Die

Volkslieder

der Deutſchen.

Eine
vollſtändige Sammlung der vorzüglichen deutſchen Volkslieder von der Mitte des fünfzehnten bis in die erſte Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts.

Herausgegeben
und
mit den nöthigen Bemerkungen und Hinweiſungen verſehn, wo die verſchiedenen Lieder aufgefunden werden können,
durch

Friedrich Karl Freiherrn von Erlach.

Erſter Band.

Mannheim,
bei Heinrich Hoff.
1834.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Den

allverehrten deutſchen Dichtern:

Friedrich Rückert

Ludwig Tieck

und

Ludwig Uhland

aus

innigſter Hochachtung

zugeeignet

vom

Herausgeber.

Bayerische
Staats-
Bibliothek
München

Vorerinnerung.

Wiewohl der Titel dieſer Sammlung deutſcher Volkslieder ſchon beſtimmt genug anzeigt, daß nur Gedichte von der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts bis auf die neueſte Zeit den Inhalt derſelben ausmachen, ſo will ich doch hierüber noch einige nähere Beſtimmungen und Andeutungen ausſprechen.

Den erſten Band dieſer Volksliederſammlung eröffnen 50 Gedichte bekannter Sänger aus den Jahren 1500 bis 1620 der Vor-Weckherlin'ſchen Periode, von Luther, Fiſchart, Ringwald, Hans Sachs, Paul Meliſſus und andern minder bekannten Dichtern; ſo wie der dritte Band die vorzüglichſten Lieder der ausgezeichnetſten Dichter des 17. Jahrhunderts von Rudolph Weckherlin bis auf Joh. Chr. Günther enthält.

Nach dem Vorgange ſo vieler um die ältere vaterländiſche Volkspoeſie ſich verdient gemachten Männer, als: Herder, Nikolai, Elwert, Eſchenburg, Gräter, Arnim, Docen, Büſching, Görres und Wolff, deren Sammlungen meiſt nur altdeutſche Volkslieder unbekannter Verfaſſer darbieten, fehlt es doch immer noch an einer vollſtändigen Sammlung derſelben, wie die Engländer ſie in Percys Reliq. beſitzen, und es bedarf alſo wohl keiner Rechtfertigung für ein ſo mühſames Unternehmen, beſonders da die Liebe und Achtung für dieſe Lieder ſich durch alle Stände ſo deutlich ausgeſprochen hat. Wenn wir uns aber auf eine beſtimmte Zeit beſchränken, und die eigentlichen Minne- und Meiſterlieder von 1150 bis 1450 übergehen, ſo geſchieht dieſes nicht etwa, weil wir ihre Trefflichkeit nicht gehörig zu ſchätzen wüßten, ſondern weil ihnen, nur für ein engeres Publikum verſtändlich, ſchon beſondere Sammlungen zu Theil geworden ſind.

Dennoch ſind unterſchiedene altdeutſche Volks- und Meiſterlieder, Balladen und Romanzen von meiſt unbekannten Sängern, als: Frommer Soldaten ſeligſter Tod; Grüße und Abſchiede von und an den Wein; eine Ritterballade in Form eines Meiſtergeſangs; die Lieder vom alten Hildebrand und vom edlen Möringer; die Romanzen von der Frau von Weiſſenburg und von Kunz von Kaufſungen; das uralte Tragemundes- und das merkwürdige Lied über die zwölf Meiſter im Roſengarten; die Legende von den ſieben Roſen der heiligen Jungfrau, und andere größere und kleinere Stücke, die ihrem Urſprunge nach allerdings frühern Jahrhunderten angehören, in dieſer unſerer Sammlung aufgenommen worden; theils weil mehrere derſelben durch mannigfaltige Umarbeitungen, ihrer gegenwärtigen Form nach, als Erzeugniſſe des 16. Jahrhunderts zu betrachten ſind, theils aber auch weil ſie uns von zu großem Einfluß auf die Charakteriſtik der Volkspoeſie überhaupt ſchienen, als daß wir ſie unbeachtet hätten liegen laſſen können.

Dagegen überging der Herausgeber die politiſch-polemiſchen Lieder und hiſtoriſch-didaktiſchen Gedichte der Grumbachſchen, Braunſchweigſchen, Calvinſchen und Brandenburg-Sächſiſchen Händel, ſo wie auch den größeren Theil der plattdeutſchen Lieder auf den Dithmarſiſchen Freiheitskrieg, der Söſter und ähnlicher Fehden und Schlachten, ſämmtlich dem 16. Jahrhundert angehörig, theils ihres jetzt nur noch geringe Theilnahme erweckenden Inhalts wegen, theils aber auch da mehrere von ihnen, z. B. die Nachtigall mit ihrer Fortſetzung vom Jahr 1567; ein 22 Seiten langes Gedicht vom Bauernkrieg von 1525; die

Erſtürmung des Schloſſes Marienburg in 68 dreizehnzeiligen Strophen vom nämlichen Jahr; das Leben Philipps von Heſſen; die Fehde Albrechts von Brandenburg mit Moritz von Sachſen vom Jahr 1553 und manche andere, hinſichtlich ihrer ungebührlichen Länge, aufhören Volkslieder zu ſeyn. Eben ſo nahm er Anſtand, die für ihre Zeit allerdings vortrefflichen Veit Weber'ſchen Kriegs- und Siegslieder, welche der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts angehören, noch einmal wieder zu geben, da ſie aus „Diebold Schillings Burgundiſchen Kriegen, Bern 1553, ſowohl als beſonderes Werk, als auch in neuern Sammlungen abgedruckt wurden, und nebſt den vorher bemerkten Gedichten ſämmtlich in „O. L. B. Wolffs hiſtoriſchen Volksliedern, Stuttgart 1830,“ nachgeſchlagen werden können.

Auch die vielen geiſtlichen Geſänge dieſes Zeitraums von Altenburg, Decius, Graumann, Helmbold, Heſſe, Mattheſius, Moſel, Spengler, Spretten und anderer minder bekannten geiſtlichen Liederdichter, überging ich, wiewohl religiöſe Lieder keineswegs ausgeſchloſſen ſind, mit Stillſchweigen, da keiner von ihnen weder das poetiſche Leben und die reine Form der Lutherſchen Kirchengeſänge, noch die Zartheit, Kraft und Gediegenheit der ſpätern Spee'ſchen, Dach'ſchen und Gerhard'ſchen erreichte. Eben ſo die techniſchen Meiſterſängerlieder des 17. Jahrh., die ihr Höchſtes nur in einem ſchulgerechten Reimgeklingel und in pünktlicher Silbenſtecherei ſuchten, wovon uns Wagenſeil in ſeiner Meiſterſingerkunſt mehrere unzweideutige Proben aufgeführt hat.

Eine deſto größere Anzahl der anmuthigſten Lieder aber lieferten die weltlichen Liederſammlungen mit Melodieen, auch Gaillarden genannt, die beſonders durch Kapellmeiſter, Organiſten und andere Muſiker, vorzüglich in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts in Umlauf geſetzt wurden. Dieſe Sammlungen ſind meiſt alle fröhlicher und luſtiger Natur und retteten wenigſtens einen Theil des alten Volksgeſangs. Verzeichniſſe derſelben findet man bei Koch I. S. 141 und II. S. 84 ff., auch in Docens Miscellaneen I. S. 255 ff.

Dieſe alten und ſchätzbaren Volkslieder nun, ſo wie auch viele andere aus hiſtoriſchen und poetiſchen Werken des 16. und 17. Jahrhunderts, aus Chroniken, alten und neuen Sammlungen, Zeitſchriften, Taſchenbüchern und fliegenden Blättern, habe ich, nur mit geringen Veränderungen der hin und wieder allzu barbariſchen Ortographie, die ohnedies, beſonders im 16. Jahrhundert, und oft in ein und demſelben Liede, einer großen Wandelbarkeit unterliegt, ſo wiedergegeben wie ich ſie vorfand. Einzelne oft wiederkehrende Zeit- und Bindewörter; Formen und Wortſtellungen gegen den heutigen Sprachgebrauch, wurden auch ſelbſt in der alten Rechtſchreibung beibehalten, um mich nicht der Gefahr auszuſetzen, ungewöhnliche Wendungen durch Neuerungsſucht zu entſtellen. Völlig veralteten Wörtern ſetzte ich das jetzt gebräuchliche, wo es mir bekannt war, in Parentheſe bei. Ueberall, ja bei jedem einzelnen Liede, haben wir zur Vergleichung unſere Quellen angezeigt, wo es nachgeſchlagen werden kann. Manche Lieder, deren Exemplare allzuſehr von einander abwichen, ſind zwei- auch dreimal gegeben worden. Das vollſtändige Werk enthält 4 Bände, jeder Band in 4 Lieferungen.

Aus dem von Arnim-Brentano'ſchen Wunderhorn, der allerdings reichhaltigſten Anthologie für die Geſchichte und Charakteriſtik der Volkslieder, habe ich zwar viele Stücke, doch nur ſolche entlehnt, die ich in keiner andern mir zu Gebot ſtehenden Urſchrift oder Sammlung vorfand, da die Herren Herausgeber ſich der kritiſchen Behandlung ihrer vorliegenden Exemplare nicht enthalten konnten, überall beſſerten, mengten, hinzuſetzten und ausließen, wo es ihnen nöthig ſchien. Zum Beweiſe vergleiche man nur die aus Adelung, Docen, Eſchenburg, Gräter und ähnlichen ſehr guten Quellen ausgehobenen Lieder, und man wird dieſen Vorwurf, ſo ſehr ich auch das Verdienſt dieſer beiden Herren um deutſche Volkspoeſie zu würdigen weiß, nicht ungegründet finden.

Der ganze vierte Band iſt ausſchließlich den Volksliedern der neuern und neueſten Zeit von allgemein bekannten und minder bekannten Volksliederdichtern gewidmet, und ich habe zu dem Ende, nach Art und Weiſe der alten Gaillarden, aus deutſchen und verdeutſchten Sing- und Schauſpielen, ſo wie auch aus den vielen muſikaliſchen Sammlungen und einzelnen fliegenden Blättern gleichzeitiger Tonkünſtler, manches beliebte Lied aufgenommen, das ſowohl durch Geſang als Text anſprach, und gleichſam im Munde des Volks überging. Die unter ihnen von allgemein bekannten Dichtern aufgenommenen Lieder ſind zum Unterſchiede von den übrigen mit dem Namen ihrer Verfaſſer unterzeichnet. Eine Auswahl der beliebteſten Geſellſchafts-, Trink- und Burſchenlieder, von bekannten und unbekannten Dichtern, macht den Beſchluß. Die Handwerkslieder ſind dem erſten Bande, die Kriegs- und Soldatenlieder des ſiebenjährigen und letzten Krieges mit Frankreich um deutſche Ehre und Freiheit, die Polenlieder, die Lieder für Deutſche und die plattdeutſchen Lieder ſind dem zweiten Bande, die Lieder in abweichenden ſüddeutſchen Mundarten und einige der beſſern Kinderlieder aber dem dritten Bande einverleibt worden. //

[illegible]

Sollte nun durch die Erſcheinung dieſer mit der möglichſten Sorgfalt unternommenen Sammlung alter und neuer Volkslieder der Deutſchen, die an ſo vielen Orten und in ſo mancherlei Schriften zerſtreut ſind, und auf einem geſunden, lebendig anſchauenden Sinn einen ſo wunderbaren Reiz ausüben, wenigſtens ein Annäherungsſchritt zur Erreichung eines deutſchen Percy erzielt worden ſeyn, ſo würde es den Herausgeber herzlich erfreuen, wenn er dazu beigetragen hätte, dieſem, ſeit Herder, von ſo vielen Seiten her geäußerten Wunſch entſprochen zu haben. —

Möge denn nun aus dieſen Liedern, welche das wirkliche Leben in ſo mannigfaltigen Verhältniſſen und Lagen, mit all ſeinen Freuden und Leiden, Thorheiten und Widerſprüchen darſtellen, die Stimme des deutſchen Volkes jener vielfach bewegten Jahrhunderte in erfreulichen Tönen zu uns herüber ſprechen, und das häusliche, wandernde, kriegeriſche und religiöſe Leben, Lieben und Treiben unſerer Vorvordern, vernehmlicher als in unbeweglichen Bildern augenblicklicher Darſtellung, oder in trocknen Worten geſchichtlicher Aufzeichnung vor uns ſtehn.

Allen Freunden und Beförderern der vorliegenden Volksliederſammlung meinen herzlichſten, innigſten Dank.

Mannheim, Ende November 1833.

F. K. v. E.

I.

Deutſche Volkslieder.

1450 bis 1833.

1. Von bekannten Dichtern des 16. Jahrhunderts.

* * *

I. Sieben Lieder

von Dr. Martin Luther,

geb. 1483, geſt. 1546.

Aus den älteſten von Luther ſelbſt oder mit ſeiner Bewilligung zu Wittenberg und Leipzig veranſtalteten Liederſammlungen.

(Siehe Aug. Gebauer deutſchen Dichterſaal. Leipzig 1827, I., S. 13—38.)

1) Frau Musika.

(Siehe auch muſikaliſche Zeitung, 13. Jahrg., 1811, S. 426. Aus einem ſeltenen Buche, betitelt: „Lob und Preis der löblichen Kunſt Muſika.“ Durch H. Johann Walter. Wittenberg 1538. Es findet ſich auch in den „Halberſtädtiſchen gemeinnützigen Blättern,“ 2. Jahrg., 2. Bd., 1789, S. 68.)

Für allen Freuden auf Erden
Kann niemand keine feiner werden,
Denn die ich geb mit mei'm Singen
Und mit manchem ſüßen Klingen.

Hie kann nicht ſein ein böſer Muth,
Wo da ſingen Geſellen gut.
Hie bleibt kein Zorn, Zank, Haß, noch Neid,
Weichen muß alles Herzeleid;
Geiz, Sorg, und was ſonſt hart anleit,
Fährt hin mit aller Traurigkeit.

Auch iſt ein jeder des wohl frei,
Daß ſolche Freud kein Sünde ſei,
Sondern auch Gott viel baß gefällt,
Denn alle Freud der ganzen Welt.
Dem Teufel ſie ſein Werk zerſtört,
Und verhindert viel böſer Mörd.

Das zeugt David, des Könges, That,
Der dem Saul oft gewehret hat
Mit gutem ſüßen Harfenſpiel,
Daß er in großen Mord nicht fiel.

Zum göttlichen Wort und Wahrheit
Macht ſie das Herz ſtill und bereit;
Solchs hat Eliſeus bekannt,
Da er den Geiſt durchs Harfen fand.

Die beſte Zeit im Jahr iſt mein,
Da ſingen alle Vögelein;
Himmel und Erden iſt der voll,
Viel gut Geſang da lautet wohl;
Voran die liebe Nachtigall
Macht alles fröhlich überall
Mit ihrem lieblichen Geſang;
Des muß ſie haben immer Dank.

Viel mehr der liebe Herre Gott,
Der ſie alſo geſchaffen hat,
Zu ſeyn die rechte Sängerin,
Der Muſicen ein Meiſterin.
Dem ſingt und ſpringt ſie Tag und Nacht,
Seins Lobes ſie nichts müde macht;
Den ehrt und lobt auch mein Geſang,
Und ſagt ihm ein ewigen Dank.

2) Lied vom Hofe.

(Siehe auch Luthers Werke, V. S. 804. Altenburger Ausgabe, und Herders Volkslieder. Leipzig 1825, II. S. 399.)

Wer ſich nimmt an,
Und's Rädlein kann
Hübſch auf der Bahn
Lan umhergahn,
Und ſchmeicheln ſchon,
Findt jedermann
Ein Feil und Wahn;
Der iſt zu Hof am beſten dran.

Denn wer gedächt
Zu leben ſchlecht,
Ganz fromm und g'recht,
Die Wahrheit brächt,
Der wird durchächt
Und gar geſchwächt,
Gehöhnt, geſchmächt,
Und bleibt allzeit der andern Knecht.

Beim Schmeichelſtab
G'winnt mancher Knab
Groß Gut und Haab,
Geld, Gunſt und Gab,
Preis, Ehr' und Lob;
Stößt andre 'rab,
Daß er hoch trab:
So geht die Welt jetzt auf und ab.

Wer ſolchs nicht kann
Zu Hofe than,
Thu ſich davon,
Ihm wird zum Lohn
Nur Spott und Hohn;
Denn Heuchelmann
Und Spötterzahn
Iſt jetzt zu Hof am beſten dran.

3) Kraft und Sieg der Wahrheit.

(Siehe die ſechs letzten Strophen dieſes balladenartigen Gedichts auch in der muſikaliſchen Zeitung 15. Jahrg. 1813, S. 702.)

Ein neues Lied wir heben an,
Das walt Gott, unſer Herre!
Zu ſingen, was Gott hat gethan
Zu ſeinem Lob und Ehre.
Zu Brüſſel in dem Niederland
Wohl durch zween junge Knaben
Hat er ſein Wundermacht bekannt,
Die er mit ſeinen Gaben
So reichlich hat gezieret.

Der Erſt recht wohl Johannes heißt,
So reich an Gottes Hulden,
Sein Bruder Heinrich, nach dem Geiſt,
Ein rechter Chriſt ohn Schulden,
Von dieſer Welt geſcheiden ſind.
Sie han die Kron erworben,
Recht wie die frommen Gotteskind
Für ſein Wort ſind geſtorben,
Sein Martrer ſind ſie worden.

Der alte Feind ſie fangen ließ,
Erſchreckt ſie lang mit Dräuen;
Das Wort Gotts man ſie leucken (läugnen) hieß,
Mit Liſt auch wollt ſie täuben.
Von Löwen der Sophiſten viel,
Mit ihrer Kunſt verloren,
Verſammlet er zu dieſem Spiel.
Der Geiſt ſie macht zu Thoren,
Sie kunnten nichts gewinnen.

Sie ſungen ſüß, ſie ſungen ſaur,
Verſuchten manche Liſten.
Die Knaben ſtunden wie ein Maur,

Verachten die Sophiſten.
Den alten Feind das ſehr verdroß,
Daß er war überwunden,
Von ſolchen Jungen er, ſo groß!
Er ward voll Zorn von Stunden,
Gedacht ſie zu verbrennen.

Sie raubten ihn'n das Kloſterkleid,
Die Weih ſie ihn'n auch nahmen,
Die Knaben waren des bereit,
Sie ſprachen fröhlich Amen;
Sie dankten ihrem Vater Gott,
Daß ſie los ſollten werden
Des Teufels Larven, Spiel und Spott,
Darin durch falſche Berden (Geberden)
Die Welt er gar betreuget.

Da ſchickt Gott durch ſein Gnad alſo,
Daß ſie recht Prieſter worden,
Sich ſelbſt ihm mußten opfern da
Und gehn im Chriſtenorden,
Der Welt ganz abgeſtorben ſein,
Die Heuchelei ablegen,
Zum Himmel kommen frei und rein,
Die Müncherei ausfegen,
Und Menſchentand hie laſſen.

Man ſchrieb ihn'n für ein Brieflein klein,
Das hieß man ſie ſelbs leſen;
Die Stück ſie zeichten (zeichneten) alle drein,
Was ihr Glaub war geweſen.
Der höchſte Irrthum dieſer war:
Man muß allein Gott glauben;
Der Menſch leugt und treugt immerdar,
Dem ſoll man nichts vertrauen.
Des mußten ſie verbrennen.

Zwei groſe Feur ſie zündten an,
Die Knaben ſie herbrachten,

Es nahm groß Wunder jedermann,
Daß ſie ſolch Pein verachten.
Mit Freuden ſie ſich gaben drein,
Mit Gottes Lob und Singen.
Der Muth ward den Sophiſten klein
Für dieſen neuen Dingen,
Daß ſich Gott ließ ſo merken.

Der Schimpf ſie nu gereuet hat,
Sie wolltens gern ſchön machen.
Sie thürn (dürfen) nicht rühmen ſich der That,
Sie bergen faſt die Sachen.
Die Schand im Herzen beißet ſie
Und klagens ihr'n Genoſſen.
Doch kann der Geiſt nicht ſchweigen hie;
Des Habels Blut, vergoſſen,
Es muß den Kain melden.

Die Aſchen will nicht laſſen ab,
Sie ſtäubt in allen Landen,
Hie hilft kein Bach, Loch, Grub, noch Grab,
Sie macht den Feind zu Schanden.
Die er im Leben durch den Mord
Zu ſchweigen hat gedrungen,
Die muß er todt an allem Ort,
Mit aller Stimm und Zungen
Gar fröhlich laſſen ſingen.

Noch laſſen ſie ihr Lügen nicht,
Den großen Mord zu ſchmücken.
Sie geben für ein falſch Gedicht,
Ihr G'wiſſen thut ſie drücken.
Die Heilgen Gotts auch nach dem Tod
Von ihn'n geläſtert werden.
Sie ſagen, in der letzten Noth
Die Knaben noch auf Erden
Sich ſolln haben umkehret.

Die laß man lügen immerhin,
Sie habens keinen Frommen.
Wir ſollen danken Gott darin,
Sein Wort iſt wiederkommen.
Der Sommer iſt hart für der Thür,
Der Winter iſt vergangen,
Die zarten Blümlin gehn herfür.
Der das hat angefangen,
Der wird es wohl vollenden. Amen.

4) Weihnachtslied für Kinder.

Vom Himmel hoch da komm ich her,
Ich bring euch gute neue Mähr.
Der guten Mähr bring ich ſo viel,
Davon ich ſingn und ſagen will.

Euch iſt ein Kindlein heut geborn
Von einer Jungfrau auserkorn,
Ein Kindelein ſo zart und fein;
Das ſoll eu'r Freud und Wonne ſein.

Es iſt der Herr Chriſt unſer Gott,
Der will euch führn aus aller Noth.
Er will eu'r Heiland ſelber ſein,
Von allen Sünden machen rein.

Er bringt euch alle Seligkeit
Die Gott der Vater hat bereit,
Daß ihr mit uns im Himmelreich
Sollt leben nu und ewigleich.

So merket nu das Zeichen recht,
Die Krippen, Windelein ſo ſchlecht.
Da findet ihr das Kind gelegt,
Das alle Welt erhält und trägt.

Des laßt uns alle fröhlich ſein,
Und mit den Hirten gehn hinein,
Zu ſehn was Gott uns hat beſcheert,
Mit ſeinem lieben Sohn verehrt.

Merk auf, mein Herz, und ſieh dort hin,
Was liegt doch in dem Krippelin?
Wes iſt das ſchöne Kindelin?
Es iſt das liebe Jeſulin.

Bis willekomm, du edler Gaſt!
Den Sünder nicht verſchmähet haſt,
Und kommſt ins Elend her zu mir:
Wie ſoll ich immer danken dir?

Ach Herr, du Schöpfer aller Ding,
Wie biſt du worden ſo gering,
Daß du da liegſt auf dürrem Gras,
Davon ein Rind und Eſel aß?

Und wär die Welt vielmal ſo weit,
Von Edelſtein und Gold bereit:
So wär ſie doch dir viel zu klein,
Zu ſein ein enges Wiegelein.

Der Sammet und die Seiden dein
Das iſt grob Heu und Windelein.
Darauf du, Köng ſo groß und reich,
Herprangſt, als wärs dein Himmelreich.

Das hat alſo gefallen dir,
Die Wahrheit anzuzeigen mir,
Wie aller Welt Macht, Ehr und Gut
Für dir nichts gilt, nichts hilft noch thut.

Ach mein herzliebes Jeſulin,
Mach dir ein rein ſanft Bettelin,
Zu rugen (ruhen) in meins Herzen Schrein,
Daß ich nimmer vergeſſe dein;

Davon ich allzeit fröhlich ſei,
Zu ſpringen, ſingen immer frei
Das rechte Suſaninne ſchon,
Mit Herzenluſt den ſüßen Ton.

Lob, Ehr ſey Gott im höchſten Thron,
Der uns ſchenkt ſeinen eingen Sohn!
Des freuen ſich der Engel Schaar,
Und ſingen uns ſolchs neues Jahr.

5) Glaubensmuth.

(Vergl. mit „Kriegslied des Glaubens“ nach Luther und Moſcheroſch im Wunderhorn, I., S. 112.)

Ein feſte Burg iſt unſer Gott,
Ein gute Wehr und Waffen.
Er hilft uns frei aus aller Noth,
Die uns jetzt hat betroffen.
Der alt böſe Feind,
Mit Ernſt ers jetzt meint.
Groß Macht und viel Liſt
Sein grauſam Rüſtung iſt.
Auf Erd iſt nicht ſeins Gleichen.

Mit unſer Macht iſt nichts gethan,
Wir ſind gar bald verloren.
Es ſtreit für uns der rechte Mann,
Den Gott hat ſelbs erkoren.
Fragſt du, wer der iſt?
Er heißt Jeſus Chriſt,
Der Herr Zebaoth,
Und iſt kein ander Gott;
Das Feld muß er behalten.

Und wenn die Welt voll Teufel wär,
Und wollt uns gar verſchlingen,

So fürchten wir uns nicht ſo ſehr,
Es ſoll uns doch gelingen.
Der Fürſt dieſer Welt,
Wie ſaur er ſich ſtellt,
Thut er uns doch nicht.
Das macht, er iſt gericht,
Ein Wörtlin kann ihn fällen.

Das Wort ſie ſollen laſſen ſtahn,
Und kein Dank dazu haben.
Er iſt bei uns wohl auf dem Plan
Mit ſeinem Geiſt und Gaben.
Nehmen ſie den Leib,
Gut, Ehr, Kind und Weib:
Laß fahren dahin,
Sie habens kein Gewinn;
Das Reich muß uns doch bleiben.

6) Das Vater unſer.

Vater unſer im Himmelreich,
Der du uns alle heißeſt gleich
Brüder ſein und dich rufen an,
Und willt das Beten von uns han,
Gieb, daß nicht bet allein der Mund,
Hilf, daß es geh von Herzengrund.

Geheilget werd der Name dein,
Dein Wort bei uns hilf halten rein,
Daß auch wir leben heiliglich
Nach deinem Namen würdiglich.
Herr, behüt uns für falſcher Lehr,
Das arm verführet Volk bekehr.

Es komm dein Reich zu dieſer Zeit,
Und dort hernach in Ewigkeit,
Der heilig Geiſt uns wohne bei

Mit ſeinen Gaben mancherlei.
Des Satans Zorn und groß Gewalt
Zerbrich, für ihm dein Kirch erhalt.

Dein Will geſcheh, Herr Gott, zugleich
Auf Erden, wie im Himmelreich.
Gieb uns Geduld in Leidenszeit,
Gehorſam ſein in Lieb und Leid;
Wehr und ſteur allem Fleiſch und Blut,
Das wider deinen Willen thut.

Gieb uns heut unſer täglich Brot,
Und was man darf zur Leibesnoth.
Behüt uns für Unfried und Streit,
Für Seuchen und für theurer Zeit,
Daß wir in gutem Friede ſtehn,
Der Sorg und Geizes müßig gehn.

All unſer Schuld vergieb uns, Herr,
Daß ſie uns nicht betrüben mehr,
Wie wir auch unſern Schuldigern
Ihr Schuld und Feil (Fehl) vergeben gern.
Zu dienen mach uns all bereit
In rechter Lieb und Einigkeit.

Führ uns, Herr, in Verſuchung nicht,
Wenn uns der böſe Feind anficht.
Zur linken und zur rechten Hand
Hilf uns thun ſtarken Widerſtand,
Im Glauben feſt und wohl gerüſt,
Und durch des heilgen Geiſtes Troſt.

Von allem Uebel uns erlös,
Es ſind die Zeit und Tage bös.
Erlös uns vom ewigen Tod,
Und tröſt uns in der letzten Noth.
Beſcheer uns auch ein ſeligs End,
Nimm unſer Seel in deine Händ.

Amen, das iſt, es werde wahr!
Stärk unſern Glauben immerdar,
Auf daß wir ja nicht zweifeln dran,
Das wir hiemit gebeten han
Auf dein Wort in dem Namen dein:
So ſprechen wir das Amen ſein.

7) Die chriſtliche Kirche.

(Siehe dieſes Lied unter der Aufſchrift: „Die Mutter muß gar ſeyn allein,“ mit kleinen Abänderungen auch im Wunderhorn, I., S. 227.)

Sie iſt mir lieb, die werthe Magd,
Und kann ihr'r nicht vergeſſen.
Lob, Ehr und Zucht von ihr man ſagt;
Sie hat mein Herz beſeſſen.
Ich bin ihr hold,
Und wenn ich ſollt
Groß Unglück han,
Da liegt nicht an,
Sie will mich des ergetzen
Mit ihrer Lieb und Treu an mir,
Die ſie zu mir will ſetzen,
Und thun all mein Begier.

Sie trägt von Gold ſo rein ein Kron,
Da leuchten in zwölf Sterne.
Ihr Kleid iſt wie die Sonne ſchon, (ſchön)
Das glänzet hell und ferne,
Und auf dem Mon (Mond)
Ihr Füße ſtohn.
Sie iſt die Braut,
Dem Herrn vertraut;
Ihr iſt weh, und muß gebären
Ein ſchönes Kind, den edlen Sohn,
Und aller Welt ein Herren,
Dem ſie iſt unterthon.

Das thut dem alten Drachen Zorn,
Und will das Kind verſchlingen.
Sein Toben iſt doch ganz verlorn,
Es kann ihm nicht gelingen.
Das Kind iſt doch
Gen Himmel hoch
Genommen hin
Und läſſet ihn
Auf Erden faſt ſehr wüthen.
Die Mutter muß gar ſein allein;
Doch will ſie Gott behüten,
Und der recht Vater ſein.

II. Zwanzig Lieder

von Dr. Johann Fiſchart, genannt Mentzer,

geb. 1520, geſt. 1590.

1. Der Trunknen Litanei und der guten Schlucker und Säufer Pfingsttag.

(Siehe Affentheurlich Naupengeheurliche Geſchichtklitterung von Thaten und Rhaten der Helden und Herren Gorgellantua und Pantagruel, Ausgabe von 1590, S. 155 bis 194.)

I.

(S. 158.)

Nun biſt mir recht willkommen,
Du edler Rebenſaft;
Ich hab gar wohl vernommen,
Du bringſt mir ſüße Kraft;
Läßt mir mein Gemüth nicht ſinken,
Und ſtärkſt das Herze mein,
Drum wöllen wir dich trinken,
Und alle fröhlich ſeyn.

Man ſagt wohl in den Mayen,
Da ſind die Brünnlein gſund;

Ich glaubs nicht bei mein Treuen,
Es ſchwenkt ei'm nur den Mund,
Und thut im Magen ſchweben,
Drum will mirs auch nicht ein;
Ich lob die edlen Reben,
Die bringen uns gut Wein.

2.

(S. 160.)

(Siehe auch in: „Joh. Balhorns güldnem A. B. C. s. l. et a. 12mo. Nro. 12, und in Voß Muſenalmanach vom Jahr 1779, S. 20.)

Den liebſten Bulen den ich hab,
Der liegt beim Wirth im Keller,
Er hat ein hölzins Röcklin an,
Und heißt der Moskateller;
Er hat mich Nächten trunken gemacht
Und fröhlich dieſen Tag vollbracht,
Drum geb ich ihm ein gute Nacht.

Von dieſem Bulen, den ich mein,
Will ich dir bald eins bringen,
Es iſt der allerbeſte Wein,
Macht mich luſtig zu ſingen.
Friſcht mir das Blut, giebt freien Muth,
All's durch ſein Kraft und Eigenſchaft:
Nun grüß ich dich, mein Rebenſaft.

3.

(S. 161.)

Guts Muths wöllen wir ſeyn,
Trotz der uns des wehre,
Es müßt ein rechter Baur ſeyn
Der uns ſo ernehre.
Ich bitt euch drum,
Trinkt flugs herum,
Und macht es aus,
So wird ein fröhlich Bruder draus.

Trinks gar aus, trinks gar aus,
So wird ein voller Bruder draus.

Nun wohl auf, ihr Ordensbrüder,
Ein Liedlin ſing ein Jeder:
So gehts Glas auf und nieder,
So kommets an mich wieder.

Wer hie mit mir will fröhlich ſeyn,
Das Glas will ich ihm bringen.
Wer trinken will den guten Wein,
Der muß auch mit mir ſingen.
So trinken wir Alle
Dieſen Wein mit Schalle.

Dieſer Wein vor alle Wein,
Iſt aller Wein ein Fürſten,
Trink, mein liebes Brüderlein,
So wird dich nimmer dürſten.
Hol Wein, ſchenk' ein,
Wir wöllen fröhlich ſeyn.

Wer aber nicht will fröhlich ſeyn,
Der ſoll nicht bei uns bleiben,
Wir trinken drum den guten Wein,
Die Sorgen zu vertreiben.
Drum, Bruder mein, ich bring dir das
So viel vom Wein iſt in dem Glas.

Er ſetzt das Gläslin an den Mund,
Er trinkts wohl aus bis auf den Grund,
Es ſchmackt ihm wohl, es hat im Leiden wohl gethan,
Das Gläslin das ſoll umher gahn.

4.

(S. 169.)

Wo ſoll ich mich hinkehren,
Ich dummes Brüderlein,

Wie ſoll ich mich ernehren,
Mein Gut iſt viel zu klein,
Als wir ein Weſen han,
So muß ich bald darvon,
Was ich heut ſoll verzehren
Das hab ich fern verthan.

Ich bin zu früh geboren,
Wo ich heut nur hinkomm,
Mein Glück das kommt erſt morgen,
Hätt ich ein Kaiſerthum,
Dazu den Zoll am Rhein,
Und wär Venedig mein,
So wär es all's verloren,
Es müßt verſchlemmet ſeyn.

Was hilfts, daß ich lang ſpare,
Vielleicht verlier ichs gar,
Sollt mirs ein Dieb ausſcharren,
Es reuet mich ein Jahr.
Ich will mein Gut verpraſſen
Mit Schlemmen früh und ſpat
Ich will den ſorgen laſſen,
Dem es zu Herzen gaht.

5.

(S. 173.)

He, he, die Weinlein, die wir gieſſen,
Die ſoll man trinken,
Die Brönnlein, die da flieſſen,
Die ſollen ſchwinken,
Und wer ein' ſtäten Bulen hat, der ſoll ihm winken,
Und winken mit den Augen, und treten auf den Fuß,
Es iſt ein harter Orden, der ſeinen Bulen meiden muß,
Und noch viel härter, daß ich dies hoch Glas ausſaufen muß.
O wie ein harte Buß,
Drei Gläſer mit Wein auf ein ſchimmlich Nuß:
Gewiß die Gänſ' gehn ungern barfuß.

Nun ſing:
Es flog ein Gans mit ihren Federn weiß
Die flog ins Wirthshaus mit Fleiß,
Sie was (war) gar ſchön formieret,
Mit einem langen Hals und gelben Schnabel gezieret,
Ihr Geſang iſt da
Ga ga ga.

6.

(Siehe S. 173.)

Schürz dich, Gretlin, ſchürz dich;
Du mußt mit mir darvon,
Das Korn iſt abgeſchnitten,
Der Wein iſt eingethon.

„Sich, Hänslin, liebes Hänslin,
So laß mich bei dir ſeyn,
Die Wochen auf dem Felde,
Den Feirtag bei dem Wein.“

Da nahm ers bei der Händ,
Führet ſie an ein End,
Da er ein Wirthshaus fänd.

Wirthin, liebe Wirthin,
Schaut uns nach kühlem Wein,
Die Kleider, die das Gretlin anträgt,
Müſſen euer eigen ſeyn,
Weiſt uns ins Bett hinein.

Ach Gretlein, laß dein Weinen ſeyn,
Gehſt du mit einem Kindlein klein,
Ich will der Vater ſeyn.

Ja, iſt es dann ein Knäbelein,
Ein kleins Knäbelein,
So muß es lernen ſchießen
Die kleine Waldvöglein.

Iſt es dann ein Maidelein,
Ein kleins Maidelein,
So muß es lernen nähen
Den Schlemmern ihr Hemmetlein,
Ja Hemmetlein!

7.

(S. 174.)

Gut Reuter bei dem Weine ſaß,
Oho!
Der ſich viel ſtolzer Wort vermaß,
Do do!
Iſts nicht blo, ſo iſt es gro,
So ſo!

Wenn der beſt Wein ins faul Faß käm,
Darin müßt er erſauren,
So wenn jungs Maidlin ein' Alten nähm,
Ihr Herz müßt drob ertrauren.

Und nimmt das Maidlin ein alter Mann,
So trauren all die Gäſte,
Drum bitt ich zarts Jungfräulin nun,
Halt du dein Kränzlin feſte.

„Soll ich mein Kränzlin halten feſt,
Will es doch nicht mehr bleiben,
Lieber wollt ich mit ei'm jungen Knaben
Mein Zeit und Weil vertreiben.“

„Und wenn das Fäßlin noch ſo rein,
So findt man Truſen drinnen;
So welch Jungfräulin ſäuberlich ſeyn
Die ſind von falſchen Sinnen,
Ein Zuckerlad mit Spinnen, ja Spinnen!“

8.

(S. 174.) Siehe auch Docen Miscell., II., S. 254., No. 29.

Man ſagt, von Geld und großem Gut,
Das thu ich als ring (gering) achten,
Für alles gefallt mir ein freier Muth,
Darnach ich nur will trachten.
Kein ſonder Witz
Und Kunſt ſo ſpitz
Will laſſen um mich wohnen,
Und ſingen friſch,
Fröhlich ob Tiſch:
Nun gang mir aus den Bohnen.

Will's Gott, ſo muß kein Geld bei mir
Durch Alter ſchimmlich werden,
Raum auf, halt nichts, iſt mein Begier,
Viel Glücks iſt noch auf Erden.
Es kommt all Tag
Wer warten mag,
Das mir die Weiſ wird lohnen,
Nach dem ich ring
Und täglich ſing:
Nun gang mir aus den Bohnen.

Bei dem ich's jetzt will bleiben lon
Mich gar nit kümmern laſſen,
Was jeder ſagt nach ſeinem Won, (Wahn)
Trag' auf vier, fünf, ſechs Maaßen.
Ich bring dir ein,
Auf ſieben Stein,
Und koſt es ſchon ein Kronen,
So ſing ich doch
In dieſem Gloch (Gelag):
Nun gang mir aus den Bohnen.

Wer wenig behalt, und viel verthut,
Der darf nicht ſtahn in Sorgen,

Daſs man zuletzt vergant ſein Gut,
Kein Jud thut drauf nicht borgen,
Dem Kargen geht,
Wie dem Eſel geht,
Der Holz und Waſſer muſs frohnen.
Wärmt ſich nicht mit,
Und wäſcht ſich mit:
Zuletzt muſs er aus den Bohnen.

9.

(S. 175.)

Den Becher nimm ich jetzt zu mir,
Du ſichſt er iſt ſchon voll,
Den will gewiſs ich bringen dir,
Soll dir bekommen wohl.
Da hub er an zu trinken,
Den Becher halber aus,
Ich meint er wollt verſinken,
Erſt kam in mich ein Graus.

Doch war der Handel nicht ſo ſchwer
Es ſtund noch ziemlich wohl,
Der Becher der war werden leer,
Den ich hat' gſehen voll;
Dem will ich einen bringen,
Der an der Seiten ſitzt,
Wie kann ichs All's erſchlingen,
Ich hab fürwahr ein Ritz.

Doch will ich von dir wiſſen bald:
Was giebſt mir für ein' Bſcheid,
Wilt den Becher gar oder halb;
Zeigs an bei rechter Zeit.
Was wöllen wir mehr haben,
Den Schlaftrunk bringt uns her,
Von Lebkuchen und Fladen,
Und was ihr guts habt mehr.

Die Speckſupp laßt uns kochen ſchier,
Es iſt grad rechte Zeit,
Ich glaub es hab geſchlagen vier,
Der Hahn den Tag ankräht.
Das Liedlein will ſich enden,
Wir wöllen heime zu,
Wir gehn ſchier an den Wänden
Der Gluchßen hat kein Ruh.

Ich dürmel wie ein Gans herein,
Daß mir der Schädel kracht.
Das ſchafft allein der gute Wein:
Ade zu guter Nacht!

10.

(S. 180.)

Ich laß die Vögel ſorgen,
In dieſem Winter kalt,
Will uns der Wirth nit borgen,
Mein Rock geb ich ihm bald,
Das Wammes auch darzu.
Ich hab noch Raſt, noch Ruh,
Den Abend als den Morgen,
Bis daß ich's gar verthu.

Steck an den Schweinebraten,
Dazu die Hühner jung,
Darauf wird mir geraten,
Ein guter friſcher Trunk.
Trag einher kühlen Wein
Und ſchenk uns tapfer ein;
Mir iſt ein Beut geraten,
Die muß verſchlemmet ſeyn.

Drei Würfel und ein Karten,
Das iſt mein Wappen frei,
Drei hübſche Fräulein zarte,

An jeder Seite drei.
Ich bind mein Schwert an Seiten
Und mach mich bald davon,
Hab ich dann nit zu reiten,
Zu Fuße muß ich gohn.

Es kann nit ſeyen gleich,
Ich bin nit allweg reich.
Ich muß der Zeit erwarten,
Bis ich das Glück erſchleich.

11.

(S. 162.)

Ein guter Wein iſt lobenswerth
Für ander Ding auf dieſer Erd,
Den ich auch nicht kann meiden,
Und welcher iſt im Trunk der letzt,
Wann da nun iſt der Tiſch beſetzt,
Der hab das heimlich Leiden.

Ein großes Glas,
Von einer Maas,
Voll kühlen Wein,
Dunkt mich ſchön ſeyn;
Das ſoll jetzt gan herumben.

Wer trinken will,
Wie ich ſo viel,
Will fröhlich ſeyn
Bei dieſem Wein;
Der thu oft zu mir kommen.

Mit einem Trunk,
In einem Schlunk,
Thu ich dir nun das bringen,
Trink's aus, trink's aus,
Es wird dir wohl gelingen.

Thuſt nicht Beſcheid,
So iſt mir's leid;
Ich darf dir keins mehr bringen,
Du ſollſt auch nit mit ſingen,
Hoppaho Hänecken.

Der Hahn iſt noch nicht todt,
Man hört ihn krähen Nächten ſpot, (ſpät)
Iſt um den Kamm noch roth.
Hottejahum, nun ſing herum,
Bis es auch an mich komm.

Ein Hühnlein weiß,
Mit ganzem Fleiß,
Sucht ſeine Speis
Bei einem Hahn
Ka, ka, ka, ka, ka nei.
Das Hühnlein legt ein Ei.

Backen wir ein Küchelein,
Meuſelein und Sträubelein
Und trinken auch den kühlen Wein.
Ka, ka, ka, ka, ka nei,
Das Hühnlein legt ein Ei.

Ka, ka, ka, nei, das Ei das iſt geleget,
Ka, ka, ka, nei, damit man fröhlich ſey.
Haha, das tonirt,
Nun die Gurgel geſchmirt.

12.

(S. 163.)

Wo Heu wachſt auf der Matten,
Dem frag ich gar nichts nach,
Es hab Sonn oder Schatten,
Iſt mir ein ringe Sach.
Gut Heu, das wächſt an Reben,

Daſſelbig wollen wir han,
Das kann uns Freuden geben,
Das weiß doch Weib und Mann.

Das iſt gut Heu,
Daß ich mich freu,
Mich belangt wann es reiſen thut,
Macht uns allzeit viel Freud und Muth.
Das iſt gut Heu,
Das macht gut Streu,
O führet's ſauber ein.

Und wer es nicht kann käuen,
Der gang auch nit zum Wein,
Aber ich ſeh am Häuen,
Daß ſie gut Käuer und Häuer ſeyn;
Sie rechen's mit den Zähnen
Und worben's (worflen's) mit dem Glas,
Der Magen muß ſich dehnen,
Daß er's in d'Scheuren laß.

Hoſcha! wann wöllen wir fröhlich ſeyn,
Der kühle Wein
Thut unſer täglich warten,
Die Gſellſchaft auch verſammlet iſt
Ohn böſe Liſt,
Sie miſchen ſchon die Karten.

Wohlauf zum Wein, mein Brüderlein,
Laß Sorgen und Erwägen.
Hab guten Muth, wer weiß, wer's thut
Wohl über ein Jahr, vielleicht liegen wir, ſo haben wir's gar;
Sechs Glas mit Wein, ſauf nüchtern ein,
Das mag Kopfweh vertreiben.
Vergebens ſollſt die Kunſt nicht lehren, ich will den Meiſter ehren,
Und die ſechs in den Buſen ſchieben.

Was ſoll ein Mann,
Der nit all Tag ſaufen kann.
Sey nur guts Muths,
Mein lieber Utz,
Mein Geld iſt dein,
Und dieſer Wein;
Trink redlich zu,
Laß Sorgen ſeyn.

13.

(S. 175.)

Wohlauf mit reichem Schalle,
Ich weiß mir ein Geſellſchaft gut,
Gefallt mir vor anderen alle
Sie trägt ein freien Muth,
Sie hat gar keine Sorgen,
Wohl um das Römiſch Reich,
Es ſterb heut oder morgen,
So gilt es ihnen gleich.
Gehabt euch wohl zu dieſen Zeiten,
Freudenvoll ſeyd bei den Leuten.

14.

(S. 184).

Hilf, daß ich fröhlich bin,
Das macht allein der gute Wein,
Der thut mir ſanft einſchleichen
Er liebet mir in's Herzensſchrein,
Von ihm kann ich nit weichen.
Ja weichen!

Und wann ich zu dem Wein will gahn,
So muß ich ein Paar Batzen han,
Daß ich die Kehl thu ſchmieren,
Es iſt ein guter ſanfter Wein,

Er thut mich oft verführen.
Ja verführen!

Wo ich bei dir ſitz über Tiſch,
So machſt mich alſo friſch,
Daß ich heb an zu ſingen;
Und wo ich bei den Gſellen bin,
So thu ich ihn'n das bringen,
Ja bringen!

Ach Wein! du ſchmackſt mir alſo wohl,
Du machſt mich dick auch alſo voll,
Daß ich nit heim kann kommen:
So fängt mein wunderböſes Weib,
Daheime an zu brummen.
Ja brummen!

Ach Wein, du biſt mir viel zu lieb,
Du ſchleichſt mir ein gleichwie ein Dieb,
Drum laß ich Vöglein ſorgen.
Kein Wolf frißt mir kein Kuh noch Kalb,
Sollt er daran erworgen.
Ja worgen!

(Wer ſich die Mühe nachzuſchlagen geben will, wird im zweiten Band des v. Arnim=Brentano'ſchen Wunderhorns, Seite 423 bis 434, fünf Trinklieder, angeblich aus den Jahren 1500—1550, finden, welche mit vielen Hinzufügungen und Weglaſſungen aus vorſtehenden vierzehn Liedern und Bruchſtücken, zuſammengeſetzt ſind.)

11. Lied von einem fahrenden Knecht.

(S. ebendaſelbſt Ed. 1590, S. 168., auch in der Brüder Grimm altdeutſchen Wäldern, II., S. 60 und 61.)

Ich armer Knecht
Kam ſelten recht,
Mein Säckel hat kein Futter mehr.

(Hoſcha! wer weiter kann,
Der ſing's fort an.)
Deß muß ich euch beſcheiden,

Die Baarſchaft mein,
Was mir gaht ein,
Zahl ich nicht bald zu Zeiten,

Die fahrend Hab
Gaht auf und ab
Ich hab's auf andern Leuten;

Ich hab auch liegend Güter,
Die dörfen (bedürfen) nicht viel Miſt,
Darzu darf ich kein Hüter,
Man ſtiehlt mir's nicht zur Friſt;

Von Korn und Wein
Was mir gaht ein,
Darf ich kein Zehend geben;

Was ich trink zwar
Ein ganzes Jahr
Das wächſt mir alls an Reben.

Mein Haus iſt ſein aufgeraumet,
Stoßeſt dich zu Nacht nicht drin,
Die Knecht lon (laſſen) dich ungeſaumet
Darfſt kriegen nicht mit ihn'n;

Keine Ratt noch Maus
In meinem Haus
Hörſt du zu keiner Stunden,

Darzu kein Schab,
In Kleidern hab
Ich all mein Tag nicht funden.

Ich hab in meinem Keller
Kein ſeigern (abgeſtandnen) brochen (kanigten)
Wein,
Der koſt mich nicht ein Heller,
Kein Brot wird ſchimmlicht drein.

Auch mein Kornſchütt
Hat Wibeln nit,
Mein Ställ ſind fein ausgeputzet,

Stirbt mir deshalb
Kein Kuh noch Kalb;
Lug, (ſchau) was mir das nur nutzet.

Hab gar ein ruhig Weſen,
Darf nit in Rath zur Witz,
Darf nit viel Bücher leſen,
Hab gar ein guten Sitz.

Gieb wenig Steur,
Iſt manchem theur,
Mein Vieh iſt bald erzogen.

Geld leihen aus
Kommt mir nicht zu Haus,
Mit Borgen werd ich nicht betrogen.

Mit Fegen und mit Wäſchen
Darfſt du kein Müh nit han,
Ich hab ein weite Täſchen
Nimm mich keiner Hoffart an,

Als mancher thut,
Mit ſeinem Gut,
In Gold, Sammet und Seiden,
Kein ſilbern Gſchirr
Thu mir herfür,
Von dir will ich's nicht leiden.

III. Wie lang Schlampen und Schlemmer wohl leben können.

(Siehe ebendaſelbſt Ed. 1590, S. 85, auch kürzer in ſechs Zeilen in: „Scherz mit der Wahrheit.“ Frankfurt 1501, S. 4.)

Welcher ein Stund will leben wohl
Der ſeh und thu das Henkermohl:
Oder laß ihm ein Stund balbiren,
Oder mit Saitenſpiel hoſſiren.
Wilt aber ein Tag fröhlich ſeyn,
So gang in's Bad, ſo ſchmackt der Wein;
Wilt du dann luſtig ſeyn ein Woch,
Spreng die Ader, auf Bairiſch doch;
Nämlich hinter'm Umhang gelegen,
Daß dir kein Luſt nicht gang entgegen.
Gefallt dir ſeyn ein Monatsfürſt,
Schlacht Säu, freß und verſchenk die Würſt.
Wilt dann ein halb Jahr Freuden treiben,
So magſt du auf's Gerathwohl weiben:
Oder nehm dich eins Aemtlins an,
So heißt das Jahr durch Herr fortan.
Aber wilt wohl dein Lebtag leben,
So magſt dich in ein Kloſter geben.
Oder wilt einmal wohl leben: So koch ein Henn,
Wilt zweimal wohl leben: Eine Gans,
Wilt ein ganz Woch wohl leben: Schlacht ein Schwein,
Wilt ein Monat wohl leben: So ſchlacht ein Ochſen.

IV. Die fünf und Dreissig Schönheitsstuck eines hübschen Jungfräuleins im Hochzeitwald.

(Siehe ebendaſelbſt, Ed. 1590. S. 141.)

Drei weiß, drei ſchwarz, drei rothe Stück,
Drei lang, drei kurze und drei dick,
Drei weit, drei kleine und drei enge,
Und ſonſten rechte Breit und Länge.
Den Kopf von Prag, die Füß vom Rhein,
Die Brüſt aus Oeſterich im Schrein,
Aus Frankreich den gewölbten Bauch,
Aus Baierland das Büſchlein rauch,
Rücken aus Brabant, Händ aus Cölln,
Den A . . . aus Schwaben, küßt ihr Gſelln.

V. Der Ehetanz.

In dem Ton des Allemant d'Amour Tanz geſtellt. Mit der Signatur: J. F. G. M., die unſtreitig Johann Fiſchart genannt Mentzer bedeutet. (Siehe Dr. Fiſcharts philoſophiſches Ehezuchtbüchlein, Straßburg 1614, S. 122. Auch in Büſching und v. d. H. Volkslieder, Berlin 1817, S. 124.)

Kein größre Freud,
Als wo zwei gleiche Herzen
Einander lieben beid, :,:
Kein größer Leid,
Dann mit Undank und Schmerzen
Lieb haben, ohn Beſcheid.
Denn gleich und gleich
Geſellt ſich ohn Scheuch; (Scheu)
Ungleich Gebräuch
Trennen ein Reich;
Derhalben wohl :,:
Ein jeder ſoll
Seins Gleichen ihm erleſen,
Daß auch die Lieb gleich ſteh! :,:
Denn bei ungleichem Weſen
Sind ungleich Sinn und Eh.

Es ſchicken ſich
Nicht gleich allerhand Blumen
Zuſammen ordentlich, :,:
Sondern man ſicht, (ſieht)
Daß die zuſammen kummen,
Die Gruch und Farb verpflicht.
Dann ſo die ein
Sollt riechen ſein, :,:
Die andere ſeyn
Stinkend ohn Schein;
Da ſchändt je eins :,:
Dem andern ſeins.
Alſo iſt's mit der Buhlſchaft
Da muß 'ne Gleichheit ſeyn :,:
Und 'ne Anmuth zur Huldſchaft,
Sonſt kommt's nicht überein.

Dann wo iſt der,
So ein ungleich Paar Rinder
Kann zwingen ungefähr, :,:
Daß es daher
Zieht gleich, keins mehr noch minder?
Dem will ich folgen ſehr.
Aber ich halt
Daß man nicht bald :,:
Findt, ſolcher Geſtalt,
Ein'n der's verwalt.
Alſo iſt auch :,:
In Lieb der Brauch,
Da ſpannt man nicht zuſammen
Zwei ungleich Herzen nur, :,:
Sondern die zuſammen kamen,
Aus Anmuth der Natur.

Alsdann wird leicht
Alls was ſie ſich fürnehmen,
Weil ſich ihr Gmüth vergleicht, :,:
All Unwill fleucht,
Thut keins ſich's andern ſchämen,

Die Lieb' all Fehl verſtreicht,
Und keins rückt auf
Anderm den Kauf, :,:
Daß es zu Hauf
Gezwungen lauf
Sondern ſie ſeynd :,:
Friedſam verfreundt,
Gedenken, daß ſie beide
Gott ſo zuſammen fügt, :,:
Aus der Natur Beſcheide,
Welche dann nicht betrügt.

Derhalben aus,
Was ſich nicht recht vereint,
Es macht ſonſt eng das Haus, :,:
Aber voraus
Iſt Einigkeit das Kleinod,
Welchs macht, daß man wohl hauſt.
Dann wie ſollen, ſecht, (ſeht)
Zwei tanzen recht :,:
So das ein ſchlecht
Nicht folgen möcht?
Alſo wie ſoll, :,:
Die Liebe ſtehn wohl
So das ein ſieht gen Norden,
Das andre ſieht gen Weſten :,:
Wie Adler auf den Horſten.
Eins ſchürt, das andre löſcht.

Aber wie ſüß,
Wo gleich menſurlich treten
Zur Melodei die Füß, :,:
Denn ja gewiß,
Der Tanz der iſt ein Schätten (Schatten)
Wie Lieb und Eh ſeyn müß.
Daß, wie der Schwang
Geht nach dem Klang, :,:
Alſo ohn Zwang

Ihr Herz auch gang, (gehe)
Nach beider Will :,:
Geſtimmt in Still.
Wo dann ſich eins ſo ſtimmt,
Nach's andern Sinn und Brauch :,:
Als dann der Spruch ſich geziemt·
Was ſich reimt, rühm ſich auch.

Drum hab ich mir
Meins Gleichen ein erwählet;
Sie iſt die Blum und Zier :,:
Und nur nach ihr,.
Muß ſeyn mein Herz geſtellet,
Von nun an für und für.
Sie iſt der Klang
Nach dem ich gang; :,:
Sie iſt der Geſang
Nach dem ich hang;
Sie iſt die Lieb :,:
In der ich leb.
Sie iſt mein Ruh und Frieden,
In dem ich ruh auf Erd. :,:
O Gott, gieb du ein'm jeden,
Daß ihm ſein Eva werd.

VI. Ermahnung an die Deutſchen.

Aus Dr. J. Fiſcharts Anhang zu Math. Holzwart Emblematum tyrocinia: sive picta Poësis latino-Germanica. Das iſt eingeblümte Zierwerk oder Gemälpoeſy. Straßburg 1581.

(Siehe Gräters Bragur. III., S. 336 bis 340). Auch Bouterwek gedenkt im IX. Bd. S. 413 ſeiner Geſchichte der Poeſie, dieſes patriotiſchen Liedes.

1.

Was hilft's o Teutſchland, daß dir gfallt
Dies Bild ſo herrlich ſieghaft geſtallt?
Daß es bedeut der Teutſchen Macht,
Die unter ſich der Welt Macht bracht?

Und daß du weißt, daß dein Uralten
Den Namen mit Ruhm han erhalten?
Wenn du daßelbig läßt veralten,
Was dein Voralten dir erhalten?

Wenn nicht daßelbig willſt verwahren
Was dein Vorfahren dir vorſparen?
Wenn nicht den Namen willſt vermehren
Der auf dich erbt von großen Ehren?

Was iſt's, daß man ſich rühmet hoch
Der Eltern, und folgt ihn'n nicht noch? (nach)
Biſt alter Tugend großer Preiſer
Aber der Tugend kein Erweiſer?

Thuſt gut alt Sitten hoch erheben
Und ſchickſt doch nit darnach dein Leben?
Und rühmſt du dich viel Adelichs
Und thuſt doch nichts denn Tadelichs?

Was Ruhm hat der jung Adler doch
Wenn er ſich rühmt der Eltern hoch
Wie ſie frei wohnten in Bergsklüften
Und frei regierten in den Lüften,

Und er ſitzt gefeſſelt auf der Stangen,
Muß, was der Menſch nur will, ihm ſangen?
Alſo was iſt dir für ein Ehr
Wenn rühmſt die alten Teutſchen ſehr:

Wie ſie für ihre Freiheit ſtritten
Und keinen böſen Nachbarn litten,
Und du acht'ſt nicht der Freiheit dein,
Kannſt kaum in dei'm Land ſicher ſeyn.

Läßt dir dein Nachbarn ſein Pferd binden
An deinen Zaun vorn und hinten?
Sollt auch ſolch feiger Art gebühren,
Daß ſie ſoll Kron und Szepter führen?

Ja ihr gbührt für den Königsſtab
Ein hölzin Roß, welchs ſie nur hab,
Und führe für den Adler kühn,
Ein bunte Atzel nun forthin,

Und für den Weltapfel ein Ball
Den man ſchlägt, wenn er hupſt im Fall:
Weil heut doch ſchier kein Ernſt iſt mehr
Handzuhaben Freiheit und Ehr,

Sonder man ſcherzt nur mit der Freiheit,
Sucht fremde Sitten, Bräuch und Neuheit,
Und für alt teutſch Standhaftigkeit
Reißt ein weibiſch Leichtfertigkeit.

Drum iſt nichts, daß man Adler führt,
Wenn man des Adlers Muth nicht ſpürt.
Nichts iſt's, daß man den Szepter trägt
Und ihn wider kein Untreu regt.

Nichts iſt's, daß man fürmalt die Welt
Und kaum ein Stück der Welt erhält:
Sonder man muß erweiſen ſein
Dieß, daß man will gerühmet ſeyn,

Und nicht der Alten wackre Thaten
Schänden mit Unthun ungerathen:
Aufrecht, treu, redlich, einig und ſtandhaft
Das gwinnt und erhält Leut und Landſchaft.

Alſo wird man gleich unſern Alten,
Alſo möcht man forthin erhalten,
Den Ehrenruhm auf die Nachkommen
Daß ſie demſelben auch nachomen: (nachahmen)

Und alſo kann man ſeyn ein Schrecken
Den Nachbarn, daß ſie uns nicht wecken,
Sondern dem Hund lan (laſſen) ſeinen Tratz
Zu verwahren ſein Gut und Schatz.

Gleichwie man deren noch findt etlich
Die ſolchem Rath nachſetzen redlich,
Und recht bedenken ihre Würden
Wie ihr Vorfahren Szepter führten.

Gott ſtärk dem edeln, teutſchen Gblüt
Solch unererbt teutſch Adlersgmüth.
Seht, dies hab als ein Teutſcher ich
Aus teutſchem Gblüt treuherziglich

Euch Teutſchen, die herkommt von Helden,
Bei dieſen Helden müſſen melden
Sobald ich dies teutſch Bild ſchaut an:
Gott geb, daß ihr es wohl verſtahn.
Und beides, treu ſeyd euern Freunden,
Und auch ein Scheu all euern Feinden.

2.

Standhaft und treu, und treu und ſtandhaft
Die machen ein recht teutſch Verwandſchaft,
Beſtändige Treuherzigkeit,
Und treuherzig Beſtändigkeit

Wenn die kommen zur Einigkeit
So widerſtehn ſie allem Leid.

Daher unſer Vorfahren frei
Durch redliche ſtandhafte Treu,
Schützten ihr Freiheit, Land und Leut,
Ja weiterten ihr Land auch weit.

Wie Löwen thäten ſie beſtan
Wenn ſie ein Feind thät greifen an.
Und wenn ſie dann warn angegriffen
Die Glegenheit ſie nicht verſchlieſen.

Sonder dem Feind ſie ſtark nachſetzten,
Auf daß ſie ihre Schart auswetzten,
Gleichwie ein Adler ſtark nachziehet
Ei'm Raub, der ihm mit Liſt entfliehet:

Ja, wie ein Hund ſeins Herren Gut,
Darauf er liegt und halt's in Hut,
Wider Fremde treulich verwacht,
Alſo halten ſie auch in acht

Das Land, welchs ihn'n Gott hat verliehen
Darin ihr Kinder aufzuziehen.
Was nun euch frommen Teutſchen heut,
Die von ſo frommen Eltern ſeyd
Auch nunmals will zu thun gebühren,
Sollt ihr hiebei zu Gmüth kurz führen.

III. Ein Lied

Ritter Ulrichs v. Hutten,

geb. 1488, geſt. 1523.

1. Ein neu Lied.

Gedruckt im Jahre 1521.

Aus einer Sammlung von einzelnen in klein folio gedruckten mit Holzſchnitten gezierten Liedern und Gedichten aus der kaiſerlichen Bibliothek in Wien.

(Siehe Bragur. VII. 2. S. 95.)

Dieſes kräftigen Liedes gedenkt auch Bouterwek, in ſeiner „Geſchichte der Poeſie. Göttingen 1812.“ IX. Bd. S. 414.

Ich hab's gewagt mit Sinnen
  Und trag des noch kein Reu,
Mag ich nit dran gewinnen
  Noch müß man ſpüren Treu,
Darmit ich mein,
  Nit aim (einem) allein
Wenn man es wollt erkennen,
  Dem Land zu gut
Wiewohl man thut
  Ein Pfaffenfeind mich nennen.

Da laß ich jeden liegen
  Und reden was er will,
Hätt Wahrheit ich geſchwiegen
  Mir wären Hulder viel;
Nun hab ich's gſagt
  Bin drum verjagt,
Das klag ich allen Frummen
  Wiewohl noch ich
Nit weiter fleich; (fliehe)
  Vielleicht werd wieder kummen.

Um Gnad will ich nit bitten
  Dieweil ich bin ohn Schuld,

Ich hätt das Recht gelitten
So hindert Ungeduld,
Daß man mich nit
Nach altem Sitt
Zu Ghör hat kummen laſſen.
Vielleicht will's Gott
Und zwingt ſie Noth
Zu handeln dieſer maaßen.

Nun iſt oft dieſer Gleichen
Geſchehen auch hievor,
Daß einer von den Reichen,
Ein gutes Spiel verlor.
Oft großer Flamm
Von Fünklein kam,
Wer weiß ob ich's werd rächen.
Stat ſchon im Lauf
So ſetz ich drauf;
Muß gan (gehn) oder brechen.

Darneben mich zu tröſten
Mit gutem Gwißen hab,
Daß keiner von den Böſten
Mir Ehr mag brechen ab,
Noch ſagen daß
Uff einig Maaß
Ich anders ſey gegangen
Dann Ehren nach.
Hab dieſe Sach
In gutem angefangen.

Will nun ihr ſelbſt nit rathen,
Daß frumme Nation
Ihrs Schadens ſich ergatten
Als ich vermahnet han;
So iſt mir leid,
Hiemit ich ſcheid
Will mengen baß die Karten,
Bin unverzagt,

Ich hab's gewagt
Und will des Ends erwarten.

Ob dann mir nach thut denken
Der Kurtiſanen Liſt.
Ein Herz läßt ſich nit kränken
Das rechter Meinung iſt.
Ich weiß noch viel,
Wölln auch in's Spiel
Und ſolltens drüber ſterben.
Auf! Landsknecht gut
Und Reuters Muth:
Laßt Hutten nit verderben.

IV. Sechs Lieder

von Hans Sachs,

geb. 1494, geſt. 1576.

---

1. Das Kifferbes (beis) Kraut.

Gedruckt im Jahre 1559.

In des Muskatplüts Hofton zu ſingen.

(Siehe Docen Miszellaneen. 2 Bde. München 1809. 1. S. 280.)

In der Kemptner Ausgabe der Hans Sachsiſchen Werke V. 3. S. 84 befindet ſich, unter der nämlichen Aufſchrift, ein trefflich von ihm bearbeiteter Schwank, der ſich durch einen ernſthaften wirklich religiöſen Anfang auszeichnet. Kifferbeis bedeutet auch die Zanklaune der Xantippen, die von Sokrates bis auf die neuſte Zeit den bravſten Männern oft das Leben verbittert.

Kifferbes Kraut, wer hat dich baut,
Dein Wurz und Frucht, die ſey verflucht,
Du thuſt mir viel zu leide,
Du kretzt mich zwar wol über Jahr
Ohn Unterlaß, viel eh und baß,
Denn Obſt, Wein und Getreide.
So kalt ich keinen Winter weiß,
Daß ſie mir ſind erfroren,
Auch war kein Sommer nie ſo heiß,
Daß ſie verdorrt ſind woren:
Bleiben ſtets grün, friſch, frech und ſchön,
Das Kraut thät ich nie kaufen;
So ſä' ich's in mei'm Garten nit,
Schütt es der Ritt, (das Fieber, Verwünſchungsformel: hol es der Henker)
Jedoch es friſch zu Bett und Tiſch
Täglich wachſet mit Haufen.

Es iſt durchaus kein Ort im Haus,
Daß ich hätt Gnad, im Keller, Bad,
Kuchen, Stuben, Kammer,
Wenn meine Frau zwegt, fegt oder bäckt,

Auch in der Wäſch wachſen mir reſch
Die Kifferbes mit Jammer:
Und in ei'm Schnipp und Augenblick
Thun ſie blühen und knopfen,
Wachſen mir alſo hoch und dick
Viel länger, denn der Hopfen,
Daß ich verirr, mich drin verwirr;
Thu ich etlich abſchneiden,
Und nehm gleich in das Maul Süßholz,
Schwindt wie ein Bolz,
Wachſen ihr ſehr wohl dreimal mehr,
Das bringt mir heimlich Leiden.

Kifferbes-Speis mancherlei Weis
Mein Frau mir macht bei Tag und Nacht,
Thut mir's ſulzen und bregeln,
Füllt mich ihr (ihrer) ſatt früh unde ſpat
Mit Ueberfluß mir zum Verdruß,
Wann ſie ſtechen wie Egeln:
Eh ich ein recht verdauet han (hab)
Und mir noch liegt im Magen,
So richt ſie mir ein andre an,
Thut mich ſtets darmit plagen:
Wollt Gott dies baut Kifferbes Kraut
Thät nimmermehr aufwachſen,
Sondern verdürb Wurz, Kraut und Stroh,
Deß wär ich froh,
Und mancher Knecht, den auch durchächt
Das Kraut, gleich wie Hans Sachſen.

2. Vergebene Liebesbewerbung. 1537.

(Siehe Docen Miſzell. I., S. 279, Nro. 10.)

(Dieſes und die drei folgenden Lieder rühren, nach Docens Dafürhalten, ſehr wahrſcheinlich von Hans Sachs her, und ſind durch den ſchönen Humor und den ſo lebendig aufgefaßten Vagabundenton, wie wenige, ſchätzbar. Hierüber ſiehe Docen Zuſätze zum I. und II. Band der Miſzellaneen. S. 9.)

Des Spiels ich gar kein Glück nit han,
Der Unfall thut mir Zoren,
Hab ich gut Spiel in Händen ſchan, (ſchon)
Noch iſt es alls verloren,
Was ich aufſetz, ich würf drei Herz,
That Herzwurfs wieder warten,
Da was (war) kein Blatt noch Herz noch Rad
Gen mir in ihrer Karten.

Wie wohl ſie doch in Händen hätt
Herz, Schellen, Gras und Eicheln,
Gar bald ſie Schellen werfen thät,
Mir zu ei'm Narrenzeichen.
Ein Blatt von Gras das deutet, daß
Sie mir kein Gmüth will tragen,
So wirf ich Herz und denk mit Schmerz,
Ich ſoll kein Glück erjagen.

Noch iſt es dem ein ſchwere Pein,
Den Spielſucht hat umfangen,
Das denk ich jetzt im Herzen mein,
Und geht mir ſelbſt zu Handen,
Daß ich nit kann mein Spielen lan,
Und trag ſein gar kein Gfällen —
An dieſem Ort mir gworfen wurd
Auf mein treu Herz zwo Schellen.

Da kam Frau Venus mit ihr Kunſt,
Wollt miſchen baß die Karten;
Nun will ich länger wol umſunſt
Noch ihrer Gnaden warten. —

Es iſt verlorn! Jupiters Zorn
Hat mich mit Unfall troffen,
Daß ich mein Blatt, das Herz und Rad
Vergeblich hab verworfen.

Nun hilft mich doch alls Sehnen nicht,
Dann Glück hat mich verlaſſen,
Ich bin zu keinem Heil geſchickt,
Konnt ich mich Spielens maſſen, (anmaßen) —
Es däucht mich's beſt, doch will ich feſt
Wiewohl vergeblich harren,
Ihr Diener ſeyn, — Glück gieb mir Schein —
Ob ſie mich ſchon thut narren.

3. Geld regiert die Welt 1537.

(Siehe Docen Miszellaneen II. S. 251, Nro. 28.)

In dieſer Welt hab ich kein Geld,
Bin ich fürwor ein Narr und Thor
Samſonis Stärk, mich eben merk,
Maronis Kunſt iſt auch umſunſt,
Das Geld macht Mut und edles Blut,
Soll ich die Wahrheit jehen, (ſagen)
Man lupft den Hut, vor's Bauern Gut,
Hab oft und dick das gſehen,
Vor Lachen geuß ich Trähen.

In dieſer Welt hab ich kein Geld,
So ſchaff ich neut (nur), mir grath kein Beut,
Muß lang umgahn und hinten ſtahn,
Eh man zu mir ſpricht, der gilt dir;
Wär ich von Land ferr=her (fernher) geſandt,
Und brächt mit mir voll Täſchen.
Man ſagt zu mir: Herr was wollt ihr?
Stauf, (lange weite Aermel) Schalen, Krauſſen, Fläſchen,
Zieht eh und land (laßt) euch wäſchen.

In dieſer Welt hab ich kein Geld,
So iſt es aus, und vor dem Haus
Iſt ſolcher Bſcheid, kein Wirth der beit (wartet)
Scheucht ab mir faſt ein jeder Gaſt,
Als ob ich wär ganz Frummkeit leer,
Und aus dem Land entrunnen.
Man ſicht nit an, was einer kann,
Mein Bſcheid iſt faſt zum Brunnen —
Doch kaum mir das thut gunnen.
Damit man d'Leut alls Dings macht queit
Hätt ich Zins, Geld und Schulden,
So red (ſpräch) ich, daß ich trüg kein Haß,
All Menſchen bhielt ich z'Hulden;
Sunſt will mich Niemand dulden.

4. Meine Weise. 1537.

(Siehe Docen Miszell., II., S. 254, No. 29. Die erſte, vierte und fünfte Strophe dieſes Liedes auch bei Fiſchart. Die letzte dort, mangelt hier; die zweite und dritte hier, mangelt dort.)

Man ſagt von Geld und großem Gut.
Das thun ich alls ring achten,
Für alls gfällt mir ein freier Mut,
Darnach ich nur will trachten.
Kein ſunder (beſonder) Witz und Kunſt ſo ſpitz
Will laſſen um mich wohnen,
Und ſingen friſch fröhlich ob (bei) Tiſch:
Nun gang (geh) mir aus den Bohnen.

Was brächt es Nutz, ob ich ſchon wollt
Nach großer Witz thun ſtellen,
Iſt mir beſchert Glück, Gut und Gold
Wird ſich zu mir wohl gſellen,
Darf nit viel Noth, in keinen Roth (Rath)
Will ich, da man muß ſchonen
Der Weisheit gar, nit ſingen dar, (darf)
Nun gang mir aus den Bohnen.

Auf meiner Weiſ will ich hinaus
Das Vöglein laſſen ſorgen
Und fröhlich ſeyn nur überaus
Vom Abend an bis Morgen.
Auf meinem Tiſch, ob ſchon nit Fiſch
Und köſtlich Speiſ thun wohnen,
So eß ich Kraut, füllt mir die Haut,
Sing: gang mir aus den Bohnen.

Will Gott, ſo muß kein Geld bei mir
Durch Alter ſchimmlich werden,
Kaum auf Leib nichts, iſt mein Begier
Viel Glück iſt noch auf Erden,
Es kummt bei Tag, wer warten mag,
Das mir mein Weiſ wird lohnen,
Nach dem ich ring und fröhlich ſing:
Nun gang mir aus den Bohnen.

Bei dem ich's jetzt will bleiben lon, (laſſen)
Mich gar nit kümmern laſſen
Was jeder ſagt nach ſeinem Won (Wahn)
Trag auf 4, 5, 6 Maßen.
Ich bring dir ein halt 7 Stein
Und koſt es ſchon ein Kronen;
So will ich doch ſingen im Gloch, (Gelag)
Nun gang mir aus den Bohnen.

5. Lohn eines unnützen Lebens. 1537.

(Die vier erſten und die vier letzten Zeilen dieſes Lieds geben die letzte Strophe des Liedes Nro. 8 bei Fiſchart.)
(Siehe Docen Miscell., II., S. 255, No. 30.)

Wer lützel (wenig) bhalt und viel verthut
Der darf nit ſton (ſtehn) in Sorgen,
Daß man ihm zletzt vergant ſein Gut,
Kein Jud thut ihm drauf borgen.
Wer nütze Ding will achten ring,
Sein ſelbſt nit will verſchonen,
Dem ſagt man bald, eh daß er al't:
Nun gang mir aus den Bohnen.

Wer allzeit mit den Gläſern kämpſt
Iſt ſtät bei vollen Rotten;
Wenn er das Sein hat gar verdämpſt
So thut man dann ſein ſpotten.
Wer böſe Spiel nit laſſen will
Dem wird es übel lohnen:
Kummt er für Thür, man weiſt ihn für,
Spricht: gang mir aus den Bohnen.

Wer ſich an böſe Weiber kehrt
Den hält man werth zu Zeiten.
Eh daß er ihr Bosheit gelehrt (gelernt)
Bhalt er kein Geld im Beutel;
Man zeigt auf ihn und lachet ſein
Und ſpricht, er muß gewohnen,
Jagt ihn auch aus von Hof und Haus,
Spricht: pack dich aus den Bohnen.

Wer Weib und Kind daheim verlaßt
Muthwillig zeucht zu Kriegen,
Mag werken (arbeiten) nit, das Sein verpraßt,
Am Sold hat kein Begnügen.
Er raubt und brennt, auf Beuten rennt;
Zletzt ſtraft ihn ein Karthonen;
Des freut ſich dann manch armer Mann,
Spricht: gang mir aus den Bohnen.

Wer ſein Gut faſt auf Rüſtung leit (legt)
Viel Gäul auch hat am Barren,
Kein Dienſtgeld hat und wenig Bſcheit
Thut ſelten gut End harren;
Wann (dann) er verzehrt ſich ſtegreifs rein,
Greift an auf all Perſonen
Der denkt billig, verſchnappt man mich
So muß ich aus den Bohnen.

In dieſer Welt hab ich kein Geld,
So hat ein End all Freundſchaft bhend,

Kumm war ich wöll, nit Geld, nit Gſell;
Elend auf Erd, bin auch unwerth,
Kein Ruh noch Raſt, oft kummt mir d'Faſt.
Deß mag der Bauch nit lachen;
Dann rumpf ich mich gar jämmerlich,
Daß mir die Backen krachen,
Gar ſelten thun ich lachen.

In dieſer Welt hab ich kein Geld,
Will jedermann an mir Gwalt han,
Nach ſeinem Luſt, es iſt umſuſt, (umſonſt)
Ob ich ſchon bitt, man hört mich nit
Geld hat kein Feind, macht ſehend blind,
Iſt Herr in allen Landen,
Macht Narren weiſ, giebt Lob und Preis,
Löſt Gfangen aus den Banden,
Deckt Laſter, Bosheit, Schanden.

In dieſer Welt hab ich kein Geld,
Bin ich Schabab, woher ich trab,
Oft mahn mein Spott, ich ghör in d'Rott,
Die ſelten reich, und mir iſt gleich;
Dann bin ich der, hör ſeltſam Mähr,
Thut jedermann mich fatzen, (zum Narren haben)
Ob ich ſchon grumm, (brumm) nichts giebt man drun
Muß ſingen, lachen, ſchwatzen,
Noch ſchenkt man mir kein Batzen.

In dieſer Welt hab ich kein Geld,
So heiß ich Hans, und bin ein Gans,
Muß oft und dick ſehen böſ Blick
Von ei'n der's thut aus ſtolzem Mut,
Und ſieht mich an derſelbig Mann,
Bald muß ich mich thun neigen,
Und rüſten mich zu Streich und Stich;
Kein Unwilln thu ich eigen,
Suſt (ſonſt) Kloben thut man zeigen.

In dieſer Welt hab ich kein Geld,
Muß all Freud lan (laſſen) und nackend gan, (gehn)
Niemand mich kennt, bin gar geſchändt,
Und der neut (neur, nur) kann fatzt jedermann.
Wiewol es iſt, daß Geld denkt Liſt,
Will ich der Frummkeit pflegen
Und haſſen, das nit Wahrheit was, (war)
Will's auch als gar ring (gering) wägen,
Schnee leiden, Wind und Regen.

In dieſer Welt hab ich kein Geld.
Von mir verſchwind gut Gſell und Fründ,
Ein ſeltſam Ding, daß mich ganz ring
Wägt jedermann, wenn ich nichts han.
Wer ſunſt hat gnug und kleine Kind,
Darzu nichts thut dann ſparen,
Er lauft und rennt, krazt, ſchabt und ſchindt
Wird wenig Dank erfahren.
Ihm gſchicht gleich wie dem Eſel hie,
Muß Holz und Waſſer frohnen,
Wärmt ſich nit mit und wäſcht ſich nit,
Zletzt muß er aus den Bohnen.

6. Der fünfte Pſalm.

Unter den chriſtlichen Liedern, welche Hans Sachs zur erſten Ausgabe des Lutherſchen Geſangbuches von 1524 lieferte, iſt wohl beſonders dieſer Pſalm merkwürdig, zu welchem Luther ſelbſt die Weiſe geſetzt hat.
(Siehe die Vorzeit, II., S. 267.)

Herr, hör mein Wort, merk auf mein Noth,
Vernimm mein Red gar eben!
Mein König und mein ſtarker Gott,
Von dir hab ich das Leben;
Drum will ich vor dir beten recht;
Früh wolleſt hören deinen Knecht,
Wenn er früh zu dir kommet.

Du haßeſt, Herr, was übels thut,
Die Lügner wirſt umbringen,
Was ſchalkhaft iſt, und dürſt nach Blut,
Dem wird's vor dir mißlingen.
Ich aber will in dein Haus gehn,
Mit Furcht gen deinen Tempel ſtehn,
Um deine Gnade beten.

Herr, leit mich gar in deinem Wort,
Um meiner Feinde willen.
Richt deine Weg an alle Ort
Und ſteck mir ſelbſt das Ziele.
Ihr Mund und Herz kein Rechts je gab;
Ihr Rachen iſt ein offnes Grab,
Ihr Schlund auch voller Galle.

Laß freuen ſich all, die auf dich
Traun und ſich dein berühmen.
Beſchirme ſie, Herr, kräftiglich
Gleichwie die Sommerblumen.
Die Frommen du geſegneſt, Herr,
Die deinen Namen lieben ſehr;
Du kröneſt ſie mit Gaben.

V. Drei Lieder

von Bartholomäus Ringwaldt,

geb. 15.., geſt. 1590.

Aus deſſen: Lautere Wahrheit. Frankfurt a. O. 1596. Die erſte Ausgabe erſchien ebend. 1585.

1. Kleider-Narren.

(Siehe wunderliche Geſichte Philanders von Sittewald. 2 Theile. 1645. 12, II. S. 650.)

Ich lob die Poln in ihrer Zier,
Sie bleiben bei der alten Manier,
Bekleiden ſich nach Landesbrauch
Wie Türk und Moskowiter auch.

Aber ihr in dem teutſchen Land
In Kleidung haltet kein Beſtand,
Daran man euch mit wahrem Grund
Wie andre Völker kennen kund.

Sondern ihr ſeyd recht wie die Affen
Nach Welſchen und Franzoſen gaffen,
Sowohl nach Böhmen und dergleichen
Die ihrer Lande Gränz erreichen.

Was die an Rüſtung, Roß und Wagen
Gebrauchen und am Leibe tragen,
Das müſſen Jungfrau, Mann und Knaben,
Auch allenthalben um ſich haben.

Mit welcher Tracht und loſen Dingen,
Sie ſich nur um die Heller bringen,
Und machen, wie man's wohl erfindt,
Daß alles Geld im Land verſchwindt.

Ja, wenn ſie noch bei einem blieben,
Und nicht ſo ofte Wechſel trieben,

In Röcken, Wämſen, Stieſel, Hut,
So ging es hin und wär noch gut.

Aber, eh daß man ſich umſicht,
So wird was neues aufgericht;
Darauf ſo falln ſie insgemein:
Wie ſollt ihr dann vermöglich ſeyn?

Bedenkt doch das durch alle Stand,
Ihr liebe Leut im teutſchen Land,
Auf daß ihr nicht von eurer Haab
Durch à la mode nehmet ab.

2. Die fromme Magd.

(Siehe H. M. Moſcheroſch Chriſtliches Vermächtnuß. Straßburg 1678 S. 302.)

Ein fromme Magd in gutem Stand,
Geht ihrer Frauen fein zur Hand,
Hält Schüſſel, Tiſch und Teller weiß,
Zu ihrem und der Frauen Preiß.

Sie trägt und bringt kein neue Mähr,
Geht ſtill in ihrer Arbeit her,
Iſt treu und eines keuſchen Muths,
Und thut den Kindern alles Guts.

Sie iſt auch munter, hurtig, friſch,
Verbringet ihr Geſchäfte riſch,
Und hält's der Frauen wohl zu gut,
Wenn ſie um Schaden reden thut.

Sie hat dazu ein fein Geberd,
Hält alles ſauber an dem Herd,
Verwahrt das Feuer und das Licht
Und ſchlummert in der Kirchen nicht.

3. Geiz.

(Siehe Friedrich Haug Poetiſcher Luſtwald. Tübingen 1819, S. 179.)

Des böſen Feindes Märtrer iſt
Ein karger Filz, voll arger Liſt,
Ja, Satan ficht ihn immer an,
Daß er genug nie ſammeln kann.

Ihm ohne Noth zu ſchaffen macht
Sein Gehn und Sorgen Tag und Nacht;
Nur ſelten hat er leichten Muth,
Und iſt recht arm bei großem Gut.

Er iſt ein überwundner Held.
Das Geld hat ihn, nicht er das Geld.
Er muß mit großer Herzenspein
Knecht ſeiner eiteln Güter ſeyn.

Weh, daß er ſeinen Gott nicht liebt,
Nichts je zu Kirch und Schule giebt,
Viel härter als die Armen klagt,
Und ihnen Hülf und Troſt verſagt.

Sein Vortheil nur iſt ſein Geſetz,
Gern zeucht er Fremdes in ſein Netz,
Geht viel zu Gaſt, lädt Niemand ein,
Und will doch hochgefeiert ſeyn.

Auch pflegt er's ärgerlich zu ſehn,
Wenn Jemand Gutes ſoll geſchehn,
Hätt's lieber ſelbſt, und wünſcht fortan
Almoſen gänzlich abgethan.

In Summa, Filz geht ſtracklich hin,
Mit Trotz und aufgeblaſnem Sinn,
Baut nur auf ſeinen Kaſtenfreund,
Und iſt ein rechter Pfaffenfeind.

Doch wenn ein ſolch Weib oder Mann
In's Siechbett hebt zu röcheln an,
So ſpricht kein Menſch mit Herzensgier:
„Der liebe Herrgott helfe dir!"

Nein! Jeder lacht und denkt für ſich:
„Ein ſchwarzer Engel hole dich,
„Und gebe dir nach Recht und Fug
„Der Höllenmünz einmal genug!"

Und liegen Filze gleicher Art
Mit ſtolzem Leichenſtein verſcharrt,
So wird ihr Schatz mit Fröhlichkeit
Aus lang verſchloßnem Grab befreit.

Die aber ſich nur dachten, ſich,
Sind all vergeſſen liederlich,
Und ernten noch in Gruben Spott;
Da ſpricht kein Menſch: „Euch gnade Gott!"

VI. Ein Lied

nach Joachim Belitz,

geb.? geſt.? lebte 1599.

Seliges Loos.

(Siehe Haug Poetiſcher Luſtwald, 1819, S. 72.)

Sehr wohl auf dieſer Erde fährt,
Wem Gott ein frommes Weib beſcheert.
Sanft bringt er all ſein Leben zu
In gutem Frieden, Luſt und Ruh.

Wer ſich mit Gott und Ehre dann
Auch Nahrung, wie er wünſcht, gewann,
So daß er immer ſüßen Wein
Genießen kann, muß fröhlich ſeyn.

Wer endlich fromm, ſo lang er lebt,
Nach Recht und Weisheit edel ſtrebt,
Und ſein Gewiſſen rein erhält,
Dem iſt ſehr wohl in dieſer Welt.

O wunderſelig iſt der Mann,
Der alle drei ſich eignen kann,
Ein frommes Weib und ſüßen Wein,
Und ein Gewiſſen, gut und rein!

VII. Ein Lied

von und nach Adam Puſchmann,

geb.? geſt.? lebte zu Görlitz 1576.

Hans Sachsens Tod.

(Siehe Hans Sachſens Lebensbeſchreibung von Ranisch. Altenburg 1765, S. 326 und Horn Poeſie und Beredſamkeit der Deutſchen. Berlin 1822, I. S. 104. auch Wunderhorn, III. S. 233.)

Als man ſchrieb um Weihnachten
Gleich Sechs und Siebenzig,
Mich da aufwachen machten
Die Nachtraben froſtig,
Daß ich nicht mehr konnt ſchlafen,
Mich trafen
Gedanken allzuviel.
Da kam mir vor mein Wandern,
Und was ich trieb darin,
Mir fiel ein untern andern,
Wie viel Hans Sachs vorhin
Macht Lieder, geiſtlich Geſchichte,
Gedichte,
Fabeln, Geſpräch und Spiel,
Und wie es fromm
Und Nutz draus komm,
Wohl jedem, der ſich deß annomm,
Indem entſchlief ich wiederum,
Und Morgens drauf mir in den Sinn
Ein fröhlich Traum da fiel.

Mich däucht, ich reiſt aus rüſtig,
Und kam zur Maienzeit,
In eine Stadt, groß, luſtig,
Von Häuſern ſchön bereit,
Die Wohnung der gedürſten (kühnen)
Reichsfürſten
War mitten in der Stadt.
Und auch ein Berg hoch, grüne,

Darauf ein ſchöner Gart,
In Freuden war ich kühne,
Weil drin gepflanzet ward
Wohl mancher Baum voll Früchte,
Gezüchte,
Pomranzen und Muskat,
Mehr fand ich drein
Roſinlein fein,
Mandlen, Feigen, allerlei rein
Wohlſchmeckend Früchte, groß und klein,
Genoß viel Volk da insgemein,
Das drin ſpazieret hat.

Mitten im Garten ſtunde
Ein ſchönes Luſthäuslein
Darin ſich ein Saal funde,
Von Marmor gepflaſtert fein
Mit ſchön lieblichen Schilden
Und Bilden
Figuren frech und kühn.

Ringsherum der Saal hatte
Fenſter geſchnitzet aus,
Durch die man all Frucht thäte
Sehen im Garten draus.
In dem Saal ſtund ohnecket
Bedecket
Ein Tiſch mit Seiden grün.

Am ſelben ſaß
Ein alt Mann, was (war)
Grau und weiß, wie ein Taub dermas,
Der hat ein großen Bart fürbas,
In ein' ſchönen großen Buch las
Mit Gold beſchlagen ſchön.

Das lag auf ein Pult eben
Vor ihm auf dem Tiſch fein,
Und an Banken darneben
Viel großer Bücher fein,

Die alle wohl beſchlagen
Da lagen
Die der alt Herr anſah.

Wer zu dem alten Herren
Kam in den ſchönen Saal
Und ihn grüßet von ferren (von ferne)
Den ſah er an diesmal.
Sagt nichts, ſondern thät neigen
Mit Schweigen
Gegen ihn ſein Haupt ſchwach.

Dann ſein Red und
Gehör begunnt
Ihm abzugehen auch Sinnesgrund.
Als ich nun da in dem Saal ſtund
Und ſein alt lieblich Angeſicht rund
Angeſchauet, hört hernach —

Die große Stadt und Garten
Ein finſtre Wolk bezug,
Daraus blitzt in mein Warten
Ein Feuerſtrahl und ſchlug
Ein Donnerſtrahl erbittert
Es zittert
Alles an dieſer Städt.
Ob dieſem harten Knallen
Erſchrack der alte Herr,
Thät in ein Ohnmacht fallen,
Bald ein Platzregen ſchwer
Ein Waſſerflut thät geben,
Die eben
Sehr großen Schaden thät,
Zween Tag hernach
Der alt Mann ſchwach
Starb, ihm gab ich's Grabgleit hernach,
Mein Herz mit Weinen laut durchbrach,
Drob mich mein Weib aufweckt; ich ſah
Daß ich geträumet hätt.

VIII. Drei Lieder

von Dr. Heinrich Knauſt,

geb. 1541, *geſt.* 1577.

(Aus deſſen Gaſſenhauer, Reuter- und Bergliedlein; chriſtlich verändert. Frankfurt a. M. 1571. S. 18, 27 u. 28.)

---

1. Drei Schweſtern: Glaube, Liebe, Hoffnung.

(Siehe Wunderhorn I. S. 130.)

Es wollt ein Jäger jagen,
Dort wohl vor jenem Holz,
Was ſah er auf der Haiden?
Drei Fräulein hübſch und ſtolz.

Die erſte hieß Frau Glaube,
Frau Liebe hieß die zweit,
Frau Hoffnung hieß die dritte
Des Jägers wollt ſie ſeyn.

Er nahm ſie in der Mitte,
Sprach: „Hoffnung nicht von mir laß!“
Schwank's hinter ſich zurücke,
Wohl auf ſein hohes Roß.

Es führt ſie gar behende
Wohl durch das grüne Gras,
Behielt's bis an ſein Ende,
Und nimmer reut ihm das.

Hoffnung macht nicht zu Schanden,
Im Glauben feſt an Gott,
Dem Nächſten gebt zu Handen
Die Liebe in der Noth.

Hoffnung, Liebe und Glaube,
Die ſchönen Schweſtern drei

Wenn ich die Lieb anſchaue,
Ich ſag die größt ſie ſey.

2. Würde der Schreiber.

(Siehe Wunderhorn II. S. 7.)

Papiers Natur iſt Rauſchen,
Und rauſchen kann es viel,
Leicht kann man es belauſchen,
Denn es ſtets rauſchen will.

Es rauſcht an allen Orten,
Wo ſein ein Bißlein iſt,
Alſo auch die Gelehrten
Rauſchen ohn alle Liſt.

Aus Lumpen thut man machen,
Des edlen Schreibers Zeug,
Es möcht wohl jemand lachen,
Fürwahr ich dir nicht leug.

Alt Hadern rein gewaſchen,
Dazu man brauchen thut,
Hebt manchen aus der Aſchen,
Der ſonſt litt groß Armuth.

Die Feder hintern Ohren,
Zum Schreiben zugeſpitzt,
Thut manchen heimlich zoren,
Woran der Schreiber ſitzt.

Vor andern Knaben allen,
Weil man ihn Schreiber heißt,
Thut Fürſten wohlgefallen,
Die lieben ihn allmeiſt.

Den Schreiber man wohl nennet
Ein' edlen theuren Schatz,

Wiewohl man's ihm nicht gönnet
Dennoch hält er den Platz.

Vor'm Schreiber muß ſich biegen
Oft mancher ſtolze Held,
Und in den Winkel ſchmiegen,
Ob's ihm gleich nicht gefällt.

3. Ich ſtand an einem Morgen.

(Siehe Wunderhorn III. S. 46.)

(Das Original zu dieſer Veränderung befindet ſich ebenfalls im 3ten Bande unſerer Sammlung.)

Ich ſtand an einem Morgen
Heimlich an einem Ort,
Da hielt ich mich verborgen,
Ich hört klägliche Wort,
Von einem frommen Chriſten fein,
Er ſprach zu Gott ſein'm Herrn:
„Muß denn gelitten ſeyn?“

Herr Gott ich hab vernommen,
Du willſt mich laßen ſchier,
In viel Anfechtung kommen,
Thut nicht gefallen mir.
Merk männlich auf, was ich dir ſag,
Thu dich nicht hart beklagen,
Ein Chriſt muß haben Plag.

Der fromm Chriſt weinet ſehre,
Sein Herz war unmuthsvoll,
So gieb mir Weiſ und Lehre,
Wie ich mich halten ſoll,
Der Glaub iſt ſchwach und kalt in mir,
Mein Fleiſch will mich verführen,
Daß ich weiche von dir.

Gott ſprach lachend zu Muthe,
Dein Willen ich wohl ſpür,
Du wollſt wohl han das Gute,
Wenn's dir nicht würde ſaur,
Wer aber will mit mir han Theil,
Muß alles fahren laſſen,
Viel Glück iſt ihm nicht feil.

Der fromme Chriſt ſchrie morde,
Mord über alles Leid,
Mich ſchrecken deine Worte
Herr Gott mach mich bereit,
Ich wollt doch alles tragen gern,
Die Weltluſt gerne haſſen,
Sie laſſen von mir fern.

Gott ſprach: ich thu dich züchten,
Hab nur ein' guten Muth,
Und thu mich allzeit fürchten,
Erkauft biſt mit mein'm Blut;
Daran gedenk mit ganzem Fleiß,
All die ich faſt (ſehr) thu lieben,
Straf ich, das iſt mein Weiſ.

Da kehrt Gott ihm den Rücken,
Er redt zu ihm nicht mehr,
Der arm Chriſt that ſich ſchmücken
In einem Winkel leer;
Er weinet aus der maßen viel:
„Dem Herrn im Kreuz aushalten,
„Das iſt kein Kinderſpiel.“

IX. Drei Lieder

von Paul Meliſſus, eigentlich Schede,

geb. 1539, geſt. 1602.

Aus Zincgrefs Anhang zur erſten Ausgabe der Opitziſchen Gedichte in 4to. Straßburg 1624.

(Siehe Sammlung der Zürcheriſchen Streitſchriften III. 9. S. 4—7, auch Gebauers Dichterſaal I. S. 43 — 49.)

1.

An die Liebste.

Morgens, eh's Tages Schein anbricht
Mit purpurfarben hellem Licht,
So glänzt herfür deins Mundes Röth,
Wie vor der Sonn die Morgenröth
Mit roſinfarben Wangen
Hübſch, luſtig, klar aufgangen.

Ein ſchön karfunklet hübſch Geſtirn
Dein Aeuglein ſeynd an deiner Stirn,
Dein güldnes Haupt iſt wohl formirt,
Wie's Himmels Runde ſchön geziert,
Von deiner Aeuglein Glitzen
Feurflammen rausher ſpritzen.

Recht wie die Strahln und ſchnelle Pfeil
Dieſelben ſchießen her in Eil,
Han mir verſehrt mein junges Herz,
Doch lindert ſich der brünſtig Schmerz,
Wann ich dein Antlitz ſchaue,
Huldſeligſte Jungfraue.

Gruneſt und blüheſt aller Ding,
Gleichwie ein Lorbaum im Frühling;
Wie eine Tanne wächſt gerad
Dein werther Leib in gleicher Wad;

Dein Arme beid ſind eben,
Wie zwo neuer Weinreben.

Ach daß, was anrühren deine Händ,
In rothe Röslein ſeyn gewendt,
Und weiße Lilglein wachſen ſein?
Wo deine Füß hingangen ſeyn;
Von deins Munds Athem ſüße
Braun Violblüth entſprieße.

Ruhm, Preis, Ehr und Lob ich dir gieb
Vor andern alln, herzliebſtes Lieb.
Dein Tugend leucht an allem End,
Wie der Vollmond am Firmament,
Biſt aller Jungfraun Zierde,
Meins Herzens innre Gierde.

Edler ich ſchätz dein Gunſt und Hold,
Denn Silber und das beſte Geld;
Dein Freundlichkeit und ſchön Geberd
Iſt mehr denn alle Perlen werth;
Es gilt dein Zucht viel reine
Mehr denn all edle Steine.

Treuherzig ſeyn ohn arge Liſt,
Der rechten Lieb Wahrzeichen iſt!
Wann gleicher Maaß nit liebeſt mich,
Laß zu, daß ich nur liebe dich.
Mein Herz geb dir zu eigen,
Dein Herz zu mir thu neigen.

2.

Das Röslein.

Roth Röslein wollt ich brechen
Zum hübſchen Kränzelein:
Mich Dören (Dörner) thaten ſtechen
Hart in die Finger mein.
Noch wollt ich nit lan ab,
Ich gunt mich weiter ſtecken
In Stauden und in Hecken,
Darin mir's Wunden gab.

O Dören krumm und zacket,
Wie habt ihr mich verſchrunt?
Wer unter euch kommt nacket,
Der iſt gar bald verwundt!
Sonſt zwar könnt ihr nichts mehr:
Ihr keiner Haut thut ſchonen,
Noch niedlicher Perſonen,
Wann's gleich ein Göttin wär.

Sie hat's wohl ſelbs erfahren
Die ſchöne Venus zart,
Als ſie ſtund in Gefahren
Und ſo zerritzet ward.
Daher die Röslein weiß
Von bluttriefenden Närben
Begunnten ſich zu färben:
Der man verjeht den Preis.

Ich thu ein Roſe loben,
Ein Roſe tugendvoll,
Wollt mich mit ihr verloben,
Wann's ihr gefiele wohl;
Ihrs Gleichen findt man nicht
In Schwaben und in Franken;
Mich Schwachen und ſehr Kranken
Sie Tag und Nacht anficht.

Nach ihr ſteht mein Verlangen,
Mein ſehnlich Herzegierd;
Am Kreuz laßt ſie mich hangen,
Meins Lebens nimmer wird.
Zwar bald ich todt muß ſeyn,
Je weiter ſie mich neidet,
Je länger mein Herz leidet:
Iſt das nit ſchwere Pein?

Ach, liebſter Schatz auf Erden,
Warum mich quäleſt ſo?
Zu Theil laß dich mir werden,
Und mach mich endlich froh.
Dein will ich eigen ſeyn!
In Lieb und Treu mich binde,
Mit deiner Hand mir winde
Ein Roſenkränzelein!

3.

Lied.

Hin und wieder, auf und ab,
Viel Land und Leut durchreiſet hab,
Zu bekommen Lehr und Verſtand,
Auch fremder Zungen Sprach.
Geduldet hab manch Ungemach;
Umſonſt iſt viel Unkoſten angewandt,
Gethan mir's wohl hätt's Vaterland!
Zu was Nutz mir ſolchs gelinget,
Wann's wiederum das Glück mir nit 'reinbringet?

Teutſchland — ſag's mit Vergunſt —
Begabet iſt mit mancher Kunſt,
Derer ſich's gar nit ſchämen thar (darf).
Hoch ſchätzen wir fremd Ding,
Und achten unſers für gering:
So doch das unſrig andrer Kunſt und Lahr
Weit übertrifft, wie offenbar.

Was bringt's dann für Nutz und Frommen,
Schätz ſuchen anderswo, doch leer heimkommen?

Ihren Sachen giebt ein Schein,
Und blendet ei'm die Augen fein
Der gefärbet ausländiſch Pracht.
Was witzig iſt und klug,
Merkt bald den Anſtrich und Betrug;
Der aber ſolchs hoch hält aus Unbedacht,
Wird in Bethörung flugs gebracht.
Was thut's helfen oder nutzen,
Da nichts darhinter iſt, etwas aufmutzen?

Gold nit alles iſt, was gleiſt,
Schön iſt nit alles, was geweißt.
Sich Glaſur vergatt edlem Stein;
Götzbild dem Menſchen gleicht;
Mäuskoth in Pfeffer ſich verſchleicht;
Köſtlich gekleidet, iſt nit allzeit rein;
Bockshörner ſind kein Elfenbein.
Willſt viel Land nun ſeyn durchzogen?
O Wandrer, ſich (ſieh), daß du nit wärſt betrogen!

X. Hochzeitlied

von Peter Denaiſius,

geb. 1561, geſt. 1610.

Aus Zincgrefs Anhang zur erſten Ausgabe der Opitziſchen Gedichte in 4to. Straßburg 1624.

(Siehe Sammlung der Zürcheriſchen Streitſchriften III. 9. S. 7—9 und Gebauers Dichterſaal, I. S. 58.)

Glückſelig muß man preiſen,
Die gleiche Lieb und Treu
Einander thun erweiſen
Stetigs und ohne Reu.
In Noth und ſchweren Zeiten
Tröſt eins des andern Leid,
In Lieb und Fröhlichkeiten
Mehrt eins des andern Freud.

Iſt keinem angelegen,
Was wohl und weh ihm thut,
Des andern Glück dagegen
Nimmt und giebt ihm den Muth.
Das Süß ihn'n iſt gemeine,
Das Bitter jedes wollt
Haben für ſich alleine
Wanns drüber ſterben ſollt.

Alceſtis auch kann geben
Deſſen ein Richtigkeit,
Die für's Admeti Leben
Ward in den Tod bereit.
Die tödtlich Wund ihrs Herzen
Arria gar nicht acht,
Des Stichs ſie fühlt den Schmerzen,
Der Pätum um hat bracht.

Wie ſich zuſammen reimen
Näglin und Rosmarein,

Weinreben zu Rüſtbäumen,
Köſtliche Würz in Wein:
So ſchicken ſich zuſammen
Ein Mann und ehlich Weib,
Die werden in Gotts Namen
Ein Sinn, ein Seel, ein Leib.

Wie Roſen an den Hecken
Friſch Weiden am Geſtad,
Wie Trauben an den Stöcken,
Wie Zimmet und Muskat:
Alſo thut ſich vergleichen
Der werthe Jüngling fein,
Und, die nit hat ihrs Gleichen,
Agnes, die Jungfrau rein.

Agnes, die Schön und Zarte,
Aus löblichem Geſchlecht
Erboren, und von Arte
Zu'n Tugenden gerecht.
Fromm, züchtig, keuſch und gütig,
Verſtändig, klug, bedacht,
Still, freundlich und anmüthig,
Ohn allen Stolz und Pracht.

Unnoth hie viel zu loben
Dies auserleſen Paar,
Ihr Ruhm und Preis erhoben,
Bleibt ohn das immerdar!
Hochzeiter und Vertraute
Iſt keins an andern gferth (gefährdet)
Der Bräutgam iſt der Braute,
Die Braut des Bräutgams werth.

Gott woll ihn'n Beiden geben
In Fried und Einigkeit
Mit Gſundheit langes Leben,
Daß künftig auch zur Zeit,

Wann ſie werden veralten,
Ihr Lieb verjünge doch,
Wann ſie werden erkalten,
Ihr Lieb, als vor, brenn noch.

Doch laßt euch nicht gefehren,
Obwohl bis an das Grab
Die Lieb ſich kann vermehren,
So nimmt doch's Uibrig ab,
Das Uibrig, das ihr Beide
Schätzt für das Prinzipal,
Für Waſſer und für Weide,
Für Luſt, für all's zumal!

Die Röslin muß man brechen,
Dieweil der Frühling währt;
Wer rennen will und ſtechen,
Muß noch wohl ſeyn zu Pferd.
Thut euch der Zeit gebrauchen,
Eh's Alter kommt herbei,
Eh dann ihr dörft der Lauchen,
Der Raut und Saturei.

Secht an, und merket eben
Die Vöglin ohne Ruh,
Wie ſie ihr kurzes Leben
Mit Liebe bringen zu.
Die holdſelige Tauben
Mit ihren Schnäbelein
Stets an einander klauben,
Streichelnd die Flügelein.

Thut Mund mit Mund beſchließen,
Wie Muſcheln an der Bach;
Mit Armen und mit Füßen
Thut's grünem Epheu nach;
Laßt Bettſtatt wacker krachen,
Kein Muſik beßer laut,
Und wer's wollt anders machen,
Der bleib nur ohne Braut!

XI. Zwei Lieder

von Ambroſius Metzger,

geb. 1572, geſt. 1632.

Aus: Venusblümlein von Ambr. Metzger. Nürnberg 1612.

1.

Reiterlied.

(Siehe Wunderhorn II. S. 27.)

Nach Reitersbrauch ich reite
Mein Rößlein in das Feld,
Tumml das auf grüner Haiden
Werf's 'rumm auf alle Seiten,
Mit Spornſtreich mach ich's ſpringreich,
Das mir dann wohl gefällt.

Wann es höflich thut traben,
Lacht mir das Herze mein,
Artlich Tugend und Gaben
Mein Roß an ſich thut haben,
Auf alle Weiſ erlangt es Preis,
Zierlich ſein Sprünge ſeyn.

Im Rennen nicht ſeins Gleichen,
Schnell läuft es wie der Wind,
Männlich ſich's thut erzeigen,
Mit Schlagen und mit Beiſſen;
Gegen ſein Feind ich ſage heint,
Seins gleichen man nicht ſindt.

Wenn ich bin an's Heimreiten,
Schenk ich mei'm Bul ein Trab,
Dann wirft's den Kopf auf die Seiten,
Tritt auf mit engem Schreiten,
Und trabet vor meins Bulen Thür,
Sie ſchaut zum Fenſter 'raus.

Thut mich freundlich anlachen,
Wünſcht mir ein'n guten Tag.

Was ſollt mich in den Sachen
Denn dies fröhlicher machen.
Mein Roß und Schatz bei mir han Platz,
Ohn die ich nicht ſeyn mag.

2.

Von alten Liebesliedern.

(Siehe Wunderhorn III. S. 63.)

Spazieren wollt ich reiten,
Der Liebſten vor die Thür,
Sie blickt nach mir von weitem,
Und ſprach mit großen Freuden:
„Seht dort meins Herzens Zier,
„Wie trabt er her zu mir.
„Trab, Rößlein, trab,
„Trab für und für.“

Den Zaum, den ließ ich ſchießen,
Und ſprengte hin zu ihr,
Und thät ſie freundlich grüßen,
Und ſprach mit Worten ſüß:
„Mein Schatz, mein höchſte Zier,
„Was macht ihr vor der Thür?
„Trab, Rößlein, trab,
„Trab her zu ihr.“

Vom Rößlein mein ich ſprange,
Und band es an die Thür,
Thät freundlich ſie umfangen,
Die Zeit ward uns nicht lange,
Im Garten gingen wir
Mit liebender Begier;
Trab, Rößlein, trab,
Trab leis herfür.

Wir ſetzten uns da nieder
Wohl in das grüne Gras,
Und ſangen hin und wieder
Die alten Liebeslieder,
Bis uns die Aeuglein naß,
Wegen der Kläffer Haß.
Trab, Rößlein, trab,
Trab, trab fürbaß.

XII. Zwei Lieder

von Georg Hager zu Nürnberg. 1614.

(Siehe Vulpius Curioſitäten. Weimar 1812. II. 3. S. 286—88.

1. Ein Bullied.

Ich weiß ein ſchön Jungfräulein zart,
Die will mein eigen ſeyn,
Sie iſt von freundlich guter Art,
Das liebe Mägdelein.
Grün iſt der Wald,
Die Brünnlein ſind kalt;
Das Liebchen von ſchöner Geſtalt.

Ach! daß doch wär die Zeit und Stund,
Daß ſie her zu mir käm,
Und böt mir ihren rothen Mund
So liebefreundlich an.
Grün iſt der Wald, u. ſ. w.

Ich wartete nur kurze Zeit,
Da kam ſie her zu mir;
Das machte mir gar große Freud,
Und viel Vergnügen ihr.
Grün iſt der Wald, u. ſ. w.

Wir koſten eine halbe Stund,
Gelobend Lieb und Treu;
Ich betete aus Herzensgrund:
O Gott, gieb keine Reu!
Grün iſt der Wald, u. ſ. w.

Es lebt kein Weib auf dieſer Welt,
Die mir ſo lieb mag ſeyn
Als dieſe, die mir wohlgefällt,
Das liebe Jungfräulein.
Grün iſt der Wald, u. ſ. w.

Ach! herzigs Herz, ich bitte dich,
Dein Herz nicht von mir wend,
Daß bleiben wir beſtändiglich
Wohl bis an unſer End.
Grün iſt der Wald, u. ſ. w.

Vom Herzen thät ich fröhlich ſeyn,
Als ich das Lied gemacht,
Und wünſche meinem Aennelein
Viel tauſend gute Nacht.
Grün iſt der Wald,
Die Brünnlein ſind kalt!
Das Liebchen von ſchöner Geſtalt!

2. Ein Liedlein da mich hungerte und man noch nicht anrichten wollte.

„Grüß dich Gott du Vater mein!
Die Mutter ſagt, ſollſt fröhlich ſeyn,
Sie will dir holen ein Seidlein Wein.“

„„Lieber Sohn! es hungert mich;
Fröhlich kann nicht werden ich,
Bis ich das Eſſen vor mir ſich (ſehe).

Geh, und thu zur Mutter ſagen,
Sie ſoll das Eſſen nun auftragen,
Denn es wird bald viere ſchlagen.““

Als ich in die Stube ging,
Mein Weibchen mich gar bald empfing,
Setzt auf den Tiſch den Schüſſelring. (Die runde Schüſſel.)

Hernach ſaßen wir zu Tiſch,
Hatten Braten, hatten Fiſch;
War das Bier auch gut und friſch.

Hernach kam mich ein Schläflein an.
Ich ſprach: „Ich will zu Bette gahn,
Morgen muß ich früh aufſtahn."

Wer hat dies Liedlein uns gemacht?
Chriſtoph Hager (Georgs Söhnlein) hat's erdacht
Er wünſcht euch all'n eine gute Nacht!

2. Aus Boje's deutſchem Muſeo.

1. Cantio amatoria 1450.

(Siehe deutſches Muſeum 1776. II. S. 1026.)

Durch Luſt ſo hot man Frauen werth,
Durch Luſt ſo reit man hohe Pferd,
Durch Luſt viel mancher bei ſin Gerth (Garten)
Hält Vögel, Fiſch, Thier, zahm und wilde.

Durch Luſt ſo hört man Saitenſpiel,
Pfeifen, Poſaunen, Harfen viel,
Tanzen, Stechen, ahne Ziel
Das machet manch Herze in Freuden milde.

Vögelein, die ſingen ſein fröhlich unter Mayenbache,
Weiſe und Wort macht gut Geſang,
Und machet Ungemuthe krank (vertreibt den Unmuth)
Und vortreibet viel ſchwere Gedank.

Geſang mit Worten gebiet Rath,
Alſo mich eine ſchone (ſchöne) Fraue bat,
Sie grüßte mich uff lieben Pfad
Aus ihrem rothen Munde.

Scharlachroth waß (war) ihr Gewand,
Sie nahm mich züchtig bei der Hand,
Sie ſprach: ſeyd ihr's, ein Sänger genannt,
So will ich euch machen Kunde.

Der Welt Laut mit Saiten ſtraf,
Das gehöret an den Dichter; (d. h. für den Dichter gehört
es, die Welt mit ſeinem Saitenſpiel zu ſtraſen)
Sie führte mich in ihr Gemach
Viel mancher hande (allerhand) Farbe ich ſach,
Ihr Schonde (Schönheit) durch mein Herze brach,
Sie bat mich ſitzen ſunder Schwere.

Ich ſatzte mich nieder uff ein Bank,
Sie ſchankte mir ein edlen Trank,
Roth ſo waß (war) der Ummehang
Von Seiden alſo reine, (d. h. der Teppich der Bank war
von rother Seide.)

Ich ſprach: nu Fraue wer ſind die?
Sie ſprach: ich will dir beſcheiden hie,
Mancher mich geliebet nie
Und will doch roth tragen.

Ich ſprach: heer (verehrungswürdige) Fraue, nu wer ſeyd ihr?
Eur Schonde mein Herze lindet.
Sie ſprach: ich bin's, der Liebe Fruth (Frucht)
Und gebe in der Welte hohen Muth,
Mancher mich uft ſuchen thut,
Und mich doch nimmer findet.

Mancher durch Ruhm traget roth
Und durch Liebe nie kam in Noth,
Ein ungetreues Herz er hoth,
Den gleich ich wol einem Zagen.

Den gleich ich wol einem thümen (dummen) Mann,
Den eine Fraue blicket an,
Ab ihm geſchieht ein guter Wahn,
Zuhand (alsbald) er wähnet ihm ſey's gelungen.

Die tragen gehl, (gelb) ich nichte hehl,
Die nach Liebe nie haben gerungen

Durch keiner Frauen Würdigkeit,
Die machen ſich mit Farbe breit,
Es ſey Lieb oder Leith (Leid),
Doch wähnet mancher iß ſey ſein Kauf.

Etzlichen geſchieht ein freundlichs Wort;
Sie meinet gar ufte einen andern dort,
Domitte viel mancher wird bethort,
Das iſt nu in der Welte Lauf.

Gemein iſt viel, in dieſem Spiel,
Glauben viel und gehalten nicht
Das bringet gar ufte Afterraue (Nachreue),
Welche Frauen, die hin und her ouch ſetzen ihr Traue, (d. h. welche wandelbaren Frauen trauen)
Und ſich manchfältigen vornauen, (ergeben)
Die tragen roth zu keiner Geſchicke.

Ich ſprach: Frau was bedeutet weiß?
Keuſch und reine mit ganzem Fleiß,
Unbeflecket hot hohen Preiß,
Weiß kleidet Frauen und Mannen Eben
Weiß durch Hoffen gebiet hohen Muth,
Weiß man dicke loben thut,
Weiß vor Schanden ſoll ſeyn behuth
Weiß ſoll ouch milde leben.

Ich ſprach: Frau, grüne? und ſie ſprach: kühne,
Und ſoll ouch unverdroſſen ſeyn,
Grün iſt der Lieb ein Anefang,
Grüne manch Herze in Freuden zwang,
Grüne viel nach Mannheit rang,
Grüne hilft der Lieb auspeyn (ausſpähen).

Ab du nu ſchwarz tragen willt
Do rechte Lieb iſt in gebilt;
Wo man Frauen und Jungfrauen ſchilt
Do ſollſt du kräftig widerſtreben.

Kämpf und ſtreit mit weiſem Rath
Schwarz Ernſt, viel Mannheit hat,
Ab dich die Liebe unter weilen lat,
Dicke ſcheiden kommet Eben.

Wiederkommen bringet Frommen,
Ab dich die Liebe unterweilen leith,
Das ſchafft der falſchen Kläffer Neiden
Daß ſich zwe Liebe müſſen meiden,
Die ſollen Beide unter ſchwarz leiden.
Dicke Seiden iſt nicht hart.

Langes Beitin (Warten), das thut wehe,
Von blau will ich dir beſcheiden mehe (mehr),
Die iſt ſtets in ihrer Ehe (in ihrem Bunde)
Aller Lieben ein ſteter Grund.

Blau das achtet des Falſchen Klaffen nicht,
Blau iſt getreu, deß ſeyd bericht
Blau iſt der Lieb ein Frund (Freund).

Ich ſprach: Frau, braun? der Lieb ein Zaum,
Hoffentlich und tugendlich.
Braun iſt vor allen ganz gerecht,
Braun iſt wahrhaftig der Lieb ein Knecht,
Braun kleidet wohl alle edle Geſchlecht,
Braun über alle Farben ehrendreich.

Frau, das iſt der Lieben eine Schold, (die Schuldigkeit der Liebe)
Und grau ſo ſollſt du haben Gedold,
Frau, das iſt den Getreuen hold
Demüthig ſollen ſie leben jo.

Man will, daß grau hie ober ſich wirbet (in die Höhe ſtrebt)
Der Gotte dienet bis er ſtirbet,
An ſeinen Gnaden er nicht verdirbet;
Wohl ihm der do in Ehren wird grauen.

Der dirwirbet (erwirbet) ouch den Himmel hoch,
Die Frommen lobet man ouch.
Ein golde und gehl das ſoll das lezte weſen,
Wer Gotte dienet, der wird geneſen,
In allen das höre ich leſen,
Deß freuet ſich alles himmeliſch Heer.

---

2. Von unserm Herrn dem Könige. (Albrecht von Oesterreich.) 1460.

(Siehe, D. M. 1777. I. S. 439.)

Die in dem Gedichte vorgeſtellte Geſchichte iſt folgende: Kaiſer Sigismund hätte gern geſehen, daß ſein Eidam Albrecht von Oeſterreich nach ſeinem Tode ſeine Kronen erlangt hätte. Die Ungarn waren es gern zufrieden, auch die katholiſchen Stände in Böhmen. Aber Barbara, die Gemahlin des Kaiſers, wünſchte ſich lieber die Krone Böhmen ſelber, und bekam die huſſitiſchen Stände auf ihre Seite, ward aber, noch bei Lebzeiten ihres Gemahls, in Znaym gefangen genommen. Allein auch dieſes half noch nichts. Die Kalirtiner blieben auf ihrem Sinne, und wählten den Kaſimir von Polen zum König, und Albrecht konnte erſt nach vielen Unruhen im Jahre 1438 ſo ziemlich zum ruhigen Beſitze gelangen.

Ein edler Sittich (Papagei) wohlgeſtalt
Der ward geführt in einen Wald
Von den Vögiln jung und alt.
Sie hatten den Sittich zum Könige auserkorn.
Sie erboten ihm große Ehre do,
Des ward eine weiße Taube (Eliſabeth, Tochter Sigismunds)
froh,
Des muete (bekümmerte) gar ſehr ein alte Kroh, (die alte
Krähe iſt Barbara)
Sie ſchrie dowieder und thät ihr alſo Zorn.

Die Krohe hatte vor einen Adeler,
Der brachte die weiße Taube her,
Und gab ſie dem Sittich nach ſeiner Ger,
Des freuet ſich der Sittich mit ſeinem Hofgeſinde.
Is neidt die alte Kroh gar ſehr

Wie das der edle Sittich here (hier)
Beſitzen ſollte des Adlers Ehre
Mit ſeiner Tauben, is muhit ſie alſo ſchwinde (dieſes kümmerte ſie ſehr ſtark).

Do geſchach ein groſſer Ungefug.
Es war ein Rabe und ein Kukug,
Ein Plattengeier der bauchte ſich klug,
Sie gedochten alſo ſie wollten den Sittich letzten, (verſtoßen, verdrängen)
Die Vögile warn von falſcher Art, (nämlich dieſe drei genannten huſſitiſcher Partei)
Der eine hatte einen langen Bart,
Sie haben der Tugend nie gelart
Sie zogen hin den Sittich abzuſetzen (auf die Verſammlung zu Tabor am 6. Mai 1438).

Sie herrſchen ihm ſehr in ſeine Land,
Sie trieben Laſter unde Schand,
Das thät dem edlen Sittich and (wehe, von aanden, recht empfinden)
Do kamen ihm viel frommer Vögil von Meyſſen (die Hülfe des Churfürſten Friedrich von Sachſen).
Die Feld worn (waren) vor Vögil ſchwarz
Sie treiben reichlich ihren Scharz,
Sie kamen aus Sachſen oder von dem Harz,
Ihr Gefieder ſah man alſo lieblichen gleiſſen.

Die Kroh gedachte in ihrem Sinn
Die falſchen Vögile werden untergihn,
Sie floch zu ihrem Neſte hin,
All's ihr Geniſte hatte ſie offgeladen.
Es war ein Schatz gar mannichfalt,
Do kamen edele Falken bald
Und nahmen die Krohe mit Gewalt,
Do mußte die Krohe den Hoſſen (Huſſiten) baden.

Die Falken kamen aus Ungerland
Sie haben viel Hochfahrt wedir wand,

Und wäre das Gut den Schälken geſandt
Viel Schaden wäre uns allen doraus entſprungen.
Die Vögil die wider den Sittich worn,
Die haben ihr Ehre gar verlorn,
Allezeit Bosheit auserkorn.
Das wird von ihnen geſaget und geſungen.

Der Rabe bedeut Peter Polag (Kaſimir von Polen)
Er ſtielt des Nachts unde auch den Tag,
Den Plattengeier Bedirſikg (Girſike, Georg Podiebrad) ich nennen mag,
So iſt der Ptepzke (Heinrich Placzeck) dem Kukug wohl gleiche.
Sie folgen nach der Vögil Natur, (denen ſie verglichen werden)
Und treiben wunderliche Unfur, (Unfug)
Ihr Bosheit leuchtet vor, das Laſſur (Laſter)
Sie laſſen nicht; ab ſie ſcheiden von Gottes Reiche.

Die Falken, die do nohmen der Krohen ihr Gut,
Das waren die Ungern, Gott behalte ſie in Hut;
Und wer dem Sittich Ehre thut
Den bewahre Gott vor Sünden und auch vor Schanden.
Wäre daſſelbe nicht geſchehn
Do wäre ein grober Schimpf vorſchehn
Sie hätten reichen Sold gegeben
Der zarte Gott hat is ſelber unterſtanden.

Der Sittich, König Albrecht das blühende Reis;
Seine edle Fraue, die Taube weiß.
Der Adeler, der Kaiſer, Gott gebe ihm Preis.
Seine Hausfrau, die Kroh, die wollte den König bringen in Schwere.
Bohemen, bedeut uns der Wald,
Die Herrn, die Vögile jung und alt,
Die den König brochten hen ken Bohemen bald.
Das Parlas wünſchte den Huſſen radelere. (Dieſe letzte Zeile iſt ſchwer zu verſtehen, wenn es nicht eine Verwünſchung der Huſſiten iſt.)

3. Preis einer ſchönen Jungfrau. 1471.

(Siehe D. M. 1777. II. S. 326.)

Ich will preiſen offinbar
  Eine ſchone Jungfrau klar,
Mein Gedichte ſahren ein
  Und ihr Diener willig ſeyn.
Mein Gemüth ſihe liebet ſtät
  Gerne thät was ſihe mich bät.
Sihe hat gar unverdroſſen
  Mit Liebe mein Herz begoſſen.
Ihr zu Willen trag ich viel
  Lieb, und immer tragen will.
Und ganz nach der Dichter Weiſe,
  Ihre Ehr beſchreiben leiſe;
Duch ſo führ mein Schiffelein
  Pallas keuſch und rein und fein.
Mit weiſen und klugen Sitten
  Läßt ſich die ja ſchon erbitten.
Sihe iſt ſchone, mild und gut,
  Ich muß loben ihren Muth.
Zärtlich durch ihr Leibelein
  Iſt das feine Jungfräulein.
Allen Menſchen angenehm,
  Schoner Liebe wohl bequem.
Zierlich iſt ihr Rede fort,
  Lieblich ihres Mundes Wort.
Gleich ein Stern ihr Mundelein
  Leuchtet in das Herze mein.
Schneeweiß iſt ihrs Leibes Thron
  Theuer iſt der Lieben Lohn.
Süße ſeyn ihr Lippelein
  Wer geſchmackt den ſüßen Wein.
Wenn jetzt wäre Jupiter,
  Und uff Erden führt einher
Zu lieben ſich vorfügte
  Hier wäre das ein Gnügte.

Ei er fände ſüßen Trank
Der ihn thät vor Liebe krank.
Nichts lieberes er begehrte
Sich mit ſolchem Schmack ernährte,
Gerne tränk er dieſen Wein
Aus den reinen Lippelein.
Fröhlich tränk ich auch den Wein
So mir würd ein Trunkelein;
Süßer Dinge nicht gedächte
So ich's in mein Mündlein brächte.
Hitzig würde ich und geil
So mir würd des Tranks ein Theil.
Gieb du ſchönes Jungfräulein
Mir ein kleines Tränkelein.
Wie du willt, doch bin ich dein
Schleuß mich in deins Herzens Schrein.

4. Auf einen vornehmen Räuber. 1450 – 1460.

(Siehe D. M. 1778. II. S. 459)

Urſprünglich Oberlauſitziſch und wirklich ein Volkslied geweſen, wenigſtens ward es überall von Bänkelſängern abgeſungen, und enthält eine wahre Geſchichte. Das Lied befindet ſich auch mit unbedeutenden Abänderungen in des „Knaben Wunderhorn," I. S. 276.

Was wollen wir aber heben an
Von Fritſchen, den jungen Edelmann;
Er hat manchen ſtolzen Ritt gethan,
Und iſt's ihm nun gelungen?

Fritſche zu ſeinem Knechte ſprach:
„Sattle mir beide Pferde,
„Wir wollen nach Görlitz auf die Straßen reiten,
„Die Fuhrleute wollen wir ſchauen."

Da ſie nach Görlitz auf die Straßen kamen,
Die Wagen wollten ſie aufhauen:

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

So blies der Wächter auf ſeinem Horn
Auf dem Rathsthurme.

Fritſche zu ſeinem Knechte ſprach:
„Ich fürchte wir ſeyn verrathen,
„Wärn wir zu Seidenberg geblieben,
„So äßen wir geſottnes und gebratnes.“

Fritſche zu ſeinem Knechte ſprach:
„Ei, Knecht, ſieh dich ein wenig um!“
Er ſahe den Hauptmann von Görlitz kommen geritten,
Mit ſeinem Hofegeſinde.

Der Hauptmann wider den Fritſchen ſprach:
„Fritſche gieb du dich gefangen;
„Zu Görlitz ſteht ein lichter Galgen hoch,
„Dran ſollſt du Fritſche hangen.“

„„Daß ich zu Görlitz hangen ſoll
„„Deß laß dich Gott erbarmen;
„„So reun mich nichts als meine Stiefel und Sporn
„„Dazu meine guten Geſellen.““

„Je, reun dich nichts als deine Stiefel und Sporn
„Dazu deine guten Geſellen?
„Reun dich nicht mehr deine kleinen Kinder
„Dazu deine ſchöne Jungfrauen?“

5. Geſang
von König Ladislaus in Böhmen Tode.
1457.

(Siehe D. M. 1778. II. S. 460.)

Dies Lied hat ſeinen Urſprung einer boshaften Seele zu verdanken, und iſt mit der lügenhafteſten Bitterkeit geſchrieben. Theobald gedenkt deſſelben im Huſſitenkriege.

Es befindet ſich auch in „Senkenberg selecta Juris“ Tom. V., in des „Knaben Wunderhorn“ II. S. 119., und in „Wolffs hiſtoriſchen Volksliedern, S. 726.

Nun will ich aber heben an
Des allerbeſten das ich kann
Ich will gar fröhlich ſingen.
Hilf reicher Chriſt vom Himmelreich
Daß mir es nicht mißgelinge.

Von einem Könige lobeſan
König Laßlaw iſt ſein Nam
Ein König aus Oeſterreiche.
Ja, ſpricht man: in der Chriſtenheit
Findt man nicht ſeines Gleichen.

Er war in ſeinen jungen Tagen (17 Jahr alt)
Die Ungern hießen ihn teutſchen Knaben.
Das haben wir ſehr wohl vernommen
Daß er zu Ofen iſt ausgeritten
Zu Prag iſt er umkommen.

Er ſchicket aus nach weiblicher Ehr,
Er wollt erwerben Freundſchaft mehr
Gar ſehr in Frankenreiche,
Nach einer Jungfrau ſäuberlich
Man findt nicht ihres Gleichen.

Der König aus Frankreich einen Brief ſandt
Der kam König Laßlaw in ſeine Hand

Wie er ihn leſen ſollte,
Und wie ihm der König aus Frankreich
Seine Tochter geben wollte.

Er ſchrieb: König Laßlaw, du liebſter Sohn,
Du weißt gar wohl was du ſollſt thun
Die Ketzer ſollſt du vertreiben:
So wird dir Lob und Ehre geſagt,
Wo du im Lande ſollſt bleiben.

König Laßlaw des Briefs auf'm Tiſche vergaß
Zu Hand ihn ein falſcher Ketzer laß
Er erſchrack der Mähr gar ſehre.
Wie bald er zu dem Rockzahn lief
Verkündet ihm dieſe Mähre.

Und da der Rockzahn dieſe Mähr erhort
Er rufet die Ketzer an einen Ort
Begunnt ihn'n die Rede zu melden.
Da huben die falſchen Ketzer an
König Laßlaw zu ſchelten.

Sie ſchalten ihn aus Herzensgrund,
Wie deucht euch um den teutſchen Hund
Sollt er uns hier vertreiben?
Wir wolln ihm nehmen ſein junges Leben
Er mag uns nicht entweichen.

Und da der Rath nun war vorbracht
Den ſie über König Laßlaw gemacht
Wie ſie ihn wollten tödten;
Sie hatten alle zuſammen geſchworn
Wie ſie einander helfen wollten.

Sie gewannen die Riegel an der Thür,
Unter einer Deck zogen ſie ihn herfür
König Laßlaw den vierten;
Der erſte nahm ihn bei dem Haar
Und warf ihn auf die Erden.

Er ſiel wohl nieder auf ſeine Knie:
Gnadet mir edle Herrn allhie
Gnadet mir meines Lebens,
Und alles, was ich hie gewann,
Das will ich euch aufgeben.

Er ſahe ſie alle barmherzig an:
Nun hab ich nirgends keinen treuen Mann
Der mir ſeine Rede thäte?
Sie ſind mir alle treulos worden
Meine allerbeſten Räthe.

Girſick, du lieber Vater mein,
Nun laß mich bei dem Leben mein
Ich will dir's nimmer gedenken.
Mein Schweinitz ſoll dein eigen ſeyn
Breßlau will ich dir ſchenken.

Schweig, König Laßlaw! es mag nicht ſeyn,
Dein Schweinitz das iſt vorhin mein,
Breßlau will ich gewinnen.
Hilft mir das ganze Böhmerland
Ein König bin ich drinnen.

So ſchneidet mir eine graue Kappen
Und ich will in ein Kloſter gehn
Aus meines Vaters Riche.
Es bleib ein König wer da will
Immer und ewigliche.

Sein guter Rath half ihm nicht ſehr,
Sie hatten vergeſſen Treu und Ehr
Die Herren von Böhmerlande,
Daß ſie König Laßlaw getödtet han
Haben ſie große Schande.

Auf die Erden haben ſie ihn geſtreckt
Mit einem Kiſſen haben ſie ihn erſteckt

Sein Genick haben ſie ihm zerbrochen.
Wir wollen's Gott Vater im Himmel klagen
Der läßt's nicht ungerochen.

Und da er nun geſtorben war
Glüht er recht als eine Roſe klar
Wohl unter ſeinen Augen.
Daß ihm das Blut über die Wangen rann,
Dran hatten ſie keinen Glauben.

Er lag bis an den dritten Tag
Daß er da nicht begraben ward
Man ließ ihn niemand ſchauen,
Und da man ihn zu Grabe trug
Ihn weinten Mann und Frauen.

Da ſprach ein Ketzer unter ihn'n
Nun hebt ihn auf und tragt ihn hin
Den König aus teutſchen Landen.
Sollt er uns hier vertrieben han
Das wär eine große Schande.

Und da ſprach ſich der Girſick:
Der böhmiſche König bin ich,
König Laßlaw iſt geſtorben.
Um ſeines falſchen Glaubens willen
Darum iſt er verdorben.

Da ſprach ſich auch der Rockyzahn:
Eines neuen Sitten nehm ich nicht an,
Oeſtreich will ich zerſtören;
Denn ihren Glauben weiß ich wohl
Ihr Herzog will ich werden.

Der Girſick iſt ſo hoch geborn
Gleich als einer, der iſt beſchorn
Er iſt ihm wohl gleiche.
Mit Rauben, Stehlen und Verrätherei
Damit iſt er worden reiche.

König Laßlaw was ein junger Mann
Er wollte den Girſick bei ſich han
Er hatte ihn auserkoren.
Ja, ſprech ich auf die Treue mein
Er iſt ihm treulos worden.

König Laßlaw du viel edles Blut
Gott Vater halt dich in ſeiner Hut
Mit Chriſto ſeinem Kinde,
Daß du alſo ermordet biſt
Von deinem Hofgeſinde.

Und der nun dieſes Liedlein ſang
Ein gelehrter Mann iſt genannt,
Er hat's gar wohl geſungen.
Von König Laßlaw lobeſan
Iſt ihm recht wohl gelungen.

---

6. Gastlichkeit des Winters.

(Siehe deutſches Muſeum, 1780. II. S. 282.)

Aus einem geſchriebenen Liederbuche von 1639.

Befindet ſich auch mit ſtarken Veränderungen in Büſchings Volksliedern S. 42., in des Knaben Wunderhorn. I. S. 39. und moderniſirt in Haugs poet. Luſtwald. 1819. S. 238.

Der Winter iſt ein ſcharfer Gaſt,
Das merk ich an dem Dache.
Mein Lieb gab mir ein Kränzelin
Von Perlin fin:
Das ſollte ich luſtlichen tragen
All mein Tagen.

An Päſchen (Oſtern) gehn die Faſten aus,
So längern uns die Tage.
Mein Lieb gab mir ein Unterpfand:
Zween Aermlin blank,

Darinne ſo ſollt ich mich rüſten
Nach meinen Lüſten.

Hiernach kommt uns die Sommerzeit,
Der Maie der bringt uns Blumen.
Er bringt uns Blümelin mancherlei:
Hold iſt der Mai;
Ich hör die Frau Nachtigall ſingen
Und ſpringen.

Was acht ich auf allen Waldvögelin Sang
Auf aller Kläffer Zungen?
Lieg ich in meines Liebs Aermelin blank,
Ich wußt's ihr Dank.
Ich wollt es mich nimmer verrömen (verrühmen),
Als ſie käme.

Der uns dies neue Liedlin ſang,
Der hat gar wohl geſungen,
Es hat es gethan ein Jungfräulin
Trank gerne Win.
Sie war ihrem Freund auch getreue,
Es wird ihr nicht reuen.

---

7. Wünsche.

Siehe deutſches Muſeum 1780. II. S. 283 und Büſchings Volkslieder S. 44.)

Aus einem geſchriebenen Liederbuche von 1639.

Moderniſirt in Haugs poetiſchem Luſtwald 1819. S. 239.

Man vergleiche damit: „Geſellſchaftslied" aus von Arnims Wunderhorn I. S. 363. im 3. Bande unſrer Sammlung.

Wollte Gott, daß ich wär ein Pferdlin klein
Sehr luſtig wollte ich traben
Wohl über Berg, wohl über Thal,
Wohl über die grünen Haiden.
Ach, Jungfrau, laßt mich unverſchmähet:

Ich bin meins Guets ein freier Held,
Sehr luſtig laß ich traben.

Wollte Gott, daß ich wär ein Hündlin klein,
Sehr freundlich wollte ich mich neigen zu ihr,
Sehr freundlich wollte ich ſcherzen,
Sehr freundlich ſpielte ſie mit mir,
Und wie ſie wollte, ſo hätte ſie mich,
Sie machte mich zu einen Narren.

Wollte Gott, daß ich wär ein Kätzlin klein,
Und lief zu ihren Füßen;
Sehr ſtill ſo wollte ich ſchweigen,
Heimlich ſo wollte ich mäuſen
Und ſpringen wollte ich vor der Schönſten auf die Decke,
Und ſchlief ſie dann, ich wollte ſie wecken,
Freundlich ſo wollte ich ſcherzen im Herzen.

Wollte Gott, daß ich wär ein Vöglin klein,
Und ſäße auf einen grünen Zweige,
Ich wollte ihr fliegen in's Herzens Grund,
Sie geliebet mich zu aller Stund
Ueber andere Jungfräulin alle.

Der uns dies neue Liedlin ſang,
Der hat's ſehr wohl geſungen.
Das haben gethan zwei Reiter gut,
Ein alter und ein junger.
Es ſtehet mannicher hinter der Thür,
Es wär wohl beſſer, bliebe er dafür,
Und brächt ſich nicht ſelber zu Schanden.

8. Grüsse und Abschiede an und von dem Wein.
1500 — 1550.

(Siehe deutſches Muſeum 1780. II. S. 483 — 87 und 1781. I. S. 264 — 67.

1.
Gruß.

Nun grüß dich Gott, du lieber Landsmann,
Kein beßern Geſellen ich nie gewann
Und den ich lieber wöll bei mir wiſſen;
Wenn ich des Morgens han angebiſſen
Und ich dich han in einem Glas,
So dienſt du mir zu Tiſch viel baß,
Denn alle Truchſeſſen, die da leben.
Gott behüt den Stock und auch die Reben
Daran du heur gewachſen biſt.
Gott füg dir Stecken, Wand und Miſt,
Sunnen, Regen und auch ein Mann,
Der dich wohl ſchneiden und hauen kann.
Daß du bis (übers) Jahr mögſt wieder gerathen,
Die großen Weck und feiſten Braten;
Wenn ihr all drei beiſammen ſeyd:
So kummt (vertreibt) ihr mir viel baß die Zeit,
Denn Harfen, Geigen, Tanzen und Baden;
Darum will ich dich zu Gaſte laden.
Kumm ſpat oder früh, du wirſt eingelaſſen,
Nit lang an dem Thor ſollſt du paſſen.

2.
Abſchied.

Nun geſegen dich Gott, du liebſter Geſell,
Mit rechter Lieb ich nach dir ſtell,
Bis daß wir wieder zuſammen kummen.
Dein Nam der heißt der Kützel am Gumen (Gaumen).
Du biſt meiner Zungen ein ſüße Naſchung,
Und meiner Kehln eine reine Waſchung.

Du biſt meinem Herzen ein edels Zuflieſſen
Und aller meiner Glieder ein heilſams Begieſſen.
Du ſchmeckſt mir baß, denn all Brunnen,
Die aus den Felſen je ſind gerunnen.
Wenn ich kein Brüſte nie gerner ſog.
Behüt mich Gott vor Sankt Urbans Plag
Und beſchirm mich auch wohl vor Strauchen,
Wenn ich die Stieg ſoll abhin laufen,
Daß ich auf meinen Füßen bleib
Und fröhlich heim geh zu meinem Weib,
Und alles das wiß, was ſie mich frag.
Nun behüt mich Gott vor Niederlag,
Du ſeyeſt hie, heim oder draußen.
Geſegen dich Gott, bleib nit lang auſſen.

1.

Gruß.

Nun grüß dich Gott, du ſüßer Himmelthau,
Geh her, feucht mir meins Herzens Au,
Mit deinem geſunden heilſamen Rieſel,
Ich leg dir dar mein Schatz und mein Drieſel (Kreiſel),
Und alles, das mein Sinn erſchleicht,
Du machſt, daß mancher langſam reicht.
Doch eh ich dein wollt lang entbehren,
Ich würd' eh Schrein und Truhen leeren.
Mein Lieb halt ich an dir als ſtet,
Daß du machſt leer mein Kantenbrett.
Nun ſetz ich in dich mein Vertrauen
Und ſollt ich halt nimmer kein Haus aufbauen;
Noch will ich mich nit von dir ſcheiden,
Mir mag dich Niemand mehr verleiden,
Daß ich ein Feindſchaft zu dir hab:
Fließ her, kühl mir mein Leber ab.

2.

Abſchied.

Nun geſegen dich Gott, du liebe Rebenbrüh!
Um dich ſo hab ich groß Arbeit und Müh,
Bis daß ich dich wieder zu mir bring,
Du biſt mir gar ein ſüß Geſpring.
Doch wer zu lang will bei dir harren,
Den zählen die Weiſen für einen Narren.
Wer denn dein zuviel auf ſich lädt,
Der hat ſeinen Sinn wohl halb verzett (verzettelt, verloren).
Wer dich nit hübſchlich trinken kann,
Der torkelt auf der Narren Bahn.
Wer dein zuviel an die Ohren henkt,
Der hat ſein Weisheit ausgeſchenkt.
Der Stück ich keins an dir will ſcheuen,
Und will all Tag dein Lob erneuen.
Gott mach ſelig alle Mann und Frauen,
Die dich in hohen Bergen bauen:
Und daß ihnen nimmer Leid geſcheh! —
Fahr hin und halt dich in der Näh,
Wenn ich dich all Tag will wieder ſuchen,
Und ſollt mir Weib und Kind darum fluchen.

1.

Gruß.

Nun grüß dich Gott, du geſunde Arznei,
Wo du raſt', da iſt große Kirchweih,
Gnad und Ablaß aller Gelehrten und Laien:
Zu dir ſo will ich wallen und reihen
Mit Mannen, Frauen und den Knaben,
Und größern Glauben an dich haben,
Dann an alle Syrope und Rezept,
Damit man die Kranken flickt und ſtept;
Du wäſchſt mir die Zähn und badſt mir die Zungen,
Friſchſt mir die Leber und tränkſt mir die Lungen,

Du lähmſt die Starken, und füllſt die Schnellen
Und lernſt ein Sprach, die heißt die Kellen,
Und machſt die Weiſen zu Fantaſten.
Noch will ich weder ruhn noch raſten,
Ich will dir Thür und Thor aufſchlieſſen
Und will dich in mein Eſſigfaß gieſſen:
Denn es kummt mir zu großen Statten.
Nun ſchücht (ſchüttelt) euch ab, lieben Zähn; ihr mußt aber watten (waten, wieder ins Naſſe).

2.

Abſchied

Nun geſegen dich Gott, du lieber Heiland,
Noe dich am erſten fand
Und dünget dich mit vierlei Miſt,
Davon du noch ſo kräftig biſt:
Von Schafen, Affen, Löwen und Schweinen.
Die vier Kräft läßt du noch erſcheinen
Am Mannen, Frauen, Laien und Pfaffen,
Die machſt du noch zu Narren und Affen.
Wer dein zu viel geladen hot,
Den legſt du zu dem Schwein in's Koth.
So machſt du manchen ſo verheit, (verwegen)
Daß er zehen Kriegs gnug geit; (daß er mit zehn Perſonen Händel macht)
Und machſt auch manchen wieder zahm,
Als ſeyn ihm alle Glieder lahm.
Die vier Kräft findt man an Mannen und Weiben,
Die kann kein Arzt ſo wohl vertreiben,
Als ein Krug mit friſchem Brunnen,
So ſie des Kellers Geſchoß haben gewunnen (d. h. So der Wein ſie angeſchoſſen hat).

1.

Gruß.

Nun grüß dich Gott, du lieber Nezen-Gumen
Sieh, warum willt du nit oft zu mir kummen?
Wer hat mich nur verlogen gegen dir? —
Doch kummſt du manchem viel zu ſchier,
Und machſt, daß ihm ſein Zünglin hinkt,
Wenn er zu oft für ſein Geſellen trinkt,
Und machſt, daß mancher mit der Red anſtößt,
Wenn er dich zu lang an dem Mund läßt,
Und machſt, daß mancher ſein Haupt ſehr klagt,
Wenn er die Trünk zu groß hat gemacht.
Du machſt, daß mancher ſeinem Weib ſehr flucht,
Wenn er dich zu oft im Weinhaus ſucht.
So machſt du, daß Weib und Kind oft brummen,
Wenn er nicht bei Zeit von dir will kummen,
Und heim gaht bei des Mones (Mondes) Schein;
Doch iſt die Schuld nit alle dein,
Da mancher heim gaht alſo ſpät;
Die Würfel, Karten und das Spielbret,
Die machen, daß mancher oft zu lang harrt,
Darum ihn Weib und Kind anblarrt.
Der will ich dir all's keins zu ſaur machen,
Wenn ich fröhlich bin und machſt mich lachen
Mit deinem ſüßen ſanften Trab
Darum ich Freundſchaft zu dir hab;
Denn aus einem Krug wär mir dein viel lieber Ein
ßer Tropf'
Als ein Eimer Waſſer aus einem güldin Topf.

2.

Abſchied.

Nun geſegen dich Gott, du allerliebſter Troſt,
Du haſt mich von großen Durſt erloſt,
Du machſt mir meine Glieder peck
Und jagſt mir all mein Sorg hinweg.
Du machſt manchen Bettler fröhlich,

Der all Nacht leit (liegt) auf bloßem Strelich.
Tanzen machſt du Münch und Nunnen,
Das ſie nit thäten, wenn ſie tränken Brunnen.
Du machſt manchen Handwerksmann,
Daß er in zerrißnem Kleid muß gahn,
Daß ihn ſein Zähn mehr koſten zu baden,
Denn das Haupt, Händ, Füß und Waden.
Die alten Bauern in den Dorfen,
Die haſt du oft in's Koth geworfen,
Wenn ſie ſich neſtlen an die Weinreben,
Daß ſie dir all's vor Gott vergeben.
Ich gebiet dir halt! bei Päbſtlichem Bann,
Du ſeyſt bei Frauen oder Mann,
So kumm her wieder bei rechten Zeiten,
Daß ich mein Zähn in die Schwemm müg reiten.

1.

Gruß.

Nun grüß dich Gott, du lieber Wein,
Schmück dich und geh ſäuberlich herein.
Ich kann dir doch nit feind geſeyn,
Wiewohl du mich bringſt um das Mein.
Du biſt, der mein Gut erbt,
Du biſt, der meine Kind verderbt,
Und biſt, der mir meine Taſchen kann leeren;
Noch dennoch will ich dein nit entbehren.
O du heilige Abwaſchung aller meiner Kleider,
Dennoch biſt du mir nichts deſto leider;
Und hätteſt du mir meinen Vater erſchlagen,
Noch will ich dich ſetzen an meinen Kragen,
Und dich ſäuberlich herein lahn fließen:
Denn du kannſt mir mein Lungen begießen
Und kannſt mir meine Leber kühlen,
Und kannſt mir meinen Rachen ſpülen,
Und kannſt mir riechen in mein Hirn,
Und kannſt mir mein Haupt alſo regiern,
Daß ich viel nach ſchönen Frauen jag
Viel mehr, dann ich ſein vermag.

Darum biſt du der liebſte Freund mein.
Wer nit von Frauen und von Wein
Einen guten Muth mag han,
Den wolln wir bis Suntag thun in Bann,
Und wolln ihn an der Kanzel verkünden,
Und wolln ihm * * * * anzünden.

2.

Gruß.

Nun grüß dich Gott, Du edler Rebenknecht,
Du biſt mir Sommer und Winter gerecht:
Du macheſt Münch und Pfaffen geil,
Daß ſie oft ziehen an der Narren Seil.
Du tröſt die Bauern im Zwillichkittel,
Du tröſt die Kranken in dem Spittel,
Du tröſt die Kindbetterin
Es ſey denn, daß ihn'n Gelds zerrinn.
Du tröſt die Nunnen in den Klauſen,
Darum will ich dich behauſen,
Und biſt mir gar ein lieber Gaſt.
Mancher hat weder Ruh noch Raſt
So lang bis daß er kummt zu dir,
Nun grüß dich Gott, geh her zu mir;
Denn all's mein Trauern weicht von mir ab,
Wenn ich dein eine gute Nothdurft bei mir hab.

9. Der Esel und der Ehrtrunk.

(So wird der Wein genannt, welchen man vormals in vielen Reichsſtädten von Obrigkeitswegen, angeſehenen Reiſenden zu verehren pflegte.)

(Siehe deutſches Muſeum 1781. II. S. 226.)

Aus Anton Geßwins neuen teutſchen Liedern. Nürnberg 1581.

Im Land zu Wirtenberg ſo gut
Im Herbſt man Trauben ſchneiden thut,
Den Wein thut man auspreſſen;
Da war ein Eſel hoch von Muth

Der ſuff ſich voll vom Weine gut,
Und hielt ſich gar vermeſſen.

Da das der Herr des Weins erſach
Bei'm Richter führt er große Klag,
Wollt haben zahlt ſein Weine.
Der Richter frägt ohn all's Gefähr
Ob auch der Eſel gſeſſen (angeſeſſen) wär?
Der andre ſprach: Herr! Neine.

Der Richter lacht, und ſprach: mein Mann
Der Eſel dir nicht zahlen kann,
Das kannſt du ſelbſt ermeſſen,
Denn ſein Herr giebt ihm gar kein Lohn,
So hat er nur ein Ehrtrunk thon, (gethan)
Dieweil er nicht iſt gſeſſen.

10. Trinklied.

(Siehe deutſches Muſeum. 1781. II. S. 228.)
Aus Ivo de Ventos neue teutſche Lieder. München 1591.

Mein Weib die thut mir wehren
Das Bier und auch den Wein.
Sie ſpricht: ich thu verzehren
Ihr Gut und auch das mein.
Ihr Wort die ſeyn ganz eitel,
Ich geb ihr kurz Beſcheid:
Obſchon wird leer der Beutel,
Kommt doch kein Schab (Motte) in's Kleid.

Sie ſagt mir viel vom Waſſer;
Es ſey ein ſtarker Trank.
Sie ſpricht ich ſey ein Praſſer,
Und wär vom Saufen krank.
Kein Wein thut ſie mir gunnen, (gonnen)
Daran mir nicht viel leit (liegt).

Den Weibern ghört der Brunnen,
Den Mann der Wein erfreut.

11. Eile mit Weile.

(Siehe deutſches Muſeum. 1781. II. S. 233.)

Aus Jakob Regnarts Tricinia. Kurzweilige teutſche Lieder. Nürnberg 1588.

Gut Ding muß haben Weil.
Drum gut Geſell nicht eil;
Denn was bald ſoll verderben
Iſt leichtlich zu erwerben.
Das wirſt du noch erfahren,
Ehe du kommſt zu dein Jahren.

Gut Ding muß haben Weil.
Drum gut Geſell nicht eil;
Und laß dich nicht erſchrecken,
Wann es ſich ſchon thut ſtrecken. (in die Länge ziehen)
Das wirſt du noch erfahren,
Ehe du kommſt zu dein Jahren.

Gut Ding muß haben Weil.
Drum gut Geſell nicht eil;
Denn es wird oft erlanget,
Damit man lang hat pranget (aus Zeremonie gezögert hat).
Das wirſt du noch erfahren,
Ehe du kommſt zu dein Jahren.

Gut Ding muß haben Weil.
Drum auch Geſell nicht eil;
Denn was dir iſt beſcheret,
Deß wirſt du wohl gewähret,
Und gwißlich noch erfahren,
Ehe du kommſt zu dein Jahren.

12. Hypomenes und Atalanta.

(Siehe deutſches Muſeum 1781. II. S. 230.)
Aus Leonardi Lechneri Acheſini teutſche Vilanellen. Nürnberg 1590.

Die ſchön Atlanta kam
Von königlichem Stamm,
So kein Mannsbild begehret
Dann der ſie eins gewähret:
Und mit Lauffen geſchwinde,
Im Feld frei überwinde.

Hypomenes ſich rüſt,
Wiewohl er gänzlich wüßt:
Daß der die Schön müßt meiden,
Dazu den Tod erleiden,
Der ſie nicht möcht erjagen.
Doch auf Glück thät er's wagen.

Auf Venus Rath warf er
Von Gold drei Aepfel ſchwer.
Alsbald die Jungfrau entbrannt
Und ihn'n begierlich nachrannt.
Das Ziel indeß mit Eile
Dem Knaben ward zu Theile.

Drum willſt du hoch hinan
Mit deiner Buhlſchaft gahn,
Durch Geld wirſt du Lieb finden,
Leer bleibſt du weit dahinten:
Weil Reichthum jetzt gar eben
Geſtalt und Adel geben.

13. Der Graf und die Königstochter.

Nach der alten Fabel von Piramus und Thisbe.

Aus einem Liederbuche des 17. Jahrhunderts.

(Siehe deutſches Muſeum. Jahrg. 1784. I. S. 466 und Meißners Apollo. Juny 1794. S. 165. Mit Abänderungen im Wunderhorn I. S. 265.)

O daß ich könnte von Herzen
Singen eine Tageweiß,
Von Lieb und bittern Schmerzen!
Nun merket auf mit Fleiß,
Wie es eines Königs Tochter ging
Mit einem jungen Grafen!
Hört große Wunderding!

An ihres Vaters Hofe
Mannig edler Ritter was; (war)
Noch beliebt ihr der Grafe
Auf Erden für alles das
Was Gott durch ſeine Weisheit ſchuf;
Heimlich aus betrübten Herzen
Thät ſie ſo manchen Ruf.

„Herr Gott, ſend mir das Glücke,
„Daß er mein Herz erkenn!
„Lös mir auf Band und Stricke
„Der edlen Venuſin!“
Wie der Jungfrau im Herzen was,
Alſo war auch dem Grafen
Allzeit ohn Unterlaß.

Keins durft dem andern offen, (eröffnen)
Was ihm im Herzen lag;
Ein jeder thäte hoffen
Einen guten Freudentag,
Der doch zuletzt mit Jammer kam.
Eins thät den andern ſchreiben
Und legten weg ihre Schaam.

Ein Tag der ward gemeldet
Zu einen Brunnen kalt,
Der lag ſo weit im Felde,
Vor einem grünen Wald.
Wer eh käm zu des Brunnens Fluth,
Der ſollt des andern warten;
Alſo war ihr Beſchlud. (Beſchluß)

Die Jungfrau thät ſich zieren
In einem Mantel weiß,
Ihre Brüſt thät ſie aufſchnüren,
Vermacht mit großem Fleiß;
Auch ſprach die edle Jungfrau ſchon, (ſchön)
„Kein Mann ſoll mir's aufreißen,
„Dann eines Grafen Sohn!“

Sie kam wohl zu dem Brunnen,
Sie fand viel Freud und Luſt
Sie gedacht: „Ich habe gewonnen!
„Mein Trauern iſt verduſt. (verdunſtet)
„Aus aller Noth bin ich erlöſt;
„O daß ich ſäh herreiten
„Meine Hoffnung und mein Troſt.“

Zu Hand (ſogleich) lief aus dem Walde,
Ein grimmig Löwin her;
Die Jungfrau ſah es balde;
Sie lief von dannen fer. (fern)
Und kam ſo weit denſelben Tag;
Ihren Mantel ließ ſie liegen,
Draus kam viel Noth und Klag.

Die Löwin gebar ihre Jungen
Wohl auf den Mantel gut;
Der Mantel war beſprenget
Mit Schweiß und rothem Blut.
Darnach die Löwin wieder ging,

Zu Walde mit ihren Jungen,
Da kam der Jüngeling.

Wie er den Mantel funde
Beſprengt mit Blut ſo roth,
Da ſchreit er laut zur Stunde:
„O weh, meine Lieb iſt todt!
„Wie ſie mich nicht gefunden hat,
„Hat ſie ſich ſelbſt getödtet;
„O weh der großen Noth!“

„Nun muß es Gott erbarmen!“
Thät er ſo manchen Ruf:
„O weh, o weh mir Armen,
„Seither als Gott mich ſchuf!“
Sein Schwerdt das zog er aus der Scheid:
„Komm mir zu meinem Ende,
„O Jeſus, wahrer Gott!“

„Wie haſt du meiner vergeſſen?
„Wo iſt das edle Weib?
„Haben ſie die Thiere gefreſſen,
„So gilt's auch meinem Leib!
„Iſt ſie durch mich geſtorben hie,
„Ihren Leib will ich bezahlen!“ —
Er fiel auf beide Knie.

„Gott geſegen dich Mond und Sonne,
„Deßgleichen Laub und Gras!
„Gott geſegen dich Freud und Wonne,
„Und was der Himmel beſchloß!“
Sein Schwerdt, das ſtach er durch ſein Herz:
„Es ſoll kein Frauensbilde
„Nimmer durch mich leiden Schmerz.“

Da es kam um den Abend,
Die Jungfrau wieder kam
Wohl zu dem Brunnen gelaufen,

Ein tödtlich Herz vernahm
So bitterliche Klage für wahr;
Sie rang ihr ſchneeweiße Hände,
Rauſt aus ihr gelbes Haar.

Die Jungfrau fiel darnieder
Gar oft und hart beſchwand,
Wenn ſie aufblickte wieder
Ihre Ohnmacht da befand;
Das trieb ſie alſo lang und viel,
Bis an den lichten Morgen;
Ihre Klag ich kürzen will.

Die Jungfrau thät ſich neigen
Wohl auf den Grafen ſchon. (ſchön)
„Gott geſegen dich Erb und Eigen,
„Und dich königliche Kron!
„Deßgleichen Feur, Waſſer, Luft und Erd!“
Indem thät ſie aufſpringen
Und zog aus ihm ſein Schwerdt.

Das Schwerdt begunnte ſie zu ſtechen
Durch ihr betrübtes Herz.
„Herr Gott, thu ihm nicht rächen
„Die Ding zu bittern Schmerz;
„Wie es wahrlich am Tage liegt.
„Die Lieb überwindt alle Dinge
„In dieſer betrübten Zeit.“

„Haſt du durch mich aufgeben
„Land, Leut, Ehr und auch Gut;
„Verloren hier dein Leben
„Und auch vergoſſen dein Blut.
„Du haſt gemeint, ich ſey ermordt;
„So will ich bei dir bleiben
„Ewiglich hier und dort.“

Damit will ich beſchlieſſen
Die ſchöne Tageweiß:
Herr, durch dein Blutvergieſſen
Gieb uns das Paradeis!
Dies Lied ſchenk ich einer Jungfrau fein;
Um ſie wollt ich auch ſterben
Auf Erden; möcht es ſeyn;

14. Treue Liebe.

(Siehe deutſches Muſeum 1785. II. S. 320.)
Aus Valentin Strobels Melodieen. Strasburg 1654. fol.

1.

Ich leb in dieſer Einſamkeit
Und lebe dir alleine.
In Treue und Beſtändigkeit
Ach Mädel ich dich meine (d. h. minne).
Ich lebe dein,
Leb du auch mein,
Laß beides bei uns bleiben.

Und wenn der Tod nun kömmt zu mir
Und raubet mir mein Leben,
Getreu verbleib ich dennoch dir,
Mein Geiſt ſoll dich erheben.
Nur ſey getreu!
Sag ohne Scheu,
Daß dir mein Herz wird bleiben.

2.

Mädel, was klagſt du ſo ſehr?
Liebſtes Mädel klag nicht mehr;
Ich trag deine Qual und Schmerzen
Ewig, ewig in dem Herzen.
Du biſt frei, ich zieh am Joch,
Du fühlſt nichts, ich leide doch.

Tauſendmal nehm ich mir für
Und erwäg's ſo oft bei mir,
Warum ich mich dir ergeben,
Liebe, Ruh, mein ganzes Leben,
Und verbringe meine Zeit
In ergebner Dienſtbarkeit.

O verfloßne Lebenszeit,
O vergangne Liebesfreud
Da ich liebte und ſo lebte,
Und in Liebeswechſel ſchwebte,
Wo ich keinmal aufgewacht,
Daß ich deiner nicht gedacht.

Jetzt kenn ich mich gar nicht mehr
Bin ein Thor, blind, ohn Gehör,
Sehe, daß dies treue Lieben
Mir nichts bringt als nur Betrüben
Daß Verzagen, Noth und Leid
Iſt mein Lohn der Dienſtbarkeit.

3.

Wer dienſtbar will ſeyn,
Lieb Eine allein!
Viel muß man haben,
Das Herz zu laben.
Treu lieben nützt viel
Doch bleibt's nicht mein Ziel.

Wahr lieben bringt Leid,
Der Wechſel hat Freud,
Eins immer nur treiben,
Bei Einem nur bleiben,
Bringt Unluſt, Verdruß,
Iſt ohne Genuß.

Ich läugne es nicht,
Ein ſchönes Geſicht,

Die Brüſte und Wangen
Kann leichtlich mich fangen!
Doch bleib ich nicht lang,
Sonſt wird mir ſo bang.

Nur fort! iſt mein Sinn,
Nur oben dahin,
Lang lieben und harren
Macht ſtandhafte Narren,
Mein Lieben hinfort
Heißt wechslen den Ort!

15. Aug' und Mund.

(Siehe deutſches Muſeum 1785. II. S. 323.)
Aus V. Strobels Melodien 1654.

Des Auges Macht und Kraft
Die kann ſehr viel erringen,
Doch bleibt die Meiſterſchaft
Dem Mund in allen Dingen.

Wie kann es anders ſeyn?
Das Herz kann ſich nicht laben,
Nur durch den Mund allein
Giebt es uns ſeine Gaben.

Nun Mädel, denke nach,
Was tröſtet uns in Plagen
Was wendet Ungemach,
Was antwort', wenn wir fragen?

Ach Mund, dich liebe ich,
Was in dich iſt geſetzet,
Das glaub ich ſicherlich,
Wird hoch und werth geſchätzet.

Was willſt du Mädel mehr
Den Augen Vorzug geben?
Gieb doch dem Mund die Ehr!
Komm, küſſe mich, mein Leben!

Du weißt, wenn man ſich küßt,
Wenn Mund und Mund frei ſpielen,
Wie lieblich ſüß das iſt,
Was da die Herzen fühlen.

Das Aug iſt gar zu fein:
Es kann es jeder ſehen,
Das Aug iſt nicht getreu,
Muß hin und wieder gehen.

Ich lobe mir den Mund,
Der kann dir offen ſagen,
Des Herzens tiefſten Grund,
Des Herzens ſtille Plagen.

3. Aus Grimms altdeutſchen Wäldern.

1. Tragemundes- oder Räthſellied.

Tragemund oder Trougemund, ein alter, uralter epiſcher Name, von Truogo, Trago, Trogo, (Bote, Pilger, Gaſt) abſtammend, ſagt ſoviel als Botſchaft tragen, d. h. Tragebote, wandernder Bote. In dem Liede: „vom ungenähten Rock“ kommt folgende für dieſes Lied überaus merkwürdige Stelle vor:

da kam ein armer wallender Man,
der wolt zu dem heiligen Grabe gan,
er war genant Tragemund
im (ihm) waren LXXII künigreich kunt.

Obgleich dieſes Lied nun ſeines hohen Alters wegen nicht in dieſe Sammlung gehört, ſo habe ich es doch als Original zu mehrern Liedern dieſer Gattung aufgenommen, von denen ſich eines derſelben aus dem Wunderhorn, das andere aus Büſchings wöchentlichen Nachrichten, im 1. und 3. Bande dieſer Sammlung befinden. Mehrere trifft man noch, durch alle 3 Bände fortlaufend, in den überaus merkwürdigen „Jägerwaidſprüchen“ in einzelnen Strophen an.

(Siehe der Brüder Grimm altdeutſche Wälder II. Band, S. 8 — 30.)

I. Willekome fahrender Mann!
wo lageſt du hinaht?
oder womite wareſt du bedaht? (bedacht, bedeckt)
oder in welcherlei Weiſe,
bejageſt (erwarbeſt) du Kleider oder Speiſe?

II. „Das haſt du gefraget einen Mann,
„Der dir es in ganzen Trüwen (Treue) wohl geſagen kann:

„mit dem Himmel war ich bedaht,
„und mit den Roſen war ich umbe-ſtaht:
„in eins ſtolzen Knappen Weiſe
„bejage ich Kleider und Speiſe.“

III. Nun ſage mir Meiſter Tragemund
Zwei und ſiebenzig Land die ſind dir kund:
was Baumes birt (trägt Früchte) ohne Bluot? (Blüthe)
was Vogel ſäuget ſeine Junge?
was Vogel iſt ohne Zunge?
was Vogel iſt ohne Magen?
Kannſt du mir das jzund geſagen,
ſo will ich dich für einen waidelichen Knappen haben (halten).

IV. „Das haſt du gefraget einen Mann,
„Der dir es in ganzen Trüwen wohl geſagen kann:
„Die Queckolter (der Wachholder) birt ohne Bluot,
„Der Storch iſt ohne Zunge,
„Die Fledermaus ſäuget ihre Junge,
„Der Swarbe (ein unbekannter mythiſcher Vogel) iſt ohne Magen;
„ich will dir's in ganzen Trüwen ſagen.
„und frageſt du jzund mehre
„ich ſage dir fürbas an din Ehre.“ (ich ſage dir's an, um dir Ehre zu bieten.)

V. Nun ſage mir Meiſter Tragemund,
Zwei und ſiebenzig Land die ſind dir kund:
was iſt weißer dann der Schnee?
was iſt ſchneller dann das Reh?
was iſt höher dann der Berg?
was iſt finſtrer dann die Nacht?
kannſt du mir das jzund geſagen,
ſo will ich dich für einen jägerlichen Knappen haben.

VI. „Das haſt du gefraget einen Mann,
„Der dir's von Grunde wohl geſagen kann:

„die Sunne iſt weißer dann der Schnee,
„der Wind iſt ſchneller dann das Reh,
„der Baum iſt höher dann der Berg, (wenn er auf dem Berggipfel ſteht)
„die Rame (der Rabe) iſt ſchwärzer dann die Nacht,
„und frageſt du mich izund mehre
„ich ſage dir fürbas an din Ehre.

VII. Nun ſage mir Meiſter Tragemund,
zwei und ſiebenzig Land die ſind dir kund:
durch was iſt der Rhin ſo tief?
oder warumbe ſind Frauen alſo lieb?
durch was ſind die Matten ſo grüne?
durch was ſind die Ritter ſo kühne?
kannſt du mir das itzt geſagen
ſo will ich dich für einen ſtolzen Knappen haben.

VIII. „Das haſt du gefraget einen Mann,
„der dir's von Grunde wohl geſagen kann:
„Von manigem Urſprunge (mancher Quelle) iſt der Rhin ſo tief,
„von hoher Minne ſind die Frauen alſo lieb,
„von manigen Wurzen (manchen Kräutern) ſind die Matten grüne,
„von maniger ſtarken Wunden ſind die Ritter kühne.
„Und frageſt du mich deß itzund mehre
„ich ſage dir fürbas an din Ehre."

IX. Nun ſage mir Meiſter Tragemund,
zwei und ſiebenzig Land die ſind dir kund:
durch was iſt der Wald ſo greiſe? (grün-grau)
durch was iſt der Wolf ſo weiſe? (gewitzigt)
durch was iſt der Schild verblichen?
durch was iſt manig gut Geſelle von dem andern entwichen?
kannſt du mir das itzt geſagen,
ſo will ich dich han für einen waidelichen Knaben.

X. „Das haſt du gefraget einen Mann,
„der dir's von Grunde wohl geſagen kann:
„Von manigem Alter iſt der Wald greiſe,
„von unnützen (vereitelten) Gängen iſt der Wolf weiſe,
„von manicher ſtarken Herverte iſt der Schild verblichen
„untrüwen Sibichen iſt manig gut Geſelle entwichen;
„und frageſt du mich deß jzund mehre
„ich ſage dir fürbas an din Ehre.“

XI. Nun ſage mir Meiſter Tragemund,
Zwei und ſiebenzig Land die ſind dir kund:
Was iſt grüner alſam der Klee?
was iſt weißer als der Schnee?
was iſt ſchwärzer dann der Kohl? (die Kohle)
was zeltet (trippelt) rehter (mehr) dann der Fohl? (das Füllen)
kannſt du mir das geſagen
ſo will ich dich für einen ſtolzen Knappen haben.

XII. „Das haſt du gefraget einen Mann,
„der dir's von Grunde geſagen kann:
„Die Ageleie (Elſter, die zugleich ſchwarz und weiß iſt, dazu grasgrüne Augen hat, und hüpfend geht), iſt grüner alſam der Klee,
„und iſt weißer als der Schnee,
„und iſt ſchwärzer als der Kohl,
„und zeltet rechter als der Fohl,
„und frageſt du mich jzund mehre
„ich ſage dir fürbas an din Ehre.“

2. Schwalben-Spruch.

(Siehe Grimm altd. W., II., S. 88.)

Wenn ich wegzieh, wenn ich wegzieh,
Sind Kiſten und Kaſten voll!
Wenn ich wiederkomm, wenn ich wiederkomm,
Iſt alles verzehrt!

4. Aus Vulpius Kurioſitäten.

1. Das Lied vom edlen Ritter Tannhäuſer.

Nach den vor mir liegenden 2 Originalen, nur mit Veränderung der Rechtſchreibung, und einigen Sprachberichtigungen: 1. Das Lyedt von dem Thanheuſer. Gedruckt tzu Leyptzk 1520. 8 Seiten in 8, mit einem kleinen Holzſchnitte. 2. Das Lied von dem Danhewſer. Gedruckt zu Nürnberg durch Jobſt Gutknecht. o. J. 8 Seiten in 8, mit einem Holzſchnitt.

(Siehe Curioſitäten der phyſiſch-literariſch-artiſtiſch-hiſtoriſchen Vor- und Mitwelt. 10 Bände. Weimar 1811. I. S. 548 und Gräters Bragur. VIII. S. 186.)

Im 2ten Bande unſerer Sammlung, iſt wegen verſchiedener Abweichungen, Auslaſſungen und Hinzufügungen, dieſes Lied, nach einem ſpäter gedruckten Exemplar bei Prätorius, noch einmal gegeben worden, und kann damit verglichen werden.

Nun will ich aber heben an
Vom Tannhäuſer zu ſingen,
Und was er wunders hat gethan
Mit Venus der Teufelinnen.

Tannhäuſer war ein Ritter gut,
Und wollte Wunder ſchauen,
Da zog er in Frau Venus Berg
Und zu den ſchönen Frauen.

„Herr Tannhäuſer, ihr ſeyd mir lieb,
Daran ſollt ihr gedenken,
Ihr habt mir einen Eid geſchworn
Ihr wollt von mir nicht wenken.“ (wanken)

„„Frau Venus mein, das hab ich nicht,
Da will ich widerſprechen,

Und ſpräch ein andres das als ihr,
Gott hülf mir's ſelber rächen.“ “

„Herr Tannhäuſer, wie ſprecht ihr nun?
Ihr ſollt hier bei mir bleiben,
Ich will euch mein Geſpielin geben,
Zu einem ſteten Weibe.“

„„Und nähm ich nun ein andres Weib,
Ich hab's in meinem Sinne,
So müßt ich in der Hölle Gluth
Auch ewiglich verbrinnen.“ “ (verbrennen)

„Ihr ſagt viel von der Hölle Gluth;
Die hab ich nie empfunden.
Gedenkt an meinen rothen Mund,
Der lacht zu allen Stunden.“

„„Was hilft mir euer rother Mund?
Er iſt mir gar unmehre. (Es iſt nicht mehr wie es war)
Nun gebt mir Urlaub, Fräulein zart!
Durch aller Frauen Ehre.“ “

„Was wollt ihr mit dem Urlaub thun?
Ich will euch keinen geben.
Bleibt, edler Ritter, nur bei mir,
Und friſtet euer Leben.“

„„Mein Leben das iſt worden krank,
Ich mag nicht länger bleiben;
Nun gebt mir Urlaub, Fräulein zart!
Von euerm ſtolzen Leibe.“ “.

„Herr Tannhäuſer! nicht ſprecht alſo
Und thut euch wohl beſinnen;
Wir gehen in ein Kämmerlein,
Und pflegen dort der Minne.“

„„Thu ich's mit einem fremden Weib,
Hab ich in meinem Sinne,

Frau Venus, edle Fraue zart,
Ihr ſeyd ein Teufelinne.""

„Ei, Tannhäuſer! was ſprecht ihr nun,
Daß ihr mich wollet ſchelten?
Ihr ſollt nun länger bei mir ſeyn,
Das müßt ihr dick entgelten."

„„Frau Venus, und das will ich nicht;
Ich will nicht länger bleiben.
Maria Mutter, reine Magd,
Nun hilf mir von dem Weibe.""

Nun wohl, ſo ſollt ihr Urlaub han!
Mein Lob, das ſollt ihr preiſen.
Und wo ihr in dem Land umfahrt,
Nehmt Urlaub von den Greiſen." —

Da ging er wieder aus dem Berg,
In Jammer und in Reuen.
„Ich will gen Rom wohl in die Stadt,
„Will mich dem Pabſt vertrauen.

„Nun fahr ich fröhlich auf der Bahn,
Gott wird es immer walten,
Zu einem Pabſt, der heißt Urban,
Ob er mich will behalten.

„Ach! Pabſt und lieber Herre mein,
Ich klag euch meine Sünde,
Die ich mein Tag begangen hab,
Wie ich euch will verkünden.

„Ich bin geweſen auch ein Jahr,
Bei Venus, einer Frauen;
Nun möcht ich Beicht und Bus empfahn,
Daß ich möcht Gott anſchauen."

Der Pabſt ein Stäblein in der Hand
Das war ganz weiß und dürre;

„„So wenig dies begrünen mag,
Kömmſt du zu Gottes Hulde.“ “

„Und ſollt ich leben nur ein Jahr,
Ein Jahr auf dieſer Erden,
So wollt ich Beicht und Bus empfahn,
Und Gottes Troſt erwerben.“

Da zog er wieder aus der Stadt,
In Jammer und in Leiden.
„Maria Mutter, reine Magd!
Von dir muß ich nun ſcheiden.

„Ich zieh nun wieder in den Berg,
Auf ewig, ohne Ende,
Zu Venus meiner Frauen zart,
Wohin mich Gott will ſenden.“

„„Tannhäuſer, ſey willkommen gut!
Dich mußt ich lang entbehren.
Willkommen ſey, mein lieber Herr,
Zum Bulen auserkohren.“ “

Und aber an dem dritten Tag,
Der Stab hob an zu grünen.
Der Pabſt ſchickt aus in alle Land,
Wohin Tannhäuſer kommen.

Da war er wieder in den Berg,
Und hatt' ſein Lieb erkoren.
Des mußt der vierte Pabſt Urban
Nicht ſeyn an ihm verloren. (d. h. „Er hätte ihn nicht verloren geben ſollen.)

2. Frühlings-Ankunft.

Ein altes Volkslied.

(Siehe Curioſitäten I. S. 554.)

Der Lenz iſt angekommen!
Habt ihr es nicht vernommen?
Es ſagen's euch die Vögelein,
Es ſagen's euch die Blümelein:
Der Lenz iſt angekommen!

Ihr ſeht es an den Feldern,
Ihr ſeht es an den Wäldern;
Der Kukuk ruft, der Finke ſchlägt,
Es jubelt was ſich froh bewegt:
Der Lenz iſt angekommen!

Hier, Blümlein auf der Haide,
Dort, Schäflein auf der Weide.
Ach! ſeht doch, wie ſich Alles freut.
Es hat die Welt ſich ſchön erneut.
Der Lenz iſt angekommen.

3. Die Krone der Königin von Aſion.

Eine alte Volks-Erzählung.

Nach einem Original-Abdruck aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts
ohne Ort und Jahrzahl.

(Siehe Curioſitäten II. S. 463.)

In Aſion ein König war geſeſſen,
Der alſo hoher Dinge ſich vermeſſen:
Er lud zu ſich viel Herren und viel Fürſten.
Dabei thät er mit hoher Ehre walten,
Und lud zu ſich die Jungen und die Alten,
Alle Herren, die nach Ehre konnten dürſten.
Er hielt viel Wirthſchaft gar tugendlich,
Vierzehn Tage ließ er ſeinen Hof anſchauen.
Da kam ſo mancher König reich,

Und auch ſo viel der zarten Frauen.
Sie pflogen hoher Ehren
Die Fürſtenfrauen zart
Von hoher Art,
Mit lieblichem Verkehren (Benehmen)
Auf ihrer ſonderbaren Fahrt.

Ein Jüngling der kam in den Saal gegangen
Mit einer Kron, darunter er konnt prangen;
Sie ſtund ihm wohl. Die Kron war tugendriche;
Sie thät von edlem Geſteine ſehre brehen, (glänzen)
Kein Herr hätt je vor ſolche Kron geſehen,
Sie war mit aller Zier ſo koſtbarliche.
Die Königin von Aſion
Hätt dieſe Kron
Ganz heimlich laſſen machen,
Den Königen und ihrem Mann.
Die Kron hatt' an ſich wohl gar keuſche Sachen:
Keiner die Kron mocht tragen,
Der falſcher Liebe pflag,
Es kam an Tag
Die Krone thät es ſagen,
Wer ſie auf ſeinem Haupt wollt tragen.

Sie thäten alleſammt die Kron beſchauen,
Die werthen König' und auch die zarten Frauen,
Jeglichem thät ſehr nach der Kron verlangen.
Der König von Aſion wollt nicht entbehren;
Er ſprach: die Kron will ich bezahlen geren, (gern)
Um daß ich hier vor euch darunter prangen:
Ich geb für ſie ein ganzes Land,
Ob mir's die Herren alle gönnen gar.
Da ſprach der Jüngling zu der Hand: (ſogleich)
Das dürft ihr nicht viel edler König fürwahr,
Die Krone thut euch ſchenken
Eine Köngin lobeſan:
Wem dieſe Kron,
Freiſteht ohne alles wenken, (wanken)
Der ſoll ſie frei für eigen han.

Dem König thät die Rede wohl gefallen;
Er ſprach zu'n Fürſten, und zu'n Gäſten allen:
Ich bitt euch ſehr, laßt mich die Krone tragen.
Sie ſprachen: Viel gern mein edler König und Herre,
Wir wollen euch wohl gönnen dieſe Ehre.
Dem König ſetzt man auf die Kron,
Da fiel ſie ihm herab bis auf den Rücken;
Das ſahen König und Königin an:
Der König konnt die Schande nicht verdrücken,
Wohl vor den Frauen ſchone; (ſchönen Frauen)
So ward der König zu Spott
Und ganz ſchamroth,
Groß Spott ward ihm zum Lohne.

Der König aus Portugal ſprach mit Begierde:
Setzt mir ſie auf die Krone mit reicher Zierde,
Ich hoff ich will ſie wohl von hinnen führen.
Dem König ſetzt man auf die Kron fürwahr,
Da fiel ſie ihm bis auf die Achſel gar.
Sein Frau: Eure Ehr kann ich wohl ſpüren;
Ich meint ihr wärt ein frommer Mann,
So thut die Kron eure Bosheit wohl ſagen.
Da ſprach die Kön'gin von Bolan
Zu ihrem König: er ſollt die Kron auftragen.
Da ſprach der König frei:
Die Krone will ich nicht,
Die Kron hat Pflicht,
Mit aller Zauberei,
Und iſt zur Schand uns zugericht.

Die Frau ſprach: Herr, ihr dürft mir's nicht verſagen,
Und müßet warlich auch die Krone tragen,
Oder ich will euch kein Bitte mehr gewähren.
Er ſprach: Frau, ich thu das euch wohl zu ergötzen.
Dem König thät man auch die Kron aufſetzen.
Er mochte aber auch der Kron ſich nicht erwehren.
Sie fiel ihm auf den Gürtel ſein.
Der König und die Kön'gin alle Lachens pflogen;
Die Kön'gin ſprach: Es iſt wohl Schein,

Daß ihr mir habt das Pfründlein oft enttrogen.
Ich habe hier geſehen,
Wie ihr mich habt bethört.
Wer dieſe Rede hört,
Sprach: ihm iſt recht geſchehen,
Sein Bulſchaft hat ſie ihm zerſtört.

Der König aus Cypern ſprach mit ſolchen Dingen:
Ich hoff, ich will die Kron von hinnen bringen,
Setzt mir ſie auf die Kron mit reichem Schalle.
Dem König ſetzt man auf die Kron fürwahr.
Da fiel ſie ihm bis auf die Achſel gar,
Das ſahen nun die andern Fürſten alle.
Da hub ſich an ein großer Hall, (Lärm, Geſchrei.)
Wohl vor dem König mit Spott und Fingerzeigen,
Und riefen alle in den Saal:
Herr König, ſeyd froh, die Kron iſt euer eigen.
Der König mit viel Ungefug (Ungeſtüm)
Die Krone da von ſich brach, (warf)
Und alſo ſprach:
Kein Fürſt war je ſo klug,
Die Kron macht ihn an Ehren ſchwach.

Wohl eilf der Könige thäten die Krone tragen,
Und konnte keiner damit Ehr erjagen,
Die Krone gab ihm offen Spott und Schande.
Aus England Philipp, der junge Degen, (Held)
Der ſprach: Unſteter Liebe ich nie thät pflegen,
Ich hoff, ich führ die Krone in mein Land.
Er hatt' ein Weib, war grau und alt,
Die ſprach: O Herre, ſchonet eurer Ehre,
Denn ich bin alt
Und ungeſtalt,
Betrogt ihr mich, es ſchadet gar nicht ſehre;
Von dieſen Fürſten allen
That keiner ſeiner Frau allein nur ſchön,
Mir ſoll's gar nicht mißfallen,
Wollt ihr zu einer jungen gehn.

Der König ſprach: Frau, ihr ſollt mir's nicht wehren,
Ich hoff, ich will die Krone tragen mit Ehren!
Setzt mir ſie auf die Kron mit reichem Schalle.
Dem König ſetzt man auf die Krone reich,
Sie ſtand ihm alſo wohl und gleich;
Das ſahn nun die andern Fürſten alle.
Und Kron und Preis ward ihm gegeben.
Er war der Jüngſte, hatt' die älteſte der Frauen,
Gott laß ihn ſtets glückſelig leben!
Einem ſolchen Fürſten ſoll man wohl vertrauen.
Seit die Alten und Weiſen
Mit ſolchem Ding umgehn,
Wer fragt nach den alten Greiſen?
Ich lobe den jungen Helden gar ſchön!

4, 5 und 6. **Drei Volks=Liebes=Lieder.**

Aus den Jahren 1546—1589.

(Siehe Curioſitäten. IV. S. 217—219.)

1.

Das Röslein.

Auch bei Görres S. 93 und bei Büſching S. 170 in 5 Strophen. Im 3. Bande unſerer Sammlung mit der Ueberſchrift: „das Röſelein zum Lohne" zur Vergleichung.

Der Sommer, er fährt ſchon von hinnen,
Die Lüftlein ſind worden kalt,
Ich liebe für all meine Sinnen
Ein Röslein von ſchöner Geſtalt;
Verſchwunden wär alles mein Klagen,
Könnt es nur den Winter vertragen.
Wie bringt mir das Scheiden nun Noth
Vom lieblichen Röslein ſo roth!

Ich ſah wohl in grünenden Auen
Die lieblichen Röslein dort ſtehn,
Sie waren ſo freundlich zu ſchauen,
Erglänzten in Farben ſo ſchön;

Doch wollte mir dort unter allen
Ein Röslein allein nur gefallen;
Vom Thaue ſo glänzend und naß,
Setzt ich mich zu ihr in das Gras.

Wir ſaßen, beperlet vom Thaue,
Wohl ich und mein Röslein ſo ſchön,
Und ſahen die Blumen der Aue,
In duftender Freude da ſtehn;
Frau Nachtigall ſang uns ſo zierlich,
Wir rückten zuſammen gebürlich,
Wir ſcherzten und kosten gar froh,
Ach, aber jetzt iſt's nicht mehr ſo!

Entweiche, o Winter, entweiche,
Nimm mit dir den eiskalten Wind,
Beſtürme die eiſerne Eiche,
Verſchone das Röslein, mein Kind,
Wir harren des freundlichen Maien,
Uns wieder zuſammen zu freuen;
Es iſt uns nichts lieber als das,
Frau Nachtigall weiß es ſchon: was.

2.

Die Spröde.

Jungfräulein, ſoll ich mit euch gehn
In euerm Roſengarten?
Ich ſeh die rothen Röslein ſtehn,
Die feinen und die zarten;
Den ſchönen Baum voll Blüthen,
Von grünen Blättern reich:
Gott muß euch wohl behüten,
Den Blüthen ſeyd ihr gleich.

In meinen Garten darfſt du nicht,
Es iſt noch gar zu früh,
Den Gartenſchlüſſel haſt du nicht,

Er iſt verborgen hie,
Er iſt gar wohl verborgen
Und liegt in guter Huth,
Deß bin ich ohne Sorgen,
Und habe guten Muth.

Sie ſang, und ſprach dann wieder:
In'n Garten kannſt du nicht,
Du trittſt die Blümlein nieder,
Und das gefällt mir nicht.
Es brächte mir nur Schaden,
Drum ziehe wieder heim,
Gott mag dich wohl berathen,
Und ſchützend bei dir ſeyn.

Hoch auf dem Berge drüben,
Da ſteht ein Mühlenrad,
Das mahlet nichts als Lieben,
Wohl immer, früh und ſpat.
Die Mühle iſt zerfallen,
Die Liebe zieht dahin,
Du ſiehſt vor vielen allen,
Mich immer wie ich bin.

3.

Das Liebchen.

Ich habe Tag und Nacht nicht Ruh,
Stets muß ich dein gedenken,
Ach, liebes Liebchen, wollteſt du
Doch mir dein Herzchen ſchenken!

Mir iſt mein junges Herz verwundt,
Es kann's kein Menſch mir heilen,
Als nur dein roſenfarbner Mund,
Laß mich ihn mit dir theilen!

Ein Blümlein heißt Vergißmeinnicht,
Das iſt mir worden theuer,

So ſanft, und doch es zu mir ſpricht:
Ich bin der Liebe Feuer.

Ich hab gejagt auf grüner Haid,
Das Wild iſt mir entgangen,
Es iſt davon, von mir ſo weit,
Ein andrer hat's gefangen.

Daß der es nun gefangen hält,
Das bringt mir Schmerz und Leiden.
Nichts Schlimmres giebt es in der Welt,
Als ſich vom Liebchen ſcheiden.

Ade, mein Kind! es thut mir weh,
Daß ich mich nun muß trennen,
Doch wenn ich dich auch ferne ſeh,
Wird ſtets mein Herz dich kennen.

Ich weiß ein Bauerntöchterlein,
Dort draußen auf der Haide,
Die iſt ſo freundlich, hübſch und fein,
Zu der zieh ich, und ſcheide.

7. Breisacher Bulschaft. 1638.

Als Herzog Bernhard von Weimar vor dieſer Feſtung lag, dieſelbe zu bezwingen. Aus einem ſtarken Foliebande handſchriftlicher hiſtoriſcher Sammlungen, Gedichte und andrer Zeitſachen. Der Sammler hieß Wolf Schöner, Gegenſchreiber und Verweſer der Armen-Kaſſe zu Nürnberg.

(Siehe Curioſitäten, V. S. 493.) Verglichen mit „Herzog Alberts von Friedland Werbung an Jungfrau von Magdeburg," und mit „Prinz Eugen und Jungfrau Lille" im 2. Bande dieſer Sammlung. —

1.

Ein ſchöne Dam wohnt in dem Land,
Von großen Qualitaeten,
Am Rheinſtrom iſt ſie wohl bekannt,
Von hohen Dignitaeten;

Heroiſch iſt ſie anzuſehn,
Viel brave Helden nach ihr ſtehn,
Mit Liſt ſie zu bereden.

2.

Unlängſt ein fremder Kavalier
Aus ſeinem Land herreiſet;
Er kam vor ihres Vaters Thür,
Sein Rew'renz er erweiſet,
Und ſprach ihn um die Tochter an,
Er ſey von guten Ritterſtamm,
Vor Alters hochgepreiſet.

3.

Der Vater ſprach: die Tochter mein
Die mag noch nicht heirathen,
Und weil ihr thut ein Fremder ſeyn,
Ein Held von guten Thaten,
Behalt ich ſie in meinem Reich
Geht hin, es freit ſich gleich und gleich,
Ich warne euch vor Schaden.

4.

Der Held fand hoch ſich offendirt,
Es thät ihm ſehr mißfallen,
Sein Herz war doch inamorirt,
Er mochte gern gefallen,
Kam zu ihr ſelbſt gar in Perſon,
Mit höflichſter Diskretion,
Trotz ihren Bulen allen.

5.

Er ſprach: Mein allerſchönſte Dam,
Iſt's möglich zu erlangen,
Die Gunſt ſo einer haben kann,
Mit Liebe ganz umfangen?
Ich bin ein junger Ritterheld,
Mein Luſt und Freud hab ich im Feld,
Bei Feuer, Rauch und Flammen.

6.

So werfet eure Liebesgunſt
Auf meine blanken Waffen,
Mein Herz bei ſeiner großen Brunſt
Sich keine Ruh kann ſchaffen,
Von Euch will ich nicht ziehen hin,
So wahr als ich ein Ritter bin,
Ich kann allein nicht ſchlafen.

7.

Vor ihm das ſchöne Jungfräulein
Sich thät gar höflich ſchämen,
Sie ſprach: Herr, ohn den Vater mein
Darf keinen Mann ich nehmen.
Den Rittersmann veracht ich nicht,
Wenn er den Vater erſt anſpricht,
Brauch ich mich nicht zu grämen.

8.

„Den Vater hab ich längſtens ſchon
Perſönlich angeſprochen,
Er gab mir die Reſlution
Die nicht bleibt ungerochen.
Und findet meine Liebe ſtatt,
Was frag ich nach des Vaters Rath,
Ich wollte ſeiner lachen.

9.

Seht dieſen friſchen Rautenkranz (das ſächſiſche Familienwappen)
Den will ich euch aufſetzen,
Will fröhlich führen auf den Tanz,
Euch, um uns zu ergötzen;
Viel Gold und Silber ſollt ihr han,
In großen Ehren ſollt ihr ſtahn,
Belohnt mit großen Schätzen."

10.

Die Dame that ein Seufzerlein
Wollt ſich akkomodiren,

Und ſprach: Es muß gewaget ſeyn
Mit ihm zu kareſſiren.
Als ſie wollt reichen ihm die Hand,
Sieh da! ſo kömmt, ganz unbekannt,
Einer, und will's verführen.

11.

Er traf den Bräutgam bei ihr an,
Der hatt ſie hart umfangen;
Die Braut wollt er nicht von ſich lahn
Bleibt feſte an ihr hangen.
Der Buler kamen viel noch mehr,
Der Bräutigam ſtellt ſich zur Wehr,
Und harret mit Verlangen.

12.

Er thät's den Bulern zum Verdruß,
Ließ ſeine Peiſſen krachen,
Er gab der Braut den Liebesſchuß
Die Spielleut mußten machen
Den angenehmen Liebestanz;
Der Bräutgam zog ſich in die Schanz
Und ließ die Braut bewachen.

13.

Die Buler drangen auf ihn dar,
Sie wollten ihn umbringen;
Der Bräutgam ſprach: Seyd ihr der Haar?
Ich will mit euch umſpringen!
Der eine trat ihn auf den Leib:
Ein andermal nimm mehr ein Weib!
Das kann dir nicht gelingen.

14.

Der Bräutigam den Dienern rief:
Sie kommen dar mit Haufen!
Ein jeder ſein Gewehr ergriff,
Die Buler mußten laufen.
Man ſchlug ſie nieder ohne Gnad
Geſegnet kamen ſie in's Bad,
Und mußten's gar ausſaufen.

15.

Die andern laufen traurig fort,
Die Braut ſie müſſen laſſen,
Der Bräutgam gab ihr gute Wort,
Sie wieder zu umfaſſen;
Es wird die Hochzeit bald angehn,
Die Braut ſchmückt ſich gar wunderſchön;
Mag ſie der Vater haſſen.

16.

Wer will des Liedleins Dichter ſehn?
Nicht weit von dieſer Dame,
Thut er auf einem Berge ſtehn,
Bekannt iſt wohl ſein Name,
Zwei Pfeiffen ſtehn vor ſeinem Haus,
Sein Buller hat gar viel zerzauſt,
Doch keine ſchöne Dame.

8. Das Lied vom schwarzen Mönche.

Nach einer Handſchrift vom Jahr 1554.
(Siehe Curioſitäten VI. S. 475.)

Was woll'n wir aber heben an?
Ein neues Lied zu ſingen; -
Wir ſingen von einem ſchwarzen Mönch
Und ſeiner Nähterinnen.

Der ſchwarz Mönch in die Küche trat:
Richt an, wir wollen eſſen.
Ich ſoll zu meiner Nähtrin gehn,
Das hätt ich ſchier vergeſſen.

Und da er zu der Nähtrin kam,
Gar ſchön wurd er empfangen,
Empfing ihn mit ſchneeweiſſem Arm, ·
So, lagen ſie beiſammen.

Und da es kam zur Mitternacht,
Da läutet man zur Metten,

„Und wüßte das mein Herr, der Abt,
Er würd mich ſelbſt aufwecken."

Und da er in den Kreuzgang kam,
Begegnet er dem Abte;
„Bona dies, lieber ſchwarzer Mönch!
Wo haſt du heut geſchlafen?"

„„Und wo ich heut geſchlafen hab,
Dafür darfſt du nicht ſorgen,
Nebſt einem feinen, klaren Wein,
Beim Mägdlein, unverborgen.""

Und da er in das Chor nun trat
Zu andern Mönchen allen,
Ein Mönch wohl zu dem andern ſprach:
Das Mönchlein woll'n wir ſtrafen!

Wie nun der Mönch die Red vernahm,
Ließ er die Kutte fallen:
„Die Käthrin ſoll mir lieber ſeyn,
Als ihr, ihr Mönche, alle!"

Und der, der uns dies Liedlein ſang,
Er hat gar viel geſungen:
Auch das: Es iſt der ſchwarze Mönch
Der Kutte nun entſprungen!

9 u. 10. Zwei Weihnachtslieder.

Aus Würzburg, Bamberg, Eichſtädt, Salzburg und andern Gegenden, wo man noch vergnüglich an dem Alten hängt, nach den Originalen aufgezeichnet.

(Siehe Curioſitäten VII. S. 110 — 13.)

1.

In Mitten der Nacht
Die Hirten erwacht,
In Lüften hörn klingen,
Das Gloria ſingen,
Die engliſche Schaar — Schaar:
Daß Gott geboren, iſt wahr.

Die Hirten im Feld
Verließen ihr Zelt,
Sie konnten kaum ſchnaufen
Vor Rennen, es laufen
Der Hirt und der Bub — der Bub
Dem Krippelein zu.

Ach Vater, ſchau! ſchau!
Was finden wir da!
Ein herziges Kindlein,
Auf ſchneeweißen Windlein;
Dabei ſind zwei Thier — zwei Thier,
Ochs, Eſel allhier.

Dabei zeigt ſich auch
Ein ſchöne Jungfraun,
Sie thät ſich bemühen,
Bei'm Kindlein zu knien,
Und betet es an — an,
Ei Brüderl, ſchau's an!

Ach, daß Gott walt,
Wie iſt es ſo kalt!
Möcht einer erfrieren,
Das Leben verlieren;

Wie dauert mich das Kind — Kind!
Wie ſcharf geht der Wind.

Ach, daß Gott erbarm'
Wie iſt die Mutter ſo arm,
Sie hat ja kein Pfännlein,
Zu kochen dem Kindlein;
Kein Mehl und kein Schmalz — Schmalz,
Kein Milch und kein Salz.

Ihr Brüder kommt h'raus,
Wir wollen nach Haus,
Kommt alle, wir wollen
Dem Kindlein was holen.
Kommt einer hieher — hieher,
So kommt er nicht leer.

2.

Auf ihr Brüder, jetzt mit mir!
Unſer Bleiben iſt nicht hier,
Seht's geſchwind Tag hinab,
Tag hinab gen Betlehem,
Wo der Ochs und Eſel ſind,
Und das göttlich ſchöne Kind.

Die Bauern.

Bruder, ich geh auch mit dir,
Nehm mein Dudelſack zu mir,
Und mein Schalmei auch!

Wenn ich geh zum Stall hinein
Grüß ich gleich das Kindelein,
Und pfeif eins darzu.

Ei wie friert das arme Kind,
Gehet in und aus der Wind;
Wie war ich ſo froh!

Wenn ich nur mein Häuſerl hätt,
Das dort unten im Dörfle ſteht,
Und mei Staderla!

Nehmt die Mutter mit dem Kind,
In das Häuſerl führt 's geſchwind!
Wie wär ich ſo froh!

Milch und Mehl das hab ich ſchon,
Daß ich e Müßerle kochen kann,
Wenn das Kindel ſchreit.

Führ dich Gott, liebs Kindelein,
Morgen kehr ich wiederum ein,
Will dir bringen All's.

Was dir wird vonnöthen ſeyn:
Milch und Mehl und Schmalz,
Und e biſſel Salz.

---

11. Aufzug der heiligen Dreikönige an den neuen Jahrstagen.

Verglichen mit: „Dreikönigslied" aus Docen Miſzellaneen, im 3. Bde. unſerer Sammlung.

(Siehe Curioſitäten VII. S. 132.)

Sowohl in Thüringen als in andern Ländern fand dieſer Aufzug in den Neujahrstagen zur großen Beluſtigung des gemeinen Mannes ſtatt, und iſt nur erſt etwa ſeit 40 bis 50 Jahren von den Polizeibehörden unterſagt worden.

Die heiligen drei Könige.
Wir kommen her aus fremdem Land.
Einen guten Abend geb Euch Gott!
Einen guten Abend, eine fröhliche Zeit,
Die uns Herr Chriſtus mit Freuden bereit!

Der Mohr.
Ich bin der König aus Mohrenland,
Jetzt komm ich aus Aegyptenland. :,:

Die heiligen drei Könige.
Kaſpar, Balzer, Melchior auf einmal,
Treten hier auf dieſen Saal.
Wir kommen vor Herodes Haus;
Herodes ſchaut zum Fenſter h'raus.

Herodes ſprach: wo wollt ihr hin?
Nach Bethlehem ſteht unſer Sinn.
Nach Bethlehem in Davids Stadt,
Wo's Jeſus Kind geboren ward.

Der Mohr.
Herodes ſprach: kommt h'rein zu mir:
Ich will euch geben Wein und Bier;
Ich will euch geben Stroh und Heu
Und auch die ganze Zehrung frei.

Die heiligen drei Könige.
Ach nein, ach nein! Wir müſſen fort,
Wir haben ein klein Kindlein dort:
Ein kleines Kind, ein großer Gott,
Der Himmel und Erd erſchaffen hot.

Der Mohr.
Herodes ſprach mit trotz'gem Sinn:
Wollt ihr nicht bleiben, zieht immer hin.

Die heiligen drei Könige.
Wir gingen zu einen Berg hinan;
Da mußt der Stern wohl ſtille ſtahn
Der Stern ſtand ſtill, wir gingen hinein,
Und fanden die Marie mit dem Chriſtkindelein.
Wir knieten nieder und beteten's an,
Und haben gute Geſchenke gethan.
Weihrauch, Gold und Myrrhen.

Hatten nun die freigebigen Könige ihre Schätze verſchenkt, nahmen ſie eine kleine Wegzehrung willig an, und dankten dafür ſingend:,

Ihr habt uns eine Verehrung gegeben.
Gott laß euch das Jahr in Freuden verleben,

Mit Freuden verleben immerdar!
Dies wünſchen wir zum Neuen Jahr.
Dem Herrn wollen wir wünſchen einen goldenen Tiſch,
Auf allen vier Ecken gebratene Fiſch;
Und mitten drein einen Becher mit Wein,
Das ſoll dem Herrn ſein Schlaftrunk ſeyn.
Der Frau woll'n wir wünſchen einen goldenen Ring,
Und alle Jahr ein kleines Kind.
Dem Sohne woll'n wir wünſchen ein grünes Kleid,
Und über's Jahr ein junges Weib!
Der Tochter woll'n wir wünſchen ein'n goldenen Kamm
Und über's Jahr einen jungen Mann.

(Dieſer Schluß findet ſich in mehreren uralten deutſchen Volksliedern, ſo wie auch die Idee und der Uebergang von Muskaten und Nägelein in unterſchiedenen Liedern dieſer Sammlung anzutreffen iſt.)

5. Aus Herders Volksliedern.

1. Das Lied vom eiferſüchtigen Knaben, oder Rache der Untreue.

Aus der Iris. Berlin 1776. Bd. 5, S. 134, wo es von J. G. J. Jacobi zuerſt bekannt gemacht wurde.

(Siehe Herders Volkslieder. Neue Ausgabe, eingeleitet von Johann Falk. 2 Theile. Leipzig 1825. I. S. 76.)

Die erſte Ausgabe dieſer Volkslieder erſchien zu Leipzig 1778 — 79, aus der die meiſten dieſer Lieder in ſpäteren Sammlungen wieder abgedruckt wurden.

Es ſtehen drei Stern am Himmel,
Die geben der Lieb ihren Schein.
Gott grüß euch, ſchönes Jungfräulein,
Wo bind ich mein Rößelein hin.

„Nimm du es, dein Rößlein, bei'm Zügel, bei'm Zaum,
Bind's an den Feigenbaum,
Setz dich ein kleine Weil nieder,
Und mach mir ein kleine Kurzweil.“

Ich kann und mag nicht ſitzen,
Mag auch nicht luſtig ſeyn,
Mein Herz iſt mir betrübet,
Feins Lieb von wegen dein.

Was zog er aus der Taſchen?
Ein Meſſer, war ſcharf und ſpitz;
Er ſtach's ſeiner Lieben durch's Herze;
Das rothe Blut gegen ihn ſpritzt.

Und da er's wieder heraußer zog,
Von Blut war es ſo roth.
„Ach reicher Gott vom Himmel!
Wie bitter wird mir der Tod!“

Was zog er ihr aber vom Finger?
Ein rothes Goldringelein.
Er warf's in flüſſig Waſſer;
Es gab ſeinen klaren Schein.

Schwimm hin, ſchwimm her, Goldringelein!
Bis an den tiefen See!
Mein Feinslieb iſt mir geſtorben;
Jetzt hab ich kein Feinslieb mehr.

So geht's, wenn ein Mädel zwei Knaben lieb hat,
Thut wunderſelten gut;
Das haben wir Beid erfahren,
Was falſche Liebe thut.

2. Der Flug der Liebe.

(Siehe Herders Volkslieder I. S. 104.)

Wenn ich ein Vöglein wär,
Und auch zwei Flüglein hätt,
Flög ich zu dir;
Weil es aber nicht kann ſeyn,
Bleib ich allhier.

Bin ich gleich weit von dir,
Bin ich doch im Schlaf bei dir,
Und red mit dir:
Wenn ich erwachen thu,
Bin ich allein.

Es vergeht keine Stund in der Nacht
Da mein Herze nicht erwacht,

Und an dich gedenkt,
Daß du mir viel tauſendmal
Dein Herz geſchenkt.

3. Vom verwundeten Knaben.

(Siehe Herders Volkslieder I. S. 153.)

Es wollt ein Mädchen früh aufſtehn,
Und in den grünen Wald ſpazieren gehn.

Und als ſie nun in den grünen Wald kam,
Da fand ſie einen verwundeten Knab'n.

Der Knab, der war von Blut ſo roth,
Und als ſie ſich verwandt, war er ſchon todt.

Wo krieg ich nun zwei Leidfräulein,
Die mein feins Liebchen zu Grabe wein'n?

Wo krieg ich nun ſechs Reuterknab'n,
Die mein feins Liebchen zu Grabe trag'n?

Wie lang ſoll ich denn trauern gehn?
Bis alle Waſſer zuſammen gehn?

Ja alle Waſſer gehn nicht zuſamm'n,
So wird mein Trauern kein Ende han.

4. Das Mädchen und die Haſelſtaude.

(Siehe Herders Volkslieder I. S. 145.)

Im vierten Bande iſt dieſes Lied zur Vergleichung verſchiedener Abänderungen noch einmal abgedruckt.

Es wollt ein Mädchen Roſenbrechen gehn,
Wohl in die grüne Haide.
Was fand ſie da am Wege ſtehn?
Eine Haſel, die war grüne.

„Guten Tag, guten Tag, liebe Haſel mein;
Warum biſt du ſo grüne?"
„„Hab Dank, hab Dank, wackres Mägdelein,
Warum biſt du ſchöne?""

„Warum daß ich ſo ſchöne bin,
Das will ich dir wohl ſagen:
Ich eß weiß Brot, trink kühlen Wein,
Davon bin ich ſo ſchöne."

„„Ißt du weiß Brot, trinkſt kühlen Wein,
Und biſt davon ſo ſchöne:
So fällt alle Morgen kühler Thau auf mich
Davon bin ich ſo grüne.""

„So fällt alle Morgen kühler Thau auf dich,
Und biſt davon ſo grüne?"
„„Wenn aber ein Mädchen ihren Kranz verliert
Nimmer kriegt ſie ihn wieder.""

(Jeder Leſer wird merken, daß dieſe Strophe aus zweien zuſammengeſetzt iſt, und daß an der erſten die zwei letzten, an der zweiten aber die zwei erſten Zeilen fehlen.)

„„Wenn aber ein Mädchen ihren Kranz will behalten,
Zu Hauſe muß ſie bleiben,
Darf nicht auf alle Narrentänz gehn;
Die Narrentänz muß ſie meiden.""

„Hab Dank, hab Dank, liebe Haſel mein,
Daß du mir das geſaget,
Hätt mich ſonſt heut auf'n Narrentanz bereit't,
Zu Hauſe will ich bleiben."

5. Liedchen der Sehnsucht.

Aus einem Ausbunde ſchöner, weltlicher und züchtiger deutſcher Lieder, in quer 8, vom Jahr 1583.

(Siehe Herders Volkslieder I. S. 245 und Büſchings Volkslieder S. 164.)

Dieſes Liedchen befindet ſich auch im 3. Bande unſerer Sammlung, unter der Ueberſchrift: „Liebesklagen" No. 4 mit Ermangelung des letzten Verſes, aus dem Wunderhorn III. S. 6 No. 8. —

Der ſüße Schlaf, der ſonſt ſtillt Alles wohl.
Kann ſtillen nicht mein Herz, mit Trauern voll;
Das ſchafft allein, die mich erfreuen ſoll!

Kein Speiſ und Trank mir Luſt noch Nahrung geit, (giebt)
Kein Kurzweil iſt, die mir mein Herz erfreut;
Das ſchafft allein, die mir im Herzen leit! (liegt)

Kein G'ſellſchaft ich nicht mehr beſuchen mag.
Ganz einzig ſitz' in Unmuth Nacht und Tag;
Das ſchafft allein, die ich im Herzen trag!

In Zuverſicht allein gen ihr ich hang,
Und hoff, ſie ſoll mich nicht verlaſſen lang;
Sonſt fiel ich g'wiß in's bittern Todes Zwang.

6. Das Lied vom Herrn von Falkenſtein.

(Siehe Herders Volkslieder, I. S. 262.)

Fliegendes Blatt.

Es ritt der Herr von Falkenſtein
Wohl über ein' breite Haide.
Was ſieht er an dem Wege ſtehn?
Ein Mädel mit weißem Kleide.

„Wohin, wohinaus, du ſchöne Magd?
Was machet ihr hier alleine?
Wollt ihr die Nacht mein Schlafbule ſeyn,
So reitet ihr mit mir heime.

„Mit euch heimreiten, das thu ich nicht,
Kann euch doch nicht erkennen."
„„Ich bin der Herr von Falkenſtein,
Und thu mich ſelber nennen.""

„Seyd ihr der Herr von Falkenſtein,
Derſelbe edle Herre,
So will ich euch bitten um'n Gefangnen mein,
Den will ich haben zur Ehe." —

„„Den Gefangnen mein, den geb ich dir nicht,
Im Thurm muß er verfaulen!
Zu Falkenſtein ſteht ein tiefer Thurm
Wohl zwiſchen zwo hohen Mauren."" —

„Steht zu Falkenſtein ein tiefer Thurm
Wohl zwiſchen zwo hohen Mauren,
So will ich an den Mauren ſtehn,
Und will ihm helfen trauren." —

Sie ging den Thurm wohl um und wieder um:
„Feinslieb, biſt du darinnen?
Und wenn ich dich nicht ſehen kann,
So komm ich von meinen Sinnen."

Sie ging den Thurm wohl um und wieder um:
Den Thurm wollt ſie aufſchlieſſen:
„Und wenn die Nacht ein Jahr lang wär;
Keine Stund thät mich verdrieſſen!“ —

„Ei, dürft ich ſcharfe Meſſer tragen,
Wie unſers Herrn ſein Knechte;
So thät mit 'm Herrn von Falkenſtein
Um meinen Herzliebſten fechten!“ —

„„Mit einer Jungfrau fecht ich nicht,
Das wär mir immer ein Schande!
Ich will dir deinen Gefangenen geben;
Zieh mit ihm aus dem Lande!““ —

„Wohl aus dem Land, da zieh ich nicht,
Hab Niemand was geſtohlen;
Und wenn ich was hab liegen lahn,
So darf ich's wiederholen.“

---

7. Liebe.

(Siehe Herders Volkslieder, I. S. 290.)

Es iſt kein lieber Ding auf Erden,
Als Frauenlieb, wem ſie mag werden.
Luther.

Nichts Beßers iſt auf dieſer Erd,
Das köſtlicher geſchätzet werd,
Als Liebe, denn es iſt bewährt,
Daß Lieb zuſamm'n vereinigt bald
Sinn, Herz, Gemüth mit ganz'r Gewalt,
Ob zwei nur hätten Ein Geſtalt.
Drum, was man ſagt, ich All's vernein;
Recht Lieb zu haben, bringt nicht Pein,
Wann beid Herz Eines ſeyn.

Des Menſchen Seel iſt tauſendmal
Köſtlicher ganz überall,
Als der ſterblich Menſch zumal.

Noch hat die Lieb mit ihrer Macht
Sie unt'r ihr ſüßes Joch gebracht;
Nehm Jed'r es wohl in Acht.
Drum, was man ſagt, iſt Schimpf und Scherz;
Recht Lieb zu haben, bringt nicht Schmerz,
Wer liebt ein treues Herz.

All andre Freud und Kurzweil gut,
Eh Eins damit erfriſcht den Muth,
Vergehn, verſchwinden thut.
Aber die Freud, ſo Lieb mitbringt,
Bleibt viel Jahr, ſtets neu entſpringt,
Von neuem in's Herz 'nein bringt.
Drum, was man ſagt, iſt All's ein Spott;
Recht Lieb zu haben, bringt kein Noth,
Erfreuet bis in Tod.

8. Ein Thüringerlied

Urſprünglich v. J. 1452.

Cyriacus Spangenbergs Sächſiſcher Chronica. Frankfurt a. M. 1585. S. 557, auch aus deſſen Mannsfeldiſcher Chronik S. 387.
(Siehe Herders Volkslieder, I. S. 315 und Kochs Grundriß, II. S. 73, Nro. 131.)

Aber ſo woll'n wir's heben an,
Wie ſich's hat angeſponnen,
Es iſt in unſer Herrn Land alſo geſtalt,
Daß der Herren Räthe treib'n groß Gewalt,
Drauf haben ſie geſunnen.

Thüringerland, du biſt ein fein gut Land,
Wer dich mit Treu'n thät meinen,
Du giebſt uns des Waizen und des Weins ſo viel,
Du könnt'ſt einen Landsherrn wohl ernähr'n,
Und biſt ein Ländlein ſo kleine.

Wo der Geier uff'm Gatter ſitzt,
Da deihen die Küchlein ſelten;

Es dünkt mich ein ſeltſam Narrenſpiel,
Welcher Herr ſein'n Räthen gehorcht ſo viel,
Muß mancher armer Mann entgelten.

Ein edler Herr aus Thüringerland,
Herzog Wilhelm von Sachſen,
Ließet ihr die alten Schwerdtgroſchen wieder ſchla'n,
Als euer Voreltern hab'n gethan,
So möcht eu'r Heil wohl wieder wachſen.

So würden die Städt von Gelde reich,
So würden wieder gute Zeiten,
So könnten euch eu'r arme Leut beiſtahn,
Wenn ihr ſie in Nöthen thät rufen an,
Es wär zu ſtürmen, oder zu ſtreiten.

Wo das gut Geld im Land umfährt,
Das haben die Pfaffen und Juden,
Es iſt dem reichen Mann Alles unterthan,
Die den Wucher mit den Jüden han,
Man vergleicht ſie einem Stockrübben (ruthen).

Hat einer dann der Pfennige nicht,
Er muß ſie warlich ſchicken.
Der reiche Mann, der hat's daheim in ſeinem Haus,
Er ſieht gleich wie eine Steineule heraus,
So geſchieht manchem Armen oft und dicke. (häufig)

9. Klosterlied

Aus dem Munde des Volks in Thüringen.

In der Limburger Chronik ſteht auch ein Kloſterlied aus dem 14. Jahrhundert, das ſich anfängt:

„Gott geb ihm ein verdorben Jahr,
„Der mich gemacht zur Nonne,
„Und mir den ſchwarzen Mantel gab,
„Den weißen Rock darunter.“ u. ſ. w.

(Siehe Herders Volkslieder II. S. 123.)

Kein ſchönre Freud auf Erden iſt,
Als in das Kloſter zu ziehn.
Ich hab mich drein ergeben,
Zu führen ein geiſtlich Leben;
O Liebe, was hab ich gethan!
O Liebe — — — — — — —

Des Morgens, wenn ich in die Kirche geh,
Muß ſingen die Meß alleine!
Und wenn ich das Gloria patri ſing,
So liegt mir mein Liebchen immer im Sinn,
O Liebe, was hab ich gethan!
O Liebe — — — — — — —

Da kommt mein Vater und Mutter her,
Sie beten für ſich alleine;
Sie haben ſchöne Kleider an,
Ich aber muß in der Kutten ſtahn,
O Liebe, was hab ich gethan!
O Liebe — — — — — — —

Des Abends, wenn ich ſchlafen geh,
So find ich mein Bettchen alleine;
So denk ich denn, das Gott erbarm!
Ach! hätt ich mein Liebchen im Arm,
O Liebe, was hab ich gethan!
O Liebe — — — — — — —

10. Die Fürstentafel.

Eine böhmiſche Geſchichte.

Aus Hagecks böhmiſcher Chronik. Prag 1596. fol. bald am Anfange.
(Siehe Herders Volkslieder II. S. 253.)

Wer iſt Jene, die auf grüner Haide
Sitzt in Mitte von zwölf edeln Herren?
Iſt Libuſſa, iſt des weiſen Kroko
Weiſe Tochter, Böhmenlandes Fürſtin,
Sitzet zu Gericht, und ſinnt, und richtet.

Aber ietzo ſpricht ſie ſcharfes Urtheil
Rotzan, einem Reichen. Und der Reiche
Fähret auf im Grimme, ſchläget dreimal
Mit dem Speer den Boden, und ruft alſo:

„Weh uns, Böhmen, weh uns, tapfre Männer!
Die ein Weib verjochet und betrüget,
Weib mit langem Haar und kurzen Sinnen --
Lieber ſterben, als dem Weibe dienen.“

Und Libuſſa hört's, und ob es freilich
Tief ſie kränkt in ihrem ſtillen Buſen,
Denn des Landes Mutter aller Guten
Und Gerechten Freundin war ſie immer;
Dennoch lächelt ſie, und redet gütig:

„Weh denn euch, ihr Böhmen, tapfre Männer,
Daß ein lindes Weib euch liebt und richtet;
Sollet einen Mann zum Fürſten haben,
Einen Geier ſtatt der frommen Taube.“

Und ſtand auf voll ſchönen ſtillen Zornes,
„Morgen iſt der Tag, wenn ich euch rufe,
Sollt ihr haben, was ihr wünſchet.“ Alle
Blieben ſtumm und tiefbeſchämet ſtehen,
Fühlten Alle, wie ſie übel lohnten
Ihrer Treu und Mutterlieb und Weisheit;
Doch geſprochen war's, und Alle lüſtern

Auf den Morgen, auf den Mann und Fürſten,
Gehn mit hellen Haufen auseinander.

Lange hatten viele reiche Herren
Nach Libuſſens Hand und Thron getrachtet,
Sie gelockt mit Schmuck und Schmeicheleien,
Reichem Gut und Heerden. Doch Libuſſa
Wollte nie ſich Hand und Thron verkaufen.
Wen nun wird ſie wählen? Alle Edeln
Schlafen unruhvoll und hoffen Morgen.

Morgen kommt. Die Seherin Libuſſa
Iſt noch ohne Schlaf und ohne Schlummer,
Iſt auf ihrem hohen heilgen Berge,
Fragt die Göttin Klimba, bis die Göttin
Endlich ſpricht und öffnet Reiches Zukunft:

„Auf! wohlauf Libuſſa, ſteige nieder,
Hinter'm Berge dort, an Bilas Ufer
Soll dein weißes Roß den Fürſten finden,
Der Gemal dir ſey und Stammes Vater,
Fährt da emſig mit zwei weißen Stieren,
In der Hand die Ruthe ſeines Stammes,
Und hält Tafel da auf eiſerm Tiſche.
Eile, Tochter, Schickſals Stunde eilet.“

Schwieg die Göttin, und Libuſſa eilet,
Sammelt ihre Böhmen, legt die Krone
Nieder auf die Erde und ſpricht alſo:

„Auf, wohlauf ihr Böhmen, tapfre Männer,
Hinter'm Berge dort, an Bilas Ufer
Soll mein weißes Roß den Fürſten finden,
Der Gemal mir ſey und Stammes Vater,
Fährt da emſig mit zwei weißen Stieren,
In der Hand die Ruthe ſeines Stammes,
Und hält Tafel da auf eiſerm Tiſche.
Eilet Kinder, Schickſalsſtunde eilet.“

Und ſie eilten, nahmen Kron und Mantel,
Und das Roß vor ihnen, wie der Wind ſchnell,

Und ein weißer Adler über ihnen —
Bis an Bilas Ufern über'm Berge
Stand das Roß, und wiehert einem Manne,
Der den Acker pflüget. Tiefverwundert
Stehen ſie. Er ſchreitet in Gedanken,
Pflüget emſig mit zwei weißen Stieren,
In der Rechten eine dürre Ruthe.

Und ſie boten laut ihm guten Morgen.
Stärker treibt er ſeine weißen Stiere,
Höret nicht. „Sey uns gegrüßet, Fremder,
Du der Götter Liebling, unſer König!“
Treten zu ihm, legen ihm den Mantel
Um die Schulter, und die Königskrone
Auf ſein Haupt. „O hättet ihr mich immer
Pflügend meinen Acker laſſen enden!
Spricht er, eurem Reiche ſollt's nicht ſchaden —
Doch es iſt des ſchnellen Schickſals Stunde.“

Und ſteckt ein die Ruthe in die Erde,
Band die weißen Stiere los vom Pfluge:
„Geht, woher ihr kamet!“ Plötzlich hoben
Sich die weißen Stiere in die Luft hin,
Gingen ein zu jenem nahen Berge,
Der ſich ſchloß, und aus ihm ſprang ein faules
Waſſer, das noch jetzo ſpringet. Plötzlich
Grünete die Ruthe aus dem Boden,
Sprießet oben in drei Zweige. Staunend
Sehn ſie Alles. Und Przemyſl, der Denker,
(Alſo war ſein Name) kehrt den Pflug um,
Langet Käſ und Brot aus ſeiner Taſche,
Heißt ſie niederſetzen auf die Erde,
Legt die Mahlzeit auf den Pflug mit Eiſen,
„Haltet denn mit eurem Fürſten Tafel.“

Und ſie ſtaunen ob des Schickſalſpruches
Wahrheit, ſehn den Eiſentiſch vor ihnen,
Und die Ruthe grünen. Und o Wunder,
Schnell vertrocknen zwei der dreien Zweigen,
Und der dritte blühet. Endlich können

Sie nicht ſchweigen, und der Pflüger redet:
„Staunet nicht, ihr Freunde, dieſe Blüthe
Iſt mein Königsſtamm. Es werden Viele
Wollen herrſchen und verdorren. Einer
Wird nur König ſeyn und blühen.“ — „„Aber
Herr wozu der ſondre Tiſch von Eiſen?“ “
„Und ihr wiſſet nicht, auf welchem Tiſche
Stets ein König iſſet. Eiſen iſt er,
Ihr die Stiere, die ſein Brot ihm pflügen.“

„„Aber Herr, ihr pflügetet ſo emſig,
Zürnetet, den Acker nicht zu enden?“ “
„O hätt ich ihn enden können, hätte
Euch Libuſſa ſpäter mir geſendet;
Niemals würde dann, ſo ſpricht das Schickſal,
Eurem Reiche ſüße Frucht ermangeln.
In den Bergen ſind nun meine Stiere.“

Damit ſtand er auf und ſtieg auf's ſchöne
Weiße Roß, das ſcharrt und triumphiret.
Seine Schuhe waren Lindenrinde,
Und mit Baſt von ſeiner Hand genähet.
Und ſie legen an ihm Fürſtenſchuhe.
„Laſſet, ruft der Fürſt vom weißen Roſſe,
Laßt mir meine Schuh von Lindenrinde,
Und mit Baſt von meiner Hand genähet,
Daß es meine Söhn und Enkel ſehen,
Wie ihr Königsvater einſt gegangen!“
Küßt die Schuh, und barg ſie in den Buſen.

Und ſie reiten, und er ſpricht ſo gütig
Und ſo weiſe, daß in ſeinem langen
Kleide ſie faſt einen Gott erblickten.

Und ſie kamen zu Libuſſens Hofe,
Die ihn froh empfing mit ihren Jungfraun,
Und das Volk, es rief ihn aus zum Fürſten,
Und Libuſſa wählt ihn ſich zum Gatten,
Und regierten gut, und froh, und lange,

Gaben treffliche Geſetz und Rechte,
Bauten Städte, und die Ruthe blühte,
Und die Schuhe blieben Angedenken,
Und die Pflugſchaar ſäumte nicht, ſo lange
Primislaus und Libuſſa lebten.

* * *

Weh, ach weh, die Ruthe iſt verdorret,
Und die armen Schuhe ſind geſtohlen,
Und der Eiſentiſch iſt gülden Tafel.

* * *

(Man vergleiche dieſe Geſchichte mit einer ſpätern Romanze dieſes Gegenſtandes von H. Burbach in K. Müchlers Kolibri. Berlin 1817. S. 29.)

6. Aus Elwerts ungedruckten Reſten.

1. Ein altdeutsches Lied.

(Siehe ungedruckte Reſte alten Geſangs, von A. Elwert. Gieſen und Marburg 1784. S. 15.)

Vergl. mit „der Schildwache Nachtlied“ im Wunderhorn I. S. 205. und mit „Ade, mein Schatz“ im 2. Th. dieſer Sammlung, aus Bothes Frühlings-Almanach 1806.

„Ich kann und mag nicht fröhlich ſeyn;
Wenn alle Leute ſchlafen,
So muß ich wachen
Muß traurig ſeyn.“ —

„„Ach Mädchen du ſollſt nicht traurig ſeyn;
Im Roſengarten
Will deiner warten
Im grünen Klee.““ —

„Im grünen Klee ſollſt du nicht ſtehn.
Frei dir ein Reiche,
Frei deines Gleiche
Die dir gefällt.“ —

„„Nach Geld und Gut da tracht ich nicht,
An Gottes Segen
Iſt alles gelegen;
Wer's glauben thut.““ —

„Wer's glauben thut, der iſt nicht hier,
Er iſt ein König,
Er iſt ein Kaiſer,
Er führt den Krieg.“ —

Ach Gott, wer hat dies Lied erdacht?
Es haben's geſungen
Drei Jägersjungen
Zu guter Nacht.

2. Ein altteutſches Nonnenlied.

(Siehe bei Elwert, S. 17.)

Ich eß nicht gerne Gerſte,
Steh auch nicht gern früh auf,
Eine Nonne ſoll ich werden
Hab keine Luſt dazu.
Ei ſo wünſch ich dem
Des Unglücks noch ſo viel,
Der mich armes Mädel
In's Kloſter bringen will.

Die Kutt iſt angemeſſen
Sie iſt mir viel zu lang,
Das Haar iſt abgeſchnitten
Das macht mir angſt und bang.
Ei ſo wünſch ich dem
Des Unglücks noch ſo viel,
Der mich armes Mädel
In's Kloſter bringen will.

Wenn andre gehen ſchlafen
So muß ich ſtehen auf,
Muß in die Kirche gehen
Das Glöcklein leiten thun.
Ei ſo wünſch ich dem
Des Unglücks noch ſo viel,
Der mich armes Mädel
In's Kloſter bringen will.

3. Das Lied vom Ringe.

(Siehe bei Elwert, S. 10.)

Es waren drei Soldaten
Dabei ein junges Blut,
Sie hatten ſich vergangen,
Der Graf nahm ſie gefangen,
Setzt ſie bis auf den Tod.

Es war ein wackres Mädelein
Dazu aus fremdem Land,
Die lief in aller Eilen
Des Tags wohl zehen Meilen
Bis zu dem Grafen hin.

„Gott grüß Euch, edler Herre mein,
„Ich wünſch Euch guten Tag.
„Ach! wollt Ihr mein gedenken
„Den Gfangnen mir zu ſchenken
„Ja ſchenken zu der Eh.“

„„Ach nein, mein liebes Mädelein,
„„Das kann und mag nicht ſeyn.
„„Der Gfangne der muß ſterben,
„„Gotts Gnad muß er erwerben
„„Wie er verdienet hat.““

Das Mädel drehet ſich herum
Und weinet bitterlich.
Sie lief in aller Eilen
Des Tags wohl zwanzig Meilen
Bis zu dem tiefen Thurn.

„Gott grüß Euch, ihr Gefangnen mein
„Ich wünſch Euch guten Tag.
„Ich hab für Euch gebeten,
„Ich kann Euch nicht erretten,
„Es hilft nicht Gut noch Geld.“

Was hat ſie unter ihrm Schürzelein?
Ein Hemdlein war ſchneeweiß:

„Das nimm, du Allerliebſter mein,
„Es ſoll von mir dein Brauthemd ſeyn,
„Darin lieg du im Tod.“

Was zog er von dem Finger ſein?
Ein Ringlein, war von Gold.
„„Das nimm, du Hübſche, du Feine,
„„Du Allerliebſte meine,
„„Das ſoll dein Trauring ſeyn.““ —

„Was ſoll ich mit dem Ringlein thun,
„Wenn ich's nicht tragen kann?“
„„Leg es in Kiſten und Kaſten,
„„Und laß es ruhen und raſten
„„Bis an den jüngſten Tag.““

„Und wenn ich über Kiſten und Kaſten komm
„Und ſehe das Ringlein an,
„Das Herz möcht mir zerbrechen,
„Selbſt möcht ich mich erſtechen
„Weil ich's nicht ändern kann.“

4. Ein altes Liebeslied.

(Siehe bei Elwert S. 29.)

Vergleiche ein ähnliches Lied: „Was iſt Liebe?“ bei Meſcheroſch, I. S. 165. Straßburger Ausgabe von 1677, angeblich von Hemburg aus deſſen „Schimpf- und ernſthafte Clio.“ Jena 1642, woraus dieſes entſtanden ſeyn mag.

In dem Lieben
Steckt Betrüben,
Nur die frohe Zeit vergeht;
Wer dies Leiden
Sucht zu meiden,
Der in langer Freiheit ſteht.

Alle Tage
Mehrt ſich Plage,

Und ſtört unſre Lebensruh;
Alle Stunden
Sind gebunden,
Mit Verdruß bringt man ſie zu.

Was iſt Lieben? —
Sich betrüben! —
Iſt ſtets wie der Kranken Pein.
O wie weiſe,
Wer da leiſe
Gehet, und mag ſicher ſeyn!

Lieb erwecket
Luſt und ſchmecket
Anfangs einem jeden gut.
Bald ſich wendet
Kurzweil endet,
Martert, daß es wehe thut.

5. Müllers Abſchied

(Siehe bei Elwert S. 34, und im Wunderhorn I. S. 102.)

Da droben auf dem Berge,
Da ſteht ein goldnes Haus,
Da ſchauen alle Frühmorgen
Drei ſchöne Mädcher heraus.
Die eine heißet Eliſabeth,
Die andre Bernarda mein,
Die dritt, die thu ich nicht nennen,
Die ſoll mein eigen ſeyn.

Da unten an jenem Thale
Da treibt das Waſſer ein Rad,
Das treibet nichts als Liebe,
Vom Abend bis wieder an Tag.
Das Mühlenrad iſt verbrochen,
Die Liebe hat ein End,

Und wenn zwei Lieberger ſcheiden,
Reichen ſie einander die Händ.

Ach Scheiden ach, ach!
Wer hat doch das Scheiden erdacht?
Das hat mein jung friſch Herzchen
Voll Friede ſo traurig gemacht.
Dies Liedlein, ach, ach!
Hat wohl ein Müller erdacht
Den hat des Ritters Töchterlein
Vom Lieben zum Scheiden gebracht.

6. Ein altes Abſchiedsliedchen voll der ſchönſten Unſchuld.

(Siehe bei Elwert S. 36.)

Mädel, warum betrübſt du dich,
Dieweil ich muß verlaſſen dich?
Ich kann nicht immer bei dir ſeyn,
Drum gieb dich drein.

„Geh nur hin und lebe wohl,
Geht dir's gut, ſo gefällt mir's wohl,
Geht dir's übel, ſo kränkt es mich,
Weil du betrübeſt dich."

7. Eine alte Ballade.

(Siehe bei Elwert S. 37.)

Vergleiche mit: „Schürz dich Gretlein" im 1. Theil unſerer Sammlung aus dem Wunderhorn und bei Fiſchart.

„Auf Erden alle Stund
Bin ich dein und du biſt mein,
Du ſchwarzbraunes Mägdelein
Und trag mich mit Geduld."

Er küßt ſie, er nahm ſie
Bei ihrer ſchneeweißen Hand,
Er führt ſie ſchnell und bald
Durch einen grünen Wald.

Bis daß er an ein Wirthshaus kam:
„Frau Wirthin, Frau Wirthin,
„Zapft ihr brav Bier und Wein?
„Wohl auf des Mägdeleins Kleide,
„Sie ſind von Sammet und Seide
„Und müſſen vertrunken ſeyn.“

Und als das Mägdlein die Red vernahm,
Da weinet es ſo ſehre.
„Ei, weinſt um deinen ſtolzen Mut,
„Oder weinſt um deines Vaters Gut,
„Oder weinſt um deine Ehre?“ —

„„Ich wein nicht um meinen ſtolzen Mut,
„„Ich wein nicht um meines Vaters Gut
„„Ich wein um meine Ehre.
„„Ich habe was verloren,
„„Ach! wär ich nie geboren
„„Ich find es nimmer mehre.“

8. Liebeslied.

(Siehe, bei Elwert S. 39, auch bei Büſching S. 198, dem die letzte Strophe entlehnt iſt, welche Elwert nicht hat.)

Schwarzbraunes Aeugelein
Wo wendeſt du dich hin? —
Einen andern zu lieben
Mich aber zu betrüben.
Ach! ſchwarzbraunes Aeugelein,
Was haſt du in deinem Sinn?

Schönſte, ach Schönſte!
Deren Herz mit Liebe angefüllt,
Ich gehe nicht ehe von dannen

Bis daß ich habe empfangen
Einen warmen Kuß von dir,
O treues Herz.

Kuß auf Kuß
Das ſchadet dir ja nicht,
Denn ein Kuß in Ehren
Iſt jedermann erlaubt,
Und niemand hat auf Erden
Des Küſſens ſich beraubt.

Nun Adieu, beſchloſſen,
Die Heirath iſt gemacht.
Daß von dir muß ſcheiden,
Das bringt mir groß Leiden;
Adieu, zu tauſendmal,
Adieu zur guten Nacht.

9. Ein Schalkslied.

(Elwert S. 41.)

Weine, weine, weine nur nicht,
Ich will dich lieben, doch heute nicht,
Ich will dich ehren, ſo viel ich kann,
Aber's Nehmen, 's Nehmen,
's Nehmen ſteht mir nicht an.

Glaube, glaube, glaube nur feſt,
Daß dich mein Treu niemals verläßt,
Allzeit beſtändig, niemals abwendig
Will ich treu ſeyn,
Aber gebunden, das geh ich nicht ein.

Hoffe, hoffe, hoffe mein Kind,
Daß meine Worte aufrichtig ſind.
Ich thu dir ſchwören,
Bei meiner Ehren,
Daß ich treu bin;

Aber's Heirathen, 's Heirathen,
Aber's Heirathen iſt nie mein Sinn.

10. Eine alte Romanze.

(Elwert S. 43.)

Verglichen mit dem „Schäfersſohn" im 3. Theile dieſer Sammlung.

Und' als der Schäfer über die Brücke trieb,
Warum?
Ein Edelmann ihm entgegenritt:
Hopp, hopp, hopp entgegenritt.

Der Edelmann thät ſein Hütlein ab,
Warum?
Er bot dem Schäfer 'n guten Tag:
Hopp, hopp, hopp 'n guten Tag.

Ach Edelmann laß dein Hütlein ſtahn,
Warum?
Ich bin ein armer Schäfersmann:
Hopp, hopp, hopp ein Schäfersmann.

Biſt du ein armer Schäfersmann,
Warum?
Und haſt doch Edelmanns Kleider an:
Hopp, hopp, hopp Edelmanns Kleider an.

Was geht dich's lumpigen Edelmann an,
Warum?
Wenn ſie mein Vater bezahlen kann:
Hopp, hopp, hopp bezahlen kann.

Der Edelmann ward voll Grimm und Zorn,
Warum?
Er ſchmiß den Schäfer in tiefſten Thurn:
Hopp, hopp, hopp in tiefſten Thurn.

Als es des Schäfer ſein Mutter erfuhr,
Warum?
Da macht ſie früh ſich auf die Spur:
Hopp, hopp, hopp auf die Spur.

Ach Edelmann, gieb meinen Sohn heraus,
Warum?
Ich will dir geben eine Tonne Golds:
Hopp, hopp, hopp eine Tonne Golds.

Eine Tonne Golds iſt mir kein Geld,
Warum?
Der Schäfer ſoll lenken in's weite Feld:
Hopp, hopp, hopp in's weite Feld.

Und als es des Schäfer ſein Vater erfuhr,
Warum?
Er machte ſich früh wohl auf die Spur:
Hopp, hopp, hopp wohl auf die Spur.

Ach Edelmann, gieb meinen Sohn heraus,
Warum?
Ich will dir geben zwei Tonnen Golds:
Hopp, hopp, hopp zwei Tonnen Golds.

Zwei Tonnen Golds iſt mir kein Geld,
Warum?
Der Schäfer ſoll lenken in's weite Feld:
Hopp, hopp, hopp in's weite Feld.

Und als es des Schäfers Schatz erfuhr,
Warum?
Sie machte ſich früh wohl auf die Spur:
Hopp, hopp, hopp wohl auf die Spnr.

Ach Edelmann, gieb meinen Schatz heraus,
Warum?
Ich will dir geben ein Perlenſtrauß:
Hopp, hopp, hopp 'n Perlenſtrauß.

Ein Perlenſtrauß koſt mir viel Geld,
Warum?
Der Schäfer ſoll lenken bei dir in's Feld:
Hopp, hopp, hopp bei dir in's Feld.

11. Gute Lehre.

(Elwert S. 48.)

Im 3. Theil unſerer Sammlung eine Variation mit der nämlichen Ueberſchrift.

Wer lieben will
Der liebe beſtändig
Und red nicht viel;
Denn's lieben allein
Verſchwiegen muß ſeyn;
Sonſt bringt's dem Herzen
Schmerzen
Und Pein.

Ich lieb was in der Welt,
Der eine liebt das Geld,
Ich aber thu die lieben
Die meinem Herzen gefällt.
Ich lieb ein ſchön Geſicht,
Sag's keinem Menſchen nicht
Und thu ſie lieben
Bis mir das Herz zerbricht.

12. Das Lied vom jungen Knaben.

(Bei Elwert, S. 51.)

Mit Weglaſſung der drei erſten Strophen und einigen andern geringen Abweichungen findet man dieſes Lied auch bei Herder I. S. 55 und im Wunderhorn mit der Ueberſchrift: „das römiſche Glas“ I, S. 257.

(Neu komponirt von Karl Klingemann.)

Zu Koblenz auf der Brücken
Da liegt ein tiefer Schnee,
Der Schnee der iſt verſchmolzen
Das Waſſer fließt in See.

Es fließt in Liebchens Garten
Da wohnet niemand drein,
Als nur zwei Bäumelein;
Das eine trägt Muskaten,
Das andre braun Nägelein.

Muskaten die ſind ſüße,
Braun Nägelein riechen wohl,
Die geb ich meinem Feinsliebchen,
Daß es meiner gedenken ſoll. —

⁂

Dieſe Wiederholungen und Uebergänge von Muskaten und Nägelein, von zerbrochenen Mühlrädern und Liebes-Ende, ſelbſt in ſchwäbiſchen und Schweizer Liedern, ſind als Fragmente uralter deutſcher Volkslieder, die bald hier bald da epiſch einfallen, zu betrachten.

(Siehe der Brüder Grimm altdeutſche Wälder II. S. 46.)

Ich ſtand auf einem hohen Berg
Sah 'nunter in's tiefe Thal,
Da ſah ich ein Schifflein ſchweben,
Darin drei Knaben ſaßen.

Der allerjüngſt der drunter war
Die in dem Schifflein ſaßn,
Der gebot ſeiner Lieben zu trinken
Aus einem venediſchen Glas (das den Trank vergiftete.)

„Was giebſt mir lang zu trinken,
„Was ſchenkſt du mir lang ein?
„Ich will jetzt in ein Kloſter gehn
„Will Gottes Dienerin ſeyn.“

„„Willſt du jetzt in ein Kloſter gehn
„„Willſt Gottes Dienerin ſeyn;
„„So geh in Gottes Namen
„„Deins gleichen giebt's noch mehr.““

Und es war um Mitternacht
Dem jungen Knaben träumt's ſo ſchwer
Als ob ſein liebes Mädel
In's Kloſter gezogen wär.

„Auf Knecht, ſteh auf, und tummle dich,
„Sattel mir und dir zwei Pferd
„Wir wollen reiten Tag und Nacht,
„Die Lieb iſt reitenswerth!“

(Statt deſſen auch:
„Wir wollen mit einander reiten
„Wohl vor die Kloſterthür.“)

Und da ſie vor das Kloſter kamen
Wohl vor das hohe Thor,
Fragt er nach Jüngſt der Nonnen
Die in dem Kloſter war.

Das Nönnlein kam gegangen
In einem ſchneeweiſſen Kleid,
Ihr Härl war abgeſchnitten
Zur Nonn war ſie bereit.

Der Knab er ſetzt ſich nieder,
Er ſaß auf einem Stein;
Er weint die hellen Thränen
Brach ihm ſein Herz entzwei.

Ihr Junggeſellen all insgemein
Freit nicht nach Geld und Gut;

Freit Euch ein wackres Mädelein,
Die Euch gefallen thut.

13. Alt-Deutsche Sprüche.

(Siehe Elwerts Reſte S. 59—64.)

1) Weißt nicht was groß? Im großen Ding
Iſt nicht ſtets groß Lob, allerding.
Groß Werk mach'n nicht die Korpora
Sondern es thun's die Ingenia.

* * *

2) In Freud und Ehren dich ergetz,
Und nimm dir eine fromme Metz.
Wenn du ſchon haſt das beſt gethan,
So geht's oft dennoch wie es kann.

* * *

3) Die Furcht den Hund hält ufrecht hier,
Kann er, ſo braucht er alle vier,
Nicht lang er uf zween Füßen ſteht;
Natur für Unterweiſung geht.

* * *

4) Die Lieb iſt's Handwerk, ich dir ſag,
Darin der Lehrjung mehr vermag
Als der Altmeiſter wohlgethan.
Der's länger treibt, der's wen'ger kann.

* * *

5) Gewalt noch nie was Guts hat bracht
Wenn die Herrſchaft das Volk veracht:
Da Demuth weint und Hochmuth lacht
Da ward der Schweizer Bund gemacht.

* * *

6) Durch großen Fleiß erlangt man's nicht
Zu ſchreiben ein künſtlich Gedicht;
Sondern 'ſiſt eine Gottes Gab
Die er beſcheert vom Himmel 'rab.

* * *

7) Die groben Eſel wohl geſtalt
Die Künſt zertreten mit Gewalt,
Verachten fromm, gelehrte Leut:
Dies iſt ein Abriß unſrer Zeit.

* * *

8) Die ſtärkſte Feſtung nimmet ein
Der Feind, ſo bald er nur darein
Ein' Eſel bringen kann durch Liſt
Der ſchwer mit Gold beladen iſt.

* * *

9) Die alten Römer unverzagt
Für's Vaterland han oft gewagt
Ihr Leben, drum ihr guter Nam
Allzeit grünt wie ein Lorbeer Bam. (Baum)

* * *

10) Tugend hat vor Alters edel gemacht,
Jetzt thut's nur Hofart und der (die) Pracht;
Wer wohl freſſen und ſaufen kann
Iſt jetzt ein rechter Edelmann.

* * *

11) Dem Wolf das Schaaf, dem Fuchs die Liſt,
Dem Weib das Lob gefällig iſt;
So nimmt die Maus der Katzen wahr,
Wie iſt Natur ſo wunderbar!

* * *

12) „Freundſchaft geht für alle Ding!" —
Das glaub ich nicht, ſagt der Pfenning;
Denn wo ich nicht wohn und bin,
Da iſt alle Freundſchaft hin.

* * *

13) So viel du magſt, leb ſtill für dich,
Nach hohem Stand dich ſehne nicht;
Wie der Strahl all's was hoch iſt ſehrt,
Alſo Herren Gunſt nicht lange währt.

* * *

14) Guter Wein, ſchönes Weib und Gewiſſen rein,
Das ſind drei Stück lieblich und fein,
Und wo dieſelb beiſammen ſtehn
Wie kann's dem Menſchen beſſer gehn.

……

15) Gute Künſt ſoll man lobn und ehrn,
Sie ſind ein Gab von Gott dem Herrn,
Durch dieſe werden zahm und mild,
Die langſamen Herzen eines Völkleins wild.

7. Aus Eſchenburgs Denkmälern.

1. Ritterballade.

In der Form eines alten Meiſtergeſangs nebſt ſeiner Melodie.

Im langen Ton Regenpogens.

Gedruckt auf einem halben Bogen in kleinem Quartformat, o. J. u. O., wahrſcheinlich aus der letzten Hälfte des 15. Jahrhunderts von unbekannter Hand.

(Siehe Eſchenburgs Denkmäler altdeutſcher Dichtkunſt. Bremen 1799. S. 347, u. deutſches Muſeum 1783. II. S. 233.)

Die Geſchichte iſt vielleicht aus den ältern Begebenheiten der Grafen von Savoyen entlehnt.

Wird auch bei Bouterwek im 9. Bande, S. 318, angeführt.

I. Geſätz.

Stoll.

Es ſagt die Geſchrift (Schrift) es ſey geſeſſen
Ein edler Graf, der was (war) gewaltig und reich,
Vor Schanden was er wohl behut
In einem Land das heißt Soffey (Savoyen) mit Namen.

Eins Tags da hat er ſich vermeſſen,
Wie auf Erden nyndert (nirgend) leb, der ſein gleich,
Deß trug der Held ein freien Mut,
Deß mußten ſich viel andre Fürſten ſchamen.

Abgeſang.

Da hätt der edel Graf ſo zart
Ein ſchone (ſchöne) Frau die was ſo minniglichen,
Sie was geborn von hoher Art
Und was des Kunigs Tochter aus Frankenreich.
Sie trägt der Ehren wohl ein Kron,
Die rein und die viel gut,

Deß freuet ſich des jungen Heldes Mut,
Das redt derſelbig Graf ſo frei,
Ich mein, daß auf der Welt nit ſey
Geborn ein Weib die ſo ſchön ſey
Die ich mir allein han auserkorn.
Sie iſt meins Herzens ein blühender Stamm,
Und meiner Seel ein Wünſchelrut,
Ihr Gut erfreuet manchen Mann,
Und macht dem jungen Held ein freies Blut.

II. Geſätz.

Stoll.

Eins Nachts derſelbig Graf ſo reiche
An einem Bett bei ſeiner ſchonen Frauen lag,
Da gedacht er hin und wider her,
Wie ihm auf Erd ſo gutlich wär geſchehen.

Da ſprach die Frau ſo minnigliche
Wohl uns, daß wir erlebt haben dieſen Tag,
Wir haben Silber, Gold und Ehre,
Durch unſer Freud muß man viel Wunder ſpehen.

Abgeſang.

Da kam ein Stimme von Gott
Und ſprach: wollt ihr lieber leiden
Ewiglichen Herzeleid und Spott,
Oder wollt ihr lieber ſcheiden
Von euerm Reiche, wollt haben Ungemach
Und Herzenleid zehn Jahr im Zorn,
Antwurt bald, daß ihr nit wärt verlorn.
Der Graf und auch ſein Frau verga: (erwiederten)
Es iſt beßer wir fürchten Gottes Zorn,
Leiden Herzenleid und Ungemach,
Denn daß wir dort ewig wärn verlorn.
Zween Kunig die kriegten wider ihn,
Dem dritten hatt' auch all's ſein Volk geſchworn,
Deß was der Graf gar ſchier verzeyt, (verzagt)
Groß Unglück hätt ſich ihm auserkorn.

III. Geſätz.

Stoll.

Da mußt der edel Graf entrinnen,
Er und ſein ſchone Frau mit großem Spott,
Silber und Geld folgt ihn' nicht nach,
Groß Unglück das hätt den Herrn beſeſſen.

Da gedacht der Graf in ſeinem Sinn,
Ach wie ſehre hab ich erzürnet meinen Gott,
Von dannen was ihm ſo gach, (jähe, plötzlich beſtürzt)
Land und Leut die hätten ſein ſchier vergeſſen.

Abgeſang.

Die Frau die ſprach: wo kehren wir hin,
Daß wir vertreiben unſere lange Jahr?
In die Heidenſchaft (in die Fremde) ſteht mir mein Sinn,
Darin ſo bin ich geweſen lang fürwahr.
Ein Stadt wohl an dem Meere leit, (liegt)
Jenau (Genua) iſt ſie genannt,
Sie iſt manchem Kaufmann wohl erkannt,
Da wollen wir ſchiffen über Meere,
Ob großes Ungelück woll von uns lan, (laſſen)
Ach nein, ſprach die Frau ſo hehre,
Der Gottes Will der ſoll an uns zergan, (ergehen, vollzogen werden)
Sint (ſeit) daß wir in das Elend kummen ſeyn,
So laſſen wir Ungelück haben ſeinen Rant, (für Ran, welches Raub, Beute hieß)
Es kummt noch ſchierer Gelückes Zeit,
Deß gibe ich euch mein weiblich Ehre zu Pfand.

IV. Geſätz.

Stoll.

Der edel Graf ward arm an ſeinem Gut,
Er auf und nieder wohl an dem wilden Meere ging,
Groß Jammer zwang das Herze ſein,
Daß er hätt ſein junges Leben ſchier verlorn.

Das derſach (erſah) die Frau aus ſendern (traurigem) Mut,
Mit weißen Armen ſie den Herrn umfing,
Gehabt euch wohl trut (trauter) Herre mein.
Wollt ihr euch machen ſelber zu einem Thorn.

Abgeſang.

Ich trage in meinem Beutelein,
Domit ich euch, edler Herre, noch will derfreuen,
Zween edel Stein die ſeynd ſo fein
Darvon uns beide Freud noch möcht werden neue.
Sie gelten uns Goldes alſo viel wohl zwölf hundert Kron.
Deß freuet ſich der Graf gar lobeſam,
Er ſprach du haſt gar wohl bedacht
Du reines Weib von Adel hoch geborn,
Du haſt mein Herz in Freude bracht,
All mein Traurigkeit han ich ganz verlorn
Sint ich die Wahrheit jehen (ſagen) ſoll,
Vor Sorgen was ich gar traurig,
Wann, vor Freud pflegen wir der Minne Spiel?
Nein, ſprach die Frau, traut Herre, da laſſet von.

V. Geſätz.

Stoll.

Der Graf der ward gar ſehr erfreuet,
In einem Bußlin (Büchslein) ſie dieſelben Steine trug,
Es was geſtalt recht als ein Maus,
Rauch und ſahl als ich will beweiſen.

Ihr Unmuth war ganz zerſtreuet
Da er's (er ſie) umfing da was gericht der Minne Pflug, (Pflege)
Ihr Leid ſtund klein und was nit groß,
Die Buchſenſtein die ſeyn gar hoch zu preiſen.

Abgeſang.

Ein Aer (Adler) hoch in den Luften ſchwebt,
Der begunde ſich auf daßelbig Trulein (Käſtlein) ſetzen

Es lag vor ihm recht als es lebt,
Da er's ergriff, ihr Freud die gunde ſich letzen, (verletzen, d. h. ihre Freude fing an geſtört zu werden)
Der Graf ſprang auf und lief ihm nach
Durch Diſtel und durch Dorn,
Groß Ungelück hätt ſich dem Herrn auserkorn,
Die Frau die ſtund in Jammer groß,
Vor rechten Elend ſie nit entſprechen kunnt,
Die Zeher (Zähre) über ihr Wängel floß,
Betrübet was ihr roſenfarber Mund,
Der Aer hoch in die Lufte aufflogh,
Zu eim Gefild hätte er ihm auserkorn,
Ihr Leid hoch in die Wolken aufzoch
Da ſie umfing den Fürſten hochgeborn.

VI. Geſätz.

Stoll.

Der Graf der kam herwider ſchire,
Do ſtund die Frau allein ſo in großer Noth,
Jedoch erfreuet er ihr den Muth
Mit einem minniglichen Umbefang.

Da ſprach der Graf zu ihr gar ſchire
Zart reines Weib ſo gieb mir deinen treuen Rath,
Ungelück mir viel zu Leide thut,
Do gingen ſie dem wildem Meere ſo nahen.

Abgeſang.

Ein Kock (ein breites ovales Schiff) her auf dem Meere ging,
Dorauf ſo ſaſſen vier der Kaufleut,
Die Frau man do gar ſchon empfing,
Und auch den Herrn als ich euch will bedeuten.
Nun wollt ihr ſchiffen über Meere,
So tret' zu uns heran.
Deß freuet ſich der Graf gar lobeſan,
Wo ſteht euch hin euer Muth gericht,
Do ſprach die auserwählte Gräſin ſein,
Von meinem Herrn ſcheid ich mich nicht,

Und ſollt ich immer arm bei ihm ſeyn.
Do ſchifften ſie mit Freuden abe,
Sie hetten (hielten) Rath, wie tödten wir dieſen Mann?
Da ſchrie die Frau laut: O weh wie ſoll
Es meinem liebſten Herrn ergan?

VII. Geſätz.

Stoll.

Der Kaufherrn der warn vier,
Jeglicher wollt die Frauen des Nachtes bei ihm han,
Sie achten auf den Grafen nicht,
Wie doch (weil) er was unter ihn' ein Mutter leine. (mutterſeelen alleine)

Die Frau die lief zum Grafen ſchire,
O weh, mein lieber Herre, wie ſoll es euch dergan,
Gebt mich ihn' zu kaufen in kurzer Pflicht, (auf kurze Zeit)
Thut ihr dies nicht, euer Leben das iſt gar kleine.

Abgeſang.

Ich hab gehört den ihren Bund,
Wie ſie euch edler Herre nun wollen verſenken
Tieſe in des wilden Meeres Grund,
Daran ſollt ihr edler Herre gedenken,
Und ſprecht zu ihn' ich ſey euch feil,
Sie haben Goldes alſo viel,
Mein Ehre ich vor ihn' wohl behalten will.
Unter ihn' haben ſie einen alten Mann,
Dem müſſen ſie folgen nach ſeinem Rath,
An (auf) den will ich mich ganz verlan, (verlaſſen)
Er läßt mir widerfahrn kein Noth,
Sie geben euch ſechs hundert Kron,
Und zahlen euch, mein lieber Herre
So in dieſem Kiel, (Schiffe)
So behut ich mich vor Schanden viel.
Mit Gottes Hülfe mein Ehre
Ich nicht verſpielen will.

VIII. Geſätz.

Stoll.

Der Graf gund ſich ſelber raufen,
Er ſprach: du herzliebes minnigliches Lieb,
Und ſollt ich mich verzeihen dein (deiner entbehren)
Bis auf ein Tag, das möcht Gott wohl erbarmen.

Nu ſoll ich die Fraue mein verkaufen,
So hat mich oft getröſt ihr junger ſtolzer Leib,
Und auch ihr rothes Mundelein,
Wie ſoll geſchehn mir ſendern (traurigen) und viel armen?

Abgeſang.

So wollt' ich lieber leiden Noth,
Eh daß ich mich ſchone Frau ſoll von euch ſcheiden.
Und auch den grimmiglichen Tod
Den wollt lieber verdulden an uns beiden,
So mag es leider nit geſeyn, ſeit Ungelück ſein Bot (Gebot, Verhängniß)
Gar kräftiglichen auf uns geworfen hat,
So iſt viel weger (beſſer) wenn daß ich ſterbe,
Zart reines Weib eh verkauf ich dich,
Wenn daß mein junger Leib verderbe.
Sie ſchneidt ein Fingerlein (Ringelein) entzwei,
Und thät ihm's an ein heimliche Statt,
Darbei ſollt ihr gedenken mein
Bis auf ein Tag daß unſer Ding wieder eben gat (geht).

IX. Geſätz.

Stoll.

Der Kaufleut gunde einer zu ihm ſitzen,
Er ſprach wie beutſt du dein wunderſchönes Weib,
So will ich dir bezahlen ſchon,
Thuſt du es nicht, du haſt's umſunſt verlorn.

Der Graf antwurt ihm aus Witzen (mit Vorbedacht),
Wie möchteſt du bezahlen ihren ſtolzen Leib,
Ich geb dir's um ſechshundert Kron,
So iſt ſie doch von Adel hoch geborn.

Abgeſang.

Da nahmen ſie den Grafen zart,
Und führten ihn des Schiffs wohl ein Ende,
Und zahlten ihn wohl auf der Fahrt,
Darnach ward der arme Graf elende (entfernt).
Sie ſchutten ihm das Geld wohl in den Gern (Schooß des Kleides)
Und ſtießen ihn hintan,
Daß ihm der Gern aus der Hand entrann,
Das Geld ihm in das Meere fiel.
Das erſah das Fräulein ſein
Groß Unmuth auf in ihrem Herzen wiel (waltete, ſich erhob).
Und verleuſt er doch das Leben ſein,
So iſt er doch ein Fürſt gar lobeſan.
Der Frauen Unmuth der war groß,
Daß ſie ihren liebſten Herrn mußt hinterlan.

X. Geſätz.

Stoll.

Sie ſchifften hin mit reichem Schall,
Do ſtund der Graf allein ſo gar in großer Noth,
Er wand (rang) ſein Händ und rauft ſein Haar,
Daß er ſich von ſeiner Frauen mußt alſo ſcheiden.

Er ſchrie, daß alſo laut erhall, (erſchallte, wiederhallte)
O Gott, ſo ſchick mir deinen grimmiglichen Tod,
So wär mein Leid verſchwunden gar,
Ich hätt gebüſt wär ich ein wilder Heiden.

Abgeſang.

Do ſach er hin und ſie ſach her,
Do hätten ſie das achte Jahr vertrieben
Gar ſchier das neunt und das iſt wahr,
Als man es noch findt in den Büchern geſchrieben.
Do gedacht er ihm in ſeinem Muth,
Wo kehr ich hin mein Sinn,
Seit ich mit Herzenleid umfangen bin,
Do er der Frauen nimmer ſach.

Gar bald hub er ſich auf zu Hand
Zu einem Herrn, er ſich verjach (verſagte)
Zu dienen in Lampaterland. (Lombardei)
Do ſaß ein Herr gewaltiglich,
Nach hohem Adel ſtund ihm all ſein Sinn,
Dem dient der Graf ſo mild und gut,
Bis eines Tages Glück kam wieder zu ihm.

XI. Geſätz.

Stoll.

Dem Grafen mochte nit miſſelingen,
Denn ſeinem Herrn dient er eben und wohl,
Deß er genoß zu aller Zeit,
Als ihr noch am letzten werdt horen.

Nun will ich von der Frauen ſingen,
Die was ſo frumm ſeit ich die Wahrheit jehen ſoll
Daß ſie in allen Landen weit
Mit nichte nie mochte thoren. (Thorheit begehn)

Abgeſang.

Der Kaufherrn der warn vier,
Jeglicher wollt des Nachtes nur bei ihr ſchlafen,
Sie lief zu dem Alten ſchier,
Mit heller Stimme ſo ſchrie ſie laut Waffen, (machte ſie ein Lärmen)
Und klaget dem alten Mann ihr Noth.
Der Alte begunde Bedenken ſich,
Er ſprach: liebes Fräuelin, ich will retten dich,
Er trat zu den jungen dar,
Nun hört ihr jungen Herrn alle gleich,
Der Frauen ſollt ihr nehmen wahr,
Wißt ihr nicht, daß der edel Kunige von Frankerich
Hat ausgeboten in alle Land
Daß man ihm bring ein Fräulein minniglich.
Er giebt um ſie ein ganzes Land,
Es iſt alſo fürwahr als ich euch ſprich.

XII. Geſätz.

Stoll.

Die edelen Herren geleich all,
Die ſprachen er hat uns geben ein treuen Rath,
Wir ſullen ihm gehorſam ſeyn,
Was mochten wir an der Frauen Preis erjagen.

Sie ſchifften ab mit ſo reichem Schall,
Mit großer Freud gen Sabegot (vielleicht der ſehr entſtellte Name einer franzöſiſchen Stadt) in die Stadt.
Deß freuet ſich das Fräulein fein,
Dem Kunig ließ man die Mähr gar bald do ſagen.

Abgeſang.

Der Kunig mit großer Würdigkeit
Der ließ ihm bringen Sammet und Seiden,
Zu dem Schiffe er ſich bereit,
Do verſchwand der Frauen faſt ihr Leiden.
Er empfing das werthe Fräulein und nahm ihr eben wahr
Die Kaufleut traten zuſammen wohl an ein Schaar.
Er gab um ſie ein ganzes Land;
Und acht Mark des arabiſchen Golds,
Do ward der Frauen Leid bekannt,
Do ſie hört, daß er ſie haben wollt.
Sie ſprach, ihr werdt mir geben Friſt,
Ein Tag, ein Wochen, ein Monat und ein Jahr.
Der Kunig ſprach, Frau das ſoll ſeyn,
Von euch mag ich mich nicht ſcheiden zwar.

XIII. Geſätz.

Stoll.

Der edel Kunig von Frankenreich
Der ſchicket aus in alle deutſche Land;
Wer Preiß und Ehre erjagent wollt,
Und daß der käme in kurzer Stunde.

Die edelen Herren alle geleich
Die wurden froh, daß ihn' die Botſchaft ward bekannt,

Ihr keiner nie ſo liſtig ward,
Der die Frau mit nichti erkennen kunde.

Abgeſang.

Und der Herr, do der Graf bei was
Der kam geritten zu der Kurzweile,
Der Kunig deſſelben nit vergaß,
Er hieß ſie zu ihm treten an die Zeile (Schranken)
Er ſprach, du lieber Vetter mein, leih mir einen Mann,
Der vor der Frauen gar wohl born (ſich gut betragen) kann.
Er ſprach, es iſt jetzt und ein Jahr,
Da kam ein Mann zu mir in großer Armuth,
Deß ſollſt du eben nehmen wahr.
Fürwahr er iſt vor Schanden wohl behut.
Man ließ ihm bringen reiches Gewand,
Und ließ ihn da für die Fraue ſtan,
Deß freuet ſich das Fräulein ſein
Da ſie ihren liebſten Herren ward ſichtig an.

XIV. Geſätz.

Stoll.

Des Morgens da man nun wollt ſtechen,
Do bat der Graf den allerliebſten Herren ſein
Daß er ihm auch beholfen wär
Wohl zu dem Schimpf (Scherz) und zu der Kurzweil.

Daß er ihn auch ein Speer ließ zu brechen.
Er ſprach: viel gern du herzliebſter Diener mein,
Ich leih dir Schild, Roß, Harniſch und ein Speer,
Ein Helm gut ſo gar kurzer Eile. (alsbald, ſogleich)

Abgeſang.

Do ſich der Graf geleget an,
Und kräftiglich bereit zu dem Schimpf,
Ihr keiner mocht vor ihm beſtan,
Wer gegen ihm ſaß der mußt ſich vor ihm rimpfen.
Das derſach die Kunigin ſo gut, ſprach wohl um, wohl an,
Der hat hie das allerbeſt gethan.

Do nahmen ſie den Grafen zart
Und für die Frauen in kurzer Stund,
Der Schimpff der ward nit länger geſpart,
Sie ſprang auf und kußt ihn an ſein rothen Mund.
So muß es Gott gelobet ſeyn,
Daß ich euch, lieber Herr, allhier gefunden han,
Das erſach der Kunig ſo gut,
Er ſprach: zart Fraue, wie ſoll ich das verſtan.

XV. Geſätz.

Stoll.

Do ſprach die Frau ſo minnigliche:
O edler Kunig und herzliebſter Bruder mein,
Das iſt der Graf und ich ſein Weib,
Den ihr mit euern Fürſten habt verdrungen.

Do ſprach der Kunig von Frankenreich:
So muß es Gott heut und immer gelobet ſeyn
Habt ihr zwo Seelen und einen Leib,
Freud mannigfalt hat ſich um mich geſchwungen.

Abgeſang.

Er gab ihm wieder alles Land,
Und noch viel mehr, das geb ich euch mein Treue.
Der Freuden ward ihm viel bekannt,
Mannich Händ die mußten ſich verneuen.
Er gab ihm Silber und rothes Gold,
Darzu manchen werthen Mann
Der ihm hinfür mit Dienſt mag bei beſtan.
Sie nahmen Urlaub zu der Stund
Und zogen mit einander wieder heim,
Der Kunig kußt den Grafen an ſeinen Mund
Und auch die allerliebſte Schweſter ſein.
Er ſprach: ſo muß euch Gott bewahren,
Das iſt das beſt, das ich euch gewunſchen kann
Do saßen ſie viel mannig Jahren
In hohen Ehren als ſie vor hätten gethan.

2. Das Lied vom alten Hildebrandt.

Fliegendes Blatt, auf einem halben Bogen in Oktav, der weder Druckort noch Jahrzahl hat, vermuthlich aber in den Anfang des ſechszehnten Jahrhunderts gehört.

(Siehe Eſchenburg Denkmäler S. 439.)

Man findet dieſes Lied auch bei Wolff, S. 688, im Wunderhorn I. S. 128, im deutſchen Muſeum 1776, I. S. 392, und zwölf Strophen dieſes Liedes aus einer Weimarſchen Handſchrift im 3. Bande der Vorzeit. Auch Bouterweck gedenkt dieſer alten Ritterballade im IX. Bande, S. 317, ſeiner Geſchichte der Poeſie. Herder hat im deutſchen Muſeum 1781, I. S. 268, mehrere Varianten ungenannter Abdrücke nachgewieſen.

Ich will zu Lande ausreiten
Sprach ſich Meiſter Hildebrandt;
Der (Wer) mir die Weg thut weiſen
Gen Bern wol in die Land?
Sie ſind mir unkund geweſen
Gar manchen lieben Tag,
In zwei und dreißig Jahren
Frau Utten (Hildebrandts Frau) ich nie geſach.

Willſt du zu Land ausreiten,
Sprach ſich Herzog Amelung,
Was begegnet dir auf der Haiden?
Ein ſtolzer Degen jung.
Was begegnet dir in der Marke? (ein abgeſondertes Gebiet)
Der junge Hildebrandt;
Ja, ritteſt du ſelbſt zwölfte,
Von ihm würdſt du angerannt.

Rennet er mich denn anne
In ſeinem Uebermuth,
Ich zerhau ihm ſeinen grünen Schild, (dieſen Schild erhielt der junge Hildebrandt von Wolfdieterich)
Das thut ihm nimmer gut.
Ich zerhau ihm ſeine Bande (ſeinen Panzer)
Mit einem Schriemenſchlag, (ſchrägen Schlag)

Und (Umb) daß er ein ganzes Jahre
Seiner Mutter zu klagen hab.

Und das ſollſt du nicht thune,
Sprach ſich von Bern Herr Dieterich;
Denn der junge Hildebrandt
Iſt mir von Herzen lieb,
Du ſollſt ihm freundlich zuſprechen
Wohl durch den Willen mein,
Daß er dich laſſe reiten,
So lieb ich ihm mag ſeyn.

Da er zum Roſengarten (bei Worms) ausreit,
Wohl in der Berner Mark,
Da kam er in große Arbeit,
Von einem Helden ſtark,
Von einem Helden junge
Ward er da angerannt.
Nun ſage du mir viel (ſehr) Alter,
Was ſuchſt du in meines Vaters Land?

Du führſt einen Harniſch lauter und rein,
Recht wie eines Königs Kind;
Du willſt mich jungen Helden
Mit ſeh'nden Augen machen blind.
Du ſollt'ſt daheime bleiben
Und haben gut Hausgemach (häusliche Pflege)
Bei einer heiſſen Glute.
Der Alte lacht und ſprach:

Sollt ich daheime bleiben,
Und haben gut Hausgemach?
Iſt mir doch bei allen meinen Tagen
Zu reiſen aufgeſatzt, (auferlegt)
Zu reiſen und zu fechten
Bis auf meine Hinnefahrt;
Das ſag ich dir, viel Junger,
Drauf grauet mir der Bart.

Dein'n Bart will ich dir ausraufen,
Das ſag ich dir, du alter Mann,
Daß dir dein roſenfarbes Blut
Ueber die Wangen ſoll abgahn,
Dein'n Harniſch und dein'n grünen Schild
Mußt du mir hier aufgeben,
Dazu auch mein Gefangner ſeyn,
Willſt du behalten dein Leben.

Mein Harniſch und mein grüner Schild
Die haben mich oft ernährt,
Ich traue Chriſt vom Himmel wohl,
Ich will mich deiner erwehr'n.
Sie ließen von den Worten,
Und zogen zwei ſcharfe Schwert;
Was die zwei Helden begehrten,
Des wurden ſie gewährt.

Ich weiß nicht, wie der Junge
Dem Alten gab ein'n Schlag,
Des ſich der alte Hildebrandt
Von Herzen ſehr erſchrack.
Er ſprang hinter ſich zurücke
Wohl etlich Klafter weit;
Nun ſage du mir, viel Junger,
Den Streich lehrte dich ein Weib. (Vermuthlich wird
hier die Frau Chrimhilt gemeint.)

Sollt' ich von Weibern lernen,
Das wäre mir immer Schand;
Ich hab viel Ritter und Grafen
In meines Vaters Land;
Auch ſind viel Ritter und Grafen
An meines Vaters Hof,
Und was ich nicht gelernet hab,
Das lern ich aber noch.

Er nahm ihn in der Mitten,
Da er am ſchwächſten was, (war)

Und ſchwang ihn hinter ſich zurücke
Wohl in das grüne Gras.
Nun ſage du mir, viel Junger,
Dein Beichtvater will ich ſeyn,
Biſt du ein junger Wolſinger,
Von mir ſollſt du geneſen ſeyn. (errettet, befreit werden.)

Wer ſich an alte Keſſel reibt,
Empfahet gerne Rahm;
Alſo geſchiehet dir Jungen
Von mir viel alten Mann.
Deinen Geiſt mußt du hier aufgeben
Auf dieſer Haiden grün,
Das ſag ich dir gar eben,
Du junger Helde kühn.

Du ſageſt mir viel von Wolfen;
Die laufen in das Holz.
Ich bin ein edler Degen
Aus deutſchem Lande ſtolz.
Mein' Mutter heißt Frau Utte,
Ein' gewaltige Herzogin,
Und Hildebrandt der Alte
Der liebſte Vater mein.

Heißt deine Mutter Frau Utte,
Ein' gewaltige Herzogin,
So bin ich Hildebrandt der Alte,
Der liebſte Vater dein.
Er ſchloß auf ſeinen grünen Helm,
Und küßte ihn auf ſeinen Mund;
Nun muß es Gott gelobet ſeyn,
Wir ſind noch beide geſund.

Ach Vater, liebſter Vater,
Die Wunden die ich Euch hab geſchlagen,
Die wollt ich dreimal lieber
In meinem Haupte tragen.
Nun ſchweig, mein lieber Sohne,

Der Wunden wird wohl Rath;
Nun muß es Gott gelobet ſeyn,
Der uns zuſammen gefüget hat.

Das währet von der None (drei Uhr Nachmittags)
Bis zu der Veſperzeit; (ſechs Uhr Abends)
Allda der junge Hildebrandt
Zu Bernen einher reit.
Was führt er auf ſeinem Helme?
Von Gold ein Kreuzelein.
Was führt er auf ſeiner Seiten?
Den liebſten Vater ſein.

Er führt ihn in ſeiner Mutter Haus,
Setzt ihn oben an den Tiſch,
Und bot ihm Eſſen und Trinken;
Das daucht ſeiner Mutter unbillig.
Ach Sohne, liebſter Sohne mein,
Der Ehren iſt zu viel,
Daß du einen gefangenen Mann
Setzeſt oben an den Tiſch.

Nun ſchweigt, meine liebſte Mutter,
Und höret was ich Euch thu ſagen:
Er hätte mich auf der Haiden
Schier gar zu Tode geſchlagen.
Nun hört mich, meine liebe Mutter,
Kein Gefangener ſoll er ſeyn;
Er iſt Hildebrandt der Alte,
Der liebſte Vater mein.

Ach Mutter, liebſte Mutter,
Nun bietet ihm Zucht und Ehr.
Da hub ſie an zu ſchenken
Und trug's ihm ſelber her.
Was hatt' er in ſeinem Munde?
Von Gold ein Ringelein,
Das ließ er in den Becher ſinken
Der lieben Frauen ſein.

5. Ballade
vom unſchuldigen Tod des jungen Knaben.

Eins von drei neuen weltlichen Liedern, gedruckt auf einem halben Bogen im Jahr 1647.

(Siehe Eſchenburgs Denkmäler, S. 446.)

Man findet dieſe Ballade auch im Wunderhorn I. S. 220, im deutſchen Muſeum 1776, I. S. 399, und in Bragur. VI. 1. S. 205.

Auch angeführt in Kochs Grundriß der Sprache und Literatur der Deutſchen. 2 Bde, Berlin 1795—98. II. S. 100. No. 168. i.

Es liegt ein Schloß in Oeſterreich,
Das iſt ganz wohl erbauet
Von Silber und von rothem Gold,
Mit Marmorſtein vermauert.

Darinnen liegt ein junger Knab
Auf ſeinen Hals gefangen,
Wohl vierzig Klafter tief unter der Erd',
Bei Nattern und bei Schlangen.

Sein Vater kam von Roſenberg
Wohl vor den Thurm gegangen:
„Ach Sohne, lieber Sohne mein,
„Wie hart liegſt du gefangen!“

Ach! Vater, liebſter Vater mein,
Gar hart lieg ich gefangen,
Wohl vierzig Klafter tief unter der Erd',
Bei Nattern und bei Schlangen.

Sein Vater zu dem Herren ging:
„Gebt mir los den Gefangnen;
„Dreihundert Gulden will ich euch geben
„Wohl für des Knaben ſein Leben.“

Dreihundert Gulden die helfen da nicht,
Der Knabe der muß ſterben,
Er trägt von Gold ein Ketten am Hals,
Die bringt ihn um ſein Leben.

„Trägt er von Gold ein Ketten am Hals
„Die hat er nicht geſtohlen;
„Es hat ſie ihm ein zart Jungfräulein verehrt,
„Dazu hat ſie ihn erzogen.“

Man bracht den Knaben wohl aus dem Thurm,
Und gab ihm das Sakramente:
„Hilf, reicher Chriſt vom Himmel hoch!
„Es geht mir an mein Ende!“

Man bracht den Knaben zum Gericht hinaus,
Die Leiter mußt er ſteigen:
„Ach Meiſter, lieber Meiſter mein,
„Laß mir doch ein kleine Weile!“

Eine kleine Weile die laß ich dir nicht;
Du möcht'ſt mir ſonſt entrinnen.
Langt mir ein ſeiden Tüchlein her,
Daß ich ihm ſein Augen verbinde.

„Ach! meine Augen verbinde mir nicht,
„Ich muß die Welt anſchauen;
„Ich ſeh ſie heut, und nimmermehr,
„Mit meinen ſchwarzbraun Augen.“

Sein Vater beim Gerichte ſtund,
Sein Herz wollt ihm zerbrechen:
„Ach Sohne, lieber Sohne mein,
„Deinen Tod will ich rächen.“

Ach Vater, liebſter Vater mein,
Meinen Tod ſollt Ihr nicht rächen,
Bringt meiner Seelen ein' ſchwere Pein
Um Unſchuld will ich ſterben.

Es iſt nicht um das Leben mein,
Noch um mein'n ſtolzen Leib;
Es iſt um meine Frau Mutter daheim,
Die weint allzu ſehre.

Es ſtund kaum an den dritten Tag,
Ein Engel kam vom Himmel:
Man ſollt ihn vom Gericht nehmen ab,
Sonſt würde die Stadt verſinken.

Es ſtund kaum an ein halbes Jahr,
Des Knaben Tod ward gerochen,
Es wurden mehr denn dreihundert Mann
Um's Knaben willen erſtochen.

Wer iſt's, der uns dieß Liedlein ſang?
So frei iſt es geſungen.
Das haben drei Jungfräulein gethan
Zu Wien in Oeſterreiche.

4. Der Lindenſchmidt.

Folgendes Lied, das höchſt wahrſcheinlich eine hiſtoriſche Begebenheit zur Grundlage hat, und einen frühern Urſprung, aus der Zeit der Ritterfehden, verräth, iſt einem einzelnen Abdruck vom Jahr 1646 entnommen, worin es, unter der Aufſchrift: „Zwei weltliche Lieder," u. ſ. w. dem Liede: „Wilhelmus von Naſſau bin ich genannt," beigefügt iſt. Unter dem Junker Kaſpar wird vielleicht der berühmte Kaſpar von Frundsberg gemeint.

(Siehe Eſchenburgs Denkmäler, S. 450.)

Man findet dieſes Lied auch bei Wolff, S. 698, im Wunderhorn I. S. 125, und in Meißners Apollo. Juni 1794, S. 173.

Es iſt nicht lang, daß es geſchah,
Daß man den Lindenſchmidt reiten ſah
Auf einem hohen Roſſe;
Er reit't den Rheinſtrom auf und ab,
Er hat's gar wohl genoſſen.

Friſch her, ihr lieben Geſellen mein,
Es muß einmal gewaget ſeyn;
Denn wagen thut gewinnen.
Wir wollen reiten Tag und Nacht,
Bis wir ein' Beute finden.

Dem Markgraf von Baden kam die Mähr,
Wie man ihm in's Geleit gefallen wär,
Das that ihm ſehr verdrießen;
Wie bald er Junker Kaſparn ſchrieb,
Daß er ihm ſollt eine Reiſe dienen.

Junker Kaſpar zog dem Bäurlein ein Kappen an,
Er ſchickt ihn allzeit vornen an
Wohl auf die freien Straßen,
Wenn er den edeln Lindenſchmidt fünd,
Denſelben ſollt er verrathen.

Das Bäurlein ſchiffte wohl über'n Rhein,
Er kehrte zu Frankenthal in's Wirthshaus ein:
Wirth, habt ihr nichts zu eſſen?
Es kommen drei Wagen, ſind wohl beladen,
Von Frankfurt aus der Meſſen.

Der Wirth der ſprach dem Bäurlein zu:
Wein und Brot hab ich genug,
Im Stall da ſtehn drei Roſſe,
Die ſind des edeln Lindenſchmidts,
Er nährt ſich auf freier Straßen.

Das Bäurlein dacht in ſeinem Muth:
Mein Sach die wird noch werden gut,
Den Feind hab ich vernommen.
Wie bald er Junker Kaſparn ſchrieb,
Daß er ſollt eilend kommen.

Der Lindenſchmidt hatt' einen Sohn,
Der ſollt den Roſſen das Futter thun,
Den Haber thät er ſchwingen.
„Steh auf, herzliebſter Vater mein,
„Ich hör die Harniſch klingen."

Der Lindenſchmidt lag hinter'm Tiſch und ſchlief,
Sein Sohn thät ihm ſo manchen Ruef,
Der Schlaf hatt' ihn bezwungen.

„Steh auf herzliebſter Vater mein,
„Dein Verräther iſt ſchon kommen."

Junker Kaſpar zu der Stuben eintrat;
Der Lindenſchmidt von Herzen ſehr erſchrak:
„Lindenſchmidt, gieb dich gefangen!
„Zu Baden an dem Galgen hoch,
„Daran ſollſt du mir hangen."

Der Lindenſchmidt war ein freier Reitersmann,
Wie bald er zu der Klingen ſprang:
„Wir wollen erſt ritterlich fechten."
Es waren der Andern allzu viel,
Sie hieben ihn zu der Erden.

„Kann und mag es denn nicht anders ſeyn,
„So bitt ich um den liebſten Sohne mein,
„Wohl um den Reitersjungen.
„Haben ſie Jemand Leids gethan,
„Dazu hab ich ſie gezwungen."

Junker Kaſpar der ſprach Nein dazu;
Das Kalb muß folgen der Kuh,
Es wird anders nicht geſprochen.
Und wenn der Jüngling ſein Leben behielt,
Seines Vaters Tod würde gerochen.

Sie wurdn alle drei nach Baden gebracht,
Sie ſaßen nicht länger als eine Nacht;
Wohl zu denſelben Stunden,
Da ward der edle Lindenſchmidt gericht't,
Sein Sohn und Reitersjunge.

5. Klaglied auf König Karolus von England,
der im Jahr 1649 enthauptet wurde.

Das Beßere von „Zwei Klageliedern,“ ſo nach König Karolus von England ſeligem Abſchiede ohne Angabe des Jahrs, vermuthlich aber um die Hälfte des 17. Jahrhunderts, auf einem halben Bogen gedruckt ſind.

(Siehe Eſchenburgs Denkmäler, S. 452.)

Auf, König Karol, zu dem Sterben!
Dein Sarg und Richtplatz iſt gemacht.
Gieb deiner Liebſten, deinen Erben,
Und deiner Krone gute Nacht.
Auf! dieſes trüben Tages Schein
Wird deines Lebens Ende ſeyn!

Fahrt wohl, Ihr Seele meiner Seelen,
Fahrt wohl, Ihr meine Königin;
Ich will Euch meinem Gott befehlen,
Der ſchütz und tröſt Euch Euren Sinn,
Daß Euch das blutige Geſchrei
Von mir nicht früh zum Tode ſey.

Fahrt gut, ihr meine lieben Kinder,
Fahrt nun mit eurer Mutter gut!
Fahrt wohl, und denkt nicht deſto minder,
An eures lieben Vaters Blut.
Mein Tod bringt mich zur Seligkeit,
Euch aber in betrübte Zeit.

Fahr wohl, mein Volk in meinem Reiche,
Fahr wohl; ich wünſche dir getreu,
Daß dir mein Blut und meine Leiche
Zu deinem guten Frieden ſey.
Thu deinen Schlag getroſt an mir;
Mein chriſtlich Herz vergiebt es dir.

Wirſt du mich ſchon nicht groß beklagen,
So werden dennoch Chriſten ſeyn,

Die von dem Herzen werden ſagen,
Dein ſchnelles Urtheil ſey nicht fein.
Ueb dennoch deinen Neid an mir;
Mein chriſtlich Herz vergiebt es dir.

Du eileſt ſchnell mit mir zum Grabe,
Du eileſt und beweiſeſt nit,
Daß ich den Tod verdienet habe,
Biſt Kläger und auch Richter mit.
Ob ſolches Urtheil gut und fein,
Mag Gott und Welt ein Richter ſeyn.

Man hat in zweimal tauſend Jahren,
Und weil die Chriſtenheit beſteht,
Dergleichen Urtheil nicht erfahren,
Als über König Karln ergeht;
Wohlan, mein Volk, fahr fort mit mir,
Mein chriſtlich Herz vergiebt es dir.

Fahr hin, du leicht verwelkte Krone,
Mein ſeligs Ende bringet mir
Was Beßers, als du biſt, zum Lohne,
Es iſt nur Sorg und Laſt mit dir;
Ich tauſche mir für deinen Schein
Die Krone der Gerechten ein.

6. Nächten

(d. i. Geſtern Abend.)

Aus einer muſikaliſchen Sammlung, die den Titel führt: XXX Neuer lieblicher Gaillard mit ſchönen luſtigen Texten, ſo bei allerhand ehrlichen Geſellſchaften, Gaſtereien und anderem Wohlleben zur Freude komponirt und publizirt von Nikolao Roſthio, F. S. Kapellmeiſter zu Altenburg. 2 Thle. 1593. in 4.

(Siehe Eſchenburgs Denkmäler, S. 455, Deutſches Muſeum 1776, I. S. 402, und Wunderhorn I. S. 298.)

Nächten, da ich bei ihr was, (war)
Schwatzten wir dann dies, dann das,
Auch ſehr freundlich zu mir ſaß,
Sagt, ſie liebt mich ohn all Maaß.

Nächten, da ich von ihr ſcheid,
Freundlich wir uns herzten beid,
Verhieß mir bei ihrem Eid,
Mein zu ſeyn in Lieb und Leid.

Nächten, da ich von ihr ging,
Sie mich ganz freundlich umfing,
Dazu ſehr fern mit mir ging,
Und war gar ſehr gut all Ding.

Heute, da ich zu ihr kam,
Da war alles wieder zahm,
Böſen Beſcheid ich da bekam,
Mußt abziehn mit Spott und Scham.

7. An die Nachtigall.

Aus der nämlichen muſikaliſchen Sammlung von Roſth.

(Siehe Eſchenburgs Denkmäler, S. 456, Deutſches Muſeum 1776, I. S. 402, und Büſchings Volkslieder, S. 98.)

Frau Nachtigall, mach dich bereit,
Der Tag bricht an, es iſt hoch Zeit;
Du ſollſt mein treuer Bote ſeyn
Wohl zu der Allerliebſten mein.

Die dein in ihrem Würzgärtlein (Küchengarten)
Thut warten mit groß Angſt und Pein,
Manch heiſſen Seufzer ihr 'raus bringſt,
Bis ihr von mir gut Botſchaft bringſt.

So mach dich auf, ſäum dich nicht lang,
Fahr hin mit ſchön und fröhlich'n Gſang,
Sprich ihr mein'n Gruß in's Herz hinein,
Sag, ich woll ſelbſt bald bei ihr ſeyn.

Sie wird dich heiſſ'n zu tauſendmal
Willkommen ſeyn, Frau Nachtigal,
Wird dir auch zeigen zur ſelben Stund,
Ihr treues Herz mit Lieb verwundt.

Durch Venus Pfeil iſt es verletzt,
Drum du ſie alles Leids ergetz,
Sag, daß ſie ihren Unmuth laß fall,
Richt's nur recht aus, Frau Nachtigall.

8. Der Traum.

Aus dem Luſtgarten neuer teutſcher Geſäng, Balletti, Galliarden und Intraden, mit 4, 5, 6 und 8 Stimmen, komponirt durch Hans Leo Haßler von Nürnberg. 1601. in 4.

(Siehe Eſchenburgs Denkmäler, S. 457, Deutſches Muſeum 1776, I. S. 404, und Büſchings Volkslieder, S. 97.)

Mir träumt in einer Nacht gar ſpät,
Wie ich mein feins Lieb bei mir hätt,
Thät mich freundlich umfangen,
Und ſprach zu mir:
Mein Schatz, zu dir
Trag ich gar groß Verlangen.

Und ich vor Freud demüthiglich
Hergegen wiedrum zu ihr ſprich:
Ach Schatz, könnt'ſt du mir werden!
Denn dich allein
Im Herzen mein
Lieb ich vor all'n auf Erden.

Drauf ihren ſchönen rothen Mund
Bot ſie mir her zur ſelben Stund;
Als ich mit ihr wollt ſcherzen,
Erwacht ich gleich,
Sie von mir weich,
Das macht mir Angſt und Schmerzen.

9. Ein Wortspiel.

Aus dem nämlichen Luſtgarten von Haßler.

(Siehe Eſchenburgs Denkmäler, S. 457, Deutſches Muſeum 1776, I. S. 405, und Büſchings Volkslieder, S. 284.)

Ein Bräutlein wollt nicht gehn zu Bett,
Nicht weiß ich, ob ſie's hätt' verredt;
Ihr Baſ' die ſprach: geh, leg dich zu!
Wenn er dich heint nicht läßt mit Ruh,
So ruf nur mir, nicht anders thu.

Als der Bräutigam auf gut Glück
Vollenden wollt ſein Meiſterſtück,
Da ſchrie die Braut: O Baſ, o Baſ,
O Baſ! ſchrie ſie ohn Unterlaß;
Der Bräutigam dacht: was iſt das?

Und ſagt in ſolcher Brünſtigkeit:
Ich kann nicht baß, bei meinem Eid!
Denn es vermeint der junge Mann,
Er hätt' der Sach ein Gnügen than:
Ein jeder macht's, ſo gut er's kann.

Darum ward er ſehr ausgelacht.
Die G'ſchicht ich für wahrhaftig acht,
Weil man im g'meinen Sprichwort ſpricht:
Viel ſeltſams Ding im Ehbett geſchicht.
Das macht, jung Ehleut ruhen nicht.

10. Mailied.

Aus dem nämlichen Luſtgarten von Haßler.

(Siehe Eſchenburgs Denkmäler, S. 458, Deutſches Muſeum 1776, I. S. 406, und Büſchings Volkslieder, S. 179.)

Im kühlen Maien
Thun ſich all Ding' erfreuen,
Die Blümlein auf dem Feld ſich auch verneuen,
Und ſingen die Maidlein in ihrem Reihen:
Willkommen, Maien!

Zwei liebe Herzen
Seyn voller Freud' und Scherzen,
Vergeſſen aller Schmerzen.
Kupido blind,
Das gar liſtige Kind,
Geſellt ſich dazu mit ſeinem Pfeil geſchwind.
Venus allwegen
Giebt dazu ihren Segen
Auf daß zwei Herzen ſich thun in Lieb' bewegen.
Wem nun dies Leben
Thut wohlgefallen eben,
Der ſoll ſich ohn' Verzug der Lieb' ergeben.
Und mit den Maidlein ſingen im Reihen:
Willkommen, Maien!

11. An den Wein.

Aus dem „Ausbund ſchöner Teutſchen Liedlein, zu ſingen und auf allerlei Inſtrument zu gebrauchen, ſonderlich auserleſen, Nürnberg, 1552. längl. 8.

(Siehe Eſchenburgs Denkmäler, S. 459.)

Herzliebſter Wein, von mir nicht weich,
Ich lieb dich ganz ohn' arge Liſt,
Du biſt allein an Allem reich,
Für dich kein Freund zu gleichen iſt!
Und ſchmeckſt mir wohl;

Drum ich für voll
Ganz lob dein Farb vor allem Schein,
Und wünſch dir Heil,
Biſt mir nie feil,
O Wein, denn ich kann dir nicht feind ſeyn.

12. Trinklied.

Aus Haßlers Luſtgarten.

(Siehe Eſchenburgs Denkmäler, S. 460.)

Nun laßt uns fröhlich ſeyn
Bei'm guten kühlen Wein;
Was hilft uns Gut und Geld,
Wenn wir von dieſer Welt
Uns müſſen ſcheiden?

Der Wein erquickt mein Herz,
Macht mir all Freud' und Scherz;
Ich hab nicht großes Gut,
Aber ein'n friſchen Mut
Bei'm kühlen Wein.

Denn wenn ich traurig bin,
Nimmt mir der Wein all's hin.
Gut Geſell, den bring ich dir:
Ein Gläslein, zwei, drei, vier,
Von Grund mein's Herzens.

13. Liebe beſiegt jede Gefahr.

Aus Haßlers Luſtgarten.

(Siehe Eſchenburgs Denkmäler, S. 461.)

Ach Elßlein, liebes Elßlein mein,
Wie gern wär' ich bei dir!
So ſind zwei tiefe Waſſer
Zwiſchen mir und auch dir.

„Willſt du dich laſſ'n abwenden drum,
„Weil der Waſſer ſind zwei?
„Da doch ſonſt mancher ſtolzer Knab'
„Leidt noch ſo mancherlei.“

Ach Lieb, das ſchrecket mich allein,
Daß ich nicht fahren kann;
Und wenn dann bräch das Schiffelein,
Müßt' ich bald untergahn.

„Ach nein, das ſoll geſchehen nit,
„Ich ſelbſt helf rudern dir,
„Damit du nur in kurzer Zeit
„Herzlieber, kommſt zu mir.“

Weil du's, ſchöns Lieb, denn meinſt ſo gut,
Will ich's gleich wagen frei,
Allein das bitt' ich fleißig dich,
Steh mir ohn' Falſchheit bei.

14. Seiner Liebſten.

Eins von „Zwei ſchönen neuen Liedern", gedruckt zu Magdeburg, 1601. 8.

(Siehe Eſchenburgs Denkmäler, S. 462.)

Die 5. und 6. Strophe, mit der Ueberſchrift „Pfauenart" im Wunderhorn I. S. 204.

Wie wird mir denn geſchehen,
Wenn ich dich meiden ſoll,
Und ich dich nimmer ſehe?
Viel eh ich ſterben wollt?
Schön, adelich und fromm,
Mein's Herzens eine Kron;
Du haſt mein Herz umfangen,
Ich kann nicht abelan.

Dein thu ich immer gedenken
All Augenblick und Stund;
Du thuſt mein Herze kränken;
Dein roſenfarbner Mund,
Wenn ich dich ſehe an,
Groß Freud hab ich daran.
Du haſt mein Herz umfangen,
Ich kann nicht abelan.

Wenn ich des Nachtes ſchlafe,
Deucht mir, ich ſey bei dir;
Und wenn ich dann erwache,
Find' ich Niemand bei mir.
Erſt hebt ſich Jammer an,
Wenn ich gedenk daran;
Du haſt mein Herz umfangen,
Ich kann nicht abelan.

Ich leſe, ſchreibe, dichte,
Od'r was ich hebe an,
Wenn dich ſieht mein Angeſichte,
Groß Freud hab ich daran,

Wenn ich dein ſchön Geſtalt
Sehe ſo mannichfalt;
Kommt das Unglück zuhanden,
Mein Herz im Leib erkalt't.

Leucht't heller denn die Sonne,
Ihr beiden Aeugelein!
Bei dir iſt Freud' und Wonne,
Du zartes Jungfräulein.
Du biſt mein Augenſchein;
Wär' ich bei dir allein,
Kein Leid ſollt mich anfechten,
Wollt allzeit fröhlich ſeyn.

Dein Gang iſt aus der Maaßen,
Gleich wie der Pfauen Art:
Wenn du gehſt auf der Straßen,
Gar oft ich deiner wart',
Ob ich gleich oft muß ſtehen
Im Regen und im Schnee,
Kein' Müh ſoll mich verdrießen,
Wenn ich dich, Herzlieb, ſeh.

Ich ſeh auf breiter Haide
Gar manches Blümlein ſtahn;
Sie ſind gar wohl bekleidet,
Groß Freud hab' ich daran.
Du übertriffſt ſie weit
Mit all deiner Schönheit;
Kannſt du mein eigen werden,
So wird mein Herz erfreut.

So ſag' ich doch fürwahre,
Du zartes Jungfräulein,
Wart mir doch nur ein Jahre,
Du ſollſt mein eigen ſeyn;
Will's Gott kommt auch die Zeit,
Die mich und dich erfreut;

Kein Menſch auf dieſer Erden
Uns von einander ſcheidt.

Will's haben der getreue Gott,
Muß es geſchieden ſeyn,
Und uns hinnehmen der bittre Tod,
Soll man uns alle beid'
Mit aller unſrer Hab'
Zuſammen in ein Grab
Legen und laſſen ruhen
Bis an den jüngſten Tag.

So bitt' ich all die Freunde mein,
Herzlieb, und auch die Dein',
Daß ſie uns von Vergiß nicht mein
Aufſetz'n ein Kränzelein,
Und legen einen Stein:
„Allhier liegen begraben
„Zwei Herzen ohn' falſchen Schein.“

Wer iſt der uns dies Liedchen ſang?
Dem Mägdlein iſt er hold;
Von ſeinem Buhlen läßt er nicht ab,
Wenn er gleich ſterben ſollt.
Sein Herz im Leibe lacht,
Der dies Lied hat erdacht,
Der Hübſchen und der Zarten
Zu Tauſend guter Nacht.

15. Priameln.

Aus einer Handſchrift der Herzogl. Wolfenbüttelſchen Bibliothek, gegen das Ende des 15. Jahrhunderts geſchrieben, und von unterſchiedenen Meiſtern gedichtet und imaginiret.

(Siehe Eſchenburgs Denkmäler, S. 394 — 436.)

Auswahl unter LXXII Stücken.

I. (5.)

Ein Würzgart' und ein Roſenkranz,
Mägd' und Knecht' und ſchöner Tanz,
Gut' Koſt, ſüß' Wein und ſchöne Frauen,
Vogelſang und Blumen in Auen,
Schöne Menſchen und höflich (vornehm) Gewand,
Gelds genug und geſund allſant, (alleſamt, allezeit)
So wollt' ich's treiben ewigleich,
Wenn droben wär kein Himmelreich.

II. (6.)

Redten die Pfaffen als (eben ſo) gern latein,
Als gern ſie trinken guten Wein;
So fünd' man manchen gelehrten Mann,
Der mehr Latein künnt' denn er kann;
Und wollten auch all ſtudiren deſt me, (deſto mehr)
Wenn jeder ein Weib hätt' zu der Eh.
Ich ließ mir auch eine Platte ſcheer'n;
Ich hab wohl Wein und Weiber alſo gern.

III. (7.)

(Vergl. mit No. IV S. 42. bei Fiſchart.)

Ein Weib nach Hübſchheit als ich ſag, (von der Schönheit wie ich ſie wünſchte)
Müßt haben ein's Weibs Haupt von Prag,
Ein Büſchlein von einer von Frankreich,
Und zwei Brüſtlein von Oeſterreich,
Ein' Kehl und Rücken von Brabant,
Von Kölln Weiber ihr weiſſe Hand,
Zwei weiße Füßlein dort her vom Rhein,
Von Bayern ſoll der Sitten ſeyn,

Und die Red' dorther von Swaben,
So thäten ſie die Frauen begaben.

IV. (8.)

Wer in zwanzig Jahren nicht wird ſchlank,
Und in dreißig Jahren nicht wird krank,
Und in fünf und dreißig nicht wird ſtark,
Und in vierzig Jahren nicht wird karg,
Und in fünf und vierzig Jahren nicht hat Mut,
Und in fünf und ſechszig nicht hat Gut,
Und in fünf und ſiebenzig Jahren nicht wird weiſ,
Und in fünf und achtzig Jahren nicht wird Greis,
Und in fünf und neunzig Jahren nicht gefangen,
Und in hundert Jahren nicht erhangen;
Und ſoll er das alles überleben,
So hat ihm Gott viel Glücks gegeben.

V. (10.)

Ein Schreiber (ein junger Geiſtlicher) der lieber tanzt und ſpringt,
Denn daß er in der Kirchen ſingt,
Und lieber vor den Metzen hoſirt,
Denn daß er einem Prieſter miniſtrirt,
Und lieber in einen Hurenwinkel ſchlüff, (ſchlüpft)
Denn daß er zu der Predigt lief,
Und lieber drei Tag Buhlbrief ſchrieb,
Denn daß er bei einer Veſper blieb,
Und lieber auf der Gaſſ' ſchwanzirt,
Denn daß er in den Büchern ſtudirt.
Wenn aus einem ſolchen ein frommer Prieſter wird,
So hat ihn Gott mit großer Gnad' berührt.

VI. (12.)

Ein Spieler, der alle Spiel wohl kann,
Und dreißig Jahr hat geſpielt und kein Fluch hat than,
Und ein Wirth dem all' Tag Gäſt' zukommen,
Und kein'n Gaſt nie hat übernommen,
Und ein Kaufmann, der allzeit wahr ſeit (redet)
Und ein Schneider, der all' Fleck wieder geit, (giebt)

Und ein Weber, den man hält für ein'n Alten,
Der nie kein Garn hat behalten,
Und ein Müller, der zu ſeinen Tagen iſt kommen,
Und nie die Metz zu voll hat genommen,
Und ein Jud', der hat ein'n grauen Bart,
Der nie kein'm Chriſten feind ward;
Die ſieben wollt ich lieber bei einander ſehen,
Denn ein'n Schneider an einer alten Hoſen nähen.

VII. (13.)

Seht, wo der Sohn vor dem Vater geht,
Und der Lay ohn' den Prieſter zum Altar ſteht,
Und ſich der Knecht über den Herrn ſetzt,
Und der Baur für den Edelmann Wildpret hetzt,
Und die Henne kräht für den Hahn,
Und die Frau will reden für den Mann:
So ſoll man den Sohn ſtrafen und matten, (ihm Geldbuße auflegen)
Und den Layen ſcheeren eine Narrenplatten,
Und den Knecht hinter die Thür ſtellen,
Und ſoll dem Bauern eine Kuh fällen,
Und die Henne an einen Spieß jagen,
Und die Frau mit Knütteln ſchlagen;
So hat man ihn'n allen den rechten Lohn geben;
Gott haßt ſelbſt ein unordentlichs Leben.

VIII. (16.)

Welch Mann ein Huhn hat, das nicht legt,
Und ein' Schweinsmutter, die nicht Junge trägt,
Und hat ein'n ungetreuen Knecht,
Der ihm gar ſelten arbeitet recht,
Und eine Katz, die nimmer fäht kein' Maus,
Und ein Weib, die buhlt aus dem Haus,
Und ein' Magd, die geht heimlich mit ein'm Kind:
Der hat gar ein unnütz Hausgeſind.

IX. (19.)

(Siehe bei Meſchereſch I. Straßburg 1677. Seite 198.)

Kommt Kunſt gegangen vor ein Haus,
So ſagt man ihr, der Wirth ſey aus;

Kommt Weisheit auch gezogen dafür,
So findt ſie zugeſchloſſen die Thür;
Kommt Zucht und Ehr derſelben Maaß,
So müſſen ſie gehn dieſelbe Straß:
Kommt Lieb und Treu, die wär gern ein,
So will Niemand ihr Thorwart (Pförtner, der ſie einläßt) ſeyn;
Kommt Wahrheit dann und klopfet an,
So muß ſie lang vor der Thür ſtahn;
Kommt Gerechtigkeit auch vor das Thor,
So findt ſie Ketten und Riegel vor:
Kommt aber der Pfenning geloffen,
So findt er Thür und Thor offen.

X. (20.)

Weisheit und Witz von trunknen Leuten
Und wiedergeben nach Beuten, (was erbeutet iſt)
Und auch alter Weiber Schön', (Schönheit)
Und zerbrochner Glocken Getön',
Und junger Weiber Witz und Sinn,
Und alter Männer Lieb' und Minn',
Und alter träger Pferde Laufen;
Der Dinge ſoll man keins theuer kaufen.

XI. (21.)

O Welt, dein Name heißt Spothilt, (Spott, Schande)
Mein' Zung dich lobt, mein Herz dich ſchilt;
Nun wollt' ich gerne ſehn den Mann,
Der aller Welt recht thun kann;
Die Arbeit wäre gar verlor'n.
Wer harten Stahl mit Blei will bohr'n,
Daßelbe gieng viel rechter zu, (wäre weit eher möglich)
Denn daß er aller Welt recht thu'.

XII. (27.)

Dem Blinden iſt mit Schlafen wohl,
Wenn er wacht iſt er Trauerns voll,
Viel beßer iſt ein's Igels Haut,
Denn eine ungerathne Braut.

Wenn Unkraut wächſet ohne Saat,
So es gutem Korn übel gaht.
Durch Spiel und ſchöner Frauen Lieb
Wird mancher zu ein'm Schalk und Dieb.
Wer vor Sünden gefeiern mag,
Das wär' ein rechter Feiertag.

XIII. (29.)

Morde, raube, henk' und ſtiehl,
Und treib' all Bosheit, wo man will,
Und treib das alſo lange Zeit an,
Bis daß du wirſt ein alter Mann;
Haſt du Geld, Kleinod und gute Wat; (Kleider)
Die Herren nehmen dich noch in Rath.

XIV. (31.)

Meid Thoren und auch Thoren Kind:
Streit mit niemand um den Wind;
Weisheit ich dich lehren ſoll,
Vor deinem Feinde hüt' dich wohl.
Groß Reichthum und auch groß Armuth
Dieſe zwei ſind niemand gut.
Aber es iſt jetzt der Welt Lauf,
Einer ab, der andre denn auf;
Heute reich, und morgen arm,
Jetzund kalt, darnach warm;
Heut trocken, geſund, krank und naß,
Morgen geſtorben, darnach ein Aaß;
Heute Lieb und morgen Leid;
Das iſt der Welt Stetigkeit.

XV. (32.)

Trag nicht lange deinen Zorn,
So biſt du von Art wohlgeborn.
Mit Zorn ſollſt du dich nicht rächen,
Böſe Gelübd' in Zorn ſollſt du brechen,
Gute Gelübde ſollſt du halten,
So magſt du wohl in Ehren alten.
Wenig wiſſe, doch viel beſinn',

Tag und Nacht tracht nach Gewinn.
Wer dich lobt, dem glaube nicht,
Glaube dem, der dein eigen Herz ſicht. (ſieht)

XVI. (36.)

Selig iſt der, dem Gott Glück zu reibt,
Noch ſeliger, dem Gott im Herzen bleibt,
Noch ſeliger, der all Uebel von ihm ſcheibt,
Aber ſelig, der ſein' Zeit recht vertreibt;
Viel ſeliger, den Gott an ſein' Hof ſchreibt;
Ganz ſelig, der fromm iſt und fromm bleibt.

XVII. (38.)

Ein frommer Mann, der gern recht thät,
Da niemand guten Glauben an hät:
Und den man für ein'n Frommen in den Rath erwählt,
Und den ein Büttel für einen Schalk zählt;
Und dem ein König gäb, daß er zur Nahrung käm,
Und dem's ein Schindveſſel wieder nähm;
Und dem ein Wirth gut' Herberg zuſagt,
Und den der Hausknecht wieder ausjagt;
Und dem die Wirthin hint'n und vorn aufſchließt,
Und den die Magd mit Waſſer begießt:
Der kann von großem Unheil ſagen,
Und ſolcher möchte billig klagen,
Wenn ihn Gott in ſein Himmelreich ließ,
Und ihn Sankt Peter wieder ausſtieß.

XVIII. (39.)

Wenn man einen Einfältigen betrügt,
Und man auf einen Frommen lügt,
Und Feindſchaft zwiſchen Ehleuten macht,
Der dreier Arbeit der Teufel lacht.

XIX. (40.)

Wem Glück und Geld (Segen, Heil) hier iſt beſcheert,
Der iſt daheime, wie er fährt; (der iſt überall zu Hauſe)
Will aber Glück nicht zu dem Mann,
So hilfet ihm nichts was er kann;

Und doch niemand geleben mag
Dreißig Jahr und einen Tag,
Und ihm gebricht Leib oder Guts,
Und auch dazu Weisheit und Muts.
Wir ſtreben auf Erden nach nichts ſo ſehr
Als nach Gut, Hoffart und Ehr;
Und ſo wir das denn alles erwerben,
So legen wir uns denn nieder und ſterben.

XX. (41.)

(Gegenſtück zu No. VIII. im Original zu No. 16.)

Welch Mann ein'n Leib hat nicht zu ſchwer,
Und eine Taſch' die nimmer wird leer,
Und ein Haus das voll Nahrung ſtaht,
Und darin fromme Ehehalten (Dienſtboten) hat,
Und melke Küh' und feiſte Schwein'
Und fromme Knecht, die gehorſam ſeyn,
Und ein'n Hund, der des Nachts wohl hüt't,
Und ein Weib, die allzeit gut,
Und auch in ihren Ehren iſt ſtät;
Der Mann hat ein gut Hausgeräth.

XXI. (45.)

(Vergl. bei Moſcheroſch. I. Straßburg 1677. S. 451.)

Wer einen Raben will baden weiß,
Und darauf legt ſein'n ganzen Fleiß,
Und an der Sonne Schnee will dörren,
Und allen Wind in ein'n Truchen (Truhe, Kaſten) ſperren,
Und Unglück will tragen feil,
Und Narr'n will binden an ein Seil,
Und einen Kahlen will beſcheer'n,
Der thut auch unnütz Arbeit gern.

XXII. (46.)

Niemand liebers auf Erden, denn dich,
Das weiß niemand denn Gott und ich.
Ich hatt' mich Gut's zu ihr verſehen,
Doch iſt mir Leid viel drum geſchehen,
Noch hoff' ich Gott und ihr allein,

Will ich ewig ihr beider ſeyn.
Darum will ich ihr'r nicht vergeſſen,
Zu Dienſt hab' ich mich ihr vermeſſen;
Drum ſeh' ich gern ihre Geſtalt,
Denn ſie erfreut mich mannigfalt.

XXIII. (50.)

Bei dem ſo wollt' ich gerne weſen,
Der behend wär mit Schreiben und leſen.
Langſam Maler und auch Schreiber,
Feiſte Schwein' und auch Eſeltreiber.
Den Eſeln gehören Schläge zu
Den langſamen Händen groß Unruh.
Nach Hübſchheit ſollen dieſelben trachten,
Der Behendigkeit gar wenig achten.
Behend und gut behält die Kron',
Langſam und böſ' hat kleinen Lohn.
Des kleinen will man nimmer achten,
Nur auf behendes thut man trachten.
Langſam das ſchleicht recht als ein Dieb,
Die Behendigkeit die hat man lieb
Weit und Breit in allen Enden,
So man Langſamkeit faſt thut ſchänden.
Die Hübſchheit iſt der Augen Zier
Ob Behendigkeit des glaub du mir.
Den Armen magſt du machen reich,
Hübſchheit iſt dir nicht gleich.
Ja wol mit der langſamen Hand,
Behendigkeit geht durch alle Land.
Fürſten und Herren thut ſie begaben;
Die langſamen die will niemand haben.

XXIV. (53.)

Armuth mit großem Güfften und Ruhm,
Hofart, geuden ohn' allen Reichthum,
Mannheit ohn' alle Kraft und Stark,
Weisheit, darin man Thorheit merk',
Adel ohn' Gut, mit Laſter und Schand',
Groß' Herrſchaft auch ohn' Burg und Land,

Und großes Alter ohn' alle Weisheit,
Volk ohn' Zucht und alle Beſcheidenheit,
Und großer Reichthum auch ohn' Ehr,
Und wo in Städten auch nicht Gericht wär,
Und auch Gewalt ohn' alle Gnad',
Deß der Unſchuldig muß haben Schad',
Und jedermann dann lebt ohn' Forcht,
Und Jungfrau, die nicht ihr' Ehr' beſorgt,
Und Weiber, die nicht haben Scham:
Deren jed's gewinnt ein'n böſen Nam.

XXV. (62.)

Gott gebe, daß ich lange leb',
Daß ich wenig hab' und viel geb',
Und viel wiſſ' und wenig ſag',
Und antwort' nicht auf alle Frag'.

XXVI. (64.)

O lieber Gott und werther Chriſt,
Das Armuth mein ſo wenig vergißt,
Und mir kein Reichthum nie verhießt,
Und mich hier in der Armuth ließt,
Die hat ſo gar in mich geniſt't,
Und biſt ſo gar ein' öde Kiſt',
Kein Augenblick man dein vermißt,
Ein karger Wirth im Haus du biſt,
Lieben Freund', vor Armuth all's zuſchließt,
Den Riegel vor die Thür auch ſchießt,
Armuth, du manchen niederſtießt,
Daß ihm ſo mancherlei gebriſt, (gebricht, fehlt)
Und zahlet gern wenn er wüßt'
Und hat kein Geld dazu kein Friſt,
Und weiß nicht wo des Geld's ein Pfennig iſt.

XXVII. (67.)

Wie lieb, wie ſchön, wie zart, wie frei,
Wie heimlich deine Frau dir ſey,
Was dir zu Leib und Ehre gaht,
Das ſag' ihr nicht, das iſt mein Rath.
Was Frauen wiſſen, iſt behalten und verſchloſſen
Als der ein Waſſer in ein Sieb hat gegoſſen.

XXVIII. (69.)

Durch Faulheit, Spiel und Frauenlieb'
Wird noch mancher zu einem Dieb',
Das dünket mich ein dummer Muth,
Wer ihm (ſich) ſelbſt ſolchen Schaden thut,
Seinem Nachbarn zu Schad' und Leid,
Er ſchadt ihn'n und gereut ſie beid'.
Wann mancher hat ein herrlich Amt
Der ſich der Ehren hehlt und ſchamt.
Was je geſchah und noch geſchicht,
Das iſt fürwahr ohn' Urſach nicht,
Deß ſteht viel an des Glückes Rad,
Es iſt viel leicht oft gut als ſchad.
Viel mancher mir ein' Straß' oft wehrt,
Die er oft ſelber gar gern fährt.
Kein Dieb dürft' unrecht thun noch ſtehlen,
Könnt' er nicht lügen und verhehlen.
Der Müßiggang der hat das Recht,
Er macht zum Dieb manch faulen Knecht.

XXIX. (70.)

Manch Mann kommt da manch Mann iſt,
Manch Mann weiß nicht was manch Mann briſt. (gebricht)
Wüßte manch Mann wer manch Mann wär',
Manch Mann erböte manch Mann Ehr.
Manch Mann Frauen und Prieſter ehrt,
Und ſeine Kinder das beſte lehrt,
Und ſchämt ſich auch wenn er übel thut,
Der hat ein's weiſen Mannes Muth.

(Die erſten vier Zeilen dieſer Priamel, haben ſich bis auf den heutigen Tag mit folgender Abänderung in dem Munde des Volks erhalten:)

„Wenn mancher Mann wüßte, wer mancher Mann wär,
„Thät mancher Mann mahchem Mann manchmal mehr Ehr,
„Weil mancher nicht weiß, wer mancher Mann iſt,
„Drum mancher Mann manchen Mann manchmal vergißt.“

XXX. (72.)

(Gegenſtück zu No. XVI. im Original zu No. 38.)

Unſelig iſt der, der Gott übel behagt,
Noch unſeliger, der nie wider Uebel facht,
Mehr unſeliger, dem Gott ſeine Gnad' verſagt,
Auch unſelig, der ſein' Sünd' nicht klagt,
Viel unſeliger, der in ſein'n Sünden verzagt,
Ganz unſelig, der in die Hölle wird gejagt.

8. Aus Görres Volks- und Meiſterliedern.

1. Frühlingsjubel.

(Siehe J. Görres altdeutſche Volks- und Meiſterlieder. Frankfurt a. M. 1817. S. 7.)

(Aus den Handſchriften der Heidelberger Bibliothek.)

Wir ſollen hohen Muth empfahen,
Beide Frauen und Mann;
Trauern du ſollt von mir gahen,
Seit daß ich geſehen han,
Des viel leichten Mayen Schein,
Man hört in den Auen ſingen,
Die viel kleinen Vögelein.

Die freuen ſich der ſpielenden Sonne,
Wenn ſie vor dem Berg ufgeht,
Was gleichet ſich der Wonne,
Da ein Roſe in Thaue ſteht?
Niemand danne ein ſchönes Weib,
Die mit rechter Weibesgüte
Wohl kann zieren ihren Leib.

Lieb die hebt ſich in den Augen,
Und geht in das Herze mein,
So ſpricht Lieb zu Liebe taugen,
Lieb wann ſollt' ich bei dir ſeyn?
Dieſe Lied die hat geſungen
Ihn'n vor dem Walde ein Vögelein.

2. Die Blumen.

(Siehe Görres Volks- und Meiſterlieder, S. 9.)

Ich weiß mir ein Blümlein blaue
Von himmelklarem Schein;
Es ſteht in grüner Aue,
Es heißt: Vergiß nit mein,
Ich kunnt' es nirgend finden,
Was (war) mir verſchwunden gar,
Vor Reiſe und kalten Winden
Iſt es nimmer da.

Ich weiß mir ein Blümlein weiße,
Es ſteht in grünem Riet,
Von Art ſo iſt es kleine,
Nun hab mich lieb!
Es iſt mir abgeneyt,
Wohl in dem Herzen ſein;
Mein Lieb hat mich verſchmeit,
Ich kann nit fröhlich ſeyn.

Das Blümlein das ich meine,
Das iſt roſina röth,
Iſt Herzentroſt genennet,
Auf dürrer Haide ſteht.
Sein Farb' iſt ihm verblichen,
Der Wohlgemuth iſt loſt,
Mein Lieb' iſt mir entwichen,
Verloren hab' ich mein Troſt.

Ich weiß mir ein Blümlein weiße,
Steht mir in grünem Gras,
Es iſt gewachſen mit ganzem Fleiße,
Es heißt nun gar Schabab,
Das Blümlein mußt' ich tragen,
Wohl dieſen Sommer lang,
Viel lieber wollt' ich haben,
Meinen Buhlen umbeſang.

Noch heuer gegen dieſen Sommer,
Kummt uns der lichte May,
Bringt uns der Blümlein wieder,
Der Farben mancherlei,
Bringt uns der Blümlein wieder,
Braun, weiß, gelb nach der Zeit;
So lehrt ihr mich hinwieder,
Was ein jelichs Blümlein bedeut.

O du herzig Wohlgemuth,
Wie erfreuſt du mich ſo ſehr;
Kein Blümlein mir nit lieber thut,
Zu Ehren ich dein begehr.
Ich begehr dein ewig zu bleiben,
Bis uff das Ende mein,
Halt mich in deiner Werde,
Herzig Lieb vergiß nit mein!

Mein Herz leidt groß Kummer,
Da mein vergeſſen iſt,
So hoff ich uff den Summer,
Wohl uff des Mayes Friſt.
Dann ſind die Reiſen vergangen,
Und auch der kalte Schnee,
Von der Allerliebſten werde ich umfangen,
Thät's dem Klaffer im Herzen weh.

Der Reif mit ſeinen Zeiten,
Verderbt viel Blümlein zart,
Geht um den Klaffer ſchmeicheln,
Mit ungetreuer Art.
Viel großer Lieb' uff Erden
Die jetzund muß zerghan;
Was mir heuer nit mag werden,
Das will ich ein ander Jahr han.

Herzlieb du darfſt nit denken,
Daß ich will von dir lan,
An dir will ich nit wenken,

Bei dir kann ich nit ſtan.
Was ich gern thät in Treuen,
Das ſchafft mir Ungewinn.
Herzlieb nu halt dich ſtete,
Wie fern ich von dir bin.

3. Die Erkorne.

(Siehe Görres Volks- und Meiſterlieder, S. 16.)

Fröhlich ſo will ich ſingen,
Fröhlich aus meinem Muth;
Ich hoff mir ſoll's gelingen,
Ich weiß mir ein edel Blut.
Ein zartes Jungfräulein,
Dem dient ich allzeit gern,
Ob ſie mir's möcht gewerden,
Ihr Diener wollt' ich ſeyn.

Ich bin Ihr hold fürwahr
Geweſen ein lange Zeit,
Für all die Welt ſogar,
Hat ſich mein Herz erfreut,
Wenn ich Sie han geſehen.
Kein Menſch lebt nit uff Erden,
Der mir möcht lieber werden;
Die Wahrheit muß ich jehen. (ſagen)

Sie führt von Gold ein Haar,
Zwei braune Aeuglein fein;
Sie ſchießen lieblich dar,
Wohl durch das Herze mein.
Der Tugend iſt ſie voll,
Mit Tugend iſt's umfangen;
In Ehren kann's wohl prangen,
Ihr Lachen ſteht ihr wohl.

Sie hat einen Leib iſt linde,
Weis wie ein Hermelin;

Sollt' ich's in Ehren finden,
Vergangen wär mir mein Pein
Sie hat einen rothen Mund,
Mit Tugend iſt ſie umfangen;
Nach ihr ſteht mein Verlangen,
Freut mich zu aller Stund.

Ja fürcht' ich nichts ſo ſehre,
Als nur des Klaffers Wort;
Sie lügen hin und here,
Glaub's nicht mein höchſter Hort!
Du aller Tugend Brunn;
Dein Gnad laß umher fließen,
Daß ich dich mag umſchließen:
Du biſt mein klare Sunn.

4. Liebeskund.

(Siehe Görres Volks- und Meiſterlieder, S. 32.)

Dort fern vor grünem Walde,
Sah ich ein Hirſchlein ſtan;
Thät ſich bedenken balde,
Wo es ſein Nahrung mögt han.
Es lief wohl über ein Brücken,
Ob es mögt ihm glücken,
Ob es mögt find ſeins Gleichen,
Sucht das Hirſchlein mit ganzem Fleiße.

Was begegnet ihm auf dem Wege
Ein Fräulein war wohl gethan,
Wohl auf demſelben Stege
Sprang es zu ihm hindan,
Thät ihm alsbald gefallen
Liebt ihn ob den andern allen.
Gott grüß dich Fräulein reine!
Wie ſtehſt du hie alleine?

Zart Fräulein auserkoren
Ich bitt vergiß nit mein!
Mein Dienſt hab' ich dir geſchworen,
Dein eigen will ich ſeyn.
Mit mir haſt du zu ſchaffen,
Mit nichten will ich dich ſtrafen;
Ich will dir dienen zu aller Zeit,
Mit Dienſt bin ich dir ganz wohl bereit.

Der Jäger mit den Hunden,
Wenn der allein nit wär,
Schafft alles des Klaffers Munde
Kein Weg wär mir zu ſchwer.
Zu dir da wollt' ich kummen,
Du Zarte, du Schöne, du Frumme!
Ich wollt dir dienen nach allen deinen Ehren
Was dein junges Herze nur thuet begehren.

Ich bitt dich inniglichen
Meines Herzens in Stätigkeit,
Du wolleſt dich ſäuberlichen
Bewahren zu aller Zeit;
Dein Zucht und dein Ehr
Daß die dir nit werd verſehrt;
Darauf ſey ganz bedacht,
Ade zu tauſend guter Nacht!

Das Maidlein ſtund an der Zinnen,
Und ſah zum Fenſter aus,
In rechter Lieb' und Treuen
Warf ſie ein Kränzlein raus:
Von Veiel und von Roſen,
Von Veil und von grünem Klee.

5. Amor zu Rosse.

(Siehe Görres Volks- und Meiſterlieder, S. 34.)

Ich weiß mir ein Maidlein gar hübſch und fein,
Bei ihm wollt' ich gern ſchlafen;
Es wohnt nit weit vom grünen Rhein,
Zu Fuße ſo wollt' ich hinlaufen.

Ach Gott! wär der Rhein ſo ſchmal und ſo klein,
Daß ich ihn mocht' erſchwimmen;
Und wenn ich gedenk an das Maidlein,
So muß mein Rößlein ſpringen.

Darum ſo gäb' ich Harniſch und Pferd,
Dazu einen ungriſchen Gulden,
Daß ich möcht reden mit dem Maidlein werth
Nach meines Herzens Willen.

Harniſch und Pferd auch mit Allem,
Dazu auch Stiefel und Sporen;
Das Maidlein iſt gar hübſch und fein,
Das hab ich auserkoren.

Gebunden haſt du mir mein Herz,
Deßgleichen auch Händ' und Füße;
O Glück lauf mit und ſäum dich nit!
Thu ſie mir herzlich grüßen.

Ich will auch dir, ganz mit Begier
Lieb, Gunſt und Ehr' erzeigen.
Auf meinen Eid, ohn Unterſcheid
Geb' ich mich dir zu eigen.

Am letzten da ich bei ihr war,
Da bot ſie mir zu trinken
Aus einem verguldeten Becherlein;
That freundlich mich anwinken.

6. Die Farben.

(Siehe Görres Volks- und Meiſterlieder, S. 30.)

Nach grüner Farb mein Herz verlangt,
Und da ich elend was, (war)
Das ſchafft der Lieb' ein Anfang;
Recht wie das grüne Gras
Geſproſſen aus einem Anger weiß,
Mit manchen Blümlein klar;
Alſo hat ſich ein Maidlein ſein
Gebildet in das Herze mein,
Zu dieſem neuen Jahr.

Der rothen Farb, der hat ſie viel,
In der Lieb ſo brennt mein Herz;
Und daß Sie's nit erkennen will,
Das bringt mir großen Schmerz.
Ich ſäh es auch von Herzen gern,
Daß ich wär bei ihr allein;
Ich hoff ſie ſoll in Ehren
Ihr junges Herz zu mir kehren,
Dieweil ich elend bin.

Um Ihrentwillen trag' ich weiß,
In meines Herzens Grund;
Mein Herz das ſteht mit ganzem Fleiß
Nach Ihren rothen Mund;
Nach Ihr ſetz' ich mein Gedanken hin
Die Nacht und auch den Tag,
Nach Ihr ſo geh' ich manchen Gang,
Der Weg der wird mir nit zu lang,
Wenn ich Sie nur ſehen mag.

Blau, haſt du ſeins Maidelein von mir begehrt
In rechter Stetigkeit
Und wüßt' ich, was dein Herz begehrt,
Das ſoll dir ſeyn bereit.
Daran ſollt du kein Zweifel han,
Mit Treuen ich dich mein;

Ich will in deinem Dienſt beſtan,
Dieweil ich das Leben han,
Bis an das Ende mein.

7. Liebesbrief.

(Siehe Görres Volks- u. M. L. S. 40.)

Vergleiche mit zwei ſpätern Liebesbriefen im 2. und 3. Bande unſerer Sammlung aus Gräters Bragur und Büſchings wöchentlichen Nachrichten.

Mein willig Dienſt mit Leib und Gut,
Das iſt dir Alles unterthan,
Dein Ehre die geit mir hohen Muth,
Dein weiblich Geberd mag wohl beſtan.

Dein frauelich Zucht und auch dein Schaam,
Das iſt gar hoch gemeſſen,
Und ziert wohl ein Edelſtein,
Wer ſich nicht thut vergeſſen.

Dein göttlich Forcht, dein Gewiſſen gut,
Das prüf' ich für des Mayen Schein,
Vor Wankel biſt du wohl behuth,
Darum will ich dein Diener ſeyn.

Dein zarter Mund roth roſenvar,
Mit ſteten wahren Worten,
Deiner klaren Augen nimm ich wahr,
Die beſchließend Ehrenporten.

Dein lieben Brüſt berillenweiß,
In rechter Größ' und reine,
Du biſt ein Magd nach allem Fleiß,
In meinem Herzen Eine.

Dein Herz das trüg mit Recht ein Kron,
Mit Saphiren von Orient,

Wann all dein Weiß die ſtat dir ſchon,
Mein Herz ſich gröͤßlich nach dir ſehnt,

Dein ſtolzer Leib in rechter Läng,
Die Gröͤß nach Wunſch gemeſſen,
Daß ich doch zwar nicht ander kenn,
An dir iſt nichts vergeſſen.

Was ſoll ich ſagen, es iſt kein Scherz,
Ich geſah nie Weib als recht gemuth,
Du biſt gleich ein Wunſch in's Herz,
Gott hab dich vaſt in ſeiner Huth.

Geſiegelt mit meiner rechten Treu,
Damit ich dir verſprochen han,
Mein Lieb iſt täglich gen dir neu,
Des mag du dich freilich an mich lan.

Gemacht und geben zu Enſißhaim,
Nach Chriſts Geburt vierzehundert Jahr,
In einem Stüblein das war klein,
Im ſechs und neunzigſten das iſt wahr.

Von mir, dein'm getreuen Diener gut,
Mit Willen ahne Wenken,
Bis an Sorg aller fremder Hut,
Der thun ich nicht gedenken.

8. Frischer Entschluss.

(Siehe Görres V. u. M. L. S. 42.)

Ich hab mein Herz zu Frauen geſtellt,
Hab mir ein feins Maidlein außerwählt,
Kein Mann ſoll mir's nit nehmen.
Und kumm ich über die tauſend Meil
Tröſt mich Gott in meinem Elend derweil.

Ich ging wohl in ein Stüblein klein,
Darin da war mein Lieb allein,

Wollt freundlich mit mir koſen;
Da band ſie mir ein Kränzelein,
Von Veil und rothen Roſen.

Ich nahm den Kranz von ihrer Hand,
Ich gab ihr meine Treu zum Pfand,
Von ihr wollt' ich nit weichen.
Weichſt du von mir, rächt's Gott an dir,
Man findt noch deines Gleichen.

Weichſt du von mir,
Rächt's Gott an dir
Nach ſeinem göttlichen Gefallen;
Wiewohl man findt noch ſchönre Kind,
Lieb' ich dich über ſie alle.

Nach treuer Sitt
Iſt jetzund mein Bitt,
Du wollſt nicht von mir weichen,
Wiewohl die Zeit es jetzt nit geit,
Daß ich kann bei dir bleiben.

Wohl auf! Wohl auf Glück und Heil!
Ich hab wohl überkommen mein Theil
Glück zu! Glück zu mit Freuden,
Hab mir ein feins Lieb auserwählt,
Kein Mann ſoll mir's verleiden.

9. Reſignation.

(Siehe Görres V. u. M. L. S. 56.)

(Die zwei erſten Strophen unter der Ueberſchrift: „Ablöſung" im Wunderhorn. III. S. 111.)

Der Gutzgauch (Kukuk) hat ſich todt gefallen,
Von einer hohlen Weiden,
Wer ſoll uns dieſen Sommer langen
Die Zeit und Weil vertreiben.

Das ſoll ſich thun Frau Nachtigall,
Sie ſitzt auf einem Zweige;
Sie ſingt, ſie ſpringt, iſt freudenvoll,
Wann andre Vögel ſchweigen.

Mein Bul hat mir ein'n Brief geſchickt,
Darin da ſteht geſchrieben:
Sie hab' einen Andern lieber als mich
Darauf hab' ich verziegen.

Haſt du einen andern lieber dann mich,
Das acht' ich wahrlich kleine,
Da ſetz' ich mich auf mein aſchgrau Roß
Und reit wohl über die Haide.

Und da ich über die Haide kam,
Mein Feinslieb trauert ſehr,
Laß fahren, laß fahren, was nit bleiben will
Man findt der ſchön Jungfräulein noch viel.

Der uns dies Liedlein neu geſang
Von neuem hat geſungen,
Das haben gethan zwei Reuter gut,
Ein Alter und ein Junger.

10. Treue Liebe.

(Siehe Görres V. u. M. L., S. 58.)

Der liebe Gott, der woll mein ſchönes Lieb
In Ehren und Züchten behüten;
Ich ſchlaf oder wach, oder was ich mach,
So leit ſie mir ſtets in meinem Gemüthe.

Ich ſchlaf oder wach, oder was ich mach,
Oder was ich beginne,
So leit mir die Herzallerliebſte mein
Doch ſtets in meinem Sinne.

Wollt Gott, ich ſollt die halbe Nacht
Bei meinem ſchönen Buhlen ſitzen;
Und wär der Winter noch ſo kalt,
Vor Freuden müßt' ich ſchwitzen.

Und wenn ich dann zum Tanze geh,
So ſehe ich mich nach ihr umme;
Ich laß mein Aeuglein umher gan,
Bis ſie zu der Schönſten kummen.

Und ſpringt ſie vor mich an den Tanz,
Leuchtet mir der helle Morgenſtern;
Mein Herz iſt jung und freut ſich ſehr
Meine Augen ſehen ſie gern.

Vater und Mutter, die hab ich lieb,
Dazu alle meine Verwandten;
Und dennoch wollt' ich ſie fahren lan,
Und dich ſchöns Lieb behalten.

11. Aufkündigung.

(Siehe Görres V. u. M. L., S. 62.)

Ein Maidlein, ein Maidlein,
Das iſt gar hübſch und fein;
Es thut lecken den Löffel,
Das muß ich laſſen ſeyn.
Darum hab' ich dies Lied gemacht,
Daß ſie fürbaß mein nimmer acht;
Sie lacht und ſprach: hm! hm!

Zum Tanze, zum Tanze
Stehn all ihr Gedank,
Da hört man, da hört man
Den allerbeſten Schwank,
Und wann ihr einer ſpotten thut,
Sam er ſey ihr nit gut genug,
Sie lacht und ſprach: hm! hm!

Ein Steinlein, ein Steinlein
Trägt ſie an ihrer Hand,
Das iſt gefaßt in rothes Gold;
Darum iſt ihr ſchon Mancher hold.
Sie iſt von ehrbaren Leuten
Von Chriſten und von Heiden;
Sie lacht und ſprach: je nu!

Ein Pfeiflein, ein Pfeiflein
Trägt ſie an ihrem Hals,
Das hat ihr wohl geben ein Edelmann,
Darum iſt ſie ſo ſtolz.
Sie meint, ſie woll keinen Schuſter han,
Sie meint, ſie woll einen Edelmann han,
Sie lacht und ſprach: je nu!

Im Tanzen, im Tanzen
Kann ſie gar höflich prangen;
Den höchſten Fleiß ſie an ſich legt,
Die Schlüßel läßt ſie hangen,
Sam ſie hab' ein Edelmann,
Ihr Tück ſoll doch niemand verſtan;
Sie lacht und ſprach: je nu!

Ein Maidlein, ein Maidlein,
Das iſt gar hübſch und fein,
Sie hat ein wunderlange Naſ
Und trinkt auch gerne Wein;
Und laß mir's hin und umher gahn,
Und will das nit verrathen han;
Sie lacht und ſprach: hm! hm!

Ey Maidlein, ey Maidlein!
Wohlauf mit mir in's Feld!
So nein ich! ſo nein ich!
Du Narr, du haſt kein Geld.
Du haſt ein kleines Säckelein,
Es gehen kein drei Heller drein;
Sie lacht und ſprach: hm! hm!

Und wer uns dies Liedlein ſang,
Von neuem geſungen hat,
Das hat gethan ein Pfeiffer ſtill,
Gott geb' ihm ein gut Jahr!
Er hat's gar wohl geſungen,
Der Lang hat ihn verdrungen.
Sie lacht und ſprach: hm! hm!

12. Schutz.

(Siehe Görres V. u. M. L., S. 66.)

Ach Gott ich klag dir meine Noth!
Ich bin verwundt bis in den Tod,
Und mir iſt miſſelungen.
Ich hatt mir ein Feinslieb auserkoren,
Von Ihr bin ich verdrungen.

Er hätt mich lieb, er hätt mich werth,
Ich thät Alles was ſein Herz begehrt,
In Züchten und in Ehren;
Er hat ein Ander jetzt lieber als mich,
Er hatt mich uffgegeben.

Was hilft dich Knab dein falſche Liſt,
Daß du ſogar der Untreu biſt,
Magſt nit uff mich gewarten.
Dein Untreu hab' ich längſt gewußt,
Kränkt mir Herz, Muth und Sinn.

Hätt' ich dein Untreu eher gewußt,
Deiner Lieb hätt mich wohl nie geluſt;
Du haſt mir oft gelogen,
Fahr hin, fahr hin du arger Gaſt!
Du mußt mir aus dem Herzen.

Wer ſich auf einen Diſtelbaum ſetzt,
Und ſich auf junge Knaben verläßt,
Der läßt ſich blindlings leiten.

Art läßt nimmer von Arte nit,
Unkraut will aus dem Garten nit.

Ich hatt' einen Apfel war hübſch und roth,
Hat mich gewandt bis in den Tod,
Noch war ein gift'ger Wurm darinne.
Fahr hin, fahr hin! mein Apfel roth,
Du mußt mir aus dem Sinne.

13. Trutz.

(Siehe Görres V. u. M. L., S. 67.)

Vor Zeiten war ich lieb und werth
Der, die ich mir hatt' außerkoren;
Jetzund hat es ſich gar verkehrt,
Es iſt Alles an ihr verloren.
Denn ſie will einen Andern lieber han,
Niemand zweien Herren dienen kann;
Einen muß man lieben, den Andern verlon,
Damit ſcheid' ich daven.

Hüth' Euch, ihr Knaben junge,
Halt Euch in guter Huth,
Daß Euch die Lieb nit zwinge,
Daß Ihr mögt abelohn.
Ein guter Muth, ein kurzes Ziel,
Glaubt nicht den ſchönen Jungfrauen zu viel:
Was heut iſt lieb, iſt morgen leid,
Das ſchafft der Frauen Stetigkeit.

Den Falken kunnen ſie ſtreichen,
Dieweil wir bei ihnen ſtan;
Viel Sprichwort thun ſie treiben,
Alsbald wir von ihnen gan;
Verheißen viel, und halten nur ein Theil,
Bis ſie uns bringen an's Narrenſeil;
Dann müſſen wir bei ihnen gefangen gan,
Dieweil wir das Leben han.

Sie thun uns locken und ſingen,
Bis wir ihnen ſliegen zu,
Daß ſie uns thun bezwingen,
Dieweil haben wir kein Ruh;
Gleich wie man den kleinen Waldvöglein thut;
So pfeiſt man ihnen ſüß und macht's ihnen gut,
Wenn man ſie dann gefangen hot,
So ſchlägt man ſie zu todt.

Ade zu tauſend guter Nacht!
Mein Trauern hat ſchon ein End;
Hätt' ich dein Untreu längſt bedacht,
Mein Herz hätt' ſich von dir gewendt
Fürwahr ich laß gereuen dich,
Du betrügſt einen Andern alsbald als mich,
Dein Untreu macht, daß ich dein nicht acht.
Ade, Ade, zu guter Nacht.

14. Selbsttröster.

(Siehe Görres V. u. M. L. S. 73.)

Mit argem Wahn
So heb' ich an
Ein Fräulein zu beklagen;
Ich ſeufz' und klag'
Daß ich mein Tag,
Nie liebers hab verloren.
Das klag' ich ſehr,
Je länger, je mehr;
Daß ich dich Lieb muß meiden,
Bringt meinem Herzen Leiden;
Das klag' ich dir,
Darum Herzlieb, ſo hilf du mir!

Hilf mir Herzlieb!
Aus ſolcher Noth,
Gieb mir Herzlieb! dein treuen Rath.

Es kommt mir viel,
Das ich nit will!
Es kommt mir hart,
Das ich erwart;
Es kommt nit her,
Das ich begehr;
Ich bin elend und ganz unwerth,
Vielleicht es ſich nit bald verkehrt
Vor großem Leid, ſo muß ich ſterben.

Gründe meine Wort,
Jungfräulein zart!
Dieweil ich dich muß meiden,
Klag Sonn' und Mond!
Klag Laub und Gras!
Klag alles! das
Der Himmel beſchloß!
Klag Röslein fein!
Klag kleine Waldvöglein!
Klag Blümlein auf der Haide!
Klag auch der ſchöne Wohlgemuth!
Ach Gott! wie weh mir Scheiden thut. (Vergl.
Maneſſe Samml. S. 3.)

Selbſt will ich ſeyn
Der Tröſter mein;
Dieweil ich dich muß meiden,
Reut mich der Weg
Und auch der Steg;
Mein treuer Dienſt,
Dieweil ich leb.
Nun kann's und mag's
Nit anderſt geſeyn;
Kannſt du Herzlieb nit halten mich,
So wollen wir's laſſen rauſchen,
Kannſt du wechſeln, ſo kann ich tauſchen.

15 Der Reuter an der Liedertafel.

(Görres V. u. M. L., S. 65.)

Ein neues Lied hab' ich erdacht,
Wollt' Gott, ich hätt's zum End gebracht
Fröhlich, ſo wollt' ich ſingen;
Könnt' ich bei der Herzallerliebſten ſeyn,
Wie könnt' mir baß gelingen, ja gelingen.

Es kann aber leider nit geſeyn,
Darum iſt betrübt das Herze mein,
Und iſt gar ſehr beſchweret;
So kann ich ſie doch aus meinem Herzen nit lan
Und wär ſie noch ſo fern, ja fern.

Die Liebſte vor Allen iſt ſie fürwahr,
Ihr Mündlein iſt Roſenfahr,
Sie hat zwei rothe weiße Wangen,
Goldgeel und braun das trägt ſie gern,
Damit hat ſie auch mein Herz umfangen.

Wer iſt, der uns dies Liedlein ſang?
Ein armer Reuter iſt er genannt.
Er hat's ſo wohl geſungen;
Wär' er bei der Herzallerliebſten ſein
Daheim geblieben, ihm wär' es längſt gelungen,
Er hätt' ſie wohl überkummen.

16. Zeit bringt Roſen.

(Siehe Görres V. u. M. L., S. 84.)

Ein Stund vermag,
Das Jahr und Tag
Zuwegen nit mag bringen.
Darum auch Glück!
Ich nit erſchrick,
Ich hoff, mir ſoll gelingen;
In kurzer Zeit,
Hoff ſey nit weit,
Das Unglück wird verſchwinden,
Und all mein Leid
Das wird zu Freud,
Das hoff' ich wohl zu finden,
Wenn mir der Stern thut zünden.

Ein Stund vermag,
Daß ich mein Klag
Zurück muß ſenden.
Darum ich faß
Mit dem Kompaß
Das Stundglas thu' ich wenden.
Wird mir nit San,
Wart' ich uff Johan,
Die Zeitglock laß' ich ſchlagen.
Aus Herzensgrund
Wart' ich der Stund,
Darauf will ich's wagen,
Und auch nit verzagen.

Die Stund vermag,
Daß ich erjag
Das Glück auf meiner Seiten.
Das wart' ich gern,
Und hoff, der Stern
Leucht mir noch wohl bei Zeiten.
Wie ich's anſehe,

Der Stunde Nähe
In Hoffnung zu erwarten;
Das Vöglein ſingt,
Zeit Roſen bringt,
Läg ſchon der Schnee im Garten,
Und regnet's Helleparten.

17. Wechſelſeitige Ermunterung.

(Siehe Görres V. u. M. L., S. 88.)

Ein Blümlein das heißt Meiden,
Des kränkt ſich mein Gemüth;
Soll ich dir Leid vertreiben
So gar ohn' allen Muth?
Ach Gott! was Meiden thut;
Vergiß mein nit ſteht wohl dabei,
Du mein brauner Wohlgemuth.

„Wie könnt' ich dein vergeſſen,
Du Herzallerliebſte mein!
Mein Herz will mir zerbrechen,
So ich muß von dir ſeyn.
Dabei gedenk du mein,
Der Lieb und Treu, die ich trag zu dir,
Die ſoll ganz allein dein eigen ſeyn.“

Gut Geſell, du ſollſt dich freuen
Gen dieſem neuen Jahr;
In mein Farb ſollſt du dich kleiden,
Von meinetwegen immerdar.
Sollſt haben einen leichten Muth.
Ei, daß dir Gott bewahre
Deinen ſtolzen Leib, Ehr' und Gut

„Was könnt' ich dir verſagen,
Du Herzallerliebſte mein!
Dein Farb die will ich tragen,
Wohl um den Willen dein.
Will haben einen leichten Muth,
Wollt Gott! ich mögt ſtets bei dir ſeyn,
So hätt' ich doch Freuden genug."

18. Jungbrunnen.

(Siehe Görres V. u. M. L., S. 91.)

(Die fünf letzten Strophen abweichend und in andrer Ordnung, unter der Ueberſchrift „der Wirthin Töchterlein" im Wunderhorn I. S. 212. Auch zu vergleichen mit „Wahre Liebe" in Haugs poetiſchem Luſtwald. Tübingen 1819. S. 247.)

Von deinetwegen bin ich hier,
Herzlieb, vernimm mein Wort;
All mein Begier ſteht ſtets zu dir,
Damit treib' ich kein Spott.
Laß mich der Treu genießen,
Dein Diener will ich ſeyn;
Thu mir dein Herz uffſchließen,
Schließ mich Herzlieb darein.

In meines Buhlen Garten
Da ſtehet's allzeit wohl,
Darin ſie mein thut warten,
Mein Herz iſt freudenvoll.
Die rothen Röslein brechen,
Dann es iſt an der Zeit;
Ich hoff', ich will erwerben,
Die mir im Herzen leit.

In meines Buhlen Garten
Da ſtehn zwei Lämmelein;

Das ein' das trägt Muskaten,
Das andre Nägelein;
Muskaten die ſeyn ſüße,
Nägelein die ſeyn räß,
Die geb' ich meinem Buhlen,
Daß ſie mein nit vergeß.

Zu meines Buhlen Seiten
Da ſteht ein güldener Schrein,
Darin da leit verſchloſſen
Dein Herz und auch das mein.
Ach Gott! hätt' ich den Schlüſſel,
Ich würf ihn in den Rhein,
Er ſollt mir immer beſchließen
Das jung frei Herze mein.

Zu meines Buhlen Füßen,
Da ſteht ein Brünnlein kalt,
Und wer das Brünnlein trinken thut,
Der jüngt und wird nit alt.
Ich hab ſein oft getrunken
Wohl manchen ſtolzen Trunk,
Viel lieber wollt' ich küſſen
Meines Buhlen rothen Mund.

Der uns das Liedlein neu geſang,
Von neuem geſungen hat;
Das haben zwei Studenten gethan,
Zu Freiburg in der Stadt.
Sie haben's ſo wohl geſungen
Aus friſchem freien Muth;
Sie ſind's wohl inne worden,
Wie Scheiden von der Lieben thut.

19. Die Linde.

(Siehe Görres V. u. M. L., S. 99, und Büſchings V. L., No. 34. S. 84. Vergl. Maneſſe Samml. I. S. 113.)

Unter der Linden
An der Haide,
Da unſer zweier Bette was,
Da möget ihr finden
Schöne Beide
Gebrochen Blumen und Gras.
Vor dem Walde in einem Thal,
Tandaradei! ſchöne ſang die Nachtigall.

Ich kam gegangen
Zu der Aue,
Da was mein Friedel kommen eh;
Da ward ich empfangen,
Hehre Fraue,
Daß ich bin ſelig immer meh.
Er küßte mich wohl tauſend Stund,
Tandaradei! ſeht wie roth iſt mir der Mund.

Da hat er gemachet
Alſo reiche
Von Blumen ein Betteſtatt,
Des wird noch gelachet
Innigliche,
Kömmt jemand an daßelbe Pfad;
Bei den Roſen er wohl mag
Tandaradei! merken, wo mir's Haupte lag.

Daß er bei mir lege,
Wüßt' es jemand,
Und welle Gott ſo ſchämt' ich mich.
Was er mit mir pflege,
Nimmer niemand
Befinde das, wann (außer) er und ich,
Und ein kleines Vögelein,
Tandaradei! das mag wohl getreue ſeyn.

20. Verschwiegne Liebe.

Wechſelgeſang.

(Siehe Görres V. u. M. L., S, 100.)

(Vergl. mit „Abſchiedszeichen“ im 3. Bande unſrer Sammlung aus Wunderhorn I. S. 378. Dort keine Spur des Wechſelgeſangs. Nur die erſte und fünfte Strophe hier, bilden dort die erſte und zweite, ſonſt völlig abweichend. Auch aus der Vorzeit ein ähnliches Lied, „Das Liebchen“ in 4 Strophen im 2. Bande unſrer Sammlung.

Wie ſchöne freut ſich der Meyen,
Der Summer fährt dahin;
Mir iſt ein feins braun Maidlein
Gefallen in meinen Sinn.
Auch Sehen thut den Augen wohl;
Wenn ich an ſie gedenk,
Mein Herz wird freudenvoll.

Die Sonne ſtehet am höchſten,
Der Mond iſt unterthan:
Mein feins Lieb ſoll mich tröſten,
Wie ſoll es ihm erghan?
Im Regen und im kalten Wind,
Ach Gott! ſoll ich ihn ſuchen,
Wo ich ihn elend ſind.

Die Blümlein auf der Haide,
Mit Namen Wohlgemuth,
Die laß fein lieblich wachſen,
Sie uns vertrauen gut.
Vergiß nit mein ſteht viel dabei;
Gott grüß mir ihn in dem Herzen!
Der mir der Liebſte ſey.

Mich thät mein feins Lieb lehren,
Wie ich ihm dienen ſoll
In Züchten und in Ehren;
Denn das verſtehet ſie gar wohl.
Ja was heimliche Liebe mag thun,
Berühmt ſich mancher ſein's Bulen,
Thut ihm kein Gut.

Und wenn ich lieg' und ſchlafe,
So kommt feins Lieb fürhin;
Und wenn ich dann erwache,
So kehrt ſie wieder dahin.
O wehe meines Herzens ein große Noth!
Viel lieber wollt' ich ſterben,
Viel lieber wär ich todt.

Mancher thut ſich ſeines Bulen rühmen
Des Nachtes bei dem Wein.
Was gab ſie ihm zur Letze?
Von Roſen ein Kränzelein,
Das grünet ſich recht wie Wald.
Wär' ich bei meinem Bulen,
Ich jüngert und würdt nit alt.

Herz ich will dich prüfen,
Wo du bei Geſellen biſt:
Denkſt du mein in Züchten,
Die Welt iſt voller Liſt.
Gedenkſt du meiner in keinem Wort,
So will ich an dir halten;
Du biſt mein höchſter Hort.

Herzlieb ich ſoll dir klagen
Mein'n Kummer zu dieſer Stund,
So hab' ich's nit am Tage;
Nun ſpar dich Gott geſund,
Zu hundert tauſend guter Nacht!
Es iſt von ihr geſungen,
Es iſt von ihr erdacht.

21. Lob der Nacht.

(Siehe Görres V. u. M. L., S. 105.)

Der Ritter ſprach: ich lob die Nacht;
In rechter Lieb ward es erdacht.
Gen einer Warth wurd mir geſagt:
Ich kunnt mich zu ihr ſchließen.

Zu ihr ſtat Herz, Muth und mein Dank,
Von rechter Liebe bin ich krank;
Ich wünſch' und wär die Nacht ſo lang,
Es thät mich nit verdrießen.

Die falſche Merker fürcht' ich ſehr im Herzen,
Ein offn' Lug die ſchadt mir mehr,
Denn heimlich Wahrheit an der Ehr;
Dick heimlich Bulſchaft iſt mein Lehr,
Die bringt keiner Frauen Schmerzen.

* * *

Der Ritter kam zur Frauen dar,
Großer Lieb der nahm er wahr,
Er wünſcht und währt die Nacht ein Jahr,
Er kunnt gar lieblich koſen.

Ich lob ſie für der Vogelſang,
Ich lob ſie für der Saitenklang,
Ich lob ſie für den Veielſprang,
Ich lob ſie für die Roſen.

Wollt Gott Frau Nacht ſollt Ihr bei mir bleiben,
Bis daß ich Euch von dannen hieß,
Mit meinen Händen von dannen ſtieß;
Wohl wenig ich Euch von mir ließ,
Euer Lieb kann Leid vertreiben.

* * *

Wenn treue Lieb nun hat verwant,
Ja unſer Lieb die thu gar ant;

Ein ſtete Lieb bricht Mauer und Wand,
Ward wohl Schein an dem Ritter.

So ihn die Lieb umfangen hat,
Merk Mann, der Lieb halt nit verſtat!
Der Lieb möcht' er wohl haben Rath,
Sollt' es ihm werden ſo bitter.

Den Tag den wollt' ich alſo gerne meiden,
Eh daß der Frau kein Leid geſcheh,
Eh wollt' ich tragen ſelb die Schmach,
Daß es kein falſches Herz anſeh;
Den Tod den wollt' ich leiden.

⁂

Ihr beider Herz ward da verwundt.
Sie hatten Freud zu aller Stund;
Einer bot dem Andern ſein rothen Mund;
Der Ritter lag in Sorgen.

Sie zwang den Ritter an ihre Bruſt,
Sie hatten manche Freud' und Luſt;
Die Lieb prann in der Minne Duſt:
Wohlauf, er ſcheint der Morgen!

Ach Frau ſo zart! muß ich mich dann hie ſcheiden?
Ach Lieber, wollt Ihr von mir?
Ach Fräuli zart, muß ich ſchier?
Ihr beider Herz hat ein Begier,
Urlab nahmen ſie beide.

⁂

Ich lob die Nacht noch für den Tag,
Niemand die Lieb verdringen mag;
Sie acht nit Vogel in dem Hag,
Sie acht nit falſcher Rede.

Und ſollt der Ritter han gethan,
Er hätt die Nacht nit fahren lahn;
Gen Tag man ſieht die Wolk aufgahn,
Wer rechter Lieb' iſt ſtete.

Mein Holde plüt, das kann mich nit entgelten,
Ich han geſungen die Nacht weiß;
Ein ſtete Lieb die hat den Preiß,
Ein ſtete Lieb macht alt und greiß,
Wo man die ſieht gar ſelten.

22 Scherz und Ernst.

(Siehe Görres V, u. M. L. S. 108.)

Groß Leid hat mich umfangen,
Zu dienen einer Jungfrau ſein;
Schwer iſt das mein Verlangen,
Wie gern ich wollt bei Ihr ſeyn.
Bei Ihr da wär ich gerne,
Bei Ihr da wär mir wohl;
Sie iſt mein Morgenſterne,
Die mich erfreuen ſoll.

Sie hat ein goldgelbes Haare,
Und einen rothen Mund,
Sollt' ich Sie daran küſſen,
So würd mein Herz geſund.
Sie hat ein weißen Leiben,
Iſt weißer dann der Schnee;
Und ſoll Sie mir nit werden,
Meinem Herz dem geſchähe Weh.

Lieb, laß dich nit verhetzen!
Kehr Dich nit an des Klaffers Mund!
Ich will Dich Leids ergötzen,
Herzlieb! zu aller Stund.
Sie hat mir Treu verſprochen,
Sie hat mir Treu gethan,
Mit Ihr ſo will ich's wagen,
Dieweil ich mein Leben han.

Da nahm er's bei der Hand,
Bei ihr ſchneeweißen Hand,
Er führt ſie wohl an ein Ende,
Da er ein Bettli fand.
Da lagen ſie bei einander,
Bis auf die dritte Stund;
Kehr dich Feinslieb herumme,
Beut mir dein rothen Mund.

Ich kehr mich nit herumme,
Ich rück' erſt weit hindan,
Du gebeſt mir dann dein Treue,
Und ſeyſt mein ehlich Mann.
Du ſagſt mir von der Treue,
Du ſagſt mir von der Ehe;
Du wärſt mir dreimal lieber
Zur Letze wann (dann, als) zu der Ehe.

Und wer iſt, der uns dies Liedlein ſang,
Und neu es geſungen hat;
Es hat's gethan ein Balbirers Knab,
Gott geb' ihm ein gut Jahr.
Er hat's gar wohl geſungen,
Bei'm Meth und kühlen Wein:
Dabei ſind geſeſſen
Drei hübſche Jungfräulein.

Das Erſt das heißet Annelein,
Das Ander gut Bärbelein,
Das Dritt das hat keinen Namen,
Das muß des Balbirers ſeyn.
Das Lied das ſey geſungen,
Der Liebe zu Dienſt gemacht;
Darbei da laß ich's bleiben,
Ade zu guter Nacht.

23. Morgengruss.

(Siehe Görres V. u. M. L. S. 110.)

(Die beiden erſten Strophen mit der Ueberſchrift: „Ein warmes Stüblein“ im Wunderhorn, III. S. 71.)

Wenn ich des Morgens früh uffſteh,
Und zu meinem lieben Buhlen geh,
Wünſcht ſie mir guten Morgen.

Ein guter Morgen iſt bald dahin,
Ich wünſch meinem Buhlen ein ſteten Sinn,
Dazu ein freies Gemüthe.

Hätt' ich einen Buhlen, als mancher fürwahr,
Ich wollt' ihm aufbinden ſein gelbes Haar
Mit eitel brauner Seide.

Ich wollt's ihm aufbinden in rothes Gold,
Ich bin meinem Buhlen von Herzen hold,
Ich könnt' ihr nit holder werden.

24. Wächtersruf.

(Siehe Görres V. u. M. L. S. 111.)

Wach' uff! Wach' uff! mit heller Stimm
Hub an ein Wächter gute;
Wo zwei Herzlieb bei einander ſin,
Die halten ſich in Hute.
Daß ihnen kein Arges wiederfahr,
Und ihnen ihre Sach nit mißlinge.

Der Knab der war entſchlaſen gar,
Und ſchlief wohl alſo ſüße,
Die Jungfrau aber weiſe war,
Weckt ihn mit einem Kuſſe.
Sie küßt ihn freundlich an ſein'n Mund;
Jetzt geht es an ein Scheiden.

Und der uns ſcheidet, das thut der Tod,
Der ſcheidt uns alſo harte;
Er ſcheidt doch manches Mündlein roth,
Darzu meinen Buhlen zarte.
O reicher Gott! durch deine Güte,
Wie ſcheidſt uns zwei ſo harte.

Der Knab wohl auf ſein Rößlein ſprang,
Er ritt gar bald von dannen;
Die Jungfrau ſah ihm nach hindan,
Groß Leid that ſie umfangen.
Reitſt du hinweg,
Mein Herz thut nach dir bangen.

25. Nothgedrungener Abſchied.

(Siehe Görres V. u. M. L. S. 112.)

An Liebes Bruſt,
Sein Herz in Luſt,
Lag da mit Armen umfangen
Ein junger Knab:
Nach Herzens Lab
Durſt ihn da nit verlangen.
Er hatt' ſo viel,
Nach allem Will
Ward ihm gar nichts verſaget,
Keines Leids gedacht
Die ganze Nacht,
Bis daß es daher taget.

Das Fräulein ſprach:
Du ſchnöder Tag!
Willſt uns viel Freud' zerſtören;
Herzlieb lieg ſtill!
Das iſt mein Will,

Bis daß wir thun erhören
Des Wächters Stimm,
Der uns mit Grimm
Viel Freuden thut vertreiben.
Mit ſeiner Sag
Verkündt den Tag
Und bringt viel Leid und Leiden.

Er ſprach: Jungfrau!
Die Zeit iſt genau,
Die wir noch für uns haben;
Buhler und Diebe
Die Nacht faſt lieben;
Bringt ihnen viel manchen Schaden,
Des Tages Glaſt,
Bringt Leides faſt
Denen, ſo liegen bei Weiben.
Mir iſt ſo wohl,
Dennoch ich ſoll
Mich hinnen in Zeit thun ſcheiden.

O edler Hort!
Dein geſchwinde Wort
Möchten mein Herz zerbrechen.
Ich bitt: bleib doch!
Ein kleine Zeit noch,
Bis der Tag thut anbrechen.
Der Hund nit billt,
Die Gans nit ſchillt,
Die Schwalben thun nit ſtreichen,
Nach ihrem Sitt
Hört man ſie nit;
Der Wächter thut noch ſchweigen.

Viel lieber ich wär,
Nach deinem Begehr,
Stetig bei dir an (ohne) Wenken;
Des Klaffers Tück
Treibt böſe Stück

Mit ſeinen ſchnöden Gedanken.
Macht viel Leut irr,
Daſſelb briſt mir;
Kein Müh ſoll mich verdrießen,
Zu dienen dir
Nach deiner Gier;
Ich hoff wohl ſein genießen.

Darum ſchön Frau!
Denk ſelbſt und ſchau,
Wann mir und dir dran lieget;
Dein Zucht und Ehr
Zwingt mich viel ſehr
Und mich viel heftig bringet.
Sollſt du, mein Hort!
Ein ſchnödes Wort
Durch mich erwerben;
Das wär mir leid,
Beim höchſten Eid!
Viel lieber wollt' ich ſterben.

Muß es dann ſeyn,
Daß ich mich dein
Zu dieſer Zeit ſoll maßen,
So bitt' ich ſehr
Die Wiederkehr
Die wollſt nit unterlaſſen
In kurzer Friſt;
Mein Herz ſonſt iſt
In Trauren ſtet bis an mein End.
Wann (dann) Gott und dein,
Will ich ewig ſeyn,
Bis mir der Tod thut werden.

26. Zwiefache Mahnung.

(Siehe Görres V. u. M. L., S. 115.)

Der Wächter ruſt an den Tag
Wohl an der Zinne, da er lag;
Wohl auf! es muß geſchieden ſeyn
Und wo zwei Herzlieb bei einander ſeyn,
Scheiden ſie nit bald,
Es taget faſt vor jenem Wald.

Nun lieg, gut Geſell! und hab Gemach,
Es iſt vorwahr nit heller Tag;
Der Tag das ſeyn die lichten Stern,
Der Wächter betrög uns Beide gern;
Das ſag' ich dir,
Die Mitternacht iſt noch nicht herfür.

Die Nachtigall ſingt ihren Ton,
Als ſie vorlängſt hat gethon,
Dabei ſpürt man des Tages Schein,
Wohl auf! es muß geſchieden ſeyn;
Es taget faſt,
Ich laß Euch weder Ruh noch Raſt.

Sie drückt ihn freundlich an ihre Bruſt,
Sie lagen nach ihres Herzens Luſt
Mit weißen Armen umfangen.
Sie ſprach: ſchöner Buhl! gehab dich wohl,
Laß dir's wohl ſeyn!
Sie bot ihm ihr rothes Mündelein.

Der gut Geſell freut ſich der Wort,
Kehr dich herum, mein höchſter Hort!
Du haſt erfreut das Herze mein,
Verſchwunden iſt mir all mein' Pein.
Zu aller Friſt
Du mir die Herzallerliebſte biſt.

Was zog er von den Handen ſein,
Von rothem Gold ein Fingerlein;
Nimm hin mein Lieb wohl zu der Letz,
Damit dich deines Leids ergötz
Zu dieſer Zeit.
Damit ſchied er traurig über die Haid.

Das Mägdlein ſchrie mit Leid Ade!
Nun behüth' dich Gott vor allem Weh!
Du biſt meines Herzens edler Troſt;
Gedenk, Herzlieb, mein Elend groß,
So ich erduld;
Noch bin ich ihm von Herzen hold.

27. Marter Entschluss.

(Siehe Görres V. u. M. L., Seite 120.)

(Unter der Aufſchrift: „Das große Kind", auch im Wunderhorn I. S. 314. Dort fehlt aber die zweite Strophe, und die vierte iſt völlig abweichend.

Ich hört' ein Fräulein klagen,
Fürwahr ein weiblich Bild,
Ihr Herz wollt' ihr verzagen
Nach einem Ritter mild.
Das Fräulein ſprach mit Liſten:
Er liegt an meinen Brüſten,
Der mir der Liebſte iſt.

Die zwei jedoch die raſten
Nit gar ein' halbe Stund;
Der Wächter ob dem Kaſten
Den hellen Tag verkundt.
Er thät ſein Hörnlein ſchellen,
Frau, wecket euren Geſellen!
Wann (dann) es iſt an der Zeit.

So wollt' ich gerne wecken
Den Allerliebſten mein;
Ich ſorg' ich thu erſchrecken
Das junge Herze ſein.
Er iſt mein's Herzens Geſelle,
Er ſey gleich wo er wölle,
Wie gern ich bei ihm wollt' ſeyn.

Ach Scheiden! immer Scheiden!
Wer hat dich denn erdacht;
Du haſt mein Herz aus Freuden
In Trauren hingebracht.
Du haſt mein junges Herze
Aus Freuden gebracht in Schmerze.
Ade, ich fahr dahin!

28. Der Ritt zum Mädchen.

(Siehe Görres V. u. M. L., Seite 126.)

Ich bin durch Fräuleins Willen
Geritten ſo manche Nacht;
Nun ſagt, ſchönes Jungfräulein!
Was habt ihr Euch bedacht,
Ob ihr mich wollet nehmen?
So verheißt mir's bei der Zeit,
Ich ſoll und muß von hinnen;
Ja ſchöns mein Lieb,
Mir liebt kein andres Weib.

Geliebet dir kein andres Weib,
So geliebet mir kein andrer Mann,
So kehr dich her zu mir.
Daß ich die Schönſte ſey,
Das Lob will ich behalten
Dem Allerliebſten mein,
Und will's mit Recht behalten,
Ja ſchöns mein Lieb!
Dein lauter eigen will ich ſeyn.

Er nahm ſie bei den Händen,
Bei ihrer ſchneeweißen Hand,
Er führt ſie an ein Ende,
Wohl über einen ſchmalen Gang,
Wohl in ein Kämmerlein was finſter.
Da lag der Hold' und ſchlief.
Der Wächter uff der Zinnen,
Schön iſt mein Lieb,
Den hellen Tag uff bließ.

Liegt ſich jemand hie verborgen,
Der erheb ſich bei der Zeit,
Und daß man ihn nit ſpür
Wohl bei dem ſchönen Weib.
Ich ſeh die Morgenröthe,
Den Tag ſpür' ich dabei,
Die kleinen Waldvöglein ſingen,
Ja ſchons mein Lieb!
Dazu Frau Nachtigall.

Ach Fräulein ich hab mit euch geſcherzet,
Iſt mir von Herzen leid;
Ich hab durch euch gelitten
Lieb' und Leid;
So bin ich durch Euretwillen geritten
So manche Zeit.
Das ſollt Ihr mich laſſen genießen;
Ja ſchön iſt mein Lieb,
Ade ich fahr dahin!

Wir zwei wir müſſen ſcheiden
Aus dieſem grünen Klee;
So geſchieht uns allen Beyden
In unſerm Herzen weh.
Da kehrt' er Ihr den Rücken,
Er ſprach nicht mehr zu Ihr. —
Das Fräulein thät ſich ſchmücken.
Ja ſchön iſt mein Lieb,
Ade ich fahr dahin!

29. Abſchied.

(Siehe Görres V. u. M. L., S. 128)

Herz einig Troſt auf Erden!
Verlangen thut mir in meinem Herzen weh:
Verdroſſen will ich werden,
Kein Troſt ich hab' auch nimmermehr.
Seit daß es muß geſchieden ſeyn
Von einem braunen Aeuglein klar;
Ein böſes Kraut hat mich verdrungen gar.

Eines Tags hab' ich mich vermeſſen
Herzallerliebſte mein!
Mit großer Lieb' war ich beſeſſen,
Das ſchafft allein ihr rothes Mündelein,
Das freundlich gegen mich thut lachen;
Ich bot ihr ganz freundlich meinen Gruß,
Ich hoff', mein Zuverſicht ſey noch nicht gar umſuſt.

Das Maidlein was betrübet ſehre
Aus Lieb' des jungen Knaben ſein;
Sie ſprach: daß dich der liebe Gott bewahre!
Weil du nit länger bleiben willt.
Von dir muß ich mich ſcheiden,
So gar in ſchwerer Pein,
Denn du nimmſt mir mit dir das junge Herze mein.

Und wer iſt's der uns dies Liedlein ſang,
Von neuem hat geſungen?
Das hat gethan ein Edelmann,
Ein hübſcher und ein frummer;
Er hat's ganz wohl bedacht,
Gott geb' ihm heut viel hundert,
Viel hunderttauſend guter Nacht.

30. Amor ein Handelsmann.

(Siehe bei Görres S. 140.)

Da droben auf jenem Berge,
Da ſteht ein Sträuchelein,
Gewieget zu der Erden.

Ich lag einsmals darunter,
Da träumet mir ein ſchwerer Traume
Wohl zu derſelben Stunde.

Mir träumet wie mir wäre,
Wie ein alter grauer Mann
In meinen Armen läge.

Wollt Gott! daß es wäre,
Daß man ſieben alte Männer
Um einen Jungen gäbe.

Alſo wollt' ich den Meinen
Mit einem ſcharfen Hagedorn
Wohl zu dem Markt hintreiben.

Ich wollt' ihn bieten feil
Um ein halbes Weißbrod
Und um ein Viertel Eier.

Das Weißbrod wollt' ich eſſen,
Bis ich meines alten Mannes
Schier thät vergeſſen.

Die Eier wollt' ich braten,
Bis Gott mich eines jungen Manns
Gar ſchöne thät berathen.

31. Die Bettelhochzeit.

(Siehe bei Görres S. 151.)

Fürwahr! gegen dieſen Sommer,
Ich armer elender Mann,
Ein Weib ich hab' genommen,
Warum hab' ich's gethan?
Armuth hat mir geſchlagen die Laut,
Elend hat mir gepfiffen,
Zu der Eh' hab' ich gegriffen;
Rath zu, wie heißt die Braut?

Die Braut, die heißt Leider!
Der Bräutigam, Daß=Gott=Erbarm!
So haben wir zerrißne Kleider
Und ſind mit einander arm.
So haben wir weder Salz noch Schmalz,
Kein Butter iſt darinnen;
Ich trau mir keine zu gewinnen:
Wär' ich zum Thor hinaus!

Wenn ich des Morgens früh aufſteh
Und zu meinem Stüblein geh,
So bin ich hart gelegen,
Mein' Lenden die thun mir weh.
So haben wir zerrißne Polſter und Kiſſen,
Kein Sedel iſt darinnen,
Ich trau mir keinen zu gewinnen;
Der Teufel bleib im Haus!

Ich ſchwing mich über die Haide
Wohl über das weite Feld;
Mein Weib wollt' ich verkaufen
Wohl um ein hübſches Geld.
So ſchwing' ich mich wohl über die weite Haide
Mit manchem guten Geſellen,
Die heißen wie ſie wöllen,
Und deren Hab' iſt gering.

Mein Schwieger wollt' mir helfen
Mit einer ſtößigen Kuh;
So trägt ſie kaum das Leben,
Der Fleiſchhacker ſprach mir zu:
Die Haut iſt beſſer dann die Kuh,
Und wie willſt du mir es geben?
So trägt ſie kaum das Leben
Und giebt kein Milch dazu.

Der uns dies Liedlein neu geſang,
Und neu geſungen hat,
Das hat gethan ein guter Geſell
Zu Budweiß in der Stadt.
Er ſingt uns das und ſingt uns mehr;
Er hat gar wohl geſungen.
Von dem Weib iſt er entkummen,
Zu ihr kommt er nit mehr.

32. Lakayenphantaſie.

(Siehe bei Görres S. 155.)

Ein jung Lakay ſoll fröhlich ſeyn,
Und ſoll das Trauren lan.
Ich ſah ihn Nachts allein
Bei einem Feuer ſtan;
Was hat er an der Hand ſein?
Ein roth Goldfingerlein,
Der liebſte Herre mein!

In Weiß will ich mich kleiden,
Und lebt' ich nur ein Jahr,
Meinem Herrn zu Leide,
Von dem ich mit Urlaub fahr
Ohn' alle Schulden,
Ich will's gedulden,
Ich erwirb vielleicht noch Hulden.

Mein Herr der reit ſpazieren
Oft in den grünen Wald,
Da höret er hoſſiren
Im Kloſter mannigfalt;
Grün iſt der Wald,
Die Leut ſeyn wohlgeſtalt,
Mein Herzlieb fraget er gar bald.

33. Soldatenmoral.

(Siehe bei Görres Seite 156.)

Ich bin ein armer Reutersknab,
Ich hab' verzehrt all' was ich hab,
Und all mein Hab ſteht hinter dem Wirth,
ja Wirth;
Ich ging mit mir zu Rathe,
Wie ich mein Hab brächt von dem Wirth,
Daß er meiner Armuth nit innen würd.

Ach Wirth! ich will dich bitten ſchön,
Daß du mich wolleſt reiten lon, —
Wohl reiten vor den Böhmer Wald,
ja Wald,
Und reiten auf freier Straßen;
So will ich dich bezahlen ſchön,
Darüber ſollſt du nit in Zweifel ſtehn.

Reit hin, reit her, mein Reuterlein!
Es kann und mag nit anders ſeyn,
Bezahl du mir den kühlen Wein,
ja Wein,
Dazu die gebratnen Hühnlein gut;
Wann du mich dann bezahlet haſt,
So hab Urlaub mein Reuter faſt.

Ach Wirth! ich will dich zuvor noch bitten:
Mach nit in deinem Haus den Ritter!

Du botſt mir viel der ſüßen Wort,
ja Wort,
Bis ich mein Geld bei dir verzehret.
Begegneſt du mir uf der breiten Haide,
Ich will dich bezahlen aus der Scheide.

Reit hin, reit her, mein werther Gaſt!
Du droheſt mir gar ſehre, ich acht's nit faſt;
Bezahl du mir den kühlen Wein,
ja Wein,
Dazu die gebratenen Hühnlein gut;
Wann du mich dann bezahlet haſt,
So hab' Urlaub, mein werther Gaſt!

Die Wirthin ſah den Reuter an,
Er däucht ihr gar ein höflich Mann;
Sie bot ihm ihr' ſchneeweiße Hand,
ja Hand,
Dazu die guten Gülden roth;
Die hulfen dem guten Schlucker
Aus aller ſeiner Noth.

Er nahm das Rößlein bei der Hand,
Wie bald er ſich in Sattel ſchwang!
Da thät es manchen luſtgen Sprung,
ja Sprung.
Er kehrt ſich gegen die Frau Wirthin um;
Die Wirthin thät den Reuter loben,
Damit ward der falſch Wirth betrogen.

34. Blumensprache.

(Siehe bei Görres S. 157.)

Ich ritt mit Luſt durch einen Wald,
Da ſangen die Vöglein jung und alt.

Sie ſangen ſo lang, bis mich's verdroß,
Da fielen drei Röslein mir in den Schooß.

Nun ſag, nun ſag, gut Röslein roth!
Lebt noch mein Buhl, oder iſt er todt?

Er lebt noch, er iſt nit todt,
Er leit vor Münſter in großer Noth.

Er leit zu Köln wohl an dem Rhein,
Er ſchenkt den Landsknecht da Pfeffer ein.

Gut Hänslein ließ ſein Rößlein beſchlagen,
Es ſoll ihn den hohen Berg hinauf tragen.

Wie hohe Berg, wie tiefe Thal!
Es iſt Schad, daß Hänslein ſterben ſoll.

Und ſterb' ich dann, ſo bin ich todt,
So begräbt man mich unter die Röslein roth.

So begräbt man mich unter dieſelbe Stätt',
Da mir mein Buhl die Treu uffgeben hätt'.

35. Der Fang.

(Siehe bei Görres Seite 181.)

(Wahrſcheinlich das Original zu der chriſtlichen Veränderung durch Doktor Knauſt, die im 1. Bande des Wunderhorns S. 139, und auch im 1. Bande unſerer Sammlung S. 71 ſich befindet. Die Romanzen No. 6 und 51 in Büſchings Volksliedern, und „der ernſthafte Jäger“ aus Nicolai's Almanach I. S. 77 ſchreiben ſich urſprünglich auch wohl von dieſer Romanze her, und ſind gleichfalls im 2. und 3. Bande unſrer Sammlung aufgenommen worden.)

Es wollt' ein Jäger jagen, wollt' jagen in einem Holz,
Da gingen auf der Haide drei Dirnlein, die waren ſtolz;

Die Eine hieß Chriſteinlein, die Ander hieß Madelin,
Die Dritt' die hätt' kein' Namen, die führt der Jäger hin.

Da nahm er's bei der Hende, ſchwang ſich hinter ihr uff das Roß,
Er führt's gen Angelberge, gen Angelberge in das Schloß.

Und da er hin gen Angelberg kam, wohl unter das hohe Haus,
Da lugt der edele Herre zu einem Laden 'raus.

Biß Gott willkummen Jäger, Jäger mein trauter Geſell!
Haſt mir das Thierlein fangen, darnach ich ſo lang han geſtellt:

Ach Jäger, lieber Jäger! führ mir's in mein Gaden,
Und leg mir's an das Bette, wohl an meinen weißen Arm.

Sie lagen bei einander bis in die dritte Stund:
„Kehr dich feins Lieb herumme, beut mir dein rothe Mund.“

„„Ich kehr mich nit herumme, ich wär' viel lieber daheime,
„„Bei meiner viel lieben Mutter, die ließ ich Nächten alleine.““

Ach Jäger, lieber Jäger! nun führ ſie unter das Thor,
Und laß das Thierlein laufen, ſo iſt's als friſch als vor.

Ach nichte, edler Herre, und zahlet dem Thierlein ſein Ehr,
Es hat ſie bei Euch verloren und ſind't ſie doch nimmer mehr.

Da zog er ab der Hande von Gold ein Fingerlein!
„Seh hie du mein ſeins Magetlein! darbei gedenkſt du mein.“

„„Was ſoll mir das roth Goldſingerlein, ſo ich's doch nit tragen ſollt
„„Vor Ritter und vor Knecht das Silber und auch das Gold?““

Da zog ſie ab ihr Kränzelein, und warf es in das grün: Gras:
„„Ich han dich gerne tragen, dieweil ich Jungfrau was.““

Auf hub ſie wohl ihr Kränzelein, warf's in den grünen Klee:
„„Geſegne dich Gott: ich trag dich nimmer me.““

Der uns das Liedlein neu geſang, und neues geſungen hat,
Es hat's gethan ein edler Herre, Gott geb' ihm ein fein gut Jahr;

Er hat's gar wohl geſungen, aus friſchem, freiem Muth,
Er iſt wohl inne worden, wie ſcheiden von Lieben thut.

36. Guter Rath.

(Siehe bei Görres Seite 183.)

Augsburg iſt ein Kaiſerliche Stadt,
Darin da liegt mein Lieb gefangen;
In einem Thurm den ich wohl weiß,
Darnach ſteht mein Verlangen.

An's Thürmlein lehnt' ich mein Leiter an,
Ich hört' mein Lieb darinnen;
Da erfreute ſich alles was darinnen war,
Ich hört' einen Vogel ſingen.

So ſing, ſo ſing Frau Nachtigall!
Die andern Waldvögli ſchweigen;
So will ich dir dein Geſiedere
Mit rothem Gold beſchneiden.

Mein Geſieder beſchneidſt mir wahrlich nit,
Ich will dir nimmer ſingen;
Ich bin ein kleins Waldvögeli,
Ich trau dir wohl zu entrinnen.

Biſt du ein kleins Waldvögeli,
So ſchwing dich von der Erden,
Daß dich der kühle Maythau nit mehr netzt,
Der kühle Reif dich nit verderbe.

Und netzet euch der kühle Mayenthau,
So trucknet mich Frau Sunne;
Und wo zwei Herzlieb beieinander ſeynd,
Die zwei ſollen ſich baß beſumen.

Und welcher Knab' in großer Sorge leit
Und auf ihm treit (ruht) eine ſchwere Bürd',
Der ſoll ſich ergahn in der lichten Summerzeit,
Daß ihm ſein Bürden geringert wird.

So han ich von den Weiſen hören ſagen,
Einen freien, friſchen Rath den ſoll ein Kluger haben.

Großen Unmuth ſoll man aus dem Herzen ſchlagen,
Man ſoll ihn unter die tieſe Erden begraben.

Zwiſchen Berg und zwiſchen tieſen Thal
Da liegt eine freie Straßen;
Und wer ſeinen Bulen nicht haben ſoll,
Der mag ihn wohl ſahren laßen.

Der uns das Liedlein neu geſang,
Und uns es hat geſungen,
Das hat gethan ein kluger Mann,
Es iſt ihm wohl gelungen.

37. Der Ritter mit dem Tuche.

(Siehe bei Görres S. 191.)

(Dieſelbe Romanze befindet ſich auch im 2. Bande unſerer Sammlung und ſteht daſelbſt in 17 wie hier in 14 Strophen, der Form nach völlig abweichend, aus Wunderhorn II. S. 243, und aus Meiſſs altdeutſchen Romanzen, Greiz 1832. S. 197.)

Es wohnt Minn bei Minne,
Dazu groß Herzeleid,
Ein' edle Herzoginne,
Ein Herzog hochgemait;
Sie hatten einander von Herzen lieb,
Und konnten vor großer Hute
Zuſammen kommen nie.

Die Jungfrau die war wohlgethan,
Sie ging wohl einen Abend
Vor ihres Vaters Burgthor ſtahn, (die Burg hieß Stargard, und es war eines Herzogs von Meklenburg Tochter)
Da ſie den Wächter fand.
Ach Wächter! tritt du her zu mir,
Ich wollt' dich ſelig machen,
Dürft' ich vertrauen dir.

Das thu ich alſo viel gern,
Zart allerliebſte Jungfrau ſein!
So fürcht' ich alſo ſehre
Den liebſten Herren mein.
Ich fürcht' ſo ſehr eures Vaters Zorn;
Wenn es Euch mißlänge,
Das Leben hätt' ich verloren.

Mir ſoll es nit mißlingen;
Ich will nur für den Hage,
Und bleib' ich dann zu lange,
So ruf mich mit deinem Geſange.
Und laß mich, Wächter! zu dir hinein,
Dieweil ſo ſchläft mein' Mutter,
Darzu der Vater mein.

Sie gab ihm ihren Mantel,
Der lag an ſeinem Arm;
Nun fahrt Jungfrau edel,
Gott ſoll Euch bewahren!
Sie kam unter einen hohlen Stein,
Wohl unter eine grüne Linde,
Darunter ein Brünnlein klein.

Und dies erhört der Zwerge
In der Höhlen, da er war;
Uff hebt er ſeine Füße,
Gar heimlich ſchleicht er dar.
Ach Jungfrau! Ihr ſollt mit mir gan;
Ich bin ein Bot zu Euch geſandt,
Ihr ſollt's nit fahren lan.

Ab zog ſie ihren Schleier,
Sie warf ihn uff des Baumes Aſt;
Nun ſiehſt du viel edler Ritter,
Daß ich allhie was.
Mich führt ein wilder Zwerg hindan,
Ach reicher Gott vom Himmel!
Wie ſoll es mir ergan.

Er führt ſie zu ſeiner Mutter
Wohl in die Höhl hinein.
Nun führ ſie bald hinwieder,
Du ſchaffeſt uns groß Jammer und Pein;
Du ſchaffſt uns groß Jammer und Herzeleid,
Eh' ſich die Nacht noch vollendet,
Drei Mord werden vor großem Leid.

Er nahm ſie bei den Händen,
Bei ihrer ſchneeweißen Hand,
Er führt ſie an das Ende,
Da er ſie bei der Linden fand,
Da hub ſich groß Jammer und Herzenoth;
Da lag des edlen Herzogs Kind
In ſeinem Schwerdt, war todt.

Auszichet ſie das Schwerdt,
Und ſtach es ſelbſt durch ſich:
Und haſt du dich ermordet,
Ertödten will ich mich;
Es ſoll wohl nimmer ſich
Eines Ritters Kind
Ermorden mehr durch mich.

Der Wächter an der Zinnen
Hub auf einen lauten Geſang:
Mich däucht in tauſend Jahren
Noch nie kein' Nacht ſo lang,
Als mich die heute hat gethan.
Ach reicher Chriſt vom Himmel!
Wie ſoll es mir erghan.

Und dies erhört die Mutter
Im Bette, da ſie lag;
Nun hört viel edler Herre!
Vernehmt des Wächters Klag,
Die er hinacht hat gethan;
Ich fürchte unſre Tochter
Ihr ſey nit wohl erghan.

Nun ſtand uff die Hausfrau balde,
Ein Kerzen ſie anzund,
Sie kam vor der Tochter Bette,
Ihr' Tochter ſie nit fund.
Da erhub ſich groß Jammer und Herzeleid,
Da lagen die zwei Herzenskinder
In einem Schwerdt verſchneidt.

Man that den Wächter greifen,
Man legt ihn uff einen Tiſch,
Man that ihn klein zerſchneiden,
Sam als thät er ſeyn ein Fiſch.
Das thät man wohl um das,
Daß Andre dran gedächten,
Sich hüten künftig baß.

38. Schwabenstreiche.

Zwei Lesarten.

(Siehe bei Görres S. 185 — 190.)

Andere Leſart.

S. 187.

Es hatt' ein Schwab ein Töchterlein,
Es wollt' nit länger dienen.
Sie wollte nur Rock und Mantel han,
Zween Schuh mit ſchmalen Riemen.
O du mein feins Elſelein!

Willſt du Rock und Mantel han,
Zween Schuh mit ſchmalen Riemen,
So mußt du gen Augsburg gan,
Daſelbſt rothes Gold verdienen.
O du mein feins Elſelein!

Da ſie nun kam in Augsburg h'nein
Wohl in die enge Gaſſen,

So fragt ſie nach dem beſten Wein,
Da Ritter und Knecht bei ſaßen.
O du mein feins Elſelein!

Und da ſie in die Stuben kam,
Da bot man ihr zu trinken;
Die Augen ließ ſie herumme gahn,
Den Becher ließ ſie ſinken.
O du mein feins Elſelein!

Da ſaßen drei Geſellen gut,
Die ſpielten mit den Würfeln;
Und wer die meiſten werfen thut,
Der ſoll bei'm Elſelein ſchlafen!
O du mein feins Elſelein!

Der Jüngſte der unter ihnen war,
Der warf die meiſten Augen;
Gehabt Euch wohl, ſchön Jungfrau klar!
Heut will ich bei Euch ſchlafen.
O du mein feins Elſelein!

Und da ſie ihm ſaß zur Seiten bei,
Gar heimlich thät ſie weinen;
So hab' ich ſtolzer Brüder drei,
Einen reichen Vater daheimen.
O du mein feins Elſelein!

So haſt du ſtolzer Brüder drei,
Einen reichen Vater daheimen;
So magſt du wohl ein Maidlein ſeyn,
Du ſchlafſt nit gern alleinen.
O du mein feins Elſelein!

Der Jüngſte unter den Brüdern ſein,
Der war der allerbeſt;
Ach Vater, liebſter Vater mein!
So gib mir Geld in Seckel.
O du mein feins Elſelein!

Da er nun gen Augsburg kam,
Wohl in ein enges Gäſſelein;
Die erſte Maid, die er ſah an,
Das war ſein liebſtes Schweſterlein.
O du mein feins Elſelein!

Ach Schweſter, liebſte Schweſter mein!
Wie iſt es dir ergangen?
Daß dir dein Rock iſt vorn zu klein,
Und hinten viel zu lange.
O du mein feins Elſelein!

Bruder, liebſter Bruder mein!
Du redſt mir an mein Ehren;
Und thät mir das ein andrer Mann,
Er mußt's mir widerkehren,
O du mein feins Elſelein!

Er ſetzt ſie auf ſein Rößelein,
Da kehrt ſie ihm den Rücken:
O Bruder, liebſter Bruder mein!
Hilf mir die Schand verdrücken.
O du mein feins Elſelein!

Schweſter, liebſte Schweſter mein,
Ich will dir's widerkehren;
Ich weiß einen reichen Burgersſohn,
Der begehrt dein zur Ehren.
O du mein feins Elſelein!

39. Mutterkind.

(Siehe bei Görres Seite 190.)

Es ſollt' ein Mädlein waſchen gahn
Ihr Hemdlein weiß, ihr Aeuglein klar;
Sie hört einen Reiter ſingen.
Sie winket ihm mit ihrer ſchneeweißen Hand,
Daß er ihr hülfe auswinden, ja winden.

Ach Jungfrau! wollt ihr mit mir gahn?
Da wo die ſchönen Röslein ſtahn,
Draußen auf jener Wieſen.
Ach Reuter! weißt du, der Vater nicht will,
Es möcht' ihn ſonſt verdrießen, ja verdrießen.

Ach Jungfrau! wollt ihr mit mir gahn?
Da wo die taigen Birnen ſtahn,
Dort draußen auf jener Haiden.
Ach Jungfrau! wollt ihr mit mir gahn?
So geb' ich euch der taigen, ja taigen.

Ueber die Haide ſo komm' ich nit,
Es ſey dann zuvor meinem Mütterlein lieb;
Mein Mütterlein das will ich fragen,
Und heißt's mich dann mein Mütterlein,
So will ich's fröhlich wagen, ja wagen.

Ich bin bei meinem Mütterlein geweſen;
So hat ſie mir den Text geleſen,
Daheime ſoll ich bleiben,
Und ſo ich über die Haide komme,
So geſchehe mir als den andern Weiben, ja Weiben.

40. Die zwölf alten Meister im Rosengarten.

(Siehe Görres Volks- und Meiſterlieder, S. 222.)

Geſang hat mich genöthen an,
So gar in klugem Sinne
Iſt mir gelegen inne,
Daß ich Geſanges pflag,
Do war ich Kunſte ſiegenhaft,
Danach ſtund mein Begier.

Do ward ich gar ein dummer Mann,
Kunſt kunnt' ich nit erkennen;
Mein Sinn die ließ ich rennen
Hin auf der Kunſten Steg;
Do fand ich Kunſt und Meiſterſchaft
In kurzer Friſt gar ſchier.

Wen ich anruf, der ſpottet mein,
Und gleicht mich zu den Kinden;
Da nahm ich für mich groß und klein
Da wart ich do entpfinden.
Das wollt' ich werden innen,
Da kam ich auf den Grund;
Vor ward ich ſiech, ich ward geſund,
Da ward geholfen mir.

* * *

Da kam ich in die Roſen roth,
Die ſtunden unverweſen;
Sie wurden ausgeleſen
Aus andern Blümlein gar.
Die Stöcke wurden hübſch und fein
Gezieret überall.

Vergangen was mein Miſſethat,
Ich ſetzt' mich auf die Haiden,
Ich ſchaut' die Engel weiden
Die Blumen wohl gevar;
Sie gaben alſo lichten Schein,
Ihr was ein michel Zahl.

Ich ließ die Blumen auf dem Land,
Und ſchaut' die Roſen klare;
Herr Gott genad der werthen Hand,
Die do vor manchem Jahre
Beſchaffen hat fürwahre
Die Roſen und den Plan.
Zwölf Meiſter, die ſeyn geweſen,
Des haben ſie Lobe ſan.

⁂

Herr Frauenlob die Roſen gat
Sogar mit klugem Sinne;
Vor ihm fand er darinnen
Regenpogen einen Schmidt.
Klingſor ein Prieſter khom hernach
Mit ſeiner Gramoſey.

Der edel Marner nacher trat,
Er ſah der Roſen Ziere;
Ein Ritter, der kam ſchiere,
Herr Walther von der Wid, (Vogelweide)
Dem Ziervogel was ſo jach,
In Roſen wut er frei.

Von Wurzburg do ein Geiger klug,
Kunrad iſt er genennet;
Sein Geige vor dem Kunge ſchlug,
Kunſt kunnt' er wohl erkennen.
Wolfram, (v. Eſchilbach) der kam gerennet
In Garten alſo frei;
Ein Herr, in Ungerland er ſaß,
Der wohnt mit Dienſte bei.

⁂

Der Kanzler was ein Fiſcher lang
Zu Steiermark in dem Lande;
Der ſtark Pop' (Boppo) was do zu Hande,
Und viel der Stärke hat.
Do kam ein Meiſter hieß der Stoll,
Der was ein Balbirer gut.

Der Reimar, der die Silben zwang,
Von Zweter ſo geringe;
Heinrich von Oſterdinge
Mit Dichten was er ſtet;
Da was der Garten gezieret wohl,
Die zwölf hätten ihn in Hut.

Der nahm der Ungelehrt da wahr,
Er was ein wenig z'lange;
Tanhuſer, Meißner kommen dar,
Sie waren ſchön empfangen;
Neithart der kam gegangen.
Sie hätten den Garten in Huet,
Sagen mir do die Sinne mein,
Des wurden ſie ungemuet.

Die Stöck die ſtunden Roſen voll,
Das was ihr kluegs Gedichte,
Die zwölf hätten es gerichte.
Ihr kommen viel hernach,
Sie laſen Blumen auf der Fahrt;
Das war ein Meiſterſchaft.

Darum ein jeder ſingen ſoll,
Dieſelben Roſen zieren,
Reichlich zu Diſputiren,
Die Blumen nit verſchmech!
Nach Dichten haben ſie wohl bewahrt
Mit Sinn der Künſten Hafft.

Nu merk, du ungelehrter Mann!
Wilt du die Roſen geten,
So ſollt du gahn die rechte Bahn,
Die Blumen nit zertreten.
Wilt du im Garten wetten,
Und treiben Meiſterſchaft,
Man ſetzt dir uff der Ehren ein Kranz,
Biſt du mit Künſte behafft.

41. Der Ritter und die Welt.

(Siehe Görres V. u. M. L., Seite 265.)

Frau Welt! Ihr ſeyd gar hübſch und ſchön,
Und euer Lohn für nichte,
Gar liebe Wort' und ſüß Getön,
Allhier da iſt kein Schlichte.

Wer ſich mit dir bekümmern thut,
Der iſt zwar in ein' Irrgang kommen,
Und geit am jüngſten böſen Muth,
Das han ich ſicher wohl vernommen.

Lieber Geſell! was zeihſt du mich,
Ich han dir dick doch Muth gegeben,
Daß du mich haſt ſo gar vernicht',
Du ſollſt mit Freuden mit mir leben.

Laß Vögelli ſorgen und gang zu mir,
Und ſpring mit Freuden an den Tanz,
Das will ich ſicher rathen dir,
Setz' auf dein Haupt ein' Roſenkranz.

Das Tanzen han ich verheiſſen,
Kein Schappel getrag' ich nimmer me,
Das will ich zwar an Zweifel leiſten,
Es thu mir wohl oder weh.

Ich han die Welt gewandelt viel,
Und han ſie gar wohl geſehen,
Und iſt doch als ein Narrenſpiel,
Will ich mit ganzer Wahrheit jehen. (ſagen)

Und haſt du dann ein Kutten geſſen,
Oder willſt du in ein Kloſter fahr'n;
Du ſollſt die Sach' viel anders meſſen,
Und ſollſt dich ſelber baß bewahr'n.

Sieh mit Willen an die Weib,
Thu fröhlich gen mir lachen;
Die ſind der Welt doch Leidvertreib.
Meinſt du aus uns ein Narrenſpiel hie machen?

Ich enweiß nicht was ich machen will;
Die Welt iſt ein zergänglich Leben.
Euer Antwort, der iſt mir zu viel,
Gott thut die rechten Gaben geben.

Die Welt die geit nu trügen,
Das Mehrtheil in allen Landen
Mit Leugen und mit Lügen;
O pfui der großen Schanden!

Ich glaub, du wolleſt werden wild,
Wie haſt du dich verkehret;
Sieh an ein lieblich weiblich Bild,
Ob ſich dein' Freude mehret.

Schlag Trauern aus dem Herzen,
Wer ſoll all' Sach' bedenken;
Thu lieblich mit mir ſcherzen,
Wann Unmuth dich thut kränken.

Ihr ſchlahet Brei für Gebratens dar
Und meßent's mit der Ell'n aus;
Wollt ihr nit Sterbens nehmen wahr,
Dafür iſt niemand zwar behaus.

Ich han groß Wunn' und Freud geſehen
Von Weiben und von Mannen,
Und iſt in kurzer Zeit beſchehen,
Mit Sterben all's zergangen

Du ſagſt von alten Mähren da.
Und wähnſt, die Welt die woll' zergan:
Von Wunder mußt du werden gra, (grau)
Du ſollſt freudig von den Sorgen lan!

Du ſollſt fröhlich hier auf Erden ſeyn,
Dir mag nicht anders werden;
Mit Frauen und mit Töchterlein
Nicht ſorg' auf Todes Sterben.

Sollt' ich nicht bedenken ewig's Leben,
War hätt' ich dann mein Sinn gethan:
So ließ ich das Beſt' je unterwegen,
Ihr ſollt zwar von den Worten lan.

Wann all' Sach' die muß zergan'
An Gott und den gerechten Himmel,
Seelen und Engel thun auch beſtan
Und Geiſt, das währt als immer.

Du ſaiſt von fremden Mähren hie,
Das gehört ich nie alſo ganz;
Ich geſah Seelen noch Engel nie,
Dafür ſo nehm' ich einen Tanz.

Wann ich han Trauern heu'r verheißen,
Alſo han ich's angelait;
Das will ich zwar mit Freuden leiſten,
Sterben ſey den Mäuſen geſait.

Frau Welt! wollt ihr vergeßen Gott?
Es wird Euch gereuen am jüngſten Tag;
Haltet Ihr die zehn Gebot,
Das würd' Euch lieb als ich Euch ſag.

Sankt Michel mit ſeiner Wag,
Der wieget Uebel und auch Gut,
So leit der Teufel auf der Lag,
Davon habt euch in rechter Hut.

Ich wähnt, du wäreſt ein Ritter geweſen;
Wo biſt du nu in Studium geſtanden?
Du haſt gar gute Buch geleſen,
Du bind'ſt mich da mit rechten Banden.

Ich muß dir jehen, du haſt Recht,
Die Welt iſt ein zergänglich Leben,
Der Gott diente, das wer ſchlecht,
Der thut die rechten Gaben geben.

Seit ihr mir jehent, das hör' ich gern,
So thut auch nach den Worten;
Hofart, Unkeuſch ſollt ihr entbehr'n,
Wollt ihr in Himmels Porten.

Neid und Haß das ſollt ihr lan,
Und begehret niemands Ehr' noch Gut;
Mit Mäßigkeit ſollt ihr beſtan,
Dabei habt Euch in rechter Hut.

Du ratheſt mir da gar eben
Die zehn Gebot zu halten,
Das wär' ein heiligs Leben,
Das mag ich hart hier bei der Welt gewalten.

Wollt' ich dann in ein Kloſter fahren,
Darin iſt Neid und Haß,
Davon mögt' ich mich kum (kaum) bewahren,
Hievor iſt mir noch baß.

Sollt' ich mich dann zu den Pfaffen ziehen
Die haben Karg, Unkeuſch und Geit,
Daß ich dir daran nicht lüg,
Du hörſt wohl in den Landen weit.

Sollt' ich dann zu einem Einſiedel werden,
Das iſt kein beſteter Orden,
Ich mögt' wohl in einem Wald verderben,
Worauf ſoll ich nu horden?

Käm' ich in die willige Armuth
Man nennt's die Beginen,
Mein' Seel' die wär' gar unbehuth,
Der Teufel wird ſie peinen.

Wann es iſt nicht ein gerechter Orden,
Die Päbſt han ſie in Bann,
Darin wär ein ze mal verdorben,
Weib und auch die Mann.

Ich enmein hie nicht den dritten Orden,
Sankt Franzißen Regel;
Darin wär' eins zwar unverdorben,
Es wär' auf gerechten Wegen.

Ja hielt es ſich eben,
Unkeuſch thut ſie etwan betrügen,
Der Teufel iſt auf allen Wegen
Mit ſeinem Geſpenſt, er kann wohl lügen.

Es iſt kein Orden, er hab' ein Gallen,
Er ſey dann lützel oder viel;
Wunder thut in der Welt umwallen,
Das ſait doch nun bis auf ein Ziel.

Es iſt kein chriſtenlicher Orden,
Man verdient darin Uebel oder Gut;
Thuſt du mit guten Werken horden,
So biſt du zwar gar wohl behut.

Wähnſt du, die Höll' woll' auf dich fallen,
Nun iſt ſie doch unter dir;
Thuſt du mit guten Sachen ballen,
So gwirt dir nicht, das glaub zwar mir.

Wann wer wird getaufet, der wird behalten,
Hat er den Glauben und thut darnach.
Wann Gott thut zu des Rechten walten,
Der Menſchheit iſt zu Ueppigkeit gach.

Nu helf' uns Gott, das bedürfen wir wohl,
Frau Welt! ihr ſeyd da auf gerechter Sach,
Seit ich die Wahrheit ſagen ſoll,
So kann ich's zwar nit anders machen.

42. Ein hübsch Lied von einem Ritter und seiner Frau.

(Siehe Görres V. u. M. L. 292.)

Es war ein Ritter in große Armuth kummen,
Er hatt' verzehret all ſein Gut,
Das haben wir wohl vernummen:
Sein Armuth die war alſo groß,
Er wollt ſich ſelber ertödten.

Er kam einſtmals in einen Wald geritten,
Da ſtund der Teufel an dem Weg,
Und hätt' ihrer beider gebitten.
Der Teufel ſprach: willſt du mir heimlich beiſtehn,
Ob ich dir möge gehelfen.

Und willſt du mir dein Fräulein hergeben,
So will ich dir ſchaffen Kiſten und Kaſten Gut;
Gar wohl dann kannſt du leben
Und ſtirbſt du nit, hab' einen guten Muth,
Dieweil du haſt dein Leben!

Dem Fräulein frumm, dem kam die neue Mähre,
Das neue Gut freut ſie alſo viel;
Von wannen kummt es Herre?
Da ſie den Ritter erſt anſach,
Da hätt' er Leid und Ungemach.

Ach Fräulein fein! und willſt du mit mir reiten
Spazieren durch einen grünen Wald?
Da findt man jetzt zur Zeiten
Der kleinen Waldvöglein alſo viel,
Die kleinen Waldvöglein ſingen.

Sie kamen mit einander in einen Wald geritten,
Da ſtund ein Kapelle klein
Wohl an des Weges Mitten;
Die war Maria der werthen Mutter,
Maria unſrer lieben Frauen.

Die Ritterin ſprach: nun laß mich abtreten,
Denn ich will in die Kapelle gahn,
Ein Ave Maria beten.
Sie kniet für den Altar fein
Kreuzweis mit ihren Armen.

Die Ritterin in ihrem Leid entſchlafen war;
Maria von dem Altar trat,
Kam für den Ritter gegangen dar:
Sie ſaßen auf und ritten dahin,
Als ob es die Ritterin wäre.

Sie kamen mit einander wohl in den Wald geritten,
Da ſtund der Teufel an dem Weg,
Und hätt' ihrer Beider gebitten.
Der Teufel ſprach: du haſt mich betrogen,
Du falſcher Lügner! du Böſewicht!

Du verhießeſt mir, du wollteſt dein Fräulein daher bringen;
So bringſt du mir die himmliſche Königin,
Mit der muß es mir mißelingen,
Ich muß ja ihr entweichen,
Muß entweichen immerdar.

Du böſer Gaſt fahr hin! fahr hin dein Straßen!
Zu aller deiner Geſellen Schaar:
Das Fräulein mußt du mir laßen,
Sie kömmt in meines Kindes Reich
Nun und ewiglich Amen.

43. Die sieben Rosen der heiligen Jungfrau.

Im ſanften Ton Nachtigall.

(Siehe Görres V. u. M. L., S. 319.)

Ich will der keuſchen Maget rein
Zu Lob ſingen ein Dicht,
Dazu thut ſie mir Hülfe Schein,
Ohn ſie vermag ich's nicht,
Sie kann mir geben weiſe Lehr.

Ich will ihr flechten einen Kranz,
Der Maid Genaden voll.
Ach! kunnt' ich ihn ihr binden ganz,
Daß er ihr ſtünd recht wohl,
Des freut ich mich von Herzen ſehr.

Gott, der gab ihr ſieben Roſen fein,
Die nimm ich auch zu Steuer;
Damit mach' ich das Kränzelein
Der Maget alſo geheuer.
Mit Lob die Roſen ſchreib' ich ihr,
Die ſtehn ihr wohl zu Preiß;
Gott leit auf ſie viel großer Zier
Dort in dem Paradeis:
Der Roſen hat ſie immer Ehr.

* * *

Die erſt Ros die blühet ſchon
In Jerichoer Land;
Gott ſandt die Roſe her aus dem Thron,
Ave iſt ſie genannt:
Sie uns erhört Maria die Frau.

Ich ſend die Roſen zu ihr hin,
Zu der hochgelobten Maid;
Ich bind zu vorderſt an die Schin,
Die hochwahr Gottheit;
Die wohnt bei ihr in Ehren da.

Die ander Ros die blühet ſchon
An eine vierzig Wochen gar
Bei einer keuſchen Maget fromm,
Bis ſie die Ros gebar.
Die Roſ half uns aus aller Noth,
Und den Fluch zuſtört,
Die an dem Reis war gelb und roth,
Und ſo jämmerlich gedörrt;
Die half uns aus Jammers Kla.

* * *

Die dritt Ros, der Freuden dein,
Die blühet auch gar ſchön,
Da du opferſt dein Kindelein,
Im Tempel; Simeon
Seiner Zukunft hat lang begehrt.

Er umfing das Kindelein ſo fromm,
Er ſprach: Maria! mit Schmerz,
Ein Schwerdt wird dein Seel durchgon,
Und auch dein reines Herz.
Die Prophezei ward wohl bewähret.

Die viert Ros die that bekannt
Ein heller Stern klar,
Der dir bracht' aus fernem Land
Drei Kunig gar offenbar;
Die lobten dich und deinen Sohn
Mit ihr Opfer rein.
Du brinnſt hoch in der Freuden Schon,
Du höchſter Freudenſchrein!
Die höchſte Ros haſt du gebohrn.

* * *

Die fünft Ros iſt dir wohl kund,
Die blühet auch gar ſchön;
Da dir dein Kind vom Tod aufſtund,
Dein Herz groß Freud gewann,
Die Ros gab dir reichen Schmuck.

Maria du Roſen-Gert!
Dir blüht die Sechſte Ros,
Da ſich dein Kind gen Himmel kehrt,
In ſeines Vaters Schoos;
Da ſahſt du ihn in den Roſen hoch.

Wohl nach der ſiebenten Roſe fein
So ſtund all dein Begehrn;
Im Herzen dachtſt oft zu ihm ein,
Wie lang ſoll ich entbehrn
Deines hochgelobten Angeſichts
Dort in des Himmels Thron?
Warum wollſt du mich hören nicht,
Wenn ich dein nimmer han,
Der hie mein in Treuen pflig.

* * *

Dir ward ein Engel da geſandt,
Zu dir Maria hehr!
Der dir bracht' aus fernem Land
Die zwölf Apoſtel her;
Die ſollten bei deinem Ende ſeyn.

Da du zu deinem Kinde kamſt
Wohl in den neunten Chor,
Und die Roſen an dich nahmſt, —
Gott krönt dich ſelber klar
Wohl mit den ſieben Roſen fein.

Hätt' ich den Kranz geſetzet recht
Der Himmel Meiſterin,
Mein' ſind dem Kranze viel zu ſchlecht,
Doch nimm den Willen mein,
Und führ' uns in das Roſenthal,
Und alle Chriſten gut,
Daß wir dich loben überall,
Hab uns in deiner Hut,
Und theil' uns mit dein Kränzelein!

44. Ein hübsch dreifach Jungfrau Lob.

In Schilthers Hoften.

(Siehe Görres V. u. M. L. S. 19—27.

1.

Der jungfräuliche Statt.

Ich lob den jungfräuliche Statt
Für alle Ding, und die da hat
Der ewig Gott beſchaffen.

Auf Erd und in dem Himmelreich,
Der iſt noch Keines nit geleich
Sey Laye oder Pfaffen.

Der jungfräuliche Statt übertrifft
Auch alle Kreature,
Und was Gott ſelbſt hat geſtifft,
Zahm, Wild und Ungehure,
Was in dem Meer und in den Lüften ſchwebet.
Der jungfräulich Statt ſtrebet
Auch allen Dingen ob,
Darum gieb ich ihm Lob.

* * *

Seit daß ihr Lob iſt hochgezählt,
Darum hab' ich mir auserwählt,
Ein Jungfräulein ſo feine.

Sie lebet mir im Herzensgrund,
Tag und Nacht, Zeit, Weil und Stund
Ihr Diener will ich ſeyne.

Und ob es ihr gefällig wär',
Wie gern ich das thäte;
Kein Ding das wär' mir nit zu ſchwer,
Wenn ſie's für gut nur hätte.
Und was ich möcht' in ihrem Dienſt verbringen,
In allen rechten Dingen;

Ja was ihr Herz begehrt,
Jſt ſie von mir gewährt.

2.

Der Jungfrau Schöne.

Gott grüß Euch Jungfrau hochgeboren!
Darum hab' ich Euch auserkoren,
Für alle Ding' auf Erden.

Ihr ſeyd ganz aller Freuden Spiel,
Euer hohes Lob ich ſingen will,
Aus meines Herzens Gerden.

Sam Gold geſpunnen iſt ihr Haar,
Getollen und getheilet,
Und leuchtet in der Sunnen klar,
Gleich als das Laub im Nebel,
Wenn es der Wind durchweht in Waldes Auen.
Geſtrichen ſeynd ihr Brauen
Zu beiden Seiten ab,
Darunter ſie ſchön hab.

* * *

Zwei Aeuglein braun
Nach Falkes Art,
Darin das Weiß iſt ſchön und klar,

Die lat ſie lieblich ſchießen;
Wen ſie mit Züchten aneblickt,
Vor Freuden ihm ſein Herz erſchrickt,

Thut er ſie freundlich grüßen.
Sie hat zwei feine Oehrln krumm,
Geziert nach altem Adel,
Und ſeynd ein wenig bogenum.
Ihr' Wänglein ohne Tadel,
Roth und weiß untereinander gemenget;
Noch hat ohn' alles Mail,
Die Röth' den meiſten Thail.

* * *

Ein Näslein fein ohn' arge Liſt,
Ein klein wenig bogen iſt;
Darunter thut ſie haben,

Ein Mündlein roth als der Rubein,
Und wenn ſie lacht, daraus geht Schein
Ihr Zähnla weiß ergraben,

Gezieret als der Marbelſtein
Aus ihrem Mündlein gleiſſen.
Noch hat die zarte Jungfrau rein,
Ein Kinn nach ganzem Fleiße;
Ein kleines Grüblein iſt darin gedrucket,
Ihr Kehl, das da ſchlucket,
Weiß als ein Hermelein;
Ihr Hälslein hübſch und fein,

* * *

Schön ausgeſchweift nach allem Luſt;
Wen ſie erblickt, ſein Leid verduſt,
Sein Trauren wird geſchwachet.

Zwei Brüſtla an ihr Herz geſchmückt,
In rechter Höh' empor gerückt,
Alſo ſeynd ſie gemachet.

Seyn nit zu klein und nit zu groß,
Und nit zu hoch und nit zu nieder,
Und hand alſo die rechte Maß,
Ganz alle ihre Glieder.
Ihr Leib der iſt do mitten ausgewollen,
Ihr Aermelein getrollen;
Zwei Händla blank,
Ihr Finger zart und lank.

* * *

Ihr Bein geſchickt nach Wünſche Wahl,
Daran zwei kleine Füßla ſchmal,
Geziert ohn' Miſſehandel.

Und wann ſie auf der Gaſſe gat
Weis in der Berd, ihr wohl anſtat;
Faſt züchtig iſt ihr Wandel.

Sie zieret viel baß in ſchlechter Wat,
Dann manche die da pranget,
Von Seiden ein Gewand an hat.
Viel Tugend an ihr hanget
Zucht und Schaam, und mit beſcheiden Worten
Iſt ſie an allen Orten;
Ganz aller Tugend mild
Iſt engeliſch Gebild.

3.

Die Unvergleichliche.

Gott grüß die zarte Jungfrau fein,
Ich mein' auf Erd müg nichts geſeyn
Das da ſey Eu'r Genoſſe.

Man ſayt viel, wie es ſey behaſt
Manch edel Stein mit hoher Kraft
Der ſey beſunder große.

Ich mein, daß nichts auf Erden lebt
Und daß Euch mög geleichen;
Der jungfräulich Statt überſtrebt,
All' Edelſtein ſo reiche.
Die Jungfrau hat all' Steine Krafte,
Damit iſt ſie behafte,
Mit Schaam und Zuchte viel
Als ich Euch ſingen will.

⁂

Es wird in der Geſchrift bedeut',
Von einem Stein der heißt Magneit,
Viel Tugend er da hatte.

Dem Menſchen ſtärket er den Sinn,
Daß er ſo leihtſam kommt durch Schmerz,
Beides früh und ſpate.

Die Kraft die Jungfrau an ihr hat,
Viel größer dann der Steine;
Tag und Nacht früh und ſpat,
Macht ſie mein Trauren kleine.
Kein Kümmernuß mag mein Herz bekrenken,
Wenn ich an ſie gedenke;
All' Trauren von mir weicht
Mit Freud ſie mich durchſchleicht.

* * *

Ein edler Stein, der Rubin roth,
Wer ihn mit Züchten bei ihm hot,
Dem mag geſchaden nichte;

Kein Elend gar zu aller Stund,
Wär' ich mit Elend gar verwundt
Mein Trauren wär' entwichte.

Die Kraft hat auch die Jungfrau zart,
Kein Elend mich betrübt,
Ihr ſchön jungfräuliche Art,
Mir alſo ſehre liebet;
Wär' ich allein bei ihr in einer Wüſte,
Elend mich fliehen müßte;
Mein Herz das wähnt mit Fleiß,
Ich wär' im Paradeiß.

* * *

Der dritt' ein harter Adamant,
Ein Demant wird er auch genannt;
Dem Menſchen der da geit,

Verſöhnung durch die Kräfte ſein.
Saphir ein edler Steine ſein,
Als ich Euch will bedeuten.

Ei'm kranken Mann derſelbe Stein,
Kann mindern ſein Leide.
Noch hat die zarte Jungfrau rein,
Mehr Kräfte wann die Stein beide,

Ja wan ſie will, gen dem ſie mich verſöhnet.
Ihr jungfräuliche Schönheit,
Aus Krankheit mich erlöſt,
Wenn ſie mich freundlich tröſt.

* * *

Wem wohnt der edël Jaspis bei,
Derſelbig Stein der machet frei,
Den Menſchen ohne Forchte.

Athamiſt iſt auch ein Stein,
Sieghaft den Menſchen macht er rein,
Der großen Streit verfochte.

Die Kraft die Jungfrau an ihr hat,
Meinem Herzen geit ſie Muthe,
Tag und Nacht früh und ſpat
Sollt' ich im rothen Blute,
In einen Streit mit Waffen ſcharf geſchliffen;
Mein Trauren wär entſchliffen;
Ich ihm obſingen wöllt,
Gleichſam ein kühner Held.

* * *

Ein ganzen Tag ich ſingen wöllt,
Von allem Edelſtein gezölt;
Und auch von andern Sachen

Durch Kürz' ich's unterwegen laß,
Ihr Keines mag ihr ſeyn Genoß,
Und ſeynd gen ihr zu ſchwachen.

Ein junger Mann ſoll nit ablan,
Ein Jungfräulein ſo wohl gethan
Machet er ein Frauen;
Das kann ſein Leid verhauen
Allzeit zu aller Friſt,
Wo es mit Ehren iſt.

* * *

Jungfräulein zart! du zu mir hör,
Eu'r ſtete Treu nit von mir kehr!
Das bitt' ich Euch viel gutter.

Zu Freund hab' ich Euch auserkoren,
So ſey mir Beide verſchrieben,
Von frumm Vatter und Mutter.

Lant uns einander wenden Leid,
Und unſer Trauren ſchlichten,
Heimlich in ganzer Stetigkeit,
So mag uns ſchaden nichte,
Kein falſche Zunge, die uns lez gen den Leuten.
Ich hoff' es kumm die Zeiten
Daß wir uns ſammen gar,
Verpflichten offenbar.

* * *

Alles durch Eu'r jungfräulich Güt
Daß mich und auch Euch ſchön Gott behüt!
Zu Dienſt han ich geſungen.

Ein' Jungfrau mit der Reinigkeit,
Die kann uns wenden groß Herzeleid,
Den Alten und den Jungen.

Maria iſt ſie genannt,
Ein' Jungfrau alſo werthe;
Sie iſt uns Chriſten wohlbekannt.
Wer ſie anruft mit Gerde,
Auf dieſer Erd ſunſt mag uns niemand helfen,
Sie hilft uns arme Welfen
Aus ewiglicher Schwer.
Das ſang Michel Müller.

9. Aus Liederſammlungen und andern poetiſchen Schriften des 16. und 17. Jahrhunderts.

1. Schön bin ich nicht.

Aus Henrici Finkeis ſchöne Lieder. 1546.

(Siehe des Knaben Wunderhorn. 3 Theile. Heidelberg 1806 — 1808. III. S. 77.)

Schön bin ich nicht, mein höchſter Hort,
Laß mich das nicht entgelten,
Lieb' gilt für ſchön an manchem Ort,
Lieb' ſoll vor aller Schönheit gelten.
Schön bin ich nicht, acht' das gar klein,
Lieb' thut all' Ding' bezwingen,
Lieb' zwingt die Schönheit ganz allein,
Kann ſie allein beſingen:
„Ihr findet in Geſchichten
„Vom Fiſch Delphin genannt,
„Kein Netz hält ihn mit nichten,
„Und zieht ihn an das Land,
„Allein durch lieblich Singen
„Thut man ihn alſo zwingen
„Daß er kommt ſelbſt an's Land.
„Zum wunderbaren Zeichen
„Auch die Waldvögelein
„Ihr Herzelein erweichen
„Einander in's gemein,
„Mit lieblichem Geſange,
„Das währet alſo lange,
„Bis ſie vereinigt ſeyn."

Eilf Lieder

aus Georg Forſters friſche Liedlein. 2 Theile. Nürnberg 1565
Quer Oktav mit Muſik.

2. Der arme Schwartenhals.

(Siehe Wunderhorn I. S. 22.)

Ich kam vor einer Frau Wirthin Haus,
Man fragt' mich wer ich wäre,
Ich bin ein armer Schwartenhals,
Ich eß' und trink' ſo gerne.

Man führt' mich in die Stuben ein,
Man bot mir an zu trinken,
Die Augen ließ ich umher gahn,
Den Becher ließ ich ſinken.

Man ſetzt' mich oben an den Tiſch,
Als ich ein Kaufherr wäre,
Und da es an ein Zahlen ging,
Mein Säckel ſtand mir leere.

Da ich des Nachts wollt' ſchlafen gahn,
Man wieß mich in die Scheuer,
Da ward mir armen Schwartenhals
Mein Lachen viel zu theuer.

Und da ich in die Scheuer kam,
Da hub ich an zu niſteln,
Da ſtachen mich die Hagendorn,
Dazu die rauhen Diſteln.

Da ich zu Morgens fruh aufſtand,
Der Reif lag auf dem Dache,
Da mußt' ich armer Schwartenhals
Des Unglücks ſelber lachen.

Ich nahm mein Schwerdt wohl in die Hand
Und gürt' es an die Seiten,

Ich armer mußt' zu Fuße gahn,
Weil ich nicht hatt' zu reiten.

Ich hob mich auf und ging davon
Und macht' mich auf die Straßen,
Mir kam ein reicher Kaufmannsſohn,
Sein' Taſch' mußt' er mir laſſen.

3. Schürz dich Gretlein.

(Siehe Ebend. I. S. 46.)

Dieſes Lied iſt bedeutend alt, indem Fiſchart es ſchon im Gargantua und Pantagruel, Kap. 8, von der trunkenen Litanei, unter den Trinkliedern, ganz anführt, jedoch in Vielem, ſowohl von dieſem, als von dem bei Elwert S. 37 mit dem Anfang: „Auf Erden alle Stund“, abweicht; alle drei aber gewiß urſprünglich dieſelben ſind.

(Vergl. unſere Sammlung I. S. 29 u. 170.)

„Nun ſchürz dich, Gretlein, ſchürz dich,
„Wohl auf mit mir davon,
„Das Korn iſt abgeſchnitten,
„Der Wein iſt eingethon.“ —

„„Ach Hänslein, liebes Hänslein,
„„So laß mich bei dir ſeyn,
„„Die Wochen auf dem Felde,
„„Den Feiertag bei'm Wein.““ —

Da nahm er's bei den Händen,
Bei ihrer ſchneeweißen Hand,
Er führt ſie an ein Ende,
Da er ein Wirthshaus fand.

„Nun, Wirthin, liebe Wirthin,
„Schaut um nach kühlem Wein,
„Die Kleider dieſes Gretlein
„Müſſen verſchlemmet ſeyn.“ —

Die Gret' hub an zu weinen,
Ihr Unmuth der war groß,
Daß ihr die lichten Zähren
Ueber ihr Wänglein floß.

„„Ach Hänslein, liebes Hänslein,
„„Du redteſt nicht alſo,
„„Als du mich heim ausführteſt
„„Aus meines Vaters Hof.""

Er nahm ſie bei den Händen,
Bei ihrer ſchneeweißen Hand,
Er führt ſie an ein Ende,
Da er ein Gärtlein fand.

„Ach Gretlein, liebes Gretlein,
„Warum weinſt du ſo ſehr,
„Reuet dich dein freier Muth,
„Oder reut dich dein Ehr." —

„„Es reut mich nicht mein freier Muth,
„„Darzu auch nicht mein Ehr,
„„Es reuen mich mein Kleider,
„„Die werden mir nimmermehr.""

---

4. Von zwölf Knaben.

(Siehe Ebend. I. S. 109.)

Auch bei Görres S. 144, wenig abweichend und mit der Ueberſchrift: „Die zwölf Paire."

Mein Mutter zeihet mich,
Zwölf Knaben freien mich.

Der Erſt der thät mir wenken,
Der Ander mein gedenken.

Der Dritt der trat mir auf den Fuß,
Der Viert bot mir einen freundlichen Gruß.

Der Fünſt bot mir das Fingerlein, (Ringelein)
Der Sechſt der muß mein eigen ſeyn.

Der Siebent bot mir das rothe Gold,
Der Acht war mir von Herzen hold.

Der Neunt lag mir an meinem Arm,
Der Zehnte drückt mich alſo warm.

Der Eilfte war mein ehlich Mann,
Der Zwölſt ging in der Still hindann.

Die zwölf Knaben gut,
Zwölf Knaben gut.

Dieſelbigen zwölf Knaben gut
Die führten einen guten friſchen freien Muth.

Was machen zwölfe hie?
Ein Duzend machen ſie.

5. Kurze Weile.

(Siehe Ebend. S. 110.)

Auch bei Görres S. 103. Die erſten vier Strophen etwas abweichend, die fünfte hier fehlt dort ganz; deßgleichen in „Sophie Brentano bunte Reihe kleiner Schriften. Frkf. a. M. 1805.“ S. 108, mit einigen Abweichungen. Verf. J. v. Brant.

So wünſch' ich ihr ein' gute Nacht,
Bei der ich war alleine
Kein traurig Wort ſie zu mir ſprach,
Da wir uns ſollten ſcheiden:
„Scheid nicht mit Leid,
„Gott weiß die Zeit,
„Die Wiederkehr bringt Freuden.“

Da ich am jüngſten bei ihr war,
Ihr Angeſicht wollt' röthen,
Das hat die rothe Sonn gethan,
Als wir in Scheidens Nöthen;
Viel Scherz, viel Schmerz,
Brach ihr das Herz,
Das bin ich innen worden.

Das Mägdlein an der Zinnen ſtand,
Hub kläglich an zu weinen:
„Gedenk daran, du junger Knab,
„Laß mich nicht lang alleine,
„Kehr wieder bald,
„Dein lieb Geſtalt,
„Löſt mich aus ſchweren Träumen.“

Der Knabe über die Haide ritt,
Sein Rößlein warf er rumme:
„„Gedenk daran, mein feines Lieb,
„„Dein Red werf du nicht umme!
„„Beſchertes Glück
„„Nimm nie zurück,
„„Ade, ich fahr mein Straßen.““

Der uns das Liedlein neu es ſang,
Von Neuem hat's geſungen,
Das hat gethan ein freier Knab,
Iſt ihm gar wohl gelungen;
Er ſingt uns das,
Darzu noch baß
Hat's Mägdlein überkommen.

6. Das Bäumlein.

(Siehe Ebend. I. S. 124.)

Ein Bäumlein zart,
Geſchlachter Art,
Von edlem Stamm,
Und gutem Nam,
Nach ſeiner Natur
Ganz rein und pur,
Kein ſüßer Frucht
Nie Menſch verſucht;
Wer möcht' es lan
Und nicht begehren Frucht darvon.
O mein! O mein!
Ich gab mich ihr in's Herz hinein,
In ihrem grünen Röckelein.

Aus feſtem Grund,
In ſchönem Rund,
Dies Bäumlein zart,
Gezieret ward,
Die Aeſtlein ſchlecht
Schwank und gerecht.
Grün, adlich, fein
Die Blätter ſeyn;
Der Früchte Zier
Wär' ſüßer mir
Als Zucker oder Malvaſier.
O mein! O mein!
Ich gab mich in ihr Herz hinein,
In ihrem grünen Röckelein.

So ich beſinn,
Was gut Gewinn,
Dies Bäumlein klug,
Mit Nutz' und Fug,
Eh' es im Gart'
Verſperret ward,

Ertragen hat.
Iſt Freud verzehrt
Des Herzens mein,
Ich ſchrei in Pein:
Gott ſegn' dich zarts Bäumelein.
O mein! O mein!
Senk Zweigelein,
Daß ich mich ſchwenk zu dir hinein!

7. Der traurige Garten.

(Siehe Ebend. I. S. 206.)

Neu komponirt von Joſeph Klein.

Auch bei Görres S. 43 mit der Ueberſchrift: „Scheiden und Meiden.“ Die erſten drei Strophen wenig abweichend, die vierte aber ganz verſchieden. Sie iſt dem Schluß beigefügt. Deßgleichen in „Sophie Brentano bunte Reihe kleiner Schriften“ S. 105. Verf. G. Othmayr.

Ach Gott, wie weh thut Scheiden,
Hat mir mein Herz verwundt,
So trab' ich über Haiden,
Und traure zu aller Stund.
Der Stunden der ſind alſo viel,
Mein Herz trägt heimlich Leiden
Wiewohl ich oft fröhlich bin.

Hätt mir ein Gärtlein koren,
Von Veil und grünem Klee;
Iſt mir zu früh erfroren,
Thut meinem Herzen weh;
Iſt mir erfror'n bei Sonnenſchein
Ein Kraut: Je länger je lieber,
Ein Blümlein: Vergiß nicht mein.

Das Blümlein, das ich meine,
Das iſt von edler Art,

Iſt aller Tugend reine,
Ihr Mündlein das iſt zart,
Ihr' Aeuglein die ſind hübſch und fein,
Wann ich an ſie gedenke,
So wollt' ich gern bei ihr ſeyn.

Mich dünkt in all mein Sinnen,
Und wann ich bei ihr bin,
Sie ſey ein Kaiſerinne,
Kein' lieber ich nimmer gewinn;
Hat mir mein junges Herz erfreut,
Wann ich an ſie gedenke,
Verſchwunden iſt mir mein Leid.

(Sollt' ich mich meines Bulen verwegen,
Als doch mancher thut,
Soll führen ein fröhlichs Leben
Darzu einen leichten Muth;
So mag es wieder nit geſeyn.
Geſegne dich Gott von Herzen
Es muß geſchieden ſeyn!)

---

8. Jäger Wohlgemuth.

(Siehe Ebend. I. S. 303.)

Es jagt ein Jäger wohlgemuth,
Er jagt aus friſchem freiem Muth
Wohl unter grünen Linden,
Er jagt derſelben Thierlein viel,
Mit ſeinen ſchnellen Winden.

Er jagt über Berg' und tiefe Thal,
Unter den Stauden überall,
Sein Hörnlein thät er blaſen,
Sein Lieb wohl auf den Jäger harrt,
Dort auf der grünen Straßen.

Er ſpreit den Mantel in das Gras,
Bat, daß ſie zu ihm niederſaß,
Mit weißem Arm umfangen:
„Gehab dich wohl mein Tröſterin,
„Nach dir ſteht mein Verlangen."

„Uns netzt kein Reif, uns kühlt kein Schnee
„Es brennen noch im grünen Klee
„Zwei Röslein auf der Haiden,
„In Liebesſchein, in Sonnenſchein,
„Die zwei ſoll man nicht ſcheiden."

9. Lied bei'm Meuen.

(Siehe Ebend. I. S. 345.)

Mit den zwei Strophen des hier mitgetheilten wahrſcheinlichen Originals, die ſich im 2. Theil, No. 25, der G. Forſterſchen Lieder befinden, iſt das nächſtfolgende neuere Volkslied zu vergleichen und in Verbindung zu ſetzen. Auch in Gräters Bragur II. S. 112, und in Nicolais feinem kleinem Almanach I. S. 108 befinden ſich ähnliche Lieder.

Es hätt' ein Biedermann ein Weib,
Ihr Tück wollt ſie nit lan,
Das macht ihr grader ſtolzer Leib,
Daß ſie bat ihren Mann,
Und daß er führ' in's Heu, in's Heu,
Nach Gromat in das Gey.

Der Mann der wollt erfüllen,
Der Frauen ihren Willen,
Er ſtieg zu alleröberſt,
Wohl auf die Dillen,
Er ſprach, er wollt' in's Heu, in's Heu,
Nach Gromat in das Gey.

Es hatte ein Bauer ein ſchönes Weib,
Die blieb ſo gerne zu Haus,
Sie bat oft ihren lieben Mann,
Er ſollte doch fahren hinaus
Er ſollte doch fahren in's Heu,
Er ſollte doch fahren in's
Ha, ha, ha; ha, ha, ha, Heidildey,
Juch heyſaſa,
Er ſollte doch fahren in's Heu.

Der Mann, der dachte in ſeinem Sinn:
„Die Reden die ſind gut!
„Ich will mich hinter die Hausthür ſtell'n,
„Will ſehn, was meine Frau thut,
„Will ſagen, ich fahre in's Heu
„Will ſagen, u. ſ. w.

Da kommt geſchlichen ein Reitersknecht
Zum jungen Weibe hinein,
Und ſie umpfanget gar freundlich ihn,
Gab ſtracks ihren Willen darein.
„Mein Mann iſt gefahren in's Heu,
„Mein Mann iſt u. ſ. w.

Er faßte ſie um ihr Gürtelband,
Und ſchwang ſie wohl hin und her,
Der Mann, der hinter der Hausthür ſtand,
Ganz zornig da trat herfür:
„Ich bin noch nicht fahren in's Heu,
„Ich bin noch u. ſ. w.

„„Ach trauter herzallerliebſter Mann,
„„Vergieb nur dieſen Fehl,
„„Will lieben fürbaß und herzen dich,
„„Will kochen ſüß Muhs und Mehl;
„„Ich dachte du wäreſt in's Heu,
„„Ich dachte u. ſ. w.

„Und wenn ich gleich gefahren wär
„In's Heu und Haberſtroh,

„So ſollſt du nun und nimmermehr
„Einen andern lieben alſo.
„Der Teufel mag fahren in's Heu,
„Der Teufel u. ſ. w.

Und wer euch dies neue Liedlein pfiff,
Der muß es ſingen gar oft,
Es war der junge Reitersknecht,
Er liegt auf Graſung im Hof;
Er fuhr auch manchmal in's Heu,
Er fuhr auch manchmal in's
Ha, ha, ha; ha, ha, ha, Heidildey,
Juch heyſaſa,
Er fuhr auch manchmal in's Heu.

10. Der luſtige Geſelle.

(Siehe Ebend. I. S. 380.)

Auch bei Görres, S. 96 mit der Ueberſchrift „Freudiger Willkommen," jedoch ganz abweichend, und nur 5 Strophen enthaltend. Einige Abänderungen ſind nach Görres Exemplar.

Die Sonn die iſt verblichen,
Der Mond iſt uffgegangen,
Die Nacht die kommt geſchlichen;
Frau Nachtigall mit Schalle
Thut ſüßiglichen ſingen.
Da ruft ein Wächter zart:
„So jemand trägt Verlangen,
„Und iſt mit Lieb umfangen,
„Der mach ſich uff die Fahrt!"

Das höret ein Geſelle,
Der ſchreit dem Wächter zu:
„„Ach Wächter; traut Geſelle!
„„Gieb deinen Rath dazu,
„„Wie ſoll ich es angreifen,
„„Daß ich komm zu der Thür?"" —

„Gar heimlich ſollſt du ſchleichen,
„Eh der Haushahn thut pfeifen,
„Daß man dich gar nit ſpür.“ —

Der Knab trat gar verborgen,
Vor ihr Schlafkämmerlein,
Er ſprach zu ihr mit Sorgen:
„Zart ſchönes Jungfräulein,
„Neu Mähr will ich euch ſagen,
„Da iſt kein Zweifel drein;
„Es leit ein Held im Hage,
„Der führt gar ſchwere Klage,
„Es mag Eu'r Buhl wohl ſeyn.“ —

Die Jungfrau ſprach mit Sinnen:
„„Es hat dich ſonſt gedäucht,
„„Der Mond hat hell geſchienen,
„„Die Stern han mir geleucht.““ —
„Der Mond der hat geſchienen,
„O zartes Jungfräulein!
„Er liegt auf grüner Auen,
„Sein Leib iſt ihm zerhauen,
„In großen Treuen zwar.“ —

Die Jungfrau ſchrack gar ſehre,
Ihr Herz war Leides voll,
Sie wollt kein Freud mehr hören,
Die Botſchaft ſchmerzt ihr wohl,
Ein Hemd thät ſie umſcheuren,
Ein Hemdlein, das war weiß;
Den Knaben ſie erblicket,
Vor Freud' ihr Herz erſchricket,
Gehrt ihn mit allem Fleiß.

Der Knab der thät ſich ſchmiegen,
Gar freundlich an ihre Bruſt,
Sie thät den Knaben drücken
Mit ihrem freundlichen Kuß.
Der Knab fing an zu ringen

Mit der Jungfrauen zart,
Der Wächter an der Zinnen,
Fing an ein Lied zu ſingen,
Ein ſchöne Tageweis':

„Geſegn dich Gott im Herzen,
„Zart edles Fräulein,
„Du bringſt meinem Herzen Schmerzen
„Es mag nicht anders ſeyn;
„Von dir muß ich mich ſcheiden,
„Zart edles Fräulein,
„Ich ſchwing mich über Haiden,
„In braun will ich mich kleiden,
„Durch Veil und grünen Klee."

11. Der treue Wächter.

(Siehe Ebend. I. S. 391.)
Auch in „Sophie Brentano bunte Reihe kleiner Schriften. Frf. a. M.
1805. S. 99. Verf. Stef. Zyrlerus.

Aus hartem Weh, klagt ſich ein Held,
In ſtrenger Huth verborgen:
„Ich wünſch' ihr Heil, die mir gefällt,
„Komm ſchier löß mich aus Sorgen,
„O weiblich Bild, wie ſchläfſt ſo lang,
„Willſt du die Klag nicht hören,
„Laß dich erwecken mein Geſang,
„Dein Lieb will mich bethören." —

Ein freier Wächter hört die Mähr,
Lag ſtill an ſeiner Zinnen,
Er fragt, wer hier verborgen wär,
So hart nach Lieb thät ringen:
„„Ey komm her Held, willſt mir vertraun,
„„Dein Klag helf' ich dir decken,

„„Sehnſt dich ſo hart nach meiner Fraun,
„„Ohn Zweifel ſollſt du auf mich baun,
„„Freundlich will ich ſie wecken.““

„Mein Trauen gänzlich zu dir ſetz,
„Wächter, o freier Geſelle!
„Mein Kleid laß ich in deine Händ,
„Mach' uns kein Ungefälle:
„Geh hübſchlich dar, nimm dir der Weil,
„Laß auch dein Geſpan nichts merken,
„Die Thürmer ſehn aus Langeweil,
„Schau, daß dich keiner übereil;
„Zu Hoffnung thu mich ſtärken.“ —

„„Wach auf, herzallerliebſte Frau,
„„Hört jämmerliche Schmerzen,
„„Es ſingt ein Held vor grüner Au,
„„Fürwahr thu' ich nicht ſcherzen.
„„Legt an euer Wad, beſorgt euch nicht,
„„Euch ſoll nichts widerfahren,
„„Merkt eben dem zu ſein Gedicht,
„„Wie ihn ein Liebe anficht,
„„Euer Liebe thut ſelbſt bewahren.““ —

Der Held hub an zum drittenmal,
Groß Freud thät er da nehmen,
Er nahet zu des Herren Saal,
Dabei ſie ſollt' erkennen,
Daß er ihr treuer Diener wär,
Sollt Geſellſchaft mit ihm pflegen:
„Ach Wächter, ich hör gute Mähr!
„An deiner Red ſpür' ich kein Gefähr,
„Schweig ſtill, hüth' uns vor Sorgen.“ —

Die Frau den Held gar ſchön empfing,
Küßt ihn an ſeinem Munde,
Zu rechter Lieb' er mit ihr ging
Macht ihr viel Freud' und Wonne,
Der Wächter ſprach: „„Nun lieget ſtill,

„„Kein Sorgen thut euch nahen,
„„Fürwahr ich euch des Tages Ziel
„„Mit ganzen Treuen nennen will,
„„Ich will euch nicht verſühren.““ —

Sie lagen lang in großer Luſt,
Ihr Freud thät ſich nur mehren,
Er griff ihr lieblich an die Bruſt:
„Thu dich zu mir herkehren;
„Ich hör' Antwort, der Wächter ſchreit,
„Daß wir uns müſſen ſcheiden,
„Es nahet warlich nach der Zeit,
„Daß ich von dir muß in die Weit,
„In Schwarz will ich mich kleiden.“ —

Der Wächter ſah am Firmament,
Daß ſich die Nacht wollt' enden:
„„Ein ſcharfer Wind von Orient,
„„Thut uns den Tag herſenden,
„„Die Hähnlein krähen auf dem Haag
„„Die Hündlein wollen jagen,
„„Die Nachtigall ſitzt auf dem Zweig
„„Singt uns eine ſüße Melodei,
„„Steht auf es will nun tagen.““ —

Aus ſüßem Schlaf da ward erweckt,
Ein Fräulein minniglichen:
„Ach wie ſo ſehr hat mich erſchreckt,
„Ein Wunder tugendlichen,
„Der Ehren Gunſt, der Liebe Kunſt,
„Die Stern ſind abgewichen;
„Nun ſcheid von mir, mein höchſter Hort,
„Red vor mit mir ein freundlich Wort,
„Der Tag hat uns erſchlichen.“ —

„„Ach und auch Weh, klagt ſich ein Held
„„Wie ſoll ich's überwinden;
„„Dazu noch wie, ein'm ſchönen Weib
„„Ich muß den Tag verkünden.““ —

Gar ſehr erſchrack die Auserwählt,
Nahm Urlaub von dem Reinen,
Ihr Herz hat ſich zu ihm geſellt,
Das Fräulein thät vor ihrem Held
Gar heftiglichen weinen.

„Geſegn dich Gott der uns beſchuf,"
Redt es die ſchöne Fraue:
„Nach dir ſteht mir mein täglich Ruf.
„Behüth dich Gott vor Leide,
„Und ſpar mich zu dein Wiederfahrt,
„Laß dich darmit nichts merken.
„Dein Scheiden kränkt mich alſo hart,
„Ich fürcht' es wird geſtiftet Mord,
„Die Lieb läßt ſich nicht decken."

12. Espenzweiglein.

(Siehe Ebend. III. S. 142.)

Hät mir ein Espenzweigelein
Gebogen zu der Erden;
Den liebſten Bulen, den ich hab,
Der iſt mir leider allzu ferne.

Er iſt mir doch zu ferne nicht,
Bei ihm hab' ich geſchlafen;
Von rothem Gold ein Fingerlein
Hab' ich in ſeinem Bett gelaſſen.

Und da ich's da gelaſſen hab,
Will ich's auch wieder bekommen;
Und thun, als ob ich's bei mir hätt',
Und wär mir keinmal genommen.

Ja, zwiſchen Berg und tiefe Thal
Da geht ein enge Straße:

Wer ſeinen Buhl nicht haben will,
Der ſoll ihn allzeit fahren laſſen.

Scheid dich nit Herzensböckelein,
Von dir will ich nit weichen:
Hab' Andre lieber nit als mich;
Im Reich findt man nit dein's Gleichen.

Zwei Lieder

Aus Hr. von Stromers Familienbuche vom Jahr 1581.

13. Eigensinn.

(Siehe Wunderhorn, II. S. 209.)

Haſt du's nicht gefiſchet,
So fiſch' es aber noch.
Hat ſie der Schimpf gereuet,
So thu' er's aber noch.
Iſt es denn Unglück heuer alles mein,
Ade du ſchönes Liebelein,
Du mußt mein eigen ſeyn.

Weiß ich mir ein Mädelein
Auf dieſer Erden,
Iſt ſie mir beſchert,
So muß ſie mir auch werden,
Wohl über allen Dank;
Geſchieht es aber heuer nicht,
So geſchieht es über lang.

Da kauft er ihr ein Gürtlein ſchmal,
Das war geſprenkelt überall,
Es hing geſprenkelt wohl auf den Fuß,
Es reut mich, daß ich ſterben muß.

Sterb' ich denn, ſo bin ich todt,
So gräbt man mich in die Röslein roth,
Inne die Roſen, inne den Klee,
Kein ſolch braun Mädlein bekomm' ich nimmermeh.

Von der Erden wohl in das Haus,
Schau liebe Frau Mutter wie bin ich ſo groß,
Da kauft er ihr ein Ringelein von Gold,
Ach ja, du ſchönes Mädelein, wie bin ich dir ſo hold.

Da war bedecket ein Bettlein mit Fleiß,
Da begrüßt er das Mägdlein mit ganzem Fleiß,
Er drucket ſie mit lieblicher Art,
Hat mir daſſelbe Mägdelein drei Jahr zu Lieb gewart.

13. Kurzweil.

(Siehe Ebend. III. S. 146.)

Ich hab mir ein Maidlein auserwählt,
Daßelbig mir im Herzen wohl gefällt;
Von Ehren iſt ſie hoch zu loben.
Mein junges Herz
In Schimpf und Scherz
Muß gar bei ihr vertoben.

Daſſelbig Maidlein, das iſt mein,
Soll mir alſo geſinnet ſeyn;
Mein Herz iſt traurig volle
Wieder hinum,
Das Maidlein frum,
Mich herzlich tröſten ſolle.

Am Abend, wenn ich ſoll ſchlafen gehn,
Nachdem ſo wird ſie's wohl verſtehn,
Nehm' ich ſie freundlich an meinen Arm,
An meinen Leib
Sie als mein Weib,
Ich als ihr lieber Mann.

Und wenn denn ſolches all's geſchicht,
So zweifelt mir mit nichten nicht,
Gott wird ſein Segen dazu geben;
Drauf daß uns komm
Ein Kindlein fromm,
In ſolchem ehlichen Leben.

Wird ſolches Kind ein Maidelein,
So ſoll Elß ſein Name ſeyn;
Gleich wie man mein liebes Weib thut nennen,
Daß durch die Tauf
Sein Sünd' erſauf,
Drauf daß es Gott erkenne.

Beſchert mir Gott ein werthen Sohn,
Bin ich mehr erfreuet von;
Alſo in ſolcher Geſtalte,
Sein Nam' chriſtlich,
Heiſſen wie ich,
Mit Namen Jorg Grünenwalde.

15. Pura, eine Legende.

Aus einem Geſangbuche der Wiedertäufer vom Jahre 1583.

(Siehe Wunderhorn I. Seite 146.)

Als ich gen Antiocha kam,
Ein' Jungfrau, Pura war ihr Nam,
Ein Chriſtin ward gefunden,
Die ward vor den Kaiſer bracht,
Der ſprach zur böſen Stunde:

„Geht, führt ſie in ein Schandhaus ein,
Die Jungfrau züchtig, keuſch und rein,
In Spott und Schmach zu ſchänden."
Die Jungfrau rief in dieſer Noth
Zu Gott, und wand die Hände.

„Errette mich, du Sohn David!
Vor Schand' und Sünd, Herr mich behüt,
Laß dich mein's Leibs erbarmen!
Das bitt' ich dich durch Jeſum Chriſt,
Komm bald zu Hülf mir Armen!"

Die Klag' erhört ein Engel fein,
Als Jüngling ging er zu ihr ein,
Sprach: „„Jungfrau ſey ohn' Sorgen,
Von mir ſollſt bleiben unberührt,
Wart mit Geduld bis Morgen;

So will ich helfen dir davon,
Bald leg du meine Kleider an,
Und geh' aus dieſem Hauſe.""
So tauſchten ſie denn ihr Gewand,
Sie ging, er blieb ohn Grauſen.

Betrunken in des Kaiſers Wein,
Trat bald ein Kriegsknecht zu ihm ein,
Thät ſündlich auf ihn dringen,
Der Jüngling rang in Gottes Kraft,
Und thät ihn niederringen.

Des ward der Kaiſer ſehr ergrimmt
Als er vom Knecht die Klag vernimmt,
Läßt greifen ſie und binden.
O Wunder groß! o Wunder groß!
Ein Jüngling thät er finden.

„Biſt du ein Chriſt?" der Kaiſer fragt,
„„Ich bin getauft,"" der Jüngling ſagt,
„„Von ihr bin ich getaufet,
Sie gehet frei und unberührt,
Euch Heiden all zu taufen.""

Der Kaiſer bald das Urtheil ſprach,
Daß man ihn tauf', in Flammen nach,
Ward bald dem Henker geben;

Der führt ſogleich ihn aus der Stadt,
Wollt nehmen ihm ſein Leben.

Da nun erſieht die Pura frumm,
Daß man ihn da wollt bringen um,
Lief ſie in dieſen Nöthen,
In ſchneller Eil' auf die Richtſtatt,
Wollt' ihren Freund erretten.

„Ich ſchuldig bin an deinem Tod!"
Sprach dieſe Jungfrau in der Noth,
„Herzlieber Bruder meine!
Darum für dich ich ſterben will,
Ich rett das Leben deine."

Der Jüngling züchtig Antwort gab:
„„Ach, Pura laß zu bitten ab,
Ich ſterben will alleine,
Und preiſen heut mit meinem Blut
Gott unſern Vater reine.""

Die Jungfrau züchtig zu ihm ſprach:
„Ich leid für dich des Todes Schmach,
Zu Lob des Herren Namen,
Der helf' uns wieder gnädiglich
In ſeinem Reich zuſammen."

Bald das erhört der Wütherich,
Daß dieſe Chriſten williglich
Zum Tod ergeben wären,
Ja eins für'n andern ſterben woll'n,
Ließ er ſie beide tödten.

Der Jüngling bei der Jungfrau ſtand,
Das Feuer löſet ihr Gewand,
Doch von dem Scheiterhaufen
Gen Himmel führt ſie ſeine Hand:
Drauf Heiden laſſen ſich taufen.

16. Von Hofleuten.

Aus Orlando di Laſſo ſchöne neue Lieder mit Muſik. 3 Th. München 1576. III. S. 21.

(Siehe Wunderhorn I. S. 343.)

Ich ſprech, wenn ich nicht lüge,
So ſollt ihr glauben mir,
Ihr habt oft ſehen Fliegen,
Das iſt ein ſolches Thier.

Wenn man ein Koſt richt' anne,
Sie ſey ſau'r oder ſüß,
Sind ſie die erſten dranne,
Mit Händen und mit Füß.

Kommt dann ein Krämer here
Mit guter Spezerei,
Mit Zucker und Latwere,
Sind ſie die erſten frei.

Und die das Maul drin ſchlagen,
Verſuchen's um und um,
Und wenn man's dann thut jagen,
So gebn's kein Heller drum.

Wo man hat Bier und Methe,
Da iſt den Fliegen wohl,
Sie kommen ungebeten,
Und ſaufen ſich auch voll.

Daß manche thut ertrinken,
Im Becher und im Glas,
Kommt raus, ſo thut ſie hinken,
Die Kleider ſind ihr naß.

Iſt einer dann beſchoren,
Und hat ein kurzes Haar,
Die Fliegen um ihn bohren,
Sieht man im Sommer zwar.

Es muß ſich einer oft wehren,
Will er Fried vor ihn'n han,
Sie thun's Fürſten und Herren,
Es hilft dafür kein Zaun.

Auch ich umfliege eine,
Und ſie erwehrt ſich mein,
Doch find' ich ſie alleine,
So iſt ſie dennoch mein.

Zwei Lieder

aus Nikolai Roſthii liebliche Gaillarden. 2 Th. 1593.

17. Sie können es nehmen, wie ſie wollen.

(Siehe Wunderhorn II. S. 443.)

Ein Mägdlein jung gefällt mir wohl
Von Jahren alt, weiß wie ein' Kohl,
Schön wie ein Rab' ihr gelbes Haar,
Tiefdunkel ſind die Aeuglein klar.

Die Stirn rund wie ein Faltenrock,
Feiſt ausgedörrt die Bäcklein ſchmuck,
Blauroth iſt ihr das Mündlein weiß,
Schön häßlich ich ſie ſchelt' und preiß.

Schneeweiß ſind ihre ſchwarze Händ',
Wie eine Schneck' ihr Gang behend,
Wie'n Kettenhund ſie freundlich redt,
Sauhöflich, wenn ſie geht und ſteht.

Ein ſolches Mägdlein hätt' ich gern,
Nah ihr zu ſeyn ſehr weit und fern,
Sie oft zu herzen nimmermehr,
Gott nehm ſie bald, iſt mein Begehr.

18. Das wunderthätige Mannsbild.

(Siehe Wunderhorn III. S. 32.)

Die Tochter bat die Mutter ſchön,
Sie möchte in die Kirche gehn,
Die Bilder anzubeten,
Denn ſie jetzt große Heiligkeit,
Inbrünſtig hätt' betreten.

O Tochter, das wär gar verrucht,
Die Schrift ein ſolches Thun verflucht,
Gotts Wort allein ſollſt hören;
Das kann dir geben Troſt und Freud,
Die Bilder thun bethören.

Das Bild, o liebſte Mutter mein,
Das mich zieht in die Kirch hinein,
Iſt nicht von Holz formiret;
Es iſt ein ſchöner ſtolzer Knab,
Sein Leib gar wohl gezieret.

Solch lebend Bild die Kraft jetzt han,
Ziehn in die Kirch manch Frau und Mann,
Wenn ſie die Augen drehen,
Daß man alſo verſtehen kann,
Manch Wunder iſt geſchehen.

Drei Lieder

aus Chriſtoph Demantii (Reichenberg) ſieben und ſiebenzig Tänz.
Nürnberg 1601.

19. Kriegslied.

(Siehe Wunderhorn II. S. 442.

Ach Jungfrau klug von Sinnen,
Still deinen Uebermuth,
Acht' nicht ſo gar geringe
Das edle Studentenblut.
Wer iſt's, der ihn'n mag gleichen,
An Tugend, Muth und Ehr'
Laß du ſie nur hinſchleichen,
Weil keiner dich begehrt.

Du magſt nur immer loben
Die Reiter voll und wild,
Du kömmſt noch auf den Kloben,
Und auf ihr Narrenſchild.
Dir gefällt ihr Sakramenten
Um Gottes Wunden all,
Viel baß als der Studenten
Geſang und Lautenſchall.

Als ich wohl ſah, vom Zaune
Die Urſach gebrochen haſt,
Biſt du nicht guter Laune,
Iſt's uns ein leichte Laſt.
Lauf hin in Stall nach Miſte,
Dein's Gleichens man wohl findt,
Und dich nach Gefall'n erlüſte,
Bei tollem Reitergeſind.

20. Des Centauren Tanzlied.

(Siehe Wunderhorn III. S. 67.)

Schau gut Geſell, was führ' ich allhier,
Schau, was führe ich allhier?
Ein fein braun Mägdlein,
Guter Ding nach meinem Begier,
Wir wollen fein mit einander ſeyn.

Drum ſing mir bald ein kleines Tänzlein,
Ja, ein kleines Tänzlein,
Ich will dir's lohnen,
Und dir bringen das Jungfräulein,
Du mußt ihr aber wohl verſchonen.

Gleichwie ein hurtig Röſſelein trabt,
Ja, ein Röſſelein trabt,
Leiſ' unbeſchlagen,
Alſo dies Mägdlein zu Tanz gaht,
Und ſpringet, hüpfet ohn Verzagen.

Nachtanz.

Schau wie er trabt, der wackre Gaul,
Auf ſcharfe Sporn thut er nit harren;
Stroh, Heu, dient gar nit für ſein Maul,
Bei ihm kann man das alles ſparen.

Ein reichen Herrn muß es traun han,
Der es allzeit ſo wohl mag warten,
Der dies Rößlein fein zäumen kann,
Zu reiten es in ſei'm Luſtgarten.

21. Ob ſie von ſonder — von ſonderlichen Brot eſſe?

(Siehe Wunderhorn III. S. 104.)

Nun freue dich, mein Herzelein, der Sommer,
Der Sommer, der bricht an.
Weiche alle Traurigkeit,
Und kehr wieder Fröhlichkeit
Mir und dir ohn Unterlahn.

Die Haide grünt und trägt nun ſo ſchöne
So ſchöne Blümelein,
Und von dieſen Blümlein allen,
Thuſt du mir gar wohl gefallen,
Ach zart liebes Jungfräulein!

Schau' ich dich an, du däuchſt mir viel ſchöner,
Viel ſchöner noch jetzund,
Als zuvor, wo kömmt dies her?
Sag mir's, das iſt mein Begehr,
Lieblein zart zu jeder Stund.

Ißt du etwa, mein Liebchen, von ſonder —
Von ſonderlichem Brot?
Oder macht es dein Gebet?
Daß dir alles wohl anſteht,
Auch biſt du ſo weiß und roth.

22. Sehnſucht nach dem Eſel mit dem Gelde.

Aus Paul Sartorius neue deutſche Liedlein. Nürnberg 1601.

(Siehe Wunderhorn II. S. 440.)

Friſch auf, ihr lieben Geſellen, ein neue Zeitung gut,
Hab' ich euch ſagen wöllen, faßt einen guten Muth,
Der mit dem Geld wird kommen, hab' ich für gewiß vernommen,
Mit einer großen Summen, das wird uns bringen Frommen.

Laßt uns nun fröhlich ſingen, ob dieſer Botſchaft gut,
Und dem zu Lohn eins bringen, der's uns verkünden thut,
Ich rieth zu dieſen Dingen, daß wir entgegen gingen,
Und freundlich den empfingen, der uns das Geld thut bringen.

So woll'n wir friſch aufſtehen, weil ihr's für rathſam acht',
Und ihm entgegen gehen, daß er auf uns ſey bedacht,
Laßt eilends uns fortlaufen, und ihm die Federn raufen,
Er möcht zurück ſonſt zauſen, und ſich von uns abſchrauſen.

He luſtig Kompagnia! ich hör den Eſel wohl,
Er ſchreit nur Ja, Ja, die Truhen ſind gewiß voll,
Es wird uns noch gelingen, drum ſeyd nur guter Dingen,
Vor Freude laßt uns ſpringen, das Geld wird man uns bringen.

23. Glück der Schlemmer.

Aus Paul von der Aelſt Blum und Ausbund allerhand auserleſener züchtiger Lieder. Deventer 1602. 12.

(Siehe Wunderhorn III. S. 48.)

Es ſteht ein Baum in Oeſterreich,
Der tragt Muskaten Blumen;
Die erſte Blume, die er trug,
Die brach ein's Königs Tochter.

Darzu ſo kam ein Reiter gegangen,
Der freit des Königs Tochter;
Er freit ſie länger den ſieben Jahr,
Er konnt ſie nicht erfreien.

„Laß ab, laß ab, du junger Knab,
Du kannſt mich nicht erfreien,
Ich bin viel beßer geborn denn du,
Von Vater und auch von Mutter.“

„„Biſt du viel beßer geborn, denn ich,
Von Vater und auch von Mutter,
So bin deines Vaters gedingter Knecht,
Und ſchwing dem Rößlein ſein Futter.““

„Biſt du meines Vaters gedingter Knecht,
Und ſchwingſt dem Rößlein ſein Futter,
So gibt dir mein Vater auch großen Lohn,
Damit laß dir genügen.“

„„Den großen Lohn, den er mir giebt,
Der wird mir viel zu ſauer,
Wenn andre zum Schlafkämmerlein gehn,
So muß ich zu der Scheuer.““

Des Nachts wohl um die halbe Nacht,
Das Mägdlein begunnt zu trauern;
Sie nahm ihre Kleider untern Arm,
Und ging wohl zu der Scheuer.

Des Morgens da der Tag anbrach,
Die Mutter begunnt zu rufen:
„Steh auf, ſteh auf, du gedingter Knecht,
Und gieb dem Roß das Futter.“

„„Das Futter, das ich ihm geben will
Das liegt in meinen Armen,
Nächten Abends war ich euer gedingter Knecht,
Euer Eidam bin ich worden.““

„Daß du mein Eidam worden biſt
Deß muß ſich Gott erbarmen!
Ich hab ſie Rittern und Grafen verſagt,
Dem Schlemmer iſt ſie worden.“

„„Dem Schlemmer, dem ſie worden iſt,
Der kann ſie wohl ernähren;
Er trinkt viel lieber den kühlen Wein
Denn Waſſer aus dem Brunnen.““

Der uns dies neue Liedlein ſang,
Er hat's gar wohl geſungen;
Er iſt dreimal in Paris geweſen
Und immer wieder kommen.

Zwei Lieder

Aus dem muſikaliſchen Zeitvertreiber. Nürnberg 1609.

24. Wiederhall.

(Siehe Wunderhorn III. S. 71.)

In dieſem grünen Wald,
Wir wollen fröhlich ſingen,
Hört, wie es wiederhallt,
Und fröhlich thut erklingen.

Ach, wie ein Lieblichkeit
Und holdſeliges Leben
Die ſchöne Sommerzeit
Und helle Sonn thut geben.

Dieweil die Vögel all
In Luft und Freuden ſchweben;
Voraus die Nachtigall
Ihr Stimmlein thut erheben.

Warum ſoll uns denn nicht,
Der Sang aus uns erfreuen;
Hört! Echo widerſpricht,
Und will uns überſchreien.

Der Herr vom Himmelsthron
Woll ſeine Gnade geben,
Daß wir den Sommer ſchon
Oefter mit Freud' erleben.

25. Maushund.

(Siehe Wunderhorn III. S. 98)

Ein Maushund kam gegangen,
Von einem hohen Dach;
Der Kürſchner wollt' ihn fangen,
Zog ihn bald hinten nach.
Thät ihn beim Schwanz ergreifen,
Die Katz fing an zu pfeifen:
Pſuch, pſuch, pſuch, miau, mau, mau!

Da ſagt er zu der Katzen: Miau,
Mach kein Geſchreien,
Magſt mich erfreuen;
Allein dein Balg
Mir wohl gefallt,
Den wird es dich jetzt koſten,
Denn er iſt ziemlich alt.

In ihren großen Nöthen
Sprach die Katz: Mau,
Der Kürſchner will mich tödten,
Mau mau, er nahm mir einmal ein Kind,
Darzu ein langes Meſſer, damit er ſchindt;
Und wenn der Kürſchner will tanzen,
So nimmt er die Katz bei'm Schwanzen.

26. Fuge.

Aus Hackenbergers deutſchen Geſängen. Danzig 1610.
(Siehe Wunderhorn II. S. 412.)

Ein Muſikant wollt' fröhlich ſeyn,
Es thät ihm wohl gelingen,
Er ſaß bei einem guten Wein,
Da wollt' er luſtig ſingen.
Bekannt iſt weit und breit der Wein
Gewachſen hin und her am Rhein,
Macht ſittlich moduliren,
Thut manchen oft verführen.

Davon ſetzt er ein Liedlein klein,
Das thut er wohl betrachten,
Und miſchet gute Fugen ein,
Niemand konnt's ihm verachten.
Er dacht' in dem Gemüthe ſein,
Ey wären tauſend Kronen mein,
Und alle Jahr ein Fuder Wein,
Das könnten gute Fugen ſeyn.

Zwei Lieder

Aus dem muſikaliſchen Roſengärtlein. Nürnberg 1612.

27. Das ſchwere Körblein.

(Siehe Wunderhorn III. S. 28.)

„Sag mir, o Mägdelein, was trägſt im Körbelein
So ſchwer und dich bemüheſt?“ —
„„Es iſt ein Knäbelein, der hat das Herze mein
So oftmals ſehr betrübet,
Drum muß er jetzt thun henken
Im Korbe und ſich kränken,
Bis daß er fällt hindurch.““ —

Ich ſprach: „O Mägdelein, thu doch genädig ſeyn,
Und nicht ſo grauſam tobe;
Laß heraus das Knäbelein, und rett das Leben ſein,
Es bringt dir ſonſt kein Lobe,
Wenn du ihn läßt verderben,
Und gar in Unmuth ſterben,
Folg mir, ich rath' es dir.“

„Billig wär' es daß du, anzieheſt ſeine Schuh,
Und treteſt an ſeine ſtatt,
So wollt' ich tragen dich, im Korbe ſäuberlich,
Daß dir wiederführ kein Schad!“ —
Hiemit nahm ich das Körbelein,
Und rettete das Knäbelein,
Setzt drein die Jungfrau ſein.

„„Laß mir doch jetzt der Weil, und mit mir nicht ſo eil'.““ —
Sprach ſie mit Ungemache,
„Nein, nein,“ ſprach' ich zu ihr, „ich will nicht folgen dir,
Weil gut jetzt iſt die Sache,
Und mußt alſo thun henken
Im Korbe, und dich kränken,
Bis du erlöſet wirſt.“

28. Druck und Gegendruck.

(Siehe Wunderhorn, III. S. 109.)

Schön klar einſtmal die Sonne
Leuchtet mit ihrem Schein.
Als ich nach Herzens Wonne
Spazieren ging allein,
In grünen Wald am Morgen,
Darin fand ich verborgen
Ein ſchöns Jungfräulein voll Sorgen;
Drum fragt' ich es bald in Geheim,
Auf wen ſie wartet hier allein.

Sie ſprach: ich liebt' im Herzen
Ein Jüngling tugendvoll!
Er aber thät nur ſcherzen,
Und lohnte mir nit wohl!
Drum will ich hier verderben.
Ich ſprach: Ihr ſollt nit ſterben,
Laßt mich euer Gunſt erwerben,
Und drückt mich an ihr Herz hinan,
Daß mir vor Lieb das mein zerſprang.

29. Familiengemälde.

Aus Friderici Ehren-Liedlein. Roſtock 1614.

(Siehe Wunderhorn, II. S. 13.)

An allem Ort und Ende,
Soll der geſegnet ſeyn,
Den Arbeit ſeiner Hände,
Ernähret ſtill und fein,
Gott will ihm dazu geben,
Ein Ehfrau tugendreich,
Die ein'r fruchtbaren Weinreben
Sich ſoll verhalten gleich.

Recht wie junge Oelzweige
Wachſen und grünen friſch,
So ſollen in der Reihe,
Die Kindlein um den Tiſch,
Gar fein und höflich ſtehen,
In Zucht und guter Sitt,
Der Vater ſoll ſie ſehen,
Im dritt' und vierten Glied.

30. Die Kirms zu Bessa.

(Aus Heinrich Kornmanns Frau Veneris Berg. Frankfurt a. M. 1614
S. 365.

(Siehe Wunderhorn, II. S. 254 und Büſchings Volkslieder. S. 287.)

Zu Felsberg bat mich Kledte,
Ich ſollt' ihm ſchreiben recht,
Was ich geſehen hätte
Von manchem ſtolzen Knecht.
In einem Dorf, hieß Beſſa,
Da war ein' groß' Kürmeſſe,
Darzu ein großer Tanz
Um einen Ketten Kranz.

Ich kam einmal gen Beß,
Auf einen Sonntag früh,
Da war ein' groß' Kürmeß,
Davon ich ſingen will.
Ich ward gar ſchön empfangen,
Von ein'm, der hieß Hans Lange,
Mit dem ich ziehen pflagt',
Gar manchen lieben Tag.

Er bracht' mich unter ein' Linde,
Die war unterſchieden recht,
Da fand ſich ein wüſt Geſinde,
Das waren die Eußerer Knecht;

Die hatten ſich bezeichnet mit Weiden,
Kein'n Hochmuth wollten ſie leiden,
Sie ſprungen auf den Plan:
Ein jeder wollt' den Vorreihen ha'n.

Die andern trugen Berken;
Das war alſo gethan,
Daß einer den andern ſoll merken;
Wann ſich erhüb ein Schlahn;
Die Dritten trugen Hopfen,
Am Hals und auch am Kopfen:
Trutz, wer ſie zornig mächt',
Und ſie zum Zanken brächt'.

Wohl an demſelbigen Tanze
Sahe man ein' wunderſchöne Magd,
Sie kunnt gar wohl umſchwanzen,
Vor allen wohlbehagt;
Sie kunnt gar wohl begaffen
Mit Mönchen und mit Pfaffen:
Sie wollt' kein'n andern ha'n,
Als Eußerer Henzen Sohn.

Sie hieß die Riebel feiſte,
Das war ganz offenbar.
Viel Spott thät ſie beweiſen,
An manchem Knecht fürwahr;
Es hofft ein jeder Knabe
Kundſchaft mit ihr zu haben,
Dardurch wuchs ihr der Muth,
Keinem Geringen thät ſie gut.

Sie war gar ſchön gezieret,
Den Sternen ward ſie gleich,
Darzu konnt' ſie verieren
Die Knaben meiſterleich.
Sie war von ſolcher Schanze, (Zierde, Kleidung)
Daß jeder wollt' mit ihr tanzen,
Dardurch zuletzt geſchach,
Groß Leid und Ungemach.

Da kam ein ſtolzer Knabe,
Der hieß Bellerſtein,
Den Vortanz wollt' er haben,
Mit der ſchönen Magd allein.
Er ſprach: „Mich thun verdrießen,
Die Hellepatten und die Spieße;
Der ſehe ich alſo viel,
Daß ich nicht tanzen will."

Ein Zank erhub ſich balde
Durch die Eußerer und Beſſa'r Knecht',
Ein jeder wollt' den Platz behalten;
Sie waren all' kühn und frech,
Sie begunnten ſich zu ſchlagen,
Die Beſſa'r waren Zagen,
Sie machten die Flucht darvon,
Die Euß'rer behielten den Plon.

Wohl an demſelben Tanze,
Sag' ich wohl auf mein'n Eid.
Waren vier und vierzig Knechte,
Waren alle roth Lündſch (Londoniſch) gekleidt.
In gelben Wammeſt und Hoſen:
Sie ſprungen, als wären ſie roſend,
Sie machten ſich ſo breit;
Zum Streit waren ſie bereit.

Großen Hochmuth thäten ſie treiben,
Mit Trotzen, Keifen und Schlahn:
Das wollt' ich bald aufſchreiben,
Und nicht vergeſſen la'n.
Sie thäten ſich bald bedenken,
Ein Trinkgeld wollten ſie mir ſchenken,
Sie brachten zu mir her,
War gar nicht mein Begehr.

Sie thäten mich bald fragen:
Ob ich der Schreiber wär?
Das ſollt' ich kurzum ſagen,
Darzu ward mir nicht hehr;

Ich gab ihn'n gute Wort'
Als die keiner nie erhort,
Ich macht mich bald darvon,
Ihr Klopfen an mich kam.

Sie wollten mich lernen ſchreiben,
Die zornig' Burſchen Art,
Bei ihn'n ward nicht zu bleiben,
Sie waren mir viel zu gelahrt;
Ihr' Buchſtaben thäten ſie ziehen,
Mit Schlägen und großen Striemen;
Ich macht mich bald darvon,
Begehrt von ihn'n kein'n Lohn.

Der uns dies Lied thut ſingen,
Will ich berichten bald;
Von denen mußt' er entſpringen,
Wär' ſonſt nicht worden alt,
Er ging mit kurzen Schritten,
Recht nach der Haſen Sitten,
Ja laufen über Nacht,
Ade, zu guter Nacht!

31. Das ſchwerſte Leiden.

Aus Albertini Narrenhatz. Augsburg 1617.

(Siehe Wunderhorn II. S. 395.)

Es iſt auf Erden kein ſchwerers Leiden,
Als wann ſich einer auf ein neu's muß kleiden.
Ein neues Paar Schuh,
Ein Wammes darzu,
Ein Rock dabei, hat kein Falten,
Die Hoſen ſind hinten und vorne zerſpalten,
Die Strümpf hängen wohl über die Schuh,
Gleichwie ich auch thue
Hab' ich kein anders zu kaufen.

Wann ich über die Gaſſen gehe,
Der Wind thut mir von Herzen wehe,
Man ſiehet mir hinten und vorne ein,
Das ſtehet nicht fein,
Ein jeder thut meiner lachen.

Linz iſt gar eine feine Stadt,
Darin es gar viel Schneider hat,
Hätt' ich Geld, ſo zöge ich hinein,
Und kaufet' ein.

Alſo muß ich's laſſen bleiben.
Alſo geſchicht den koſtfreien Geſellen,
Wann ſie ſtets banketieren wöllen,
Freſſen und ſaufen wohl bei dem Wein,
Wollen die beſten ſeyn.
Für einen jeden thun ſie auszahlen.
Dies Liedlein iſt den jungen Geſellen gemacht;
Die gern ſpazieren gehn bei der Nacht,
Wenig erwerben,
Und viel verderben.

32. Säuberliches Mägdlein.

Aus Frankens muſikaliſches Convivium. 1622.

(Siehe Wunderhorn II. S. 413.)

Wo find' ich deines Vaters Haus?
Säuberliches Magdlein!
Geh das Gäßlein ab und aus,
Schweig ſtill und laß dein Fragen ſeyn.

Wo bellet dann das Hündlein dein?
Säuberliches Mägdlein!
Ruf den Wächter leiſe ein,
Schweig ſtill und laß dein Fragen ſeyn.

Wo knarret dann das Thürlein dein?
Säuberliches Mägdlein!
Nimm den Haspen in die Hand,
Schweig ſtill und laß dein Fragen ſeyn.

Wo ſchimmert dann das Feuer dein?
Säuberliches Mägdlein!
Geuß ein wenig Waſſer drein,
Schweig ſtill nnd laß dein Fragen ſeyn.

Wo find' ich dann das Kämmerlein?
Säuberliches Mägdlein!
Bei der Küche an der Wand,
Schweig ſtill und laß dein Fragen ſeyn.

Wo leg' ich hin dein Hemdelein?
Säuberliches Mägdlein!
Weißt du's nit, ſo nimm's nicht 'rein,
Schweig ſtill und laß dein Fragen ſeyn.

Wie ſoll ich auf den Morgen thun?
Säuberliches Mägdlein!
Zieh dich an, und geh darvon,
Schweig ſtill und laß dein Fragen ſeyn.

33. Trinklied.

Aus Erasmus Widtmanns muſikaliſcher Kurzweil. Nürnberg 1623.

(Siehe Wunderhorn II. S. 414.)

Zu Klingenberg am Maine,
Zu Würzburg an dem Steine,
Zu Bacharach am Rhein
Hab' ich in meinen Tagen
Gar oftmals hören ſagen,
Soll'n ſeyn die beſten Wein.
Jung! ſchenk mir ein

Ein Gläslein ſein,
Und bring mir's her,
Wie ich's begehr.
Mein lieber Herr!
Ich will euch dieſen bringen,
Fröhlich und guter Dingen.
Friſch auf ihr Herrn! her und dran,
Das Fäßlein hat kein'n Panzer an.

Bin ich ſchon nit am Maine,
Zu Würzburg an dem Steine,
Noch dieſesmal am Rhein;
Seyn dennoch andre Reben,
Die auch gut Säftlein geben,
Lieblich' und edle Wein.
Jung! ſchenk mir ein
Ein Gläslein Wein,
Und bring mir's her,
Wie ich's begehr.
Mein lieber Herr!
Ich kann's euch nit abſchlagen,
Will's kecklich mit euch wagen,
Friſch auf ihr Herrn! her und dran,
Das Fäßlein hat kein'n Panzer an.

Im Wirtemberger Lande
Iſt weit und breit bekannte,
Das edle Neckarthal,
Da wächſt ein geſunder Safte,
Der giebt uns gute Kräfte,
Mit Freuden oftermal.
Jung! ſchenk mir ein
Ein Gläslein Wein,
Und bring mir's her,
Wie ich's begehr.
Mein lieber Herr!
Ich bitt' ihr wöllt mit Freude
Fein redlich thun Beſcheide.

Friſch auf ihr Herrn! her und dran,
Das Fäßlein hat kein'n Panzer an.

Und kann ein Land nit haben
Des edlen Weines Gaben,
So führt's der Fuhrmann drein,
Darum an allen Orten
Von viel und manchen Sorten
Wird gefunden guter Wein.
Jung! ſchenk mir ein
Ein Gläslein Wein,
Und bring mir's her,
Wie ich's begehr.
Mein lieber Herr!
Ich will es jenem bringen,
Thut ihr ein' Weile ſingen:
Friſch auf ihr Herrn! her und dran,
Das Fäßlein hat kein'n Panzer an.

Im fruchtbarn Taubergrunde
Wächſt Wein ſtark und geſunde,
Auch an viel Orten mehr,
Dabei wir fröhlich ſingen,
Und oft mit Freuden ſpringen,
Gut Wein jagt Trauern fern.
Jung! ſchenk mir ein
Ein Gläslein Wein,
Und bring mir's her
Wie ich's begehr.
Mein lieber Herr!
Das Waſſer g'hört dem Fiſche,
Der Wein dem Menſchen friſche.
Friſch auf ihr Herrn! her und dran,
Das Fäßlein hat kein'n Panzer an,

In Oeſterreich und Steier
Sind gewachſen fern und heuer.
Geſund' und gute Wein,
So die Leut luſtig machen,

Daß ſie ſingen und lachen,
Tag und Nacht fröhlich ſeyn.
Jung! ſchenk mir ein
Ein Gläslein Wein,
Und bring mir's her,
Wie ich's begehr.
Mein lieber Herr!
Jung! thu das Gläslein ſchwenken,
Ein friſches einzuſchenken.
Friſch auf ihr Herrn! her und dran,
Das Fäßlein hat kein'n Panzer an.

Drei Lieder

aus den katholiſchen Kirchengeſängen. Cöln 1625. S. 91, 620, 672.
(Siehe Wunderhorn I. S. 208, 263, 193.)

34. Die myſtiſche Wurzel.

Von Jeſſe kommt ein Wurzel zart,
Daraus ein Zweig von Wunderart,
Der Zweig ein ſchönes Röslein bringt,
Das wunderlich vom Zweig entſpringt.

Die Wurzel der Stamm Davids iſt,
Maria, du das Zweiglein biſt,
Dein Sohn, die Blum, die ſchöne Ros,
Iſt Gott und Menſch in deinem Schoos.

Der heilig' Geiſt von dir allein,
Erſchaffen hat das Kindlein fein,
Gleichwie die Sonn durch ihre Kraft,
Allein von Zweiglein Roſen ſchafft.

O Wunderwerk! auf einem Stiel
Stehn Röslein und auch Blätter viel,

O Wunderwerk! in Gottes Sohn
Sind zwei Naturen in Perſon.

Roth iſt die Ros, grün iſt das Blatt,
Ein Zweiglein gleichwohl beide hat,
Alſo man zwei Naturen findt,
Und ein Perſon in dieſem Kind.

O Zweig! dich ziert die ſchöne Blum,
Die Ros dir bringt Lob, Ehr' und Ruhm,
Die Ros das Zweiglein nicht verſtellt,
Dein Jungfrauſchaft dein Kind erhält.

35. Ewigkeit.

O Ewigkeit, o Ewigkeit!
Wie lang biſt du, o Ewigkeit,
Doch eilt zu dir ſchnell unſre Zeit,
Gleichwie das Heerpferd zu dem Streit,
Nach Haus der Bot, das Schiff zum Geſtad,
Der ſchnelle Pfeil vom Bogen ab.

O Ewigkeit, o Ewigkeit!
Wie lang biſt du, o Ewigkeit,
Gleichwie an einer Kugel rund,
Kein Anfang und kein End' iſt kund;
Alſo, o Ewigkeit an dir,
Noch Ein- noch Ausgang finden wir.

O Ewigkeit, o Ewigkeit!
Wie lang biſt du, o Ewigkeit,
Du biſt ein Ring unendlich weit,
Dein Mittelpunkt heißt Allezeit,
Niemal der weite Umkreis dein,
Weil deiner nie kein End wird ſeyn.

O Ewigkeit, o Ewigkeit!
Wie lang biſt du, o Ewigkeit!
Hinnehmen könnt' ein Vöglein klein,
All ganzer Welt Sandkörnlein ein:
Wenn's nur eins nähm all tauſend Jahr,
Nach dem wär nichts von ihr fürwahr.

O Ewigkeit, o Ewigkeit!
Wie lang biſt du, o Ewigkeit,
In dir, wenn nur all tauſend Jahr
Ein Aug vergöß ein kleine Thrän,
Würd wachſen Waſſer ſolche Meng,
Daß Erd' und Himmel wär zu eng.

O Ewigkeit, o Ewigkeit!
Wie lang biſt du, o Ewigkeit,
Den Sand im Meer und Tropfen all,
Sind nur ein Bruch der einen Zahl;
Allein ſchwitzt über dir umſonſt,
Die tiefſte Meß- und Rechenkunſt.

O Ewigkeit, o Ewigkeit!
Wie lang biſt du, o Ewigkeit,
Hör Menſch: So lange Gott wird ſeyn,
So lang wird ſeyn der Höllen Pein,
So lang wird ſeyn des Himmels Freud,
O lange Freud', o langes Leid!

36. Die Königstochter aus Engelland.

Vionetus in Engelland
War König mächtig ſehr,
Sein Tochter, Urſula genannt,
Der Jungfrauſchaft ein' Ehr;
Weil ſie mit Chriſti Blut erkauft,
Und nach des Höchſten Will getauft,

Hat ſie ſich ihm vermählt allein,
In Keuſchheit ſtets zu dienen rein.

Sieh da, eins heidniſchen Königs Sohn,
Nach Urſula ſtand ſein Sinn,
Fragt, ob ſie wollte ſeinen Thron,
Als ſeine Königin?
Verhieß ihr Land und wilde See,
Sehr große Schätze zu der Eh,
Sonſt wollt' er ſtreiten mit Gefahr
Um ihre ſchöne Jugend klar.

Als Vionetus dies erhört,
Bekümmert er ſich hart,
Sein Reich wollt halten unzerſtört
Von Heiden böſer Art.
Darzu ſein Tochter fromm und ſchön,
Wollt' er dem Mann nicht zugeſtehn,
Jedoch des Fürſten Drohwort groß,
Dem Herzen ſein gab harten Stoß.

Urſula in ihr Zimmer trat,
Ausgoß vor Gott ihr Herz,
Sich in des Herren Willen gab,
Ohn Trauern und ohn Schmerz;
In einen Schlaf fiel ſie zur Hand,
Als bald ihr Gott ein Engel ſandt,
Derſelbig bracht' ihr gute Mähr,
Was Gott der Herr von ihr begehr.

Nachdem ſie wohl war unterricht,
Durch engeliſche Lehr,
Von Stund zu ihrem Vater ſpricht,
Mit fröhlicher Gebärd:
„Sey nicht betrübt, Gott iſt mit uns,
„Vor ihm beſteht kein Macht, noch Kunſt,
„Kein Menſch mag je verlaſſen ſeyn,
„Der nur auf ihn vertraut allein.

„Ich will den Jüngling nehmen an,
„Doch unter dem Beding:
„Daß du ſammt meinem Bräutigam
„Verſchaffeſt mir geſchwind,
„Zehn fürſtliche Jungfräulein zart,
„Zu den Eilftauſend guter Art,
„Adlich, jung, ſchön und tugendreich,
„Zu Gottes Ehr', im Himmelreich.

„Dazu eilf Schiff gar wohl verſehn
„Mit Rüſtung allerhand,
„Daß wir drei Jahr von dannen ziehn,
„So fern in fremde Land,
„Und unſrer Keuſchheit heilgen Preis
„Erhalten rein durch dieſe Reiſ',
„Dem Bräutigam im Himmelsthron
„Herrn Jeſu Chriſt, Mariä Sohn.“

Da nun der König dies verſtund,
Ward er von Herzen froh,
Der Heiden Botſchaft in der Stund
Sprach unverzaget zu:
„Will euer Fürſt mein Tochter han,
„So ſoll er ſich erſt taufen lahn,
„Und geben Jungfraun edler Art,
„Und Schiffe zu der großen Fahrt.“

Die edle Botſchaft Urlaub nahm,
Wohl zu derſelben Weil,
Zu ihres Königs Sohne kam
Geſchwind in aller Eil,
Da hielt man Spiel und Freudenfeſt,
Der junge Prinz erkennen läßt,
Er ſey bereit ein Chriſt zu ſeyn,
Und ſich gar bald zu ſtellen ein.

Eilend die Kön'ge gleicher Hand,
Die eilf Schiff kaufen ein,

Erkieſen auch durch ihre Land,
Die Zahl der Jungfräulein;
Da ſchauet man viel junges Blut,
An Ehr' und Adel trefflich gut,
Sie eilen nun in wenig Tag,
Der neuen Königin ſchon nach.

Sankt Urſula ſie froh umfangt,
Die edelen Geſpielen gut,
Dem lieben Gott von Herzen dankt,
Für all dies keuſche Blut,
Zeigt ihnen ihr Vorhaben an,
Gab allen auch recht zu verſtahn,
Was zu der Seligkeit gehör,
Damit ſie nie die Sünde ſtör.

Sie nahmen all den Glauben an,
Und liebten Keuſchheit ſehr,
Das Vaterland auch gern verlahn,
Und gaben ſich auf's Meer,
Da ſchifften ſie ſich fröhlich hin,
Zu ſuchen geiſtlichen Gewinn,
Jetzt kommt ein Wind von Gottes Hand,
Der ſetzt ſie an ein fremdes Land.

Den Rheinſtrom ſie da ohne Schad
Auffuhren ſicherlich,
Bis ſie nach Cölln zur heilgen Stadt,
O Cölln, des freue dich!
Zu Urſula da ein Engel ſchon
Sagt: „Reiſet fort und kommt gen Rom,
„Verrichtet eure Andacht dort,
„Kehrt wieder dann zu dieſem Ort."

Des andern Tags am Morgen früh,
Sprach ſie ſo gnadenreich:
„Was mir verkündet in der Ruh,
„Das höret an zugleich.

„Wir ziehn gen Rom und wieder her,
„Nach Gottes Will' und Engelslehr;
„Für Alles wird uns dann zu Lohn
„Jungfräulichkeit und Marterkron."

Da hört man von den Jungfraun ſchön,
Dankſagung und groß Lob,
Daß Gott ſie wollt zu ſich erhöhn,
Durch Noth und Märt'rer-Tod.
Gen Baſel ſchifften auf dem Fluß,
Dann gingen ſie zu Fuß,
Bis daß ſie kommen in die Stadt,
Da Petrus ſeinen Sitz noch hat.

Als ſie ihr' Andacht da verricht,
In jungfräulicher Still,
Sie haben ſich zurück gericht,
Gen Cölln nach Gottes Will;
Von Hunnen da mit Schwerdt und Pfeil
Getödtet ſind zu ihrem Heil,
Darum ſie jetzt mit Engeln rein,
Hell ſingen, jubiliren ſein.

37. Trinklied.

Aus dem poetiſchen Luſtgärtlein. 1645. S. 21.

(Siehe Wunderhorn II. S. 421.)

Wer fragt danach,
Aus dem Gelag,
Hab' ich mir vorgenommen,
Den ganzen Tag
So lang ich mag,
Auch morgen nicht zu kommen.
Herr Wirth, gebt ihr
Die Freiheit mir,

Mich luſtig zu erzeigen,
So ſeht nur an,
Wie wohl ich kann
Die friſchen Gläſer neigen.

Dies iſt der Trank,
Der Unmuth zwang,
Durch den wir luſtig werden,
Der unſern Geiſt
Der Pein entreißt,
Giebt freudige Geberden.
Er thut uns kund
Des Herzens Grund,
Macht Bettler gar zu Fürſten,
Wir werden kühn
Und friſch durch ihn,
Daß uns nach Blut muß dürſten.

Sein ſüßer Saft
Giebt denen Kraft
Zu reden, die ſonſt ſchweigen,
Macht uns bereit,
Barmherzigkeit
Den Armen zu erzeigen,
Wie auch beherzt,
Das was uns ſchmerzt
Zu eifern und zu läſtern,
Ertheilt die Kunſt
Und alle Gunſt
Der dreimal dreien Schweſtern.

Daher man ſieht,
Wenn wir hiemit
Die Naſe ſchon begoſſen,
Wie dann der Fluß
Des Pegaſus
Kommt auf uns zugeſchoſſen.
Der will dann ein
Poete ſeyn,

Der kann viel Streitens machen
Von der Natur,
Der redet nur
Von Gottes hohen Sachen.

Dort hat ein Paar
Sich bei dem Haar,
Der greiſt nach ſeinem Degen,
Der ſteht und ſpeit,
Der jauchzt und ſchreit
Und kann ſich kaum noch regen.
Der ſäuft dem zu
Auf einen Du,
Der ſchwazt von ſeinen Kriegen,
Der ſitzt und weiſt
Wo er gereiſt,
Und ſcheut ſich nicht zu lügen.

Auch mir wird itzt,
Der Kopf erhitzt,
O Wein, von deinen Gaben,
Die Zunge ſingt,
Die Seele ſpringt,
Die Füße wollen traben;
Wohlan noch baß
Durch dieſes Glas
Will ich auf dich jetzt zielen.
Du deutſches Blut
Laß mir ein gut
Rundadinella ſpielen.

38. Eine heilige Familie.

Aus Marcarium epithalanium. Von Joh. Kuen. München 1659.

(Siehe Wunderhorn III. Seite 189.)

Der Tag war ſchön, in's Grüne gehn,
Trieb an das luſtge Wetter;
Das Feld geziert, vom Wind berührt,
Roth wie die Roſenblätter.
Maria rein, hätt Sorg' allein,
Ihr Kindlein umzutragen.
Möcht' ja von Haus, aus wohl hinaus,
Soll doch die Mutter fragen:
Ob ſie dies dürfe wagen?

„Ey warum nit? Ich komm auch mit!"
Die Mutter Anna ſprache;
„Dem Kind, auch dir, ingleichen mir
„Ein Freud' im Feld ich mache.
„Die Luft man ſpürt, gelind regiert,
„Laß uns der Zeit genießen;
„Und allerlei Tapezerei
„Geſprengter Blümlein grüßen,
„Die reichlich vorher ſprießen."

Die Nachtigall, mit edlem Schall,
Ein Muſik anzurichten,
Schwingt ſich gar frei, zunächſt hiebei,
Fängt lieblich an zu dichten.
Das ſchön Revier, gab gut Quartier,
Ein grünes Dach zu eigen;
Der Feigenbaum, enthält ſich kaum,
Kann ſich genug nicht neigen,
Auch dienſtbarlich erzeigen.

Maria wollt, wie ſie auch ſollt,
Mit ihrer Mutter theilen:
„Nimm Anfrau, nimm!" „„O ſüße Stimm!
„„Will dein Verlangen heilen.""

Gab ihren Sohn, der Freude Lohn,
Der Mutter auf die Schooßen;
Inzwiſchen ſie, ſucht Roſenblüth,
Mit Blättern, klein und großen,
Gleich wie's hervor geſproſſen.

Zur ſelben Friſt, auch Joſeph iſt,
Hienach mit Freuden kommen,
Hat Speiſ und Frücht, im Korb gericht,
Aus Vorſorg mitgenommen.
Damit das Kind und Hausgeſind
Im Fall es würd begehret;
Wo nicht nach Guſt, jedoch zur Luſt,
Was hätt' davon verzehret,
Dem Kind hat er's verehret.

„O ſchön Geſchenk! die Anfrau denkt,
„Ein Apfel reich dem Kinde;
„Sieh ob ein Freud, könnt ſeyn der Zeit,
„Die meine überwinde?
„Hab' in dem Schooß, den Herren groß,
„Der Himmel wird erfüllen;
„Die Weisheit hoch, in Kindheit noch,
„Seh' ich nach meinem Willen,
„Wie doch die Kinder ſpielen!“

Der Engel Kreis, ſtand rings ſo leis,
Und war doch ganz zugegen;
Der ungeſpart, in Gegenwart
Sein Schuld auch wollt' ablegen.
Das Kind ſich wendt, ſtreckt ſeine Händ,
Als wär' ihm Leid geſchehen;
Wendt hin und her, und in die Fern,
Und dann auch in die Nähen,
Bis es die Recht' erſehen.

Der Lilienſtamm, ſchier wieder kam,
Maria brachte Blumen;

Hat Maiengab gebrochen ab,
Als reines Weiß zu ruhmen.
Bald Anna bund ein Kränzlein rund,
So war das Kind ergötzet;
Der Jungfrau Sohn, nahm an die Kron,
Hat's der auf's Haupt geſetzet,
Die würdig wird geſchätzet.

„Herbei Johann, biſt gut Geſpann,
„Komm her zum lieben Kindchen;
„Mit uns verbleib, da Kurzweil treib,
„Wie bald entweicht ein Stündchen.
„Dein Lämmlein laß im grünen Gras,
„Nur neben uns, da weiden;
„Bringſt auch mit dir ein Maienzier,
„Und biſt noch ſo beſcheiden?
„Bringſt Roſen von der Haiden.“

Die Roſen dein, hoch Leibfarb ſeyn,
Bedeuten ſchmerzlich Leben;
Was machſt damit, was bringſt ſie mit,
Will zwar nicht widerſtreben
O Roſenroth! O Pein! O Noth!
Johannes mein verſchone,
Mach mir nicht neu, die Prophezei,
Vermeldt von Simeone,
Bis ich des Leids gewohne.

„Ey ja ſo ſey's, ſo roth und weiß
„Iſt des Geliebten Zeichen,
„Hab Luſt hiezu, mein Jeſus fruh,
„Thu ſelber danach reichen;
„Theil' auch mit mir, ich bitt dafür,
„Ich nehm von dir mit Freuden
„Die Roſen roth, ja gar den Tod,
„Und alles, was zu leiden,
„Wenn's je nicht iſt, zu meiden.“

Der Lilien weiß, ein ganz Geſträuß,
War für den Joſeph eben.

Und Anna warb um Goldlackfarb,
Johannes hat's ihr geben;
Das übrig ward geworfen dar
In's Feld für einen Samen;
Daraus zerſtreut, zu ſeiner Zeit,
Gepflanzt in Jeſus Namen,
Viel tauſend Blümlein kamen.

39. Trinklied.

Aus Kriegers Arien. Dresden 1667.

(Siehe Wunderhorn II. S. 418.)

Der edle Wein
Iſt doch der beſte Schieferdecker,
Sein ſchiefer Schein
Macht alle Menſchen etwas kecker,
Ich wundre mich,
Daß er ſo klettern kann und ſteigen,
Und macht daß ſich
Die großen Häupter vor ihm neigen.

Der muntre Trank
Kann ohne Leiter weiter kommen,
Wenn er ſo blank
Die Stirnenburg hat eingenommen,
Als mancher, der
Mit Hülfe ſich hinan will bringen,
Und ohn Gefähr
Die Hälfte noch weiß zu erzwingen.

Drum bleibt's dabei,
Er hegt ein recht vergöttert Leben,
Weil er ſo frei
Kann in die Lüfte ſchweben.

Und wenn wir ihn
In unſre hohlen Hälſe laſſen
Mit Pracht einziehn,
Empfinden wir ihn gleichermaßen.

Dann manches Haus,
So ſchwer es ſonſt auf Säulen ſtehet,
Fährt mit hinaus,
Es merket, daß es leichter gehet,
Sobald der Wein
Durch ſeine Pfort' iſt eingezogen,
So ſtimmt es ein,
Und meint es ſey ſchon hoch geflogen.

Wenn dies geſchicht,
So könnte doch kein Haus beſtehen,
Wenn Morpheus nicht,
Der Baukunſt an die Hand zu geben,
Vor andern wär
Erfahren, und ſo weit gekommen,
Daß ihm die Ehr
Von Sterblichen noch nie genommen.

Dann wenn der Wein
Aufleget gar zu ſchwere Dächer,
So muß es ſeyn,
Daß ſie beſchweren die Gemächer;
Macht er Verdruß,
So mag er Schieferdecker bleiben,
Doch Morpheus muß
Den Bau erhalten und forttreiben.

40. Bettelei der Vögel.

Aus Johann Prätorii Storchs und Schwalben Winter-Quartier.
Frankfurt 1676. S. 187.

(Siehe Wunderhorn I. Seite 115.)

Es iſt kommen, es iſt kommen
Der gewünſchte Frühlingsbeth,
So uns alles Leid benommen
Und die kalte Wintersnoth,
Welcher gute Stunden bringet,
Und ein gutes Jahr bedinget.

Kommen iſt die liebe Schwalbe,
Und das ſchöne Vögelein,
Deſſen Bauch iſt weiß und falbe,
Deſſen Rücken ſchwarz und fein;
Schauet wie es rummer flieget,
Und ſich bittend zu euch füget.

Wollet ihr nicht ſeyn gebeten
Und mit etwas Eſſelwaar
Kommen hie heraus getreten,
Zu uns oder dieſer Schaar?
Gebt ihr aus des Reichen Haus,
Nicht ein wenig Wein heraus?

Oder einen Korb mit Käſen,
Oder auch ein wenig Korn:
Daß wir wiederum geneſen,
Und uns quicken mit dem Born?
Weil die Schwalbe ohne Speiſen
Sich nicht läſſet abeweiſen.

Oder ſollen wir viel lieber
Euch die Thür' und Pforte lähmen?
Oder ſollen wir hinüber
Steigen, und die Jungfer nehmen?
Welche, weil ſie klein zu nennen,
Wir gar wohl wegtragen können.

Oder wollt ihr euch beſinnen,
Dennoch uns noch was verehren:
So kann ſie uns wohl entrinnen,
Und ſich, wenn ſie größer, wehren;
Laßt der Schwalb die Thür' aufhalten,
Wir ſind Junge und nicht Alte.

41. Schall der Nacht.

Aus Simpliciſſimi Lebenswandel. Nürnberg 1713. I. B. S. 28.

(Siehe Wunderhorn I. Seite 198.)

Komm Troſt der Nacht, o Nachtigall!
Laß deine Stimm mit Freudenſchall
Auf's lieblichſte erklingen,
Komm, komm, und lob den Schöpfer dein,
Weil andre Vögel ſchlafen ſeyn,
Und nicht mehr mögen ſingen;
Laß dein Stimmlein
Laut erſchallen, denn vor allen
Kannſt du loben
Gott im Himmel, hoch dort oben.

Obſchon iſt hin der Sonnenſchein,
Und wir im Finſtern müſſen ſeyn,
So können wir doch ſingen
Von Gottes Güt' und ſeiner Macht,
Weil uns kann hindern keine Nacht,
Sein Loben zu vollbringen.
Drum dein Stimmlein
Laß erſchallen, denn vor allen
Kannſt du loben
Gott im Himmel, hoch dort oben.

Echo, der wilde Wiederhall,
Will ſeyn bei dieſem Freudenſchall,

Und läſſet ſich auch hören;
Verweiſt uns alle Müdigkeit,
Der wir ergeben alle Zeit,
Lehrt uns den Schlaf bethören.
Drum dein Stimmlein
Laß erſchallen, denn vor allen
Kannſt du loben
Gott im Himmel, hoch dort oben.

Die Sterne, ſo am Himmel ſtehn,
Sich laſſen Gott zum Lobe ſehn,
Und Ehre ihm beweiſen;
Die Eul' auch, die nicht ſingen kann,
Zeigt doch mit ihrem Heulen an,
Daß ſie auch Gott thu preiſen.
Drum dein Stimmlein
Laß erſchallen, denn vor allen
Kannſt du loben
Gott im Himmel, hoch dort oben.

Nun her, mein liebſtes Vögelein!
Wir wollen nicht die faulſten ſeyn,
Und ſchlafen liegen bleiben;
Vielmehr bis daß die Morgenröth
Erfreuet dieſe Wälderöd,
In Gottes Lob vertreiben;
Laß dein Stimmlein
Laut erſchallen, denn vor allen
Kannſt du loben
Gott im Himmel, hoch dort oben.

42. Nachtmuſikanten.

Aus Abraham a Sancta Clara Narren-Neſt. 3 Theile. Wien 1751.
III. S. 89.

(Siehe Wunderhorn I. S. 29.)

Hier ſind wir arme Narr'n
Auf Plätzen und auf Gaſſen,
Und thun die ganze Nacht
Mit unſrer Muſik paſſen.

Es giebt uns keine Ruhe
Die ſtarke Liebesmacht,
Wir ſtehen mit dem Bogen
Erfroren auf der Wacht.

Sobald der helle Tag
Sich nur beginnt zu neigen,
Gleich ſtimmen wir die Laut,
Die Harfen und die Geigen.

Mit dieſen laufen wir
Zu mancher Schönen Haus,
Und legen unſern Kram,
Papier und Noten aus.

Der erſte giebt den Takt,
Der andre bläſt die Flöten,
Der dritte ſchlägt die Pauk'
Der viert ſtößt die Trompeten.

Ein andrer aber ſpielt
Theorb' und Galiſchan
Mit gar beſonderm Fleiß,
So gut er immer kann.

Wir pflegen auch ſo lang
An einem Eck zu hocken,
Bis wir ein ſchön Geſpenſt
Hin an das Fenſter locken.

Da fängt man alsbald an
Vor der Geliebten Thür
Verliebte Arien
Mit Pauſen und Suſpir.

Und ſollten vor der Wacht
Wir endlich weichen müſſen,
So macht man ſtatt der Händ',
Die Läufe mit den Füßen.

Und alſo treiben wir's
Oft durch die lange Nacht,
Daß ſelbſt die ganze Welt
Ob unſrer Narrheit lacht.

Ach, ſchönſte Phillis, hör
Doch unſer Muſiziren,
Und laß uns eine Nacht
In deinem Schoos pauſiren.

43. Des Antonius von Padua Fischpredigt.

Aus Abraham a Sancta Clara Judas, der Erzſchelm. Augsburg 1775. S. 253.

Komponirt von C. Fr. Zelter.

(Siehe Wunderhorn I. S. 347.)

Antonius zur Predig
Die Kirche findt ledig,
Er geht zu den Flüſſen
Und predigt den Fiſchen;
Sie ſchlag'n mit den Schwänzen,
Im Sonnenſchein glänzen.

Die Karpfen mit Rogen
Sind all hieher zogen,

Haben d'Mäuler aufriſſen,
Sich Zuhörens befliſſen:
Kein Predig niemalen
Den Karpfen ſo g'fallen.

Spitzgoſchete (ſpitzmäulige) Hechten,
Die immerzu fechten,
Sind eilend herſchwommen
Zu hören den Frommen:
Kein Predig niemalen
Den Hechten ſo g'fallen.

Auch jene Phantaſten
So immer bei'm Faſten,
Die Stockfiſch' ich meine,
Zur Predig erſcheinen.
Kein Predig niemalen
Dem Stockfiſch ſo g'fallen.

Gut Aalen und Hauſen
Die Vornehme ſchmauſen,
Die ſelber ſich bequemen,
Die Predig vernehmen:
Kein Predig niemalen
Den Aalen ſo g'fallen.

Auch Krebſen, Schildkroten,
Sonſt langſame Boten,
Steigen eilend vom Grund,
Zu hören dieſen Mund:
Kein Predig niemalen
Den Krebſen ſo g'fallen.

Fiſch große, Fiſch kleine,
Vornehm' und gemeine,
Erheben die Köpfe
Wie verſtänd'ge Geſchöpfe:
Auf Gottes Begehren
Antonium anhören.

Die Predig geendet,
Ein jedes ſich wendet,
Die Hechte bleiben Diebe,
Die Aale viel lieben.
Die Predig hat g'fallen,
Sie bleiben wie alle.

Die Krebs gehn zurücke,
Die Stockfiſch bleiben dicke
Die Karpfen viel freſſen,
Die Predig vergeſſen.
Die Predig hat g'fallen,
Sie bleiben wie alle.

44. Werd' ein Kind.

Aus Hiſtorie der Wiedergebornen. 1742. S. 18.

(Siehe Wunderhorn I. S. 291.)

Klein und arm an Herz und Munde
Mußt du ſeyn, wenn Chriſtus ſoll
Gehen auf in deinem Grunde:
Denn die Roſe und Viol
Wächſt im Thal der niedern Seelen,
Die nichts hohes hier erwählen!

Mögſt du nur ſo ſeyn demüthig
Wie die niedre Sarons Blum,
Dennoch ſtehen ehrerbietig
Und vor Gott gebücket krumm:
Alſo mögſt du bald die Gaben
Seines Geiſtes in dir haben.

Wenn dich aber hoch beflecket
Deiner Weisheit ſtolzer Witz,
Sich alsdann vor dir verſtecket
Wahrer Wahrheit klarer Blitz:

Wenn der Buchſtab dich gefangen,
Kannſt du nicht zum Geiſt gelangen.

Werd' ein Kind, werd' arm und kleine,
Sey nicht hoch noch weiſ' bei dir,
Setze dich in Staub und weine,
Bis dich Gott zur Schule führt,
Da ſein Geiſt die Arm' und Blöden
Weislich lehret von ihm reden.

10. Aus des Knaben Wunderhorn.

1. Des edlen Helden Thedel Unverfehrden von Walmoden Thaten.

Nach den Reimen von Georg Thym. Wolfenbüttel 1563.

(Siehe Wunderhorn 1806. II. S. 302.)

1. Die Taufe.

Es hat gewohnt ein Edelmann,
Des Tugend kannte Jedermann
Nicht ferne vom Braunſchweigſchen Land,
Aſchen von Walmoden genannt.
Gott ſegnete des Aſchen Weib
Im heilgen Stand mit fruchtbarem Leib,
Sie hat ein Söhnlein ihm geboren,
Der war zu Großem auserkoren.
Die Eltern ſein aus Griechenland
Theodulus ihn han genannt,
Verkürzt man aber Thedel ſpricht,
Von Gott ein Knecht, keins andern nicht.
Zur Schule ward er früh geſandt,
Die Sprachen lernt aus allem Land.
In fremde Land ging nach Paris,
Damit er ward der Kunſt gewiß.
Da Thedel war ſo lange Zeit
In fremdem Land geweſen weit,
Kam endlich wieder heim nach Haus,
Der Vater gab 'nen großen Schmaus.
Da ward getauft ſein Schweſterlein,
Er muß dabei Taufzeuge ſeyn.

Er konnt Latein, verſtand ſo drat,
Die Tauf, die Chriſtus ſetzen that,
Die Worte, die der Prieſter las,
Aus ſeinem Herzen nit vergas,
Und als die Mahlzeit war geſchehen,
Ließ er den Pfarrherrn zu ſich gehen,
Er ſprach: „Mir iſt gezeiget an
„Daß ihr mich auch getaufet han,
„Habt ihr da auch die Wort geleſen,
„Die bei der Schweſter Tauf geweſen.“ —
„„Ich ſage euch bei Jeſu Chriſt,
„„Der unſrer aller Mittler iſt,
„„Bei euch ſind keine andre Wort
„„Gebraucht als heut' an dieſem Ort,
„„So wird euch Gott vom Himmelsthron
„„Beiſtand geben durch ſeinen Sohn!““ —
„Ehrwürdger Herr, bin ich alſo
„Getauft, ſo bin ich herzlich froh,
„Seit ich das bin von euch bericht,
„Ich fürchte mich vor keinem nicht,
„In Kampf und Streit in Gottes Namen,
„Ich ſchlag den Teufel ſelbſt zuſammen.“
Den Teufel das gar ſehr verdroß,
Daß Thedels Glauben war ſo groß.

2. Das ſchwarze Pferd.

Des Junker Thedels fromme Eltern
Entſchlafen ſind in Gott dem Herren,
Sie ließen ihm Lotter das Haus,
Unter dem Barenberg ſieht's heraus.
Von ungefähr ging er einmal
Mit ſeinem Schreiber in das Thal,
Zur wilden Haid, genannt die Haard,
Da man viel Wildes wird gewahr;
Sie wollten Haaſen, Füchſe fangen,
Von Reitern bald die Felder klangen.

Der Thedel ſah da viel Bekannte,
All gute Freund vom Vaterlande,
All die geſtorben lange Zeit,
Er war von ihnen nicht ſehr weit.
Vor ihnen reitet ſchwarz ein Mann,
Mit einer großen ſchwarzen Fahn',
Auf einem ſeinen ſchwarzen Pferd,
Das trabt daher ſeltſam Geberd.
Herr Thedel war ganz unerſchrocken,
Die Springſchnur gab und auch die Klocken
Dem Schreiber ſein, zu dem er ſprach:
„Stell du die Garn all ſein gemach,
„Der Reiter will ich nehmen wahr,
„Ein Wunder ich vielleicht erfahr!“
Im Hinterhalt er droben ſah,
Fünf Reiter, kam ein Reiter nah,
Derſelbe ſaß bei ſeiner Reiſ
Auf einer ſchwarz dreibeingen Geis,
Derſelbe ſprach: „Gevatter mein,
„Was ſucht und macht ihr hier allein,
„Habt ihr nicht Luſt und Lieb darin:
„So zieht zum heilgen Grabe hin
„Auf meiner ſchwarz dreibeingen Geis,
„Sitzt hinter mir auf dieſer Reiſ,
„Verdienet euch das ſchwarze Pferd,
„Das jezt der ſchwarze Mann herkehrt;
„Doch müßt ihr auf dem Weg nicht ſprechen,
„Das würde gleich den Hals euch brechen.
„Und ſeyd ihr dann am heilgen Grab,
„So ſteiget nach Gefallen ab,
„Wenn's euch gefällt, mögt ihr ein Schild
„Da hängen laſſen und ein Bild:
„Ihr könnt da thun nach eurer Macht
„Und bleiben bis zur andern Nacht.
„Wenn aber dann zum drittenmal
„Wir umgezogen überall,
„Dann dürfet ihr euch nicht verweilen,
„Und müßt zur Stunde mit mir eilen,
„Sonſt möget ihr zu eurem Frommen

„Zuſehn, wie ihr nach Haus mögt kommen.“ —
Bald ſprach der Thedel unverſehrt:
„„Die chriſtliche Taufe ſey verehrt,
„„Ich bin von aller Teufels Liſt
„„Erkauft durch meinen Jeſu Chriſt,
„„Willſt du mich hier zurücke bringen,
„„So thu' ich um das Pferd ſchon ringen.““
Bald auf die Ziege ſprang der Held,
Und macht ſich unverzagt in's Feld,
Und da ſie ſind an's Meer gekommen,
Den Teufel hieß es gleich willkommen!
Der Teufel ſprach zu Unverſehrden:
„Nun ſoll es gar nicht lange werden,
„Laßt euer Rütteln, ſitzet ſtill,
„Ich über die Pfütze ſpringen will.“
Nun kamen ſie zum heilgen Grab,
Sie ſtiegen von der Geiße ab.
Der Teufel blieb für ſich allein,
Herr Thedel ging in Jeruſalem ein.
Da ließ er zum Gedächtniß ſein
Sich malen dort ein Schild ſo fein,
Was ich allda noch hab geſehen,
Hoch in der Kirche thut es ſtehen.
All ſeine Wunder beichtet gern,
Geht auch zum Nachtmal unſres Herrn,
Und dann beſah er alles mein' ich,
Ward auch gewahr den Herzog Heinrich,
Der damals mit dem Löwen ſein,
Und einem Grus im Dom erſcheint:
„Wie geht es unſerm lieben Gemal
„Mit unſern Kindern auf dem Saal?“ —
Der Unverſehrd war da bekannt:
„„Es ſteht noch wohl im ganzen Land,
„„Doch ſagt man, daß ihr ſeyd ertrunken,
„„Mit Rittern und mit Gut verſunken,
„„Die Herzogin will ſich vermählen,
„„Den Pfalzgraf thut ſie ſich erwählen.““
Darob erſchrack der Herzog ſehr,
Und bat ſogleich den Unverſehrd,

Zur Mahlzeit ſollt' er zu ihm kommen,
Und Briefe würd' er da bekommen.
Darauf gab Thedel ſein Bericht:
„„Mein gnädger Herr ſehr weiſe ſpricht,
„„Kann's Eurer Gnaden nicht abſchlagen,
„„Denn ich hab' einen leeren Magen,
„„Mir ſind die Wirth' auch unbekannt,
„„Auch hab' ich nicht viel Geld noch Pfand.““ —
Als nun der Fürſt zur Herberg kam,
Der Marſchall ſprach: „In Gottes Nam,
„Herr Wirth laßt decken, gebt zu Eſſen,
„Vom beſten Wein laßt uns einmeſſen,
„Mein Herr hat Botſchaft überkommen,
„Die hat ihm alle Sorg benommen.“
Dem Unverſehrd ſie gaben all
Den Handſchlag recht mit lautem Schall,
Er muß erzählen gar mit Fleiß,
Sie hörten's an mit froher Weiſ'
Sie fragten alle nach ſeinem Pferd,
Er that, als ob er's nicht gehört,
Als nun die Mahlzeit ging zu Ende,
Der Kanzler kam, die Brief' in Händen,
Ein Jeder bracht ſein Briefelein,
Das eine groß, das andre klein.
Wegfertig war Herr Thedel ſchon,
Nahm Abſchied ging dann in den Dom.
Als nun die Mitternacht heran,
Da kam der Teufel, klopfet an,
Und fragt: „Was machſt du an dem Ort?“
Herr Thedel ſchweigt und ſagt kein Wort.
Der Teufel klopft zum drittenmal,
Da betet er recht laut einmal.
Der Teufel ſchrie mit lauter Stimm:
„Du wacheſt noch, umſonſt mein Grimm:
„Dein Glauben iſt ſo ganz und gar,
„Daß ich dir bringe kein Gefahr.“
Da gab er auf den Unverſehrd
Und ſchenkt ihm gleich das ſchwarze Pferd.
Der ritt von dannen immerfort

Bis zu der Haard. nach jenem Ort,
Wo er den Schreiber laſſen thät,
Beim Haſengarn zu Abends ſpät.
Dem lag's gar übel in dem Sinn,
Daß er nicht wußt wo aus, wo hin.
Nach Lotter er getraut ſich nicht,
Weil er vom Herren ohn Bericht.
Der Junker ſprach: „Gott ſey geehrt,
„Wie haſt du Schreiber dich verſehrt,
„Wovon biſt du geworden grau?“ —
Der Schreiber ſprach: „„Da ich euch ſchau,
„„Wie ihr ſo ſtark und unverſehrt
„„Gewonnen habt das ſchwarze Pferd,
„„So hab' ich all mein Leid vergeſſen.““ —
Herr Thedel ſprach: „So häng indeſſen
„Das Haſengarn wohl auf dein Pferd.
„Ich reit zu meiner Hausfrau heim,
„Die mag in großen Aengſten ſeyn.“
Die Hausfrau ihm entgegen ging,
Mit ihren Armen ihn umfing,
Und fragt ihn wo er blieben wär:
„Ich hab gejagt bei meiner Ehr!“ —
Da nun die Mahlzeit war gethan,
So fing die Hausfrau wieder an,
Sprach: „„Lieber Junker Unverfehrd;
„„Woher habt ihr das ſchwarze Pferd,
„„Das ſo gewaltig ſchlägt und beiſſet,
„„Den Hafer an die Erden ſchmeiſſet,
„„Nichts frißt als glühende Kohlen und Dorn,
„„Beim Heu geräth in großen Zorn;
„„Es ſattelt ſich auch gar zu ſchwer.““ —
Herr Thedel ſagt: „Bei meiner Ehr,
„Ich hab's gefunden auf der Haard.“
Denn er gedachte wohl daran,
Was ihm geſagt der ſchwarze Mann:
Ihm ſolle alles Glück zukommen,
So lang' er ſich in Acht genommen;
Doch wenn er ſagt, wie er's gekriegt,
Der Tod ihn in drei Tag beſiegt.

3. Der gehangene Pferdedieb.

Der edle Thedel Unverſehrd
Nach Braunſchweig eilt auf ſeinem Pferd,
Zu Herzog Heinrichs Ehgemahl
Und ihren Kindern ſprach im Saal:
„Der Herzog wünſcht euch ſo viel gute Nacht
„Als manch roth Mündlein in dem Jahre lacht,
„So viel als grüne Grasſtiel ſind,
„Die man am Weg zum Grabe findt,
„Von wo er dieſe Briefe ſandt,
„Die übergiebt euch meine Hand.“ —
Die Fürſtin küßt die Brief fürwahr,
Mit Weinen, Seufzen ſpricht ſie dar:
„„Gott lohn' es dir, mein edler Herr,
„„Ich glaubt' ihn todt und weinte ſehr,
„„Aus ſeinen Schreiben ich befind,
„„Wohl wie ſie zupetſchiret ſind,
„„Du ſollſt hier trinken und auch eſſen
„„Nach Nothdurſt, bis wir ſie geleſen.““
Die Fürſtin war ſehr guter Ding,
Ließ bringen einen goldnen Ring,
Auch einen Kranz von Golde gut,
Der ſaß auf einem neuen Hut,
Sie wurd gereitzt zur Fröhlichkeit,
Daß ſie ihm gab ein neues Kleid,
All das dem Thedel zum Geſchenk,
Daß er ihr Gnaden bey gedenk.
Dann ſagt ſie ihm: „Ein gutes Pferd
„Müßt ihr wohl haben Unverſehrd,
„Daß ihr in zweien Tagen hier?“ —
„„Dafür gebt Gott die Ehr, nicht mir!““
Die Fürſtin gab ihm ihre Hand,
Eh dann ſie ihn von dannen ſandt;
Der Thedel in die Herberg ging,
Zu ſagen alſo gleich anfing:
„Ihr Knechte, daß wir reiten, trachtet,
„Herr Wirth genau die Rechnung machet.“ —
Der Wirth ſprach: „„Zieht in Gottes Geleit,
„„Die Fürſtin hat bezahlet heut.““

Da nahm er gütlich ſein Abſchied,
Zum Graf von Schladen er hinritt,
Doch fand er ihn nicht gleich zu Haus,
Er mußte vor das Thor hinaus,
Gericht ward da geſprochen,
Der Stab war ſchon gebrochen.
„Der Pferdedieb iſt ſchon gehangen,
„Laßt euch um euer ſchön Pferd nicht bangen.“
Der Graf ihn führt zu ſeinem Schloß,
Und freut ſich über's ſchwarze Roß.
Das ſchwarze Roß, Herr Thedel ſpricht,
Das fürcht ſelbſt hölliſches Feuer nicht.
Es iſt wie ich, ich mach kein Kreuz
Wie auch der Teufel mir einheiz.
Das thät dem Teufel ſehr verdrießen,
Er meint, das ſoll der Thedel büßen,
Und als es auf den Abend kam,
Der Bös den Dieb vom Galgen nahm,
Und ſetzt ihn auf die Heimlichkeit.
Der Teufel war voll Fröhlichkeit
Und hat in ſeinem Sinn gedacht,
Wie er ihn ſchon zu Fall gebracht,
Daß Thedel dann ein Kreuz würd machen,
Säh' er alſo den Ort bewachen;
Denn Thedel hat gelobt fürwahr,
Daß er in größter Todsgefahr
Kein Kreuz vor'm Teufel machen wollt,
Denn Gottes Wort ihm alles golt.
Da es nun in die Nacht nein kam,
Vom Grafen Thedel Abſchied nahm:
Es wurden Licht geſtecket an
In die Latern, daß er hinan
Von Dienern würd zu Bett gebracht.
Er ſchickt ſie fort mit: „Gute Nacht!“
Begehrt dann auf die Heimlichkeit,
Und macht ſich auch dazu bereit.
Der Held war kühn und unverzagt,
Er fand da, was ihm baß behagt,
Den todten und gehangnen Dieb,

Daſſelbe war ihm gar ſehr lieb,
Nahm ihn bei'm Kopf und bei den Haaren,
Und ſagt: „Dich will ich wohl bewahren!"
Und ſetzt ihn von dem Hohlaltar,
Daß ſein ein andrer würd gewahr.
Der Schreiber kam da hergeſchlichen,
Wollt ſeine Sachen auch ausrichten.
Als der erblickt den todten Dieb,
So war's ihm ganz und gar nicht lieb;
Fing auch gar ſehr zu rufen an,
Konnt gar nicht laufen mehr der Mann,
Wär' auch geſtorben zu der Zeit,
Doch Thedel half ihm aus dem Leid.
Herr Thedel Morgens früh aufſtund
Und thät's dem Graf von Schladen kund,
Als er die Morgehſuppe aß
Und ſeinen Aerger ganz vergaß.
Darauf der Graf gar ſelbſt hinging,
Um anzuſehn das ſeltſam Ding.
Hat auch dem Schloßvogt anbefohlen,
Den Henker gleich zur Stell zu holen:
„Er hat ſein Geld gekriegt dafür,
„Und muß nun thun auch ſein Gebühr."
Alsdann zum Unverſehrden ſpricht:
„Die Nacht haſt du geſchlafen nicht,
„Ich hätt nicht bleiben können die Nacht,
„Ich hätte mich gleich fortgemacht." —
Der Unverſehrd alſo darnach:
„„Ich war ſehr müd' und blieb nicht wach,
„„Gott lebt, ich fürcht den Teufel nicht.
„„Der Dieb war todt und gar nicht ſpricht,
„„Ich habe meine Seel' und Leben
„„Gott einzig in die Händ gegeben.""

4. Die Feder im Bart.

Nicht aber lang zu dieſer Zeit
Im ganzen Land iſt große Freud,

Der Herzog Heinrich iſt zurück,
Und hat geſtört der Freier Glück,
Und nach dem Meßhaus in der Stadt
Er allen Adel zu ſich bat.
Auch Thedel kam im neuen Kleid,
Der Herzog ihn erkannt von weit,
Auch gab ihm ſeine Gnad die Hand,
Und dankte ihm, wie allbekannt.
Sie aßen, tranken allzumal,
Und waren guter Ding' im Saal,
Auch über Eſſen ward geſungen,
Darnach gerungen und geſprungen,
Getanzt, gefochten und turnirt,
Auf Trommel und auf Pfeif hoſirt;
Herr Thedel wollt dabei ſtets ſeyn,
Und ſollt's ihm koſten Arm und Bein.
Im Rennen, Torniren und Stechen,
Im Schwerdt und Spieß zerbrechen
Ward keiner mehr geſehen,
Der ihn noch wollt beſtehen.
Es rief ein jeder Edelmann
Daß er das beſte hab gethan.
Der Herzog gab ein Kleinod fein,
Gemacht aus Gold und Edelſtein.
Und ſagt, daß er Gefallen hab
An ſeinem Roß, ſchwarz wie ein Rab,
Weil er von ſeinem ſchwarzen Pferd
Noch nie gefallen auf die Erd.
Herr Thedel ſprach: „Es iſt dies Pferd,
„Weil's Nachricht bracht, der Fürſtin werth,
„Von euch Herr Herzog, mir ſehr theuer,
„Drum haſſen's ihre Räth' und Freier."
Der Fürſt fing ihn zu loben an,
Und pries ihn da vor jedermann.
Ein Jungfräulein reicht ihm den Kranz
Und führet ihn ſo drat zum Tanz,
Und wie er zu dem Tanz hintrat
Gedacht er in dem Herzen drat:
„Ich dank dir Gott zu dieſer Friſt,

„Daß du mein Hülf' und Tröſter biſt,
„Herr Jeſu Chriſt, Lob, Ehr' und Preis,
„Dem heilgen Geiſt in gleicher Weiſ'!"
Als nun der Thedel Unverſehrd,
Vor andern ward ſo hoch geehrt,
Da ward ein Neider aus dem Freund,
Der wollt' ihm ſchlimmer als der Feind,
Der Herzog fragt: „Ob Unverſehrd
„Wohl irgend zu erſchrecken wär?" —
Der Neider ſprach: „„Ich hab' eins funden,
„„Wenn Morgen kommt zur Kirch die Stunden
„„Steckt eine Feder dünn und klein
„„In eures Bartes Haar hinein.
„„Wird dann Herr Thedel zu euch kommen,
„„Er hätt ſie gern herausgenommen;
„„Ihr gebt das zu, doch greift er drin,
„„Die Feder aus dem Bart zu ziehn,
„„So beiſſet ſchnell nach ſeiner Hand,
„„Ich ſetze meine Seel zum Pfand,
„„Er wird die Hand zurücke ziehn
„„Und in dem erſten Schrecken fliehn.""
Dem Fürſten wohl gefiel der Rath,
Den ihm der Mann gegeben hat,
Die Feder in den Bart er ſteckt,
Wie er vom Schlafe war erweckt.
Als Morgens er zur Kirche ritt,
Er nahm ſein Hausgeſinde mit.
Auch unſer fromme Thedel kam
Und ſeine Stell beim Fürſten nahm,
Fein tapfer kam daher getreten,
Mit ſeines Fürſten erſten Räthen
Und ward der Feder bald gewahr,
Die in des Fürſten Bart ſteckt dar.
Der unerſchrockne Unverſehrd
Trat da zu ihm, wohl vor ſein Pferd,
Der Fürſt ſich da nit anders ſtellt,
Als ob er ihm zuſprechen wöllt,
Und neiget ſich zum Unverſehrd,
Der ihm mit ſittlicher Geberd,

Nach ſeiner Feder taſten thät,
Meint, daß er ſie ergriffen hätt.
Der Herzog biß ihm nach der Hand,
Dafür er auf der Backe fand
Ein Schlag, und der war über gut,
Das thät er aus bewegtem Muth.
Herr Thedel ſprach mit zorngem Mund:
„Sind eure Gnaden worden ein Hund?“ —
Der Fürſt allda ſprach zu der Friſt:
„„Ganz recht von dir geſchehen iſt,
„„Wenn's uns ein andrer hätt gethan,
„„Wir wollten's ungeſtraft nit lahn.
„„Von einem Narren iſt's gekommen,
„„Daß ſchlechten Rath wir angenommen.
„„Der uns den Rath gegeben hat,
„„Der packe ſich von Hof und Stadt,
„„Du Thedel, unerſchrockner Mann,
„„Haſt recht bezahlt und gut gethan.““

5. Der Biſchof giebt das Salz.

Da er nun Abſchied hat genommen,
Nach Lotter wiederum gekommen,
Wollt' eine Zeitlang ruhen ſein
Bei ſeiner Frau und Kinderlein.
Der Biſchof ihm von Halberſtadt
Die Freundſchaft aufgeſaget hat.
Er mocht wohl ſeyn der Narr geweſen,
Der ſchlechten Rath dem Fürſt gegeben.
Er wollt nicht ruhen, bis er brächt
Um alle Güter ſein Geſchlecht.
Der Thedel ſprach: „Ich freue mich,
„Der Biſchof hat viel mehr als ich,
„Das man ihm nehmen kann und rauben,
„Das ſag' ich ihm mit gutem Glauben.“
Mit Reitern hat er ſich bemannt,
Dreihundert ſtarke Männer fand,
Wohl über funfzig Dörfer und Städt

Des Junker Thedels Panner weht,
Und gingen nun den geraden Weg
Und nahmen alles Vieh hinweg;
Der Biſchof auch gefangen ward,
Und ſitzt in Lotter wohl ein Jahr.
Er wollt das Vieh gern wieder haben,
Und mußte dazu das Salz bezahlen.

6. Zug nach Liefland, Heidentaufe, Tod.

Nach dieſem Zug des Thedels Weib,
Verſchied aus dieſer Zeitlichkeit.
Er brachte ſie mit großer Pracht
Bei Fackelſchein in ſchwarzer Nacht,
Nach Goslar in die Kaiſerſtadt,
Berief da einen edlen Rath
Und übergab da ſeinem Sohn
Die Güter all' nnd zog davon.
Er zog auf ſeinem ſchwarzen Pferd
Zum Orden von dem heilgen Schwerdt
Nach Liefland, Heiden zu bekehren,
Darin war er ganz unverſehren.
In kurzer Zeit das ganz Liefland
Kam meiſt durch ihn in Ordenshand.
Der Deutſchmeiſter ihn den Unverſehrt
Vor allen hielt ſo lieb und werth.
Er ließ den Heiden keine Ruh,
Er taufte ſie nur immer zu,
Es mußten dran, arm oder reich,
Jung, alt, groß, klein wohl alle gleich.
Der Teutſchmeiſter da zu wiſſen begehrt,
Wie er gekommen zu dem Pferd,
Das ſicher ihn in den Gefahren
Vor allen andern kann bewahren.
Herr Thedel bat, davon zu ſchweigen,
Am dritten Tag es würd ſich zeigen,
Wenn er es hätt bekannt gemacht,
Er würd verſcheiden in der Nacht,

Doch würd' er, treu der Ordenspflicht,
Es ſagen, wie er es gekriegt.
Der Meiſter ſich verwundert ſehr,
Steht doch nicht ab von Ordensehr,
Hofft, daß Herr Thedel könn' entgehen,
Will vom Befehle nicht abſtehen.
Herr Thedel bat um vierzehn Tag,
Daß er der Welt den Abſchied ſag;
Empfing das heilge Sakrament,
Bereitet ſich zum letzten End,
Beſteiget dann ſein ſchwarzes Pferd,
Erzählt ſein Leben unverſehrt.
Da geht das Pferd gleich mit ihm durch,
Drei Tage irrt er im Gebirg,
Die dritte Nacht beim Chriſtusbild
Er ſinkt herab, entſchlafen mild.
Alſo kam er aus dem Elend,
Alſo hat die Geſchicht' ein End.

2. Ritter Peter von Stauffenberg und die Meerfeye.

In 7 Romanzen.

Nach Herrn P. v. St. wahrhafter Geſchichte. Straßburg 1595.
Siehe Wunderhorn I. S. 407—418

I. Romanze.

Vorüber zieht manch edler Aar,
Herr Peter ein theurer Ritter war,
Er war ſo keuſch, er war ſo rein,
Wie ſeines Antlitz edler Schein,
Er wär bereit zu jeder Zeit,
Zu Schimpf, zu Ernſt, zu Luſt und Streit

In junger Kraft, in fremdem Land,
Sein Mannheit machte ihn bekannt,
Als er nach Hauſe kehrt zurück,
Bedenkt in ſich ſein hohes Glück,

Langſam zur Burg hinauf thut reiten,
Was ſieht ſein Knecht zu einer Seiten?

Er ſieht ein ſchönes Weib da ſitzen,
Von Gold und Silber herrlich blitzen,
Von Perlen und von Edelſtein,
Wie eine Sonne reich und rein,
Der Knecht winkt ſeinen Herrn zu ſich:
„Gern diente dieſer Fraue ich.“

Der Ritter grüßt in großer Zucht,
Er drückt an ſich die edle Frucht:
„Ihr ſeyd es Ritter, edler Herr,
„Das Wunder das mich treibet her,
„In allen Landen, wo ihr wart,
„Hab' ich euch glücklich ſtets bewahrt.“ —

„„Kein ſchöner Weib hab' ich erblickt,
„„Ich lieb' euch wie es aus mir blickt.
„„Ich ſah euch oft im tiefſten Traum,
„„Jetzt glaub' ich meinen Sinnen kaum,
„„Wollt Gott, ihr wärt mein ehlich Weib,
„„In Ehren dient ich eurem Leib.““ —

„Nun ſo wohl hin, ſprach da die Zart':
„Auf dieſe Red hab' ich gewart;
„Ich zog dich auf mit Liebes Kraft,
„Die alles wirkt, die alles ſchafft,
„Ich bin die Deine, ewig dein,
„Doch mußt du auch der Meine ſeyn.

„Nie darfſt du nehmen ein ander Weib,
„Dir eigen iſt mein ſchöner Leib,
„In jeder Nacht, wo du begehrſt,
„Und Macht und Reichthum dir beſcheert,
„Ein ewig endeloſes Leben,
„Will ich durch meine Kraft dir geben.

„Unangefochten wirſt du nicht bleiben,
„Man wird dich treiben, dich zu weiben,

„Wo du's dann thuſt, red' ich ohn Zagen,
„So biſt du todt in dreien Tagen;
„Sieh weg von mir und denke nach,
„Was dir dein eignes Herze ſagt.“ —

„„Nun herzigs Weib iſt dem alſo,
„„So werdet meiner Treue froh,
„„Was ſoll ich für ein Zeichen haben,
„„Daß ihr von mir wollt nimmer laſſen?““ —
„So trag von mir den goldnen Ring,
„Vor Unglück ſchützet dich der Ring.“

Mit ſpielendem Kuß er Abſchied nahm,
Zur Meſſe er nach Nußbach kam,
Da ging er mit den Kreuzer auch,
Und nahte ſich dem Weiherauch,
Sein Leib und Seel' er Gott befahl,
Er ſollt' ihn ſchützen überall.

II. Romanze.

Als er auf Stauffenberg nun kam,
Schnell ſprang da ab der edle Mann,
Ein jeder wollt' ihn ſehen, hören,
Ein jeder wollt' ihn höher ehren,
Von ſeinen Dienern große Eil,
Von Fraun und Mädchen groß Kurzweil.

Zu Bette trachtet nur der Herr,
Nach ſeiner Frau verlangt er ſehr,
Viel herrlich Rauchwerk ward gemacht,
Das Bett verhängt mit großer Pracht;
Den Dienern bald erlauben thät,
Daß ſie ſich legten all zu Bett.

Er zog ſich ab, ſetzt ſich auf's Bett,
Und zu ſich ſelber alſo redt:
„O hätt' ich ſie im Arm allein,
„Die heut' ich fand auf hohem Stein!“
Als er die Worte kaum noch ſprach,
Die Schöne er mit Augen ſach.

Viel froher Minne ſie begehn,
Sie mochten einander in's Herze ſehn,
Wenn einer thät dem nachgedenken,
So möcht' ihn wohl die Sehnſucht kränken;
Als er erwachte, glaubt' er's kaum,
Er fand den Ring, ſonſt war's ein Traum.

III. Romanze.

„Ihr wiſſet nun zu dieſer Friſt,
„Daß unſer Geſchlecht im Abgang iſt;
„So nehmt ein Weib, berühmt und reich,
„Ihr ſeyd ſchon jedem Fürſten gleich,
„Wir bringen euch viel Fräulein ſchön,
„Die euch gar gerne alle ſehn.“ —

Herr Peter war erſchrocken ſehr,
Sein Bruder ſchweigt, da ſprach der Herr:
„„Ich dank' euch edle Brüder mein,
„„Doch kann es alſo noch nicht ſeyn,
„„Zur Kaiſerkrönung geh' ich hin,
„„Nach Ruhm und Ehre ſteht mein Sinn.““

Die Meerfey gab ihm dieſen Rath,
Sie hat es ihm voraus geſagt,
Sie giebt ihm Gold und edlen Schmuck,
Wie keiner ihn ſo herrlich trug,
Sie küſſet ihn, und warnet ihn,
Daß er ſich nicht geb Weibern hin.

IV. Romanze.

Der Zierlichſte meinte ein jeder zu ſeyn,
Der Stauffenberger zog auch ein,
Seins Gleichen war zugegen nicht,
Der ſo zierlich einher ritt,
Der König nahm ſein eben wahr,
Dazu die Frauen ernſthaft gar.

Trommeten fingen an zu blaſen
Die Pferde fingen an zu toſen

Da luſtig ward ſo Roß als Mann,
Wie das Turnier gefangen an,
Herr Peter alle darnieder rennt,
Er macht dem Rennen bald ein End.

Als nun der Abend kam herbei,
Von neuem ging Trommetenſchrei,
Als ſie zu Hof gegeſſen hatten,
Den fürſtlichen Tanz ſie allda thaten.
Des Königs Baſe ſchön geziert
Den erſten Dank in Handen führt.

Von Gold und Perlen dieſen Kranz,
Dem Ritter ſetzt ſie auf zum Tanz,
Thät auf das gelbe Haar ihn ſetzen,
Thät freundlich ihm den Finger petzen,
Gab ihre Lieb ihm zu verſtehn
Durch manchen Blick ſchön anzuſehn.

V. Romanze.

Der König lag in ſeinem Bett,
Des Nachts ſeltſam Gedanken hätt,
Und ſeine Gedanken gingen ein
In ſeiner Baſe Schlafkämmerlein,
Und immer ſchwerer kamen wieder,
Wie Bienen ziehn vom Schwärmen nieder.

Am Morgen ſchickt er ſeinen Zwerg,
Zu Peter Herrn von Stauffenberg:
„Die Baſe mein von hoher Art,
„Die Fürſtin, jung und reich und zart,
„Die will ich geben euch zum Weib,
„Mit ihrem Kärntnerland und Leut.“

Kein Wort kam aus des Ritters Mund;
Erſchrocken ſtand er da zur Stund:
„Mein Red halt mir für keinen Spott,
„Und nimm hiemit zu Zeugen Gott,
„Daß es mein ewger Ernſt fürwahr,
„Daß euer die Fürſtin ganz und gar.“

Herr Peter ſprach mit großen Treuen,
Der hohe Lohn könnt' ihn nicht freuen,
Wie er der Meerfey ſchon verlobt,
Der Untreu ſey der Tod gelobt,
Sonſt ſey er frei von Noth und Leid,
Mit Gut und Geld von ihr erfreut.

„Weh eurer Seele an dem Ort,
„Sie iſt verloren hier und dort,
„Seht Gottes Auge nimmermehr,
„Wenn ihr euch nicht von ihr abkehrt;
„Sollt ihr'nen Geiſt zum Weibe haben,
„Nie werden euch die Kinder laben.

„Dem Teufel ſeyd ihr zugeſellt,
„Ihr armer Mann! Ihr theurer Held!"
So ſprach der Biſchof und der König,
Der Ritter ſagt darauf zum König:
„„Es geht mir tief zu meinem Herzen,
„„Und Gottes Gnad will nicht verſcherzen.""

Herr Peter ward verlobt ſogleich,
An Gold und edlen Steinen reich,
O heller Glanz der Jungfrau fein,
Wem ſtralet er mit Freudenſchein.
Nach Stauffenberg ſie ziehen fort,
Zu feiern ihre Hochzeit dort.

Ihr düſtern Wälder auf dem Wege,
Was ſtreckt die Aeſte ihr entgegen,
Viel froher Schaaren ziehen ja,
Mit hellem Klange fern und nah,
Mit bunten Bändern, Scherz und Streit,
Iſt alles Luſt, iſt alles Freud.

VI. Romanze.

Auf Stauffenberg zur erſten Nacht,
Der ſchönen Frau ſein Herze dacht,
Alsbald an ſeinem Arme lag,

Die ſein mit ſteten Treuen pflag,
Sie weinte, ſprach: „Nun wehe dir,
„Du folgteſt gar zu wenig mir.

„Daß du ein Weib nimmſt zu der Eh,
„Am dritten Tag du lebſt nicht meh,
„Ich ſag dir was geſchehen muß,
„Ich laſſe ſehen meinen Fuß,
„Den ſollen ſehen Frau und Mann,
„Und ſollen ſich verwundern dran.

„So nun dein Aug' ihn auch erſieht,
„So ſollſt du länger ſäumen nicht,
„Denn es ſich nimmer anders wendt,
„Empfangt das heilge Sakrament,
„Du weißt, daß ich dir Glauben halten,
„Auf ewig ſind wir nun zerſpalten.“

Mit naſſem Aug ſie zu ihm ſprach:
„Herr, denket fleißig nach der Sach,
„Ihr dauert mich im Herzen mein,
„Daß ich nicht mehr kann bei euch ſeyn,
„Daß mich nun nimmer ſieht ein Mann,
„Ich fall' in ewger Liebe Bann.“ —

Dem Ritter lieſen die Augen über:
„„Soll ich denn nie dich ſehen wieder,
„„So ſey's geklagt dem höchſten Gott,
„„Der ende balde meine Noth,
„„Ach, daß ich je zu Ruhm gekommen,
„„Daß mich ein fürſtlich Weib genommen.““ —

Sie küßte ihn auf ſeinen Mund,
Sie weinten beide zu der Stund,
Umfingen einander noch mit Lieb,
Sie drückten zuſammen beide Brüſt:
„Ach, ſterben das iſt jetzt euer Gewinn,
„Ich nimmermehr wieder bei euch bin!“

VII. Romanze.

Kein Hochzeit je mit ſolcher Pracht,
Gehalten ward bis tief in die Nacht,
Viel Lieder und viel Saitenſpiel,
Man hörte in dem Schloſſe viel,
Und alles bei dem Tiſche ſaß,
Man war da fröhlich ohne Maaß.

Sie ſaßen da im großen Saal,
Alsbald da ſah man überall,
Die Männer ſahen's und die Frauen,
Sie konnten beide es anſchauen,
Wie etwas durch die Bühne ſtieß,
Ein Menſchenfuß ſich ſehen ließ.

Bloß zeigt er ſich bis an das Knie,
Kein ſchönern Fuß ſie ſahen nie.
Der Fuß wohl über'm Saal erſcheint,
So ſchön und weiß wie Elfenbein,
Der Ritter ſtill ſaß bei der Braut,
Die ſchrie auf und ſchrie laut.

Der Ritter, als er den Fuß erſah,
Erſchrack er und ganz traurig ſprach:
„O Weh, o Weh, mir armen Mann!"
Und wurde bleich von Stunde an.
Man bracht' ihm ſein kriſtallnes Glas,
Er ſah es an und wurde blaß.

Er ſah in dem kriſtallnen Pokale,
Ein Kind, das ſchlief bei'm lauten Mahle,
Es ſchlief vom Weine überdeckt,
Ein Füßchen hat es vorgeſtreckt;
Doch wie der Wein getrunken aus,
So ſchwand das Kindlein auch hinaus.

Der Ritter ſprach: „Der großen Noth,
„In dreien Tagen da bin ich todt."
Der Fuß der war verſchwunden da,

Ein jeder trat der Bühne nah,
Wo doch der Fuß wär kommen hin,
Kein Loch ſah man da in der Bühn.

All Freud' und Kurzweil war zerſtört,
Kein Inſtrument wurd nimmer gehört,
Aus war das Tanzen und das Singen,
Turnieren, Kämpfen, Fechten, Ringen,
Das alles ſtill darnieder leit,
Die Gäſte fliehn in die Felder weit.

Die Braut nur bleibt bei ihrem Mann,
Der Ritter ſieht ſie traurig an:
„Geſegne dich, du edle Braut,
„Du bleibeſt bei mir, haſt mir vertraut.“ —
„„Durch mich verliert ihr euer Leben,
„„In geiſtlichem Stand will ich nun leben.““

Das heilge Oel empfing er dann,
Nach dreien Tagen rief der Mann:
„Mein Herr und Gott in deine Händ,
„Ich meine arme Seele ſend.
„Mein Seel thu' ich befehlen dir,
„Ein ſanftes Ende giebſt du mir.“

Ein Denkmal ward ihm aufgericht,
Von ſeiner Frau aus Liebespflicht,
Dabei ſie baut die Zelle klein,
Und betet da für ihn ſo rein.
Oft betend kam die Meerfey hin,
Sie ſprach mit ihr aus gleichem Sinn.

* * *

(Man vergleiche dieſe Romanzen mit H. Dörings „Saalnixe“ in deſſen ſcherzhaften Gedichten. Danzig 1828. S. 330.)

3. Sankt Kathrina.

Nach Joh. Georg Tibranns Narration von Wallfahrten.
Conſtanz 1598.

(Siehe Wunderhorn II. S. 319.)

Ein Graf von frommem edlem Mut,
An Sitten hochgeehrt und gut,
Ging täglich in die Kirch zur Zeit,
Von ſeiner Burg nicht ſonder weit.
Und einmal trug es ſich da zu,
Daß er ſich niederſetzt in Ruh,
Entſchläft er betend vor'm Altar
Der Sankt Kathrina heilig war.
Ein Jungfrau ſah er vor ſich ſtehn,
Mit einer Krone blinkend ſchön,
Wie Spinngeweb voll Himmelsthau
Wenn Morgenlicht auf Roſen ſchaut,
Von Demant ſchien es eine Laube,
Voll Strahlen ſchien hindurch der Glaube.
An ihrer Seite konnt' er ſchauen
Zwei ſchöne ſtehende Jungfrauen,
Doch wie viel ſchöner die Gekrönte
Aus tauſend bunten Vögeln tönte.
Der Jüngling fürcht ſich vor dem Wunder,
Er neigt ſich, ſchlägt die Augen unter.
Sie ſprach: „Da du doch edel biſt,
„Wie zeigſt du dich unadelich,
„Wir kommen darum, wie wir ſollen,
„Daß wir dich jetzt anſehen wollen;
„So deckſt du deine Augen zu,
„In dieſer deiner müden Ruh,
„Willt du dir ein Gemahl gern freien,
„Hier unter uns erwähl von dreien!"
Da er nun dieſe Wort gehört,
Aus ſeinem Schlaf geſchwind auffährt,
Erwacht mit himmliſcher Lieb durchgoſſen,
Seine Augen rannen von ihm erſchloſſen;
Ein' Jungfrau ſprach zu ihm da gnädig:

„Nimm die, ſo jetzt mit dir geredet,
„Dann wie ſie ſchöner iſt als wir
„Kann ich jetzund verſprechen dir;
„Alſo iſt ſie vor Gott auch höher,
„Und deiner Bitt Gewährung näher,
„Ihr Name iſt dir wohl bekannt,
„Sankt Katharina iſt genannt.“
Darauf der Jüngling ſie thät grüßen,
Und fiel der Jungfrau ſtill zu Füßen,
Hub an zu weinen inniglich,
Und bat die Heilige demüthlich,
Sie wolle ſeiner ſich, des Armen,
Allzeiten über ihn erbarmen.
Sie ſetzt' ihm auf ein Roſenkranz,
Der gab von ſich ein Sonnenglanz,
Und ſprach: „Nimm dieſen Kranz der Liebe
„Von mir, die du ſollſt ſtetig üben!“
Verſchwand alſo vor ſeinen Augen,
Mit ihren zweien Beijungfrauen.
Da nun der Graf jetzund erwacht,
Hat er des Roſenkranz gedacht,
Auf ſeinem Haupt thät er den finden,
Thät ihn mit Wohlgeruch umwinden.
Nachdem es aber ſich begab,
Daß man dem Grafen ſehr oblag,
Und wider Willen muß er freien,
Das ihm doch übel thät gereuen! —
Ihm ward in ſeinem jungen Leben
Ein ſchöne, edle Jungfrau gegeben,
Ließ doch von der Gewohnheit nicht
All Tag er Katharinen bitt,
Daß ſie ihn darum nicht woll haſſen,
In ſeinen Nöthen nicht verlaſſen.
Da nun ſein Hausfrau ſchwanger ging,
Sie einen Argwohn auch empfing;
Wenn er ging nach Kathrinen Kirche
Thät ſie in ihrem Herzen fürchten,
Er möcht vielleicht in dieſen Tagen
Ein lieber dann ſie ſelber haben.

Einsmals beſtellt ſie eine Magd,
Zu der ſie dieſe Worte ſagt:
„Wo geht mein Herr all Morgen hin?“ —
Die Magd ſagt ihr aus böſem Sinn:
„„Ich weiß wohl, wo er hingegangen,
„„Hat nach des Pfaffen Schweſter Verlangen.““
Die Frau ward ob dem Wort betrübt,
Weil ſie den Grafen allein nur liebt.
Da nun der Graf zurücke kam,
Der Frauen Traurigkeit vernahm,
Fragt er, warum ſie traurig wär.
Sie ſagt, ſie hörte böſe Mähr,
Wie er ging täglich umher buhlen,
Zu des Pfarrers Schweſter in die Schulen.
Er ſagt: „Du haſt nicht recht gehört,
„Oder biſt ſonſt worden bethört,
„Die ich lieb hab' in meiner Pflicht,
„Die iſt des Pfarrers Schweſter nicht,
„Es iſt ein' andere der Friſt,
„Die tauſendmal viel ſchöner iſt.“
Stand alſo auf von ſeinem Bett,
Als wenn er noch zu buhlen hätt,
Ging doch nur wieder von ihr hin,
Wie vor auch zu Sankt Katharin.
Ob dieſer Antwort das Gemüth
Der Gräfin war ſo tief betrübt,
Sie ſprang im Zorn vom Bett herab,
Und ſtach ſich ſelbſt die Kehle ab.
Der Graf von dem Gebet heimkam,
Die Trauerbotſchaft nun vernahm,
Sah ſein Gemahl des Tods verſchieden
Und dort im Blut umwälzet liegen,
Erſchrack er ſehr, ſein Herz ward kühl,
Daß er in ein Ohnmacht hinfiel.
Da er nun wieder zu ſich kam,
Hub bitterlich zu weinen an,
Klopft an ſein Herz, rauft aus ſein Haar,
Und ſprach zu ſich in der Gefahr:
„O heil'ge, heil'ge Katharin,

„Sieh an, in welcher Noth ich bin,
„Ach, ich hab meine Treu verloren,
„Und bin meineidig an dir worden.“
Mit dieſen Worten lief er hin
Zur Kirche der Sankt Katharin,
Mit Seufzen er ſein Bitt vorbracht,
Bis um ihn her war dunkle Nacht,
Und traurig prächtig Stern bei Stern,
Durch's Kirchenfenſter ſah von fern.
Mit ihren Jungfrauen da erſchien,
Die heil'ge Jungfrau Katharin,
Dem Grafen, der vor dem Altar,
Da lag und halb entſchlafen war.
Ging zu ihm hin, wiſcht ſeine Augen,
Mit ihren beiden Beijungfrauen.
Sie ſprach zu ihm: „Haſt unrecht gethan,
„Daß du mich ſo verlaſſen Mann,
„Auf dich genommen andre Laſt,
„Dein Treu' an mir gebrochen haſt,
„Doch haſt du mich ziemlicher maßen
„Geliebt und mich nicht gar verlaſſen.
„Steh' auf und geh mit Freuden heim,
„Dir ſoll diesmal geholfen ſeyn.
„Dein Hausfrau iſt lebendig worden,
„Hat eine Tochter dir geboren.
„Die wird dir lange Zeit nachleben,
„Der ſollſt du meinen Namen geben.
„In ihrem Gebet wird ſie ſich üben,
„Daß Gott der Herr ſie ſehr wird lieben:
„Alſo, daß ſie in einem Jahr,
„Den Großvater aus großer Gefahr
„Des Fegefeuers erlöſen wird,
„Der immer noch im Feuer irrt.“
Sie neigt ſich ihm, wiſcht ſeine Augen,
Die Thränen ihre Händ' einſaugen.
Doch wie der Birken weiße Rinde,
So wächſt ein Handſchuh davon geſchwinde
Auf ihren Händen weiß wie Schnee,
Den ſtreift ſie ab, als ſie zur Höh,

Der fällt und weckt ihn am Altar,
Da er vor Kummer ſchlafen war.
Er findet einen Handſchuh weiß,
Wie niemand ihn zu weben weiß.
Ein Bote kam: „Herr, kommt herüber,
„Denn euer Gemahl, die lebet wieder,
„Und hat in dieſe Welt geboren
„Ein ſchöne Tochter auserkoren.“
Ob dieſer fröhlichen Botſchaft
Erhielt der Graf zurück die Kraft,
Stand auf und dankte Katharin,
Den Handſchuh ſteckt zum Helme kühn,
Zog wiederum zu ſeiner Frauen,
Die er mit Freuden an thut ſchauen,
Und küßt das Kind, umfängt das Weib,
Drückt ſie zu ſich an ſeinen Leib,
Fing an zu weinen gleich dem Kind,
Bat um Verzeihung ſeiner Sünd.
Die Gräfin ſprach: „Wir ſollen loben
„Sankt Katharin im Himmel droben,
„Denn da ich mich vor Leid getödtet,
„Und lag in allen meinen Nöthen,
„Zu mir ſchon kamen hölliſche Knaben,
„Mein Seel ſie wollten genommen haben,
„Da hat die heil'ge Katharin
„Für mich gebeten; Gott verziehn,
„Daß er den Leib der Seel noch ließe,
„Daß ſie in ihm noch könnte büßen.“
Die Gräfin ließ ein Kloſter bauen,
Die Tochter im Gebet zu ſchauen,
Der Graf zog in's gelobte Land
Vom Handſchuh große Kraft empfand,
Den Roſenkranz, den Handſchuh weiß
In's Kloſter gab nach ſeiner Reiſ.

4. Romanze vom grossen Bergbau der Welt.

Dem andächtigen Bergmann, 1712. S. 56, entnommen.
(Siehe Wunderhorn I. S. 183.)

Auf! richtet Augen, Herz und Sinn
Zu jenen blauen Bergen hin,
Da Gott der Bergherr thronet!
Fahrt von der Erde tiefen Bahn
In grünen Hoffnungskleidern an,
Wo milder Segen wohnet;
Betet, tretet
Im Gemüthe
Zu der Güte,
Die beſchweret,
Was den Leib und Geiſt ernähret.

Gott hat in dieſem Erdenball
So mancher Erze reichen Fall
Mit weiſer Hand verborgen.
Gold, Silber, Kupfer auf ſein Wort,
Streicht in den edlen Gängen fort,
Die Menſchen zu verſorgen,
Mächtig, prächtig
Durch die Flötzen
Heißt er ſetzen
Die Metallen,
Daß ſein Ruhm muß herrlich ſchallen.

Es ſteht ſo manches rauhe Land
In Werken ſeiner Wunderhand,
Macht, Kraft und Weisheit ſpielen,
Wo man kein zartes Blümchen ſpürt,
Kein Frühlings-Gras ſich grün aufführt,
Muß die Natur erzielen,
Lichte, dichte
Berggeſchicke
Zum Gelücke,
Die erweiſen,
Wie man ſoll den Schöpfer preiſen.

Es ſtreicht in dieſem Erdenhaus
Im Erz zu hellen Tage aus
Des großen Vaters Liebe,
Die wittert vor bei Tag und Nacht,
Aus jedem Stollen, Kluft und Schacht;
Die weißen Quarzgeſchiebe
Geben eben
Wie die Gänge
Durch die Menge
Zu erkennen
Was wir Vatergüte nennen.

Denn da ſieht ihren milden Gott
Die Armuth nach dem herben Spott,
Und vielen Zähren-Triefen.
Wenn das Vermögen iſt verwüſt,
Und alle Mittel zugebüßt,
Kommt aus der ſchwarzen Tiefen
Letzlich, plötzlich
Reiche Beute
Für die Leute,
Die vertrauen
Gott, und gläubig auf ihn bauen.

Drum rufen wir auch dieſen an,
Der ſündige Gebirge kann
Eröffnen und erhalten;
Er wolle mit der Segenshand
Auch über unſer Sachſenland
Forthin genädig walten;
Hören, Lehren,
Wenn wir ſchürfen,
Und bedürfen
Hülf' und Rathen,
Sonſt iſt's nichts mit unſern Thaten.

O großer Grundherr aller Welt!
Weil deine Vorſicht uns erhält
Auch von der Erden Schätzen;

Beſcheere gutes Erz allhier,
Und laß die Gänge, Macht und Zier
In ewge Teufen ſetzen.
Klüglich, tüglich
Laß uns bauen
Ohne Grauen,
Mittel finden,
Und den Mangel überwinden.

Zähl' uns in Aſſers Stamm mit ein,
Und laß uns ſo geſegnet ſeyn,
Daß Erz an Schuhen klebe,
Daß ſich kein edler Gang abſchneid,
Und uns vergnüge jederzeit,
Viel reichen Vorrath gebe.
Größre, beßre,
Sieh auf's Gleiche,
Daß der Reiche
Dem nicht ſchade,
Der bedürftig deiner Gnade.

Doch bitten wir dich, Herr! zugleich,
Mach' uns zuerſt am Geiſte reich,
Mit himmliſcher Genüge;
Daß unſer Gang zu dir gericht,
Die Stunde ja verrücke nicht,
Noch tauſend Mittel kriege,
Handel, Wandel,
Sey gerichtig
Und vorſichtig
Laß' uns bleiben,
Weil wir hier das Bergwerk treiben.

Schenk' uns nur, allerhöchſter Hort!
Was Chriſtus hat gefördert dort
Aus ſeiner Leidensgrube,
Da er zum Lebensgange brach,
Und hieß uns alle folgen nach,
Die Beuten, die er hube,

Muthig, blutig,
Durch die Klüfte,
Seine Hüfte
Hilft uns wallen,
Wenn des Leibes Schacht muß fallen.

Die Welt iſt unſer Golgatha,
Wo ein Kreuzgang dem andern nah:
Laß Zion uns erblicken,
Und Karmel, da in ſtolzer Ruh,
Elias ruft der Knappſchaft zu,
Weit von den Erdgeſchicken:
Glück auf! Blick auf!
Komm gefahren
Vor den Jahren,
Komm in Sprüngen
Von der Sabbathsſchicht zu ſingen.

Drum führ' uns einſt, wie Simeon,
Auf einer ſanften Fahrt davon,
Zu deinen Friedenszechen,
Wo man das neugeborne Kind,
Auch den Erzengel mächtig findt,
Und Freudengold kann brechen:
Oedes, ſchnödes,
Müſſen merken
Die Gewerken
Hier in Hoffen,
Bis ſie dort den Gang getroffen.

* * *

(Im Ton: „Wie ſchön leucht' uns der Morgenſtern.")

5. Die hohe Magd.

Hallorenlied, wahrſcheinlich noch aus ihren frühern Wohnplätzen.

(Siehe Wunderhorn I. S. 40.)

Ein Magd iſt weiß und ſchone
Gott führt den höchſten Preis,
Und die ihm dient, zum Lohne
An Künſten wird ſie reich,
Geht jungfräulich bei Frauen
Dort auf den grünen Auen,
Glück zu, mein edler Zweig!

Ihr Leib war angebildet
Mit Keuſchheit übergroß,
Schwang ſich in ihren Willen,
Schwang ſich in ihren Schooß,
Er war ſo ſtark von Kräften,
Von meiſterlichen Geſchäften —
Gott ſchuf wohl Himmel und Erd.

Ein Kind nach Adams Weiſe
An ihren Brüſten lag,
Es war ein alter Greiſe,
Erſchuf den erſten Tag,
Es ward ein ſtarker Ritter,
Sein Leiden ward ihm bitter,
Erlitt groß Ungemach.

Sein Seit ward ihm zerſchnitten
Mit einem ſcharfen Speer,
Damit hat er zerſplitten
Die Hölle ſammt der Erd.
Gott tröſtet den Gefangnen,
Drei Wünſche waren ihm ergangen
Gegen dieſe heilige Zeit.

Gott ſtieg aus ſeinem Grabe,
Ein Fürſt war wohlgemuth,

Mit ſeinem Kreuz und Stabe,
Drei Fähnlein ſchwenkt er roth,
That ſich gen Himmel kehren,
Nach tugendlichen Ehren
Stand ihm Herz, Muth und Sinn.

O Stern, o Glanz, o Krone,
O Himmel aufgethan!
Was gab ihr Gott zum Lohne,
Drei Chorengel Lobgeſang,
Bekleidet ihn mit Sonne,
Maria war voll Wonne,
Wie hell ſcheint uns der Mond!

6. Erndtelied.

Katholiſcher Kirchengeſang.

Neu in Muſik geſetzt von Felix Mendelsſohn-Bartholdy.
(Siehe Wunderhorn I. S. 55.)

Es iſt ein Schnitter, der heißt Tod,
Hat Gewalt vom höchſten Gott,
Heut wetzt er das Meſſer,
Es ſchneidt ſchon viel beſſer,
Bald wird er drein ſchneiden,
Wir müſſen's erleiden.
Hüte dich, ſchöns Blümelein! hüte dich!

Was heut noch grün und friſch da ſteht,
Wird morgen ſchon hinweggemäht:
Die edlen Narziſſen,
Die Zierden der Wieſen,
Die ſchön Hyazinthen,
Die türkiſchen Binden.
Hüte dich, ſchöns Blümelein!

Viel hundert tauſend ungezählt,
Was noch unter die Sichel fällt;

Ihr Roſen, ihr Lilgen,
Euch wird er austilgen,
Auch die Kaiſerkronen,
Wird er nicht verſchonen.
Hüte dich, ſchöns Blümelein!

Das himmelfarbe Ehrenpreis,
Die Tulipanen gelb und weiß,
Die ſilbernen Glocken,
Die goldenen Flocken,
Senkt alles zur Erden,
Was wird daraus werden?
Hüte dich, ſchöns Blümelein!

Ihr hübſch Lavendel, Roßmarein,
Ihr vielfarbige Röſelein,
Ihr ſtolze Schwerdtliljen,
Ihr krauſe Baſiljen,
Ihr zarte Violen,
Man wird euch bald holen.
Hüte dich, ſchöns Blümelein!

Trotz! Tod, komm her, ich fürcht dich nicht,
Trotz, eil daher in einem Schnitt.
Werd' ich auch verletzet,
So werd' ich verſetzet
In den himmliſchen Garten,
Auf den alle wir warten.
Freu dich, du ſchöns Blümelein!

7. Liebesdienſt.

Durch gütige Mittheilung des Herrn A. B. Grimm aus Schlüchtern
bei Heilbronn.

(Siehe Wunderhorn I. S. 83.)

Es war ein Markgraf über den Rhein,
Der hatte drei ſchöne Töchterlein:
Zwei Töchterlein früh heirathen weg,
Die dritt hat ihn in's Grab gelegt.
Dann ging ſie ſingen vor Schweſters Thür:
„Ach, braucht ihr keine Dienſtmagd hier?“ —

„„Ey Mädchen, du biſt mir viel zu fein,
„„Du gehſt gern mit den Herrelein.““ —
„Ach nein! ach nein! das thu' ich nicht,
„Daß ich ſo mit den Herrlein geh!“
Sie dingt das Mägdlein ein halbes Jahr,
Das Mägdlein dient ihr ſieben Jahr.

Und als die ſieben Jahr' um war'n,
Da wurd das Mägdlein täglich krank;
„„Sag Mägdlein, wenn du krank willſt ſeyn,
„„So ſag mir, wer ſind die Aeltern dein?““ —
„Mein Vater war Markgraf über dem Rhein,
„Und ich bin ſein jüngſtes Töchterlein.“ —

„„Ach nein, ach nein, das glaub' ich nicht,
„„Daß du meine jüngſte Schweſter biſt!““ —
„Und wenn du mir's nicht glauben willſt,
„So geh nur an meine Kiſte hin,
„Daran wird es geſchrieben ſtehn.“
Und als ſie an die Kiſte kam,

Da rannen ihr die Backen ab:
„„Ach bringt mir Weck, ach bringt mir Wein,
„„Das iſt mein jüngſtes Schweſterlein!““ —
„Ich will auch kein Weck, ich will auch kein Wein,
„Will nur ein kleines Lädelein,
„Darin ich will begraben ſeyn.“

8. Ritter Sankt Georg.

Aus einem geſchriebenen geiſtlichen Liederbuche vom Jahre 1601.
Im Beſitz von Herrn Clemens Brentano.
(Siehe Wunderhorn I. Seite 151.)

In einem See ſehr groß und tief,
Ein böſer Drach ſich ſehen ließ.

Dem ganzen Land er Schrecken bringt,
Viel Menſchen und viel Vieh verſchlingt.

Und mit des Rachens böſem Duft
Vergiftet er ringsum die Luft.

Daß er nicht dringe zu der Stadt,
Beſchloß man in gemeinem Rath,

Zwei Schaaf zu geben alle Tag,
Um abzuwenden dieſe Plag.

Und da die Schaaf ſchier all dahin,
Erdachten ſie noch andern Sinn,

Zu geben einen Menſchen dar,
Der durch das Loos gewählet war.

Das Loos ging um ſo lang und viel,
Bis es auf's Königs Tochter fiel.

Der König ſprach zu'n Bürgern gleich:
„Nehmt hin mein halbes Königreich!

Ich gebe auch an Gut und Gold,
Von Silber und Geld ſo viel ihr wollt,

Auf daß mein Tochter, die einig Erb,
Noch lebe, nicht ſo bös verderb." —

Das Volk ein groß Geſchrei beginnt:
„„Einem andern iſt auch lieb ſein Kind!

Hältſt du mit deiner Tochter nicht
Den Schluß, den du ſelbſt aufgericht,

So brennen wir dich zu der Stund
Sammt deinem Pallaſt auf den Grund.““ —

Da nun der König Ernſt erſach,
Ganz leidig er zu ihnen ſprach:

„So gebet mir doch nur acht Tag,
Daß ich der Tochter Leid beklag.“

Darnach ſprach er zur Tochter ſein:
„Ach Tochter, liebſte Tochter mein!

So muß ich dich jetzt ſterben ſehn,
Und all mein Tag in Trauren ſtehn.“ —

Da nun die Zeit verſchwunden war,
Lauft bald das Volk zum Pallaſt dar,

Und drohet ihm mit Schwerdt und Feuer,
Sie ſchrien hinauf gar ungeheuer:

„„Willſt du um deiner Tochter Leben,
Dein ganzes Volk dem Drachen geben?““

Da es nicht anders möcht geſeyn,
Gab er zuletzt den Willen drein.

Er kleidet ſie in königlich Wat,
Mit Weinen und Klagen er ſie umfaht.

Er ſprach: „Ach weh mir armen Mann!
Was ſoll ich jetzund fangen an?

Die Hochzeit dein war ich bedacht
Zu halten bald mit herrlicher Pracht,

Mit Trommeln und mit Saitenſpiel,
Zu haben Luſt und Freuden viel.

So muß ich mich nun dein verwegen,
Und dich dem grauſen Drachen geben.

Ach Gott, daß ich vor dir wär todt,
Daß ich nicht ſeh dein Blut ſo roth."" —

Er gab ihr weinend manchen Kuß,
Sein Töchterlein fiel ihm zu Fuß:

„„Lebt wohl, lebt wohl, Herr Vater mein!
Gern ſterb' ich um des Volkes Pein."" —

Der König ſchied mit Ach und Weh,
Man führt ſein Kind zum Drachenſee.

Als ſie da ſaß in Trauren ſchwer,
Da ritt der Ritter Georg daher.

„O Jungfrau zart! gieb mir Beſcheid,
Warum ſtehſt du in ſolchem Leid?" —

Die Jungfrau ſprach: „„Flieh bald von hier!
Daß du nicht ſterben mußt mit mir."" —

Er ſprach: „O Jungfrau fürcht dich nicht,
Vielmehr mit Kurzem mich bericht,

Was deut's, daß ihr allein da weint,
Ein großes Volk herum erſcheint?" —

Die Jungfrau ſprach: „„Ich merk' ohn Scherz,
Ihr habt ein mannlich's Ritterherz;

Was wollt ihr hier verderben
Und mit mir ſchändlich ſterben."" —

Dann ſagt ſie ihm, wie hart und ſchwer,
Wie alle Sach' ergangen wär.

Da ſprach der edle Ritter gut:
„Getröſtet ſeyd, habt freien Muth!

Ich will durch Hülf von Gottes Sohn,
Euch ritterlichen Beiſtand thun." —

Er bleibet feſt, ſie warnt ihn ſehr,
Da kam der gräuliche Drach daher.

„„Flieht Ritter! ſchont das junge Leben,
Ihr müßt ſonſt euren Leib drum geben."" —

Der Ritter ſitzt geſchwind zu Roß,
Und eilet zu dem Drachen groß.

Das heil'ge Kreuz macht er vor ſich,
Gar chriſtenlich und ritterlich,

Dann rannt' er an mit ſeinem Spieß,
Den er tief in den Drachen ſtieß,

Daß gähling er zur Erden ſank
Und ſaget Gott dem Herren Dank.

Da ſprach er zu der Jungfrau zart:
„Der Drache läßt von ſeiner Art.

Drum fürcht' euch gar nicht dieſes Falls,
Legt euren Gürtel ihm um den Hals." —

Als ſie das thät, ging er zur Stund,
Mit ihm wie ein gezähmter Hund.

Er führt ihn ſo zur Stadt hinein,
Da flohen vor ihm groß und klein.

Der Ritter winket ihnen, ſprach:
„Bleibt hie und fürchtet kein Ungemach.

Ich bin darum zu euch geſendt,
Daß ihr den wahren Gott erkennt.

Wann ihr euch dann wollt taufen lahn.
Und Chriſti Glauben nehmen an,

So ſchlag' ich dieſen Drachen todt,
Helf' euch damit aus aller Noth." —

Alsbald kam da durch Gottes Kraft:
Zur Tauf die ganze Heidenſchaft.

Da zog der Ritter aus ſein Schwerdt,
Und ſchlug den Drachen zu der Erd.

Der König bot dem heil'gen Mann
Viel Silber und Gold zu Ehren an,

Das ſchlug der Ritter alles aus,
Man ſoll's den Armen theilen aus.

Als er nun ſchier wollt ziehen ab,
Die Lehr' er noch dem König gab:

„Die Kirche Gottes, des Herren dein,
Laß dir allzeit befohlen ſeyn." —

Der König baute auch mit Fleiß,
Der Mutter Gottes zu Lob und Preis

Eine Kirche ſchön und herrlich groß,
Aus der ein kleiner Brunn herfloß.

9. Ringlein und Fähnlein.

Aus einer ungedruckten Sammlung Minnelieder. Im Beſitz von Herrn Clemens Brentano.

(Siehe Wunderhorn I. S. 223.)

Vor Tags ich hört, in Liebesport, wohl dieſe Wort'
Von Wächters Mund erklingen:
„Iſt Jemand je, verborgen hie, der achte wie
„Er mög hindannen ſpringen,
„Der Tag gar hell, will kommen ſchnell,
„Wer liebend ruht, in Frauen Huth,
„Laß bald das Bett erkalten.“

„Das Firmament, ſchnell und behend, von Orient,
„Im weißen Schein herpranget,
„Fürwahr ich ſag', aus grünem Hag, der Lerchen Schlag,
„Den jungen Tag empfanget.
„Drum eil' vom Ort, wer noch im Hort
„Der Liebe ſey, eh Jammers Schrei
„Den Muth ihm mög zerſpalten.“ —

Des Wächters Kund, in Herzensgrund, mich tief verwundt,
Und all mein Freud zerſtöret,
Des Lichtes Neid, will daß ich ſcheid, hör ſüße Maid,
Sie will vor Leid nicht hören!
Sich zu mir ſchmückt, gar ſchämlich blickt,
Und nicht mehr ſchlief, gar ſchnell ich rief:
„Ach Gott, wir han verſchlafen!“ —

Zur Hand ſich ragt, die werthe Magd, hierauf ſie ſagt:
„„Gut Wächter laß dein Schimpfen!
„„Um alle Welt, den Tag nicht meld', eh daß das Feld
„„In kühlem Thau thut glimmen.
„„Die Zeit iſt klein! daß ich und mein
„„Geſelle gut, hie han geruht
„„In ehrenreicher Wonne.““ —

Der Wächter ſprach: „Frau thu zur Sach, denn Feld
und Dach
„Hat kühler Thau umgeben,

„Seit du nun haſt, ein fremden Gaſt, ſo hab nicht Raſt,
„Heiß' ihn von dannen ſtreben.
„Ich ſeh manch Thier, in dem Revier.
„Von Hohl zu Hohl, ja ſchlüpfen wohl,
„Das zeiget mir die Sonne.“ —

Erſt ward zur Stund, uns Jammer kund, im Freudenbund,
Da wir den Tag anſahen,
Wohl Mund an Mund, gar ſüß verwundt, im Kuß geſund,
Und liebliches Umfahen,
Ward Liebesſcherz in Scheidensſchmerz,
Gar treu getheilt und ſchnell ereilt.

Ach edle Frucht, du weiblich Zucht, hin auf die Flucht
Muß ich mich leider kehren,
Gott durch ſein Güt, dir wohl behüth, dein rein Gemüth,
Dein Heil mög' er dir mehren.
Fürwahr ich will, bis an mein Ziel,
Dein Diener ſeyn, Gnad! Fraue mein,
Mit Wiſſen will ich ſcheiden.

Allda zur Hand, ihr Händ ſie wand, mehr Leids ich fand,
Ihr Aeuglein wurden flieſſen,
Traut Buhle hör, was ich begehr, bald wiederkehr,
Der Treu laß mich genießen;
Das gelobt ich ihr, ſie ſprach zu mir:
„„Ich hab dich hold, vor allem Gold,
Mir kann dich niemand leiden.““ (d. h. verleiden)

Ein Fingerlein, von Edelſtein, aus ihrem Schrein,
Gab mir die ſüße Fraue,
Des Schloßes End, ſie mit mir rennt, bis ich mich trennt'
An einer grünen Aue.
Sie ließ wohl hoch, ſo lang ſie noch,
Mich konnt' erſehn, ihr Tüchlein wehn,
Dann ſchrie ſie laut: „„O Waffen!““

Seit macht mit Fleiß, jed Fähnlein weiß, im Kampfe heiß,
Mich ihrer Lieb gedenken,

Auf Todesau, in rothem Thau, ſeh ich mein Frau,
Ihr Tüchlein traurig ſchwenken;
Den Ring ich ſchau, ich ſteh' und hau,
Hindurch ich dring' und zu ihr ſing:
„Mein Leib iſt dir behalten.“

10. Vogel Phönix.

Aus einem alten Buche ohne Titel.
(Siehe Wunderhorn I. S. 261.)

Phönix, der edle Vogel werth,
Hat ſeines Gleichen nicht auf Erd,

Um ſeinen Hals iſt's goldgelb klar,
Sein Leib und Flügel Purpur gar;

Hat auf dem Haupte eine Kron,
Der höchſte Baum ſein hoher Thron.

Er wohnt und lebet lang allein,
Dann ſtellen ſich viel Vögel ein.

Die Vögel ſammeln für ihn frei
Den Weihrauch und die Spezerei.

Von edlem Holz wohlriechend Aeſt,
Sie machen aus dem all'n ein Neſt.

Dann ſchwingt er drüber ſein Gefieder
Am Sonnenglanze auf und nieder.

Wenn er das Rauchwerk ſo gezündt,
Die Flamme ſich zur Höhe windt.

Dann läßt er ſich herab zur Gluth
Verbrennt ſich willig, wohlgemuth.

Alsdann in ſeiner Aſche wird
Ein leuchtend Würmlein erſt formirt.

Darnach ein Vogel rein und pur,
Dem vor'gen gleich in der Natur.

Chriſtus, des Himmels Phönix rein,
Hat ſo gewohnt auf Erd' allein,

Ein Adler ſtark, der überwand
Höll, Teufel, Sünd' und Todesband.

Sein Gottheit iſt die güldne Farb,
Und ſein Verdienſt uns Heil erwarb.

Das Purpurkleid er hat auch an,
Auf ſeinem Haupt die Dornenkron.

Aus rechter Lieb' inbrünſtiglich
Er opfert darauf willig ſich.

Und man begrub ihn ehrlich frei,
Mit köſtlich edler Spezerei.

Alſo des Himmels Phönix lag
Im Grab, bis an den dritten Tag.

Alsdann er wieder lebend wurd'
Durch ſeine ew'ge Geiſtsgeburt.

11. Der Himmel hängt voll Geigen.

Bairiſches Volkslied.

(Siehe Wunderhorn I. S. 304.

Wir genießen die himmliſchen Freuden,
Drum thun wir das Irdiſche meiden,
Kein weltlich Getümmel

Hört man nicht. im Himmel
Lebt alles in ſanfteſter Ruh;
Wir führen ein engliſches Leben,
Sind dennoch ganz luſtig daneben,
Wir tanzen und ſpringen,
Wir hüpfen und ſingen,
Sankt Peter im Himmel ſieht zu.

Johannes das Lämmlein auslaſſet,
Der Metzger Herodes drauf paſſet,
Wir führen ein geduldigs,
Unſchuldigs, geduldigs,
Ein liebliches Lämmlein zum Tod.
Sankt Lukas den Ochſen thut ſchlachten,
Ohn' einigs Bedenken und Achten,
Der Wein koſt't kein Heller
Im himmliſchen Keller,
Die Engel, die backen das Brod.

Gut Kräuter von allerhand Arten,
Die wachſen im himmliſchen Garten,
Gut Spargel, Fiſolen,
Und was wir nur wollen,
Ganze Schüßeln voll ſind uns bereit,
Gut Aepfel, gut Birn' und gut Trauben,
Die Gärtner, die alles erlauben.
Willſt Rehbock, willſt Haſen?
Auf offener Straßen,
Zur Küche ſie laufen herbei.

Sollt' etwa ein Faſttag ankommen,
Die Fiſche mit Freuden anſtrömen,
Da laufet Sankt Peter
Mit Netz und mit Köder
Zum himmliſchen Weiher hinein;
Willſt Karpfen, willſt Hecht, willſt Forellen,
Gut Stockfiſch und friſche Sardellen?
Sankt Lorenz hat müſſen
Sein Leben einbüßen,
Sankt Marta, die Köchin muß ſeyn.

Kein Muſik iſt ja nicht auf Erden,
Die unſrer verglichen kann werden,
Eilftauſend Jungfrauen
Zu tanzen ſich trauen,
Sankt Urſula ſelbſt dazu lacht.
Cäcilia mit ihren Verwandten,
Sind treffliche Hofmuſikanten,
Die engliſche Stimmen
Ermuntern die Sinnen,
Daß Alles für Freuden erwacht!

12. Die Wahrheit.

Altes Manuſcript.

(Siehe Wunderhorn II. S. 5.)

Vier Jungfräulein von hohem Stamm,
Die waren bei einander,
Ignis Feuer die erſt mit Nam,
Aqua Waſſer die ander:

Aer die Luft, ſo hieß die Dritt,
Dann Veritas die Wahrheit
Die ſtand da in des Gartens Mitt'
Und leuchtete in Klarheit.

Ich ſehne mich gar oft nach euch,
Sprach ſie mit klugen Sinnen,
Drum ſaget mir, eh ich entfleuch,
Wo ſoll ich euch ſtets finden?

Das Feuer ſprach: Schlag' an ein Stein
Mit guten Schwerdtes Spitzen,
So werd' ich ſchnelle bei dir ſeyn,
Und freudig Funken ſpritzen.

Das Waſſer ſprach: Wo Binſen ſtehn,
Da ſollſt du nach mir graben,

Du wirſt mich bei der Wurzel ſehn,
Da will ich dich erlaben.

Die Luft ſprach: Wenn an einem Baum
Die Blättlein gehn und nicken,
Da bin ich auch in ſelbem Raum,
Und will dich bald erquicken.

All drei ſie ſprachen wonnſamlich:
Du edele Wahrheite!
Wo ſollen wir dann finden dich?
Die Wahrheit ſprach: Im Leide.

O ihr Schweſtern, Mord' über Mord!
Kein eigen Haus mir bleibet,
Man findet mich nicht hier, nicht dort,
Ein jeder mich vertreibet.

Ich pocht' auch bei Gelehrten an,
Weil ehrlich iſt ihr Wandel,
Doch iſt ihr Werk ein Lug und Wahn,
Und ſpärlich nach dem Handel.

Sie fingen mich und banden mich,
Begoſſen mich mit Dinten,
In mein ſchneeweißes Angeſicht,
Ich mußte ſchier erblinden.

Mit Büchern ſchlugen ſie mich dumm,
Und kratzten mich und krallten,
Und zogen mich beim Haar herum,
Zur Thür hinaus mich prallten.

Sie wollte klagen noch viel mehr,
Ein Thürlein thät erklingen,
Ein Kritikus kam grad daher,
Davon that ſie ſich ſchwingen.

13 u. 14. Zwei von Frau von Pattberg mitgetheilte Lieder.

(Siehe Wunderhorn II. S, 15. III. S. 70.)

1. Rheiniſcher Bundesring.

Volksmel. „Mein Schatzerl iſt wandern.“

Bald gras' ich am Neckar,
Bald gras' ich am Rhein,
Bald hab' ich ein Schätzel,
Bald bin ich allein.

Was hilft mir das Graſen
Wann die Sichel nicht ſchneidt,
Was hilft mir ein Schätzel,
Wenn's bei mir nicht bleibt.

Und ſoll ich dann graſen
Am Neckar, am Rhein,
So werf' ich mein ſchönes
Goldringlein hinein.

Es flieſſet im Neckar,
Und fließet im Rhein,
Soll ſchwimmen hinunter
In's tiefe Meer 'nein.

Und ſchwimmt das Goldringlein,
So frißt es ein Fiſch,
Das Fiſchlein ſoll kommen
Auf's Königs ſein Tiſch.

Der König thut fragen:
Wem's Ringlein ſoll ſeyn?
Da thut mein Schatz ſagen,
Das Ringlein g'hört mein.

Mein Schätzlein thut ſpringen,
Berg auf und Berg ein,

Thut mir wiedrum bringen
Das Goldringlein ſein.

Kannſt graſen am Neckar,
Kannſt graſen am Rhein,
Wirfſt du mir nur immer
Dein Ringlein hinein.

2. Der Brunnen.

Hab' ein Brünnlein mal geſehen,
Draus thät flieſſen lauter Gold,
Thäten dort drei Jungfern ſtehen,
Gar ſo ſchön und gar ſo hold.

Thäten all' ſo zu mir ſprechen:
Trinkſt du aus dem Brünnelein,
Kriegt dich einer bei dem Kragen,
Wirft dich in den Brunnen 'nein.

Ihr ſchönen Jungfern kühnlich glaubet,
Will den Durſt nicht löſchen hier,
Wenn die ſchönſte mir erlaubet
Einen zwoten Kuß allhier.

Dieſe mit den ſchwarzen Augen
Küß' ich gern, trau' aber nicht;
Sie kann nur zum Zanken taugen,
Aber zu der Liebe nicht.

Dieſe mit den grauen Augen,
Dieſe falſche mag ich nicht,
Kann allein znm Roppen taugen,
Krazt den Buhlen in's Geſicht.

Dieſe mit den blauen Augen,
Dieſe küß' ich gar zu gern;
Dieſe kann zur Liebe taugen,
Dieſe gleicht dem Morgenſtern.

15. Jungfrau und Wächter.

Aus einer Sammlung ungedruckter Lieder im Beſitz von Herrn Klemens Brentano.

(Wunderhorn I. S. 396.)

Von hoher Art ein Fräulein zart,
Hört' ich dem Wächter klagen,
Aus Herzensqual, zum erſten mal
Wollt ſie die Liebe wagen,
Sie ſprach: „Geſelle, mein Ungefälle
Iſt nah und bringt mir Schmerzen,
Ach, Wächter gut, ein argen Muth
Trag' ich in meinem Herzen.“ —

„„Einem werthen Mann, dem wünſch' ich an,
Viel Glück und Heil mit Treuen,
Sein Tugend groß findt niemand bloß,
Auf ihn iſt wohl zu bauen,
Daß er wohl ſey alles Wandels frei,
Ein Mann von hohen Ehren.““ —
„O Wächter mein, mag es wohl ſeyn,
So hilf mir Freude mehren.

„Gut, Wächter! ich kann ihn ohne dich
In mein Gemach nicht bringen,
O wolle mir, nach meiner Begier,
Mein Leid nun helfen wenden,
Ich ſag fürwahr, daß immerdar
Mit Gab' ich dir's vergelte,
Kömmt er herbei, gut Wächter frei,
Den Gaſt gen niemand melde.“ —

Der Wächter ſprach: „„Zart Frau ich lach,
Thut mir's nicht übel kehren,
Meine Treu' ich gab auf all mein Hab
Ein'n Eid mußt' ich wohl ſchwören,
Und mit der Hand ich mich verband,
Des Herren Schad zu wenden,

Frau, daß ich thu, muth mir nicht zu
So darf mich niemand ſchelten.

„„Mein Herr gebot mir auf den Tod,
Da er von hier wollt ſcheiden,
Zu wachen wohl, ich Wächter ſoll
Es thun bei meinem Eide.
Er ſprach: Mit Schall ſing, ruf' und knall,
Sey munter an der Zinnen,
Hab' in der Huth, mein Schloß und Gut
So lang ich bin von hinnen.

„„Er ſprach noch mehr, bei Treu' und Ehr
Thu's ehrlich mit mir meinen,
Wollt hier ein Gaſt eindringen faſt,
So werf' ihn todt mit Steinen,
Falſch Weg und Steg mit Sorg verleg,
Den Schaden mein zu wehren,
Hüth Wächter recht, getreuer Knecht,
Dein Gut will ich dir mehren.

„„Frau, ihr wißt wohl, daß ich nicht ſoll,
Thun Schaden mit Untreuen
Dem Herren mein, es brächt mir Pein,
Und würd mich ſelbſten reuen.““ —
„Deinem Ungefäll, Wächter Geſell,
Will ich nun wohl vorkommen,
Folg meiner Lehr, mein Jungfrau Ehr
Soll mir ſein unbenommen.

„Dazu dein Leib ſell durch mich Weib
Mit Lieb wohl ſeyn behüthet,
Du ſieheſt ſonſt das Mägdlein nie,
Die hoch dein Lieb vergütet;
Der werthe Gaſt dein Leid und Laſt
Wird nehmen mit von hinnen,
Das Mägdlein gut, bringt dir den Muth,
Laß uns all drei gewinnen.“

16. Henneke (Heinrich) Knecht.

(Baringii descriptio salae principatus Calemb. Lengo 1744.
II. 153.)

(Siehe Wunderhorn II. S. 151.)

Das Original dieſes Volksgeſangs, nach einem Abdruck vom Jahr 1645, befindet ſich, in Niederdeutſcher Mundart, in Gräters Bragur II. S. 311. Wird auch bei Bouterwek IX. S. 321 angeführt, und in Kochs Grundriß II. S. 98. Nr. 167.

Henneke Knecht, was willſt du thun,
Willſt du verdienen dein'n alten Lohn,
Ueber Sommer bei mir bleiben,
Ich geb dir ein Paar neue Schuh,
Den Pflug kannſt du wohl treiben.

Henneke ſprach ein trotzig Wort,
Ich will kei'm Bauern dienen fort,
Solcher Arbeit will ich trutzen,
Ich will mich geben auf die See,
Des hab' ich größern Nutzen.

Das Weib ſprach auch ein haſtig Wort:
Wie biſt du Kerl auch ſo bethört,
Willſt du ein Schiffmann werden,
Hakken, reuten iſt dein Art
Und pflügen in der Erden.

Henneke ward bei ſich ſelbſt zu Rath,
Er kauft für ſeinen Haberſack
Ein' Armbruſt, gut von Preiſe,
Kurz' Kleider läßt ſich meſſen an,
Recht nach der Krieger Weiſe.

Er nahm die Armbruſt auf den Nack,
Den Köcher er im Gürtel ſtach,
Das Schwerdt an ſeine Seite,
So ging er dann mit Sack und Pack,
Nach Bremen thät er ſchreiten.

Als Henneke nach Bremen kam,
Thät er vor einem Schiffer ſtahn,
Sprach: Schiffer, lieber Herre!
Wollt ihr mich wohl zum Schiffmann han,
Für einen Ruderere?

Ich will dich gerne nehmen an,
Kannſt du als Schiffknecht mir beſtahn,
Wohl recht an Schiffes Borde,
Ich hör' an deinen Worten wohl,
Du biſt von Bauern Arte.

Henneke ſchwor einen theuren Eid:
Kein anderer Kerl iſt weit und breit
Zu allem Thun und Sachen;
Ich bin in meinem Muth ſo frei,
Recht als ein wilder Drachen.

Da Henneke Knecht kam auf die See,
Stand er als ein verzagtes Reh,
Kein Wort konnt' er nicht ſprechen,
Er dachte hin, er dachte her,
Sein Herz wollt' ihm zerbrechen.

Er lehnt ſein Haupt an Schiffesbord,
Ein Armes lang ſprach er kein Wort,
Wohl zu derſelben Stunden:
Was mir das Weib vorhergeſagt,
Das hab' ich nun gefunden.

Der Wind, der weht, der Hahn, der kräht,
Das Wetter, das war gar unſtät,
Das Meer ganz ungeheure,
Hätt' ich den Pflug in meiner Hand,
Dem wollt' ich wohl bald ſteuren.

Iſt denn nun niemand hier bekannt,
Der mich bringt in das Sachſenland,
Wohl zwiſchen Diſter und Leine,

Wohl zu des edlen Fürſten Haus,
Das Haus zum Lauenſteine.

Auch iſt nun hier niemand bekannt,
Der mich bringt in's Braunſchweiger Land,
Ich will ihn wohl belohnen,
Ich will ihm geben mein Haberſack,
Dazu ein Scheffel Bohnen.

Der uns das Liedchen hat erdacht,
Hat Henneken von der See gebracht,
Daß ihn die Läus nicht freſſen,
Er warnt auch all Geſellen gut,
Daß ihr nicht ſeyd vermeſſen.

17. Hans Steutlinger.

(Siehe Wunderhorn II. S. 173.)

Was wollen wir ſingen und heben an,
Von einem Hans Steutlinger,
Hat aus dem Adel geheurathet,
Hat geheuratht ein' adliche Frau.

Ey Knechte, lieber Knechte mein,
Sattel mir und dir zwei Pferd,
Gen Freiburg wollen wir reiten,
Gen Offenburg haben wir guten Weg.

Und da ich in Freiburg eine kam,
Für's jungen Herrn Friedrich ſein Haus,
Da ſchaute der junge Herr Friedrich
Zum obern Fenſter heraus.

Hans Steutlinger, lieber Hans Steutlinger,
Kommt zu mir jetzt herein,
Steigt ab jetzt von euerem Sattel,
Helft eſſen die wildeſten Schwein.

Vom Sattel will ich wohl ſteigen,
Will treten auch zu euch hinein,
Wenn ihr mir wollet verheiſſen,
Daß ich kein Gefangner mehr ſey.

Sie gaben dem Hans Steutlinger gute Wort,
Bis ſie ihn brachten oben an Tiſch:
Ey iß und trink Hans Steutlinger,
Dein Leben wird nimmermehr friſch.

Wie kann ich eſſen und trinken,
Wie kann ich nur fröhlich ſeyn,
Mein Herz möcht mir verſinken
Bei'm Meth und bei'm kühleſten Wein.

Hans Steutlinger, wem vermacht ihr euer Weib?
Ich vermach ſie dem lieben Herrn Friederich,
Dem vermach' ich ihren untreuen Leib,
Der ſieht ſie viel lieber noch als ich.

Hans Steutlinger, lieber Hans Steutlinger,
Wem vermacht ihr eure Kind?
Ich vermach ſie dem lieben Gott ſelber,
Der weiß am beſten, wem ſie ſind.

Hans Steutlinger, lieber Hans Steutlinger,
Wem vermachet ihr euer Gut?
Ich vermach's den armen Leuten,
Die Reichen haben ſelber genug.

18. Das Prager Lied. 1636.

(Siehe Wunderhorn II. S. 187.)

O, allerſchönſtes Jeſulein,
Du prageriſches, lieb und klein,
Klein an Geſtalt, groß in der Macht,
Wie in Erfahrnuß ſchon gebracht.

Du Zierd des ganzen Erdenreich,
Mit deiner Hülf nicht von uns weich,
Weil du zu uns ankommen biſt,
Demüthig ſey von uns gegrüßt.

Du kommſt zu uns aus Böhmenland,
Ach, mach dein Hülf' auch hier bekannt,
Wir fallen dir zu Füßen all,
Dein Gnad' uns zeige überall.

O, allerſchönſtes Jeſulein,
Wie konnt' es denn doch möglich ſeyn,
Daß man ſo wenig dich geacht,
So lang dich in Vergeſſung bracht?

Sieben Jahr dauerte dein Elend,
Zerbrochen wurden dir deine Händ,
Bis endlich deiner Gnaden Stralen
Auf einen treuen Diener gefallen.

Der ohngefähr zu Prag ankam,
Und dein' Abweſenheit wahrnahm;
Cyrillus ware er genannt,
Dem deine Gnaden ſchon bekannt.

Er ſuchte dich gleich einem Schatz,
Durchgehet alle Ort' und Platz,
Verworfen durch der Juden Liſt,
Findt er dich unter Staub und Miſt.

Mit Jubel und auch Herzens Leid
Er dich erblicket hat mit Freud,
Grüßte dich mit Herz und Mund,
Nicht gnug dich bedauern kunnt.

Nach Möglichkeit thät er dich ehren,
Er mußte auch von dir anhören:
„Gebt mir nur meine Händelein,
So geb' ich euch den Segen mein.“

Dies muß die ganze Prager Stadt
Bekennen, die's erfahren hat,
Wie du vom Schweden ſie erlöſt,
Der in ihr feindlich war zuerſt.

Auch zu der großen Peſten Zeit
Haſt du ſie von der Peſt befreit,
O Jeſulein, ſtreck' aus deine Hand,
Beſchütz das liebe Vaterland.

19. Die junge Markgräfin und der Zimmergeſell.

(Siehe Wunderhorn II. S. 235.)

Es war einmal ein Zimmergeſell,
War gar ein jung, friſch Blut,
Er baut dem jungen Markgrafen ein Haus,
Sechshundert Schauläden hinaus.

Und als das Haus gebauet war,
Legt' er ſich nieder und ſchlief,
Da kam des jungen Markgrafen ſein Weib,
Zum zweiten und drittenmal rief:

„Steh' auf, ſteh' auf, gut Zimmergeſell,
Denn es iſt an der Stund,
Haſt du ſo wohl ja gebauet das Haus,
So küß' mich an meinen Mund.“ —

„„Ach nein, ach nein, Markgräfin fein,
Das wär' uns beiden ein Schand,
Und wenn es der junge Markgrafe erführ,
Müßt' ich wohl meiden das Land.““ —

Und da die beiden beiſammen waren,
Sie meinen ſie wären allein,
Da ſchlich wohl das älteſte Kammerweib her,
Zum Schlüſſelloch ſchaut ſie hinein.

„Ach, edler Herr! ach, edler Herr!
Groß Wunder, zu dieſer Stund
Da küſſet der jung friſche Zimmergeſell,
Die Frau Markgräfin an Mund.“ —

„„Und hat er geküßt meine ſchöne Frau,
Des Todes muß er mir ſeyn,
Ein Galgen ſoll er ſich ſelber baun
Zu Schafhauſen draus an dem Rhein.““ —

Und als der Galgen gebauet war,
Sechshundert Schauläden hinaus,
Von lauter Silber und Edelgeſtein,
Steckt er darauf ein Straus.

Da ſprach der Markgraf ſelber, wohl
Wir wollen ihn leben lan,
Iſt keiner doch unter uns Allen hier
Der dies nicht hätte gethan.

Was zog er aus der Taſche heraus,
Wohl hundert Goldkronen ſo roth,
Geh mir, geh mir aus dem Land hinaus
Du findeſt wohl überall Brot.

Und als er hinaus gezogen war,
Da ging er über die Haid,
Da ſteht wohl des jungen Markgrafen ſein Weib,
In ihrem ſchneeweißen Kleid.

Was zog ſie aus der Taſche gar ſchnell,
Viel hundert Dukaten von Gold:
„Nimm's hin, du ſchöner, du feiner Geſell,
Nimm's hin zu deinem Sold.

Und wenn dir Wein zu ſauer iſt,
So trinke du Malvaſier,
Und wenn mein Mündlein dir ſüßer iſt,
So komme nur wieder zu mir.“

20. Albertus Magnus.

(Siehe Wunderhorn II. S. 237.)

(Auch bei Görres, S. 195, liest man einen alten, 14 Seiten langen Meiſtergeſang, „Albertus Magnus“ überſchrieben; dort wird er, aus einem wollüſtigen, der Zauberei befliſſenen Studenten, ein frommer Biſchof, hier bekehrt er, ebenfalls durch Zauberei, eine wollüſtige königliche Mörderin.)

Die Königin blickt zum Laden aus,
Ein Jüngling ſtand wohl vor dem Haus,
Sie winkt ihm da,
Daß er ſollt zu ihr kommen.

Der Jüngling kam heimlichen dar,
Er ſprach: Zart edle Fraue klar;
Kein Mann ſoll ſich
In eurem Dienſt verſäumen.

Da ſprach die Königin hochgeborn:
In meinem Dienſt haſt du geſchworn
Leibeigen dich,
Das ſollſt du nun erkennen.

Dein Willen mach dem Meinen gleich,
So wird mein Herz ganz freudenreich;
Lieblich Begier,
Die will ich dir bekennen.

Er wußt nicht, was ſie damit meint,
Sie hätt ſich nah mit ihm vereint,
Sein Freiheit er
Vor ihr nicht konnt' erhalten.

Sie blickt' ihm in das Herz hinein,
Meins Leibs mußt du gewaltig ſeyn,
Der Ehren ſein
Hätt' er da kein Gewalte.

Und als der Tag ſich anebrach,
Die Königin wohl zu ihm ſprach:
Deins Leibs hab' ich
Begehrt, der iſt mir worden.

Geb dich davon, ſaum dich nicht lang, —
Gar bald er in die Kleider ſprang,
Er wußt' auch nicht,
Daß ihm folgt nach ein Morde.

Sie nahm ihn fälſchlich bei der Hand,
Hin auf ein Brett ſie ihn da ſandt,
Zuckt an der Schnur,
Das Brett thät mit ihm fallen.

Wohl in ein Waſſer ungeheur,
Darin verdarb der fromm und theur,
Das falſche Weib
Ließ freudig Lachen ſchallen.

Aus ihrer Lieb führt nur ein Weg,
Der führte auf den Todesſteg,
Die ihr vertraut,
Acht Jüngling noch gar freie.

So waren's mit dem erſten neun,
Die Zahl war ihr noch viel zu klein,
Den zehnten auch
Sucht ſie in falſcher Treue.

Er war ein hochgelehrt Student,
Ihr Komplexion er gar wohl kennt,
Er wußt gar wohl
Sie konnt' ihn nicht betrügen.

Er blickt ſie an durch Kunſtes Glas,
Er ſah wie ſie naturet was,
Er warb um ſie,
Ihr Liſt mußt' ihm erliegen.

Er zwang ihr Herz mit ſeiner Kunſt,
Er zwang ihr Herz in Liebesbrunſt,
Die Königin
Wollt ſehnlich ihn umfangen.

Da ſagt er ihr ein hartes Wort,
Neun Jüngling ſeh' ich ſchweben dort,
Die warnen mich
O Weib, das bringt mir Bangen.

Ein Waſſer brauſet unter mir,
Dein Bett ein böſes Schifflein ſchier,
Will ſchlagen um,
Will jenen mich geſellen.

Du führeſt falſche Segelein,
Du glaubſt, ich ſollt der zehnte ſeyn,
Du Mörderin
Willſt tödten mich in Wellen.

Groß Zorn das Weib der Red' empfand,
Sie ließ ihm binden Fuß und Hand:
„Ihr Diener mein,
Thut mir den Mann ertränken.“ —

Er blickt ſie an, ganz ſtill gemüth,
Er wußt wohl, daß er war behüt',
Man hob ihn auf,
Und wollt' ihn ſchon verſenken.

Da brachen ſeine Strick zur Stund,
Er ſprang hinab frei und geſund,
Im tiefen See
Konnt' er gar luſtig ſchweben.

Ganz aufrecht als ein Federbolz,
Trat er darin das Waſſer ſtolz.
Wer ihn ermordt,
Dem will ſie ſich ergeben.

Des faßt manch böſer Knabe Luſt,
Manch' Armbruſt zielt nach ſeiner Bruſt;
In Vögelein
Die Pfeil ſich da verkehren,

Und ſchwebten um ihn auf und ab.
Die Königin rief da herab:
O hätt' ich dich,
Ich wollt dein Kunſt zerſtören.

„Frau Königin,“ er zu ihr ſprach,
„Ich trage um neun Knaben Rach,
Neun Vögelein
Die Pfeil ſich um mich ſchwingen.

Nach einem Wald ſteht mir mein Sinn,
Darin ich euer Vogler bin,
So viel ich fang,
Von euch lehr' ich ſie ſingen.“ —

Da ſchwang er ſich zum Wald hindann,
Ihm ſahen nach viel Weib und Mann,
Die Königin
Ward bleich an ihren Wangen.

Er ſetzt ſich in den grünen Plan,
Viel Vögelein ſich zu ihm nahn,
Mit Liſten braucht
Er keinen nicht zu fangen.

Er ſchwang ſich in die Lüfte klar,
Um ihn die laute Vogelſchaar,
Ließ nieder ſich
Auf eines Thurmes Zinne.

Den Vöglein in die Schnäbel band
Er Brieflein all, darinnen ſtand:
„Neun mordete
Die Königin um Minne.“ —

Die fliegen wohl durch Stadt und Land,
Man fing ſie alle mit der Hand,
Da ward die Schand
Wohl allen offenbare.

Ein Vogel bunt in Sonderheit,
Des hätt die Königin ein Freud,
Sie griff nach ihm,
Er ſetzt ſich auf ihr Haare.

Er ließ ihr fallen auch mit Liſt,
Den Zettel zwiſchen ihre Brüſt,
Und flog von dann,
Da las ſie ihre Schande.

Das Zettelein ſie da zur Stund
Zerriß mit ihrem rothen Mund,
Wohl hin und her
Sie ihre Händlein wandte.

Ihr Schuld kam da wohl klar an Tag,
Der Künſtler führt die erſte Klag:
„Frau Königin,
Albertus iſt mein Namen.

Albertus Magnus heiße ich,
Sanktus nennt auch die Kirche mich,
Du haſt um mich
Dein Bulerkunſt verloren.

Ein weiſer Meiſter heiße ich,
Du wolltſt im Zorn ertränken mich.“ —
Da ſchrie ſie laut:
„„O weh, daß ich geboren!

O weh, daß ich geboren bin!““ —
Schrie da die edle Königin,
Verzweifelung,
Kam da in ihre Sinnen.

Albertus macht ſie da wohl zahm,
Sie ſtänd vor ihm in großer Schaam,
Er redt zu ihr
Und ließ ſie Muth gewinnen.

Zur Hand gewann ſie Reu' und Leid,
Zerriß ihr königliches Kleid,
Und legt ſich an
Wohl einen grauen Orden.

Albertus lehrt ſie in der Beicht,
Wie ſie Verſühnung wohl erreicht
Mit ſtrenger Buß,
Um ihre Schuld und Morden.

Vor ihrer Zell wohl achtzehn Jahr,
Neun Vögel ſangen traurig gar,
Den gab ſie Speiſ',
Und weinet bitterlichen.

Und da die Zeit verſtrichen war,
Da waren es neun Engel klar,
Die führten ſie
Wohl in das Himmelreiche.

21. Die Nachtwandler.

(Siehe Wunderhorn II. S. 263.)

Konrad, der Degenfelder, hat
Sein edles Fräulein in die Stadt
Zur Hochzeit mitgenommen,
In ein Geſpräch gar mancherlei
Sind da die Frauen kommen.

Jakob von Gültlings Frau zeigt an:
„Viel Tugend hat mein Edelmann,
Viel Tugend thut er üben,
Er iſt beſonnen, hat Vernunft,
Er thut mich herzlich lieben.

Doch leget er ſich trunken nieder,
Er oft gar ſchnell erwachet wieder,
Ein'n Streich hat er empfangen
Vor Maſtrich in dem Niederland,
Der thut ihm noch anhangen.

Dann ſpringt er von dem Bett herab,
Daß ich mich oft verwundert hab,
Wehrt ſich um Leib und Leben,
Doch thut er ſich auf freundlich Wort
Ganz ſtille niederlegen.“ —

Des Degenfelders Frau zeigt an:
„„Die Tugend liebt mein Edelmann,
Doch thut er dies oft üben,
Im Schlafe geht er manche Nacht,
Thut mich damit betrüben.““ —

Indem ſie dies Geſpräch vollendt,
Ging ſchier die Hochzeit auch zu End,
Da ging es an ein Scheiden,
Allein die beiden edlen Fraun
Lebten da länger in Freuden.

Junker Jakob ward luſtig gemacht,
Daß er iſt blieben über Nacht,
Doch gar mit großen Bitten,
Viel lieber wär' er mit Geſind
Zur Wohnung gleich geritten.

Mit Trinken ſetzt man ſtark an ihn,
Der Junker dacht' in ſeinem Sinn:
„Ich muß mich wohl vorſehen,
Daß ich die Sach nicht mach zu grob,
Will mich bei Zeit ausdrehen.“ —

Sie lebten all' in Freuden groß,
Den Degenfeld die Frau umſchloß,
Und küßte ihn vor allen;
Sobald die andern ſolches ſahn,
Hat's ihnen wohlgefallen.

Junker Jakob ſaß an dem Tiſch,
Den Degenfeld an der Hand erwiſcht,
Aus Lieb thät er ſie drücken,
Sprach ihm daneben freundlich zu,
Thät ſich an ihn auch ſchmücken.

Ein Umtrunk bald herummer ging,
Junker Jakob wieder anfing,
Hat ganz freundlich gebeten;
„Den bring' ich euch zur guten Nacht.“ —
Vom Tiſche iſt er getreten.

Als bald er ſich zur Ruh begab;
Sein Knecht zog ihm die Kleider ab;
In einer Kammer kleine
Befahl er ſich dem lieben Gott,
Legt ſich in's Bett alleine.

Zu plaudern noch Herr Konrad kam,
Doch als er Gültlings Schlaf vernahm,
Wollt' er ihn nicht erwecken,

Und als er noch ein Bett erſah,
Thät er hinein ſich ſtrecken.

Da es nun war um Mitternacht,
Der Teufel hat ſein Spiel gemacht,
In dieſer Kammer kleine,
Da die zween Junker gelegen ſind;
Der Mond ſchien hell und reine.

Konrad von Degenfeld aufſteht,
Und in dem Schlaf nachtwandeln geht,
Wie er ſonſt oft thut pflegen.
Das Deckbett ſchlug er um ſich 'rum,
Darunter er gelegen.

Jakob erwacht und blicket hin,
Konrad geht ſtill im Schlaf auf ihn,
Als wollt' er ihn verfolgen;
Da ſpringt er auf vor dem Geſpenſt
Und ſucht nach ſeinem Dolche.

Er tappt umher, und auf der Erd
Greift er des Degenfelders Schwerdt,
Thut's gegen ihn erheben:
„Nun ſteh' und ſage, wer du biſt,
Sonſt geh' ich dir an's Leben.“ —

Als Konrad noch kein' Antwort gab,
Entſetzt ſich Gültling ſehr darob,
Wehrt ſich um Leib und Leben,
Vermeint es wär' ein Teufelsſpuck,
Thät viele Stich ihm geben.

Tödtlich verwundet ſinkt zur Erd
Der edle Degenfelder werth,
Indem da thut erwachen
Der Schultheis und das Hausgeſind,
Niemand wußt von den Sachen.

Ein Lichtlein ſchlägt er an geſchwind,
Der Kammer eilt er zu geſchwind,
Junker Jakob thät anfangen:
„Was iſt das für ein Teufelsſpuk
Der mich hat angegangen.“ —

Das Licht nimmt er in ſeine Händ
Und es zur Erde niederwendt,
Als er den Mord geſehen,
Da ſchrie er Jammer immerfort:
„Ach Gott, wie iſt mir geſchehen!“ —

Erſt wollte er's ganz glauben nicht,
Dem Konrad küßt er das Geſicht,
Der Schultheis ſchrie mit Bangen:
„„Herr Jakob gieb dich mir geſchwind.““ —
Herr Jakob ward gefangen.

Bis Morgens früh ein Stund vor Tag,
Dem Ritter man das Urtheil ſprach,
Da ward das Thor geſchloſſen;
Die Fuhrleut, fremde Wandersleut
Hat man hinaus gelaſſen.

Darnach ſie wurden zugeſperrt,
Viel Bürger mußten wohlbewehrt
Zum Markte eilend kommen.
Die ganze Stadt des Wunder nahm,
Wie ſie das hat vernommen.

Ein ſchwarzes Tuch ward da bereit
Und mitten auf den Markt geſpreit,
Auch eine Bahr daneben.
Herr Jakob nahm ſeinen Mantel ab,
Thät ihn ſeinem Jungen geben.

Ein ſeidnes Tuch war da zur Hand,
Die Augen er ſich ſelbſt verband,
Und thät auf's Tuch hinſchreiten,

Drauf knieet er mit Heldenmuth,
Stellt beide Händ' in die Seiten.

Indem der Meiſter ſein Werk verricht,
Tritt ihm der Teufel unter's Geſicht,
Das ſag' ich unverholen.
Wie gern hätt' er ihm Leib und Seel
In dieſer Stund geſtohlen.

Er aber beſtändig blieben iſt
In dem Vertraun auf Jeſum Chriſt,
Iſt ritterlich geſtorben;
Die ew'ge Freud' und Seligkeit
Hat er damit erworben.

In die Bahr hat man ihn gelegt,
Mit einem ſchwarzen Tuch bedeckt,
Die ganze Gemeind thät klagen.
Er ward von ehrlichen Leuten da
Ganz traurig weggetragen.

22. Die Rossdeck.

Altes Manuſkript.

(Siehe Wunderhorn II. S. 209.)

Im Land zu Frankereiche
Ein alter König ſaß,
Der all ſein Land und Reiche
An ſeinen Sohn da gab.

Das war aus Alters Schwäche,
Daß er ſich des verwandt,
Der Sohn thät ihm verſprechen,
Ich nähre dich zur Hand.

Der Sohn gar bald ſich nahme
Ein Hausfrau minniglich

Die war dem Vater grame,
Sprach alſo klägelich:

„Der alt Mann thut ſtets huſten
Bei Tiſch, das graut mir ſehr,
Und nimmt mir Eſſens Luſten,
Macht mir die Zunge ſchwer."

Der Sohn thät ihren Willen,
Ließ auch den Vater ſein
Da legen in der Stillen
Unter die Stiege hinein.

Ein Bett darinnen ſtunde,
Von Heu und auch von Stroh,
Recht als ein andrer Hunde
Viel Jahre lag er ſo.

Die Königin thät ſich legen,
Gebar ein Sohne gut,
Der ward ein ſtolzer Degen,
Und hätt' ein frommen Muth.

Als der die Sach' erkannte,
Bracht' er zu aller Stund
Sei'm Ahnherrn Speis und Tranke,
Was er nur finden kunnt'.

Er bat ihn an ei'm Tage
Um eine Roßdeck alt,
Daß er nit kalt da lage
Der fromm' Jüngling lief bald.

Da er zum Roßſtall kame,
Ein Roßdeck, die war gut,
Er von dem Pferd da nahme,
Zerriß ſie mit Unmuth.

Sein Vater ihn da fraget,
Was ihm die Roßdeck thät:

„Ich bring ſie halb,“ er ſaget,
„Dei'm Vater an ſein Bett.“

„Das Halbtheil ich behalte
Für dich, wenn du da ruhſt,
Wo deinen Vater alte,
Du jetzt verſperren thuſt.“

23. Ein neues Pilgerlied.

Aus den Siebenziger Jahren, mitgetheilt v. Hrn. H. F. Schloſſer.

(Siehe Wunderhorn II. S. 335.)

An welcher Zelle knieen nun
Mein ſüßer Pilgerknab,
Ach wo! ach wo! in welchen Sand
Drückt er den Dornen Stab?

Wo drückt ſein rother Mund ein Kuß,
Auf's heilige Gewand,
Und welchen Bruder grüßet er
Mit ſeiner frommen Hand.

Ihr Engel ſingt ihm alle gar
Wo er im Schlummer ruht,
Den Roſenkranz in ſeiner Hand,
Die Muſcheln auf dem Hut.

Ach, ſüßes Aug, ſo fromm und rein,
So ſchwarz als Holderbeer!
Ach, dürft' ich ſeine Schweſter ſeyn,
So heilig ſeyn wie Er!

Fremd iſt die Welt mir weit und breit,
Irr' ich ohn Raſt und Ruh,
Klein iſt die Welt, und mein und mein,
Wenn ich Ihn finden thu.

24. Galantes Kriegslied,

aus dem dreißigjährigen Kriege.
(Siehe Wunderhorn II. S. 344.)

Amor, erheb dich edler Held!
Begebe dich mit mir in's Feld,
Friſch auf!
Mein Liebchen iſt gerüſt,
Als ob ſie mit mir ſtreiten müßt,
Sie hat nichts Gut's im Sinn.

Jetzt zieh' ich wieder die in's Feld,
Die mie die Liebſt' iſt in der Welt,
Friſch auf!
Gott weiß, ich bin bereit,
Mit ihr zu leben ohne Streit,
Wenn ſie nur ſelber wollt'.

Was all ihr Gott verliehen hat
Vor andern Frau'n aus großer Gnad,
Friſch auf!
Das ſetzt ſie wider mich,
Mich zu vertilgen eigentlich,
Der ich doch nichts verſchuldt.

Ihr Leib von Gott gar ſchön bereit
Die Feſtung iſt, darum ich ſtreit,
Friſch auf!
Ihr zarte Brüſtelein
Zwei mächtige Baſteien ſeyn,
Worauf ſie ſich verläßt..

Ihr Fähnlein iſt der Uebermuth,
Damit ſie mich verachten thut.
Friſch auf!
Ihr zarter rother Mund,
Iſt Spieß und Schwerdt, ſo mich verwundt,
Ja öfters bis in Tod.

Trabanten, Fußknecht, Reiterei
Sind Ungnad, Falſchheit, Tyrannei.
Friſch auf!
Ihr klare Aeugelein,
Die ſind zwei Feuerkügelein,
Damit ſie mich verblendt.

So Gott mir gönnet Glück und Preis
Daß ich das Fähnlein niederreiß.
Friſch auf!
Ich hoff damit zu ſieg'n,
Herzlieb, du mußt doch unterlieg'n
Und geben mir den Preis.

Die Waffen ſind, womit ich ſtreit,
Kunſt, Tugend, Ehr' und Frömmigkeit,
Friſch auf!
So ſoll ihr Spieß und Schwerdt,
So mich vor Zeiten hat verſehrt
Meinen Schaden machen heil.

Denn nimmer haſt du die Gewalt,
Daß ſich dein Liſt gen mir erhalt,
Friſch auf!
Geliebt dir Frömmigkeit,
Kunſt, Tugend, Ehr, ſo wird der Streit
Durch mich gewonnen ſeyn.

Wo aber du nach Reichthum freiſt,
Schau, daß du nie den Kampf bereuſt,
Friſch auf!
O Weh! Ein alter Mann
Hat einen Sack voll Thaler an,
Der wird dich führen hin.

Ein wenig denke nach, mein Schatz,
Eh du kömmſt auf den Muſterplatz,
O Weh!
Wenn du mich nun beſiegſt,

Und dann bei deinem Alten liegſt,
Wie wird dir ſeyn zu Muth!

Herzallerliebſtes Engelein,
Bedenk, was dir zu thun mag ſeyn,
O Weh!
Wirſt du einmal verführt,
Mein junger Leib dir nimmer wird,
Du bringſt mich auch in Tod.

25. Räthſel um Räthſel.

(Siehe Wunderhorn II. S. 407.)

Ei Jungfer ich will ihr
Was aufzurathen geben,
Und wenn ſie es errätht
So heirath' ich ſie:

Was für eine Jungfer
Iſt ohne Zopf?
Was für ein Thurm
Iſt ohne Knopf?

„Die Jungfer in der Wieg
Iſt ohne Zopf,
Der Babiloniſch Thurm
Hat keinen Knopf."

Was für eine Straße
Iſt ohne Staub?
Welcher grüne Baum
Iſt ohne Laub?

„Die Straße auf der Donau
Iſt ohne Staub,
Der grüne Tannenbaum
Iſt ohne Laub."

Was für ein König
Iſt ohne Thron?
Was für ein Knecht
Hat keinen Lohn?

„Der König in der Karte
Hat keinen Thron,
Der Knecht an dem Stiefel
Hat keinen Lohn.“

Was für ein König
Iſt ohne Land?
Was für ein Waſſer
Iſt ohne Sand?

„Der König auf dem Schilde
Iſt ohne Land,
Das Waſſer in den Augen
Iſt ohne Sand.“

Was für eine Scheere
Hat keine Schneid?
Was für eine Jungfer
Geht ohne Kleid?

„Die ſchwarze Lichtputzſcheere
Hat keine Schneid,
Die Jungfer in dem Meere
Die hat kein Kleid.“

Welches ſchöne Haus
Hat weder Holz noch Stein?
Welcher grüne Straus
Hat keine Blümelein?

„Das kleine Schneckenhaus
Hat weder Holz noch Stein,
Der Straus an dem Wirthshaus
Hat keine Blümelein.“

Was für ein Herz
Thut keinen Schlag?
Und was für ein Tag
Hat keine Nacht?

„Das Herz an einer Schnalle
Thut keinen Schlag,
Der allerjüngſte Tag
Hat keine Nacht.“

Ei Jungfer ich kann ihr
Nichts aufzurathen geben,
Und iſt es ihr wie mir
So heirathen wir.

„Ich bin ja keine Schnalle,
Mein Herz thut manchen Schlag,
Und eine ſchöne Nacht
Hat auch der Hochzeitstag.“

---

26. An den Meiſtbietenden gegen gleich baare Bezahlung.

(Siehe Wunderhorn II. S. 410.)

Lieber Schatz, wohl nimmerdar
Will ich von dir ſcheiden,
Kannſt du mir aus deinem Haar
Spinnen klare Seiden.

„Soll ich dir aus meinem Haar
Spinnen klare Seiden,
Sollſt du mir von Lindenlaub
Ein neu Hemdlein ſchneiden.“

Soll ich dir aus Lindenlaub
Ein neu Hemdlein ſchneiden,

Mußt du mir vom Krebſelein
Ein Paar Scheeren leihen.

„Soll ich dir vom Krebſelein
Ein Paar Scheeren leihen,
Mußt du tauſend Krebſelein
Durch den Neckar treiben.“

Soll ich tauſend Krebſelein
Durch den Neckar treiben,
Mußt du mir die Schrittlein zählen
Die die Krebslein ſchreiten.

„Soll ich dir die Schrittlein zählen
Die die Krebslein ſchreiten,
Mußt du mir die Brücke ſchlagen
Von einem kleinen Reiſe.“

Soll ich dir die Brücke ſchlagen
Von einem kleinen Reiſe,
Mußt du mir den Siebenſtern
Am hellen Mittag weiſen.

„Soll ich dir den Siebenſtern
Am hellen Mittag weiſen,
Mußt du auf den Münſterthurm
Mit mir zu Pferd auch reiten.“

Soll ich auf den Münſterthurm
Mit dir zu Pferd auch reiten,
Mußt du mir die Spornen machen
Wohl von dem glatten Eiſe.

„Soll ich dir die Spornen machen
Wohl von dem glatten Eiſe,
Mußt du ſie an die Füße ſchlagen
Am heißen Sonnenſcheine.“

Soll ich ſie an die Füße ſchlagen
Am heißen Sonnenſcheine,

Mußt du mir eine Peitſche drehen
Von Waſſer und von Weine.

„Soll ich dir eine Peitſche drehen
Von Waſſer und von Weine,
Mußt du mir den Rieſenſtein
Zu klarem Staube reiben.“

Soll ich dir den Rieſenſtein
Zu klarem Staube reiben,
Mußt du mir den Apfel roth
Wohl um die Welt 'rum treiben.

„Soll ich dir den Apfel roth
Wohl um die Welt 'rum treiben,
Mußt du ziehen über's Meer
Und doch auch bei mir bleiben.“

Soll ich ziehen über's Meer
Und doch auch bei dir bleiben,
Mußt du deine Mutter geben
Als Jungfrau mir zum Weibe.

„Soll ich meine Mutter geben
Als Jungfrau dir zum Weibe,
Lieber will ich dir ein Kindlein geben
Und keine Jungfrau bleiben.“

27. Bergreihen.

Nürnberg 1543.

(Siehe Wunderhorn II. Seite 436.)

Ach Gott, was wollen wir aber heben an,
Daß wir das recht' und wohl erſinnen,
Wir wollen's auch nicht unterwegen lahn,
Von den Hauern da wollen wir ſingen,
Sie hauen das Silber, das Gold mit Fleiß,
Sogar aus feſtem Geſteine,
Gott weiß wohl wo es leit.

Ein Hauer in die Grube fuhr,
Aus friſchem freiem Muthe,
Man ſieht wohl, daß er Eiſen führt,
Darum gewinnt ihr das Gute,
Wenn er kömmt wieder wohl auf ſein' Ort,
Wenn er an Gott gedenkt,
So iſt er ſein wohl behüt.

Wenn er nun ſitzt und will beſtechen,
Die ganze Woche ſo ſehr,
Hilf lieber Gott, das Erz woll brechen,
Wir ringen ja faſt nach Erze,
Gott hat es nur ſelber verriegelt gar ſchon,
Für manchen gar verſchloſſen,
Es bauet mancher Mann über das Jahr.

Er wird des gar hart verdroſſen,
Gott will es uns wieder aufriegeln gar ſchon,
Der Hauer mit ſeinen Händen,
Er getraut des zu genießen zwar,
Wenn uns nun Gott ein Glück gäb,
Daß wir das Erz begreifen,
Unſer Lob ſteht auf dem Bergwerk ſo breit,
Wir achten keines harten Reiſes,
Wir ſitzen gar gern bei gutem Getränk,
Wie's Menſchenbild geneuſſet,

Der Malvaſier oder Rheiniſche Wein,
Den trinken gar gerne die Reichen.
Wenn nun die Hauer kommen dar,
Wenn uns die Herren erkennen,
Unſer Lob, das preiſet man gar,
Herr Wirth, die Stube iſt uns viel zu enge,
Auch rücken wir Tiſche und Bänke,
Wir begießen das Flötz recht überall,
Sieht man die Aeuglein herwanken,
Dazu kommen uns die Fiedler dar,
Man hört die Saiten klingen,
Dazu die werthen Pfeifferlein gut,
Man ſieht die Hauer herſpringen,
Dazu die Jungfräulein ſäuberlich;
Sie tragen roſenfarbe Mündlein,
Ihre Wänglein ſind Lilien weis.
Der gewaltige Münzerhof iſt uns viel zu enge,
Darauf wir das Silber bringen;
Merkt auf ihr werthen Münzer gut,
Helft mir die Hauer erkennen,
Sie hauen das Silber aus der alten Wand,
Die Gott der Herr ſelber gebauet hat,
Mit ſeiner ſelbſt Gewalt.
Auf dem Berge ſindet man,
Manchen guten Berggeſellen,
Der wohl des Bergs geneuſſet,
Wo ſindet man denn einen beſſern Berg,
Da uns das Silber 'rausfleuſſet,
Damit ſo preiſen wir St. Annaberg,
Er iſt geziert alſo ſchon,
Man lobt ihn in aller Welt,
Damit ſo preiſen wir St. Joachims Thal,
Er iſt geziert alſo ſchon,
Man ſinget ihn in der Hauer Ton,
Damit ſo preiſen wir dem Kaiſer ſeine Kron,
Sie iſt geziert alſo ſchon,
Man ſinget ſie in der Hauer Ton.

28. Studenten-Art.

(Aus dem Bayriſchen. 1650 — 1700.)

(Siehe Wunderhorn I. S. 441.)

Schlimm Leut ſind Studenten, man ſagt's überall,
Obwohl ſie ſchon kommen im Jahr nur einmal,
So machen's in's Dorf ſo viel Unruh' und Miſt,
Daß uns die erſte Woche ſchon weh dabei iſt.

Wir müſſen nur ſorgen auf Marien Geburt,
Es wünſcht' auch ein jeder, daß Galli bald wird,
Da kommen's mit Degen und Büchſen daher,
Und machen im Dorfe ein jämmerlich Geſcher.

Nichts iſt vor ihnen ſicher, kein Henne, kein Taube,
Als wärens erſchaffen zum Plündern und Raube,
Darf ihnen kein Gans auf die Wieſen 'naus trauen,
Studenten thun ihr gleich den Kragen weghauen.

Sind Gärten mit Brettern und Riegeln umzäunt,
So thun ſie's zerbrechen, daß die Sonne durchſcheint,
Sie ſteigen um die Aepfel, zerreiſſen die Bäum,
Wär zufrieden, trüg' jeder nur ein Taſche voll heim.

Mit Feuer und Pulver ſind's gar ſehr gefähr,
Daß oft ei'm ſein Häuſel verbrennet gar wär,
Laſſen pulverne Fröſchle einem hupfen auf's Dach,
Wenn's brennet, ſo fragen's kein Teufel danach.

Hat einer bei'm Häuſel ein wachbaren Hund,
Der ſonſt von der Kette nicht abkommen kunnt,
Sie laſſen ihn laufen, es wär' ja nicht noth,
„Potz Hagel, da ſchießt's ja!“ der Pudel iſt todt.

Studenten im Wirthshaus, ſind's aus der Weiſ' friſch,
Sie brauchen allein ein'n großmächtigen Tiſch,
Sie ſaufen und ſchreien als g'hört das Haus ihn'n,
Und ſaufen und ſchreien ſich blitzblau und grün.

Bald reden's lapodeiniſch, ich kann's nicht verſtehn,
Doch iſt's leicht zu rathen, auf uns muß es gehn,
Bald tanzen's und ſpringen's und hupfen's am Fleck,
Und nehmen den Knechten den Tanzboden weg.

Und ſchmeißen die Knecht ſie auch alle heraus,
So laufen's wie die Mäus' auf die Straßen hinaus,
Und machen ein Haufen und grauſam Gefecht,
Und hauen und ſtechen und ſchreien erſt recht.

Ziehn 'naus auf die Felder und geben kein Fried,
Iſt grad wie ein Wetter, ſo ſpielen's damit,
Da treten's die Aecker, verſtehn nicht was 's iſt,
Wenn einer ſchwarz Brot um ſein Handarbeit frißt.

Sind Roß auf der Weide, und raſten ein Weil,
So nehmen's Studenten, es iſt gar ein Gräul,
Und hauen's in die Seiten mit all beiden Füßen:
Ach wenn ſie das Röſſel doch langſam gehn ließen!

20. Die schwäbische Tafelrunde.

Altes Manuſkript. 1500—1550.

(Siehe Wunderhorn II, Seite 445.)

Neun Schwaben gingen über Land,
Zu einer Dornenhecken,
Allda der Jokel ſtille ſtand,
Thät Abentheuer ſchmecken.

Es ſchlief ein Haas ganz ſtarr im Gras,
Die Ohren thät er recken,
Die Augen offen, hart wie Glas,
Es war ein rechter Schrecken.

Hätt' jeder ein Gewehr, gewiß
Er wollt's für'n andern ſtrecken,

So hatten's all neun nur ein Spieß,
Wer darf den Haas mit wecken.

Drum hielten's einen Kriegesrath
All neun ganz einig ſchiere,
Sie wollten thun ein kühne That
An dem grauſamen Thiere.

All neun an ihrem Schwabenſpieß
Stehn männlich hint'r einander,
Du, Jokel, biſt der vorderſt g'wiß,
Sprach einer zu dem ander.

Du Ragenohr, geh du voran!
Der vorderſt thät auch ſprechen:
Ich muß dahinten vorne ſtahn,
Ich ſchieb, du mußt nur ſtechen.

Der vorderſt ſprach: wärſt du vorn dran,
Du ſprächſt nit mein Geſelle,
Du Ragenohr, geh du voran,
Hier iſt ein harte Stelle.

Der Haas erwacht ob ihrem Streit,
Ging in den Wald hinſchweifen,
Der ſchwäbiſch Bund thät als ein Beut
Des Haaſen Panner ergreifen.

Sie wollten auch dem Feind zur Flucht
Ein goldne Brucken ſchlagen,
Und han da lang ein Fluß geſucht,
Und kunnten kein'n erfragen.

Da ſtand ihn'n auch ein See im Weg,
Der bracht' ihn'n große Sorgen,
Weil in dem Gras, nit weit vom Steg,
Ein Froſch ſaß unverborgen.

Der immerdar geſchrien hat
Mit der quaterten Stimme,

Wadwad, Wadwad, Wadwad, Wadwad,
Da ging's dem Ragenohr ſchlimme.

Glaubt, daß der Spiritus ihm rief
Wad, wad! er könnt durchwaden,
Da thät er in dem Waſſer tief
Erſaufen ohn zu baden.

Sein Schaubhut auf dem Waſſer ſchwamm,
Da lobten ihn die andern:
Seht, bis an Hut, der gut Landsmann!
Durch's Waſſer thut er wandern.

Der Froſch ſchrie wieder Wadwad, Wad,
Der Jokel ſprach: uns allen
Der Landsmann ruft auf ſeinen Pſad,
Wir ſollen nit lang kallen.

Wir ſollen wahrlich jetzt vielmeh
Alsbald ohn Kriegesrathe,
Wohl alle ſpringen in den See,
Weil wir noch ſehn den Pſade.

So richt' ein Froſch neun Schwaben hin,
Die ſchier beſiegt ein'n Haaſen,
Drum haſſen Schwaben immerhin
Die Fröſch' und auch die Haaſen.

30. Schnelle Entwickelung.

Nach dem Jenaer Codex.

(Siehe Wunderhorn III. S. 144.)

Ein junger Mann nahm ſich ein Weib,
Holdſelig und gar fein von Leib.

Dem Weib er überſah gar viel,
Schwieg ihr in allen Dingen ſtill.

Alſo gewinnt das Weib den Mann,
Daß er nicht mehr zu Wein gehn kann.

Muß der Geſellen auch ablaſſen,
Darf nur mit ihr allein noch ſpaſſen.

Doch einsmal ſeht, da ging er aus,
Kam ohngefähr vor's Schenkwirthshaus.

Geſellen ſein darinnen ſaßen,
Recht fröhlich ſangen, tranken, aßen.

Sie thäten ihm gar balde winken,
Der ein ſtand auf, bot ihm zu trinken.

Er ſchüttelte den Kopf und lachte,
Die Leute große Augen machten.

Der ein führt ihn hinein geſchwind,
Er ſitzt bei ihnen wie ein Kind.

Es war ſein Herz ihm noch ſo ſchwer,
Hub an zu ſeufzen gar zu ſehr.

Wie er an's Heimweh nur gedacht,
Der Frau Geſundheit ward gebracht.

Er trank's hinein, er trank es aus,
Und dachte gar nicht mehr nach Haus.

Sein Glas, das rückt er immer vor,
Und war der lauteſte im Chor.

Doch die Geſellen gingen eben,
Zwei mußten ihn nach Hauſe heben.

Recht mit Gewalt ſie mußten ſchleppen,
Er ſtürzt hinauf die ſchmalen Treppen.

Das Weib mit Angſt kam angegangen,
Ein Unglück meint ſie, wär' ergangen.

Sie hat die ganze Nacht gewacht,
Und im Gebet an ihn gedacht.

Da iſt er hart ſie angegangen,
Mit Schlägen hat er ſie empfangen.

Was iſt für Lehr daraus gefloſſen:
Nicht jede Eh' iſt im Himmel geſchloſſen.

31. Der Traum.

Altes Manuſkript.

In des Regenbogen überlangem Ton.

(Siehe Wunderhorn II. S. 223.)

1.

Ein mal lag ich
In Schlafes Qual,
Mich däucht' ich war
Auf einem Berg
Vor eime königlichen Pallaſt,
Der war durchhauen pur
Nach meiſterlichen Sinnen,
Bildwerk zierlich
Stand überall

Am Pallaſt ſtolz,
Der war von Marmorquader;
Fein war das Dach
Von Kupfer braun,
Berillen klar
Das Fenſterwerk.
Zu oberſt von der Burg her glaſt
Von Gold ein Sonnenuhr,
Gülden waren die Zinnen.
Ringweis ich ſah
Darum einen Zaun
Von Zederholz,
Die Pforte war Albater.
Ich trat auf die Schlagbrücke,
Und ſah ein Tanz
Von minniglichen Bilden
In dieſem Pallaſt ſchön;
Da ging ich ſtehn
Zu dieſer Pforten,
Und blickte heimlich hinein,
Die klaren Aeuglein ſpielten,
Freundliche Wort
Wurden gehort.
Die adelichen Jungen
Nach den Trometen (Flöten)
Höfelich ſprungen,
Ihr jedes hat
Von Sammt ein Wat,
Ein köſtlich Schauben,
Ring, Ketten, goldne Borten.
Heidniſch war der Frauen Geberd,
Darauf jede mit Roſenkränz;
Der Männer fürſtliches Gewand,
Von Sammet, Seiden und Taffant,
Damaſt und gulden Stücken
Von Perlen glänzen, Kränzen
Auf den Hauben.
Im Herzen mein
Dacht', mögt' ich bei der Schaare ſeyn!

Ich wollt mich miſchen unter ſunder
Und that gehn,
Das war mir frei gelücken.

2.

Ich kam hinein,
Und ſah die Tiſch
Mit Pfeler Tuch
Bedecket all,
Mit Teppich war der Saal geziert,
Mitten ſtund im Pallaſt
Ein kaiſerlich Kredenze
Von Zipperwein,
Wilprett und Fiſch,
Bereitet war
So überköſtlich Speiſe,
Solch mannich Blum
War da geſtreut,
Himmliſcher Geruch
War in dem Saal.
Zu Tiſch
Mannichem edlen Gaſt
Zu großer Reverenze,
Ein große Summ
Der Dienſteleut
Dienten der Schaar,
Nach Art höfelicher Weiſe.
Als ein End hätt das Mahle,
Standen ſie auf,
Ein Sommer Reihen ſprungen,
Gar lieblicher Geſang
Mit Freud' erklang.
Ihr Melodeye
Die konkerdiret luſtiglich
Gleich engeliſchen Zungen.
Auch ſah ich viel
Der Ritterſpiel
Von Rittern und von Knechten,
Mit Laufen, Springen, Ringen,

Kämpfen, Fechten
Künſtlich, gelenk,
Mit viel Gepräng.
Nach dem einließen
Sie auch ein Mummereie.
Verputzet, daß man ſie nit kennt,
Zumal ein wohlgezierter Hauf,
Die hätten ein Maruskatanz,
Ihr zween ſah ich gerüſtet ganz,
In Harniſch über alle,
Die konnten ſtechen, brechen
Mit den Spießen
Gar ritterlich.
In einen Winkel ſchmiegt' ich mich,
Mein Herz vor Freuden kittert, zittert,
Hupfet, ſprang
Von Wonn' in dieſem Saale.

3.

Schau, indem kam
Hinein der Tod,
Mit ſich er trug
Ein Senſe ſcharf,
Und ſchlich grauſam hinein den Saal,
Und mähet ab und auf,
Bald ſtarbe, wen er trafe.
Ein Ende nahm
Die fröhlich Rott.
Jedermann floh,
Und aus dem Saal ſich machet,
Traurig Geſchrei
War ihr Geſang,
Der Tod ſie ſchlug,
Zu Haufen warf;
Da ward manch rothes Mündlein fahl,
Groß ward der Todten Hauf,
Alſo daücht mich im Schlafe.
Wie daß ich frei
Herab da ſprang

In Graben hoch,
Indem ich aufgewachet,
Und daücht mir heimlich eben;
Der Traum bedeut
Die Wolluſt dieſer Welte.
Der Pracht, Gewalt und Ruhm
Iſt als ein Blum
In ihrer Zierde
Durch Regen ſanft und kühlen Thau,
Aufwächſet in dem Felde.
So Reifes Duft
Und kalte Luft
Geſchwind über ſie thut blaſen,
Bald ſie verſchmoret, dorret
In der Maßen,
Reichthum und Kunſt,
Freud, Lieb' und Gunſt,
Ehr' und Gewalte,
Gepräng, Geſchmuck und Würde,
Auf dieſer Erde aller Stand
Steht es in Glück und blühet heut,
So ſchwindet es doch morgen ab,
Und ſinket endlich in das Grab;
Was Fleiſch und Blut konnt geben,
Das muß verderben, ſterben
Jung' und alte
Mann unde Frau;
Auf das Vergänglich hier nit bau,
Das als ein Traume, Schaume
Kommet um. —
Fleuch, zeuch zum ewgen Leben.

32. Sankt Meinrad.

(Siehe Wunderhorn III. S. 170.)

Graf Berthold von Sulchen, der fromme Mann,
Er führt ſein Söhnlein an der Hand.
Meinrad, mein Söhnlein von fünf Jahren,
Du mußt mit mir gen Reichenau fahren.

Hatto, Hatto, nimm hin das Kind,
Alle liebe Engelein mit ihm ſind,
Die geiſtlich Zucht mag er wohl lernen,
Und mag ein Spiegel der Münche werden.

Er ging zur Schul barfuß ohne Schuh
Und legt die geiſtlich Kunſt ſich zu;
Die Weißheit kam ihm vor der Zeit,
Da ward er zu einem Prieſter geweiht.

Da ſchickt ihn Hatto auf den Zürcher See,
Daß er in's Klöſterlein bei Jona geh';
Bei Jona zu Oberzollingen,
Da lehrt er die Münch beten und ſingen.

Da er lange ihr Schulmeiſter war,
Und ihn die Brüder ehrten gar;
Thät er oft an dem Ufer ſtehen,
Und nach dem wilden Gebirg hinſehen.

Sein Gewiſſen zog ihn zur Wüſte hin,
Zur Einſamkeit ſtand all ſein Sinn;
Er ſprach zu einem Münch: Mein Bruder,
Rüſt' uns ein Schifflein und zwei Ruder.

Ueber See zur Wildniß zur Wüſtenei,
Hab' ich gehört gut fiſchen ſey;
Da gehn die Fiſchlein in den einſamen Bächen! —
Ja Herr, mein Meiſter, der Münch thät ſprechen.

Sie fuhren gen Rapperswyl über See,
Zu einer frommen Wittib ſie da gehn;
Bewahr' uns die Gewand, ſie zu ihr ſprechen,
Daß ſie uns nicht in der Wildniß zerbrechen.

Sankt Meinrad und der Bruder gut,
Sie folgten wohl der Bächlein Flut:
Sie fiſchten hinan in dem Flüßlein Sille,
Bis in die Alp gar wild und ſtille.

O Herr und Meiſter, lieber Sankt Meinrad,
Wir haben Fiſchlein ſchon mehr als ſatt;
Noch nit genug Meinrad da ſaget,
Steigt wo der Finſterwald herraget.

Und da ſie gegangen den dritten Tag
Im finſtern Wald eine Matte lag;
Ein Born da unter Steinen quillet,
Da hat Sankt Meinrad den Durſt geſtillet.

Nun lieber Bruder, nun iſt's genug,
Gen Rapperswyl die Fiſch er trug;
Die fromm Wittib ſtand vor der Pforten,
Und grüßt die Münch mit frohen Worten.

Willkomm, willkomm, ihr bleibt ſchier lang,
Die reiſſende Thier, die machten mich bang;
Die Fiſch, die thät ſie braten und ſieden,
Die aßen ſie in Gottes Frieden.

Frau, hört mich an durch Gott den Herrn! —
Die Wittib ſprach: das thu' ich gern!
Ein armer Prieſter hat das Begehren,
Sein Leben im Finſterwald zu verzehren.

Nun ſprecht ob hier ein Frommer leb,
Der ihm ein klein Almoſen geb;
Sie ſprach: Ich bin allein allhiere
Ich werd' ihm ein Almoſeniere.

Da that Sankt Meinrad ihr vertrauen,
Daß er ſich wollt' ein Zelle bauen,
Und kehrt nach Oberzollingen,
Thät noch ein Jahr da beten und ſingen.

Aber die Einſamkeit drängt ihn ſehr,
Er hat kein ruhig Stund da mehr;
Und eilt nach Rapperswyl zu der Frauen
Die ließ ihm da ſeine Zelle bauen.

Am Aepfel wohnt er ſieben Jahr,
Viel fromme Leut die kamen dar;
Seine Heiligkeit macht groß Geſchrei,
Und zog da gar viel Volks herbei.

Solch weltlich Ehr bracht' ihm viel Schmerz,
Sein Hüttlein rückt er waldeinwärts;
Zum finſtern Wald, wo das Brünnlein quillet,
Das ihm einſt ſeinen Durſt geſtillet.

Und wie er ſich das Holz abhaut,
Daraus er ſeine Zelle baut;
Findt er ein Neſt mit jungen Raben,
Die thät er da mit Brot erlaben.

Die fromm Frau auch von Rapperswyl,
Schickt ihm Almoſen ein gut Theil;
So lebt er während funfzehn Jahren,
Sein Freund die beiden Raben waren.

Von Wollrau war ein Zimmermann
Der kam da zu dem Wald heran;
Und bat auch den St. Meinrad eben
Sein Kindlein aus der Tauf zu heben.

Da ging St. Meinrad hinab in's Land,
Dem Zimmermann zur Taufe ſtand;
Und kam da wieder zu viel Ehren,
Das thäten zwei böſe Mörder hören.

Peter und Reinhard dachten wohl
St. Meinrads Opferſtock wär voll;
Und wie ſie zum Finſterwald eintreten,
Die Raben ſchreien in großen Nöthen.

St. Meinrad las die Meß zur Stund,
Der Herr thät ihm ſein Stündlein kund;
Da betet er aus ganzer Seele,
Daß ihn der Himmel auserwähle.

Die Mörder ſchlagen an die Thür:
Du böſer Münich tret herfür;
Thu' auf, gieb uns dein Geld zuſammen,
Sonſt ſtecken wir dein Haus in Flammen.

Im Finſterwald ſchallt's ganz verworrn,
Die Raben mehren ihren Zorn;
Um ihre Häupter ſie wüthend kreiſen
Nach ihren Augen hakken und beißen.

St. Meinrad ſanft zu ihnen tritt,
Bringt ihnen Brot und Waſſer mit;
Eßt, trinkt, ihr Gäſte, ſeyd willkommen.
Dann thut, warum ihr hergekommen.

Der Reinhard ſprach: Warum komm' ich?
St. Meinrad ſprach: Zu tödten mich;
Da ſchrien ſie beide: Kannſt du es wiſſen?
So werden wir's vollbringen müſſen.

Nun gieb dein Silber und all dein Gut! —
Da ſchlugen ſie ihn wohl auf's Blut;
Und da ſie ſeine Armuth ſahen,
Thäten ſie ihn zu Boden ſchlahen.

Da ſprach der liebe Gottesmann:
Ihr lieben Freund nun hört mich an;
Zündt mir ein Licht zu meiner Leiche,
Dann eilt, daß euch kein Feind erreiche.

Der Peter ging da zur Kapell,
Zu zünden an die Kerze hell;
Die thät durch Gott von ſelbſt erbrennen,
Die Mörder da ihr Schuld erkennen.

Die Kerze brennt an ſeiner Seit,
Ein Wohlgeruch ſich auch verbreit;
Sein Seel thät zu dem Himmel ziehen,
Die Mörder da erſchrocken fliehen.

Aber die frommen Raben beid,
Die gaben ihnen bös Geleit;
Um ihre Häupter ſie zornig kreiſen,
Und ihnen Haar und Stirn zerreiſſen.

Durch Wollrau kamen ſie gerannt,
Der Zimmermann die Raben kannt;
Da thät er ſeinen Bruder bitten,
Zu folgen ihren wilden Schritten.

Indeß lief er in den Finſterwald,
Sucht ſeinen lieben Gevatter bald;
Der lag erſchlagen auf grüner Haide,
Die Kerze brannt' an ſeiner Seite.

Er küßt ihn auf den blutgen Mund,
Hüllt in den Mantel ihn zur Stund;
Legt weinend ihn in die Kapelle,
An ſeines heilgen Altars Schwelle.

Und eilt herunter in das Land,
Sein Jammer allen macht bekannt;
Und ſchickt hinauf ſein Kind und Frauen,
Nach ihrem heilgen Freund zu ſchauen.

Die Mörder fand er im Wirthshaus,
An der Schifflande zu Zürich draus;
Die Raben ſtießen die Fenſter ein,
Und warfen um das Bier und Wein.

Die Mörder man ergriff und band,
Ihr Schuld, die haben ſie bekannt:
Und bis hin auf den Scheiterhaufen,
Die Raben ſie wohl hakken und raufen.

Der Abt zu Reichenau da hört,
Der fromm St. Meinrad ſey ermördt;
Schickt auch mit Licht und Fahn viel Brüder,
Zu holen des St. Meinrads Glieder.

Und da der Leib zum Etzell kam,
Wo er gewohnt, der heil'ge Mann;
Da war der Sarg nicht zu bewegen,
Sie mußten ihn da niederlegen.

Sein heilig Herz und Ingeweid
Sie da begruben zu der Zeit;
Den Leib ſie dann mit Beten und Singen
Nach Reichenau zur Kirche bringen.

Wo er geſtorben und gelebt,
Das Kloſter Einſiedeln ſich erhebt.
Für fromme Pilger ein Wunderquelle,
Quillt dort in St. Meinrads Kapelle.

11. Handwerkslieder.

Siehe des Knaben Wunderhorn. 3 Bde. Heidelberg 1806 — 1808.

---

1. Romanze von den Schneidern.

Fliegendes Blatt.
(Siehe Wunderhorn I. S. 325.)
(Neu komponirt von Himmel. Siehe bei Methfeſſel, No. 110.)

Es ſind einmal drei Schneider geweſen,
O Je, es ſind einmal drei Schneider geweſen,
Sie haben ein Schnecken für ein Bären angeſehen,
O Je, O Je, O Je!

Sie waren deſſen ſo voller Sorgen,
O Je, ſie waren deſſen ſo voller Sorgen,
Sie haben ſich hinter ein Zaun verborgen,
O Je, O Je, O Je!

Der erſte ſprach: Geh du voran,
O Je, der erſte ſprach: Geh du voran,
Der andre ſprach: Ich trau mich nicht vor,
O Je, O Je, O Je!

Der dritte der war wohl auch dabei,
O Je, der dritte der war wohl auch dabei,
Er ſprach: Der frißt uns alle drei,
O Je, O Je, O Je!

Und als ſie ſind zuſammen kommen,
O J , und als ſie ſind zuſammen kommen,
So haben ſie das Gewehr genommen,
O Je, O Je, O Je!

Und da ſie kommen zu dem Streit,
O Je, und da ſie kommen zu dem Streit,
Da macht ein jeder Reu' und Leid,
O Je, O Je, O Je!

Und da ſie auf ihn wollten hin,
O Je, und da ſie auf ihn wollten hin,
Da ging es ihnen durch den Sinn,
O Je, O Je, O Je!

„Heraus mit dir du Teufelsvieh,
O Je, heraus mit dir du Teufelsvieh,
Wann du willt haben einen Stich.“
O Je, O Je, O Je!

Der Schneck, der ſtreckt die Ohren heraus,
O Je, der Schneck, der ſtreckt die Ohren heraus,
Die Schneider zittern, es iſt ein Graus.
O Je, O Je, O Je!

Und da der Schneck das Haus bewegt,
O Je, und da der Schneck das Haus bewegt,
So haben die Schneider das Gewehr abgelegt.
O Je, O Je, O Je!

Der Schneck der kroch zum Haus heraus,
O Je, der Schneck der kroch zum Haus heraus,
Er jagt die Schneider bei'm Plunder hinaus.
O Je, O Je, O Je!

2. Des Schneiders Feierabend und Meiſtergeſang.

Altes Lied, im Beſitz von Herrn Clemens Brentano.

(Siehe Wunderhorn I. S. 418.)

Und als ich ſaß in meiner Zell' und ſchreib
Da kamen drei Beginnen
So alte heil'ge Weib.
Sie laſen mir vor
Den ſchnellen grimmen Tod.
Ich bin ein armer Schneider,
Und leid' es wohl durch Gott;
Da hatt' ich armer Schneider
Für ſie und mich kein Brot,

Die Erſte ſpann, den Faden dreht die Zweit,
Die Dritte hielt die Scheere
Zum Schneiden ſchon bereit,
Sie laſen mir vor:
Zum ſchnellen grimmen Tod
Bereit dich armer Schneider,
Das Sterben thut dir Noth,
Dieweil du armer Schneider
In deinem Sack kein Brot.

Und als ich hungrig ſaß in meiner Zell' und ſchreib,
Da ſtiegen durch die Decke
Drei junge ſchöne Weib;
Sie ſangen mir vor
Wohl von der Ewigkeit
Da hätt' ich armer Schneider
Noch lange, lange Zeit.
Gebt Brot mir armen Schneider,
Mein Weg iſt noch gar weit.

Die Erſte trug ein Speer, ein Saitenſpiel
Die Dritt', ein Lorbeerzweig die Zweit,
Das war die Ewigkeit.,
Die Erſte ſang mir vor:

„Der Speer in gutem Streit,
Der trägt das Lorbeerzweiglein,
Der trägt die Ewigkeit!"
O hätt' ich armer Schneider
Ein Stärkung in dem Streit.

Des zürnt die alte Katz und knappet mit der Scheer,
Da ſteckt' ich ſie zum Fenſter 'naus,
Auf meinem guten Speer,
Da las ich ihr vor:
„Dein ſchneller grimmer Tod,
Trifft nicht mich tapfern Schneider,
Ich fechte wohl um Gott."
Wer giebt mir müden Schneider
Zur Stärkung nun ein Brot.

Da reichte mir die Dritt das Lorbeerzweigelein,
Mein Haupt das war zu dicke,
Der Lorbeer war zu klein.
Die Zweite ſang mir vor:
„Hättſt du die Harfe mein,
Es müßt der Kranz ſich weiten,
Schlüg Gottes Finger drein!"
Ach hätt' ich armer Schneider
Ein Trünklein rheinſchen Wein.

Da trat in meine Zell' ein ſchönes Jungfräulein,
Was trug ſie auf den Händen?
Ein Becher Gotteswein.
Der ſang ich wohl vor,
Mein Harfe klang auch rein,
Der Lorbeer thät ſich breiten,
Schloß uns in Schatten ein,
Sie warf mir armen Schneider
In's Glas ihr Fingerlein.

Nun ſitze ich in meiner Zell' und ſing
Und leere meinen Becher,
Da klingt der Bulen Ring.

Den Alten ſing' ich vor,
Sie ſchlafen nickend ein,
Mein Lied nimmt ihren Faden,
Spinnt alte Zeit hinein,
Und ſpinnt mir armen Schneider,
Ein Brauthemd oben drein.

Die Alte, die zum Fenſter 'naus nun knappet mit der Scheer,
Die iſt der Werkſtadt Zeichen,
Lockt gut Geſellen her.
Ich ſinge ihnen vor,
Wie doch der grimme Tod
Nur ſey ein Bärenhäuter,
Vor Sang und Streit und Gott.
Das bracht mich frommen Schneider
Wohl wieder an das Brot.

3. Rühre nicht Bock, denn es brennt.

II. S. 347.

(Aus der Zeit Simon Dachs.)

Bons dies, Bock!
Dei Grats, Block!
Wie viel Tuch zum Rock?
Sieben Ellen.
Wann ſoll ich ihn haben?
Gleich auf der Stelle,
Auf den Sontag Abend,
Sprach der Geſelle.
Sonntag kam, Block kam.

Bons dies, Bock!
Dei Grats, Block!
Nun wo iſt mein Rock?
Nicht genug Tuch.
Sieben Ellen kein Rock?

Was ſoll's dann werden Bock?
Ein Wammes, Block!
Wann ſoll ich ihn haben?
Gleich auf der Stelle,
Auf den Sonntag Abend,
Sprach der Geſelle.
Sonntag kam, Block kam.

Bons dies, Bock!
Dei Grats, Block!
Wo iſt nun mein Wamms Bock?
Nicht genug Tuch.
Sieben Ellen kein Wamms, kein Rock?
Was ſoll's dann werden Bock?
Ein Paar Hoſen, Block.
Wann ſoll ich ſie haben?
Gleich auf der Stelle,
Auf den Sonntag Abend,
Sprach der Geſelle.
Sonntag kam, Block kam.

Bons dies, Bock!
Dei Grats, Block!
Wo ſind nun die Hoſen Bock?
Nicht Tuch genug.
Sieben Ellen nicht Hoſen, nicht Wamms, nicht Rock?
Was ſoll's dann werden Bock?
Ein Paar Strümpfe, Block.
Wann ſoll ich ſie haben?
Gleich auf der Stelle,
Auf den Sontag Abend,
Sprach der Geſelle.
Sonntag kam, Block kam.

Bons dies, Bock!
Dei Grats, Block!
Wo ſind nun die Strümpfe Bock?
Nicht Tuch genug.
Sieben Ellen nicht Strümpf, nicht Hoſen, nicht Wamms, nicht Rock?

Was ſoll's dann werden Bock?
Ein Paar Handſchuh, Block.
Wann ſoll ich ſie haben?
Gleich auf der Stelle,
Auf den Sonntag Abend,
Sprach der Geſelle.
Sonntag kam, Block kam.

Bons dies, Bock!
Dei Grats, Block!
Wo ſind nun die Handſchuh Bock?
Nicht Tuch genug.
Sieben Ellen nicht Handſchuh, nicht Strümpfe, nicht Hoſen, nicht Wamms, nicht Rock?
Was ſoll's dann werden Bock!
Ein Däumling, Block.
Wann ſoll ich ihn haben?
Gleich auf der Stelle,
Auf den Sonntag Abend,
Sprach der Geſelle.
Sonntag kam, Block kam.

Bons dies, Bock!
Dei Grats, Block!
Wo iſt nun mein Däumling Bock?
Nicht Tuch genug.
Sieben Ellen nicht Däumling, nicht Handſchuh, nicht Strümpf, nicht Hoſen, nicht Wamms, nicht Rock?
Was ſoll's dann werden Bock?
Noch ein Viertel
Wird's ein Gürtel, Block.
Wann ſoll ich ihn haben?
Gleich auf der Stelle,
Auf den Sonntag Abend,
Sprach der Geſelle.
Sonntag kam, Block kam.

Bons dies, Bock!
Dei Grats, Block!

Wo iſt mein Gürtel Bock?
Das Tuch iſt zerbrochen,
Ihr tragt's ſchon acht Wochen.
Block thät zum Krämer laufen,
Thät ein neues Tuch kaufen.
Und wär der Block nicht geſtorben,
Der Bock hätt' ihn verdorben.

4. Die feindlichen Brüder.

Handſchrift mit Noten. 1600—1700. II. S. 353.

Von Geishaar.

Müller, warum thuſt erbleichen?
Weiße Farb bezüchtigt dich,
Aller Muth will von dir weichen,
Was iſt dir, dich frage ich.
Diebſtähl dir vielleicht einfallen
Die begangen haſt beim Mahlen.
Weißer Müller ohne Scham,
Weil du führſt ein' Diebesnam.

Von Mahlmehl.

Schneiderlein, was thuſt du fragen,
Warum ich ganz weiß erſchein?
Sollteſt mir zuvor erſt ſagen,
Was bedeut' die Röthe dein?
Roth biſt du vor lauter Fleckel,
Die geſtohlen du Geisböckel,
Schneider großen Diebſtahl übt,
Gar nichts als den Abſchnitt liebt.

Von Geishaar.

Mehldieb ſey nicht alſo trutzig,
Halte mir nicht Diebſtahl für,
Mache dich nicht ſo unnützig,
Kehre nur vor deiner Thür.

Schwarzmehl du für weiß thuſt geben,
Davon ſtiehlſt du noch daneben,
Ja, die Kleien ſtiehlſt du auch,
Das iſt ja der Müller Brauch.

Don Mahlmehl.

Was thut doch der Geisbock mecken,
Fängt da mit mir Händel an,
Will ihn in ein Beutel ſtecken,
Hängen auf am Hoſenband.
Diebſtahl will er mir vorſtoſſen,
Der doch voller Diebespoſſen,
Sag, wie iſt das Kleid doch dein,
Da's geſtohlne Fleckel ſeyn.

Don Geishaar.

Seckelleerer, magſt ſo lügen,
Schweige mir nur alsbald ſtill.
Sonſten deinen Mehlmuth biegen
Ich mit meiner Elle will;
Meinſt, ich pfleg vom Raub zu leben,
Weil du es ſo macheſt eben.
Dein Kropf iſt Diebſtahli voll
Weil dein Kopf ſchmirali toll.

Don Mahlmehl.

Brauch die Elle nur zum meſſen,
Fleckeldieb, und nicht für mich,
Doppelt meſſen thu vergeſſen,
Hiezu mahnt Don Mahlmehl dich.
Doppelt Tuch und doppelt Seiden,
Doppelt Knöpf brauchſt beim Zuſchneiden,
Ja, noch dieſes nicht erkleckt,
Weiter ſich dein Geiz erſtreckt.

Don Geishaar.

Müller, Mahler, Rockenſtehler
Sag, womit erhältſt dein Schwein,

Kaufſt Getreid nicht um ein Heller,
Muß doch fett wie du ja ſeyn.
Andre müſſen ſich ernähren,
Du thuſt fremdes Gut verzehren,
Gleich ein Habicht, Räuber, lebſt,
Und in lauter Diebſtahl ſchwebſt.

Von Mahlmehl.

Wie prangſt du mit Silberknöpfen,
Mit Seiden ausgenähtem Tuch
Weib und Tochter auch mit Schöpfen,
Mit Spitz, Bändern, hohem Schmuck;
Dann dies ſind geſtohlne Waaren,
Die da zieren Hoffahrts Narren.
Biſt ein rechter Papagei,
Iſt nichts dein, als das Geſchrei.

Von Geishaar.

Mein Mühleſel thu betrachten,
Zieh dich bei der Naſen doch,
Deinen Kropf thu beobachten,
Mit demſelben hurtig poch,
Die Natur hat dir ihn geben,
Daß du ſollſt bezeichnet leben.
Dieſer iſt ein Ueberfluß,
Gleich wie dir dein Diebsgenuß.

Von Mahlmehl.

Hättſt ein Kropf, du wäreſt ſchwerer,
Dürfſt nicht tragen s' Bügeleis,
Der Wind dich hinweht, du Leerer
Du verſchütteſt deine — — — —!
Geh du deine Finger reiben,
Daß du kannſt die Zeit vertreiben.
Unrecht Gut heraus dir fährt,
Geſunder Haut biſt du nicht werth.

Von Geishaar.

Eines muß ich dich noch fragen,
Warum machſt die Säck ſo leer,

Werden voll dir zugetragen,
Kehren heim nicht halb ſo ſchwer.
Geld brauchſt du für deine Kinder,
Die nicht klüger als die Rinder,
Oder für dein Lumpgeſind,
Wenn's nicht durch die Gurgel rinnt.

Don Mahlmehl.

Sag mir auch du Fingerreiber,
Zu was ſo viel Futter iſt,
Doch nicht ſo viel Diebſtahl treibe,
Schau man kennt ſchon deine Liſt.
Steifleinwand, Kameelhaar eben
Muß man dir ja doppelt geben,
Damit kleideſt du die Dein,
Ach, laß doch das Stehlen ſeyn!

Chor Don Geishaars.

Waitzendieb, Roggendieb, Gerſtendieb,
Korndieb, Kleiendieb, Breiendieb,
Erbſendieb, du, du, du Linſendieb,
Graupendieb du, du, du Mehlbeutel,
Lügenveitel, Waſſerkropf, Eſelsknopf
Mühlnarr, du, du, du Me Me Mehldieb,
Du biſt ein Dieb, ja ja ja, nein nein nein,
Ich nicht, du, du, du!

Chor Don Mahlmehls.

Tuchdieb, Zeugdieb, Hoſendieb, Seidendieb,
Fadendieb, Bordendieb, Säckeldieb,
Fleckeldieb, du, du, du Kameelhaardieb,
Mancheſterdieb, du, du, du Knopfdieb,
Fingerreiber, Bocktreiber, Ziegenbart,
Armer Tropf, meck meck meck, Ziegenknopf,
Du biſt ein Dieb, meck meck meck, ja ja ja,
Ich nicht, du, du, du!

Chor Don Geishaars.

Es iſt ein Dieb da!

Chor Von Mahlmehls.
Es iſt ein Bock da!

Chor Von Geishaars.
Wer iſt er?

Chor Von Mahlmehls.
Wer iſt er?

Chor Von Geishaars.
Der Mahlmehl.

Chor Von Mahlmehls.
Der Geishaar.

5. Ehrensache und Satisfaktion zu Günzburg.

Altes Manuſkript II. S. 360.
(In des guten Kerls Ton.)

Zu Günzburg in der werthen Stadt,
Als ihre Zunft den Jahrstag hat,
Die Schneider alle kamen,
Die Meiſter ſämmtlich jung und alt,
Die Geſellen auch in ſchiefer Geſtalt.
Da in der Kirch zuſammen.

Der Teufel aber hat kein Ruh,
Baut ſein Kapelle auch dazu,
Als ſie zum Opfer gehen,
Da hat man mitten in der Schaar
Ein großen Geisbock offenbar
In ihrer Mitt geſehen.

Der ging ganz ſittſam neben her
Dem Opfer zu in aller Ehr,
Und thät ſich doch nit bücken.
Ein alter Meiſter hochgeſchorn
Der faßt da einen grimmen Zorn,
Und wollt darüber zücken.

Wo führt der Teufel den Bock daher,
Potz Elle, Fingerhut und Scheer,
Er kömmt mir recht und eben;
Ging er nur beſſer her zu mir,
Ich wüßte ſchon ein Kunſt dafür,
Wollt' ihm ein Maultaſch geben.

Der Geisbock hätt ſehr feine Ohrn,
Vermerkte bald des Schneiders Zorn,
Hätt doch nichts zu bedeuten,
Er machet ſich zugleich unnütz,
Und biet dem Schneider einen Trutz,
Ging friſch ihm an die Seiten.

Der Schneider aber hielt ſein Wort,
Es war grad an der Stiege dort,
Er griff den Bock beim Boſchen,
Er ſtieß denſelben hin und her,
Als wenn's des Bocks ſein Mutter wär,
Gab ihm eins an die Goſchen.

Der Geisbock fiel die Stegen ein,
Das mußt' er alſo laſſen ſeyn
Und durft ſich nicht wohl rächen,
Ging bald davon in aller Still,
Gedacht der Schneider ſind zu viel,
Sie dürften mich verſtechen.

Frau Burgemeiſterin alldort
Stand in dem Stuhl an ihrem Ort,
Die hat der Bock erſehen.
Er ging ganz traurig zu ihr hin
Und klagte ihr in ſeinem Sinn
Wie hart ihm wär geſchehen.

Er ſprach: „Ich hab's nit bös gemeint,
Dieweil die Schneider meine Freund,
Hab' ich für Recht ermeſſen,
Daß ich mit Meiſter und Geſell

Mich bei dem Jahrstag auch einſtell
Bin grob doch eingeſeſſen.

Die Maultaſch hab' ich nit erwart',
Hätt ſonſt mein Fell ſo rauch und hart
Gar wohl verſchonen können.
Jetzt habe ich die Stöß davon,
Die hangen mir mein Lebtag an,
Das fühl' ich an dem Brennen.

Wenn ich auf's Jahr noch hier verbleib,
Bleib' ich daheim und ſchick mein Weib,
Kann's leichter übertragen,
Die iſt zumal ein reine Geiß,
Wie ſie und jedermann wohl weiß,
Die dürften ſie nit ſchlagen."

Die Frau ſagt ihm auf ſein Begehrn:
„„Geh nur mein Schatz, klag's meinem Herrn,
Dem Schneider bringt's nicht Roſen.""
Der Geisbock neiget ſich vor ihr,
Bedankt ſich auch auf ſein Manier,
Mit Stutzen, Meckern, Stoßen.

Der Schneider ſchaut von Ferne zu,
Des Bocks Anklag gab ihm Unruh,
Wollt ſchier darum verzagen,
Daß er den Bock, es war ihm leid,
Aus Zorn und Unbeſcheidenheit
Im Gotteshaus geſchlagen.

Wie's endlich ablief noch zur Luſt,
Das iſt den Schneidern wohl bewußt,
Hab's weiter nit beſchrieben;
So viel ich hab gehört davon,
Hat er dem Bock Abbitt gethan,
Dabei iſt es geblieben.

Ein guter Herr, der ſprach mich an,
Dem hab' ich es zu Lieb gethan,

Sein Bitt nit abgeſchlagen,
Und dieſe ſchöne Aktion
In's guten Kerles Weiſ' und Ton
Alſo zuſamm getragen.

6. Der wandernde Schneidersgeſell.

II. S. 366.

Es wollt' ein Schneider wandern,
Am Montag in der Fruh,
Begegnet ihm der Teufel,
Hat weder Strümpf noch Schuh:
He, he, du Schneiderg'ſell,
Mußt wieder aus der Höll,
Wir brauchen nicht zu meſſen;
Es gehe wie es wöll.

Nachdem er all gemeſſen hat,
Nahm er ſeine lange Scheer
Und ſtutzt den Teuflen d'Schwänzlein ab
Sie hüpfen hin und her:
He, he, du Schneiderg'ſell,
Pack dich nur aus der Höll,
Wir brauchen nicht das Stutzen,
Es gehe wie es wöll.

Da zog er's Bügeleiſen 'raus,
Und warf es in das Feuer,
Er ſtreicht den Teuflen die Falten aus,
Sie ſchrieen ungeheuer:
He, he, du Schneiderg'ſell,
Geh du nur aus der Höll,
Wir brauchen nicht zu bügeln,
Es gehe wie es wöll.

Er nahm den Pfriemen aus dem Sack,
Und ſtach ſie in die Köpf,

Er ſagt, halt ſtill, ich bin ſchon da,
So ſetzt man bei uns Knöpf:
He he, du Schneiderg'ſell,
Geh einmal aus der Höll,
Wir brauchen nicht zu kleiden,
Es geh nun wie es wöll.

Drauf nahm er Nadl und Fingerhut
Und fängt zu ſtechen an,
Er ſtickt den Teuflen die Naslöcher zu,
So eng er immer kann:
He, he, du Schneiderg'ſell,
Pack dich nur aus der Höll,
Wir können nimmer riechen,
Es geh nun wie es wöll.

Darauf fängt er zu ſchneiden an,
Das Ding hat ziemlich brennt,
Er hat den Teuflen mit Gewalt
Die Ohrlappen aufgetrennt:
He, he, du Schneiderg'ſell,
Marſchier nur aus der Höll,
Sonſt brauchen wir den Bader,
Es geh nun wie es wöll.

Nach dieſem kam der Lucifer,
Und ſagt: es iſt ein Graus
Kein Teufel hat kein Schwänzerl mehr,
Jagt ihn zur Höll hinaus:
He, he, du Schneiderg'ſell,
Pack dich nur aus der Höll,
Wir brauchen keine Kleider,
Es geh nun wie es wöll

Nachdem er nun hat aufgepackt,
Da war ihm erſt recht wohl,
Er hüpft und ſpringet unverzagt,
Lacht ſich den Buckel voll,
Ging eilends aus der Höll,

Und blieb ein Schneiderg'ſell:
Drum holt der Teufel kein Schneider mehr,
Er ſtehl ſo viel er wöll.

7. Das Erbbegräbniss.

Altes Manuſkript. II. S. 372.

Das Schneiderlein ſah am Wege ſtehn
Eine alte verzottelte Geiß,
Da ſprach dieſelbige: Zick, Zick, Zick,
Bock, Bock, Bock, Meck, Meck, Meck,
Da ward's dem Schneiderlein heiß.

Das Schneiderlein fing zu laufen an,
Lauft in das Wirthshaus hinein.
Da ſprach derſelbige: Zick, Zick, Zick,
Bock, Bock, Bock, Meck, Meck, Meck,
Schenkt mir ein halb Maas ein.

Das Schneiderlein fing zu ſaufen an,
Sauft aus den Fingerhut,
Da ſprach derſelbige: Zick, Zick, Zick,
Bock, Bock, Bock, Meck, Meck, Meck,
Wie ſchmeckt der Wein ſo gut.

Das Schneiderlein fing zu tanzen an,
Tanzt in der Stuben herum,
Da fiel derſelbige: Zick, Zick, Zick,
Bock, Bock, Bock, Meck, Meck, Meck,
Vor Ohnmacht gar bald um.

Das Schneiderlein wurde begraben dann,
In eine hohle verzottelte Geiß,
Da ſprach derſelbige: Zick, Zick, Zick,
Bock, Bock, Bock, Meck, Meck, Meck,
Wie iſt die Hölle ſo heiß.

8. Flussübergang.

Altes Manuſkript. II. S. 374.

Es hatten ſich ſiebenzig Schneider verſchworen,
Sie wollten zuſammen in's Niederland fahren,
Da nähten ſie einen papierenen Wagen,
Der ſiebenzig tapfere Schneider konnt tragen,
Die Zottelgeiß ſpannten ſie dran,
Hott Hott, Meck Meck, ihr luſtigen Brüder,
Nun ſetzt euer Leben daran.

Sie fuhren, da trat wohl an einem Stege
Den Schneidern der Geiß ihr Böcklein entgegen,
Und ſchaute die Meiſter gar trotziglich an,
Darunter war aber ein herzhafter Mann,
Der zog wohl den kupfernen Fingerhut an,
Und zog eine roſtige Nadel heraus,
Und ſtach das Geisböcklein daß es ſprang.

Da ſchüttelt das Böcklein gewaltig die Hörner,
Und jagte die Meiſter durch Diſtel und Dörner.
Zerriß auch dem Held den mancheſternen Kragen,
Erbeutet viel Ellen und Scheeren im Wagen,
Und weil neun und ſechzig geſprungen in Bach,
So hat nur ein einz'ger ſein Leben verloren,
Weil er nicht konnt ſpringen, er war zu ſchwach.

9.

90 + 9 + 99.

Fliegendes Blatt.

II. S. 376.

(Vergl. mit Friedrich Rückerts Lied von den neun und neunzig Schneidern.)

Neu in Muſik geſetzt von A. Kretzſchmer.

Es waren einmal die Schneider,
Die hatten guten Muth;
Da tranken ihrer neunzig
Neun mal neun und neunzig
Aus einem Fingerhut.

Und als die Schneider verſammelt waren,
Da hielten ſie einen Rath,
Da ſaßen ihrer neunzig,
Neun mal neun und neunzig
Auf einem Kartenblatt.

Und als die Schneider nach Hauſe kamen,
Da können ſie nicht hinein,
Da ſchlupften ihrer neunzig,
Neun mal neun und neunzig
Zum Schlüſſelloch hinein.

Und als die Schneider recht luſtig waren,
Da hielten ſie einen Tanz,
Da tanzten ihrer neunzig,
Neun mal neun und neunzig,
Auf einem Geiſenſchwanz.

Und als ſie auf der Herberg waren,
Da hielten ſie einen Schmaus,
Da fraßen ihrer neunzig,
Neun mal neun und neunzig
An einer gebacknen Maus.

Und als ein Schnee gefallen war,
Da hielten ſie Schlittenfahrt,

Da fuhren ihrer neunzig,
Neun mal neun und neunzig
Auf einem Geiſenbart.

Und als die Schneider nach Hauſe wollen,
Da haben ſie keinen Bock,
Da reiten ihrer neunzig,
Neun mal neun und neunzig
Auf einem Haſelſtock.

Und als die Schneider nach Hauſe kamen,
Da ſaßen ſie bei'm Wein,
Da tranken ihrer neunzig,
Neun mal neun und neunzig
An einem Schöpplein Wein.

Und als ſie all beſoffen warn,
Da ſah man ſie nicht mehr,
Da krochen ihrer neunzig,
Neun mal neun und neunzig
In eine Lichtputzſcheer.

Und als ſie ausgeſchlafen hatten,
Da können ſie nicht heraus,
Da wirft ſie alle neunzig,
Neun mal neun und neunzig
Der Wirth zum Fenſter hinaus.

Und als ſie vor das Fenſter kamen,
Da fallen ſie um und um,
Da kommen ihrer neunzig
Neun mal neun und neunzig
In einem Kandel um

10. Meine Reiſe auf meinem Zimmer.

Fliegendes Blatt. II. S. 381.

Der Schneider Franz, der reiſen ſoll,
Weint laut und jammert ſehr:
„O Mutter, lebet ewig wohl,
Euch ſeh' ich nimmermehr!"
Die Mutter weint entſetzlich:
„„Das laß ich nicht geſchehn,
Du darfſt mir nicht ſo plötzlich
Aus deiner Heimath gehn.""

„O Mutter! nein, ich muß von hier,
Iſt das nicht jämmerlich!"
„„Mein Kind, ich weiß dir Rath dafür,
Verbergen will ich dich.
In meinem Taubenſchlage,
Verberg' ich dich, mein Kind,
Bis deine Wandertage
Geſund vorüber ſind.""

Mein guter Schneider merkt ſich dies,
Und thut als ging er fort,
Nahm kläglich Abſchied und verließ
Sich auf der Mutter Wort;
Doch Abends nach der Glocke,
Stellt er ſich wieder ein,
Und ritt auf einem Bocke
Zum Taubenſchlag hinein

Da ging er, welch ein Wanderſchaft,
Im Schlage auf und ab,
Und wartete bis ihm zur Kraft
Die Mutter Nudeln gab,
Bei'm Tag war er auf Reiſen,
Und auch in mancher Nacht,
Da hatt' er mit den Mäuſen
Und Ratten eine Schlacht.

Einſt hatte ſeine Schweſter Streit,
Nicht weit von ſeinem Haus,
Er hört wie die Bekämpfte ſchreit,
Und guckt zum Schlag hinaus.
Mein Schneiderlein ergrimmte,
Macht eine Fauſt und droht:
„Wär' ich nicht in der Fremde,
Ich ſchlüge dich zu todt."

11. Kerbholz und Knotenstock.

Fliegendes Blatt. II. S. 383.

Seyd luſtig und fröhlich
Ihr Handwerksgeſellen,
Denn es kommt die Zeit,
Die uns all erfreut;
Sie iſt ſchon da!

Wir haben uns beſonnen,
Feierabend genommen
In der Still,
Reden nicht zu viel,
Brauchen nicht viel Wort!

Wir haben uns beſonnen,
Wo wir werden hinkommen,
Reiſen iſt kein Schand,
Zu Waſſer und zu Land,
Gehn auch Abends zu Bier.

Wir haben uns beſonnen,
Wo wir werden hinkommen,
In das Oeſterreich,
Gilt uns alles gleich,
Wien iſt die Hauptſtadt!

Kaiſer, Königin zu ſehn,
Etwas zu erlernen,
Von Beſcheidenheit,
Von der Höflichkeit,
Wie auch von Manier!

Preßburg in Ungarn,
Hat uns bezwungen,
Breßlau in der Schleſing,
Bin ich ſchon geweſen,
Das gefällt mir wohl.

Moskau in Rußland,
Allerlei Leder ſind mir da bekannt,
Juchten und Korduan,
Zucker und Marzipan
Ißt man allda zum Frühſtück.

Botzen in Etſchland,
Inſpruck im Tirolerland,
Setz mich auf das Meer
Fahre hin und her,
Nach Holland hinein.

Amſterdam in Holland,
Schöne Farben ſind uns wohlbekannt,
Grün und blau,
Scharlachroth,
Karmaſinfarbroth.

Haben einen weiten Gang
Fort in das Tirooolerland,
Frankreich in Paris,
Wo ich meine Stiefel ließ,
Iſt allda ein Lazareth!

Dresden in Sachſen,
Wo die ſchönen Mädel auf den Bäumen wachſen,
Hätt' ich dran gedacht,
Hätt' ich eine mitgebracht,
Für den Altgeſellen auf der Poſt,

Prag in Böhmen, mag ich auch nicht ſeyn.
Seyn ſo viele Juden darein,
Alle liebe Tag
Iſt es eine Klag,
Daß eine Mordthat geſchach.

Dreißig tauſend groß und klein
Studitutidenten thun drin ſeyn,
Jederzeit
Iſt es ihre Freud,
Wenn ſie machen brave Beut.

Können Juden vexiren,
Recht tribuliren,
Sie gehen her
Mit Schweinenſchmeer
Schmieren ſie ihnen die Bärt.

Haben noch einen harten Stand
Bis nunter in's Kravattenland
Sitz' ich auf der Sau
Und herummer ſchau,
Belgrad iſt ſchon da.

Nun adje Heidelberg,
Biſt eine rechte Staatsherberg,
Iſt ganz ſtill,
Wenn man will
Singen die ganze Nacht.

Nun adje du werthe Stadt,
Weil es ausgeregnet hat,
Mit dem Parableh
Geh' ich nach der See,
Wenn ich komm vom großen Faß.

12. Rechenexempel.

Fliegende Blätter.
II. S. 398.

Bruder Liederlich,
Was ſaufſt dich ſo voll?
O du mein Gott,
Was ſchmeckt's mir ſo wohl.

Am Montag
Muß verſoffen ſeyn,
Was Sonntag
Uebrig war vom Wein.

Am Dienſtag
Schlafen wir bis neun,
Ihr lieben Brüder
Führt mich zum Wein.

Am Mittwoch
Iſt mitten in der Wochen,
Haben wir das Fleiſch gefreſſen,
Freß der Meiſter die Knochen.

Am Donnerſtag
Stehn wir auf um vier,
Ihr lieben Brüder,
Kommt mit zum Bier.

Am Freitag
Gehn wir in's Bad,
Alle Lumperei
Waſchen wir ab.

Am Samſtag
Da wollen wir ſchaffen.
Spricht der Meiſter:
„Könnt's bleiben laſſen.“

Am Sonntag
Vor dem Eſſen
Spricht der Meiſter:
„Jetzt wollen wir rechnen.

Die ganze Woche
Haſt du gelumpt,
Haſt du geſoffen,
Null für Null geht auf.“

Der Meiſter.

Nun will ich nicht mehr leben
Mit dir Geſelle mein.
Urlaub will ich dir geben,
Weil du nicht bleibſt daheim.
Du haſt die ſieben Tag
Gefeiert mit Spazierengehen,
So ich nicht leiden mag.

Bruder Liederlich.

Gar willig und mit Freuden
Will ich jetzt ziehn davon,
Will ſolche Krauter meiden,
Dies alſo machen thun.
O Kraut, o Meiſter Kraut,
Des Tags ſoll zweimal freſſen,
In meine zarte Haut.

Meiſter.

Egyptiſch ſoll dich plagen
Der Sonn- und Mondenſchein,
Ein Bündel ſchwer zu tragen
Soll dir Geſellſchaft ſeyn,
Dazu ein ſchlimmer Weg,
Darauf du jetzt ſollſt wandern,
Bis über die Schuh im Dreck.

Bruder Liederlich.

Wie biſt du ſo vermeſſen,
Hör zu du Krauter mein,

Du giebſt zwar wohl zu freſſen,
Viel Supp' und wenig Fleiſch,
Und alle Tag zwei Kraut,
Das macht in einem Jahre
Siebenhundert dreißig Kraut.

Meiſter.

Was ſoll ich dir belohnen,
Wenn du's verdieneſt nicht?
Den Buckel thuſt du ſchonen,
Daß dir nicht Weh geſchieht;
Thuſt alle Stund ein Schlag,
Die Hand magſt nicht aufheben,
Drum ich dich nimmer mag.

Bruder Liederlich.

Die Frau hat mich geliebet,
Und auch die Tochter dein,
Der Abſchied mich betrübet,
Bringt mich in ſchwere Pein,
Macht mir mein Herz verwundt,
Wann ich an ſie gedenke,
Und ihren rothen Mund.

Meiſter.

Mein Weib kann dir nicht helfen,
Weil ſie nicht Meiſter iſt,
Laß nur die Lieb verwelken,
Wann abgereiſet biſt.
Geh, nimm dein Kleid an Leib,
Und laß das Lieben bleiben,
Bei deines Meiſters Weib.

13. Trutz den Meiſter.

Fliegendes Blatt. II. S. 390.

Drum ihr Geſellen halt euch gut,
Zu Hamburg das junge Blut
Thut die Meiſter ſcheren;
Rommodedom und Faldrida,
Thut die Meiſter ſcheren.

Sagt in vierzehn Tagen auf,
Reiſet fort mit ſchnellem Lauf,
Thut die Welt durchreiſen;
Rommodedom und Faldrida,
Thut die Welt durchreiſen.

So ihr an Ort und Stelle werdt kommen,
Sagt die Meiſter hab'n genommen
Geld aus unſerer Lade;
Rommodedom und Faldrida
Geld aus unſerer Lade.

Den Geſellen, die davon ſprechen,
Wollen wir den Hals zerbrechen,
Ja ſie ſollen ſchweigen;
Rommodedom und Faldrida
Ja ſie ſollen ſchweigen.

Geſellen gingen nach Altona hinaus,
Lebten da in Saus und Schmaus,
Auf des Meiſters Gelder;
Rommodedom und Faldrida
Auf des Meiſters Gelder.

Als ſie ein Vierzehn Tage gelegen,
Wollten ſie das Geld erlegen,
Wollten ſie es wohl ändern;
Rommodedom und Faldrida
Wollten ſie es wohl ändern.

Geſellen thäten ſich reſolviren,
Nach der Herberg zu ſpazieren,
Thäten da brav ſauſen;
Rommodedom und Faldrida
Thäten da brav ſauſen.

Thüren wurden zugemacht,
Trommel geſchlagen, daß es kracht,
Bürger ſchlugen Lärmen;
Rommodedom und Faldrida
Bürger ſchlugen Lärmen.

Vor die Herberg kamen an
Mehr als dreißig tauſend Mann,
Bürger und Soldaten;
Rommodedom und Faldrida
Bürger und Soldaten.

Tiſchler gaben ſich gefangen,
Kamen den Herren entgegen gegangen,
Fragten was ſie wollten;
Rommodedom und Faldrida
Fragten was ſie wollten.

Wir verlangen nicht mehr als Recht,
Oder es wird Hamburg ſchlecht
Dieſes Jahr ergehen;
Rommodedom und Faldrida
Dieſes Jahr ergehen.

Schornſteinfeger fuhren fort:
Tiſchler ſaget nur ein Wort,
Sollen wir drein werfen;
Rommodedom und Faldrida
Sollen wir drein werfen.

Tiſchler kamen aus Arreſt,
Ließen ſich auf's allerbeſt
Die Trompeten blaſen;

Rommodedom und Faldrida
Die Trompeten blaſen.

Andre Handwerker allzumal
Rieſen Vivat überall,
Es leben unſre Brüder;
Rommodedom und Faldrida
Es leben unſre Brüder.

Nun Adjeu mein Lied iſt aus,
Meiſter müſſen gehn nach Haus,
All ihr Gut verkaufen;
Rommodedom und Faldrida
All ihr Gut verkaufen.

Wer hat uns dies Lied erdacht,
Das haben brave Burſchen gemacht,
Die die Welt durchreiſen;
Rommodedom und Faldrida
Die die Welt durchreiſen.

14. Der Haberſack.

Altes fliegendes Blatt aus 1500. II. S. 392.

Und wollt ihr hören ſingen,
Ich ſing ein neues Lied,
Von einem feinen Fräulein,
Und wie es dem erging,
Sie war genannt der Haberſack,
Gott geb' ihr einen guten Morgen,
Und einen guten Tag,
Tag und Tag und aber Tag
Mit der ich heut Nacht ſprach.

Das Fräulein, das war weiſe,
Mit ſeinen Worten klug,

Wie bald nahm ſie den Haberſack,
Ihn zu der Mühle trug,
Nun ſeh, du lieber Müller mein,
Den Haber ſollſt du mahlen wohl,
Wohl um den Willen mein,
Dein und mein und aber dein,
Es ſoll verſchwiegen ſeyn.

Der Müller nahm den Haber
Und ſchütt' ihn auf die Rell,
Er konnt' ihn nie gemahlen,
Es war ſein Ungefäll,
Er mahlt die Nacht, bis an den Tag
Gott geb' ihm einen guten Morgen,
Und einen guten Tag,
Tag und Tag und aber Tag,
Mit der ich heut Nacht ſprach.

Der Müller nahm die Stiefel,
Streift ſie an ſeine Bein,
Er ging die Gaſſen auf und ab,
Und ſang ein Liedlein klein,
Er ſang ein Lied vom Haberſack,
Gott geb' ihr ein gut Morgen,
Und einen guten Tag,
Tag und Tag und aber Tag,
Mit der ich heut Nacht ſprach.

Das hört des Müllers Knechte
In ſeinem Kämmerlein,
Er dacht' in ſeinem Sinne,
Es wär' ein Fräulein fein,
Es wär' ein Fräulein minniglich,
Wollt Gott ſollt' ich ſie ſchauen,
Wohl durch den Willen mein,
Dein und mein und aber dein,
Es ſollt verſchwiegen ſeyn.

15. Müllerlied.

Altes fliegendes Blatt aus 1500. II. S. 363.

Der Müller auf ſei'm Rößlein ſaß,
Gar wohl er in die Mühle ſah,
Er thät dem Anneli winken,
O Annelin, liebſtes Annelin mein,
Hilf mir den Wein austrinken.

Und da der Wein austrunken war,
Da kam ein grober Bauer dar,
Er bracht dem Müller Säcke,
Der Müller dacht' in ſeinem Sinn,
Hätt Korn ich drein gemeſſen.

Der Müller in die Mühle trat,
Er wünſcht den Säcken guten Tag,
Thät in die Lauten ſchlagen,
Und welcher Sack nicht tanzen will,
Den nimmt er bei dem Kragen.

Das Bäu'rlein in die Mühle trat,
Er wünſcht dem Müller guten Tag,
Darzu ein guten Morgen,
Dank hab, Dank hab, du grober Bau'r,
Was willſt du bei mir holen.

Das Bäu'rlein in die Mühle ſchreit,
Müller haſt mir das Mehl bereit?
Du haſt mir's halber geſtohlen,
Du lügſt, du lügſt, du grober Bauer,
Iſt mir in der Mühl verſtoben.

Das Bäu'rlein aus der Mühle trat,
Das Annelein ihm die Wahrheit ſagt,
Du haſt der Kleie vergeſſen,
Ach nein, ach nein, lieb's Annelein,
Des Müllers Schwein han's geſſen.

Der Müller hat die fettſten Schwein,
Die in dem Lande mögen ſeyn,
Er mäſt's aus Bauern Säcken.
Da muß ſich mancher arme Bauer
Sein Mägd' und Knecht früh wecken.

Der Müller war ſogar verwegen,
Er iſt dem Bauer in Weg gelegen,
Es hat ihn ſehr verdroſſen,
Daßſelbig that das Müllerlein gut,
Iſt ihm gar übel erſchoſſen.

Der Müller gäb ein Batzen drum,
Daß man ihm's Liedlein nimmer ſung,
Er thut's gar übel haſſen,
Singt man das in der Stuben nit,
So ſingt man's auf der Gaſſen.

Der uns das Liedlein neu geſang,
Ein grober Bauer iſt er genannt.
Er hat's gar wohl geſungen,
Er hat drei Säck' in die Mühle gethan,
Sind ihm zwei wieder kommen.

10. Das Weberlied.

II. S. 398.

Früh morgens, wenn der Tag bricht an,
Hört man uns ſchon mit Freuden
Ein ſchönes Liedlein ſtimmen an,
Und wacker drauf arbeiten.
Die Spule, die iſt unſer Pflug,
Das Schifflein iſt das Pferde,
Und damit machen wir gar klug
Das ſchönſte Werk auf Erden.

Gar manche Jungfrau freundlich ſpricht:
Mach mir gut Tuch zu Betten,
Das Garn iſt auch ſchon zugericht,
Zu Tiſchtuch und Servietten.
Webt mir die ſchönſten Bilder drein,
Macht mir darin kein Neſte,
Das Trinkgeld ſollt ihr haben fein,
Webt mir's auf's allerbeſte.

Und wenn ein Kriegsheld zieht in's Feld
Mit ſeinen Wehr und Waffen,
So ſchlägt er auf ein Leinwandzelt,
Darunter thut er ſchlafen.
Die ſchönſte Arbeit weben wir,
Von Seiden, Flachs und Wolle,
Dem Fähndrich weben wir's Panier,
Daß er's erhalten ſolle.

Und iſt die Leinwand nichts mehr werth,
Und iſt die Fahn verloren,
So kömmt ſie erſt in rechten Werth,
Papier rauſcht vor den Ohren;
Man druckt darauf das Gotteswort
Und ſchreibt darauf mit Dinten,
Des Webers Werk währt immer fort,
Kein Menſch kann es ergründen.

17. Der Schmiedegeſellen Gruss.

Fliegendes Blatt. II. S. 70.

(Ueber dieſes und das folgende Lied, ſiehe bei Grimm altdeutſchen Wäldern I. S. 87.)

Frage.

Grüß dich Gott mein Schmidt!

Antwort.

Dank dir Gott mein Schmidt!

Frage.

Mein Schmidt, wo ſtreichſt du her?
Daß deine Schuhe ſo ſtaubig,
Dein Haar ſo krauſig, dein Bart auf beiden Backen herausfährt
Wie ein zweiſchneidig Schlachtſchwerdt.
Du haſt eine feine meiſterliche Art,
Einen feinen meiſterlichen Bart,
Eine feine meiſterliche Geſtalt,
Du biſt weder zu jung noch zu alt.
Mein Schmidt biſt du Meiſter geweſen,
Oder denkſt du noch mit der Zeit Meiſter zu werden?

Antwort.

Mein Schmidt, ich ſtreich daher über's Land,
Wie der Krebs über'n Sand,
Wie der Fiſch über's Meer,
Daß ich mich junger Hufſchmidt auch ernähr.
Mein Schmidt, ich bin nicht Meiſter geweſen,
Ich denk' aber mit der Zeit noch Meiſter zu werden,
Iſt es gleich nicht hier,
So iſt es anderswo ſchier,
Wenn es gleich iſt eine Meile von dem Ring,
Da der Hund über Zaun ſpringt,
Da iſt auch gut Meiſter zu werden.

Frage.

Mein Schmidt, wie thuſt du dich nennen,
Wenn du hier und anderswo auf der Geſellen Herberge kommſt,
Die Geſellen-Lade offen ſteht,
Büchſe, Briefe, Siegel, Geld und Gut drinnen
Und drauſſen herum liegen, günſtige Meiſter und Geſellen,
Jung und alt um den Tiſch herum ſitzen, und halten eine feine ſtille Umfrage,
Gleich wie jetzt und allhier geſchiehet?

Antwort.

Mein Schmidt, ich thu mich nennen,
Ferdinand Silbernagel, das ehrliche Blut,
Dem Eſſen und Trinken wohl thut,
Eſſen und Trinken hat mich ernährt,
Darüber hab' ich manchen ſchönen Pfenning verzehrt,
All mein Vaters Gut,
Bis auf einen alten Filzhut,
Der liegt in der Königlichen See- und Handlungs-Stadt Danzig,
Unter des Herrn Vaters Dach;
Wenn ich aber vorübergeh,
So muß ich ſeiner lachen,
Er iſt mir weder zu gut noch zu bös,
Daß ich ihn nicht mag löſen, mein Schmidt willſt du ihn löſen,
So will ich dir auch 3 Heller zur Beiſteuer ſchenken.

Frage.

Mein Schmidt, bedanke mich deines alten Filzhuts,
Ich habe ſelbſt einen der iſt nicht gut.
Aber Ferdinand Silbernagel iſt wohl ein feiner Name,
Er iſt wohl 100 Reichsthaler mehr als ein fauler Apfel einen Pfenning werth,
Denſelben nimmt man und wirft ihn zum Fenſter hinaus,
Da kommt wohl ein grober, toller, voller Bauer mit ſeinen großen Hanrey Stefeln

Und bricht wohl 99 mal den Hals darüber,
Und ſpricht nicht einmal ho ho!
Aber dich und deinen ehrlichen Namen wollen wir hier behalten,
Er iſt auch wohl behaltens werth.
Mein Schmidt, wo haſt du ihn bekommen?
Haſt du ihn erſungen oder haſt du ihn erſprungen,
Oder haſt du ihn bei ſchönen Jungfern bekommen?

Antwort.

Mein Schmidt, ich konnte wohl ſingen,
Ich konnte wohl ſpringen,
Ich konnte wohl mit ſchönen Jungfern umgehen, das alles wollte nichts helfen,
Ich mußte meinen ehrlichen Namen um ein frei Wochlohn kaufen,
Das Wochlohn wollte nicht recken,
Ich mußte die Mutterpfennige und das Trinkgeld auch drein ſtecken.

Frage.

Mein Schmidt, in welcher Stadt oder Markflecken
Sind dir ſolch edle Wohlthaten wiederfahren?

Antwort.

Mein Schmidt, in der Königlichen See- und Handlungs-Stadt Danzig,
Da man mehr Gerſten zu Bier mälzt,
Als man Silber und Gold ſchmelzt.

Frage.

Mein Schmidt, kannſt du mir nicht zwei oder drei nennen,
Damit ich dich und deinen ehrlichen Namen mög erkennen?

Antwort.

Mein Schmidt, ich kann ſie dir wohl nennen,
Wenn du ſie nur thäteſt erkennen;
Es iſt dabei geweſen Gotthelf Springinsfeld, Andreas Silbernagel, Gottlob Triſteiſen,

Mit dieſen dreien kann ich's bezeugen und beweiſen
Und iſt es dir nicht genug,
So bin ich Ferdinand Silbernagel der vierte
Und andere gute Geſellen mehr,
Die ich nicht alle herzählen kann.

Frage.

Mein Schmidt, war es dir nicht leid,
Daß es deren ſo viel waren?

Antwort.

Mein Schmidt, es war mir nicht leid,
Daß es ihrer ſo viel waren,
Es war mir leid,
Daß du und deine gute Neben-Geſellen nicht auch dabei waren,
Daß die Stube oben ſo voll wie unten, und unten ſo voll wie oben,
Und hätten einander zum Fenſter hinaus getrunken
Und zum Kachelofen wieder herein,
Der Kopf hätte doch allezeit der vorderſte mußt ſeyn.

Frage.

Mein Schmidt, was wäre dir mit meinem Kopfſchaden gedient geweſen?
Wäre es nicht beſſer geweſen,
Wir wären geweſen zu Kölln am Rhein,
Und hätten einander zugetrunken 24 Kannen Bier oder Wein.
Indeſſen ſcheid' ich von dir, und du von mir,
Und ich werde dich hinfort nicht fragen mehr.

---

18. Die Schmiede.

1600 — 1650.

II. S. 74.

Wenn jetzt die Schmieder zuſammen geloffen
Und angefangen, das Eiſen zu klopfen,
Kein ſolcher Geſang kommt auf die Bahn
Wie dieſe Burſche heben an.
Mit Streichen im Duzend einander ſie trutzen,
Keiner der letzte will ſeyn.
Sie ſchlagen eins Schlagen's und thuen den zwagen
Der leiſer ſchlägt darein.
Mannichfaltig, geſtaltig, gewaltig
Die Hämmer hoch fliegen, das Eiſen zu biegen,
Die Zangen erlangen und fangen die Stangen,
Und werfen's in die Kohlen, daß klinget, wiederſpringet,
In Mitten der Hitzen, daß glitzet, widerſpritzet, —
Und alſo das Eiſen tauglich wird.

Weil nun die Hämmer auf dem Amboß 'rum ſpringen,
Die Blasbälge dort in dem Ofen auch ſingen,
Und bläßt der Knecht, ſo lang er kann,
Bis daß die Kohlen recht angahn.
Inzwiſchen erfriſchen ſich wieder die Schmieder,
Da hebet das Schnaufen erſt an.
Sie reiſſen das Eiſen vom Heißen und ſchmeißen
Es auf den Amboß hinan,
Und laufen im Haufen mit Schnaufen,
Und ſchmieden eines Schmiedens zuſammen, mit Namen
Vulkanus, Pyramus, Joſt Cleußle, Thomas Fäußle,
Dies wellen die Geſellen nit laſſen, dermaßen
Bis alles erbidmet in Mitten der Schmieden, —
Auch leztlich das Eiſen ſich ergiebt.

Nachdem nun das Eiſen genugſam gelitten,
Kömmt Wagner Franz vor die Schmiede geritten,
Er bringt mit ſich der Räder drei:
„Die müſſen flugs beſchlagen ſeyn!“

Giebt wieder ein Rummel, Gemummel und Tummel,
Doch mit Beſcheidenheit,
Denn reine und kleine, gar feine, ſubteile
Sind Hämmerlein da bereit,
Die faſſen ſie, ſpaſſen und laſſen dermaßen
Die Hämmerlein tanzen dem Franzen das ganze
Rad über und über, als gält es viel Stüber,
Und währet das Springen, das Klingen und Singen,
Bis daß ſie dem Wägner, beſchlagen die Räder —
Laß dies ein luſtiges Handwerk ſeyn.

Bald wieder die Schmieder zum Amboß hin ſtunden,
Es waren drei rüſtige kohlſchwarze Kunden,
Ein Kontrapunkt ſie fingen an,
Kein Kantor es wohl beßer kann.
Wohl Hammer um Hammer fiel wieder hernieder,
Gab ihnen den Takt darzu,
Sie ſchwangen mit Zangen und wandten die Stangen,
Es iſt doch nimmer genug.
Beſſer auffen Miſthaufen ihr Schnaufer, ihr Saufer!
Die Hämmer thut ſchwingen, die Klingen muß ſpringen
Thut wacker drauf klopfen, ihr Blocken, ihr Tropfen,
Noch höher thut zücken, den Rücken fein bücken,
Jetzt geht's ſchon viel räſcher, hui Freſſer wie Dreſcher, —
Laßt nach, die Stange iſt wohl gemacht.

Der Meiſter nun brachte drei andere Stumpen. —
Wohlan! nun zucket ihr Hudler und Lumpen!
Da habt ihr gar geringe Waar,
Schlagt drauf der letzte bei 'nem Haar!
Drei Knappen wie Rappen im Schlagen diltappen,
Sie ſchlugen von oben herein.
Thut die Lenden ſchnell wenden, ſeyd behend mit den Händen,
Potz Dampf es muß nur ſo ſeyn.
Thut beſſer zu halten, ſonſt wird es erkalten,
Hui Strobel, mein Zobel rück beſſer zum Hobel
Hui Schlegel, ſchieb Kegel, ſpann d'Segel netz'n Flegel,
Rück beſſer zum Amboß, Melampus, Schlampampus,

Merkt auf ihr Sautrigel, ihr holzrichte Prügel! —
Ab, ab, hui Buben, alsgemach, ſchlagt ab!

Nun brachte der Meiſter voll Bier eine Bütſchen,
Sieh, wie die Bachanten, darüber her wütſchen,
Und wie es zuging bei dem Trunk.
Der ein zum andern ſprach: du Funk!
Es gilt Flegel, gſeg'us Gott Schlegel, Proſt Luder, hui
Bruder,
Drück's aus, laß nichts darin,
Na Schlämpel, Hausträmpel, gieb 'rummer die Blämpel,
Es gilt jetzt eins im Ring.
Gieb's weiter, Hochzeiter, Freibeuter, Bärnhäuter,
Was machſt lang ein Gerümpel, du Simpel, du Gimpel,
Thu die Gurgel aufſpannen, wie ein Wannen, Mußpfannen,
Fein ritterlich trinken, laß die Lanzen nit ſinken,
Die Augen zu drucken, mit vollem Hals ſchlucken,
Laß mir dies hurtige Bantſcher ſeyn!

Sie tranken's wohl leer aus, wohl rein auf den Nagel,
Da brachte der Meiſter ein anderen Hagel;
Hui Buben ſtellt euch wieder ein,
Packt hurtig an es, es muß nur ſeyn,
Potz Velti zum ſchmeiſſen wie oft muß ich's heiſſen,
Wie lange muß ich da ſtehn,
Schlagt alle zuſammen, 's wird keiner erlahmen,
Jetzt wird's erſt recht angehn.
Halt tapfer zu Drieſſel, Schwarzfüßel, Saurießel,
Sonſt ſoll euch Diebskragen, der Hammerſtiel zwagen,
Daß euch möcht die Laugen übertreiben die Augen,
Schmeißt, daß es erklinget, vom Amboß aufſpringet,
Daß die Funken vor Hitzen mit Glitzen aufſpritzen
Her auf die Seiten, 'rum beſſer, wend her.

Indem es nun völlig erklingt in der Schmiede
Kömmt eilend ein Gaſt durch die Straſſe geritten,
Ein Rittersmann bekleidet ſtolz,
Viel ſchneller als ein Federbolz!
Er rennet und ſprenget, er hottet, fort trottet

Gar geſchwind als wie der Wind:
Holla, Hoſta, alla Poſta, del queſta, la koſa,
Sa ſa ſa, Trarara.
Faule Häuter, ſchrie der Reiter, wo ſeyd ihr, muß weiter,
Mit Spornen drein ſtechend, dem Klepper zuſprechend,
Weil die Rippen nit krachen, läßt ſich nicht irr machen.
Der Schmiede zukeſſelt, den Schecken anfeſſelt,
Wie wohl er ſich ſperret, die Augen verzerret. —
Zuletzt der Gaul das Maul doch henkt.

Drauf tritt er heran vor die Schmiede-Höllen:
Kommt 'rauſſer, ihr Mauſſer, ihr roſtige Geſellen,
Und ſchaut doch meinem Klepper zu,
Er trabet wie des Müllers Kuh,
Flugs Nägel, Schwartvögel, Zang, Zwickl und Schlegel.
Helft ſchnelle mei'm hinkenden Gaul,
Es ſoll euch nicht reuen, will ſchicken zum Bräuer
Um Bier, ſeyd nur nicht faul!
Die drei Noren, wie Mohren, ſchwarz hinten und vornen
Solch Rede erfriſchet, ein jeder 's Maul wiſchet,
Waren lauter Courage, Pourage, Bomperſage.
Wohl hinten ſie guckten, den Rucken tief buckten,
Und ſchauten dem Schimmel, zu innerſt in Himmel; —
Wohl hinten mein Schimmel heb' auf.

Der Schimmel thut munter den Hinterfuß heben,
Dem Strobel Baslesmanes vor die Goſchen zu geben,
Daß er wohl dreimal tumlet 'rum,
Und zog ein Maul ſo ziemlich krum,
Den Schimmel anſchielet und grillet und billet,
Als thät ihm ſein Mäulchen ſehr weh.
Sie lachten, daß ſie krachten, viel Poſſen erſt machten,
O he mein Bleſſel jetzt ſteh!
Sa, Sa, Sa mein Schimmel mach nicht viel Getümmel,
Mußt hinten fein eben dem Strobel aufheben,
Hui Strobel, du Freßer, greif zu dem Hufmeſſer,
Nimm Nägel und Zangen du rußige Stangen,
Greif zu dem Hufeiſen, es wird dich nicht beißen; —
Steh ſtill mein hinkender Bleſſel ſteh!

Mein Strobel tritt wieder wohl hinter die Gurren,
Die hebet wohl an mit dem Magen zu murren,
Dem Strobel zu Ehren ein Muſik bracht,
Des wird von andern er verlacht.
Was gafft's lang ihr Lümmel, diſputirt mit dem Schimmel,
Helft heben den ſchäbichten Gaul,
Keine bratene Tauben, könnt kecklich mir's glauben,
Euch fliegen wird hier in das Maul!
Knollſinken, potz Himmel, halt beſſer den Schimmel,
Um die Bütſche voll Hopfen thut'klopfen ihr Tropfen!
Um die Wecken darneben, die der Ritter wird geben,
Thut nieten und feilen, thut wacker drauf eilen,
Das Eiſen auftragen, das Roß wohl beſchlagen; —
's iſt recht mein Schimmel! ſetzt nieder, ſteh!

Drauf kam ein gut Bauer vor die Schmiede geritten
Und thät des Schmieds Jörgen herzinniglich bitten;
O Molle, hübſche Stiefelein
Mach meinem Rolle an die vier Bein,
Von Stahel und Eiſen mit Riemen zum greifen
Auf die allergeſchmeidigſte Sitt,
Mit Rahmen gedoppelt, daß er nicht ſtollhoppelt,
Auch um den mindeſten Tritt,
Allamodiſch, Heroiſch, Sklavoniſch, Saphoiiſch,
Mit braunen Galaunen, mit Knöpfen wie Pflaumen
Von hänfener Seiden, kohlſchwarz wie ein Kreiden,
Korteſiſche Stötzlein, Maltheſiſche Pantöfflein,
Haſengärniſch geſchnüret, Palermiſch ſtaſieret,
Noch Geld, noch Kunſt laß dauern dich!

Schmied Jodel ſprach zu ihm: Mein Tolle, mein Knolle
Vier Stiefelein will ich nun machen bei'm Rolle.
O Tilli Matelle miß ihm Hoſen an,
Und Ueberſchläglein daran
Von ſtürzenem Lündiſch, das ziert ihn ausbündiſch,
Trotz einem Edelmann
Mit Knöpfen und Borten, mailändiſcher Sorten,
So ſchön man's finden kann.
Das Wammes von Falten zu Falten geſpalten

Um die Lenden geputzet, aufgemutzet, geſtutzet.
Mit ſtrohernen Rinken zur Rechten und Linken,
Von oben und unten recht zimpferlich gebunden,
Zippergekiſche Tätzlein, vier Blätzlein vor's Lätzlein;
Das laß mir einen tollen Rolle ſeyn.

Fritz Knolle ſprach da wohl mit Lachen zur Sachen:
Mein Schmied fang nur tapfer an Hoſen zu machen,
Ein bomeſinenes Mäntelein,
Muß gleich zum Wammes obendrein,
Mach Wammes und Hoſen nach Art der Franzoſen,
Einen türkiſchen Bund auch darzu,
Mach Feder und Boſchen, ſollt es mich gleich koſten
Meine allerurälteſte Kuh,
Mach Maſchen, Kamaſchen, zwo Flaſchen, drei Taſchen,
Papierene Krägen, für Wind und für Regen,
Acht krumme Duſecken nach Art der Poläken,
Biſigungiſche Spörlein, an die Oehrlein zwei Perlein,
Zwen Spanner und Büren von Briren und Griren; —
O Rolle, wie könnteſt du toller ſeyn!

Schmied Jodel ſprach da zum Bauern mit Lauern:
O Bauer kein Arbeit ſoll warlich mich dauern,
Meine Kunſt paſſiert, wird ſie geſchmiert,
Den Riemen zieh, den Sackel aufſchnürt,
Neunzehen Duplonen für die Hoſen mußt du lohnen,
Dem Schmiedeknecht eine Zechin,
Für Stiefel und Sporn acht Scheffel gut Korn,
Der Magd eine Juppe zu Gewinn,
Für Boſchen ein Groſchen, gute Sorten für Borten,
Für Knopf' und für Stöcklein vier ſchweinerne Böcklein,
Für Mantel und Wammes, ein Wilds und ein Zahmes
Kamaſchen und Klappen, neun Dicken, drei Rappen,
Zipfel, Aermlein und Tatzen, fünf Piaſter neun Batzen;
Kein Pfenning ich minder nehmen kann.

Da möcht dem Fritz Knölle vor Freuden und Lachen
Schier gar nächſt das zarte Herzbändelein krachen,
Und ſprach: Ein guten Muth dir hab!
Ich zieh' kein halben Heller ab,

Nimm deine Duplonen, doch mußt dich nicht ſchonen,
Staffier nur meinen Rolle aus,
Mit Stiefel und Kappen verſieh mir den Rappen,
Ich geh auch nicht zuvor nach Haus,
Mit Hutzlen und Bohnen, will ich dich belohnen,
Mit Haber und Weizen, zwölf Klafter zum Heitzen,
Fünf Wagen voll Kohlen, kannſt auch bei mir holen,
Teichmiſpeln und Biren will ich dir zuführen,
Mit Käſe und Ankhen gar höflich abdanken,
Dem Buben ein Saufell werden ſoll.

19. Altes Schmiedgesellen-Lied.

Aus: M. Abeles Vivat, oder ſogenannte künſtliche Unordnung. 4 Thl.
Nürnberg 1673.

(Siehe Haugs Poetiſcher Luſtwald. Tüb. 1819. S. 215.)

Wohl auf, Geſellen!
Macht widerprellen
Vom Eiſen, das hitzt,
An euren Stellen
Des Amboß Schwellen,
Daß donnert und blitzt!

Ja, laßt uns ſchmieden
Und wacker glüden
Mit richtigem Schlag.
Uns iſt beſchieden,
Ganz zu ermüden
Bis um den Mittag.

Auf, ihr Geſellen,
Daß bei'm Erhellen
Des Himmels geſchwind
Bei Hammerfällen
Aus unſern Zellen
Das Liedlein beginnt!

Die Hähne horchen
Beim frühſten Morgen,
Und haben uns Dank!
Indem wir ſorgen,
Um nicht zu borgen
Koſt, Kleider und Trank.

Wohl auf, Geſellen!
Macht widerprellen
Vom Eiſen, das hitzt,
An euren Stellen
Des Amboß Schwellen,
Daß donnert und blitzt!

20. Der Schloſſergeſell.

(Siehe Liederbuch für deutſche Künſtler, Berlin 1833. S. 293. Nr. 203.)

Volksweiſe.

An Schloſſer hat an G'ſellen g'hot,
Der hot gar langſam g'feilt,
Doch wenn's zum Freſſe gange iſcht,
Do hot er grauſam g'eilt.
Der erſchte in der Schüſſel drin,
Der letſchte wieder draus,
Do iſcht ka Menſch ſo fleißig g'weſt,
Als er im ganze Haus.

G'ſell, hot emal der Meiſter g'ſogt,
Hör', dos begreif i nöt,
Es iſcht doch all mei Lebtag g'weſt,
So lang i denk, die Red:
So wie man frißt, ſo ſchafft man a,
Bei dir iſcht's nöt a ſu,
Su langſam hot noch kaner g'feilt,
Und g'freſſe ſo wie du.

Ho', ſogt der G'ſell, dos b'greif i ſcho,
'Sch hot alls ſei gute Grund,
Dos Freſſe währt holt gor nit lang
Und d'Arbeit vierzeh Stund:
Wenn aner fullt den ganze Tag
In an Stuck freſſe fort,
'S würd a gar bald ſo langſam gahn
Als wie bei'm Feile dort.

21. Von den Leinewebern.

(Siehe ebendaſelbſt, S. 296. No. 206.)

Volksweiſe.

Die Leineweber haben eine ſaubere Zunft,
Harum didſcharum — —
Mittfaſten halten ſie Zuſammenkunft,
Harum didſcharum — —
Aſchegraue, dunkelblaue, — mir ein Viertel, dir ein Viertel, —
Fein oder grob, Geld gibt's doch, aſchegraue, dunkelblaue.

Die Leineweber ſchlachten alle Jahr zwei Schwein,
Harum didſcharum — —
Das eine iſt geſtohlen, das andre iſt nicht ſein,
Harum didſcharum — —
Aſchegraue, dunkelblaue, — mir ein Viertel, dir ein Viertel, —
Fein oder grob, Geld gibt's doch, aſchegraue, dunkelblaue. —

Die Leineweber nehmen keinen Lehrjungen an,
Harum didſcharum — —
Der nicht ſechs Wochen lang hungern kann,
Harum didſcharum — —
Aſchegraue, dunkelblaue, — mir ein Viertel, dir ein Viertel, —
Fein oder grob, Geld gibt's doch, aſchegraue, dunkelblaue. —

Die Leineweber haben auch ein Schifflein klein,
Harum didſcharum — —

Da fahren ſie die Mücken und die Flöhe drein,
Harum didſcharum — —
Aſchegraue, dunkelblaue, — mir ein Viertel, dir ein Viertel, —
Fein oder grob, Geld gibt's doch, aſchegraue, dunkelblaue. —

Die Leineweber machen eine zarte Muſik,
Harum didſcharum — —
Als führen zwanzig Müllerwagen über die Brück,
Harum didſcharum — —
Aſchegraue, dunkelblaue, — mir ein Viertel, dir ein Viertel, —
Fein oder grob, Geld gibt's doch, aſchegraue, dunkelblaue. —

22. Wir verstehen sie nicht.

(Siehe Wunderhorn III. S. 95.)

Ein Schneider hätt ein böſes Weib,
Vörwitzig, ſtolz, doch fein von Leib,
Sehr eigenwillig, frech und ſteil,
Trug ihre Ehr' auch ziemlich feil,
Stets ihrem Mann zuwider lebte,
In allem Guten widerſtrebte;
Kein Ding er ihr befehlen kunnt,
Allzeit ſie das unrecht verſtund.

Sie ſollt' ihm einſtens bringen Wachs,
Da kam ſie heim und brachte Flachs;
Noch einmal ſchickt er ſie nach Zwirn,
Da brachte ſie ſtatt deſſen Birn.
Sie ſollte weiße Seide holen,
Sie brachte Saiten unbeſohlen;
Sie ſollt' ihm holen eine Scheer,
Sie bracht daher viel Schweineſchmeer.

Er ſprach einmal zu ihr mit Fleiß:
Mach' eilends mir ein Eiſen heiß;
Sie ließ ein Eiſen machen bald,

Der Schmied bracht's hin, da war es kalt
Er ſprach: Ich hab' zuvor genug Eiſen,
Ich hab kein neues machen heißen;
Mein Weib mich nimmer recht verſteht,
Mit allem ſie den Krebsgang geht.

Einſt ſprach er: Gieb mir her die Ell
Da bracht ſie ihm Liſſaboniſch Oel;
Mehr ſagt er: Dieſes Kleid zertrenn,
Und ſie verſtand, das Kleid verbrenn.
Alsbald warf ſie daſſelb' in's Feuer,
Das kam den Schneider gar ſehr theuer;
Er hieß ſie bringen ander Tuch
Zum Kleid, ſie aber bracht' ein Buch.

Er hieß ſie früher aufzuſtehn,
Zur Predigt in die Kirch zu gehn;
Die Kinder überbringen hin,
Zur Schule was zu lernen drinn.
Die Kinder in die Kirch ſie führte,
Sie aber in der Schul ſtudirte;
Einſt folgt er ihr nach auf dem Fuß,
Und ſah was, das ihm bracht Verdruß.

Als ſie zu Hauſe wieder kam,
Geſchwind er die Flachshechel nahm;
Schlug ihr damit den Kopf und Leib,
O weh! was thuſt du? ſprach das Weib.
Er ſprach: Ich muß mich nur bemühen,
Den Flachs fein durch die Hechel ziehen;
Sie rief: o weh, weh meine Stirn!
Er ſprach: ich ſpeiſe dich mit Birn.

Sie rief: o weh! mein Rück und Seit;
Er ſprach: wie klingt die Zitterſait.
Sie ſchrie: ſchlag mich doch nicht ſo ſehr;
Er ſprach: das Leder darf viel Schmeer.
Sie bat: er ſollt' ihr Gnad erweiſen,
Er ſprach: ich ſchmied' ein neues Eiſen:

Sie ſchrie: o daß es Gott erbarm!
Er ſprach: es iſt noch nicht recht warm.

Sie rief: ich geb' auf meine Seel,
Er ſprach: ich heil dich mit dem Oel.
Sie bat: vergib mir's nur diesmal,
Er ſagte: mir dies Kleid bezahl.
Sie ſprach: die Schuld will ich bekennen,
Er ſprach: das heißt mir's Kleid verbrennen;
Sie ſprach: hört auf, ich ſchaff' euch Tuch,
Er ſprach: ich leſ' in deinem Buch.

Sie ſprach: erwürge mich nicht gar,
Er ſprach: o nimm die Kirch fürwahr;
Und lerne da, nicht in der Schul,
Sie ſprach: ich hab da keinen Stuhl.
Er ſprach: ſollſt du die Predigt hören,
So läßt du dich Studenten lehren;
Sie ſprach: es ſoll nicht mehr geſchehn,
Er ſprach: ich kann dich nicht verſtehn.

Alſo ein böſes Weib wohl kann
Bös machen einen frommen Mann;
Hat dieſe Frau durch Schläge ſich
Bekehrt, das ſoll faſt wundern mich.
Denn man ſchlägt wohl 'raus einen Teufel,
Sechs aber drein ohn' allen Zweifel;
Doch die dem Mann nicht folget bald,
Die ſoll er ſchlagen warm und kalt.

Waidſprüche und Jägerſchreie.

Ihrer jetzigen Geſtalt nach im 16. und 17. Jahrhundert aufgefaßt. 1—81.

1. Aus einer gothaiſchen Papierhandſchrift vom J. 1589.

(Siehe der Brüder Grimm Altdeutſche Wälder. 3 Bände. Caſſel 1813—1816. III. S. 108—128.)

Fragen und Antworten.

1.

Fr. Lieber Waidmann,
was wittert dich heut an?

Ant. Ein edler Hirſch und ein Schwein,
was mag mir beſſer geſeyn?

2.

Fr. Lieber Waidmann ſag mir an:
wo willſt du heut hinan?

Ant. In's Wirthshaus,
da ſchlägt mir kein Reis kein Aug' aus,
es werfe mir's denn einer mit der Kandel aus;
ſitz zu mir und ich zu dir,
ein Glas mit Wein das bring' ich dir.

3.

Fr. Lieber Waidmann ſag mir an:
wann iſt dir dein Sachen weger? (beſſer)

Ant. Auf dem Schnee und auf dem Eber (ein ſchneeloſer ſonnigter Platz)
wird mir meine Sachen weger.

4.

Fr. Sag an Waidmann,
was hat der edle Hirſch zwiſchen Waſſer und Gries (im Fluß) gethan?

Ant. Zwiſchen Waſſer und Gries
Hat der edle Hirſch gewaſchen ſeine Füß.

5.

Fr. Sag an lieber Waidmann,
was hat der Jäger zu morgensfrühe gerne?

Ant. Der Reif und auch der kalte Schnee,
Den der Jäger zu Morgens frühe gerne ſähe.

6.

Fr. Sag an, mein lieber Waidmann,
was ſoll der Jäger zu Morgens frühe thun
wenn er erſt will aufſtahn?

Ant. Er ſoll Gott bitten, daß ihme wohlgehe,
und nichts beßers geſchehe,
er ſoll nehmen den Leithund in die Hand,
und ſoll ihme ſeyn laſſen all die beſten Fährt bekannt;
ſoll leben in Gottes Dingen,
So wird's ihm nicht mißlingen.

7.

Fr. Sag an mein lieber Waidmann: wie ſtehet dein Verlangen,
was iſt dir heut vor dem Holz widergangen? (begegnet)

Ant. Ein jagbar Hirſch und ein Schwein,
was mag mir beſſers geſeyn, (geſchehen, widerfahren)

8.

Fr. Sag an Waidmann,
wobei der Jäger drei gewiße Spur erkennen kann?

Ant. Wenn der Pfaff aufſtehet und gehet zur Metten,
und der edle Hirſch gen Holz gehet, und thut ihm ſelber betten,
ſo macht er drei Spur, die thu ich dir nur nennen,
Darbei ſoll jeder Jäger die drei gewiße Spur erkennen.

9.

Fr. Sag an Waidmann:
wobei der Jäger die freien Spur erkennen kann?

Ant. Bei ſeinem gezwungenen und geſpaltenen Fuß
(d. h. des Hirſches, weil er eine die Erde und das Gras ſcharf abzwängende Fährte zurückläßt, welches die Jäger den Zwang nennen.)
Der Jäger die freien Spur erkennen muß.

10.

Fr. Sag an Waidmann, wo der edle Hirſch thut riren (ſchreien) und hoſſiren (die Thiere locken, um ſie buhlen)
und ob er wendt (mit ſeinem Gehörn das Laub ſtreift) und ſeinen geſpaltenen Fuß verblendt? (in die vorderſte Fährte genau wieder eintritt.)

Ant. Im Holz thut er riren,
In der Brunſt (Brunſt) thut er hoſſiren,
Fleucht (flieht, läuft) von Holz und ſich herwieder wendt
Und ſein geſpaltenen Fuß verblendt.

11.

Fr. Sag an Waidmann, es ſtehet mein Verlangen: (nämlich zu hören)
wo du den edlen Hirſch vor Holz haſt gefangen?

Ant. Mit meinem Leithund mager,
mit ſuchen und jagen,
und nach meinem Verlangen
hab' ich den edlen Hirſch vor Holz gefangen.

12.

Fr. Sag mir an mein lieber Waidmann,
warum wird ein Jäger ein Meiſterjäger genannt?
(gleich den Sängern, das umgekehrte Jägermeiſter hat den Gedanken an die ſieben freien Künſte erzeugt.)

Ant. Ein gerechter und ein gewißer Jäger (der ſeine Kunſt recht verſteht und ihrer gewiß iſt) hat von Fürſten und Herrn die Vergunſt,
Er ſolle genannt werden, ein **Meiſter der ſieben freien Kunſt.**

13.

Fr. Waidmann kannſt du mir ſagen:
warum du dem Hund das edle Gehörn thuſt vortragen.

Ant. Das kann ich dir wohl ſagen, daß ehr das wird bericht und gut,
Daß ſich der edle Hirſch zu Feld und zu Holz niederthut. (niederlegt)

Frag und Geſellenſchrei.

Hört zu Ihr Waidleut und guten Geſellen, welche wollen hören und ſehen,
Wie dieſem Thier ſo lind vor'm Holz (dicht am Wald) iſt geſchehen
Iſt wund, (verwundet) wird nimmer geſund; habe Dank,
Mein lieber Waidmann, iſt das nicht ein guter Anfang?

14.

Fr. Sag an lieber Waidmann, wie viel End-Ahn (Spitzen am Geweih — Grade)
hat der edle Hirſch auf ſeinem Kopf ſtahn?

Ant. So oft ſich der edle Hirſch hat gebetzt und gewetzt,
ſo viel End hat der edle Hirſch auf ſeinen Kopf geſetzt.

15.

Fr. Sag' an mein lieber Waidmann,
was hat der edle Hirſch unten und oben gethan?

Ant. Er hat unten geblendt und oben gewendt
darbei hat ihn der Jäger erkennt,

16.

Fr. Sag' an Waidmann
was hat der edle Hirſch auf ſeiner Mutter gethan?

Ant. Er hat betracht,
und des edeln Wildprets mehr gemacht.

17.

Fr. Sag' an mein lieber Waidmann:
wo haſt du deine Jagdhund hingethan?

Ant. Ich habe ſie verſendt
Mit einem jagbarn Hirſch in das Elend; (in den Wald)
Ich weiß nicht, wo ſie hin ſind,
ich hoffe, ich wohl ſie bald wieder find.

18.

Fr. Sag' mir an mein lieber Waidmann:
wo haſt du das ſchöne hübſche Jüngfräulein laſſen ſtahn?

Ant. Ich habe ſie gelaſſen zu Holz
unter einem Baum ſtolz
unter einer grünen Buchen
Da will ich ſie ſuchen;
Wohlauf, eine Jungfrau in einem weißen Kleid
Die wünſchet mir heut Glück und alle Seligkeit.
Wohl in demſelben Thauſchlag (die Spur des Wildes
im Thau)
Da ſieh ich allzeit eben (genau) nach;
Da ward ich verwundt,
Da macht mich die ſchöne Jungfrau geſund;
Ich wünſch dem Jäger Glück und Heil,
Daß ihm werd' ein guter Hirſch zu Theil.

19.

Fr. Sag' an lieber Waidmann:
wie viel hat der edle Hirſch heut Schläge gethan? (wenn
der Hirſch mit ſeinem Gehörn an die Bäume
ſchlägt um es zu fegen)

Ant. Sechs oder ſieben,
Darmit hat der edle Hirſch ſein Kurzweil vertrieben.

20.

Fr. Jäger jung, Jäger rund, (ſchön, friſch) thu mir kund
warum (wodurch) wird der edle Hirſch am beſten verwundt?

Ant. Thäts nicht der Jäger und ſein Leithund,
So blieb der edle Hirſch unverwundt.

21.

Fr. Lieber Waidmann ſag' mir an, wenn der edle Hirſch liegt rugen, (ruhen)
was thut er vor ein Zeichen, wenn er aus ſeinem Raumbett (Lager, Ruhebett) ſpringt mit Fugen?

Ant. Das will ich dir ſagen: iſt mir anders recht, ſo hat er gebetzt (vgl. mit No. 14)
und den Fuß unten an in's Bett geſetzt.

22.

Fr. Sag' an mein lieber Waidmann:
wie ſpricht der Wolf den edlen Hirſch im Winter an?

Ant. Wohlauf, wohlauf, du dürrer Knab, du mußt in meinen Magen,
do will ich dich wohl durch den rauhen Wald hintragen.

23.

Fr. Lieber Waidmann ſag' mir ſtill und bald;
wo lauft der edle Hirſch zu Wald?

Ant. Er lauft über dem Wege alt und über den grünen Wald,
Und über den Rück, da kommt der edle Hirſch oft und baid.

24.

Fr. Sag' an mein lieber Waidmann
wie viel Wieder-Gäng hat heut der edle Hirſch vom Feld gen Holz gethan?

Ant. Einen um den andern hat der edle Hirſch getrieben
von einem Wald zum andern.

25.

Fr. Lieber Waidmann ſag' mir hübſch und fein:
was bringet den edlen Hirſch von Feld gen Holz hinein?

Ant. Der helle lichte Tag und der helle Morgenſchein
bringt heut den edlen Hirſch vom Feld gen Holz hinein.

26.

Fr. Lieber Waidmann ſag' an:
wo haſt du heut den edlen Hirſchen zu Holz gelan?

Ant. Unter einer grünen Buchen
ich getrau mir ihn wohl zu ſuchen;
ich ziehe mit meinem Leithund hinach,
bis daß ich meinen Jagdhund an ihn bracht
ich zog ihm nach bis über ein Striegel, (ſteiler Hügel,
ich jag den edlen Hirſch lieber,, denn ein Igel.

27.

Fr. Mein lieber Waidmann ſag' mir an:
Haſt du nicht mein edle Jagdhund hören jagen ſchone.

Ant. Es iſt nicht zwo Stund
Da hört ich drei wohllautender (lautbellender) Jagdhund,
Dort in jener Leidten, (Bergabhang) do ſie den edlen Hirſchen erlegten.

28.

Fr. Lieber Waidmann ſag' mir an:
Was hat der edle Hirſch vom Holz zu Feld gethan?

Ant. Er hat geßen den Habern und das Korn,
Das thut manchem Bauer Zorn.

29.

Fr. Mein lieber Waidmann ſag mir an:
Wo lauft der edle Hirſch hinan?

Ant. Er lauft über Berg und Thal und über die Straßen
Er muß uns Jäger der Jäger Recht hie laſſen.

30.

Fr. Lieber Waidmann ſag mir an:
wobei ſprichſt du den edlen Hirſch an,
kannſt du mir das ſagen,
ſo will ich dich ein Zeichen der 7 Spur fragen.

Ant. Das will ich dir ſagen ſchon, bei ſeinem gezwungenen und geſpaltenen Fuß
dabei ein Jäger, den edlen Hirſch erkennen muß.

31.

Fr. Höre Waidmann kannſt du mir ſagen:
was hat den edlen Hirſch vor Sonne und Mond über den Weg getragen?
Wie kann er über den Weg ſeyn kommen,
Hat ihn weder Sonn noch Mond vernommen?

Ant. Das will ich dir wohl ſagen ſchone, die liebſte Mutter ſein
Trug den edeln Hirſch über den Weg hinein.

32.

Fr. Lieber Waidmann ſag mir an:
was iſt heut von mir dich gegangen an.

Ant. Ein edler Hirſch mit ſeiner hohen Stangen,
iſt mir widergangen,
es wäre beßer wir hätten ihn gefangen.

33.

Fr. Lieber Waidmann, gang bald in ſtiller Streit
daß ich dein heut allhie ſo lang muß beit. (beiten, harren)

Ant. Lieber Geſell, laß mich doch da noch heut,
weil ich kam noch zu rechter Zeit.
Ich habe geſpürt ein Hirſch oder drei,
ich hoff, wir wollen ſie jagen frei.

Frag, Antwort, der Meiſter.

Lieber Zeug- Jung oder Knecht, nu thu dein Recht, (Amt, Pflicht)
ſo geb' ich dir dein Jäger Recht,
und ſich (ſieh) darauf fleißig und fein,
ſo ſollt du mir lieber Jung oder Knecht ſeyn.

34.

Fr. Wohl auf Ihr faulen und ihr trägen,
Die heut gerne länger lägen,
Du biſt ein Jäger klug,
Zeuch hin und her, pflege deines Vaters Pflug, (Sitte
Du biſt ein Jäger ſtolz

Du führſt mein Jagdhund zu Holz;
du junger Waidmann
was wittert dich an?

Ant. Glück und Heil
will werden unſer beider Theil,
Ein Hirſch und ein Schwein wittert mich an,
und iſt mir widergangen
es wäre beßer wir hätten's gefangen.

35.

Fr. Lieber Waidmann, ſag' mir an:
wie viel ſpüreſt du heute Läuff (Zeichen mit des Hirſches Fußklauen) gerecht über das Geheg?

Ant. Zwen oder drei,
Daß der liebe Gott bei uns ſey.

36.

Fr. Lieber Waidmann ſag' mir an:
wann hat der edle Hirſch ſein Himmelzeichen gethan?

Ant. Wann er heut vom Feld gen Holz iſt gegangen,
Hat der edle Hirſch mit ſeiner langen Stangen (Geweih)
herabgeſchlagen die Zehr (Zweige) und Aeſte
von den Bäumen und Stauden und hat ſein Waid (Nahrung) empfangen;
iſt mir anders eben,
ſo hat er das Himmelszeichen daran geben.

37.

Fr. Lieber Waidmann, ſag' mir an:
wann hat der edle Hirſch ſein erſten und letzten Widergang gethan?

Ant. Wann er liegt in Mutter Leib umfangen,
ſo hat der edle Hirſch ſein erſten und letzten Widergang begangen.

38.

Fr. Lieber Waidmann, ſag mir an:
was heut den Hirſch wendt und den Jäger blendt?

Ant. Lieber Waidmann die Sollen (Schwellen, Stutzen) unter der Wand,

die den Jäger blandt die Wandt
gegen dem Hirſch weder hinüber noch darunter kannt
und wendt ſich um unter der Wand,
und die Loſung läßt er fallen über die Wand
darbei hat der Jäger den Hirſch erkannt.
iſt das denn der Hirſch gewandt,
du magſt einen Hirſch ſpüren, do er nie geweſen iſt.
(Dieſe ganze Antwort iſt verwirrt und unverſtändlich)

39.

Fr. Lieber Waidmann, ſag' mir an:
welches iſt an dem edlen Hirſch das Beſt' und auch das letzt?

Ant. Das will ich dir wohl zeigen an, der Zemmel (Ziemer, Zimmer) iſt gut
Darüber tragen Fürſten und Herrn einen guten Muth
Darum dünket mich frei,
Daß es das beſte und letzte ſey.

40.

Fr. Lieber Waidmann, ſag' mir an:
was wittert dich heut frühe auf der Vorſuch an?

Ant. Ein Hirſch und ein Schwein
was mag mir beßers ſeyn!
und ein jagbar Hirſch frei
und ein Stück oder drei darbei.

41.

Fr. Sag' mir an mein lieber Waidmann ſtolz:
warum fleucht der edle Hirſch vom Feld gen Holz?

Ant. Das macht der Jäger mit ſeinem Leithund ſtolz
Daß der edle Hirſch muß fliehen oder gehen vom Feld gen Holz.

42.

Fr. Mein lieber Waidmann, ſag mir an:
wo laufen die Jagdhund hinan?

Ant. Sie laufen zu dieſer Stund,
Ich höre weder Jäger noch Hund.

43.

Fr. Mein lieber Waidmann wo lauſen ſie denn hinaus?
Ich frag' in keinem Straus. (nicht um zu ſchelten)

Ant. Sie lauſen über Wieſ' und Steig,
dem Wild zu lieb, dem edlen Hirſch zu leid;
das iſt meiner Hund endlicher Beſcheid
ſie jagen auch über Berg und Thal,
ſie lauſen den rechten Anfall, (ſie ſpüren das Wild auf)
ich höre ſie dorther klingen, (bellen)
ſie wollen den edlen Hirſch um's Leben bringen;
Ja wenn Gott Glück giebt,
daß der edle Hirſch auf der Haut liegt
und darzu blaſen frei,
daß der edle Hirſch gefangen ſey;
So ziehen wir heim mit Schreien und Schalle,
der liebe Gott laß uns leben alle.

44.

Fr. Lieber Waidmann ſag mir behend:
Was bringt den edeln Hirſch gegen der Nacht vom Holz gen Feld?

Ant. Das will ich dir wohl ſagen: er tritt her mit ſeiner edeln Kron,
mit ſeiner edeln Bruſt,
findet der edle Hirſch ſeines Herzen Luſt,
er findt ſein Waid
geſchieht manchen Leid,
er ißt ihm Haſer und Korn,
das thut gar manchem Bauer Zorn. (Vgl. mit No. 28.)

45.

Fr. Sag mein lieber Waidmann: haſt du nicht vernommen
wo der edle Hirſch heut zu Tag (heute) zu Holz iſt kommen.

Ant. Ich ſuch vor jenem Holz,
mit meinem Leithund ſtolz,
da fiel er mich an,
da kam der edle Hirſch hinan.

46.

Fr. Mein lieber Waidmann, ſag mir an:
wo will der edle Hirſch hinaus gan?
Ant. Ueber Feld und über die Schläg
über die Weg
Acker und Stein,
will der edle Hirſch gehen allein.

47.

Fr. Sag mir an, mein lieber Waidmann,
wo hat der edle Hirſch ſein' erſte Spur gethan.
Ant. Wenn der edle Hirſch kommt aus ſeiner Mutter Leib
und kommt heraus auf Laub und Gras
da dünket mich frei
daß des edlen Hirſches ſein' erſte Spur ſey.

48.

Fr. Sag an mein lieber Waidmann ſein,
was möcht die allerhöchſte Spur ſeyn.
Ant. Wenn der edle Hirſch vereckt (abgeworfen) hat ſein edels Gehörn,
und hat geſchlagen ſein edel Gehörn,
und das Laub umgekehret mit ſeiner edeln Kron,
das däucht mich frei,
daß dies die allerhöchſte Spur ſey.

49.

Fr. Mein lieber Waidmann, ſag mir an:
was haſt du dem edeln Hirſch zu Leid gethan?
Ant. Das will ich dir wohl ſagen: aus friſchem freien Muth,
hab' ich ihn aufgejagt den edlen Hirſch gut,
Mit meinem Leithund
und hab daran gehetzt die Jagdhund
es dünkt mich frei
ſie haben ihn gejagt, er habe kein Ruhe dabei.

50.

Fr. Sag mir an mein lieber Waidmann,
wann ſprichſt du den edlen Hirſch am fröhlichſten an?
Ant. Wenn er fleugt über Berg und Thal
und wendt der edle Hirſch überall

und ſiehet die 7 Künſte vor mir ſtahn,
ſo ſprich ich den edlen Hirſch am fröhlichſten an.

51.

Fr. Sag mir das hübſch und fein:
welches mag das ſtölzſte, das höchſte und das edelſte Thier ſeyn?

Ant. Das will ich dir ſagen:
der edle Hirſch iſt das ſtölzſte, der Eichhorn das höchſte
und der Haas wird das edelſte genannt,
wird an ſeinem fahren erkannt. (Der Haaſe fährt oder rückt gen Feld.)

52.

Fr. Lieber Waidmann ſag mir an:
Was hat der edle Hirſch in ſeinem Bett getan?
(Waidmänniſch ſchreibt man dem Hirſch ſtets ein Bett, nie ein Lager zu.)

Ant. Das will ich dir ſagen jetzt,
iſt mir anders recht, ſo hatt' er den Fuß ins Bett geſetzt. (Vergl. No. 21.)

53.

Fr. Waidmann ſag mir an:
wo hat der Hirſch ſeinen erſten Widergang getan?

Ant. Wenn er kommt aus Mutterleib und fröhlich um ſie ſpringt,
das dünket mich frei,
daß es ſein erſter Widergang ſey.

54.

Fr. Mein lieber Waidmann ſag mir alsbald an:
was iſt denn der Jäger Lohn?

Ant. Das will ich dir wohl ſagen ſchon,
was da iſt der Jäger Lohn:
der Tag iſt gut,
darbei haben die Jäger einen friſchen freien Muth,
Der Tag iſt klar und fein,
Da trinken die Jäger alle gerne guten Wein,
darum will ich heut und alle Zeit gerne bei ihnen ſeyn.

(Die Fortſetzung folgt im 2. Bande.)

I. Lieder-Ueberſchriften
des erſten Bandes.

Vorerinnerung.

1. Von bekannten Dichtern des 16. Jahrhunderts.

I. Von Martin Luther.

Seite

1. Frau Muſika 13
2. Lied vom Hofe 15
3. Kraft und Sieg der Wahrheit 16
4. Weinachtslied für Kinder 19
5. Glaubensmuth 21
6. Das Vaterunſer 22
7. Die chriſtliche Kirche. 24

II. Von Johann Fiſchart.

8 bis 21. Vierzehn Lieder aus der Trunknen Litanei . . 25
22. Lied von einem fahrenden Knecht 39
23. Wie lang Schlampen und Schlemmer wohl leben können 41
24. Die fünf und dreißig Schönheitsſtück eines Jungfräuleins 42
25. Der Ehetanz 42
26. und 27. Ermahnung an die Deutſchen, in 2 Liedern. . 46

III. Von Ulrich von Hutten.

28. Ein neu Lied. 50

IV. Von Hans Sachs.

29. Das Kifferbes-Kraut 53
30. Vergebene Liebesbewerbung 55
31. Geld regiert die Welt 56
32. Meine Weiſe 57
33. Lohn eines unnützen Lebens 58
34. Der fünfte Pſalm. 61

V. Von Bartholomäus Ringwaldt.

35. Kleider Narren 63
36. Die fromme Magd 64
37. Geiz. 65

VI. Von Joachim Belitz.

38. Seliges Loos. 67

VII. Von Adam Puſchmann.

39. Hans Sachſens Tod. 68

VIII. Von Heinrich Knauſt.

40. Drei Schweſtern: Glaube, Liebe, Hoffnung 71
41. Würde der Schreiber 72
42. Ich ſtand an einem Morgen. 73

IX. Von Paul Schede, gen. Meliſſus.

Seite
43. An die Liebſte 75
44. Das Röslein 77
45. Lied. 78

X. Von Peter Denaiſius.

46. Hochzeitlied. 80

XI. Von Ambroſius Metzger.

47. Reiterlied 83
48. Von alten Liebesliedern. 84

XII. Von Georg Hager.

49. Ein Bullied 86
50. Ein Liedlein da mich hungerte. 87

2. Aus Boje's deutſchem Muſeo.

51. Cantio amatoria 89
52. Von unſerm Herrn dem Könige 93
53. Preis einer ſchönen Jungfrau 96
54. Auf einen vornehmen Räuber 97
55. Geſang von König Ladislaus in Böhmen Tode 99
56. Gaſtlichkeit des Winters 103
57. Wünſche 104
58. Grüße und Abſchiede an und von dem Wein 106
59. Der Eſel und der Ehrtrunk 112
60. Trinklied 113
61. Eile mit Weile 114
62. Hypomenes und Atalanta 115
63. Der Graf und die Königstochter 116
64. Treue Liebe 120
65. Aug und Mund. 122

3. Aus der Brüder Grimm altdeutſchen Wäldern.

66. Tragemundes- oder Räthſellied 124
67. Schwalbenſpruch 127
68. Waidſprüche und Jägerſchreie. 1 — 205. In drei Abtheilungen, am Schluß der 3 erſten Bände. In dieſem Bande No. 1 — 54. 512

4. Aus Vulpius Curioſitäten.

69. Das Lied von dem edlen Ritter Tannhäuſer 128
70. Frühlings Ankunft 132
71. Die Krone der Königin von Aſion 132
72. Das Röslein 136
73. Die Spröde 137
74. Das Liebchen 138
75. Breiſacher Bulſchaft 139
76. Das Lied von ſchwarzen Mönch 143
77 und 78. Zwei Weihnachtslieder 145
79. Aufzug der heiligen drei Könige an den Neuen Jahrestagen. 147

5. Aus Herders Volksliedern.

80. Das Lied vom eiferſüchtigen Knaben 150

Seite
81. Der Flug der Liebe 151
82. Vom verwundeten Knaben 152
83. Das Mädchen und die Haſelſtaude 153
84. Liedchen der Sehnſucht 154
85. Das Lied vom Herrn von Falkenſtein 155
86. Liebe 156
87. Ein Thüringer Lied 157
88. Kloſterlied 159
89. Die Fürſtentafel. 160

6. Aus Elwerts ungedruckten Reſten alten Geſanges.

90. Ein altdeutſches Lied 165
91. Ein altdeutſches Nonnenlied 166
92. Das Lied vom Ringe 167
93. Ein altes Liebeslied 168
94. Müllers Abſchied 169
95. Ein altes Abſchiedsliedchen 170
96. Eine alte Ballade 170
97. Liebeslied 171
98. Ein Schalkslied 172
99. Eine alte Romanze 173
100. Gute Lehre 175
101. Das Lied vom jungen Knaben 176
102. Alt-Deutſche Sprüch. 1 — 15. 178

7. Aus Eſchenburgs Denkmälern altdeutſcher Dichtkunſt.

103. Ritterballade. Ein alter Meiſtergeſang 1 — 15. . . . 181
104. Das Lied vom alten Hildebrand 193
105. Ballade vom unſchuldigen Tod des jungen Knaben . . 198
106. Der Lindenſchmidt 200
107. Klaglied auf König Karolus von England 203
108. Nächten 205
109. An die Nachtigall 206
110. Der Traum 207
111. Ein Wortſpiel 208
112. Mailied 209
113. An den Wein 209
114. Trinklied 210
115. Liebe beſiegt jede Gefahr 211
116. Seiner Liebſten 212
117. Priameln. 1 — 30. 215

8. Aus Görres altdeutſchen Volks- und Meiſterliedern.

118. Frühlingsjubel 226
119. Die Blumen 227
120. Die Erkerne 229
121. Liebesfund 230
122. Amor zu Roſſe 232
123. Die Farben 233
124. Liebesbrief 234
125. Friſcher Entſchluß 235

Seite
126. Reſignation 236
127. Treue Liebe 237
128. Aufkündigung 238
129. Schutz 240
130. Trutz 241
131. Selbſttröſter 242
132. Der Reuter an der Liedertafel 244
133. Zeit bringt Roſen 345
134. Wechſelſeitige Ermunterung 246
135. Jungbrunnen 247
136. Die Linde 249
137. Verſchwiegene Liebe 250
138. Lob der Nacht 252
139. Scherz und Ernſt 254
140. Morgengruß 256
141. Wächterruf 256
142. Nothgedrungener Abſchied 257
143. Zwiefache Mahnung 260
144. Harter Entſchluß 261
145. Der Ritt zum Mädchen 162
146. Abſchied 264
147. Amor ein Handelsmann 265
148. Die Bettelhochzeit 266
149. Lakayenphantaſie 267
150. Soldatenmoral 268
151. Blumenſprache 270
152. Der Fang 271
153. Guter Rath 273
154. Der Ritter mit dem Tuche 274
155. Schwabenſtreiche 277
156. Mutterkind 280
157. Die zwölf alten Meiſter im Roſengarten 381
158. Der Ritter und die Welt 284
159. Ein hübſch Lied von einem Ritter und ſeiner Frau . . 289
160. Die ſieben Roſen der heiligen Jungfrau 291
161. Ein hübſch dreifach Jungfrau-Lob 294

9. Aus Liederſammlungen und andern Schriften des 16. und 17. Jahrhunderts.

162. Schön bin ich nicht 301
163. Der arme Schwartenhals 302
164. Schürz dich Gretlein 303
165. Von zwölf Knaben 304
166. Kurze Weile 305
167. Das Bäumlein 307
168. Der traurige Garten 308
169. Jäger Wohlgemuth 309
170. Lied beim Heuen 310
171. Der luſtige Geſelle 312
172. Der treue Wächter 314
173. Eſpenzweiglein 317
174. Eigenſinn 318
175. Kurzweil 319
176. Pura 320

Seite
177. Von Hofleuten 323
178. Sie können es nehmen wie ſie wollen 324
179. Das wunderthätige Mannsbild 325
180. Kriegslied 326
181. Das Centauren Tanzlied 327
182. Ob ſie von ſonder — von ſonderlichen Brot eſſe? 328
183. Sehnſucht nach dem Eſel mit dem Gelde 329
184. Glück der Schlemmer 330
185. Wiederhall 331
186. Maushund 332
187. Fuge 333
188. Das ſchwere Körblein 334
189. Druck und Gegendruck 335
190. Familiengemälde 335
191. Die Kirmes zu Beſſa 336
192. Das ſchwerſte Leiden 339
193. Säuberliches Mägdlein 340
194. Trinklied 341
195. Die myſtiſche Wurzel 344
196. Ewigkeit 345
197. Die Königstochter aus England 346
198. Trinklied 350
199. Eine heilige Familie 351
200. Trinklied 356
201. Bettelei der Vögel 358
202. Schall der Nacht 359
203. Nachtmuſikanten 361
204. Des Antonius von Padua Fiſchpredigt 362
205. Werd' ein Kind. 364

10. Aus des Knaben Wunderhorn.

206. Des edlen Helden Thedel Unverfehrden von Walmoden Thaten. 1 — 6. 366
207. Ritter Peter von Stauffenberg und die Meerfeye in 7 Romanzen 379
208. Sankt Katharina. Legende 388
209. Romanze vom großen Bergbau der Welt 393
210. Die hohe Magd. Hallorenlied 397
211. Erndtelied. Katholiſcher Kirchengeſang 398
212. Liebesdienſt 400
213. Ritter Sankt Georg 401
214. Ringlein und Fähnlein 406
215. Vogel Phönix 408
216. Der Himmel hängt voll Geigen. Bairiſches Volkslied 409
217. Die Wahrheit 411
218. Rheiniſcher Bundesring 413
219. Der Brunnen 414
220. Jungfrau und Wächter 415
221. Hennecke Knecht 417
222. Hans Steutlinger 419
223. Das Prager-Lied 421
224. Die junge Markgräfin und der Zimmergeſell 422
225. Albertus Magnus. Legende 424
226. Die Nachtwandler 430

Seite
227. Die Roßdeck 434
228. Ein neues Pilgerlied 436
229. Galantes Kriegslied aus dem dreißigjährigen Kriege . . 437
230. Räthſel um Räthſel 439
231. An den Meiſtbietenden gegen gleich baare Bezahlung . 441
232. Bergreihen 444
233. Studentenart 446
234. Die ſchwäbiſche Tafelrunde 447
235. Schnelle Entwickelung 450
236. Der Traum 451
237. Sankt Meinrad. Legende. 456

11. Handwerkslieder.

238. Romanze von den Schneidern 462
239. Des Schneiders Feierabend und Meiſtergeſang . . . 464
240. Rühre nicht Bock, denn es brennt 466
241. Die feindlichen Brüder 469
242. Ehrenſache und Satisfaktion zu Günzburg 473
243. Der wandernde Schneidergeſell 476
244. Das Erbbegräbniß 478
245. Flußübergang 479
246. Neun mal neun iſt neunundneunzig 480
247. Meine Reiſe auf meinem Zimmer 482
248. Kerbholz und Knotenſtock 483
249. Rechenexempel 486
250. Trutz den Meiſtern 489
251. Der Haberſack 491
252. Müllerlied 493
253. Weberlied 494
254. Der Schmiedegeſellen Gruß 496
255. Die Schmiede 500
256. Altes Schmiedgeſellenlied 506
257. Der Schloſſergeſell 507
258. Von den Leinenwebern 508
259. Wir verſtehen ſie nicht. 509

II. Lieder-Anfänge
des Erſten Bandes.

A. Seite

Aber ſo wollen wir heben an . . . 157
Ach Elßlein, liebes Elßlein mein . . . 211
Ach Gott, ich klag dir meine Noth . . . 240
Ach Gott, was wollen wir aber heben an . . . 244
Ach Gott, wie weh thut ſcheiden . . . 308
Ach Jungfrau, klug von Sinnen . . . 326
Als ich gen Antiochia kam . . . 320
Als man ſchrieb um Weinachten . . . 68
Amor, erheb dich edler Held . . . 437
An allem Ort und Ende . . . 335
An Liebesbruſt . . . 257
An Schleifer hat an G'ſellen g'het . . . 507
An welcher Zelle knieen nun . . . 436
Antonius zur Predig . . . 362
Auf Erden alle Stund . . . 170
Auf, ihr Bruder, jetzt mit mir . . . 146
Auf, König Karel, zu dem Sterben . . . 203
Auf, richtet Augen, Herz und Sinn . . . 393
Augsburg iſt eine Kaiſerliche Stadt . . . 273
Aus hartem Weh klagt ſich ein Held . . . 314

B.

Bald graſ' ich am Necker . . . 413
Bons dies, Beck . . . 466
Bruder Liederlich, was ſaufſt dich ſo voll. . . . 486

D.

Da droben auf dem Berge . . . 169
Da droben auf jenem Berge . . . 265
Das Schneiderlein ſah am Wege ſtehn . . . 478
Den Becher nehm' ich jetzt zu mir . . . 32
Den liebſten Bulen den wir han . . . 26
Der edle Wein iſt doch . . . 356
Der Gutzgauch hat ſich todt gefallen . . . 236
Der Lenz iſt angekommen . . . 132
Der liebe Gott der woll mein ſchönes Lieb . . . 237
Der Müller auf ſein Rößlein ſaß . . . 493
Der Ritter ſprach: ich lob die Nacht . . . 252

Seite
Der Schneider Franz der reiſen ſoll 482
Der Sommer er fährt ſchon von hinnen 136
Der ſüße Schlaf, der ſonſt ſtillt alles wohl 154
Der Tag war ſchön 353
Der Wächter ruft an den Tag 260
Der Winter iſt ein ſcharfer Gaſt 103
Des Auges Macht und Kraft 122
Des böſen Feindes Märtrer iſt 65
Des Spiels ich gar kein Glück nit han 55
Die Königin blickt zum Laden aus 424
Die Leinenweber haben eine ſaubere Zunft 508
Die ſchön Atlanta kam 115
Die Sonn die iſt verblichen 312
Die Tochter hat die Mutter ſchön 325
Dort fern vor grünem Walde 230
Drei weiß, drei ſchwarz, drei rothe Stück 42
Drum, ihr Geſellen, halt euch gut 489
Durch Luſt ſo hat man Frauen werth 89

E.

Ei Jungfrau, ich will ihr 439
Ein Bäumlein zart 307
Ein Blümlein das heißt Meiden 246
Ein Bräutlein wollt nicht gehn zu Bett 208
Ein edler Sittich wohlgeſtalt 93
Ein feſte Burg iſt unſer Gott 21
Ein fromme Magd in gutem Stand 64
Ein Graf von frommem edlem Muth 388
Ein guter Wein iſt lobenswerth 34
Ein jung Lakey ſoll fröhlich ſeyn 267
Ein junger Mann nahm ſich ein Weib 450
Ein Magd iſt weiß und ſchöne 397
Ein Mägdlein jung gefällt mir wohl 324
Ein Maidlein, ein Maidlein 238
Ein mal lag ich in Schlafes Qual 451
Ein Maushund kam gegangen 332
Ein Muſikant wollt fröhlich ſeyn 333
Ein neues Lied hab' ich erdacht 244
Ein neues Lied wir heben an 16
Ein Schneider hätt ein böſes Weib 509
Ein ſchöne Dam wohnt in dem Land 139
Ein Stund vermag 245
Ein Würzgart und ein Roſenkranz 215
Es hatt' ein Biedermann ein Weib 310
Es hatt' ein Schwab ein Töchterlein 277
Es hat gewohnt ein Edelmann 366
Es hatten ſich ſiebenzig Schneider verſchworen 479
Es jagt ein Jäger wohlgemuth 309
Es iſt auf Erden kein ſchwereres Leiden 339
Es iſt ein Schnitter, der heißt Tod 398
Es iſt kommen, es iſt kommen 358
Es iſt nicht lang, daß es geſchah 200
Es liegt ein Schloß in Oeſterreich 198

Seite

Es ritt der Herr von Falkenſtein . . . 155
Es ſagt die Geſchrift es ſey geſeſſen . . . 181
Es ſind einmal drei Schneider geweſen . . . 463
Es ſollt ein Mädlein waſchen gahn . . . 280
Es ſtehen drei Stern am Himmel . . . 150
Es ſteht ein Baum in Oeſterreich . . . 330
Es waren drei Soldaten . . . 167
Es waren einmal die Schneider . . . 480
Es war einmal ein Zimmergeſell . . . 422
Es war ein Markgraf über den Rhein . . . 400
Es war ein Ritter in große Armuth kommen . . . 289
Es wohnt, Minn' bei Minne . . . 274
Es wollt ein Jäger jagen, dort wohl vor jenem Holz . . . 71
Es wollt' ein Jäger jagen, wollt jagen in einem Holz . . . 271
Es wollt' ein Mädchen früh aufſtehn . . . 152
Es wollt' ein Mädchen Roſen brechen gehn . . . 153
Es wollt' ein Schneider wandern. . . . 476

F.

Frau Nachtigall, mach dich bereit . . . 206
Frau Welt! Ihr ſeyd gar hübſch und ſchön . . . 284
Friſch auf ihr lieben Geſellen . . . 329
Fröhlich ſo will ich ſingen . . . 229
Früh morgens, wenn der Tag anbricht . . . 494
Fur allen Freuden auf Erden . . . 13
Fürwahr gegen dieſen Sommer. . . . 266

G.

Geſang hat mich genöthen an . . . 281
Glückſelig muß man preiſen . . . 80
Graf Berthold von Sulchen, der fromme Mann . . . 456
Groß Leid hat mich umfangen . . . 254
Grüß dich Gott du Vater mein . . . 87
Gruß dich Gott mein Schmied . . . 496
Gut Ding muß haben Weil . . . 114
Gut Reuter bei dem Weine ſaß . . . 30
Guts Muths wöllen wir ſeyn. . . . 26

H.

Hab' ein Brünnlein mal geſehen . . . 414
Haſt du's nicht geſiſchet . . . 318
Hätt mir ein Eſpenzweigelein . . . 317
He, he, die Weinlein die wir gieſſen . . . 28
Hennecke Knecht, was willſt du thun . . . 417
Herr, hör mein Wort, merk auf mein Noth . . . 61
Herz einig Troſt auf Erden . . . 254
Herzliebſter Wein von mir nicht weich . . . 209
Hier ſind wir arme Narr'n . . . 361
Hilf, daß ich fröhlich bin . . . 37
Hin und wieder auf und ab. . . . 78

J.

Seite

Ich armer Knecht . . . 39
Ich bin durch Fräuleins Willen . . . 262
Ich bin ein armer Reutersknab . . . 268
Ich eß nicht gerne Gerſte . . . 166
Ich habe Tag und Nacht nicht Ruh . . . 138
Ich hab mein Herz zu Frauen geſtellt . . . 235
Ich hab mir ein Maidlein auserwählt . . . 319
Ich hab's gewagt mit Sinnen . . . 50
Ich hört ein Fräulein klagen . . . 261
Ich kam vor einer Frau Wirthin Haus . . . 302
Ich kann und mag nicht fröhlich ſeyn . . . 165
Ich laß die Vögel ſorgen . . . 33
Ich leb in dieſer Einſamkeit . . . 120
Ich lob den jungfräuliche Statt . . . 294
Ich lob die Peln in ihrer Zier . . . 64
Ich ritt mit Luſt durch einen Wald . . . 270
Ich ſprach, wenn ich nicht lüge . . . 323
Ich ſtand an einem Morgen . . . 73
Ich weiß ein ſchön Jungfräulein zart . . . 86
Ich weiß mir ein Blümlein Blaue . . . 227
Ich weiß mir ein Maidlein . . . 232
Ich will der keuſchen Maget rein . . . 291
Ich will preiſen offenbar . . . 96
Ich will zu Lande ausreiten . . . 193
Im kühlen Maien . . . 209
Im Land zu Frankereiche . . . 434
Im Land zu Wirtenberg ſo gut . . . 112
In Aſien ein König war geſeſſen . . . 132
In dem Lieben ſteckt Betrüben . . . 168
In dieſem grünen Wald . . . 331
In dieſer Welt hab' ich kein Geld . . . 56
In einem See ſehr groß und tief . . . 401
In Mitten der Nacht . . . 145
Jungfräulein, ſoll ich mit euch gehn . . . 137

K.

Kein größre Freud . . . 42
Kein ſchönre Freud' auf Erden iſt . . . 159
Kifferbes Kraut, wer hat dich baut . . . 53
Klein und arm an Herz und Munde . . . 364
Komm Troſt der Nacht, o Nachtigall . . . 359
Konrad, der Degenfelder, hat . . . 430

L.

Lieber Schatz wohl nimmerdar . . . 441
Lieber Waidmann, was wittert dich heut an . . . 512

M.

Mädel, warum betrübſt du dich . . . 170
Man ſagt von Geld und großem Gut . . . 31

	Seite
Man ſagt von Geld und großem Gut	57
Meine Mutter zeihet mich	304
Mein Weib die thut mir wehren.	113
Mein willig Dienſt mit Leib und Blut.	234
Mir träumt in einer Nacht gar ſpät	207
Mit argem Wahn ſo heb ich an	242
Morgens, eh's Tages Schein anbricht	75
Müller, warum thuſt erbleichen	469

N.

Nach grüner Farb mein Herz verlangt	233
Nach Reitersbrauch ich reite	83
Nächten, da ich bei ihr was	205
Neun Schwaben gingen über Land	447
Nichts beßers iſt auf dieſer Erd	156
Nun biſt mir recht willkommen	25
Nun freue dich mein Herzelein	328
Nun grüß dich Gott, du lieber Landsmann	106
Nun laßt uns fröhlich ſeyn	210
Nun ſchürz dich, Gretlein, ſchürz dich	303
Nun will ich aber heben an des allerbeſten	99
Nun will ich aber heben an vom Tannhäuſer	128

O.

O, allerſchönſtes Jeſulein	421
O daß ich könnte von Herzen.	116
O Ewigkeit, o Ewigkeit	345

P.

Papiers Natur iſt Rauſchen	72
Phönix, der edle Vogel werth	408

R.

Roth Röslein wollt' ich brechen	77

S.

Sag mir, o Mädelein, was trägſt im Körbelein	334
Schau gut Geſell, was führ' ich allhier.	327
Schlimm Leut ſind Studenten	446
Schön bin ich nicht, mein höchſter Hort	301
Schön klar einſtmal die Sonne	335
Schürz dich, Gretlein, ſchürz dich	29
Schwarzbraunes Aeugelein.	171
Sehr wohl auf dieſer Erde fährt	67
Seyd luſtig und fröhlich	485
Sie iſt mir lieb die werthe Magd	24
So wünſch' ich ihr ein gute Nacht	305
Spazieren wollt' ich reiten	84
Standhaft und treu, und treu und ſtandhaft	48

U.

Und als der Schäfer über die Brücke trieb	173
Und als ich ſaß in meiner Zell	464

Seite

Und wollt ihr hören ſingen 491
Unter der Linden an der Haide 249

V.

Vater unſer im Himmelreich 22
Vier Jungfräulein von hohem Stamm 411
Vienetus in Engelland 346
Vom Himmel hoch da komm' ich her 19
Von Deinetwegen bin ich hier 247
Von hoher Art ein Fräulein zart 415
Von Jeſſe kommt ein Wurzel zart 344
Vor Tags ich hört, in Liebesport 406
Vor Zeiten war ich lieb und werth 241
Vorüber zieht mancher edle Aar 370

W.

Wach uff! Wach uff! mit heller Stimm 256
Was wollen wir aber heben an ein neues Lied 143
Was wollen wir aber heben an von Fritſchen 97
Was wollen wir ſingen und heben an 419
Was hilft's, O Teutſchland, daß dir g'fallt 46
Weine, weine, weine nur nicht 172
Weiſt nicht was groß 178
Welcher ein Stund will leben wohl 41
Wenn ich des morgens früh aufſteh 256
Wenn ich ein Vöglein wär 151
Wenn ich wegzieh, wenn ich wegzieh 127
Wenn jetzt die Schneider zuſammen geloffen 500
Wer fragt danach auf dem Gelag 350
Wer iſt Jene, die auf grüner Haide 160
Wer lieben will 175
Wer lutzel b'halt und viel verthut 58
Wer ſich nimmt an 15
Wie ſchön freut ſich der Maien 250
Wie wird mir denn geſchehen 212
Willekome fahrender Mann 124
Wir genießen die himmliſchen Freuden 409
Wir kommen her aus fremden Land 147
Wir ſollen hohen Muth empfahen 226
Wo find' ich deines Vaters Haus 340
Wo Heu wächſt auf der Matten 35
Wo ſoll ich mich hinkehren 27
Wohl auf Geſellen 506
Wohl auf mit reichem Schalle 37
Wollte Gott, daß ich wär ein Pferdlin klein. 104

Z.

Zu Felsberg hat mich Kledte 336
Zu Günzburg in der werthen Stadt 473
Zu Klingenberg am Maien 341
Zu Koblenz auf der Brücken. 176

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Die

Volkslieder

der Deutschen.

Eine
vollſtändige Sammlung der vorzüglichen deutſchen Volkslieder von der Mitte des fünfzehnten bis in die erſte Hälfte
des neunzehnten Jahrhunderts.

Herausgegeben
und
mit den nöthigen Bemerkungen und Hinweiſungen verſehn, wo die
verſchiedenen Lieder aufgefunden werden können,
durch

Friedrich Karl Freiherrn von Erlach.

Zweiter Band.

Mannheim,
bei Heinrich Hoff.

1834.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

II.

Deutſche Volkslieder.

1450 bis 1833.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

12. Aus Gräters Bragur.

1. Abschiedsklage eines Mädchens.

Aus dem geſchriebenen Liederbuche eines Handwerksburſchen genommen.
(Siehe Gräters Bragur. 8 Theile. Leipzig 1791—1812. I. S. 272.)

Ach! in Trauren muß ich leben,
Ach! wie hab' ich's dann verſchuldt?
Weil mir's hat mein Schatz aufgeben,
Muß ich's leiden mit Geduld!

Vater und Mutter, die wollen's nicht leiden,
Gelt, mein Schatz, das weißt du wohl?
Du haſt Recht in allen Sachen,
Kannſt dein Glück noch beſſer machen,
Weil ich dich nicht kriegen ſoll.

Rosmarin und Lorbeerblätter
Verehr' ich dir zu guter Letzt,
Das ſoll ſeyn das letzt Gedenken,
Weil du mich nochmals ergetzt!

Es ſind zwei Stern' an dem Himmel,
Leuchten wie das klare Gold;
Der eine leucht zu mei'm Schätzchen,
Der ander durch das finſtre Holz.

Sind wir oft beiſammen geſeſſen
Manche ſchöne halbe Nacht,
Haben wir oft den Schlaf vergeſſen,
Und mit Lieben zugebracht.

Morgen, wenn ich früh aufſtehe,
Iſt mein Schatz ſchon aufgeputzt,
Schon mit Stiefeln, ſchon mit Sporen
Giebt er mir den Abſchiedskuß!

2. Liebestreu und Liebeskraft.

(Siehe Bragur I. S. 274, auch Büſchings Volkslieder, S. 146.)

Herzchen, mein Schätzchen, biſt tauſendmal mein,
Laß dir kein'n andern nicht lieber ſeyn!
Kommt dir gleich einer, iſt ſchöner als ich,
Herzchen, mein Schätzchen, gedenke an mich. —

„Meine Augen, die haben verloren ihren Schein,
„Mein junges Herz haſt du genommen ein;
„Mein Freud hat ſich im Trauern verſtellt,
„Kann nicht lieb haben, als was mir jetzt gefällt!"

Keine Roſe ſo lieblich riechen kann,
Als wann zwei Lieberl beiſammen ſtahn,
Kein Feuer und Glut brennt nicht ſo heiß,
Als heimliche Lieb, die Niemand nicht weiß.

Man kann ſie in keinen Kaſten verſperren,
Liebhaben in Ehren, kann Niemand verwehren!
Und wann der Himmel wär Papier,
Und jeder Stern könnt ſchreiben hier,

Und ſchreiben die Nacht bis wieder am Tag,
Sie ſchreiben die Liebe kein Ende, ich ſag!
Drum red' ich es frei, und bleibe dabei,
Daß treue Liebe das Beſte ſtets ſey!

3. Lied eines verschmähten Liebhabers oder die Wankelmüthige.

(Siehe Bragur I. S. 275, und Büſchings Volkslieder, S. 148.)

Oft mancher muß leiden und hat's nit verſchuldt,
Ich weiß ein ſchöns Kräutlein, das heißt die Geduld;
Im Leiden vexiren, das geht mir nicht ein,
Kann das nicht begreifen, bin noch viel zu klein!

Hoffärtiges Weibsbild, was führſt du im Sinn?
Meinſt denn, dein Stolziren bringt dir 'nen Gewinn?
Denn dein ſtolzer Hochmuth gar wenig dir nutzt,
Ob du ſchon vermeinſt, du haſt mir getrutzt.

Warum thuſt du wanken bald hin und bald her?
Bald gefällt dir dieſer, ein andrer gleich mehr.
Ach, pfui dein Leben! ach, ſchäme dich doch,
Bleib ferner bei einem: wie viel liebſt du noch?

Daß ich von einem Weibsbild vexiret ſoll ſeyn,
Das bild' ſich gewißlich ja keine nicht ein!
In Einſamkeit leben iſt beſſer für mich,
Darf ich nur auslachen ein falſches Geſicht.

Ich weiß ein hübſch' Roſe von ſchöner Geſtalt,
Der Geruch und die Schönheit verliert ſich gar bald.
Ach, ſag mir doch einer, was beſtändig ſey? —
So ſind die Weibsbilder; ich ſag's ohne Scheu!

4. Das Bräutlein.

(Siehe Bragur I. S. 281, auch in Büſchings Volkslieder, S. 63.)
Gegenſtück zu dem im 1. Theil unſerer Sammlung S. 208 mitgetheilten
Liede: „Ein Wortſpiel."

Als ein Bräut'gam die erſte Nacht
Sein Bräutlein hat zu Bett gebracht,
Wollt' er ſolch Scherzen treiben,
Wie an dem Ort gemein iſt und gilt;
Das Bräutlein aber, ziemlich wild,
Sagt', er ſoll's laſſen bleiben.

Er wußt' aber bald Rath darzu,
Sprach: „wenn du förchſt, daß dir's weh thu,
Sollſt mich in Finger beißen,
Den ich dir hier leg' in den Mund."
Darauf zu ſcherzen bald begunnt,
Und thät ſich baß befleißen.

Der Handel, da er war vollendt,
Der Bräut'gam fragt ſein Bräutlein behend:
„Sag mir mit gutem Gewiſſen,
„Ob ich dir jetzt hab weh gethan?"
„„O nein, — ſagt's, — lieber Bräutigam,
„„Hab dich auch drum nicht biſſen!""

5. Liebesbrief eines schwäbischen Landmädchens.

(Siehe Bragur I. S. 283.)
(Vergl. mit „Luſtiger Bulerbrief" aus Büſchings wöchentlichen Nachrichten, im 3. Theile unſerer Sammlung.)

Einen freundlichen Gruß zu aller Stund
Wünſch' ich meinem vielgeliebten Schatz aus Herzensgrund,
Wenn es dir geht glücklich und wohl,
So iſt mein Herz aller Freuden voll.
Ach Röslein roth, ach Blümlein weiß,

Du meines Herzens Schatz und Paradeiß,
Du biſt allein meinem Herzen lieb,
Darum ſchick' ich dir dieſen Brief.
Von dir zu wiſſen iſt mein Begehr,
Ob ich deine Herzallerliebſte wär?
Doch weil ich dich mein Schatz nicht ſeh,
So iſt mein Herz voll Ach und Weh!
Mein Herz thu ich dir ſchenken,
Ich bitt, du wollſt meiner gedenken,
Und mir ſchicken einen Brief,
Ob ich dir lieb ſey oder nicht?

Antwort des Liebhabers.

Liebſter Schatz, halte feſt,
Wie der Baum ſeine Aeſt,
Wie der Ring ſeinen Demant!
Mich und dich ſcheidet Niemand.
Gott im Herzen und den Liebſten im Arm,
Vertreibet viel Schmerzen und machet ſein warm!
Eh ich dich, ſchönſtes Kind, ſollt laſſen,
Eh müß der Himmel fallen ein,
Und auch die Sternlein ganz verblaſſen,
Und auch der Mond verfinſtert ſeyn.

6. u. 7. Zwei ſchöne Bergreyen (Geſänge).

neulich zuſamm gebracht.

Der erſt: „Wohlauf, ihr guten Geſellen," der ander: „herzlich thut mich erfreuen" u. ſ. w.

Gedruckt zu Nürnberg durch Chriſtoph Gutknecht o. J.

(Siehe Bragur I. S. 355—359.)

Der ander Geſang auch, mit einigen Abweichungen, in Görres Volks- und Meiſterlieder S. 35 und im Wunderhorn I. S. 230.

1.

Wohlauf, ihr guten Geſellen!
Auf Sankt Annaberg wohl eine die Stadt

Alle, die da Bergwerk bauen wöllen,
Sie bauen's mit weiſem Rath.
Es hat viel Klüft' und Gänge,
Giebt Silber, giebt reichen Blick;
Wenn der liebe Gott ſein Gnad wölle verhänge
Und daß es mag werden die Länge, die Länge,
So werden wir heuer erquickt.

Gott ehr' uns den frommen Fürſten
Der da uns das Bergwerk verleiht,
Wir wöllen ihm allezeit dienen,
Wo er in dem Felde leyt, (liegt)
Als wie uns vormals hat gethan,
Wie Bergwerk Recht ausführt.
Das danken wir ſeiner Gnaden gar ſchone,
Wir geben ihm gut Wechſel, gut Frommen, ja Frommen,
So viel als ſeiner Genaden gebührt.

Ein Fürſt iſt uns erkoren
Ein Gelübniß des römiſchen Reichs,
Ein Herzog in Sachſen geboren
Herzog Heinrich was (war) ſeines Gleich,
Herzog Moriz der heißt jetzt ſein Name,
Ein Fürſt iſt lobeſan
Gott mehr' uns den edlen Stammen,
Gott mehr' uns den edlen Samen, ja Samen.
Davon Herzog Albrecht kam.

Bergmeiſter und auch Bergherren,
Die müſſen wir halten ſchon,
Wir müſſen ſie halten in Ehren,
Sie geben uns unſern Lohn,
Darmitte wir mögen bauen,
Das Bergwerk iſt alſo feſt,
Ein der Gruben thun wir ſchellen,
Gut Erz thun wir reiner fellen, ja fellen,
Daran ſieht man ſeinen Luſt.

So ſchlagen wir drein mit Schalle,
Wir Haur, wir guten Geſellen,

Nach unſers Fürſten Gefallen,
Friſchlichen wir's wagen wöllen
Bergfreiheit, und die wir haben,
Ein Ordnung iſt ſchon bereit,
Von denen und die uns gaben,
Von ihn da müſſen wir's haben, ja haben,
In Fried' und Einigkeit.

Gott ehr' uns die frommen Erzknappen
Ei wenn ſie fahren ein,
Bergleder und leine Kappen
Muß unſer Berggewandlich (Berganzug) ſeyn,
Grubenſcherper (hölzernes Maaß worin das Erz kommt)
und Leuchtſchüren, (Leuchter und Renneiſen)
Kumpaſſe die müſſen wir han,
Wenn wir mit rauſſer dürren (dürfen)
Es ſey denn unſer Gebühre, ja Gebühre,
Sonſt legt uns der Steiger ab. (d. h. ſonſt bekommen
wir mit unſerm Auſſeher
Verdruß.)

Das ſollen wir uns alle freuen
All die da wöllen bauen Theil,
Ein jeglicher guter Berggeſelle,
Der ſolle ſie bieten feil,
Derſelbig ſoll ſelber bauen,
Soll ſelber fahren ein,
Auf Hoffnung, auf gutem Vertrauen,
Auf Chriſtum wollen wir bauen, ja bauen,
Der alle die Ding vermag.

Der Steiger auf der Halden,
Der Schmidt wohl in der Schmied,
Der Holzhauer wohl in dem Walde,
Der Schmelzer wohl in der Hütt,
Die Fuhrleut' auf der Straßen,
Der Köhler wohl an der Leyt, (die abhängige Seite eines mit Holz bewachſenen
Bergs)

Das ſeynd gar weidlich Praſſer,
Der liebe Gott wird uns nit verlaſſen, nit verlaſſen,
Gott der wird uns wohl helfen aus.

Der Reye (Geſang) ſey euch Bergherren geſungen,
So gar aus freiem Mut
Der liebe Gott woll' uns alle behüten,
Dazu den werthen Münzer gut,
Der das Silber zu gut kann machen,
Wohl vor dem gemeinen Mann,
So gar in allen Sachen.
Es dienet für jedermann, ja Mann,
Der liebe Gott uns wohl helfen kann.

2.

Neu in Muſik geſetzt von Luiſe Reichardt.

Herzlich thut mich erfreuen,
Die fröhlich Sommerzeit,
All mein Geblüt verneuen,
Der Mai viel Wolluſt geyt. (giebt)
Die Lerch thut ſich herſchwingen
Mit ihrem hellen Schall,
Lieblichen die Vögel ſingen
Darzu die Nachtigall.

Der Kukuk mit ſeinem Schreien
Macht fröhlich jedermann.
Des Abends fröhlich reyen (tanzen und ſingen)
Die Maidlein wohl gethan,
Spazieren zu den Brunnen
Pflegt man zu dieſer Zeit,
Alle Welt ſich freut und wonnen (ergötzt ſich)
Mit Reiſen fern und weit.

Es grünet in dem Walde,
Die Bäume blühen frei,
Die Röslein auf dem Felde,
Von Farben mancherlei,

Ein Blümlein ſteht im Garten,
Das heißt, vergiß nit mein,
Das edle Kraut Wegwarten
Macht guten Augenſchein.

Ein Kraut wächſt in der Auen
Mit Namen Wohlgemut,
Liebt (gefällt) ſehr den ſchönen Frauen,
Darzu die Holder (Hollunder) Blüth.
Die weiß- und rothen Roſen
Hält man in großer Acht
Und thut's Geld darum gloſſen, (ausgeben)
Schöne Kränz daraus macht.

Das Kraut je länger je lieber
An manchem Ende blüht,
Bringt oft ein heimlich Fieber
Wer ſich nicht dafür hüth,
Ich hab' es wohl vernommen,
Was dieſes Kraut vermag,
Doch kann man dem vorkommen,
Wer mäßige Lieb braucht alltag. (jedesmal)

Des Morgens in dem Thaue
Die Maidlein graſen gahn,
Gar lieblich ſie anſchauen,
Die ſchönen Blümlein ſtahn;
Daraus ſie Kränzlein machen
Und ſchenken's ihrem Schatz,
Thun freundlich ihn anlachen,
Und geben ihm ein Schmatz.

Darum lob' ich den Sommer,
Darzu den Mayen gut,
Der wendet allen Kommer,
Und bringt viel Freud' und Mut.
Der Zeit will ich genießen,
Dieweil ich Pfenning hab,
Und den es thut verdrießen,
Der fall die Stiegen 'nab

8. Meistersingerlied.

Mit zwei andern zuſammengedruckt unter dem Titel: „Drei neue Lieder, das Erſt: Ich hätt mir ein Meidlein auserkorn. Das Ander: Von zwei unverſchämten Hausmeyden. Das Dritt: Ach Gott, wem ſoll ich's klagen, das heimlich Leiden. Am Ende ſteht: Gedruckt zu Nürnberg durch Chriſtoph Gutknecht, o. J.“

(Siehe Bragur I. S. 360 und Büſchings Volksl. S. 76.)

Ich hätt mir ein Meidlein auserkorn
Ich meint ſie wär mir hold,
Und ſollt' ich ſie ſtehlen wie ein Dieb,
Mein Herz wird Freuden voll,
Sollt' ich ſie ſchließen darein,
Darein wollt' ich ſie ſchließen,
Sollt's aller Welt verdrießen
So müßt' es dennoch ſeyn.

Ich hätt mir's auserwählet
Ein ſchönes Jungfräulein,
Zu ihr hat ſich geſellet
Das junge Herze mein.
Hab' ihr mein'n Dienſt geſchworn,
Ein Jungfräulein, das mir wohl gefällt,
Darum hab' ich mir's auserwählt,
Zu eigen auserkorn.

Ich hätt mir fürgenommen
Wollt' ihr gedienet han,
So iſt der Unfall kommen,
Daß ich ſie muß fahren lan.
Iſt alles ander'r Leute Schuld,
Darum thut es mich kränken nit.
Ich weiß wohl, daß ſie mir guts günnt,
Und daß ich hab' ihr Huld.

Sie mußt mir Urlaub geben
Sie hat's nit gern gethan,
Es war ihr doch nit eben
Das kann ich wohl verſtahn,
Die Liebe die was (war) ſo groß,

Mit Armen weil (indem) ſie mich umfing,
Da ich ſo traurig von ihr ging
Viel Zähren ſie vergoß.

Das thät ſie zu mir ſagen:
Feins Lieb bis (ſey) wohlgemut,
Dann du ſollſt nit verzagen,
Unſer Sach ſoll werden gut,
Willſt du vertrauen mir
So will ich dich, Herzlieb, nit lon,
Und ſollt die Welt zu Scheitern gon.
Deßgleichen (daſſelbe) ſprach ich zu ihr.

Darauf bot ſie mir ihre Hände,
Sie ſprach: „feins Lieb, fahr hin,
Unſer Sach ſoll ſich bald enden, (wenden)
Gott geb dir ſteten Sinn, (Beſtändigkeit)
Und hab' uns beide in Acht,
Daß uns kein falſche Zung verletz;“
Ein Kuß den bot ſie mir zuletz:
„Ade, zu guter Nacht.“

Und wer iſt, der dies Liedlein ſang,
Von neuem geſungen hat?
Das hat gethan ein Schloſſer
Zu Nördlingen in der Stadt.
Er trägt ein freien Mut,
Er hat's gar fein geſungen,
Zu der Lieb kunnt er nit kummen,
Er hofft, es werd bald gut.

9. Der Schornsteinfeger.

Aus dem Munde des Volks an der Gränze von Schwaben und Franken.
(Siehe Gräters Bragur II. S. 116. Mit einigen Abänderungen, auch
in Büſchings Volkslieder S. 71.)
Die 3. und 5. Strophe fehlt bei Gräter und iſt aus Büſching ſuplirt.
(Vergl. mit dem ältern und kürzern Liede im feinen Almanach I. S. 157.)

Morgens wenn ich früh aufſteh'
Und den Schornſtein fegen geh,
Klopf' ich an vor einer Thür,
Kommt ein ſchwarzbraun Mädel für.

„Wer iſt draus? und wer klopft an
Der mich ſo leis' aufwecken kann?"
Der Jungeſell ſprach in der Still:
„„Der den Schornſtein fegen will!""

„Wart't ein Biſſel, junger Geſell,
Daß ich bringe den Schlüſſel,
Und euch ſperr' die Hausthür auf,
Daß ihr kommt zu mir herauf." —

„„Jungfer, ich nun eins begehr,
Geb's mir Licht und Beſen her,
Nicht zu groß und nicht zu klein,
Daß er geht in Schornſtein 'nein.""

„Junger Geſelle höret an,
Was ich euch will ſagen an;
Sey der Schornſtein groß oder klein,
Seht ſelbſt wie ihr kommt hinein." —

„„Jungfer, ich nun fertig bin,
Nehmt ihr Licht und Beſen hin;
Geb ſie mir mein Fegerlohn 'raus,
Denn ich hab noch weit nach Haus.""

„Junggeſell ihr müſſet borgen
Von dem Abend bis an Morgen;

Morgens früh oder Abends ſpat
Kommt und holt euer Fegerlohn ab!“

„„Jungfer, ich ſchon wieder da;
Ich mein Fegerlohn nun erwart':
Oder iſt es nicht die rechte Zeit,
Wann der Wächter zwölf Uhr ſchreit?““

Aus dem Büberl wurd' ein Mann,
Der den Schornſtein fegen kann.
Schornſtein fegen nur zur Freud',
Schornſtein fegen weit und breit.

10. Die getrennte Geliebte.

Aus dem Munde des Landvolks an der Gränze von Schwaben und Franken.

(Siehe Bragur II. S. 118. auch Büſchings Volkslieder. S. 73.)

Aus iſt das Liedchen!
Wär' ich bei mei'm Liebchen!
Wenn ich ſchon nicht bei ihm bin,
Steht doch mein Sinn da hin.

Hab' oft manche Nacht
Bei meinem Schätzlein zubracht,
Aber jetzt ein Weil herein
Kann's nimmermehr ſeyn!

Wenn's wiederum kann ſeyn,
Bei Mond und bei Schein,
Bei Tag und bei Nacht,
Herztauſender Schatz!

11. Ein Lied an das Liebchen.

(Siehe Bragur II. S. 119, auch mit einigen Abänderungen in einzelnen Ausdrücken, Büſchings Volkslieder, S. 26. Mel. No. 10.)

Schönſtes Kind, zu deinen Füßen
Lieg' ich hier, wein bitterlich.
Wenn ich dich verlaſſen müßte,
Wär's die größte Pein für mich.
Lieber wollt' ich den Schluß faſſen,
Und mein jung friſch Leben laſſen,
Als von dir entfernt zu ſeyn;
Wär für mich die größte Pein!

Gold und Silber, Meerkorallen,
Reichthum, Schätz' und Edelſtein,
Thut mir alles nichts gefallen,
Als du, Schönſte, nur allein.
Die Leut reden, was ſie wollen,
Du allein biſt auserkohren;
Fällt mir nichts in's Herz hinein
Als du, Schönſte, nur allein.

Nachts, wenn ich die Ruh' erwähle,
Und in's Bette ſchlafen geh,
Thu' ich mir im Traum vorſtellen
Dein liebreiches Contrefait,
Wie du redeſt, wie du lacheſt,
Eine ſüße Miene macheſt;
Ich ſtell mir im Traume für,
Als wenn du hier ſchliefſt bei mir.

Alles, was ich red' und denke,
Alles, alles iſt von dir;
Wo ich nur mein Aug hinlenke,
Stellt ſich mir dein Bildniß für.
Iſt kein Künſtler auf der Erden,
Kann auch nicht gefunden werden,
Der dich ſchöner malet ab,
Als ich dich im Herzen hab.

Schönſter Schatz, willſt daß ich lebe,
Sag zuvor du liebeſt mich!
Oder willſt mir Abſchied geben?
Dieſes Wort entſetzet mich.
Lieben mußt du, oder haſſen,
Eins aus beiden mußt du laſſen.
Schönſter Schatz, ich ſtell dir's frei,
Haß mich oder bleib getreu.

---

12. Der Mann, den ſein Weib bei der Magd ertappt.

(Siehe Bragur II. S. 303.)

Es war einmal ein junges Weib
Von munterm Geiſt, und ſchön von Leib,
Die lebt mit ihrem Mann gar gut
Und hatte immer frohen Mut.
Sie liebten ſich ſchon ſieben Jahr,
Auf einmal war der Jubel gar,
Und ſtatt in Wonn' und Freud zu ſchweben,
Begannen ſie in Zwiſt zu leben.
Sie dingte eine ſtolze (wohlgewachſene) Maid,
Die war ein rundes (volles) ſteifes (ſtarkes) Leuth. (Perſon)
Der Mann ſah dieſer Maid zu tief
In's Aug' und Mieder: ihr nachlief.
Die Frau, die merkt Unrath behend,
Steht an den Thüren, an der Wänd,
Loſt, (lauſcht) ob ſie nichts erkratſchen (auskundſchaften) kunnt;
So ſchlich ſie nach wohl manche Stund.
Einſt merkte ſie zu ihrem Jammer,
Sie ſey allein in Bett und Kammer.
Sie ſtund vom Bett gar heimlich auf,
Geht leiſe auf dem Boden (Speicher) 'nauf,
Wo ihrer Dirne Bettlein ſtund,
Zündt's Licht an, daß ſie ſehen kunnt,

Weilt außen vor der Kammerthür
Und wiſcht auf einmal flugs herfür. (tritt ſchnell hervor)
Sieht ihren Mann, wie er da hätt
Die Magd in Armen in dem Bett.

Darob entſatzte ſie ſich ſehr,
Gebraucht die Waffen und die Wehr
Die ihr verliehen die Natur,
— Nicht Büchſen — Zung und Nägel nur.
Das ſind der Weiber einig Waffen,
Um ihrem Unluſt Luſt zu ſchaffen.
Du Hurenſchlingel, hub ſie an,
Ehbrecheriſcher loſer (böſer) Mann!
Daß dich der Ritt! (das Fieber befalle) Was treibſt du hier
Mit dieſer Meze? Bin ich dir
Nicht Weibs genug? In's Teufels Namen
Steh auf, ſonſt ruf ich d' Leuth zuſammen
Damit ſie den Spektakel ſehn.

O Weib, das müſſe nit geſchehn!
— Rief er, der bei der Dirne lag, —
Was führſt du denn ſo große Klag!
Was du vor Augen hier geſehn,
Iſt nur aus Lieb für dich geſchehn.
Ich wollt nicht immer bei dir wohnen,
Um deinen ſchönen Leib zu ſchonen.
Blitz, Sapperment! — fiel ſie ihm ein —
Ich will ja nicht geſchonet ſeyn.

Tugend-Lehre.

Daraus lern' eine jede Frau,
Daß ſie dem Mann zu viel nicht trau.
Die Lieb vor ſie kann ſich bald enden,
Und ſich zu einer andern wenden.
Drum bringt nicht ſchöne Mägd in's Haus:
Es wächſt oft Wiederdrieß (Verdruß) daraus.

Der Mann aus der Parabel ſein
Lern züchtig und begnügſam ſeyn,

Der klärſte Faden kömmt an d' Sunnen,
Und wär er noch ſo fein geſpunnen.
Die Weiber keinen Scherz verſtahn
Wenn man ſie brach will liegen lahn;
Drum warn' ich treulich dich dafür:
Die Weiber wollen ihr Gebühr.

13. Im Wald bei der Amsel.

(Siehe Bragur II. S. 221. auch Büſchings Volkslieder, S. 92. mit einigen Abänderungen, die aus einem Süddeutſchen fliegenden Blatte genommen ſind.)

Geſtern Abends in der ſtillen Ruh
Hört' ich in dem Wald der Amſel zu;
  Als ich nun da ſaß,
  Meiner ſchier vergaß,
Sprach mein Schatz: „Nun hab' ich dich,
Komm nur her und küſſe mich!"

Ei du Schmeichler! ſprach ſie unerſchreckt,
Wer hat dir mein'n Aufenthalt entdeckt?
  „Ja im grünen Wald,
  Da iſt mein Aufenthalt,
Wo ich zuvor in meinem Sinn
Ganz vergnügt geweſen bin."

Kommt daher und ſchmeichelt mir ſo ſchön!
Sie läßt ihre Treuheit zärtlich ſehn.
  Bald ich ſie erblickt,
  Rückte ſie an mich,
Sprach bei ihrer Bruſt allein,
„Ewig mir getreu zu ſeyn."

So viel Laub an Buſch und Linden iſt,
So viel mal hat mich der Schmeichler küßt,
  Ja, ich muß geſtehn,
  Daß ſonſt nichts geſchehn,

Die Amſel in dem Wald allein
Könnte meine Zeugin ſeyn!

14. Lied des Hirten.

Aus einer Sammlung gedruckter Volkslieder ohne J. u. O. Nr. 17.
(Siehe Bragur III. S. 278. Wunderhorn II. S. 48. und Büschings Volkslieder S. 9.)

Ach! wie ſanft ruh' ich hie
Bei meinem Vieh!
Da ſchlaf' ich ſüß im Moos
Dem Glücke in dem Schooß
Ganz ſorgenlos.
Wenn ich die prächtigen Schlöſſer beſchau
Sind ſie gegen mir,
So zu ſagen, ſchier
Ein kühler Thau.

Kommt dann das Morgenroth,
So lob' ich Gott;
Dann mit der Feldſchallmei
Ruf' ich das Lämmergeſchrei,
Ganz nah herbei:
Da iſt kein Seufzer, kein trauriger Ton;
Denn die Morgenſtund,
Führet Gold im Mund,
Baut mir ein Thron.

Kommt denn die Mittagszeit,
Bin ich voll Freud;
Da graſt das liebe Vieh,
Geis, Lämmer, Schaaf' und Küh
Auf grüner Haid;
Setz mich in Schatten hin, eſſe mein Brot.
Bei meinem Hirtenſtab,
Schwör' ich, daß ich hab
Niemals ein Noth.

Endlich ſeh' ich von fern
Den Abendſtern;
Dort drauß' am Waſſerfall
Schlaget die Nachtigall,
Giebt Wiederhall.
Freiheit in Armuth giebt Reichthum und Sieg:
Allem Pomp und Pracht
Sag' ich gute Nacht
Und bleib' ein Hirt.

15. Der Schäfer an seine Schäferin.

(Siehe Bragur III. S. 281, auch Büſchings Volkslieder S. 179.)

Schäferin, allerliebſte Schäferin mein,
Komm, laß uns treiben ein!
Die Nacht wird gleich da ſeyn!
Ich bin allein in dieſem großen Wald
Kann mich ja nicht mehr erhalt (en):
Komm, Schäferin, komm nur bald!
Treib die Lämmer und die Schaaf,
Daß der Hund nicht bellen darf,
Treib ſie zuſammen in der Still,
Denn es giebt der Wölf gar viel.

Weiden wollen wir die Schäflein anheut,
Auf einer grünen Haid,
Sieh an die liebe Zeit!
Geh, laß uns treiben in das weite Feld,
Und ſchlagen unſer Zelt,
Wo es uns am beſten gefällt,
Neben dem Wald' im grünen Thal,
Hören wir die Nachtigall,
Und bei dieſem ſchönen Geſang
Wird uns Beiden die Zeit nicht lang.

Siehe, wie ſchön iſt wohnen auf dem Feld!
Ja, in der ganzen Welt

Mir beſſer nichts gefällt.
Will uns dann dürſten, ſo laufen wir zur Quell,
Gleich neben dieſem Thal,
Da trinken wir einmal.
Kann dann etwas beſſers ſeyn,
Als wenn wir beide allein
Uns freuen in der Still?
Ich ſchön auf der Flöten ſpiel.

Schönſte Schäferin, komm nur her zu mir,
Und mach mir bald Quartier;
Ich bin ja gern bei dir.
Fürcht' dich nicht vor meinem Hirtenſtab,
Den ich in Händen hab.
Hilf treiben auf und ab!
War doch die Rahel die Schönſte auf Erd,
Hat ſie doch einen Schäfer begehrt,
Jakob, ihres Vaters Knecht,
War aus Abrahams Geſchlecht.

David, der König, war auch ein Hirtenknab,
Der doch geſalbet war,
Von Samuel ſogar.
Seine Pſalmen haben ſolchen Klang;
Wird mir die Zeit zu lang,
Sing' ich einen Geſang.
Willſt du denn nun ſchlafen, ſo lege dich nieder,
Sing' ich dir meine Schäferslieder,
Oder ergreif die Feldſchalmei:
Schönſte Schäferin, ſchlaf nur ein!

16. Das Lied von dem edeln Möringer.

oder:

des edeln Ritters Morgeners Wallfahrt in St. Thomas Land.

Aus Nikolaus Thomann geſchriebener Chronik vom Jahr 1533 und nach einer Inkunabel, die ſich in Panzers Bibliothek befand.

(Siehe Bragur III. S. 402 und VIII. S. 200, auch bei Büſching S. 102, und bei Bouterwek, IX. S. 319.)

Wollt' ihr hören fremde Mähr,
Die vor Zeiten hie geſchach,
Von dem edeln Möringer,
Wie er zu ſeiner Frauen ſprach,
Des Nachtes do er bei ihr lag,
Er umfing die zarte Fraue ſein,
Der ſpielenden Freude er mit ihr pflag.

Er ſprach: „Herzliebe Fraue,
Vernehmt die Rede mein fürwahr,
Aller Ehren ich euch vertraue,
Wollt ihr mein peitten (warten) ſieben Jahr?
Ebentheur ſind mir bekannt!
Nun gebt mir Urlaub, zarte Fraue,
Wann (denn) ich will in Sankt Thomas Land.“

Do ſprach die Frau gar traurigleich
Sehr betrübet war ihr Mut:
„„Saget, edler Ritter reich,
Wem befehlt ihr euer Gut?
Das ſaget nur durch den Willen mein,
Wem befehlet ihr Land und Leut?
Wer ſoll nun mein treuer Pfleger ſeyn?““ —

„Das thue ich, herzliebe Fraue, gern:
Mancher werthe Dieneſtmann,
Die von euch haben Gut und Ehrn,
Die ſollen euch weſen (ſeyn) unterthan
In Treuen, als ihr je gewahrt.

Nun gebt mir Urlaub, zarte Fraue,
Ich will Gott vollbringen ſein Fahrt.“

„Im Glauben will ich nit wenken,
Herzliebe Fraue zart!
Zum beſten ſollt ihr mein gedenken,
Bin ich auf der Wallefahrt:
Ich will's nit unterwegen lan,
So gebt mir Urlaub, zarte Fraue,
Seit ich des gelobet han.“

„Gott geſegen' euch, edle Fraue,
In alſo tugendhaſtem Mut,
Aller Ehren ich euch wohl traue,
Gott hab' uns in ſeiner Hut;
Und woll auch uns beſohlen ſeyn,
Sankt Thomas, der wohl edel Herr,
Der thue uns ſeiner Hülſe Schein.“ —

Und do der edel Möringer
Des Morgens aus ſeinem Bette ging,
Do begegnet ihm ſein Kammerer.
Das Gewand er von ihm empfing,
Ein Becken mit Waſſer bracht' man dar,
Er nahm's auf ſeine weiße Händ
Und wuſch ſein lichte Augen klar.

Er ſprach: „Kammerer, traut Geſind,
Du allerliebſter Diener mein,
Ob (ſo) ich die Tugend an dir ſind.
Daß du pflegeſt der Frauen mein.
Ich befehl dir's nun ſieben Jahr,
Kumm ich wieder ham zu Land
Reichlich ich dich begab zwar.“ (fürwahr)

Do ſprach der Kammerer tugendleich:
„„Edler Ritter, es däucht mich gut
Ihr bliebt herhaim (daheim) bei euerem Reich,
Die Frauen tragen kurzen Mut.
Vernehmt mich recht, was ich euch ſage,

Daß ich der Frauen eben pflig (pflege)
Nit länger dann ſieben Tage.‟‟

Und do dem edeln Möringer
Die fremd Rede ward bekannt,
Er ging hin in großer Schwer, (Noth)
To er den jungen von Neuffen fand,
Do er ihn zum erſten aneſach;
Und wie der edel Möringer
Gar züchtiglichen zu ihm ſprach!

Er ſprach: „Junger Herr von Neuffen,
Ihr allerliebſter Diener mein,
Wöllt ihr meine Bitt' begreifen
Daß ihr pflegt der Frauen mein;
Ich befehle euch's an der Statt
Als Gott ſeiner lieben Mutter thät
Do er an das Kreuze trät.‟

Do dem jungen Herren von Neuffen
Dieſe Ebentheur ward bekannt:
„„All euer Sorg laßt euch entſchleiffen,
Und zieht in Sankt Thomas Land,
Glaubt euch ſicherlichen fürwahr,
Daß ich euer Frauen pflig
Und wäret ihr aus dreißig Jahr.‟‟

Do dem edeln Möringer
Die gute Rede ward bekannt,
Vergangen was (war) ihm Leid und Schwer,
Er zog in Sankt Thomas Land.
Die Ebentheur ſagt man fürwahr:
Aus blieb der edel Möringer
Williglich wohl ſieben Jahr.

Do der edel Möringer
In einem Garten lag und ſchlief,
Dem Ritter traumet' alſo ſchwer,
Ein Engel vom Himmel ihn aufrief:

„Entwache Möringer! es iſt Zeit!
Kommſt du heut nit zu Land
Der jung von Neuffen nimmt dein Weib.“

Da rauſt der edel Möringer
Vor Leid aus ſeinen grauen Bart:
„Mir iſt leid und alſo ſchwer,
Ach Gott, daß ich je geboren ward!
Soll ich alſo geſchieden ſeyn
Von Land und von meinen Leuten,
So reuet mich die Fraue mein.“

Er ſprach: „Sankt Thomas, edler Herr,
Sey dir geklagt alles mein Leid,
Daß ſich mein Frau will ſcheiden von Ehr
Die ich hab bracht zur Würdigkeit;
Ach, ich elender, betrübter Mann,
Nun bin ich fern in fremden Landen
Gott mag's wohl underſtan.“ (hintertreiben)

Do der edel Möringer
Alſo zu Gotte rief,
Ihm war Leid und alſo ſchwer,
Seinen Sorgen er wieder entſchlief.
Do erwachet er, weſt (wußte) nit wo er was,
Wie der edel Möringer
Daheim vor ſeiner Mühlen ſaß.

„Nun dank' ich Maria und ihrem Kind,
Daß ſie mir haben geholfen her,
Daß ich mein Mühl ſo ſchöne find
Nach all meines Herzens Begehr.“
Doch war er ein gar traurig Mann
Do er in ſein Mühlen ging
Und ihn niemand erkennen kann.

Er ſprach: „Müllner, traut Geſind,
Weißt auf der Burg nit neue Mähr;
Ob ich die Tugend an dir find,
Ich armer elender Pilger?“ —

„„Ebentheur der weiß ich viel,
Wie des edeln Möringers Frau,
Den von Neuffen heut nehmen will.““

„„Man ſpricht der edel Möringer
Der ſey in fremden Landen todt;
Das iſt mir leid und alſo ſchwer,
Gott woll' ihm helfen aus aller Noth,
Gott gnad' dem liebſten Herren mein,
Von dem ich hab groß Gut und Ehr'.
Gott tröſt' die liebe Seele ſein.“ “

Do ſprach der edel Möringer,
Do er war alſo ein traurig Mann:
„Ach Gott, nun helf du mir, ach Herr,
Nun rath mir, wie greif' ich es an,
Daß ich in mein Burg hinein käm
Und von dieſem Hofgeſind
An meinem Leib kein'n Schaden nehm?“

Do ging der edel Möringer
An ſein eigen Burgethor,
Er klopfet an mit großem Schwer;
Der Thorwart ſprach: wer iſt darvor?
„Ach geh und ſag der Frauen dein:
Es iſt hienieden vor der Burg
Ein elender Pilgerein.“

„Nun bin ich heut fern hergegangen
Daß ich alſo müd worden bin,
Thu's durch Gott, ſaum dich nit lange;
Als in der Burg ſteht all mein Sinn;
Ich bitt' das Almoſen alſo ſehr
Durch (um) Gott und Sankt Thomas willen,
Und durch des edeln Möringers Seel'!“

Der Thorwart thät nach ſein'm Gebot,
Er ging zu der edlen Frauen ſein,
Er ſprach: „Edle Fraue, bei Gott,

Hienieden ſteht ein Pilgerein,
Er bitt't das Almoſen alſo ſehr,
Durch Gott und Sankt Thomas willen,
Und durch des edlen Möringers Seel'."

Da nun die Fraue das erhort
Von dem armen Pilgerein,
Sie ſprach: „Nun ſchleuß auf die Port
Und laß ihn zu mir herein.
Schleuß ihm auf der Burge Thor,
Durch Gott und Sankt Thomas willen
Geb' ich ihm zu eſſen ein ganz Jahr."

Do derſelbige Thorwart
Hinſchied von der edlen Frauen ſein,
Der edel Möringer der ward
Gelaſſen in die Burg hinein.
„Ich dank' dir, Herr Jeſu Chriſt,
Deiner Mild' und deiner Güte,
Daß mir mein' Burg geöffnet iſt."

Do der edel Möringer
In ſein eigen Burg einging,
Ihm war leid und alſo ſchwer
Daß ihn da kein Mann empfing.
Er ſatzt ſich nieder auf ein Bank:
Wie dem edeln Möringer
Ein kleine Weile ward ſo lang!

Hienach zu der Abendſtund
Die Braut ſollt zu Bette gan,
Sie waren all fröhlich geſund
Do redet' der beſte Dieneſtmann:
„Mein Herr Möring hett (hatte) die Sitt,
Daß kein Gaſt auf ſeiner Burg entſchlief,
Er ſang denn vor ein Hofelied."

Das erhort der jung Herr von Neuffen,
Der der Bräutgam ſollte ſeyn:

„Höret auf mit Lauten und Pfeifen;
Herr Gaſt ſinget mir ein Liedlein.
Gefällt es dann den Leuten wohl,
So glaubt auch ſicherlich für wahr
Reichlich ich euch begaben ſoll."

„„Ein langes Schweigen hab' ich bedacht,
So will ich aber ſingen eh',
Darzu haben mich die ſchönen Frauen bracht,
Die mögen mir wohl helfen meh;
So rath' ich dich du junger Mann,
Räch' mich an der alten Braut
Und ſchlag' mit deiner Lauten an.""

„„Was ich ſchaff' ſo bin ich alt,
Davon ſo junget ſie nit viel,
Daß mir mein Bart iſt ſo grau geſtalt
Daß ſie ein'n Jungen haben will.
Vor war ich Herr, nun bin ich Knecht,
Drum iſt mir auf dieſer Hochzeit
Ein alte Schüſſel werden recht.""

Do die Fraue nun das erhort',
Betrübt waren ihr' Augen klar;
Zuhand ein'n golden Becher zart
Den ſetzte ſie dem Pilgram dar.
Darein ſchenkt man den klaren Wein,
Darein der edel Möringer
Von rothem Gold ſenkt ſein Fingerlein.

Das zog er ab von ſeiner Hand,
Es war lauter und auch klar,
Alles ſein Leid wollt ſich wend
Und was ich ſinge, das iſt wahr.
Er warf es in den Becher dratt
Darmit ihm ſein herzliebſte Frau
Zum erſtenmal gemählet ward.

Er ſprach: „Weinſchenk, trauter Geſell,
Du allerliebſter Diener mein,

Willt du nun thuen was ich wöll',
So trag' das für die Frauen dein;
Wenn ich gelob dir ſicherleich
Wird mein Ding immer (jemals) beſſer,
Wohl will ich dich machen reich."

„„Ja, ſprach der Weinſchenk tugendleich,
Ihr liebſter Pilgram, allzuhand.""
Er trug ihn für die Frauen reich
Er gab ihr den Becher in die Hand:
„„Ach Fraue, liebſte Fraue fein,
Das laſſ't euch nit verſchmähen,
Es ſendet euch der Pilgerein.

Do des edlen Ritters Fraue
Das Fingerlein im Becher ſach,
Sie begunnt' es aneſchauen, (anzuſchauen)
Nun mögt hören, wie ſie ſprach:
„Mein Herr, der Möringer, iſt hie."
Auf ſtund die Frau gar züchtiglich,
Und fiel für ihn auf ihr Knie.

„Seyd mir willkumm, mein lieber Herr,
Wenn ihr ſeyd alles Leides voll,
Wo ſeyd ihr geweſen ſo lang und ferr? (fern)
Ihr ſollet euch gehaben wohl;
Laſſet euer Trauren ſeyn,
Und gedenkt euch keines Leides,
Noch hab' ich die Ehre mein."

„Die hab' ich gehalten alſo feſt,
Edler Herr, gar ſicherleich,
Das dünkt mich das allerbeſt;
Auch dank' ich Gott vom Himmelreich,
Ob ich wohl unrecht hab gethan,
Zerbrochen mein fraintlich (fraulich) Gelübd;
Do ſollt ihr mich vermauren lan." —

Do dem jungen Herren von Niffen,
Dieſe Ebentheuer ward bekannt,

All ſein Freud' ward ihm entſchliſſen,
Er ging, do er ſein Herren ſand:
„„Herre, liebſter, Herre mein,
Gebrochen hab' ich Treu und Eide,
D'rum ſchlagt mir ab das Haupte mein.““

Do ſprach der edel Möringer:
„Herr von Neuffen, es ſoll nit ſeyn,
Vergeßt ein Theil der euren Schwer
Und nehmet euch die Tochter mein,
Und laſſet mir die alte Braut;
Mit der kann ich mich wohl verrichten,
Sie war zwar (zuvor) meines Herzens Traut.

Der Red ward der von Neuffen froh,
Nahm er die Tochter ſein zuhand,
Der Möringer thät auch alſo
Da er ſein Frauen in Ehren fand.
Mutter und Tochter waren zart
Und die Herren hochgeboren:
Das iſt des Mörings Wallefahrt.

⁂

(Man vergleiche dieſe Romanze mit G. Schwabs „Möringer“ Schwäbiſche Sage in 4 Romanzen. Siehe deſſen Gedichte II. S. 271, und mit K. W. Juſtis „Graf von Marſtetten.“ Siehe deſſen Gedichte 1810. S. 207.)

17. Ein neu Lied von einem Mülner und einer Mülnerin, wie sie einander beichten.

Im Ton: „Ich ſtund an einem Morgen.“

Aus einer Sammlung von einzelnen in Kleinfolio gedruckten Liedern
in der Kaiſerl. Bibliothek zu Wien.

(Siehe Bragur VI. 2. S. 72.)

Ein Mülner iſt geſeſſen
Zu Baſel an dem Rhein,
Weß hätt' er ſich vermeſſen,
Er und die Hausfrau ſein,
Sie hatten beide Sinn und Mut,
Sie wöllten einander Beicht hörn
Wie man in der Faſten thut.

Er ſprach: mein liebes Weibe
Gieb uns den beſten Rath,
Daß wir die Weil vertreiben
Bei einander früh und ſpat,
Er redt zu ihr aus ſanftem Mut,
Nun willſt du beichtig werden,
Sie ſprach: es däucht mich gut.

Sie ſprach: merk Mann ongfere, (ungefähr)
Was ich dir ſagen will,
Ob ich dir beichtig wäre,
Das dir nicht wohl gefiel,
Das ſollſt du ſicher glauben mir,
Und willſt du mich's entgelten lan,
Das Größt verſchwieg ich dir.

Er ſprach: das ſoll nit ſeye,
Die Beicht die wär zu ſchlecht,
Du hättſt kein rechte Reue,
Du beichteſt mir dann recht,
Das ſollſt du ane glauben ſchon;
Indem ſo kniet ſie nieder,
War beichtig ihrem Mann.

Sie ſprach: mein Sünd mich reuen,
Bekenn' ich allgemein,
Ich wunſcht dir Nächt mit Treuen
Hättſt du's an einem Bein;
Du hunkſt daran ein ganzes Jahr,
Wär der Wunſch bei dir blieben,
Du wärſt geſtorben gar.

Mehr hab' ich dir zu ſagen,
Das iſt mir wahrlich leid,
Ich hab dir abgetragen
Viel Pfenning, plappert breit,
Das hab ich leider oft gethan,
Und hab ſie zugeſchoben
Wohl unſerm Kappelan.

Der iſt geweſt mein Bule,
So lang Zeit wider Recht,
Der Schulmeiſter in der Schule,
Und auch drei Müllners Knecht,
Noch mehr die ich nit nennen kann;
Darüber gehr (begehr) ich Buße,
Die Frau ſprach, lieber Mann.

Die Red thät ihn verdrießen,
Er juckt ſich bei den Ohrn,
Er ſprach: du ſolleſt büſſen,
Ich hätt für dich geſchworn
Daß du ein ſolichs ſollteſt thon.
Sie ſprach: es iſt geſchehen,
Rath beſt mein lieber Mann.

Nun will ich dir vergeben
Die Schuld und auch die Pein,
Du ſolleſt mir auch eben
Gnädig in der Beicht ſeyn;
Er vergab ihr alle Miſſethat,
Die Frau ward geabſolvirt.
Der Mann kniet an die ſtat.

Der Mann aus Sorg thât ſprechen:
O mein liebe Hausfrau,
Du wöllſt an mir nit râchen,
Als wohl ich dir vertrau,
Ich beicht dir hie zu dieſer Stund.
Sie ſprach: verſchweig mir nichte,
Sag mir den rechten Grund.

Er ſprach: ich hab gepflegen
Der Bulſchaft mannigfalt,
Ich bin. auch oft gelegen
Bei Frauen jung und alt.
Ich lag erſt heut bei unſer Maid
Dieweil du warſt zu Kirchen,
Das iſt mir warlich leid.

Mit unſers Nachbars Dire (Dirne)
Hab' ich's gebrauchet viel,
Und wenn ſie kam zu mire,
Bracht Korn in die Mühl,
Gar wenig ich ab je erſchrack,
Ich half ihr oft freundlichen ab,
Und legt ſie auf den Sack.

Das thât ich oft und dicke
So gar mit groß Gefährd;
Sie gab ihm eins in Blicke
Und ſchlug ihn zu der Erd,
Sie ſtieß ihn hart mit einem Fuß,
Er ſprach: hör' auf mein liebes Weib,
Giebſt mir ein harte Buß.

Sie rauſt ihm aus ſein Schopfe,
Zwo großer Hand voll Haar;
Seh hin, du rechter Tropfe,
Nun nimm der Bulſchaft wahr.
Er ſprach: du haſt vor auch gethan,
Darum ſollſt mir's vergeben,
Dein Zoren fahren lan.

Sie ſprach: ich hab's thun müſſen,
Mich zwang die große Noth
Du kannſt mir's nit als büſſen,
Was mir daran ab gat,
Als oft du des nur hättſt begehrt,
Ich hätt dich keins verzigen, (verſagt)
Hätt dich allzeit gewährt.

Sie ſprach: mein lieber Lappe,
Dein Buß will ich dir ſagen,
Du mußt auf deinem Haupte
Ein Narrenkappen tragen.
Er ſprach: und wär mir's nit zu ſchwer,
Sie ſetzt' ihm's auf ſein Kopfe,
Er trug's oft hin, und her.

Der Beicht mußt ich mir lachen
Do ſie mir ward geſeit, (geſagt)
Daß ſie aus ihm thät machen
Ein Narren lang und breit.
Beicht keiner Frauen recht und ganz,
Thut ſie dich abſolviren,
Du mußt an Narrentanz.

18. Liebe spinnt keine Seide.

Im Ton: „Dort nieden auf jener Haide, da iſt gut Schäferweide.“

Aus der genannten Sammlung.

(Siehe Bragur VI. 2. S. 77. auch Wunderhorn I. S. 42.)

Es fuhr ein Maidlein übern See,
Wollt brechen den Veiel und grünen Klee,
Mit ihr ſchneeweiſſen Hände,
Mit ihr ſchneeweiſſen Hände,
Der Sommer hatt ſchier ein Ende,
Ja Ende.

Ein Ritter kam dort hergeritten,
Er grüßt ſie nach ſchwäbiſchen Sitten,

Er grüßt ſie da alleine,
Ja Jungfrau wöllt ihr mit mir gan, (gehn)
Ich führ euch mit mir heime,
Ja heime.

Ach Ritter, ihr ſeyd hochgeborn,
So fürcht' ich meines Vaters Zorn,
Ich fürcht' ihn alſo ſehre,
Ich fürcht' ihn alſo ſehre,
Verliere vielleicht mein' Ehre,
Ja Ehre.

Ach Vater, lieber Vater mein,
So weck mich bei den Mondenſchein,
Ich weiß gut Lämmerweide,
Ich weiß gut Lämmerweide,
So ferren (fern) auf jener Haide,
Ja Haide.

Die Lämmerweid die du wohl weißt,
Macht mir mein Lämmer und Schaaf nicht feiſt,
Du mußt herhaim beleiben, (hier heime bleiben)
Du mußt herhaim beleiben,
Mußt ſpinnen die braunen Seiden,
Ja Seiden.

Die Seiden die ich ſpinnen muß,
Bringt meinem Herzen ein ſchwere Buß,
Der Ritter muß mir werden,
Der Ritter muß mir werden,
Sein gleich lebt nicht auf Erden,
Ja Erden.

Der dies Lied neu geſungen hat,
Durch Lieb kam er in große Rat, (Roth)
Er iſt gar kaum entrunnen,
Er iſt gar kaum entrunnen,
Die Maid hat er gewunnen,
Ja wunnen.

19. Ein neu Lied gemacht von einem ſtolzen Maidlein.

In dem Ton: „Es fuhr ein Bau'r in's Holz.“

Aus der nämlichen Sammlung.

(Siehe Bragur VI. 2. S. 79.)

Ich wollt gern ſingen und weiß nit wie
Von einem Dirnlein iſt jetzt nit hie,
Lauft in der Roſenauen,
Geht oft ſchalunzen auf und ab,
Und läßt ſich gern anſchauen.

Daßelbig Maidlein iſt hübſch und fein,
Und tritt auf zweien Pantoffeln herein,
Kann gar hübſch einher ſchnappen,
Geht einer für ſie und grüßt ſie nit recht,
Sie hängt ihm an ein Kappen.

Sie ſpricht er ſey ein rechter Narr,
So er nichts zu ihr ſprechen darr,
Er g'fallt ihr nit von Herzen,
Sie wollt gern haben ein frechen Knaben,
Der flugs mit ihr thät ſcherzen.

Ich weiß wohl ein den hätt ſie gern
Er leuchtet ihr wie der Morgenſtern,
Doch mag er ihr nicht werden,
Wenn's darzu käm, daß er ſie nähm
Sein Glück wär aus auf Erden.

Sie würd' ihm folgen ja hinter ſich,
Und würd' oft gehn den alten Schlich
G'wonheit iſt bös zu laſſen,
Erſt würd ſie g'waltig einher prangen
Zu Kirchen und zu Straſſen.

Die Sach würd ſich erſt ſchicken fein,
Ihr Mann müßt decken Mantel ſein,
Dann würd ſie's erſt wohl ſchaffen,
Wenn er ſich nur fein narren ließ,
Sie macht' aus ihm ein Affen.

Das mag ich mit der Wahrheit jehen, (ſagen)
Es iſt deßgleich wohl mehr geſchehen,
Hüth' euch ihr jungen G'ſellen, (Junggeſellen)
Der jetzt will greifen zu der Eh',
Darf ſich wohl weißlich ſtellen.

Der ein Pferd kauf, ſchau wie es lauf,
Dann ewig iſt ein langer Kauf,
Das Maidlein das iſt geile:
Legt ſich hübſch an, und pranget ſchön,
Es beut ſich ſelber feile.

Domit will ich mein Lied beſchlieſſen,
Ich fürcht' es möcht das Maidlein verdrieſſen,
Werd nimmer mit mir tanzen.
Es g'fallt mir auch ein wenig wohl,
Dann es kann viel kramanzen.

20. Ein neues weltlichs Lied von dem Wein.

In dem Ton: „Das Lied von Toll.“
Aus der nämlichen Sammlung.
(Siehe Bragur VI. 2. S. 81. auch im Wunderhorn II. S. 430.)

Freut euch ihr lieben Knaben,
Der Herbſt erzeigt ſich wohl,
Die lang getrauert haben,
Heut wöllen wir werden voll.
Wir haben vormals den ſauren Wein
Gar theur genummen an,
Das wöllen wir heut bringen ein,
Der ſüße Moſt, der neue Wein
Wird uns gar gern eingan.

Was wir verſaumet haben,
Wöllen wir nun machen gleich,
Mit Wein wöllen wir uns laben
Hier und in Oeſterreich.

In einer neuen Krauſen
Wöllen wir ihn nehmen an,
Ob ihm ſoll uns nit grauſen,
Bis uns der Kopf thut ſauſen
Nit eh land (laſſen) wir darvon.

In einen Keller tiefe
Wöllen wir uns ſenken ein,
Darnach den Wirthsknecht rufen
Trag her ein kühlen Wein.
Von dir wöllen wir nit weichen,
Bis daß wir werden voll.
Laß uns nur Wein hertragen,
Ihr Geſellen ich will euch ſagen,
Der Wein thut was er ſoll.

Wirthsknecht nun merk' uns eben,
Was unſer Meinung ſey
Kein Pfenning wir dir geben,
Du bringſt uns dann herbei
Ein guten feiſten Braten,
Den wöllten wir gern haben,
Wir mögen ſein nicht gerathen,
Eine gute Henne verſotten (geſotten)
Die fügt wohl ſolchen Knaben.

Ein Bergwerk han wir funnen, (gefunden)
Wir ſoll'n heut werden reich,
Es bringt uns Freud' und Wunnen
Zu Wien in Oeſterreich,
Da findt man aufgeſchlagen
Gar manche Gruben fein,
Da füllen wir unſern Kragen,
Den Bauch und auch den Magen
Wohl bei dem Oſterwein.

Wohl auf, ihr lieben Geſellen,
Wohl in das Bergwerk ein,
Die alle Morgen wöllen

Trinken gut Wermuthwein.
Das ſind die rechten Geſellen,
Die in das Bergwerk fahrn,
Es ſind die rechten Knappen,
Sie ſetzend ihm ein Kappen,
Gott wöll ſie all bewahrn.

Den Herren allen gleiche,
Wünſch' ich Gelück und Heil
Die heut von Oeſterreiche
Bringen ein Micheltheil.
Das Erz aus der Erzgruben,
Die Noe funden hat
Sie erfreut oft mengen (manchen) Buben,
Um Sorg geb' er nit Ruben
Sein Herz in Freuden ſtat. (ſteht)

Wir haben uns vermeſſen,
Gut Geſellen allgemein,
Wir ſöllend nit vergeſſen,
Der Fuhrleut groß und klein,
Die in das Elſaß fahren,
Bringend gut rheiniſch Wein.
Ihr Lob ſoll'n wir nit ſparen,
Gott wöll ſie all bewahren,
Maria die Künigin.

Darzu die Franken alle,
Die do bauen guten Wein,
Gott grüß ſie mit reichem Schalle
Ihr Lob das iſt nit klein.
Darzu die Fuhrleut gute,
All die gen Frankfurt fahrn,
Gott hab's in ſeiner Hute,
Maria die viel Gute
Wöll ſie allzeit bewahrn.

Im Wirthshaus iſt gut leben,
Wann kummt der heurig Wein,

Da wöllen wir dann ſtreben
Und wöllen fröhlich ſeyn,
Bratwürſt, jung Säu und Hahnen
Soll man uns tragen her
Und ander Gericht mit Namen.
Wa (wie) kummen wir zuſammen,
All voll und ſelten leer.

Reich her Würfel und Karten,
Ein Brettſpiel wöllen wir han,
So mögen wir erwarten
Bis Zeit wird ſchlafen gan,
Dann wöllten wir gern haben
Ein guten ſalven Wein,
Darmit wöllen wir uns laben,
Gott behüth die frummen Knaben,
Die allzeit voll wöllen ſeyn.

21. Ein neues Lied von einem Jäger.

In dem Ton als man ſingt: „Der Wald hat ſich entlaubet.“
Aus der nämlichen Sammlung.
(Siehe Bragur VI. 2. S. 85.)

Es jagt ein Jäger geſchwinde
Dort oben vor dem Holz
Mit ſeine ſchnellen Winde (Windhunde)
Jagt er ein Wild, war ſtolz,
Er hätt voren (vorne) und hinten
Gerichtet für das Holz.

Auf einer weiten Haide
Da er das Wild erſach
Mit ſeinen Winden beide
Beißt er ihm hinten nach.
Von dem G'ſpor (der Spur) ich nit ſcheide
Derſelbig Jäger ſprach.

Sein Horen er erſchellet
Das in dem Wald erhall,
Das Wild war wohl geſtellet
Sprang über Berg und Thal;
Bis daß er's niederfället
Bei einem Brunnenqual. (Quell)

Heißt zu der Büchenklingen
Von Megeldorff nit weit,
Da er daßelb Wild ſinge,
Es hätt neulich geſchneit,
Man ſpürt's wohl wo es ginge
Bracht daßelb Wild in Leid.

Das Wild hat keinen Namen
Heißt nit anders dann E
Bei der Hand er es nahme
Schwang's in den grünen Klee,
Ein Kuß ging um den andern
Darbei groß Freud verſteh.

Das Wild nahm er mit Eile,
Schwang's hinter ſich auf's Roß.
Er führt's nit gar ein Meile
Kein' Namen hat das Schloß.
Da trieben ſie Kurzweile
Ihr beider Freud war groß.

Gar bald mußten ſich ſcheiden
Die zwei gar minnigleich
Geſchach mir nie ſo Leide
Redt ſich die ſäuberleich,
Wie weh geſchicht uns Beide
Sprach der Jäger deßgleich.

Do ſie kam heim gegangen
In ihrer Mutter Haus,
Sie ward nit ſchon (ſchön) empfangen
Sie jagt ſie wieder aus.

Ey, wie biſt du ſo lange.
Nach Gras geweſen aus.

Sie ſprach: Mein liebe Mutter
Laß ab von deinem Zorn,
Ich bring den Kühen Futter
Mich ſtach ein Hagedorn;
Ich weiß ein freien Jäger
Erfreut mich mit ſein Horn.

Mutter, mir liebt der Jäger,
Ich will zu ihm dahin
Sam er Golle und Weger
Er leit (liegt) mir in dem Sinn;
Er iſt mein's Leib's ein Pfleger,
Sein eigen ich allzeit bin.

Ob's wieder zammen (zuſammen) kamen
Daßelbig weiß ich nicht,
Jörg Graff heißt er mit Namen
Der machet das Gedicht,
Als ihn der Jäger Schrodten
Von Biſſingen bericht.

22. Vom Jäger und Füchselein.

Ein Hübſches Lied, in der Weiſe:
„Von einer faulen Dirne ſe will ich's heben an.“
Aus der nämlichen Sammlung.
(Siehe Bragur VII. 2. S. 89.)

Ein langer rother Jäger,
Der beßt zwei Füchselein,
Ein alten und ein jungen,
Mit ſeinem Junker ſein,
Er hat gar lang geheßet,
Den alten Fuchſen greinn,
Bis ihm nun iſt gewachen,
Nach allem Willen ſein
    Das junge Füchselein.

Der Jäger hätt ein Hochzeit
Wohl in ſei'm Häuſelein,
Darauf da wollt er ſachen,
Der Braut ein Häſelein,
Es geſchach an einem Morgen
Da gefüell ein Füchselein,
Das müßt im Hag beleiben,
Bis Morgenſchein,
    Das arme Füchselein.

Der Jäger gab dem Füchselein,
Zwei goldfarb Zöpf ſo fein,
Darzu von Katzenthoni
Ein Paternoſter ſein.
Seh hin, mein liebes Füchselein,
Trag's durch den Willen mein,
Des Gleichen will ich tragen
Ja durch den Willen dein
    Mein liebes Füchselein.

Das Füchslein gab dem Jäger
Ein Nägel (Nelken) büſchelein,
Mit ſchön⸗goldfarber Seiden,

Gebunden alſo ſein.
Seh hin, mein rother Jäger,
Trag's durch den Willen mein,
Darzu ein Hand voll Weichſeln
Aus grünem Gärtelein,
Gab ihm das Füchselein.

Nun dank dir Gott, mein Füchselein,
Wohl um die Weichſeln dein,
Die du mir ſelbſt gebrochen,
Mit deinen Händlein fein,
Sie thun mir gar wohl ſchmecken,
Ja in dem Herzen mein
Fühl baß, wann ich's hätt kaufte
Um zehen Kreuzerlein,
Glaub mir liebs Füchselein.

Der Jäger geit (giebt) dem Füchselein,
Gar groß Flaſchen mit Wein,
Die trägt man bei der Nachte,
Hinten durch's Gärtelein,
Und wenn ſie nimmer haben,
Trägt man mehr hinten ein,
Und was ſie ſonſt bedürfen,
Das giebt das Jägerlein,
Dem ſchönen Füchselein!

Es iſt nah bei der Gaßen,
Ein altes Häuſelein,
Darein da ſchleufft gar ofte
Das junge Füchselein;
So kummt der rothe Jäger,
Mit ſeinem Jungherren fein
Und heßt das junge Füchselein,
Nach allem Willen ſein,
Du armes Füchselein!

Im Summerhaus ſtat er geren, (gern)
Das rothe Jägerlein,
Und ſicht den ganzen Tage

An Füchslis Fenſterlein,
Darmit daß ihm kein anderer
Verhetz das Füchselein,
Er will's niemanden laſſen,
Es müß ſein eigen ſeyn,
Das junge Füchselein.

Und wann der rothe Jäger,
Tritt in das Bad hinein,
Er will daß man ihn bade,
Maid und Knecht warten ſein,
Und wenn er nicht im Bad will ſeyn,
So thut man ihm ſein Leib
Auswaſchen mit dem Wein,
Damit ſein rother ſtolzer Leib
Schmecke dem Füchselein.

Der Jäger will ſeyn edel,
Offen trit er herein,
Doch iſt ihm niemand gut genug,
Ihm und ſei'm Füchselein.
Sie laſſen niemand beleiben,
Es muß ausg'richtet ſeyn;
Drum haben gut Geſellen
Gemacht das Liedlein fein
Vom Jäger und Füchselein.

23. Ein Lied von Kunz dem Schreiber.

Aus der nämlichen Sammlung.

(Siehe Bragur VII. 2. S. 93.)

(Verkürzt und mit einigen Abänderungen auch im Wunderhorn I. S. 53.)

Nun wölln wir's aber heben an
Von einem Schreiber wohlgethan:
Hainrice Kunrade der Schreiber im Korb.

Es ging ein Schreiber ſpacieren aus
Wohl an dem Markt da ſtat (ſteht) ein Haus:
Hainrice Kunrade der Schreiber im Korb.

He ſprach: Gott grüß' euch Jungfrau ſein,
Nun wöllt ihr's heint (heut) mein Schlafbul ſeyn:
Hainrice Kunrade der Schreiber im Korb.

Sie ſprach: kummt ſchier her wiedere
Wann ſich mein Herr legt niedere:
Hainrice Kunrade der Schreiber im Korb.

Wohlhin, wohlhin gen Mitternacht
Der Schreiber kam gegangen dar:
Hainrice Kunrade der Schreiber im Korb.

Sie ſprach: Mein Schlafbule ſollſt du nit ſeyn
Du ſetzeſt dich dann in das Körblein:
Hainrice Kunrade der Schreiber im Korb.

Dem Schreiber gefiel der Korb nit wohl
Er dorft' ihm nit getrauen wohl:
Hainrice Kunrade der Schreiber im Korb.

Der Schreiber wollt gen Himmel fahren
Da hätt' er weder Roß noch Wagen:
Hainrice Kunrade der Schreiber im Korb.

Sie zog ihn auf bis an das Dach
Des Teufels Nam fiel er wiederrab:
Hainrice Kunrade der Schreiber im Korb.

Er ſiel ſo hart auf ſeine Lend'
Er ſprach: daß dich der Teufel ſchänd':
Hainrice Kunrade der Schreiber im Korb.

Pfui dich, pfui dich du böſe Haut
Ich hätt dir deß nit zugetraut:
Hainrice Kunrade der Schreiber im Korb.

Der Schreiber gäb ein Guldin drum
Daß man das Liedlein nimmer ſung:
Hainrice Kunrade der Schreiber im Korb.

Dem Schreiber ward im Korb ſo heiß
Daß er vor Angſt in die Hoſen . . . . .:
Hainrice Kunrade der Schreiber im Korb.

Ein Schreiber ſoll zur Schulen gan,
Sie ſolln ihr Buln unterwegen lan:
Hainrice Kunrade der Schreiber im Korb.

Der uns das Liedlein neues geſang
Ein gut Geſell iſt er's genannt:
Hainrice Kunrade der Schreiber im Korb.

24. Von dem Hammen von Reyſtett

wie ihn der Peter von Zentenen gefangen hat.
Gedruckt auf einem halben Begen in 8. ohne Jahr und Ort.
(Siehe Bragur VIII. S. 190.)
Auch mit kleinen Abänderungen im Wunderhorn II. S. 175.

An einem Montag es geſchah,
Daß man Hammen von Reyſtett reiten ſah
Durch einen grünen Walde
Peter von Zeytenen begegnet ihm balde.

Alsbald er Junker Hammen erſah:
Ja Hammen Gott geb dir ein guten Tag,

Und einen guten Morgen,
Du reiteſt in großen Sorgen.

Hammen gieb dich gewillig darein,
Deren von Ulm mußt du Gefangner ſeyn;
Wollteſt mir mein Hütlin rucken,
Das dein will ich dir rucken.

Peter, ſoll es nit anders ſeyn,
So bitt' ich dich durch den Adel mein,
Zeuch aus dein ſcharfen Degen,
Nimm mir mein edles Leben.

Hammen, das thun ich nit,
Dein edles Leben nimm ich dir nit,
Ich will dich weder hauen noch ſtechen,
Die von Ulm müſſen mich rächen.

Sie bunden ihm Händ, ſie bunden ihm Füß,
Und wurfen ihn auf ein hohes Roß,
Und eilten mit ihm ſehre,
Sie forchten viel Landsherren.

Dem Fräulein von Oeſterreich kam die Mähr,
Wie Hammen zu Ulm gefangen läg,
Es wollt nit länger beiten, (warten)
Gen Ulm wollt ſie bald reiten.

Da ſie gen Ulm inne reit,
Der Burgemeiſter ihr entgegen ſchreit:
Nach adelichen Sitten
Wend (werdt) ihr für Hammen von Reyſtett bitten.

Das Fräulein auf das Rathhaus trat,
Der Bürgemeiſter neben ſie ſaß.
Ihr ſeyd mein genädigen Herren,
Das Fräulein ſollet ihr ehren.

Dem Fräulein ward all ihr Bitt verziehen,
Es blieb der ganze Rath verſchwiegen.

Das Urtheil ward gegeben,
Hammen wär weger (beſſer) todt als am Leben.

Das Fräulein auf den Thurme trat:
Ach Hammen Gytt geb dir ein guten Tag
Und einen guten Morgen,
Du leiſt in großen Sorgen.

Hammen gieb dich gewillig darein,
Es gat dir an das junge Leben dein,
Ich bin für den Rath getreten,
Und hab für dich gebeten.

Genaden mir Frau von Oeſterreich,
Dir werde Gott vom Himmelreich,
Bewahr' euch euer Ehre,
Euch und anderen Fräulein mehre.

Ach werthe Frau von Oeſterreich
Ich bitt' euch alſo fleißigleich,
Betet für mich, daß man mich laß einmauren,
So will ich ſchlieſſen, mein Leben dann ſo ſaure.

Das Fräulein die Red für die Herren bracht,
Das Fräulein ward von ihnen veracht,
Kein Gnad mocht ſie erwerben:
Jungherr Hammen muß ſterben.

Da man Hammen uß dem Thurme führt,
Man leit ihm an ein grauen Rock,
Man zog ihm uß ſein Schuhe,
Seine Sünd thäten ihm ſehr reuen.

Da Hammen für's Herren Marterbild kam,
Nun höret zu was Hammen ſprach,
Er fiel nieder auf ſeine Knie,
Er bat die Gmein, daß man ihm verziehe.

Meiſter laß mir wohl der Weil,
Meiſter mich nit übereil,

Ich will euch ritterlichen halten,
Den werthen Gott laſſet walten!

Da man Hammen ſein Haupt abſchlug,
Bald man ihn zu einer Boren (Bahre) trug,
Man leit ihn dahin mit Fleiße
In zwei Leilachen, waren weiße.

Man leit ihn auf ein hangenden Wagen,
Man thät ihn zu ſein dreien Schweſtern tragen,
Durch einen grünen Walde,
Zu ſeinen dreien Schweſtern balde.

Die jüngſte Schweſter das vernahm,
Daß ihrer todter Bruder kam,
In einer kurzen Stunden,
Dreimal war ihr geſchwunden.

„Ihr Herrn von Ulm wie iſt euch ſo jach,
Förchtet ihr nit noch ein größere Schmach,
Die euch daraus möcht kummen,
Ueber euch und eure Frummen.“

„Ihr Herrn wiſſet was das bedeut,
Das Kindlein in der Wiegen leit,
Das noch kein Wort kann ſprechen,
Sein'n Vater den muß es rächen.

25. Das Lied vom Buchsbaum und vom Felbinger.

Sonſt Felber, der Ulmbaum.

Altes fliegendes Blatt, gedruckt zu Augsburg durch Chriſtoph Gaſtel.
Ohne Jahrzahl.

(Siehe Bragur VIII. S. 194.)

(Mit kleinen Abänderungen und dem Zuſatze einer 5. Zeile zu jeder Strophe auch im Wunderhorn II. S. 34. nach einem alten Blatte bei Jakob Fröhlich zu Straßburg.

Nun wöllt ihr hören neue Mähr
Vom Buchsbaum und vom Felbinger,
Sie zogen mit einander über Feld
Und kriegten mit einander.

Der Buchsbaum ſprach: Bin ich ſo kühn,
Ich bleibe den Summer und Winter grün,
Das thuſt du leider, Felbinger, nit,
Du verlierſt dein beſte Zweige.

Der Felbinger ſprach: Bin ich ſo fein,
Aus mir macht man die langen Zäun,
Wohl um das Koren und um den Wein
Davon wir uns ernähren.

Der Buchsbaum ſprach: Bin ich ſo fein,
Aus mir macht man die Kränzelein,
Mich trägt manche ſchöne Jungfrau
Mit Freuden zu dem Tanze.

Der Felbinger ſpricht: Bin ich ſo fein,
Aus mir macht man die Mülderlein,
Mich trägt manche ſchöne Jungfrau
Den Metzgern zu dem Banke.

Der Buchsbaum ſprach: Bin ich ſo fein,
Aus mir macht man die Löffelein,
Mit Silber und mit rothem Gold beſchlagen,
Thut mich für die Gäſten tragen.

Der Felbinger ſprach: Bin ich ſo fein,
Aus mir macht man die Fäſſelein,
In mich thut man die beſten Wein,
Rheinfall und Malvaſiere.

Der Buchsbaum ſprach: Bin ich ſo fein,
Aus mir macht man die Becherlein,
Aus mir trinkt manche ſchöne Jungfrau,
Mit ihrem rothen Munde.

Der Felbinger ſprach: Bin ich ſo fein,
Aus mir macht man die Sättelein,
Auf mir reit mancher guter Geſell,
Wohl durch den grünen Walde.

Der Buchsbaum ſprach: Bin ich ſo fein,
Aus mir macht man die Pfeiffelein,
Mich pfeift mancher guter Geſell,
Im Feld wohl in den Kriegen.

Der Felbinger ſprach: Bin ich ſo brat,
Ich ſteh dort mitten in der Mat,
Und halt ob einem Brünnlein kalt,
Daraus zwei Herz Lieb trinken.

Der Buchsbaum ſprach: Biſt du ſo gerecht,
So biſt Du mein Herr, und ich dein Knecht,
Der Sach gieb' ich dir alles Recht,
Das Spiel haſt du gewonnen.

26. Das Lied von Herzog Friedrich.

Gedruckt zu Augsburg durch Melchior Ramminger auf einen halben Bogen in 8. mit dem Titel: Ein neuer Bergreib von Sybilla Weiſſagung, im Ton: „Ach Gott in deinem höchſten Thron.“

(Siehe Bragur VIII. S. 190.)

In Gottes Namen heben wir an,
Das Beſt das wir gelernet han,
Ein neues Lied zu ſingen,
Von Herzog Friedrich hochgeborn,
Gott hat ihn ſelber auserkorn,
Soll ihm ſein Wort verfechten.

Er hat beſchützt den glehrten Mann,
Der uns die Wahrheit ſagen kann,
Geiſtlich und weltlich Herren,
Biſchof, Prälaten all gemein,
Er ſagt ihr Laſter, ſchont ihr kein,
Thut ihn'n die Wahrheit ſagen.

O Oberkeit thu dein Augen auf,
Ewig iſt gar ein langer Kauf,
Thu deine Schäflin weiden,
Treib ſie nicht von der guten Weid,
Die uns Gott ſelbſt hat zubereit,
Der Pabſt der will's uns nehmen.

Nun merkt ihr Herren all geleich,
Die Schrift thut uns gar wunderleich,
Von einem Friederich ſagen,
Der ſoll gewinnen das heilig Grab,
Dabei ein Baum ſteht iſt laublos,
Sein Schild, ſoll er dran henken.

Der Papſt hat den Baum ausgeſogen,
Hat uns mit ſeiner Lehr betrogen,
Von ihm findt man's geſchrieben,
Paulus Johannes offenbar,

In der Geſchrift lauter und klar,
Er iſt der Antichriſte.

Herzog Friederich iſt er genannt,
Gott hat ihn in die Welt geſandt,
Soll uns den Baum thun pflanzen.
Der alſo lang verdorret was, (war)
Jetzt trägt er wieder Laub und Gras,
Und iſt uns fruchtbar worden.

Nun findt man manchen glehrten Mann,
Der uns den Acker bauen kann,
Thut uns den Baum ſchön pflanzen,
Davon man lang geſchrieben hat,
Der blühet jetzt in ſeiner Art,
Man darf nicht weiter fragen.

Der Baum der iſt das göttlich Wort
Der blühet uns an alle Ort,
Lieblichen thut er ſchmecken,
Und wer die Frucht thut nehmen an,
Sein Herz wird ihm in Freuden ſtan,
Er lebt ohn' alle Sorgen.

Der Fried der iſt das ewig Wort,
Das lebet bei Gott ewig dort,
Für uns hat er gelitten,
Sein Marter und ſein bittern Tod,
Damit er uns erlöſet hat,
Solln wir ihm fleißig danken.

Das heilig Grab gewunnen iſt,
Dafür hilft gar kein Menſchen-Liſt,
Das Wort Gotts thut herdringen,
Es leit jetzt klärlich an dem Tag,
Iſt München und Pfaffen ein große Klag,
Ihr Tand will nicht mehr gelten.

Sibille Red geht auch daher,
Bei einem Karl vernimm die Mähr,

Von ihm thut ſie viel ſagen,
Man giebt nichts um der Pfaffen Bann,
Sie müſſen all zu Boden gan,
Der ſiebent wird nit bleiben.

Ich mein nicht mit dem weltlichen Schwerdt,
Gotts Wort den Fried auf Erd begehrt,
Klärlich findt man's geſchrieben,
Es ſoll über Münch' und Pfaffen gan,
Sie haben betrogen jedermann,
Gott will ſie darum ſtrafen.

In der Geſchrift findt man's gar fein,
Wie der Endchriſt ſoll zeichnet ſeyn,
Mit dem Kreuz hör' ich ſagen,
Hat ihm getragen großes Geld,
Damit hat er betrogen die Welt,
Man darf nit weiter fragen.

Sie nahmen das Geld mit Haufen ein,
Es mag gar wohl Endchriſtiſch ſeyn,
Die Pfaffen mit ihren Platten,
Die Münch mit ihren Gugeln ſchon, (Kutten ſchön)
Sie hätten all zu freſſen davon,
Sie führten ein fröhlich Weſen.

Wer ihn'n übel redt thätens in Bann,
Sie haben betrogen manchen Mann,
Der Wittwen Häuſer freſſen,
Städt, Schlöſſer müſſen ihr eigen ſeyn,
Dennoch wöllens Seckelſorger ſeyn,
Muß mancher jetzt drum ſterben.

Für Götter man ſie halten thut,
Sie gebieten übers Chriſten Blut,
Sie thun ſehr darob toben.
Es koſt gar manchen frummen Mann,
Der das Wort Gotts hat genummen an,
Muß ſein Leben drum laſſen.

Drum muß der Pabſt der Endchriſt ſeyn,
Thut manchen an viel großer Pein,
Der ſein Lehr nicht will halten.
Er ficht mit dem weltlichen Schwert,
Das Gott doch nit von ihm begehrt,
Er führt ein tyranniſch Weſen.

Nun endet ſich das neu Gedicht
Der Sach ſind wir ganz unterricht,
Um ſein Lehr wir nichts geben.
Gotts Wort wöllen wir vor Augen han,
Nichts geben um der Pfaffen Bann,
Sollt's koſten Leib und Leben.

27 u. 28. Zwei ſchöne neue Lieder an den von Hutten.

Aus der ſchon erwähnten Wiener Sammlung.

(Siehe Bragur VII. 2. S. 98 — 105.

1.

Im Ton: „Vorerſt ſo wöllen wir leben, Maria die reine Maid.“

Ach edler Hutt' aus Franken
Nun ſieh dich weislich für,
Gott ſollſt du loben und danken,
Der wird noch helfen dir,
Die Gerechtigkeit vorfechten, (verfechten)
Du ſollſt beiſtan dem rechten
Mit andern Ritteren und Knechten,
Mit frummen Kriegsleuten gut,
Beſchirmen das Chriſtenblut.

Du ſollſt beiſtan dem rechten,
Aus chriſtenlicher Pflicht,
Sollſt ritterlichen fechten,
Dann du biſt wohl bericht.

Daß du's ſollſt thuen aus Schulden
Willſt haben Gottes Hulden,
Du ſollſt kein falſch nit dulden,
Was Chriſten Glauben antrifft,
So du verſtaſt (ſtehſt) die Geſchrift.

Laß dich nur nit bethören,
Du chriſtlicher Ritter gut
Vom Wort Gotts thue nit kehren,
Du haſt eins Helden Mut,
Gotts Wort ſollſt frei erheben,
Soll allzeit oben ſchweben,
Daran ſollen wir uns heben,
So fahren wir friſch unverzagt,
Hutt' eins hat gewagt.

Ihr edlen Grafen und Fürſten,
O König und Kaiſer Herr,
Das Chriſtenvolk thät dürſten,
Nach evangeliſcher Lehr,
Lebendig Waſſer wöllen ſie haben,
Gut Brunnen hat Iſaack graben,
Philiſtiner verworfen haben,
Die Brunnen zugefüllt mit Kot,
Alſo es jetzt auch got. (geht).

Philiſtiner haben ſehr verworfen,
Die Brunnen göttlicher Lehr,
In Städten und in Dorfen,
Kein lautere Predigt mehr
Thut man gar ſelten hören
Gotts Wort wöllens nur verkehren.
Nach Geld und weltlichen Ehren,
Nach Gewalt und zeitlichen Gewinn,
Stelln ſie ihren Mut und Sinn.

O was iſt neus vorhanden,
Das ich mit Freuden hör,
Viel Iſaak ſind aufgeſtanden,
Uns zu gut viel, Gott zu Ehr.

Wolln lebendig Quellen haben,
Nach lauterem Waſſer graben,
Damit ſie uns erlaben,
Heimlich und offenbar,
Gott geb' ihn'n viel guter Jahr.

Die frummen Rechtsgelehrten
Die greifen's tapfer an,
Daß die falſchen Verkehrten,
Werden mit Schanden abſtan.
Ihr Geſatz und Menſchengedichte,
Das wird bald gar vernichte,
Wir ſind in nichts verpflichte.
Nur was Gott ſelbſt thät lehrn.
Zu dem ſollen wir uns kehrn.

Huttenus halt ſich feſte,
Das hab' ich guten Beſcheid,
Er wollt gern thuen das beſte,
Der frummen Chriſtenheit,
Thut ſein Seel für uns ſetzen,
Acht nicht wer ihn thue letzen, (verletzen)
An Leib und Gut drum ſetzen, (zerſetzen)
Er halt feſt unverzagt
Das Evangeli ſagt.

Fürwahr ein guter Hirte,
Setzt ſein Seel für ſein Schaf
Bei dem man Frummkeit (Frömmigkeit) ſpürte,
So er nit liegt im Schlaf.
Thuet ſich der Schäflin fleißen,
Daß die Wölf ſie nit zerreißen,
Verderben und zerbeißen;
Der Taglöhner der flücht, (flieht)
So er den Wolf nur ſicht. (ſieht)

Herr Gott laß dich erbarmen,
Der Chriſtenheit Trübſal,
Kumm bald zu Hülf uns Armen
In dieſem Jammerthal.

Deine Hirten thuen ſich zweien, (vertheilen, entzweien)
Die Schäflin ſich zerſtreuen,
Thun uns den Weg recht zeigen
Durch recht verſtändig Leut,
Kehr ab der Gleißner Neid.

Dies Liedle thue ich ſingen,
Zu Lob einem Doktor werth,
Ich hoff' ihm werd's gelingen,
Er iſt groß Ehren werth.
Ulrich von Hutten ich ſagen,
Thut Leib und Leben wagen,
Und thut ganz nit verzagen.
Got geb' ihm Glück und Sieg,
Daß er all Sach wohl ſchick.
Der Böſen Tück
Der Frummen Glück.

2.

Im Ton wie man ſingt: „Franz Sickinger das edel Blut, der hat gar viel der Landsknecht gut.“

Ulrich von Hutten das edel Blut
Macht ſo köſtliche Bücher gut,
Die laſſen ſich wohl ſehen,
Die gfallen den geiſtlichen Gleißnern nit wohl
Die Wahrheit muß ich jehen, (ſagen)
ja jehen.

Als viel ich von ſein Büchern hör,
Sie geben nur gut chriſtenlich Lehr,
Sagen auch von Geitzs der Pfaffen,
Das gefällt den Phariſeiern nit wohl,
Die wollten ihn gern ſtrafen,
ja ſtrafen.

Kortiſanen brauchend auch bös Tück,
Doch gehnd ihr Anſchläg ſehr zurück,

Das kann ich je wohl ſpüren,
Wo ſie frumm Leut betrüben mögen,
Daran thun ſie nit feiern,
ja feiern.

Großmächtiger Gott von Himmel gut,
Der Bösgeiſtlichen Uebermut,
Gleißner und Kortiſanen,
Pfarr, Krieger treibend Bosheit viel
Der Teufel ſoll ihn'n lohnen,
ja lohnen.

Gottswort thuens nach ihren Muthwillen zwingen,
Wöllen uns mit Gwalt zu ſchweigen dringen,
O weh der Narren und Blinden,
Chriſtus ſprach untern Porten der Städt:
Mögt ihr mein Lehr verkünden,
ja künden.

Auch auf den Dächern, das iſt wahr,
Gotts Wort verkünden offenbar,
Hat Chriſtus ſelbſt geſchaffet,
Aber wer jetzt von Gotts Wort ſagt,
Wird von Gleißnern geſtrafet,
ja gſtrafet.

Gotts Wort ſoll frei ſeyn ungezwungen,
So hat man's auf die Kanzel drungen,
Als dörft man ſuſt (ſonſt) nit ſagen,
Wann wir Gotts Wort recht declariern,
Wölln die Gleißner verzagen,
ja zagen.

Wollt gern wer mir ein Urkund thät,
Dann ich jetzt ein Weiſen hätt,
Kann's in der Geſchrift nit finden,
Daß ich nit meinem Nächſten ſoll,
Gut chriſtlich Lehr verkünden,
ja künden.

Das tröſtlich Gottswort viel vermag,
Chriſtus ſelbſt ſprach: was ich euch ſag,
Sag' ich allen Menſchen auf Erden.
Zeigt an, daß er nit haben will,
Daß es verſchwiegen ſoll werden,
ja werden.

Das Wort Gotts halt' ich hoher Acht,
Dem widerſtreben ſoll kein Macht,
Bei rechten Chriſtenleuten.
Großmächtger Gott brauch dein Gewalt,
Hilf uns ritterlich ſtreiten,
ja ſtreiten.

Stärk' unſern Geiſt ohn' Unterlaß,
In uns mach deinen Glauben groß,
Das wir uns ſtark drau heben,
Daß wir von evangelſcher Lehr,
In ewig Zeit nit ſtreben,
ja ſtreben.

Herr Ulrich iſt ein redlich Mann,
Wollt Gott, daß ich ſollt bei ihm ſtan
Gegen allen ſeinen Feinden.
Ich hoff zu Gott die Wahrheit werd,
Die Falſchen überwinden,
ja winden.

Ulrich von Hutten biß (ſey) wohlgemut,
Ich bitt, daß Gott dich halt' in Hut
Jetzt und zu allen Zeiten.
Gott behüt' all chriſtlich Lehrer gut
Wo ſie gehnd oder reiten,
ja reiten.

Der Böſen Tück
Der Frummen Glück.

13. Aus Adelungs Magazin für die deutſche Sprache.

1. Ein hübſch Lied von einem reichen Bauer, wie er den Orden an ſich nahme.

Gedruckt zu Straßburg 1520.

(Siehe Adelungs Magazin für die deutſche Sprache. 2 Bde. Leipzig 1782—84. II. 1. S. 152.

Ueber dieſe komiſche alte Ballade, ſiehe bei Bouterweck. IX. S. 320.

Es war einmal ein reicher Baur,
Dem ward allzeit ſein Leben ſaur
Ihm ſturben Weib und Kinde;
Er dacht' ihm um ein gute Pfründ
Und wo er die möcht finden.

Einsmals erdacht' er ihm ein Sinn, (Scherz, Einfall)
Er geing (ging) zu einem Kloſter hin,
Zu den München thät er laufen,
Um hundert Gulden thät er ihm (ſich)
Ein gute Pfründe kaufen.

Sie ſchnitten ihm ein Kutten an,
Recht wie ein Leyenbruder,
Biſt du denn ein Biedermann
So nimm den Orden zu dir,
Des daucht' auch ſich der Baur gemeit, (gemeid, froh)
Da er die Kutten ane leit, (anlegt)
Er gleicht ſich einem Pfaffen,
Er kehrt ſich fürbas nit mehr dran,
Und was man hätt zu ſchaffen.

Da das ein lange Zeit gewährt,
Der Bauer ſich nit mehr dran kehrt,
Es thät die Münch verdrieſſen,
Sie hätten all ein'n gemeinen Rath,
Nun hört was ſie ihn hieſſen.

Nun nimm do wahr der rechten Zeit,
Und lug (ſieh) was dir daranne leit, (liegt)
Zu der Metten mußt du läuten,
Triffeſt du nit das rechte Ziel,
Als wir dir hie bedeuten,

Verloren haſt du's auch dein Pfründ,
Das laſſen wir dich wiſſen.
Der Baur der ſprach: das will ich thun,
Und will's nun ſeyn gefliſſen;
Als jedermann nun nider geing,
Der Baur zu läuten anefeing, (anfing)
Er lut (läutete) die ganze Nachte.
Münch hätten all kein Ruh
Und wurden ungeſchlachte. (unwillig)

Des Morgens ſtraften ſie ihn gar ſchon,
Der Baur ſprach: hab' ich nit recht gethon
Nun war es euer Gebote,
Daß ich treff das rechte Ziel,
Das thät ich als ich ſotte; (ſollte)

Darum lut ich die ganze Nacht. —
Der Prior hätt ein Sinn erdacht,
Wir wöllen morgen früh ausfahren,
Nun riſcht (richteſt) du uns den Wagen zu,
Den ſollſt du wol bewahren.

Willſt du's verlieren dein Pfründe nit,
So ſchmier du uns den Wagen,
Der Bauer ſprach: ich kann's recht wohl damit.
Und hört was ich euch ſage.

Der Baur nahm das Wagenſchmer,
Er ſalbt den Wagen hin und her,
Ußwendig und allenthalben,
Und da der Prior ſitzen ſollt,
Thät er ihn faſtwol ſalben.

Am Morgen, da der Tag herbrach,
Und kein Münch den andern ſach,
Sie ſchieden alſo von dannen,
Da die Sonn im Tag uffgeing
Da wurden ſie zu Schanden.

Je einer ſah den andern an,
Nun iſt er gar ein ſchnöder Mann,
Er hat ſich Bosheit gefliſſen,
Daß er uns den Wagen da,
So jämmerlich hat beſchmiſſen.

Sie wurden jämmerlich betreppt
Da hinten und da vornen,
Dazu beſudelt und beſchleppt,
Das thät den München Zorn,
Ihn'n ward verkleibt ihr Antlitz und die Händ
Sie ſprachen: daß dich all's Unglück ſchänd
Du ſchnöder filziger Baure,
Wir wöllen allſammt zuſammen thun
Es ſoll dir werden zu ſaure.

Wer ſie anſach ſehr ihr'r da ſpott,
Bald wieder heim da war ihn'n Noth,
Die Kutten mußten ſie wäſchen,
Sie ſprachen all: du ſchnöder Wicht,
Man ſoll dir dein Maul zerdreſchen.

Daß du dich ſehnlicher Bosheit entfleißt,
Und uns den Wagen ſo jämmerlich beſchmeißt,
Auswendig und auch innen;
Du biſt ein Baur voll arger Liſt
Mit deinen falſchen Sinnen.

Der Baur ſprach: ihr hand's geheißen mich
Ich ſoll euch den Wagen ſchmieren,
Das thät ich alſo fliſſiglich,
Die Münch die ſprachen ſchiere:
Morn (Morgen) früh wann man zu Metten leut
Und welcher der erſt im Chore iſt,
Der ander und der dritte,
Der viert, der fünſt, und der ſechste,
Der ſiebente, der achte und der neunt' da mitte.

Die mußt du zählen all da bei,
Und welcher der hinterſt im Chore ſey,
Und kannſt du das nit ſagen,
So wöllen wir dich morgen früh
Mit Hunden uß jagen.

Der Baur der ſprach: es wär' ein Spott,
Daß ich mein Pfründ verlieren ſott,
Viel lieber wöllt' ich wachen,
Do jedermann da ſchlafen ging,
Hört was kunnt' er da machen?

Alſo als ich vernummen hab,
Er ging hin wol für die Zellen,
Brach jeglichem Münch ein Staffel ab,
Von ſeiner Stegen ein Schwelle.
Dem Prior thät er auch alſo,
Denſelben brach er ab wol zwo,
An ſeiner Stegen denen,
Darum daß er der Oeberſt war,
Daß er ihn möcht' erkennen.

Da man zu Metten läuten ward,
Ein Münch ſtund uff wol zu der Fahrt
Metten wollt er ſingen,
Die öberſt Staffel war hinweg,
Uff die Naſe mußt' er ſpringen.

Nun walt' es Gott ich hab' ihr'r ein,
Derſelbig Münch lag und grein, (te, weinte)
Der ander kam gegangen,
Er fiel auch die Stegen ab,
Wol zehen Staffeln lange.

Nun walt' es Gott ich hab' ihr'r zween,
Der Dritte kam mit Schalle,
Derſelb zerfiel ſein Maul und Zähn,
Ich hab' euch noch nit alle,
Der vierte Münch kam auch gar ſchier
Derſelb zerfiel ſeinen Giel.
Der Baur ſprach quater zinke.
Der fünfte wont (wähnte) ſie ſpielten im Brett,
Er fiel, daß er ward hinken.

Der ſechste Münch der fiel hernach,
Daß er uff allen vieren kroch,
Nun thun als ihr nun ſöllen.
Der ſiebent Münch der fiel ſo hart,
Daß man ihn da mußt' ölen.

Der achte Münch hört dies Geſchrei,
Der fiel den rechten Arm entzwei,
Habt Dank mein lieben Knaben,
Nun hab' ich ürer (eurer) acht,
Noch vier muß ich haben.

Der neunte Münch hört dieſe Klage
Er mußt' uff im Schlafe,
Er fiel, daß er geſchunden lag,
Der zehent Münch ſchrie: Waſen!
Derſelbe kam in große Noth,
Er fiel ſich mehr dann halb zu todt,
Der eilfte kam geſprungen,
Der Baur der lacht unde ſprach:
Das iſt ein wüſte Metten geſungen.

Der Prior da der letzte was, (war)
Derſelb zerfiel ſein Maul und Naſ',
Er mangelt zweier Staffel,
Er fiel ein Ripp' im Bauch entzwei,
Den Kopf und auch die Waffel,

Daß er ſo jämmerlich blut'.
Der Baur der ſprach: es iſt noch gut
Ich wöllt mir's nit anders wählen,
Nun ſo hab' ich euer zwölf
Und kann euch gar wohl gezählen.

Sie ſchrieen all: du ſchnöder Wicht!
Willſt du uns alſo ermorden;
Ein Theil die wurden unterricht,
Daß ſie eins mit ihm wurden,
Und gaben dem Bauern wieder ſein Geld,
Und ſchickten ihn hin wol über das Feld,
Die Münch lagen in Nöthen,
Sie ſprachen all: der ſchnöde Wicht,
Möcht' uns zuletzt ertödten.

2. Ein schön Lied von einem Ritter aus Steiermark,
genannt Trimunitas,

und von eines Königs Tochter aus Dänemark,
genannt Floredebel.

Gedruckt zu Nürnberg. 1532.

(Siehe Adelungs Magazin. II. 2. S. 51.)

Auch in Welffs Proben altholländiſcher Volkslieder mit einem Anhang altdeutſcher Volkslieder. Greitz 1832 befindet ſich S. 175 ein Abdruck dieſes Liedes, nach einem Nürnberger Druck o. J. durch Jobſt Gutknecht.

Ueber dieſe Erzählung bei Bouterweck. IX. S. 318.

O reicher Gott im höchſten Saal,
Hilf mir probiren Maß und Zahl,
Die Silben-Reimen zwingen,
Ich bitt dich wohn mir hülflich bei,
Denn das iſt jetzt kein Fantaſei,
Davon ich euch will ſingen:
Von einem Ritter aus Steiermark
Von Adel hoch geboren,
Der war ſchön, ſtolz, jung und auch ſtark,
Er hätt kürzlich verloren,
Sein Vater durch des Todes Band,
Sein Land gab er eim Ritter ein, ritt ſelbſt nach Dienſt in fremde Land.

Er kam gen Dänmark an den Hof,
Als er von erſt empfing den Tauf,
So thät ihm allzeit lieben
Gerechtigkeit, Zucht, Scham und Ehr,
Göttliche Forcht und weiſe Lehr,
Darin thät er ſich üben.
Sein Vater an ſeim letzten End,
Hätt ihm vier Lehren geben,
Der Suhn verhieß ihm bei der Händ,
Dieweil er hätt ſein Leben,
Wöllt' er ihm des gehorſam ſeyn;
Das hielt er ſtät bis in ſein Grab, des ward ſein Lob und Ehr nit klein.

Der erſten Lehr er treulich pflag,
Er hört ein Meß täglich all Tag,
Wo er das kunnt geſchicken,
Daß ihn nit hindert Leibesnoth,
Darnach gab er ſein täglich Brot,
Den Armen oft und dicke,
Das Dritt das ihm ſein Vater rieth,
Er ſollt kein Weibsbild ſchmähen,
Der Jungfrauſchaft ihr Ehr behüth,
So wird dir Preis verjehen, (verſprochen)
Das viert das iſt die Prieſterſchaft,
Die ſollſt du allzeit ehren thun, dadurch ſo wirſt du ſiegenhaft.

Kein mannlich That ſchlug er nit ab,
Als ich von ihm geleſen hab,
So war er noch viel kühner,
Denn der Hektor von Troja was, (war)
Gar ofte ſo bewährt er das,
Darzu war er viel ſchöner,
Denn Salomo der König werth,
Kein Ritter lebt im Lande,
Der ihn mocht letzen (verwunden) auf ſein Pferd,
Wer gen (gegen) ihm Helm aufbande,
Dem macht' er ſeinen Sattel leer,
In aller ritterlicher That, behielt er allzeit Preis und Ehr.

Der Künig hätt ein Tochter zart,
Kein ſchöner Menſch geſehen ward,
Ein Erb des Künigreiche,
Floredebel war ſie genannt,
Die ſchön Helen' aus Griechenland,
Mocht' ihr gar kaum geleiche,
Die hätt den Ritter heimlich lieb,
Um ſein ritterlich Weſen.
Ein Brief ſie ihm gar heimlich ſchrieb,
Der ſtund alſo im leſen:
Trimunitas, edler Jüngling ſchon, (ſchön)
In Dänmark mußt du werden König, ſoll ich und du das Leben han.

Mein Herz das hat dich auserwählt,
Kein Mann auf Erd mir baß gefällt,
Schweig ſtill zu dieſen Dingen,
Ich hab meins Vaters Lieb' und Gunſt
So kann ich noch wol ſoviel Kunſt,
Daß ich's darzu will bringen,
Und daß man uns zuſammen giebt,
Iſt es deins Herzens Wille,
Verſchreib mir es bei guter Zeit,
Ganz heimlich in der Stille.
Der Jüngling ſchrieb ihr wieder her,
Wo das mit Willen möcht geſeyn, kein Sach' auf Erd ihm lieber wär.

Die Jungfrau legt ſich an (in, auf) ein Bett,
Kein Wort ſie fürbaß nit mehr redt,
Denn nur Schreien und Gelffen.
Der Künig war betrübet ſehr,
Nach Meiſtern ſchickt er nah und feer, (fern)
Wer ſeiner Tochter möcht helffen,
Dem wollt' er geben großes Gut;
Da ſie ihren Harm beſahen,
Ihr Herz das brann (te) wie eine Glut,
Die Puls begunnt ihr (zu) ſchlahen.
Die Meiſter ſprachen zu dem Künig:
Natürlich iſt ſie ja nit krank, beſchauend ſelbſt zu dieſem Ding.

Der Künig ging zu ſeim Kind behend,
Er ſprach dein Augen zu mir wend
Und klag mir deinen Schmerzen.
Von Natur biſt du ja nit krank,
Iſt's Anfechtung oder Gedank
Das dir liegt in deim Herzen;
So klag mir hie dein Ungefäll, (Unfall)
Bei meiner küniglichen Krone,
Es ſey auf Erden was es wöll,
Ich will dir helfen ſchone.

Sie ſprach: du haſt an deinem Hof,
Ein edlen Ritter alſo klug, kein Nacht ohn' ihn ich nimmer
ſchlaf.

Wie wohl er mich nie hat berührt,
Wenn er mir nit zu Theile wird,
So will ich mich verwegen,
Ehr, Leib und Gut in dieſer Noth,
Ich will mich geben in den Tod,
Der ſoll fürbaß mein pflegen.
Der Künig ſprach iſt das dein Ger (Begierde)
Steh auf, er muß dir werden,
Und wenn er nur ein Säuhirt wär,
Wiewohl es lebt auf Erden
Kein Ritter der ihm ſey gelich, (gleich)
Er iſt von gutem Stamm geborn, von Stadelburg aus
Oeſterich.

Der Künig ſammelt ſeinen Rath,
Er ſagt den Herren von der That,
Sie ſprachen alleſande: (allzuſammen)
Weil Gott beſchuf Himmel und Erd,
So lebt kein treuer Ritter werth
In teutſch- und welſchem Lande.
Er iſt wohl werth, daß er die Kron,
Nach euch im Reich auftraget.
Sie ſchickten nach dem Jüngling ſchon, (ſchön)
Und nach der edlen Maget, (Magd)
Die zwei man da zuſammen gab,
Es lebt kein Menſch im ganzen Land, es hätt' beſonder
Freud darob.

Dem Künig ſagt er groß Lob und Dank,
Er ſprach: ich will mein Leben lang
Nach euern Gnaden ſtreben.
Der Künig ſprach: ſie hat dich hold,
Für Kaiſer, Künig, Fürſten und Gold,
Dieweil du haſt dein Leben

Sollſt du ſie das genieſſes (n) lon, (laſſen)
Darum will ich dich bitten.
So übergeb ich dir mein Kron,
Wenn mich hat hie beſtritten
Der bitter Tod durch all ſein Kraft,
Die Sach haſt du zuwegen bracht, mit deiner frummen
Ritterſchaft.

Die Hochzeit währt wol dreißig Tag,
Daß man nie ſolcher Freuden pflag
In keines Fürſten Lande.
Wer die zwei Menſchen ane ſach, (anſah)
Von Grund ſeins Herzens er verjach, (verſicherte)
Weil die Welt wär geſtanden,
Hätt Gott auf Erd zwei Menſchenbild,
So ſchön nie perſonieret.
Aus Frankreich kam ein Ritter mild,
Der ward gen Hof geführet,
Der ſchaut die Frau ganz inniglich;
Er ſprach: kein Frau ihr gleichen mag, dann die Künigin
aus Frankreich.

Die iſt die Schöneſt in der Welt,
Ihr Form und Bild er wohl erzählt,
Das einer gern noch möchte ſchauen.
Trimunitas nahm's in ſein Ohr,
Da etlich Zeit vergangen war,
Er ſprach zu ſeiner Frauen:
Man ſagt was von dem ſchönſten Weib,
Das leb' unter der Sonnen,
Aus Frankreich der Künigin Leib,
Wöllt ihr mir das vergönnen;
So will ich ſchauen ihr Figur,
Ich will euch gemalt bringen her die adeliche Kreatur.

Die Künigin ſprach: was wär die Müh,
Ich will du bliebeſt bei mir hie,
Darum will ich dich bitten.
Die weite Reiſ wär gar umſuſt, (umſonſt)

Was brächt' es dir Freud oder Luſt,
Wenn du ſchon all ihr Sitten,
Ihr Form und Bild und Weiſ' erführſt,
Was Freud hätteſt du darinnen;
Mich wundert daß du von mir begehrſt,
Was Luſt mag es dir bringen?
Das thu ich Frau durch euern Leib,
Ich glaub nit, daß auf Erden leb, dann ihr kein adelicher Weib.

Mein Herz hat weder Raſt noch Ruh,
Bis ich die Künigin ſchauen thu,
Ich will ſchnell wieder kummen.
Ich bitt' euch gebt den Willen drein,
So gib' ich euch die Treue mein,
Daß ich mich nicht will ſäumen.
Ich will bald kummen wieder her,
Die Sach war ihr gar leide.
Er nahm ein Knecht und auch nit mehr,
Und thät von dannen ſcheide.
Er kam gen Frankreich in das Land,
Nun höret hübſche Abentheur, was Lieb' und Leid ihm ſtieß zu Hand.

Er kam gen Frankreich an den Hof,
Er kunnt gar wohl der Welte Lauf,
Kein Mann war ihm geleiche,
An Form und Gſtalt an Weiſ' und Bärd, (Ge)
Er uns ein edler Ritter werth.
Die Küngin aus Frankreiche,
Die hätt die Teutſchen ſunder hold,
Do ſie die Sach vernahme,
Sie ziert ſich in Silber und Gold,
Dem Ritter ſie bekame. (damit ſie dem Ritter gefalle)
Do ſie den Ritter ſchauet an,
Sie dacht ſeit Gott mich erſchuſe, ſah ich auf Erd kein ſchönern Mann.

Eins Tags der Künig ritt auf's Feld,
Mit ſeinen Winden (Windhunden) in die Welt,

Nach Kurzweil wollt er jagen.
Die Frau mit Liebe war umſtrickt,
Heimlich ſie nach dem Ritter ſchickt,
Sie ſprach: ich muß euch fragen,
Was ſucht ihr hier in meinem Land?
Ihr ſeyd aus teutſcher Arte?
Der Ritter antwort ihr zu Hand:
Gnädige Frau ſo zarte,
Das ſchafft euer reiner ſtolzer Leib,
Ich hab von Jugend auf gehört, es leb kein adelicher Weib.

Darum ich euch im beſten ſchau,
Ich bitt' euch adeliche Frau,
Ihr wöllet mir vergunnen,
Als ich daheim verſprochen hab,
Ich ſoll euch laſſen malen ab,
Ehe dann ich ſcheid von hinnen.
Die Küngin ſprach: das thu ich gern,
Seyd ihr drum ausgeritten,
Der Sach der will ich euch gewährn,
Doch eins will ich euch bitten,
Ihr müſſet ſelbſt der Maler ſeyn,
Es wär mir auf mein Treue leid, wo das erführ der Herre mein.

Er ſprach ihr ſeyd des unvermert,
Bin ich das Frau von euch gewährt,
Sie ſprach: ja Herr zu Hande.
Sie hätten einen kurzen Rath,
Sie führt ihn in ihr Kammer drat, (bald, alſogleich)
Da zog ſie ab ihr Gewande.
Sie ließ ihn ſchauen ihren Leib,
Nach alle ſeinem Willen,
Er legt ſich zu dem ſchönen Weib,
Ganz heimlich in der Stillen.
Nach ſolcher Freud kummt gern groß Leid,
Da ſie verbrachten ihren Luſt, indem entſchlieſen ſie all beid.

Der Küng hätt ein alt Kammerweib,
Die ſollt bewahrn der Küngin Leib,

Die thät dem Küng das kunde,
Wie ſie bei einem Ritter läg,
Und falſcher Liebe mit ihm pfleg.
Der Künig der kam zu Stunde
Und ſtieß ſchnell auf die Kammerthür,
Die zwei waren entſchlafen,
Er ſprach: do hilfet gar nichts für,
Am Leib will ich ſie ſtrafen.
Man führt den Ritter in ein Thurn,
Der Künig hätt gar ſchnell ein Rath, wie er wöllt leben mit der Hurn.

Do das erfuhr des Ritters Knecht,
Er dacht; o weh do hilft kein Recht,
Mein Herr muß leider ſterben,
Der Knecht ſaß auf ſein Pferd zu Hand,
Und ritt gen Dänmark in das Land,
Von Stund an gundt erwerben,
Merk nach der jungen Küngin klar,
Die Sach thät er ihr künden,
Vor Leid rauft ſie aus mannich Haar,
Ihr Händ die thät ſie winden,
Indem ſaß ſie ſchnell auf ein Pferd,
Und ritt gen Frankreich in das Land, nun hört wie ſie ihr Treu bewährt.

Ein Scheermeſſer ſie mit ihr nahm,
Und do ſie zu den Thurne kam,
Do er innen lag gefangen,
Sein hüthen vier mit ſtarkem Leib,
Sie ſprach: ich bin ſein ehelich Weib
Und bin ſo weit her gangen,
Laßt mich zu ihm in Thurn hinab,
Ihr ſollt des wohl genießen;
Zweihundert Gulden ſie ihn'n gab,
Sie thäten ihr aufſchlieſſen,
Und ließen ſie in Thurn zu Thal,
Ehe daß ſie mit dem Ritter redt, ſie küſſet ihn wohl hundertmal.

Sie ſprach: ich hab dir's vor geſagt,
Nun ſey es Gott vom Himmel klagt:
Es geht dir an dein Leben,
Ach Gott, wie ſoll ich dich bewahrn,
Nimm dieſe Schüſſel ſach ein Harm,
Dein Antlitz waſch gar eben.'
Ein Sarſach (Scharſcha, Raſirmeſſer) hab' ich wohl bewahrt,
Damit ſollſt du dir ſcheeren,
Aus deinem Antlitz Haar und Bart;
So will ich dich geweren, (bewahren)
Daß ich dir helfen will darvon,
Dein Kleider ſollſt du ziehen aus, die meinen ſollſt du legen an.

Und vor den Hüthern klag dich ſehr,
Dein Händ die wind faſt hin und her,
Dein Antlitz thu bedecken,
Wenn das geſchicht ſo merk mich recht:
Mit zweien Pferden findſt dein Knecht,
Drauß in des Waldes Hecken.
Sitz auf das ein und reit darvon,
Nicht acht wie es mir gange.
Des Rechten will ich warten thon,
Vielleicht lieg' ich nit lange,
Daß ich erlös' euer beider Leib,
Der Ritter folget ihrem Rath, nun höret zu einem treuen Weib.

In Frankreich ließ er ſeinen Knecht,
Daß er ihm bald die Botſchaft brächt,
Ob es ihr mißelinge.
Die Zeit vergieng, das Recht fing an,
Die Frau die ſtund da wie ein Mann,
Der Küng ſein Klag anfinge.
Nach Klag' und Antwort aller Sach,
Damit will ich die Sach kürzen
Die Frau die ſtund da auf und ſprach:
Der Schaden will mich ſchmürzen,

Ich mag's verdrucken nimmermehr,
Die Künigin aus Frankreich hat meinthalb noch ihr weiblich Ehr.

So merket recht, daß ich nicht leug,
Damit ich die Wahrheit bezeug,
Ich bin für wahr ein Weibe,
Ich bin ein Frau und nit ein Mann,
Ihr Brüſt die ließ ſie ſchauen an,
Darum daß ich mein Leibe,
Mit Ritterskleidern hab bedeckt,
Das thät ich darum leider,
Daß mir mein Ehr blieb unbefleckt,
Thät ich an Ritterskleider,
Daß ich möcht kummen durch das Land,
Und ſollt' ich reiten wie ein Weib, wie oft hätt man mich angerannt.

Nun hört was mich darzu bezwang:
Ich hab gehört mein Leben lang,
Die Küngin aus Frankreiche,
Die ſey das allerſchöneſt Weib,
Die nie gebar keiner Frauen Leib,
Man hat mich ihr geleiche, (verglichen, gleichgeſtellt),
Gar oft und dick in ſchön (Schönheit) geſchätzt,
Darum wollt' ich ſie ſchauen.
Ihr Ehr die iſt noch unverletzt,
Der adelichen Frauen,
Ich ſagt ihr gründlich wer ich wär,
Ich bin ein Küngin aus Dänmark, um Abentheur ſo kam ich her.

Do ich ihr alle Sach erzahlt,
Do führt ſie mich gar ſchnell und bald
In ihr Kammer geheure, (mild, ſanft),
Ganz unverholen, öffentlich.
Sie ſchankt mir ein, die Küngin reich,
Welſch Wein und Malvaſiere,
Darnach legt ſie mich an ihr Bett,
Soll man uns darum ſtrafen.

Do ſie ein gut Weil mit mir redt,
Indem ſind wir entſchlafen.
Ihr Richter ſprechet das Urtheil,
Um Abentheuer ſo kam ich her, draus entſpringt mir jetzt das Unheil.

Die Richter ſprachen dazu Recht,
Wenn ſie der Sach Kundſchaft brächt,
Daß ſie ein Küngin wäre.
Ihr wurd' erboten Ehr' und Zucht,
Ihn'n antwort da die edel Frucht,
Deß will ich wol entbüren.
Ich bin zu lang über die Zeit
In dieſem Land geweſen,
Herr Küng laßt euern Haß und Neid,
Die Küngin laßt geneſen,
Wenn (denn) ſie iſt fromm und tugendhaft,
Deß freuet ſich der edel Künig und auch ſein werthe Ritterſchaft.

Der Frau ſagt man groß Lob und Dank,
Nun hört was ihr der Künig ſchank,
Von Gold ein reich Preſenze,
Die Künigin ſchenkt ihr auch zu Hand
Ihr allerköſtlicheſt Gewand,
Mit ander Reverenze.
Darnach be (ge) leitet ſie der Küng
Mit hundert guten Mannen,
Bis daß ſie zu dem Schiff einging,
Alſo lendt ſie von dannen,
Gen Holſtein ſie gar kürzlich kam,
Da hielt ihrs Vaters Bruder Hof, der war ein Herzog lobeſam.

Ihren Knecht ſchickt ſie bald darvon,
Daß er dem Herrn ſollt Botſchaft thon,
Wie ſie zu Holſtein wäre.
Sein wöllt ſie warten bis er käm,
Und wenn ihr Herr die Sach vernäm,
So ſellt er reiten ſehre.

Der Knecht der ritt ſchnell Tag und Nacht,
In Steirmark kam er drate
Bis er ſein Herrn die Botſchaft bracht,
Gebt mir das Botenbrote. (Lohn).
Er ſprach: mein hochgeborne Frau
Hat mich her nach euch geſandt, mein weite Reiſ mich nit gerau. (gereut)

Der Herr der antwort ihm zu Hand.
Er ſprach: ſeh hin, mein Treu zu Pfand,
Daß du deß mußt genieſſen.
Wo iſt meins Herzen Leidvertreib?
Auf Erden lebt kein treuer Weib,
Sein Augen wurden flieſſen,
Vor großer Freud die er do hätt,
Der Knecht gab ihm Antwurte:
Do ſie am letzten mit mir redt
Die hochgelobt Geburte,
Das war zu Holſtein in dem Schloß,
Da wollt ſie euer warten thun, der Herr der ſaß ſchnell auf ſein Roß.

Er ritt dohin in ſchneller Eil,
Des Weges auch gar mannig Meil,
Bis er gen Holſtein kame.
Da hub ſich Freuden mannigfalt,
Es war kein Menſch ſo jung noch alt,
Der ſollich Freud vername.
Do ſchifften ſie gen Dänmark ein,
Der alt Künig wollt wähnen,
Sie wären in Steirmark geſeyn,
Den jungen thät man krönen,
Kürzlich der alte Künig ſtarb,
Das Reich nahm er ein mit Gewalt, nach Preis und Ehr' er allzeit warb.

Nun merkt ihr Frauen und ihr Mann,
Das Lied ich euch geſungen han,

Und will euch damit lehren,
Und wenn ein Sach geſchehen iſt,
Dafür weiß ich kein beſſern Liſt,
Denn das zum beſten kehren.
Nehmt ein Beiſpiel bei dieſem Weib,
Sie hat ihr Treu bewähret,
Gott gnad' ewig ihr Seel und Leib,
Sie hat's zum Beſten kehret,
Ein Sach die unleidenlich was.
O wem ein ſolche wird zu Theil, der dank Gott hie ohn' Unterlaß.

Damit will ich beſchließen hie,
Nun möcht mich einer fragen wie
Es dieſem Knecht erginge.
Der Küng ſchlug ihn zum Ritter ſein,
Und gab ihm da die Steirmark ein.
Gott wöll daß uns gelinge,
Und geb' uns ein ſein göttlich Reich,
Wer das begehrt ſprech: Amen!
Das wünſcht euch immer ewigleich,
Martin Meyer mit Namen.
Der hat das (ge) dicht' nach ſeiner Sag,
Do man zahlt fünfzehnhundert Jahr, und ſieben auf Sankt Thomas Tag.

(In Herzog Ernſt Ton.)

3. Das Lied von dem Grafen von Rom.

Aus dem erſten Viertel des 16. Jahrhunderts,
Gedruckt zu Nürnberg durch Künigund Hergotin.
(Siehe, Adelung Magazin. II. 3. S. 114., auch Vulpius Vorzeit IV.
S. 82. u. Wunderhorn I. S. 330.)

Ich verkünd' euch neue Mähre,
Und wöllt ihr die verſtan,
Zu Rom da ſaß ein Herre,
Ein Graf gar wohlgethan,
Der war reicher Habe,
War mild und tugendhaft,
Er wollt ziehen zum heiligen Grabe,
Nach Ehren und Ritterſchaft.

Sein Frau erſchrack der Mähre,
Sie blickt den Grafen an:
Gnad mir edler Herre,
Dazu mein ehlich Mann,
Mich nimmt Wunder ſehre,
Was euch die Ritterſchaft ſoll,
Habt ihr doch Gut und Ehre,
Und alles was ihr ſollt.

Er ſprach zu ſeiner Frauen,
Nun ſpar dich Gott geſund,
Als wol ich dir vertraue,
Allhie zu dieſer Stund,
Alſo ſchied er von dannen
Der edel Graf ſo zart,
Groß Kummer ſtund ihn zu Handen
Eins Künigs Gefangner er ward.

Er mocht' ihm nit entfliehen,
Das war ſein größte Klag,
Im Pflug da mußt er ziehen,
Viel länger denn Jahr und Tag,
Er leidt viel Hunger und Schwere, (Noth)
War ihm ein große Buß,

Der Künig reit für ihm here,
Der Graf fiel ihm zu Fuß.

Der Künig ſprach mit Züchten,
Wohl zu dem Grafen ſchon: (ſchön)
So hilft dich doch kein Bitten,
Schwör' ich bei meiner Kron,
Und fieleſt du alle Morgen
Täglich auf deine Knie,
Du möchteſt nit ledig werden,
Denn dein Frau wär ſelber hie.

Der Graf erſchrack der Mähre,
Groß Leid er ihm gedacht,
Brächt' ich mein Frauen here,
So wird ſie mir geſchwächt,
Soll ich dann hie beleiben,
So gilt es meinen Leib,
Darauf ſo will ich ſchreiben,
Will ſchicken nach meinem Weib.

Einer war an dem Hofe
Der hätt die Gefangen in Hut,
Mit dem übertrug's der Grafe,
Er verhieß ihm Hab' und Gut.
Ein Brief ſchrieb er behende
Der ſeiner Frauen klar,
Sein Kummer möcht Niemand wenden,
Dann ſie käm ſelber dar.

Der Bot zog ohne Trauren,
Wol über das wilde Meer,
Zu Rom fand er die Frauen,
Den Brief den gab er ihr,
Den thät ſie ſelber leſen,
Gar heimlich und gar bald,
Sie verſtund ihres Herren Weſen,
Ihr Herz ward ihr gar kalt.

Ein Brief ſchrieb ſie wiederumme,
So gar behändiglich,
Und wie ſie nit möcht kumme,
Es wär' ihr unmöglich,
Daß eine Frau möcht fahren,
Wol über das wilde Meer,
Kein Gut wöllt ſie nit ſparen,
An ihrem Grafen Herr.

Der Bot der thät ſich eilen,
Wol wieder heim zu Land,
Die Frau die ſtund in Leiden,
Gar wohl ſie das empfand,
So gar in ſtiller Sache,
Thät ſie das alles geren,
Sie ließ ihr ein Kutten machen,
Und auch ein Platten ſcheren.

Die Frau kunnt leſen und ſchreiben,
Und ander Kurzweil viel,
Darzu kunnt ſie Harfen und Geigen,
Und ander Saitenſpiel;
Das hing ſie an ihr Seiten,
Harfen und Lauten gut,
Dem Boten thät ſie nachreiten,
Ueber Meer da man fahren thut.

Sie zog drei Tag oder viere,
Die Frau gar wunneſam,
Auf dem Meere hub ſie an zu hoſieren, (ſpielen)
Jedermann da Wunder nahm.
Der Bot ſaß zu ihr here,
So gar in guter Pflicht,
Den der Graf geſandt da here,
Sie kannt' ihn wohl und er ſie nicht.

Der Bot der ſprach mit Sinnen,
Wol zu dem Münche ſein:
Herr, wöllt ihr gut gewinnen,
So ziehet mit mir heim,

Zu einem Künig reiche,
Da habt ihr reichen Sold,
Er hält auch erberleichen, (ehrbarlich, barmherzig)
So lang' ihr bleiben wollt.

Der Bot ließ nit darvon,
Wie ſaſt er den Münich bat,
Sie zogen mit einander,
Wol an des Meers Geſtad,
Sie zogen alle beide,
Viel Berg' und tiefe Thal,
Die Frau in Münichs Kleide,
Wol für des Künigs Saal.

Der Künig kam eingegangen,
Mit Rittern und Knechten viel,
Die Frau ward ſchön empfangen,
Mit ihrem Saitenſpiel,
Do ſchlug ſie auf der Lauten,
Gar freudenreiche Wort,
Die Heiden ſprachen all überlaute
Sie hätten's beſſer nie gehort.

Den Münch ſetzt man oben an Tiſch,
Sie hatten ihn lieb und werth,
Man gab ihm Wildpret und Fiſch,
Und was ſein Herz begehrt,
Da ſie das ane ſahe,
Dacht ſie in ihrem Mut,
Do ihr ſo gütlich geſchahe,
Mein Sach wird werden gut.

Do ſchlug ſie auf der Harfen,
Und macht ein friſch Geſang,
Gar höflich und gar ſcharfe,
Daß in dem Pallaſt erklang,
Die Heiden wurden ſpringen,
Damit do ward es Nacht,
Wol unter denſelben Dingen,
Ward dem Grafen die Botſchaft bracht.

Dem Grafen kam die Mähre,
Von ſeinem ſchönen Weib;
Wie ſie nit käm dahere
Es wär' ihr unmüglich;
Sie würd geſchändt von den Heiden,
Und käm in große Noth,
Der Graf der gedacht' im Leide,
Erſt muß ich leiden den Tod.

Die Frau war an dem Hofe,
Bis an den andern Tag,
Sie ſah um nach dem Grafen,
Es war ihr größte Klag,
Do ging ſie an die Zinnen,
Gar heimlich und unvermeldt,
Sie ward ihres Grafen innen,
Dort ziehen in dem Feld.

Wohl zu derſelben Stunde,
Hub ſie viel heiß zu weinen an,
Daß ſie ihm nit helfen kunnte,
Als ſie gern hätt gethan.
Sie war gar unverdroſſen,
Sagt uns das Buch gar ſchön.
Sie war vier Wochen auf dem Schloſſe,
Ehe ſie Urlaub nahm.

Dem Münich wollt' man lohnen,
Und wollt ihm lohnen wol,
Man trug ihm her eine güldene Krone,
Viel Gelds, eine Schüſſel voll
Sedt hin, mein lieber Herre,
Laßt's euch verſchmähen nit,
Der Münich wehrt ſich ſehre:
Iſt nit meins Ordens Sitt.

Der Münich der ſprach mit Sitten:
Ich begehr kein ſolchen Sold,
Um ein Gab will ich euch bitten,
Es iſt nit um rothes Gold,

Weder um Edelgeſteine,
Noch ſunſt um kein ander Rath,
Dann um den Menſchen alleine,
Der in dem Feld umziehen gat.

Der Künig ſprach mit Fuge:
Herr, habt euch den Gewalt,
Man bracht den Grafen von dem Pfluge,
Wol für den Künig bald,
Do ſprach der Künig mit Treuen
Und gab dem Grafen Rath:
Dank du dem Abentheurer,
Der dich erlöſet hat.

Die Frau ſtund an dem Meere,
Wol an den andern Tag,
Der Graf ließ nit dervone,
Wollt ziehen zum heiligen Grab,
Wiewohl er hätt nit mehre
Weder Hab noch ander Gut,
Noch half ihm Gott der Herre,
Ueber Meer da man fahren thut.

Der Graf kam heimgegangen,
Alſo wol ärmiglich.
Er ward gar ſchön empfangen,
Von ſeiner Frauen ſäuberlich:
Im Brief hab' ich dir geſchrieben,
Mein Kummer und große Noth,
Do biſt du daheim blieben,
Du achteſt nit wär' ich todt.

Die Frau die ſprach mit Züchten:
Herr das iſt alles wahr,
Im Brief habt ihr mir geſchrieben
Den euren Kummer gar,
Das laſſet euch nit reuen,
Traut, lieber Herre, mein,
Ich dorft dem Boten nit trauen,
Ich forcht der Ehren mein.

Der Graf der war daheimen,
Bis an den andern Tag.
Sein Freund die wollten ihm ſchenken,
Führten über die Frauen ein Klag.
Wie ſie umzogen wärn,
Beide ſo früh und ſpat,
Eins hin das ander here,
Niemand weiß was ſie zu ſchaffen hat.

Die Frau ſprang auf gar ſchnelle,
Wol von dem Tiſche drat,
Sie ging in ihr Kammer gar balde.
Sie nahm der Kutten wahr,
Sie hing an ihr Seiten,
Lauten und Harfen gut,
Recht ſam (wie) ſie war geſtanden,
Wol vor dem Künig wohlgemut.

Sie trat hinein mit Schalle,
Wol durch die Thür geſchwind,
Sie thät ſie grüſſen alle
Die da geſeſſen ſind,
Der Graf erfreuet ſich gar balde
Do er ſie ane ſah:
Das iſt der Abentheurer,
Der mich erlöſet hatte.

Do ward die Frau bald jehen:
Herr das iſt alles wahr,
Ihr habt mich wohl geſehen
Vor dem Künig gar offenbar,
Der Künig der thät ſprechen
Wol zu derſelben Sach,
Du Gefangner und Gebundner,
Geh' aus ohn' Ungemach.

Die Freund' erſchracken gar ſehre
War je ein ſchwere Buß,
Sie ſtunden auf von dem Tiſche,
Und fielen der Frauen zu Fuß.

Sie thäten ſie faſt bitten,
Daß ſie ihn'n das vergebe:
Alſo wird mancher Frauen abgeſchnitten,
Ihr Treu' und auch ihr Ehre.

* * *

Die älteſten Drucke dieſes Liedes ſind, nach Panzers Annalen I. S. 207 u. 220., Bamberg 1493 u. Erfurt 1495. Auch giebt Vulpius im 4. Bande ſeiner Vorzeit S. 90 eine Ausgabe, auf einen Bogen in klein Oktav mit einem Holzſchnitte verſehen, an, unter dem Titel: „Die war Hiſtori von dem Graffen Alexander in dem Pflug," abgedruckt zu Nürnberg 1521 durch Jobſt Gutknecht, mit mehreren Nebenumſtänden und Zuſätzen, beſonders am Schluß.

14. Aus Vulpius Vorzeit.

1. Sang der Schlemmerzunft.

Aus: De Conviviis et Compotationibus. Von Gaſtereien und Zutrinken u. ſ. w. Durch Aegidium Albertinum. Leipzig 1621. 8. S. 198.

(Siehe, die Vorzeit, oder Geſchichte, Dichtkunſt, Kunſt und Literatur des Vor- und Mittel-Alters. 4 Bde. Erfurt 1817—21. I. S. 127.

Laßt uns ſchlemmen und demmen bis morgen!
Laſſet uns fröhlich ſeyn ohne Sorgen!
Wer uns nicht borgen will, komme Morgen!
Wir haben nur kleine Zeit hier auf Erden;
Drum muß ſie uns kurz und lieb doch werden.
Wer einmal ſtirbt, der liegt und bleibt liegen,
Aus iſt es mit Leben und mit Vergnügen.
Wir haben noch von Keinem vernommen:
Er ſey von der Hölle zurückgekommen,
Und habe verkündet, wie dort es ſtünde.
Gut Geſellſchaft treiben, iſt ja nicht Sünde:
Sauf alſo dich voll und lege dich nieder!
Steh' auf, und ſauf' und beſauſe dich wieder!

2. Regeln für Jungfrauen.

1682.

(Siehe, die Vorzeit. I. S. 128.)

1.

Leſt in der Bibel fein,
achtet euch klein,
macht euch nicht gemein,
haltet euch rein.

2.
Marthen Fleiß, Marien Gluth,
Schön wie Rahel, klug wie Ruth,
Frauenzimmer-Heurathsguth.

3. Lateiniſch-deutſches Lied.

War ſchon 1486 bekannt, und ſteht in dem ſeltenen Traktate: „de fide Meretricum in suos Amatores.“ der mir noch nicht zu Geſicht gekommen iſt, wohl aber die bekannte kleine Schrift des alten Heidelberger Mag. Paul Olearius: „de fide Concubinarum in sacerdotes.“ mit der ich nicht hoffe, daß eine Verwechſelung ſtatt gefunden hat.

(Siehe, die Vorzeit. I. S. 152.

Quicunque velit amare
Weiber oder Jungfrauen,
Magno in gaudio stare,
Der ſoll gar eben ſchauen:
Ut fungatur prudentia,
Er möcht die Sach verderben,
Summa forte dementia,
Und könnt kein Lieb' erwerben,
Quae placeret:
Sed haberet
Gar große Reu,
Bei meiner Treu!
Amans age caute!

Nusque dignus sit amore
Der nicht fein und luſtig iſt,
Virgineo pollens flore,
Und ſich allzubald vergißt —
Et dicet sic,
O quis est hic!
Du böſer Fant,
Fort mit der Hand!
Simul ac pruritum.

In secreto rem hanc tene;
In der Stille liebt ſich's fein,
Sic vives undique bene;
Laß dir das empfohlen ſeyn.
Qui vulgaverit amorem,
Hat ſelbſt kein Ehr davon;
Plures ducet in errorem,
Und belohnt mit Spott und Hohn,
Sis discretus,
Semper laetus,
Folg meinem Rath,
Es lohnt die That;
Crede Samueli!

4. Lied.

(Siehe, die Vorzeit, I. S. 218.)

Ich ſcheide nun!
Der Sommer iſt geſchieden;
Mein Herz verlor den Frieden;
Ich ſehne mich nach dir,
Du, aller Freuden Zier!

Ach ſchöner Mai!
Wirſt du bald wieder kommen?
Wie iſt mein Herz beklommen!
Du, aller Freuden Zier,
Wie ſehn' ich mich nach dir!

Für dich allein!
Für dich nur will ich leben,
Dir ewig treu ergeben,
Im ſchönſten Blumenſpiel,
Du! meiner Wünſche Ziel

O ſchöner Mai!
Entfalte Blumenglocken,
Und laß die Vöglein locken
Zum Neſte, ſtill vertraut,
Die ſanfte Liebesbraut.

Für dich allein!
Du meines Herzens Weide,
Du meiner Augen Freude,
Leb' ich nur ganz allein,
Und will dein eigen ſeyn.

Erſcheine bald!
Im grünen Hochzeitkleide,
Auf neu beblümter Weide,
Du, aller Freuden Kranz,
Der Fluren Pracht und Glanz!

Ich ſcheide nun!
Mein Sommer iſt geſchieden!
Bewahr' in ſtillem Frieden,
Des Herzens Heimlichkeit;
Bald kommt die Frühlingszeit.

6. Fabellied,

oder

Die Spinne und das Zipperlein.

1589.

Aus einem Bande Meiſterſänger-Gedichte in der Weimarſchen Mſpten-Sammlung.

(Siehe, die Vorzeit, I. S. 238.)

1.

Die Spinne und das Zipperlein
zuſammen kamen in's gemein,

jed's ſeine Noth dem andern ſagt:
Das Zipperlein der Spinne klagt,
wie es aus eines Bauern Haus
ſo ſchmählich ſey gejaget aus.

Es ſprach: „Am Bauern meine Prob'
ich thät; doch war er allzu grob.
Den Knorren hatt' ich mir erwählt,
und hatte ihn recht auf geſchwellt;
Schrot, Gleien legt er über mich,
verſchont' mich gar nicht, trutziglich."

„Lud Miſt, und ſäet, ackert auch
fällt' Holz und draſch, nach ſeinem Brauch;
des Nachts legt' er ſich auf die Streu,
im Stall auch wohl auf's dürre Heu;
ſoff Waſſer, fraß nur Milch und Kraut,
und ſchwitzte, daß es einem graut';
unluſtig war's Haus überall,
deßhalb ich mich vom Bauer ſtahl."

2.

Die Spinne ſprach: „Will ich hinaus!
Herberg' ich nehm' im Bauerhaus,
da ich aufſpannen will ein Netz
vor einen Laden, daß ich freß
Schnacken und Mücken überall,
die ich dort find' in großem Schwall."

„Da ich wohl ſicher häng' für wahr,
daß man mich wohl ein ganzes Jahr
mit keinem Beſen kehret ab,
ich eine ſichre Wohnung hab'.
Aus eines Bürgers Haus ich kam,
Wo man mir ſchier das Leben nahm."

„Der Hausknecht und die ſchlimme Magd
Die haben mich gar oft verjagt,

zerriſſen alles was ich ſpann,
kaum daß ich in ein Loch entrann.
Das Haus ſie hielten ſauber, rein,
verjagten Mücken groß und klein,
Daß ich ſchier Hungers ſtarb darin;
Darum ich ausgezogen bin.“

3.

Zur Spinne ſprach das Zipperlein:
„So will ich in die Stadt hinein,
in dieſes reichen Bürgers Haus,
von dem du biſt gezogen aus,
der mich zu ſich lockt allermeiſt,
mit ſtarkem Trank und guter Speiſ'.“

„Damit er ſich füllt täglich voll;
Mit Müßiggehn iſt ihm auch wohl,
mit Schlafen, Baden und ſeinem Weib;
Er iſt gar zärtlich ſeinem Leib,
ich weiß, wenn ich anrühre ihn,
ſo ſchickt er nach dem Doktor hin.“

„Mich auf ein ſeidnes Polſter legt,
mit Tüchern weiß er mich zudeckt,
ſpeiſt gute Bißlein immer zu.
Schau, bei ihm bleib' ich wohl mit Ruh.“

Aus der Fabel zwei Ding man lernt:
Reichthum das Zipperlein erkennt,
Die Armuth es allein vertreibt,
Daß es nicht bei derſelben bleibt.

6. Maienlied.

(Siehe, die Vorzeit, I. S. 339.)

Ich ging auf grüner Weide,
Die war geſchmückt gar ſchön,
mit friſcher Blumenfreude,
gar lieblich anzuſehn.
Die Vöglein ſangen lieblich,
die Thierlein ſprangen üblich,
und das gefiel mir ſehr!

Und auf der Blumenweide,
da ſaß, uns wohl bekannt,
ein Herr im bunten Kleide,
der wird Herr Mai genannt;
Er ſchickt die blauen, rothen,
die grünen, gelben Boten,
in alle Lande aus.

Bringt mir die ſchönſten Frauen,
bringt junge Ritter mir;
Sie ſollen mich hier ſchauen,
in meiner Blumenzier:
Wir wollen tanzen, ſingen,
und voller Freude ſpringen,
wie ſich's bei'm Mai geziemt.

Herr Mai empfing ſie alle,
geſchmückt und ſchön geziert,
mit Vöglein Freudenſchalle,
ſo, wie es ſich gebührt,
und ſprach: Es ſey ein Rennen,
mit Einem den wir kennen;
Er wird Herr Herbſt genannt.

Er ſendet ſeinen Boten,
uns allen wohl bekannt,
der hat den Herbſt entboten;
Das Mailein wird's genannt.

Gott, wolle es behüthen!
Den Stab voll ſchöner Blüthen
führt es in ſeiner Hand.

Zum Herbſt iſt es gegangen:
Mein Herr, der grüne Mai,
trägt, dich zu ſehn, Verlangen
zum ehrlichen Turnei.
Er ſchmücket ſich ſchon feſtlich,
ſein Harniſch iſt ganz köſtlich
von Lindenlaub gemacht.

Die Schienen gut und feſte,
Den Beinen angethan;
Sieh! das ſind Lindenäſte:
So kömmt er auf die Bahn.
Sein Panzerhemd glänzt prächtig;
Gar ſchöner Roſen mächtig,
erſcheint ſein Waffenrock.

Sein Helm iſt von Violen
und grünem Klee gemacht;
Die ſind dem Tag empfohlen,
und duften auch bei Nacht.
Sein Schwerdt von Maienglocken;
Der Vöglein Sang und Locken,
die ſind ſein langer Speer.

Sein Roß, die grüne Haide,
belegt gar wunderſchön
mit buntem Prachtgeſchmeide,
gar prächtig anzuſehn;
Komm nur! er läßt dich bitten,
recht bald zu ihm geritten,
zur rechten Kurzeweil.

Der Herbſt rief ſeinen Knappen:
Zieh hin, ich folge Dir;
Geziert mit meinem Wappen,
ſprich: daß du kömmſt von mir.

Nimm mit dir gute Speiſe,
und Früchte auf die Reiſe;
Dazu ein Fäßchen Wein.

Der Ritter Herbſt ſich rüſtet,
und thut den Panzer an,
wonach es ihm gelüſtet,
auch auf der Kämpferbahn:
Es ſchmückte Seine Gnaden,
ein ſchöner Schweinebraten,
und Würſte hingen dran.

Gebratne Gänſ' entſteigen
dem wohlgeſchloßnen Helm,
Geflügel und dergleichen:
Das bringt ihm keinen Schelm (die Peſt, nichts
Uebels, keinen böſen Geruch.)
Sein Schild, ein Eierkuchen,
damit er will verſuchen,
des Feindes Lanzenſtich.

Die Streitaxt, baß zu ſchaden,
ein ſchönes Ferkel war,
ganz ſchmackhaft, wohl gebraten,
und mürbe ganz und gar;
Sein Speer: ein Darm, die Länge
gefüllt, in rechter Enge,
mit fein gehacktem Fleiſch.

Sein Roß ließ er ſich bringen,
Das war ein Fuder-Faß;
Drauf thät er rüſtig ſpringen;
und wenn er oben ſaß,
trat er in ſeine Bügel
von allerlei Geflügel,
mit Fiſchen angehängt.

So ſprengt' er raſch zur Haide,
und fand den ſchönen Mai

in ſeinem Prachtgeſchmeide,
von Blumen allerlei.
Schnell trafen ſie zuſammen,
wie wilde Feuerflammen
in hoher Sturmes-Wuth.

Getroffen alle beide,
entſanken Lanz' und Schild;
da lag das Prachtgeſchmeide,
die Blumenzier ſo mild:
Auch rann der Saft der Reben
gar kümmerlich daneben,
die Braten lagen drinn.

Laßt ab! ſo ſchrien alle;
Da rafften ſie ſich auf
von ihrem harten Falle,
und wurden Freunde drauf.
Der Herbſt fing an zu trinken,
wohl bis zum Niederſinken
hin in den grünen Klee.

Die Vöglein lieblich ſangen,
in ſüßer Melodei
die ſchönen Wort' erklangen:
Der Sieger iſt der Mai!
Der Herbſt iſt nun verſchwunden,
die Freude wird gefunden
im wonnevollen Mai!

7—10. Vier Meistersänger-Lieder.

Aus dem handſchriftlichen Nachlaß der Nürnberger Meiſterſänger, die in Wöhrd ſangen, im Beſitz der Bibliothek zu Weimar.

(Siehe, die Vorzeit, III. S. 292—301.)

1.

Das Liebchen.

Vergl. mit: „Verſchwiegne Liebe“ bei Görres im 1. Bande unſerer Sammlung S. 250. und mit „Abſchiedszeichen“ aus Wunderhorn I. S. 378. im 3. Bde. unſerer Sammlung.

Wie ſchön blüht uns der Maien,
Der Sommer fährt dahin.
Mir iſt ein fein Jungfräulein
Gefallen in meinen Sinn.
Sie oft zu ſehen, thut ſo wohl,
Wenn ich an ſie gedenke,
Wie iſt mein Herz ſo freudenvoll.

Wenn ich des Nachts thu ſchlafen,
Kömmt mir die Liebe für,
Und wenn ich dann erwache,
So iſt ſie nicht bei mir.
Ach! was hab' ich zu klagen,
Wenn ich von ihr muß ſcheiden,
Und ſie iſt nicht bei mir.

Zwei Blümlein auf der Haide,
Die heiſſen: Wohlgemuth;
Die laſſe uns Gott wachſen,
Sie ſind für Trauern gut.
Vergißmeinnicht ſteht auch dabei.
Gott grüß ſie mir vom Herzen,
Die mir die Liebſte ſey.

Wollt Gott, ſollt' ich ihr wünſchen
Zwei Roſen auf ein'm Zweig,

Wie wär das mein Vergnügen.
O ſchöner, ſtolzer Leib!
Wie wär das meinem Herzen
Sie liebevoller Hort.
Ach tröſte mich, du Liebe,
Mit einem ſüßen Wort.

2.

Das Frauenhaar.

Mich wundert's gar,
Wo's Frauenhaar
Die Kraft hat hergenommen.*)
Manch weiſer Mann
Wird unterthan,
Das Haar macht ihn beklommen.
Was Krieger zwingt,
Tyrannen bringt,
Die Laien und die Pfaffen;
Ich ſag' es kurz,
Kein Kraut noch Wurz
So kräftig iſt beſchaffen.

Geſchrieben ſteht,
Von dem Magnet
Der an ſich zieht das Eiſen;
So zieht das Haar
Die junge Schaar,
So wie die alten Greiſen.
Wiewohl es hat
Manch Mann und Stadt
In Angſt und Noth geführet,
So wird es doch,

---

*) Ehemals erzählte man ſich: Die Fiſche ſogar würden nicht ſicherer berückt und beſſer gefangen, als in Netzen, geflochten von Weiberhaaren. S. **Pallavicini Panegir. di Venetia. p. 52.**

Wie immer noch
Gar kräftiglich geſpühret.

Solch' Arzenẽi
Und Spezerei,
Kein Doktor will ſie rathen.
Es kömmt davon
Des Bauern Sohn,
All Fürſten und Prälaten;
Kein Mönch iſt frei,
Pilgrim dabei,
Wenn ſie daran gedenken;
Die Kutt hilft nicht,
Noch Wallfahrts-Pflicht;
Zum Haar thun ſie ſich ſenken.

3.

Die Spinnerin.

Die höchſte Freud, die ich gewann
Iſt mir zu Trauern kommen;
Der Unfall hat mir's angethan,
Die Freude mir genommen.
Und das ſchafft nichts, als Scheidens-Noth,
Muß meiden nun ihr Mündlein roth.
Ach! wie bringt mir das Leiden!

Das Neſſelkraut, das ſie mir gab,
Das wächſt in ihrem Garten;
Sie ſpielt mit mir und ich mit ihr,
Und läßt mich auf ſich warten.
Doch als ſie mir ihr Mündlein roth
Ganz freundlich zu dem Kuſſe bot,
Erfreut' ich mich der Liebe.

Sie machte mir ein Kränzelein
Von Veilchen und von Roſen;

Sie ſprach: Setz dich zu mir herein,
Thu freundlich mit mir koſen.
Sie band das Kränzlein auf mein'n Hut,
Sie ſprach zu mir ſey wohlgemuth,
Du ſollſt bald wieder kommen.

Da ich nun geſtern bei ihr war,
Mit fröhlichen Gedanken,
Umfing ſie mich ganz wunderbar,
Und ſchwur mir, nicht zu wanken.
Sie gab mir ihre weiße Hand
Zu ihrer Liebe Unterpfand;
Wie war ich da ſo fröhlich!

Was hat der Rocken dir gethan,
Daß du nicht mehr willſt ſpinnen?
Du ſiehſt ihn ganz verdroſſen an,
Er möchte dir entrinnen.
O feine Maid, bedenk dich wohl,
Bald wird dein ſchöner Rocken voll:
Die Spinnerin haſcht Faden.

4.

Der Abſchied.

Ich ſcheid dahin,
Doch bleibt mein Sinn
Und G'müth bei dir im Herzen.
O werthes Weib,
Bewahr dein Leib,
Dein Zucht und Ehr, für Schmerzen.
Halt dich wohl inn
Sey weiſer Sinn,
Die Welt thut gar ſehr lügen.
Gedenk der Wort
Mein höchſter Hort,
Und laß dich nicht betrügen.

Da es muß ſeyn,
Herzliebſte mein,
Daß ich muß von dir ſcheiden:
So wünſch' ich dir,
Mit Herzbegier,
Gott ſchütze dich für Leiden.
Ich denke dran
Jetzo, fortan,
Dieweil ich hab das Leben.
Gedenk' auch mein,
Ich bleibe dein,
Dieweil ich hab das Leben.

15. Aus Nicolais feinem kleinem Almanach.

1. Hirtenlied.

Mel. von Reichard.

(Siehe, Ch. Fr. Nicolai, Ein feiner kleiner Almanach. 2. Jahrg.
Berlin 1777 — 78. I. S. 45.)

„Sag mir, o ſchönſte Schäf'rin mein,
Der Augen edle Zier:
Darf ich bei dir nicht kehren ein,
Als ein getreuer Hirt?
Ich ſteh ſchon lang vor deiner Thür,
O Schäferin eröffne mir
Die Pfort, die Pfort, die Pfort.“ —

„„Wer da? wer klopft an meiner Thür?
Wer will zu mir herein?
Mein Hüttlein ich eröffne nicht,
Ich laſſe niemand ein,
Und wenn er auch der Schönſte wär,
So macht er mir mein Herz nicht ſchwer;
Umſonſt, umſonſt, umſonſt.““ —

„Die finſtre Nacht hat mich verführt
Im Wald, mein trautes Kind,
Drum bitt' ich, ſchlagt's euch aus dem Sinn
Und macht mir auf geſchwind;
Ich hab mich allzeit aufgeführt,
Wie's einem treuen Hirt'n gebührt;
Allzeit, allzeit, allzeit.“

„Ich komm nicht her aus Liebsbegier,
Obgleich ihr liebenswerth,

Die finſt're Nacht hat mich verführt,
Wie ihr habt vor gehört;
Weil ich kein Haus, kein Hütt mehr ſind,
Drum mach nur auf, herzliebſtes Kind;
Mach' auf, mach' auf, mach' auf." —

„„So will ich aus Erbarmen dann
Erhören deine Bitt',
Die Pforte ſtehet offen ſchon,
Komm nur in meine Hütt'.
Ach Schatz, wie ſeh' ich euch hier ſtehn,
Wie tugendſam, wie zart und ſchön
Seyd ihr, ſeyd ihr, ſeyd ihr!""

„„Ach! wie war ich ſo unbedacht,
O edler, ſchöner Hirt,
Daß ich nicht eh'r hab' aufgemacht,
Du haſt mein Herz gerührt.
Komm 'nein, o ſchönſter Schäfer mein,
Ich will allzeit dein eigen ſeyn,
Ich will, ich will, ich will.""

„„O werther Schäfer, mach' dein Hütt
Nur alſo bald bei mir;
So wahr ich leb' ich weich kein'n Schritt,
Jetzund mehr ab von dir.
Mein Herz iſt dein, o werther Hirt,
Bis es die Liebe machen wird
Ein End', ein End', ein End'.""

2. Der ernſthafte Jäger.

(Siehe, Ein feiner kleiner Almanach. I. S. 77.)

Es wollt' ein Jäger jagen
Ein Hirſchlein oder ein Reh,
Drei Stündlein vor dem Tagen,
Ein Hirſchlein oder ein Reh.

„Ach Jäger, du haſt kein verſchlafen,
„Lieber Jäger, jetzt iſt es Zeit;
„Dein Schlaf thut mich erfreuen
„In meiner ſtillen Einſamkeit.“

Das thät den Jäger verdrießen,
Dieweil ſie ſo reden thät,
Er wollt das Jungfräulein erſchießen,
Dieweil ſie ſo reden thät.

Sie fiel dem Jäger zu Füßen,
Auf ihre ſchneeweiße Knie.
„Ach Jäger, thu mich nicht erſchießen!“
Dem Jäger das Herze wohl brach.

Sie thät den Jäger wohl fragen:
„Ach, edler Jäger mein,
„Darf ich ein grün Kranz fern tragen,
„In meinem goldfarbenen Haar?“

„„Grün Kränzlein darfſt du nicht tragen,
„„Wie ein Jungfräuelein trägt,
„„Ein ſchneeweiß Häublein ſollſt tragen,
„„Wie ein jung Jägersfrau trägt.““

3. Für funfzehn Pfennige.

(Sieh., Feiner Almanach, I. S. 103.)

Das Mägdlein will ein'n Freier hab'n,
Und ſollt ſie'n aus der Erde grab'n,
Für funfzehn Pfennige.

Sie grub wohl ein, ſie grub wohl aus,
Und grub nur einen Schreiber heraus,
Für funfzehn Pfennige.

Der Schreiber hatt des Gelds zu viel,
Er kauft dem Mägdlein, was ſie will,
Für funfzehn Pfennige.

Er kauft ihr wohl ein'n Gürtel ſchmal,
Der ſtarrt von Gold wohl überall,
Für funfzehn Pfennige.

Er kauft ihr einen breiten Hut,
Der wär wohl für die Sonne gut,
Für funfzehn Pfennige.

Schreiber.

Wohl für die Sonn, wohl für den Wind,
Bleib du bei mir, mein liebes Kind,
Für funfzehn Pfennige.

Bleibſt du bei mir, bleib' ich bei dir,
All meine Güter ſchenk' ich dir,
Sind funfzehn Pfennige.

Mädchen.

Behalt dein Gut, laß mir mein'n Muth,
Kein andre leicht dich nehmen thut,
Für funfzehn Pfennige.

Schreiber.

Dein guten Muth den mag ich nicht,
Hat traun von treuer Liebe nicht,
Für funfzehn Pfennige.

Dein Herz iſt wie ein Taubenhaus,
Fliegt einer nein, der andre 'naus,
Für funfzehn Pfennige.

4. Hüth du dich.

(Siehe, Feiner Almanach, I. S. 113.)

Ich weiß mir'n Mädchen hübſch und fein,
Hüth du dich!
Es kann wohl falſch und freundlich ſeyn,
Hüth du dich! Hüth du dich!
Vertrau' ihr nicht, ſie narret dich.

Sie hat zwei Aeuglein, die ſind braun,
Hüth du dich!
Sie werd'n dich überzwerch anſchaun,
Hüth du dich! Hüth du dich!
Vertrau' ihr nicht, ſie narret dich.

Sie hat ein leicht goldfarbnes Haar,
Hüth du dich!
Und was ſie redt, das iſt nicht wahr,
Hüth du dich! Hüth du dich!
Vertrau' ihr nicht, ſie narret dich.

Sie hat zwei Brüſtlein, die ſind weiß,
Hüth du dich!
Sie legt ſ'hervor nach ihrem Fleiß,
Hüth du dich! Hüth du dich!
Vertrau' ihr nicht, ſie narret dich.

Sie giebt dir'n Kränzlein fein gemacht,
Hüth du dich!
Für einen Narrn wirſt du geacht,
Hüth du dich! Hüth du dich!
Vertrau' ihr nicht, ſie narret dich.

5. Drei Winterroſen.

(Siehe, Feiner Almanach, I. S. 126.)

Es ritt ein Herr mit ſeinem Knecht,
Des Morgens in dem Thaue,
Was fand er auf der Haide ſtehn?
Ein wunderſchöne Jungfraue.

„Gott grüß' euch Jungfrau hübſch und fein,
„Gott grüß' euch Auserwählte,
„Wollt Gott ich ſollt heut bei euch ſeyn,
„In euern Armen ſchlafen.“

„„In meinen Armen ſchlaft ihr nicht,
„„Ihr bringt mir denn drei Roſen,
„„Die in dem Winter wachſen ſind,
„„In voller Blüth erſchloſſen.““

Er ſchwang ſich in den Sattel frei,
Dahin ſo thät er traben,
Da wo die rothen Röslein ſtehn,
Um Fräuleins Gunſt zu haben.

Der Röslein war'n nicht mehr denn drei,
Er brach ſie an den Stielen,
Er ſchütt ſie der Magd in Geren frei,
Nach allem ihren Willen.

Da ſie die rothen Röslein ſah,
Gar freundlich thät ſie lachen:
„So ſagt mir, edle Röslein, roth,
„Was Freud könnt ihr mir machen?“

„„Die Freud, die wir euch machen wohl,
„„Die wird ſich auch ſchon finden,
„„Jetzund geht ihr ein Mägdlein jung,
„„Auf's Jahr mit einem Kinde.""

„Geh' ich mit einem Kindelein,
„So muß es Gott erbarmen,
„Hab' ich doch nur eine halbe Nacht,
„Geſchlaf'n an deinen Armen.

„„So klage nicht mein Töchterlein,
„„Und weine nicht ſo ſehre,
„„Es iſt geſchehn; manch Jungfräulein,
„„Kam noch zu großen Ehren.""

Das hat geſungen ein Reuter gut,
Ein Berggeſell hat ihn verdrungen,
Er trinkt viel lieber den lautern Wein,
Denn Waſſer aus kühlem Brunnen.

6. Der Mordknecht.

(Siehe, Feiner Almanach I. S. 129.)

Es reit ein Herr und auch ſein Knecht,
Wohl über ein Haide, die war ſchlecht,
Ja ſchlecht!
Und alles was ſie redeten da,
War all's von einer wunderſchönen Frauen,
Ja Frauen!

„Ach Schildknecht, lieber Schildknecht mein,
„Was redſt von meiner Frauen?
„Ja Frauen!
„Und fürchteſt nicht mein braunen Schild,
„Zu Stücken will ich dich hauen,
„Vor mein' Augen."

„„Euern braunen Schild den fürcht' ich klein,
„„Der lieb Gott wird mich wohl behüten,
„„Behüten!““
Da ſchlug der Knecht ſein'n Herrn zu todt,
Das geſchahe um Fräuleins-Güte,
Ja Güte!

„Nun will ich heim gehen landwärts ein,
„Zu einer wunderſchönen Frauen,
„Ja Frauen!
„Ach Fräulein, gebt mir Botenlohn,
„Euer edler Herr und der iſt todt,
„So fern auf breiter Haide,
„Ja Haide!“

„„Und iſt mein edler Herre todt,
„„Darum will ich nicht weinen,
„„Ja weinen!
„„Den ſchönſten Bulen, den ich hab,
„„Der ſitzt bei mir daheime,
„„Mutter alleine.‘ “

„„Nun ſattel mir mein graues Roß,
„„Ich will von hinnen reiten,
„„Ja reiten!““
Und da ſie auf die Haide kam,
Die Lilien thäten ſich neigen,
Auf breit'r Haiden.

Auf band ſie ihm ſein blanken Helm,
Und ſahe ihm unter ſein' Augen,
Ja Augen.
„„Nun muß es Chriſt geklaget ſeyn,
„„Wie biſt ſo ſehr zerhauen,
„„Unter dein'n Augen.

„„Nun will ich in ein Kloſter ziehn,
„„Will'n lieben Gott für dich bitten,
„„Ja bitten!

„„ Daß er dich in's Himmelreich woll lahn,
„„Das geſcheh durch meinetwillen,
„„Schweig ſtillen!“ “

Wer iſt's, der uns den Reihen ſang,
Matthias Jäger iſt er genannt,
Bei'm Trunk hat er's geſungen,
Geſungen!
Er iſt ſein'm Widerſacher von Herzen Feind,
Zu ihm kann er nicht kommen,
Ja kommen.

7. Um die Kinder ſtill und artig zu machen.

(Siehe, Feiner Almanach, I. S. 145.)

Es kam ein Herr zum Schlößly
Auf einem ſchönen Rößly,
Da lugt die Frau zum Fenſter aus
Und ſagt: „Der Mann iſt nicht zu Haus.

„Und niemand heim als Kinder
„Und's Mädchen auf der Winden.“
Der Herr auf ſeinem Rößly,
Sagt zu der Frau im Schlößly:

„„Sind's gute Kind, ſind's böſe Kind?
„„Ach, liebe Frau, ach ſagt geſchwind.“
Die Frau, die ſagt: „Sehr böſe Kind,
„Sie folgen Muttern nicht geſchwind.“

Da ſagt der Herr: „„So reit' ich heim,
„„Dergleichen Kinder brauch' ich kein.“ “
Und reit auf ſeinem Rößly,
Weit, weit entweg vom Schlößly.

8. Ein Lied von alten Weibern.

(Siehe, Feiner Almanach, I. S. 142).

Melodie bei Büſching, Nr. 104.

'Sis nichts mit den alten Weibern,
Bin froh, daß ich keine hab.
Lieber frei' ich mir'n junges Maidel,
Do ich Freud darob hab.

Miff! Muff! geht's im Hauſe,
Den ganzen Tag herum,
Junge Mädel gehn halt grade,
Alte Weiber gehn krumm.

Wer ſo 'nen alten Schimmel
In ſeinem Stalle hat,
Frißt ſich ab ſein liebes Leben,
Und kommt früh in's Grab.

Drum liebe Junggeſellen,
Freit ja keine Alte nicht,
Dann ihr müßt ſfein behalten,
Bis der Tod ihr's Herze bricht.

9. Die Alte und die Junge.

(Siebe, ſeiner Almanach, I. S. 147.)

Unter der Ueberſchrift ein Schweizerlied, von jungen Weibern. Mündlich verändert, beſonders in Rückſicht auf Melodie. Der Tod von Baſel, bezieht ſich ohne Zweifel auf den Todtentanz daſelbſt, und deutet auf die Heimath des Liedes. Die Veränderungen ſtammen aus einem Oberdeutſchen Munde her.

(Büſchings Volkslieder, S. 295.)
Melodie. No. 122.

Als ich ein jung Geſelle war,
Nahm ich ein ſteinalt Weib; :,:
Ich hatt ſie kaum drei Tage, Ti, Ta, Tage,
Da hat's mich ſchon gereut. :,:

Da ging ich auf den Kirchhof
Und bat den lieben Tod: :,:
„Ach! lieber Tod von Baſel, Bi, Ba, Baſel,
Hol' mir mein' Alte fort.“ :,:

Und als ich wieder nach Hauſe kam
Mein' Alte war ſchon todt; :,:
Ich ſpannt die Roß' an'n Wagen, Wi, Wa, Wagen,
Und fuhr mein' Alte fort. :,:

Und als ich auf den Kirchhof kam,
Das Grab war ſchon gemacht: :,:
„Ihr Träger, tragt fein ſachte, ſi, ſa ſachte,
Daß d'Alte nit erwacht. :,:

Scharrt zu, ſcharrt zu, ſcharrt immerzu,
Das alte böſe Weib, :,:
Sie hat ihr Lebetage, Ti, Ta, Tage,
Geplagt mein'n jungen Leib.“ :,:

Und als ich wieder nach Hauſe kam,
All' Winkel war'n mir zu weit; :,:
Ich wart'te kaum drei Tage, Ti, Ta, Tage,
Und nahm ein junges Weib. :,:

Das junge Weibel, das ich nahm,
Das ſchlug mich alle Tag'; :,:
„Ach! lieber Tod von Baſel, Bi, Ba, Baſel,
Hätt' ich mein' Alte noch! :,:

10. Der angeschossene Kukuk.

(Siehe, Feiner Almanach, II. S. 1.)

Ich hör' eine wunderliche Stimm:
Kukuk!
Von fern im Echo ich vernimm:
Kukuk!
So oft ich dieſe Stimm' anhör,
Macht mir's allmal noch Freude mehr:
Kukuk! Kukuk! Kukuk!

Den Vogel muß ich treffen an,
Kukuk!
Weil er ſo lieblich ſingen kann,
Kukuk!
Sollt' ich den Wald auf alle Seit
Und auch die Büſch' auslaufen heut,
Kukuk! Kukuk! Kukuk!

Was ſchau' ich dort im grünen Gras?
Kukuk!
Iſt es ein Fuchs oder iſt's ein Has?
Kukuk!
Ich weiß nicht ſoll ich ſchießen drein,
Oder ſoll ich's noch laſſen ſeyn?
Kukuk! Kukuk! Kukuk!

Ich bin zwar ein gut Jägersmann,
Kukuk!
Und traue mich doch nicht heran,
Kukuk!

So ein gar junges ſchönes Thier
Hab' ich noch nicht getroffen hier.
Kukuk! Kukuk! Kukuk!

Weil nun das Schießen Jägersbrauch,
Kukuk!
So will ich endlich ſchießen auch,
Kukuk!
Mein Büchſen die ſind ſchon geladen,
Daß dir's nicht mög' am Leben ſchaden,
Kukuk! Kukuk! Kukuk!

Nun liegſt du Vogel getroffen hier.
Kukuk!
Komm immerfort in mein Revier,
Kukuk!
So oft ich dich im Wald erblick,
So ſchieß' ich dich im Augenblick.
Kukuk! Kukuk! Kukuk!

Der Vogel hat mich recht erfreut,
Kukuk!
Um's Pulver iſt mir's gar nicht leid,
Kukuk!
Wenn ich ihn nur vermerken thu,
So ſchrei ich ihm dem Namen zu:
Kukuk! Kukuk! Kukuk!

11. Liebe ohne Stand.

(Siehe, Feiner Almanach, II. S. 10.)

Es ritt ein Ritter wohl durch das Ried,
Er hob wohl an ein neues Lied,
Gar ſchöne thät er ſingen,
Daß Berg und Thal erklingen.

Das hört des Königs ſein Töchterlein
In ihres Vaters Luſtkämmerlein,
Sie flochte ihr Härlein in Seiden,
Mit dem Ritter wollte ſie reiten.

Er nahm ſie bei ihrem ſeidenen Schopf
Und ſchwung ſie hinter ſich auf ſein Roß.
Sie ritten in einer kleinen Weile
Wohl vier und zwanzig Meilen.

Und da ſie zu dem Wald 'naus kamen,
Das Rößlein das will Futter han.
„Feins Liebchen, hier wollen wir ruhen,
„Das Rößlein, das will Futter."

Er ſpreit ſein Mantel in's grüne Gras,
Er bat ſie, daß ſie zu ihm ſaß:
„Feins Liebchen, ihr müſſet mich lauſen
„Mein gelbkrauß Härlein durchzauſen."

Des härmt ſich des Königs ſein Töchterlein,
Viel heiße Thränen ſie fallen ließ,
Er ſchaut ihr wohl unter die Augen,
„Warum weinet ihr ſchöne Jungfraue?"

„„Warum ſollt' ich nicht weinen und traurig ſeyn,
„„Ich bin ja des Königs ſein Töchterlein;
„„Hätt' ich meinem Vater gefolget,
„„Frau Kaiſerin wär' ich geworden.""

Kaum hätt' ſie das Wörtlein ausgeſagt,
Ihr Häuptlein auf der Erden lag:
„Jungfräulein, hättſt du geſchwiegen,
„Dein Häuptlein wär dir geblieben.“

Er kriegt ſie bei ihrem ſeidenen Schopf,
Und ſchlenkert ſie hinter den Hollerſtock:
„Da liege feins Liebchen und faule,
„Mein junges Herz muß trauren.“

Er nahm ſein Rößlein bei dem Zaum,
Und band es an einen Waſſerſtrom:
„Hier ſteh mein Rößlein und trinke,
„Mein jung friſch Herze muß ſinken.“

12. An einen Boten.

(Siehe, Feiner Almanach, II. S. 106.)
(Vergl. mit: „Liebesſchmerz“ im 3. Bande unſrer Sammlung.

Wann du zu mein'm Schätzel kommſt,
Sag: Ich ließ ſie grüßen;
Wann ſie fraget, wie mir's geht?
Sag: auf beiden Füßen.

Wann ſie fraget: ob ich krank?
Sag: ich ſey geſtorben;
Wann ſie an zu weinen fangt,
Sag: Ich käme morgen.

13. Berglied am Harz.

(Siehe, Feiner Almanach, II. S. 128.)

Geändert und um einen Vers vermehrt, nach einem Manuſkripte in der Sammlung des Herrn Nikolai. Vergleiche hiermit, die Anmerkung zum „Niederſächſiſchen Bauernlied“ No. 10. unter den Plattdeutſchen Liedern des 2. Bandes.

(Büſchings Volkslieder, S. 293.)

Melodie, No. 121.

Allerſchönſter Engel, allerſchönſtes Kind!
Komm, eile dich
Und küſſe mich
Und mache geſchwind!
Alldarum ſo bitt' ich dich,
Komm, mein Schatz und küſſe mich,
Mein allerſchönſter Schatz
Vergiß mein nicht.

Deine ſcharmanten Augen die ha'n mich verführt,
Dein Zuckermund
Hat manche Stund'
Mein Herze gerührt:
Alldarum ſo bitt' ich dich,
Komm, mein Schatz und küſſe mich;
Mein allerſchönſter Schatz
Vergiß mein nicht.

Kartoffeln iſt das Feldgeſchrei und Kraut die Parol'
Der weiße Kohl
Mit Hammelfleiſch,
Der ſchmecket mir ſo wohl.
Alldarum ſo bitt ich dich,
Komm, mein Schatz und küſſe mich;
Mein allerſchönſter Schatz,
Vergiß mein nicht.

Ich reiſe in der Welt herum, und du bleibſt hier,
Doch ſchreibe ich

Mein'n täglichen
Seufzer zu dir.
Alldarum ſo bitt' ich dich
Komm, mein Schatz und küſſe mich;
Mein allerſchönſter Schatz,
Vergiß mein nicht.

Waſſer, Waſſer, Waſſer her, es hat Gefahr,
Denn ſonſten verbrenn'
Ich ganz und gar.
Komm, ach! kühle,
Dann ich fühle,
Daß mein Herz wie Wachs zerrinnt,
Mein allerſchönſter Schatz,
Vergiß mein nicht.

16. Aus Heinrich Stillings Jugend und Jünglingsjahren.

1. Das Mägdlein und der ſchwarze Ritter.

(Siehe, Heinrich Stillings Jugend. Baſel u. Lpzg. 1806. S. 34.)

Es ritt ein Ritter wohl über's Feld,
Er hatte kein'n Freund, kein Gut, kein Geld.
Sein Schweſterlein war hübſch und fein:
„Ach Schweſterlein! Ich ſage dir Adie.
„Ich ſehe dich ja nimmermeh.
„Ich reite weg in ein fremdes Land,
„Reich du mir deine weiße Hand!"
Adie! Adie! Adie!

Ich ſah, mein ſchönſtes Brüderlein,
Ein buntig, artig Vögelein;
Es hüpfte im Wachholderbaum.
Ich warf's mit meinem Ringelein,
Es nahm ihn in ſein Schnäbelein
Und flog weg in dem Walde fort;
Mein Ringelein war ewig fort.
Adie! Adie! Adie!

„Schließ du dein Schloß wohl feſte zu,
„Halt dich fein ſtill in guter Ruh.
„Laß niemand in dein Kämmerlein!
„Der Ritter mit dem ſchwarzen Pferd
„Hat dich zumalen lieb und werth.
„Nimm dich vor ihm gar wohl in Acht!
„Mannich Mägdlein hat er zu Fall gebracht."
Adie! Adie! Adie!

Das Mägdlein weinte bitterlich,
Der Bruder ſah noch hinter ſich,
Und grüßte ſie noch einmal ſchön.
Da ging ſie in ihr Kämmerlein,
Und konnte da nicht fröhlich ſeyn.
Den Ritter mit dem ſchwarzen Pferd
Hätt ſie vor allen lieb und werth.
Adie! Adie! Adie!

Der Ritter mit dem ſchwarzen Roß
Hätt Güter und viel Reichthum groß,
Er kame zum Jungfräulein zart.
Er kame oft um Mitternacht
Und ginge, wann der Tag anbrach,
Er führt ſie in ſein Schlöſſelein,
Zu'n anderen Jungfräulein fein.
Adie! Adie! Adie!

Sie kam dahin in ſchwarzer Nacht;
Sie ſah, daß er zu Fall gebracht
Viel edele Jungfrauen zart.
Sie nahm wohl einen kühlen Wein
Und goß ein ſchnödes Gift hinein
Und trank's dem ſchwarzen Ritter zu.
Es gingen beiden die Aeugelein zu.
Adie! Adie! Adie!

Sie begruben den Ritter im Schloſſe fein,
Das Mägdlein inbei ein Brünnelein,
Sie ſchläft da im kühlen Gras.
Um Mitternacht da wandelt ſie umher
Am Mondeſchein, dann ſeufzet ſie ſo ſehr.
Sie wandelt da in weißigem Kleid
Und klaget da dem Wald ihr Leid.
Adie! Adie! Adie!

Der edle Bruder ritt herein
Bei dieſem klaren Brünnelein.

Und ſah' es, ſein Schweſterlein zart.
Was machſt du, mein Schweſterlein, allhier?
Du ſeufzeſt ſo, was fehlt dann dir? —
„Ich hab den Ritter in ſchwarzer Nacht
„Und mich mit böſem Gift umgebracht.“
Adie! Adie! Adie!

Wie Nebel in dem weiten Raum
Flog auf das Mägdlein durch den Baum.
Man ſah ſie wohl nimmermehr.
In's Kloſter ging der Rittersmann
Und fing ein frommes Leben an.
Da betete er für's Schweſterlein,
Auf daß ſie möchte ſelig ſeyn.
Adie! Adie! Adie!

2. Die Blutrache.

(Siehe, Stillings Jugend. S. 68.)

Mel. bei Büſching Nr. 93.

Es leuchten drei Sterne über ein Königes Haus.
Drei Jungfräulein wohnten darin.
Ihr Vater war weit über Land hinaus
Auf ein'm weißen Röſſelein.
Sternelein blinzet zu Leide!

„Siehſt du es, das weiße Rößlein, noch nicht,
Ach Schweſterlein, untig im Thal?“ —
„„Ich ſeh' es, mein's Vaters Röſſelein, licht,
Es trabet da muthig im Thal.““ —
Sternelein blinzet zu Leide!

„Ich ſeh' es, das Rößlein, mein Vater nicht drauf:
Ach Schweſterlein! Vater iſt todt!

Mein Herzel iſt mir es betrübet.
Wie iſt mir der Himmel ſo roth!“
Sternelein blinzet zu Leide!

Da trat ein Reiter im blutigen Rock
In's dunkle Kämmerlein klein.
„Ach, blutiger Mann! wir bitten dich hoch,
Laß leben uns Jungfräuelein.“ —
Sternelein blinzet zu Leide!

„‚Ihr könnt nicht leben, ihr Jungfräulein zart;
Mein Weiblein, friſch und ſchön,
Erſtach mir eu'r Vater im Garten ſo hart,
Ein Bächlein von Blut floß daher.‘“ —
Sternelein blinzet zu Leide!

„‚Ich fand ihn, den Mörder, im Walde grün,
Ich nahm ihm ſein Rößlein ab.
Und ſtach ihm das Meſſer in's Herze;
Er fiel drauf den Felſen herab.‘“ —
Sternelein blinzet zu Leide!

„Auch hatt'ſt du die liebe Mutter mein
Getödtet am hohligen Weg.
Ach Schweſterlein! laſſet uns fröhlich ſeyn!
Wir ſterben ja wundergern.“ —
Sternelein blinzet zu Leide!

Der Mann nahm ein Meſſer ſcharf und ſpitz,
Und ſtieß es den Jungfräulein zart,
In ihr betrübtes Herzelein,
Zur Erde fielen ſie hart.
Sternelein blinzet zu Leide!

Da fließet ein klares Bächlein hell
Herunter im grünigen Thal.
Fließ krumm herum, du Bächlein hell,
Bis in die weite See!
Sternelein blinzet zu Leide!

Da ſchlafen die Jungfräulein alle drei
Bis an den jüngſten Tag.
Sie ſchlafen da in kühliger Erd
Bis an den jüngſten Tag.
Sternelein blinzet zu Leide!

3. Die dürre Linde.

(Siehe, Heinrich Stillings Jünglings-Jahre. Berlin und Leipzig 1778. S. 29.)

Zu Kindelsberg auf dem hohen Schloß,
Steht eine alte Linde,
Von vielen Aeſten kraus und groß,
Sie ſauſt im kühligem Winde.

Da ſteht ein Stein, iſt breit, iſt groß,
Gar nah an dieſer Linde,
Iſt grau und rauh von altem Moos,
Steht feſt im kühligen Winde.

Da ſchläft eine Jungfrau den traurigen Schlaf,
Die treu war ihrem Ritter;
Das war von der Mark ein edler Graf,
Ihr wurde das Leben bitter.

Er war mit dem Bruder in's weite Land
Zur Ritterfehde gegangen;
Er gab der Jungfrau die eiſerne Hand,
Sie weinte mit Verlangen.

Die Zeit die war nun lang vorbei,
Der Graf kam noch nicht wieder;
Mit Sorg' und Thränen mancherlei,
Saß ſie bei der Linde nieder.

Da kam der junge Rittersmann
Auf ſeinem ſchwarzen Pferde,

Der ſprach die Jungfrau freundlich an,
Ihr Herz er ſtolz begehre.

Die Jungfrau ſprach: „Du kannſt mich nie
Zu deinem Weiblein haben.
Wenn's dürr iſt, das grüne Lindlein hie,
Dann will ich dein Herze laben.“

Die Linde war noch jung und ſchlank,
Der Ritter ſucht' im Lande,
Ein dürre Linde, ſo groß, ſo lang,
Bis er ſie endlich fande.

Er ging wohl in dem Mondenſchein,
Grub aus die grüne Linde
Und ſetzt die dürre dahinein,
Belegt's mit Raſen geſchwinde.

Die Jungfrau ſtand des Morgens auf,
Am Fenſter war's ſo lichte,
Des Lindleins Schatten ſpielte nicht drauf,
Schwarz ward ihr's vor dem Geſichte.

Die Jungfrau lief zur Linde hin,
Setzt ſich mit Weinen nieder;
Der Ritter kam mit ſtolzem Sinn,
Begehrt' ihr Herze wieder.

Die Jungfrau ſprach in großer Noth:
„Ich kann dich nimmer lieben!“ —
Der ſtolze Ritter ſtach ſie todt,
Das thät den Graf betrüben.

Der Graf kam noch denſelben Tag,
Er ſah mit traur'gem Muthe,
Wie da bei dürrer Linde lag,
Die Jungfrau in rothem Blute.

Er machte da ein tiefes Grab,
Der Braut zum Ruhebette,

Und ſucht' eine Linde Berg auf und ab,
Die ſetzt' er an die Stätte.

Und einen großen Stein dazu,
Der ſteht noch in dem Winde;
Da ſchläft die Jungfrau in guter Ruh,
Im Schatten der grünen Linde.

4. Der Schäfer.

(Siehe, Stillings Jünglingsjahre. S. 92.)

Es ſaß auf grüner Haide,
Ein Schäfer grau und alt,
Es graſten auf der Weide
Die Schäflein längs dem Wald.
Sonne, noch einmal, blicke zurücke!

Der Schäfer, krumm und müde,
Stieg bei der Heerde her
Und wann die Sonne glühte,
Dann war ſein Gang ſo ſchwer.
Sonne, noch einmal, blicke zurücke!

Sein Mädchen jung und ſchöne,
Sein einzigs Töchterlein,
War vieler Schäferſöhne,
Ihr einzger Wunſch allein.
Sonne, noch einmal, blicke zurücke!

Doch einer unter allen,
Der edle Faramund,
Thät ihr allein gefallen
In ihres Herzens Grund.
Sonne, noch einmal, blicke zurücke!

Es hatte ihn gebiſſen
Ein fremder Schäferhund,

Sein Fleiſch war ihm zerriſſen,
Sein Fuß war ihm verwundt.
Sonne, noch einmal, blicke zurücke!

Sie gingen einmal beide
Im Walde hin und her,
Eins an des andern Seite,
Das Herz war jedem ſchwer.
Sonne, noch einmal, blicke zurücke!

Sie kamen nah zur Haide,
Allwo der Vater ſaß;
Es trauerten an der Weide
Die Schäflein in dem Gras.
Sonne, noch einmal, blicke zurücke!

Auf einem grünen Raſen
Stand Faramund ſtarr und feſt,
Die bangen Vögelein ſaßen
Ganz ſtill in ihrem Neſt.
Sonne, noch einmal, blicke zurücke!

Er fiel, mit blanken Zähnen
Sein armes Mädchen an,
Sie rief mit tauſend Thränen
Ihn um Erbarmen an.
Sonne, noch einmal, blicke zurücke!

Das bange Seelenzagen
Hört nun der Vater bald,
Des Mädchens Ach und Klagen
Erſcholl im ganzen Wald.
Sonne, noch einmal, blicke zurücke!

Der Vater, ſteif und bebend,
Lief langſam ſtolpernd hin;
Er fand ſie kaum mehr lebend,
Ihm ſtarrte Muth und Sinn.
Sonne, noch einmal, blicke zurücke!

Der Jüngling kehrte wieder
Von ſeiner Raſerei
Und ſiele ſterbend nieder,
Zog Lorens Haupt herbei.
Sonne, noch einmal, blicke zurücke!

Und unter tauſend Küſſen
Flog hin das Seelenpaar,
In matten Thränengüſſen
Entflohn ſie der Gefahr.
Sonne, noch einmal, blicke zurücke!

Nun wankt, in Seelenleiden,
Der Vater hin und her;
Ihn fliehen alle Freuden,
Kein Sternlein glänzt ihm mehr.
Sonne, noch einmal, blicke zurücke!

17. Aus Bothes Frühlings-Almanach 1806.

1. Die Mannsverrätherin.

(Siehe, Bothe Frühlings-Almanach. Berlin 1806. S. 52, und Büſchings Volkslieder S. 140. (Mel. No. 54.)

Dieſes Lied iſt ohne Zweifel urſprünglich gleich mit dem Liede von der „Frau von Weiſſenburg“ aus Brotuffs Marsburger Chronik, welches ſich in dieſem Bande unſerer Sammlung aus „Wolffs hiſtoriſchen Volksliedern“ S. 678. beſindet.

„Hans, ſattle mir den Gaul!
Hans, ſattle hübſch und fein!
Wir wollen beid' ausreiten:
Vor Klatſchtoch bleibe ſtehn.“

Als ſie vor Klaſchtoch kamen,
Wohl vor das hohe Haus,
Da ſah die junge Edelfrau,
Zum Fenſter ſah ſie r'aus.

„Ich grüß dich, edle junge Frau,
Und geb dir 'n guten Tag.
Wo iſt der edle Jungherr
Nach dem ich fragen mag?“ —

„,Er iſt wohl auf und jaget,
Wo er nicht jagen muß;
Er iſt auf grüner Haiden,
Wohl in dem Lindenbuſch.'“ —

„Hans, ſattle mir den Gaul!
Hans, ſattle hübſch und fein!
Wir wollen beid' ausreiten;
Vor'm Lindenbuſch bleib ſtehn.“ —

Als ſie vor den Lindenbuſch kamen,
Wohl an die grüne Haid
Da war der edle Jungherr,
Mit ſeinen Hündelein.

„Ich grüß' euch, edler junger Herr
Und geb' euch 'n guten Tag.
Ihr ſollt nicht länger leben,
Als einen halben Tag.“ —

„„Soll ich nicht länger leben
Als einen halben Tag,
Thu' ich mich Gott ergeben,
Der mich erſchaffen hat.““ —

Was zog er aus der Scheiden?
Ein Schwert von Golde roth,
Und ſtach den edlen jungen Herrn
Mit ſeinen Hündlein todt.

„Hans, ſattle mir den Gaul!
Hans, ſattle hübſch und fein!
Wir wollen beid' ausreiten;
Vor Klaſchtoch bleibe ſtehn.“ —

Als ſie vor Klaſchtoch kamen,
Wohl vor das hohe Haus,
Da ſah die Mannsverräth'rin,
Zum Fenſter ſah ſie 'raus.

„Ich grüß dich Mannsverräth'rin,
Und geb dir 'n guten Tag.
Hier iſt das Schwert, womit ich
Deinen Mann erſtochen hab.“ —

Sie riß ſich in die Haare,
Sie ſchlug ſich auf den Mund:
„„Ach, daß ſich Gott erbarme!
Wäre mein Mann geſund!““ —

Was zog er aus dem Säckel?
Dreißig Dukaten roth:
„Sieh da, du Mannsverräth'rin,
Haſt für deine Kinder Brot!“ —

2. Ade, mein Schatz.

(Siehe, Bothes Frühlings-Almanach, S. 70. und Büſchings Volkslieder S. 28.)

Melodie No. 11.

„Ade, mein Schatz! ich muß nun fort;
Ich muß dich meiden,
Von dir abſcheiden;
An andern Ort.“ —

„„Schatz, gehſt du denn ſo weit von mir?““ —
„Im Roſengarten
Will ich dein warten
Im grünen Klee.“ —

„„Darfſt mein nicht warten: bin viel zu ſchlecht;
Frei dir ein Reiche,
Die deines Gleiche
Iſt eben recht!““ —

„Was frag' ich viel nach Geld und Gut?
Wenn ich nur habe,
Was mein Herz labe:
„Wer's glauben thut.“ —

„„Wer's glauben thut, der iſt nicht hie,
Iſt weggeritten,
Kommt morgen wieder,
Spät oder früh.““

„„Kommſt du nicht wieder zur rechten Zeit,
So ſind wir beide,
So ſind wir beide,
Geſchiedne Leut'.'''

3. Hans Markgraf.

(Siehe, Bothes Frühlings-Almanach S. 132. und Büſchings Volkslieder, S. 30.)

Hans Markgraf ging zum Freien aus,
Freit ſieben Jahr nach einer Braut.

Die ſieben Jahr däuchten ihm ſo lang;
Vor großer Lieb' einen Brief er ſandt.

„Hans Markgraf, kommt! es ſoll geſchehn,
„Was darinnen geſchrieben ſteht." —

„„Ach, Mutter, geb ſie mir keinen Mann!
„„Ein Jahr, nicht länger, ich's tragen kann.''' —

Und als das Jahr zu Ende gegangen,
Da ward Hans Markgraf ſein Jungfräulein krank

Hans Markgraf ſetzte ſich auf ſein Roß;
Und zug damit nach der Mutter Schloß.

„Willkommen, willkommen, lieb Söhnchen, zu Haus!
„Was macht dein ſchöne junge Frau?" —

„„Was ſollte ſie machen? was ſollte ſie thun?
„„Ihr ſollt von Stund' an zu ihr kommen.''' —

Sie ließ ſich einen Wagen beſchlagen,
Davor zwölf Apfelgraue jagen.

Und als ſie an die Haide kam,
Da gingen die Glocken dibam, dibam!

Begegnet ihr ein jung Schäfersmann:
„Ach, Schäfer, wen geht das Läuten an?“ —

„„Es geht weder Bürger, noch Bauersmann,
„„Es geht Hans Markgraf ſein Jungfräulein an.““

Und als ſie an den Kirchhof kamen,
Die Tochter man in die Erde 'nein ſank.

Die Mutter ſetzt ſich auf einen breiten Stein;
Vor groß Leid ſprang ihr Herz entzwei.

Hans Markgraf lebt' in Zweifelmuth:
„So find' ich Mutter und junge Braut?“ —

Das Kind in der Wiege lag blutroth;
Er ſtach ſich auch wohl ſelber todt. —

Iſt das kein Jammer? Iſt das keine Noth?
Hier liegen vier Königskinder, ſind todt.

---

4. Die Königstochter.

(Siehe, Bothes Frühlings-Almanach S. 225., Büſchings Volkslieder S. 180. Melod. No. 72. und Zarnacks deutſche Volkslieder I. No. 45.)

Auch Koſegarten gedenkt in ſeiner „Ida von Pleſſen,“ II. S. 38. des Liedes von einer Königstochter, der ein Fiſcher einen Königsſohn aus den Fluthen herauf fiſcht, und von ihr reichlich beſchenkt wird. „Edelkönigs-Kinder“ eine ſtarke Abweichung von dieſer Romanze befindet ſich im 2. Theile des Wunderhorns S. 252. und in dieſem Theile unſerer Sammlung unter „den fliegenden Blättern“ No. 28.

„Ach! Mutter, liebe Mutter,
Mein Kopf thut mir ſo weh!
Ich wollte gern ſpazieren
Wohl an die grüne See.“ —

„„Ach! Tochter, liebe Tochter,
Allein laß' ich dich nicht gehn;

Mit deinem ältſten Bruder
Sollſt du ſpazieren gehn.'" —

„Ach! Mutter, liebe Mutter,
Mein Bruder iſt ein Kind,
Der ſchießt mir alle Vöglein,
Die in dem Walde ſind." —

„‚Ach! Tochter, liebe Tochter,
Allein laß' ich dich nicht gehn;
Mit deiner jüngſten Schweſter
Sollſt du ſpazieren gehn.'" —

„Ach! Mutter, liebſte Mutter,
Meine Schweſter iſt ein Kind,
Die pflückt mir alle Blümlein,
Die auf dem Felde ſind." —

Sie ſchlang ſich um ihren Mantel,
Und ging wohl an die See,
Sie ging ſo lange ſpazieren,
Sie muß den Fiſcher ſehn.

„Ach! Fiſcher, guter Fiſcher,
Willſt du verdienen Lohn,
So greif mir aus den Wellen
Einen reichen Königsſohn." —

Der Fiſcher warf behende
Sein Netz wohl in den Strom.
„‚Sieh da, du liebe Jungfer,
Haſt einen Königsſohn!'" —

Sie nahm ihn in die Arme:
Sie küßte ſeinen Mund.
„Ach! Schätzchen, könntſt du reden,
So wär mein Herz geſund."

Was ſchlang ſie von ihrm Halſe?
Ein' Kett von Golde roth,

„Sieh da, du armer Fiſcher,
Kauf deinen Kindern Brot!“

Was zog ſie von ihrm Finger?
Einen Ring von Golde roth:
„Sieh da, du lieber Fiſcher,
Haſt dein verdientes Lohn!“

Sie ſchwang ſich um ihrn Mantel,
Und ſank wohl in die See.
„Gute Nacht, mein Vater und Mutter!
Ihr ſeht mich nun nicht mehr!“ —

Da hört man Glöcklein läuten,
Da hört man Jammer und Noth:
Hier liegen zwei Königskinder,
Die ſind alle beide todt.

18. Aus v. Seckendorfs Muſenalmanach 1808.

1. St. Jakobs Pilgerlied.

(Siehe, v. Seckendorfs Muſenalmanach für 1808. S. 11. und Wunderhorn II. S. 327.)

Wer das Elend bauen wöll,
Der heb ſich auf und ſey mein G'ſell,
Wohl auf Sankt Jakobs Straßen.
Zwei Paar Schuh, der darf er wohl,
Ein Schüſſel bei der Flaſchen.

Ein breiten Hut, den ſoll er han,
Und ohne Mantel ſoll er nit gahn
Mit Leder wohl beſetzet,
Es ſchnei' oder regen' oder wehe der Wind,
Daß ihn die Luft nicht netzet.

Sack und Stab iſt auch dabei,
Er lug, daß er gebeichtet ſey,
Gebeichtet und gebüßet.
Kommt er in die welſche Land,
Er findt keinen deutſchen Prieſter.

Ein deutſchen Prieſter findt er wohl,
Er weiß nit wo er ſterben ſoll,
Oder ſein Leben laſſen.
Stirbt er in dem welſchen Land,
Man gräbt ihn bei der Straßen.

So ziehen wir durch Schweizerland hin,
Sie heißen uns Gott willkumm! ſin,
Und geben uns ihr Speiſe.
Sie legen uns wohl, und decken uns warm,
Die Straßen thun ſie uns weiſen.

So ziehen wir durch die welſche Land,
Die ſind uns Brüdern unbekannt,
Das Elend müſſen wir bauen,
Wir rufen Gott und St. Jakob an,
Und unſre liebe Frauen.

So ziehen wir durch der armen Gecken Land.
Man giebt uns nichts denn Aepfeltrank,
Die Berge müſſen wir ſteigen.
Gäb man uns Aepfel und Birn genug,
Wir eſſen's für die Feigen.

So ziehen wir durch Sofei hinein
Man giebt uns weder Brod noch Wein;
Die Säck ſtehn uns gar leere;
Wo ein Bruder zu dem andern kommt,
Der ſagt ihm böſe Mähre.

So ziehen wir zu St. Spiritus ein,
Man giebt uns Brod und guten Wein,
Wir leben in rechten Schallen,
Langedocken und Hispanien,
Das loben wir Brüder allen.

Es liegen vier Berg im welſchen Land,
Die ſind uns Pilgram wohl bekannt,
Der erſt heißt Runzevale,
Und welcher Bruder darüber geht
Sein Backen werden ihm ſchmale.

Der ander heißt de Monte Caſtein,
Der Pfortenberg mag wohl ſein Bruder ſeyn,
Sie ſind einander faſt gleiche.
Und welcher Bruder darüber geht,
Verdient das Himmelreiche.

Der dritte heißt der Rabanel,
Darüber laufen die Brüder und Schweſtern gar ſchnell,
Der viert heißt in Alle Fabe,

Do leit viel manches Biedermann Kind,
Aus deutſchem Land begraben.

Der König von Hispanien der führt ein Kron
Er hat gebaut drei Spital gar ſchon
In St Jakobs Ehren,
Und welcher Bruder darein kommt,
Man beweiſt ihm Zucht und Ehre.

Es war dem Spitalmeiſter nit eben,
Vierthalbhundert Brüder hat er vergeben,
Gott ließ nicht ungerochen.
Zu Burges ward er an ein Kreuz geheft,
Mit ſcharfen Pfeilen durchſtochen.

Der König der war ein Biedermann,
In Pilgramkleider legt er ſich an,
Sein Spital wollt' er beſchauen,
Was ihm die deutſchen Brüder ſagten,
Das wollt' er nit glauben.

Da gieng er in das Spital ein,
Er hieß ihm bringen Brod und Wein,
Die Suppe die war nit reine;
Spitalmeiſter, lieber Spitalmeiſter mein
Die Brod ſind viel zu kleine.

Der Spitalmeiſter war ein zornig Mann:
Der Greulich hat dich herein gethan,
Das nimmt mich nimmer Wunder!
Und wärſt du nit ein welſcher Mann,
Ich vergäb dir, wie die deutſchen Hunde.

Und da es an den Abend kam,
Die Brüder wollten ſchlafen gahn,
Der Pilgram wollt ſchlafen alleine:
Spitalmeiſter, lieber Spitalmeiſter mein
Die Bett ſind gar nicht reine.

Er gab dem Pilgram ein Schlag,
Daß er von Herzen ſehr erſchrack,
Er thät zu dem Spital auslaufen,
Die andern Brüder thäten
Den Spitalmeiſter ſehr raufen.

Do es an den Morgen kam,
Man ſah viel gewapneter Mann,
Zu dem Spital eindringen,
Man fing den Spitalmeiſter
Und all ſein Hausgeſinde.

Man band ihn auf ein hohes Roß,
Man führt ihn gen Burgoes auf das Schloß,
Man thät ihn in Eiſen einſchließen,
Es thät den Spitalmeiſter
Gar ſehr und hart verdrießen.

Der Spitalmeiſter hätt' ein Töchterlein,
Es mocht recht wohl ein Schälkin ſeyn.
Es nimmt mich immer Wunder,
Daß der liebſte Vater mein,
Soll ſterben wegen der deutſchen Hunde.

Es ſtund ein Bruder nahe dabei,
Nun ſoll es nit verſchwiegen ſeyn,
Ich will es ſelber klagen!
Da ward daſſelbig Tochterlein
Unter'm Galgen begraben.

Sieh Bruder, du ſollſt nit ſtille ſtahn,
Vierzig Meil haſt du noch zu gahn;
Wohl in St. Jakobs Münſter.
Vierzehn Meil hin unter baß
Zu einem Stern, heißt Finſter.

Den finſtern Stern wollen wir lan ſtahn,
Und wollen zu Salvator eingahn,
Groß Wunderzeichen anſchauen.

So rufen wir Gott und St. Jakob an
Und unſre liebe Frauen.

Bei St. Jakob vergiebt man Pein und Schuld,
Der liebe Gott ſey uns allen hold,
In ſeinem höchſten Throne.
Der St. Jakob dienen thut,
Der lieb Gott ſoll ihm lohnen.

2. Die Entführung.

(Siehe, v. Seckendorfs Muſenalmanach für 1808. S. 16.
und Wunderhorn II. S. 282.)

Ich bin durch Frauen Willen
Geritten in fremde Land,
Mich hat ein edler Ritter
Zu Boten hergeſandt.
Er entbeut euch ſein viel werthen Gruß
Nun entbiet't ihm was ihr wöllet,
Von euch, ſo hat er Freuden g'nug.

Was ſoll ich ihm entbieten?
Redt als das Mägdlein rein:
Säh ich den Held mit Augen,
Das erfreuet das Herze mein,
Und ſiehſt du dort die Linden,
Wohl vor der Burge ſtahn,
Da heiß dann deinen Herren
Des Abends ſpät darunter gahn.
Da will ich mit ihm koſen,
Und ſagen meinen Muth,
Ich bin vor großen Sorgen
Sicher wohl behut't.

Da der edel Ritter
Da unter die Linden kam,

Was fand er unter der Linden?
Ein Mägdlein die war wohlgethan.
Ab zog er den Mantel ſein,
Er warf ihn in das Gras.
Da lagen die zwei die lange Nacht,
Bis an den lichten Tag.
Er halſt, er küßt, er drücket,
Sie lieblich an ſein Leib;
Du biſt auf meine Treue,
Das allerliebſte Weib.

Nun iſt dir dein Will' an mir zergangen,
Redt als das Magdlein rein,
So thuſt du wohl dem geleiche,
Sam du mir treu wollſt ſeyn.
Und kehrſt mir bald den Rücken
Und reiſt dahin von mir;
So thu' ich als ein kleines Kind,
Und wein', ach edler Herr! nach dir.

So verbiet' ich euren Augen,
Ihr wunderſchönes Weib!
Daß ſie nach mir nicht weinen,
Ich komm her wieder in kurzer Zeit.
Und ſiehſt du dort mein Rößlein
Nach dem Zügel ſchlagen,
Das ſoll uns, mein allerliebſtes Lieb!
Aus größten Nöthen tragen.

Da hub ſich in der Burge,
Wohl wundergroßer Schall,
Der Wächter an der Zinne,
Der ſang: Die Burg iſt aufgethan!
Hat Jemand hier verloren,
Der ſoll ſein nehmen wahr.
Da ſprach der edel von Kerenſtein:
Ich hab mein ſchöne Tochter verloren,

Darum ſo haſt du Wächter genommen das rothe Gold
Darum ſo mußt du leiden den bittern Tod.

Nun weiß es Chriſt vom Himmel wohl
Daß ich unſchuldig bin,
Und iſt mein ſchön Jungfraue,
Mit einem andern dahin,
Das war ihr beider Wille,
Sie waren einander lieb.
Der Wächter an der Zinne,
Der ſang ſo wohl ein Tagelied.

3. Die wiedergefundene Königstochter.

(Siehe, v. Seckendorfs Muſenalmanach für 1808. S. 29.
und Wunderhorn II. S. 274.)

Es hat ein König ein Töchterlein,
Mit Namen hieß es Annelein;
Es ſaß an einem Rainelein,
Las auf die kleinen Steinelein.

Es kam ein fremder Krämer in's Land,
Er wurf ihm dar ein ſeidnes Band: :,:
Jetzt mußt du mit mir in fremde Land.

Er trug's vor einer Frau Wirthin Haus,
Er gab's für einen Bankert aus:
Frau Wirthin, liebe Frau Wirthin mein,
Verdinget mir mein Kindelein.

O ja! o ja! das will ich wohl,
Ich will ihm thun doch alſo wohl, :,:
Gleich wie ein' Mutter ei'm Kind thun ſoll.

Und als die Jahrszeit ummen war,
Und es zu ſeinen Jahren kam:
Es wollt' ein Herr ausreiten
Und er wollt' ausgahn weiden.

Er ritt vor einer Frau Wirthin Haus,
Die ſchöne Magd treit ihm Wein heraus:
Frau Wirthin, liebe Frau Wirthin mein! :,:
Iſt das euer Töchterlein?
Oder iſt es eures Sohnes Weib?
Daß es ſo wunderſchön mag ſeyn. :,:

Es iſt doch nicht mein Töchterlein,
Es iſt doch nicht meines Sohnes Weib,
Es iſt nur mein armes Südeli,
Es weiſt meinen Gäſten die Stübeli.

Frau Wirthin, liebe Frau Wirthin mein,
Erlaubet mir ein Nacht oder drei, :,:
So lang das euer Willen mag ſeyn!
O ja! o ja! das will ich wol,
Es ſoll doch euch erlaubet ſeyn, :,:
So lang das euer Willen mag ſeyn.

Er nahm ſchön Annelein bei der Hand,
Er führt' es in eine Schlafkammer lang,
Er führt' es vor ein ſchönes Bett,
Ob es die Nacht bei ihm ſchlafen wöllt.

Der Herzog zog aus ſein goldiges Schwerdt,
Er leit es zwiſchen beide Herz!
Das Schwerdt ſoll weder hauen noch ſchneiden,
Das Annelein ſoll ein Mägedli bleiben.

Ach Annelein kehr dich umher!
Und klag mir deinen Kummer ſchwer,
Klag mir alles was du weißt,
Was du in deinem Herzen treiſt.

Sag, wer iſt dein Vater? Sag' wer iſt deine Mutter?
„Der Herr König iſt mein Vater, Frau Königin iſt meine Mutter,
„Ich hab' einen Bruder heißt Mannigfalt,
„Gott weiß wohl wo er umherfahrt."

Und iſt dein Vater ein König,
Und iſt dein Mutter eine Königin,
Haſt du einen Bruder heißt Mannigfalt;
Jetzt hab' ich mein Schweſterlein an meiner Hand.

Und wie es Morgens Tage ward
Frau Wirthin vor die Kammer trat:
Steh' auf du ſchnöde Magd, ſteh' auf,
Füll deinen Gäſten die Häfelein auf!

„O nein! laß du ſchön Annelein in Ruh,
„Füll deine Häfelein ſelber zu, :,:
„Mein Schweſter Annelein muß 's nimmer mehr thun."

Er ſaß wol auf ſein hohes Pferd,
Und er ſein Schweſterlein hinter ihm nahm,
Er nahm ſchön Annelein bei'm Gürtelſchloß,
Er ſchwung's wohl hinter ſich auf ſein Roß.

Und wie er durch den Hof einritt,
Sein Mutter ihm entgegenſchritt:
Bis mir Gott willkommen du Sohne mein,
Und auch dies zarte Fräulein!

Es iſt doch nicht mein Fräulein, :,:
Es iſt doch nur euer liebes Kind,
Was wir ſo lange verloren gehan.

Sie ſetzen ſchön Annelein oben an Tiſch,
Sie geben ihm geſotten und gebratne Fiſch,
Sie ſtecken ihm an einen güldnen Ring:
Jetzt biſt du wieder mein Königskind!

19. Aus Wolffs Proben altholländiſcher und altdeutſcher Volkslieder.

1. Ein ſchöne Tag weis.

„Es wohnet Lieb bei Liebe.“ Von einer jungen Herzogin und von einem Ritter. Gedruckt zu Nürnberg, o. J. durch Kunegund Hergotin.

(Siehe, Proben altholländiſcher Volkslieder, mit einem Anhang altdeutſcher. Geſammelt von O. L. B. Wolff. Greiz 1832. S. 197. Auch im Wunderhorn II. S. 243. nach einem Nürnberger Druck bei Valentin Neuber um 1506. und bei Görres S. 191. in 14 Strophen, jedoch der Form nach völlig abweichend im 1. Bd. unſerer Samml. S. 274).

Es wohnet Lieb bei Liebe,
Darzu groß Herzeleid,
Ein edle Herzoginne
Ein Ritter hochgemeidt,
Sie hatten einander von Herzen lieb,
Daß ſie vor großer Hüte
Zuſammen kamen nie.

Die Jungfrau, die was (war) edel,
Sie thät ein Abendgang,
Sie ging gar traurigliche,
Do ſie den Wächter fand,
O Wächter tritt du her zu mir
Selig will ich dich machen,
Dörſt' ich vertrauen dir.

Ihr ſollet mir vertrauen
Gar edle Jungfrau ſein,
So fürcht' ich nichts als ſehre,
Als euers Vaters Grimm.

Ich fürchte euers Vaters Zorn
Wo es mir miſſelinge
Mein Leib hätt' ich verlorn.

Es ſoll uns nit mißlingen
Es ſoll uns wohl ergon,
Ob ich entſchlafen würde
So weck mich mit Geton,
Ob ich entſchlafen werd zu lang,
O Wächter, traut Geſelle,
So weck mich mit Geſang.

Sie gab ihm das Gold zu b'halten,
Den Mantel an ſein Arm:
„Fahrt hin, mein ſchöne Jungfraue
„Und daß euch Gott bewahr,
„Und daß er euch auch wohl behüt!“
Es kränket demſelben Wächter,
Sein Leben und ſein Gemüt.

Die Nacht, die war ſo finſter,
Der Mon (d) gar lützel ſchein (ſchien),
Die Jungfrau die was edel,
Sie kam zum hohlen Stein,
Doraus do ſprang ein Prünlin (Brünnlein) kalt.
Darüber eine grüne Linde,
Frau Nachtigall ſaß und ſang.

„Was ſingeſt du Frau Nachtigall,
„Du kleines Waldvögelin?
„Wöll mir ihn Gott behüten,
„Ihn deß ich warten bin;
„So ſpar mir ihn auch Gott geſund,
„Er hat zwei braune Augen
„Darzu ein rothen Mund.“

Das erhort ein Zwerglein kleine,
Das in dem Walde ſaß,
Es lief mit ſchneller Eile,
Do es die Jungfrau fand.

Ich bin ein Bot zu euch geſandt,
Mit mir ſollet ihr gone (gehen),
In meiner Mutter Land.

Er nahm ſie bei der (n) Hände (n),
Bei ihr (ihrer) ſchneeweißen Hand,
Er führt ſie an das Ende,
Do er ſein Mutter fand.
„O Mutter, die iſt mein allein,
„Ich fand ſie nächten ſpäte
„Bei einem hohlen Stein.“ —

Und do des Zwerglins Mutter,
Die Jungfrau ane ſach (ſah):
„Gang, (geh) führ ſie wieder geſchwinde
„Do du ſie g'nomme haſt.
„Du ſchaffſt groß Jammer und groß Noth,
„Eh morgen der Tag her gate (gehet),
„So ſind drei Menſchen todt.“ —

Er nahm ſie bei der Hände,
Bei ihr ſchneeweißen Hand,
Er führt ſie an das Ende
Do er ſie g'nommen hat.
Do lag der Ritter verwundt bis auf den Tod,
Da ſtund die ſchöne Jungfraue,
Ihr Herz leid (leidet, litt) große Noth.

Sie zog das Schwerdt aus ihme
Sie ſtach's auch ſelbſt in ſich:
„Und haſt du dich erſtochen,
„So ſtech' ich's auch in mich;
„Es ſoll ſich nimmer keins Königs Kind
„Umb meinen Willen ſterben,
„Ermorden mehr umb mich.“ —

Und do es Morgens taget,
Der Wächter hub an und ſang:
„So ward mir in keim Jahre,
„Kein Nacht noch nie ſo lang,

„Denn dieſe Nacht mir hat gethon,
„O reicher Chriſt vom Himmel,
„Wie wird es mir ergohn.“—

Und das erhort die Köngin,
Die an (in, auf) dem Bette lag:
„O höret edler Herre,
„Was iſt des Wächters Klag,
„Wie ihm dieſ' Nacht doch hätt gethon,
„Ich fürcht, daß unſer Tochter
„Die hab' nit wohl gethon.“

Der König zu der Köngin ſprach:
„Zünd' an ein Kerzenlicht
„Und lugt (ſchaut) in aller Burge
„Ob ihr ſie findet nicht,
„Findet ihr's an dem Bett nicht dran,
„So wird's demſelben Wächter,
„Wohl an ſein Leben gan.

Die Köngin was geſchwinde
Sie zündt ein Kerzenlicht,
Sie lugt in aller Burge,
Sie fandt ihr Tochter nicht,
Sie ſucht ſ' mit Fleiß am Bett daran,
O reicher Chriſt vom Himmel,
Wie wird es heut' ergan!

Sie ließen den Wächter fahen,
Sie legten ihn auf ein'n Tiſch,
Zu Stücken thät man ihn ſchneiden
Gleich wie ein Salmenfiſch.
Und warumb thäten ſie ihm das,
Daß ſich ein ander Wächter
Sollt hüten deſter baß.

2. Ein ander Lied
von dem jungen von Wirtenberg und einem Fräulein.

Gedruckt zu Nürnberg o. J. durch Kunegund Hergotin.

(Siehe, Wolffs altholländiſche und altdeutſche Volkslieder. S. 204. Vergl. bei Elvert mit „das Lied vom Ringe“ im 1. Bd. unſerer Sammlung S. 167.)

Im Wirtenberger Land do leit (liegt) ein Schloß,
Das iſt ſo hoch erhaben;
Daraus reit Herzog von Wirtenberg,
Mit ſeiner braunen Schauben.

„Herzog von Wirtenberg ſeyd ihr's genannt,
„Seyd euers Lands ein Herre,
„So gebt mir wieder mein feins Lieb,
„Durch aller Fräulein Ehre.“ —

„‚Geb' ich euch wieder euer feines Lieb
„‚So müßt ihr immer trauren,
„‚Im Schloß hab' ich ein'n Thuren tief,
„‚Darin muß er erfaulen.‘“

„Habt ihr im Schloß ein Thuren tief,
„Muß er darin verfaulen,
„So will ich hinter die Mauern ſtehen,
„Will umb mein feins Lieb trauren.“

Do ſie wohl hinter die Mauern kam
Ihr feins Lieb hort ſie drinnen,
Daß ich dir nicht gehelfen mag,
Kumm ich von meinen Sinnen.

Wär's Sitt, daß die Fräulein Harniſch trügen,
Als Ritter und auch Knechte,
So wollt' ich mit dem jungen von Wirtenberg,
Wohl umb meins feins Lieb fechten.

Zart Fräulein laßt von euren Zorn,
Zieht wieder heim zu Lande,

Nehmt euch das Jahr ein'n andern Mann
Ergötzt euch all euers Leides.

Nehm' ich das Jahr ein andern Mann,
So muß ich bei ihm ſchlafen!
Er legt ſein Armlein über mich,
Mein Trauren muß ich laſſen.

3 u. 4. Zwei ſchöne Lieder.

Das Erſt von einem Kaufmann, der ſeine gute Werk wollt ſparen an Todes Bett. Iſt in Muskatblüt Ton. Das Ander, Ein Bettler genannt.

Gedruckt durch Hans Guldenmundt.

(Siehe, Wolffs altholländiſche und altdeutſche Volkslieder. S. 207—218.)

1.

Ich han geleſen,
Wie daß ſey geweſen
Ein Kaufmann reich,
Glaub ſicherlich
Der hätt drei Sühn fürwahre.
Fuhr über Meer,
Weit hin und her,
Nach großem Gut,
Als mancher thut
Das treibt er über Jahre.
Das trieb er alſo dick und viel
Bis er ward reich an Gute.
Do er kam auf ſein Todesziel
Da ward er ungemuthe,
Wie viel er hätt,
Und da nyn thät,
Mit Neid und Haß,
Mit Geitzigkeit,

Was man ihm ſeydt, (ſagt)
Er wollt noch reicher werden.

Er ſtund nit lang,
Der Alt war krank,
Von Weh und Ach,
Wie bald er ſprach:
Heißt mir mein Sühn herkummen.
Sie kamen bald,
Da ſprach der Alt,
Aus kranker Stimm:
Mein Leben iſt nym,
Das hab' ich wohl vernummen.
Er ſprach: Ihr liebe Sühne mein,
Groß Gut han ich gewunnen,
Dabei ihr Herren müget ſeyn,
Mit Freuden unzerrunnen;
Wiewol ich nun vergeſſen han,
Der ſoll in meinen Leben,
So bitt' ich euch zu dieſer Stund,
Und thun mir kund,
Was ihr durch Gott,
Nach meinem Tod,
Für mein Seel wollet geben.

Da antwort nun,
Der alte Suhn:
O Vater mein,
Der Seele dein,
Der will ich nit vergeſſen.
Almoſen trat,
Früh und ſpat,
Das gieb ich zwar,
Und über Jahr
Laß ich dir leſen Meſſen
Der Ander werd ihm ſo trat
Dein Güt ſoll dich nit reuen,
So will ich zwar nach deinem Tod,
Kirchen und Klauſen bauen.

Zu Lob und Ehr,
Mein Vater her,
Du ſollſt auch nit verzagen,
Wo ich die arme Leut' erfahr,
So will ich zwar,
Almoſen geb,
Dieweil ich leb,
Daß man müß von dir ſagen.

Do ſprach der dritt:
So will ich mit
Dem meinen Theil
Seyn friſch und geil
Und fröhlich bei den Leuten.
Ich geb dir nicht,
Als man ſpricht,
Ein Birenſtil;
Merk wer da will,
Ich will dir baß bedeuten.
Du thuſt als der das Pferd verlor,
Erſt wollt den Stall zuſchließen,
Jetzt leist (liegſt) du hier auf Todes Bahr.
Und magſt des nit genießen,
Und meinſt, daß ich an Todes Züg,
Mög dich gen Himmel bringen.
Wohl auf mit mir für mien Wald,
Do findſt du bald,
Die recht Wahrheit,
Wird dir geſeyt, (geſagt)
Hie mag dir nit gelingen.

Aus ritten ſie,
Die Nacht war hie,
Keiner geſach,
Der Alt der ſprach:
So nimm mich eymer Wunder,
Daß du ſo ſpat,
Hie aus der Stadt

Mich treibeſt aus,
Von meinen Haus,
Jetzt bei der Nacht jetzunder.
Der Jung was gar ein weiſer Mann,
Da es ihn Zeit bedauchte, (dünkte)
Ein Schaube Licht er zündet an
Hier vor dem Wald erleuchte.
Er ſprach: wohlan,
Vater ſeich (ſieh) an,
Die Stauden und die Hecken,
Dadurch ſo mußt du reiten zwar,
Ganz offenbar,
Dich helfen nicht,
Dein Zuverſicht,
Da begunnt der Alt erſchrecken.

Der Alt reit hin
Mit ſchwachem Sinn,
Der Alt, der Greis,
Ihn ſchlug ein Reis
Von Dornen alſo ſehre.
Dem Suhn er ruft:
Ich mahn dich tief
Zündt mir herfür,
Kein Weg ich ſpür
Ich kann nit g'ſehen mehr.
O lieber Suhn, es leit mir hart,
Weil du verbirgſt dein Lichte;
Mein Sünd han ich zu lang ſpart,
Darvor geſich (ſehe) ich nichte.
Der Suhn zu Hand, (ſogleich)
Da fürher rannt,
Und thät ihm baß zu zünden,
Er ſprach: Vater, geſichſt du baß
Denn da ich was (war)
Verr (fern) hinter dir;
Das glaub du mir,
Das Exempel verkünden.

O Vater mein,
Hättſt du das Dein,
Dein großes Gut
Bei g'ſundem Muth
Vorhin geſchickt gar eben.
Das thät dir baß
Dann alles das,
Dein Freund' und Kind,
Hinter dir ſind,
Für dein Seel möchten geben.
Das ſollſt du wohl gelauben mir,
Merk bei des Schaubes Lichte,
Dieweil ich was noch hinter dir,
Da kunnteſt geſehen nichte
Noch nit geſicht,
Als ſelber ſpricht,
Du haſt dein Sünd geſparet.
Wer ſich auf ſeine Kind verlat, (verläßt)
Der kummet zu ſpat,
Zu ewigen Gut,
Sprich unſeát Blut,
Er hat ſich unbewahret.

2.

Der Bettler.

Vergl. mit: „der Pilger und die fromme Dame.“ Siehe, Wunderhorn I. S. 396. unter den fliegenden Blättern dieſes Bandes.

So wöll wir's aber heben an,
Von einem reichen kargen Mann,
Er hat ein Fräulein hübſch und fein,
Vor dem beſchloß er Brot und Wein,
Das heya ho.

Es gab ſich einmal auf ein Reyt,
Daß der reich karge Mann auszeyt,
Der reich Mann was (war) geritten aus,
Ein Bettler kam ihn für das Haus,
Das heya ho.

Er bat die Frau wohl umb ein Gab;
Durch des lieben Herren Sankt Clauß,
Ach Frau, möcht' ich ein Almos han,
So wollt' ich darnach fürbaß gan
Das heya ho.

Ach Bettler, du bittſt mich umb ein Gab,
Vor mir iſt b'ſchloſſen Wein und Brot,
Ich bin meins Gut ein armes Weib,
Ich theil mit dir mein ſtolzen Leib,
Das heya ho.

Ich weiß nit was er ihr verhieß
Daß ſie den Riegel dannen ſtieß,
Sie ſtieß den Riegel an ein Deck
Und legt den Bettler an (in) ihr Bett,
Das heya ho.

Die zwei lagen die lange Nacht,
Bis ſie beſcheint der helle Tag,
Standt (ſteh) auf Bettler, wann (denn) es iſt Zeit,
Du leiſt (liegſt) ein Biedermann beim Weib,
Das heya ho.

Er zog herfür ſein Bettelſack,
Die Stücklein waren wohl geſchmack,
So hin mein Lieb iſt Käs und Brot
Bis daß der Hunger dir vergot
Das heya ho.

Und dann der Herr zum Hof einreit,
Die Kellerin ihm entgegen ſchreit:
Ach Herr, ich ſag' euch neue Mähr,
Die Frau behält ein Betteler,
Das heya ho.

Und do der Herr zum Haus eintrat;
Lebſt du noch oder biſt du todt,

So leb' ich noch und bin nit todt,
Ein Bettler mich erfreuet hat,
Das heya ho.

Was zer ab dem Gürtel ſein,
Nun ſe du Lieb die Schlüſſel dein,
Bring mir der Gaben keine mehr,
Fürwahr du kummſt umb weiblich Ehr,
Das heya ho.

Der uns das Liedlein hat gemacht,
All's Unglück kam ihm in ſein Sack,
Alſo geht es ei'm kargen Mann
Der ſeinem Weib kein Gutes gan,
Das heya ho.

20. Aus Wolffs hiſtoriſchen Volksliedern.

1. Teutſchlands Ehre.

(Siehe Wolffs hiſtoriſche Volkslieder der Deutſchen, Stuttgart 1830. S. 1. und Görres Volks- und Meiſterlieder S. 211.)

Angeblich aus dem 14. Jahrhundert. Sprache und Orthographie aber zeigen an, daß es eine ſpätere Bearbeitung iſt.

Ich han Lande vill geſehen,
Und nahm der beſten gerne wahr.
Uebel müſſe mir geſchehen,
Konnte ich je mein Herze bringen dar,
Daß mir wollte wohl gefallen fremder Sitte.
Was hülfe mich obe ich viel rechte ſtritte,
Teutſche Zucht gat vor ihn allen.

Von der Elbe bis an den Rhein,
Herwieder bis an das Ungarland,
Da mögen wohl die Beſten ſeyn
Die ich in der Welte han erkannt.
Kann ich rechte ſchauen gut Gelaß und Liep.
Sam mir Gott! ſo ſchwur ich wohl, daß hie die Wib
Beſſer ſind, dann ander Frauen.

Teutſche Mann ſind wohl gezogen,
Recht als Engel ſind die Weib gethan;
Wer ſie ſcheltet, der iſt gar betrogen,
Ich enkan ſein anders nicht verſtan.
Tugend und reine Minne, wer die ſuchen will,
Der ſoll kommen in unſer Land, da iſt Wunne vill;
Lange müſſe ich leben darinne.

2. Türkenschrei.

1465.

(Siehe, Wolffs hiſtoriſche Volkslieder S. 7. und Görres Volks- und Meiſterlieder S. 246.)

Wohl auf in Gottes Namen Kraft
Mit ſankt Jörgen Ritterſchaft!
Wenn wir die Türken ſtreiten;
Gott der will uns ſelber wohnen bey,
Daß wir ſie überwinden.

Die Türken haben ſich gar wohl bedacht,
Sie wollen auf uns mit großer Macht,
Sie ſtimmen groß Jammer und Noth,
Sie ſchlagen jung und alt zu todt;
Wir möchten's auch wohl underfahren.

Räch Gott den großen Spott,
Den die Türken beginnen,
Abzuſchlachten die arme Chriſtenheit,
Das iſt mir heut und immer leid,
Und betrübt mir all mein Sinne.

Griechen du wärſt ein edles Land,
Die Türken haben dich ſehr geſchandt,
Und haben dir genommen ein großen Hort
Und manich Mutt'r ihr Kind ermordt,
Finden Reichen und auch Armen.

Konſtantinopel du edle Stadt!
Weh dem, der dich verrathen hat!
Von großem Jammer gehört ich nie;
Du reuſt mich ſehr, das klag' ich hie,
Daß ſich doch Gott erbarme!

Das iſt der Chriſtenheit ein Stoß,
Den Pabſt der Jammer ſehr verdroß.

Er hat dem Kaiſer Brief geſandt,
Daß er fürbaß ſchreib in die Land
Den Fürſten und den Herren.

Der Kaiſer ſchreibt den Fürſten:
Ach edle Herren werdt zu Rath,
Und helft der armen Chriſtenheit,
Daß ſie nicht komm' in Jamm'r und Leid,
Die Türken wöllen ſie morden.

Nun ſchreib'n wir fürbaß in die Land,
Und machen Fried' und Gemach zu Hand,
Daß all Herren werden einig,
Und all Krieg werden ganz geſchlicht,
Bei Fuß und bei Hand.

Der Türk hat für ſich genommen,
Er woll gar nahend zu uns kommen
Er woll hin vor in die Stadt.
Ach edle Herren! nu werdt zu Rath,
Ob wir uns möchten erwehren.

Der Türk hat einen Eid geſchworn,
Es ſey den Kaiſern Lieb oder Zorn,
Er woll die Kirchen gar zerſtören,
Sankt Peters Münſter gar unehren,
Seine Roß darein zu ſtellen.

Auch hat mon mir fürwahr geſeit,
Der Türk ſey lang und breit,
Und hab' ein grauſame Geſtalt;
Man hat ihn eben angemalt
Und hat es dem Kaiſer geſendet.

Damit will er uns erſchrecken;
Ach Chriſtenheit, laß dich erwecken!
Gedenk' an David, der was klein,
Er warf Goliam zu dem Helm ein,
Und ward von ihm geſchändet.

Ihr edlen Fürſten all geleich,
Ich ruf euch an demüthigleich,
Laßt euch das Leid zu Herzen gan,
Das uns die Türken haben gethan,
Der Chriſtenheit zu Leide.

Kunig von Frankenreich außerwählt,
Der Chriſtenheit Kunig ſeyd Ihr gemeldt,
Gedenkt an Eur große Würdigkeit,
Thät euch der Schaden weſen leid,
Und helft uns die Türken ſcheiden.

Kunig Caſſka aus Ungerland,
Zu Wächtern ſeyd Ihr genannt,
Die Türken treibend großen Spott,
Kommt uns zu Hülf' in unſrer großen Noth,
Daß wir ihn angeſiegen.

Herzog Friedrich aus Sachſenland;
Markgraf in Meiſſen wohl erkannt,
Landgraf in Thüringen ſicherleich
Und Marſchalk in dem römiſchen Reich,
Der will auch zu uns kommen.

Herzog Albrecht hoch gebohrn,
Ein edler Fürſt zu Bayern außerkohrn,
Und ein Pfalzgraf bei dem Rhein,
Wir hoffen ganz, ihr ſteht uns bei,
Die Chriſtenheit zu retten.

Herzog Ludwig hochgebohrn,
Ein edler Fürſt zu Bayern außerkohrn,
Und ein Pfalzgraf bei dem Rhein,
Der will auch bei der Reiſe ſeyn;
Das iſt uns ein große Steure.

Herzog Albrecht von Oeſterreich,
Ein edler Fürſt gewaltigleich,

Im Breißgau und im Schwabenland,
Laßt Euch die Türken ſeyn bekannt,
Daß wir ſie niederlegen.

Herzog Sigmund wohlgemuth,
In großen Ehren, in ſteter Huth,
Ein Fürſt in Oeſterreich ſo frei,
Wir hoffen ganz, ihr ſtehet bei,
Der Chriſtenheit zu Frummen.

Herzog Friedrich, Pfalzgraf bei Rhein,
Ein edler Kurfürſt Herr und fein,
Nu thut dazu mit eurer Hand,
Daß die Türken werden zertrannt;
Das hat Euch Gott zu lohnen!

Brandenburg die Fürſten all gehoren
Auch zu dem Panier
Zu Troſt der heiligen Chriſtenheit;
Markgraf Albrecht, ſeyd bereit,
Verdient ein Ritterskrone.

Ihr ehrbarn Reichsſtädt allgemein
Schickt Euch ſtark, und werd't es ein
Gen dieſer böſen Heidenſchaft!
Gott will uns geben Macht und Kraft,
Daß wir ſie vertreiben.

Sunderlich ich auch ſprich:
Groß und Klein, Arm und Rich,
Munich, Pfaffen, und all geiſtlich Orden
Sullen aus ihren Klöſtern fahren
Wider die Heiden zu fechten.

Wohl auf, wohl auf mit Freuden dar!
Ritter Sankt Jörg wohl an die Schar,
Zu Kaiſer Friedrich auf den Plan;
Wir wollen's ehrenlich greifen an
Und wollen's friſchlich wagen.

Die Vorſicht haben wir zu dir,
Herr Sankt Peter! ſey bei uns hier,
Steh treulich bei unſrer Schaar,
Bitt Maria, daß ſie uns bewahr,
Mit Freuden her wieder zu kommen.

Der uns das Lied neues hat gedicht,
Der Chriſtenheit zu Ehren gericht,
Mandel Veid iſt er genannt.
Die Türken werden all zertrannt
In kurzer Friſt verdrungen.

3. Aufruf teutſcher Nation gegen die Türken.

1520.

(Siehe, Wolffs hiſtoriſche Volkslieder. S. 11. Auch, Görres Volks- und Meiſterlieder. S. 257.)

Friſch auf! in Gottes Namen,
Du werthe teutſche Nation!
Fürwahr ihr ſollt euch ſchamen,
Daß ihr euer gut Lob jetzt laßt untergan,
Das ihr lang habt behalten
In Ehren und Ritterſchaft,
Alſo geſchah den Alten.
Der lieb Gott ſoll ſein walten!
Der verleih uns ſein göttlich Kraft.

Kaiſer Karl aus Hiſpaniam,
Ein edler Fürſt aus Oeſterreich,
Er iſt von kaiſerlichem Stam,
Wo findet man ſeines Gleich?
In Zuchten und in Ehren
Iſt er ganz wohl erkannt;
Darnach thut er ſich kehren,

Wann er das Reich ſoll mehren,
Und aller Fürſten Land.

Wach auf, du heiliges römiſches Reich!
Dann es iſt an der Zeit;
Ihr Fürſten alle gleich,
Rüſt't Euch zu dieſem Streit!
Wann Ihr habt auserwählet
Ein kaiſerliches Blut.
Darum ſo thut Euch geſellen!
Thut Euch zuſammen ſtellen!
Es kömmt Euch Alles zu gut.

Darum ſo ſeyd gewarnet,
Und habt einen guten Muth!
Er ſey reich oder arme,
Daß er ſein Vaterland behut
Für den türkiſchen Hunden.
Sie führen ein große Pracht,
Deßgleichen hab' ich nit funden;
Red' ich zu dieſen Stunden,
Keiner Ehr nehmen ſie nit Acht.

Geſchieht es nit gar balde
In einer kurzen Zeit;
So beſorge ich's mit Gewalte,
Es werd' ein großer Streit
Von Welſchen und von Teutſchen
In ganzer teutſcher Nation.
Ich rede das unverholen,
Darum ſoll niemand ſchmollen,
Es mag nit anders ergon.

Dabei will ich's laſſen bleiben
Wohl jetzt zu dieſer Zeit;
Mich verdreußt jetzt weiter zu ſchreiben,
Es mögt ſich einreißen zu weit.
Den Verſtändigen iſt es geſagt,
Den Andern frag' ich nichts nach:

Wenn Einer wird verzaget
Der Ander gar verzaget;
Dem teutſchen Lande kommt's zur Schmach.

4. Der Ungarn Verrath und die Türkenschlacht.

Ein neuer Bergreihen
von Künig Ludwig aus Ungarn.
1526.

(Siehe, Wolffs Volksl. S. 13. u. 666. Auch, Görres Volks- u. Meiſterlieder S. 252.)

Fröhlich ſo will ich ſingen
Wohl heuer zu dieſer Friſt,
Wohl von dem Künig aus Ungarn,
Der unſchuldig geſtorben iſt.
Er war bei zwanzig Jahren
Ein Künig in Ungerland,
Er war von edlem Stamme;
Künig Ludwig was ſein Name,
Ein Künig in Ungarn und im Böhmerland.

Ihm ward verheurath kürzlich
Ein Fräulein was hochgeborn,
Von Stamme kaiſerlich,
Das thät den Ungarn Zorn.
Man ſäumet ſich nit lange,
Man führt ſie in das Land,
Da gab man ſie zuſammen;
Maria war ihr Namen,
Ihr Lob iſt weit bekannt.

Die zwei lebten in Freuden
Bis in das fünfte Johr,
In Freundſchaft und in Ehren,
Das thät den Ungarn Zorn.

Die Böhmen und die Teutſchen
Die fingen Kurzweil an,
Das wollten die Ungarn nit leiden,
Wollten ihren Künig vertreiben,
Vertreiben aus dem Land.

Einer heißt der Fanas Weida,
Der war dem Künig gram,
Dem Türken thut er ſchreiben,
Sollt' ihm Hülf' und Beiſtand gan (geben).
Den Künig zu vertreiben,
Ihm helfen auf den Thron,
Darnach wollt' er ihm geben,
Bei allem ſeinen Leben,
Den Tribut wohl aus der Kron.

Der Türk ſaumt ſich nit lange,
Er zog wohl in das Feld;
Mit hundertmal tauſend Mannen
Kam er in's Ungerland,
Griechiſch-Weiſſenburg ward übergeben,
Städt, Schlöſſer und die Land.
Die Biſchöff' und die Prälaten
Haben ihren Künig verrathen;
Iſt ihnen immer und ewig ein Schand.

Es geht gen dieſen Sommer fort,
Gen dieſer Sommerzeit;
Die Büchſen hört man krachen dort
In Ungerland ſo weit.
Städt, Schlöſſer waren eingenommen,
Dazu Peter-Waradein;
Das wollten die Ungarn rächen,
Wollten mit den Türken ſtechen;
Sie waren fröhlich bei dem Wein.

Die Ungarn ſäumten ſich nit lange,
Sie zogen wohl in das Feld;
Ein Wagenburg thäten ſie ſchließen,
Aufſchlugen ſie ihr Gezelt;

Sie machten einen Haufen,
Ihren Künig zu vorderſt daran,
Ihren Künig thäten ſie verkaufen,
Er möcht' ihnen nit entlaufen
Künig Ludwig, der junge kühne Mann.

Die Schlacht die was verloren.
Einer heißt der Thumer Paul;
Der Türk hat ihm geſchoren
Ein Platt', iſt nit zu ſchmal.
Graf Jörig der ward ſein innen,
Der Künigs Oberſter war.
Aus dem Feld thät er entrinnen,
In der Donau thät er ſchwimmen:
Alſo empfing er ſeinen Lohn.

5. Die Türken vor Wien.

1529.

(Siehe, Wolffs Volkslieder, S. 16. Auch Görres Volkslieder, S. 255.)

Ihr Kriſten, laßt euch zu Herzen gan,
Wie ſich der Türk hat underſtan:
Es iſt wahr und nicht erlogen,
Er iſt drei hundertmal tauſend ſtark,
Vor Wien in's Feld gezogen.

Er zog bei eitel finſt'rer Nacht
Gen Wien wohl vor die werthe Stadt;
Die Büchſen hört man krachen.
Ein Bürger wider den Andern ſprach:
Der Schimpf will ſich wohl machen.

Die Bürger gingen in ein'n Rath,
Sie ſandten einen Boten aus der Stadt
Zum König und zum Reiche,

Man ſollt' ihnen Hülf' und Beiſtand thun,
Den Türken wollten ſie machen weichen.

Der König den Boten zurückeſandt,
Er wußt' ihnen weder Hülf noch Beiſtand
Vom König noch vom Reiche.
Nun wollen wir dem Türken die Stadt uffgeben,
Vor ihm da müſſen wir weichen.

Es ſtund ein Landsknecht wohlgemuth:
Halt ihr die Stadt in guter Huth!
Darzu in warhaftig Hande;
Sollten wir dem Türken die Stadt uffgeben,
Es wär' uns ein groß Schande.

Die Landsknecht ſchworen dem Reiche ein'n Eid;
Sollten wir uns geben, es wär' uns leid,
Es ſprung ein jeglicher zu ſeiner Helleparten:
Wohl her! wohl her! ihr frommen Landsknecht,
Des Türken wollen wir warten.

An einem Mittwoch das geſchah,
Daß man die Fähnlein ſchweben ſah
Zu Wien wohl auf der Mauern;
Erſt thäten die frommen Landsknecht
Die Türken gar tapfer anſchauen.

Bei dem Kärnthner Thor huben ſie zu graben an,
Da ließ der Türk ſein Geſchütz abgan;
Er nahm ſein keinen Frommen:
Es iſt davon manch Biedermanns Kindlein
Im Mutterleib umkommen.

Krems, Krems ſey uns die Stadt genannt,
So ziehn wir in das Ungerland,
Darin thun wir uns tapfer wehren:
Man miſcht uns Kalk wohl unter den Wein,
Das mußt der Landsknecht Trinken ſeyn.

Sie miſchen uns Kalk wohl unter den Wein,
Das mußt der Landsknecht Trinken ſeyn,
Damit thun ſie uns vergeben;
Alſo kummt mancher Landsknecht
Im Ungerland um's Leben.

Der uns dieſen Reihen ſang,
Ein freier Landsknecht iſt er genannt;
Er hat ſo wohl geſungen,
Er iſt bei ſieben Feldſchlacht geweſt,
Es hat ihm nicht mißlungen.

6. Zug nach Morea.

Fliegendes Blatt aus der Schweiz.

Mitgetheilt von Hrn. Prof. Blumenbach.

(Siehe, Wolfs Volkslieder S. 18. und Wunderhorn II. S. 142.)

Was haben die Urner und Zuger gethan,
Sie wollen ein Zug gen Morea han,
Gen Morea wollen's dringen,
Sie wollen dingen achttauſend Mann,
Wider den Türken wollen's kriegen.

Sie zogen durch's freie Amt hinab,
Sie fanden gar manchen jungen Soldat.
Sie ließens all roth bekleiden, ſie fuhren über den Zugerſee,
Sie lugen umher und das thut weh:
He der Krieg möcht manchen verleiden.

Sie zogen zu Zug wohl aus der Stadt,
Und ein gut Geſell zum andern ſprach:
„Ich hab's gar eben gerechnet,
„Wir müſſen ziehn dem Türken zu,
„He ich mein, mein Herz müßt brechen!"

Wie ſie aus den Schiffen heraus dann ſteigen,
Die Hauptleut thun ihn'n die Händ' all reichen,
Sie thäten's in Glieder ſtellen,
Der ein Hauptmann zum andern ſprach:
„He wie han wir die bravſten Geſellen."

Der ein Hauptmann zum andern ſeit: (ſagt)
„Heut Nacht wend wir noch gen Uri hinein, wir müſſen tapfer laufen."
Der ein Hauptmann zum andern ſprach,
Wie ihm gefiele dieſe Sach:
He die Geſellen wollen wir verkaufen.

Sie zogen über den Gotthardt auf,
Die jungen Soldaten ſchreien überlaut,
Es wollt ſie all ſchier gereuen,
Der ein gut Geſell zum andern ſprach:
He keim Hauptmann iſt mehr zu trauen.

Sie fahren über den langen See,
Sie ſehen das Vaterland nimmermehr,
Sie thäten ſchier all weinen,
Der ein gut Geſell zum andern ſprach:
He wären wir nunmehr daheime.

Und wie ſie kamen zu der Meerſtangen,
Es thut die Schweizerſoldaten plangen:
„Wie weit münd wir von heimen,
„Wann ich denke an mein Vaterland,
„He mein Herz möcht mir zerſpringen!"

Sie reiſen eine weite Reiſ',
Der ein gut Geſell zum andern ſchreit:
Wie weit münd wir noch reiſen?
Der Hauptmann zu den Soldaten ſprach:
He Venedig will ich bald zeigen.

Der Wachmeiſter iſt ein munterer Mann
Er hat die bravſten Soldaten g'han,

Zu Venedig war er der erſte,
Sie haben ihm geben viel Gut und Geld!
He ein guldene Ketten veſte.

Und wie ſie kamen zu dem Meer,
Da haben die Schweizer Galeeren geſehn,
Sie ſitzen darneben nieder:
Hend (haben) wir was gutes gehan im Vaterland,
„He auf dem Meer wird's uns eintreiben."

Und wie der Hauptmann die Red vernahm,
Und er zu den Soldaten ſprach,
Zu denen Schweizerknaben:
„Wir ſind verſorgt mit Speiſ' und Trank,
„He kein Hunger müſſen wir haben."

Und wie ſie kamen in die Stadt Morea,
Dort wollten ſie ihr Lager han,
Dort hend ſie ihre Lager.
„Wenn der Bluthund das vernehmen thut,
„He er wird uns bald Antwort geben."

Es ſtund nicht mehr denn ein Monat an,
Dem Türken wurd' es kund gethan,
Es wären Chriſten vorhanden,
Es wären da viel tauſend Mann,
He ſo fern aus fremden Landen.

Der Türk der ſchickt' ein Boten dar,
Ob ſie wollten die Stadt Morea han?
Sie ſollten Antwort geben,
So wollt' er ziehn mit ihnen in's Feld,
He koſt manchen Schweizer ſein Leben.

Und wie die Chriſten das vernahmen,
Und ſie je länger je kecker waren,
Sie brüllten wie die Löwen:
„Hilf Jeſu Chriſt wir bitten dich;
„He wie heut thut der Bluthund dräuen."

Sie laufen Sturm ein halber Tag,
Der Hauptmann zu den Soldaten ſprach:
„Seyd ihr doch nicht erſchrocken,
„Ruft heut nur Gottes Namen an,
„Euere Sünd wird euch nachgelaſſen.“

Und da ſie kamen in Stadt Weiſſenburg
Der Türk mit feurigen Kugeln ſchoß
Er wollt die Chriſten dämmen,
Er grub wohl unter den Boden durch,
He in die Luft wollt' er ſie ſprengen.

Von Weiſſenburg eine weite Reiſ,
Der ein gut Geſell zum andern ſeit:
„Wie weit münd wir noch reiſen?
„Wir wollen ziehn zum heiligen Grab,
„Der Hauptmann hab's ihnen verheißen.“

7. Ein hübsch evangelisch Lied.

Fliegendes Blatt von 1524.

Im Ton: „Es geht ein friſcher Summer daher.“

(Siehe, Wolffs Volkslieder, S. 64.)

Ein gnadreich Zeit iſt kummen daher
Da iſt man hören gute Mähr,
Die Lehr Gotts iſt erwachet;
Iſt über Münich und Pfaffen gan
Sie weinen oder lachen.

Martin Luther iſt ein kühner Mann
Ein groß Spiel hat er gefangen an
Ohn Würfel und ohn Karten;
Wer mit ihm diſputiren will
Der heiligen Gſchrift thut er warten.

Der Luther hat's nit wol beſunnen,
Zu großen Ehren wär' er wol kummen,

Hätt' er dem Pabſt thun ſchweigen.;
Ein Kardinal wär er worden,
Und zu einem Biſchof geweihet.

Das hat Martin nit wöllen thon,
Darumb thut ihn der Pabſt in Bann
Er meint er woll ihn gar wohl verdammen,
Da fragt Martin nit viel dornach,
Ihn brennt der chriſtlich Flammen.

Der Pabſt will ſeyn der heiligſt Mann,
Wer's von ihm redt der leidt daran.
Sein Thun iſt nichts als Lügen,
Sein Pfaffen ſchickt er in alle Land
Die Armen zu betrügen.

Der Pabſt ſchreibt ſich ein irdiſchen Gott
Dermit treibt er auf Gott ein Spott,
Er iſt ein Kaufmann worden.
Gottes Gnad beut er uns umb Gold,
Der Glaub' iſt da verdorben.

Umb ein Pfenning oder zween
Fünf tauſend Jahr und ſo viel Karyen
Thut er Gnadbrief ausſchreiben;
Er und ſein verdammte Sekt
Thun das teufliſch verzehren.

Mancher ſeins Amts gar wenig acht,
Daß er ſeiner Pfarr Heil übel betracht,
In Geiz thut er's betrügen
Man muß ein Gott loben laſſen,
Daß er viel gwinnt mit Lügen.

Die Kloſterbrüder ſeind auch im Spiel
Die ich jetzund auch nennen will;
Sie ſterzen auf dem Lande
Und geb man ihn'n des Kaiſers Gut
Sie verzehrten's all's in Schanden.

Darmit hand ſie Frau Venus Mut
Sie freſſen der Armen Schweiß und Blut
Es möcht wohl Gott erbarmen,
Daß ſie alſo leben im Saus
Und wöllen ſeyn die Armen.

Ihr Kaſten und Keller ſtecken voll,
Sie ſaufen daß ſie werden toll;
Sollten's eim Armen geben,
Ja nur ein Gab' eins Güldens werth,
Eh müßt's dem Teufel werden.

Die beſten Güld haben ſie erſchnappt,
Darmit treiben ſie großen Pracht,
Haben doch die Armuth geſchworen;
Noch geben etlich mehr dazu
Wie ſeynd ſie ſo groß Thoren.

Ach Gott, wie ſeynd ihre Sinn verkehrt,
Hat Chriſtus ſolche Armuth gelehrt,
Oder hat's gethan Sankt Peter;
Geb man's dem armen Handwerksmann,
Dem thät es gar viel nöther.

O Pabſt und Biſchof insgemein
In Geiz ihr gſtalt, daß ihr allein
Die Eh den Pfaffen wehren;
Gäb's Euch nit Speck in Roſenwuſt
Hurnwerk würdt ihr baß ſperren.

Und wenn der Luther ſo ungerecht wär
Sein Lehr wär nit kummen bis her,
Zu Wurms wär ſie verdammet,
Da ſaßen ſo viel der rothen Barett
Und auch der Schauben von Sammet.

Der Kaiſer in ſeiner Majeſtat,
Darzu der deutſchen Fürſten Rath,
Falſch Geiſtlich' und auch Layen;

Da ſtund der Luther hochgelehrt,
Zuförderſt an dem Reihen.

Die mit dem Luther wollten disputiern
Die ſagen nur von blauem Zwirn
In Tantarei verwirret;
So mit Ehr'n von ihn iſt kommen,
Erſt ſeyn ſie in Neid erbittert.

Kurfürſt Friedrich iſt ein frummer Mann
Die chriſtlich Kirch' ihm Gutes gan,
Daß ihm die Ehr Gott's liebet.
Wollt Gott er wär' uns Kaiſer blieben
Darzu ihn viel erwöhlten.

O Gott wohl in dem höchſten Thron!
Wölleſt den Irrthum underſtan
Deines Volks von dir erkoren,
Theil mit dein Barmherzigkeit
Wohl deiner lieben Scharen.

Wo es nit gſchicht in deinem Wort,
So iſt es doch ein kläglich Mord
Daß wir auf uns ſelbſt bauen.
Wie mügen wir immer gwiſſer ſeyn
Dann wenn wir dir vertrauen.

So du ein Gott biſt ohn Betrug
Die Menſchen nichts denn eitel Lug
Weß thun wir uns vermeſſen,
Daß wir auf Menſchenlehr bauen thun
Hand deines Wortes vergeſſen.

O Gott, wir bgehren deiner Huld
Wiewohl es iſt der Pfaffen Schuld,
Daß wir ſo ſeynd verblendet,
Daß wir kein chriſtlich Lieb mehr han
Sind wir billig geſchändet.

Verleih' uns Gnad' ewiger Gott
Daß wir warten in dieſer Noth
Leibs und auch der Seelen.
Erleucht' uns mit dem Worte dein
Daß wir deins Wegs nit fehlen.

Der uns das Liedlein hat gemacht,
Der Seel Heil hat er herzlich betracht,
Durch Menſchenlehr verführet,
Man wöll's ihm nit verübel han,
Daß er die Wahrheit rühret.

Friſchauf Gott zu Lob.

8. Ein ſchön Reigenlied,

durch Meiſter Hemmerlin.
Im Ton: „Rusticus amabilem.“
Fliegendes Blatt aus der Reformationszeit.
(Siehe, Wolffs Volkslieder, S. 68.

Der Pabſt ruft Küng und Kaiſer an,
Daß ſie vertreiben einen Mann,
Dort nieden in dem Sachſner Land
Dann er wollt' öffnen all ſein Schand.
O weh! O weh!

Er ſprach ich kann ihm nit erwehren,
All mein Pracht will er umbkehren,
Umb Blei, Wachs, Bullen giebt er nicht
Noch umb die grauſam Interdikt.
O weh! O weh!

Ich denk, daß meine Kälber heut,
Bezwungen, Städt, Land unde Leut,
Meine Bullen waren hoch geacht,
Jetzt hat's der Münch zu nicht gemacht.
Mordio! Mordio!

Viel höher hielt man mein Gebot,
Dann die uns hat verordnet Gott,
Die Gwiſſen fing ich ſäuberlich
Erſchreckt die Hertzen höfelich!
Mit Liſten, mit Liſten.

All dieſe Welt küßt meine Füß,
Das ſchmackt mir ſo wohl unde ſüß;
Ich war erhöcht weit über Gott,
Jetzt bin ich aller Welt ein Spott.
O weh! o weh!

Den Ablaß hatt' ich in meiner Gewalt,
Mit Silber, Gold man mir ihn bezahlt,
Jetzund ſo fahrt es gar dahin,
Viel Leut ſagend, ich ſchmeiß dir drin.
Mordio, Mordio!

Der Pfründenmarkt thät mir auch wohl
Macht mir allzeit die Küche voll,
Annaten und das Pallium
Ach Gott! jetzt bin ich kommen drum.
O weh, o weh!

Viel hab' ich glöſt aus dieſer Waar
Und mindert ſich nit umb ein Haar,
Was ich ausgab thät mir nit wehe,
Dann viel ſteckt mir in Pectore,
Occulte, Occulte.

Semel pro semper thät auch wohl;
Regreß und wie ich's nennen ſoll
Adjutorei und Reſervat,
Liegt jetzund allzumal im Kat.
O weh, o weh!

Mein Grempelmarkt hat gar ein End,
Daß Gott den Römiſchen Kaiſer ſchänd,

Ich wond (wähnte) er wöllt mir gholfen han,
Seinthalb mußt' ich gen Betlen gan.
Mordio, Mordio!

Darumb ſoll niemand zornig ſeyn,
Daß ich jetzund Franzöſiſch bin,
Den Teutſchen bin ich gar ein Spott,
Sie kennen jetzt den wahren Gott.
O weh, o weh!

Sie achten nichts auf meine Kron,
Was ich gebeut iſt ihn'n ein Trom,
Darumb ich ſucht' ein ander Land,
Da noch verborgen iſt mein Schand.
O weh, o weh!

Der uns das Liedlein hat gemacht,
Der hat ſich ſchier zu Tod gelacht,
Daß päbſtlich Reich und Regiment
Im teutſchen Land ſo gar iſt geſchendt.
Jo, Jo!

Die Teutſchen ſeynd lang Narren gſeyn,
Jetzt hat ſie Gott durch ſeinen Schein
Erleucht, daß ſie den Antichriſt
Erkennen, wiſſen wer er iſt.
Jo, jo!

Gott ſahret der Zeit.

9. Miſlungene Handelſchaft.

Fliegendes Blatt aus der Reformationszeit.

In der Flammweiſ', darin man Herzog Ernſt ſingt.

(Siehe, Wolffs Volkslieder, S. 70., auch, Görres Volkslieder, S. 272.)

Geſang will mir nit laſſen Ruh,
Mein Herz ſagt ſelbſt auch darzu;
Darum ſo muß ich dichten
Und wie es mir ergangen iſt.
So merket mich in kurzer Friſt!
Das will ich euch berichten.
Ich ging zu Augsburg, in der Stadt,
Die Weil was mir faſt lange,
Gar bald ich vor das Thore trat,
Darnach hatt' ich Verlangen.
Ich ging ſpazieren in das Feld,
So fuhren zwen mit Wägen her,
Der Dritt ging mit, als ich Euch meld.

Dieſelben fuhren her von Rom
Sie kamen zu mir bei ein'm Bom, (Baum)
Ich wünſchet ihn'n bald Heile.
Ich ſprach zu ihn'n gleich alſo:
Ihr Herren, was führt Ihr do?
Oder was habt Ihr feile?
Der Erſt antwortet mir ſo drat,
Von Blei ein Laſt ich habe;
Weißt keinen zu Augsburg in der Stadt
Der mir's bald kaufet abe?
Daß ich mein Bargeld darum nehm;
Ich wollt ihn gebn ein guten Kauf,
Daß ich wieder gen Rom käm.

Ich ſprach: wie hat das einen Sinn,
Daß ihr das Blei wollt geben hin?
Wie iſt es darzu kummen,
Daß Ihr nit Zeichen daraus gießt,

Siegel, damit die Brief beſchließt?
Er ſprach: man will ihr nummen.
Das ſchaffet all die lutheriſch Lehr;
Die ſaget nur von Gotte,
Daß man kein Kreatur ſunſt ehr:
Es iſt fürwahr ein Spotte.
Der Menſchen Ablaß gilt kein Geld,
Darmit der Geiſtlichkeit geht ab,
Ihr Geiz iſt offenbar.

Den Andern fragt ich an der Stätt,
Was er doch für ein Gattung hätt?
Von Wachs er mir bald ſaget,
Das wöllt er geren (gerne) geben hin.
Er ließ mich hören wohl den Sinn
Sein Noth er mir do klaget:
Zu Rom will man es kaufen nicht,
So kann ich's nit verſchenken,
Hab mich in teutſche Land gericht,
Ob ſich Glück wöllt lenken.
Daß ich das Wachs da von mir brächt;
Das machet alles der Luther,
Daß es zu Rom iſt gar verſchmächt.

Den Dritten fraget ich zuhand,
Warum er zög in teutſche Land,
Oder was er wöllt treiben?
Do ſagt er mir alsbald die Mähr,
Wie daß er ein Bermenter (Pergamenthändler) wär:
Zu Rom möcht' er nit bleiben.
Mein Handwerk hat geſtoßen ſich,
Das Berment will man nimmer;
Darum ich nit kann nähren mich,
Daſſelbig mich ſehr kümmer. (1)
Das macht alles Doktor Martin,
Noch dunket mich ſein Lehr gerecht,
Darum ich ihn nit Feind kann ſeyn.

Ihr Noth hätten mir klagt die drei,
Do bat mich jeglicher dabei,

Daß ich ihm geb' ein Rathe,
Wie er ſich darin halten ſoll.
Ich ſprach zu ihm: gehabt Euch wohl!
Ich weiſ Euch auf ein Pfade,
Da Euer Sach mag werden gut;
Nun merkt mich alle Dreie.
Ich rath' Euch hie aus freiem Mut:
Der ein der führ das Bleie
Gen Mailand, iſt ein großer Krieg,
Und hätt' er Pulver auch darzu,
Die Zehrung es ihm wohl ertrüg.

Doch gieb ich Euch rechten Bericht,
Ihr müſſet's geben nach dem Gewicht;
Das ſollt ihr merken eben.
Man nimmt's nit nach der Römer Sitt;
Dieſelbig Meinung hat es nit,
Ihr müſſet's anders geben.
Sie hond (haben) betrogen Weib und Mann,
Und uns viel vorgelogen;
Der Luther das bewähren kann,
Wie ſie uns um hond zogen,
Und uns unrechten Weg geführt.
Das hat jetzt unterſtanden Gott,
Daß es nimmer geſchehen wird.

Alſo führt er das Blei dahin.
Dem mit dem Wachs ſagt' ich den Sinn,
Wo er das ſollt vertreiben.
Ich wies ihn in das Baierland,
Ich that ihm alle Ding bekannt,
Wie man kein'n ließ beleiben.
Ja welcher lutheriſch wär,
Der hätt darin kein'n Platz.
Alsbald der Römer hört die Mähr,
Er führt des Wachſes Schatz
Gen München zu über das Feld.
Da folgen ſie der Pfaffen Rath,
Um Wachs da geben ſie ihr Geld.

Der Bermenter noch bei mir ſtund
Er bat mich, daß ich ihm thät kund,
Wo er ſich möcht ernähren.
Ich wußt nit wohl, wohin mit ihm;
Ich ſprach zu ihm: mich recht vernimm',
Thut ihr gen Baiern kehren!
O! daß Ihr Euch recht angericht;
Es gibt ſich über Nachte,
Daß Kriſtus Lehr daſelbſt einbricht
Mit der göttlichen Machte.
Ich ſorg', euer Sach hab keinen Beſtand,
Ja, wenn es wär mein eigen Ding
So wollt' ich ziehen gen Mailand.

Daſelbſt liegen der Kriegsleut viel,
Auf Berment treiben ſie gut Spiel;
Das ſpannt man über Trummen, (Trommeln)
Darob ſchlagen ſie Tag und Nacht,
Daß mancher Trummer daraus macht;
Das bringt Euch guten Frummen. (Vortheil)
Ich kann Euch anders rathen nit,
Wenn Ihr wärt mein Bruder.
Dieſelben Leut haben den Sitt,
Sie liegen ſtets im Luder,
Tag und auch Nacht ſeyn ſie gern voll;
Und könnt' ich machen Bergament,
Bei dieſen Leuten wär' mir wohl.

Er folget mir und führt ſein Ding,
Davon ich jetzt nit weiter ſing;
Ich will es laſſen bleiben.
Laßt uns umb Gott bitten allſand,
Daß er uns geb göttlich Verſtand,
Der uns zu ihm thu ſcheiben,
Daß wir nit werden abgewendt
Von dem höchſten Richter.
Wer ihn nit ehrt, der wird geſchendt,
Spricht Raphael, der Dichter;
In Gott ſolln wir Vertrauen hon,

Wann uns ſunſt niemand helfen mag:
Find' ich klärlich geſchrieben ſton:

Gott iſt der Beſt,
Das glaub' ich feſt;
Allein Gott bitt!
Sunſt niemand nit.

10. Ein hübscher Bergreihen.

In Bruder Veits Ton.

Aus der Reformationszeit.

(Aus einer Sammlung Bergreihen in 12. s. l. et a.)

(Siehe, Wolffs Volkslieder, S. 70.)

Lobt Gott, ihr frummen Chriſten,
Freut euch und jubilirt,
Mit David dem Pſalmiſten,
Der vor der Arch hoffirt,
Die Harfen hört man klingen
In deutſcher Nation, darumb viel Chriſten dringen
Zum Evangelion.

Von Mitternacht iſt kummen,
Ein evangeliſch Mann,
Hat die Schrift fürgenummen,
Damit gezeiget an,
Daß viel der frummen Chriſten
Bößlich betrogen ſind,
Durch falſche Lehr der Sophiſten,
Und ihre Wechſelkind.

Die jetzund grimmig ſchreien,
Wenn's auf der Kanzel ſtahn,
Mord über Ketzereien,
Der Glaub will untergahn,

Des geweihten Waſſers Krafte,
Will niemand achten mehr,
Darzu der Prieſterſchafte
Thut man kein Zucht noch Ehr.

Wer glaubt des Luthers Lehre,
Iſt ewiglich verdammt,
Dergleich' und anders mehre,
Schreien ſie unerſchamt,
Damit viel Chriſten treiben
Vom Evangelion,
Die bei dem Scoto bleiben,
Und ſeiner Opinion.

Ihr Gſalbten und Beſchornen,
Laßt ab von ſolchem Tand,
Das Recht habt ihr verloren,
Seyd gewarnet und ermahnt.
Gott will jetzt an euch ſtrafen,
Den Mord und großen Neid,
Den ihr mit ſeinen Schafen,
Habt getrieben lange Zeit.

Gar bald wird niederfallen
Mammon, der euer Abgott,
Und euch Gottloſen allen
Zu Schanden und zu Spott,
Ihm iſt durch Luthers Lehre,
Genummen all ſin Macht,
Wöllt ihr euch nicht bekehren,
Ihr werdt mit ihn verjagt.

Her, her; ihr lieben Brüder,
All die recht Chriſten ſeyn,
Zum Fähndlein tracht' ein jeder,
Ehr wölln wir legen ein.
Die Feinde wöllen wir angreifen,
Ich mein das beſchorn Geſchlecht.
Ich hör die Trummel und Pfeifen,
Her, her ihr lieben Knecht.

Ein Jeder ſoll auch hören,
Wer unſer Hauptmann iſt.
Der Künig aller Ehren,
Unſer Herr Jeſu Chriſt.
Der will uns helfen ſtreiten
In aller Angſt und Noth,
Jetzt in den letzten Zeiten,
Als er verſprochen hot.

In trummeln und in pfeifen,
Will Gott kein Gfallen han,
Zu'n Waffen wölln wir greifen,
Den Harniſch legen an,
Den Paulus hat geſchlagen
In ſeiner Lieberei,
Schild, Helm, Panzer und Kragen,
Ein Schwerdt iſt auch dabei.

Laßt ſie nun anher hauen,
Das arm beſchorn Geſchlecht,
Die auf ihr Werk feſt bauen,
Und auf ihr geiſtlich Recht.
Ihr Geſchütz hat nit wohl troffen,
Iſt viel zu hoch gericht,
Noch eins ſind ſie verhoffen,
Es wird ſie helfen nicht.

Mit dem thun ſie ſich richten,
Hab' ich vernummen wohl,
Der Pabſt in Jahres Friſten
Ein Concilium halten ſoll.
Darinnen ſoll man ſehen,
Ob Luthers Lehr ſey wahr,
Wie ſoll aber dem geſchehen,
Der nicht erlebt das Jahr.

Auf Chriſtu ſoll er ſchauen,
Der unſer Hauptmann iſt,

Auf ſeine Wort vertrauen;
Kein Lüge noch arge Liſt,
An ihn'n nie ward erfunden
Auch kein Betrüglichkeit,
Wär Luther überwunden,
Würd mancher Sophiſt erfreut.

Nimm jetzt alſo vergüte,
Du gſalbte geſchmirte Sekt,
Gott halt' in ſeiner Hüthe
All die er hat erweckt,
Durch evangeliſch Lehre,
Vom Schlaf der Gleißnerei,
Dem Glori, Preis und Ehre,
Immer und ewig ſey.

Ihr Fürſten und ihr Herren,
Habt kein Verdrieß daran,
Das Wort Gotts helft handhaben
Darzu den Chriſten mahn (ermahn)
Gott wird's euch wieder gelten, (vergelten)
In ſeinem höchſten Thron,
Wenn Seel und Leib ſich ſcheiden,
Und müſſen ſchnell davon.

11. Das Vesonet Papistisch.

(Siehe, Wolffs Volkſl. S. 83.)

Raſch und behend der Pfarrherr ſprach:
Heut hab wir ein Opfertag,
Meßner richt die Kirchen zu,
Unſer Nachbaur Vogt iſt todt,
Lauf zum Pfaffen in der Nech, (Näh)
Daß ſie kummen zu der Zech
Zum Gabriel,
Eya, eya, derſelb der hat viel guter Fiſch,
So ſitz wir oben an dem Tiſch,
Sauf's gar aus.
Hodie der Baur iſt todt,
Der Baur iſt todt
In dieſem Dorf,
Giebt er kein Geld, ſo legt man nit in Kirchhof.

Der Pfarrherr ſprach zum Meßner ſchnell,
Mach mit den Glocken ein groß Geſchell,
Daß die Bauern in Kirchen gan,
Zünd darnach die Kerzen an,
Kummt all herein.
Merkt ihr Bauern was ich rath,
Helft der armen Seel aus Noth,
Gebt Pfennig.
Eya, eya, mit Vigilg, Seelmeß, Jahrtag,
Das der Seel wohl helfen mag,
Im Beutel.
Hodie der Baur iſt todt, der Baur iſt todt zu dieſer Friſt.
Freut euch, ihr Pfaffen, wenn ein reicher Baur zeucht.

Der Pfarrherr ſprach zu ſeiner Meid,
Dieſer Tod iſt mir nit leid.
Ein Weil hab wir zu freſſen dran,
In unſerm Haus leb wir im Sauß,
Morgen aber einer.

Elslein, liebes Elſelein,
So hab wir aber zu trinken Wein,
Bis (ſey) fröhlich.
Eya, eya, ſo laß uns haben ein guten Mut,
Als der Baur der Bäurin thut
Im Kämmerlein.
Hodie der Baur iſt todt, der Baur iſt todt zu dieſer Friſt,
Die Sach hab wir lang getrieben mit großer Liſt.

12. Klage der Churfürstin Frauen Sybille von Sachsen.

(Von Peter Watzdorf aus der Reformationszeit.)

(Siehe, Wolffs Volksl. S. 606., auch Görres Volksl. S. 277., und die erſten drei Strophen im Wunderhorn, II. S. 111.)

Ach Gott! mich thut verlangen
Nach dem, der jetzt gefangen,
Den liebſten Fürſten mein;
Daß ich ihn jetzt muß meiden,
Bringt mich in herzliches Leiden,
Ach Gott! hilf ihm aus dieſer Pein.

Er iſt in Kaiſers Händen,
Mein Gott thu es bald wenden!
Dem Kaiſer gieb den Muth,
Daß er recht thu bedenken,
Woher kommt dieſes Zänken,
Dem Fürſten gieb wieder ſein Gut!

Ob er hätt was verbrochen,
Fürwahr es iſt gerochen:
Land, Leut, hat man verderbt,
Den Fürſten abgeführet,
Mein Herz damit gehüeret,
Der Chür hat man ihn enterbt.

Hoff aber, es ſoll ſich wenden,
Man ſpürt an allen Enden
Des Pabſtes falſchen Rath,
Damit der Kaiſer gehetzet;
Teutſchland hat er verletzet,
Das klag' ich ſtät ganz früh und ſpat.

Damit will ich's beſchließen,
Hoff' auch das zu genießen,
Mein Rufen iſt zu Gott;
Der woll uns helfen allen
Nach ſeinem Wohlgefallen,
Uns ledig machen aller Noth.

13. Halt dich Magdeburg.

(Fliegendes Blatt aus der Reformationszeit.)

(Siehe, Wolffs Volksl. S. 735., und Wunderhorn. II. S. 103.)

O Magdeburg halt dich feſte,
Du wohlgebautes Haus,
Es kommen viel fremde Gäſte,
Die wollen dich treiben aus.

Die Gäſte die da kommen,
Die kennt man weit und breit,
Chriſtum thun ſie verfolgen,
Iſt allen Chriſten Leid.

Die Münche und die Pfaffen
Sammt alle Nonnenknecht,
Hilf Chriſt, daß wir ſolch Affen
Empfangen mögen recht.

Gott wird ſie wollen dämpfen,
Ihr Lügen richten dann,
So wollen wir auch kämpfen,
So lang wir's Leben han.

„So will ich nicht verzagen,
„Ich armes Mägdelein,
„Chriſtum will ich es klagen,
„Der wird mein Schutzherr ſeyn.

„Magdeburg bin ich genennet,
„Ganz frei und wohlbekannt,
„Ich trau' auf Chriſt vom Himmel,
„Mir hilft ſeine gewaltige Hand.

„Die Mittel will ich brauchen,
„Die mich mein Bräutgam lehrt,
„Vor dieſem beſchornen Haufen,
„Bin ich noch unverſehrt.“

In Magdeburg der Reinen,
Iſt manches Chriſten Seel,
Sie ruft zu Gott im Himmel,
Klagt ihm ihr Ungefell.

In Magdeburg wird gelehret,
Gotteswort rein lauter und klar,
Gelobet wird Gott der Herre
Mit Pſalmen immerdar.

In Magdeburg der Guten,
Iſt manch Jungfräulein ſtolz,
Sie beten von ganzem Gemüthe,
Und ſind keinem Spanier hold.

In Magdeburg der Feſten,
Iſt manch Jungfräulein fein,
Sie bitten für die Chriſten,
Den Spaniern ſind ſie feind.

In Magdeburg der Freien,
Iſt mannig Kindlein zart,
Es ruft zu Gott dem Herren,
Daß er die Stadt bewahrt.

In Magdeburg der Werthen,
Da ſind der Kriegsleut viel,
Zu Fuß und auch zu Pferden,
Treiben ſie Ritterſpiel.

In Mageburg ohne Sorgen,
Da ſitzen drei Jungfräulein,
Sie winden alle Morgen
Von Palm drei Kränzelein.

Das eine Gott dem Vater,
Das ander Gott dem Sohne,
Das dritt dem heiligen Geiſte,
Gott wollt' ihn Beiſtand thun.

Zu Magdeburg auf dem Thore,
Da ſitzen drei Jungfräulein,
Die machen alle Morgen
Drei Rautenkränzelein.

Das eine Herzog Hanſen
Dem Fürſten hochgeborn,
Graf Albrecht von Mannsfeld
Das ander iſt erkorn.

Das dritt das iſt verſprochen,
Dem Held noch unbekannt,
Der läßt nichts ungerochen,
Wagt darauf ſein Leut und Land.

Dem Kaiſer wollen wir geben
Jetzt und zu aller Friſt,
Was ihm gebühret eben,
Und nicht, was Gottes iſt.

Zu Magdeburg auf der Mauren,
Da liegen der Büchſen viel,
Sie klagen alle Morgen
Ueber falſcher Chriſten Spiel.

Zu Magdeburg auf der Brücken,
Da liegen zwei Hündlein klein,
Dafür ſich müſſen bücken,
All die da wollen hinein.

Zu Magdeburg auf dem Markte,
Da liegen zwei Faß mit Wein,
Und wer davon ſoll trinken,
Der muß ein Deutſcher ſeyn.

Zu Magdeburg auf dem Markte,
Da ſteht ein eiſerner Mann,
Wollen ihn die Pfaffen haben,
Manch Spanier muß daran.

Zu Magdeburg auf dem Rathhaus
Da liegt ein gulden Schwerdt,
Könnt das ein Mönch gewinnen,
Wär manche Kappe werth.

Hierbei ſteht auf dem Platze
Ein großer, eiſern Mann,
Derſelb nimmt Acht der Hatze
Und ſieht kein Spanier an.

Zu Magdeburg auf dem Markte,
Da ſind der Landsknecht viel,
Die miſchen friſche Karten,
Die Seeſtädt ſehn zu dem Spiel.

Dies Liedlein hat geſungen
Ein Landsknecht friſch und frei,
Zur Stund da viel Kronen klungen,
Daß Gott ſtets bei uns ſey.

Es iſt ſo wohl geſungen,
Mit friſchen freiem Muth,
Vor drei ſo edlen Fürſten,
Gott behalt ſie in ſeiner Huth.

14 u. 15. Ehrenreime an und von Luther.

(Fliegende Blätter aus der Reformationszeit.)

(Siehe, Wolffs Volksl. S. 63.)

1.

Martinus Luther zum rechten Churfürsten Blut und Stamm zu Sachsen.

Wir führn dies Schiff zu Jeſu Chriſt,
Der unſer Gott und Heiland iſt,
Laßt Euch, gnädiger Herr mein,
Daſſelb den größten Troſt auf Erden ſeyn.
Dazu hilft uns mit allem Fleiß
Johannes, aller Apoſtel Preiß. —

2.

Johans Fridrich wahrer Churfürst zu Sachsen zum Luther.

Ich will von Herzen gern folgen dir
Aber es wird ſehr ſauer werden mir
Siehe wie Satan ſträubet ſich,
Kaiſer und Köning ſind wider mich.
Aber Gott wird nicht verlaſſen dich
Sein Wort erhalten ewiglich.

16. Kaiſer Karl V.

1519 — 1530.

(Siehe, Wolffs Volkſl. S. 182. Auch, Görres Volkſl. S. 279.)

Jetzund ſo wollen wir ſingen
Aus friſchem freien Muth;
Will's Gott, ſo wird's gelingen,
Wir ſtehn in ſeiner Huth;
Es kommt in teutſche Land
Das junge edel Blut,
Kaiſer Karel genannt,
Gott geb' ihm alles Gut!

Teutſchland ſoll ſich jetzt freuen
Der edlen Kaiſers Zeit;
Das Gute wird er erneuen,
Der Türk zu Felde leit;
Er wird wenden ſein Toben,
Rächen der Kriſten Blut;
Was Recht iſt, wird er loben,
Der edel Kaiſer gut.

Es iſt wahr, nit erlogen,
Was Alte geſungen han,
Wir ſeyn damit erzogen,
Das kummen ſoll ein Mann,
Sein Schwerdt alle Welt ſoll zwingen,
Zu ihm ſoll Zuflucht han,
Wer Gutes will vollbringen:
Das iſt der Kaiſer fromm!

Gott hat durch ihn geplaget
Seiner Feind Untreu groß:
Er iſt noch unverzaget,
Sein Schwerdt das führt er bloß.
Darein wird ſich verſchneiden,
Wer Gutes verachten will;

Wer Arme bringt in Leiden,
Und ſchreitet über das Ziel.

Er thut nit wie Tyrannen,
So es ihnen glücklich geht;
Alle Welt wollen ſie verbannen
Mit Frevel und mit Unrecht.
Er will ſein Glück zu Freuden
Wenden, und Einigkeit
In das Reich geleiten,
Dazu iſt er bereit.

Hispania hat uns geben
Vier frumme Kaiſer reich;
Karolus, noch im Leben
Nie fand man ſeines gleich.
Uns woll helfen ſein Güte,
Daß Gottes Wort werd' erkannt,
Regier unſre Gemüthe
Durchaus durch alle Land.

Trajanum, wohl mit Ruhme,
Und Theodoſum weiſ'
Alphonſum, treu und frumme,
Allſammt voll Ehr' und Preis
Haben geführt groß Kriege,
Und groß das Reich gemehrt;
Erlanget große Siege,
Als man es leſen hört.

Herr Gott! gnädigliche,
Gieb Gnad, Barmherzigkeit
Dem Fürſten und dem Reiche,
Verſtand und deine Weisheit;
Weil ſie jetzt ſind beiſammen
Zu Augsburg auf den Tag;
Zu Ehren deinem Namen .
Dein Hülf' ihnen nit verſag.

Soll dieſer Tag vertruckchen,
Ohn Fried' und Eirigkeit,
Die Wahrheit fürtruckchen,
Die an dem Tage leit;
So wird Gott heftig ſtraffen
Die ſchuldig waren dran;
Der Kaiſer wird wohl ſchaffen,
Die Wahrheit wird Fürgang (Fortgang) han.

Bitt Gott, ihr Jung und Alten!
Jetzund in dieſer Zeit,
Er woll ſein Wort erhalten
Durch ſein Gerechtigkeit;
Dem Teufel woll' er wehren,
Mach'n ſeiner Tück ein End,
Daß man ſein Wort mög hören
Durch alle Reiches Ständ.

Und daß auch alle Straßen
In dem heiligen Reich
Werden ſicher gelaßen
Von Raub und Mord geleich,
Und das Recht regierend,
In teutſcher Nation
Durch alle Reiches Ständ;
Lob ſey Gott im höchſten Thron.

(Seite 159. leſe man in der fünften Strophe: iß für iſt.)

17. Ein Lied der Landsknechte auf Karl V.

Fliegendes Blatt s. l. 1546. 4.

Angezeigt im II. Bande von Kochs Geſchichte der Sprache und Literatur der Deutſchen. Berlin 1798. S. 81. Nr. 142.

Der Text dieſes Liedes ſteht abgedruckt in Hortleders Urſachen des deutſchen Krieges. 2. Bd. S. 297 und die Muſik dazu am Schluß des 3. Bandes der Vorzeit. Erfurt 1819.

(Siehe, Wolffs Volkslieder S. 188.)

Ach Karle großmächtiger Mann
Wie haſt ein Spiel gefangen an
Ohn Noth, in deutſchen Landen,
Wollt Gott, du hättſt es baß bedacht
Dich ſolchs nicht unterſtanden.

Du haſt zuvor mit großem Lob,
Deutſchland beſchützt und gehalten drob
Daß Frieden würd' erhalten.
Wiewohl's ſchwer war, weil Städt' und Land
Der Lehr halb war'n geſpalten.

Nun aber ſolches ungeacht
Haſt Deutſchland unruhig gemacht,
Willſt mit Gewalt und Waffen
Die treuen Fürſten, hochgeborn,
Sachſen und Heſſen ſtraffen.

Was haben denn die beid verſchuldt,
Daß du nicht tragen kannſt Geduld
Und mußt all Land erregen,
Gleich ob dir zög der Türkiſch Feind,
Mit ganzer Macht entgegen.

Und führſt darzu in deutſche Land
Ein mördriſch Volk, voll aller Schand,
Welchs du doch haſt verſchworen,
Da du durch Herzog Friedrichs Gunſt
Zum Kaiſer biſt erkoren.

Du klagſt ihr Ungehorſam an,
Han ſie dir ſtets doch Folg gethan
In all billigen Sachen,
Drumb kannſt du dieſe Fürſten werth
Diesfalls nicht ſträflich machen.

Drumb iſt es mir ein bloßer Schein,
Damit die Sach muß gfärbet ſeyn,
Es ſteckt was ſonſt dahinden,
Gotts reines Wort willſt löſchen aus
Wie man gewiß thut befinden.

Dem Pabſt du willſt gehorſam ſeyn,
Der dir ſolchs lang hat goſſen ein,
Vielleicht mit Eid verbunden
Als er die Kron dir ſetzet auf
Wie man wohl wird erkunden.

Der ſchickt jetzt Volk und großes Gut,
Mit Zuſag' auch dir macht ein Mut,
Daß du getroſt ſollſt ſtreiten
Wider die Luthriſch Ketzerei
Und ſollſt nicht länger beiten.

Denn der Pabſt dies ſehr wohl verſteht,
Daß, ohn dein Schutz, ſein Reich zergeht,
Sein Macht kann ſolchs nicht wehren,
Gotts Wort ſicht er ſtets weiter gehn,
Will ihm ſein Reich verheeren.

Drumb ſucht er bei dir, wie er kann,
Dies ſchrecklich Feur zu zünden an,
Durch dich, in deutſchen Landen,
Du ſollſt dein Macht all ſetzen dran,
Zu ſchützen ſeine Schanden.

Ach Karle, ſich dich beſſer für
Bedenk was draus erfolgen wür, (de)
Wenn du den Pabſt zu gfallen,

Solch gräulich Mord wirſt richten an,
In dieſen Landen allen.

Deutſch Nation, dein Vaterland,
Deß Treu gen dir iſt oft erkannt,
Wirſt werfen in ein Haufen,
All Kirchen, Zucht und Regiment,
Wüſt gar in Blut erſaufen.

Das ſucht der Römiſch Antichriſt
Wie dann ſein alt Gewohnheit iſt,
Solch gräulich Mord zu ſtiften,
Erregen Krieg und Zwietracht groß,
Die Herzen zu vergiften.

Gedenk zurück du weiſer Mann,
Und ſich der Päbſt groß Schalkheit an,
Wie oft durch ſie iſt kommen,
Daß jämmerlich deutſch Nation
In Blut hat gar geſchwommen.

Der Erzböswicht Pabſt Hilbebrand,
Erregt groß Krieg inn deutſchen Land
Kaiſer Heinrich zu vertreiben,
Und hetzt an ihn viel Fürſten ſtark,
Im Bann mußt' er ſtets bleiben.

Die Urſach dieſer Feindſchaft war,
Daß der Pabſt nicht wollt leiden gar,
Daß man ein Pabſt ſollt machen
Mit's Kaiſers Gunſt und Willigung;
Drob huben ſich die Sachen.

Der Pabſt zum Kaiſer wählen ließ
Ein Fürſten der Rudolphus hieß,
Ein Kron thät er ihm ſenden,
Gebot den Fürſten all zugleich
Vom Heinrich ſich zu wenden.

Da ward vergoſſen großes Blut,
Als ſich ſchützet der Kaiſer gut,
Und hat Rudolph verloren
Die Schlacht, zuſamt der rechten Hand,
Damit er hatt' geſchworen.

Noch konnt der Höllbrand feiern nicht,
Des Kaiſers Sohn er auch anricht,
Sein Vater zu verjagen.
Nürnberg darob zerriſſen ward,
Und ſehr groß Volk erſchlagen.

Nach's Vaters Tod den Sohn anfacht
Ein ander Pabſt mit gleicher Macht
Thät Fürſten an ihn hetzen.
Die dorften ſich mit Heeres Kraft
Wider den Kaiſer ſetzen.

Bei Mansfeld geſchach ein große Schlacht
Und wurd der Kaiſer müd gemacht,
Mit Füßen hart getreten;
Bis er nach langem Krieg den Pabſt
Um Gnaden hat gebeten *).

Deſſelben Friedrichs ganzer Stamm
Durch die Beſt inn groß Jammer kam,
Und iſt deutſch Macht zerriſſen
Allzeit durch der Päbſt Büberei,
Der ſie ſich han befliſſen.

So dich nun dieſe kläglich Geſchicht,
O Karle groß, bewegen nicht,
Dich vor dem Pabſt zu hüten,
Der durch dein Macht ausgießen will
Uff uns ſein Grimm und Wüten.

---

*) Ich habe hier zwei Zeilen weglaſſen müſſen, da drei derſelben wahrſcheinlich fehlen, und dadurch der Sinn völlig entſtellt wird.

Damit ſein groß Abgötterei,
Sein Diebſtahl, Schand' und Sodomei
Durch dich mög ſicher bleiben,
Und er hernach die reine Lehr
Aus Deutſchland mög vertreiben.

So müß wir ſolchs befehlen Gott,
Dem wir auch klagen unſer Noth
Mit Seufzen und mit Beten,
Und ſchreien zu ihm herziglich
Er wöll ſein Wort vertreten.

Vielleicht lohnt dir der Pabſt auch gleich,
Wie er den oft hat than im Reich,
Die für ihn han geſtritten,
Die ſelbſt hernach von Päbſten all,
Viel Arges han erlitten.

Wir hoffen, Gott, mit ſtarker Hut,
Werd ſchützen das unſchuldig Blut,
Der armen Weib und Kinder.
Die ihn durch Chriſtum rufen an,
Werden gwiß Gnad befinden.

Er wird der frommen Prieſter Hauf
Verſchonen auch in dieſem Lauf
Die treulich han gelehret
Wahr Gottserkenntniß und Gebot,
Die chriſtlich Kirch gemehret.

Wird auch unſer Herrſchaft wert
Die der Lehr halb iſt hoch beſchwert
Darſetzt ihr Leib und Leben
On zweimal ſchützen gnädiglich
Und Troſt. Stärk, Rath, Sieg geben.

Darneben wöll wir Landsknecht gut,
Dran wagen unſer Leib und Blut
Zu Schutz der Kirch' und Landen,

Darin Gotts Wort wird rein gelehrt,
Wo auch noch Zucht vorhanden.

Wider des Pabſts Abgötterei
Und der Spanier Mörderei,
Beider Unzucht und Rauben,
Die ärger denn die Türken ſind,
Den mag man gwißlich glauben.

Drumb ſeyd getroſt ihr frommen Knecht,
Für's Vaterland nur mannlich fecht
Welchs jetzt der Pabſt will ſtecken
Durch's Kaiſers Gwalt inn ſchwere Noth
Laßt euch ihr Macht nicht ſchrecken.

Wir haben auch auf unſer Seit
Ein ſtarken Held der für uns ſtreit,
Von Macht iſt nicht ſeins Gleichen;
Gotts ewig Sohn, mit ſeinem Heer
Dem muß all Gwalt entweichen.

Dies Liedlein iſt in Eil gemacht
Eim jungen Landsknecht wohlgeacht
Zu freundlichem Gefallen,
Von einem, der wünſcht Glück und Heil
Frommen Landsknechten allen.

18. Kriegslied gegen Kaiſer Karl V.

1547.

(Siehe, Wolffs hiſt. Volkslieder, S. 185. und Wunderhorn I. S. 97.)

(Vergl. Hortleder S. 423 u. 425.)

Es geht ein Butzemann im Reich herum,
Didum, Didum,
Bidi, Bidi, Bum!
Der Kaiſer ſchlägt die Trum
Mit Händen und mit Füßen,
Mit Säbeln und mit Spießen!
Didum, Didum, Didum.

Ach Karle, großmächtiger Mann,
Wie haſt ein Spiel gefangen an,
Ohn Noth in teutſchen Landen?
Wollt Gott, du hättſt es baß bedacht,
Dich ſolchs nicht unterſtanden.

Es geht ein Butzemann im Reich herum, u. ſ. w.

Ach Karle, ſich (ſieh) dich beſſer vor,
Bedenk den Feind vor deinem Thor,
Wenn du zu Pabſt Gefallen
Solch gräulich Mord willſt richten an,
Wovon die Land' erſchallen.

Es geht ein Butzemann im Reich herum, u. ſ. w.

Ach, denke an Pabſt Hildebrand,
Er regte Krieg im teutſchen Land,
Den Kaiſer zu vertreiben,
Und hetzte an viel Fürſten ſtark,
Im Bann mußt' er ſtets bleiben.

Es geht ein Butzemann im Reich herum, u. ſ. w.

Der Pabſt zum Kaiſer wählen ließ,
Ein Fürſten Rudolph Kaiſer hieß,

Ein Kron thät er ihm ſenden,
Gebot den Fürſten allzugleich,
Von Heinrich ſich zu wenden.

Es geht ein Butzemann im Reich herum, u. ſ. w.

Da ward vergoſſen großes Blut
Als ſich beſchützt der Kaiſer gut,
Und Rudolph hat verloren
Die Schlacht und ſeine rechte Hand
Mit der er falſch geſchworen.

Es geht ein Butzemann im Reich herum, u. ſ. w.

Ach Hildebrand der feiert nicht,
Des Kaiſers Sohn er auch anricht,
Den Vater zu verjagen;
Das Reich darob zerriſſen ward,
Viel edles Volk erſchlagen.

Es geht ein Butzemann im Reich herum, u. ſ. w.

Der Kaiſer mußt vorm Pabſte ſtehn
Im Sünderhemd ganz nackt im Schnee,
Der Pabſt der ließ ihn ſtehen,
Er lag in ſeiner Buhlen Schooß,
So wird es dir noch gehen.

Es geht ein Butzemann im Reich herum, u. ſ. w.

Ach, denk der ganze Kaiſerſtamm
Durch Päbſte in groß Jammer kam,
Die teutſche Macht zerriſſen,
Willſt du für ihre Büberei,
Noch den Pantoffel küſſen?

Es geht ein Butzemenn im Reich herum, u. ſ. w.

Wir haben auch auf unſrer Seit
Ein ſtarken Held, der für uns ſtreit,

Von Macht iſt nicht ſeins Gleichen,
Gotts ewger Sohn mit ſeinem Heer,
Dem mußt du doch noch weichen.

Es geht ein Butzemann im Reich herum, u. ſ. w.

Dies Liedlein iſt in Eil gemacht,
Einem jungen Landsknecht wohl geacht
Zu freundlichem Gefallen,
Von einem der wünſcht Glück und Heil
Den frommen Landsknechten allen,

Als ging der Butzemann im Reich herum,
Didum, Didum,
Bidi, Bidi, Bum!
Der Kaiſer ſchlug die Trum,
Mit Händen und mit Füßen,
Die Kirchen uns wollt ſchließen,
Didum, Didum, Didum.

19. Der Bauern Uebermuth.

In des Jörg Schilthers Mayenweiß.

1524.

(Siehe, Wolffs Volkslieder S. 194. Auch, Görres Volksl. S. 259.)

Wo ich jetzt in der Welt umfahr,
So nimm ich allermeiſte wahr
Der Hoffart von den Bauern.

Gar wunderliche Kleiderſchnitz,
Und an den Schuhen lange Spitz
Tragen dieſelbe Bauern.

Sie gan (gehen) in geſtreiften Röcken her,
Al ſam ſie edel ſeyen:

Es dunkt ſich mancher viel mehr
Dann Grafen oder Freien,
Gar lang Degen zwiſchend ihre Bein ſie henkend
Nach Hofweis ſie ſie lenkend;
Ihn'n ſeyn die Schuh gar eng,
Darin han ſie ein Treng.

Jeglicher Baur hat Allerlei,
Ein Dutzend Neſtel oder zwei,
An ſeinen Armen hangen.

Auch ein ſpineltin Hemmed weiß,
Daß ihm ſein Leib daraus gleiß,
Darin kann er wohl prangen.

Sein Haar muß ihm gebogen ſeyn
Nach adelicher Sitten;
Darauf ſetzt er ein Käpplein fein,
Iſt adelich geſchnitten.
Ihr Kleid muß unten ob dem Kinn
Erweiten, ſie tragen ſeidin Pinch,
Geſticket umb den Hut,
Das ſchaffet ihr Uebermut.

Ein jeglicher Bauer will tragen an
Jetzt Kleider alsam ein Edelmann;
Die Hofweis han ſie gelehrt.

Es ſtand wohl in der Chriſtenheit,
Weil Bauern trugen zwilliche Kleid;
Nu hat es ſich verkehrt.

Sie ſeynd geadlet nach dem Stadel,
Und pflegen gute Witzen;
Sie wend (wollen) ſich brechen (richten) nach dem
Adel,
Und hohe Roß beſitzen.

Die Bauern han jetzt eigen Land und Leuten,
Das will ich euch bedeuten;
Ein Plag der Chriſtenheit
Soliche Ueppigkeit!

Den Bauern möcht geſchehen auch,
Wie einmal einem Eſel geſchach,
Der lief von ſeinem Müller.

Keine Säck wollt' er nimmer tragen.
Er dacht: ſollt man mich alſo ofte ſchlagen,
Mein Leib wird mir geſchwächet.

In einen grünen Wald er rannt,
Da heim ließ er ihn ruffen;
Ein Balg er liegen fand,
Darein kunnt' er bald ſchluffen.
Er ſtrich den gar hoffelich an ſeine Glieder,
Er dacht': ich komm nicht wieder
Zu keinem Müller mehr,
Mir ſeynd die Säck zu ſchwer.

Der Eſel däucht ſich frumm und bieder,
Er ſprang vor Freuden auf und nieder.
Und achtet klein der Säcke.

Er kam einmal wiedergerannt,
Da er die andern Eſel fand,
Die wollt' er all erſchrecken.

Er thät als wollt' er ſie verzehrn
Da flohens in ihr Haus.
Der Müller kam und wollt' ihm wehrn,
Da ward ihm gar ſehr graus.
Er ſach den Eſel gar in großem Zoren,
Da däucht ihn bei den Ohren,

Wie es ſein Eſel wäre.
Er zuckt' ein Stang ſo ſchwere.

Er ſchlug den Eſel in ſein Haut,
Da ſchrie der Eſel überlaut:
Waffen mir, immer Waffen!

Der Müller ſprach: du feiges Thier!
Warum biſt du alſo von mir
Heimelich gelauffen?

Der Müller ſprach du feiger Schalk!
Ich kenn dich bei den Ohren;
Er zog ihn ab des Löwen Balk (g)
Sogar in großem Zoren.
Und that den Eſel wieder heim hin jagen;
Die Säck mußt er immer tragen
Auch fürbaß ein und aus;
Er jagt ihn in das Haus.

Die Bauern gleich ich dem Eſel auch,
Die ſich dem Adel brechend nach,
Und nit dazu ſind boren.

Ihr Genoſſen ſeynd von ihnen verſchmecht,
Man kann ihnen thun gar ſelten recht,
Doch kennt man ſie bei den Ohren

Daß ſie nit recht geadelt ſeynd.
Doch han ſie ſich bedecket
Mit Hoffart, daß man ſie wohl kennt,
Damit man ſie erſchrecket.
Groß Uebermut hat die Bauern betrogen,
Wann ihnen der ab wird gezogen,
So iſt ihr Adel leer;
Alſo ſang Jörg Schilther.

20. Der Bauernbund.

Fliegendes Blatt von 1525.

In der Weiſ: So wellen wir loben Maria die reine Maid.

(Siehe Wolffs Volkslieder S. 198, auch Görres Volksl. S. 264.)

Neue Mähr will ich Euch ſagen:
Im ganzen teutſchen Land
Die Herren hanndt die Bauern geſchlagen;
Iſt ihnen ein große Schand.
Jetzt wöllen wir ihnen ſchreiben,
Sie müſſend uns laſſen bleiben
Bei Kinden und bei Weiben,
Bei unſer Hab' und Gut,
Das han wir in unſerm Mut.

Euer Bundſchaft iſt groß
Im ganzen teutſchen Land,
Ihr ſeyd geſtanden bloß,
Iſt Euch ein große Schand!
Ihr wollt alle Welt gewinnen,
All Fürſten und Herren zwingen;
Lant (laßt) ab von dieſen Dingen,
Iſt mein getreuer Rath,
Ihr ſeht wohl, wie es Euch gaht!

Vor dem Wirth man nit rechnen
In keiner Yrtin (Zeche) ſoll,
Man weiß nit für die Zeche
Was er heiſchen ſoll.
In ſoliche frevlen Sachen
Thut man die Yrtin machen,
Daß kaum die halben lachen;
Dem Mehrtheil fürwahr
Zu Berg ſtand all ſein Haar.

Alſo iſt Euch geſchehen
Jetzt und zu dieſer Friſt,
Das müßt Ihr ſelber jehen, (bejahen)

Geholſen hat kein Liſt.
Ein Yrtin ungeheure
Iſt Euch gemacht zu theure,
Ihr hand nit gehabt zu Steure;
Zu bezahlen mit der Haut
Iſt geweſen der Bauern Bund.

Ihr habet wollen grüßen
Die Bündiſchen Reiter gemein
Mit euren langen Spieſſen,
Euer Pracht iſt worden klein.
Und wärt Ihr nit entronnen
Keiner wär davon nit kommen,
Das habt Ihr wohl vernommen.
Nun habt Ihr jetzund Ruh?
Im rechten Stall ſteht noch kein Kuh.

Wann jetzt die Zeit iſt kommen,
Das Stündli das iſt hie,
Von Euch wird hingenommen
Das Glück, nu merket wie!
Ihr müget bei einander nit bleiben
Ihr müget's nit erleiden,
Der Bund wird Euch vertreiben.
Nun laſſet bald darvon,
Ihr hand kein Gewinns daran.

Euren Uebermut wird man nit leiden,
Gott länger von Euch nit han will,
Stündli muß man dich wenden,
Verſproſſen ſie zu viel.
Fürwahr will ich Euch ſagen,
Fürſten und Herren thun ob Euch klagen;
Nit länger wird vertragen
Euer großer Uebermut;
Es thut zuletzt kein Gut!

Bauern mit großen Herren
Die ſollen ſpielen nit;

Sie thun gar wüſt abkehren,
Sie armen in kurzer Friſt.
Ihr Gild mag's nit ertragen,
Wann ſie etwas aufſchlagen;
Vom Lande thut man ſie jagen,
Müſſen leiden Noth
Mit Schand und großem Spott.

Was Uebermut ihr führet
Mit Fürſten, Herren groß!
Mag jedermann wohl ſpüren,
Daß Ihr ſeyd ehrlos.
Fürſten und Herrn habt Ihr geſchworen,
Den Eid habt Ihr verloren,
Das thut dem Adel Zoren.
Nun luget eben herfür,
Der Spieß lainet Euch vor der Thür!

Das müget Ihr wohl ſpüren,
Und luget eben zu,
Daß Ihr nit werdet verlieren
Das Kalb mit der Kuh,
Korren, (Korn) Haber, Hausrath, alle
Das Vieh aus eurem Stalle,
Euch Freud' und Muth entfalle; —
Weichen von aller Hab
Bis an den Bettelſtab.

Dem Adel und den Fürſten
Habt Ihr Verdruß gethon;
Die werden Euch erſt bürſten,
Und geben den rechten Lohn.
Wann Ihr meinet, ſie ſchlaffen,
Hart werden ſie Euch ſtraffen
Mit ihren guten Waffen.
Machen wird der Adel ſchon,
Mannlich Euch greifen an.

Darbei will ich's lon (laſſen) beleiben,
Und ſingen jetzt weiter nit.

Das Glücksrad wird's wohl ſcheiben,
Daß es wird alles gut.
Dann werdet Ihr Euch kehren,
Jeglicher zu ſeinem Herren,
Demſelben wieder ſchwören,
Als es von Recht ſoll ſeyn,
Demſelben gehorſam ſeyn.

21. Der Bauern Krieg.

Fliegendes Blatt von 1525.

In der Weiſ': Es gaht ein friſcher Summer daher.

(Siehe Wolffs Volksl. S. 202, auch Görres Volksl. S. 266.)

Und wollt Ihr hören ein neu Gedicht!
Wie ſich der Bauer auf Schalkheit verpflicht,
Gelübd und Eid vergeſſen,
Die Herren vertreiben überall, —
Das haben ſie ſich vermeſſen, ja vermeſſen.

Am Sunntag Jubilate ging es an,
Da ſah man manchen ſtolzen Bauersmann
Wohl über das Feld her ziehen;
Und do es an ein Treffen ging,
Wie Noth war ihn'n das Fliehen, ja Fliehen.

Zum Dorf ein was ihn'n alſo gach,
Mancher ſtolze Mann der eilt ihnen nach,
Begehrt ſich an ihnen zu rächen.
Flieht! Flieht! das war ihr Geſchrei,
Ihr Ordnung thaten ſie zerbrechen, ja zerbrechen.

Da nun daſſelb' alſo zugieng,
Mancher Baur großen Schaden empfieng,
An Leib und auch an Gute.
Flieht! das war ihr beſt Geſchrei;
Wie angſt war ihnen zu Muthe, ja Muthe.

Da nun der Abend ſchier hergieng,
Das Dorf auch großen Schaden empfieng
Von wegen großen Feure,
O Herr Gott der großen Noth!
Das Lachen war ihnen theure, ja theure.

Die Nacht die drang nun auch heran.
Ein weiß Kreuz in einem rothen Fahn
Und ſunſt zwei Fähnle darneben,
Das trugen die Bauern zum Dorf heraus;
Gefangen thäten ſie ſich geben, ja geben.

Herr Siegmund von Heßberg und die zwen Hauptleut,
Die drei die ritten zu dem Dorf hinein:
Die Wehren (Waffen) ſollten ſie von ſich legen.
Das waren die Bauern alſo froh,
Ihr keiner thät ſich regen, ja regen.

Die Bauern machten einen Ring,
Darzu die Frummen von Kriechending,
Und wollten merken gar eben;
Und was ihnen käm für neue Mähr,
Den Eid that man ihnen geben, ja geben.

Da nun das alles geſchach
Der Bauern Hauf gar zerbrach,
Und that ſich gar zerrennen,
Ein jeder wieder heim zu Haus,
Mit Laufen und mit Rennen, ja Rennen.

Ja wer hat mehr gehört ſolche Geſchicht
Zwölf tauſend Bauern hatten ſich zu einander verpflicht,
Hab' und Gut zu gewinnen.
Siebenhundert Mann ſchlugen ſie aus dem Feld;
Die Kunſt that ihnen zerrinnen, ja zerrinnen.

Wöllt ihr wiſſen, warum es iſt alſo gangen?
Sie thäten als hätten ſie Gott gefangen,
Das Sakerment zertreten, die Bildnuß zerbrochen;

Das hat Gott nit mügen erleiden,
Und ſich an ihnen gerochen, ja gerochen.

Nun darf es dem frummen Fürſten niemand verkehren,
Darum hab' ich ihm es geſungen zu Ehren;
Sein Leut' und Land hat er thon retten.
Wären die Bauern daheime geblieben,
Die Münch ſingen laſſen ihr Metten, ja Metten.

Das haben die Bauern nit wöllen thon,
Darum hat man ihnen geben den Lohn
Mit Reiter und mit Knechten.
Wär ein jeder blieben zu Haus
Er hätt nit dürfen fechten, ja fechten.

Und wer iſt, der das Liedlein hat geſungen?
Mit dem Brandenburgiſchen Haufen iſt er hingedrungen;
Er hat ſich müſſen wehren,
Dazu in Gelübd' und Eid
Darum darf's ihm niemand verkehren, ja verkehren.

Er ſingt uns das und ſingt uns mehr;
Gott behüth' allen Jungfrauen ihr' Ehr
Vor allen böſen Zungen,
Er dankt Gott in ſeinem Reich,
Daß ihm nit iſt miſſelungen, ja miſſelungen.

22. Reimen von dem Bauernkrieg.

(Siehe, Wolffs Volkſl. S. 228.)

Ach Gott, in deinem höchſten Thron
Du wollſt uns nit entgelten lon
Daß wir ſo böslich leben.
In welſchen und in teutſchen Land
Hält keiner ſich nach ſeinen Stand
Thun alle widerſtreben.

O Gott vom Himmel, unſer Herr,
Dein göttlich Gnad nit von uns kehr
In dieſen Jammerzeiten,
Und nicht nach unſrer Miſſethat
Sondern nach dein Barmherzigkeit
Thu uns, Herr alle richten.

Ein Spiel hat ſich geſponnen an,
Koſt manchen frommen Biedermann
Wohl in dem Frankenlande,
Der jetzund ſterben ſoll und muß
Iſt ſeiner Sünd' ein Straf und Buß;
Und ſtirbt doch ohne Schande.

Zu Rottenburg iſt angeſponnen,
Seyend viel Bauern zuſammen kommen
Mit ihren klugen Sinnen.
Als wären's engelliſche Knaben:
Was ſie daran gewonnen haben,
Seynd ſie wohl innen worden.

Darnach ſeynd ſie gezogen aus
Bei Mergentheim für das Teutſchhaus,
Das thäten ſie ausleeren.
Ihr Sinn ſtund ihn'n in Franken ein,
Kein Pfaff noch Mönch ſollt darein ſeyn,
Die Schlöſſer all zerſtören.

Zu Lauda haben gefallen an,
Der Reichelsberg mußt' auch dran,

Neuburg thäten ſie finden.
Und Stollberg liegt an einen Rhein,
Nicht weit darvon der Zabelſtein,
Der ſollt' und mußt verbrinnen.

Bei dieſen will ich bleiben lahn,
Es wird viel Mühe und Dichtens han,
Sollt' ich ſie alle nennen.
Es war manches ſehr feſtes Haus
Doch thät man ſich nicht wehren draus,
Sie thäten alls verbrennen.

Unſer Frauenberg Würzburg ſchon
Wollten ſie auch zerſtöret han,
Darfür thäten ſie ſchanzen.
Und ſchuſſen all mit Freuden drein,
Ihr viel darvor erſchoſſen ſeyn,
Darvon mußten ſie tanzen.

Götz von Berlingen und ſein Heer,
Lag in der Stadt, als ich auch hör,
Waren eitel Bauers Knaben.
Florian Geyer zu Heitzfeld lag
Ueber 18000 Hauptmann war;
Waren eitel Fränkiſch Knaben.

Graf Jörg von Werthheim war darbei,
Mußt ihnen geben Pulver und Blei,
Hatt'n ihn darzu gezwungen,
Auch zwei Büchſen, die waren groß,
Daraus man große Kugeln ſchoß,
Die ſeynd all beid zerſprungen.

An einem Montag, da es geſchah,
Den Bauern war zu ſtürmen gah (jähe, jach)
In ihren vollen Sinnen.
Sie ſollten Abends wachen gahn,
Sie fingen einen Lärmen an,
Das Schloß wollten ſie g'winnen.

Sie ſchrien alle her, her, her,
Zu ſtürmen war ihr ganz Begehr,
Im Schloß ward man es innen.
Man ſchuß zu allen Fenſtern aus
Und ſpien tapfer Feuer heraus
Als wäre der Teufel darinnen.

Das währt bis in die dritte Stund
Gar mancher Bauer ward hart verwund,
Von Büchſen übel g'ſchoſſen.
Sie hatten kein Gewinn darab,
Sie mußten wieder ziehen ab:
Hat ſie gar hart verdroſſen.

Ein Boten ſchicken ſie derweil
Nach Rottenburg in ſchneller Eil,
Dem Rath thäten ſie ſchreiben.
Und daß er bald her wieder käm
Zwo ſcharfe Schlangen mit ſich nähm,
Die ſollt' ihn'n ein Rath leihen.

Der Bot ſich rüſten thät in Eil,
Lief gen Rottenburg in der Eil,
Zwei Geſchütz that man ihm leihen.
Waren die allerſchönſten Rohr
Als ich nie hätt geſehen vor,
Der Hauf thät ſich ihr freuen.

Man thät ſie richten in der Schanz,
Erſt ſollt ſich anfahen der Tanz,
In's Schloß gunnt man zu ſchießen.
Ein Stück fiel von der Mauer ein;
All, ſo darinn gelegen ſeyn,
Thät es gar hart verdrießen.

Indem kamen die neuen Mähr,
Ja wie der Bund vorhanden wär,
Nach Würzburg wollt' er ziehen.
Wollt retten unſer Frauenberg

Die Bauern wollt er treiben hinweg,
Sie wollten doch nicht fliehen.

An einem Freitag in der Nacht
Hat ſich Götz Berling aufgemacht,
Sein Haufen mit ſich genommen.
Und ſechs und vierzig großer Stück,
Schlangen, Falkonet und Feldgeſchütz
Vom Bund wollt' er bekommen.

Und zog wohl in das Tauberthal,
Zu Königshofen ihr Lager war,
Des Feinds wollt' er da warten.
Sein Büchſen richt' er in das Feld,
Sein Ordnung hat er wohl beſtellt,
Von Spieß und Hellenparten.

Am Freitag vor Pfingſten geſchah,
Daß man den Bund herziehen ſah
Mit einem großen Heere.
Die Bauern zogen den Berg hinan
Den Vortheil wollten ſie innen han,
Allda ſich der Feind wehre.

Dem Reiſigen war ſo jach,
Der verloren Hauf eilt hinten nach,
In die Bauern thäten brechen.
Ihr keiner wollt hie nicht beſtohn,
Ein jeder meint, wär' ich davon,
Und huben an zu ſtreichen.

Sie wichen bald und liefen ſehr,
Wohl nach dem Wald war ihr Begehr,
Ihr keiner dorft ſich wehren.
Da blieben bei ſechstauſend Mann,
Die ihr Leben verloren han,
Aldathät man ſie ſcheren.

Zu Würzburg rüſt man ſich mit Macht,
Auf Pfingſtabend um Mitternacht,
Wollten helfen den Brüdern.
Die da lagen im Land daraus,
Sie ſeynd zu lang geblieben aus,
Waren ſie all umkommen.

Sie zogen ſchnell und eilten ſehr,
Nach Königshofen ſtund ihr Begehr,
Der Bund zog ihn'n entgegen.
Sie zogen wiederum zuruck
Und ſchlugen allda ihre Burgk,
Als wollten ſie ſich wehren.

Der Reiſig Zeug (Zug) zog auf ſie dar
Die Bauern wurden's bald gewahr,
Und huben an zu weichen.
Da blieben bei vier tauſend todt,
Wohin ſie kommen, das weiß Gott,
In die Höll' oder in's Reiche.

Der Reiſig Zeug ritt auf ſie an,
Allda kamen nicht viel darvon,
Theils hätten ſich verkrochen.
Es Schlößlein lieget nah dabei,
Ihr viel waren gewichen darein,
Da fing man an zu bochen.

Es bochten an im ſchnellſten Trutz,
Schlangen, Falkonet nnd groß Geſchutz,
Heftig thät es anbochen.
Sie ſchoſſen die Mauern wohl halb ein
Karthaunen gingen heftig drein,
Der Bauern Größ thät kochen.

Man hat nicht lang geſchoſſen daran,
Die Knecht lieſen ein Stürmen an,

Stark thäten ſie ſich wehren,
Man mußte wiederum ablahn,
Das Geſchütz ließ man darwider gahn,
Ihr Unglück thät ſich mehren.

Erſt hub man an mit ganzen Gwalt,
Allda mußt ſterben Jung und Alt,
Kam ihn'n übel zu ſtatten.
Das Unglück war ihn'n heuer beſchaffen,
Wer weiß wem es das Jahr wird affen,
Wem ob es wird gerathen

Am Donnerſtag da es geſchah,
Als man den Biſchof kommen ſah,
Und zu Würzburg einreiten.
Herzog Ott Heinrich war dabei,
Und Herzog Ludwig an dem Rhein,
Der Biſchof von Trier frei.

Es g'ſchah an demſelben Tagen,
62. den die Köpf da lagen,
Kein Geld möcht ihnen helfen.
Man ginge auch ſehr an den Rath,
Wie ihm hernach ergangen hat,
Darbei ich verſchweigen wöllen.

23. Belagerung von Ingolstadt.

In der Weiſ' wie die Schlacht von Pavia geſungen wird.

Fliegendes Blatt von 1547.

(Siehe Wolffs Volksl. S. 267, aus der Lebensbeſchreibung Sebaſtian Schärtlins. Frankfurt 1777. Beilagen, S. 34. und Wunderhorn II. S. 116, mit Weglaſſungen und Abänderungen.)

Zu ſingen will ich's fahen an,.
Zu Lob der Kaiſerlichen Kron,
Dem Landgrafen zu Leide,
Wie es ihm dann ergangen iſt,
Vor Ingolſtadt in kurzer Friſt,
Das iſt ihm wahrlich leide.

An einem Erchtag morgen fruh,
Wie es der Landgraf ruckt herzu,
Sein Lager thät er ſchlagen,
In weitem Feld vor Ingolſtadt,
Er meint der Römiſch Kaiſer drat,
Würd' ihn von Stund an fliehen.

Zu morgen hub er zu ſchießen an,
Wohl über die Kaiſerlichen Kron,
Mit Karthaunen und mit Schlangen,
Das trieb er mehr denn drei ganz Tag,
Dieweil er dann vor Inglſtadt lag,
Der Schimpf der wollt ſich machen.

So will ich mir nit grauſen lan!
Da ſprach die Kaiſerliche Kron,
Mein's Unglücks muß ich lachen,
Schieß her, ſchieß her, mein lieber Landgraf,
Mein Glück das ſteht in Gottes Kraf (t)
Erſt wöll'n wir tapfer fechten.

Der Kaiſer iſt ein ehrlich Mann
Allzeit iſt er der vordriſt dran,
Zu Roß, und auch zu Fußen,
Seynd wohl gemut ihr Landsknecht gut,
Da ſprach der edle Kaiſer gut,
Wir wöll'n uns nit ergeben.

Der Kaiſer die ganzen Schanz ausreit,
Der Büchſenmeiſter nit länger peit, (weilt)
Er thät gar tapfer ſchießen,
Wohl unter d' landgräfiſchen Reiter gut,
Sie ſchuſſen hinaus mit friſchem Mut,
Es thät ſie ſehr verdrießen.

Der Kaiſer reit im Lager umb,
Er ſprach: Ihr lieben Lanzknecht frumb,
Laßt uns gar tapfer ſtreiten,
Seynd die Feind' aller Ehren werth,
Als unſers Herz Gemüth begehrt,
Wir wöllen ihr erwarten.

O Ingolſtadt du gemaurtes Haus,
Das hätt' ich dir doch nit vertraut,
Daß du zu mir hättſt gſchoſſen.
Da ſprach der Landgraf zum Schertl gut:
Die Stadt iſt uns nit wohl zu Mut,
Wir wöllen nit drauf bauen.

Den Büchſenmeiſtern ſagt man Preiß,
Sie ſchuſſen hinaus mit ganzen Fleiß,
Man hört die Kugel ſingen!
Ein jeder ſach ſein Lager an,
Mit Büchſ'n, Spieß'n, in Schlachtordnung ſtan,
Harniſch und Helm aufſpringen.

Der Landgraf warf die Augen auf,
Aus mancher Büchſen ging der Rauch,
Ich hör, daß man thut ſchießen,
Da ſprach der Landgraf zum Schertl zHand: (ſogleich)
Wir verſchießen Leut, Ehr und Land,
Nit länger wölln wir beitten. (harren)

Der Kaiſer ſprach die Teutſchen an,
Verhieß ihn'n auch bei ſeiner Kron,
Von ihn'n wollt' er nit weichen,
Dieweil ihm Gott das Leben geit,

Glück, Ehr' und Sieg in Ewigkeit,
Chriſtus von Himmelreichen.

Der Schertl ſprach die Reiſigen an:
Wendt' euch ihr lieben Reitersmann,
Weicht ab von dieſem Schießen,
Sonſt werden wir auf dieſen Tag
Dweil kein Widerſtand nit helfen mag,
Viel Reiſigen Zeug verlieren.

Der Landgraf und Schertl wurden zRath,
Und wie ſie thäten dieſer That,
Der Kaiſer hat ſich verhauen,
Fallen wir in ſein Lager ſtark,
Die Reiſigen die ſind ſo ark, (g)
Iſt ihn'n nit wohl zu vertrauen.

Der Landgraf hat ſehr lang geflucht,
Sich am Römiſchen Kaiſer verſucht,
Ich mein er hab' ihn funden,
Ich ſag dir lieber Landgraf gut,
Uebermuth der thut zwar kein gut,
Der Kaiſer iſt kein Kinde.

Landgraf du darfſt nit ſcheltn noch fluchn,
Der Kaiſer wird dich ſelbſt noch ſuchn,
Auf mancher grüner Haide.
Gſchicht das nit bald, mit großem Gwalt,
Zu jeder Zeit in ſeiner Gſtalt,
Wirſt du haben groß Leide.

Landgraf das ſag' ich dir fürwahr,
Der Kaiſer kriegt nit auf ein Jahr,
Darzu nit auf vier Wochen,
Wenn's ihm ein Jahr nit eben iſt,
So ſetzet er ihm andre Friſt,
Man muß ihm's anderſt kochen.

Dem Landgrafen kamen neue Mähr,
Wie daß das Heer von Pirn kummen wär,

Anſtatt des Kaiſers Schweſter,
Da ſprach der Landgraf zum Schertl gut:
Das iſt uns nit wohl zu Mut,
Es ſeynd uns ſeltſam Gäſte.

Der Landgrafe ließ ſchlagen umb,
Wohlauf ihr lieben Landsknecht frumb,
Von dannen wölln wir weichen,
Eine halbe Meil vom Lager hintan,
Hiemit beſchirmt wird der gmein Mann,
Ein Dorf heißt Gerelſingen.

Der Landgraf der ließ zünden an,
All Läger, ruckt im Rauch darvon,
Iſt wahr und nit erlogen.
O Ingolſtadt ich muß dich lan
Hätt' ich die Sach recht griffen an,
Der Teufl hat mich betrogen.

Der Landgraf nahm die Wacht in Hut,
Dieweil macht er ein Schiffbruck gut,
Darüber eilt er balde,
Er eilt dahin auf Neuburg zu,
Daſelbſt da was nit lang ſein Ruh,
Der Kaiſer thät ihn ſuchen.

Noch hätt' er weder Raſt noch Ruh,
Auf Donauwerd da ruckt er zu,
Wohl in ſein alte Schanze,
Daſelbſt da wollt' er warten ſein,
Des Kaiſers bei dem kühlen Wein,
Sich halten auf Finanze:

Kein Landsknecht weißt zu dieſer Friſt,
Wo der Landgraf hinkummen iſt,
Der Kaiſer hat ihn vertrieben.
Ich ſag dir lieber Landgraf mein,
Dein Kriegen hättſt wohl ein Ding laſſen ſeyn,
Daheim wärſt du wohl beliben.

Wer iſt der uns dies Liedlin ſang,
Ein freier Landskrecht iſt ers genannt,
Er hat's ſo frei geſungen,
Iſt dreimal vor Ofen gelegen,
Geb' ihm Gott das ewig Leben,
Iſt allzeit wieder kummen.

24. Klagelied Philips Landgraf aus Hessen.

Fliegendes Blatt vom Jahr 1550.

(Siehe, Wolffs Volksl. S. 273, und Wunderhorn, II. S. 112.)

Schwer, langweilig iſt mir meine Zeit,
Mein Herz mich treibt zu Klagen,
Viel Untreu, Mißgunſt, Haß und Neid,
Ach, ich jetzund muß tragen,
Viel falſcher Liſt zu dieſer Friſt
Wird mir zu lang mit Schmerzen,
Daß ich oft klag
All Nacht und Tag,
Doch denk ich Gotts im Herzen.

Schwer, langweilig iſt mir meine Zeit,
In Trauren bin ich ſitzen,
All meine Freund mir weichen weit,
Mich ſtellen an die Spitzen,
Zu denen ich hab' ſtetiglich
Mich aller Treu verſehen,
Die ſetzen gar
Mich in Gefahr,
Niemand will bei mir ſtehen.

Schwer, langweilig iſt mir meine Zeit,
Ach Gott mich wolltſt ergötzen,
Steh du allzeit auf meiner Seit,
Auf dich mein Hoffen ſetze,

Sieh zu mein Gott, wie ich ein Spott
Bin unter meinen Feinden,
Ich ruf hinauf,
Ach Herr wach auf,
Laß deine Güt' erſcheinen.

Schwer, langweilig iſt mir meine Zeit,
Wie iſt es mir doch kommen,
All meine Macht und Herrlichkeit
Haſt du von mir genommen.
So weiß ich doch, wie tief und hoch,
Dein Gnad ſich ſtreckt am Ende,
Wie weit und breit,
Barmherzigkeit,
Die wolleſt du mir ſenden.

Schwer, langweilig iſt mir meine Zeit,
In Hoffnung thu ich harren,
Gedanken ſind mir Herzeleid,
Ach Gott, kehr' um die Karten,
Führ mich doch auf geradem Weg
Zu meinem Land und Leuten,
Zu Kindern mein
Ach führ mich heim
Ach Gott thu für mich ſtreiten.

Schwer, langweilig iſt mir meine Zeit,
Ich wollt mein Hörnlein gellte,
In Jägerweiſ', nach gutem Bruch,
Durch's Holz und auch im Felde;
So Gottes Wort, mein höchſter Hort,
In meinem Land ſoll klingen,
Und hüten fein,
Die Schäflein mein
Und Gottes Lob beſingen.

Schwer, langweilig iſt mir meine Zeit,
Gott öffne deine Ohren,

Denn meine Stimme iſt ſchwach vor Leid,
Mein Ruf iſt nicht verloren,
Mein Herz und Mut, mein Leib und Gut
Ergeb' ich ihm bei Zeiten,
Ich bin gewiß
Zu dieſer Friſt,
Er wird wohl für mich ſtreiten.

Schwer, langweilig iſt mir meine Zeit,
In Brabant muß ich warten,
Verheiſſen iſt mir Gnadgeleit,
Wie grün iſt nun mein Garten,
Gott gab's, Gott nahm's in Lieb und Leid,
Wie es ſich ſchickt auf Erden,
Wie's Gott gefällt
Von ihm beſtellt,
Sonſt kann nichts anders werden.

Schwer, langweilig iſt mir meine Zeit,
Zu Oudemar in Mauern,
Bin ich in Elend und in Leid
Mit ſchwerem Mund und Trauern.
Ade mein Kind und Land und Leut,
Bald iſt es überwunden,
Für meine Noth,
Beſcheer euch Gott
So viele ſelge Stunden.

25. Moritz von Sachſen.

(Fliegendes Blatt vom Jahr 1553.)

Durch Leonhardt Reutter.

(Siehe, Wolffs Volkslieder, S. 407. und Wunderhorn I. S. 270.)

Mir kam ein ſchwerer Unmuth an,
Ich konnt mich ſelber nicht verſtan,
Und wußte ſelbſt nicht wie mir was,
Ganz traurig auf mir ſelber ſaß,
Ging in die Stadt wohl hin und wieder,
Und mußt dem Unglück geben Raum,
Da fiel mir ein ein ſchwerer Traum,
Deucht mich, wär' ich zu Freiberg.
Noch war mein Herz mir alſo ſchwer,
Vermeint' ich wollt zur Kirchen nun,
Vielleicht würd man ein Predigt thun.
Ich kam zum Dom, war ganz verdroſſen,
Da warn alle Thürn verſchloſſen,
Ich dacht' es muß nicht recht da ſeyn,
Doch klopft' ich an, man ließ mich ein.
Mich fragten, was ich wollt ſo bald?
Die ganze Kirch hatt traurig Geſtalt,
Mit ſchwarzem Gewand bezogen war
Die Porkirche und auch der Altar,
Viel Wappen ſah ich rummer hangen,
Mit Trauren mein Herz wurd umfangen.
Ich ging ſchnell zu der Kirchen aus,
Deucht mich, ich wollt zum Thor hinaus,
Zum Spitalholz ſtand mein Begehr.
Da ſah ich erſt ein traurig Heer,
Wenig Volk, viel Fähnlein dabei,
Die warn von Farben mancherlei,
Waren zerriſſen und zerplundert,
In meinem Traume es mich ſehr wundert
Was doch das all bedeuten thät?
Funfzehn ſchwarze Fähnlein man hätt,
Die trug man um ein Leich herum,
Ich erſchrack ſehr und ſah mich um,

Da ſah ich ein Haufen im ſchwarzen Kleid,
Die trugen alleſammt groß Leid,
Und wollten auch mitgehn zu Grab.
Nach der Leich da ritt ein Knab,
Der hatt' einen ſchwarzen Harniſch an,
Deucht mich es wär' ein Edelmann.
In der Hand hatt' er ein bloßes Schwerdt,
Die Spitze kehrt' er zu der Erd,
Und ſaß ſo gewaltig verdroſſen,
Auch war der Harniſch durchſchoſſen,
Hinten unter dem Gürtel 'nein,
Ich dacht, weß mag die Leiche ſeyn?
Von ferne ſah ich ein heidniſch Weib,
Von hohem Blick, von ſtolzem Leib,
Mit Schwerdt und Harniſch ſammt Sturmhauben,
Gekleidet wie ein Kriegesmann,
Sie ſah mich alſo traurig an.
Ich ſprach: „Ach Frau, thut mir erlauben,
„Auf daß ich euch möcht reden an.“
Sie ſprach: „„Was willſt du von mir han,
„„Jetzund in meinem großen Leid,
„„Ich geb dir übelen Beſcheid.
„„Mir iſt betrübet all mein Sinn.““
Die Sturmhaub warf ſie traurig hin,
Sie wand ihr Händ' und rauft ihr Haar,
Ich frag: „Weß iſt die Todtenbahr?“
Sie antwort mir nach kurzer Friſt:
„„Des Herzog Moritz Leich' es iſt,
„„Den du gekannt ſo manchen Tag.““
Ich ſprach: „Nu ſey es Gott geklagt,
„Ich hab' ihn gekannt, das glaubet ihr,
„Ein Wappen gab ſeine Gnade mir;
„Wie iſt er kommen um ſein Leben?“
Sie konnt vor Weinen kein' Antwort geben,
Sprach ſchluchzend: „„Folg' und geh mit mir,
„„Groß Wunder will ich ſagen dir.
„„Wie ſich der Fürſt in aller That,
„„Ritterlich wohl gehalten hat,
„„Er war ein theurer Held ganz werth,

„‚Seines Gleichen lebt jetzt nicht auf Erd,
„‚Allein daß er zu leicht geglaubt,
„‚Das hat ihm auch ſein Leben geraubt.‘“
Und wand ihre Hände ſehr zu Gott,
Sie ſprach: „‚Das iſt ein großer Spott,
„‚Daß viel' auf beiden Achſeln tragen,
„‚Doch darf man's vor der Welt nicht ſagen,
„‚Das hat den Fürſten um's Leben bracht,
„‚Ach, ach! ich hab' es lang bedacht.‘“
Ich ſprach: „Frau, eins verzeiht mir noch,
„Und ſaget mir, wie heißt ihr doch?“
Zur Antwort ſagte ſie mir gefliſſen,
Und ſprach: „‚Ich heiße Frau Pallas,
„‚Bin eine Göttin des Kriegs zur Hand,
„‚That dieſem Fürſten auch Beiſtand,
„‚Denn aller Krieg, den er anfing,
„‚Letzlich zufrieden wohl ausging.‘“
Ach, wie hatt' ich im Traum ein Klag!
Indem brach an der helle Tag.
Noch konnt' ich mich gar nicht bedeuten,
Da that man ſchon zur Predigt läuten.
Ich erwacht von dem Glockenton,
Stund ſchnell auf und zog mich an,
Dacht dem Traum nach in meinem Sinn,
Ging auch ſchnell gen Freiberg hin.
Da fand ich alles in der Stadt,
Wie mir die Frau geſaget hat,
Ach, wie weh war mir zu Mut,
Daß der theure Fürſt ſo gut,
So ſchändlich war um's Leben kommen,
Das hat mich ſchmerzlich übernommen.

26. Cantiuncula Boemica.

1620.

Im Ton: Durch Adams Fall.

(Siehe, Wolffs Weltl. S. 413.)

Der Jeſuit hat ganz verderbt,
Des Frieds Natur und Weſen:
Daßelb Gift iſt auf uns geerbt,
Daß wir nicht kunnten geneſen
Ohn Gottes Troſt,
Der uns erlöſt
Hat von den großen Schaden;
Damit der Pabſt,
Durch ſchwere Laſt,
Das Böhmiſch Reich beladen;

Weil denn der Pabſt Böhmen hat bracht,
In Krieg und großen Schaden:
Daß er hat Gottes Wort veracht,
Viel Sünd' auf ſich geladen,
Ja faſt den Tod;
So war je Noth,
Daß uns auch Gott ſollt geben,
Ein König neu,
Der uns war treu,
Bei den wir möchten leben.

Wie uns nun hat ein fremde Schuld,
Der Jeſuittr verhöhnet;
Alſo hat uns ein fremde Huld,
Aus der Churpfalz verſöhnet.
Und wie wir all
In's Pabſtes Stall,
In Kürz hätten müſſen ſpringen;
Alſo hat Pfalz,
Der lieb Gott walt's,
Rath geſchafft ſolchen Dingen.

In unſer Land iſt kummen her,
Da wir in Nöthen waren:
Hat uns erlöſet von den Sper,
Der Feind iſt eingefahren
In's Königs Schloß,
Ob's gleich verdroß
Des Pabſtes Jeſuitter,
Er bleibt allda,
Sie ſind ſchabab,
Mit ihren böſen Sitten.

Er iſt ein König Lobeſan,
Von Adel und von Ehren:
Des Königs in England Tochter Mann
Er kann das Reich vermehren.
Er iſt ein Schutz,
Allen zu Trutz,
Die jeſuittiſch leben.
Darumb uns bald,
Kein Macht noch Gwalt,
Wird können übergeben.

Der Menſch iſt gottlos und verflucht,
Sein Heil iſt auch noch ferne,
Der Troſt beim Jeſuitter ſucht,
Und nicht bei Gott dem Herren.
Denn wer ihm will,
Den Pabſt zum Ziel,
Ohn dieſen Tröſter ſtecken,
Den mag gar bald,
Des Feinds Gewalt,
Mit Karthaunen erſchrecken.

Wer hofft in Gott, verläßt den Pabſt,
Wird nimmermehr zu Schanden,
Er fürchtet auch kein einig Laſt,
Ob ibn gleich geht zu Handen
Großes Unglück,
Jeſuitter Tück;

Wird der doch ſicher wohnen,
Der ſich verläßt
Auf Gottes Troſt,
Er wird's ihm wohl belohnen.

Ich bitt' o Gott aus Herzensgrund,
Du wollſt nicht von uns nehmen:
Dein heiliges Wort zu dieſer Stund,
Wollſt dich zu uns bequemen
In dieſer Zeit,
Dieweil nicht weit,
Das letzte Gericht thut ſtehen.
Wer ſich nun feſt
Auf dich verläßt,
Der wird den Tod nicht ſehen.

Mein Füßen iſt dein heiliges Wort
Ein brennende Luzerne,
Ein Licht, das den Weg weiſet fort,
Ein rechter Morgenſterne;
Welchen der Pabſt
Neidt, meidt und haßt,
Hat auch wollen deliren.
Aber ſein Liſt,
Verderbet iſt:
Laßt uns jetzt triumphiren.

Jesuitis pro strena mittit
Joan M. von Stoerig
Hussi discipulus.
Prag 1620.

27. Der Jeſuitteriſche Klaus Narr.

(Siehe Wolffs hiſtoriſche Volkslieder S. 430.)

Inter natos mulierum,
Entſpringt das Geſchmeiß im Pabſtthum,
So Jeſuitter werden genannt:
Und Unglück ſtiften in allem Land,
In Schafskleidern und Gleißnerei,
Tück-Wölfiſch und aller Untreu,
Aufziehn in der Mummerei.

Ihr Herrn, ich heiße Doktor Klaus,
Eine Nonne mich heckte aus,
So bei vielen beſchornen Pfaffen,
Unde Jeſuitter hat geſchlaffen.
Inmaßen dann die heiligen Leut,
Täglich treiben ſolche Arbeit,
Auf daß ſie wegbringen die Zeit.

In's Pabſtes Gbiet und in Welſchland,
Erachtet man es ſey kein Schand,
So die Pfaffen begehn ohn Scheu,
Unzucht, Ehbruch und Herei. (Hurerei)
Jährlich dem Pabſt kömmt ein hiervon
Treffliche große Penſion,
Als Ablaßgeld und Hurenlohn.

In Summa, wer vom Pabſt nur hat,
Ein Ablaßbrief, der übt Unthat,
Schelmſtück, Blutſchand, Mord und Untreu,
Verrätherei und vielerlei,
Im Rechten verboten Ding. Solche wird,
Täglich von Päbſtlern praktizirt,
Auch man noch drüber jubilirt.

Ich bin ein Narr, ſeh doch ſo viel,
Es dem Pabſt nicht geziemen will
Solches dem Pfaffen in Kutten und Plattn
Umb's Geldes willen zu erſtattn.

Jedoch es ihm nicht große Buß
Träget, weil er Vikarius,
Acherontiſches Reichs ſeyn muß.

Iſt alſo hierauf meine Bitt,
Es woll ein jeder Jeſuitt,
Seinem Brauch nach, Fleiß wenden an,
Und ja kein Bubnſtück unterlahn,
Junge Weiber und hübſche Dirn,
Treulich auch, wann ſie konfirirn,
Auf veneriſch ſteif abſolvirn.

Inmaßen dann bisher geſchehn,
Es möchte ſonſt ihr Stamm vergehn.
Solchs würde ſeyn dem Teufel leid,
Von nun an bis in Ewigkeit,
Jetzt genug von dem. Bald und geſchwind,
Thun kommen an dem Hurngeſind,
Alle Frantzoſen und Erbgrind.

Prag. 1618 — 20.

28. Auf den Tod Kaiſer Ferdinand III.

Wien. Vom Jahr 1657.

Aus einem Konvolut alter Leichengedichte durch Chriſtian Schönfelß.

(Siehe deutſches Muſeum 1778. II. S. 183.)

Schöner Adler, Prinz der Luft
König unter dem Geflügel,
Der du über alle Hügel
Freudig von der tiefen Kluft,
Steigſt und triumphirſt von fernen
Bei den Jaſpis hellen Sternen.

Hat der blaſſe Jäger gleich
Von der Erden dich vertrieben,
Die dich fürchten pflag und lieben,
Und dir gab ihr höchſtes Reich,

Biſt du den geſtirnten Bogen,
Muthig doch hinangezogen.

Schau jetzt deiner Augen Luſt
Den geflammten Strahl der Sonnen,
Waſch im ſüßen Nektar Bronnen
Deinen Schnabel ſammt der Bruſt,
Geh' in lauter Wonn' und Freuden,
Auf den ſchönſten Blumenweiden.

Unterdeſſen aber geht
Uns dein Abtritt ſehr zu Herzen;
Teutſchland trägt gar tiefe Schmerzen
Um den Tod der Majeſtät
Und bekleidet ſich mit Raben, (ſtatt Trauerfarbe)
Weil es ſieht ſein Haupt begraben.

Warum eilſt du jetzt davon,
Da dein junger Adler (König Leopold) ſteiget,
Und ſein muthigs Haupt ſchon zeiget,
Ausgeziert mit doppler Kron?
Willſt du etwa ſehn von Weiten,
Wie er wird die Flügel breiten?

Wohl! ſo ſchau denn fleißig zu,
Und hilf bitten, daß wir wohnen
Mögen unter ſeinen Kronen
Gleich wie unter dir in Ruh,
Und weil wir nicht dich mehr haben,
Uns dein Ebenbild mag laben.

Dies verſpricht die ſchöne Glut,
In des Adlers friſchen Wangen,
Daß er tapfer werde prangen
Mit Triumph und Heldenmuth.
Und von grünen Lorbeerkränzen
Ihm ſein Zepter werde glänzen.

Pallas beut ihm ihren Witz,
Mars geſteht (leiht) ihm ſeinen Degen,

Will ihm Helm und Schild anlegen;
Jupiter giebt Keil und Blitz
Dieſen Adler hinzutragen,
Daß er ſoll die Böſen ſchlagen.

Mittlerzeit nun, daß ſein Stab
Wird den kühnen Feind verjagen,
Sollen alle Vögel tragen,
Bleicher Adler! um dein Grab,
— Ihre Pflicht dir zu bezeigen —
Lauter Palm- und Zederzweigen.

29. Die vermeinte Jungfrau Lille.

(Siehe Wolffs Volkslieder S. 676, und Wunderhorn II. S. 100.)

Prinz Eugen.

Lill, du allerſchönſte Stadt,
Die du biſt ſo fein und glatt,
Meine Lieb, die brennt in Flammen,
Dich lieb' ich vor allen Damen,
Lill, du allerſchönſte Stadt.

Stadt Lille.

Lieber Herr, was ſaget ihr,
Wer ſeyd ihr, was macht ihr hier,
Was die Reiter, die Soldaten,
Eure tapfern Kameraden,
Liebſter, das erzählet mir?

Prinz Eugen.

Ich bin der Savoyer Held
Bekannt genug in aller Welt,
Prinz Eugen bin ich genennet,
Der zu dir in Liebe brennet,
Lill, du allerſchönſte Braut.

Stadt Lille.

Lieber Herr, fort packet euch.
Gehet in das deutſche Reich,
Denn ich habe zum Galanten,
Zum Gemahl und Kareſſanten,
König Ludwig von Frankreich.

Prinz Eugen.

Liebſte, deine Schönheit groß
Ziehet mich in deinen Schooß.
Mit Gewalt will bei dir ſchlafen,
Schrecken dich nicht meine Waffen,
Machen Hochzeitfeuer an.

Stadt Lille.

Lieber Herr von großer Macht,
Glaubet mir, ihr ſeyd verlacht.
Meine Werk' und Baſtionen,
Zitadell und halbe Monden,
Bouffler ſchützet meine Ehr.

Prinz Eugen.

Halt das Maul und ſchweige ſtill,
Hör was ich dir ſagen will:
Hab' ich nicht in Ungarlanden
Türken ſchon gemacht zu Schanden,
Hundert tauſend, noch viel mehr,

Stadt Lille.

Lieber Herr, das glaub' ich wohl,
Daß ihr damals waret toll,
Aber ich hab nichts zu ſchaffen,
Jetzo mit den türkſchen Affen;
Sondern mit dem Lilienglanz.

Prinz Eugen.

Ihr Konſtabler friſch daran,
Feuert hundert tauſend Mann,

Donnert, daß es kracht in Flammen,
Daß kein Stein hält mehr zuſammen,
Lill, du unglückſelig Weib.

Stadt Lille.

Meint ihr denn, daß mein Vandom,
Mir nicht bald zu Hülfe komm,
Der mit hundert tauſend Franzen,
Den Holländern lehrt das Tanzen,
Eh mein Kränzlein mir verbrannt.

Prinz Eugen.

Lill, mein Engel und mein Lamm,
Ich weiß dir den Bräutigam,
Kaiſer Karl, der Weltbekannte,
Ich bin nur ſein Abgeſandter,
Und des Kaiſers General.

Stadt Lille.

Ey wohlan, ſo laß es ſeyn,
Karle ſey der Liebſte mein,
Denn der Ludewig veraltet,
Und die Lieb' iſt ganz erkaltet,
Karl iſt noch ein junger Held.

30. Glückwunsch für Prinz Eugen.

1735.

(Siehe, Wolffs Volkslieder S. 739.)

Getroſt, o Haus von Oeſterreich!
Dein Herkules ſich richt
Zu ziehen in das Römiſch Reich
Nach ſeiner Macht und Pflicht,

Ganz ritterlich zu kämpfen
Der Feinde Wuth zu dämpfen,
Die uns des Friedens Ruh zerſtört,
Zuſchlagen mit dem Schwerdt.

Ganz freudig ſich ſchon jedermann
Begiebet in das Feld,
Und wünſchet, daß bald komme an
Eugenius der Held,
Deß ungemeine Thaten,
Schon oft bewundert hatten,
Sowohl die treue Kaiſersfreund,
Als auch deßelben Feind.

Viel Glück demnach zu deiner Reiß,
Du theure Heldenkron!
Es grüne ſtets dein Ruhm und Preiß,
Zu unſterblichen Lohn:
Gott ſegne dein Beginnen,
Da du nun ziehſt von hinnen,
Und ſchütze dich vor allem Leid,
Du einzge Deutſchlands Freud.

Mit Glück der Himmel dich begleit,
Zu Haus und auch zu Feld,
Und helf dir ſiegen in dem Streit,
Du unerſchrockner Held!
Der Herr derer Heerſchaaren
Der wolle dich bewahren,
Sowohl zu Waſſer als zu Land,
Mit ſeiner ſtarken Hand.

Viel tauſend Glück wünſcht Jung und Alt,
Heut, großer Held! dir an,
Und ſchreit, daß Berg und Thal erſchallt,
Was jeder ſchreien kann,
Daß Gott der Herr woll geben
Eugeni langes Leben,

Zu Troſt des Deutſchen Vaterland,
Und deſſen Feind zu Schand.

Du, Mars der Teutſchen!
Reiſe denn beglückt zu deinem Heer;
Das Römiſch Reich
Das ſtehet ſchon im Harniſch und Gewehr;
Mit Wünſchen und Verlangen,
Dich baldigſt zu empfangen,
Als einen Schatz der Helden all,
Eugenium zumal.

Wohlan, der Adler ſchwingt ſich ſchon
Des Teutſchen Jupiters,
Und zündt die Donnerkeulen an
Des Kaiſerlichen Heers,
Die Hahnen zu verjagen,
Wo nicht gar zu erſchlagen,
So ſich auf fremde Waid gemacht
Mit ungerechter Macht.

Zurück, zurück auf deinen Miſt
Du frecher Hahnenſchwarm!
Zurück wo du herkommen biſt,
Sonſt wird dir werden warm:
Wann er dir wird zuhitzen
Mit Donnerſchläg und Blitzen,
Zurück, und krähe nicht zu ſehr,
Der Adler leidt's nicht mehr.

31. Prinz Eugen vor Belgrad.

Fliegendes Blatt.

(Siehe, Deutſcher Liederkranz. Göttingen 1832. No. 125. S. 187. u. Liederbuch für deutſche Künſtler. Berlin 1833. No. 195. S. 279.)

Volksweiſe.

Prinz Eugen, der edle Ritter
Wollt dem Kaiſer wiedrum kriegen
Stadt und Feſtung Belgarad;
Er ließ ſchlagen einen Brucken,
Daß man kunnt' hinüber rucken
Mit d'r Armee wohl für die Stadt.

Als der Brucken nun war g'ſchlagen,
Daß man kunnt mit Stuck und Wagen
Frei paſſirn den Donaufluß;
Bei Semlin ſchlug man das Lager,
Alle Türken zu verjagen,
Ihn'n zum Spott und zum Verdruß.

Am einundzwanzigſten Auguſt ſo eben
Kam ein Spion bei Sturm und Regen,
Schwur's dem Prinzen und zeigt's ihm an,
Daß die Türken futragiren,
So viel, als man kunnt verſpüren,
An die dreimalhunderttauſend Mann.

Als Prinz Eugenius dies vernommen,
Ließ er gleich zuſammen kommen
Sein General und Feldmarſchall.
Er thät ſie recht inſtruiren,
Wie man ſollt die Truppen führen,
Und den Feind recht greifen an!

Bei der Parole thät er befehlen,
Daß man ſollt die Zwölfe zählen,
Bei der Uhr um Mitternacht.
Da ſollt' All's zu Pferd aufſitzen,

Mit dem Feinde zu ſcharmützen,
Was zum Streit nur hätte Kraft.

Alles ſaß auch gleich zu Pferde,
Jeder griff nach ſeinem Schwerdte,
Ganz ſtill rückt' man aus der Schanz:
Die Musketier, wie auf die Reiter,
Thäten alle tapfer ſtreiten:
Es war fürwahr ein ſchöner Tanz.

Ihr Konſtabler auf der Schanze
Spielet auf zum Krieges-Tanze
Mit Karthaunen, groß und klein.
Mit den großen, mit den kleinen,
Auf die Türken, auf die Heiden,
Daß ſie laufen alle davon.

Prinz Eugenius auf der Rechten,
Thät als wie ein Löwe fechten,
Als General und Feldmarſchall.
Prinz Ludwig ritt auf und nieder:
Halt't euch brav, ihr deutſchen Brüder,
Greift den Feind nur herzhaft an.

Prinz Ludwig, der mußt' aufgeben
Seinen Geiſt und junges Leben,
Ward getroffen von dem Blei.
Prinz Eugen war ſehr betrübet,
Weil er ihn ſo ſehr geliebet;
Ließ ihn bringen nach Peterwardein.

32. Frommer Soldaten seligster Tod.

(Siehe, Wolffs Volksl. S. 668. und Wunderhorn I. S. 245.)

Ein älterer Abdruck, in 11 Strophen eingetheilt, befindet ſich in Morhofs Unterricht von der teutſchen Sprache. Kiel 1682. S. 209.

Die letzte Strophe „kein ſelger Tod iſt in der Welt“ auch in Herders Volkslieder. Leipzig 1825. I. S. 209.

Viel Krieg hat ſich in dieſer Welt
Mancher Urſach erhoben;
Demſelben hat Gott zugeſellt,
Die Muſik, ihn zu loben.
Ihr erſt Erfinder war Jubal
Des Lamechs Sohn, mit Namen,
Erfand Drometen- und Pfeifenſchall,
Konnt ſie ſtimmen zuſammen.
Die Muſik gut,
Erweckt den Mut,
Friſch unverzagt,
Die Feind verjagt,
Ruft ſtark, dran, dran,
An Feind hinan.
Brecht mächtig durch,
Schlagt Gaſſe und Furch,
Schießt, ſtecht und haut alles nieder,
Daß keiner aufſteht wieder.

Als dort Eliſa weiſſagen ſollt,
Da Iſrael Durſt litte,
Sprach er: Mir bald ein Spielmann holt,
Der ſpielt nach Davids Sitte
Auch ſpielt vor ihm des Herren Hand,
Er thäte Troſt weiſſagen:
Ohn Regen, floß groß Waſſer durch's Land,
Der Feind wurd' auch geſchlagen.
Drom, drari, drom,
Pom, pom, pom, pom,
Dromml und Pfeiſen gut,
Macht Helden Mut,

Erweckt Propheten
Reizt die Poeten;
In Fried' und Streit
Hört man's allzeit,
Muſikam ſoll man ehren,
Man kann ihr nicht entbehren.

Man ſchreibt, daß wenn Timotheus,
Nach der Dorier Weiſe thät ſingen,
Als ein berühmter Muſikus,
Konnt' er in Harniſch bringen
Alexandrum Magnum den Held,
Streit ſatt konnt' er nicht werden,
Bis er zwang faſt die ganze Welt,
Bekriegt den Kreis der Erden.
Timotheus
Mileſius
Konnt gewaltig ſing'n,
That mit aufbring'n
Alexandrum
Regem Magnum,
Daß er in Wuth
Und Heldenmuth
Faßt Schild, Schwerdt und Kriegswaffen,
Im Grimm die Feind zu ſtraffen.

Ob theils gleich wollten weichen ab,
Wie oftmals iſt geſchehen:
Jedoch ein Löwenmuth ich hab'
Und vorn ſollt ihr mich ſehen:
Der Kern ſpringt vor, die Spreu bleibt hint'n,
Laßt herzhaft hier dreinſchlagen,
Sie werden ſich wiederum wenden,
Ihr Brüder thut nicht verzagen,
Kirieleiſon.
Pidi, pom, pom, pom,
Lärm, Lärm, Lärm, Lärm,
Sich keiner härm,

Wirſt gleich gepfetzt
Vom Feind verletzt,
Solchs thu jetzt gar nicht achten,
Hilf nur die Feind abſchlachten.

Gott ſelbſt iſt vorne mit uns dran,
Thut ſelber für uns ſtreiten,
Der Feind nicht länger ſtehen kann:
Weicht ab auf allen Seiten:
Ihr Brüder, ſetzt nur muthig drein,
Die Feinde thun verzaget ſeyn,
Der Sieg und Preis ſey unſer;
Drom, drari, drom,
Komm, Bruder, komm,
Pomp, Pomp, Pomp, Pomp,
Freu dich mein Comp,
Hilf friſch nachjag'n,
Thu wackr drein ſchlag'n,
Acht nicht der Beut,
Sie hat ihr Zeit,
Wir wollen's noch wohl finden,
Bleib keiner nicht dahinten.

Gottlob, ihr werthen Kriegesleut,
Und ſtreitbaren Helden gute,
Den Sieg hab'n wir erhalten heut,
Habt nur ein guten Muthe,
Raubt und beutet was jeder findt,
Doch theilt's fein friedlich aus,
Damit ihr Eltern, Freund, Weib und Kind,
Was ſchickt, oder bringt zu Haus.
Bidi, Bom, Bom, Bom,
Feldſcherer komm,
Und mich verbind,
Bin halber blind:
Hie ſteckt ein Pfeil,
Zieht aus in Eil;
Verbind mich vor,
Sonſt koſt's mein Ohr.

Verbind mich auch:
Pech, Feur und Rauch!
Laß mich vorgehn,
Kann nicht länger ſtehn.
Lieber, gebt her zu trinken,
Mein Herz will mir verſinken.

Ein Wundarzt hat drei Angeſicht,
Wird erſt für Gott gehalten;
So oft ein Schaden wüthet und ſticht,
Kömmt er in Engelsgeſtalten;
Wenn man ihn aber zahlen ſoll
Undank thut ſich bald finden;
Wollt daß ihn dieſer und jener holt,
Oder müßt gar verblinden!
Undank, Undank,
Macht Gutthat krank,
Iſt ein groß Laſter;
Für heilſame Pflaſter
Halt den Arzt werth,
Der verſtändig ihn ehrt;
Des Arztes Kunſt
Soll bringen Gunſt,
In großer Noth
Schafft dir ihn Gott;
Kein Arztgeld ſoll man ſparen,
Gott woll' uns all' bewahren.

Kein ſelger Tod iſt in der Welt
Als wer vom Feind erſchlagen,
Auf grüner Haid im freien Feld,
Darf nicht hörn groß Wehklagen;
Im engen Bett ſonſt einer allein
Muß an den Todesreihen,
Hier aber find er Geſellſchaft fein,
Falln mit wie Kräuter im Maien.
Ich ſag' ohn Spott,
Kein ſelger Tod
Iſt in der Welt,
Als ſo man fällt,

Auf grüner Haid,
Ohn Klag und Leid.
Mit Trommelnklang
Und Pfeifengeſang
Wird man begraben:
Davon wir haben
Unſterblichen Ruhm.
Mancher Held frumm,
Hat zugeſetzt Leib und Blute
Dem Vaterland zu gute.

33. Der Churmainzer Kriegslied.

(Siehe, Wolffs Volkslieder, S. 673. Auch im Wunderhorn II. S. 20.)

Auf einem ſchönen grünen Raſen,
Da ließ Albin zur Mahlzeit blaſen,
Als ein General und Feldmarſchall;
Sie rühren die Trommeln und ſchlagen den Lärmen,
Und laſſen die feurigen Bomben ſchon ſchwärmen;
Die blutige Mahlzeit geht ſchon an.

Laß Pauken und Trompeten ſchallen,
Laß alle Kanonen auf einmal knallen,
Auf daß ſich empört die ganze Welt.
Laß Bomben und Haubitzen blitzen,
Die Feſtung Mainz, die muß ſchon ſchwitzen
Bis das Feuer das Koſtheim verzehrt.

Gerechter Gott! ſechs Jahr verfloſſen,
Haben wir Churmainzer viel Blut vergoſſen,
Und iſt zu hoffen noch keine Ruh.
Herr Albini hat Grimmen und Zorn,
Er ſaß zu Pferd mit Stiefeln und Sporn:
Schießt und haut und ſticht nun todt.

O ihr Grenadiere! zum Aufmarſchieren,
Mit blutigen Fahnen zum Abmarſchieren,
Auf dieſen ſtolzen Franken los!
Friſch gewagt, iſt halb gewonnen,
Nicht verzagt, es wird ſchon kommen,
Wenn's Churmainz gehören ſoll.

O ihr Churmainzer allzuſammen,
Zu Pferd, zu Fuß in Gottes Namen,
Ergreift den Feind nur herzhaft an.
Gott der Herr wird uns beſchützen,
Seinen Schutz und Segen ſchicken
General Albini führt uns an.

34. Der alte Lanzknecht.

(Siehe, Wolffs Volkslieder, S. 674., auch im Wunderhorn II. S. 149.)

Wohl auf ihr Lanzknecht alle,
Seyd fröhlich, ſeyd guter Ding,
Wir wollen Gott den Herren
Dazu den edlen Köning,
Er legt uns ein gewaltigen Haufen in's Feld,
Es ſoll kein Lanzknecht trauern um Geld,
Er will uns ehrlich lohnen
Mit Stüwern und Sonnenkronen.

Der Herzog aus Burgunde,
Derſelbig treuloſe Mann,
Wollt' uns den edlen Franzoſen
Schändlich verrathen han.
Das ſchaffet Gott durch ſeine Güt,
Gott woll' uns den edlen König behüt,
Er iſt ein edler Herre,
Wir dienen ihm allzeit gerne.

Beim Bauern muß ich dreſchen
Und eſſen ſaure Milch,
Beim König trag' ich volle Fleſchen,
Beim Bauern einen groben Zwilch,
Beim König tret' ich ganz tapfer in's Feld.
Zieh daher als ein freier Held,
Zerhauen und zerſchnitten,
Nach adelichen Sitten.

Es ſoll kein Lanzknecht garten
Vor eines Bauern Haus,
Denn er muß rotten und harken,
Daß ihm der Schweiß bricht aus;
Dazu das Mark in ſeim Gebein;
Viel lieber diene ich dem König allein,
Denn einem reichen Bauern
Er giebt uns das Geld mit Trauern.

Der uns dies neue Liedlein ſang,
Von neuem geſungen hat,
Das hat gethan ein Lanzknecht gut,
Iſt gelegen vor mancher Stadt;
In mancher Feldſchlacht iſt er geweſen,
In vielen Stürmen hat er geneſen,
Dem edlen König zu Ehren.
Sein Lob iſt weit und ferne.

35. Das Lied der Markgrafen.

(Siehe Wolffs Volksl. S. 600., auch Görres Volks- und Meiſterlieder S. 240.)

Der von dem Pfalzgrafen Friedrich gegen den Markgrafen Karl von Baden, ſeinen Bruder den Biſchof von Metz und den Grafen Ulrich von Würtemberg, welche in das Amt Heidelberg eingefallen waren, erfochtene Sieg geſchah im Jahr 1462. Die genannten drei Fürſten wurden gefangen, und mit ihnen ein Graf von Werdenberg und einer von Leiningen, ſo wie mehrere andre Ritter und Knechte. Ein Herr von Brandis, ein Graf von Helfenſtein, und ſonſt noch etliche von der Ritterſchaft blieben auf der Wahlſtatt. Von Seiten des Pfalzgrafen iſt niemand denn ein Ritter, Herr Wiprecht von Helmſtadt todt geblieben.

Wollt Ihr hören ein neues Geſchicht?
Zu dem Pfalzgrafen hat ſich verpflicht,
Nu merket, wie ich ſag':
Ein Niederlag geſchehen iſt
Uff Mittewoch für unſer Frauen Tag.

Der da ging vornen an der Ehrn,
Vierhundert uns das bewehrn;
Da drei Fürſten kamen in das Land,
Markgrafe Karle und Markgraf Jörge,
Der Grafe von Wirtenberg ſind euch benannt.

Markgrafe Karle hätt' auch ein böſes Fürnehmen,
Wein und Frucht wollt' er umb Heidelberg ſchlemmen,
Das Uebel mocht ihme Gott nit überſehen;
Gegen Heidelberg er inne gführt ward,
Ueber ſein Backen liefen ihm abe ſeine Threhen.

Das Neckarthale wollten ſie gar han verbrannt
Mit den Namen ſie Euch vor ſin benannt.
Der Pfalzgrafe wollt das nit von ihme leiden,
Er folget ihme nach mit ſeinem Gezüge
Bei Neckargemünd in dem Feld mußt er ſie beſtreiten.

Herr Dieterich von Iſenburg was dabei
Daß (Als) die Herrn gefangen wurden alle drei.

Lob ſollen wir unſerm Herren allezeit ſagen.
Zween Grafen und ein Bannerherr in dem Feld blieben.
Zu Hauf vierzig wurden der Feind' erſchlagen.

Herr Dieterich von Iſenburg Biſchof zu Mainz,
In der dreien Herren Land iſt ein groß Geweins
Von Kinden, Frauen und auch Mannen.
Das Recht ſie Euch dick abgeſchlagen haben,
Das kummt ihne jtzund zu großen Schanden.

Der Pfalzgrafe hat das dick mit Euch begehrt,
Zum Rechten zu kommen wurd er nie gewährt.
Sie unterſtunden Euch ganz zu vertreiben.
Daß ihr allwegen das Recht gebotten habt,
Darumb ſo will der Pfalzgraf bei Euch bleiben.

Dem Pfalzgrafen haben ſie dick Schmachheit erbotten,
Mit dem Leuen ſie ſin Ahne wollten ſpotten;
Sie ſprachen: er ſchlief und kunnte nimme kratzen,
Und wo die Buben bei dem Wein ſaßen,
Sie kunnten nit anders dann von dem Leuen ſchwatzen.

Sie ſprachen der Leue wäre entſchlafen
Darumb der Maler ſehre iſt zu ſtrafen,
Der Klaen (Klauen) hat er an ihme vergeſſen,
Als er ihme zu Durlach gemalet hat,
Nach Liedmaß hat Ihne nit ußgemeſſen.

Der Jäger hat den Leuen auch uffgeweckt,
Der Leue hat den Markgrafen und ſein Bruder erſchreckt,
Er hat auch ſo grimmiglichen geſchrüwen,
Daß ſie Alle in den Krieg je kommen ſind,
Das hat ſie und ihr Ritterſchaft ſehr beruwen.

Der Leue hat ſein Hals ußgeſtreckt,
Und hat ſein guten Fründe uffgeweckt;
Der Ritterſchaft hat er ſein Noth geklagt
Bei dem Leuen der Pfalzgrafe bedütet iſt,
In dem Feld ſahe man Ihne nie verzagt.

Dem Leuen traten ſie uff ſeinen Schwanz,
Mit den Feinden hatt' er einen wilden Tanz;
Ihr Springen währet nit gar langen,
Nach dem als ich verſtanden han,
Ueber vierhundert ſind Ihr worden gefangen.

Dem Leuen ſein Klaen wohl geſchliffen;
Durch Küraß und Harniſch hat er gegriffen,
Daß ſie worden ſind von Blut roth.
Welcher da bei dem Leben blieben iſt,
Spricht wohle: er kumme nie in größer Noth.

Mit dreihundert Pferden ſind etlich abgeſtiegen,
Von ihren Herren ſind ſie in den Nöthen gewichen;
Etlich Ritterbüblein ſie auch haben erſchlagen,
Da ſie die Flucht alſo genommen haben;
Nu merkend was Ehre mochten ſie da bejagen.

Uff beiden Seiten ſtritten die Herren ritterlich,
Das mag ich Euch fürwahre ſagen ſicherlich,
Als Ritter und Knecht das wohle erkennen.
Welche aber alſo von ihnen geflohen ſind,
Der kann ich Euch nit mit Namen genennen.

Etlich waren auch alſo ſehr erſchrocken,
Die Schwerdt die klingen ihnen als die Glocken;
Die da alſo von ihnen abe waren gewichen,
Wo man ſie auch in den Wälden fand,
Ihr Antlitze waren an Farben gar verblichen.

Der Leue gewann uff denſelben Tag den Preiß,
Alle ſein Ritterſchaft det mit ihme auch ganzen Fleiß.
Das Feld haben ſie auch mit Ehre behalten,
Der heilig Sankt Peter ihr Geleitsmann war,
Der Ritter Sankt Jörg des Stritts ſollt walten.

Ich han von den Gefangen auch etlich vernommen,
Da ſie mit ihren Herren in das Feld ſind kommen,
Was über ſieben Jahr wär, ſollten ſie erſtechen.

Der Pfalzgrafe ſich daran nit hat gekehret,
Er wollt' auch Args mit Argem nit rächen.

O Leue! du thatſt wohle allen din Gelangen,
Den Jäger haſt du für (vor) deiner Thüre gefangen,
Von Stuck(ttg)arten iſt er herabe geritten,
Zwen Markgrafen hat er mit ihme bracht,
In eime weiten Feld haſt du ihr gebitten.

Markgrafe Karle, Fürſt und Herr zu Baden!
Den Biſchof von Metz haſt du in das Feld geladen,
Mit dem von Wirtenberg wollt er beiſſen,
Dem Leuen in ſeinem Land reiten,
Zu Zorn und Grimmigkeit wollt' er ihn reiſſen.

Markgrafe Jörg, Herr und Biſchof zu Metze!
Zu Heidelberg hat ihr gern gehöret die Letze,
Der Meiſter iſt Euch zur rechten Zeit kommen,
Wäret ihr daheim in eurem Bisthum blieben,
Eines geiſtlichen Herren hätt das wohl angezommen.

Des Pfalzgrafen Diener kunnen das wohl bewehren,
Wie man eime Biſchof die Platt ſolle ſcheren;
Das Handwerk haben ſie lang getrieben,
Und hätt die Ritterſchaft nit ſo ſehr gewehret,
Für den Buwern (Bauern) wär' er nit lebendig blieben.

O Leue, laß jedermann ſagen was er will,
Die Pfalz gewann bei ihren Tagen nie beſſer Federſpiel.
Mit deinem Waidwerk haſt du ſie betrogen.
Ritter und Knecht der haſt du viel,
Mit den haſt du ſie luſtiglichen umbzogen.

Din Garn haſt du ſo weit uffgeſpreit,
Mit noßbaumen Laub wärſt du wohl gekleit.
Die Buwern kunnten das eben gemerken,
Eilfhundert Pferde du in dem Felde hätt;
Mit ſechstauſend Buwern möchteſt du dich wohl ſtärken.

Der Leue hat ſich lange Zeit ſehr gewehrt,
Bis ihme Gott nu drei Falken hat beſchert:
Die lange Federn ſolle er ihne uzrupfen,
Daß ſie ihme in kein Schloß kunnen gefliegen,
Neben ſeins Lande laß er ſie hinhupfen.

Redelich Schellen, die haſte ihnen an!
Nimm Guts genug und heiß ſie werden Mann,
Daß ſie dich mit der Abſolution nit betriegen.
Burgen, Siegel und Brief die heiß dir geben,
Ehe du die Falken wieder läſſeſt fliegen:

O ihr Hauptſtädte alle uff dem Rhein!
Den Leuen laſſet Euch mit Fleiß befohlen ſeyn,
Denſelben ſollt Ihr allwegen weiden,
Wann ihr gen Frankfurt in die Meſſe wollt:
So kann er Euch geben das recht Geleide.

Der dies Gedicht hat gemacht,
Zwar er hat es wohle betracht.
Nachdem es auch iſt geſchehen
Gott gebe ihm hie auch lange Friſt,
Der Wahrheit mußt' er ſich verjehen.

* * *

(Man vergleiche mit dieſem Liede G. Schwabs Romanze: „Das Mahl zu Heidelberg.“ Siehe deſſen Gedichte I. S. 227.)

5. Eroberung des Schlosses Haun durch Wilhelm IV. von Henneberg im Jahr 1442.

(Aus Heims Henneberger Chronik III. S. 277 – 79.)

(Siehe, Wolffs Volkslieder, S. 621.)

Es geht gen dieſer Faſtnacht her
Wir wöllen fröhlich ſingen
Frei von unſerm Herrn von Henneberg
Wo ſindt ſich ſeines Gleichen?

Ein Edelmann ſaß im Buchenland,
Daucht ſich gar einen kecken Held,
Reinhardt von Haun ward er genannt,
Er roubt zu Haus und zu Feld,
Auch Graf Wilhelm zu Henneberg
Der that ihm bald nachjagen,
Und kam für (vor) Haun mit großer Stärk.

Haun ſprach, Henneberg will zürnen bald,
Hab' ich mich ſchon erwegen.
Mein Schloß das will ich wohl behalt
Soll's Henneberger regnen,
Gleich acht Nächt und drei ganze Tag,
Daraus will ich mich wehren
Mit Beßen das (was) ich kann und mag

Solch trotzig Red gar bald beſtand
Der Herr von Henneberg und ſprach:
Ich will dran wagen, Leut' und Land,
Will rächen ſolche große Schmach,
Dran wagen manchen kecken Mann
Und ſollt' ich drum verlieren
Gleich alles, was ich han.

Haun ſprach mein Schloß iſt gar feſte,
Draus wehr' ich mich bis auf den Tod,
Acht gar wenig die Henneberger Gäſte,
Will ſie wohl abtreiben mit Spott.

Ich laß mich nicht ſo überſchwatz, (en)
Und ſollt' ich gleich Haun und Buchenau
Darüber bleiben auf dem Platz.

Da es nun kam zuletzt zum Streichen,
Die von Schmalkalden liefen Sturm,
Davon wollt' es auch nicht abweichen,
Darum ward bald das Schloß verlohrn;
Sie fielen über die Mauern herein
Mit Leitern und mit Stangen,
Und fingen das Geſindlein fein.

Da Reinhard von Haun gefangen ward,
Da ſtund er traurig gar unfroh
Da man ſein Sohn darhero führt,
Da ſchreit Zeter Waffen jo,
Ey wärſt du ungefangen noch,
Du ſollſt mich han gerochen,
So du wareſt kommen davon

Ey ſchweig gut Vater, ſchweig nur ſtill
Solcher trotzig böſen Wort:
Ich trau meinem Herrn von Henneberg,
Er ſetzt mich noch zu einem Voigt
Zu Haun wohl noch auf der hohen Zinnen.
Da ſprach der Herr von Henneberg:
Das hab' ich gar noch keinen Willen.

Wer mit Fürſten will ſtreiten zwar,
Der muß ſich wohl beſinnen,
Jetzt muß eine edle Henne zart,
Zu Haun wohl auf der Zinnen.
Der Adler von Gold eine Krone trägt,
Der ſammt der Henne niſtet da
Das thut manchem Reuter wehe.

Hans von Haun der fromm mit Sorgen,
Der rieth ſeinem Vater rechte,
Aber er wollte ihm nicht gehorchen
Weder er, noch ſeine Knechte.

Darob hat er ſein Schloß verlohrn.
Das han ihm angenommen
Drei edle Fürſten hochgebohrn.

Reinhard von Haun und auch ſein Sohn
Mit ihrem Anhang insgemein
Gefänglich wurden geführt davon,
Verehrt mit neuen Käppelein.
Es koſtet Haun Buchenau
Leib und Blut auf dem Platze blieb.
Der Händel waren ſie gar nicht froh.

Die Käppelein die ſie tragen an,
Die ſind auf denen Seiten,
Und ſind faſt eng geſchnüret,
Wie ſie nur ſind von Ringſchnür.
Das thut in ihren Augen zu weh.
Zuſpricht mein von Henneberg:
Du brauchſt mich fort nicht mehr.

Wer dieſen Reim uns ſang ſo ſchnelle,
Ohn' allen Schein vor klein vor groß;
Das han gethan zwei Berggeſelle
Zu Schmalkalden wohl auf dem Schloß.
Sie ſingen den, und ſingen mehr:
Gott behüt den Knaben in ihren Leben
Ihr Zucht Beſcheidenheit und Ehr.

37. Zug vor Hettstädt im Jahr 1439.

Aus Schöttgens und Kreiſigs diplomatiſcher Nachleſe. V. S. 114—16.

(Siehe, Wolffs Volksl. S. 624.)

Auf einen Dienſtag es geſchahe,
Da man für (vor) Hettſtädt rennen ſahe,
Für Hettſtädt viel im Felde,
Sie zogen auf Mühlrode zu,
Da ſchlugen ſie auf ihre Zelte.

Da ſolches ſahn die in der Stadt
Sie funden bald wohl einen Rath
Dem Feind ſich nicht zu ergeben,
Sie rüſten ſich mit aller Macht
Mit ihn zu ſtreiten eben.

Und wenn's drei Tage Markgrafen regnt,
Und länger hier in dieſer Gegend
So wollen wir doch nicht zagen
Wir haben eine feſte Stadt
Dazu viel Roß und Wagen.

Der Feind brach auf mit ſeinem Heer
Er zog wohl um den Scheuberg ſehr
Zu Pferd und auch zu Fuße,
Die Landsknecht lieſen alle daher
Die ließen der Stadt keine Muße.

Da rief ſich Karl der Beuteler,
Reicht mir die große Büchſe her
Daß ich ſie kann gewenden,
Die Trabanten lauffn alle daher,
Sie haben gar friſche Hände.

Er ſchoß gar ferne in das Feld
Er ſchoß dem von Schwarzburg in's Zelt
Das thät er Karl mit Ehren,

Dazu alleine ihn beweget
  Die Stadt wohl zu erwehren.

Er ſchoß dem von Schwarzburg in's Zelt
Der rief: O theur Herr von Mansfeld
  Und wolln wir das nicht wehren;
So trieben ſie uns gar davon
  Deß haben ſie Preis und Ehren.

Da nahmen ſie wohl ab ihr Speer
Sagt Hans von Trott und Geiſeler
  Sie wollten ihnen pfeifen
Und gabe Graf Günther den Rath
  Man ſollt ſie gar nicht angreifen.

Das dauchte Michel Beckern nicht
Und Hans Badern das gute Blut
  Sie kunnten ſchleifen und wenden
Die Landsknechte lieffn alle daher
  Sie hätten friſche Hände.

Sie kamen für ein hohen Thurm
Da erhub ſich ein großer Sturm
  Da hört man Pfeifen und Trommel.
Bald rief das ganze Meißner Land
  Hettſtädt iſt nun gewonnen.

38. Die Zerstörung des Raubschlosses Hohenkrän.

Im Jahr 1512.

Aus Senkenbergs select. juris et histor. Tom. IV.

(Siehe, Wolffs Volksl. S. 645.)

Der Winter iſt vergangen,
Uns kummt der Summer her,
Lond (laßt) euch nit ſehr verlangen,
Er bringt uns neue Mähr.

Der Glanz und auch der Maie
Bringen uns Freud und Mut,
Uns kummt ein gut Geſchreie
Freut ſich manch Kriegsmann gut.

Merkend ihr gut Geſellen,
Was ich euch nu was ſag,
In der löblichen Stadt zu Köllen
Iſt geweſen ein großer Tag
Von Fürſten und auch Herren,
Von Städten auch deßgleich,
All die dazu gehören
Dem heiligen Römiſchen Reich.

Darbi ſind auch geweſen
Viel Botſchaft überall,
Als ich's han hören leſen,
So iſt ihr ein große Zahl,
Von Königen, Fürſten, Herren,
Geiſtlich, weltlich all geleich
Die hond zamen (zuſammen) thun ſchwe(ö)ren:
Zu beſchützen das Römiſch Reich.

Ein ſteten Frieden zu machen
Wohl in dem ganzen Rich;
Das ſeynd uns fremde Sachen:
Ein jeder lug für ſich.
Soll ich von Wunder ſagen,
So iſt ihr das wohl Eins,
Daß auf dem löblichen Tagen
Deutſchland iſt worden eins.

Das doch iſt nie gehöret
In gar viel manchem Jor:
Ihr Lob was ſchier verſtöret,
Steigt jetzt wieder empor;
Der Adler hat ſchier verloren
Sein Federn alle gar,

Die er in kurzen Joren
Ueberkunt, ſollt nehmen wahr.

Welſchland iſt gar erſchrocken
Ob dieſer Einigkeit,
Und förcht, der Meth ſey geſotten
Darvon iſt lang geſeit. (geſagt)
Wie ſich der traurig Adler,
Der lang iſt gſin (geweſen) verſchmecht, (verſchmäht)
Von eim Meer bis an's ander
Werd wiederumb erhöcht. (erhöht)

Julius Pabſt der ander
Mit dem Kunig von Arragon
Hand (haben) mit dem edlen Adler
Ein Bundniß angenon. (angenommen)
Spanien iſt drin beſchloſſen,
Engelland deſſelben gleich,
Mitſampt den Eidgenoſſen:
Das trauert ganz Frankenreich.

Ein Ordnung will man machen
In der ganzen Chriſtenheit.
Der daſſelbig würd verachten,
Dem würd' es werden leid;
Sie ſeyen geiſtlich, weltlich,
Kein wird man ledig lan:
Darumb ein jeder lug für ſich,
Sie müſſen all daran.

Kein Rauberei wird man nit laſſen,
Uff Waſſer und uff Land;
Gar viel wird man der Schloſſen, (Schlöſſer)
Die ſollichs uffgehalten hand,
Zerbrechen und zerſtören
Auch ſchleiſen uff den Grund;
Als man es denn thät hören,
Das geſchehen iſt jetzund.

Ein Schloß das will ich nennen,
Hohenkrän iſt es genannt,
Man thut es wohl erkennen
Es leid (liegt) im Kaiſers Land.
Darus hat man groß Muthwill triben
Und kriegt das Römiſch Reich;
Vor ihn mocht niemand bliben,
Er war arm oder reich.

Zwen Kaufmann hand ſie gefangen
Von Kaufbeuren aus der Stadt,
Und ihn das Ihr genommen,
Deß ſie kein Recht hend ghabt.
Das hat gar ſehr verdroſſen
Die frommen Reichsſtädt gut,
Und band gemeiniglich (gemeinſam) beſchloſſen
Zu ſtrafen ihrn Uebermut.

Tapfer hand ſie's angefangen
Sogar mit freiem Mut,
Viel Karthonen und auch Schlangen,
Auch manchen Reiter gut
Hand ſie gebracht zuſammen,
So gar in kurzer Yl; (Eil)
Auch Pulver und Probanden
Hattens aus der maßen viel.

Auch hatten ſie der Fußknecht
Sogar ein große Summ,
Daß ein Wunder nehmen möcht,
Wo je ſolch Gut herkumm;
Ich mag es warlich wo ſagen,
Es wär eim Fürſten zu viel,
Sollt er ſolch Koſten haben,
Ihm würd nit kurz die Wil.

Ein Tag thät man beſchriben
Gen Zell am Unterſee,

Ob man's möcht bringen zum Frieden
Sunſt wär kein Feiern me, (mehr)
Das Schloß das müßt zerbrechen,
Und wär' es noch als feſt,
Ihren Uebermut wöllt' man rächen
Der Krän zerſtören ihr Neſt.

Mit den von Krän thät man reden,
Daß ſie's machten behend.
Und das Schloß uffgeben
Wohl in des Kaiſers Händ.
Auch aller Anſprach ſich verzigen, (begeben)
Die ſie meinten zu han!
Das waren ſie nit zufrieden,
Und wollten es nit than.

Sie wollten weder Geld noch Gute,
Ihr Antwurt gaben ſie behend:
„Wir hend ein Schloß iſt gute.
Das wir wohl behalten wend (wollen)
Vor dem Kaiſer und dem Reiche,
Darzu vor ihrem Geſchütz.“
Die Sach was ihn gar leichte
Und achten ſein ganz nütz.

Der von Landow thät nicht fyren
Man ſpürt gar wohl ſein Witz:
Von Lindow ließ er führen
Des Kaiſers groß Geſchütz.
Ein Büchſen thut man nennen:
Weck' auf von Oeſtereich,
Die Muern kan ſie trennnen,
Man findt nit ihr geleich.

Von der andern will ich ſagen:
Die heißt der Burlebauß
Wenn ihr iſt voll der Kragen,
So kehrt ſie unſauber aus;

Alsdann da iſt geſchehen
Vor Hohenkrän dem Schloß;
Solich Schieſſen iſt nie geſehen
Es iſt ganz aus der Maß.

Wohl um Sankt Martins eben
Fieng's Schieſſen erſt recht an,
Das Zittern ward der Boden;
Umb die Krone war es gethan:
Der Burlebauß der thät ſich regen
Darzu wach auf von Oeſterich;
Der Berg der thät ſich wegen
Die Muern ſpielten ſich!

In Felſen thät man ſchieſſen
Daß er in Stücken ſprang;
Es thät die Krän verdrießen
Sie ſumbt (ſäumt) ſich da nit lang,
Sie mocht nit länger bliben,
Es was umb ſie gethon,
Der Burlebauß thät ſie triben
Aus dem Neſt mit ſein Geton.

Die Kuchin thät er ihn verfellen
Des was ein böſe Sach.
Er ſprach: „Ihr lieben Geſellen,
Hie iſt nit gut gemach,
Der Teufel iſt auskummen
Und braucht hie ſein Gewalt
Lond uns nit lang hie ſumen
Der Berg zum Schloß hinfallt.

Es iſt warlich mein Rathe
Wir machen uns darvon;
Wo es uns würd zu ſpate,
So wärs umb uns gethon;
Hie iſt kein Ehr zu erwarten,
Den Rath will ich euch geben:

Wann wir den Richsſtäten warten
So koſt's uns all das Leben.

Alſo die Herren flohen
Von ihren Unterthan;
Da ſie daßelbig ſahen
Schruwens ein Frieden an.
„Wir wend das Schloß uffgeben
Uff Gnad in eure Händ,
Daß man uns laß bei Leben,
Dann wir kein Schuld dran hend.

Wir ſind harin gezwungen,
Als arm Unterthon;
Die Herren ſind entronnen,
Hand uns hie innen glon. (gelaſſen)
Darumb, wend ihr uns zuſagen,
Zu friſten Leib und Leben,
Als das wir hinnen haben;
Wend wir das Schloß uffgeben."

Die Hauptlüt gingen zuſammen,
Nahmen ein kurzen Gedank,
Ob man ſie wollt' uffnehmen,
Und machten es nicht langk.
Das ward ihn nachgelaſſen:
Damit zugen ſie ab;
Etlich ſind verfallen und erſchoſſen:
Den Gott ihr Sünd nehm ab!

Von Stund an that gebieten
Der Kaiſer Maximian (Maximilian)
Man ſollt nit länger beiten,
Das Schloß zerriſſen lan,
Kein Stein uff den andern bliben;
Das war ſein ernſtlich Gbot:
Damit wollt' er erzeigen
Wie er's furt halten wot. (wollt)

Das thäten ſie ſtät behende
Und ſumpten ſie nit lang,
Zatten Pulver an alle Ende;
Davon der Fels zerſprang.
Daran ſollen gedenken
All die mit Rauberei umbgan;
Man wird's ihr keim mehr ſchenken
Wird ihn gen (geben) dieſen Lohn.

Das ſchaft der löblich Frieden
Unter Fürſten, Städten geleich
Daß ihr keiner me mag bliben:
Das freu ſich arm und reich.
All die bruchen das Lande,
Zu Fuß und auch zu Roß;
Hüt dich du Frankenlande,
Du haſt auch ſölche Schloß.

Das ein das will ich nennen
Der Sodenberg iſt es genannt
Man thut es wohl erkennen,
Es leit im Frankenland,
Der andern will ich geſchwigen,
Mann kennt ſie alleſandt (ſamt)
Söllen ſie's länger triben,
Wird es haben kein Beſtandt.

Es ſey in Bayern, Franken, Schwo(a)ben.
Und darzu am Rhin,
Ganz Deutſchland unten und oben,
Würd ihr keins ſicher ſyn.
Das ſchaffen die frummen Richsſtadt
Und auch der Schwäbiſch Bund;
Ihr Gut und Geld kein Ende hat
Iſt manchem Kriegsmann gſund.

Nürnberg die muß ich loben
Und Ulm gib' ich den Priß,
Augsburg ein Kron in Schwoben
Die brucht allzeit gut Fliß!

Kein Geld lond ſie ſich dauren,
Deß haben ſie noch gnug
Und ſchießen drin und trauren;
Ein jeder für ſich lug.

Alſo die Krän iſt gewichen
Uß ihrem guten Haus,
Der Adler hat's erſchlichen,
Hat ſie getrieben aus,
Das Spiel erſt angefangen,
Es treff' an wen es well, (will)
Lond euch nit ſehr verlangen
Singt uns ein gut Geſell.

39. Kunz von Kauffungen.

(Siehe, Wolffs Volksl. S. 655. Aus Joh. Vulpii Plagium Kanffungense. Weissenfels 1704. 4., welche Schrift Triller ſeinem Sächſiſchen Prinzenraube, Frankfurt a. M. 1743. angefügt hat, woſelbſt dieſes Volkslied S. 233, ſo wie auch in Herders Volksliedern, Lpz. 1825. I. S. 311. nachzuſchlagen iſt. Moderniſirt im Wunderhorn I. S. 296. aus Tänzels curioſer Bibliothek. 1705. S. 783. Nähere Auskunft über dieſes Lied findet man im 2. Bande von Kochs Geſchichte der Sprache und Literatur der Deutſchen. Berlin 1798. S. 75. Nr. 132. Auch bei Bouterweck IX. S. 322. wird dieſe alte Ballade angeführt.)

Wir wollen ein Liedel heben an,
Was ſich hat angeſpunnen,
Wie's in dem Pleißnerland gar ſchlecht war beſtalt,
Als ſein jungen Fürſtn geſchach groß Gewalt
Durch den Kunzen von Kauffungen,
ja Kauffungen!

Der Adler hat uf den Fels gebaut
Ein ſchönes Neſt mit Jungen,

Und wie er einſt war geflogen aus,
Holete ein Geier die jungen Vögel raus,
Drauf.ward's Neſt leer gefungen, (gefunden)
ja gefungen!

Wo der Geier uf dem Dache ſitzt,
Da trugen die Küchlein ſelten,
Es war mein werle (fürwahr) ein ſeltſam Narrenſpiel,
Welcher Fürſt ſein Räthen getraut ſo viel,
Muß oft der Herr ſelbſt entgelten,
ja entgelten!

Altenbo(u)rg, du biſt zwar eine feine Stadt,
Dich thät er mit Untreu meinen,
Da in dir warn all Hoflüt rauſchend voll
Kam Kunze mit Leitern und Buben toll,
Und holte die Förſten ſo kleine,
ja ſo kleine!

Was blaſt dich Kunz für Unluſt an,
Daß du in's Schloß nein ſteigeſt,
Und ſtiehlſt die zarten Herren 'raus,
Als der Churförſt eben war nit zu Haus,
Die zarten Förſtenzweige,
ja Förſtenzweige!

Es war wohl, als ein Wunderding
Wie ſich das Land beweget
Was da uf allen Straßen warn für Leut
Die den Raubern nachfolgeten in Zeit.
Alls wibbelt, kribbelt, ſich bereget,
ja bereget!

Im Walde dort ward Kunz ertappt,
Da wollt he (er) Beeren naſchen,
Wäre he in der Haſt ſacken (wacker) fortgeritten,
Daß öhm (ihn) die Köhler nit geleppiſcht (gefangen) hätten
Hätt he ſie kunnt verpaſchen,
ja verpaſchen!

Abr ſie wordn ihm wieder abgejagt
Und Kunz mit ſinen Geſellen
Uf Grünhayn in unſers Herrn Abts Gewalt
Gebracht, und darnach uf Zwicka(u) geſtalt,
Und mußten ſich lan (laſſen) prellen,
ja lan prellen!

Darvor fiel ab gar mancher Kopf,
Und keiner der gefangen
Kam aus der Haft ganzbeinig davon,
Schwerdt, Rad, Zangen und Strick die waren ihr Lohn,
Man ſah die Rümper (Rümpfe) hangen,
ja hangen!

So geht's, wer widr die Oberkeit
Sich unbeſonnen empöret,
Wer es nicht meint, der ſchau an Kunzen,
Sein Kopf thut zu Freiberg noch herußer ſchmuntzen,
Und jedermann davon lehret,
ja lehret!

Gott thu den frommen Churförſten alls guts,
Und laß die jungen Herren,
In keine Feindes Hand mehr alſo komm
Geb auch der Frau Churförſtin viel fromm,
Daß ſie ſich in Ruhe ernehren,
ja ernehren!

40. Belagerung von Pavia 1525.

Fliegendes Blatt.

Im Ton: Sie ſind geſchickt zum Sturm.

(Siehe, Wolffs Volksl. S. 657.)

In Gottes Hülf ſo hebn wir an,
Zu Lob der Kaiſerlichen Kron,
Ein neues Lied zu ſingen,
Hilf Maria du reine Magd

Dein liebes Kind uns nicht verſagt,
Daß uns nicht miſſelinge.

An einem Samſtag es geſchah,
Daß man die Landsknecht ziehen ſah,
Unter Pavia über die Brucken.
Die Reiſigen ruckten zu der Stadt,
Der Hauf Landsknecht lag in der Vorſtadt,
Auf Mailand thäten ſie rucken.

Zwiſchen Mailand kamen uns die Mähr,
Und wie die Stadt verloren wär,
Der Künig hätt's eingenummen.
Wir hatten weder Raſt noch Ruh,
Wir ruckten auf Pavia zu,
In die Stadt da ſind wir kummen.

Am andern Tag da hielten wir gemein,
Ein jeglichs Fähnlein zog allein,
Ein Eid thät wir da ſchwe(ö)ren,
Er ſey gleich klein wohl oder groß
Er ſey ganz nacket oder bloß,
Gar ritterlich wöll wir uns wehren.

Wir kamen in ein gar faules Neſt,
Ein jeglicher redt darzu das Beſt,
Ihr lieben Herren laßt uns ſchauen
Laßt uns heben zu bauen an,
Daß wir nicht verlieren manchen Mann,
Und laßt uns niemand vertrauen.

An einem Donnerſtag es geſchah,
Der Künig für Pavia zoch,
Mit ſeinen Schweizersknaben.
Sie zogen trotziglich daher,
Ihr ſechzig tauſend oder mehr,
Die Stadt wollten ſie haben.

An einem Freitag darnach fielen wir hinaus,
Wir machten ihn'n ein großen Grauß,

Zu Pavia über ein Brucken
Da huben ſie zu ſcharmützeln an,
Sie verloren mehr denn achtzig Mann,
Wir ſtachen ſie zurucken.

Bis auf den eilften Tag blieb es ſtan,
Da huben ſie erſt zu ſchießen an,
Zu ſchießen an zweien Orten.
Bei einen Thurn, hieß die heilig Pfort,
Er iſt von Kaiſerlicher Art,
Viel harter Stöß, mußt er warten.

Man gab ihm manchen harten Knauß,
Man ſchoß wohl tapfer wieder hinaus,
Mit Hacken und Handrohren.
Wir hatten weder Pulver noch Blei,
Das mocht ein großer Mangel ſeyn,
Darmit wir uns ſollten wehren.

Antoni Leua ein edler Herr,
Ritt in der Stadt wohl hin und her,
Er thät den Landsknechten ſagen,
Sie ſollten friſch und fröhlich ſeyn,
Ihm ſoll mangeln weder Brot noch Wein,
Sein Credenz ließ er zerſchlagen.

Graf Eitelfritz von Hohenporn,
Gott wöll ſein liebe Seel bewarn,
Jetzund liegt er begraben.
Er ſprach: Ihr Brüder ſeyd nur keck,
Mein Sach befilch ich dem Leutinger Eck,
Alle Ding ſoll er euch ſagen.

Der Eck von Reyſchlag iſt ein redlich Mann,
Man ſach ihm mit ſeinem Kolben ſtan
Zu Pavia an der Mauern,
Er ſprach: wird mir ein Eidgenoß,
Ich will ihm binden den Kübel baß,
Kann ich ihn nur erlauern.

Graf Chriſtoffel von Lupſen genannt,
Der wird noch wohl mit der Zeit erkannt,
Wohl unter den frummen Landsknechten.
Wiewohl er iſt ein junger Mann,
Man ſindt ihn allezeit vornen ſtan,
Zu ſtreiten und zu fechten.

Die frummen Landsknecht ſind auch dran,
Man ſindt ſie allezeit an der Mauern ſtan,
Mit Spießen und Helleparten,
Die Büchſenſchützen auch darbei,
Wir leben alles Nutzes frei,
Der Schweizer thun wir warten.

41. Das Lied von dem Benzenauer im Baierland.

1504.

(Siehe, Wolffs Volksl. S. 660.)

Nun wöllt ihr hören ſingen,
Jetzund ein neu Gedicht,
Von neu geſchehenen Dingen,
Wie es ergangen iſt,
Viel Büchſen und Karthaunen
Sach man im Felde ſtan,
Gen Kopfſtein an die Mauren,
Ließ man ſie all abgan.

Hört, genſithhalb des Waſſers,
Schlug man das Lager an,
Den Büchſen macht man ein Gaſſen
Ließ an die Ringmauer gan.
Ein Loch thät man do ſchießen,
Es erbidmet (erbebet) in der Stadt,
Die Burger ward das verdrießen,
Sie gingen bald zu Rath.

Da ſtund der Benzenauer,
Und gebot bei Leib und Leben,
Daß man den Römiſchen Künig
Die Stadt nit ſollt aufgeben.
Gäb man ſie dem Römiſchen Künig,
Er wär nicht wohl daran.
Er ſchwur bei allen Heiligen,
Er wöll ſie all ertrunken lan.

So müßt' ich's widerſprechen,
Von mengen unſer Stadt,
German thu ich ihn nennen,
Ein Burger in dem Rath:
Sollen wir den Künig vertreiben,
Iſt uns nit wohl bekannt,
Vor ihm künnten wir nicht bleiben,
Wir ſitzen mitten im Land.

Da ſprach der Benzenauer,
Vorm Künig wöll wir wohl bleiben,
Wir haben ein ſtarke Mauer,
Den Künig zu vertreiben.
Er richt auf ſeine Schlangen,
Und ließ ſie all abgan,
Wohl eine auf die ander,
Schoß gegen dem Künig hindan.

Da ſprach der Künig mit Liſten,
Nun laßt euch wohl der Weil,
Und laßt den Benzenauer ſchießen,
Daß wir ihn nicht übereiln.
Sie richten ſieben Schlangen,
Ließen's auf's Schloß abgan,
Sie ſaumten ſich nit lang,
Wüſchten's mit Beſem hindan.

Do ward der Künig lachen,
Darumb wöllen wir nit ſchelten,

Wir laſſen unſer ſpotten,
Wir haben's ihm wohl zu vergelten.
Ein Fried ließ er do machen,
Bis an den dritten Tag,
Das thät er do mit Liſten,
Als ich euch wahrlich ſag.

Die Botſchaft was ihm kummen,
Und war ihm wohl bekannt,
Zwo Büchſen ſollt man bringen,
Die waren Gäſt im Land.
Thäten auf dem Inn herfließen,
Das ward Benzenauer merken,
Erſt fing er an zu ſchießen,
Und thät ſich redlich ſtärken.

Die erſt Büchs thu ich nennen,
Die heißt der Burlabauß,
Die thät das Schloß zertrennen,
Drang zum andern Ort hinaus,
Die Gewölb und auch die Keller,
Stieß ihr ein Guttheil ein.
Do ſprach der Benzenauer,
Erſt ſchlägt der Hagel darein.

Die ander thu' ich nennen,
Heißt: Weck auf von Oeſterreich.
Dieſelb mögt ihr wohl kennen,
Man findt nit ihr geleich.
Die Thürn und auch die Pfeiler,
Mußten beid darnieder.
Da ſprach der Benzenauer:
Nun kumm nit oft herwieder.

Wann ſollt die Büchs oft kummen,
So mögt' ich übel beſtan,
Ich hätt' ein Eid geſchworen,
Wo mich die Mauer hätt gelan.

Mich hat der Teufel betrogen,
Und hat die Büchſen geladen,
Hat mir die Maur zerſchoſſen,
Das bringt mir großen Schaden.

Zwen Knaben thät er ſchicken,
Zum Künig Maximilian,
Das Schloß wölle er aufgeben,
Und wöllt ziehen davon,
Zu friſten Leib und Leben,
Mit Gut und auch mit Hab,
Daß er ihm gäb' ein freie Straße,
Und ließ ihn ziehen ab.

Da antwort ihm der Künig,
Das wöllen wir nit thon,
Wir nehmen kein Gefangen,
Sagt eurem Herren davon,
Daß er ſich thut bewahren,
Auf's Beſte als er kann,
Hat er's laſſen zerſchießen.
Wöllen ihm de Trümmer lan.

Da ſprach der Benzenauer,
Ich hab ſo redlich gethan,
Mich kann auch keiner zeihen,
Ich ſey ein gliebdlos Mann.
Meinem Herren hab' ich geſchworen,
Herzog Ruprecht von dem Rhein,
Wie wohl ich's hab' überſehen,
Das Schloß gab er mir ein.

Sollt' ich ein Schloß aufgeben,
Dieweil es hätt kein Noth,
Pfui dich der großen Schande
Wir hätten noch Speiß und Brot:
Dreißig tauſend Gülden wollt er geben,
Mit Namen Füger von Schwatz,
Ob man mich wollt laſſen leben
Und laſſen aus dem Hatz.

Kein Bitt wollt' ihn nit helfen
Sein Reden was verwiſt,
Das Leben das iſt edel
Das hätte er gern gefriſt.
Seit ich dann je muß ſterben,
Gott wöll ſein da walten,
Von aller Bayern wegen,
Wöll' ich heute tapfer halten.

Er war der allererſte,
Den man führt hinein,
Sein Wammes war geſchnüret,
Man bracht St. Johannes Wein,
Hab Urlaub liebe Welte,
Gott gſegen dich Laub und Gras,
Hilſt mich dann heut kein Gelte,
So wird mir nimmer baß.

Achtzehn thät man richten,
Den ein Theil ließ man ſtan.
Das Recht thät man verlengen,
Herzog von Braunſchweig der hat's gethan,
Zum Künig thät er eilen:
Gnädiger Künig hochgeborn,
Gebt mir die armen Knechte,
Man hat den Beſten geſchorn.

Da antwort ihm der Künig,
Wir ſchwören einen Eid,
Wer für ein thät bitten,
Dem würd ein Backenſtreich,
Zorniglichen ward er ſehen;
Hub auf ſein rechte Hand,
Des lacht der Herzog von Braunſchweig,
Den ſchlug er an ſein Wang.

Niemand hat's uns abgebeten,
Als ihr jetzt habt gethan,

Den Adel wöll wir ehren,
Wir ſchenkn euch funfzehn Mann,
Nit mehr wöllen wir ledig laſſen,
Ihn helf dann Gott darvon,
Sie dankten Chriſt von Himmel,
Daß ihn'n ſo wohl wöllt ergon.

Der uns das Lied von neuen ſang,
Von neuen geſungen hat,
Er darf ſich auch nicht nennen
Von wegen ſeiner Stadt,
Er iſt dabei geweſen,
Von Adel iſt er geborn.
Und wär er nit entrunnen,
Man hätt' ihn auch geſchorn.

42. Die Frau von Weissenburg.

Aus Bretuffs Marsburger Chronik.

(Siehe Wolffs Volksl. S. 678. Meißners Quartalſchrift für ältere Literatur II. S. 102. und Wunderhorn I. S. 242. Auch bei Bouterwek IX. S. 319. wird dieſer alten Ritterballade gedacht.

Vergl. mit Nr. 1. S. 153 in dieſem Bde. unſerer Sammlung.

Was wolln wir aber ſingen,
Was wollt ihr für ein Lied?
Ein Lied von der Frauen von Weiſſenburg
Wie ſie ihren Herrn verrieth.

Sie ließ ein Brieflein ſchreiben,
Gar fern in's Thüringer Land,
Zu ihrem Ludewig Buhlen,
Daß er da käm zur Hand. (ſogleich)

Er ſprach zu ſeinem Knechte:
„Du, ſattel mir mein Pferd,
„Wir wolln zu Weiſſenburg reiten,
„Es iſt nun Reitens werth.“

„Gott grüß euch Adelheid ſchöne,
„Wünſch' euch ein guten Tag,
„Wo iſt eur edler Herre,
„Mit dem ich kämpfen mag?“

Die Frau lenkt ihren Herren,
Im Schein falſches Gemüths,
Er reitet Nachts ganz ſpäte
Mit Hunden nach dem Ried.

Da Ludewig unter die Linde kam,
Ja unter die Lind ſo grün,
Da kam der Herr von der Weiſſenburg
Mit ſeinen Winden ſo kühn.

„Willkommen Herr von der Weiſſenburg,
„Gott geb' euch guten Muth,
„Ihr ſollt nicht länger leben,
„Denn heut dieſen halben Tag.“

„„Soll ich nicht länger leben,
„„Denn dieſen halben Tag,
„„So klag' ich's Chriſto vom Himmel,
„„Der all Ding wenden mag.

Sie kamen hart zuſammen,
Mit Wort und Zorn ſo groß,
Daß einer zu dem andern
Sein Armbruſt abeſchoß.

Er ſprach zu ſeinem Knechte:
„Nun ſpann dein Armbruſt ein,
„Und ſchieß den Herrn von der Weiſſenburg,
„Zur linken Seite ein.“

„„Warum ſoll ich ihn ſchießen,
„„Und morden auf dem Plan,
„„Hat er mir doch ſein Lebelang,
„„Noch nie kein Leid gethan.““

Da nahm Ludewig den Jägerſpieß
Selber in ſeine Hand,
Durchrannt den Pfalzgraf Friederich,
Unter der Linden zur Hand.

Er ſprach zu ſeinem Knechte:
„Reiten wir zur Weiſſenburg,
„Da ſind wir wohl gehalten,
„Nach unſerm Herz und Muth.“

Da er nun gegen die Weiſſenburg kam,
Wohl unter das hohe Haus,
Da ſah die falſche Fraue,
Mit Freuden zum Fenſter aus.

„Gott grüß' euch, edle Fraue,
„Beſcher' euch Glück und Heil,
„Eur Will, der iſt ergangen,
„Todt habt ihr euren Gemal,

„‚Iſt denn mein Will' ergangen,
„‚Mein edler Herre todt,
„‚So will ich's nicht eher glauben,
„‚Ich ſeh denn ſein Blut ſo roth.‘“

Er zog aus ſeiner Scheiden,
Ein Schwerdt von Blut ſo roth:
„Sieh da, du edle Fraue,
„Ein Zeichen von ſeinem Tod.“

Sie rang ihr weiße Hände,
Rauſt aus ihr gelbes Haar:
„‚Hülfreicher Chriſt vom Himmel,
„‚Was hab' ich nun gethan!‘“

Sie zog von ihrem Finger,
Ein Ringelein von Gold:
„‚Nimm hin, du Ludewig Buhle,
„‚Gedenk da meiner Huld.“

„Was ſoll mir doch das Fingerlein
„Das veracht gewonnen Gold,
„Wenn ich daran gedenke
„Mein Herz wird nimmer hold.“

Deß erſchrack die Frau von der Weiſſenburg,
Faßt einen traurigen Muth:
„„Verlaß mich, holder Fürſte, nicht,
„„Mein edler Herr iſt todt.“

43. Der Tannhäuſer.

Aus Kornmanns Venusberg, Frankfurt 1614, und aus Präterii
Blocksberg-Verrichtung. Leipzig 1668. S. 19—25.
(Siehe Wolffs hiſt. Volkslieder S. 681, und Wunderhorn I. S. 86.)
Vergl. mit Nr. 1. S. 128. im erſten Bd. unſ. Sammt.

Nun will ich aber heben an,
Vom Tannhäuſer wollen wir ſingen,
Und was er Wunders hat gethan
Mit Frau Venuſſinnen.

Der Tannhäuſer war ein Ritter gut,
Er wollt groß Wunder ſchauen,
Da zog er in Frau Venus Berg,
Zu andern ſchönen Frauen.

„Herr Tannhäuſer, Ihr ſeyd mir lieb,
„Daran ſollt ihr gedenken,
„Ihr habt mir einen Eid geſchworen,
„Ihr wollt nicht von mir wenken.“

„„Frau Venus, ich hab' es nicht gethan,
„„Ich will dem widerſprechen.
„„Denn niemand ſpricht das mehr als Ihr,
„„Gott helf mir zu den Rechten.““

,,Herr Tannhäuſer wie ſaget ihr mir!
,,Ihr ſollet bei uns bleiben,
,,Ich geb Euch meiner Geſpielen ein,
,,Zu einem eh'lichen Weibe."

,,,Nehme ich dann ein ander Weib,
,,,Als ich hab' in meinem Sinne,
,,,So muß ich in der Höllenglut,
,,,Da ewiglich verbrinnen.'"

,,Du ſagſt mir viel von der Höllenglut
,,Du haſt es doch nicht befunden,
,,Gedenk' an meinen rothen Mund,
,,Der lacht zu allen Stunden."

,,Was hilft mich euer rother Mund,
,,,Er iſt mir gar unmehre,
,,,Nun gieb mir Urlaub Frau Venus zart,
,,,Durch aller Frauen Ehre.'"

,,Herr Tannhäuſer wollt Ihr Urlaub han,
,,Ich will Euch keinen geben,
,,Nun bleibet edler Tannhäuſer zart,
,,Und friſchet Euer Leben."

,,,Mein Leben iſt ſchon worden krank,
,,,Ich kann nicht länger bleiben,
,,,Gebt mir Urlaub Fraue zart,
,,,Von Eurem ſtolzen Leibe.'"

,,Herr Tannhäuſer nicht ſprecht alſo,
,,Ihr ſeyd nicht wohl bei Sinnen,
,,Nun laßt uns in die Kammer gehn
,,Und ſpielen der heimlichen Minnen."

,,,Eure Minne iſt mir worden leid,
,,,Ich hab' in meinem Sinne,
,,,O Venus, edle Jungfrau zart
,,,Ihr ſeyd ein Teufelinne.'"

„Tannhäuſer, ach! wie ſprecht Ihr ſo,
„Beſtehet Ihr mich zu ſchelten?
„Sollt ihr noch länger bei uns ſeyn,
„Des Worts müßt Ihr entgelten."

„Tannhäuſer, wollt Ihr Urlaub han,
„Nehmt Urlaub von den Greiſen,
„Und wo Ihr in dem Land umbfahrn,
„Mein Lob das ſollt Ihr preiſen." —

Der Tannhäuſer zog wieder aus dem Berg,
In Jammer und in Reuen:
Ich will gen Rom in die fromme Stadt,
All auf den Pabſt vertrauen.

Nun fahr ich fröhlich auf die Bahn,
Gott muß es immer walten,
Zu einem Pabſt, der heißt Urban,
Ob er mich wolle behalten.

„Herr Pabſt, Ihr geiſtlicher Vater mein,
„Ich klag' Euch meine Sünde,
„Die ich mein Tag begangen hab',
„Als ich Euch will verkünden."

„Ich bin geweſen ein ganzes Jahr,
„Bei Venus einer Frauen,
„Nun will ich Beicht' und Buß empfahn,
„Ob ich möcht' Gott anſchauen." —

Der Pabſt hatt' einen Stecken weiß,
Der war vom dürrem Zweige;
„Wenn dieſer Stecken Blätter trägt
„Sind dir deine Sünden verziehen.""

„Sollt' ich leben nicht mehr denn ein Jahr,
„Ein Jahr auf dieſer Erden,
„So wollt' ich Reu und Buß empfahn,
„Und Gottes Gnad' erwerben."

Da zog er wieder aus der Stadt
In Jammer und in Leiden:
„Maria Mutter, reine Magd,
„Muß ich mich von dir ſcheiden.

„So zieh' ich wieder in den Berg,
„Ewiglich und ohn' Ende,
„Zu Venus, meiner Frauen zart,
„Wohin mich Gott will ſenden." —

„„Seyd willkommen, Tannhäuſer gut,
„„Ich hab' Euch lang entbehret,
„„Willkommen ſeyd, mein liebſter Herr,
„„Du Held! mir treu bekehret." —

Darnach wohl auf den dritten Tag,
Der Stecken hub an zu grünen,
Da ſandt man Boten in alle Land,
Wohin der Tannhäuſer kommen.

Da war er wieder in den Berg,
Darinnen ſollt' er nun bleiben,
So lang bis an den jüngſten Tag,
Wo ihn Gott will hinweiſen.

Das ſoll nimmer kein Prieſter thun,
Dem Menſchen Mißtroſt geben,
Will er denn Buß und Reu' empfahn,
Die Sünde ſey ihm vergeben.

44. Doktor Fauſt.

(Siehe, Wolffs Volksl. S. 685, auch Wunderhorn, I. S. 214.)
Fliegendes Blatt von Cöln.

Hört ihr Chriſten mit Verlangen,
Nun was Neues ohne Graus,
Wie die eitle Welt thut prangen,
Mit Johann dem Doktor Fauſt.
Von Anhalt war er geboren,
Er ſtudirt mit allem Fleiß,
In der Hoffarth auferzogen,
Richtet ſich nach aller Weiß.
Vierzig tauſend Geiſter,
Thut er ſich zitiren,
Mit Gewalt aus der Höllen.
Unter dieſen war nicht einer
Der ihm konnt recht tauglich ſeyn,
Als der Mephiſtophiles geſchwind,
Wie der Wind,
Gab er ſeinen Willen drein.
Geld viel tauſend muß er ſchaffen,
Viel Paſteten und Konfekt,
Gold und Silber was er wollt,
Und zu Straßburg ſchoß er dann
Sehr vortrefflich nach der Scheiben,
Daß er haben konnt ſein Freud;
Er thät nach dem Teufel ſchieben,
Daß er vielmal laut aufſchreit.
Wann er auf der Poſt thät reiten,
Hat er Geiſter recht geſchoren,
Hinten, vorn, auf beiden Seiten,
Den Weg zu pflaſtern auserkoren;
Kegel ſchieben auf der Donau
War zu Regensburg ſein Freud,
Fiſche fangen nach Verlangen
Ware ſein Ergötzlichkeit.
Wie er auf den heiligen Charfreitag
Zu Jeruſalem kam auf die Straß,
Wo Chriſtus an den Kreuzesſtamm
Hänget ohne Unterlaß.

Dieſes zeigt ihm an der Geiſt,
Daß er wär für uns geſtorben,
Und das Heil uns hat erworben,
Und man ihm kein Dank erweiſt.
Mephiſtophles geſchwind, wie der Wind,
Mußte gleich ſo eilend fort
Und ihm bringen drei Elle Leinewand,
Von einem gewiſſen Ort.
Kaum da ſolches ausgeredt,
Waren ſie ſchon wirklich da,
Welche ſo eilends brachte
Der geſchwinde Mephiſtophila.
Die große Stadt Portugall,
Gleich ſoll abgemalet ſeyn;
Dieſes geſchahe auch geſchwind
Wie der Wind.
Dann er malt überall,
So gleichförmig
Wie die ſchönſte Stadt Portugall.
„Hör, du ſollſt mir jetzt abmalen
„Chriſtus an dem heiligen Kreuz,
„Was an ihm nur iſt zu malen
„Darf nicht fehlen, ich ſag' es frei,
„Daß du nicht fehlſt an dem Titul
„Und dem heiligen Namen ſein."
Dieſen konnt' er nicht abmalen,
Darum bitt er Fauſtum
Ganz inſtändig: „„ſchlag mir ab
„„Nicht mein Bitt, ich will dir wiederum
„„Geben dein zuvor gegebene Handſchrift,
„„Denn es iſt mir unmöglich,
„„Daß ich ſchreib: Herr Jeſu Chriſt.""
Der Teufel fing an zu fragen:
„„Herr, was giebſt du für einen Lohn?
„„Häts das lieber bleiben laſſen
„„Bei Gott findſt du kein Pardon.""
Doktor Fauſt thu dich bekehren,
Weil du Zeit haſt noch ein Stund,
Gott will dir ja jetzt mittheilen

Die ewge wahre Huld.
Doktor Fauſt thu dich bekehren,
Halt du nur ja dieſes aus.
„Nach Gott thu ich nichts fragen,
„Und nach ſeinem himmliſchen Haus!“
In derſelben Viertelſtunde
Kam ein Engel von Gott geſandt
Der thät ſo fröhlich ſingen
Mit einem engliſchen Lobgeſang,
So lang der Engel da geweſen
Wollt ſich bekehren der Doktor Fauſt.
Er thäte ſich alsbald umkehren,
Sehet an den Höllen-Grauß;
Der Teufel hatte ihn verblendet,
Malt ihn ab ein Venus-Bild.
Die böſen Geiſter verſchwunden,
Und führten ihn mit in die Höll.

45. Heinrich der Löwe. 1474.

(Siehe, Wolffs hiſtor. Volkslieder S. 22.)

Hie hebt ſich an ein Buch von
Dem edeln Herrn von Brunczwigk
als er über Meer fuhre.

1.

Man ſagt uns hie ganz offenbar,
Von großen Fürſten und von Herren
Wie die hand (haben) vor manchen Jahren
Geworben umb Würdigkeit und Ehren
Und hand herſucht viele fremde Land
Als durch Abentürwer (Abentheuer) willen
Als ich uch (euch) hie will thun bekannt.

2.

Von einem Fürſten lobeſame
Der hätt Land, Lüde, (Leute) Ehre und Gut
Und iſt genennt mit dem Namen
Von Brunyczwigk ein edles Blut.
Dem kam in Schlafes Drämen (Träumen) für
Er ſollt das heilige Grabe beſuchen,
Als ich von den allen höre.

3.

Eins Nachtes lag er an dem Bett
Als by der liebſten Frauen ſin.
Er ſprach: daß ich ny alles hätt.
Und uff Erden iſt wär alles myn.
So wär mir Zyt und Weil lang
Sollt' ich alſo ſtille ligen,
Wann hätt' ich Lob, Ehre und auch Dank.

4.

Da ſprach die Frau gar dagentlich (tugendlich)
Edeler Fürſt und auch Herre,
Blibet hie by euerm Rich,
Ihr habet gutes gnug und Ehre,
Kurzwil, Luſt, früh und ſpät,
Ihr findt auch wohl allewegen Lüde
Die ſagend uch von fremden Landen ſtät.

5.

Da ſprach ſich der Fürſte milde,
Fraue, ſaget, was ihr wollet.
Ich kann mit mynem Helme und Schilde
Mit verdienen Gottes Holde (Huld)
Ich muß Kommer, Erbet, (Arbeit) Elende han
Ich bitt' uch allerliebſte Fraue
Nu land (laſſet) uns by dem Beſten beſtan.

6.

Erlaubet mir ein frundlich Scheiden
Albie in kurzer Zyt,

Mit gutem Willen von uns beiden:
Iſt, daß mir Gott das Leben gyt, (giebt)
Daß ich wieder kommen mag oder kann,
Ich will es uch alleſamt ergetzen
Bin ich anders ein Biedermann.

7.

Da die Fraue hört mit Sitten
Von dem edelen Fürſten gut,
Daß da nit helfe ihr frundlich Bitten
Daß er hätt Sinn und Mut,
— — — — — — — —
Da ſprach ſie mit weindenden Augen
Nu ſpyar (erhalt, erſpar) uch Gott geſund.

8.

Dem Fürſten was ſein Herze beweget
Und ward ihn Erbarmen zwar,
Daß ſie ihn Getrüblichen geſeget,
Daby ſoll man nehmen wahr:
Das Scheiden iſt ein ſchwere Pyn,
Wo ſich zweie von einander ſchiden,
Die gern by einander ſyn.

9.

Von Brunczwigk der Fürſte wiſſe (weiſe)
Fuhre auch zu an (ohn) allen Haß
Und er wollte ihm mit ganzem Fliſſe,
Der ihm der Liebſte im Herzen was
Und auch getruwet (getreu befunden) in der Mut.
Dem befalle (befehle) er Land und Lüde,
Sin ſchöne Frauen Ehre und auch Gut.

10.

Er ſprach zu ſiner Frauen ſchön
Er umbfing ſie zu derſelben Stund,
Ich will uch zu der Lecze (Labung) lan
Ein keuſches uß mynes Herzen Grund.

Er etſchnyde (zerſchnitt) entzweie ein golden Fingerlin
Das behalte allerliebſte Fraue,
Daby ſollt ihr gedenken myn,

11.

Von Bruneczwigk der Fürſte wiſſe,
Von dem man ſchribt und liſt
Dem ward da noch Ehren briſſen
Und bereit ſich zu derſelben Friſt
Mit ſinen Knechten ane Verczeyt (ohne Verzug)
Und ſcheidt fröhlichen von Land und Lüden
Mit gutem Willen, als man uns ſeyd. (ſagt)

12.

Da ſchid von Land der werthe Degen,
Umb ihn ſo winnet (weinet) jung und alt,
Da ward er auch unterwegen
Befohlen in Gottes Gewalt
Und auch der lieben Mutter her,
Daß ſie ſin dae ſollten pflegen
Damit kommen ſie an das Meer.

13.

Fürbaß ſaget man uns hie,
Als von dem Fürſten wyt und viel.
Da ward ſich bereit ſchire
Ein Schiffmann an dem Meere ein Kiel.
Das ward verſorget ſchon mit Habe,
Als noch die großen Fürſten thun,
Wann ſie fahren zu dem heiligen Grabe.

14.

Da ſtißen ſie von Land mit Schalle
Den edelen Fürſten lobeſam.
Sie ſungen in Gottes Namen alle.
Damit fuhren ſie in das Meere fürbaß.
Daß man uns daran nit logen
Da er das grauſam Waſſer aneſach, (anſah)
Das Elende ſlug ihm unter die Augen.

15.

Ihm ward auch grüſſen alſo ſehre
Viel wöl er was ein köner hält.
Da er die Linden (leinenen Segel) uff dem Meere
Sach uffſchlagen manigfalt,
Er gedacht an Ehre und Gut und Ritterſchaft,
Und an den Koſch den er hat gethan.
Da gewan er wieder Manneskraft.

16.

Da fuhre er manchen Tag im Jahre
Uff des wilden Meeres=Stram
Daß er keines Landes ny ward gewahre,
Bis das ein großer Stormwind kam,
Der treibe ſie alle uff ein Ort,
Da mußten ſie alſo ſtille ligen
Und mocht weder hinter noch fort.

17.

Alſo hielt er in großem Kommer
Und riffe Gott getreulichen an,
Einen Winter und einen Sommer
Bis das ihn alles da zuran
Spiſſe und Küſte (Speiſe und Koſt) als man uns ſeyd
Und ihm auch alle ſin Knecht verdürben
Von großem Hunger und auch Leid.

18.

Alſo blib niemand in dem Schiffe mehr
Dann ein Knecht und des Herren Pferd.
Armuth, Elend that ihn'n wehe.
Der Knecht zog uß des Herren Schwerdt,
Und ſtache das Pferd allda zu Tod
Und zog ihm abe auch ſin Hut, (Haut)
Das thät er alſo von Hungers Noth.

19.

Das Pferd ward ſehre ſtinken und nacken
Dieweil es in dem Schiffe lag.

Das ward ein Gryffe ſchmäcken,
Der an ſiner Wohnung daby flog.
Er kam geflogen mit grimmen Zorn
Zu demſelben großen Schiffe,
Da erſchrack der Fürſte hoch geborn.

20.

Der Gryffe was groß und ungeheuer.
Da ihn der Fürſte rechte anſach,
Er macht' ihm Schimpfe und Freude theuer.
Der Vogel bracht ihm Ungemach.
Sie leytten (legten) das Pferd an ein Ende;
Da ſluge er ſin Kläen (Klauen) darin
Und führt es alſo behende.

21.

Er bracht' es ſinen jungen Gedräd,
Da er ſie im Neſt hätt verlan.
Der Herre ging mit dem Knecht zu Rathe
Nu wird er an uns beide gan.
Wir legen ein Looſe in alle Geferde
Welcher unter uns einer verlieret
Der ſtelle ſich zu erſte dem Gryffen dar.

22.

Der Knecht der ſprach: Ach, lieber Herr!
Warumb mut' ihr mir das zu.
Das wär mir ein Schande und groß Unrecht,
Daß ich mit uch ſollt looſen.
So wär' ich nit ein getreuer Dienſtmann,
Daß ich nit in euren Nöthen,
Mit Liebe und Gut ſollt von uch ſtan.

23.

Von Bruneczwigk der Fürſte und Herre
Redet das betrüblichen ein Wort,
Mich reuet myn Leben nit ſo ſehre
Und alls myn Gut daheime dort,

Als die lieben Kinde die ich han
Und myn allerliebſte Frauen:
Ich han mir es ſelber gethan.

24.

Da ſie mich bat zu aller der Stonde
Daß ich daheimen bliben ſollt
Mit winnenden Augen und mit Monde,
Daß ich ihr ny gefolgen wollt
Ihrem Willen und ihrem Rath.
So muß ich auch dargegen nehmen,
Was mir zu leiden gaht.

25.

Von Bruneczwigk der Fürſte elende
Sprach betropplichen Wort gar lut: (laut)
So uch er führ balde und behende
Verneue mich in die Pferds Hut.
Sin gutes Schwert er zu ihm leit (legt) —
Das will ich auch by mir han
Wo mich Gott oder der Gryffe hin dreyd. (trägt)

26.

Den Knecht den dûch (dâucht) da das Beſte,
Dae ihn ſin lieber Herre bat.
Er vernât ihn alſo feſte.
Darnach gar ſchire und getrad
Kam der Gryffe geſlogen here
Zu demſelben großen Schiffe.
Und was der Hute begehren.

27.

Er ſlug ſin Klâen ſcharfe und tiefe
In die Hut, als man hie ſpricht.
Er lage vernât, recht ob er ſliefe,
Und dorff ſich auch geregen nicht,
Er brachten ſinen Jungen in das Huß
Daß ſie ihn ſollten haben gegeſſen
Dae ſlöge der Alte undder uß.

28.

Da der Herre hat vernommen,
Daß er in dem Neſte was
Und der Alt was dannen kommen,
Ein junger nach dem andern uff ihn ſaß
Sie kneipten ihm durch Hut und Har
Thäten ihn auch alſo hart,
Das er ward gedenken zwar:

29.

Sollte ich nu alſo verderben
Alſo jämmerlichen zuhande
In der Hute als ein Schelme erſterben,
Das wär mir ewiglichen Schande.
Gott gab ihm alſo in den Mut
Daß er ſich uß der Hute ſchneide
Und zog von (aus der) Scheiden ſin Schwerte.

30.

Er ſluge in die Jungen geſchwinde
Er ſluge einem nach dem andern todt.
Er danket Marien und ihrem Kinde,
Daß ſie ihm holfen uß der Noth.
Da er ſie alle erſlagen hat,
Da ſnitt er ihnen die Kläen abe
Die hangen zu Bruneczwigk in der Stadt.

31.

Er ſach unter ſich geſwinde balde,
Wo er in der Welt wäre.
Dae ſach er nichts dann Himmel und Walde,
Und furcht ſich uß der maaßen ſehre,
Wo der alt Gryffe wieder käm:
Er wußte wohl, würde er ſin gewahre
Daß er ihm ſin Leben nähm.

32.

Das Neſt was groß und hoch gelegen
Uff einem Felſen, als man ſpricht.

Das hat er ſich auch deſſerwegen,
Er möcht herabe kommen nicht.
Er ſach zu allen Orten abe zu Thäll
Wie er möcht herabe kommen;
Da ſach er ein Klemmen, die was ſchräl.

33.

Er nahm den Kläen in beide Hände
Und fing an zu ſteigen in Gottes Namen
Und ſluge in des Fels Wände ſo lange
Bis daß er herabe kam;
Wie groß Freude er da gewann.
Von Bruneczwigk der edele Fürſt
War ein elenhaftiger Mann.

34.

Alſo ging der Fürſte und Herre
In der Wildeniß wieder und füre. (hin und her)
Er aße die Worzeln und die Beere,
Er ging alſo lange bis daß er hört
Ein groß Geſchreie von wilden Thiern.
Er gedacht will dir Gott hie helfen,
So magſt du nit verliern.

35.

Von Bruneczwigk der edele Fürſt
Ging dem Geſchreie hinten nach
Durch wilde Hecken und durch Hürſt.
Er kam als nahe bis daß er ſach
Streiten einen Lindworm und einen Leuen.
Von Bruneczwigk der edele Fürſte
Sich hinter einen Baum verbarge.

36.

Er gedacht in ſinem Herzen nu
Willtu ſehen die Abentürwer.
Der Lindworm ſtellt dem Leuen zu
Und ſcheucht ihn alſo mit dem Feuer.

Da das erſach der werthe Mann
Wie balde er zu dem Leuen ſprang
Ich will dir ſtätlich hie byſtahn.

37.

Du dünkeſt mich ſyn ein edelich Thier
Und biſt mir darzu wohl erkannt:
Dere da bereit er ſich gar ſchire,
Das Schwert das nahm er in die Hand.
Da das der Leue innen ward,
Wie balde er vor den Herren ſprang,
Und neigte dem edelen Fürſten zart.

38.

Da der edele Fürſte werthe
Von dem Leuen das erſach
Daß er Freundſchaft zu ihm begehrte,
Der Herre zur Stund dawider ſprang.
Ich will dir ſtätlichen hie byſtan
Und ſollt' ich hie by dir verderben.
Er liſſe den Lindworm litlich an.

39.

Er ſlug uff ihn mit ganzen Kräften
Mit dem Schwerte uß grimmen Zorn.
Das Schwert das wollt' uff ihm nit haften
Wann (denn) er was eitel Horn.
Da thät ihm Gott viel Hülfe ſchin,
Da ſie nu mit einander gefechten,
Dae erſtache er ihn zum Monde in.

40.

Da dotten ſie den Lindworm geſwinde
Mit Gottes Hülfe in dem Walde
Der Herre — — — — — —
Der Leue ward ſin innen balde.
Er grub ihm die Worzeln uß der Erden
Und auch viel der guten Kräuter
Und bracht ſie dem Fürſten werthen.

41.

Der Leue was dem Herren getreue
Woe er mit ihm hinging,
Was er Haſen und wilde Thiere
Ergriffen mocht oder fing,
Die ſlug er um die Bäum ſo ſehre
Daß ſie wurden weiche und linde
Und ſie aße der Fürſte und Herre.

42.

Alſo ging der Fürſte riche
In der Wildeniß manig Zyt
Der Leue wollt' von ihm nit wichen
Er was ſtedeß (ſtäts) by ihm an ſiner Seiten
Tag und Nacht, ſpät und früh
Wollt er auch von ihm nit kommen,
Da kamen ſie zu einem Waſſer zü.

43.

Das Waſſer das was groß und breit
Daby ein großer Berg auch lag
Herre Gott gib mir dyn Geleite,
Daß ich wieder kommen mag,
So wird es beſſer hie umb mich:
Helfe mir uß dieſer Wildeniß,
Lieber Herre, das bitt' ich dich.

44.

Er ging das Waſſer uff und abe
Und ſach bedrüblichen wider und für
Gott ihm in den Sinn gabe,
Daß er ſollt flechten ein Hort.
Da hube er an zu derſelben Friſt
Ein ſchöne Hort zu machen
Nach dem beſten, das er von Sinnen wüßt.

45.

Da die Hort nu ward gemacht
Uff das beſte, daß er hat bedacht

Und uff das Waſſer ward geleyd (gelegt)
Der Herre nahm heimliche Flucht
Von dem ſtarken Leuen gryn.
Er fürcht, käm er zu ihm uff die Hort
Er brächt ihn um das Leben ſin.

46.

Da ſtiße er ſich vom Lande dae
Wohl zweier Spiße lange.
Der Leue ward ſin innen dae,
Wie balde er zu ihm uff die Hort ſprange.
Wo ſich die Hort ſenket nieder
So ſprang er uff die andre Seiten
Und drange ſie uff wieder.

47.

Alſo fuhre der Fürſte riche
Mit dem Leuen ſicherlich.
Das Waſſer war ſwinde und ſtrenge
Und tribe ihn alles unter ſich
Zu einem großen Berge ſunder Wan.
Da mußt daſſelbe große Waſſer
Zu einem finſtern Loch inne gan.

48.

Da der Fürſte unſerzeyt
Das gräßlich Loch recht anſach,
Er riffe an Marien, die kaiſerliche Maget:
Behüte mich vor Ungemach.
Ich bin es alles wol gewert
Kommer, Arbeit und auch Elende
Das ich dae heymen han begert.

49.

Da fuhre der edele Fürſt mit Sorgen
Zu den finſtern Loch hinein,
Ein langen Tag und ein Nacht verborgen
Daß ihm keines Lichtes nie ward Schein,

Bis er ſach ein Karfunkelſtein,
Der leucht und brannt ſich alſo helle,
Als wärn hundert Licht geweſt by ein.

50.

Er kunnte auch dae nit erkennen
Was das in dem Berge wäre.
Da er es ſach ſo hell brennen,
Er fürchte ſich uß der maaßen ſehre,
Gott behüt mich vor Ungefälle:
Mich trügen dann alle myn Sinn
So komm ich zu der bittern Hölle.

51.

Alſo mußt er fürbaß ſchalten
Von des ſtrengen Waſſers Noth
Und mocht nit länger ſtille gehalten.
Da kam er an den Karfunkel roth.
Uß zoge er ſin Schwert ſcharfe und lang
Und ſtach fröhlichen in den Berg,
Daß ein Stücke uff die Hort ſprang.

52.

Der Herre da große Freude gewann,
Als von des klaren Steinnäß Glaſt
Das Waſſer triebe ihn balde darvon.
Er fuhre ſo ſehre und ſo feſte,
Bis daß er uß dem Berge kam.
Von Bruneczwigk der edele Fürſte
Was ein elender Mann.

53.

Da fille er nieder uff die Knie
Und danket dem allmächtigen Gott,
Daß er ihm hat geholfen hie
Uß ſollicher großer Noth,
Die er in dem Berge hat.
Von Bruneczwigk der edele Fürſte
Gott mit Fliß und Ernſte bat,

54.

Daß er ihn ſollt wiſſen und fügen
  Wär' es anders ſin lieber Wille
Wege, die ihn zu den Lüden trügen.
  Der Leue ſtund by dem Herren ſtille.
Da wollt er ein wenig fürbaß gan
  Ueber ein weite Hayden,
  Da ſach er ein Burg vor ihm ſtan.

55.

In einem wönſten Bruche und Rore.
  Der Herre kam ihr alſo nahe.
Er klopfte fröhlichen an das Thore.
  Der Pfortener der was balde dae.
Er thät ihm uff zu derſelben Stund.
  Da ihn der Herre anſach,
  Da hätt er ſinen lichten Mut.

56.

Er war do ihn alſo ſehre fragen,
  Von wannen er auch käme nu.
Er kunnte es ihm auch nit geſagen
  Der Pfortner der ſloß wieder zu —
Und ſeyd (ſagt) dem Herren uff der Burge die Mähre
  Wie alſo ein gräßlich Thiere
  Und ein Mann vor der Pforte wäre.

57.

Die Herren begunnten zu ihm jehen (ſagen)
  Laß ihn zu uns uffer gan
Daß wir mögen eingeſehen
  Das Thiere und auch den fremden Mann,
Wie ſie ſind alſo geſtalt.
  Da lieſe der Knechte alſo behende
  Und ließ ſie ein gar balde.

58.

Und an alles Meſſewende (Mißfallen, Hinderniß)
  Führen ſie ihn in den Saal.

Er hat den Leuen in der Hånde.
Die Herren håtten allzumal
Lange Schnåbel manigfalt.
Von Bruneczwigk der edele Fürſt
Einen nach dem andern aneſach.

59.

Sie worden je alſo ſehre fragen
Von mancherhande Geſchicht.
Er kunnt es ihnen auch nit geſagen,
Wann er verſtund der Sprache nicht.
Da kam ein deutſche Fraue angeferd,
Die was auch uff die Burg kommen,
Die bracht man dem Herren dar.

60.

Sie ward daezu ihm kallen
Und umpfing ihn zu derſelben Stund.
Das ward dem Herren wohl gefallen,
Der Herre thåt der Frauen kund,
Wie es umb ſin Sache gelegen wåre,
Wie er mit ſollicher großen Noth
Wår uß der Welt kommen here.

61.

Da die Fraue erhörte das,
Sie fraget je den Herren fort,
Wie es umb ſin Sache gelegen daß.
Darnach ſchied ungern diet.
Dar trug man ihm vor Spiſſe und Küſte
Nach deſſelben Landes Sitten
Das Beſte ſo man da wüßte.

62.

Die Fraue ward ſich zu dem Herren halten,
Saget uns des Buches Lehre,
Und gar frundliche mit ihm ſchimpfen
Das verdroß die Geſchnåbelten ſehre,

Daß ſie Frundſchaft zu ihm gewan.
Sie wäre auch gern geweſt zu Lande,
Da möcht ſie auch von ihm nit kommen,
Das that ſie dem Herren bekant.

63.

Da die geſchnäbelten Lüde das beducht
Daß ſie Frundſchaft zu ihm gewan,
Einer ſtieß den andern, daß er ſtruchelt
Und wollten ihn geſchlagen han.
Da hatzte er den Leuen an ſie
Der riß ihn abe die Schnäbel-Müller
Wöller (welcher) ihm kam ſo nahe herbye.

64.

Der Leue ſchrie mit luter Stimm
Daß es in der Burg her hall
Er ſluge in ſie mit großem Grimm
Tiefe Wonden ohne Zahl.
Die wurden gethan zu derſelben Friſt
Von dem ſtarken Leuen und Herren
Als noch manche koſich Mann iſt.

65.

Dae der Fürſte lobeſam
Die geſchnäbelten Lüde alle überwand,
Die deutſchen Frauen er mit ihm nahm
Er führet ſie hinweg alda zu Hand.
Gott wöllt den Herren ny gelan,
Als wil er noch den ginen dôn
Die ihm fragen getrûwen wollen han.

66.

Von Brunczwigk der Fürſt und Herre
Wollt ſich aber fürbaß gan
Da kam er unter das wöden (wüthende) Heer
Dae die böſen Geiſter ihr Wohnung han.

Da begegnet ihm einer uff der Fahrt
    Der was ſich groß und ungeheuer.
    Da aber erſchrack der Fürſte zart.

67.

Da der edele Fürſte und Herre
    Vernahm und hört, wer er was,
Er beſwore ihn viel harte und ſehre:
    Du mußt mich beſcheiden baß
Du mußt mir darzu ſagen weh,
    Wie es umb myn Kinder daheimen
    Und umb myn lieben Frauen ſteh.

68.

Der Geiſte da mit grimme Zorn
    Wieder dar zu dem Herren ſprach:
Du haſt mich alſo hart beſworn,
    Daß mir ny ſo weh geſchach,
Und ich dir nit verſwigen kann:
    Bruneczwigk du ſollt wiſſen,
    Dyn Fraue will nehmen ein andern Mann.

69.

Da der edele Fürſte zart
    Von dem Geiſte erhorte ſolliche Antwort
— — — — — — —
    Er beſwore ihn fürder aber by Gottes Kraft
Und by ſiner Marter groſe:
    Du mußt mich und myn Leuen
    Führen vor myn Schloſſe.

70.

Der Geiſte ſprach ſich dar gar eben:
    Ich will dir ſagen, was es iſt.
Ich will dir ein Gebeilze geben
    Allhie in kurzer Friſt.
Finde ich dich ſlafen an der Statt
    Wann ich dir dyn Leuen bringe
    Das ſollt du mich wiſſen lan gar drat.

71.

Wann ich dich vor dyn Schloß geſtelle,
Daß du es ſiehſt vor dir ligen,
Willt du dich mir und myn Geſellen
Geben allhie zu eigen,
Wann ich dich heim bringe ſchire
Und auch dynen lieben ſtarken Leuen:
Willt du nach myner Begire?

72.

Der edele Fürſte lobeſam
Der ward aber bekommert ſehre,
Er rieſe Gott getrülichen an
Und ſprach: ach herzenlieber Herre
Thue mir dyn Rath und Hülfe ſchin,
Daß ich Leib und Seel behalt
Und beide die Ehre der Frauen myn.

73.

Gott der Herre mit ſiner Güte
Thät ihm balde die Uffenbare.
Er gab ihm ſchire in ſin Gemüthe,
Daß er mit dem Geiſte ſollt fahren.
Da ward die Globniß von dem Herren gethan:
Findeſt du mich alſo ſlafen, —
So ſollt du mich zu eigen han.

74.

Der Herre ward ſich uffgeladen
Thut uns deß Buch nu hie bekannt —
Von dem Geiſt ohn allen Schaden,
Er führet ihm wieder in ſin Land,
Ir ſatzt ihm für ſin Burg gar feſte:
Finde ich dich alſo ſlafen —
Du weiſt wohl, was du mir verſprochen haſt.

75.

Ich will dir nu dynen Leuen bringen
Auch gar gar in zeller Zill.

Der Geiſt ward ſich balde ſwingen
In kurzer Stunde manche Mill.
Da er ſchire zu ihm kommen was,
Von Bruneczwigk der edele Fürſt,
Der was entſlafen in dem Gras.

76.

Gott der wollt den Herren erfreuen
Und hatt ihn allzyt in der Acht:
Der Leue hob an gar lute zu ſchreien
Davon der edele Fürſte erwacht.
Der Geiſt kam dart hergeflogen:
Bruneczwigk wie biſt du ein Mann,
Du haſt mich fälſchlichen betrogen.

77.

Er warfe den Leuen geſwinde hernieder
Vor den Augen hin zu Hand.
Der Geiſt ward ſich balde ſwingen
In das vor benannte Land.
Da was der Fürſte von Herzen frohe,
Daß ihm Gott hätt geholfen
Zu Lande mit geſundem Leibe dae.

78.

Das wurden balde gewahre Mann und Frauen,
Die kamen alle darzu.
Jedermann wollt Wonder ſchauen,
Was Fremdes wär kommen nu.
Da ſtund der Fürſte lobeſam
Mit langem Haare umbhangen,
Recht ob er wär ein wilder Mann.

79.

Die Mähre kam uff die Feſte
Einer lieben Frauen vor,
Wie ſollich fremde Gäſte
Da uſen ſtünden vor dem Thor,

Sie wärn ſo geiſtlichen (geiſterhaften) Geſtalt
Uff ſtund die Fraue mit ihren Dienern
Und ging zu ihn hinuß viel balde.

80.

Die Fraue ſach den Bruder (Pilger) an
Und mocht' ihn nit erkennen wohl.
Sie ſprach man ſoll ihn herein lan,
Das Thiere ußen bliben ſoll.
Da ſprach der Fürſte das ſoll nit ſyn:
Eh wollt ich darumb verderben
Und verlaſſen das Leben myn.

81.

Er hat ſo viel in großen Nöthen
Gelitten by mir in Liebe und in Leid,
— — — — — — —
Eh daß ich mich von ihm wollt ſcheiden:
Fraue, das ſollt ihr glauben mir.
Da ſprach die Fraue zu ihren Dienern
Nun land ſie beide rein gan ſchir.

82.

Der Herre ward ſich ingelaſſen
Da das gebot die Fraue zart.
Man thät ihm gütlichen uß der Maßen.
Der Herre mit dem langen Bart
Sach ſin Frauen gar frundlichen an
Und wollt ſich doch nit melden,
Bis er ſach, wie es wollt ergan.

83.

Viel Herrſchaft kamen dort her geritten
Die zu der Hochzit warn geladen
Wohl bereit mit ſchönem Sitten
Sie kamen geritten angeferte
Da gedacht der Fürſte lobeſam
Ich vertraue Gott und ſiner Gnaden
Dem Schimpfe dem will ich widerſtan.

84.

Man ward zu Tiſche Pfiffen und Schrien
Man ſetzt jeglichen nach ſinen Stat.
Grafen und Ritter und Frien,
Darnach jeglichen als er Adel hat.
Doch den Herren und das Thiere
Ließ man in dem Hofe ſitzen.
Das beelendt den Herren ſchire.

85.

Sie wurden fröhlich und begunnten lachen
Fürſten und Herren in dem Saal
Heiſſend uns den Bruder etwas machen
Des begehren wir alle zumal.
Da waren bereit drei Knecht oder Fyer
Die liffen in den Huffe hinuß
Und holten den Herren und das Thiere.

86.

Da ſprach der Frauen Kämmerer:
Nu ſwiget alle jung und alt,
Bruder, ſag uns nu neue Mähre,
Wie es in fremden Landen ſy geſtalt.
Ihr dünket mich ſyn ein weit gewandert Mann:
Hand ihr nit gehört oder vernommen
Von einem Fürſten lobeſam?

87.

Da ſprach ſich der Fürſte ſlecht:
Ich habe es alles wohl gehort
Seyt ich uch die Wahrheit recht
So gläubend ihr nit myner Wort.
Ich hab ihn geſehen in kurzer Stund,
Er kommt ſchire wieder heim zu Lande
Und iſt auch friſch und wohl geſund.

88.

Doch han ich wohl von ihm vernommen,
Da er was myn Wandels-Genoß.

Woe ich in ſin Land gekommen
Irgend vor ſin Burg und Schloß,
Er hätt ein Tochter und ein jungen Herrn
Die ſollt ich ihm grüßen und ſin Frauen,
Der gedrüt er alles Gut und Ehrn.

89.

Sie würden ihn alſo ſehre fragen
Von manchen Abentürwer zwar.
Er ſprach: ich kann uch nit geſagen,
Frauen haben langes Haar.
Das merke recht, wer es merken will:
Uß den Augen und uß den Herzen —
Daßelbe das iſt ein gewahres Spiel.

90.

Die Fraue bat dem Herren zu trinken —
Sie ſach ihn länger je baß.
Da ließ er das halbe Fingerlin ſinken
Hübſchlich in das Trinkglas.
Man bot der Frauen wieder zur Hand.
Das Fingerlin lucht alſo hell,
Als wär's geweſt ein Adamant.

91.

Und an alles Meſſewende
Sie hube es uß gar behende
Sie nahm es gar balde in ihr Hand.
Da was das Theil dem andern glich.
Sie ſchrie weh gar lut aller myner Ehren,
Ich han wieder das Gemahel funden
Myn lieben Mann und mynen Herren.

92.

Und ſogar an alles Meßwenden
Sie zu den edeln Fürſten ging
Und ſogar mit ganzen Treuen
Gar lieblich ſie ihn empfing.

Gnade mir, edeler Herre myn,
Ich habe an uch gebrochen:
In eurer Buß will ich ſyn.

93.

Da ſprach der edele Fürſte zart.
Swiget edele Fraue ſchön.
Nehmet es uch nit an ſo hart,
Wir wollen es by dem beſten bliben lan,
Weil ihr noch halt euer weiblich Ehre.
Hätt ich das alſo verſumpt, (verſäumt)
Ich weiß nit, wie es gangen wäre:

94.

Da nu erhorte die Mähre,
Der die Frauen ſollt genommen han,
Er ging vor dem Fürſten here
Und ſprach: Herre Fürſte lobeſam,
Ich gebe mich ganz in euer Gewalt,
Lebend mit mir, wie ihr wollt.
Da ſprach der edele Fürſte gar balde:

95.

Wär ich in fremden Landen verdorben
So wär' es geweſt der Muthwill myn.
Häſt du hie heimen nach Ehren geworben,
So trage ich dir nit darin.
Kein Oertel ich daruber finden kann:
Blib by mir vor als nach
Als ein getreuer Dienſtmann.

96.

Alſo kam der Fürſte und Herre
Mit Gottes Hülfe allda zu Lande
In ſin Gut und in ſin Ehre.
Und hat erſucht viel fremder Lande

Wonder und Abentürwer zwar;
Und lebt darnach by ſiner Frauen
Wohl ſechs und zwanzig Jahr.

97.

Da nu kam die Zyt und Tage
Daß der Herre ſterben ſollt
Kein Menſche hört ny größer Klagen
Dann der Leue umb den Herren hat.
Er legt ſich zu ihm uff das Grab
Und wollt auch nit von dannen kommen
Bis daß er auch ſin Leben uffgab.

98.

Da ward zu Urkund gegoſſen
Ein hübſcher Leuen und ſind
Zu Bruneczwigk all uff dem Schloſſe.
Daby ſoll man gedenken ſin,
Wie es ihm ergangen wäre
Mit dem Leuen in fremden Landen.
Singet uns Michel Wyſſenhere. — Amen.

⁂

Hie endet das Buch von
Dem edelen Herren von Bruneczwigk. — Amen.
Gott woll uns auch gnädig ſyn,
Uns behüten vor der Hölle Pin.

46. Die Seeräuber.

(Siehe Weiſſe Volkslieder S. 693.)

Auch in Meißners Quartalſchrift für ältere Literatur. 2r Jahrg. Lpz. 1784. 1.Q. S. 29. und im Wunderhorn II. S. 167.

Auf dieſe Ballade haben ſchon Leſſing, Siehe deſſen Leben III. S. 113. und Bouterweck IX. S. 321. aufmerkſam gemacht.

Störtebecher und Gödte Michael
Die raubten beide zu gleichem Theil
Zu Waſſer und nicht zu Lande,
Bis daß es Gott vom Himmel verdroß,
Des mußten ſie leiden große Schande.

Sie zogen vor den heidniſchen Soldan,
Die Heiden wollten ein Wirthſchaft han;
Seine Tochter wollt er berathen,
Sie riſſn und ſpliſſen wie zwei wilde Thier,
Hamburger Bier trunken ſie gerne.

Störtebecher der ſprach allzuhand:
Die Weſtſee iſt mir wohl bekannt,
Das will ich uns wohl ha(o)len;
Die reichen Kaufleut von Hamburg
Die ſollen das Gelach bezahlen.

Sie lieſen oſtwärts längs des Lick,
Hamburg, Hamburg thu deinen Fleiß,
An uns kannſt du nichts gewinnen,
Was wir auch wollen bei dir thun,
Das wolln wir bald beginnen.

Und das erhört ein ſchneller Both,
Der war von klugem Rath,
Kam in Hamburg gelaufen,
Er fragte nach des ältſten Bürgermeiſtern Haus,
Den Rath fand er zu Hauſſe.

„Ihr lieben Herrn all durch Gott,
„Nehmt dieſe Red nicht auf für Spott,

„Die ich euch will ſagen,
„Die Feinde liegen euch nahe bei,
„Sie liegen am wilden Have.

„Die Feinde liegen euch hart vor der Thür,
„Des habt ihr edlen Herrn zweier Kühr,
„Sie liegen dar am Sande,
„Laßt ihr ſie wieder von hinnen ziehn
„Des habt ihr Hamburger Schande.“

Der ältſte Bürgermeiſter ſprach allzuhand:
„‚Gut Geſell du biſt uns unbekannt,
„‚Worüber ſolln wir dir glauben?‘“
„Des ſollt ihr edlen Herrn thun,
„Bei meinem treuen Eide.

„Ihr ſollet mich ſetzn auf das Vorkaſtel,
„Bis daß ihr eure Feinde ſeht
„Wohl zu derſelben Stunde,
„Und ſpüret ihr einigen Wankel an mir,
„So ſenket mich zu Grunde.“

Die Herrn von Hamburg zogen aus,
Sie gingen zu Segel mit der Flut.
Wohl nach dem neuen Werke,
Vor Nebel konnten ſie nicht ſehn,
So finſter waren die Schwerken.

Die Schwerken brachen durch,
Die Wolken wurden klar,
Sie ſegelten fort und kamen dar,
Großen Preis wollten ſie erwerben,
Störtebecher und Gödte Michael mußten darinnen ſterben.

Sie hatten einen Holk mit Wein genommen;
Darmit waren ſie auf die Weſer gekommen,
Dem Kaufmann dar zu leide,
Sie wollten darmit in Flandern,
Sie mußten darnach ſcheiden.

Hört auf Geſellen, trinket nun nicht mehr,
Dort laufen drei Schiffe in jener See,
Uns grauet vor den Hamburger Knechten,
Kommen uns die von Hamburg an Bord,
Mit ihnen müſſen wir fechten.

Sie brachten die Büchſen an den Bord,
Zu allem Schieſſen gingen ſie fort,
Da hört man die Büchſen klingen;
Da ſah man ſo manchen ſtolzen Held
Sein Leben zu Ende bringen.

Sie ſchlugen ſich drei Tage und auch drei Nacht,
Hamburg dir iſt ein Böſes gedacht
All zu derſelben Stunde,
Das uns iſt lang zuvor geſagt
Das kommen wir hie zu Funde.

Die bunte Kuh aus Flandern kam,
Wie bald ſie das Gerücht vernahm,
Mit ihren ſtarken Hörnern,
Sie ging ſich brauſen durch die See,
Den Hölk wollt ſie verſtören.

Der Schiffer ſprach zu dem Steuermann,
Treib' auf das Ruder zum Steurbort an,
So bleibt der Holk bei dem Winde,
Wir wollen ihn laufen ſein Vorkaſtel entzwei
Das ſoll er wohl empfinden.

Sie liefen ihm ſein Vorkaſtel entzwei.
„Traun, ſprach ſich Gödte Michael,
„Die Zeit iſt nun gekommen,
„Daß wir müſſen fechten um unſer beider Leib,
„Es mag uns ſchaden oder frommen.“

Stürzebecher ſprach ſich allzuhand:
„„Ihr Herrn von Hamburg thut uns kein Gewalt,
„„Wir wollen euch das Gut uffgeben,

„„„Wollt ihr uns ſtehen für Leib und Geſtalt
„„„Und friſten unſer junges Leben?‟‟‟

„„„Ja traun,‟‟ ſprach ſich Herr Simon von Utrecht,
„„Gebet euch gefangen auf ein Recht,
„„Laßt euch das nicht verdrießen,
„„Habt ihr dem Kaufmann kein Leid gethan,
„„So werdet ihr's wohl genießen.‟‟‟

Da ſie gegen die Richtſtadt kamen,
Nicht viel Gutes ſie da vernahmen,
Sie ſahn die Köpfe ſtecken,
„„Ihr Herren, das ſind unſere Mitkompans!‟‟
So ſprach ſich Stürzebecher.

Sie wurden zu Hamburg in die Haft gebracht,
Sie ſaßen nicht länger als eine Nacht.
Wohl zu derſelben Stunde,
Ihr Tod wurd' alſo ſehr beklagt,
Von Frauen und Jungfrauen.

„Ihr Herrn von Hamburg wir bitten um eine Bitt,
„Die wollt ihr uns verſagen nit,
„Und mag euch auch nicht ſchaden,
„Daß wir mögen den Trauerberg
„Angehn in unſerm beſten Gewande.‟

Die Herren von Hamburg thäten die Ehr,
Sie lieſſen ihn'n Pfeiffen und Trummeln vorgehn,
Sie hätten's wohl lieber entbehret,
Ja, wären ſie wieder in der Heidenſchaft geweſt,
Sie wären nicht wiederkehret.

Der Scharfrichter hieß ſich Roſenfeld,
Er haute ſo manchen ſtolzen Held
Mit einem friſchen Muthe,
Er ſtund mit ſeinen geſchnürten Schuen
Zu den Enkel in dem Blute.

Hamburg, Hamburg, des geb' ich dir den Preiß,
Die Seeräuber waren nie ſo weiß,
Um deinet Willen mußten ſie ſterben.
Des magſt du von Gold eine Krone tragn
Den Preiß haſt du erworben.

47. Belagerung von Frankfurt. 1552.

(Siehe, Wolffs Volksl. S. 702, und Wunderhorn, II. S. 336.)

Im Ton: Friſch auf in Gottes Namen.

(Die durchſchoſſenen Worte ſind Namen von Schanzen und Geſchütz.)

Fliegendes Blatt.

Die Sonn mit klarem Scheine
Erglaſtet überall,
Die kühlen Brünnlein reine
Erluſten Berg und Thal,
Viel ſüßer Lüftlein Güte
Von Auf- und Niedergang,
Aus freier Stimm, Gemüthe,
Der hell Waldvöglein Blüthe
Frau Nachtigall erklang.

Des Walds, der Blümlein Ziere
Gab Wonn' und Freudigkeit,
In deutſchem Landreviere
War ſtille Sicherheit.
Der gütig Herr und Gotte.
Sohn, Vater, heilger Geiſt
Erlöſ' aus aller Nothe,
Aus Teufels Macht und Tode
Sein göttlich Gnad' uns reißt.

Stadt Frankfurt an dem Maine!
Dein Lob iſt weit und breit,
Treu, Ehr' und Glauben reine,
Mannliche Redlichkeit

Haſt du mit deinem Blute
Erhalten ritterlich,
Vertrau dem Herrn, du Gute,
Er hilft unſchuldgem Blute,
Deß ſollſt du freuen dich.

Ich ritt an einem Morgen
Mit Luſt im grünen Wald,
Nach Wildes Spur ohn Sorgen;
Da ſah' ich mannichfalt
Von fernen einherbrechen
Viel Reuter und Landsknecht gut,
Mit Schießen, Rennen, Stechen,
Daß mancher zahlt die Zechen
Gar theuer mit ſeinem Blut.

Die Stadt ſie thäten beſchießen,
Des achten wir gar klein,
Man ließ ſie's wieder genießen,
Schenkt ihnen tapfer ein.
Aus Stücken, neuen und fürnen
Hieß ſie Gott willkommen ſeyn;
Es gab Köpf, Bein und Hirnen,
Ich mag nicht ſolcher Birnen,
Gott helf' ihnen all aus Pein!

Der Rehbock ſein Gehürne
Männlichen richtet auf,
Zerſtieß manch harte Stirne
So fern in ſchnellem Lauf.
Der Kauz in grüner Auen
Auf ſeinem Zweiglein ſchön,
Thät manchen Vogel krauen,
Daß er ſich mußte rauen,
Die Federn laſſen gehn.

Ein Landsknecht ſchrie von ferne:
Jetzt wehr dich unſer Hahn,

O Brüder und Schweſter gerne
Iſt Beiſtand euch gethan.
Es fliehen Stephans Pfeile
Viel ſcharfer Nadeln geſchwind,
Die alte Schlang mit Weilen
Thut's Oechslein übereilen,
Her, her ihr böſen Kind!

Der Singerin Stimm ſo reine,
Ihres Liedleins Anefang
Hört man am Affenſteine,
Am Mühlenberg entlang.
Mit ihren Geſpielen allen
Hält ſie den Abendtanz;
Thät mancher übel fallen
Von Bollwerken und Wallen,
Erwart't nit dieſer Schanz.

Es währt manch Nacht und Tagen,
Iſt unſrer Sünden Schuld,
Dem Herren wollen wir's klagen
Und warten mit Geduld.
Frankfurt mit den Genoſſen
Warſt du ſo gar verlorn,
Mit Feuer und Kugel beſchoſſen,
Allein du trägſt entſchloſſen
Die kaiſerliche Kron.

48. Wie Georg von Fronsberg von sich selber sang.

(Siehe, Wolffs Volksl. S. 700. Vulpius Curioſitäten, III. S. 418., und Wunderhorn, II. S. 344.

Ein früherer Abdruck befindet ſich im Zincgrefs Apophtegmata. Straßburg 1628. S. 186.

Mein Fleiß und Müh', ich nie hab geſpart,
Und allzeit gewahrt, dem Herren mein,
Zum Beſten ſein, ſchickt ich mich drein,
Gnad, Gunſt verhofft, doch's Gemüth zu Hof
Verkehrt ſich oft.

Wer ſich zukauft, der lauft weit vor,
Und kömmt empor, doch wer lang Zeit
Nach Ehren ſtreit, muß dannen weit,
Das ſehr mich krankt, mein treuer Dienſt
Bleibt unerkannt.

Kein Dank noch Lohn, davon ich bring,
Man wiegt mich gring und hat mein gar
Vergeſſen zwar, groß Noth, Gefahr
Ich beſtanden han, was Freude ſoll
Ich haben dran?

49. Wie das Kriegsvolk von Georg von Fronsberg singt.

(Siehe, Wolffs Volksl. S. 701 und Wunderhorn II. S. 343.)

(Auch in Spangenbergs Adelsſpiegel. Schmalkalden 1591—94. und in Vulpius Curioſitäten. III. S. 414.)

Georg von Freundsberg, von großer Stärk,
Ein theurer Held, behielt das Feld,
In Streit und Fehd, den Feind beſteht,
In aller Schlacht er Gott zulegt die Ehr und Macht.

Er überwand mit eigner Hand
Venediſch Pracht, der Schweizer Macht,

Franzöſiſch Schaar, legt nieder gar,
Mit großer Schlacht, den päbſtiſchen Bund zu Schanden macht.

Der Kaiſer Ehr, macht er ſtets mehr,
Ihr Land und Leut, beſchützt allzeit,
Mit großer Gefahr, er ſieghaft war,
Ganz ehrenreich, man findt nicht bald, der ihm ſey gleich.

50. Der Pfalzgraf.

Wahrſcheinlich Pfalzgraf Friedrich Wilhelm, der vor Mainz den 30. Juli 1689 erſchoſſen wurde.

(Siehe, Wolffs Volksl. S. 705. Auch im Wunderhorn II. S. 262.)

Es reitet die Gräfin weit über das Feld,
Mit ihrem gelbhaarigen Töchterlein fein,
Sie reiten wohl in des Pfalzgrafen ſein Zelt,
Und wollen ſein fröhlich und luſtig ſeyn.

Frau Gräfin, was jagt ihr ſo früh ſchon hinaus?
O reitet mit eurem fein Liebchen nach Haus,
Der Pfalzgraf kömmt ſelber gleich zu euch hinab
Sie tragen ihn morgen hinunter in's Grab:

Es hat ihn eine Kugel ſo tödtlich verwundt,
Da ſtarb er ſogleich in der nämlichen Stund,
Da ſchickt er dem Fräulein ein Ringelein fein,
Soll ſeiner bei'm Scheiden noch eingedenk ſeyn.

Hat dich, o Pfalzgraf, die Kugel getroffen,
Wär ich viel lieber im Neckar erſoffen;
Trägt man den Liebſten zum Kirchhof herein,
Steig ich wohl mit ihm in's Brautbett hinein.

Will reichen ihm meinen jungfräulichen Kranz;
Will ſterben und ſcheiden von Güter und Glanz;
Lieb Mutter, ſetz du mir den Kranz in das Haar,
Auf daß ich ſchön ruhen kann auf der Bahr.

Steck mir an den Finger das Ringlein ſein,
Es mit mir ſoll liegen in's Grab hinein,
Ein ſchneeweißes Hemdelein zieh du mir an,
Auf daß ich kann ſchlafen bei meinem Mann.

Auf Töchterleins Grab ſollſt legen ein'n Stein,
Drauf ſollen die Worte geſchrieben ſeyn:
Hier ruhet der Pfalzgraf und ſeine Braut,
Da hat man den Beiden das Brautbett gebaut.

51. Georg Hans von Sagan und die Glogauſchen Domherrn.

(Siehe, Wolffs Volkslieder, S. 706. Auch im Wunderhorn, II. S. 261.)

Hannes der Herzog zu Sagan,
Der Grimme, lag in ſchwerem Bann,
Der Biſchof*) wollt ſich rächen,
Den Bann ließ über ihn ſprechen

„Und lieg ich auch in tiefem Bann,
„So kehr' in mich kein Daumen dran:"
Thät Herzog Hannes ſagen,
Die Domherrn will ich fragen:

„Ihr Glogſchen Domherrn kommt herbei,
„Laßt mit euch reden frank und frei,
„Kommt ihr zu meinen vier Pfählen,
„Ihr könnt's euch ſelber wählen." –

„„In euern vier Pfählen geht's nicht an,
„„Dieweil ihr ſeyd in ſchwerem Bann,
„„Ruft uns zu andern Orten,
„„Da wolln wir eurer warten.""

Er b'ſtellt ſie auf die Brücke ſchlau,
Die werthen Domherrn von Glogau,

---

*) Rudolph I. Biſchof von Breslau ſt. 1482.

Der Herzog kam gegangen,
Die Rede thät er anfangen.

Sie ſprachen viel und mancherlei
Riz, Raz, da ging der Boden entzwei;
Wohl hinter ihrem Rücken
Zerſägte man die Brücken.

„Nun ſeht euch um ihr Herrn gemach!“
Der Herzog grimmen Tones ſprach:
„Ihr Herren, wollt ihr ſingen?“
„„Herr Hans, wir wollen ſingen.““

Und darauf gingen all nach Haus,
Der Herzog lacht ſie luſtig aus,
Sein Spaß der war gelungen,
Mein Lied das iſt geſungen.

52. Die Tartarfürstin.

(Siehe Wolffs Volksl. S. 707., auch im Wunderhorn II. S. 258.)

Was wollt ihr aber hören,
Was wollt ihr, daß ich ſing?
Wohl von der Tartarfürſtin,
Wie's der zu Neumark ging.

Nach Breßlau in Schleſien
Ein große Reiß ſie macht,
Nach Neumark kam ſie gefahren
Und blieb allda zur Nacht.

Da ſprach der Wirth zum andern:
„Ein Heidin wohnt bei mir,
„Sie hat Gold, Edelſteine,
„Die laß ich nicht von hier.“

„Gut Nacht, o Fürſtin ſchöne,
„Ihr lebt nicht bis zum Tag."
Und wandte ſich behende,
Gab ihr den Todesſchlag.

Und all ihr Hofgeſinde
In tiefem Schlaf er fand,
Und würgt ſie groß und kleine
Mit ſeiner eignen Hand.

Mit ſeinen eignen Händen
Begrub er ſie allzumal
Gar tief in kalten Keller;
Ihr Gold und Gut er ſtahl.

Er zeigte drauf den andern
Sein Hand von Blut ſo roth,
Von Gold und Edelſteinen
Die Hälft' er ihnen both.

Die nahmen ſie ſo gerne
Und ſchwiegen von der That,
Doch was nicht früh gerächet,
Das ſtraft der Himmel ſpat.

Der Tartarfürſt, der hörte:
In Neumark iſt mein Kind
Gemordet und beraubet,
Den Körper man noch findt.

Da rief er ſeinen Haufen:
„Auf, nehmet Spieß und Schwerdt,
„Nach Schleſien wir ziehen,
„Es iſt des Ziehens werth."

So kamen ſie in Schaaren
In's ganze Schleſier Land,
Und ſengten, brannten, ſtahlen,
Der Welt iſt's wohl bekannt.

Der Fürſtin Tod zu rächen
Bei Wahlſtadt ging es trüb
Zur Ehr der Heidenfürſtin
Der Chriſten Herzog blieb.

So ward am Land gerächet
Was Neumark hat gethan,
Herr Gott, mich ſelbſt regiere
Fang' ich allein was an.

53. Kloſter Trebnitz.

(Siehe, Wolffs Volksl. S. 709. Auch im Wunderhorn II. S. 260.)

Der edel Herzog Heinrich zu Pferd
Stürzt in den Sumpf gar tief, tief, tief,
Seines Lebens er ſich ſchier verwehrt,
Als Gott ſein Engel rief, rief, rief.

Der Engel nahm ein Köhlertracht,
Und trat zum Sumpf hinan, an, an,
Und ſchnell dem Herrn ein Aeſtlein bracht:
„Da halt der Herr ſich dran, dran, dran."

Und als der Herzog g'rettet war, war, war,
Da kniet er freudig hin, hin, hin.
„O Herr, wie iſt es wunderbar,
„Daß ich gerettet bin, bin, bin."

„Und bin ich denn gerettet nun,
„Bau ich ein Kloſter dir, dir, dir,
„Daß man dir dien' in Fried' und Ruh,
„Auf dieſem Flecklein hier, hier, hier."

Das Kloſter war gar ſchön gebaut,
Deß freut ſich wer es ſah, ſah, ſah
Und manche fromme Gottesbraut,
Kam hin von fern und nah, nah, nah.

„Was begehrt ihr edle Jungfrauen mehr?
„Der Herzog fragt ſie dann, dann, dann.“
„Wir b'dürfen nichts und nimmermehr,
„Die weil wir alles han, han, han.“

„Und weil euch denn nichts noth mehr iſt,
„So ſey denn dieſer Nam, Nam, Nam
„Trebnitz, das hieß wir b'dürfen nichts:“
Den Namen es bekam, kam, kam.

54. Die Herzogin von Orlamünde.

(Siehe, Wolffs Volksl. S. 711. und Wunderhorn II. S. 232. Aus Ch. Ph. Weldenfels Selecta antiquit. Lib. II. Cap. XXXIII. S. 469.)

Albert Graf von Nürnberg ſpricht:
„Herzogin ich liebe nicht;

„Bin ein Kind von achtzehn Jahren
„Und im Lieben unerfahren,

„Würde doch zum Weib dich nehmen,
„Doch vier Augen mich beſchämen;

„Wenn nicht hier vier Augen wären,
„Die das Herze mein beſchweren.“

Orlamündens Herzogin
Spricht zu ſich in ihrem Sinn:

„„Wittwe bin ich, ſchön vor allen,
„„Aller Fürſten Wohlgefallen;

„„Wenn nicht hier vier Augen wären,
„„Würde ſeine Lieb mich ehren.

„„Kinder ihr vom ſchlechten Mann,
„„Der mich hielt in ſtrengem Bann:

„„Weil ihr meine Land' ererbet,
„„Wenn ihr nicht unmündig ſterbet.‘“

Alſo Oehl in Flammen wüthet,
Das ſtatt Waſſer ausgeſchüttet.

Alſo deutet ſie die Rede
Auf zwei eigne Kinder ſchnöde,

Die im Saal zum Spiel abzählen,
Unter ſich den Engel wählen.

„Engel, Bengel, laß mich leben,
„Ich will dir den Vogel geben.“ *)

Nadeln aus dem Wittibſchleier
Zieht ſie, daß er falle freier.

Zu dem wilden Hager ſpricht:
„„Nimm die Nadeln und verricht.

„„Schwarzer Hager, du mein Freier
„„Fürchteſt nicht den ſchwarzen Schleier.

„„Fürchteſt du nicht auch vier Augen,
„„Die zum Zuſehn auch nicht taugen.

„„Setz dich mit zu ihren Spielen,
„„Daß ſie keine Schmerzen fühlen,

„„Daß die Wunden niemals ſprechen,
„„Mußt du in das Hirn ſie ſtechen.‘“

Herulus zum Hager ſpricht,
Eh der ihm das Hirn einſticht:

„Lieber Hager, laß mich leben
„Will dir Orlamünde geben.

„Auch die Plaſſenburg die neue,
„Und es ſoll mich nicht gereuen.“

---

*) Worte, deren ſich die Kinder in der Niederlauſitz beim Abzählen bedienen.

Herula zum Hager ſpricht,
Eh er ihr das Hirn einſticht:

„Lieber Hager, laß mich leben,
„Will dir meine Docken geben.

„Engel, Bengel, laß mich leben,
„Will dir meinen Vogel geben.“

Hager ſich als Mörder nennt,
Eh er ſich das Hirn einrennt.

„„Gott ach Gott, wo werd' ich ruhen,
„„Höre ſchon den Vogel rufen.

„„Gott ach Gott, wo ſoll ich fliehen,
„„Sehe ſchon den Vogel ziehen.“ “

Albert ſpricht zur Herzogin:
„Das war nicht der Rede Sinn.

„Meinte unſre eignen Augen,
„Wie wir nicht zuſammen taugen.“

Beide Kinder unverweſet
Liegen noch im Marmorſarge,
Als wär heut der Mord geweſen,
Recht zum Trotze allem Argen.

55. Konradin von Schwaben.

(Siehe, Wolffs Volksl. S. 714. Nach der Chronik der Hohenſtaufen S. 492. Auch im Wunderhorn II. S 145.)

Als Konradin zu Jahren kam
Ein ſchnelle Sach ſich bald vernahm:
Er wollt ſich männlich halten,
Alle Erbländer nehmen ein,
Die von den Eltern eigen ſeyn,
Die wollt' er frei verwalten.

Daß er ſie frei und eigen hätt'
Um Kriegsvolk thät er ſchreiben
Im Königreich, Fürſtenthum und Stadt;
Da ſoll niemand ausbleiben,
Sondern ihm treuen Beiſtand thun,
Bis er ein Heer zuſammenbracht,
Hat er kein Raſt und konnt nicht ruhn.

Als nun Pabſt Klemens ſolchs vernahm,
Der Sache bald zuvor auch kam,
Thät auch ein Kriegsheer verſchreiben,
Und ſchrieb dem Grafen Karl gleich,
Dem Bruder des Königs in Frankreich,
Er ſollte nicht ausbleiben,
Sondern Konrad wehren thun,
Und alle Päſſe verlegen.
Graf Karl thät's alsbald nun
Er zog ihm ſtracks entgegen,
Und machte durch Verrätherei,
Daß er Neapel genommen ein,
Eh Konradin noch kam herbei.

Karl der ſchickte aus gar viel
Verräther in geheimer Still,
Die ſollten Sperl einnehmen.
Denn Karl ließ gar viel drauf gehn,
In Pabſtes Namen iſt's geſchehn,
Den Konradin zu dämmen:
Der Pabſt verhieß ein großes Gut,
Wenn er ihn möcht beſtreiten;
Derhalben hielt er gute Hut,
Er ließ groß Gut erbieten,
So die Verrätherei gemacht.
Die Steg' und Weg daſelbſt er wußt,
Da rückt er bei in tiefer Nacht.

Konradin mit ſeinem Heer
Auf die Nacht da einkehrt.
Zu Morgens wollt' er rücken
Ja in's Königreich Neapel ein!

Ließ ausrufen mit heller Stimm,
Sein Red wollt' er nicht zucken:
Eh müß' ihm drauf gehn Leib und Gut,
Er woll' es darauf ſetzen! —
Die Landsknecht ſind nun wohlgemuth:
Die Reiſ' ſoll uns ergötzen!
Sie konnten ſich nicht rüſten mehr,
Hineinzurücken in das Land,
Als ſchon der Feind vorhanden wär.

Nun höret zu, wie es erging,
Als ſich der Schimpf mit Ernſt anfing,
Die Schanz war haſtig überſehen.
Konradin hat geſiegt im Anfang
Da über die Beut die Ordnung ſank,
Da war der Schaden geſchehen,
Sie waren übereilet ſchon
Von ihrem Gegentheile,
Deßhalb empfingen böſen Lohn,
Ihre Haut war ihnen feile,
Der Vortheil übergeben ward,
Das Spiel das war verloren ſchon,
Vermißt ward ihnen hier die Kron.

Es koſtet manchen ſtolzen Mann,
Der ſeine Haut wollt rücken dran,
Zu retten ſeinen Herren,
Und ihm ein'n treuen Beiſtand thun
In Nöthen gänzlich nicht verloren,
Mit Tapferkeit zu wehren.
Es konnt damit doch nichts mehr ſeyn,
Sie waren überlänget.
Der Feind drang bald auf ſie herein,
Daß ſie wurden zerdränget,
Noch dennoch war ihr Herz ſo gut,
Eh einer ſeinen Herrn laſſen wollt,
Vergoſſen ſie ihr eigen Blut.

O Jammer über Jammersnoth,
Wie viel der Kriegsleut blieben todt,

Noch dennoch ward gefangen
Ihr Herr, für den ſie Gut und Blut
Daran geſetzt aus freiem Muth,
Der muß nun von hindannen
Mit einem Herzog zu Oeſterreich,
Friedrich ward er genennet;
Sie wurden beid hinweg zugleich
Geführet, unzertrennet,
In die Hauptſtadt, die ward genannt
Neapel von dem Königreich.
Gefangen ſaſſens in ihrem Land.

Als Konradin gefangen war,
Wurd' er gehalten grauſam hart,
Mit ſamt dem Herzog Friedrich
Verſpottet, jämmerlich traktirt,
Zu einem Schauſpiel umgeführt
Und was man konnt' erdichten. —
Den vorgen Tag der Held ging zu
Durch Berg und Thal mit glänzendem Heer;
Der Pabſt hat weder Raſt noch Ruh,
Vor Neid konnt' er nicht warten mehr.
Aus eitel Gift und grimmen Zorn
Gab er Befehl, daß man ſollt ſchnell
Mit ihnen zum Gericht fortfahrn.

Man führt herfür die Fürſten beid',
Wer hat geſehen ſolches Leid
Bei Denken aller Zeiten,
Da auf die Wahlſtatt, die da war
Bereitet ihnen alſo baar,
Oeffentlich vor allen Leuten.
Man ſchlug ihnen beiden ihre Häupter ab,
Da war gar kein Erbarmen;
Es mußt daran der junge Knab
Mit ſeinen ſchneeweißen Armen,
Als er alt war ſechszehn Jahr;
Durch den Pabſt Klemens den vierten
Iſt das geſchehen offenbar.

56. Herr Burkhart Münch.

In Roſen baden. Sprichwort.
(Siehe, Wolffs Volksl. S. 718. Aus Lycosthenes Psellionoros
Luſtgarten. Straßburg 1671. S. 678. u. Wunderhorn II. S. 140.)

Es war Herr Burkhart Münch bekannt
Als tapfrer Kriegsmann in dem Land,
Mit dem Delphin aus Frankereich
Er kam mit ſtarker Macht zugleich.

Nicht weit von Baſel fiel zumal
Der Eidgenoſſen große Zahl,
So daß ſein Feind für diesmal zwar
Erleget und entflohen war.

Da ritt Herr Burkhart Münch frei fort,
Dort auf die Wahlſtatt an den Ort,
Auch über todte Körper all
Und triumphirt mit lautem Schall.

Und auf der Wahlſtatt einen fand,
Der ihm zuvor war wohl bekannt,
Der ſeine Wunden ſchwer ertrug,
Als bald er ſein Viſier aufſchlug.

Und ſprach: „Schau heut zu Tag biebei,
„Da baden wir in Roſen frei."
Solch Wort erhört ein Eidgenoß
Dem dieſe Schmach gar ſehr verdroß,

Daß er zu rächen ſie gedacht:
„„Ich möcht nur haben ſo viel Macht,
„„Weil ich doch lieg zum Tod verwundt.""
Alſo er ſich ermahnt zur Stund.

Da richtet er an einem Stein
Sich auf die Knieen ganz allein,
Und warf denſelben ſcharfen Stein
Herrn Burkhart in dem Helm hinein.

Da ſank Herr Burkhart unverzogen,
Und ſtarb an ſeinem Sattelbogen,
Das Roß ging mit dem Ritter durch
Und bracht' ihn ſterbend in die Burg.

„Wie hängt der Ritter auf dem Roß?
„Sein Panzer iſt ja roſenroth!
„Legt ihn nur auf den Kirchhof fein,
„Da wachſen viele Röſelein.“

So ward die Roſ' in ihrem Blut
Die frech erwuchs mit Uebermuth,
Gar bald zu nicht durch fromme Händ:
Das Roſenbad Gott von uns wend.

57. Wilhelm Tell.

Fliegendes Blatt.

(Siehe, Wolffs Volksl. S. 719. Auch im Wunderhorn II. S. 129.)

Wilhelm bin ich der Telle,
Von Heldenmuth und Blut,
Mit meinem Geſchoß und Pfeile
Hab' ich die Freiheit gut
Dem Vaterland erworben,
Vertrieben Tiranney,
Einen feſten Bund geſchworen
Haben unſer Geſellen drei.

Uri, Schweiz und Unterwald
Befreiet von dem Reich,
Litten großen Zwang und Gewalt
Von Vögten unbillig.
Kein Landmann durft nicht ſprechen,
Dies iſt mein eigen Gut,
Man nahm ihm alſo freche
Die Ochſen von dem Pflug.

Dem der ſich wollte rächen
Und ſtellen in die Wehr,
Thät man die Augen ausſtechen,
Und harte Bosheit mehr.
Zu Altdorf bei der Linden
Der Vogt ſteckt auf ſein Hut,
Er ſprach, den will ich finden,
Der ihm kein Ehr' anthut.

Das hat mich verurſachet,
Daß ich mein Leben gewagt,
Den Jammer ich betrachtet,
Des Landmanns ſchwere Klag:
Viel lieber wollt' ich ſterben,
Dann leben in ſolcher Schand.
Dem Vaterland erwerben
Wollt' ich den freien Stand.

Den Filz wollt' ich nicht ehren
Den aufgeſteckten Hut,
Das ſchmerzte den Zwingherren
In ſeinem Uebermut;
Er faßt ein Anſchlag eitel,
Daß ich mußt ſchießen geſchwind,
Ein Apfel von dem Scheitel
Meinem herzliebſten Kind.

Ich bat Gott um ſein Güte,
Und ſpannte auf mit Schmerz,
Vor Angſt und Zwang mir blut'te
Mein väterliches Herz;
Den Pfeil konnt' ich wohl ſetzen,
Bewahret war der Knab,
Ich ſchoß ihm unverletzet
Vom Haupt den Apfel ab.

Auf Gott ſtund all mein Hoffen,
Der leitet meinen Pfeil,
Doch hätt mein Kind getroffen,
Hätt ich fürwahr in Eil

Den Bogen wieder geſpannt,
Und geſchoſſen an den Ort,
Den gottloſen Tyrannen,
Zu rächen ſeinen Mord.

Das hat der Bluthund geſchwinde,
Gar wohl an mir gemerkt,
Daß ich ein Pfeil dahinten
In meinem Göller (Koller) geſteckt;
Was ich damit thät meinen,
Wollt er ein Wiſſen han,
Ich konnt's ihm nicht verneinen,
Zeigt ihm meine Meinung an.

Er hatt' mir zwar verſprochen,
Er wollt mir thun kein Leid,
Jedoch er hat gebrochen
Sein Wort und auch ſein Eid;
Ja zu derſelben Stunden
Mit Zorn er mich angriff,
Er ließ mich hart gebunden,
Hinführen in ein Schiff.

Ich klagte meinem Geſinde,
Daß ich ſie mußt' verlahn;
Mich jammert Weib und Kinde
Mit manchem Biedermann;
Ich meint ſie nicht mehr zu finden,
Vergoß ſo manche Thrän,
Vor Herzeleid mocht verſchwinden,
Des lachet der Tyrann.

Er wollt mich han zur Buſſe
Beraubt des Sonnenſcheins,
Zu Küßnacht auf dem Schloſſe
Mich ewig ſperren ein.
Mit Trotzen und mit Pochen
Führten ſie mich dahin;
Das ließ Gott nicht ungerochen,
Und half dem Diener ſein.

Dem Wind thät er gebieten,
Der kam im Sturm daher;
Der See fing an zu wüten,
Das Schiff ſtund in Gefahr;
Der Vogt hieß mich losbinden,
Und an das Ruder ſtehn,
Er ſprach hilf uns geſchwinde,
Mir und dir ſelbſt davon.

Das thäte ich erſtatten,
Und ſäumte gar nicht lang,
Als ich kam zu den Platten,
Zum Schiff hinaus ich ſprang,
Ich eilte wunderſchnelle
Durch hohe Berg hinan,
Den Winden und den Wellen
Befahl ich den Tyrann.

Er brüllte wie ein Löwe,
Und ſchrie mir zornig nach,
Ich achtet' nicht ſein Drohen,
Zu fliehen war mein Sach';
Ja, in der hohlen Gaſſen
Wollt rächen ich den Trutz.
Mein Armbruſt thät ich faſſen
Und rüſtet mich zum Schuß.

Der Vogt kam jetzt geritten
Hin auf die Gaſſe hohl,
Ich ſchoß ihn durch die Mitten,
Der Schuß war gerathen wohl;
Zu todt hab' ihn geſchoſſen
Mit meinem Pfeile gut,
Er fiel bald ab dem Roſſe,
Des war ich wohl zu Muth.

Als David aus der Schlinge
Den großen Goliath,
Mit einem Stein geringe,
Zu Boden geworfen hat.

Als gab mir Gott der Herre
Sein Gnad' und auch ſein Macht,
Daß mich mit Gewalt erwehre,
Den Wüthrich hab' umbracht.

Mein Geſell hat's auch gewaget,
Bewieſen ſeine That,
Den Landberger gezwaget
Mit einer Axt im Bad.
Der ſein Eheweib mit Zwange
Wollt haben zum Muthwill,
Des ſchont' er ihn nicht lange,
Schlug ihn zu todt in Eil.

Kein ander Gut noch Beute
Begehrten wir ins gemein,
Denn die G'walt auszureuten,
Das Land zu machen rein.
Wir fanden ja kein Rechte,
Kein Schirm, kein Obrigkeit,
Darum mußten wir fechten,
Gottes Gnad war uns bereit.

Da fing ſich an zu wehren
Ein werthe Eidgenoßſchaft:
Man griff gar bald zum Gewehren,
Der Feind der kam mit Kraft,
Den Ernſt wir da nicht ſparten,
Und ſchlugen tapfer drein,
Wohl an dem Morgarten,
Der Letzt wollt keiner ſeyn.

Wir ſchlugen da den Adel,
Mit aller ſeiner Macht,
Geſtrauſt han wir den Wadel,
Den Pfau, der uns veracht.
Ein Pfeil hat uns gewarnet,
Das Glück ſtund auf der Wag,
Gar ſaur han wir erarnet
Zwei Sieg an ſelbem Tag.

Der Feind that uns angreifen,
Mehr dann an einem Ort,
Den Schimpf macht er uns reiſe,
Wir mußten laufen fort
An Brünig zu dem Streite
Zu helfen Freunden gut,
Da gab der Pfau die Weite,
Es koſt viel Schweiß und Blut.

Das merket fromm Eidgenoſſen,
Gedenket oft daran,
Was Blut für euch vergoſſen,
Laßt euch zu Herzen gahn;
Die Freiheit thut euch zieren,
Darum gebt Gott die Ehr,
Und ſollt ihr die verlieren,
Sie würd' euch nimmermehr.

Die Müh' iſt wohl gepflanzet,
Mit eurer Väter Blut,
Die Freiheit, der edle Kranze,
Den haltet wohl in Hut;
Den wird man euch abſtechen
Sogleich zur ſolchen Zeit,
Wenn Treu und Glaub wird brechen
Durch Eigennutz und Geiz.

Mir iſt's, ich ſehe kommen
So manchen Herren ſtolz,
Bringen ein große Summe
Des Gelds und rothen Golds,
Damit euch abzumärkten,
Zu kaufen eure Kind,
Die kein Wort können reden,
Noch in der Wiege ſind.

Ich thu' euch deſſen warnen,
Weil Warnung noch hat Platz,
Geſpannt ſind euch die Garne,
Die Hund ſind auf der Hatz;

Gedenket an mein Treue,
Kein Tell kommt nimmermehr,
Kein Freund, alt und neue,
Giebt euch ein beßer Lehr.

Thut euch zuſammen halten
In Fried' und Einigkeit,
Als eure frommen Alten,
Betrachtet Bund und Eid.
Laßt euch das Geld nicht müſſen,
Die Gaben machen blind,
Damit ihr nicht müßt büſſen,
Und dienen zuletzt dem Feind.

Nehmt hin fromm' Eidgenoſſen,
Die noch aufrichtig ſind,
Dies Lied, hiemit beſchloſſen,
Thut's ſchlagen nicht in Wind;
Ein Urner hat's geſungen,
Gedichtet und vermehrt,
Zur Warnung, Lehr der Jungen,
Dem Vaterland verehrt.

(Als Schluß dieſes Liedes betrachte man „Tells Tod" von L. Uhland im nämlichen Silbenmaas gedichtet. Siehe deſſen Gedichte 1833. S. 432.)

58. Die Magdeburger Fehde.

(Siehe, Wolffs Volksl. S. 731. und Wunderhorn II. S. 107.)

Aus C. Spangenbergs Chronik von Aſchersleben. Eisleben 1572.

„Ein guten Rath will ich euch geben,
„Mit Gottes Hülf wollen wir widerſtreben,
„Wolln unſre Stadt befeſtigen,
„Und harrn damit auch nicht zu lang,
„Es kommen fremde Gäſte."

Arndt Jordan der Bürgermeiſter genannt,
Und Lindow, der auch wohl bekannt,

Sie haben dazu geſchworen,
Verhegen die Stadt mit Treuen wohl,
Sie ſind dazu erkoren.

Der Biſchoff ſprach hinwiederum:
„Die Feſte ſollt ihr ganz abthun,
„Die ihr habt aufgerichtet,
„Das will ich von Euch haben alſo,
„Des ſeyd von mir berichtet."

Die Pfaffen treiben Wunderſpiel,
Der Wohltag halten ſie zuviel,
Die haben ſich gar betrogen,
Beflecken gar ihr eigen Neſt,
Und ſind daraus geflogen.

Und dieſer Biſchoff ich merken kann,
Das iſt wohl auch ein kluger Mann,
Ich will's alſo bewinden,
Welch Vogel ſich ſelbſt die Federn ausrupft,
Den wird der Winter zwingen.

„Gedenke edler Fürſte gut,
„Gedenk an euren eignen Muth,
„Kürzlich will ich's entdecken,
„Die edele Stadt Magdeburg
„Iſt frei auf allen Ecken."

Der Bürgermeiſter alſo ſprach,
Als er vor die Gemeinde trat:
„Berichtet, denn ich frage,
„Und will ein Krieg hieraus entſtehn,
„Was thut ihr hiezu ſagen?"

Die Gemeinde ſprach auch wiederum,
Gebt euern treuen Rath dazu,
Dabei ſo wolln wir bleiben,
Wir haben des Gelds und Guts genug:
Wir wagen's mit unſerm Leibe.

„Wenn die Bachmühlen ſtille ſtehn,
„Die großen Waſſer in Wellen gehn,
„Das iſt allzeit zu loben,
„Der Sperling flieget in den Dohm,
„Der Falke ſchwebet oben."

„Ihr lieben Bürger lobelich
„Nun merket mich auch allzuglich,
„Was ich euch hab geſungen;
„Der Vogel welcher bauet hoch,
„Behält wohl ſeine Jungen."

„Das ich nun ſage, und dich warn:
„Magdeburg du biſt ein wilder Arn,
„Dein Flügel ſind unverhauen,
„Du fleugſt den Wald wohl auf und ab,
„Das mag man auch wohl ſchauen."

Die Bürger ſchrien alle dicht:
„„Magdeburg iſt kein Haaſe nicht;
„„Es iſt ein kühner Löwe,
„„Den Winden zerbricht er ihre Füß'
„„Das reden wir mit Vertrauen.""

Die Pfaffen hatten's nicht wohl bedacht,
Han ihren Herren in Schaden gebracht,
Und kränken ihre Feſte,
Wo ſie vorher ſind Herren geweſt,
Nun ſind ſie worden Gäſte.

Sie laufen weg, das war nicht gut,
Das macht ihr großer Uebermut,
Denn nach der alten Weiſe,
Wenn unſer Eſel Hafer frißt,
So tanzt er auf dem Eiſe.

Der Biſchoff kam von Hildesheim,
Bracht mit die Stiftsgenoſſen ſein,

Die von ihm hatten Lehen,
Nach Magdeburg wohl in das Land,
Und wollten Sold verdienen.

Auf einen Dienſtag das geſchah,
Magdeburgs Panier man ſchweben ſah,
Wohl auf dem weitem Felde,
Da war manch ſtolzer Kriegesmann
Bei dem friſchkühnen Helden.

Magdeburg biſt du uns wohlbekannt
Du trägſt eine Krone über das Land,
Dein Lob, das will ich preiſen,
Deine Treue, die iſt offenbar,
Mit Geſang will ich's beweiſen.

Arndt Jordan der Bürgermeiſter genannt,
Im Feld iſt er gar wohl bekannt,
Er iſt alſo verwegen,
Er will ſelbſt an der Spitze ſeyn,
Und warten da der Schläge.

Die Fürſten zogen ſchnell davon,
Im Kriege wollten nicht beſtohn,
Wohl in der rechten Stunde,
Der Bürger Banner ſchwebet dar,
Der Fürſten ihr war verſchwunden.

Ein Fürſte zu dem andern trat:
„Ach, lieber Ohm, nun gebet Rath,
„Wärn wir bei unſern Freunden,
„Dieſer See iſt uns gar zu tief,
„Wir können ihn nicht gründen.“

Bringen wir das Schiff auf den Strom,
Ich fürcht' es möcht zu Grunde gehn,
Wir müſſen ein Pfand hier laſſen.

Schnell Rath wird hier der Beſte ſeyn,
Wir reiten unſre Straßen.

Der Biſchoff von Hildesheim ſprach:
„Käm' ich wieder in meine Stadt
„Wollt mich deß freuen mehre!
„Dieſer Hechte wir eſſen nicht,
„Die Gräten ſtechen ſehre.“

21. Kriegs- und Soldatenlieder.

A) Aus den Burgundiſchen Kriegen der Schweizer.

(Wiewohl ich in der Vorerinnerung zum 1. Bd. dieſes Werks S. VII. mein Bedenken äußerte die Veit Weberſchen Kriegslieder, welche mehrmals geſammelt und von Herrn Profeſſor Hr. Schreiber im Jahre 1819 als beſonderes Werk, mit Anmerkungen begleitet, herausgegeben wurden, noch einmal wieder abdrucken zu laſſen; ſo bin ich doch von mehrern Freunden altdeutſcher Poeſie aufgefordert worden, ſowohl hinſichtlich der Vortrefflichkeit dieſer Lieder, als auch der Vollſtändigkeit meiner Sammlung wegen, dieſen Gedanken aufzugeben, und meine freundlichen Leſer erhalten alſo hier die 10 begehrten Lieder von 1468 bis 1477, von denen die erſten fünf Lieder dem Veit Weber aus Freiburg im Breisgau, die letzten fünf aber ungenannten Dichtern aus dem Zeitraum des Burgundiſchen Kriegs angehören, ohne weitere als kleine orthographiſche Abänderungen, aus „Diebold Schillings Beſchreibung der Burgundiſchen Kriege. Bern 1743. fol.)

1. Vom ewigen Frieden und der Richtung.

1474.

Veranlaßt durch die öffentliche Hinrichtung des Burgundiſchen Landvogts Peter von Hagenbach.
(Siehe S. 120 – 122.)

Gelobet ſye der ewig Gott.
Daß er den Krieg verrichtet (geſchlichtet) hat,
Der lang Zit hat gewähret.
Zwüſchen dem Huß von Oeſterrich
Und den Eidgnoſſen allen glich,
Davon meng (menig, mancher) Mann ward beſchweret.
Deß hab Dank Herzog Sigmund
Daß er's hat richten laſſen,

Die glich auch zu aller Stund
Die frommen Eidgnoſſen,
Daß ſie ſich als güttiglichen vereinet.
Darumb meng Menſch hat geweinet
Von rechten Freuden, und
Daß es darzu iſt kond. (gekommen)

Es wär verricht vor langer Zit
Hätt nit der Fürſt geban etlich Lüht
Die es nit gerne hatten;
Sie wandten es umb ihren Nutz,
Da nun der Fürſt ſach dieſen Zutz (Aufreitzung)
Da wollt er's nit geſtatten.
Er hat gar mengen Edelmann
Uff Land und auch in Stetten,
Die ſich gern Kriegens nahmen an,
Daß ſie gnug davon hätten;
Den Bären thaten ſie faſt rupfen,
Er leid't ſo viel zu der Zupfen, (an ſeinen Zopfen)
Wann er ſin Zänd (Zähne) entbleckt
So ward der Arm erſteckt.

Wann man dem Fürſten zog in's Land
Derſelben man keinen fand
Die Spil hatten ußgeben;
Sie richten ſich wer es verlur
Darumb verdarb gar menig Bur
Und hatten ſie gut Leben;
Das kam dem edlen Fürſten für;
Er ſprach zu ſinen Räthen,
Mein armen Lüht ich gar verlür
Rathen, wie wir ihm thäten:
Mein Edellüt wend (wollen) mir nit gehorſam ſine,
Und ſchaffent dem Lande Pine
Und darzu groß Unruh,
So gand die Sachen zu.

Der edel Fürſt ward ihnen gram;
Er ſprach: ich will ſie machen zahm
Und thät das Land verſetzen

Dem weltſchen Herzog von Burgunn
Wie er ihm doch dies nit entgund;
Derſelb kond an ſie hetzen,
Den Hagenbach, das wütend Schwin,
Derſelb bezwang ſie ſchiere
Daß ſie ihm mußten gehorſam ſin
Als ein gezähmtes Thiere,
Da er ſie zwang nach allem ſinem Willen
Und ihm mußten hillen, (pfeifen wie er wollte)
Die arm Rott ward ungemut
Er nahm ihn'n Lib und Gut.

Da das nun ſach die ganz Gemein,
Beid, jung, alt, groß und klein,
Da hort man gemeinlich ſagen:
Ehe ſie wollten Burgunner ſin
Ehe wollt man die Eidgnoſſen laſſen in,
Hie zwüſchen thät man tagen,
Und war der Pund gar wol verniet
Verriglet und verſchloſſen,
Das hat gar mengen übel gemüh't
Der Kriegs vor wol hat genoſſen
Der edel Fürſt lößt wiederumb ſin Lande
Darnach that man zu Hande,
Den Hagenbach gar ſchier
Den unſinnigen Stier.

Darvon ein ander Krieg entſprüſt,
Ich trau Gott, daß er ſin nit gemüſt
Der ihn hat angefangen,
Das iſt der Herzog von Burgyun,
Mich dünket wol in meinem Sinn
Er werd im Strick behangen.
Sid (ſeit) ihm nun jedermann iſt gram,
In tütſchem Land gemeine,
Das hören ich von Wib und Mann,
Von Großen und von Kleinen,
Sie ſind all froh des Punds der iſt beſchechen;
Das hört man ſie alle jechen: (ſagen)

Lob und Dank der Gottheit
Und auch der reinen Meid.

Ihr werthen Eidgnoſſen fromm,
Ich hör in Landen umb und umb
Daß man ſich euer freuet,
Und wem ihr wellen thun das Beſt,
So achtet niemand fremder Geſt,
Damit man uns hie treuet
Wann ihr ſind aller Mannheit voll,
Ich weiß nit euers Glichen,
Daz Lob ich von euch ſingen ſoll,
In keiner Noth ihr nit wichen,
Als ihr gar dick und viel bewähret hande; (habt)
Damit ihr euer Lande
Hand gemachet alſo wit
Und noch thund allezit.

. Ihr werthen Eidgnoſſen wis, (weiſe)
Ihr hand bisher geführt den Pris
Mit Stritten und mit Fechten,
Das Lobe ſond (ſollt) ihr nit lan zergan,
Der edel Fürſt will mit üch dran
Mit Rittern und mit Knechten; -
In keiner Noth will er üch lan
Ez gelt Lib oder Gute,
Allweg ſo will er by üch ſtan,
Sogar mit friſchem Mute
Sin ganz Gemeind iſt gar eins guten Willen.
Alz wit der Pund thut hillen; (ſich ausbreitet)
Wann ihr ſind gezogen us,
So hand ihr keinen Grus. (Graus)

Was ihr ihn'n hand zu Leid gethan
Ehe daß der Pund ward beſchloſſen ſchon,
Deß wend ſie nit meh gedenken,
Uff üch hand ſie allſammt gebaut,
Ihr ſind das Pfulment (Fundament) dem man traut
Das nimmermehr ſoll wenken.

Es iſt alles geweſen Schimpf,
Was ſich hat je ergangen;
Ihr hand allwegen gefahret Glimpf
Nun griffen baß an Stangen,
Daß úch der Herzog von Burgunn nit letze
Und ſich des Leids ergetze,
Das ihm beſchechen iſt
Jetzund in kurzer Friſt.

Wär ihm vor mißgelungen do;
Er hätt's verſuchet anderſtwo
An euern Pundgenoſſen
Und ob es ſich begeb über Nacht
Daß ſich die Sach alſo nun macht
So ſond ihr ſie nit laſſen;
Ihr ſechen wol, wo man ſtoſt an,
Stroh mit dem Feur behende
Wehrt man ihm nit, es thut nit lan,
Bis es kompt an das Ende;
Darumb ſo wehrent ihm auch by der Zite;
Wenn er des Fürſten Lühte
Brächt unter ſinen Gewalt
Darnach er zu úch ſtalt. (ſtellt)

Ich rieth dem edlen Fürſten gut
Und den Eidgnoſſen wolgemut,
Daß ſie ſich thätend beſachen,
Und zugen ihm hin in ſin Land
So gar mit wohl gewehrter Hand
Er wurd ſie nit gelachen;
Ich gehöret all min Tag
Der Vorſtreich (erſte Angriff) ſye gar gute,
Wem er zum erſten werden mag
Der ſye des baß behute;
Nehmend zu Hilf, Gott und ſin Heiligen alle,
Sant Fridle und Sant Galle,
Sant Vincenz den viel ſchön,
Sant Urs den Ritter kühn.

Ihr frommen Eidgnoſſen all
Dienet Gott mit rechtem Schall
Als ihr bishar hand thone,
Wann das thut euer Land und Lüht,
So mag es üch zu keiner Zit
Nimmermehr mißgohne,
Und wann der Bär zücht us dem Hol
Mit allen ſinen Jungen,
So ſechen ihr allſammen wol
Daß ihm nie iſt mißlungen;
Des haben Dank die Frommen und die Kühnen,
Daß ſie's umb Gott verdienen,
Die Einen Gott nit lat
Als lang die Welt beſtat.

Fryburg, du biſt fry all Tag,
Bern lat dir beſchechen keinen Schlag,
Sollotern förcht dir nichte;
Diewil du Bern treiſt keinen Haß,
So will ich dich gewähren das
Daß dir nüt geſchichte;
Luzern nun hab' ein'n guten Mut,
Bern will dich nimmer laſſen;
Zürich du biſt gar wol behut
Und ander Eidgnoſſen,
Diewil daß einer folgt des andern Rathe,
So mag üch kein Nothe
Von Burgunn beſchechen nicht,
Hat Vitt Weber gedicht.

2. Von dem Zug und Stritt von Erikort.

1474.

(Siehe, S. 146 — 149.)

Nun will ich üch aber ſingen
Und dichten ob ich kan
Gott well das uns gelingen,
Damit ſo heb ich an:
Herzog Sigmund von Oeſterrich
Der hat ſich wohl beſinnet
Als es will dunken mich.

Er hat den Pund verſtricket,
Es was faſt an der Zit,
Damit hat er herkicket (erquicket)
Sin Land und auch ſin Lüht,
Die ſach man alle trurig ſtan
Sie forchten alſo ſehre
Daß ſie ihn mußten lan.

Er hat ſich laſſen richten
Mit den Eidgnoſſen gut,
Den alten Krieg laſſen ſchlichten;
Dank hab das edel Blut.
Wann ſie ſin auch gar fromm Lüht,
Das hört man von ihn'n ſagen
In allen Landen wit.

Der Pund der ward beſchloſſen
Gar heimlich und gar ſtill,
Das hat gar mengen verdroſſen
Der darumb wißt nit viel;
Der jetzt wol ſicht die rechten Mär,(Mähren,Kunden)
Wie man zuſamen züchet
Von allen Landen her.

Do Heim will niemand bliben,
Das iſt ein fremder Sinn;
Sie haben Mut vertriben
Den Herzog von Burgynn.

Man ſpricht, er ſye ein ſölcher Mann
Und was er hätt verheiſſet
Morn ſy' er brüchig dran.

Ein Zug iſt zuſamen kehret
Im Sunckow (Sundgau) überall,
Der Huff hat ſich gemehret,
Vor Erikort (Hericourt) im Thal;
Viel meh dann achtzehntuſend Mann;
Viel Karren und viel Wägen,
Daß ich's nit zählen kann.

Der edel Biſchoff kame
Mit Straßburg alſo gut,
Schlettſtatt er mit ihm nahme,
Die waren all gemut,
Sie hatten all roth angeleit,
Die von Colmar kamen gezogen
In roth und blaus bekleidt.

Von Kaiſersperg die Klugen,
Die kamen dar zu Hand;
Ein Liſerie (Livree) ſie antrugen
Und àllſamt ein Gewand;
Deßglichen Briſach an dem Rhin
Die zwüſchen Straßburg und Baſel
Die kamen alle dahin.

Lob hör ich Fryburg jechen,
Die waren gar wol gemut;
Man hat ſie gern geſechen
Ihr Harneſch der was gut:
Es was gar ein hübſche Schaar,
Wo ſie im Volk umbzugen,
Man nahm ihr' eben wahr.

Villingen kam gar balde
In wiß und auch in blo,
Und Walzhut mit dem Walde
Bekleid't in ſchwarzes do,

Und Lindow in wiſſes und auch in grün;
Von Baſel kam gezogen
Gar menig Mann ſo kühn.

Darzu Schwoben und viel ander Stätt,
Schaffhuſen, Rottwyl und Meinſteet
Sollt' ich loben, ihr iſt viel;
Ueberlingen und Bibrach,
Ravensburg kam gegangen
Conſtenz man auch da ſach.

Zürich mit großem Schalle;
Schwiz, Sollotern und Bern
Und Frouenfeld kam gar balde,
Glarus, Zug und Luzern
Und ſunſt uß Schwiz viel ander Stätt,
Die Eidgnoſſen muß man loben
Wer ſie geſechen hätt.

Uff ſie thät man faſt lugen, (ſchauen)
Es was ein Volk, ein Kern
Viel Harneſch ſie antrugen
Man ſach ſie kommen gern.
Sie waren all ſtark, lang und groß
Im Heere han ich nit geſechen
Von Größe ihr Genoß.

Ein Wagenburg ward geſchlagen
Vor Erikort ſo ſatt, (nahe)
Viel Zelt ſach man uffragen
Als ob es wär ein Statt.
Darnach man (thät) die Büchſen in
Daraus ſchoß man gar ſehre
Durch die Muren hin.

Das hat die Walchen verdroſſen
Und auch die Lampartar (Lombarden)
Daß man ſo viel hat geſchoſſen.
Zwentzig tuſend kamen dar,

Und wollten die Wagenburg gewunnen han;
Do man ihr innen iſt worden,
Do ging man fröhlich dran.

Der reiſig Zug ylt balde
Sie waren gar gemut
Und ſachens vor dem Walde
Glitzern im Harneſch gut.
Sie rannten zu ihn'n in ſchneller Yl (Eil)
Das Fußvolk zog gar balde
Ihr war's auch alſo viel.

Wer hinten nach iſt gangen
Der wär gern der Vorderſt geſin (geweſen)
Sie hatten groß Verlangen,
Als zu den Walchen hin;
Sie liefen als der ſie gejagt,
Als viel ihr' erſt darkamen
Man ſach ihr' keinen verzagt.

Die frommen Eidgnoſſen
Die ſumpten (ſäumten) ſich nit lang,
Strittens ſie ſich vermaſſen,
Ich lob's in meinem Geſang;
Sie nahmen zu Hilf Sant Urſen ſchon
Und der von Bern Wort-Zeichen,
Sant Vincentienz ruften's an.

Do man die Walchen ſach uffbrechen
Das alſo mächtig Heer,
Do gerieth man ſie (da fing man an ſie zu) erſtechen
Des fluchen (flohen) ſie ſo ſehr;
Und kamen euch in große Noth
Viel meh dann dritthalb tuſend
Die wurden geſchlagen todt.

Sie lagen in den Hürſten (Wäldern)
Im Feld und an der Straß
Nach Streichen begond ſie dürſten
Man ſach ſie alſo bloß;

Sie wurden all gezogen ab;
Uff Karren und uff Wägen,
Leit man da ihr Haab.

Deß mag man ſich wol freuen
Durchſtochen ward ihr Hut (Haut für Leib)
Zerhacket und zerhauen,
Als ob ſie wärent Krut.
Wol meh denn einer Milen lang,
Fand man ſie erſtochen liegen,
Was ihnen ein große Schand.

Man hat ihn'n angewunnen
Ihr Wagenburg und ihr Spis
Und ſie darus gedrungen,
Deß hand die Berner Pris.
Und darzu ander fromme Lüht;
Was man ihn'n hat angewunnen,
Das leit man in die Bütt. (Beute)

Ihr' ward gar viel gefangen,
Erſtochen meh dann man went (wähnt)
Viel Glenen (Lanzen) und viel Stangen
Die lagen da zerrent;
Als ob ſie wären dargeſpreit,
Ihr' iſt nie keiner darkommen
Der vor Streichen wär gefreit. (frei geblieben)

Da man erſach die Summe
Und lagen in Blutes Floß
Da kehrt man ſich wieder umme
Gen Erikort zu dem Schloß,
Und ſchoß man noch viel meh daran;
Die ihr Helfer ſollten ſin geweſen
Die lagen uff dem Plan.

Sie wurden deß bald innen
Zu Erikort in dem Schloß
Da ſtunden ſie zen (an den) Zinnen
Und ruften ein Frieden harus,

Und baten durch Gott mit Worten ſüß
Daß man ſie wollt uffnehmen
Und ihnen das Leben ließ.

Der Adel der was gütig
Und auch darzu ſtet; (feſt)
Sie wollten nit ſin wütig
Der Bitt ſo man ihn'n thät:
Vierthalb hundert ließ man zum Schloß harus,
Das Fähndli von Oeſterriche
Stackt man zum Höchſten uß.

Viel Küriſſer was darunter
Mit aller ihro Haab,
Es war ein ſeltzen (ſeltſam) Wunder
Daß man ſie nit zog ab;
Man nahm ihn'n weder Groß noch Klein
Da man das Schloß beſatzte
Da zog man wieder heim.

Tuſend und vierhundert Jahr
Und vier und ſiebenzig man zahlt
Sider (ſeit der) Chriſti Geburt fürwahr.
Da man die Walchen falt, (niederſtreckte)
Uff Sonnentag nach Sant Martis Tag (13. Nov.)
Nit fern von Erikorte
Da iſt beſchechen die Schlacht.

Der uns dies Lied hat gedicht
Von dieſem Zug ſo klug
Der war ſelber by der Geſchicht
Da man die Walchen erſchlug.
Vitt Weber iſt auch er genannt
Zu Fryburg im Brißgaue
Iſt er gar wol erkannt. Amen.

3. Von der Sach wegen Ponterlin.

1475.

(Siehe, S. 183 – 186.)

Der Winter iſt gar lang geſin (hat lang gewährt)
Deß hat getruret menig Vögelin
Das jetzt gar fröhlich ſinget.
Uff grünem Zwy (Zweig) hört man's im Wald
Gar ſüßiglich erklingen.

Der Zwy hat bracht gar wenig Blatt
Darnach man groß Verlangen hat,
Die Heid iſt worden grüne;
Darum ſo iſt gezogen uß
Gar menig Mann ſo kühne.

Einer zog uff, der ander ab
Das hat genommen ein wilde Haab; (Ausſehen)
Der Schimpf hat ſich gemachet,
Deß der Herzog von Burgunn
Gar wenig hat gelachet.

Man iſt gezogen in ſin Land
Ein Statt iſt Ponterlin (Pontarlier) genannt
Da iſt der Reigen angefangen;
Darin ſo ſicht man Witwen viel,
Gar truriglichen (im Trauerkleid) prangen,

Die ihren Mann verloren hat;
Die Eidgnoſſen liefen ihn'n ab die Statt
Und ſtürmten daran ohn Truren; (Schonung)
Mit Gwalt gewunnen ſie's ihnen ab
Und wurfen's über die Muren.

Deß nahmen die Walchen eben wahr
Wol uff zwölf Tuſend kamen dar
Zu Roß und auch zu Fuße;
Und wollten's wieder gewunnen han
Deß ward ihnen ſchwere Buße.

Dieſelben brachten ſie in Noth
Man warf und ſchoß ihr' viel zu Tod
Das geſchach von Eidgnoſſen.
Sie brachten zwei Houpt=Panner an die Mur
Die mußten ſie da laſſen.

Es ward dem Bären zu Bern geſeit,
Wie daß die ihren wären beleit (belagert)
Er thät ſin Klauen ſchliffen.
Er nahm vier Tuſend Mann zu ihm
Da hört man fröhlich pfiffen.

Sie zugen gen Ponterlin uff den Platz
Den Walchen da zu einem Tratz,
Der was meh dann zwölf Tuſend.
Da ſie den Bären ſachen an,
Da ward ihnen allen gruſen.

Er zog zu ihnen in ſchneller Yl
Die Walchen machten Hufen viel
Und meinten ſie wären keche; (keck)
Der Bär grüßt ſie mit Büchſen=Steinen
Da fluchen ſie hinwege.

Der Bär ylt ihnen nach mit dem Fahn
Er brannt, als er vormals hat gethan
Den Walchen da zu Leide;
Da er das Dorf hat gezündet an
Da zog er uff wite Heide.

Das ſachen die Walchen alles wol
Sie rannten an ſie zum andern mol
Der Bär ſtalt ſich zur Wehre,
Sogar mit guter Ordenung
All's nach der Houptlühten Lehre.

Da nun die Walchen ſachen das,
Wie daß der Bäre all's grimm was;
Von dannen ſach man ſie ſtrichen.

Und was doch allweg vier an ein
Dennoch mußten ſie wichen.

Der Bär hielt lang in Zornes Grimm;
Sie redten all von gemeiner Stimm: (einſtimmig)
Und kämen die Walchen ritten,
So wollten wir uff dieſen Tag
Gar ritterlichen ſtritten.

Darumb ſo lob ich die von Bern
Auch Fryburg, Biel und Sollotern
Und ander Eidgnoſſen
Daß ſie ſich uff weitem Feld
Ein ſemlichen (ſolchen) Stritte vermaſſen.

Luzern wollt nit dahinten ſin
Es wollt auch ziechen zum Bären hin
Wiewol man ihnen thät ſchriben,
Daß ſie nit ſollten ziechen uß;
Dennoch wollten ſie nit bliben.

Es wußten die von Baſel wol
Daß der Bär was uß dem Hol,
Sie ſchickten zu Fuß und Roſſe.
So viel der friſchen Geſellen uß
Und gaben ein gut Geſchoſſe.

Sie ſuchten den Bären uff der Heid,
Da hat er ſich für Granſon geleit
Da kam der Zug zuſammen;
Da hört man ſchießen Nacht und Tag,
Bis daß man Granſon gewanne.

Darnach an einem Sonnentag früh
Da führt man friſche Gſellen zu.
Und ſtürmten die Statt mit Freuden.
Sie hieben uff die Thür und Thor
Und kamend darin ohn Leiden.

Jeglicher thät das allerbeſt,
Die Walchen fluchen in die Feſt,

Die was als wohl verrigelt.
Sie hatten alle ihro Haab,
Hin über See geſchicket.

Man ſing an machen Rüſtung gut,
Und auch Bollwerk als man dann thut,
Dem Schloß ward (kam) man auch nach huſen,
(nahe von außen)
Da nun die Walchen ſachen das,
Da ward ihnen allen gruſen.

Am Maitag uff den Abend ſpat,
Da wurden die am Schloß zu Rath,
Und thatend die Houptlüth laden;
Sie ſprachent: das Schloß gend wir üch uff
Dem Huß von Savoy ohn Schaden.

Sie nahmen's uff als ich hand geſeit
Und ließen Savoy ſin Gerechtigkeit;
Sie mußten allſammt ſchwören.
Die Fremden ließ man mit ihr Haab;
Hin über das Feld uß kehren. (fortziehn)

Man beſatzt das Schloß mit Lühten gut
Darnach zog man mit friſchem Mut
Gen Orban für die Statte.
Darinne was auch ein viel gut Schloß
Mit Muren alſo ſatte. (recht feſten)

Da nun der Zug gen Orban kam
Da brann die Statt in Feuersflamm,
Wann (denn) ſie hatten ſich ergeben,
An die frommen Herren von Bern
Das was dem Schloß nit eben. (angenehm)

Darum ſie's hand gezündet an,
Das hat entgolten menig Mann,
Der in das Schloß iſt kommen.
Sie lieſen gar endlich in die Statt,
Und löſchen das Feur zu frommen. (ihrem Vortheil)

Die Geſellen nahmen den Kirchthurm in
Und ſchuſſen zu den Walchen hin,
Daß es ſo lut erkrachet,
Wie wol es was ein großer Ernſt,
Des Schießens menger lachet.

Indem da ſtürmt man an das Schloß
Man achtet weder Wurf noch Schoß,
Sie hieben ein Loch in die Muren,
Dadurch ſchlouf (ſchlüpft) menig kühner Mann,
Der umb ſich hat kein Truren. (der ſein Leben
nicht ſchont)

Die von Bern ſtürmten vornen dran,
Und die von Baſel hinten an,
Sie kamen darin mit Genoſſe,
Das Fähndli von Luzern wiß und blo,
Sach man gar balde im Schloſſe.

Von Bern ein Fähndli nachhin drang
Und das von Baſel ſumpt ſich nit lang,
Und ließ ſich auch bald ſechen.
Jedermann thät das Allerbeſt,
Das Lob muß ich hie jechen.

Bern, Fryburg, Biel und Sollotern gut
Die waren auch da mit friſchem Mut,
Und ſach man auch ihr Zeichen
Es was jedermann als Ernſt und Noth,
Daß ſie nit uß mochten reichen.

Do nun die Walchen ſachen das,
Wie das Schloß erſtiegen was,
Sie warfen uff ihr Wehre,
Und baten, daß man ſie uff ſollt nehmen,
Durch Gott und unſer Frauen Ehre.

Hätten ſie das by Zit gethan
Man hätt ſie allſamt lebend gelan,
Sunſt wollt man ſie nit ehren.

Do nun die Walchen ſechen das,
Do begondent ſie ſich wehren.

Sie hatten ein Thurn ingenommen,
Do kond man lang nit zu ihn'n kommen,
Do was ihr' gar viel innen
Sie wartend (wehrten) ſich gar lange Zit:
Und mocht' ihr' keiner entrinnen.

Do fügt ſich daß man zu ihn'n kam,
Inwendig im Thurm man uffhin klam, (klomm)
Viel höcher wann (als) ſie waren.
Man warf ihr' eben viel zu Tod,
Und traf ſie über die Ohren.

Es geſchach nie kein Mann größer Noth,
Man warf ſie, lebendig und todt,
Allſammt über die Zinnen.
Das Schloß Orban thät man mit Gwalt
Den Walchen abgewinnen.

Darin waren meh dann hundert Mann,
Die all ihr Leben mußten lan
Daran (das) will ich nit liegen. (verneinen)
Man lehrt ſie allſammt über die Mur
Ohn alles Gefieder fliegen.

Es ward dem Schloß Eſcharles (Echallens) geſeit,
Wie daß es auch bald wurde beleit,
Es ſchickt an die von Berne,
Daß ſie nehmend daſſelbe Schloß,
Sie wollten's ergeben gerne.

Noch iſt ein ſtark Schloß Jungi (Joigne) genannt
Dem ward es auch gar bald er(be)kannt,
Wie es zu Orban was ergangen.
Da warent viel der Walchen uff,
Harab hatten ſie Verlangen.

Man zog gen Jungi in die Statt,
Nach dem Schloß man groß Verlangen hat.
Do man kam dar geſchlichen,
Do warend die Walchen alle darus
In weltſche Land gewichen.

Jungi iſt ein gute Feſt,
Unter den fünfen die allerbeſt.
Und beſchließet Savoyerlande;
Die von Bern beſatzten es gar wol,
Und nahmen's zu ihren Hande.

Wenn es Gott nit gefüget hätt,
Wer wollt dann ſoviel Schloß und Stätt,
Gewinnen in kurzer Zite?
Des haben Dank die Frommen von Bern,
Und ander kühnen Lühte.

Der Bär war geloufen uß dem Hol,
Es iſt ihm ergangen alſo wol,
Wieder heim iſt er geſprungen.
Gott geb ihm fürbaß Glück und Heil
Hat uns Bitt Weber geſungen. Amen.

4. Ein Lied das von denen von Fryburg gemacht ward. 1475.

(Siehe, S. 248 — 251.)

Mit Geſang vertreib ich min Leben,
Von Dichten kann ich nit lan,
Darumb mir Stätt hand geben
Die Schild (Ehrenzeichen die) ich an mir han;
Daß ich mich deſter baß mög erwehren (bewähren)
Und ehrlich kum gegangen,
Für Fürſten und für Herren.

Darumb ich gerne redte,
Das Beſte, das ich kont,
Daß Gott vom Himmel wette,
Daß ich wär recht beſinnt,
Daß ich ihn'n geben könnte Lehr,
Daß ſie nun möchten geneſen,
Als vor dem Weltſchen Heer.

Der Pund, gar witt erkande, (bekannt)
Deß man ſich gar wol freuen mag
Ein Statt liegt in Oechtlande,
Zuvorderſt an dem Hag,
Fryburg ſo iſt ſie genannt,
Und iſt ein rechter Schlüſſel
Zu der Eidgnoſſen Land.

Man ſoll ſich Fryburg freuen,
Wann es iſt Mannheit voll,
Es ſtaht hart an die Leuen, (Burgunder)
Darumb ich's loben ſoll;
Wo man ein Sturm will fachen an,
So hat es friſch Geſellen
Allweg vornen dran.

Die von Fryburg ich vriſe,
Ihr Lob ſich täglich mehrt
Mich dunkt, es ſey nit wiſe
Der es nit gerne hört.
Umb Gerechtigkeit und auch ihr Ehren,
Hand ſie allweg viel erlitten
Und thätens fürbaß mehren.

Fryburg du biſt ein Kerne,
An Wisheit dir nit briſt, (mangelt)
Man hat dich allzit gerne,
Als lang du geſtanden biſt.
Darumb hüt dich vor Ungefell,
Ich bitt Gott und ſin Mutter,
Daß diß kein Riß (Rieſe, großer Herr) nit ſchnell.

Und will der Herzog kommen,
Von Burgunn, als man denn ſeit,
So ich wol vernommen,
Du werdeſt von ihm beleit.
Darumb ſtell dich in ganze Wehr,
Lad die guten Büchſen,
Und ſchieß ihm in ſin Heer.

Gar wehrlich ſind die Muren,
Mit Thürmen wol umbſtellt,
Das Gold laß dich nit truren
Daß dir doch täglich fehlt,
Du baueſt Thürn und Bollwerk gut
Darumb dir der Burgunner
Keinen Schaden thut.

Fryburg ſollt nit erſchrecken,
Du biſt gar wol gerüſt,
Du haſt das wol geſechen
Wie Nuß (bei Cölln) ſich hat gefriſt,
Und iſt gegen dir ein Kindes-Spiel,
Dennoch hat es verderbet,
Der Walchen alſo viel.

Sin Mut hat ihn betrogen,
Den er hat geſchlagen an,
Käm' er für dich gezogen
Es mußt ihm anders gan;
Man würd' ihn ſcheeren ungenetzt (uneingeſeift)
Mit ſcharfen Hellebarten,
Die ſind uff ihn gewetzt.

Wer Fryburg meint zu gewinnen,
Der hat einen dummen Mut,
Ihr Graben, Muren, Zinnen,
Sind feſt und darzu gut.
Und wenn's der Weltſch ſtürmt über Noth,
Als viel er Lüht möcht bringen
Man ſchlug ihm alle zu todt.

Ich weiß ein fryes Thiere,
Der Bär iſt es genannt,
Er käm gezogen ſchiere
Und thät ihm Hilf bekannt.
Wann der Burgunner Fryburg beleg, (belagerte)
Es brächt viel junger Bären,
Die ſchlügen ihn hinweg.

Bern, Fryburg ſind zween Namen,
Und iſt doch nur ein Statt,
Sie hand groß Lieb zuſamen;
Was ein die andere batt,
Das iſt ihr nie worden verſeit,
Einander ſie nit laſſen,
In Lieb und auch in Leid.

Sollotern käm bald gegangen,
Was, es lat Fryburg nit,
Viel hätt' auch dar Verlangen,
Wann Fryburg Leid beſchicht,
Murten, Burgdorff und Loupen feſt,
Arberg, Arow und Olten,
Die brachten auch gut Gäſt.

Und ſunſt alle Eidgnoſſen
In Stätten und uff dem Land,
Wend dich Fryburg nit laſſen,
Als ich von ihnen verſtand.
Rapperswyl, Bremgart und Winterthur,
Frouenfeld, Bruck, Schaffhuſen
Sechen faſt für. (fürſehen)

Wenn Fryburg Zürch verſchribe,
Und wie es wär beleit,
Nit länger es belibe,
Luzern wär ſchier bereit,
Die zwo Stett hand gar mannlich Lüth,
Sie kämen zu dir gegangen,
Und gült es ihnen die Hütt. (die Haut, das Leben)

Von Ure der grimm Stiere,
Der richt uff ſin Horn,
Es käm gezogen ſchiere
Es thät ihm alſo Zorn,
Wenn Fryburg beſchech ein Widerdries, (Nachtheil)
Ihn möcht ganz nieman beheben,
Burgunn er niederſties.

Schwiz käm ſelbſt ungeholet,
Fryburg will es nit lan,
Ihr Panner iſt gemolet,
Mit Gottes Liden fron: (geweiht)
Ein Spiegel aller Chriſtenheit
Damit thun ſie vertriben,
Was ihnen thut zu Leid.

Ein Ort heißt Unterwalden,
Das hat von Volk ein Kern,
Die kämen dar gar balde,
Zug möcht' auch nit entbern,
Sie müßten ziechen gen Fryburg hin,
Und Glarus deßglichen,
Möcht nit daheimen ſin.

Die von St. Gallen die Frommen
Die wären auch ſchier bereit,
Gen Fryburg würden ſie kommen
Und wenn es wär beleit.
Appenzell und der Graue-Pund,
Die ſach man auch ußziehen,
Sogar in kurzer Stund.

Man dörf darumb nit mahnen,
Frutingen kam nit zu ſpat,
Deßglich die von Sanen,
Wann Fryburg litte Noth,
Käm es für die im Sibenthal,
Das Unter und das Ober,
Sie kämen überall.

Zu Wallis in dem Lande,
Sind friſch Geſellen gut,
Ein Biſchoff wol erkande,
Zu Sitten das Edel Blut,
Der brächt mit ihm ein große Schaar,
Die Walchen wurden geſchlagen
Deß mußt man nehmen wahr.

Sollt ich die Stätt all zellen (zählen)
Es nähme gar lange Wil.
Der Pund hat friſch Geſellen,
Und der iſt alſo viel.
Von Gryers gar ein edler Graf,
Der würd den Herzogen ſuchen,
Vor Fryburg an ſim Hof.

Darumb ſollt nit erſchrecken
Und keinen Unmuth han,
Ich weiß noch viel der Kecken,
Die wend dich auch nit lan,
Die alle in Pund geſchworen hand.
Brißgow und das Elſaß,
Und ganzes Schwoben-Land.

Mich dunket in minem Sinne,
Fryburg ſye alſo feſt
Und beleg's der von Burgynne,
Es thät allein das Beſt,
Und ob es kein Entſchüttung (Entſatz) wißt,
Mit ſiner eignen Krafte
Es ſich wol vor ihm friſt.

Der uns dies Lied nun hat gedicht,
Von dieſem Pund ſo klug,
Er hat ſin Sinn daruf gericht,
Er well uns ſingen gnug.
Bitt Weber iſt auch er genannt,
Das Lied ſchenkt er mit Willen,
Fryburg in dem Dechtland. Amen.

5. Von dem Stritt von Murten.

1476.

(Siehe, S. 374—3[illegible].

Min Herz iſt aller Freuden voll,
Darum ich aber (mal) ſingen ſoll,
Und wie es iſt ergangen.
Mich hat verlanget Tag und Nacht,
Bis ſich der Schimpf nun hat gemacht,
Nach dem ich han Verlangen.

Der Herzog von Burgunn genannt,
Der kam für Murten hingerannt,
Sin Schaden wollt' er rächen,
Den man ihm vor Granſon hat gethan,
Sin Zelten ſpien (ſpannte) er uff den Plan,
Murten wollt er zerbrechen.

Thurn und Muren ſchoß er ab,
Darumb man ihm gar lützel gab,
Sie ließen es Gott walten;
Darin ſo warent mannlich Lüth,
Umb den Burgunner gabent's nüt,
Die Stadt hand ſie behalten.

An einer Nacht da ſtürmt er faſt,
Er ließ ihn'n weder Ruh noch Raſt,
Murten wollt' er haben;
Deß kament die Walchen in große Noth,
Wol tuſend bliben wund und tod,
Mit Walchen füllt man die Graben.

All die in Murten ſind geſin,
Die hand groß Ehre geleget in,
Will ich von ihnen ſagen;
Und welcher es vermöcht am Gut,
So rieth ich das in minem Mut,
Man hätt' ihn zu Ritter geſchlagen.

Ein edler Houptmann wol erkannt,
Von Bubenberg iſt er's genannt,
Er hat ſich ehrlich gehalten;
Sin Büchſenmeiſter ſchuſſen wol,
Fürbaß man nach ihm ſtellen ſoll,
Wo man ein Statt will behalten.

Das ward den Eidgnoſſen geſeit,
Und wie daß Murten wär beleit,
Den Pund thät man ihn'n ſchriben,
Sie ſollten kommen, es thäte Noth,
Wie bald man ihnen das entboth,
Daheim wollt nieman bliben.

Dem edlen Herzog (René) Hochgeborn
Von Lothoring, dem thät es Zorn
Des Weltſchen Ungefuge:
Er kam mit mengem Edelmann,
Zu den frommen Eidgnoſſen,
Sinen Ehren thät er genuge.

Des Fürſten Züg von Oeſterrich
Straßburg, Baſel deßglich
Und ander Pundgnoſſen,
Die kament in einer großen Schaar
Wol zu den Eidgnoſſen dar,
In Nöthen wend ſie's nit laſſen.

Kein hübſcher Volk geſach ich nie,
Zuſammen kommen uff Erden hie
In kurzer Zit alsbalde;
Sie brachten Büchſen ohne Zahl,
Viel Helbarten breit und auch ſchmal,
Von Spieſſen ſach man ein Walde.

Do man zahlt von Chriſt fürwahr,
Tuſend vierhundert und ſiebenzig Jahr,
Und das ſechſt was kommen;

An einem Samſtag ich üch ſag,
An der zehen tuſend Rittern Tag,
Schuff man gar großen Frommen. (Nutzen).

Do es ward an dem Morgen fruh,
Do ruckt man faſt (nahe) gen Murten zu,
Durch einen grünen Walde:
Deß wurden die in Murten fro,
Den Herzogen fand man gewaltig do,
Do hub ſich ein Schlachen balde.

Eh man kam durch den Wald ſo grün,
Do ſchlug man mengen Ritter kühn,
Die man thut wol erkennen;
Der Herzog von Lothoring, der was der ein
Sie redten all zuſammen gemein,
Wir wellen vordann rennen.

Ein ſchneller Rath der ward gethan,
Wie man den Herzogen ſollt griffen an,
Do hört ich mengen ſprechen:
Ach Gott, wann hat ein End die Sag, (Berathung)
Nun iſt es doch umb Mitten Tag,
Wenn ſond wir hauen und ſtechen.

Jeglicher trug ſin Paner ſtark,
Dahinten ſich auch Nieman verbarg
Sie hatten Mannes Mute,
Menglich (ein jeder) gedacht in ſinem Sinn,
Wie man den Herzogen von Burgynn,
Wollt legen in rothes Blute.

Die Vorhut, die zog vornen dran,
Darunter waren zwei ſchöne Fahn,
Entlibuch was das eine,
Das ander Thun mit ſinem Stern,
Sie warent by ein ander gern,
Man ſach ihr' ſlichen keine.

Die Ritter rannten vornen drin,
Sie leiten all ihr' Glenen in,
Da ſie ihr' Fiend erſachen;
Umb ihr Geſchütz ſo gabens nüt
Sie wagten alle ihre Hüt,
Zu ihnen thät man ſich nachen.

Die Büchſen ſchuſſen zmitten an,
Sie lüffen mit ihnen vornen dran,
Die langen Spieß deßglichen,
Den Hellenbarten was ſo Noth,
Damit ſchlug man ſie faſt zu Tod,
Die Armen und die Richen.

Sie werthen ſich ein kleine Raſt,
Darnach ſach man ſie fliechen faſt,
Gar viel wurden erſtochen,
Der Fußknecht und der Küriſſer,
Das Feld lag voller Glen und Sper,
Die an ihn'n wurden zerbrochen.

Einer floch her, der ander hin,
Do er meint wol verborgen ſin,
Man tödt ſie in den Hurſten;
Kein größer Noth ſach ich nie meh
Ein groſſe Schaar lüff in den See,
Wiewol ſie nit was durſten.

Sie wuten drin bis an das Kinn,
Demnecht ſchoß man faſt zu ihn'n,
Als ob ſie Enten wären.
Man ſchifft zu ihnen und ſchlug ſie zu Tod,
Der See der ward von Blute roth,
Jämmerlich hört man ſie plären.

Gar viel, die klummen uff die Bäum,
Wiewol ihr' nieman mocht haben göm, (begehrte)
Man ſchoß ſie als die Kregen; (Krähen)

Man ſtach's mit Spießen über ab,
Ihr Geſider ihnen kein Hilf gab,
Der Wind mocht ſie nit wegen. (forthelfen)

Die Schlacht währt uff zwo ganze Mil,
Dazwüſchen lagen Walchen viel;
Zerhouen und zerſtochen,
Deß danken Gott früh und ſpot,
Daß er der frommen Geſellen Tod,
Zu Granſon hat gerochen.

Wie viel ihr' nun iſt kommen umb,
So weiß ich doch nit ganz der Summ,
Doch han ich gehöret ſagen,
Wie man hab dem weltſchen Mann
Sechs und Zwentzig tuſend uff dem Plan,
Ertränkt und auch erſchlagen.

Nun glouben mir hie dieſe Wort,
Fürwahr uff der Eidgnoſſen Ort,
Sind nit zwentzig Mann umbkommen,
Daby man wol erkennen mag,
Daß ſie Gott behüt Nacht und Tag
Die Kühnen und die Frommen.

Wär ihn'n zu fliechen nit geſin als Noth,
Man hätt ſie all erſchlagen todt,
So wär es worden wäger. (beſſer)
Die Sonn den Bergen was als noch,
Daß man nit baß zu ihnen zoch,
Man ſchlug ſich in ſin Läger.

Das was wol einer halben Mile breit,
Ob tuſend Zelten daruff geſpreit
Darvon thät man ihn triben;
Alle ſin Büchſen, die er da hat,
Mit denen er ſchoß zu der Statt,
Die mußten alle beliben.

Und alle Paner, die da waren,
Die vor Ziten ſind verloren,
Daran die Schwenkel hingen:
Die hat man ihnen genommen ab,
Umb ihr' Ritterlichen Hab,
Die ſie dazumal begingen.

Man zog dem Grafen in ſin Land,
Schloß und Stadt man ihm verbrannt;
Reymond (Graf v. Romont) wollt nit ſtille ſitzen.
Ein Schweiß=Baad hat man ihm gemacht
Wär er drin gſeſſen über Nacht,
Er hätte müſſen ſchwitzen.

Man trieb mit ihm Schach=Zabel Spiel
Der Fenden (Leute) hat er verloren viel,
Die Hutt iſt ihm zwürent zerbrochen,
Sin Rach die mocht ihm nit vergan,
Sin Ritter ſach man traurig ſtan,
Schachmatt iſt ihm geſprochen.

Die Eidgnoſſen heuſchen ihm kein Brot,
Wiewol er ſie für Bettler hat,
Sie land ſich nit erſchrecken.
Ihr Bettel=Stäb ſind Spieß und Glen,
Die Seck (Meſſer) ſtoßt man ihm in Dietzen, (Rücken)
Die Spis will ihm nit ſchmecken.

Bitt Weber hat diß Lied gemacht,
Er iſt ſelbs geweſen in der Schlacht,
Des Schimpſes was er verdorben;
Deß danket er den Eidgnoſſen,
Und denen ſo er Gutes gann,
Hand ihm umb anders geworben. Amen.

6. Der Sieg bei Mühlhausen.

1468.

(Siehe, S. 22—24.)

Woluf mit richem Schalle
Und ſind all friſch und geil
Bern, Sollotern viel balde
Gott geb' uns Glück und Heil;
Ihr frommen Eidgnoſſen
Die Sach ſond ihr verſtan
Als ich vernommen han
Einandern ſond ihr nit laſſen
Als euere Fordern hand getan.

Zürich, Bern, Luzern, Sollotar,
Ure, Schwiz, Unterwalden,
Zug, Glarus nehmet wahr!
Woluf mit richem Schalle
Die Herrſchaft hat gebrochen
Das man geſetzet hat,
Das merken früh und ſpat
Ich trau, es werd gerochen
Sogar mit wiſem Raht.

Ihr Herrſchaft ſicherlichen
Ihr hand Unrecht gethan,
Daß ihr's als boslichen
Wider die Eidgnoſſen hand gehan;
Die Straßen thun ihr berouben
Und nehmet mengem das Sin;
Bringt viel Herzen Pin
Das Blut thun ihr verreren
Wann es gut Fried ſoll ſin.

Ich trau es werd gerochen
Der große Uebermut
Der Fried der iſt gebrochen
Es thuet nimmer gut.

Der Bär iſt aufgewecket
Gar tief uß ſiner Hull
Man ſach ihn uf dem Brul:
Er iſt noch unerſchrecket
Als ich die Wahrheit lul.

Man hort ihm pfifen und trummen
Ruch ſach man ſin Mut;
In das Sunckow iſt er kummen
Was Heſingen nit gar gut;
Brattellen, Blotzen iſt verbrunnen
Habkeſſen das ging an
Ja Richteſſen gar ſchon
Brunſtatt ward gewunnen.
Flachs Land ſach menig Man.

Zulliſſen was zerſtöret.
Und Frenyngen auch nit fry
Wattwill ward überhöret
Ein Schloß das heißt Guttwil;
Boltzwil ward berendet
Hagenbach ward berannt,
Uſholz ward verbrannt,
Vierzehen Stätt und Schloß genennet
Die man gar wol erkannt.

Der Bär der zog mit Schalle,
Ueber das Ochſenfeld,
Woluf ihr Herrſchaft alle
Und thund ein Widergeld,
Als hie uf dieſen Witen
Will ich üch Strits beſtan
Das ſollen ihr merken ſchon;
Ihr ſprechen zu allen Ziten:
Er tör nit uf her kon.

Bern, Fryburg, Sollotar
Zugent gen Tann dahin
Des Berges nahment ſie wahr,

Zur Vorſtatt ſtund ihr Sinn,
Die haben ſie verbrunnen
Zu Tann lag es ihn'n hart,
Es weint menig Fräulin zart
Hirtzſtein ward gewunnen
Sogar in ſchneller Fart.

Was Zürich und Schwiz mit Schalle
In dieſem Zug hand gethan;
Luzern die andern alle,
Das iſt ganz lobeſan;
Gemein Eidgnoſſen fürwahre
Hand achtzehn Schloß berannt
Und die den mehrtheil verbrannt
Ritterlich und offenbare
Iſt mengen wol erkannt.

Der uns diß Lied thut ſingen
Der wünſchet uns allen gut,
Gott well daß uns gelinge
Halt uns in ſiner Hut.
Maria Jungfrau reine,
Durch din Barmherzigkeit
Gieb uns Fried' und Geleit,
Din liebes Kind ich meine
Das keinem nie verſeit. Amen.

7. Als man gen Blomont zog.
1475.

(Siehe, S. 210 — 212.)

Ein Vereinung iſt lobeliche,
Der große Pund genannt,
Zu Troſt dem Römiſchen Riche,
Zugents in Burgunſch Land,
Da haben ſie gewunnen
Beid Stätt und auch die Schloß,

Gar bald es ward verbrunnen
Sie führten gut Geſchoß.

Straßburg ich will dich priſen
Du haſt's gefangen an,
Du verſoldeteſt zu Bern den Wiſen,
Vierhundert wehrlich Mann,
Tuſend Mann dir ſchicken,
Gar williglich wol bereit,
Gott well daß dir's gelücke,
Es ſye dir unverſeit.

Baſel das wollt nit laſſen,
Und auch ſich machten dran,
Als von den Eidgnoſſen,
Verſoldet es fünfhundert Mann,
Colmar, Schletſtadt mit geren,
Sollotern, Fryburg gemeit,
Dem Biſchof von Baſel zu Ehren,
Was Biel gar bald bereit.

In Burgunn ſind ſie kommen,
Mit einem harten Sturm,
Hand ſie Lila gewunnen,
Es rumpſt ſich als ein Wurm,
Durch Waſſer warend ſie ſchwimmen,
Da hub ſich Angſt und Not,
Sie mochten nit entrinnen,
Man ſchlug ihr' viel zu todt.

Lila das ward verbrennet,
Welſch Heri ward verbrannt,
Cuntſchattung ward zertrennet,
Ein Schloß Munbi genannt:
Nan das ward zerſtöret,
Wer hort nie ſchneller Gethat,
Grangij ward verhöret
Von einem wiſen Rath.

Grangij ward übergeben
Zu des von Wirtenberg Hand,
Das Heer ſach man ſtreben
Vor Blomont in dem Land:
Der Strus thät mengen Schalle,
Metz und das Ketterlin,
Die Relmerin gar balde,
Ging als zu'n Muren in.

Blomont was ein gut Veſten,
Als ich's kum je geſach,
Gebuen (gebauet) zum allerbeſten
All's Gold ihr Ober-Dach,
Ihr Werinen und auch ihr Muren,
Das was unmeßiglich,
Sechszehen Schuch dick vor Truren,
Und achtzehen deßglich.

Uff einem Berg höfflichen,
Lag Blomont Schloß und Statt,
Viel Körb ſo fürſtiglichen,
Das Heer gewürket hat.
Sie ſtürmten die Statt fröhlichen
Des nahm menger ein Sturz,
Von dannen mußten ſie wichen,
Die Leitern waren zu kurz.

Müſſen wir von hinnen wichen,
Das wär uns immer Schand,
Der Vereinung ſo lobliche,
Dem Pund in tütſchem Land;
Bern, Baſel man beſandte
Viel Stätt nnd Sollotar,
Mit Paner kaments zu Hande
Brachtend ein große Schaar.

Gen Blomont in das Schloſſe,
Da kamen auch die Mähr,
Wie daß ein Macht ſo große,
Der Bär, im Felde wär;

Nun rathen ihr Herren Frechen,
Wir werden liden Not,
Wellend ſie den Sturm nun rächen
Sie ſchlachen uns alle todt.

Das Schloß gabent ſie uff balde
Blomont die fürſtlich Statt,
Man brannt's mit großem Schalle,
Ganz man's geſchliſſen hat,
Wer's je geſach fürſtlichen,
Den reuet ſin groß Schönheit,
Daß es als jämmerlichen,
Zu Stucken iſt geleit.

Von dannen was man kehren
Gen Burgunn in ſchneller Yl,
Des Riches Paner zu Ehren,
Wol meh dann achthalb Mil
Gramont ward gewunnen
In Blut lag menger Rott,
Gar ſchnell es ward verbrunnen,
Man ſchlug hundert todt.

Vom Schloß den einen Herren,
Im Thurn man funden hat,
Den führt man da mit Ehren,
Gen Bern als in die Statt:
Valant was man uffgeben,
Sie zugen nacket ab,
Damit friſt man ihr Leben,
Man brannt viel guter Haab.

Die Vereinung als lobliche,
Zog wieder in ihr Land,
Zu Troſt dem Römiſchen Riche
Der große Pund genannt,
Sie hand ein gut Getreuen
Den Richs-Stätten hin,
Es mag ſie nit gereuen
Und iſt ein guter Sinn.

Zwölf Schloß hand ſie erlangen,
Darzu dry Stätt ſo gut,
Er führt erſtechelin Stangen,
Der Zollner es ſingen thut.
Maria din Kind hing bloſſe.
Das well es unterſtan,
Daß die Irrung große
Werd ſchier ein Ende han. Amen.

8. Von dem Stritt und der Schlacht von Granson.

1476.

(Siehe, S. 289—301.)

Oeſterrich du ſchlafeſt gar lang
Daß dich nit weckt der Vogel G'ſang
Haſt dich der Mähre verſumet,
Der Burgunner hat ſich ganz vermeſſen
Er wollt zu Bern und Fryburg Küchlen eſſen,
Der Bär hat ihm die Pfannen gerumet.

Darnach da zog der Bär in's Feld,
Und Schwiz das Krucifix ich meld,
Mit göttlicher Marter Frone.
Da ſchwebt der Stern von Orient,
Der den drin Küngen ward geſendt,
Und zündt an den Orten ſchone.

Den rufen an in Dankbarkeit,
Darzu die Kün'gin Marien Meit,
Es ſoll ſich nieman überheben,
Siner Mannheit und Uebermut,
Daß Gott vergoß ſin roſenfarbes Blut,
Do wirkt er den Tod und auch das Leben.

An einem Frytag beſchachs mit Namen
Daß alle Ort zugen zuſamen.

Zu dem grimmen Bären mit Sitten.
Und währent dryer Tagen ehe verrucht,
Die uff Granſon wären nie verzuckt,
Man ſoll Gott für ſie bitten.

Als ich ihr Sachen han vernommen,
So iſt ihnen bewiſt ein ſchwacher Frommen,
Doch will ich nieman ſchelten,
Der daran unrecht hat gethan,
Der wird auch darum Buß empfan,
Dort oder hie in der Welte.

Uff das da ward ein Anſchlag than
Bern und Schwiz zugent dran,
Man wollt die Feind angriffen,
Schwiz, Thun brachen an erſten.
Da wollt kein Ort das letzt nit ſin,
Den Bären hört man pfiffen.

Do wirkt Gott durch ſin Regiment,
Daß man kam kurz der Sach ein End,
Hätt man noch einen Tag verhalten,
Burgunn hätt ſich Tarraß gerüſt
Ihm war noch menger in den Haaren gewiſt,
Ehe er ſich hätt lan gewalten.

Do fügt es Gott zur ſelben Stund,
Sie zugen dran mit feſtem Grund,
Als in die grünen Auen,
Da griffen ſie die Fiend an,
Von Eidgnoſſen was menig kluger Mann,
Mit Stechen und mit Hauen.

Die Walchen machten ein wilds Geſchrei
Ihr Uffatz was gar mengerlei,
Es mocht ſie klein verſachen,
Sie traſen mit ihn durch den Berg,
Darunter hub ſich erſt der Gewerb,
Da ſie den rechten Huffen ſachen,

Burgunn hat ein Ludergeleit,
Der Bär griff an gar unerzeigt,
Und zart ſie darnieder harte,
Schwiz hieb und ſtach wol als ein Kern,
Kein Toppel g'ſach ich nie als gern,
So ruch hielt man's Burgunn in Barte.

Der Zulouf von der Eidgnoſſenſchaft
Macht mengem Mann gar große Kraft,
Zürich, Luzern hat ſich nit verborgen.
Man bekannt die Ritter zur erſten Nur,
Da menger Bickart nahm die Schnur,
Groß Mannheit hat man da erworben.

Nun ſag mir jedermann was er will
Es was ein merglich Glück und groß Geſell,
Deß ſagen Dank Gott dem Herren,
Die Fiend ruckten immer mehr
Bis daß ſie kamen zu ihrem Heer
Da begonden ſie ſich gar mannlich wehren.

Da gerieth der Bär ſin Klauen ſtrecken,
Fryburg, Sollotern, Biel drungen als die Recken,
Schwiz ſtach vor drin als die Fürſten,
Nun merken mich ohn' Unterſcheid,
In die Reben hat er ihnen die Fallen geleit,
Sie ſluchen bald zu'n Hürſten.

Uff das hat er ſin Anſchlag than,
Den Bären in Reben zu umbfahn,
Daruf ein Rott beſcheiden,
Die ſchatzt uff ſechs tuſend Pferd.
Sollten durchbrechen überzwerch,
Das kam Burgunn zu Leide.

Der Spiegel aller Eidgnoſſenſchaft,
Sieben Ort merk wie Burgunn ſprach,
Da er den Stier hort brüllen harin ziechen,
Woluff es kommt all's tüffelſch Geſchlecht,

Da ſingen an ſin Ritter und Knecht,
Gar ſchandlichen zu fliechen.

Darumb ſing' ich ſo gar nach Zucht,
Sie brachten die Fiend gar bald zur Flucht,
Da ſie als mannlich drungen.
Ach keuſche Mutter, reine Meit,
Du führteſt ſie in dinem Geleit
Ihr Herzen begonden ihnen jungen.

Von ſchandlicher Flucht ward nie geſeit.
Deß freue dich alle Chriſtenheit,
Es wär dir hart ergangen,
Hätt Burgunn gewunnen einen Rung
All's Römiſch Rych hätt genommen ein Sprung,
Es ward darumb angefangen.

Darumb thät billich Römiſch Rych,
Ein merglich Wiſtand deßglich,
Mag menglich prieſſen und merken,
Ich kouft nit Fründſchaft um ein Brot,
Die mich verlieſſen in der Noth,
Und mich erſt wollten ſterken.

Deßhalb ſo ſetz ich min Gedicht
Will fürbaß ſingen von der Geſchicht,
Ach Gott laß mir die Wahrheit riſen
Ehe Sant Fridli komm mit wiß und blow,
Ich hatt kein Hoor es wurd mir grow.
Demnoch muß ich ſie priſen.

Sant Fridlin bot ſin Stirnen dar,
Der bracht die ruchen mit ihm har,
Die begonden troſtlich ſchrenzen,
Der edel hochgelobte Stern,
Der nie erlaſch, Zürich und Luzern,
Die ſach man gar faſt glänzen.

Unterwalden, Zug und Ure,
Die heißt man wol die Suren

Sie ſtachen drin ohn alles Verzagen,
— — — — — — — —
Da ſach man Dießbach und auch Halwyl,
Die Fiend gar mannlichen jagen.

Baßler-Ritter die ſchlugent dran,
Und ander die ich nit nennen kann,
Sie hand groß Ehre erworben,
Der Bär behielt ihn'n den Rücken ganz,
Dem ſetz ich uff den Roſenkranz
Menger iſt von ihm erſtorben.

Gar Menger hat ein Dank gemacht,
Wann er die Sach nun recht betracht,
Was Heils iſt uf erſtanden,
Daß ſich der Bär ſo mannlich wehrt,
Hätt er all's ruch nit umb ſich gezert,
Stunds ſchwach in allen Landen.

Deß han ich ihm das Kränzlein ufgeleit,
Ohn Mittel und ohn' Unterſcheid,
Mag ers mit Ehren tragen,
Vor Fürſten, Herren, Rittern und Knecht,
Ehe ſich Burgunn meh anſchlecht,
Er mußt vor Rath drumb haben.

Was nähmeſt du thüre Eidgnoßſchaft,
Jetzt um die krönte Ritterſchaft,
Die du haſt ehrlich erworben,
Gemein durch alle dieſe Welt,
Haſt ihn geſchlagen ab dem Feld,
Deß menig Fürſtenthum iſt verdorben.

Kein Gewalt uff Erden nie ward erkannt,
Der ihm dorft thun ein Widerſtand,
Dem haſt du ſin Kronen abgeſchnitten,
Und haſt ihm all ſin Wappen erblendt
Löwen, Gilgien ganz durchſchändt,
Er wollt es wäre vermitten.

Er ſchrieb ſich Herr Weltſch- und Tütſcher Zungen,
Ich mein er ſye der Enchriſt Jungen,
Mit ſinen unchriſtlichen Sachen,
Von dem die Profizien ſeit,
Er würd verkehren die Chriſtenheit,
Das möcht man nit gelachen.

Er meint, er wär gar wol behut,
Er hat verloren ſein oberſt Gut,
Houpt-Paner, Büchſen, Siegel, guldin Zeichen.
O Gütigkeit, du ſchnöde Wurz,
Ich meß dich lang, ich meß dich kurz,
So mag dich nieman erweichen.

Daß Gott erbarm durch alle ſin Güt,
Daß man Straßburg zu hinterſt beſchiedt,
Daß die Ordnung mußten halten,
Und während ſie zum erſten in Bruch kommen
Als ich ihr Weſen han vernommen,
Da wär noch menig Helm zerſpalten.

Diß hat gethan die Gottes-Hand
Daß an dem Bären nit erwandt,
Er gerieth gar fröhlich ſpringen,
Mit andern ſinen Eidgnoſſen gut,
Die hatten alle ein fryen Mut,
Thut einer von Lucern ſingen.

9. Schlacht bei Granson.

1476.

Unter den fünf Liedern, deren Verfaſſer ſich nicht nennen, iſt dieſe vorzüglich in Veit Webers Geiſte, und mit der ihm eigenen Lebendigkeit der Darſtellung geſchrieben.

(Siehe, S. 302 — 304.)

Im Weltſchen Land hebt ſich ein Strus (Kampf
Da mag wol werden etwas us,
Die Klauen wellen wir wetzen

Der Gir (Geier, Burgunder) treit großen Uebermut,
Der Bär und Stier gar wol behut,
Wend mannlich mit ihm kretzen. (kämpfen)

Zu Granſon er's betrogen hat
Und ſichert ſie mit falſchem Rath,
Das ward an ihn'n gebrochen.
Die frommen Lüht hat er erhenkt,
Fürwahr das iſt ihm nit geſchenkt,
Man hat's an ihm gerochen.

Den Küng hat er gehebt im Feld,
Und ſieben Fürſten die ich meld,
Den Pund wollt er gewinnen:
Sin Herren er begoben wollt,
Jeglicher ein Theil beſitzen ſollt,
Deß mußt man werden innen.

Das nahm der Bär gar ſchnelle wahr
Und zog mit ſinen Eidgnoſſen dar,
Und thaten ihm zuſchriben:
Wollt er ſin ein Biedermann,
So ſollt er's ritterlich beſtahn
Und auch im Felde bliben.

Es beſchach an einem Samſtag fruh,
Da zog man wider Famerkü (Baurmarkus) zu,
Sie wollten's mit ihm wagen,
Und wüßten demnocht wenig das,
Daß ihnen der Herzog als nahe was,
Und gegen ihnen gonde nachen.

Da warend Berg und tiefe Thal,
Der Weg was ruch (rauh) und darzu ſchmal
Dardurch ſie mußten kommen;
Bern und Schwiz die huben ſich uff
Und zugen dar mit ihrem Huff,
Der Herzog hat's vernommen

Der Herzog wollt ſin nit entbehrn,
Die Berner wollt erſtechen gern,
Er meint, ſie wären alleine;
— — — — — —. —
Er hat wol zehen an einem Mann,
Des achtend ſie demnoch kleine.

Zürich ſchlug mit Freuden dran,
Mit mengem userwähltem Mann
Und Lucern deßglichen,
Unterwalden, Zug, und Glarus gut,
Die ſchlugen dran mit fryem Mut,
Die Walchen begonden wichen.

Der Stier von Ure lugen wart,
Darob erſchrack der Walch ſo hart. (ſo ſehr)
Die Fries was ihm zerrumen,
Ein Kung von Naples*) was by ihm do
Den treib man von der Wagenburg ſo,
Die ward ihm abgewunnen.

Baſel das kam auch zum Spiel
Das konnt wol ſchießen zu dem Ziel,
Der Schimpf der wollt ſich machen;
Ein Wagenburg die was nit gar ganz,
Sie ſprungen fröhlich an den Danz,
Man hort die Küris krachen.

Sollotern was auch am Hatz,
Der Bär der thät ein'n harten Kratz,
Und Fryburg im Oechtlande,
Der Widder auch geſtoſſen hat,
Straßburg kam ein Theil zu ſpat,
Das thät ihm ſelber ande. (ſchmerzen)

Der Schimpf der währt ein lange Wyl
Man jagt ſie anderthalbe Mil,
Sie fluchen mit Gewalte,
Er rannt gen Orban in die Stadt,

---

*) Prinz Friedrich von Tarento, Sohn des Neapolitaniſchen Königs Ferdinand, war an der Spitze von 15000 Mann zu Herzog Karl geſtoßen, um ſich ſeiner Erbtochter würdig zu machen.

Die Thor hieß er beſchließen hart,
Sin Herz gond ihm erkalten.

Die Tütſchen Ruthen die thaten ihm weh
Man jagt ihr' viel in einen See,
Die ſchwimmen wollten lernen,
Viel menger Walch darin ertrank,
Ein großes Schiff zu Boden ſank,
Darin viel Weltſcher Herren.

Viel Silber-Geſchirr und rothes Gold,
Ward den Eidgnoſſen zu Sold,
Darzu ein güldin Seſſel,
Vierhundert und zwanzig Büchſen gut,
Machen ihnen hochen Mut,
Der' hat er auch vergeſſen.

Sin Siegel er verloren hat,
Viel Perlin, güldin-ſidin-Watt, (Gewand)
Kron, Edelſtein, ſo glanzen,
Güldin Bücher, Kelch, Meßgewand,
Ein Biſchof-Hut man auch da fand,
Dazu güldin Monſtranzen.

Sin Degen rich von Gold ſo rein
Der iſt erſetzt mit Edelgeſtein,
Den hat er auch verloren,
Größer Spott ihm nie beſchach,
Was man Burgunner kriegen ſach,
Das thut dem Wütrich zoren.

Der von Burgunn der freudig Mann
Der hat den Sachen nit recht gethan,
Er hat's nit wol beſunnen,
Der ſchönen Panern hat er viel
Kam man ihm zwüſchen Kugeln und Ziel,
Darvon iſt er entrunnen.

Herzog Karle hörſt du das,
Du treiſt den Eidgnoſſen Haß,

Deß ſollt du nit genießen,
Kein Herr an ihnen nie nût gewann,
Willt du von dinem Krieg nit lan,
Es wird dich bald verdrießen.

Din Gut iſt jetzund worden feil,
In die Eidgnoſſen komen ein michel (großer) Theil,
Deß magſt du dich wol ſchämen,
Thut der Spott nit alſo weh,
So kum harwieder und bring noch meh,
So ſoll man's von dir nehmen.

Die Eidgnoßſchaft Nacht und Tag,
In keinen Nöthen nie verlag,
Deß thun ſie ſich bewiſen,
Mit ihr' mannlichen Hand,
Deß ſchwebt ihr Lob durch alle Land,
Hört man ſie ehrlich priſen.

Der uns diß Liedlein neue ſang
Der thut viel manchen irren Gang,
Gut Leben iſt ihm thûre.
In ſiner Taſchen iſt er ſchwach,
Er klaget ſehr ſin Ungemach,
Daß ihr kommet zu Stûre. (zur Beiſteuer) Amen.

10. Vom Stritt von Nanse.

1477.

(Siehe, S. 375 — 377.)

Woluff ihr frommen Eidgnoßſchaft,
All die im Pund ſind verhafft,
Der Herzog von Lothring genannt
Will uns verſolden alleſant;

Zu Nanſe lidents große Not,
Der Burgunner will ſie haben todt.

Herzog Reinhard dem ward es kund gethan,
Friſt mochtents nit länger han;
Von Hunger litten ſie große Not,
In Nanſe hättents niendert Brot;
Roß, Hund, Katzen und Müſe,
Wär' in der Statt ihr Spiſe.

Herzog Reinhard von Lothring,
Reit am erſten gen Bern gering,
Er bat ſie umb Hülf zu Hand,
Ich verlühr ſunſt all min Land.
Achttuſend Mann gar unerzeit,
Wurden von Eidgnoſſen bald bereit.

Herzog, üch ſoll hie weſen kund,
Gemeinlich von dem ſtarken Pund;
Sie gedenken all gar wol daran,
Was ihr zu Murten hand gethan;
Ihr ſtritten alſo ritterlich,
Sond ihr genieſſen ewiglich.

Sie zugen hin in das Elſaß,
Die Juden ſtraftens uff der Straß;
Da kamen ſie gen Linſtatt hin,
Gen Sant Niklaus ſtund ihn'n der Sinn,
Do erſchlugen ſie wol hundert Mann,
Der Stritt der fing am Samſtag an.

Sant Niklaus wir ſind hargeſandt,
Zu retten dir din eigen Land;
Nun thu uns diner Hülfe Schin,
Und erzeig' uns auch der Gnade din,
Wo wir ſollen kehren us,
Und anheben dieſen Strus.

Karolus von Burgunn ward gewahr,
Wie der ſtark Pund zog dahar.

Er brucht ſin Heer in ſchneller Yl
Und zug gegen ihn ein halbe Myl;
Der Stritt ſing an als ritterlich,
Kein Mann geſach nie deßglich.

Vor ihn da lief ein rechter Bär,
Strittents waren ſie gewähr,
Er ward in einem Talpen wund;
Durch Waſſer das iſt mengem kund,
Lieſen die Fußknecht vornen dran
Und erſchlugent todt achttuſend Mann.

Der Stritt der währt wol fünfthalb Myl,
Man zog ihm nach in ſchneller Yl;
Der Graf von Lünigen ſo gut,
Darzu ein Franzoſ wolgemut,
Der Graf von Bitſch der nahm ihr' wahr,
Zwölf Herren blieben an der Schaar.

Er ſchatzt ſich Künig Alexander glich,
Er wollt bezwingen alle Rich,
Das wand Gott in kurzer Stund,
Ein wiß Mann laß ihm werden kund,
Es iſt vergangen mit dem Stritt,
Groß Uebermut in kurzer Zit.

Do man zablt ſiebenzig ſieben Jahr
Am zwölſten Abend, das iſt wahr,
Do vollendet ſich der Stritt,
Das dunket mengen Menſchen Zit
Der von Karolus leidt große Not,
Darumb ihn Gott ließ ſchlachen todt.

Sint geboren ward Herr Jeſus Chriſt,
Großer Sach nie meh beſchechen iſt;
Er war der forchtſameſt Fürſt genannt,
Den man in der Welt fand;
Der ſtark Pund und Herzog Reinhard,
Hand ihn geleit in ſchneller Fahrt.

Gar billig ſoll man loben dich,
Uff Erden lebt nit ſin gelich,
Von Fürſten jetzt in dieſer Zit,
Der geſtanden ſye zween härter Stritt,
Und darzu ylt in ſchneller Fahrt,
Von Lothringen Herzog Reinhard.

Kein Mann lebt nit uff Erden hie
Der ſolichs hab geſechen meh,
Drei großer Stritt in einem Jahr
Mit Gottes Hülf ganz offenbar,
Zu Granſon, Murten und Nanſe,
Deß danken Gott immer meh.

Ein Nothhelfer iſt auch er genannt,
Sant Niklaus uff Waſſer und dem Land.
Er hat gemacht viel Ritter gut,
Das Zeichen trugens an dem Hut.
Und ſchlugen todt den Wüterich,
Karolus von Burgunn gar ritterlich.

Ueberheb ſich nieman ſins Gewalt
Und ſiner Mannheit mannigfalt,
Als der Fürſt je hat gethan;
Er wollt Gott nit vor Augen han,
Darumb ſtraft Gott zu rechter Zit,
Durch ein Volk das er ſchatzt nüt.

Nun loben Gott, der hat's gethan
Er wollt's nit ungerochen lan,
Sin Anſchlag ihm gefehlet hat,
Umb ſin große Miſſethat,
Witwen und Waiſen macht' er viel
Darumb ich ihn nit klagen will.

Er ſitzt zu Bern im Oechtland,
Ein ſtechelin Stangen führt er zur Hand,

Der uns doch macht das Liedlin gut;
Nun hab' uns Gott in ſiner Hut;
Maria du viel reine Meit,
Hilf zu Frieden der Chriſtenheit.
Amen.

B) Aus dem dreiſsigjährigen Kriege.

1. Lied auf Holck.

Fliegendes Blatt von 1633.

(Siehe, Wolffs hiſtor. Volksl. 1830. S. 432.)

Der Holcki iſt wie man thut ſagn
Von Gott mit Peſtilenz geſchlagn.
Zu Adorff ſoll er ſeyn geſtorbn
Ob er den Himmel hat erworbn?
Das wird er nun erfahren han.
Ich will ihn zwar nicht richten thun
Steh aber doch in Sorgen jetz
Weil er geweſt gar ſehr unnütz
Religion geachtet ſchlecht,
Ob er geacht kann ſeyn vor recht.
Seine Buß geſpart bis an ſein End;
Genedig ſeyn wol Gottes Händ,
Sehr ſauer ſchmeckt Leipzigſch Konſekt
Wer es von ſolche Maſſe leckt.
Die Meß ſo er alda gehalten
Hat ihm ſein Leib und Lebn zurſpalten.
Was wird nur ſeyn das graubte Gut
Weil er's jetzt nicht genieſſen thut.
Hat's Leipzig etwa ſo verſchuld,
Drumb, lieben Bürger, tragt Geduld,
Bekehret Euch, Gott iſt nicht fern
Thut wahre Buß, Er hilft auch gern;

Holcki hat nun gewüthet aus
Verderbt Land, Leut, manch ſchönes Haus,
Jtzt liegt er da ohn alln Verſtand,
Sein Anſchläg hat Gott umbgewandt,
Was hilft ihm nun ſein hohes Ampt
Und der zu Leipzig graubte Sammt,
Seidn Poſmentſchnür, Tuch, Citron, Wein
Da er doch vor dem Ende ſein
Nicht könn'n erlangen der Seelenſpeis:
Sieh, lieber Leſer, auf ſolche Weiſ
Pflegt Gott wenn er aufwachen thut
Zu ſtrafen großen Uebermuth.
Die Raubmannſchaft ſo er verübt
Und Leipzig alzu ſehr betrübt
Die iſt ihm nu verboten wordn
Weil er überſchrittn ſeinen Ordn;
Verfolgt arm Evangeliſch Leut
Erworgt an der Leipziger Beut,
Die letzte Meß hat er gebaut
Bleibt ihm nur ſeine Elendhaut
Noch übrig von dem Raube ſein
Und kömbt nicht mehr nach Leipzig 'nein.
Ach Gott! ſtürz dein Feind all alſo
Dein Chriſtenheit mach meiſten fro,
Tröſt doch die arme Leipzigſch Stadt
Erzeig' ihr wieder deine Gnad.
Das wündſcht ihr jetzt in dem Elend
Der einſt geweſt da ein Student.

2. Spottlied auf Tylli.

Im Ton: Zeug, Schimmel, Zeug.

Aus der Großherzogl. Bibliothek zu Weimar. 4to XXV. No. 5.

(Siehe, Wolffs hiſtor. Volksl. S. 433.)

Zeug, Fahler, zeug, balde wolln wir Tylle dreſchen
Wolln ſie geben in Kraut zu freſſen. Zeug, Fahler, zeug.

Zeug, Tylli, zeug, von Magdeburg in's Heſſenland
Da ſpeiſt der Landgraf Stöß zu Hand. Z. T. z.

Zeug, Alter, zeug, aus Heſſen an die Elbe wieder
Schwing dich auf mit dein Geſieder. Z. A. z.

Zeug, Korporal, zeug, nach Werben zur Königlichen Armee
Und holl die Büff mehrmal als zwe. Z. K. z.

Fleuch, Tylli, fleuch, aus Unter-Sachſen nach Halle zu
Zum neuen Krieg, kauf neue Schuh. F. T. f.

Zeug, Tylle, zeug, aus Halle nimbs Stift Merſeburg ein
Du ſollſt Churſachſen willkommen ſeyn. Z. T. z.

Zeug, Tylle, zeug, ſchleichend mache dich an Leipzig 'nan
Thue dran wetzen dein alten Zahn. Z. T. z.

Zeug, Alter, zeug, gen Leipzig in die Bundes-Stadt
Holl da für dich das letzte Badt. Z. A. z.

Zeug, Alter, zeug, mit ſechsunddreißig tauſend Mann,
Thun Schweden und Sachſen entgegen gahn. Z. A. z.

Fleuch, Tylle, fleuch, das Konfekt iſt vergiftet worden,
Du biſt nu in der Haſen Orden. F. T. f.

Fleuch, Tylle, fleuch, du haſt deine Krabaten (Kroaten) verloren
Den Schelmen iſt recht der Bart geſchoren. F. T. f.

Fleuch, Tylle, fleuch, all deine Stücke ſeyn dir abgenommen
Das Konfekt iſt dir übel bekommen. F. T. f.

Fleuch, Tylle, fleuch, laß dich zu Halle und Haldensleben*)
An dreien Schöſſn verbinden eben. F. T. f.

Fleug, Tylle, fleug, Erfft und Schönberg geſchlagen ſeynd
Holſteiner und viel Blutdürſtig Feind. F. T. f.

Fleuch, Tylle, fleuch, der Pappenheim hat auch ſein Theil
Bis er ſeine Wunden wieder heil. F. T. f.

Fleuch, Tylle, fleuch, hundert und fünf und vierzig Fähndel
Haſt du verfreſſen in den Quendel. F. T. f.

Flench, Tylle, fleuch, Altringer erreicht nicht langen Salz,
(Langenſalz)
Er bekommt da weder Brot noch Schmalz. F. T. f.

Fleuch, Tylle, fleuch, in fünf Tauſend Pagaſe (Bagage) Wagen
Habn wir gewacht in unſern Magen. F. T. f.

Fleuch, Tylle, fleuch, laß nur Chur Sachſen unangetaſt
Kein Stift er mehr dir nehmen läßt. F. T. f.

Fleuch, Tylle, fleuch, der Leipzigiſche Bund iſt konfirmirt
Defenſion wohl obſervirt. F. T. f.

Leug, Tylle, leug, du haſt Chur Sachſen theuer geſchworen
Aber nun iſt dein Kredit verloren. L T. l.

Fleuch, Tylle, fleuch, mit deinem Jeſuitenſchwarm
In Welſchland 'nein, dich da erwarm. F. T. f.

Fleuch, Tylle, fleuch, die Fürſtle mit ihrem Dögle nun
Ein ſauer Geſicht dir weiſen thun. F. T. f.

Fleuch, flench bei Zeit, ſonſt wird billig dein mördriſch Herz
Dir ausgeriſſen mit ewign Schmerz. Fleuch, fleuch bei Zeit.

---

*) Bei Wolff ſteht Alvensleben. Wahrſcheinlich ein Druckfehler Denn Mark-Alvensleben iſt nur ein Dorf im Bezirk Neu-Haldensleben mit der Kreisſtadt gleiches Namens.

3. Schlacht bei Leipzig.

Fliegendes Blatt.

(Siehe, Wolffs hiſt. Volksl. S. 436, und Wunderhorn, II. S. 93.)

Ich hab den Schweden mit Augen geſehn,
Er thut mir wohlgefallen,
Geliebt mir in dem Herzen mein,
Vor andern Königen allen.

Er hat der ſchönen Reiter ſo viel,
Läßt ſich nicht lang verieren,
Er hat der ſchönen Stück ſo viel,
Viel tauſend Musketierer.

Das Frankenland iſt ein ſchönes Land,
Es hat viel ſchöne Straßen,
Es hat ſo mancher braver Soldat,
Sein junges Leben gelaſſen.

Das Sachſenland iſt ein einiges Land,
Es dienet Gott dem Herren,
Und wenn wir kommen in's Bayerland,
Frei, tapfer wollen wir uns wehren.

Der Oberſt Baudiß beim Schweden thut ſeyn,
Und thut ſich tapfer halten,
Iſt unverzagt mit dem Pappenheim
Ein Schlacht, zwei, drei zu halten.

Der Tylli hat ein Garn geſpannt,
Es wird ihm bald zerreiſſen,
Der Schwede iſt bekannt im Land,
Wohl in dem Lande Meiſſen.

Mit ihren Karthaunen und Stücken groß,
So tapfer thun unter ſie krachen,
Und geben dem Garn ſo manchen Stoß,
Daß alle Fäden brachen.

Der Tylli in's Land zu Meiſſen zog,
Er freut ſich ſehr von Herzen,
Und wie er wieder weichen muß,
Thät er ſich ſehr entſetzen.

Nun weiß ich noch ein Kavallier
Der wird genannt der Holcke,
Vom ſpanſchen Wein und Malvaſier
Da kriegte er die Kolke.

Das Konfekt wohl vergiftet war,
Ich thu's mit Wahrheit ſagen,
Der Schwed dem Tylli ſchor den Bart,
Und aus dem Land thut jagen.

Wie liefen die Krabaten davon,
Dazu die Welſchen Brüder;
„Ade Leipzig, behalt deine Mahlzeit
„Zu dir komm ich nicht wieder."

Alſo hat dieſes Lied ein End,
Das ſey zu Ehren geſungen
Dem König in Schweden gar behend,
Der Tylli iſt ihm entſprungen.

4. Gustav Adolphs Tod.

Nach Weckherlin. 1648. S. 602.

(Siehe Wolffs hiſt. Volksl. S. 438. und Wunderhorn II. S. 96.)

Ach, könnt' ich meine Stimm dem Donner gleich erheben,
Daß ſie, die weite Welt erſchreckend, mög' erbeben,
Wollt' ich erſteigen bald, troſtlos und ruhelos
Den allerhöchſten Berg, zu alles Geiſts Verwundern,
Mit überlauter Macht aus meiner Bruſt ausdundern:
Guſtav der Groß iſt todt, todt iſt Guſtav der Groß.

Ihn hat das wilde Meer der Schweden Schatz getragen,
Zu uns ſo ſtill und glatt, dem Meerzug nicht zu ſchaden,
Ihm war ſo lieb und werth des Königs Gegenwart,
Der Wind enthielt ſich auch von allem Sturm und Raſen,
Erfreuend ſich allein die Segel aufzublaſen.
Begünſtigend nach Wunſch des Helden Ueberfahrt.

Das Waſſer rauſchte tief von Schiffen wie verborgen,
Als auf dem Hauptſchiff hoch der Held voll Treu und Sorgen
Betrachtet hin und her des deutſchen Reichs Zwietracht,
Sah auf des Kieles Schaum drei baltiſche Syrenen,
Die reich mit Bernſtein Haar und Arm und Bruſt beſchönen,
Und die ihr Lieb' und Leid ihm alſo vorgebracht:

„Fahr fort, du edler Held, du ſiegſt in Noth, wir ſchwätzen:
„Der Frommen Aug wird Freud, das unſre Leiden netzen,
„Ach daß ſie, wie wir dir, auch nach dem Tod getreu.
„Denn du, nachdem dein Lauf wie Herkules beendet,
„Sollſt werden dieſer Welt, die dein nicht werth, entwendet,
„So hoch wird ſeyn dein Werk, zu machen Deutſchland frei.“

Hiemit die Morgenröth, ihr Gold am Leib, am Flügel,
Entdeckte Maſten dort, ihm nahen Landes Hügel,
Sanft leget ſich der Wind und bringt das Schiff an's Land,
Aus welchem, als der Held auf das Geſtad geſprungen,
Hat knieend er zum Dank mit eifrig frommer Zungen
Erhoben ſein Gebet, ſein Herz, Geſicht und Hand.

„Geſegnet biſt du Held, geſegnet wir Soldaten,
„Die dienend unter dir, theilhaftig deiner Thaten!“
Sang bald der ganze Hauf mit einem Mund und Muth,
Kein Glück, kein Unglück je konnt wider dich vermögen
Und nichts kann dein Gemüth und Angeſicht bewegen
Umſonſt iſt wider dich des Feinds Gewalt, Liſt, Muth.

Gleich wie der Amboß ſich nicht fürchtet vor den Streichen,
Wie Meereswellen nie den kühnen Fels erweichen,
Alſo verändert dich kein Ernſt, Gefahr und Scherz,
Wie Flüße ſich in's Meer ohn Abnahm ſtets ergieſſen,
In's Meer ohn Zunahm ſtets die vollen Ströme flieſſen,
Alſo ſich und der Welt iſt gleich des Helden Herz.

Mit ſchlechtem Brot und Trank geſättiget zu werden,
Als Trinkglas ſeinen Helm, als Ruhbett harte Erde,
Als Pfühl den nächſten Stein, ja auch wohl Schnee und Eis,
Als Bad den wilden Fluß, ganz zaglos zu gebrauchen,
Sein Werk zu ſetzen fort in Hitze, Froſt und Regen,
Sich ſelber gleich und fromm, ſo war des Königs Weis.

„Es walt der liebe Gott, Gott mit uns wie vor Zeiten,
„O Jeſu, Jeſu hilf, hilf Jeſu mir heut ſtreiten
„Zu deines Namens Ehr, zu ſteuern Feindes Macht!“
Alſo hat er ſein Volk anführend mehr ergötzet,
Und mitten in die Feind, ſtets ſiegreich, ſelbſt geſetzet,
Da er bald manche That und ſeinen Tag vollbracht.

Gleich wie ein Sturmwind dort, die Windsbraut hier entſtehet,
Und Hecken, Bäum' und Thürm urplötzlich ſtracks umwehet,
Ein trauriges Gewölk, ganz finſter, ſchwarz und dick,
Dem Trauerſchleier gleich mit Dunſt und Rauch erfüllet,
Den Tag, das Firmament, die Sonne ſelbſt verhüllet,
Verblindet das Geſicht in einem Augenblick.

Bald mancher Donnerſchlag mit Strahlen ganz beladen,
Durchſtürmet das Gewölk und Land mit Brunſt und Schaden,
Bald feurig iſt die Luft, bald finſter um und um,
Die Wolken brechen ſich, dann fallet ein Schlagregen,
Verhärtet ganz in Eis, das bald mit tauſend Schlägen
Zerſchmettert Frucht und Volk, und wer nicht ſchreit iſt ſtumm.

Alſo und gräulicher, mit Krachen, Schallen, Knallen,
Sind bald die beiden Heer' einander angefallen,
Da war die Luft alsbald voll Feuer, Rauch und Dampf,
Der Grund erſchüttert ſchon von Böllern und Karthaunen,
Darob die Thier und Leut' erſtummen und erſtaunen,
Als ob der Himmel ſelbſt und Erde hier im Kampf.

Damals hat unſer Held, indem es Feuer regnet,
Mit ſeinem theuren Blut ſiegreich die Welt geſegnet,
Da denn das Firmament bald krönet ſeine Stirn.
Damals iſt unſer Held, ich ſprech's, uns zu bewahren,
Als wahrer Herkules dem Himmel zugefahren,
Da er denn leuchtet klar, ein neues Nordgeſtirn.

Kaum, kaum war das Gerücht, das niemals ſtumm, gehöret,
Daß Guſtav Adolph ſchon der Götter Zahl vermehret,
Vermehrt ſich auch des Heeres Grimm und Stärk' und Macht,
Mit ganz gerechtem Zorn ihr Muth und Herz iſt wachſen,
Vor allen tröſtet ſie Bernhard, der Held aus Sachſen,
Daß, der nicht ſterblich mehr, ihr Schutzherr, ſie bewacht.

Daher des Helden Stell gebührlich zu vertreten,
Hat er, als heimlich ſie den Stern ſchon angebeten,
Begierig ſie geführt auf den ſiegtrunknen Feind,
Geſchleifet auf den Grund, ohn' alle Gnad' und Dauern,
Des Feindes Eiſenthürm, lebendig ſtarke Mauern,
Da half kein Herrenſtand, da galt kein Geld noch Freund.

Ein Regen dick von Blei, Stein, Erz und Feuerſchloſſen,
Mit ſchwarzem Dunſt und Brunſt wird wieder ausgegoſſen,
Mit ſcheußlich herbem Tod, trifft auf des Feindes Heer,
Des Nordſterns Einfluß kann der Feind nicht mehr vermeiden,
Er muß, er muß nun gleich des Lebens Schiffbruch leiden,
In ſeinem auf dem Feld noch raſend blutgem Meer.

Damals der bleiche Feind, auf den der Nordſtern ſchießet;
Hat ſeine Tiranney, den Blutdurſt ſchwer gebüßet,
Mit ſeinem eignen Blut, das da bei Lützen fließt,
Darauf des Helden Heer mit aufgehobnen Händen,
Erfleht von Gott mit Lob, ſein Werk auch zu vollenden,
Stark durch des Sternes Kraft, der hell die Sieger grüßt.

Ja ſieg- und troſtreich iſt's, erhöret und gewähret
Befand es ſich alsbald und immerdar uns lehret,
Daß lang in Eitelkeit zu leben ganz umſunſt,
Denn unſerm Lebenslauf ein kurzes Ziel geſtecket,
Nur der, der drüber hin ſein Lob durch That erſtrecket,
Der iſt den Göttern gleich, der hat der Tugend Kunſt.

5. Werbung Herzog Alberts von Friedland an Jungfrau Magdeburg, zusambt der abschlägigen Antwort. 1629.

(Siehe, Wolffs Volkſl. S. 442.)

Herzog von Friedland.

Magdeburg aller Damen Zierde
Prinzeſſin deiner Lande,
Wann wirſt du dich mit der Gebühr
Ergeben unſer Hande,
Durch Kapitan und Kolenell
Haben wir um dich geworben,
Wirſt du dich nicht reſolviren ſchnell,
Biſt du wahrlich verdorben.

Jungfrau Magdeburg.

Wohl hab' ich, hochgeborner Herr,
Die Werbung längſt verſtanden,
Und wundert mich noch eins ſo ſehr
Daß Ihr mit Liebesbanden

Einer ſchlechten Magd gefangen ſeyd,
Da doch, wie man berichtet,
Stralſund, die Nymph, ihr hab gefreit,
Euer Lieb mich nicht anſichtet.

Friedland.

Dama, das macht die Schöne dein
Die uns alſo verführet;
Daß wir dir höchſt geneiget ſeyn
Dein Höflichkeit gebühret.
Stralſund war gar von grober Sitt,
War ſchlecht qualifiziret,
Wußt ſich in's Buhlen zu ſchicken nit,
Uns gar nicht reſpektiret.

Magdeburg.

Hochwohlgeborner, wie man ſagt
Seyd Ihr wohl recht von Flandern,
Da ihr nach vielen Damen fragt,
Liebt eine nach der andern.
Fürwahr die Weiſ mir nicht gefällt,
Hier wird ihr nicht gewähret,
Euer Werbung iſt nur um das Geld
Wie man dies wohl erfähret.

Friedland.

Um's Geld, o ſchöne Venuſin,
Wir ganz und gar nicht freien,
Das Römiſch Reich thut uns vorhin
Ihre Schätz' all herleihen.
Die Kaiſerliche Majeſtät,
Wegen unſre tapfern Thaten,
Vor andern uns erhoben hat
Mit Land und Leut berathen.

Magdeburg.

Hochwohledelſter Kavalier
Dies thut gar nichts zur Sachen,

Hättet Ihr Stralſund beredt darfür
Möcht' Ihr Euch tapfer machen.
Kein Heldenherz hierin beſteht
Wenn durch Tyrannen Waffen
Ein keuſche Dam zu Grunde geht,
Durch Nothzwang wird beſchlaffen.

Friedland.

Dama, deine Ehr zuwider nicht
Wollen wir uns dir vermählen,
Die Werbung ſo an dich geſchicht,
Wollen wir dir nicht verhelen:
Dein ſtolzer Leib eine Urſache iſt
Und deine ſtolze Sinnen
Macht uns ein Muth zu dieſer Friſt,
Bis wir dich mögen gewinnen.

Magdeburg.

Kavalier habt Ihr gehöret nicht
Wie vor einhundert Jahren
Das ganze Reich mich auch beſtritt,
Wollt mich faſſen bei den Haaren,
Zu Karolo, dem edeln Held,
Zwingen und zu ihm tragen,
Noch that ich ihm im freien Feld
Den Tanz höflich abſchlagen.

Friedland.

Dama, dies iſt uns wohl bekannt,
Das mehret unſer Verlangen,
Wann du nur geräthſt in unſer Hand
Können wir deſto baß prangen.
Wir ſind hier auch an Kaiſers Statt
Unſer Hülf wir ihm verleihen,
Weil er dich uns verſprochen hat,
So mußt du an den Reihen.

Magdeburg.

Seyd nicht ſo hitzig vor der Stirn
Ihr Friedland hochgeboren,
Ich müßt doch ſeyn ein ſchlechte Dirn,
Wann ihr mich wollt bethören.
Dies Jahr nehm' ich noch keinen Mann
Und ſollt mir einer werden,
Möcht' ich doch kein'n Soldaten han,
Als lang' ich leb' auf Erden.

Friedland.

Wohlan, ſo ſey dir abgeſagt,
Weil du uns thuſt beſchämen,
All unſer Gnad, dir ſtolze Magd!
Mit Gewalt wolln wir dich nehmen.
Können wir nicht mit Freundlichkeit
Die Liebe dein erwerben
Mußt du durch unſre Tapferkeit
Dich in dei'm Blute färben.

Magdeburg.

Kavalier, Ihr unhöflich ſeyd;
Wollt Ihr mit Damen fechten,
Bin ich dazu ganz wohl bereit
Will gebrauchen meine Rechten.
Nehmt darauf hin zu ein Preſent,
Laßt's Euch aber nicht verdrieſſen
Pulver und Blei von meiner Hand
Courteſiren zu genieſſen.

Friedland.

Biſt du, Dam', ein' Amazonin
Zur Kriegesliſt erzogen,
Seynd wir doch ſolches in unſern Sinn
Noch gänzlich nicht betrogen,
Ein ſolch martialiſch Mann,
Wie man uns rühmlich preiſet,
Bellonam muß zum Weibe han,
Gleich Mann zu Gleichen weiſet.

Magdeburg.

An meiner Stärk hängt meine Ehr,
Mein Burg die muß mir bleiben,
Ich hab der Favoriter mehr,
Die werden dich abtreiben.
Friedland, du ſchlechter Kavalier,
Dein' Hoffnung mich zu gewinnen
Faſſe ein Weil in dies Körblein hier
Daß ſie dir nicht zerrinnen.

Friedland.

So ſeynd wir abermal Schabab
Und will uns nicht gerathen,
Das Unglück all zu Lohn dir hab
Die Beſtia reucht den Braten.
Es mag drum ſeyn, doch in der Still
Wir uns von hinnen machen,
Daß man davon erfährt nicht viel,
Man dürft' uns ſonſt auslachen.

Magdeburg.

Adieu, Friedland, fahr immerhin,
Lern beſſer courteſiren.
Es geht dir nicht nach deinem Sinn.
Man thut dich Korbiſiren.
Gen Halberſtadt auf die Komiß
Thu dich zum Ofen ſetzen,
So biſt du deins Quartiers gewiß;
Hiermit wolln wir uns letzen.

(Aus No. 832 der Manuſcripte auf Großh. Bibliothek zu Weimar).

6. Postbot,

So von Ihrer Königlichen Majeſtät in Schweden iſt ausgeſandt werden, dem Monſieur Johann von Tylli nachzufragen, wohin er mit ſeiner großen Armee ſo eilends ſich verkrochen habe.

(Siehe, Ebend. S. 758.)

Der Poſtbot ſpricht:

Ich bin ein Poſtbot ausgeſandt
Vom König in Schweden in alle Land,
Dem Monſieur Tylli nachzufragen
Der ſich aus Meiſſen hat laſſen jagen:
Ei lieber ſagt wo find' ich doch
Den verlornen Graf Tylli noch?

Ihr kühn Soldaten, Knecht und Herr,
Aus Mark Brandburg, Meiſſen und mehr,
Die ihr, da man Allarm geblaſen,
Geflohen ſeyd als wie die Haſen:
Ei lieber ſagt wo find' ich doch
Den verlornen Graf Tylli noch?

Du arme Burgerſchaft zu Hall
Sag mir, daß ich mög wiſſen bald,
Ob man unter dein putzel Gſind
Den armen Tylli auch nicht findt?
Ei lieber ſagt wo find' ich doch
Den verlornen Graf Tylli noch?

Sagt mir ihr arme Bauersleut,
Die ihr von Haus vertrieben ſeyd,
Und jetzt in Berg' und Wald müßt leben,
Hat er ſich unter euch begeben?
Ei lieber ſagt wo find' ich doch
Den verlornen Graf Tylli noch?

Altring und Götz, ſein Freund gar gut,
Die gewiß ſein Unglück ſchmerzen thut,

Die ihr geweſt ſein Troſt allein,
Sagt, wo mag er hinflohen ſeyn?
  Ei lieber ſagt wo find' ich doch
  Den verlornen Graf Tylli noch?

Ihr Mönche und Jeſuiten,
Sagt, wo er iſt hingeritten.
Iſt er nicht kommen euch zu klagen
Wie er ſo elend ſey geſchlagen?
  Ein lieber ſagt wo find' ich doch
  Den verlornen Graf Tylli noch?

Du Tylli, der Papiſteu Gott,
So ihm grathen zu dieſem Spott,
Und gemeint dein Bruder Altring ſoll
Dir helfn Land und Leut beſtreitn wohl:
  Ei lieber ſagt wo find' ich doch
  Den verlornen Graf Tylli noch?

Ihr Kaufleut ſo in Spanien zicht
Verlangt den klugen Tylli nicht
Zu ſehn, den arm verlornen Sohn
Der in Meiſſen iſt geloffn davon.
  Ei lieber ſagt wo find' ich doch
  Den verlornen Graf Tylli noch?

Ihr Boten, ſo geht über Land,
Iſt euch nicht auf der Straß bekannt
Ein alter Gſell im geſtutzten Bart,
Der alſo ging jetzt übel hart,
  Ei lieber ſagt wo find' ich doch
  Den verlornen Graf Tylli noch?

Ihr Nonnen in Klöſtern mich bericht
Habt ihr ihn arreſtiret nicht.
Dieweil er euch iſt ſchuldig viel,
Und hat zum Zahlen keinen Will?
  Ei lieber ſagt wo find' ich doch
  Den verlornen Graf Tylli noch?

Seht wohl, Ihr Jakobs Brüder frumb,
So im Land hin und her zieht umb,
Ob nicht in eurem Pilgrams Gwand
Ein Graf Tylli ſteck' unbekannt.
Ei lieber ſagt wo find' ich doch
Den verlornen Graf Tylli noch?

O Kamerad! o Pappenheim!
Weil Tylli Konfekt genommen ein,
Und jetzt vielleicht bei euch umbhinkt,
So ſchreit einmal: der Tylli trinkt!
Ei lieber ſagt wo find' ich doch
Den verlornen Graf Tylli noch?

Ihr Herren über's Armſpital,
Und Todtengräber allzumal,
Iſt bei euch nicht ein armer Tropf
Dem ſehr zerſchlagen iſt der Kopf?
Ei lieber ſagt wo find' ich doch
Den verlornen Graf Tylli noch?

Möcht gleichwohl doch gar gerne wiſſn
Wo er ſich eilnds hat hin verſchliſſn
Daß man ihn nicht erfragen kann;
Ich weiß er kommt noch auf die Bahn.
Ei lieber ſagt wo find' ich doch
Den verlornen Graf Tylli noch?

Ich bin ſchier müd, mag nit mehr fragn,
Auf Ihn will ich ein Trinkgeld ſchlagn,
Wer mir zeigt den verlornen Mann,
Mit dem theil' ich das Botenlohn.
Ei lieber ſag wo find' ich doch
Den verlornen Graf Tylli noch?

Antwort.

Der Tylli iſt in Sachſen nicht,
Sondern hat ſich in's Bayrland gricht,

Da er denn friſche Stöß bekam,
Daß man ſein Seel vom Leibe nahm;
Zu Ingolſtadt findt man ihn noch,
Muß ziehen an dem Todtenjoch.

7. Vermahnung zur Tapferkeit.

Die drei erſten und die ſechs letzten Strophen,

Mel. Kein beſſer Leben iſt
Auf dieſer Welt zu denken.

(Siehe, M. Opicii teutſche Poemata. Straßburg 1624. 4. Erſte Ausg. S. 220.)

Auch Herders Volkslieder. 1825. II. S. 338.

Kein Tod iſt löblicher,
Kein Tod wird mehr geehret,
Als der, durch den das Heil
Des Vaterlands ſich nähret,
Den einer willkomm heißt,
Dem er entgegen lacht,
Ihn in die Arme nimmt
Und doch zugleich veracht.

Ein ſolcher ſtehet ſteif
Mit unverwandten Füßen,
Er weichet Niemand nicht;
Sein Feinde weichen müſſen.
Ein ſolcher Mann der iſt
Der Stadt gemeines Gut,
Der Widerſacher Graus,
Des Lands wahrhafte Hut.

Er kann der Schlachten Flut
Bezwingen nach ſei'm Willen,
Mit ſeiner Gegenwart
Des Feindes Trotze ſtillen;

Sein unverzagtes Herz
Iſt ſeinem Vaterland
Ein' unerſtiegne Burg,
Des Volkes rechte Hand.

* * *

Drum gehet tapfer an,
Ihr, meine Kriegsgenoſſen,
Schlagt ritterlich darein;
Eur Leben unverdroſſen
Setzt auf für's Vaterland,
Von dem ihr ſolches auch
Zuvor empfangen habt;
Das iſt der Tugend Brauch.

Eur Herz und Augen laßt
Mit Eiferflammen brennen,
Keiner vom Andern ſich
Menſchlich Gewalt laß trennen;
Keiner den Anderen
Durch Kleinmuth ja erſchreck',
Noch durch ſein Flucht im Heer
Ein' Unordnung erweck'.

Kann er nicht fechten mehr,
Er doch mit ſeiner Stimme,
Kann er nicht rufen mehr,
Mit ſeiner Augen Grimme
Den Feinden Abbruch thu,
In ſeinem Heldenmuth
Nur wünſchend, daß er theur
Verkaufen mög ſein Blut.

Ein jeder ſey bedacht,
Wie er das Lob erwerbe,
Daß er in männlicher
Poſtur und Stellung ſterbe,
An ſeinem Ort beſteh
Feſt mit den Füßen ſein,

Und beiß die Zähn zuſamm',
Und beide Lippen ein.

Daß ſeine Wunden ſich
Lobwürdig all befinden
Davornen auf der Bruſt,
Und keine nicht dahinden,
Daß ihn der Tode ſelbſt
Auch in dem Tode zier,
Und man in ſei'm Geſicht
Sein'n Ernſt noch leben ſpür.

So muß, wer Tyrannei
Entübriget will leben,
Er ſeines Lebens ſich
Freiwillig vor begeben.
Wer nur des Tod's begehrt,
Wer nur friſch geht anhin,
Der hat den Sieg, und dann
Das Leben, zu Gewinn.

J. W. Zinkgref.
geb. 1591. geſt. 1635.

8. Ermunterung für deutſche Krieger.

(Siehe Georg Rodolf Weckherlins geiſtliche und weltliche Gedichte. Amſterdam 1648. S. 522.)

Auch Herders Volkslieder 1825. II. S. 341.

Friſch auf, ihr tapfere Soldaten,
Ihr, die ihr noch mit deutſchem Blut,
Ihr, die ihr noch mit friſchem Mut
Belebet, ſuchet große Thaten!
Ihr Landsleut', ihr Landsknecht', friſch auf!
Das Land, die Freiheit ſich verlieret,
Wenn ihr nicht muthig ſchlaget drauf,
Und überwindend triumphiret.

Der iſt ein Deutſcher wohl geboren,
Der von Betrug und Falſchheit frei,
Hat weder Redlichkeit, noch Treu,
Noch Glauben, noch Freiheit verloren.
Der iſt ein Deutſcher ehrenwerth,
Der wacker, herzhaft, unverzaget,
Für die Freiheit mit ſeinem Schwerdt
In einige Gefahr ſich waget.

Denn, wenn ihn ſchon die Feind verwunden,
Und nehmen ihm das Leben hin,
Iſt Ruhm und Ehr doch ſein Gewinn,
Und er iſt gar nicht überwunden.
Ein ſolcher Tod iſt ihm nicht ſchwer,
Weil ſein Gewiſſen ihn verſüßet,
Und ihn erwirbet Lob und Ehr,
Indem er ſein Blut ſo vergießet.

Sein Nam' und Ruhm allzeit erklingen
In allem Land, in jedem Mund;
Sein Leben durch den Tod wird kund,
Weil ſein Lob die Nachkömmling ſingen.
Die edle Freiheit iſt die Frucht,
Die er dem Vaterland verlaſſet,
Da der Herzloſ' durch ſeine Flucht
Wird ganz verachtet und gehaſſet.

Alſo zu leben und zu ſterben
Gilt dem aufrechten Deutſchen gleich;
Der Tod und Sieg ſind ſchön und reich
Durch beed kann er ſein Heil erwerben.
Hingegen fliehen allen Dank
Die Flüchtigen und der Verräther,
Und ihnen folget ein Geſtank,
Weil ſie verfluchte Uebelthäter.

Wohlan derhalb, ihr wahre Deutſchen,
Mit deutſcher Fauſt, mit deutſchem Muth

Dämpfet nu der Tyrannen Wuth,
Zerbrechet ihr Joch, Band und Peitſchen.
Unüberwindlich rühmet ſie
Ihr Titul, Thorheit und Stolziren;
Aber ihr Heer mit ſchlechter Müh
Mag, überwindlich, bald verlieren

Ha! fallet in ſie! ihre Fahnen
Zittern aus Furcht, ſie trennen ſich,
Ihr böſe Sach hält nicht den Stich,
Drum zu der Flucht ſie ſich ſchon mahnen.
Groß iſt ihr Heer; klein iſt ihr Glaub';
Gut iſt ihr Zeug; böſ' ihr Gewiſſen.
Friſch auf! ſie zittern wie das Laub,
Und wären ſchon gern ausgeriſſen.

Ha! ſchlaget auf ſie! liebe Brüder!
Iſt die Müh groß, ſo iſt nicht ſchlecht
Der Sieg und Beut'; und wohl und recht
Zu thun, ſind ſie, denn ihr, viel müder.
So ſtraf', o deutſches Herz und Hand,
Nu die Tyrannen und die Böſen!
Die Freiheit und das Vaterland
Mußt du auf dieſe Weiſ' erlöſen.

G. R. Weckherlin.
geb. 1584. geſt. 1650—51.

9. Kriegsruf.

(Siehe, M. Opitz geiſtliche und weltliche Poemata 3 Thle. Amſterdam 1646. II. S. 215.)
Neu komponirt von G. Scheibner.

Auf, auf, wer teutſche Freiheit liebet,
Wer Luſt für Gott zu fechten hat!
Der Schein, den mancher von ſich giebet,
Verbringet keine Ritterthat.

Wenn Fug und Urſach iſt zu brechen,
Wenn Feind nicht Freund mehr bleiben kann,
Da muß man nur vom Sehen ſprechen,
Da zeigt das Herze ſeinen Mann.

Laß die von ihren Kräften ſagen,
Die ſchwach und bloß von Tugend ſind
Mit Trotzen wird man Keinen jagen,
Ein Sinn von Ehren der gewinnt.
Wie groß und ſtark der Feind ſich mache,
Wie hoch er ſchwinge Muth und Schwerdt,
So glaube doch, die gute Sache
Iſt hundert tauſend Köpfe werth.

Der muß nicht eben allzeit ſiegen,
Bei dem der Köpfe Menge ſteht,
Der pfleget mehr den Preis zu kriegen,
Dem Billigkeit zu Herzen geht,
Und der mit redlichem Gewiſſen
Für Gott und für das Vaterland,
Für Gott, der ihn es läßt genießen,
Zu fechten geht mit ſtrenger Hand.

So vieler Städte ſchwache Sinnen,
So vieler Herzen Wankelmuth,
Die Liſt, der Abfall, das Beginnen
Sind freilich wohl nicht allzu gut.
Doch Obſt, ſo bald von Bäumen gehet,
Das taugt gemeiniglich nicht viel.
Ich denke, was im Liede ſtehet:
Laß fahren, was nicht bleiben will.

Was kann der ſtolze Feind dir rauben
Dein Haab und Gut bleibt doch allhier.
Geh aber Du ihm auf die Hauben,
Und brich ihm ſeinen Hals dafür.
Auf, auf, ihr Brüder! In Quartieren
Bekriegt man mehrmals nur den Wein;

Des Feindes Blut im Siege führen,
Dies wird die beſte Beute ſeyn.

M. Opitz von Boberfeld.
geb. 1597. geſt. 1639.

NB. Die fälſchlichen Lesarten: Bienen, für Keinen, in der zweiten Strophe, und: ſingen und bringen, für ſiegen und kriegen, in der dritten Strophe des Originals, ſind durchaus Druckfehler.

10. Kriegslied des Glaubens.

(Siehe, Wunderliche und wahrhafftige Geſichte Philanders von Sittewald. 2 Theile, Straßburg 1650. II. S. 690.)

Gott iſt der Chriſten Hülf' und Macht,
Ein feſte Citadelle,
Er wacht und ſchildert Tag und Nacht
Thut Rond' und Sentinelle.
Jeſus, iſt das Wort,
Bruſtwehr, Weg und Port
Der rechte Korporal,
Hauptmann und General
Quartier und Korps de Garde.

Mit unſrer Wacht iſt nichts gethan,
Es iſt bald überſehen,
Denn wer's mit Menſchen fanget an
Um den iſt's leicht geſchehen.
Oftmals Glauben bricht
Ein Freund; drum wer nicht
Auf Gott traut ganz allein,
Muß ſtets in Sorgen ſeyn
Um Leib, Gut, Ehr' und Leben.

Oft der, der uns verfechten ſoll,
Kennt weder Wehr noch Waffen:

Liegt auf der Haut, iſt blind und voll,
Thut ſeine Rond verſchlafen.
Doch, Gott iſt nicht weit
Von uns ſelber Zeit,
Und ſo wir bleiben frumm,
Ihn kindlich bitten drum
Die Engel uns bewachen.

Und ſeh der Feind noch eins ſo ſaur
Als wollt' er uns verſchlingen,
Und käme ſchon bis auf die Maur
Soll's ihm doch nicht gelingen:
Gott, der mit uns iſt,
Entdeckt ſeine Liſt,
Und in ei'm Augenblick
Stößt ihn hinab zurück,
Daß er mit Schand muß weichen.

Gott, Ehr' und Preis, der uns zu gut
Die Feind mit Furcht thut ſchlagen,
Und über uns hat treue Hut
Auf ſeinem Feuerwagen.
Sein ganz himmliſch Heer
Rondet um uns her,
Lobſingt, lobſinget ihm,
Lobſingt mit heller Stimm':
Ehr' ſey Gott in der Höhe.

Lob, Ehr' und Preis ſey ſeiner Macht,
Er iſt die Citadelle,
Er wacht und ſchildert Tag und Nacht,
Thut Rond' und Sentinelle.
Jeſus, iſt das Wort,
Bruſtwehr, Weg und Port,
Der rechte Korporal,
Hauptmann und General,
Quartier und Korps de Garde.

J. M. Moſcheroſch.
geb. 1601. geſt. 1669.

11. Soldatenlied.

Mel Nach einem Trompeterſtücklein.

(Siehe, Haugs Poetiſcher Luſtwald. S. 192.)

Sa! luſtig und friſch, Kameraden ihr!
Der Winter verſchwindet, der Frühling iſt hier.
Er locket uns aus dem Winterquartier,
Und führet uns in des Feindes Revier.

Wie die Trommel ertönt, wie die Pfeife ſingt,
Wie Schalmei, wie Trommet' und Pauk' erklingt.
Ei, ſchauet, wie friſch die Fahne ſich ſchwingt,
Daß billig das Herz vor Fröhlichkeit ſpringt.

Der Frühling iſt kommen, Mars ziehet zu Feld.
Drob freuet ſich mancher ehrliebende Held,
Dem Kriegen wohl mehr denn Wiegen gefällt,
Da Tapferkeit ſich zur Tugend geſellt.

Wer leitet und lenkt dies redliche Heer?
Der trefflichſte König kommt über das Meer.
Er ordnet den Zug, er zücket die Wehr,
Und geht uns voran. Wir frohlocken ſehr.

Marſchire mit Gott, du rüſtige Schaar,
Dergleichen vor dieſem beiſammen nie war!
Ein ehrlicher Fechter kennt keine Gefahr:
Der Himmel verſpricht ein ſiegendes Jahr.

Joh. v. Grob.
geb. um 1630, geſt. 1697.

C) Aus dem ſiebenjährigen Kriege und den nächſtfolgenden Jahren.

1. Friedenslied.

Fliegendes Blatt aus dem 7jährigen ſchleſiſchen Kriege.

(Siehe, Wunderhorn, I. S. 134.)

Ohnerachtet dieſer beſtimmten Angabe befindet ſich dieſes Lied, unter der Ueberſchrift: „Die holde Pfingſttaube mit dem Oelblatte des Friedens“ acht Strophen enthaltend, ſchon lange vor dem 7jährigen Kriege in B. Schmolk's luſtigem Sabbath. Jauer 1712. No. 50. Die 3te Strophe des Originals iſt hier ganz ausgelaſſen und die 7te völlig abgeändert.

Angenehme Taube,
Die der Väter Glaube
Längſt geſehen hat;
Laſſe dich hernieder,
Hier ſind Jeſu Glieder,
Hier iſt Gottes Stadt;
Halte Raſt,
Erwünſchter Gaſt
In den Herzen, die verlangen,
Dich jetzt zu empfangen.

Setze dich auf jeden,
Und laß deinen Frieden
Ueber alle ſeyn;
Wie du dich erhebeſt,
Auf dem Waſſer ſchwebeſt,
So kehr bei uns ein.
Zeig' uns hier
Das Oelblatt für,
Als ein höchſt erwünſchtes Zeichen,
Daß die Fluten weichen.

Was du abgebrochen,
Iſt uns längſt verſprochen,
Und dies edle Blatt
Iſt vom Lebensbaume,
Der in Edens Raume
Längſt gegrünet hat.

Träuft es doch
Vom Oele noch,
Welches Jeſus laſſen flieſſen,
Als er leiden müſſen.

O Geruch des Lebens!
Der uns nicht vergebens
Unſer Herz erquickt;
Dieſes Oelblatt kühlet
Daß man Lindrung fühlet;
Wenn das Kreuze drückt.
Es giebt Kraft
Und Lebensſaft,
Wenn es wohl wird aufgebunden,
Heilt es alle Wunden.

Bote von dem Himmel,
Dringe durch's Getümmel,
Dieſer eitlen Welt;
Und mach' eine Stille,
Daß ein Herz, ein Wille,
Uns zuſammen hält.
Laß das Blatt,
Das dein Mund hat,
Unſer aller Lippen rühren,
Deine Stimme führen.

Macht die Feuerſchlange,
Uns gleich angſt und bange,
Hat ſie doch nicht Macht,
Unſern Leib zu tödten
Jetzt in Kriegesnöthen,
Weil ja Jeſus wacht.
Jeſus ſchützt,
Wenn's kracht und blitzt,
Jeſus will die Seinen decken,
Wenn Kanonen ſchrecken.

Nun du Himmelstaube,
Unſer aller Glaube
Nimmt dich zu uns ein:

Wohneſt du bei keinen,
Als nur bei den Reinen,
Ach ſo mach' uns rein.
Taubenart
Bringt Himmelfahrt,
Bring' uns den lieben Frieden
Von dem Sternen-Hügel.

2. Huſarenbraut.

Fliegendes Blatt.

(Siehe, Wunderhorn, I. S. 188.)

Wir Preußiſch Huſaren, wann kriegen wir Geld?
Wir müſſen marſchiren in's weite Feld,
Wir müſſen marſchiren dem Feind entgegen,
Damit wir ihm heute den Paß noch verlegen.

Wir haben ein Glöcklein, das lautet ſo hell,
Das iſt überzogen mit gelbem Fell,
Und wenn ich das Glöcklein nur läuten gehört,
So heißt es: Huſaren, auf euere Pferd!

Wir haben ein Bräutlein uns auserwählt,
Das lebet und ſchwebet in's weite Feld,
Das Bräutlein, das wird die Standarte genannt,
Das iſt uns Huſaren ſehr wohl bekannt.

Und als dann die Schlacht vorüber war,
Da einer den andern wohl ſterben ſah!
Schrie einer zum andern: Ach! Jammer, Angſt und
Mein lieber Kamerad iſt geblieben todt.

Das Glöcklein es klinget nicht eben ſo hell,
Denn ihm iſt zerſchoſſen ſein gelbliches Fell,
Das ſilberne Bräutlein iſt uns doch geblieben,
Es thuet uns winken, was hilft das Betrüben,

Wer ſich in Preußiſchen Dienſt will begeben,
Der muß ſich ſein Lebtag kein Weibchen nicht nehmen:
Er muß ſich nicht fürchten vor Hagel und Wind,
Beſtändig verbleiben und bleiben geſchwind.

3. Die Prager Schlacht.

Fliegendes Blatt.

(Siehe, Wunderhorn I. S. 237. und Wolffs Volksl. S. 741.)

Als die Preuſſen marſchirten vor Prag,
Vor Prag, die ſchöne Stadt.
Sie haben ein Lager geſchlagen,
Mit Pulver und mit Blei ward's betragen,
Kanonen wurden drauf geführt,
Schwerin hat ſie da kommandirt.

Drauf rückte Prinz Heinrich heran,
Wohl mit achtzig tauſend Mann:
„Meine ganze Armee wollt' ich drum geben,
„Wenn mein Schwerin noch wär' am Leben!“
O, iſt das nicht eine große Noth,
Schwerin iſt geſchoſſen todt!

Drauf ſchickten ſie einen Trompeter hinein:
Ob ſie Prag wollten geben ein?
Oder, ob ſie's ſollten einſchießen?
Die Bürger ließen ſich's nicht verdrießen,
Sie wollten die Stadt nicht geben ein,
Es ſollte und müßte geſchoſſen ſeyn.

Wer hat dies Liedlein denn erdacht?
Es heben's drei Huſaren gemacht,
Unter Seydlitz ſind ſie geweſen,
Sind auch bei Prag ſelbſt mitgeweſen:
Viktoria, Viktoria, Viktoria,
König von Preußen iſt ſchon da!

4. Das Auslager.

Mündlich.

(Siehe, Wunderhorn II. S. 25.)

Reiter.

Hör Bauer, was ich ſage,
Das Quartier und das iſt aus,
Wenn du'n Trompeter hörſt blaſen,
So komm' und weck mich auf.

Und ſattle mir mein Pferdchen
Und leg zur Hand mein Schwerdt,
Den Mantel thu drauf binden,
Daß ich bald fertig werd.

Mädchen.

Wer ſtehet draußen vor meinem Fenſter,
Wer ſteht draußen vor meiner Thür?
Iſt es der Schönſte, der Angenehmſte,
Der noch heute will von hier?

Reiter.

Jungfrau, ich bitt ſie ganz unterthänig,
Ach eröffnen ſie mir die Thür,
Dieweil nunmehr die Zeit verfloſſen,
Und ich abſcheiden muß von hier.

Mädchen.

Mein Vater liegt im obern Zimmer,
In ſein Schlafkämmerlein ruhet er,
Er hat ein Brieflein in ſeiner Taſche,
Die Antwort ſteht geſchrieben darin.

Reiter.

Trübe Wolken an dem Himmel,
Tauſend Seufzer ſchick' ich zu dir,
Dieweil ich muß fort an einen andern Ort,
Lebe wohl zu tauſend guter Nacht.

Mädchen.

Ich trage Ketten mein ganzes Leben;
Wer mich kann retten aus meiner Qual,
Dem will ich zeigen, daß ich ſein eigen
Und ihm getreu will ſeyn bis an mein Grab.

Reiter.

Sterbe nicht mein Kind, das bitt' ich dich,
Sonſt iſt verloren all mein Freud',
Alle Berge und Thäler zuſammenfallen,
Eh' ich dir mein Kind untreu will ſeyn.

Der Tag kommt hergeſchlichen,
Die Sonne blickt herfür,
Nachdem die Nacht verſtrichen,
Der Bauer tritt an die Thür.

Bauer.

Sie blaſen wacker drauf,
Herr mein Soldat, ſteh' auf!
Das Pferd iſt ſchon geſattelt,
Der Mantel gebunden drauf.

Das Pferdchen muß ihn tragen
Wohl vor das hohe hohe Haus,
Mit ihren ſchwarzen Augen
Schaut Liebchen zum Fenſter 'naus.

Was thät er ihr zu Ehren?
Schoß Pulver in die Luft,
Daß man den Knall thät hören,
Wie ein Piſtole pufft.

Reiter.

Hör Pferdchen, was ich ſage,
Hör Pferdchen, was ich ſag',
Heut Nacht mußt du mich tragen,
Zurück vor Liebchens Thür.

5. Soldatenglück.

Fliegendes Blatt.

(Siehe, Wunderhorn II. S. 24.)

Friſch auf in's weite Feld!
Zu Waſſer und zu Lande
Bin ich Soldat für's Geld,
Wenn alle Menſchen ſchlafen,
Soldaten müſſen wachen,
Dazu ſind ſie beſtellt.

Der König trägt die Kron',
In ſeiner Hand den Szepter,
Wenn er ſitzt auf dem Thron,
Ein langes Schwerdt zur Seite,
Zu gehen mit zum Streite,
Auf Frieden und Pardon.

Ein' adeliche Dam,
Die ſchläft bei ein'm Soldaten,
Aus lauter Liebesflamm;
Es klingt ihr in den Ohren
Soldaten ſind gebohren
Aus ritterlichem Stamm.

Soldat, du edles Blut,
Weil du biſt hochgeboren
Aus lebensfriſchem Muth,
Wenn ſchon die Kugeln ſauſen
Laß dir davor nicht grauſen,
Wem's glückt, der kommt davon.

(Am Schluß des alten romantiſchen Gedichts „Heinrich der Löwe" S. 313. d. B. iſt nachträglich hinzuzufügen: „Man vergleiche hiermit die neueſte Bearbeitung des nämlichen Gegenſtandes von Julius Moſen im deutſchen Muſenalmanach für 1834. S. 341—350.)

6. Der Ueberläufer.

Mündlich.

(Siehe, Wunderhorn, II. S. 21.)

In den Garten wollen wir gehen,
Wo die ſchönen Roſen ſtehen,
Da ſtehen der Roſen gar zu viel,
Brech' ich mir eine, wo ich will.

Wir haben gar öfters beiſammen geſeſſen,
Wie iſt mir mein Schatz ſo treu geweſen,
Das hatt' ich mir nicht gebildet ein,
Daß mein Schatz ſo falſch könnt' ſeyn.

Hört ihr nicht den Jäger blaſen,
In dem Wald auf grünem Raſen?
Den Jäger mit dem grünen Hut,
Der meinen Schatz verführen thut?

Hört ihr nicht den Trompeter blaſen,
In der Stadt auf der Paraden?
Den Trompeter mit dem Federbuſch,
Der mir meinen Schatz verrathen thut?

---

7. Einquartirung.

Fliegendes Blatt.

(Siehe, Wunderhorn, II. S. 22.)

Jackele, guck zum Fenſter n'aus,
Moin i hör' ain Drommen
Annele gang (geh) beſchleuiß das Haus,
Glaub Soldaten kommen,
Sind gau g'wiß Huſaren,
Lueg (ſchau) ob's kannſt erfahren,

Noin ſie ſind nit ſo anthaun (angethan)
Potz i waiß und kenn ſie ſchaun. (ſchon).

Ei pfui Teuffen, wie ſehens drein:
Ich kann nit gnug gucken,
Werden wohl Tralpatſchen ſeyn
Was haunds (habens) auf den Rucken?
Sieht als wie ein Prügel,
Bärt haunds wie die Igel,
Hoſen wie die Schweizer an,
Helf is (uns) Gott! mein lieber Mann.

Was kommen denn dort für Ruf?
Horch, wie ſie ſchau murren:
Marrei gang und mach mir uff,
Ich glaub es ſeynd Panduren,
Was muß i gau kochen,
Daß nit mit mir pochen,
Knöpfle und ein dürre Wurſt.
Mann gang, frag ob ſie's nit durſt?

Weib was denkſt, loß mi ungkeit,
Schweig du alter Fetzen,
Weiß ſchau was es ſind für Leut,
Darf nit mit ſie ſchwätzen,
Kann ſie nit verſtande,
Kunnt'n mi haue zu ſchande,
Mi und di und au den Bue,
Und hätt no den Spott darzue.

Ei ſo ſchlag der Plunder drein,
Was ſind das für G'ſellen:
Marrei gang und hoi (hol') du Wein;
Annele thu aufſtellen,
Thu fein tapfer tennä,
Los (laß) Kraut nit verbrennä,
Schnid a ſälle dürre Speck,
Goſt (gehſt) dahär wie oine Schneck.

Weib I gang gau über Feld,
Daß ſie mi nit ſehå,
Wenn ſie wölle hau no Geld,
Dort im Trog thut ſtehå,
Anderthalbe Gulde,
Und dem Wirth bleib's ſchulde,
Will ihm geben Korn dafür,
Hol der Velte das Quartier.

8. Die Marketenderin.

Mündlich.

(Siehe, Wunderhorn, II. S. 28.)

Es hat ſich ein Mädchen in'n Fähndrich verliebt,
Er ſpricht ihr von Ehre und heirath ſie nicht,
Wenn der Fähndrich die Fahne thut rühren,
Thut ſich ihr Herzchen vor Freuden floriren.

Der Tambur die Trummel im Wirbel ſchon rührt,
O wunderſchön Mädchen mußt leiden groß Noth,
Da heißt es: Soldaten in's Feld müßt marſchiren,
Bald haben wir kein Geld, bald haben wir kein Brot.

Bald haben wir kein Brot, bald haben wir kein Geld,
O du wunderſchön Mädel! ſo geht es im Feld,
Und wenn der Feind kommt und bringet uns um,
Bleib bei der Armee und halt dich fein frumm.

9. Abſchied für immer.

Mündlich.

(Siehe, Wunderhorn, II. S. 31.)

„Heute marſchieren wir,
Morgen marſchieren wir,
Zu dem hohen Thor hinaus,
Ey du wacker ſchwarzbraun Mägdlein,
Unſre Lieb' iſt noch nicht aus."

„„Reiſt du ſchon fort?
Reiſt du denn ſchon fort von hier?
Kommſt du niemals wieder heim?
Und wenn du kommſt in ein fremdes Ländchen,
Liebſter Schatz vergiß nicht mein.""

„Trink du ein Gläschen Wein,
Zur Geſundheit mein und dein,
Kauf mir einen Strauß am Hut,
Nimm mein Tüchlein in die Taſch,
Deine Thränlein mit abwaſch."

„„Es kommt die Lerche,
Es kommt der Storch,
Es kommt die Sonne an's Firmament.
In das Kloſter will ich gehn,
Weil ich mein Schätzchen nicht mehr thu ſehn,
Weil nicht wiederkommt mein Schatz!""

„„Dorten ſind zwei Turteltäubchen,
„„Sitzen auf dem dürren Aſt,
„„Wo ſich zwei Verliebte ſcheiden,
„„Da verwelket Laub und Gras,
„„Was batt mich (hilft mir) ein ſchöner Garten,
„„Wenn ich nichts darinnen hab,
„„Was batt mich die ſchönſte Roſe,
„„Wenn ich ſie nicht brechen ſoll,
„„Was batt mich ein jung friſch Leben,
„„Kann ich's nicht der Lieb' ergeben?""

10. Husarenglaube.

Fliegendes Blatt nach der Schlacht bei Roßbach.

(Siehe, Wunderhorn, I. S. 43., auch Kriegs- und Volkslieder. Stuttgart, 1832. No. 59. S. 77.)

Eigene Weiſe.

Es iſt nichts luſtiger auf der Welt,
Und auch nichts ſo geſchwind;
Als wir Huſaren in dem Feld,
Wenn wir bei Schlachten ſind.
Wenn's blitzt und kracht dem Donner gleich
Wir ſchießen roſenroth,
Wenn's Blut uns in die Augen läuft,
Sind wir ſternhagelvoll.

Da heißts: Huſaren insgemein
Schlagt die Piſtolen an,
Greift durch, den Säbel in der Hand
Haut durch den nächſten Mann.
Wenn ihr das Franſche nicht verſteht,
So macht es euch bequem,
Das Reden ihm ſogleich vergeht,
Wie ihr den Kopf abmäht.

Wenn gleich mein treuer Kamerad,
Muß bleiben in dem Streit,
Huſaren fragen nichts darnach,
Sind auch dazu bereit;
Der Leib verweſet in der Gruft,
Der Rock bleibt in der Welt,
Die Seele ſchwingt ſich durch die Luft
In's blaue Himmelszelt.

11. Rewelge.

Fliegendes Blatt.
(Siehe, Wunderhorn, I. S. 72., auch Kriegs- und Volkslieder. 1832. No. 75. S. 93.)
Volksweiſe.

„Des Morgens zwiſchen drei'n und vieren
„Da müſſen wir Soldaten marſchieren
„Das Gäßlein auf und ab;
„Tralali, Tralalei, Tralala,
„Mein Schätzel ſieht herab.

„Ach Bruder, jetzt bin ich geſchoſſen,
„Die Kugel hat mich ſchwer getroffen,
„Trag mich in mein Quartier,
„Tralali, Tralalei, Tralala,
„Es iſt nicht weit von hier.“ —

„„Ach Bruder, ich kann dich nicht tragen,
„„Die Feinde haben uns geſchlagen,
„„Helf dir der liebe Gott;
„„Tralali, Tralalei, Tralala,
„„Ich muß marſchieren in Tod.““

„Ach Brüder! ihr geht ja vorüber,
„Als wär' es mit mir ſchon vorüber,
„Ihr Lumpenfeind ſeyd da;
„Tralali, Tralalei, Tralala,
„Ihr tretet mir zu nah!

„Ich muß wohl meine Trommel rühren
„Sonſt werde ich mich ganz verlieren;
„Die Brüder dick geſäet,
„Tralali, Tralalei, Tralala,
„Sie liegen wie gemäht.“ —

Er ſchlägt die Trommel auf und nieder,
Er wecket ſeine ſtillen Brüder,
Sie ſchlagen ihren Feind,
Tralali, Tralalei, Tralala,
Ein Schrecken ſchlägt den Feind.

Er ſchlägt die Trommel auf und nieder,
Sie ſind vor'm Nachtquartier ſchon wieder,
In's Gäßlein hell hinaus.
Tralali, Tralalei, Tralala,
Sie ziehn vor Schätzels Haus.

Da ſtehen Morgens die Gebeine
In Reih' und Glied wie Leichenſteine,
Die Trommel ſteht voran,
Tralali, Tralalei, Tralala,
Daß Sie Ihn ſehen kann.

12. Soldaten=Leben.

Fliegendes Blatt.

(Siehe, Kriegs- und Volkslieder 1832. No. 58. S. 76., auch Büſchings Volkslieder. S. 64. Melod. No. 26.)

Kein beſſer Leben iſt
Auf dieſer Welt zu denken,
Als wenn man trinkt und ißt,
Und läßt ſich gar nichts kränken;
Denn ein Soldat im Feld
Seinem Herren dienet treu;
Hat er gleich nicht viel Geld,
Hat er doch Ehr' dabei, Hat er doch Ehr' dabei.
Trallallerallalla.

Sein Häuslein iſt ſehr klein,
Von Leinwand ausgeſchnitten,
Wie auch das Bett allein
Mit Stroh iſt überſchüttet,
Der Rock iſt meine Deck'
Worunter ich ſchlaf' ein,
Bis mich der Tambour weckt,
Dann muß ich munter ſeyn. :,: Trall.

Wenn's heißt: der Feind rückt an,
Und die Karthaunen blitzen,
Da freut ſich jedermann,
Zu Pferd muß alles ſitzen;
Man rückt in's weite Feld,
Und ſchlägt ſich tapfer 'rum;
Der Feind kriegt Schläg für Geld,
Wer's Glück hat kömmt davon. :,: Trall.

Bekomm' ich einen Schuß,
Aus meinem Glied muß ſinken:
Hab weder Weib noch Kind,
Die ſich um mich bekränken;
Sterb' ich nun in dem Feld,
Sterben iſt mein Gewinn;
Sterb' ich auf friſcher That,
Vor'm Feind geſtorben bin. :,: Trall.

Wenn ich geſtorben bin,
So thut man mich begraben
Mit Trommeln und mit Spiel
Wie's die Soldaten haben;
Drei Salven gibt man mir.
Wohl in das Grab hinein;
Das iſt Soldaten-Manier
Laßt Andere luſtig ſeyn. :,: Trall.

13. Grenadier-Lied.

Fliegendes Blatt.

(Siehe Kriegs- und Volkslieder. No. 60. S. 78.)

Steh' ich im Feld,
Mein iſt die Welt!
Bin ich nicht Offizier,
Bin ich doch Grenadier,

Steh' in dem Glied, wie er,
Weiß nicht, wo's beſſer wär.
Juhe in's Feld!

Steh' ich im Feld,
Mein iſt die Welt!
Hab' ich kein eigen Haus,
Jagt mich doch Niemand 'naus,
Fehlt mir die Lagerſtätt,
Boden, biſt du mein Bett!
Mein iſt die Welt!

Steh' ich im Feld,
Mein iſt die Welt!
Hab' ich kein Geld im Sack,
Morgen iſt Löhnungstag;
Bis dahin Jeder borgt,
Niemand für's Zahlen ſorgt.
Juhe in's Feld!

Steh' ich im Feld,
Mein iſt die Welt!
Hab' ich kein Geld im Sack,
Hab' ich doch Rauchtabak;
Fehlt mir der Tabak auch,
Nußlaub giebt guten Rauch.
Mein iſt die Welt!

Steh' ich im Feld,
Mein iſt die Welt!
Kommen mir zwei und drei,
Haut mich mein Säbel frei;
Schießt mich der Vierte todt,
Tröſt mich der liebe Gott.
Juhe in's Feld!

13. Huſaren-Liebe.

Fliegendes Blatt.

(Siehe, Wunderhorn, I. S. 371.)

Huſar.

Wohlan die Zeit iſt kommen,
Mein Pferd das muß geſattelt ſeyn,
Ich hab mir's vorgenommen,
Geritten muß es ſeyn:
Geh du nur hin, ich hab mein Theil:
Ich führ dich nur am Narrenſeil;
Ohne dich kann ich wohl leben
Ohne dich kann ich ſchon ſeyn.

So ſetz' ich mich auf's Pferdchen,
Und trink ein Gläschen kühlen Wein,
Und ſchwör bei meinem Bärtchen,
Dir ewig treu zu ſeyn:
Geh du nur hin, u. ſ. w.

Mädchen.

Du glaubſt, du biſt der Schönſte,
Wohl auf der ganzen weiten Welt,
Und auch der Angenehmſte,
Iſt aber weit gefehlt:
Geh du nur hin, u. ſ. w.

In meines Vaters Garten
Wächſt eine ſchöne Blum, Blum, Blum,
So lang will ich noch warten,
Bis die noch größer iſt:
Geh du nur hin, u. ſ. w.

Beide.

Du denkſt ich werd dich nehmen,
Ich hab's noch nicht im Sinn,

Ich muß mich deiner ſchämen,
Wenn ich in Geſellſchaft bin;
Geh du nur hin, ich hab mein Theil,
Ich führ dich nur am Narrenſeil,
Ohne dich kann ich wohl leben,
Ohne dich kann ich ſchon ſeyn.

15. Bei Eröffnung des Feldzugs 1756.

Krieg iſt mein Lied! weil alle Welt
Krieg will, ſo ſey es Krieg!
Berlin ſey Sparta, Preußens Held
Gekrönt mit Ruhm und Sieg.

Gern will ich ſeine Thaten thun,
Die Leier in der Hand;
Wenn meine blutgen Waffen ruhn
Und hangen an der Wand.

Auch ſtimm' ich hohen Schlachtgeſang
Mit ſeinen Helden an,
Bei Pauken und Trompetenklang,
Im Lärm von Roß und Mann;

Und ſtreit', ein tapfrer Grenadier
Von Friedrichs Muth erfüllt!
Was acht' ich es, wenn über mir
Kanonendonner brüllt?

Ein Held fall' ich; noch ſterbend droht
Mein Säbel in der Hand!
Unſterblich macht der Helden Tod,
Der Tod für's Vaterland!

Auch kömmt man aus der Welt davon,
Geſchwinder wie der Blitz;

Und wer ihn ſtirbt, erhält zum Lohn
Im Himmel hohen Sitz!

Wenn aber ich als ſolch ein Held,
Dir, Mars, nicht ſterben ſoll,
Nicht glänzen ſoll im Sternenzelt:
So leb' ich dem Apoll!

So werd' aus Friedrichs Grenadier,
Dem Schutz, der Ruhm des Staats:
So lern' er deutſcher Sprache Zier,
Und werde ſein Horaz.

Dann ſinge Gott und Friederich,
Nichts Kleiners, ſtolzes Lied!
Dem Adler gleich erhebe dich,
Der in die Sonne ſieht!

J. W. L. Gleim.
Der Grenadier
geb. 1719. geſt. 1803.

16. Siegeslied nach der Schlacht bei Lowoſitz.

am 1. Oct. 1756.

Gott donnerte, da floh der Feind!
Singt, Brüder, ſinget Gott!
Denn Friederich, der Menſchenfreund,
Hat obgeſiegt mit Gott.

Bei Außig ſahen wir den Held,
Wie feurig brannten wir,
Zu ſtehn mit ihm im Siegesfeld,
Nun ſtehen wir es hier.

Er ging mit einer kleinen Schaar
Den Siegesweg voran,

Und ſchlug, wo Feind zu ſchlagen war,
Und macht' uns reine Bahn.

Wir hatten Nacht, er aber nicht,
Du, hoher Paſchkopoll,
Sahſt ihn, im Heldenangeſicht
Den Mars und den Apoll!

Auf einer Trommel ſaß der Held,
Und dachte ſeine Schlacht,
Den Himmel über ſich zum Zelt,
Und um ſich her die Nacht.

Er dachte: „Zwar ſind ihrer viel,
Faſt billig iſt ihr Spott,
Allein, wär' ihrer noch ſo viel,
So ſchlag' ich ſie mit Gott!“

Das dacht' er, ſahe Morgenroth,
Verlangen im Geſicht;
Der gute Morgen, den er bot,
Wie munter war er nicht!

Sprang auf von ſeinem Heldenſitz,
Sprach: „Eh noch Sonne ſcheint,
Kommt, Helden, hinter Lowoſitz
Zu ſehen meinen Feind!“

Da kamen Wilhelm, Bevern, Keith
Und Braunſchweigs Ferdinand,
Vier große Helden, weit und breit
Durch ihren Muth bekannt,

Auch drangen andre Helden ſich
Den großen Helden nach,
Zu ſtehen neben Friederich,
Zu horchen, was er ſprach.

Frei, wie ein Gott, von Furcht und Graus,
Voll menſchlichen Gefühls,

Steht er und theilt die Rollen aus
Des großen Trauerſpiels!

„Dort,“ ſpricht er, „ſtehe Reiterei,
Hier Fußvolk!“ — Alles ſteht
In großer Ordnung, ſchreckenfrei,
Indem die Sonn' aufgeht.

So ſtand, als Gott der Herr erſchuf,
Das Heer der Sterne da!
Gehorſam ſtand es ſeinem Ruf
In großer Ordnung da.

Die Sonne trat mit Rieſenſchritt
Auf ihrer Himmelsbahn
Hervor, daß wir mit ihrem Tritt
Auf einmal vor uns ſahn:

Ein unaufhörlich Kriegesheer,
Hoch über Berg und Thal,
Panduren, wie der Sand am Meer,
Kanonen ohne Zahl;

Und ſtutzten, Helden wohl erlaubt
Nur einen Augenblick;
Ein Haar breit ſchlugen wir das Haupt,
Doch keinen Fuß zurück!

Denn alſobald gedachten wir
An Gott und Vaterland;
Stracks war Soldat und Offizier
Voll Löwenmuth, und ſtand,

Und näherte dem Feinde ſich
Mit gleichem großen Schritt.
„Halt!“ ſagte König Friederich;
„Halt!“ da war es ein Tritt.

Er ſtand, beſah den Feind und ſprach,
Was zu verrichten ſey;

Wie Gottes Donnerwetter brach
Hervor die Reiterei.

Hui! jagte Roß und Mann zugleich,
Flog mit Gepraſſel, ließ
Land hinter ſich, bis Streich auf Streich,
Auf Panzer Panzer ſtieß!

Zu muthig jagten ſie, zu weit
Den zweimal flüchtgen Feind,
Der mehr durch Trug, als Tapferkeit,
Uns zu bezwingen meint'.

Denn, ihrer Hitze viel zu früh,
Hemmt ihres Schwerts Gewalt
Kartätſchen Feuer unter ſie
Aus tückſchem Hinterhalt!

Wie boshaft freut der Ungar ſich,
Dem Liſt, nicht Muth gelung!
Sie flieht zurück, und Friederich
Hält ihre Muſterung.

„Ha! Vater Bevern!" riefen wir,
„Uns, uns Patronen her!
Denn deinem armen Grenadier
Iſt ſchon die Taſche leer.

„Wenn er nicht Pulver wieder hat,
So hat er hier ſein Grab.
Die Hunde regnen Kugelſaat
Von ihrem Thurm herab."

„„Stürzt,"" ſprach er, „„ſie von ihrem Thurm
Mit Bajonet herab!""
Wir thaten es, wir liefen Sturm,
Wir ſtürzten ſie herab.

Wir riſſen Mauern ein, Pandur,
Erſtiegen deinen Schutz,

Und boten, Tiger von Natur,
Dir in die Naſe Trutz.

Du liefeſt, was man laufen kann,
Du ſprungeſt in die Stadt!
Wir riefen: „Alles hinter an,
Was Herz im Leibe hat!“

Der tapfre Wilhelm aber nahm
Und führte bei der Hand
Dich, Müller, an, und plötzlich kam
Pandur und Stadt in Brand.

Und Brüder, — Braun, der Kluge, wich
Voll Heldeneiferſucht,
Ließ uns und unſrem Friederich
Das Schlachtfeld, nahm die Flucht.

Wer aber hat durch ſeine Macht
Dich, Braun, und dich, Pandur,
In Angſt geſetzt, in Flucht gebracht?
Gott, der auf Wolken fuhr!

Sein Donner zürnte deinem Krieg
Bis ſpät in ſchwarzer Nacht;
Wir aber ſingen unſern Sieg,
Und preiſen ſeine Macht!

J. W. L. Gleim.

17. Schlachtgeſang bei Eröffnung des Feldzugs 1757.

Auf, Brüder, Friedrich, unſer Held,
Der Feind von fauler Friſt,
Ruft uns nun wieder in das Feld,
Wo Ruhm zu holen iſt.

Was ſoll, o Tolpatſch und Pandur,
Was ſoll die träge Raſt?

Auf, und erfahre daß du nur
Den Tod verſpätet haſt.

Aus deinem Schädel trinken wir
Bald deinen ſüßen Wein,
Du Ungar! unſer Feldpanier
Soll ſolche Flaſche ſeyn.

Dein ſtarkes Heer iſt unſer Spott,
Iſt unſrer Waffen Spiel;
Denn was kann wider unſern Gott,
Thereſia und Brühl?

Was helfen Waffen und Geſchütz
Im ungerechten Krieg?
Gott donnerte bei Lowoſitz
Und unſer war der Sieg!

Und böt' uns in der achten Schlacht
Franzoſ' und Ruſſe Trutz,
So lachten wir doch ihrer Macht:
Denn Gott iſt unſer Schutz.

J. W. L. Gleim.

18. Siegeslied nach der Schlacht bei Prag.

den 6. Mai 1757.

Viktoria! mit uns iſt Gott,
Der ſtolze Feind liegt da!
Er liegt, gerecht iſt unſer Gott,
Er liegt, Viktoria!

Zwar unſer Vater iſt nicht mehr,
Jedoch er ſtarb ein Held,
Und ſieht nun unſer Siegesheer
Vom hohen Sternenzelt.

Er ging voran, der edle Greis,
Voll Gott und Vaterland;
Sein alter Kopf war kaum ſo weiß,
Als tapfer ſeine Hand.

Mit jugendlicher Heldenkraft
Ergriff ſie eine Fahn,
Hielt ſie empor an ihrem Schaft,
Daß wir ſie alle ſahn.

Und ſagte: „Kinder, Berg hinan
Auf Schanzen und Geſchütz!“
Wir folgten alle, Mann vor Mann,
Geſchwinder wie der Blitz.

Ach! aber unſer Vater fiel;
Die Fahne ſank auf ihn.
Ha! welch glorreiches Lebensziel
Glückſeliger Schwerin!

Dein Friederich hat dich beweint
Indem er uns gebot,
Wir aber ſtürzten in den Feind
Zu rächen deinen Tod.

Du, Heinrich, wareſt ein Soldat,
Du fochteſt königlich!
Wir ſahen alle, That vor That,
Du junger Löw' auf dich!

Der Pommer und der Märker ſtritt
Mit rechtem Chriſtenmuth;
Roth ward ſein Schwerdt, auf jedem Schritt
Floß dick Pandurenblut.

Aus ſieben Schanzen jagten wir
Die Mützen von dem Bär.
Da, Friedrich, ging dein Grenadier
Auf Leichen hoch einher.

Dacht' in dem mörderiſchen Kampf,
Gott, Vaterland und dich;
Sah tief in ſchwarzen Rauch und Dampf
Dich, ſeinen Friederich.

Und zitterte, ward feuerroth
Im kriegriſchen Geſicht;
Er zitterte für deinen Tod,
Für ſeinen aber nicht. —

Verachtete die Kugelſaat,
Der Stücke Donnerton,
Stritt wüthender, that Heldenthat,
Bis deine Feinde flohn!

Nun dankt er Gott für ſeine Macht,
Und ſingt: Viktoria!
Und alles Blut aus dieſer Schlacht
Fließt nach Thereſia.

Und weigert ſich auf dieſen Tag,
Den Frieden vorzuziehn;
So ſtürme, Friedrich, erſt ihr Prag,
Und dann führ' uns nach Wien.

J. W. L. Gleim.

19. Siegeslied nach der Schlacht bei Roſsbach.

Am 5. Nov. 1757.

Erſchalle, hohes Siegeslied,
Erſchalle weit umher,
Daß dich der Feind, wohin er flieht,
Vernehme hinter her!

Den, welcher unſern Untergang
In böſem Herzen trug,

Den ſchlage, muthiger Geſang,
Wie Friederich ihn ſchlug!

So wie ein junger Löwe liegt,
Und laurt auf ſeinen Feind,
Der ſtolz iſt, in Gedanken ſiegt,
Ihn leicht zu zwingen meint:

So, tapfre Brüder, lagen wir,
Wir kleiner Hauf, im Thal;
Der Abend kam, da ſchliefen wir
Nach langem Marſch einmal.

Vom Pulverdonner eingewiegt
Und von der Waffenlaſt
Ermüdet, ſchliefen wir vergnügt
Und hatten gute Raſt.

Nur Friedrich, welcher immer wacht,
Nur unſer Held durchritt
Voll Anſtalt zu der nahen Schlacht
Die Felder Schritt vor Schritt.

Vom ſternenvollen Himmel ſahn,
Schwerin und Winterfeld, —
Bewundernd den gemachten Plan, —
Gedankenvoll den Held.

Gott aber wog bei Sternenklang
Der beiden Heere Krieg,
Er wog, und Preußens Schale ſank,
Und Oeſtreichs Schale ſtieg.

Der Neid, der neben Thronen ſitzt,
Im ungetreuen Wien,
Knirſcht mit den Zähnen, Rache blitzt
Aus Augen, welche glühn,

Der hatte wider deine Macht
Und Weisheit, Friederich,

Der Erde Fürſten aufgebracht,
Gott aber blieb für dich.

Nun mögen ſie bei ihrem Krieg
Verrathen im Geſicht:
Der Himmel gebe ſolchen Sieg
Dem Ungerechten nicht!

Der große Morgen brach hervor
Und brachte großen Tag:
Den Morgengruß in unſer Ohr
Trug mancher Donnerſchlag.

Wir aber hörten kaum darauf,
Wir dachten keinen Tod.
Wir ſtanden ausgeruhet auf
Und kochten Morgenbrod.

Die Feinde kommen, ſagte man;
Wir aber blieben ſtill,
Wir ſahn ſie kommen, nah daran,
Wir aber blieben ſtill.

Denn Friedrich war noch nicht zu ſehn,
Bis Moritz ſagte: „Marſch!“
Von allen war er nun zu ſehn,
Und alle ſagten: „Marſch!“

Aus unſer aller Augen ſtieg
Ein rechter Freudenſtrahl;
Wir wurden alle lauter Sieg
Und lachten ihrer Zahl:

Wir liefen alle, Mann bei Mann,
Ein Jeglicher ein Held,
Als wollten wir Berg ab, Berg an,
Durchlaufen alle Welt.

Was meinte da der dumme Feind?
Er meint', es wäre Flucht,

Sagt ſich einander, was er meint,
Schwillt auf von Siegesſucht,

Zieht einen großen halben Mond
Um unſre Flucht herum:
Ruft laut: „der Hunde nicht geſchont!“
Wie dumm war er, wie dumm!

Wir liefen auf der Siegesbahn,
Die Friedrich in der Nacht
Geritten war, und nach dem Plan.
Den er allein gemacht.

Es war ein rechter Wettelauf!
Schnell aber hörten wir:
„Halt! richtet euch! Marſchiret auf!
Steht!“ — Plötzlich ſtanden wir.

Mit einem Blick konnt' uns der Feind
Querüber überſehn;
Verſpottend ſah er uns vereint,
Uns kleinen Haufen, ſtehn.

Da dacht' ein witziger Franzos,
Unrühmlich ſey die Schlacht,
Sein Ludewig ſey viel zu groß,
Zu wenig Friedrichs Macht.

Als aber Keith drauf vor uns her,
Der Britte, „Feuer!“ rief,
Und Feuer war: o da war er
Der erſte, welcher lief.

Was dacht' er doch in ſeinem Lauf?
Er dacht' erſtarrt und ſtumm:
Der Hölle Rachen thut ſich auf;
Lief fort, ſah ſich nicht um.

Welch einen Sieg, o Friederich
Gab Gott uns bald und du!

Acht Haufen ſtritten nur für dich,
Die andren ſahen zu.

Sie ſtritten, angefeu'rt von dir
Und Heinrichs Heldenmuth;
Er blutete, wir ſah'n es, wir,
Und rächeten ſein Blut.

Ha, welcher Donner! Welcher Kampf!
Wir ſpeiten Flamm' und Tod,
Wir wandelten in Rauch und Dampf,
Schwarz, wie der Höllengott.

Du, Frankreichs großer Donnerer, (Graf d'Aumale
Verſtummteſt! Rächte ſich
An deiner Kunſt ein Stärkerer?
War Müller über dich?

Hat ſeines Donners Schlag auf Schlag
Dir nicht ein Haar verbrannt?
Die drohende Kolonne lag
Stracks hingeſtreckt im Sand.

Mit ſeinem Häufchen Reiterei
Hieb Seidlitz mörderlich;
Welch ein Gemetzel, welch Geſchrei:
„Wer kann, der rette ſich!“

Franzoſe, nicht an Mann und Pferd,
An Heldenmuth gebricht's!
Was hilft dir nun dein langes Schwerdt
Und großer Stiefel? — Nichts! —

Dich jagt der ſchwärmende Huſar
Mit einem wilden Blick;
Nur drohend, bracht' er eine Schaar
Gefangener zurück.

Reicht ihm der Ritter und der Graf
Die Orden Ludewigs,

Geduldig wie ein frommes Schaf,
Zum Zeichen ſeines Siegs:

So fordert er kein Menſchenblut,
Schenkt ihm das Leben gern,
Und ſpricht mit ihm vom Heldenmuth
Des Königs, ſeines Herrn.

Den Bittenden verſchonet er,
Den andren haut er ſcharf,
Vergnügt, wenn er zu ſeiner Ehr'
Kein Blut vergießen darf.

O welch ein Schlachtfeld, welche Flucht!
Wo blieb der große Mond?
Wo rufen ſie voll Siegesſucht:
„Der Hunde nicht verſchont! —"

Willkommen war die dunkle Nacht
Dem Reiter und dem Roß,
Das langſam anfing ſeine Schlacht,
Geſchwinde ſie beſchloß;

Und allem Volke, das vom Neid
Hineingezwungen war,
Aus allen Landen weit und breit
Am zehnten Januar.

Dem Pfälzer, der vor Schmerz nicht lief,
Starr haltend ſeine Hand,
Still ſtand, und „Himmel! Himmel!" rief,
„Mein Finger iſt verbrannt!"

Dem Trierer, welcher guten Muth
In langen Beinen fühlt,
Im Laufen ſtürzt, und Naſenblut
Für Wundenſtröme hielt.

Dem Franken, der erbärmlich ſchrie
Wie eine Katz' im Fang,

Geberden macht', als macht er ſie
Auf einer Folterbank;

Und als er hinter ſich den Tod
Von Bergen kommen ſah,
Andächtig betete zu Gott,
Und ſprach: „Da kommt er ja!"

Dem Bruchſaler, dem armen Tropf,
Der Fluch und Segen ſprach,
Sich zu verſtecken ſeinen Kopf
In Weiberhaube ſtach,

Und ſeinen großen Knebelbart
Abſchnitt, und einen Pfahl,
Zu ſpringen ſchnell nach Froſches Art,
Von einem Weinberg ſtahl;

Dem Schweizer, der auf ſeiner Flucht
„Hoch lebe Friedrich!" rief,
Unaufgeſchwellt von Siegesſucht,
Gern laufen ſah und lief,

Und ſagte: „Bruder, Friedrich iſt
Ein rechter Schweizerheld,
Ein Tell! Gott hilft ihm wider Liſt
Und Macht der ganzen Welt!"

Dem Schwaben, der mit einem Sprung,
Mit berganſteh'ndem Haar,
Von Roßbach bis nach Amelung,
In ſeiner Heimath war;

Dem Paderborner, welcher Gott
Hoch pries und ſeinen Sporn,
Und doch von kaltem Schrecken todt
Ankam zu Paderborn;

Dem Nürnberger, deſſen Witz
Umrennte, wie ſein Land,

Gerührt vom erſten Waffenblitz,
Starr ward und ſtille ſtand;

Dem Münſtermann, der kriechend ſchlich
In dicker Finſterniß,
Voll Furcht und Hunger ritterlich
In Pumpernickel biß;

Dem Cöllner, welcher rothes Blut
Verglich mit weißem Wein,
Und ſprach: „Wie gut wär' es, wie gut,
Bei meiner Braut am Rhein!“

Dem Würtemberger, der ſein Pferd
Aus dem Geſchwader riß,
Mehr flog, als ritt, Piſtol und Schwerdt
Zum Teufel von ſich ſchmiß;

Und dem bezahlten Mainzer auch,
Der ohne Hut und Herz
Saß hinter einem Dornenſtrauch,
Beweinend ſeinen Schmerz.

„Flieh'," riefen tauſend, „Bruder, flieh'
Sie kommen, ſie ſind da!“
Auf ihren Bäuchen lagen ſie
Und baten Leben. Ha!

Wir gaben es. Der Menſchenfreund,
Der große Friederich,
Demüthigt ſeinen ſtolzen Feind;
Und dann erbarmt er ſich.

Er ſiegt! — — Vortrefflicher Geſang, —
Wir haben noch zu thun; —
Halt ein, und werde künftig lang,
Wenn wir von Arbeit ruhn;

Wenn Friedrich, oder Gott durch ihn,
Das große Werk vollbracht,

Gebändigt hat das ſtolze Wien
Und Deutſchland frei gemacht;

Wenn er im Schoos des Friedens ruht
Mit lorbeervollem Haupt,
Nicht müßig, täglich Wunder thut
Und keine Wunder glaubt:

Nachtwachend ſeiner Völker Glück
Und Wohlfahrt überlegt,
Und Gnad' und Huld im ſcharfen Blick
Der großen Augen trägt,

Zu Potsdam große Weiſen lieſt,
Nach Weisheit Thaten mißt,
Und mehr als alle, die er lieſt,
Ein großer Weiſer iſt!

Dann ſing' uns alle Thaten vor,
Die wir mit ihm gethan!
Der Enkel hab' ein lauſchend Ohr
Und ſteh' und gaff' uns an!

Jetzt folgen wir dem Menſchenfreund,
Den Blick gekehrt nach Wien,
Zu ſchlagen einen andren Feind,
Und laſſen dieſen ziehn.

J. W. L. Gleim.

20. Soldaten-Abschied.

Fliegendes Blatt aus den 70ger Jahren.

Mel. von F. C. Fesca.

(Im Geſellſchafter 1834 No. 106. S. 532, wird dieſes Lied, welches im 2. Bande von Fr. Müller, des Malers, Werken, Seite 339 nachzuſchlagen iſt, mit Ermangelung des letzten Verſes, dem Dichter C. F. D. Schubart zugeſchrieben, und auf die neueſte Taſchenausgabe ſeiner Schriften 3 Bde. Frankf. a. M. hingewieſen. Wer mag nun von Beiden der wahre Verfaſſer ſeyn, Fr. Müller oder D. Schubart, da das Lied ſich in beider Dichter Werken befindet?)

Heute ſcheid' ich, heute wandr' ich,
Keine Seele weint um mich.
Sind's nicht dieſe, ſind's doch Andre,
Die da trauern, wenn ich wandre:
Holder Schatz, ich denk' an dich.

Auf den Bachſtrom hängen Weiden;
In den Thälern liegt der Schnee;
Trautes Kind, daß ich muß ſcheiden,
Muß nun unſre Heimath meiden,
Tief im Herzen thut mir's weh.

Hundert tauſend Kugeln pfeifen
Ueber meinem Haupte hin!
Wo ich fall', ſcharrt man mich nieder,
Ohne Klang und ohne Lieder,
Niemand fraget, wer ich bin.

Du allein wirſt um mich weinen,
Siehſt du meinen Todesſchein.
Trautes Kind, ſollt' er erſcheinen,
Thu im Stillen um mich weinen
Und gedenk' auch immer mein.

Heb zum Himmel unſern Kleinen
Schluchz': nun todt der Vater dein!

Lehr' ihn beten! Gieb ihm Segen!
Reich ihm ſeines Vaters Degen!
Mag die Welt ſein Vater ſeyn.

Hörſt? die Trommel ruft zu ſcheiden:
Drück' ich dir die weiße Hand!
Still' die Thränen! Laß mich ſcheiden!
Muß nun für die Ehre ſtreiten,
Streiten für das Vaterland.

Soll' ich unter freiem Himmel
Schlafen in der Feldſchlacht ein:
Soll auf meinem Grabe blühen,
Soll auf meinem Grabe glühen
Blümchen ſüß: Vergiß nicht mein.

21. Schlachtgeſang.

Ward für das Regiment des Herzogs Friedrich von Braunſchweig-Oels in Muſik geſetzt, und bei deſſen am 10. April 1778 erfolgten Ausmarſch geſpielt und geſungen.

Auf, tapfre Brüder, auf in's Feld!
Gerecht iſt unſer Krieg;
Uns führet Deutſchlands größter Held:
Uns folget Ehr' und Sieg.

Ihr Feinde zittert! unſer Heer
Hat Kriegeskunſt und Muth,
Iſt ſchneller mit dem Mordgewehr,
Und hegt der Väter Blut.

Wir ſtreiten noch den alten Streit:
Ein Mann verjaget vier.
Wir fragen nicht, wie ſtark ihr ſeyd;
Wo ſtehn ſie? fragen wir.

Auf, Brüder! ſchlagt den ſtolzen Feind:
So kehrt ihr früh zurück.
Wer ſtarb, wird dann mit Recht beweint,
Wer lebt, hat Ruhm und Glück.

Der Knabe wünſcht ſich ſeinen Stand,
Das Mädchen blickt ihn an:
„Der ſchützt, als Krieger, unſer Land,
„Der ſchütz' auch mich als Mann!“

Hört ihr der Stücke Donnerſchlag,
So grüßt ihn mit Geſang:
Euch lohnet dieſen einen Tag
Der Friede lebenslang.

Die Kugel treffe, wer ſich bückt,
Und ſcheu zurücke fährt!
Und wer zur Flucht den Fuß nur rückt,
Deß Nacken treff' ein Schwert!

Nein! eh ich fliehe, ſtürz' ich hin
Mit Waffen in der Hand.
Seyd Rächer, wenn ich treulos bin,
Gott, König, Vaterland!

K. W. Ramler.
geb. 1725. geſt. 1798.

22. Deutſches Soldatenlied.

Dieſes Lied, welches Takt für Takt, der ungleich ſpätern Pariſienne von C. Delavigne und G. Sevinsky, Worte und Muſik gegeben hat, wurde in den Jahren 1813 bis 15, beſonders bei der engliſch-deutſchen Legion, und bei der hannöverſchen Armee, von den Truppen häufig geſungen; iſt aber auch in ganz Norddeutſchland, bis über Stettin hinaus, zu Hauſe, war aber ſchon in der burlesken Revolution der holländiſchen Patrioten vom Jahre 1787 mit einigen Veränderungen bekannt, ſo wie es in „Büſchings und v. d. Hagens Volksliedern“ No. 9. S. 329, und in den „Melodien zu den flamländiſchen u. franzöſiſchen Liedern“ No. 9. S. 55., aufbewahrt iſt.

1.

Ein Schifflein ſah ich fahren, Kapitain und Lieutenant :,:
Darin waren geladen,
Drei brave Kompagnien Soldaten.
Kapitain, Lieutenant,
Fähnderich, Sergeant,
Nimm das Mädel, nimm das Mädel, nimm das Mädel bei der Hand.
Soldaten, Kameraden :,:

2.

Was ſollen die Soldaten eſſen, Kapitain und Lieutenant :,:
Gebratene Fiſch mit Kreſſen,
Die ſollen die Soldaten eſſen.
Kapitain, Lieutenant,
Fähnderich, Sergeant,
Nimm das Mädel, nimm das Mädel, nimm das Mädel bei der Hand.
Soldaten, Kameraden :,:

3.

Was ſollen die Soldaten trinken, Kapitain und Lieutenant :,:
Den beſten Wein, der zu finden,
Den ſollen die Soldaten trinken.
Kapitain, Lieutenant,
Fähnderich, Sergeant,

Nimm das Mädel, nimm das Mädel, nimm das Mädel bei der Hand,
Soldaten, Kameraden :,:

4.

Wo ſollen die Soldaten ſchlafen, Kapitain und Lieutenant :,:
Bei ihrem Gewehr und Waffen,
Da müſſen die Soldaten ſchlafen.
Kapitain, Lieutenant,
Fähnderich, Sergeant,
Nimm das Mädel, nimm das Mädel, nimm das Mädel bei der Hand.
Soldaten, Kameraden :,:

5.

Wo ſollen die Soldaten tanzen, Kapitain und Lieutenant :,
Vor Haarburg auf der Schanzen,
Da müſſen die Soldaten tanzen.
Kapitain, Lieutenant,
Fähnderich, Sergeant,
Nimm das Mädel, nimm das Mädel, nimm das Mädel bei der Hand.
Soldaten, Kameraden:,:

6.

Wie kommen die Soldaten im Himmel, Kapitain und Lieutenant :,:
Auf einem weißen Schimmel,
Da reiten die Soldaten in den Himmel.
Kapitain, Lieutenant,
Fähnderich, Sergeant,
Nimm das Mädel, nimm das Mädel, nimm das Mädel bei der Hand.
Soldaten, Kameraden :,:

7.

Wie kommen die Offiziers in die Höllen, Kapitain und Lieutenant :,:
Auf einem ſchwarzen Fohlen
Da wird der Teufel ſie ſchon alle holen.
Kapitain, Leutenant
Fähnderich, Sergeant,
Nimm das Mädel, nimm das Mädel, nimm das Mädel bei der Hand.
Soldaten, Kameraden :,:

D) Aus dem letzten Kriege mit Frankreich.

1. Friedenslied.

Fliegendes Blatt.

(Siehe, Wunderhorn I. S. 137.)

Süße, liebe Friedenstaube,
Die du ſchnell den Oelzweig bringſt,
Wenn du vor des Geiers Raube,
Frei den kleinen Fittig ſchwingſt!
Iſt es wahr, daß du den Klüften
Deines Elends dich entziehſt,
Und von Hoffnung aus den Lüften,
Froh auf unſre Fluren ſiehſt?

Komm, verzeuch nicht, laß dich nieder
Unſre Herzen öffnen ſich,
Gieb uns Fried' und Eintracht wieder,
Und du findeſt ſie für dich.
Laß das holde Zweiglein fallen!
Denn, ſobald es Wurzel ſchlägt,
Sehn wir Heil und Wohlgefallen
In den Früchten, die es trägt.

Wo es blüht, tönt durch die Wälder
Kein entheilgend Beil zum Fall,
Und die Saaten-reichen Felder
Thürmt kein Spat zu Schanz' und Wall.
Süße Frühlingsblümchen ſprießen
Unzertreten, vor uns auf,
Und die Bäche, die hier fließen,
Färbt kein Blut in ihrem Lauf.

Schmachtend ſeufzt nach ſeinem Schatten,
Das von Gram verſenkte Glück,
Zarten Müttern, treuen Gatten,
Bringt er ihren Wunſch zurück;
Väter, vaterloſen Kleinen,
Und den Jüngling ſeiner Braut;
Alle, wo ſie ja noch weinen,
Weinen vor Entzücken laut.

Nun, du holde Friedenstaube!
Die du uns den Oelzweig bringſt,
Wenn du vor des Geiers Raube,
Frei den kleinen Fittig ſchwingſt!
Komm, verzeuch nicht! Laß dich nieder!
Unſre Herzen öffnen ſich,
Gieb der Welt den Frieden wieder,
Und nimm ihn dann auch für dich.

2. Was ruft so laut.

Eigne Weiſe.

O! wie ruft die Trommel ſo laut!
Wie die Trommel ruft in's Feld,
Hab' ich raſch mich dargeſtellt,
Alles andre, hoch und tief,
Nicht gehört, was ſonſt mich rief,

Gar darnach nicht umgeſchaut;
Denn die Trommel,
Denn die Trommel, ſie ruſt ſo laut.

O! wie ruſt die Trommel ſo laut!
Aus der Thüre rief mit Ach!
Vater mir und Mutter nach;
Vater, Mutter, ſchweiget ſtill,
Weil ich euch nicht hören will,
Weil ich hör nur einen Laut;
Denn die Trommel,
Denn die Trommel, ſie ruſt ſo laut.

O wie ruſt die Trommel ſo laut!
An der Ecke, an dem Platz,
Wo ich ſonſten bei ihr ſaß,
Steht die Braut und ruſt im Gram:
„Ach, o weh, mein Bräutigam!"
Kann nicht hören, ſüße Braut;
Denn die Trommel,
Denn die Trommel, ſie ruſt ſo laut.

O wie ruſt die Trommel ſo laut!
Mir zur Seiten in der Schlacht
Ruſt mein Bruder: „Gute Nacht!"
Drüben der Kartätſchen-Schuß
Ruſt mit lautem Todes-Gruß:
Denn die Trommel,
Denn die Trommel, ſie ruſt ſo laut.

O wie ruſt die Trommel ſo laut!
Nichts ſo laut ruſt in der Welt,
Als die Trommel in dem Feld
Mit dem Ruf der Ehre ruſt,
Ruſt ſie auch zu Tod und Gruſt;

Hat mich nicht davor gegraut:
Denn die Trommel,
Denn die Trommel, ſie ruft ſo laut.

Fr. Rückert.

3. Schlachtgesang.

Eigene Weiſe.

Ob Tauſend uns zur Rechten,
Zehntauſend uns zur Linken,
Ob alle Brüder ſinken:
Wir wollen ehrlich fechten!

Zur Rechten nicht noch Linken:
Gen Himmel iſt zu ſchauen,
Und mächtig einzuhauen,
Wo Feindes-Waffen blinken!

Gott kann wohl Hülfe ſenden:
Zahlloſe Engelheere,
Die tragen blanke Wehre
Und grüne Kränz' in Händen.

Er ſchwor bei Seinem Leben:
Zu ſtehn an unſrer Seiten,
Wenn wir im beſten Streiten
Zu ihm die Häupter heben.

Das Kreuz, das iſt ſein Zeichen:
Wer will es reißen nieder?
Das tragen teutſche Brüder,
Die Hölle muß ihm weichen.

Max v. Schenkendorf.

4. Kriegsgeſang im Freien.

Fliegendes Blatt.

Mel. Bei Zarnack Weiſenbuch zu den deutſchen Volksliedern I. Nr. 8

Schön iſt's, unter freiem Himmel,
Stürzen in das Schlachtgetümmel,
Wo die Kriegstrompete ſchallt!
Wo die Roſſe wiehernd jagen,
Wo die Trommeln wirbelnd ſchlagen,
Wo das Blut der Helden wallt.

Schön iſt's, wenn der alte Streiter
Feſten Fußes, hell und heiter,
Unſre Bruſt mit Muth erfüllt,
Wenn aus donnerndem Geſchütze,
Furchtbar, wie des Himmels Blitze,
Tod dem Feind entgegenbrüllt.

Schön iſt's, wenn bei Ungewittern
Sechsfach Berg und Thal erzittern
Von dem grauſen Widerhall.
Fällt dann einer unſrer Brüder,
Stürzen tauſend Feinde nieder,
Tauſend ſtürzt des Einen Fall.

Aber nichts gleicht dem Entzücken,
Wenn der Feind mit ſcheuen Blicken
Weicht und flieht, bald hier, bald da.
Ha, willkommen, ſeelge Stunde!
Dann erſchallt aus jedem Munde:
Gott mit uns, der Sieg iſt da!

Hiemer.

3. Der rechte Spielmann.

Fliegendes Blatt.

Mel. bei Zarnack. I. No. 10.

Wer mag der rechte Spielmann ſeyn?
Wer zieht die hellſten Saiten auf?
Wer vorderſt ſteht in Schlachtenreihn,
Wer vorderſt rennt im Sturmeslauf:
Der iſt von Jubals ächtem Saamen,
Der Mann verdient des Spielmanns Namen.
Juchhe, Spielemann, ſtimmet an Trommelklang,
Macht noch einen flinken Gang.

Wer mag der rechte Spielmann ſeyn?
Wer alſo luſtig geigen kann;
Daß alle Tänzer hinter drein
Ihm freudig folgen Mann für Mann:
Der iſt von Jubals ächtem Saamen,
Der Mann verdient des Spielmanns Namen.
Juchhe, Spielemann, ſtimmet an Trommelklang,
Macht noch einen flinken Gang.

Wer mag der rechte Spielmann ſeyn?
Wer unter Donnerſtrahl und Blitz,
Wenn ſchlagen tauſend Wetter ein,
Nicht miſſet ſeinen Mutterwitz;
Der iſt von Jubals ächtem Saamen,
Der Mann verdient des Spielmanns Namen.
Juchhe, Spielemann, ſtimmet an Trommelklang,
Macht noch einen flinken Gang.

Wer mag der rechte Spielmann ſeyn?
Wer fröhlich beim Karthaunenklang,
Wenn tauſend Mäuler Schrecken ſpei'n,
Noch hält des Taktes rechten Gang.
Der iſt von Jubals ächtem Saamen,
Der Mann verdient des Spielmanns Namen.
Juchhe, Spielemann, ſtimmet an Trommelklang,
Macht noch einen flinken Gang.

Wer mag der rechte Spielmann ſeyn?
Wer munter noch die Fiedel ſtreicht,
Wenn Tod, gehüllt in Flammenſchein,
In Millionen Kugeln fleucht:
Der iſt von Jubals echtem Saamen,
Der Mann verdient des Spielmanns Namen.
Juchhe, Spielemann, ſtimmet an Trommelklang,
Macht noch einen flinken Gang.

Drum ſpielt dem frohen Spielmann auf
Mit Kugeln und Kanonenknall,
Der vorderſt rennt in Sturmes Lauf,
Der vorderſt tanzt den rothen Ball!
Er iſt von Jubals ächtem Saamen,
Und führt mit Recht des Spielmanns Namen.
Juchhe, Spielemann, ſtimmet an Trommelklang,
Macht noch einen flinken Gang.

E. M. Arnd.

6. Die Franzosen in Russland.

Fliegendes Blatt.

Mel. Bei Zarnack. II. No. 7.

Mit Mann und Roß und Wagen
So hat ſie Gott geſchlagen!
Es kriecht im Schnee umher
Der mächtgen Franzen Heer;
Der Kaiſer auf der Flucht
Soldaten ohne Zucht!
Mit Mann und Roß und Wagen,
So hat ſie Gott geſchlagen.

Der Kaiſer ohne Heer,
Der Jäger ohn Gewehr,
Der Stiefel ohne Sporn,
Die Ohren abgefrorn.

Mit Mann und Roß und Wagen,
So hat ſie Gott geſchlagen.

Der Trommler ohne Stock,
Küraßier im Weiberrock,
Der Ritter ohne Schwerdt,
Der Reiter ohne Pferd!
Mit Mann und Roß und Wagen,
So hat ſie Gott geſchlagen.

Der Fähnrich ohne Fahn,
Die Flinten ohne Hahn,
Die Büchſen ohne Schuß,
Das Fußvolk ohne Fuß!
Mit Mann und Roß und Wagen,
So hat ſie Gott geſchlagen.

Die Feldherrn ohne Witz,
Stückleute ohn Geſchütz,
Die Flüchter ohne Schuh,
An keinem Orte Ruh!
Mit Mann und Roß und Wagen,
So hat ſie Gott geſchlagen.

Mit Hunger ohne Brot,
An allen Orten Noth,
Mit Wagen ohne Rad,
Das Herz im Leibe matt,
Mit Kranken ohne Wagen,
So hat ſie Gott geſchlagen!

7. Kriegeshoffnung.

Muſik von H. G. Nägeli.

Krieg iſt entſchieden
Kräftig und frei!
Fort aus dem Frieden,
Alles wird neu!
Weichlich, ach, engte
Ruhe uns ein;
Freude nur ſchenkte
Liebe und Wein!
Nun geht es weiter
Fort in die Welt!
:,:,: Vorwärts, ihr Reiter, :,:,:
Der Feind iſt im Feld!

Treibt Euch entgegen
Rüſtig ſein Pferd,
Fühlt ſo verwegen
Eurer ſich werth.
Raſch denn die Klingen,
Brüder! heraus,
Daß Euch beſingen
Mädchen bei'm Schmaus.
Fallt Ihr, o labend
Schläft ſich's, wenn Sieg
:,:,: Glänzend am Abend :,:,:
Wolken entſtieg.

Wo Ihr auch ſtreitet
Wagend und wild,
Stets Euch geleitet
Liebchens Gebild.
Kann Euch noch ſtören
Zweifel und Wahn?
Wird ſie nicht hören,
Was Ihr gethan?

Ob ſie auch weine,
Wenn Ihr erliegt;
:,:,: Habt für die Eine :,:,:
Doch Ihr gekriegt!

Und Euch ertönet
Preiſender Sang;
Todte verſchönet
Vaterlands Dank.
Siehe, wie ſchauen
Froh auf das Grab
Geiſter aus grauen
Wolken herab!
Treu Euren Fahnen
Floß Euer Blut; —
:,:,: So focht der Ahnen :,:,:
Rühmlicher Muth!

Fr. Bar. de la Motte Fouqué.

8. Auf die Schlacht an der Katzbach.

Die Melodie iſt nach Jägerſignalen gebildet.

Nehmt euch in Acht vor den Bächen,
Die da von Thieren ſprechen,
Jetzt und hernach!
Dort bei Roßbach, dort bei Roßbach —
Ja dort von euren Roſſen
Hat man euch einſt geſchoſſen,
Da iſt das Blut gefloſſen
In rechtem Bach —!

Nehmt euch in Acht vor den Bächen,
Die da von Thieren ſprechen,
Jetzt und hernach!
An der Katzbach, an der Katzbach —
Dort haben wir den Katzen

Wohl abgehaun die Tatzen,
Auf daß ſie nicht mehr kratzen;
Kein Hieb ging flach —!

Fr. Rückert.

9. Kriegslied.

Muſik von A. Methfeſſel.

Die Fahnen wehen, friſch auf zur Schlacht!
Schlagt muthig drein!
Es klingt Muſik, die uns fröhlich macht,
In's Herz hinein!
Die Pfeifen und Trommeln mit luſtigen Klang
Das Feld entlang:
In die Schlacht, in die Schlacht hinein! ein!

Wer möchte wohl bleiben, wanns luſtig geht,
Im ſtillen Haus?
Wohlan, wenn Jugend in Blüthe ſteht:
Hinaus, hinaus,
Wo kräftig und munter das Leben rollt;
Wer das gewollt:
In die Schlacht, in die Schlacht hinaus! aus!

O Wehrmanns Leben, o köſtlich Gut,
Uns ward's beſcheert;
Der Mann iſt ſelig, der trägt den Muth,
So blank wie ſein Schwert!
Wer tapfer im männlichen Streite fiel,
Im Heldenſpiel:
Schläft im Arme der grünen Erd'. Erd'.

Dem klingt die Muſik, die er leiden mag,
Gar luſtig drein;
Nicht ſchöner klingt es am jüngſten Tag
In's Grab hinein.

O ſeliger Tod, o du Wehrmannstod! —
Noch bin ich roth —
In die Schlacht, in die Schlacht hinein! ein!

E. M. Arndt.

10. Gebet während der Schlacht.

Muſik von Himmel.

Vater, ich rufe Dich!
Brüllend umwölkt mich der Dampf der Geſchütze,
Sprühend umzucken mich raſſelnde Blitze!
Lenker der Schlachten ich rufe dich!
Vater du, führe mich!

Vater du, führe mich!
Führ' mich zum Siege, führ' mich zum Tode,
Herr! ich erkenne deine Gebote;
Herr! wie du willſt ſo führe mich,
Gott, ich erkenne dich!

Gott, ich erkenne dich!
So im herbſtlichen Rauſchen der Blätter,
Als im Schlachtendonnerwetter;
Urquell der Gnade, erkenn' ich dich,
Vater, du ſegne mich!

Vater du, ſegne mich!
In deine Hand befehl' ich mein Leben,
Du kannſt es nehmen, du haſt es gegeben;
Zum Leben, zum Sterben ſegne mich,
Vater, ich preiſe dich!

Vater, ich preiſe dich!
Dies iſt kein Kampf für die Güter der Erde,
Das Heiligſte ſchützen wir mit dem Schwerdte;
Drum fallend und ſiegend preiſ' ich dich,
Gott, dir ergeb' ich mich!

Gott, dir ergeb' ich mich!
Wenn mich die Donner des Todes begrüßen,
Wenn meine Adern geöffnet fließen;
Dir, mein Gott, dir ergeb' ich mich,
Vater, ich rufe dich!

K. Th. Körner.

11. Soldaten Morgenlied.

Volksweiſe.

Erhebt euch von der Erde,
Ihr Schläfer aus der Ruh!
Schon wiehern uns die Pferde
Den guten Morgen zu!
Die hellen Waffen glänzen
So hell im Morgenroth,
Man träumt von Siegeskränzen,
Man denkt auch an den Tod!

Du reicher Gott in Gnaden!
Schau her vom blauen Zelt!
Du ſelbſt haſt uns geladen
In dieſes Waffenfeld.
Laß uns vor dir beſtehen,
Und gieb uns heute Sieg,
Die Chriſtenbanner wehen;
Dein iſt, o Herr! der Krieg.

Ein Morgen ſoll noch kommen,
Ein Morgen mild und klar;
Sein harren alle Frommen,
Ihn ſchaut der Engel Schaar.
Bald ſcheint er ſonder Hülle,
Auf jeden deutſchen Mann;
O brich, du Tag der Fülle,
Du Freiheitsmorgen, an.

Dann Klang von allen Thürmen,
Und Klang aus jeder Bruſt,
Und Ruhe nach den Stürmen,
Und Lieb' und Lebensluſt.
Es ſchallt auf allen Wegen
Dann frohes Siegsgeſchrei —
Und wir, ihr wackern Degen!
Wir waren auch dabei.

M. v. Schenkendorf.

12. Lützows wilde Jagd.

Muſik von K. M. v. Weber.

Was glänzt dort vom Walde im Sonnenſchein?
Hör's näher und näher brauſen!
Es zieht ſich herunter in düſtern Reihn,
Und gellende Hörner ſchallen darein,
Erfüllen die Seele mit Grauſen!
Und wenn ihr die ſchwarzen Geſellen fragt —
Das iſt, das iſt Lützows wilde, verwegene Jagd!

Was zieht ſich dort raſch durch den finſtern Wald,
Und ſtreift von Bergen zu Bergen?
Es legt ſich in nächtlichen Hinterhalt,
Das Hurrah jauchzt und die Büchſe knallt,
Es fallen die fränkiſchen Schergen.
Und wenn ihr die ſchwarzen Jäger fragt —
Das iſt, das iſt Lützows wilde, verwegene Jagd!

Wo die Reben dort glühen, dort brauſt der Rhein,
Der Wüthrich geborgen ſich meinte;
Da naht er ſchnell mit Gewitterſchein,
Und wirft ſich mit rüſtigen Armen hinein
Und ſchwimmt an's Ufer der Feinde.
Und wenn ihr die ſchwarzen Schwimmer fragt —
Das iſt, das iſt Lützows wilde, verwegene Jagd!

Was brauſt dort im Thale die wilde Schlacht?
Was ſchlagen die Schwerdter zuſammen?
Hochherzige Reiter ſchlagen die Schlacht,
Und der Funke der Freiheit iſt glühend erwacht,
Und lodert in blutigen Flammen.
    Und wenn ihr die ſchwarzen Reiter fragt —
    Das iſt, das iſt Lützows wilde, verwegene Jagd!

Wer ſcheidet dort röchelnd vom Sonnenlicht,
Unter winſelnde Feinde gebettet?
Es zuckt der Tod auf dem Angeſicht —
Doch die wackern Herzen erzittern nicht,
Das Vaterland iſt ja gerettet;
    Und wenn ihr die ſchwarzen Gefallnen fragt —
    Das war, das war Lützows wilde, verwegene Jagd!

Die wilde Jagd, und die deutſche Jagd
Auf Henkers Blut und Tyrannen!
Drum, die ihr uns liebt, nicht geweint und geklagt,
Das Land iſt ja frei, und der Morgen tagt;
Wenn wir's auch nur ſterbend gewannen:
    Und von Enkeln zu Enkeln ſey's nachgeſagt:
    „Das war, das war Lützows wilde, verwegene Jagd!“

K. Th. Körner.

13. Der Gott, der Eisen wachsen liess.

Muſik von A. Methfeſſel.

Der Gott, der Eiſen wachſen ließ,
  Der wollte keine Knechte,
Drum gab er Säbel, Schwert und Spieß
  Dem Mann in ſeine Rechte.
Drum gab er ihm den kühnen Muth,
  Den Zorn der freien Rede,
Daß er beſtände bis aufs Blut,
  Bis in dem Tod die Fehde!

So wollen wir, was Gott gewollt,
Mit rechten Treuen halten,
Und nimmer in Tyrannenſold
Die Menſchenſchädel ſpalten;
Doch wer für Tand und Schande ficht,
Den hauen wir in Scherben,
Der ſoll im deutſchen Lande nicht
Mit deutſchen Männern erben.

O Deutſchland, heilges Vaterland,
O deutſche Lieb' und Treue!
Du hohes Land, du ſchönes Land,
Dir ſchwören wir auf's neue:
Dem Buben und dem Knecht die Acht!
Den ſpeiſen Krähn und Raben!
So ziehn wir aus zur Herrmannsſchlacht,
Und wollen Rache haben!

Laßt brauſen, was nur brauſen kann,
In hellen, lichten Flammen!
Ihr Deutſchen alle, Mann für Mann,
Für's Vaterland zuſammen!
Und hebt die Herzen himmelan,
Und himmelan die Hände,
Und rufet alle, Mann für Mann:
„Die Knechtſchaft hat ein Ende!“

Laßt klingen, was nur klingen kann,
Die Trommeln und die Flöten!
Wir wollen heute, Mann für Mann,
Mit Blut das Eiſen röthen,
Mit Feindesblut — Franzoſenblut,
O ſüßer Tag der Rache!
Das klinget allen Deutſchen gut,
Das iſt die große Sache!

Laßt wehen, was nur wehen kann,
Standarten wehn und Fahnen!

Wir wollen heut' uns, Mann für Mann
Zum Heldentode mahnen.
Auf, fliege, hohes Siegspanier
Voran den kühnen Reihen!
Wir ſiegen oder ſterben hier
Den ſüßen Tod der Freien!

E. M. Arndt.

14. Reiterlied.

Muſik von Himmel.

Friſch auf, friſch auf mit raſchen Flug!
Frei vor dir liegt die Welt!
Wie auch des Feindes Liſt und Trug
Uns rings umgattert hält!
Steig' edles Roß und bäume dich!
Dort winkt der Eichenkranz;
Steig' auf, ſteig' auf und trage mich
:,: Zum luſtigen Schwerdtertanz! :,:

Hoch in den Lüften, unbeſiegt
Geht friſcher Reitersmuth!
Was unter ihm im Staube liegt,
Engt nicht das freie Blut!
Weit hinter ihm liegt Sorg' und Noth
Und Weib und Kind und Herd;
Vor ihm nur Freiheit oder Tod
:,: Und neben ihm das Schwerdt. :,:

So geht's zum luſtigen Hochzeitsfeſt,
Der Brautkranz iſt der Preis!
Und wer das Liebchen warten läßt,
Den bannt der freie Kreis!
Die Ehre iſt der Hochzeitsgaſt,
Das Vaterland die Braut:

Wer ſie recht brünſtiglich umfaßt,
:,: Den hat der Tod getraut! :,:

Gar ſüß mag ſolch ein Schlummer ſeyn
In ſolcher Liebesnacht,
In Liebchens Armen ſchläfſt du ein
Getreu von ihr bewacht,
Und wenn der Eiche grünes Holz
Die neuen Blätter ſchwellt,
So weckt ſie dich mit freudgem Stolz
:,: Zur ewgen Freiheitswelt. :,:

Drum, wie ſie fällt, und wie ſie ſteigt,
Des Schickſals raſche Bahn,
Wohin das Glück der Schlachten neigt:
Wir ſchauen's ruhig an.
Für deutſche Freiheit woll'n wir ſtehn,
Sey's nun in Grabes Schoos,
Sey's oben auf des Sieges Höhn:
:,: Wir preiſen unſer Loos. :,:

Und wenn uns Gott den Sieg gewährt,
Was hilft euch euer Spott?
Ja! Gottes Arm führt unſer Schwert.
Und unſer Schild iſt Gott!
Schon ſtürmt es mächtig rings umher,
Drum, edler Hengſt, friſch auf!
Und wenn die Welt voll Teufel wär',
:,: Dein Weg geht mitten drauf! :,:

K. Th. Körner.

15. Schwerdtlied.

Muſik von K. M. von Weber.

Du Schwerdt an meiner Linken,
Was ſoll dein heitres Blinken?
  Schauſt mich ſo freundlich an,
  Hab meine Freude dran,
    Hurrah! hurrah! hurrah!

„Mich trägt ein wackrer Reiter,
„Drum blink' ich auch ſo heiter.
  „Bin freien Mannes Wehr,
  „Das freut dem Schwerdte ſehr.“
    Hurrah!

Ja, gutes Schwerdt, frei bin ich,
Und liebe dich herzinnig,
  Als wärſt du mir getraut
  Als eine liebe Braut.
    Hurrah!

„Dir hab' ich's ja ergeben
„Mein lichtes Eiſenleben.
  „Ach, wären wir getraut!
  „Wann holſt du deine Braut?“
    Hurrah!

Zur Brautnachts-Morgenröthe
Ruft feſtlich die Trompete;
  Wenn die Kanonen ſchrein
  Hol' ich das Liebchen ein.
    Hurrah!

„O ſeliges Umfangen!
„Ich harre mit Verlangen,
  „Du Bräutgam hole mich,
  „Mein Kränzchen bleibt für dich.“
    Hurrah!

Was klirrſt du in der Scheide,
Du helle Eiſenfreude,
So wild, ſo ſchlachtenfroh?
Mein Schwerdt, was klirrſt du ſo?
Hurrah!

„Wohl klirr' ich in der Scheide,
„Ich ſehne mich zum Streite,
„Recht wild und ſchlachtenfroh?
„Drum, Reiter, klirr' ich ſo."
Hurrah!

Bleib doch im engen Stübchen.
Was willſt du hier, mein Liebchen?
Bleib ſtill im Kämmerlein,
Bleib, bald hol' ich dich ein.
Hurrah!

„Laß mich nicht lange warten!
„O ſchöner Liebesgarten,
„Voll Röslein blutigroth.
„Und aufgeblühtem Tod."
Hurrah!

So komm denn aus der Scheide,
Du Reiters Augenweide,
Heraus, mein Schwerdt, heraus!
Führ dich in's Vaterhaus.
Hurrah!

„Ach, herrlich iſt's im Freien,
„Im rüſtgen Hochzeitreihen.
„Wie glänzt im Sonnenſtrahl
„So bräutlich hell der Stahl!"
Hurrah!

Wohlauf, ihr kecken Streiter!
Wohlauf, ihr deutſchen Reiter!

Wird euch das Herz nicht warm?
Nehmt's Liebchen in den Arm.
Hurrah!

Erſt that es an der Linken
Nur ganz verſtohlen blinken,
Doch an die Rechte traut
Gott ſichtbarlich die Braut.
Hurrah!

Drum drückt den liebeheißen,
Bräutlichen Mund von Eiſen
An eure Lippen feſt.
Fluch! wer die Braut verläßt!
Hurrah!

Nun laßt das Liebchen ſingen,
Daß helle Funken ſpringen!
Der Hochzeitmorgen graut. --
Hurrah, du Eiſenbraut!
Hurrah! hurrah! hurrah!

K. Th. Körner.

16. Reiters Morgengesang.

Alte Soldaten-Weiſe.

Morgenroth! Morgenroth!
Leuchteſt mir zu frühem Tod.
Bald wird die Trompete blaſen,
Dann muß ich mein Leben laſſen,
:,: Ich und mancher Kamerad. :,:

Kaum gedacht! kaum gedacht!
Wird der Luſt ein End' gemacht!
Geſtern noch auf ſtolzen Roſſen,
Heute durch die Bruſt geſchoſſen,
:,: Morgen in das kühle Grab. :,:

Doch, wie bald! doch, wie bald!
Welket Schönheit und Geſtalt!
Prangſt du gleich mit deinen Wangen,
Die wie Milch und Purpur prangen,
:,: Ach! die Roſen welken all'. :,:

Und was iſt! und was iſt!
Aller Männer Freud' und Luſt?
Unter Kummer, unter Sorgen
Sich bemühn an jedem Morgen
:,: Bis der Tag vorüber iſt. :,:

Darum ſtill! darum ſtill!
Füg' ich mich, wie Gott es will;
Und ſo will ich wacker ſtreiten,
Und ſollt' ich den Tod erleiden,
:,: Stirbt ein braver Reitersmann. :,:

W. Hauff.

(Das artige Liedchen: „Bettelei der Vögel" welches wir von Prätorius im 1. Bde. unſerer Sammlung S. 358. gegeben haben, iſt nicht urſprünglich deutſch, ſondern eine, nur in anderer Form, glückliche Ueberſetzung aus dem Griechiſchen des Athenäus. Man leſe hierüber: Zell Ferienſchriften. I. S. 68.)

17. Das Lied vom Blücher.

Volksthümlich.

Was blaſen die Trompeten? Huſaren heraus!
Es reitet der Feldmarſchall im fliegenden Saus.
Er reitet ſo freudig ſein muthiges Pferd,
Er ſchwinget ſo blitzend ſein ſchneidiges Schwerdt!
Juchhei raſaſa! und die Deutſchen ſind da;
Die Deutſchen ſind luſtig, und rufen: Hurrah!

O ſchauet, wie ihm leuchten die Augen ſo klar,
O ſchauet, wie ihm wallet ſein ſchneeweißes Haar!
So friſch blüht ſein Antlitz, wie greiſender Wein,
Drum kann er Verwalter des Schlachtfeldes ſeyn.
Juchhei raſaſa ꝛc.

Er iſt der Mann geweſen, als Alles verſank,
Der muthig auf zum Himmel den Degen noch ſchwang;
Da ſchwur er bei'm Eiſen gar zornig und hart:
Franzoſen zu weiſen die altdeutſche Art!
Juchhei raſaſa! ꝛc.

Er hat den Schwur gehalten, als Kriegsruf erklang,
Hei! wie der weiße Jüngling in' Sattel ſich ſchwang!
Da iſt er's geweſen, der Kehraus gemacht,
Mit eiſernem Beſen das Land rein gemacht.
Juchhei raſaſa! ꝛc.

Bei Lützen auf der Aue da hielt er ſolchen Strauß
Daß vielen tauſend Welſchen die Haare ſtanden krauß!
Daß tauſende liefen gar haſtigen Lauf,
Zehn Tauſend entſchliefen, die wachen nie auf!
Juchhei raſaſa! ꝛc.

Am Waſſer von der Katzbach er's auch hat bewährt;
Da hat er den Franzoſen das Schwimmen gelehrt,

Fahrt wohl, ihr Franzoſen, zur Oſtſee hinab,
Und nehmt, Ohnehoſen, den Wallfiſch zum Grab!
Juchhei raſaſa! ꝛc.

Bei Wartburg an der Elbe, wie fuhr er hindurch!
Da ſchirmte die Franzoſen nicht Schanze, noch Burg,
Da mußten ſie ſpringen, wie Haſen über's Feld,
Nach ließ ihnen klingen ſein Huſſa! der Held.
Juchhei raſaſa! ꝛc.

Bei Leipzig auf dem Plane, o ſchöne Ehrenſchlacht,
Da brach er in Trümmer der Welſchen Glück und Macht.
Da liegen ſie ſo ſicher nach blutigem Fall;
Da ward der Herr Blücher ein Feldmareſchall.
Juchhei raſaſa! ꝛc.

Drum blaſet, ihr Trompeten: Huſaren heraus!
Du reite, Herr Feldmarſchall, wie Sturmwind im Saus,
Dem Siege entgegen zum Rhein, über'n Rhein!
Du tapferer Degen in Frankreich hinein.
Juchhei raſaſa! ꝛc.

E. M. Arndt.

18. Das Lied vom Gneiſenau.

Volksthümlich.

Bei Kolberg auf der grünen Au
Juchheidibei! Juchheidibei!
Geht's mit dem Leben nicht zu genau,
Juchhei! Juchhei! Juchhei!
Da donnert's von Kanonen,
Da ſät man blaue Bohnen;
Die nimmer Stengel treiben.
Bei Kolberg auf der Au.

Bei Kolberg hat es flinken Tanz,
Juchheididei! Juchheididei!
Um Maur und Graben, um Wall und Schanz,
Juchhei! Juchhei! Juchhei!
Sie tanzen alſo munter,
Daß mancher wird herunter
Vom Tanzplatz todt getragen,
Bei Kolberg auf der Au.

Wie heißt die Braut, die Hochzeit hält?
Juchheididei! Juchheididei!
Um die ſo mancher tanzend fällt?
Juchhei! Juchhei! Juchhei!
Stadt Kolberg heißt die Schöne,
Sie weckt die hellen Töne,
Wonach die Tänzer tanzen
Auf Kolbergs grüner Au.

Wie heißt ihr ſchöner Bräutigam?
Juchheididei! Juchheididei!
Es iſt ein Held vom teutſchen Stamm
Juchhei! Juchhei! Juchhei!
Ein Held von ächten Treuen,
Daß ſich die Teutſchen freuen,
Und Gneiſ'nau klingt ſein Name
Auf Kolbergs grüner Au.

Bei Kolberg auf der grünen Au,
Juchheididei! Juchheididei!
Da tanzt der tapfre Gneiſenau,
Juchhei! Juchhei! Juchhei!
Voran zu ſchnellen Saiten.
Was ſoll der Tanz bedeuten?
Franzoſen ſollen ſterben
Auf Kolbergs grüner Au.

So gings auf Kolbergs grüner Au
Juchheididei! Juchheididei!
Mit Tod und Leben nicht zu genau,
Juchhei! Juchhei! Juchhei!

Und manchen Franzmann haben
Sie nach dem Tanz begraben,
Der Tanz ging ihnen zu mächtig
Auf Kolbergs grüner Au.

Doch als es ſtill wird auf der Au
Von Heididei, Juchheididei!
Da däucht es ſchlecht dem Gneiſenau.
Er ſpricht: „Ei Ei! Ei Ei!“
Er haſſet die Franzoſen
Die argen Ohnehoſen,
Nach England thut er reiſen
Von Kolbergs grüner Au.

Komm nun zurück, du frommer Held!
Juchheididei! Juchheididei!
Und zieh mit Teutſchen froh in's Feld,
Juchhei! Juchhei! Juchhei!
Thu einen Tanz noch wagen
Wir wolln die Franzen ſchlagen,
Mit dir und deinem Degen
Auf Teutſchlands grüner Au.

Komm nun zurück aus Engeland,
Juchheididei! Juchheididei!
Das Glück hat alles umgewandt,
Juchhei! Juchhei! Juchhei!
Komm! laß dein Spiel erklingen,
Komm! laß die Franzen ſpringen,
Wie du ſie ſpringen lehrteſt
Auf Kolbergs grüner Au.

E. M. Arndt.

19. Vorreiter Schill.

Ihr kühnen Lützowſchen Jäger,
Die ihr reitet im Mondenlicht,
Ihr kühnen Lützowſchen Jäger,
Vergeßt doch euren Vorreiter nicht.

Ihr kühnen Lützowſchen Jäger,
Wo reitet ihr hin im Mondenlicht?
Ihr kühnen Lützowſchen Jäger,
Kennt ihr euren Vorreiter nicht?

Ich bin vor euch her geritten,
Ich hab' im Stillen euch Bahn gemacht;
Ich bin vor euch her geritten
Vier Jahre ſchon vor der Lützener Schlacht.

Ich bin vor euch her geritten,
Und hätten alle wie ich es gemacht,
So wäre die Freiheit erſtritten,
Und hätte bedurft nicht der Lützener Schlacht.

Ich bin vor euch her geritten,
Mit kleinerem Häuflein als ihr noch ſeyd,
Freihin durch Deutſchlands Mitten,
Es war gar nicht vor den Feinden mir leid.

Ich bin hindurch geritten,
Es hat mich gefangen kein Franzoſenheer,
Ich habe mich durchgeſtritten,
Und bin geritten bis an das Meer.

Ich habe mich durchgeſtritten,
Ich bin geritten bis nach Stralſund;
Da wollt' ich hinüber zum Britten,
Da hat mich gebiſſen ein franzöſiſcher Hund.

Er hat mich in'n Schenkel gebiſſen,
Daß ich von meinem Schimmel fiel;

Er hat mir den Kopf abgeriſſen,
Und hat damit getrieben ſein Spiel.

Ihr kühnen Lützowſchen Jäger,
Nehmt euch vor den franzöſiſchen Hunden in Acht,
Daß ſie's nicht euch machen, ihr Jäger,
Wie ſie's eurem Vorreiter gemacht.

Ihr kühnen Lützowſchen Jäger,
Die ihr reitet im Mondenlicht,
Ihr ſchwarzen Gewandes Träger,
Ihr Rächer, vergeßt euren Vorreiter nicht.

Ihr kühnen Lützowſchen Jäger,
Wo reitet ihr hin im Mondenſchein?
Ich bin nur ein Geiſt, doch kein träger,
Und kann noch jetzt euer Vorreiter ſeyn.

Ihr kühnen Lützowſchen Jäger,
Laßt mich euren Vorreiter ſeyn;
Ihr deutſchen Racheträger,
Mir nach! Ich reit' euch voran zum Rhein.

Fr. Rückert.

20. Hofer, Kommandant von Tyrol.

Aus Mantua von dem Walle
Komm' ich geſchritten her,
Wo noch von meinem Falle
Ein Fleck iſt blutig ſehr;
Die Augen unverſchloſſen,
Von der Franzoſen Hand,
Ward ich allda erſchoſſen,
Ich Tyrols Kommandant.

Im Jahre, da man ſetzte
In Inſurrektion

Tyrol, das Schwerdter wetzte
Für Oeſtreichs Kaiſerthron,
War ich es, den erkannten
Die Häupter der Parthei
Als Tyrols Kommandanten,
Daß ich's für Oeſtreich ſey.

O Oeſterreich, ich habe
Die Kommandantenſchaft
Bewahret bis zum Grabe
Für dich mit treuer Kraft.
Es hat mich nicht verdroſſen,
Daß als Verräther ich
Vom Feinde ward erſchoſſen,
Weil ich es ward für dich.

O Oeſterreich ich habe
Die Kommandantenſchaft
Bewahret auch im Grabe
Für dich mit treuer Kraft;
Mußt auch mein Blut zerſtieben
Auf fremden Mauern wohl,
Im Tod bin ich geblieben
Kommandant von Tyrol.

Ich hab' als treuer Hüther,
Nachdem ich längſt erblich,
Gehüthet die Gemüther,
O Oeſterreich für dich.
Als Geiſt bin ich geſchritten
Stets dies mein Land hindurch
Und habe unbeſtritten
Bewahrt dir deine Burg.

Nun heut, da unſer Hoffen
Gekommen iſt zum Ziel,
Daß Tyrol frei und offen
Zurück an Oeſtreich fiel;

Hier von mir eingehändigt
Nimm hin das theure Pfand:
Heut iſt mein Amt geendigt
Als Tyrols Kommandant.

Nimm hin dies Land der Treue,
Das dein von Anfang war,
Das dein jetzt iſt auf's neue,
Und dein ſey immerdar.
Aus meiner Hand ich thue
Den Kommandantenſtab,
Und gehe ſo zur Ruhe
Zufrieden in mein Grab.

Fr. Rückert.

21. Auf Scharnhorſt's Tod.

Melodie: Prinz Eugen der tapfre Ritter.

In dem wilden Kriegestanze
Brach die ſchönſte Heldenlanze,
Preußen, euer General.
Luſtig auf dem Feld bei Lützen
Sah er Freiheitswaffen blitzen,
Doch ihn traf des Todes Strahl.

„Kugel, raffſt mich doch nicht nieder, —
Dien' euch blutend, werthe Brüder,
Führt in Eile mich gen Prag!
Will mit Blut um Oeſtreich werben,
Iſt's beſchloſſen, will ich ſterben,
Wo Schwerin im Blute lag."

Arge Stadt! wo Helden kranken,
Heilge von den Brücken ſanken,
Reißeſt alle Blüthen ab,

Nennen dich mit leiſem Schauern, —
Heilge Stadt! zu deinen Mauern
Zieht uns manches theure Grab.

Aus dem irdiſchen Getümmel
Haben Engel in dem Himmel
Seine Seele ſanft geführt.
Zu dem alten deutſchen Rathe,
Den im ritterlichen Staate
Ewig Kaiſer Karl regiert.

„Grüß' euch Gott, ihr theuren Helden!
Kann euch frohe Zeitung melden:
Unſer Volk iſt aufgewacht.
Deutſchland hat ſein Recht gefunden;
Schaut, ich trage Sühnungswunden
Aus der heilgen Opferſchlacht."

Solches hat er dort verkündet,
Und wir alle ſtehn verbündet,
Daß dies Wort nicht Lüge ſey.
Heer, aus ſeinem Geiſt geboren,
Jäger, die ſein Muth erkoren,
Wählet ihn zum Feldgeſchrei!

Zu den höchſten Bergesforſten,
Wo die freien Adler horſten,
Hat ſich früh ſein Blick gewandt;
Nur dem Höchſten galt ſein Streben,
Nur in Freiheit konnt' er leben:
Scharnhorſt iſt er drum genannt.

Keiner war wohl treuer, reiner,
Näher ſtand dem König Keiner, —
Doch dem Volke ſchlug ſein Herz.
Ewig auf den Lippen ſchweben
Wird er, wird im Volke leben,
Beſſer als in Stein und Erz.

Laß uns deine Blicke ſcheinen,
Darfſt nicht länger mehr beweinen,
Schöne Gräfin, ſeinen Fall.
Meinen's Alle recht in Treue;
Schau dein Vater lebt auf's Neue
In des deutſchen Liedes Schall.

Max v. Schenkendorf.

22. Landsturmlied.

Volksthümlich.

Der Landſturm! der Landſturm!
Wer hat das ſchöne Wort erdacht,
Das Wort, das donnert, blitzt und kracht,
Daß einem das Herz im Leibe lacht,
Wenn ganz ein Land zum Sturm erwacht;
Wer hat den Landſturm aufgebracht?

Der Landſturm! der Landſturm!
Der Baur iſt nur ein ſchlechter Schuft,
Der nach Soldatenhülfe ruft;
Der Bauer, der ſich ſelbſt macht Luft,
Den Feind, den Schuft, ſelbſt puſt und knuſt,
Der Bauer iſt kein ſchlechter Schuft.

Der Landſturm! der Landſturm!
Der König giebt mir keinen Sold,
Und ich bin ihm nicht minder hold.
Eur Acker, ſprach er, iſt eur Gold;
Drum, wenn ihr den bewahren wollt,
So ſchlagt den Feind, das iſt eur Sold.

Der Landſturm! der Landſturm!
Der Feind iſt blind und taub, der Wicht,
Er kennt ja Weg' und Stege nicht,
Er findt ja keinen Führer nicht,

Das Land iſt mein, wie kennt' ich's nicht?
Drum fürcht' ich auch vor'm Feind mich nicht.

Der Landſturm! der Landſturm!
Der Feind, der Wicht, iſt blind und taub,
Er zittert, wenn ſich regt ein Laub,
Er zittert, wenn ſich rührt ein Staub;
Denn für ihn iſt nicht Treu und Glaub,
Und jeder Liſt wird er zum Raub.

Der Landſturm! der Landſturm!
Der Feind, der Wicht, iſt taub und blind,
Und ſeine Schlachten ſind ein Wind,
Er weiß ja nicht, wofür ſie ſind.
Ich hab' im Rücken Weib und Kind,
Ich weiß, wofür die Schlachten ſind.

Der Landſturm! der Landſturm!
Die Glocke, die zur Tauf mich trug,
Die Glock', die mir zur Hochzeit ſchlug,
Die Glocke ruft mit lautem Zug:
Der Glocke Ruf iſt niemals Trug,
Die Glocke ruft, das iſt genug.

Der Landſturm! der Landſturm!
Hörſt du vom Kirchthurm ſtürmen, Frau?
Siehſt du die Nachbarn wimmeln? Schau!
Und drüben ſtürmt es auch im Gau.
Ich muß hinaus. Auf Gott vertrau!
Des Feindes Blut iſt Morgenthau.
Der Landſturm! der Landſturm!

Fr. Rückert.

23. Kriegslied für die freiwilligen Jäger.

Mel. von F. W. Grund.

Auch nach der Weiſe des in Nord- und Süddeutſchland bekannten Jägerliedes: „Auf, auf zum fröhlichen Jagen.“

Friſch auf, zum fröhlichen Jagen,
Es iſt nun an der Zeit;
Es fängt ſchon an zu tagen,
Der Kampf iſt nicht mehr weit!
Auf! laßt die Faulen liegen,
Laßt ſie in ihrer Ruh!
Wir rücken mit Vergnügen
Dem lieben König zu.

Der König hat geſprochen:
Wo ſind meine Jäger nun?
Da ſind wir aufgebrochen,
Ein wackres Werk zu thun.
Wir wolln ein Heil erbauen
Für all das deutſche Land,
Im frohen Gottvertrauen
Mit rüſtig ſtarker Hand.

Schlaft ruhig nun, ihr Lieben!
Am väterlichen Herd,
Derweil mit Feindeshieben
Wir ringen, keck bewehrt.
O Wonne, die zu ſchützen,
Die uns das Liebſte ſind,
Hei! laßt Kanonen blitzen,
Ein frommer Muth gewinnt.

Die mehrſten ziehn einſt wieder
Zurück in Siegerreihn;
Dann tönen Jubellieder,
Das wird 'ne Freude ſeyn!
Wie glühn davor die Herzen
So froh und ſtark und weich.

Wer fällt, der kann's verſchmerzen,
Der hat das Himmelreich.

In's Feld, in's Feld gezogen,
Zu Roß und auch zu Fuß!
Gott iſt uns wohlgewogen,
Schickt manchen hohen Gruß.
Ihr Jäger, all zuſammen
Dringt luſtig in den Feind!
Die Freudenfeuer flammen,
Die Lebensſonne ſcheint.

Fr. Bar. de la Motte Fouqué.

24. Jäger-Abſchied.

Fliegendes Blatt.

Volksmelodie: „Es ritten drei Reiter zum Thore hinaus.“

Es reiten drei Jäger zum Thore hinaus, Ade!
Feins Liebchen, du ſiehſt ja nicht traurig aus! Ade;
Warum ſollt' ich denn traurig ſeyn?
Ein Krieger iſt der Herzliebſte mein.
Ade, ade, ade, —
Wer gehen kann, der geh.

Da ziehen nun ihrer Hundert ſchon, Ade!
Sie ziehen mit luſtigem Hörnerton, Ade;
Wohl ziehet die muthige Jugend hinaus,
Kein wackrer Geſelle bleibt jetzt zu Haus.
Ade, ade, ade, —
Wer gehen kann, der geh.

Drauf reiten noch tauſend, ſie reiten hervor, Ade!
Wohin denn, wohin nun aus dem Thor? Ade;

Wohlauf hinein in die weite Welt,
Wo Schaar bei Schaar ſich zu uns geſellt.
Ade, ade, ade, —
Wer gehen kann, der geh.

Der König rief: Kommt her zu mir. Ade!
Da riefen ſie Alle: wir ſind ſchon hier! Ade;
Und reiten und wandern mit Freuden fort,
So geht es Juchheiſa von Ort zu Ort.
Ade, ade, ade, —
Wer gehen kann, der geh.

Wo Schwerdter klirren von fern und nah, Ade!
Da iſt auch der muthige Jäger ſchon da. Ade;
Kanonendonner und Büchſenknall,
Herüber, hinüber in dichtem Schwall.
Ade, ade, ade, —
Wer gehen kann, der geh.

Für den König und für das Vaterland, Ade!
Ergriffen wir fröhlich den Wehrmannsſtand, Ade;
Wir laſſen geruhig die Lieben zurück,
Uns leuchtet im blutigen Felde das Glück.
Ade, ade, ade, —
Wer gehen kann, der geh.

25. Soldatentreue.

Fliegendes Blatt.

Muſik von F. Danzi.

Mädchen mit dem grünen Kranze,
Folge mir zum raſchen Tanze!
Komm, und laß in bunten Reihn,
Scherzend uns des Lebens freun.
Leider folgen bald die Sorgen,
Wie auf heute folgt das morgen.
:,: Nur allein Soldatentreu
Iſt mit jedem Tage neu. :,:

Wenn Jahr aus, Jahr ein die Liebe,
Wechſellos dieſelbe bliebe,
Wär' es, Mädchen, ſag' es frei —
Wär's nicht tödtend Einerlei?
Darum, thut der Eine wandern,
Greife ſchnell nach einem Andern:
:,: Denn es iſt Soldatentreu
Sich mit jedem Tage neu :,:

Rüſtig in dem Spiel der Waffen,
Machen wir dem Feind zu ſchaffen;
Trommeln und Trompetenklang,
Tönen uns zum Siegesgang.
Doch den Töchtern unſrer Feinde,
Werden wir die beſten Freunde;
:,: Denn es iſt Soldatentreu
Ueberall ſich gleich und neu. :,:

Tadelt nicht die luſtgen Thaten,
Noch die Kühnheit der Soldaten!
Leuten mit dem Federhut,
Sind die ſchönen Mädchen gut. —

Männern, die da ſterben ſollen,
Gibt man was ſie haben wollen:
:,: Nur damit Soldatentreu,
Eh ſie ſtirbt, belohnet ſey. :,:

Iſt des Feindes Macht gedämpfet,
Fried' und Ruhe neu erkämpfet;
Ziehn geſchmückt mit grünen Main —
Wir in unſere Heimath ein.
Singen frohe Jubellieder,
Liebchen findet Liebchen wieder,
:,: Und es iſt Soldatentreu
Nach wie vor ſich gleich und neu. :,:

26. Huſarenlied.

Fliegendes Blatt.

Muſik von F. Danzi.

Huſaren ſind gar wackre Krieger,
Und Jedermann iſt ihnen hold;
Im Kriege unbezwungne Sieger,
Auch wohl vertraut mit Minneſold.
Ja, ſteht die Welt nach tauſend Jahren,
So leben ſicher noch Huſaren.

So weit die Kriegstrompete ſchallet,
So weit der Himmel blau noch iſt,
Wo nur ein Feuerröhrchen knallet
Braucht man Huſaren-Muth und -Liſt.
Und bis auf unſre Zeiten waren
Die größten Helden die Huſaren.

Doch nicht allein wo Roſſe ſtampfen,
Im Waffentanze wohl bekannt.

Auch wo die vollen Bohlen dampfen,
Sind die Huſaren bei der Hand.
Die allerſtärkſten Trinker waren,
Die immer durſtigen Huſaren.

Huſaren ſind auch Liebeshelden,
Sie treiben gern mit Weibern Scherz;
Will einer ſich als Bräutgam melden,
Ergiebt ſich jedes Mädchenherz.
Denn ſtets willkommne Freier waren
So lang' es Liebe gab, Huſaren.

Kein Wagſtück, ſeit eins exiſtirte,
Giebt's das nicht ein Huſar beſtand;
Ja, ſelbſt ein Kriegsſchiff attakirte,
Einſt ein Huſar am Oſtſeeſtrand.
Die größten Wagehälſe waren
Auf dieſer Erde die Huſaren.

Auf die Huſaren könnt ihr bauen,
Sie halten treu an Ritterpflicht.
Huſaren fürchten nichts, und grauen
Selbſt vor den dreimal W. . ſich nicht;
Bei Würfeln, Wein und Weiber waren
Allzeit zu Hauſe die Huſaren.

Genug, im Frieden wie im Kriege,
Bei Regen, Sturm und Sonnenſchein,
Vor, während, und noch nach dem Siege,
Bei Freunden, Feinden, Mädchen, Wein,
Sind die beliebteſten der Schaaren —
Sie ſollen leben —! die Huſaren.

27. Schützenlied.

Fliegendes Blatt.

Muſik von Danzi.

Mit Hörnerſchall und Luſtgeſang
Als ging es froh zur Jagd,
So ziehn wir Schützen wohlgemuth,
Wenn's Noth dem Vaterlande thut,
Hinaus in's Feld der Schlacht.

Gewöhnt ſind wir von Jugend auf
An Feld- und Waldbeſchwer,
Wir klimmen Berg und Fels empor,
Wir waten tief durch Sumpf und Moor,
Durch Schilf und Dorn einher.

Nicht Sturm und Regen achten wir,
Nicht Hagel, Reif und Schnee.
In Hitz' und Froſt, bei Tag und Nacht
Sind wir bereit zu Marſch und Wacht,
Als gält' es Hirſch und Reh.

Wir brauchen nicht zu unſerm Mahl
Erſt Pfanne, Topf und Roſt,
Und hungert uns, ein Biſſen Brot,
Ein Labeſchluck in Durſtesnoth
Genügen uns zur Koſt.

Wo wackere Schützen Helfer ſind,
Da iſt es wohl beſtellt,
Denn Kunſt erhöht uns Kraft und Muth;
Wir zielen ſcharf, wir treffen gut;
Und was wir treffen, fällt.

Und färbet gleich auch unſer Blut
Das Feld des Krieges roth,
So wandelt Furcht uns doch nicht an;
Denn nimmer ſcheut ein deutſcher Mann
Für's Vaterland den Tod.

Erliegt doch rechts, erliegt doch links
So mancher tapfre Held.
Die Guten wandeln Hand in Hand
Frohlockend in ein Lebensland,
Wo Niemand weiter fällt.

Doch trifft denn ſtets des Feindes Blei?
Verletzt dann ſtets ſein Schwerdt?
Ha! öfter führt das Waffenglück
Uns aus dem Mordgefecht zurück
Geſund und unverſehrt.

Dann feiern wir ein Siegesfeſt
Bei Punſch und goldnem Wein!
Zu Freudentänzen laden wir
Um's aufgepflanzte Siegspanier
Die ſchönſten Mädchen ein.

Und jeder Schütze preiſt den Tag,
Da er in's Schlachtfeld zog:
Bei Hörnerſchall und Becherklang
Ertönet laut der Chorgeſang:
„Wer brav iſt, lebe hoch!"

28. Der schönste Tod.

Muſik von L. Methfeſſel.

Kein ſchön'rer Tod auf dieſer Welt,
Als wer auf grüner Haide fällt!
Auf grüner Haide ſchlafen,
Wenn Schwerdt und Kugel trafen,
Das nenn' ich ſüße Ruh,
Thät gern die Augen zu.

Und zieht ihr heim in's Vaterland —
Wer fällt, zieht noch in ſchön'res Land.

Des Heils kann ſich vermeſſen,
Kann Welt und Glück vergeſſen,
Wer unter Blumen ruht,
Getränkt von treuem Blut.

Und wer daheim ein Herz noch kennt,
Das treu ſich und ſein eigen nennt,
Der denke d'ran im Streite:
Daß Freiheit er bereite,
Zum Heil dem Vaterland,
Zum Heil dem Liebesband!

D'rum, Brüder, raſch die Wehr zur Hand!
Den kühnen Blick zum Feind gewandt!
Laßt eure Banner ſchweben!
Ertrotzt vom Tod das Leben!
Denn nur aus Sieg und Tod
Blüht Freiheitsmorgenroth!

K. Göttling.

29 Das Lied vom Mantel.

Volksmel.: „Es waren einmal drei Reiter gefangen."

Auch eigne Melodie von Eberwein.

Schier dreißig Jahre biſt du alt,
Haſt manchen Sturm erlebt;
Haſt mich wie ein Bruder beſchützet,
Und wenn die Kanonen geblitzet,
Wir beide haben niemals gebebt.

Wir lagen manche liebe Nacht,
Durchnäßt bis auf die Haut.
Du allein, du haſt mich erwärmet,
Und was mein Herze hat gehärmet,
Das hab' ich dir, Mantel, vertraut.

Geplaudert haſt du nimmermehr,
Du warſt mir ſtill und treu;
Du warſt getreu in allen Stücken,
Darum laß' ich dich auch nicht mehr flicken,
Du Alter, du würdeſt ſonſt neu.

Und mögen ſie mich verſpotten,
Du bleibſt mir theuer doch.
Denn wo die Fetzen 'runter hangen,
Sind die Kugeln hindurch gegangen;
Jede Kugel die macht halt ein Loch.

Und wenn die letzte Kugel kommt
In's preuß'ſche Herz hinein:
Lieber Mantel, laſſe dich mit mir begraben,
Weiter will ich von dir nichts haben,
In dich hüllen ſie mich ein.

Da liegen wir zwei Beide
Bis zum Apell im Grab.
Der Apell, der macht Alles lebendig,
Da iſt es dann auch ganz nothwendig,
Daß ich meinen Mantel hab'!

K. v. Holtei.

30. Die Feldflaſche.

Fliegendes Blatt.

Mel. In W. Wedemanns Volkslieder. I. No. 32.

Helft — Leutchen — mir vom Wagen doch,
Seht her, mein Arm iſt ſchwach!
Ich trag' ihn in der Binde noch. —
He — Leutchen — fein gemach!
Zerbrecht mir nur die Flaſche nicht,
Nehmt ſie zuerſt heraus;

Wenn dieſe Flaſche mir zerbricht,
:,: Sind alle Freuden aus! :,:

„Bekümmert euch die Flaſche ſo!
Was wird denn viel drum ſeyn?
Das ſchlechte Glas, das Bischen Stroh,
Und d'rin kein Tropſen Wein?“
Ei, — Leutchen — die ihr's nicht verſteht,
Nehmt nur die Flaſch' heraus;
Wie ihr ſie um und um beſeht —
:,: Mein König trank daraus! :,:

Bei Leipzig draußen — wie ihr wißt —
War's juſt kein Kinderſpiel,
Die Kugel hat mich hart begrüßt,
Da lag ich im Gewühl;
Man trug mich fort, dem Tode nah,
Zog mir die Kleider aus,
Doch hielt ich feſt die Flaſche da,
:,: Mein König trank daraus. :,:

Der König hielt in unſern Reihn,
Wir ſahn ſein Angeſicht;
Kartätſchen flogen auf uns ein,
Er hielt und wankte nicht.
Er dürſtete — ich ſah's ihm an —
Nahm mir den Muth heraus,
Und bot ihm meine Flaſche an,
:,: Und er — Er trank daraus. :,:

Er klopft' mich auf die Schulter hier,
Und ſprach: „Schön Dank, mein Freund!
Dein Labetrunk behagte mir,
Er war recht wohl gemeint!“ —
Das freute mich denn gar zu ſehr:
Kamraden, rief ich aus. —
Wer zeigt noch ſolch ein Fläſchchen her?
:,: Mein König trank daraus. :,:

Die Flaſche zwingt mir Niemand ab,
Sie bleibt mein beſter Schatz,
Und ſterb' ich, ſtellt mir ſie auf's Grab,
Und untenher den Satz:
„Er focht bei Leipzig, der hier ruht
In dieſem ſtillen Haus, —
Die Flaſche war ſein beſtes Gut,
:,: Sein König trank daraus. :,:

31. Der brave Tambour.

Fliegendes Blatt.

Die Preußen haben Allarm geſchlagen,
Du ſchwarzbraun Mädel, nun hilft kein Klagen,
Dein Tambour der rückt in's Feld!
Und als die Trommeln zum Abſchied klingen,
Am Fenſter ſteht ſie, ihr Herz will ſpringen —
Viel Kugeln fliegen in die Welt!
Und als der Hauptmann „Augen links!" kommandirt,
Da hat er mit Macht ſeine Trommel gerührt —
rum — rum — rototum —
Braver Tambour ſieh dich nicht um! —

„Ihr Grenadiere die Kugeln fliegen,
Ihr Grenadiere wir müſſen ſiegen:
Unſer Hauptmann und der iſt todt!"
Er ſchlägt die Trommel, er hat's geſprochen,
Da ſind franzöſiſche Carré's durchbrochen,
Das Blut der Wunden fließet roth!
Und der uns getrommelt in die große Schlacht
Als Krüppel haben wir ihn 'raus gebracht —
rum — rum — rototum —
Braver Tambour ſieh dich nicht um! —

Friedrich Wilhelm thäten die Lorbeern zieren,
In Potsdam woll'n wir nun einmarſchiren,
Die Herzen ſchlagen nach Haus:
Nun laßt die alten Gewehre blinken,
Unſer Tambour ſoll vor uns allen hinken,
Viel Mädchen zum Fenſter ſehen 'raus!
Die ſchwarzen Vögel vom Kirchthurm ſchrein:
Wo mag unſerm Tambour ſeine Liebſte ſeyn,?
rum — rum — rototum —
Braver Tambour ſieh dich nicht um! —

Der Zapfenſtreich iſt ſchon lange geſchlagen,
Du braver Tambour, nun hilft kein Klagen —
Schlug tapfer dein Herz im Feld!
In voller Montur iſt er hingegangen,
Die Weiden über den Grabſtein hangen —
Viel Kugeln fliegen in die Welt!
Der Mond ſcheint traurig in das tiefe Thal,
Da rührt er ſeine Trommel zum letzten Mal —
rum — rum — rototum —
Braver Tambour ſieh dich nicht um! —

32. Soldatenliebe.

Nach der Weiſe: „Ich hab' ein kleines Hüttchen nur.“

Neu komponirt von J. W. Kalliwoda.

Steh' ich in finſt'rer Mitternacht
So einſam auf der fernen Wacht:
So denk' ich an mein fernes Lieb,
Ob mir's auch treu und hold verblieb?

Als ich zur Fahne fortgemüßt,
Hat ſie ſo herzlich mich geküßt,
Mit Bändern meinen Hut geſchmückt,
Und weinend mich an's Herz gedrückt!

Sie liebt mich noch, ſie iſt mir gut,
Drum bin ich froh und wohlgemuth;
Mein Herz ſchlägt warm in kalter Nacht,
Wenn es an's treue Lieb gedacht.

Jetzt bei der Lampe mildem Schein
Gehſt du wohl in dein Kämmerlein,
Und ſchickſt dein Nachtgebet zum Herrn,
Auch für den Liebſten in der Fern!

Doch, wenn du traurig biſt und weinſt,
Mich von Gefahr umrungen meinſt, —
Sey ruhig, bin in Gottes Hut,
Er liebt ein treu Soldatenblut.

Die Glocke ſchlägt, bald naht die Rund'
Und löſt mich ab zu dieſer Stund';
Schlaf wohl im ſtillen Kämmerlein,
Und denk' in deinen Träumen mein.

W. Hauff.

33. Abſchied.

Eigene Weiſe.

Wann golden ſich der Morgen hebt,
Und Alles neu mit Luſt belebt,
Dann denke deines Treuen;
Denk', wie er zieht in's Feld mit Muth,
Und wie ſo gern er dir ſein Blut,
Sein Alles möchte weihen.

Wann ſchwül der Mittag niederſinkt,
Zur Ruhe jedem Müden winkt,
Dann denke deines Treuen;

Denk', wie er wandert ſonder Raſt,
Und, dich im Herzen, keine Laſt,
Nicht Hitz, nicht Durſt will ſcheuen.

Wann Sturm und Regen brauſt und tobt,
Sich jeder Hütt' und Heimath lobt,
Dann denke deines Treuen;
Denk', wie er ſtets nur denket dein,
Wie er in ſeiner Liebe Schein
Gern will dem Sturm verzeihen.

Wann blutig nun der Abend glüht,
Und lange Geiſterſchatten zieht,
Dann auch denk deines Treuen;
Dann denke, wie nach blutger Schlacht,
Gar ſanft ein Bett ihm iſt gemacht,
Wie tief er ſchläft im Freien.

Wann endlich ſtumm der Mond erſcheint,
Manch treues Kind den Freund beweint,
Dann denk' auch du des Treuen;
Denk', daß er auf dich niederblickt,
Dort, wo ihn nichts mehr dir entrückt,
Wo ſich die Engel freuen.

Auguſt Mayer † im ruſſiſchen Feldzug 1812.

34. Muth.

Muſik von A. Methfeſſel.

Es heult der Sturm, es brauſt das Meer.
Heran, ihr Sorgen groß und ſchwer,
Heran bei Wetter und Regen!
In unſern Adern jauchzt die Luſt,
Wir deutſchen Männer werfen die Bruſt
Euch keck und kühn entgegen.

Es heult der Sturm, es brauſt das Meer.
Mag rings um uns der Feigen Heer
Sich ſcheuen vor Gram und Sorgen!
Uns freuet Gefahr und Sturmesdrang,
Wir wollen bei'm fröhlichen Becherklang
Ausharren zum kommenden Morgen.

Es heult der Sturm, es brauſt das Meer,
So liegt's auf Deutſchland hart und ſchwer,
Das Vaterland in Ketten!
Es gilt — die Hand an's Herz gelegt,
Wem muthig ein Herz im Buſen ſchlägt —
Das Vaterland zu retten.

Es heult der Sturm, es brauſt das Meer,
Wir ſchwören bei Allem, was heilig und hehr,
Das Vaterland zu retten!
Ob auch der Wüthrich dräut und ſchnaubt,
Ob Allen er das Herz geraubt,
Wir ſprengen ſeine Ketten.

Es heult der Sturm, es brauſt das Meer,
So ziehn Gefahren um uns her,
Drob laſſet heut' uns ſorgen!
Und was wir heut' hier Kühnes geſchafft,
Das wollen wir mit Muth und Kraft
Vollbringen am folgenden Morgen.

Es heult der Sturm, es brauſt das Meer,
Es zittert das Erdreich um uns her,
D'rum fröhlich, ihr Männer, getrunken!
Dann morgen auf, und das Schwert zur Hand,
Bis wir befreit das Vaterland,
Und der Feind zur Hölle geſunken.

Lange.

35. Die Krieger.

Eigene Weiſe.

Wo aus gabenreicher See
Nixenhände Bernſtein reichen;
Wo die Tanne grünt im Schnee,
Sturm und Wild den Forſt durchſtreichen;
Wo kein Sieger Knechte fand,
Iſt der Kämpfer Vaterland.

Wo ſich gern bei kaltem Hauch
Sehnen ſpannen, Wangen röthen,
Wo des treuen Herdes Rauch,
Fromme Schwellen zu betreten,
Dem verirrten Jäger winkt
Und des Wirthes Becher klingt;

Wo der Eiche Kraft gedeiht,
Wo die Berge Eiſen nähren,
Wo die Männer, Gottgeweiht,
Heilges Recht und Frauen ehren.
Da zu ernſtem Schlachtgeſang
Schallt der Schwerdter Todesklang.

Um des Königs Leib geſchaart,
Stolz und feſt und treu wie Brüder,
Stürzen ſie nach Väter Art
In das dunkle Schlachtfeld nieder,
Lächelnd, ſiegend, wonneroth,
Bringen ſie dem Feinde Tod.

Ha! ſie kommen von der Schlacht,
Sieg und Freiheit hört man ſchallen.
Glorreich ward das Werk vollbracht,
Die Verräther ſind gefallen!
Heil dem Norden! Heil dem Mann,
Der ſich nordiſch nennen kann!

Nordluft, hauche kalt und klar,
So reift Muth und Lieb' und Treue,
So gedeiht die Heldenſchaar
Durch des Himmels eigne Weihe,
Herrlich Führer ſolcher Reihn,
Solches Volkes Fürſt zu ſeyn!

Friedländer.

36. Des rechten Königs Art.

Mel.: „Was iſt des Deutſchen Vaterland.“

Von Reichardt.

Was iſt des rechten Königs Art?
Der treu ſein Land und Volk bewahrt,
Der gegen in- und äußern Feind
Es redlich mit den Seinen meint; —
Das ſey's! das ſey's!
Solch Königthum bringt Heil und Preis!

Was iſt des rechten Königs Art?
Der nicht mit Söldnern ſich umſchaart,
Des Volkes Treu ſein Schirm und Schutz,
So beut er jedem Anfall Trutz;
Das ſey's! das ſey's!
Solch Königthum bringt Heil und Preis!

Was iſt des rechten Königs Art?
Der Volkes Ehr' und Freiheit wahrt;
An Heeres Spitze zieht er aus,
Und treibt Gewalt und Schmach hinaus; —
Das ſey's! das ſey's!
Solch Königthum bringt Heil und Preis!

Was iſt des rechten Königs Art?
Der ſeiner eignen Ehre wahrt;

Sein Wort ſteht wie ein Felſen feſt,
D'ran ſich nicht drehn und deuteln läßt.
Das ſey's! das ſey's!
Solch Königthum bringt Heil und Preis!

Das iſt des rechten Königs Art?
Das iſt des rechten Vaters Art,
Er trennet nimmer Arm und Reich,
Im Herzen hält er Alle gleich.
Das ſey's! das ſey's!
Solch Königthum bringt Heil und Preis!

O das iſt unſers Königs Art!
Heil ſey dem Land, das ihn bewahrt!
Er hat des Volkes Lieb' und Ruhm,
Er trägt an ſich ſolch Königthum.
So iſt's! ſo iſt's!
Solch Königthum bringt Heil und Ruhm!

37. Treuer Tod.

Eigne Weiſe.

Der Krieger muß zum blut'gen Kampf hinaus,
Für Freiheit, Recht und Vaterland zu ſtreiten;
Da zieht er noch vor ſeines Liebchens Haus,
Nicht ohne Abſchied will er von ihr ſcheiden.
„O weine nicht die Aeuglein roth,
„Als ob nicht Troſt, nicht Hoffnung bliebe;
„Bleib' ich doch treu bis in den Tod,
„Dem Vaterland und meiner Liebe."

Und als er ihr das Lebewohl gebracht,
Sprengt er zurück, zum Haufen der Getreuen,
Und führet ſie zu ſeines Königs Macht,
Und muthig blickt er auf der Feinde Reihen:

„Mich ſchreckt es nicht, was uns bedroht,
„Und wenn ich auf der Wahlſtatt bliebe,
„Denn freudig geh' ich in den Tod
„Für's Vaterland und meine Liebe."

Und furchtbar ſtürzt er in des Kampfes Glut,
Und viele fallen unter ſeinen Streichen;
Den Sieg verdankt man ſeinem Heldenmuth,
Doch auch den Sieger zählt man zu den Leichen.

„Ström hin, mein Blut, ſo purpurroth,
„Dich rächten meines Schwertes Hiebe,
„Ich hielt den Schwur treu bis in Tod
„Dem Vaterland und meiner Liebe."

Th. Körner.

38. Zum Ausmarsch.

(Nach der Weiſe eines alten Soldatenliedes und nach der Volksmelodie:
„So viele Stern' am Himmel ſtehen.")

O du Deutſchland, ich muß marſchiren,
O du Deutſchland, du machſt mir Muth!
Meinen Säbel will ich ſchwingen,
Meine Kugel die ſoll klingen:
Gelten ſoll's des Feindes Blut!

Nun, Ade, fahr' wohl, Feinsliebchen!
Weine nicht die Augen roth,
Trage dieſes Leid geduldig,
Leib und Leben bin ich ſchuldig,
Es gehört zum Erſten Gott!

Nun, Ade, herzlieber Vater!
Mutter, nimm den Abſchiedskuß!
Für das Vaterland zu ſtreiten,

Mahnt es mich nächſt Gott zum Zweiten,
Daß ich von Euch ſcheiden muß.

Auch iſt noch ein Klang erklungen
Mächtig mir durch Herz und Sinn:
Vaterland, ſo heißt das Dritte,
Und es treibt aus eurer Mitte
Mich in Tod und Schlachten hin.

O wie lieblich die Trommeln ſchallen,
Und die Hörner blaſen drein!
Fahnen wehen friſch im Winde,
Roß' und Männer ſind geſchwinde
Und es muß geſchieden ſeyn.

O du Deutſchland, ich muß marſchiren,
O du Deutſchland, du machſt mir Muth!
Meinen Säbel will ich ſchwingen,
Meine Kugel die ſoll klingen,
Gelten ſoll's des Feindes Blut!

E. M. Arndt.

39. Der gute Kamerad.

Eigne Weiſe von C. G. Reiſſiger und nach der Volksmelodie:
„Es waren einmal drei Reiter gefangen.“

Ich hatt' einen Kameraden,
Einen beſſern find'ſt du nit.
Die Trommel ſchlug zum Streite,
Er ging an meiner Seite,
In gleichem Schritt und Tritt.

Eine Kugel kam geflogen;
Gilt's mir, oder gilt es dir?
Ihn hat es weggeriſſen,
Er liegt mir vor den Füßen.
Als wär's ein Stück von mir.

Will mir die Hand noch reichen,
Derweil ich eben lad';
Kann dir die Hand nicht geben,
Bleib du im ew'gen Leben,
Mein guter Kamerad!

L. Uhland.

40. Kriegslied.

Eigne Weiſe.

Ich hab' an einem Sommer-Morgen
Mich aufgemacht;
Ging unbekümmert, ohne Sorgen,
Davon ganz ſacht'.

Und als ich gangen durch die Sträuche,
So längs dem Bach,
Da rief mir lange noch vom Zweige
Der Kukuk nach.

Ich habe Federn in dem Strauße
Auf meinem Hut;
Das macht, im Wald bin ich zu Hauſe,
Und wohlgemuth.

Der Kukuk rief: „Sollt wieder kommen!"
Es kann wohl ſeyn;
Denn Abſchied hab' ich nicht genommen,
Mir fiel's ſo ein.

Heut' will ich mich zum Tanze machen,
Wißt ihr ihn auch?
Wo Kugeln pfeifen, Büchſen krachen,
Im Pulverrauch.

Hab' geſtern einen Freund geſehen,
Der traf mich nicht;

Muß heut' ihm zu Gefallen gehen,
Ich fehl' ihn nicht.

Sein rothes Wamms hat mir gefallen,
Sein Rapp' ſo fein,
Kam'raden, wenn ihr mich hört knallen,
So iſt er mein!

v. Sinclair-Criſelin.

41. Der Gefallenen Gedächtniss.

Bekannte Melodie.

Friſch auf zum fröhlichen Jagen!
So rief der Hörner Klang,
So rief in frohen Tagen
Der munt're Jagdgeſang;
Verklungen ſind die Lieder,
Die blanken Waffen ruhn;
Wir aber fragen wieder:
Wo ſind die Jäger nun?

Ein Kirchhof liegt gebreitet,
Kein' Mauer faßt ihn ein,
Kein Hügel iſt bereitet
Mit hohem Leichenſtein;
Der Pflüger pflügt darüber
Und fragt nicht nach dem Grab;
Der Wandrer zieht vorüber,
Schaut nicht auf euch hinab.

Sie freuen ſich der Aehren,
Die euer Blut getränkt,
Sie ſchmücken ſich mit Ehren
Die euch der Tod geſchenkt,
Sie brechen von den Kränzen,
Die euch der Sieg vertraut,

Sie fliegen zu den Tänzen
Mit eurer jungen Braut.

Die Welt will untreu werden,
So bleiben wir getreu,
Damit die Lieb' auf Erden
Nicht ganz geſchwunden ſey.
Das Feſt, das wir begehen,
Hat euch dem Tod geweiht,
Mag es fortan beſtehen,
Ein Zeichen Eurer Zeit!

Friſch auf zum fröhlichen Jagen!
So ſangt ihr in der Schlacht,
Euch ſey in dieſen Tagen
Dies Lied zum Gruß gebracht:
Und dürfen wir nicht jagen
Und ſchlagen auf den Feind,
Was kommt, wir wollen's tragen
So treu wie ihr vereint.

Fr. Förſter.

42. Kriegslied der Zeit.

Mel.: „Es waren einmal drei Reiter gefangen."

Nicht mehr in Waldesſchauern
An jäher Klüfte Rand,
Wo dunkle Tannen trauern,
Siehſt du die Brut mehr lauern
Auf wüſter Felſenwand.

Die Greifen nicht mehr fliegen,
Lindwürm' auf heißem Sand
Nicht mehr mit Löwen kriegen,
Auf ihren Bäuchen liegen
Nicht Drachen im platten Land.

Doch wo das Leben ſchimmelt,
So weit man reiſen kann,
Von Würmern es noch wimmelt,
Und was auf Erden himmelt
Sie hauchen's giftig an.

Noch halten ſie in Schlingen
Die wunderſchöne Braut,
Bei Nacht hört man ihr Singen
Die ſtille Luft durchdringen
Mit tiefem Klagelaut.

Das iſt die Brut der Natter,
Die immer neu entſtand:
Philiſter und ihre Gevatter,
Die machen groß Geſchnatter
Im deutſchen Vaterland.

Sankt Georg, du blanker Streiter
Leg deine Lanze ein,
Und wo ein wackrer Reiter,
Dem noch das Herz wird weiter,
Der ſteche friſch mit drein.

J. v. Eichendorff.

43. Spottlied auf Napoleon.

Volksweiſe.

(Eingeſandt.)

Kaiſer der Napoleon
Iſt nach Rußland kommen
Und hat da die große Stadt
Moskau eingenommen.

Er zu ſeinen Leuten ſprach:
Hier ſind keine Gaben,

Petersburg die Reſidenz
Müſſen wir noch haben.

Dort giebt's Brod und Wein genug
Und ein friedlich Leben,
Eine Flaſch' Champagnerwein
Und ein Schnaps daneben.

Ein franzöſ'ſcher Offizier
Sprach: wir ſind verloren,
Unſre ſchöne junge Leut
Sind im Schnee erfroren.

Landsmann, nimm dich wohl in Acht,
Wie dir's noch wird gehen!
Siehſt du nicht die große Schaar
Auf zum Kampfe ſtehen.

Die Koſacken und Landwehr
Liegen in der Schanze,
Mach dich auf du Kanonier
Mach dich auf zum Tanze!

Die Franzoſen laufen ſchnell
Etwas zu erwerben,
Doch der Hunger iſt zu groß,
Alle müſſen ſterben.

Hochmuth wird von Gott geſtraft,
Darum ſteht geſchrieben:
Kaiſer der Napoleon
Der muß unterliegen.

44. Spottlied auf Marſchall Ney.

Ey, ey!
Ney, Ney!
Ey, Ney, was haſt du verloren?
Deinen alten Feldherrn-Ruhm,
Und dein junges Fürſtenthum
Von Moskwa, kaum geboren,
Haſt du, haſt du verloren!

Ey, ey!
Ney, Ney!
Ey, Ney, was haſt du verloren?
Deinen ſchönen Marſchallſtab,
Den dein Kaiſer ſelbſt dir gab;
Zu Krasnoi, wo dich's gefroren,
Haſt du, haſt du verloren!

Ey, ey!
Ney, Ney!
Ey, Ney, was haſt du verloren?
Die Königskron von Preußen gar,
Die in Gedanken dein ſchon war,
So nah ſchon an Berlins Thoren,
Haſt du, haſt du verloren!

Ey, Ey!
Ney, Ney!
Ey, Ney, was haſt du verloren?
Die gute Schlacht bei Dennewitz,
Durch unſeren und Gottes Blitz,
Der mit uns war verſchworen,
Haſt du, haſt du verloren!

Ey, ey!
Ney', Ney!
Ey, Ney, was haſt du verloren?
Deinen Muth und deinen Kopf,

Als dich Bülow hielt bei'm Schopf,
Da Tauenzien dich hielt bei den Ohren,
Haſt du, haſt du verloren!

Ey, Ey!
Ney, Ney!
Ey, Ney, was haſt du verloren?
Bis du, da du Reißaus nahmſt,
Von Jüterbock nach Torgau kamſt;
Vor lauter Eile die Sporen,
Haſt du, haſt du verloren!

Fr. Rückert.

45. Held Davoust in Schwerin.

Held Davouſt hinter der Stecknitz!

Der Davouſt ſprach: das mich verdrießt,
Daß man hier in der Stadt
Von allen Seiten mich verſchließt
Einläßt kein Zeitungsblatt.
Held Davouſt, der in Schwerin ſitzt!

„Grüßt doch den Genral Tettenborn,
Ob er ſo gut will ſeyn,
Und läßt von Zeit zu Zeit ein Korn
Von Neuigkeit herein.
Held Davouſt, der in Schwerin ſitzt!

„Wollt ihr nicht, lieber Herr Genral,
Mir meines Kaiſers Brief
Einlaſſen, daß ich ſeh einmal,
Wie er in Dresden ſchlief?
Held Davouſt, der in Schwerin ſitzt!

„Und wenn ihr das mir nicht vergönnt;
Nun, was mein Ehgemahl
Aus Frankreich ſchreibt, das, denk' ich, könnt
Ihr laſſen mir einmal."
Held Davouſt, der in Schwerin ſitzt!

Das jammert doch den Tettenborn;
Als nun ein Brief einlief: —
„Daß er mir nicht geräth in Zorn
So ſchick' ich ihm den Brief.
Held Davouſt, der in Schwerin ſitzt!

„Da nimm hier dieſen Brief, Koſack,
Reit' ihn dem Davouſt hin."
Mit ſeinem Briefe der Koſack
Losreitet auf Schwerin.
Held Davouſt, der in Schwerin ſitzt!

Da ſieht der Davouſt den Koſack,
Da wird's ihm ſchlimm zu Sinn;
Da bricht er auf mit Sack und Pack,
Und läßt im Stich Schwerin.
Held Davouſt, der aus Schwerin zieht!

Der Davouſt immer läuft voraus,
Nach der Briefträger ſchreit:
„Gut Botſchaft bring' ich euch von Haus!" —
Zum Hören iſt kein Zeit.
Held Davouſt, der aus Schwerin zieht!

Vor ſeines lieben Weibes Brief
Der Davouſt läuft erſchreckt,
Bis daß er zu der Stecknitz lief,
Dahinter er ſich ſteckt.
Held Davouſt hinter der Stecknitz!

Hör deines Weibes Brief doch an!
Gar zärtlich überaus.

Sie ſchreibt: „Haſt du, o lieber Mann;
Kein Sehnſucht denn nach Haus?
Held Davouſt hinter der Stecknitz!

„Nach Haus, wo du biſt in der That
Die Seel, die jetzt iſt fort,
Und wo man dich viel lieber hat,
Als hier an dieſem Ort.“
Held Davouſt hinter der Stecknitz!

Den Davouſt rührt kein Flehen nicht,
Er hat ſich recht verſtockt,
Und was ſein liebes Weib auch ſpricht;
Er an der Stecknitz hockt.
Held Davouſt hinter der Stecknitz!

Willſt wiſſen, o Napoleon!
Wo denn dein Davouſt jetzt,
Dein Davouſt ſteckt, der mir geflohn?
Steckt an der Stecknitz jetzt.
Held Davouſt hinter der Stecknitz!

Willſt wiſſen, wo dein Kaiſer ſteckt
Held Davouſt? So wie du,
Hat an der Elb' er lang geſteckt,
Dann lief er ohne Schuh.
Held Davouſt hinter der Stecknitz!

Er iſt kein beßrer Held als du,
Doch ein beßrer Ehmann;
Er lief nach Haus der Kaiſrin zu,
Und hält an ſie ſich an.
Held Davouſt hinter der Stecknitz!

Thu Schlafrock und Pantoffeln an,
Es iſt dir keine Schmach:

Sey auch ein guter Ehemann
Und lauf dem Kaiſer nach.
Held Davouſt hinter der Stecknitz!

Fr. Rückert.

46. Das Lied von den neun und neunzig Schneidern.

Parodie des Liedes: 90 + 9 + 99. im 1. Band unſerer Sammlung. S. 480.

Muſik von A. Kretzſchmer.

Es waren einmal die Schneider,
Die waren gar muthig und keck;
Da kamen ihrer neunzig,
Neunmal neun und neunzig
Zuſammen auf einem Fleck.

Und als die Schneider beiſammen waren,
Da hielten ſie einen Rath;
Da zogen ihrer neunzig,
Neunmal neun und neunzig
Nach Moskau in die Stadt.

Und als die Schneider in Moskau waren,
Da hielten ſie einen Tanz;
Da tanzten ihrer Neunzig,
Neunmal neun und neunzig
Um eine Koſackenlanz.

Und als die Schneider nach Hauſe wollten,
Da hatten ſie keinen Bock;
Da ritten ihrer neunzig,
Neunmal neun und neunzig
Auf einen Haſelſtock.

Und als die Schneider hungerig waren,
Da waren ſie hungrig gar ſehr;

Da kauten ihrer neunzig;
Neunmal neun und neunzig
An einer Schneiderſcheer.

Und als die Schneider' auch durſtig waren,
Da war der Wein nicht gut;
Da tranken ihrer neunzig,
Neunmal neun und neunzig
Aus einem Fingerhut.

Und als die Schneider einkehren wollten,
Da fanden ſie offen kein Thor;
Da ſchlupften ihrer neunzig,
Neunmal neun und neunzig
Bei Leipzig in's Nadelohr.

Und als die Schneider im Nadelohr ſtacken,
Da wollten ſie nicht heraus;
Da trieb man ihrer neunzig,
Neunmal neun und neunziz
Mit Nadelſtichen nach Haus.

Und als die Schneider zu Hauſe waren,
Fuhr ihnen die Wuth in das Hirn;
Da hängten ſich ihrer neunzig,
Neunmal neun und neunzig
An ihrem eigenen Zwirn.

Sonſt ſang man das von den Schneidern
Jetzt von den Franzoſen man ſingt's;
Sonſt klang es ſchön, jetzt neunzig
Neunmal neun und neunzig
Tauſendmal ſchöner noch klingts.

Fr. Rückert.

22. Fliegende Blätter, meiſt aus des Knaben Wunderhorn.

1. Des Sultans Töchterlein und der Meister der Blumen.

I. S. 15.

Der Sultan hatt' ein Töchterlein,
Die war früh aufgeſtanden,
Wohl um zu pflücken die Blümelein
In ihres Vaters Garten.

Da ſie die ſchönen Blümelein
So glänzen ſah im Thaue,
Wer mag der Blümlein Meiſter ſeyn,
Gedachte die Jungfraue.

Er muß ein großer Meiſter ſeyn,
Ein Herr von großen Werthen,
Der da die ſchönen Blümeleln
Läßt wachſen aus der Erden.

Ich hab' ihn tief im Herzen lieb,
O dürft' ich ihn anſchauen!
Gern ließ ich meines Vaters Reich
Und wollt ſein Gärtlein bauen.

Da kam zu ihr um Mitternacht
Ein heller Mann gegangen,
„Thu auf, thu auf, viel ſchöne Magd,
„Mit Lieb bin ich umfangen.“

Und ſchnell die Magd ihr Bettlein ließ,
Zum Fenſter thät ſie gehen,
Sah Jeſum ihr viel ſchönes Lieb
So herrlich vor ſich ſtehen.

Sie öffnet ihm voll Freudigkeit,
Sie neigt ſich tief zur Erden,
Und bot ihm freundlich gute Zeit,
Mit ſittſamen Geberden.

„Woher, woher, o Jüngling ſchön?
„In meines Vaters Reichen
„Mag keiner dir zu Seite gehn,
„Sich keiner dir vergleichen.“

„„Viel ſchöne Magd, du dachteſt mein,
„„Um dich bin ich gekommen
„„Aus meines Vaters Königreich,
„„Ich bin der Meiſter der Blumen.““

„O Herr, o Herr, wie weit, wie weit,
„Iſt's zu des Vaters Garten?
„Dort mögt' ich wohl in Ewigkeit
„Der ſchönen Blumen warten.“

„„Mein Garten liegt in Ewigkeit
„„Und noch viel tauſend Meilen,
„„Da will ich dir zum Brautgeſchmeid
„„Ein Kränzlein roth ertheilen.““

Da nahm er von dem Finger ſein
Ein Ring von Sonnengolde,
Und fragt, ob Sultans Töchterlein
Sein Bräutlein werden wollte.

Und da ſie ihm die Liebe bot,
Sein Wunden ſich ergoſſen,
O Lieb, wie iſt dein Herz ſo roth,
Dein Hände tragen Roſen.

Mein Herz, das iſt um dich ſo roth,
Für dich trag' ich die Roſen,
Ich brach ſie dir im Liebestod,
Als ich mein Blut vergoſſen.

Mein Vater ruft, nun ſchürz dich Braut,
Ich hab dich längſt erfochten,
Sie hat auf Jeſus Lieb vertraut,
Ihr Kränzlein war geflochten.

2. Der Tod und das Mädchen im Blumengarten.

I. S. 24.

Es ging ein Mägdlein zarte
Früh in der Morgenſtund
In einen Blumengarten,
Friſch, fröhlich und geſund,
Der Blümlein es viel brechen wollt,
Daraus ein Kranz zu machen,
Von Silber und von Gold.

Da kam herzugeſchlichen
Ein gar erſchrecklich Mann,
Die Farb war ihm verblichen,
Kein' Kleider hatt' er an,
Er hatt' kein Fleiſch, kein Blut, kein Haar,
Es war an ihm verdorret
Sein Haut und Flechſen gar.

Gar häßlich thät er ſehen,
Scheußlich war ſein Geſicht,
Er weiſet ſeine Zähne
Und that noch einen Schritt,
Wohl zu dem Mägdlein zart,
Das ſchier für großen Aengſten,
Des grimmen Todes ward.

„Nun ſchick dich Mägdlein, ſchick dich,
„Du mußt mit mir an Tanz!
„Ich will dir bald aufſetzen,
„Ein wunderſchönen Kranz,
„Der wird dir nicht gebunden ſeyn
„Von wohlriechenden Kräutern
„Und zarten Blümelein.

„Der Kranz, den ich aufſetze,
„Der heißt die Sterblichkeit;
„Du wirſt nicht ſeyn die letzte,
„Die ihn trägt auf dem Haupt;
„Wie viel allhie geboren ſeyn,
„Die müſſen mit mir tanzen
„Wohl um das Kränzelein.

„Der Würmer in der Erde
„Iſt eine große Zahl,
„Die werden dir verzehren
„Dein Schönheit allzumal,
„Sie werden deine Blümlein ſeyn,
„Das Gold und auch die Perlen,
„Silber und Edelſtein.

„Willſt du mich gerne kennen
„Und wiſſen, wer ich ſey?
„So hör mein Namen nennen
„Will dir ihn ſagen frei:
„Der grimme Tod werd' ich genannt
„Und bin in allen Landen,
„Gar weit und breit bekannt.

„Die Senſe iſt mein Wappen,
„Das ich mit Rechte führ,
„Damit thu' ich anklopfen,
„Jedem an ſeine Thür,
„Und wenn ſein Zeit iſt kommen ſchon,
„Spät, früh, und in der Mitten,
„'S hilft nichts, er muß davon!"

Das Mägdlein voller Schmerzen,
Voll bittrer Angſt und Noth,
Bekümmert tief im Herzen,
Bat: „„Ach du lieber Tod,
„„Wollſt eilen nicht ſo ſehr mit mir,
„„Mich armes Mägdlein zarte
„„Laß länger leben hier!

„„Ich will dich reich begaben,
„„Mein Vater hat viel Gold,
„„Und was du nur willſt haben
„„Das all du nehmen ſollt!
„„Nur laſſe du, das Leben mir,
„„Mein allerbeſte Schätze,
„„Die will ich geben dir!“ “

„Kein Schatz ſollt du mir geben,
„Kein Gold noch Edelſtein,
„Ich nehm dir nur das Leben
„Du zartes Mägdelein.
„Du mußt mit mir an meinen Tanz
„Daran noch kommt manch Tauſend,
„Bis das der Reihn wird ganz.“

„„O Tod, laß mich beim Leben,
„„Nimm all mein Hausgeſind!
„„Mein Vater wird dir's geben,
„„Wenn er mich lebend findt,
„„Ich bin ſein einzigs Töchterlein,
„„Er würde mich nicht geben
„„Um tauſend Gulden ſein.“ “

„Dein Vater will ich holen
„Und will ihn finden wohl,
„Mit ſeinem Hausgeſinde,
„Weiß, wenn ich kommen ſoll,
„Jetzund nehm' ich nur dich allein:
„O zartes Mägdlein junge,
„Du mußt an meinen Reihen.“

„ „Erbarm dich meiner Jugend,' "
Sprach ſie mit großer Klag,
„ „Will mich in aller Tugend,
„ „Ueben mein Lebetag.
„ „Nimm mich nicht gleich dahin jetzund,
„ „Spar mich noch eine Weile,
„ „Schon mich noch etlich Stund!" "

Drauf ſprach der Tod: „Mit nichten,
„Ich kehr mich nicht daran,
„Es hilft allhier kein Bitten,
„Ich nehme Frau und Mann!
„Die Kinderlein zieh' ich herfür,
„Ein jedes muß mir folgen,
„Wenn ich klopf' an die Thür."

Er nahm ſie in der Mitten,
Da ſie am ſchwächſten was, (war)
Es half bei ihm kein Bitten,
Er warf ſie in das Gras,
Und rührte an ihr junges Herz;
Da liegt das Mägdlein zarte,
Voll bitterer Angſt und Schmerz.

Ihr Farb that ſie verwandeln,
Ihr' Aeuglein ſie verkehrt,
Von einer Seite zur andern
Warf ſie ſich auf der Erd,
All Wolluſt ihr vergangen war,
Kein Blümlein mehr wollt holen
Wohl aus dem grünen Gras.

3. Die schwarzbraune Hexe.

Ein Jägerlied.

I. S. 34. auch Gräters Bragur. I. S. 277.

Es blies ein Jäger wohl in ſein Horn,
Wohl in ſein Horn,
Und alles was er blies das war verlorn.
Hop ſa ſa ſa,
Dra ra ra ra,
Und alles was er blies das war verlorn.

(Die drei letzten Zeilen werden am Schluſſe jeder Strophe wiederholt.)

Soll denn mein Blaſen verloren ſeyn?
Verloren ſeyn?
Ich wollte lieber kein Jäger ſeyn.

Er zog ſein Netz (Er ſchwang ſein Hütel) wohl über den Strauch,
Wohl über den Strauch,
Sprang ein ſchwarzbraunes Mädel heraus.

„Schwarzbraunes Mädel entſpringe mir nicht,
„Entſpringe mir nicht,
„Hab' große Hunde die holen dich.“

„„Deine großen Hunde die holen mich nicht,
„„Die holen mich nicht,
„„Sie wiſſen meine hohe weite Sprünge noch nicht.““

„Deine hohe weite Sprünge die wiſſen ſie wohl,
„Die wiſſen ſie wohl,
„Sie wiſſen, daß du heute noch ſterben ſollſt.“

„„Sterbe ich nun, ſo bin ich todt,
„„So bin ich todt,
„„Begräbt man mich unter die Röslein roth.““

„„Wohl unter die Röslein, wohl unter den Klee,
„„Wohl unter den Klee,
„„Darunter verderb' ich nimmermeh.““

Es wuchſen drei Lilien auf ihrem Grab,
Auf ihrem Grab,
Die wollte ein Reiter wohl brechen ab.

Ach Reiter, laß die drei Lilien ſtahn,
Die Lilien ſtahn,
Es ſoll ſie ein junger friſcher Jäger han.
Hop ſa ſa ſa,
Dra ra ra ra,
Und Alles was er blies das war verlorn.

4. Der Ritter und die Magd.

I. S. 50.

(Vergl. Meinert alte deutſche Volkslieder, in der Mundart des Kuhländchens. Wien und Hamburg 1817. Des Prinzen Reue. S. 218. No. 108.)

Es ſpielt ein Ritter mit ſeiner Magd,
Bis an den hellen Morgen.

Bis daß das Mädchen ſchwanger war,
Da fing es an zu weinen;

„Wein nicht, wein nicht, brauns Mädelein,
„Dein Ehr will ich dir zahlen,

„Ich will dir geben den Reitknecht mein,
„Dazu fünfhundert Thaler.“

„„Den Reitknecht und den mag ich nicht,
„„Will lieber den Herrn ſelber;

„„Wann ich den Herrn nicht ſelber krieg
„„So geh' ich zu meiner Mutter.

„„In Freuden bin ich von ihr gegangen,
„„In Trauer wieder zu ihr.““

Und da ſie vor die Stadt Augsburg kam,
Wohl in die enge Gaſſe,

Da ſah ſie ihre Mutter ſtehn,
An einem kühlen Waſſer.

„Biſt du willkommen liebs Töchterlein,
„Wie iſt es dir ergangen,

„Daß dir dein Rock von vorne ſo klein
„Und hinten viel zu lange?“

„„Und wie es mir ergangen iſt,
„„Das darf ich euch wohl ſagen:

„„Ich hab mit einem Edelherrn geſpielt,
„„Ein Kindlein muß ich tragen.““

„Haſt du mit einem Edelherrn geſpielt,
„Das ſollſt du niemand ſagen.

„Wenn du dein Kindlein zur Welt gebierſt,
„In's Waſſer wollen wir's tragen.“

„„Ach nein, ach nein, liebe Mutter mein,
„„Das wollen wir laſſen bleiben.

„„Wann ich das Kind zur Welt gebähr,
„„Dem Vater will ich zuſchreiben.

„„Ach Mutter, liebe Mutter mein,
„„Machet mir das Bettlein nicht zu klein,

„„Darin will ich leiden Schmerz und Pein,
„„Dazu den bittern Tod.

Und da es war um Mitternacht,
Dem Edelherrn träumt es ſchwer.

Als wenn ſein herzallerliebſter Schatz
Im Kindbett geſtorben wär.

„Steh' auf, ſteh' auf, lieb Reitknecht mein,
„Sattle mir und dir zwei Pferd,

„Wir wollen reiten bei Tag und Nacht,
„Bis wir den Traum erfahren.“

Und als ſie über die Haid 'naus kamen,
Hörten ſie ein Glöcklein läuten.

„Ach großer Gott vom Himmel herab,
„Was mag doch dies bedeuten.“

Als ſie vor die Stadt Augsburg kamen,
Wohl vor die hohe Thore,

Hier ſahen ſie vier Träger ſchwarz,
Mit einer Todtenbahre.

„Stellt ab, ſtellt ab, ihr Träger mein,
„Laßt mir den Todten ſchauen,

„Es möcht meine Herzallerliebſte ſeyn
„Mit ihren ſchwarzbraunen Augen.

„Du biſt fürwahr mein Schatz geweſt,
„Und haſt es nicht geglaubet.

„Hätt dir der liebe Gott das Leben geſchenkt,
„Fürwahr ich hätt dich behalten.

„Haſt du gelitten den bittern Tod,
„Jetzt leid' ich große Schmerzen.“

Er zog das blanke Schwerdt heraus
Und ſtach es ſich in's Herze.

„„O nein, o nein! o Edelherr!
„„Nein das ſollt ihr laſſen bleiben.

„„Es hat ſchon manches liebe Paar,
„„Von einander müſſen ſcheiden.““

„Macht uns, macht uns ein tiefes Grab,
„Wohl zwiſchen zwei hohe Felſen,

„Da will ich bei meinem herzliebſten Schatz,
„In ſeinem Arm erſtehen.“

Sie begruben ſie auf den Kirchhof hin,
Ihn aber unter den Galgen.

Es ſtunde an kein Vierteljahr,
Eine Lilie wächſt auf ſeinem Grabe.

Es ſtund geſchrieben auf den Blättern da,
Beid wären beiſammen im Himmel.

5. Legende von der Tochter des Kommandanten zu Großwardeyn.

I. S. 64.

Der Kommandant zu Großwardeyn,
Der hätt' ein einzig Töchterlein,
Thereſia ihr Name war!
Gottsfürchtig, züchtig, keuſch und klar.

Sie war von ihrer Jugend an
Der Andacht alſo zugethan,
Mit Beten, Singen allezeit
Lobt ſie die heilig Dreifaltigkeit.

Wenn ſie nur Jeſum nennen hört
So wurd' ihr Lieb' und Freud vermehrt,
Auf Jeſum war ihr Thun gericht,
Zu ſeiner Braut ſie ſich verpflicht.

Ein edler Herr thät um ſie frein,
Der Vater gab den Willen drein,

Die Mutter zu der Tochter ſpricht:
„Mein Kind nur dieſen laſſe nicht.“

Die Tochter ſprach: „„Ach Mutter mein!
„„Das kann und mag ja nicht ſo ſeyn,
„„Mein Bräutigam iſt ſchon beſtellt,
„„Derſelb' iſt nicht auf dieſer Welt.““

Die Mutter ſprach: „Ach Tochter mein!
„Ach thu uns nicht zuwider ſeyn!
„Wir ſind nunmehr zwei alte Leut,
Mit Geld hat uns Gott auch erfreut.“

Die Tochter fing zu weinen an:
„„Ich hab ſchon einen Bräutigam,
„„Dem ich mich hab verſprochen ganz,
„„Zu tragen meinen Jungfernkranz.““

Der Vater ſprach: „Es kann nicht ſeyn,
„Mein Kind, das bilde dir nicht ein,
„Wo willt du bleiben mit der Zeit,
„Sehr alt ſind wir ſchon alle beid.“

Der edle Herr bald wieder kam,
Da ſtellte man die Hochzeit an,
Denn Alles war voraus bereit,
Die Braut war voller Traurigkeit.

Sie ging in ihren Garten früh,
Da fiel ſie nieder auf die Knie,
Sie rief von ganzem Herzen an
Jeſum, ihren liebſten Bräutigam.

Sie lag auf ihrem Angeſicht,
Viel Seufzer ſie zu Jeſu ſchickt.
Der liebſte Jeſus ihr erſchien,
Und ſprach: „Schau, meine Braut, vernimm:

„Du ſollt jetzt und in kurzer Zeit,
„Bei mir ſeyn in der wahren Freud,

„Und mit den lieben Engelein
„In voller Freud' und Wonne ſeyn.“

Er grüßt die Jungfrau wunderſchön,
Die Jungfrau thät vor ihme ſtehn,
Schamhaftig, ſchlägt die Augen nieder,
Empfing gar ſchöne Jeſum wieder.

Der Jüngling an zu reden fing,
Verehrt ihr einen goldnen Ring:
„Schau da, mein Braut, zum Liebespfand,
„Tragt dieſen Ring an Eurer Hand.“

Die Jungfrau da ſchön Roſen brach,
„„Mein Bräutigam,““ zu Jeſu ſprach:
„„Hiermit ſey du von mir beehrt,
„„Ewig mein Herz ſonſt keinen begehrt.““

Da gingen die verliebte Zwei,
Brachen der Blumen mancherlei;
Jeſus da ſprach zu ſeiner Braut:
„Kommt, meinen Garten auch beſchaut.“

Er nahm die Jungfrau bei der Hand,
Führt ſie aus ihrem Vaterland,
In ſeines Vaters Garten ſchön,
Darinnen viele Blumen ſtehn.

Die Jungfrau da mit Freud' und Luſt
Köſtliche Früchte hat verſucht,
Kein Menſch ſich nicht einbilden kann,
Was da für edle Früchte ſtahn.

Sie hört da Muſik und Geſang,
Die Zeit und Weil wird ihr nicht lang,
Die ſilberweiße Bächelein,
Die fließen da ganz klar und rein.

Der Jüngling ſprach zu ſeiner Braut:
„Meinen Garten habt ihr nun beſchaut,

„Ich will Euch geben das Geleit
„In Euer Land, es iſt nun Zeit.“

Die Jungfrau ſchied mit Traurigkeit,
Kam vor die Stadt in kurzer Zeit,
Die Wächter hielten ſie bald an,
Sie ſprach: „Laßt mich zum Vater gahn.“

Wer iſt ihr Vater, man ſie fragt?
„Der Kommandant“ ſie frei ausſagt,
Der Eine Wächter aber ſpricht:
„Der Kommandant kein Kind hat nicht.“

An ihrer Kleidung man erkannt,
Daß ſie auch ſey von hohem Stand,
Ein Wächter ſie geführet hat
Bis vor die Herren in der Stadt.

Die Jungfrau ſagt und blieb dabei,
Der Kommandant ihr Vater ſey,
Und ſey ſie nur erſt vor zwei Stund
Hinausgegangen da jetzund.

Den Herren nahm es Wunder ſehr,
Man fragt, wo ſie geweſen wär,
Ihrs Vaters Nam, Stamm und Geſchlecht,
Das mußte ſie erklären recht.

Man ſuchte auf die alte Schrift,
Unter andern man auch dies antrifft,
Daß ſich ein Braut verloren hat.
Zu Großwardeyn in dieſer Stadt.

Der Jahre Zahl man bald nachſchlägt,
Hundert und zwanzig Jahr austrägt,
Die Jungfrau war ſo ſchön und klar,
Als wenn ſie wäre fünfzehn Jahr.

Dabei die Herren wohl erkannt,
Daß dies ein Werk von Gottes Hand,

Man trug der Jungfrau vor viel Speiſ'
Im Augenblick ward ſie ſchneeweiß.

„Nichts Leibliches ich mehr begehr"
Sie bat: „bringt mir den Prieſter her,
„Daß ich empfang vor meinem End
„Den wahren Leib im Sakrament."

Sobald nun dieſes iſt geſchehn,
Viel Chriſtenmenſchen es geſehn,
Ward ihr ohn' alles Weh und Schmerz
Gebrochen ab ihr reines Herz.

6. Tambursgeſell.

I. S. 78.

I armer Tambursgeſell,
Man führt mich aus dem Gewölb,
Ja aus dem Gewölb,
Wär' i ein Tambur blieben,
Dürft' i nit gefangen liegen,
Nit gefangen liegen.

O Galgen, du hohes Haus,
Du ſiehſt ſo furchtbar aus,
So furchtbar aus,
I ſchau dich nit mehr an,
Weil i weiß i gehör daran,
Weiß i gehör daran.

Wenn Soldaten vorbei marſchieren,
Bei mir nit einquartieren,
Nit einquartieren,[1]
Wenn ſie fragen wer i g'weſen bin:
Tambur von der Leibkompanie,
Von der Leibkompanie.

Gute Nacht ihr Marmelſtein,
Ihr Berg' und Hügelein,
Und Hügelein,
Gute Nacht ihr Offizier,
Korporal und Musketier,
Und Musketier.

Gute Nacht ihr Offizier,
Korporal und Grenadier,
Ja Grenadier.
I ſchrei mit heller Stimm:
Von Euch i Urlaub nimm,
Ja Urlaub nimm.

7. Der engliſche Gruſs.

I. S. 140.

Neu komponirt von F. E. Feska.

Es wollt gut Jäger jagen,
Wollt jagen auf des Himmels Höhn,
Was begegnet ihm auf der Haiden,
Maria, die Jungfrau ſchön.

Der Jäger, den ich meine,
Der iſt uns wohl bekannt,
Er jagt mit einem Engel,
Gabriel iſt er genannt.

Der Jäger blies in ſein Hörnlein,
Es lautet alſo wohl:
„Gegrüßt ſeyſt du Maria,
„Du biſt aller Gnaden voll.

„Gegrüßt ſeyſt du Maria,
„Du edle Jungfrau fein,

„Dein Leib ſoll dir gebären,
„Ein kleines Kindelein.

„Dein Leib ſoll dir gebären,
„Ein Kindlein ohn' einen Mann,
„Das Himmel und die Erde
„Einsmals zwingen kann."

Maria die viel reine,
Fiel nieder auf ihre Knie,
Dann bat ſie Gott vom Himmel:
„„Dein Will geſcheh allhie.""

„Dein Will der ſoll geſchehen.
„Ohn Pein und ſonder Schmerz."
Da empfing ſie Jeſum Chriſtum,
Unter ihr jungfräuliches Herz.

8. Das Leiden des Herren.

I. S. 142.

Chriſtus, der Herr im Garten ging,
Sein bittres Leiden bald anfing,
Da trauert Laub und grünes Gras,
Weil Judas ſeiner bald vergaß.

Sehr fälſchlich er ihn hinterging,
Ein ſchnödes Geld dafür empfing,
Verkaufte ſeinen Gott und Herrn,
Das ſahen die Juden herzlich gern.

Sie gingen in den Garten hin,
Mit zornigem und böſem Sinn,
Mit Spieß und Stangen die loſe Rott,
Gefangen nahmen unſern Gott.

Sie führten ihn in's Richters Haus,
Mit ſcharfen Striemen wieder 'raus,
Gegeiſſelt und mit Dorn gekrönt,
Ach Jeſu! wurdeſt du verhöhnt.

Ein ſcharfes Urtheil ſprachen ſie,
Indem der ganze Haufe ſchrie:
„Nur weg, nur weg nach Golgatha,
„Und ſchlagt ihn an das Kreuze da!"

Er trägt das Kreuz, er trägt die Welt,
Er iſt dazu von Gott beſtellt,
Er trägt es mit gelaßnem Muth,
Es ſtrömet von ihm Schweis und Blut.

Erſchöpfet will er ruhen aus,
Vor eines reichen Juden Haus,
Der Jude ſtieß ihn ſpottend weg,
Er blickt ihn an, geht ſeinen Weg.

Herr Jeſus ſchwieg, doch Gott der bannt
Den Juden, daß er zieht durch's Land,
Und kann nicht ſterben nimmermehr,
Und wandert immer hin und her.

An's Kreuz ſie hingen Jeſum bald,
Maria ward das Herze kalt:
„O weh, o weh! mein liebſtes Herz,
„Ich ſterb zugleich von gleichem Schmerz."

Maria unterm Kreuze ſtund,
Sie war betrübt von Herzensgrund,
Von Herzen war ſie ſehr betrübt
Um Jeſum, den ſie herzlich liebt.

„Johannes, liebſter Jünger mein,
„Laß dir mein Mutter befohlen ſeyn,
„Nimm ſie zur Hand, führ ſie von dann,
„Daß ſie nicht ſchau mein Marter an."

„„Ja, Herr, das will ich gerne thun,
„„Ich will ſie führen allzu ſchön,
„„Ich will ſie tröſten wohl und gut,
„„Wie ein Kind ſeiner Mutter thut.““

Da kam ein Jud' und Höllenbrand,
Ein Speer führt er in ſeiner Hand,
Gab damit Jeſum einen Stoß,
Daß Blut und Waſſer daraus floß.

Nun bück dich Baum, nun bück dich Aſt,
Jeſus hat weder Ruh noch Raſt;
Auch traure Laub und grünes Gras,
Laßt euch zu Herzen gehen das!

Die hohen Berge neigten ſich,
Die ſtarken Felſen riſſen ſich,
Die Sonn verlor auch ihren Schein,
Die Vöglein ließen ihr Rufen und Schrein.

Die Wolken ſchrien Weh und Ach!
Die Felſen gaben einen Krach,
Den Todten öffnete ſich die Thür,
Und gingen aus den Gräbern für.

9. Die Greuelhochzeit.

I. S. 117.

In Frauenſtadt ein harter Mann,
Es war ein reicher Bürgersſohn,
Der hat ſich auserſehen
Ein reiches Mädchen hübſch und fein,
Er dacht, die ſollt ſein eigen ſeyn;
Der Handſchlag war geſchehen.

Als man bei etlich Wochen Zeit,
Oeffentlich die zwei junge Leut
Dreimal verkündigt hatte.
Das Mädchen war betrübet ſehr,
Wollt' ihren Bräutigam nicht mehr,
Doch kam die Reu zu ſpäte.

Ein Schuhknecht that ihr gehen nach,
Welchem ſie auch die Eh verſprach
Und liebet ihn dermaßen,
Hat ihm verſprochen vielmal ſchon:
Eh ſie behielt den Bürgersſohn,
Wollt ſie das Leben laſſen.

Zur Hochzeit war nun all's bereit't,
Als man die zwei verlobte Leut
Wollte zur Kirche führen,
Die Braut zu ihrem Bräutgam ſpricht:
„Du weißt ich will dich haben nicht.“
Da war groß Lamentiren.

Der Bräutigam wohl zu ihr ſprach:
„Mein liebes Kind! bedenk die Sach,
„Was du mir haſt verſprochen.
„Schick dich mein Schatz, thu mit mir gehn,
„Läßt du mich hier in Schanden ſtehn
„So bleibt's nicht ungerochen.“

Allein ſie wollt nicht folgen ihm,
Der Bräutigam voll Zorn und Grimm,
Thät in die Kammer gehen;
Alsbald er thäte ein Piſtol
Mit zweien Kugeln laden wohl,
Das niemand thäte ſehen.

Indem ſo ging der Kirchgang an,
Es freute ſich ein Jedermann,
Und wollte gerne ſehen,
Daß alles möchte werden gut,

Machten der Braut ein'n guten Muth,
Sie thät zur Kirche gehen.

Als nun die Braut und Bräutigam,
Und alles Volk zur Kirche kam,
Der Prieſter thäte gehen,
Wie ſonſt gebräuchlich, zum Altar,
Darauf kam das verlobte Paar,
Und thäten vor ihm ſtehen.

Als er die Braut gefraget nun,
Ob ſie den Junggeſellen ſchön,
Zu ihrem Mann wollt haben?
Darauf die Braut antwortet bald:
„Eh' ich zum Mann ihn haben wollt,
Eh geb' ich auf mein Leben.“

Kaum ſie das Wort geredet wohl,
Der Bräutigam nahm das Piſtol,
Es thät ihn ſo verdrießen,
Daß er die Braut vor dem Altar,
Da alles Volk zugegen war,
Thäte darnieder ſchießen.

Drauf war der Braut ihr Bruder da,
Als er die Schweſter erſchoſſen ſah,
Zog aus der Scheid ſein Meſſer,
Stach raſch mit großem bittrem Schmerz
Dem Bräutigam auch durch das Herz,
Da lagen alle beide.

Da ward ein großes Mordgeſchrei,
Das Volk lief eilend all's herbei,
Es waren zwei Partheien.
Die Eine hielt zum Bräutigam,
Die Andre ſich der Braut annahm,
Da war ein kläglich Schreien.

Man ſchlug, man haut, man ſtach darein,
Man ſchonte weder Groß noch Klein,

Mit Meſſer, Säbel, Degen,
Oft manches trug ein'n Fetz davon,
Sieben Perſonen, Weib und Mann,
Todt in der Kirchen lagen.

Als nun der Hader hätt' ein End,
Ein jedes hebet auf die Händ,
Und that nach Hauſe gehen.
Jedermann führte große Klag,
Und ſprach: „Ich hab mein Lebetag
Kein ſolch' Hochzeit geſehen.

---

10. Der Schweizer.

I. S. 145.

Zu Straßburg auf der Schanz,
Da ging mein Trauren an,
Das Alphorn hört ich drüben wohl anſtimmen,
In's Vaterland mußt' ich hinüber ſchwimmen,
Das ging nicht an.

Ein Stunde in der Nacht
Sie haben mich gebracht;
Sie führten mich gleich vor des Hauptmanns Haus,
Ach Gott, ſie fiſchten mich im Strome auf,
Mit mir iſt's aus.

Früh Morgens um zehn Uhr
Stellt man mich vor das Regiment:
Ich ſoll da bitten um Pardon,
Und ich bekomm doch meinen Lohn,
Das weiß ich ſchon.

Ihr Brüder allzumal,
Heut ſeht ihr mich zum letztenmal;

Der Hirtenbub iſt doch nur Schuld daran,
Das Alphorn hat mir ſolches angethan,
Das klag' ich an.

Ihr Brüder alle drei,
Was ich euch bitt', erſchießt mich gleich;
Verſchont mein junges Leben nicht,
Schießt zu, daß das Blut 'raus ſpritzt,
Das bitt' ich euch.

O Himmelskönig Herr!
Nimm du meine arme Seele dahin,
Nimm ſie zu dir in den Himmel ein,
Laß ſie ewig bei dir ſeyn,
Und vergiß nicht mein.

11. Wachtelwacht.

I. S. 159.

Komponirt von Louis von Beethoven.

Hört wie die Wachtel im Grünen ſchön ſchlagt:
Lobet Gott, lobet Gott!
Mir kommt kein Schauder, ſie ſagt,
Fliehet von einem in's andre grün Feld,
Und uns den Wachsthum der Früchte vermeldt,
Rufet zu allen mit Luſt und mit Freud:
Danke Gott, danke Gott!
Der du mir geben die Zeit.

Morgens ſie ruft, eh der Tag noch anbricht:
Guten Tag, guten Tag!
Wartet der Sonnen ihr Licht;
Iſt die aufgangen, ſo jauchzt ſie vor Freud,
Schüttert die Federn, und ſtrecket den Leib,
Wendet die Augen dem Himmel hinzu:

Dank ſey Gott, dank ſey Gott!
Der du mir geben die Ruh.

Blinket der kühlende Thau auf der Haid
Werd' ich naß, werd' ich naß!
Zitternd ſie balde ausſchreit,
Fliehet der Sonne entgegen und bitt,
Daß ſie ihr theile die Wärme auch mit,
Laufet zum Sande und ſcharret ſich ein,
Hartes Bett, hartes Bett!
Sagt ſie, und legt ſich darein.

Kommt nun der Waidmann mit Hund uud mit Blei,
Fürcht mich nicht, fürcht mich nicht!
Liegend ich beide nicht ſcheu,
Steht nur der Waizen und grünet das Laub,
Ich meinen Feinden nicht werde zum Raub,
Aber die Schnitter die machen mich arm,
Wehe mir, wehe mir!
Daß ſich der Himmel erbarm.

Kommen die Schnitter, ſo ruft ſie ganz keck:
Tritt mich nicht, tritt mich nicht!
Liegend zur Erde geſtreckt.
Flieht von geſchnittenen Feldern hindann,
Weil ſie ſich nirgend verbergen mehr kann,
Klaget, ich finde kein Körnlein darin:
Iſt mir leid, iſt mir leid!
Flieht zu den Saaten dahin.

Iſt nun das Schneiden der Früchte vorbei,
Harte Zeit, harte Zeit!
Schon kommt der Winter herbei.
Hebt ſich zum Lande zu wandern nun fort
Hin zu dem andern weit fröhlichern Ort,
Wünſchet indeſſen dem Lande noch an:
Hüth dich Gott, hüth dich Gott!
Fliehet in Frieden bergan.

12. Beſtändige Treue.

(Dieſes Lied, wiewohl kein eigentliches Volkslied, erhielt ich durch die gefällige Bemühung des Herrn Hermann Harwig, Seminariſt zu Urach im Würtembergiſchen, der es in einem Uracher und in dem Banninger Liederbuch fand. Da es nun auf jedem Fall, von unbekannter Hand, zu den fliegenden Blättern des 18. Jahrhunderts gehört und die 3 erſten Strophen deſſelben ſich im 2. Bande S. 14. des Wunderhorns, unter der Ueberſchrift: „Das Wappenſchild“ befinden, ſo mag es auch hier, vollſtändiger als dort, ſeinen Platz einnehmen.)

Stürmt, reißt und raſt ihr Unglückwinde,
Zeigt eure ganze Tiranney,
Zerbrecht, zerſchlitzt ſo Zweig als Rinde
Und werft den Hoffnungsbaum entzwei;
Dies Hagelwetter
Trifft Stamm und Blätter,
Die Wurzel bleibt,
Bis Sturm und Regen
Ihr Wüthen legen,
Daß ſie von neuem grünt und Aeſte treibt.

Mein Herz giebt keinem Diamanten
Mein Geiſt der Eiche wenig nach;
Wenn Erd' und Himmel mich verbannten
So trotz' ich doch dem Ungemach:
Schlagt bittre Feinde,
Weicht falſche Freunde,
Mein Heldenmuth
Iſt nicht zu dämpfen;
Drum will ich kämpfen
Und ſehn was die Geduld für Wunder thut.

Die Liebe ſchenkt aus güldnen Schaalen,
Mir einen Wein der Tapferkeit,
Verſpricht mir guten Sold zu zahlen
Und ſchickt mich in den Unglücksſtreit;
Hier will ich kriegen,
Hier will ich ſiegen;

Ein grünes Feld
Dient meinem Schilde
Zum Wappenbilde,
Bei dem ein Palmbaum zwei Anker hält.

Beſtändig ſoll die Loſung bleiben.
Beſtändig lieb' ich dich, mein Kind;
Bis dermaleinſt die Dichter ſchreiben,
Daß du und ich nicht ſterblich ſind.
Das Wort: beſtändig
Macht alles bändig
Was Unglück heißt,
Das ſtärkſte Fieber
Geht bald vorüber
Wenn man nur mit Geduld den Froſt verbeißt.

Nur zweifle nicht an meiner Treue,
Die als ein ewig helles Licht
Wenn ich des Lebens mich verzeihe
Die Finſterniß der Gräber bricht.
Kein heitres Glücke
Gar kein Geſchicke
Trennt mich von Dir.
Du biſt die Meine,
Ich bin der Deine,
Drum wirf den Argwohn weg und glaube mir.

13. Der Fuhrmann.

I. S. 203.

(Der Uebergang von der vierten zur fünften Strophe läßt eine Lücke vermuthen.)

Es thät ein Fuhrmann ausfahren,
Wohl vor das hohe hohe Haus,
Da guckt die Schöne dort,
Ja dort, zum hohen Fenſter 'raus.

Der Fuhrmann ſchwenkte ſein Hütel,
Bot der dort einen guten, guten Tag;
Schön Dank, ſchön Dank, Herr Fuhrmann,
Spannt nur aus, bleibt heut noch da.

Frau Wirthin, iſt ſie darinnen,
Hat ſie gut Bier, gut Bier und Wein,
Schenk ſie der Schönen dort,
Ja dort, von dem allerſüßten ein.

Was zog er aus ſeiner Taſche,
Drei hundert Dukaten an Gold,
Gab ſie der Schönen dort, ja dort,
Sie ſollte ſich kaufen einen rothen Rock.

Sie ſtieg auf hohe Berge,
Schaut 'runter auf's tiefe, tiefe Thal,
Sie ſieht den falſchen Fuhrmann, ja Fuhrmann,
Bei dem ſchwarzbraunen Mägblein ſtahn..

Die dort, die wandte ſich umme
Ihre Aeuglein wurden, wurden naß,
Fahr nur hin, du falſcher Fuhrmann, ja Fuhrmann,
Dieweil du mich betrogen haſt.

14. Das Strassburger Mädchen.

I. S. 189.

(Vergl. Meinert alte deutſche Volkslieder: „Die Verſtellte.“ S. 189. No. 93. Der Eingang hat Aehnlichkeit mit den zwei erſten Strophen unſres Liedes. Das Weitere fremdartig.)

Es trug das ſchwarzbraun Mädelein
Viel Becher rothen Wein,
Zu Straßburg auf der Straßen,
Begegnet ihr allda

Ein wunderſchöner Knab,
Er thut ſie wohl anfaſſen.

„Laß ab, laß ab, ey laſſe ab,
„Mein wunderſchöner Knab,
„Mein Mütterlein thut ſchelten,
„Verſchütte ich den Wein,
„Den rothen kühlen Wein,
„Der Wein thut ſehr viel gelten.“

Bald hat das ſchwarzbraun Mädelein,
Verloren ihr Pantöffelein,
Sie kann's nicht wieder finden,
Sie ſuchet hin, ſie ſuchet her,
Verliere nicht den andern mehr,
Noch unter dieſer Linde.

Denn zwiſchen zwei Berg und tiefe Thal,
In's grüne ebne Thal,
Da fließt ein ſchiffreich Waſſer.
Wer ſein Feinslieb nicht will,
Wen ſein Feinslieb nicht will,
Die müſſen ſich fahren laſſen.

15. Der Kukuk.

I. S. 241.

Der Kukuk auf dem Birnbaum ſaß,
Kukuk, es mag ſchneien oder regnen, ſo wird er nicht naß.
Der Kukuk rief, wird naß.

Der Kukuk fliegt über's Nachbars Haus,
Kukuk, ſchön Schätzel, biſt drinnen, komm zu mir heraus,
Der Kukuk, der Kukuk iſt draus.

Ich ſteh dir nicht auf und laß dich nicht 'rein
Kukuk, du möchſt mir der rechte Kukuk nicht ſeyn,
Der Kukuk, der Kukuk nicht ſeyn.

Der rechte Kukuk der bin ich ja ſchon,
Kukuk, bin ich doch meines Vaters ſein einziger Sohn,
Des Kukuk, des Kukuk ſein Sohn.

Sein einziger Sohn der bin ich ja ſchon.
Kukuk, zieh nur beim Schnürlein,
Geh' rein zum Thürlein,
Geh ſelber herein,
Der Kukuk iſt mein.

16. Der beſtändige Freier.

I. S. 341.

Andreas, lieber Schutzpatron,
Gieb mir doch nur einen Mann!
Räche doch jetzt meinen Hohn,
Sieh mein ſchönes Alter an!
Krieg' ich einen oder keinen? — Einen.

Einen krieg' ich? das iſt ſchön!
Wird er auch beſtändig ſeyn?
Wird er auch zu andern gehn?
Oder ſucht er mir allein
Und ſonſt keiner zu gefallen? — Allen.

Allen? Ey das wär nicht gut!
Iſt er ſchön und wohlgeſtalt?
Iſt's ein Menſch der viel verthut?
Iſt's ein Wittwer? Iſt er alt?
Iſt er hitzig oder kältlich? - Aeltlich.

Aeltlich? Aber doch galant?
Nun ſo ſage mir geſchwind:
Wer iſt ihm denn anverwandt,
Und wer ſeine Freunde ſind?
Sind ſie auch von meines Gleichen? — Leichen.

Leichen? Ey, ſo erbt er viel!
Hat er auch ein eignes Haus,
Wenn er mich nun haben will:
Und wie ſieht es drinnen aus?
Iſt es auch von hübſcher Länge? — Enge.

Enge, Ey wer frägt darnach?
Wenn er nur ein größres ſchafft.
Und wie ſteht's um's Schlafgemach?
Iſt das Bette auch von Taft
Wo ich drinnen liegen werde? — Erde.

Erde? das klingt wunderlich,
Iſt ein ſehr nachdenklich Wort!
Andreas, ach! ich bitte dich,
Sage mir doch auch den Ort,
Wo du ihn haſt aufgehoben: — Oben.

Oben hat er ſeinen Platz?
Nun, ſo merk ich meine Noth,
Der mir jetzt beſchriebene Schatz
Iſt vielleicht wohl gar ſchon todt,
Iſt mir ſonſt nichts übrig blieben? — Lieben.

Lieben ſoll ich nun das Grab?
Ach! wie manches Herzeleid,
Weil ich keinen haben mag,
Hier in dieſer Sterblichkeit,
Keinen Krummen, keinen Lahmen! — Amen.

17. Der Pilger und die fromme Dame.

I. S. 396.

(Verglichen mit dem „Bettler“ in dieſem Bande. S. 158.)

Es reiſt ein Pilgersmann nach Morgenland hinaus,
Er kam vor eines Edelmannes Haus,
Kam vor ſein Haus, vor ſeine Thür,
Trat eine ſchöne Dam herfür.

Er ſprach ſie an um eine gute Gab,
Was eine ſolche Dam vermag:
„Ich kann dir halt nichts geben,
„In mein Schlafkämmerlein laß ich dich legen.“

Der Pilgersmann war von Herzen froh,
Sein Mantel er ſogleich auszog,
Sie ſchlafen bei einander die liebe lange Nacht,
Bis daß das Hämmerlein ſechs Uhr ſchlagt.

„Ey Pilgersmann ſteh' auf, es iſt ſchon Zeit,
„Die Vögelein ſingen auf grüner Haid.“ —
„„Ey laß ſie ſingen und pfeiſen oder nicht,
„„Von meiner Allerliebſten ſcheid ich nicht.““

Und als der Pilgersmann zum Hof 'raus kam,
Der Edelmann vom Jagen zurücke kam:
„Ich wünſche euch das ewige Leben,
„Die Fraue hat mir ſchon Gab gegeben. —

„Ey Frau, was haſt du denn dem Pilgersmann gegeben,
„Daß er mir wünſcht das ewige Leben?“ —
„„Ich hab' ihm nichts gegeben als dies oder das,
„„So viel mein zarter Leib vermag.““ —

„Ey Frau, laß den Pilgersmann ſein nimmer in dein Haus,
„Lang' ihm ſeine Gab zum Fenſter hinaus,
„Bind's ihm an eine lange Stange an,
„Daß er zu dir nicht langen kann.“ —

„„Ey Mann, er bringt ja Segen in dein Haus,
„„Es geht der fromme Mann in's Morgenland hinaus.““
„Und zieht er hin, ſo laß' ihn gehn,
„Er möchte ſonſt gar ſtille ſtehn.“

18. Zierlichkeit des Schäferlebens.

II. S. 47.

Nichts kann auf Erden
Verglichen werden
Der Schäfers⸗Luſt;
Auf grünen Haiden,
Verblümten Weiden,
Giebt's wahre Freuden,
Mir iſt's bewußt.

Bei kühlen Bronnen,
Bei heißer Sonnen
Beſtralet ſeyn;
Ohn Furcht der Waffen
Im Grünen ſchlafen,
Bei meinen Schafen
Iſt Freud' allein.

Bald geh' ich leiern,
Bald wieder feiern
Durch's tiefe Thal;
Dann muß ich ſpringen,
Mich ganz ausſingen,
Thut wieder klingen
Der Echo Schall.

Um's Schäferleben
Soll man gern geben,
Ich weiß nicht was;

Ich tauſch mit keinem
Und ſchlaf bei meinen
Herzliebſten Schäſchen
Im grünen Gras.

19. Selbstgefühl.

II. S. 61.

Ich weiß nicht, wie mir's iſt,
Ich bin nicht krank und bin nicht geſund,
Ich bin bleſſirt und hab keine Wund.

Ich weiß nicht, wie mir's iſt,
Ich thät gern eſſen und ſchmeckt mir nichts,
Ich hab' ein Geld und gilt mir nichts.

Ich weiß nicht, wie mir's iſt,
Ich hab ſogar kein Schnupftaback,
Und hab kein Kreuzer Geld im Sack.

Ich weiß nicht, wie mir's iſt,
Heirathen thät ich auch ſchon gern,
Kann aber Kinderſchrein nicht hör'n.

Ich weiß nicht, wie mir iſt,
Ich heb' erſt heut den Doktor gefragt,
Der hat mir's unter's Geſicht geſagt:

Ich weiß wohl, was dir iſt,
Ein Narr biſt du gewiß;
Nun weiß ich wie mir iſt!

20. Fuhrmannslied auf der Weinstrasse.

Zur Zeit des dreißigjährigen Krieges.

Alte Volksweiſe.

II. S. 90.

Zieh, Schimmel, zieh!
Im Dreck bis an die Knie;
Schieb dich fein in dieſen Karren,
Wir wollen an den Neckar fahren.
Zieh, Schimmel, zieh!

Mein lieber Schimmel mein,
Dort lad' ich lauter Wein,
Mein Schimmel geht die Weinſtraß gern,
Hat's g'wiß von ſeinem Herrn gelernt.
Zieh, Schimmel, zieh!

Hot, Schimmel, hot, fein flugs!
Mein Schimmel nicht zurucks,
Wir müſſen durch den Strudel ſetzen,
Mein Schimmel d'mußt d'Füß einnetzen,
Zieh, Schimmel, zieh!

Setz' an, Schimmel, ſetz' an!
Spann alle Kräften d'ran!
Da giebt's ein'n ſteinigen Holzweg 'nauf,
Mein Schimmel da gilt's Schnauffen d'rauf.
Zieh, Schimmel, zieh!

Adelich iſt ſein Natur,
Er iſt kein Bauern Gurr,
Er iſt nit längſt im Krieg g'weſen,
Und iſt auf ihm ein Hauptmann g'ſeſſen;
Zieh, Schimmel, zieh!

Er war ein Kyrriſir,
Bei Gott ein ſtolzes Thier,

Am Haupt trug er ein Federbuſchen,
Nahm ein, theilt aus viel guter Huſchen,
Zieh, Schimmel, zieh!

Wenn es gab ein Gefecht,
Zum fliehen war er recht,
Und wann er ſich recht wollte wehren,
Da riß er aus mit ſeinem Herren.
Zieh, Schimmel, zieh!

Mein Schimmel iſt kein Narr,
Wußt wohl für wen er war,
Wär er nit längſt davon geflogen,
So hätt' man ihm den Pelz abzogen,
Zieh, Schimmel, zieh!

Trutz allen Schimmeln trutz,
An ihm iſt alles nutz,
Ich kann ihm alle Rippen zählen,
Und ſehen wann ihm eins will zerſchnellen,
Zieh, Schimmel zieh!

Er hat ein gleichen Schritt,
Fällt nur den vierten Tritt,
Und wenn er ſtolz will gallopiren
So geht er auf dem Maul ſpazieren;
Zieh, Schimmel, zieh!

Ein recht demüthig Pferd,
Küßt oftermal die Erd,
Er taugt gar wohl zu Rittertänzen
Und iſt gut zu den Reverenzen,
Zieh, Schimmel, zieh!

Jetzt wird er allgemach,
Ein kleines Rößlein ſchwach,
Er kann kein'n Offizier mehr tragen,
Doch iſt er recht in meinem Wagen.
Zieh, Schimmel, zieh!

Er iſt noch wohl geſtalt,
Iſt nit zu jung noch zu alt,
Er iſt mit meinem Weib geboren,
Hat erſt den zehnten Zahn verloren.
Zieh, Schimmel, zieh!

Das Hüftbein hängt empor,
Es langt ihm 'rab das Ohr,
Ich kann ihn bei demſelben lenken,
Und den Hut an die Rippen henken.
Zieh, Schimmel, zieh!

Ey du holdſel'ger Dieb,
Biſt mir von Herzen lieb;
Ich will mich ſehr um dich bewerben,
Und dich nicht laſſen Hunger ſterben,
Zieh, Schimmel, zieh!

Wart nur, mein Schimmel, wart!
Das Stroh iſt dir zu hart,
Morgen wollen wir Haber dreſchen;
So hat mein Schimmel Futter z'freſſen,
Zieh, Schimmel, zieh!

Nun iß, mein Schimmel,iß!
Fehlt es dir an dem Biß!
Sollt' dich der Haber in d'Lungen ſtechen,
So laß' ich ihn bei'm Müller brechen,
Zieh, Schimmel, zieh!

So haſt du's alle Tag,
So lang' ich es vermag,
So lang du wirſt ein' Ader rühren,
Laß ich dich nicht zum Schinder führen.
Zieh, Schimmel, zieh!

21. Der politiſche Vogel.

II. S. 127.

(Altes fliegendes Blatt.)

Als ich einmal ſpazieren ging,
In einen Luſtgarten hinein,
Zu überdenken, was ich meint,
Wo ſchöne Luſthäuſer ſeyn,
Hört' ich es ein Vöglein ſingen,
Verſtund es auch gar wohl,
Von unbekannten Dingen,
Was dieſes Jahr geſchehen ſoll,
Was dieſes Jahr geſchehen ſoll.

Das Vöglein in dem Strauße ſaß,
Und ſchauet den Adler an:
Ach Adler, es wird dieſes Jahr,
Ein fremder Gärtnersmann,
Dich aus dem Garten vertreiben,
Sammt deinen Geſellen all,
Nicht länger ſollt du es verbleiben,
Des Adlers wartet Gewalt,
Des Adlers wartet Gewalt.

Sobald der Adler dies vernahm,
Schwingt er ſich in die Luft,
Zu ſchauen was noch mehr umſchwebt
Franzöſiſch und Spaniſcher Duft;
Im Garten will eindringen
Ein fremder Gärtnersmann,
Und will einpflanzen die Lilien,
Anſtatt der Tulipan,
Anſtatt der Tulipan.

Bei Parmen und Caſtellen
Hat man die Kugel geſpürt,
Ein Stein mögt es erbarmen,
Wie man auf uns hat zielt,
Drei Prinzen und neun Generalen,

Wie auch der Feldmarſchall,
Sind ſchon zu Boden gefallen,
Der Gemeinen ohne Zahl,
Der Gemeinen ohne Zahl.

Der Safojer ſchlug ein Rebell
Vermeinte ſicher zu ſeyn,
Die Deutſchen aber Pif, Paf, Puf,
Und fielen in's Lager hinein,
Dort hatten ſie alles verlaſſen,
Sammt Lager, Stuck und Zelt,
Im Hemd davon geloffen,
Den Deutſchen bleibt das Feld,
Den Deutſchen bleibt das Feld.

Sobald der Franzos nach Safojen kam,
Da war der Safojer ſo froh,
Da zog er erſt ſein Hoſen an,
Da kammpelte die Maus das Stroh;
Er thät ſich reſolviren,
Und ſchwur bei ſeinem Gott,
Sollt' er auch alles verlieren,
Wollt rächen dieſen Spott,
Wollt rächen dieſen Spott.

22. Zwei Schelme.

II S. 154.

(Vergl. Meinert alte deutſche Volkslieder. S. 9. No. 7.: „Späte Reue." Gewiſſermaßen die Skizze dieſes erweiterten Liedes.)

Es trägt ein Jäger einen grünen Hut,
Er trägt drei Federn auf ſeinem Hut,
Juchhey, Raſſay! Heſaſa, Faldrida!
Er trägt drei Federn auf ſeinem Hut.

(Dieſe zwei letzten Zeilen werden nach jeder Strophe wiederholt.)

Die eine war mit Gold beſchlagen,
Das kann ein jeder Jäger tragen:

Der Jäger der jagt ein wildes Schwein
Bei Nacht, bei Tag, bei Mondenſchein:

Er jagt über Berg und tiefe Straus,
Er jagt ein ſchwarzbraunes Mädel heraus:

Wonaus, wohin, du wildes Thier,
Ich bin ein Jäger und fang dich ſchier?

Du biſt ein Jäger und fängſt mich nicht,
Du kennſt meine krumme Sprünglein noch nicht:

Deine krumme Sprünge kenn' ich gar wohl,
Leid iſt's mir, daß ich dich fangen ſoll:

Er warf ihr das Bändlein an den Arm.
Jetzt bin ich gefangen, daß Gott erbarm:

Er nahm ſie bei ihrem rothen Rock,
Er ſchwang ſie hinter ſich auf ſein Roß:

Er ritt vor ſeiner Frau Mutter Haus,
Frau Mutter ſchaute zum Fenſter hinaus:

Sey mir willkommen, o Sohne mein,
Was bringeſt du für ein wildes Schwein:

Frau Mutter, es iſt kein wildes Schwein
Es iſt ein zartes Jungfräuelein:

Iſt es ein zartes Jungfräuelein,
So ſoll ſie mir willkommen ſeyn:

Sie ſetzt das Jungfräulein an den Tiſch.
Sie trug ihr auf gut Wildpret und Fiſch:

Sie trug ihr auf den beſten Wein,
Das Jungfräulein wollt nicht fröhlich ſeyn:

Ey iß und trink, gehab dich wohl,
Du darfſt nicht ſorgen, wer's zahlen ſoll:

Der's zahlen ſoll, und der bin ich,
Ich hab kein lieberes Schätzel als dich:

Eur Herzallerliebſte will ich nicht ſeyn,
Ich bin des Edelmanns Töchterlein:

Und biſt du des Edelmanns Töchterlein,
So ſollſt du mir des lieber ſeyn:

Er führt ſie wohl vor des Goldſchmidts Haus,
Der Goldſchmidt ſchaut zum Fenſter hinaus:

Ach allerliebſter Goldſchmidt mein,
Schmied meinem Schatz ein Ringelein:

Schmied ihr den Ring an die linke Hand,
Ich nehm ſie mit in's fremde Land:

In's fremde Land da will ich nicht,
Du biſt ein Schalk, ich trau dir nicht:

Sie gingen mit einander den Berg hinauf,
Er ſetzte ſie nieder an einem Baum:

Er bricht herab einen grünen Zweig,
Und machet das Mädel zu ſeinem Weib:

Da lachet das Mädel ſo ſehr vermeſſen:
Ach edler Jäger, eins hab' ich vergeſſen:

Wenn mich meine Mutter nun jaget hinaus,
Wo lag denn deiner Frau Mutter ihr Haus:

Der Mutter ihr Haus ſteht unten am Rhein,
Es iſt gebauet von Marmelſtein:

Es hat weder Weg, es hat weder Steg,
Feins Mädel ſcher dich deiner Weg:

Ich bin ein Schelm, du trauſt mir nicht,
Du biſt nicht ehrlich, ich werf' auf dich:

Als ſie ein Stückwegs hinaus kommt gegangen,
Ihr Mutter begegnet ihr mit der Stangen:

Wo biſt du geweſen, du faule Haut,
Du biſt wohl geweſen des Jägers Braut:

Wenn andre Mädchen zu Tanz gehn und ſpringen,
Du mußt bei der Wiege ſtehn und ſingen:

Man ſingt bei Meth und kühlem Wein,
Wohl von dem zarten Kindelein:

Schlaf ein, ſchlaf ein, feins Kindlein mein!
Wo wird wohl dein Vater der Jäger ſeyn?
Juchhey, Naſſay! Heſaſa, Faldrida!
Im Elſaß da wirſt du ihn finden.

23. Der Bairische Hiesel.

II. S. 158.

Ey du, mein liebe Threſel,
Ich bin nun wieder da,
Zu Nacht ſollſt mich behalten,
Gelt, ſchlag mir's nicht ab.

Ey bairiſcher Mathieſel
Zieh aus deinen Rock,
Setz dich ein Weil nieder,
Bis ich dir was koch.

Ey du, mein liebe Threſel,
Es hungert mich nicht,
Ich bin gar weit gangen,
Darum bin ich müd.

Warum biſt du gangen
Und biſt allzu müd?
Drei Hirſch hab' ich ſchoſſen,
Die hab' ich bei mir.

Ey ſollt dich nicht hungern,
Ey durſtet dich nicht?
Mein Hund hält die Wache
Das beſt" ihm zuricht.

Ey Baieriſcher Mathieſel
Zieh aus deine Schuh,
Leg dich ein Weile nieder
Und deck dich warm zu.

Ey du, mein liebe Threſel,
Allein kann's nicht ſeyn,
Wenn ich im Bette liege,
Mußt auch bei mir ſeyn.

Wenn die Kuh iſt gemolken,
Die Milch iſt geſaiht,
So will ich ſchon kommen,
Da iſt es noch Zeit.

Sie ſchliefen zuſammen
Die zeitlange Nacht,
Bis daß manch ſchön Hirſchlein
Am Fenſter 'rum graſt.

„Ey Threſel ſollſt aufſtehn,
„Bring Krapfen heraus,
„Zwölf Jäger ſind draußen
„Geſchwind mach' uns auf.“

Ey, meine liebe Jäger,
Euch laß ich nicht ein,
Ich thu mich ſtets fürchten
Und bin ganz allein.

„Ey du, mein liebe Threſel,
„Du führſt uns nur blind,
„Dein Bairiſcher Matthieſel
„Iſt auch bei dir drin."

Ey Bairiſcher Mathieſel,
Du kunſtreicher Kund,
Zwölf Jäger ſind drauſſen
Und drei große Hund.

Ey du, mein liebe Threſel,
Laß mir ſie herein,
Ich thu mich nicht fürchten,
Wenn's noch ſoviel ſeyn.

Ey Bairiſcher Matthieſel
Zieh an deinen Rock,
Du mußt mit uns nun gehen
In Graftilands Schloß.

Und eh' ich mit euch gehe,
Mein Leben ich wag,
Hab noch funfzig Gulden
Die geb' ich euch dann.

Ja deine funfzig Gulden,
Die ſind uns ſchon recht,
Die wollen wir kriegen,
Und wär's noch viel mehr.

Ey meine liebe Jäger,
Noch eins ich nur frag,
Ob ich wohl im Heimgehn
Ein Gemslein mir jag?

Ey ihr meine liebe Jäger,
Jetzt geht es zum Schluß,
Gehn wir nicht zuſammen
So giebt's kein Verdruß.

Sechs Jäger ſind drauſſen,
Sechs Jäger ſind drin,
Sechs hat er geſchoſſen,
Sechs laufen davon.

Der Hund thät ſie fangen,
Sie fallen auf's Knie.
Die Threſel thut bitten:
„Die thun dir's wohl nie!“

„Ey Bairiſcher Matthieſel
„Das Leben uns ſchenk,
„Wir tragen dir die Hirſche,
„So weit du gedenkſt.“

Trotz Jäger auf Almen,
Merkt grün iſt mein Hut,
Drauf Schildhahnenfedern,
Und Gemsbart mit Blut.

24. Von dem Schittensamen und seinem falschen Knechte.

Altes fliegendes Blatt.

II. S. 180.

Was wollen wir aber ſingen?
Von einem Edelmann,
Wollt die von Nürnberg zwingen,
Doch ihm ſein Kunſt zerrann.
Schittenſamen war er genannt,
Er hat die von Nürnberg oft griffen an,
Beraubt und auch gebrannt.

Zwar es war ſein Ungewinn,
Er bekriegt ſie wider Recht,
Was hatten die von Nürnberg im Sinn,
Sie dachten es wird ihm ſchlecht,

Sechshundert Gulden boten ſie feil,
Wer ihnen den Schittenſamen brächt,
Daß er ihnen würde zu Theil.

Der Schittenſamen hätt' einen Knecht,
Dem that's der Gulden Noth,
Er diente ſeinem Herrn nit recht,
Er gab ihn in den Tod,
Davon ward' ihm ſein Sekel ſchwer,
Sein Herz war aller Untreu voll,
Und aller Frommheit leer.

Er nahm ſich vor kin falſchen Sinn,
Wie er den Dingen thät.
Er ging zu ſeinem Herren hin,
Hätt mit ihm heimlich Red,
Ich weiß ein reichen Nürnberger Bauern,
So ihr dazu nun helfen wollt,
So wollen wir ihn erlauern.

Der Schittenſamen hinwider ſprach:
„Wo ſitzt der Bauer im Land? —"
Er ſitzt nit fern vom Nürnberger Wald.
Da ſpricht der Knecht zur Hand:
All ſein Gelegenheit weiß ich wohl,
Sechshundert Gulden muß er uns geben,
Wenn ich ihn bringen ſoll.

Der Schittenſamen hinwieder ſpricht:
„Nun ſind doch euer wohl drei,
„Bringt ihr den Bauern in meine Gewalt,
„Euer Theil iſt auch dabei,
„Ich reite nit gern ſo fern hinzu,
„Wollt ihr's zu Fuße wagen,
„Mein Urlaub habt dazu."

Der untreu Knecht, der konnt ſich regen,
Mit ſeiner Schalkheit groß,
Er ſprach: Herr, ſo reit' uns entgegen,
Und gebt uns auch ein Loſ,

Nur ein halb Meil hinzu.
Der Schittenſamen wieder ſprach:
„Das will ich gerne thun.“

Der ein Knecht nahm der Red ſich an,
Er ſprach, ich weiß ein Rath,
Wir laſſen ein Fräulein mit uns gahn,
Das bringt uns Wein und Brod,
Wenn uns der Bauer nicht käm bald,
Und wir die Nacht verziehen,
Und bleiben im Nürnberger Wald.

Sie nahmen ihr Spieß und auch ihr Wehr
Und zogen über Feld,
Der Schittenſamen gab ihnen Weiſ' und Lehr,
Er meint', es brächt ihm Geld.
Er wünſcht ihnen allen Glück und Heil,
Er ſprach: „ſie ſollten's friſchlich wagen
„Auf einen gleichen Theil.“

Das Fräulein ließen ſie mit gehn,
Bis daß ſie Nürnberg ſahen,
Sie ſetzten ſich nieder und ruheten,
Die Glocken hörten ſie ſchlagen,
Da war es in der neunten Stund,
Der Pfundſtein zum Fräulein ſprach
Aus ſeinem falſchen Mund.

Geh hin und bring' uns Wein und Brod,
Daß wir uns des Hungers erwehren,
Würden uns des Bauern Gulden roth,
Wir wollten lang davon zehren,
Ich hofft der Bauer wird uns ſchier,
Iſt dir der Frankenwein zu ſauer,
So bring' uns ein Malvaſier.

Das Fräulein hob ſich aus dem Wald,
Wohl über Stock und Stauden,
Das Thor zu Nürnberg fand ſie bald
Mit Laufen und mit Schnaufen.

Auf das Rathhaus war ihr Gang,
Da ſie den Bürgermeiſter fand,
Die Stadtknecht gingen ihr nach.

Sie ſagt ihnen all Gelegenheit,
Sie führt ſie auf ein Ort,
Der Burgermeiſter war doch geſcheidt,
Er merkt auf ihre Wort,
Hält ſich dennoch nicht ganz daran,
Denn Frauen Liſt und Worte
Betrügen manchen Mann.

Doch macht er bald, daß es geſchah,
In einer halben Stund,
Daß man wohl manchen Reiter ſah,
Freudig von Herzensgrund.
Mit ihren Harniſchen bekleidt,
Und was zum Dienſt gehöret,
Das war gar bald bereit.

Sie ritten vor den grünen Wald
Hinaus die unverzagten Mann,
Drei Geſellen auf der Lauer bald,
Die griffen ſie friſchlichen an,
Zwei führten ſie gen Nürnberg ein,
In's Rathhaus unter die Erden,
Da mußt' ihr Herberg ſeyn.

Dem dritten ſetzt man auf ein Pferd,
Um ihn manch Reiter gut,
Er ſollt' ihnen zeigen Weg und Fährt,
Ihm folgt ein Hinterhut.
Ihr Harniſch war lauter und erklang,
Sie ritten durch manchen grünen Wald,
Da mancher Vogel in ſang.

Sie ritten bis zum dritten Tag,
Eh daß ſie kamen dar,
Sie hielten bei einander im Hag,
Niemand ward ihrer gewahr,

Bis daß ſie ſahen das Räuberſchloß,
Sie zogen doch nit gar daran,
Sie ſtellten auf ihre Geſchoß.

Der Knecht ſich aus dem Sattel ſchwang,
Er ging des Wegs ein Theil;
Es gelang ihm auch, darnach er rang,
Er entbot ſeinem Herrn in Eil,
Er ſollt zu ihm reiten in den Wald,
Sie hätten ein Wildpret gefangen,
Die Müh wird ihm bald bezahlt.

Der Schittenſamen nit anderſt dacht,
Als er die Red vernahm,
Er meint, ſie hätten den Bauern gebracht,
Er wollte ihn machen zahm,
Drum ritt er ihnen entgegen bald,
Da fingen ihn die Nürnberger Reiter,
Die hielten auf ihn im Wald.

Da führten ſie ihn gen Nürnberg ein,
Da ſchaute ihn mancher Mann,
Weiß nicht weß ſich die Herrn beſannen,
Sah einer den andern wohl an,
Schlechten Empfag hätt da der Schittenſam,
Von einem Bürger, der hieß Löffelholze,
Der ſprach: Willkomm in's Teufelsnam.

Man führt ihn zu der Herberg ſein,
Da mancher gefangen drin liegt,
Darin ſteht ein Kapelle fein,
Da man die Räuber in wiegt,
Darin da dehnet man ihm ſein Haut,
Was er den von Nürnberg hätt gethan,
Das ſagt er überlaut.

Darnach führt man ihn vor Gericht,
Und ſeiner Knechte wohl zween,
Es war eine böſe Zuverſicht,
Sie hörten die Urtheil gehn,

Der Herr ward urtheilt in das Feuer,
Die Knechr die ſollt man köpſen,
Das Lachen war ihnen theuer.

Das Leben ward ihnen abgeſagt,
Es mocht nicht anders geſeyn,
Die Knecht traten dem Herrn voraus,
Bis zu dem Rabenſtein,
Ueber ein Schwerdt vergoſſen ſie ihr Blut,
Des auch der Schittenſamen begehrte,
Es mochte ihm nicht werden zu gut.

Er ward in einem Feuer verbrannt,
Das weiß noch mancher Mann,
Darin da nahm ſein Leben ein End,
Gott ſehe ſein Marter an,
Gott geb der Seel die ew'ge Ruh,
Darum iſt das mein treuer Rath,
Daß niemand Unrecht thu.

Der uns das Liedlein neues ſang,
Von Neuem geſungen hat,
Er hat's geſchickt einem weiſen Rath
Zu Nürnberg in der Stadt,
Hans Kugler iſt er genannt,
Er war ihr ſteter Diener,
Und dienet ihnen all zur Hand.

75. Zucht bringt Frucht.

II. S. 210.

Es ſlohen drei Sterne wohl über den Rhein,
Es hätt' eine Wittwe drei Töchterlein;
Die eine ſtarb wie es Abend war
Und die Sonne nicht mehr ſchiene klar,
Die Andre um die Mitternacht,
Die Dritte um die Morgenwacht.

Sie nahmen ſich all einander die Händ
Und kamen vor den Himmel behend,
Sie klopften leiſe an die Thür,
Sankt Petrus ſprach: Wer iſt dafür?
Es ſtehn drei arme Seelen hier,
Ach, macht bald auf die Himmelsthür.

Er ſprach: Ich muß erſt zeigen an,
Welch von euch ſoll in Himmel gahn,
Drauf ging er hin und fragte nach,
Die Himmelsſtimme alſo ſprach:
Die ältſten zwei ſollen hier eingehn,
Die jüngſte muß bleiben ſtehn.

Sie ſchrie und ſprach: Was hab' ich gethan,
Daß ich hier bleiben ſoll beſtahn?
Sankt Petrus ſprach: Weil du veracht
Gotts Wort, deine Seele nicht bedacht,
So geh nun hin und ſiehe zu,
Wo du findeſt in der Höllen Ruh.

Denn wenn du in die Kirch ſolltſt gehn,
So bliebſt du vor dem Spiegel ſtehn,
Dein Haupt bekrönt, dein Haar geſchmiert,
Und dich hoffärtig ausgeziert:
Drum geh nur fort und packe dich,
Die Hölle wird aufnehmen dich!

Als ſie nun vor die Hölle kam,
Da klopfte ſie gar grauſam an,
Der Satan ſprach: Wer iſt allhier?
Es iſt eine arme Seel dafür!
Drauf ſprang er auf, und ließ ſie ein,
Und ſchenkt ihr ein ein'n glühnden Wein.

Als ſie nun aus dem Becher trank,
Das Blut ihr aus den Nägeln ſprang,
Er bracht ſie in den hölliſchen Pfuhl,
Und ſetzt ſie auf ein glühenden Stuhl,
Ja ihre Qual war übergroß,
Sie kriegte manchen harten Stoß.

Sie ſprach: das iſt mein Mutter Schuld,
Daß ſie mein Bosheit hat erduldt,
Und mich in Frevel laſſen gehn,
Nicht einmal ſauer drum geſehn;
Da meine Schweſtern im Himmelsſaal,
So ſitz' ich in der Höllenqual.

Was hilft mir nun mein Uebermuth,
Mein Reichthum, Ehre, Geld und Gut?
Was hilft mir nun all Zierd' und Pracht?
Ach! hätt' ich nie daran gedacht!
So ſäß' ich nicht in dieſer Flammen,
Da alle Qualen ſchlagen zuſammen.

26. Das wackre Maidlein.

Nürnberg 1500.

Altes fliegendes Blatt.

II. S. 212.

Es war ein wacker Maidlein wohlgethan,
Sie ging an ihres Vaters Zinne ſtahn,
Sie ſah daraus,
Sie ſah dahere reiten
Ihrem Herzen einen Troſt.

Ach Maidelein voll der Wonne,
Falbet euch die Sonne,
Daß ihr ſeyd worden bleich,
Hat euch ein anderer lieber dann ich,
Das reuet mich.

Warum ſollt' ich nicht werden bleich,
Ich trag' alle Tag groß Herzeleid,
Allein ſchön's Lieb um dich,
Daß du mich verkieſen willt,
Das reuet mich.

Warum ſollt' ich dich verkieſen,
Ich hab dich noch viel lieber
Als alle Freunde mein,
Ach Maidelein laß dein Sorgen
Und folge du mir.

Worin ging ſie ihm entgegen?
In eim ſeiden Hemdlein war wohl genäht,
Das war ſo fein,
Darin ging ſie geſchnüret
Das wacker Maidelein.

Er nahm ſie bei ihrer ſchneeweißen Hand,
Er führt ſie durch den grünen Wald,
Da brach er ihr einen Zweig,
Sie küſſet ihn auf ſeinen rothen Mund,
Das wacker Maidelein.

Und da es kam zur halben Mitternacht
Der gute Held nahm Urlaub von der Magd,
Derſelbig gute Held
Die Treu, die er ihr gelobet hat,
Die hielt er nicht

Und wär' ich weißer denn ein Schwan,
Ich wollt mich ſchwingen über Berg und tieſe Thal,
Wollt fahren über'n Rhein;
Und wüßten das all die Freunde mein!
Sie ſängen mir ein Liedelein.

27. Ständchen.

II. S. 216.

Liegſt du ſchon in ſanfter Ruh
Und thuſt dein ſchwarzbraun Aeuglein zu,
Und die zarte Gliederlein
Wohl in ein Federbett gewickelt ein.

Wälder, Felder, ſchweigen ſtill,
Und niemand iſt der mit mir ſprechen will,
Alle Flüß haben ihren Lauf,
Und niemand iſt, der mit mir bleibet auf.

Heut hab' ich die Wach' allhier,
Schönſte vor deiner verſchloßnen Thür,
Sonn' und Mond, dazu das Firmament,
Schaun wie mein junges Herz vor Liebe brennt.

Hörſt du nicht die Seufzer ſchallen,
Schönſte vor deinem Schlafkämmerlein fallen,
Steheſt du nicht auf und läßeſt mich nicht ein,
Wie könnteſt du ſo unbarmherzig ſeyn.

Harfenklang und Saitenſpiel,
Hab' ich laſſen ſpielen ſo oft und viel,
Ich hab' es laſſen ſpielen ſo oft und viel,
So daß mir keine Saite mehr klingen will.

Berg und Hügel auch dieſes Thal,
Schrein über mich auch hunderttauſendmal,
Froh wollt' ich ſeyn, wenn's dir und mir wohlgeht,
Obſchon mein treues Herz in Trauren ſteht.

Gute Nacht, gute Nacht! Frau Nachtigall
In dem Thal, tauſendmal, überall,
Grüße ſie aus meinem Herzensgrund,
Aus meinem Herzen, mit deinem Mund.

Hörſt du wohl den Schuß hier fallen,
Schönſte, vor dem Schlafkämmerlein ſchallen,
Ach, warum ließeſt du mich nicht herein,
Konnteſt, ach, ſo unbarmherzig ſeyn.

Geht es dir wohl, ſo denke an mich,
Geht es dir übel, ſo kränket es mich;
Froh wollt' ich ſeyn, wenn's dir und mir wohl geht,
Obgleich mein treues Herz in Blute ſteht.

28. Der Bremberger.

II. S. 229.

1.

Mit Urlaub, Frau, um euren werthen Dienſtmann,
Geheiſſen war der Bremberger
Ein edler Ritter weiſe,
In ſeinem Ton ich euch wohl ſingen kann,
Darin mir niemand verdenke,
Sein Lob immer preiſe;

Er hat geſungen mannigfalt,
Das red' ich auf die Treue mein
Von einer ſchönen Frauen.
An ihm geſchah große Gewalt,
Daß er verlor das Leben ſein,
Sein Leib der ward ihm zerhauen.
Der Herr der ſprach: „Du haſt mir lieb die Fraue mein,
O Bremberger, es geht dir an das Leben dein!'
Sein Haupt das ward ihm abgeſchlagen
Zu derſelben Stund,
Das Herz er in dem Leibe trug,
Das aß der Fraue rother Mund.

2.

Der Herr der ſprach: „Frau könnt ihr mich beſcheiden nun,
„Was ihr jetzund gegeſſen hand,
„Daß euch's der lieb Gott lohne."
Die Frau die ſprach: „„Und das weiß ich ſicher nicht,
„„Ich wollt's alſo gern wiſſen thun,
„„Es ſchmecket mir alſo ſchöne.""
Er ſprach: „Fürwahr glaub du mir's,
„Es iſt geweſen Brembergers Herz,
„Er trug's in ſeinem Leibe
„Und bracht dir viel Schimpf und Scherz,
„Es konnt dir machen Freuden viel
„Und konnt dir Leid vertreiben."
Die Frau ſprach: „„Hab' ich gegeſſen das mir Leid vertrieben hat,
„„Und ſollt meiner armen Seel nimmer werden Rath,
„„So thu ich einen Trunk darauf zu dieſer Stund
„„Von Eſſen und von Trinken kommt nimmer mehr in meinem Mund.""

3.

Die Frau ſtand auf, ſie eilet von dem Tiſche
Verbarg ſich in ihr Gemach,
Und dacht' ihr's Herzens Schwere:
„„Hilf Maria, du himmliſche Königin

„„Daß mir nie ſo Leid geſchah
„„Als an dem Brembergere.
„„Um meinentwillen litt er Noth,
„„Da war er gar unſchuldig an,
„„Es muß mich immer reuen, um ihn ſo leid' ich hier den Tod.
„„Meines Leibes er nie gewaltig ward
„„Red' ich bei meinem Treuen;
„„Er kam mir nie zu nah, daß mir von ihm ward ein Umbefang,
„„Des trauer ich ſehr, mir iſt mein Leben worden krank,
„„Sich hat verkehrt Herz, Muth und all mein Sinn,
„„Und wenn meins Leben nimmer iſt,
„„So ſcheid mein arme Seel von mir dahin.

4.

Nun wollt ihr hören, wie lang die Frau des Lebens pflag,
Ohn' Eſſen und Trinken hat ſie kein Noth,
Als ich euch will beſcheiden.
Fürwahr ſie lebt bis an den eilften Tag,
Da ſchied die Zart, die Werth davon,
Dem Herrn geſchah groß Leiden.
„Ach Gott, wie ſoll es mir ergahn,
„Daß ich die liebſte Fraue mein
„So unehrlich hab verrathen
„Und ihren werthen Dienſtmann,
„Ich fürcht' es wird mir viel zu ſchwer
„Mein Seel die muß leiden Noth."
Der Herr der ſtand und ſah den großen Jammer an:
„O Herre Gott, daß ich ſie beide ſamt verrathen han!"
Der Herr ein Meſſer in ſein eigen Herz ſtach.
Es wende dann Maria und ihr liebes Kind
Sein Seel muß leiden Ungemach.

⁂

(Vergl. mit Ludw. Uhlands „Kaſtellan von Couci." Siehe deſſen Gedichte. Siebente Auflage 1833. S. 305.)

29. Edelkönigs-Kinder.

II. S. 252.

(Vergl. mit der „Königstochter“ in dieſem Bande, S. 137., auch Liederbuch für deutſche Künſtler. 1833. No. 113. S. 171.

Es war'n zwei Königskinder
Die hatten einander ſo lieb,
Sie konnten beiſammen nicht kommen,
:,: Das Waſſer war viel zu tief. :,:

Ach Liebchen, könnteſt du ſchwimmen,
Lieb Herze ſo ſchwimme zu mir,
Drei Kerzen will ich aufſtecken,
Und die ſollen leuchten dir.

Da ſaß ein loſes Nönnechen,
Das that, als wenn es ſchlief,
Es thät die Kerzen auslöſchen,
Der Jüngling vertrank ſo tief.

Es war am Sonntag Morgen,
Die Leut' waren alle ſo froh,
Bis auf die Königstochter,
Die Aeuglein ſaßen ihr zu.

Ach Mutter, herzliebſte Mutter!
Wie thut mir mein Häuptchen ſo weh,
Könnt' ich eine kleine Weile
Spazieren gehn längſt der See.

Ach Tochter, herzliebſte Tochter!
Alleine ſollſt du nit gehn,
Weck' auf deine jüngſte Schweſter,
Und laß ſie mit dir gehn.

Ach Mutter, herzliebſte Mutter!
Mein Schweſter iſt noch ein Kind,
Sie pflückt ja alle die Blumen,
Die in dem grünen Wald ſind.

Ach Mutter, herzliebſte Mutter!
Wie thut mir mein Häuptchen ſo weh,
Könnt' ich eine kleine Weile
Spazieren gehn längſt der See.

Ach Tochter, herzliebſte Tochter!
Alleine ſollſt du nit gehn,
Weck' auf deinen jüngſten Bruder,
Und laß ihn mit dir gehn.

Ach Mutter, herzliebſte Mutter,
Mein Bruder iſt noch ein Kind,
Er fängt ja alle die Haaſen,
Die in dem grünen Wald ſind.

Die Mutter und die ging ſchlafen,
Die Tochter ging ihren Gang,
Sie ging ſo lange ſpazieren,
Bis ſie ein Fiſcher fand.

Den Fiſcher ſah ſie fiſchen,
Fiſch mir ein verdientes roth Gold,
Fiſch mir doch einen Todten,
Er iſt ein Edelkönigs-Kind.

Der Fiſcher fiſchte ſo lange,
Bis er den Todten fand,
Er griff ihn bei den Haaren,
Und ſchleift ihn an das Land.

Sie nahm ihn in ihre Arme,
Und küßt ihm ſeinen Mund:
Adie mein Vater und Mutter,
Wir ſehen uns nimmermehr.

30. Hans in allen Gaſſen.

II. S. 369.

Ich will einmal ſpaziren gehn,
Und ſuchen meine Freud,
Begegnet mir ja alſo bald,
Ha ha, ja ja, ja alſo bald,
Ein Knäblein war ſchön bekleidt.

Zwei Flüglein thät er tragen
Ein Bogen in ſeiner Hand,
Er thät gleich zu mir ſagen,
Ha ha, ja ja, ja ſagen:
Schenk mir dein Herz zum Pfand.

Was thuſt du da, du kleiner Bub?
Was machſt du hier im Wald?
Du g'hörſt nach Haus in deine Ruh,
Ha ha, ja ja, in deine Ruh,
Die Nacht iſt dir zu kalt.

Seine Aeuglein hat er verbunden,
Mit einem ſchwarzen Flor,
Du machſt mir ja viel Wunden,
Ha ha, ja ja, viel Wunden,
Du kleiner Kupido.

Jetzt will ich erſt recht lieben,
Weil's die Leut verdrießen thut;
Ich will's nicht mehr aufſchieben,
Ha ha, ja ja, aufſchieben,
Will's nehmen für mein Buß.

31. Ade zur guten Nacht.

Aus 1500.

III. S. 19.

Der Mond, der ſteht am höchſten,
Die Sonn will untergehn,
Mein Feinslieb liegt in Nöthen,
Ach Gott, wie ſoll's ihr gehn,
In Regen und in Wind;
Wo ſoll ich mich hinkehren,
Da ich mein Feinslieb find!

Mein Feinslieb wollt mich lehren
Wie ich ihr dienen ſoll,
In Züchten und in Ehren,
Das weiß ich ſelbſt gar wohl,
Und kann auch noch vielmehr;
Wer ſich ſeins Buhlen rühmet,
Dem bringt es wenig Ehr.

Mancher geht zu ſeiner Buhlen
Bei lichtem Mondenſchein,
Was gibt ſie ihm zum Lohne?
Ein Roſenkränzelein,
Iſt grüner als der Klee:
Ich muß mich von dir ſcheiden,
Thut meinem Herzen weh.

Ach Scheiden über Scheiden,
Wer hat dich doch erdacht,
Haſt mir mein junges Herze
Aus Freud' in Trauren bracht,
Dazu in Ungemach;
Dir iſt's ſchöns Lieb geſungen,
Ade zu guter Nacht.

32. Aussicht in die Ewigkeit.

II. S. 403.

O wie geht's im Himmel zu
Und im ewigen Leben,
Alles kann man haben gnug,
Darf kein Geld ausgeben,
Alles darf man borgen,
Nicht fürs Zahlen ſorgen;
Wenn ich einmal drinnen wär,
Wollt nicht mehr heraus begehr.

Fällt im Himmel Faſttag ein,
Speiſen wir Forellen,
Peter geht in Keller nein,
Thut den Wein beſtellen;
David ſpielt die Harpfen,
Ulrich bratet Karpfen,
Margareth backt Küchlein gnug,
Paulus ſchenkt den Wein in Krug.

Lorenz hinter der Küchenthür
Thut ſich auch bewegen,
Tritt mit ſeinem Roſt herfür,
Thut Leberwürſt drauf legen,
Dorthe und Sabina,
Liesbeth und Kathrina
Alle um den Herd rum ſtehn,
Nach den Speiſen ſie auch ſehn.

Jetzt wolln wir zu Tiſche gehn,
Die beſte Speis zu eſſen,
Die Engel um den Tiſch 'rum ſtehn
Schenken Wein in d'Gläſer.
Sie thun uns invitiren,
Der Barthel muß tranſchiren,
Joſeph legt das Eſſen vor,
Cäcilia b'ſtellt ein Muſikchor.

Martin auf dem Schimmel reit,
Thut ſein gallopiren,
Blaſi hält die Schmier bereit,
Thut die Kutſchen ſchmieren,
Wären wir ja Narren,
Wenn wir nicht thäten fahren,
Und thäten alle weil zu Fuße gehn,
Und ließen Roß und Kutſche ſtehn.

Nun adje du falſche Welt,
Du thuſt mich verdrießen,
Im Himmel mir es beſſer g'fällt,
Wo alle Freuden fließen.
Alles iſt verfänglich,
Und alles iſt vergänglich,
Wenn ich einmal den Himmel hab,
Huſt' ich auf die Welt herab.

33. Der trotzige Ritter vom fränkiſchen Land.

Gefälligſt mitgetheilt von Herrn H. Herwig zu Urach.

Vergl. mit: „Der grobe Bruder" Siehe Wunderhorn II. S. 272.

Ein trotziger Ritter vom fränkiſchen Land
Im Spiele der Waffen gar rühmlich bekannt,
Beſtieg einſt, umgürtet mit Panzer und Schwerdt,
Zum Streite zu wandern ſein muthiges Pferd.

Und als er im Felde manch traurige Nacht
In Waffen und Schlachten getreulich dnrchwacht,
Da kam mal ein Bote in's Lager gerannt:
„Gott grüß euch, Herr Ritter vom fränkiſchen Land.

Gott grüß euch." ſo ſprach er und neigte ſich tief,
Schnell kam ihm der Ritter entgegen und rief:
„„Sag' an mir, o Bote, was ſucheſt du hier,
In Waffen und Schlachten? was bringeſt du mir?""

„Ach leider ich bringe gar böſen Bericht;
Seyd mannhaft Herr Ritter, entſetzet euch nicht!
Denn ſehet! das Fräulein daheim auf dem Schloß,
Hat heimlich getragen ein Kindlein im Schooß.“

Kaum hörte der Ritter die ſchreckliche Poſt,
So faßt ihn ein Schauer „auf!“ ſchrie er erboſt:
„Auf! ſattelt das Pferd mir! ich brenne vor Wuth;
Ich brenne zu rächen mein adelichs Blut.“

Und als er nun abſtieg im einſamen Schloß,
Da ſprang er voll Wuth auf ſein Töchterlein los;
„Wo iſt der Verführer du adlichs Gezücht?
Wo iſt er der Bube? verläugn' es mir nicht.“

„„Ach Vater! ach glaubt nicht dem lügenden Ruf!
Mein Herz iſt ſo rein noch, als Gott es erſchuf,““
So ſprach ſie noch fürder manch gleißendes Wort.
Umſonſt! er ergriff ſie und ſchleppte ſie fort.

Er ſchleppte ſie fort in ein finſtres Gemach.
„Komm“, ſprach er, „du Reine! komm folge mir nach!“
„„Ach Vater! ach Vater! wo ſchleppt ihr mich hin?
Ach, Gott ſey mir gnädig! was habt ihr im Sinn?““

„Du ſollſt's wohl erfahren, du ſollſt es wohl ſehn!“
So ſprach er, und hieb ſie, trotz Bitten und Flehn,
Mit Dornen und Geißeln, gar bitterlich lang,
Bis ſtromweis das Blut aus den Adern ihr drang.

Jetzt ſank ſie wohl nieder im finſtern Gemach;
Ihr Auge ward dunkel, ihr Athem ward ſchwach:
„„Laßt ab, o mein Vater! erbarmet euch mein!
Der Himmel mag euch es und mir es verzeihn.““

„„Verwahret mein Kindlein, und pflegt es ja gut,
Denn ach! es iſt Pharamunds königlichs Blut.““
„Ach!“ ſeufzte der Vater, „Gott ſey es geklagt!
Ach! Töchterchen, hättſt du das eher geſagt!“

Und ſieh, als der ſtürmiſche Winter verfloß,
Zog Pharamund ſelber vor's einſame Schloß:
„Gott grüß euch, Herr Ritter, vom fränkiſchen Land!
In Schlachten und Waffen gar rühmlich bekannt."

„Eur ſchönes, eur ſittſames Fräulein zu frein,
Verließ ich mein Lager am ſtrömenden Rhein.
Drum ſeyd Ihr's zufrieden, ſo führet mich hin,
So gebt ihr den Segen und laſſet uns ziehn."

„‚Wohl wär ich's zufrieden, wohl ließ ich ſie ziehn,
Doch leider! o König! mein Kind iſt dahin.
Dort, ſeht Ihr, den Grabſtein am Hügel hinauf:
Es wachſen ſchon gelblichte Blümchen darauf.'"

Und ſiehe! kaum redet der Ritter, ſo fährt
Aus Pharamunds Scheide das flammende Schwerdt;
Hoch fährt es empor in des Königes Hand,
Und ſtrecket den Ritter dahin in den Sand.

„Sieh hin" ſprach der König, „du trotziger Mann!
So haſt du es meiner Geliebten gethan."
Drauf hub er das Kindlein zu ſich auf ſein Roß,
Und weinend verließ er das einſame Schloß.

34. Der Berggeſell.

1500 — 1550.

III. S. 25.

Wär' ich ein wilder Falke,
So wollt' ich mich ſchwingen auf,
Ich wollt mich niederlaſſen,
Für eines reichen Bürgers Haus.

Darin iſt ein Mägdelein,
Madlena iſt ſie genannt,

So hab' ich alle meine Tag
Kein ſchöners brauns Mägdlein erkannt.

An einem Montag es geſchah,
An einem Montag früh,
Da ſah man die ſchöne Madlena,
Zu dem Obern Thor ausgehn.

Da fragten ſie die Zarten:
Madlena, wo willt du hin?
In meines Vaters Garten,
Da ich nächten geweſen bin.

Und da ſie in den Garten kam,
Wohl in den Garten einlief,
Da lag ein ſchöner junger G'ſell,
Unter einer Linden und ſchlief.

„Steh auf, junger Geſelle,
„Steh auf, denn es iſt Zeit,
„Ich hör die Schlüſſel klingen
„Mein Mütterlein iſt nicht weit."

„„Hörſt du die Schlüſſel klingen,
„„Und iſt dein Mütterlein nicht weit,
„„So zeuch mit mir von hinnen,
„„Wohl über die breite Haid.""

Und da ſie über die Haide kamen,
Wohl unter ein Linde was breit,
Da ward denſelben zweien,
Von Seiden ein Bett bereit.

Sie lagen bei einander,
Bis auf dritthalbe Stund,
Kehr dich brauns Mägdlein herum,
Beut mir dein'n rothen Mund.

Du ſagſt mir viel von kehren,
Sagſt mir von keiner Eh,

Ich fürcht' ich hab verſchlaſen,
Mein Treu und auch mein Ehr.

Fürchſt du, du habſt verſchlaſen
Dein Treu und auch dein Ehr,
Laß dich's, Feinslieb nicht kümmern,
Ich nehm dich zu der Eh.

Wer iſt der uns dies Liedlein ſang,
Von neuen geſungen hat,
Das hat gethan ein Berggeſell,
Auf Sankt Annenberg in der Stadt.

Er hat's gar frei geſungen,
Bei Meth, bei kühlem Wein,
Darbei da ſeyn geſeſſen,
Drei zarte Jungfräulein.

35. Schön Dännerl.

III. S. 54.

(Vergl. mit Friedrich Kinds „Das Mädel im Thal.“ im 5. Bande unſerer Sammlung.)

Bin ich das ſchön Dännerl im Thal,
Schleuß Federn;
Da kommen die Jägerburſch all
Wollens lernen.
Geht nur all ihr Geſellen,
Ihr könnt euch nicht anſtellen:
Ich bin das ſchön Dännerl im Thal
Und bleib das ſchön Dännerl allemal.

Bin ich das ſchön Dännerl im Thal,
Strick Bändlein;

Da kommen die Schreibersbuben,
All wollen tändeln.
Ich laß euch nicht tändeln,
Mit meinen Vortuchbändeln:
Ich bin das ſchön Dännerl im Thal,
Und bleib das ſchön Dännerl allemal.

Bin ich das ſchön Dännerl im Thal,
Eß Zucker;
Da kommen die Schubladenbuben all,
Wollen kucken.
Geht, laßt's euch vergehen,
Ich laß euch nichts ſehen:
Ich bin das ſchön Dännerl im Thal,
Und bleib das ſchön Dännerl allemal.

Bin ich das ſchön Dännerl im Thal,
Strick Socken;
Da kommen die Gaſſenbuben all,
Wollen locken.
Geht, reiſt, ich mag nicht ſpiele,
Ihr ſeyd mir zu viele:
Ich bin das ſchön Dännerl im Thal,
Und bleib das ſchön Dännerl allemal.

Bin ich das ſchön Dännerl im Thal,
Thu gießen;
Da kommen die Schützenburſch all,
Wollen ſchieſſen.
Geht, laſſet das nur bleiben,
Mein Blumen ſind kein Scheiben;
Ich bin das ſchön Dännerl im Thal,
Und bleib das ſchön Dännerl allemal.

Bin ich das ſchön Dännerl im Thal,
Thu lieben,
Da kommen Studentenburſch all
Mit den Hiebern.

Ja, ja, ihr meine Herren,
Ich will euch nicht ausſperren;
Ich bin das ſchön Dännerl im Thal,
Und bleib das ſchön Dännerl allemal.

36. Ein hübsch Lied, genannt der Striegel,

gar luſtig zu leſen und zu ſingen in des „Lindenſchmids" Ton.

I. S. 99.

Zu Konſtanz ſaß ein Kaufmann reich,
Der hat ein Fräulein war wonnigleich,
Denn ſie war hübſch und kluge,
Sie hatt' ein Doktor gar zu lieb,
Groß Lieb ſie zammen trugen.

Die Liebe, die war offenbar,
Und währt gar noch wohl ſieben Jahr,
Der Kaufmann ward ihr innen;
Erfahr' ich dann die rechte Mähr,
Du magſt mir nit entrinnen.

O Fräulein, mir iſt Botſchaft kommen,
Ich darf mich auch nit länger ſäumen,
Muß reiten in fremde Lande;
Nun halt dich wohl, und halt dich recht,
Daß wir nicht kommen zu Schande.

Nun halt dich wohl und halt dich recht,
Gedenk' an unſer beider Geſchlecht,
Wir haben fromm Vater und Mutter,
Dazu ein kleines Schweſterlein,
Halt mir's in guter Hute.

Er reit zum obern Thor hinaus,
Zum untern reit er wieder hinein zu Haus,
Des Abends alſo ſpate;

Er reit vor ſeiner Freunde Haus:
Gebt mir ein guten Rathe.

Ein guten Rath, den geben wir,
Bleib hier bis an den Morgen früh,
Du haſt ein eigen Hauſe;
Drinn haſt du ein Badſtüblein warm,
Da lebt der Doktor im Schmauſe.

Der Kaufmann trat für's Schloſſers Haus,
Und biſt du drinn, ſo tritt heraus,
Ein Striegel gut ich möchte;
Er bracht daher wohl zehen Paar,
Es war ihm keiner rechte.

Mach mir ein Striegel in einer Stund,
Ich geb dir drum ein baares Pfund,
Mach mir ihn ſcharf und härte;
Mach Zähn dran eines Fingers lang,
Ich hab zwei freche Pferde.

Der Schloſſer dacht' in ſeinem Mut,
Was meint er mit dem Striegel gut,
Er hub ihn an zu machen;
Manch Bürger vor ſein Laden trat,
Und thät des Striegels lachen.

Der Kaufmann war ein weiſer Mann,
Sein Sachen griff er weislich an,
Ging in's Badſtüblein warme,
Sein ehlich Fräulein fand er da,
Dem Doktor in ſeim Arme.

Da er ſchritt in das Badſtüblein,
War da bereit gut Brod und Wein,
Mit andern guten Dingen.
Die zwei, die ſaſſen im Waſſerbad,
Das Fräulein thät entrinnen.

Er ſtriegelt den Doktor alſo hart,
Von unten an bis auf den Bart,
Das Blut thät ihm abflieſſen;
Hör' auf, mein lieber Kaufmann gut,
Laß mich mein Sünd hie büſſen.

Es währt wohl auf ein halben Tag,
Man legt den Doktor in das Grab,
Das Rauchfaß thät man ihm bieten;
Ein Fräulein zu dem andern ſprach,
Vor dem Striegel wolln wir uns hüten.

Dies iſt gemacht mit hohem Fleiß,
Vor'm Striegel hüt dich, biſt du weiſ'!
Daß dir nicht miſſelinge;
Es ſang's ein freier Schreiber gut,
Vor Freud thät er aufſpringen.

Ein Striegel für dem Kritikus,
Der dieſem Buch giebt falſchen Kuß,
Der liegt bei meinem Zimmer;
Er iſt gemacht mit hohem Fleiß,
Vor'm Striegel hüt dich, biſt du weiſ'.

37. Wollte Gott.

Ein Brennberger. Gedruckt zu Zürich aus 1500.

III. S. 113.

Meiner Frauen rother Mund,
Der brennt recht ſcharlachfarb;
Er brennt recht wie ein rothe Roſ',
In ihrer erſten Blüth.
Er brennt recht wie der roth Rubin,
In Goldes Fach;
Er brennt recht wie ein heiße Kohl,
Liegt in des Feuers Glut.

Ihr Hälslein weiß, ihr ſchwarze Aeuglein klar,
Darzu trägt ſie ein goldfarb krauſes Haar;
Ihr werther Leib iſt weißer als kein Hermelein,
Kein Meiſter lebt auf dieſer Erd,
Der mir's malen könnt ſo fein.

Wollt Gott, wär' ich ein lauter Spiegelglas!
Daß ſich die allerſchönſte Frau
All Morgen vor mir pflanzieret;
Wollt Gott, wär' ich ein ſeiden Hemdlein weiß,
Daß mich die allerſchönſte Frau
An ihrem Leibe trüge.

Wollt Gott, wär' ich ein roth Goldringelein!
Daß mich die allerſchönſte Frau
An ihre Händlein zwinge;
Wollt Gott, wär' ich ein Eichhorn traun,
Und ſpräng auf ihren Schooß,
Von rechter Liebe ſie mich in ihr Aermlein ſchloß.
Sie küßt mich an mein roſenfarbes Mündlein,
Das nehm' ich für des Kaiſers Gut,
Sollt' ich drum deſto ärmer ſeyn.

38. Schreibstunde.

1642.

III. S. 138.

Es hat ein Bauer ein Töchterlein,
Daß es doch thäte den Willen ſein;
Er bot ihr Silber und rothes Gold,
Daß ſie ihn lieb hätt' und heirathen ſollt,
Gar öffentlich.

Als ein Studente das hat erhört,
Er ſeinem Haus den Rücken kehrt:

Kam vor der Jungfrauen ihre Thür,
Und klopft mit ſeinem Finger dafür,
Gar heimlich.

Die Jungfrau im Arm auf dem Bette lag
Und zum Studenten ganz leiſe ſprach:
Iſt jemand drauſſen, begehret mein,
Der zieh das Schnürlein und komm herein
Gar heimlich.

Als das der Bauer doch hat gehört,
Dem Hauſe ſein er den Rücken kehrt;
Und kam vor der Jungfrauen Thür,
Er klopft mit ſeinem Stiefel dafür
Gar öffentlich.

Die Jungfrau war in Freuden wach,
Und zu dem Bauern da lachend ſprach:
Iſt jemand da, der begehrt hinein,
Der ſuch ſich ein ander Jungfräulein
Gar heimlich.

Wer iſt's, der heut' uns dies Liedlein ſang?
Ein freier Studente iſt er genannt;
Er lehrt der Jungfrau Leſen und Schreiben,
Braucht dazu weder Feder noch Kreiden,
Gar heimlich.

Und wenn das Mädchen erſt ſchreiben kann,
Dann reiſt er wieder, wird Doktor dann,
Und ſitzt bei Büchern und bei dem Wein,
Ihr Brieflein tröſtet ihn doch allein,
Gar heimlich.

39. Der Meister und der Geselle.

Gefälligſt mitgetheilt von Herrn H. Herwig zu Urach.

(Vergl. die letzten vier Strophen vor der Schlußſtrophe mit: „Des Geſellen Wahl.“ Siehe, Meinert alte deutſche Volkslieder S. 148 No. 77. Die Schlußſtrophe aber iſt die des Liedes S. 199. No. 98. Im Inhalt S. 454.

Zu Straßburg in der werthen Stadt
Hat mich ein Mädchen lieb,
Sie ſchickt mir alle Morgen
Ein'n Kaffee und ein'n Brief.

Den Brief hab' ich erhalten,
— Den Kaffee aber nicht —
Darinnen ſteht geſchrieben:
„Der Winter iſt vor der Thür.“

Der Winter iſt gekommen,
Die Meiſter werden ſtolz,
Sie ſprechen zum Geſellen:
„Geh 'naus und ſpalt mir Holz!

„Spalt's aber nicht zu groß,
Spalt's aber nicht zu klein;
So kannſt du dieſen Winter
Mein beſter Geſelle ſeyn!“

Das Frühjahr iſt gekommen,
Der Gſelle der wird friſch;
Er greift zum Stock und Ränzel
Und tritt vor's Meiſters Tiſch.

„Ach Meiſter! lieber Meiſter!
Jetzt kömmt die Wanderzeit,
Ihr habt mich dieſen Winter
Geplagt und ſchlecht geſpeiſt.“

„„Geſelle, willſt du bleiben,
Zehn Gulden leih' ich dir;

Die Hälfte giebſt mir wieder,
Die andre ſchenk' ich dir.

„„Iſt dir mein Brod zu ſchwarze,
So laß dir's backen weiß,
Iſt dir dein Bett zu harte,
Kannſt ſchlafen bei mei'm Weib.““

„Ach, bei der Meiſtrin ſchlafen,
Iſt nicht Geſellen Brauch;
Viel lieber bei der Tochter
Auf ihrem zarten Bauch.

„Wär' ich ein Prinz geboren,
So zög' ich in das Feld
Trompeter ließ ich blaſen
Dem König für ſein Geld.“

40. Aufklärung.

III. S. 167.

Was ſoll ich thun, was ſoll ich glauben?
Und was iſt meine Zuverſicht?
Will man mir meine Zuflucht rauben,
Die mir des Höchſten Wort verſpricht?
So iſt mein Leben Gram und Leid;
In dieſer aufgeklärten Zeit.

Ein jeder ſchnitzt ſich nach Belieben
Jetzt ſelber die Religion;
Der Teufel heißt es iſt vertrieben,
Und Chriſtus iſt nicht Gottesſohn;
Und nichts gilt mehr Dreieinigkeit
In dieſer aufgeklärten Zeit.

Die Taufe, das Kommuniziren,
Iſt für die aufgeklärte Welt
Nur Thorheit, wie das Kopuliren,
Und bringet nur den Prieſtern Geld;
Der Kluge nimmt ein Weib und freit
Nach Art der aufgeklärten Zeit.

Der Ehebruch iſt keine Sünde,
Noch weniger die Hurerei;
Und ob's gleich in der Bibel ſtünde,
Steht doch der Galgen nicht dabei.
Drum iſt's galante Sittlichkeit
In dieſer aufgeklärten Zeit.

Der Aufgeklärte folgt den Trieben,
Und dieſe ſind ihm Glaubenslehr;
Was Gottes Wort ihm vorgeſchrieben,
Das däucht ihm fabelhaft und ſchwer.
Dem Pöbel iſt es nur geweiht
Und nicht der aufgeklärten Zeit.

Die Tugend ſucht man zwar zu preiſen,
Als die alleine ſelig macht;
Doch nur den Glauben zu verweiſen,
Weil der uns unſre Laſter ſagt.
Und Laſter ſuchet man nicht weit
In dieſer aufgeklärten Zeit.

So liegt nun in dem Sündenſchlafe
Das ganze aufgeklärte Land;
Weil auch die ewge Höllenſtrafe
Iſt glücklich aus der Welt verbannt.
Denn jeder hofft Barmherzigkeit
In dieſer und in jener Zeit.

So ſchreiben alle Antichriſten,
Weil es dem Leichtſinn wohlgefällt;
Denn dieſe ſind als Kanzeliſten
Vom Satan ſelber angeſtellt:

Durch ſie gewinnt der Teufel mehr,
Als wenn er ſelbſt zugegen wär.

O laßt mich doch bei meiner Bibel,
Laßt mich in meiner Dunkelheit:
Denn ohne Hoffnung wird mir übel,
Bei dieſer aufgeklärten Zeit;
Und ohne Hoffnung bin ich hier
Ein elend aufgeklärtes Thier.

Drum Thoren ſprecht, ich mag nichts hören,
Verſchonet mich mit eurem Gift;
Geſetzt, wenn es auch Fabeln wären,
Das, was ich leſe in der Schrift;
So macht mich doch dies Fabelbuch
Zum Leben und zum Sterben klug.

Es ſpricht: Erwach vom Sündenſchlafe
Du thöricht aufgeklärtes Land;
Es naht die ſchwere Höllenſtrafe,
Der böſe Feind iſt nicht verbannt,
Ich will euch leſen aus dem Buch
Im Unglück giebt's mir Ruh genug.

41. Dies iſt das ander Land.

Manuſkript 1477.

III. S. 183.

Es iſt nit allewege Feſtabend,
Der Tod kömmt und bringet den Abend:
Und bindt uns mit einem feſten Band,
Daß er uns bringe in das ander Land.

Auch ſo iſt allezeit nit Maie,
Wir müſſen tanzen an dem Reihe,

Daß uns der Mai wird entwandt,
Dann ſingen wir fort in das ander Land.

Alleweg mögen wir nit hie bleiben,
Der Tod will uns von hinnen treiben;
Noch morgen oder alle zur Hand,
Gott, weiß, wir müſſen in das ander Land.

Wie ſchön wir uns zieren und waſchen,
Wir ſind doch erſt kommen von Aſchen;
Das erſt Volk, das man fand,
Das iſt auch fort in das ander Land.

Ach, was iſt ſüßer, als das Leben,
Wir müſſen doch ſterbend uns deß begeben,
Der Tod kömmt ſonder Widerſtand,
Und ſchleiſt uns in das ander Land.

Ich wach', ich ſorg', ich bebe, ich kreide,
Um Gut, das iſt doch andrer Leute;
Es war auch hie, als ich es fand,
Hier laß' ich es, und fahr in das ander Land.

Ich gehe ſcharren und ſchürchen,
Um Gut, als wollt' ich mich erwürgen;
Gott hat mich nit darum hergeſandt,
Muß nacket und bloß in das ander Land.

Ich ſollte Gott hie zu allen Zeiten
Loben, danken und benedeien;
Das wär mein Schutz und mein Gewand
Vor Satanas in dem andern Land.

Herr Geier, Herr Geier, was ihr hie mögt erkriegen,
Es muß doch alles hie bleiben liegen;
Mit uns müßt ihr unter den Sand,
Fahren hin in das ander Land.

Keines Menſchen Gut oder Ehr ſollſt du ihm nehmen,
Freund! deß ſollſt du dich ſchämen;

Die das thaten, die wurden geſchandt,
Hie und auch im andern Land.

Kein Schande oder Schaden ſollſt du klaffen,
Auf Mönche, Nonnen oder Pfaffen;
Sie ſind Gottes Schatz und edel Perſant,
Sie geben Rede in dem andern Land.

Wo iſt Karle, Hektor und Alexander!
Julius, Artus und mancher ander?
Ritter, Knecht und mancher Wigand,
Wo anders denn im andern Land.

Wär irgend ein Kaiſer von Rome,
Der edel wär oder ſo ſchone; (ſchöne)
Als ein Karfunkel oder Diamant,
Er muß nacket in das ander Land.

Wir gehen, als die vor uns waren,
Starke, weiſe, ſchön von Jahren;
Wie man ſie nennt, oder waren genannt,
Sie ſind all vor uns in das ander Land.

Der Tag mag zu Abend kommen
Es ſey zu Schaden oder zu Frommen;
Nach dem Leben kommt der Tod gerannt,
Und treibt uns in das ander Land.

Als wir ſind todt, wir mögen kriegen,
Ein alt Leylach, (Bettuch) darin wir liegen:
Oder ein neue Kiſte (Sarg) bekannt,
Alſo fahren wir in das ander Land.

Wir werden alle nackend geboren,
Kein eigen Gut haben wir zware;
Denn unſre Seele iſt ein Unterpfand,
Ihr Werk findet ſie in dem andern Land.

O Seele, o Seele, geiſtliche Kreature,
Gott ſchuf dich ſelber nach ſeiner Figure;

Was du haſt geſäet oder gepflanzt,
Das ſollſt du erndten in dem andern Land.

Das Beſte, deß ich mich kann entſinnen,
Das iſt Gott fürchten und allzeit minnen;
Das ſoll ſeyn unſrer Seele Gewand,
So fahren wir ſicher in das ander Land.

Wenn wir werden alt, krank und krumm,
So wär es Zeit, daß wir uns ſähen um;
Und wenn uns entfällt der Leckerzahn,
So wollen wir bald in das ander Land.

Ach Gott, wer ſoll unſer Geleitsmann ſeyn?
Wir wiſſen ja nichts von unſrer Pein;
Der Weg iſt fern und unbekannt,
Den wir hinfahren in das ander Land.

Nach dem als man beſchrieben findt,
So iſt unſer Leben als der Wind;
Der da flieget über den Sand,
So ſchnell fahren wir in das ander Land.

Ach, daß ich je ward geboren!
Daß ich meine Zeit alſo hab verloren;
Ach Herre, ich ſetze meine Seel in deine Hand,
Wenn ich hinfahre in das ander Land.

Wir wollen immer das beſte hoffen,
Die Gottesgnade ſteht uns allzeit offen;
Wiewohl uns Gott hat hergeſandt,
Doch müſſen wir in das ander Land.

Bitten wir Maria, die Jungfrau rein,
Daß ſie unſre Tröſterin wolle ſeyn;
Und bleiben doch immer unſer Vorſtand,
Wenn wir fahren dahin in das ander Land.

Unſer Herr Jeſus hat uns gegeben
Im Himmelreich ſein ewiges Leben;
Er behüte uns vor dem böſen Volant,
Daß wir nit kommen in das hölliſche Land.

Das iſt aus: Ich kann nit mehr beſchreiben,
Gott! der weiſe uns in ſein ewig Leben;
Daß wir da werden mögen bekannt
Mit allen Heiligen in dem himmliſchen Land.
Amen.

Waidsprüche und Jägerschreie.

(Fortſetzung.)

55.

Fr. Mein lieber Waidmann ſag mir ſein,
welches meinem Fürſten oder Herrn das unnützſte Hofgeſinde möchte ſeyn?

Ant. Ein beſpengter (mit Spangen geſchmückter, gezierter, eitler) Jäger verdroſſen,
ein trabender Leithund ungenoßen (der noch kein Blut geſchmeckt hat)
und ein zeltender Wind,
das iſt das unnütze Hofgeſind.

56.

Fr. Mein lieber Waidmann, ſag mir an:
Was wirkt dem edeln Hirſch ſein Gehörn wohlgethan?

Ant. Das thun die Würmlein, (welche zwiſchen dem neuen Gehörn und dem Häutlein wachſen)
die wirken dem edeln Hirſch das Gehörn ſein.

57.

Fr. Mein lieber Waidmann, ſag mir an:
Was hat der edle Hirſch in ſeiner Mutter Leib gethan?

Ant. Im Mutterleib iſt der edle Hirſch geſchlichen
viel manchen ſchmalen Steig,
und iſt darnach von ſeiner Mutter Leib gewichen.

58.

Fr. Mein lieber Waidmann, ſag' mir an:
Wie lang liegt der edle Hirſch in ſeiner Mutter Leib
ehe denn er erwachen kann?

Ant. Da liegt er achtzehn Wochen
da hat ſich der edle Hirſch in ſeiner Mutter Leib verkrochen.

59.

Fr. Sag' an lieber Waidmann,
was hat der edle Hirſch dir zu Leid gethan?

Ant. Das will ich dir ſagen, ſchon manchen Widergang, manche Widerfahrt
die heut der edle Hirſch vom Feld gen Holz trat
die haben mir viel zu Leid gethan,
da ſich auch mancher Jäger nicht daraus richten (finden) kann.

60.

Fr. Lieber Jäger jung, thu mir kund,
was macht den edeln Hirſch wund
und den Jäger geſund?

Ant. Der Jäger und ſein Leithund,
machen den edlen Hirſch wund,
und eine ſchöne Jungfrau macht den Jäger geſund.

61.

Fr. Sag' an, mein lieber Waidmann:
Was rührt den edlen Hirſch weder unten noch oben an?

Ant. Der Athem und die Bilden (der Schatten) ſein
rühren den edlen Hirſch weder oben noch unten ſein.

62.

Fr. Lieber Waidmann, ſag mir an:
Was hat der edle Hirſch zu Feld gethan?

Ant. Er hat gerungen
und geſprungen,
und hat die Waid zu ſich genommen,
und iſt wieder gen Holz kommen.

63.

Fr. Sag mir an mein lieber Waidmann,
biſt du ein Jäger und biſt Hirſch=gerecht, (der Hirſchjagd kundig)
wie viel Spür zu Heut läuft über das Gehegt?

Ant. Ein Hirſch oder drei,
daß der liebe Gott bei uns ſey.

64.

Fr. Waidmann ſag mir an:
Was den Hirſch wendt und den Jäger blendt?

(Vergl. No. 10 u. 38. Die Zeuge des Jägers wenden den Hirſch und die Widergänge des Hirſches blenden den Jäger, aber nicht umgekehrt.)

Ant. Des edlen Hirſches ſein Widergang haben den Jäger geblendt,
und der Zeug hat den edlen Hirſch gewendt.

65.

Fr. Lieber Waidmann, ſag mir fein:
Was gehet vor den edlen Hirſch gen Holz hinein?

Ant. Sein warmer Athem fein,
gehet vor dem edlen Hirſch gen Holz hinein.

66.

Fr. Waidmann ſag mir an:
Was hat der edle Hirſch bei einem reinen flieſſenden Waſſer gethan?

Ant. Er that einen friſchen Trunk,
darvon wird ſein junges Herze geſund.

67.

Fr. Mein lieber Waidmann ſag mir an:
Worbei ſprichſt du den edlen Hirſch im Feld an?

Ant. Das will ich dir wohl ſagen an,
darbei ſprich ich den edlen Hirſch an: (ſpüre ich)
Bei ſeinem geſpaltenen Fuß
darbei ich und ein jeder Jäger den edlen Hirſch erkennen muß.

68.

Fr. Sag mir an mein lieber Waidmann:
Was macht den Wald weiß,
was macht den Wolf greis,
was macht den See breit,
woher kommt alle Klugheit?

Ant. Das will ich dir wohl ſagen ſchon:
Das Alter macht den Wolf greis,
der Schnee macht den Wald weiß,
und das Waßer den See breit,
vom ſchönen Jungfräulein kommt alle Klugheit.

(Vergl. mit Tragemundes- oder Räthſellied, Strophe 9. u. 10. im 1. Bd. S. 126—27. unſrer Sammlung.)

69.

Fr. Lieber Jäger jung, thu mir kund, ich thu dich fragen
wann thut der edle Hirſch die kalten Eiſen am Kopf tragen?

Ant. So ich mir das Gehörn thu' ausſchlagen,
ſo thut er das kalte Eiſen (das Meſſer) am Kopf tragen.

70.

Ein Waidſchrei, damit man Morgen zur Jagd aufwecken ſoll.

Wohlauf, wohlauf, Keller und Koch,
ſchafft ihr denn heut noch

ein gut Suppen, ein Kandel Wein
ſo möchten wir alle fröhlich ſeyn.

71.

Die Herrn aufzuwecken.

Wohlauf Grafen, Freien und Herrn recht
alle Edel darzu Ritter und Knecht
auch alle gute Geſellen,
ſo heut mit in's Gejaide wellen.

72.

Waidſchrei für die Schlößer, ſo du dich gern willſt hören laſſen.

Fr. Laß deinen Wein droben,
ſchicke dein Hausmagd herabe,
will ich dich loben.

Ant. Wohlhin, wohlhin zum Leithaus, (Weinhaus, von Leit, Lit, Getränk)
Da ſchlägt kein Reis die Augen aus. (vgl. mit No. 2.)

73.

Jäger hinwieder: Das weiß ich gar wohl
du biſt auch allezeit gern voll,
komm ſpat oder frühe, ſo gibſt du gleich.

74.

Hinwieder: Sag an Waidmann,
was hat der edle Hirſch heut zu Feld gethan?

Antwort: Gut Laub und Graß
Hat der edle Hirſch heut zu Feld gegraß.
(gegraſet, gegeßen).

75.

Hinwieder: Sag an Waidmann,
wo laufen die Hunde heut hindann?

Antwort: Sie laufen zu dieſer Stund,
ich hör weder Jäger noch Hund.
(vergl. mit Nr. 42.)

76.

Hinwieder: Der Herr lauft viel und wohl,
die guten Hunde allzuwohl.

Antwort: Ich hör' es dorther klingen, (bellen)
ſie wollen den edlen Hirſch um ſein Leben
bringen.

77.

Hinwieder: Her lauft er Berg und Thal
er hat den rechten Anfall.
(Hier ſcheint die Antwort zu fehlen.)

So ein Waidmann den andern erzürnen will, und aus dem Waidſchreien bringen, ſo fahre er alſo an:

78.

Frage: Sag an Waidmann:
was hat der Pfaff deiner Mutter gethan?

Antwort: Ich weiß nicht was du haſt verkundt; (ausgebracht)
ſo iſt es noch nicht ein Stund
da ich ihn auf deiner Mutter fund.

79.

Hinwieder: Den Hund an die Halden,
den Jäger an den Galgen!

Antwort: Schrei du mir oft und dicke,
man dich Morgen an den Galgen flicke!

Den Jäger zu fragen ſo er mit dem Leithund anzeiget.

80.

Frage: Sag' an Waidmann:
wo willſt du heut frühe dran?

Antwort: Gen Holz unter ein grünen Buchen,
da will ich den edlen Hirſch mit Freuden ſuchen.

81.

Widerſchrei.

Wohl auf Ihr Fürſten und Herrn, Ritter und Knecht
und alle ſchöne Jungfrauen,
laßt uns heut den edlen Hirſch anſchauen;
Wohl auf all meine gute Geſellen
die heut mit auf die Jagd wellen
die ſchicken ſich bald,
daß der liebe Gott walt'.
Wohl auf heint wohl jägerlich, habt Fleis
ihr Waidleut, bis daß der Hirſch auf der Seiten leit
ritterlich,
der lichte Tag ſcheint über dich.

II. Aus Bechers Jäger-Cabinet Leipzig 1701. in 12. Seite 107—122. einem kleinen, aber guten und ſeltenen Büchlein.

82—161.

(Siehe, der Brüder Grimm altdeutſche Wälder. III. S. 128—137.)

Wie man jägerlich morgens den frühen Tag ſoll ausſchreien
und die mit jagen wollen, wecken.

82.

Wohlauf, wohlauf, wohlauf
der lichte Morgen, der iſt heut auch auf!

83.

Wohlauf, wohlauf jung und alt,
daß ſein heut Gott walt!

84.

Wohlauf, wohlauf die faulen und die trägen,
die heutzeit (jetzt) gern länger lägen!

85.

Wohlauf, wohlauf ihr Waidleut,
was guter Tag iſt heut!

86.

Wohlauf, wohlauf Roß und Trat; (alles tretende Vieh,
im Gegenſatz zu Trift, alles getriebene Vieh)
daß uns heut der berat,
der uns all erſchaffen hat!

87.

Wohlauf, wohlauf Herrn und Frauen,
laſſet uns heut ein edlen Hirſch beſchauen!

88.

Wohlauf, wohlauf Herrn und Frauen, Freien und Grafen,
Ritter und Knecht und all gut Geſellen,
die heut mit mir gen Holz wellen!

89.

Wohlauf, wohlauf heut in des (Gottes) Namen,
der beſchuf den Wilden und den Zahmen!

90.

Wohlauf, wohlauf, wohlauf friſch und wohlgemuth,
als der edel Hirſch thut!

91.

Wohlauf, wohlauf, wohlauf friſch und fröhlich,
das ſtehet heut jägerlich!

92.

Wohlauf, wohlauf der Kellner und der Koch,
und der Gadner (Haushalter) och!

So nun des Jägers Geſellen fürſuchen, anbinden, den Zeuch richten oder die Wart beſetzen, und Keller, Koch und Küchenmeiſter das Eſſen bereitet haben, ſoll er Herrn und Frauen mitſamt ihren Rittern und Knechten alſo aufwecken:

93.

Wohlauf, wohlauf, wohlauf Herrn und Frauen,
laßt uns heut einen edlen Hirſch beſchauen!

94.

Wohlauf, wohlauf, wohlauf der Fürſt und die Fürſtin
ſamt ihrem Hofgeſind!

95.

Wohlauf, wohlauf, wohlauf Herrn und Frauen, Freien und Grafen,
Ritter und Knecht und alle Geſellen,
die heut mit mir gen Holz wöllen!

Dann ſoll ſich der Jäger weiters jägerlich hören laſſen und mit ſeinem Leithund alſo reden:

96.

Geſell, Geſell was heut Gott well,
hin, traut guter Geſellmann, hin hin!

97.

Geſell, Geſell, wohl hin mit Luſt und Freuden
Herrn und Frauen zu lieb, auch uns beiden!

98.

Wohl hin, wohl hin, traut guter Geſellmann hin, hin hin!
wohlan, wohlan hin gen Holz,
da ſchleicht (geht) heut manch edel Hirſch ſtolz!

Zeucht er nun hinaus auf den Verſuch, ſo ſoll er mit ſeinen Hunden alſo jägerlich reden:

99.

Geſell, Geſell hinwieder, laß ſehen
hinfür lieber Geſell, etwa heut ſehen,
ob dir etwas Guts von dem edlen Hirſch well beſchehen!

100.

Hinfür lieber Geſellmann,
über da, ſollte der edle Hirſch über dies Lichtgäng (Stellen im Wald, wo das Holz dünn ſteht) gern her ſchleichen,
wie es vor oft hat gethan ſeins Gleichen!

101.

Hinfür lieber Geſellmann, hinfür,
hinfür lieber der Weid nach,
dieſer Zeit Jahrs ſollte der edel Hirſch gern her gan,
als des edeln Hirſch Vater vor, oft und dick, auch hat gethan!

102.

Hinfür, hinfür, lieber Geſellmann
hin hin, laß ſehen!

103.

Hinwider, lieber Geſell, laß ſehen
ob dir etwas Guts von dem edlen Hirſch noch wölle beſchehen!

104.

Dem Gehürn zu, (dem Blaſen der Hörner nach) lieber lieber Geſell, der Weid noch,
dieſer Zeit Jahrs ſollt der edel Hirſch etwa doher kommen,
als du mir vor oft und dick auch haſt vernommen,
hin hin, lieber Geſell, laß ſehen!

So nun der Jäger aus dem Verſuch herzeucht, und die Hirſche abgericht hat, ſoll ihn der Jägerknecht alſo fragen:

105.

Fr. Sag mir Waidmann,
was hat der edel Hirſch heut zu Feld than?
Ant. Zu Feld, zu Feld,
da hat der edel Hirſch heut geweid=zelt (für zeltet).

106.

Fr. Sag mir Waidmann, ſag mir Waidmann,
wie viel hat der Hirſch heut Widergäng gethan?
Ant. Sechs oder ſieben, ſechs oder ſieben
hat der edel Hirſch heut Widergäng getrieben.

107.

Fr. Sag mir Waidmann, ſag mir Waidmann,
wo haſt du den edlen Hirſch heut gelan?

Ant. Ich hab' ihm ein Schmelen (Halm, Binſen) bunden
(vermuthlich binden ſie die Jäger an, um eine Spur von dem Wild zu bekommen.)
will's Gott, ich hab' ihn bald funden!

So nun der Jäger wieder der Fahrt zu gehen will und der Herr mit ihm gen Holz, ſoll er mit ſeinem Hunde alſo jägerlich reden:

108.

Kehre herzu, kehre herzu,
wollſt dem edlen Hirſch heut leid thun!

109.

Wohlan, wohlan, wohlan, hin zu der Fahrt,
die der edle Hirſch heut ſelbſt that!

110.

Wohlan, wohlan, hin zu der Spur,
wart, wo ſchleicht der edel Hirſch heut ſelbſt fur!

111.

Wohlan, wohlan, hin zu jener Buchen
wollen wir den edlen Hirſch heut thun ſuchen!

112.

Wohlan, wohlan, hin zu jener Eichen,
wart, wo findeſt du heut des edlen Hirſches Zeichen!

113.

Wohlan, wohlan, hin zu jener Linden,
da wollen wir den edlen Hirſch heut finden!

114.

Wohlan, wohlan hin zu jenem Dom
da findeſt du den edlen Hirſch ſtohn!

So der Jäger noch zu der Fahrt oder Vert kommt, die er verbrochen oder abgerichtet hat, ſoll er mit ſeinem Hunde jägerlich alſo reden:

115.

Fornahin, fornahin, fornahin, liebes Geſelligen
fornahin, fornahin, trauter Hund, fornahin!

116.

Fornahin, fornahin, daß dir wohl geſchehe
und mir nimmer leid werde.

117.

Fornahin, fornahin, traut guter Geſellmann,
hinwider laß ſehen.

So der Hund verfaht, (verfängt, ſich außer Athem läuft) ſoll der Jäger mit ihm alſo reden:

118.

Schone, lieber Hund, ſchone
was da geweſen, lieber Hund?
was da geweſen?

119.

Was wittert dich an, traut guter Hund:
was wittert dich an?
was wittert dich an, traut guter Geſell ſchon?
wornach Geſell, wornach? (Vergl. mit No. 1. und 40.)

Und ſo der Jäger wieder bei der Verten iſt, die er verbrochen und abgericht hat, ſo ſoll er darnach alſo ſchreien; und nach dem erſten Waidſpruch ſo er thut, ſo ſoll er zweimal blaſen und darnach die andern Waidſprüche ſchreien, wie folgt:

120.

Da kommt der edle Hirſch hieher,
Hieher Knecht, da kommt der edel Hirſch her.

121.

Da kommt er noch hierher,
da kommt der edel Hirſch noch alſo hierher.

122.

Da kommt er noch als abher,
weich gar, da kommt er noch als abher.

123.

Nun dar, nun dar,
trauter Hund nun dar.

So nun der Jägerbruch geſchehen iſt; ſo ſoll er alſo ſchreien:

124.

Standa ſtill, ſtanda ſtill,
ich weiß nicht, wo der edel Hirſch hin will.

Darauf antwortet der Jägerknab, der die Hunde zeucht:

125.

Greiſe für baß zu der rechten Hand,
wart, wo ſchleicht der edel Hirſch hin in ein ander Land.

Darnach ſchreit er und redet mit ſeinem Hund:

126.

Geſell hinwider, laß ſehen.
Geſell, wo daher ſchleicht er etwa?
Hinwider, lieber Geſell mein.
Ob der edel Hirſch etwa da über herſchleicht,
hinfür, lieber Geſell wider an!

Und ſo der Jäger wieder zu der Verten kommt, ſoll er alſo ſchreien, und darnach aber zweimal blaſen, damit der Herr und die andern, ſo mitreiten, hören, daß er dem Hirſch wieder nachfahr und bei der Verten ſey:

127.

Kehr hieher, weich gar,
da ſchleicht der edel Hirſch noch als her!

128.

Da kommt er noch hierher, lieber Hund,
da kommt er noch als hierher.

129.

Daher, daher.

Dann ſoll der Jägerknab wieder ſchreien:

130.

Kehran noch, kehran noch,
daß dir Gott helf und uns auch!

So nun der Leithund wird anfahen ernſtlichen zu fechten und die Fahrt je länger je neuer wird, und der Jäger empfindet, daß ſich der Hirſch nahe dabei hat nieder gethan und eine Spur findet, die heißt: der „Helblin“; ſo ſoll er mit ſeinem Leithund alſo reden:

131.

Es wird ſchier Zeit, hin hin
Geſell, es wird ſchier Zeit.

132.

Du haſt Recht, trauter Hund, du haſt Recht.

133.

Da kommt der edel Hirſch einher.

134.

Da hat er angerührt,
her Geſell, da hat er angerührt!

Und ſo der Hirſch dann fleucht ſchreien der Jäger Jünglinge.

135.

Jun, jun, junch hetze d'Hund her, hetze further,

die jungen zu den alten
und laß heut Gott walten.

136.

Hetze further, ſchenk Schirm und Schall, (d. h. gieb)
und hetz her die guten Hund heut all!

137.

Juch hetze alle her
juch, hetze dem nach!

(Der Schluß im 3ten Bande.)

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

(S. 591. Nr. 36. lies: III. S. 99. ſtatt: I. S. 99.)

I. Lieder-Ueberſchriften

des zweiten Bandes.

Seite

12. Aus Gräters Bragur.

1. Abſchiedsklage eines Mädchens 5
2. Liebestreu und Liebeskraft 6
3. Lied eines verſchmähten Liebhabers 7
4. Das Bräutlein 8
5. Liebesbrief eines ſchwäbiſchen Landmädchens 8
6. u. 7. Zwei Bergreihen 9
8. Meiſterſingerlied 14
9. Der Schornſteinfeger 16
10. Die getrennte Geliebte 17
11. Ein Lied an das Liebchen 18
12. Ein Mann den ſein Weib bei der Magd ertappt . . 19
13. Im Wald bei der Amſel 21
14. Lied des Hirten 22
15. Der Schäfer und ſeine Schäferin 23
16. Das Lied von dem edeln Möringer 25
17. Ein neu Lied von einem Müller und einer Müllerin . 34
18. Liebe ſpinnt keine Seide 37
19. Ein neu Lied von einem ſtolzen Maidlein 39
20. Ein neues weltliches Lied von dem Wein 40
21. Ein neues Lied von einem Jäger 43
22. Vom Jäger und Füchselein 46
23. Ein Lied von Kunz dem Schreiber 49
24. Von dem Hammen von Reuſtett 50
25. Das Lied vom Buchsbaum und vom Felbinger . . . 54
26. Das Lied von Herzog Friedrich 56
27. u. 28. Zwei ſchöne neue Lieder an den von Hutten . . 59

13. Aus Adelungs Magazin für die deutſche Sprache.

29. Ein hübſch Lied von einem reichen Bauer 65
30. Ein ſchön Lied von einem Ritter aus Steiermark . . 71
31. Das Lied von dem Grafen von Rom 84

14. Aus Vulpius Vorzeit.

32. Sang der Schelmenzunft 92
33. Regeln für Jungfrauen 92
34. Lateiniſch-deutſches Lied 93
35. Lied 94
36. Fabellied 95
37. Maienlied 98

Seite
38. Das Liebchen 102
39. Das Frauenhaar 103
40. Die Spinnerin 104
41. Der Abſchied 105

15. Aus Nikolais feinem kleinen Almanach.

42. Hirtenlied 107
43. Der ernſthafte Jäger 109
44. Für fünfzehn Pfennige 110
45. Hüth du dich 111
46. Drei Winterroſen 112
47. Der Mordknecht 113
48. Die Kinder ſtill und artig zu machen 115
49. Ein Lied von alten Weibern 116
50. Die Alte und die Junge 117
51. Der angeſchoſſene Kukuk 118
52. Liebe ohne Stand 120
53. An einen Boten 121
54. Berglied vom Harz 122

16. Aus Heinrich Stillings Jugend und Jünglingsjahren.

55. Das Mägdlein und der ſchwarze Ritter 124
56. Blutrache 126
57. Die dürre Linde 128
58. Der Schäfer 130

17. Aus Bothes Frühlings-Almanach für 1806.

59. Die Mannsverrätherin 133
60. Ade, mein Schatz 135
61. Hans Markgraf 136
62 Die Königstochter 137

18. Aus v. Seckendorf Muſen-Almanach für 1808.

63. Sankt Jakobs Pilgerlied 140
64. Die Entführung 144
65. Die wiedergefundene Königstochter 146

19. Aus Wolfs Proben altholländiſcher und altteutſcher Volkslieder.

66. Eine ſchöne Tagweis von einer jungen Herzogin und von einem Ritter 149
67. Ein Lied von dem jungen von Wirtemberg und einem Fräulein 153
68. Von einem Kaufmann, der ſeine gute Werk wollt ſparen an Todesbett 154
69. Ter Bettler 158

20. Aus Wolfs hiſtoriſchen Volksliedern.

70. Teutſchlands Ehre 161
71. Türkenſchrei 162
72. Aufruf gegen die Türken 166
73. Der Ungarn Verrath und Türkenſchlacht 168

Seite
74. Die Türken vor Wien 170
75. Zug nach Morea 172
76. Ein hübſch evangeliſch Lied 175
77. Ein ſchön Reigenlied 179
78 Mislungene Handelſchaft 182
79. Ein hübſcher Bergreiben 186
80. Das Reſonet Papiſtiſch 190
81. Klage der Churfürſtin Frau Sybille 191
82. Halt dich Magdeburg 192
83 u. 84. Ehrenreime auf M. Luther und auf Johann Friedrich von Sachſen 196
85. Kaiſer Karl V. 197
86. Ein Lied der Landsknechte auf Karl V. 200
87. Kriegslied gegen Karl V. 206
88. Der Bauern Uebermuth 208
89. Der Bauern Bund 212
90. Der Bauernkrieg 715
91. Reimen von dem Bauernkrieg 218
92. Belagerung von Ingelſtadt 224
93. Klagelied Philipps von Heſſen 228
94. Moriz von Sachſen 231
95. Cantiuncula Boemica 234
96. Der Jeſuiteriſche Klaus Narr 237
97. Auf den Tod Kaiſer Ferdinand III. 238
98. Die vermeinte Jüngfrau Lille 240
99. Glückwunſch für Prinz Eugen 242
100. Prinz Eugen vor Belgrad 245
101. Frommer Soldaten ſeligſter Tod 247
102. Der Churmainzer Kriegslied 251
103. Der alte Lanzknecht 252
104. Das Lied der Markgrafen 254
105. Eroberung des Schloſſes Haun 259
106. Zug vor Hettſtadt 262
107. Die Zerſtörung des Raubſchloſſes Hohenkrän 263
108. Kunz von Kaufungen 271
109. Belagerung von Pavia 273
110. Das Lied von dem Benzenauer 276
111. Die Frau von Weiſſenburg 281
112. Der Tannhäuſer 284
113. Doktor Fauſt 288
114. Heinrich der Löwe 290
115. Die Seeräuber 314
116. Belagerung von Frankfurt 318
117. u. 118. Wie Georg von Fronsberg von ſich ſelber und wie das Kriegsvolk von Johann von Fronsberg ſang . . 321
119 Der Pfalzgraf 322
120. Georg Hans von Sagan und die Glogauſchen Domherrn 323
121. Die Tartarfürſtin 324
122. Kloſter Trebnitz 326
123. Die Herzogin von Orlamünde 327
124. Konradin von Schwaben 329
125. Herr Burkhart Münch 333
126. Wilhelm Tell 334
127. Die Magdebnrger Fehde 340

Seite

21. Kriegs- und Soldatenlieder.

A. Schweizerlieder aus den Burgundiſchen Kriegen.

128. Vom ewigen Frieden und der Richtung 345
129. Von dem Zug und Stritt von Eritort 351
130. Von der Sach wegen Ponterlin 357
131. Ein Lied das von denen von Fryburg gemacht ward . 363
132. Von dem Stritt von Murten 366
133. Der Sieg bei Mühlhauſen 375
134. Als man gen Blomont zog 377
135. Von dem Stritt und der Schlacht von Granſen . . . 381
136. Ein ander Lied von der Schlacht bei Granſon . . . 386
137. Vom Stritt von Nanſe 390

B. Aus dem dreißigjährigen Kriege.

138. Lied auf Holck 394
139. Spottlied auf Tilly 396
140. Schlacht bei Leipzig 398
141. Guſtav Adolphs Tod 399
142. Werbung Herzogs Albert von Friedland an Jungfrau Magdeburg 403
143. Poſtbot, dem Monſieur Johann von Tylli nachzufragen 408
144. Vermahnung zur Tapferkeit 411
145. Ermunterung für deutſche Krieger 413
146. Kriegsruf 415
147. Kriegslied des Glaubens 417
148. Soldatenlied 419

C. Aus dem ſiebenjährigen Kriege und den nächſtfolgenden Jahren.

149. Friedenslied 420
150. Huſarenbraut 422
151. Die Prager Schlacht 423
152. Das Luſtlager 424
153. Soldatenglück 426
154. Der Ueberläufer 427
155. Einquartierung 427
156. Die Marketenderin 429
157. Abſchied für immer 430
158. Huſarenglaube 431
159. Rewelge 432
160. Soldaten-Leben 433
161. Grenadier-Lied 434
162. Huſaren-Liebe 436
163. Bei Eröffnung des Feldzuges 1756 437
164. Siegeslied nach der Schlacht bei Lewoſitz 438
165. Bei Eröffnung des Feldzugs 1757 442
166. Siegeslied nach der Schlacht bei Prag 443
167. Siegeslied nach der Schlacht bei Roßbach 445
168. Soldaten-Abſchied 454
169. Schlachtgeſang 455
170. Deutſches Soldatenlied 457

D. Aus dem letzten Kriege mit Frankreich.

171. Friedenslied 459
172. Das ruft ſo laut 469

Seite
173. Schlachtgeſang 462
174. Kriegsgeſang im Freien 463
175. Der rechte Spielmann 464
176. Die Franzoſen in Rußland 465
177. Kriegeshoffnung 467
178. Auf die Schlacht an der Katzbach 468
179. Kriegslied 469
180. Gebet während der Schlacht 470
181. Soldaten Morgenlied 471
182. Lützows wilde Jagd 472
183. Der Gott, der Eiſen wachſen ließ 473
184. Reiterlied 475
185. Schwerdtlied 477
186. Reiters Morgengeſang 479
187. Das Lied vom Blücher 481
188. Das Lied vom Gneiſenau 382
189. Vorreiter Schill 485
190. Hofer, Kommandant von Tyrol 486
191. Auf Scharnhorſts Tod 488
192. Landſturmlied 490
193. Kriegslied für die freiwilligen Jäger 492
194. Jäger-Abſchied 493
195. Soldatentreue 495
196. Huſarenlied 496
197. Schützenlied 498
198. Der ſchönſte Tod 499
199. Das Lied vom Mantel 500
200. Die Feldflaſche 501
201. Der brave Tambour 503
202. Soldatenliebe 504
203. Abſchied 505
204. Muth 506
205. Die Krieger 508
206. Des rechten Königs Art 509
207. Treuer Tod 510
208. Zum Ausmarſch 511
209. Der gute Kamerad 512
210. Kriegslied 513
211. Der Gefallenen Gedächtniß 514
212. Kriegslied der Zeit 515
213. Spottlied auf Napoleon 516
214. Spottlied auf den Marſchall Ney 518
215. Held Davouſt in Schwerin 519
216. Das Lied von den neun und neunzig Schneidern . . . 522

22. Fliegende Blätter meiſt aus des Knaben Wunderhorn.

217. Des Sultans Töchterlein und der Meiſter der Blumen . 524
218. Der Tod und das Mädchen im Blumengarten . . . 526
219. Die ſchwarzbraune Hexe 530
220. Der Ritter und die Magd 531
221. Legende von der Tochter des Kommandanten zu Großwardein 534
222. Tamburgeſell 538

Seite
223. Der engliſche Gruß . . . 539
224. Das Leiden des Herrn . . . 440
225. Die Greuelhochzeit . . . 542
226. Der Schweizer . . . 545
227. Wachtelwacht . . . 546
228. Beſtändige Treue . . . 548
229. Der Fuhrmann . . . 549
230. Das Straßburger Mädchen . . . 550
231. Kukuk . . . 551
232. Der beſtändige Freier . . . 552
233. Der Pilger und die fromme Dame . . . 554
234. Zierlichkeit des Schäferlebens . . . 555
235. Selbſtgefühl . . . 556
236. Fuhrmannslied auf der Weinſtraße . . . 557
237. Der politiſche Vogel . . . 560
238. Zwei Schelme . . . 561
239. Der Bairiſche Hieſel . . . 564
240. Von dem Schittenſamen und ſeinem falſchen Knechte . 567
241. Zucht bringt Frucht . . . 573
242. Das wackere Maidlein . . . 575
243. Ständchen . . . 576
244. Der Bremberger . . . 577
245. Edelkönigs Kinder . . . 580
246. Hans in allen Gaſſen . . . 582
247. Ade, zur guten Nacht . . . 583
248. Ausſicht in die Ewigkeit . . . 584
249. Der trotzige Ritter . . . 585
250. Der Berggeſell . . . 587
251. Schön Dännerl . . . 589
252. Ein hübſch Lied, genannt der Striegel . . . 591
253. Wollte Gott. Ein Bremberger . . . 593
254. Schreibſtunde . . . 594
255. Der Meiſter und der Geſelle . . . 596
256. Aufklärung . . . 597
257. Dies iſt das andre Land . . . 599

258. Waidſprüche und Jägerſchreie. Fortſetzung. No. 55—137. 604

II. Lieder-Anfänge
des zweiten Bandes.

A.

Ach, edler Hutt' aus Franken . . . 59
Ach Gott, in deinem höchſten Thron . . . 218
Ach Gott, mich thut verlangen . . . 191
Ach, in Trauren muß ich leben . . . 5
Ach Karle, großmächtiger Mann . . . 200
Ach, könnt ich meine Stimm . . . 399
Ach Mutter, liebe Mutter . . . 137
Ach, wie ſanft ruh ich hie . . . 22
Ade mein Schatz, ich muß nun fort . . . 135
Albert Graf von Nürnberg ſpricht . . . 327
Allerſchönſter Engel, allerſchönſtes Kind . . . 122
Als die Preußen marſchirten vor Prag . . . 423
Als ein Bräutgam die erſte Nacht . . . 8
Als ich ein jung Geſelle war . . . 117
Als ich einmal ſpazieren ging . . . 560
Als Konradin zu Jahren kam . . . 329
Andreas, lieber Schutzpatron . . . 552
An einem Montag es geſcheh . . . 50
Angenehme Taube . . . 420
Auf auf, wer teutſche Freiheit liebet . . . 415
Auf Brüder, Friedrich unſer Held . . . 442
Auf einen Dienſtag es geſchahe . . . 262
Auf einen ſchönen grünen Raſen . . . 251
Auf tapfre Brüder, auf in's Feld . . . 455
Aus iſt das Liedchen . . . 17
Aus Mantua von dem Walle . . . 486

B.

Bei Kolberg auf der grünen Au . . . 482
Bin ich das ſchön Dännerl im Thal . . . 589

C.

Chriſtus der Herr, im Garten ging . . . 540

D.

Das Mägdlein will ein Freier haben . . . 110
Der Davouſt ſprach: das mich verdrießt . . . 519

Seite
Der edel Herzog Heinrich zu Pferd 326
Der Gott, der Eiſen wachſen ließ 473
Der Holki iſt wie man thut ſagn 394
Der Jeſuit hat ganz verderbt 234
Der Kommandant zu Großwardein 534
Der Krieger muß zum blutgen Kampf hinaus 510
Der Kukuk auf dem Birnbaum ſaß 551
Der Landſturm, der Landſturm 490
Der Mond, der ſteht am höchſten 583
Der Pabſt ruft Küng und Kaiſer an 179
Der Sultan hat ein Töchterlein 524
Der Winter iſt gar lang geſin 357
Der Winter iſt vergangen 263
Des Morgens zwiſchen Dreien und Vieren 432
Die Fahnen wehen, friſch auf zur Schlacht 469
Die höchſte Freude die ich gewann 104
Die Preußen haben Allarm geſchlagen 503
Die Sonn' mit klarem Scheine 318
Die Spinne und das Zipperlein 95
Du Schwerdt an meiner Linken 477

E.

Einen freundlichen Gruß zu aller Stund 8
Ein gnadreich Zeit iſt kummen daher 175
Ein guten Rath will ich euch geben 341
Ein langer rother Jäger 46
Ein Müllner iſt geſeſſen 34
Ein Schifflein ſah ich fahren 457
Ein Vereinung iſt lobeliche 377
Ein trotziger Ritter vom fränkiſchen Land 585
Erhebt euch von der Erde 471
Erſchalle hohes Siegeslied 445
Es hat ein Bauer ein Töchterlein 594
Es blies ein Jäger wohl in ſein Horn 530
Es flohen drei Sterne wohl über den Rhein 573
Es fuhr ein Mädlein übern See 37
Es geht ein Butzemann im Reich herum 206
Es geht gen dieſer Faſtnacht her 259
Es ging ein Mägdlein zarte 526
Es hat ein König ein Töchterlein 146
Es hat ſich ein Mädchen in'n Fähndrich verliebt 429
Es heult der Sturm, es brauſt das Meer 506
Es jagt ein Jäger geſchwinde 43
Es iſt nicht allerwege Faſtabend 599
Es iſt nichts luſtiger auf der Welt 431
Es kam ein Herr zum Schlößli 115
Es leuchten drei Sterne über ein Königs Haus 126
Es reiſt ein Pilgersmann nach Morgenland hinaus 554
Es reit' ein Herr und auch ſein Knecht 113
Es reiten drei Jäger zum Thor hinaus 493
Es reitet die Gräfin weit über das Feld 322
Es ritt ein Ritter mit ſeinem Knecht 112

Seite
Es ritt ein Ritter wohl durch das Ried 120
Es ritt ein Ritter wohl übers Feld 124
Es ſaß auf grüner Haide 130
Es ſpielt ein Ritter mit ſeiner Magd 531
Es thät ein Fuhrmann ausfahren 549
Es trägt ein Jäger ein grünen Hut 561
Es trug das ſchwarzbraune Mädelein 550
Es war einmal ein junges Weib 19
Es war einmal ein reicher Baur 65
Es war ein wacker Maidlein wohlgethan 575
Es war Herr Burkhart Münch bekannt 333
Es waren einmal die Schneider 522
Es waren zwei Königskinder 580
Es wohnet Lieb bei Liebe 149
Es wollt ein Jäger jagen 109
Es wollt gut Jäger jagen. 539
Ey du, mein liebe Threſel 564
Ey, ey! Ney, Ney! 518

F.

Freut euch ihr lieben Knaben 40
Friſch auf, friſch auf mit raſchem Flug 475
Friſch auf, ihr tapfern Soldaten 413
Friſch auf in Gottes Namen 166
Friſch auf ins weite Feld 426
Friſch auf zum fröhlichen Jagen! es iſt 492
Friſch auf zum fröhlichen Jagen! ſo rief 514
Fröhlich ſo will ich ſingen 168

G.

Gelobet ſye der ewig Gott 345
Georg von Frundsberg von großer Stärk 321
Geſang will mir nit laſſen Ruh 182
Geſtern Abend in der ſtillen Ruh 21
Getroſt, o Haus von Oeſterreich 242
Gott donnerte, da floh der Feind 438
Gott iſt der Chriſten Hülf und Macht 417

H.

Hans der Herzog zu Sagan 323
Hans Markgraf ging zum Freien aus 136
Hans, ſattle mir den Gaul 133
Helft — Leutchen — mir vom Wagen doch 501
Herzchen, mein Schätzchen 6
Herzlich thut mich erfreuen 12
Heute marſchieren wir 430
Heute ſcheid' ich, heute wandr' ich 454
Hör Bauer, was ich ſage 424
Hört, ihr Chriſten, mit Verlangen 288

Seite
Hört wie die Wachtel im Grünen ſchön ſchlägt 546
Huſaren ſind gar wackre Krieger 496

J.

Jackele, guck zum Fenſter 'naus 427
Ich armer Tamburgeſell 538
Ich bin durch Frauen Willen 144
Ich bin ein Poſtboot ausgeſandt 408
Ich ging auf grüner Weide 98
Ich hab' an einem Sommermorgen 512
Ich hab den Schweden mit Augen geſehn 398
Ich han geleſen 154
Ich han Lande viel geſehn 161
Ich hatt' einen Kameraden 512
Ich hätt mir ein Maidlein auserkorn 14
Ich hör' eine wunderliche Stimm 118
Ich ſcheid dahin 105
Ich ſcheide nun 94
Ich verkünd' euch neue Mähre 84
Ich weiß mir'n Mädchen hübſch und fein 111
Ich weiß nicht, wie mir's iſt 556
Ich will einmal ſpaziren gehn 582
Ich will von Herzen gern folgen dir 196
Ich wollt gern ſingen und weiß nit wie 39
Jetzund ſo wollen wir ſingen 197
Ihr Chriſten, laßt euch zu Herzen gan 170
Ihr kühnen Lützowſchen Jäger 485
Im Welſchen Land hebt ſich ein Strus 386
Im Wirtemberger Land do leit 153
In dem wilden Kriegestanze 488
In den Garten wollen wir gehn 427
In Frauenſtadt ein harter Mann 542
In Gottes Hülf ſo heben wir an 273
In Gottes Namen heben wir an 56
Inter natos mulierum entſpringt das Geſchmeiß 237

K.

Kaiſer der Napoleon 516
Kein beſſer Leben iſt 433
Kein ſchönrer Tod auf dieſer Welt 499
Kein Tod iſt löblicher 411
Krieg iſt entſchieden. 467
Krieg iſt mein Lied, weil alle Welt Krieg will 437

L.

Laßt uns ſchlemmen und demmen bis Morgen 92
Leſt in der Bibel fein 92
Liegſt du ſchon in ſanfter Ruh 576
Lill', du allerſchönſte Stadt 240
Lobt Gott, ihr frummen Chriſten 186

M.

Seite
Mädchen mit dem grünen Kranze 395
Magdeburg, aller Damen Zierde 403
Man ſagt uns hie gar offenbar 290
Mein Fleiß und Müh' ich nie hab geſpart 321
Mein lieber Waidmann, ſag mir fein 604
Meiner Frauen rother Mund 593
Mich wunderts gar 103
Mein Herz iſt aller Freuden voll 369
Mir kam ein ſchwerer Unmuth an 231
Mit Geſang vertreib' ich mein Leben 363
Mit Hörnerſchall und Luſtgeſang 498
Mit Mann und Roß und Wagen 465
Mit Urlaub, Frau, um euren werthen Dienſtmann 577
Morgenroth! Morgenroth 479
Morgens, wenn ich früh aufſteh 16

N.

Nehmt euch in Acht vor den Bächen 468
Neue Mähr will ich euch ſagen 212
Nicht mehr in Waldes Schauern 515
Nichts kann auf Erden 555
Nun will ich aber heben an 284
Nun will ich üch aber ſingen 351
Nun wölln wirs aber heben an 49
Nun wöllt ihr hören neue Mähr 54
Nun wollt ihr hören ſingen 276

O.

O du Deutſchland, ich muß marſchieren 511
Ob Tauſend uns zur Rechten 462
Oeſterreich du ſchlafeſt gar lang 381
Oft mancher muß leiden 7
O Magdeburg, halt dich feſte 192
O reicher Gott im höchſten Saal 71
O wie gehts im Himmel zu 584
O wie ruft die Trommel ſo laut! 460

P.

Prinz Eugen, der edle Ritter 245

Q.

Quicunque velit amare Weiber oder Jungfrauen 93

R.

Raſch und behend der Pfarrherr ſprach 190

S.

Sa, luſtig und friſch, Kameraden ihr 419

Seite.
Sag mir, o ſchönſte Schäfrin mein 107
Schäferin, allerliebſte Schäferin mein 23
Schier dreißig Jahre beſt du alt 500
Schön iſt's unter freiem Himmel 463
Schöner Adler, Prinz der Luft 238
Schönſtes Kind, zu deinen Füßen 18
Schwer, langweilig iſt mir meine Zeit 228
'Siſt nichts mit den alten Weibern 116
So wölln wir's aber heben an 158
Steh' ich im Feld, mein iſt die Welt 434
Steh' ich in finſtrer Mitternacht 504
Störtebecher und Gödte Michel 314
Stürmt, reißt und raſt ihr Unglückswinde 548
Süße, liebe Friedenstaube 459

U.

Ulrich von Hutten, das edel Blut 62
Und wollt ihr hören ein neu Gedicht 215

V.

Vater, ich rufe dich 470
Viel Krieg hat ſich in dieſer Welt 247
Viktoria! mit uns iſt Gott 443

W.

Wann du zu mein Schätzel kommſt 171
Wann golden ſich der Morgen hebt 505
Wär ich ein wilder Falke 587
Was blaſen die Trompeten 481
Was glänzt dort vom Walde im Sonnenſchein 472
Was haben die Urner und Zuger gethan 172
Was iſt des rechten Königs Art 509
Was ſoll ich thun, was ſoll ich glauben 597
Was wollen wir aber ſingen? 567
Was welln wir aber ſingen! Was wollt ihr. 281
Was wollt ihr aber horen 324
Wer das Elend bauen wöll 140
Wer mag der rechte Spielmann ſeyn 464
Wie ſchon blüht uns der Maien 102
Wilhelm bin ich der Telle 334
Wir führen dies Schiff zu Jeſu Chriſt 196
Wir Preußiſch Huſaren wann kriegen wir Geld 422
Wir wollen ein Liedel heben an 271
Wo aus gabenreicher See 508
Wo ich jetzt in der Welt umfahr 208
Wohlan die Zeit iſt kommen 436
Wohlauf, ihr guten Geſellen 9
Wohlauf, ihr Lanzknecht all 352
Wohlauf, in Gottes Namen Kraft 162
Wohl uff ihr frommen Eidgnoßſchaft 390

Wohl uf mit richem Schalle 375
Wollt ihr hören ein neues Geſchicht 254
Wellt ihr hören fremde Mähr 25

Z.

Zeug, Fahler, zeug, balde wolln wir Telle dreſchen 396
Zieh, Schimmel, zieh, im Dreck bis an die Knie 557
Zu Kindelsberg auf dem hohen Schloß 128
Zu Konſtanz ſaß ein Kaufmann reich 591
Zu ſingen will ich fahen an 224
Zu Straßburg auf der Schanz' 545
Zu Straßburg in der werthen Stadt 596

Die

Volkslieder

der Deutſchen.

Eine
vollſtändige Sammlung der vorzüglichen deutſchen Volkslieder von der Mitte des fünfzehnten bis in die erſte Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts.

Herausgegeben
und
mit den nöthigen Bemerkungen und Hinweiſungen verſehn, wo die verſchiedenen Lieder aufgefunden werden können,
durch
Friedrich Karl Freiherrn von Erlach.

Dritter Band.

Mannheim,
bei Heinrich Hoff.

1835.

III.

Deutſche Volkslieder.

1450 bis 1833.

23. Aus Docens Miscellaneen.

1. Des Soldans Töchterlein und Jesus von Nazareth.

Fliegendes Blatt. Rotenburg 1685.

(Siehe, B. J. Docen Miscellaneen zur Geſchichte der teutſchen Literatur. 2 Bde. München 1807 u. 1809.)

(Vergl. damit ein ähnliches, doch um 17 Strophen kürzeres Lied, im 2. Bd. dieſer Sammlung No. 1. S. 524. Auch holländiſch, in 62 Strophen bei Wolff Proben alt-holländiſcher Volkslieder. Greiz 1832. No. 22. S. 82.)

Ein Soldan hätt' ein Töchterlein,
Die war früh aufgeſtanden,
Zu pflücken ſchöne Blümelein
In ihres Vaters Garten.

Sie ſtand und ſah die Blümelein,
Sie gedacht in ihren Sinnen,
Wer muß der Blümlein Meiſter ſeyn,
Wie gern wollt' ich ihn kennen.

Es muß ein edler Künſtler ſeyn,
Ein Herr von großen Würden,
Der dieſe ſchöne Blümelein
Ließ ſprießen aus der Erden.

Ich hab' ihn in dem Herzen lieb,
Möcht' ich ihn einmal ſchauen,
Ich wollt verlaſſen meins Vaters Reich
Und ihm mich ganz vertrauen.

Es kam wol um die Mitternacht
Jeſus für's Fenſter gangen,
Thu auf, ſprach er, du edle Magd
Mit meiner Lieb' umfangen.

Die Magd ſtand auf geſchwinde,
Sie that ihr Fenſter offen,
Und ſah Jeſum ihr ſchönſtes Lieb
So freundlich für ihr ſtehen.

Sie ſah ihr Lieb ſo freundlich an.
Sie neigt ſich zu der Erden,
Sie bot ihm lieblich gute Nacht
Mit ſo ſchönen Geberden.

Mein allerliebſter Jüngling ſchön
Von wann ſeyd ihr herkommen,
Eurs gleichen hab' ich nicht geſehn
In meines Vaters Landen.

Schön Magd ich hab' euch lang geliebt,
Um Euch bin ich gekommen
Aus meines Vaters Königreich,
Ich bin der Meiſter der Blumen.

Seyd ihr mein allerliebſtes Lieb,
Nach euch ſteht mein Verlangen,
Führt mich aus meines Vaters Reich
Mit euch ſo will ich wandern.

Schöne Magd wollt ihr mit mir gehn,
Eur Reich müßt ihr verlaſſen,
Ich komm' aus meines Vaters Reich
Euch zu führen meine Straſſen.

Er nahm die ſchön Magd bei der Hand,
Er führte ſie alſo ferne,
Wol hundert tauſend Meilen lang
Aus ihres Vaters Lande.

Sie ſprachen ſo manch freundlich Wort,
Sie gingen beid zuſammen:
Nun ſagt mir edler Jüngling ſchön,
Wie iſt doch euer Name.

Mein Name iſt ſo wunderlich,
Er iſt ſehr hoch geſchrieben,
In meines Vaters Königreich
Iſt mir der Nam gegeben.

Schön Magd dient mir mit Herzen rein,
Gebt mir nur eure Treue,
Mein Nam' iſt überall bekannt,
Jeſus von Nazarethe.

Sie ſprachen ſo manch freundlich Wort,
Sie gingen beid zuſammen:
Nun ſagt mir edler Jeſus ſchön,
Wie iſt eures Vaters Name.

Mein Vater iſt ein reicher Mann,
Sein Reich ſtreckt ſich ſo ferne,
Himmel und Erd hat er gemacht,
Die Sonne, Mond und die Sterne.

Himmel und Erd' und alles Gut,
Von ihm iſt alles kommen,
Viel hundert tauſend Englein ſchön
Stehen ſtets vor ſeinem Throne.

Iſt euer Vater ſo ein reicher König
Und alſo reich von Gütern,
So ſagt mir edler Jeſulein,
Wer iſt dann euer Mutter?

Mein Mutter iſt eine reine Magd,
Ihr Nam' iſt hoch geſchrieben,
Sie hat mich zu der Welt getragen
Ein Magd iſt ſie geblieben.

Iſt euer Mutter eine reine Magd,
Und ihr eins Königs Sohne,
So ſagt mir edler Jeſus zart,
Von wann ſeyd ihr gekommen?

Aus meines Vaters Königreich,
Da iſt es voller Freuden,
Und tauſend Jahr lang ſind da gleich
Einer Stund ohn' einigs Leiden.

Mein allerliebſter Jeſulein,
Ich hab ſo groß Verlangen
Nach euers Vaters Königreich,
Laßt uns nun dahin wandern.

Schön Magd, dient mir mit Herzen rein,
Mein Treu will ich euch geben,
So ſollt ihr allzeit bei mir ſeyn
In großen Freuden leben.

Sie gingen einen langen Weg, ſo ſchön,
Wol durch die grüne Haide,
Sie kamen für des Himmels Thron,
Da wollte Jeſus ſcheiden.

Mein liebſter Jeſus, edler Hort,
Muß ich nun von euch ſcheiden,
Dies ſind mir ſehr betrübte Wort,
Vor trauren muß ich weinen,

Er nahm die ſchön Magd bei der Hand
Er ſprach mit guten Sinnen,
Ich muß gehn in mein Vaterland,
Euch Freud bereiten drinnen.

Jeſus der Herr iſt von ihr gahn,
Sie ſtund in traurigen Sinnen,
Sie weint ſo manche heiſſe Thran
Daß Jeſus war von hinnen.

Sie klopſt ſo leiſe an den Rein,
  Sie ſprach mit guten Sinnen,
  Thut auf die Pfort und laßt mich ein,
  Mein Lieb der iſt darinnen.

Als ſie ihr Leid vollendet gleich
  Von hinnen ſollte ſcheiden,
  Jeſus aus ſeines Vaters Reich
  Er wollt ſein Lieb begleiten.

Er empfing ſie alſo freundlich
  Mit guten Melodeien,
  Er bracht ſie in ſeins Vaters Reich,
  Deß thät ſich die Magd freuen.

Alles was ihr Herz nur thät begehrn
  Wurd' ihr allda gegeben,
  Sie ſollt mit Jeſulein in Ehrn
  Ewig in Freuden leben.

2. Ich stund an einem Morgen.

Aus einer Handſchrift von ungefähr 1516 genommen.

(Siehe, Docen Miſcell. I. S. 269.)

(Mit Ermangelung der beiden letzten und einigen Varianten in den 5 erſten Strophen befindet ſich dieſes Lied, aus einem Nürnberger Liederbuche vom Jahr 1544, auch im 3. Bde. des Wunderhorns S. 44. Vergl. im I. Bd. unſrer Volkslieder, mit No. 3. S. 73.)

Ich ſtund an einem Morgen
  Heimlich an einem Ort,
  Da hätt ich mich verborgen,
  Ich hört klägliche Wort
  Von einem Fräulein hübſch und fein,
  Das ſtund bei ſeinem Bulen,
  Es muß geſchieden ſeyn.

Herzlieb ich hab vernommen,
Du wollſt von hinnen ſchier;
Wann thuſt du wiederkommen,
Das ſollſt du ſagen mir.
„Merk, feines Lieb, was ich dir ſag,
„Mein Zukunft thuſt mich fragen,
„Weiß weder Stund noch Tag.“

Das Fräulein weinet ſehre,
Sein Herz war Unmuths voll;
So gib mir Weiſ' und Lehre,
Wie ich mich halten ſoll;
Für dich ſo ſetz' ich all mein Hab,
Und willſt du hie beleiben,
Ich verzehr (ernähr) dich Jahr und Tag.

Der Knab der ſprach aus Mute,
Dein Willen ich wol ſpür,
So verzehrte (ernährte) mich dein Gute (Güte)
Ein Jahr, wär bald hinfür, (dahin)
Dennoch müßt es geſchieden ſeyn.
Ich will dich freundlich bitten,
Setz deinen Willen darein.

Das Fräulin das ſchrie: Morde!
Mord über alles Leid,
Mich kränken deine Worte,
Herzlieb, nicht von mir ſcheid,
Für dich ſo ſetz' ich Gut und Ehr,
Und ſollt' ich mit dir ziehen,
Kein Weg wär mir zu ferr. (fern)

Der Knab der ſprach mit Züchten,
Mein Schatz ob allem Gut,
Ich will dich freundlich bitten,
Und ſchlag's aus deinem Muth,
Und gedenk an die Freunde dein,
Die dir keins Argen trauen,
Und täglich bei dir ſeyn.

Da kehrt er ſich herumme,
Er ſprach nicht mehr zu ihr;
Das Fräulein thät ſich ſchmucken (ſchmiegen)
In einem Winkel ſchier,
Es weinet, daß es ſchier verging;
Das hat ein Schreiber geſungen,
Wie es einem Fräulein erging.

3. Fliegendes Blatt, Nürnberg 1607.

(Siehe, Docen Miſcell. I. S. 270.)

Gar luſtig iſt ſpazieren gahn,
Lieblich die Sonne ſcheint,
Ich weiß ein Maidlein wohlgethan,
Mit der will ich noch heint
Von Herzen fröhlich ſeyn,
In ihrem Wurzgärtelein,
Spazieren, 'rumführen
Den lieben langen Tag,
Denn ich zu dieſem Maidelein
Herzlichs Verlangen hab.

Schauen will ich ja wenn ich kumm,
Klopfen fein leiſe an,
Freut ſich meiner das Maidlein jung,
Wird mir bald aufgethan:
Denn ſie mich nicht verſchmächt (verſchmäht)
Sondern freundlich umſecht,
Gar fröhlich, holdſelig
Beut ſie mir ihr Händlein warm.
Zum Zeugniß herzlicher Lieb
Schließ ich ſie in mein Arm.

Uns ward auf dieſer Erd nicht baß,
Denn daß wir zuſammen kamen,

Spazierten in dem grünen Graß
In Gottes Herrn Nam,
Da geſchah uns alles Guts
Gar wohl in ſeinem Schutz
Verborgen, ohn Sorgen,
Sie mir alsbald vergunnt,
Ein freundlichs Wort zu reden thun
Mit ihr zu aller Stund.

Nimm hin, herzliebſter Bule mein,
Mit Gold gewunden war
Von Roſen roth ein' Kränzelein,
Setzt mir's auf meine Haar;
Sobald ſie mich verehrt,
Ward Freund und Muth gemehrt,
Im Herzen ein' Kerzen
Sie mir als bald anzündt,
Welche auch immer für und für
Ja ewig nicht verbrinnt.

Alle liebliche Saitenſpiel
Mit ihrem ſüßen Klang
Machen groß Freud, Erquickung viel,
Dem Herzen iſt ſehr bang;
Aber viel größer Freud
Mir mein Herzliebſte geit (giebt)
Von Herzen aus Schmerzen
Ohn alls arges Begehrn,
Sondern gewiß und anders nit,
Denn nur allein in Ehrn.

Wer kann genugſam ſprechen aus
Die Freud, ſo ich jetzt trag,
Wohnet in meines Herzen Haus,
Kein Menſch ſolches vermag;
Denn ich bei mir empfind,
Wie die Lieb alls überwind,
Iſt gütig, demüthig
Von Herzen ſanft und ſtill,

Sie iſt ſolch eine hohe Gab,
Die Gott ſelbſt haben will.

Lieblich iſt dieſes Maidelein,
Meim Herzen hochverwandt,
Gott geb mir, die ich jetzund mein,
An meine rechte Hand,
Daß ihr zart junger Leib
Mein fromm ehliches Weib
Möcht werden auf Erden
In Freud und Kreuz darneben,
Bis daß ich mit ihr ſeliglich
Mög' enden Leib und Leben.

Nun hab' ich mein ſpazieren gehn
In Freuden hie vollendt,
Was mein Gott will, daß muß beſtehn,
Der hat mein Herz erkennt,
Derſelbe es auch erhalt,
Gleich wie im grünen Wald
Fein ſingen und ſpringen
Die kleinen Waldvögelein;
So geſchieht allhier auf dieſer Erd
Alles zum Lobe ſein.

4. Jupiter und Kupido.

Nürnberg. 1577 — 90.

(Siehe, Docen Miscell. I. S. 272.)

Als Jupiter gedacht,
Er hätte Himmel und Erd
Ganz fertig ausgemacht,
Und was darein gehört,
Da ſah er hin und her,
Beſinnt ſich endlich fein,

Es müßt ſeyn etwas mehr,
So da gehört darein.

Der Sachen ha ha Kupido lacht,
Sprach: Alter, du haſt nicht alles gemacht,
Beſinn dich fein wohl, beſinn dich fein wohl,
Das beſte fehlt hier, das billig ſeyn ſoll.

Solches Jovem verdroß hart,
Daß er von dieſem Kind
Spöttlich verlachet ward,
Da nahm er in ſein Sinn,
Erſchafft ein Kreatur,
Ein ſchön jungfräulich Bild,
Welche ſchöne Figur
Er vor ſein Kunſtſtück hielt.

Der Sachen ha ha Kupido lacht,
Du haſt alles recht wohl gemacht
Deß freu ich mich ſehr, deß freu ich mich ſehr,
Ach Lieber, mach doch der Dinge noch mehr.

Welches Jovi Freuden bracht,
Daß dies Kind nackend und bloß
Ihm ſehr freundlich anlacht,
Darum ſetzt er's in ſein Schooß;
Das Bild entſchlief ſo bald,
Er hätt's geküßt ſo gern,
Wollt's aber mit Gewalt,
Nicht aus dem Schlaf verſtörn.

Der Sachen ha ha Kupido lacht,
Sprach: Alter küß fort bis ſie erwacht,
Laß alſo frei gahn, laß alſo frei gahn,
Es iſt ihr wol nicht um den Schlaf zu thun.

Dein Liebelein ſchlaf oder wach,
So küß ſie immerfort,
Dir kein Gedanken mach,
Sonder glaub meinem Wort,

Küß ſie ſo oft und wohl,
Ich will verwetten was
Ob ſie dich ſchelten ſoll,
Sonder ſprechen, küß nur baß.

Der Sachen ha ha Kupido lacht
Wenn zwei Liebelein ſcherzen die ganze Nacht,
Laß alſo frei gahn, laß alſo frei gahn.
Ach Kinder, was wird noch werden darvon.

Darum, ſchönes Liebelein,
Laß mich nun küſſen auch
Dein rothes Mündelein,
Weil's iſt ein alter Brauch;
Der muß abkommen nicht,
Weil's iſt ein ehlich Pflicht,
Und wenn's in Ehrn geſchicht,
So kann's ja ſchaden nicht.

So haben die Alten einander geküßt,
Bis aus zweien drei worden iſt,
So laß uns nun auch halten den Gebrauch
So lang wir leben auf dieſer Erd.

5. Des Studenten Saitenspiel.

Nürnberg. 1577 — 90.

(Siehe, Docen Miscell. I. S. 274.)

Als ein Student ſpazieret
Mit friſchem freien Muth
Des Abends und hofieret
Auf einer Lauten gut,
Er macht ein gut Geſang,
All Gaſſen viſitiret,
Und lieblich muſiziret,
Daß in der Stadt erklang.

Er kam zu ſeiner Vertrauten
Für ihr Schlafkämmerlein,
Er ſchlug ihr auf der Lauten,
Steh' auf Herzliebelein,
Steh' auf und laß mich ein,
Steh' auf, laß mich geneſen,
Ich bin ſo lang geweſen,
Erfroren möcht' ich ſeyn.

Das Mägdlein bald erwachte,
Das Spiel ihr wohlgefiel,
Sie ſich nicht lang bedachte,
Machet nicht Polderns viel,
Sie ließ den Knaben ein,
Und führet ihn behende
Mit ihren ſcheeweiſſen Händen
In ihr Schlafkämmerlein.

Nun thu mir mein Studente
Eins auf der Lauten ſchlagen,
Darbei ich dich erkennte,
Und dich herein hab bracht.
Jungfrau, das kann ich wol,
Und will euch eines ſchlagen,
Es ſoll euch wohl behagen,
Und recht gefallen wohl.

Aber thut euch erbarmen,
Meine Glieder erſtarret ſeyn,
Laßt mich vorerſt erwarmen
In euren Aermelein.
Das Mägdlein ſprach, ach ja,
Bald er ſich zu ihr wendet,
Und warmet ſich behende
In ihren Aermelein.

Bald er ihr eines machte
Auf ſeinem Saitenſpiel,
Das Mägdlein freundlich lachte,
Das Spiel ihr wohl gefiel.

Ach mein Studente fein,
Was ſoll ich von euch ſagen,
Ihr könnt die Lauten ſchlagen
Nach all dem Willen mein.

Ihr habt die rechten Griffe,
Gelernet hübſch und fein,
Und wenn es geht fein tieffe,
Das g'fällt dem Herzen mein.
Jungfrau, das können wir all,
Wir lernen es bei Zeiten,
So können wir's bei den Leuten,
Studenten können's wol.

Nun ferner mir thut ſchlagen
Nach eurem beſten Fleiß.
Er ſchlug ihr unverzaget
Nach ſeiner Art und Weiß
Er that die ſchönſten Griff,
Die Saiten thäten ſpringen,
Noch war er guter Dingen,
Bis ihm der Wirbel ablief.

Jungfrau, was ſoll ich ſagen,
Ich kann nit ſpielen mehr.
Das Mägdlein führt groß Klagen,
Und ward betrübet ſehr.
Jungfrau, laßt's Trauren ſeyn,
Ich will wiederkommen morgen,
Und bleibet ohne Sorgen,
Ade, ſchöns Liebelein!

6. Dreikönigslied.

(Siehe, Docen Miſcell. I. S. 276. auch in den Kinderliedern S. 32.)

Gott ſo wöllen wir loben und ehrn,
Die heiligen drei Könige mit ihrem Stern
Sie reiten daher in aller Eil,
In dreißig Tagen vierhundert Meil.

Sie kamen in Herodes Haus,
Herodes ſahe zum Fenſter raus,
Ihr meine liebe Herren wo wollt ihr hin?
Nach Bethlehem ſteht unſer Sinn.

Da iſt geboren ohn alles Leid
Ein Kindlein von einer reinen Maid.
Herodes ſprach aus großem Tra(o)tz,
Ei, warum iſt denn der Hinder (der Hintere, der zuletzt gehende) ſo ſchwarz.

O lieber Herr, er iſt uns wohl bekannt,
Er iſt ein König in Mohrenland.
Und wöllend ihr (wollt ihr) uns recht erkennen,
Wir dörffend (wir dürfen) uns gar wohl nennen.

Wir ſeynd die König vom finſtern Stern,
Und brächten dem Kindlein Opfer gern,
Myrrhen, Weihrauch und rothes Gold,
Wir ſeynd dem Kindlein in's Herz 'nein hold.

Herodes ſprach aus Uebermuth,
Bleibend bei mir und nehmt für gut,
Ich will euch geben Heu und Streu,
Ich will euch halten Zehrung frei.

Die heiligen drei König thäten ſich beſinnen,
Fürwahr wir wollend jetzt von hinnen.
Herodes ſprach aus trutzigem Sinn,
Wöllt ihr nicht bleiben, ſo fahrend hin.

Sie zogend über den Berg hinaus,
  Sie funden den Stern ob dem Haus,
Sie traten in das Haus hinein,
  Sie funden Jeſum in dem Krippelein.
Sie gaben ihm ein reichen Sold,
  Myrrhen, Weihrauch und rothes Gold.

Joſeph bei dem Kripplein ſaß,
  Bis daß er ſchier erfroren was, (war)
Joſeph nahm ein Pfännelein,
  Und macht dem Kinde ein Müſſelein.

Joſeph der zoge ſein Höslein aus,
  Und machet dem Kindlein zwei Windelein draus.
Joſeph, lieber Joſeph mein,
  Hilf mir wiegen mein Kindelein.

Es waren da zwei unvernünftige Thier,
  Sie fielend nieder auf ihre Knie.
Das Oechslein und das Eſelein
  Die kannten Gott den Herren rein. Amen.

7. Abschied. 1537.

(Docen Miscell. I. S. 278.)

Entlaubet iſt der Walde
  Gen dieſen Winter kalt,
  Beraubet werd' ich balde
  Meins Liebs, das macht mich alt,
  Daß ich die Schön muß meiden
  Die mir gefallen thut,
  Bringt mir manchfältig Leiden,
  Macht mir faſt ſchweren Muth.

Läßt du mir nichts zur Letze (zum Troſt)
  Schwarz brauns weiß Maidelein,

Daß mich die Weil ergetze,
So ich von dir muß ſeyn,
Hoffnung muß mich ernähren,
Nach dir ſo werd' ich krank,
Thu bald herwieder kehren,
Die Zeit iſt mir zu lang.

Sey weiſ, laß dich nit affen,
Der Kläffer ſeynd ſo viel,
Halt dich gen mir rechtſchaffen,
Treulich dich warnen will;
Hüth dich vor falſchen Zungen
Darauf ſey wohl bedacht;
Sey dir, ſchöns Lieb, geſungen
Zu einer guten Nacht.

8. Ein altes Lied.

Aus einer Sammlung ohne beſondern Titel mit der Schlußſchrift:
„gedruckt zu Mentz durch Peter Schöffern. 1513."

(Siehe, Docen Miscell. I. S. 279.)

Ich kam vor Liebes Fenſterlein
An einem Abend ſpate,
Ich ſprach zur Allerliebſten mein,
Ich fürcht ich komm zu drate, (zu früh)
Erzeig mir doch die Treue dein,
Die ich von dir bin warten, (erwarte)
Sieh, Liebe, laß mich ein.

Bei meiner Treu ich dir verſprich
Ich will dich nit verkehren (verlaſſen, verachten)
Mein Treu ich doch an dir nit brich,
Thuſt du mich nu (nun) gewehren; (bewähren, bewährt finden)
Kumm Glück, und ſchlag mit Haufen drein,

Daß ſie mich thu gewehren;
Sieh, Liebe, laß mich ein.

„Sieh, lieber Geſell, es mag nit ſeyn,
„Darum ſo laß dein Warten,
„Sehn dich nit nach der Liebe mein,
„Es iſt darum zu karten,
„Wann (dann) Lieb und Leid das hat kein Sinn,
„Darum ſo thu dich maſſen, (mäßigen)
„Traut holder lieber Mann,
„Kein ſolche Frau ich doch nit bin;
„Dich fahren will ich laſſen,
„Ich thu ſein warlich nit.“

9. Spruch vom Glück.

Aus Othebladen Oeckhen ſchönem Blumenfeld. Liegnitz?? im Elſas.
1601. 4.

(Siehe, Docen Miscell. I. S. 282.)

Man ſagt, wem's Glück wol pfeiffet,
Der mag wol luſtig tanzen,
Wem's Glück zum Würfel greifet,
Der gwinnt oft manche Schanzen,
Mit Freuden mag umher ſchwanzen.

Wem's Glück das Hörnel bläſt,
Der fangt wenn andre jagen,
Glück, wem's du d'Felder ſäeſt
Der mag das Traid (Getreide) heim tragen,
Darf Niemands auch drum fragen.

Wem's Glück iſt Keller, Koch,
Der trinkt wenn ihn thut dürſten,
Ißt, wenn ihn hungert noch.
Das Glück oft gleich thut bürſten
Den Bettler wie den Fürſten.

Wenn's Glück das Fähnlein ſchwingt,
Da giebt's gut Beut' und Kriegen,
Wenn's Glück dem Buler ſingt,
Da iſt gut Kinder wiegen,
Galaniſirn und lieben.

Doch iſt ſelbſt jeder Schmidt
Seins eignen Glücks allzeiten,
Wer wol ihm (ſich) bett', damit
Wol auch wird liegn mit Freuden,
Ob man ihn gleich thut neiden.

Dein Glück fleugt nit von dir
Was dir auf Erd beſchaffen, (beſtimmt iſt)
Schau nur weil's (wenn's) iſt vor der Thür,
Daß du's nit thuſt verſchlafen,
Brauch Mittel, Zeit und Waffen.

10. Vergebene Mühe.

Aus Oeckhens Blumenfeld. 1601.
(Siehe, Docen Miscell. I. S. 283.)

Nacht und Tag hab' ich gedient
Eim Fräulein rein und zarte,
Damit ich nur ihr Lieb verſühnt,
Kein Fleiß noch Müh' ich ſparte.

All ander Lieb, Freud, Luſt und Geld
Hab' ich veracht, aufgeben,
Ja alle Schätz der ganzen Welt,
Allein von ihrentwegen.

Kein andern Dank kriegt ich davon,
Leer Stroh hab' ich gedroſchen,
Schabab, ein Körbel iſt mein Lohn,
Die Lieb' iſt ausgeloſchen.

Ich hab gehofft ſo herziglich,
Mein Lieb wiederum zu genießen,
Nun läßt ſie mich's — ja hinter ſich
Ganz hoflich jetzund genieſſen.

Es iſt halt wenn ich's ſagen ſoll,
Bei euch, ihr ſchönen Jungfrauen,
Viel Gſchrei und wunder wenig Woll,
Sankt Velten ſoll euch trauen.

Wer euren glatten Worten traut,
Der möcht ſein Müh wol ſparen,
Er ſäet im Wind, in's Meer auch baut,
Wie ich es wol erfahren.

11. Fabellied,
oder
Wettstreit des Kukuks mit der Nachtigall.

Aus: Ausbund ſchöner weltlicher und züchtiger Lieder. Quer 8. 1580.

(Siehe, Docen Miscell. I. S. 284., auch, Herders Volkslieder.
Leipz. 1825. II. S. 226.)

Einsmals in einem tiefen Thal
Der Kukuk und die Nachtigall
Thäten ein Wett anſchlagen,
Zu ſingen um das Meiſterſtück
Wer's gwönn aus Kunſt oder durch's Glück,
Dank ſollt er davon tragen.

Der Kukuk ſprach: ſo dir's gefällt,
Ich hab zur Sach ein Richter erwählt,
Und thät den Eſel nennen;
Dann weil er hat zwei Ohren groß,
So kann er hören deſto baß,
Und was Recht iſt, erkennen.

Sie flogen vor dem Richter bald,
Wie ihm die Sachen ward erzalt,
Schuf er, (begehrte er) ſie ſollten ſingen;
Die Nachtigall ſang lieblich aus,
Der Eſel ſprach, du machſt mir's kraus,
Ich kann's in Kopf nit bringen.

Der Kukuk drauf anfing geſchwind,
Kukuk! ſein Gſang durch terz, quart, quint,
Und thät die Noten brechen:
Er lacht auch drein nach ſeiner Art,
Dem Eſel gſiels, er ſagt, nun wart
Ein Urtheil will ich ſprechen:

„Wohl ſungen haſt du Nachtigall
„Aber Kukuk du ſingſt gut Choral,
„Und hältſt den Takt fein innen,
„Das ſprich ich nach meim hohen Verſtand,
„Und koſtet's gleich ein ganzes Land,
„So laß ich dich's gewinnen.

12. Liebesklagen.

Aus einer Sammlung vom Jahr 1583.

Man wird aus dieſen kleinen Liedern ſehn, wie die Sprache, je nachdem ſie in eine andre Form gegoſſen wird, auch eine ganz andere Figur annimmt.

(Siehe, No. 1 — 4. Wunderhorn III. S. 3 — 6. und No. 5 — 7. Docen Miſcell. I. S. 284 — 286. Zuſätze. S. 9.)

1.

Nach meiner Lieb viel hundert Knaben trachten,
Allein der, den ich lieb, will mein nicht achten,
Ach weh mir armen Maid, vor Leid muß ich verſchmachten.

Jeder begehrt zu mir ſich zu verpflichten,
Allein der, den ich lieb, thut mich vernichten,
Ach weh mir armen Maid, was ſoll ich dann anrichten.

All andre thun mir Gutes viel verjehen,
Allein der, den ich lieb, mag mich nicht ſehen,
Ach weh mir armen Maid, wie muß mir dann geſchehen.

Von allen keiner mag mir widerſtreben,
Allein der, den ich lieb, will ſich nicht geben,
Ach weh mir armen Maid, was ſoll mir dann das Leben.

2.

Ach hartes Herz, laß dich doch eins erweichen,
Laß mich zu deiner Huld doch noch gereichen;
Wen ſollt doch nicht erbarmen,
Daß ich muß als erarmen.

Ach ſtarker Fels, laß dich doch eins bewegen,
Thu dein gewohnte Härt eins von dir legen;
Wen ſollt doch nicht erbarmen,
Daß ich muß als erarmen.

Ach feſte Burg, laß dich doch eins gewinnen,
Ach reicher Brunn, laß mich nicht gar verbrinnen;
Wen ſollt doch nicht erbarmen,
Daß ich muß als erarmen.

3.

Wer ſehen will zween lebendige Brunnen,
Der ſoll mein zwei betrübte Augen ſehen,
Die mir vor Weinen ſchier ſind ausgerunnen.

Wer ſehen will viel groß und tiefe Wunde,
Der ſoll mein ſehr verwundtes Herz beſehen,
So hat mich Lieb verwundt im tiefſten Grunde.

4.

Der ſüße Schlaf, der ſonſt ſtillt alles wohl,
Kann ſtillen nicht mein Herz mit Trauren voll,
Das ſchafft allein, der mich erfreuen ſoll.

Kein Speis, kein Trank mir Luſt noch Nahrung giebt,
Kein Kurzweil mehr mein traurig Herze liebt,
Das ſchafft allein, der ſo mein Herz betrübt.

Geſellſchaft ich nicht mehr beſuchen mag,
Ganz einig (einſam) ſitz in Unmuth Nacht und Tag,
Das ſchafft allein, den ich im Herzen trag.

5.

Nun bin ich einmal frei von Liebesbanden,
Und thu jetzund allein nach Kurzweil ringen,
Deß mag ich wol mit Luſt ein Liedlein ſingen.

Kein Trauren iſt bei mir nicht mehr vorhanden,
Vor Freude thut mir oft mein Herz aufſpringen,
Deß mag ich wol mit Luſt ein Liedlein ſingen.

In Lieb hab' ich der Gfahr ſo viel erſtanden,
Drein ich hinfür nicht mehr werd ſeyn zu bringen,
Deß mag ich wol mit Luſt ein Liedlein ſingen.

Darum all die ihr ſeyd mit Lieb' umgeben,
Zu wenden wiederum befleißt euch eben,
So lieb euch immer iſt eur Leib und Leben.

6.

Kannſt du gegn mir ſo große Falſchheit üben,
Und mich dardurch ſo jämmerlich betrüben,
Iſt nit der Brauch, daß ich dich mehr ſoll lieben.

Kannſt du mit deiner Treu ſo gſchwind zurücken zauſſen,
(zowen, d. i. eilen)
Kannſt du ſo bald mich hinterrucks verkaufen,
Iſt nit der Brauch, daß ich dir ſoll nachlaufen.

Kannſt du dein Nutz in ander Weg betrachten,
Kann alle Treu bei dir ſo bald verſchmachten,
Iſt nit der Brauch, daß ich dein mehr ſoll achten.

Kannſt dich nunmehr all deiner Falſchheit reuen,
Wollſt du jetzund dein Lieb gegn mir verneuen,
Iſt nit der Brauch, daß du es meinſt mit Treuen.

7.

Nun ſich (ſeh) ich mich an dir endlich gerochen,
Darum dein Leid ich gar wol günne dir;
Das Rad geht um, vor war die Klag' an mir.

Du haſt dein Treu an mir ſchändlich gebrochen,
Solch Wankelmuth iſt nit Jungfrauen Zier,
Das Rad geht um, vor war die Klag' an mir.

In unſer Lieb haſt du ein Loch geſtochen,
Es iſt ſchon aus, was trauerſt du lang darfür,
Das Rad geht um, vor war die Klag' an mir.

Thu, was du willſt, magſt weinen oder bochen (lärmen,
ſchreien)
Es gilt mir gleich, ich leg dir's auf die Wag;
Das Rad geht um, willſt du jetzund, ſo klag.

13. Tritt zu.

Anfangsſtrophe dieſes alten Volksliedes von dem der vollſtändige Original-Text ſich bis jetzt noch nicht aufgefunden hat.

(Siehe, Docen Miscell. I. S. 261.)

Die Brünnlein die da flieſſen, die ſoll man trinken,
Und wer einen lieben Bulen hat, der ſoll ihm winken,
Ja winken mit den Augen und treten auf ein Fuß,
Es iſt ein harter Orden, der ſeinen Bulen meiden muß.

Aus dieſem Liede iſt das Folgende im Wunderhorn, II. S. 193., als Beweis der Wandelbarkeit dieſer Lieder und ihres unſtäten Textes, entſtanden.

Wann alle Wäſſerlein flieſſen,
Soll man trinken,
Wann ich mein Schatz nicht rufen darf, ju ja rufen darf,
So thu ich ihm winken.

Winken mit den Augen,
Und treten mit dem Fuß,
'Siſt eine in der Stuben, ju ja Stuben!
Und die mir werden muß.

Warum ſoll ſie mir nicht werden,
Denn ich ſeh ſie gern,
Sie hat zwei blaue Aeugelein, ju ja Aeugelein,
Sie glänzen wie zwei Stern.

Sie hat zwei rothe Bäckelein,
Sind röther als der Wein,
Ein ſolches Mädel findt man nicht, ju ja findt man nicht,
Wohl unter dem Sonnenſchein.

„Ach, herziger Schatz, ich bitt dich drum,
„Laß mich gehen!

„Denn deine Leute ſchmähen mich, ju ja ſchmähen mich,
„Ich muß mich ſchämen.“

„„Was frag' ich nach den Leuten,
„„Die mich ſchmähen;
„„Und ſo lieb' ich noch einmal, ju ja noch einmal,
„„Die ſchönen Mädchen.““

Geiſtlich verändert lautet die alte Anfangsſtrophe dieſes Liedes in einem Fl. Bl. des 16. Jahrhunderts und wahrſcheinlich auch in „Knauſtens Gaſſenhauern“ alſo:

Der Gnadenbrunn thut flieſſen, den ſoll man trinken,
O Sünder! du ſollſt büſſen, dir thut Gott winken,
Mit ſeinen gütigen Augen richt' er dir deinen Fuß
Wol auf den Fels des Glaubens, Chriſtus allein uns helfen muß.

14. Des Mädchens Klage. 1606.

(Siehe, Docen Miscell. II. S. 241.)
Auch Roſenkranz Geſch. d, P. im ma. S. 527.

Was klagt das Maidelein?
Sie klagt dem Mütterlein:
Schwer iſt das Herze mein,
Kann nit wol fröhlich ſeyn,
Mir fehlt ein Drumm.

Sie ſucht das Nädelein,
Und hat kein Fädelein,
Ich hab' ein Trühelein,
Kein Zwirnesknäuelein,
Hätt' ich ein Drumm.

Hätt' ich den Bulen mein
In meinem Kämmerlein,
Der hat ein Knäuelein,
Darzu ein Nädelein,
Sammt einem Drumm.

15. Gegenliebe. 1588.

(Siehe, Docen Miſcell. II. S. 242.)

„Ei wie ſo gar freundlich lieblich
„Erzeigſt du dich Herzlieb gegn mir,
„Das mich erfreut ganz inniglich,
„Und will mein Herz ſtets ſeyn bei dir;
„Denn wo ich ſonſt bei Leuten bin,
„Da hat's kein Sinn,
„Allein bei dir ich fröhlich bin.“

„„Glaub's mein Geſell, und wiß fürwahr
„„Daß mir deßgleichen iſt alſo,
„„Wenn ich bei dir nicht bin immerdar,
„„So wird mein Herz doch nimmer froh,
„„Und dünkt mich auch langwierig ſeyn.
„„Mein höchſte Pein,
„„Daß du nicht bald ſollſt ſeyn der mein.““

„Freundliches Lieb, was willſt du mehr,
„Mein Leib und Gut iſt eigen dein,
„Du biſt die ich für all begehr,
„Dazu biſt du Gewünſchte mein,
„Denn ich ſonſt kein ander han will
„Heimlich und ſtill,
„Das iſt ſchöns Lieb allzeit mein Will.“

16. Minnelied. 1454.

Mittelton zwiſchen dem alten Minnegeſang und dem ſogenannten Volksliede.

(Siehe, Docen Zuſätze. S. 11.)

Mein Herz möcht mir zerſpringen gar,
Wenn mich die Minniglich anblickt,
Gar mancherlei werd' ich gewahr,
Wenn mich ihr Süßigkeit beſtrickt.
Mein Herz das wird ſo hochgemut,
Daß ich nicht weiß, was ich beginn,
Ach, meiden Lieb, wie weh das thut!
Nach ihr verlangt Herz, Mut und Sinn.

Ihr Mund brennt, als die Roſen blühn·
Wol in des Maien Thau,
Ich muß in großem Trauren ſeyn,
Wenn ich ſie nur anſchau.

Wenn ſich ihr Mündlein denn aufſchließt,
Und mich zärtlichen lachet an,
Gar ſänftlich es mein Herz durchfließt,
Daß ich ein Wort nicht ſprechen kann,
Und wähn', ich ſey im Paradeis,
Alſ hoch wird denn mein Freud' und Wunn,
Wenn ich ſie ſich (ſeh) in Blau und Weiß
Gen mir ergleſten (erglänzen) als die Sunn.

Ihr Mund brennt, als die Roſen blühn
Wol in des Maien Thau,
Ich muß in großem Trauren ſeyn,
Wenn ich ſie nur anſchau.

Ach auserwählte Lilie zart,
Wie leit (liegt) mein Freud ſo gar an dir;
In Feiel-blau ich ſtät dein wart
Und iſt kein Abelan (Ablaſſen, Unſtetigkeit) an mir.

Jch hoff' ich find deſſelben gleich (deßgleichen, übereinſtimmend)
Die deine Gnad ſo mannigfalt;
Mein Herz das wird in Freuden reich,
Wenn ich gdenk an dein lieb Geſtalt.

Jhr Mund brennt, als die Roſen blühn
Wol in des Maien Thau,
Jch muß in großem Traurem ſeyn,
Wenn ich ſie nur anſchau.

17. Beſtimmung. 1537.

(Docen, Miscell. II. S. 250.)

Beſchaffen (beſtimmtes) Glück iſt unverſaumt
Ob ſich's zu Zeiten erlänget, (verzögert)
Daß ſich durch Tück der Böſ' aufbaumt,
Und ihm das Glück nachhänget;
Meint's gewiß nit gut, der Böſen Mut
Deſt (deſto) härter darnach thut ſtrafen,
Viel Pein macht's ihm, wenn es zeucht hin
Und zwifach Uebel ſtrafet.

Beſchaffen Glück iſt unverſaumt,
Die Zeit thut Roſen bringen
Ob Ungelück ſchier gar aufraumt
Das gut Glück thut ver (vor) bringen.
Forgank hat Liſt, je dunkler's iſt,
So mag es etwas leiden,
Wenn man's hell ſicht (ſieht), deſt ehr es bricht,
Drum ſoll man keinen neiden.

Beſchaffen Glück iſt unverſaumt,
Kein Böſer kann's nit wenden,
Ob er vor Zorn gleich darob ſchaumt,
Wehrt mit Füßen und Händen.

Wenn's langſam kummt, deſt mehr es frummt;
Was man ſchnell thut aufbauen,
Schnell wieder bricht, Glück bſteht auch nicht,
Drum ſoll man nit vertrauen.

18. Hoffnung. 1513.

(Docen Miscell. II. S. 250.)

Ich hoff, es ſey faſt wol müglich,
Drum ich in Hoffnung ſteh,
Daß es mir geh nach allem meinen Willen,
Von Art iſt ſie ein reine Frucht,
Ihr Zucht iſt Ehren werth,
Ihr Weiſ' und Bährd (Geberde) thut mir mein Kummer ſtillen.
Darin ich bin lang Zeit vorhin
Gelegen hart, und hab gewart
Auf ihr Genad, bis ſie mich hat
Mit ihrem Troſt aus Sorg erloſt,
Darum kann ich nit unbillich
Hoff, es ſey ſehr faſt wol müglich.

Ich hoff, es ſey faſt wol müglich,
Drum ich von ihr nit weich,
Und ob es gleich den Klaffer ſollt verdrieſſen.
Ich bin dir hold in rechter Treu,
Kein Reu hab' ich ja nit,
Darum ich bitt, du laßt mich deß genieſſen.
Und thuſt an mir, als ich zu dir
Vertrauen hab, ich ſtell nit ab
Von dir kein Stund, mein Herz und Mund
Giebt dir den Preis mit großem Fleiß;
Darum auch ich nit unbillich
Hoff, es ſey ſehr faſt wol müglich.

Ich hoff, es ſey faſt wol müglich,
Darum ich nit weiter tracht.
Das hat gemacht dein ganz fründlich Erzeigen,
Daß du jetzt thuſt mit ganzer Gier
Gen mir in Treuen ſchein;
Darum ſich mein Herz giebt dir ganz für eigen
Ohn' alls Verding, und iſt mir gring,
Du herzigs Bild, alls, was du willſt
Biſt du (ſey dir) gewehrt, mein Freud ſich mehrt,
Wann ich gedenk dein fründlich Schwenk;
Darum noch ich nit unbillich
Hoff, es ſey ſehr faſt wol müglich.

19. Mein Entschluss. 1583.

(Docen Miscell. II. S. 256.)

Die arge Welt hat ſich geſtellt,
Wer nicht hat Geld, Niemand gefällt,
O Weh der argen Welt.

Die beſte Kunſt iſt all umſunſt,
Behalt kein Gunſt, Geld macht die Brunſt,
O Schad der guten Kunſt.

Wann gleich Ein'r wär von Tugend ſchwer,
Hilft ihn nicht ſehr, Geld bringt die Ehr,
O Schad der Tugend ſchwer.

Welt und Geld hin, behalt dein Gewinn,
Es ſteht mein Sinn der Tugend in,
O Welt ich fahr dahin.

24. Aus Büſchings wöchentlichen Nachrichten.

1. Der Wachtelruf.

Nach dem Geſange eines Harfners in Franken aufgeſchrieben.

(Siehe, Büſching Wöchentliche Nachrichten. 4 Bde. Breslau 1816. I. S. 3. Mit der Melodie.)

(Vergl. mit „Wachtelwacht“ im 2. Bde. S. 546. No. 11. dieſer Sammlung.

1.

Höret, wie die Wachtel in Freuden dort ſchlagt:
„Wollte Gott! Wollte Gott!“
Geb nur kein'n Schauer ſie ſagt,
Flieget von einem zum andern grünen Feld
Und uns den Wachsthum der Früchte vermeldt
Und uns beim Sonnenſchein gar freundlich ermahnt:
„Danket Gott! Danket Gott!“
Für die ſchönen Früchte im Land.

2.

Kommt der Bauer früh Morgens in's Feld,
„Grüß dich Gott! Grüß dich Gott!“
Von ihr den Gruß ſchon erhält.
Ruft ſie mit ihrem annehmlichen Schlag,
Sucht ſie ihm die Arbeit zu vermindern den Tag;
Iſt er von Arbeit ermüdet und matt,
„Gute Nacht! Gute Nacht!“
Ruft es ſobald es wird ſpat.

3.

Kommt der Schnitter, ſo rufet ſie keck!
„Tritt mich nicht! Tritt mich nicht!“

Sie ſich gleich zu der Erden darſtreckt.
Flieget von geſchnittenen Landen hindan,
Dieweil ſie ſich nicht mehr verbergen drin kann;
Sagt auch: ſie finde kein Freud mehr darin
„Taugt mir nicht! Taugt mir nicht!"
Saget und flieget dahin.

4.

Iſt nun die Erndte ſchon völlig vorbei,
„Harte Zeit! Harte Zeit!"
Kommt nun der Winter herbei;
Flieget von unſeren Landen hinfort,
An ein ſo ſchönes annehmliches Ort,
Ruft auch dem Lande zuletzt noch dies an:
„Behüt dich Gott! Behüt dich Gott!"
Rufet und flieget davon.

5.

Iſt nun die Wachtel ſo dankbar und ſagt:
„All's von Gott! All's von Gott!"
Der uns die ſchönen Früchten gemacht.
Nun ihr undankbaren Chriſten herfür,
Lernt dies ſchön Lehrſtück von dieſem kleinen Thier,
Ruft auch mit Herz, Lippe und mit Sinn:
„Gott ſey Dank! Gott ſey Dank!"
Der uns die ſchönen Früchte vorbringt.

2. Räthſellied.

(Siehe, Büſching W. N. I. S. 65. mit zwei Melodien.)

Vergl. mit „Räthſel um Räthſel“ im 1. Bande S. 439. No. 25. dieſer Sammlung.

Es ritt einmal ein Ritter,
Die Welt Berg aus Berg ein,
Da fand er auf der Straße,
Ein hübſches Mägdelein.
Der Ritter grüßt das ſchöne Kind,
Steigt ab, ſetzt ſich zu ihr geſchwind.

Ein Räthſel will dich fragen,
Mein liebes Mägdelein,
Und wenn's du thuſt errathen,
Sollſt du mein Weiblein ſeyn.
Welcher Schütz zielt immer und trifft nie?
Und was lernt ein Mädchen ohne Müh?

Herr Ritter euer Räthſel
Soll bald errathen ſeyn,
Ich werd mich wohl bemühen
Zu ſeyn eur Weibelein:
Der Bogenſchütz am Himmel zielt immer und trifft nie,
Und lieben lernt ein Mädchen ohne Müh.

Ein Räthſel will dich fragen,
Mein liebes Mägdelein,
Und wenn's du thuſt errathen,
Sollſt du mein Weiblein ſeyn.
Was geht tiefer als ein Bolz?
Und welches iſt das trefflichſte Holz?

Herr Ritter euer Räthſel
Soll bald errathen ſeyn,
Ich werd mich wohl bemühen
Zu ſeyn eur Weibelein:
Liebe geht tiefer als ein Bolz,
Und wohl iſt die Rebe das trefflichſte Holz.

Ein Räthſel will dich fragen
Mein liebes Mägdelein,
Und wenn's du thuſt errathen,
Sollſt du mein Weiblein ſeyn.
Welche Jungfrau iſt ohne Zopf?
Und welcher Thurm iſt ohne Knopf?

Herr Ritter euer Räthſel
Soll bald errathen ſeyn,
Ich werd mich wohl bemühen
Zu ſeyn eur Weibelein:
Die Jungfrau in der Wiege iſt ohne Zopf,
Der Thurm zu Babel iſt ohne Knopf.

Ein Räthſel will dich fragen
Mein liebes Mägdelein,
Und wenn's du thuſt errathen
Sollſt du mein Weiblein ſeyn.
Welches Waſſer iſt ohne Fiſch?
Und welches Haus iſt ohne Tiſch?

Herr Ritter euer Räthſel
Soll bald errathen ſeyn,
Ich werd mich wohl bemühen
Zu ſeyn eur Weibelein:
Das Waſſer im Bodenſee (im Nachtopf) iſt ohne Fiſch,
Das Vogelhaus iſt ohne Tiſch.

Ein Räthſel will dich fragen
Mein liebes Mägdelein,
Und wenn's du thuſt errathen
Sollſt du mein Weiblein ſeyn.
Welches Waſſer iſt ohne Sand?
Und welcher König iſt ohne Land?

Herr Ritter euer Räthſel
Soll bald errathen ſeyn,
Ich werd mich wohl bemühen
Zu ſeyn eur Weibelein:

Das Waſſer im Wein iſt ohne Sand?
Der König in den Karten iſt ohne Land.

Ein Räthſel will dich fragen
Mein liebes Mägdelein,
Und wenn's du thuſt errathen
Sollſt du mein Weiblein ſeyn.
Welche Straße iſt ohne Staub?
Und welcher Wald iſt ohne Laub?

Herr Ritter euer Räthſel
Soll bald errathen ſeyn,
Ich werd mich wohl bemühen
Zu ſeyn eur Weibelein:
Die Milchſtraß am Himmel iſt ohne Staub,
Der Fichtenwald iſt ohne Laub.

Ein Räthſel will dich fragen
Mein liebes Mägdelein,
Und wenn's du thuſt errathen
Sollſt du mein Weiblein ſeyn.
Welches Thier iſt ohne Maul?
Und welches Haus iſt ohne Saul?

Herr Ritter euer Räthſel
Soll bald errathen ſeyn,
Ich werd mich wohl bemühen
Zu ſeyn eur Weibelein.
Der Vogel hat'n Schnabel und hat kein Maul,
Das Schneckenhaus iſt ohne Saul.

Ein Räthſel will dich fragen
Mein liebes Mägdelein,
Und wenn's du thuſt errathen
Sollſt du mein Weiblein ſeyn.
Welches Feuer iſt ohne Brand?
Und welches Haus iſt ohne Wand?

Herr Ritter euer Räthſel
Soll bald errathen ſeyn,
Ich werd mich wohl bemühen
Zu ſeyn eur Weibelein:
Das gemalte Feuer iſt ohne Brand,
Des Himmels Haus iſt ohne Wand.

Errathen, liebes Mädchen! haſt du die Räthſel all,
Komm hinter meinen Rücken und reit durch Berg und Thal,
Und ewge ewge Liebe ſey dein Lohn,
Und hopp, hopp, hopp und hopp, hopp, hopp, ging's mit ihr davon.

3. Lustiger Bulerbrief.

Aus einer alten handſchriftlichen ſchleſiſchen Liederſammlung mit der Jahreszahl 1603 aus den Schätzen der Rhedigerſchen Bibliothek.

(Siehe, Büſchings W. N. I. S. 86.)

Zu vergleichen iſt mit dieſem Bulerbrief der abgekürzte Liebesbrief eines Schwäbiſchen Landmädchens im II. Bd. S. 8. Nr. 5. unſ. Sammlung. Hier iſt er vollſtändiger und beſſer, die Antwort des Liebhabers fehlt aber, welche ſich dort befindet.

Ach Gott, was müſſen die leiden,
Die ſich lieben und müſſen meiden

Und dürfen's auch niemand ſagen,
Was Leids ſie im Herzen tragen.

Ach Roſen roth, ach Blümlein weiß,
Du biſt meines Herzens Paradeiß,

Mein Herz das hat dich auserkorn,
Vor allen Männern hochgeborn,

Dich hab' ich mir nun auserwählt,
Kein Schönrer mir im Herzen gefällt.

Du biſt mein allerſchönſtes Lieb,
Darum ſchreib ich dir dieſen Brief:

Von dir zu wiſſen ich begehr',
Ob ich bei dir die Liebſte wär'?

Kann ſich dein Herz nicht zu mir wenden,
Herzlieb, wollſt mir ihn (den Brief) wieder ſenden,

So will ich gehen meiner Straßen
Und mich auf dich nicht mehr verlaſſen;

Gleich wie ein Turteltäublein thut,
Wenn es ſein' Part verloren hat

Und traurig auf ein'n Zweig ſich ſetzt,
So lange, bis es auch ſtirbet zuletzt.

Mein'n jungen Leib würd' ich verlieren,
Wenn ich einen andern für dich ſollt führen.

Ach Gott! ſollt mir mein Herz nicht brechen?
Dich lieb haben, und nimmer ſprechen!

Möcht' ich erlangen nur Gütigkeit,
Das wär' meinem Herzen ein' große Freud',

Es würde auch nimmer traurig ſeyn,
Wenn ich bei dir möcht' ſeyn allein,

In Zucht und Ehr' wollt' mit dir ſcherzen,
Erfreuen unſer beider Herzen.

Nun fahr' du hin, mein Briefelein,
Wohl zu dem Allerliebſten mein,

Mit rechter Treu und Glauben rein
Sollſt du von mir beſiegelt ſeyn,

Eil' dich geſchwind und bis (ſey) behend,
Dich empfangen ſchöne weiße Händ.

Thu' bald aufſchwingen dein Gefieder,
Ein' freundlich Botſchaft bring' mir wieder,

Anzeig' mir, ob mein Liebſter mich thut
Lieben, aus rechter Herzens Glut.

Hiemit bewahr' ihn der liebe Gott,
Herzliche Lieb treibt keinen Spott;

Treu, Glauben muß man halten fein:
Vergiß nicht mein laß' das Siegel ſeyn.

Euer Allerliebſte und Ungenannte,
Euers Herzens aber Wohlbekannte.

4. Auswahl von Reimen.

Aus der nämlichen alten ſchleſiſchen Liederſammlung.

(Siehe, Büſchings W. N. I. S. 87 bis 89 und 342 bis 344,
ferner II. S. 89 — 94. und 248 — 254.

1. Dieweil ich merk, daß ihr mich meint,
In allen Treuen, gleich wie es ſcheint,
So hört nun, verſtehet mich eben:
Keinem als euch mein Herz thue geben.

2. Mein Allerliebſte, du ſolleſt wiſſen,
Daß auf dich iſt mein Herz gefliſſen,
Deſſen zum Zeugen führ' Gott ich ohn' Scherzen,
Welcher ein Kenner iſt aller Herzen;
Drum preiſ' ich dich über alles das:
Gold, Silber, Juno und Pallas.

3. Ich bitte euch, Herzallerliebſte mein,
Laßt mich nicht länger im Elend ſeyn,

Ich muß ſonſt wie der Schnee vergehen,
Wenn ihr bleibt in der Meinung ſtehen.

4. Ich bitte euch, liebes Herze fein,
Vor Kläffern (Schwätzern) müßt bewahret ſeyn,
Die zwiſchen uns viel Böſes ſagen,
Meinen mich von dir zu jagen.

5. Ich jag' nach ein'm Hirſch Tag und Nacht,
Denſelben zu ertappen auf der Jagd;
O Gott, möcht' ich des Hirſches genieſſen,
Mein' Jagd die würd' mich nicht verdrieſſen.

6. Ach Gott! ich hab mir auserwählt
Ein Röslein, ſo mir gefällt,
Iſt es nun, Herr, der Wille dein,
Laß mir werden das Röslein fein.

7. Du biſt allein, ſo mir gefällt,
Mein junges Herz hat dich auserwählt,
Auf Gott hoff' ich zu aller Zeit,
Er wird dich geben mir zur Freud'.
Zu ſeiner Zeit wird's fügen ſich,
Daß ich bei dir bleib' ewiglich.

8. Nach dir thut mir mein Herz ſo weh,
Herzliebes Lieb, je länger je meh,
Verläßt du mich in dieſer Noth,
So wünſch' ich mir den bittern Tod.

9. Ach, herziges Herz, mein Haab' und Gut,
Mein treues Gemüth und friſches Blut
Gäb ich für dich in Angſt und Noth,
Ehe ich verließ dein Mündlein roth.

10. Schönes Lieb, von Herzen ich dich mein';
Das weiß nur Gott und ich allein.
Brech' ich verſprochene Treu an dir,
So will es Gott rächen an mir.

11. Schön's Lieb, was nur dein Herz begehrt,
Soll dir von mir ſtäts ſeyn gewährt,
Allein laß mich im Herzen dein
Ohn' allen Falſch der Liebſte ſeyn.

12. Gleich wie des ſchönen Maien Blüth,
Erquicken thut Herz, Sinn und Muth,
Alſo, Herzallerliebſte mein,
Euer ſchön' Geſtalt erfreut mich allein.

13. Nach dir, Herzlieb, hab' ich getracht't,
Wünſch dir viel tauſend guter Nacht,
Herzlich ich dich in Treuen mein'.
Wollt' Gott, ich wär' bei dir allein,
Und drückt' dich freundlich an mein' Bruſt,
Das wäre mein's Herzens einige Luſt.

14. Heimliches Leiden iſt ein ſcharfes Schwerdt,
Treue Liebe iſt aller Ehren werth.
Reine Liebe und freundlich dabei
Dünkt mich, auf Erden das Beſte ſey.

15. Ach, Jungfrau, ihr ſeyd fein und zart,
Mit Zucht und Ehr' auch wohl bewahrt;
Möcht' ich euer Freundſchaft genießen,
Mein Schreiben würd' mich nicht verdrießen.

16. Ach, Jungfrau zart, ohn' allen Scherz,
Zu euch ſtehet allein mein Herz,
Ich habe euch höchlich auserkoren
In der Stund', als ich ward geboren.

17. Unter allen Jungfrauen hochgebor'n
Hab' ich dich, feines Lieb, auserkor'n.
So es nur iſt der Wille dein,
Kannſt mir wenden mein Schmerz und Pein.

18. Schein mir, du klarer Sonnenſchein,
Erleucht' den Allerliebſten mein,

Daß er trag gleiche Lieb' zu mir,
Gleicher Geſtalt ich trag' zu ihm.

19. Schön's Lieb, ich ſpüre dein Wandern,
Du haſt mich lieb, meinſt ein'n andern;
In der Treu, damit du mich meinſt,
Werd' ich noch lachen, wenn du weinſt.

20. Alte Hunde und Affen,
Junge Münche und Pfaffen,
Wilde Löwen und Bären
Soll niemand in ſein Haus begehren.

21. Dankt dir jemand deiner Gutthat nit,
So gedenk, es iſt der Menſchen Sitt',
Die aller Gutthat bald vergeſſen,
Und Gutes mit Untreu wieder meſſen.

22. Treu iſt klein,
Hofart iſt gemein,
Wahrheit iſt leider gefangen,
Gerechtigkeit iſt vergangen.

23. Hofart, Verachtung und Uebermuth
Nimmermehr nichts Gutes thut;
Demuth, Treu, der Herr begnadet,
Geiz, Hofart, Leib und Seele ſchadet.

24. Edel werden iſt viel mehr
Denn edel ſeyn von Eltern her;
Der iſt recht edel in der Welt,
Der Tugend liebet und nicht das Geld.

25. Haſt du nicht Pfennig in der Taſchen,
So iſt dein Adel gar verlaſchen; (verloſchen)
Denn wer nicht Geld hat und doch Ehr',
Nach anderem fraget man nicht mehr.
Ich weiß keinen beßern Hausrath,
Denn wenn einer ein ſchön, reich, fromm Weib hat.

26. So dir geliebet und gefällt
Ein feines Mägdlein in dieſer Welt,
Willt auch lange haben ihre Gunſt,
Nicht laufen alle Zeit umſunſt,
So nimm ein Saitenſpiel mit dir,
Und ſchlag' darauf, das ſag' ich dir;
So du ſolch's thuſt, ſo haſt du Gunſt,
Komm' wenn du willt, kommſt nicht umſunſt

27. Rechten, Spielen und Bauen,
Bürge werden, viel vertrauen,
Ueber ſeinen Stand ſich zieren,
Gaſterei halten und banketiren,
Bulen und naſchen
Macht vielen ledige Taſchen.

28. Siehe vor dich;
Treu iſt mißlich;
Leide und vertrag,
Glück kommt all' Tag.

5. Hans Dollingers Kampf mit dem Türken oder Hunnen Krako.

Nach der Urſchrift abgedruckt.

(Siehe Büſchings W. N. I. S. 153 — 159. und 193 — 200, woſelbſt die Sage des alten Kampfes, mit Beifügung des ſchon vielfach abgedruckten Liedes, ausführlich erzählt wird.)

Das Wunderhorn I. S. 36. Die Vorzeit I. S. 21. und Bragur IV. S. 172. geben dieſes Lied aus Ratisbona politica. 1729. II. Cap. VIII. S. 467. und aus „Kurzgefaßte Nachrichten von denen in den Ringmauern der Stadt Regensburg gelegenen Stiftern. 1723.“ S. 172. u. 173.

Es reit't ein Türk aus Türkenland,
Er reit't gen Regensburg in die Stadt,
Da Stechen ward;
Vom Stechen war ihm wohl bekannt.

Da reit't er für des Kaiſers Thür;
„Iſt niemand hinn', der komm' herfür
Der ſtechen will um Leib, um Seel,
Um Gut, um Ehr',
Und daß dem Teuf'l die Seel' wär?

Da war'n die Stecher all' verſchwiegen,
Keiner wollt' dem Türken nicht obliegen,
Dem leibigen Mann,
Der ſo trefflich ſtechen kann.

Da ſprach der Kaiſer zorniglich:
„Wie ſteht mein Hof ſo läſterlich?
Hab' ich kein'n Mann,
Der ſtechen kann,
Um Leib und Seel', um Gut, um Ehr',
Und daß unſerm Herrn die Seel' wär'?“

Da ſprang der Dollinger herfür:
„„Wohl um! wohl um, ich muß hinfür
An den leidigen Mann,
Der ſo frevlich ſtechen kann.““

Sie führten gegen einander zwei ſcharfe Speer,
Das eine ging hin, das and're ging her.
Da ſtach der Türke den Dollinger ab,
Daß er an dem Rücken lag.

„„O Jeſu Chriſt, ſteh' mir jetzt bei!
Steck' mir ein, zwei,
Sind ihrer drei,
Bin ich allein,
Und führ' meine Seel in das ewig Himmelreich!““

Da reit't der Kaiſer zum Dollinger ſo behend',
Er führt' ein Kreuz in ſeiner Händ',
Er ſtrich's dem Dollinger über ſein'n Mund,
Der Dollinger ſprang auf,
War friſch und g'ſund.

Da ſtach der Dollinger den Türken ab,
Daß er an den Rücken lag.
„„Du verheurter (verfluchter) Teufel, nun ſtehe ihm bei!
Sind ihrer drei,
Bin ich allein,
Und führ' ſeine Seel' in die bitt're Höllenpein.““

6. Seyn oder nicht seyn.

Nach dem Geſang eines reiſenden Spielmanns in Franken.

(Siehe, Büſchings W. N. I. S. 210. mit der Melodie.)

Eins, zwei, drei,
Alt iſt nicht neu,
Neu iſt nicht alt,
Warm iſt nicht kalt,
Kalt iſt nicht warm,
Reich iſt nicht arm.

Arm iſt nicht reich
Ungrad iſt nicht gleich
Gleich iſt nicht ungrad
Ein Wagen iſt kein Pflugrad.

Pflugrad iſt kein Wagen
Singen iſt nicht ſagen
Sagen iſt nicht ſingen
Tanzen iſt nicht ſpringen.

Springen iſt nichr tanzen
Die Flöh ſind keine Wanzen
Wanzen ſind keine Flöh
Ein Hirſch iſt kein Reh.

Reh iſt kein Hirſch
Faul iſt nicht friſch
Friſch iſt nicht faul
Ein Ochs iſt kein Gaul.

Ein Gaul iſt kein Ochs
Ein Haas iſt kein Fuchs
Ein Fuchs iſt kein Haas
Die Zunge iſt kein' Naſ'.

Eine Naſe iſt keine Zunge
Die Leber iſt keine Lunge

Lunge iſt kein' Leber
Der Schneider iſt kein Weber.

Ein Weber iſt kein Schneider
Ein Bauer iſt kein Schreiber
Ein Schreiber iſt kein Bauer
Süß iſt nicht ſauer.

Sauer iſt nicht ſüß
Die Händ' ſind kein' Füß'
Die Füß' ſind kein' Händ'
Die Bruſt hat kein End'. (?)

End' hat kein' Bruſt
Ein Hunger iſt kein Durſt
Durſt iſt kein Hunger
Ein Alter iſt kein Junger.

Ein Junger iſt kein Alter
Die Bibel hat Pſalter
Pſalter iſt kein Teſtament
Alſo hat das Lied ein End.

7. Hoffnung.

(Siehe, Büſchings W. N. I. S. 274. mit der Melodie.)

Wenn die Hoffnung nicht wär',
So lebt' ich nicht mehr,
Denn die Hoffnung allein,
Kann lindern die Pein,
Und wie ging es denn hin, und wie ging es denn her
Wenn die Hoffnung nicht wär.

Wenn Sturm und auch Wind
Den Schiffmann greift an

Und ſo denkt er dabei,
Daß die Hoffnung noch ſey;
Und wie ging es denn hin, und wie ging es denn her,
Wenn die Hoffnung nicht wär.

Ich will ja gern ſterben,
Den Himmel ererben
Und ſo denk' ich dabei,
Daß die Hoffnung noch ſey;
Und wie ging es denn hin, und wie ging es denn her,
Wenn die Hoffnung nicht wär.

Im Winter muß man
Große Kälte ausſtahn,
Und im Sommer da iſt's
Ene grauſige Hitz'.
Und wie ging es denn hin, und wie ging es dern her,
Wenn die Hoffnung nicht wär.

8. Vergebene Liebes-Müh.

(Siehe, Büſchings W. N. I. S. 354. mit der Melodie.)

Denk' ich alleweil, denk' ich alleweil,
Schön Schätzlein wär mein;
Jetzt ſeh' ich's vor Augen,
Es kann ja nicht ſeyn.

Wo ich ſtehe, wo ich gehe,
Das Herzlein thut weh,
Den Leuten iſt's zuwider,
Wenn ich mit ihr nur geh.

Herzlich Schätzlein biſt du drinnen,
Geh' raus und mach' auf,

Es friert mich an mein' Fingerle
Bin ſonſt nicht wohl auf.

Friert dich's an deine Fingerle
Zieh Handſchühle an,
So kannſt du recht klopfen,
Klopf' nur einmal an.

Was hilft mir mein Klopfen,
Du machſt mir nicht auf,
Du thuſt mich vexiren,
Und lachſt mich nur aus.

9. Der grüne Baum.

(Siehe, Büſchings W. N. II. S. 66. mit der Melodie.)

(Vergl. Meinert alte dentſche Volkslieder: Das iſt es? S. 221. No. 109.) *).

Draußen auf grüneſter Haid,
Da ſteht ein ſchöner Birnbaum,
Schöner Birnbaum trait (trägt) Laub.
Was iſt auf ſelbigen Baum?
Ein wunderſchöner Aſt.
Aſt auf'm Baum, Baum in der Haid.

Was iſt auf ſelbigem Aſt?
Ein wunderſchönes Aeſtle.
Aeſtle auf'm Aſt, Aſt auf'm Baum, Baum in der Haid.
Draußen auf grüneſter Haid
Da ſteht ein ſchöner Birnbaum,
Schöner Birnbaum trait Laub.

---

*) Unter den Kinderliedern im 4. Bande unſerer Sammlung befinden ſich mehrere Lieder dieſer Art, welche in den Spinnſtuben Zählgeſchichtenheiß en.

Was iſt auf ſelbigem Aeſtle?
Ein wunderſchönes Neſt.
Neſt auf'm Aeſtle, Aeſtle auf'm Aſt, Aſt auf'm Baum,
Baum in der Haid.
Draußen auf grüneſter Haid
Da ſteht ein ſchöner Birnbaum,
Schöner Birnbaum trait Laub.

Was iſt in ſelbigem Neſt?
Ein wunderſchönes Ei.
Ei in dem Neſt, Neſt auf'm Aeſtle, Aeſtle auf'm Aſt, Aſt
auf'm Baum, Baum in der Haid.
Draußen auf grüneſter Haid
Da ſteht ein ſchöner Birnbaum,
Schöner Birnbaum trait Laub.

10. Lied.

Aus der ſchon erwähnten alten ſchleſiſchen Liederſammlung, auch in Ant. Skandelli neuen und luſtigen weltlichen Liedlein. Dresden 1578. No. 4.

(Siehe, Büſchings W. N. II. S. 92.)

Ach, herzig's Herz,
Meinen Schmerz
Erkennen thu,
Ich hab' kein' Ruh,
Nach dir ſteht mein Verlangen.
Iſt Wunder nicht!
Dein hold Geſicht
Hat mir mein Herz gefangen.

Nimm an von mir
Führ zu dir
Mein will'ges Herz;
Ohn' allen Scherz

Hab' ich mich dir ergeben.
Schaff' und gebeut
Kein Dienſt mich reut,
Will freundlich mit dir leben

Nun bin ich dir
Mit Begier
Ganz zugeneigt;
Bei meinem Eid'
Soll mir kein' Lieb're werden.
Denn du allein,
Merk' wie ich's mein',
Du biſt mein Schatz auf Erden.

Ach, wenn du wüßt
Wie ſehr iſt
Mein Herz verwundt
Zu dieſer Stund',
Wirſt du dich zu mir lenken.
Eben wie ich,
Würd'ſt du an mich
All Augenblick gedenken.

All' Augenblick,
Ich die Strick'
Der Lieb' empfind',
Wie hart ſie ſind;
Ach! laß ſie dich auch binden;
Gar keinen Schmerz,
Betrübtes Herz!
Werd' ich darnach empfinden.

Ach, wärſt du mein
Und ich dein,
O rother Mund
Zu dieſer Stund,
Nichts Liebers könnt mir werden;
Denn ohne dich
Verdreußt es mich
Zu leben auf der Erden.

Zu guter Nacht
Noch betracht
Dies Liedlein klein,
Sey dir allein
Zu tauſendmal geſungen.
Gott b'hüte dich,
Desgleichen mich,
Vor allen falſchen Zungen.

11. Der Bauer und der Schreiber.

Aus der nämlichen alten ſchleſiſchen Liederſammlung.

(Siehe, Büſchings W. N. II. S. 250.)

Gehört zu der Gattung des bekannten: „Es hatt' ein Bauer ein ſchönes Weib" im 1. Bande dieſer Sammlung S. 310.)

Es fuhr, es fuhr, es fuhr
Ein Bauer in's Holz,
Da kam ein ſtolzer Schreiber
Zu ſeinem Fräulein ſtolz,
Zu ſeinem Fräulein ſtolz.

„Herzallerliebſte ſchöne Frau
Und wo iſt euer Mann?" —
„„Drei Stunden vor dem Tage
Spannt' er ſein' Rößlein an,
Und fuhr davon, davon.""

„„Er fuhr, Er fuhr, Er fuhr
Mit leichtem Sinn,
Ich wollt', daß ihn St. Velten
Wegführt dahin, dahin,
Wegführt dahin, dahin.""

Der Bauer, der Lauer,
Kam wieder heim,

Er fand den ſtolzen Schreiber
Bei ſeinem Fräulein fein,
Bei ſeinem Fräulein fein.

„Herzallerliebſte ſchöne Frau,
Was macht der Schreiber hier?
Hab' ich ihn doch mein Leben lang
Noch nie geſehen hier,
Noch nie geſehen hier.“

Der Bauer, der Bauer, der Bauer,
Erwiſcht ein Scheit,
Er ſchlug den ſtolzen Schreiber
Auf ſeinen zarten Leib,
Auf ſeinen zarten Leib.

„„Was hab', was hab', was hab'
Ich dir gethan?
Dein Fräulein ließ mich bitten,
Auf der Lauten ſollt' ich ihr ſchla'n,
Auf der Lauten ſollt' ich ihr ſchla'n.““ —

„Das dank, das dank, das dank,
Der Teufel dir,
Daß du nach deinem Gefallen
Auf der Lauten ſchlägſt ihr,
Auf der Lauten ſchlägſt ihr.“

Er hat, Er hat, Er hat,
Ihn ſo ſehr geſchla'n,
Daß ihn wohl vier Studenten
Auf's Kollegium mußten tragen,
Auf's Kollegium mußten tragen.

Da war, da war, da war,
Der Schreiber heftig krank,
Ein Bett ließ er ihm machen
Beim Ofen auf die Bank,
Beim Ofen auf die Bank.

Da kam, da kam, da kam
Der Kapelan:
„Ach Sohn, du mußt beichten,
Darum kam ich herein,
Darum kam ich herein!“ —

„„Ach Herr, ach Herr, ach Herr,
Ich bin zu krank,
Und ſoll ich denn nun beichten,
So geſchieht's wider meinen Dank,
So geſchieht's wider meinen Dank.““ ...

„Ei Sohn, ei Sohn, ei Sohn,
Ich rathe dir zu
Und wenn du wieder friſch wirſt;
So ſollſt du Buße thun,
So ſollſt du Buße thun.“ —

„„Ach Herr, ach Herr, ach Herr,
Ich hab's im Sinn,
Verleiht mir Gott das Leben,
So ſchleich' ich wieder hin,
So ſchleich' ich wieder hin.““ —

„Ach Sohn, ach Sohn, ach Sohn,
Ich rathe dir bei Gott,
Kommt dir der Bauer noch einmal,
So ſchlägt er dich zu todt,
So ſchlägt er dich zu todt.“

(S. 29. Nr. 14. Z. 3. lies: MA. (Mittelalter) ſtatt: ma.)

12. Treulieb.

(Siehe, Büſchings W. N. II. S. 292. mit der Melodie.)
Ausführlicher im IV. Bande unſerer Volksliederſammlung.

Es war einmal ein feiner Knab,
Der liebt ſein Schätzlein ſieben Jahr.

Ja ſieben Jahr und noch viel mehr,
Die Liebe nahm kein End nicht mehr.

Da ward ſie krank bis in den Tod.
Drei Tag und Nacht redt ſie kein Wort.

Sobald der Knab die Botſchaft kriegt,
Daß ſein Herzliebchen kranke liegt,

Verließ er gleich ſein Hab' und Gut,
Wollt ſehn was ſein Herzliebchen thut.

Er nahm ſie gleich bei ihrem Arm,
Sie war ſchon kalt und nicht mehr warm.

13. Die Brombeeren.

(Siehe, Büſchings W. N. IV. S. 85. mit der Melodie.)
(Auch mit Abänderungen im Wunderhorn. II. S. 206., wo die letzte Strophe fehlt.)

Es wollt ein Mädl wohl früh aufſtehn,
Wollt geh'n in den Wald;
Wollt geh'n in den Walde,
Hum hum! ja ja! ja Walde,
Wollt Brombeer' brocken ab.

Und wie ſie zu dem Wald hingeht,
Begegnet ihr's Jägers Knecht:

„Ei Mädl pack' dich aus dem Walde,
„Hum hum! ja ja! ja Walde,
„Mein'm Herrn dem iſt's nicht recht.“

Und als ſie in den Wald 'nein kam,
Begegnet ihr's Jägers Sohn:
„Ei Mädl willſt du Brombeer brocken?
„Hum hum! ja ja! ja brocken?
„Brock dir dein Körberl an.“

Da gab's ſo viele Brombeer',
Sie brockt wohl bis in d'Nacht,
„Ei Mädl ſind ſ' nicht recht ſüße?
„Hum hum! ja ja! ja ſüße!
„Doch nim' dich vor ſie in Acht!“

Es ſtund kaum an ein Viertljahr,
Die Brombeer' wurden groß;
Es ſtund kaum an ein halbes Jahr,
Hum hum! ja ja! drei Vierteljahr —
Ein Kind ſaß ihr auf der Schooß.

Und als der Jäger zur Thür 'rein kommt,
Ihre Augen wurden naß! —
„Ei Mädl ſind das die Brombeer'
„Hum hum! ja ja! die Brombeer'
„Die wir abbrockt uns hab'n?“

Und der ein ehrlich's Mädl will hab'n,
Der ſchick' ſie nicht in Wald;
Der ſchick' ſie um keine Brombeer'
Hum hum! ja ja! ja Brombeer',
Verführet ſind ſie bald!

14. Lied am Vorabend des Kirchweihfeſtes

(Siehe, Büſchings W. N. IV. S. 399. mit der Melodie.)

(Die dritte und vierte Strophe dieſes, höchſt wahrſcheinlich ſehr alten, aber im Verlauf der Zeiten verſtümmelten Liedes, beziehen ſich auf die Kuchen, die bei dieſer Gelegenheit von den Hauseigenthümern ausgetheilt und von den Sängerchor eingeſammelt werden.)

So tret'n wir nun herfüre,
Aus den Reben wächſt der Wein,
Vor dieſer Bauersthüre,
Aus den Reben wächſt der Wein,
Steh' auf du wackers Mädelein.

Morgen um den Maien,
Aus den Reben wächſt der Wein,
Da tanzen wir den Reihen,
Aus den Reben wächſt der Wein,
Steh' auf du wackers Mädelein.

Sie rückt ſie hin, ſie rückt ſie her,
Aus den Reben wächſt der Wein,
Sie meint, ſie woll' uns zweie geb'n,
Aus den Reben wächſt der Wein,
Steh' auf du wackers Mädelein.

Zuletzt wird anderthalbe d'raus,
Aus den Reben wächſt der Wein,
Die ganzen ſchlag'n wir auch nicht aus,
Aus den Reben wächſt der Wein,
Steh' auf du wackers Mädelein.

Und wollt ihr uns denn kennen,
Aus den Reben wächſt der Wein,
So wollen wir uns nennen,
Aus den Reben wächſt der Wein,
Steh' auf du wackers Mädelein.

Wollt ihr uns kennen, ſo kennt uns recht,
Aus den Reben wächſt der Wein,

Wir ſind die (Namen des Dorfes) Knecht,
Aus den Reben wächſt der Wein,
Steh' auf du wackers Mädelein.

So woll'n wir euch nun danken,
Aus den Reben wächſt der Wein,
Mit Sachſen und mit Franken,
Aus den Reben wächſt der Wein,
Steh' auf du wackers Mädelein.

So wünſchen wir euch aus Herzensgrund,
Aus den Reben wächſt der Wein,
Viel tauſend gute Nacht und Stund,
Aus den Reben wächſt der Wein,
Steh' auf du wackers Mädelein.

Adieu zu tauſend gute Nacht,
Aus den Reben wächſt der Wein,
Die Flaten (Kuchen) ſind zurecht gemacht,
Aus den Reben wächſt der Wein,
Steh' auf du wackers Mädelein.

25. Aus der Zeitſchrift: Wünſchelruthe.

1. Romanze von den drei Grafen.

(Siehe, Wünſchelruthe. Herausgegeben von H. Straube und J. P. v. Hernthal. Jahrg. 1818. Göttingen. S. 118.)

Zweite Variazion dieſer Romanze, welche unter der Ueberſchrift: Das Lied vom jungen Knaben, ſich im erſten Bande unſrer Sammlung S. 176. befindet.

Ich ſtand auf hohen Bergen
Sah hinunter in's tiefe Thal,
Ein Schifflein ſah ich ſchwimmen
Darin drei Grafen ſaßen.

Der jüngſte von den Grafen
Der in den Schifflein ſaß,
Gab mir einmal zu trinken
Guten Wein aus ſeinem Glas.

Was zog er von dem Finger?
Ein goldnes Ringelein:
„Nimm hin, du Hübſche, du Feine,
Es ſoll mein Denkmal ſeyn."

„„Was ſoll ich mit dem Ringlein thun?
Ich bin ein junges Blut,
Dazu ein armes Mädchen
Hab weder Geld noch Gut.""

„Biſt du ein armes Mädchen
Haſt weder Geld noch Gut

So gedenke an die Liebe
Die zwiſchen uns beiden ruht."

„„Ich gedenke an keine Liebe,
Ich gedenke an keinen Mann,
In's Kloſter will ich ziehen
Will werden eine Nonn'.""

„Willſt du in's Kloſter gehen,
Willſt werden eine Nonn',
Ei, ſo will ich die Welt durchreiten,
Bis letzt ich zu dir komm.'"

Er ſprach zu ſeinem Reitknecht:
„Sattle mir und dir ein Pferd,
Wir wollen die Welt durchreiten,
Die Lieb' iſt reitenswerth."

Und als er vor das Kloſter kam,
Ganz leiſe klopft er an:
„Wo iſt die jüngſte Nonne,
Die erſt iſt kommen an?"

„„Es iſt keine 'rein gekommen,
Es kommt auch keine 'raus.""
„Ei, ſo will ich das Kloſter anzünden
Das ſchöne Gotteshaus."

Sie kam herausgetreten
Ganz weiß war ſie gekleid't,
Ihr Haar war ihr verſchnitten
Zur Nonn' war ſie bereit't.

Sie hieß den Herrn willkommen
Willkommen im fremden Land,
„„Wer hat euch herbeſchieden
Wer hat euch hergeſandt?""

Sie gab dem Herrn zu trinken
Aus ihrem Becher, Wein,

In zwei, dreiviertel Stunden
Sprang ihm das Herze ſein.

Sie nahm des Herrn ſein'n Degen
Und grub ein Gräbelein,
Mit ihren zarten Händen
Legt ſie ihn ſelber hinein.

Mit ihren zarten Händen
Zog ſie den Glockenſtrang,
Mit ihrem rothen Munde
Sang ſie den Lobgeſang.

2. bis 4. **Drei Volkslieder von der Inſel Rügen.**

(Siehe, Wünſchelruthe, S. 181. 198. 203.)

1.

Der Spielmannsſohn.

Als ich ein kleiner Knabe war
Da lag ich in der Wiegen,
Als ich ein wenig größer war,
Gieng ich auf freier Straßen.

Da begegnet mir des Königs Töchterlein,
Ging auch auf freier Straßen.
Komm herein! komm herein! kleiner Spielmannsſohn,
Spiel mir eine kleine Weiſe.

Es währte kaum eine Viertelſtund,
Der König kam gegangen,
Du Schelm! du Dieb! kleiner Spielmannsſohn!
Was thuſt du bei meiner Tochter?
In Frankreich iſt ein Galgen gebaut,
Da ſollſt du Schelm dran hangen. —

Es währte kaum drei Tage lang,
Die Leiter mußt' ich ſteigen:
Ach! gebt mir meine Geige her!
Ich will ein wenig drauf ſtreichen —

Ich ſtrich wohl hin, ich ſtrich wohl her,
Ich ſtrich auf allen vier Saiten,
Ich ſpielt' einen hübſchen Todtengeſang,
Der König fing an zu weinen.

Komm herunter! komm herunter! kleiner Spielmannsſohn!
Meine Tochter ſoll dir werden.
In Oeſtreich iſt ein Schloß gebaut,
Da ſollſt du König werden. —

2.

Die drei Königstöchter.

(Vergl. mit: „Zucht bringt bringt Frucht" im zweiten Bande unſerer Sammlung No. 25. S. 573.).

Es fielen drei Sterne vom Himmel herab,
Sie fielen wohl auf des Königes Grab
Dem Könige ſtarben drei Töchterlein ab.

Die eine die ſtarb, als der Morgen anbrach,
Die andre die ſtarb, als der Mittag anbrach,
Die dritte die ſtarb, als der Abend anbrach.

Die erſte die ward mit Roſen geſchmückt,
Die andre die ward mit Nelken beſtickt,
Die dritte die ward mit Nadeln geſpickt.

Sie faßten ſich all drei wohl an die Hand
Und gingen den grünen Weg entlang,
Da begegnet' ihnen ein weißer Mann,
Der hatt' des Herrn Chriſtus ſeine Kleider an.

Der weiße Mann ſprach: wo wollen Sie hin?
Wir wollen nach der himmliſchen Ruhe hin —
Gehn Sie, gehn Sie ein klein wenig baß zu,
Da werden Sie wohl finden die himmliſche Ruh.

Und als ſie kamen ein klein wenig baß zu,
Da kamen ſie wohl an die himmliſche Ruh.
Sie klopften gar gar leiſe an,
Sankt Petrus kam, es ward aufgethan.
Die zwei die gingen in den Himmel hinein,
Die dritte ließ Sankt Petrus nicht ein.

Ach! Jeſus! was hab' ich dir zu Leide gethan
Daß ich muß vor dem blauen Himmel ſtahn?
Gehn Sie, gehn Sie ein klein wenig baß zu,
Da werden Sie wohl finden die hölliſche Ruh.

Und als ſie kam an die hölliſche Ruh,
Da klopfte ſie ſo gräulich an,
Der Teufel kam, es ward aufgethan.

Sie ſetzten ſie auf einen glühenden Stuhl,
Sie gaben ihr einen glühenden Becher in die Hand,
Daß ihr das Blut aus Händen und Füßen ſprang.

Ach Jeſus! was hab' ich dir zu Leide gethan,
Daß ich muß im hölliſchen Feuer ſtahn?

Wann die andern ſind in die Kirch gegangen,
Prangteſt du mit Federn und Blumen behangen,
Wann die andern haben gebet't und geſungen
Biſt du mit den jungen Kavaliers herummer geſprungen.

3.

Jägerlied.

Es wollt' ein Jäger jagen,
So ſagt' er,
Es wollt' ein Jäger jagen
Drei Stunden vor dem Tagen,
Im Walde hin und her:

Einen Hirſch, einen Haſen und ein Reh,
So ſagt' er,
Er grüßt das Mädchen feine:
Was thut ſie ſo alleine
Wohl in dem Wald ſo früh?

Ich will mir pflücken Roſen,
So ſagt ſie,
Ich will mir pflücken Roſen,
Wir wollen beide koſen,
Wohl in dem Walde früh.

Ich kann vor meinen Hunden nicht,
So ſagt' er,
Ich kann vor meinen Hunden nicht,
Bleib ſie nur, Schönſte, wer ſie iſt,
Wohl in dem Walde früh.

Laß er die Hunde laufen,
So ſagt ſie,
Laß er die Hunde laufen,
Wir wollen ſie verkaufen
Wohl in dem Walde früh.

Ich kann vor meinen Haſen nicht,
So ſagt' er,
Ich kann vor meinen Haſen nicht,
Bleib ſie nur, Schönſte, wer ſie iſt,
Wohl in dem Walde früh

Laß er die Haſen ſchmauſen,
So ſagt ſie,
Laß er die Haſen ſchmauſen,
Es ſind ja mehr als tauſend,
Wohl in dem Walde früh.

Ich kann vor meinem Pferde nicht,
So ſagt' er,
Ich kann vor meinem Pferde nicht,
Bleib ſie nur, Schönſte, wer ſie iſt,
Wohl in dem Walde früh.

Laß er das Pferd doch ſtehen,
So ſagt ſie,
Laß er das Pferd doch ſtehen,
Wir beide wollen gehen
Wohl in dem Walde früh.

Ich kann vor meinen Sporen nicht,
So ſagt' er,
Ich kann vor meinen Sporen nicht,
Bleib ſie nur, Schönſte, wer ſie iſt,
Wohl in dem Walde früh.

Laß er die Sporen klingen,
So ſagt ſie,
Laß er die Sporen klingen,
Wir beide wollen ſingen
Wohl in dem Walde früh.

Ach, Mädchen, biſt du raſend blind?
So ſagt er,
Ich bin dein Vater, du mein Kind,
Ach, Mädchen, biſt du raſend blind
Wohl in dem Walde früh.

5. Der Lindenzweig.

(Siehe, Wünſchelruthe, S. 32.)

Sommer will aus heißem Herzen
Alle ſeine Lieben grüßen,
Sommer naht mit ſüßen Scherzen
Alles an die Bruſt zu ſchließen.

Vöglein fliegen in den Lüften,
In dem weitem Blau ſich wiegen,
Trinken Wohlaut aus den Düften
Die der thaugen Blüth entſtiegen.

Setzet ſich die Nachtigalle
Auf den Zweig der blühnden Linde,
Und vom lockend lieben Schalle
Bebt das duftge Laubgewinde.

Setzet ſich ihr ſüßer Gatte
Ueber ihr auf zartem Zweige,
Daß der Zweig ihr freundlich ſchatte
Und ſich zu ihr niederbeuge.

Neige, liebend dich, o neige
Grüner Zweig der blühnden Linde,
Neige dich zum andern Zweige,
Daß die Liebe Liebe finde.

Und es beugt der Zweig ſich nieder,
Küßt den Zweig mit ſanftem Beben,
Und es küſſen ſich die Lieder
Und ein Kuß iſt beider Leben.

Holder Zweig, wie wird die Blüthe
Hell und warm auf dir ſich zeigen!
Mögſt zum liebenden Gemüthe
Sie dann mild hernieder neigen.

6 — 14. Neun Volkslieder ohne Ueberschrift.

(Siehe, Wünſchelruthe, Seite 8. 20. 72. 99. 103. 108. 150. 177. 205.)

1.

Frag alle Bekannte,
Frag alle Verwandte,
Frag alle Betrübte,
Frag alle Verliebte,
Frag Himmel, frag Erden,
Frag was irgend gefragt kann werden,
Alle ſagen, es ſey
Nichts ſchöneres als deutſche Treu.

Ja Englands Korallen
Sie können gefallen,
Und Frankreichs Rubinen
Sie mögen dir dienen,
Sie können zwar trutzen
Und Könige putzen,
Ich ſage und bleibe dabei,
Nichts ſchöneres ſey als deutſche Treu.

2.

Ich lieb', ich lieb' und darf's nicht ſagen,
O unerhörtes Joch!
Ich gräme mich faſt täglich,
Aber alles iſt vergeblich,
O Himmel, ſchönſter Himmel,
O Himmel helf mir doch!

Das was ich gerne hätte,
Das iſt mir jetzt geraubt.
Es ſitzt jetzt ein andrer am Brette,
Das hätt' ich nicht geglaubt,
Die Thür, die Thür ſteht offen
Allwo ich ſoll gehen ein,

O Himmel, Himmel, ſchönſter Himmel,
O Himmel helf mir doch!

3.

Ach ſchönſter Schatz, mein Augentroſt
Haſt mich ſo ganz verlaſſen,
Haſt mir die Treuheit zugeſagt,
Haſt mir mein Herz ſo ſchwer gemacht,
Haſt mich ſo ganz verlaſſen.

Ich hab' ein' Ring, der iſt von Gold,
Darin da ſteht mein Name
Wenn es von Gott verordnet iſt,
So kommen wir zuſamme.

Ei ſo wünſch' ich tauſend gute Nacht
Und alles Wohlergehen,
Einen ſüßen Schlaf, eine ſanfte Ruh,
Einen angenehmen Kuß darzu,
Nach Hauſe muß ich gehen.

4.

(Vergl. mit „Rheiniſcher Bundesring.“ I. S. 413. u. S.)

Drei Wochen vor Oſtern dann geht der Schnee weg,
Dann heirath't mein Schätzchen, dann hab' ich ein Dreck.

Treu hab' ich geliebet was hab' ich davon,
Mein Schätzchen betrübet das hab' ich zum Lohn.

Was hilft mir mein Graſen wenn's Sichel nicht ſchneidt,
Was hilft mir mein Schätzchen, wenn's bei mir nicht bleibt.

Bald graſ ich am Acker, bald graſ ich am Rain,
Bald hab' ich ein Schätzchen, bald hab' ich auch keins.

Drei Roſen im Garten, drei Näglein im Wald,
Den Sommer iſt's lieblich, den Winter iſt's kalt.

Ein altes Paar Ochſen, ein' ſchwarzbraune Kuh
Das giebt mir mein Vater wenn ich heirathen thu.

Giebt er ſie mir nicht ſo heirath' ich nicht,
So ſchlaf' ich beim Schätzchen und ſag' es ihm nicht.

Hab Hafer gedroſchen, hab Linſen geſät,
Hab manches ſchön Mädel zum Tanze geführt.

Auf unſer Makammer da ſtehet ein Tiſch,
Da rappeln die Gläſer, da trinken wir friſch.

In Ungarn, in Polen geht's luſtig darzu,
Da tanzen die Jungfern, da klappern die Schuh.

5.

Was iſt das Lieblichſte?
Eine ſchöne Sommerabend Stund,
Ein Kuß von einem rothen Mund,
Das iſt das Lieblichſte.

Was iſt das Betrüblichſte?
Wenn's eins gern Nonnenſtell verträt,
Und kommt zum Pater der's nicht verſteht,
Das iſt das Betrüblichſte.

Was iſt das Ueblichſte?
Ein Kaufmann der die Meſſe hält,
Und kommt nach Leipzig und hat kein Geld,
Das iſt das Ueblichſte.

Was iſt das Stolzigſte?
Ein Fräulein das zu Hofe geht,
Ein Pferd das in Schabracken ſteht,
Das iſt das Stolzigſte.

6.

Ach Schatz darf ich dich bitten
Was hab' ich dir zu Leid gethan,
Daß du mit mir nicht reden willſt,
Meine Wort nicht höreſt an,
Ei, ſo bitt' ich dich von Herzen,
So werd' ich bald quittirt.

„Der Abſchied iſt geſchrieben
„Das Körblein iſt gemacht,
„Nimm du nach deinen Belieben,
„Viel tauſend gute Nacht,
„Nimm du dein Körblein hübſch und fein
„Leg du dein falſches Herz darein,
„Und ſey hinführo nicht ſo ſtolz
„Und laß das Lieben ſeyn.“

„Denn hübſch und fein, das biſt du nicht
„Das weißt du ſelber wohl,
„Denn deines Gleichen wie du biſt,
„Das findt man überall,
„Wärſt du nicht zu mir kommen,
„Ich habe dir keinen Boten geſchickt,
„Ich habe ſchon längſt vernommen,
„Dein falſches Angeſicht,
„Denn ſchön und reich das biſt du nicht,
„Das weißt du ſelber wohl,
„Denn deines Gleichen wie du biſt,
„Das findt man überall.

7.

Der Mai trit 'rein mit Freuden,
Hin fährt der Winter kalt,
Die Blümlein auf der Haiden
Blühen gar mannigfalt.

Ein edles Röslein zarte,
Von rothen Farben ſchön
Blüht in meins Herzens Garte,
Für all Blümlein ich's krön.

Es iſt mein Wohlgemuthe
Das ſchöne Röslein roth,
Erfriſcht mir Sinn und Muthe,
Errett' aus aller Noth.

Es iſt mein Ehrenpreiße,
Dazu mein Augentroſt,
Gemacht mit allem Fleiße,
Vom Tod hat's mich erlöſt.

Vor Leid wär ich geſtorben,
Entgangen war mein Kraft,
In Liebes Flamm verdorben,
Erkühlt hat mich ſein Saft.

Mein Herze wird erquicket
Von Angſt, Kummer und Pein,
Wenn mich freundlich anblicket
Das rothe Röslein mein.

Für Silber und roth Golden,
Für Perlen, Edelſtein,
Bin ich dem Röslein holden,
Nichts liebers mag mir ſeyn.

Der Edelſtein Karfunkel
Mag ihme gleichen nicht,
Wiewohl er leucht' im Dunkel
Rubin gen ihn verblicht.

Ach Röslein biſt mein Wegewart
Gar freundlich ich dich bitt,
Wein Wanderſtab zu aller Fahrt,
Darzu vergiß mein nicht.

8.

Hermann auf der Treppe ſaß,
Hermann weinte ſehr,
Sprach zu ihm das Mägdlein roth:
„Hermann was iſt deine Noth?
„O, du goldner Hermann.“

„„Daß ich möchte ſitzen
„„In den Stübchen dein;““
Sprach zu ihm das Magdlein fein:
„Hermann das kann auch wohl ſeyn,
„O, du goldner Hermann.“

Hermann in dem Stübchen ſaß,
Hermann weinte ſehr,
Sprach zu ihm das Mägdlein roth:
„Hermann was iſt deine Noth?
„O, du goldner Hermann.

„„Daß ich möchte küſſen
„„Deinen rothen Mund;““
„Küß du unſern Pudelhund
„Von dem Schwanz bis auf den Mund,
„O, du dummer Hermann.“

9.

Es fiel ein fein kühler Schnee
Auf meines Feinsliebchens Haus.
Mein Schatz iſt vierzig Meilen von hier,
Ach wär' er bei mir! Ach wär' er doch hier!
Wär' er doch hier!

Es ſind ja keine vierzig Meilen von hier,
Es iſt ja nahe hiebei!
Es iſt ja kaum ein halbes Jahr,
Da, da ich noch bei ihm war,
Noch bei ihm war! —

Ich ging auf mein Schlafkämmerlein,
Ich meint' ich wäre allein,
Da kam der Herzallerliebſte mein
Wohl zu der Thür herein,
Der Thür herein!

„Was ſtehſt du da ſein jüngferlich!
„Was ſtehſt du da allein,
„Ich ſeh dir's an dein Aeuglein klar,
„Daß dir iſt Leid gethan,
Iſt Leid gethan!“

Das Leiden, daß ich tragen muß,
Das trag' ich Schätzchen um dich,
Sie haben mir einen Mann auserwählt,
Mein Herz begehrt ihn nicht,
Begehrt ihn nicht!

Es iſt kein Fiſch ſo klein, er fließt im Waſſer,
Es fließt das Waſſer auf und nieder,
Ach mein Schätzchen komm bald wieder.
Wärſt du dieſen Abend bei mir!
Abend bei mir!

26. Aus Büſchings u. v. d. Hagens Volksliedern.

1. Liebesklage.

Fliegendes Blatt.

(Siehe Büſchings und v. d. Hagens Volkslieder, nebſt Melodien. Berlin 1807. 12. S. 11.)

Mein'n Jammer muß ich heute klagen,
Weil mich mein Schätzchen nicht mehr liebt;
Meine Schmerzen muß ich heute ſagen,
Warum ich bin ſo ſehr betrübt:
An dieſem iſt die Schuld allein,
Daß ich muß verlaſſen ſeyn.

In dieſem Kummer, den ich habe,
Er quälet mich den ganzen Tag;
Er geht mit mir bis zu dem Grabe:
Das iſt ja eine ſchwere Plag';
Ach, dies iſt eine ſchwere Pein,
Ja ſchwerer, als der größte Stein.

Wem ſoll ich jetzt mein Elend klagen?
Wem ſoll ich jetzt vertraulich ſeyn?
Wem darf ich jetzt was Heimlich's ſagen?
Wem geb' ich jetzt das Herze mein?
Wem mach' ich jetzt mein Kompliment?
Wem reich' ich jetzo meine Händ'?

Nun, Himmel, du wirſt alles wiſſen,
Dir iſt ja alles wohl bekannt,
Warum ich meinen Schatz muß miſſen:
Ach, dieſes iſt ein ſchwerer Stand;
Ach, dieſes kränket mich ſo ſehr:
Ach, wenn ich nur geſtorben wär!

2. Liebesgruss aus der Ferne.

Fliegendes Blatt.

(Siehe Büſchings Volkslieder, S. 14. Mel. No. 5.)

Sind wir geſchieden,
Und ich muß leben ohne dich,
Gieb dich zufrieden,
Du biſt mein einz'ges Licht.
Bleib mir beſtändig,
Treu, unabwendig:
Mein letzter Tropfen Blut,
Sey dir, mein Engel, gut.

Ich will indeſſen,
Mein Engel und mein Kind,
Dein nicht vergeſſen,
Du liegſt mir in dem Sinn.
Die Zeit wird's fügen,
Daß mein Vergnügen,
Nach überſtandner Pein
Wird deſto größer ſeyn.

Weht, weht, ihr Winde,
Und bringt mir einen Gruß
Von meinem ſchönſten Kinde,
Darum ich trauren muß.
Küßt ihr die Wangen,
Sagt mein Verlangen,
Bringt ihr die Botſchaft mein:
Ich leb' und ſterbe dein.

Flieht, flieht, ihr Lerchen,
Ueber Berg' und über Thal,
Grüßt meine Schönſte
Viel hunderttauſendmal;
Flieht in den Garten,
Thut meiner warten,
Allwo die Treue blüht,
Ich leb' und ſterb' vergnügt.

3. Schönheit, Geld und Frömmigkeit.

Dieſes und das folgende Lied aus einem fliegenden Blatte, unter dem Titel „zwei ſchöne neue weltliche Lieder" gedruckt im Jahre 1615.

(Siehe Büſchings Volkslieder S. 12, und unter der Aufſchrift „Ueberſichtigkeit" im Wunderhorn III. S. 29.)

Den erſten Vers dieſes Liedes theilte Herr Eſchenburg zuerſt im Deutſchen Muſeum 1776 I. S. 407, dann aber in ſeinen Denkmälern altdeutſcher Dichtkunſt, Bremen 1799. S. 460. No. XII. mit. Auch Koch erwähnt dieſes Lied in ſeinem Grundriß II. S. 86. No. 149.

Schön wär' ich gern, das bin ich nicht;
Fromm bin ich wohl, das hilft mir nicht:
Geld hilft mir wohl, das hab' ich nicht;
Darum bin ich kein Buler nicht.

Schönheit hilft mir wohl zur Bulerei;
Schöne Geſtalt macht ſtolz dabei;
Dich nicht verlaß' auf ſchöne Geſtalt,
Daß du nicht kömmſt in Unfall bald.

Wenn ich ſchön wär' und hätt' viel Geld,
Wär' ich der beſte in der Welt,
Dieweil ich aber ſolches nicht haben kann,
So muß ich im Elende bleiben ſtahn.

Frömmigkeit hat einen ſchlechten Platz,
Geld iſt doch der Welt beſter Schatz;
Frömmigkeit hilft nichts zur Bulerei,
Darum mir daſſelbig verboten ſey.

Hätte ich ſolches alles drei,
So wäre mir geholfen frei.
Geldeswerth hilft noch wohl,
Liebe ein jeder, was er lieben ſoll.

Frömmigkeit hat einen rechten Schein;
Geldeswerth iſt auch wohl fein;
Schöne Geſtalt hält dich nur werth,
Dieweil du lebeſt auf dieſer Erd'.

4. Liebeswunſch.

Das zweite der zuvor benannten Lieder vom Jahr 1615.

(Siehe Büſchings Volkslieder, S. 207.)

Die 5. bis 12. Strophe auch bei Bouterweck IX. S. 412. und die 5. bis 10. bei Eſchenburg, S. 459. No. XI. Zuvor im Deutſchen Muſeum 1776. I. S. 407.

Grüß' dich Gott, mein Mündelein roth,
Lebeſt du oder biſt du todt,
Oder ſchläfſt du, ſchöns Röslein roth?

Röslein roth und Veielein grün,
Schöne Jungfrau, wie ſeyd ihr ſo kühn,
Oder leucht't euch die Sonne ſo ſchön?

Scheinet die Sonne, ſo leuchten die Stern',
Bei euch, ſchön's Lieb, ſo wär' ich gern,
Verhoff' ihr ſollt mein eigen werden.

Werd't ihr mein eigen, ſo bin ich euch zu eigen,
Will euch mein'n Reichthum nicht verſchweigen,
All' mein Kleinod will ich euch zeigen.

Silber und Gold geb' ich darum,
Daß ich ein feines brauns Mägdlein bekomm',
Die fein züchtig wär' und fromm.

Züchtig und fromm, fein freundlich dazu,
Hat ſie die Tugend, ſo hat ſie genug,
Giebt uns Gott ſein'n Segen dazu.

Hiebt uns Gott ſein'n reichen Segen,
So wollen wir beide in Freuden leben,
Seinem Willen nicht widerſtreben.

Ich weiß mir einen, der iſt mein Freund,
Wiewohl er iſt mein ärgſter Feind,
Ein'n guten Abend wünſch' ich ihm heint.

Ein'n guten Abend, ein' fröhliche Zeit,
Daß er mir bald ſein Töchterlein geit (giebt)
Die mir mein junges Herz erfreut.

Giebt er mir's nicht, ſo erfreut er mich nicht,
Hat ſie ein'n andern viel lieber als mich,
Giebt er mir ſie nicht, ſo ſtürb' ich gewiß.

Sterb' ich dann, ſo bin ich todt,
Gräbt man mich in die Röslein roth;
Dafür behüt' mich der liebe Gott.

In die Röslein und in den Klee
Scheiden von Liebe, das thut weh';
Stürb' ich dann, ſo ſeh ich ſ' nicht meh (mehr).

Soll ich dann ſo viel Tugend haben
Und mir mein ſchön's Jungfräulein verſagen,
Eh' wollt' ich mein Leben darüber wagen.

Schönes Jungfräulein
So ſaget mir's heint,
Wollt ihr nicht, ſo werd't ihr mein Feind.

Hab' ich euch doch kein Leid gethan,
So ich je gar nichts wiſſen kann,
Hab' ich euch doch nichts Uebels gethan.

Silber und Gold und Perlen weiß,
Sie leucht't wie ein Engel im Paradeis,
Silber und Gold und Perlen weiß. —

Wer iſt's, der uns dies Liedlein ſang?
Ein junger Student iſt er genannt,
Zu Leipzig iſt er wohl bekannt.

Er wünſcht ſein'm Buhlen ein' gute Nacht,
Die Lieb' hat ihn um's Leben bracht;
Ade, zu tauſend guter Nacht! —

5. Der Jäger und das Mädchen.

Fliegendes Blatt.

(Siehe Büſchings Volkslieder, S. 16.)

Es wollt' ein Jäger jagen,
Wohl in das Tannenholz;
Was begegn't ihm auf dem Wege?
Ein Mädchen und die war ſtolz.

„Wohin du hübſches Mädchen,
Wohin du Mädchen ſtolz?"
„„Ich geh' zu meinem Vater,
Wohl in das Tannenholz.""

„Geh' du zu deinem Vater,
Wohl in das Tannenholz,
Deine Ehre ſollſt du laſſen,
Bei einem Jäger ſtolz."

„„Eh' ich mein' Ehr' wollt' laſſen,
Bei einem Jäger ſtolz,
Viel lieber wollt' ich meiden
Das Silber und rothe Gold.""

Was zog er von ſeinem Finger?
Ein gold'nes Ringelein.
„Sieh da, du hübſches Mädchen,
Das ſoll dein Denkmal ſeyn."

„„Was ſoll ich mit dem Ringelein,
Wenn ich nicht dein kann werden?""
„Lege ihn in deinen Kaſten,
Wohl in das Tannenholz."

„„Der Kaſten iſt zugeſchloſſen,
Der Schlüſſel iſt verlor'n;
Ich hab' in meinem Herzen,
Einen andern auserkor'n.""

„Haſt du in deinem Herzen
Einen andern auserkor'n,
Ei ſa mag ſich Gott erbarmen,
Wenn ich deine werden kann."

„„Ich geh' nicht aus den Stegen,
Ich geh' nicht aus der Stadt,
Bis ich mein'n Schatz geſehen
Und ihn geküſſet hab'.""

6. Die Wünsche.

Fliegendes Blatt.

(Siehe Büſchings Volkslieder, S. 18.)

In dem Wunderhorne I. S. 90. iſt die zweite Strophe des Liedes: „Mißheirath" aus den erſten zwei Zeilen der vierten und fünften dieſes Liedes zuſammengeſetzt.

Ich hab' mein'n Weizen an Berg geſä't,
Hat mir'n der Böhmſche Wind verweht!
Juchhei, hopſaſaſa,
Fiſlaſallalera!
Hat mir'n der Böhmſche Wind verweht.

Böhmſcher Wind, ich bitt' dich ſchön,
Laß mir mein'n Weizen am Berge ſtehn!
Juchhei, hopſaſaſa,
Fiſlaſallalera!
Laß mir mein'n Weizen am Berge ſtehn.

Der Apfel iſt ſauer, ich mag ihn nicht,
's Mädel iſt falſch, ich trau' ihr nicht;
Juchhei, hopſaſaſa,
Fiſlaſallalera!
's Mädel iſt falſch, ich trau' ihr nicht.

Wenn ich einmal ein Jäger wär',
Schöne zwei Flinten ſchafft' ich mir;
Juchhei, hopſaſaſa,
Fiſlaſallalera!
Schöne zwei Flinten ſchafft' ich mir.

Schöne zwei Flinten und 'nen Hund,
Ein hübſches Mädchen kugelrund;
Juchhei, hopſaſaſa,
Fiſlaſallalera!
Ein hübſches Mädchen kugelrund.

Wenn ich einmal ein Bauer wär',
Schöne zwei Füchſe ſchafft' ich mir;
Juchhei, hopſaſaſa,
Fiſlaſallalera!
Schöne zwei Füchſe ſchafft' ich mir.

Schöne zwei Füchſe und einen Wagen,
Daß ich könnt' zu mein Schätzchen fahr'n;
Juchhei, hopſaſaſa,
Fiſlaſallalera!
Daß ich könnt' zu mein Schätzchen fahr'n.

Wenn ich kein Geld im Beutel hab',
Geh' ich in's Holz ſchneid' Reiſer ab;
Juchhei, hopſaſaſa,
Fiſlaſallalera!
Geh' ich in's Holz ſchneid' Reiſer ab.

Geh' mit nach Haus, mach' Beſen draus,
Krieg' ich bald wieder Geld in's Haus;
Juchhei, hopſaſaſa,
Fiſlaſallalera!
Krieg' ich bald wieder Geld in's Haus.

Und wenn ich Beſen gemachet hab',
Geh' ich die Straßen auf und ab;

Juchhei, hopſaſaſa,
Fiſlaſallalera!
Geh' ich die Straßen auf und ab.

Wer kauft mir meine Beſen ab?
Daß ich wieder Geld im Beutel hab';
Juchhei, hopſaſaſa,
Fiſlaſallalera!
Daß ich wieder Geld im Beutel hab'.

Herzel, ach! Schätzel verlaß' mich nicht,
Sonſt hat mein Kind kein'n Vater nicht;
Juchhei, hopſaſaſa,
Fiſlaſallalera!
Sonſt hat mein Kind kein'n Vater nicht.

Hat auch dein Kind kein'n Vater nicht,
Ein ſolches Mädchen mag ich nicht;
Juchhei, hopſaſaſa,
Fiſlaſallalera!
Denn du Schelm haſt bei mir g'legen.

Wenn ich einmal ein Gaſtwirth wär',
Ein' ganz Heerd' Hühner ſchafft' ich mir;
Juchhei, hopſaſaſa,
Fiſlaſallalera!
Ein' ganz Heerd' Hühner ſchafft' ich mir.

Ein' ganz Heerd' Hühner und ein'n Hahn,
Was geht das dich, mein Schätzchen, an;
Juchhei, hopſaſaſa,
Fiſlaſallalera!
Was geht das dich, mein Schätzchen, an.

7. Jägerlied.

Fliegendes Blatt.

(Siehe Büſchings Volkslieder, S. 22.)

Laß ſingen,
Laß klingen,
Laß hallen,
Laß ſchallen,
Laß hauſen
Und brauſen
Das He, he, he, he!
Es ſeye geſchworen,
So wahr ich geboren,
Heut müſſen mir fallen,
Bären, Hirſch und Reh;
So laßt denn erſchallen,
Durch Berg und tiefe Thalen,
Diana zu gefallen,
Das He, he, he, he!

Aurora ſchon lachet,
Eh Venus erwachet,
Die Haſen
Im Waſen,
Die Luchſen
Und Fuchſen
Sich ſcherzen
Von Herzen;
Ich werde gar bald
Ihre Freude zerſtören,
In's Leid verkehren.
Aus Scherzen
Wird Schmerzen,
Wenn meine Büchſe knallt.

Was hör' ich brummen,
So viel ich vernummen,

Es hauet
Und ſchauet
Der Bär aus dem Wald.
Ich ſcheue kein Brummen,
Wirſt mir nicht entkummen,
Dein Leben
Aufgeben
Wirſt müſſen gar bald.
Seht nun wie er hauet,
Wie grimmig aufſchauet;
Puff, knallet,
Erſchallet,
Der wilde Bär fallet.

Glückſeliges Jagen!
Ein jeder wird ſagen,
Weil's Kaiſer,
Könige
Und Fürſten gefällt,
Freiherren und Grafen
Seynd Diana Sklaven;
Was lebet
Und ſchwebet
Vor Freuden im Wald;
Die Zeit will vertreiben,
Ein Jäger will bleiben,
Bis 's Herze,
Mit Schmerze,
Mir aus dem Leib' fallt.

8. Zigeunerlied.

Fliegendes Blatt.

Mel. von F. L. Seidel.

(Siehe Büſchings Volkslieder, S. 32.)

(Vergl. mit J. F. Seidels „Sybille“ im 5. Bd. unſerer Samml.)

Gieb, blanker Bruder, gieb mir Wein,
Und laß die Hand mich ſehn,
So will ich wahrhaft prophezeihn,
Was ſicher wird geſchehn.
Merk auf, es iſt ein hohes Wort,
Und liegt viel Weisheit drin:
Sind vier und zwanzig Stunden fort,
So iſt ein Tag dahin.

Sobald es Nacht geworden iſt,
Sind alle Katzen grau,
Und wenn der Mann ſein' Gattin küßt,
So küßt er ſeine Frau.
Ein jedes Paar das taufen ließ,
Kennt ſich neun Monat ſchon,
Und wen man nach dem Vater hieß,
Der war des Vaters Sohn.

So oft man viele Trauben lieſt,
Geräth die Leſe gut,
Und wer der Frau Pantoffel küßt,
Der hat nicht mehr den Hut:
Der dich um eine Wohlthat bat,
Der war ein armer Tropf,
Und der den ganzen Ochſen hat,
Hat auch den Ochſenkopf.

Darf man nicht hungern, ſo hat man
Zum wenigſten noch Brod:
Und wer noch Mädchen küſſen kann,
Iſt dasmal noch nicht todt.

Wenn in der Nuß das Kernchen fehlt,
Iſt ſie vermuthlich hohl.
Der, den das kalte Fieber quält,
Befindet ſich nicht wohl.

Wenn aus dem Hähnchen nichts mehr brauſt,
Iſt oft ein leeres Faß;
Und wo ein Dieb was weggemauſt,
Vermißt man meiſtens was.
Wer vor der Nadelſpitze flieht,
Bleibt nicht vor'm Degen ſtehn,
Und wer dem Affen ähnlich ſieht,
Wird nie beſonders ſchön.

Von Schüſſeln, wo die Speiſe fehlt,
Wird leichtlich keiner ſatt,
Und wer das Land zum Wohnſitz wählt,
Der wohnt nicht in der Stadt.
Bauſt du von Brettern dir ein Haus,
So haſt du keins von Stein,
Und iſt des Sängers Liedlein aus,
Wird's wohl zu Ende ſeyn.

9. Kriegslied.

Fliegendes Blatt.

(Siehe Büſchings Volkslieder, S. 34.)

Ein edler Held
Geht beherzt in's Feld;
Da ſchlägt er ſein Zelt,
Wo Mars und Helden wohnen,
Donnern die Kanonen,
Es iſt ſeine Luſt.
Kanonen Knall,
Der Trompeten Hall,

Pauken-Trommel-Schall,
Dies anmuthige Getöne,
Reizt die Martis Söhne,
Animirt die Bruſt. —
Er iſt auch bei der Siegesmacht,
Wenn bei Sturm und Schlacht
Martis Donner kracht;
Denn die Martis Söhne
Küſſen ihre Schöne,
So bei Tag' als Nacht.

Bei blut'gem Kampf,
Feuer, Rauch und Dampf,
Weichet Furcht und Krampf,
Allwo Musketen raſſeln,
Die Granaten praſſeln,
Wallt das Heldenblut.
Vernunft und Witz
Richten das Geſchütz,
Daß auf jeden Blitz,
Ja, daß auf jedes Knallen,
Viele Feinde fallen,
Eh man ſich's vermutht.
Dahin, wo Mars den Feind begrüßt,
Wird er höchſt vergnügt,
Weil er ſchon geſiegt,
Solche Schönheit findet,
Die ſein Herz entzündet,
Wovor er ſich ſchmiegt.

Ein edler Held
Suchet in dem Feld
Weder Gut noch Geld,
Er will mit Lorbeern prangen,
Ehr' und Ruhm erlangen,
Siegen bei der Schlacht.
Beglückter Krieg,
Höchſterwünſchter Sieg,
Da geht's magnifik,

Wo die beglückten Waffen
Ehr' und Ruhm verſchaffen,
Wo man Beute macht. —
Da ſieht ein ſolcher Siegesmann
Die Beute an,
Die ſcharmiren kann;
Er nimmt ſie zu Bette,
Küßt ſie um die Wette,
Hält bei ihr die Wacht.

Auf, auf, zum Streit,
Es iſt hohe Zeit,
Mars iſt ſchon bereit,
Auf, Trompeter, auf,
Blaſt Lärmen,
Denn die Feinde ſchwärmen,
Schon vor unſrer Poſt.
Friſch aufmarſchirt,
Luſtig avancirt,
Fechtet, attakirt!
Hier ſtellt euch, ſchließt die Glieder,
Machet alles nieder,
Schießet, haut und ſtoßt!
Gebt Feuer, daß es blitzt und kracht,
Ladet friſch, habt acht,
Fürchtet keine Macht
Denn Soldaten müſſen
Von der Furcht nichts wiſſen,
Sie ſind unverzagt.

10. Die Braut.

Aus dem Munde eines Soldaten zu Neuſtadt-Eberswalde, der dieſes Liedchen auf der dem Wirthshauſe nahen Thorwache ſang.)

(Siehe, Büſchings Volkslieder, S. 38. Mel. Nr. 15.)

„Ach, Mann, du ſollſt zu Hauſe kommen,
Deine Frau iſt krank.“ —
„,Iſt ſie krank, ſo iſt ſie krank,
Iſt mir doch am ſie nicht bang':
Und ich komm nicht zu Haus.'“ —

„Ach, Mann, du ſollſt zu Hauſe kommen,
Deine Frau iſt ſchlecht.“ —
„,Iſt ſie ſchlecht, ſo iſt ſie ſchlecht,
Iſt es mir doch eben recht:
Und ich komm nicht zu Haus.'“ —

„Ach, Mann, du ſollſt zu Hauſe kommen,
Deine Frau iſt todt.“ —
„,Iſt ſie todt, ſo iſt ſie todt,
Bin ich doch aus aller Noth,
Und ich komm nicht zu Haus.'“ —

„Ach, Mann, du ſollſt zu Hauſe kommen,
Die Träger ſind in dein'm Haus.“ —
„,Und ſind die Träger in meinem Haus,
So mögen ſie ſie doch trangen hinaus:
Und ich komm nicht zu Haus.'“ —

„Ach, Mann, du ſollſt zu Hauſe kommen,
Die Schüler ſtehn vor der Thür.“ —
„Und ſtehn die Schüler vor der Thür,
Kriegen ſie doch ihr Gebühr:
Und ich komm nicht zu Haus.'“ —

„Ach, Mann, du ſollſt zu Hauſe kommen.
Die Braut iſt in deinem Haus.“ —
„,Und iſt die Braut in meinem Haus,

Mag ſie doch gehen wieder hinaus:
Und ich komm nicht zu Haus.''' —

„Ach, Mann, du ſollſt zu Hauſe kommen,
Die Braut liegt in deinem Bett.'' —
„„Und liegt die Braut in meinem Bett,
Iſt es mir doch eben recht;
Und ich komm gleich zu Haus.'''

Und als der Mann nach Hauſe kam,
Die Braut er fand im Bett,
Sie ſchlang ihn in das Leichentuch
Von hinnen ſie ihn mit ſich trug,
Und kam mit ihm zu Haus.

11. Nachtwächterlied.

Mitgetheilt durch Herrn K. Solger aus Schwedt.

(Siehe, Büſchings Volkslieder, S. 40. Mel. No. 16.)

Hört, ihr Herren, und laßt euch ſagen,
Unſere Glock hat Zehn geſchlagen:
Zehn ſind der heiligen Gebot,
Die uns gab der liebe Gott. —

Menſchen-Wachen kann nichts nützen,
Gott wird wachen, Gott wird ſchützen,
Er, durch ſeine große Macht,
Geb' uns eine gute Nacht.

Hört, ihr Herren, und laßt euch ſagen,
Unſere Glock hat Eilf geſchlagen:
Eilf iſt der Apoſtel Zahl;
Die da lehrten überall.

Menſchen-Wachen u. ſ. w.

Hört, ihr Herren, und laßt euch ſagen,
Unſere Glock hat Zwölf geſchlagen:
Zwölf Jünger folgten Jeſum nach,
Litten mit ihm alle Schmach.

Menſchen-Wachen u. ſ. w.

Hört, ihr Herren, und laßt euch ſagen,
Unſere Glock hat Eins geſchlagen:
Eins iſt allein der einige Gott,
Der uns trägt aus aller Noth.

Menſchen-Wachen u. ſ. w.

Hört, ihr Herren, und laßt euch ſagen,
Unſere Glock hat Zwei geſchlagen:
Zwei Wege hat der Menſch vor ſich —
Menſch, den beſten wähl' für dich.

Menſchen-Wachen u. ſ. w.

Hört, ihr Herren, und laßt euch ſagen,
Unſere Glock hat Drei geſchlagen:
Dreifach iſt, was heilig heißt,
Vater, Sohn und heiliger Geiſt.

Menſchen-Wachen u. ſ. w.

Hört, ihr Herren, und laßt euch ſagen,
Unſere Glock hat Vier geſchlagen:
Vierfach iſt das Ackerfeld, —
Menſch, wie iſt dein Herz beſtellt?

Menſchen-Wachen kann nichts nützen,
Gott wird wachen, Gott wird ſchützen,
Er, durch ſeine große Macht,
Geb' uns eine gute Nacht!

12. Das Weltkind.

Fliegendes Blatt.

(Siehe, Büſchings Volkslieder, S. 46.)

„Vater, iſt denn nicht erſchaffen
Für mich eine Männlichkeit?
Soll ich ſtets alleine ſchlafen
In dem Bett der Einſamkeit?
Soll in meinen jungen Jahren,
Dieſe Luſt nicht auch erfahren,
Gönnt ihr mir denn keine Freud'?“ —

„‚Nein, mein Kind, auf dieſer Erden
Bilde dir nichts anders ein,
Du mußt eine Nonne werden,
Und mußt bleiben keuſch und rein;
Du mußt, wenn die Glocken klingen,
Gott zu Ehren Meſſe ſingen:
Gieb dich nur gelaſſen drein.‘“ —

„Vater, wollt ihr denn begehren,
Daß ich ſoll, als euer Kind,
Mir die Haare laſſen ſcheeren,
Die wie Gold geflammet ſind?
Soll ich in den jungen Tagen
Eine Nonnenkappe tragen?
Hab' ich das an euch verſchuldt? —

„‚Ich hab' mir nun vorgenommen,
Du mußt in das Kloſter ziehn,
Mir gefällt die Art der Nonnen,
Weil ſie keuſch und heilig ſind.
Du mußt, wenn ich werd' verweſen,
Mir die Todtenmeſſe leſen,
Daß ich mög' erlöſet ſeyn.‘“ —

„Vater, wollt ihr denn begehren,
Daß ich ſoll, als euer Kind,

Dieſen großen Stand verſchwören,
Den Gott ſelber hat beſtimmt?
Denn er ſpricht: durch euch auf Erden,
Soll die Welt vermehret werden!
Seyd ihr denn noch mehr als Gott?“ —

„‚Ich muß deinen Frevel ſtrafen,
Du verliebtes Amorskind:
Muß ich doch alleine ſchlafen,
Der ich krank und elend bin.
Ich erleide täglich Schmerzen,
Und du kannſt mit frohem Herzen
Deine Tage bringen zu.‘“ —

„Vater, ſchweigt von euren Schmerzen,
Ich weiß, wie mir iſt zu Muth:
Ihr habt Ruh' in eurem Herzen,
Ich erleide Höllenglut.
Meine Glut iſt nicht zu dämpfen,
Bis ich einſtens werde kämpfen
Mit dem Amor, bis auf's Blut.“ —

„‚Geh nur hin, du Weltgeſinnte!
Du verführſt mir meinen Geiſt,
Der ich dir, als meinem Kinde,
Alle Lieb' und Güt' erweiſt,
Aber nun will ich's verſchwören,
Mich nicht mehr an dich zu kehren;
Denn du haſt die Welt ſo lieb.‘“ —

„Vater laßt mich Gnade finden,
Sehet meine Jugend an.
Laſſet die Gedanken ſchwinden,
Und gebt mir nur einen Mann.
Wo ich ohne Mann ſollt leben,
Müßt ich meinen Geiſt aufgeben:
Drum gebt mir nur einen Mann!“ —

13. Trinklied.

Aus Herrn Nikolais handſchriftlicher Sammlung.

(Siehe, Büſchings Volkslieder. S. 53.)

Giebt uns Gott Wein,
So trinken wir fein,
Weil er vom Herzen
Treibt Sorgen und Schmerzen;
Thun auch allzeit
Redlich Beſcheid
Vom Saft der Trauben,
Auf deutſchen Glauben.

So hatten's auch
Die Alten im Brauch,
Wenn ſie, vor Jahren,
Einſt luſtig waren;
Bei jeglichem Schmaus,
Sie trunken rein aus,
Kehrten's Unterſt' oben;
Das war zu loben.

Bei Zeiten und Fug
Werd'n wir ſeyn klug,
Ernſthaft und herriſch, —
Jetzt nur'n Biſſel närriſch:
Trinken umher,
Bis d'Römer ſind leer:
Bairiſche Trünke,
Schwäbiſche Schlünke.

14. Kuckkasten-Lied.

Fliegendes Blatt.

(Siehe, Büſchings Volkslieder, S. 55. Mel. No. 22.)

Raritete ſeyn ßu ſehn,
Schöne Raritete!
Soll ſick aufmarſchiere ſehn
In die gruße Städte
Offizier und Muſketier,
Schwarz Huſarn und Grenadier:
Lauter ſchöne Leute.

Raritete ſeyn ßu ſehn,
Allzu rare Saken!
Wie die Leut' auf Köpfe gehn,
Und ſick luſtick maken:
Krumm und lahm und groß und klein
Schöngepußte Männerlein:
Präcktick an ßu ſchaue!

Eine gruße Danßeplaß,
Mit viel Muſikante,
Jeder da nimmt ſeine Schaß
'ok verknükt ßu 'ante,
Tanſt und ſprinkt, und kuckt und lackt,
Daß davon der Boden knackt:
Wird mir angſt und bange.

Raritete ſeyn ßu ſehn,
Auch das Paradieſel,
Ev' und Adam drinne gehn,
Munter, wie ein Wieſel;
Und der Engel mit dem Schwert,
Wie er beide laufe lehrt!
Gruße Raritete!

Auk die Arke Noah ſoll
Sick hier präſentiere;

Kribbli, wibbli, alles voll
Von vierfüßke Thiere:
Paar und Paar marſchier ſick ein,
Auk ßuleſt die auf zwei Bein:
Die Familie Noah.

Wie Madame Potiphar
Joſeph will verführe,
Da ſie ihm gar 'eſtick droht,
Daß er ſie ſcharmiere;
Aber Joſeph eſchappier,
Läßt die Rockeärmel ihr,
Heut ßu Tag geht's anders!

Moſes ſchwimmt durch's rothe Meer
Mit die Jſraelite,
Aber Pharao hinter her
Mit der ganzen Schwiete;
Er will ihn gehaſchet ha'n.
Und erſäuft mit Roß und Mann:
Iſt gar ſchön ßu ſehen!

Seht die gruße Goliath
Mit die Spiße, leider!
Und der kleine David hat
Nicks als eine Schleuder:
„Komm heraus du Hunſefott!“
Da räckt David ſeinen Spott,
Schmeißt die Kerl zu Boden.

David ſpielt vor Könick Saul
Auf der Harfe ſüße,
Aber Könick Saul nit faul
Greifet nach der Spiße,
Will ihn nakel an der Wand:
O, die gruße Unverſtand
Thut mick ſehr krepiere.

Abſalon, der arme Tropf,
Blieb am Eickbaum bummle;

Hätt' er ein Parück gehabt,
Konnt' er ſick noch tummle;
Aber, ach! der arme Schurk!
Joab ſtak ihn durk und durk;
Mack nit mit ihm tauſche!

Ei, du ſchöne Bathſeba,
Biſt gar ſehr in Nöthen!
Huſch, iſt Könick David da,
Ihre Majäſteten;
Sie muß folken in der Still
Alle Schritte, wie er will,
Die Amur ßu make.

Ei, wie krickt Philiſter Bein,
Solke lange Hacke!
Herr von Simſon hinterdrein,
Klopf' ſie auf die Nacke;
Mit der Eſels-Kinneback
Giebt er ihnen Schlack auf Schlack,
Daß ſie purzle, käkle.

Kopf im Sack und Sack im Kopf,
Mamſel Judith ſchicket,
Sack im Kopf und Kopf im Sack,
Wie man hier erblicket.
Kurios Poßierlickeit!
Kommt ßu mir, ihr lieben Leut,
Jeder giebt ein Gröſchel:
Sollt in Kaſte kucke!

15. Quodlibet.

Aus Herrn Fr. Nikolais handſchriftlicher Sammlung.

(Siehe, Büſchings Volkslieder, S. 59.)

So geht es in Schnützelputz Häuſel,
Da ſingen und tanzen die Mäuſel,
Und bellen die Schnecken im Häuſel.
In Schnützelputz Häuſel da geht es ſehr toll,
Da ſaufen ſich Tiſch' und Bänke voll,
Pantoffeln unter dem Bette.

So geht es in Schnützelputz Häuſel,
Da ſingen und tanzen die Mäuſel,
Und bellen die Schnecken im Häuſel:
Es ſaßen zwei Ochſen im Storchenneſt,
Die hatten einander gar lieblich getröſt't
Und wollten die Eier ausbrüten.

So geht es in Schnützelputz Häuſel,
Da ſingen und tanzen die Mäuſel,
Und bellen die Schnecken im Häuſel.
Es zogen zwei Störche hin auf die Wacht,
Die hatten ihre Sache gar wohl bedacht,
Mit ihren großmächtigen Spießen.

So geht es in Schnützelputz Häuſel,
Da ſingen und tanzen die Mäuſel,
Und bellen die Schnecken im Häuſel.
Ich wüßte der Dinge noch mehr zu ſagen,
Die ſich im Schnützelputz Häuſel zutragen,
Gar lächerlich über die Maßen.

16. Jägerlied.

Fliegendes Blatt.

Gräter gab in Bragur III. S. 253 eine Strophe dieſes Liedes, welche hier die lezte iſt. Dieſer Abdruck iſt nach mündlicher Ueberlieferung.

(Siehe Büſchings Volkslieder, S. 79. Mel. No. 32.)

Fahret hin,
Fahret hin,
Grillen, geht mir aus dem Sinn!
Bruder mein,
Schenk uns ein,
Laß uns luſtig ſeyn!
Drum, ihr Grillen, weichet weit,
Die ihr meine Ruh zerſtreut!
Ich bin nicht
So erpicht,
Der auf Grillen dicht't.

Grilliſiren,
Phantaſiren,
Muß aus meinem Kopf marſchiren,
Wo man blaſt,
Trarah blaſt,
In dem Waldpallaſt:
Und ich ſag', es bleib dabei,
Es leb' die edle Jägerei,
So im Wald
Sich aufhalt't,
Bis das Herz erkalt't.

Haaſen, Füchſe,
Dachſe, Lüchſe,
Schieß' ich oft mit meiner Büchſe,
Das vertreibt
Manches Leid,
Manche Traurigkeit.
Löwen, Bären, Pantherthier,
Wilde Schwein' und Tigerthier

Sind nicht frei
Vor dem Blei
Der edlen Jägerei.

He, he, he,
Hirſch und Reh
Dorten ich von ferne ſeh;
Eins davon,
Weiß ich ſchon,
Wird mir bald zum Lohn.
Drum, ihr Götter, gebet zu,
Daß ich ja nicht fehlen thu!
Puff auf Knall!
Daß es ſchall',
Daß das Hirſchlein fall'.

17. Die Gefangenen.

Aus Koſegartens Ida von Pleſſen I. S. 38.

Ein ähnliches Lied ſteht bei Elwert S. 19, von wo es im I. Band unſerer Sammlung S. 167 aufgenommen wurde. Urſprünglich mögen wol dieſes und jenes eins ſeyn.

(Siehe Büſchings Volkslieder, S. 81.)

Es liegen drei Junggeſellen
Gefangen auf den Tod.
„Was haben wir denn böſes begangen?
Wir liegen, wir liegen gefangen,
Erbarmet euch unſerer Noth!“

Ein Jungfräulein ging vorüber,
Sie hört der Gefangenen Schrein,
Es geht ihr tief zu Herzen,
Es macht ihr bittre Schmerzen,
Dem zarten Jungfräulein.

„Ihr Gefangnen, ich will für euch bitten,
Bittet ihr indeſſen Gott;
Ich will die Herren ſchön grüßen,
Ich will ihnen fallen zu Füßen,
Euch löſen vom bitteren Tod.“

„Gott grüß euch, großgünſtige Herren,
Eine Bitte mir gewährt:
Die Gefangnen haben nichts begangen,
Laßt ſie los, laßt ſie los, die Gefangnen,
Daß Gott euch wieder erhört.“ —

„„Was du willſt kann dir nicht werden,
Du junge, zarte Maid;
Die Gefangnen müſſen ſterben,
Gottes Reich müſſen ſie erwerben,
Dazu die ewige Freud.““

„„Was die Gefangenen haben begangen,
Der Tod nur büßen mag:
Schwer drücken der Sünde Laſten;
Laß ſie ruhen, laß ſie riſten, laß ſie raſten,
Bis an den jüngeſten Tag.““

Das Mägdlein ging von dannen,
In bitterem Herzeleid.
„Ihr Gefangenen, ihr müßt ſterben,
Gottes Reich müßt ihr erwerben,
Dazu die ewige Freud.“

„Ihr Gefangenen, was ihr begangen,
Das büßet nur der Tod.
Schwer drücken der Sünde Laſten:
Süß läßt ſich's ruhen, läßt ſich's riſten, läßt ſich's raſten;
Ihr Gefangenen, befehlt euch Gott.“

Und als die Gefangenen kamen
Wohl auf den Richteplatz,
Das Mägdlein ſtand in dem Kreiſe;

Sie winkten, ſie grüßten, ſie leiſe:
„„Fahr wohl, allerſchöneſter Schatz.““

Und als das Schwerdt ſie gerichtet,
Das Mägdlein machtlos lag:
„Mich ängſtigen des Lebens Laſten;
Laß mich ruhen, laß mich riſten, laß mich raſten,
Bis an den jüngeſten Tag.“

18. Abſchied.

Fliegendes Blatt.

(Siehe Büſchings Volkslieder, S. 86.)

Im Wunderhorn I. S. 289 ſteht ein ähnliches Lied: „Abſchied von Bremen.“

Ebenſo kömmt im Wunderhorn I. S. 84 ein Lied vor: „Geht dir's wohl, ſo denk an mich“, wo die zweite Strophe beinahe völlig wie die vierte dieſes Liedes iſt. Auch in der „Abſchiedsklage eines Mädchens“ aus Bragur im 2. Bd. S. 5. unſ. Samml. iſt die 5te Strophe, wie hier die 4te.

O Berlin, ich muß dich laſſen,
O du wunderſchöne Stadt,
Und darin da muß ich laſſen
Meinen auserwählten Schatz.

Schönſter Schatz du thuſt mich kränken
Tauſendmal in einer Stund,
Wenn ich nur das Glück könnt' haben,
Dir zu küſſen deinen Mund.

Zwar ich bin noch jung von Jahren,
Mir das Reiſen wohl gefällt,
Etwas neues zu erfahren,
Wie es zugeht in der Welt.

Wir haben oft beiſammen geſeſſen
Manche ſchöne halbe Nacht,
Manchen Schlaf haben wir vergeſſen,
Und die Zeit ſo zugebracht.

O ihr Wolken, gebet Waſſer,
Daß ich weinen kann genug;
Meine Aeugelein ſind naſſer,
Naſſer als der Donaufluß.

Mein Schatz, wenn du mir willſt ſchreiben,
Schreibe mir ein Briefelein;
In den Brief, den du willſt ſchreiben,
Drücke auch dein Herzchen ein.

Jetzt ſpann ich mein' zwei Piſtolen,
Thu vor Freuden zwei, drei Schuß.
Mein'm feins Liebchen zu gefallen,
Weil ich dich verlaſſen muß.

19. Liebeslied.

Fliegendes Blatt.

(Siehe Büſchings Volkslieder, S. 87. auch Liederbuch für deutſche Künſtler, S. 233. No. 163.)

Melodie von K. M. v. Weber.

Ich habe mir eines erwählet,
Ein Schätzchen, das mir gefällt;
Iſt hübſch und fein,
Von Tugend ſo rein;
Fein tapfer und ehrlich ſich hält.

Die Leut' thun oftmals ſagen;
Du hätt'ſt einen andern lieb:
Drum glaub' ich es nicht,

Bis daß es geſchicht;
Mein Herze bleibt immer vergnügt.

Glaube nichts den falſchen Zungen,
Die mir und dir nichts gönnen;
Bleib ehrlich und fromm,
Bis daß ich wiederkomm;
Drei Jahre gehen bald herum.

Und wenn ich dann wiederum komme,
Für Freuden mein Herze zerſpringt:
Dein' Aeugelein klar,
Dein ſchwarzbraunes Haar,
Vergnügen mich tauſendmal.

20. Liebesbotſchaft. 1639.

Zuſammen gedruckt mit zwei andern Liedern: „Elendiglich mein blühende Zeit ' und: „Wohlauf mein junges Herz". Auch Koch gedenkt dieſes Liedes in ſeinem „Grundriß II. S. 99. Nr. 168. a."

(Siehe Büſchings Volkslieder, S. 89.)

„Schwing' dich auf, Frau Nachtigall, geſchwinde,
Vor meines Liebchen Fenſterlein dich finde,
Sing' ihm das Lied, welches ohn' Beſchweren,
Wir erdacht, mein'm Schatz zu Ruhm und Ehren." —

„‚Ich komm' her von eurer Schönen, Zarten,
Welche mich aus ihrem Roſengarten
Sendet zu euch ſammt einem Kranz geringe,
Den ich euch von ihrentwegen bringe.'"

„‚Glück und Heil ſie wünſchet von Herzensgrunde
Ihrem Schatz zu jeder Zeit und Stunde;
Ihr zartes Herze iſt gar ſehr beſeſſen;
Sie kann ihres Liebchens nicht vergeſſen.'"

„‚Je länger je lieber heißt ein Blümelein,
Daraus hat ſie gemacht das Ehrenkränzelein,
Augentroſt iſt darunter gemenget,
Vergißmeinnicht mit eingeſprenget.‘“

„‚Auch iſt ſo viel Ehrenpreis darinnen;
So werdet ihr des Wohlgemuthes innen;
Der Kranzbügel iſt mit Ehren gewunden,
Ein treues Herzelein hat ihn gebunden.‘“

„‚Merkt noch mehr, was ſie mir hat befohlen,
Das ſag' ich euch ganz frei und unverhohlen:
Ohn' Antwort ſoll ich nicht wiederkommen,
Darum merkt wohl, was ihr von mir vernommen.‘“ —

„Fleißig hab' ich dein' Botſchaft verſtanden,
Antwort ſoll auch ſeyn bei mir vorhanden.
Schwing' dich auf mit deinem zarten Gefieder,
Und grüße mir mein tauſend Herzelein wieder.“

„Nichts liebers hätte ſie mir können ſchicken,
Dadurch ſie thät mein junges Herz erquicken,
Als das Kränzlein mit den ſchönen Blumen,
Die man ſonſten ſelten thut bekommen.“

„Ein Demant, ein Stein gar hart und theuer,
Welchen auch verzehren kann kein Feuer,
Iſt kaum meinem Herzen zu vergleichen;
Doch thät es das Kränzelein erweichen.“

„Von mir ſag' dem allerſchönſten Herzen
Eitel Freud' und Wonn' ohn' alle Schmerzen;
Thu' ihr für das Präſent großen Dank ſagen:
Fröhlich bin ich, weil ſie mir iſt gewogen.“

„Sprich, ich will ihr'r wieder nicht vergeſſen,
Ob ich mich gleich nicht kann hoch vermeſſen!
Schwing' dich auf, ſag' ihrem rothen Mund:
Gute Nacht, Glück, Heil zu aller Stund.“

21. Die ſpröde Schäferin.

Fliegendes Blatt.

(Siehe Büſchings Volkslieder, S. 93.)

Jäger.

Ach! engliſche Schäferin, gewähr' mir mein' Bitt,
Laßt mich bei euch ſchlafen in eurer Schäfershütt,
Ich hab' mich verſpätet mit Jagen im Wald
Die Nacht thut mich plagen und iſt grauſam kalt.

Schäferin.

Ach ja, mein lieber Jäger, was macht er allhier,
Giebt euch denn Diana im Wald kein Quartier?
Bei mir zu verbleiben, das kann ja nicht ſeyn,
Mein' Thür iſt verſchloſſen, laß' niemand herein.

Jäger.

Ach, engliſche Schäferin, holdſeliges Kind,
Euer einiger Anblick der hat mich entzündt;
Wenn ich mich könnt laben und lindern die Pein,
Den Wald wollt' quitiren und ein Schäfer nur ſeyn.

Schäferin.

Ach, herzliebſter Jäger ſo ſpät in der Nacht,
Hat euch noch die Venus zur Liebe gebracht;
Wenn ich euch ſoll laben und lindern die Plag,
Ein' Schäferin wollt haben, ei, ſo kommt fein bei Tag.

Jäger.

Ach, engliſche Schäferin, warum denn ſo ſtolz,
Es iſt euer Bettlein ja doch nur von Holz,
Thät ich mich drein legen, ſo wär's mir ein Spott,
Adieu, ſchönſte Schäferin, ich muß jetzt fort.

Schäferin.

Ach, lieber, mein Jäger, was frag' ich nach euch,
Ihr ſeyd bei Nacht kommen, es hat mich nicht gefreut;
Ihr könnt ein' andre lieben, ich wünſch' euch viel Glück,
Dürſt mir nicht mehr kommen vor meine Schäfershütt.

22. Schäfer und Schäferin.

Aus der Berliner Monatsſchrift. Oktober 1802. woſelbſt es Herr Dr. Bothe aus der Mittheilung des Herrn Dr. W. Körte in Halberſtadt zuerſt bekannt machte.

(Siehe Büſchings Volkslieder, S. 99.)

Dort an jenem Berge,
Wo jene Hütten ſtehn,
Zur Schäfers Frauen,
Will ich hingehn; :,:
Will mich verbinden
Und auch verbunden ſeyn,
Ich thu' empſinden
Im Herzen Pein. :,:

Da ich an den Berg kam,
Da blieb ich ſtehen fein,
Thät mich umſehen,
Nach der Schäfrin mein; :,:
Konnt' nichts erblicken,
Als nur das Hündlein klein,
Ich thät mich bücken,
Es bellte fein. :,:

Von des Hündleins Bellen,
Erwacht die Schäfrin mein,
Sie thät anrufen
Das Hündelein; :,:

Sie wollte ſchelten,
Indem trat ich herfür,
Sie ſprach vor Schrecken:
„Wer ſteht vor mir?“ :,:

„„O! ſchönſte Schäferin,
Ich bin ein Schäfersmann,
Thut nicht erſchrecken,
Hört mich doch an; :,:
Bin ganz alleine,
Der euch vergnügen kann,
Will helfen weiden
Schaaf wie auch Lamm.““ — :,:

„Brauch' keinen Gehülfen,
Leb' ſtets in Einſamkeit,
Das iſt das beſte
Bei Sommerszeit; :,:
Auf meiner Laute
Spiel ich das Liedchen fein,
Ihr Sorgen fliehet
Ihr macht mir Pein.“ — :,:

„„Laß die Sorgen fliehen,
O ſchönſte Schäfrin mein,
Kupido ſchießet
Die Liebespfeil', :,:
Schon in dein Herze,
Drum laß' ich nicht mehr ab,
Hier leg' ich nieder
Mein'n Hirtenſtab.““ :,:

Nun hab' ich funden,
Was mich vergnügen kann,
Jetzt iſt verſchwunden
Die dunkle Nacht, :,:
Jetzt kommt der Morgen,
Die Sonne ſtrahlet ſchon,
Drum flieht ihr Sorgen,
Mit Freud' davon. :,:

23. Das Diadem der Liebe.

Herr Prof. Luhden fand dieſes Lied hinten auf dem Vorſatzblatte eines alten Geſangbuches in dem Hauſe des Herrn von Humbold zu Tegel, unter der Jahreszahl 1690 und mit der Bemerkung, daß es etwas abgeändert ſey.

(Siehe, Büſchings Volksl. S. 119.)

Ich wollt' um meines Herren Haupt,
Das jüngſt mit Dornen war umlaubt,
Ein Diadem von Seide binden:
Das ſollte, wie die Unſchuld rein
Und zart, wie ſeine Liebe, ſeyn,
Mit Blumen wollt' ich's rings umwinden,
Und weben mit demüthger Hand
Denkmale von ihm in dies Band.

Ich ſtickt' ein kleines Palmenreis,
Das zu Jehovahs ſtillem Preis,
Zum Lebensbaum den Völkern blühet;
Hier einen Weinſtock voller Saft,
Die Trauben an ihm voller Kraft,
In denen Gottes Sonne glühet;
Den Oelbaum der vom Felſen ſprießt
Und Segen auf die Menſchheit gießt.

Ich zeichnete den ſchönen Stern,
Der aus des Aufgangs grauer Fern
Hervorging über ſtillen Hügeln,
Die Morgenſonne, groß und gut,
Die, wie ein Meer von Gottesglut,
Uns Heil bringt unter ihren Flügeln;
Sie tränkt mit balſamreichem Thau
Die matte Flur, die dürre Au.

Und von den Bildern ſtieg ich ſchon
Auf zu ihm ſelbſt, dem Menſchenſohn,
Auf dem die Friedenstaube ſchwebte,
Die, immer rege, ſtill und zart,

Ihn mit des Vaters Gegenwart,
Die Welt mit ſeinem Troſt belebte.
Er fühlte ſich in Gottes Schooß
Unſchuldig=treu, verſchwiegen=groß.

Ein Hirte, der ſein Schäfchen ſucht,
Und ſanft es lockt von ſeiner Flucht
Und liebreich es im Buſen träget,
Ein Arzt für jedes Herzeleid,
Ein Freund für jede Bangigkeit,
Der Mattes ſtärkt, das Kranke pfleget;
Das ſanfte, ſtille Gotteslamm,
Das fremde Sünde auf ſich nahm.

Schon hatt' er ſeines Kreuzes Laſt
Mit Heldenmuth empor gefaßt,
Schon ſchwebt' er in der Dornenkrone;
Von ſeinen Lippen fließet ſtumm
Sein letztes Evangelium
Von Gottes Reich, vom ew'gen Lohne;
Sein Auge bricht in Todesnacht
Und Himmel iſt um ihn erwacht. —

Da bebte mir, mir ſank die Hand.
Ich muß, ich muß dir dieſes Band,
Geliebter, unvollendet geben.
Nimm hin es! deiner Seele Bild,
Nur ſchweigend=groß und thätig=mild,
In ſtillen Thaten will es leben.
Des reinſten Herzens Himmelsſchein
Will nur in's Herz geſtralet ſeyn.

24. Der Mai.

Aus (nach) dem in Kolmar aufgefundenen Liederbuche der Meiſter-Singer, wovon in Bragur I. S. 380 eine Notiz ſteht.

Der Verfaſſer dieſes Liedes ſoll Muskatblüt ſeyn.

(Siehe, Büſchings Volkslieder S. 132.)

Nach Luſt ritt ich,
Da freut' ich mich
Der Sommerzeit;
Der Anger weit
Stand luſtiglich gezieret.
Da hatt' die Haid'
Ihr Winterkleid
Gezogen ab,
Mit reicher Hab'
Hat ſie ſich ausſtaffieret.

Mein Herz ganz voller Freuden was (war)
Ich ſah die Blumen Knopfen,
So klein war nirgend nicht ein Gras,
Daran da hingen Tropfen.
Von ſüßem Thau
Hat ſich die Au
Luſtiglich überzogen,
Mit Lilien und mit Roſen roth.
Aus ſehn'nder Noth
Kam mein Gemüth;
Des Maien Güt'
Hat mich noch nie betrogen.

Schaut wie der Wald
Gar mannigfalt
In Grüne ſtat; (ſteht)
Ein jeglich Blatt,
In ſeiner Art aufſprießet.
Seht wie das Reis
Trägt hohen Preis,
In's Maien Kraft

Sein linder Saft
Aus hartem Holze fließet.

Schaut an, wie wunniglichen ſtat
Berg, Haid' und auch der Anger.
Mit mancher luſtiglichen Saat
Das Feld iſt worden ſchwanger;
Mit rechter Frucht
Manch' liebe Zucht,
Die nur der Mai kann bringen,
Mit lichten Blumen wonnebar.
Die Sonne klar
Giebt lichten Schein,
Die Vögelein
Schön in dem Walde ſingen.

25. Jägerlied.

Fliegendes Blatt.

Ein ähnliches Lied, gewiß urſprünglich daſſelbe, ſteht im II. Bande S. 109 unſerer Sammlung aus Nikolais feinen Almanach I. 77.)

(Siehe, Büſchings Volkslieder. S. 134.)

Es thät ein Jäger wohl jagen,
Dreiviertel Stunden vor Tagen,
Ein Hirſchlein oder ein Reh.
Was begegnet ihm auf grüner Haid'?
Ein Mädchen in ſchönem weißen Kleid,
Die ſollt ſein eigen ſeyn.

Er griff ſie wohl in der Mitten
Und führte ſ in ſeine Schlafhütten,
Von dem Abend bis an den Morgen,
Wollt' er ſie recht gut verſorgen —
„Steh auf, mein Jäger, es iſt ſchon Zeit;
Du haſt ſie verſchlafen die heutige Freud."

„Eine reine Jungfrau bin ich noch;
Ein hübſches Mädchen bin ich doch.“
Das thät den Jäger verdrießen;
Er wollte das Mägdlein erſchießen,
Weil ſie ſo frei geredet hät,
Und als ein friſches Mädchen thät.

Sie fiel dem Jäger zu Füßen:
Er möchte ſie doch nicht erſchießen;
Verſchonen möcht' er ſie aus Liebe,
Und ſie doch nicht ſo betrübe:
„Vielmehr, mein Jäger, entſchließe dich,
Und nimm zur Frauen mich.“

Sie thät den Jäger wohl fragen:
Ob ſie ein grün Kränzlein dürſt' tragen,
Auf ihrem kohlſchwarzen Haar.
„Nein, ſondern was ſo ſchön und rar,
Weiße Haub' und grüner Hut,
Steht dir als einer Jungfrau gut.

26. Fischer-Lied.

Fliegendes Blatt aus dem ſüdlichen Deutſchland.

Nach der Melodie: „Der Vogelſänger bin ich ja.“

(Siehe, Büſchings Volkslieder, S. 136 und 397—98. No. 52.)

Ein armer Fiſcher bin ich zwar
Gewinn' mein Brod oft mit Gefahr;
Doch leb' ich froh und ſorgenfrei,
Mich liebt mein Mädchen ſüß und treu; :,:
Tra ra, Tra ra!

Die hat ein blondes lockigt Haar,
Ein großes blaues Augenpaar;

Dazu ein'n kleinen Purpurmund
Und einen Buſen weiß und rund; :,:

Tra ra, Tra ra!

Ihr Wuchs wird faſt mit einer Hand
Der ſchlanken Weide gleich umſpannt;
Kein Mädchen hab' ich noch geſehn,
So friſch wie Hannchen und ſo ſchön; :,:

Tra ra, Tra ra!

Ihr Fuß iſt wie geſchnitzt ſo fein,
Das Knie ſo weiß wie Elfenbein;
Jüngſt ſah ich's beim Forellenfang,
Als ſie mit mir in's Wirbel ſprang; :,:

Tra ra, Tra ra!

Ihr Herz iſt ächt und rein wie Gold,
Drum bin ich ihr ſo ſeelenhold;
Und Hirn im Kopf' hat's auch genug,
Der Pfarrer iſt nicht halb ſo klug; :,:

Tra ra, Tra ra!

Fehlt immerhin ihr Gut und Geld,
Kommt nackend doch der Menſch zur Welt;
Wer Betteln ſcheut und Müßiggang,
Dem iſt ums liebe Brod nicht bang; :,:

Tra ra, Tra ra!

Wenn Hannchen ſanft am Ufer ruht,
Da fiſcht ſich's noch einmal ſo gut:
Da drängt in's Netz ſich groß und klein,
Als wollt'n ſie alle gefangen ſeyn; :,:

Tra ra, Tra ra!

Zum Glück war ſchon der Fang vollbracht
Und uns beglückt' die ſtille Nacht;

Sie führt mich zu dem Hüttchen hin,
Wo ich ein beßrer Fiſcher bin; :,:

Tra ra, Tra ra!

O Gott! wie fiſcht ſich's da ſo ſchön,
Man möcht vor Freuden untergehn;
Ein jeder Zug aus dieſer See,
Iſt Netz und Angel werth, Juchhe! :,:

Tra ra, Tra ra!

---

27. Warnung.

Nach einem fliegenden Blatte um zwei Strophen vermehrt.

(Siehe, Büſchings Volksl. S. 138. Mel. No. 53., auch Wunderhorn III. S. 73. mit einigen Abänderungen und Auslaſſung der vorletzten 3 Verſe, desgl. im 8. Jahrgang der muſikaliſchen Zeitung 1806. No. 47. S. 745 mit der Muſik.

Ich habe mein Feinsliebchen
So lange nicht geſehn,
So lange nicht geſehn,
So lange nicht geſehn.

Ich ſah ſie geſtern Abend,
Ich ſah ſie geſtern Abend
Wohl an der Thüre ſtehn,
Wohl an der Thüre ſtehn.

Ich dacht' ich wollt' ſie küſſen,
Die Mutter ſollt's nicht wiſſen;
Die Mutter ward's gewahr
Daß jemand bei ihr war.

„Ach Mädel, willſt du freien?
Das wird dich bald gereuen!

Gereuen wird es dich,
Daß du verläſſeſt mich!"

„Wenn alle jungen Mädelchen
Mit ihren bunten Kränzelchen
Wohl auf den Tanzboden gehn,
Wohl auf den Tanzboden gehn;"

„So mußt du armes Weibchen
Mit deinem zarten Leibchen,
Wohl an der Wiege ſtehn,
Wohl an der Wiege ſtehn!"

„Und ſingen Lira Lämmchen,
Schlaf' ein mein liebes Männchen,
Thu deine Aeuglein zu,
Thu deine Aeuglein zu."

„Hätt'ſt du nicht eingelaſſen
Den Schreiber von der Straßen,
Den Schreiber von dem Schloß,
Den Schreiber von dem Schloß. —"

„„Ach, hätt' die Lieb' nicht ſo gebrannt,
So wär'n wir nicht ſo nah bekannt:
Das Feuer brennet ſehr,
Die Liebe noch viel mehr!""

„„Das Feuer kann man löſchen,
Die Liebe nicht vergeſſen;
Ja, nun und nimmermehr,
Ja, nun und nimmermehr! —""

28. Die Wallfahrt der Binsgauer.

Dies Lied iſt, nebſt der Melodie, durch Herrn Ehlers bekannt und beliebt geworden.

(Siehe, Büſchings Volksl. S. 143. Mel. No. 55.)

Die Binsgauer wollten wallfahren gahn,
Kyrie eleiſon!
Dahin, wo Sankt Salvator thät ſtahn,
Kyrie eleiſon!
Deshalben wären wir kommen, deshalben wär'n wir dö.
Juch Juchhe! Kyri Kyrie!
Gelobet ſey die Kriſpel und die Salome! :,:

Ach Sankt Salvator güt'ger Mann,
Kyrie eleiſon!
Sieh gnädig die armen Binsgauer an,
Kyrie eleiſon!
Die Binsgauer ſind wir jö, das wißt ihr ja von je,
Juch Juchhe! Kyri Kyrie!
Gelobet ſey die Kriſpel und die Salome! :,:

Beſcheere uns Haber, beſcheere uns Heu;
Kyrie eleiſon!
Uns auch von den alten Weibern befrei!
Kyrie eleiſon!
Die jungen ſind uns lieber, das wißt ihr ja von je,
Juch Juchhe! Kyri Kyrie!
Gelobet ſey die Kriſpel und die Salome! :,:

Beſcheere uns Schaafe, beſcheer' uns Rinder,
Kyrie eleiſon!
Und dazu auch recht viele Kinder;
Kyrie eleiſon!
Ae Duzend ſinder genug, daß wißt ihr ja von je,
Juch Juchhe! Kyri Kyrie!
Gelobet ſey die Kriſpel und die Salome! :,:

Du wolleſt uns auch vor dem Hagel bewahre,
Kyrie eleiſon!
Sonſt ſchmeißen wir dich wahrlich vom Altare:
Kyrie eleiſon!
Grob ſind wir genug, das wißt ihr ja von je,
Juch Juchhe! Kyri Kyrie!
Gelobet ſey die Kriſpel und die Salome! :,:

Unſer Herr Pfarrer der wäre ſchon recht,
Kyrie eleiſon!
Wenn er nur beßer predigen möcht;
Kyrie eleiſon!
Bei der Köchin kann er's beßer, daß wißt ihr ja von je,
Juch Juchhe! Kyri Kyrie!
Gelobet ſey die Kriſpel und die Salome! :,:

Wenn nur der Teufel den Amtmann thät hole,
Kyrie eleiſon!
So brauchten wir doch keine Sporteln zu bezohle,
Kyrie eleiſon!
Die Bauern kann er ſchinden, das wißt ihr ja von je,
Juch Juchhe! Kyri Kyrie!
Gelobet ſey die Kriſpel und die Salome! :,:

Damit ſich keiner das Jäckel thät verbrenne,
Kyrie eleiſon!
Beſcheere uns auch allen, en ſeliges Enne,
Kyrie eleiſon!
Im Himmel, da geht's luſtig, das wißt ihr ja von je.
Juch Juchhe! Kyri Kyrie!
Gelobet ſey die Kriſpel und die Salome! :,:

29. Jägerlied.

Fliegendes Blatt.

(Siehe, Büschings Volksl. S. 150.)

Ich ſaß in einem grünen Wald
Und war ſo ganz allein,
Thät Wäldern und Feldern klagen
Die große Liebespein.

Der Wald erſchallt und ſprach gar bald,
Ich ſollt zufrieden ſeyn.
Ich ſah in einem Augenblick
Mein tauſend Schätzelein.

Amor thät jagen in dem Wald,
Und ſchaut' uns beide an;
Mit dem Liebespfeile ſchoß er bald,
Und ſetzt uns bald in Brand.

Was wir einander gaben da,
Das war je Kuß auf Kuß.
Ich ſprach zu ihr: „Herzliebſte mein,
Du haſt erquickt mein' Bruſt.“

Als nun das Lieben war vollbracht,
Nach Herzens Wunſch und Will',
Sprach ſie zu mir: „„Ach, Schönſter mein,
Schweig du von dieſem ſtill.““

Ich ſprach zu ihr: „Ach, Schönſte mein,
Sorg' du für dieſes nicht;
Wer da liebt muß verſchwiegen ſeyn,
Das verlangt unſre Pflicht.“—

Die grünen Wälder lachen ja,
Die Nachtigalle ſingt,
Des Sommers ſchönſte Luſt iſt da:
Hobo und Flöte klingt.

Wer nun mit uns will luſtig ſeyn,
Der mache ſich heran,
Und ſtimme mit uns fröhlich ein,
Es ſinge wer da kann.

Vivat! honette Kompagnie,
In ſtiller Einſamkeit;
Daß uns das Glück ſo lange blüh',
Als währet Stund' und Zeit.

30. Der Zitterspieler.

Fliegendes Blatt.

(Siehe Büſchings Volkslieder S. 152. Mel. No. 59.)

Peter, der die Zitter ſpielt,
Sang vor ſeiner Schönen,
Was er hoffte, wünſcht' und fühlt',
Hier in ſanften Tönen,
La, La, La, La, La, La. :,:

Find' ich einmal dich allein,
Wie will ich dich küſſen,
Doch, das bitt' ich dich gar fein
Laß es niemand wiſſen.
La, La, :,:

Mädchen-Engel, ſchön und gut,
Wenn ich dich erzürne,
Aber mein Verzeihen ruht,
Ja auf deiner Stirne.
La, La, :,:

Darum ſey es kühn gewagt,
Höre, wie ich's meine,
Jüngſtens hat man mir geſagt,
Du ſchlieſſt ganz alleine.
La, La, :,:

Aber Furcht und Grauen kann
Deine Ruh' verſcheuchen,
Nimm mich zur Geſellſchaft an,
So ſoll beides weichen.
La, La, :,:

Welch ein Glück bei dir zu ſeyn,
Reizende Jeanette,
Komm, mein Schiffchen wartet dein,
So wie Tiſch und Bette.
La, La, :,:

Schöner als das ſchönſte Kind,
Das der Lenz geboren,
Zärtlich, treu und gutgeſinnt,
Ganz zur Lieb' erkoren.
La, La, :,:

Sieh, wie ich voll Sehnſucht hier
Und voll Angſt mich quäle,
O! entriegle deine Thür,
Gute, liebe Seele. —
La, La, :,:

Freund, ach wie gefiel ſie mir,
Da ich ſie genommen,
Jetzund aber hat ſie dir
Einen Kropf bekommen.
La, La, :,:

Nun ich gehe, willſt auch du
Eine Gattin wählen,
O! ſo kann ich dir hierzu
Meine Frau empfehlen.
La, La, La, La, La, La. :,:

31. Romanze.

Durch mündliche Mittheilung des Herrn K. Selger.
(Siehe, Büſchings Volkslieder S. 156. Mel. No. 61.)

Ein Käfer auf dem Zaune ſaß;
Brumm, brumm!
Die Fliege, die darunter ſaß, :,:
Summ, ſumm!

„Fliege willſt du mich heirathen;
Brumm, brumm!
Ich hab' noch drei Dukaten,“ :,:
Summ, ſumm!

„„I daß ich nicht ein Narre wär;
Brumm, brumm!
Und mir 'nen ſolchen Käfer nähm,““ :,:
Summ, ſumm!

Die Fliege flog zum Bade;
Brumm, brumm!
Viel Leute mußt' ſie habe, :,:
Summ, ſumm!

Die erſte trug den Badeſtuhl;
Brumm, brumm!
Die zweite trug das Tuch dazu, :,:
Summ, ſumm!

Die dritte trug die Seife;
Brumm, brumm!
Die vierte mußt' ſie ſtreiche, :,:
Summ, ſumm!

Die fünfte trug die Kanne mit Wein;
Brumm, brumm!
Die ſechſte mußte Schenke ſeyn, :,:
Summ, ſumm!

„Wo iſt meine Magd, die Mücke?
Brumm, brumm!
Sie ſoll mir ſtreichen meinen Rücke,“ :,:
Summ, ſumm!

„Sie ſoll mir ſtreichen meine feine Haut;
Brumm, brumm!
Denn ich bin eines Käfers Braut,“ :,:
Summ, ſumm!

Die Fliege flog vom Bade;
Brumm, brumm!
Viel Leute mußt' ſie habe, :,:
Summ, ſumm!

Sie tanzten wohl ſo öte;
Brumm, brumm!
Daß ſie die Braut nicht träte, :,:
Summ, ſumm!

Sie tanzten all' im Sprunge;
Brumm, brumm!
Der Käfer mit der Brumme, :,:
Summ, ſumm!

Der Käfer flog vor Liebe weg;
Brumm, brumm!
Und ſetzt ſich unter'n Pferdedreck. :,:
Summ, ſumm!

Darunter ſaß er ſieben Jahr;
Brumm, brumm!
Bis daß die Braut verfaulet war, :,:
Summ, ſumm!

32. Jägerlied.

Fliegendes Blatt.

(Siehe Büſchings Volkslieder, S. 159.)

Liebſte Wälder,
Holde Felder,
Edler Sinnen Luſtrevier!
Meiner Freude
Trift und Weide
Stellt ihr mir vollkommen für.
Sind die Triebe
Meiner Liebe
Alſo nicht recht wunderſchön?
Und die Spuren
Eurer Fluren
Zehnmal täglich durchzugehn.

Echo, ſage,
Wenn ich frage:
Mein Vergnügen, biſt du da?
Dieſen Worten
Aller Orten
Ein erwünſcht und deutlich: Ja!
Wenn ich ſcherze,
Lach' und herze,
Scherze, lache, herze mit;
Wo ich gehe,
Sitz' und ſtehe,
Merk' auf Gänge, Sitz und Tritt.

Rauſcht, ihr Blätter!
Wind und Wetter
Iſt zu eurem Spiel bequem;
Und das Ziſchen
Von den Büſchen
Mir beliebt und angenehm;

Stilles Toben,
Das von oben
Durch die Gipfel ſteigt und ſchwirrt,
Deine Töne
Sind ſo ſchöne,
Daß man ſich aus Luſt verirrt.

Nun, ihr Wälder,
Büſch' und Felder,
Und ihr Fluren überhaupt!
Wenn die Sonne
Meiner Wonne
Mich je wiederum beraubt,
Will ich endlich
So erkenntlich
Gegen eure Anmuth ſeyn,
Und mit Ruhme
Baum und Blume
Auch im Winter überſtreun.

33. Liebeswunsch.

Aus: Schöne Bergreihen, aufs neu zuſammen bracht mit auserleſenen Liedern. 3 Th. zu Nürnberg, 1547. kl. 8. II. No. 3. unter der Ueberſchrift: ein ander Bergrheyen.

(Siehe Büſchings Volkslieder, S. 162.)

Ich ſah mir vor jenem Walde,
Ein feines Hirſchlein ſtahn;
Das ließ ſich bedunken balde,
Wo es ſein' Nahrung möcht' han.
Es lief wohl über ein' Brücken,
Ob es ihm möcht' gelücken,
Wo es möcht' finden ſeine Speiſ',
Die ſuchet es mit ganzem Fleiß.

Mein Fälklein auserkoren,
Ich bitt' vergiß nicht mein!
Ein'n Eid hat ſie mir geſchworen;
Ganz eigen bin ich dein,
Für alle and'ren Sachen.
Das Maidlein ſing an zu lachen
Gott grüß dich, Fälklein ſein,
Was ſchaffſt du hier allein?

Der Jäger mit ſeinem Hunde,
Folgt bald des Spures Fuß;
Das ſchafft des Klaffers Munde
Daß ich dich meiden muß.
Mit Freuden wär' ich kommen,
Zu der Zarten, Schön'n und Frommen,
Wo es könnt' und hätt' mögen ſeyn,
Schönes Lieb, bei dir heint allein.

Ich wünſch' ganz inniglichen,
Von Herzen ſtill' und leiſ',
Gott woll' der Tugendlichen,
Ihr' Ehr' bewahr'n mit Fleiß.
Ihr' Zucht, Weiſ' und Geberde,
Daß ihr nicht werd' verſehret.
Damit in Ehre ſey dein gedacht,
Ade, ſchönes Lieb, zu guter Nacht.

Ihr' Treu', mein' Freud'
Wünſch' ich mir zu einer Beut'.

34. Ein Liebes=Reihen.

Aus: Schöne Bergreihen. I. Nr. 27.

Melodie von Herrn Kapellmeiſter Reichardt.

(Siehe Büſchings Volkslieder, S. 122. auch ſeiner Almanach. II. 5.)

Lieblich hat ſich geſellet
Mein Herz, in kurzer Friſt,
Zu ein'r die mir gefället,
Gott weiß wohl wer ſie iſt;
Sie liebet mich ganz inniglich
Die Allerliebſte mein,
Mit Treuen ich ſie mein'.

Wohl für des Maien Blüthe,
Hab' ich mir ſie auserkor'n,
Sie erfreut mir mein Gemüthe,
Meinen Dienſt hab' ich ihr geſchwor'n;
Den will ich halten ſtetiglich,
Mit Willen ganz unterthan,
Dieweil ich das Leben han.

Ich gleich' ſie einem Engel,
Die Herzallerliebſte mein,
Ihr Härlein kraus als ein Sprengel,
Ihr Mündlein roth als ein Rubein,
Zwei blanke Aermelein, die ſind ſchmal,
Dazu ein rother Mund,
Der lachet zu aller Stund.

Mit Venus Pfeilen durchſchoſſen
Das junge Herze mein;
Schönes Lieb, ſey unverdroſſen,
Setz' deinen Willen darein.
Geſegn' dich Gott, mein ſchön Lieb,
Ich ſoll und muß von dir,
Du geſiehſt mich wieder ſchier.

35. Der Unglücksſohn.

Aus der ſchon erwähnten handſchriftlichen Sammlung des Hrn. Nikolai.

Auch als fliegendes Blatt im nördlichen Deutſchland bekannt.

(Siehe Büſchings Volkslieder, S. 165.)

Ich ſchiffe auf der See,
Mein Schiff geht ohne Ruh',
Bald treib' ich in die Höh'
Und bald dem Abgrund zu.
Es ſauſt der Wind, es brauſt das Meer,
Es ſcheint als wenn kein' Rettung wär,
In dieſer :,:
Leibsgefahr.

Scheint denn kein Stern nicht mehr?
Der Himmel iſt mein Feind
Der Hoffnungsanker bricht,
Die Wellen ſtrömen ſehr
Und wo es mich ſoll tragen an,
Da treibt's mich von dem Ort davon,
Ich muß :,:
Zu Grunde gehn.

Weil denn kein' Hülf' mehr iſt,
Die mich erretten kunnt',
Die Zeit war zu gewiß
Zu ſterben dieſe Stund';
So ſey auch dies mein feſter Schluß,
Daß ich einmal doch ſterben muß.
Ich ſterbe :,:
Ja, für dich.

Schafft mich nur in die Gruft,
Vergönnt mir meine Ruh',
Bedeckt die Todtenkluft
Mit ſchwarzer Erde zu

Und ſchreibt auf meinen Leichenſtein,
Zuletzt noch dieſe Wort' hinein:
Hier liegt :,:
Der Unglücksſohn.

36. Schäfer und Schäferin.

Fliegendes Blatt.

(Siehe Büſchings Volkslieder, S. 168.)

„Schäferin mein,
Was bildſt du dir ein?
Willſt du den Frühling verbleiben ſo allein?
Ich warte mit Schmerz,
So lang' ohne Scherz,
Ich bitt' dich, vergönn' mir einmal doch dein Herz." —

„„Ach Schäfersmann,
Was geht es dich an?
Wenn ich alleine bin, was haſt du davon?
Ich habe allhier
Die Schäflein bei mir,
Womit ich vergnüget, was frag' ich nach dir."" —

„O Schäferskind,
Stolzireſt geſchwind,
Bin ich dir zu wenig, ſo ſchlag' es in Wind
Und denke dabei,
Daß ſchöners nicht ſey,
Auf Erden zu finden, als ewige Treu?" —

„„Schäfer wohlan,
Das gefällt mir ſchon,
Jetzt will ich dir ſchenken mein Herze zum Lohn.
Ich will auch das thun,
Was möglich kann ſeyn,
Damit ich kann ſagen: der Schäfer iſt mein."" —

„Schäferin werth,
Es ſey dir verehrt,
Bis daß uns der Tod einſt zu ſcheiden begehrt.
Mich ja nicht verir,
Bleib' beſtändig bei mir,
Damit ich kein Falſches erfahre von dir.“

37. Das Röslein zum Lohne.

Aus: Schöne Bergreihen. I. No 4. unter der Ueberſchrift: Ein ſchöner Reyen: „Der Sommer fährt von hinnen.“

(Siehe, Büſchings Volkslieder, S. 170.)

Auch bei Görres S. 93. unter der Ueberſchrift: „Verlangen und Gewährung.“

Der Sommer fährt von hinnen,
Die Lüftlein ſind worden kalt,
Mir liebt für alle mein' Sinnen,
Ein Röslein, iſt wohlgeſtalt't.
Wie möcht' ich das bewahren
Vor Reif, vor Schnees Froſt?
Den Winter wollt' ich es tragen;
Verſchwunden iſt all' mein Klagen,
Wenn ſie iſt wohl behut't,
Vor manchem dummen Muth.
O! wie weh mir Scheiden thut,
Von meinem Röslein roth.

Ich ſah' in grünen Auen,
Viel manches Röslein ſtehn!
Die lieblich war'n anzuſchauen,
Von Farben gemalet ſchön,
Da ſah ich unter ihn'n allen
Ein Röslein in dem Thal,
Das thät mir baß gefallen,
Die Schönſte, mit reichem Schallen,

Bei andern Röslein ſtehn.
Wie bald ich zu ihr ſaß,
Nieder in's grüne Gras,
Von dem Thau da ward ich naß.

Der Thau der thät mich netzen,
Der Tröpflein manche Zahl;
Daran gedenk' mein Röslein roth.
Uns ſang Frau Nachtigall;
Sie thät ſo lieblich ſingen,
Daß 's in dem Wald erhall
Erſt hub ich mich an zu dringen,
Wohl durch den Klee herſpringen,
Mein' Hoffnung die war groß.
Erſt eilt' ich fürhin baß,
Wo daß mein Liebchen was,
Zu großen Freuden gefiel ihr das.

Weich' aus, du arger Winter,
Weich' kürzlich aus dem Land,
Mit deinem kalten Winde,
Davon verderben bald
Die edeln Röslein alle,
Die auf dem Felde ſtehn!
Herwieder kommt uns der Maien,
Deß ſollen wir uns freuen,
Der Sommer fährt täglich daher.
Wär' ich mein's Bulen gewährt,
All's das mein Herz begehrt,
Ich hätt' groß' Freud' auf dieſer Erd'.

Ich kam vor ein' hoh' Veſte
Wie bald ich mich dazu kehrt',
Daß ich mein Feinslieb wüßte,
Das war meines Herzens Begehr.
Da fand ich ſie alleine
An einer Zinnen ſtehn,
Mein Trauern das war kleine,
Die Schönſte die ich meine.

Die Thor' wurd'n aufgethan,
Erſt ward ich eingelan
Und ward empfangen gar ſchon
Das Fräulein ward mir zum Lohn.

38. Jägerlied.

Fliegendes Blatt.

(Siehe Büſchings Volkslieder, S. 178.)

Friſch auf, ihr Jäger, in den Wald,
Macht euch nur fix und fertig bald;
Auf, Jägersburſch,
Wann euer Durſt
Nach friſchem Waſſer tracht't;
Diana höflich ladet ein,
Ihr ſollt vor ihrem Thron erſchein'n,
Allwo ſie raſt't,
Im Waldpallaſt
Im grün bekleidten Wald:
Kommt, kommt nur bald!

Allhier im Wald findt man all' Freud'
All' liebliche Ergötzlichkeit,
All' Götter hier
In dem Revier,
Diana warten auf;
Flora, in grünen Schmuck gekleidt,
Diana dienet allezeit;
Apollo zumal,
Mit unſerem Schall,
Diana ſchmeicheln will
Mit Saitenſpiel.

Merkurius, der Himmelsbot,
Auch Jupiter der große Gott,

Hat in dem Wald
Sein'n Aufenthalt,
Wie man gar oft verſpürt,
Weil er Merkurium hat geſendt,
Ob er nicht die Diana kennt;
Kupido, Venus
Kleiner Bub',
Geht oft dem Walde zu,
Sucht ſeine Ruh.

Wie kommt's, daß man Diana Freud'
So lobweiſ' in der Welt ausbreit't?
Ein Jägersmann
Weiß ſelbſten ſchon,
Was in dem Wald für Freud'.
Indeſſen geh' ich auf die Pirſch'
Willens zu jagen einen Hirſch;
Ein Hirſchelein,
Das däucht einem klein
In der Diana Reich,
Bis man's erreicht.

Her, her, friſch Jäger! es giebt ſchon Spur,
Mein Hirſchlein dich ergebe nur,
In's Jägerband,
In meine Hand;
Biſt ſchon in mein'r Gewalt:
Glückſelig der ſich ſo abmatt't,
Bis er ein ſchönes Wildpret hat;
Glückſelig dann
Der Jägersmann:
Ein Jäger will ich ſeyn
In Tod hinein.

39. Jägerlied.

Fliegendes Blatt. Im nördlichen und ſüdlichen Deutſchland, mit einigen geringen Abweichungen, nebſt der Melodie ſehr wohl bekannt. Es iſt daſſelbe, welches Gräter, Bragur III. S. 257 und 261. unter dem Anfange: „Auf, auf, auf, auf zum Jagen:“ als bekanntes und gangbares Jägerlied anführt.

(Siehe Büſchings Volkslieder, S. 186. Mel. No. 74.)

Auf, auf, zum fröhlichen Jagen!
Auf! in die grüne Haid!
Es fängt ſchon an zu tagen,
Es iſt die höchſte Zeit.
Auf, bei den frohen Stunden,
Mein Herz ermuntre dich,
Die Nacht iſt ſchon verſchwunden,
Und Phöbus zeiget ſich.

Seht, wie das Heer der Sterne
Den ſchönen Glanz verliert
Und wie ſie ſich entfernen,
Wenn ſich Aurora rührt.
Die Vöglein in den Wäldern
Sind ſchon vom Schlaf erwacht,
Und haben auf den Feldern
Ihr Morgenlied gebracht.

Wir rüſten uns zum Streite
Und jagen 'Paar und Paar;
Die Hoffnung reicher Beute
Verſüßet die Gefahr.
Wir weichen nicht zurücke,
Obgleich ein wilder Bär,
Und noch ein großes Stücke,
Nicht ferne von uns wär'.

Will gleich ein wilder Hauer
Mit ſeinen Waffen dräun,
Fängt man an ohne Schauer
Hußa! hußa! zu ſchrein;

Damit das Ungeheuer,
Wenn es die Kugel brennt,
Schon nach empfangnem Feuer,
In ſein Verderben rennt.

Das edle Jägerleben
Vergnüget meine Bruſt;
Den kühnen Fang zu geben,
Iſt meine größte Luſt.
Wo Reh und Hirſche ſpringen,
Wo Rohr und Büchſe knallt,
Wo Jägerhörner klingen,
Da iſt mein Aufenthalt.

Friſch auf, zum fröhlichen Hetzen,
Fort in das grüne Feld,
Wo man mit Garn und Netzen
Das Wild gefangen hält.
Auf, ladet eure Röhren
Mit Pulver und mit Blei,
Und macht der Jagd zu Ehren
Ein fröhlich Jagdgeſchrei.

Sind unſre matten Glieder
Vom Sonnenglanz erhitzt,
So legen wir uns nieder,
Wo friſches Waſſer ſpritzt,
Wo Zephyrs ſanftes Blaſen
Der Sonne Glanz beſiegt,
Da ſchläft man auf dem Raſen,
Mit Anmuth eingewiegt.

Das Gras iſt unſer Bette,
Der Wald iſt unſer Haus,
Wir trinken um die Wette
Das klare Waſſer aus.
Kann man dem Schlaf nicht weichen,
So ruht man auf dem Klee,

Das Laub der hohen Eichen
Iſt unſer Kanapee.

Ein weibliches Gemüthe
Hüllt ſich in Federn ein,
Ein tapfres Jagdgeblüte
Muß nicht ſo träge ſeyn.
Drum läßt die Faulen liegen,
Gönnt ihnen ihre Ruh:
Wir jagen mit Vergnügen
Dem dicken Walde zu.

Friſch auf, ihr lieben Brüder,
Ergreifet das Geſchoß,
Auf, legt die Winde nieder,
Und geht auf's Wildpret los.
Erfriſcht die matten Hunde
Durch frohen Zuruf an,
Und ruft aus vollem Munde,
So viel ein jeder kann.

Will gleich zu manchen Zeiten,
Blitz, Wetter, Sturm und Wind
Einander widerſtreiten,
Die uns zuwider ſind;
So ſind wir ohne Schrecken
Bei allem Ungemach
Und jagen durch die Hecken
Den ſchnellen Hirſchen nach.

40. Liebesprobe.

(Siehe Büſchings Volkslieder, S. 193. Mel. No. 76. und Wunderhorn I. S. 61.)

Dieſes Lied iſt ſehr alt. Die erſte Spur davon fand ich in Fiſcharts Gorgelantua und Pantagruel Ausgabe von 1590 S. 46., wo unter mehreren Liederanfängen auch der genannt wird: „Es iſt ein' Linde in jenem Thal, iſt oben breit und unten ſchmal.“ Unſer Abdruck iſt, gegen den im Wunderhorn I. S. 61., um zwei Strophen vermehrt. Die neuern fliegenden Blätter aber ſind dem Wunderhorne ganz gleich, und Fiſchart führt nur die beiden erſten Verſe an. Wolff giebt unter den Proben althollándiſcher Volkslieder No. 7. S. 28. mit der Ueberſchrift: „Bewährte Treue“ ein ähnliches Lied: „Es ſollt' eine Jungfrau früh aufſtehn, Und ihren Liebſten ſuchen gehn; Sie ſucht ihn unter der Linden, Und konnt ihren Liebſten nicht finden.“

Es ſtand eine Lind' im tiefen Thal,
Wohl oben breit und unten ſchmal;

Worunter zwei Verliebte ſaßen,
Vor Liebe ihr Leid vergaßen.

„Feins Liebchen, wir müſſen von einander,
Ich muß noch ſieben Jahr wandern.“ —

„„Mußt du noch ſieben Jahr wandern,
Nehm' ich mir keinen andern.““

Und als die ſieben Jahr um waren
Sie meinte ihr Liebchen käm' bald;

Da ging ſie in den Garten,
Ihr Feinsliebchen zu erwarten.

Sie ging wohl in ein grünes Holz,
Da kam ein Reuter geritten ſtolz:

„Gott grüß dich, Mädchen feine,
Was machſt du hier alleine?“

„Sind dir dein Vater oder Mutter gram,
Oder haſt du heimlich einen Mann?“ —

„„Mein Vater und Mutter ſind mir nicht gram,
Ich hab' auch heimlich keinen Mann.""

„„Geſtern war's drei Wochen über ſieben Jahr,
Daß mein Feinsliebchen ausgewandert war."" —

„Geſtern bin ich geritten durch eine Stadt,
Wo dein Feinsliebchen Hochzeit hatt'."

„Was thuſt du ihm denn wünſchen an,
Daß er ſeine Treu' nicht gehalten hat?" —

„„Ich wünſch' ihm all das Beſte,
So viel der Baum hat Aeſte,""

„„Ich wünſch' ihm ſo viel Glücke fein,
So viel wie Stern' am Himmel ſeyn;""

„„Ich wünſch' ihm ſo viel gute Zeit,
So viel wie Sand am Meere breit.""

Was zog er von dem Finger ſein?
Ein feines gold'nes Ringelein:

Er warf den Ring in ihren Schooß,
Sie weint', daß ihr das Auge floß.

Was zog er aus ſeiner Taſchen?
Ein Tuch ſchneeweiß gewaſchen.

„Trockn' ab, trockn' ab dein' Aeugelein,
Du ſollſt fürwahr mein eigen ſeyn."

„Ich wollt' dich nur verſuchen,
Ob du würd'ſt ſchwören oder fluchen;"

„Hätt'ſt du einen Schwur oder Fluch gethan,
Von Stund' an wär' ich geritten davon."

(Vergl. mit der neuen Bearbeitung dieſes Volksliedes von Adelbert von Chamiſſo in Dr. Steph. Schütze Taſchenbuch 1835. S. 108.)

41. Serenate.

Aus einem Liederbuche: „Neues weltliches Liederbüchlein, darin ſich allerhand jetziger Zeit übliche luſtige Lieder befinden. Allen ehrbarn jungen Geſellen und züchtigen Jungfrauen, zu ſonderbarem Gefallen zuſammengetragen. Gedruckt in demſelben Jahr, als man gerne luſtig war. Wahrſcheinlich aus dem 18. Jahrhundert mit falſch angegebenen Jahreszahlen.“ Das 56. Lied.

(Siehe, Büſchings Volkslieder S. 196.)

Karadilla, ſchönſtes Bild,
Haſt du dich ſchon eingehüllt?
Hat die zarten Gliederlein,
Morpheus ſchon genommen ein?

Karadilla, ſchönſte Kron',
Wachſt du oder ſchläfſt du ſchon?
Iſt doch mit der Sternen Lauf
Luna kaum gezogen auf.

Karadilla ſpar' die Ruh,
Höre meinem Singen zu,
Merk' doch auf, wie ich dich rühm'
Und erheb mit meiner Stimm'.

Der Demanten hellem Schein
Gehn für dein' Aeugelein,
Purpurfarb dein rother Mund,
Daß er ſchöner nicht ſeyn kunnt'.

Deine Lippen wie Korallen,
Deine Glieder allzumalen,
Auf das zierlichſt' ſind formirt
Und ganz wie ein Wachs poſſirt.

Marmor deinem Halſe weicht,
Elfenbein den Zähnen gleicht,
Auch ſo lieblich iſt dein Haar,
Daß kein Gold nicht ſchöner war.

Karadilla, ſag' mir doch:
Wachſt du oder ſchläfſt du noch?
Und warum biſt du ſo ſtill,
Daß dein Mund nicht reden will?

Nun ich ſinge was ich will
Karadilla, du biſt ſtill
Und läßt mich betrübet ſtehn,
Noch betrübter von dir gehn.

Karadilla, ſchönſte Kron',
Schlaf geſund in deinem Thron,
Schlaf bis alle Welt erwacht;
Karadill, zu guter Nacht.

42. Jägerlied.

Fliegendes Blatt.

(Siehe, Büſchings Volksl. S. 201.)

Hör' an, verliebte Jägerin,
Mein's Herzens Luſt, dein Diener ich bin;
Wenn dir's gefallt,
Geh' mit mir in den Wald,
Mein Herze kannſt du fangen bald.

Mein Herz haſt du, o Schönſte mein,
Aber geh' mit in den Wald hinein;
Eil' nur geſchwind,
Schick' dich mein Kind,
Sag', wie du gegen mich geſinnt.

Mein Herz das brennt in Lieb' zu dir,
Weil du es ſo entzündt in mir.
Ich ſag' es frei,
Geſteh's dabei,
Daß ich, mein Kind, dein eigen ſey.

Sag' an, mein Engel, meine Luſt,
Iſt dir mein Seufzen nicht bewußt?
Ihr Thränen, rinnt
Zu meinem Kind,
Sagt, daß ich ihr noch treu geſinnt.

Doch aber, Allerſchönſte, mein,
Willt du nicht lindern meine Pein?
Sag' meine Schuld:
Ich bin dir huld:
Ach habe doch mit mir Geduld!

Mein Engel, ach! verzeih' es mir,
Hab' ich mich wo vergangen an dir.
Ach zürne nicht;
Du biſt mein Licht;
Ich bleib dir ewig treu verpflicht't.

Mein Herz ſoll ewig deine ſeyn,
Drum lindre nun auch meine Pein.
Dies iſt der Schluß,
Dies iſt mein Kuß,
Eh' ich, mein Kind, jetzt ſcheiden muß.

---

43. Nachtigallen-Lied.

(Aus einem fliegenden Blatte des nördlichen Deutſchlands, mit Veränderung mehrerer Lesarten aus einem ſüddeutſchen Blatte.

Siehe, Büſchings Volksl., S. 203. Mel. No. 81. die 3 erſten Strophen auch im Wunderhorn, I. S. 93.)

„Nachtigall, ich hör' dich ſingen,
Daß mir das Herz im Leib' möcht ſpringen,
Komm nur bald und ſag' mir's wohl,
Wie ich mich verhalten ſoll.“

„Nachtigall, ich ſeh dich laufen,
Aus dem Bächlein thuſt du ſaufen,
Du tunkſt dein klein Schnäblein ein,
Meinſt, es wär' der beſte Wein.“

„Nachtigall, wo iſt gut wohnen?“ —
„Bei den Linden, an den Donen,
Bei der ſchönen Nachtigall,
Höret man den Liebesſchall.‘“

„‚Thu' dein Herze mit mir theilen,
Komm zu mir ich will dir's heilen,
Schlag' die Grillen aus dem Sinn,
Laß die Lieb' nur fahren hin.‘“

„‚Laß die Lieb' nur immer fahren
Weg mit ſolchen Hochmuths-Narren,
Die ſich ſoviel bilden ein,
Glauben, daß ſie beßer ſeyn.‘“ —

„Dein' Schönheit hat mich gebunden,
Ich hab deine Lieb' empfunden,
Deine Lieb' und Süßigkeit,
Hat mir oft mein Herz erfreut.“

„Es freut mich mein junges Leben
Das mit reiner Lieb' umgeben,
Daß ich ſoviel leiden muß,
Iſt gewiß ein' ſchwere Buß.“ —

„‚Laß nur nach mit dem Stolzieren,
Du darfſt mich nicht lang vexiren,
Haſt nicht Urſach ſtolz zu ſeyn,
Schämſt dich in dein Herz hinein.‘“

„‚Haſt gemeint, du wollſt mich fangen,
Dieſes war ſtets dein Verlangen,
Wer du biſt, der bin auch ich,
Drum laß nach zu lieben mich.‘“ —

„Ich hab' lange ſtill geſchwiegen,
Weil du biſt ſo hoch geſtiegen,
Aber nun iſt alles aus,
Ich ſuch' mir ein' andre aus."

44. Jägerlied.

Fliegendes Blatt aus dem nördlichen Deutſchland, mit einigen andern Leſearten aus einem ſüdlich-deutſchen fliegenden Blatte.

In Bragur, III. S. 260 u. 261. werden der Anfang und einige Verſe dieſes bekannten Jägerliedes aus der 2. u. 3. Strophe nach der ſüddeutſchen Leſeart angeführt.

(Siehe, Büſchings Volksl. S. 212.)

Was kann ſchöner ſeyn als Jagen
Und ein rechter Waidmann ſeyn?
Das verſüßet alle Plagen,
Und vertreibet alle Pein.
Schwarz und rothes Wildpret fällen,
Viel verliebte Netze ſtellen,
Stellet alle Sorgen ein
Und verſüßet alle Pein.

Abends wenn die Sternlein ſpielen,
Bei dem hellen Mondenſchein,
Muß ich auf die Hirten Stieglen
Und zum Anſtand fertig ſeyn;
Muß ſchon auf dem Wechſel ſtehen,
Wo das Wildpret thut hergehen,
Muß mich allda finden ein,
Und zum Anſtand fertig ſeyn.

Will es mir zu dunkel werden,
Such' ich mir ein' Bauershütt',
Leg' mich nieder auf die Erden,
Habe Ruh', doch ſchlaf' ich nicht,

Ruhe, wo man liebt und liebet,
Wo man Treuheit ſieht und übet
Und um meine Liebe bitt't,
Nimm mein Herz, ich ſchlafe nit.

Wenn der Tag ſich wieder zeiget,
Zieh' ich wieder hin in's Feld,
Wo das Wildpret vor mir ſchleichet
Und ſich ſcheu und flüchtig ſtellt.
Da empfindt mein Herz Vergnügen,
Wenn ich kann das Wild betrügen,
Daß mir's in die Arme fällt,
Ob es ſich gleich flüchtig ſtellt.

45. Wünſche.

Aus drei ohne Jahreszahl zuſammen gedruckte fliegende Blätter unter dem Titel: Drei ſchöne Weltliche Lieder. Das Erſte: „Ich nahm mir einmal in Sinn,“ Das Ander: „zwei Ding wünſch' ich auf Erden,“ und das Dritt: „Ach Herzchen ſchöne,“ — Jetzo aufs neue gedruckt.

(Siehe, Büſchings Volksl. S. 215.)

Zwei Ding' wünſch' ich auf Erden
Von ganzem Herzen mein,
Ich hoff' ſie ſoll'n wir werden
Und ſtetig bei mir ſeyn,
Das ganze Leben mein.

Erſtlich ein geſunder Leib,
Ein fröhlich's Gemüth dabei,
Darnach ein ſchönes Weib,
Die fromm und züchtig ſey,
Holdſelig auch dabei.

Für's andre hab' ich zu danken
Meinem lieben getreuen Gott,

Das dritte das thut mich kränken,
Bringt mich in Angſt und Noth,
Vielleicht bis in den Tod.

Daß ich ſie nicht kann haben,
Für Sorg' und ſchwere Pein,
Lieb' und Leid mit ihr zu tragen;
Das ganze Leben mein,
Zart ſchönes Jungfräulein.

Ich hab' der Lieb' genoſſen,
Aber ein' kleine Zeit;
Sollt' ich dich jetzt verlaſſen,
Wohin käm' unſer Freud',
O weh, derſelben Zeit.

Mein' Freud' die fiel in'n Brunnen.
Mein' Hoffnung ging zu Grund,
Ich fürcht' den Tag und Stunden,
Wenn ich ſie nimmer find';
O weh, derſelb'gen Stund.

Wie du mich haſt geſchloſſen
Bloß in die Aermlein dein,
Da hab' ich dir gelaſſen
Das höchſte Kleinod mein,
Zart ſchönes Jungfräulein.

Das Kleinod das wird reden,
Eh' dann ein Jahr vergeht,
Wird zeugen von uns beeden,
Iſt anders wahr dein' Red,
Du biſt die dies verſteht.

Dich wollt' ich lieber nehmen,
In G'ſtalt einer armen Maid,
Als eine die ich nicht kenne,
In Gold und ſeidnem Kleid,
Schwör' ich bei meinem Eid.

Solch's macht dein' edle Tugend,
Dein' Zucht und ſchön Geberd,
Darnach dein' zarte Jugend,
Letzlich dein' Freundſchaft werth,
Drum gefällſt du mir auf Erd.

Dein' Händ' ſind weiß wir Kreiden,
Dein Aermlein wie Elfenbein,
Dein ganzer Leib wie Seiden,
Dein Brüſtlein wie Marmelſtein,
Glatt, zart, lind, rund und klein.

Dein' Wänglein ſind wie Roſen,
Dein' Aeug'lein wie Kriſtall;
Du adeliches Weibe,
Du gefällſt mir überall;
Gott geb', wem es gefall.

Was ſoll ich aber vom Leibe
Vor Zeugniß bringen dar,
Du adeliches Weibe,
Du g'fällſt mir ganz und gar,
Von der Sohlen bis auf die Haar.

Ein'n Eid haſt du geſchworen,
Den halt' du feſtiglich,
Gott ſtraft mit Rach' und Zoren,
Wenn es ging hinter ſich:
Dafür b'hüt Gott mich und dich.

Vergiß nicht deines Schreibens,
Darin gemeldet ſteht:
Du wollſt ſo gewiß mein bleiben,
Als wenn's Gott ſelber redt;
Ja, wenn ich dich nur hätt'.

Hab' ich nicht deinen Leibe,
So hab' ich dich doch im Sinn,
Du adeliches Weibe,
Du weißt, daß ich dein bin,
Du edle Kaiſerin.

Damit will ich beſchließe,
Du adeliche Kron',
Gott geb' wem es verdrieße,
Dich will ich ewig han,
In Ehren lieben ſchon.

Dies Liedlein ſey geſungen,
Aus Lieb gar wohl betracht't;
Gott b'hüt vor falſchen Zungen,
Die auf uns ha'n groß Acht;
Ade, zu guter Nacht!

46. Liebesliedchen.

Aus den eben angeführten „Drei ſchönen weltlichen Liedern“
das Dritte. O. J.

(Siehe, Büſchings Volksl. S. 229.)

Ach, Herzchen ſchöne, eine lange Zeit
Ich hab' dich geliebt und um dich gefreit,
Soll es denn alſo ſeyn verlorn,
So wollt' daß ich nie wär geborn,
Und hätte dich nicht auserkorn.

Ach, Herzchen ſchöne, wollt' Gott es wäre wahr,
Daß ich vor langer Zeit ſtünd' auf der Bahr
Und wäre gegraben wohl mein Grab,
So wär' ich aller Marter ab,
Dieweil ich keinen Troſt bei dir hab.

Ach, Herzchen ſchöne, voll Uebermuth
Verbind', ſchöns Liebchen, die Wunden roth,
Die durch Amor geſchoſſen ſeyn,
Gedenke, ſchöns Lieb, der Treue mein,
Errette mich von der Noth und Pein.

Ach, Herzchen ſchöne, wenn du es thuſt
Und drückſt mich wiederum an deine Bruſt
Und nimmſt mich wieder zu Gnaden an,
Die Zeit weil ich das Leben han,
Nimmermehr ich dir's bezahlen kann.

Ach, Herzchen ſchöne, zu guter Nacht,
All' meine Rede nimm wohl in Acht,
Pflanz dir, ſchöns Lieb, in's Herz 'nein
Und laß mich dir befohlen ſeyn,
Gedenk', ſchöns Lieb, in Beſtem mein.

47. Mailied.

Aus zwei Exemplaren zuſammengeſetzt, das eine aus der ſchon angeführten Sammlung: Neu weltliches Liederbüchlein des 18. Jahrhunderts; No. 5. das andere aus einem fliegenden Blatte vom Jahre 1646 zuſammen mit zwei andern: „von der Mägde Hofart“ und „hört ihr Herrn ſteht fein ſtill.“

(Siehe, Büſchings Volkslieder S. 220 und Wunderhorn III. S. 132. wo aber die 5te bis 8te Strophe fehlen.

Auch Kochs Grundriß II. S. 99. No. 168. h. gedenkt dieſer 3 Lieder.

Im Maien, im Maien iſt's lieblich und ſchön
Da finden ſich viel Kurzweil' und Wonn',
Frau Nachtigall ſinget,
Die Lerche ſich ſchwinget
Ueber Berg' und über Thal.

Die Pforten der Erde die ſchließen ſich auf
Und laſſen ſo manches Blümiein herauf,
Als Lilien und Roſen,
Violen, Zeitloſen,
Cypreſſen und auch Nägelein.

In ſolchen wohlriechenden Blümlein zart,
Spaziert eine Jungfrau von edeler Art;

Sie windet und bindet,
Gar zierlich und fein,
Ihrem Herzallerliebſten ein Kränzelein.

Da herzt man, da ſcherzt man, da freuet man ſich,
Da ſingt man, da ſpringt man, da iſt man fröhlich;
Da klaget ein Liebchen
Dem andern ſein' Noth,
Da küßt man ſo manches Mündelein roth.

Ach, zartes Jungfräulein, von ſchöner Geſtalt,
In Zucht und Ehren mannigfalt!
Und wann ich euch hätte
So wär' ich geſund,
Ihr habt mir mein junges Herze verwundt.

Die Liebe hat mich zu euch gezwungen,
Iſt mir durch Mark und Bein gedrungen;
Ja, wenn euch hätte,
So wär' ich geſund,
Ihr habt mir mein junges Herze verwundt.

Die Liebe hat leider der Kläffer ſo viel',
Ich aber mich nicht daran kehren will,
Ich will euch lieben bis in den Tod,
Mein Herzchen, mein Schätzchen.
Mein Mündelein roth.

Verlaſſen will ich euch nimmermehr,
Reicht mir euer ſchneeweißes Händelein her
Und ſaget's mir zu,
In Zucht und in Ehren,
Daß ihr mein wollt zu eigen werden.

Ach Scheiden, ach Meiden, du ſchneidendes Schwerdt,
Haſt mir mein junges Herze verkehrt.
Wiederkommen macht,
Daß man Scheiden nicht acht't;
Ade, zu tauſend guter Nacht.

Im Maien, im Maien, da freut man ſich,
Da ſingt man, da ſpringt man, da iſt man fröhlich,
Da kommet ſo manches
Liebchen zuſammen;
Ade in tauſend Gottes Namen.

48. Jägerlied.

Fliegendes Blatt.

Gräter führt in Bragur III. 265. unter die luſtigen Jäger-Romanzen und Erzählungen die fünf erſten Zeilen der dritten Strophe dieſes Liedes an, wo indeſſen ſtatt Ju ja, ju ja, Trarah, trarah ſteht

(Siehe Büſchings Volkslieder, S. 226.)

Ein Jäger aus Kurpfalz
Der reitet durch ein'n grünen Wald,
Er ſchießt das Wildpret her,
Gleich wie es ihm gefallt.
Ju ja, ju ja,
Luſtig woll'n wir leben,
Allhier auf grüner Haid;
Ju ja, ju ja,
Luſtig iſt die Jägerei.

Ich ſattle mir mein Pferd,
Setz' mich auf meinen Mantelſack
Und reite weit umher
Als Jäger aus Kurpfalz.
Ju ja, ju ja,
Luſtig iſt die Jägerei,
Allhier auf grüner Haid,
Ju ja, ju ja,
Luſtig iſt die Jägerei.

Hubertus auf der Jagd,
Der ſchoß ein'n Hirſch und ein'n Haas;

Er traf ein Mädchen an
Und das von achtzehn Jahr.
Ju ja, ju ja,
Luſtig iſt die Jägerei,
Allhier auf grüner Haid;
Ju ja, ju ja,
Luſtig iſt die Jägerei.

Des Jägers ſeine Luſt,
Die hat der Herr noch nicht gewußt,
Wie man das Wildpret ſchießt.
Er ſchießt es in die Bein' hinein,
Ju ja, ju ja,
Da muß das Thier getroffen ſeyn,
Allhier auf grüner Haid;
Ju ja, ju ja,
Luſtig iſt die Jägerei.

Jetzt geh' ich nicht mehr heim,
Bis daß der Guckguck, Guckguck ſchreit,
Er ſchreit die ganze Nacht;
Ich hab' mich z' mein'n Schatz gemacht,
Ju ja, ju ja,
Und bleib bei ihr die ganze Nacht,
Bis daß der Guckguck ſchreit.
Ju ſa, ju ja,
Luſtig iſt die Jägerei.

49. Die Strafe falscher Liebe.

(Siehe Büſchings Volkslieder, S. 231. Mel. No. 93. auch Liederbuch 1833. S. 198. Mel. No. 130. welche, zu der kühn und ſchrecklich fortgehenden Handlung, das Helle und Feierliche eines Abendgeſangs hat.)

Vergl. mit: „Lied vom eiferſüchtigen Knaben", im 1. Bd. S. 150 unſerer Sammlung, bei geringen Abänderungen.

Es leuchten drei Sterne am Himmel,
Die geben der Lieb' einen Schein.
„Gott grüß' dich, ſchönes Jungfräulein;
Wo bind' ich mein Rößlein hin?" —

„Nimm du es, dein Rößlein, am Zügel, am Zaum,
Bind' es an den Feigenbaum,
Und ſetz' dich ein' kleine Weil' nieder,
Und mach' mir 'ne kleine Kurzweil." —

„Ich kann es und mag es nicht ſitzen,
Mag auch nicht luſtig ſeyn;
Mein Herzel iſt mir es betrübet,
Ach, Schätzel, von wegen dein."

Was zog er aus der Taſchen?
Ein Meſſer war ſcharf und ſpitz.
Er ſtieß es ſeiner Liebe in's Herze;
Das rothe Blut gegen ihn ſpritzt.

Und da er's wieder heraußer zog,
Von Blut war es ſo roth:
„Ach reicher Gott vom Himmel,
Wie bitter iſt der Tod!" —

Was zog er ihr abe vom Finger?
Ein ſchönes Goldringelein;
Er warf es in's flüſſige Waſſer;
Es gab einen hellen Schein.

„Schwimm hin, ſchwimm her, Goldringelein!
Bis an die tiefe See.

Mein ſeines Lieb iſt mir geſtorben,
Nun hab' ich kein ſeins Lieb mehr.“ —

So geht's, wenn ein Mädel zwei Knaben lieb hat!
Thut wunder ſelten gut.
Das haben dieſe beide erfahren,
Was falſche Liebe thut.

50. Leutnants-Lied.

Nach mündlicher Ueberlieferung.

Die Gulden und das Kaufen eines Bataillons deuten auf frühere Zeiten bei dem Oeſterreichiſchen Militär.

(Siehe Büſchings Volkslieder, S. 238. Mel. No. 97.)

Ach! hätt' ich hunderttauſend Gulden,
So kauft' ich mir ein Bataillon,
Bezahlte die verdammten Schulden,
Und ging als Obriſter davon.
So aber iſt der Beutel leer:
Was bin ich denn als Leutnant mehr?

Und als ich komm' von der Parade,
Hab' kaum gemäß Rapport gethan,
So iſt der Teufel ſchon vorhanden,
Und alle Gläub'ger klopfen an.
Da heißt's: Herr Leutnant, hin und her.
Ach! wenn ich doch erſt Obriſt wär!

Und wenn ich an mein Liebchen denke,
So möcht' ich ſchier geſtorben ſeyn.
Sie nennt mich nur ſehr kalt: mon cher!
Ach! wenn ich doch erſt Obriſt wär!

51. Liebeslied.

Fliegendes Blatt, vom Jahre 1645. mit zwei andern zuſammen gedruckt. Das Erſte: „Viel Trauren in meinem Herzen findet“ und das Zweite: „Ach Gott, wo ſoll ich mein großes Leid“.

(Siehe Büſchings Volkslieder, S. 256.)

Ade, mein Schätzchen, zu aller Stund,
Es muß geſchieden ſeyn,
Gott befehl' ich dich mit Herz und Mund
In'n Schutz der Engelein,
Daß ſie dich bewahren vor Leid
Bis kommt die liebe Zeit,
Die ich von Gott bitte Tag und Nacht,
Die unſer beider Herz erfreut.

Vor Trübſal kaum ich leben mag,
O du, mein' höchſte Zier,
Ach weh, der traurigen Stund' und Tag,
Darin ich ſcheide von dir,
Mein Herz leidet Noth und große Pein,
Es kann nicht fröhlich ſeyn,
Bis ich wiederum ſehen mag,
Dein rothes Mündelein.

Kein' Stund auf Erd' vergehet ja nicht,
Ich thue gleich was ich thu',
So iſt mein Herz zu dir gericht't,
An dich gedenke ich immerzu,
Das macht dein freundlich's Geberd,
Das edle Herze werth,
Möcht' ich nun wiederum bei dir ſeyn,
Nichts liebers ich begehrt'.

Klagen muß ich ohn' Unterlaß,
Ums zarte Liebelein.
Ach weh! ach weh! der Schmerzen groß,
Ach weh, das Leben mein.

Alle Freude iſt nun dahin
Aus meinem Herzen und Sinn,
Nimmer kann ich ſo fröhlich ſeyn,
Als ich geweſen bin.

Vergiß nicht mein, das Blümlein zart
Und nimm es wohl in acht,
Pflanz' es in deines Herzens Gart',
Gedenk' an mich Tag und Nacht,
Wie ich, Schönslieb, an dich
Mehr begehr' ich von dir nicht,
So bleib' ich dein in Ewigkeit,
Davon bringt mich niemand nicht.

Mein einiger Schatz, meines Herzens Troſt,
Nächſt Gott in dieſer Welt,
Du biſt allein, die mir gefällt,
Ich hab' dich auserwählt.
Mein Herz das ſchenke ich dir,
Deßgleichen thu' auch mir.
Ade, zu tauſend guter Nacht,
Gott helfe uns zuſammen ſchier.

52. Liebesklage.

Aus der ſchon angeführten Liederſammlung: Neu weltliches Liederbüchlein; das 54. Lied.

(Siehe Büſchings Volkslieder, S. 259.)

Willſt du denn, Schönſte, noch länger mich plagen
O wehe! der traurig betrübeten Zeit!
Soll ich denn ferner zur Bürde nachtragen,
Was da im Herzen mir bringet nur Streit?
Der ich doch einzig mich dir hab' ergeben
Treulich zu lieben im Tod' und im Leben.

Willt du dich meiner denn ganz nicht erbarmen,
Haſt du ein Diamant felſenes Herz?
Soll'n denn die Grüfte des Todes umarmen
Mich und mir geben dort ewigen Schmerz?
Hab' ich doch jederzeit treulich geliebet,
Warum wird meine Seel' tödtlich betrübet?

Haſt du nicht deine Treu' mir auch geſchworen?
Oder bedenkeſt du dieſes nun nicht,
Daß, ſo wahrhaft du wäreſt geboren,
Wollteſt verbleiben mir treulich verpflicht't?
Aber nun willt du ein anders mir weiſen,
Da du mein Leben zum Tod' willt hinreißen.

Sonne und Monde, die Sterne am Himmel
Und auch das dunkele Wolkengezelt,
Erde, Luft, Waſſer und alles Gewimmel,
Was da nur lebet im Kreiſe der Welt,
Meine Beſtändigkeit werden bekennen,
Wenn man mich zeitlich geſtorben wird nennen.

Meine Beſtändigkeit will ich abmalen,
Daß die Nachkommenden denken an mich,
Merke, alleine mit blutigen Stralen,
Wie ſo getreulich geliebet ich dich,
Denn ich mein Leben will ſelber abkürzen
Und mich mit Waffen zur Erde hinſtürzen.

Wenn man mein'n Körper entſeelet hat funden,
Bitt' ich, o Schönſte, gedenke an mich,
Wenn man beſiehet die blutigen Wunden,
Die ſo gar grauſam- und tödtlichen Stich'
Die ich zur Probe der Liebe gegeben,
Die ich geführet im traurigen Leben.

Dieſem nach will ich auch bei dir erſcheinen,
Wenn du gedenkeſt du ſeyeſt allein,
Führen groß Jammer, groß Klagen und Weinen,
Welches ſoll täglich dein Trauerſpiel ſeyn:

Stetig und immerfort will ich auch ſchweben,
Sichtbar unſichtbarlich bei dir im Leben.

Wenn du gedenkeſt wo ruhig zu ſchlafen,
Siehe, ſo will ich auch bei dir dort ſeyn,
Will dir viel Schreckniß und Elend verſchaffen,
Will dir erwecken viel herzliche Pein;
Schläfeſt du etwa. ſo will ich dich wecken,
Wo du ſchon wacheſt, ſo will ich dich ſchrecken.

Wahrlich, du wirſt dir dann ſelber auch wählen,
Daß dir der grauſam und grimmige Tod
Schenke was freiet von Aengſten und Quälen,
Daß er dich rette aus zeitlicher Noth,
Welches er endlich auch dir wird gewähren,
Wenn dir das Leben den Tod wird gebären.

Wenn nun dein Seelchen vom Leibe muß weichen,
Und dir erblaſſet dein Mündelein roth,
Wenn dir die purpurnen Wangen erbleichen
Und du jetzt liegeſt erſtarret und todt,
Siehe, ſo werd' ich mein Leiden verſüßen,
Wenn ich dein Seelchen in Lüften thu' küſſen.

53. Blumenluſt.

Aus derſelben Liederſammlung das 50. Lied.

(Siehe Büſchings Volksl. S. 265.)

Komm', mein Kind, wir wollen gehen
In den Garten jetzt hinein,
Wo die bunten Lilien ſtehen
Und die Roſenhütten ſeyn;
Komm', da woll'n wir uns ergötzen
Und was kränkt bei Seite ſetzen.

Folge mir, ich will dir zeigen,
Wo die ſchönſte Roſe blüht,
Wie ſich ihre Stöcke neigen,
Wie der Tulipan ausſieht,
Wenn er von der warmen Sonnen,
Neue Kraft und Glanz gewonnen.

Brich, mein Herz, brich ab Narziſſen,
Nimm dazu auch Rosmarin,
Weil ſie uns ſo artig wiſſen
Zu erfriſchen Herz und Sinn
Und gieb zu, daß deine Blüthe
Mir erquicke mein Gemüthe.

Laß' die Lipp' und deine Wangen
Meine Blum' und Roſe ſeyn,
Daß ich dieſe mit Verlangen,
Nur zur Luſt mag ſammeln ein
Und dieſelben ſo abbrechen,
Daß ſie mich nicht mögen ſtechen.

Blümchen, das mein Herze liebet
Und in hoher Achtuug hält
Das mir neue Kräfte giebet,
Wenn mich Krankheit überfällt;
Du kannſt mein Gemüth' ergänzen
Und mit deiner Zier bekränzen.

Blühe mir zu allen Zeiten,
Nur mit deiner Lieb' allein
Und laß deine Lieblichkeiten,
Mir ein grünes Gärtchen ſeyn,
Drinn nach Luſt ich möge graben
Und nur ſtets zu ſchaffen haben.

34. Die Lüge.

Fliegendes Blatt.

(Siehe Büſchings Volkslieder, S. 202.)

Nun will ich euch was Neues erzählen
Von dieſem und jenem und nichts verhehlen
Und will auch gar nicht lügen;
Im ganzen Land' als ehrlich bekannt,
Wie könnt' ich da jemand betrügen!

In Straßburg, an dem wogenden Rheine,
Da hat einſt ein Haushahn, berauſchet vom Weine,
Die Brücke dort verheeret;
Und eine Mücke, ſummend und wild,
Den Kirchthurm im Fluge zerſtöret.

Bei Belitz, auf dem brennenden Sande,
Da ſah ich ſegeln ein Schiff vom Strande,
Sah es, wie Blitze laufen;
Doch auf dem Brocken ſcheiterte es,
Da mußte das Schiffvolk erſaufen.

Bei Frankfurt, an dem rauſchenden Maine,
Da ſchwammen im Waſſer zwei Mühlenſteine,
Nun kam ein Froſch gar leiſe,
Verſchlang die Stein' geſchwind und entlief
Im Sommer auf glänzendem Eiſe.

Zu Speier, in der alten Karthauſe,
Da zechten die Domherrn beim Schmauſe;
Doch, höret! welch Geſauſe!
Ein Fledermäuschen flieget vor,
Zertrümmert im Flug' die Karthauſe.

In Polkwitz pflegt ein Kuhhirt zu hauſen
Der füllet die Gegend mit Furcht und Grauſen,
Denn ſeines Hornes Blaſen,
Zerknittert die Eichen, mächtig und groß,
Verſcheuchet die Heere wie Haſen.

Drei Brüder trugen großes Verlangen,
Die Haſen im Walde geſchwind zu fangen;
Der eine kann nicht gehen,
Dem zweiten fehlte Stimm' und Gehör,
Der dritte kann leider nicht ſehen.

Sie ſetzen ſich auf ſonnigen Raſen,
Der Blinde entdeckt jetzt einen Haſen,
Doch dieſer ſuchet das Weite:
Der Stumme ruft dem Lahmen nun zu
Und dieſer erwiſchet die Beute.

Mein Liedchen, Freunde, will ich enden'
Und freudig zum perlenden Wein' mich wenden:
Des Lebens mich erfreuen
Und bei Geſchichten treulich und wahr,
Der heiligen Wahrheit mich weihen.

55. Die Ungetreue.

Fliegendes Blatt.

(Siehe, Büſchings Volkslieder, S. 274. Mel. No. 112.)

Schöne Augen, ſchöne Strahlen,
Schöne rothe Wangen prahlen,
Schöne rothe Lippen,
Schöne Marmorklippen
Liebt mein Geſicht.

Unter dieſen Schönen allen,
Thut mir eine nur gefallen;
Aber ihretwegen
Feßeln anzulegen,
Das thu' ich nicht.

Ich will ſtets in Freiheit bleiben,
Meine Zeit mit Luſt vertreiben,
Auch in jungen Jahren,
Mein Herz wohl bewahren
Vor Liebesſchmerz.

Wer kann denken, wie es ſchmerzet,
Wenn ein andrer mit ihr ſcherzet?
Mit den Augen zielen,
Mit den Lippen ſpielen,
Iſt mein Verdruß.

Fahre hin, du falſche Seele!
Ich will mich um dich nicht quälen,
Willſt du mich nicht lieben,
Sondern nur betrüben,
Bleib' wer du biſt.

Jetzt hab' ich mir vorgenommen,
Nimmermehr zu dir zu kommen;
Denn du biſt von Flandern,
Liebſt einen um den andern:
Drum haſſ' ich dich.

56. Leichter Trost.

Mitgetheilt von Herrn Kannegießer nebſt der Melodie; aufgenommen aus dem Munde des Landvolks in der Priegnitz, wo er es häufig von Milchmädchen ſingen hörte. Es hat die auffallendſte Aehnlichkeit mit dem „Niederſächſiſchen Bauerlied“ No. 10 unter den plattdeutſchen Liedern im 4. Bd., und iſt auch gewiß urſprünglich daſſelbe. Es iſt merkwürdig, daß es in der Priegnitz, wo die Volksſprache auch plattdeutſch iſt, hochdeutſch geſungen wird.

(Siehe Büſchings Volkslieder, S. 283. Mel. No. 117.)

Wohl unter einer Linde,
Schlief ich die Nacht,
In mein ſeins Liebchens Armen,
Die ganze Nacht.

Die Blätter von der Linde,
Die fielen auf mich:
Daß mich mein Schatz verlaſſen hat,
Das kränket mich.

Daß mich mein Schatz verlaſſen hat,
Das heißt alſo:
Es find't ſich wohl ein andrer,
Dann ſo bin ich froh.

Des Abends in der Späte
Kommt er vor die Thür';
Mit ihrem Ringlein kleine,
Riegelt ſie die Thür'.

Mit ſeinem blanken Degen,
Friſch in das Feld;
Zu Waſſer und zu Lande,
Wie es dir gefällt.

57. Der luſtige Fuhrmann.

Fliegendes Blatt aus dem ſüdlichen Deutſchlande.
(Siehe Büſchings Volkslieder, S. 285.)

Ich bin ein luſt'ger Fuhrmannsbub'
Und fahr' ſchon lang auf der Straß'.
Ei, ei, was hab' ich mein'm Schätzerl gethan,
Daß ſie mich auf einmal verlaß?

Hausknecht, ſpann' die vier Rößlein an
Und trag' mir heraus mein'n Hut,
Ich muß heute noch weiter fahr'n,
Das Dableib'n thut einmal kein gut.

Und da ich den Berg hinauf kam,
Sah ich das Wirthshaus von fern,
Da iſt ein' ſchöne Kellerin drin,
Da muß ich heinte noch einkehr'n.

Geh' ich den grün'n Wald auf und ab,
Schau' ich den Tannenbaum an,
Kein'n ſolchen Schatz, wie mein Schatz g'weſen iſt,
Treff' ich mein Lebtag nicht mehr an.

Giebt mir mein' Mutter fünf Thaler mit,
Zu einem Fütterla Wein,
Bring' ich ein' recht ſchöne Kellerin mit,
Und ſoll's ein Bauer-Dänderl' ſeyn.

Kein'n ſolchen Schatz, wie mein Schatz iſt,
Treff' ich mein Lebtag nit an.
Die mir ſo lieb und ſo treu g'weſen iſt,
O Schätzle, nimm mich zum Mann.

58. Walzlied.

Mündlich, in Berlin gangbar.

(Siehe Büſchings Volkslieder, S. 299. Mel. Nr. 124.)

Luiſe komm,
Uns ruft der Ton,
Der Ton des ſanften Walzers hin!
O, riefe mir,
Doch eins zu dir,
Dein Herz zum Lohne hin!

Allein ich ſeh', du willſt mich quälen;
Du willſt und das iſt mir genug;
Dein Herz, wird einen andern wählen,
Und mich erlöſt ein ſanfter Tod.
Dann will ich ſterbend für dich beten:
O Gott, mach' doch Luiſe glücklich-froh!
Ich habe viel für ſie gelitten,
O ſtrafe ſie nicht eben ſo!

Die Sonne ſinkt,
Der Abend winkt,
Der Mond der ſcheint, dein Karl weint,
Es weint um dich,
Luiſe, ich,
Verlaſſen, o Geſchick!

Allein ich ſeh', du willſt mich kränken;
Du willſt, und das iſt mir genug;
Dein Argwohn wird in's Grab mich ſenken,
Und dann bin ich Luiſe los:
So liebe dann bis in dem Grabe,
Bald hier, bald dort, was dich nur glücklich macht;
Und denke dann noch jeden Abend:
Du warſt mir einſt zur Qual gemacht.

59. Michel.

Mündlich. Merkwürdig, weil es das einzige bis jetzt bekannt gewordene Lied iſt, worin Proſa eingemiſcht, und der Geſang mit der Rede abwechſelt.

(Siehe Büſchings Volkslieder, S. 301. Mel. Nr. 125.)

Ich weiß nicht, ob ich darf trauen
Michel, meinem großen Knecht;
Denn ich merk', bei meiner Frauen
Iſt der Schlingel eben recht.
Sie ſetzt ihm oft mein Mützchen auf,
Und küßt ihn noch wohl obendrauf. —

Das ſind freilich ganz unſchuldige Späße; indeſſen

Taugt's doch nicht und iſt nicht recht,
Daß meine Frau nicht leben kann
Ohne Michel, ihren Knecht.

Wenn ſie bleichet in dem Garten,
Oder Zeug gewaſchen rein,
Muß ihr Michel ſtets aufwarten
Und allzeit der nächſte ſeyn,
Das kränket mich in's Herz hinein,
Daß Michel ſoll mein Schwager ſeyn:

Ich habe zwar ſonſt gegen ſeine Schwagerſchaft nichts auszuſetzen, denn er iſt ein tüchtiger Kerl: indeſſen

Taugt's doch nicht und iſt nicht recht,
Daß meine Frau nicht leben kann
Ohne Michel, ihren Knecht.

Als ich neulich von der Reiſe
Kam, um ſpäte Mitternacht,
Hatte ſich, nach alter Weiſe,
Michel zu der Frau gemacht;
Und als ich wollt' hinein zu ihr,
Stand Michel vor der Kammerthür:

Der Teufel kann wiſſen, ob der Kerl heraus oder hinein wollte: indeſſen

Taugt's doch nicht und iſt nicht recht,
Daß meine Frau nicht leben kann,
Ohne Michel, ihren Knecht.

Wenn der Pfarrer ſie im Guten
Nicht auf andre Wege bringt,
Wird man's ſeh'n und nicht vermuthen,
Was für Unheil draus entſpringt,
Und eh' ſie ſich's 'mal werden verſehn,
So werd' ich vor der Kammerthür ſtehn.

Und werde ſagen: Kinder, um Gotteswillen laßt doch die dummen Streiche bleiben, denn es:

Taugt doch nicht und iſt nicht recht,
Daß meine Frau nicht leben kann,
Ohne Michel, ihren Knecht.

Merkt euch das, ihr Junggeſellen,
Die ihr einſt heirathen wollt:
Michel pflegt ſich einzuſtellen,
Iſt ihm nur die Frau erſt hold,
Drum nehmt euch einen ſolchen Knecht,
Der krumm und bucklicht, ſchief und ſchlecht:

Ich will gerade nicht ſagen, daß ſolche Knechte zur Arbeit die beſten ſind; indeſſen

Taugt's doch nicht und iſt nicht recht,
Daß meine Frau nicht leben kann,
Ohne Michel, ihren Knecht.

60. Kloſterlied.

Fliegendes Blatt aus dem ſüdlichen Deutſchland.
(Siehe Büſchings Volkslieder, S. 304.)

Es will eine Jungfrau in's Kloſter gehn
Die Welt war ihr zuwider;
Sollt' einer nur das Kind anſehn,
Die Augen gehn ihm über
Vor lauter Lieb', vor lauter Freud',
Vor lauter Schönheitsgaben:
„O! könnt' ich dich, ſcharmantes Kind,
Zu meinem Weibchen haben.“ —

„‚Der Himmel ſoll bewahren mich,
Kein Mannsbild anzuſchauen,
Ich lebe ja ganz klöſterlich,
Als wie die Kloſterfrauen.
Fort, fort mit ſolcher Eitelkeit,
Fort, fort mit ſolchen Sachen,
Ich denk' ſtets an die Ewigkeit,
In's Kloſter will ich trachten.‘“ —

„Mein Schatz, mein Engel, was für Freud'
Wirſt du im Kloſter g'nießen?
Biſt du darin nur kurze Zeit,
So wird es dich verdrießen;
Es wird dir werden Angſt dabei,
An mich wirſt du gedenken,
Umſonſt, zu ſpät wird's aber ſeyn,
Zu Tod' wirſt du dich kränken.“ —

„‚Du redeſt mir beweglich zu,
Recht kräftig in's Gewiſſen;
Verſtöreſt mich in meiner Ruh',
Es ſoll mich ſchier verdrießen;
Doch weil du es mit mir gut meinſt,
So will ich mich bedenken,
Der Eh'ſtand wird mir beſſer ſeyn,
Mein Herz will ich dir ſchenken.‘“

27. Aus Haug's poetiſchem Luſtwald.

1. Ein ſäuberlich Liedlein. 1450.

Nach dem Colmariſchen Kodex.

(Siehe Haug's Poetiſcher Luſtwald. Tübingen 1819. S. 232.)

Holdſelige Muthgeberin!
Du Mailicht, wie noch keines ſchien!
Du auserwählte Kaiſerin!
Mein Herz muß dir ſich neigen

In deine Macht, gar mannigfalt.
Nie war ein Weib ſo wohlgeſtalt,
Der ſonſt in ihre Hochgewalt
Ich gäbe mich zu eigen.

Sprich, Herz! Kann dir nichts theurer werden
Durch Liebe, Luſt und Leidvertreib,
Als dieſes rein traut ſel'ge Weib? —
Nein! ſagt mein Herz! — Ihr zarter Leib
Genügt, alleinzig, mir auf Erden.

Mir iſt ſo weh, mir iſt ſo wohl.
Ja du, vor Allen wonnevoll,
Du Klee, ſüßwürzige Viol!
Erfreuſt mich im Gemüthe.

Ich harrte längſt der großen Stunde,
Bis mir Gott ſelber hat beſcheert,
Was neue Sorgen von mir wehrt,
Der Seele höchſten Wunſch erhört,
Und tröſtend heilt aus Herzensgrunde.

Lang ſtrebt' ich nach dem ſüßen Bund.
Viel fremde Straßen ſind mir kund.
Wißt: „Such' und ſinde“ hieß mein Hund;
Der hat geſucht — wie lange.

Wie viel er ſchnobert, lohnerpicht,
Doch Lieb'res konnt' er ſinden nicht,
Denn Weib, dein zartes Angeſicht,
Nach meines Herzens Drange.

Dein Lächeln kann mir Freude bringen.
O ſage mir hinwieder an:
Willſt du von Herzen mich empfahn?
Ich bin dir gänzlich unterthan.
Gott laſſ' es Beiden wohl gelingen!

2. Ein ander ſäuberlich Liedlein. 1450.

(Siehe, Ebendaſelbſt, S. 231.)

Mich bat ein traut rein ſelig Weib:
„O lehre meinen jungen Leib,
„Wie ich von Zucht die Schmach vertreib',
„Und hoher Ehren walte!“ —

Ich ſprach: Willt, Reine, folgen mir?
Fünf Reden will ich geben dir.
Sie rief: „Darnach ſteht mein Begier,
„Daß ich in Ehren alte.“

Zuerſt verbiet' ich deinen Füßen,
Daß ſie dahin dich niemals tragen,
Wo du von Minne höreſt ſagen,
Um nicht den guten Ruf zu wagen.
O fleuch vor falſchem Grüßen!

Weib, deinen edeln Händen dann
Verbiet' ich: Nehmt von keinem Mann
Gelübd' und Eidſchwur jemals an
Aus falſcher Minne Lüſten.

Zum dritten Male ſey dir kund:
Verbeut dem edeln ſüßen Mund,
Daß er nicht red' aus Herzensgrund,
Was Gute tadeln müßten.

Zum Vierten muß ich deinen Augen
Verbieten: Blicket niemals dar,
Wo Sünd' ihr nehmt und Schande wahr:
So dient dir gern der Engel Schaar,
Und wirſt dem Himmel taugen.

Zum Fünften noch: Beſchleuß dein Ohr
Mit ſteter Thür, und laß davor
Der jungen Klaffer eiteln Chor,
Die fälſchlich um dich werben.

Und würbe doch ein falſcher Wicht,
So ſtelle dich, du höreſt's nicht:
Dann lohnt dich Gott wie er verſpricht,
Hier, und als Himmelserben.

Ich rathe Frauen nur das Beſte,
Thut, Reine, was die Schrift gebot,
Liebt euren Mann und euren Gott,
Und redet nie zu Schmach und Spott!
Das iſt des Herzens Ehrenveſte.

3. Kriegslied wider die Türken.

(Siehe, Ebendaſelbſt, S. 202.)

Angeblich von Johann Ulrich Erhard, einem Würtemberger Poeten, 1671 Magiſter zu Tübingen, 1675 Profeſſor und Hofpoet zu Stuttgart, geſt. 1678. Weder in ſeinem Roseto parnass., noch in ſeiner Himmliſchen Nachtigall habe ich dieſes Lied aufgefunden.

Trarara! Trarara!
Auf Chriſten, laßt rüſten auf Gott, Gott, Gott!
Kommt zuſammen im Namen des Herrn, Herrn, Herrn!
Zur Linken und Rechten
Wird Chriſtus auch fechten,
Selbſt ſchlagen und jagen den Feind, Feind, Feind!

Trarara! Trarara!
Schließt, Brüder, die Glieder nur feſt, feſt, feſt!
Auf Streiten giebt's Beuten ſein viel, viel, viel!
Schlagt Alles darnieder,
Und trennet die Glieder,
Geſchütze, werft Blitze, nur friſch, friſch, friſch!

Trarara! Trarara!
Zuſchlaget und jaget! Nicht ſchont, ſchont, ſchont!
Ungeheuer gebt Feuer! Schießt zu, zu, zu!
Sie müſſen entlaufen,
Im Waſſer erſaufen,
Laß trinken, laß ſinken die Brut, Brut, Brut!

Trarara! Trarara!
Triumphiret, gloriret im Feld, Feld, Feld!
Wir kriegten und ſiegten, Gott Lob, Lob, Lob!
Der Feind iſt geſunken,
In Fluten ertrunken,
Verſchwommen, genommen vom Strom, Strom, Strom!

Trarara! Trarara!
Singt Alle mit Schalle, dem Herrn, Herrn, Herrn!
Feldflöten, Trommeten ſpielt auf, auf, auf!

Wir ſollen und wollen,
Wir Seligkeitvollen,
Gott loben! Von oben kommt Sieg, Sieg, Sieg!

4. Ritterlied.

(Siehe, Ebendaſelbſt, S. 112.)

Angeblich aus Aug. Augspurger Schäferei, Dresden 1644, wo ich es aber nicht auffinden konnte. Nach einer polniſchen Tanzmelodie.

Edle Ritter, ſchärft euch ein:
Nichts mit euren Waffen
Habe Roſt zu ſchaffen,
Glanz allein.

Eure frechen Lanz' und Schwerdt
Sollt ihr mit euch führen,
So den Ritter zieren
Und ſein Pferd.

Unverzagt und frei das Herz,
Sollt ihr ernſtlich ſtechen,
Speer' und Lanzen brechen,
Und zum Scherz!

Leib und Leben achtet nicht
Um der Damen Ehre.
Euren Ruhm vermehre
Kampfespflicht.

Aber wie? Bin ich verrückt,
Daß mein Haupt vor Damen,
Die gefährdend kamen,
Nickt und bückt?

Forthin, an der Waffen Statt
Brauch' ich ſchöne Hüllen,

Um der Frauen willen,
Schmink' und Bad.

Ja, ſtatt Lanze, Schwerdt und Pferd,
Wähl' ich Mundgenüſſe,
Wunderſüße Küſſe,
Bin ich's werth.

Sollt' ich je zu ſchüchtern ſeyn,
Damen zu umſchlingen,
Liebe zu erringen? —
Brüder, nein!

Leib und Leben ſpar' ich wohl;
Doch für Damenehre
Recht' ich, fecht' und ſchwöre,
Wie ich ſoll.

Kein's iſt zu verwerfen — Nein!
Habt mit Lieb' und Waffen
Ihr zugleich zu ſchaffen,
Das iſt fein.

5. Bild des menschlichen Lebens.

(Siehe, Ebendaſelbſt, S. 168.)

Aus Heinrich Alberts Arien, 2 Thle., Lpg. 1657. I. S. 36. No. 12.
Verfaſſer, M. G. Milius.

Weinen in den erſten Stunden;
Aller Schwachheit, Noth und Pein
Immer unterworfen ſeyn;
Immer tiefe Herzenswunden,
Lockungen zu böſen Sünden
Und verderbte Luſt empfinden.

Nichts als Sorgenlaſt entdecken,
So viel Falſchheit, ſo viel Neid

Dieſer neuen Heidenzeit,
Schmach, Verfolgung, Todesſchrecken,
Unſrer Freunde lautes Klagen
Und ihr tieſes Leid ertragen.

Wünſchen, aber nicht genießen,
Glauben, aber mit Betrug,
Reiſen, aber mit Verzug,
Lachen, aber mit Verdrießen,
Streiten, aber ſelten ſiegen,
Hoch ſeyn, aber unterliegen.

Mehr und mehr an Kraft erlahmen;
Wenn uns Krankheit übermannt,
Leiden ohne Retterhand
Und eh Todesſchauer kamen,
Stets in Furcht und Hoffnung ſchweben,
Das iſt unſer Erdenleben! —

Sprich nun, der du ſo dich ſehneſt,
So viel eitle Wünſche thuſt
Nach des eiteln Lebens Luſt.
Und dich gar zu ſehr gewöhneſt
Deine Jahre lang zu zählen:
Iſt das nicht ein ſtetes Quälen?

(G. Milius, war ein Königsberger Poet zur Zeit S. Dachs.)

6. An Barbara.

(Siehe Haug Poetiſcher Luſtwald. 1819. S. 183.)
Aus: Balthaſar Kindermann, genannt Kurander, der deutſche Poet, u. ſ. w. Wittenberg 1664.

Willſt du golden Alles preiſen,
Was den Schein des Goldes führt,

Soll dir bald die Probe weiſen,
Was man nicht vorhin erſpürt.
Willſt du nie verführbar ſeyn,
Achte nicht auf bloßen Schein.

Aepfel, die ſo lieblich ſtralen
Von der Bäume Gipfel her,
Löſeſt du die zarten Schalen,
Sind oft kaum von Würmern leer,
Und vergiftet kann der Wein
In kryſtall'nen Gläſern ſeyn.

Suche Gold in dunkeln Minen,
Silber auf verdeckter Spur.
Perlen, die zur Pracht uns dienen,
Ruhn in ſchlechten Muſcheln nur,
Und ein Faß von böſem Schein
Faßt vielleicht den beſten Wein.

Viele, ſo der Witz verlaſſen,
Barbara — von Engel Art —
Wollen die Benamung haſſen;
Denn ſie klingt dem Ohre hart,
Wähnen recht nach Höllenart,
Nam' und Deutung ſey gepaart.

Wollt Barbariſches ihr kennen?
Tiger zeugt das Mohrenland.
Die dem Moloch Kinder brennen,
Werden billig ſo genannt.
Barbara, mein Augenlicht,
Weiß von ſolchem Weſen nicht.

7) Wahre Liebe.

(Siehe, Ebendaſelbſt, S. 247.)

(Vergl. Görres altdeutſche Volks- und Meiſterlieder, unter der Ueberderſchrift: „Jungbrunnen," S. 91. im 1. Bande unſerer Sammlung. No. 18. S. 247.)

O du, mein liebſtes Leben! —
Aus aller Jungfraun Kreis
Steht blos nach dir mein Streben,
Wie Gott im Himmel weiß.
Laß mich der Treu genießen;
Dein Knecht ja will ich ſeyn.
Dein Herz komm aufzuſchließen,
Und ſchließe mich darein.

Herzlich! In deinem Garten
Steht's wohl und überwohl.
Da pflegſt du mein zu warten;
Da leb' ich freudenvoll
Die Röslein abzupflücken,
Iſt nun die Wonnezeit.
Uns, hoff' ich, ſoll erquicken
Der Küſſe Luſtigkeit.

Warum dich, Holde, prüfen?
Schließt nicht dein goldner Schrein
In Gaben und in Briefen
Mein Herz und deines ein?
Daß ſtets verſchloſſen bliebe
Mein Herz in dieſem Schrein,
Wärf' ich ſo gern aus Liebe
Den Schlüſſel in den Rhein.

Zu meines Herzlieb Füßen
Steht auch ein Brünnlein kalt,
O wem ſein Born kann fließen,
Der jüngt und wird nicht alt.
Sein trank' ich manche Stunde
Wohl manchen ſüßen Trunk;

Doch tränk' an Ihrem Munde
Ich lieber ſchnell mich jung.

Die Liebenden errathen's,
Wer dies geſungen hat.
Zwei Studioſi thaten's
Zu Freiburg in der Stadt.
Sie ſangen's wohl aus Minne
Und friſchem freiem Muth:
Denn Beide wurden's inne,
Wie Scheiden wehe thut.

8. Liebesbitte.

Altes Volkslied.

(Siehe, Ebendaſelbſt, Seite 269.)

Adelheide!
Liebeſt du mich,
So ſterb' ich vor Freude.
Weigerſt du dich,
So ſterb' ich vor Leide.

Ob du mich liebſt,
Oder betrübſt,
Adelheide!
Ich verſcheide.
Beglück' uns Beide!

Stoße mit Leide
Mich nicht hinab!
Gütig entſcheide!
Laß doch mit Freude
Mich ſinken in's Grab!

9. Liebe.

Komponirt von Zumſteeg.

(Siehe, Ebendaſelbſt, Seite 269.)

Nichts rundum erforſchen des Endlichen Blicke,
Was höher, als Liebe, beglück' und entzücke,
Was näher, als Liebe, dem Himmel uns rücke.
Denn Liebe vereiniget bald
Die Herzen mit Zaubergewalt,
Als trügen je zwei nur Eine Geſtalt.
Drum iſt die Sage nicht wahr:
„Recht lieben bringe Gefahr.“
Recht lieben bringt keine Gefahr —
Für ein getreues Paar.

Die Seele, dem Hauche des Schöpfers entronnen,
Iſt mehr als die Erden, die Monde, die Sonnen,
Mit ihren vergänglichen Prachten und Wonnen.
Doch hat es die Liebe vermocht,
Und ſchmeichelnd ſie unterjocht,
Das fühlt, wem ein Herz im Buſen pocht.
Drum iſt die Sage nur Scherz:
„Recht lieben bringe Schmerz.“
Recht lieben bringt keinen Schmerz —
Erfreut ein treues Herz.

O liebet, und laßt den Bethörten ſich weiden
An lockenden, ſinneberauſchenden Freuden.
Sie täuſchen, enteilen und ſchmerzen im Scheiden.
Doch Freuden der Liebe ſind treu,
Beſeligen immer neu,
Geleiten hinüber, die Grüfte vorbei!
Drum iſt die Sage nur Spott:
„Recht lieben, bringet Noth.“
Recht lieben bringt keine Noth —
Erfreut bis in den Tod.

10. Abſchied.

Aus Heinrich Alberts Arien. Anderer Theil. Leipzig u. Brieg 1657. 8.
Aria 41. S. 130. ohne Namensunterſchrift.

(Siehe, Ebendaſelbſt. S. 241.)

Liebe! Mich haſt du beſeſſen,
Herz und Sinne mir entwandt,
Mich gezwungen, zu vergeſſen
Klugheit, Gleichſinn und Verſtand!
Liebe, darum fahre wohl!
Frei bin ich und freudenvoll.

Deinem ſchweren Joch entnommen,
Der ſo langen Dienſtbarkeit,
Bin ich glücklicher entkommen
Bittrer Luſt und ſüßem Leid,
Liebe, darum fahre wohl!
Frei bin ich und freudenvoll.

Du, Kupido, magſt nun ſchauen,
Wo du Herzen finden kannſt,
Welche ſorglos dir vertrauen,
Wenn du Schalk den Bogen ſpannſt.
Gott der Qualen! Fahre wohl!
Frei bin ich und freudenvoll.

Und du, Göttin meiner Sinnen,
Schönſte, die ich mir erkor,
Die ich mußte liebgewinnen,
Du mir Alles hiebevor!
Daphne, fahre mehr als wohl!
Frei bin ich und freudenvoll.

Nimmer ſoll mich nun ergetzen
Deiner falſchen Liebe Kuß
Weil ich, ſtatt dich fort zu ſchätzen,
Leider dich verachten muß.
Ungetreue! Fahre wohl!
Frei bin ich und freudenvoll.

Und ihr hellen Augenſonnen,
Die ihr meine finſter macht,
Eurem Zauberſtral entronnen,
Ruf' ich ſcheidend: Gute Nacht!
Trügerinnen! Fahret wohl!
Frei bin ich und freudenvoll.

Seht mich aller Noth entbunden!
Freiheit iſt mein Eigenthum.
Meines Herzens tiefe Wunden
Heilte mein Verſtand mit Ruhm.
Liebe nun, wer will und ſoll!
Frei bin ich und freudenvoll.

11. An die Schein-Spröde.

(Siehe, Ebendaſelbſt, S. 243.)

Aus: Cochleatia novissima, das iſt wahre Abbildung der heut zu Tage zu viel üblichen Löffelei. Gedruckt zu Liebſtadt, 1648.

Jungfrau, wie mög't ihr euch mühen,
Lächerlich vor mir zu fliehen,
Gleich des Waldes ſcheuer Hinde,
Wie ein Haas, den Hund und Winde
Jagen über Wieſengründe.

Sagt, warum denn euch verſtecken,
Wie ein Goldhuhn, das in Hecken
Sich verkreucht, und ängſtlich bebet,
Wenn ein rauſchend Lüftlein ſchwebet?
Wie, daß ihr in Sorgen lebet? —

O laßt euch vor mir nicht grauen:
Ich bin ohne Löwenklauen,
Bin kein Forſtbär, wild und brümmig,
Noch ein Eber ungeſtümmig,
Noch ein Tigerunthier grimmig.

Doch ihr pflegt euch zu gebahren,
Wie ein Kind von ſieben Jahren,
Als beträf' es fremde Sachen,
Was ihr mit dem Mann ſollt machen;
Dieſer Thorheit muß ich lachen.

Oft ſchon hab' ich euch geſehen
Hier und dort ſpazieren gehen,
Wie ihr an den Hausthürſchwellen
Abends euch mit den Geſellen
Konntet wunderfreundlich ſtellen.

Eure Stolzheit, euer Prangen,
Goldne Ketten, Perlen, Spangen,
Theure Kleider, hohe Kragen,
Werdet ihr fürwahr nicht tragen,
Eurer Mutter zu behagen.

Euer loſes Zeitverbringen,
Euer Laufen, Tanzen, Springen,
Euer Scherzen, euer Reigen,
Euer Gaukelwerk iſt eigen,
Muß euch mir ganz anders zeigen.

Ihr, auf Löffelei befliſſen,
Kützeln, Halſen, Schäckern, Küſſen,
Lächeln, Schmatzen, Höſeln, Lecken,
Ohrenzupfen, Reizen, Gecken! —
Was ſoll hinter Allem ſtecken?

Anders nichts, als daß ihr eben
Euch nicht wollt in's Kloſter geben;
Wer nicht blind iſt, kann wohl ſchauen,
Daß ihr gerne ſchlicht durch Trauen
In den Orden junger Frauen.

Lüget euch nicht ganz zum Kinde!
Dieſe Sprödigkeit iſt Sünde;
Denn ihr ſeyd genugſam mündig,
In den Haushaltkünſten bündig,
Und der Eheſachen kündig.

Darum, Holde, laßt euch ſchmücken,
Lieben, laben, herzen, drücken,
Ehren, nähren, höchlich achten,
Hegen, pflegen, treu bewachten,
Und als Liebchen ganz betrachten!

Ich verkaufe niemals Brillen.
Kurz und gut, nach meinem Willen,
Jungfrau, ſollt ihr mich nicht haſſen,
Sondern liebevoll umfaſſen! —
Wollt ihr nicht, ſo mög't ihr's laſſen!

12. Ein altes Volkslied.

Parabola de insidiis libertatis überſchrieben.

(Siehe, Ebendaſelbſt, S. 248.)

Aus Peſtels poetiſche Nebenwerke. 1708.

Einſt reiſt' ich in die Welt.
Einſt reiſt' ich in die große Welt,
Wo nichts als Lug und Trug gefällt.
Einſt reiſt' ich in die Welt.

Hier kam ich in ein Land.
Hier kam ich in ein herrlich Land,
Wohl allenthalben iſt's bekannt.
Hier kam ich in ein Land.

Das Land hatt' eine Stadt.
Das Land hatt' eine große Stadt,
Drinn aß man ſich mit Freude ſatt.
Das Land hatt' eine Stadt.

Die Stadt hatt' auch ein Schloß.
Die Stadt hatt' auch ein mächtig Schloß,
Nicht achtend Feindes Schuß und Stoß.
Die Stadt hatt' auch ein Schloß.

Im Schloſſe wohnt' ein Mann.
Im Schloſſe wohnt' ein reicher Mann,
Der viel verthat, doch mehr gewann.
Im Schloſſe wohnt' ein Mann.

Der Mann hatt' einen Stall.
Der Mann hatt' einen großen Stall,
Da war viel Futter überall.
Der Mann hatt' einen Stall.

Im Stalle ſtund ein Pferd.
Im Stalle ſtund ein Modepferd,
Das war wohl tauſend Thaler werth.
Im Stalle ſtund ein Pferd.

Das Pferd ſprang in das Feld.
Das Pferd ſprang in das grüne Feld,
Das ihm zur Weide war beſtellt.
Das Pferd ſprang in das Feld.

Beim Felde ſtund ein Wald.
Beim Felde ſtund ein düſtrer Wald,
Der wilden Thiere Aufenthalt.
Beim Felde ſtund ein Wald.

Im Walde ging ein Reh.
Im Walde ging ein trotzig Reh,
Das trotzt' auf ſeiner Läufe Höh'.
Im Walde ging ein Reh.

Das Reh warf ſich in's Gras.
Das Reh warf ſich in's friſche Gras,
Wovon das Pferd dann nimmer fraß.
Das Reh warf ſich in's Gras.

Das Gras ward ſchnell zu Heu.
Das Gras ward ſchnell zu trocknem Heu,
Und zu des Pferdes Leckerei.
Das Gras ward ſchnell zu Heu.

Das Heu kam jetzt zu Haus.
Das Heu kam in des Herren Haus,
Und barg wohl manche Ratt' und Maus.
Das Heu kam jetzt zu Haus.

Im Hauſe war ein Knecht.
Im Hauſe war ein Jägerknecht,
Der ſchoß auch fernes Wild nicht ſchlecht.
Im Hauſe war ein Knecht.

Der Knecht ging in die Scheun'.
Der Knecht ging in die große Scheun',
Die ſeine Ruhbank pflegt zu ſeyn.
Der Knecht ging in die Scheun'.

Die Scheune hat ein Thor.
Die Scheune hat ein Plankenthor,
Da trat der Jägerknecht hervor.
Die Scheune hat ein Thor.

Das Thor hat einen Gang.
Das Thor hat einen ebnen Gang,
Der war wohl meiſt ſo breit, als lang.
Das Thor hat einen Gang.

Im Gange lag ein Fuchs.
Im Gange lag ein ſchlauer Fuchs,
Der ſchalt auf Roß und Reh wohl flugs.
Im Gange lag ein Fuchs.

Der Fuchs war euch ein Schalk.
Der Fuchs war euch ein loſer Schalk,
Zu ſchaden rüſtig wie ein Falk.
Der Fuchs war euch ein Schalk.

Der Schalk ſagt' euch ein Wort.
Der Schalk ſagt' ein gefährlich Wort,
Und traf den Kern doch immerfort.
Der Schalk ſagt' euch ein Wort.

Dies Wort vernahm der Knecht.
Dies Wort vernahm der Jägerknecht,
Beachtet's und bedacht' es recht.
Dies Wort vernahm der Knecht.

Der Knecht beſtieg ſein Pferd.
Der Knecht beſtieg ſein muntres Pferd,
Und hatte ſich ſehr wohl bewehrt.
Der Knecht beſtieg ſein Pferd.

Auf ſucht der Gaul das Reh.
Auf ſucht der Gaul das junge Reh,
Und drohte ihm mit Angſt und Weh.
Auf ſucht der Gaul das Reh.

Das Reh ſprang durch den Buſch.
Das Reh ſprang durch den Dornenbuſch,
Daß ſich ſein Fell im Blute wuſch.
Das Reh ſprang durch den Buſch.

Im Buſche war ein Neſt.
Im Buſche war ein Vogelneſt,
Das war ſeit Kurzem dürr und feſt.
Im Buſche war ein Neſt.

Im Neſte ſaß ein Staar.
Im Neſte ſaß ein mag'rer Staar,
Er nahm das Reh von ferne wahr.
Im Neſte ſaß ein Staar.

Der Staar flog in die Luft.
Der Staar flog in die freie Luft,
Und flattert ſchüchtern, pfeift und ruft.
Der Staar flog in die Luft.

Darob erſchrack das Pferd.
Darob erſchrack das ſcheue Pferd,
Von ſeines Jägers Sporn verſehrt.
Darob erſchrack das Pferd.

Hui! ſprang's auf einen Pfahl.
Hui! ſprang's auf einen ſpitzen Pfahl,
Und blutend ſtarb's in großer Qual.
Hui! ſprang's auf einen Pfahl.

Das arme Pferd war todt,
Das Reh erlöſt vom Huſſa=Trot,
Der Fuchs vom Jäger hart bedroht,
Und Holland rein in Noth.

13. Vorjahrsliedlein.

(Siehe, Ebendaſelbſt, S. 255.)

Aus H. Alberts Arien. Lpz. 1657. I. Nr. 14. S. 43. ohne Unterſchrift.

Der Mai, des Jahres Herz, beginnt
Durch Kraft der Sonnenſtralen
Feld, Berg und Thal zu malen.
Wie alles neuen Schmuck gewinnt!

Der Baum, ein Speiſemarkt der Bienen,
Trägt Laub und edeln Saft.
Der Aerzte Wiſſenſchaft,
Die Flur= und Garten=Kräuter grünen.

Und du, mein Herz, biſt träg' und kalt?
Dich magſt du noch verſtecken
In faulen Winterdecken,
Der Wolluſt Schirm und Aufenthalt? —

Nein, laß dich die Natur bewegen!
Wohlauf zum Liederſchall!
Dein Gott iſt überall,
Und ſpendet gnädig Luſt und Segen.

14. Lied. 1659.

(Siehe, Ebendaſelbſt, S. 261.)

Hört, was mir Hochgewinn
Auf unſerm Sterne ſcheint:
Geſundheit, froher Sinn,
Wein, Liebchen und ein Freund.

Der Reiche, nimmer laß
Zu ſchwelgen, iſt nicht klug.
Ein Teller und Ein Glas
Sind Liebenden genug.

Ein Thron, behaupt' ich, ſey
Kein neidenswerthes Loos.
Er hat nicht Raum für Zwei!
Mein Tiſch und Bett ſind groß.

Drum ſoll's mein Hochgewinn,
Mein ſteter Wahlſpruch ſeyn:
Geſundheit, froher Sinn,
Dann Freundſchaft, Lieb' und Wein!

15. Rettung.

Altes Volkslied.

(Siehe, Ebendaſelbſt, S. 264.)

O halt, Schiffer, halt!
Gern wird von Sklavenketten
Lieb' Schweſter mich erretten.
Da kommt ſie hergewallt.
Befreie doch mein junges Leben!
Ach, gute Schweſter, wollteſt du
Nicht zum Verſatz des Ringes Demant geben?
Und frei bin ich im Nu. —

„Wer thut auf Edelſtein Verzicht?
„Dein junges Leben rett' ich nicht.
„Fahr zu, Schiffer, zu!“

O halt, Schiffer, halt!
Gern wird von Sklavenketten
Mein Bruder mich erretten.
Da kommt er hergewallt.
Befreie doch mein junges Leben!
Ach, treuer Bruder, wollteſt du
Nicht zum Verſatz die Silberſchnallen geben?
Und frei bin ich im Nu. —
„Wer thut auf Silber gern Verzicht?
„Dein junges Leben rett' ich nicht.
„Fahr zu, Schiffer, zu!“

O halt, Schiffer, halt!
Gern wird von Sklavenketten
Herzvater mich erretten.
Da kommt er hergewallt.
Befreie doch mein junges Leben!
Ach, theurer Vater, wollteſt du
Nicht zum Verſatz den feinen Leibrock geben?
Und frei bin ich im Nu. —
„Wer thut auf feinen Rock Verzicht?
„Dein junges Leben rett' ich nicht,
„Fahr zu, Schiffer, zu!“

O halt, Schiffer, halt!
Gern wird von Sklavenketten
Herzmutter mich erretten.
Da kommt ſie hergewallt.
Befreie doch mein junges Leben!
Ach, beſte Mutter, wollteſt du
Nicht zum Verſatz dein goldnes Kettlein geben?
Und frei bin ich im Nu. —
„Wer thut wohl auf ſein Gold Verzicht?
„Dein junges Leben rett' ich nicht.
„Fahr zu, Schiffer, zu!“

O halt, Schiffer, halt!
Gern wird von Sklavenketten
Mein Liebſter mich erretten.
Da kommt er hergewallt.
Befreie doch mein junges Leben!
Ach, Einzigliebſter, wollteſt du
Dein gutes Schwerdt nicht zum Verſatze geben?
Und frei bin ich im Nu. —
„Dein junges Leben rett' ich bald.
„Nimm Alles, Alles, greife zu!
„Halt, Schiffer, halt!“

16. Das Lied vom Adler.

Altes Volkslied.

(Siehe, Ebendaſelbſt, S. 271.)

(Vergl. „Der Falke“ Wunderhorn I. S. 63. im 4. Bd. unſ. Samml.)

Wär' ich ein wilder Adler,
Und meiner Ketten los,
Flög' ich vom öden Thurme
Vor meines Grafen Schloß.

Der Schwingen Kraft erprobend,
Schlüg' ich an Jutta's Thür:
Dann ſprängen alle Riegel,
Du, Liebchen, trät'ſt zu mir.

Doch mitten unter Küſſen
Erſchräck'ſt du, holde Maid!
„Horch, Freund! die Schlüſſel klingen,
„Die Mutter iſt nicht weit.“

Ich aber kost' und bäte
Bei herzlichem Umfang:
„So zeuch mit mir von hinnen
„Die breite Haid' entlang!“ —

Des Nackens goldne Flechten
Ergriff' ich klug und feſt;
Und trüg' im wilden Schnabel
Feins-Liebchen in mein Neſt.

Zum unausfindbar'n Neſte
Trüg' ich die ſchöne Braut. --
Weh' mir, ich bin gefangen
Und lieb' und jamm're laut.

Doch träf' im kühnen Fluge
Des Grafen Pfeil mich? — Nein!
Todt fiel' aus grauſer Höhe
Mit mir ſein Töchterlein.

Er lähmte meine Flügel!
Ach! Feſſeln drücken mich.
Beweinenswerther Junge!
Vergaß dein Liebchen dich?

28. Aus Bardale, Sammlung von Volksliedern mit Melodien.

1. Mondſcheinlied.

Aus dem Munde des Volks im Bergiſchen.

(Siehe Bardale, Sammlung auserleſener Volkslieder. Braunſchweig. 1829. I. Nr. 9.)

Verſtohlen geht der Mond auf,
Blau, blau Blümelein!
Durch Silberwölkchen führt ſein Lauf,
Roſen im Thal, Mädel im Saal, o ſchönſte Roſa!

Er ſteigt die blaue Luft hindurch,
Blau, blau Blümelein!
Bis daß er ſchaut auf Löwenburg,
Roſen im Thal, Mädel im Saal, o ſchönſte Roſa!

O ſchaue Mond durch's Fenſterlein,
Blau, blau Blümelein!
Schön Trude lock' mit deinem Schein,
Roſen im Thal, Mädel im Saal, o ſchönſte Roſa!

Und ſiehſt du mich, und ſiehſt du ſie,
Blau, blau Blümelein!
Zwei treu're Herzen ſahſt du nie,
Roſen im Thal, Mädel im Saal, o ſchönſte Roſa!

2. Der Herr von Falkenstein.

Aus dem Munde des Volks in der Wetterau.

War vor 18 bis 20 Jahren ein Studentenlied, iſt aber jezt mit vielen Textzuſätzen, von denen die zwei letzten Strophen eine Probe ſind, in der Pfalz volksthümlich geworden.

(Siehe Bardale, I. Nr. 18.)

Kennt ihr nicht den Herrn von Falkenſtein?
Er hat drei ſchöne Töchterlein;
  Trinket aus, ſchenket ein!
  Bringet Bier, bringet Wein!
  Langt den Becher mir herum!
  Heidi dum! heidi dum, dum di dum!
  Kennt ihr nicht den Herrn von Falkenſtein?

Und die erſte die hieß Adelheid,
Gertrude hieß die zweite Maid.
  Trinket aus, ſchenket ein!
  Bringet Bier, bringet Wein!
  Langt den Becher mir herum!
  Heidi dum! heidi dum, dum di dum!
  Kennt ihr nicht den Herrn von Falkenſtein?

Und die dritte will ich nennen nicht,
Man fühlt wohl beſſer als man ſpricht.
  Trinket aus, ſchenket ein!
  Bringet Bier, bringet Wein!
  Langt den Becher mir herum!
  Heidi dum! heidi dum, dum di dum!
  Kennt ihr nicht den Herrn von Falkenſtein?

Und der Kukuk auf dem Zaune ſaß,
Und wenn es regnet wird es naß.
  Trinket aus u. ſ. w.

Und wenn es ſchneit ſo wird es weiß,
Wann macht ihn erſt die Sonne heiß.
  Trinket aus u. ſ. w.

3. Jung Hänschen.

Aus dem Volksmunde im Bergiſchen.

(Siehe, Ebendaſelbſt, I. No. 26.)

Jung Hänschen ſaß am hohen Thor!
  Schön Lindenzweig!
Der Regen fiel, jung Hänschen fror!
  O Abend, o Abend die müden Arme ruhen.

Die Hand ſie fror das Gott erbarm,
  Schön Lindenzweig!
Das Herzchen das ſchlug innen warm.
  O Abend, o Abend die müden Arme ruhen.

Und frier' ich hier in Sturmesſaus,
  Schön Lindenzweig!
Geduld, ich lach' euch Lacher aus.
  O Abend, o Abend die müden Arme ruhen.

Der Pfortenring klang durch die Nacht,
  Schön Lindenzweig!
Das Pförtlein leiſ' ward aufgemacht.
  O Abend, o Abend die müden Arme ruhen.

Der Regen ſchlug an's hohe Thor,
  Schön Lindenzweig!
Jung Hänschen ſtand nicht mehr davor.
  O Abend, o Abend die müden Arme ruhen.

Um meinetwillen litt'ſt du Froſt,
  Schön Lindenzweig!
Ich wärm' dich wieder, ſey getroſt.
  O Abend, o Abend die müden Arme ruhen.

Sey ſorglos, ſchönſtes Ritterkind,
  Schön Lindenzweig!
Die Hand nur kältet Guß und Wind.
  O Abend, o Abend die müden Arme ruhen.

Jung Hänschen ruht in Wallburgs Arm,
Schön Lindenzweig!
Drinn wird ein ſtarrer Stein wohl warm.
O Abend, o Abend die müden Arme ruhen.

4. Liebesklage.

Aus dem Volksmunde im Weſtrich, mit Chor.

(Siehe, Ebendaſelbſt, I. No. 42.)

Vergl. den Chor mit den zwei letzten Strophen von „Warnung“ in dieſem Bande unſ. Samml. S. 119.

Die Sonne ſcheint nicht mehr ſo ſchön als wie vorher,
Der Tag iſt nicht ſo heiter, ſo liebreich gar nicht mehr.

Chor.

Das Feuer kann man löſchen,
Die Liebe nicht vergeſſen,
Das Feuer brennt ſo ſehr,
Die Liebe noch viel mehr.

Mein Herz iſt nicht mehr mein! o könnt' ich bei dir ſeyn,
So wäre mir geholfen, von aller meiner Pein.

Chor.

Das Feuer kann man löſchen,
Die Liebe nicht vergeſſen,
Das Feuer brennt ſo ſehr,
Die Liebe noch viel mehr.

5. Jagdglück.

Schwäbiſch, Zweiſtimmig mit Chor.

(Siehe, Ebendaſelbſt, I. No. 4.)

Auch mit kleinen Abänderungen im Wunderhorn, I. S. 306.

Es ritt ein Jäger wohlgemuth
Wohl in der Morgenſtunde,
Wollt' jagen in dem grünen Wald
Mit ſeinem Roß und Hunde,
Und als er kam auf grüner Haid,
Da fand ſein Herze Luſt und Freud'.
Im Maien,
Am Reihen,
Sich freuen alle Knaben und Mägdelein.

Chor.

Im Maien, Am Reihen, Sich freuen u. ſ. w.

Der Kukuk ſchreit, der Auerhahn,
Dazu die Turteltauben,
Da ſing des Jägers Rößlein an
Zu ſchnarchen und zu ſchnauben.
Der Jäger dacht' in ſeinem Muth,
Das Jagen kann noch werden gut.
Im Maien,
Am Reihen,
Sich freuen alle Knaben und Mägdelein.

Chor.

Im Maien, Am Reihen, Sich freuen u. ſ. w.

Der Jäger ſah ein edles Wild,
Er ließ es gar nicht ſchwinden,
Es war ein ſchönes Frauenbild
Das ſich allda ließ ſinden.
Der Jäger dacht' in ſeinem Sinn,
In dieſem Walde jag' ich hin.

Im Maien,
Am Reihen,
Sich freuen alle Knaben und Mägdelein.

Chor.

Im Maien, Am Reihen, Sich freuen u. ſ. w.

Ich grüß' euch Jungfrau tugendreich,
Gar ſchöne und gar feine,
Was ich in dieſem Wald erſchleich'
Das muß auch werden meine.
„Ach, edler Jäger wohlgeſtalt,
„Ich bin nunmehr in eur'r Gewalt."
Im Maien,
Am Reihen,
Sich freuen alle Knaben und Mägdelein.

Chor.

Im Maien, Am Reihen, Sich freuen u. ſ. w.

Er nahm ſie bei der ſchnee'gen Hand,
Nach Jägers Art und Weiſe,
Er ſchwang ſie vorne auf ſein Roß,
Glück zu, wohl auf die Reiſe;
Drum iſt das Glück ſo kugelrund,
Deß freut ſich mancher, der mir kund.
Im Maien,
Am Reihen,
Sich freuen alle Knaben und Mägdelein.

Chor.

Im Maien,
Am Reihen,
Sich freuen alle Knaben und Mägdelein.

6. Der Liebſten Mord.

Bergiſch.

(Siehe, Ebendaſelbſt, I. No. 32.)

Vergl. mit: Das Lied vom eiferſüchtigen Knaben, im 1. Bde. S. 150, und mit: Strafe falſcher Liebe, in dieſem Bde. S. 155 unſ. Samml.

Es kann uns nichts Schön'res erfreuen, ja ja erfreuen
Als wenn der lieb' Sommer ſich naht.
Dann blühen die Roſen im Garten, ja ja im Garten
Die Krieger die ziehen in's Feld! :,:

Da kam ich nun weit in die Fremde, ja ja in die Fremde
Da ſehnt' ich mich wieder nach Haus!
Ach, wär' ich zu Hauſe geblieben, ja ja geblieben
Und hätt' ich gehalten mein Wort. :,:

Und als ich nun wieder kam heime, ja ja kam heime
Feinsliebchen ſtand an der Thür'.
Gott grüß' dich du Hübſche, du Kleine, ja ja du Kleine
Von Herzen gefällſt du mir. :,:

Was brauch' ich dir zu gefallen, ja ja gefallen
Ich habe ſchon längſt einen Mann!
Dazu einen hübſchen und treuen, ja ja und treuen
Der mich beſchützen kann. :,:

Was zog er wohl aus der Taſche, ja ja aus der Taſche
Ein Meſſerlein blank und ſpitz,
Er ſtach es Feinsliebchen in's Herzchen, ja ja in's Herzchen
Das rothe Blut ihn beſpritzt. :,:

Da zog er's wieder heraußer, ja ja heraußer
Vom Blute war es ſo roth.
O großer Gott im Himmel ja ja im Himmel
Wie bitter iſt mir der Tod. :,:

29. Von den vorzüglichſten Dichtern des 17. Jahrhunderts.

I. Eilf Lieder von Georg Rudolph Weckherlin.

Geb. 1584, geſt. 1651.

(Aus deſſen geiſtlichen und weltlichen Gedichten. Amſterd. 1648. 12.)

1. Kennzeichen eines glückſeligen Lebens.

(Seite 385.)

Ach, wie glückſelig iſt das Leben,
Dem keines Andern Will' gebeut,
Der ohn' Mißgunſt, Neid oder Streit
Sieht Andrer Glück vorüber ſchweben.

Der ſein' Begierd' ſelbſt recht regieret,
Und deſſen fromm- und deutſcher Muth
Iſt ſein bewehrter Schutz und Huth
Darunter ſein Herz triumphieret;

Der kein Geſchrei, noch Lob begehret,
Dem die Wahrheit die größte Kunſt,
Den Fürſten- oder Pöbelsgunſt,
Den Hoffnung und Furcht nicht bethöret.

Der die Fuchsſchwänzer fort läßt gehen,
Sie ſpeiſend nicht von ſeinem Gut,
Und deſſen Fehl, Fall und Armuth
Kann ſeine Haſſer nicht erhöhen;

Der ſelbſt nicht weiß, wie übel ſchmürzet (ſchmerzet)
Des Böſen Lob, des Frommen Fluch,
Dem ein Freund oder gutes Buch
Die lange Zeit ſchadlos verkürzet;

Und deſſen Muth vor nichts ſich ſcheuet,
Als allzeit fertig für den Tod
Der ernſtlich früh und ſpat zu Gott
Mehr um Gnad', denn um Güter ſchreiet.

Der Menſch beſorgt ſich keines Falles,
Dieweil er frei, reich, gut und groß,
Sein ſelbſt Herr, ob er wohl landlos,
Und habend Nichts, hat er doch Alles.

2. Klag' über die Liebe.

(Seite 389.)

Mein junges Herz, durch und durch wund
Ohn' Hoffnung aller Hülf' und Gnaden
Harrt auf den Tod ſchon alle Stund,
Mit Pein, nicht Jahren, überladen.

Jedoch die, deren ich mit Noth
Ein Opfer gleichſam muß verbrennen,
Ob ſie ſchon ſiehet meinen Tod,
Will ſie mein Leid doch nicht erkennen.

Sondern, gleich wie ein Fels dem Meer,
Iſt ſie zuwider meinen Treuen,
Und ſperret, gnadlos, ihr Gehör,
Aus Furcht, ſich ihres Zorns zu reuen.

O, harte Ungerechtigkeit!
Damit die Himmel mich beſchweren,
Muß ich die, deren Gräulichkeit
Mich tödtet, umſonſt ſterbend ehren?

Wohlan denn, armes Herz, halt ſtill!
„Wer kann den Göttern widerſtehen?
„Sie ziehen den, der nicht gern will,
„Und leiten den, der gern will gehen.“

Iſt dieſes Todes Zweck mein Lob,
Kann ich kaum größern Ruhm erwerben,
Das End' iſt ja des Meiſters Prob':
Darum will ich mit Freuden ſterben.

3. Ueber einen Kranz.

(Seite 390.)

Die Roſen, Lieb', in deinem Kranz
Sind roth, wie deiner Lippen Glanz;
Die friſchen Lilien ſich vergleichen
Hie deiner zart- und glatten Hand.
Und dann das gülden klare Band
Muß deines krauſen Haars Gold weichen.

Wann nun, Herzlieb, dir Witz g'nug wär',
Zu merken deiner Arbeit Lehr',
Würd' deine Zeit ſo nicht hingehen
Aus Jugend und Unachtſamkeit;
Sondern mit mehr Vorſichtigkeit
Würd' dein Herz ſeinen Nachtheil ſehen.

Der Roſe giebt ein Tag den Gang,
Die Lilie blühet auch nicht lang,
Und deine Blum' ohn' Wiederkehren
Veraltet und verwelket ſich;
So ſollt' auch dieſer Goldfad' dich
Alsbald dein brüchigs (zerbrechliches) Leben lehren.

Warum denn biſt du ſo feindlich?
Warum red'ſt du ſo unfreundlich?

Warum thuſt du mich ſtets betrüben?
Erbarmſt du dich nicht über mich,
Nein, ſo erbarm dich über dich,
Und laß uns nun einander lieben!

4. Schönheit nicht währhaft. (dauerhaft)

(Seite 391.)

Laßt uns in den Garten gehen,
Schönes Lieb, damit wir ſehen,
Ob der Blumen Ehr', die Roſ',
So Euch eure Farb' gezeiget,
Da ſie heut der Thau aufſchloß,
Ihre Pracht noch nicht abneiget.

Sieh doch, von wie wenig Stunden,
Ihre Schönheit überwunden,
Wie zu Grund liegt all ihr Ruhm!
Wie ſollt' man, Natur, dich ehren,
Da du doch ſolch eine Blum'
Einen Tag kaum läßeſt wehren!

Was iſt es dann, daß Ihr fliehet,
Indem euer Alter blühet,
Von meiner Lieb' Süßigkeit?
Ach, genießet Eurer Jahren!
Die Zeit wird Eure Schönheit
Nicht mehr, denn die Roſen, ſparen.

5. Amor betrogen.

(Seite 391.

Kupido, einmal ſehr verdroſſen,
Daß er hat ſo viel Pfeil' umſunſt
Auf meine Myrta loßgeſchoſſen,
Die niemals achtet ſeiner Kunſt,
Erwählet, ihren zarten Schooß
Zu wunden, zornig ein Geſchoß.

Alſo flog er bald in den Garten,
Do er dieſelb' zu ſeyn gedachr,
Und nehmend wahr von fern der Zarten
Die ihn in dieſe Welt gebracht,
Wohlan, ſprach er, nun ſoll dein Blut
Recht büßen, Myrta, deinen Muth,

Er ſpannt, unweiſ', ſeinen Bogen,
Und zielend auf das Herz ohn' Gnad,
Schoß er ihn plötzlich los, betrogen,
In ſeiner Mutter Bruſt gerad;
Darauf dann ein ellender Schmerz
Vergiftet bald der Göttin Herz.

Ach weh! was magſt du wohl gedenken,
Sprach ſie undankbar böſer Knab',
Wie kannſt ſo tödtlich du bekränken,
Die, welche dir das Leben gab?
Und ſpareſt gleichwohl deine Macht
Noch wider die, die dich verlacht!

Die Red ſo ſehr das Kind erſchrecket,
Daß es bald ſeine Wängelein
Mit heißen Zähren überdecket,
Und ſchrie: „Ach! liebes Mütterlein,
„Verzeihet mir, denn ich nahm Euch
„Für Myrta, welcher Ihr gar gleich.“

6. Stumme Rede der Liebe.

(Seite 394.)

Wann, Myrta, Reden und Stillſchweigen
Zumal verhindert unſer Glück,
So laß uns unſer Herz bezeugen
Durch ſich beſprechende Anblick';
Denn Amor, den wir allzeit ehren,
Wird ſolche ſtumme Sprach' uns lehren.

Laß Blicke hin und wieder fliegen,
Getreue Boten deiner Gunſt,
Der Neider Thorheit zu betrügen,
Die toll und töllpiſch zu der Kunſt;
Denn, Amor, welchen ſie nicht ehren,
Wird ſie die ſtumme Sprach' nicht lehren.

Sollt' aber Jemand ſich verdrießen,
Ob unſrer Liebesblicke Fahrt;
So müſſen wir uns dann begrüßen
Mit dem Geiſt, nach der Engel Art;
Denn, Amor, welchen wir ſtets ehren,
Wird ſolche ſtumme Sprach' uns lehren.

Und alſo wollen wir betrügen
Der falſchen Schwätzer Müh' und Leid,
Und doppelt uns nach Luſt vergnügen
In ihrem Neid und unſrer Freud':
Weil thörigt Amorn ſie nicht ehren,
Wird er ſie dieſe Sprach' nicht lehren.

7. Geſpräch von der Liebe.

Myrta. Filidor.

(Seite 410.)

Myrta: Filidor, ſag' mir doch frei,
Liebſt du mich mit wahrer Treu'?

Filidor: Myrta, ja, ich lieb' dich ſehr,
Und ich lieb' dich mehr und mehr.

Myrta: Sag' mir, wie ſehr liebſt du mich?

Filidor: Ich lieb' dich, wie eben dich;
Ich lieb' dich, mein Schätzelein,
Wie dich ſelbſt, mein Herzelein.

Myrta: Du vergnügeſt mich nicht recht,
Antwort nur ſein rund und ſchlecht.

Filidor: Die Wahrheit allein ich ſag'
Auf dein zweifelloſe Frag'.

Myrta: So ſag' mir wie liebſt du mich?

Filidor: Ich lieb dich, wie eben dich,
Ich lieb dich, mein Blümelein,
Wie dich ſelbſt, mein Röſelein.

Myrta: Warum antworteſt du nicht:
Ich lieb dich wie mein Geſicht? (wie meine Augen)

Filidor: Kann mir mein Geſicht lieb ſeyn,
Das ein' Urſach meiner Pein?

Myrta: Lieber, wie dann liebſt du mich?

Filidor: Ich lieb dich, wie eben dich,
Ich lieb dich, mein Nymphelein,
Wie dich ſelbſt, mein Engelein.

Myrta: Lieber, kein Geſpött mehr treib:
Sag, wie deine Seel' und Leib.

Filidor: Ach, mein Leib, durch Liebe todt
Hat kein Seel, denn Angſt und Noth.

Myrta: So ſag ſonſt, wie liebſt du mich?

Filidor: Ich lieb' eben dich, wie dich,
Ich lieb dich, mein Seelelein,
Wie dich ſelbſt, mein Tröſtelein.

Myrta: Sag nicht mehr: eben wie dich,
Sondern: ich lieb dich wie mich.

Filidor: Mich haß' ich in meinem Sinn,
Weil ich nicht recht lieb dir bin.

Myrta: So ſag doch, wie liebſt du mich?

Filidor: Ich lieb dich, wie eben dich,
Ich lieb dich, mein Liebelein,
Wie dich ſelbſt mein Lebelein.

8. Amors Wohnung.

(Seite 472.)

Amor, der allſiegreiche Gott
Von Hochmuth einmal überwunden,
Den Göttern rühmet ſich zu Spott
Daß ihm allein ſie all verbunden.

Sie endlich und billig zumal
Ob dieſes Kinds Frechheit verdroſſen,
Ihn haben aus des Himmels Saal,
Verjaget und ganz ausgeſchloſſen.

Darauf er, folgend ſtracks dem Glanz,
In meiner Myrta Augen kommen,
Da er aus ſo bequemer Schanz,
Ihm, ſich zu rächen, fürgenommen.

Doch dieſes Orts Holdſeligkeit
Hat ihn alsbald ſo ſehr beſeſſen,
Daß er bald der Rachgierigkeit
Und aller Götter gar vergeſſen.

9. Küſſe.

(Seite 478.)

Einzig ſüßes Mündelein
Röther denn ein Röſelein,
Das die Sonn' durch ihr Anſehen
Macht aufgehen;
Lippen, übertreffend weit
Den Thau ſo die Erde netzet,
Und mit Fruchtbarkeit ergötzet
In der ſüßen Frühlingszeit.

Mein liebreiches Schätzelein,
Gieb mir ſo viel Schmätzelein,
So viel du giebſt meinem Herzen
Pein und Schmerzen;
So viel Pfeil' der fliegend' Gott
Wider mein Herz abgeſchoſſen,
So viel ich leid' unverdroſſen
Jammer, Trübſal, Angſt und Spott.

So viel man wohl Körnlein Sands
Am Ufer des Mohrenlands,
So viel Gras im Felde ſtehen
Man kann ſehen;
So viel Tropfen in dem Meer,
So viel Fiſch' im Waſſer ſpringen,
Vögel durch die Luft ſich ſchwingen,
Und ſo viel der Herbſt Weinbeer.

So viel ſchöne Lieblichkeit,
Schmollende Holdſeligkeit,

So viel Höflichkeit und Lachen
Lieblich machen
Deinen theuren Purpurmund,
So viel Roſen deine Wangen,
So viel Lilien machen prangen
Deinen Buſen, feſt und rund:

So oft küſſ' mich, Nymphelein,
So oft ſchmätz' mich, Schimpfelein!
Laß uns mit einander ſcherzen
Und uns herzen,
Bis ich ſag': mein Fried', mein' Freud',
Ich kann nicht mehr, laß mich gehen!
So ſollſt du ein' Weil' abſtehen,
Daß ich ſeufzend halb verſcheid'.

Darnach küſſ' mich wiederum,
Daß noch größer werd' die Summ'
Stüpf' mich auch mit deiner Zungen
Ungezwungen,
Die ſo ſüß als Honig iſt:
Alſo laß uns Kurzweil führen,
Damit wir ja nicht verlieren
Unſrer Jugend kurze Friſt.

Laß uns nach der Lieb' Willkur,
Wandeln auf der Jugend Spur,
Bis das Alter, krumm gebogen,
Kömmt gezogen
Mit Kält', Zittern, Furcht und Graus,
Welches mit ſich auf den Rücken
Viel Leid bringet uns zu drücken,
Bis es uns macht den Garaus.

10. Ueber Abſcheiden.

(Seite 480.)

Ach! ſüße Seel', muß ich dich dann verlieren
Jetzt, da ich ſtark zu halten dich gedacht?
Darf ich denn nun nicht länger triumphieren,
Verringert ſich denn meiner Schönheit Macht?
Ach nein! Vielmehr will deine Lieb' ſich enden,
Denn wahre Lieb' kann ſich von Lieb' nicht wenden.

Was? ſoll ein Fürſt mehr Macht und Vortheil haben,
Denn Amor ſelbſt, der größten Götter Gott?
Wird denn der Krieg dich mit Blut mehr erlaben,
Als dieſe Küſſ', als mein Mund, ſüß und roth?
Ach nein, mein Herz! laß Krieg und Fürſten fahren;
Ein Buler ſoll nur ſeiner Lieb' willfahren.

Was hilft es dir, nach Ehr' und Lob zu ſtreben,
Wenn ich allein ohn' Hoffnung zagen ſollt'?
Viel beſſer iſt, der ſeinem Freund das Leben,
Als der dem Feind den Tod mittheilen wollt'?
Mein Herz ohn' dich kann keinen Ruhm vermehren;
Ohn' mich dein Herz ſoll keinen Ruhm begehren.

Alſo thät ſich die zarte Myrt' beklagen,
Da Filidor, auch ſeufzend jämmerlich,
Sprach: „laß uns doch der Götter Zorn ertragen,
Du haſt mein Herz, mein' Myrt', dein Herz hab' ich;
Und wie ſehr uns das Scheiden nun verletzet,
So ſehr und mehr die Wiederkunſt ergetzet."

(S. 205. Z. 8. in der zweiten Strophe, lies:
„Da er dieſelb' zu ſeyn gedacht,")

11. Herbſtlied.

Rundgeſang aus der vierten Ekloge.

(Seite 777.)

Die Hirten.

Was kann doch angenehmer ſeyn,
Als einen Becher ganz voll Wein
In ſeiner ſtarken Hand am trocknen Mund zn haben
Und ſeinen müden Leib und Geiſt damit zu laben?
Macht nicht der edle Rebenſaft
Durch wunderreich' und ſüße Kraft
Den kalten Leib entſchaudern, (von Froſt befrein)
Die alten Weiber plaudern?
So trinken wir herum; und küſſet ihr mit Maaß
So werden friſcher wir, ſo küſſet ihr auch baß.
Mit Tanzen und Trinken
Das Leid wir verſinken. (für: verſenken)

Die Nymphen.

Was kann doch angenehmer ſeyn,
Nach lang' erlittner Lieb' und Pein,
Als unſern liebſten Schatz in unſerm Arm zu haben
Und unſer mildes Herz mit Küſſen zu erlaben?
Kann uns nicht der Lieb' Eigenſchaft
Mit übernatürlicher Kraft
Des Lebens Luſt verlängern,
Das Herz mit Freuden ſchwängern?
So lieben freundlich wir; ihr, trinket nicht zu viel;
Sonſt hindert es in euch das liebbegehrte Spiel.
Mit Singen und Küſſen
Von Leid wir nichts wiſſen.

Alle.

Verjagend das Leid
Ein jedes ſich üb',
Mit Trinken nnd Tanzen
Mit Küſſen und Singen

Ohn' alles Kramanzen (unnütze Reden)
Die Zeit zu verbringen,
In lieblicher Freud',
Und fröhlicher Lieb'.

Die Hirten.

Hat der Gott Bacchus nicht die Kunſt,
Daß er durch ſüß' und ſtarke Brunſt
Die beſte Poeſie zu ſingen und zu ſchreiben,
Kann, als Apollo ſelbſt, uns lehren und antreiben?
Und dieſes iſt ſein' eigne Zeit,
Daß ihm jetzt dienen alle Leut',
Daß ſich die Welt verwundert,
Wenn Bacchus taumelnd dundert? (donnert)
So trinket nun herum; und küſſet ihr mit Maaß,
So trinken friſcher wir, ſo küſſet ihr auch baß.
Mit Küſſen und Trinken
Das Leid wir verſinken.

Die Nymphen.

Wie? hat Kupido nicht die Kunſt,
Daß er durch göttlich ſüße Brunſt
Von Lieb' und Schönheit uns zu ſingen und zu ſchreiben
Mehr, denn Apollo ſelbſt, kann lehren und antreiben?
Das ganze Jahr iſt ſeine Zeit,
Es dienen gern ihm alle Leut';
Er kann uns all' demüthigen
Er kann uns all' begütigen.
So lieben freundlich wir; ihr, trinket nicht zu viel;
Sonſt fehlet uns mit euch das ſüß gewünſchte Spiel.
Mit Singen und Küſſen,
Von Leid wir nichts wiſſen.

Alle.

Verjagend das Leid u. ſ. w.

Die Hirten.

Wer geizig liebet den Rubin,
Nehm' dieſen rothen Wein hier hin.

Der Muskateller kann das Gold ſelbſt mehr bereichen,
So kann der weiße Wein dem Demant ſich vergleichen.
Er kann vertreiben alles Leid,
Er kann erwecken Lieb' und Freud';
Niemand will er bekümmern,
Er macht das Antlitz ſchimmern.
So trinken wir herum; und küſſet ihr mit Maaß
So werden friſcher wir; ſo küſſet ihr auch baß.
Mit Küſſen und Trinken
Die Müh' wir verſinken.

Die Nymphen.

Wer geizig liebet den Rubin,
Von rothen Lippen nehm' er ihn!
Kein Gold, noch Herrlichkeit kann ſich der Lieb' vergleichen;
Sie iſt des Lebens Troſt, und ihr muß alles weichen.
Wo Liebe iſt, da iſt kein Leid,
Und ohne Lieb' iſt keine Freud',
Lieb' kann uns all' belägern,
Und Reich' und Arm' verſchwägern.
So lieben freundlich wir; ihr, trinket nicht zu viel,
Sonſt miſſet (fehlet) uns mit euch das ſüß geliebte Spiel.
Mit Singen und Küſſen
Von Leid wir nichts wiſſen.

Alle.

Verjagend das Leid u. ſ. w.

Die Hirten.

Iſt Bacchus nicht ein Wundergott?
Die Bleichen kann er färben roth,
Die Alten macht er oft, ja auch die Lahmen ſpringen,
Geiſt und Herz kann er auch in die Verzagten bringen;
Den Schwachen giebt er Stärk' und Muth,
Den Armen giebt er Geld und Gut,
Die Stummen macht er muttern (unvernehmlich reden)
Die Redner macht er ſtuttern.

So trinken wir herum; ihr küſſet, doch mit Maaß,
So werden friſcher wir; ſo küſſet ihr auch baß.
Mit Küſſen und Trinken
Das Leid wir verſinken.

Die Nymphen.

Iſt Amor nicht der größte Gott?
Er kann beleben, die ſchon todt,
Durch ihn kann Alt und Jung, Reich und Arm fröhlich ſingen;
Zwei Herzen in Ein' Bruſt kann der Herzzwinger bringen.
Wo Lieb' iſt, iſt Verſtand und Muth,
Und Lieb' iſt über Gold und Gut;
Die Alten ſich verjüngern
Wenn ſie die Mägdlein ſingern.
So lieben freundlich wir; ihr, trinket nicht zu viel:
Sonſt miſſet ihr mit uns das viel begehrte Spiel.
Mit Lieben und Küſſen
Von Leid wir nichts wiſſen.

Alle.

Verjagend das Leid
Ein Jedes ſich üb', u. ſ. w.

II. Ein Lied von Johann Valentin Andreä.

Geb. 1586, geſt. 1654.

(Aus deſſen Geiſtlicher Kurzweil. Straßburg 1619. 12.)

Die verborgene Lieb.

(Seite 133.)

Edele Lieb', wo biſt ſo gar bei uns verſtecket
Daß ſich dein' hoch Ankunft ſo gar ſelten entdecket?

Aus Gnad' biſt du geboren,
Gott ſelber hat dich zeugt,
Dem Menſchen auserkoren,
All' Kreatur ſich beugt.

Liebliche Lieb', wo biſt ſo gar bei uns verborgen,
Daß wir dein' Saft und Kraft nicht ſchmecken heut' noch morgen?
Die Welt thuſt du erfüllen,
Mit ſüßem Honigſeim,
Das größt' Leid thätſt du ſtillen
Durch deinen milden Schein.

Innige Lieb', wo biſt ſo gar bei uns verſchloſſen,
Daß wir zu deiner Treu' uns ſchicken ſo verdroſſen?
Alles kannſt du verbinden,
Was durch die Erd' zerſtreut;
In dir alles mag finden
Was Menſchenherz erfreut.

Stetige Lieb', wo biſt ſo gar bei uns verloren,
Daß dein' Standhaftigkeit nicht kommt vor unſre Ohren?
Den Bund thuſt du feſthalten
Der mit uns aufgericht,
Die Lieb' mag nicht veralten,
Ihr Treu' kann roſten nicht.

Aufrichtig' Lieb', wo biſt ſo gar bei uns verdecket,
Daß uns dein Licht und Recht in unſerm Mund nicht ſchmecket?
Das Wahr' thuſt du uns lehren,
Das Gut' du uns befiehlſt,
Hältſt uns bei unſern Ehren,
Und nach dem Himmel zielſt.

Billige Lieb', wo biſt ſo gar bei uns vergraben,
Daß wir nicht achten werth dein' theur' und ſchöne Gaben?
Du lehrſt dem Nächſten dienen,
Wie Gott verordnet hat,
Du läßt uns gar nichts rühmen,
Weil all's von Gottes Gnad'.

Eifrige Lieb', wo biſt ſo gar bei uns verworfen,
Daß dein' Hitz' unbekannt in Städten und in Dorfen?
Mit Ernſt lehrſt du uns treiben
Das evangeliſch G'ſatz,
Daß unter uns mög' bleiben
Des Reiches Chriſti Schatz.

Tröſtliche Lieb', wo biſt ſo gar bei uns vertrieben,
Daß dein Muth uns nicht ſtärkt, wie viel auch aufgeſchrieben?
Du nimmſt dem Kreuz ſein G'wichte
Du nimmſt dem Kelch ſein' Gall',
Daß ſich ein Chriſt aufrichte,
Trink' mit den Brüdern all.

Heilige Lieb', wo biſt ſo gar bei uns verſchlagen,
Daß wir dein' Himmelsart ſtets unter uns verklagen?
Daß wir viel geiſtlich's Schwätzen
Und fleiſchlich's treiben fort,
Damit in G'fahr uns ſetzen,
Daß uns entgeh' das Wort.

Andächtig' Lieb', wo biſt du ſo gar bei uns verjaget,
Daß an dei'm Gottesdienſt mancher Maulchriſt verzaget?
Nicht leid't, nicht meid't, nicht giebet,
Nicht faſt', nicht laßt, nicht raſt',
Nicht bet', nicht geht, nicht tödtet, —
Sich doch auf Gnad' verlaßt.

III. Drei Lieder von Julius Wilhelm Zinkgref.

Geb. 1591, geſt. 1635.

(Aus Martin Opitz teutſche Poemata. Sammt einem Anhang mehr auserleſener Gedichte anderer teutſchen Poeten. Straßburg 1624. 4.)

1. Lied.

(Seite 179.)

Laßt fahren eu'r Verlangen,
Die ihr ausforſchen wollt,
Ob ich von ihr gefangen,
Und ſie mir ſeye hold.

Je mehr mein' Flamme brennet,
Je minder iſt der Schein;
Je minder ſie bekennet,
Je größer iſt die Pein.

Sie gleicht dem Donnerſtrale,
Der innerhalb verzehrt,
Auswendig überalle
Nicht das geringſt' verſehrt.

Sie hat mich nur im Herzen
So inniglich entzünd't,
Alſo, daß auch kein' Schmerzen
Der übrig' Leib empfind't.

Ja, wenn mein Herz gedächte,
Daß irgend dieſer Lieb'
Geheimniß man ausbrächte,
Uns beiden zu Betrüb';

Es würde ſich verhehlen
Selbſt den Gedanken mein,
Auch meinem Mund befehlen,
Hinfort gar ſtumm zu ſeyn.

Wie könnt' mir dann gedeihen
Glückſeliger zu ſeyn?
Was könnt' mir mehr verleihen,
Zu mindern meine Pein?

Als in der Still' zu mehren
Die ſüße Liebesbrunſt,
Und ſo mich zu verehren
Der Allerliebſten Gunſt;

Mich in Geheim beſchließen,
Bei dieſer argen Zeit,
Und in mir ſelbſt genießen
Meiner Glückſeligkeit.

So, Schatz, ſo werd' ich ſehen,
Bei dem Verſtande dein,
Dich mich viel mehr verſtehen,
Als bei den Worten mein.

So, Schatz, ſo red' mein Herze
Durch eine neue Sprach',
Erzählend ſeinen Schmerze
Durch ein' ſtillſchweigend' Klag'.

Es deut't was es begehret,
Und zeiget,, was es ſey,
Und will von Euch gewähret
Seyn einer gleichen Treu'.

Nun ſagt, thut der nicht flehen,
Thut der nicht bitten ſehr
Der ſeine Lieb' läßt ſehen,
Und ſonſt nichts ſaget mehr.

2. Adonis Nachtklag' vor ſeiner Liebſten Thür.

(Seite 209.)

Mag denn, ach Schätzlein,
Von Euch keiner Gnaden Schein
Widerfahren mir,
Der ich lieg' vor Eurer Thür,
Und netze dieſe Schwell'
Mit manchem Thränenbach,
Die ich doch wieder ſchnell
Mit Seufzen trocken mach'.

So manches Tröpflein
Kann erweichen einen Stein;
Euer ſteinen Herz
Kann erweichen gar kein Schmerz.
So komme denn, o Tod,
End' mir das Leben mein
In dieſer harten Noth,
Darin ich leide Pein.

Richten darf man mir
Keine Marmor-Grabeszier;
Nur ein Waſen klein
Soll bedecken mein Gebein,
Mit dieſen Worten grün:
Der hie zu Tode blieb,
Den hat gebracht dahin
Sein' Treu' und große Lieb'.

Aus mir dann jährlich
Rothe Roſen liebelich
Auch Vergiß nicht mein
Wachſen wird, und Rosmarein;
Draus manch verliebtes Herz
Zurüſt't ein Sträußelein,
Damit in Liebesſchmerz
Verehr' den Liebſten ſein.

Wie, wann das Glück wollt',
Daß die Liebſte kommen ſollt',
Und von ungefähr
Ueber mir ſpazieren her,
Und läſe dieſe Schrift,
Und ſich beſinne mein,
Daß ſie mir hab geſtift'
Dies Unglück all' allein?

Alsdann wird ſie mich
Erſt beweinen bitterlich,
Daß ich nur zu treu,
Sie geweſen nur zu ſcheu;
Auch fällt vielleicht herab
Aus ihren Aeugelein
Ein Tröpflein auf das Grab,
Erquicket mein Gebein.

Als dann erſt werd' ich
In dem Tode freuen mich,
Und in aller Leut'
Munde triumphiren weit.
Adonis Treu wird ſeyn
Berühmet weit und breit,
Euch aber wird die Pein
Der Rache ſeyn bereit.

3. Lied.

(Seite 211.)

Neu komponirt von G. Scheibner.

Mein feines Lieb' iſt fern von mir
Ich hatt' mit ihr ſehr kurze Freud',
Sehr kurze Freud' hatt' ich mit ihr,
Das macht mir deſto größer Leid.
Mein' Tag' bring' ich mit Seufzen zu,

Mit lauter Unruh' meine Ruh':
Mein Herz hat ſie genommen mit,
Es half kein' Klag', es half kein' Bitt'.

Ihr Seufzer, ach ihr Seufzer mein,
Die ihr ſo häufig eilt von mir,
Fahrt hin zu meinem Liebelein,
Fahrt hin, und ſagt der edlen Zier,
Daß ihr getreuer Diener ſich
Um ſie bekümmer' inniglich,
Ohn' Unterlaß in ſolchem Schmerz
Gedenkend an ihr keuſches Herz.

Gleichwie ein Turteltäubelein,
Das ſein' Geſellen hat verlorn,
So ſitz' ich traurig und allein,
Das ſchwinde Scheiden thut mir Zorn.
Ach Scheiden, ach zum letztenmal;
Da fing erſt an die rechte Qual;
Zum letztenmal, da ſie fortrückt',
Mein Herz ich in ihr' Lippen drückt',

Ich hab mich zwar ſo lang' erwehrt,
Daß mich kein Jungfrau fangen ſollt';
Nun ſeh' ich wohl Euch iſt beſcheert,
Daß ich Euch mußte werden hold.
Ihr war't diejenig', ihr allein,
Ihr ſeyd es, und ihr ſollt es ſeyn,
Die mich durch ihre Lieblichkeit
Und Tugend alſo hat verleit't.

Ach liebſtes Lieb'! kehrt wieder um,
Kehrt um, ach liebſtes Liebelein,
Eh dann ich ganz und gar umkumm',
Und gebt mir nur ein Zeichen klein;
Kann es nicht mit dem Leibe ſeyn!
So laßt es doch ein Schreiben ſeyn;
Hab' ich ſo viel Genad bei Euch
So frag' ich nach kei'm Königreich.

IV. Acht Lieder von Friedrich von Spee.

geb. 1591. geſt 1635.

(Aus deſſen Trutz Nachtigall, oder geiſtlich-poetiſches Luſtwäldlein mit 24 Melodien. Cöllen 1649. 12. Erſte Ausgabe.)

1. Trutz-Nachtigall.

(Seite 1). Melodie No. 1.

Wenn Morgenröth' ſich zieret
Mit zartem Roſenglanz,
Und ſittſam ſich verlieret
Der nächtlich' Sternentanz,
Gleich lüſtet mich ſpazieren
In grünem Lorbeerwald,
Allda dann muſizieren
Die Pfeiflein mannigfalt.

Die flügelreiche Schaaren,
Das Federbürſchlein zart,
In ſüßem Schlag erfahren
Noch Kunſt, noch Athem ſpart,
Mit Schnäblein wohlgeſchliffen
Erklingen's wunderfein,
Und friſch in Lüften ſchiffen
Mit leichten Rüderlein.

Der hohle Wald ertönet
Ob ihrem krauſen Sang,
Mit Stauden ſtolz gekrönet
Die Gruften (Klüfte) geben Klang.
Die Bächlein, krumm geflochten,
Auch lieblich ſtimmen ein,
Von Steinlein angefochten,
Gar ſüßlich ſauſen drein.

Die ſanfte Wind' in Lüften
Auf ihre Flügel ſchwach
An Händen, Füß und Hüften

Erſchüttlen mit Gemach,
Da ſauſen gleich an Bäumen
Die lind gerührte Zweig',
Zur Muſik ſich nit ſäumen,
O wohl der ſüßen Streich'!

Doch ſüßer noch erklinget
Ein ſonders Vögelein,
So ſeinen Sang vollbringet
Bei Mond- und Sonnenſchein,
Trutz-Nachtigall mit Namen
Es nunmehr wird genannt.
Und vielen, wild- und zahmen
Obſieget unbekannt.

Trutz-Nachtigall man's nennet,
Iſt wund von ſüßem Pfeil,
Die Lieb' es lieblich brennet,
Wird nie der Wunden Heil.
Geld, Pomp und Pracht auf Erden,
Luſt, Freuden es verſpott't,
Und achtet's für Beſchwerden,
Sucht nur den ſchönen Gott.

Nur klingelt's aller Orten
Von Gott und Gottes Sohn
Und nur zu'n Himmelspforten
Verweiſet's allen Ton,
Von Bäum' zu'n Bäumen ſpringet,
Durchſtreichet Berg und Thal,
In Feld- und Wälden ſinget,
Weiß keiner Noten Zahl.

Es thut gar manche Fahrten,
Verwechſlet Ort und Luft,
Jetzt findet man's im Garten
Betrübt an hohler Kluft,
Bald friſch und freudig ſinglet
Zuſammt der ſüßen Lerch',

Und lobend Gott umzinglet
Den Oel- und andern Berg.

Auch ſchwebet's auf den Weiden,
Und will bei'n Hirten ſeyn,
Da Cedron kommt entſcheiden
Die grüne Wieſen rein;
Thut zierlich ſammen raffen
Die Verslein in Bezwang,
Und ſetzet ſich zu'n Schafen,
Pfeift manchen Hirtenſang.

Auch wieder da nit bleibet,
Sich's hebt in Wind hinein,
Die leere Luft zertreibet
Mit ſchwanken Federlein,
Sich ſetzt an grober Eichen
Zur ſchnöden Schädelſtatt,
Will kaum von dannen weichen,
Wird Kreuz noch Peinen ſatt.

Mit ihm will mich erſchwingen,
Und Manchem ſchwebend ob,
Den Lorbeerkranz erſingen
In deutſchem Gotteslob.
Dem Leſer nicht verdrieße
Der Zeit noch Stunden lang,
Hoff' ihm es noch erſprieße
Zu gleichem Zitterſang.

2. Im Anfang der Sommerzeit.

(Seite 35. Melodie No. VII.)

Der trübe Winter iſt vorbei
Die Kranich' wiederkehren,
Nun reget ſich der Vogelſchrei,

Die Neſter ſich vermehren.
Laub mit Gemach
Nun ſchleicht an Tag,
Die Blümlein ſich nun melden,
Wie Schlänglein krumm
Gehn lächeln um
Die Bächlein kühl in Wälden.

Der Brünnlein klar und Quellen rein
Viel hier, viel dort erſcheinen,
All' ſilberweiße Töchterlein
Der hohen Berg' und Steinen.
In großer Meng'
Sie mit Gedräng'
Wie Pfeil' von Felſen zielen;
Bald rauſchen's her
Nit ohn' Geplärr,
Und mit den Steinlein ſpielen.

Die Jägerin Diana ſtolz,
Auch Wald- und Waſſernymphen,
Nun wieder friſch in grünem Holz
Gehn ſpielen, ſcherz- und ſchimpfen.
Die reine Sonn'
Schmückt ihre Kron'
Den Köcher füllt mit Pfeilen;
Ihr beſte Roſſ'
Läßt laufen los
Auf marmorglatten Meilen.

Mit ihr die kühlen Sommerwind,
All' Jüngling' ſtill von Sitten,
Im Luſt zu ſpielen ſind geſinnt,
Auf Wolken leicht beritten
Die Bäum' und Aeſt'
Auch thun das Beſt'
Bereichen ſich mit Schatten,
Da ſich verhalt
Das Wild im Wald,
Wann's pflegt von Hitz' ermatten.

Die Meng' der Vögel hören laßt
Ihr Schyr- und Tyre-Lyre,
Da ſauſet auch ſo mancher Aſt,
Sammt er mit muſizire.
Die Zweiglein ſchwank
Zum Vogelſang
Sich auf, ſich nieder neigen;
Auch höret man
Im Grünen gahn
Spazieren Laut' und Geigen.

Wo man nur ſchaut, faſt alle Welt
Zur Freude ſich thut rüſten:
Zum Scherzen Alles iſt geſtellt,
Schwebt Alles faſt in Lüſten.
Nur ich allein
Ich leide Pein,
Ohn' End' ich werd' gequälet,
Seit ich mit dir
Und du mit mir
O Jeſu, dich vermählet.

Nur ich, o Jeſu, bin allein
Mit ſtätem Leid umgeben,
Nur ich, muß nur in Schmerzen ſeyn,
Weil nicht bei dir kann leben.
O ſtäte Klag!
O währenð Plag!
Wie lang bleib' ich geſcheiden?
Von großem Weh,
Daß dich nicht ſeh,
Mir kömmt ſo ſchweres Leiden.

Nichts ſchmecket mir auf ganzer Welt,
Als Jeſu Lieb' alleine;
Noch Spiel, noch Scherz mir je gefällt,
Bis lang mir Er erſcheine.
Und zwar nun frei
Mit ſtarkem Schrei

Ruf' ihn ſo manche Stunden,
Doch nie kein Tritt
Sich nahet nit,
Sollt' mich's nit hart verwunden?

Was nutzet mir denn ſchöne Zeit?
Was Glanz und Schein der Sonnen?
Was Bäum' gar lieblich ausgebreit't?
Was Klang der klaren Bronnen?
Was Athem lind
Der kühlen Wind',
Was Bächlein krumm geleitet?
Was edler Mai,
Was Vogelſchrei,
Was Felder grün geſpreitet?

Was hilft all' Freud', all' Spiel und Scherz,
All' Troſt und Luſt auf Erden?
Ohn' ihn ich bin doch gar in Schmerz,
In Leid und in Beſchwerden.
Groß Herzensbrand
Mich tödt' zuhand,
Weil Jeſu dich nicht finde:
Drum nur ich wein',
Ich heul' und grein',
Und Seufzer blaſ' in Winde.

Ade, du ſchöne Frühlingszeit,
Ihr Felder, Wald und Wieſen,
Laub, Gras und Blumen neu gekleid't,
Mit ſüßem Thau berieſen.
Ihr Waſſer klar,
Erd', Himmel gar,
Ihr Pfeil' der güldnen Sonnen.
Nur Pein und Qual
Bei mir zumal
Hat Ueberhand gewonnen.

Ach Jeſu, Jeſu treuer Held!
Wie kränkeſt mich ſo ſehre,

Bin je doch hart und hart gequält,
Ach nicht mich ſo beſchwere.
Ja willſt du ſehn
All' Pein und Pön
Im Augenblick vergangen;
Mein' Augen beid'
Nur führ' zur Weid'
Auf dein'n ſo ſchönen Wangen.

3. Konterfei des menſchlichen Lebens.

(S. 75. Mel. Nr. IX.)

Ich neulich früh zu Morgen
Zur edlen Sommerzeit
Hatt' abgeſpannt all' Sorgen,
Und war Geſchäften queit.
Als nun ſpaziert' im Garten,
Stund auf ein Blümlein zart,
Da wollt' ich je noch warten,
Bis es vollkommen ward.

Die Morgenröth' verſchwunde,
Weil ihren Purpurſchein
Der helle Tag umwunde
Mit Klarheit noch ſo rein.
Die Sonn' mit ſanften Stralen
Das Blümlein übergoß,
All' Blättlein thät ſie malen,
Sam (als) blüht's in ihrem Schooß.

Da gunnt (begann) es lieblich blicken,
Gab auch ſo ſüßen Ruch,
Ein' Kranken möcht's erquicken,
So läg' im letzten Zug.
Ein Lüftlein lind von Athem
Rührt an das Blümelein,

Da ſchwebt's, als an ei'm Faden
Gebundnes Vögelein.

Auf ſeinem Stiel ſo müthig
Sich wand es hin und her,
So ſäftig und ſo blüthig,
Als wär' der Tod noch fer'. (fern)
O Blümlein ſchön ohn' Maßen!
Weil biſt in deiner Zier,
Von dir will nun nit laſſen
Bis zu dem Abend ſchier.

Ei! wer mag aus dann ſprechen
Dein' Schön- und Lieblichkeit?
An dir weiß kein Gebrechen,
Biſt voller Zierlichkeit.
Ja Salomon, der Mächtig',
War nie ſo ſchön bekleid't,
Wann ſchon er leuchtet' prächtig
In Pomp und Herrlichkeit.

Um dich die Bienlein brommen,
Und Honig ſammlen ein,
Zu ſaugen ſie da kommen
Die weichen Wänglein dein.
Die Menſchenkind' im Gleichen
Mit Luſt dich ſchauen an,
All' Schönheit muß dir weichen,
Spricht wahrlich Jedermann.

Wohlan, magſt nun ſtolzieren,
Du Gartenſternelein
Mußt endlich doch verlieren
All' dein' gefärbten Schein.
Dich bald nun wirſt entfärben,
Geſtalt wirſt reißen ab
Noch heut' wirſt müſſen ſterben,
Denk' zeitlich nur zum Grab.

Ich zwar will dich nicht brechen,
Will dich wohl bleiben lan,
Die Sonn' dich wird erſtechen,
Wirſt nicht ſo lang' mehr ſtahn.
Halt, halt, wird ſchon bald werden,
Schon doppelt's ihre Pfeil',
Und richt'ts gerad zur Erden
Wie lauter feurig' Keil'.

Stark hat's geſpannt den Bogen,
Schießt ab den beſten Schein,
Groß' Hitz' da kommt geflogen,
Und dringt mit Mächten ein.
Ei, was will nun beginnen
So zartes Gartenblut?
Die Bächlein gar erbrinnen
Von heißer Sonnenglut.

Da neigt es ſich zur Stunde,
Verwelkt und ſinket hin,
Das jetzt noch aufrecht ſtunde
Mit alſo ſtolzem Sinn.
Das Blümlein, jung von Tagen,
Sein Hälslein niederſenkt;
Ach, ach, nun muß ich klagen,
Schon gar es iſt erkränkt!

Die Seel' hat's auf der Zungen,
Allweil wird's blaſen aus,
Nun muß es ſeyn gerungen
Mit Tod und letztem Straus.
O weh, der kurzen Stunden!
O weh; da ſchläft es ein;
Jetzt, jetzt iſt ſchon verſchwunden
Mein zartes Blümelein.

O Menſch, hab' dir gemolet
So gar ob Augen dein,

Recht wie der Tod uns holet,
Wenn wir in Wohlſtand ſeyn.
O nie, nie trau' der Schöne,
Dem Fleiſch und Blut nicht trau',
Dich nur mit Gott verſöhne,
Auf ihn allein nur bau'.

Wann ſchon all' Mann dich preiſen,
Und ſtehſt in voller Blüth',
Die Blättlein doch bald reißen,
Noch eh' man's träumen thut.
Ein Fieberlein kommt ſtechen
Mit ſeinen Stralen ſpitz,
Da muß all' Kraft zerbrechen,
O weh der ſchnellen Hitz'!

Ei was dann will braviren
Ein ſchwaches Pflänzelein!
Der Tod wird's bald zitiren,
Fort, fort dann muß es ſeyn.
Wann ſchon biſt jung von Jahren,
Wann ſchon biſt hübſch und fein,
Doch mußt von hinnen fahren,
Fort, fort muß dennoch ſeyn.

4. Vom H. Franz Xavier.

Romanze.

(S. 103. Mel. Nr. XII.)

Als nach Japan weit entlegen
Dachte dieſer Gottesmann,
Waren alle ihm entgegen
Fielen ihn mit Worten an,
Wind und Wetter, Meer und Wellen
Malten's ihm vor Augen dar,

Red'ten viel von Ungefällen,
Von Gewitter und Gefahr.

Schweiget, ſchweiget von Gewitter,
Ach von Winden ſchweiget ſtill!
Nie noch wahrer Held und Ritter
Achtet ſolcher Kinderſpiel'.
Laſſet Wind und Wetter blaſen,
Flamm' der Lieb' vom Blaſen wächſt,
Laſſet Meer und Wellen raſen,
Wellen gehn zum Himmel nächſt.

Ei, doch laſſet ab von Scherzen,
Schrecket mich mit keiner Noth;
Noch Soldat, noch Martisherzen
Fürchten immer Kraut und Loth.
Spieß' und Pfeil' und bloße Degen,
Rohr, Piſtol' und Büchſenſpeis, (Pulver)
Macht Soldaten mehr verwegen,
Und ſie lockt zum Ehrenpreis.

Laſſet nur ihr' Hörner wetzen
Wind und Wetter ungeſtüm,
Laßt die brummend' Wellen ſchwätzen,
Und die Trommen ſchlagen um.
Nord und Süden, Oſt und Weſten,
Kämpfen laßt auf ſalzem Feld;
Nie wird's dem an Ruh' gebreſten,
Wer nur Fried' im Herzen hält.

Wer will's über Meer nicht wagen,
Ueber tauſend Wäſſer wild,
Dem es mit dem Pfeil und Bogen
Nach viel tauſend Seelen gilt?
Wem will grauſen vor den Winden,
Fürchten ihre Flügel naß,
Der nur Seelen denkt zu finden,
Seelen ſchön ohn' alle Maaß?

Eia ſtark' und freche Wellen,
Eia ſtark' und ſtolze Wind'!
Ihr mich nimmer ſollet fällen,
Euch zu ſtehn ich bin geſinnt.
Seelen, Seelen muß ich haben,
Sattlet euch nur hölzen Roß', (Schiffs)
Ihr müßt über Wellen traben
Nur vom Ufer drücket los!

5. Geſang der Vögel.

(S. 106. Mel. No. XIII.)

Oft Morgens in der Kühle,
Noch vor dem Sonnenſchein,
Wann Jeſu Pfeil' ich fühle
So ſcharf und hitzig ſeyn,
Mit Freuden mich verfüge
Zum grünen Wald hinein;
Wollt' Gott! nun tapfer ſchlüge
Der Klang der Vögelein.

O Vöglein, ihr ohn' Sorgen!
Als neulich kam hinein,
Ein Liedlein mußt' euch borgen,
Will nun bezahlet ſeyn.
Nun nehmet auf zur Stunde
Den beſten Athem gut,
Nun ſchöpft von Herzengrunde,
Vom beſtgeſiebtem Blut.

Mit beſter Stimm' laßt klingen
Den höchſt- und beſten Ton,
Durch Wolken ſoll ſich's dringen
Bis zu dem Gottesthron.
Nun da, da thut's erklingen,
Nun da, da recht und fein,

Ja ſo, ſo müſſet ſingen,
Ihr lautbar' Vögelein!

O Nachtigall, du ſchöne!
Verdieneſt rechter Weiſ,
Man dich vornämlich kröne,
Mit höchſtem Ehrenpreis.
Wie magſt es ja doch machen
So ſauber, glatt und rund,
Das Herzlein dir möcht' krachen,
Fürcht' ich, wann's geht zu bunt.

Thuſt wunder, wunder (unbegreiflich) zwingen
Den Athem hundertfalt,
Kein Vöglein iſt im Singen,
So dir die Farben halt.
Wann man dich merket kommen
Oft zum gemeinen Hauf,
Faſt alle gleich erſtummen,
Die Zünglein zäumen's auf.

Doch jetzo ſie nicht ſchweigen,
Nicht feiern's dieſer Friſt,
Jetzt alle ſie ſich zeigen,
Weil Gott zu loben iſt.
Keins will jetzt andern weichen,
Sich brauchen's groß und klein;
Laut ſpielend gehn durchſtreichen
Das fröhlich' Wäldelein.

O Süßigkeit der Stimmen!
Wie pfeifen's alſo rein!
Im Luft wie lieblich ſchwimmen
Die fliegend' Pſälterlein?
Wie zierlich thut's erſchallen
Im krauſ- und leeren Holz?
Will mir's ja baß gefallen,
Als alle Muſik ſtolz.

Die Bäumlein reich von Zweigen
Auch ſangweis ſauſen gahn,
Zum Gotteslob ſich neigen,
Vom Wind geblaſen an.
Die Bächlein auch thun rauſchen,
Und fröhlich klinglen zu,
Nicht bald den Ton vertauſchen,
Bleibt gleicher Klang ohn' Ruh'.

Ei, wo nun ſind im gleichen,
Wo ſind all' Menſchenſpiel'?
Ach wollten's ja nit weichen,
Sich ſammlen eben viel!
Ach wollten's gleichermaaßen
Bei dieſer Muſik ſeyn,
Sich auch mit hören laſſen,
Und ſämmtlich ſtimmen ein!

O Gott, was Freud' im Herzen,
Was Luſt ich ſchöpfen thät'?
Wann heut' zur Prim' und Terzen,
Sext, Non' und Veſper ſpät,
Zuwegen ich könnt's bringen
Dem lieben Gottesſohn,
Vor ihm daß möcht' erklingen
So ſtark gemiſchter Ton!

Her, her all' Inſtrumenten,
So ſind in ganzer Welt,
All' Fugen und Konzenten,
Soviel die Muſik zählt!
Her, her all' Menſchenſtimmen,
Laßt immer, immer gahn!
Man's nie doch wird erklimmen,
Was Gott gebühren kann.

Je mehr man ihn erhoben,
Gelobt und ehret hat,

Je mehr man ihn zu loben
Noch allweg' laſſet Statt.
Drum ſpielet und pſalliret,
Was je nur ſpielen kann,
Springt, jauchzet, jubiliret,
Luſt, Freud' ihm ſtellet an!

6. Der Herr im Garten und der Mond als Himmelsſchäfer.

(Seite 228.)

Eingang.

Mond des Himmels treib' zur Weiden
Deine Schäflein gülden-gelb,
Auf geründter blauer Heiden
Laß die Sternen walten ſelb,
Ich noch neulich ſo thät reden,
Da zu Nacht ein ſchwacher Hirt,
Aller Wegen, Steg' und Pfäden
Sucht ein Schäflein mit Begirdt.

Gleich der Mond ihm ließ geſagen,
Nahm ein lind geſtimmtes Rohr:
That es blaſend zärtlich nagen,
Spielet ſeinen Sternen vor.

Der Mond.

Auf ihr Schäflein, auf zur Heiden,
Weidet reines Himmelblau:
Dannenhero wann wir ſcheiden,
Schwitzt ihr ab den Morgenthau.

Ach! wer aber dort im Garten
Liegt mit ſeinem Hirtenſtab?
Wer will ſeiner dorten warten?
Schaut ihr Sternlein, ſchaut hinab.

Haltet, haltet, ich nit fehle:
Iſt der Daphnis wohlbekannt.
Eia, Daphnis, mir erzähle,
Daphnis, was will dieſer Stand?

Weidet, meine Schäflein weidet,
Ich mit ihm noch reden muß.
Weidet, meine Sternen, weidet,
Daphnis liegt in harter Buß'.
Daphnis, thu' die Lippen rühren,
Eia, nit verbleibe ſtumm;
Daphnis, laß dich dannen führen
Eia, nit verbleibe dumm.

Weidet, meine Schäflein, weidet,
Daphnis liegt in Aengſten groß:
Daphnis Pein und Marter leidet,
Wöllt, er läg' in Mutter-Schoß!
Er dem Felſen liezt in Armen,
Liegt auf harten Steinen bloß:
Ach, wer dorten ihn will warmen!
Förcht, er da das Haupt zerſtoß'.

Weidet, meine Schäflein, weidet,
Daphnis ſpaltet mir das Herz!
Wer mag haben ihn beleidet?
Weinen möchten Stein und Erz:
Kalte Wind', halt' ein die Flügel,
Rühret nicht das kranke Blut:
Meidet jenen Berg und Hügel,
Daphnis liegt ohn' Schuh und Hut.

Weidet, meine Schäflein, weidet,
Daphnis leidet Angſt und Noth:
Daphnis dopple Thränen leidet,
Weiſſe Perl', Korallen roth.
Perlen von den Augen ſchießen,
Schießen hin in's grüne Gras:

Von dem Leib Korallen fließen
Fließen in den Boden das.

Weidet, meine Schäflein, weidet,
Niemand hat's gezählet gar,
Niemand hat es ausgekreidet,
Ob auch Zahl der Tropfen war.
Nur der Boden wohl genetzet,
Für den weiß und rothen Schweiß,
Ihm zu Dank heraußer ſetzet
Roſen roth und Lilien weiß.

Weidet, meine Schäflein, weidet,
Daphnis voller Aengſten liegt:
Ruch, noch Farben unterſcheidet,
Achtet keiner Blümlein nicht.
O was Marter dir begegnet?
Hör' zu ſchwitzen einmal auf:
G'nug es einmal hat geregnet,
Nit in rothem Bad erſauf'.

Weidet meine Schäflein, weidet,
Wer doch hat es ihm gethan?
Niemand meine Frag' beſcheidet:
Du mir Daphnis zeig' es an.
Daphnis kann für Leid nit ſprechen,
Seufzet manchen Seufzer tief,
Ihm das Herz will gar zerbrechen:
Ach, daß jemand (niemand) helfen lief!

Weidet, meine Schäflein, weidet,
Schon ein engliſch' Edelknab',
Stark in Lüft= und Wolken ſchneidet,
Eilet hin in vollem Trab.
Er ihm ſinglet ſüße Reimen,
Mit gar ſüßem Stimmlein ſchwank,
Auch den Kelch nit thut verſäumen,
Zeiget einen Kräutertrank.

Weidet, meine Schäflein, weidet,
Alles, alles iſt umſonſt:
Er doch allen Troſt vermeidet,
Achtet's wie den blauen Dunſt.
O du frommer Knab' von oben,
Du nur mehreſt ihm die Pein;
Doch ich deine Treu' muß loben.
Gott! dir's muß geklaget ſeyn.

Weidet, meine Schäflein, weidet,
O wie ſchlecht (traurig) und frommer Hirt!
Er den Becher jetzet (jetzund) meidet,
Morgen ihm's gereuen wirdt.
Er ſich jetzet gar will freien, (befreien)
Weigert, was man trinket zu;
Dörſt' vielleichten morgen ſchreien:
Ach wie ſehr mich dürſtet nu! (nun)

Weidet, meine Schäflein, weidet,
Daphnis bleibet ſchmerzenvoll,
Euch befehl' ich, euch entkleidet,
Reiſſet aus die gülden Woll'.
Nur euch kleidet pur in Kohlen,
Pur in lauter ſchwarzes Wand, (Gewand)
Von der Scheitel auf die Sohlen
Euch gebühret ſolcher Stand.

Weidet, meine Schäflein, weidet,
Daphnis führet ſtarkes Leid,
Iſt vom Vater hoch vereidet,
Hoch, mit wohlbedachtem Eid,
Er doch wollte wiederbringen,
Ein verloren Schäflein ſein;
Ach wenn ſollte das mißlingen,
Er ja ſtürb' für lauter Pein.

Weidet, meine Schäflein, weidet,
Daphnis wird verfolget ſtark:

Bös Geſindlein ihn beneidet,
Trachtet ihm nach Blut und Mark.
O was dorten! was von Stangen,
Wehr und Waffen nehm' ich wahr!
O vielleicht man ihn kommt fangen,
Wahrlich, wahrlich, iſt Gefahr!

Schluß.

Weidet, meine Schäflein, weidet,
Sprechen wollte bleicher Mon: (b)
Ja nit weidet, ſondern ſcheidet,
Er da ſprach, und wollte gohn.
Scheidet, ſcheidet, meine Schaaren,
Kann für Leid nit ſchauen zu:
Dich nun wolle Gott bewahren,
Daphnis, wer kann bleiben nu? (n)

Drauf Ade der Mond wollt' ſpielen,
Da zerſprang das matte Rohr:
Augentropfen ihm entfielen,
Wurde wie der ſchwarze Mohr.
Und weil eben dazumalen
Er trat an in vollen Schein,
Gleich vertauſchet er die Stralen,
Vollen Schein, gen volle Pein.

Auch die Sternen weinen kamen,
Flötzten ab all' ihren Schein,
Schein und Thränen floſſen ſamen, (zuſammen)
Recht zum blauen Feld hinein;
Machten eine weiße Gaſſen,
So noch heut' man ſpüren mag:
Dann der Milchweg hinterlaſſen,
Iſt wohl halb von ſolcher Bach.

7. Des Baches Cedron Klage um Christi Gefängniss.

(Seite 243.)

Da nun Abends in dem Garten
Daphnis überfallen war,
Und nun keinen Grimmen ſparten
Stark bewehrte Mörderſchaar,
Hube ſüßlich an zu weinen
Ein ſo gar berühmter Bach,
Ließ die liebe Sternen ſcheinen,
Er dem Daphnis trauret nach.

Cedron hieß der Bach mit Namen,
Wohnt' an einem hohlen Stein:
Oft zu ihm Geſellſchaft kamen,
Damals war er doch allein.
Saß in ſeiner grünen Kruften, (Kluften)
Strählet ſeine Binſenhaar',
Spielet mit gar ſanften Luften,
Dacht' an keine Kriegsgefahr.

Rohr und Gras und Waſſerblätter
Deckten ſeine Schulter bloß,
Stark er ſich bei feuchtem Wetter
Leint (lehnt) auf ſeinen Eimer groß.
Doch weil er faſt müd' gelaufen
Dazumal in ſtarkem Trab,
Er ein wenig wollt' verſchnaufen,
Goß den Eimer langſam ab.

Nahm ein Röhrlein wohl geſchnitten,
Spielet ſeinen Wäſſerlein,
Sie zum Schlafen thät erbitten,
Wollt' ſie ſüßlich ſauſen ein:
„Eja, meine Wäſſer, ſchlafet,
Schlafet, meine Wäſſerlein,
Nit mit Augen immer gaffet,
Eja, ſchlafet, ſchlafet ein!"

Kaum nun waren eingeſchlafen
Seine matte Wäſſerlein,
Bald erklungen Wehr und Waffen,
Flamm' und Fackel gaben Schein,
Nur von toll= und vollen Knechten,
Voll war alles überall,
Nur von Jauchzen, Springen, Fechten,
Thal und Ufer gaben Schall.

Cedron erſtens gar erſchrecket,
War der Waffen ungewohn, (t)
Bald er ſeine Wäſſer wecket,
Wollte der Gefahr entgohn.
Wie die Pfeil' von Bogen zielen,
Lief er ab auf naſſer Meil',
Rohr und Eimer ihm entfielen,
Fiel auch ſelbſt in blinder Eil'.

Doch, weil nochmals er verſpüret,
Es nit wider ihn gemeint,
Und nur Daphnis würd' geführet
Daphnis von bekanntem Feind;
Ließ er ab von ſtrengem Laufen,
Faſſet eine Weidenrut',
Seine Wäſſer trieb zu Haufen,
Und beklaget's junge Blut.

Traurig hub er an zu klagen,
Blies auf einem hohlen Ried,
Herz und Muth ihm war zerſchlagen,
Sang mit Schmerzen folgend's Lied:
„Ach, und Ach! nun muß ich klagen,
Daphnis, o du ſchönes Blut!
Ach, und Ach! bin gar zerſchlagen,
Brochen iſt mir Herz und Muth."

„Daphnis, o du ſchöner Knabe.
Daphnis mir ſo lang bekannt!
Oft bei mir du ſchnitteſt abe
Ried und Röhrlein allerhandt.

Viel du deren haſt verſchliſſen, (zerbrochen)
Wann du ſpielteſt deiner Heerd';
Seynd im Blaſen viel zerſpliſſen, (zerriſſen)
Waren mehr dann Geldes werth."

„Oft bei mir die Weide nahmen
Deine Schäflein ſilberweiß,
Oft zu mir auch trinken kamen,
In den Sommertagen heiß.
Wann dann ſpielteſt deinen Schafen,
Und die Röhrlein blieſeſt an.
Gunnten (konnten, begannen) meine Wäſſer ſchlafen,
Wankten oft von rechter Bahn."

„Auch die Wind' ſich gunnten legen,
Banden ihre Flügel ab,
Kaum den Athem thäten regen,
Wie dann oft geſpüret hab'.
Auch die Schaf' mit Lüſten aßen,
Süßer wurden Laub und Gras,
Ja des Weidens oft vergaßen,
Deine Stimm' viel ſüßer was. (war)"

„Auch die Vöglein kamen fliegen,
Kam auch manche Nachtigal,
Deinem Spielen, will nit lügen,
Hörten zu mit großer Zahl.
Saßen gegen (gegenüber) deiner Geigen,
Saßen gegen deinem Rohr,
Thäten ihnen freundlich neigen
Dann das link', dann rechtes Ohr."

„Schöne Sonn', du deinen Wagen
Ließeſt in gar lindem Lauf,
Wann bei reinen Sommertagen
Dir nur Daphnis ſpielet' auf.
Schöner Mond, du deine Sternen
Morgens führteſt ab zu ſpät,
Wann auch Daphnis dir von Fernen
Je zu Nachten (zur Nachtzeit) ſpielen thät."

„Schöne Sonn', magſt nunmehr trauren;
Daphnis dir nit ſpielet mehr,
Daphnis iſt von böſen Lauren (Laurern)
Hingerückt ohn' Wiederkehr.
Schöner Mond, magſt nunmehr klagen,
Daphnis raſtet in Verhaft:
O des ſchweren Eiſenkragen!
O der kalten Ketten Kraft!"

„Mond und Daphnis, ihr Allbeiden
Oft enthieltet euch vom Schlaf.
Kamet in Geſellſchaft weiden,
Du die Sternen, Er die Schaf.
Nit hinfüro wacht allbeiden, (ihr Beiden)
Schlaf', o matter Mond, entſchlaf',
Nie zuſammen werdet weiden,
Du die Sterne, Er die Schaf."

„Ach, ihr Schäflein, wer wird hüten,
Wer ſoll euch nun treiben auf?
Hirten ſolcher Mild' und Güten,
Seynd nit alſo guten Kauf,
O des jung= und ſchönen Knaben!
Hirt= und Schützen gleiche gut!
Wer ſoll ſeinen Stecken haben?
Taſchen, Horn und Winterhut?"

„Wer ſoll haben ſeinen Bogen?
Wer den Köcher, Pfeil und Bölz? (Bolzen)
Bölz', mit welchen, ungelogen,
Er nit fehlet im Gehölz.
Wer ſoll haben ſeine Geigen?
Cyther, Ley'r und Dulcian
Ach für (vor) Trauren muß ich ſchweigen;
Ach Ade! — muß fließen gahn."

8. Christus am Oelberg im Garten.

(S. 225. Mel. XIX.)

Bei ſtiller Nacht, zur erſten Wacht
Ein' Stimm' ſich gund zu klagen.
Ich nahm in acht, was die doch ſagt;
That hin mit Augen ſchlagen.

Ein junges Blut, von Sitten gut,
Alleinig, ohn' Gefährten,
In großer Noth, faſt halber todt
Im Garten lag auf Erden.

Es war der liebe Gottesſohn;
Sein Haupt er hat in Armen.
Viel weiß- und bleicher dann der Mon
Ein' Stein es möcht' erbarmen.

Ach Vater! liebſter Vater mein,
Und muß den Kelch ich trinken?
Und mag's dann ja nit anders ſeyn?
Mein' Seel' nit laß' verſinken.

Ach! liebes Kind, trink' aus geſchwind;
Laß dir's in Treue ſagen:
Sey wohlgeſinnt, bald überwind',
Den Handel mußt du wagen.

Ach, Vater mein' und kann's nit ſeyn?
Und muß ich's je dann wagen?
Will trinken rein, den Kelch allein!
Kann dir's ja nit verſagen!

Doch Sinn und Muth erſchrecken thut,
Soll ich mein Leben laſſen?
O bittrer Tod! mein' Angſt und Noth
Iſt über alle Maaßen.

Maria zart, jungfräulich Art,
Sollſt du mein' Schmerzen wiſſen;
Mein Leiden hart, zu dieſer Fahrt,
Dein Herz wär' ſchon geriſſen.

Ach, Mutter mein! bin ja kein Stein;
Das Herz mir möcht' zerſpringen:
Sehr große Pein, muß nehmen ein,
Mit Tod und Marter ringen.

Ade, ade zu guter Nacht
Maria, Mutter milde!
Iſt niemand der dann mit mir wacht
In dieſer Wüſten wilde?

Ein Kreuz mir vor den Augen ſchwebt,
O weh der Pein und Schmerzen!
D'ran ſoll ich morgen wer'n erhebt,
Das greifet mir zum Herzen.

Viel Ruthen, Geiſſel, Skorpion,
In meinen Ohren ſauſen:
Auch kommt mir vor ein' Dornenkron';
O Gott! wem wollt' nit grauſen?

Zu Gott ich hab' gerufen zwar
Aus tiefen Todesbanden:
Dennoch ich bleib' verlaſſen gar,
Iſt Hülf' noch Troſt vorhanden.

Der ſchöne Mond will untergehn,
Vor Leid nit mehr mag ſcheinen,
Die Sternen lan ihr Glitzen ſtehn,
Mit mir ſie wollen weinen.

Kein Vogelſang, noch Freudenklang
Man höret in den Luften,
Die wilden Thier', traur'n auch mit mir,
In Steinen und in Kruften.

V. Eilf Lieder von Martin Opitz von Boberfeld.

Geb. 1597, geſt. 1639.

Aus deſſen geiſtliche und weltliche Poemata. 3 Theile. Amſterdam, 1646. 12.

1. Die freie Ruh.

(S. I. Seite 78.)

Liebe, wer ſich ſelber haßt!
Aber wer ſein gutes Leben
Will der freien Ruh ergeben,
Reißt ſich von der argen Laſt;
Suchet für das ſüße Leiden,
Felder, Wild, Gebüſch' und Heiden.

Ihm gefällt die Faulheit nicht,
Die nicht als zum Böſen wachet,
Die den Trägen ſchwächer machet,
Und der Starken Kraft zerbricht;
Die den Geiſt zeucht auf die Erden,
Und heißt Männer Kinder werden.

Seine Luſt, die er begehrt,
Die ihm kürzet manche Stunde,
Sind berühmte ſchnelle Hunde
Und ein ritterliches Pferd;
Sein Gemüthe muß ſich letzen
Mit dem adelichen Hetzen.

Wann der Reif das Feld bethaut,
Und die Vögel mit dem Singen
Um die Morgenröthe ſpringen,
Sitzt er munter auf und ſchaut
Ob er mit den ſchnellen Winden (Windhunden)
Kann ein ſchönes Stücke (ein Stück Wild) finden.

Alſo dringt die ſcharfe Pein
Nimmer in ſein großes Herze,
Das von Wolluſt, Lieb' und Scherze
Ganz will frei und ſicher ſeyn;
Will nicht von den Freuden wiſſen,
Die Gemüth und Leib muß büſſen.

Flieht ingleichen dieſe Luſt,
Die doch nur den weichen Sinnen,
So nichts Männlichs üben können,
Soll bekannt ſeyn und bewußt;
Die nur wie ein Schatten ſtehet,
Der bald wird, und bald vergehet.

2. Gewalt der Liebe.

(S. 1. Seite 80.)

Kein ſchnelles Wild, das in den Büſchen lebt,
Dem Gras die Nahrung giebt,
Kein Vogel auch, der um die Wolken ſchwebt,
Kein Fiſch bleibt unverliebt:
Nichts iſt, was wohnt auf Erden,
Wo Luft und See durchſtreicht,
Was iſt und noch ſoll werden,
Das nicht der Liebe weicht.

Die Kräuter ſelbſt, ſo ohne Geiſt aufgehn,
Sind Freund doch unter ſich;
Kein Element kann bei dem andern ſtehn,
O Amor, als durch dich;
Der Menſch iſt's der die Gaben
Des Liebens von ſich ſtreicht,
Und will ein Herze haben
Das nicht der Liebe weicht.

Der Eine ſtellt auf ungezähmtes Wild,
Der reiſet Tag und Nacht;
Ein Andrer hört, wann die Trompet' erſchüllt,
Und Fug zum Kriegen macht:
Der ſchauet, daß mit Scherze
Und Luſt die Zeit verſtreicht,
Damit er hab' ein Herze,
Das nicht der Liebe weicht.

Doch wann uns kommt des Leibes theure Waar',
Der Augen Stralen für,
Der weiße Hals, das goldgemengte Haar,
Der rothen Lippen Zier:
So muß man inne werden,
Daß nichts ſich ihnen gleicht,
Und kein Ding ſey auf Erden
Das nicht der Liebe weicht.

3. Des Schäfers Klage.

(S. II. Seite 196.)

Iſt irgend zu erfragen
Ein Schäfer um den Rhein,
Der ſehnlich ſich beklagen
Muß über Liebespein,
Der wird mir müſſen weichen,
Ich weiß, ſie plagt mich mehr;
Niemand iſt mir zu gleichen,
Und liebt er noch ſo ſehr.

Es iſt vorbeigegangen
Faſt jetzt ein volles Jahr,
Daß Phyllis mich gefangen
Mit Liebe ganz und gar,
Daß ſie mir hat genommen

Gedanken, Muth und Sinn;
Ein Jahr iſt's, daß ich kommen
In ihre Liebe bin.

Seitdem bin ich verwirret
Geweſen für und für,
Es haben auch geirret
Die Schafe neben mir;
Das Feld hab' ich verlaſſen,
Gelebt in Einſamkeit,
Hab' alles müſſen haſſen,
Warum ein Menſch ſich freut.

Nichts hab' ich können ſingen,
Als nur ihr klares Licht;
Von ihr hab' ich zu klingen
Die Lauten abgericht;
Wie ſehr ich ſie muß lieben
Und ihre große Zier,
Das hab' ich faſt geſchrieben
An alle Bäum' allhier.

Kein Trinken und kein Eſſen,
Ja nichts hat mir behagt,
Ich bin nur ſtets geſeſſen
Und habe mich beklagt:
In dieſem ſchweren Orden
Verändert alles ſich;
Die Heerd' iſt mager worden,
Und ich bin nicht mehr ich.

Sie aber hat die Sinnen
Weit von mir abgekehrt,
Iſt gar nicht zu gewinnen,
Als wär' ich ſie nicht werth;
Da doch, was ich geſungen,
Im Brittenland erſchallt,
Und auch mein Ton gedrungen
Bis durch den Böhmerwald.

So hab' ich auch darneben,
Ich habe was bei mir,
Das ich nicht wollte geben
Um alles Vieh allhier,
Das an des Neckars Rande
Im grünen Graſe geht:
Mein Lob wird auf dem Lande
Und in der Stadt erhöht.

Jedoch nach dieſem allen
Frag' ich nicht ſonders viel:
Der Phyllis zu gefallen
Ich einig ſingen will,
Weil nichts iſt, das auf Erden
Mir ohne ſie gefällt;
Kann ihre Gunſt mir werden,
So hab' ich alle Welt.

4. Vergnügsamkeit.

(S. II. Seite 197.)

Wohl dem, der weit von hohen Dingen,
Den Fuß ſtellt auf der Einfalt Bahn!
Wer ſeinen Muth zu hoch will ſchwingen,
Der ſtößt gar leichtlich oben an.
Ein jeder lobe ſeinen Sinn,
Ich liebe meine Schäferin.

Ein hohes Schloß wird von den Schlägen
Des ſtarken Donners mehr berührt;
Wer weit will, fällt oft aus den Wegen,
Und wird durch ſeinen Stolz verführt.
Ein jeder lobe ſeinen Sinn,
Ich liebe meine Schäferin.

Auf großer See ſind große Wellen,
Viel Klippen Sturm und harter Wind:

Wer klug iſt, bleibet bei den Quellen,
Die in den grünen Wäldern ſind.
Ein jeder lobe ſeinen Sinn,
Ich liebe meine Schäferin.

Hat Phyllis gleich nicht Gold und Schätze,
So hat ſie doch was mir gefällt;
Womit ich mein Gemüth ergetze,
Wird nicht erkauft um Gut und Geld.
Ein jeder lobe ſeinen Sinn,
Ich liebe meine Schäferin.

Man fleht bei reicher Leute Pforte
Sehr oft, und kömmt doch ſelten ein;
Bei ihr bedarf es nicht der Worte,
Was ihr iſt, iſt nicht minder mein.
Ein jeder lobe ſeinen Sinn,
Ich liebe meine Schäferin.

Glänzt ſie gleich nicht mit theuren Sachen,
So glänzt doch ihrer Augen Licht;
Gar viel muß Hoffart ſchöne machen,
Ihr ſchlichter Schein betrügt mich nicht.
Ein jeder lobe ſeinen Sinn,
Ich liebe meine Schäferin.

Iſt ſie gleich nicht von hohem Stande,
So iſt ſie dennoch aus der Welt;
Hat ſie gleich keinen Sitz im Lande
Sie ſelbſt iſt mir ein weites Feld.
Ein jeder lobe ſeinen Sinn,
Ich liebe meine Schäferin.

Wer will, mag in die Lüfte fliegen,
Mein Ziel erſtreckt ſich nicht ſo weit;
Ich laſſe mich an dem begnügen
Was nicht bemüht und doch erfreut,
Und lobe billig meinen Sinn,
Und meine ſchöne Schäferin.

5. Die Vöglein.

(S. II. Seite 190.)

Kommt, laſst uns ausſpazieren,
Zu hören durch den Wald
Die Vögel muſiziren,
Daß Berg und Thal erſchallt.

Wohl dem, der frei kann ſingen,
Wie ihr, ihr Volk der Luft;
Mag ſeine Stimme ſchwingen
Zu der, auf die er hofft.

Ich werde nicht erhöret,
Schrei' ich gleich ohne Ruh';
Die, ſo mich ſingen lehret,
Stopft ſelbſt die Ohren zu.

Mehr wohl dem, der frei lebet,
Wie du, du leichte Schaar,
In Troſt und Angſt nicht ſchwebet,
Iſt außer der Gefahr.

Ihr werdet zwar umgangen,
Doch hält man euch in Werth;
Ich bin von der gefangen,
Die meiner nicht begehrt.

Ihr könnt noch Mittel finden,
Entfliehen aus der Pein;
Sie muß noch mehr mich binden,
Soll ich erlöſet ſeyn.

6. Eile zum Lieben.

(S. II. Seite 200.)

Ach Liebſte, laß uns eilen,
Wir haben Zeit.
Es ſchadet das Verweilen
Uns beiderſeit.

Der edlen Schönheit Gaben
Fliehn Fuß für Fuß;
Daß alles, was wir haben,
Verſchwinden muß.

Der Wangen Zier verbleichet,
Das Haar wird greis;
Der Augen Feuer weichet,
Die Brunſt wird Eis.

Das Mündlein von Korallen
Wird ungeſtalt;
Die Händ', als Schnee, verfallen,
Und du wirſt alt.

Drum laß uns jetzt genießen
Der Jugend Frucht,
Eh' als wir folgen müſſen
Der Jahre Flucht.

Wo du dich ſelber liebeſt,
So liebe mich;
Gieb mir, daß, wann du giebeſt,
Verlier' auch ich.

7. Lebensluſt.

(S. II. Seite 211.)

Ich empfinde faſt ein Grauen,
Daß ich, Plato, für und für
Bin geſeſſen über dir!
Es iſt Zeit, hinauszuſchauen,
Und ſich bei den friſchen Quellen
In dem Grünen zu ergehn,
Wo die ſchönen Blumen ſtehn,
Und die Fiſcher Netze ſtellen.

Wozu dienet das Studiren,
Als zu lauter Ungemach?
Unterdeſſen läuft die Bach
Unſers Lebens, das wir führen,
Ehe wir es inne werden,
Auf ihr letztes Ende hin:
Dann kömmt ohne Geiſt und Sinn
Dieſes alles in die Erden.

Holla, Junger, geh' und frage,
Wo der beſte Trunk mag ſeyn,
Nimm den Krug und fülle Wein!
Alles Trauren, Leid und Klage,
Wie wir Menſchen täglich haben,
Eh' uns Klotho fortgerafft,
Will ich in den ſüßen Saft,
Den die Traube giebt, vergraben.

Kaufe gleichfalls auch Melonen,
Und vergiß des Zuckers nicht;
Schaue nur, daß nichts gebricht.
Jener mag der Heller ſchonen,
Der bei ſeinem Gold und Schätzen
Tolle ſich zu kränken pflegt,
Und nicht ſatt zu Bette legt:
Ich will, weil ich kann, mich letzen!

Bitte meine guten Brüder
Auf die Muſik und ein Glas.
Kein Ding ſchickt ſich, dünkt mich, baß,
Als ein Trunk und gute Lieder.
Laß ich ſchon nicht viel zu erben,
Ei, ſo hab' ich edlen Wein,
Will mit andern luſtig ſeyn,
Wenn ich gleich allein muß ſterben.

8. An die Morgenröthe.

(Siehe II. S. 214.)

Wer ſich auf Ruhm begiebet,
Und freie Tage liebet,
Der liebet auch dein Licht;
Aurora! du mußt machen,
Den Fortgang aller Sachen,
Sonſt hilft der Vorſatz nicht.

Wann deine güldne Stralen
Die blauen Wolken malen,
Du werthes Himmelskind:
So muß die Nacht verbleichen,
Es müſſen vor dir weichen
So viel als Sterne ſind.

Es iſt die groſſe Sonne,
Der Erden Luſt und Wonne,
So herrlich nicht als du:
Wann ſie dich an will ſehen,
So kann es nicht geſchehen,
Als nur von hinten zu.

Kommſt du aus Tythons Armen,
Da muß das Feld erwarmen,

Da lachet Berg und Wald;
Das Gras muß Blumen bringen,
Die leichten Vögel ſingen,
Daß Erd' und Luft erſchallt.

Wer ſeinen Muth will letzen
Mit ſchneller Jagd und Hetzen,
Der ſtehet auf mit dir:
Du biſt der Brünſte Mutter,
Dein Thau erzeugt das Futter
Für Wild und alles Thier.

Wer Waffen trägt und krieget,
Wer an den Ketten lieget,
Wer auf dem Meere wallt,
Wer voll iſt ſchwerer Sorgen,
Der ſpricht: wann wird es Morgen?
Aurora, komm doch bald!

Auch ich bin dir ergeben,
Du letzeſt mir mein Leben
Mit deiner ſchönen Zier.
Hierum will ich dich preiſen
Und meinen Dienſt erweiſen,
O Göttin! für und für.

Laß mich nur dies erlangen!
Wann ich mein Lieb umfangen,
So halt' den Zügel an,
Halt' an die hellen Blicke,
Bis ich zuvor mein Glücke,
Wie recht, gebrauchen kann.

9. Ruhiger Beſitz.

(Siehe II. S. 253.)

Iſt mein Herze gleich verliebet
In ein ſchlichtes Mägdelein,
Die mich tröſtet und betrübet, —
Soll ich darum unrecht ſeyn?
Liebſte, deiner Schönheit Licht
Mindert ſich durch Einfalt nicht.

Was das Glücke dir nicht ſchenket,
Das verdient doch deine Zier,
Und worauf mein Herze denket,
Solches haſt du ganz bei dir;
Was mein Herze denkt, haſt du,
Und das Herze ſelbſt dazu.

Ein beſtändiges Gemüthe,
Das aus keiner Furchte weicht,
Sucht ihm gleichfalls ein Geblüte,
Eine Seele, die ihm gleicht;
Sieht vor allen Dingen an,
Treu', auf die es bauen kann.

Niemand wird mir Unrecht geben:
Hohe Brunſt bringt Furcht und Neid.
Deiner Liebe Frucht, mein Leben
Iſt begabt mit Sicherheit,
Die ich einig mir erkieſt
Und mein reiches Armuth iſt.

Dich mit Ruh' beſitzen können,
Iſt mein Troſt und ganze Luſt.
Bleib' auf deinen treuen Sinnen,
Liebſte, wie du jetzund thuſt.
Meine Freiheit ſoll allein
Deiner Liebe dienſtbar ſeyn.

10. Die Bezaubernde.

(Siehe II. S. 287.)

Meine Freude, die mich bindet,
Iſt der Liſt und Kräuter frei:
Zwar ſie hat mich angezündet,
Doch ohn' alle Zauberei:
Daß mein Sinn ſich ihr ergiebt,
Kömmt daher, weil ſie mich liebt.

Dieſe Circe hat beiſammen
Ihrer Augen Blitz und Glanz,
Des Geſichtes helle Flammen,
Das mir meines nicht läßt ganz;
Ihre Worte, die ſie weiß,
Nehmen aller Kunſt den Preis.

Ihre Zier darf nichts begehren,
Was man ſonſt zu Hülfe ruft,
Darf den Monden nicht beſchweren,
Rath nicht ſuchen bei der Luft:
Luft und Monden darf nicht ſeyn,
Wo ſchon iſt ihr Tagesſchein.

Welchem nicht zu Herzen ſteigen
Dieſer Wangen Milch und Blut,
Dieſes Reden, dieſes Schweigen,
Dieſe Jugend, dieſer Muth,
Der mir meinen Muth zerbricht:
Den bekehrt kein Zaubern nicht.

11. Freiheit in der Liebe.

Aus Heinrich Alberts Arien. 2 Theile. Leipzig 1657.

(Siehe II. S. 202. Aria 56.)

Was zwingt mich auf der Welt, mich alſo hinzugeben?
Iſt's wohl der Rede werth, gefangen müſſen leben?
Ein Vogel wünſchet ihm in freier Luft zu ſeyn,
Und ſperret man ihn gleich in Gold und Silber ein.

Jetzt lieb' ich, was ich will, jetzt will ich, was ich liebe,
Und weiß, daß nichts entgeht, was ich zur Zeit verſchiebe;
Aus Tage mach' ich Nacht, und aus der Nacht den Tag,
Und prange, daß ich ſelbſt mein Herr und Knecht ſeyn mag.

Weg, weg, du Dienſtbarkeit, bei der nichts iſt zu finden,
Als Gut da Mangel iſt, als was, das bald kann ſchwinden,
Als Haß mit Gunſt vermengt, als Luſt, die Unluſt bringt,
Als Arbeit bei der Ruh', als Freiheit, die mich zwingt!

Doch, Venus, deren Lob ich oftmals ausgebreitet,
Iſt mir ein Stamm allein an Waldesſtatt bereitet?
So füge mir hinfort Sinn, Will' und Augen bei,
Recht zu erſehn den Baum, der meiner würdig ſey.

VI. Vier Lieder von Robert Roberthin.

Geb. 1600, geſt. 1648.

(Aus Heinrich Alberts Arien. 2 Theile. Lpz. 1657.)

1. Maienlied.

(Siehe I. S. 132. Aria 35.)

Der Meiſter iſt ja lobenswerth,
Der Alles hat gebauet,
Und väterlich erhält und nährt,
Was unſer Aug' anſchauet.

Der dieſe Welt, ſo raum und breit,
In treuer Huth bewachet,
Und mit Abwechſelung der Zeit
Das Liebe lieber machet.

Von Winters Froſt war Alles kahl,
In Schnee und Eis begraben;
Doch hat die Erd' auch dieſesmal
Sich aus dem Leid erhaben.

Die Zeit kömmt wieder zu uns an,
Die Berg und Thal beblümet,
Und hiemit, wie ſie immer kann,
Des Schöpfers Milde rühmet.

Der Mai, der allen Sinnen pflegt,
So manche Luſt zu ſchenken,
Daß auch ſein Name Freud' erregt,
So oft wir ſein gedenken;

Der Mai, das ſchönſte Stück vom Jahr,
Hat ſich ſchon laſſen ſehen:
Die Luft iſt rein, die Sonne klar,
Die linden Windchen wehen.

Der Thau erfriſcht den zarten Klee,
Der unlängſt war erfroren;
Die Fiſche gehn im Bach und See,
Als wieder neu geboren.

Die Wieſen ſind von Farben reich,
Der Wald von jungen Sproſſen;
Des Himmels Segen wird zugleich
Dem Erdreich zugegoſſen.

Die Bienen ſtreifen rottweiſ' aus
Den Honig heim zu bringen.
Die Schwalbe ſucht ihr firnes (vorjähriges) Haus,
Die Lerch' hebt an zu ſingen.

Die Nachtigall läßt ihren Klang
Durch alle Büſche hören,
Des allgemeinen Herren Dank,
So gut ſie weiß, zu mehren.

Der warme Saft ſteigt auf und bringt
Den Bäumen neue Blätter;
Die Heerd' iſt fröhlich, tanzt und ſpringt
In dieſem ſchönen Wetter.

Ein jedes Thier kann ſattſamlich
Sein Herzbegehren ſtillen:
Der Menſch allein verwirret ſich
In wankelbaren Grillen.

Sein Leben, das doch ſchon vorhin
Nicht lange Friſt kann dauern,
Will er mit einem trüben Sinn
Noch überdies verſauern.

Das Thier ſtirbt hin, und ſeine Noth
Scheint hierin wohl bequemet;
Der Menſch ſtirbt mehr als einen Tod,
Der ſich zur Unzeit grämet.

Er prahlet immer auf Verſtand;
Ach, ließ er den doch merken,
Und machte ſeinen Ruhm bekannt
In tugendgleichen Werken!

Ach, daß er ſich doch weiſen ließ
Auf Gott ſein Thun zu ſtellen!
Die Erde wär' ein Paradies:
Nun wird ſie ihm zur Höllen.

2. Zuruf an die Liebste.

(Siehe II. Seite 20. Aria 8.)

Mein liebſtes Seelchen, laß uns leben,
So lang' wir noch im Leben ſeyn!
Bald bricht der ſchlimme Tod herein,
So müſſen wir das übergeben,
Was uns ſo ſanft und linde that,
Was uns ſo oft ergötzet hat.

Der Augen umgewechſelt Scherzen,
Die Seufzer, die ſo mancherhand
Durch abgeredeten Verſtand
Die Bothſchaft brachten von den Herzen,
Vergehn und werden gleich zu nicht,
Sobald der Athem uns gebricht.

Drum weil die Bruſt ſich noch kann heben,
Eh' uns der warme Geiſt entweicht,
Eh' euer Purpurmund verbleicht,
Mein liebſtes Seelchen, laß uns leben,
Genießen, was die Zeit beſcheert!
Wer ſichert uns, wie lang' es währt.

3. Bitte um einen Kuſs.

(Siehe II. S. 128. Aria 40.)

Ich kann hinfort die harten Plagen,
Damit mich Euer Grimm beſchwert,
Wo Ihr mich keiner Gunſt gewährt,
Wie gern ich will, nicht länger tragen.
Was großes Weſen iſt ein Kuß,
Daß ich ſo viel drum reden muß?

Was ſchadet's Euch einmal zu küſſen?
Der Acker wird das Jahr hindurch
Geküßt von ſeiner Waſſerfurch,
Die Wieſe von den kühlen Flüſſen.
Was großes Weſen iſt ein Kuß,
Daß ich ſo viel drum bitten muß.

Die Roſe, unſres Frühlings Prangen,
Muß leiden, daß ihr Dornenſtrauch
Sie küſſet, und Ihr ſtreichet auch
Die Roſ' an Eure zarten Wangen.
Was großes Weſen iſt ein Kuß,
Daß ich ſo lang drauf warten muß?

Laßt Euch, o Liebſte, doch erbitten,
Genießt der Jugend, weil ſie grünt!
Braucht Eurer Schönheit, weil ſie dient, (ſo lange ſie brauchbar iſt)
Nach dieſer Zeit gemäßen Sitten!
Ein großes Weſen, ob Ihr laßt,
Was Ihr an Euch ſchier ſelber haßt!

4. Wettſtreit des Frühlings.

(Siehe II. Seite 188. Aria 52.)

Du Vater aller Lieblichkeit!
O Frühling, Kleinod unſrer Jahre,
Beſtreu' die Erde weit und breit
Mit deiner ſchönſten Blumenwaare!

Laß deiner bunten Vögel Schaar
Die Welt mit tauſend Liedern grüßen,
Laß deine Sonne noch ſo klar
Die angenehmen Stralen ſchieſſen.

Du biſt darum das Schönſte nicht!
Denn all dein Glanz iſt hier verdunkelt,
Indem Roſettchens Angeſicht
Weit über deine Sonne funkelt.

Und wenn ſich ihrer Stimme Schall
Zu einem Liedchen will bequemen,
So ſchweiget deine Nachtigall
Und muß ſich aller Künſte ſchämen.

Die Roſ' auf deren Zierlichkeit
Du doch am meiſten pflegſt zu prangen,
Iſt bleich und welk und ſtehet weit (iſt weit entfernt)
Vom friſchen Leben ihrer Wangen.

Du haſt kein Bild, das zeigen kann,
Was mich zu ihrer Liebe treibet,
Weil Alles bei dir um und an
Nur irdiſch iſt und geiſtlos bleibet.

Ihr Geiſt, der lauter Tugendſchein
In allem Thun und Reden weiſet,
Bezeuget, daß an ihr allein
Der Himmel ſeine Gaben preiſet.

Drum ſag' ich noch: wenn ihr Geſicht
Mir einen Gnadenblick verleihet,
Bin ich begnügt, und achte nicht,
Was ſonſt die ganze Welt erfreuet.

VII. Acht Lieder von Joh. Michael Moscherosch.

geb. 1601. geſtorb. 1669.

(Aus deſſen (Philander von Sittewald) wunderlichen und wahrhaftigen Geſichten, d.i. Strafſchriften. 2 Thle. Straßburg 1650 u. 1677.)

1. Narrenliebe.

(Siehe I. Ausg. v. 1677. S. 115.)

Das tolle Lieben iſt im ſtäten Tode leben;
Seyn außer der Gefahr, und doch in Nöthen ſchweben;
Quitt aller Sklaverei, doch unter Joch und Zwang,
Geſund, und gar wohl auf, nicht deſto minder krank.

Jetzt groß, bald wieder klein; nicht keifen, danach zanken;
Beſtändig, eben wohl ſtets hin und wieder wanken;
Abwitzig und doch klug; ein Mann und doch ein Kind;
Ein Herr und gleichwohl Knecht; mit hellen Augen blind.

Dem Feinde brechen ab (Abbruch thun), und nimmermehr doch ſiegen;
Verſpielen, doch allzeit die beſte Beute kriegen;
Seyn ohne Wunden wund; ſeyn ſonder Alter alt;
Jetzt kalt, jetzt wieder heiß; bald heiß, bald wieder kalt.

Entſchnuret (entfeſſelt) aller Pein, und doch ſich ſtäts beklagen;
Viel ſchreien, niemals doch ein einigs Wörtlein ſagen.
Und was für thöricht Ding dem Lieben mehr kömmt bei,
Daß ich und du nicht weißt, wie es zu nennen ſey.

Wozu dienet denn das Lieben?
  Lieben heißt, recht närriſch ſeyn.
Der kann wenig Tugend üben
  So behaft' mit Liebespein;
Er muß fort und fort ſich plagen,
  Brennet in geplagter Hitz,
  Und beginnet allem Witz
Aller Tugend abzuſagen;
  Endlich bringt er kaum zum Lohn,
  Nur ein Hand voll Luſt davon.

2. Geldſucht.

(Siehe I. S. 198.)

Geld regieret alle Welt!
Der Menſchen Wohlfahrt in der Welt
Beſteht allein auf Gut und Geld.
  Nur aus der Welt,
  Wer nicht hat Geld!
  Denn ohne Geld
  Schafft man nichts in der Welt.

Kommt Kunſt gegangen vor ein Haus,
Sagt man, der Wirth ſey gangen aus;
Kommt Weisheit auch gegangen für,
So iſt verſchloſſen ihr die Thür;
Kommt Zucht, Lieb', Treu', und wär gern ein,
So will Niemand der Pförtner ſeyn;
Kommt Wahrheit dann und klopfet an,
Läßt man ſie vor dem Fenſter ſtahn;
Kommt G'rechtigkeit auch an das Thor,
So ſchiebt man Schloß und Riegel vor;
Kommt aber Pfennig hergeloffen,
Sind Thür' und Thor ihm allzeit offen;
Denn ob dir ſchon eine Dirn gefällt,
So ſchweig nur ſtill, haſt du kein Geld!

Iſt denn der Teufel in dem Geld,
Daß ohne Geld man nichts erhält?

---

3. Venus und Kupido.

Nationaliſirte Antike nach Anakreon.

(Siehe, I. S. 117.)

Hie auf dieſem Liebesplan
Kupido vor langen Tagen
Mit Venus iſt kommen an,
Wollt ſein Zelt und Lager ſchlagen.
Ach Kupido, kleiner Schelm,
Wie machſt du ſo große Wunden!

Sobald er in's Grüne kam,
Dieſes hie, dort das wollt' ſehen,
Venus bei der Hand ihn nahm,
Doch wollt' er nicht mit ihr gehen.
Ach Kupido, u. ſ. w.

Lief fort vor das Bienenhaus,
Wollt' ein wenig Honig lecken,
Eine kroch zum Korb heraus
Und flog nach dem jungen Gecken,
Ach Kupido, u. ſ. w.

Kupido bald her bald hin,
Hätt' ſich gern vor ihr verkrochen;
Doch die Bien' flog ſtets auf ihn,
Bis er von ihr war geſtochen,
Ach Kupido, u. ſ. w.

Als er ſeinen Finger ſchaut,
Der ihm dick war aufgeloffen,
Fing er an zu ſchreien laut:
O weh, Mutter, ich bin troffen!
Ach Kupido, u. ſ. w.

O weh, liebe Mutter, bald
Ich muß an dem Stich verderben!
O weh, ich lauf' in den Wald
Und laß mich drin Hungers ſterben!
Ach Kupido, u. ſ. w.

Helft! und helft ihr nicht geſchwind,
Stürz' ich mich in einen Bronnen!
Wie bald iſt ein armes Kind
Als ich, in der Hitz' verbronnen!
Ach Kupido, u. ſ. w.

Rach'! o liebſte Mutter, Rach'!
Ich werd' noch umfallen müſſen,
Helft! ich ſpring ſonſt in den Bach,
Oder will mich ſelbſt erſchießen!
Ach Kupido, u. ſ. w.

Venus, vor Zorn nicht ein Wort,
Endlich nahm ein' Hand voll Ruthen:
Wart', ich will dich bringen fort,
Daß dir ſoll der Hintern bluten!
Ach Kupido, u. ſ. w.

Hab' ich dir's nicht vorgeſagt,
Du ſollſt Stupfens müßig gehen,
Wer nicht folgen will, der wagt!
Komm her, laß den Finger ſehen.
Ach Kupido, u. ſ. w.

Ei, du ungerathner Sohn,
Dir iſt eben recht geſchehen,
Das iſt dein verdienter Lohn,
Willſt nicht mit der Mutter gehen.
Ach Kupido, u. ſ. w.

Indem buckt ſie ihn herum:
„Halt, ich will dich lehren blitzen —
Gß, gß! noch einmal ſo kumm,
Dann will ich dich beßer ſitzen!"
Ach Kupido, u. ſ. w.

Kupido fiel auf die Erd —
Ha! wie that ihn das verdrießen!
Und wie ein zaumloſes Pferd,
Schlug um ſich mit Händ' und Füßen.
Ach Kupido, u. ſ. w.

„Ach mein, klag' dich nicht ſo ſehr,“
Sprach ſie: „und bald laß die Poſſen,
Denk', daß du wohl andre mehr
Unverſchuldet haſt geſchoſſen.
Ha Kupido, u. ſ. w.

Deine Pfeil' ſind voller Gift,
Und gehn richtig zu dem Herzen,
Aber was den Finger trifft,
Das iſt nur ein Kinderſcherzen.
Ha Kupido, u. ſ. w.

Thut's dir ſchon ein wenig weh,
Darfſt dir drum nicht laſſen bangen,
Eh du dreimal: Steh' und geh'
Sagſt, ſo wird es ſeyn vergangen.“
Ach Kupido, u. ſ. w.

Wen der loſe Vorwitz ſticht,
Und ſolch Leckerei will treiben,
Dem geräth es anders nicht:
Drum ſollſt bei der Mutter bleiben.
Ach Kupido, kleiner Schelm,
Wie machſt du ſo große Wunden!

Du Stupfer, du Hauſer,
Du Lecker, du Lauſer,
Du Schlecker, du Mauſer,
So ſoll es dir gehn,
Recht iſt dir geſchehn,
So ſoll es dir gehn!!!

4. Hörner-Multiplication.

(Siehe I. S. 280.)

Wer ein Weib hat, und nicht weiß,
Daß ſie ihm tritt aus dem Gleis,
Solchem guten frommen Knecht,
Iſt bereits Ein Horn gerecht.

Wer ſich heimlich faſt beſorgt
Daß ſein Weib bei andern borgt,
Solchem argwöhniſchen Mann,
Ein Paar Hörner ſtehn wohl an.

Wer es weiß und eifert nicht,
Daß ſein Weib die Treue bricht,
Solcher fromme gute Tropf,
Hat drei Hörner auf dem Kopf.

Wer ſie noch behält dazu,
Daß ſie andern Dienſte thu,
Solcher hat zu ſeiner Zier,
Allbereits der Hörner vier.

Welcher aber ſich verſpricht,
Daß er dieſer Hörner nicht
Eines habe, ſolcher hat
Fünf an aller viere ſtatt.

5. Modeſucht.

(Siehe II. Ausgabe v. 1650. S. 15.)

A la mode macht mir bang,
Weil der Teutſchen Untergang
In der Neuen=Sucht
Seinen Anfang ſucht.

Denn, was haben will ein Schein,
Muß nur a la mode ſeyn,
Danach ſieht die Welt
Wer ſich alſo ſtellt

Der wird vorgezogen heut.
Sind wir nicht elende Leut?
Ein fromm Biedermann
Kommt bei Niemand an

A la mode helf ihm dann;
Sonſt er nicht fortkommen kann.
Dieſe Narrenplag
Machet, daß ich ſag:

„A la mode bringt uns noch
Unter ein fremd' Reich und Joch.
Uebel laut't es zwar,
Doch ſo iſt es wahr

Und bleibt bei dem erſten Klang;
Daß der Deutſchen Untergang
In der Neuen=Sucht
Seinen Anfang ſucht.

6. Trinklied.

(Siehe II. S. 212.)

Alle Welt ſchreit: zu den Waffen!
Ich ſchrei: Juch, zum Wein!
Mars hat mit mir nichts zu ſchaffen
Noch Frau Venus Pein.
Bacchus aber will ich loben,
Mars will allenthalben toben,
Wer wollt' um ihn ſeyn?

Sollt' ich erſt nach Stößen ziehen?
Deß wär' ich ein Gauch
Puff! treff! truff! dran! will ich fliehen,
Trinken iſt mein Brauch:
Kraut und Loth (Pulver und Blei) iſt mir zuwider;
Ein Maaß Wein erquickt die Glieder
Und erwärmt den Bauch.

Eh' ich Nachts Schildwachten ſtehen,
Heraus, Korporal!
Rufen wollt', und Ronden gehen
Ueber Schanz und Wall;
Eh' wollt' ich zum Falkenkeller,
Wenn ich ſchon wüßt' keinen Heller,
Luſtig ſeyn einmal!

Sollt' ich dort auf freier Straßen,
Im Feld oder Streit
Mein jung-edles Leben laſſen
Eh' es wäre Zeit?
Nein, ich will mich baß bedenken,
Schüſſel, Kann' und Gläſer ſchwenken,
Das iſt meine Freud'.

Drum, daß keiner mehr von Kriegen
Noch von Tödten ſag':
Laßt uns vor dem Zapfen liegen
Bis am lichten Tag:

Wer die Schlacht recht will gewinnen,
Der ſauf' und weich' nicht von hinnen
Bis man ihn wegtrag'.

Wer nicht kann, der lerne trinken,
Sonſt wird er kein Fürſt,
Seht auf mich, gebt Acht auf's Winken
Wem die Leber dürſt'.
Wer mich will zum Trinken laden,
Der ſoll haben Käs' und und Fladen,
Schinken und Bratwürſt'.

7. Trinklied.

(Siehe II. S. 216.)

So lang' ich leb' lob' ich den Wein
Denn er vertreibet Furcht und Pein
Verjagt Melancholie und Schmerzen,
Das Waſſer bringet Traurigkeit,
Macht Weh im Magen und im Herzen
Darum ſo flieh' ich's allezeit.

Der Wein iſt mir von Herzen lieb,
Das Waſſer haß' ich wie die Dieb',
Wie mancher iſt darin erſoffen?
Das Waſſer iſt ganz ungeſund,
Beim Wein iſt Luſt und Lieb zu hoffen,
Der Wein erfriſchet Mund und Schlund.

Das Waſſer hat ein'n faulen G'ſchmack,
Gleich wie ein Dreck in einem Sack,
Der Wein wie Nägelein und Roſen,
Drum wenn mir eins wird zugebracht
Von Ham und Hambach auserkoſen,
Mein Herz in mir vor Freuden lacht.

Wer den veracht' der iſt ein Gauch,
Das Waſſer macht ein'n großen Bauch,
Im Wein beſteht des Menſchen Leben:
Ich haß' das Waſſer, fürcht' das Bier,
Das Waſſer iſt der Knecht der Reben,
In's Waſſer miſten Fiſch' und Thier.

Wo kein Wein iſt da iſt kein Freud',
Im Wein vergißt man alles Leid,
Ohn' Wein ein Menſch iſt halb erſtorben.
Der Wein bringt Freud' und Brüderſchaft,
Der Wein hat manchen Freund erworben,
Das Waſſer manchen abgeſchafft.

Hat einer vielleicht einen Streit,
Und wäre gern des Handels queit,
Der trink' ein'n Rauſch und greif zum Degen,
Ein Rauſch aus allen Wehren ficht,
Ein Rauſch fragt nichts nach Streich' und Schlägen,
Ein Rauſch fürcht't ſich vor'm Teufel nicht.

Wer aber lieber Frieden ſchafft,
Der wiſſ', der Wein hab' dieſe Kraft,
Wenn ſich zween um die Haut geſchlagen
So ziehen ſie hin zu dem Wein,
Und ihre Sach' allda vertragen,
Wie könnt' ein beßrer Schiedsmann ſeyn?

Der Wein macht um und um beherzt,
Wer gern mit einer Liebſten ſcherzt,
Der thu zuvor ein Räuſchlein trinken.
In ein'm Hui wird er haben Platz,
Wird ihm mit Händ' und Füßen winken,
Beim Wein bekommt man bald ein'n Schatz.

Man ſpricht in Vino veritas,
Das heißt: gieb mir ein großes Glas!
Den Feinden wir das kleine gönnen;
Denn wer ſich ſcheut ein'n Rauſch zu han,
Der will nicht, daß man ihn ſoll kennen.
Und iſt gewiß kein Biedermann.

8. Auf die löbliche Geſellſchaft Moſelſar.

(Siehe, II S. 658.)

Die löbliche Geſellſchaft zwiſchen Rhein
Und der Moſel allzeit rüſtig ſeyn,
Nach Unfall ſie nicht fragen,
Das Terich (Land) hin und her,
Langes durch und die quer,
Zu Fuß und Pferd durchjagen,
Friſch ſie es wagen,
Kein Scheuen tragen.

Ueber hohe Berg, durch tiefe Thal,
Fallen ſe oftmals ein wie der Strahl,
All' Weg ohn' Weg ſie finden;
In düſtrer Nachteszeit
Wann ſchlunen (ſchlafen) andre Leut,
Sie alles fern aufbinden,
Ohn' Licht anzünden,
Bleibt nichts dahinten.

Laffel, der weiß gar fein auszuſehn,
Wo irgend in einem Gfar Klebis (Pferde) ſtehn,
Wann's wär auf zwanzig Meilen.
Bei'm hellen Mondenſchein,
Die Gleicher (Mitgeſellen) ins gemein,
In einer kurzen Weilen
Sie übereilen,
Und redlich theilen.

Battrowitz, der alcht (geht) zur Hinterthür hinein,
Bobowitz ſatzt ſich hinter ein Haufen Stein
Mit den andern Geſellen,
Den Quien (Hund) ruft er klug,
Und brockt ihm Lehm (Brot) gnug,
Daß ſie nicht ſollen bellen,
Bis auf den Ställen
Die Klebis ſchnellen.

Wenn ſie nun haben die Hautzen= (Bauern) Roß,
So reiten ſie nach dem neuen Schloß:
Iſt jemand der will kaufen?
Der Putzjakala
Iſt müd' und liegt da,
Weil er ſich lahm gelaufen,
Schier nicht kann ſchnaufen,
Drum will er ſaufen.

Herr Wirth: Nun ſo laß uns luſtig ſeyn,
Lang' mir den Gleſtrich (das Glas) vom beſten Wein,
Um Drulmeß (Pfennige) darfſt nicht ſorgen;
Eine halbe gute Nacht
Uns all' zu Sontzen (Edelleuten) macht,
Du kannſt uns ja bis morgen
Die Irtin (Zeche) borgen,
Der Hautz (Bauer) muß ſorgen.

Iſt das nicht wunderlich Geſind,
Daß der Hautz ſein Schuh mit Weiden bindt,
Und da die Zech' muß zahlen,
So lang' er hat ein' Kuh,
Die Klebis auch dazu,
Die Rappen mit dem Fahlen,
Wir allzumalen
Durch Giel (den Mund) vermahlen.

VIII. Ein Lied von Jakob Balde.

geb. 1603. geſt. 1668.

(Aus Bojes Deutſchem Muſeo. Jahrg. 1781.)

(Das Original: „Ehrenpreis Mariae" Aus Jacobi Balde, e. S. J. Poematum Tom. IV. Miscell. Coloniae 1660. enthält 36 Strophen, welches ſich für dieſe Sammlung nicht eignet.

Lobgeſang auf Maria.

(Siehe Januar S. 3.)

Ach, wie lang hab' ich ſchon begehrt,
Maria, dich zu loben!
Nicht zwar, als wie du wirſt verehrt
Im hohen Himmel oben.
Dies wär umſonſt! Mein' arme Kunſt
Würd' an der Harfe hangen,
Und dieſes Lied, ſo ſehr ſie glüht,
In tiefem Ton anfangen.

Demüthig ſey von mir gegrüßt!
Nimm gnädig an dies Grüßen!
Von dir ſo viel der Gnaden fließt,
Als immer her kann fließen.
Der dich erwählt hat und gewollt
An deinen Brüſten ſaugen;
So ſchön Er iſt, ſo ſchön Du biſt,
Er ſcheint Dir aus den Augen.

Was in der Welt ſo mannigfalt
Iſt Zierlichs ausgefloſſen;
Hat über deine Wohlgeſtalt
Sich ringsum reich ergoſſen.
Des Himmels Kraft, der Erde Saft,
Die fünft' Eſſenz der Gaben,
Soll, wie man ſagt, des Herren Magd
Vom Sohn empfangen haben.

Zwölf Stern' um ihr glorwürdig Haupt
Als Krone ringsum ſchweben,
Und jauchzen: uns iſt es erlaubt
Allein ſie zu umgeben!

Sie triebe ab nicht Schwerdt nicht Stab,
So feſt thun ſie verharren;
Sie ließen eh des Himmels Höh,
Als ihre Stelle fahren.

Denn ihre Freud' und Herzensluſt
Iſt, dies Geſicht anſchauen,
Den Mund, den Gott ſo oft geküßt,
Die Augen und Augbrauen,
Die Lilienhänd', Lippen vermengt
Mit Honig und mit Roſen,
Die ſüße Red', die von ihr geht
Iſt über all Liebkoſen.

Dem Palmbaum ihre Länge gleicht,
Die Wange Turteltauben,
Und ihren ſüßen Brüſten weicht
Der Wein aus Cypris Trauben.
Ganz Hiazinth, von keiner Sünd
Noch groß, noch klein, beladen;
Das Adamsgift, das alle trifft,
Hat ihr nicht können ſchaden.

O Fürſtentochter, o wie ſchön
Die Tritt' ſind, die du zähleſt!
Welch einen Feſttag wird begehn
Dem du dich einſt vermähleſt!
Dein Bräutigam wird bei dem Lamm
Andern Geſang anſtimmen,
Er wird in Freud' und Süßigkeit,
Ein Fiſch im Meere, ſchwimmen.

O daß noch von Siena viel
Der Bernhardini wären,
Deren ihr einig End' und Ziel
Iſt dieſe Braut zu ehren.
Er ſchenkte ihr all ſein Begier,
Luſt, Hoffnung, Freud' und Schmerzen,
Trug, wie ich ſing', den liebſten Ring,
Den Diamant im Herzen.

Hintan mit dir, du Erdgeſtalt,
Mit Milch und Blut gewaſchen,
Die doch zuletzt welk wird und alt
Und dann zu Staub und Aſchen;
Beſonders die mit falſcher Müh
Sich Schönheit nur erdichtet,
Und uns in's Herz, in bitterm Scherz
Den ſüßen Giftpfeil richtet.

Sag' auch hiermit den Parzen ab,
Die mir bisher geſponnen,
Bei denen ich an meinem Grab
Verloren, nicht gewonnen.
Falſch und untreu ſind alle drei,
Heimlich mit mir umgangen:
An ihr Geſpinnſt, an ihre Künſt'
Sollt' ich mein Leben hangen?

Nein, wenn der Athem mir wird ſchwer,
Daß ich's nicht mehr kann leiden,
Soll mir den Faden nimmermehr
Derſelben Ein' abſchneiden.
Dein' ſchöne Hand, dein' milde Hand,
O Jungfrau auserkoren,
Schneid' oder ſchon', ſtraf' oder lohn',
Sonſt iſt alles verloren.

Wenn mir geſchwächt ſind alle Sinn
Und die Umſtehnden ſagen:
Jetzt ſcheidet er, jetzt iſt er hin!
Der Puls hört auf zu ſchlagen.
Dein ſchöne Hand, dein milde Hand,
O Mutter meines Lebens,
Gleit' über mich, erquicke mich,
Sonſt iſt es All's vergebens.

IX. Fünf Lieder von Heinrich Albert.

geb. 1604. geſt. ~~1688.~~ 1668.

Aus Heinrich Alberts Arien. 2 Th. Lpg. 1657.

1. Morgenlied.

(S. I. Seite 148. Aria 39).

Gott des Himmels und der Erden,
Vater, Sohn und heilger Geiſt,
Der es Tag und Nacht läßt werden,
Sonn' und Mond uns ſcheinen heißt,
Deſſen ſtarke Hand die Welt,
Und was drinnen iſt erhält:

Gott, ich danke dir von Herzen,
Daß du mich in dieſer Nacht
Vor Gefahr, Angſt, Noth und Schmerzen
Haſt behütet und bewacht,
Daß des böſen Feindes Liſt
Mein nicht mächtig worden iſt.

Laß die Nacht auch meiner Sünden
Jetzt mit dieſer Nacht vergehn!
O Herr Jeſu, laß mich finden
Deine Wunden offen ſtehn,
Da alleine Hülf' und Rath
Iſt für meine Miſſethat!

Hilf, daß ich mit dieſem Morgen
Geiſtlich auferſtehen mag,
Und für meine Seele ſorgen,
Daß wenn nun dein großer Tag
Uns erſcheint und dein Gericht,
Ich davor erſchrecke nicht!

Führe mich, o Herr, und leite
Meinen Gang nach deinem Wort,
Sey und bleibe du auch heute
Mein Beſchützer und mein Hort!

Nirgends, als von dir allein,
Kann ich recht bewahret ſeyn.

Meinen Leib und meine Seele,
Sammt den Sinnen und Verſtand,
Großer Gott, ich dir befehle
Unter deine ſtarke Hand,
Herr, mein Schild, mein Ehr' und Ruhm,
Nimm mich auf, dein Eigenthum!

Deinen Engel zu mir ſende,
Der des böſen Feindes Macht.
Liſt und Anſchlag von mir wende,
Und mich halt' in guter Acht,
Der auch endlich mich zur Ruh
Trage nach dem Himmel zu!

2. Lied der Liebe.

(S. II. Seite 16. Aria 6.)

In der Original-Ausgabe der Albertſchen Arien I. Nr. 11 iſt dieſes Lied mit C. V. M. unterzeichnet. Matthiſſon führt ſolches unter S. Dachs Namen auf; W. Müller aber hat es für H. Albert vindicirt.

Keine Nacht, kein Tag im Jahre,
Keine Stunde flieht dahin,
Daß ich nicht in meinem Sinn
Philoſettens Bild gewahre:
Philoſette, dein Geſicht
Weicht mir aus der Seele nicht.

Wenn aus ihrem goldnen Bette
Tithons Gattin ſich erhebt,
Und die Schöpfung neu belebt,
Gleicht ſie meiner Philoſette:
Philoſette, dein Geſicht
Weicht mir aus der Seele nicht.

Reizend iſt ſie, wenn ſie gehet;
Wenn ſie ſchlummert, wenn ſie wacht;
Wenn ſie trauert, wenn ſie lacht;
Wenn ſie ſich im Tanze drehet:
Philoſette, dein Geſicht
Weicht mir aus der Seele nicht.

Für die Roſen ihres Mundes,
Ihrer Wangen Morgenglut,
Gäb' ich alles Geld und Gut
Dieſes weiten Erdenrundes:
Philoſette, dein Geſicht
Weicht mir aus der Seele nicht.

Was in ihrer Anmuth Sonne,
Mein berauſchtes Herz empfand,
Hab' ich nie zuvor gekannt,
Traun, es gleicht der Götter Wonne:
Philoſette, dein Geſicht
Weicht mir aus der Seele nicht.

3. Frömmigkeit.

(S. II. Seite 59. Aria 20.)

Eure Pracht und ſtolzes Prangen,
Ihr Jungfrauen, ſo ihr führt
In den Roſen eurer Wangen,
In dem Haar, mit Gold geziert,
Würdigt Ruhm und Lobes nicht,
Wo euch Frömmigkeit gebricht.

Hat euch gleich das Glück erhaben,
Und viel Geld und Gut gewährt,
Daß ein Jeder gleich im Traben
Nach euch rennt, und euch begehrt:

Wo die Frömmigkeit gebricht,
Acht' ich aller Schätze nicht.

Eure höflichen Geberden,
Eurer feinen Rede Kunſt,
Die zwar hoch geprieſen werden,
Sind ein eitler Schein und Dunſt,
Und beſtehn die Probe nicht,
Wo euch Frömmigkeit gebricht.

Wärt ihr auch Geſchlechteswegen
Noch ſo hochberühmt allhier,
Wird euch doch ſeyn überlegen
Eines frommen Mägdleins Zier:
Stand und Wappen lockt mich nicht
Wo die Frömmigkeit gebricht.

Fromm ſeyn iſt die edle Gabe,
Tugend, Zucht und Ehrbarkeit,
Die ich mir erkoren habe:
Wenn der Himmel mir verleiht,
Daß mir ſolche werden ſoll,
Bin ich Glücks und Reichthums voll.

4. Schönheit und Tugend.

(S. II. Seite 104. Aria 30.)

O du Göttin dieſer Erden,
O du Venus unſrer Zeit,
Deiner großen Trefflichkeit
Mag ja nichts verglichen werden.
Deine himmelswerthe Pracht
Dich mit Recht zur Göttin macht!

Deiner hellen Augen Stralen
Glänzen gleich der Sterne Licht,

Phöbus, halt' ich, könne nicht,
Seinen Himmel ſchöner malen,
Als uns dein Geſichte weiſt,
Das der Schönheit Reichthum preiſt.

Was die Mutter aller Sachen
Jemals hat an's Licht gebracht,
Dran ſie ihrer Weisheit Macht
Uns hat wollen wiſſend machen,
Iſt, was dieſe Nymphe führt,
Die ſo herrlich iſt geziert.

Milch und Blut ſind ihre Wangen,
Purpur iſt der rothe Mund,
Ihre Zähne machen kund
Edler Perlen Pracht und Prangen,
Und kein Schnee, kein Elfenbein
Kann den Händen gleicher ſeyn.

Doch vor allen andern Gaben
Muß voraus der Tugend Licht,
Das ſo göttlich aus ihr bricht,
Seinen Ruhm und Vorzug haben;
Die hier aus bedachtem Rath
Ihren Sitz genommen hat.

Ihre Stillheit, Zucht und Sitten
Und der Demuth hohe Zier
Glänzen allem Zierrath für;
Was die Keuſchheit hat erſtritten,
Iſt der Preis, ſo ihr gebührt,
Und die Krone, die ſie führt.

Wer ein ſolches Lob erlangen
Und für ſchön geacht' ſeyn will,
Muß zuvörderſt fromm und ſtill,
Weit von Hofart, Stolz und Prangen,
Nur auf Tugend ſeyn bedacht,
Und ſie üben Tag und Nacht.

5. Einladung zum Tanz.

(S. II. Seite 116. Aria 34.)

Junges Volk, man rufet euch
Zu dem Tanz hervor!
Auf! es ſpielet ſchon zugleich
Unſer ganzes Chor.
Wer nur Luſt zu tanzen hat
Stelle ſich hier ein,
Tanze, bis er Tanzens ſatt
Und begnügt mag ſeyn!

Wißet aber, daß ſich hab'
Hier auch eingeſtellt
Amor, der berühmte Knab'
Auf der weiten Welt,
Amor, der viel Poſſen macht
Und ſich nur ergetzt,
Wenn er euch in Leid gebracht
Und in Noth geſetzt.

Er wird wanken hin und her
Nehmet ſein wohl wahr!
In den Augen ungefähr
Wird er offenbar,
Drinnen der geſchwinde Schütz
Seinen Bogen ſpannt,
Und euch, wie der ſchnelle Blitz,
Trifft gar unbekannt.

Auf der Zungen wird er oft
Auch zu finden ſeyn,
Und ſich bei euch unverhofft,
Heimlich ſchleichen ein.
Durch der Worte Süßigkeit
Hat er ſeine Luſt
Euch zu ſtürzen nur in Leid
Auch ganz unbewußt.

Dem Handdrücken keiner trau'!
Er iſt's der es thut,
Er verbirgt ſich ſo genau,
Quälet manches Blut,
Daß in Hoffnung wird geführt
Einer Nymphe Gunſt,
Die doch nicht die Hand gerührt,
Es war Amors Kunſt.

So er nun durch ſeine Pfeil'
Euch verliebt gemacht,
Wird er lachen und in Eil
Geben gute Nacht.
Sehet zu, wie, wo und wann
Ihr dann Hülfe kriegt;
Der wird übel ſeyn daran,
Der verwundet liegt.

X. Zehn Lieder von Simon Dach.

geb. 1605. geſt. 1659.

Aus Heinrich Aberts Arien. 2 Theile Leipzig 1657.

1. Die Nachfolge Chriſti.

(S. I. Seite 14. Aria 6.)

Kein Chriſt ſoll ihm die Rechnung machen,
Daß lauter Sonnenſchein
Hier um ihn werde ſeyn,
Und er nur ſcherzen müß' und lachen.
Wir haben keinen Roſengarten
Hier zu erwarten.

Wer dort mit Chriſto hofft zu erben,
Gedenk' auch für und für,

In dieſer Welt allhier
Mit ihm zu leiden und zu ſterben.
Hier wird, was Gott uns dort erkoren,
Durch Kreuz geboren.

Was mußte Chriſtus ſelbſt ausſtehen!
Er mußte ja durch Noth
Und jämmerlichen Tod
Zu ſeiner Herrlichkeit eingehen.
Und du vermeinſt mit Recht zu klagen
In böſen Tagen?

Der Wein muß erſt gekeltert werden,
Eh' als ſein ſüßer Saft
Das Trauern von uns rafft.
Der Weizen, ſo uns ſtärkt auf Erden,
Kommt durch das Mahlen und die Hitze
Uns erſt zu nütze.

Gold, Silber und viel ander Weſen
Muß auch durch's Feuer gehn,
Eh' als es kann beſtehn.
Ein Kranker, will er recht geneſen,
Wird über den Arzneigetränken
Sich nicht viel kränken.

Wer hat den Siegeskranz getragen,
Der nicht vom Uebermuth
Der Feind', in Schweiß und Blut
Und Kummer, hat gewußt zu ſagen?
Wer wird das Ziel im Wetterennen
Ohn' Staub erkennen?

Iſt noch ſo viel uns widerfahren,
So iſt doch dieſes Leid
Nicht werth der Herrlichkeit,
Die Gott an uns will offenbaren;
Weil ſie nach dieſen kurzen Zähren
Soll ewig währen.

2. Gottesfurcht.

(S. I. Seite 145. Aria 38.)

O wie groß iſt doch der Mann,
Der durch hoher Weisheit Gaben
Alles das ergründen kann,
Was See, Erd' und Himmel haben,
Der in alle Fäll' und Sachen
Klüglich ſich zu ſchicken weiß,
Kriegt in Trauern oder Lachen
Der geehrten Tugend Preis!

Aber welcher ſeinen Gott
Fürchtet, hat nicht ſeines Gleichen,
Jedermann wird hier zu Spott
Und muß Hoheit halben weichen;
Denn die Furcht des Herren ſtehet
Ueber alle Ding empört;
Wer ſie hat, wird auch erhöhet,
Und zugleich mit ihr beehrt.

O wie wohl iſt dem zu Muth,
Der, bis daß er muß erkalten,
Dieſes rechte Himmelsgut
Feſte kann im Herzen halten!
Weint, ihr Könige der Erden,
Und was ſonſt hier ſchwimmt empor,
Ihr müßt hier zu Schanden werden:
Wer Gott fürchtet, geht euch vor!

3. Die Vögel.

(S. I. Seite 192. Aria 47.)

Die Luſt hat mich gezwungen,
Zu fahren in den Wald,
Wo durch der Vögel Zungen
Die ganze Luft erſchallt.

Fahrt fort, ihr Freudenkinder,
Der Büſche Bürgerei
Und Freiheitsvolk nicht minder,
Singt eure Melodei!

Ihr lebt ohn' alle Sorgen
Und lobt die Güt' und Macht
Des Schöpfers, von dem Morgen
Bis in die ſpäte Nacht.

Ihr baut euch artig Neſte,
Nur daß ihr Junge heckt,
Seyd nirgends Fremd' und Gäſte,
Habt euren Tiſch gedeckt.

Ihr ſtrebet nicht nach Schätzen
Durch Abgunſt, Müh' und Streit;
Der Wald iſt eu'r Ergötzen,
Die Federn euer Kleid.

Ach, wollte Gott, wir lebten
In Unſchuld, gleich wie ihr,
Nicht ohn' Aufhören ſchwebten
In ſorglicher Begier!

Wer iſt, der alſo trauet
Auf Gott, das höchſte Gut,
Der dieſe Welt gebauet,
Und Allen Gutes thut?

Wir ſind nicht zu erfüllen,
Mit Reichthum und Gewinn,
Und gehn, um Geldes willen
Oft zu der Hölle hin.

O, daß wir Gott anhingen,
Der uns verſorgen kann,
Und recht zu leben fingen
Von euch, ihr Vögel, an!

---

4. Frühling und Liebe.

(S. II. Seite 36. Aria 12.)

Die Sonne rennt mit Prangen
Durch ihre Frühlingsbahn,
Und lacht mit ihren Wangen
Den runden Weltkreis an.

Der Himmel kömmt zur Erden,
Erwärmt und macht ſie naß,
Drum muß ſie ſchwanger werden,
Gebieret Laub und Gras.

Der Weſtwind läßt ſich hören,
Die Flora, ſeine Braut,
Aus Liebe zu verehren
Mit Blumen, Gras und Kraut.

Die Vögel kommen niſten
Aus fremden Ländern her,
Und hängen nach den Lüſten;
Die Schiffe gehn in's Meer.

Der Schäfer hebt zu ſingen
Mit ſeiner Phyllis an,
Die Welt geht wie im Springen,
Es freut ſich, was nur kann.

Drum wer anjetzt zum Lieben
Ein gutes Mittel hat,
Der flieh' es aufzuſchieben
Und folge gutem Rath;

Weil Alles, was ſich reget,
Indem es ſich verliebt,
Und ſich zu gleichem leget,
Hierzu uns Anlaß giebt.

5. Lied der Freundschaft.

(S. II. Seite 56. Aria 19)

Der Menſch hat nichts ſo eigen,
So wohl ſteht ihm nichts an,
Als daß er Treu' erzeigen
Und Freundſchaft halten kann,
Wenn er mit ſeines Gleichen
Soll treten in ein Band,
Verſpricht ſich, nicht zu weichen,
Mit Herzen, Mund und Hand.

Die Red' iſt uns gegeben,
Damit wir nicht allein
Für uns nur ſollen leben,
Und fern von Leuten ſeyn.
Wir ſollen uns befragen
Und ſehn auf guten Rath,
Das Leid einander klagen,
So uns betreten hat.

Was kann die Freude machen,
Die Einſamkeit verhehlt?
Das giebt ein doppelt Lachen,
Was Freunden wird erzählt.

Der kann ſein Leid vergeſſen,
Der es von Herzen ſagt,
Der muß ſich ſelbſt auffreſſen,
Der in Geheim ſich nagt.

Gott ſtehet mir vor Allen,
Die meine Seele liebt:
Dann ſoll mir auch gefallen,
Der mir ſich herzlich giebt.
Mit dieſen Bundsgeſellen
Verlach' ich Pein und Noth,
Geh' auf den Grund der Höllen,
Und breche durch den Tod.

Ich hab', ich habe Herzen,
So treue, wie gebührt,
Die Heuchelei und Scherzen
Nie wiſſentlich berührt!
Ich bin auch ihnen wieder
Von Grund der Seele hold,
Und lieb' euch mehr, ihr Brüder,
Als aller Erden Gold!

6. Herbſtlied.

(S. II. Seite 134. Aria 42.)

Jetzo heben Wald und Feld
Wieder an zu klagen,
Denn es will die grimme Kält'
Alle Luſt verjagen.
Boreas pfeift, ſauſt und ruft
Hin und wieder in der Luft,
Fället alle Blätter
Durch ſein ſtrenges Wetter.

O wie wohl pflag mir zu ſeyn,
Wenn mich bei den Bronnen
Venus deckte vor dem Schein
Und dem Feu'r der Sonnen.
Wenn ich alles Kummers los
Lag in ihrer zarten Schooß,
Wenn ich alles Dichten
Pflag auf ſie zu richten!

Manchen ſchönen Vers hat ſie
Selbſt mir vorgeſchrieben.
Amor hat mit mir allhie
Oft die Zeit vertrieben.
Er warf ſeinen Köcher hin
Sammt dem Bogen in das Grün,
Und ſaß bei mir nieder,
Hörte meine Lieder.

Ich ſang: wie vor ſeiner Liſt
Jeder müßt' erliegen,
Wie ſein Reich und Himmel iſt
Ueber alles Siegen.
Venus ſagt': Adonis Pein
Sollte mein Gedichte ſeyn,
Dem ſie ſich ergeben,
Eh' er kam um's Leben.

Ich empfing dafür von ihr
Einen Kranz von Myrten,
Hierdurch brach mein Lob herfür
Unter allen Hirten.
Amor aber für ſein Theil
Drückt' in mich den ſcharfen Pfeil,
Deſſen ich noch Schmerzen
Fühl' in meinem Herzen.

Galathe, du Preis und Ehr'
Aller Schäferinnen,
Dich mußt' ich je mehr und mehr
Damals lieb gewinnen.

Ach, wie manche liebe Nacht
Hab' ich ſchlaflos hingebracht,
Und dir, o mein Leben,
Mich zu Dienſt ergeben.

Meiner Heerde hab' ich nie
Wegen dein geachtet,
Und nur dir mit höchſter Müh'
Immer nachgetrachtet.
Ja, es ſteht anjetzt noch kaum
In dem Wald ein einz'ger Baum,
Der nicht iſt beſchrieben,
Wie ich pflag zu lieben.

Bis ſich Venus mir verſprach
Hülfe zu gewähren,
So genas ich allgemach;
Meiner Augen Zähren
Wuſch ſie ab mit eigner Hand,
Und verlöſchte meinen Brand,
Heilte meine Wunden,
Die ich hatt' empfunden.

Sonſten war mein Aufenthalt
Nirgends nicht zu finden,
Als nur durch den grünen Wald
Bei den hohen Linden.
Ein ſchön' Quell, ein friſches Gras
Liebte ich ohn' Unterlaß,
Da ich dann geſungen,
Daß die Bäum' erklungen.

Aber nun der Nordenwind
Alles hin will reiſſen,
Und mit Schnee und Froſt beginnt
Um ſich her zu ſchmeiſſen,
Muß in höchſter Traurigkeit
Ich verbringen meine Zeit,
Weit von ſolchem Leben,
Das uns Wälder geben.

Doch, Amintas, wer wie du
Sich ſo wohl verſehen,
Und ergreift die ſüße Ruh',
Der läßt immer wehen
Alles Wetter zu ſich ein,
Nichts mag ihm beſchwerlich ſeyn;
Mitten in den Winden
Kann er Ruhe finden.

Darum muß ich Jedermann
Für glückſelig halten,
Wer ſo liebt, derſelbe kann
Kaum im Tod' erkalten.
Rechte treue Liebe macht
Hitz' aus Kälte; Tag und Nacht,
Kehret alles Leiden
In gewünſchte Freuden.

7. Mailied.

(Siehe II. S. 154. Aria 45.)

Komm, Dorinde, laß uns eilen,
Nimm der Zeiten Güt' in Acht,
Angeſehen, (in Betracht) daß verweilen
Selten großen Nutz' gebracht,
Aber weislich fortgeſetzt,
Hat ſo manches Paar ergötzt.

Wir ſind in den Frühlingsjahren
Laß uns die Gelegenheit
Vorn ergreifen bei den Haaren,
Sehn auf dieſe Maienzeit,
Da ſich Himmel, See und Land
Knüpfen in ein Heirathsband.

Wenn ſich die Natur verjünget,
Liegt in Liebe krank und wund,
Alles ſich zu nehmen zwinget,
Thut ſie frei dem Menſchen kund:
Daß ſich Er, die kleine Welt,
Billig nach der großen hält.

Still zu ſeyn von Feld und Büſchen,
Von dem leichten Heer der Luft,
Da ſich jedes will vermiſchen,
Jedes ſeines Gleichen ruft;
Hört man in den Wäldern nicht,
Wie ſich Baum und Baum beſpricht?

An den Birken, an den Linden
Und den Eichen nimmt man wahr,
Wie ſich Aeſt' in Aeſte binden;
Alles machet offenbar
Durch das Rauſchen, ſo es übt,
Daß es ſey, wie wir, verliebt.

Luſt betrübt, die man verſcheubet:
Dieſer Eifer, dieſer Brand,
Dieſe Jugend, ſo uns treibet,
Hat nicht ewig den Beſtand,
Zeigt ſich wind- und vogelleicht,
Iſt geflügelt, kömmt und weicht.

8. Tanzlied.

(Siehe II. S. 204. Aria 57.)

Was iſt zu erreichen
Hier in dieſer Zeit,
Das ſich möchte gleichen
Meiner Fröhlichkeit,
Nun ich mein Verlangen
Kühnlich mag umfangen,
Und mit meines Lebens Zier
Einen Reihen führ'?

Alle Pracht der Erden
Iſt nur Rauch und Wind
Neben den Geberden,
Die du trägſt, mein Kind.
Nicht die güldne Sonne
Macht mir ſolche Wonne,
Solchen Glanz befind' ich nicht
An des Mondes Licht.

Hier in dieſen Armen,
In dem Freudenſaal,
Hoff' ich zu erwarmen
Tauſend, tauſendmal;
Hier in dieſem Herzen
End' ich meine Schmerzen,
Dieſe Bruſt ſoll meiner Pein
Niederlage ſeyn.

Mit den ſchönen Händen,
Welche Marmor ziert,
Will ſie mir verpfänden
Alles, was ſie führt;
Auf dem ſüßen Munde
Soll ich manche Stunde
Künftig weiden meinen Geiſt,
Der ſich mir entreißt.

Liebſte, laß uns leben!
Sey mein Troſt in Noth!
Ich will dir mich geben
Auch bis in den Tod.
Fleuch, das rechte Lieben
Länger aufzuſchieben!
Fort! hab' ich doch Recht dazu,
Was ich mit dir thu!

9. Jung gefreit, hat nie gereut.

(S. II. Seite 214. Aria 59.)

Willſt du nichts vom Bräutgam hören,
Wünſcheſt dir, für ihn, den Tod?
Laß dich nicht, mein Kind, bethören,
Setz' dich willig nicht in Noth;
Denk', was dieſes ſey für Pein:
Alt, und doch noch Jungfrau ſeyn.

Lieben und geliebet werden,
Iſt das Beſte von der Welt,
Iſt, was blos dies Haus der Erden
Frei vor allem Fall erhält;
Was nicht lieben will, noch kann,
Wozu taugt es um und an?

Wenn der Scheitel dir wird blecken, (kahl werden)
Und du wirſt die Zähne nicht
Mehr vor Alter können decken,
Runzlich ſeyn im Angeſicht:
Ach, hätt' ich doch vor der Zeit,
Wirſt du ſagen, noch gefreit!

Wie die Aepfel ſammt den Zweigen
Vor dem Gartenherren ſich

Um die Herbſtzeit niederbeugen,
Und faſt ſprechen: pflücke mich!
Wie der damals reiſe Wein
Seufzt und will geleſen ſeyn;

Wie die volle Roſ' im Lenzen
Kläglich thut nach deiner Hand,
Will, dein Härchen zu bekränzen,
Von dir werden angewandt;
Wie auch gern die reiſe Saat
Ihren Troſt, die Schnitter, hat.

Alſo reifen deine Gaben,
Und, trügt mich das Auge nicht,
Wollen einen Freier haben,
Was dein Mund dawider ſpricht;
Wo nicht du, doch deine Zier
Suchet einen Bräutgam dir.

Komm zu mir mein Obſt und Traube,
Roſ' und Saat, erfreue mich!
Komm, nach dieſer Früchte Raube
Sehnet meine Seele ſich.
Dies Obſt ſättigt meinen Sinn,
Ob ich ſonſt gleich obſtſcheu bin.

10. Selig ſind die Todten.

Aus dem Neu-Preußiſchen Geſangbuch. Königsberg 1650.
(Siehe, W. Müller Bibl. deutſcher Dichter des 17. Jahrh. V. S. 123.)

O wie ſelig ſeyd ihr doch, ihr Frommen,
Die ihr durch den Tod zu Gott gekommen!
Ihr ſeit entgangen
Aller Noth, die uns noch hält gefangen.

Muß man doch hier wie im Kerker leben,
Da nur Sorge, Furcht und Schrecken ſchweben.
Was wir hie kennen,
Iſt nur Müh' und Herzeleid zu nennen.

Ihr hingegen ruht in eurer Kammer,
Sicher und befreit von allem Jammer;
Kein Kreuz und Leiden
Iſt euch hinderlich in euren Freuden.

Chriſtus wiſchet ab euch alle Thränen;
Habt das ſchon, wonach wir uns erſt ſehnen.
Euch wird geſungen
Was durch Keines Ohr allhier gedrungen.

Ach, wer wollte denn nicht gerne ſterben,
Und den Himmel für die Welt ererben?
Wer wollt' hier bleiben,
Sich den Jammer länger laſſen treiben?

Komm, o Chriſte, komm, uns auszuſpannen!
Löſ' uns auf, und führ' uns bald von dannen!
Bei dir, o Sonne,
Iſt der frommen Seele Freud' und Wonne.

XI. Vier Lieder von Ernst Christoph Homburg.

Geb. 1605. geſt. 1681.

(Aus deſſen: Schimpf- und ernſthafte Clio. 2 Bände. Jena 1642.)

1. Der verlorne Kupido.

(Siehe, J. J. Eſchenburg Auserleſene Stücke der beſten deutſchen Dichter. 3 Bände Braunſchweig 1778. III. S. 307.)

Ueberall Frau Venus ſuchet
Ihren Amor, ſchilt und fluchet:
Venus ſuchet, was ſie kann,
Trifft ihn dennoch nirgends an.

Er iſt von ihr weggeſchlichen,
Innerſt in mein Herz gewichen
Bebender ſich ſchmauchet (ſchmeichelt) ein
Will gar nicht gefunden ſeyn.

Ich, beängſtet ſonder Maßen,
Weiß nicht, was zu thun und laſſen;
Thun und laſſen hat Gefahr;
Ach! ich bin entſinnet gar!

Ich weiß wohl, daß ohn' Verſchulden
Ich ein Unglück muß erdulden;
Iſt des einen Haß vorbei,
Bin ich nicht des andern frei.

Ach! ich wollte lieber leiden,
Daß ich pflichtbar allen beiden,
Daß ich wäre beider Freund,
Als ihr abgeſagter Feind.

Venus ſtrenge Rache übet,
Auch Kupido ſehr betrübet

Den, der ſeines Bogens Macht
Mit ſo ſtolzem Sinn verlacht.

(Zwiſchen dieſer und der folgenden Strophe, ſind, ſowohl von Eſchenburg als von W. Müller, ihrer drei weggelaſſen, weil ſie merklich ſchlechter als die übrigen ſind.)

Zartes Kind, ſey ohne Sorgen,
Du ſollſt ſeyn bei mir verborgen;
Setze deine Furcht hintan,
Ich will dich nicht melden an.

Schaffe nur, du Flammenſtifter,
Daß dein Pfeil mir nicht vergifter
Falle, und mehr bringe Pein;
Du ſollſt deſto ſichrer ſeyn.

Und weil Freundſchaft Freundſchaft giebet,
Mache, daß mich Chloris liebet;
Schaffe, daß aus gleicher Brunſt
Sie mir reiche Liebesgunſt.

2. Trinklied.

(Siehe Ebendaſ. III. Seite 313.)

Obgleich der Winter die Herrſchaft bekommen,
Und durch den Norden, o Blumentyrann!
Alle behagliche Luſt uns benommen,
Keiner muß dennoch ſich kehren daran.

Was dieſe uns rauben,
Soll gelten (entgelten) die Trauben,
Muß büßen (bezahlen) der Wein;
Mein Bruder, laß ſinken,
In Floribus trinken;

Bacchus muß unſer Bezahler doch ſeyn.

Braucht Hippokrene, ihr liebſten Freundinnen,
Und wem beliebet derſelbige Trank;
Ich bedarf jetzo nicht Schärfung der Sinnen,
Waſſer zu trinken, verdienet nicht Dank.

Der Wein nur beſtehet,
Die Sinnen erhöhet,
Macht feurig den Geiſt.
Der Saft von den Reben
Verdoppelt das Leben,
Uns dem ruchloſen Betrüben entreißt.

Närriſch iſt der, und von ſchlechtem Geblüte,
Der ſich vor hieſigem Römer verfährt; (erſchrickt)
Bacchus der liebet ein freies Gemüthe,
Feige die ſind auch des Waſſers nicht werth.

Was Fröhlichkeit häufet,
Was Sorgen zerſchleifet,
Iſt beßer denn Geld.
Das Geld nie bekleibet; (beſteht)
Die Freude die bleibet,
Wenn wir ſchon alle geſegnet die Welt.

Frühling, Herbſt, Sommer und Winter vergehen,
Kehren auch wieder, wie Ebbe und Flut;
Doch wenn die Menſchen nur einmal entſtehen (verſchwinden)
Sind ſie danieder; nicht hilfet das Gut;

Die zierlichen Wangen,
Das Reichſeyn und Prangen,
Hat ſchlechten Gewinn;
Die Parzen die reiſſen
Die Kinder und Greiſen
Alle mit einerlei Sichel dahin.

Ei nun, mein Bruder, laß heute uns trinken,
Tanzen und ſpringen, wie Bacchus uns lehrt;
Ehe wir in den Fluß Lethe verſinken;
Bacchus muß auch von uns werden geehrt;

Die edelen Gaben
Von Bacchus wir haben,
Den endlichen Lohn;
Laß heute uns letzen,
Mit Bacchus ergetzen;

Morgen ſo ſind wir doch alle davon.

3. An Lesbia.

(Siehe Ebendaſ. III. Seite 316.)

Weil ſich der Frühling nun wieder gefunden
In dem Gefilde mit vielerlei Luſt,
Und mit dem Weſten auf's neue verbunden,
O' ſo laß, Lesbia, wie dir bewußt,

Uns brauchen der Zeit;
Der Sommer bereit
Den Lenzen verjagt;
Der Herbſt dann nach dieſen
Verformet die Wieſen,

Bald ſind ſie vom Winter mit Hagel geplagt.

Gleich wie die Tanne mit lieblichen Zweigen
Auf dem Gebirge gewinnet den Preis,
Weil ſie ſehr hoch zu den Wolken thut ſteigen
Grünet, wenn andere Bäume voll Eis;

So gehet weit vor ,
Dem Nymphiſchen Chor
Dein ſtrahlendes Licht;
Du biſt ſehr beſungen,
Dein Lob iſt gedrungen

Weit; wo der güldene Morgen anbricht.

Schönſte, du weißt es, wie eilſam entſtehet
Alles, was zieret und ſchmücket den Wald;

Lesbia, alſo die Schönheit vergehet,
Werden von Tage zu Tage mehr alt;
Es fället dahin
Der Muth und der Sinn;
Es nehmen ſtets ab
Die lieblichen Wangen,
Das köſtliche Prangen
Eilet mit eilender Eile in's Grab.

Drum, ſo du willſt noch im währenden Lenzen
Brauchen der Blumen, ſo mancherlei Art,
Putze und ſchmücke dich heute mit Kränzen;
Morgen ſo ſind ſie auf flüchtiger Fahrt.
Nimm jetzo die Gunſt,
Die nicht ſo umſunſt
Die Zeit dir gewährt;
Laß Lieben nicht ſparen,
Wir werden erfahren,
Daß man nicht deiner noch meiner begehrt.

4. **Der gute Mann.** Scherzlied.

(Siehe Ebend. III. S. 322.)

Das fromme Blut, der Silvian!
Ei, iſt das nicht ein glücklich Mann?
Der Silvian, das fromme Blut!
Es glücket ihm auch, was er thut.

Er lebet friedſam, wohl vergnügt,
Ob er nicht ackert oder pflügt,
So bleibet er doch wohl verſorgt,
Hat er nicht Geld, ihm wird geborgt.

Sein Weib bleibt von ihm alle Nacht,
Doch jährlich ihn zum Vater macht;

Er erndtet, was ein andrer ſät,
Schaut, ob es ihm nicht wohl ergeht?

Drum iſt er ja ein glücklich Mann,
Das fromme Blut, der Silvian;
Der Silvian, das fromme Blut,
Es glücket ihm auch, was er thut!

XII. Sechs Lieder von Paul Gerhard.

Geb. 1606. geſt. 1676.

(Aus deſſen geiſtreichen Andachten, beſtehend in 120 Liedern. Herfürgegeben von J. G. Ebeling. Nürnberg 1683.)

1. Morgenlied.

(Siehe, Daſelbſt S. 10.)

Wach auf, mein Herz, und ſinge,
Dem Schöpfer aller Dinge,
Dem Geber aller Güter,
Dem frommen Menſchenhüter.

Heut', als die dunkeln Schatten
Mich ganz umgeben hatten,
Hat Satan mein begehret:
Gott aber hat's gewehret.

Ja, Vater, als er ſuchte
Daß er mich fangen muchte,
War ich in deinem Schooße,
Dein Flügel mich beſchloſſe.

Du ſprachſt: mein Kind, nun liege,
Troß dem, der Dich betriege,
Schlaf wohl, laß dir nicht grauen,
Du ſollſt die Sonne ſchauen.

Dein Wort das iſt geſchehen,
Ich kann das Licht noch ſehen,
Von Noth bin ich befreiet,
Dein Schutz hat mich erneuet.

Du willſt ein Opfer haben,
Hier bring' ich meine Gaben:
Mein Weihrauch und mein Widder,
Sind mein Gebet und Lieder.

Die wirſt du nicht verſchmähen,
Du kannſt in's Herze ſehen,
Und weiſſeſt, daß zur Gabe
Ich ja nichts beßers habe.

So wollſt du nun vollenden
Dein Werk an mir, und ſenden,
Der mich an dieſem Tage
Auf ſeinen Händen trage.

Sprich Ja zu meinen Thaten,
Hilf ſelbſt das Beſte rathen,
Den Anfang, Mitt' und Ende,
Ach Herr, zum Beſten wende!

Mit Segen mich beſchütte,
Mein Herz ſey deine Hütte,
Dein Wort ſey meine Speiſe,
Bis ich gen Himmel reiſe.

2. Am Abend

(Siehe, S. 26.)

Nun ruhen alle Wälder,
Vieh, Menſchen, Städt' und Felder,
Es ſchläft die ganze Welt;

Ihr aber, meine Sinnen,
Auf, auf, ihr ſollt beginnen
Was eurem Schöpfer wohlgefällt.

Wo biſt du Sonne blieben?
Die Nacht hat dich vertrieben,
Die Nacht, des Tages Feind.
Fahr' hin, ein' andre Sonne,
Mein Jeſus, meine Wonne,
Gar hell in meinem Herzen ſcheint.

Der Tag iſt nun vergangen,
Die güldnen Sternlein prangen
Am blauen Himmelsſaal:
So, ſo werd' ich auch ſtehen,
Wenn mich wird heißen gehen
Mein Gott aus dieſem Jammerthal.

Der Leib eilt nun zur Ruhe,
Legt ab das Kleid und Schuhe,
Das Bild der Sterblichkeit;
Die zieh' ich aus, dagegen
Wird Chriſtus mir anlegen
Den Rock der Ehr' und Herrlichkeit.

Das Haupt, die Füß' und Hände
Sind froh, daß nun zu Ende
Die Arbeit kommen ſey:
Herz, freu' dich! du ſollſt werden
Vom Elend dieſer Erden
Und von der Sündenarbeit frei.

Nun geht, ihr matten Glieder,
Geht, geht, und legt euch nieder,
Der Betten ihr begehrt.
Es kommen Stund' und Zeiten,
Da man euch wird bereiten
Zur Ruh ein Bettlein in der Erd'.

Mein' Augen ſtehn verdroſſen,
Bald, bald ſind ſie geſchloſſen,
Wo bleibt denn Leib und Seel'?
Nimm ſie zu deinen Gnaden,
Sey gut für allen Schaden,
Du Aug' und Wächter Iſrael.

Breit' aus die Flügel beide,
O Jeſu, meine Freude!
Und nimm dein Küchlein ein.
Will Satan mich verſchlingen,
So laß die Englein ſingen:
Dies Kind ſoll unverletzet ſeyn.

Auch euch, ihr meine Lieben!
Soll heute nicht betrüben
Ein Unfall noch Gefahr.
Gott laß' euch ruhig ſchlafen,
Stell' euch die güldnen Waffen
Um's Bett, und ſeiner Helden Schaar.

3. Frauenlob.

(Siehe, S. 132.)

(Vergl. mit Schillers „Würde der Frauen" im 4. Bd. unſ. Samml.)

Ein Weib, das Gott den Herren liebt,
Und ſich ſtets in der Tugend übt,
Iſt viel mehr Lobs und Liebens werth,
Als alle Perlen auf der Erd.

Ihr Mann darf mit dem Herzen frei
Verlaſſen ſich auf ihre Treu.
Sein Haus iſt voller Freud' und Licht,
An Nahrung wird's ihm mangeln nicht.

Sie thut ihm Liebes, und kein Leid,
Durchſüßet ſeine Lebenszeit,

Sie nimmt ſich ſeines Kummers an,
Mit Troſt und Rath, ſo gut ſie kann.

Die Woll' und Flachs ſind ihre Luſt,
Was hierzu dient iſt ihr bewußt,
Ihr Händlein greifet ſelbſt mit zu,
Hat öfters Müh und ſelten Ruh.

Sie iſt ein Schifflein auf dem Meer,
Wenn dieſes kommt, ſo kommt's nicht leer;
So ſchafft auch ſie aus allem Ort
Und ſetzet ihre Nahrung fort.

Sie ſchläft mit Sorg', iſt früh heraus,
Giebt Futter, wo ſie ſoll, im Haus,
Und ſpeiſt die Dirnen, deren Hand
Zu ihren Dienſten iſt gewandt.

Sie gürtet ihre Lenden feſt,
Und ſtrecket ihre Arm' auf's beſt'.
Iſt froh, wenn wohl von ſtatten geht,
Worauf ihr Sinn und Herze ſteht.

Wenn andre löſchen Feu'r und Licht,
Verlöſcht doch ihre Leuchte nicht;
Ihr Herze wachet Tag und Nacht
Zu Gott, der Tag und Nacht gemacht.

Sie nimmt den Rocken, ſetzt ſich hin,
Und ſchämt ſich nicht, daß ſie ihn ſpinn',
Ihr Finger faßt die Spindel wohl,
Und macht ſie ſchnell mit Garne voll.

Sie hört gar leicht des Armen Bitt',
Iſt gütig, theilet gerne mit;
Ihr Haus und alles Hausgeſind,
Iſt wohl verwahrt vor Schnee und Wind.

Sie näht, ſie ſtrickt, ſie würkt mit Fleiß,
Macht Decken nach der Künſtler Weiſ',
Hält ſich ſelbſt ſauber; weiße Seid',
Und Purpurfarbe iſt ihr Kleid.

Ihr Mann iſt in der Stadt berühmt,
Beſtellt ſein Amt, wie ſich's geziemt.
Er geht, ſteht und ſitzt oben an,
Und was er thut, iſt wohlgethan.

Ihr Schmuck iſt, daß ſie reinlich iſt,
Ihr' Ehr' iſt, daß ſie iſt gerüſt'
Mit Fleiße, der gewiß zuletzt,
Den, der ihn liebet, hoch ergötzt.

Sie öffnet ihren weiſen Mund,
Thut Kindern und Geſinde kund
Des Höchſten Wort, und lehrt ſie fein
Fromm, ehrbar und gehorſam ſeyn.

Sie ſchauet wie's im Hauſe geht,
Und wie es hie und dorten ſteht;
Sie ißt ihr Brot, und ſagt dabei
Wie ſo groß Unrecht Faulheit ſey.

Die Söhne, die ihr Gott beſcheert,
Die halten ſie hoch, lieb und werth;
Ihr Mann der lobt ſie ſpät und früh
Und preiſet ſelig ſich und ſie.

Viel Töchter bringen Geld und Gut,
Sind zart am Leib und ſtolz am Muth;
Du aber, meine Kron' und Zier,
Gehſt wahrlich ihnen allen für.

Was hilft der äuſſerliche Schein?
Was iſt's doch, ſchön und lieblich ſeyn?
Ein Weib, das Gott liebt, ehrt und ſcheut,
Das ſoll man loben weit und breit.

Die Werke, die ſie hier verricht'
Sind wie ein ſchönes helles Licht,
Sie dringen bis zur Himmelspfort
Und werden leuchten hier und dort.

4 Lob des Herrn.

(Siehe, S. 402.)

Ich ſinge dir mit Herz und Mund,
Herr, meines Herzens Luſt,
Und ſing' und mach' auf Erden kund,
Was mir von dir bewußt.

Ich weiß, daß du der Brunn' der Gnad
Und ewge Quelle ſeyſt,
Daraus uns allen früh und ſpat
Viel Heil und Gutes fleußt.

Was ſind wir doch? was haben wir
Auf dieſer ganzen Erd',
Das uns, o Vater, nicht von dir
Allein gegeben werd'?

Wer hat das ſchöne Himmelszelt
Hoch über uns geſetzt?
Wer iſt es, der uns unſer Feld
Mit Thau und Regen netzt?

Wer wärmet uns in Kält' und Froſt?
Wer ſchützt uns vor dem Wind?
Wer macht es, daß man Oel und Moſt
Zu ſeinen Zeiten findt?

Wer giebt uns Leben und Geblüt?
Wer hält mit ſeiner Hand
Den güldnen, edlen, werthen Fried'
In unſerm Vaterland?

Ach, Herr mein Gott, das kömmt von dir,
Du, du mußt alles thun,
Du hältſt die Wach' an unſrer Thür,
Und läßt uns ſicher ruhn.

Du nähreſt uns von Jahr zu Jahr,
Bleibſt immer fromm und treu,

Und ſtehſt uns, wenn wir in Gefahr
Gerathen, herzlich bei.

Du ſtrafſt uns Sünder mit Geduld,
Und ſchlägſt nicht allzuſehr,
Ja endlich nimmſt du unſre Schuld,
Und wirfſt ſie in das Meer.

Wenn unſer Herze ſeufzt und ſchreit,
Wirſt du gar leicht erweicht,
Und giebſt uns, was uns hoch erfreut,
Und dir zu Ehren reicht.

Du zählſt, wie oft ein Chriſte wein',
Und was ſein Kummer ſey:
Kein Zähr- und Thränlein iſt ſo klein
Du hebſt und legſt es bei.

Du füllſt des Lebens Mangel aus
Mit dem, was ewig ſteht,
Und führſt uns in des Himmels Haus,
Wenn uns die Erd' entgeht.

Wohl auf mein Herze ſing' und ſpring'
Und habe guten Muth,
Dein Gott, der Urſprung aller Ding',
Iſt ſelbſt und bleibt dein Gut.

Er iſt dein Schatz, dein Erb' und Theil,
Dein Glanz und Freudenlicht,
Dein Schirm und Schild, dein Hülf' und Heil,
Schafft Rath und läßt dich nicht.

Was kränkſt du dich in deinem Sinn,
Und grämſt dich Tag und Nacht?
Nimm deine Sorg', und wirf ſie hin
Auf den, der dich gemacht.

Hat er dich nicht von Jugend auf
Verſorget und ernährt?

Wie manchen ſchweren Unglücklauf
Hat er zurück gekehrt?

Er hat noch niemals was verſehn
In ſeinem Regiment.
Nein: was er thut, und läßt geſchehn,
Das nimmt ein gutes End'.

Ei nun, ſo laß' ihn ferner thun,
Und red' ihm nicht darein;
So wirſt du hier in Frieden ruhn,
Und ewig fröhlich ſeyn.

5. Vertrauen auf Gott.

(Siehe S. 482.)

Befiehl du deine Wege,
Und was dein Herze kränkt,
Der allertreuſten Pflege
Des, der den Himmel lenkt!
Der Wolken, Luft und Winden
Giebt Wege, Lauf und Bahn,
Der wird auch Wege finden,
Wo dein Fuß gehen kann.

Dem Herren mußt du trauen,
Wenn dir's ſoll wohl ergehn,
Auf ſein Werk mußt du ſchauen,
Wenn dein Werk ſoll beſtehn.
Mit Sorgen und mit Grämen
Und mit ſelbſt eigner Pein
Läßt Gott ſich gar nichts nehmen,
Es muß erbeten ſeyn.

Dein ewge Treu' und Gnade,
O Vater, weiß und ſieht,

Was gut ſey oder ſchade
Dem ſterblichen Geblüt:
Und was du dann erleſen
Das treibſt du, ſtarker Held,
Und bringſt zum Stand und Weſen,
Was deinem Rath gefällt.

Weg' haſt du allerwegen,
An Mitteln fehlt dir's nicht,
Dein Thun iſt lauter Segen,
Dein Gang iſt lauter Licht.
Dein Werk kann niemand hindern,
Dein' Arbeit darf nicht ruhn,
Wenn du, was deinen Kindern
Erſprießlich iſt, willſt thun.

Und ob gleich alle Teufel
Hier wollten widerſtehn,
So wird doch ohne Zweifel
Gott nicht zurückegehn;
Was er ſich vorgenommen,
Und was er haben will,
Das muß doch endlich kommen
Zu ſeinem Zweck und Ziel.

Hoff', o du arme Seele,
Hoff' und ſey unverzagt!
Gott wird dich aus der Höhle,
Wo dich der Kummer plagt,
Mit großen Gnaden rücken;
Erwarte nur die Zeit,
So wirſt du ſchon erblicken
Die Sonn' der ſchönſten Freud'!

Auf! auf! gieb deinem Schmerze
Und Sorgen gute Nacht!
Laß fahren was dein Herze
Betrübt und traurig macht!
Biſt du doch nicht Regente,
Der Alles führen ſoll;

Gott ſitzt im Regimente
Und führet Alles wohl.

Ihn, ihn, laß thun und walten,
Er iſt ein weiſer Fürſt,
Und wird ſich ſo verhalten,
Daß du dich wundern wirſt,
Wenn er, wie ihm gebühret,
Mit wunderbarem Rath,
Die Sach' hinausgeführet,
Die dich bekümmert hat.

Er wird zwar eine Weile
Mit ſeinem Troſt verziehn,
Und thun an ſeinem Theile
Als hätt', in ſeinem Sinn,
Er deiner ſich begeben,
Und ſollſt du für und für
In Angſt und Nöthen ſchweben,
Frag' er doch nichts nach dir.

Wird's aber ſich befinden,
Daß du ihm treu verbleibſt,
So wird er dich entbinden,
Da du's am mindſten gläubſt.
Er wird dein Herze löſen
Von der ſo ſchweren Laſt,
Die du zu keinem Böſen
Bisher getragen haſt.

Wohl dir, du Kind der Treue!
Du haſt und trägſt davon
Mit Ruhm und Dankgeſchreie
Den Sieg und Ehrenkron.
Gott giebt dir ſelbſt die Palmen
In deine rechte Hand,
Und du ſingſt Freudenpſalmen
Dem, der dein Leid gewandt.

Mach' End' o Herr, mach' Ende
An aller unſrer Noth,
Stärk' unſre Füß' und Hände
Und laß bis in den Tod,
Uns allzeit deiner Pflege
Und Treu' empfohlen ſeyn:
So gehen unſre Wege
Gewiß zum Himmel ein.

6. Sommerlied.

(Siehe, S. 700.)

Geh aus, mein Herz, und ſuche Freud'
In dieſer lieben Sommerzeit
An deines Gottes Gaben.
Schau' an der ſchönen Gärten Zier,
Und ſiehe wie ſie mir und dir
Sich ausgeſchmücket haben.

Die Bäume ſtehen voller Laub,
Das Erdreich decket ſeinen Staub
Mit einem grünen Kleide.
Narziſſus und die Tulipan,
Die ziehen ſich viel ſchöner an,
Als Salomonis Seide.

Die Lerche ſchwingt ſich in die Luft,
Das Täublein fleucht aus ſeiner Kluft
Und macht ſich in die Wälder.
Die hochbegabte Nachtigall
Ergötzt und füllt mit ihrem Schall
Berg, Hügel, Thal und Felder.

Die Glucke führt ihr Völklein aus,
Der Storch baut und bewohnt ſein Haus,
Das Schwälblein ſpeiſt die Jungen.

Der ſchnelle Hirſch, das leichte Reh
Iſt froh und kömmt aus ſeiner Höh'
In's tiefe Gras geſprungen.

Die Bächlein rauſchen in dem Sand
Und malen ſich um ihren Rand
Mit ſchattenreichen Myrten.
Die Wieſen liegen hart dabei,
Und klingen ganz vom Luſtgeſchrei
Der Schaf' und ihrer Hirten.

Die unverdroßne Bienenſchar
Fleucht hin und her, ſucht hier und dar
Ihr' edle Honigſpeiſe.
Des ſüßen Weinſtocks ſtarker Saft
Gewinnet täglich neue Kraft
In ſeinem ſchwachen Reiſe.

Der Weizen wächſet mit Gewalt,
Darüber jauchzet Jung und Alt
Und rühmt die große Güte
Des, der ſo überflüſſig labt
Und mit ſo manchem Gut begabt
Das menſchliche Gemüthe.

Ich ſelber kann und mag nicht ruhn,
Des großen Gottes großes Thun
Erweckt mir alle Sinnen.
Ich ſinge mit, wenn Alles ſingt,
Und laſſe was dem Höchſten klingt,
Aus meinem Herzen rinnen.

Ach! denk' ich, biſt du hier ſo ſchön,
Und läßt du's uns ſo lieblich gehn
Auf dieſer armen Erden,
Was will doch wohl nach dieſer Welt
Dort in dem reichen Himmelszelt
Und güldnem Schloße werden?

Welch hohe Luſt, welch heller Schein
Wird wohl in Chriſti Garten ſeyn,
Wie muß es da wohl klingen?
Da ſo viel tauſend Seraphim
Mit unverdroßnem Mund und Stimm'
Ihr Hallelujah ſingen!

O wär' ich da! o ſtünd' ich ſchon,
Ach, ſüßer Gott, vor deinem Thron
Und trüge meine Palmen!
So wollt' ich nach der Engel Weiſ
Erhöhen deines Namens Preis
Mit tauſend ſchönen Pſalmen.

Doch will ich gleichwohl, weil ich noch
Hier trage dieſes Leibes Joch,
Auch nicht gar ſtille ſchweigen;
Mein Herze ſoll ſich fort und fort
An dieſem und an allem Ort
Zu deinem Lobe neigen.

Hilf nur, und ſegne meinen Geiſt
Mit Segen, der vom Himmel fleußt
Daß ich dir ſtetig blühe!
Gieb, daß der Sommer meiner Gnad'
In meiner Seelen früh und ſpat
Viel Glaubensfrücht' erziehe!

Mach' in mir deinem Geiſte Raum,
Daß ich dir werd' ein guter Baum
Und laß' mich wohl bekleiben!
Verleihe, daß zu deinem Ruhm
Ich deines Gartens ſchöne Blum'
Und Pflanze möge bleiben.

Erwähle mich zum Paradeis,
Und laß' mich bis zur letzten Reiſ'
An Leib und Seele grünen.
So will ich dir und deiner Ehr'

Allein, und ſonſten Keinem mehr,
Hier und dort ewig dienen.

(Von dieſem Liede befinden ſich aber nur 9 Strophen, ohne alle Anzeige woher, im 3ten Bande des Wunderhorns S. 85.)

XIII. Fünf Lieder von Johann Riſt,

Geb. 1607. geſt. 1667.

Aus deſſen Musa Teutonica, das iſt: Teutſcher Poetiſcher Miſzellaneen Erſter Theil. 3. Ausg. oh. O. 1640.

1. Bei herannahendem Frühling.

(Siehe, Bl. C. 6 b.)

Ei, nun will ich laſſen ſchwinden
Alle Sorg' und Traurigkeit,
Weil die ſchöne Frühlingszeit
Sich nun bald wird laſſen finden,
Weil der Winter will vergehen,
Eis und Schnee zu Waſſer wird,
Und die Gärten wohlgeziert
Sind ſehr lieblich anzuſehen.

Hiervon thut die Zeitung bringen
Aller Vöglein Fröhlichkeit,
Die zu dieſer Frühlingszeit
Ihre Stimmlein laſſen klingen,
Da die Lerchen ausgeſchlafen,
Da der Baur zu Felde zeucht,
Und aus Scheur und Ställen kreucht
Der Menalkas mit den Schafen.

Alles thut jetzt muthig werden,
Es kömmt wieder an den Tag
Was zuvor verborgen lag
In dem harten Schooß der Erden.
Alles ſieht hervor man kriechen,

Kraut und Blumen mannigfalt,
Die ſo lieblich von Geſtalt
Und anmuthig ſind zu riechen.

Ei, ſo will ich in den Garten,
Mit dem ſchönen Saitenſpiel
Und der andern Kurzweil viel
Nur der Fröhlichkeit abwarten.
Ich will ſuchen mir Geſellen,
Die da wiſſen Luſt' und Freud'
In der grünen Frühlingszeit
Fein gebührlich anzuſtellen.

Laßt uns guten Wein hergeben;
Lauten, Geigen, Jungfräulein
Müſſen alle bei uns ſeyn:
Das iſt recht Studentenleben.
Wer ſollt' das nicht lieber wollen,
Als arbeiten Nacht und Tag,
Stetig führen große Klag.
Wer weiß, wann wir ſterben ſollen?

2. Bei herangekommener Winterzeit.

(Siehe, Ebend. Bl. K. 8. b.)

Der Winter hat ſich angefangen,
Der Schnee bedeckt das ganze Land,
Der Sommer iſt hinweggegangen,
Der Thau hat ſich in Reif verwandt.

Die Wieſen ſind von Froſt verſehret,
Die Felder glänzen wie Metall,
Die Blumen ſind in Eis verkehret,
Die Flüſſe ſtehn wie harter Stahl.

Wohlan, wir wollen von uns jagen
Durch Feu'r das kalte Winterleid.
Kommt, laßt uns Holz zum Herde tragen
Und Kohlen dran, jetzt iſt es Zeit.

Laßt uns den Firnewein hergeben
Dort unten aus dem großen Faß.
Das iſt das rechte Winterleben:
Ein' heiße Stub' und kühles Glas!

Wohlan, wir wollen muſiziren
Bei warmer Luft und kühlem Wein.
Ein Andrer mag ſein Klagen führen,
Den Mammon nie läßt fröhlich ſeyn.

Wir wollen ſpielen, ſcherzen, eſſen,
So lang' uns noch kein Geld gebricht,
Doch auch der Schönſten nicht vergeſſen,
Denn wer nicht liebt, der lebet nicht.

Wir haben dennoch gnug zu ſorgen,
Wenn nun das Alter kommt heran.
Es weiß doch Keiner, was ihm morgen
Noch für ein Glück begegnen kann.

Drum will ich ohne Sorgen leben,
Mit meinen Brüdern fröhlich ſeyn.
Nach Ehr' und Tugend thu' ich ſtreben
Den Reſt befehl' ich Gott allein.

(S. 275. Z. 9. ſtreiche das eine: „und"
S. 282. Z. 2. lies: 1668. ſtatt: 1688.)

3. Selbstbeherrschung.

(Siehe deſſen Poetiſcher Luſtgarten, das iſt allerhand anmuthige Gedichte. Hamburg 1638. 8. Bl. P. 5a.)

Selig iſt der Held zu ſchätzen,
Der den Neid verlachen kann,
Den darf keiner nicht verletzen,
Wär' er auch der ſtärkſte Mann.
Er kann ohne Sorgen leben
Seinen Geiſt zu Gott erheben.

Alles, was ihm ſtößt zu Handen,
Achtet er für Kinderſpiel,
Drum ſo wird er nie zu Schanden,
Leidet er gleich noch ſo viel.
Bös' und gut thut ihn behagen,
Weil er's mit Geduld kann tragen.

Ob die Neider gleich viel klaffen,
Achtet er's doch nicht ein Haar,
All ihr Klaffen, kann nicht ſchaffen
Daß ihm Arges widerfahr.
Alles kann er überwinden,
Wenn nur iſt Geduld zu finden.

Mancher wird ſehr ſtark geprieſen,
Der da wirft die Schlöſſer ein,
Wie man ſaget von den Rieſen
Daß ſie ſo geweſen ſeyn.
Wer ſich ſelber weiß zu zwingen,
Der kann wahrlich ſtärker ringen.

Es iſt viel, den Künſten trauen,
Kühnlich fliegen in die Sonn',
Spitzen bis zum Himmel bauen
Wie das Volk zu Babylon.
Es iſt ſchwer, die Löwen binden,
Schwerer ſelbſt ſich überwinden.

Der iſt überall zu loben,
Der ſein eigner Meiſter iſt,

Achtet nicht des Glückes Toben,
Noch der falſchen Neider Liſt.
Stirbt er gleich heut oder morgen,
So geſchieht's doch ohne Sorgen.

4. An eine schöne Blume.

(Siehe, deſſen poetiſcher Schauplatz. Hamburg 1646. 8. S. 207.)

Daß der Himmel dich ſchön geſchmücket,
Daß die Sonne dein Kleid geſticket,
Daß du prangeſt vor Gold und Seiden
Muß mein' Adelheid jetzt zwar leiden.

Daß die Bienen dich oftmals küſſen,
Daß die Kranken dich preiſen müſſen,
Und ihr' Aerzte dich heilſam nennen,
Muß mein' Adelheid zwar bekennen.

Doch in allen denſelben Sachen
Kann ihr' Herrlichkeit dich verlachen,
Denn man findet nicht ihres Gleichen,
Was geſchaffen iſt, muß ihr weichen.

Deine Kleider vergehen ſchleunig,
Deine Farben die nützen weinig,
Deine Kräfte ſind zum Verderben,
Vielmals helfen ſie gar zum Sterben.

Was hilft Lieblichkeit, wo kein Sprechen?
Was ſind Blumen die leicht zerbrechen?
Was iſt Kleiderpracht ſonder Singen?
Dies kann keinem das Herz bezwingen.

Nein, doch Adelheid kann bewegen,
Daß ſich grimmige Löwen legen,
Anzuhören die ſüßen Weiſen,
Wo ſie Daphnis mit pflegt zu preiſen.

Was am Himmel iſt ſchön zu finden,
Was die Blumen kann überwinden,
Was der Nachtigall Kunſt nicht weichet,
Was der Perlen Geſtalt ſich gleichet,

Was mit Freundlichkeit iſt begabet,
Was durch Tugend das Herz erlabet,
Was dem Schönſten den Preis benommen,
Das macht Adelheid ganz vollkommen.

5. Herbstliches Hochzeitlied.

(Siehe, W. Müller Bibliothek deutſcher Dichter. VIII. S. 22.)

Luſtig zu Felde mit Pferden und Wagen!
Holet die Früchte, ſo Tellus getragen,
Sparet das Feiern,
Füllet die Scheuern,
Weizen und Rocken und Gerſten bringt ein!
Erntemann will unſer Bräutigam ſeyn.

Luſtig zu Walde mit Jägern und Hunden,
Bis man ein flüchtiges Hirſchlein gefunden!
Jaget mit Winden,
Haſen und Hinden;
Habt ihr's gefangen, ſo zeiget euch mild.
Unſer Herr Bräutigam küſſet ſein Wild.

Luſtig zum Garten mit Körben und Säcken!
Früchte zu brechen, nehmt Leitern und Stecken,
Schüttelt die Zweige
Bis auf die Neige.
Unſer Herr Bräutigam liebet die Nuß,
Solche zu brechen bringt keinen Verdruß.

Luſtig zu Waſſer mit Reuſen und Netzen!
Karpfen und Hechte die ſollen ergötzen

Bellende Magen,
Hungrige Kragen.
Füllet mit Krebſen die ſeufzende Bruſt!
Unſer Herr Bräutigam angelt mit Luſt.

Luſtig zur Auen mit Büchſen und Stangen,
Schnepfen und Enten, und Lerchen zu fangen!
Schärfet den Nagel,
Schießet mit Hagel!
Unſerm Herrn Bräutigam iſt es geglückt,
Daß er ein liebliches Täublein beſtrickt.

Luſtig zum Reben, die Trauben zu ſchneiden!
Preſſet die röthlichen Beeren mit Freuden,
Jauchzet und ſinget,
Hüpfet und ſpringet,
Preiſet die Kelter mit fröhlichem Ton!
Lippenwein hat unſer Bräutigam ſchon.

Luſtig zum Felde, zum Walde, zum Reben
Luſtig zum Garten, zum Waſſer daneben,
Luſtig zur Auen,
Luſtig zur Frauen,
Luſtig zur Tafel und luſtig zur Bank,
Luſtig im Leben und nimmermehr krank!

Luſtig zum Trinken und luſtig zum Eſſen!
Luſtig vor allem Gott nimmer vergeſſen!
Luſtig zu herzen!
Luſtig zu ſcherzen!
Luſtig Herr Bräut'gam mit Evchen allein
Wollet ihr Vater und Mütterlein ſeyn.

XIV. Sechs Lieder von Georg Phil. Harsdörffer.

Geb. 1607, geſt. 1658.

(Aus Floridans Pegneſis. Nürnberg 1673. 12.)

1. Das Maienblümlein.

(Siehe, S. 97.)

Wo des Schattens Fittig ſchwebet
  Ob der Auen Sommerkleid,
  Weinet in der Winterzeit
Was in dieſen Triſten lebet.

Unſrer Nymphen Wangen gieſſen
  Thränen gleich dem Bergkriſtall;
  Und von ſolcher Zähren Fall
Sieht man dieſe Blum' entſprießen.

In dem ſtolzen Blumengarten
  Findet man dergleichen nicht;
  Darum hält dich mein Gedicht
Höher, als die andern Arten.

Maienblümlein! Deine Glocken
  Sind zerſpaltnen Perlen gleich:
  Der ſich unterſteht, entweich',
Eins von dieſen abzupflocken.

2. Von der Hoffnung.

(Siehe, Ebend. S. 18.)

Ein betrübter Schäfersmann,
Weidend ſeine Wollenheerde
Wo die Klippe von der Erde
Aufſtieg, gleichſam himmelan:
Als dort ſeine Schafe tiſchten,
Sieht er Waſſer, felſenein,
Davon ſich die Augen friſchten,
Triefen aus dem trocknen Stein.
Ach! ſprach er, in ſich entrüſt',
Hoff', da nichts zu hoffen iſt.

Ferner ſtürmten durch das Gras
Wolken, Winde, Donnerblitze,
Als in dieſes Felſens Ritze
Eine Turteltaube ſaß.
Wenn die ſchweren Wetter drohen,
Suchet jeder Schutz und Huth,
Sie war ſchnell dahin geflohen,
Wo ſie ſicher ſaß und ruht'.
Ach! ſprach er, in ſich entrüſt':
Hoff', da nichts zu hoffen iſt.

Unter nächſten Weidenbaum
Trieb er, vor den Wetterflammen,
Seine Heerde bald zuſammen
Daß ſie alle hatten Raum,
Sich zu ſchützen vor dem Regen.
Bald die Winde wurden ſtill
Und die Sonn' ihm kam entgegen,
Sang er auf dem Schäferſpiel: (der Schäferflöte)
Unmuth deine Seele friſt:
Hoff', da nichts zu hoffen iſt.

Ach! was, ſagt er noch hernach,
Denk' ich doch mit Fehlverlangen?

Hab' ich denn nicht Troſt empfangen
Von des Felſens Thränenbach?
Von der Taube, ſonder Gatten,
Welche hier in Grüften lebt?
Von der Weide Schutz und Schatten,
Die ob meinem Haupte ſchwebt?
Ich hoff', als ein frommer Chriſt,
Da auch nichts zu hoffen iſt.

3. Trinklied.

(Aus den „Frauenzimmer Geſprächſpielen". 8 Theile. Nürnberg 1643—49. quer 8.)

(Siehe, II. Seite 375.)

Venus, ich will dein vergeſſen
Und auch deines Sohnes Kraft;
Denn von Bacchus Rebenſaft
Iſt mein ganzes Herz beſeſſen.
Was in mir die Lieb' entbrennet,
Löſch' ich mit dem kühlen Wein;
Ich kann frei und fröhlich ſeyn,
Da ich Amors Band zertrennet.

Ich verlach' der Buhler Reihen;
Deren Seufzer, Ach und Weh
Strebet nach dem Band der Eh';
Dienſtbarkeit ſoll ſie befreien.
Mir behagen mehr die Reben,
Deren Frucht Betrübte tröſt'
Und von allen Sorgen löſt;
Trinken kann nur Freiheit geben.

Den beliebten Mund der Flaſchen
Küſſ' ich oft mit Herzensfreud';
Seine liebe Süßigkeit,
Lockt das Mark aus meinen Taſchen.

Sollten mir im Auge ſtehen
Zähren großer Traurigkeit?
Nur das Trinken macht zur Zeit,
Daß mein' Augen übergehen.

Was hilft's dem der Geld verſchließet
Und niemals zu trinken hofft,
Der Mund weinelt mir gar oft
Der dem Geiz mit Waſſer fließet.
Weinen iſt, o Menſch! dein Leben;
Steht der Wein nicht für und für
Recht erfreulich neben dir
Wenn du Trauern biſt ergeben.

4. Das unbefangene Mädchen.

(Siehe, Ebend. IV. S. 2.)

Mütterlein! was wollt ihr ſagen?
Mich geht es am meiſten an:
Weiß ich nicht, was heißt ein Mann
Deſſen Herrſchaft man muß tragen?
Umſonſt iſt eur' Huth und Wacht,
Nehm' ich mich nicht ſelbſt in Acht.

Sagt mir nichts vom Ehverbinden,
Wie die Liebe ſtaarenblind:
Sie iſt auch ein kluges Kind,
Und kann manche Ränk' erfinden.
Umſonſt iſt eur' Huth und Wacht,
Nehm' ich mich nicht ſelbſt in Acht.

Das, was man dem Kind verbietet
Darnach luſtet es viel mehr;
Es iſt eine ſchlechte Lehr',
Die man giebt und nicht verhütet.

Umſonſt iſt eur' Huth und Wacht,
Nehm' ich mich nicht ſelbſt in Acht.

Wahr iſt's, daß ein ehlich Leben
Blühet mit herzſüßer Freud';
Doch bei dieſer ſchweren Zeit,
Pflegt's auch ſaure Frucht zu geben.
Umſonſt iſt eur' Huth und Wacht,
Nehm' ich mich nicht ſelbſt in Acht.

Eh' die Jahre ſich vermehren,
Eh' der Winter ruckt heran,
Eh' die Lieb' erkalten kann,
Sollen wir den Ehſtand ehren.
Umſonſt iſt eur' Huth und Wacht,
Nehm' ich mich nicht ſelbſt in Acht.

Mütterlein! ich möcht' euch rathen,
Daß ihr auf mich hören ſollt:
Laßt mir den, der mir iſt hold,
Zu vermeiden Spott und Schaden.
Dann bedarf ich keiner Wacht,
Wenn ich habe, der mich acht'!

5. Deutſches Trinklied.

(Siehe, Ebend. V. S. 451.)

Nach der Blumen ſchneller Flucht,
Prangt die röthlich gelbe Frucht
Und der laubbegrünte Reben
Schenkt den Freudenbecher ein,
Ach! es iſt der Menſchen Leben
Weh' und Weinen ohne Wein.

In dem kalten Nordenland,
Iſt berühmt das Pelzgewand,

Füchſe, Marder, Bärenhäute,
Zobel, Luchs uns Reihenthier; (Rennthier)
Selbe hitzen rauhe Leute,
Wie der Wein uns wärmet hier.

In dem heißen Südenland
Bringt der Sonnenſtralen Brand
Pomeranzen, Oel, Granaten,
Pfeben (Waſſermelonen) und Salat herfür,
Sie zu kühlen, wenn ſie braten:
Uns beliebt der Wein allhier.

Von der Donau bis am Rhein
Träget jeder Hügel Wein
Und viel Eichen, zu befaſſen
Solchen ſüßen Kelterſaft.
Wer will denn die Deutſchen haſſen,
Wenn ſie lieben dieſe Kraft?

Seht, wir folgen der Natur
Und betreten ihre Spur,
Wenn wir unſre kalten Mägen,
Nach der ſauern Arbeitszeit,
Hitzen mit dem Winzerſegen
In beſchränkter Fröhlichkeit.

6. Klage.

(Siehe, Ebend. VI. S. 72.)

Sobald die Sonne ſtehet
An jenen Himmelszinnen,
Bis daß ſie untergehet;
So ſieht ſie immer rinnen
Die hellen Thränkriſtallen,
Die durch der Seufzer Wallen
Aus meinen Augen fallen.

Wie ſich der Bach ergießet
Von überhäuften Quellen,
Und mit Geliſpel fließet:
So pfleget anzuſchwellen
Mein Weinen von den Klagen,
Mein Klagen von dem Zagen
Und ſtetem Mißbehagen.

Ihr Felſen, meine Zeugen,
Ihr Hörer meiner Plage,
Ihr laſſet niemals ſchweigen
Der Echo Gegenſage.
Sagt aus den hohlen Steinen:
Wird mir ein Tag erſcheinen,
Der endet Klag' und Weinen?

Was dienet mir ein Leben
Das bebet von den Schmerzen;
Der Schmerzen, welche geben
Den Tod viel jungen Herzen?
Wird nicht das Zährenrinnen
Zerrinnen und gewinnen
Die Freude meiner Sinnen?

Unſchuld hält mich gefangen,
Gefangen und gebunden,
Gebunden mein Verlangen,
Daß ich viel ſüßer Stunden
Kann niemals nicht genießen,
Und ſelbe mit Verdrießen
Muß einſamlich verſchließen.

Mich hat die Noth getroffen,
Die niemals wird gewendet.
Kein Hoffen ſteht mir offen
Als das im Sterben endet.
Von ſteten Schauern beben
In ſtetem Trauern ſchweben,
Heißt Sterben und nicht Leben!

XV. Sechs Lieder von Zacharias Lundt.

Geb. 1608, geſt. 1667.

(Aus deſſen „Allerhand artigen deutſchen Gedichten, Hof- und Scherzreden.“ Leipzig 1636. 4.)

1. Liebe und Tod.

(Siehe, S. 22)

Es pflegen Lieb' und Tod um die Mannheit zu ſtreben:
Der Tod bringt nur den Leib, Amor die Seel' in Noth.
So deucht mich Liebe ſey viel ſtärker als der Tod:
Sie herſchet über Tod, ja auch wohl über Leben.

Die Liebe machet uns bald leben, auch bald ſterben:
Ihr' Härte tödtet uns, ihr' Demuth weckt uns auf.
Schlägt Tod einmal herein, man hält ihm zwar wohl Kauf,
Lieb' aber macht, daß man muß tauſendmal verderben.

Der Tod begleitet uns nur in die Ruheſtelle:
Die Liebe folget auch bis in die Höll' hinein.
Des Todes dürfen wir nicht mehr denn einmal ſeyn,
Die Liebe ſtürzet uns zum öftern in die Hölle.

Der Tod, der ſeine Macht im Himmel hat verloren,
Verübet nur auf Erd' an Menſchen, was er kann:
Die Liebe greifet auch nächſt uns die Götter an,
Kriegt aus der Höh' ihr' Kraft, von dann ſie wird geboren.

Der Tod benimmt uns bald die traurigen Gedanken,
Ja alles Leid vergeht, wann wir geſtorben ſeyn:
Die Liebe, als der Brunn' und Anfang aller Pein,
Macht uns in ſtäter Sorg' und ſtätem Leide wanken.

Wenn es nunmehr mit uns zum ſchlafen gehn iſt kommen,
Dann drückt der Tod auch wohl die dunkeln Augen zu:

Doch macht das blinde Kind noch größere Unruh',
Hat oft Vernunft und Sinn, Geſicht und Licht benommen.

O Liebe! tapfrer Held, o Tod! auch ſtarker Ritter,
Ihr beiden Götter, ihr, die meine Seele ehrt;
Ihr, deren Hülf' und Rath vor andern ſie begehrt —
Doch, du biſt gar zu ſüß, du andrer gar zu bitter!

2. Bindebrief.

Einem Brautpaare.

(Siehe, S. 31.)

Freilich kann uns Liebe binden,
Aber, Schönſte, nicht die Hand:
Was hilft ſchöne Bände winden,
Liebe brauchet gar kein Band.
Liebe muß das Herze faſſen,
Liebe muß nicht abelaſſen.

Freilich kann uns Liebe binden,
Aber nicht durch Reim' allein:
Wörter müſſen bald verſchwinden,
Liebe will beſtändig ſeyn.
Sie darf keine Verſe ſchreiben,
Was ſie bind't muß doch feſt bleiben.

Freilich kann uns Liebe binden,
Warum aber dieſen Tag?
Wird man dann mehr keinen finden,
An dem Liebe binden mag?
Liebe will nicht ſeyn gebunden,
Bindet ſelber Tag und Stunden.

Freilich kann uns Liebe binden,
Löſen aber iſt ein Tand,

Wer mag wohl die Kunſt erfinden,
Aufzulöſen Liebesband?
Liebe bindet gar zu feſt,
Daß ſich nicht leicht löſen läßt.

Nun ſo ſeyd durch ſie gebunden,
Nicht durch Band und Wort allein:
Ihr ſollt alle Tag' und Stunden
Fort und fort gebunden ſeyn.
Bis ihr werd't die Luſt empfinden,
Wie die Liebe pflegt zu binden.

3. Lob eines Höckers.

Scherzlied.

(Siehe, S. 116.)

Du verläſſeſt deine Bule:
Sag' was dich dazu bewegt?
Daß ſie einen Höcker trägt,
O, geh' wieder in die Schule,
Lerne noch was du nicht weißt,
Was vollkommen iſt und heißt:

Nichts iſt auf dem Kreis der Erden,
Nichts iſt in der ganzen Welt
Das man für vollkommen hält,
Was nicht rund genannt mag werden.
Es iſt kein erſchaffen Ding,
Das die Runde nicht empfing.

Rund iſt ſelbſt das Licht der Sonnen,
Und der Mond ſcheint nie ſo wohl,
Als wenn er nun ganz und voll
Seine Runde hat gewonnen.
Rund iſt alles überall,
Auch die Erd' ein runder Ball.

Dieſen Ball mit tiefen Gründen
Rings umgreift das runde Meer;
Dies beſtreit' ein ganzes Heer
Der erſchaffnen runden Winden.
Winde, Meer und Erd' allein
Schleußt der runde Himmel ein.

Aus des Himmels Fenſterladen
Tröpfelt Waſſer kugelrund;
Auf des tiefen Meeres Grund
Sieht man runde Fiſch' ſich baden;
Runde Vögel in der Luft,
Rundes Wild in wüſter Kluft.

Rund ſtehn Berg und Thal beiſammen,
Große Bäume, kleine Reiſ'
Wachſen alle runder Weiſ',
Rund an Aeſten, rund an Stämmen.
Feld und Wald giebt dort und hier
Rundes Korn und Kraut herfür.

Roſen in der Morgenſtunde
Stehn beperlt mit rundem Thau,
Gott hat dieſen ſchönen Bau
Ganz formiret in die Runde.
Selbſt der Menſch, die kleine Welt,
Iſt in runder Art geſtellt.

Schau die allerſchönſten Weiber,
Alles iſt an ihnen rund:
Runde Wangen, runder Mund,
Runde Hüften, runde Leiber,
Runde Naſ' und rundes Kinn,
Runde Köpfe, runder Sinn.

Runder Hals und runde Beine,
Runde Händ' und runder Arm.
— O, denk' eins zurück wie warm! —
Runde Brüſt', als Marmorſteine

Rund und zart wie Milch und Blut
Da (wo) Kupido wacht und hut'.

Kurz, was rund iſt, muß man loben,
Runder Art iſt beſter Pracht.
Gott hat durchaus nichts gemacht,
Noch hienieden, noch dort oben,
Das nicht nach dem Zirkel geht,
Und in runder Form beſteht.

Nun ſo geht nach dieſem allen
Runder Rück' dem ebnen für: (vor)
Ja ich weiß, daß ſelbſt auch dir
Runde Verſe baß gefallen.
Rund und wankend iſt das Glück;
Feſt und ſteif ein runder Rück'.

Halt ſie dann für dein' Göttinne,
Daß ſie einen Höcker hat,
Das iſt keine ſolche That,
Daß man ſie verlaſſen könne:
Laß das hintre höckrig ſeyn,
Stimmt's nur vorne eben ein.

4. Brautlied.

(Siehe, S. 62.)

(Haugs poetiſcher Luſtwald 1819. S. 95.)

Frühlingsfreud' iſt wieder kommen
Nach der argen Winterzeit.
Laub und Gras hat angenommen
Sein begrüntes Sommerkleid,
Und der Forſtwald ausgeſchlagen.
Seht mein Bäumchen Früchte tragen!

Hitze kann den Froſt verdrängen
Von der Sonne ſchmilzt der Schnee.
Alles ſieht man ſich verjüngen,
Auch die Fiſchlein in der See.
Poles kommt bekränzt gegangen
Pan mit wundergroßem Prangen.

Venus ſelbſt iſt aufgezogen
Und der kleine Liebesheld.
Ach, er ſpitzte Pfeil und Bogen,
Zu bezwingen alle Welt.
Beide ſind nun euch zu frommen
Zur gewünſchten Zeit gekommen.

Eure Herzen, Eure Sinne
Hat Gott Amor euch gerührt:
Daß er Beider Herz gewinne
Wie ſo klug hat er's vollführt!
Liebe ſchlägt wohl hart darnieder,
Schnell doch hilft und heilt ſie wieder.

Klüglich habt ihr euch vor allen
Dieſe Maienzeit erwählt,
Wer ſich andre läßt gefallen
Hat der Freuden Zeit verfehlt.
Winterkält' und Liebesflammen
Taugen ſeltner wohl zuſammen.

Jugend iſt den Fröhlichkeiten
Vor dem Alter angenehm,
Auch iſt Blüthe goldner Zeiten
Mehr als Winterfroſt bequem.
Zephyrus und Flora lachen,
Wenn ſie Lenzeshochzeit machen.

Drum gebraucht der Frühlingsſtunden
Welche Gott und Glück euch gönnt,
Freundlich heilt die ſüßen Wunden,

Die ihr liebend einbekennt.
So viel Vögel in den Lüften,
So viel Glück ſoll Amor ſtiften.

5. An den Winter.

(Siehe, S. 27.)

(Haugs poetiſcher Luſtwald. 1819. S. 98.)

Winter, mit ſo dürren Wangen,
Grau, vergreiſet, ungeſtalt,
Mit dem Schneetuch rings umfangen,
Traurig, träge, ſchmälig alt!
Frühlingswonn' iſt weit von hier:
Weh, das kommt allein von dir.

Du verwüſteſt unſre Felder,
Land entfärbſt du, Kraut und Gras,
Und verarmſt die Pracht der Wälder,
Schlemmer, Demmer, Immerfraß!
Frühlingswonn' iſt weit von hier:
Weh, das kommt allein von dir.

Vögel, die in freien Lüften
Frei verſuchten Klang und Sang,
Kriechen jetzt nach finſtern Klüften,
Allem Thier wird bang und drang.
Frühlingswonn' iſt weit von hier:
Weh, das kommt allein von dir.

Was zuvor im Gras ging weiden,
Steht und blöckt auf hartem Eis.
Selbſt der wackre Hirt muß leiden;

Trauer herrſcht im weiten Kreis.
Frühlingswonn' iſt weit von hier:
Weh, das kommt allein von dir.

Schiffe, jüngſt auf blinden Wogen
Abgeſandt nach Oſt und Weſt,
Ohne Kraft ſich zu bewegen,
Ungeankert, liegen feſt.
Frühlingswonn' iſt weit von hier:
Weh, das kommt allein von dir.

Winter! Viel haſt du genommen,
Doch beſtehn ſoll der Verein,
Daß wir All' zuſammenkommen,
Und, ergetzend uns mit Wein,
Wirthe ſchenken für und für.
Wohl, das kommt allein von dir.

Doch was kann uns dieſes lehren? —
Daß kein Trauern ewig bleibt.
Wonne kann bald wiederkehren,
Wie der Tag die Nacht vertreibt.
Frühling kommt dem Winter nach,
Und dem Leid ein froher Tag.

6. An den April.

(Siehe, S. 71.)

(Haugs poetiſcher Luſtwald. 1819. S. 100.)

Biſt willkommen, aller Felder Zier,
O Freund April, mit dem Revier,
Wo Bäume Laub zur Schattung trieben!
Du zuckerſt uns die Winterkoſt,
Und ſchenkeſt wieder nach dem Froſt,
Was Schäferin und Schäfer lieben.

Nun bleib' und treibe von uns hier
Die rauhen Winde für und für!
Erfreue Himmel, Luft und Erde!
Gieb, daß des nackten Schützen Pfeil
Mir ſchafft des Segens beſten Theil,
Und ich ſein Held im Luſtkrieg werde!

Der Erd' umhüll' ihr grünes Kleid
Und übergüld' es weit und breit
Mit tauſend ſchönen Wunderdingen!
Laß Neid und Leid vorüber gehn,
Und ſtets den Himmel offen ſtehn!
Dann will ich dich berühmter ſingen.

XVI. Zwölf Lieder von Paul Flemming.

Geb. 1609. geſt. 1640.

(Aus deſſen: „Teutſche Poemata" Lübeck o. J.)

1. Brautlied.

(Siehe, S. 229.)

Amaryllis liebt Mirtyllen,
Und Mirtyllus Amaryllen!
Kommt ihr Schäfer, kommt heran,
Kommt heran, ihr Schäferinnen
Laßt uns um den Blumenplan
Einen neuen Tanz beginnen!

Amaryllis liebt Mirtyllen,
Und Mirtyllus Amaryllen!
O das auserwählte Paar!
O die wohlgeprieſnen Beide!
Die der ganzen Hirtenſchaar
Jetzt gebären ſolche Freude!

Amaryllis liebt Mirtyllen,
Und Mirtyllus Amaryllen!
Schlagt durch die gepaarte Hand,
Ihr hierzu erſuchte Sternen,
Und geſegnet deren Stand,
Die von euch das Lieben lernen.

Amaryllis liebt Mirtyllen,
Und Mirtyllus Amaryllen!
Paar an Treue, Paar an Zucht,
Paar an Ehren gleich gehalten;
Koſtet nun die ſüße Frucht,
Die euch nimmer läßt veralten.

Amaryllis liebt Mirtyllen,
Und Mirtyllus Amaryllen!

Liebſte, Euch hat dieſe Gunſt
Euer Himmel zugeeignet;
Der erhalte dieſe Brunſt,
Bis auch ihr zum Himmel ſteiget.

2. An die Schönste.

(Siehe, S. 492.)

O liebliche Wangen,
Ihr macht mir Verlangen!
Dies Rothe, dies Weiße
Zu ſchauen mit Fleiße,
Und dies nur alleine
Iſt's nicht, das ich meine:
Zu ſchauen, zu grüßen,
Zu rühren, zu küſſen!
Ihr macht mir Verlangen,
O liebliche Wangen!

O Sonne der Wonne!
O Wonne der Sonne!
O Augen, ſo ſaugen
Das Licht meiner Augen!
O engliſche Sinnen!
O himmliſch Beginnen!
O Himmel auf Erden,
Magſt du mir nicht werden?
O Wonne der Sonne!
O Sonne der Wonne!

O Schönſte der Schönen,
Benimm mir das Sehnen!
Komm, eile, komm, komme,
Du Süße, du Fromme!
Ach, Schweſter ich ſterbe,
Ich ſterb', ich verderbe!

Komm, komme, komm, eile!
Komm, tröſte, komm, heile!
Benimm mir dies Sehnen,
O Schönſte der Schönen!

3. Die Marte.

(Siehe, S. 493.)

Und gleichwohl kann ich anders nicht,
Ich muß ihr günſtig ſeyn,
Obgleich der Augen ſtolzes Licht
Mir mißgönnt ſeinen Schein.
Ich will, ich ſoll, ich muß dich lieben,
Dadurch wir Beid' uns nur betrüben,
Weil mein Wunſch doch nicht gilt,
Und du nicht hören willt.

Wie manchen Tag, wie manche Nacht,
Wie manche liebe Zeit
Hab' ich mit Klagen durchgebracht,
Und du verlachſt mein Leid.
Du weißt, du hörſt, du ſiehſt die Schmerzen,
Und nimmſt dir keinen doch zu Herzen,
So daß ich zweifle faſt,
Ob du ein Herze haſt.

Biſt du denn harter Stein und Stahl,
Die man doch zwingen kann?
Feld, Wieſen, Wälder, Berg und Thal
Sehn meine Wehmuth an.
Die Vögel ſeufzen, was ich klage,
Der hohle Buſch ruft, was ich ſage,
Du nur, du Stolze, du
Hältſt Ohr und Auge zu.

Ach, denke, denke was du thuſt!
Ich kann nicht anders ſeyn.
Ich hab' an meinen Leiden Luſt,
Du haſſeſt meine Pein.
Kann ich dann keine Huld erlangen,
So laß mich die Gunſt nur empfangen,
Und wolle doch mit mir,
Daß ich ſtraks ſterbe hier.

4. Sie und Ich.

(Siehe, S. 495.)

Wollte ſie nur, wie ſie ſollte,
Und ſollt' ich nur, wie ich wollte,
So wär' ich und ſie vergnügt.
Ach, wie wär' es wohl gefügt,
Wenn wir nicht ſo widerſtrebten,
Sondern jetzt und für und für,
Ich bei ihr und ſie bei mir,
In verglichner Liebe lebten!

O wie würden unſre Heerden
So geſchwinde fetter werden!
Feld und Thal und Berg und Hain
Würde mit uns fröhlich ſeyn;
Alle Nymphen würden lachen,
Und uns manchen ſchönen Tanz,
Manchen ſchönen lieben Kranz
In den bunten Wieſen machen.

Ich auch würd' auf meiner Pfeifen
Ein erfreutes Liedlein greifen,
Wenn ich in der Liebſten Schoos
Alles Kummers würde los,
Dann wollt' ich, anſtatt des Klagen,
Das mich jetzt vor meiner Pein

Kaum läßt mich und meine ſeyn,
Nur von lauter Wonne ſagen.

O du ſchöne Salibene!
Salibene, o du Schöne,
Schau doch, wie ſich Alles liebt,
Und in ſüßen Freuden übt!
Alles wird durch Luſt gerühret;
Wir nur gönnen unſre Zeit,
Der verſtoßnen Einſamkeit.
Denk', ob dies ſich auch gebühret?

5. Freiheit.

(Siehe, S. 496.)

Will ſie nicht, ſo mag ſie's laſſen,
Cynthia, die Stolze die!
Was betrüb' ich mich um ſie?
Eins iſt mir Ihr' Huld und Haſſen.

Cynthia ſey wer ſie ſey,
Ich bin froh, daß ich bin frei.

Vorhin thät ich, wie ſie thäte;
Lieb' iſt Gegenliebe werth;
Jetzo, weil ſie ſich verkehrt,
Bin auch ich auf andrer Stätte.

Cynthia ſey wer ſie ſey,
Ich bin froh, daß ich bin frei.

Meint ſie wohl, mich zu betrüben
Mit dem, was nur iſt ein Schein?
Nein! will ſie mir gut nicht ſeyn,
So kann ich auch ſie nicht lieben.

Cynthia ſey wer ſie ſey,
Ich bin froh, daß ich bin frei.

Zahlt mir dies nur meine Treue,
Meinen unbewegten Sinn?
Doch wer achtet's? Immerhin!
Es kömmt doch noch wohl zur Reue.
Cynthia ſey wer ſie ſey,
Ich bin froh, daß ich bin frei.

Sie bekömmt wohl meines Gleichen,
Und auch ihres Gleichen ich;
Weil ſie dean verdränget mich,
So will ich ihr gerne weichen.
Cynthia ſey wer ſie ſey,
Ich bin froh, daß ich bin frei.

Sie mag lachen oder klagen,
Oder etwas andres thun,
Mich vergnüget dieſes nun,
Daß ich kann mit Wahrheit ſagen:
Cynthia ſey wer ſie ſey,
Ich bin froh, daß ich bin frei.

6. Sieg.

(Siehe, S. 504.)

Das Herz von Demant
Hat ſich in Fleiſch gewandt'
Die unverwandten Sinnen,
Der harten Charitinnen
Hab' ich in meiner Hand.

Bis hieher war ich todt;
Nun hat es keine Noth.

Sie, meines Lebens Leben,
Hat mir das wiedergeben,
Was uns den Mund macht roth.

Du ſchönes Zimmer du,
Das du mich bringſt in Ruh.
Violen und Narziſſen
Die müſſen aus dir ſprießen,
Und dich ganz decken zu.

Der Aeuglein milder Blitz,
Gott Amors ſein Geſchütz,
Und die Korallenlippen,
Sind meine feſte Klippen
Und ſtarker Ritterſitz.

Der Mund, der Kuß, die Hand,
Sind meiner Treue Pfand.
Eins deiner güldnen Haare,
Daß du mir giebſt, o Klare,
Iſt mir ein feſtes Band.

Ihr Götter! die ihr liebt,
Gebt ihr, was ſie mir giebt.
Das allerliebſte Herze
Soll ganz von keinem Schmerze
Des Unglücks ſeyn betrübt.

Nimm, Schönſte, dieſes Lied
Und ſchreib' es in's Gemüth,
Und denk', daß deine Tugend
Und ausgezierte Jugend
In meinem Herzen blüht.

So bleib nun, wie du thuſt,
Du zarte Venusbruſt,
Verſöhnte Charitinne,
Auf dieſem guten Sinne,
Zu meiner Seelen Luſt.

7. Tanzlied.

(Siehe, S. 507.)

Laßt uns tanzen, laßt uns ſpringen!
Denn die wolluſtvolle Heerde
Tanzt zum Klange der Schalmeien;
Hirt und Heerde muß ſich freuen,
Wenn im Tanz auf grüner Erde
Böck' und Lämmer lieblich ringen.

Laßt uns tanzen, laßt uns ſpringen!
Denn die Sterne, gleich den Freiern,
Prangen in den lichten Schleiern;
Was die lauten Zirkel klingen,
Nach dem tanzen ſie am Himmel,
Mit unſäglichem Getümmel.

Laßt uns tanzen, laßt uns ſpringen!
Denn der Wolken ſchneller Lauf,
Steht mit dunklem Morgen auf.
Ob ſie gleich ſind ſchwarz und trübe,
Dennoch tanzen ſie mit Liebe
Nach der Regenwinde Singen.

Laßt uns tanzen, laßt uns ſpringen!
Denn der bunten Blumen Schaar,
Wenn auf ihr bethautes Haar
Die verliebten Weſte dringen,
Geben einen lieben Schein,
Gleich als ſollten's Tänze ſeyn.

Laßt uns tanzen, laßt uns ſpringen!
Laßt uns laufen für und für!
Denn durch Tanzen lernen wir
Eine Kunſt von ſchönen Dingen.

8. Beſtand und Unbeſtand.

(Siehe, S. 511.)

Bittre Freude, ſüßes Leid,
Was iſt, das bleibt allezeit?
Du nur bleibſt auf deinem Sinne,
O verletzte Schäferinne.

Hitze, Kälte, Tag und Nacht
Sind auf Wechſel ſtets bedacht,
Frühling, Sommer, Herbſt und Winter
Stoßen ſtets einander hinter.

Regen, Stürme, Schnee und Schein
Sagen, daß ſie flüchtig ſeyn.
Glut und Luft, und Flut und Erden
Sind ſtets nichts, daß ſie was werden.

Unſer Leib, und was dran iſt,
Welkt hin, wie du täglich ſiehſt.
Was du, Liebſte, haſt verloren,
War's zur Ewigkeit geboren?

Geben, Schöne, kann ich dir,
Was du haſt genommen mir.
Was hab' ich dir können nehmen,
Daß du dich ſo mußteſt ſchämen?

Bittre Freude, ſüßes Leid,
Nichts iſt, das bleibt allezeit!
Du nur bleibſt auf deinem Sinne,
O verletzte Schäferinne,

Es iſt nur ein bloßer Wahn,
Daß man uns drum ſchelten kann.
Laß uns nehmen, laß uns geben,
Was uns giebt und nimmt das Leben.

Zwar, was lieb iſt, das bringt Leid,
Wenn es folgt der Flucht der Zeit.

Aber wir ſind allen Schätzen,
Weil wir noch ſeyn, vorzuſetzen.

Was ſich einmal von uns bricht,
Um das kömmt man zweimal nicht.
Komme, laß uns ferner lieben;
Lieben ſteht ſtets frei zu üben.

Brauche deiner Schönheit Frucht!
Sie und du ſind auf der Flucht.
Dies, um was du dich betrübeſt,
Iſt doch, was du dennoch liebeſt.

Bittre Freude, ſüßes Leid,
Nichts iſt, das bleibt allezeit!
So gebiet nun deinem Sinne,
O verſöhnte Schäferinne.

9. Glück der Treue.

(Siehe, S. 532.)

Ein getreues Herze wiſſen,
Hat des höchſten Schatzes Preis;
Der iſt ſelig zu begrüßen,
Der ein treues Herze weiß.
Mir iſt wohl bei höchſtem Schmerze,
Denn ich weiß ein treues Herze.

Läuft das Glücke gleich zu Zeiten
Anders, als man will und meint,
Ein getreues Herz hilft ſtreiten,
Wider Alles, was iſt feind.
Mir iſt wohl bei höchſtem Schmerze,
Denn ich weiß ein treues Herze

Sein Vergnügen ſteht alleine
In des Andern Redlichkeit,
Hält des Andern Noth für ſeine,
Weicht nicht, auch bei böſer Zeit.
Mir iſt wohl bei höchſtem Schmerze,
Denn ich weiß ein treues Herze.

Gunſt die kehrt ſich nach dem Glücke,
Geld und Reichthum das zerſtäubt,
Schönheit läßt uns bald zurücke,
Ein getreues Herze bleibt.
Mir iſt wohl bei höchſtem Schmerze,
Denn ich weiß ein treues Herze.

Eins iſt, da ſeyn, und geſchieden,
Ein getreues Herze hält,
Giebt ſich allezeit zufrieden,
Steht auf, wenn es niederfällt.
Mir iſt wohl bei höchſtem Schmerze,
Denn ich weiß ein treues Herze.

Nichts iſt Süßers als zwei Treue,
Wenn ſie Eines worden ſeyn.
Dies iſt's, deß ich mich erfreue,
Und Sie giebt ihr Ja auch drein.
Mir iſt wohl bei höchſtem Schmerze,
Denn ich weiß ein treues Herze.

10. Wie er geküsst seyn will.

(Siehe, S. 535.)

Nirgends hin, als auf den Mund,
Da ſinkt's in des Herzens Grund;
Nicht zu frei, nicht zu gezwungen,
Nicht mit gar zu träger Zungen

Nicht zu wenig, nicht zu viel,
Beides wird ſonſt Kinderſpiel;
Nicht zu laut und nicht zu leiſe,
Beider Maaß iſt rechte Weiſe.

Nicht zu nahe, nicht zu weit,
Dies macht Kummer, jenes Leid;
Nicht zu trocken, nicht zu feuchte,
Wie Adonis Venus reichte.

Nicht zu harte, nicht zu weich,
Bald zugleich, bald nicht zugleich;
Nicht zu langſam, nicht zu ſchnelle,
Nicht ohn' Unterſchied der Stelle.

Halb gebißen, halb gehaucht,
Halb die Lippen eingetaucht;
Nicht ohn' Unterſchied der Zeiten,
Mehr alleine, denn bei Leuten.

Küſſe nun ein Jedermann,
Wie er weiß, will, ſoll und kann;
Ich nur und die Liebſte wiſſen,
Wie wir uns recht ſollen küſſen.

11. Vertrauen auf Gott.

(Siehe, S. 287.)

In allen meinen Thaten
Laß' ich den Höchſten rathen,
Der alles kann und hat;
Er muß zu allen Dingen,
Soll's anders wohl gelingen,
Selbſt geben Rath und That.

Nichts iſt es, ſpat und frühe,
Um alle meine Mühe,
Mein Sorgen iſt umſunſt;
Er mag's mit meinen Sachen
Nach ſeinem Willen machen,
Ich ſtell's in ſeine Gunſt.

Es kann mir nichts geſchehen,
Als was er auserſehen,
Und was mir ſelig iſt.
Ich nehm' es, wie er's giebet,
Was ihm von mir beliebet,
Das hab' ich auch erkieſt.

Ich traue ſeiner Gnaden,
Die mich vor allem Schaden
Vor allem Uebel ſchützt.
Leb' ich nach ſeinen Sätzen
So wird mich nichts verletzen,
Nichts fehlen, was mir nützt.

Er wolle meiner Sünden
In Gnaden mich entbinden,
Durchſtreichen meine Schuld:
Er wird auf mein Verbrechen
Nicht ſtraks das Urtheil ſprechen,
Und haben noch Geduld.

Ich zieh' in ferne Lande,
Zu nützen einem Stande,
An den er mich beſtellt.
Sein Segen wird mich laſſen,
Was gut und recht iſt, faſſen,
Zu dienen ſeiner Welt.

Bin ich in wilder Wüſten,
So bin ich doch bei Chriſten,
Und Chriſtus iſt bei mir,
Der Helfer in Gefahren,

Der kann mich doch bewahren,
Wie dorten, ſo auch hier.

Er wird zu dieſen Reiſen,
Gewünſchten Fortgang weiſen,
Wohl helfen hin und her,
Geſundheit, Heil und Leben
Zeit, Wind und Wetter geben,
Und Alles nach Begehr.

Sein Engel, der getreue,
Macht meine Feinde ſcheue,
Tritt zwiſchen mich und ſie.
Durch ſeinen Zug, den frommen,
Sind wir ſo weit nun kommen,
Und wiſſen faſt nicht wie.

Leg' ich mich ſpäte nieder,
Erwach' ich frühe wieder,
Lieg' oder zieh' ich fort;
In Schwachheit und in Banden,
Und was mir ſtößt zu Handen,
So tröſtet mich ſein Wort.

Hat er es denn beſchloſſen,
So will ich unverdroſſen
An mein Verhängniß gehn,
Kein Unfall unter allen
Wird mir zu harte fallen,
Ich will ihn überſtehn.

Ihm hab' ich mich ergeben,
Zu ſterben und zu leben,
Sobald er mir gebeut:
Es ſey heut oder morgen,
Dafür laß' ich ihn ſorgen,
Er weiß die rechte Zeit.

Gefällt es ſeiner Güte,
Und ſagt mir mein Gemüthe

Nicht was Vergeblich's zu;
So werd' ich Gott noch preiſen
Mit manchen ſchönen Weiſen
Daheim in meiner Ruh'.

Indeß wird er den Meinen
Mit Segen auch erſcheinen,
Ihr Schutz, wie meiner, ſeyn,
Wird beiderſeits gewähren,
Was unſre Wünſch' und Zähren
Ihn bitten überein.

So ſey nun, Seele, deine,
Und traue dem alleine,
Der dich geſchaffen hat!
Es gehe, wie es gehe,
Dein Vater aus der Höhe
Weiß allen Sachen Rath.

12. Frühling und Freundschaft.

(Siehe, S. 415.)

Sind wir jetzt nicht in dem Maien
In der beſten Jahreszeit,
Da man alles ſich ſieht freuen,
Was ſich reget weit und breit.
Da die ſtolze Welt ſich putzt
Und im jungen Schmucke ſtutzt.

Laß, o Freund, dich von mir führen
In das kühle Roſenthal,
Daß wir ſehn die Flora zieren
Ihren langen Wieſenſaal.
Wie ſie um die Bäume tanzt,
Und manch ſchönes Blümlein pflanzt.

Der geſunde Thau ſinkt nieder,
Das gezogne Kind der Nacht,
Der der matten Kräuter Glieder
Wieder ſtraff und ſaftig macht.
Der die welken Blumen tränkt,
Und in ihren Schooß ſich ſenkt.

Cynthius ſtreckt her von oben
Seines Goldes reinen Schein,
Wenn er jetzt ſein Haupt erhoben,
Und fängt munter an zu ſeyn.
Wenn er ſeine Glut aufſteckt,
Und die träge Welt erweckt.

Vor ihm her kömmt ſtill gegangen
Die Vertreiberin der Nacht,
In den purpurbraunen Wangen
In der Anemonen Tracht.
Die denn balde, wenn er kömmt,
Schamroth ihren Abſchied nimmt.

Und jetzt iſt vor zweien Stunden,
Als es noch war tiefe Nacht,
Eh' es jemand hat empfunden,
Schon die Nachtigall erwacht,
Welche denn vollführet ſchon
Manchen lieben ſüßen Ton.

Nun begrüßen auch die andern,
Die kein Neſt mehr halten mag,
Und durch freie Lüfte wandern,
Durch ihr Lied den jungen Tag.
Keines will vom andern ein
In der Kunſt getrieben ſeyn.

Siehſt du, wie ſich lieblich gatten
Hier ein Pärlein, dort ein Paar,
In der jungen Blätter Schatten.
Wie die ſtumme Waſſerſchaar

An den ſanften Ufern ringet,
Und ſich um die Buhlſchaft dringet.

Hier laß uns ein wenig ſchauen,
Wie der Fiſcher Reuſen legt;
Wie der Feldmann baut die Auen,
Wie der Gärtner Bäume pflegt;
Oder wie die dichte Saat
Halb ſchon gleich verſchoſſet hat.

Was die Mühlenbäche toſen,
Das hallt wieder durch die Kluft;
Was wir hier vertraulich koſen
Das verſchweigt die ſtille Luft.
Ach, da werd' ich melden viel,
Was ich jetzt nur denken will.

„Daphnis, werd' ich erſtlich klagen,
Daphnis du mein andres Ich,
Und was er mir macht für Plagen,
Seit er mir entriſſen ſich.
Seit er ſich von mir gewandt
Bin ich ſelbſt mir unbekannt.

Was ich ſinne, was ich denke,
Das iſt Daphnis für und für,
Wo ich meinen Blick hinlenke,
Schwebt ſein Bildniß ſtets vor mir.
Wach' ich, ſchlaf' ich. Was ich thu,
So dünkt mich, er ſieht mir zu.“

Dieſes alles wirſt du hören
Und mich anſehn unverwandt,
Drauf dich ſehnlich zu mir kehren,
Dar mir bieten deine Hand,
Und mit feuriger Begier
Dieſe Worte ſagen mir:

Haſt du etwas vor verloren,
Suche ſelb'ges nur in mir.

Ich, als wär' ich neu geboren,
Werde wenden mich zu dir,
Sprechend: Lieber, geh' es ein,
Du, du ſollſt mein Daphnis ſeyn.

Dies Verbündniß, dieſe Treue,
Macht, daß ich mein Vaterland
Zu verlaſſen nicht mehr ſcheue.
Dies verknüpfte Liebesband.
Wird uns führen hin und her,
Ueber Land und über Meer.

Ueber, unter, um und neben,
Vor und hinter uns iſt Luſt.
Da iſt lauter Liebesleben,
Wo wir wenden hin die Bruſt.
Wo wir liegen, wo wir ſtehn,
Sehn wir Freude mit uns gehn.

XVII. Drei Lieder von Philipp von Zeſen.

Geb. 1610. geſt. 1680.

(Aus deſſen Hochdeutſchem Helikon in 4 Theilen. Jena und Berlin. 1656. 8.)

1. Liebeslied.

(Siehe, II. S. 97.)

Höre, Mond, du güldnes Licht,
Das nun durch den Abend bricht,
Scheine meiner Liebſten doch;
Blinkt, ihr Sterne,
Her von ferne,
Helft uns tragen dieſes Joch.

Weil wir ſchon in ſüßer Ruh
Dieſen Abend bringen zu,
Weil mich jetzt mein Aufenthalt
In den Armen
Läßt erwarmen,
Mag es immer werden kalt.

Nach der Kälte frag' ich nicht,
Wenn ich dies mein Sonnenlicht
Annoch bei mir haben mag,
Mich erquicket,
Mich anblicket,
Bis ſich zeigt der hohe Tag.

Sie iſt flüchtig wie ein Reh,
Ihren Haaren weicht der Klee;
Ihrer rothen Lippen Zier
Von Korallen
Mir gefallen,
Wenn ſie neigt ihr Haupt zu mir.

Lieblich klingt es, wenn der Bach
Durch die Steine rauſcht gemach,
Dieſem aber geht ſie vor,
Wenn ſie ſinget,
Wenn ſich ſchwinget
Ihre Stimme hoch empor.

O wie ſelig iſt die Nacht!
Da mich dieſes Licht anlacht;
Da ich ihren rothen Mund
Bin gefliſſen
Stets zu küſſen,
Da mir alles iſt vergunnt.

Ihre Liebe ſchenkt ſie mir
Und ich ſchenke wieder ihr
Meine Liebe, bis die Nacht
Von uns weichet,
Wenn verbleichet
Dieſer güldnen Sterne Pracht.

Nun du weiches Federzelt,
Das vor andern uns gefällt
Laß verſchwiegen ſeyn die Luſt,
Die wir üben
In dem Lieben,
Die nur dir und uns bewußt.

2. Bei herannahendem Frühling.

(Siehe, IV. S. 101.)

Auf! meine Gedanken ſeyd luſtig von Herzen,
In dieſem angehenden fröhlichen Märzen,
Ach ſehet der Frühling erneuert ſich nun,
Die Erde will ihre Schatzkammer aufthun.

Bald werden die lieblichen Blumen aufſchieſſen,
Bald werden Zeitloſen und Roſen entſprieſſen,
Bald werden wir holen die blaue Viol,
Die jeden ergötzet und riechet ſo wohl.

Bald werden die Tulpen und Liljen aufblühen,
Die manchen zu ihrer Anmuthigkeit ziehen,
Da könnet ihr, meine Gedanken und Sinn',
Euch völlig ergötzen und letzen forthin.

Man höret die lieblichen Kinder der Lüfte
Schon ſingen, daß wider erklingen die Klüfte;
Frau Nachtigall rufet, daß Hügel und Wald,
Daß Thäler und Berge, daß alles erſchallt.

Sie loben den Schöpfer, der ihnen das Leben,
Die fertige Zunge zum Singen gegeben,
Die Lerche trieriret ihr Tiretielir
Es binken (locken) die Finken dem Bulen auch hier.

Die Auen ſtehn luſtig mit Perlen bethauet,
Es werden die Hirſche mit Freuden geſchauet,
Wie fertig ſie ſpringen durch Kräuter und Klee,
Wie luſtig ſich machet das flüchtige Reh.

Was unſere Dichter muß zieren und ſchmücken,
Das Lorbeerlaub, ſiehet man grünlicher blicken,
Und machet uns einen recht fröhlichen Muth:
Auf! meine Gedanken, mein Leben, mein Blut!

Auf! meine Gedanken, ſeyd luſtig von Herzen,
In dieſem angehenden fröhlichen Märzen,
Auf! ſehet der Frühling erluſtigt Euch recht,
Auf! meine Gedanken, mein ganzes Geſchlecht.

3. Ermunterung zur Fröhlichkeit.

(Siehe, II. S. 116.)

Laſſet uns Mayen und Kränze bereiten,
Sehet, ach ſehet die fröhlichen Zeiten!
Sehet, ihr Brüder, und merket dabei,
Welche Veränderung ſolches nur ſey.

Laſſet uns Weinen und Trauren vertreiben,
Klagen und Zagen ſoll heute verbleiben,
Klagen und Zagen verjaget jetzund,
Heute ſeyd luſtig und machet es kund.

Laſſet uns Zucker und Honig beſtellen,
Laſſet uns holen die guten Geſellen,
Laſſet herbringen den ſpaniſchen Wein,
Weil wir noch können beiſammen hier ſeyn.

Laſſet uns Birkene-Mayer beſtellen,
Daß wir euch ſchenken, ihr guten Geſellen,

Laſſet den Birkenen-Mayer umgehn,
Laſſet die Gläſer nicht ſtille ſo ſtehn,

Laſſet den Malvaſier heute beſuchen,
Laſſet auftragen Paſteten und Kuchen,
Gebet uns Gläſer und Krüge voll Bier,
Weil wir anjetzo beiſammen allhier.

Laſſet die Lauten und Geigen erklingen,
Laſſet uns eilen zum Tanze, zum Springen,
Nehmen die Kugeln und Boßeln in Acht,
Laſſet uns ſpielen bis kommet die Nacht.

Laſſet uns geiſtlich- und weltliche Lieder
Klingen und ſingen, ihr luſtigen Brüder,
Laſſet uns letzen; die Jugend vergeht,
Wehmuth und Trauren im Alter entſteht.

XVIII. Drei Lieder von Andreas Tſcherning.

geb. 1611. geſt. 1659.

(Aus deſſen „deutſcher Gedichte Frühling.“ Breslau 1642. 8.)

1. Frühlingsgeſang.

(Siehe, S. 28.)

Schöner Frühling, deine Macht
Hat den Feind der bunten Auen
Wieder in die Flucht gebracht.
Daß wir Alles ſchwanger ſchauen,
Aller Erdenglieder Zier,
Schöner Frühling, kömmt von dir.

O du Jahrmarkt aller Luſt!
Berge, Wieſen, Thal und Felder

Nähren ſich von deiner Bruſt;
Die belaubten Trauerwälder
Kriegen Ohren und Geſicht,
Und die Waſſer eiſen nicht.

Zephyrus beſeelt das Land,
Das Geflügel ſchnäbelt wieder,
Tritt in ſeinen Freierſtand,
Stimmet ſchöne Bulerlieder,
Und bereitet für die Ruh
Seinen Bräuten Betten zu.

Flora ſtickt ihr Purpurkleid
Mit den Veilchen und Narziſſen,
Selbſt die Götter ſind erfreut;
Vieh und Wild iſt ausgeriſſen,
Vieh und Wild, daß auch jetzt ſucht
Der entbrannten Liebe Frucht.

Gras und Kräuter ſind verliebt,
Sammt den ſtummen Waſſerſchaaren.
Schaut, wie Alles ſich ergiebt.
Und in Liebe weiß zu paaren,
Steine fühlen Liebeskraft,
Denn ſie halten Schwägerſchaft.

Steckt im Menſchen lauter Froſt?
Mag ihn keine Luſt nicht rühren,
Weil die ſüße Liebeskoſt
Thiere, Kräuter, Steine ſpüren?
Wollen wir denn härter ſeyn,
Als ein harter Kieſelſtein.

Drum, ihr Menſchen, Paar und Paar,
So der Himmel hat verbunden,
Nehmt der Jahre Blüthe wahr,
Wechſelt mit der Liebe Stunden.
Luft und Erde ſchreit: Glück zu!
Liebet, und genießt der Ruh'.

2. Auf die Muſik.

(Siehe, S. 94.)

Wer ungereget
Die Sinnen träget,
Wenn Künſtler ſingen
Und Saiten klingen;
Iſt taub von Ohren
Und krank geboren,
Weil ſonſt ſich reget
Was Sinnen träget.

Gott will durch Singen
Und Saitenklingen,
Nicht nur auf Erden
Gerühmet werden;
Man ſoll ihn oben
Auch alſo loben,
Da wird das Singen
Viel ſchöner klingen.

Mehr Luſt für Ohren
Iſt nicht geboren.
Sie treibt vom Herzen
Verdruß und Schmerzen,
Kann Eifer dämpfen,
Giebt Muth zu kämpfen,
Macht durch die Ohren
Uns neu geboren.

Was hier ſich reget
Und Athem träget,
Heißt David ſingen,
Er heißet klingen
Vor Gottes Ohren,
Was je geboren,
Weil er gereget
Was Liebe träget.

3. An eine schöne Jungfrau.

(Siehe, S. 178.)

O du Glanz und Zier der Jugend,
Andre Venus dieſer Zeit!
Alles Volk rühmt deine Tugend
Und des Leibes Zierlichkeit.
Ich, ſo viel ich richten kann,
Schaue dich für göttlich an.

Die Natur hat dich mit Gaben
Als ihr Meiſterſtück bedacht,
Was viel Andre einzeln haben,
Iſt bei dir zuſammenbracht.
Was man Tugend heißt und Zier,
Solches haſt du ganz an dir.

Wer erhebt nicht deine Sitten,
Deiner Lippen Roſenſchein,
Deiner Augen Aſteriten,
Deines Halſes Elfenbein?
Wem erfreut nicht Herz und Muth,
Deiner Wangen Milch und Blut.

Wem wird nicht zu Herzen ſteigen
Deiner Reden Freundlichkeit?
Zwar du redeſt, kannſt auch ſchweigen,
Wie es eben heiſcht die Zeit.
Summa, ſchöne Blum' und Zier,
Alles iſt berühmt an dir.

Billig haſt du dich zu freuen.
Billig, daß man, wo du ſtehſt,
Sollte Roſen um dich ſtreuen,
Roſen, wo du liegſt und gehſt.
Denn ſo viel ich richten kann,
Schau' ich dich für göttlich an.

XIX. Ein Lied von Johann Klaj.

Geb. 1616. geſt. 1656.

Aus deſſen „Pegneſiſchem Schäfergedicht.“ Nürnberg 1644. 4.

Kriegsklage.

(Siehe, S. 9.)

Wenn die braunen Meißnerhirten
Könnten in die Weide fahren,
Mit den weichen Wollenſchaaren,
Um und um belaubt mit Myrten:
Wollt' ich nicht der letzte ſeyn,
Hütend meine Schäfelein.

Ich hab' in den langen Tagen,
Wenn mein Sinn war ausgeſchliffen,
Tauſend Lieder hergepfiffen
Da die Wölfe ſchlafen lagen,
Weid' und Ruh geſungen ein
Mir und meinen Schäfelein.

An der Elbe klarem Strande
Konnten Schaf- und Ziegenheerden
Zwier des Tags gemolken werden.
Dort in meinem Vaterlande,
War die Nahrung überreich,
Nährend Hirt und Heerd' zugleich.

Gleichwie wenn der Winter ſtäubet,
Und der Wieſen Zier zerſchleifet,
Hagelt, ſchneiet, eiſet, reifet,
Und ſo aus den Triften treibet
Uns und unſre Schäfelein
In die ſtrohern Hütten ein.

Alſo geht's in jenen Landen,
Wo zuvor die Reihen ſangen
Und die Dörfer jauchzend ſprangen,

Iſt jetzt Herzeleid vorhanden.
  Schafe, Schäfer, Schäferin,
  Hirt und Heerden, ſind dahin,

Dieſes hat uns angekündet,
  — Aber wer war zu erweichen? —
  Manche Schildkräh von der Eichen,
Was das ganze Land empfindet.
  Wer läßt Himmel Himmel ſeyn,
  Treibet keine Lämmer ein.

Ich kann es mit Wahrheit ſagen:
  Holz hat rothe Flut gegoſſen;
  Bäche, die mit Blut gefloſſen,
Haben wir in Wind geſchlagen.
  (Stirb, mein Schäflein! ſtirb' und glaub':
  Nimmer wächſt dir Blüth' und Laub!)

(Die letzten zwei Zeilen ſind von J. Kerner ergänzt.)

XX. Sechs Lieder von Andreas Gryphius.

(Geb. 1616. geſt. 1664.

(Aus deſſen „Teutſche Gedichte.“ 2 Bände. Breslau und Leipzig 1698.)

1. Wechsel des Glücks.

(Siehe, I. S. 42.)

  O du Wechſel aller Dinge!
Immerwährend' Eitelkeit!
Lauft denn in der Zeiten Ringe
Nichts mit feſter Sicherheit?

  Gilt denn nichts als Fall und Stehen?
Nichts denn Kron' und Henkerſtrang?

Iſt denn zwiſchen Tief' und Höhen
Kaum ein Sonnenuntergang.

Ewig wankelbares Glücke!
Siehſt du keine Zepter an?
Iſt denn nichts das deinem Stricke (deiner Schlinge)
Auf der Welt entgehen kann?

Sterbliche! was iſt dies Leben,
Als ein ganz vermiſchter Traum?
Das, was Fleiß und Schweiß uns geben,
Schwindet, als der Welten Schaum.

Fürſten, Götter dieſer Erden,
Schaut, was vor euch knieen muß!
Oft, eh' es kann Abend werden,
Kniet ihr unter fremden Fuß.

Auch ein Augenblick verrücket
Euren und der Feinde Thron,
Und ein enges Nun, das ſchmücket
Die ihr haßt, mit Eurer Kron'.

Ihr, die mit gehäuften Ehren
Sich ein Fürſt verbunden macht,
Wie bald kann man von Euch hören,
Daß Ihr ſeyd in Ketten bracht!

Arme! ſucht doch hoch zu ſteigen!
Eh der Ruhm euch recht erblickt,
Müßt ihr Haupt und Augen neigen
Und der Tod hat euch beſtrickt.

Pocht, die ihr die Welt erſchüttert!
Pocht auf eurer Waffen Macht,
Wenn die Luft was (etwas) trübe wittert;
Wird die ſchwache Fauſt verlacht.

Dem Metalle zugefloſſen,
Dem der Tagus Schätz' anbot;

Bat oft, eh der Tag geſchloſſen,
Um ein Stück verſchimmelt Brot.

Schöne! die ſchneeweißen Wangen,
Die die Seelen nach ſich ziehn,
Des Geſichtes edles Prangen
Heißt ein ſchlechter Froſt verblühn.

Indem wir die Jahre zählen
Und nach hundert Erndten ſehn,
Muß es an der Stund' uns fehlen,
Klotho ruft: Es ſey geſchehn.

Zimmert Schlöſſer, baut Palläſte,
Haut euch ſelbſt aus hartem Stein!
Ach, der Zeit iſt nichts zu feſte,
Was ich bau, bricht jener ein.

Nichts, nichts iſt, das nicht noch heute,
Könnt' in Eil' zu Trümmern gehn,
Und wir, ach, wir blinden Leute,
Hoffen für und für zu ſtehn.

2. Betrogene Liebe.

(Siehe, I. S. 208.)

Fleuch, beſtürzter Fürſt der Sternen!
Meiner Seele Luſt und Ruh
Eilt von mir ſich zu entfernen.
Himmel, ſieht ihr dieſes zu!
Ueberfällt mich dieſe Pein;
So verkehrt ſich mein entſeelter Leib in Stein.

Falſcher, hat mein feurig Lieben
Nie dein froſtig Eis erweicht:

Hab' ich dieſe Klipp' erreicht
Auf der mein Herz hingetrieben,
Und durch dein verkehrt Geſicht
Im Verzweiflungsſturm zu tauſend Stücken bricht.

Fließt ihr herben Thränenbäche!
Löſcht der Augen Fakel aus!
Des gekränkten Leibes Haus
Sinkt und ſtürzt Ich ſelbſt zerbreche:
Weil der Donner um mich kracht
Und mich in dem Nu zur Hand voll Aſchen macht.

Fleuch, mein Geiſt! fleuch und verſchwinde
Eh' die rauhe Stund' anbricht,
Die mich reißt aus dieſem Licht
Daß ich mich nicht in ihr finde,
Macht, daß meine Seel' entreißt:
Was verziehſt du noch durchaus verwaiſter Geiſt!

3. Bestand der Liebe.

(Siehe I. S. 614.)

Du allein, o Preis der Schönen,
Biſt mein einig höchſtes Gut.
Laßt erhitzter Wetter Glut
Berg und See mit Blitzen krönen;
Dennoch ſcheidet uns, mein Licht,
Weder Blitz noch Wetter nicht.

Laßt die ſtolzen Wirbel ſauſen!
Veſta, wirf die Felſen ein!
Brecht', ihr unterird'ſchen Stein'!
Laßt die ſtarken Wellen brauſen!
Berge mögen untergehn
Unſer Lieben wird beſtehn.

Chloris lebt in meinem Herzen,
Mein Geiſt klopft in ihrer Bruſt;
Sonder ſie iſt alle Luſt
Wehmuth, Trauer, Gall' und Schmerzen,
Sorgen, Kummer, Leid' und Müh;
Ich bin ohn' mich ſonder ſie.

Komm denn, komm, und laß uns eilen
In das blumenreiche Feld,
Komm, und zeige dieſer Welt,
Was ihr noch für Wunder feilen! (fehlen)
Zeig' ihr, Licht, daß deine Zier
Weit geh' allen Blumen für.

4. Liebeserklärung eines Helden.

Scherzlied.

(Siehe I. S. 620.)

Bisher hat ſich der Kreis der Erden
Ob meiner muntern Fauſt entſetzt,
Weil mich nur Blut und Tod ergetzt.
Wer noch in's Licht gebracht ſoll werden,
Wird, ſind gleich tauſend Jahr verſchwunden,
Mit Schrecken hören, was für Wunden
Mein ſtarker Arm zur Beut' austheilte,
Mein Arm, dem es nicht einmal feilte. (fehlte)

Die mit beſteinten Kronen prangen,
Die ſchätzen ſich für mehr denn groß;
Wenn ihr hochaufgeführtes Schloß
Könnt' jemals mein Geſicht erlangen;
Sie hielten, wenn ich nur erſchienen,
Für Ehr' und Wonne mir zu dienen.
Wenn ich die Kling' je hab' erſchüttert;
Hat der bereifte Nord gezittert.

Mich hat nicht Stahl, nicht Glut gehemmet,
Ich hab' in Flammen, Dampf und Tod,
Das Roß, erhitzt von Staub und Koth,
In meiner Feinde Blut geſchwemmet;
Stand oft mit Leichen ganz umſchanzet,
Wenn man Karthaunen auf mich pflanzet',
Und lachte, wenn mit funfzig Heeren
Man mich allein nicht konnt' erwehren.

Nun aber, nun bin ich beſtricket,
Mein Herz brennt, wie Veſuvus pflegt,
Wenn er mit Flammen um ſich ſchlägt,
Nun ich dich, ſchönes Bild, erblicket.
O Göttin, der man nichts kann gleichen,
Umkränze meine Siegeszeichen.
Nimm an das Opfer, das ich bringe,
Vergönne mir, wonach ich ringe!

Ach, Süße, neige dein Geſichte
Auf den, der vor dir niederfällt!
Es ſieht nach mir die große Welt,
Ich ſehe nur nach deinem Lichte.
Man wird nicht ſo viel Lorbeern finden,
Als nöthig, um mein Haupt zu winden.
Doch will ich ihren Schmuck verhöhnen,
Wenn du mich willſt mit Myrten krönen.

5. Lälia.

(Siehe II. S. 142.)

Es iſt vergebens, Lälia, daß man acht',
Der Augen Glanz, der trefflichen Stirne Pracht,
Der Purpurmund, der Schnee der Wangen,
Sey mächtig dieſes Herz zu fangen.

Nein, deine Lippen ſind nur umſonſt bemüht
Obgleich dies Antlitz gleich einer Roſe blüht,

Obgleich das überſüße Singen
Auch mächtig, Löwen zu bezwingen.

Schönſte Siren', der lieblichen Saiten Klang,
Die Mormorbruſt, der flüchtigen Füße Gang,
Dies Fleiſch, dem alle Lilien weichen,
Der Leib, dem kein Geſchöpf zu gleichen;

Der Hände Schnee, der mächtigen Arme Band,
Sind viel zu nichtig, wenn nicht das werthe Pfand,
Das nur des Himmels Geiſt austheilet,
Die Tugend, deine Schwachheit heilet.

Die werthe Tugend, Lälia, bleibt und ſteht,
Wenn nun die Schönheit, als lichter Blitz, vergeht,
Und wenn die beiden Stern' erbleichen,
Und wenn der Körper wird zur Leichen.

Die ſteckt mich jetzt mit ſchütternden Flammen an,
Die macht, daß ich mich ſelbſt nicht beherrſchen kann,
Die zwingt mich, aus mir ſelbſt zu reiſen,
Und was nicht ewig, abzuweiſen.

Weg Welt, weg Erde, nichtige Phantaſie!
Weg Stand! weg Ehre, flüchtiger jetzt als je!
Weg was mein Geiſt zuvor geliebet!
Weg, was mein ſchlechtes Herz betrübet!

Gelehrte Thorheit, köſtlicher Unverſtand,
Einſt mein Begehren! jetzt, nun du mir bekannt,
Mein Schmerz und Irren — geh bei Seite
Eh' ich mich tiefer einverleite!

Weg, meine Laute! Wer wird durch mich ergetzt,
Wenn man die Glieder nun in die Grube ſetzt?
Wird Jemand, was ich ſchreibe, leſen,
Wenn ich werd' in der Gruft verweſen?

Was wird es helfen, wenn der entleibte Geiſt
Bloß und alleine nach dem Gerichte reiſt,

Daß mich ein ſterblich Weib geehret,
Und mir mit Anmuth zugehöret?

Die Tugend bricht das ſchreckliche Netz entzwei,
Trotzt Tod und Hölle, ſpricht uns von Schmerzen frei,
Sie lehrt, was irdiſch iſt, verlachen,
Und kann uns gleich den Göttern machen.

6. Gewalt der Liebe.

(Siehe, II. S. 184.)

Reine Lieb' iſt's, die nichts zwinget,
Ob der Erden Abgrund kracht,
Ob durch ſchwarze Lüfte dringet
Der entbrannten Stralen Macht.
Keiner Thaten Wunderwerke
Dämpfen treuer Liebe Stärke.

Spannt der Tod ſchon ſeinen Bogen,
Steckt er Trauerfackeln an,
Sie hat ihre Sehn' gezogen,
Der nichts widerſtehen kann.
Ihre Glut brennt, wann wir Erden
Und zur Handvoll Aſchen werden.

Wenn die Hölle ſich erſchüttert,
Und mit Ach und Folter ſchreckt,
Und der Aengſten Angſt ſich wittert,
Wird ihr Eifer mehr entſteckt. (entzündet)
Lieb' iſt nichts, denn Glut und Flammen,
Wie Gott, Licht und Feu'r zuſammen.

Laßt die ſtolzen Wellen toben,
Schäumt, ihr Meere! brauſt und ſchmeißt,
Wenn der ſtrenge Nord von oben
In des Salzes Fluten reißt;

Wird doch Wind- und Waſſerskämpfen
Nicht den Brand der Liebe dämpfen.

Lieb' iſt, der nichts gleich zu ſchätzen,
Wenn man alles Gold der Welt
Gleich wollt' auf die Wage ſetzen:
Lieb' iſt, die den Ausſchlag hält,
Lieb' iſt, trotz der Silberhaufen,
Nur durch Liebe zu erkaufen.

XXI. Ein Lied von Georg Greflinger.

geb. zu Regensburg. Wann? geſt wahrſcheinlich 1677 zu Hamburg.

(Aus deſſen (Seladons) weltlichen Liedern. Frankfurt 1651. 8.)

Eheſtand der Freude.

(Siehe, S. 60.)

Laſſet uns ſcherzen
Blühende Herzen,
Laſſet uns lieben
Ohne Verſchieben,
Lauten nnd Geigen
Sollen nicht ſchweigen,
Kommet zum Tanze,
Pflücket vom Kranze.

Drücket die Hände,
Legt euch zum Ende,
Gebet euch Küſſe,
Tretet die Füße,
Machet euch fröhlich,
Machet euch ehlich,

Laſſet die Narren
Einſam verharren.

Ehlich zu werden
Dienet der Erden,
Ledige Leute
Mangeln der Freude;
Jeder muß ſterben
Machet euch Erben
Euerem Gute,
Namen und Blute.

Laſſet der Grauen
Murren und Schauen!
Rathen und Wiſſen,
Wenig erſprieſſen;
Eben ſie ſelber
Waren auch Kälber,
Blühende Herzen
Laſſet uns ſcherzen.

XXII. Ein Lied von David Schirmer.

Geb. zu Freiberg an der Mulde. Wann? geſt. 1646 zu Dresden.

(Aus G. A. H. Grambergs Blumen deutſcher Dichter des 17. Jahrhunderts. Oldenburg 1805.

Winterlied.

(Siehe, S. 67.)

Der Sommer iſt gewichen,
Der Winter bricht herein;
Das Laub iſt gar verblichen,
Die Schatten werden klein.
Kein Vogel läßt ſich hören,
Der liebliche Favon

Will nimmer ſpielend kehren,
Und Boreas raſt ſchon.

Laßt uns das Land verlaſſen,
Die Luſt iſt nun vorbei;
Zu ſehn wie auf den Gaſſen
Die Stadt geſchäftig ſey;
Bis daß der Frühling wieder
Die Freuden ſeiner Zeit
In unſre ſüßen Lieder
In unſre Herzen ſtreut.

Gehabt euch wohl, ihr Bronnen!
Du bunte Gartenluſt,
Und ihr, o lichte Sonnen!
Ich habe fortgemußt.
Gott ehre mir das Leben
Das hier ein Landmann hat,
Muß ich es gleich vergeben
Lieb' ich doch keine Stadt.

XXIII. Sieben Lieder von Sigmund v. Birken.

Geb. 1626, geſt. 1681.

(Aus deſſen (Floridans) Pegneſis. 2 Bde. Nürnberg 1673—1679. 12.)

1. Das Tauſendſchönlein.

(Siehe, I. S. 98.)

Wenn die Nymphen ſich ergetzen,
Und ſie etwan in dem Hetzen
Eines Dornes Stachel ritzt:
Wo der Ritz ſich hin ergoſſen,
Macht er Tauſendſchönlein ſproſſen,
Blutes Purpur auf ſie ſpritzt.

Jene mag die Meerſchneck malen
Die zu Hof in Purpur pralen,
Die ein prächtig Elend ziert:
Schöner ſind die Tauſendſchönen,
Die uns hier mit Freiheit krönen,
Wo man fromme Heerden führt.

Amarante, Blum' der Liebe!
Blumen liebe ich, und giebe
Ehre, vor den andern, dir.
Du den Blumhold ehre wieder:
Stehe, wann ich liege nieder,
Dort um meine Grabesthür.

2. Lob des Schäferlebens.

(S. I. Seite 70.)

Wer in lieben Lebenstagen,
Segelt, von der Sorgen Rand,
Zu der Freudenzeit Behagen,
Liebe Schaf' und Schäferſtand,
Haſſe hochgeführte Dächer,
Und der Städte Goldgemächer.
Unſrer Hürden Hirtenluſt
Iſt noch vielen unbewußt.

Wo iſt fromm= und freies Raſten?
Wo ſteht wahrer Freiheit Thron?
Wo glänzt helles Tugendglaſten
Und der Unſchuld Perlenkron?
Nur ein freies Schäferleben
Kann die wahre Wolluſt geben.
Unſrer Hürden Hirtenluſt
Iſt noch vielen unbewußt.

Wer liebt nicht die bunten Waſen,
Wenn ſie Luft und Luſt beblümt,
Und die kleebeſäten Raſen,
Wenn ſie glänzen goldgeſtriemt?
Schäfern ſind Alltagesſachen
Was die Welt macht Freudenlachen.

Unſrer Hürden Hirtenluſt
Iſt noch vielen unbewußt.

Was geht über kühlen Schatten,
Der bei hohlen Felſen lauſcht,
Wenn uns Sonn' und Schritt abmatten,
Und dort bei den Büſchen bauſcht?
Dieſen können wir genießen,
Und mit Luſt die Raſt verſüßen.

Unſrer Hürden Hirtenluſt
Iſt noch vielen unbewußt.

Wo die Silberbäche lallen,
Ein vom Fels entquollner Quell
Rieſelt heller als Kryſtallen,
Nimmt er freudig ſeine Stell:
Stillet da ſein Durſtbekriegen
Bis ihn Flut und Lied einwiegen.

Unſrer Hürden Hirtenluſt
Iſt noch vielen unbewußt.

Weidet er nicht Muth und Sinnen
An der Felder Blüthenzeit?
Blumwerk läßt nicht Duft zerrinnen
Luft ſtärkt ihn zur Fröhlichkeit.
Lerchenſtimm' entzückt die Ohren
Alles lacht wie neugeboren.

Unſrer Hürden Hirtenluſt
Iſt noch vielen unbewußt.

Sein Pallaſt, ſind Wald und Matten,
Sein Zibeth, der Blumen Ruch;
Seine Luſt des Laubes Schatten,
Freier Sinn, ſein Liederbuch;
Gold und Geld, gereifte Aehren,
Eigne Habe, ſein Verzehren.

Unſrer Hürden Hirtenluſt
Iſt noch vielen unbewußt.

Er darf Neid und Haß nicht dulden,
Weil er Stadt und Hofart flieht;
Nicht den ſcheelen Sorgen hulden,
Weil ſein Thun auf Unſchuld ſieht.
Und was ſonſt für nütze Sachen,
Die aus Schäfern Fürſten machen.

Unſrer Hürden Hirtenluſt
Iſt noch vielen unbewußt.

3. Roſenlied.

(S. I. Seite 101.)

Ueber den wahren Verfaſſer dieſes ſchönen Liedes, das unter Floridans Namen bekannt iſt, ſiehe bei Amarantes (Herdegen) „Nachricht vom Hirten und Blumenorden an der Pegnitz. Nürnberg 1744. Seite 245.

Nun ich komm zu dir gegangen,
Mein Verlangen, Roſenwald!
Roſenwald, du mein Verlangen,
Meiner Blumen liebſter Halt!
Alſo ſagt' ich nächſt, ohn' Warten
Eilend zu dem Roſengarten.

Roſen! rief ich durch die Wälder:
Roſen! ſprach der Widerhall.
Alle Berge, Büſch' und Felder
Schallten ob der Stimme Fall.
Ich erdacht', ihr Hirtenbrüder!
Bei den Roſen Roſenlieder.

Selten mag man ſonder Stechen
— Ob man ſchon die Finger ſpitzt —
Purpurrothe Roſen brechen,
Zeitlich wird man wund geritzt.
Alſo haßt des Neiders Neiden,
Unſre mehr als güldnen Freuden.

Mir ſoll niemand unterſagen,
In dem deutſchen Dichterſtreit
Einen Roſenkranz zu tragen.
Roſen in der Winterszeit
Aufzuſparen unverſehret,
Hat ein Kaiſer ſelbſt gelehret.

Zier der Erden, Luſt des Lenzen,
Roſe, ſchöne Felderkron,
Blumenaug', der Wälder Glänzen,
Frühlingsbotin, Liebeslohn!
Deiner Blätter rothes Blitzen,
Läſſet uns nicht bei dir ſitzen.

Roſen ſind der Venus eigen,
Die ihr Sohn dem Harpokrat,
Von der Mutter That zu ſchweigen,
Schmeichleriſch gewidmet hat.
Dieſe Liebesdörner tupfen,
Daß vor Lieb' die Herzen hupfen.

4. Der alte Hirt.

(Siehe, I. S. 301.)

Ein betagter Hirt ſpazierte,
Durch die Flur und durch den Hain
Als die Sonn' das Meer berührte
Und taucht' ihre Stralen ein.
Dorten war in ſchönen Gründen
Ein gar luſtig Thal zu finden.
In der grünen Wieſen Schooß
Sah er von der Höhe blicken,
Und von eines Hügels Rücken,
Ein mit Zier erbautes Schloß.

Unten floß in Ufern ſchöne
Silberhell ein ſtarker Bach,
Der mit ſüßem Fallgetöne
Rauſchte Felſen — ab gemach,
Dortſeits lagen ſtille Felder,
Und hier ſchattenkühle Wälder,
Da die Hirten und ihr Vieh
Theils unter den Bäumen ſchliefen
Theils in Kräutern weiden liefen
Bis am Bauch und an die Knie

Schöne Gärten, Rebenhügel
Und der Fiſchereien Luſt,
Alles ſah er, wie im Spiegel,
Hier, was anders wo bewußt.
In das Schloß er aufwärts ſteiget.
Jedermann ſich vor ihm neiget,
Beut ihn freundlich guten Tag.
„Gott bewahre deine Riegel,
Daß dich nie, du theurer Hügel,
Eine Feindeshand zerſchlag.“

Und des Schloſſes Herr, der Werthe,
Den beſagte Länderei,

Als den Oberhirten, ehrte,
Deſſen Herz voll deutſcher Treu,
Sich befliß, den alten Hirten
Wohl und willig zu bewirthen
Ihm des Hauſes Schönheit wies;
Der ſich, alles beſt gefallen,
Aber doch vor andrem allen
Einen Brunn behagen ließ.

Einen Brunn, der, wo ſie aßen,
Durch Neptun, den Meergott, goß
Waſſer, welches aus der Maßen
Lieb und herzerfreulich floß.
Da dann er des Brünnleins Springen,
Freudbeſtürzet ob den Dingen,
Das Albaſterbrünnlein nennt.
„Lieblich Brünnlein, rauſche ſüße,
Rauſch' und gieße klare Flüße,
Sagt er, fließe ſonder End.“

Nun die ſchönen Röhrlein ſpielten,
Sie indeſſen manches Glas
In dem Brunnentrog abkühlten,
Daß man alles Leids vergaß.
Bacchus Naß floß durch die Kehlen,
Auf Geſundheit treuer Seelen,
An dem Brünnlein nach und nach.
Bis der alte Hirt, im Scheiden,
Dem Beſitzer dieſer Freuden,
Treu' und Freundeshuld verſprach.

5. Entschluss zu lieben.

(Siehe, I. S. 352.)

Lieb' ich, oder bin ich frei?
Ich muß faſt bekennen,
Daß in mir entglommen ſey
Ein geheimes Brennen.

Nun, ich will dir nicht, o Kind!
Stehlen deine Waffen.
Doch du wolleſt auch gelind
Meinen Vorſatz ſtrafen.

Schieße mich! jedoch mit Gold:
Blei macht nur Beſchwerden.
Soll ich lieben, gern ich wollt'
Auch geliebet werden.

Meine Freiheit, bleib du hier
An der Stauden hangen,
Gerne, will ich, Liebe, dir
Geben mich gefangen.

6. Das gestohlne Herz.

Scherzlied.

(Siehe, I. S. 353.)

Ich komm vor deine Thür,
O Hirtin voller Zier!
Ich muß dir etwas klagen;
Ich muß dir etwas ſagen.
Mein Leid bring' ich zu dir,
Gieb du mir Freud' dafür.

Dein Schäfer dich anſpricht,
Doch ach! er iſt es nicht:
Er hat ſich ſelbſt verloren;
Er lebt nicht wie zuvoren.
Sein Leib ſtirbt bald dahin,
Kein Herz iſt mehr darin.

Ein Kind, ein freches Kind,
Wiewohl es war ſtockblind,
Hat mir mein Herz geſtohlen.
Wie ſoll ich's wiederholen?
Der Dieb ſich bald verlief,
Wie ſehr ich ihn nachrief.

Ich hab, durch Berg und Thal,
In Wäldern tauſendmal,
Jedoch umſonſt, gefraget.
Dies nur wird mir geſaget:
Man hab' den Dieb geſehn
Aus deinem Hauſe gehn.

Gieb wieder, gieb heraus,
Haſt du den Dieb im Haus!
Man pflegt nicht bei den Hirten
Die Diebe zu bewirthen.
Haſt du die Diebe lieb,
So biſt du ſelbſt ein Dieb.

Willſt du, o Schäferin!
Willſt du mir aber ihn
Den Dieb, nicht ſelber geben;
So gieb mir nur mein Leben;
Den Diebſtahl wiedergieb,
Giebſt du mir nicht den Dieb.

Verſagſt du beides mir:
So will, das ſchwör' ich dir,
So will ich dich verklagen,
Und allen Menſchen ſagen,

So wahr du mir biſt lieb,
Du ſeyſt ein arger Dieb.

Verſagſt du meines mir;
So will, ſo will ich dir
Auch dir, dein Herze rauben:
Alsdann ſag' ich bei Glauben,
So wahr ich ſey ein Dieb,
Daß ich nichts wiedergieb.

Wenn du ja gern für dich
Behielſt mein Herz und mich:
Wollſt mir ein anders geben!
Ohn' Herz kann ich nicht leben.
Behalt mein Herze dir;
Nur gieb mir deins dafür.

Gieb, Diebin, gieb dich mir!
Und habe mich dafür.
Mein Herz in deinem Leibe,
Dein Herz in meinem bleibe!
Gern bleib' ich todt in mir:
Wenn ich nur leb' in dir.

7. Hiſtoria von der Weiber Treue zu Weinsberg.

(1140)

Mel.: „Amarintha, die ich haſſe."

(Siehe, Joh. Höfel's hiſtoriſches Geſangbuch. Schleuſingen 1681. S. 441.)

Vergl. mit G. A. Bürgers Ballade: „Die Weiber von Weinsberg," im letzten Bande unſrer Sammlung. Die älteſte Behandlung dieſer Geſchichte hat Heinrich Bünting im 2. Th. der „Braunſchweigſchen Chronicka" Magdeburg 1584 in Reime gefaßt.

Laſſet uns ein Liedlein ſingen
Von belobter Weiber=Treu,
Weiber=Lob in Reime bringen,
Alte Thaten machen neu.
Sie ſind würdig zu erzählen;
Es verdienen ein Gedicht
Solche fromme Weiber=Seelen
Und ein ewigs Ruhm=Gerücht.

Weinsberg, eine Burg in Bayren,
Die einmal ein Weinberg war,
Heiſſet uns die That erneuren
Ihrer frommen Weiber=Schaar.
Welf, der Herzog, wild von Sitten,
Wurde von dem Kaiſer=Heer
Hart belägert und beſtritten,
That aus Weinsberg Gegenwehr.

Unverſöhnlich war entbrennet
Des ergrimmten Kaiſers Zorn.
Weinsberg wurde hart berennet;
Welfen war der Tod geſchworn.
Er konnt keine Gnad' erwerben;
Konrad Weinsberg ſchleifen wollt.
Ach, da ware nah das Sterben;
Gnade theurer war, als Gold.

Stolze Männer, dörft ihr ſagen,
Daß ihr alles könnt allein,
Wie daß ihr nicht weggeſchlagen
Von der Burg, benahmt von Wein,
Die gefürchten Feindes=Haufen?
Wo blieb damals euer Trutz?
Daß dem Tod ihr konnt entlaufen,
Wurden Weiber euer Schutz.

Weiber wußten Rath zu finden,
Da den Männern Witz gebrach;
Weiber konnten überwinden,
Da die Männer wurden ſchwach.
Konrad hat erhört ihr Flehen,
Daß ein' Jede ſicherlich
Aus der Feſtung möchte gehen,
Tragen, was ſie könnt, mit ſich.

Was beginnen da die Weiber?
Nicht (wer hat's gehöret je?)
Gold und Silber; nein, die Leiber
Ihrer Männer faſſen ſie
Auf den zarten ſchwachen Rücken,
Tragen ſie zur Burg hinaus.
Väter, Brüder ſah man drücken
Ihre Achſeln vor dem Haus.

Kaiſer Konrad war betrogen,
Mußte dannoch dieſer Treu
In dem Herzen ſeyn gewogen:
Deſſen Zeug' ſein Weinen ſey.
Herzog Welfen ward verziehen,
Und der ſchönen Burg verſchont.
Solch ein löblich Liebs=Bemühen
Billig ward mit Gnad' belohnt.

Männer! legt die Feder nieder,
Rühmt nicht mehr, wie ihr gethan,
Den Aeneas und zween Brüder,
Die aus Troja und Catan,

Aus dem Brand hinweggetragen
Ihre Eltern, iſt es wahr:
Höret hier, was mehr iſt, ſagen
Von der frommen Weiber Schaar.

Euern Ruhm habt ihr zu bauen
Auf drei Männer nur allein:
Dreißigmal drei treue Frauen
Dreimal mehr zu loben ſeyn.
Denket doch: es trugen Weiber,
Schwach von Rücken, arm an Stärk',
Die ſo ſchweren Männer-Leiber
O, ein treues Wunderwerk!

Laßt es mir ein Wunder heißen,
Weil es Wunder auch gethan:
Als die Sag' hiervon thät reiſen
Zu dem Herzog von Toskan,
Und ihn krank fand auf dem Bette,
Machte ſie ihn ſtracks geſund.
Weiber-Treu thät an der Stätte,
Was die Arzenei nicht kunnt.

Schweiget nun, ihr Weiber-Feinde;
Lobt, was ihr zuvor geſchmäht.
Frauen ſind die treuſten Freunde,
Ihre Lieb' vor alles geht.
Welcher Mann wollt anderſt ſagen,
Der ſoll nit ſo würdig ſeyn,
Daß ihn eine Frau ſollt' tragen
Aus Gefahr, Angſt oder Pein.

Nicht werth iſt er, (will ich ſagen)
Daß ihn lang' in Mutterleib
Und auch lange hat getragen
Auf dem Arm ein treues Weib.
Aber mehr als gute Zeiten
Der verdient und auch bekam,

Der in's Buch der Ewigkeiten
Trägt den werthen Weiber-Nam'.

XXIV. Drei Lieder von Johann von Grob.

Geb. zwiſchen 1626—1630. geſt. 1697.)

(Aus Fr. Haugs poetiſchem Luſtwald. Tübingen 1819; da ich Grob's zwei Gedichtſammlungen: 1. Dichteriſche Verſuchsgabe, Baſel 1678, und 2. Poetiſches Spazierwäldlein, 1700 nicht erhalten konnte.)

1. Luſtliedlein.

(Siehe, S. 184.)

Pflegt, wie ich, der Fröhlichkeit
Ohne Neid und Sorgen
Wohl von Morgen
Bis zur Abendzeit!
Freunde! Wer ſich ohne Noth
Mit Gedanken plagt,
Und traurig zagt,
Iſt ja lebendig todt.

Her, du edles Saitenſpiel!
Du ſollſt jetzt nicht ſchweigen!
Her da, Geigen!
Und der Flöten viel!
Keine Grillen! keinen Zwang!
Traute Brüder, ſingt,
Daß Alles klingt!
Ich liebe Sang und Klang.

Hier iſt weißer, rother Wein,
Daß der Ton nicht fehle,
Wenn die Kehle
Will zu trocken ſeyn.

Wo die keuſche Muſenſchaar
Mit dem Bacchus ſcherzt,
Und er ſie herzt,
Da hat es nie Gefahr.

Nun ſo ſegelt luſtig fort
Durch die ſüßen Wellen,
Ihr Geſellen,
In den Freudenport!
Fühlt's, und bleibt dabei,
Daß ein froher Muth
Das beſte Gut
Auf dieſer Erde ſey!

2. Frühlingslied.

(Siehe, S. 185.)

Seit die Sonne höher ſteigt,
Und ſich ſchon dem Widder zeigt,
Seit von Weſten Lüfte ziehen,
Muß der trübe Winter fliehen.
Erſtgeborner Jahresſohn,
Sanfter Frühling, ſey willkommen!
Deine Herkunft hat mir ſchon
Alles Leid hinweggenommen.

Der entwichnen Störche Heer
Kommt in Rotten über Meer,
Und die winterſcheuen Schwalben
Zwitſchern wieder allenthalben.
Dickes Eis und tiefer Schnee
Werden nirgend mehr gefunden;
Alle, Bach und Teich und See,
Sind des kalten Bands entbunden.

Schaut, die grüne Mattentracht
Wird mit Blumen bunt gemacht;
Berg' und Thäler ſind erfreuet,
Daß der Frühthau Perlen ſtreuet.
Staud' und Baum gewinnen Saft,
Alle Wälder ſtehn erfriſchet,
Ihre Trau'r iſt abgeſchafft,
Blüth' und Laub iſt ſchon vermiſchet.

Das Geflügel, voller Brunſt,
Übt ſich in der Muſenkunſt,
Daß die holden Büſch' erſchallen
Zu der Menſchen Luſtgefallen.
Mit dem frohen Tageslicht
Hört man ihr Geſang erklingen.
Andre ſind ſo ganz erpicht,
Daß ſie auch im Finſtern ſingen.

Was auf flacher Erde lebt,
Oder hoch in Lüften ſchwebt,
Oder ſich zum Schwimmen ſchicket,
Wird um dieſe Zeit erquicket,
Und durch Wolluſt aufgeweckt.
Ja, der Himmel ſelber lachet,
Weil ſich alles, was er deckt,
Nun verjüngt und fröhlich machet.

Sollt' im Frühling ich allein
Schweres Sinns und traurig ſeyn;
Nein, o nein, ich will es laſſen
Will ein friſches Herz nun faſſen.
Auf, wohlauf! mein welker Muth
Soll von Neuem wieder blühen,
Gleichwie jetzt mein Garten thut,
Und ſich nur um Luſt bemühen.

Drum, ihr Sorgen, weichet fort!
Suchet einen andern Ort.
Flieht von hinnen, Geiſtesplagen!
Denn ich will mit Wahrheit ſagen:

Erſtgeborner Jahresſohn,
Sanfter Frühling, ſey willkommen!
Deine Herkunft hat mir ſchon
Alles Leid hinweggenommen.

3. Waldlied.

Siehe, S. 187.

Willkommen grüner Freudenort,
Du ſchönes Freudenhaus!
Hier ſend' ich meine Sorgen fort!
Hier fährt baß Trauern aus.
Dein Blätterdach,
Dein Silberbach
Dein ſüßer Lispelklang
Iſt meine Zier.
Es dünkt in dir
Mich keine Stunde lang.

Rings bürgen Waſſer, Luft und Land
Des Namenloſen Kraft,
Deß reiche milde Vaterhand
Auch uns die Nahrung ſchafft.
Sein Finger macht
Der Lilien Pracht.
Des Himmels Flügelheer
Gewinnt ſein Brot
Mit keiner Noth.
Warum nicht wir vielmehr?

Die Sorge ſchwächet Geiſt und Sinn,
Und hilft doch nicht ein Haar,
Was brächte ſie denn für Gewinn?
Die flieh' ich immerdar.
Kommt Ungemach
Und hält mich wach,

So hoff' ich wieder Ruh.
Das leichte Glück
Hegt Rück und Tück:
Es geht nicht anders zu.

Begier nach Hoheit, Geld und Gut —
Bei mir hat's keinen Platz.
Geſund von Leib und friſch an Muth
Iſt wohl der beſte Schatz.
Bedenkt den Lauf:
Heut geht man auf,
Und morgen wieder ab.
Man muß davon,
Der letzte Lohn
Iſt nur ein kaltes Grab.

Wem hohe Würd' in Wünſchen lacht,
Der ſucht der Knechtſchaft Band.
An Höfen iſt bei großer Pracht
Auch großer Unbeſtand.
Wer Einfalt haßt,
Und wacker praßt,
Der heißt alldort ein Held;
Geht Weiſen vor,
Steigt raſch empor,
Und ärntet Geld um Geld.

Man glaubt es nicht zu dieſer Zeit
Und doch iſt's kein Gedicht:
Wer in der ſtillen Niedrigkeit,
Auf Amtespflicht erpicht,
Wie Gott es fügt,
Lebt ſehr vergnügt.
Mehr, als ein König, lebt,
Der immerdar
Mit Kriegsgefahr
Nach Land und Leuten ſtrebt.

Iſt dieſes runde Hügelein,
Allwo die Lerche ſingt,

Nicht ſchöner, als der Alpenſtein,
Worauf die Gemſe ſpringt?
Fort, Schätze, fort
An euren Ort!
Hin, ſchnöder Ehrgeiz, hin!
Ich haſſe dich,
Und freue mich,
Zu bleiben, wo ich bin.

XXV. Drei Lieder von Johann Georg Schoch.

Geb. zwiſchen 1629—1632. geſt. wahrſcheinlich 1663.

(Aus deſſen neuerbautem poetiſchem Luſt- und Blumengarten. Leipzig 1660. 12.)

1. Ja und Nein.

An Amanda.

(Siehe, S. 116.)

Amanda, darf man dich wohl küſſen,
So komm, mein Liebchen, zu mir her?
„Ich muß es wohl am Beſten wiſſen,“
War ihre Antwort ohngefähr.
Sie lief davon, und ſagte: Nein!
Und gab ſich doch geduldig drein.

Lauf nicht, mein Kind, und bleibe ſtehen,
Lauf, Schöne, rief ich, nicht zu weit;
Laß uns des Küſſens Werk begehen,
Wir ſind in unſrer beſten Zeit.
Sie ſeufzte tief und ſagte: Nein!
Und gab ſich doch geduldig drein.

So halte doch, und laß dich küſſen,
Kein Menſch ſoll ja in dieſer Stadt

Auch nicht ein Wörtchen davon wiſſen,
Was mir dein Mund gewähret hat;
Sie zuckte raſch, und ſagte: Nein!
Und gab ſich doch geduldig drein.

Hiermit nun zog ich meiner Straßen,
Woher ich neulich kommen war,
Erfuhr indeſſen beſtermaßen
Von dir, Amanda, wunderbar:
Daß Ja, bei vielen pflege Nein,
Und Nein, ſo viel als Ja zu ſeyn.

2. An Amöne.

(Siehe, S. 130.)

Ich ſpräche gerne ſo: „weil ich dich laſſen ſoll,
Amöne, gute Nacht! gehab dich wieder wohl,
Gehab dich wohl, du Schöne!
Weil ich dich laſſen ſoll,
Du freundlichſte Amöne,
Gehab dich wieder wohl.“

Ich ſpräche gerne ſo, und wünſchte meiner Pein
Weil ich dich laſſen ſoll, nun wieder frei zu ſeyn.
Ach! daß ich könnte ſagen:
„Amöne, gute Nacht!
Du kannſt mich nicht mehr plagen,
Ich hab' mich los gemacht.“

Ich ſpräche gerne ſo, nur du biſt Schuld daran,
Du gar zu liebes Kind! daß ich nicht ſagen kann:
„Gehab dich wohl du Schöne,
Weil ich dich laſſen ſoll,
Du freundlichſte Amöne,
Gehab dich wieder wohl.“

3. Die Liebesbelagerung.

Scherzlied.

(Siehe, S. 141.)

Nun hab' ich die Freiheit und alles verloren
Dieweil ich der Venus zur Fahne geſchworen;
Ich habe verkaufet die Freiheit, das Leben,
Dieweil ich mich wieder in Dienſte begeben.

Die Buler, ſo männlich zu Felde geſtritten,
Das ſind Offiziere zum Beſten beritten,
Feldmarſchall iſt Amor, dem will es gebühren
Der ganzen Armee die Truppen zu führen.

Denn wer es im Lieben am kühnſten will wagen,
Der wird auch vor andern zum Ritter geſchlagen,
Und wer ſich im Küſſen am beſten verhalten,
Der muß dann die höheſten Chargen verwalten.

Die Augen der Liebſten, die feurigen Blitze,
Das ſind die Kartaunen, das Mörſergeſchütze,
Durch welche die Kugeln, die glimmenden Ballen,
Wie tief in die Feſtung der Herzen einfallen.

Die zitternden Seufzer, das wüthende Raſen,
Sind helle Trompeter, die Lermen nur blaſen,
Die ſtarken Begierden ſind Piken und Lanzen,
Die Hoffnung das Bollwerk, Vertröſtung die Schanzen.

Vermeint man es möchten die Stürme gelingen,
So läßt die Verzweiflung die Mine nicht ſpringen:
Doch wenn man der Liebſten muß leben beraubet,
So ſind die Petarden an's Herze geſchraubet.

Untreue, ſo täglich zur Loſung geblieben,
Die ſtehet im Fähnlein mit Blute geſchrieben,
Im Wappen da ſtehen gedoppelte Zungen,
Zwo Herzen in Trümmern und Stücken zerſprungen.

Der Tod auch der ſtehet zur Seite gemalet,
Der Kummer und Schmerzen ſtatt Löhnung bezahlet;
Blei, Kugeln und Pulver ſind Thränen und Zähren,
Die wir keinen Augenblick können entbähren.

Haß, Zwietracht und Mißgunſt, Verläumbung und Lügen
Sind Feinde, mit denen man ſtündlich zu kriegen;
Furcht, Rachgier und Eifer ſind unſre Geſellen,
Mit welchen wir fleißig die Poſten beſtellen.

Viel tauſend Gedanken ſind die uns blokiren
Und die uns vor Augen Verblendungen führen;
Das Mißtraun ſteht Schildwacht auf unſern Baſteien,
Und hilft uns da: „Werda!“ am fleißigſten ſchreien.

Drum, welcher der Venus zur Fahne geſchworen
Der hat ſchon die Freiheit und alles verloren;
Und wer ſich bei Amor in Dienſte begeben,
Derſelbe verkaufet die Freiheit, das Leben.

XXVI. Acht Lieder von Jakob Schwieger.

Geb. wahrſcheinlich 1630. geſt. zwiſchen 1665.—1667.

(Aus deſſen (Filidor des Dorferers) geharnſchter Venus; oder Liebeslieder im Kriege gedichtet, mit neuen Geſang-Weiſen zu ſingen und zu ſpielen geſetzet. Hamburg 1660. 12.)

1. Von seiner Muse.

(Siehe, J. J. Eſchenburg auserleſene Stücke 3. Bde. Braunſchweig 1778. III. S. 325.)

Warum ich nur vom Lieben
Die Blätter voll geſchrieben,
Warum mein Buch verzärtelt lacht,

Möcht einer wundernd fragen;
Drum will ich ſelber ſagen,
Was mich dazu hat angebracht.

Der Feuerhauch der Muſen
Hat meinen engen Buſen
Mit ſolchen Flammen nicht gerührt;
Apoll iſt hier nicht Meiſter,
Nicht Pallas, ſo die Geiſter
Auf Helikons Gebüſche führt.

Die Luſt, die Red' und Blicke,
Der Glieder ihr Geſchicke,
Und was Roſillen mehr beſchönt, (verſchönert)
Ihr Weſen, Kleidung, Lachen,
Betrübniß, Schlaf und Wachen
Hat mich mit Epheu umgekrönt.

Straks bin ich ein Poete,
Wenn ihrer Wangen Röthe
Im weiſſen Alabaſter blickt;
Wenn in die goldnen Saiten
Will ihre Kehle ſtreiten,
So werd' ich aus mir ſelbſt entzückt.

Der mag die Tugend melden,
Und der die alten Helden
Aus Deutſchland tragen zu Papier,
Der, hohe Sachen ſchreiben;
Ich will die Liebe treiben,
Und wie Roſille mir kömmt für.

Der Schiffer ſchwatzt von Stürmen,
Der Krieger prahlt von Thürmen,
Die er ſo oft erſtiegen hat;
Der Bauer lobt die Felder,
Der Jäger Wild und Wälder,
Der Reiſende ſo manche Stadt.

Ich bin ein Jungfernlieber,
Die Zunge geht mir über

Von dem, was aus dem Herzen quillt.
Wer mich hierum will ſchelten,
Der fluche den Gewälten, (Plural von Gewalt)
Die ob uns hat ein Weibesbild.

2. Gefährlicher Aufſchub.

(Siehe, Ebendaſelbſt III. S. 328.)

Laß uns, Kind, der Jugend brauchen,
Weil uns noch die Schönheit blüht;
Wenn die Geiſter einſt verrauchen,
Und die Todtenfarb' umzieht
Unſer runzlichtes Geſichte,
Wer begehrt dann unſern Kuß?
Nimm ſie an, der Roſen Früchte,
Eh' ihr Blatt verwelken muß.

Ob die Alten mürriſch zanken,
Nehmen ſie der Freude wahr;
Muß man drum mit ihnen kranken? (traurig ſeyn)
Nein, ich acht' es nicht ein Haar.
Sollte der mich Sitten lehren,
Der bereits hat ausgelehrt?
Dann werd' ich mich auch bekehren,
Wenn mein Alter ſich verkehrt.

Die beſüßten Frühlingstage
Laufen flügelſchnelle fort;
Dann ſo hilft uns keine Klage,
Kein erſeufzend Bittewort.
Sie gedenken nie zurücke,
Was hin iſt, das bleibet hin;
Dies beruht auf einem Blicke,
Daß ich froh und traurig bin.

Drum ſo brauch, mein Kind, der Zeiten,
Weil die Zeiten grünend ſeyn,
Was uns bleibt, ſind Traurigkeiten,
Gehn uns dieſen Zeiten ein.
O wie plötzlich kömmt die Stunde,
Daß uns Klotho in der Eil
Schießt die Roſen von dem Munde
Durch des Todes Frevelpfeil.

So ſey mit den Scharlachwangen,
Schöne, ferner nicht zu theu'r;
Lindre meiner Qual Verlangen,
Kühl', ach! kühl' der Liebe Feu'r.
Wo von den beſüßten Fluten
Deines Zuckermundes Naß
Mir kein Thau iſt zu vermuthen
Werd' ich noch vor Abends blaß.

Gieb zwei Küßchen, gieb mir eines,
Soll es ja kein mehrers ſeyn;
Gieb mein Schatz mir nur nicht keines,
Willſt du mich dem Todtenſchrein
Auf ein wenigs noch erſparen.
Was nutzt dann ein kalter Kuß,
Wenn ich auf der Leichenbaaren
Deiner Reu' erſt warten muß?

---

3. Nachruhm.

(Siehe, Ebend. III. S. 331.)

Was frag' ich nach den Trauerfahnen,
Was nach den Wappen vieler Ahnen,
Und ob mich dann ein Marmor ziert,
Wenn einſtens zu den blaßen Schaaren
Mein Geiſt iſt übern Fluß gefahren,
Wo uns der Ehre Sucht nicht rührt?

Es mag mich, wer da will, beklagen,
Mag ſauer ſehn, und Leide tragen;
Ich achte nicht des Pöbels Spiel,
Hin, Filidor, nur hingeſtorben,
Bleibt nur dein Nachruhm unverdorben
Bei Roſilis, der Reime Ziel.

Ich weiß, es werden deine Zeilen
Bei ihr nicht zum Vergeſſen eilen,
Sie wird dich leſen Tag und Nacht,
Und ſagen: Was hier iſt geſchrieben
Hat Filidor aus treuem Lieben
Auf unſer beider Brunſt erdacht.

4. Roſilis.

(Siehe, Ebendaſ. III. S. 332.)

Die Anmuth, Schönheit, Zierd' und Prangen,
Das Purpurblut der rothen Wangen,
Der Augen Blitz, der Stirne Glanz,
Das Spiel der lieblichen Geberden,
Der Gang, die Tracht, ſind himmliſch ganz,
Und können nicht verſchönert werden.

So lieblich ſahe nie Dione,
Wenn ſie auf dem vergoldten Throne
In Paphos Tempel Ehr' empfing.
Betracht' ich dein ſo ſüßes Weſen,
So halt' ich für ein ſchlechtes Ding,
Was ich von Helenen geleſen.

So kannſt du die Vollkommenheiten
Der Schönheit, Schöne, ſelbſt beſtreiten,
Du zieheſt aller Herzen an.
Wer dich kann anſchaun ohne Brennen

Und Liebesglut, denſelben kann
Man einen Stein, nicht Menſchen, nennen.

Wie häufig aber dich mit Gaben
Vor andern die Geburt erhaben,
So kärglich iſt dir mitgetheilt
Mitleiden, Troſt, und ein Gemüthe,
Das eine wunde Seele heilt
Durch Freundes Zuſpruch, Gunſt und Güte.

Der ſcharfe Fels der Diamanten
Reicht ſeines Leibes rauhe Kanten
Des Küſſers Lippen willig dar;
Die Roſe, von dem warmen Weſten
Getrieben, bückt ſich mit Gefahr
Zu ihres Dornes wilden Aeſten.

Du, Harte, läßt dich nicht erweichen,
Die mindſte Gegengunſt zu reichen
Dem, der in deiner Glut ſich quält.
Wer dich erblickt, iſt ohne Leben,
Iſt ſonder Geiſt, und wird entſeelt,
Und du willſt ihm kein Mittel geben.

So meinſt du, du ſeyſt dir geboren,
Seyſt dir allein zum Zweck erkoren,
Warum wir auf der Erde ſeyn.
Kein Bild wird darum wohl gemalet,
Daß man es birget in den Schrein;
So wird die Arbeit nicht bezalet.

Indem man dich wie göttlich preiſet,
Pflicht, Ehr' und Demuth dir erweiſet,
Sey, Schöne, drum nicht eben ſtolz.
Die Knie, ſo vor Altären liegen,
Pflegt man nicht für ein faules Holz,
Für Götterfreundſchaft nur zu biegen.

Die Grauſamkeit und ſüßes Lachen,
Wie können die Verwandniß (Verwandtſchaft) machen

In einem ſchönen Angeſicht?
Entwöhn' dich, Kind, der Ernſtgeberden;
So wird der ſchönen Schönheit Licht
Noch tauſendfach verſchönert werden.

5. Beschwerden der Liebe.

(Siehe, III. S. 335.)

Mit Lieben iſt es ſo beſchaffen:
Du mußt dich öfters laſſen ſtrafen,
Dein Ernſt muß Spott und Thorheit ſeyn.
Du mußt dich ſo, bald anders, ſtellen.
Redſt du vom Himmel, ſie ſpricht: Nein,
So muß' es ſeyn der Schlund der Höllen.

Kein ruhig Leben kannſt du führen,
Du mußt dich ſelbſt in dir verlieren,
Mußt lebend todt, todt lebend ſeyn.
Du darfſt nicht, was dir gut dünkt, ſagen;
Bewährſt (jahſt) du das, und ſie ſpricht: Nein;
So mußt du bald dein Wort verſchlagen.

Dein Tag vergeht in Noth und Plagen,
Die Nacht verſchwindet dir mit Klagen,
Du kannſt nicht wach, nicht ſchlafend ſeyn.
Haſt du dich einſt der Lieb' ergeben,
Und meineſt froh zu ſeyn; ach! nein,
Die Lieb' iſt nur ein Marterleben.

Oft mußt du vor den Pforten nachten,
Mußt Regen, Froſt und Schnee verachten,
Mußt leiden und geduldig ſeyn.
Hört ſie dich an mit tauben Ohren,
Sey nicht verdrießlich, nein, ach! nein;
Verdruß hat manchen Raub verloren.

Der Neider Zungen mußt du lachen,
Mußt allzeit dich politiſch machen,
In alle Sättel eben ſeyn.
Fragt Jemand, ob du dieſe liebeſt,
So mußt du ſagen: Nein, ach! nein,
Daß du dich nicht mit ihr betrübeſt.

Was ihr gefällt, das mußt du preiſen,
Und jederzeit dich ſo erweiſen,
Daß du nicht ihr mögſt widrig ſeyn.
Haſt du von ihr was fliegen laſſen,
Und ſie befragt dich; antwort': nein,
Damit ſie dich nicht möge haſſen.

Spielt ſie, ſo laß ſie nicht verlieren;
Nur dir will der Verluſt gebühren;
Dein Beutel muß ſtets offen ſeyn.
Durch Lieben kann man wenig haben;
Kein Kröſus wirſt du werden; nein;
Die Jungfern lieben Gold und Gaben.

Heißt ſie dich ſpöttiſch von ſich gehen,
So mußt du lernen Scherz verſtehen,
Mußt dumm und unempfindlich ſeyn.
Auf ihr Verachten, Schimpfen, Schelten,
Mußt du nicht zürnen; nein, ach! nein;
Die Lieb' iſt ſonder Stürme ſelten.

Der Hoffnung, Sorge, Furcht und Sehnen
Darfſt du dich nimmer abgewöhnen,
Mußt immer frei und deine ſeyn.
Drum will ich nun vom Lieben laſſen! —
Sollt' ich es können? Nein, ach! nein,
Wer kann die lieben Mädchen haſſen?

6. Der Traum.

(Siehe, III. S. 340.)

Ich gieng einmal im Traum zu Schiffe,
Und Mele war mit mir, mein Kind;
Es blies der linde Weſtenwind;
Als unſer Schiff zu Lande liefe.
Indem entſtand ein Schiffgeſchrei,
Daß dies das Eiland Zypern ſey.

Als wir das Eiland nun gegrüßet,
Umſing mich Mel', und ſprach zu mir:
Schatz, laß uns ſchauen dies Revier,
Das Thal, das jener Fluß begießet,
Und hier der Zinnen hoher Schein,
Die faſt die Wolken nehmen ein.

Es war der Tempel der Dionen,
Um welchen der Poeten Schaar
So manchesmal bemühet war,
Wo Lieb' und Liebeskinder wohnen.
Sein Alterthum und Göttlichkeit
Verkürzt' uns leichtlich Weg und Zeit.

Wir kamen zu den Marmorthüren,
Kupido ließ uns bückend ein;
Die Prieſterinnen ſchreckt der Schein,
Der meine Schöne pflegt zu zieren.
Sie ſchrieen mit gebeugtem Knie:
Hier iſt die Venus! hier iſt Sie!

Das Bild der göttlichen Cytheren
Verfärbte ſich ob dem Altar;
Der Haufe, der im Tempel war,
Die Liebesgöttin zu verehren,
Rief lauter: der, ſonſt keiner nicht,
Gebühret Ehre, Würd' und Pflicht!

Indem bewegt ich mich im Schlafe
Der Traum verſchwand, ich wurde wach,
Und dachte dieſem Bilde nach.
Sieh, dacht' ich, daher rührt die Strafe!
Und Venus macht mir ſo viel Müh,
Weil Mele ſchöner iſt, als Sie.

7. Liebe vermag Alles.

(Siehe, III. S. 358)

Die Liebe lehrt im Finſtern gehen,
Sie lehret an der Thür uns ſtehen,
Sie lehrt uns geben manche Zeichen,
Ihr ſüß Vergnügen zu erreichen.

Sie lehrt auf kunſtgemachten Lettern (Leitern)
Zur Liebſten Fenſter einzuklettern;
Die Liebe weiß ein Loch zu zeigen,
In ein verriegelt Haus zu ſteigen.

Sie kann uns unvermerket führen
Durch ſo viel wohl verwahrte Thüren;
Den Tritt kann ſie ſo leiſe lehren,
Die Mutter ſollt' auf Katzen ſchwören.

Die Liebe lehrt den Athem hemmen,
Sie lehrt den Huſten uns beklemmen,
Sie lehrt das Bette ſacht' aufheben,
Sie lehrt uns ſtille Küſſe geben.

Dies lehrt, und ſonſt vielmehr, das Lieben,
Doch, willſt du dich im Lieben üben,
So muß die Faulheit ſtehn beiſeite;
Die Lieb' erfordert friſche Leute.

Wer lieben will, und nichts will wagen,
Wer bei dem Lieben will verzagen,

Der laſſe Lieben unterwegen,
Der Braten fleugt uns nicht entgegen.

8. Das Schattenreich.

(Siehe, III. S. 360.)

Es iſt ein Ort in düſtrer Nacht,
Wo Pech und blauer Schwefel brennet,
Deß hohler Schlund nie wird erkennet
Als wenn ein Blitz ihn heiter macht;
Mit Schlamm und ſchwarzen Waſſerwogen
Iſt ſein verfluchter Sitz umzogen.

Megära denkt da Martern aus
Mit ihren Schweſtern, denen Schlangen,
Um die vergift'ten Schläfe hangen;
Dort iſt die Grauſamkeit zu Haus;
Dort wohnet Neid und Widerwillen,
Man höret da des Zerbers Brüllen.

Irions Marterrad iſt da,
Und Tantalus zum Durſt verbannet;
Der Tythius ſteht ausgeſpannet,
Und wünſcht ſein Ende wäre nah.
Dort ſind die ausgehöhlten Fäſſer (der Danaiden)
In Lethes dunkelm Todgewäſſer.

Zu dieſer Höhlen iſt beſtimmt,
Wer mit der zarten Liebe ſpottet;
Wer gegen Amor auf ſich rottet;
Und wider Venus Waffen nimmt,
Treibt mit Verliebten Scherz und Poſſen,
Wird hier in Ketten eingeſchloſſen.

Hingegen iſt ein grünes Thal,
Wo die beblümten Weſte kühlen;

Hier höret man von Saitenſpielen,
Von Luſt und Freuden ohne Zahl;
Die Felder blühn in bunten Nelken,
Und Roſen, welche nie verwelken.

Hier wehet eine Zimmetluft,
Man höret hier ohn' Ende ſchallen
Den Schlag der muntern Nachtigallen;
Hier iſt kein Froſt, kein Nebelduft,
Kein Blitz, kein Donnerſchlag, noch Regen,
Zieht ſchwarzen Wolken hier entgegen.

Hier iſt ein milder Liebesſtreit,
Das junge Volk ſpielt mit Jungfrauen
Auf Elis bunten Silberauen;
Scherz, Liebe, Luſt und Fröhlichkeit,
Vergnügung, Ruh und ſüßes Lachen
Verkürzt ihr unaufhörlichs Wachen.

Wohl dem, der ſich der Lieb' ergiebt!
Der wird, bekrönt mit Myrtenkränzen,
Genießen dieſes ſteten Lenzen;
Wohl dem, der keuſch und treulich liebt!
Ihn wird mit Sieg, Triumph und Singen
Der bleiche Charon überbringen.

XXVII. Ein Lied von Christian Weise.

Geb. 1642, geſt. 1708.

(Aus deſſen (Catharinus Civilis) „die drei klügſten Leute." Leipzig 1682. 12.)

1. Die Roſe.

(Siehe, S. 234.)

Neu komponirt von L. Berger.

Die Roſe blüht, ich bin die fromme Biene,
Und rühre zwar die keuſchen Blätter an,
Daher ich Thau und Honig ſchöpfen kann;
Doch lebt ihr Glanz und bleibet immer grüne,
Und alſo bin ich wohlgemüht,
Weil meine Roſe blüht.

Die Roſe blüht, Gott laß den Schein verziehen,
Damit die Zeit des Sommers langſam geht,
Und weder Froſt, noch andre Noth entſteht;
So wird mein Glück in dieſer Roſe blühen,
Dann klingt mein ſüßes Freudenlied:
O, meine Roſe blüht!

Die Roſe blüht, ſie lacht vor andern Roſen
Mit ſolcher Zier und Herzempfindlichkeit,
Daß auch mein Sinn ſich zu der Pflicht erbeut
Mit keiner Blum' im Garten liebzukoſen,
Weil Alles, was man ſonſten ſieht,
In dieſer Roſe blüht.

XXVIII. Zwölf Lieder von Hans Assmann Freiherrn von Abſchatz.

Geb. 1646, geſt. 1699.

(Aus deſſen „Poetiſchen Ueberſetzungen und Gedichten, in drei Abtheilungen.“ Leipzig und Breßlau 1704. 8.)

1. Die fremde Regung.

(Siehe, I. S. 248.)

Im Mittel aller Luſt, die Glück und Zeit mir geben,
Kann ich ohn' Sylvien nicht fröhlich leben;
Und wenn ich bei ihr bin, ſo ſpielet um mein Herz
Ein angenehmer Schmerz.

Mein Sinn fühlt ſich gereizt von unbekanntem Triebe,
Ich ſuch', und treffe ſie doch ohne Furcht nicht an.
Wofern ein Herz jemals unwiſſend lieben kann,
So glaub' ich, daß ich — liebe.

2. Liebe und Gegenliebe.

(Siehe, I. S. 253.)

Wozu dient ſo ſüßes Blicken,
Wenn du biſt in nichts verliebt?
Iſt's, daß unſer Seufzerſchicken
Chloris, dir Vergnügen giebt?

Zwar oft heißt das Herze geben
Sich begeben ſeiner Ruh!
Doch, wer immer frei will leben
Bringt ſein Leben übel zu.

Schönheit mit Verſtand vermählet
Trifft oft ſchlechte Gleichheit an:

Manch getreues Herz erwählet
Was nicht Farbe halten kann.

Fremde Qual heißt Achtung geben
Was für eine Wahl man thu;
Doch, wer unverliebt will leben
Bringt ſein Leben übel zu.

Liebe, Chloris, lieb' in Zeiten,
Liebe, was dich wieder liebt,
Was dir, ohne Widerſtreiten
Sein getreues Herze giebt.

Lieb' und Gegenliebe geben,
Süße Luſt und ſtille Ruh;
Wer von Liebe frei will leben
Bringt ſein Leben übel zu.

3. Die ſchwarzbraune Nigelline.

Farbenlied.

(Siehe I. S. 259.)

Hylas mag nach ſeinem Sinn
Andre Farben köſtlich ſchätzen,
Sich mit weiß und roth ergötzen;
Schwarz iſt meine Schäferin.

Schwarz vergnüget meine Seele,
Schwarz ſoll meine Farbe ſeyn;
Bis des ſchwarzen Grabes Höhle
Schließt den todten Körper ein.

Zwar der hellen Augen Licht,
Welche Pallas blau gewieſen,

Wird von Paris hochgeprieſen,
Doch erhält den Apfel nicht.

Der Cythere ſüßes Blicken,
Die aus ihrer Augen Nacht
Konnte Sonnenſtralen ſchicken,
Hat den Preis davon gebracht.

Goldner Locken ſtolze Pracht
Mag den leichten Hylas fangen:
Bleibt das klügſte Wild nicht hangen
Wo die Schlinge ſchwarz gemacht?

Braunes Haar kann auch verdienen,
Gleich dem gelben Lob und Lied:
Zeuge, wer an Nigellinen
Ein recht würdig Beiſpiel ſieht.

Rühmt der rothen Schminke Zier,
Laßt die weiße Chloris prangen
Mit dem Schnee der glatten Wangen:
Schwarz allein beliebet mir.

Roth muß von der Sonne bleichen,
Weiß nimmt ihren Brandfleck an:
Iſt nicht ſchwarz der Treue Zeichen,
Das ſich nimmer ändern kann.

Schwärzt der blaue Himmel nicht,
Will jetzt Phöbus ſeinen Wagen
Zu der Thetis laſſen tragen,
Sein gebräuntes Angeſicht.

Liebt man nicht den dunkeln Schatten
Und der ſchwarzen Nächte Raſt,
Wenn die heißen Füß' ermatten
Von des Tages Ueberlaſt?

Wird nach ſchwarzer Kirſchen Frucht
Nicht der höchſte Baum beſtiegen,

Andre, die man ſiehet liegen,
Kaum mit träger Hand geſucht?

Muß der Blumen Preis nicht ſteigen,
Wird nicht Roſ' und Tulipan,
Wenn ſie ſich zur Schwärze neigen
Hoch geſchätzt von Jedermann?

Hylas mag nach ſeinem Sinn
Andrer Farben Zier erheben:
Will ſich mir zu eigen geben
Meine ſchwarze Schäferin;

So ſag' ich von Grund der Seele:
Schwarz ſoll meine Farbe ſeyn,
Bis des ſchwarzen Grabes Höhle
Schließt den todten Körper ein.

5. Bekenntniſs.

(Siehe, I. S. 263.)

Ich lege willig dir mein Haupt zu Füßen:
Beſtrafe mich, ich will geduldig büßen,
Wofern dein Recht für ſchuldig kann erkennen,
Den, der da liebt was liebenswerth zu nennen:

Ach! ſtrafet ſich nicht ſelber mein Verbrechen?
Vergehn vor Lieb', und nichts von Liebe ſprechen
Iſt Pein genug, wo keine Schuld zu kennen,
Als daß man liebt was liebenswerth zu nennen.

5. Fragen.

(Siehe, I. S. 266.)

Was rauſcht und murmelt deine Flut,
Du heller Bach, in Mitte dieſer Auen?
Du kannſt das ſüße Kind, Klimenen, täglich ſchauen!
Was hat bei ſolchem edlen Gut
Sich zu beſchwören deine Flut?

Was klaget ſich dein zarter Mund?
Du Federſchaar, (Gefiedert Volk,) in dieſen grünen Hecken?
Beſinge deine Brunſt, (was du liebſt), ſie kommt dich zu entdecken;
Wo ſolche Zeugen ſind vergunnt,
Was klaget ſich dein zarter Mund?

Ihr Lüfte, was beſeufzet ihr,
Die ihr den Ort im Sommer pflegt zu kühlen?
Ihr könnt nach eurer Luſt um ihre Wangen ſpielen;
Ach, wär' ich Wind und Luft, wie ihr,
Wie wohlgerathen wäre mir!

6. Liebestod.

(Siehe, I. S. 271.)

Dieſen tödtet Blei und Eiſen,
Jenen müſſen Schmerz und Weh
Zu dem kalten Grabe weiſen:
Liebe macht, daß ich vergeh'!

Mancher muß ſein Leben ſchließen
In dem Schooß der grünen See,
Ich zu Galatheens Füßen:
Liebe macht, daß ich vergeh'!

Alſo klagte ſeine Schmerzen
Filidor im grünen Klee,
Sagend mit betrübtem Herzen:
Liebe macht, daß ich vergeh'!

Es bewegten ſich die Steine,
Doch nicht ſeine Galathee,
Echo rufte durch die Haine:
Liebe macht, daß ich vergeh',

7. Adelinde.

(Siehe, I. S. 272.)

Adelindens zarte Hand
Pflückte Blumen durch dies Land,
Anſtatt deren, die ſie brach,
Schoſſen neue Blüthen nach.

Wo ihr zarter Fuß trat hin,
Mußte Klee und Thymjan blühn,
Der kryſtallne Bach hielt auf,
Sie zu ſehen, ſeinen Lauf.

Bot ſein helles Silberklar
Ihr zu einem Spiegel dar;
Sagte: zwar dein ſchönes Bild,
Wenn du Nymphe ſcheiden willt,

Führt mein linder Strom mit ſich;
Aber dir zum Ruhm laß' ich
Alle Jahr die bunten Au'n
Dieſen Tag benetzt ſchau'n.

8. Beſtändigkeit.

(Siehe, I. S. 298.)

Mein Vergnügen will verderben,
Meine Freude wird zur Pein,
Meine Hoffnung muß erſterben,
Doch will ich beſtändig ſeyn.

Alle Luſt hab' ich begeben,
Doch will mir kein Wechſel ein:
Muß ich unglückſelig leben,
Will ich doch beſtändig ſeyn.

Die beflammte Sonnenkerze
Pflegt zu ändern ihren Schein,
Aber mein getreues Herze
Kann nichts als beſtändig ſeyn.

Was wir ſehn und denken können
Gehet ſteten Wechſel ein,
Aber meine treuen Sinnen
Können nie verändert ſeyn.

Sollte gleich die Erde brechen
Und der Himmel ſinken ein,
Würd' ich doch mit Freuden ſprechen:
Ich will ſtets beſtändig ſeyn.

Ob mich Glück und Himmel haſſen,
Bleibet doch die Seele rein.
Müßt' ich Geiſt und Leben laſſen,
Will ich doch beſtändig ſeyn.

9. Jugendlehren.

(Siehe, I. S. 304.)

Laß dir die ſüßen Schmerzen
Der Liebe bringen bei;
Dir ſteht von tauſend Herzen
Die Wahl zu nehmen frei.
Laß dir die ſüßen Schmerzen
Der Liebe bringen bei!

Weil noch die Jahre blühen,
So hege Lieb' und Gluth;
Die leichten Stunden fliehen,
Das Alter ſchwächt den Muth.
Weil noch die Jahre blühen,
So hege Lieb' und Gluth!

Willſt du für klug beſtehen,
So brauche dich der Zeit;
Wie bald pflegt zu vergehen,
Des Lenzes Fröhlichkeit.
Willſt du für klug beſtehen,
So brauche dich der Zeit!

Genieße deiner Gaben,
Weil ſie im Rufe ſeyn;
Der Roſen Zier will haben
Daß man ſie ſammelt ein.
Genieſſe deiner Gaben,
Weil ſie im Rufe ſeyn!

Bei Vielen Gunſt verſpüren,
Iſt nicht genug für dich;
Cytherens Rechte führen
Noch mehre Luſt mit ſich.
Bei Vielen Gunſt verſpüren,
Iſt nicht genug für dich!

Das, dem man Liebe träget,
Muß zeigen gleiche Gunſt;
Wer ſelbſt nicht Flammen heget,
Hat nichts von fremder Brunſt.
Das, dem man Liebe träget,
Muß zeigen gleiche Gunſt!

Willſt du in Freuden leben,
So liebe was dich liebt;
Ein Herz um's andre geben,
Iſt, was Vergnügen giebt.
Willſt du in Freuden leben,
So liebe was dich liebt!

10. An die Deutschen.

(Siehe, III. S. 59.)

Nun iſt es Zeit zu wachen,
Eh Deutſchlands Freiheit ſtirbt,
Und in dem weiten Rachen
Des Krokodils verdirbt.
Herbei, daß man die Kröten,
Die unſern Rhein betreten
Mit aller Macht zurücke,
Zur Rhon' und Seine ſchicke!

Der Feind braucht Gold und Eiſen,
Wendt Stahl und Silber an,
Der deutſchen Welt zu weiſen,
Was Liſt und Hochmuth kann.
Laßt euch das Geld in Händen
Die Augen nicht verblenden,
Damit euch hinter'm Rücken
Die Feſſeln nicht beſtricken.

Laßt Lerch' und Falken fliegen,
Setzt alle Kräfte bei,
Mit ihnen zu beſiegen
Des Hahnes Pralerei!
Er prangt mit euren Federn,
Drum müßt ihr ihn entädern,
Und jeder ſich bemühen
Das Seine wegzuziehen.

Wollt ihr euch unterwinden
Zu thun, was ſich gebührt,
Ein Herrmann wird ſich finden,
Der euch an Reihen führt.
Laßt euch verſtellten Frieden
Zum Schlafe nicht ermüden:
Mit Wachen und mit Wagen
Muß man die Ruh' erjagen.

11. Flüchtigkeit des Lebens.

(Siehe, III. S. 91.)

Das Leben verſchwindet
In Trauern und Leid;
Die flüchtige Wonne
Stirbt, eh ſie die Sonne
Zu Grabe begleit't.
Das Böſe ſich findet,
Das Gute kömmt weit,
Das Leben verſchwindet
In Trauern und Leid.

Wer Hoffnung empfindet,
Hegt Schatten und Dunſt.
Das Glücke zu lenken,
Iſt mühſames Kränken

Und Sorgen umſunſt.
Die Hoffnung verbindet
Mit eiteler Gunſt,
Das Leben verſchwindet
Wie Schatten und Dunſt.

12. Lebensfreuden.

(Siehe, III. S. 132.)

Ergötzet die Sinnen
Mit frohem Beginnen,
Doch denket dabei,
Daß Leiden und Scheiden
Der irdiſchen Freuden
Verwechſelung ſey.

Die Sehne vom Bogen
Die immer gezogen,
Bricht endlich und reißt,
In ſtetigem Trauern
Das Herze vermauern
Erſticket den Geiſt.

Vernünftiges Scherzen
Ermuntert die Herzen,
Erfriſchet das Blut;
Drum brauchet der Jugend
In Ehren und Tugend,
Mit fröhlichem Muth.

Lacht, ſpielet und ſinget!
Schwätzt, tanzet und klinget!
Die Blüthe geht hin.
Das, was ihr empfunden
In luſtigen Stunden,
Iſt euer Gewinn.

Die traurigen Tage,
Verdrießliche Plage,
Sammt kränklicher Zeit;
Sind Früchte der Jahre,
Bis Sterben und Bahre
Die Rechnung bereit't.

XXIX. Acht Lieder von Michael Kongehl.

Geb. 1646. geſt. 1710.

(Aus deſſen Beluſtigung bei der Unluſt. 2 Theile. Stettin und Königsberg 1683.

1. Das höchſte Gut.

(Siehe, I. S. 8.)

So bleibt dennoch ein gut Gewiſſen
Das ſchönſte Kleinod von der Welt;
Der wird von keinem Wurm gebiſſen,
Der ſein Gewiſſen rein behält;
Ein reines Herz und froher Muth
Iſt auf der Welt das höchſte Gut.

Was hilft es dir, daß deine Kaſten
Mit Gold und Silber angefüllt,
Wenn du bei vielem Gut mußt faſten
Und wenn dein Durſt nicht wird geſtillt?
Was hilft es? Große Furcht und Pein
Pflegt oft bei großem Gut zu ſeyn.

Ein Geizhals wird nicht eh vergnüget
Bis ihm der Tod das Herz abdrückt.
Ich nehme, was Gott zu mir füget,
Und ſchätze mich für hoch beglückt
Wenn ich ein Kind des Himmels bin,
Und leb' in herzerfreutem Sinn.

Laß Blitz und Donner auf mich ſchmeiſſen,
Laß alles Wetter kommen her,
Laß ſich aus ſeinen Ufern reiſſen,
Das krummgekraußte Wellenmeer,
Ich will dennoch mit friſchem Muth
Verlachen ihre wilde Wuth.

Ein friſcher Muth iſt halbes Leben
Drum weg, hinweg Melancholei,
Ich will nicht mehr in Schwermuth ſchweben
Mein Herz iſt alles Unmuths frei;
Ich bin erfreut an Seel' und Geiſt,
Daß mich kein bös Gewiſſen beiſt.

Wie mancher ſitzt im düſtern Winkel
Und zehret ſich mit Zähren ab,
Bis er zuletzt durch ſchnöden Dünkel,
Sich ſelber ſtürzt in's Schattengrab;
O weh! wer alſo mit Verdruß
Von dieſer Erde wandern muß.

Nein, nein, ich haſſe ſolches Schwärmen,
Ich meide ſolche Traurigkeit,
Ich will mich nicht zu grauſam härmen,
So lang' ich leb' in dieſer Zeit;
Ich weiß gewiß ein friſcher Muth
Bleibt auf der Welt das höchſte Gut.

2. Weinacht'slied.

(Siehe, I. S. 25.)

So biſt du nun zugegen
Du Heiland aller Welt,
Du gnaderfüllter Segen,
Haſt du dich eingeſtellt,

Nach dem viel tauſendmal,
Der Väter Herzverlangen
Iſt Wolken an gegangen
Zum blauen Himmelsſaal.

Zerreiß, zerreiß den Himmel,
Und ſtell dich bei uns ein;
So war das Wunſchgewimmel
Der Alten insgemein;
Nun iſt der Wunſch erhört,
Nun hat der Troſt der Väter,
Der Schlangen Untertreter
Sich her zu uns gekehrt.

Er läßt den Sternenbogen,
Reich, Szepter, Kron' und Thron,
Und kommt zu uns gezogen
Gott wird ein Menſchenſohn;
Der König wird zum Knecht,
Der Große wird zum Kleinen,
Der Held hebt an zu weinen,
Der Reich' iſt arm und ſchlecht.

Sey tauſendmal willkommen,
Du trauter Seelenhort,
Du Schutz und Schatz der Frommen,
Du weſentliches Wort;
Uns Kleine machſt du groß,
Uns Arme reich; uns Sünder
Machſt du zu Gottes Kinder,
Uns Schuldner machſt du loß.

O ſeyd erfreut, ihr Herzen,
Die ihr voll Kummer ſeyd;
Dies Kind macht alle Schmerzen
Und alles Leid zur Freud'.
Sein Licht macht alles hell;
Weicht ab ihr Trübnißgeiſter,
Hier iſt der Freudenmeiſter
Hier iſt Immanuel.

Du gnaderfüllter Regen,
Du Heiland aller Welt,
Ach! biſt du nun zugegen?
Haſt du dich eingeſtellt?
Kehr, Herr, bei uns auch ein,
Mach unſer Herz zur Krippen,
So ſollen unſre Lippen
Dir ewig dankbar ſeyn.

3. Troſt im Unglück.

(Siehe I. S. 245.)

Das Unglück muß zuletzt ſich enden,
Wenn es genug geraſet hat,
Wenn ſich des Trübſals Stunden wenden
So kommt die Freud' an ihre Statt.
Kein Donner kann ſo grauſam ſeyn,
Es folgt ein goldner Sonnenſchein.

So lang dies Erdenrund geſtanden,
So lang hat dieſes auch gewährt,
Wo iſt ein Unglück wohl vorhanden,
Das dieſer Wechſel nicht verzehrt?
Kein Hagel kann ſo ſchrecklich ſeyn,
Es folgt ein lieber Sonnenſchein.

Wenn du das Kreuz nur weißt zu tragen
Mit unverzagtem Chriſtenmuth,
Wirſt du doch endlich müſſen ſagen:
Der Himmel machet Alles gut.
Kein Wetter kann ſo düſter ſeyn
Es folgt ein klarer Sonnenſchein.

Wenn jetzt die wilden Fluten ſchwellen
Und Alles tobet auf dem Meer,

So legen ſich doch bald die Wellen,
Und morgen geht es ſanſt daher.
Kein Sturmwind kann ſo mächtig ſeyn,
Es folgt ein holder Sonnenſchein.

Ich hab' in meinen jungen Jahren,
Des Glückes Tück' und Trügerei,
So wie des Himmels Gunſt erfahren,
Drum ſag' ich, und es bleibt dabei:
Kein Donner kann ſo grauſam ſeyn,
Es folgt ein goldner Sonnenſchein.

4. Unbestand.

(Siehe, I. S. 271.)

Dem wandelbaren Unbeſtand
Iſt unterworfen Stadt und Land.
Auch eben dieſes unſer Land
Iſt unterthan dem Umbeſtand.

Ein Kind, das heute kommt zur Welt,
Wird mit der Zeit ein großer Held.
Doch endlich kommt ein ſolcher Held
Oft unverhofft zur Unterwelt,

Der geſtern ſaß in ſtolzer Pracht,
Geht morgen zu der Schattennacht,
Und eben dieſe Schattennacht
Folgt auf des heitern Tages Pracht.

Oft wird ein Fürſt zu Spott und Hohn
Oft kriegt ein Knecht die Königskron,
Und glückt es nicht, ſo bringt die Kron
Auch dieſem lauter Spott und Hohn.

Der Mond nimmt ab und wieder zu,
Das Meer hat gleichfals keine Ruh,
Und eben ſolche Wechſelruh
Kommt allen andern Dingen zu.

Weil dann der Welt in ihrer Luſt
Nichts als der Unbeſtand bewußt;
So laß ich ihren Staub und Wuſt
Und ſuch' im Himmel meine Luſt.

6. Der Liebe Lob.

(Siehe, II. S. 166.)

Lieben und geliebet werden
Iſt das ältſte Thun der Welt;
Jupiter der Sternenheld
Und Monarch der untern Erden
Liebet und ſuchet geliebet zu werden.

Lieben und geliebet werden
Iſt das Beſte von der Welt;
Titan, der das Wolkenzelt
Ueberrennt mit ſeinen Pferden
Liebet und ſuchet geliebet zu werden.

Lieben und geliebet werden
Iſt das ſtärkſte Band der Welt;
Mars der ſich bei Hitz' und Kält'
Ueberwirſt mit Kriegsbeſchwerden
Liebet und ſuchet geliebet zu werden.

Lieben und geliebet werden
Iſt das Liebſte von der Welt;

Das begrünte Wieſenfeld
Sammt den muntern Wollenheerden
Liebet und ſuchet geleibet zu werden.

Lieben und geliebet werden
Iſt die Wonne dieſer Welt;
Dem iſt lauter Luſt beſtellt
Der in ſüßen Liebsgeberden
Liebet und ſuchet geliebet zu werden.

Lieben und geliebet werden
Iſt das Schönſte von der Welt;
Gleich zu gleich ſich gern geſellt.
Alles was nur lebt auf Erden
Liebet und ſuchet geliebet zu werden.

Weil denn nun das Rund der Erden
Ohne Lieb zu Trümmern fällt;
So thut wohl, der Hochzeit hält,
Der in Zucht und Luſtgeberden
Liebet und ſuchet geliebet zu werden.

Liebt, ihr Liebſten, ohn Beſchwerden,
Uebt die Lieb' im Federzelt;
Braut und Bräutgam! mehrt die Welt
Gleich den muntern Wollenheerden!
Liebet und ſuchet geliebet zu werden.

6. Der trostlose Schäfer.

(Siehe, II. S. 354.)

Weltgeprieſne Wunderwieſen
Und du grünes Freudenthal,
Billig ſollt' ich euch erkieſen,
Wenn zumal die Nachtigall,
Wie anjetzt, ihr lieblich Singen
Um die Neſter läßt erklingen.

Billig ſollt' ich mich erfreuen,
Und mit euch, ihr Hirten, hier
Auf den Hall der Waldſchalmeien
In dem Maien thun herfür;
Ja, ich ſollte wohl voll Freuden,
Endlich von dem Trauern ſcheiden.

Aber ach, ihr Unglücksblicke!
Denn des Himmels Ungemach
Überſtrickt mit ſeiner Tücke
Mich, und übt noch immer Rach,
Seit ich meinen Fuß muß ſetzen
Fern von meinem Herzergötzen.

Doris, Deiner Wangen Prangen,
Deiner ſchönen Augen Licht
Hält gefangen mein Verlangen;
Ob des Unſterns Zorngeſicht,
Schon mit tauſend krauſen Wellen
Mich zur Hölle ſucht zu fällen.

Du zwar bleibſt, o ſchönſte Seele,
Bei bewußter Herzensluſt,
Aber mich umhüllt die Höhle,
Mir iſt keine Luſt bewußt.
Seit daß ich von dir geſchieden
Hab' ich alle Luſt vermieden.

Deine Geiſter zu erfriſchen
Iſt dein Tiſch nie Freunde leer,
Meine Tiſchgenoſſen ziſchen,
Schlangen hauſen um mich her,
Du hörſt ſingen wohl bisweilen
Mich umheulen lauter Eulen.

Um dich wohnen deine Schweſtern,
Aber ach! um mich, mein Schatz,
Kriechen Nattern in den Neſtern;
Bei der Wölfe Tummelplatz
Muß ich in den wilden Wüſten
Mein halbtodtes Leben friſten.

Doris, meines Lebens Leben,
Willſt du mich nicht ſchauen an,
Meinem Daſeyn Wonne geben,
O ſo iſt's um mich gethan.
Nur aus deinen Sonnenaugen
Kann ich neues Leben ſaugen.

Ei, ſo komm dann holde Schöne;
Komm, du Feld- und Wälderzier!
Höre meine Flötentöne
Und erhebe dich zu mir;
Laß mich bei den Silberflüſſen
Deiner Lieb' und Huld genieſſen.

Wirſt du mich durch ſie erfreuen
Stralenblanker Sonnenſchein,
Dann ſoll auch in Wüſteneien
Nicht mehr meine Wohnung ſeyn?
Dann will ich in tauſend Freuden,
Neben dir, mein Schätzchen, weiden.

Werden aber jene Lügen
Unſrer Feinde, voller Neid,
Über treue Liebe ſiegen,
O ſo wiſſe, daß dies Leid
Mich in meinen jungen Jahren
Läßt zur düſtern Grube fahren.

Dennoch werd' ich dich umſchweben;
Wenn du von der ſüßen Ruh
Dich wirſt aus dem Bett' erheben
Soll ein Lüftchen immerzu
Dich umſäuſeln. und dann wiſſe,
Daß ich dich, mein Seelchen, küſſe.

Wenn dein Schleier ſich wird regen
Um der Brüſte hohes Paar,
Will ich mich dazwiſchen legen
Und mich willig ſtellen dar
Dir die Wangen abzukühlen
Durch ein ſanftgelindes Spielen.

Mittags, wenn die goldne Sonne
Starke Stralen auf dich geußt,
Sollſt du, meines Herzens Wonne,
Spüren einen ſanften Geiſt,
Und da will ich mich dann ſchicken
Deine Geiſter zu erquicken.

Abends, wenn auf falben Matten,
Du ſpaziereſt in das Feld
Sollſt du deines Schäfers Schatten,
Der als Zephir ſich verſtellt,
Stets an deiner Seite haben
Und da wollen wir uns laben.

Endlich wenn du von der Erden,
Durch des ſtrengen Todes Hand,
Wirſt in's Grab verſenket werden,
Dann will ich, mein Seelenpfand,
Um dich ſchwebend, dich beſchirmen
Will Verweſung auf dich ſtürmen.

Nun, mein Seelchen, leb' in Frieden,
Und verbleibe ſtets getreu;
Bin ich gleich von dir geſchieden
Durch die rauhe Wüſtenei,

Ei, ſo ſind wir doch zuſammen
In den keuſchen Liebesflammen.

7. Die erwünschte Heimath.

(Siehe, II. S. 342.)

Geiſter, ſo die Welt durchreiſen,
Fürchten keines Scythen Eiſen,
Achten nicht den blanken Stahl;
Halbbemondte Partiſanen,
Blutbeſprizte Martisfahnen
Stürzen ſie in keine Qual.

Des entbrannten Aetna Spitzen,
Und die zwei berühmten Stützen
Die Alkmenens Sohn erbaut,
Werden oftmals überſtiegen,
Thule bleibt dahinten liegen
Und ſelbſt Peru wird durchſchaut.

Aber, wenn das Rund der Erden
Mit viel tauſend Angſtbeſchwerden
Endlich überſtiegen iſt;
Mußt du doch zurückgedenken,
Und die Sinnen heimwärts lenken,
Wenn du nicht von Marmor biſt.

Du wirſt nicht eh Ruh empfinden,
Bis du von den Aeolswinden
Wirſt getrieben Seewärts ein,
Bis du kannſt aus fremden Landen
Fröhlich an dem Ufer ſtranden
Wo dein Herz zu Hauſ' mag ſeyn.

8. Lob des Winters.

(Aus Luſtquartier neben dem Cypreſſenhayn. Neu gepflanzt von
Michael Kongehl. Danzig 1694. S. 110.)

Nun der Sommer iſt verſtrichen,
Nun der Herbſt giebt gute Nacht,
Kömmt der Winter angeſchlichen
Und vertreibt der Wälder Pracht;
Er begräbt den Silberklee
Unter Eis und tiefem Schnee.

Mancher preißt den holden Lenzen,
Mancher rühmt die Sommerzeit,
Wo mit buntgewundnen Kränzen
Geht bekrönt die Fröhlichkeit;
Mancher lobt den Herbſtesſchein,
Der uns friſchen Wein ſchenkt ein.

Mir gefällt jetzt zu beſingen,
Edler Winter, deine Luſt,
Du kannſt Glück dem Herzen bringen
Und vertreibſt der Unluſt Wuſt;
Du verſchaffeſt nene Kraft
Die der Herbſt uns hingerafft.

Tödtlich ſind die Frühlingsdüfte,
Schädlich iſt die Sommerglut;
Giftig ſind die Herbſteslüfte,
Aber, du allein biſt gut;
Du, du giebſt ein friſch Geblüt
Und erquickeſt das Gemüth.

Wenn es hagelt, friert und ſchneiet,
Iſt der Ofen unſer Schutz,
Der von Kälte uns befreiet
Und den Stürmen bietet Trutz;
Oft bringt er auch zu uns hin
Die geliebte Schäferin.

Sind gleich kurz des Tages Stunden,
Deſto länger iſt die Nacht;
Es wird leicht ein Freund gefunden
Der die Nacht zum Tage macht;
Kann man doch bei'm edlen Wein
Auch des Nachts ſein luſtig ſeyn.

XXX. Sechs Lieder von Johann Chriſtian Günther.

Geb. 1695, geſt. 1723.

(Aus der 5ten Auflage ſeiner Gedichte. Breslau und Leipzig. 1751 gr. 8.)

1. Nehmt die frohen Stunden mit.

(Siehe, S. 197.)

Das Haupt bekränzt, das Glas gefüllt!
So leb' ich, weil es Lebens gilt,
Und pflege mich bei Roſ' und Myrten.
Fort, Amor! wirf den Bogen hin,
Und komm, mich eiligſt zu bewirthen!
Wer weiß, wie lang' ich hier noch bin?

Komm, bring den lieblichen Kaffee!
Komm, geuß der Sorgen Panazee,
Den güldnen Nektar, in Kryſtallen!
Seht, wie die kleinen Perlen ſtehn!
Mir kann kein beßrer Schmuck gefallen,
Als die aus dieſer Muſchel gehn.

Mein Alter iſt der Zeiten Raub,
In Kurzem bin ich Aſch' und Staub!

Was wird mich wohl hernach ergetzen?
Es iſt, als flögen wir davon:
Ein Weiſer muß das Leben ſchätzen
— — — — — — —

Werft Blumen, bringt Konfekt und Wein,
Und ſchenkt das Glas geſtrichen ein,
Und führt mich halb berauſcht in's Bette.
Wer weiß, wer morgen lebt und trinkt?
Was fehlt mir mehr? Wo bleibt Brünnette?
Geht, holt ſie, weil der Tag ſchon ſinkt.

2. An Phyllis.

(Siehe, S. 282.)

Ich verſchmachte vor Verlangen
Meine Phyllis zu umfangen,
Harter Himmel, zürnſt du noch!
Träge Stunden! eilet doch.
Eilet doch, ihr trägen Stunden!
Und erbarmt euch meiner Noth;
Wird der Riß nicht bald verbunden,
Blutet ſich mein Herze todt.

Liebſte Seele! laß dich finden!
Ich ſpaziere durch die Linden,
Durch die Thäler, durch den Hain,
In Begleitung ſüßer Pein;
Ich durchkrieche Strauch und Höhlen,
Such' in Wäldern, weit und nah,
Die Vertraute meiner Seelen,
Dennoch iſt ſie nirgends da.

Ich beſchwöre ſelbſt die Hirten,
Bei den Heerden, bei den Myrten,

Die vielleicht der Liebe Pflicht
Um die bunten Stöcke flicht;
Wißt ihr nicht der Phyllis Spuren?
Habt ihr nicht mein Kind erblickt?
Kömmt ſie nicht mehr auf die Fluren,
Wo wir manchen Strauß gepflückt?

Die ihr Alles hört und ſaget,
Luft und Froſt und Meer durchjaget,
Echo, Sonne, Mond und Wind,
Sagt mir doch, wo ſteckt mein Kind?
Soll ſie ſchon vergöttert werden?
Bet' ich ſie vielleicht herab;
Oder ziert ſie noch die Erden,
O, ſo reiſ' ich bis in's Grab.

Sage ſelbſt, entrißne Seele!
Welcher Weinberg, welche Höhle,
Welcher unbekannte Wald,
Iſt anjetzt dein Aufenthalt?
Sage mir's, damit ich folge.
Wär' es auch der Nilusſtrand,
Wär' es auch die kalte Wolge,
Zög' ich gern durch Eis und Sand.

Weiß mir nichts Bericht zu geben?
O! was iſt das für ein Leben,
Das ich jetzo ohne ſie
Als mein Joch zur Bahre zieh?
Himmel! laß dir nicht erſt fluchen,
Ich begehre ſie von dir,
Bin ich nicht ein Thor im Suchen?
Phyllis lebt ja ſelbſt in mir.

3. An Selinden.

(Siehe, S. 290.)

Hier ſetze dich, verſchämtes Kind!
Hier iſt gut ſeyn, hier laß uns bleiben,
Wo Lind' und Weſt geſprächig ſind
Und Fels und Wald den Gram vertreiben,
In dieſer grünen Einſamkeit,
Wo Bach und Stein und Blätter rauſchen,
Soll weder Liſt, Gefahr noch Neid,
Den ſüßen Frühlingsſcherz belauſchen.

Die Schätze deiner keuſchen Zucht
Und der noch unberührten Bruſt
Sind wahrlich eine ſeltne Frucht
Und meines Herzens ſchönſte Luſt.
Erſchrick nicht vor der raſchen Hand,
Laß ſie mit deinen Reizen ſpielen,
Ich führe dich in einen Stand,
Des Lebens Kern und Mark zu fühlen.

Wohin mein Kuß die Wange drückt,
Da wächſt der Roſen Glanz und Menge,
Sobald dein Auge mich entzückt,
Kommt Herz und Sehnſucht in's Gedränge,
Da wallt, da ſpringt es in der Bruſt,
Da will es ſich genau verbinden,
Ach, paare doch mit ihm die Luſt,
Und laß' es ſeine Ruhſtadt finden!

Vor was errötheſt du, mein Licht,
Ich werde dich nichts Böſes lehren,
Du kennſt das ſüße Spiel noch nicht
Dein Anblick raubt mir Sehn und Hören.
Die Liebe wünſcht dich in ihr Reich,
Gehorch' ihr doch auf mein Erklären,
Sie wird ſich dir, und dies zwar gleich
Mit aller ihrer Luſt gewähren.

Sie iſt, der Erde höchſtes Gut,
Sie giebt dem Leben erſt das Leben:
Erforſche nur dein eignes Blut
Es wird dir heiſſen Beifall geben.
Ich weiß, ein unbekannter Zug
Erhitzt dir Adern, Bruſt und Wangen,
Ach, werde doch bei Zeiten klug
Und hintertreib' nicht dein Verlangen.

Die Einfalt macht die Hölle heiß,
Vermeid' des Aberglaubens Netze,
Von welchen die Vernunft nichts weiß,
Es iſt ein bloßes Weltgeſetze:
Der Himmel flößt den Zunder ein,
Und giebt den Saamen treuer Flammen,
Wie ſollt' er denn ſo thöricht ſeyn,
Und, was er ſelbſt befiehlt, verdammen.

Beſchau' die Werke der Natur,
Betrachte Bäume, Feld und Thiere,
Und lerne, wie der Liebe Spur
Dich überall zum ſcherzen führe!
Wodurch ſind ich und du denn da?
Zu was biſt du nebſt mir geboren?
Der ſo die Welt im Weſen ſah,
Hat uns zum Lieben auserkoren.

4. Von den Roſen.

Scherzlied.

(Siehe, S. 379.)

An Roſen ſuch' ich mein Vergnügen,
An Roſen, die die Herzen ziehn,
An Roſen, die den Froſt beſiegen,
Und hier das ganze Jahr durch blühn;

An Roſen, die wir bei Selinden,
Sonſt nirgends leicht ſo reizend finden.

Man lobt die bräunlichen Violen,
Sie ſind auch ihres Lobes werth;
Doch weil ſie nur die Kinder holen,
So bin ich nicht für ſie erklärt;
Und wähle mir die holden Stralen,
Womit die vollen Roſen pralen.

Erhebt mir nicht die Kaiſerkronen,
Die ſonder Kraft und Balſam ſind,
Entfernt euch mit den Anemonen,
Ihr Nam' und Ruhm iſt nichts als Wind;
Narziſſen ſind im beſten Lande
Ein Abriß von den Unbeſtande.

Die Roſe trägt das Blut der Götter,
Und iſt der Blumen Königin;
Ihr Antlitz ſticht das ſchönſte Wetter
Und ſelbſt Aurorens Wangen hin;
Sie iſt ein Stern der milden Erden,
Und kann von nichts verfinſtert werden.

Die Roſ' erquickt die blöden Sinnen,
Und hat das beſte Zuckerrohr;
Ihr goldner Umfang bricht von innen,
So wie die Sonn' aus Nacht hervor;
Die Roſe nährt die ſüßen Triebe,
Und reitzt die Liebe ſelbſt zur Liebe.

Mit Roſen ſchmück' ich Haupt und Haare,
Die Roſen tauch' ich in den Wein;
Die Roſe ſoll für meine Jahre
Die allerbeſte Stärkung ſeyn;
Die Roſe zieret meine Flöten
Und krönt den mächtigen Poeten.

Auf Roſen mach' ich gute Reime,
Auf Roſen ruhet meine Bruſt;

Auf Roſen hab' ich ſanfte Träume,
Vor ſtiller, warmer, weicher Luſt;
Und wenn ich einſt von hinnen fahre,
Wünſch' ich mir Roſen auf die Bahre.

O, dürft' ich nur bei einer Roſe
Wie Bienen Honig naſchen gehn!
Ich ließe wahrlich unſerm Boſe
Den ſchönen theuren Garten ſtehn;
Und wollt' es mir bald angewöhnen,
Mich nie nach fremder Koſt zu ſehnen

Mit dieſer Roſe will ich ſcherzen,
Und hier erſchreckt mich nicht der Dorn.
Denn bei verliebten ſchönen Herzen
Ergötzt uns oft ein kleiner Zorn;
Und ſo viel Anmuth abzubrechen,
Verachtet man ein kurzes Stechen.

5. Studentenlied.

(Siehe, S. 923.)

Brüder! laßt uns luſtig ſeyn,
Weil der Frühling währet,
Und der Jugend Sonnenſchein
Unſer Laub verkläret.
Grab und Bahre warten nicht,
Wer die Roſen jetzo bricht,
Dem iſt der Kranz beſcheret.

Unſres Lebens ſchnelle Flucht
Leidet keinen Zügel,
Und des Schickſals Eiferſucht
Macht ihr ſtetig Flügel.

Zeit und Jahre fliehn davon,
Und vielleichte ſchnitzt man ſchon
An unſres Grabes Riegel.

Wo ſind dieſe? ſagt es mir,
Die vor wenig Jahren
Eben alſo, gleich wie wir,
Jung und fröhlich waren?
Ihre Leiber deckt der Sand,
Sie ſind in ein ander Land
Aus dieſer Welt gefahren.

Wer nach unſern Vätern forſcht,
Mag den Kirchhof fragen:
Ihr Gebein, ſo längſt vermorſcht,
Wird ihm Antwort ſagen.
Kann uns doch der Himmel bald,
Eh' die Morgenglocke ſchallt,
In unſre Gräber tragen.

Unterdeſſen ſeyd vergnügt,
Laßt den Himmel walten!
Trinkt, bis euch das Bier beſiegt,
Nach Manier der Alten!
Fort, mir wäſſert ſchon das Maul,
Und ihr andern ſeyd nicht faul,
Die Mode zu erhalten.

Dieſes Gläschen bring' ich dir
Daß die Liebſte lebe,
Und der Nachwelt bald von dir
Einen Abriß gebe!
Setzt ihr andern gleichfalls an,
Und wenn dieſes iſt gethan,
So leb' die edle Rebe!

6. Troſtlied.

(Siehe, S. 102.)

Endlich bleibt nicht ewig aus;
Endlich wird der Troſt erſcheinen,
Endlich grünt der Hoffnung Strauß;
Endlich hört man auf zu weinen;
Endlich bricht der Thränenkrug;
Endlich ſpricht der Tod: Genug!

Endlich wird aus Waſſer Wein;
Endlich kommt die rechte Stunde;
Endlich fällt der Kerker ein;
Endlich heilt die tiefe Wunde;
Endlich macht die Sklaverei
Den gefangnen Joſeph frei.

Endlich, endlich kann der Neid;
Endlich auch Herodes ſterben;
Endlich Davids Hirtenkleid
Seinen Saum in Purpur färben;
Endlich macht die Zeit den Saul
Zur Verfolgung ſchwach und faul.

Endlich nimmt der Lebenslauf
Unſres Elends auch ein Ende;
Endlich ſteht ein Heiland auf,
Der das Joch der Knechtſchaft wende;
Endlich machen vierzig Jahr
Die Verheißung zeitig wahr.

Endlich blüht die Aloe;
Endlich trägt der Palmbaum Früchte;
Endlich ſchwindet Furcht und Weh;
Endlich wird der Schmerz zu nichte;

Endlich ſieht man Freudenthal;
Endlich, endlich kommt einmal.

* * *

(Das unter der Ueberſchrift: „Beſtändige Treue“ im 2. Bde. unſerer Volkslieder S. 548. No. 12, als von unbekannter Hand, gegebene Lied, iſt ebenfalls von J. Chr. Günther, und befindet ſich unter der Ueberſchrift: „An ſeine Leonore. Die immer grünende Hoffnung“ in der Ausgabe ſeiner Gedichte. Breslau und Leipzig vom Jahr 1746. S. 297., welche Berichtigung wir der gefälligen Mittheilung des Herrn Poſtſekretär Aug. Schnezler von Heidelberg zu verdanken haben.)

30. Alte Balladen und Lieder meiſt aus neuern poetiſchen Schriften.

1. Graf Friedrich.

Ein Oberlauſitziſcher Volksgeſang.

(Siehe, Taſchenbuch für Dichter und Dichterfreunde. Achte Abtheilung. Leipzig 1778. S. 122.)

Zwei ſehr variirte Exemplare befinden ſich in des Knaben Wunderhorn. II. S .289 in 33 Strophen, angeblich aus der Schweiz, und 294 im Dialekt des hauenſteiniſchen Schwarzwaldes, dies letztre auch im 4 Bde. unſerer Samml.: Vergleiche damit „die blutige Hochzeit," in Meinert alte deutſche Volkslieder S. 23. No. 15.

Graf Friedrich wollt' ausreuten
Mit ſeinen Edelleuten,
Er wollt' ſich holen ſeine liebſte Braut,
Die an ſein Herz war angetraut.

Und da er ihr entgegen kam,
Sein ganzes Herz für Lieb' entglomm;
Er ſchlang um ſie den ſchlanken Arm
Und drückt' ein Kuß auf die Lippen warm.

Und als er's thät, ſein blankes Schwert
Heraus ihm aus der Scheide fährt;
Stach ſeine Liebſte nah an's Herz,
Ohn' daß ſie merken ließ den Schmerz.

Und als ſie an das Thor'ran kam,
Graf Friedrichs Frau Mutter entgegen kam:
Ach liebſter, ach liebſter Graf Friedrich mein,
Soll dieß meine liebſte Schnure ſeyn?

Sie ſetzten die Braut zu Tiſche,
Sie trugen ihr auf Wildpret und Fiſche,
Sie ſchenkten ihr ein den kühlſten Wein,
Sollt' eſſen, ſollt' trinken, ſollt' luſtig ſeyn.

Sie rückte nach der Ecke,
Sie fragte nach ihrem Brautbette:
„In unſerm Land, da iſt's nicht Sitten,
„Daß eine Braut nach dem Bett thut wütten."

Sie führten die Braut zum Bettelein,
Mit fünf und vierzig Kerzen fein,
Mit fünf und vierzig Saitenſpiel;
Die Braut, die hatte der Freuden nicht viel.

Sie wandte ſich nach den Wänden,
Sie nahm ein ſeliges Ende;
Sie wandte ſich nach der Thür hinaus,
Ihre Seele fuhr mit Freuden heraus.

Und als es kam um Mitternacht,
Graf Friedrich brünſtig an ſein Lieb gedacht':
Er wollt' ſie wohl ſchließen in ſeinen Arm,
Sie war gar kalt, war nicht mehr warm.

Er wandte ſich nach den Wänden,
Er nahm ein ſeliges Ende;
Er wandte ſich nach der Thür hinaus,
Seine Seele fuhr mit Freuden heraus.

Ach Wunder über Wunder!
Zwei Leichen in einer Stunde;
Es ſind verſchieden zwei Königs Kind
Die man im ganzen Lande nicht findt.

Was wuchs auf ihrem Grabe?
Zwo Liljen auf einem Stabe,
Auf einer ſtand geſchrieben:
Bei Gott, da ſind ſie blieben.

2. Schön Ulrich und Roth-Aennchen.

Ein Oberlauſiziſcher Volksgeſang.

(Siehe, Taſchenb. für Dichter, VIII. S. 126.)

Befindet ſich auch im Wunderhorn I. S. 274. und in Herders Volksliedern. Lpz. 1825. I. S. 116. völlig umgearbeitet und in 13 vierzeiligen Strophen abgetheilt.

(Vergleiche Meinert alte deutſche Volkslieder: Der Brautmörder S. 61. (No. 36 und S. 66 No. 37.)

Schön Ulrich wollt' ſpazieren gehn,
Roth-Aennchen wollte mitte gehn;
Und da ſie einen Weg gegangen war'n,
Da kam'n ſie zu einem Tannenbaum.

Da kam'n ſie auf eine Wieſe grün,
Schön Ulrich breit't ſein Mantel auf;
Roth-Aennchen ſetzte ſich darauf.
Schön Ulrich legt ſein Haupt auf ihren Schooß,
Mit heißen Thränen ſie ihn begoß.

Weinſt du um deines Vaters Gut?
Od'r weinſt du um deinen ſtolzen Mut?
Oder bin ich dir nicht gut genug?

Ich wein' nicht um meines Vaters Gut;
Auch nicht um meinen ſtolzen Mut;
Schön Ulrich, ihr ſeyd mir ſchon gut genug.
Ich wein' nur um jene eilf Jüngferlein,
Die dort mit ein'm gar ſondern Schein
In hoher grüner Tanne ſeyn.

Ha! ſiehſt du dort eilf Jüngferlein,
So wiß! das ſind meine Weiberlein;
Ich ſtieß das Schwert in ihr Herz hinein,
Und du ſollt ſtracks die zwölfte ſeyn.
„Ha! ſoll ich ſtracks die zwölfte ſeyn,
„So verleih mir Gott drei Seufzerlein.

„Den erſten Seufzer, den ich thu,
„Den ſchick' ich Gott dem Vater zu;

„Den zweiten Seufzer, den ich thu,
„Den ſchick' ich Jeſum Chriſtum zu;
„Den dritten Seufzer, den ich thu,
„Den ſchick' ich meinem jüngſten Bruder zu."

Ihr jüngſter Bruder war bei Kohl=rothen Wein;
Der Seufzer fuhr zum Fenſter hinein,
Schön Ulrich kam zur Thüre rein.

„Schön Ulrich, was ſiehſt du ſo verſtört?
„Was haſt du gemacht mit deinem blanken Schwert?
„Es ſieht ja aus, als ob es blutig wär."

„„Ey ſollte mein Schwert nicht blutig ſeyn!
„„Ich erſtach ein Turtel=Täubelein!"" — —
„O weh! dies Turtel=Täubelein,
„Das war mein jüngſtes Schweſterlein!
„Wir haben's erzogen mit Semmel und Wein;
„O weh! es war mein Schweſterlein!"

Roth=Aennchen ward in's Grab gelegt;
Schön Ulrich ward auf's Rad gelegt;
Roth=Aennchen klungen die Glocken fein;
Schön Ulrich fraſſen die Raben ſein Gebein.

3. Das Lied von der ſchönen Bernauerin.

(Siehe, Romantiſche Dichtungen von Fr. de la Motte Fouqué, Kerner, Schwab, Uhland u. a. Karlsruhe 1818. S. 35. auch in Büſchings Wöch. Nachr. III. S. 409.)

Es reiten drei Herren zu München hinaus,
Sie reiten wohl vor der Bernauerin Haus,
„Bernauerin biſt du drinnen? ja drinnen?"

„Biſt du darinnen, ſo trete heraus!
„Der Herzog iſt draußen vor deinem Haus,
„Mit all ſeinem Hofgeſinde, ja Geſinde."

Sobald die Bernauerin die Stimme vernahm,
Ein ſchneeweißes Hemd zog ſie gar bald an,
Wohl vor den Herzog zu treten, ja treten.

Sobald die Bernauerin vor's Thor' naus kam,
Drei Herren gleich die Bernauerin vernahm'n:
„Bernauerin, was willſt du machen? ja machen?"

„Ei, willſt du laſſen den Herzog entwegen?
„Oder willſt du laſſen dein jung friſches Leben
„Ertränken im Donau Waſſer? ja Waſſer?

„„Und als ich will laſſen mein'n Herzog entwegen,
„„So will ich laſſen mein jung friſches Leben
„„Ertränken im Donau Waſſer, ja Waſſer.""

„„Der Herzog iſt mein,
„„Und ich bin ſein;
„„Sind wir gar treu verſprochen, ja verſprochen.""

Bernauerin auf dem Waſſer ſchwamm,
Maria, Mutter Gottes, hat ſie gerufen an,
Sollt ihr aus dieſer Noth helfen, ja helfen.

„„Hilf mir Maria aus dem Waſſer heraus
„„Mein Herzog läßt dir bauen ein neues Gotteshaus,
„„Von Marmorſtein ein'n Altar, ja Altar!""

Sobald ſie dieſes hat geſprochen aus,
Maria, Mutter Gottes, hat geholfen aus
Und von dem Tod ſie errettet, ja errettet. —

Sobald die Bernauerin auf die Brucken kam,
Ein Henkersknecht zur Bernauerin kam:
„Bernauerin, was willſt du machen? ja machen?"

„Ein, willſt du werden — ein Henkersweib?
„Oder willſt du laſſen dein'n jung ſtolzen Leib
„Ertränken im Donau Waſſer? ja Waſſer?"

„„Und eh' ich will werden ein Henkersweib,
„„So will ich laſſen mein'n jung ſtolzen Leib
„„Ertränken im Donau Waſſer, ja Waſſer!""

Es ſtund kaum an den dritten Tag,
Dem Herzog kam eine traurige Klag':
„Bernauerin iſt ertrunken, ja ertrunken! — "

„Auf! rufet mir alle Fiſcher daher,
„Sie ſollen fiſchen bis an das rothe Meer,
„Daß ſie mein feines Lieb ſuchen, ja ſuchen."

Es kommen gleich alle Fiſcher daher,
Sie haben gefiſcht bis in das rothe Meer,
Bernauerin haben ſie gefunden, ja gefunden.

Sie legenſ' dem Herzog wohl auf die Schooß,
Der Herzog wohl viel tauſend Thränen vergoß,
Er thät gar herzlich weinen, ja weinen!

„So rufet mir her fünftauſend Mann,
„Einen neuen Krieg will ich nun fangen an
„Mit meinem Herrn Vatern eben, ja eben."

„Und wär' mein Herr Vater mir nicht ſo lieb,
„So ließ ich ihn aufhenken als wie ein Dieb,
„Wär' aber mir eine große Schande, ja Schande."

Es ſtund kaum an den dritten Tag,
Dem Herzog kam eine traurige Klag':
„Sein Herr Vater iſt geſtorben, ja geſtorben."

„Die mir helfen meinen Herrn Vater begrab'n,
„Rothe Mänteln müſſen ſie hab'n,
„Roth müſſen ſie ſich tragen, ja tragen!"

„Und die mir helfen mein feines Lieb begrab'n,
„Schwarze Mänteln müſſen ſie hab'n,
„Und ſchwarz müſſen ſie ſich tragen, ja tragen!"

„So wollen wir ſtiften eine ewige Meß,
„Daß man der Bernauerin nicht vergeß,
„Man wolle für ſie beten, ja beten!" —

4. Der Schäfersſohn.

Fliegendes Blatt.

(Siehe, de la Motte Fouqué deutſcher Dichterwald. Tübingen 1813. S. 175.)

(Vergl. mit der alten Romanze S. 173. No. 10. im 1. Bde. unſerer Sammlung.)

Es weidet ein Schäfer im langen Holz,
Veilchen, Roſen, Blumen!
Begegnet ihm ein Edelmann ſtolz.
Berg und Thal, kühler Schnee:
Herzlieb! Scheiden, das thut weh.

Ein Edelmann zog ſein Hütlein ab,
Veilchen, Roſen, Blumen!
Und wünſcht dem Schäfer einen guten Tag.
Berg und Thal, kühler Schnee:
Herzlieb! Scheiden, das thut weh.

Ach Edelmann laß dein Hütlein ſtohn!
Veilchen, Roſen, Blumen!
Ich bin ein armer Schäfersſohn.
Berg und Thal, kühler Schnee:
Herzlieb! Scheiden, das thut weh.

Biſt du ein armer Schäfersſohn,
Veilchen, Roſen, Blumen!
Und ziehſt doch Sammet und Seiden an!
Berg und Thal, kühler Schnee:
Herzlieb! Scheiden, das thut weh.

Ach Edelmann! was geht es dich an,
Veilchen, Roſen, Blumen!
Wenn mir's mein Vater bezahlen kann?
Berg und Thal, kühler Schnee:
Herzlieb! Scheiden, das thut weh.

Wenn dir's dein Vater bezahlen kann,
Veilchen, Roſen, Blumen!

So ſollſt du meine Tochter han.
Berg und Thal, kühler Schnee:
Herzlieb! Scheiden, das thut weh.

Ei! wär deine Tochter in Ehren fromm,
Veilchen, Roſen, Blumen!
So nähm ſie keinen Schäfersſohn.
Berg und Thal, kühler Schnee:
Herzlieb! Scheiden, das thut weh.

Der Edelmann faßt einen grimmigen Zorn,
Veilchen, Roſen, Blumen!
Und wirft den Schäfer in tiefen Thurn.
Berg und Thal, kühler Schnee:
Herzlieb! Scheiden, das thut weh.

Er lag darin ein ganzes Jahr,
Veilchen, Roſen, Blumen!
Bis daß es ſein Vater thät erfahr'n.
Berg und Thal, kühler Schnee:
Herzlieb! Scheiden, das thut weh.

Wer hat dich ernährt, mein liebes Kind?
Veilchen, Roſen, Blumen!
Es hat mich ernährt ein weißer Fink.
Berg und Thal, kühler Schnee:
Herzlieb! Scheiden, das thut weh.

Ach Edelmann! was muß ich dir geben,
Veilchen, Roſen, Blumen!
Wenn du mir meinen Sohn läßt leben?
Berg und Thal, kühler Schnee:
Herzlieb! Scheiden, das thut weh.

Hundert Schaflämmer will ich dir geben,
Veilchen, Roſen, Blumen!
Wenn du mir meinen Sohn läßt leben.
Berg und Thal, kühler Schnee:
Herzlieb! Scheiden, das thut weh.

Hundert Schaflämmer iſt mir kein Geld,
Veilchen, Roſen, Blumen,
Dein Sohn muß hangen im weiten Feld.
Berg und Thal, kühler Schnee:
Herzlieb! Scheiden, das thut weh.

Zweihundert Schaflämmer will ich dir geben,
Veilchen, Roſen, Blumen!
Wenn du mir meinen Sohn läßt leben.
Berg und Thal, kühler Schnee:
Herzlieb! Scheiden, das thut weh.

Zweihundert Schaflämmer iſt mir kein Geld,
Veilchen, Roſen, Blumen!
Dein Sohn muß hangen im weiten Feld,
Berg und Thal, kühler Schnee:
Herzlieb! Scheiden, das thut weh.

Dreihundert Schaflämmer will ich dir geben,
Veilchen, Roſen, Blumen!
Wenn du mir meinen Sohn läßt leben.
Berg und Thal, kühler Schnee:
Herzlieb! Scheiden, das thut weh.

Dreihundert Schaflämmer iſt mir brav Geld,
Veilchen, Roſen, Blumen!
Dein Sohn ſoll fahren in's weite Feld.
Berg und Thal, kühler Schnee:
Herzlieb! Scheiden, das thut weh.

5. Legende von der Gräfin Idda von Toggenburg.

Siehe, Dichtungen in Verſen und Proſa von J. M. Uſteri. 1. Bd.
Berlin 1831. S. 129.)

Von Toggenburg Graf Heinrich kam,
Idda, geborn us hochen Stam
Von Kirchberg, thät er frein, den Ring
Sie züchtiglich von ihm empfing.

Man ſah by Arbeit und Gebet
Die fromme Gräfin früh und ſpät
Den Graf hielt ſie getreulich Hus,
Klopft ſelber ihre Kleider us.

Einſt hatte ſie ihr Hochzytkleit
Und Schmuck zu ſonnen usgeſpreit,
Da kam ein Rab zum hochen Ort,
Trug das Verlobungsringlein fort.

Die Gräfin ſcheut den jähen Zorn
Des Herrn, verſchwieg was ſie verlorn,
Wollt förderſt alles noch durchſehn,
Und heimlich uf den Finder ſpähn.

Einſt zog ein Jäger durch den Wald,
Hört junger Raben Schrein, und bald
Drang er hinuf durch Laub und Aeſt,
Und fand das Ringlein in dem Neſt.

Ein Böſewicht, dem Jäger gram
Und auch der Gräfin, das vernam,
Erhitzt den Graf mit falſchem Tand,
Zeigt ihm den Ring an Dieners Hand.

Von jäher Zornesflamm erblindt
Graf Heinrich ſtrax den Jäger bindt
An wildes Roß, bergab es jacht,
Ihn grauſamlich um's Leben bracht.

Druf eilt er in der Gräfin Gmach,
Veracht ihr Thrän und was ſie ſprach:
Stürzt ſie vom hochen Ritterſaal
Hinab in's grauſam tiefe Thal.

Das Buſchwerk brach den jähen Fal,
Und unverletzt kam ſie zu Thal,
Dankt Gott für ſeiner Gnaden Schyn,
Globt fürder ewig ſein zu ſyn.

Zog weiter druf im Walde fort,
Sucht einen wild verwachſnen Ort,
Trug Stein und Reißig da zu Huf,
Baut ſich ein armes Hütlin uf.

Hie dienet Gott mit Müh und Gfahr
Die Gräfin ſiebenzehen Jahr,
Da funden ſie bei dem Gejecht
Mit Schreck und Freud' des Grafen Knecht.

Der Graf erhört's und eilt herbei,
Bezeugt ihr knieend Leid und Reu,
Bat, daß ſie lebten ungetrennt:
Ihr Unſchuld hätt' er längſt erkennt.

Das ſchlug ſie ab, doch mildiglich,
Sagt, meinem Gott gelobt' ich mich,
Und bat ihn, daß er in der Au
Ihr eine kleine Zelle bau.

Hier dienet Gott ſie ſpat und früh
Und wenn in's nahe Kloſter ſie
Zur Mette gieng, begleitet ſy
Ein Hirſch mit leuchtendem Gewyh.

Ihr frommes Thun den böſen Feint
Verdroß, zu ſtören er's vermeint,
Doch triumphieret ihr Gebet,
Mit Wunder groß ſie leuchten thät.

Zuletzt erhöret gnädiglich
Der Herr ihr Bitt, nahm ſie zu ſich,
Gab ihr die Himmelsfreuden dort,
Hie lebt ſie noch durch Wunder fort.

(Vergl. mit Guſtav Schwabs „Ida von Toggenburg." Schweizeriſche Sage in 2 Romanzen. Siehe Alpenroſen. Jahrg. 1826. S. 49. und Dietrichs Braga. V. S. 22.)

6. Grossmutter Schlangenköchin.

(Siehe, Godwi von Maria. 2 Bde. Bremen 1801 u. 1802. II. Bd. S. 113.)

„Maria, wo biſt du zur Stube geweſen?
Maria, mein einziges Kind!"

Ich bin bei meiner Großmutter geweſen,
Ach weh! Frau Mutter, wie weh!

„Was hat ſie dir dann zu eſſen gegeben?
Maria, mein einziges Kind!"

Sie hat mir gebackne Fiſchlein gegeben,
Ach weh! Frau Mutter, wie weh!

„Wo hat ſie dir dann das Fiſchlein gefangen?
Maria, mein einziges Kind!"

Sie hat es in ihrem Krautgärtlein gefangen,
Ach weh! Frau Mutter, wie weh!

„Womit hat ſie dann das Fiſchlein gefangen?
Maria, mein einziges Kind!"

Sie hat es mit Stecken und Ruthen gefangen,
Ach weh! Frau Mutter, wie weh!

„Wo iſt dann das Uebrige vom Fiſchlein hinkommen?
Maria, mein einziges Kind!“

Sie hat's ihrem ſchwarzbraunen Hündlein gegeben,
Ach weh! Frau Mutter, wie weh!

„Wo iſt dann das ſchwarzbraune Hündlein hinkommen?
Maria, mein einziges Kind!“

Es iſt in tauſend Stücke zerſprungen.
Ach weh! Frau Mutter, wie weh!

„Maria, wo ſoll ich dein Bettlein hin machen?
Maria, mein einziges Kind!“

Du ſollſt mirs auf den Kirchhof machen,
Ach weh! Frau Mutter, wie weh!

7. Bairiſches Alpenlied.

(Siehe, Ariels Offenbarungen. Göttingen 1804. S. 201.)

Der Franz läßt dich grüßen
Gar hoch und gar feſt,
Vom Palmbaum hoch ſprießen
Gar vielerlei Aeſt.

Mit grünblauer Seiben
Ein Kränzlein hängt dran,
Drum ſollſt du wohl meiden
Ein anderen Mann.

Ja Mädel, ſein Lieben
Nimmt ſonſt mal ein End,
Wie Röslein da drüben,
Die Reif hat verbrennt.

Im Thal liegt noch Nebel,
Die Alpen ſind klar,
Doch wird er bald ſehen,
Was unten iſt wahr.

Er ſieht wohl die Schwalben,
Sie ziehen dann nieder
Die Küh von den Alpen,
Sie kommen auch wieder.

Jetzt klingeln ſie, grüßen,
Sie haben gut Haus,
Viel Brünnlein drin fließen,
Ein Golddach iſt drauf.

Das Haus iſt ganz offen,
Kein Riegel dafür,
Der Franz thut wohl hoffen,
Du klopfſt an die Thür.

Am buxbaumern Tiſchlein,
Drauf ſtehn zwei Glas Wein;
Er ſchenkt klaren Wein ein,
Er ſaget was fein.

Er redet was wahr iſt,
Er trinket was klar iſt,
Er liebet was fein iſt:
Lieb Mädel er grüßt dich.

8. Müllerſtücke.

(Siehe, J. F. Reichardts muſikaliſches Kunſt-Magazin. I. S. 100.

Es ging ein Müller wohl über's Feld,
Der hatt' einen Beutel und hatt' kein Geld,
Er wird es wohl bekommen.

Und als er in den grünen Wald kam,
Drei Mörder unter dem Weidenbaum ſtahn,
Die hatten drei große Meſſer.

Der eine zog ſeinen Beutel heraus,
Drei hundert Thaler zahlt er draus:
„Nimm hin für Weib und Kinder."

Der Müller dacht' in ſeinem Sinn,
Es wär zu wenig für Weib und Kind:
„„Ich kann's euch nicht drum laſſen.""

Der andere zog ſeinen Beutel heraus,
Sechs hundert Thaler zahlt er draus:
„Nimm hin für Weib und Kinder."

Der Müller gedacht' in ſeinem Sinn,
Es wär genug für Weib und Kind:
„„Ich kann's euch wohl drum laſſen.""

Und als er wieder nach Hauſe kam,
Sein Weibchen hinter der Thüre fand,
Für Weh konnt' ſie kaum reden.

„Weibchen, ſchick dich hin, und ſchick dich her,
„Du ſollſt mit mir in grünen Wald gehn,
„Zu deines Bruders Freunde."

Und als ſie in den grünen Wald kamen,
Drei Mörder unter dem Eichbaum ſtanden,
Die hatten drei bloſſe Meſſer.

Sie kriegten ſie bei ihrem krausgelben Haar,
Sie ſchwungen ſie hin, ſie ſchwungen ſie her:
„Jung Fräulein, du mußt ſterben.“

Sie hatt' einen Bruder, war Jäger ſtolz,
Er jug das Wild wohl aus dem Holz,
Er hört' ſeiner Schweſter Stimme.

Er kriegt ſie bei ihrer ſchneeweißen Hand,
Er führt ſie in ihr Vaterland:
„Darin ſollſt du mir bleiben.“

Und als drei Tag' herummer waren,
Der Jäger den Müller zu Gaſte ladet —
Zu Gaſt war der geladen. —

„Willkommen, willkommen lieb Schwägerlein,
„Wo bleibet denn mein Schweſterlein?
„Daß ſie nicht mit iſt kommen.“

„„Es iſt ja heut der dritte Tag,
„„Daß man ſie auf den Kirchhof trug,
„„Mit ihrem Kindlein kleine.““

Er hatt' das Wort kaum ausgeſagt,
Sein Weibchen ihm entgegen trat,
Mit ihrem Kindlein kleine.

„Du Müller, du Mahler, du Mörder, du Dieb!
„Du haſt mir meine Schweſter zu den Mördern geführt,
„Gar bald ſollſt du mir ſterben.“

9. Weltlich Recht. 1615.

(Siehe, J. F. Reichardts muſikaliſche Zeitung 1806. No. 10. S. 40.)

Joſeph, lieber Joſeph, was haſt du gedacht,
Daß du die ſchöne Nanerl in's Unglück gebracht.

Joſeph, lieber Joſeph, mit mir iſt's bald aus
Und wird mich bald führen zu dem Schandthor hinaus.

Zu dem Schandthor hinaus, auf einen grünen Platz,
Da wirſt du bald ſehen, was die Lieb hat gemacht.

Richter, lieber Richter, richt nur ſein geſchwind,
Ich will ja gern ſterben, daß ich komm zu meinem Kind.

Joſeph, lieber Joſeph, reich mir deine Hand,
Ich will dir verzeihen, das iſt Gott wohl bekannt.

Der Fähndrich kam geritten und ſchwenket ſeine Fahn,
Halt ſtill mit der ſchönen Nanerl, ich bringe Pardon.

Fähndrich, lieber Fähndrich, ſie iſt ja ſchon todt:
Gut Nacht, meine ſchöne Nanerl, deine Seel' iſt bei Gott.

10. Die arme Magd.

Volkslied.

(Siehe J. M. R. Lenz geſammelte Schriften. Herausgegeben von L. Tieck. Berlin 3 Bde. 1828. III. S. 236.)

Ihr Junggeſellen alle und auch Jungfräulein,
Hört was ich euch will ſingen, und merket allgemein:
Ein Junggeſell allda, welcher ſich hat verſprochen
Mit einer armen Magd.

In Flandern thate liegen ein Schloß gar wohl bekannt,
Darauf die Magd thät dienen bei zehen Jahren lang,
Ein Städtelein auch allda, vom Schloß eine Viertelſtunde,
Wie ich euch ſage wahr.

Darinnen thate dienen ein reicher Bürgersſohn,
Der auch gar oft thät kommen zu dieſer armen Magd.
Einſtmals zu ihr thät ſprechen: Herzliebes Jungfräulein,
In Ehren ich begehre, daß ihr mein Schatz ſollt ſeyn.

Keine Andere will ich nicht, denn Ihr mir thut vor allen
Schönſte unter allen Magedin gefallen,
Und ich Euch ganz und gar von Herzensgrund thu lieben
Weil ich das Leben han.

Darauf ſie thäte ſprechen und ihm zur Antwort gab:
Bedanke mich der Ehre, ich bin eine arme Magd.
Ich glaube ſicherlich, daß Ihr könnt reiche haben
Und nehmt mich Arme nicht.

Darauf er ſich verpflichtet und dieſe Worte ſprach:
Wenn er ſie ſollt verlaſſen, ſollt von ihm weichen ab
Die heilige Dreifaltigkeit und keinen Theil wollt haben
Mehr an dem Himmelreich.

Als ſie nun thäte hören die Worte die er ſprach,
Dacht ſie, er meint's in Ehre, und ihm zur Antwort gab:
Sie wollt' desgleichen auch von Herzensgrund ihn lieben,
Gab ihm die Hand darauf.

Darauf er ihr thät ſchenken ein goldnes Ringelein,
Und zu ihr thäte ſprechen; Herzallerliebſte mein,
Das haſt du auf die Hand. — Bewahr mein Chriſt, o höre,
Wie bald die Lieb' verſchwand.

Nicht weit davon thät liegen ein kleines Dörſelein,
Ein Kirchweihfeſt geweſen nicht lange nach der Zeit,
Der Junggeſell allda mit ſeiner Liebſte that drauf gehen
Und darauf luſtig war.

Ein reiches Menſch daneben wohl zu dem Geſellen ſprach:
Warum thut Ihr euch henken an dieſe arme Magd?
Giebt's denn keine reiche nicht, Ihr ſeyd ja gar ein Reicher,
Und nehmt die Arme jetzt.

Das loſe Menſch thät dichten und trachten ſtets darnach
Ein Unglück anzurichten bei dieſer armen Magd,
Ganz freundlich zu ihm ſprach: thu ſie wieder aufgeben
Und nehme darnach mich.

Der Junggeſell thät ſagen: ich kann ſie laſſen nicht,
Und wenn ſie gleich iſt arm, ſo wird Gott geben mir
Allzeit ein Stücklein Brod, ſo weiß ich daß ich habe
Eine die mich lieben thut.

Darauf er doch thät gehen zu dieſer armen Magd,
Und thät ſie wieder aufgeben, die Magd gar traurig ſprach:
Iſt das die Treue jetzt die du mir haſt verſprochen,
Der Gott wird ſtrafen dich.

Ach hört mein Chriſt mit Wunder den andern Tag darauf
Die arme Magd wollt gehen wohl auf den Jahrmarkt auch,
Und wollte kaufen ein, das hatte er vernommen,
That ihrer warten ſein.

Als ſie nun thäte kommen, wohl an die Brücke'nauf
Im Arm er ſie genommen und zog den Degen 'raus,
Bereite dich nur fein, denn du mußt jetzo ſterben,
Kein' andere Bitt' wird ſeyn.

Darauf fiel ſie bald nieder auf ihre Knieelein
Mit ausgeſtreckten Armen, und ſprach: Herzliebſter mein,
Betrachte deine Seele und thu dich doch erbarmen
Ueber mich armen Tropf.

Es kam da kein Erbarmen bei dieſem Böſewicht,
Er ſprach, du mußt nun ſterben es hilft kein Bitten nicht.
Darauf ſie thät die Händ' zu Gott ausſtrecken,
Meine Seel' ich dir befehle, nimm ſie in Gnaden an.

Darauf er ihr thät ſtechen den Degen durch die Bruſt,
Weil er von Gott gewichen war kein Erbarmen nicht
Bei ſeiner Tirannei, thät ihr noch fünf Stich geben,
Warf ſie in's Waſſer 'nein.

Darauf er thäte gehen nach Haus, ach hört mein Chriſt,
Schneeweiß ſie ihm erſchienen wo er gegangen iſt.
Wohl an dem Abend noch vor Furcht that er verbleichen
Das Gewiſſen wacht ihm auf.

Den andern Tag mit Wunder der Fiſcher fiſchen wollt
Wohl an der Brücke drunten er ſie gefunden hat,
Die Magd im Waſſer da mit vielen Stichen und Wunden
Er ſie gefunden hat.

Er that es gleich anzeigen dem hohen und weiſen Rath
Der Mörder ward erreichet und gleich gefraget da,
Worauf er ganz betrübt freiwillig hat bekennet
Und ſprach es reuet mich.

Daß ich ſie hab' erſtochen meine herzallerliebſte Braut
Das darf ich niemand danken als dieſem reichen Menſch,
Drum will ich gerne jetzt freiwillig wieder ſterben
Zum Tod-bereiten mich.

Er that es gleich anzeigen, der hohe weiſe Rath
Daß er mit dem Schwerdt ſollt ſterben vom Leben zu dem Tod.
Das Menſch desgleichen auch mit Ruthen 'nausgehauen
Und zum Land jagen 'naus.

Als er in's Kreuz that treten bat er die Herren ſein
Um etlich Wort zu reden zu allen insgemein
Weil ich muß ſterben dann, noch eins thu ich euch bitten
Nehmt dies zur Warnung an.

Ihr Junggeſellen alle und auch Jungfräuelein
Ach thut euch an mir ſpiegeln und betet alle ſein,
Ruft Gott zum erſten an, ſo wird auch euer Heirathen
Glücklich von Statten gehn.

Nun will ich gerne ſterben denn Jeſus geht voran,
Wird mir meine Sünd vergeben die ich hab' all gethan.
Kniet darauf nieder ſein, die Augen ließ zubinden
Das Haupt abſchlagen gleich.

11. Ein Lied vom Jorg Honawer, Herr zu Brunhoff und Grobeschitz.

Anno MDXCVII. aet. XXIV.

Erhöhet den 2. April, Anno 1597 zwiſchen 9 und 10 Uhr.

(Mitgetheilt von Herrn Fritz Güll, Lehrer an der königl. Anſtalt für höhere weibliche Bildung zu Ansbach; Abſchrift von einem Kupferabdruck auf der daſigen Schloßbibliothek)

Hie hängt der Boßwicht wolbekant,
Jorg Honawer was er genant.
Aus Mährenland ſich hieher fugt,
Und jeden zu betriegen lugt;

Ein'r großen Kunſt nimpt er ſich an,
Daß ihm ſchier gläubet jedermann.
Gab für wie daß er machen wolt
Aus Eiſen klar und lauter Golt:

Scheint ſeyn ein großer Herr dabey,
War doch nur lauter Schelmerey.
That auch verläugnen ſeinen Stand,
Drum er muſt leiden Schmach und Schand.

Auch ettlich Fürſten und ſunſt Herrn,
Bey den'n er ſolt ſein Kunſt bewehr'n,
Er boßlich ausgeſtrichen hat;
Bis er zu Stuckgart in der Stadt

Vom Hertzog ward gegriffen an,
Jedoch er ihm widrum entrann
Dreyhundert Reiniſch Gulden gut
Der Hertzog dem belohnen thut,

So ihn hat wider aufgefangen.
Entlich mein guter Herr muſt hangen
In einem gantz vergulten Kleidt,
Es war ihm gleich lieb oder leidt.

Von Eiſen auch der Galgen war,
Und überguldet gantz und gar.
Daß groß Unkoſten darauf gieng,
Bis dieſer einſt zu prangen hieng.

Hundert und achtzig Mann zu Roß,
Des gmeinen Volks ein groſſer Droß;
Ihm ſeinen Tag geleiſtet han:
Ein ander ſpiegel ſich daran.

12. Der Gefangene.

(Aus dem Liederbuche für deutſche Künſtler. Berlin 1833 nebſt Melodie, No. 126 S. 192.)

(Drei ähnliche Lieder ſind im 1. Bande S. 167, im 2. Bande S. 153 und in dieſem Bande S. 103 unſerer Sammlung mitgetheilt worden. Urſprünglich mögen alle vier Variationen wohl nur ein Lied geweſen, welches aber das ächte, einfachſte und älteſte unter ihnen, nicht eben ſchwer zu erörtern ſeyn.)

Es waren einmal drei Reiter gefangen,
Gefangen waren ſie.
Sie wurden gefangen geführet,
Keine Trommel ward dabei gerühret
Im ganzen römſchen Reich.

Und als ſie auf die Brücke kamen,
Was begegnet ihnen allda? —
Ein Mädchen, jung an Jahren,
Hatte nicht viel Leid erfahren:
„Geh' hin und bitte, für uns!" —

„„Und wenn ich für euch bitten thu,
Was hülfe mir denn das?
Ihr ziehet in fremde Lande,
Laßt mich wackres Mägdlein in Schande,
In Schande laßt ihr mich.““ —

Das Mägdlein ſah ſich um und um,
Groß Trauern kam ihr an;
Sie ging wohl fort mit Weinen,
Bei Straßburg über die Steinen,
Wohl vor des Hauptmanns Haus.

„Guten Tag, guten Tag, lieber Herr Hauptmann mein,
Ich hab' ein Bitt' an euch,
Wollet meiner Bitte gedenken,
Und mir die Gefangnen losſchenken,
Dazu mein' eignen Schatz.“ —

„„Ach nein, ach nein, liebes Mägdelein,
Das kann, das darf nicht ſeyn;
Die Gefangenen die müſſen ſterben,
Gottes Reich ſollen ſie ererben,
Dazu die Seligkeit.““ —

Das Mägdlein ſah ſich um und um,
Groß Trauern kam ihr an;
Sie gieng wohl fort mit Weinen,
Bei Straßburg über die Steinen,
Wohl vor's Gefangenen-Haus.

„Guten Tag, du Herzgefangner mein,
Gefangen bleibt ihr allhier,
Ihr Gefangenen, ihr müſſet ſterben
Gottes Reich ſollt ihr ererben,
Dazu die Seligkeit.“ —

Was zog ſie aus ihr'm Schürzelein?
Ein Hemd, ſo weiß wie Schnee:
„Sieh da! du Hübſcher, und du Feiner,

Du Herzallerliebſter und du meiner,
Das ſoll dein Sterbkleid ſeyn!“ —

Was zog er von ſeinem Fingerlein?
Ein güldnes Ringelein:
„„Sieh da! du Hübſche, und du Feine,
Du Herzallerliebſte und du meine,
Das ſoll mein Denkmal ſeyn!““ —

„Was ſoll ich mit dem Ringelein,
Was ſoll ich damit thun?“ —
„„Leg' es in deinen Kaſten,
Laß es liegen! laß es ruhn, laß es raſten,
Bis an den jüngſten Tag.““

13. Die Nonne.

(Aus dem Liederbuche für deutſche Künſtler, Berlin 1833, nebſt Melodie, No. 112. S. 169.)

(Vergl. dieſe Variation mit der Romanze im I. Bd. S. 176. und in dieſem Bande S. 62. unſerer Sammlung.)

Stand ich auf hohem Berge,
Sah in den tiefen Rhein,
Ein Schifflein ſah ich ſchweben,
Drei Grafen tranken drein.

Der Jüngſte von den Grafen
Hub auf ſein römiſch Glas,
Thät mir damit zuwinken:
Feinslieb, ich bring dir das!

„„Was thuſt du mir zuwinken,
Was bietſt du mir den Wein?
Ich muß in's Kloſter gehen,
Muß Gottes Dienerin ſeyn.““ —

Des Nachts, wohl um die halbe Nacht,
Da träumt es dem Grafen ſo ſchwer,
Wie daß ſein herzallerliebſter Schatz,
In's Kloſter gangen wär.

Der Herr, der ſprach zum Knechte:
„Sattl' mir und dir zwei Pferd,
Wir wolln zum Kloſter reiten;
Der Weg iſt reitenswerth.“ —

Und als er vor das Kloſter kam,
An's Thor da klopft er an:
„Gebt 'raus die jüngſte Nonne,
Die zuletzt iſt kommen an.“ —

„„Es iſt keine angekommen,
Es kommt auch keine 'raus.““ —
„So wolln wir das Kloſter anzünden
Das ſchöne Gotteshaus!“ —

Da kam ſie hergeſchritten,
Schneeweiß war ſie gekleidt:
„Mein Haar iſt abgeſchnitten,
Leb wohl in Ewigkeit!“

Der Graf entſetzt ſich in der Still,
Saß da auf einem Stein;
Er weint die hellen Thränen,
Konnt ſich nicht wieder freun.

Sie brachte ihm zu trinken
Aus ihrem Becher Wein:
In vier und zwanzig Stunden,
Starb er im kühlen Hain.

Mit ihren weißen Händelein
Grub ſie dem Grafen ein Grab,
Aus ihren ſchwarzbraun'n Aeugelein,
Sie ihm das Weihwaſſer gab.

Mit ihrer hellen Stimme
Sang ſie den Grabgeſang,
Mit ihrer ſchönen Zunge
Schlug ſie den Glockenklang.

14. Familien-Gemälde.

(Siehe, Liederbuch für deutſche Künſtler. Berlin 1833. S. 69.
Nebſt Mel. No. 40.

Mein Herr Maler, will er wohl
Uns abkonterfeien?
Mich den reichen Bauern Troll
Und mein Weib Mareien;
Jochen meinen ältſten Sohn,
Meine Töchter kennt er ſchon,
Greten, Urſeln, Trinen,
Haben hübſche Mienen.

Mal' er mir das ganze Dorf
Und die Kirche drinnen,
Michel fährt ein Fuder Torf,
Viele Weiber ſpinnen.
Hart am Kirchhof liegt das Haus,
Wo wir gehen ein und aus,
Drauf ſteht renovatum,
Nebſt dem Jahr und Datum.

In der Kirch' muß Sonntag ſeyn,
Wir kommuniziren.
Draußen pflügt mein Sohn am Rain
Mit vier ſtarken Stieren.
Wie am Werktag mal' er da
Und in voller Arbeit ja,
Meine Töchter alle
Okkupirt im Stalle.

Mal' er, wie mir Hans das Heu
Auf dem Heuſtall bringet
Und „Wach' auf mein Herz“ dabei
Brummend vor ſich ſinget.
Auf dem Feld von Waizen voll
Muß mein Sohn ſtudiren,
Wie viel ich am Scheffel wohl
Könnte profitiren.

Bunte Farben lieb' ich, traun!
Sonderlich das Rothe;
Mach' er mich ein wenig braun,
Wie das Braun am Brote.
Meinem Weib, vergeß er's nicht,
Mal' er ein kreid'weiß Geſicht,
Unſern dreien Rangen
Kirſchenrothe Wangen.

Spar' er ja die Farben nicht,
Handhoch aufgetragen!
Da er jetzt zween Thaler kriegt,
Hat er nicht zu klagen.
Auch die Tafel wird ja klein,
Nur zwölf Schuh breit ſoll ſie ſeyn,
Bald hätt' ich's vergeſſen,
Er kann bei uns eſſen.

15. Guten Morgen Spielmann.

(Aus dem Liederbuch für deutſche Künſtler, No. 197. S. 283. Auch Wunderhorn. I. S. 328.)

Melodie von Luiſe Reichardt.

„Guten Morgen Spielmann,
Wo bleibſt du ſo lang?“
Da drunten, da droben,
Da tanzten die Schwaben
Mit der kleinen Killekeia,
Mit der großen Kum Kum.

Da kamen die Weiber
Mit Sichel und Scheiben,
Und wollten den Schwaben
Das Tanzen vertreiben,
Mit der kleinen Killekeia,
Mit der großen Kum Kum.

Da laufen die Schwaben
Und fallen in Graben,
Da ſprachen die Schwaben:
Liegt ein Spielmann begraben,
Mit der kleinen Killekeia,
Mit der großen Kum Kum.

Da laufen die Schwaben,
Die Weiber nachtraben
Bis über die Grenzen,
Mit Sichel und Senſen,
Mit der kleinen Killekeia,
Mit der großen Kum Kum.

16. Scheiden.

(Aus dem Liederbuche für deutſche Künſtler nebſt Melodie, No. 84. S. 138. Vergl. mit „Soldatenlied" bei Büſching. No. 9. S. 25.)

„Warum biſt du denn ſo traurig?
Bin ich aller Freuden voll.
Meinſt, ich ſollte dich verlaſſen?
Du gefällſt mir gar ſo wohl!"

„„Morgen will mein Lieb abreiſen,
Abſchied nehmen mit Gewalt;
Drauſſen ſingen ſchon die Vögel
In dem Walde mannigfalt.""

Saßen da zwei Turteltauben,
Saßen wohl auf grünem Aſt:
Wo ſich zwei Verliebte ſcheiden,
Da wächſt nicht mehr Laub und Gras.

„Laub und Gras das mag verwelken,
Aber treue Liebe nicht;
Kommſt mir wohl aus meinen Augen,
Doch aus meinem Herzen nicht!"

17. Abſchiedslied.

(Aus dem „Liederbuch für deutſche Künſtler" nebſt Melodie. No. 85. S. 139.)

Verglichen mit „Gruß" im Wunderhorn II. S. 199. wo an jeder Strophe die zweite Zeile des hier aufgeführten Liedes fehlt.

So viel Stern' am Himmel ſtehen,
An dem güldnen blauen Zelt,
So viel Schäflein als da gehen
In dem grünen grünen Feld,

So viel Vögel als da fliegen,
Als da hin und wieder fliegen,
So vielmal ſey du gegrüßt! :,:

Soll ich dich denn nimmer ſehen,
Nun ich ewig ferne muß?
Ach, das kann ich nicht verſtehen,
O du bittrer Scheideſchluß!
Wär' ich lieber doch geſtorben,
Eh' ich mir ein Lieb erworben,
Wär' ich jetzt nicht ſo betrübt.

Weiß nicht, ob auf dieſer Erden,
Die des herben Jammers voll,
Nach viel Trübſal und Beſchwerden
Ich dich wiederſehen ſoll;
Was für Wellen, was für Flammen
Schlagen über mir zuſammen,
Ach, wie groß iſt meine Noth!

Mit Geduld will ich es tragen,
Denk' ich immer nur zu dir.
Alle Morgen will ich ſagen:
O mein Lieb, wann kömmſt du mir?
Alle Abend will ich ſprechen,
Wenn mir meine Aeuglein brechen:
O mein Lieb, gedenk' an mich!

Ja, ich will dich nicht vergeſſen
Enden nie die Liebe mein,
Wenn ich ſollte unterdeſſen
Auf dem Todbett ſchlafen ein;
Auf dem Kirchhof will ich liegen,
Wie ein Kindlein in der Wiegen,
Das ein Lied thut wiegen ein.

18. Liebe.

(Aus dem „Liederbuch für deutſche Künſtler," nebſt der Melodie, No. 156. S. 227. Auch bei Büſching No. 116. S. 282.)

Kein Feuer, keine Kohle kann brennen ſo heiß,
Als heimliche Liebe, von der niemand nichts weiß,
Von der niemand nichts weiß.

Keine Roſe, keine Nelke kann blühen ſo ſchön,
Als wenn zwei verliebte Seelen ſo bei einander ſtehn,
So bei einander ſtehn.

Setze du mir einen Spiegel in's Herze hinein,
Damit du kannſt ſehen, wie treu ich es mein',
Wie treu ich es mein'.

19. Guter Rath.

Von Muskatblüt.

Dieſes und das folgende Lied ſind als Nachträge des S. 114. No. 24. dieſes Bandes unter der Ueberſchrift: „Der Mai" mitgetheilten Meiſter-Singer-Liedes zu betrachten.

(Siehe, Görres Volks- und Meiſterlieder Frf. 1817. S. 3.)

Vergleiche mit „Mich bat ein traut rein ſelig Weib" in dieſem Bande S. 172. No. 2.)

Ein Jungfrau ſtolz,
Vor grönem Holz,
Ich ſitzen fand;
Zwar ich erkandt,
Ihr zartlich Angeſichte.

Nu grüß dich Gott,
Zart Mündlein roth!
Ich ſprach zu ihr.

Sie danket mir,
Aus Grund ihrs Herzen Pflichte.

Sie ſprach: nu muß ich dir danken,
Dein Gruß mir wohl geziemet,
Dein freundlich Wort iſt an Wanken,
Mein Herz das wohl vernimmet.
Ich ſprach zu Handt:
Thu mir bekanndt,
Du tugetlich Jungfraue!
Was ſuchſt du hie vor dieſem Wald?
Sie antwurt bald:
So gewinn neum,
Der Ehren Beum,
Der ſteht auf gröner Aue.

Ich ſprach: ſag mir,
Was iſt dein Zier,
Des Baumes Frucht?
Sie ſprach: groß Zucht
Der Fraue zugehöret.

Kannſt in der Jugend
Zucht und Tugend;
Hoffnungs Wort,
Iſt der beſt Hort,
Das niemand bethöret.

Demüthigkeit iſt der beſt Hort,
Der zugehört Jungfrauen;
Frumkeit das iſt das beſte Port,
Darauf ſöllen ſie bauen.
Forcht und auch Scham,
Das ſeyn ihr Nam,
Die niemand kann vergelten.
Und hör Jungfrau: nit Affen loſ

Und niemand loſ,
An ſchwacher Stat,
Das iſt mein Rath,
So darf man dich nit ſchelten.

Weib durch dein Zucht
Das ſind dein Frucht,
Der Ehren dein;
Merk und mein,
Wie du dich ſolt behalten!

Laß durch keine Furcht
Dein weiblich Zucht
Nit männlich werd;
Hab ſchön Geberd!
So machſt nit werden alten.

Vor allen Ding lieb dich zu Gott
Und auch zu unſrer Frauen,
Ann furcht Schalkheit in der Noth!
Thu nicht die Welt anſchauen!
Wann oft einer Frauen
Und wohl getrauen
Gar übel thut gelingen;
Wann Zuckerſüß in Mannes Ton,
Viel falſchen Lohn
Er dir da geit
Zu dieſer Zeit
Wan es zu Laid will bringen.

Jungfräulein hör!
Durch all dein Ehr,
Was ich dir ſag.
Merk: Nacht und Tag,
Sollt du nit Bulſchaft haben.

Wann mir thut ahnd,
Daß ich groß Schand
Nun an dir ſpür.
Schleuß zu dein Thür,
Und fleuch den glatten Knaben.

Und die da glattes Hare hand,
Und die dich wollen ſchemen,
Denſelben ſolt nicht beiſtand,
Ihr Klaffen nit ſolt aufnehmen.
Wann ſchwache Wort,
Dik werde bedort;
Und die bieder Jungfraue,
Süße Red und falſches Herz,
Oft bringt in Schmerz.
Macht raine Maid,
Daß ſie mit Laid,
Das Ellend müſſen bauen.

Jungfrau folg mir,
Durch all dein Zier
Trag deinen Kranz
In Ehren ganz,
Biß fröhlich bei den Luten!

Schimpf und ſcherz,
Daß dir kein Schmerz,
Nicht komm darvon,
Ob dich ein Mann
Fälſchlichen hie wollt truten.

Vor dem bewahr dich Jungfrau gut!
Und vor den alten Weiben,
Die ploſſem die Segelſtang,
Und alle Bosheit treiben.
Viel oft mein Maid
Kommet zu Laid.

Von alter Weiber Klaffen,
Die arger denn der Teufel ſind,
Wan Mannes Kind
In Hölle Glut,
Spricht Muskatblut,
Der Teufel hat's erſchaffen.

20. Die Geliebte.

Von Muskatblut.

(Siehe, Görres Volks- und Meiſterlieder. S. 28.)

Ein Mündlein roth
Aus aller Noth
Mir helfen kann,
Daß mir kein Mann,
Mit Züchten mag gebüßen.

Darum hat mir
Meins Herzen Gier,
Zu ihr geſandt;
Das thut mir andt,
Daß ich ſie nit ſoll grüßen.

Zu allen Zeiten wenn ich will,
Der Ehren die viel zarten.
Sie iſt meins Herzen ain Saitenſpiel,
Käm ich in ihren Garten,
Darin wollt ich,
Jungfrau! freu'n mich,
Mit ihr liebliche Koſen.
Was wollt's Sie mich entgelten lan,
Die Wohlgethan,
Die Tugendreich,
Die Ehrenreich,
Sie führt mich in die Roſen.

O lichte Kehl!
Wie fein wie gel,
Iſt dir dein Haar.
Dein Aeuglein klar
Laß mich zart Lieb anſehen!

Und thu mir kund
Aus rothem Mund,
Mein höchſter Hort,
Ein freundlich Wort!
Ich will dir Freundſchaft jehen.

Laß mich dein Wänglein rühren an
Daß ich Freundſchaft mag finden.
Dein Hälslin das iſt wohl gethan,
Mit Worten biſt du linde.
Ach reines Weib!
Es iſt dein Leib
Ein Bild ob allen Bilden,
Daß ich doch ſchöners nie geſach.
Groß Ungemach,
Du biſt auch mir.
Meins Herzen Gier,
Wer kann dich überwilden?

Dein Aermlein weiß,
Mit ganzem Fleiß,
Geſchnitzet ſeyn;
Die Hände dein,
Gar hoffelich gezieret.

Dein Leib iſt ſchon,
Gar wohl geton
Sind dir dein Bruſt,
Nach Mannes G'luſt
Und auch gar ſchon verſnüret.

Dein Leib iſt alles Makels frei
Wer kan dich übergutten?
Treu und Stet die wohnt dir bei,
Du bringſt mich oft zu Mute.
Wen ich ſunſt wer
In Sorgen ſchwer,
Das bringſt du mir zu Gute.
Darum will ich dir weſen hold,
Für alles Gold,
So lobe mich,
Erhöre mich,
Zart Lieb aus freiem Mute.

Da antwurt mir,
Mit voller Gier,
Die Tugendleich,
Die Ehrendreich
Aus ihrem rothen Munde.

Ein freundlich Gruß,
Mit Worten ſuß
Ward mir bekannt;
Ihr weiße Hand
Both ſie mir da zu Stunde.

Ihrn rothen Mund berühret ich
Mit roſelichen Wangen,
Sie halſet und auch küſſet mich,
Und auch ain Unbefangen.
Doch ward mein Herz,
Von allem Schmerz
Entbunden und erlöſet;
Das macht nu Frau! dein rother Mund
Der mir entzundt,
Das Herze mein.
Mein Fräulein!
Dein Leib iſt überröſet.

Mein höchſtes Hail,
Bis nit zu gail,
Gen jedermann!
Der nit enkan,
Recht ganze Lieb getreiben.

Wohn einem bei,
Der Muthes frei,
Im Herzen iſt
Zu aller Friſt
Und dienet rainen Weiben.

Da antwurt mir die Tugendleich,
Aus ihrem rothen Munde:
Mit Lieb ain Knab in Freudenreich
Aus meines Herzens Grunde
O Muskatblut!
Wer mir das thut
Nach Willen meines Herzen,
Ich will ihm weſen unterthan.
Iſt er ain Mann,
Der Minne ſtark,
Mang Augenblik
Send ich ihm ane Schmerzen.

Muskatblut, Muscablüt, Muskatplut, ein Meiſterſinger des 15ten Jahrhunderts. Seine Lieder ſtehn verzeichnet in Mylii Luſtgarten. Strasburg 1621. Kap. 17.

21. Goldarbeiten auf dem Liebesbande.

(Siehe, Chriſtian Fende Anleitung für eine Gott ſuchende Seele. Grätz 1732. S. 175. auch Wunderhorn III. S. 177.)

Vergl. mit „das Diadem der Liebe“ S. 112. No. 23. d. Bds.

Ich wollt' um meines Herren Haupt,
Das ganz von Dornen war umſchraubt,
Ein Kronenband von Golde binden;
Das ſollte meine Liebe ſeyn,
Da braucht' ich nun ein Schmelzwerk drein,
Das wußt' ich nirgends aufzuſinden;
Doch traf mein Geiſt auf guter Bahn
Noch endlich einen Goldſchmied an.

Der legte mir zu dieſer Zier
Der Muſter eine Menge für;
Ich wählt' und weiß es noch zu nennen,
Ein Haupt, darauf man Balſam goß,
Der auch davon herunter floß,
Doch, daß der Leib nicht wohl zu kennen;
Dabei war dieß die Nebenſchrift:
Wohl dem, den dieſer Balſam trift.

Zur andern ward mir vorgelegt
Ein Oehlbaum, den man abgeſägt,
Und friſch mit Reiſern überſetzet;
Dabei ein alter Gärtner ſtund,
Von dem der ungehackte Grund
Mit Waſſer ward umher benetzet;
Und ſchien's, als ſagte dieſer Greis:
Wohl dem, der hier ſteht, wie ein Reis.

Drauf legt' er einen Weinſtock dar,
Der voller grüner Reben war,
Die theils mit Trauben angefüllet,
Theils aber ſtunden nur zum Schein,
Und ſchnitt der Gärtner friſch darein,
Wo ſolches Laub den Stock verhüllet;
Sein Wort ſchien dies zu jeder Friſt:
Weg, was kein fruchtbar Reben iſt.

Das vierte war ein weiſſes Kleid,
Ein Sinnbild der Gerechtigkeit,
Mit Chriſti Werken ausgeſticket;
Das gab ein Vater anzuziehn,
Der Sohn warf ſeinen Kittel hin,
Der ganz mit Flicken zugeſticket:
Und wie es ſchien, fing dieſer an:
Wohl, wenn ich mich ſo kleiden kann.

Drauf kam mir vor ein Waizenfeld,
Das große Bild der Chriſtenwelt,
Mit Unkraut hin und her beſprenget;
Da ſtand ein hurtger Ackermann,
Und ſchlug mit ſeiner Sichel an,
Wiewohl der Acker ſo gemenget;
Doch ſchien's, als ſpräch er dies darein:
Wohl dem, der hier kann Waizen ſä'n.

Und was zum ſechſten vor uns kam,
Das war ein edler Bräutigam
Mit Hochzeitkleidern ausgeſchmücket;
Der bot der Braut die Liebeshand,
Die war in reiner Lieb' entbrannt,
Und ſchaut auf ihn, wie halb entzücket;
Vom Himmel gab es dieſen Laut:
Wie ſelig iſt des Höchſten Braut.

Darauf kam mir ein Schäfer für,
Zwar ſchlecht von Kleid und ſonder Zier,
Doch lag ein Schaf auf ſeinem Rücken;
Das ſchien, als hätt' er's aus der Nacht
Und aus der Irr' auch heimgebracht,
Und wollt' es bei der Heerd erquicken;
Dabei dies Wort geleſen ward:
Wohl, wenn man hat des Schäfleins Art.

Zum achten zog in einem Kahn
Ein Schiffer ſeinen Zug heran,
Als wollt' er nun das Netz ausleeren;
Da ſah man Fiſch und Koth und Stein

Jn einem Garn ergriffen ſeyn,
Das fing er gleich an umzukehren;
Und miſchte dieſen Spruch darein:
Wohl dem, der wie ein Fiſch kann ſeyn.

Drauf ſah ich, wie Metall da floß,
Das einer in die Forme goß,
Ein Crucifix darauf zu gießen,
Das im Metall darneben ſtund;
Wie da der Herr für unſern Bund
Sein Blut ließ, wie die Ströme fließen;
Darüber ſtand dies Wort erhöht:
Wohl, wer in dieſer Forme ſteht.

Zum zehnten war da ein Spital,
Und Kranken drinnen ohne Zahl,
Und wollt' ein Arzt zu ihnen treten,
Den ließen viel von ferne ſtehn,
Zu einem ſchien er hinzugehn
Der ihn zuvor mit Ernſt gebeten;
Dabei ward dies mit angeführt:
Wohl dem, den dieſer Arzt kurirt.

Daraus mach' ich mein Liebesband,
Und bring' es als mein Seelenpfand,
Und ehre dich mit dieſem Namen:
Herr, deſſen Schrift dies ſelbſt erdacht,
Sey dies für mich, was ich dir bracht,
Und ſprich zu allem ſelbſt das Amen;
So werd' ich ſonder Bild und Schein
Jn dir wahrhaftig ſelig ſeyn.

22. Ein fein Sommerlied.

Von Bartholomäus, Ringwaldt.

Im Ton: „Herzlich thut mich erfreuen.“

Als Nachtrag der 3 im 1. Bande unſerer Sammlung S. 63 — 66 mitgetheilten Lieder dieſes ehrwürdigen Pfarrers zu Langfeld.

Aus ſeiner chriſtlichen Warnung des treuen Eckarts. Frankfurt a. d. O. 1588.

(Siehe Bartholomäus Ringwaldt und Benjamin Schmolck. Ein literariſcher Beitrag von Hoffmann von Fallersleben. Breslau 1833. Seite 12.)

Gottlob! es iſt vorhanden
Die fröhlich' Sommerzeit,
Der Schnee in unſern Landen
Nicht mehr ſo häufig leit,
Das Eis iſt gar zergangen,
Der Rauhreif fällt nicht mehr,
Es haben angefangen
Die Bäum zu knoſpen ſehr.

Die Au und auch der Anger
Rechtſchaffen grünen fein,
Das Erdreich geht hoch ſchwanger
Durch Kraft der Sonnen Schein.
Schaut doch, wie raußer kriechen
Die ſchönen Blümlein zart
Und ſo gar lieblich riechen,
Jedes nach ſeiner Art.

Die Welt ſich jetzt verjünget
Und wird auf's Neu gemacht,
Welchs denn zuwegen bringet
Des erſten Wortes Kraft,
Da Gott alſo geſprochen:
Es werde dies und das!
Das bleibt noch ungebrochen
Und treibet Laub und Gras.

Die Saate auf dem Felde
Jetzund gar nichtes acht
Des Winters ſchwere Kälde,
Sie ſteht daher und lacht
Und wächſt verborgner Weiſe
All' Stunden fort und fort
Ihrem Schöpfer zu Preiſe
Und ſeinem ſtarken Wort.

Als wir denn auch ſo werden
Mit Gaben hochgeziert,
Erwachen aus der Erden,
Wenn Chriſtus kommen wird,
Und uns von allem Böſen,
Des Teufels Haß und Neid,
Gewaltiglich erlöſen
Durch ſein̄ Gerechtigkeit.

Die Lerch ſich hoch erhebet
Und flieget über ſich,
Mit ihren Flügeln webet
Und ſinget ſäuberlich,
Der Schall erklinget ferne
Und lautet mächtig wol,
Die Menſchen hören's gerne
Uns ſind der Freuden voll.

Der Storch iſt wieder kommen,
Darzu die Schwälbelein,
Ja man hat auch vernommen
Die Turturtäubelein,
So wol die Gäns' und Spechte,
Wiedhopf und Kranich fein
Une allerlei Geſchlechte,
Der lieben Vögelein;

Die allzumal Gott ehren
Mit ihrem Lobgeſang
Und ſich frei laſſen hören
In Wälden breit und lang.

Ach laßt uns auch Gott preiſen.
Wir ſind ja mehr als ſie,
Dieweil er uns thut ſpeiſen
Viel beſſer als das Vieh.

Im Strauche ſitzt der Haſe
Und zu dem Hafer ſpringt,
Das Rindvieh geht im Graſe,
Der fromme Kuckuck ſingt,
Die Bienlein thut man ſpüren
An manchem Thal und Berg,
Wenn ſie zuſammenführen
Ihr ſüßes Wunderwerk.

Die Hirſchen und die Hinden,
Darzu die leichten Reh
Sich wiſſen wol zu finden
Im Buſch und grünen Klee;
Die Schäflein auf der Auen
Sich weiden hin und her,
Dem lieben Gott vertrauen
Und hüpfen in die Queer.

Jetzt freut ſich alles ſehre
Was Kreatura heißt,
Verkündigt Gottes Ehre
Und ihm Gehorſam leiſt.
Die Fiſch' im Waſſer ſtreichen,
Die Hühner wild und zahm
Vermehren ſich deßgleichen
Und halten ſich zuſamm'.

Die ehrbar'n Jungfern alle
Auch in die Blumen gehn,
Erheben Gott mit Schalle,
Züchtig beinander ſtehn,
Reden von Ehrenſachen
Nach frommer Herzen Weis
Und ſchöne Kränzlein machen
Von eitel Ehr' und Preis.

Sie winden auch darüber
Das Kraut Vergißnichtmein,
Je länger und je lieber
Pflegt auch darbei zu ſeyn,
Welch's ſie bedächtig tragen
Als wohlerzogne Kind
Und nichts nach Leuten fragen
Die falſches Herzens ſind.

Solch Kränzlein hat mir geben
Ein edles Jungfräulein,
Ich will bei meinem Leben
Gänzlich ihr eigen ſeyn
Und mich von ihr nicht ſcheiden,
Es ſcheidt uns denn der Tod,
Das helf uns allen beiden
Der fromm-getreue Gott.

Der Medicus im Meien
Viel gute Waſſer brennt,
Verhofft einmal zu freien
Gar manchen Patient
Durch dieſe Mittel wunder
Von ſeiner Krankheit ſcharf,
Die keinmal ſind geſunder,
Als wenn man ſie nicht darf.

Ihr etlich Aderlaſſen
Mit einem ſolchen Grund,
Daß man zu guter Maßen
Sollt' bleiben lang geſund.
Ich aber darauf ſchließe
Und ſag' bei meiner Ehr',
Wenn man von Sünden ließe,
Das hülfe gar viel mehr.

Derhalben laßt von Sünden
Jetzt und zu jeder Zeit
Und lobet alle Stunden
Den Herrn von Ewigkeit,

Der uns nach allem Kummer
Und mancher kalten Nacht
Den freudenreichen Summer
Hat fröhlich wiederbracht.

Welchs denn iſt ein Figure,
Daß Chriſtus unſer Hirt,
Die hoch verderbt Nature
Noch eins (einſt) formieren wird
Und einen Sommer machen,
Der ewig ſoll beſtehn,
In dem wir werden lachen
Und nimmer untergehn.

O Herr, uns thut noch frieren
Auf Erden mannigfalt,
Will ſich denn ſchier verlieren
Der rauhe Winter kalt.
Komm doch und thu vertreiben
Des Teufels Werk und Liſt
Und führ' uns zu der Freuden,
Da ewig Sommer iſt.

23. Bauernglück.

(Aus Abraham a Sankta Clara (Ulrich Megerle) geb. am 4. Juni 1642,
geſt. am 1. Dezbr. 1709.)

„Judas der Erzſchelm“ Original-Ausgabe. III. S. 29.

Nachtrag zu den beiden Liedern Pater Abrahams im I. Bde. S. 361 bis 64 unſerer Sammlung. Mitgetheilt von Herrn Stud. Zimmermann zu Gießen.

Mein Vater iſt kein Edelmann,
Das ſieht man ſein Gebärden an,
Vertraulich, aufrichtig, wacker,
Sein Gutſchen iſt ein Ackerpflug,
Die Rößlein haben Arbeit gnug
Den ganzen Tag im Acker.

Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm,
Hab' ich doch meines Vaters Nam,
Und hab' auch ſeine Tugend;
Ich ſetz mein Leben nach dem Ziel,
Was ich im Alter treiben will,
Beweiſ' ich in der Jugend.

Die goldne Kett' und Silberg'ſchmeid,
Seynd von dem Bauern fern und weit,
Es tragen's nur die von Adel.
Kein Baur mit einem Kleinod prangt,
Sein Kleinod an eim Strohhalm hangt,
Das ziert ſein Hof und Stadel.

Den ganzen Tag wohl durch und durch,
Wenn ich im Acker mach' ein Furch,
Geht alles wohl von Handen;
Die Lerchenvögel mancherlei,
Sie ſingen ſchöne Melodei,
Synd meine Muſikanten.

Die Schwalben tröſten mich immerzu,
Zu Mitternacht, zu Morgensfruh,
In meinem Haus ſie niſten;
Sie ſingen, koſten doch nit viel,
Ich liebe dieſes Federſpiel
Vor ſieben Lauteniſten.

Zu Morgens, wenn der Tag angeht,
Die Blumenfarbe Morgenröth
Verguldt die Spitz der Eichen,
Den Tag hat ſchon gekündet an
Der Gockelhahn, der Henne Mann,
Auf! auf! giebt er ein Zeichen.

Der Bauersmann hat ein beſondern Luſt,
Ob es ihm gleich viel Arbeit koſt,
Kann er ſich dannoch laben,
Dem Bauern wird voran vergunnt,
Auf grüner Haid ein Ort geſund.
Gleichwie ſie's wollen haben.

Ihr Burger bleibt ihr in der Stadt
Bedeckt mit euern Häuſern ſatt,
Verſchloſſen hoch mit Mauern.
Wir wohnen gern im freien Ried,
Da wird gleichwohl ein friſch Gemüth
Vergönnt uns armen Bauern.

Nur eins iſt, ſey es Gott geklagt
So da uns arme Tropfen plagt:
Die Pfleger und Verwalter,
Die zwagen uns und ſchinden gleich,
Wollt lieber ſie wär'n im Himmelreich,
Ich betet g'wiß ein Pſalter.

24. Die Schwimmblaſe.

Volkslied.

(Siehe, Geſellſchafter 1833. No. 3.)

Der Menſch iſt kein Feldhaſ
Gott gab' ihm ein' Schwimmblaſ
Schwimmblaſ iſt's Fläſchchen fein,
Wenn es voll Wein thut ſeyn:
Menſch iſt kein Haſ;

Macht Unglück das Herz bang',
Will geben den G'nickfang:
Stürze mit Fläſchchen fein
Dich in die Fluten ein!
Träget dich lang.

Wenn, Freundchen, ein groß Meer
Von Glück dich umſtürmt ſehr,
Willſt nicht erſaufen gern,
Leere des Fläſchchens Kern
Ueber dem Meer!

Verläuft ſich dein Schatz hart,
Wie'n Ball auf dem Billjard;
Schütt' aus des Fläſchchens Bauch
Ueber den Herzensſchlauch,
Ueber den Bart.

Und haſt du kein Geld mehr,
Verſetze Wamms und Wehr;
Sauf' um den Krückenſtock,
Oder den blauen Rock
's Fläſchchen 'mal leer!

Iſt dir 'mal der Kopf dumm,
Dann ſtülp' ihn wie'n Sack um!
Stülpe die Flaſche d'rauf?
Bullernden Weines Lauf
Stempelt ihn um.

Ein Menſch iſt kein Feldhaſ'
Gott gab ihm ein' Schwimmblaſ';
Fiſchlein mit Luft gefüllt,
Meines von Weine quillt:
Menſch iſt kein Haſ'!

Kommt endlich der Senſ'mann,
Ich pack' ihn bei'm Hals an:
Bruder, ich brauch' dich nicht
Schwimme bei Fläſchleins Licht
Selber hinan!

25. Altes Spottlied auf Carl XII. nach der Schlacht von Pultawa.

Mel: „Nun ruhen alle Wälder" ꝛc.:

(Handſchriftlich)

Dieſelbe Handſchrift, daraus nachſtehendes Spottlied entnommen iſt, bemerkt: „Die Spötter hatten damals herausgebracht, daß Pultava durch ein Anagramm wunderbarlich genug Vapulat (Er wird geſchlagen) enthalte."

(Siehe, Geſellſchafter 1833. No. 53 vom 3. April.)

Nun ruhen alle Prahler,
Landplager, böſe Zahler;
Es ſchläft der große Held;
Ihr aber, meine Sinnen,
Auf, auf, ihr ſollt beginnen,
Was den Papiſten wohlgefällt.

Wo biſt du Nordſtern blieben?
Der Zaar hat dich vertrieben,
Der Zaar, der Schweden Feind:
Fahr' hin, ein' andre Sonne,
Der Zaar iſt meine Wonne,
Der jetzt in Liefland heller ſcheint.

Die Schweden ſind vergangen,
Der Zaar fängt an zu prangen
Am teutſchen Fürſtenſaal:
Wie wird's nun mit euch ſtehen?
Ihr werdet müſſen gehen
In Jammer, Pein und Todesqual.

Graf Stenzel (Stanislaus, welchen Carl der XII
zum König gemacht hatte) geht zur Ruhe,
Legt ab die Königsſchuhe,
Die ſind ihm viel zu weit:
Die Kron' iſt weg, hingegen
Wird man ihm bald anlegen
Im Kloſter ein neu Pfaffenkleid.

Der Sachs, Polack und Wende
Sind froh, daß nun zum Ende
Die Arbeit kommen ſey:
Land, freu' dich, du ſollſt werden
Von ſchwediſchen Beſchwerden
Und Kontributionen frey.

Graf Piper (Karls Staatsminiſter, der in Ruſſiſche
Gefangenſchaft gerathen war) ſteht verdroſſen,
Im Hui iſt er geſchloſſen,
Deß freut ſich Patkuls Seel':
Will ihm der Zaar nicht gnaden,
So wird er müſſen baden
In Schwefel, Pech und finſtrer Höll'.

Nun geht, ihr armen Schweden,
Und lernet beſſer reden,
Quartier ihr nun begehrt:
Sonſt kommen Stund' und Zeiten,
Daß man euch wird bereiten
Zur Ruh' ein Bettlein in der Erd'.

Breit' aus die Flügel beide,
Du Sachsen-Zier und Freude,
Nimm dein Reich wieder ein:
Und wenn ſich die Rebellen
Dawider wollen ſtellen,
So ſchlag' mit Blei und Pulver d'rein.

Euch hinterlaſſnen Lieben
Soll ferner nicht betrüben
Kein Unglück noch Gefahr.
Der Däne wird nicht ſchlafen,
Und noch viel andre Waffen
Stehn ſchon zu eurem Schutze dar.

26. Die Schweden in Deutſchland.

Nachtrag zu den Kriegsliedern aus dem dreißigjährigen Kriege im 2. Bde. S. 394 — 419 unſerer Volksliederſammlung.

(Siehe Büſchings wöchentliche Nachrichten I. Bd. S. 80. No. XXXI.)

Der Schwed' iſt kommen
Hat Alles weg g'nommen,
Hat d' Fehſter 'nein g'ſchlagen,
Hat's Blei 'raus g'graben,
Hat Kugeln d'raus goſſen.
Hat Alles verſchoſſen.

(Die weitern Strophen dieſes Liedes habe ich, aller angewandten Mühe ohngeachtet, nicht herbeiſchaffen können.)

27. Hochzeitlied. Gedruckt zu Königsberg. 1641.

Melodie von Johannes Stobäus.

(Siehe, Muſikaliſche Zeitung. 12. Jahrg. 1810. S. 315.)

Vormals in den Faſtnachtzeiten,
Liebt' ein jeder Tanz und Spiel,
Freude wohnte bei den Leuten!
Nun iſt alles todt und ſtill:
Jetzund hängen Lauten, Geigen
An der Wand und müſſen ſchweigen.

Springen, Singen, Mummenſchanzen,
(Doch in Ehren) war vergunnt,
Wer am Beſten ſeiner Lanzen
Im Turnier gebrauchen kunnt,
Solcher ward von unſern Alten
Vor den beſten Held gehalten.

Heut will Junker Ernſt verbitten
Aller Menſchen Fröhlichkeit,
Der doch ſelbſt oft überſchritten
Hat die Maaß der Höflichkeit.
Wer der Jugend Spiel will wehren,
Der verbiet dem Bier ſein Gehren.

Kann Er die Natur verklagen,
Daß die ſüße Lerche ſingt
Jetzund in den Faſtnachttagen,
Die uns Poſt vom Lenzen bringt?
Warum ſoll der Menſch dann trauren,
Und in Schwermuth ganz verſauren?

Will der Sperling doch nicht ſorgen
Für das, was ihm werden ſoll
Auf den Abend, weil ihm Morgen
Stehen alle Scheuren voll:
Warum wollt' der Menſch verzagen,
Sich mit Herren Triſtrant ſchlagen?

Alſo junge Freierleute
Schonet eurer Jugend nicht,
Setzet Trauren an die Seite,
Und wo Saitenſpiel gebricht,
Stellet Euch in bunte Reigen,
Venus will ſich heut erzeigen.

Amor will mit Haber — binden,
Haſch' ein jeder, was er kann,
Jeder wird die Seine finden,
Gnade Gott! dem letzten Mann.
Der im Kreiſe bleibt beſtehen,
Muß um Buhlſchaft bettlen gehen.

Brauchet Euch des Freudenlebens
Fröhlich in der Faſtnachtzeit;
Kommt das Alter, iſt vergebens
Daß man zu dem Buhlen ſchreit't.

Haſchet weil ihr ſpringen könnet,
Und Euch Jugend Haſchen gönnet.

28. Altes Volkslied.

Erneut von G. Zimmermann.

(Siehe, Frankfurter Konverſationsblatt, Nr. 70. 1833.)

Hüpſt ein Vöglein, ſingt mir zu:
Freude! holde Freude!
Kuß und Sang, ein Paradeis
Auf dem grünen friſchen Reis,
Unter Blüthen, roth und weiß,
Auf der grünen Haide.

Fließt ein Bächlein, rauſcht mir zu:
Freude! holde Freude!
Muntre Schwätzer luſtig ziehn
In die Wieſen ſaftig grün,
Oder wo die Sträucher blühn
An der grünen Haide.

Fliegt ein Bienlein, ſummt mir zu:
Freude! holde Freude!
Hohes Feſt und ſüßes Mahl,
Honigblüthen ohne Zahl,
Duft im warmen Sonnenſtrahl
Auf der grünen Haide.

Tanzt ein Mädchen, lacht mir zu:
Freude! holde Freude!
Oſtertag, ſo licht und warm,
Bachgemurmel, Bienenſchwarm,
Vogelſang, und Arm in Arm
Tanz auf grüner Haide.

29. Liebesklage.

Nach einem alten Volksliede von G. Döring.

(Siehe, die Geiſelfahrt. Eine Erzählung aus dem 14. Jahrhundert.
3 Theile, Frf. a. M. 1833. I. S. 73.)

Auf grünen Matten
Wo Roſe und Viol' ſich gatten
Ergeht die Liebe ſich.
Sie kann zu zweien,
Ergötzen nur und freuen
Den Knaben, den getreuen,
Die Maid, ſo minniglich.

Das iſt die Stärke
Von jedem minniglichen Werke,
Von ſüßer Liebesluſt,
Daß ſie ſtets zweien
Bringt Wonne und Erfreuen,
Dem Knaben, dem getreuen,
Der Maid, ſo minniglich.

Dann läßt ertragen
Sich leichter Kummer und Behagen,
So Luſt wie Mißgeſchick.
Die Lieb' zu zweien
Kehrt Alles in Erfreuen
Dem Knaben, dem getreuen,
Der Maid, ſo minniglich.

Drum mögt ihr lieben
Mit ſüßen und getreuen Trieben,
Wann blüht der Lebensmai!
Mich, den Getreuen,
Mag Liebe nicht erfreuen,
Weil ſie nicht iſt zu zweien:
Mein Glück iſt längſt vorbei.

31. Alte deutſche Volksſagen im neuen Gewande.

„Die Sage will ihr Recht, Ich ſchreit' ihr nach.“
Fouqué an Fichte. (Held d. N. II. S. 2. Z. 13.)

1. Friedrich Barbarossa.

Volksmel.: „Wohl heute noch und morgen.“
(Siehe, Fr. Rückert Kranz der Zeit. Stuttgart 1817. S. 270.)

Der alte Barbaroſſa,
Der Kaiſer Friederich,
Im unterirdſchen Schloſſe,
Hält er verzaubert ſich.

Er iſt niemals geſtorben,
Er lebt darin noch jetzt.
Er hat im Schloß verborgen
Zum Schlaf ſich hingeſetzt.

Er hat hinab genommen
Des Reiches Herrlichkeit,
Und wird einſt wiederkommen
Mit ihr zu ſeiner Zeit.

Der Stuhl iſt elfenbeinern,
Darauf der Kaiſer ſitzt,
Der Tiſch iſt marmelſteinern,
Worauf ſein Haupt er ſtützt.

Sein Bart iſt nicht von Flachſe,
Er iſt von Feuergluth,

Iſt durch den Tiſch gewachſen
Worauf ſein Kinn ausruht.

Er nickt, als wie im Traume,
Sein Aug', halb offen, zwinkt,
Und je nach langem Raume
Er einem Knaben winkt.

Er ſpricht im Schlaf zum Knaben:
„Geh hin vor's Schloß, o Zwerg,
Und ſieh ob noch die Raben
Herfliegen um den Berg.“

Und wenn die alten Raben
Noch fliegen immerdar,
So muß ich auch noch ſchlafen
Verzaubert hundert Jahr.“

Friedrich Rückert.

2. Frankenberg bei Aachen.

(Siehe, Fr. Schlegel Gedichte, Berlin 1809. S. 300.)

(Vergl.: „Die Sage vom Frankenberger See bei Aachen“ von W. Müller. Siehe „Sängerfahrt“ S. 53.)

In des Maien linden Tagen
Hört' ich die alte Sage,
Dort wo bei warmen Quellen
Die ſanften Hügel grünend ſchwellen,
Von dem Wunderringe,
Der Kaiſer Karol konnte zwingen;
In Lieb' ihn binden,
Daß er nach Aachens heitern Gründen
Sich wie zur Heimath ſehnte,
So weit ſein Reich ſich dehnte,
Vor allen Burgen, Landen,
Gebunden hier, wo ſüße Lieb' ihn bannte.

Spiegelhelle Seen,
Rings um die Büſche ſtehen
Sah' ich auf der Hügel Rücken,
Wo zwiſchen Gängen, kleinen Brücken,
Bäche durch den Wieſengrund hinfliehen,
Schwäne auf den ſtillen Waſſern ziehen,
Kühl' und warme Wellen
Aus einem Boden quellen,
Kinder an dem Brunnen ſpielen,
Die laue Luft ſo lind zu fühlen,
Dort wo ſich die Mauern zeigen,
Trümmer aus dem See aufſteigen,
Von grünem Schilf und Moos umgeben;
Da hat das Wunder ſich begeben,
Daß durch mag'ſche Kraft gebunden,
Karl nicht eher Ruh' gefunden,
Wie alte Sage uns berichtet,
Bis er hier die Burg errichtet,
Wovon die Spur wir froh noch ſchauen
Jedweden Frühling in den ſtillen Auen.

In ſüßer Luſt gefangen,
Den ſehnenden Schmerzen nachzuhangen,
Bezaubert alle Sinne,
Zwingt Karlen holde Minne,
Dem tiefen Sehnen ſich ergebend,
Einzig ſein Leben liebend, in Liebe lebend.
Doch nimmer ward noch Minne
Selig der ſel'gen Schätze inne.
Tod will mit Minne ſtreiten,
Ein bitt'res Ende ſüßer Luſt bereiten,
So muß auch Karles Herz vergehen,
Die Huldin ſterben ſehen.

Auch todt noch will er ſich von ihr nicht trennen,
Wähnt, daß ſie wieder ihn wird kennen.
Das Grabmal zu durchſchauen,
Läßt er von Glas den Sarg erbauen,
Und, brünſtig noch zu lieben

Den ſüßen Körper, fühlt er ſich getrieben.
An dem Sarge feſtgebunden,
Schwinden ihm die ſchnellen Stunden.
Nicht Durſt noch Hunger fühlend,
Spricht er mit ſeinem Schmerz nur ſpielend.
Die Diener ſehn mit Trauern
Immer den wilden Wahn noch dauern;
Da naht Turpin der Weiſe,
Oeffnet den Sarg ſo leiſe,
Weil Karl, deß Ohr wohl Zauber trafen,
Auf einen Augenblick entſchlafen,
Und zieht den Ring vom Finger
Der ſchönen Leiche, den Bezwinger
Von Karles Herzen,
Das frei nun wird von Schmerzen.

Der Zauber iſt verſchwunden,
Von dem Wahn entbunden
Will Karl ſchon entfliehen,
Einſam auf Berge ziehen.
Da ſieht er ſtille Seen
Vor ſeinen Augen ſtehen.
Sind die Schmerzen gleich verſchwunden,
Fühlt er ſich dennoch feſtgebunden;
Das ſtille Waſſer ohne Wog' und Wellen
Erregt im eignen Aug' die Quellen
Gelinder Thränen;
Unendliches Sehnen
Will in die Tief' ihn ziehen,
Er kann nicht fliehen.
Hier hat den Zauberring verſenket
Der Weiſe, der auf ſeine Rettung denket;
Drum nach den ſtillen Seen
Muß ſein Auge immer ſehen.

Fr. Schlegel.

3. Der Birnbaum
auf dem
Walſer-Feld bei Salzburg.

Siehe Brixener Volksbuch. Sartori. Prätorius u. ſ. w. Das bodenloſe Moos, der Hohe-Thron u. a. m. ſind Eigennamen der Gegend, wie ſolche das Brixener Volksbuch: „der Unterberg" angiebt.

(Aus Alpenroſen. Schweizer-Taſchenbuch auf das Jahr 1832. S. 392.)

1. Dort auf der Walſer-Haide,
Dort auf dem Walſer-Feld,
Da wird mit rother Schneide
Die letzte Mahd beſtellt;
Da wird der oft gehaune,
In's Mark erdorrte Baum
Im Sturm der Heerpoſaune
Getränkt mit rothem Schaum.

2. Wohl auf der Walſer-Haide
Der dürre Birnbaum ſteht;
Schon dreimal hat die Schneide
Zur Wurzel ihn gemäht,
Dreimal iſt er erſtanden
Aus tiefſter Wurzel ſtark,
Dreimal hinwieder ſchwanden
Die Säfte bis in's Mark.

3. Es dehnt ſich ihm zur Seiten
Das Bodenloſe-Moos:
Die Helfenburg vor Zeiten,
Jetzt tief im Erdenſchooß.
Als Marke von drei Ländern;
Steigt ob demſelben Moor
In Fels- und Waldgewändern
Der Unterberg empor.

4. Nun höret Wunder ſagen
Vom tiefen Unterberg:
Ihn hat in Heidentagen

Gehöhlt ein wild Gezwerg;
Der Wölbung Breit' und Länge
Iſt mächtig ausgeſpannt,
Und gehn zwölf Geiſtergänge
Hinauf in's deutſche Land.

5. Auf unterird'ſcher Matten
Dort athmet fremde Luft,
Wo nie getrübt ſich gatten
Der Blumen Licht und Duft;
Dort ſtehn zwei reiche Bronnen
In Marmel wohlgethan,
Die treiben recht mit Wonne
Thauſprudel himmelan.

6. Zur Rechten draus und Linken
Im tiefen Wieſengrün
Die Blumen ſieht man trinken
Und mannigfach erblühn:
Bis beide Flüß' im Strome
Zum Marmelbecken gehn,
Und vor dem goldnen Dome
Als Silberſpiegel ſtehn.

7. Dem Dom genüber ſpiegelt
Vier Rieſen dieſe Fluth
Die Arme ſind verſiegelt,
Ihr Stolz gelähmte Wuth;
Es ruht ihr demantſteinern
Arm=, Bruſt= und Nackenband
In eines viermal kleinern
Gekrönten Helden Hand.

8. Dringt unſre Sonne nimmer
In's unterirdſche Haus,
Doch geht ein Heilgen=Schimmer
Von Domes Kuppel aus;
Empor zwei Thürme ſchießen
Von buntem Edelſtein,
Und ihre Blumen ſprießen
Und ſonnen ſich im Schein.

9. Zwei Säulenbündel tragen
Die Heilgen ob dem Thor,
Und ſtehn in's Kreuz geſchlagen
Zwei Kreuzesſchwerdter vor;
Das Ein' iſt diamanten,
Das Ander' iſt Rubin,
Smaragd- und Saphirkanten
Die Griff' und Knäuf' umziehn.

10. Hoch donnernd und ergötzlich
Das Domgeläut erſchallt,
Und ſchafft lebendig plötzlich
Den Palm- und Eichenwald;
Dann ziehn viel reine Pfaffen
Voll Eifer nach dem Dom,
Und Volk in hellen Waffen,
Ein wogenvoller Strom.

11. Zweifach den Bart geſpreitet
Auf goldnes Bruſtgewand
Voran mit Krone ſchreitet
Ein Held den Stab in Hand:
Das ſind die Streiter Chriſtes
Und die vom deutſchen Reich,
Und Karl der Kaiſer iſt es
Ein Hirt und Held zugleich.

12. Im Klang geweihter Harfen,
Im Waffenblitz und Licht
Geht Karl mit ſeinem ſcharfen,
Tiefſinnigen Geſicht;
In all dem Volk wie einſam:
Ein heilig Herrſcherbild,
Und doch ſo treu gemeinſam,
Mit Allen traut und mild. —

13. Wie lang die deutſchen Helden
Dort unten halten Wacht:
Das muß die Zukunft melden
Und ſteht bei Gottes Macht;

Imgleichen was ſie ſingen,
Und ſegnen leis' und laut,
Iſt von verborgnen Dingen
Und Gottes Herz vertraut.

14. Auch dämmert in der Niſche
Dort Kaiſer Friederich.
An einem Marmeltiſche
Verzaubert halt er ſich; (Vergl. mil Rückerts
trefflichen Barbaroſſa.)
Doch wann den Tiſch zum dritten
Sein Funkelbart umreicht,
Dann kommt er vorgeſchritten
Und Bann und Zauber weicht.

15. Dann ſängt im Walſer-Felde
Der Baum zu grünen an, —
Und das iſt ſichre Melde:
„Bald wird die Schlacht gethan!“
Und wird er Früchte tragen
Am ſtrotzenden Geäſt:
„Dann wird die Schlacht geſchlagen,
Dann kommt das Erndtefeſt.“

16. Dann hebt es an zu raunen
Im Volk von Land zu Land,
Dann blaſen Heerpoſaunen
Die Welt in Waffenbrand;
Drängt Alles zum erdorrten,
Ergrünten Baume ſchon:
Aus Unterberges Pforten
Steigt Karl zum Hohen-Thron.

17. Dann ſoll'n die Guten richten
Die Böſen allzumal.
Zerſchlagen und zernichten
Bei Wals im Rachethal.
Dann ſtralt in hehrem Feiern
Vom Baum der Welfenſchild.

— Und keiner kann entſchleiern
Den Geiſt von dieſem Bild.

A. L. Follen.

4. Roland Schildträger.

(Siehe, L. Uhland Gedichte. Stuttgart, 1833. S. 379.)

Der König Karl ſaß einſt zu Tiſch
Zu Aachen mit den Fürſten,
Man ſtellte Wildbråt auf und Fiſch,
Und ließ auch Keinen dürſten.
Viel Goldgeſchirr von klarem Schein,
Manch rothen, grünen Edelſtein
Sah man im Saale leuchten.

Da ſprach Herr Karl, der ſtarke Held:
„Was ſoll der eitle Schimmer?
Das beſte Kleinod dieſer Welt:
Das fehlet uns noch immer.
Dies Kleinod, hell wie Sonnenſchein,
Ein Rieſe trågt's im Schilde ſein,
Tief im Ardenner Walde.“

Graf Richard, Erzbiſchof Turpin,
Herr Heimon, Naims von Bayern,
Milon von Anglant, Graf Garin
Die wollten da nicht feiern.
Sie haben Stahlgewand begehrt
Und hießen ſatteln ihre Pferd',
Zu reiten nach dem Rieſen.

Jung Roland, Sohn des Milon, ſprach:
„Lieb Vater! hört, ich bitte!
Vermeint ihr mich zu jung und ſchwach,
Daß ich mit Rieſen ſtritte,

Doch bin ich nicht zu winzig mehr,
Euch nachzutragen Euren Speer
Sammt Eurem guten Schilde."

Die ſechs Genoſſen ritten bald
Vereint nach den Ardennen,
Doch als ſie kamen in den Wald,
Da thäten ſie ſich trennen.
Roland ritt hinter'm Vater her;
Wie wohl ihm war, des Helden Speer,
Des Helden Schild zu tragen!

Bei Sonnenſchein und Mondenlicht
Streiften die kühnen Degen,
Doch fanden ſie den Rieſen nicht
In Felſen und Gehegen.
Zur Mittagsſtund' am vierten Tag
Der Herzog Milon ſchlafen lag
In einer Eiche Schatten.

Roland ſah in der Ferne bald
Ein Blitzen und ein Leuchten,
Davon die Stralen in dem Wald
Die Hirſch' und Reh' aufſcheuchten;
Er ſah, es kam von einem Schild,
Den trug ein Rieſe, groß und wild,
Vom Berge niederſteigend.

Roland gedacht' im Herzen ſein:
„Was iſt das für ein Schrecken!
Soll ich den lieben Vater mein
Im beſten Schlaf erwecken?
Es wachet ja ſein gutes Pferd,
Es wacht ſein Speer, ſein Schild und Schwert,
Es wacht Roland, der junge."

Roland das Schwert zur Seite band,
Herrn Milons ſtarkes Waffen,
Die Lanze nahm er in die Hand
Und thät den Schild aufraffen.

Herrn Milons Roß beſtieg er dann
Und ritt ganz ſachte durch den Tann,
Den Vater nicht zu wecken.

Und als er kam zur Felſenwand,
Da ſprach der Rieſ' mit Lachen:
„Was will doch dieſer kleine Fant
Auf ſolchem Roſſe machen?
Sein Schwert iſt zwier ſo lang als er,
Vom Roſſe zieht ihn ſchier der Speer,
Der Schild will ihn erdrücken.“

Jung Roland rief: „Wohlauf zum Streit!
Dich reuet noch dein Necken,
Hab' ich die Tartſche lang und breit,
Kann ſie mich beſſer decken;
Ein kleiner Mann, ein großes Pferd,
Ein kurzer Arm, ein langes Schwert,
Muß eins dem andern helfen.“

Der Rieſe mit der Stange ſchlug,
Auslangend in die Weite,
Jung Roland ſchwenkte ſchnell genug
Sein Roß noch auf die Seite.
Die Lanz' er auf den Rieſen ſchwang,
Doch von dem Wunderſchilde ſprang
Auf Roland ſie zurücke.

Jung Roland nahm in großer Haſt
Das Schwert in beide Hände,
Der Rieſe nach dem ſeinen faßt',
Er war zu unbehende,
Mit flinkem Hiebe ſchlug Roland
Ihm unter'm Schild die linke Hand,
Daß Hand und Schild entrollten.

Dem Rieſen ſchwand der Muth dahin,
Wie ihm der Schild entriſſen,
Das Kleinod, das ihm Kraft verliehn,
Mußt' er mit Schmerzen miſſen.

Zwar lief er gleich dem Schilde nach,
Doch Roland in das Knie ihn ſtach,
Daß er zu Boden ſtürzte.

Roland ihn bei den Haaren griff,
Hieb ihm das Haupt herunter,
Ein großer Strom vom Blute lief
In's tiefe Thal herunter;
Und aus des Todten Schild hernach
Roland das lichte Kleinod brach,
Und freute ſich am Glanze.

Dann barg er's unter'm Kleide gut,
Und ging zu einem Quelle,
Da wuſch er ſich von Staub und Blut
Gewand und Waffen helle.
Zurücke ritt der jung' Roland,
Dahin, wo er den Vater fand,
Noch ſchlafend bei der Eiche.

Er legt' ſich an des Vaters Seit'
Vom Schlafe ſelbſt bezwungen,
Bis in der kühlen Abendzeit
Herr Milon aufgeſprungen:
„Wach auf, wach auf, mein Sohn Roland!
Nimm Schild und Lanze ſchnell zur Hand,
Daß wir den Rieſen ſuchen!“

Sie ſtiegen auf und eilten ſehr,
Zu ſchweifen in die Wilde
Roland ritt hinter'm Vater her
Mit deſſen Speer und Schilde.
Sie kamen bald zu jener Stätt',
Wo Roland jüngſt geſtritten hätt',
Der Rieſe lag im Blute.

Roland kaum ſeinen Augen glaubt',
Als nicht mehr war zu ſchauen
Die linke Hand, dazu das Haupt,
So er ihm abgehauen,

Nicht mehr des Rieſen Schwert und Speer,
Auch nicht ſein Schild und Harniſch mehr,
Nur Rumpf und blut'ge Glieder.

Milon beſah den großen Rumpf:
„Was iſt das für'ne Leiche?
Man ſieht noch am zerhau'nen Stumpf,
Wie mächtig war die Eiche.
Das iſt der Rieſe, frag' ich mehr?
Verſchlafen hab' ich Sieg und Ehr',
Drum muß ich ewig trauern." —

Zu Aachen vor dem Schloſſe ſtund
Der König Karl gar bange:
„Sind meine Helden wohl geſund?
Sie weilen allzu lange.
Doch ſeh ich recht, auf Königswort!
So reitet Herzog Heimon dort,
Des Rieſen Haupt am Speere."

Herr Heimon ritt in trübem Muth,
Und mit geſenktem Spieße
Legt' er das Haupt, beſprengt mit Blut,
Dem König vor die Füße:
„Ich fand den Kopf im wilden Hag,
Und fünfzig Schritte weiter lag
Des Rieſen Rumpf am Boden."

Bald auch der Erzbiſchof Turpin
Den Rieſenhandſchuh brachte
Die ungefüge Hand noch drin,
Er zog ſie aus und lachte:
„Das iſt ein ſchön Reliquienſtück,
Ich bring' es aus dem Wald zurück,
Fand es ſchon zugehauen."

Der Herzog Naims von Baierland
Kam mit des Rieſen Stange:
„Schaut an, was ich im Walde fand!
Ein Waffen, ſtark und lange.

Wohl ſchwitz' ich von dem ſchweren Druck;
Hei! bairiſch Bier, ein guter Schluck,
Sollt' mir gar köſtlich munden!"

Graf Richard kam zu Fuß daher,
Ging neben ſeinem Pferde,
Das trug des Rieſen ſchwere Wehr,
Den Harniſch ſammt dem Schwerte:
„Wer ſuchen will im wilden Tann,
Manch Waffenſtück noch finden kann,
Iſt mir zu viel geweſen."

Der Graf Garin thät ferne ſchon
Den Schild des Rieſen ſchwingen.
„Der hat den Schild, deß iſt die Kron',
Der wird das Kleinod bringen!" —
„Den Schild hab' ich, ihr lieben Herrn!
Das Kleinod hätt' ich gar zu gern,
Doch das iſt ausgebrochen."

Zuletzt thät man Herrn Milon ſehn,
Der nach dem Schloſſe lenkte,
Er ließ das Rößlein langſam gehn,
Das Haupt er traurig ſenkte.
Roland ritt hinter'm Vater her
Und trug ihm ſeinen ſtarken Speer
Zuſammt dem feſten Schilde.

Doch wie ſie kamen vor das Schloß
Zu den Herrn geritten,
Macht' er von Vaters Schilde los
Den Zierrath in der Mitten;
Das Rieſenkleinod ſetzt er ein,
Das gab ſo wunderbaren Schein,
Als wie die liebe Sonne.

Und als nun dieſe helle Glut
Im Schilde Milons brannte,
Da rief der König frohgemuth:
„Heil Milon von Anglante!

Der hat den Rieſen übermannt,
Ihm abgeſchlagen Haupt und Hand,
Das Kleinod ihm entriſſen."

Herr Milon hatte ſich gewandt,
Sah ſtaunend all die Helle:
„Roland! ſag' an, du junger Fant!
Wer gab dir das, Geſelle?" —
„Um Gott, Herr Vater! zürnt mir nicht,
Daß ich erſchlug den groben Wicht,
Derweil Ihr eben ſchliefet!"

L. Uhland.

5. Das Rieſen-Spielzeug.

(Siehe Gedichte von A. v. Chamiſſo, Leipzig 1834. S: 274.)

(Vergl: „Die Rieſen und die Zwerge" in Fr. Rückerts geſammelten Gedichten. Erlangen 1834. S. 432.)

Burg Riedeck iſt im Elſaß der Sage wohlbekannt,
Die Höhe, wo vor Zeiten die Burg der Rieſen ſtand;
Sie ſelbſt iſt nun verfallen, die Stätte wüſt und leer,
Du frageſt nach den Rieſen, Du findeſt ſie nicht mehr.

Einſt kam das Rieſen-Fräulein aus jener Burg hervor,
Erging ſich ſonder Wartung und ſpielend vor dem Thor,
Und ſtieg hinab den Abhang bis in das Thal hinein,
Neugierig zu erkunden, wie's unten möchte ſeyn.

Mit wen'gen raſchen Schritten durchkreuzte ſie den Wald,
Erreichte gegen Haslach das Land der Menſchen bald,
Und Städte dort und Dörfer und das beſtellte Feld
Erſchienen ihren Augen gar eine fremde Welt.

Wie jetzt zu ihren Füßen ſie ſpähend niederſchaut,
Bemerkt ſie einen Bauer, der ſeinen Acker baut;
Es kriecht das kleine Weſen einher ſo ſonderbar,
Es glitzert in der Sonne der Pflug ſo blank und klar.

Ei! artig Spielding! ruft ſie, das nehm' ich mit nach Haus
Sie knieet nieder, ſpreitet behend ihr Tüchlein aus,
Und feget mit den Händen, was da ſich alles regt,
Zu Haufen in das Tüchlein, das ſie zuſammen ſchlägt;

Und eilt mit freud'gen Sprüngen, man weiß, wie Kinder ſind,
Zur Burg hinan und ſuchet den Vater auf geſchwind:
Ei Vater, lieber Vater, ein Spielding wunderſchön!
So allerliebſtes ſah ich noch nie auf unſern Höh'n.

Der Alte ſaß am Tiſche und trank den kühlen Wein,
Er ſchaut ſie an behaglich, er fragt das Töchterlein:
Was Zappeliches bringſt du in deinem Tuch herbei?
Du hüpfeſt ja vor Freuden; laß ſehen, was es ſey.

Sie ſpreitet aus das Tüchlein und fängt behutſam an,
Den Bauer aufzuſtellen, den Pflug und das Geſpann:
Wie alles auf dem Tiſche ſie zierlich aufgebaut,
So klatſcht ſie in die Hände und ſpringt und jubelt laut.

Der Alte wird gar ernſthaft und wiegt ſein Haupt und ſpricht:
Was haſt du angerichtet? das iſt kein Spielzeug nicht;
Wo du es hergenommen, da trag' es wieder hin,
Der Bauer iſt kein Spielzeug, was kommt dir in den Sinn!

Sollſt gleich und ohne Murren erfüllen mein Gebot;
Denn, wäre nicht der Bauer, ſo hätteſt du kein Brot;
Es ſprießt der Stamm der Rieſen aus Bauernmark hervor,
Der Bauer iſt kein Spielzeug, da ſey uns Gott davor.

Burg Niedeck iſt im Elſaß der Sage wohlbekannt
Die Höhe, wo vor Zeiten die Burg der Rieſen ſtand,
Sie ſelbſt iſt nun verfallen, die Stätte wüſt und leer,
Und fragſt du nach den Rieſen, du findeſt ſie nicht mehr.

A. v. Chamiſſo.

6. Die Begrüssung auf dem Kynast.

(Siehe, Fr. Rückert geſammelte Gedichte, Erlangen 1834. S. 427).

Sie ſprach: Ich will nicht ſitzen im ſtillen Kämmerlein,
Das Fräulein Kunigunde von Kynaſt!
Ich will zur Jagd ausreiten, zu Roſſe ſitzt ſich's ſein.
Das Fräulein Kunigunde!

Sie ſprach: wer mich will freien, der ſoll ein Ritter ſeyn,
Das Fräulein Kunigunde von Kynaſt!
Der um den Kynaſt reitet, und bricht nicht Hals und Bein.

Es ritt ein edler Ritter wol um den Mauerrand;
Das Fräulein Kunigunde von Kynaſt!
Das Fräulein ſah ihn ſtürzen, und zuckte nicht die Hand.

Und wieder ritt ein Ritter wol um die Zinnen her;
Das Fräulein Kunigunde,
Das Fräulein ſah ihn ſtürzen, ihr Herz ward ihr nicht ſchwer.

Und aber ritt ein Ritter, und noch ein Ritter ritt;
Das Fräulein Kunigunde,
Sie ſah es ohne Grauſen, wie er zum Abgrund glitt.

Das währte lange Zeiten, es kam kein Ritter mehr:
Das Fräulein Kunigunde,
Man wollt' um ſie nicht reiten, der Brautritt war zu ſchwer.

Sie ſtand auf hohen Zinnen, und ſah' in's Land hinaus,
Das Fräulein Kunigunde von Kynaſt!
Will Niemand mich gewinnen? ich bin allein zu Haus.

Iſt Niemand, der will reiten, erreiten ſeine Braut?
Das Fräulein Kunigunde von Kynaſt!
O weh der feigen Ritter, die vor dem Brautritt graut!

Es ſprach von Thüringlande der Landgraf Adelbert:
Das Fräulein Kunigunde von Kynaſt!
Es iſt das ſtolze Fräulein wol eines Rittes werth.

Sein Rößlein lehrt' er gehen auf ſchmalem Felsgeſtein:
Das Fräulein Kunigunde von Kynaſt!
Das Fräulein ſoll nicht ſehen uns brechen Hals und Bein.

Sieh her, o edles Fräulein, ich bin's, der reiten will!
Das Fräulein Kunigunde,
Sie ſah zu Roß ihn halten, und ward ſo ernſt und ſtill.

Sie ſah ihn ſich bereiten zum Ritt, und bebte ſehr,
Das Fräulein Kunigunde:
O weh, daß ich den Brautritt gemacht hab' alſo ſchwer!

Da ritt er um den Kynaſt, den Blick ſie wendet' ab,
Das Fräulein Kunigunde!
O weh mir um den Ritter, er reitet in ſein Grab!

Da ritt er um den Kynaſt, wol um den Mauerrand;
Das Fräulein Kunigunde!
Sie wagte nicht zu zucken mit ihrer weißen Hand.

Da ritt er um den Kynaſt, rings um die Zinnen gar;
Das Fräulein Kunigunde!
Sie wagte nicht zu athmen, als brächt' es ihm Gefahr.

Da ritt er um den Kynaſt, und ritt zu ihr herab.
Das Fräulein Kunigunde von Kynaſt:
Gelobt ſey Gott vom Himmel, der dir das Leben gab!

Gelobt ſey Gott vom Himmel, daß du nicht rittſt in's Grab!
Das Fräulein Kunigunde:
Nun ſteig vom Roß, o Ritter, zu deiner Braut herab!

Da ſprach der edle Ritter, er grüßt' herab vom Pferd,
Das Fräulein Kunigunde!
Daß reiten kann ein Ritter, das hab' ich dich gelehrt.

Nun warte bis ein andrer kommt wieder, der es kann!
Das Fräulein Kunigunde von Kynaſt!
Ich habe ſchon Weib und Kinder, und werde nicht dein Mann.

Der Ritter ritt von dannen, dem Roß gab er die Sporn;
Das Fräulein Kunigunde!
Das Fräulein ſah ihn reiten, verging vor Scham und Zorn.

Jungfräulein iſt ſie blieben zur Buße für ihren Stolz,
Das Fräulein Kunigunde!
Zuletzt hat ſie verwandelt ſich in ein Bild von Holz.

Ein Bild, anſtatt der Haare, bedeckt mit Igelhaut,
Das Fräulein Kunigunde von Kynaſt!
Das muß ein Fremder küſſen, wenn er den Kynaſt ſchaut.

Wir bringen's ihm zum Küſſen; und wenn davor ihm graut,
Das Fräulein Kunigunde von Kynaſt!
Muß er mit Geld ſich löſen, wenn er nicht küßt die Braut,
Das Fräulein Kunigunde!

Fr. Rückert.

7. Falkenſtein.

(Siehe die Volksſagen des Rheinlandes von Karl Geib. Heidelberg 1828. S. 60.)

Von mooſigen Felſen, am grünen Hain;
Schaut hoch herab in die Auen
Mit tüchtigen Mauern der Falkenſtein,
Umweht von finſterem Grauen:
Wohl ſtaunend zur Höhe der Wand'rer ſieht,
Der munter die Straße nach Homburg zieht.

Denn hoch ſich die trotzende Burg erhebt
Auf ſteiler Wand in die Lüfte;
Von Hufen der Roſſe das Thal erbebt,
Und dumpf erſchallen die Klüfte:
Es führt voll Beſchwerde nur eine Bahn
Im ſchwindelnden Kreiſe den Berg hinan.

Dort hauſet ein Ritter von kühner Art,
Nur rauh und in ſich verſchloſſen;

Längſt ruhet die Gattin, doch, hold und zart,
Iſt Irmengard ihr entſproſſen;
Sie gleichet dem Stern bei des Abends Hauch,
Der Vater dem dunkelen Felſenſtrauch.

Früh', wenn er in's Thal mit den Knappen ritt,
Umtobt mit wildem Getöne,
Den Garten im roſigen Schein betritt
Dann ſtill die liebliche Schöne,
Und horchet mit Seufzen am Waſſerfall,
In einſamen Büſchen, der Nachtigall.

Wie fromm auch und treulich in Kindespflicht
Allein dem Vater ſie lebet,
Kann deuten die Jungfrau das Sehnen nicht,
Das ihr den Buſen erhebet:
Da meldet ſich Abends ein Rittersmann,
Herr Kuno, geſandt von dem Fehdgeſpann.

Durch Thaten iſt Kuno von Sayn berühmt,
Durch edle Tugend und Sitte:
Er ſchaut in die Fläche, vom May beblümt,
Hier in der Eigener Mitte;
Schön glühet die Flur in dem Abendlicht,
Doch ſchöner des Mägdeleins Angeſicht.

Es flieht ihn die Ruhe der ſtillen Nacht,
Weil Lieb' im Herzen erglommen;
Am Morgen, als nun ſein Geſchäft vollbracht,
Denkt er, bald wieder zu kommen:
Der mürriſche Vater entläßt ihn kalt,
Ein and'res Gefühl in der Tochter wallt.

Verſtanden hat Kuno den ſüßen Blick,
Von ſcheuer Röthe begleitet;
Kaum kehrt der wandelnde Mond zurück,
Als er hinüber ſchon reitet;
Er klimmet empor aus dem Felſenthal,
Und tritt mit der Red' in des Burgherrn Saal:

„Gott grüß' Euch, Herr Ritter von Falkenſtein!
So feſt ſich jeder auch halte,
Er kommt in die luſtige Burg herein
Recht mühſam.“ Aber der Alte
Antwortet mit bitterem Lächeln drauf:
„„Wer zwang Euch, zu ſteigen den Berg herauf?““

„Die Liebe“, ſagt jener, „ſie traf mir recht
Des Herzens glühende Scheibe.
Ihr kennt mein Wirken und mein Geſchlecht:
Gebt Irmengard mir zum Weibe!“ —
„„Ihr werbet gar eilig, mein lieber Sohn!““
Erwiedert der Alte mit ſauer'm Ton.

„„Doch wartet! Ihr kennt ja den ſchmalen Steg!
Kaum breit für einzelne Roſſe:
Den ſollt' Ihr mir bahnen zum off'nen Weg,
Bequem zur Fahrt nach dem Schloſſe:
Kann alles in heutiger Nacht geſcheh'n,
Dann will ich die Tochter Euch zugeſteh'n.““

Drauf Kuno: „Wer möchte wohl das ſo bald
Mit tauſend Händen erringen?“ —
Im Winde doch jegliches Wort verhallt;
Den Starrkopf kann er nicht zwingen:
Drum ſchweigt er und wallet mit düſter'm Blick,
Voll Gram, nach der heimiſchen Burg zurück.

Er eilet ſogleich zu der Berge Schacht,
Wo Erz die Diener ihm graben,
Und kündet dem Steiger, was heute Nacht
Der Falkenſteiner will haben.
Der Mann ihm antwortet: „Herr Ritter, mein!
Daß kann nicht in Monden vollführet ſeyn.“ —

Und Kuno begreift es in ſeiner Qual,
Und ſchleicht zum Rande der Wieſen;
Dort weilet er, bis ſich auf Hain und Thal
Des Abends Schatten ergießen;

„Ach! mußt' ich erſchauen das holde Bild!"
So klagt er, „mein Sehnen wird nie erfüllt."

Was feuriger Liebe noch möglich ſchien,
Hat Wahrheit jetzo verneinet.
Mißmuthig beſchließet er, fern zu ziehn,
Als plötzlich vor ihm erſcheinet
Ein winziges Männchen von ſelt'ner Art,
In dunkeler Kutte, mit weißem Bart.

Wohl ſtutzet der Ritter; doch er iſt Mann
Und fragt:" Was wär' Dein Begehren?"
Der Kleine verſetzet: „„O Freund, ich kann
Unſichtbar Mancherlei hören.
Dein Steiger, er ſprach ein vernünftig Wort;
Ganz Andere können nur helfen dort.

Viel hauſen der Geiſter in Feuerglut,
Und Manche herrſchen in Winde,
Auch Viele bewohnen das Reich der Flut,
Doch wir die Höhlen und Gründe,
Wir nennen uns Gnomen, der Tiefe Herrn,
Und dienen den Guten und Braven gern.

Dir helf' ich! (ſo füget hinzu der Zwerg)
Mein Reich doch nimmer berühre
Dein Eiſen in Sankt Margarethens Berg!
Mit meiner Ruthe nun führe
Die Fröhner nach Oſten, wo guter Schacht!
Wir Geiſter — wir wohnen gen Mitternacht.

Kobolte vom Volke ſind wir genannt,
Mehr Luft als irdiſche Weſen.
Es werde dir, Ritter von Sayn, bekannt,
Daß ich zum Heil dir erleſen!
Zu bahnen dort drüben des Schloſſes Gang,
Das iſt uns ein Spielchen kaum Stundenlang."" —

Da ruft der Gebeugte: „Für Irmengard
Gäb' ich die Schätze der Erde:

O laß mich erfüllen, was noch ſo hart,
Daß mir die Holde nur werde!" —
„Mit goldener Frühe ſchon blüht dein Lohn!'"
Sagt jener und ſchwebet im Duft davon. —

Nacht kommt, doch die Hoffnung der Schönen ſinkt;
Vom Vater hat ſie gehöret,
Daß er nur mit dem, was unmöglich dünkt
Des Edlen Hand ihr gewähret:
Noch wacht ſie in Trauer bei Lampenſchein —
Da horch! Was erſchüttert den Felſenſtein?

Sie bebet vor Freude — wie geht es los!
Wie toben Schaufel und Hammer!
Es ſcharret und hacket, ſchon nah' dem Schloß,
Den Burgherrn weckt's in der Kammer:
„Ha! (lacht er) das geht ja mit eins, zwei, drei!
Der Kuno — er haut mir den Berg entzwei."

Mit einmal erbrauſet ein wilder Sturm,
Und ras't in Föhren und Eichen;
Es trillert, wie Eulen vom hohen Thurm,
Man hört's die Lüfte durchſtreichen:
Gelächter, Geziſch und ein Blaſen, ſchallt
Auf Höhen, in Klüften, durch Flur und Wald.

Ob dieſem erſchrickt nun der Alte ſehr,
Und denkt an mancherlei Sünden;
Ja wahrlich, die ſind auch bei ihm weit mehr,
Als bei der Tochter zu finden:
Die Gute, die Reine, ſie betet ſtill,
Und denket: „Es geht, wie der Himmel will!"

Bang ſchauet der Vater auch in den Pſalm:
Doch ſieh! Was eben noch tos'te,
Wird ruhig, es wehet kein Strauch, kein Halm;
Der Maid ſagt jener zum Troſte:
„Es zog nur vorüber die wilde Jagd!"
Dann weicht er im Stuhle des Schlummers Macht.

Als jetzo der Morgen im Purpurſtral,
Die Bäch' und Haine verſchönet,
Da ſchmettert ein ſilbernes Horn im Thal,
Und bald von unten ertönet
Ein Reiten und Fahren — es ſchallt heran:
Was ſoll das bedeuten? Wer mag ſich nahn?

Ha! Kuno — er ſprenget zum Hof herein;
Sein Rothroß bäumet ſich dorten,
Und Reiſige jagen ſchon hinterdrein,
Ein Wagen rollt durch die Pforten
Dies alles die liebende Jungfrau ſieht:
„Ach, Vater!" So ruft ſie, und bebt und glüht.

Er eilet zum Fenſter, und traut dem nicht,
Was ſeine Blicke gewahren:
„Das ſtelle mir Einer in's rechte Licht!
Kam durch die Luft er gefahren?"
So theilt er ſich ſelber das Staunen mit,
Als Kuno herein in den Burgſaal tritt:

„Gott grüß' Euch, Herr Ritter! nun wollet mir
Nicht Eure Tochter verſagen!
Schon bring' ich herüber den Brautſchmuck ihr,
Ihn führt mein flüchtiger Wagen,
Vor Allem doch ſaget, holdſel'ge Maid,
Sagt, wollet Ihr lohnen mein Herzeleid?"

Schon neigt ſie voll Liebe ſich zu ihm hin,
Mit ſanft erröthender Wange;
Doch kann nicht begreifen des Alten Sinn,
Wie's hier geſchehn mit dem Gange:
Da höret er ſtaunend das Wunder an,
Und ſchaut die gezirkelte, weite Bahn.

„Wohlan denn! Ich gab Euch mein Ritterwort!
(Sagt Falkenſtein) und es fehlet
Euch nie — das erkenn' ich — ein güt'ger Hort:
So ſeyd in Friede vermählet!"

Die Herzen, die geſtern noch trüb' und wund,
Vereint nun der ſeligſten Liebe Bund. —

Gar ſelten von neuem das Wunder kam,
Daß, wo auch immer ſie wohnen,
Treuliebende Seelen für Noth und Gram
Die guten Geiſter belohnen:
Drum nennet das Volk den gebahnten Steg
Im luſtigen Sinne den Teufelsweg.

Noch ragen die Trümmer von Falkenſtein,
Nächſt Kronbergs blühenden Auen,
Auf Felſen des Taunus, am grünen Hain,
Empor in düſterem Grauen:
Steindroſſeln bewohnen die Oede nur,
Entflogene Sänger der Alpenflur.

K. Geib.

8. Das Burgfräulein von Windeck.

(Siehe, Gedichte von Adelbert von Chamiſſo. Leipzig 1834. S. 140.)

(Vergl.: „Die Jungfrau auf Burg Windeck.“ Siehe A. Schreibers Gedichte. S. 282.)

Halt an den ſchnaubenden Rappen,
Verblendeter Rittersmann!
Gen Windeck fleucht, dich verlockend
Der luſtige Hirſch hinan.

Und vor den mächtigen Thürmen,
Vom äußer'n verfallenen Thor
Durchſchweifte ſein Auge die Trümmer,
Worunter das Wild ſich verlor.

Da war es ſo einſam und ſtille,
Es brannte die Sonne ſo heiß,

Er trocknete tiefaufathmend
Von ſeiner Stirne den Schweiß.

„Wer brächte des köſtlichen Weines
Mir nur ein Trinkhorn voll,
Den hier der verſchüttete Keller
Verborgen noch hegen ſoll?“

Kaum war das Wort beflügelt
Von ſeinen Lippen entflohn,
So bog um die Epheu-Mauer
Die ſorgende Schaffnerin ſchon.

Die zarte, die herrliche Jungfrau,
In blendend weiſſem Gewand,
Den Schlüſſelbund im Gürtel,
Das Trinkhorn hoch in der Hand.

Er ſchlürfte mit gierigem Munde
Den würzig-köſtlichen Wein,
Er ſchlürfte verzehrende Flammen
In ſeinen Buſen hinein.

Des Auges klare Tiefe!
Der Locken flüſſiges Gold! —
Es falteten ſeine Hände
Sich flehend um Minneſold.

Sie ſah ihn an mitleidig
Und ernſt und wunderbar,
Und war ſo ſchnell verſchwunden
Wie ſchnell ſie erſchienen war.

Er hat ſeit dieſer Stunde,
An Windecks Trümmer gebannt,
Nicht Ruh’, nicht Raſt gefunden,
Und keine Hoffnung gekannt.

Er ſchlich im wachen Traume,
Geſpenſtig, ſiech und bleich.

Zu ſterben nicht vermögend,
Und keinem Lebendigen gleich.

Sie ſagen: ſie ſey ihm zum Andern
Erſchienen nach langer Zeit,
Und hab' ihn geküßt auf die Lippen,
Und ſo ihn vom Leben befreit.

A. v. Chamiſſo.

9. Ottilie.

(Siehe, Fr. Rückert geſammelte Gedichte. S. 433.)

Im Elſaß wohnt' ein Grafe, von Hohenburg genannt,
Durch Macht und großen Reichthum im ganzen Land bekannt;
Er hatte, was er mochte, Schlöſſer, Wälder, Knappen und Roß,
Auch eine ſchöne Hausfrau hatt' er auf ſeinem Schloß.

Er hätte ſelb nichts wünſchen ſich mögen zu ſeinem Glück,
Es fehlte zu dem allem ihm nur ein einzig Stück,
Daß er kein Kind nicht hatte, deß war ſein Kummer groß,
Wem er ſollt' hinterlaſſen ſeinen Reichthum und ſein Schloß?

Und als um Eheſegen er nun zehn lange Jahr
Dem Himmel angelegen, wollt' er verzweifeln gar;
Da ward ihm noch geboren im eilften Jahr ein Kind;
Die Luſt war halb verloren, denn von Geburt war's blind.

Es wuchs und wurde größer, ſo konnt' es leider nicht
Des Vaters Burgen und Schlöſſer ſehn mit dem Augenlicht.
Es ward nach des Vaters Willen genannt Ottilie;
Da erwuchs es fromm im Stillen, wie eine Lilie.

Wie eine blühende Lilie, die jeden, der ſie ſchaut,
Erfreut und ihm gemahnet wie eine Gottesbraut,
Die mit ihren blinden Augen des Himmels reinſtes Licht
Doch wol in ſich kann ſaugen, daß ihr kein Glück gebricht.

Da hatte doch der Vater nur dieſen Wunſch allein,
Daß ſehend möchte werden ſein blindes Mägdelein;
Wenn ſie das Licht des Tages mit Augen ſollte ſehn,
Er dachte, daß er zufrieden dann wollte zu Grabe gehn.

Da ward zuletzt von Wünſchen des Kindes Herz geſchwellt,
Daß ſie mit ihren Augen ſehn dürfte dieſe Welt,
Von der all' ihre Lieben bei Tag und auch bei Nacht
So wundervoll beſchrieben alle die ſichtbare Pracht.

Und als das Kind Ottilie ward vierzehn Jahre alt,
Und kam zur vollen Blüthe jungfräulicher Geſtalt;
Ward ihr der Wunſch erfüllet, das Wunderwerk geſchah,
Daß ſie vor ſich enthüllet das Licht des Tages ſah.

Sie ſahe mit den Augen nun dieſe ſchöne Welt,
Die man der Blinden hatte ſo reizend vorgeſtellt;
Sie ſah auch ihren Vater, ſeinen Reichthum und ſein Schloß;
Seine Freude darüber war über die Maßen groß.

Doch ihre eigne Freude war an dem allem klein,
Sie kehrte ihre Blicke erſt recht in ſich hinein,
Oder kehrte ſie aufwärts zu des Himmels Zelt,
Sie ließ nicht einen haften an aller dieſer ſchönen Welt.

Der Vater aber machte nun ſeine Plane gleich;
All auf und nieder dachte er hin durch's ganze Reich,
Wen er ſollt' als Eidam führen in ſein Haus:
Den allerreichſten und edelſten ſucht' er dazu ſich aus.

Und als ſie eines Abends von ihrem Gebete kam,
Sprach er zu ihr: Erleſen iſt dir ein Bräutigam.
Du ſollſt, ihn zu empfangen, dich rüſten und ſchicken fein;
Denn morgen mit dem früheſten ſoll deine Hochzeit ſeyn.

Wie ſehr erſchrack die Jungfrau, da ſie das Wort vernahm!
Sie ſprach beſtürzt: Ich habe ſchon einen Bräutigam,
Und will, bei meinem Heile! ſtets haben dieſen nur.
Da that der zürnende Vater einen unerhörten Schwur.

Anblickt' er ſeine Tochter mit Augen voller Zorn;
Da ſtach ſo recht die Sanfte durch's Herz ein ſcharfer Dorn.
Sie wünſchte, daß ſie doch lieber geblieben wäre blind,
Als daß ſo ſeinen Vater ſollte zürnen ſehn ein Kind.

Sie floh in ihre Kammer vor ihres Vaters Zorn,
Und weinte aus den Augen von Thränen einen Born,
Sie ſprach: O weh des Wunſches, daß ihn mir Gott verlieh;
So lang ich blind geweſen, hab' ich geweinet nie.

Die Sterne Gottes ſchauten mild in der Jungfrau Jammer,
Es war als ob ſie rieſen: Komm aus der dunklen Kammer!
Sie ſchritt im tiefen Schweigen der Nacht aus dem Gemach,
Sie wußte nicht, wohin ſie gieng, ſie gieng nur den Sternen nach.

Und als der helle Morgen auf Hohenburg nun kam,
Die Braut war fern geborgen vor'm neuen Bräutigam.
Er kam auf hohem Roſſe geritten im Morgenlicht;
Da war im ganzen Schloſſe die Jungfrau zu finden nicht.

Dem Vater und dem Bräutigam ward's allen beiden jach;
Sie ritten mit klirrenden Spornen der entwichenen Jungfrau nach.
Hinzu nach der Stadt Offenburg im Breisgau den Weg ſie nahmen;
Sie fanden ſie da nirgends, wo ſie vorüber kamen.

Und als der Tag ſich neigte, wollten ſie, umzuſehn,
Noch einen Berg aufreiten, und dann zur Herberg gehn,

Da ſahen ſie auf dem Berge, hoch oben im Sonnenlicht,
Stehn die Jungfrau Ottilie mit verklärtem Angeſicht.

Sie hielten eine Weile, und wagten nicht zu nahn;
Dann ſprengten ſie die Steile des Berges raſch hinan.
Die Jungfrau Ottilie ſah ihr Herreiten nicht;
Ob ihr die Augen blendete das Abendſonnenlicht?

Oder ob es thaten die Thränen, die ihr floſſen?
Sie merkt' es nicht, bis ſie nahten mit ihren lauten Roſſen.
Da erkannte ſie plötzlich, wie nah die Gefahr ihr ſey,
Und that empor zum Himmel einen hülferufenden Schrei.

Der Himmel kam zu Hülfe ſeiner erwählten Braut;
Vom Vater und vom Bräutigam ward das Wunder geſchaut.
Sie ſchreckten auf ihren Roſſen rückwärts um einen Schritt,
Als ſich aufthat der Boden und ſie ſanft hinunter glitt.

Die Erde, da ſie alſo hatt' in ein ſchützend Grab
Die Jungfrau da geborgen, ſich wieder zuſammen gab,
Daß auf derſelbigen Stelle blieb keine weitere Spur,
Als eine klare Quelle floß aus einer Spalte nur.

Die Quelle fließt noch heute, und iſt im Lande bekannt;
Es iſt auch der Ottilienberg derſelbige Ort genannt.
Es ſoll für ſchwache Augen Stärkung die Quell' ertheilen;
Man ſagt ſie ſolle taugen, die Blindheit gar zu heilen.

Es ſtammt die Quell' aus Thränen ſolch einer Jungfrau ja,
Die ſelber blind geweſen, und dann das Tagslicht ſah.
Zu ihrem eignen Glücke hat ſie es nicht geſehn;
Wir wünſchen, daß es andern möge zum Glück geſchehn.

Fr. Rückert.

10. Graf Olbertus von Calw.

(Siehe, Die Dichtungen von Juſtinus Kerner. Stuttgart 1834.
S. 37.)

Bei hellem Vogellied
Was ſollen Saitenklänge?
Was Sagen und Geſänge,
Wann bunt die Blume blüht?

Nur wann die Aue leer
Und ſtumm in Wintertagen,
Da kann man füglich ſagen
Und ſingen bunte Mähr'. —

Bei Calw, in jenen Gau'n,
Die Würtemberg man nennet,
Wo man viel Sagen kennet
Von Rittern und von Frau'n,

Da liegt in Waldes Schooß
Ein alter Bau verſtecket,
Jahrhunderte bedecket
Von Epheu und von Moos.

Der Wind durchrauſcht den Saal,
Gleich klagendem Gewimmer,
Wo einſt in goldnem Schimmer
Klang Laute und Pokal;

Wo einſt in üpp'ger Pracht
Olbertus Frau gelebet,
Nach Weltluſt nur geſtrebet,
Niemals an Gott gedacht;

Olbertus aber trüb
Und ſtill gelebt in Schmerzen,
Dem Gott geweihten Herzen
Stets fremd die Uepp'ge blieb.

Ich ſcheide, ſprach er, Weib!
Leb' wohl und ſey mein Erbe!
Ich ſcheid', eh' ich verderbe
Allhier an Seel' und Leib!

Will ſeh'n, wie Armuth thut;
Reichthum hab' ich genoſſen.
Leb' wohl! Dir zum Genoſſen
Verbleibt der leichte Muth!

Und fröhlich legt vom Leib
Er ſein Gewand von Seide,
Und zieht im Linnenkleide,
Ein Bettler von dem Weib.

Ihr Ring nur hält ihm feſt
Am Finger, eng geſpannet,
Bleibt, wie in's Fleiſch gebannet,
So ſehr er zieht und preßt.

Es brennt, wie Höllenglut,
Das eitle Pfand der Böſen;
O! möcht's vom Finger löſen
Mir bald ein Engel gut!

Er wallt in's Schweizerland,
Treibt dort als Hirt die Heerde,
Und ſchläft auf harter Erde,
Und trinkt aus hohler Hand,

Und kniet auf blum'ger Au,
Am Kreuze manche Stunden.
Sein Fleiſch das iſt geſchwunden,
Sein Bart iſt lang und grau.

Im ſpäten Abendroth,
Die Sage ſingt's, bei Schaafen
Da findt den frommen Grafen
Ein irrer Ritter todt.

Ein Glanz ſein Haupt umfließt,
Licht, liegt er, wie verkläret,
Vom Finger abgezehret
Der Ring gefallen iſt.

Es iſt dieſelbe Nacht,
Da in dem hellen Saale
Bei'm zweiten Hochzeitmahle
Die Gräfin ſcherzt und lacht.

Hoch hebt ſie den Pokal,
Es glüh'n ihr Wang' und Lippe,
Da tritt, ein bleich Gerippe,
Der Tod dumpf durch den Saal.

Der läßt, zu ihr gewandt,
Hoch vor den Gäſten allen
Den Ring in's Glas ihr fallen,
Sie hat ihn wohl erkannt.

Die Saiten ſpringen laut
Von Harfe und von Leier,
Und an das Herz dem Freier
Sinkt todt die üpp'ge Braut.

J. Kerner.

11. Junker Rechberger.

(Siehe, L. Uhland Gedichte. Stuttgart 1833. S. 359.)

Rechberger war ein Junker keck,
Der Kaufleut' und der Wandrer Schreck.
In einer Kirche, verlaſſen,
Da thät er die Nacht verpaſſen.

Und als es war nach Mitternacht,
Da hat er ſich auf den Fang gemacht.
Ein Kaufzug, hat er vernommen,
Wird frühe vorüber kommen.

Sie waren geritten ein kleines Stück,
Da ſprach er: „Reitknecht! reite zurück!
Die Handſchuh hab' ich vergeſſen
Auf der Bahre, da ich geſeſſen.“

Der Reitknecht kam zurück ſo bleich:
„Die Handſchuh hole der Teufel Euch!
Es ſitzt ein Geiſt auf der Bahre;
Es ſtarren mir noch die Haare.

Er hat die Handſchuh angethan
Und ſchaut ſie mit feurigen Augen an,
Er ſtreicht ſie wohl auf und nieder;
Es beben mir noch die Glieder.“

Da ritt der Junker zurück im Flug,
Er mit dem Geiſte ſich tapfer ſchlug,
Er hat den Geiſt bezwungen,
Seine Handſchuh wieder errungen.

Da ſprach der Geiſt mit wilder Gier:
„Und läßt du ſie nicht zu eigen mir,
So leihe mir auf ein Jährlein
Das ſchmucke, ſchmeidige Pärlein!“

„„Ein Jährlein ich ſie dir gerne leih',
So kann ich erproben des Teufels Treu.

Sie werden wohl nicht zerplatzen
An deinen dürren Tatzen.""

Rechberger ſprengte von dannen ſtolz,
Er ſtreifte mit ſeinem Knecht im Holz.
Der Hahn hat ferne gerufen,
Da hören ſie Pferdehufen.

Dem Junker hoch das Herze ſchlug,
Des Weges kam ein ſchwarzer Zug
Vermummter Rittersleute;
Der Junker wich auf die Seite.

Und hinten trabt noch Einer daher,
Ein ledig Räpplein führet er,
Mit Sattel und Zeug ſtaffieret,
Mit ſchwarzer Decke gezieret.

Rechberger ritt heran und frug:
„Sag an! wer ſind die Herren vom Zug?
Sag an, traut lieber Knappe!
Wem gehört der ledige Rappe?"

„„Dem treueſten Diener meines Herrn,
Rechberger nennt man ihn nah und fern.
Ein Jährlein, ſo iſt er erſchlagen,
Dann wird das Räpplein ihn tragen.""

Der Schwarze ritt den Andern nach,
Der Junker zu ſeinem Knechte ſprach:
„Weh mir! vom Roß ich ſteige,
Es geht mit mir zur Neige.

Iſt dir mein Rößlein nicht zu wild,
Und nicht zu ſchwer mein Degen und Schild:
Nimm's hin dir zum Gewinnſte,
Und brauch' es in Gottes Dienſte!"

Rechberger in ein Kloſter ging:
Herr Abt, ich bin zum Mönche zu ring,
Doch möcht' ich in tiefer Reue
Dem Kloſter dienen als Laie."

„‚Du biſt geweſen ein Reitersmann,
Ich ſeh' es dir an den Sporen an,
So magſt du der Pferde walten
Die im Kloſterſtalle wir halten.‘“

Am Tag, da ſelbiges Jahr ſich ſchloß,
Da kaufte der Abt ein ſchwarz wild Roß,
Rechberger ſollt' es zäumen,
Doch es thät ſich ſtellen und bäumen.

Es ſchlug den Junker mitten auf's Herz,
Daß er ſank in bitterem Todesſchmerz.
Es iſt im Walde verſchwunden,
Man hat's nicht wieder gefunden.

Um Mitternacht, an Junkers Grab,
Da ſtieg ein ſchwarzer Reitknecht ab,
Einem Rappen hält er die Stangen,
Reithandſchuh am Sattel hangen.

Rechberger ſtieg aus dem Grab herauf,
Er nahm die Handſchuh vom Sattelknauf,
Er ſchwang ſich in Sattels Mitte,
Der Grabſtein diente zum Tritte.

Dies Lied iſt Junkern zur Lehr' gemacht;
Daß ſie geben auf ihre Handſchuh Acht,
Und daß ſie fein bleiben laſſen,
In der Nacht am Wege zu paſſen.

L. Uhland.

12. Der Waſſermann.

Siehe, die Dichtungen von Juſtinus Kerner. Stuttgart, 1834. S. 72.

Es war in des Maien mildem Glanz,
Da hielten die Jungfern von Tübingen Tanz.

Sie tanzten und tanzten wohl allzumal
Um eine Linde im grünen Thal.

Ein fremder Jüngling, in ſtolzem Kleid,
Sich wandte bald zu der ſchönſten Maid.

Er reicht ihr dar die Hände zum Tanz,
Er ſetzt ihr auf's Haar einen meergrünen Kranz.

O Jüngling! warum iſt ſo kalt dein Arm?
„In Neckars Tiefen da iſt's nicht warm."

O Jüngling! warum iſt ſo bleich deine Hand?
„Ins' Waſſer dringt nicht der Sonne Brand."

Er tanzt mit ihr von der Linde weit;
Laß Jüngling! horch, die Mutter mir ſchreit!

Er tanzt mit ihr den Neckar entlang;
Laß Jüngling! weh! mir wird ſo bang!

Er faßt ſie feſt um den ſchlanken Leib:
„Schön' Maid! du biſt des Waſſermanns Weib!"

Er tanzt mit ihr in die Wellen hinein:
O Vater und du, o Mutter mein!

Er führt ſie in einen kryſtallenen Saal.
Ade, ihr Schweſtern im grünen Thal!

Juſtinus Kerner.

13. Das Rockenweibchen.

(Siehe, die Volksſagen des Rheinlandes von Karl Geib. Heidelberg 1828. S. 130.)

Kennt ihr die Geiſter, weiß und grau,
Im dunkeln Berg, auf heller Flut,
In Luft und Wind, auf grüner Au',
Und ſchlängelnd in der Flammenglut!
Kennt ihr der Elfen luſt'ge Reigen,
Die ſich im Mondenſchimmer zeigen?

Dem Guten ſind ſie hold und zart,
Und leiten ihn zum ſichern Thor;
Jedoch den Wicht von ſchlimmer Art
Hohnnecken ſie im Sumpf und Moor,
Und manchen böſen Wandel trafen
Schon ihre wunderſamen Strafen.

In Flutengold, in Aethers Pracht
Sind alle Weſen ſchön und hell,
Die Geiſter in der Berge Schacht
Wohl düſter, wunderlich und grell:
Jedoch den Menſchen freundlich dienen
Oft Mann und Weiblein unter ihnen.

Wo tief im Wald das Echo tönt,
Und wo die Murg durchrauſcht das Thal,
Burg Eberſtein die Felſen krönt,
Noch jetzt der Vorzeit edles Mahl,
Wohnt' einſt, wie wir die Kunde leſen,
Ein weibliches Geſpenſterweſen.

Dort weilt es in bemooſter Kluft,
Noch jetzt der Rockenfels genannt,
Kam oft hervor im Abendduft,
Und nahte freundlich und bekannt
Dem Landvolk bei der Lampe Schimmer
In mancher kleinen Hütte Zimmer.

Wenn um das traute Feuer ſaß
Nun im Geſpräch die fromme Schaar,
Der Mägdlein Rädchen ſchnurrte baß,
Und rauh im Thal die Herbſtluft war,
Klopft's an: da trat im dunkeln Häubchen
Herein das greiſe Rockenweibchen.

Mit Freuden ward ihr zugelacht,
Manch Märchen ſchön von ihr erzählt,
Und wenn ſie dann um Mitternacht
Dem Haus entſchwand, das ſie gewählt,
Sah man die Spulen noch weit völler,
Die Fäden zierlicher und heller.

Es hauſt ein Vogt auf Eberſtein,
Rauh, herriſch und von argem Sinn;
Er hielt der Knecht' und Mägde Reih'n
Wohl Tag und Nacht zur Arbeit hin!
Und gönnte nicht des Brotes Biſſen
Den Armen, und ihr Ruhekiſſen.

Auch Klara dient' in jenem Schloß,
Recht zart und lieblich anzuſehn:
Ihr Haar in blonden Löckchen floß
Um Wangen wie der Morgen ſchön,
Und noch erhöht den Reiz der Jugend
Des Mädchens ſittig=reine Tugend.

Ihr Elternpaar ſchon ſank in's Grab,
Als Waiſe lebt das arme Kind,
Und fröhnet ohne Troſt und Stab
Dem Manne, der ſo hart geſinnt;
Doch hofft ſie noch, weil die Betrübte
Georg, des Schloſſes Gärtner, liebte.

Schlank iſt er, männlich, ſchön und treu,
Zugleich in Kund und Fleiß erprobt;
Auch Klärchens Herz glüht ohne Scheu
Für ihn, und bald ſind ſie verlobt,
Und flehn vom Vogt in jeder Stunde
Erlaubniß zu dem Ehebunde.

Doch heute willigt dieſer ein,
Und morgen weicht er tückiſch aus;
Einſt trat bei frühem Tagesſchein
Die Jungfrau in das ob're Haus
Vor ihn, und bat mit heiſſen Thränen:
„Erfüllt, o Herr, doch unſer Sehnen!“

Zum Fenſter führt er ſie, und ſpricht:
„Was ſiehſt du auf dem Kirchhof dort?“ —
„„Der Eltern Grab im Morgenlicht;
Ach! ihre Hügel zeigt der Ort!““
So klagt ſie. „Nun! ich ſeh' auf ihnen,
Verſetzt er — viele Neſſeln grünen.

Von Gräberneſſeln ſpinnt ſich zart
Die Leinwand; bringe bald mir her
Zwei Hemden fein, und aufgeſpart
Sey nicht was fordert Dein Begehr?
Als Brauthemd wirſt du eines haben,
Im andern ſoll man mich begraben.“

Er lächelt, geht mit böſem Sinn,
Und glaubt, er will Unmöglichkeit:
Zu ihrer Eltern Stätte hin
Enteilt die trauervolle Maid;
Sie betet ſtill, ſie ſeufzt und weinet,
Als ihr das Rockenweib erſcheinet.

Es fragt um Klara's trübe Noth;
Die tiefgebeugte meldet nun,
Was frech der Eigner ihr gebot:
„Laß, ſpricht der Geiſt, die Sorge ruhn!“
Rauft Neſſeln von des Grabes Hügel,
Und ſchwindet auf der Winde Flügel. —

Der Burgvogt jagt im Morgenduft
Bei Hundgeheul und Hörnerklang,
Er kommt an die bemooſte Kluft,
Indem er zieht den Forſt entlang:
Da ſitzt und ſpinnt im dunkeln Häubchen
Friſch zu das greiſe Rockenweibchen.

Er fragt, den Arm wild angeſtemmt:
„He, Alte! wird ein Brauthemd das?„ —
„„Ein Brauthemd und ein Todtenhemd!“ “
Sagt ſie, und dreht ihr Rädchen baß.
„Ha! (ruft er) ſag' es unverhohlen!
Dein ſchöner Flachs ward mir geſtohlen.“ —

„„Des frommen Gottfrieds Gruft entragt,
(Verſetzt das Bergweib) dieſer Flachs;
Ich ſamml' ihn wenn's in Oſten tagt!“ “
Da wird der Vogt ſo bleich wie Wachs;
Des Geiſtes ernſten Blick zu ſchauen
Vermag er nicht — ihn faßt ein Grauen.

Er eilt zurück auf ſchnellem Roß,
Und hat nicht Raſt, und hat nicht Ruh',
Es treibt ihn hin und her im Schloß
Gewiſſenangſt: bald giebt er zu,
Daß ſich das treue Paar vermähle,
Bald weigert es die arge Seele.

Und als er Abends in dem Saal,
Bedient von Zof' und Wappenknecht,
Im Seſſel ruht bei dem Pokal,
Naht Klärchen: „Herr! Sie ſind wobl recht,
Die Hemden? (fragt ſie) dies iſt Euer,
Und dies für meine Hochzeitfeier.“

Sie reicht das feine Hemd ihm dar:
„Die Hochzeit? Nun — ſie mache ſich!
(Erwiedert er) zum Traualtar
Geleit' ich morgen ſelber dich.“
Er zwingt ſich freundlich und zum Scherzen,
Doch dunkel iſt's in Blick und Herzen.

Die Liebenden mit heiſſem Dank
Jetzt vor ihm Arm in Arme ſtehn;
Doch iſt der Vogt am Morgen krank,
Und kann nicht zu der Trauung gehn,
Und als die Sonn' im Thale ſcheinet,
Iſt ſchon das holde Paar vereinet.

Noch hallet Orgelſpiel und Chor,
Der Prieſter ſeinen Segen gab;
Der Zug entwallt dem Kirchenthor,
Da ſchallt es von dem Thurm herab;
Man hört — was ſoll der Klang bedeuten? —
Dem Vogt die Todtenglocke läuten.

K. Geib.

14. Der Glockenklang.

(Siehe, A. Wendt Muſenalmanach f. d. J. 1830. Leipzig. S. 56.).

Graf Azo, müd vom flücht'gen Wild,
Schlief kühl im Gras bethaut;
Ihm naht' ein Traum, doch ohne Bild
In's Ohr weht ihm ein Laut:
Er hört einen hallenden Glockenklang,
Er hört einen herrlichen Kirchenſang,
Kein Gotteshaus er ſchaut!

Er wiegte ſanft ſein Haupt im Schall,
Die Töne klangen aus,
Und endlich ward's ein leiſer Hall,
Wie weicher Blätter Saus.
Und als verſchwunden war der Traum,
Lauſcht in des Waldes ſtillen Raum
Er ſehnſuchtsvoll hinaus:

„O Klang, o Klang! wo ſind' ich dich?
„Klang, wie aus Gottes Mund!
„Wann grüßeſt du aus Lüften mich
„Aus hohem Domesrund!
„O hätt' ich dich, du Wunderklang,
„So wär' ich all' mein Lebenlang
„An Herz und Geiſt geſund!“

Und als er aufgeſtanden war,
Da hallt' es durch die Luſt:

Wohl tönt' es laut, wohl tönt' es klar
Durch Bäum' und Felſenkluft:
Mit Sehnen eilet er nach vorn,
Doch iſt es nur das Jägerhorn,
Das ihn zum Werke ruft.

Und als er tiefer in den Wald
Und in die Büſche drang,
Hoch über ſeinem Haupte hallt'
Ein leichter, leiſer Klang.
Er ſtreckte ſich, er lauſcht' empor,
Doch nur den Wind vernahm ſein Ohr,
Der ſich durch Wipfel ſchwang.

Und weiter in die Finſterniß
Lockt ihn der Wald hinein:
„Ihr Knappen, eurer Spur gewiß,
„Verfolgt nur Hirſch und Schwein!
„Ich jage, was kein Blick erſpäht,
„Ich jage, was kein Windſpiel fäht! —“
Und wieder klingt's im Hain.

Ein weicher Schall, ein Wiegenſang —
Ach, das iſt wohl ſein Traum?
Doch iſt es nur der Wellendrang
Im See am ſteilen Saum.
Dort jubelt laut ſein Knappenchor,
Ein Eber ſchießt getroffen vor,
Stürzt in des Waſſers Schaum.

Die Diener drangen durch das Rohr
Zu haſchen ihren Fund:
Da blinkt es aus dem Schilf hervor
Aus heller Waſſer Grund;
Vorbei rauſcht ſeiner Knechte Schaar,
Dem Grafen winkte wunderbar
Ein hohles, lichtes Rund.

Es iſt ein Erz, ein Glockenkranz, —
O langen Suchens Lohn! —

Das Schilfrohr ſtreift er von dem Glanz
Da zittert halber Ton;
Da wird ihm ganz von Wonne bang:
„Erjagt, erjagt hab' ich den Klang,
„Er iſt's, ich kenn' ihn ſchon!"

Drauf ſchlug er mit gehobnem Speer
An des Metalles Rand;
Wie klang es mächtig, hell und hehr,
Wie Klang von Gott geſandt.
Sie zogen bald aus Schilf und Moor
Den Schatz, und aus dem Wald hervor,
Und führten ihn in's Land.

Von Glockentöne hallt ſein Ohr,
Graf Azo fliegt voraus.
Zu ſeinem Schloß zürnt er empor:
„Was ſteheſt du noch, Haus?
„Ihr Maurer, löſet Stein um Stein!
„Reißt mir die Menſchenwohnung ein,
„Baut Gottes Dom daraus!"

Bald ſaß im Dom und lauſchte froh
Der Graf auf ſein Geläut.
Er dacht': „Ein jeder finde ſo
„Den Klang, der ihn erfreut.
„Ich höre hallenden Glockenklang,
„Ich höre herrlichen Kirchenſang:
„Im Himmel bin ich heut!"

G. Schwab.

15. Die beiden Boten.

(Siehe, „Taſchenbuch zum geſelligen Vergnügen. Leipzig 1820.
S. 125.)

Ging einſt ein Bote über Land,
Bei nächtger Sterne Funkeln,
Es war ſein Weg ihm wohl bekannt,
Er hat den ſichern Stab zur Hand
Und graut ihm nicht im Dunkeln

Friſch naht er ſich dem finſtern Wald
Und ſchreitet raſch im Düſtern,
Wo keines Sängers Weiſe ſchallt,
Und einſam nur ſein Fußtritt hallt
Und leiſ' die Wipfel flüſtern.

Da glaubt er, nah' am ſchilfgen Moor
'nen Wandrer zu erblicken.
Er ſteht, — er horcht, — er ſpitzt das Ohr —
Da tritt es hinter'm Baum hervor
Winkt mit vertrautem Nicken.

„Grüß dich!" — ſo ruft's ihm freundlich zu —
„Laß dir vor mir nicht grauen!
Bin auch ein Bote, ſo wie du,
Früh auf, früh auf, ſpät erſt zur Ruh,
Stets unterwegs zu ſchauen!" —

„„Biſt du ein Bote ſo wie ich,
Und ſoll mir nun nicht grauen,
So ſag' mir an, wer ſendet dich?
Wie heißt dein Ort? dein Name? Sprich,
Dann will ich dir vertrauen.""

Der Fremde drauf: „Ich bin geſandt
Von dem, den alle kennen,
Die Heimath mein heißt Ruheland,
Mein Name klingt: aus Gottes Hand!
So magſt du auch mich nennen."

Der Bote denkt: „„Gar wunderſam
Klang wohl, was ich vernommen,
Doch was von ſeinen Lippen kam,
War chriſtlich wie ſein eigner Nam',
Mag wohl der Seele frommen!"" —

Sie gehen ſchweigend ihren Gang,
Bis ſich die Wege theilen,
Dem Boten wird ſo ahnungsbang
Als jetzt der Fremde ſpricht: „Entlang
Des Bachs dort muß ich eilen."

„Allein mein Werk iſt bald verricht't,
Wo ich bin, gilt kein Säumen.
Auch du, mein Bote, zaudre nicht,
Vollbring' die aufgetragne Pflicht,
Dann darfſt du ruhn und träumen!"

Und leiſe wandelnd, gleitend ſchier
Wie Weſt ob Blumenbeeten,
Sieht dort aus niedrer Hüttenthür
Und aus Pallaſtes Pforten hier
Der Bot' ihn ruhlos treten.

Und als nun wieder kommt die Nacht,
Schon tief die Schatten ſinken
Der Bote all ſein Werk vollbracht,
Und heimwärts ſchon ſich aufgemacht
Sieht er den Fremden winken.

„Da biſt du ja, du treues Blut,
Nun darf ich mich entdecken;
Du thuſt dein Werk in frommem Muth
Dafür erſchein' ich mild und gut
Dir heut — darfſt nicht erſchrecken."

„Sieh mir in's Auge! Kennſt du mich?
Ich bin der Freund der Müden.
Nach Tageshitze

Mit leiſem Fittig ſänftiglich,
Weh' dich in Schlaf und Frieden!“

Da leuchtet's auf wie Morgenroth;
Der Bote, voll Verlangen,
Ruft laut: „„Du Erdenluſt und Noth
Leb wohl!““ — ſinkt nieder und iſt todt!
Doch lächeln Mund und Wangen.

K. B. v. Miltitz.

16. Die verlassene Mühle.

(Siehe, Leipziger Muſenalmanach, für d. J. 1833. S. 211.)

Das Waſſer rauſcht zum Wald hinein,
Es rauſcht im Wald ſo kühle;
Wie mag ich wohl gekommen ſeyn
Vor die verlaßne Mühle?
Die Räder ſtille, morſch, bemooſt,
Die ſonſt ſo fröhlich h'rumgetoſt,
Dach, Gäng' und Fenſter alle
Im drohenden Verfalle.

Allein bei Sonnenuntergang
Da kniſterten die Aeſte,
Da ſchlichen ſich dem Bach entlang
Gar ſonderbare Gäſte.
Viel Männlein, grau, von Zwergenart,
Mit dickem Kopf und langem Bart,
Sie ſchleppten Müllerſäcke
Daher aus Buſch und Hecke.

Und alſobald im Müllerhaus
Beginnt ein reges Leben,
Die Räder drehen ſich im Saus,
Das Glöcklein ſchellt daneben;

Die Männlein laufen ein und aus,
Mit Sack hinein und Sack heraus,
Und jeder von den Kleinen
Scheint nur ein Sack mit Beinen.

Und immer toller ſchwärmten ſie
Wie Bienen um die Zellen,
Und immer toller lärmten ſie
Durch das Getoſ' der Wellen;
Mit wilder Haſt das Glöcklein ſcholl,
Bis alle Säcke waren voll,
Und klar am Himmel oben
Der Vollmond ſich erhoben.

Da öffnet ſich ein Fenſterlein,
Das einzige noch ganze,
Ein ſchönes, bleiches Mägdelein
Zeigt ſich im Mondesglanze,
Und ruft vernehmlich durch's Gebraus
Mit ſüßer Stimme Klang hinaus:
„Nun habt ihr doch, ihr Leute,
Genug des Mehls für heute!“

Da neigt das ganze Lumpenpack
Sich vor dem holden Bildniß,
Und Jeder ſitzt auf ſeinem Sack
Und reitet in die Wildniß;
Schön Müllerin ſchließt's Fenſter zu,
Und Alles liegt in alter Ruh,
Des Morgens Nebel haben
Die Mühle ganz begraben.

Und als ich kam den andern Tag
In trüber Ahnung Schauern,
Die Mühle ganz zerfallen lag
Bis auf die letzten Mauern;
Das Waſſer rauſchet neben hin,
Es weiß wohl, was ich fühle,

Und nimmermehr will aus dem Sinn
Mir die zerfallne Mühle.

A. Schnezler.

17. Die Jungfrau von Stubbenkammer.

(Siehe, A. v. Chamiſſo Gedichte. Lpz. 1834. S. 137.)

Ich trank in ſchnellen Zügen
Das Leben und den Tod
Bei'm Königsſtuhl auf Rügen
Am Strand im Morgenroth.

Ich kam am frühen Tage
Nachſinnend einſam her,
Und lauſcht' dem Wellenſchlage,
Und ſchaute über's Meer.

Wie ſchweifend aus der Weite
Mein Blick ſich wieder neigt,
Da hat ſich mir zur Seite
Ein Feenweib gezeigt.

An Schönheit ſonder Gleichen,
Wie nimmer Augen ſahn,
Mit goldner Kron' und reichen
Gewändern angethan.

Sie kniet auf Felſenſteinen,
Umbrandet von der Flut,
Und wuſch, mit vielem Weinen
Ein Tuch befleckt mit Blut.

Umſonſt war ihr Beginnen,
Sie wuſch und wuſch mit Fleiß,
Der böſe Fleck im Linnen
Erſchien doch nimmer weiß.

Da ſah ſie unter Thränen
Mich an, und bittend faſt;
Da hat ein heißes Sehnen
Mich namenlos erfaßt.

„Gegrüßet mir, du blendend,
Du wunderſames Bild! — —“
Sie aber, ab ſich wendend,
Sprach ſchluchzend aber mild:

„‚Ich weine trüb' und trüber
Die Augen mir und blind;
Gar viele ziehn vorüber
Und nicht ein Sonntagskind.‘“

„‚Nach langem, bangem Hoffen
Erreichſt auch du den Ort —
O hätteſt du getroffen
Zum Gruß das rechte Wort!‘“

„‚Hättſt du Gott helf! geſprochen,
Ich wär erlöſt und dein,
Die Hoffnung iſt gebrochen,
Es muß geſchieden ſeyn!‘“ —

Da ſtand ſie auf zu gehen,
Das Tuch in ihrer Hand,
Und, wo die Pfeiler ſtehen,
Verſank ſie und verſchwand.

Ich trank in ſchnellen Zügen
Das Leben und den Tod
Bei'm Königsſtuhl auf Rügen
Am Strand im Morgenroth.

A. v. Chamiſſo.

18. Die Tochter von Hiddenſee und der Meermann.

(Siehe, Lappe Blätter. II. Berlin 1829. S. 170.)

Wie einſam blüht' Agnete
Auf öder Hiddenſee!
Du Bräutchen in der Wüſte,
Wer nimmt dich hier zur Eh'?
Hier zur Eh'?
Für dich ſind keine Freier
Auf armer Hiddenſee.

Agnete war die Freude
Der Eltern, das iſt wahr.
Doch nicht für dieſe lockt ſich
Ein gelbes Ringelhaar,
Ringelhaar.
Was ſich Agnete wünſchte
Das war ihr ſelbſt nicht klar.

Agnete gieng wie träumend,
War nie von Herzen froh.
„Was fehlt dir, liebe Tochter?
Du warſt ja ſonſt nicht ſo,
Sonſt nicht ſo.“ —
„‚Ach, ſchilt nicht, ſüße Mutter!
Man ſinnt doch ſo und ſo.‘“

Agnete ſchaut von Zinken
Des Hochlands ab in's Meer.
Was meint die ſtille Thräne,
Der Seufzer tief und ſchwer,
Tief und ſchwer?
Viel unerkanntes Sehnen
Weht zauberhaft vom Meer.

Sie ſtieg den Pfad der Liethe
Hienieder an den Strand,
Schaut in die Flimmerwelle,

Schaut auf den Glimmerſand,
Glimmerſand.
Sie wußte nicht wie nahe
Die Schickſalsſtunde ſtand.

Horch auf! Ein ſüßes Singen
Umſäuſelt ſanft ihr Ohr.
Zu ihren Füßen kreiſelt
Die Welle hoch empor,
Hoch empor.
Aus Schaum und Silber hebt ſich
Der Meermann hell hervor.

Sein Haupthaar ſchien geſponnen
Aus goldner Fäden Glanz.
Er trug um Stirn und Schulter
Den reichſten Perlenkranz,
Perlenkranz,
Vom Haupte bis zur Ferſe
Umhüllt' ihn Schimmer ganz.

„Wie ſchön biſt du, Agnete!
Du ſtrahlſt wie eine Braut.
Nie hab' ich, weil ich lebe,
So hohen Reiz erſchaut,
Reiz erſchaut,
O Königin der Liebe,
Wo ſteht dein Thron erbaut?“

„Agnete, laß dir ſagen,
Du haſt mein Herz entwandt.
Ich ſah dich oft verſtohlen
Am öden Muſchelſtrand,
Hier am Strand.
Dort unten bin ich König,
Dort iſt mein Reich und Land.“

„Schau hin, es wölbt ſich unten
Die Waſſerwelt wie klar!

Wirſt du im heitern Spiegel
Mein ſtolzes Schloß gewahr?
Schloß gewahr?
Wie lebt man dort ſo ſelig,
Der Erdenſorge baar!"

„Agnete, kannſt du lieben
Den Meermann ewig jung?
Komm, theile mein Krone,
Des Meerreichs Huldigung,
Huldigung!
In deinen holden Armen
Gieb mir Vergötterung." —

Agnete ſtand und blickte,
Gefangen war ihr Herz.
Es ſchmolz in ſanftes Lächeln
Jedweder alte Schmerz,
Jeder Schmerz.
Sie ſah nicht mehr die Berge,
Es zog ſie wellenwärts.

Er ſchob zwei Bernſteinſchuhe
Zu ihren Füßen hin.
Es trug ſo nett und glänzend
Sie keine Königin.
„Nimm ſie hin!
Gar köſtlich ſind die Schuhe.
Man geht geſund darin"

Er reicht' ihr von Brillanten
Ein breites Flammenband.
Solch Armband hat getragen
Noch keiner Fürſtin Hand.
„Nimm das Band!
Geliebte, nimm und trag' es
An deiner ſchönen Hand."

Er ſchob ihr an den Finger
Des Goldreifs treuen Schein.

„Sieh da! wir ſind vermählet.
Biſt du auch fröhlich mein,
Fröhlich mein?“ —
„‚Ja Meermann, ſchöner Meermann,
Ich will dein eigen ſeyn.‘“

„‚Ich will mit dir hinunter
In's Reich der Wellen gehn.
Ich will nicht mehr am Strande
Hier einſam traurig ſtehn,
Traurig ſtehn,
Iſt doch vor Gottes Himmel
Die Trauung hier geſchehn!‘“ —

Er ſchloß ihr zu die Ohren,
Das Auge und den Mund.
Er fuhr mit ihr hinunter
Tief in des Meeres Schlund,
Mund an Mund.
So trug er ſie hinunter
Auf den laſurnen Grund.

Sie lebten nun und liebten,
Entrückt aus Müh' und Leid.
Sie ſchlürften vollen Zuges
Der Liebe Seligkeit,
Seligkeit.
Und oben rollten Monde,
Doch unten ſtand die Zeit.

Agnete ſaß im Schloſſe
Des Meermanns froh, und ſang.
Da horch! was klingt von oben?
War das nicht Glockenklang:
Ding, ding, dang?
Das war die Kirchenglocke
Zu Kloſter, die da klang.

Agnete ſprang vom Seſſel,
Ihr wuchs das Herz ſo voll.

„„Ach Meermann, ſchöner Meermann,
Geliebter, hörſt du wohl?
                    Hörſt du wohl?
War das nicht Glockenläuten,
Was her vom Berge ſcholl?““

„„O Meermann, ſüßer Meermann,
Wie bald iſt es geſchehn!
Laß mich ein kurzes Weilchen
Nach Kloſter beten gehn,
                    Beten gehn.
Wie lange hab' ich Arme
Kein Gotteshaus geſehn!““ —

„Agnete, ſprach der Meermann,
Ungern entlaß' ich dich.
Doch willſt du gehn und beten
So bete mit für mich,
                    Mit für mich!
Wir haben Einen Vater,
Agnete, du und ich.“ —

Er ſchloß ihr zu die Ohren,
Das Auge und den Mund,
Er fuhr mit ihr zu Tage
Wohl aus der Tiefe Schlund,
                    Mund an Mund!
So trug er ſie zu Tage,
Bis auf des Eilands Grund.

„So geh denn hin, mein Leben,
Und bete, frommes Kind.
Doch haſt du ausgebetet,
So kehre heim geſchwind,
                    Heim geſchwind!
Verhaßt iſt mir die Stunde,
Die ohne dich verrinnt.“ —

Agnete flog die Stiegen
Des Kirchenbergs hinan.

Und draußen ſtand der Küſter,
Der ernſte, alte Mann,
Alte Mann.
Sah ſich im Abendglänzen
Die friſchen Gräber an.

„Agnete! rief der Alte,
Rieb Augen und Geſicht.
Biſt du's, die wir vermiſſen?
Steh ſtill und gieb Bericht,
Gieb Bericht!
Wo biſt du, Kind, geweſen?
Wir ſahn dich lange nicht.“ —

„‚O laßt mich, daß ich eile!
Es frommt nicht, daß Ihr's wißt.
Ich will nur gehn und beten
Und habe kurze Friſt,
Kurze Friſt.
Sehr lang iſt zu erzählen,
Was mir begegnet iſt.‘“ —

„Mit nichten! zürnt der Alte.
Steh Rede, gieb Beſcheid!
Sag' an vor Gottes Auge,
Wo du geſteckt die Zeit,
All die Zeit?
Wo wohnſt du jetzt? wie lebſt du?
Ich will Aufrichtigkeit.“ —

„‚Ach guter Vater Küſter,
Was forſcht Ihr ſo genau?
Ich wohn' im Schloß der Wellen,
Und bin des Meermanns Frau,
Meermanns Frau.
Ich lebe froh und glücklich.
Nun wißt Ihr es genau.‘“

„Agnete! ſchalt der Küſter,
Wie hör' ich das von dir?

Du haſt den Herrn verleugnet,
Des ewgen Heils Panier,
Heils Panier.
Du willſt zur Hölle fahren,
In ſündiger Begier.“ —

„‚Ach nein! von meinem Herzen
Iſt ſolch ein Frevel fern.
Auch in dem Schoos der Fluten
Erkennt man Gott den Herrn,
Gott den Herrn,
Da lebt man wie die Engel,
Und ſingt und betet gern.‘“

„‚Was hab' ich denn begangen?
Iſt's Sünde, daß man liebt?
Daß man dem treuſten Manne
Ein Herz voll Treue giebt,
Treue giebt?
Ich habe nichts geſündigt,
Ich habe blos geliebt.‘“ —

Der Alte zog die Brauen.
Die Dirne macht' es kraus.
Ihm ging bei der Verſtockten
Geduld und Athem aus,
Athem aus.
Er hob den Warnefinger,
Und fuhr im Zorn heraus:

„Hab' ich dich nicht verhöret
Die heilgen zehn Gebot?
Wie lautet denn das vierte?
Was ſpricht der ſtarke Gott,
Starke Gott?
Heißt das die Eltern ehren?
Du treibſt mir argen Spott.“

„Wie ſtimmt der Alten Jammer
Zu deinen Wangen roth?

Herzmutter liegt zu ſterben,
Ihr Herz bricht in der Noth,
Bricht in Noth.
Vor wenig Tagen härmte
Dein Vater ſich zu Tod'."

„Heut trugen wir die Leiche
Den Kirchenſteig entlang.
Haſt du denn nicht vernommen
Der Glocken ernſten Klang:
Ding, Ding, Dang?
Ich ſchwör's, daß nie ſo ſchaurig
Die Todtenglocke klang." —

Agnete ſtand verſteinert,
Ihr kroch das gelbe Haar.
„‚Barmherzger Gott im Himmel,
Iſt all der Schrecken wahr?
Alles wahr?
Und bin ich denn der Hölle
Verfallen ganz und gar?'"

„‚Was hab' ich's mit der Erde,
Die hart iſt, ſchwer verſchont?
Nur Ein Gebet im Tempel,
Wo Gottes Milde wohnt,
Milde wohnt!
Dann eil' ich heim zur Welle,
Wo der Geliebte thront.'" —

Sie ſchwankte durch die Thüre,
Sie blickte zweifelnd um;
Da drehten alle Bilder
Sich an den Wänden um.
Rund herum.
Die Bänder und die Kronen,
Die drehten all ſich um,

Sie bebte zum Altare,
Vor Schrecken bleich und ſtumm.

Da drehte ſich das Altarblatt
Vor ihrem Anblick um,
Rund herum.
Die Schiffe, die da hingen,
Die drehten all' ſich um.

Agnete riß vom Finger
Den Zauberring herab,
Stürzt' auf den Kirchhof, ſuchte
Das neuſte friſche Grab,
Vaters Grab.
Da ſtieß ein ſcharfer Stachel
Das müde Herz ihr ab.

Nun ruht ſie, wo in Krämpfen
Die Staubbruſt nimmer ſtöhnt,
Wo die verirrte Liebe
Kein heil'ger Irrthum höhnt,
Kalt verhöhnt.
Da raſtet nun Agnete,
Entſündigt und verſöhnt.

Der Meermann? wirſt du fragen. —
Als ſie zurück nicht kam,
Als bald die Glocken klangen
Ergriff ihn Weh und Gram,
Langer Gram.
Er traurt noch dieſe Stunde,
Daß ſie nicht wieder kam.

Und wenn auf Kloſters Berge
Ertönt der Leichenſang,
Und wenn die Glocken weinen
Den herben Todesklang:
Ding, Ding, Dang:
Dann weint es aus der Tiefe:
Agnete, Ding, Ding, Dang!

K. Lappe.

19. Ritter Staufenberg.

(Siehe die Volksſagen des Rheinlandes von Karl Geib. Heidelberg. 1828. S. 76.)

Vergl mit: „Ritter Peter von Stauffenberg und die Meerfeye" im 1. Bande unſerer Sammlung. Nr 1. S. 379.

In reicher Flur, auf waldumbüſchten Höhen,
Wo ſtolz der Rhein begrüßt die Ortenau,
Sieht man der Burg bemooste Trümmer ſtehen,
Von ferne ſchon, auf Felſen, ſteil und rauh:
Dort tönt es in der Morgenwinde Wehen
Oft ſüß, wie Harfenklang — im Abendthau
Erhebt ſich neu die ſchaurig — milde Weiſe,
Und Geiſtertritte wandeln ernſt und leiſe.

Dort wohnte Staufenberg, ein edler Ritter,
Mannhaft und kühn, wie Richard Löwenherz;
Groß war ſein Muth im Schlachtenungewitter,
Und Lanzenbrechen war ihm Spiel und Scherz:
Der Liebe Reiz auch kannt' er, ſüß und bitter,
In mancher Wonn', in manchem wilden Schmerz,
Und bleiben ſoll, weil ihn ein Weib betrogen,
Sein Sinn allein der freien Luſt gewogen.

Einſt kehrt mit ſeiner Schaar aus Thal und Sträuchen
Der Ritter von der Jagd im dunkeln Hain,
Und als das Dörflein Nußbach ſie erreichen,
Läßt er die Knappen vor, und bleibt allein:
Nah' iſt ein Quell, umweht von alten Eichen,
Und glänzend nun im gold'nen Abendſchein;
Hier weilt er oft, und läßt in Traum und Sehnen
Auf ſeiner Laut' ein Minnelied ertönen.

Wie ſtaunt ſein Blick, als er an dieſer Quelle
Jetzt eine wunderſchöne Jungfrau fand:
Sie ſchaut mit Lächeln auf die Silberwelle;
Ihr blondes Haar umſchlingt ein Roſenband
Mild iſt ihr Angeſicht, wie Frühlingshelle,
Und weiß, wie Schnee, ihr ſchimmerndes Gewand:

Er grüßt: die Maid erhebt ſich aus dem Grünen,
Und danket ihm mit ſittig — holden Mienen.

Und als ſie ihn darauf mit Namen nennet,
Verwundert ſich darob der Rittersmann:
„Es ſcheint, o Fräulein, daß ihr ſchon mich kennet?“
Die Schöne ſagt: „„Mein Sitz iſt neben an;
Ich ſeh' Euch oft, wenn Ihr im Fluge rennet
Dem Walde nach feldab und hügelan;
Und ſchöpft Ihr dann den Trunk am Quell der Wieſen,
Hör' ich die Jäger Euch mit Namen grüßen.““

Sie ſpricht noch mehr in himmliſch — holden Tönen;
Der Liebesgöttin gleicht ſie von Geſtalt:
Der Ritter fühlt ein unnennbares Sehnen;
Es hält ihn feſt mit zaub'riſcher Gewalt.
Er horcht der weiſen Sprache dieſer Schönen
Entzückt; doch ach! die Stunde flieht zu bald;
Da geht er bei des ſanften Mondes Blicke,
Und kehrt im nächſten Abendroth zurücke.

Er ſetzt ſich hier auf einen Felſen nieder,
Schaut in das Feld, auf die kryſtall'ne Flut;
Ein ſüßer Schauer wallt durch ſeine Glieder,
Und in dem Herzen brennt der Liebe Glut.
Doch Warten iſt umſonſt, ſie kehrt nicht wieder:
Er ſchleicht zur Burg; ihm ſinken Kraft und Muth.
So kommt er jeden Abend her, und weinet,
Daß ihm nicht mehr das holde Weib erſcheinet.

Am ſechsten Tag, im ſpäten Dämmerlichte,
Harrt Staufenberg, und ſeufzt: „Ach! wie ſo lang!
Will denn mein Loos, daß ich auf ſie verzichte?“
Da tönt ein leiſer, lieblicher Geſang.
Er horcht, und ſpäht bis in des Haines Dichte.
Doch ſchien's, daß aus dem Quell die Stimme drang:
Da ſitzt, als nun ſein Schritt zum Waſſer eilet,
Die Jungfrau auf dem Stein, wo er geweilet.

O welches Glück! Er hat ſie nun gefunden!
Schon lächelt ihm der ſchönſten Träume Ziel:

Doch ſoll ſein Fragen nichts von ihr erkunden,
Und lächelnd ſcherzt ſie nur im Wörterſpiel.
Ach! ſüß betäubt, zu mächtig überwunden,
Bekennt er nun ſein liebendes Gefühl;
Sie ſinnt voll Ernſt, und ſpricht: „An dieſer Stelle
Seyd morgen früh', noch vor des Tages Helle!“

Und eh' die Stern' entfloh'n auf Himmels Bahnen,
Erſcheinet, kaum der Wonne ſich bewußt,
Der Held, es weh'n des Morgens lichte Fahnen,
Da ſteht die Reizende vor ihm — o Luſt! —
Umkränzt ihr Haar von bläulichen Cyanen,
Geſchmückt mit jungen Roſen ihre Bruſt:
Sie ſieht ihn an mit unſchuldvollen Blicken,
Und Worte kaum vermag er auszudrücken.

Sie winkt zum Sitz: er folgt ihr glutbeſeelet,
Faßt ihre Lilienhand, und ſagt dabei,
Wie ihn um ſie noch ſtets die Flamme quälet;
Die Maid antwortet: „Eine Waſſerfei
Bin ich — von ſolchen wird ja oft erzählet —
Auch Menſchen lieben wir; doch redlich ſey,
Wer ein Verlangen fühlt, um uns zu werben;
Sonſt wird uns tiefe Qual, und ihm Verderben.

Gern, Ritter, ſah ich Euch bei Abendhelle;
Drum, wenn Ihr mein Gemahl zu ſeyn begehrt,
Bleib' Eure Treu' ſo rein, wie meine Quelle,
Und dauernd, wie der Stahl an Euerm Schwert!
Doch wenn ſich von Erlinen je der ſchnelle
Und leichte Sinn zu andern Frauen kehrt,
Wird Noth und Fall ſich über Euch vereinen,
Und nur mein Fuß zum Zeichen noch erſcheinen.“

Er ruft: „Ha! ohne Dich iſt mir kein Leben,
Und ewig feſte Treue ſchwör' ich Dir!“
Sie eilt erröthend ihm ein Pfand zu geben;
Es iſt ein Ring von Demant und Saphir.
Er drückt ſie an die Bruſt mit ſüßem Beben,
Und ſpricht: „Ach! welche Wonne finden wir,

Nicht mit dem Gold der Erde zu erkaufen,
In holden Au'n auf meiner Burg zu Staufen!“

Es wird beſtimmt, daß mit dem jungen Strale
Des vierten Tags die Trauung ſoll geſchehn.
Als dieſer naht, und jetzt in Flur und Thale
Der Morgen ſteigt herab von Purpurhöhn,
Da eilt aus dem Gemach zum hohen Saale
Der Ritter ſchon, und ſieht drei Körbchen ſtehn,
Recht künſtlich — fein, geweiht dem Minneſolde,
Und voll von Silber, Edelſtein und Golde.

Bald öffnen ſich des Marmorſaales Thüren:
Erlina tritt im Hochzeitsſchmuck herein;
Sechs Mädchen folgen nach aus den Revieren
Des Quellenreichs, Undinen, blond und fein.
Schon ſieht das Volk zur Burgkapelle führen
Die Glücklichen, wo, ihren Bund zu weihn,
Der Prieſter ſteht, er ſpricht dem edlen Paare
Den Segen dort am heiligen Altare. —

Wie ſelig fühlt ſich an Erlina's Wangen
Der Ritter nun! Wie dünkt ihm öd und rauh
Die ſtürm'ſche Luſt der Welt! Sie iſt vergangen;
Sein Herz nur ſchlägt der häuslich — milden Frau.
In ſanfter Schönheit lockt ſie ſein Verlangen,
So wie den regen Weſt die Blumenau:
Ein Jahr entfloh, da lacht — o ſüße Gabe
Des Bundes! — Ihr im Schoos ein holder Knabe. —

Jetzt hört man, daß dem Frankenkönig dräuet
Mit ſtarker Macht ein Feind von Süden her,
Und daß der Held die edlen Schaaren reihet;
Der Gränze nah', zur tapfern Gegenwehr.
Schon ordnet rings im Waffenglanz und freuet
Sich auf den Streit das ſieggewohnte Heer;
Auch Ritter von dem rechten Rheingeſtade
Betreten kühn mit ihm des Ruhmes Pfade.

Und Staufenberg? — das rüſtige Beginnen
Entflammt auch ihn zur neuen Ritterthat:

Er will zur Liebe neuen Ruhm gewinnen,
Wiewohl er Lorbeern ſchon errungen hat;
Und vor die Gattin tritt, nach langem Sinnen,
Der Rittersmann, fragt zärtlich ſie um Rath,
Wie er ſoll thun; weil Angſt und Kummer leidet
Ihr Herz vielleicht, wenn er zum Kampfe ſcheidet.

Da fließt, der Perle gleich an Saba's Strande,
Ein Thränchen von Erlinens Angeſicht;
Sie faßt ſich, und erwiedert „heil'ge Bande,
Wie unſre, tilgen Zeit und Ferne nicht.
Geliebter, eile denn zum Schutz der Lande!
Nicht hemmen werd' ich deine Ritterpflicht:
Nur, bis dich gute Stern' uns wieder ſchenken,
O wolle mein und deines Kindes denken!“

Der Ritter ſchwört es ihr bei Heil und Leben;
Drückt ſie an's Herz, und bald im Morgenſchein
Zieht er, vom Trupp der Reiſigen umgeben,
Durch heim'ſche Fluren fort und über'n Rhein:
Wo Herzogs Otfrieds Banner ſich erheben,
Reiht er ſich ſchnell mit ſeinen Kämpfern ein;
Dann eilt das Heer fernhin, auf manchen Wegen
Zu Roß und Fuß, dem wilden Feind entgegen.

Nicht lange drauf erſchallt die hohe Kunde:
„Im Pyrenä'ngebirg war eine Schlacht,
Auf Felſenhöhn und in des Thales Schlunde;
Bald wich, bald drang voran des Königs Macht:
Es ſchlug der Kampf wohl manche heiße Stunde —
Doch plötzlich ward ein heft'ger Stoß gebracht
Des Feindes Mitt', es fielen alle Schranken,
Die Heiden floh'n, und Sieg umweht die Franken.“

So iſt es. Doch wer brach im Schlachtgewühle
Der Gegner Mitte nun? Wer hat erhellt
Dem tapfern Heer die Bahn zum frohen Ziele?
Vor allen Staufenberg, der kühne Held:
Das erſte Treffen lenkt er, und noch viele
Der Kämpfe ſehn Berg, Haine, Thal und Feld,

Bis ſich des Feindes Kräfte ganz ermüden,
Und glorreich ſchließt mit ihm der König Frieden.

Ach! ſüße Tön' in Leid und Sorgen waren
Erlinen dies; ſchon lächelt Wiederſehn:
Bald hört man, daß der Krieger muth'ge Schaaren
Nach ihrer Heimath im Triumphe gehn;
Doch hat vorher noch Staufenberg erfahren,
Wie Geiſt und wack're That den Mann erhöhn:
Der König läßt ein gold'nes Schwerdt ihm reichen,
Und Michaels geweihte Ordenszeichen.

Auch Otfried, Herzog in dem Rhein'ſchen Franken,
Will ihn, der ruhmvoll ſeine Schaar geführt,
Vor dem der Sarazenen Banner ſanken,
Hoch ehren, wie dem Helden es gebührt
Und möcht' ihm gern auf würd'ge Weiſe danken;
Da, wo ſein Hof des Rheines Gauen ziert,
Lädt er in einen Kreis erhab'ner Gäſte
Den Rittersmann zum hohen Siegesfeſte.

Wie glänzt der reiche Saal in ſtolzer Feier!
Wie wird bei'm Mahl die Freude hoch und laut!
Der Minneſang ertönt zur gold'nen Leier,
Und an der Fürſtentochter Seite ſchaut
Man Staufenberg, der allen werth und theuer;
Ein Flüſtern geht: „Nur er verdient die Braut!“
Auch ſpricht er gern zur ſchönen Adeline;
Gern lauſcht ſie ihm mit Huld und ſanfter Miene.

Als froh der zweite Tag in Schatten ſinket,
Da tritt in ſein Gemach ein Höfling ein,
Und ſpricht: „Ihr wünſcht, o Herr, wie uns bedünket,
Der reizenden Prinzeſſin Euch zu weihn,
Auch ſie — vernehmt, wie Glanz und Wonne winket!
Scheint nicht dem Helden abgeneigt zu ſeyn:
Denn wollet mir nur Eure Wünſche nennen!
Der Herzog wird Euch gern als Sohn erkennen.“

Und Staufenberg verſetzt in Glut und Beben:
„Nicht jetzt — doch morgen ſey mein Wunſch erklärt!“

Er fühlt in ſich der Ehrſucht hohes Streben,
Und daß ſein Herz die Liebliche begehrt;
Als des Gewiſſens Schauer ſich erheben —
Er denkt: „Wer ew'ge Treu der Gattin ſchwört,
Sollt' eben ſo die heil'gen Worte brechen,
Wie ihm ein falſches Weib? — Gott wird es rächen!"

In wankendem Entſchluß, in Noth und Thränen,
Geht ihm die ſchlummerloſe Nacht vorbei.
Zu Otfried eilt er, als die Vögel tönen
Ihr Morgenlied; und ſagt ihm endlich frei,
Nach der Erhab'nen ſtehe nur ſein Sehnen,
Doch knüpf' ihn ſchon das Band an eine Fey;
Der Herzog ſtaunt ob ſolchen Wunderdingen,
Und meint, dies werd' ein böſes Ende bringen.

Er ſinnt vergebens, ob ein Rath ſich fände;
Darum befragt er ſeinen Hofkaplan.
Der ſpricht: „Erlauchter Fürſt, der Himmel wende
Das Unheil ab von dieſes Edlen Bahn!
Nur wenn ſich eine Gattin ihm verbände,
Die Lehr' und Taufe, ſo wie er, empfah'n,
Könnt' er des Spuks verworfne Bande löſen
Und ſich befrei'n von dem Geſpenſterweſen."

Der Rittersmann entſchließt ſich: ach! er trauet
So bald dem gleisneriſchen Prieſterwort!
Der Bund, auf den er ſtolze Plane bauet,
Die neue Glut, reißt ihn gewaltſam fort.
Als auf die Flur der dritte Abend thauet,
Sieht man verlobt am glanzerfüllten Ort
Den tapfern Staufenberg mit Adelinen.
Rings tönt: „Ein ſchönes Paar! — Heil, Heil, ſey ihnen!" —

Sie ſchauen ſoll der zwölfte Tag verbunden;
Da langt zuvor ein Knecht von Staufen an.
Der Ritter ſtutzt, und fragt ihn welche Kunden
Er melden ſoll? Hierauf verſetzt der Mann:

„Herr! mit dem Kind iſt Euer Weib verſchwunden
So ſchnell, daß Niemand es begreifen kann.“
Dies war am Abend der Verlobungsfeier:
„Seltſam, (ruft Staufenberg) und nicht geheuer!“

„Es war (ſo denkt er) jener Bund geſchloſſen,
Wenn chriſtlich, doch in ſchlimmer Geiſter Sinn;
Wohl mir, daß ſich das wahre Licht ergoßen!“
Und leichten Muths geht er zur Trauung hin.
Schon lacht der May und milde Bächlein floſſen
In dem Gefild'; es blüht der Hain, worin
Des Fürſten hohes Luſtſchloß ſich erhebet,
Von Dienern und von Zofen neu belebet.

Dort, als vollbracht die kirchlichen Gebräuche,
Empfängt die Tafel rund im Ritterſaal
Den Hof, auch viel der Großen aus dem Reiche,
Der Herrn und Damen zu dem Hochzeitmahl.
Horch! Hörnerſchall! die Braut, die göttergleiche,
Beut lächelnd ihrem Lieben den Pokal
Er nimmt ihn, blickt empor — wird wie verſteinet,
Weil — an der Wand ein Frauenfuß erſcheinet.

Kalt fährt es ihm und heiß durch alle Glieder;
Nur er kann ſehn, den niedlich — ſchönen Fuß;
Der ſchwindet nun: Der Ritter faßt ſich wieder,
Trinkt raſch, und murmelt: „Geh's denn, wie es muß!“
Man will, da ſchon die Sonne ſteigt hernieder,
Zur Hofburg ziehn noch vor des Tages Schluß.
Doch Staufenberg? —— Man ſieht, er kann nicht hehlen,
Daß plötzlich ihn geheime Schauer quälen.

Die Wagen gehn im ſtolzen Pomp zurücke;
Mit Knechten folgt zu Roß der Bräutigam;
Er tauſcht mit ſeiner Holden Liebesblicke,
Und birgt nach aller Macht den inner'n Gram.
Im off'nen Feld erſcheint die Bogenbrücke,
Und während jetzt der Zug hinüber kam,
Will durch den ſeichten Fluß vor ſeinen Knappen
Der Ritter ſchnell, und lenkt hinein den Rappen.

Doch in der Mitte ſchnaubt das Roß — nicht weiter
Will es voran; nichts helfen Sporn und Hand;
Es bäumt und überſchlägt ſich mit dem Reiter;
Ha! dieſer fällt, der Hengſt entſpringt an's Land.
Schnell wächſt der Strom, ergießt ſich wild und breiter,
Und überflutet ſchon den hohen Strand:
Er rauſcht, die Wellen thürmen ſich voll Grauſen
Hochauf, ein Donner hallt, und Stürme ſauſen.

Wie läßt ſich laut der Frauen Klage hören!
Ja, auch den Männern ſinkt der tapf're Muth;
Ach! die Vermählte bebt in heißen Zähren —
Da ſieh! mit einmal weicht der Stürme Wuth;
Neu will die Au'n der Sonne Schein verklären,
Das Waſſer fällt, und ſanfthin wallt die Fluth;
Die Lerche ſingt, und Zephyrlüfte wehen —
Jedoch der Ritter ward nicht mehr geſehen.

K. Geib.

20. Der Glockenguss zu Breslau.

(Siehe Gedichte aus den hinterlaſſenen Papieren eines reiſenden Waldhorniſten. 2 Th. Deſſau 1826. 1. Th. S. 137.)

War einſt ein Glockengieſſer,
Zu Breslau in der Stadt
Ein ehrenwerther Meiſter
Gewandt in Rath und That.

Er hatte ſchon gegoſſen
Viel Glocken, gelb und weiß,
Für Kirchen und Kapellen
Zu Gottes Lob und Preis.

Und ſeine Glocken klangen
So voll, ſo hell und rein:

Er goß auch Lieb' und Glauben
Mit in die Form hinein.

Doch aller Glocken Krone,
Die er gegoſſen hat,
Das iſt die Sünderglocke
Zu Breslau in der Stadt.

Im Magdalenenthurme
Da hängt das Meiſterſtück,
Rief ſchon manch ſtarres Herze
Zu ſeinem Gott zurück.

Wie hat der gute Meiſter
So treu das Werk bedacht!
Wie hat er ſeine Hände
Gerührt bei Tag und Nacht!

Und als die Stunde kommen,
Daß Alles fertig war,
Die Form iſt eingemauert,
Die Speiſe gut und gar:

Da ruft er ſeinen Buben
Zur Feuerwacht herein,
„Ich laß' auf kurze Weile
Bei'm Keſſel dich allein;

„Will mich mit einem Trunke
Noch ſtärken zu dem Guß;
Das giebt der zähen Speiſe
Erſt einen vollen Fluß.

„Doch hüthe dich, und rühre
Den Hahn mir nimmer an:
Sonſt wär' es um dein Leben,
Fürwitziger, gethan!

Der Bube ſteht am Keſſel,
Schaut in die Glut hinein:

Das wogt und wallt und wirbelt,
Und will entfeſſelt ſeyn.

Und ziſcht ihm in die Ohren,
Und zuckt ihm durch den Sinn,
Und zieht an allen Fingern
Ihn nach dem Hahne hin.

Er fühlt ihn in den Händen,
Er hat ihn umgedreht:
Da wird ihm angſt und bange,
Er weiß nicht, was er thät.

Und läuft hinaus zum Meiſter,
Die Schuld ihm zu geſtehn,
Will ſeine Knie umfaſſen
Und ihn um Gnade flehn.

Doch wie der nur vernommen
Des Knaben erſtes Wort,
Da reißt die kluge Rechte
Der jähe Zorn ihm fort.

Er ſtößt ſein ſcharfes Meſſer
Dem Knaben in die Bruſt,
Dann ſtürzt er nach dem Keſſel
Sein ſelber nicht bewußt.

Vielleicht, daß er noch retten,
Den Strom noch hemmen kann;
Doch ſieh, der Guß iſt fertig,
Es fehlt kein Tropfen dran.

Da eilt er abzuräumen,
Und ſieht, und will's nicht ſehn,
Ganz ohne Fleck und Makel
Die Glocke vor ſich ſtehn.

Der Knabe liegt am Boden,
Er ſchaut ſein Werk nicht mehr.

Ach, Meiſter, wilder Meiſter,
Du ſtießeſt gar zu ſehr!

Er ſtellt ſich dem Gerichte
Er klagt ſich ſelber an:
Es thut den Richtern wehe
Wohl um den wackren Mann.

Doch kann ihn keiner retten,
Und Blut will wieder Blut:
Er hört ſein Todesurthel
Mit ungebeugtem Muth.

Und als der Tag gekommen,
Daß man ihn führt hinaus,
Da wird ihm angeboten
Der letzte Gnadenſchmaus.

„Ich dank' euch,“ ſpricht der Meiſter,
„Ihr Herren lieb und werth,
Doch eine andre Gnade
Mein Herz von euch begehrt.

„Laßt mich nur ein Mal hören
Der neuen Glocke Klang!
Ich hab' ſie ja bereitet;
Möcht' wiſſen, ob's gelang.“

Die Bitte ward gewähret,
Sie ſchien den Herrn gering,
Die Glocke ward geläutet,
Als er zum Tode ging.

Der Meiſter hört ſie klingen,
So voll, ſo hell, ſo rein:
Die Augen gehn ihm über,
Es muß vor Freude ſeyn.

Und ſeine Blicke leuchten,
Als wären ſie verklärt:

Er hatt' in ihrem Klange
Wohl mehr als Klang gehört.

Hat auch geneigt den Nacken
Zum Streich voll Zuverſicht;
Und was der Tod verſprochen,
Das bricht das Leben nicht.

Das iſt der Glocken Krone,
Die er gegoßen hat,
Die Magdalenenglocke
Zu Breslau in der Stadt.

Die ward zur Sünderglocke
Seit jenem Tag geweiht:
Weiß nicht, ob's anders worden
In dieſer neuen Zeit.

Wilh. Müller.

21. Der Geiger zu Gmünd.

(Siehe, die Dichtungen von Juſtinus Kerner. Stuttgart 1834.
S. 199.)

Einſt ein Kirchlein ſonder Gleichen,
Noch ein Stein von ihm ſteht da,
Baute Gmünd der ſangesreichen
Heiligen Cäcilia.

Lilien von Silber glänzten
Ob der Heil'gen mondenklar,
Hell wie Morgenroth bekränzten
Goldne Roſen den Altar.

Schuh' aus reinem Gold geſchlagen
Und von Silber hell ein Kleid

Hat die Heilige getragen:
Denn da war's noch gute Zeit,

Zeit, wo über'm fernen Meere,
Nicht nur in der Heimath Land,
Man der Gmünd'ſchen Künſtler Ehre
Hell in Gold und Silber fand.

Und der fremden Pilger wallten
Zu Cäcilias Kirchlein viel;
Ungeſehn woher, erſchallten
Drin Geſang und Orgelſpiel.

Einſt ein Geiger kam gegangen,
Ach, den drückte große Noth,
Matte Beine, bleiche Wangen,
Und im Sack kein Geld, kein Brot!

Vor dem Bild hat er geſungen
Und geſpielet all ſein Leid,
Hat der Heilgen Herz durchdrungen:
Horch! melodiſch rauſcht ihr Kleid!

Lächelnd bückt das Bild ſich nieder
Aus der lebenloſen Ruh,
Wirft dem armen Sohn der Lieder
Hin den rechten goldnen Schuh.

Nach des nächſten Goldſchmieds Hauſe
Eilt er, ganz vom Glück berauſcht,
Singt und träumt vom beſten Schmauſe,
Wenn der Schuh um Geld vertauſcht.

Aber kaum den Schuh erſehen,
Führt der Goldſchmied rauhen Ton,
Und zum Richter wird mit Schmähen
Wild geſchleppt des Liedes Sohn.

Bald iſt der Prozeß geſchlichtet,
Allen iſt es offenbar,

Daß das Wunder nur erdichtet,
Er der frechſte Räuber war.

Weh! du armer Sohn der Lieder,
Sangeſt wohl den letzten Sang!
An dem Galgen auf und nieder
Sollſt, ein Vogel, fliegen bang.

Hell ein Glöcklein hört man ſchallen,
Und man ſieht den ſchwarzen Zug
Mit dir zu der Stätte wallen,
Wo beginnen ſoll dein Flug.

Bußgeſänge hört man ſingen
Nonnen und der Mönche Chor;
Aber hell auch hört man dringen
Geigentöne draus hervor.

Seine Geige mit zu' führen,
War des Geigers letzte Bitt':
„Wo ſo viele muſiziren,
Muſizir' ich Geiger mit!“

An Cäcilia's Kapelle
Jetzt der Zug vorüber kam,
Nach des offnen Kirchleins Schwelle
Geigt er recht in tiefem Gram.

Und wer kurz ihn noch gehaſſet,
Seufzt: „Das arme Geigerlein!“
„„Eins noch, bitt' ich — ſingt er — laſſet
Mich zur Heil'gen noch hinein!““

Man gewährt ihm; vor dem Bilde
Geigt er abermals ſein Leid,
Und er rührt die Himmliſchmilde:
Horch! melodiſch rauſcht ihr Kleid!

Lächelnd bückt das Bild ſich nieder
Aus der lebenloſen Ruh,

Wirft dem armen Sohn der Lieder
Hin den zweiten goldnen Schuh.

Voll Erſtaunen ſteht die Menge,
Und es ſieht nun jeder Chriſt,
Wie der Mann der Volksgeſänge
Selbſt den Heil'gen theuer iſt.

Schön geſchmückt mit Bändern, Kränzen,
Wohl geſtärkt mit Geld und Wein,
Führen ſie zu Sang und Tänzen
In das Rathhaus ihn hinein.

Alle Unbill wird vergeſſen,
Schön zum Feſt erhellt das Haus,
Und der Geiger iſt geſeſſen
Obenan bei'm luſt'gen Schmaus.

Aber als ſie voll vom Weine,
Nimmt er ſeine Schuh' zur Hand,
Wandert ſo im Mondenſcheine
Luſtig in ein andres Land.

Seitdem wird zu Gmünd empfangen
Liebreich jedes Geigerlein,
Kommt es noch ſo arm gegangen —
Und es muß getanzet ſeyn.

Drum auch hört man geigen, ſingen,
Tanzen dort ohn' Unterlaß,
Und wem alle Saiten ſpringen,
Klingt noch mit dem leeren Glas.

Und wenn bald ringsum verhallen
Becherklingeln, Tanz und Sang,
Wird zu Gmünd noch immer ſchallen
Selbſt aus Trümmern luſt'ger Klang.

J. Kerner.

22. Der ewige Jude.

(Siehe, A. Schreibers poetiſche Werke. I. Gedichte. Tübingen. 1817. S. 253.)

Ueber die Entſtehung dieſer Volksſage, ſiehe: „Das Leiden des Herren“ 7. u. 8. Strophe im II. Bde. unſerer Sammlung, No. 8. S. 540.)

Vgl. Koch Geſchichte der Literatur der Deutſchen. II. S. 244. Lit. p. und Roſenkranz Geſchichte der deutſchen Poeſie im Mittelalter. Halle. 1830. S. 418 — 424.

Von des Hügels kahlem Rücken
Wankt ein hag'rer Greis herab,
Wandelt fort mit ſtieren Blicken
Ueber Bäche ohne Brücken;
Nimmer ruht ſein Wanderſtab.

Unter Bäumen ſieht er blinken
Einen Quell im Abendlicht,
Aus der Quelle will er trinken,
In den Schatten will er ſinken,
Doch ihn treibet das Gericht.

Eine Blume will er pflücken,
Laben ſich an ihrem Duft:
Nieder kann er ſich nicht bücken,
An ſein Herz kein Weſen drücken,
Denn der Geiſt der Rache ruft.

Unter abgeſtorb'nen Eiben,
Ueber Gräber geht ſein Lauf:
„Wird es mich denn ewig treiben,
Darf ich auch bei euch nicht bleiben,
Nimmt auch hier mich keiner auf?“

Und die alten Gräber dröhnen,
Geiſterſtimme ruft ihm zu:
Gott läßt nimmer ſich verhöhnen;
Eile fort, ihn zu verſöhnen!
Störe nicht auch unſre Ruh!

Und er geht mit Angſt und Beben,
Sieht zerknirſcht den Himmel an,
Eine Wolke ſieht er ſchweben,
Sieht ein Wetter ſich erheben,
Und ihn faßt ein Hoffnungswahn.

Nacht erwacht; die Donner ſchallen,
Plötzlich zuckt ein Strahl herab,
Freudig hört er's um ſich knallen,
Aber ach! in Staub zerfallen
Iſt ihm nur ſein Wanderſtab.

Und er irrt mit ſcheuem Tritte
Immer weiter ohne Plan,
Und es ſuchen ſeine Schritte
Keine Heimath, keine Hütte;
Er gehöret Niemand an.

Unter alten Zwillingseichen
Sieht er jetzt ein Denkmal ſtehn,
Weh', es iſt des Mittlers Zeichen!
Aengſtlich will er ihm entweichen,
Will ihn auch in Stein nicht ſehn.

Doch es drängt ihn, hin zu wallen
Zu dem heil'gen Angeſicht,
Auf die Kniee kann er fallen,
Und mit ſchwacher Stimme lallen:
„Floß für mich dein Blut denn nicht?

„Ach in deiner Todesſtunde
Raubt' ich dir die kleine Raſt,
Mit der Frevler Schaar im Bunde,
Höhnt' ich dich aus frechem Munde
Unter deines Kreuzes Laſt.

„Dein Gericht hat ſchwer getroffen:
Ewig irrt mein Wanderſtab
Ohne Ruhe, ohne Hoffen.

Ach! kein Arm iſt für mich offen,
Und kein Himmel und kein Grab.“

Sieben goldne Strahlen reihen
Jetzt ſich um des Mittlers Haupt:
„„Wer gefehlt hat, darf bereuen,
Und mein Antlitz Keiner ſcheuen,
Der mich liebt und an mich glaubt.

„„Alle ſind zu mir berufen,
Alle durch des Vaters Huld;
Hätteſt an des Kreuzes Stufen
Früher du zu mir gerufen,
Längſt getilgt wär deine Schuld.‘“

Und der Wand’rer ſieht die Wunden,
Und das Blut, das ewig wallt;
Plötzlich iſt ſein Geiſt entſchwunden —
Und vom Leben losgebunden
Kniet am Kreuze die Geſtalt.

Aloys Schreiber.

23. Der kleine Däumling.

(Siehe L. Uhlands Gedichte. Stuttgart 1833. S. 293.)

Vergl. „Mährchen, Leben und Thaten des kleinen Thomas genannt Däumchen“ im 5. Bd. von L. Tiecks Schriften. S. 487.)

Kleiner Däumling! kleiner Däumling!
Allwärts iſt dein Ruhm poſaunet.
Schon die Kindlein in der Wiege
Sieht man der Geſchichte ſtaunen.

Welches Auge muß nicht weinen,
Wie du liefſt durch Waldes Grauſen,
Als die Wölfe hungrig heulten
Und die Nachtorkane ſauſten!

Welches Herz muß nicht erzittern,
Wie du lagſt im Rieſenhauſe
Und den Oger hörteſt nahen,
Der nach deinem Fleiſch geſchnaubet!

Dich und deine ſechs Gebrüder
Haſt vom Tode du erkaufet,
Liſtiglich die ſieben Kappen
Mit den ſieben Kronen tauſchend.

Als der Rieſe lag am Felſen,
Schnarchend, daß die Wälder rauſchten,
Haſt du keck die Meilenſtiefel
Von den Füßen ihm gemauſet.

Einem vielbedrängten König
Biſt als Bote du gelaufen;
Köſtlich war dein Botenbrot:
Eine Braut vom Königshauſe.

Kleiner Däumling! kleiner Däumling!
Mächtig iſt dein Ruhm erbrauſet,
Mit den Siebenmeilenſtiefeln
Schritt er ſchon durch manch Jahrtauſend.

L. Uhland.

24. Das Fräulein von Flörsheim.

(Siehe die Volksſagen des Rheinlandes von Karl Geib. Heidelberg 1828. S. 89.)

Vergl. mit: „Das Fräulein von Flörsheim“ in des Malers Frdr. Müller Werken I. S. 260.

Auf Flörsheims Burg, am linken Strand
Des Rheins, im Morgenlicht,
Das Fräulein an dem Fenſter ſtand
Mit trübem Angeſicht.

Fern blickt ſie hin auf Wald und Flur,
Ihr ſchönes Auge weint,
Weil ſeit drei Tagen keine Spur
Vom Lieben dort erſcheint.

Des Kloſters Heerden weidet er,
Und kam in dieſen Gau,
Ob aus der Näh, ob ferneher,
Man wußt' es nie genau. —

Doch edel iſt er von Geſtalt,
An Sitt' und Sprache fein,
Und alle Brüder denken bald,
Er müſſe vornehm ſeyn.

Des Hirten Flöte klang ſo ſüß
Bei ſanfter Abendglut!
Auch bald im ernſten Kampfe wies
Sich ritterlich ſein Muth.

Zwei Wölfe fielen einſt im Thal
Die Heerden grimmig an,
Da ſchnell entriß er einen Stahl
Dem nächſten Jägersmann,

Und warf zur Erd' im Augenblick
Den, der zuerſt genaht;
Der And're ſtutzt' und floh zurück,
Und Preis erſcholl der That.

Doch einſt am nahen Wieſenquell
Schlief er, am Eichenbaum:
Das Fräulein kam — doch wich ſie ſchnell,
Entglüht', und wußt es kaum.

Ein andermal ertönt' im Hain
Der lieblichſte Geſang:
Das Fräulein wallt im Buſch allein,
Und naht dem Zauberklang.

Bei Lämmern ſaß der Schäfer dort,
Er grüßet ehrfurchtsvoll;
Sie ſprach zu ihm ein freundlich Wort,
Und ach! ihr Buſen ſchwoll.

Denn als ſie ſchied, empfand ihr Herz
Der Liebe ſüßen Gram;
Sie wußte nicht, daß Wonn' und Schmerz
Auch ihm die Ruhe nahm.

Ihr folgt ſein Ton, ſo ernſt und mild,
Und er ſo männlich ſchön;
Ihm folgt der Jungfrau Götterbild,
Wie er noch nie geſehn.

Doch ſeit drei Tagen kommt' er nicht
Zur goldbeblümten Au:
Es treibt ſie fort im Morgenlicht
Bis in des Waldes Thau.

Und traurig ſteht der Schäfer dort,
Gelehnt am Felſenhang:
Sie ſpricht zu ihm ein freundlich Wort,
Doch ſchüchtern, leis' und bang.

„Dank Eurer Huld, hochedle Maid!
Mir ahnet trüb' und ſchwer,
Bald überwinde Sturm und Leid:
Wohl ſehn wir uns nicht mehr."

So ſagt er, und mit Thränen ſchleicht
Sie nach der Burg zurück:
Ach! ihrer Wangen Roſe bleicht —
Hin ſchwand der Träume Glück. —

Bald iſt ein prächtiges Turnier
An Flörsheims Burg zu ſchau'n!
Raſch ſammeln ſich die Kämpfer hier,
Es ſtralen edle Frau'n.

Doch Flörsheims Tochter glänzet weit
Vor allen, ſchön und mild;
Für ſie ertönt im muth'gen Streit
Der Ritter Lanz' und Schild.

Und wählen ſoll ſie ohne Zwang;
Allein ſie widerſtrebt,
Auch dem, der hier die Palm errang,
Den ſein Geſchlecht erhebt.

Der Vater ſtaunt — jedoch er ſieht,
Wie im geheimen Schmerz
Nun ſchnell der Holden Reiz verblüht,
Und Gram erfüllt ſein Herz.

Einſt traurig ſie zum Anger geht,
Als Morgenſonne ſcheint:
Ein And'rer bei der Heerde ſteht;
Sie forſcht nach ihrem Freund.

Er ſpricht: „O Fräulein! Dieſer irrt
Nicht mehr am ſtillen Bach;
Todt iſt der edle, treue Hirt,
Sein armes Herz — es brach!"

Sie bebt und weint — doch ſchnell gefaßt
Blickt ſie zum Himmel auf,
Und ruft: „Bald ſinkt die trübe Laſt!
Zu dir eil' ich hinauf."

Es wallt ihr Schritt die Flur hinab,
Des Kloſters Friedhof zu:
Sie betet an des Lieben Grab,
Und fühlet Troſt und Ruh!

Drauf einem Mönch, der weiſ' und alt,
Vertraut ſie Lieb' und Leid,
Und ihren Wunſch, zu wohnen bald
In Kloſtereinſamkeit.

Der gute Greis will bitten gehn,
Daß nicht der frommen Wahl
Ihr Vater möge widerſtehn:
Sie wandeln durch das Thal.

Ein Waſſer rauſcht aus dem Gehäg';
Man muß hinüber — ach!
Da wankt das Fräulein auf dem Steg,
Und — ſtürzet in den Bach.

Des Alten Arm nicht retten kann:
Er eilt voll Angſt und Wehn
Im matten Schritt zur Burg hinan,
Und meldet, was geſchehn.

Wie ſchrecklich dies dem Vater war!
Wie klagt das ganze Haus!
Er eilt mit ſeiner Ritterſchaar
Jach an den Strom hinaus.

Doch hergeführt zum Wieſenrain
Iſt ſchon das Fräulein todt,
Sie liegt erblaßt im Abendſchein,
Bei Blümchen, weiß und roth.

Als der gebeugte Vater dann
Die Leidgeſchichte hört,
Spricht er: „Dies war ein edler Mann
Und einer Edlen werth.

Ach! dort, wo ich mein Kind verlor,
Im Thal, ſey auch ihr Grab!"
Bald tragen ſtumm, im Trauerflor,
Die Ritter ſie hinab.

Hellgrüne Zweige ſtreun ſie rund
Um ihre Lagerſtatt,
Und klagen, daß der Liebe Bund
Solch Loos gefunden hat.

Sie mit dem Vater laſſen bau'n
Die Kirch' am wilden Ort:
Noch iſt des Hirten Bild zu ſchau'n
Mit Flöt' und Schafen dort,

Und neben ihm die edle Maid;
Am Stein der Quelle doch,
Wo ſie ihn fand auf grüner Haid,
Liest man die Kunde noch.

K. Geib.

25. Kaiser Max
auf der Martinswand in Tyrol 1493.

(Siehe H. J. von Collin's ſämmtliche Werke. Wien 1812 — 14. 4. Band, S. 80.)

„Hinauf! hinauf!
„In Sprung und Lauf!
„Wo die Luft ſo leicht, wo die Sonne ſo klar,
„Nur die Gemſe ſpringt, nur horſtet der Aar,
„Wo das Menſchengewühl zu Füßen mir rollt,
„Wo das Donnergebrüll tief unten grollt:
„Das iſt der Ort, wo die Majeſtät
„Sich herrlich den Herrſcherthron erhöht!
„Die ſteile Bahn
„Hinan! hinan!
„Dort pfeifet die Gemſe! Ha, ſpringe nur vor;
„Nachſetzt der Jäger, und fliegt empor!

„Gähnt auch die Kluft,
„Schwarz wie die Gruft;
„Nur hinüber, hinüber im leichten Schwung!
„Wer ſetzet mir nach? 's War ein Kaiſerſprung!
„Klimm, Gemſe nur auf die Felſenwand!
„In die luftige Höh', an des Abgrunds Rand,

„Mach' ich mit Eiſen mir doch die Bahn.
„Nur muthig hinauf, und muthig hinan!
„Jetzt ohne Raſt
„Den Strauch erfaßt!
„Wenn tückiſch der Zweig vom Geſteine läßt,
„So hält mich im Fall die Klippe noch feſt."

Der Stein nicht hält;
Der Kaiſer fällt
In die Tiefen hinab zwei Klafter lang;
Da ward Herrn Maxen doch gleichſam bang.
Ein Felſen hervor ein wenig ragt.
Das nennet er Glück — Gott ſey's geklagt!
Einbrachen die Kniee, doch blieb er ſtehn,
Und taumelt ſich aus; da mußt er nun ſehn:
Hier half kein Sprung,
Kein Adlerſchwung;
Denn unter ihm ſenkt ſich die Martinswand,
Der ſteileſte Felſen im ganzen Land.

Er ſtarrt hinab
In's Wolkengrab,
Und ſtarrt hinauf in's Wolkenmeer,
Und ſchaut zurück und ſchaut umher.
Da zeigt ſich kein Fleck zum Sprung Hand breit,
Kein Strauch, der den Zweig dem Klimmer beut;
Aus hartem Felſen wölbt ſich ein Loch
Schroff hinter ihm, wie ein Dom ſo hoch.
Der Kaiſer ruft
In taube Luft:
„Ey doch, wie hat mich die Gemſe verführt!
„Kein Weg zu den Lebenden niederführt."

Er war's gewillt,
Es iſt erfüllt!
Wo die Luft ſo leicht, wo die Sonne ſo klar,
Wo die Gemſe nur ſpringt, nur horſtet der Aar,
Wo das Menſchengewühl zu Füßen ihm rollt,
Wo das Donnergebrüll tief unten grollt,
Da ſteht des Kaiſers Majeſtät,

Doch nicht zur Wonne hoch erhöht.
Ein Jammerſohn
Auf luft'gem Thron,
Findet ſich Max nun plötzlich allein,
Und fühlt ſich, ſchaudernd, verlaſſen und klein.

Im Thalesgrund
Ein Hirte ſtund,
Und ſieht auf der Platte ſich's regen,
Und bücken und heben und ſchreitend bewegen.
„Den bannt wohl hinauf des Satans Gewalt?
„Das iſt bei Gott eine Menſchengeſtalt!"
So ruft er, und winkt die Hirten herbei,
Daß jeder ihm ſtaunend das Wunder zeih!
„Gott ſey mit ihm!"
Iſt's eine Stimm':
„Der ſteht dort oben in großer Noth,
„Muß arg wohl erleiden den Hungertod."

Auf leichtem Roß
Ein Jägertroß
Kommt nun das Thal hereingeſprengt,
Wo ſich die Menge ſchon gaffend drängt,
Und rufet den nächſten Hirten an:
„Nahm wohl der Kaiſer anher die Bahn?
„Hoch auf den Alpen klomm er empor,
„Daß ihn des Jägers Blick verlor."
Der Hirte blickt
Auf die Wand, erſchrickt,
Hindeutend ſagt er zum Jägerſchwarm:
„Dann ſchaut ihn dort oben! daß Gott erbarm!

Der Jäger blickt
Auf die Wand, erſchrickt,
Und hebet nun ſchnell ſein Sprecherrohr,
Und ruft, was Menſchenbruſt mag, empor:
„Herr Kaiſer, ſeyd ihr's, der ſteht in der Blend',
„So werft herab einen Stein behend'!"
Und vorwärts nun woget das Menſchengewühl,
Und plötzlich ward es nun todtenſtill.

Da fällt der Stein
Senkrecht hinein,
Wo unter dem Felſen ein Hüther wacht,
Daß, zerſchmettert, das Dach zuſammenkracht.

Des Volks Geheul',
Auf eine Meil',
Im ganzen Umkreis zu hören,
Macht rings das Echo empören.
Und zum Kaiſer auf dringet der Jammerlaut,
Der kaum mehr menſchlicher Hülfe vertraut.
Er ſpannet das Aug', er ſtrecket das Ohr:
„Was wühlet dort unten? was rauſcht empor?“
Er ſieht und lauſcht;
Fort wühlt's und rauſcht —
So harret er aus, ohn' Murren und Klag',
Der edle Herr bis zu Mittag.

Doch Sonnenbrand
Der Felſenwand
Zurück mit glühenden Stralen prallt;
Da wird unleidlich der Hitze Gewalt.
Erſchöpft von der mattenden Gemſenjagd,
Von Durſt gequält, von dem Hunger geplagt,
Fühlet ſich Max ganz matt und ſchwach: —
War's Wunder, daß endlich die Kraft ihm brach?
Doch wünſcht' er allein,
Gewiß zu ſeyn,
Eh' die Beſinnung ihm verfließt;
Ob Hülfe bei Menſchen noch möglich iſt?

Bald wußt' er Rath,
Und ſchritt zur That,
Und ſchrieb mit Stiften auf Pergament
Die Frag' an's Volk, und wickelt behend
Mit goldenem Bande das Täfelein
Auf einen gewicht'gen Marmorſtein;
Ließ fallen die Laſt in die Tiefe hinab, —
Und horcht — kein Laut, der ihm Antwort gab.

Ach Gott und Herr!
Man liebt ihn ſo ſehr;
Drum findet vom Volke ſich niemand ein
Dem Herrn ein Bote des Todes zu ſeyn.

Der Kaiſer, wie hart,
Auf Antwort harrt,
Und ſendet den dritten und vierten Stein,
Doch immer wollt' es vergebens ſeyn.
Bis ſchon am Himmel die Sonne ſich ſenkt,
Und nun erſeufzend der Herr ſich denkt:
„Wär' Hülfe möglich, ſie riefen es mir,
„So harr' ich nun ſichrer des Tod's allhier."
Da hob ſein Sinn
Zu Gott ſich hin;
Ihm entflammt das Herz der heilige Geiſt,
Daß er ſich ſchnell von dem Irdiſchen reißt.

Wegſtößt die Welt,
Zum Ew'gen hält.
Jetzt wieder ein Täflein nimmt zur Hand,
Beſchreibt es eifrig. — Weil fehlte das Band,
So band er's am Stein mit dem goldenen Vließ:
Was ſoll's ihm? Er war ja des Todes gewiß!
Und aus dem erhöheten luftigen Grab
Wirft er den Stein in das Leben hinab.
Wohl peinlicher Schmerz
Durchwühlet daß Herz
Jedem, der nun, was der Kaiſer begehrt,
Weinend vom weinenden Leſer hört.

Der Leſer rief,
So heißt der Brief:
„Viel Dank, Tyrol, für deine Lieb',
„Die treu in jeder Noth mir blieb.
„Doch Gott verſucht' ich mit Uebermuth;
„Das ſoll ich nun büßen durch Leib und Blut.
„Bei Menſchen iſt keine Rettung mehr;
„Gott's Wille geſchehe! Gerecht iſt der Herr!

„Will büßen die Schuld,
„Mit Muth und Geduld.
„Mit Einem wohl könnt' ihr mein Herz erfreun,
„Ich will euch den Dank im Tode noch weihn.

„Nach Zierlein eilt
„Nun unverweilt
„Ein Bot' um das heilige Sakrament,
„Nach dem mir dürſtend die Seele brennt.
„Und wenn der Prieſter ſteht am Fluß,
„So kündet's mir, Schützen, durch einen Schuß.
„Und wenn ich den Segen nun ſoll empfahn,
„So deut' es ein zweiter mir wieder an.
„Sehr bitt' ich euch,
„Fleht dann zugleich
„Mit mir zum Helfer in aller Noth.
„Daß er mich ſtärk' in dem Hungertod.

Der Bote fleucht;
Der Prieſter keucht
Nun ſchon herbei, nun ſteht er am Fluß;
Schnell kündet's dem Kaiſer der Schützen Schuß.
Der ſchaut hinab, erblickt die Monſtranz;
Denn blitzend erglänzt ihr Demantkranz,
Und wirft ſich vor ihr auf die Kniee hin,
Mit zerknirſchtem Herzen, mit gläubigem Sinn.
Die Menſchheit ringt
Und ſiegt und ſchwingt
Auf entfeſſelten Flügeln empor ſich ſchnell
Zu der ewigen Liebe hochheiligem Quell.

Und, o! wie fleht
Sein heiß Gebet!
„O Gott, du Vater, allmächtig am Himmelsthron,
„Du Lieb' aus Lieb' entquollener Gottesſohn,
„Und du, hochheiliger Gottesgeiſt,
„Der beide vereint, das Heil uns weiſt;
„O Gott, deß Lieb' auf jeder Spur
„Verkündet laut die weite Natur!

„O, tauchte ſich ſchnell
„Im Liebesquell
„Mein liebender Geiſt, umfaßte die Welt,
„Die liebend am Herzen dein Arm erhält!„

„Vor meinem Tod
„Dein Himmelsbrod
„Wünſch' ich Unwürdiger, o wie ſehr!
„O, ſieh auf mich erbarmend her!
„O, Chriſtus Lieb' tritt bei mir ein,
„Und führ' mich zurück in der Gläub'gen Verein,
„Die deine Lieb' ſo feurig beſeelt,
„Daß eines ſie werden mit Gott und Welt.
„Und weil ich nicht werth,
„Was ich begehrt,
„Ein einzig Wort aus deinem Mund
„Macht deinen Knecht auch wieder geſund."

So will er im Flehn
Vor Liebe vergehn.
Da kündet ein zweiter Schuß ihm an,
Daß er den Segen nun ſoll empfahn.
Der Herr ſogleich auf Felſengrund,
Wirft ſich die Stirn' und die Hände wund.
Und der Jäger mit lautem Sprecherrohr
Sagt ihm des Prieſters Worte vor:
„‚Dich ſegne Gott
„‚In deiner Noth,
„‚Der Vater, der Sohn, und der heilige Geiſt,
„‚Den Himmel und Erd' ohn' Ende preißt.'"

Nun allzumal
Im ganzen Thal
Das Volk auf den Knieen harrt im Gebet,
Und laut für das Heil des Herren fleht.
Den Kaiſer rührt's; der Betenden Schall
Bringt ihm zu Ohren der Widerhall.
Auch er bleibt knieen im Gebet,
Und Gott für das Wohl der Völker fleht. — —
Schon flammt der Mond
Am Horizont.

Und herrlich das grünliche Firmament
Von funkelnden Sternenheeren brennt. —

Des Himmels Pracht
Erweckt mit Macht
Die Sehnſucht zum himmliſchen Vaterland;
Ihm löſet ſich jedes irdiſche Band.
Wo der Seraphim Harfe Jubel erklingt,
Der Seligen Chor das Heilig ſingt,
Wo das Leiden ſchweigt, die Begierde ſich bricht,
Zur ewigen Liebe, zum ewigen Licht,
Dahin, dahin
Schwingt ſich ſein Sinn,
Und mit hoch empor gehobenen Händen
Denkt er entfliehend ſein Elend zu enden;

Als ſchlank und fein
Ein Bäuerlein,
Wie der Blitz ihn blendend, nun vor ihm ſtund,
Und grüßt' ihn mit lieblich ertönendem Mund:
„Herr Max, zum Sterben hat's wohl noch Zeit,
„Doch folgt mir ſchnell. Der Weg iſt weit."
Der Kaiſer entſetzt ſich ob dem Geſicht,
Und trauet den Augen und Ohren nicht..
Und wie er ſchaut,
Ihm heimlich graut;
Denn es wallt um den Knaben gar ſonderlich
Ein dämmernder Schein, der nichts Irdiſchem glich.

Doch der Kaiſer in Haſt
Sich wieder faßt,
Und fragt das Knäblein: „Wer biſt du? — Sprich!"
„„Ein Bote, geſandt, um zu retten dich.""
„Wer zeigte dir an zur Klippe den Weg?"
„„Wohl kenn' ich den Berg und jeglichen Steg.""
„So hat dich der Himmel zu mir geſchickt?"
„„Wohl hat er dein reuiges Herz erblickt!""
Drauf es ſich dreht,
Zur Höhlung geht,

Und gleitet nun leicht durch den Riß in die Wand,
Den vorher ſein forſchendes Auge nicht fand.

Durch den Riß gebückt,
Der Kaiſer ſich drückt;
Sieh! da hüpfet das Knäblein leuchtend voran,
Durch ſteile Schluchten tief ab die Bahn.
Wo funkelnd das Erz an den Wänden glimmt,
In der Tiefe der Schwaden aufblitzend ſchwimmt;
Am Gewölb' ertönt der Schritte Hall,
Fern donnert des Bergſtroms brauſender Fall
Tiefer noch ab,
Meilen hinab:
Da gleitet das Knäblein in eine Schlucht;
Die Fakel erloſch. — Mit den Händen bange nun ſucht

Max ſich den Weg hinvor,
Und dringt empor,
Und ſchaut aufathmend der Sterne Licht,
Und ſucht den Knaben — und findet ihn nicht.
Da faßt ihn ein Schauer. Nicht hat er geirrt,
Wohl war es ein Engel, der ihn geführt.
Und ſchon erkennt er Zierleins Thal,
Hört brauſen der Menge verworrenen Schall.
Mit bebendem Tritt
Er weiter ſchritt,
Wie oft ermattet er weilen muß,
Bis er naht dem weit erglänzenden Fluß.

Noch ſtand er weit, —
Doch hocherfreut
Schaut er den Prieſter bei Fackelglanz
Stehn unermüdlich mit der Monſtranz.
Und noch die treuen Gemeinden knie'n,
Und heiß im Gebete für ihn glühn.
Sein Auge ward naß, ſein Herz hoch ſchwoll,
— 's war ja von tauſend Gefühlen voll.
Schnell tritt er vor,
Ruft laut empor:

„Lobet den Herrn und ſeine Macht!
„Seht! mich hat ſein Engel zurück gebracht!"
H. J. v. Collin.

25. Lore Lay, die Zauberin.

Mel.: Stand ich auf hohem Berge.

(Siehe, Godwi, oder das ſteinerne Bild der Mutter. 2 Bde. Bremen 1801 — 1802. II. S. 392.)

(Vergl. Karl Geib Volksſagen des Rheinlandes 1828. „Die Jungfrau vom Lurlay." S. 1.)

Zu Bacharach am Rheine
Wohnt eine Zauberin,
Sie war ſo ſchön und feine,
Und riß viel Herzen hin.

Und brachte viel zu Schanden
Der Männer rings umher,
Aus ihren Liebesbanden
War keine Rettung mehr.

Der Biſchof ließ ſie laden
Vor geiſtliche Gewalt —
Und mußte ſie begnaden,
So ſchön war ihre Geſtalt.

Er ſprach zu ihr gerühret:
„Du arme Lore Lay
Wer hat dich denn verführet
Zu böſer Zauberei?" —

„„Herr Biſchof, laßt mich ſterben,
Ich bin des Lebens müd,
Weil jeder muß verderben,
Der mir in's Auge ſieht.

„„Meine Augen ſind zwei Flammen,
Mein Arm ein Zauberſtab.
O legt mich in die Flammen!
O brechet mir den Stab!““ —

„Ich kann dich nicht verdammen,
Bis du mir erſt bekennt,
Warum in dieſen Flammen
Mein eigen Herz ſchon brennt.

„Den Stab kann ich nicht brechen
Du ſchöne Lore Lay,
Ich müßte denn zerbrechen
Mein eigen Herz entzwei.“ —

„„Her Biſchof, mit mir Armen
Treibt nicht ſo böſen Spott,
Und bittet um Erbarmen
Für mich den lieben Gott.

„„Ich darf nicht länger leben,
Ich liebe keinen mehr,
Den Tod ſollt ihr mir geben,
Drum kam ich zu Euch her.

„„Mein Schatz hat mich betrogen,
Hat ſich von mir gewandt,
Iſt fort von hier gezogen,
Fort in ein fremdes Land.

„„Die Augen ſanft und wilde
Die Wangen roth und weiß,
Die Worte ſtill und milde,
Das iſt mein Zauberkreis.

„Ich ſelbſt muß drin verderben,
Das Herz thut mir ſo weh,
Vor Schmerzen möcht' ich ſterben,
Wenn ich mein Bildniß ſeh.

„‚Drum laßt mein Recht mich finden,
Mich ſterben wie ein Chriſt,
Denn alles muß verſchwinden,
Weil er nicht bei mir iſt.‘“ —

Drei Ritter läßt er holen:
„Bringt ſie in's Kloſter hin!
Geh Lore! Gott befohlen
Sey dein berückter Sinn.

„Du ſollſt ein Nönnchen werden,
Ein Nönnchen ſchwarz und weiß,
Bereite dich auf Erden
Zu deiner Todesreiſ'.“ —

Zum Kloſter ſie nun ritten
Die Ritter alle drei,
Und traurig in der Mitten
Die ſchöne Lore Lay.

„‚O Ritter, laßt mich gehen
Auf dieſen Felſen groß,
Ich will noch einmal ſehen
Nach meines Liebſten Schloß.

„‚Ich will noch einmal ſehen
Wohl in den tiefen Rhein,
Und dann in's Kloſter gehen
Und Gottes Jungfrau ſeyn.‘“ —

Der Felſen iſt ſo jähe
So ſteil iſt ſeine Wand,
Da klimmt ſie in die Höhe,
Bis daß ſie oben ſtand.

Die Jungfrau ſprach: „‚da gehet
Ein Schifflein auf dem Rhein,
Der in dem Schifflein ſtehet,
Der ſoll mein Liebſter ſeyn!

„‚Mein Herz wird mir ſo munter,
Es muß mein Liebſter ſeyn!'" —
Da lehnt ſie ſich hinunter,
Und ſtürzet in den Rhein.

Clemens Brentano.

Waidſprüche und Jägerſchreie.

Schluß.

Nun jagt der Jäger in das Horn und jagt darnach über die Hund auf dem Lauf, wie folget:

138.

DHolz, dHolz, dHolz do, ho ho ho,
da ho da ho ho ho
den den den da, ho ho ho da, ho ho ho da, ho ho ho,
Dotz dotz dotz da, ho ho ho da, ho ho ho, o, o!

139

Da lauft der edel Hirſch einher Geſell,
da lauft der edel, wehe Jäger, da lauft er hieher!

140.

Da lauft er, Jäger wehrt's gut, da lauft er hieher,
da lauft er nach aber, guter Hund,
da lauft er nach als aber!

141.

Da lauft er noch, Jäger ſicherlich,
es iſt ein edler Hirſch, das weiß ich!

142.

Da lauft er wanks und ſchwanks, (matt und ſchwach vom Hetzen)
Seiner Mutter Sohn heut undanks. (poetiſch für: ihm ſelbſt heut widerwillen).

143.

Da fleucht der edel Hirſch über den Weg,
daß Gott meines ſchönen Buhlens heut pfleg.

144.

Da fleucht der edel Hirſch über die Straß und Heerd,
(Schießheerd)
Das hat unſer Tag (immer) manchem edeln Hirſch gewehrt.

145.

Da lauft der edel Hirſch Waſſer und Grund,
mich freut meines Buhlen rother Mund.

146.

Da lauft er Waſſer und Grieß
wie gern der edel Hirſch heut geneß, wer ihn ließ; (wenn
man ihn nur fahren ließe).

147.

Da lauft er mit ſeinem Widerloß (?) und dem Rück,
das thut der Hirſch heut oft und dick.

148.

Da lauft der edel Hirſch Berg und Thal,
Gott grüß mein ſchönen Buhlen überall!

149.

Da lauft der edel Hirſch, Führer und Hund,
Das iſt heut allen Geilen ungeſund.

So der Jäger faſt rennet.

150.

Da lauft der edel Hirſch abher und macht ein Gewend,
ich wollt, ich hätt' meinen ſchönen Buhlen bei der Händ!

151.

Da lauft der edel Hirſch über dieſe Heide,
Den Hunden zu lieb, ihm ſelbſt zu Leide.

152.

Hieher lieber Knecht, hieher
Da lauft der Hirſch noch als hieher.

153.

Da lauft der edel Hirſch über dies Zeit(?) vielleicht Zeug,
oder: zu dieſer Zeit?)
mit ſeiner ſchweißigen (blutigen) Haut,
und mit dem geſpaltenen Fuß,
der uns heut Zech halten (bezahlen) muß.

154.

Da lauft der edel Hirſch über die Stroßen,
ich wollt' ich ſäß meinem Buhlen in ihrem Schoßen!

155.

Da lauft der edel Hirſch über die Haid;
Gott grüß mein ſchön Buhlen in ihrem weißen Kleid.

156.

Da fleucht der edel Hirſch durch den Thau;
wie gern ich meinen Buhlen anſchau!

157.

Daher, daher, da lauft er noch als hieher!

So nun der Jäger zu dem Zug und den Waidleuten reitet und will erfahren, was über Land oder am Zug gefangen ſey, ſo ſoll ein Waidmann alſo fragen:

158.

Sage mir Waidmann mein:
haſt du nicht Hund' hören laufen darein?

So ſoll ihm alſo geantwortet werden:

159.

Ich ſah zu dieſer Stund
weder Hirſch, Jäger noch Hund,

denn heut Morgen fruh
da lief mir ein edler Hirſch behend zu.

So nun der Jäger von dem Zeug und den Waidleuten wieder zu'n Herrn und Frauen reitet und hat Hirſch gefangen, ſo ſoll er alſo ſchreien:

160.

Kehre herzu,
wöllſt dem edlen Hirſch heut liebs thun,
dem iſt heut Leids geſchehen.
Habe Dank, habe Dank,
das iſt heut ein guter Anfang.

Wenn nun der Hirſch einer oder mehr über Land gefangen und erwürget ſind, ſo ſollen die Jäger, ſo die Hund genoſſen, alle die Horn tragen, mit einander dreimal blaſen und ſoll der Jäger darnach alſo, laut ſchreien:

161.

Um ein andern, um ein andern,
dem iſt heut Leids ergangen!

III.

Aus Flemmings deutſchem Jäger I. S. 281. 282.
162 — 170.

(Siehe, Grimm alt-Deutſche Wälder. III. S. 137. — 139.)

Darauf ſoll man jedermann zu trinken geben.

162.

Fr. Weidemann, lieber Weidemann, hübſch und fein:
was gehet hochwacht (hochaufrecht) vor den edlen Hirſch,
von den Feldern gen Holze ein?

Ant. Das kann ich dir wohl ſagen:
der helle Morgenſtern, der Schatten und der Athem ſein
gehet vor dem edlen Hirſch von Feldern gen Holze ein.

163.

Fr. Weidemann, lieber Weidemann, ſag mir an:
was hat der edle Hirſch vernommen,
wie er iſt hochwacht von ſeiner Mutter Leib gekommen?
Ant. Das will ich dir wohl ſagen:
Den Tag, den Sonnenſchein
Hat er vernommen fein,
und auf einer grünen Haid
hat er vernommen ſeine Weid.

164.

Fr. Weidemann, lieber Weidemann, ſag mir an:
wovor muß ſich hüthen der gute Weidemann?
Ant. Lieber Weidemann, das kann ich dir wohl ſagen an:
Viel Worte und Schwätzen
Thut den Weidemann ſehr verletzen.

165.

Fr. Weidemann, lieber Weidemann, ſag mir an:
Was iſt weißer dann der Schnee,
Was iſt grüner dann der Klee,
Schwärzer dann der Rab,
und klüger dann der Jägerknab?
Ant. Das kann ich dir wohl ſagen:
Der Tag iſt weißer als der Schnee,
Die Saat grüner als der Klee,
Die Nacht ſchwärzer als der Rab,
ſchöne Mädchen klüger als der Jägerknab. (Vergl. mit Nr. 68. und Tragemundes Lied, Strophe V. und VI. XI. und XII.)

166.

Fr. Weidemann, lieber Weidemann, ſag mir an:
wo hat der edle Hirſch ſeinen erſten Beitritt (wenn er fingerbreit mit dem hintern Lauf vor dem vordern tritt) gethan?
Ant. Das kann ich dir wohl ſagen rein:
aus Mutterleib um die liebe Mutter ſein
Thät er den erſten Beitritt ſein.

167.

Fr. Weidemann rund
thu mir kund:
wodurch wird der edle Hirſch verwundt?
Ant. Das kann ich dir wohl ſagen:
Thut's nicht der Jäger und ſein Leithund,
ſo bleibt der edle Hirſch unverwundt.

168.

Fr. Weidemann, lieber Weidemann, ſag mir fein:
was mag doch das Jägerlohn wohl ſeyn?
Ant. Das kann ich dir wohl ſagen:
Der Kopf, der Hals und die Haut, dünkt mich fein,
muß wohl des Jägers Lohn ſeyn.

169.

Fr. Weidemann, lieber Weidemann, hübſch und fein
Sage mir: wann mag der edle Hiſrch am beſten geſund ſeyn?
Ant. Das kann ich dir wohl ſagen für:
Wenn die Jäger ſitzen und trinken Bier und Wein,
pflegt der Hirſch am allergeſündſten zu ſeyn.

170.

Fr. Weidemann, lieber Weidemann, ſag mir an:
Wo hat denn der edle Hirſch ſeinen erſten Sprung gethan.
Ant. Das kann ich dir wohl ſagen an:
Aus Mutterleibe, auf grüner Haide
Hat der edle Hirſch ſeinen erſten Sprung gethan.

IV.

Aus Döbels Jägerpraktika. Leipzig 1746. fol. Th. III. S. 153 — 158.

171. — 205.

(Siehe, Grimm altdeutſche Wälder. III. S. 139. — 148.)

Wenn ein Weidmann den andern des Morgens aufweckt und ruft und ſie folgends mit einander zu Holze ziehen wollen.

171.

Zur. Auf auf! mein lieber Weidmann, mit Weidmanns Heil,
daß uns, ſo Gott wollt, was Gutes werde zu Theil!
Ant. Jo ho! mein lieber Weidmann, gleichfalls mit Heil
Daß Gott dir und mir gebe all gute Weil.

Wenn der Weidmann die Herrſchaft aufmuntert:

172.

Auf, auf edle Weidleut, Herren, Ritter, Reuter und Knecht,
Auch alle gute Geſellen,
So mit mir heut auf's Jagen wellen!

173.

Auf, auf edle Frauen und Jungfrauen
laßt uns heute das brave Jagen beſchauen,
mit Fleiß, Vergnügen und ohn' alles Grauen!

174.

Auf, auf Kellermeiſter und Koch,
füllet die Flaſchen und richtet doch
das Frühſtück gut und fein balde
dieweil wir ziehen zum Walde,
damit wir uns können ergetzen
ehe wir das Jagen fortſetzen! —
Weidmanns Heil, Weidmanns Heil, Weidmanns Heil!

(Vergl. mit Nr. 70. 71. 81. 82 — 95. 172. und 173. wozu Philander von Sittewald (Moſcheroſch) in ſeinen wahrhaftigen Geſichten, 12. Ausg. v. 1645. in Alla Mode Kehraus. S. 772. dieſe Abweichung anführt:

Woluff, woluff Ritter und Knecht
und alle gute Geſellen,
die mit mir gen Holz wöllen.
Woluff, woluff die faulen und die trägen,
die noch gern länger ſchliefen und lägen.
Woluff, woluff in deß Namen,
Der da ſchuf den Wilden und den Zahmen.
Woluff, woluff röſch und auch trat!
daß uns heut der berat
der uns Leib und Seele geſchaffen hat.
Hinfür, trutter Hund, hinfür:
und auch daß dir Gott Heile gebe, und auch mir:
Hinfür, trutter Hund,
Hinfür zu der Fert,
die der edele Hirſch heute ſelber thät.

Wenn einer fragt, wohin der Zug heute gehen ſoll:

175.

Fr. Ho ho, mein lieber Weidmann,
wo wollen wir heute hinan?
Ant. Hin hin zum Stahlberg an jener Buchen,
da wollen wir den edlen Hirſch ſuchen,
Alldort bei jener Linden
da wollen wir ihn finden,
an den Stechplan und bei den Birken,
da wollen wir, ſo Gott will, den edlen Hirſch zerwirken. (aufbrechen, zerlegen. Vergl. dieſe Reime nach den Bäumen, mit Nr. 80. u. 111 — 113.)

Wenn der Jäger den Leithund faſſet und ausziehen will.

176.

Hin hin friſch ritterlich.
der helle Tag ſcheint über dich! (Vergl. mit dem Schluß von Nr. 81.)
ho ho, ho ho, trauter Geſell, hin hin!

Wenn einer den Weidmann fraget, wo ſie mit ihrem Zuge wieder zuſammen kommen wollen:

177.

Fr. Ho ho, mein lieber Weidmann,
wo kommt ho ho, woit gut, mein Zuz zu deinem wieder an?
Ant. Jo ho, mein lieber Weidmann rund,
ich thu dir kund
Du zieheſt auf der 6. bis an a. (?)
Allwo ich deiner warte da.

Wenn die Weidleute auf der Vorſuch wieder zuſammen kommen.

178.

Fr. Ho ho, mein lieber Weidmann
was iſt dir auf deinem Zuge gangen an?
Ant. jo ho, mein lieber Weidmann
Das will ich dir bald ſagen an;
Ein jagdbarer Hirſch (einer von mehr als zehn Enden) und ein hauend Schwein
was könnte uns; ho ho, woit gut, wol liebers ſeyn.
Vergl. mit Nr. 1. u. 7.

179.

Fr. Ho ho, mein lieber Weidmann gut,
ſage mir mit friſch und fröhlichem Muth:
Was haſt du auf deinem Zuge vernommen,
wie viel der edlen Hirſch zu Holz ſind kommen?
Ant. Jo ho, mein lieber Weidmann, woit gut,
Ich ſage dir mit friſch und fröhlichem Muth,
ſechs gute Hirſch kommen dort oben bei der Birken,
ſo Gott will. wollen wir ſie bald zerwirken,
drei kommen an jener Ecken
ſie thun zuſammen hierin ſtecken.

180.

Fr. Mein lieber Weidmann, ſage mir an
was haſt du mit deinem Hund wechſelnd (hin und her gehend) vernommen,

wo die Hirſch von meinem Zug ſind hinkommen?
Ant. Jo ho, mein lieber Weidmann,
es gingen meinem Hund zehn Hirſche wechſelnd an,
drei ſind heraus und ſieben drüben,
Dieſe ſind in unſerm Jagen blieben.

181.

Fr. Jo ho, mein lieber Weidmann,
wie viel hat der edle Hirſch, ho ho, woit gut, heut Widergänge gethan?
Ant. Jo ho, mein lieber Weidmann, ſechs oder ſieben,
damit hat der edle Hirſch, ho ho woit gut, ſeine Zeit vertrieben.

182.

Fr. Jo ho ho, mein lieber Weidmann,
was iſt dir auf der Vorſuch gangen an?
Ant. Ho ho ho, mein lieber Weidmann,
ein edler Hirſch von zwanzig Enden
thut ſich vor meinem Hund zu Holze wenden,
er ſteckt über Thal dort an den (Berg) Wänden.

Wenn beſtätiget iſt und das Zeug geſtellet werden ſoll:

183.

Auf auf mit Weidmanns Heil
Jagdzeugmeiſter und Zeugknecht,
richtet das Zeug hinter mir her auf meinem Zuge recht
unſerm Fürſten zur hohen Freude
und dem edlen Hirſchen zu Leide.

Ein Jäger zum andern, um die Jagdhunde zu erfragen:

184.

Fr. Ho ho, mein lieber Weidmann, haſt du nicht vernommen,
wo meine hochlautende Jagdhunde ſind hinkommen?
Ant. Ho ho ho, mein lieber Weidmann,
ich höre jetzt zu dieſer Stund
weder Jäger noch hochlautenden Jagdhund.

185.

Fr. Ho ho, mein lieber Weidmann, kannſt du mir nicht ſagen:
ob du meine hochlautende Jagdhunde haſt ſehen oder hören jagen?
Ant. Jo ho ho, mein lieber Weidmann,
woit gut in jenem Thal,
ſie haben den rechten Anfall,
das ſag' ich dir frei,
es waren der Hunde drei;
der eine der war weiß, weiß, weiß,
der jagte den edlen Hirſch mit allem Fleiß;
der andre der war fahl, fahl, fahl,
der jagte den edlen Hirſch über Berg und Thal;
der dritte der war roth, roth, roth,
der jagte den edeln Hirſch bis auf den Tod.

Bei dem Abjagen pfleget geſpeiſt zu werden, da ſpricht der Herr:

186.

Auf hurtig mit Eſſen und Braten
der Weidleute ihrem matten Magen zu rathen;
hin, hin Keller mit der Flaſchen,
daß ſie Lung und Leber waſchen.

Wann dem Herrn das ausgeſchlagene Gehörn des gefallenen Hirſchen vorgetragen und den Leithunden davon zu genießen gegeben wird, fallen nachſtehende vier Sprüche vor:

187.

Söllmann, Söllmann, mein lieber Söllmann,
dies iſt der edle Hirſch, ſo dir heut gangen an,
da er zog her mit ſeiner prächtigen Kron und geſpaltenen Schal, (der untere hufige Theil des Laufs)
dem haſt du mein Geſellmann recht gethan,
habe Dank überall, habe Dank, mein Söllmann, du haſt Recht.

188.

Geſellmann, Geſell, Geſellmann,
Den Hirſch fielſt du heut recht brav an,
da er zog her vom Feld und über die Straßen,
drum muß er mir und dir das Jägerrecht hier laſſen,
ho ho Geſellmann, lieb dich recht und Dank,
iſt das nicht ein guter Anfang? (Vergl. mit Nr. 14 u. 160.)

189

Geſellmann, trauter Geſellmann friſch,
da kam daher der edle Hirſch,
er zog über Berg und Thal,
du hatteſt den rechten Anfall,
daß wir ihn dann beſtätigt haben,
unſern Herrn wohl damit zu laben,
zu Vergnügen und zur Luſt,
zu ergötzen ſeine Bruſt;
drum, trauter Geſellmann, habe Dank recht, recht,
lieb dich, habe Dank und Recht.

190.

Söllmann, trauter Söllmann, mein trauter Hund,
du biſt dran Schuld, daß der edle Hirſch verwundt,
du zeigſt ihn an mit deiner feinen Naſen,
da er zog hin gen Holz und über Straßen;
der hat den Herrn und uns erquicket,
da wir ihn in ſeiner Pracht erblicket;
ſo können wir Weidleute fröhlich ſeyn,
dabei trinken Rhein- und Neckarwein;
deß habe Dank, mein trauter Söllmann, recht, recht,
habe Dank und Recht.

Darauf werden die Geſundheiten getrunken. Folgen noch unterſchiedliche Weidſprüche wodurch ein Jäger den andern geprüft hat, und wodurch ſie ſich zu beluſtigen pflegten.

191.

Fr. Jo ho, ho, mein lieber Weidmann,
wo hat der edle Hirſch ſeinen erſten Sprung gethan?

Ant. Jo ho, ho, mein lieber Weidmann,
das will ich dir wohl ſagen an:
Aus Mutterleib in's Gras,
Das dem edlen Hirſch ſein erſter Sprung was. (Vergl.
mit No. 37. 53. 166. 170.)

192.

Fr. Ho, ho, ho, mein lieber Weidmann,
was hat der edle Hirſch oben und unten gethan?

Ant. Jo, ho ho, mein lieber Weidmann,
das will ich dir bald ſagen an:
der edle Hirſch hat oben gewendt, unten geblendt,
daran hat ihn, ho ho, woit gut, der Jäger erkennt.
(Vergl. mit No.15.)

193.

Fr. Ho, ho, ho, mein lieber Weidmann,
was hat der edle Hirſch vor Holz gethan,
wie er von Feld nach ſeinem Stande zog an?

Ant. Jo, ho, ho, mein lieber Weidmann,
das will ich dir ſagen an:
den Widergang machte er ſein
und zog darauf, ho, ho, woit gut, zum Holze 'nein.

194.

Fr. Ho, ho, ho, mein lieber Weidmann, ſag mir frei:
welches ſind, ho ho, woit gut, des edlen Hirſches
dreien Drei?

Ant. Jo, ho ho, ho, mein lieber Weidmann,
Das will ich dir ſagen an:
die Fährte drei Finger breit,
der Schritt drei Schuh weit,
Und drei Finger zurücke bleib,
die thu ich dir nennen,
woran ein braver Weidmann
einen jagdbaren Hirſch allzeit anſprechen kann.

195.

Ho ho ho, mein lieber Weidmann, ſag mir an:
was vor ſieben Zeichen der edle Hirſch in einer Fährte thun kann?

Ant. Jo, ho ho, mein lieber Weidmann,
das will ich dir bald ſagen an:
der Zwang, (S. bei No. 9.) die Ballen, (an den Läuften und die Art ihres Eindrucks) Burgſtall, (eine runde Erhöhung die der Hirſch in der Fährte in die Erde tritt) und Fädelein, (ein feiner, fadenähnlicher Strich, der gleichſam in der Erde wahrgenommen werden kann)
Der Schluß, (wenn er mit der Hinter- in die Spur der Vorderſchale tritt) der Pärzel, (ein Hügelein in der Erde, wo Schale und Ballen zuſammenſtoſſen) der Einſchlag, (wenn er das abgezwängte Gras in der Fährte liegen läßt) auch mit drein,
ſind ſieben Zeichen wohlbenennt,
woran man, ho ho, woit gut, den edlen Hirſch erkennt.

196.

Fr. Ho ho ho, mein lieber Weidmann, unveracht,
ſagt mir an: was haſt du ho ho, woit gut, vor ſieben Hauptzeichen betracht?
Ant. Jo ho ho, mein lieber Weidmann rund,
den Zwang und Ballen thu ich dir kund,
woraus der Burgſtall ſich klar findet,
Der Abtritt (des Graſes), deſſen Grüne oder Welke (ein gerechtes Zeichen) ſich damit verbindet,
der Schrank (das verſchränkte, ausgeſpreitzte Abſtehn der rechten und linken Fährte) und der Schritt, (bei'm Hirſch weiter als bei'm Thier.)
Die Oberrücken (ſonſt: Geäffter; ein Zeichen, wenn er damit das Erdreich berührt) mit,
Hierdurch bei ſchnellem Fliehen
als auch bei ſachtem Ziehen
kann ich den edlen Hirſch erkennen
und ihn nach ſeiner Güte nennen,

ho ho ho, woit Gut,
ſprech' ich mit friſchem Muth.

197.

Fr. Ho ho ho, mein lieber Weidmann:
was hat der edle Hirſch auf ſeiner Mutter gethan?

Ant. Jo ho ho, mein lieber Weidmann, er hat alles wohl bedacht,
und des edlen Hirſches mehr gemacht.

198.

Fr. Jo ho ho, mein lieber Weidmann, friſch und fein,
wenn mag der edle Hirſch am niedrigſten und am höchſten ſeyn?

Ant. Jo ho ho, mein lieber Weidmann,
das ſag' ich dir an:
Am niedrigſten iſt er im März,
ſo er abgeworfen und kein Gehörne trägt,
am höchſten im Juni, ſo er aufgeſetzt, völlig vereckt,
und eh er ſchlägt, ſo dünket mich eben,
daß das Gehörn ſeine Höh' und Niedrigkeit thut geben.

199.

Fr. Ho ho ho, mein lieber Weidmann:
was hat der edle Hirſch heut zu Felde gethan?

Ant. Jo ho ho, mein lieber Weidmann,
das will ich dir bald ſagen an:
er hat geäßet den Haber und das Korn,
das hat erweckt den Bauern manch großen Zorn.
(Vergl. Nr. 28. u. 44.)

200.

Fr. Ho ho ho, mein lieber Weidemann, mit Luſt und Freuden:
wie kannſt du den edlen Hirſch von der Sau unterſcheiden?
bei hartem Boden abſonderlich,
thu mir das ſagen, das frag' ich dich?

Ant. Jo ho ho, mein leiber Weidemann,
Der edel Hirſch zeigt Ballen, die Sau nit;
So hat die Sau viel kürzern Schritt;
die Fährt der Sau iſt platt, vorn grad eingeſchoben,
des edeln Hirſches aber gezwungen und erhoben;
ob ſie an ſtumpfen Schalen oftmals einander gleichen,
ſo thut die Sau doch nicht des edlen Hirſches Zeichen.

201.

Fr. Ho ho ho, mein lieber Weidmann rund:
Wie unterſcheideſt du den Wolf vor dem Hund?
Ant. Ho ho ho mein lieber Weidmann:
des Wolfs Fährt iſt vorn gezwungen, länglich und ſchmal,
des Hundes aber breiter, die Klauen auseinander überall;
ſo ſchnürt der Wolf gerade und fein,
bei'm Hunde aber wird's ſelten ſeyn.

202.

Fr. Ho ho ho, mein lieber Weidmann, hübſch und fein:
was mag eines Herrn unnützes Hofgeſind ſeyn?

Ant. Ho ho ho, mein lieber Weidmann,
das will ich dir ſagen ſchon:
Ein ſchläfriger Jäger und verdroßen,
ein trabender Leithund ungenoßen
und ein zeltender Wind
das ſind eines Herrn ſein unnützes Hofgeſind. (vergl. mit Nr. 55.)

203.

Fr. Ho ho ho, mein lieber Weidmann:
was macht den edlen Hirſch verwundt
und den Weidmann fröhlich und geſund?

Ant. Jo ho ho, mein lieber Weidmann,
thäten's nicht der Jäger Pürſchbüchs und gute Hund
ſo bliebe der edle Hirſch unverwundt;

Schöne Jungfrauen und Neckarwein
machen den Weidmann fröhlich, geſund und fein.
(Vergl. mit No. 20. 167.)

204.

Fr. Ho ho ho, mein lieber Weidmann,
wohinein, wohinaus?
Ant. Hin hin hin in's Wirthshaus,
da ſchlägt dir kein Reis ein Auge aus;
Sitz du zu mir und ich zu dir,
Ein Glas mit Wein das bring' ich dir,
auf aller rechtſchaffenen Weidleut Wohlergehen;
Legen uns nachmals ſanfte nieder,
ruhen unſre matten Glieder,
bis wir morgen früh aufſtehn,
ziehen aus gen Feld und dem Holz,
beſtätigen edle Hirſche ſtolz,
daß wir unſern Herrn ergetzen
uns in ſeine Gnade ſetzen,
ſo ſchreien wir: Joich do!
zuſammen allzeit froh. (Vergl. mit No. 2. und 72.)

205.

Fr. Ho ho ho, lieber Weidmann mein,
Sage mir: was vor drei Stücke ſeyn
welche ein geſchickter Weidmann
haben ſoll und haben kann?

Ant. Ho ho ho, mein lieber Weidmann,
das will ich dir wohl ſagen an:
Gute Wiſſenſchaft, Gewehr und Hund
der Weidmann braucht zu ſeinem Grund,
wenn er was tüchtges will verrichten,
und ſich nicht laſſen gar vernichten;
drum wird das gar wohl treffen ein,
nichts nützlichers denn dieſe ſeyn
vor einen braven Weidemann
damit er denn beſtehen kann.

I. Lieder-Ueberſchriften

des dritten Bandes.

Seite.

23. Aus Docens Miszellaneen.

1. Des Soldans Töchterlein und Jeſus von Nazareth . 5
2. Ich ſtund an einem Morgen 9
3. Fliegendes Blatt 11
4. Jupiter und Kupido 13
5. Des Studenten Saitenſpiel 15
6. Drei-Königslied 18
7. Abſchied 19
8. Ein altes Lied 20
9. Spruch vom Glück 21
10. Vergebene Mühe 22
11. Fabellied 23
12. Liebesklagen 1 — 7. 24
13. Tritt zu 28
14. Des Mädchens Klage 29
15. Gegenliebe 30
16. Minnelied 31
17. Beſtimmung 32
18. Hoffnung 33
19. Mein Entſchluß 34

24. Aus Büſchings wöchentlichen Nachrichten.

20. Der Wachtelruf. 35
21. Räthſellied. 37
22. Luſtiger Bulerbrief. 40
23. Auswahl von Reimen 1 — 28. 42
24. Hans Dellingers Kampf mit dem Türken . . . 47
25. Seyn oder nicht ſeyn 49
26. Hoffnung 50
27. Vergebene Liebesmüh 51
28. Der grüne Baum 52
29. Lied 53
30. Der Bauer und der Schreiber 55
31. Treulieb 58
32. Die Brombeeren. 58
33. Lied am Verabend des Kirchweihfeſtes . . . 60

25. Aus der Zeitſchrift: „Wünſchelruthe.“

34. Romanze von den drei Grafen 62
35. Der Spielmannsſohn. 64
36. Die drei Königstöchter 65

Seite
37. Jägerlied 67
38. Der Lindenzweig 69
39—47. Neun Volkslieder ohne Ueberſchrift 70—76

26. Aus Büſchings und v. d. Hagens Volkslieder.

48. Liebesklage 77
49. Liebesgruß aus der Ferne 78
50. Schönheit, Geld und Frömmigkeit 79
51. Liebeswunſch 80
52. Der Jäger und das Mädchen 82
53. Die Wünſche 83
54. Jägerlied 86
55. Zigeunerlied 88
56. Kriegslied 89
57. Die Braut. 92
58. Nachtwächterlied 93
59. Das Weltkind 95
60. Trinklied 97
61. Kuckkaſtenlied 98
62. Quodlibet 101
63. Jägerlied. 102
64. Die Gefangenen 103
65. Abſchied 105
66. Liebeslied 106
67. Liebesbothſchaft 107
68. Die ſpröde Schäferin 109
69. Schäfer und Schäferin 110
70. Das Diadem der Liebe 112
71. Der Mai 114
72. Jägerlied 115
73. Fiſcherlied 116
74. Warnung 118
75. Die Wallfahrt der Binsgauer 120
76. Jägerlied 122
77. Der Zitterſpieler 123
78. Romanze 125
79. Jägerlied 127
80. Liebeswunſch 128
81. Ein Liebesreihn 130
82. Der Unglückssohn 131
83. Schäfer und Schäferin 132
84. Das Röſelein zum Lohne 133
85. Jägerlied 135
86. Jägerlied 137
87. Liebesprobe 140
88. Serenate 142
89. Jägerlied 143
90. Nachtigallenlied 144
91. Jägerlied 146
92. Wünſche 147
93. Liebesliedchen 150
94. Mailied 151
95. Jägerlied 153

Seite
96. Die Strafe falſcher Liebe . . . 155
97. Leutenantslied . . . 156
98. Liebeslied . . . 157
99. Liebesklage . . . 158
100. Blumenluſt . . . 161
101. Die Lüge . . . 162
102. Die Ungetreue . . . 164
103. Leichter Troſt . . . 165
104. Der luſtige Fuhrmann . . . 166
105. Walzlied . . . 167
106. Michel . . . 168
107. Kloſterlied . . . 170

27. Aus Haugs poetiſchem Luſtwald.

108. Ein ſäuberlich Liedlein . . . 171
109. Ein ander ſäuberlich Liedlein . . . 172
110. Kriegslied wider die Türken . . . 174
111. Ritterlied . . . 175
112. Bild des menſchlichen Lebens . . . 176
113. An Barbara . . . 177
114. Wahre Liebe . . . 179
115. Liebesbitte . . . 180
116. Liebe . . . 181
117. Abſchied . . . 182
118. An eine Scheinſpröde . . . 183
119. Ein altes Volkslied . . . 185
120. Vorjahrsliedlein . . . 189
121. Lied . . . 190
122. Rettung . . . 190
123. Das Lied vom Adler . . . 192

28. Aus Bardale, Sammlung auserleſener Volkslieder.

124. Mondſcheinlied . . . 194
125. Der Herr von Falkenſtein . . . 195
126. Jung Hänschen . . . 196
127. Liebesklage . . . 197
128. Jagdglück . . . 198
129. Der Liebſten Mord . . . 200

29. Von den vorzüglichſten Dichtern des 17ten Jahrhunderts.

I. Von Georg Rudolf Weckherlin.

130. Kennzeichen eines glückſeligen Lebens . . . 201
131. Klag' über die Liebe . . . 202
132. Ueber einen Kranz . . . 203
133. Schönheit nicht währhaft . . . 204
134. Amor betrogen . . . 205
135. Stumme Rede der Liebe . . . 206
136. Geſpräch von der Liebe . . . 207
137. Amors Wohnung . . . 208

Seite
138. Küſſe 209
139. Ueber Abſcheiden 211
140. Herbſtlied 212

II. Von Johann Valentin Andreä.

141. Die verborgene Liebe 215

III. Von Julius Wilhelm Zinkgref.

142. Lied 218
143. Adonis Nachtklag 220
144. Lied 221

IV. Von Friedrich von Spee.

145. Trutznachtigall 223
146. Im Anfang der Sommerzeit 225
147. Konterfei des menſchlichen Lebens . . . 229
148. Romanze vom H. Franz Xavier 232
149. Geſang der Vögel 234
150. Der Herr im Garten 237
151. Des Baches Cedron Klage 242
152. Chriſtus am Oelberg im Garten 246

V. Von Martin Opitz von Boberfeld.

153. Die freie Ruh 248
154. Gewalt der Liebe 249
155. Des Schäfers Klage 250
156. Vergnügſamkeit 252
157. Die Vöglein 254
158. Eile zum Lieben 255
159. Lebensluſt 256
160. An die Morgenröthe 257
161. Ruhiger Beſitz 259
162. Die Bezaubernde 260
163. Freiheit der Liebe 261

VI. Von Robert Roberthin.

164. Mailied. 262
165. Zuruf an die Liebſte 264
166. Bitte um einen Kuß 265
167. Wettſtreit des Frühlings 266

VII. Von Johann Michael Moſcheroſch.

168. Narrenliebe. 267
169. Geldſucht 268
170. Venus und Kupido 269
171. Hörner-Multiplikation 272
172. Modeſucht. 273
173. Trinklied. 274
174. Trinklied. 275
175. Die löbliche Geſellſchaft Moſelſar . . 277

VIII Von Jakob Balde.

176. Lobgeſang auf Maria 279

Seite.

IX. Von Heinrich Albert.

177. Morgenlied . . . 282
178. Lied der Liebe . . . 283
179. Frömmigkeit . . . 284
180. Schönheit und Tugend . . . 285
181. Einladung zum Tanz . . . 287

X. Von Simon Dach.

182. Die Nachfolge Chriſti . . . 288
183. Gottesfurcht . . . 290
184. Die Vögel . . . 291
185. Frühling und Liebe . . . 292
186. Lied der Freundſchaft . . . 293
187. Herbſtlied . . . 294
188. Mailied . . . 297
189. Tanzlied . . . 299
190. Jung gefreit, hat nie gereut . . . 300
191. Selig ſind die Todten . . . 301

XI. Von Ernſt Chriſtoph Homburg.

192. Der verlorene Kupido . . . 303
193. Trinklied . . . 304
194. An Lesbia . . . 306
195. Der gute Mann . . . 307

XII. Von Paul Gerhard.

196. Morgenlied . . . 308
197. Am Abend . . . 309
198. Frauenlob . . . 311
199. Lob des Herrn . . . 314
200. Vertrauen auf Gott . . . 316
201. Sommerlied . . . 319

XIII. Von Johann Riſt.

202. Bei herannahendem Frühling . . . 322
203. Bei herangekommener Winterzeit . . . 323
204. Selbſtbeherrſchung . . . 325
205. An eine ſchöne Blume . . . 326
206. Herbſtliches Hochzeitlied . . . 327

XIV. Von Georg Philipp Harsdörffer.

207. Das Maienblümlein . . . 329
208. Von der Hoffnung . . . 330
209. Trinklied . . . 331
210. Das unbefangne Mädchen . . . 332
211. Deutſches Trinklied . . . 333
212. Klage . . . 334

XV. Von Zacharias Lundt.

213. Liebe und Tod . . . 336
214. Bindebrief . . . 337
215. Lob eines Höckers . . . 338
216. Brautlied . . . 340

Seite.
217. An den Winter 342
218. An den April 344

XVI. Von Paul Flemming.

219. Brautlied 345
220. An die Schönſte 346
221. Die Harte 347
222. Sie und Ich 348
223. Freiheit 349
224. Sieg 350
225. Tanzlied 352
226. Beſtand und Unbeſtand 353
227. Glück der Treue 354
228. Wie er geküßt ſeyn will 355
229. Vertrauen auf Gott 356
230. Frühling und Freundſchaft 359

XVII. Von Philipp von Zeſen.

231. Liebeslied 362
232. Beim herannahenden Frühling 364
233. Ermunterung zur Fröhlichkeit 365

XVIII. Von Andreas Tſcherning.

234. Frühlingsgeſang 366
235. Auf die Muſik. 368
236. An eine ſchöne Jungfrau 369

XIX. Von Johann Klaj.

237. Kriegsklage 370

XX. Von Andreas Gryphius.

238 Wechſel des Glücks 371
239. Betrogene Liebe 373
240. Beſtand der Liebe 374
241. Liebeserklärung eines Helden 375
242. Lälia 376
243. Gewalt der Liebe 378

XXI. Von Georg Greflinger.

244. Ehſtand der Freude 379

XXII. Von David Schirmer.

245. Winterlied. 380

XXIII. Von Sigmund von Birken.

246. Das Tauſendſchönlein 381
247. Lob des Schäferlebens 382
248. Roſenlied 384
249. Der alte Hirb 386
250. Entſchluß zu lieben 388
251. Das geſtohlne Herz 388
252. Hiſtoria von der Weibertreu zu Weinsberg 391

Seite.

XXIV. Von Johann von Grob.

253. Luſtliedlein 394
254. Frühlingslied 395
255. Waldlied 397

XXV. Von Johann Georg Schoch.

256. Ja und Nein 399
257. An Amöne 400
258. Die Liebesbelagerung 401

XXVI. Von Jakob Schwieger.

259. Von ſeiner Muſe 402
260. Gefährlicher Aufſchub 404
261. Nachruhm 405
262. Roſilis 406
263. Beſchwerden der Liebe 408
264. Der Traum 410
265. Liebe vermag Alles 411
266. Das Schattenreich 412

XXV. Von Chriſtian Weiſe.

267. Die Roſe 414

XXVIII. Von Hans Aßmann Freiherrn von Abſchatz.

268. Die fremde Regung 415
269. Liebe und Gegenliebe 415
270. Die ſchwarzbraune Nigelline 416
271. Bekenntniß 418
272. Fragen 419
273. Liebestod 419
274. Adelinde 420
275. Beſtändigkeit 421
276. Jugendlehren 422
277. An die Deutſchen 423
278. Flüchtigkeit des Lebens 424
279. Lebensfreuden 425

XXIX. Von Michael Kongehl.

280. Das höchſte Gut 426
281. Weihnachtslied 427
282. Troſt im Unglück 429
283. Unbeſtand 430
284. Der Liebe Lob 431
285. Der troſtloſe Schäfer 433
286. Die erwünſchte Heimath 436
287. Lob des Winters 437

XXX. Von Johann Chriſtian Günther.

288. Nehmt die frohen Stunden mit 438
289. An Phyllis 439
290. An Selinden 441
291. Von den Roſen 442
292. Studentenlied 444
293. Troſtlied 446

30. Alte Balladen und Lieder, meiſt aus neuern poetiſchen Schriften.

Seite.
294. Graf Friedrich 448
295. Schön Ulrich und Roth Aennchen 450
296. Das Lied von der ſchönen Bernauerin. 451
297. Der Schäfersſohn 454
298. Legende von der Gräfin Idda von Toggenburg 457
299. Großmutter Schlangenköchin 459
300. Bairiſches Alpenlied 460
301. Müllertücke 462
302. Weltlich Recht 464
303. Die arme Magd 464
304. Ein Lied von Jorg Honawer 468
305. Der Gefangene 469
306. Die Nonne 471
307. Familien-Gemälde 473
308. Guten Morgen Spielmann 475
309. Scheiden 476
310. Abſchiedslied 476
311. Liebe 478
312. Guter Rath 478
313. Die Geliebte 482
314. Goldarbeiten auf dem Liebes-Bande 486
315. Ein fein Sommerlied 489
316. Bauernglück 493
317. Die Schwimmblaſe 495
318. Spottlied auf Karl XII. 497
319. Die Schweden in Deutſchland 499
320. Hochzeitlied 499
321. Altes Volkslied 501
322. Liebesklage 502

31. Alte deutſche Volksſagen in neuem Gewande.

323. Friedrich Barbaroſſa 503
324. Frankenberg bei Aachen 504
325. Der Birnbaum auf dem Welſer Feld bei Salzburg 507
326. Roland Schildträger 511
327. Das Rieſenſpielzeug 517
328. Die Begrußung auf dem Kynaſt 519
329. Falkenſtein 521
330. Das Burgfräulein von Windeck 527
331. Ottilie 529
332. Graf Olbertus von Calw 533
333. Junker Rechberger 536
334. Der Waſſermann 539
335. Das Rockenweibchen 540
336. Der Glockenklang 544
337. Die beiden Boten. 547
338. Die verlaſſene Mühle 549
339. Die Jungfrau von Stubbenkammer 551
340. Die Tochter von Hiddenſee und der Meermann 553
341. Ritter Staufenberg 562
342. Der Glockenguß zu Breslau 570

Seite.
343. Der Geiger zu Gmünd 574
344. Der ewige Jude 578
345. Der kleine Däumling 580
346. Das Fräulein von Flörsheim 581
347. Kaiſer Max auf der Martinswand 586
348. Lore Lay, die Zauberin 595

349. Waidſprüche und Jägerſchreie. Schluß. 138 — 205. 599

II. Lieder-Anfänge
des dritten Bandes.

A.

	Seite
A la mode macht mir bang	273
Ach! engliſche Schäferin, gewähr' mir mein' Bitt'	109
Ach Gott was müſſen die leiden	40
Ach hätt' ich hunderttauſend Gulden	156
Ach, Herzchen ſchöne, eine lange Zeit	150
Ach, herzigs Herz	53
Ach, Liebſte, laß uns eilen	255
Ach Mann, du ſollſt zu Hauſe kommen	92
Ach Schatz, darf ich dich bitten	73
Ach ſchönſter Schatz, mein Augentroſt	71
Ach ſüße Seel', muß ich dich denn verlieren	211
Ach, wie glückſelig iſt das Leben	201
Ach, wie lang hab' ich ſchon begehrt	279
Ade, mein Schätzchen zu aller Stund	157
Adelheide, liebſt du mich	180
Adelindens zarte Hand	420
Alle Welt ſchreit: zu den Waffen	274
Als ein Student ſpazieret	15
Als ich ein kleiner Knabe war	64
Als Jupiter gedacht	13
Als nach Japan weit entlegen	232
Amanda darf man dich wohl küſſen	399
Amaryllis liebt Mirtyllen	345
Amor der allſiegreiche Gott	208
An Roſen ſuch' ich mein Vergnügen	442
Auf, auf, zum fröhlichen Jagen	137
Auf Flörsheims Burg, am lieben Strand	581
Auf meine Gedanken ſeyd luſtig von Herzen	364
Auf grünen Matten	502

B.

Befiehl du deine Wege	316
Bei hellem Vogellied	533
Bei ſtiller Nacht zur erſten Wacht	246
Beſchaffen Glück iſt unverſaumt	32
Bisher hat ſich der Kreis der Erden	375
Biſt willkommen aller Felder Zier	344
Bittre Freude, ſüßes Leid	353
Brüder, laßt uns luſtig ſeyn	444
Burg Nideck iſt im Elſaß der Sage wohl bekannt	517

D.

Seite.

Da nun Abends in dem Garten 242
Das fromme Blut der Silvian 307
Das Haupt bekränzt, das Glas gefüllt 438
Das Herze von Demant 350
Das Leben verſchwindet 424
Das Unglück muß zuletzt ſich enden 429
Das tolle Lieben iſt im ſtäten Tode leben 267
Das Waſſer rauſcht zum Wald hinein 549
Daß der Himmel dich ſo ſchön geſchmücket 326
Dem wandelbaren Unbeſtand 430
Denk' ich alleweil 51
Der alte Barbaroſſa 503
Der Franz läßt dich grüßen 460
Der König Karl ſaß einſt zu Tiſch 511
Der Mai, des Jahres Herz, beginnt 189
Der Mai tritt 'rein mit Freuden 73
Der Meiſter iſt ja lobenswerth 262
Der Menſch hat nichts ſo eigen 293
Der Menſch iſt kein Feldhaſ' 495
Der Schwed' iſt kommen 499
Der Sommer fährt von hinnen 133
Der Sommer iſt gewichen 380
Der trübe Winter iſt vorbei 225
Der Winter hat ſich angefangen 323
D'Holz, d'Holz, d'Holz da, ho ho ho 599
Die Anmuth, Schönheit, Zierd' und Prangen 406
Die arge Welt hat ſich geſtellt 34
Die Binsgauer wollten wallfahren gehn 120
Die Brünnlein die da fließen 28
Die Liebe lehrt im Finſtern gehn 411
Die löbliche Geſellſchaft zwiſchen Rhein und der Moſel 277
Die Luſt hat mich gezwungen 291
Die Roſe blüht, ich bin die fromme Biene 414
Die Roſen, Lieb', in deinem Kranz 203
Die Sonne rennt mit Prangen 292
Die Sonne ſcheint nicht mehr ſo ſchön 197
Dieſen tödtet Blei und Eiſen 419
Dieweil ich merk', daß ihr mich meint 42
Dort an jenem Berge 110
Dort auf der Walſer Haide 507
Draußen auf grüneſter Haid 52
Drei Wochen vor Oſtern dann geht der Schnee weg 71
Du allein, o Preis der Schönen 374
Du Vater aller Lieblichkeit 266
Du verläßeſt deine Bule 338

E.

Edele Lieb', wo biſt du ſo gar bei uns verſtecket 215
Edle Ritter ſchärft euch ein 175
Ei, nun will ich laſſen ſchwinden 322
Ei, wie ſo gar freundlich lieblich 30
Ein armer Fiſcher bin ich zwar 116
Ein betagter Hirt ſpazierte 386

	Seite.
Ein betrübter Schäfersmann	330
Ein edler Held geht beherzt in's Feld	89
Ein getreues Herze wiſſen	354
Ein Jäger aus Kurpfalz	153
Ein' Jungfrau ſtolz	478
Ein Käfer auf dem Zaune ſaß	125
Ein Mündlein roth	482
Ein Soldan hätt' ein Töchterlein	5
Ein Weib, das Gott den Herren liebt	311
Eins, zwei, drei, alt iſt nicht neu	49
Einsmals in einem tiefen Thal	23
Einſt ein Kirchlein ſonder Gleichen	574
Einſt reißt ich in die Welt	185
Einſtens, da ich Luſt bekam	185
Einzig ſüßes Mündelein	207
Endlich bleibt nicht ewig aus	446
Entlaubet iſt der Walde	19
Ergötzet die Sinnen	425
Es fiel ein fein kühler Schnee	75
Es fielen drei Sterne vom Himmel herab	65
Es fuhr, es fuhr, es fuhr	55
Es ging ein Müller wohl über's Feld	462
Es iſt ein Ort in düſtrer Nacht	412
Es iſt vergebens Lälia, daß man acht't	376
Es kann uns nichts ſchönres erfreuen	200
Es leuchten drei Sterne am Himmel	155
Es liegen drei Junggeſellen	103
Es pflegen Lieb' und Tod um die Mannheit zu ſtreiten	336
Es reiten drei Herren zu München hinaus	451
Es ritt ein Türk aus Türkenland	47
Es ritt ein Jäger wohlgemuth	198
Es ritt einmal ein Ritter	37
Es ſtand eine Lind' im tiefen Thal	140
Es thät ein Jäger wohl jagen	115
Es war einmal ein feiner Knab	58
Es war in des Maien mildem Glanz	539
Es waren einmal drei Reiter gefangen	469
Es weidet ein Schäfer im langen Holz	454
Es will eine Jungfrau in's Kloſter gehn	170
Es wollt' ein Jäger jagen, ſo ſagt er	67
Es wollt' ein Jäger jagen, wohl in das Tannenholz	82
Es wollt' ein Mädel wohl früh aufſtehn	58
Eure Pracht und ſtolzes Prangen	284

F.

Fahret hin, fahret hin	102
Filidor, ſag mir doch frei	207
Fleuch, beſtürzter Fürſt der Sternen	373
Frag' alle Bekannte	70
Freilich kann uns Liebe binden	337
Friſch auf, ihr Jäger in den Wald	135
Frühlingsfreud iſt wieder kommen	340

G.

Seite.

Gar luſtig iſt ſpazieren gehn 11
Geh aus, mein Herz, und ſuche Freud 319
Geiſter, ſo die Welt durchreiſen 436
Geld regieret alle Welt 268
Gieb, blanker Bruder, gieb mir Wein 88
Giebt uns Gott Wein 97
Ging einſt ein Bote über Land 547
Gott des Himmels und der Erden 282
Gottlob es iſt vorhanden 489
Gott ſo wöllen wir loben und ehrn 18
Graf Azo, müd vom flücht'gen Wild 544
Graf Friedrich wollt' ausreuten 448
Grüß dich Gott, mein Mündlein roth 80
Guten Morgen, Spielmann 475

H.

Halt an den ſchnaubenden Rappen 527
Herrmann auf der Treppe ſaß 75
Hie auf dieſem Liebesplan 269
Hie hängt der Boßwicht wohlbekannt 468
Hier ſetze dich, verſchämtes Kind 441
Hinauf! hinauf! in Sprung und Lauf 586
Hör' an, verliebte Jägerin 143
Höre Mond, du güldnes Licht 362
Höret wie die Wachtel in Freuden dort ſchlägt 35
Hört, ihr Herrn, und laßt euch ſagen 93
Hört, was mir Hochgewinn 190
Holdſelige Muthgeberin 171
Hüpft ein Vöglein, ſingt mir zu 501
Hylas mag nach ſeinem Sinn 416

J.

Ich bin ein luſt'ger Fuhrmannsbub 166
Ich empfinde faſt ein Grauen 256
Ich ging einmal im Traum zu Schiffe 410
Ich hab' mein' Waizen an Berg geſät 83
Ich habe mein Feinsliebchen 118
Ich habe mir eines erwählet 106
Ich hoff' es ſey faſt wohl müglich 33
Ich kam vor Liebes Fenſterlein 20
Ich kann hinfort die harten Plagen 265
Ich komm vor deiner Thür 388
Ich lege willig dir mein Haupt zu Füßen 418
Ich lieb', ich lieb' und darf's nicht ſagen 70
Ich neulich früh zu Morgen 229
Ich ſah mir vor jenem Walde 128
Ich ſaß in einen grünen Wald 122
Ich ſchiffe auf der See 131
Ich ſinge dir mit Herz und Mund 314
Ich ſpräche gerne ſo: weil ich dich laſſen ſoll 400
Ich ſtand auf hohen Bergen 62

Seite.

Ich ſtund an einem Morgen . . . 9
Ich trank in ſchnellen Zügen . . . 551
Ich verſchmachte vor Verlangen . . . 439
Ich weiß nicht ob ich darf trauen . . . 168
Ich wollt' um meines Herren Haupt . . . 112
Ich wollt' um meines Herren Haupt (vollſtändiger) . . . 486
Jetzo heben Wald und Feld . . . 294
Ihr Junggeſellen alle und auch Jungfräuelein . . . 464
Im Elſaß wohnt ein Graf . . . 529
Im Maien, im Maien iſt's lieblich und ſchön . . . 151
Im Mittel aller Luſt die Glück und Zeit mir geben . . . 415
In allen meinen Thaten . . . 356
In des Maien linden Tagen . . . 504
In reicher Flur, auf waldumbüſchten Höhen . . . 562
Joſeph, lieber Joſeph, was haſt du gedacht . . . 464
Iſt irgend zu erfragen . . . 250
Iſt mein Herze gleich verliebet . . . 259
Jungfrau, wie mögt ihr euch mühen . . . 183
Jung Hänschen ſaß am hohen Thor . . . 196
Junges Volk, man rufet euch . . . 287

K.

Karadilla, ſchönſtes Bild . . . 142
Kein Chriſt ſoll ſich die Rechnung machen . . . 288
Kein Feuer, keine Kohle kann brennen ſo heiß . . . 478
Kein' Nacht, kein Tag im Jahre . . . 283
Kein ſchnelles Wild, das in den Büſchen lebt . . . 249
Kennt ihr die Geiſter, weiß und grau . . . 540
Kennt ihr nicht den Herrn von Falkenſtein . . . 195
Kleiner Däumling! kleiner Däumling! . . . 580
Komm, Dorinde, laß uns eilen . . . 297
Komm, mein Kind, wir wollen gehen . . . 161
Kommt, laßt uns ausſpazieren . . . 254
Kupido einmal ſehr verdroſſen . . . 205

L.

Laß dir die ſüßen Schmerzen . . . 422
Laß ſingen, laß klingen . . . 86
Laß uns, Kind, der Jugend brauchen . . . 404
Laſſet uns ein Liedlein ſingen . . . 391
Laſſet uns Mayen und Kränze bereiten . . . 365
Laſſet uns ſcherzen, blühende Herzen . . . 379
Laßt fahren eur' Verlangen . . . 218
Laßt uns in den Garten gehen . . . 204
Laßt uns tanzen, laßt uns ſpringen . . . 352
Lieb' ich, oder bin ich frei . . . 388
Liebe, mich haſt du beſeſſen . . . 182
Liebe, wer ſich ſelber haßt . . . 248
Lieben und geliebet werden . . . 431
Lieblich hat ſich geſellet . . . 130
Liebſte Wälder, holde Felder . . . 127
Luiſe komm, uns ruft der Ton . . . 167
Luſtig zu Felde mit Pferden und Wagen . . . 327

Seite.

M.

Mag denn, ach Schätzelein . . . 220
Man ſagt wem's Glück wohl pfeifet . . . 21
Maria, wo biſt du zur Stube geweſen . . . 459
Mein feines Lieb iſt fern von mir . . . 221
Mein Herr Maler will er wohl . . . 473
Mein Herz möcht mir zerſpringen gar . . . 31
Mein junges Herz durch und durch wund . . . 202
Mein liebſtes Seelchen, laß uns leben . . . 264
Mein Vater iſt kein Edelmann . . . 493
Mein Vergnügen will verderben . . . 421
Meine Freude die mich bindet . . . 260
Mein'n Jammer muß ich heute klagen . . . 77
Mich hat ein traut rein ſelig Weib . . . 172
Mit Lieben iſt es ſo beſchaffen . . . 408
Mond des Himmels treib zur Weiden . . . 237
Mütterlein, was wollt ihr ſagen . . . 332

N.

Nach der Blumen ſchneller Flucht . . . 333
Nach Luſt ritt ich . . . 114
Nach meiner Lieb viel hundert Knaben trachten . . . 24
Nacht und Tag hab' ich gedient . . . 22
Nachtigall, ich hör' dich ſingen . . . 144
Nichts rundum erforſchen . . . 181
Nirgends hin als auf den Mund . . . 355
Nun der Sommer iſt verſtrichen . . . 437
Nun hab' ich die Freiheit und alles verloren . . . 401
Nun ich komm' zu dir gegangen . . . 384
Nun iſt es Zeit zu wachen . . . 423
Nun ruhen alle Prater . . . 497
Nun ruhen alle Wälder . . . 309
Nun will ich euch was Neues erzählen . . . 162

O.

O Berlin, ich muß dich laſſen . . . 105
O du Glanz und Zier der Jugend . . . 369
O du Göttin dieſer Erden . . . 285
O du, mein liebſtes Leben . . . 179
O du Wechſel aller Dinge . . . 371
O halt, Schiffer halt. . . . 190
O liebliche Wangen . . . 346
O wie groß iſt doch der Mann . . . 290
O wie ſelig ſeyd ihr doch ihr Frommen . . . 301
Ob gleich der Winter die Herrſchaft bekommen . . . 304
Oft Morgens in der Kühle . . . 234

P.

Peter der die Zitter ſpielt . . . 123
Pflegt, wie ich, der Fröhlichkeit . . . 394

Seite.

R.

Raritete ſeyn ſu ſchön 98
Rechberger war ein Junker keck 536
Reine Lieb' iſt's, die nichts zwinget. 378

S.

Schäferin mein, was bildſt du dir ein 132
Schön Ulrich wollt' ſpazieren gehn 450
Schön wär' ich gern, das bin ich nicht 79
Schöne Augen, ſchöne Stralen 164
Schöner Frühling deine Macht 366
Schwing dich auf Frau Nachtigall geſchwinde 107
Seit die Sonne höher ſteigt 395
Selig iſt der Held zu ſchätzen 325
Sie ſprach: ich will nicht ſitzen 519
Sind wir geſchieden 78
Sind wir jetzt nicht in dem Maien 359
Sobald die Sonne ſtehet 334
So bleibt dennoch ein gut Gewiſſen 426
So geht es im Schnützelputzhäuſel 101
So lang ich leb' leb' ich den Wein 275
So tret'n wir nun herführe 60
So viel Stern' am Himmel ſtehen 476
Sommer will aus heißem Herzen 69
Stand ich auf hohem Berge 471

T.

Trarara! Trarara! 174

U.

Ueberall Frau Venus ſuchet ihren Amor 303
Und gleichwohl kann ich anders nicht 347

V.

Vater, iſt denn nicht erſchaffen 95
Venus, ich will dein vergeſſen 331
Verſtohlen geht der Mond auf 194
Von des Hügels kahlem Rücken 578
Von moosigen Felſen, am grünen Hain 521
Von Toggenburg Graf Heinrich kam 457
Vormals in den Faſtnachtzeiten 499

W.

Wach auf, mein Herz, und ſinge 308
Wär' ich ein wilder Adler 192
War einſt ein Glockengieſſer 570
Warum biſt du denn ſo traurig 476
Warum ich nur vom Lieben 402
Was frag' ich nach den Trauerfahnen 405
Was iſt das Lieblichſte 72
Was iſt zu erreichen 299

Seite
Was kann doch angenehmer ſeyn 212
Was kann ſchöner ſeyn als Jagen 146
Was klagt das Maidelein 29
Was rauſcht und murmelt deine Flut 419
Was zwingt mich auf der Welt 201
Weil ſich der Frühling nun wieder gefunden 306
Weinen in den erſten Stunden 176
Weltgeprieſ'ne Wunderwieſen 433
Wenn die braunen Meißner Hirten 370
Wenn die Hoffnung nicht wär' 50
Wenn die Nymphen ſich ergetzen 381
Wenn Morgenröth ſich zieret 223
Wenn, Myrta, Reden und Stillſchweigen 206
Wer ein Weib hat und nicht weiß 272
Wer in lieben Lebenstagen 382
Wer ſich auf Ruhm begiebet 257
Wer ungereget die Sinnen träget 368
Wie einſam blüht Agnete 553
Will ſie nicht, ſo mag ſie's laſſen 349
Willkommen, grüner Freudenort 397
Willſt du denn, Schönſte, noch länger mich plagen 158
Willſt du golden alles preiſen 177
Willſt du nichts vom Bräut'gam hören 300
Winter mit ſo dürren Wangen. 342
Wo biſt du nun zugegen 427
Wo des Schattens Fittig ſchwebet 329
Wohl dem, der weit von hohen Dingen 252
Wohl unter einer Linde 165
Wollte ſie nur, wie ſie ſollte 348
Wozu dient ſo ſüßes Blicken 415

Z.

Zu Bacharach am Rheine 595
Zwei Ding wünſch' ich auf Erden 147

(S. 622. Z. 18. im Regiſter, lies: XXVII. ſtatt: XXV.)

Die

Volkslieder

der Deutſchen.

Eine
vollſtändige Sammlung der vorzüglichen deutſchen Volkslieder von der Mitte des fünfzehnten bis in die erſte Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts.

Herausgegeben

und

mit den nöthigen Bemerkungen und Anweiſungen verſehn, wo die verſchiedenen Lieder aufgefunden werden können,

durch

Friedrich Karl Freiherrn von Erlach.

Vierter Band.

Mannheim,
bei Heinrich Hoff.

1835.

282 D.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

IV.

Deutſche Volkslieder.

1450 bis 1833.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

32. Aus Zarnacks deutſchen Volksliedern.

1. Das Wiederſehen.

(Siehe, A. Zarnacks deutſche Volkslieder, mit Volksweiſen. 2 Theile, Berlin, 1818 — 1820. I. S. 27, Nr. 43.)

(Vergl. mit „Liebesprobe“ im 3. Theil unſerer Sammlung. S. 140. Nro. 40.)

Es ſtand eine Lind' im tiefen Thal
Wohl oben breit und unten ſchmal;
Darunter ſaß ein verlobtes Paar,
Das unverletzt in Treue war.

„Mein Schatz, leb wohl, auf Wiederſehn
Sieben Jahr muß ich auf Wandrung gehn.“ —
„„Mußt du ſieben Jahr auf Wandrung ſeyn.
So werd' ich keinen andern frein.““

Und als vergangen ſieben Jahr,
Flocht ſie ſich Blümlein in ihr Haar.
Mein Liebſter wird nun kommen bald,
Entgegen geh' ich in den Wald.

Und als ſie ging in's grüne Holz,
Begegnet ihr ein Reiter ſtolz.
„Gott grüß' dich, liebes Mägdelein!
Was irrſt du hier ſo trüb' allein?“—

„„Ich weine, daß mein Liebſter werth,
Heut ſieben Jahr, nicht wiederkehrt.““ —
„Ich ritt vorlängſt durch eine Stadt,
Wo dein Geliebter Hochzeit hatt'.“

„Was wünſcheſt du ihm an dafür,
Daß er die Treu gebrochen dir?“—

„„Ich wünſch' ihm ſo viel gute Zeit,
Als Sand am Meere weit und breit.'"

„„Ich wünſch' ihm ſo viel Wohlergehn,
Als Stern bei Nacht am Himmel ſtehn.'" —
Was zog er von dem Finger ſein?
Ein blankes, goldnes Ringelein.

Das warf er ihr in ihren Schooß;
Sie weinte, daß das Ringlein floß.
„Trockne ab, trockne ab deine Aeugelein,
Schau her, ich bin der Liebſte dein!"

„Ich ſtellte dich nur auf Verſuch,
Ob du mir thäteſt einen Fluch.
Wenn du mir einen Fluch gethan,
Wär' ich geritten meine Bahn."

2. Herr Olof. N. D. Dänischen.

(Bei Zarnack, I. S. 29 Nr. 46.

(Vergl. mit „Herr Oluf," in K. Grimms altdäniſche Balladen und Märchen. Heidelberg 1811. S. 91. Mit „Erlkönigs Tochter" in Herders Volkslieder. 2. Thl. Leipzig 1825. II. S. 236. und mit „Herr Olof" im Wunderhorn. I. S. 261.)

Herr Olof reitet ſo ſpät und weit,
Zu laden Freunde zur Hochzeitfreud'.
Da tanzen die Elfen auf grünem Land,
Erlkönigs Tochter, die reicht ihm die Hand:
„Willkommen, Herr Olof, was eilſt du von hier?
„Tritt her in die Reihen und tanze mit mir!"

Ich darf nicht tanzen, ich tanzen nicht mag,
Früh Morgen iſt mein Hochzeittag.
„Hör' an, Herr Olof, tritt tanzen mit mir,
„Zwei güldene Sporen ſchenk' ich dir,

„Ein Hemde von Seide, ſo weiß und fein,
„Meine Mutter bleicht' es im Mondenſchein."

Ich darf nicht tanzen, nicht tanzen ich mag,
Früh Morgen iſt mein Hochzeittag.
„Hör' an, Herr Olof, tritt tanzen mit mir,
„Einen Haufen Goldes ſchenke ich dir."
Einen Haufen Goldes nehm' ich wohl,
Doch tanzen mit dir ich nicht darf, noch ſoll.

„Und willt, Herr Olof, nicht tanzen mit mir,
„Soll Seuch' und Krankheit folgen dir."
Sie thät einen Schlag ihm auf ſein Herz.
O weh, wie wird mir vor Angſt und Schmerz!
Da hob ſie ihn bleichend wohl auf ſein Pferd:
„Reit hin und grüße dein Bräutlein werth!

Und als er kam vor des Hauſes Thür,
Da ſtand die harrende Mutter dafür:
„Hör' an, mein Sohn, und ſage mir gleich,
„Wie iſt deine Farbe ſo blaß und bleich?
O Mutter, o Mutter, ich kam in das Reich
Erlkönigs, darum bin ich ſo blaß und bleich.

„Hör' an, mein Sohn, ſo lieb und traut,
„Was ſoll ich ſagen deiner Braut?"
Sagt an, ich ſey im Wald zur Stund,
Zu proben da mein Pferd und Hund.
Da ächzt er; da ſtarb er; als Morgen war
Kam ſingend die Braut mit der Hochzeitſchaar.

Du weineſt, o Mutter, was fehlet dir?
Wo iſt mein Geliebter, er iſt nicht hier!
„O Tochter, er ritt in den Wald zur Stund,
„Zu proben allda ſein Pferd und Hund."
Drauf hob ſie die Decke, den Scharlach roth,
Da lag ihr Geliebter, war bleich und todt.

3. Das Mädchen und die Haſel.

(Siehe, Zarnack II. S. 15. No. 29.)

(Vergl. mit dem Herderſchen Bruchſtück im erſten Bde. S. 153. No. 4. unſerer Sammlung.)

Es wollt' ein Mädel tanzen gehn,
Sucht Roſen, ſich zu ſchmücken.
Da ſah ſie eine Haſel ſtehn
Die thät ihr freundlich nicken.

„Guten Tag, guten Tag, lieb Haſel mein,
„Woher dein grünes Prangen?"
„„Hab Dank, hab Dank, lieb Mädelein,
„„Woher die zarten Wangen?""

„Was mir der Wangen Roſenſchein
„Und Lilienglanz verliehen?
„Ich eß weiß Brod, trink' kühlen Wein!
„Daher der Wangen Blühen."

„„Ißt du weiß Brod, trinkſt kühlen Wein
„„Und haſt ſo zarte Wangen:
„„So fällt des Himmels Thau auf mich
„„Daher mein grünes Prangen.""

„Hab Dank, hab Dank lieb Haſel mein!
„Nun will ich dir vertrauen:
„Ich hab der böſen Brüder drei,
„Die wollen dich abhauen."

„„Haſt mich gewarnt, lieb Mägdlein ſchön!
„„Zum Dank nimm dies zum Herzen
„„Die Mädchen, die zu Tanze gehn
„„Gar leicht den Kranz verſcherzen!""

„„Ein Haſelbuſch mit neuem Glanz
„„Schlägt aus, haut man ihn nieder;
„„Doch iſt verlorn der Jungfrau Kranz
„„Der grünet nimmer wieder.""

4. Der Baum im Odenwald.

(Siehe, Zarnack. II. S. 28. No. 47.)

(Vergl. mit No. 84. unter den mündlichen Ueberlieferungen dieſes Bandes.)

Es ſteht ein Baum im grünen Thal
Von weichem Gras ummoſt,
Da haben wir viel tauſendmal
Geſeſſen und gekoſt.

Ein ſchönes Vöglein ſaß in Ruh
Tag täglich auf dem Zweig,
Und ſahen wir dem Vöglein zu,
So ſang es alſogleich.

Doch jüngſt in meinem Morgentraum
Hat mich ein Bild erſchreckt,
Verdorben ſah ich Blatt und Baum
Das Vöglein hingeſtreckt.

Umſchürzt mit einem goldnen Band
Stand, die mir Treue ſchwur,
Mit einem andern Hand in Hand, —
Ach! war's ein Traumbild nur? —

Der Baum, der ſteht im Odenwald
Und ich bin fern von ihr —
Der Schnee! der liegt ſo kalt, ſo kalt,
Das Herz zerreißt es mir.

5. Der zwei Königskinder Tod.

Siehe, Zarnack, I. S. 28. No. 45.

(Vergl. mit der „Königstochter" im 2. Bd. S. 137. No. 4. und mit „Edelkönigskinder" im 2. Bd. S. 580. No. 29. unſerer Sammlung.)

„Ach, Mutter, liebe Mutter,
Mein Kopf thut mir ſo weh!

Ich möchte gern ſpazieren,
Wohl an dem grünen See!“ —

Ach Tochter, liebe Tochter,
Allein kannſt du nicht gehn,
Mit deinem jüngſten Bruder
Sollſt du ſpazieren gehn.

„Ach Mutter, liebe Mutter,
Der Bruder iſt ein Kind,
Er ſchießt mir alle Vöglein
Die auf den Bäumen ſind.“ —

Ach Tochter, liebe Tochter,
Allein kannſt du nicht gehn,
Mit deiner älteſten Schweſter,
Sollſt du ſpazieren gehn.

„Ach Mutter, liebe Mutter,
Die Schweſter iſt ein Kind,
Sie pflückt mir alle Blümlein
Die an dem Wege ſind.“ —

Sie ging mit ihrem Mantel,
Wohl an des Sees Rand,
Sie ging ſo lang ſpazieren,
Bis ſie den Fiſcher fand.

„Ach Fiſcher, lieber Fiſcher,
Willt du verdienen Lohn,
So fiſch mir aus den Wellen
Des Königs ſchönen Sohn.“ —

Er warf das Netz zu Grunde
Wohl in den grünen Teich,
Und zog herauf an's Ufer
Des Königs Sohn ſo bleich.

„Nimm, Fiſcher, lieber Fiſcher,
Das Ringlein hier zum Lohn.“ —

Sie weinte heiße Thränen
Wohl auf des Königs Sohn.

Und als die Nacht gekommen,
Erblich ihr Mündlein roth,
Sie lag an ſeiner Seite
Verblühet, ſtarr und todt.

Sie gruben bei der Linde
Die Königskinder ein,
Da ruhen ſie unter Schatten,
Bedeckt von einem Stein.

6—9 Turnlieder.

1. Turnlied.

(Siehe, bei Zarnack, I. No. 3.)

Wer gleichet uns Turnern, uns frohen?
Mag Wind und Wetter uns drohen
In dem Feld —
Wir gehen und wagen,
Die Arbeit zu tragen.
Es kümmert uns nicht
Was um uns geſchicht.

Und wenn nun der Morgen thut grauen,
Wir freudige Turner ſchon ſchauen
In das Feld;
Durch Ringen und Laufen
Die Kraft zu erkaufen;
Zu ſtärken die Bruſt
Mit Muth und mit Luſt.

Und wenn wir zum Platze gekommen,
Da haben den Ger wir genommen
In dem Feld.
Ihn kräftig zu ſchwingen,
Zum Ziel ihn zu bringen,
Das ſtärket den Arm,
Macht rüſtig und warm.

Wenn muthig ſich tummeln die Knaben,
Zu tief iſt wohl nimmer ein Graben
In dem Feld.
Wir ſpringen darüber,
Hinüber und drüber:
Es freuet uns ſehr, —
Wir ſuchen uns mehr.

Die Gipfel der Bäume uns nicken:
Wir möchten da oben gern blicken
In das Feld!
Wir ſtemmen die Glieder
Und klimmen hinwieder.
Und oben ſind wir. —
Wie luſtig iſt's hier!

Doch im kräftig ſich regenden Spiele,
Da giebt's der Freuden noch viele
In dem Feld.
Auf's Roß wir uns ſchwingen,
Wir führen die Klingen,
Wir werfen den Stein
In die Wolken hinein.

Wer mag wohl die Dinge all' zählen,
Die muthige Turner ſich wählen
In dem Feld.
Die Glieder zu recken,
Den Muth zu erwecken,
Mit kräft'gem Gewinn
Zu ſtärken den Sinn.

Drum, wer ſich nur wacker will nennen,
Der mag ſich als Turner bekennen
In dem Feld.
Er ſoll mit uns ringen
Und laufen und ſpringen:
So gewinnet er bald
Viel Muth und Gewalt.

Wenn die Trommeln zum Kriege einſt ſchlagen,
Die Turner wohl nimmer verzagen
In dem Feld.
Wir wiſſen zu ſtreiten,
Den Sieg zu bereiten,
Im Ernſt wie im Scherz —
Der Turner hat Herz.

2. Turnlied beim Hinausziehn.

(Siehe, bei Zarnack, I. Nr. 2.)

Heraus aus der Kluft!
Hinein in die Luft,
Muntre Turner groß und klein!
Fort Bücher und Schrift,
Fort Schiefer und Stift,
Draußen muß geturnet ſeyn.

Der Sommer iſt ja gekommen, die Bäume ſind ſo grün!
Ho, ho, ho!
Laßt uns friſch und froh
Zum Turnen hinaus in die Schranken ziehn!

Was gafft ihr herfür
Aus Fenſter, und Thür?
Wollt ihr unſre Künſte ſehn?
Verlaſſet das Haus,

Kommt mit uns hinaus,
Dünner wird das Blut euch gehn.

Der Sommer iſt ja gekommen, die Bäume ſind ſo grün!
Ho, ho, ho,
Laßt uns friſch und froh
Zum Turnen hinaus in die Schranken ziehn!

Wer männlichen Muth
Verſpüret im Blut,
Will verſuchen, was er kann.
Auf ebener Erd'
Er's wenig erfährt,
Drum klimmt er himmelan.

Der Sommer iſt ja gekommen, die Bäume ſind ſo grün!
Ho, ho, ho,
Laßt uns friſch und froh
Zum Turnen hinaus in die Schranken ziehn!

Schon winkt uns der Raum
Mit Schwingel und Baum,
Stangen, Barren, Reck' und Thau!
Bald geht es an's Ziehn,
Bald werden wir kühn
Hangen in der Lüfte Blau.

Der Sommer iſt ja gekommen, die Bäume ſind ſo grün!
Ho, ho, ho,
Laßt uns friſch und froh
Zum Turnen hinaus in die Schranken ziehn!

---

3. Turnlied beim Nachhauſegehn.

(Siehe, bei Zarnack, I. No. 4.)

Auf, Brüder, auf! Es geht zur Stadt vom Turnplatz nun zurück!
Schön war der Reihen bunt Gewühl,

Und unſrer Glieder leichtes Spiel
Voll Anmuth und Geſchick.

Wohl mancher heckt in Stubenluſt mit grämlichen Geſicht
Ihm ſcheint die Welt ein Jammerthal,
Die Zeit verderbt, die Freude ſchal,
Das macht, er turnte nicht.

Wir nicht alſo! Wir ziehn voll Luſt zu unſerm Turnplatz aus.
Es wallt um uns ein leichtes Kleid,
Und uns verfolgt der Knaben Neid,
Die man nicht läßt heraus.

Bald klettern wir den Maſt hinan, bald auf das hohe Thau.
Die Mütter überfällt ein Graun,
Wenn ſie die lieben Söhne ſchaun
Hoch in der Lüfte Blau.

Bald werfen wir den platten Ger, bald ſchwingen wir gewandt,
Auf's hohe Kunſtroß uns hinauf,
Bald geht's im Sprunge, bald im Lauf,
Bald übt der Barrn die Hand.

Hier ſpielt ein Haufe ſchwarzer Mann, dort ringt man auf den Plan.
Hier drehn ſich andre um das Reck,
Da klettert einer kühn und keck
Des Strickes Trepp hinan.

Wie Bienen um die Königin, hängt dort am großen Seil!
Auf jeder Seit' ein Knabenſchwarm,
Und alle ziehn mit ſtarkem Arm,
Wem wird der Sieg zu Theil?

Welch fröhlich Beieinanderſeyn der Brüder, Mann bei Mann!
So ziehn wir einſt zu Sieg und Tod,
Wo Knechtſchaft unſerm Boden droht,
Die Heldenbahn voran!

4. Der Turner Wanderlied

(Siehe, bei Zarnack I. No. 5.)

Turner ziehn froh dahin,
Wenn die Bäume ſchwellen grün.
Wanderfahrt,
Schnell und hart,
Das iſt Turnerart.
Turnerſinn iſt wohl beſtellt,
Turnern Wandern wohlgefällt.
Darum freie Turnerei
Stets geprieſen ſey.

Graut der Tag in's Gemach,
Dann iſt auch der Turner wack.
Wird's dann hell,
Raſch und ſchnell,
Iſt er auf der Stell,
Wandelt hin zum Sammelort,
Und dann ziehn die Turner fort.
Darum freie Turnerei
Stets geprieſen ſey.

Arm in Arm ſonder Harm
Wandert fort der Turner Schwarm.
Weit und breit
Ziehn wir heut
Bis zur Abendzeit,
Und der Turner klaget nie,
Scheuet nimmer Wandermüh.
Darum freie Turnerei
Stets geprieſen ſey.

Sturmesſaus, Wettergraus
Hält den Turner nicht zu Haus.
Friſcher Muth
Rollt im Blut,
Deucht ihm alles gut;

Singet luſt'gen Turngeſang,
Bleibet froh ſein Lebelang.
Darum freie Turnerei
Stets geprieſen ſey.

Stubenwacht, Ofenpacht
Hat die Herzen feig gemacht.
Turnerſang,
Wandergang
Macht ſie frei und frank,
Und dem Turner wohlbekannt
Wird das deutſche Vaterland.
Darum freie Turnerei
Stets geprieſen ſey.

Lebensdrang, Todesgang
Findet einſt uns nimmer bang.
Friſches Blut,
Männermuth
Iſt dann Wehr und Huth.
Brauſt der Sturm uns auch zu Grund,
Fall'n wir doch zu guter Stund.
Darum freie Turnerei
Stets geprieſen ſey.

10. Ermunterung.

(Bei Zarnack, I. No. 29.

Willſt du frei und luſtig gehn
Durch dies Weltgetümmel,
Mußt du auf die Vöglein ſehn,
Wohnend unter'm Himmel.
Jedes hüpft und ſingt und heckt,
Ohne Gram und Sorgen,
Schläft vom grünen Zweig bedeckt,
Sicher bis zum Morgen.

Jedes nimmt ohn' arge Liſt,
Was ihm Gott beſchieden,
Und mit ſeinem Männlein iſt
Fräulein auch zufrieden.
Keines ſammelt kümmerlich
Vorrath in die Scheunen,
Dennoch nährt und labt es ſich
Mit den lieben Kleinen.

Keines bebt im Sonnenſtrahl
Vor den fernen Stürmen;
Kommt ein Sturm, ſo wird's im Thal
Baum und Fels beſchirmen.
Täglich bringt es ſeinen Dank
Gott für jede Gabe,
Flattert einſtens mit Geſang
Still und leicht zum Grabe.

Willſt du frei und luſtig gehn
Durch dies Weltgetümmel,
Mußt du auf die Vöglein ſehn,
Wohnend unterm Himmel.
Wie die Vöglein, haben wir,
Unſern Vater droben.
Laß ein treues Weib mit dir
Lieben ihn und loben!

11. Der Frühlingsabend.

(Bei Zarnack, I. Nr. 31.)

Willkommen, o ſeliger Abend,
Dem Herzen, das froh dich genießt!
Du biſt ſo erquickend, ſo labend;
Drum ſey mir recht herzlich gegrüßt!

In deiner erfreulichen Kühle
Vergißt man die Leiden der Zeit,

Vergißt man des Mittages Schwüle
Und iſt nur zum Danke bereit.

Im Kreiſe ſich liebender Freunde
Gelagert auf ſchwellendem Grün,
Verzeiht man dem fluchenden Feinde
Und läßet in Frieden ihn ziehn.

Wenn ſäuſelnde Weſte uns kühlen,
Kein Lauſcher, kein Horcher uns ſtört,
Dann wird unter Wonnegefühlen
Der Becher der Freude geleert.

Und drückt eine reizende Schöne
Uns traulich im Dunkel die Hand; —
Kein Dichter beſchreibet die Szene;
Sie iſt mit dem Himmel verwandt.

Willkommen, o Abend voll Milde!
Du ſchenkſt den Ermüdeten Ruh,
Verſetzeſt in Edens Gefilde,
Und lächelſt uns Seligkeit zu.

12. Lied der Näherinnen.

(Zarnack, I. No. 34.)

Ich bin ein Nähermädchen
Und habe frohen Sinn,
Am Tiſch bei Scheer' und Fädchen
Geht ſanft das Leben hin.
Es geht ſo froh und heiter,
Bei Fleiß und Thätigkeit,
Und was bedarf man weiter.
Froh durch Zufriedenheit.

Hier ſtört uns kein Getümmel,
Kein Hagel, Schnee und Wind,

Und wenn vom ſchwarzen Himmel
Der Regen raſſelnd rinnt:
So ſitzen wir bei'm Saume
Die ganze ſchlimme Zeit,
Im wohlgeſchützten Raume
Und wiſſen nichts von Leid.

Uns wird bei Hemd' und Tüchern
Nie lang die liebe Zeit;
Ein Mädchen kommt bei Büchern
In dieſer Welt nicht weit.
Kann ſie nicht ſtricken, waſchen,
Nicht kochen, ſpinnen, nähn,
So muß mit leeren Taſchen
Sie durch dies Leben gehn.

Es gehen die Geſchäfte,
Die unſre Nadel macht,
Nicht über unſre Kräfte,
Nur fordern ſie Bedacht!
Man kann daneben ſingen,
Dies ſtört die Arbeit nicht,
Ja fördert ihr Vollbringen,
Wenn Muth und Kraft gebricht.

Und ſchlägt die Feierſtunde
So geht's hinaus zum Spiel,
Wir tanzen in der Runde
Im fröhlichen Gewühl.
Ein Theil ſpielt Zeck und Greifen,
Ein andrer blinde Kuh,
Hier wirft man mit dem Reifen,
Dort geht's dem Gärtchen zu.

So eilt uns Nähermädchen,
Die Zeit ſo fröhlich hin,
Bei Strickzeug, Nadel, Rädchen,
Und Alles bringt Gewinn.

Und wenn die Glocke läutet,
So ſammeln wir uns friſch,
Und wiſſen, es bedeutet:
Zur Arbeit, oder Tiſch!

13. Die verwandelte Weberin.

(Bei Zarnack I. No. 35.)

Ein Mädchen war im Morgenland
Durch ihre Nadel weit bekannt,
Und wußte deß ſich viel;
Was nur von fern ihr Auge ſah,
Das ſtand geſtickt im Rahmen da,
Und war ihr nur ein Spiel.

Auch webte ſie das ſchönſte Zeug,
Und Blumen drin mit Wieſ' und Teich,
Und Heerd' und Schäferin,
Und wer es ſah, der ſtaunte ſehr,
Als ob das Bild die Sache wär'
Und Seel' und Athem drin.

Einſt ſaß ſie ſo am Näherahm,
Und als die Schaar von Schweſtern kam,
Sprach ſie voll Eitelkeit:
„Die Fee Zerod' in ihrem Sinn,
„Dünkt ſich die beſte Weberin
„Auf Erden weit und breit."

Doch mancher kommt zu Glück und Ehr,
Und niemand weiß, wohin? woher?
Wer ſah von ihr ein Stück?
Zum Wettkampf fordr' ich ſie heraus! —

Und kaum geſagt, ſo trat in's Haus
Ein Fräulein ſtolz von Blick.

Sie ſprach: „ich reiſ' als Weberin,
„Und denk', daß ich die Beſte bin;
„Du meinſt es auch zu ſeyn.
„Wohl auf, mein Kind, die Wette gilt,
„Wir beide weben flugs ein Bild
„Der Leinwand künſtlich ein.

„Dies ſey ein Paradieſes Raum
„Voll Früchte der Erkenntnißbaum,
„Woran die Schlange nagt,
„Und wer verliert, der ſey fortan
„Von der, die in dem Kampf gewann,
„Die Dienerin und Magd."

Das Mädchen geht die Wette ein,
Und webt den Baum ſo ſchön und fein,
Die Frucht ſo zart und roth,
Daß ſchier die Frau von Neid entbrannt,
Das Weberſchiff in ihrer Hand,
Das Mägdlein ſchlägt zu Tod.

„Ich bin die Fee," ſo ruft ſie aus,
„Die du gefordert haſt heraus!
„Verwandelt ſey ſofort!
„Als Spinne kreuch hinan die Wand,
„Und ziehe da von Land zu Land
„Dein fein Gewebe fort."

14. Lied der Spinnerin.

(Bei Zarnack I. Nr. 37. a).

Rädchen, Rädchen, gehe, gehe!
Fädchen, Fädchen, drehe, drehe!
Dreh dich, ohne ſtill zu ſtehn!
Denn im Himmel und auf Erden,
Kann kein Sonnenſtäubchen werden,
Ohne Gehn und ohne Drehn.

Wenn auf meinem Gartenbeete
Sonn' und Regen ſich nicht drehte,
Ja, da gäb's kein grün Gericht.
Wenn um meine Raſenſtätte
Nie ein Frühlingslüftchen wehte,
Meine Veilchen kämen nicht.

Unſer Lehrer, der uns Stunde
Giebt in Erd' und Himmelskunde,
Weiß, was Mond und Sterne ſind,
Und der ſagt, wir alle drehten
Uns mit Schlöſſern, Dörfern, Städten
Um die Sonne, wie ein Wind.

Freilich wohl von ſolchen Dingen
Kann der Lehrer reden, ſingen
Und erzählen, mehr als ich.
Aber, daß man ohne Drehen
Nicht ein Tänzchen kann begehen
Weiß ich ſelber ſicherlich.

O da muß man immer ſchweben,
Immer ſliegen, immer weben,
Daß die Stäubchen drehn und wehn,
Immer nach des Tänzchens Weiſe
Zirkeln rechts und links im Kreiſe,
Und da gilt kein Stilleſtehn.

Drum, du Rädchen, gehe, gehe,
Und du Fädchen, drehe, drehe,
Dreh' dich, ohne ſtill zu ſtehn.
Denn es wird kein Blumenkränzchen,
Und gelingt kein Wintertänzchen,
Ohne Gehn und ohne Drehn.

15. Lied der Strickerin.

(Jarnack, I. No. 37. b.)

Auf, ihr Schweſtern, laßt zum Stricken
Näher uns zuſammenrücken
Und es um die Wette gehn!
Knaben mögen turnen, ſchwimmen,
Recken, ſtrecken, werſen, klimmen,
Mädchen ſteht das Stricken ſchön.

Barfuß gehen Gänſ' und Hennen,
Weil ſie nichts als ſchlucken können
Und das Stricken nicht verſtehn;
Nur die Menſchen können nähen,
Stricken und das Spinnrad drehen,
Und deshalb bekleidet gehn.

Darum, Mädchen, rührt die Finger!
Unſer Fleiß ſey nicht geringer,
Als da drüben, wo man ſpinnt!
Auch die Nähermädchen oben,
Soll man nicht alleine loben,
Wer's am beſten macht, gewinnt!

Seht doch an die muntre Biene!
Luſtig fliegt ſie in das Grüne,
Macht die Zellen weit und voll.
Denn ſie weiß, die Zeit wird fliehen,

Wo die ſüßen Blumen blühen!
Liebe Mädchen, merkt das wohl!

Ja, ihr flinken Strickerinnen,
Unſer Lenz auch wird entrinnen,
Und verwelken Blum' und Blatt.
Wohl dann in den Wintertagen,
Wer im Sommer eingetragen
Und ſich vorgeſehen hat.

16. Das Räuschchen am Jahrmarkt.

(Zarnack, I. Nr. 39.)

Ich that mal einen ſchönen Fund,
Tralla!
Im Wege durch den Mühlengrund,
Tralla!
Da lag am Stein ein Beutelein,
Und ſechs Dukaten blank darein,
Trallirum larum Hopſaſaſaſa.
Und ſechs Dukaten blank darein, tralla!

Drauf gieng ich weiter in die Stadt,
Tralla!
Die eben ihren Jahrmarkt hatt'.
Tralla!
In einem Haus war Tanz und Spiel,
Da kehrt' ich ein, weil mir's gefiel,
Trallirum larum hopſaſaſaſa.
Da kehrt' ich ein, weil mir's gefiel, tralla!

Ich trank ein Gläschen, oder zwei,
Tralla!
Und wies mein blankes Geld dabei,
Tralla!

Die Wirthin ſchenkte fleißig ein,
Und ſagt', ich ſollt' recht luſtig ſeyn.
Trallirum larum hopſaſaſaſa,
Und ſagt' ich ſollt' recht luſtig ſeyn, tralla!

Doch allzuviel iſt ungeſund,
Tralla!
Mir ward's im Kopfe kraus und bunt,
Tralla!
Drum ging ich in das Gartenhaus,
Und ſchlief allda mein Räuſchchen aus.
Trallirum larum hopſaſaſaſa,
Und ſchlief allda mein Räuſchchen aus, tralla!

Drauf als ich wieder aufgewacht,
Tralla!
Hab' ich flugs an mein Geld gedacht,
Tralla!
Doch war's nicht mehr an ſeinem Ort
Der Rock ſogar und Hut war fort.
Trallirum larum hopſaſaſaſa,
Der Rock ſogar und Hut war fort, tralla!

Drauf ging ich ärmer, als zuvor,
Tralla!
Im Hemdesärmel aus dem Thor,
Tralla!
Drum, Brüder, wer ſein Geld lieb hat,
Der geh zum Wein nicht in die Stadt,
Trallirum larum hopſaſaſaſa,
Der geh zum Wein nicht in die Stadt, tralla!

17. Der Fiſcher.

(Zarnack, I. No. 42. Aus „Neuer Berliner Muſenalmanach f. d. Jahr 1793. S. 146 oder: Kleine Gedichte von verſchiedenen Verfaſſern Berlin 1795.“ Daſſelbe Buch mit neuem Titel.

Ich fuhr mit Fiſchergeräthe,
Als kühl der Abend ſchon wehte,
Im kleinen tanzenden Kahn;
Ich ſang mir fröhliche Weiſen,
Und legte ſingend die Reuſen,
Die ſchlauen Fiſchlein zu fahn;

Die Schwalben tauchten ſich nieder,
Und ſchwangen ſcherzend ſich wieder
Hinauf zur goldenen Höh';
Die Käfer flogen und ſchwirrten,
Die Finken ſaßen und girrten,
Und ſilbern glänzte der See:

Da kam durch die Weidengeſträuche
Mein ſchlankes Mädchen zum Teiche,
Und barg ſich hinter dem Rohr;
Dann that ſie traurig und ſtöhnte,
Und aus den Kolben ertönte
Verſtellt ihr Stimmchen hervor:

„O, wollt euch, Fiſcher, des armen
„Verlaſſenen Mädchens erbarmen,
„Das gern zum Dorfe noch will!“
Da ward mein Ruder gezogen,
Da kam mein Schiffchen geflogen,
Und hielt zu Füßen ihr ſtill.

Sie ſprang in's Schiffchen behende,
Und hielt mir lachend die Hände,
Daß mir das Ruder entſank;
Und unter Scherzen und Lachen
Trieb jetzt mein wankender Nachen
Das grüne Ufer entlang.

Uns ward ſo wohl und ſo bange,
Von Küſſen brannte die Wange,
Und ſchnell verflog uns die Zeit.
Noch hatt' ich viel ihr zu ſagen,
Allein der goldene Wagen
War ſchon am Himmel ſo weit.

Nun wollen meine Gedanken
Von ihr nicht weichen, noch wanken;
Ich ſeh im Traume nur ſie:
Ich fühl' ihr Athmen und Wehen,
Ich fühl' ihr Mieder ſich blähen,
Und ſehn' erwachend mich früh.

O komm', du ſelige Stunde,
Da zu dem ewigen Bunde
Des Pfarrers Segen uns traut!
Dann rauſcht am Abend, ihr Geigen,
Dann raube, fröhlicher Reigen,
Den Kranz der ſträubenden Braut!

18. Untreue.

(Siehe, Sarnack, I. Nr. 44.)

Es ritt ein Reiter zum blutigen Krieg,
Ade! Leb wohl, Geliebter viel Heil und Sieg!
Ade! Das Mägdlein weinte die Augen ſich roth,
Als läge der Bräutigam bleich und todt.
Ade! ade! ade!

Ach weine, Feinliebchen, um mich nicht ſo ſehr!
Ade! Bald kehr' ich zurücke mit Ruhm und Ehr!
Ade! Der Himmel verläßt Treuliebende nicht,
Die Falſchen allein ſtraft Gottes Gericht.
Ade! ade! ade!

Drauf ritt er von dannen mit naſſem Blick,
Ade! Oft ſchaute er weinend nach Liebchen zurück;
Ade! Doch bald, ach! ſah ſie den Reiter nicht mehr,
Da ward's ihr im Herzen ſo öd und leer.
Ade! ade! ade!

Kein Schreiben kam lange von Albert geſandt;
Ade! Da rang ſie die weiche Lilienhand:
Ade! „Ach Albert, erbarme dich, gnädiger Gott,
„Ach Albert, ſo ahn' ich mein Liebſter iſt todt."
Ade! ade! ade!

„Woher, Gefreiter?" Ich komm' aus dem Feld!
Ade! „Hat mir mein Liebſter kein'n Gruß beſtellt?"
Ade! Dein Liebſter gab einer andern die Hand,
Die zart ihm die blutenden Wunden verband.
Ade! ade! ade!

„O Albert, du treulos? Barmherziger Gott!"
Ade! „So machſt du die heiligſten Schwüre zu Spott!"
Ade! Sie bebte zur Erde, die Wange ſo roth,
Verblich, als bräch' ihr das Herz im Tod.
Ade! ade! ade!

„„Was läutet ſo bang im ſchattigen Thal?""
Ade! „„Was deutet der Glocken dumpfer Schall?""
Ade! „„Sprich, Hirte, wen ſenken ſie unten in's Grab?
„„Wenn mähte die Senſe des Todes hier ab?""
Ade! ade! ade!

Sie ſenken da unten in's kühle Grab,
Ade! So hold und lieb ein Mädchen hinab;
Ade! Ihr Bräutigam hielt nicht, was er verſprach,
Darüber vor Wehmuth das Herz ihr brach.
Ade! ade! ade!

Das tönte dem Reiter ſo dumpf in's Ohr,
Ade! Es tanzten die Bilder der Höll' ihm vor.
Ade! Er ſprang vom Roß verzweifelt herab,
Wohl hin auf den Kirchhof, wohl hin an das Grab. —
Ade! ade! ade!

„„Den Sarg mir geöffnet!““ ſo ruft er laut.
Ade! „„Begrabt nicht zu eilig die ſehnende Braut,““
Ade! „„Den grünen Todtenkranz nehmet von ihr,
„„Und bringet die Krone der Hochzeit dafür.““
Ade! ade! ade!

Drauf ſtürzt er ſich raſend in's blinkende Schwerdt,
Ade! Das ziſchend durch's blutende Herz ihm fährt.
Ade! Da gruben ſie unter der Lind' ein Grab,
Und ſenkten ihn neben der Braut hinab.
Ade! ade! ade!

19. Die heimliche Linde.

(Siehe, Zarnack, I. Nr. 52.)

Es grünt' eine Lind' im verſchwiegenen Wald,
Die kennen nur ich und einer.
Da zieht es mich hin mit geheimer Gewalt,
Warum? das ergrübelt wohl keiner.

Den Tag vor dem Scheiden, als roſig die Glut
Der Sonn' in dem Abend verglommen,
Da haben wir beide mit traurigem Mut
Den Weg nach der Linde genommen.

Und als ich hier ſchluchzend den Trauten umfing,
Und bat, daß er treu mir verbliebe,
Da gab er mir dieſen verlobenden Ring
Zum Pfande beſtändiger Liebe.

Ich aber ſchenkt' ihm ein Meſſer von Gold,
Worauf ſich zwei Herzen umſchlingen.
Da bat er: Auch du ſey getreu mir und hold,
So wird, was wir wünſchen, gelingen.

Drauf ſchnitt der Geliebte mit bebender Hand
Die Namen von uns in die Linde,
Umher ein verſchlungenes deutendes Band,
Das grub er tief in die Rinde.

Drum zieht mich zum Plätzchen mit ſüßer Gewalt
Tagtäglich ein himmliſches Sehnen.
O kehrte mein Trauter, o käm' er doch bald,
Und trocknete endlich die Thränen!

20. Jägerlied.

(Siehe bei Zarnack, II. Nr. 11.)

Grün heißt die Farbe der Hoffnung,
Des Jägers freundliches Kleid.
Er wird in Berges Schlünden
Das Wild, das ſchüchterne, finden
In tiefer Einſamkeit.

Er geht hinauf und hinunter,
Geht her und geht wohl hin
Und lauſcht in blühenden Thalen
Und ſieht in Morgenſtrahlen
Gewölk ſo freundlich ziehn.

Und alles giebt ihm die Weite
Und raſtlos eilet er fort.
Geſang, Berg auf Berg unter,
Der macht das Herz ihm munter
Und klingt an jedem Ort.

21. Mailied.

(Zarnack, II. No. 22.)

Da kommt ja der liebliche Mai
Mit Blüthen und Knoſpen herbei!
Schon ſinget die Lerche,
Schon klappern die Störche,
Schon mahnet des Kukuks Geſchrei:
Genießet, genießet den lieblichen Mai!
Die Blüthenzeit eilet, ſie eilet vorbei.

Es grünet und duftet der Hain,
Die Luft iſt belebend und rein.
Schon hüpfen auf der Weide
Die Schäfchen vor Freude,
Es meckern die Lämmer darein;
Genießet, genießet den ſchattigen Hain,
Eh Stürme die Blätter, die Blätter verſtreun!

Hoch woget und wallet das Feld,
Von goldenen Saaten erhellt.
Den Segen erblickend,
Singt laut und entzückend
Voll Hoffnung die fröhliche Welt;
Genießet, genießet das wogende Feld,
Bald werden die Mandeln, die Mandeln geſtellt!

So raubet, was heut uns erfreut,
Schon morgen die flüchtige Zeit.
Genoſſen! genoſſen!
Wenn Freuden uns ſproſſen,
Damit uns der Aufſchub nicht reut.
Genießet, genießet die Freuden noch heut
Und bindet die Flügel, die Flügel der Zeit!

22. Wanderungslied.

(Zarnack, II. No. 12.)

Kein beßer Leben auf der Welt,
Als ſo ein Wandrungsleben!
Bald geht's bei Tag durch Wald und Feld,
Bald Abends unter'm Sternenzelt,
Bald hoch, bald tief, bald eben.

Jetzt ziehen wir am ſchwarzen Meer,
Jetzt an der Alpen Höhen,
Bald an der Elb' und Donau her,
Jetzt, wo die Schiffe laſtenſchwer,
Auf Rhein und Oder gehen.

Frei, wo nur Kunſt und Schönheit blühn,
Darf jeder Burſche kommen,
In Petersburg, Stockholm und Wien,
In Straßburg, Hamburg und Berlin
Wird gern er angenommen.

Und kommt der Winter, ruhn wir aus,
Da wo ſich Arbeit findet.
Die Meiſterin beſorgt das Haus
Und Sonntags geht's zu Tanz und Schmaus,
Wo ſchnell die Zeit verſchwindet.

Doch iſt der Frühling aufgewacht
Und haben wir zu klagen,
So heißt es: „Meiſter, gute Nacht,
„Wir gehn, wo beſſer Glück uns lacht,
„Mit ihm iſt kein Vertragen.“

Dem Mägdlein, das es redlich meint,
Wird Lebewohl geſaget.
So ſehr das arme Kind auch weint,
Was hilft's? die Abſchiedsſtund' erſcheint!
Fort geht's, ſobald es taget.

Im Freien freier ſchlägt das Herz,
Rings tönen ſüße Lieder.
Die Lerche ſteiget himmelwärts,
Bald lindert ſich der Trennung Schmerz,
Wir ſind die Alten wieder.

Und kommt man ſo nach Jahr und Tag
An ſeiner Heimath Gränzen,
Wie wird ſo laut des Herzens Schlag,
Wenn fern der trauten Kirche Dach,
Und ſeine Thürme glänzen!

Darum, ſo lang wir jung und frei,
Laßt uns die Welt durchwandern,
Und iſt die Reiſeluſt vorbei,
So treten für uns in die Reih
Die nachgebornen Andern.

23. Frühlingslied.

(Jarnack, II. Nr. 21.)

Da lächelt nun wieder der Himmel ſo blau!
Mit ſchimmernden Blumen prangt Hügel und Au.
Friſch blüht's um die Wipfel, die Hecken ſind Duft
Und fröhliche Lieder erfüllen die Luft.

In Thälern nun wallen frei ſonder Verdruß
Und Hügel beſteigen iſt Lebensgenuß,
Wer wollte noch weilen im Lärmen der Stadt,
Die nichts, als Beſchwerden und Schattenwerk hat.

Wie bald, ach! verduften die Blumen ihr Seyn!
Schon tauſende ſchlummern im Wieſenthal ein.
Vom Kirſchbaume träufeln ſchon Blüthen herab,
Und decken der Veilchen balſamiſches Grab.

Was rings um uns grünet und lächelt, vergeht.
Wie bald, daß der Nord in das Stoppelfeld weht,
Dann fallen die Blätter, der Hügel wird kahl
Und Nebel umziehen das welkende Thal.

Vorüberfliehet alles in trauriger Nacht,
Kein Erdenglück bleibet, ſo lieblich es lacht,
Wie Roſenpracht ſchwindet der Könige Zier,
Wie einſame Veilchen vergehen auch wir.

Denn Er, der die Schöpfung der Blumen verheert,
Der Wälder zerpflücket und Berge zerſtört,
Der Thronen vernichtet und Szepter zerbricht,
Verſchonet die Hütten der Redlichen nicht.

Doch hat er vom Schrecken für Redliche nichts,
Er kommt in der Schöne, der Engel des Lichts,
Und winket uns lächelnd hinüber zu gehn,
Wo Kronen uns ſchmücken und Palmen uns wehn.

24. Der Mäher.

(Zarnack II. Nr. 33.)

Wenn Morgens früh ich mähen geh
Wohl in die Wieſengründe,
Weicht aus dem Herzen alles Weh
Weiß ich doch, wen ich finde.
Es iſt die ſchmucke Harkerin
Mit rother Wang' und rundem Kinn
Gelagert bei der Linde.

Ein Garten Gottes ſcheint die Au,
Geht ſie ſo flink und munter
Mit ihrer Hark' im Morgenthau
Den Wieſenpfad hinunter.

Sie ſieht ſich um, ich ſeh' ihr nach
Und heller glänzt mir Luft und Bach,
Die Wieſenblume bunter.

An meinem Hute prangt ein Band
Mit rothem, goldnem Glanze,
Dabei ein Sträußchen ihrer Hand,
Daß ſie mir gab zum Tanze.
Für keine Krone gäb' ich's hin,
Kein Kaiſer iſt ſo froh darin,
Als ich in meinem Kranze.

Bei'm Morgenmahle lagern wir
Uns in der Linde Schatten,
Und nebenander ſitzen wir
Auf weichen Blumenmatten,
Und lacht ſie freundlich mir dabei,
So geht die Arbeit bei dem Heu
Noch eins ſo flink von ſtatten.

Und kommt die Nacht und ſinkt der Thau,
So geh' ich ſüß verſchlungen
Mit ihr zurück durch Feld und Au
In trauten Dämmerungen.
Die Amſel ſingt der Liebe Luſt,
Und was ſich regt in unſrer Bruſt,
Wird nimmer ausgeſungen.

25. Das Waiſenmädchen.

(Zarnack II. Nr. 39.)

An einem Fluß, der rauſchend ſchoß,
Ein armes Mädchen ſaß,
Aus ihren blauen Augen floß
Manch Thränlein in das Gras.

Sie wand aus Blümchen einen Strauß
Und warf ihn in den Strom,
„Ach, guter Vater,“ rief ſie aus,
„Ach, lieber Bruder, komm!“

Ein reicher Herr gegangen kam
Und ſah des Mägdleins Schmerz,
Sah ihre Thränen, ihren Gram
Und dies brach ihm das Herz.

„Was fehlet, liebes Mädchen, dir?
„Was weineſt du ſo früh?
„Sag deiner Thränen Urſach mir,
„Kann ich, ſo heb' ich ſie.“

„„Ach, lieber Herr, wie dank' ich dir!““
Sprach ſie und ſah ihn an,
„„Du ſiehſt ein armes Mädchen hier,
Dem Gott nur helfen kann.““

„„Denn, ſieh, dort jene Raſenbank
„„Iſt meiner Mutter Grab
„„Und ach, vor wenig Tagen ſank
„„Mein Vater hier hinab.““

„„Der wilde Strom riß ihn dahin,
„„Mein Bruder ſah's und ſprang
„„Ihm nach, da faßt der Strom auch ihn,
„„Und ach, auch er ertrank.““

„„Nun, ich im Waiſenhauſe bin
„„Und, wenn ich Raſttag hab
„„Schlüpf ich zu dieſem Fluße hin
„„Und weine mich hier ab.““

„Sollſt nicht mehr weinen, liebes Kind,
„Ich will dein Vater ſeyn,
„Du haſt ein Herz, das es verdient,
„Du biſt ſo fromm und rein.“

Er that's, und nahm ſie in ſein Haus,
Der gute reiche Mann,
Zog ihr die Trauerkleider aus
Und zog ihr ſchönre an.

Sie aß an ſeinem Tiſch und trank
Aus ſeinem Becher ſatt,
„„O guter Reicher! habe Dank
„„Für deine edle That.““

26. Die Schiffahrt.

(Zarnack II. Nr. 46.)

Das waren mir ſelige Tage!
Bewimpeltes Schiffchen, o trage
Noch einmal mein Liebchen und mich! —
O, wieg' uns noch einmal behende
Von hinnen bis an der Welt Ende,
Zur Wiege begehren wir dich.

Wir fuhren, wir fuhren auf Wellen,
Da ſprangen die Waſſer die hellen,
Die ſilbernen Fiſche herauf,
Wir fuhren und fuhren durch Auen,
Da ließen die Lämmer ſich ſchauen,
Da liefen die Heerden zu Hauf.

Wir ſpielten im treibenden Nachen,
Wir gaben uns manches zu lachen,
Und hatten des Schmerzes nicht Raſt;
Wir ließen die Hörner erklingen,
Wir alle begannen zu ſingen,
Und ich hielt mein Liebchen umfaßt.

Das waren mir ſelige Tage!
O! Herzenserwählte, o! ſage:

Sie waren ſo ſelig auch mir!
Dann ſuch' ich das Schiffchen mir wieder,
Und ſetze mich neben Dir nieder,
Und ſchiffe durch's Leben mit dir!

27. Der schwere Traum.

(Zarnack, II. No. 48.)

Ich hab die Nacht geträumet
Wohl einen ſchweren Traum,
Es wuchs in meinem Garten
Ein Rosmarienbaum.

Ein Kirchhof war der Garten,
Ein Blumenbeet das Grab
Und von dem grünen Baume
Fiel Kron' und Blüthe ab.

Die Blüthen thät ich ſammeln
In einen goldnen Krug,
Der fiel mir aus den Händen,
Daß er in Stücken ſchlug.

Draus ſah ich Perlen rinnen
Und Tröpflein roſenroth.
Was mag der Traum bedeuten,
Ach Liebſter, biſt du todt?

28. Hoffnung.

(Zarnack, II. Nr. 49.)

Weine nicht! es iſt vergebens!
Jede Freude dieſes Lebens
Iſt ein bald verſchwundner Traum.
Mühe dich, es zu vergeſſen,
Daß du einſt ein Glück beſeſſen!
Blüthenlos verwelkt dein Baum.

Aber Hoffnung leiht dir Flügel,
Sprengt der dunkeln Zukunft Riegel,
Zeigt dir eine beßre Welt,
Giebt uns Muth in Schreckenstagen,
Hilft uns unſer Leiden tragen,
Bis der Vorhang niederfällt.

Hoffnung, deine Regenbogen,
Die oft täuſchend mich umzogen,
Bleiben wahrlich wunderſchön;
Ohne deinen ſanften Schimmer
Kann der Menſchenglaube nimmer
Ewige Vergeltung ſehn.

Wenn in einer ernſten Stunde
Manche aufgerißne Wunde
Unſer Herz mit Sorgen füllt,
Nimmſt du ſanft dem bangen Herzen
Seinen Kummer, ſeine Schmerzen,
Und dann iſt der Gram geſtillt.

Wenn ich ausgelitten habe,
Stehſt du an dem offnen Grabe
Wie ein Engel Gottes ſchön;
Senkſt dich in die Bruſt der Meinen,
Und ſie hören auf zu weinen,
Weil ſie mich dann wiederſehn.

29. Der Tannenbaum.

(Zarnack, II. Nr. 51.)

Man vergl. damit das komiſche Lied einer Jägerin, deren Schatz ungetreu und ein Perückenmacher geworden war, im 2. Bde. von Maria's Godwi, S. 92.

O Tannenbaum, o Tannenbaum, wie treu ſind deine Blätter!
Du grünſt nicht nur zur Sommerzeit,
Im Winter auch, wenn's friert und ſchneit.
O Tannenbaum, o Tannenbaum, wie treu ſind deine Blätter.

O Mädelein, o Mädelein, wie falſch iſt dein Gemüthe!
Du ſchwurſt mir Treu' in meinem Glück,
Nun arm ich bin gehſt du zurück.
O Mädelein, o Mädelein, wie falſch iſt dein Gemüthe!

Die Nachtigall, die Nachtigall, nahmſt du dir zum Exempel!
Sie bleibt ſo lang der Sommer lacht,
Im Herbſt ſie ſich von dannen macht.
Die Nachtigall, die Nachtigall, nahmſt du dir zum Exempel.

Der Bach im Thal, der Bach im Thal, iſt deiner Falſchheit Spiegel!
Er ſtrömt allein, wenn Regen fließt,
Bei Dürr' er bald den Quell verſchließt.
Der Bach im Thal, der Bach im Thal, iſt deiner Falſchheit Spiegel!

33. Mündliche Ueberlieferungen.

1. Das Feuerbeſprechen.

Wunderhorn, I. S. 21.

Zigeuner ſieben von Reitern gebracht,
Gerichtet, verurtheilt in einer Nacht,
Sie klagen um ihre Unſchuld laut,
Ein Jud hätt' ihnen den Kelch vertraut.

Die Rathsherrn ſprechen das Leben leicht ab
Sie brachen dem ſechsten ſchon den Stab,
Der ſiebent' ihr König ſprach da mit Ruh:
„Ich hör' wohl in Lüften den Vögeln zu!

„Ihr ſollt mir nicht ſengen ein Härlein vom Kleid,
„Bald krähet der rothe Hahn ſo weit!"
Da bricht die Flamme wohl über, wohl aus,
Aus allen vier Ecken der Stadt ſo kraus.

Der rothe Hahn auf die Spitze geſteckt,
Er krähet, wie jener, der Petrum erweckt,
Die Herren erwachen aus Sündenſchlaf,
Gedenke, der Unſchuld, der harten Straf.

Die Herren ſie ſprechen zum Manne mit Flehn,
Er möge beſprechen das feurige Wehn:
Er möge halten den feurigen Wind,
Sein Leben ſie wollten ihm ſchenken geſchwind.

Den Todesſtab da entreißt er gleich,
Den Herren damit giebt Backenſtreich,

Er ruft: „Was gießet ihr ſchuldlos Blut?
„Wie wollet ihr löſchen die hölliſche Glut?

„Das Kindlein vom Stahle die Funken gern zieht,
„Der Fromme im Steine das Feuer wohl ſieht,
„Was ſpielt ihr mit Dingen, die ſchneidig und ſpitz,
„Der rothe Hahn wohl unter euch ſitzt.“

Jetzt ſpricht er: „Willkommen du feuriger Gaſt,
„Nichts greife weiter, als was du haſt,
„Das ſag' ich dir Feuer zu deiner Buß,
„Im Namen Chriſti, des Blut hier auch floß.

„Ich ſage dir Feuer bei Gottes Kraft,
„Die alles thut und alles ſchafft,
„Du wolleſt alſo ſtille ſtehn,
„Wie Chriſtus wollt' im Jordan ſtehn.

„Ich ſage dir Feuer, behalt dein Flamm,
„Wie einſt Maria, die heilige Dam,
„Hielt Jungfrauſchaft ſo keuſch, ſo rein,
„So ſtelle Flamm deine Reinigung ein.“

Da flog der rothe Hahn hinweg,
Da nahm der Wind den andern Weg,
Das Feuer ſank in ſich zuſamm,
Der Wundermann ging fort durch die Flamm.

2. Der vorlaute Ritter.

Wunderhorn I. S. 32. Vergl. Meinert alte deutſche Volkslieder in der Mundart des Kuhländchens. Wien u. Hamburg 1817. No. 46. S. 86.

Es waren drei Geſellen,
Die thäten, was ſie wöllen,
Sie hielten alle drei
Viel heimlichen Rath,

Wer wohl in dieſer Nacht
Das beſte Mädel hätt.

Der Jüngſte der darunter,
Der ſprach da auch ſehr munter,
Wie ihm noch geſtern ſpät
Ein Mädel zugeredt:
Er ſtiege dieſe Nacht,
Wohl in ihr Federbett.

Das Mädel kam geſchlichen
Und wäre faſt verblichen,
Sie hörte an der Wand,
Nur ihre eigne Schand,
Sie weinte heimlich aus,
Sie lief zurück nach Haus.

Die Nacht war bis zur Mitten,
Der Ritter kam geritten,
Er klopfet freundlich an,
Mit ſeinem goldnen Ring:
„Ey ſchläfſt du oder wachſt,
„Mein auserwähltes Kind.“

„„Was wäre, wenn ich ſchliefe,
„„Und dich heut nicht einließe?
„„Du haſt mir geſtern ſpat
„„Ein falſche Red' gethan,
„„Ich ſchlafe heute Nacht,
„„Wenn du vor'm Fenſter wachſt.““

„Wo ſoll ich denn hinreiten?
„Es regnet und es ſchneiet,
„Es geht ein kühler Wind,
„Nun ſchlafen alle Leut
„Und alle Bürgerskind,
„Mach' auf, du ſüßes Kind!“

„„Reit' du nach jener Straße,
„„Reit du nach jener Haide

„„Wo du gekommen biſt,
„„Da liegt ein breiter Stein,
„„Den Kopf darauf nur leg,
„„Trägſt keine Federn weg““

3. Der Rattenfänger von Hameln.

Wunderhorn I. S. 44.

„Wer iſt der bunte Mann im Bilde?
„Er führet Böſes wohl im Schilde,
„Er pfeift ſo wild und ſo bedacht;
„Ich hätt' mein Kind ihm nicht gebracht!“

In Hameln fochten Mäus' und Ratzen
Bei hellem Tage mit den Katzen,
Es war viel Noth, der Rath bedacht,
Wie andre Kunſt zuweg gebracht.

Da fand ſich ein der Wundermann,
Mit bunten Kleidern angethan,
Pfiff Ratz' und Mäus' zuſamm' ohn' Zahl,
Erſäuft ſie in der Weſer all'.

Der Rath will ihm dafür nicht geben;
Was ihm ward zugeſagt ſo eben,
Sie meinten; das ging gar zu leicht
Und wär wohl gar ein Teufelsſtreich.

Wie hart er auch den Rath beſprochen,
Sie dräuten ſeinem böſen Pochen,
Er konnt' zuletzt vor der Gemein
Nur auf dem Dorfe ſicher ſeyn.

Die Stadt von ſolcher Noth befreyet,
Im großen Dankfeſt ſich erfreuet,
Im Betſtuhl ſaßen alle Leut,
Es läuten alle Glocken weit.

Die Kinder ſpielten in den Gaſſen,
Der Wundermann durchzog die Straßen,
Er kam und pfiff zuſamm' geſchwind
Wohl auf ein Hundert ſchöne Kind.

Der Hirt ſie ſah zur Weſer gehen,
Und keiner hat ſie mehr geſehen,
Verloren ſind ſie an dem Tag
Zu ihrer Eltern Weh' und Klag.

Im Strome ſchweben Irrlicht nieder,
Die Kindlein friſchen drin die Glieder,
Dann pfeifet er ſie wieder ein,
Für ſeine Kunſt bezahlt zu ſeyn.

„Ihr Leute, wenn ihr Gift wollt legen
„So hütet doch die Kinder (da) gegen,
„Das Gift iſt ſelbſt der Teufel wohl,
„Der uns die lieben Kinder ſtohl.“

4. Der Falke.

Wunderhorn. I. S. 63. (Vergl. „das Lied vom Adler“ im 3. Bde. unſerer Sammlung S. 192. No. 16.)

Wär' ich ein wilder Falke,
Ich wollt' mich ſchwingen auf,
Und wollt' mich niederlaſſen
Vor meines Grafen Haus.

Und wollt' mit ſtarkem Flügel,
Da ſchlagen an Liebchens Thür,
Daß ſpringen ſollt' der Riegel,
Mein Liebchen trät herfür.

„Hörſt du die Schlüſſel klingen
„Dein' Mutter iſt nicht weit,

„So zieh mit mir von hinnen
„Wohl über die Haide breit.“

Und wollt' in ihrem Nacken
Die goldnen Flechten ſchön
Mit wildem Schnabel packen,
Sie tragen zu dieſer Höhn.

Ja wohl zu dieſer Höhen,
Hier wär ein ſchönes Neſt,
Wie iſt mir doch geſchehen,
Daß ich geſetzet feſt.

Ja trüg ich ſie im Fluge,
Mich ſchöß der Graf nicht todt,
Sein Töchterchen zum Fluche,
Das fiele ſich ja todt.

So aber ſind die Schwingen
Mir alleſamt gelähmt,
Wie hell ich ihr auch ſinge,
Mein Liebchen ſich doch ſchämt.

5. Das Rautenſträuchelein.

Wunderhorn. 1. S. 69.

Neu komponirt von F. E. Jeſka.

Gar hoch auf jenem Berg allein
Da ſteht ein Rautenſträuchelein,
Gewunden aus der Erden
Mit ſonderbar Geberden.

Mir träumt ein wunderlicher Traum,
Da unter dieſem Rautenbaum,

Ich kann ihn nicht vergeſſen,
So hoch ich mich vermeſſen.

Es wollt' ein Mädchen Waſſer holen,
Ein weißes Hemdlein hatt' ſie an,
Dadurch ſchien ihr die Sonnen,
Da über'm kühlen Bronnen.

Wär' ich die Sonn', wär' ich der Mond,
Ich bliebe auch, wo Liebe wohnt;
Ich wär' mit leiſen Tritten,
Wohl um Feinslieb geſchritten.

6. Das Lied vom jungen Grafen und der Nonne.

Wunderhorn. I. S. 70.

Siehe auch Gräters Bragur I. S. 265. wo aber die zwei vorletzten Strophen fehlen.

(Vierte Variation dieſes Liedes. Siehe 1. Bd. S. 176 und 3. Bd. S. 62 und 471 unſerer Sammlung.)

Ich ſtand auf hohen Bergen,
Und ſah wohl über den Rhein,
Ein Schifflein ſah' ich fahren,
Der Ritter waren drei.

Der jüngſte, der darunter war,
Das war ein Grafenſohn,
Hätt' mir die Eh verſprochen,
So jung als er noch war.

Er that von ſeinem Finger herab,
Ein Ringlein von Golde ſo roth:
„Nimm hin, du Hübſche, du Feine,
„Trag' ihn nach meinem Tod!“

„ „Was ſoll ich mit dem Ringlein thun,
„ „Wenn ich's nicht tragen darf?“ “
„Ei ſag, du habſt's gefunden,
„Draußen im grünen Gras;“

„ „Ey, das wär' ja gelogen,
„ „Stünd mir gar übel an,
„ „Viel lieber will ich ſagen:
„ „Der jung Graf wär mein Mann.“ “

„Ey, Jungfrau, wärt ihr ein wenig reich,
„Wärt ihr ein edler Zweig,
„Fürwahr ich wollt' euch nehmen,
„Wär'n wir einander gleich!“

„ „Und ob ich ſchon nicht reiche bin,
„ „Aller Ehren bin ich voll.
„ „Meine Ehr' will ich behalten,
„ „Bis daß meins Gleichen kommt.“ “

„Kommt aber deines Gleichen nicht,
„Was fängſt du darnach an?“
„ „Darnach geh' ich in das Kloſter,
„ „Zu werden eine Nonn'.“ “

Es ſtund wohl an ein Vierteljahr,
Dem Grafen träumt's gar ſchwer,
Als ob ſein herzallerliebſter Schatz
In's Kloſter zogen wär.

„Steh auf,' ſteh auf, lieb Reitknecht mein!
„Sattel mir und dir ein Pferd,
„Wir wollen reiten über Berg und Thal,
„Das Mädel iſt alles werth.“

Und als ſie vor das Kloſter kamen,
Sie klopften an's hohe Haus:
„Komm 'raus, du Hübſche, du Feine,
„Komm nur ein wenig 'raus.“

„„Was ſoll ich aber draußen thun?
„„Hab' ich ein kurzes Haar!
„„Mein Haar iſt abgeſchnitten,
„„Es iſt vergangen ein Jahr.““
oder: (Jetzt kriegſt mich nimmermehr)

Der Graf entſetzt ſich in der Still,
Saß da auf einem Stein,
Er weint die hellen Thränen,
Konnt ſich nicht wieder freun.

Mit ihren ſchneeweißen Händelein
Gräbt ſie dem Grafen ein Grab,
Aus ihren ſchwarzbraunen Aeugelein
Sie ihm das Weihwaſſer gab.

So muß es allen Junggeſellen gehn,
Die trachten nach großem Gut!
Sie hätten allz (allezeit) gern ſchöne Weiber,
Sind' aber nicht reich genug.

7. Wassernoth.

Neu in Muſik geſetzt von Luiſe Reichard.

Siehe, Wunderhorn, I. S. 77., Roſenkranz Geſch. d. d. Poeſie im M.A. S. 525. und Liederbuch f. d. Künſtler S. 203. No. 135.

(Vergl. mit den ſechs erſten Zeilen der Romanze „Vom jungen Knaben“ im 1. Bd. unſerer Sammlung S. 176. bei Elwert dieſes Lied mit einem Zuſatz von 7 fremden Zeilen, als Bruchſtück vorangeſetzt hat. — Dieſes zur Nachricht für boshafte oder unwiſſende Rezenſenten.)

Zu Koblenz auf der Brücken
Da lag ein tiefer Schnee,
Der Schnee der iſt verſchmolzen,
Das Waſſer fließt in See.

Es fließt in Liebchens Garten,
Da wohnet niemand drein,
Ich kann da lange warten,
Es wehn zwei Bäumelein.

Die ſehen mit den Kronen
Noch aus dem Waſſer grün,
Mein Liebchen muß drin wohnen,
Ich kann nicht zu ihr hin.

Wenn Gott mich freundlich grüßet
Aus blauer Luft und Thal,
Aus dieſem Fluße grüßet
Mein Liebchen mich zumal.

Sie geht nicht auf der Brücken,
Da gehn viel ſchöne Fraun,
Sie thun mich viel anblicken,
Ich mag die nicht anſchaun.

8. Sollen und Müssen.

Wunderhorn I. S. 80.

Ich ſoll und muß ein' Buhlen haben,
Trabe dich, Thierlein, trabe,
Und ſollt' ich ihn aus der Erde graben,
Trabe dich, Thierlein, trabe.

Das Murmelthierlein hilft mir nicht,
Es hat ein mürriſch Angeſicht,
Und will faſt immer ſchlafen.

Ich ſoll und muß ein' Buhlen erringen,
Schwinge dich, Falke, ſchwing dich,

Du ſollſt mir ihn aus den Lüften bringen,
Schwinge dich, Falke, ſchwing dich.

Das Turteltäublein hilft mir nicht,
Schnurren und girren kann ich nicht,
Sein Leben muß es laſſen.

Ich ſoll und muß ein' Buhlen finden,
Laufe, mein Hündlein, laufe,
Und ſollt' ich ihn fangen mit meinen Winden,
Laufe, mein Hündlein, laufe.

Der edle Hirſch er hilft mir nicht,
Sein Horn iſt mir zu hoch gericht,
Er möchte mich erſtechen.

Ich ſoll und muß ein' Buhlen haben,
Schalle, mein Hörnlein, ſchalle,
Und wen du rufſt, der muß mich laben,
Schalle, mein Hörnlein, ſchalle.

Drei ſchöne Thierlein ſtellen ſich,
Die holt kein Hund, kein Falke nicht,
Die muß ich ſelber fangen.

Ich ſoll und muß ein Rößlein haben,
Nimm mich, Jägerlein, nimm mich,
Ich möcht' gern durch die Wälder traben,
Nimm mich, Jägerlein, nimm mich.

Trabſt du gern, ſo nimm mein Roß,
So wär' ich dann das Elßlein los,
Ade, ade, mein Rößlein.

Ich ſoll und muß ein' Falken kriegen,
Nimm mich, Jägerlein, nimm mich,
Der muß mit mir zum Himmel fliegen,
Nimm mich, Jägerlein, nimm mich.

Nimm hin, nimm hin mein Federſpiel,
Lieb Bärbelein, du warſt zuviel,
Ade, Ade, mein Falke!

Ich ſoll und muß ein Küßlein haben,
Küß mich, Jägerlein, küß mich,
Du ſollſt und mußt einen Jäger haben,
Küß mich, Jungfräulein, küß mich.

Die Dritt, die Dritt, die nenn' ich nicht,
Sie hat ein klares Angeſicht,
Und ſoll mir nicht erröthen.

9. Geht dir's wohl, ſo denk' an mich.

Wunderhorn I. S. 84.

Er.

Wenn ich geh vor mir auf Weg und Straßen,
Sehen mich ſchon alle Leute an,
Meine Augen gießen helles Waſſer,
Weil ich gar nichts anders ſprechen kann.

Ach wie oft ſind wir beiſamm geſeſſen
Manche liebe halbe ſtille Nacht,
Und den Schlaf den hatten wir vergeſſen,
Nur mit Liebe ward ſie zugebracht.

Spielet auf ihr kleinen Muſikanten,
Spielet auf ein neues neues Lied,
Und ihr Töne, liebliche Geſandten,
Sagt Ade, weil ich auf lange ſchied.

Muſikanten.

Ach in Trauren muß ich ſchlafen gehn,
Ach in Trauren muß ich früh aufſtehn,

In Trauren muß ich leben meine Zeit,
Dieweil ich nicht kann haben, die mein Herz erfreut.

Sie.

Ach ihr Berg' und tiefe, tiefe Thal,
Seh' ich meinen Schatz zum letzten Mal?
Die Sonne, der Mond, das ganze Firmament,
Die ſollen mit mir traurig ſeyn bis an mein End.

Muſikanten.

Ach in Trauren muß ich ſchlafen gehn,
Ach in Trauren muß ich früh aufſtehn,
In Trauren muß ich leben meine Zeit,
Dieweil ich nicht kann haben, die mein Herz erfreut.

Sie.

Geht dir's wohl, ſo denke du an mich,
Geht's dir übel, ach ſo kränkt es mich,
Wie froh wollt' ich ſchon ſeyn, wenn's wohl dir geht,
Wenn ſchon mein jung friſch Leben in Trauren ſteht.

Er.

Ach ihr Berg' und tiefe, tiefe Thal,
Ach ihr ſeht mein Lieb noch tauſendmal,
Ach tauſendmal ihr tiefe, tiefe Thal,
Ihr ſteht doch ewig ferne, ich nur bin ihr nah.

10. Misheirath.

Wunderhorn I. S. 90.

(Die 2te Strophe dieſes Liedes iſt mit der 4ten u. 5ten Strophe des Liedes Nr. 6. S. 83 im 3. Bde. unſ. Samml. zu vergleichen.)

„Die Waſſerrüben und der Kohl,
Die haben mich vertrieben wohl,
Hätt' meine Mutter Fleiſch gekocht,
Ich wär geblieben immer noch.

„Wenn ich nur einmal Jäger wär,
Drei ſchöne Flinten kauft' ich mir,
Drei ſchöne Flinten, einen Hund,
Ein ſchönes Mädchen kugelrund.“ —

Die ſchöne Jägrin fand er bald,
Auf ſeinem Weg im dichten Wald,
Die Jungfer war wohl kugelrund,
Sie nahm ihn ohne Flint' und Hund.

Er geht mit ihr vor Mutters Haus,
Die Mutter guckt zum Schornſtein 'raus:
„‚Ach Sohn! ach lieber Sohne mein,
Was bringſt mir für ein Stachelſchwein?‘“ —

„Es iſt fürwahr kein Stachelſchwein,
Es iſt die Herzallerliebſte mein!“ —
„‚Iſt es die Herzallerliebſte dein,
Bring ſie zu mir im Saal herein,

„‚Ich will auftragen Rüb' und Kohl.‘“
„Frau Mutter, das der Henker hol'
Ich bin Moſje, den Kohl veracht,
Den Schlüſſel gebt, das Huhn ich ſchlacht.“ —

Die Alte hält den Jungen auf,
Springt zu und hält zehn Finger drauf:
„‚Du Bub, das Hühnlein leget frei
Mir alle Tag vier golden Ei.

„‚Der Bub will alle Tage mehr,
Nun ſchleppt er gar ein Mädchen her.‘“ —
„Nun dann Frau Mutter gebet her
Ein ander Fleiſch, das ich verehr.“

Die Alte winkt ihm freundlich zu,
Der Sohn ſich ſetzt in guter Ruh,
Sie ſchlachtet einen Kater ab,
Und bratet ihn am Zauberſtab.

Die Jägrin ſprach: „„Herr Bräutigam,
Solch Wildprett iſt mir gar zu zahm,
Es widerſteht mir dies Geſchlecht,
Ich bleib Mamſell und eß was recht.““ —

„Was Wildprett!“ — ſchreit der Bräutigam,
„Der Kater war von edlem Stamm,
Dies iſt und bleibt das Wildprett mein!“ —
Die Jägrin läuft in'n Wald hinein.

„Was meiner Braut mocht kommen ein,
Das Weggehn war doch gar nicht fein!“
Sie ſetzen ſich zum Braten hin,
Uneins und doch in einem Sinn.

Die Alte lehrt dem Sohn bei'm Mahl:
„„Die Welt wird vornehm auf einmal,
Dir war die magre Wildkatz recht,
Ihr ſchien der fette Kater ſchlecht.““

11. Das fahrende Fräulein.

Wunderhorn I. S. 114.

O weh der Zeit, die ich verzehrt
Mit meiner Buhler Orden,
Nachreu iſt worden mein Gefährt,
Ich bin zur Thörin worden.

Mich reut die Schmink und falſcher Fleiß,
Den ich darauf gewendet,
Die Sonne ſchien, ich baut' auf Eis,
So war ich ſchier verblendet.

Wie wird es heiß, fort zieht das Eis,
Und meine goldnen Schlöſſer,

Wie ruft es doch im Fluſſe leis,
Da drunten wär' es beſſer.

Und wie ſie in das Waſſer fällt,
Da hat ſie feſtgehalten
Der Liebſte, dem ſie nachgeſtellt,
An ihres Schleiers Falten.

Laß mir den Schleier, halt mich nicht,
Laß ſtill mich 'nunter ziehen,
Denn mein verſtörtes Angeſicht,
Das würde nach dich ziehen.

Der Strom iſt ſtark, ſein Arm zu ſchwach,
Sie will den Schleier nicht laſſen;
So zieht verlorne Liebe nach,
Er wollt ſie nicht verlaſſen.

12. Der Bettelvogt.

Wunderhorn I. S. 100.

(Neu komponirt von Himmel.)

Ich war noch ſo jung, und war doch ſchon arm,
Kein Geld hatt' ich gar nicht, daß Gott ſich erbarm,
So nahm ich meinen Stab und meinen Bettelſack,
Und pfiff das Vaterunſer den lieben langen Tag.

Und als ich kam vor' Heidelberg hinan,
Da packten mich die Bettelvögte gleich hinten und vornen an;
Der eine packt mich hinten, ger andre packt mich vorn;
„Ey ihr verfluchte Bettelvögt, ſo laßt mich ungeſchorn."

Und als ich kam vor's Bettelvogt ſein Haus,
Da ſchaut der alte Spitzbub zum Fenſter heraus,
Ich dreh mich gleich herum und ſeh nach ſeiner Frau:
„Ey du verfluchter Bettelvogt, wie ſchön iſt deine Frau."

Der Bettelvogt der faßt einen grimmen Zorn,
Er läßt mich ja ſetzen im tiefen tiefen Thorn,
Im tiefen tiefen Thorn bei Waſſer und bei Brot;
‚Ey du verfluchter Bettelvogt, krieg du die ſchwerſte Noth!'

Und wenn der Bettelvogt geſtorben erſt iſt,
Man ſollt' ihn nicht begraben wie 'nen andern Chriſt,
Lebendig ihn begraben bei Waſſer und bei Brot,
Wie mich der alte Bettelvogt begraben ohne Noth.

Ihr Brüder ſeyd nun luſtig, der Bettelvogt iſt todt,
Er hängt ſchon am Galgen ganz ſchwer und voller Noth
In der verwichenen Woch' am Dienſtag um halber neun
Da haben ſie'n gehangen im Galgen feſt hinein.

Er hätt' die ſchöne Frau beinahe umgebracht,
Weil ſie mich armen Lumpen ſo freundlich angelacht.
In der vergangenen Woch, da ſah er noch hinaus,
Und heut bin ich bei ihr: bei ihr, bei ihr in ſeinem Haus.

13. Vertraue.

S. Wunderhorn. I. S. 141.

Es iſt kein Jäger, er hat ein' Schuß,
Viel hundert Schrot auf einen Kuß:
„Feins Lieb, dich ruhig ſtelle,
„Und willſt du meinem Kuß nicht ſtehn,
„So küßt dich mein Geſelle."

„Mein Kuß iſt leicht wiegt nur ein Loth,
„Du wirſt nicht bleich, du wirſt nicht roth,
„Du brauchſt dich nicht zu ſchämen,
„Ich will den ſchwarzen Vogel dir
„Vom Haupt herunter nehmen."

„Feins Lieb ſitz ſtill im grünen Moos,
„Der Vogel fällt in deinen Schoos,

„Wohl von des Baumes Spitzen;
„In deinem Schooße ſtirbt ſich's gut,
„Feins Lieb bleib ruhig ſitzen.“

Sie wollt' nicht trauen auf ſein Wort,
Brauns Mädelein wollt ſpringen fort,
Der Schuß ſchlug ſie darnieder;
Der ſchwarze Vogel von dem Baum
Schwang weiter ſein Geſieder.

„Mein Kuß iſt leicht, wiegt nur ein Loth,
„Du wirſt nicht bleich, du wirſt nicht roth,
„Brauchſt dich nicht mehr zu ſchämen,
„In deinem Schooße ſtirbt ſich's gut.“
Er thät ſich's Leben nehmen.

14. Wer's Lieben erdacht?

Aus dem Banninger Liederbuche.

Gefälligſt mitgetheilt durch Herrn G. Weigle von Urach, auch Wunderhorn I. S. 163.

Zum Sterben bin ich
Verliebet in dich,
Dein ſchwarzbraune Aeuglein
Verführen ja mich.

Dein reizende Wangen,
Dein ſchön rother Mund,
Macht Jugend verſtändig,
Macht Todte lebendig,
Macht Kranke geſund.

Allhier oder dort,
Oder ſonſt an ei'm Ort.
Wollt wünſchen, könnt reden
Mit dir ein Paar Wort.

Wollt wünſchen 's wäre Nacht
Mein Bettlein gemacht,
Ich wollt mich d'rein legen
Feins Liebchen darneben,
Wollt's herzen daß 's lacht.

Mein Herz iſt verwundt,
Komm Schätz'l mach's geſund,
Erlaub mir zu küſſen
Dein'n purpurrothen Mund.

Geſtern haſt du geſagt,
Ich wäe dir zu ſchlecht,
Heut läßt du mich fragen,
Ob ich dich noch ſo möcht.

Nur eine iſt hier
Die g'fallen thut mir,
Hat ſchwarzbraune Aeuglein
Und ſchöne Manier.

Der's Liedchen gemacht,
Hat's Lieben erdacht;
D'rum wünſch' ich mei'm Schätz'l
Viel tauſend gute Nacht.

15. Abschied von Maria.

Wunderhorn I. 178

Ihrer Hochzeit hohes Feſt
Gräfin Elsbeth ſtill verläßt,
Geht mit reichgeſchmücktem Haupt
Wo die Waldkapell erbaut.

Bringet Blumen, preiſet laut,
Ach wie oft ſie da erbaut,

Preißt Maria Geberin,
Ihres Glücks in frommen Sinn.

Was ſie hält an dem Altar,
Iſt es Angſt? Sie fühlt es klar,
Ihre Stunde geht vorbei,
Ihr Gebet ſtrömt immer neu.

„O Maria, welches Leid,
„Letzte Blumen bring' ich heut,
„Daß ich reiſe, ſchmerzet mich,
„Ob ich wiederſehe dich?

„O Maria, jetzt iſt Zeit,
„Daß ich wieder von dir ſcheid,
„Fort ich muß, auf lange fort,
„Ach Ade du Gnadenort!

„Schau Maria, Mutter mein!
„Laß mich dir befohlen ſeyn;
„Ach es muß geſchieden ſeyn,
„Von dir und deinem Kindelein.

„O du gnadenreiches Bild!
„O Maria, Mutter mild!
„O wie hart ſcheid' ich von dir,
„Wie ſo gern blieb' ich allhier.

„Meine Zunge iſt mir ſchwer,
„Meine Augen voller Zähr,
„Nicht mehr hell iſt meine Stimm,
„Gute Nacht, ich Urlaub nimm.

„O Maria, neue Pein
„Spür' ich in dem Herzen mein,
„Daß ich jetzund ſcheiden ſoll,
„Darum bin ich trauervoll.

„O du mein lieb Herzelein,
„Muß es ſo geſchieden ſeyn?

„Ade nun mit der Mutter dein,
„Gute Nacht lieb Herzelein!

„O Maria, noch die Bitt,
„Mich im Tod verlaſſe nit,
„Sey gegrüßet tauſendmal,
„Ach Ade viel tauſendmal!“

Alſo lange betet ſie,
Und ſchon lange ſahe ſie
Ueber ſich ein blankes Schwerdt;
Ihr Gebet doch ruhig währt.

Sie vergißt des Schwerdtes Tück,
In der Gnade ſchwebt ihr Blick,
Als der Räuber ſie gehört,
Er ſie im Gebet nicht ſtört.

Als er ihren Blick vernahm,
Schwere Reu' ihn überkam,
Legte ab ſein Schwerdt, ſein Spieß,
Auf die Knie ſich niederließ.

„„Hoher Worte fromme Schaar
„„Schützt den Schmuck in deinem Haar,
„„Schützt dein Leben gegen mich,
„„Edle Frau, ach bet für mich.““

„O Maria, noch die Bitt,
„Dieſen Sünder verlaſſe nit,
„Löſe ihn von Schuld und Qual,
„Ach Ade viel tauſendmal.“

Und als ſie nun von ihm ging,
Schien ihm alle Welt gering,
Büßt als frommer Bruder ſchwer
Hört, ſein Glöcklein ſchallet her.

16. Wie kommt es; dass du traurig bist?

Wunderhorn I. 210.

(Unter der Ueberſchrift: „Verlorne Liebe“ finden ſich die erſten drei Strophen dieſes Liedes mit Hinzufügung einer vierten, aus einem Schweizerliede auch in: „Büſchings wöchentliche Nachrichten, II. 154“ nebſt zwei Sangweiſen).

Jäger.

Wie kommt's, daß du ſo traurig biſt,
Und gar nicht einmal lachſt?
Ich ſeh dir's an den Augen an,
Daß du geweinet haſt.

Schäferin.

Und wenn ich auch geweinet hab,
Was geht es dich denn an?
Ich wein', daß du es weißt, um Freud,
Die mir nicht werden kann.

Jäger.

Wenn ich in Freuden leben will,
Geh' ich in grünen Wald,
Vergeht mir all mein Traurigkeit
Und leb wie's mir gefällt.

Schäferin.

Mein Schatz ein wackrer Jäger iſt,
Er trägt ein grünes Kleid,
Er hat ein zart roth Mündelein,
Das mir mein Herz erfreut.

Jäger.

Mein Schatz ein holde Schäfrin iſt,
Sie trägt ein weißes Kleid,
Sie hat zwei zarte Brüſtelein,
Die mir mein Herz erfreun.

Beide.

So bin ich's wohl, ſo biſt du's wohl
Feins Lieb, ſchön's Engelskind,
So iſt uns allen beiden wohl,
Da wir beiſammen ſind.

17. Zwei Röſelein.

Wunderhorn I. S. 190. auch Kriegs- und Volkslieder 1832.
S. 119.

Knabe: Geh' ich zum Brünnelein,
Trink' aber nicht,
Such' ich mein Schätzelein
Find's aber nicht.

Setz' ich mich ſo allein
Auf's grüne Gras,
Fallen zwei Röſelein
Mir in den Schooß.

Dieſe zwei Röſelein
Gelten mir nicht?
Iſt's nicht mein Schätzelein,
Die ſie mir bricht?

Dieſe zwei Röſelein
Sind roſenroth,
Lebt noch mein Schätzelein,
Oder iſt's todt?

Laß' ich mein Aeugelein
Um und um gehn,
Seh' ich mein Schätzelein
Bei'm Andern ſtehn.

Wirſt ihn mit Röſelein,
Treffen mich thut,
Meint ſie wär ganz allein,
Das thut kein gut.

Wärſt du mein Schätzelein,
Wärſt du mir gut?
Steck die zwei Röſelein
Mir auf den Hut.

Mädchen: Wirſt doch nicht reiſen fort?
Haſt ja noch Zeit.
Knabe: Ja ich will reiſen fort,
Mein Weg iſt weit.

Hin, wo ihr' treue Lieb'
Kein Mädchen bricht.
Mädchen: Schatz, nimm zu Haus vorlieb
Hin find'ſt Du nicht.

Röslein am Strauche blühn
Ewig doch nicht,
Lieb' iſt ſo lang nur grün,
Bis man ſie bricht.

Nimm die zwei Röſelein
Auf deinen Hut,
Ewig bei'nander ſeyn
Thut auch kein gut.

Wenn die zwei Röſelein
Nicht mehr ſind roth,
Werf ſie in Fluß hinein,
Denk', ich wär' todt.

Knabe: Biſt du todt allzumal,
Thut mir's nicht leid,
Untreu findt überall,
Wen ſie erfreut.

18. Wer hat dies Liedlein erdacht.

Wunderhorn I. 213.

Dort oben in dem hohen Haus,
Da guckt ein wacker Mädel 'raus,
Es iſt nicht dort daheime,
Es iſt des Wirths ſein Töchterlein,
Es wohnt auf grüner Haide.

Und wer das Mädel haben will,
Muß tauſend Thaler finden,
Und muß ſich auch verſchwören
Nie mehr zu Wein zu gehn,
Des Vaters Gut verzehren.

Wer hat denn das ſchöne Liedel erdacht,
Es haben's drei Gäns über's Waſſer gebracht,
Zwei graue und eine weiße.
Und wer das Liedlein nicht ſingen kann
Dem wollen ſie es pfeifen.

19. Der verlorne Schwimmer.

Wunderhorn I. S. 236.

Es wirbt ein ſchöner Knabe
Da über'm breiten See,
Um eines Königs Tochter,
Nach Leid geſchah ihm Weh.

„Ach Knabe, lieber Buhle,
„Wie gern wär' ich bei dir,
„So fließen nun zwei Waſſer
„Wohl zwiſchen mir und dir.

„Das eine ſind die Thränen,
„Das andre iſt der See,
„Es wird von meinen Thränen,
„Wohl tiefer noch der See."

Ja wie auf dem Pokale
Zum Spiel ein Lichtlein ſchwebt,
Wenn es bei'm hohen Mahle,
Auf's Königs Wohlſeyn geht.

So ſetzt ſie auf das Waſſer
Ein Licht auf leichtes Holz,
Das treibet Wind und Waſſer,
Zu ihrem Buhlen ſtolz.

Als der es aufgefangen,
Er rief aus voller Bruſt:
„Mein Stern iſt aufgegangen.
„Ich ſchiff ihm nach mit Luſt."

Das Lichtlein auf den Händen,
Er ſchwamm zum Liebchen her,
Wo mag er hin ſich wenden,
Ich ſeh ſein Licht nicht mehr?

Liegt er in ihrem Schooße,
Sein Lichtlein wendet ab?
Liegt er im Waſſerſchloße,
In einem naſſen Grab?

20. Die Judentochter.

Wunderhorn I. S. 252.

(Vergl. Meinert alte deutſche Volkslieder, S. 135. No 71.)

Es war eine ſchöne Jüdin,
Ein wunderſchönes Weib,
Sie hatt' ein' ſchöne Tochter,
Ihr Haar war ſchön geflochten,
Zum Tanz war ſie bereit.

„Ach, liebſte, liebſte Mutter!
„Was thut mir mein Herz ſo weh!
„Ach, laßt mich eine Weile
„Spazieren auf grüner Haide
„Bis daß mir's beſſer wird." —

Die Mutter wandt den Rücken,
Die Tochter ſprang in die Gaß,
Wo alle Schreiber ſaßen:
„Ach liebſter, liebſter Schreiber!
„Was thut mir mein Herz ſo weh."

„Wenn du dich läſſeſt taufen,
„Luiſa ſollſt du heiſſen,
„Mein Weibchen ſollſt du ſeyn." —
„Eh ich mich laſſe taufen,
„Lieber will ich mich verſaufen,
„In's tiefe, tiefe Meer.

„Gut Nacht, mein Vater und Mutter,
„Wie auch mein ſtolzer Bruder,
„Ihr ſeht mich nimmermehr!
„Die Sonne iſt untergegangen
„Im tiefen, tiefen Meer."

21. Die Judentochter.

Andere Lesart dieſes Liedes.

Durch gefällige Mittheilung des Hrn. Herrmann Herwig
zu Urach im Würtembergiſchen.

Es war ein' ſtolze Jüde
Ein wunderſchönes Weib,
Die hatt' ein' ſchöne Tochter,
Ihr Haar war fein geflochten
Zum Tanze wollt ſie gehn.

„Ach Tochter, liebſte Tochter!
„Das kann dir gar nicht ſeyn;
„Es wär' ja eine Schande
„Vor'm ganzen jüd'ſchen Lande
„Wenn du zum Tanze gehſt. —

Die Mutter kehrt den Rücken,
Die Tochter zur Thür 'naus ſprang,
Sprang wohl über Gaſſen und Straßen,
Wo Richter und Schreiber ſaßen,
Dem Schreiber ſprang ſie zu.

„Ach Schreiber, liebſter Schreiber!
„Mir thut mein Herz ſo weh!
„Laß mich nur eine Weile
„Ruhn unter deinem Leibe
„Bis es mir beſſer wird.“ —

„Ach Jüde, liebſte Jüde!
„Das kann fürwahr nicht ſeyn
„Wenn du dich ließeſt täufen,
„Suſanna ſollſt du heiſſen,
„Du mein herzliebſt' Suſann'.“ —

„Ach Schreiber, liebſter Schreiber!
„Schreib meiner Mutter 'en Brief
„Schreib mich und dich zuſammen

„In Gottes heil'gen Namen,
„Daß ich ein' Chriſtin ſey."

22. Babeli ſieht den Wald vor lauter Bäumen nicht.

Wunderhorn, II. S. 56.

Schwarzbrauns Babeli,
Steh auf und laß mich 'nein,
Ich bin allein,
Und bring dir Wein,
Laß mich in die Kammer 'nein;
Schwarzbrauns Babeli
Mit deinen ſchwarzen Aeugeli,
Steh auf und laß mich 'nein.

's ſind unſer eins, 's ſind unſer zwei,
Bringen dir ein Oſterei,
Schwarzbrauns Babeli
Steh auf und laß uns 'nein;
's ſind unſer zwei, 's ſind unſer drei,
Babeli komm geſchwind herbei,
Schwarzbrauns Babeli,
Steh auf und laß' uns 'nein.

's ſind unſer drei, 's ſind unſer vier
Kaufen dir gut Wein und Bier,
Schwarzbrauns Babeli
Steh auf und laß uns 'nein;
's ſind unſer vier, 's ſind unſer fünf,
Kaufen dir ein Dutzend Strümpf,
Schwarzbrauns Babeli
Steh' auf und laß' uns 'nein.

's ſind unſer fünf, 's ſind unſer ſechs,
Kaufen dir ein Kreuzersweck,

Schwarzbrauns Babeli
Steh' auf und laß uns 'nein;
's ſind unſer ſechs, 's ſind unſer ſieben,
Welchen will das Babeli lieben?
Schwarzbrauns Babeli
Steh auf und laß' uns 'nein.

's ſind unſer ſieben, 's ſind unſer acht,
Wünſchen dir eine gute Nacht,
Schwarzbrauns Babeli
Steh auf und laß' uns 'nein:
's ſind unſer acht, 's ſind unſer neun,
Welcher darf zum Babeli 'nein?
Schwarzbrauns Babeli
Steh auf und laß' uns 'nein.

's ſind unſer neun, 's ſind unſer zehn,
Möchten gern das Babeli ſehn,
Schwarzbrauns Babeli
Steh auf und laß' uns 'nein;
's ſind unſer zehn, 's ſind unſer eilf;
Liebes Babeli komm und helf,
Schwarzbrauns Babeli
Steh auf und laß' uns 'nein.

's ſind unſer eilf, 's ſind unſer zwölf,
Iſt eine ganze Heerde Wölf,
Schwarzbrauns Babeli
Steh auf und laß' uns 'nein;
Laß uns in die Kammer 'nein,
Bringen dir ein' Kanne Wein.
Schwarzbrauns Babeli
Steh auf und laß' uns 'nein.

23. Lebensfreuden und Trennungsſchmerz.

Durch gütige Mittheilung des Hrn. Friedr. Zimmermann von Darmſtadt, eines Studirenden zu Gieſſen.

(Vergl. mit „Müllers Abſchied“ im 1. Th. unſ. Sammlung. S. 169.)

Mel. Nr. 137 im Liederbuch für deutſche Künſtler 1833.

Da droben auf hohem Berge
Da ſteht ein feines Haus,
Da ſchauen des Abends und Morgens
Drei ſchöne Jungfern heraus.

Die eine die heißet Suſanne,
Die andere Anna-Marein
Die dritte, die will ich mir nehmen,
Sie ſoll mein eigen ſeyn.

In meines Großvaters Luſtgarten,
Da ſtehen zwei Bäumelein;
Der eine der trägt Pomeranzen
Der andre Feinsnägelein.

Und ſind es auch keine Pomeranzen,
So iſt es doch edel Gewächs;
Pomeranzen ſchmecken ſo ſüße,
Feinsnägelein riechen ſo wohl.

In meines Großvaters Luſtkeller,
Da ſpringt ein Brünnlein kalt,
Und wer daraus Morgens thut trinken
Bleibt jung und wird nicht alt.

Da drunten im tiefigen Thale,
Da treibet das Waſſer ein Rad,
Da mahlet man lauter Liebe
Vom Morgen bis wieder am Tag.

Das Mühlenrad iſt nun zerbrochen,
Die Liebe hat auch ein End,

Wenn ſich zwei Schätzchen ſcheiden,
So geben ſich beide die Hand.

Und ſollt' ich einsmals ſcheiden,
Wo begräbt man mich dann hin?
In meines Liebchens Garten,
Wo rothe Röſelein ſtehn.

Und ſind es keine Röslein,
So iſt's Muskatenkraut:
Du haſt mir die Treue verſprochen,
Du biſt nun meine Braut!

Ach Scheiden, ach Scheiden, ach Scheiden!
Wer hat ſich das Scheiden erdacht,
Es hat mir das leidige Scheiden
Nur Kummer und Thränen gemacht.

24. Drei Reiter am Thor.

(Wunderhorn I. 253. auch Liederbuch 1833. No. 91. S. 145.)

Es ritten drei Reiter zum Thor hinaus,
Ade!
Feinsliebchen das ſchaute zum Fenſter hinaus,
Ade!
Und wenn es denn ſoll geſchieden ſeyn,
So reich mir dein goldenes Ringelein
Ade! Ade! Ade!
Ja, ſcheiden und laſſen thut weh.

Und der uns ſcheidet, das iſt der Tod,
Ade!
Er ſcheidet ſo manches Jungfräulein roth,
Ade!

Und wär doch geworden der liebe Leib,
Der Liebe ein ſüßer Zeitvertreib,
Ade! Ade! Ade!
Ja ſcheiden und laſſen thut weh.

Er ſcheidet das Kind wohl in der Wiegen,
Ade!
Wenn werd' ich mein ſchwarzbraunes Schätzel doch kriegen?
Ade!
Und iſt es nicht Morgen? Ach wär' es doch heut,
Es macht uns allbeiden gar große Freud,
Ade! Ade! Ade!
Ja, ſcheiden und laſſen thut weh.

25. Rosmarien.

Wunderhorn I. 258.

Es wollt die Jungfrau früh aufſtehn,
Wollt' in des Vaters Garten gehn,
Roth Röslein wollt ſie brechen ab,
Davon wollt' ſie ſich machen,
Ein Kränzelein wohl ſchön.

Es ſollt' ihr Hochzeitkränzlein ſeyn:
„Dem feinen Knab, den Knaben mein,
„Ihr Röslein roth, brech' ich euch ab,
„Davon will ich mir winden,
„Ein Kränzelein ſo ſchön."

Sie ging im Grünen her und hin,
Statt Röslein fand ſie Rosmarien:
„So biſt du, mein Getreuer hin!
„Kein Röslein iſt zu finden,
„Kein Kränzelein ſo ſchön."

Sie ging im Garten her und hin,
Statt Röslein brach ſie Rosmarien:
„Das nimm du, mein Getreuer, hin!
„Lieg bei dir unter Linden,
„Mein Todtenkränzlein ſchön."

26. Der Pfalzgraf am Rhein.

Wunderhorn I. 259.

(Vergl. „Der trotzige Ritter vom fränkiſchen Land" im 2. Bde. unſerer Sammlung S. 585. Nr. 33.)

Es wohnt' ein Pfalzgraf an dem Rhein,
Der ließ verjagen ſein Schweſterlein,
Da kam der Küchenjung zu ihm:
„Willkommen! Willkommen, Pfalzgraf am Rhein!

Wo iſt dein ſchönes Schweſterlein?"
„„Mein Schweſterlein die kriegſt du nicht,
„„Sie iſt dir viel zu adelich,
„„Und du gehörſt zur Küch hinein.""

„Warum ſollt' ich ſie kriegen nicht,
„Sie hat von mir ein Kindelein."
„„Hat ſie von dir ein Kindelein,
„„Soll ſie nicht mehr mein Schweſter ſeyn."

Er ließ ſie geißeln drei ganzer Tag,
Bis man ihr Lung' und Leber ſah:
„Hör auf, hör auf, es iſt genug,
„Es gehört dem König aus Engelland."

„„Gehört es dem König von Engelland,
„„So koſtet mich's mein ganzes Land,
„„Mein ganzes Land iſt nicht genug,
„„Mein Leben muß auch noch darzu.""

Es ſtund nicht länger als drei Tag' an,
Da kam der König aus Engelland:
„Willkommen, willkommen Pfalzgraf am Rhein,
„Wo iſt, wo iſt dein Schweſterlein?“

„„Mein Schweſterlein, die iſt ſchon todt,
„„Sie liegt begraben röslinroth.“
„Liegt ſie begraben röslinroth,
„So mußt du leiden den bittern Tod.“

Selbſt zog er ſein ſchweres goldnes Schwerdt
Und ſtach es dem Pfalzgrafen durch ſein Herz:
„Hat ſie müſſen leiden den bittern Tod,
„So mußt du leiden den Schmerz.“

27. Das Weltende.

Wunderhorn I. 300.

Ob ich gleich kein' Schatz nicht hab,
Will ſchon einen finden,
Geh ich's Gäßlein auf und ab,
Bis zur großen Linden.

Als ich zu der Linden kam.
Saß mein Schatz daneben:
„Grüß dich Gott, herzlieber Schatz!
„Wo biſt du geweſen?“

„„Schatz, wo ich geweſen bin,
„„Darf ich dir wohl ſagen,
„„War in fremde Lande hin,
„„Hab gar viel erfahren.

„„Sah am Ende von der Welt,
„„Wie die Bretter paßten,

„„Noch die alten Monden hell
„„All in einem Kaſten.

„„Sahn wie ſchlechtes Fiſchtuch aus,
„„Sonne kam gegangen,
„„Tippte nur ein wenig drauf,
„„Brannt mich wie mit Zangen.

„„Hätt' ich einen Schritt gethan,
„„Hätt' ich nichts mehr funden,
„„Sage nun mein Liebchen an
„„Wie du dich befunden.““

„Ich befand mich in dem Thal,
„Saßen da zwei Haſen,
„Fraßen ab das grüne Gras
„Bis zum dürren Raſen.

„In der kalten Wintersnacht,
„Ließeſt du mich ſitzen,
„Ey mein ſchwarzbraun Aeugelein.
„Mußt du Waſſer ſchwitzen.

„Darum reiſ' in Sommernacht,
„Nur zur aller Welt Ende,
„Wer ſich gar zu luſtig macht,
„Nimmt ein ſchlechtes Ende.“

28. Das Wiederſehen am Brunnen.

Wunderhorn I S. 317.

(Einzelne Anklänge dieſes Liedes findet man in: „Schmerz des Scheidens." Ein Bruchſtück, das ſeiner Ergänzung entgegenſieht, bei Meinert alte deutſche Volkslieder S. 120. No. 62. So wie überhaupt dieſes und das folgende Lied an die vielen Wächterlieder des 13. u. 14. Jahrhunderts in der Maneſſeſchen Sammlung erinnern.)

Es war einmal ein junger Knab,
Der hat gefreit ſchon ſieben Jahr
Um ein fein Mädlein, das iſt wahr,
Er konnt ſie nicht erfreien.

„Ey komm den Abend junger Knab,
„Wenn finſtre Nacht und Regen iſt,
„Wenn niemand auf der Gaſſe iſt,
„Herein will ich dich laſſen."

Der Tag verging, der Abend kam,
Der junge Knab geſchlichen kam,
Er klopfet leiſe an die Thür:
„„Steh auf, ich bin dafüre.

„„Ich hab ſchon lang geſtanden hier,
„„Ich ſtand allhier wohl ſieben Jahr.""
„Haſt lang geſtanden, das iſt nicht wahr,
„Ich hab noch nicht geſchlafen.

„Ich hab gelegn und hab gedacht,
„Wo nur mein Schatz noch bleiben mag,
„Er macht mir allzulang, zu lang,
„Mir wird ganz angſt und bange."

„„Wo ich ſo lang geblieben bin,
„„Das darf dir wohl geſaget ſeyn,
„„Bei Bier und Wein, wo Jungfern ſeyn,
„„Da bin ich allzeit gerne.""

Es war wohl um die Mitternacht,
Der Wächter fing zu läuten an:
„Steh auf, wer bei Feinsliebchen liegt,
„Der Tag kommt angeſchlichen.“

Das Bürſchlein auf die Leiter ſprang,
Und ſchaut die Stern' am Himmel dicht:
„„Ich ſcheide nicht bis Tag anbricht,
„„Bis alle Sterne ſchwanden.““

Er ſah das Morgenſternlein nur,
Als ſich der Knab von ihr gewandt,
Das Mägdlein Morgens früh aufſtand,
Ging an den kühlen Brunnen.

Begegnet ihr derſelbig Knab,
Der Nachts bei ihr geſchlafen hat,
Viel guten Morgen boten hat:
„Gut Morgen mein Feinsliebchen,

„Wie haſt geſchlafen heute Nacht?“
„„Ich hab gelegn in Liebchens Arm!
„„Ich hab geſchlafen, daß Gott erbarm,
„„Mein Ehr hab' ich verſchlafen.““

29. Das Wiederſehen am Brunnen.

Variation des vorſtehenden Liedes.

Mitgetheilt von Hrn. Frdr. Zimmermann aus Darmſtadt

Der Wächter auf dem Thurme ſaß.
Er thät ſo helle blaſen:
„Hört! wer bei ſeinem Schätzchen leit:
„Der ſteh' nun auf, es iſt ſchon Zeit,
„Der Tag bricht an mit Stralen,
„Mit Stralen.“

Das Mädchen in dem Hemd 'raus ſprang,
Den Tag wollt ſie beſchauen.
„„Bleib liegen, liegen, feiner Knab,
„„Es iſt fürwahr noch lang nicht Tag
„„Der Wächter hat gelogen,
„„Betrogen.““

Und Morgens, als der Tag anbrach,
Friſch Waſſer wollt ſie holen,
Begegnet ihr derſelbe Knab,
Der Nachts bei ihr geſchlafen hat,
Bot ihr 'nen guten Morgen,
Verborgen.

„Gut Morgen, Morgen, herz'ger Schatz!
„Wie haſt du heut geſchlafen?“
„„Ich hab geſchlaf'n an deinem Arm,
„„Ich hab geſchlaf'n, daß Gott erbarm,
„„Mein Ehr hab' ich verſchlafen,
„„Verſchlafen.““

„Wenn du dein' Ehr verſchlafen haſt,
„So laß dich's nicht gereuen.
„Ich bin führwahr derſelbig Knab,
„Der auch noch Geld und Güter hat,
„Dein' Ehr kann ich bezahlen,
„Bezahlen.“

„„Mein Ehr', mein Ehr' bezahlſt du nicht,
„„Geh fort, mir aus den Augen!
„„Wenn Feu'r und Stroh beiſammen leit,
„„Und wenn auch Schnee dazwiſchen ſchneit,
„„Thut es doch endlich brennen,
„„Ja brennen.““

30. Das Hasselocher Thal.

(Wunderhorn I. S. 319.)

Des reichen Schloſſers Knab,
Ging mit dem Müller aus,
Ging Abends ſpät nach Haus
Durch's Haſſelocher Thal,
Bei Haßloch durch den Wald,
Wohl durch den dicken Wald.

Der Knab holt Nägel her,
Ein hundert aus der Stadt,
Die Taſche war ihm ſchwer,
Ein Groſchen noch drein hat:
„Im Hundert, luſtig ſpricht,
„Find' ich's klein Gröſchel nicht.“ —

Der Müller denket ſchnell,
Er denkt der Nägel nicht,
Die Nägel klingern hell,
Zum armen Knaben ſpricht:
„„Es iſt wohl ſchwer dein Geld,
„„Ich nehm dir ab dein Geld.““ —

Der junge Knabe ſpricht:
„Die hundert Gulden Geld,
„Die trage ich noch ſelbſt.“ —
Der böſe Müller ſpricht:
„„So mußt du ſterben bald,
„„Mußt ſterben hier im Wald.““ —

Er gab ihm keine Bitt,
Er gab ihm gleich drei Stich:
„Ach Vetter, liebſter mein,
„Kann es nicht anders ſeyn,
„Gedenk' an Berg und Thal,
„Wo wir gegangen her durch Berg und Thal.“—

„„Ich ſeh nicht Berg und Thal,
„„Ich ſeh d'ran meine Qual,
„„Die hundert Gulden ſchnell
„„Verwandelt in Nägel ſchwarz;
„„Ich find den Nagel bald,
„„Daß ich mich häng' im Wald!""

31. Der Scheintod.

(Siehe Wunderhorn I. S. 322.)

Des Jerman Weizers Fraue ward
Mit großer Angſt beſchweret,
Von wunderbarer Krankheit Art,
Auch ſollt ſie bald gebähren,
Sie betet: Wär das Kind zur Welt,
Darnach, wenn's Gott dem Herrn gefällt
Wollt ſie auch gerne ſterben.

Sie ſtarb zu ihrer Kinder Leid,
Ward in ein Grab getragen,
Die Kinder gingen lange Zeit
Vielmal an allen Tagen,
Wohl auf den Kirchhof zu dem Grab,
Sie weinten ſich die Aeuglein ab
Im Hauſe ſtill zu bleiben.

Als nun die Frau neun Tage lang,
Im Grabe hat gelegen,
Die Kinder nahmen ihren Gang,
Zum Kirchhof thäten gehen,
Da hörten ſie ein lieblich Stimm
Auf ihrer Mutter Grab, vernimm,
Ein Kinder-Liedlein ſingen.

Nun ſchlaf mein liebes Kindelein,
Sang's mit der Mutter Tone,

Die Kinder liefen freudig heim,
Mit einer Blumenkrone:
„O Vater, lieber Vater mein!
„Geh mit uns auf den Kirchhof ein,
„Die Mutter ſinget ſchöne.

„Sie wiegt im Grab ein Kindelein,
„Darum wir Blumen tragen."
„„Ihr lieben Kinder bleibt daheim,
„„Eu'r Mutter ſchläft ohn' Klagen.""
Die Kinder ließen keine Ruh,
Der Vater ging dem Grabe zu,
Thät auch die Stimme hören.

Ein überlieblich reine Stimm,
Er hört an dieſem Orte,
Mit Wunderkraft, mit frohen Grimm
Er reiſſet auf die Pforte,
Er hebet auf den ſchweren Stein,
Den eichnen Sarg er ſchlaget ein,
Dann ſtürzt er betend nieder.

Es lag die ſchöne Fraue da,
Das Kind an ihrer Seite,
Die andern Kinder treten nah,
Sie thät die Arme breiten:
„Herzlieber Mann, dein Kind nimm an,"
Er ſah es voller Freuden an,
„Und laß dich nicht entſetzen."

Das Kindlein lacht den Vater an,
Sie gingen all' nach Hauſe,
Ein Bad man thät anrichten dann,
Man labet viel zum Schmauſe.
Gelehrte kamen auch heran,
Zu ſchauen das Mirakel an,
Zu hören ohne Grauſen.

Da nahm ſie einen Becher Wein,
Dann grüßte ſie die Freunde,

Und ſprach: „O Tod, du böſer Schein!
„Ich ſchien wohl todt, ihr weintet,
„Ich wachte auf, und war allein,
„Ich lag im engen Kämmerlein,
„Ein Kind hatt' ich geboren."

Sie ſprach und dankte Gott ſo rein:
„Dreimal in einem Tage,
„Bracht mir ein kleines Knäbelein,
„Die Speis zum Glockenſchlage,
„Daß ich mein Söhnlein nähren konnt,"
Und ſprach: „Neun Tage wart zur Stund,
„Du geheſt aus dem Grabe:

„Doch länger nicht als noch drei Jahr,
„Wirſt du noch bleiben leben,
„Du ſollſt es zeigen an fürwahr,
„Den Böſen all die leben;
„Sie ſollen ſich bekehren all,
„Von Fluchen, läſtern allzumal,
„Der jüngſte Tag iſt nahe."

32. Nächtliche Jagd.

Wunderhorn I. S. 327.

Mit Luſt thät ich ausreiten
Durch einen grünen Wald,
Darin da hört' ich ſingen,
Drei Vöglein wohlgeſtalt.
Und ſind es nicht drei Vögelein,
So ſind's drei Fräulein fein;
Soll mir das ein nicht werden,
So gilt's das Leben mein.

Die Abendſtrahlen breiten
Das Goldnetz über'n Wald,

Und ihm entgegen ſtreiten,
Die Vöglein, daß es ſchallt;
Ich ſtehe auf der Lauer,
Ich harr' auf dunkle Nacht,
Es hat der Abendſchauer
Ihr Herz wohl weich gemacht.

In's Jubelhorn ich ſtoße,
Das Firmament wird klar,
Ich ſteige von dem Roße
Und zähl die Vögelſchaar.
Die ein iſt ſchwarzbraun Anne,
Die andre Bärbelein,
Die dritt hat keinen Namen,
Die ſoll des Jägers ſeyn.

Da drüben auf jenſem Berge,
Da ſteht der rothe Mond,
Hier hüben in dieſem Thale,
Mein feines Liebchen wohnt.
Kehr dich Feinslieb herumme,
Biet ihm den rothen Mund,
Sonſt iſt die Nacht ſchon umme,
Es ſchlägt ſchon an der Hund.

33. Die gefährliche Manſchettenblume.

Wunderhorn I. S. 356.

Es ſtand ein Baum im Schweizerland,
Der trug Mannſchettenblumen,
Die erſte Blume die er trug,
Die war des Königs Tochter.

Des Bauers Sohn darunter war,
Der thäte um ſie freien,

Er freite länger als ſieben Jahr,
Er konnte ſie nicht erfreien.

Der Bauernſohn ſteigt auf das Neſt,
Da oben auf dem Baume,
Der König hält ihn am Mantel feſt:
„Was willſt mit meiner Tochter?

„Sie iſt viel höher geboren als du,
Von Vater und von Mutter.“ —
„„Iſt ſie viel höher geboren als ich,
So bin ich viel höher geſtiegen.““ —

„Und wenn du auch mein Rath ſchon biſt,
Du biſt doch nicht vom Blute.“ —
„„Ey König was du jetzo biſt,
Das dankeſt du meinem Blute!““ —

„Ich dank dir mein Schloß in Oeſterreich,
Da ſollſt du König werden,
Ich ſchlag dich zum Ritter mit dürrem Zweig,
Das Kettlein ſoll dir auch werden.

„Und über dem Schloß noch höher hinaus,
Sie ſollen hinauf dich ziehen,
Da haſt du über den Wolken ein Haus,
Gewitter unter dir ziehen.“ —

„„Und hätt' es des Königs Tochter gethan,
Kein König ich würd' über alle;
So geht's wer gerne freien thät
Und kann doch keiner gefallen.““ —

(S. 50 Z. 7 v. u. lies: der, ſtatt: bel. — S. 57 Z. 6. v. u. lies: der, ſtatt: ger.

34. Geſellſchaftslied.

Wunderhorn I. S. 363.

In dem kleinen feinen Almanache Jahrg. I. S. 117. befindet ſich gleichfalls ein Lied, welches wie dieſes anfängt, doch weicht es bedeutend davon ab. Ihm fehlt gänzlich der Chor, der ſich aber bei einem andern Liede Jahrg. I. S. 170. findet. Die erſte, zweite und dritte Strophe ſind ſich beinah gleich, zwiſchen der dritten und vierten hat der feine Almanach noch eine, welche lautet:

Wollt' Gott ich wär ein klein's Hechtelein
Ein kleines Hechtelein.
Gar lieblich wollt' ich ihr fiſchen,
Unter ihren Tiſchen.

Dann folgt Strophe 4. Dann St. 7. ſehr verändert, hierauf St. 6 Und dann St. 5. Die letzte lautet:

Das Liedlein iſt geſungen, mein'm ſchönen Buhlen,
Mein'm ſchönen Buhlen allein.
Wollt' Gott! ich ſollt' ihr dienen allein,
Ihr ſteter Diener ſeyn.

Lieb haben ohn' Dank,
Macht mir Zeit und Weil' lang.

Die folgenden Strophen des Wunderhorns fehlen gänzlich. Das urſprünglichſte und unverdorbenſte iſt unſtreitig das im feinen Almanach. Nikolai nahm es aus den ſchon erwähnten „ſchönen Bergreihen, Nürnberg 1547.“ Welche Veränderungen dieſes Lied erlitten, zeigen die 3 verſchiedenen Drucke, bei Nikolai, v. Arnim und Büſching deutlich genug an. Das von Büſching aus dem deutſchen Muſeum 1780 befindet ſich im 1. Bde. unſerer Sammlung No. 7. S. 104. Siehe auch bei Meinert: „Thörichte Wünſche.“ No. 29 S. 49.)

1) **Dieterlein.** Wohlauf ihr Narren, zieht all mit mir
Zieht all mit mir,
Wohl heuer in dieſem Jahre,
In dieſem Jahre.

Chor. Haben's gern gethan,
Thun's noch einmal,

Was geht's dich denn an?
Dich geht's gar nichts an!
Was fragſt denn du darnach?
Was haſt denn du davon?

2) **Dieterlein.** Bin ich ein Narr, bin's nicht allein,
Acht's ſicher klein,
Wollt' Gott, ich wär nur ein Narre,
Nach meinem Sinne.

Chor. Hättſt gern ſo gethan,
Thätſt noch einmal, u. ſ. w.

3) **Dieterlein.** Wollt' Gott, ich wär ein kleins Vögelein,
Waldvöglein klein,
Zur Lieben wollt' ich mich ſchwingen,
In's Fenſter ſpringen.

Chor. Hättſt gern gethan, u. ſ. w.

4) **Dieterlein.** Wollt' Gott, ich wär ein klein Kätzelein,
Klein Kätzelein,
Gar lieblich wollt' ich ihr mauſen
In ihrem Hauſe.

Chor. Hättſt gern gethan, u. ſ. w.

5) **Dieterlein.** Wollt' Gott, ich wär ein klein Hündelein,
Hündelein klein,
Gar treulich wollt' ich ihr jagen,
Die Hirſch' und Haſen.

Chor. Hättſt gern gethan, u. ſ. w.

6) **Dieterlein.** Wollt' Gott, ich wär ein klein Pferdelein,
Artig Zelterlein,
Gar ſanfte wollt' ich ihr traben,
Zu ihrem Knaben.

Chor. Hättſt gern gethan, u. ſ. w.

7) **Dieterlein.** Zu ihrem Knaben in's Kämmerlein,
In's Kämmerlein,

Gern würd' ich dann ſehen,
Euch Herren gehen.

Chor. Drauf trinken wir alle
Dieſen Wein mit Schalle,
Dieſer Wein vor anderm Wein,
Iſt aller Welt ein Fürſte,
Trink, mein lieber Dieterlein,
Und daß dich nimmer dürſte,
Trink's gar aus,
Trink's gar aus.

8) **Dieterlein.** Der Wein ſchmeckt wohl,
Macht mich oft trunken,
Darum ſoll man ihn loben,
Mir iſt verkündt,
Ein ſeltſam Spiel,
Ein Vogel auf dem Brunnen,
Ein ſeltſam Fang,
Lacht mich oft ſiech,
Vor Lachen muß ich ſchweigen,
Kurz Griff ſind auf der Lauten.

Chor. So trinken wir die liebe lange Nacht,
Bis daß der liebe lichte Morgen wacht.
Bis zu dem lichten Morgen
Wir ſingen,
Und ſpringen,
Und ſind nun froh,
Und leben alſo
Ohn alle ſchwarze Sorgen.

9) **Dieterlein.** Ich bin der König der Thoren,
Zum Trinken auserkoren,
Und ihr, ihr ſeyd erſchienen,
Mich Fürſten zu bedienen.

Spann Jäger dein Gefieder,
Schieß mir das Wildpret nieder.

Erhebet dann die Stimme,
Und ſingt mit rechtem Grimme.

In's Horn, in's Horn, in's Jägerhorn,
Und wer es hört, der wird zum Thorn,
Und ſpringt und ſingt mit Schalle
Drauf trinken wir wohl alle.

Chor. So ſpringt und ſingt mit Schallen
Der König ſoll leben vor allen.

35. Der Bauer und ſein Weib.

Mitgetheilt von Herrn H. Herwig, zu Urach im Würtembergiſchen.

Und als der Bauer im Hof 'nein kam,
Ei, ei, ei!
Im Hof da ſtehen Pferde,
Eins, zwei, drei.

Mann: Ei Gretel komm nur g'ſchwind herfür!

Weib: Ei Mann was willſt von mir?

Mann: Im Hof da ſtehen Pferde
Drei oder vier.

Weib: Ei Hänſel zünd die Köbel (Laterne) an
Schau ſelber was paſſirt!
Es ſind ja mein Milchkühe,
Mein Mutter ſchickt ſie mir.

Mann: Milchküh mit Sättel drauf!
O Wind! o Wind! o Wind!
Ich bin ein armer Ehemann,
Wie viele Männer ſind.

Und als der Bauer in's Haus 'nein kam,
Ei, ei, ei!
An der Steg da hängen Mäntel,
Eins, zwei, drei.

Mann: Ei Gretel komm nur g'ſchwind herfür!

Weib: Ei Mann was willſt von mir?

Mann: An der Steg da hängen Mäntel
Drei oder vier.

Weib: Ei Hänſel zünd die Köbel an
Schau ſelber was paſſirt,
Es ſind ja meine Grastücher,
Mein Mutter ſchickt ſie mir.

Mann: Grastücher mit Kräge drauf!
O Wind! o Wind! o Wind!
Ich bin ein armer Ehemann,
Wie viele Männer ſind.

Und als der Bauer in d'Stub 'nein kam
Ei, ei, ei!
Auf dem Tiſch da ſtehen Tſchakow
Eins, zwei, drei.

Mann: Ei Gretel komm nur g'ſchwind herfür!

Weib: Ei Mann was willſt von mir?

Mann: Auf dem Tiſch da ſtehen Tſchakow
Drei oder vier.

Weib: Ei Hänſel zünd die Köbel an
Schau ſelber was paſſirt!
Es ſind ja mein Milchhafen,
Mein Mutter ſchickt ſie mir.

Mann: Milchhafen mit Federbüſch!
O Wind! o Wind! o Wind!
Ich bin ein armer Ehemann,
Wie viele Männer ſind.

Und als der Bauer hinter'm Ofen kam
Ei, ei, ei!
Hinter'm Ofen ſtehen Stiefel
Eins, zwei, drei.

Mann: Ei Gretel komm nur g'ſchwind herfür!

Weib: Ei Mann was willſt von mir?

Mann: Hinter'm Ofen ſtehen Stiefel
Drei oder vier.

Weib: Ei Hänſel zünd die Köbel an
Schau ſelber was paſſirt!
Es ſind ja mein Milchſtänder,
Mein Mutter ſchickt ſie mir.

Mann: Milchſtänder mit Sporn d'ran!
O Wind! o Wind! o Wind!
Ich bin ein armer Ehemann
Wie viele Männer ſind.

Und als der Bauer in die Küche kam
Ei, ei, ei!
An der Wand da hingen Sabel
Eins, zwei, drei.

Mann: Ei Gretel komm nur g'ſchwind herfür!

Weib: Ei Mann was willſt von mir?

Mann: In der Küch da hangen Sabel
Drei oder vier.

Weib: Ei Hänſel zünd die Köbel an
Schau ſelber was paſſirt!
Es ſind ja mein Bratſpieße
Mein Mutter ſchickt ſie mir.

Mann: Bratſpieß mit Portue! (Port d'epée)
O Wind! o Wind! o Wind!
Ich bin ein armer Ehemann
Wie viele Männer ſind.

Und als der Bauer in d'Kammer kam,
Ei, ei, ei!
Im Bett da liegen Reiter
Eins, zwei, drei.

Mann: Ei Gretel komm nur g'ſchwind herfür!

Weib: Ei Mann was willſt von mir?

Mann: Im Bett da liegen Reiter
Drei oder vier.

Weib: Ei Hänſel zünd die Köbel an,
Schau ſelber was paſſirt!
Es ſind ja mein' Milchmägde
Mein Mutter ſchickt ſie mir.

Mann: Milchmägde mit Schnurrbärt!
O Wind! o Wind! o Wind!
Ich bin ein armer Ehemann
Wie viele Männer ſind.

36. Abſchiedszeichen.

Wunderhorn I. 378.

(Vergl. S. 250. No. 20. im erſten Bande unſerer Sammlung.)

Wie ſchön blüht uns der Maien,
Der Sommer fährt dahin,
Mir iſt ein ſchön Jungfräuelein
Gefallen in meinen Sinn.
Bei ihr ja wär mir wohl,
Wann ich nur an ſie denke,
Mein Herz iſt freudenvoll.

Wenn ich des Nachts lieg ſchlafen,
Mein Feinslieb kommt mir für,
Wenn ich alsdann erwache,
Bei mir ich niemand ſpür;

Bringt meinem Herzen Pein,
Wollt Gott, ich ſollt ihr dienen,
Wie möcht mir baß geſeyn.

Bei ihr da wär' ich gerne,
Bei ihr da wär mir's wohl;
Sie iſt mein Morgenſterne
Stralt mir in's Herz ſo voll.
Sie hat ein rothen Mund,
Sollt' ich ſie darauf küſſen,
Mein Herz würd mir geſund.

Ich werf mit Roſenblättern
In Liebchens Fenſter 'nein:
Ey ſchlafe oder wache,
Ich möchte bei dir ſeyn!
Das Fenſterlein ſteht auf
Wie bei dem Vogelſteller,
Ich wag mich nicht hinauf!

Wollt Gott, ich fänd' im Garten
Drei Roſen auf einem Zweig,
Ich wollte auf ſie warten,
Ein Zeichen wär's mir gleich;
Das Morgenroth iſt weit,
Es ſtreut ſchon ſeine Roſen,
Adie meine ſchöne Maid.

37. Die Ausgleichung.

Wunderhorn I. 379.

(Vergl. mit Nr. 3. S. 132 im 1. Bde. unſ. Samml.)

Der König über Tiſche ſaß,
Ihm dienten Fürſten, Herren,
Viel edle Frauen ſchön und zart,
So ſaßen ſie paarweis.

Da man das erſte Eſſen aß,
Da kam in hohen Ehren,
Ein Mädchen jung, von edler Art,
Alſo in kluger Weis.

Den Becher, den ſie ſchwebend hält,
Von Golde ausgetrieben,
Der Königin ſie reicht ihn dar,
Die Königin ſchenkt ein,
Ihn vor den König liebreich ſtellt:
„Da trink' auf treue Liebe!"
Da kommt ein Knab mit gelbem Haar,
Trägt einen Mantel fein.

Der König bietet dar ſogleich
Den Mantel weiß und eben,
Der Königin als Ehrendank:
„Wie ſchön wird er dir ſtehn!"
Drauf will er trinken alſogleich,
Da ſpritzt der Wein daneben,
Sie will den Mantel legen an,
Der Mantel ſteht nicht ſchön.

Der König und die Königin
Verwundern ſich gar ſehre,
Der König ſieht den Becher an,
Den Mantel ſie ablegt;
Da fanden ſie dann beider Sinn,
Geſchrieben hell und hehre:
„Nur treue Lieb draus trinken kann.
„Die Treu den Mantel trägt."

Der Königin bracht' ein Zwerglein klein,
Des Bechers Goldgemiſche,
Dem König lehrt die Feye fein,
Des Mantels alten Brauch;
Der Schimpf ſoll nun auch allen ſeyn,
Und Herrn und Fraun am Tiſche
Verſuchten auch den Becher Wein,
Den Mantel alſo auch.

Den Herren wird der Bart ſo naß,
Der Mantel Fraun entſtellet,
Bis auf die jüngſte Fraue ſchön,
Dem ältſten Herrn vertraut,
Dem wird der weiße Bart nicht naß,
Der Mantel leicht geſellet
Sich jedem Bug der Fraue ſchön,
Daß man treu Lieben ſchaut.

Den Becher läßt der König gleich
Dem Ritter voller Treue,
Die Königin das Mäntelein,
Der Fraue, die ihn trug,
Zum Zwerglein ward der Ritter gleich,
Sein Fräulein wird zur Feye,
Den Becher und den Mantel fein,
Sie nahmen voller Trug.

Sie goſſen aus den Becher Wein
Ein Tröpflein auf den Mantel,
Und gaben ihn der Königin,
Den Becher leer dem König.
Gleich trank der König daraus Wein,
Der Königin paßt der Mantel,
Vergnügt ward da die Königin,
Vergnügt ward da der König.

Nun prunkten ſie noch manches Jahr,
Mit Becher und mit Mantel,
Und jeder Ritter trank ihn wohl,
Er ſtand wohl jeder Frau.
Doch wuchs mit jedem neuen Jahr,
Der Flecken in dem Mantel,
Der Becher klang wie Blech ſo hohl,
Sie ſtellten beides zur Schau.

38. Verſpätung.

Wunderhorn II. 10.

(Siehe auch A. Harnack deutſche Volkslieder. 2 Th. Berlin 1818.
II. No. 43.)

Mutter, ach Mutter! es hungert mich
Gieb mir Brod, ſonſt ſterbe ich.
Warte nur, mein liebes Kind!
Morgen wollen wir ſäen geſchwind.

Und als das Korn geſäet war,
Rief das Kind noch immerdar:
Mutter, ach Mutter! es hungert mich
Gieb mir Brod, ſonſt ſterbe ich.
Warte nur, mein liebes Kind!
Morgen wollen wir ärndten geſchwind.

Und als das Korn geärndtet war,
Rief das Kind noch immerdar:
Mutter, ach Mutter! es hungert mich,
Gieb mir Brod, ſonſt ſterbe ich.
Warte nur, mein liebes Kind!
Morgen wollen wir dreſchen geſchwind.

Und als das Korn gedroſchen war,
Rief das Kind noch immerdar:
Mutter, ach Mutter! es hungert mich
Gieb mir Brod, ſonſt ſterbe ich.
Warte nur, mein liebes Kind!
Morgen wollen wir mahlen geſchwind.

Und als das Korn gemahlen war,
Rief das Kind noch immerdar:
Mutter, ach Mutter! es hungert mich,
Gieb mir Brod, ſonſt ſterbe ich.
Warte nur, mein liebes Kind!
Morgen wollen wir backen geſchwind.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Und als das Brod gebacken war,
Lag das Kind ſchon auf der Bahr.

39. Subrosa.

Wunderhorn II. S. 11.

Mitten im Garten is
Ein ſchönes Paradies,
Iſt ſo ſchön anzuſehn
Daß ich möcht' drinnen gehn.

Als ich im Gärtlein war,
Nahm ich der Blümlein wahr,
Brach mir ein Röſelein,
Das ſollt mein eigen ſeyn.

Das Röslein glänzt ſo fein,
Wie Gold und Edelſtein,
War ſo fein übergüldt,
Daß es mein Herz erfüllt.

Ich nahm das Röslein fein,
Schloß es in's Kämmerlein,
Stellt' es an einen Ort,
Daß es ja nicht verdorrt.

Komm' ich in's Kämmerlein,
Find nicht mein Röſelein,
Als ich herummer ſah,
Sitzt ein ſchön Jungfrau da.

Sprach: ach erſchrick nur nicht,
Denn ich bin dir verpflicht,
Denn ich bin dir vertraut,
Denn ich bin deine Braut.

40. Die traurig prächtige Braut.

Wunderhorn II. S. 12.

(Siehe auch Zarnack D. V., II. No. 52.)

Komm heraus, komm heraus, du ſchöne ſchöne Braut,
Deine gute Tage ſind alle alle aus.
O Weyele Weh! O Weyele Weh!
Was weinet die ſchöne Braut ſo ſehr!
Mußt die Jungfern laſſen ſtehn,
Zu den Weibern mußt du gehn.

Lege an, lege an, auf kurze kurze Zeit
Darfſt du ja wohl tragen das ſchöne Hochzeitskleid
O Weyele Weh! O Weyele Weh!
Ach was weinet die ſchöne Braut ſo ſehr!
Mußt dein Härlein ſchließen ein
In dem weißen Häubelein.

Lache nicht, lache nicht, deine rothe rothe Schuh
Werden dich wohl drücken, ſind eng genug dazu.
O Weyele Weh! O Weyele Weh!
Ach was weinet die ſchöne Braut ſo ſehr!
Wenn die andern tanzen gehn
Wirſt du bei der Wiege ſtehn.

Winke nur, winke nicht, ſind gar leichte leichte Wink
Bis du an dem Finger einen goldnen Hochzeitsring.
O Weyele Weh! O Weyele Weh!
Ach was weinet die ſchöne Braut ſo ſehr!
Goldne Ketten legſt du an,
Mußt in ein Gefängniß gahn.

Springe heut, ſpringe heut deinen letzten letzten Tanz,
Morgen kannſt du weinen auf den ſchönen Hochzeitskranz,
O Weyele Weh! O Weyele Weh!
Ach was weinet die ſchöne Braut ſo ſehr!
Mußt die Blumen laſſen ſtehn,
Auf den Acker mußt du gehn.

41. Schwimm hin, schwimm her, du Ringelein.

Wunderhorn II. S. 17.

(Vergl. mit Herders Lied: vom eiferſüchtigen Knaben, im 1. B. S. 150. und mit: Strafe falſcher Liebe, im 3. B. S. 155, und mit: Der Liebſten Mord, gleichfalls im 3. Bd. S. 200 unſerer Sammlung.)

Nichts ſchöneres kann mich erfreuen,
Als wenn es der Sommer angeht,
Da blühen die Roſen im Maien,
Trompeter die blaſen in's Feld.

Trompeter die haben's geblaſen;
Soldaten marſchiren in's Feld,
Sie ziehen dem Feinde entgegen,
Zum Streite wohl ſind ſie beſtellt.

Dort drunten in's Kaiſers Schloßgarten,
Da ſtehet ein Feigenbaum,
Da müſſen wir alle ablegen
Piſtolen und Säbelgezeug.

Ach Schätzel, was hab' ich erfahren,
Daß du jetzt willſt reiſen von hier,
Willſt reiſen in's fremde Land 'nauße,
Wann kommſt du wieder zu mir?

Und da ich im fremden Land draußen war,
Gedacht' ich gleich wieder nach Haus;
Ach, wär' ich zu Hauſe geblieben,
Und hätte gehalten mein Wort!

Und als ich wieder nach Hauſe kam,
Feins Liebchen ſtand unter der Thür;
Gott grüß dich du Hübſche; du Feine,
Von Herzen gefalleſt du mir!

Ich brauche dir nicht zu gefallen,
Ich habe ſchon längſt einen Mann,

Dazu einen hübſchen und feinen
Der mich wohl ernähren kann.

Was zog er aus ſeiner Taſche?
Ein Meſſer war ſcharf und war ſpitz,
Er ſtach es ſeins Liebchen in's Herze,
Das rothe Blut gegen ihn ſpritzt.

Er zog es gleich wieder herauße,
Vom Blute da war es ſo roth,
Haſt du nun gelitten die Schmerzen,
So will ich auch leiden den Tod.

Da nun das Liebchen geſtorben,
Wo begrabt man ſie denn hin?
In ihres Vaters Schloßgärten,
Wo weiße Lilien blühn.

Was zog er da von ſeinem Finger?
Ein Ringlein, das war von Gold,
Er warf es ſogleich in das Waſſer,
Die Wellen, die geben den Schein.

Schwimm hin, ſchwimm hin, du Ringlein,
Schwimm hin in das Meer hinein,
Und grüß mir mein Vater und Mutter,
Und ſag, ich komm nimmermehr heim.

42. Lenore.

Siehe Wunderhorn II. S. 19. Angeblicher Stoff zu Bürgers berühmter Ballade, gleiches Namens.

(Über dieſes Volkslied, und über das folgende No. 57. leſe man die beiden Noten S. 64 u. 67 zu H. Dörings Leben G. A. Bürgers. Berlin 1826.)

Es ſtehn die Stern' am Himmel,
Es ſcheint der Mond ſo hell,
Die Todten reiten ſchnell:

Mach' auf mein Schatz dein Fenſter,
Laß mich zu dir hinein,
Kann nicht lang bei dir ſeyn;

Der Hahn der thät ſchon krähen,
Er ſingt uns an den Tag,
Nicht lang mehr bleiben mag.

Weit bin ich her geritten,
Zweihundert Meilen weit
Muß ich noch reiten heut;

Herzallerliebſte meine!
Komm ſetz dich auf mein Pferd,
Der Weg iſt reitens werth:

Dort drin im Ungerlande
Hab' ich ein kleines Haus,
Da geht mein Weg hinaus.

Auf einer grünen Haide
Da iſt mein Haus gebaut,
Für mich und meine Braut.

Laß mich nicht lang mehr warten,
Komm Schatz zu mir herauf,
Weil fort geht unſer Lauf.

Die Sternlein thun uns leuchten,
Es ſcheint der Mond ſo hell,
Die Todten reiten ſchnell.

Wo willſt mich dann hinführen?
Ach Gott! was haſt gedacht
Wohl in der finſtern Nacht?

Mit dir kann ich nicht reiten,
Dein Bettlein iſt nicht breit,
Der Weg iſt auch zu weit.

Allein leg du dich nieder,
Herzallerliebſter ſchlaf!
Bis an den jüngſten Tag.

43. Wär' ich ein Knab geboren.

(Wunderhorn II. S. 29.

Es wollt' ein Mädel graſen,
Wollt' graſen im grünen Klee,
Begegnet's ihm ein Reiter,
Wollt's haben zu der Eh.

Ach komm, du hurtig Mädel,
Und ſetz dich zu mir her.
„Ach wollt' ich dürft mich ſetzen,
„Kein Gras hat's Zicklein mehr.“

Der Reiter ſpreit den Mantel,
Wohl über den grünen Klee:
Komm du, mein wackeres Mädel,
Und ſetz dich zu mir her.

„Ich wollt', ich dürfte ſitzen,
„Das Zicklein hat kein Gras,

„Hab' gar ein zornig Mutter,
„Sie ſchlägt mich alle Tag."

Haſt du ein zornig Mutter,
Und ſchlägt dich alle Tag,
Verbind den kleinen Finger,
Und ſag, er ſey dir ab.

„Wie wollt' ich dürfen lügen,
„Steht mir gar übel an,
„Viel lieber wollt' ich ſprechen,
„Der Ritter wär mein Mann."

„Ach Mutter! liebe Mutter!
„Ach gebt mir einen Rath,
„Es reitet mir alle Tage
„Ein hurtiger Ritter nach."

Ach Tochter, liebe Tochter!
Den Rath, den geb' ich dir,
Laß du den Reiter fahren,
Bleib du das Jahr bei mir.

„Ach Mutter! liebe Mutter!
„Der Rath, der iſt nicht gut,
„Der Ritter iſt mir lieber,
„Als all dein Hab' und Gut."

Iſt dir der Reiter lieber,
Als all mein Hab' und Gut."
So bind dein Kleid zuſammen,
Und lauf dem Reiter zu.

„Ach Mutter! liebe Mutter!
„Der Kleider hab' ich nicht viel,
„Gieb mir nur hundert Thaler,
„So kauf' ich, was ich will."

Ach Tochter! liebe Tochter!
Der Thaler hab' ich nicht viel,

Dein Vater hat's verruſchelt
In Würfel- und Kartenſpiel.

„Hat's denn mein Vater verruſchelt
„In Würfel- und Kartenſpiel,
„So ſey es Gott erbarmet,
„Daß ich ſein Tochter bin."

„Wär' ich ein Knab geboren,
„Ich wollte zieh'n in's Feld,
„Ich wollt' die Trommel rühren,
„Dem Kaiſer um ſein Geld."

44. Der Jäger und die Schnitterin.

Mitgetheilt durch Hrn. Herm. Herwig von Urach.

Die Melodie iſt höchſt einfach; es wechſeln ungefähr nur 4 — 6 Töne miteinander; bei Vers 2 u. 3 ändert ſie ſich, kehrt aber bei Vers 4 wieder wie bei Vers 1 zurück, und bleibt dann bis zum Ende gleich.

Andre Lesart des vorſtehenden Liedes.

Es wollt' ein Mädchen graſen,
Wohl graſen im grünen Klee;
Da kam ein ſtolzer Jäger
Wollt' jagen auf der Höh'.

Er breitet ſeinen Mantel hin
Wohl auf das grüne Gras
Und bat das ſchwarzbraune Mädchen
Bis daß ſie zu ihm ſaß.

„Ach Gott, ich darf nicht ruhen,
Ich hab' ja noch kein Gras,
Ich hab' ein zänkiſch Mutterle
Die mich zankt alle Tag." —

„‚Haſt du ein zänkiſch Mutterle,
Die dich zankt alle Tag,
So ſagſt du hättſt de g'ſchnette
Dei' Fingerle halber ab.‘“ —

„Ach Gott! ich darf nicht lügen
Das ſteht mir gar nicht an,
Viel lieber will ich ſagen:
Der Jäger ſey mein Mann.“ —

„‚Willſt du viel lieber ſagen,
Der Jäger ſey dein Mann,
So pack dein Klee zuſammen
Und reiſ' der Heimath zu!‘“ —

„Ach Mutter, liebſte Mutter!
Geb ſie mir einen Rath;
Es läuft mir alle Morgen
Ein ſtolzer Jäger nach.“ —

„‚Ach Tochter, liebſte Tochter!
Den Rath, den geb' ich dir:
Laß du den Jäger fahren
Bleib noch ein Jahr bei mir!‘“ —

„Ach Mutter, liebſte Mutter!
Der Rath, der iſt nicht gut;
Der Jäger iſt mir lieber
Als all' mein Hab' und Gut.“ —

„‚Iſt dir der Jäger lieber,
Als all dein Hab' und Gut,
So pack dein G'wand zuſammen
Und reiſ' dem Jäger zu.‘“ —

„Ach Mutter, liebſte Mutter!
Kein G'wand das trag' ich nicht;
Geb ſie mir tauſend Thaler,
Dann kauf' ich was ich will.“ —

„‚Ach Tochter, liebſte Tochter!
Kein Geld, das hab' ich nicht:
Dein Vater hat Alles verrauſchet
Bei Würfel und Kartenſpiel.'" —

„Hat mein Vater Alles verrauſchet
Bei Würfel= und Kartenſpiel
So ſoll ſich Gott erbarmen,
Daß ich ſein Töchterlein bin." —

45. Vergiss nicht mein!

Mitgetheilt durch Hrn. Gottfried Weigle von Urach.

Geh' ich in Kirchhof 'nein,
Seh' ich die Todtenbein.
Auf mei'm Grab ſteht ein Stein,
Darauf: Vergiß nicht mein!

Komm und brich Blümlein ab!
Setz dich auf's kühle Grab.
Wenn du's gebrochen haſt,
Nimm's und ſchieb's in die Taſch.

Von der Taſch auf den Hut;
Da bleibt die Liebe gut.
Von dem Hut auf die Bank;
Da bleibt die Liebe lang.

Von der Bank auf den Tiſch;
Da bleibt die Liebe friſch.
Von dem Tiſch auf das Bett;
Da bleibt die Liebe feſt.

Von dem Bett auf das Grab;
Da bleibt die Liebe zart.
Von dem Grab auf den Stein;
Da bleibt die Liebe fein.

Aeuglein haſt kohlpechſchwarz,
Bäcklein haſt roſenroth,
Händlein haſt lilgenweiß
Liebſt mich in's Paradeiß.

46. Vom Wasser und vom Wein.

Wunderhorn. II. S. 37.

(Vergl. mit: Vom Buchsbaum und vom Felbinger, im 2. B. unſerer Sammlung. S. 54.)

Ich weiß mir ein Liedlein, hübſch und fein,
Wohl von dem Waſſer, wohl von dem Wein,
Der Wein kann's Waſſer nit leiden,
Sie wollen wohl alleweg ſtreiten.

Da ſprach der Wein: Bin ich ſo fein,
Man führt mich in alle die Länder hinein,
Man führt mich vor's Wirth ſein Keller,
Und trinkt mich für Muskateller.

Da ſprach das Waſſer: Bin ich ſo fein,
Ich laufe in alle die Länder hinein,
Ich laufe dem Müller um's Hauſe,
Und treibe das Rädlein mit Brauſe.

Da ſprach der Wein: Bin ich ſo fein,
Man ſchenkt mich in Gläſer und Becherlein,
Und trinkt mich für ſüß und für ſauer,
Der Herr als gleich, wie der Bauer.

Da ſprach das Waſſer: Bin ich ſo fein,
Man trägt mich in die Küche hinein,
Man braucht mich die ganze Wochen,
Zum Waſchen, zum Backen, zum Kochen.

Da ſprach der Wein: Bin ich ſo fein,
Man trägt mich in die Schlacht hinein,
Zu Königen und zu Fürſten,
Daß ſie nicht mögen verdürſten.

Da ſprach das Waſſer: Bin ich ſo fein,
Man braucht mich in den Badſtüblein,
Darin manch ſchöne Jungfraue
Sich badet kühl und auch laue.

Da ſprach der Wein: Bin ich ſo fein,
Bürgermeiſter und Rath insgemein
Den Hut vor mir abnehmen,
Im Rathskeller zu Bremen.

Da ſprach das Waſſer: Bin ich ſo fein,
Man gießt mich in die Flamm' hinein,
Mit Spritz und Eimer man rennet,
Daß Schloß und Haus nicht verbrennet.

Da ſprach der Wein: Bin ich ſo fein,
Man ſchenkt mich den Doktoren ein,
Wenn's Lichtlein nit will leuchten,
Gehn ſie bei mir zur Beichten.

Da ſprach das Waſſer: Bin ich ſo fein,
Zu Nürnberg auf dem Kunſtbrünnlein,
Spring' ich mit feinen Liſten
Den Meerweiblein aus den Brüſten.

Da ſprach der Wein: Bin ich ſo fein,
Ich ſpring aus Marmorbrünnelein,
Wenn ſie den Kaiſer krönen,
Zu Frankfurt wohl auf dem Römer.

Da ſprach das Waſſer: Bin ich ſo fein,
Es gehn die Schiffe groß und klein,
Sonn, Mond, auf meiner Straßen,
Die Erd' thu' ich umfaſſen.

Da ſprach der Wein: Bin ich ſo fein,
Man trägt mich in die Kirch hinein,
Braucht mich zum heiligen Sakramente,
Dem Menſchen vor ſeinem Ende.

Da ſprach das Waſſer: Bin ich ſo fein,
Man trägt mich in die Kirch hinein,
Braucht mich zur heiligen Taufe,
Darf mich um's Geld nit kaufen.

Da ſprach der Wein: Bin ich ſo fein,
Man pflanzt mich in die Gärten hinein,
Da laß ich mich hacken und hauen.
Von Männern und ſchönen Jungfrauen.

Da ſprach das Waſſer: Bin ich ſo fein,
Ich laufe dir über die Wurzel hinein,
Wär' ich nicht an dich geronnen,
Du hättſt nit können kommen.

Da ſprach der Wein: Und du haſt Recht,
Du biſt der Herr, ich bin der Knecht.
Das Recht will ich dir laſſen,
Geh du nur deiner Straßen.

Das Waſſer ſprach noch: Hättſt du mich nit erkannt,
Du wärſt ſogleich an der Sonn verbrannt! —
Sie wollten noch länger da ſtreiten, —
Da miſchte der Gaſtwirth die beiden.

47. Lass rauschen Lieb, lass rauschen.

Wunderhorn II. S. 50. auch Liederbuch: „Klage und Troſt.“ S. 201.
Nr. 133. Neu komponirt von Klemens Brentano.

Ich hört' ein Sichlein rauſchen,
Wohl rauſchen durch das Korn;

Ich hört' ein Mägdlein klagen,
Sie hätt' die Lieb verlorn

Laß rauſchen, Lieb, laß rauſchen,
Ich acht nicht, wie es geh',
Ich thät mein Lieb vertauſchen
In Veilchen und in Klee.

Du haſt ein Mägdlein worben
In Veilchen und in Klee,
So ſteh' ich hier alleine,
Thut meinem Herzen weh.

Ich hör' ein Hirſchlein rauſchen
Wohl rauſchen durch den Wald,
Ich hör' mein Lieb ſich klagen:
Die Lieb verrauſch' ſo bald.

Laß rauſchen, Lieb, laß rauſchen,
Ich weiß nicht, wie mir wird;
Die Bächlein immer rauſchen,
Und keines ſich verirrt.

48. Luftelement.

Wunderhorn II. S. 50.

O Luſt, du edles Element,
Führ hin mein Liedlein behend,
Mit ſeinem Hirtenſchall
Ueber Berg und über Thal:
Klopf leiſe an das Thor,
An meiner Fillis Ohr.

Den Dienſt mit treuem Fleiß verricht,
Soll Luſt dich aufhalten nicht,
Laß unterweges ſtehn

Die klaren Brünnlein ſchön,
Die grünen Bäumelein
Mit ihren Blätterlein.

Gefährtin ſoll dir Echo ſeyn,
Sie wiederholet ſo rein,
Damit du nichts vergißt,
Sie wiederholt mit Liſt
Die Worte mein ſo rein;
Mußt bald zurücke ſeyn.

Weh' ihr nur in die Aeugelein;
O lachende Flämmelein
Vor eurem Pfeil und Strahl,
Die Sternlein fallen in's Thal,
Des Himmels runde Scheib
Vor euch ſtill ſtehen bleibt.

O ſpielend helle Demantlein,
Viel leuchtender als Karfunkelſtein,
Der ſeidnen Härlein Duft
Vermeide fromme Luſt,
Es hält dich ſonſt zurück
Der goldnen Ketten Glück.

O Luſt ſchlag' an ihr kaltes Herz,
Dann kehrſt du zurück mit Schmerz!
O Furcht Schwermüthigkeit,
O Hoffnung Sicherheit!
O Luſt, du edles Element,
Führ hin mein Liedlein behend.

(Die Ballade „Der Ritter und die Magd" im 2. Bde. S. 531. unſ. Sammlung, befindet ſich auch mit neuen Zuſätzen, wie ſie vom Volke in Schwaben geſungen wird, in J. Kerners Dichtungen, Stuttgart 1834. S. 482—86.)

49. Maria, Gnadenmutter zu Freyburg.

Wunderhorn II. S. 179.

Wunderſchön Prächtige,
Große und Mächtige
Liebreich Holdſelige, Himmliſche Frau,
Welcher auf ewiglich,
Kindlich verbinde mich,
Ja mit Leib und Seel gänzlich vertrau.
Billig mein Leben',
Alles beineben,
Alles, ja alles, was immer ich bin,
Geb' ich mit Freuden, Maria, dir hin.

Weil du ganz mackellos,
Hat Gott dich Gnaden-Ros,
Der himmliſch Vater ſein Tochter genannt,
Ja auch der göttlich Sohn,
In ſeinem höchſten Thron
Sich zu dir, dich als Mutter bekannt,
Endlich die Ehren
Noch zu vermehren
Als dir als ſeiner erwählten Braut,
Heiliger Geiſt ſich dir ſelber vertraut.

Die Sonn' begleitet dich,
Es unterwirfet ſich,
Zu deinen Füßen der ſilberne Mond
Kein' Unvollkommenheit
Mindert dein Herrlichkeit,
Um dein Haupt machen die Sterne ein' Kron;
Alles was lebet,
Alles was ſchwebet,
Alles was Himmel und Erde ſchränkt ein,
Muß deiner Majeſtät unterthan ſeyn.

In dieſem Jammerthal,
Seufzen wir allzumal,

Zu dir, o Jungfrau, in Elend und Noth;
Maria du allein,
Wollſt unſre Mutter ſeyn,
Wenn die Seel ſcheidet vom Leib der Tod,
Wenn wir hinreiſen,
Thu uns erweiſen
Gnad' nnd Barmherzigkeit bei deinem Thron,
Bitt' für uns Jeſum dein göttlichen Sohn.

50. Schuld.

Wunderhorn II. 191.

Es ging ein Knab ſpazieren,
Zu Augsburg in den Wald,
Da begegnet ihm ein Mägdlein,
War achtzehn Jahre alt,
Gar ſchön war ſie geſtalt.

Er nahm das Mädel gefangen,
Gefangen mußt du ſeyn!
Er zog ihr aus die Kleider,
Und ſchlug ſie alſo ſehr,
Hat ihr genommen die Ehr.

Zu Augsburg in dem Wirthshaus
Saß er bei Speiſ' und Trank,
Da kam daſſelb'ge Mägdlein,
Griff ihn an ſeine Hand,
Schloß ihn in Ketten und Band.

Zu Augsburg auf dem Thurme,
Wo er gefangen ſaß,
Da kam ſeine liebſte Frau Mutter:
Mein Sohn, was machſt du da?
Was haſt du da gemacht?

Was ich allhier wohl mache,
Das darf ich euch ſchon ſag'n:
Ich hab das ſchwarzbraun Mägdelein
Geſchlagen alſo ſehr,
Hab' ihr genommen die Ehr.

Ach Jüngling, liebſter Jüngling!
Iſt das nicht Schand' und Spott?
Dein Kopf der gehört an Galgen,
Dein Körper auf das Rad,
Weil du's verſchuldet haſt.

Ach Mutter! liebſte Mutter mein!
Iſt denn der Bericht ſchon da?
So beſtellt mir Roß und Wagen,
Ich geh nicht mehr zu Fuß,
Weil ich weiß, daß ich ſterben muß.

Ihr lieben Herrn von Augsburg!
Noch eine Bitt' an euch:
Den Kirchhof thut mir ſchenken,
Dazu ein ſeidenes Kiſſ'n,
Wo's gut drauf raſten iſt.

Ach Jüngling, liebſter Jüngling mein!
Das geht nicht bei der Stadt,
Der Kopf gehört an Galgen,
Der Körper auf das Rad,
Weil du's verſchuldet haſt!

51. Des Bauerwirths Weinkehr.

Wunderhorn II. S. 194.

Es wollt' ein Fuhrmann über Land fahren,
Er wollt' drei Eimer Wein aufladen,

Ein ſüßen und ein ſauern,
Altemeralte ein ſüßen und ein ſauern.

Und da er über die Brück hineinfuhr,
Da brach ihm ſein Geiſſel und auch ſein Schnur,
Schwarzbraune ließ er laufen:
Altemeralte ein ſüßen und ein ſauern.

Er kam wohl vor der Frau Wirthin ihr Haus,
Frau Wirthin ſchauet oben heraus
Mit ihren ſchwarzbraunen Augen:
Altemeralte ein ſüßen und ein ſauern.

Frau Wirthin habt ihr nicht ſoviel Gewalt
Daß ihr ein'n Fuhrmann über Nacht behalt.
Dazu vier Roß und Wagen:
Altemeralte ein ſüßen und ein ſauern.

Ey ſoviel Gewalt, das hab' ich wol,
Ich weiß nur nicht wie ich mich halten ſoll,
Mein Mann iſt nicht daheime:
Altemeralte ein ſüßen und ein ſauern.

Er iſt fort, iſt über Feld,
Er hat einen Beutel, darin iſt kein Geld,
Er wird bald wiederkommen:
Altemeralte ein ſüßen und ein ſauern.

Und da das Wirthlein heime kam,
Frau Wirthin hatt' einen andern Mann,
Sehr übel thät er ſie ſchlagen:
Altemeralte ein ſüßen und ein ſauern.

„Ey wollt ihr mich ſo übel ſchlagen,
„So will ich's meinem Vater ſagen.
„Dazu will ich's ja wagen:
„Altemeralte ein ſüßen und ein ſauern."

Willt fort, willt nimmer wieder kommen,
So laß du mir die Schlüſſel zukommen,

Die Schlüſſel zu deinen Käſten:
Altemeralte ein ſüßen und ein ſauern.

Frau Wirthin war ſo voller Liſt,
Sie ſchiebet die Schlüſſel wohl zwiſchen die Brüſt,
Sie ſprach, ſie hab's verloren:
Altemeralte ein ſüßen und ein ſauern.

Ey haſt du dann die Schlüſſel verloren,
So haben wir gute Aexte und Bohrer,
Die Kiſte können wir aufhauen:
Altemeralte ein ſüßen und ein ſauern.

Und da die Kiſte offen war,
Darinnen war ein junger Knab,
Er blüht, als wie die Roſen:
Altemeralte ein ſüßen und ein ſauern.

Ey Bauerwirthlein laß mich lange leben,
Ich will dir hundert Thaler geben,
Dazu will ich's euch ja geben:
Altemeralte ein ſüßen und ein ſauern.

52 a. Die Mordwirthin.

Mitgetheilt von Herrn H. Herwig zu Urach.

Vergl. Wunderhorn. II. S. 197.

Es waren einmal zwei Bauernſöhn,
Die hatten Luſt in Krieg zu gehn.
Soldat war ſchönſtes Leben :,:

Doch haben ſie ſich kurz bedacht
Und bald ſich wieder nach Haus gemacht
Mit engliſchen Dukaten :,:

Und als ſie kamen in die Mittelſtraß,
Frau Wirthin an dem Fenſter ſaß,
Mit ihr'n ſchwarzbraunen Augen :,:

„Frau Wirthin hat ſie die Gewalt,
Zwei Reiter über Nacht zu b'halt,
Zwei Reiter zu gaſtiren." :,:

„Warum ſoll ich die G'walt nicht haben
Zwei Reiter über Nacht zu b'halten
Zwei Reiter zu gaſtiren?"' :,:

Sie deckte nun ſchneeweiß den Tiſch
Und ſtellte drauf gebackne Fiſch
Und auch zwei Krüg mit Weine :,:

„Tragt her, tragt her, was ihr nur wollt,
Ich hab viel Silber und altes Gold,
Auch kann ich's wohl bezahlen." :,:

Und als der Reiter ſchlafen war,
Frau Wirthin zu dem Manne ſprach:
Wir wollen den Reiter tödten!" :,:

Sie macht das Schmalz im Pfännlein heiß
Und ſchütt's dem Reiter in den Hals
Der erſt vom Krieg iſt kommen :,:

Am Morgen als ſein Kam'rad kam
Und fragte nach dem Reitersmann:
„Der Reiter iſt ſchon weiter!" :,:

„,Wie kann der Reiter weiter ſeyn?
Sein Rößlein ſteht im Stall allein,
Sein Rößlein thut ſchon ſcharren.'" :,:

„,Habt ihr den Reiter was Leids gethan,
So habt ihr's eurem Sohn gethan
Der aus dem Krieg iſt kommen.'" :,:

Die Wirthin in das Waſſer ſprang,
Der Mann ſich in die Scheuer hang.
Sind das nicht drei Mordthaten? :,:

Verflucht, verdammt ſey jedes Geld;
Es bringt die Menſchen um die Welt
Und um ihr jung friſch Leben. :,:

52 b. Die zwei Reiter, um 1630

Andre Lesart des vorſtehenden Liedes; mitgetheilt von Herrn Fritz Güll, Lehrer an der königl. Anſtalt für höhere weibliche Bildung zu Ansbach. Beide Lieder ſind zu vergleichen mit No. 102 und 103. „Die Mordeltern“ in Meinert alten deutſchen Volksliedern, S. 207 u. 210.

Es warn einmal zwei Bauernſöhn,
Die hatten Luſt in's Feld zu gehn,
Die hatten Luſt zu ſtreiten.

Sie ritten ein, ſie ritten aus,
Sie ritten vor das Gaſtwirthshaus
Die guten Kameraden.

Und als ſie an dem Wirthshaus war'n
Frau Wirthin vor dem Fenſter ſtand
Mit ihren ſchwarzbraun'n Augen.

„Frau Wirthin, hat ſie die Gewalt,
Zwei Reiter über Nacht zu b'halt,
Zwei Reiter zu quartieren?“ —

„Sollt ich nicht haben die Gewalt,
Zwei Reiter über Nacht zu b'halt,
Zwei Reiter zu loſchiren?“ —

Der Eine in die Stuben trat,
Sein Geld und Gold herunter that,
Die Wirthin ſollt's aufheben.

Nun ſetzten ſie ſich an den Tiſch
Und ließen auftrag'n back'ne Fiſch
Und auch ein'n ſauern Braten.

„Ihr dürft uns auftrag'n, was ihr wollt,
Wir haben Silber und blankes Gold,
Und ung'riſche Dukaten!" —

Und als die Mitternacht hub an,
Da ſprach die Frau zu ihrem Mann;
„Woll'n wir den Reiter morden!" —

„O nein, o nein, das kann nicht ſeyn,
Laß du den Reiter Reiter ſeyn,
Es bleibt uns nicht verborgen!" —

Frau Wirthin in der Ecken ſteht
Bis daß die Leut war'n in dem Bett,
Bis daß ſie feſte ſchliefen.

Sie macht das Fett im Pfännlein heiß,
Und goß's ihm in den Hals ſo weiß,
Dem wackerlichen Reiter.

Sie nahm ihn bei der weißen Hand
Und grub ihn in den Kellerſand:
„Da lieg und bleib verſchwiegen!" —

Das Pferd mußt' aus dem Stall hinaus,
Das Pferd, es will nit bleiben draus
Es kommt halt immer wieder.

Und als der frühe Tag anbrach,
Der Andre zu der Wirthin ſprach:
„Iſt mein Kam'rad da drinnen?" —

„Ach nein, wie könnt' er drinhen ſeyn,
Geritten iſt er fort allein,
Und iſt nicht hier geblieben!“

„Der Reiter kann nicht weiter ſeyn,
Sein Pferd, das ſteht im Stall allein,
Er iſt nicht fortgeritten.“

Da ſucht er durch das ganze Haus,
Daneben auch das Kellerhaus,
Und mußt ihn drinnen finden.

„Habt ihr dem Reiter was Leid's gethan,
So habt ihr's Eurem Sohn gethan,
Der von dem Krieg iſt kommen!“ —

„Ach Gott, ach Gott, was große Sünd',
Hab ſelbſt ermordt mein eigen Kind,
Hab ihn gebracht um's Leben!

„O du verfluchtes Gold und Geld,
Du bringſt ſo Manchen in der Welt
Noch um ſein junges Leben.

„Du todter Mann, was ſchläfſt ſo lang,
Deine Frau geht ihren letzten Gang,
Sie geht zum Rabenſteine.“

53. **Treue Liebe.**

Mitgetheilt von Hrn. G. Weigle von Urach.

Vergl. Wunderhorn II. S. 201.
„Der Geiſt bei'm verborgnen Schatze.“

In Trauern muß ich ſchlafen gehen
In Trauern wieder auferſtehen,
In Trauern ach vertreibe ich

Mir alle meine Zeit.
Dieweil ich nicht kann haben
Was mir mein Herz erfreut.

Am Sonntag, am Montag in aller fruh,
Schickt mir mein Schatz die traurige Botſchaft zu:
Ich ſoll ſie nicht verlaſſen
In keiner keiner Noth,
Ich ſoll ſie nur treu lieben
Bis in den bittern Tod.

Ach Herzle, ach Schätzle, ſchau mir in's Angeſicht
Schau wie es von der Lieb' iſt häßlich zugericht.
Viel lieber wär' es mir
Ich läg' im kühlen Grab,
Dieweil ich dich von Herzen
So treu geliebet hab.

54. Ein gut Gewiſſen iſt das beſte Ruhekiſſen.

Wunderhorn II. S. 204.

Ich ging wohl bei der Nacht,
Die Nacht, die war ſo finſter,
Daß man kein Stich mehr ſah.

Ich kam vor eine Thür,
Die Thür, die war verſchloſſen,
Der Riegel war ſchon für.

Es ſind der Töchter drei,
Die allerjüngſte drunter,
Sie ließ den Knaben hinein.

Sie ſtellt ihn hinter die Thür,
Bis Vater und Mutter ſchlafen,
Sie zieht ihn wieder herfür.

Sie führt ihn die Stiege hinauf,
Sie führt ihn in die Kammer,
Zum Kammerladen ſchmeißt ſie ihn 'naus.

Er fiel auf einen Stein,
Er fiel das Herz im Leib entzwei,
Dazu das linke Bein.

Er krüppelt über ein Steg,
Da kam ein altes Weib daher,
Und zog ihn aus dem Weg.

Der Pater kam dazu,
Er nahm ihn auf den Buckel,
Und beichtet ihn zur Ruh.

Wenn's mir auch ſo ſollt gehn,
So hol der Teufel das Buhlen,
Das Mägdlein laß ich ſtehn.

55. Roſenkranz
Tritt an den Tanz.

Wunderhorn II. S. 218.

Es ſtarben zwei Schweſtern an einem Tag,
Sie wurden an einem Tag begraben.

Und als ſie kamen vor's himmliſche Thor,
Sankt Petrus ſprach: Wer iſt davor?

Es ſind davor zwei arme Seelen,
Sie möchten gern bei Gott einkehren.

Die erſte die ſoll zu ihm gehn,
Die zweite die ſoll den breiten Weg gehn

Der breite Weg gar böſe ſteht,
Der zu der leidigen Höll' eingeht.

Und da ſie den breiten Weg auſſe kam,
Begegnet ihr die heilige Frau.

Wo 'naus, wohin du arme Seele,
Wir wollen jetzt bei Gott einkehren.

Ich hab' ja ſchon bei Gott eingekehrt?
Er hat mir hinausgewehrt.

Was haſt du denn für Sünd' gethan,
Daß du nicht darfſt in Himmel gahn?

Ich hab' ja alle Samſtag Nacht,
Ein Roſenkränzlein 'naus gemacht.

Haſt du ſonſt keine Sünd' gethan,
Darfſt du mit mir in Himmel gahn.

Und als ſie kamen vor's himmliſche Thor,
Sankt Petrus ſprach: Wer iſt davor?

Es iſt davor eine arme Seele,
Sie möchte gern bei Gott einkehren.

Maria nahm ſie bei der Hand,
Und führt ſie in's gelobte Land.

Da ward ihr gleich ein Stuhl bereit't
Von nun an bis in Ewigkeit.

(S. 38. Z. 13, v. u. lies: im Waſſer, ſtatt: die Waſſer.
— — — 6. — lies: Scherzes, ſtatt: Schmerzes.
— 39. Z. 1. v. o. lies: dir, ſtatt: mir.)

56. Des Mägdleins Grab.

„Wo's ſchneiet rothe Roſen,
„Da regnet's Thränen drein.“

Wunderhorn II, S. 221. u. Liederkranz 1833. S. 194.)

Wohl heute noch und morgen,
Da bleibe ich bei dir;
Wenn aber kömmt der dritte Tag,
So muß ich fort von hier.

Wann kömmſt du aber wieder,
Herzallerliebſter mein;
Und brichſt die rothen Roſen,
Und trinkſt den kühlen Wein?

Wann's ſchneiet rothe Roſen,
Wann's regnet kühlen Wein;
So lang ſollſt du nicht harren,
Herzallerliebſte mein!

Ging ſie in's Vaters Gärtelein,
Legt nieder ſich, ſchlief ein;
Da träumet ihr ein Träumelein,
Wie's regnet kühlen Wein.

Und als ſie da erwachte,
Da war es lauter Nichts;
Da blühten wohl die Roſen,
Und blühten über ſie.

Ein Haus thät ſie ſich bauen,
Von lauter grünem Klee;
Thät auf zum Himmel ſchauen,
Wohl nach dem Roſenſchnee.

Mit gelb Wachs thät ſie's decken,
Mit gelber Lilie rein,
Daß ſie ſich könnt verſtecken,
Wenn's regnet kühlen Wein.

Und als das Haus gebauet war,
Trank ſie den Herrgottswein,
Ein Roſenkränzlein in der Hand,
Schlief ſie darinnen ein.

Der Knabe kehrt zurücke,
Geht zu dem Garten ein,
Trägt einen Kranz von Roſen,
Und einen Becher Wein.

Hat mit dem Fuß geſtoßen,
Wohl an das Hügelein,
Er fiel: da ſchneit' es Roſen,
Da regnet's kühlen Wein.

57. Des Pfarrers Tochter von Taubenheim.

Wunderhorn II. S. 222.

(Angeblicher Stoff zur Bürgerſchen Ballade gleiches Namens.

Da drunten auf der Wieſen
Da iſt ein kleiner Platz,
Da thät ein Waſſer fließen,
Da wächſt kein grünes Gras.

Da wachſen keine Roſen,
Und auch kein Rosmarein,
Hab' ich mein Kind erſtochen
Mit einem Meſſerlein.

Im kühlen Waſſer fließet
Sein roſenrothes Blut,
Das Bächlein ſich ergießet
Wohl in die Meeresflut.

Vom hohen Himmel ſehen
Zwei blaue Aeugelein,

Seh' ich mein Englein ſtehen
In einem Sternelein.

Dort droben auf dem Berge
Da ſteht das hohe Rad,
Will ich mich drunter legen
Und trauern früh und ſpat.

Haſt du mich denn verlaſſen
Der mich betrogen hat,
Will ich die Welt verlaſſen,
Bekennen meine That.

Der Leib der wird begraben,
Der Kopf ſteht auf dem Rad,
Es freſſen den die Raben
Der mich verführet hat.

58. Alle bei Gott, die ſich lieben.

Wunderhorn II. S. 250.

Hiermit iſt zu vergleichen: „Hans Markgraf" im 2. Bande unſerer Sammlung S. 136. No. 3. und „Der Mutter Fluch." S. Meinert alte deutſche Volkslieder. S. 246. N. 123.)

Es hatt' ein Herr ein Töchterlein,
Mit Namen hieß es Annelein,
Ein Herrn wollt man ihr geben,
Frau Markgräfin ſollte es werden.

Ach Vater, ich nehm noch keinen Mann,
Ich bin nicht älter dann eilf Jahr,
Ich bin ein Kind und ſterb fürwahr.

Es ſtund nicht an ein halbes Jahr,
Das Fräulein mit dem Kinde ging,

Sie hat ihren Herrn im Guten,
Er ſollt jetzt holen ihre Mutter.

Und als er in den finſtern Wald eintritt,
Ihm ſeine Schwieger entgegenſchritt:
„Wo habt ihr dann euer Fräulein?“

Mein Fräulein liegt in großer Noth,
Fürcht, wenn wir kommen, ſey ſie ſchon todt;
Mein Fräulein liegt in Ehren
Ein Kind ſoll ſie gebähren.

Und als er über die Haide ritt,
Ein Hirtlein hört er pfeifen,
Ein Glöcklein hört er läuten.

Ey Hirtlein, liebes Hirtlein mein,
Was läutet man im Klöſterlein,
Läutet man um die Veſperzeit,
Oder läutet man um eine Todtenleich?

Man läutet um eine Todtenleich!
Es iſt dem jungen Markgrafen
Sein Fräulein mit dem Kind entſchlafen.

Und als er zu dem Thor eintritt,
Und als er in den Hof eintritt,
Drei Lichter ſieht er brennen,
Drei Schülerknaben ſingen.

Und als er in die Stube kam
Sein Fräulein in der Bahre lag,
Das Kindlein in ihren Armen lag.

Er küßt ſie an ihren bleichen Mund,
Jetzt biſt du todt und nimmer geſund.
Er küßt ſein Kindlein an ihrem Arm,
Das Gott erbarm, das Gott erbarm.

Die Mutter, die war ganz allein,
Die ſetzt ſich an ein harten Stein,
Vor Leid brach ihr das Herz entzwei.

Da zog er aus ſein glitzerich Schwerdt,
Und ſtach's ſich ſelber durch ſein Herz:
Er ſprach, iſt's nicht ein Straf von Gott,
Vier Leichen in eines Fürſten Schloß.

Es ſtand nicht länger als drei Tag,
Drei Lilien wuchſen auf des Fräuleins Grab,
Die erſte weiß, die andre ſchwarz.

Die ſchwarz dem kleinen Kindlein war,
Weil es noch nicht getaufet war;
Auf der Dritten war wohl geſchrieben:
Sie ſind all bei Gott, die ſich lieben.

Den Herrn, den gräbt man wieder aus,
Legt ihn zum Annelein in's Gotteshaus,
Da liegen vier Leichen zuſammen,
Das Gott erbarme. Amen!

59. Traure nicht, traure nicht,
Um dein jung friſch Leben,
Wenn ſich dieſer niederlegt,
Wird ſich jener heben.

Wunderhorn II. S. 271.

Es ritt ein Herr und auch ſein Knecht,
Sie ritten mit einander einen Winter weiten Weg.

Sie kamen an einen Feigenbaum,
Lieb Knecht ſteig, ſchau dich ume auf dem dürren Feigenbaum.

Es iſt, lieb Herr, es iſt zu viel,
Mein Kraft iſt mir entſchwunden, die Aeſtlein ſind auch dürr.

Lieb Knecht, ſo halt mein Roß am Zaum,
Ich will wohl ſelber ſteigen auf den dürren Feigenbaum.

Und da er auf den Baum 'nauf trat,
Die Aeſtlein waren dürre, er fiel in's grüne Gras.

Lieb Herr, nun liegſt du halber todt,
Wo ſoll ich mir nun ausnehmen, mein ſchwer verdienten Lohn?

Lieb Knecht, für deinen Lohn und Werth,
Dafür ſollſt du wohl nehmen mein Rappelbraunes Pferd.

Dein Rappelbraun Pferd, das mag ich nit,
Ich weiß mir noch was Anders, das mir lieber lieber iſt.

Lieb Knecht, für deinen Lohn und Werth,
Dafür ſollſt du wohl nehmen mein Silberreiches Schwerdt.

Dein Silberreiches Schwerdt, das mag ich nit,
Ich weiß mir noch was Anders, das mir lieber lieber iſt.

Lieb Knecht, ſo nimm mein wunderſchönes Weib,
Dazu den jungen Markgraf, der in der Wickelwiege leit.

Lieb Herr, jetzt reit ich, ſchau um ein Grab,
Daß man euch mit den Schülern zur Kirche eintrag.

Und da ſie an die Kirche kamen,
Da fingen alle Glöckelein zu läuten, läuten an.

Sie läuten ſo hübſch, ſie läuten ſo fein,
Sie läuten den Markgrafen in's Himmels Reich hinein.

In's Paradies, in's Himmelreich,
Da ſitzen die Markgrafen den Engelein zugleich.

60. Der Staar und das Badwännelein.

Wunderhorn II. S. 277.

Herr Konrad war ein müder Mann,
Er band ſein Roß am Wirthshaus an.

Das Mägdlein ſprach, ſteig ab, ſteig ab,
Ihre Aeuglein ſchwankten auf und ab.

Ach Jungfrau, liebſte Jungfrau mein,
Schenk mir ein Becher kühlen Wein ein.

Ach Herre, lieber Herre mein!
Ich bring' ein Becher kühlen Wein.

Trink ab, trink ab, du rother Mund,
Trink aus den Becher auf den Grund.

Frau Wirthin, liebe Frau Wirthin mein,
Iſt dies fürwahr euer Töchterlein?

Mein Töchterlein iſt ſie nicht fürwahr,
Sie iſt mein' Magd für immerdar.

Wollt ihr mir ſie leihen auf eine Nacht?
So will ich euch geben des Goldes Macht.

Wollt ihr mir geben des Goldes Macht,
Will ich ſie euch leihen auf eine Nacht.

Nun richt' dem Herrn ein Fußbad an,
Mit Rosmarin und Majoran.

Sie ging in Garten und brach das Kraut,
Da ſprach der Staar: „O weh du Braut!

„In dem Badwännelein biſt du hergetragen
„Darin mußt du ihm die Füße zwagen,

„Dein Vater ſtarb in Leid und Noth,
„Die Mutter grämt' ſich ſchier zu todt.

„O weh du Braut! du Findelkind,
„Weißt nicht wo Vater und Mutter ſind.“

Da trug ſie das Badwännelein,
Wohl in des Herrn Schlafkämmerlein.

Sie fühlt hinein, ob's nit zu warm,
Und weint dazu, das Gott erbarm!

Ach meine Braut! was weinſt du dann?
Bin ich dir nicht gut für einen Mann.

Du biſt mir gut für einen Mann,
Ich wein' über, was der Staar mir ſang.

Ich war im Garten und brach das Kraut,
Da ſang der Staar: o weh du Braut!

In dem Badwännelein biſt du hergetragen,
Darin mußt du ihm die Füße zwagen.

Dein Vater ſtarb in Leid und Noth,
Die Mutter grämt ſich ſchier zu todt.

O weh du Braut, du Findelkind,
Weißt nicht, wo Vater und Mutter ſind.

Da ſah der Herr das Badwännelein an,
Da war das burgundiſche Wappen dran.

Das iſt meines Herrn Vaters Schild allein
Wie kommt dies Wännlein in's Wirthshaus herein?

Da ſang der Vogel am Fenſterladen:
„In dem Badwännelein iſt ſie hergetragen.

„O weh du Braut, du Findelkind!
„Weißt nicht, wo Vater und Mutter ſind."

Herr Konrad ſah an ihren Hals,
Da hatte ſie ein Muttermahl.

Grüß Gott, grüß Gott, mein Schweſterlein!
Dein Vater iſt König an dem Rhein.

Chriſtine heißt deine Mutter,
Konrad dein Zwillingsbruder.

Da knieten ſie nieder auf ihre Knie,
Und dankten Gott bis morgens früh,

Daß er ſie hielt von Sünden rein,
Durch den Staar und das Badwännelein.

Und als zu Morgen kräht der Hahn,
Frau Wirthin fängt zu rufen an:

Steh' auf, ſteh' auf, du junge Braut,
Kehr deiner Frau die Stube aus.

Sie iſt fürwahr keine junge Braut,
Sie kehrt der Wirthin die Stube nicht aus.

Herein, Frau Wirthin, nur herein,
Nun bringt uns einen Morgenwein.

Und als die Wirthin zur Stube eintrat,
Herr Konrad ſie gefraget hat:

Woher habt ihr das Jungfräulein?
Sie iſt eines Königs Töchterlein.

Die Wirthin ward bleich als die Wand,
Der Staar verrieth da ihre Schand:

„In einem Luſtgarten im grünen Gras
„Das Kind in dem Badwännelein ſaß.

„Da hat die bös' Zigeunerin,
„Geſtohlen das zarte Kindelin."

Herr Konrad war ſo gar entrüſt,
Sein Schwerdt er durch ihre Ohrlein ſpießt.

Er bat ſein Schweſterlein um einen Kuß,
Ihr Mündelein reicht ſie ihm mit Luſt.

Er führt ſie bei der ſchneeweißen Hand
Und hob ſie auf den Sattel bald.

Das Wännelein trug ſie auf dem Schooß,
Da ritt er vor der Frau Mutter Schloß.

Und als er in das Thor einritt,
Die Mutter ihm entgegenſchritt.

Ach Sohne, liebſter Sohne mein!
Was bringſt du für eine Braut herein.

Sie führt das Wännelein ja zur Hand
Als ob ſie mit einem Kinde gang.

Es iſt fürwahr keine junge Braut,
Es iſt euer Tochter Gertraut.

Und als ſie von dem Sattel ſprang,
Die Mutter in ein Ohnmacht ſank.

Und als ſie wieder zu Sinnen kam
Ihr Tochter ſie in die Arme nahm.

Laß ſie ſich's eine Freude ſeyn,
Ich bin Gertraut ihr Töchterlein.

Heut ſind es fürwahr 18 Jahr,
Daß ich der Frau Mutter geſtohlen war.

Und ward getragen über'n Rhein
In dieſem kleinen Badwännelein.

Und als ſie ſprach, da kam der Staar
Und ſang die Sach ganz offenbar,

Und ſang: „O weh mein Ohr thut weh,
„Ich will keine Kinder ſtehlen mehr.“ —

„Ach Goldſchmidt, lieber Goldſchmidt mein,
„Nun ſchmiede mir ein Gitterlein.“

„Schmied mir's wohl vor das Badwännlein,
„Das ſoll des Staaren Wohnung ſeyn.“

61. Dorothea und Theophilus.

Legende.

Wunderhorn II. S. 325.

Gleich wie ein fruchtbarer Regen
Iſt der Martyrer Blut,
Und Frucht durch Gottes Segen
Reichlicher bringen thut.
Durch's Kreuz die Kirche dringet
Und wächſt ohn' Unterlaß,
Durch Tod zum Leben ringet,
Wer herzlich glaubet das.
Aus guter Zucht und Namen
Erſchwingt ſich gute Art,
Von Gott die Frommen kamen,
Der frommen Kinder wart't.
Iſt Dorothea geboren
Von Eltern keuſch und rein,
So geht ſie nicht verloren,
Und bleibt ſie auch allein.
Die Heiden wollten zwingen
Sie zur Abgötterei,
Dem Feind wollt's nicht gelingen,
Chriſtum bekannt ſie frei;
Ein Urtheil ward gefället
Verdient hätt ſie den Tod,
Ritterlich ſie ſich ſtellet,
Und ſchrie ernſtlich zu Gott.
Und Theophil dem Kanzler
Dem jammert die Jungfrau ſehr;
Er ſprach: O ſchon' dein Leben,

Verlaß die falſche Lehr,
Und friſt dein junges Leben!
Drauf Dorothea ſpricht:
„Ein beßres wird er geben
„Und das vergehet nicht.
„Zum ſchönen Paradieſe
„Komm' ich nach meinem Tod,
„Daß ſie ſich Chriſtum wieſen,
„Stehn da viel Röslein roth,
„Draus wird mir Chriſt, mein Herre,
„Machen ein Ehrenkranz,
„Der Tod geliebt vielmehre,
„Als ſo ich ging zum Tanz."
Doch Theophil die Rede
Erklärt für lauter Spott,
Sprach: Liebe Dorothea,
Wenn du bei deinem Gott,
Schick mir auch Aepfel und Roſen
Aus Chriſti Garten ſchön! —
„Ja, ſprach ſie, heilge Roſen
„Die ſollſt du wahrlich ſehn."
Das Fräulein war gerichtet,
Da klopft es an ſein Haus,
Der helle Morgen lichtet,
Ein Knäblein ſtehet draus,
Geſchwingt mit goldnen Flügeln,
Reicht's Roſenkörbchen dar,
Verſchwindet auf den Hügeln,
Von wo es kommen war.
Und auf den Roſenblättern
Da ſteht geſchrieben klar:
„Mein Chriſtus iſt mein Retter,
„Und er mir gnädig war,
„Ich leb' in Freud' und Wonne
„In ewger Herrlichkeit! —"
Mein Irrthum iſt zerronnen,
Theophilus ſagt mit Freud.
Bald fing er an zu preiſen
Dich Chriſtus wahren Gott,

Und ließ ſich unterweiſen
Wohl in des Herrn Gebot.
Hat heilge Tauf empfangen
Und Chriſtum frei bekennt,
Zur Marter iſt er gangen
Und mit der Ros verbrennt.

62. Construction der Welt.

Wunderhorn, II. S. 399.

Als Gott die Welt erſchaffen
Und allerhand Gethier,
Konnt' er nicht ruhig ſchlafen,
Er hatt' noch etwas für;
Wann nur ein Menſch auf Erden,
Dacht' er in ſeinem Sinn,
Die Welt muß voller werden,
Es ſey noch etwas drinn.

Dem könnt wohl alles nutzen
So ſchön gemacht voraus;
Drauf nahm er einen Butzen
Und macht' ein Männlein draus,
Er ſchnipt ihn in die Höhe,
Blies ihn ein Biſſel an,
Da ſah er vor ſich ſtehen
Adam, den erſten Mann.

Der Stein, wo Adam ſaße,
Der war ſehr kalt und naß,
Es fror ihn an's Geſaße
Drum legt er ſich in's Gras;
Gott Vater ſchaut vom Himmel,
Und ſchaut dem Adam zu,

Gedacht bei ſich ſchon immer:
Was macht mein großer Bu?

Ich darf ihn ja nicht ſchlagen,
Es iſt ein jung friſch Blut,
Ein Weib muß ich ihm ſchaffen,
Sonſt thut er mir kein gut.
Dann kommt er hergeſchlichen,
Daß man's konnt merken ſchier,
Fein geſchwind nahm er ein Rippen,
Aus Adams Seit herfür.

Adam, der thut erwachen,
Und hat das Ding geſpürt,
Es war ihm nicht um's Lachen,
Drum er ſo heftig ſchrie:
O Herr! wo iſt mein Rippen?
Ich bin kein ganzer Mann,
Wann ich daran will dippen,
So iſt kein Ripp mehr da.

Adam ſey nur zufrieden,
Schlaf fort in guter Ruh,
Vor Schaden dich will b'hüten,
Ich ſtell dir's wiedrum zu.
Ein Weib will ich draus machen,
Ein wunderliches Thier,
Du ſollſt mir drüber lachen,
Schau gſchwind, da ſteht's ſchon hier!

Kannſt du ſo ſchöne Sachen,
O lieber Gott und Herr!
Aus meinen Rippen machen,
So nimm der Rippen mehr;
Komm her, mein liebe Rippe,
Sey tauſendmal willkomm,
Geh hin, und nimm die Schippe,
Und grab die Erd' herum.

Eins will ich euch noch ſagen,
Den Baum laßt mir mit Fried,
Die Frucht ſo er thut tragen
Sollt ihr verkoſten nit.
Ihr ſollt des Tods gleich ſterben,
Zum Garten 'naus gejagt,
In's Elend und Verderben,
Zum Garten 'naus gejagt.

Ach Gott, was ſchöne Aepfel,
So roth als wie ein Blut,
Sie wär'n recht in mein Kröpfel,
Ich glaub ſie ſeynd recht gut!
Bräucht nicht lang zu ſtudieren,
Könnt bald ein Doktor ſeyn;
Bräucht nicht lang zu ſtudieren,
Könnt bald ein Doktor ſeyn.

Darauf die Schlang ſich krümmet
An die verbotne Frucht,
Anbei ganz lieblich ſinget:
Glaubt nicht daß dieſer Fluch
An euch erfüllt ſoll werden,
Viel lieber wird euch ſeyn
Das Leben hier auf Erden,
Wie Götter könnt ihr ſeyn.

Mit Gott das laß du bleiben,
Fängſt ſchöne Händel an,
Er iſt im Stand, thut treiben
Uns gleich zum Garten 'naus.
Adam, wo biſt hinkrochen?
O weh! er ruft uns ſchon;
Adam! wo biſt hinkrochen?
O weh! er ruft uns ſchon.

O Herr! thut mich verſchonen,
Ich kann ja nichts dafür,
Die Rippe hat's gethan,
Die Schlang hat uns verführt.

Die Schlang hat uns verſprochen,
Wir könnten was beſſers ſeyn,
Drauf dachten wir wollten's wagen,
Und haben halt biſſen drein.

Kriech mit mir unter's Gebüſche,
Geſchwind laßt uns bedecken,
Sonſt thut er uns erwiſchen,
Wann er herein thut treten.
Adam, wo biſt hingangen?
O weh! er ruft uns ſchon!
Adam, wo biſt hingangen?
O weh! er ruft uns ſchon!

Untreues Lumpeng'ſindel,
Wie übel habt ihr g'haußt;
Geſchwind macht euren Bündel,
Packt euch zum Garten 'naus;
In Arbeit ſollſt du ſchwitzen,
Weil dieſes haſt gethan,
Und bei dem Rocken ſitzen,
Das iſt der Sünden Lohn.

Die Eva wollt nicht gehen,
Die rief ſich ihren Mann,
Der wollt ihr nicht beiſtehen,
Da ging das Zanken an. —
Jetzt wird das größte Wetter
Um meinen Hals hergehn,
Hätt' ich das alte Leder
Mein Lebtag nicht geſehn!

Zu Fuß ſollſt du nicht laufen,
Ich ſag's bei meiner Treu,
Was Schöns will ich dir kaufen,
Wenn Kirchweih kommt herbei;
Und kriegſt du mir erſt Kinder,
Wohl über's Jahr hinaus,

So waſch' ich dir die Windel
Und kehr die Stuben aus.

63. Hum fauler Lenz.

Mitgetheilt von H. Spangenberg.

Wunderhorn II. S. 420.

(Vergl. Meinert alte deutſche Lieder: „Recht geſchehen." S 105. No. 54.)

Es wollt' eine Frau zu Weine gahn. Hum fauler Lenz.
Und wollt den Mann nicht mit ſich han. Ha ha ha.

Du mußt zu Hauſe bleiben. Hum fauler Lenz.
Sollſt Küh' und Kälber treiben. Ha ha ha.

Ach Mann, was haſt du dann gethan. Hum fauler Lenz.
Du haſt den Rahm gefreſſen ab. Ha ha ha.

Und haſt die Molken laſſen ſtahn. Hum fauler Lenz.
Dafür mußt du jetzt Prügel han. Ha ha ha.

Die Frau ergriff den Plaul. Hum fauler Lenz.
Und ſchlug den Mann auf's Maul. Ha ha ha.

Der kroch zum Hühnerloch hinaus. Hum fauler Lenz.
Wohl in das nächſte Nachbarhaus. Ha ha ha.

Ach Nachbar, ich muß klagen. Hum fauler Lenz.
Mein Frau hat mich geſchlagen. Ha ha ha.

So iſt mir geſtern auch geſchehn. Hum fauler Lenz.
So will ich wieder heime gehn. Ha ha ha.

64. Abendstern.

Wunderhorn III. S. 7.

Schlaf nur ein geliebtes Leben,
Schlaf, ich will ja gern zufrieden ſeyn,
Deine lieben Augen geben
Dennoch deinem Diener hellen Schein.
Haſt du dich verſchloſſen,
Will ich unverdroſſen
Liebend doch vor deiner Thüre ſtehn;
Daß ſie Liebe quäle,
Jauchzet meine Seele,
Darf ich liebend doch an deiner Thüre ſtehn.

Schlaf nur ein, dein Sternenſchimmer
Läßt mich nie zu meinem Bette gehn,
Meine müden Augen ſehn dich immer,
Bis ſie vor den deinen untergehn,
Wie die Blätter fallen,
Alſo werd' ich fallen,
Unter deinem Fuße rauſchen hin,
Mild biſt du den Armen,
Trage mir Erbarmen,
Unter deinem Fuße rauſch' ich hin.

Schlaf nur ein, und heiß mich wachend gehen,
Herz und Seele bleibet doch bei dir,
Will mir mit dem Tag die Sonne untergehen,
Iſt ein Liebeshimmel doch in mir,
Denn da ſeh' ich immer
Deiner Sterne Schimmer,
Wie ſie flüchtig auf mein Herze gehn,
Säh ich dich doch morgen
Ließ ich alle Sorgen
Alſo flüchtig durch mein Herze gehn.

65. Grabesblumen.

Wunderhorn III. S. 10.

(Auch bei Zarnack, II. Nr. 50.)

Sterben iſt eine harte Buß,
Weiß wohl, daß ich ſterben muß,
Und ein Röslein roſenroth
Pflanzt mein Schatz nach meinem Tod.

Wenn ich 'mal geſtorben bin,
Wo begräbt man mich denn hin?
Schau nur in den Kirchhof 'nein,
Da wird noch ein Plätzlein ſeyn!

Wachſen ſchöne Blümlein drauf,
Geben dir ein ſchönen Strauß.
Ach, was hilft ein Röslein roth,
Wenn es blüht nach Liebes Tod!

Dort hinein, und nicht hinaus,
Trägt man mich in's Grabeshaus,
Hab's geſehen in der Nacht
Hat's ein Traum mir kund gemacht.

Auf den Kirchhof wollt' ich gehn,
Thät das Grab ſchon offen ſtehn,
Ach das Grab war ſchon gebaut,
Hab' es traurig angeſchaut.

War wohl ſieben Klafter tief,
Drinnen lag ich ſchon und ſchlief,
Als die Glock hat ausgebrauſt,
Gingen unſre Freund nach Haus.

Sterben iſt ein harte Pein,
Wenn's zwei Herzgeliebte ſeyn,
Die des Todes Sichel ſcheidt,
Ach, das iſt das größte Leid.

Denn was hilft ein Blümelein,
Wenn es heißt in's Grab hinein;
Ach, was hilft ein Röslein roth,
Wenn es blüht nach Liebes Tod.

66. Heimlicher Liebe Pein.

Wunderhorn. III. S. 17. auch Liederbuch 1833. No. 136. S. 204.

Neu komponirt von K. M. von Weber.

Mein Schatz der iſt auf die Wanderſchaft hin,
Ich weiß aber nicht, was ich ſo traurig bin,
Vielleicht iſt er todt, und liegt in guter Ruh,
Drum bring' ich meine Zeit ſo traurig zu.

Als ich mit mei'm Schatz in die Kirche wollt gehn,
Viel falſche, falſche Zungen unter der Thüre ſtehn,
Die Eine redt dies, die Andre redt das,
Das macht mir gar oft die Aeugelein naß.

Die Diſteln und die Dornen, die ſtechen alſo ſehr,
Die falſchen, falſchen Zungen aber noch viel mehr,
Kein Feuer auf Erden ach brennet ſo heiß,
Als heimliche Liebe, die Niemand nicht weiß.

Ach herzlieber Schatz, ich bitte noch Eins,
Du wolleſt auch bei meiner Begräbniß ſeyn,
Bei meiner Begräbniß, bis in's kühle Grab,
Dieweil ich dich ſo treulich geliebet hab.

Ach Gott! was hat mein Vater und Mutter gethan,
Sie haben mich gezwungen zu einem ehrlichen Mann,
Zu einem ehrlichen Mann, den ich nicht geliebt,
Das macht mir ja mein Herz ſo betrübt.

67. Dem Tode zum Trutz.

Wunderhorn III. S. 21.

Komm zu mir in Garten,
Komm zu mir in's Gras,
Sprich aus deinen Jammer,
Es bringt mir nicht Schmerz.

Geh hol mir den Mantel,
Geh hol mir den Stock,
Jetzt muß ich von dannen,
Muß nehmen B'hüt Gott!

Und wenn ſchon bisweilen
Die Falſchheit ſchlägt ein,
So muß ich halt denken
Es muß alſo ſeyn.

Und wenn ſchon bisweilen,
Der Tod auch regiert —
Ach, er hat mein Lieb mir
Von dannen geführt!

Mein allerfeinſt Liebchen
War die Schönſt' in der Sonn,
Verblendet die Sonne,
Verdunkelt den Mond.

Mein allerfeinſt Liebchen,
Nimm mich in deinen Schooß,
Jetzt will ich dich erſt lieben,
Den Leuten zum Trotz.

Den Leuten zum Poſſen,
Dem Tode zum Truz,
Will ich mein Schatz lieben,
Wenn's mich gleich nichts nutzt.

68. Einſiedler.

Wunderhorn, III. S. 24.

Dort droben auf dem Hügel,
Wo die Nachtigall ſingt,
Da tanzt der Einſiedel,
Daß die Kutt' in die Höh ſpringt.

Ey laßt ihn nur tanzen,
Ey laßt ihn nur ſeyn,
Zu Nacht muß er beten
Und ſchlafen allein.

Dort drüben auf dem Hügel
Wo's Füchsle 'rum lauft,
Da ſitzt der Einſiedel,
Hat die Kutte verkauft.

Dort drunten im Thale
Geht er in's Wirthshaus,
Geh leih ihm dein Dirnel,
Dás mein hat ein Rauſch.

Ich geh nit auf's Bergle,
Ich geh nit in's Thal,
Ich leih ihm nit's Dirnel,
Der Weg iſt zu ſchmal.

69. Lebewohl.

Wunderhorn III. S. 31.

Morgen muß ich weg von hier,
Und muß Abſchied nehmen;
O du allerhöchſte Zier,
Scheiden das bringt Grämen;

Da ich dich ſo treu geliebt,
Ueber alle Maaßen,
Soll ich dich verlaſſen.

Wenn zwei gute Freunde ſind,
Die einander kennen,
Sonn' und Mond bewegen ſich.
Ehe ſie ſich trennen.
Noch viel größer iſt der Schmerz,
Wenn ein treu verliebtes Herz
In die Fremde ziehet.

Dort auf jener grünen Au
Steht mein jung feiſch Leben,
Soll ich dann mein Lebelang
In der Fremde ſchweben?
Hab' ich dir was Leids gethan,
Bitt dich, woll's vergeſſen,
Denn es geht zu Ende.

Küſſet dir ein Lüftelein
Wangen oder Hände,
Denke, daß es Seufzer ſeyn,
Die ich zu dir ſende,
Tauſend ſchick' ich täglich aus,
Die da wehen um dein Haus,
Weil ich dein gedenke.

70. Die Rabenmutter.

Mitgetheilt von Hrn. Friedrich Zimmermann aus Darmſtadt.

(Vergl. mit „Hölliſches Recht“ Wunderhorn II. S. 202 und Meinert alte deutſche Volkslieder: Die Kindesmörderin S. 164. No. 81.)

Es hütet ein Schäfer an jenem Rain,
O weh!
Der höret drei kleine Kinderlein ſchrein,
O weh der armen Seel!

Er höret ſie weinen und ſieht ſie nicht,
O weh!
Er weiß nicht, wer ihre Mutter iſt,
O weh der armen Seel!

Eure Mutter will heut Hochzeit halten,
O weh!
Sie darf kein grünes Kränzelein tragen,
O weh der armen Seel!

Ein grünes Kränzelein darf ſie nicht tragen,
O weh!
Sie hat drei kleine Kinder begraben,
O weh der armen Seel!

Das erſte hat ſie in das Waſſer geworfen,
O weh!
Das zweite hat ſie in den Sand begraben,
O weh der armen Seel!

Das dritte hat ſie in den Wald geſteckt,
O weh!
Mit Laub und Gras wohl zugedeckt,
O weh der armen Seel!

„Soll ich es den Kindern ihr Mutter ſeyn?“
O weh!
„Viel lieber will ich dem Teufel ſeyn.“
O weh der armen Seel!

Und wie die Braut das Wort ausſprach,
 O weh!
Der Teufel ſchon zur Thür 'rein ſach.
 O weh der armen Seel!

„So komm nur her, du ſchöne Braut,“
 O weh!
„Du haſt dein'n Himmel in die Hölle gebaut!“
 O weh der armen Seel! O Seel!
 O weh der armen Seel!

---

71. Die gute Sieben.

Wunderhorn, III. No. 34.

(Vergl. mit der Skizze dieſes Liedes im 3. Bde. S. 58. No. 12.
unſerer Sammlung.)

Es war einmal ein junger Knab,
Der liebt ſein Schätzlein ſieben Jahr,
Wohl ſieben Jahr und noch viel mehr,
Die Lieb, die nahm kein Ende mehr.

Er liebte des Bauers Töchterlein,
Auf Erden konnte nichts Schönres ſeyn;
Die Knaben gingen ihm um ſein Haus:
„Ach Bauer geb' uns dein Tochter heraus.“

„„Ich geb die Tochter nicht heraus,
„„Ich geb' ihr kein Geld, ich geb' ihr kein Haus;
„„Ich kaufe ihr ein ſchwarzes Kleid,
„„Das ſoll ſie tragen zur Kirch' und zum Leid.““

Da reiſt der Knabe in's Niederland,
Da ward ihm ſein Herzallerliebſte krank;
Die Botſchaft ihm kam: krank auf den Tod,
Drei Tag und drei Nacht redt ſie kein Wort.

Und als der Knab die Botſchaft hört,
Daß ſein Herzliebſte ſo krank da wär;
Da ließ er gleich ſein Hab' und Gut,
Und ſchaut, was ſein Herzallerliebſte thut.

Und als er in die Stub hineinkam,
Sein Herzallerliebſte auf den Tod war krank:
„Sey du mir willkommen getreuer Schatz,
„Der Tod will jetzt wohnen an deinem Platz."

„„Grüß Gott, grüß Gott, liebs Schätzelein,
„„Was machſt du hier im Bettelein?""
„Dank Gott dank Gott mein lieber Knab,
„Mit mir wirds heiſſen fort in's Grab."

„„Nicht ſo, nicht ſo, mein Schätzelein,
„„Die Lieb' und Treu muß länger ſeyn;
„„Geht gſchwind, geht gſchwind und holt ein Licht,
„„Mein Schatz der ſtirbt, daß niemand ſicht.""

Was zog er aus ſeiner Taſche mit Fleiß,
Ein Aepfelein das war roth und weiß,
Er legt's auf ihren weißrothen Mund,
Schön Schätzl, biſt krank, werd wieder geſund.

Er wollte ſie legen in ſeinen Arm,
Sie war nicht kalt, ſie war nicht warm;
Sie thut ihm in ſeinen Arm verſcheiden,
Sie thut eine reine Jungfrau bleiben.

Was zog er aus der Taſche ſein,
Von Seide wer es ein Tüchlein fein;
Er trocknet damit ſein Auge und Händ,
Ach Gott wann nimmt mein Trauren ein End.

Er ließ ſich machen ein ſchwarzes Kleid,
Er trug's wegen ſeiner Traurigkeit,
Wohl ſieben Jahr und noch viel mehr,
Sein Trauren das nahm kein Ende mehr.

72. Spinnerlied.

Wunderhorn. III. S. 36.

Spinn, Mägdlein, ſpinn!
Der Freier ſitzt drinn;
Wachſen dir gelbe Haar,
Kommen dir die kluge Jahr!

Ehr, Mägdlein, ehr!
Die alte Spinnkunſt ſehr;
Adam hackt und Eva ſpann,
Zeigen uns die Tugendbahn.

Lieb, Mägdlein, lieb!
Der Hanna ihren Trieb;
Wie ſie mit der Spindel kann
Nähren ihren blinden Mann.

Preiß, Mägdlein, preiß!
Der Mutter Gottes Fleiß;
Dieſe heilige Himmelskron
Spann ein Röcklein ihrem Sohn.

Sing, Mägdlein, ſing!
Und ſey fein guter Ding;
Fang dein Spinnen luſtig an,
Mach' ein frommes End daran.

Lern, Mägdlein, lern!
So haſt du Glück und Stern;
Lerne bei dem Spinnen fort,
Gottesfurcht und Gotteswort.

Glaub, Mägdlein, glaub!
Dein Leben ſey nur Staub;
Daß du kömmſt ſo ſchnell in's Grab,
Als dir bricht der Faden ab.

Lob, Mägdlein, lob!
Dem Schöpfer halte Prob;
Daß dir Glaub' und Hoffnung wachs;
Wie dein Garn und wie dein Flachs.

Dank, Mägdlein, dank!
Dem Herrn, daß du nicht krank;
Daß du kannſt ſein oft und viel
Treiben dieſes Rockenſpiel.
Dank, Mägdlein, Dank!

---

73. Noch ein Spinnerlied.

Wunderhorn III. S. 40.

(Auch bei Zarnack, II. No. 32. „Die kranke Tochter.")
Vergl mit „Aufforderung zum Spinnen" bei Meinert S. 21.
No. 14. wo dieſes Lied 5 Strophen hat.)

Spinn, ſpinn, meine liebe Tochter,
Ich kauf dir ein Paar Schuh.
Ja, ja meine liebe Mutter,
Auch Schnallen dazu;
Kann wahrlich nicht ſpinnen,
Von wegen meinem Finger,
Mein Finger thut weh.

Spinn, ſpinn, meine liebe Tochter,
Ich kauf dir ein Paar Strümpf.
Ja, ja meine liebe Mutter,
Schön Zwicklen darin;
Kann wahrlich nicht ſpinnen,
Von wegen meinem Finger,
Mein Finger thut weh.

Spinn, ſpinn, meine liebe Tochter,
Ich kauf dir einen Mann.

Ja, ja meine liebe Mutter,
Der ſteht mir wohl an;
Kann wahrlich gut ſpinnen,
Von all meinen Fingern,
Thut keiner mir weh.

74. Das Lied von den drei Roſen.

Wunderhorn III. S. 68.]

Es wollt' ein Mägdlein Waſſer holen,
Bei einem kühlen Bronnen;
Ein ſchneeweiß Hemdlein hat ſie an,
Dadurch ſcheint ihr die Sonnen.

Sie ſah ſich um, ſie ſah ſich her,
Sie meint, ſie wär alleine;
Da kam ein Reuter daher geritten,
Er grüßt die Jungfrau reine.

Gott grüß euch, zartes Jungfräulein,
Wie ſteht ihr hier alleine;
Wollt ihr dies Jahr mein Schlafbuhl ſeyn?
So ziehet mit mir daheime.

Und euer Schlafbuhl bin ich nicht,
Ihr bringt mir dann drei Roſen,
Die in der Zeit gewachſen ſeyn,
Wohl zwiſchen Weinachten und Oſtern.

Er reit über Berg und tiefe Thal,
Er konnt ihrer keine finden;
Er reit wohl vor der Malerin Thür:
Frau Malerin ſeyd ihr darinnen?

Seyd ihr darin, ſo kommt herfür,
Und malet mir drei Roſen,

Die dieſes Jahr gewachſen ſeyn,
Wohl zwiſchen Weihnachten und Oſtern.

Und da die Roſen gemalet waren,
Da hub er an zu ſingen:
„Erfreu dich Mägdlein, wo du biſt,
„Drei Roſen thu ich dir bringen.

Das Mägdlein an den Laden ſtund,
Gar bitterlich thät ſie weinen;
Sie ſprach: „„Ich hab's in Scherz geredt,
„„Ich meint ihr findet keine!“

„Haſt du es nur im Scherz geredt,
„Gar ſcherzlich wolln wir's wagen;
„Bin ich dein Scherz, biſt du mein Scherz,
„So ſcherzen wir beid zuſammen.“

75. Warnung.

Wunderhorn III. S. 75.

Die Trutſchel und die Frau Nachtigall,
Die ſaßen auf einer Linden;
„Ach du mein Herzallerliebſter Schatz,
„Wo werd' ich dich Abends finden?“

Wo du mich Abends finden wirſt,
Des Morgens wird's dich reuen;
„Ach du mein Herzallerliebſter Schatz,
„Was brichſt du mir die Treue.“

Und all dein Treu die mag ich nicht,
Will doch viel lieber ſterben;
Was ſoll ich dann mein jung friſch Blut
An einem Knaben verderben.

„Ach Mädchen, behalt dein Ehre feſt,
Und laß dich nicht betriegen;
Denn Geld und Gut iſt bald verzehrt,
Dein Ehr' iſt nimmer zu kriegen."

„Ach Mädchen behalt dein Ehre feſt,
Als wie der Baum ſein Aeſte;
Und wenn das Laub herunter fällt,
So trauren alle Aeſtger."

„Wenn einer dich betrogen hat,
So zieht er aus dem Lande,
Er ſteckt die Feder auf ſein Hut,
Läßt's Mädchen brav in Schande."

76. Dreikönigslied.

Mitgetheilt von Hrn. H. Herwig zu Urach.

(Vergl. mit „Armer Kinder Bettlerlied" Wunderhorn III. S. 79., welchem Liede jedoch das hier ſtehende, ohne alle Verbeſſerung nach der mündlichen Weiſe aufgeſchrieben, als noch volksgemäßer vorzuziehen ſeyn dürfte.)

Es ſingen drei König mit dieſem Geſang,
Sie ſingen wohl oben mit himmliſchem Klang,
Als unſer Herr Jeſus zu Tiſche einſt ſaß,
Mit ſeinen zwölf Jüngern das Abendmahl aß.

Da ſaß auch daneben der Judas dabei,
Der unſers Herrn Jeſu Verräther wohl ſey.
Dort oben, dort oben von himmliſcher Thür,
Da ſchauen zwei Arme, ach Sünder, herfür.

„Ach Sünder, ach Sünder, warum weint ihr ſo ſehr?
Wenn ich euch anſchaue, ſo wein' ich viel mehr!" —

„‚Warum ſollten wir nicht weinen, du gütigſter Gott!
Wir han übertreten die zehen Gebot.“ —

„Bet' immer, bet' immer, und betet allzeit,
So wird euch Gott ſchenken die himmliſche Freud!
Die himmliſche Freud' und die ſelige Stadt,
Die immer und ewig kein Ende mehr hat.“ —

Im Himmel, im Himmel, da iſt es ſo ſchön,
Da ſitzen die Engel und halten ihr Spiel:
Sie ſingen dem Herrn einen Lobgeſang,
Daß es mit Freuden im Himmel erklang.

77. Himmelsboten zu Liebchens Ruhebett.

Wunderhorn III. S. 78.

Der Mondſchein, der iſt ſchon verblichen,
Die finſtre Nacht iſt hingeſchlichen;
Steh' auf, du edle Morgenröth,
Zu dir all mein Vertrauen ſteht.

Phöbus, ihr Vorbot wohlgeziert,
Hat ſchon den Wagen angeſchirrt;
Die Sonnenroß ſind vorgeſpannt,
Der Zügel ruht in ſeiner Hand.

Ihr Vorbot der Don Lucifer,
Schwebt allbereits am Himmel her,
Er hat die Wolken aufgeſchloſſen,
Die Erd mit ſeinem Thau begoſſen.

O fahrt vor ihr Schlafkämmerlein,
Weckt leis die ſüße Liebſte mein;
Verkündet ihr, was ich euch ſag,
Mein Dienſt, mein Gruß, ein guten Tag.

Doch müßt ihr ſie fein züchtig wecken,
Dabei mein heimliche Lieb' entdecken;
Sollt ſagen, wie ihr Diener wacht,
So kummervoll die ganze Nacht.

Schaut an für mich die gelbe Haar,
Ihr Hälslein blank, ihr Aeuglein klar,
Küßt ihr für mich den rothen Mund,
Und wenn ſie's leidt die Brüſtlein rund.

78. Bildchen.

Wunderhorn III. S. 81.

Auf dieſer Welt hab' ich keine Freud,
Ich hab' einen Schatz und der iſt weit,
Er iſt ſo weit, er kömmt nicht her,
Ach, wenn ich bei mein Schätzchen wär!

Ich kann nicht ſitzen und kann nicht ſtehn,
Ich muß zu meinem Schätzchen gehn;
Zu meinem Schatz, da muß ich gehn,
Und ſollt' ich vor dem Fenſter ſtehn.

Wer iſt denn draußen, wer klopfet an?
Der mich ſo leis aufwecken kann;
Es iſt der Herzallerliebſter dein,
Steh auf, ſteh auf und laß mich 'rein!

Ich ſteh nicht auf, laß dich nicht 'rein,
Bis meine Eltern zu Bette ſeyn;
Wenn meine Eltern zu Bette ſeyn,
So ſteh' ich auf und laß dich 'rein.

Was ſoll ich hier nun länger ſtehn,
Ich ſeh die Morgenröth aufgehn;

Die Morgenröth, zwei helle Stern,
Bei meinem Schatz, da wär' ich gern.

Da ſtand ſie auf und ließ ihn ein,
Sie heißt ihn auch willkommen ſeyn;
Sie reicht ihm die ſchneeweiße Hand,
Da fängt ſie auch zu weinen an.

Wein nicht, wein nicht, mein Engelein!
Auf's Jahr ſollſt du mein eigen ſeyn;
Mein eigen ſollſt du werden gewiß,
Sonſt keine es auf Erden iſt.

Ich zieh in Krieg auf grüne Haid,
Grüne Haid die liegt von hier ſo weit,
Alwo die ſchönen Trompeten blaſen;
Da iſt mein Haus von grünem Raſen.

Ein Bildchen laß ich malen mir,
Auf meinem Herzen trag' ich's hier;
Darauf ſollſt du gemalet ſeyn,
Daß ich niemals vergeſſe dein.

79. Liebeswünſche.

Wunderhorn III. S. 84.

Auf der Welt hab' ich kein' Freud,
Ich hab' ein Schatz und der iſt weit;
Wenn ich nur mit ihm reden kunnt,
So wär mein ganzes Herz geſund.

Frau Nachtigall, Frau Nachtigall!
Grüß' meinen Schatz viel tauſendmal;
Grüß' ihn ſo hübſch, grüß' ihn ſo fein,
Sag ihm er ſoll mein eigen ſeyn.

Und komm' ich vor ein Goldſchmidtshaus,
Der Goldſchmidt ſchaut zum Fenſter raus;
Ach Goldſchmidt, liebſter Goldſchmidt mein!
Schmied mir ein feines Ringelein.

Schmied's nicht zu groß, ſchmied's nicht zu klein,
Schmied's für ein ſchönes Fingerlein;
Auch ſchmied mir meinen Namen dran,
Es ſoll's mein Herzallerliebſter han.

Hätt' ich ein Schlüſſel von rothem Gold,
Mein Herz ich dir aufſchließen wollt',
Ein ſchönes Bild das iſt darein,
Mein Schatz es muß dein eignes ſeyn.

Wenn ich nur ein klein Waldvöglein wär,
So ſäß ich auf dem grünen Zweig;
Und wenn ich genug gepfiffen hätt',
Flög' ich zu dir, mein Schatz in's Reich.

Wenn ich zwei Taubenflügel hätt,
Wollt fliegen über die ganze Welt;
Ich wollt' fliegen über Berg und Thal,
Hin wo mein Herzallerliebſter wär.

Und wann ich endlich bei dir wär,
Und du redſt dann kein Wort mit mir;
Müßt ich in Trauren wieder fort,
Adje mein Schatz, adje von dir.

80. Unſeliger Kreislauf.

Wunderhorn III. S. 87.

Wohl täglich will erſcheinen,
Die ſchöne Morgenröth,
Den Thau muß nieder weinen,
Die weiß bekleidet geht,

Luna iſt ſie genannt;
Schneeweiß thut ſie uns leuchten,
Macht uns den Tag bekannt.

Und über ihr in Wonne
Phöbus mit Gold bekleid't,
Das iſt die Liebesſonne,
Die alle Welt erfreut;
Jedoch ihr klarer Schein
Soll mich nicht gar abwenden,
Wohl von dem Trauren mein.

Hört auf ihr Sturmwind alle,
Die wehn vom Himmelsſchilt,
Mir iſt in Sinn gefallen
Ein adeliches Bild;
Höflich und tugendreich,
Selbſt Abſalon muß weichen,
An Schönheit ihm nichts gleich.

Orpheus, der konnte zwingen
Die wilde Thier im Wald,
Sein Harfen und ſein Singen
Lockt ſie zuſammen bald;
Das Wild in Fels und Stein
Hört wohl das tiefe Klagen
Und große Trauren mein.

Süß Orpheus Saiten hallen,
Und bitter meine Stimm'
In armer Lieb muß ſchallen;
O Venus, laß den Grimm,
Durch Lieb des Buhlen dein,
Send meinem kranken Herzen
Doch bald der Hülfe Schein.

In mir hört man ſtets ſchlagen
Ein' unruhige Uhr,
Und jeder Schlag will klagen
Um ſpröde Schönheit nur;

Hoffnung die Uhr zieht auf,
So geht ſie ewig, ewig
Den ſchmerzlich bittern Lauf.

Es rennen alle Bronnen
Zuſammen in das Meer,
Und ſind ſie hingeronnen,
So kehren ſie daher;
So auch die Seufzer mein
Ziehn aus betrübtem Herzen,
Und kehren wieder drein.

Und ſterbend ſchon in Leiden,
Bitt' ich dich auch allein,
Du wollſt mein Herz ausſchneiden,
Und legen in einen Stein;
Damit anzeig' ich blos,
Daß dich ein Stein geboren,
Und nicht des Weibes Schooß.

Für's andre laſſe bauen
Ein Gitter ob dem Stein,
Daß jeder könne ſchauen
Das elend Herze mein;
Dem Amor vor der Zeit
Durch Lieb' und heimlich Leiden
Genommen all ſein Freud.

Zum Dritten ich begehre
Begleite mich in's Grab,
Ein Kränzlein mir verehre,
Von bitterm Kraut Schabab;
Lebwohl dies Kraut bedeut,
Drum wird es auch wohl billig
An meinen Leib geſtreut.

Zuletzt ich noch begehre,
Daß du mir trauren ſollt,
In Veilbraun mir zur Ehre,
Der Farbe war ich hold;

Trug ſie im Leben mein:
Veilbraun will nichts bedeuten,
Als Lieb' und heimlich Pein.

81. Des guten Kerls Freierei.

(Wunderhorn III. S. 91.)

Einſtens, da ich Luſt bekam,
Mir zu freien eine Dam,
Und ſie freundlich fragte,
Ob ich ihr auch wohl gefiel;
Wahrlich nicht beſonders viel!
Sie gar ſpöttiſch ſagte.

Ich ſprach wieder, bin ich nicht
Ein gut Kerle, gebt Bericht.
Drauf fragt ſie mich wieder:
Was denn ein gut Kerle wär?
Ich ſprach: Setzt euch unbeſchwert
Etwas zu mir nieder.

Für das Erſt ſo bin ich recht,
Und von ehrlichem Geſchlecht,
Hab' auch aller Orten
Mich geübt von Jugend auf,
Nach der Welt Gebrauch und Lauf,
Daß ich groß bin worden.

Habe auch nicht viel ſtudiert,
Bin nicht ſchön von Leib geziert,
Auch nicht reich von Gelde;
Dennoch bin ich auch nicht dumm,
Blind, lahm, ſprachlos oder krumm,
Sondern friſch zu Felde.

Zu der Kaufmannſchaft und auch
Zu dem Handwerk ich nicht taug,
Sondern mich ernähre
Mit dem Degen und Piſtol,
Und von meinen Feinden hol
Ich, was ich begehre.

Ich hör gern der Armen Bitt,
Hab' ich was, ſo theil ich mit;
Ich ſpendir die Heller
Auf ein gut Pferd und Gewehr,
Schenkt mir Gott noch etwas mehr,
Schick ich's nach dem Keller.

Auch lieb' ich der Muſik Klang,
Stimm gern ein in den Geſang
Wackerer Geſellen;
Ich verderb kein gut Gelag,
Bei der Burſt mich luſtig mach,
Pfleg mich friſch zu ſtellen.

Eſſe gern was Gutes auch,
Immer hab' ich den Gebrauch,
Ein gut Kleid zu tragen.
Ich bin fromm, ſo lang' ich kann,
Wo nicht, pfleg' ich mich alsdann
Friſch herum zu ſchlagen.

Jedem laß' ich ſeine Ehr,
Liebe junge Mädchen ſehr;
Thu mich auch befleißen,
Weil ich nicht bin ſchön und fein,
Daß ich doch möcht freundlich ſeyn,
Dienſte zu erweiſen.

Werbe auch um ihre Gunſt,
Seh' ich, daß es iſt umſonſt,
Ich darum nicht zürne;
Iſt die Jungfer ſtolz von Sinn,

Laß ich ſie, und mach mich hin,
Zu der Bauerndirne.

Weil ich, wie dafür ich halt,
Nicht zu jung bin, noch zu alt,
Will ich mich umſchauen,
Daß ich nicht allein mehr ſchlaf,
Sondern mir zum Weib verſchaff
Eine ſchön' Jungfraue.

So ein gut Kerl bin ich nun,
Bitt, wollt mir zu wiſſen thun,
Wie ich euch gefalle;
Sonſt ſollt ihr verſichert ſeyn,
Ich will lieben euch allein
Für das andre alle.

Wollt ihr nun, ſo iſt es klar,
Und wir werden bald ein Paar,
Drauf ſpricht ſie gar ſachte:
Ihr mögt mir nach allem Schein
Gar ein guter Kerle ſeyn;
Schmunzelt drauf und lachte.

Als die Antwort ich bekam,
Ich ſie in die Arme nahm,
Küßt ſie eins und fragte:
Was der Abſchied endlich wär.
Komme morgen wieder her,
Sie gar freundlich ſagte.

Ich ſchwör ſo wahr, als ich bin
Ein gut Kerl, und geb' euch hin
Meine beiden Hände;
Daß, wie ein gut Kerle, ich
Euch will ganz beſtändiglich
Lieben bis an's Ende.

82. Strafe der Falſchheit.

Mitgetheilt von Herrn H. Herwig, zu Urach im Würtembergiſchen.

(Vergl. mit: „Reit du und der Teufel" im 3. Bande des Wunderhorns S. 102.)

Es war einmal ein Mädchen
Zwei Knaben hatt' ſie lieb,
Der eine war ein Kaufmannsſohn,
Der andr' ein Schiffmannsſohn.

„Laß du den Kaufmann fahren,
„Nimm du den Schiffmannsſohn.
„Kannſt du mich fahren laſſen,
„Dein harrt ein böſer Lohn?"

„Ein Ring von 18 Kronen
„Hab' ich dir auch verehrt,
„Soll dich der Teufel holen
„An deinem Hochzeittag."

Und als die Hochzeit vorwärts kam,
— Die Braut war voller Stolz —
Und es zum Eſſen und Trinken kam,
Trat h'rein ein fremder Geſell.

„Was darf man Ihm einſchenken?
„Ein Glas mit rothem Wein?" —
„„Man darf mir nichts einſchenken;
„„Ich ſchenk mir ſelber ein.""

„„Ein Bitt' möcht' von euch haben
„„Zu tanzen mit der Braut."" —
Er ſchwenkt ſie dreimal h'rumme,
Damit zum Fenſter 'naus.

Dort wohl auf grünſter Haide,
Dort wol auf grünſtem Berg,
Hart unter einer Weide
Zerbrach er ihr den Hals.

Was hat man von ihr funden,
Nichts als den Hochzeitskranz,
Der Körper war verſchwunden
Sein war die Seele ganz.

83. Letztes Toilettengeschenk.

Wunderhorn III. S. 116.

Zart Aeuglein zu winken,
Die Mägdlein jetzund han,
Ihr Angeſicht zu ſchminken
Groß Fleiß ſie legen an.

Ihr Haupt thun ſie beladen.
Mit Gold und Perlen ſchon;
Und ſollten ſie's bezahlen,
Sie brächten nichts davon.

Sie müſſen ſeyn geſchmücket,
Daß es nur hab groß Schein;
Ob ſie ſchon Armuth drücket,
Geborget muß es ſeyn.

Daß man ſie doch lieb habe,
(Wenn ja ſolchs hülfe nicht,)
So geben's ſelbſt aus Gaben,
Wie man erfährt und ſicht.

Wenn ſie den Knaben haben,
Und jeder bezahlt will ſeyn;
Muß viel zum Juden traben,
Was vor gab großen Schein.

84. Der Baum im Odenwald.

Wunderhorn III. S. 117. auch Liederbuch für deutſche Künſtler 1833.
No. 132. S. 200.

(Vergl. mit No. 4. S. 9. in dieſem Bande unſ. Samml.)

Es ſteht ein Baum im Odenwald,
Der hat viel grüne Aeſt;
Da bin ich ſchon viel tauſendmal
Mit meinem Schatz geweſt.

Da ſitzt ein ſchöner Vogel drauf,
Der pfeift gar wunderſchön;
Ich und mein Schätzlein lauern auf,
Wenn wir mit 'nander gehn.

Der Vogel ſitzt in ſeiner Ruh
Wohl auf dem höchſten Zweig;
Und ſchauen wir dem Vogel zu,
So pfeift er alſogleich.

Der Vogel ſitzt in ſeinem Neſt,
Wohl auf dem grünen Baum;
Ach! Schatz, bin ich bei dir geweſt,
Oder iſt es nur ein Traum.

Und als ich wieder kam zu ihr,
Verdorret war der Baum;
Ein andrer Liebſter ſtand bei ihr,
O du verfluchter Traum!

Der Baum, der ſteht im Odenwald,
Und ich bin in der Schweiz;
Da liegt der Schnee, ſo kalt, ſo kalt,
Mein Herz es mir zerreißt.

85. Der abgewieſene Liebhaber.

Mitgetheilt von Herrn Friedr. Zimmermann.

Des Abends, wenn ich ſchlafen geh',
Dann kommt mein Lieb zu mir.
Mit einem kleinen Riegelein
Verriegel' ich die Thür.

„Ach riegle nicht ſo feſte zu,
„Mein Schatz, mein einz'ger Troſt;
„Ich will heut bei dir ſchlafen
„In deinem Arm und Schooß.“

Willſt du heut bei mir ſchlafen
In meinem Arm und Schooß,
So mußt du draußen im Garten ſtehn,
Im grünen grünen Gras.

„Ey! ſollt' ich draußen im Garten ſtehn,
„Im grünen grünen Gras,
„So fallen nur die Blätterchen
„In meinem Arm und Schooß.

„Die Blüthen von den Bäumelein
„Die fallen all auf mich;
„Daß mich mein Schatz verlaſſen hat,
„Das aber kränket mich.

„Daß mich mein Schatz verlaſſen hat,
„Das iſt ja ſo, ach ſo,
„Daß mir's Niemand verbeſſern kann,
„Das weiß ich gar zu wohl.

„Wie oft bin ich gegangen
„Im Regen und im Schnee;
„Hat mich kein Gang verdroſſen,
„Jetzt aber thut mir's weh!“

80. Tanzreime.

Theils eingeſandt, theils aus Wunderhorn III. S. 119—128.

I.

Mei' Schatz iſt e Schreiber
e Schreiber muß ſeyn;
Er ſchreibt mir en Liebsbrief
Und e Grüßle darein.

Die Kirſchen ſind zeitig,
Die Weichseln ſind braun;
Hat jede einen Buben,
Muß auch um einen ſchaun.

Mei' Schatz iſt e Metzger
e Metzger muß ſeyn;
Er reit wie en Teufel
In die Metzgerei 'nein.

So und ſo geht der Wind,
So und ſo pfeift er,
Und wenn ich mein Schätzle ſeh,
Wird mir's gleich leichter.

Mei' Schatz iſt e Schreiner
e Schreiner muß ſeyn;
Macht mir e Wiegle
Und e Kindle darein.

's Kränzerl nur weg
Und's Häuberle her;
Jungfrau geweſen
Und nun nimmermehr.

Zu dir bin ich gangen
Durch Regen und Wind;
Zu dir geh' ich nit mehr
Du gehſt mit 'nem Kind.

Mein Schätzle iſt Nunn
Mach mich nit lachun;
Die Lieb iſt brochun
Kann's nimmer machun.

Hab' ein Ringlein am Finger
Dadurch ſeh' ich nur;
Da ſeh' ich mein Schätzle
Sein falſche Natur.

Aus iſt es mit dir,
Mein Haus hat kein Thür;
Mein Thür hat kein Schloß,
Von dir bin ich los.

Sechs Aepfel um ein Kreuzer,
Und die Stiele ſind's werth.
d'M . . . . . . Mädle
Sind's liebe net werth.

II.

Im Thal liegt der Nebel
Auf den Almen iſt's klar,
Was d'Leut von mir reden,
Iſt alles nit wahr.

Steht ein Wetter am Himmel,
Aber donnern thut's nit,

Steig 'nein zu den Laden,
Doch rumpeln darfſt nit.

Ein Sprung über's Gäſſel
Und ein Juchhei darauf
Und ein Klopfen an's Fenſter:
Schön Dierndl mach' auf.

Ein luſtiger Bue,
Braucht oft ein paar Schuhe;
Doch ein trauriger Narr,
Hat lang an ein Paar.

Wie hoch iſt der Himmel,
Wie leuchten die Stern!
Wie han die ſchön Dierndl
Die Bueben ſo gern.

Sechs kohlſchwarze Rappen,
Kein einziger Schimmel
Die luſtigen Bueben
Kommen all in den Himmel.

Kathrine biſt drinnen?
Geh, mach ein wenig auf,
Es friert mich an d'Finger,
Der Schnee fällt mir drauf.

III.

Du ſchöner Kucku
Wo ſingeſt denn du;
Du ſingeſt im Walde
Verführeſt mich balde.

Wann ich jetzt allein
In den Wald hinaus geh;
So thut's mir im Herzen
Tief drinnen ſo weh.

Ein ſchön's, ein ſchön Häuschen,
Ein ſchön's, ein ſchön Bett;
Ein ſchön's, ein ſchön Bübchen
Sonſt heirath' ich net.

Ich weiß nicht wo's Vöglein iſt
Ich weiß nicht wo's pfeiſt;
Hinter'm klein Lädelein,
Schätzlein wo leiſt? (liegſt.)

Es ſitzt ja das Vögelein
Nicht allweil im Neſt;
Schwingt ſeine Flügelein
Hüpſt auf die Aeſt.

Wo ich gelegen bin
Darf ich wohl ſagen,
Hinter'm grün Nägeleinſtock
Zwiſchen zwei Knaben.

Sie: Du Schätzerl, du nett's
Du liegſt mir im Herz;
Du kömmſt mir nit 'raus
Bis die Liebe iſt aus.

Er: Aus iſt ſie mit dir
Im ganzen Revier,
Wann der Rheinſtrom eintrocket
Dann heirathen wir.

Sie: Er trocknet nit ein
Bleibt alleweil naß;
Jetzt muß ich halt ſchauen
Um ein' anderen Schatz.

So lieb als mir mein Leben iſt
So lieb iſt mir mein Schatz;
Und wenn er auch geſtorben iſt
So lieb ich noch den Platz.

Die Lieberl ſind geſungen
Der Kreuzer iſt gewunnen;
Und wer mir ihn nit geit
Dem ſinge ich auf Beut.

87. Gute Lehren.

Wunderhorn III. S. 132.

(Vergl. mit Nr. 11. S. 175. im 1. Bande unſerer Sammlung, wo es ſtatt 3t. Th. im 4t. heißen muß; da die „Mündlichen Ueberlieferungen" anfänglich für den 3. Bd. beſtimmt waren.)

Grad Herz, brich nicht,
Lieb mich und ſag's nicht,
Liebſt du mich,
Wie ich dich,
Bleibt die Lieb beſtändiglich.

Schönſte Roſe fall nicht ab,
Bis ich komm' und brech dich ab;
Wenn mich ſchon die Dornen ſtechen,
Will ich doch die Roſ' abbrechen.

Wer die Roſen will abbrechen,
Muß nicht achten der Dornen Stechen;
Roſendornen ſtechen ſehr,
Falſche Liebe noch viel mehr!

88. Kurzweil.

Wunderhorn III. S. 143.

Ich weiß nicht, was ich meinem Schätzchen verhieß,
Daß ſie den Riegel wohl hinter ſich ſtieß;
Wohl hinter ſich in das Eckchen,
Dann ſchlich ich zu ihr in's Bettchen.

Die Zwei, die liegen die halbe Nacht,
Bis daß das Glöcklein zwölfe ſchlagt:
Steh auf braunes Mädchen zum Laden,
Schau ob es noch nicht will tagen.

Sie gab dem Laden einen Stoß,
Da ſcheint der helle Mond in den Schooß:
Bleibt liegen gut Ritterlein ſtille,
Es taget nach unſerm Willen.

Die zwei, die liegen die ganze Nacht,
Bis daß das Glöcklein Sechſe ſchlagt;
Steh auf braunes Mädchen zum Laden,
Schau ob es noch nicht will tagen?

Sie gab dem Laden einen Stoß,
Da ſcheint ihr die helle Sonn' in den Schooß:
Steh auf gut Ritterlein balde,
Die Sonn' ſteht über'm Walde.

Ey ſcheint die Sonn', und ich bin noch hier,
O Gott! wie wird's ergehen mir;
Ich hab mich geſtern Abend vermeſſen,
Bin's letztemal bei dir geweſen.

Das Mädchen war ſo hurtig und eil,
Ließ den Knaben herunter am Seil,
Sie meint, er wäre ſchon drunnen,
Da lag er im kühlen Brunnen.

Es ſtand wohl an drei viertel Jahr,
Da Braußinde ein Kind gebahr;
Wir wollen taufen Hänschen den Jungen,
Sein Vater ertrunken im Brunnen.

89. Schwere Wahl.

Nachbildung des Liedes: „Babele ſieht den Wald vor lauter Bäumen nicht" in dieſem Bande unſ. Samml. S. 70. Nr. 22.

Durch gefällige Mittheilung des Herrn Hermann Herwig zu Urach.

Schwarzbraunes Mädichen ſteh auf und laß uns 'nei'!
'ſ ſind unſer eins, 'ſ ſind unſer zwei,
Welcher will zum Mädle 'nei'?
Ich nicht, du nicht, ſondern aber du! —

Schwarzbraunes Mädichen ſteh auf und laß uns 'nei'!
'ſ ſind unſer zwei, 'ſ ſind unſer drei,
Welcher kocht dem Kind den Brei?
Ich nicht, du nicht, ſondern aber du! —

Schwarzbraunes Mädichen, ſteh auf und laß uns 'nei'!
'ſ ſind unſer drei, 'ſ ſind unſer vier,
Welcher holt dem Mädle Bier?
Ich nicht, du nicht, ſondern aber du! —

Schwarzbraunes Mädichen ſteh auf und laß uns 'nei'!
'ſ ſind unſer vier, 'ſ ſind unſer fünf,
Welcher ſtrickt dem Mädle Strümpf?
Ich nicht, du nicht, ſondern aber du! —

Schwarzbraunes Mädichen ſteh auf und laß uns 'nei'!
'ſ ſind unſer fünf, 'ſ ſind unſer ſechs,
Welcher flicht dem Mädle Zöpf?
Ich nicht, du nicht, ſondern aber du! —

Schwarzbraunes Mädichen ſteh auf und laß uns 'nei'
's ſind unſer ſechs, 's ſind unſer ſieben,
Welcher will zum Mädle liegen?
Ich nicht, du nicht, ſondern aber du!

Schwarzbraunes Mädichen ſteh auf und laß uns 'nei'
's ſind unſer ſieben, 's ſind unſer acht,
Welcher hat das Kind gemacht?
Ich nicht, du nicht, ſondern aber du! —

Schwarzbraunes Mädichen ſteh auf und laß uns 'nei'!
's ſind unſer acht, 's ſind unſer neun,
Welcher will zum Mädle 'nein?
Ich nicht, du nicht, ſondern aber du! —

Schwarzbraunes Mädichen ſteh auf und laß uns 'nei'!
's ſind unſer neun, 's ſind unſer zehn,
Welcher will zum Meßner gehn?
Ich nicht, du nicht, ſondern aber du! —

Schwarzbraunes Mädichen ſteh auf und laß uns 'nei'!
's ſind unſer zehn, 's ſind unſer elf,
Welcher zählt das Elfergeld?
Ich nicht, du nicht, ſondern aber du! —

Schwarzbraunes Mädichen ſteh auf und laß uns 'nei'!
's ſind unſer elf, 's ſind unſer zwölf,
's ſind eine ganze Heerde Wölf':
Ich bin keiner, du biſt keiner, ſondern aber du! —

90. Volkslied.

Aus den fliegenden Blättern von Reutlingen.

(Siehe, J. Kerner Dichtungen. 1834. S. 363 — 65.)

Einsmals, als ich ging allein,
Sah in einen Wald hinein,
Sitzt ein Häslein in dem Straus,
Guckt mit Einem Aug' heraus.

Armes Häslein weint und klagt,
Heimlich zu ſich ſelbſten ſagt:
Jäger, was hab' ich gethan,
Daß d'Hund' auf mich hetzeſt an?

Wenn das Windſpiel mich erſchnappt,
Gleich der Jäger nach mir tappt,
Trägt mich auf dem Buckel her,
Als wenn ich kein Häslein wär'.

Er mit mir dem Markt zulauft,
Mich um halbes Geld verkauft.
Jener ſich nicht lang beſinnt,
Lauft mit mir zur Kuche g'ſchwind.

Komm' ich dann dem Koch in d'Händ',
Werd' ich vornen aufgetrennt,
Zieht mir Pelz und Hoſen aus,
Dies zu ſehen iſt ein Graus. = — —

Steckt mich in ein' Hafen 'nein,
Gießt den ſchärfſten Eſſig d'rein,
Darin ſoll ich werden mahr,
Glaub', der Koch ſey gar ein Narr.

Wann ich bin ganz ſein und mahr,
Mein', ich ſey nun aus der G'fahr,
Zieht der Koch mich liſtig 'raus,
Richtet mich nach ſeinem Brauch.

Er mich auf das Herdbrett legt,
Spickt den Buckel mit dem Speck,
Steckt den Spieß zum Hintern ein —
Ich möcht' ja ſo grob nicht ſeyn.

Dieſes iſt noch nicht genug,
Glühend Kohlen legt man zu,
Gießet Fetten oben ab,
Daß ich g'nug zu ſchwitzen hab'.

Wann ich alsdann fertig bin,
Trägt man mich zur Tafel hin,
Schneid't der Erſt' herab ſein Theil,
Reißt der Ander' mich entzwei.

Der Dritt' ſchneid't herab das Beſt' —
Friß, daß dir das Herz abſtößt;
Beiner wirſt man hinter Thür
Oder gar den Hunden für.

So nimmt man mir's Leben ab,
Eilt mit mir in's kühle Grab.
Fragt auch Niemand, wie es geht,
Weil kein Hahn mehr um mich kräht.

91. Das ist alles Eins.

Volksweiſe.

Das iſt alles eins, das iſt alles eins,
Ob wir Geld hab'n oder keins. :,:

Wer ein Geld hat, der muß auch ſterb'n,
Und wer keins hat, muß ja ſo verderb'n.
Das iſt alles eins, das iſt alles eins,
Ob wir Geld hab'n oder keins.

Wer ein Geld hat, kann ein Weib hab'n,
  Und der keins hat, der kann von Glück ſag'n.
Das iſt alles eins, das iſt alles eins,
  Ob wir Geld hab'n oder keins.

Wer ein Haus hat, ſteigert auch mit,
  Und der kein Geld hat, zahlt den Zins nit.
Das iſt alles eins, das iſt alles eins,
  Ob wir Geld hab'n oder keins.

Wer ein Geld hat, der kann ſpekulir'n,
  Und der keins hat, der kann nichts verlier'n,
Das iſt alles eins, das iſt alles eins,
  Ob wir Geld hab'n oder keins.

Wer ein Geld hat, der kann grob ſeyn,
  Und der keins hat, der kann's auch ſeyn.
Das iſt alles eins, das iſt alles eins,
  Ob wir Geld hab'n oder keins.

Wer ein Geld hat, führt ſein Weib aus,
  Und hat er keins, führt's ein Andrer aus.
Das iſt alles eins, das iſt alles eins,
  Ob wir Geld hab'n oder keins.

Wer ein Geld hat, kann Schlittagen geb'n,
  Und der keins hat, wadt im Schnee daneb'n.
Das iſt alles eins, das iſt alles eins,
  Ob wir Geld hab'n oder keins.

Wer ein Geld hat, kann in's Theater fahr'n,
  Und der keins hat, macht ſich z'Haus ein Narr'n.
Das iſt alles eins, das iſt alles eins,
  Ob wir Geld hab'n oder keins.

Wer ein Geld hat, der iſt Ananas,
  Und der keins hat, iſt ein Primſen-Kas.
Das iſt alles eins, das iſt alles eins,
  Ob wir Geld hab'n oder keins.

Wer ein Geld hat, kann auf der Börſ' ob'n ſteh'n,
  Und der keins hat, kann in's Verſatzamt geh'n.
Das iſt alles eins, das iſt alles eins,
  Ob wir Geld hab'n oder keins.

Wer ein Geld hat, kann ſich an Eilfer lab'n,
  Doch auch ohne Geld kann man ein'n Rauſch hab'
Das iſt alles eins, das iſt alles eins,
  Ob wir Geld hab'n oder keins.

Mancher Leckerbiſſen kann den Magen verderb'n,
  Doch an Erdäpfeln wird g'wiß keiner ſterb'n.
Das iſt alles eins, das iſt alles eins,
  Ob wir Geld hab'n oder keins.

92. Der Eckenſteher Nante.

Berliner Lokalpoſſe.

Volksweiſe.

Det beſte Leben hab' ick doch,
Ich kann mir nich beklagen;
Pfeift ohch der Wind durch's Ermelloch,
Det will ich ſchonſt vertragen.
Det Morgens, wenn mir hungern dhut
Eß ick 'ne Butterſtulle,
Dazu ſchmeckt mich der Kümmel gut
Aus meine vulle Pulle.

Ein Eckenſteher führt uf Ehr'
Det allerſchönſte Leben,
Man friert anjetzt zwar manchmal ſehr,
Doch bald is det zu heben.
Von außen hau ick mit de Fauſt
Mir in de Seit' un Rücken,

Und wenn een Schneegeſtöber ſauſt,
Muß Kümmel mich erquicken.

Ick ſitz mit de Kam'raden hier,
Mit alle, groß und kleene;
Beleidigt ohch mal Ener mir,
So ſtech' ick ihm gleich Ene.
Un drag' ick endlich mal wat aus,
So kann ick Groſchens kneifen;
Hol wieder meine Pulle raus
Un duhe Enen pfeiffen.

Am Weihnachtsfeſte hab' ick Ruh'
Von wegen meiner Ollen;
Sie wäſcht, und plät't und ſpült dazu
Un ick helf manchmal rollen.
Und kommt der Chriſtmarcht erſcht heran,
Giebt allgemeinen Frieden;
Sie macht Roſinenmänner dann,
Und ick bau Pergemiden.

Ick ſeh' manchmal, wenn große Herrn
Hinein in's Weinhaus gehen,
Da ſteh' ick denn ſo ſtill von fern,
Duh uf den Kümmel ſehen
Un denk' bei mir: 's is ganz ejal
Ob Wein, ob Schnaps im Glaſe,
Von beeden kricht man allemal
Doch ene rothe Naſe.

Ick brauche keen Vergnügen nich!
Keen Tivoli un Bälle;
Hält mir nur meine Ecke Stich,
Hab' ick die ſchönſte Stelle.
Der Kümmel rutſcht allene hier,
Verjagt mir jeden Kummer
Un hab' ick dieſen ſtets bei mir,
Blüht immer meine Nummer.

Komm' ick des Abends nu zu Haus,
Will meine Olle brummen;
Da lang' ich blos die Pulle raus
Un gleich dhut ſie verſtummen.
Sie nimmt 'nen Schluck, und das beweiſt,
Wie ſchätzenswerth die Gabe;
Der Kümmel is mei guter Geiſt
Durch den ick Ruhe habe.

Steh' ick ſo an die Ecke nu,
Un ſcheint die liebe Sonne,
Da Semmel, Hering, Kümmel zu,
Ach det is ene Wonne.
Kommt nu de Wache anmarſchirt
Mit Trommeln un Trompeten,
Da geht, weil des den Nante rührt,
Der letzte Sechſer flöten.

Ne, ne, der Nante is nich dumm,
Nach grade kriegt er Bildung,
Er dient ja ſtets dem Publikum
Des ſeht man an die Schildung.
Zu Ihrem Dienſt ſehr gern bereit,
Wenn Sie's befehlen danz' ich,
Und hat der Nante Sie erfreut, —
Da jubelt zwe und zwanzig.

Sie können dreiſt auf Nanten bau'n
Hab'n Sie 'mal wat zu dragen;
Uf eens doch müſſen Sie ſtets ſchau'n,
Des will ick Ihnen ſagen.
Ick drag zwar allens leicht und ſchwer,
Grad' zu, ohn' alle Pauſe;
Doch bringen Ihre Gunſt Sie her,
Die drag' ick mir zu Hauſe.

93. Schmalhans Küchenmeister.

Volksweiſe.

(Vergl. mit: „Starke Einbildungskraft." Siehe Wunderhorn I. S. 373.)

„Ein' Schüſſel und ein Häfelein
Iſt all' mein Küchgeſchirr;
Doch wenn ich halt an dich gedenk',
Doch wenn ich halt an dich gedenk',
So mein' ich, ſo mein' ich, ich mein' ich wär' bei dir.

Haſt geſagt, du wöllſt mich nehmen
Sobald der Sommer käm;
Der Sommer iſt gekommen,
Du haſt mich nicht genommen,
O jemine, o jemine! gelt ja, du nimmſt mich noch." —

„„Wie kann ich dich denn nehmen,
Wenn ich dich gar nicht mag?
Du biſt ja wüſt von Angeſicht,
Verzeih' mir's Gott, ich mag dich nicht,
Geh' ſcher dich, geh' pack dich, und ſchau mich gar nicht an.

Jetzt haben wir ein Weibelein,
Wie lauter Milch und Blut,
Und wenn ich ihr ein Schmatzle thu,
Das reicht vom Kopf bis an die Schuh;
O jemine, o jemine! wie ſchmeckt das Ding ſo gut."" —

„Ich glaub' du biſt beſoffen,
Du dummer Gockel du;
Ich ſcher' mich nicht, kehr' mich nicht d'ran,
Ich hab' bald ein'n andern Mann,
Ich kriege, ich kriege bald einen andern Mann." —

„„O mach mir nicht die Kränke,
Sonſt hab' ich gleich den Froſt,

Ich lieb' dich immer klar und rein,
Du ſollſt mein liebes Schätzchen ſeyn,
Sollſt immer, ſollſt immer mein liebes Schätzchen ſeyn.""

„Was hören meine Ohren?
Nicht wahr, du liebſt mich noch?
Schlag' ein, ſchlag' ein, ſchlag' ein auf's neu,
Wir bleiben, bleiben uns getreu,
Wir bleiben, wir bleiben, wir bleiben uns getreu." —

„„Hier hab' ich noch ſechs Kreuzerlein,
Sind halber mein und dein,
Da kaufen wir uns Brantewein,
Der Bettel muß verſoffen ſeyn,
Verſoffen, verſoffen, verſoffen muß er ſeyn.""

94. Der Guckkasten-Träger.

Mel.: „Ick und mein junges Weib."

(Vergl. mit: „Kuckkaſten-Lied" im 3. Bd. No. 14. S. 98.
unſerer Sammlung.)

Leutchen, kommt all' heran,
Schaut meine Sachen an;
Schaut flink in's Käſtli 'nein,
Gleich wird's gar prächtig ſeyn.
Leutchen, Leutchen, kommt und ſchaut!

Allerlei wilde Thier,
Sultan und Großvezier;
Allerlei zahmes Vieh,
Bürger und Bauer hie.
Leutchen, Leutchen, kommt und ſchaut!

Seht dort das Büebli an,
Wie es ſchön tanze kann.

Hütli un Schnalli Schuh,
Hei, was á luſcht'ger Bu!
Leutchen, Leutchen, kommt und ſchaut!

Kommt auch ein trunkner Gaſt;
Wie du gezecht doch haſt!
Heiſa, wo will er hin?
Heiſa, da geht er hin.
Leutchen, Leutchen, kommt und ſchaut!

Seht doch, da geht ſie hin,
Schmucke Tirolerin.
Glaubt mir im ganzen Reich
Kommt ihr kein Mádel gleich.
Leutchen, Leutchen, kommt und ſchaut!

Gebt nur ein Kreuzerchen,
Kónnt ihr ja Alles ſehn.
Alles in kurzer Friſt,
Schóner noch, als es iſt.
Leutchen, Leutchen, kommt und ſchaut!

95. Die Fremdenlegion.

Mitgetheilt von Hrn. Friedr. Zimmermann zu Gieſſen.

Volksweiſe.

O Straßburg! o Straßburg!
Du wunderſchóne Stadt,
Darinnen liegt begraben
Ein mannicher Soldat.

Ein mancher und ſchóner,
Auch tapferer Soldat,
Der Vater und lieb Mutter
Böߧlich verlaſſen hat.

Verlaſſen, verlaſſen,
Es kann nicht anders ſeyn.
Zu Straßburg, ja zu Straßburg
Soldaten müſſen ſeyn.

Die Mutter, die Mutter
Die gieng vor's Hauptmanns Haus:
„Ach Hauptmann! lieber Hauptmann!
Gebt mir den Sohn heraus."

Und wenn ihr mir gebet
Selbſt noch ſo vieles Geld;
Muß doch dein Sohn jetzt ſterben
In weiter breiter Welt.

In weiter, in breiter
Allvorwärts vor den Feind,
Wenn gleich ſein ſchwarzbraun Mädchen
So bitter um ihn weint.

Sie weinet, ſie greinet,
Sie klaget gar zu ſehr.
Gut Nacht, mein herzig Schätzchen!
Ich ſeh dich nimmer mehr.

96 Das Fräulein und der Gärtner.

Mitgetheilt von Hrn. Gottfried Weigle zu Urach.

Volksweiſe.

„Guten Tag, Herr Gärtnersmann,
Haben Sie Lavendel,
Rosmarin und Thymian
Und ein wenig Quendel?" —

„‚Fräulein, ja! das haben wir
Draußen in dem Garten,

Wollen Sie ſo gütig ſeyn
Und ein wenig warten?‟ —

Burſche! hol den Seſſel her,
Mit den goldnen Spitzen!
Fräulein wird doch müde ſeyn
Und ein wenig ſitzen.

Burſche! geh in Garten 'naus
Hol ein wenig Quendel;
Nimm dich aber wohl in Acht,
Daß nit trappſt in's Ländel.

97. Der hingeſtellte Korb.

Mitgetheilt durch Herrn H. Herwig zu Urach.

Volksweiſe.

(Vergl. mit: „Zorn- und Straflied.‟ Siehe, Büſchings wöchentliche Nachrichten. II. S. 2. mit der Melodie.)

Lang genug hab' ich geſtritten,
Weil du biſt ſo hoch geſchritten,
Weil du mich ſo ſehr verachſt
Und mein Treuheit nur auslachſt.

Glaubſt du denn, du ſeyſt die Schönſte
Oder gar die Reicheſte?
Wer du biſt, der bin auch ich,
Wer mich veracht, veracht' auch ich.

Deine Schönheit wird vergehen,
Wie das Blümlein auf dem Felde,
Es kommt ein Reiflein über Nacht
Nimmt dem Blümlein ſeine Pracht.

Gift und Gall hab' ich getrunken
Iſt mir tief in's Herz geſunken,
Daß ich faſt kein Leben hab
Und muß fort in's kühle Grab.

Was hilft mir ein ſchöner Garten
Worin ich nichts zu hoffen hab',
Stehn ſchon and're die drauf warten,
Raufen mir die Röslein ab.

Heute hab' ich kennen lernen
Wie dein Herz beſchaffen ſey.
Heut wirſt du vor Liebe brennen
Morgen liebſt du andre zwei.

Heut gehſt du der Lieb' entgegen
Aber nur auf kurze Zeit;
Ei, was iſt das für ein Leben, —
Täuſchen nur iſt deine Freud!

Glaubſt du denn, ich trage Kummer,
Weil du ſagſt, du laſſeſt mich,
Eine Schwalb bringt keinen Sommer
Und derweil verlaß' ich dich.

Haſt du was von mir genoſſen?
Sage Dank, behalt's bei dir;
Unſre Liebe iſt verfloſſen
Und der Korb ſteht vor der Thür.

98. Die schlechte Liebste.

(Vergl. mit Wunderhorn I. S. 374.)

Volksweiſe.

Jetzunder geht mein Trauren an,
Die Zeit iſt leider kommen,

Die mir vor'm Jahr die Liebſte war
Iſt mir ſchlecht vorgekommen.

Mein Herze iſt von lauter Stahl,
Dazu von Edelſteinen.
Ach, wenn mein Schätzchen das erführ,
Es würde bitter weinen.

Es trauert mit mir Sonn' und Mond,
Dazu die hellen Sterne,
Die haben ja den ſchwebenden
Luſtgarten in der Ferne.

Mein Garten war in Luſt erbaut,
Auf Schimmer und auf Funken,
Und als ich ſchwebend ihm vertraut,
Wie ein Irrlicht verſunken.

Wollt' Gott, daß ich geſtorben wär,
In meinen jungen Jahren;
So wär mir all mein Lebetag
Kein ſolch Leid wiederfahren.

Es iſt allhier kein kühler Bronn,
Der mir mein Herz thät laben,
Nur heißes Waſſer quillt allein
Aus einem ſeichten Graben.

99. Rinaldo Rinaldini.

Häufig geſungen von den deutſchen Legionen in Holland.

Aus dem Romane „Rinaldo Rinaldini" von Vulpius.

In des Waldes finſtern Gründen
Und in Höhlen tief verſteckt
Ruht der Räuber allerkühnſter
Bis ihn ſeine Roſa weckt.

„Rinaldini! — ruft ſie ſchmeichelnd; —
Rinaldini wache auf!
Deine Leute ſind ſchon munter
Längſt ging ſchon die Sonne auf."

Und er öffnet ſeine Augen,
Lächelt ihr den Morgengruß.
Sie ſinkt ſanft in ſeine Arme,
Sie erwiedert ſeinen Kuß.

Drauſſen bellen laut die Hunde
Alles ſtrömet hin und her,
Jeder rüſtet ſich zum Streite,
Ladet doppelt ſein Gewehr.

Und der Hauptmann ſchön gerüſtet
Tritt nun mitten unter ſie.
„Guten Morgen, Kameraden!
Sagt, was giebt's denn ſchon ſo früh?" —

„„Unſre Feinde ſind gerüſtet,
Ziehen gegen uns heran."" —
„Nun wohlan! ſie ſollen ſehen,
Ob der Waldſohn fechten kann.

Laßt uns fallen oder ſiegen!" —
Alle rufen: „„Wohl es ſey!""
Und es tönen Berg' und Wälder
Rundherum vom Feldgeſchrei.

Seht ſie fechten, ſeht ſie ſtreiten!
Jetzt verdoppelt ſich ihr Muth;
Aber, ach! ſie müſſen weichen,
Nur vergebens ſtrömt ihr Blut.

Rinaldini eingeſchloſſen,
Haut ſich, muthig kämpfend, durch,
Und erreicht im finſtern Walde,
Eine alte Felſenburg.

Zwiſchen hohen, düſtern Mauern,
Lächelt ihm der Liebe Glück,
Es erheitert ſeine Seele
Dianorens Zauberblick.

Rinaldini! Lieber Räuber!
Raubſt den Weibern Herz und Ruh.
Ach! wie ſchrecklich in dem Kampfe,
Wie verliebt im Schloß biſt du!

100. Liebesnoth.

Volksweiſe.

„Schätzle, warum weineſt du,
Weineſt du,
Weineſt du ſo ſehr?“ —
Weil ich muß mein Kleid verkaufen,
Daß ich kann mei Kindle taufen!
Darum, darum weine ich,
Weine ich ſo ſehr!

„Schätzle, warum weineſt du,
Weineſt du,
Weineſt du ſo ſehr?
Weil ich muß zu Hauſe liegen
Und muß ſtets das Kindlein wiegen!
Darum, darum weine ich
Weine ich ſo ſehr!

„Schätzle, warum weineſt du,
Weineſt du,
Weineſt du ſo ſehr?“ —
Weil mein Schatz ein Schlucker iſt,
Ach, ein armer Schlucker iſt,
Darum, darum weine ich,
Weine ich ſo ſehr!

„Schätzle, warum weineſt du,
Weineſt du,
Weineſt du ſo ſehr?" —
Als ich auf der Wieſe ſaß,
Machteſt du mir ja den Spaß!
Darum, darum weine ich
Weine ich ſo ſehr!

„Schätzle, darum weine nicht,
Weine nicht,
Weine jetzt nicht mehr."
Ich will ſtets nun bei dir bleiben,
Und dir hübſch die Zeit vertreiben,
Daher, daher weine nicht,
Weine nun nicht mehr.

101. Jungfer Lieschen und der Schuhmachergesell.

Volksweiſe.

Jungfer Lieschen lag oben
Im Bette allein;
Die Thür unverſchloſſen,
Da kroch ich hinein.
Ich trat ihr vor's Bettchen
Und küßt ſie fein zart;
Bis daß Jungfer Lieschen
Vom Schlafe erwacht.

„Wer küßt mich im Schlafe?
Ach! wie geſchieht's mir?
Hab' ich den vergeſſen,
Zu ſchließen die Thür?
Biſt du es, mein Engel?
So ſag' es fein bald,

Sonſt ſchrei' ich der Mutter:
Du thuſt mir Gewalt.“ —

„‚Schweig ſtille, mein Engel,
's ſchläft Alles im Haus
Der Vater, die Mutter
Sind g'weſen bei'm Schmaus.
Und ſeyn jetzt betrunken
Von roth=kühlen Wein.‘“ —
„Was ſtehſt du vor'm Bettchen?
Steig zu mir herein!“ —

„‚Das wär mein Verlangen!‘“ —
Jungfer Lieschen ruft: „Zu!“ —
„‚Ich will dir verehren
Ein neues Paar Schuh'.
Sie ſeyn ſchon beſtochen,
Ich hab's nicht bedacht,
Sonſt hatt' ich ſ' geſtern Abend
Noch fertig gemacht.‘“ —

„Hier haſt du mein Füßlein;
D'rann nimm dir das Maaß
Auf daß mir mein Schühlein
Am Füßchen recht paß.
Mach's hinten fein enge
Und vorne fein ſpitz,
Auf daß mir im Sommer
Mein Füßlein nicht ſchwitz.“ —

„‚Du lobſt mich, mein Engel,
Das merk' ich jetzt wohl.
Mein Handwerk verſteh' ich
Wie's Jedermann ſoll.
Jungfer Hanne, Kath'rine,
Die loben mich noch
Weil ich ihn'n geſtern Abend
Verſohlet das —.‘“

102. Der Faßbinder.

Volksweiſe.

Es wollt' ein Binder auswandern
Wohl in das Niederland,
Schön's Geld wollt' er ſich erſparen
Mit ſeiner ſchneeweißen Hand.

Und als er in's Niederland kommen
Vor einer Frau Wirthin ihr Thür:
„Frau Wirthin ſeyd ihr es darinnen?
Juchhei ſa ſa darinnen!
Frau Wirthin komm ſie doch herfür!
Ein Binder ſteht vor der Thür.“

„„Seyd ihr es fürwahr ein Binder,
Heb' auch ein rinnendes Faß;
Wer mir daſſelbe verbindet,
Juchhei ſa ſa verbindet!
Verehren will ich ihm was —
Von wegen dem rinnenden Faß.““ —

Zwei Jungfern in dem Keller
Schrien auch mit heller Stimm':
„„Es ſticht mich ja in mein' Seiten
Juchhei ſa ſa in mein' Seiten!
Ich mein' es wäre der Tod
Das Binden das thut mir noth.““

Ein alt's Weib hinter'm Ofen
Wollt' auch verbunden ſeyn.
„Der Teufel mag alles verbinden —
Juchhei ſa ſa verbinden!
Mei'm Hammer dem wackelt der Stiel.
Die Alte kann binden wer will!“

34. Lieder in abweichenden Mundarten.

1. In der Mundart des Kuhländchens.

Ein über zwei Meilen langes Thal des Troppauer Kreiſes, im Mähriſch-Schleſiſchen Gebiet, zwiſchen Oderau und Engelswald, iſt der Kern des ſogenannten Kuhländchens, das auf einem Flächeninhalte von etwas über vier Quadrat-Meilen in 25 Ortſchaften ſich einer Bevölkerung von ungefähr 30,000 Menſchen erfreut, die in den Städten von eben nicht erheblichem Tuchgewerbe, auf den Dörfern aber von Vieh- und Bienenzucht, von Ackerbau und Flachsſpinnen leben, und trotz des Einfluſſes neuerer Bildung in die Sprache des gemeinen Lebens, einen alterthümlichen Liederſchatz, aus den Tagen der Väter, unter ſich aufbewahrt haben, den Herr Profeſſor Joſeph George Meinert unter dem Titel: „Alte deutſche Volkslieder in der Mundart des Kuhländchens. — Auch der Fylgie — Erſter Band. (ein zweiter iſt bis jetzt nicht erſchienen) Wien und Hamburg 1817“ mit großer Liebe und Umſicht geſammelt und herausgegeben hat.

Ein bedeutender Theil der 137 Nummern dieſes Bandes, befindet ſich bereits, wiewohl in oft anderer Form, mit Abänderungen, Zuſätzen und Hinweglaſſungen von ganzen Strophen und Zeilen, bald hier bald dort, doch ſo, daß das Lied, oder wenigſtens ſeine Grundlage nicht zu verkennen iſt, in unſerer Sammlung, und es möchte bei mehrern dieſer Lieder eben nicht ſchwer zu erörtern ſeyn, welches von beiden — das hochdeutſche oder das kuhländiſche Lied, — Original oder Uebertragung und Umarbeitung iſt. Ich wenigſtens habe mich nach genauer Durchſicht und wechſelſeitiger Vergleichung dieſer vortrefflichen Lieder nicht überzeugen können, daß ſolche, bis auf geringe Ausnahmen, aus dieſem kleinen armſeligen Ländchen urſprünglich hervorgegangen, und hinſichtlich ihrer wahren Heimath von ſo vielen umſichtigen Volkslieder-Sammlern, ſeit Herder bis auf Herrn Meinert, unentdeckt geblieben ſeyn ſollten.

Betrachten wir alſo die Lieder ſelbſt, ſo finden wir, daß viele von ihnen, und gerade die älteſten und ſchönſten, nicht in dem engen Umkreiſe dieſes ſlaviſchen Gebirgthals gedichtet worden, da nach Herrn Meinerts unwiderſprechlichen Unterſuchungen, ſich keine Urdeutſchen der Völkerwanderung in dieſen Kuhländlern bis auf unſere Tage fortgepflanzt haben. Sie ſind demnach höhere Blüthen des Gemeingeiſtes der Deutſchen, von einem größern Schauplatze der Verhältniſſe und Leidenſchaften, aus einer Dichtungsreichen Zeit, vor Erfindung der Buchdruckerei, hierher gekommen, und haben ſich Jahrhunderte lang, durch eine tiefe Erinnerung, an die alte und zwar ſüdweſtliche Heimath in Deutſchland, aus der ſie zugleich mit dem Volke ausgewandert waren, in dem Herzen deſſelben feſtgehalten, gleichſam um dem Strome einer Bildung auszuweichen, die das Blumengefilde der Volkslieder zu veröden drohte.

Uebrigens kann es wohl keinem Zweifel unterworfen ſeyn, daß, ſo zweckmäßig es auch für die Volkspoeſie im Allgemeinen ſeyn möchte, wenn die Lieder der Einzelnlande Deutſchlands, wie dieſe, in beſondern Bänden geſammelt würden, ein großer Theil derſelben, wie hier, zu jeder Sammlung, nur in verſchiedenen Mundarten und Schriftabweichungen, mit Zuſätzen oder Weglaſſungen, immer wieder vorkommen würden.

Das dieſen Volksliedern des Kuhländchens von S. 354 bis 428 angefügte Gloſſar oder Wortbuch, hat mich vieler ſonſt nöthig geweſenen Worterklärungen entübrigt, wohin ich alſo diejenigen Leſer verweiſe, die mit der Mundart des Kuhländchens völlig unbekannt ſind.

1. Der todte Freier.

S. 3. Nr. 3.

(Vergl. in dieſem Bande unſerer Sammlung S. 102. Nr. 42. mit „Lenore", die, als Stoff zu Bürgers berühmter Ballade, Schauer und Schreck ahnden läßt, während dieſes einfache Lied beruhigend und verſöhnend ſchließt.)

Dos gung a Knevle ſochte
Wuol ouff dos Fanſterlai:
Schon Livle beiſt du deinne?
Stie uof onn lo mich ai?

„Ich kon meit dir wuol ſprache
Nai lon thoer ich dich ni,
Bien ſchu meit ae'm verſprouche,
Ka'n anden moer ich nie."

Meit dam du beiſt verſprouche —
  Schon Livle! dar bien ich;
Raech mir dai ſchniewaiß Handle,
  Verlaecht derkennſt du mich.

„Du ſchmeckſt mir ju noch Ade, (Erde)
  Vermaen', du beiſt dar Tuod."
Sol ich ni ſchmecke noch Ade,
  Wenn ich hor dounde gelann?

Weck uoſ dai Voter onn Mutter,
  Weck uoſ de Frannde dain!
Grun Kranzle ſoſt du troge
  Woß ei dan Hiemmel nai.

2. Die Unbeſtechliche.

S. 11. Nr. 8.

Dos raett a Raiter vuol Jebermuth,
  Ar hott a'n Puoſch Fadern ouff ſa'm Hut;

Puoſch Fadern woer meit Seilver beſchloen,
  's kounnd'n a Kiennich onn Kaiſer troen.

Ay Raiter! ni raſ't aſu nohnd' azu,
  Ich ſeächt: aier Reßle wied mir woß thun.

„Och nae, mai Reßle wied dir niſcht thun,
  Wiel liver dich ſalver vo heinne troen."

Wenn olle de Waede voul Kirſche ſtohn,
  Wied mich aier Reßle vo heinne troen.

Wenn olle dos Woſſer ſich loet (verwandelt) zu Wain,
  Wied aier Mutter mai Schwiegermutter ſeyn.

„Zoet Jounfrao! weillſt nahme a holve Tounn Gould,
Weillſt ſchlouſſe ba'm Raiter a holve Stound?“

A holve Tounn Gould ies heibbiſch onn ſain,
Decher ſol mir main' Ehr noch liver ſayn.

„Zoet Jounfrao! weillſt nahme a ganze Tounn Gould,
Weillſt ſchlouſſe ba'm Raiter a ganze Stound?“

A ganze Tounn Gould ies heibbiſch onn ſain,
Decher ſol mir main' Ehr noch liver ſayn.

„Zoet Jounfrao! weillſt nahme a holve Stot,
Weillſt ſchlouſſe ba'm Raiter a holve Nocht?“

A holve Stot ies heibbiſch onn ſain,
Decher ſol mir main' Ehr noch liver ſayn.

„Zoet Jounfrao! weillſt nahme a ganze Stot,
Weillſt ſchlouſſe ba'm Raiter a ganze Nocht?“

A ganze Stot ies heibbiſch onn ſain,
Decher ſol mir main' Ehr noch liver ſayn.

„Zoet Jounfrao! weillſt ſchnaide ſchwoczbraun Gewand,
(ein Brautkleid verfertigen, Braut werden)
Weillſt ſchlouſſe ba'm Raiter dai Lave lang?“

Schwoczbraun Gewand ſchnaid' ich a ſu gan,
Wiel ſchlouſſe ba'm Raiter mai Lave lang.

3. Der Gerechtfertigte.

S. 16. Nr. 11.

(Die Ueberſchrift iſt unpaßend. Ein keuſcher Joſeph mag vielmehr ſeiner getäuſchten Schönen dies Liedchen zum Unglimpf geſungen haben.)

Dos ſtound ſen a Schloß meitten ouff dar Aua,
Do dint dar Hannßl' bay a'r ſchiene Fraua,
Ar dint ſchu lenger woß ſieve Joer.

Ay Hannßl' du houſt mir gut gedint,
Ich wiel dir zohle onn wach ni wi?
Kuomm z' Obed rai oan ſchlöf bay mir!

Ay Frao! dos weär ouns bäden a Schande,
Wenn dar Herr haem quem' aus frende Lande;
Keimmt ar ni hait, ſu Moene ſchir.

De Frao di wued wi Enzig onn Golle, (wie Enzian
und Galle, bitterböſe)
Se gung ai de Hie zu dan Fanſterlain olle,
Diett ſchatt ſe naus, ob ihr Herr ni quem?

Dar Herr dar quom a ſu ſchiene geriete
De Frao woer iem hattkäne (entgegen) geſchriete:
Glolkuomm, (willkommen) ſtolkuomm o Herre main!

Ay, Herr, wos honn mer o dam Hannßl' derzoen!
A'n Schelm, a'n Div, a'n Dillerlaitsbuhle.
Ar hot mir nachte gut' Schlouſſe zugeſoet.

Dar Herr dar wurde wie Enzig on Golle,
Ar ſcheickt noch dam Hannßl' ai dan Stolle:
Ay, Hannßl', du ſo'ſt zum Herr nai gien!

Dar Herr ſol verzihn a klaene Kurzwaelle
Doß ich iem kon a Weiſſe noſſchraive —.
Wos olles woer onn wos ni woer iſs:

„Ay Herr! aire Frao hôt ſchwoezbraune Aoge;
Oll's wos ſe redt, thoer me ni glaove —
Wos olles woer onn wos ni woer ies.“

„Ay Herr! aire Frao hôt ſchniewaiße Fiſſe,
Se konn ihr de Rede goer gut beſchliſſe;
Wos olles woer onn wos ni woer ies.“

Ay Hannsl'! gie du ſaitwats ai'n Stolle
Sottl' dir a Ros, dos beſt ounder olle,
Onn rait du fuet ai fremde Land.

Wenn du wieſt raite ieber de Aua,
Su ſeing dir a Lidl' vo mai'r ſchiene Fraua,
Doß ſe dir naechte hôt zugeſoet.

4. Das Elslein.

S. 18. No. 12.

Dos Eiſla on dar Herra —
De gunge olle bâd' ai'n Schniet;
Se ſchnaiden a klae Kuezwaella,
Se woen olle bâd ſu mid.

O Frao, o edle Fraoe!
Gat ihr mer aenen Roth;
Aier Herr dar wiel mir du le,
De ſchiene Frao wiel ar lôn.

„O Elsla, livſtes Elsla!
Bett du dir dai Bettla ſchniewaiß —
Bett du dir dai Bettla ſchniewaiſſa,
Ich wiel mich ſalver nailân.“

Dar Herr dar quom geſchleicha
Onn vir dar Elsla ihr Bett:

Och Elſerle, livſtes Elsla,
Wie ſchien glaßt dir dai Mund!

Wos zog ſe aus dam Bette?
Se gob dam Herr a'n Schlog:
Zevoer bien ich aier Frao gewaſt
Eitz ober ſchu ni meh.

O Frao, o edle Fraoe!
Wos thun wir dam Elſerlain ó?
Well'n wir ſe löſſe dertrenke,
Ober well'n wir ihr gan da' Luon?

„O Herr, o Herr, o Herre!
Se hôt o‥ns lange gedint;
Wir welle ſe ni dertrenke,
Ihen Luon well'n wir ihr gan.“

O Elsla, livſtes Elsla,
Raim du mir aus mai Haus!
„Goer gan, o edler Herra!
Mai Ehr troer ich doraus.“

O Elsla, livſtes Elsla,
Raim du mir aus mai'n Hof!
„Goer gan, o edler Herra!
Mai Ehr di hor ich noch.“

O Elsla, livſtes Elsla,
Raim du mir aus mai'n Gang!
„Goer gan, o edler Herra!
Doraus troer ich mai'n Kranz.“

5. Abschied.

S. 28. Nr. 16.

Gehov dich wuol du edler Ort!
  De Zait ies kuomme, ich muß ſuet;

Ich raeſe ſuet onn du blaiſt do,
  Wam war' ich ock mai Schotzle lôn?

Ich war's ma'm Kommerode lôn,
  Onn dar mir hôt viel Gut's gethon.

Fain's Mädle, hield dich heibbiſch, froumm,
  Woß ich ſounſt amohl wieder kuomm.

„Wenn wieſt du denn wieder haem kuomme,
  Aim Weinter oder aim Suommer?"

Wenn dos Faier dan Schnie dzeindt,
  Wenn dar Krabes Baomwoll ſpeiant;

Wenn olles Woſſer wied zu Wain
  Onn Baeg onn Thol zu Edelgeſtain,

Onn ich dorieba Herr war' ſayn,
  Wieſt du, fain's Maedle! mai aegen ſayn.

6. Das Mädchen und die Haſel.

S. 29. Nr. 17.

(Vollſtändiger als das Bruchſtück bei Herder im 1. Bd. S. 153. Nr. 4. unſerer Sammlung und als Nr. 3. S. 8. in dieſem Bande.)

's woulld' a Maedl' ai's Schenkhaus gien,
  Se ſchleicht' (putzt) ſich wounderſchiene;
De blait ſe ouff a Waelle ſtien
  Wir aener Hoſel, grune.

Dnn griß dich Got, Frao Hoſeleinn,
  Wo wos beiſt du ſu grune?
„Dnn griß dich Got, ſain's Maederlai,
  Wo wos beiſt du ſu ſchiene?“

Wo wos ich a ſu ſchiene bien,
  Dos kon ich dir bald ſoge:
Ich aſſe Waißbruod, treinke Wain —
  Wo dam bien ich ſu ſchiene.

„Wo wos ich a ſu grune bien,
  Dos kon ich dir bald ſoge:
Duff mich ſu ſellt dar kuhle Thao,
  Wo dam bien ich ſu grune.

Dnn weches Maedl' ihr Ehr wiel hôn,
  Di muß derhaeme blaive,
Dnn muß ni ind' ai's Schenkhaus gien
  Meit ihren ſtoulze Laive.

Se muß wuol gien bay Sounneſchain —
  Bay Sounneſchain ze Hauſe;
Bay Mondeſchain, bay feinſtrer Nocht
  Jes kae Ehr zu derhalde.“

Schwaig ſteill, ſchwaig ſteill Frao Hoſeleinn!
  Dnn red ao ni ſu ſeåre;
Ich hor well'n zu ma'm Buhler gien,
  Eitz wor ich eimmekehre.

„Dnn kehr du eimme wie du weillſt,
  Ar hôt bay dir geſaſſe;
Du houſt dai Routhgouldfeingerlai
  Ai ſainer Hand vergaſſe.

Du houſt wuol ao wos meh gethon,
  Du houſt bay iem geſchlôſe;
Du houſt da'n grune Rautekranz
  Duff ſainem Haop gelôſſe.“

Schwaig ſteill, ſchwaig ſteill Frao Hoſeleinn,
  Du konnſt dich bald eimmſchaoe: (umſehen)
Ich hor derhaem zwie Brider ſtoulz,
  Die wa'n dich bald eimmhaoe. (umhauen)

„Haon ſi mich glai zum Weinter eimm,
  Aim Suommer grun' ich wieder;
Verlaißt a Maedl' ih'n Ehrekranz
  Dan ſeindt ſe ni meh wieder.

Onn wenn de Leind ihr Laob verlaißt,
  Do trauen olle Eſte,
Adë, adë ſains Maederlai!
  Onn hield dai Kranzle feſte.“

Ich kon ien halde wi ich wiel,
  Ar ies mer ſchu hatfolle;
Dos ies mer ſchu vo waiſſer Said'
  A Schlaërle druff gefolle.

---

7. Das unverdiente Kränzlein.

S. 32. Nr. 18.

Knaecht ſtie uof, ſottl' mir mai Ros
  Onn ſottl' mir olle bâde!
Weâr' ſe de Nocht noch amohl ſu lang,
  De Haede wiel ich eimmraite.

Onn wi ar iever de grune Haed raett,
  Zwâ Gleckerlain kleingen er heâret.
Su ſay's Jeſus Chriſt vom Hiemmel gekloet.
  Su lavt ſains Annle ni mehre!

Onn wi ar iever dan Hof nai raett,
  Fains Annle ſtound ouff dar Boere

A ſchwoezbraun Laichetuch iever ſe gedockt,
A Kranzlein ouff ihren Hoere.

Ar deckt vo ihr dos Laichetuch,
Ar ſchaot ihr eunder de Aoge:
Su hor ich Zait mai Lavestog
Kae ſchienner Laich geſchaoet!

Och Mutter! hazlivſte Mutter main!
Nahmt ihr dos Kranzerlain abe
Onn ſetzt ihr uof a Schlaërlain, waiß,
Bay ihr hor ich geſchlöſe.

8. Vergiss mein Nicht.

S. 34. Nr. 20.

(Vergl. mit: „Flug der Liebe," im 1. Bde. unſerer Sammlung S. 151. wo die beiden erſten Strophen, dem Sinne nach, hier in eine zuſammengezogen ſind, dagegen aber dort die zwei fehlen, womit hier geſchloſſen wird.)

Wenn ich a Waldvegerlai weâr',
Woulld' ich flige ieba dos Meâr,
Schiennſter Tauſedſchotz! zu dir;
Ober du beiſt goer wait vo mir
Onn ich vo dir!

Schiennſter Schotz! dos waeßt du wuol,
Doß ich dich ni live ſol,
Wail's olle Lait' verdrißt.
Wail's olle Lait' verdrißt,
Dreimm liv ich dich!

Dounde ai dam Goetelain
Wechſt a ſchien' Blimerlain —

Blimerlain Vergieß ni main!
Ich vergaſſ' ao ni dain,
Vergieß ni main!

9. Die Nonne.

S. 35. No. 21.

(Man vergl. mit dieſem Liede die vier Bearbeitungen dieſes beliebten Stoffs in unſerer Sammlung Bd. I. S. 176., Bd. III. S. 62 und S. 471, auch in dieſem Bande S. 48. Außerdem kenne ich noch zwei Lieder dieſes Gegenſtandes, bei Herder I. S. 55. „Das Lied vom jungen Grafen" und im Wunderhorn I. S. 257. „Das römiſche Glas."

Si ſtound ouff huochen Baege,
Söch nounder ai tifes Thol;
Se ſöch a Scheiffle ſchweimme,
Meit Rittern belode woer's.

Dar ollerſchiennſte Ritter,
Wos ouff dam Scheiffle ſöß —
Dar gob dar Jounfer zu treinke
Aus gouldnen Remerglos.

Wos geiſt du mir ze treinke,
Wos geiſt du mir vir Wain?
Ai's Kluoſter wiel ich giö,
Wiel Gotesdinerein ſayn.

„Weillſt du ai's Kluoſter giё —
Weillſt Gotesdinerein ſoyn;
Gedenk' ö ounſer Live
O ounſer Liv onn Trai.

Ich gedenk' ö kane Live,
Ich gedenk' ö kanen Mon;
Ich gedenk' ö Got dan Voter,
Dar mich derhalde kon.

Onn wi ſe quom ai's Kluoſter —
Ai's Klouſter, Goteshaus;
De Zait wird ihr ſu lange,
Zum Fanſter ſchatt ſe naus.

Keimmt denn dai Liv geriete,
Dar dir dai Hatz zerbreicht?
„On quem' ar ao geriete,
Mai Hatz ar ni zerbreicht."

Wos traemet iem am Rhaine —
Wos traemet iem ſu ſchweár?
Glaichſám ſai Hatzollerlivſte
Ai's Klouſter gegange weár'.

Stie ouff, ſtie ouff mai Knaechte!
Sottl' mir onn dir a Ros;
Dan Fußſtaig well'n wir raite,
Dan ſie getrate hôt.

Onn wi ar quom vir's Kluoſter
Goer heſlich klouppt ar ô;
Ar fregt wuol eim die Naie,
Di har gekuomme weár?

Wos frôcht ihr eim die Naie,
Di har gekuomme weár'?
Di Nai' ies ſchu verſchlouſſe,
Zu ihr kuommt ihr ni mehr.

— — — — — — —
— — — — — — —

Jounfrailain ſayd ihr deinne?
Kuommt ihr a wieng ock raus.

Se quom herausgeſchriete
Wuol ai ſchniewaiſſen Klaid;
Ihr Hoer woer ôgeſchniete,
Ihr Kranz woer aigewaiht.

Wos hôt ſe ai dan Hende?
Vo Gould a Bacherlain.
Wos geitt ſe iem ze treinke?
Vom ollerbeſte Wain.

Dar Ritter dreht ſich eimme,
Zu ihr ſeât ar kae Woet;
Ar hôt kaum ausgetrounke,
Su fellt ar eimm onn ſtievt.

Meit ihren gouldne Maſſer
Grevt ſi dam Ritter a Grob;
Meit ihren gouldne Reingla
Macht ſie dam Ritter a'n Klang.

Meit ihre waiſſen Handerlai
Zog ſie dan Gloukeſtrang;
Meit ihren ruothe Minderlai
Macht ſi dam Ritter a'n Geſang.

A Kiechle luß ſe baue
Wuol ouff dos Livſte Grob;
Doreinn wiel ſi verblaive,
Su lang ſe's Lave hôt.

10. Die Schweſter.

S. 40. No. 23.

Der Stoff zu dieſem Liede iſt ſehr alt. Schon Tacitus rügt die Unſitte der alten Deutſchen, daß ein Vater den Sohn bei'm Weine verſpielt, den die Schweſter aber mit verſchämter Aufopferung vom Galgen erlöſt.

Onn wi dar Voter ahaeme quom,
Sai Jeingſter ien hattfange quom: (entgegen zum Empfang)

Skolkuomm hatzlivſter Voter main
Onn olle, di do meit aich ſayn!

Ich hor verſpielt mai Haus onn Höf —
Dozu de Reinder onn de Schöf,

„Woeſt du ba'm routhe, kuhle Wain?" —
„Och ja, mai Suon, du beiſt ſchu main!"

Onn wi dar Voter ahaeme quom
Sai Meittelſter ien hattſange quom:

Skolkuomm hatzlivſter Voter main
Onn olle, di do meit aich ſayn!

Ich hor verſpielt mai Haus onn Höf,
Dozu de Reinder onn de Schöf!

„Woeſt du ba'm ruothe, kuhle Wain?" —
„Och ja, mai Suon, du beiſt ſchu main!"

Onn wi dar Voter ahaeme quom
Sai Älſter ien hattſange quom.

Skolkuomm hatzlivſter Voter main
Onn olle, di do meit aich ſayn!

Ich hor verſpielt mai Haus onn Höf
Dozu de Reinder onn de Schöf.

„Woeſt du ba'm ruothe, kuhle Wain?"
„Och nae, mai Suon, du beiſt ni main!"

Onn wi dar Voter dos Woet ausſeät,
Dar Hof ſchu vulla Raiter ſtiet;

Se nohmen iem ſa'n älſte Suon,
Se fueten ien wuol meit ſich fuett.

Sai jeingſte Schwaſter — de waenet:
„Keinnt' ich ien ni auslieſe?"

O ja, zoet Jounfrao! dos kon ſayn
Ausliefe keinnt ihr ien ſchu nöch:

Ziht ihr aich ock fraywei̇llig aus,
Looſt draymol eim dos Golgehaus!

Wi ſe dos erſtemohl reimmquom,
Do lacht ſe aus wuol Idermon;

Wi ſe dos andermohl reimmquom:
Do waenet ao ſchu Idermon;

Wi ſe dos dreittemohl reimmquom:
Zoet Jounfrao ziht aich wieder ö!

Ziht ihr aich ö ſchniekraidewaiß,
Giet meit ainander ai's Paradais!

„Och Bruder livſter Bruder main!
Raech mir dai ſaidnes Ticherlai,

Dos ich mir traig ma'n ſauen Schwaeß,
's ies mir vir Scham gewuen ſeár haeß.“

11. Zu spät.

S. 45. Nr. 26.

Maedl! 's wied dich friſen ai dar Sounna
Doß dir houſt o'n alde Mon genoumma.

Dar alde Mon — dar ies mer nöch viel liva,
Bay dam jounge muß ich Keinder wiga.

Dar jounge thut mich inde ſchir uofwecka,
Dar alde thut mich heibbiſch woem zudecka.

Bay dam alde kon ich ſlaißig aſſa,
Bay dam jounge muß ich heilſe draſcha.

Ay! eiz kon ich's dech ni anders mache,
Wenn ich a'n jounge ſahr, ſang ich ö ze lache.

12. Der unſchuldige Tod des jungen Knaben.

S. 53. No. 33.

(Vergl. mit No. 3. S. 198. im 1. Bd. unſerer Sammlung, wo auch die Schlußſtrophe dieſes Liedes, die höchſt wahrſcheinlich

„Dos honn gethon drei Jounfrailain
„Ze Wien ai Eſterreichen.“

lauten ſoll, verbeſſert iſt; denn es gab nie ein Schloß Dem in Oeſterreich, auch das Ganze der hochdeutſchen Ballade gedrängter, zuſammenhängender und anſprechender erſcheint.)

Dos woer a Schlôs ai Eſterraich,
Wi ſchien woer dos gebauet
Meit Seiloer onn meit ruothem Gould,
Von Edelſtaen gemauet.

Doreinne log a jounger Knov
Wuol ouff dan Hols geſange —
Wuol vizig Klouſter ounder dar Ad'
Bai Otern onn bai Schlange.

Sai Voter quom vo Ruoſebaeg
Wuol vir dan Thurm gegange:
O Suon, hatzlivſter Suone main,
Wi hätt laiſt du geſange!

Hatzlivſter Voter Traiesholv
Lieg ich ſu hätt geſange —
Wuol vizig Klouſter ounder dar Ad'
Bai Otern onn bai Schlange!

Dar Voter vir de Heâne gung:
Gatt ihr dan Knov zu lieſe?

Ich hor derhaem drai Reſerlai ſchien,
De Schienſte wiel ich aich gabe.

„Drai Reſerlai ſchien, ſayn heibbiſch onn ſain,
Di theån wir ouns ni nahme:
Ar treåt a gouldne Ket eim ſa'n Hols
Di brengt ien eim ſai Lave.“

Ob ar glai treåt a gouldene Ket,
Ar håt ſe ni geſtohle;
A Jounfrailain håts iem vereåt —
Trai' Liv iem åbefohle.

Dar Voter vir de Heåne gung:
Gatt ihr dan Knov zu lieſe?
Ich hor derhaem drai Techterlain, ſchien,
De Schienſte wiel ich aich gabe.

„Drai Techterlain ſchien, ſayn heibbiſch onn ſain,
Di theån wir ouns ni nahme
Ar treåt a gouldne Ket eim ſa'n Hols
Di brengt ien eim ſai Lave.“

Ob ar glai treåt a gouldene Ket,
Ar håt ſe ni geſtohle;
A Jounfrailain håt's ihn vereåt —
Trai' Liv iem åbefohle.

Dar Voter vir de Heåne gung:
Gatt ihr dan Knov zu lieſe?
Ich hor derhaem drai Tounne meit Gould,
De ſchienſte wiel ich aich gabe.

„Trai Tounne meit Gould, ſayn heibbiſch onn ſain,
Di theån wir ouns ni nahme:
Ar treåt a gouldne Ket eim ſa'n Hols
Di brengt ien eim ſai Lave.“

Ob ar glai treåt a gouldene Ket,
Ar håt ſe ni geſtohle;

A Jounfrailain hôt's iem vereåt
  Trai' Liv iem ôbeſohle.

Mer breingt dos Knavlain virs Gereicht,
  Die Latter ſol ar ſtaige:
Och Maeſter, livſter Maeſter main!
  Lôt mir a klae Kuezwaelle.

„Di Waell' di loſ ich dir ni meh,
  Du meichſt noch viel derſeinde:
Su brenget mir a Tichle har,
  De Aoge zu verbeinde!“

Verbeindt mir ock mai Aoge ni,
  Ich wiel di Welt noch ſchaoe;
Ich ſahr ſe hait zum laztemohl
  Meit ma'n traurige Aoge.

Wi har ouff's erſte Spreißlain ſchrat't:
  Schatt ar ſich eimm onn eimma
Sôch ar ſa'n live Bruder ſtohn,
  Waent ar aſu beitter onn ſeåra.

Ay Bruder, livſter Bruder main,
  Wu ies die live Schwegereinn main?
„Si raeſt ihr Hoer, ſie breicht ihr' Hend',
  Ihr Hatz meicht' ihr zerſpreinge.“

Wi ar ouff's andere Spreißlain ſchrat't
  Schatt ar ſich eimm onn eimma
Sôch er ſai live Schwegereinn ſtohn
  Waent ar aſu beitter onn ſeåra.

Ay Schwegereinn, livſte Schwegereinn main,
  Wu ies die live Schwaſter main?
„Si raeſt ihr Hoer ſi breicht ihr' Hend',
  Ihr Hatz meicht' ihr zerſpreinge.“

Wi ar ouff's breitte Spreißlain ſchrat't
  Schatt ar ſich eimm onn eimma,

Söch ar ſay live Schwaſter ſtohn
Waent ar aſu beitter onn ſeára.

Ay Schwaſter, live Schwaſter main,
Wu ies dar live Schwoger main?
„Ar raeſt ſai Hoer, er breicht ſai Hend',
Sai Hatz meicht' iem zerſpreinge“

Wi ar ouff's virte Spreißlain ſchrat't,
Schatt ar ſich eimm onn eimma,
Söch ar ſa'n live Schwoger ſtohn,
Waent ar aſu beitter onn ſeára.

Ay' Schwoger, livſter Schwoger main,
Wos macht di livſte Mutter main?
„Si raeſt ihr Hoer: ſi breicht ihr Hend',
Ihr Hatz meicht' ihr zerſpreinge.“

Wie ar ouff's feinſte Spreißlain ſchrat't,
Schatt ar ſich eimm onn eimma,
Söch ar ſai live Mutter ſtohn,
Waent ar aſu beitter onn ſeára.

Och Mutter, livſte Mutter main,
Wos macht dar livſte Voter main?
„Ar raeſt ſai Hoer, er breicht ſai Hend',
Sai Hatz meicht' iem zerſpreinge.“

Wi ar ouff's ſechste Spreißlain ſchrat't,
Schatt ar ſich eimm onn eimma,
Söch ar ſa'n live Voter ſtohn,
Waent ar aſu beitter onn ſeára.

Och Voter, livſter Voter main,
Wos macht die Hatzollerlivſte main?
„Si raeſt ihr Hoer, ſi breicht ihr' Hend',
Ihr Hatz meicht' ihr zerſpreinge.“

Mir ies ni eim mai jounges Blut,
Mir ies ni eim mai Lave;

Mir ies ock eim de Frao Mutter main,
Onn di vir Laed wied ſtaeve.

Dos ſtound kaum ô dan dreitte Tog,
Di Engel Gottes weinke:
Su grovt dam Knavle dech a Grob
Sounſt muß di Stot verſeinke.

Dos ſtound kaum ô e holves Joer,
Su woer die Stot gebrouche;
Do wuen wuol woß draihoundet Monn
Virs Knavlai tuodt geſtouche.

War hôt denn ao dos Lid erdôcht —
Geſounge ao desglaichen?
Drai ſchiene Jounfrailain zu Dem,
Ae'm Schlos ai Eſterraichen.

13. Der Plauderer.

S. 60. No. 35.

Mai ſchones Liv! Eitz gieſt du haem,
Neimmſt mich ni miet, zih' ich allaen.

„Ich nahm dich miet, wenn's Ruoſe raent,
Onn wenn dar Monde dar Sounne begaent.“

Onn ruothe Ruoſe raent's ju ni
Dar Monde begaent dar Sounne ni.

„Hettſt du a Zoung', di ſteille ſchwig
Ai mai Schloſkomer nehm' ich dich;

Du houſt a Zoung, di ſchwaigt ju ni,
Ai mai Schloſkomer thorſt (darſſt) du ni.“

14. Ulrich und Annle.

S. 66. No. 37.

(Vergl. mit Ulrich und Aennchen, bei Herder I. S. 110. ergänzt im Wunderhorn I. S. 274. Das Original davon befindet ſich im III. Bd. unſerer Sammlung S. 450. Ueberdies iſt auch noch als eine Umbildung: „Liebe ohne Stand" im II. Bd. S. 120 unſerer Volkslieder-Sammlung zu betrachten.)

Dos frayt ſich Anſar Ulraich —
  Ar frayt der Kienicheinn Techterlain;

Ar frayt ſe lenger wos ſieve Joer
  Onn ai dos ochte — dos ies woer.

Ar nohm ſe bay dar ſchniewaiſſe Hand,
  Onn fuet ſe ai da'n Thonnewald;

Ar fuet ſe zu a'r Thonne:
  Do ſetz dich nieder mai Annle!

Ar fuet ſe zu a'm Stocke,
  Do ſetz dich nieder mai Toucke!

Ar fuet ſe zu dam Wiennle, (Brünnle)
  Do ſetz dich nieder mai Annle!

Ay Annle! weillſt du treinke
  Ober weillſt du do verſeinke?

Ich moer wuol ni do treinke
  Onn moer ao ni verſeinke.

Wos zog ar raus? Sai ſchoefes Schwat,
  Ar hub dar Annl' ihr Haeple waeg.

Ar gung wuol koum a holve Mail',
  Do quom dar Annl' ihr Briderlai:

Ay Ulraich, livſter Schwoger main!
  Wu hôt ihr gelôn mai Schwaſterlain?

„Ich hor ſe gelôn ba'm grune Rain
  Diett ſchenkt ſe ze Matten dan kuhle Main."

Ay Ulraich, livſter Ulraich main!
  Wi keimmt's, doß dai Schwat ſu bluttig ſay?

„Wos wied mai Schwat ni bluttig ſayn?
  Ich derhub ſen a Tiákeltaiberlain."

Dos Tiákeltaible, dos du ſe derhubſt,
  Derzog mai Mutter ouff ihrer Schuoß.

Wos zog ar raus? Sai ſchoeſes Schwat,
  Ar hub dam Schwoger ſai Haeple waeg:

Do lieg, du Haeple, blutte,
  Du huoſt gethon kae Gutte;

Do lieg, du Haeple, ſaule,
  Eim dich wied Nimand traure –

Eim dich wied Nimand traurig ſayn,
  Sonder (außer) die klae'n Waldvegerlain.

15. Die Eule und der Adler.

S. 69. Nr. 38.

Dos ſoß a'n Aile goer allaen
  Wuol ouff dam braete Staene;
Do quom dar Odler, dar Vogel, ſchien:
  Wos ſchoffſt du hir allaene?

„Wos ich thu ſchoffe hir allaen?
  Ich bien a'n vemes Waesle;
Der Voter ies mer ai'm Krig derſchloen,
  De Mutter ſtuev vir Laede."

Ies dir dar Voter ai'm Krig derſchloen,
  Stuev dir de Mutter vir Laede;
Weillſt du mich halde fir a'n Mon,
  Ich hald' dich fir a Waive.

De Aile ſtraicht ſich's Geweilker aus,
Onn ſchatt iem ai de Aoge,
Ay, Odler, weärſt a Vogel, ſchien,
Deäſt mer dir ocker traue!

„Onn wenn du mir ni traue weillſt,
Wos gar ich dir ze Fande?
Setz du dich ouff ma'n Fliegel, braet,
Onn flig meit mir ai's Lande."

Onn wi ſe quomen ai dos Land,
Wuol ai dos Odlergeneiſte,
Do hott's wuol ao dar Baenlen viel,
De Vegel woen zerreiſſe.

Ay ſchatt ock ſchatt, ihr Maedle, joung!
Onn löt aich ni betrige;
Seyn glai de Pirſchlen noch ſu ſchien,
Se keinn' goer heflich lige.

16. Trost.

S. 73. No. 40.

(Vergl. die 3te und 4te Strophe dieſes Liedes mit der 2ten und 3ten in des „Mägdleins Grab" in dieſem Bande unſerer Sammlung No, 56. S. 125.

Ich hor mer löſſe gaige
Zum Heinderthirrle raus;
Ich gung dan Waeg aheinder
Schon Liv! woß vir dai Haus.

Vom Obed woß zum Moege,
Schon Liv! woer ich bay dir,

Onn wi dar Sounntich ôbreicht
  Su ſchaed' ich erſt vo dir.

„Mai Schotz, wenn keimmſt du wieder,
  Hatzollerlivſter main?“
Ay, wenn's wied ſchnaye Ruoſe,
  Onn raenn da' kuhle Wain.

„Dos ſchnayet ju kae Ruoſe,
  Dos raent ka'n kuhle Wain;
Du keimmſt ſchu ni meh wieder,
  Hatzollerlivſter main!“

Wenn ich glai wieder queme,
  Mai Schotz! wos heilf' dich dôs
Onn dich ni live thete?
  Dain' Aeglain wiede nos.

17. Waſſermanns Braut.

S. 77. No. 43.

(Dieſes Lied ſcheint mir nach der 12ten Strophe mangelhaft und gegen den Schluß unvollſtändig zu ſeyn. Herr Meinert ſagt, daß es von den Elbanwohnern bei Außig, im Leutmeritzer Kreis Böhmens, weit vollſtändiger geſungen werde. Man vergleiche damit zwei neue Bearbeitungen dieſes Gegenſtandes im 3. Bde. S. 539 und 553 unſerer Sammlung.)

Dos frayt amohl dar Woſſermon —
  Ar frayt dar Kiennicheinn Techterlain;

Ar frayt ſe ſchu a ſieve Joer,
  Onn ai dos ochte — dos ies woer.

Och Mutter, livſte Mutter main!
  Lôt mich noch zoete Jounfrao ſayn.

„Zoete Jounfrao heinte Nocht allaene
Onn ſounſt ſchu neimmermeh kaene.“

Se hott' dos Woet kaum ausgeredt
Dar Hof ſchu vulla Raiter ſtiet.

Dar Braiterich woer a ſleinker Mon,
Ar ſchatt, doß ar ai de Stuove quom.

O Mutter, livſte Mutter main,
Wu hôt ihr aier Techterlain?

„Diett ai jeåner Komer
Schlet ſe de Hende zuſomme.“

Dar Braiterich woer a ſleinker Mon,
Ar ſchatt, doß ar ai de Komer quom.

Wos machſt du dô, ſain's Annerlai,
Wos machſt ai dai'm Schloſkomerlai?

„Ich mach' wuol ao goer wienig wos,
Ich zich' ock ô mai'n Sometrock;

„Ich reicht' mer ock mai Schlaërkeitz (Schürze von Schleier)
Di mir de Mutter hôt zugeſcheickt.“

Onn wi ſe ouff dan Hof rô quom:
Got behitt' aich, Voter, Mutter, Bruder onn Schwaſter!

Onn wi ſe vir dan Zaun naus quom:
Gott behitt' mich, Blimlen onn grunes Gros
Onn olles, wos ich heinder mer loſ'!

Onn wi ſe ouff de Haed naus quom,
Do quom a waiſſer Schwon gefloen:

Hatzlivſter Schwon! du ſlaigſt ai Fraed',
Ich ober zich fuett ai mai Laed.

Onn wi ſe zu dar Breicke quom
Huß ſe dan Knaecht ock ſteille ſtohn:

Ziht mir ock aus mai waiß Gewand,
  Ziht mir dan Gouldreing vo dar Hand!

Ziht mir a'n waiße Kiettel ö, (Sterbekleid an)
  Doß ich doreinne ſchweimme kon.

De Breicke woer meit Aiſe beſchloen,
  Se kounnde vironnvizig Waenn dertroen.

Onn wi ſe ouff de Breicke quom,
  Su ful dar Breicke dar Bodem rö;

De Braut woer ouff dam Sande,
  De Huochzait ouff dam Rande.

Die Kiennicheinn vom huoche Zeimmer—
  Se ſiht ihr lives Keind ſchweimme:

„'s höt mir wos geſoet bai Mondeſchain,
  Doß ſe artreinke ſoulld' ai'm Rhain."

18. Wettgesang.

S. 80. No. 44.

(Vergl. mit der ungleich geiſtreichern Ausführung im 1. Bd. S. 441. No. 26. unſerer Volksliederſammlung. Eine Uebertragung dieſes kuhländiſchen Wettgeſangs in's Hochdeutſche befindet ſich in No. 10. des Frankfurter Konverſationsblattes vom Jahr 1833.)

's woulld' amohl a jounger Knov
  Meit a'r Jounfer ſtraite;
Si soulld iem dan Oppel, ruoth,
  Jever de Wienſtot raeche.

„Sol ich dir dan Oppel, ruoth,
  Jever de Wienſtot raeche;
Muß du mir dan grune Wald
  Meit dar Seichel öſchnaide."

Sol ich dir dan grune Wald
  Meit der Seichel ôſchnaide;
Mußt du mir de Stanlen zehle
  Di ou'm Hiemmel laechte.

„Sol ich dir de Stanlen zehle,
  Di ou'm Hiemmel laechte;
Mußt du mir a Latter lann,
  Doß ich kon nuffſtaige.“

Sol ich dir de Latter lann,
  Doß du konſt nuffſtaige;
Mußt du mir a Keind gebeán
  Uone Schmatz onn Laide.

„Sol ich dir a Keind gebeán
  Uone Schmatz onn Laide;
Mußt du mir a Wigle bau'n
  Uone Schneitzel onn Schnaide.“

Sol ich dir a Wigle bau'n
  Uone Schneitzel onn Schnaide;
Mußt du mir vo kroumme Geroer
  Grode Speille ſchnaide.

„Sol ich dir vo kroumme Geroer
  Grode Speille ſchnaide;
Mußt du mir vo Hoberſtruo
  Speinne ſaine Saide.“

Sol ich dir vo Hoberſtruo
  Speinne ſaine Saide;
Mußt du mir a Fad (Pferd) beſchlôn
  Zu Feingſte ouff dam Aiſe.

„Sol ich dir a Fad beſchlôn
  Zu Feingſte ouff dam Aiſe;
Mußt du mir a'n Homer ſchmiede
  Aus a'r hohle Waide.“

Lenger huld's dar Knov nich aus,
Se woer zu geſchaide:
Ay ſu moer ich neimmermeh
Meit a'r Jounfer ſtraite!

19. Das Waislain.

S. 83. Nr. 45.

Dos woer amohl a Waesle —
A goer klaen's Waeſerlai;
Se ſcheickten's aus, ze hitte
Ai'm See de Feiſcherlai.

Dos Waesle låt ſich nieder
Dos låt ſich nieder, ſchlif;
Dos kounnd' ao ni derwache,
Woß es dar Herr Vetter uofrif.

Stie uof, ſtie uof du Waesle,
Du goer klaens Waeſerlai!
's håt mir getraemt a Traemle
Vo Kiennichs ſai'm Techterlai.

Stie uof, ſtie uof du Waesle!
Sottl mir onn dir a Ros;
Mer welle hait noch raite
Zum Kiennich ai's huoche Schlos.

Onn wie ſe dietthien quome
Zum Kiennich ai's huoche Schlos;
De Thoere ſtounden ouffe,
Die Heån wuen aigelôn.

Skolkuomm, ſkolkuomm mai Geſte!
Wos brenget ihr fir Meår?
„Mer fro'n eim aire Touchter
Wellt ihr ſe, Kiennich, ouns ga'n?“

Mai Touchter gar ich kae'm Deme,
  Dar Land onn Lait' ni hôt —
Zevoraus ſettem Waesle,
  Dos goer kae Aeldern hôt.

Dos Waesle dreht ſich eimme,
  Es hôt ſich ſchir bedôcht:
Ay hott' ich dech Voter onn Mutter,
  Wenn Got ſe zu ſich nohm!

De Touchter ſtound ai'm Fanſter,
  Goer traurig ſoh ſ'iem nôch:
Wi ſchien ſtiet iem ſai Raite
  Wi ſleichtig giet ſai Ros!

Onn wie (wehe) jever ma'n Voter,
  Doß ar mich dam Waesle ni geitt!
Onn wie (wehe) jever mai Mutter
  Doß ſe kan Weâtle fir mich redt!

Jes Nimand denn behaeme,
  Onn dar mai Bôt woulld' ſayn?
Dam Waesle wiel ich ſcheicke
  Vo Gould a Reingerlai:

Rait fuett, rait fuett du Schiener
  Diett ouff de braete Haed;
Dohien kuomm' ich geſchwoumme
  Meit vironnvizig Maed'.

De Schiene quom geſchwoumme
  Meit vironnvizig Maed';
Se kounnde ſich ni derraeche,
  Se ſtueve baede vir Laed.

Dar Edelherr luß grove
  A wounderſchienes Grob;
Do nai let ar ſe lege
  Meit ihre Wanglai, ruoth.

20. Liebchen schafft Rath.

S. 93. Nr. 49)

(Entweder hat dieſes Lied, vereinigt mit „Troſt“ S. 73. No. 40. bei Meinert, zu des „Mädchens Grab“ in dieſem Bande unſerer Sammlung Nr. 56. S. 125 den Stoff gegeben, oder es ſind aus jenem zarten Liede des Wunderhorns dieſe zwei Lieder des Kuhländchens hervorgegangen.)

Ich gunz ai Nockvers Goete (Garten),
Ich låt mich nieder, ſchlif;
Da trämet mir a Trämerlai
Vo mainen ſchone Liv.

Onn wi ich druff derwache,
Su ſtound Nimand bay mir
Woß ock zwå ruothe Reſerlai
De blihten ieba mir.

Ich flouckte mir de Reſerlai
Ich bond mer wuol a'n Kranz;
Ich ſtockt' ien ouff ma'n Faderhut
Onn gung zum Braitrichtanz.

Onn wi dar Tanz ouff's beſte gung,
Ful mir a Reslai raus:
Sol haem dich fihre, ſchones Liv!
Onn her kae aegen Haus.

„Wir wellen ouns ae's baue,
Vo gruner Pieterſeill.“
Meit wos wa'n wir's ouns decke?
„Meit galer Leilg' onn Deill'.“

Onn wi dos Haisle feátig woer
Su hotte wir kae Thir';
Schon Livle håt ſich ſchir bedôcht
Onn houng ihr Keitz avir.

Dos olde Waiv heindan Uoſe ſos,
Se hott' ka'n Beiſſe Bruod;
Dos faine Maedl' vo ochze Joer
Hulf ollen aus dar Nuoth.

21. Drei Winterroſen.

S. 95. No. 50.

(Faſt wörtlich bis zur 7ten Strophe in dieſem Bande No. 74. S. 153. unſerer Sammlung. Die letzten drei Strophen aber weichen von den hier befindlichen 5 Strophen merklich ab. Warum hat Herr Meinert dieſes Lied des Wunderhorns III. S. 68. nicht allegirt, da es doch ſchon 9 Jahr vor der Herausgabe ſeiner Volkslieder abgedruckt war? Eine Umbildung dieſes Stoffes aus dem feinen Almanach auch im II. Bde. S. 112. unſerer Sammlung. In No. 5. S. 47. unſres 4. Bandes aber iſt die Anfangsſtrophe in der Mitte dieſes Liedes eingeſchoben.)

Dos woulld' a Maedl' eim Woſſer gien —
Onn ai da' kuhle Brounne;
Sie hott' a ſchniewaiß Hambdle å,
Doduech ſchannt ihr de Sounne.

Se ſchatt wuol hie, ſe ſchatt wuol har,
Ob ſe ao woer allaene?
Do quom ſen a ſtoulzer Raiter har-
geriete vo kuhlen Waine.

Ar grißt ſe heibbiſch, grißt ſe fain —
Ar grißt ſ'ai ſieve Sproche;
Fain's Maedle weillſt mai Buhlereinn ſayn —
Ai mainen Deme ſchlouffe?

Air' Buhlereinn moer ich ju ni ſayn,
Sonder ihr brengt mir drai Ruoſe,
Di ouff Ae'm Zwaig gewochſe ſayn,
Bliehn zweiſcher Wainochten onn Uoſtern.

Ar raett dann Grunewald eimm onn eimm,
  Ar kounnd' kae Ruoſe ni ſeinde;
Ar raett woß zur Frao Molereinn:
  Frao Molereinn ſayd ihr doreinne?

Said ihr ſe doreinn, giet raus zu mir,
  Molt mir geſchweinde drai Ruoſe
Die ouff Ae'm Zwaig gewochſe ſayn,
  Blihn zweiſcher Wainochten onn Uoſtern.

Frao Molereinn woer a geſchweindes Waiv,
  Drai Techter hulven ihr mole;
Die aene molt ruoth, di andere waiß,
  Di dreitte kounnd ollerhand mole.

Wi's erſte Reſerlai feåtig woer,
  Dar Knov fung ô zu ſeinge:
Frae dich, fains Maederlai, wu du beiſt,
  Die Ruoſe thu ich dir brenge!

Wi's andere Reſerlai feåtig woer,
  Dar Knov fung ô zu faiſe;
Scheick dich zu, fain's Maederlain, wu du beiſt,
  Vo heinne mußt du raite!

Wi's dreitte Reſerlai feåtig woer,
  Dar Knov hub ô ze lache:
Scheick dich zu, fain's Maederlai, wu du beiſt,
  Ganz traurig wiel ich dich mache!

Si maent: ſi hett's ai Scheimpf (Scherz) geredt,
  Ai Anſt (Ernſt) hott' ar's genoumme!
Say's dir, fain's Maedle, liv oder laed,
  Meit Liſten hor ich dich bekuomme!

22. Das Lied vom Himmel.

S. 99. No. 52.

Vergl. mit: „Der Himmel hängt voll Geigen“ im I. Bd. No. 11. S. 409, und mit: „Ausſicht in die Ewigkeit“ im II. Bd. No. 32. S. 584. unſerer Sammlung. Mehrere fremdartige Wörter und eine bisweilen veränderte Ortographie laſſen auf eine andre Heimath dieſes Liedes und auf einen neuern Urſprung ſchließen.)

Wenn wer wae'n ai'n Hiemmel kuomme
  Höt de Plog a'n End genuomme. Hopſaſa!

Do höt's ka Fidel (hölzerner Schraubſtock) onn ka Klauſe,
  (Gefängniß)
  Wohnen oll' ai'm gouldne Hauſe. Hopſaſa!

Do ies ka Ommtmon onn ka Scheinder
  Ka Soldat onn ao ka Seinder. Hopſaſa!

Jes ka Ockzis onn ka Staier,
  Olles wuhlwll, nißte thaier. Hopſaſa!

Jes ka Elend onn ka Schmatze,
  Jeickt Ae'm inde ouff dam Hatze. Hopſaſa!

Ai dam Hiemmel ies a Lave,
  War ock wiel, krigt Samelbabe. Hopſaſa,

Honigſchnitta, doß ſe klecka,
  Doß mer muß de Feinger lecka. Hopſaſa!

Do wae'n wer Oll Roſinke aſſe
  Onn dos Gould ai Vieteln maſſe. Hopſaſa!

Olles, höt's ao do vorhande,
  Wenn's glai quem' aus frende Lande Hopſaſa!

Zoucker, Kolmes fir de Moga —
  Ruoſewoſſer fir de Aoga. Hopſaſa!

Fette Schwainla wae'n wer broeta
  Jounge Hihnla wae'n wer ſoeta. Hopſaſa!

Oppel, Berne, Kieſche, Flaume
Wochſe diett ouff olle Zaune. Hopſaſa!

Neiſſe krigt mer ganze Scheffeln,
Puotter aßt mer meit da' Leffeln. Hopſaſa!

Baerendraek thoer mer ni kaoſe,
Oller Ende lige Haſſe. Hopſaſa!

Janker wae'n wer naie kriga,
Onn ouff Flaumeſadern liga. Hopſaſa!

Sounntich treât mer gale Huoſe
Onn ai'n Kratſchem wied geblouſe. Hopſaſa!

Wu dar Robbot wied ni geſprouche,
Do quem' Aner ögeſtouche. Hopſaſa!

Diett ſayn olle gruoße Herre,
Di ſich noch Gefolle ſperre. Hopſaſa!

Kiemes ies diett olle Toge,
Kaener hût ao wos zu ſoge. Hopſaſa!

Olles lavt diett uone Soege,
Faierobed ies frih Moege. Hopſaſa!

Wenn dar Dudelſok wied brumme
Onn die gruoße Borber (Glocke) ſumme. Hopſaſa!

Wae'n wer Olle ſchreia, ſeinga
Onn meit glaicha Feiſſa ſpreinga. Hopſaſa!

Aſſe wae'n wer noch Belibe,
Nißt vo Peilze, Aebes, Ribe. Hopſaſa!

Wain wae'n wer wi Woſſer ſcheppe,
Treinke aus da' gouldne Teppe. Hopſaſa!

Schlouffe wae'n wer, doß wer ſchnoeche,
Kaener ouff da' Saeger hoeche. Hopſaſa!

Inde (immer) wae'n wer louſtig lave,
  Kaener wied ai'm Hiemmel ſtave (ſterben). Hopſaſa!

Jes dos nich a heibbiſch Lave?
  Wenn's ouns Got bald wellde gave. Hopſaſa!

Herr, ls dai Gebot ouns hale,
  Dos wer ni de Thir verſahle. Hopſaſa!

23. Lenchen.

Seite 103. No. 53.

Fain's Lenle! ihr ſeilld frih uofſtien
Ai'n grune Wald ſpotzire gien
  Woß vir dos Buhlern Goete.

Wi ſe vir dan Grunewald quom,
Begaenet ihr a Raitersmon
  Weinſcht ihr a'n ſchiene, gude Moege.

A'n ſchiene, gude Moege, fain's Lenerlai,
Wi ſchien ſtiet dir dai Kränzerlai,
  Bay dir wied ſich gud ſchlouffe!

Wenn ſich bay mir gud ſchlouffe weär',
Su kuommt ihr, wenn's wied thounkel wae'n,
  Ich wiel aich ao railöſſe.

Onn wi dar Obed geſchleiche quom,
Dar Raitersmon geſeiſſe quom
  Woß vir dar Lenerlai Schlöſſanſter.

Stie uof, ſtie uof — fain's Lenerlai,
Stie uof, ſtie uof onn ls mich nai
  Zu dir ais Bettle, woeme!

„Niem du ſe dai Reßle ba'm Zigel, ba'm Zaom,
Onn ſihr's woß zu dam Waedeb aom
Onn lå dich zu iem nieder.“

„Onn ſchlof du diett woß Moege frih;
Woß di Lenle wied zu Woſſer gien,
Weinſch' ihr a'n ſchiene, gude Moege.“

A'n ſchiene, gude Moege, ſain's Lenerlain,
Wi ſchien ſliet dir dai Hembderlein!
Bay wam houſt du geſchlôſe?

„Ich hor geſchlôſe ba'm Schnaider, gut,
Ar hôt wader Nould noch Feingerhut,
Di Schere hôt ar verſouffe.“

Hett'ſt du mich naechten aigelôn,
Su weån wer hait zur Traiung gezohn
Meit Trummeln onn meit Pauke —

Meit Trummeln onn meit Paukerlain,
Meit vir onn viezig Joungfrailain,
Hett'ſt du mich naigelôſſe!

24 Wiedervergeltung.

S. 106. No. 55.

(Vergl. mit: „Roßdeck“ im I. Bd. unſerer Sammlung, Seite 434. No. 22.

— — — — — — —

Hoech, mai Suon! dos ies genug,
Wir maſſe meit glaicher Ele:
Ich hor ma'n Woter ao geſchloppt
Woß ouff de Stouveſchwelle.

De Wietheinn woer a zoen'ges Waiv,
Se maent: har freße wi a Schwain,

Dos thet ihr graue bay'm Aſſe;
Se maent; wenn har a Tregle hett',
Doß har doraus keinnd fraſſe.

Dar Wieth woer a geſchweinder Mon,
Schaot, doß har a Schait Houlz bekom,
Goer flaißig thet har haoe;
Har hott' a'n aenzig Sienerlai,
Goer abe thet's zuſchaoe.

Och Voter, livſter Voter main!
Ihr haot ju goer zu bendig drain,
Wos wadt ihr denn do mache?
„Ich mach dam Gruoßnann a Tregerlai,
Doraus ſu kon har aſſe.“

Wenn ihr ſu ald onn ſchwöch wad't ſayn,
Mach' ich aich ao a Tregerlain,
Doß ihr doraus keinnt aſſe.
De At — (Arbeit) de lus har liegen onn ſtien,
De At thot har vergaſſe.

25. Belehrung.

S. 110. No. 57.

(Vergl. mit: „Säuberliches Mägdlein“ im 1. Bde. unſerer Sammlung. S. 340 No. 32. Eine vortheilhafte Umbildung dieſes Liedes.)

Wie kuomm' ich zu dar Thir hinain
Main Ollerhatzlivſte main?
Zich aus di Stiſl, ſteck ö di Schlappe
Su heät di Mutter di Thir ni klappe.
Kuomm, kuomm main Ollerhatzlivſter main!

Wu thu' ich hie mai Stiſl onn Spoen
Main Ollerhatzlivſte main?

Ai mai'm Schlôſkamerlain ies a Noel,
Diett heng dir hie dai Stiſl onn Spoen.
Kuomm, kuomm main Ollerhatzlivſter main!

Wu thu' ich hie main Mantl onn Rock
Main Ollerhatzlivſte main?
Ai mai'm Schlôſkamerlain ies a Pflok,
Diett heng dir hie dain Mantl onn Rok.
Kuomm, kuomm main Ollerhatzlivſter main!

Wu thu' ich hie main Hendlain, waiß,
Main Ollerhatzlivſte main?
Dai Hend' onn mai Hend'
Wae'n wer eng zuſommewend'.
Kuomm, kuomm main Ollerhatzlivſter main!

26. Müllertücke.

S. 111. No. 58.

(Die entgegengeſetzte Ausführung dieſes Stoffes, nach welcher die Müllerin gerettet wird, befindet ſich im 3. Bde. S. 462. No. 8. unſerer Volksliederſammlung.)

Dar Meillner gung ſpotziren aus,
Ar gung woß vir dan Grunwald naus
Begaenen iem drai Raeber.

Ay Meillner, livſter Meillner main!
Weißt ihr kae ſchwanger Fraerlain?
Wir wellen aene kaeſe.

Dar Meillner verſchweát ſai Laiv onn Siel
Ar niende (nirgends) vo aener weiſſe wiel,
Woß ar hett' ſalver aene.

Dar aene griff ai'n Schubſok nain,
Draihoundet Dukote — di woen ſain
Fir ſaine ſchwangere Fraoe.

Ay Herre, liver Herre main!
Fir draihoundet Dukote wied ſe ni ſayn,
Ihr mißt mer ſe thaierner zohle.

Dar andere griff ai'n Schubſok nain!
Feimſhoundet Dukote di woen ſain —
Dam Meillner fir ſai Fraoe.

Do houſt, do houſt du Meillner main!
Feimſhoundet Dukote — di ſayn dain
Fir daine ſchwangere Fraoe.

Onn wi dar Meillner ahaeme quom,
Di Meillnereinn ſos ba'm Uofeſpohn,
Ihr Hatz thot ihr derſchrecke.

Och Meillnereinn, livſte Meillnereinn main!
Ich hor hait kaoſt drai weilde Schwain
Ihr mißt ſe mer heilſe aitraive.

Och Meillner, livſter Meillner main!
Wi ſol ich ſe heilſe traiven ain,
Ich kon kaum 's Ehn ieberſchraete.

Onn wi ſe vir ai dan Grunwald quom,
Su ſoch ſe wuol bald di drai Raeber ſtohn;
Ihr Hatz thot ihr derſchrecke.

Och Meillner, livſter Meillner main!
Onn ſayn denn dos di drai weilde Schwain,
Di ich dir ſol heilſen aitraive?

Och Meillnereinn, live Meillnereinn main!
Wu weán denn dos die drai weilde Schwain
Di du mir ſo'ſt heilſen aitraive!

Dar aene graiſt ai'n Schubſok nain,
A waiſſes Tichle — dos woer ſain,
Verbeinden dar Meillnereinn di Aoge.

Dar Andere thot a Wieſelſpiel,
Dar Dreitte ſchmoß dos Meſſer hie;
Weler wied denn ihr's Hatz draiſſe?

Dar Herr dar riet ſpotziren aus,
Ar riet woß vir dan Grunwald naus,
De Hounde welle ni beille:

Och Knaecht, du livſter Knaechte main,
Wos moer denn ao do deinne ſayn?
De Hounde welle ni beille.

Och Herre, livſter Herre main!
's ies ao mai jeingſtes Schwaſterlain,
Ihr Hatz wued' sgeraiſſe.

Ar ſchwong ſe vir ſich ouff ſai Ros,
Ar raet't woß vir dos huoche Schlos
Meit Meillner's ſainer Fraoe.

Dar Herr lis ſchoffen e ſchoef Gebot:
Sol ider Mon ſich ſtell'n ai's Schlos
Meit Waiv onn Keind onn Geſeinde,

's quom ider Mon meit Waiv onn Keind
Dozu meit ganzem Hausgeſeind,
Dar Meillner quom goer allaene.

Och Meillner, livſter Meillner main!
Wu houſt denn du dai Fraerlain —
Di oeme, ſchwangere Fraoe?

„Dos ies ſchu hait dar nainte Tog,
Doß ich ſe zu Frannden geſcheicket hor;
Se ſol noch inde (immer) haem kuomme."

O Meillner, livſter Meillner main!
Do houſt du liege dai Fraerlain —
Di oeme, ſchwangere Fraoe.

Dar Meillnereinn gruv mer a tiſes Grob,
Dan Meillner ſleicht mer ai dos Rod,
Ides Glied thun ſe iem brache.

27. Der Unverbesserliche.

S. 131. No. 69.

(Vergl. „Ein gut Gewiſſen iſt das beſte Ruhekiſſen." In dieſem Bande unſerer Sammlung S. 122. No. 54. Bis auf den Schluß faſt wörtlich.)

Ich gung ſpot bay dar Nocht,
De Nocht de woer ſu feinſter,
Kan Stanle kounnd' me ſahn.

Ich gung vir Livles Thir',
De Thir' de woer verſchlouſſe —
Dar Riegel feſt dervir.

Schon Livle, lö mich ai!
„Blai du a wing nöch daſſe,
Woß de Mutter ſchlouſſe giet."

Ich ſtellt' mich heinder de Thir,
On wi de Mutter ſchlife,
Su nohm mich Livl' avir.

Se fuet' mich uöbe nuff,
Ich döcht, ſe fuet' mich ſchlouſſe,
Zum Fanſter ſtockt ſe mich naus.

Ich ful ouff aenen Staen,
Ich bröch mer wuol a Reibbe
Dezu dos leinke Baen.

Schon Liv! dar Schod' ies gruoß
Onn wied ar amol haele,
Zu kaener gie ich meh.

„Schon Liv! verred' dos ni!
Wirſt du ock wieder laoſe,
Dos Noſche leißt du nie.“

28. Der Selbstverräther.

S. 137. No. 72.

(Vergl. mit den beiden ungleich gehaltvollern Liedern unſerer Sammlung: „Die Königstochter“ Bd. II. S. 137. No. 4. und „Edelkönigs-Kinder“ Bd. II. S. 580. No. 29.)

O Mutter, livſte Mutter!
Mai Hatz thut mir ſu wie,
Lôt mich a klae Kuezwaelle
Wir ai dan Grunewald gien.

„Ay Touchter, livſte Touchter!
Allaen loſ' ich dich ni,
Du meichſt mir wuol ôſloucke
De klaen Waldreſerlai.“

Ay Mutter, livſte Mutter,
Mai Hatz thut mir ſu wie;
Lôt mich a klaen Kuezwaelle
Wir ai dan Grunwald gien.

„Ay Touchter, live Touchter!
Allaen loſ' ich dich ni;
Ruf du dai'm jeingſte Bruder,
Der wied ſchu meit dir gien.“

Ay Mutter, live Mutter!
Mai Bruder ies noch a Keind,

Dar redt meit olle Laite,
Di ouff dar Goſſe ſtien.

Ay Mutter, live Mutter!
Mai Haeple thut mir wie;
Lôt mich a klae Kuezwaelle
Wir ai dan Grunwald gien.

„Ay Touchter, livſte Touchter!
Allaen loſ' ich dich ni,
Ruf du dainer jeingſte Schwaſter
Di wied ſchu meit dir gien.“

Ay Mutter, livſte Mutter!
Mai Schwaſter ies noch a Keind
Di redt miet olle Laite,
Di ouff dar Goſſe ſtien.

Ay Mutter, livſte Mutter!
Mai Haeple thut mir wie;
Lôt mich a klae Kuezwaelle
Wir ai dan Grunwald gien.

„Ay Touchter, livſte Touchter!
Allaen loſ' ich dich ni,
Ruf du da'm Hausgeſeinde,
Dos wied ſchu meit dir gien.“

Ay Mutter, livſte Mutter!
Dos Hausgeſeind ies mid';
Dos muß am Tog ſeår arte,
Ai d'r Nocht do ſchleft dos gut.

Se ſchwoung dan Mantel eimme,
De Schihle nohm ſ' ai de Hand;
Se gung dan Grunwald eimme
Woß ſe dan Feiſcher fond.

Och Feiſcher, livſter Feiſcher!
Fangt mir a Feiſcherlai,

Onn moer's ſayn gruoß ober ſchmole,
Wi ſe gewochſe ſayn.

Dar Feiſcher dar feiſcht eimme,
Ar feiſcht a klae Kuezwaell'
Ar hevt dan Hommer, reicket
A'n tuodte Mon avir.

Ar nohm ien bay dam Laive
Ar fuet ien ai dar Hand:
Eitz ſiech, eitz ſiech ſains Annle!
Weiſt du ſ' meit iem bekannt?

„Wos weár' ich ni bekannt ſayn?
Dos ies ju mai ſchons Liv;
Onn ſul ar denn ai's Woſſer,
Onn ies denn do ſu tief?"

Wos hôt ar ó ſai'm Feinger?
Wo Gould a Reingerlai:
„Dos niem du dir, mai Feiſcher!
Dos wied dai Trankgeld ſayn."

Wos heilft mich dai Gouldreingle,
Wenn ich's thoer niende troen?
Do wied'n ſchu olle Lait ſprache:
Ich hor ien ſalver derſchloen.

79. Belohnte Unſchuld.

S. 142. No. 74.

Ay Annle! du ſo'ſt ni boeves gien,
Du wieſt dir dai zoet Fißl' derfreán.

„Ay! wi ſol ich ni boeves gien,
Wenn ich kae Schuh hor ózezihn?"

Ay, Annule! weillſt mai aegen ſayn,
 Su kaeſ' ich dir Poer Schicherlain?

„Wi keinnt' ich aier aegen ſayn,
 Ich bien a'n oemes Dienſtmaederlain!“

Onn wenn du a'n oemes Dienſtmaederlai beiſt,
 Wenn du dai Ehr' onn Trai ock houſt.

„Mai Ehr' onn Trai' di hor ich nöch,
 Wi mir ſe mai Voter gelöſſe hât.“

Onn Ehr' onn Trai' ies beſſer wi Geld,
 Ich nahm mir a Maedle, wos mir gefellt.

Se ſetzt ſich nieder ouff de Bank,
 Doß ihr dar blanke Gietel (Gürtel) klang.

Wos zog ar aus dam Buoſem raus?
 Vo gruner Said' a Poer Streimperlain.

Se ſetzt ſich nieder ouff aenen Staen
 Onn zog de Streimplen ouff ihre Baen'.

Wos zog ar aus dam Buoſem raus?
 Vo gruner Said' a Poer Schicherlain.

Si zog de Schihlen ouff ihren Fuß,
 Onn har bot ihr ſai Hand derzu.

30. Der eiferſüchtige Knabe.

S. 146. No. 76.

(Zuſammenhängender als aus Herder im erſten Bde. S. 150. No. 1. und aus Büſching im 3. Bde. S. 155. No. 49. aber nicht vorzüglicher als: „Schwimm hin, ſchwimm her du Ringelein“ aus dem Wunderhorn, in dieſem Bde. S. 100. No. 41. unſerer Sammlung.)

A Knov ai fremde Land wuol gung,
  Gedächt glai wieder haem:
Ay weár' ich dech dahaem geblien,
  Vo Hatzen thut mer's Laed!

Wi ar glai wieder ahaeme quom,
  Schon Liv ſtound ounder dar Thir,
Ar grißt ſe heibbiſch, grißt ſe fain:
  Vo Hatzen gefellſt du mir!

Ich thoer dir ju ni meh gefoll'n,
  Ich hor ju lengſt a'n Mon;
Dar ies ſu heibbiſch, dar ies ſu froumm,
  Ka'n anden moer ich hôn.

Wos zog ar aus dar Taſch avir?
  A Maſſer, ſchoef geſpitzt,
Ar ſteckt's ſchon Liv ai's Hatze nai,
  Onn doß dos Blut derſpritzt.

Ar zog dos Maſſer wieder raus,
  Vo Blute woer's ſu ruoth:
O gruoßer Got ai'm Hiemmelraich,
  Wos hor ich mir gedächt!

Wos zug har vo dan Feinger?
  A ruoth Gouldreingerlain;
Dos ſchmoß ar ai flißnig Woſſer,
  Dos gov goer kloere Schain:

Schweimm hinn, ſchweimm hinn Gouldreingle!
  Wos ai dan tife See!

Mai Livl' ies mir geſtueve, (geſtorben)
Eiʒ hor ich ka Livle meh!

Zwie Pirſchle, di a Maedle live
Dos thut jo ſalde gut;
Wir honn's derfoen, wir oeme Bäd'!
Wos folſche Live thut.

31. Des Mädchens Wahl.

S. 167. Nr. 82.

(Vergl. unter den ſchwäbiſchen Liedern Abſchnitt 6. mit No. 3. in dieſem Bande.)

Fain's Maedle! weillſt de nahme
Dos Pauern Suon zer Eh'?
„Ay nae! ich wiel ni nahme —
Dos Pauern Suon zer Eh'?
Do mißt' ich faines Maederlai
Drai Stounde vir dam Tog uoffſtien."

Fain's Maedle! weillſt de nahme
Dos Schenke Suon zer Eh'?
„Ay nae! ich wiel ni nahme —
Dos Schenke Suon zer Eh';
Do mißt' ich faines Maederlai
Ock inde bay dam Scheinkteiſch ſtien."

Fain's Maedle! weillſt de nahme
Dos Meillners Suon zer Eh'?
„Ay ja! dan wiel ich nahme —
Dos Meillners Suon zer Eh';
Do war' ich faines Maederlai
Ock inde reimm ſpoʒire gien."

32. Des Mädchens Entdeckung.

S. 168. Nr. 83.

Fortſetzung des vorangegangenen Liedes.

(Eine Entſtellung und Umbildung des ſehr alten Fiſchartſchen Liedes: „Schürz dich Gretlein“ im 1. Bd. S. 29. S. 170. und S. 303 unſerer Sammlung.)

Dar Meillner nohm dos Maedle
Bay ihre ſchniewaiſſe Hand;
Se gungen aim Deſſle nounder
Woß vir Frao Schenkeinns Thir'.

Frao Schenkeinn ſayd ihr dehaeme?
Gatt mir an Baecher Wain,
Dos Maedle hôt ſchiene Klaeder,
Vertrounke miſſen ſe ſayn.

Dos Maedle dreht ſich eimme,
Se waenet a ſu ſeár:
Waenſt du denn eim dai Klaeder,
Oder waenſt du eim dai Ehr'?

Ich waen' ni eim mai Klaeder,
Ich waen' ock eim mai Ehr';
De Klaeder ſchoff' ich wieder
De Ehr' ſchu neimmermeh.

Wos nohm ar aus ſa'm Buoſem?
Vo Said' a Ticherlai:
Do houſt du, faines mai Maedle!
Traig' dir dai Aegerlai.

Wos nohm ſe vu dam Feinger?
Vu Gould a Reingerlai:
Do houſt du, folſcher mai Meillner!
Do zohl' dar Schenkeinn dan Wain.

33. Der Ertappte.

S. 170. No. 83.

(Gehört zu der Gattung von Liedern, deren ſich ein verwandtes im 1. Bd. S. 310. No. 9., ein anderes im III. Bd. S. 55. No. 11. unſerer Sammlung befindet.)

Dos fuer ſen, dos fuer ſen, dos fuer ſen, dos fuer ſen
Dos fuer ſen a Pauer ai's Houlz
Onn ouff dam Woene noch Schaite
Meit ſa'n vir Reſſerlai, ſtoulz.

Dar Pauer, dar Pauer, dar Pauer, dar Pauer,
Dar Pauer quom ſchirer ze Haus;
Ar fond da' ſchwoezbraune Jackel
Wuol bay ſa'r Frao ze Haus.

Ay Waiv, ay Waiv, ay Waiv, ay Waiv!
Ay Waiv, houſt Jackeln du hier?
„Har leåt mich ſchraiven onn laſe,
Derzu ſain's Lauteſpiel.“

Dar Pauer, dar Pauer, dar Pauer, dar Pauer,
Dar Pauer nohm rounder a Schait;
Ar ſchlug dan ſchwoezbraune Jackel,
Doß har ze Bodem lait.

Har hôt, har hôt, har hôt, har hôt,
Har hôt ien ſu grailich zerſchloen,
Doß ſe dan ſchwoezbraune Jackel
Ze Bette miſſe troen.

O Jackel, o Jackel, o Jackel, o Jackel!
O Jackel, geſchiht dir wuol raecht!
Wos gieſt du ni ze da' Maedlen
Wie andere Purſch' onn Knaecht'!

34. Der Kuckuk.

S. 174. Nr. 86.

(Zuſammengeſetzt aus der Anfangsſtrophe des Liedes: „Warnung“ im 1. Bd. des Wunderhorns S. 313. und aus dem kleinen Liede: „Der Guguck iſt ein braver Mann“ im 3. Bd. S. 130.)

Dar Gucuk ouff dam Zwaigle ſos,
Dos quom a Raen onn macht ien nos;

Dos quom a ſchiener Sounneſchain,
Dar Gucuk woer bald wieda traig.

Dar Gucuk ies a praver Mon,
Ar neimmt ſich eim ſai ſechs Waiver ó!

De aene keát de Stuov' iem aus,
De andre ſchmaßt's zum Fanſter naus,

De dreitte macht a Faier nai,
De viete riet ai's Theipple nai

De feimſte bet't dam Gucuk fain,
De ſechſte lát ſich zu iem nai.

Da Gucuk ies a praver Mon,
Ar neimmt ſich eim ſai ſechs Waiver ó!

35. Der Kuckuk.

S. 182. Nr. 89.

Dar Gucuk hôt a'n aldes Waiv
A jounge Diene ao derbay;

Ar kaoft dar Dien' a nai' Poer Schuh,
Ar zaiht's ihr ó onn ſchnollt's ihr zu.

„Ay Dienle! bay ihr weár gut ruhn,
Meicht' ſi mir noch ma'm Weille thun!“

O Herr, ſa'n Weille thu ich gan,
Vermaen', de Frao meicht's iem verweá'n.

„Ay Dienl', war wieds dar Frao denn ſoen?
De Keinder welle wir nausjoen."

De Stuovethir — di hôt a Lôch,
Onn ſiht mer's ni, ſu heát mer's dôch.

Ay Herr, joet mir de Dien' au dam Haus
Sounſt krael' ich ihr de Aogen aus.

„Eh wenn ich joer de Dien aus dam Haus,
Su joer ich Kih' onn Kelver naus."

Ja, ja, mai Mon, du houſt ſchu raecht,
Hield dir de Dien' onn ich dan Knaecht.

36. Die gefällige Hausfrau

S. 184. Nr. 90.

Ay wi ſol ich ſpeinne,
Wenn ich ka'n Roucke hor?
's klaene Waiv gung aus onn ai,
Trug 'am Mon 'an Roucke rai,
Su ſpeinnt ar ni!

Ay wi ſol ich ſpeinne,
Wenn ich ka'n Speille hor?
's klaene Waiv gung aus onn ai,
Trug 'am Mon de Speille rai,
Su ſpeinnt ar ni!

Ay wie ſoll ich ſpeinne,
Wenn ich ka'n Wietel hor?
's klaene Waiv gung aus onn ai,

Trug 'am Mon 'an Wietel rai,
Su ſpeinnt er ni!

Ay wi ſol ich ſpeinne,
Wenn ich aſu houngerich bien?
's klaene Waiv gung aus onn ai,
Trug 'am Mon dos Aſſe rai,
Su eißt ar ni!

Ay wi ſol ich aſſe,
Wenn ich aſu durſterich bien?
's klaene Waiv gung aus onn ai,
Huelt' 'am Mon dos Treinke rai,
Su treinkt ar ni!

Ay wi ſol ich ſpeinne
Wenn ich a ſu ſchlouſſerich bien?
's klaene Waiv gung aus onn ai,
Trug 'am Mon das Bettle rai,
Su ſchleſt ar ni!

Ay wi ſol ich ſchlouſſe,
Wenn du ni bay mir laiſt?
's klaene Waiv gung aus onn ai,
Spreingt zum Mon ai's Bette nai,
Su ſchleſt ar ai.

---

37. Wär' ich ein Knab geboren.

S. 199. Nr. 98.

(Eine abermals faſt wörtliche Uebertragung der Lieder S. 103. und 105 Nr. 43. u. 44. in dieſem Bande unſerer Sammlung.

Wuhien giet Reichters Maedle?
Wu giet ſe hien? Ai's Gros —

Dietl ouff de braete Haede
Onn wu dar Raiter ſos.

Har braet't ſan Mantel ounder
Ai's rautegrune Gros;
Har bot dos ſaine Maedle
Doß ſe ſich zu iem ſos.

Ich hor ni Zait, ze ſeitze,
Ich hor ju noch ka Gros;
Ich hor a zoen'ge Mutter,
De ſcheilt mich olle Tog.

Wied dich de Mutter ſchalde,
Beind' dir ock's Feingerle zu,
Onn ſpriech houſt dich geſtouche —
Geſchniete ai's Hoberſtrue.

Sol ich dar Mutter lige?
Steind' mir goer iebel ö!
Viel liver wiel ich ſoge,
Dar Raiter wiel mich hön.

Ay Mutter, livſte Mutter!
Gat ihr mer anen Roth:
Sol ich dan Raiter nahme —
Sol ich ien löſſe foen?

O Touchter, livſte Touchter!
Dan Roth — dan går ich dir:
Lö du dan Raiter foere,
Blai noch a Joer bay mir!

Ay Mutter, livſte Mutter!
Dor Roth gefellt mir ni:
Dar Raiter ies mir liver
Woß ihr onn oll' aier Gut.

Jes dir dar Raiter liver
Woß ich onn oll' mai Gut;

Beind' dir dai Klaeder ai a Bindle
Onn zih meit iem dervô!

Ay Mutter, livſte Mutter!
Klaeder hor ich ſuſt ni viel;
Gat mir drayhundet Dukote,
Da kaof ich, wos ich wiel.

Ay Touchter, livſte Touchter!
Dukote hor ich ſe ni viel;
Dai Voter hôt ſe verrauſchet
Ai Koeten onn Wieſelſpiel;

Hôt ſe mai Voter verrauſchet
Ai Koeten onn Wieſelſpiel;
Su ſays ao Got derboeme,
Doß ich ſai Touchter bien!

Weâr' ich a Knov gebohre
Onn ſteind' ouff fraien Feld
Trompeter heârt' ich bloſe
Dam Kaiſer fir ſai Geld!

38. **Rath.**

S. 202. No. 99.

Uobe ouff dam Baegle onn ounde ai'm Thol,
Bue laih' mir dai Schotzle, dos main jes ni dô!

„Dos Schotzle weglaihe — dos ies ju ni raecht,
Du meichſt mir's verdeâve, doß ich ſe ni meicht.“

Onn wenn du mi'm Schotzle ſu haekel weillſt ſayn,
Su kaof dir Popire onn wickl' dir's ai,

Onn kaof dir a Schnirrle onn beind' dir's ao zu,
Onn lô dir ka'n ander Schmarotzel derzu.

39. Der Jäger.

S. 203. No. 100.

(Weniger mangelhafte und ungleich vollſtändiger als „der ernſthafte Jäger“ des feinen Almanachs I. 77. im 2. Bde. S. 109. No 2. unſerer Sammlung.)

Dos ſoulld' ſen a Jeger joge
Zwå Steinderlai vir dam Toge
Zwå Hirſchlain onn a Reh.

Wos begaent iem ouff gruner Haede?
Zwå Maederlain ai ſchniewaiſſen Klaide
De jeingſte nohm har zu der Eh'.

Har nohm ſe wuol ai dar Meitte,
Har fuet' ſe ai ſeine Schloſhitte
Durch Baigel onn grune Klie.

Do loge di zwå Liven baiſomme,
Meit ſchniewaiſſen Demen eimfange,
Bu Obed woß zune dam Tog:

Stie uof, mai Jeger! dos ies ſchu Zait,
Wer honn geſchlöſe, dos hôt mich gefrait,
A raene Joungfrav bien ich nôch.

Di Red' thot dan Jeger verdriſſe,
Har woulld' ſe dos Maedle derſchiſſe,
Wail ſi aſu rede thet.

Dos Maedle' ful dam Jeger zu Fiſſe
Har foulld ſe ock ni derſchiſſe,
Sol ihr verzaihe di Red'.

Ay Jeger! eim Ae's wiel ich frage,
Ob ich a grun Kranzle thoer troge
Ouff meinen gouldfoeve Hoer?

„Grun Kranzle ſo'ſt du ni troge,
A ſchniewaiß Haible ſo'ſt hobe,
Wi's Jeger ſai Frave gebihrt.“

Eitz loſ' ich mai Harelain flige,
A'n anderen Purſchen zu live,
Dam Jeger zu Schand onn zu Spot!

Eitz loſ' ich dai Heánelain (Hôrnelain) henke,
Mai Lavtog ô dan Jeger gedenke,
Dar die ganze Nocht geſchlôſe hôt!

40. Frühlingslied.

S. 205. Nr. 101.

Noch dam Weinter ſu keimmt dar Soummer,
Frae dich, du liver Pauersmon!
Verkael' dir dain' Eden (Egge) onn ſchorf dir da' Fluck,
(Pflug)
Dar Weinter dar woer dir geſtrenge genug.

Sponn' ai dai Fad' onn dai Eichſerlai,
Onn foer ock freiſch frehlich ai'n Acker hinai,
Dai Paitſchle dos ſchweinge de Kraiz onn de Quaer
Onn ſeinge dam Hichſten a Lidle zur Ehr.

Houſt du dan Acker fain eimmegekoet
Onn beiſt meit dan Eden dorieba gefoen;
Su loſ' ien ock lige ai Rôſt onn ai Rouh,
Onn richt dir derwaelle dos Tennle fain zu.

Onn Moegens fruh giet uof de Sounn',
Se brenget dam Pauer viel Fraed' onn Wounn';
Di Perlen im Gros — wi ſchien ſtiet dos!
Wie hoppet dos Hirſchle, wi ſpreinget dar Hos!

De Vegerlain thun ſich ſchu olle derfrai'n,
Dar Pauer thut iene da' Somen ausſtrai'n;
Wenn ouff dar Welt ka Pauer ni weár'
Su ſteinde viel Schaiern onn Kaſte lar.

Wenn ouff dar Welt ka Pauer ni haißt,
Sich kaener ai Somet onn Saide beklaidt;
  Onn, dar ſich ai Somet und Saide beklaidt,
  Dar Pauer dos Hemble vo Flochſe berait'.

Mai Pauer! ich weinſch' dir viel tauſed Gelick,
Doß du dich ſu ſain ai de Arbet ſcheickſt,
  Su arbait', mai Pauer! fir Waiv onn fir Keind,
  Doß dir dar Saen Gotes von Hiemmel rô keimmt.

41. Der Spruch.

(Durch ganz Deutſchland allgemein bekannt.)

S. 233. Nr. 117.

Sechsmol ſechs ies ſechsonndraißig,
Jes dar Wiet ao nôch ſu flaißig,
Jes die Wieteinn liderlich,
Giet de Wietſchoft heinder ſich!

42. Der Korb.

S. 225. Nr. 111.

(Um den Abſtich der Zärtlichkeit des Liebhabers von der bäuriſchen Härte des Mädchens mehr hervorzuheben, werden die kurzen Antworten nicht geſungen, ſondern mit gröberer Stimme hergeſagt.)

Weinſch' dir a'n ſchiene, guden Ob'd,
O du main auserwehlter Schotz!
„Ao ſu viel!“

Dos ies ſchu hait dar dreitte Tog,
Doß ich dich, Schotzle, ni geſahn!
„Wos beiſt ni kuomme?“

Onn wenn ich ao glai kuomme weár',
Du hettſt mich dech ni aigelôn.
„He'ſt ôklouppt!

Oklouppe ſtiet wuol idem fray,
Stie uof, mai Schotzle, lô mich ai!
„Wos weillſt do thun?"

Wiel ſahn dai ruothe Wangerlai,
Sahn die kirſchbraune Aegerlai.
„Mußt ſe ni ſahn."

Ich hor dich Naechten ju geſahn
Meit aenem Anden eimme gohn.
„Wos giet's dich ô?"

Dos krenkt mich hoett', dos ſchmatzt mich ſeár,
Mai Tauſedſchotz, thus neimmermeh!
„Hait ni, moen glai wieder."

Onn thuſt dus Moene wieder mir,
Su raeſ' ich ouff der Stell' vo hir.
„Moer's dech!"

Schlof ſiß, ſchlof ſiß, mai Tauſedſchotz!
Obglai a'n Anden liver houſt.
„Ai Got's Nohme!"

43. Abrede.

S. 227. No. 112.

A Knavle gung ſpoziere
Ai's Ruoſegoetelai;
Dos Goetle woer gezieret
Meit ſchiener Blumerai.

Ar thot a Resle brache,
Zoum Fanſter ſtis ar's nai:

Thuſt ſchlouſſen ober wache
Hatzollerlivſte main?

De Thire wued derſchlouſſe,
Dos Knavlain aigelôn,
Ar fond ſai Livle waene,
Seint Naechte waent ſe ſchon.

Wos ziht ar aus dar Toſche?
A ſaidnes Ticherlain:
Niem hien, niem hien Hatzlivſte!
Onn traig dain' Aegerlain.

Ich hor dich ni verlôſſe
Dos ful mir ju ni ai,
Ock ſeille de Lait' ni weiſſe
Wo ounſer Liv' onn Trai.

Onn gieſt du ai de Schenke,
Su triet ni voenne vir
Triet ai dan heindeſten Weinkel,
Fir g'wiß! ich zih dich avir.

Onn wenn ich dich war ſchwenke,
Su ſiech du mich ni ô,
Do wa'n de Lait' gedenke,
De ſayn anander grom.

Onn red' ich meit a'r anden,
Do krenk du dich ock ni;
Ich rede meit a'r anden,
Ich denk' allaen ouff dich.

Onn wieſt du welle haem gien,
Su woet ock ni ouff mich:
Gie ſuett dos ſchmole Staigle,
Fir g'wiß! ich kuomm' dir andch.

44. Liebesprobe.

S. 243. Nr. 122.

(Um drei Strophen reicher als das aus Büſchings Volksliedern im 3. Bd. S. 140. Nr. 40. unſerer Sammlung. Lieſt man aber die Note zu dieſem Liede, welches ſchon bei Fiſchart vorkommt, ſo wird man ſich wohl überzeugen, daß es urſprünglich nicht oſtdeutſch, ſondern weſtdeutſch ſeyn muß. Der Abdruck im Wunderhorn I. S. 61. iſt in vierzeilige Strophen eingetheilt, und noch weniger ausgebildet als der Büſchingſche. Auch im 4. Bande unſerer Samml. ein abweichendes Exemplar aus Zarnack S. 5. Nr. 1.

Dos ſtound' a Leindl' ai tiſe Thol,
Woer ounde braet onn uobe ſchmol;

Do ſöße di Verlibte zway.
Kae Menſch vo ihrer Liv wos waiß,

Fain Liv! mer miſſe vo anander,
Ich muß noch ſieve Joer wandern.

Mußt du noch ſieve Joer wanderen
Hairath' ich kainen anderen.

Onn wie dos ſievte Joer woer do,
Se maent: ihr ſchon Liv quem' ſchu bald;.

Se gung wuol ai dan Goete,
Ihr ſchon Liv zu derwoete.

Se gung wuol ai dos grune Houlz,
Geriete quom a Raiter, ſtoulz

Got griß' aich Jounfer, heibbiſch, froumm!
Wos giet ihr denn ſu traurig reimm?

Jes aich denn Voter onn Mutter grom,
Oder hott ihr haemlich aenen Mon?

„Mir ies ni Voter onn Mutter grom,
Ich hor ao haemlich kaenen Mon:

„Dos ies ſechs Wouche, ſieve Joer,
Doß mai ſchon Liv gewandert woer.“

Naechtobed riet ich durch de Stot,
Wu aier ſchon Liv Huochſt gehôt,

Wos lößt ihr iem gebite,
Wenn ich war raite zureicke?

„Ich weinſch’ iem alles Beſte,
Su viel dar Baom hôt Aeſte;

„Ich weinſch’ iem ſu viel gude Nocht,
Wos ar ni hôt ouff mich gedôcht;

„Ich weinſch’ iem ſu viel gude Zait,
Su viel wos Stan’ ou’m Hiemmel ſayn;

„Ich weinſch iem noch viel mehre —
Su viel Sandkeân’ am Meere.“

Wos zog ar vo ſai’m Feinger?
Vo Gould onn Seilver a Reingle;

Ar lât dos Reingl’ ihr ai dan Schuos;
Do huv ſe ô, ze waene gruos;

Se waenet aſu ſiſſe
Doß ihr dos Reingle thut fliſſe.

Eitzt reickt ar meit ſa’m Faderhut
Dos ſe ien erſt derkenne thut.

Wos zog ar aus dar Toſche?
A Tuch ſchniewaiß gewoſche.

Niem hien, niem hien Hatzlivſte main!
Onn traig dir ô dain Aegerlain,

Ich woulld’ dich ock verſuche,
Ob mir dai Mindl kon fluche?

Hätt'ſt du an aenzig Woet geſlucht;
Zur Stound weâr' ich geriete zureick.

45. Unendliche Liebe.

S. 253. Nr. 126.

(Vergl. mit „Liebestreu nnd Liebeskraft" im 2. Bd. S. 6. Nr. 2. unſrer Samml. Weniger natúrlich, aber ausgebildeter.)

Schotzle! wos hor ich dir Laeds gethon,
Doß du dai Pirſchle ni ſchaoeſt ô —

Doß du dai Aigerlain ounder dich ſchleâſt,
Doß du zu mir kae Liv meh treâſt?

Schao mir ounder mai Ogeſicht,
Schao, wi mich de Liv hôt zugericht?

Schmeckt mir ju wader Spaiſe noch Trank,
Ich bien ju vir lauter Liv aſu krank.

Wenn glai dar Hiemmel popiren weâr',
Onn iedes Stanle a Schraiberle weâr',

Onn ſchrieben a'n ides meit ſieve Hend',
Se queme ni meit mai'r Liv zu End'.

46. Ritter Sankt Georg.

S. 254. Nr. 127.

(Vergl. mit der Legende im 1. Bde. S. 401. Nr. 8. unſerer Sammlung, die zwar weitſchweifiger und jünger, aber auch vollſtändiger als dieſe hier iſt.)

Wos woer denn ai darſalvige Stot?
  O Kiennicheinn!
Dar Leindwuem, wos ar dorieba log.
  O Kiennicheinn Maria!

Ar verzeát ſchon olle Tog a Reind
  O Kiennicheinn!
Dozu a guder Mutter Keind.
  O Kiennicheinn Maria!

Di Heán — di gunge zeſomm ai'n Roth
Onn war ſai lives Keind gabe ſol?

Dar Roth ſull ouff Kiennichs ſai Keind
Dozu wuol nôch a ſchienes Reind.

Se zogen ihr bald a'n Kiettel ô
Onn fueten ſe naus woß vir de Stot.

Se knit wuol nieder ouff aenen Staen,
Se verreicht ihr Gebat ſchon ind' an' Aen.

Do quom ſe dar Ritter San Jiegens, dar Mon;
Wos thuſt du do, du zoete Jounfrao?

„Do woet' ich ouff dos weilde Thir
Onn wos mich eitzer verzeáre ſol.“

Allaene, zoet Jounfrao! feácht' ihr aich ni,
Dar Leindwuem ies froumm, ar thut aich nißt.

Wos nohm ar vir? A Gietele ſchmol,
Onn macht's dam Leindwuem eim dan Hols.

Wos zog ar raus? Sai ſchoeſes Schwat,
Ar ſteicht's dam Leindwuem ai dos Hatz.

Ar ſchwong ſe vir ſich ouff ſai Ros
Onn raet't woß vir dos Kiennichs Schlos,

Onn wi ar vir dos Kiennichs Schlos quom,
Dar Kiennich ai dam Weinkel ſos.

De Kiennichein ſöh zum Fanſterle raus;
„War brengt ouns ounſer liv' Keind ais Haus?"

Ich bien ſe dar Ritter, San Jiegens, dar Mon,
Ich hor aierm Keind dos Lave gerett'.

Wos gan wir dam Ritter, San Jiegens, dam Mon?
Dar ounſam Keind dos Lave gerett'.

Gan wir iem dos holve Kiennichraich,
Dozu dos Techterlai nahmet aich.

„Dos holve Kiennichraich moer ich ni,
  O Kiennicheinn!
Dozu dos Techterlai nahm ich nie.
  O Kiennicheinn Maria!"

„Löt mir a klaenes Kiechle baun,
  O Kiennicheinn!
Dozu a ſchienes Mariabeild nai.
  O Kiennicheinn Maria!

47. Maria und der Ritter Sankt Georg.

S. 260. No. 130.

(Kein Ganzes, hat aber wahrſcheinlich dem „Wiegenlied im Freien" in den Kinderliedern zum Wunderhorn. Heidelberg 1808. S. 60 ſeine Entſtehung gegeben.)

Dunſer live Frao gung ieba's Gebiegle
Begagnet ihr dar heilige Ritter San Ziegle.

(ein Verſtoß gegen die Zeitrechnung.)

Wu gieſt du hin, du hailiges Waiv,
Du treärſt dan Suon Jeſus ai dam Laiv!

Onn iebas Gebiegle ſu weht dar Weind
Su wiget Maria ihr liveſtes Keind.

Si wiget's meit ihre ſchniewaiſſe Hand;
A'n Engel raecht ihr dos Wiegeband.

(Indem ich hier mit der getroffenen Auswahl der Meinertſchen Lieder ſchließe, bemerke ich nur noch, daß mehrere andere, bei vorkommenden Aehnlichkeiten, in den 4 Bänden unſerer Volksliederſammlung, an Ort und Stelle, angeführt worden ſind.)

2. Plattdeutſche Lieder.

1. Wiben Peter 1539.

Aus der Dithmarſiſchen Kronick, S. 209.

(Siehe, Wolffs hiſtoriſche Volkslieder, S. 325. und Wunderhorn II. S. 163.)

Wille gi' hören ein nie Gedicht,
Wat kortlich iß uthgericht
Darvan will ik Juw ſingen.
Ein Man iß Wiben Peter genannt
De Ditmerſchen wolde he dwingen.

He toch uth ſines Vaders Landt,
Darup hefft he gerovet und gebrant,
Mit Gewalt vel Gudes genhamen,
Etliche gefangen unde wechgeföret,
Iß nun tho Uthbracht gekamen.

He hefft ſik Hans Pomerening genant,
Hefft Schapſtede ſulveſt gar uthgebrant
Mit ſinem Broder unnd Knechten,
Dat worden de Acht unnd Vertich enwahr,
De Sake moſte he vorvechten.

Darna wart he gefangen ſchon,
Dat men ehm ſcholde geven ſin Lohn
Na ſinen Vordenſt unnd Rechte.
Tho Renßborch wart he gfunden loß,
Vam Adelichen Geſchlechte.

It warde nicht gar lange Tidt,
Toch he in Düdſchland witt
Na Karol dem R. Keiſer,
Umme ſin Mandate tho halen dar;
Ungelucklich wart ſin Reiſe.

De Acht unnd Vertich iß Badeſchop kamen,
Wiben Peter hedde Knechtz angenamen,
To Jevern in Freſchen Lande
Darmit wolde he up de Ditmerſchen nemen,
  Und doen ehn Weh unnd bange,

Up einen Sonnavent, dat dit ſchach
De waß na Hemmelfartes Dach,
Ein Hövetmann hebben ſe karen,
Boldeß Johan, ein framen Mann,
  De Schantz ſcholde he waren.

Rode Reimer, Claß Fake, ſin ock erwelt,
Reinholt Grote ein framer Helt,
Dat beſte deden ſe raden
Se ſegelden uth, all jegen de Blott,
  Tho Hilge Landt kemen ſe drade.

Se, hadden ein Schipken ruſtet uth,
Mit Victualien unde Buſſen-Krut,
Mit Speiſen unnd gude Schutte;
Ein Jachteken dat waß darmit,
  Dat wart ehn ock wol nutte.

Se ſegelden tho Hilig Landt langſt dat Kliff,
Dar Wiben Peter up beſtände bliff,
Dat bede ehm doch nen baten.
Johan ſin Broder waß darbi,
  De meſte dar ſin Levent laten.

Se lepen dar friſchlik an dat Landt,
Wiben Peter 2 Baden uthgeſandt,
De Hovetlüde tho ſturen.
De ene was Vaget, de ander Paſtor,
  Des Name hete H. Ludert.

He wolde ſick gerne vangen geven,
Wolden ſe ehn friſten ſin junge Leven
Unnd nemen en geſangen,

Wol up deß loſſlichen Koninges Recht,
  Darna ſtund ſin Vorlangen.

Boldes Johan ſprak althohandt:
De Ditmerſchen hebben mi uthgeſandt,
He ſchal ſick fangen geven;
Hefft he dem Kopmann kein Leidt gedaen
  Friſten ſchal he ſin Leven.

Hasken wol tho Peter ſprak:
Ik fruchte alhir grott Ungemak,
Och Peter, giff di gevangen.
Peter hoff up ſine witten Handt,
  Schloch Hansken bi de Wangen.

He ſettede de Kanne vor ſine Mundt,
He drank ſe uth beth up de Grundt;
Ein Venlin he ſo drade,
Dartho ein Schwert ummet Hövet ſchwang
  Hadde men de Spiße tho bade.

De Ditmerſchen lepen an dat Kliff,
Wiben Peter mit Hanße beſtaende bliff,
Dat dede ehn beid kein Baten,
Twe andere Geſellen weren ock darbi,
  Ehr Levent moſten ſe laten.

Do hefft he men 4 Schöte gedaen,
Darmit iß he na der Kerken gegaen
Den Böne hefft he gekaren,
Mit ſinen Broder unnd Knechten dar
  Sin Levent hefft he verlaren.

Dat Scheten warede 1 gantze. Stund,
Wol in der Kerken tho Hillige Lant,
Einer wart gefangen namen;
Vort gantz Landt wart he gefort,
  Iß ehm tho Unfall gekamen.

De 48 ſchloten einen Radt,
Wegen der drier Doden dradt,

Wo ment darmit ſcholde maken,
Wiben Peter ſcholde up ein Radt,
Sin Hövet up ein Staken.

De unß dat nie Ledtlin ſang,
Reinholt Junge iß he genant,
He hefft it gar ſchone geſungen
He waß van twintich Jaren olt
Den Rei hefft he geſprungen.

Jerren Reimer de waß darbi,
Reinholt Jung de ſchrefft it fri,
Se hebben itt gar wol geſungen.
Se drunken vel lever gudt Beer edder Win,
Den itt Water uth dem Brunnen.

2. Die Schlacht am Kremmerdamm.

Aus Buchholz Geſchichte der Churmark Brandenburg. Berlin 1765. II. S. 383.)

(Siehe, Wolffs hiſtoriſche Volkslieder. S. 330. und Wunderhorn II. S. 124.)

Als Barnim de faſt lütke Mann,
Averſt im Kriege nicht quade,
Am langen Damme kam heran
Ging he flietig tho Rade.

He ſprack: Dat is en garſtig Lock,
Da mütten wie nich dorch rieden,
Et mögt uns koſten unſen Rock,
Wie willen man hierbliven.

Wie willen ſchrieven ut de Stür,
De uns de nich will geven,
Den willen wie brüden mit det Für,
Un nah det Veh em ſtreven.

Det Rath gefehl em allen wol,
Se fingen an tho graven,
Se makten in de Erden holl,
Brachten det unnerſt baven.

Markgraf Ludwig de tappre Held,
Heelf up den Kremmſchen Huven,
Un dachte, dat ſik da int Feld,
De Pamern ſchöllen truven.

Da averſt kener kam hervär,
Liet he rupen ſienen Peter,
Un ſprack: Krieg diene Trompet her
Ried hen, als en Trumpeter,

Det ſegge Hertog Barnim an,
Ich hebde grot Verlangen,
Em as den Gaſt, un ſienen Mann
Im Felde tho empfangen.

Wo averſt em dat nich behagt,
So will ik em tho ſpräcken,
Un ok im Luge ſien unverzagt,
De Lanz mit em tho bräcken.

De Hertog ſprack: He were da,
Un lichtlich ok tho ſinnen,
Det ſpöt det ſtünde op de Wah,
Woll ſiehn, we werd gewinnen.

Drup ging et up den Damm hinab,
De was vull luter Köppe,
Et gaf da manchen harten Knap,
De Schall ging in de Zöppe.

De Märcker kunnen nich beſtahn,
De Lug was ehr verderven,
Da mußte mancher liggen gahn,
Un ehne Wunne ſterven.

Drüm wecken ſe up düſſe Siet,
Un menen da tho ſechten;
De Pamer ſolgt im vullen Tritt,
Schlog Heeren mit den Knechten.

Tho Cremmen ging em det nich an,
He mußte buten blieven,
Det Fotvolk ſtund da Mann vor Mann
Hulp em thorügge drieven.

Se ſchoten up de Strat hin ut
De men van Pamern Crewelt,
Un föhlen em ſo up de hut,
Det em det Hare wewelt.

Det ſprak Schwerin, deit hier kein got,
Lat uns den Damm erſaten,
Oder wie weren unſe Blot,
Hier alle mötten laten.

Se treckten wedder hen thom Damm,
Un ſammlten öre Bütte,
Damit de Krieg en Enne namm.
Davör uns Gott behüde.

3. Stifftische Fehde. 1519.

(Siehe, Wolffs hiſtoriſche Volkslieder, S. 372.

Do Gottes Son geboren wart
Von Marien uth hoger Art,
Do man ſchreff wol duſent Jar
Fünfhundert 19. aldar,
Do verhoff ſich ein Plank
Davon ſo ludet düſſe Sank.

Hertzoge zu Saſſen loveſam
Biſchoff Johan van edlem Stam
Tho Hildesheim Marien Knecht,
He dede ſinem Dinge recht,
He loſede ein Pfandt
Zu ſich und ſiner Kirchen Handt.

Des nemen dar ein ſchrutent ahn
Allermeiſt ſtichtes man,
Die ſchlote tho buwen, was er pin,
Se wolden lives erben ſin,
Darna ohr kindt
Wiewohl ſich das recht ſo nicht entſindt.

Se funden rath, doch nicht ſehr guth,
All wo ſie wolden driven uth
Biſchoff Johan aus ſeinem ſtifft,
Und ſines libes ſparen nit
So hir ſo dar
In ſiner Kronigen das wart klar.

Burchart von Salder was der ein,
Dem ſodanes duchte gut geſein,
He wart des ſpiels ein Hauptman,
Die andern hengden damede ahn,
He warp ein dues,
All wor he quam, dar was he tho dues.

In dem Hertzogthum von Brunſchwig
Auff ſtifftes borgen alleglick,
Tho Brunſchwig reith he uth und in,
Das ſtaden ſie umb iren gewin,
Das alſo geſchach,
Das war da nement, der das ſach.

He habde ſegel und breve,
In velen ſteden was he leff,
Men ſolte uff ine jagen nit,
Viel quades hefft he uthgericht

Zum Lawenſtein; Gronaw
Mochte man furig ſehen.

Der Papen koren ward verbrandt
Tho Lafferde, alle wor men idt vandt
Die armen Bawren gefangen ſint
Zu Hildesheim der Burger kindt
Zum Hanſtein zu,
Auff ire koſt dat geſchach alſo.

Die beſte Ordt der Nienſtadt
Ward uthgebrandt, iſt dat nit wath
Men moſte des ſo hebben dult:
Nemandt's was dar die ſchult.
Tot geſchach aldar
Hildesheim moſte ſtundt des grothe ſchaer.

Tho Hallerburg, zum Hundesrugge
Dar was bath fuer ock alſo flugge,
Zum Steuerwalde und zum Richtepeine;
Die Dorper ſint das worden rein,
Do das geſchach
Menniger dorch der finger ſach.

Tho Bodenburg in Marien ſticht,
Dar heth de Lawe apgericht
Sein Banner und langen ſchwantz,
Alſo wart lenger düßer Dantz,
De prael wart groth
Biſchoff Johan dat ſehr verdroth.

He mochte dat ſpiel nit lenger anſehen
In ſine hulpe moſte he theen
Vam Lennerburg dem Fürſten guth
Demſulven ſchach graeth avermoeth.
— — — — —
— — — — — — —.

Hertzog von Gelleren Carl genant
Hat ſine reuther hergeſandt,

Ock mennigen ſtolten krigesknecht
Tho ſturen ſalck groth unrecht,
Dat dar geſchehen
Was ſin erbarmeth antaſehen.

Dem Schomborch junker Johan,
Ein ſtarker Her, ein ſtridtbar Man,
Mit ſeinem Freundt von Dieffholt
Von jahren was he nit alt,
Doch ernſthaft,
Sie togen hen mit grother haſt.

Sie togen fort in Dieſter Landt,
Wunſtorp wart dar uthgebrandt,
Plattenſen, Munder und Springk,
Eldageſſen gaff dar ein geding,
Ein merklich gelt
De Calenberg iſt dar beſtelt.

Die Hern ſchlogen ohren thelt
All bei die Leine int Jeinſer Velt
Drei wecken nehmen ſie dar raſt,
Sie harden freilich auff dem quaſt,
Dar was groth rath,
Dem Calenberge ſchach kein quaedt.

Die Lawe quam rait grimmiger drifft,
Daßel nit lange davor enblifft,
Idt wardt gebrandt, gepuchert rein;
In Hülff und troſt war dar gantz klein,
Zum Waldenſtein, vor Bokelem
Sach men den Lawen theen.

He quam dar brummen^{t} vor dat daer
Doch moſte he bliven davor,
He ſprak, men ſcholde ehne laten in
Des ſcholden ſie hebben groth gewin,
Ohme wart geſecht
Viel guther wordt, als men pflecht.

Jme wart ein antwort mit der haſt,
Se hedden welle und muren faſt,
Auch Freiheit hetten ſie genug,
Pil, pulver, loeth were gnug,
Dat dazu horet,
Daß er queme, alſe idt gebuert.

Des Lawen anſchlag rhet ohne nicht.
He habde ſich wedder upgericht
Tho jagen ſchnell all up die flucht,
(Dat Salt-Gitter nam he in der thucht,)
Mit groter ſchar
Thom Waldenbarge, dath is war.

De Lawe was vermodet ſehr,
Sin Volk ungeſchickt tho der wehr,
Do ſchach jo dar ein feddern ſpiel,
Men hedde ihr gefangen viel
Al ſunder waen.
Ein Keiſer bode is dar gegann:

Men ſchalde ein manlangk friedlich ſein
Bei lieb und guth, bei ſchwarer pein,
Die Lawe kerde ſich nit daran;
Den horſam heilt Biſchoff Johan
Und ſein geſpann,
Dieweil doch die Lawe vordann.

Var Peine, der ulen neſt,
Idt ſchach viel mehr al umb die veſt.
De Ule habde das nit vordient,
Den Lawen alle tidt woll gemeint,
In Hungers noth
Se troſte ohne, und ſende ohme brodt.

Ohre feddern ſind öhr affgebrandt,
Die Lawe leth dar mennig pandt;
Gi duren lude waket doch,
Der ulen harte levet noch

Und is geſundt;
Se was doch in den dodt verwundt.

Marien bilde ahm Peiner ſchlot,
Moſte liden mennigen ſchot,
Noch ſtehet dat bilde like faſt.
Ihr ſchetent klappet alſe baſt,
Dath mag men ſehen;
Des moſte die Lawe von dannen thehen.

All na dem Landt tho Lennenburg
Borchtorp reth he kortlich dorch,
He brak dath ſchlot, und brende dat Blek,
Ock Meilnerſen nahm he tho ſick
Durch ſinen grimm;
Giffhorns ſchlot wart do gantz ſchlim.

Der Dorpe brende he viel.
Woll achte ſtige, ein ſeltzam ſpiel.
Ultzen moſte dingen do,
Soltaw deden ock alſo,
Tho derſelben Zeit
Die Lawe toch hoch und ſieth.

He was ſines modes alſo ſtolt,
He torede ſulver und roth golt,
Twe duſent wagen und pferde,
Groth volk, banneren wol genart,
Und ein mechtig ſchot,
He meinde, men hedde ohme nit gemoe.

Wenthe dat he kam all in die Sack,
Do wart he ſchlagen up ſin back,
Der Lawen twe tind dar gefangen;
Twe ander renden dorch den plan,
Se geven ruem:
Schach dath mit ehren? dat love ick kuen.

Ein Graff von Wunstroff wohl bekandt
Dede von ſick ſine handt;

Min Here von Reſſe thet auch alſo,
Domheren, Ridder, auch dazu
Viel guder manns
Sprungen an den Dantz,

Ock menniger ſtolter Kriegesknecht
Is dar gefangen, ſo men ſecht,
Viel Volkes is dar ſchlagen doeth,
De pagen-wagen ſtork geſchoet,
Dat bleff aldar;
Er gelt, er harniſch und ehr banner klar.

Biſchop ein Furſter gemelt,
Mit Goddes Hulpe behelt he dat Velt.
Die Lawen moſten mit öhme theen,
Und moſten ſin gefangen ſin,
Dat was öhne pin,
Doch moſte idt anders nit geſien.

Die Homoeth iſt gefallen ſieth;
Vorgewunden, nu unden lieht,
Des Heren wordt des ſich bericht.
Wer das wolde geloven nicht,
Die mach dar theen,
Tho Hildesheim dath teken ſein.

Maria die Stiffts-Patron
De ſefft gebeden öhren ſohn
Vor öhr volk und truwen knecht,
Woll bewaret, und nicht anfecht,
God hebbe es loff,
Und helpe uns in des Himmels hoff.

4. De Saldaat.

Fliegendes Blatt aus der Ukermark an der Pommerſchen Gränze.
(Siehe Büſchings Volkslieder, S. 50. Mel. No. 20.)

Mien Vaader heet Hans Vaagelneſt,
Waß Bur wol in Pomellen;
He waß ok maal up Reiſen wäſt,
Drum künn he wat vertällen.
Ens ſähd' he to mie: „Jo, wo Jung,
Du müßt die wat verſöken,
Süſt bliffſt du ackaraat ſo dumm,
As Ecken un as Böken.

Daa häſt du ok tein Daaler Geld,
Denn brukſt du nich to ſtehlen,
Denn kümmſt du dörch de ganze Welt;
Dat kann die jo nich fehlen
Jung biſt du jo und baato hübſch
Vaan Schnute un vaan Poten:
Hüt ſchnör' die man dien Bündelken,
Un morgen kanſt du loopen."

Dat leet ick mie denn ok wol nich
Vom Vaader tweemaal ſäggen;
Bie Döſchen heel ick ſo nich Stich,
So ok bi Plooch un Eggen.
As hadd' ick Hommel in dat Lief,
So kreech ick nu dat Loopen,
In eenen Dag bet naa de Stadt:
Daa hört' ick naa mie roopen.

Wen, mei.. ji wol, wer dat wol weer'?
Daa kön'n ji lange raaden:
Dat waß 'en dicken Unt'roffzeer,
D'bekeet mie Kop un Waaden:
„Wo is dien Paß? wo kümmſt du her?"
So kreech he nu dat Döſen,
Un kreech mie in de Wach herin,
Daa hülp keen Federleſen.

Daa weeren noch wol an twinntich Mann,
De kreegen mie to faaten,
Se tögen mie 'n bunt Röcksken an,
Un möken mie tum Saldaaten.
Faat' ick't Gewehr nich orntlich an,
So gaff't mehr Schläg as Moſen,
Un as ick künn, ſo mußt' ick faart,
An'n Rhein naa de Franzoſen.

Daa was de Gen'raal Dummerjaahn,
Un wo de Kärls all heeten;
De möken gäar nich veel Façon,
De kreegen glik dat Scheeten.
„Wo Jungs, — ſchreeg ick — ſcheet't hier nich her,
Hier ſtaahn jo luter Lüde!“
Un eh ick mie et daa verſach,
Daa habb' ick'n Schott im Liewe.

Dunn bröchten ſ' mie in't Laazareth,
Daa wullen ſ' mie koreeren;
Daa waß keen Stroh, daa waß keen Bedd',
Daa müßt' ick maal recht freeren;
Daa gaff dat nüſcht as Haaverſchliem,
Ick kricht nich maal to drinken;
Un doch kreegen ſ' mie dat Been nich heel,
Ick mudd' upſtüns noch hinken.

Daa dacht' ick denn in meinem Sinn;
Gaaht ji doch all an'n Galgen!
Wat häbb' ick daabi för Gewinn
Mett ju mie rüm to balgen?
Dat is nich jedermann ſien Ding,
Dat ſind man Narrentieden!
Ick gink naa Hus un namm mie'n Wief:
Dat waß dat Enn vaam Leede.

5. Goliath und Daavid.

Uckermärkiſch.

(Siehe, Büſchings Volkslieder, S. 66. Mel. No. 27., auch bei Zarnack befindet ſich II. Nr. 37. ein ähnliches Lied in 9 Strophen.

Daavidken ſin Vaader dat waß en ſchmuck Mann,
He ſäd' to em: „Du mußt henngaahn
In't Laager to de Bröder dien,
Un ſehn, of ſe noch läwich ſien;
Un nemm' 'en met 'en Stück Kees un Brot,
Dat ſe ſick ſtüren de Hungersnoth.“

As Daavid naa dat Laager kamm,
Sach he den grooten Kriegesmann:
Elementen! wat hadd' er vör lange Been,
He ſtött' up en Steen mit ſien Spattleen;
He pocht' un praahlt' ok immer noch:
De annern bäwert allen dat Loch.

„Wat praahlt de unbeſchnäden Hund? —
Säd' Daavid — ick ſtopp em den Mund.“
Sienn Bröder keemen un waarnten em:
„Dis Roland is di veel to ſchlimm!
Wat wuſt du wol alleen hier dohn?
Ganz Israel ſpräckt he jo Hohn!“ —

„Verzaagte Düwels! will ji gaahn!
Ick müßt' mit Leu'n un Bären mi ſchlaahn,
Un wurr errett't, un kamm davan,
So ſchall et diſſem ok noch gaahn.
De ſülwige Gott de läwt jo noch,
Drum waag' ick't ok met dieſſem noch.

Wenn ick man wüßt' den König ſien Willen,
Wat he wull' gäwen den Striet to ſtillen,
Ick wull' vann mienen Stäffens-Bärn
Man eene em to ſchmäcken gäwen;

Sien Läwenslicht ſull ball utgaahn,
He ſull ju nich in'en Weg mehr ſtaahn."

As König Saul dat Ding vernaamm,
Daa müßt' klein Daavid to em komm'n;
He ſäd': „wie ſind in grooter Not;
Un ſchleiſt du mie den Goliath doot,
Un deiſt du dat, un bliffſt bie'm Läwen,
So will ick die mien Dochter gäwen."

Daavidken dem krabbelt dat Hart im Liew'.
Elementen! wo heel he de Ohren ſtief,
He habd' Luſt to de Königsdeeren,
Drum habd' he Luſt to ſechten geren:
Dat waß recht Waater upp ſien Möll;
Sien Hart freut' ſich met Liev' un Seel.

De König lähd' em en Panzer an,
Daamet ſüll he naa't Laager gaahn;
Daavidken bekeek ſick hinnen un vör;
„Daamet komm' ick nich ut de Döhr;
Ick kann ſo ſtief geſpannt nich gaahn;
Ick loop ſo as ick ſüs häww daahn."

As Daavid naa dat Laager kamm,
Reep he: „Herut du Kriegesmann!
Wiſt du die ſülwer met mie ſchlaahn,
Kumm her, laat us å Gängſchen gaahn;
Kumm ball hie vör mie vör dat Brett;
Willn ſehn wat Vaader un Moder hät ſöhdt!

„Do nich ſo dick, praahl nich ſo ſehr,
Du wetſt nich, wat die braadt is hier;
Ick ſägg' un raad' nemm die in Acht,
Süß kümmſt du üm in diſſe Schlacht.
Groot Simſon ſchlog jo duſent Mann
Met en ollen Knaaken un kamm davan!"

Groot Goliath to klein Daavidken ſprack:
„Du Bürſchken, biſt mie väl to ſchwack

Du Bengel, kümmſt hier met en Prügel to gaahn,
Un deiſt, as wuſt du Hunne doot ſchlaahn.
Ick will dien Fleeſch den Vögeln gäwen;
Da ſöllen de Hunnen un Vöß' van läwen."

Dunn kunn he dat Dings nich länger anhören,
He müßt' den Kärl recht gluhpſch verfähren;
He kreeg de Schluder in de Fuſt,
Un ſchmeet em in'en Brägen, dat he ſo pruſcht;
He ſchmeet em 'en Loch in'en Kopp herin:
Davaan müßt' he des Doodes ſien.

He haut 'em 'en Kopp af met ſien Schwert,
He hadd't verdeent, he waß't ok werth;
De vörher wol wull duſent ſchlaahn,
Müßt' nu vaan een'n Schmeet liggen gaahn.
So geit de Praahlhänſ' alletiet:
Wenn ſe ſülln ſtaahn, is de Fall ok nich wiet.

As Daavid naa dat Laager kamm,
De armen Schelms leepen all davan;
Daa gaff dat Luſt, daa gaff dat Bût;
Se dankten Gott, dat ſe'n weeren quit:
Dat waß recht ſchmuck vaan ſunnen kleinen Mann,
Un kamm doch aahn allen Schaaden davan.

Daavidken ſien Brut de kamm ok hervör;
He freut' ſick, un ſe noch väl mehr,
Dat he was kommen aahn Schaaden davan;
Drum ſprack ſe: „knüpp uns ball toſaam."
Drum wurd ſe Fru un he de Mann.
Wem't ſo will häwwen fäng' 't ok ſo an.

6. Jungfern-Sorge.

Aus Herrn Nikolais handſchriftlicher Sammlung.
(Siehe, Büſchings Volkslieder S. 167. Mel. No. 66.)
Vergl. mit No. 16. S. 552. im 2. Bde. unſr. Sammlung.

Habe ech's nech lang geſat,
Daß kå Menſche nach mir frat;
Wam ſoll ech's dann emmer klan?
Alles, alles kreit ån Mann
On ech muß,
Met Verdruß,
Das bei guten Tagen ſiehn on darben.

Hårtzner Herre Sankt Andrees,
Sag mir's, daß ech's åben weeß:
Es dann gor kå Kårl var mich?
Wann hå noch ſu liederlich;
Nur ån Mann
Muß ech han,
Dann ech muß mich doch darein ergåbe.

S'es mir aber och glich vel
Wann mich åner nåhme wöll,
Hå ſei bucklich oder kromm,
Kröpſig oder tob on ſtomm,
Nur ån Mann
Muß ech han,
Den ech kann och met in's Bette genahme.

Nu du werſt doch och å mal,
Mich befreien von der Quaal
Lieber Andrees, loß mir's ſiehn,
Wen du willſt zum Manne giehn,
Wahr es ſei,
's bleibt dabei.
Hanſen, Neckeln, Mårten oder Görgen.

7. Klage eines Liebhabers.

Aus dem Herzogl. S. Koburg-Meiningiſchen gemeinnützigen Taſchenbuche von 1804. S. 219., zugleich auch aus Herrn Nikolais handſchriftlicher Sammlung.

(Siehe, Büſchings Volkslieder S. 233. Mel. No. 94.)

Vergl. mit „Don Juan" im 3. Bande des Wunderhorns S. 65.

Es ſull ſich haltig kenner mit der Liebe aagabe,
Sû braacht ju ſchu manche ſchûnne Kårle ôms Labe;
Geſter haat me mei Trutſchel die Liebe verſaaet:
Ich hunn ſe verklaaet.

Ich haat nu mei Trutſchel ins Herz nei geſchlaaſſe
Unn ſû haat geſåt: ſie wôll mich nétt laaſſe,
Daa reit me der Teufel d'n Schollſe ſien Hanſe,
Der fôhrt ſe zum Tanze.

Su gétt's, bamme die Menſcher zum Tanze lått géeh
Daa mutt me bald ômmer in Sorgane ſtéeh,
Daaß ſû ſich verliebe in annere Knachte:
Su Menſcher ſénn ſchlachte!

Nu ſchmeckt me kå Eſſe, nun ſchmeckt me kå Trénke
Unn bann ich ſôll årbet, ſe môcht ich verſenke
Unn bann ich ſôll ſprech: ich hått ſe némme lieb,
Se wår' ich å Dieb.

Drômm bin ich geſtorbe: ſe laat mich begraabe
Unn laat me vom Schreiner vier Braatle aaſchabe,
Unn laat me zwu feurige Harzer druf maahle:
Ich wills bezaahle.

Unn laat me ach ſénge de Sterbegeſånge:
Daa leit nu der Eſel die Quår unn die Långe;
Im Labe da haat he vill Liebesaffåre;
Zu Dr— muß he wåre!

8. Glück der Liebe.

Gegenſtück zu Vorigem.

Aus der nämlichen Quelle, S. 221.

(Siehe, Büſchings Volksl. S. 235.)

Me ſull ſich haltig doch mit der Liebe aagabe,
Me haat je niß beſſers, ſo lang me thut labe:
Nachte wurf me mei Trutſchel á Kußpatſchle zu;
Bi waar ich ſo fruh.

Drómm muß me mit den Menſchern zum Tanz ſelber
géeh,
Se braacht me nét ómmer in Sorge zu ſtéeh,
Daaß ſú ſich verliebe in annere Knachte:
Sie bleibe beim rachte.

Sú haat mich nu ámaal ins Harz nei geſchlaaſſe,
Sú haat me geſchwaarn: ſú wóll mich nétt laaſſe;
Nachte Abends haat ſe me's Harz racht, bi ſich's gebührt,
Beim Brónnſtóck verſchmiert.

Nu ſchmeckt me des Brud wier, nu ſchmeckt me des
Trénke,
Vil beſſer, bi ſuſte der Weih unn der Schónke;
Den Hannſe, d'n haat ſe zum Teufel gejaat
Juchheiſa! die Fraaed.

Es iß me, aß thaaet ich im Brautbett ſchu liege,
Es iß me ſchu werzig, aß kefft ich á Wiege;
Schu iß me, aß bann ich, Gott verzeih me die Sónn
Naach der Ammefrah (die Amme) rónn.

Drómm, bann ich ámaal ſterb ſóll, ſe laat mich begraabe,
Unn laat me mei Trutſchel in Sárg hóbſch nei maahle;
Ich will ſe, biß mich wier die Engele ufblaaſe
Uß den Ag'ne nétt laaſſe.

Uh laat me ach ſénge die Sterbegeſánge:
'Sis ſchaad ómm den Eſel — da leit e die Lánge;

Me haatte nétt gefrégt, ob e die Seel wöll uſgabe,
Suſte wäre noch am Labe! —

9. Der Nachtbeſuch.

Aus dem Munde des Landvolks um Jena (aus dem Holzlande) aufgenommen.

(Siehe, Büſchings Volksl. S. 247. Mel. No. 101.)

Guſter Abes umme noi,
Lees Lieſel mea nai: :,:
„Brauchſt gar net veel Riedens
Brauchſt gar net veel Wurt;
Morre früh do ſtih ich ahf,
Un gea gla wedder furt.“

„„Traut Schotzel, ho, ho!
Blaa nah e beſſel do. :,:
Riede allewala (allezeit) von Ahfſtih,
Riede allewala von Hamkih:
Kohſt allewala e kih
Wann's Wetter is ſchüh.““ —

„Was helft der denn dohs,
Wenn du mea nah e beſſel haſt? :,:
Von enanner müſſ'n mer ſchäde,
Do kon e net geblabe:
Adje, lab keſond,
Schlaf nah a boor Stond.“ —

„„Nah ähs es de Frog:
Wenn kümmſt du wedder och?““ — :,:
„Of a Sintig, or Mintig,
Of a Dinſtig, or Mettwig
Of a Dorrſtig gewiß,
Wenn's Wetter ſchüh is.“ —

„Und wenn du epper (aber, wieder, etwa) kümmſt,
Un mea ne glea fünnſt, :,:
Dohs Henterthörle laſſ' ich offeſtih,
Wann du kümmſt, kohſt du gla na kih:
Läh dich naf in mei Bett,
Un freu dich fei nett."

10. Niedersächsisches Bauerlied.

Nach der Möſerſchen Handſchrift, aus Nikolais Sammlung mit Hinweglaſſung der Aenderungen im feinen Almanach II. S. 114. abgedruckt. Vergl. Möſers kleine Schriften, herausgegeben von Nikolai. 2 Bde. Berlin 1798. Bd. 2. S. 160—163.

Im 1t. Bande des Wunderhorns S. 321. befindet ſich unter der Aufſchrift: „Abendlied" eine hochdeutſche Uebertragung dieſes Liedes.

(Siehe, Büſchings Volksl. S. 252. Mel. No. 103.)

Nun laet uns ſengen dat Abendleed,
Dann wie mötet gahn. :,:
Dat Känneken mit dem Wine,
Dat laten wie ſtahn. :,:

Dat Känncken mit dem Wine,
Dat moet getrunken ſien; :,:
Alſo moet al dat Abendleed
Geſungen ſien. :,:

Een Känncken woll'n wie trinken,
Keen Geld hab'n wie nich mehr, :,:
De Wirth will uns wol borgen,
So lange wir's begeer! :,:

Wol unner'm Tannenbaume
Allda ick lag, :,:

In mienes Feinsliebckens Ärme,
Die liebe lange Nacht. :,:

Die Bläer von de Bäumen
Die fällen ob mi, :,:
Dat mi mien Schatz verlaten het,
Dat fröet mi. :,:

Dat mi mien Schatz verlaten het,
Dat kömmt alſo: :,:
Sei dacht ſich to verbetern
Und betrog ſick damö. :,:

Des Abends, wenn et late (ſpät) is,
Stund hei wol vor der Thüer, :,:
Mit ſienem blanken Schwerde
Stand he dafüer. :,:

Mit ſienem blanken Schwerde,
Glick as een Held, :,:
Mit em will ick et wagen,
In't wiete, wiete Feld. :,:

Mit em will ick et wagen,
To Water und to Land. :,:
Dat mi mien Schatz verlaten het,
Dat giwt mi keene Schand'. :,:

11. De Goldschmed.

Fliegendes Blatt.

(Siehe, Büſchings Volksl. S. 271. Mel. No. 111.)

En Goldſchmed ſatt in gooder Roh :,:
Un roockt ſien Piepken Toback dato,
Sieh düt, ſieh dat, ſieh da! :,:

„Wat kloppt denn daa an miene Döhr, :,:
Gaah, Junge, henn un ſeh daför.“
Sieh düt, ſieh dat, ſieh da! :,:

„‚Es is en Breef von de Hallſche Poſt, :,:
De een un twintig Pennig koſt.‘“
Sieh düt, ſieh dat, ſieh da! :,:

„‚Wat ſchrift mie denn mien leewer Frünt, :,:
Von mienem Söhn, dat Düwelskind?‘
Sieh düt, ſieh dat, ſieh da! :,:

„He hät ſick wedder met de Häſcher ſchlaahn, :,:
He ſoll nich mehr Kalleien (in die Kollegia) gaahn.“
Sieh düt, ſieh dat, ſieh da! :,:

„Töf (Warte) 'n Maandag will ick in Halle ſien, :,:
Ick will die ſchon to packen krie'n.“ —
Sieh düt, ſieh dat, ſieh da! :,:

„‚Ihr Diener, mein lieber Herr Papa,
Hat ſie der Teufel ſchon wieder da?
Es freuet mich ſie ſein wohl zu ſehn,
Wie mag's um meinen Wechſel ſtehn.‘“ —

„Ick wull, dat die dat Wäder erſchlög. :,:
Du Düwelskind, du Raabenveeh!“ —
Sieh düt, ſieh dat, ſieh da! :,:

„‚Verzeihn ſie, lieber Herr Papa,
So fährt man keinen Burſchen an;
Die ganze Woch hab' ich ſtudiert,
Des Sonntags hab' ich komerſchiert.‘“ —

„Dat Komerſcheeren ſaſt du bliewen laa'n, :,:
Wenn' du dien Geld to Böcker an.“ —
Sieh düt, ſieh dat, ſieh da! :,:

„‚Der Schmaus kam nur gelegentlich:
Zwei meiner Brüder ſchlugen ſich,

Da lud ich ſie zu mir in's Haus,
Gab ihnen den Verſöhnungsſchmaus.'" —

„Du ſaſt mie wedder en Goldſchmed wer'n, :,:
Du Düwelskind wiſt doch nicht lern'n." —
Sieh düt, ſieh dat, ſieh da! :,:

„‚Ich hab' ja noch nicht ausſtudiert
Und meinem Kurſum abſolviert;
Bis Oſtern bleib' ich noch allhier,
Dann heißt es: Burſche, fort mit dir!'" —

„Dittmaal ſoll die't geſchunken ſinn, :,:
Doch änner dienen Burſchenſinn." —
Sieh düt, ſieh dat, ſieh da! :,:

„‚Adieu, mein lieber Herr Papa,
Grüßen ſie die liebe Frau Mama
Und auch die lieben Schweſtern mein,
Und ſchicken brave Wechſel ein.'" —

„Se ſinn noch alle dick und rund, :,:
Sie ſeggen du biſt en Schwienehund!" —
Sieh düt, ſieh dat, ſieh da! :,:

12. Anke van Tharaw.

In denen von Heinrich Albert komponirten Liedern mehrerer Dichter, die in den Jahren 1638—50 zu Königsberg in 8 Theilen erſchienen, iſt dies Lied im 5t. Theile das 21ſte. Darüber ſteht: **Aria incerti Autoris.** Dieſer aber iſt Simon Dach, der es aus einer gutmüthigen Rache dichtete, da ihn ſeine erſte Liebe betrogen hatte. Ins Hochdeutſche übertragen, befindet es ſich in Herders Volksliedern, I. S. 128. Hier liefern wir das Preußiſch-Platteutſche Original.

(Siehe, Büſchings Volksl. S. 191. Mel. No. 75.)

Anke van Tharaw öß, de mi geföllt,
Se öß mihn Lewen, mihn Goet on mihn Gölt.

Anke van Tharaw heſt wedder eer Hart
Op mi geröchtet ön Löw' on ön Schmart.

Anke van Tharaw miehn Rihkdom, mihn Goet,
Du mihne Seele, mihn Fleeſch, on mihn Bloet.

Quöm' allet Wedder glihk ön ons tho ſchlahn,
Wie ſin geſönnt bi een anger tho ſtahn.

Krankheit, Verfälgung, Bedröfnös on Pihn
Sal unſrer Löwe Vernöttinge ſin.

Recht as een Palmenbohm äver ſöck ſtöcht,
Je mehr en Hagel on Regen anföcht.

So wardt de Löw' ön ons mächtig on groht
Dörch Krühtz, dörch Liden, dörch allerlei Noht.

Wördeſt du glihk een mahl van mi getrennt,
Leewdeſt dar, wor öm den Sönne kuhm kennt;

Eck wöll di fälgen dörch Wöler, dörch Mär,
Dörch Jhß, dörch Jhſen, dörch fihndlöcket Hähr.

Anke von Tharaw, mihn Licht, mihne Sönn,
Mihn Lewen ſchluht öck ön dihnet henönn.

Wat óck gebóde, wardt van di gedahn,
Wat óck verbóde, dat låtſtu mi ſtahn.

Wat heſt de Lówe dách vor een Beſtand,
Wor nich een Hact óß, een Mund, eene Hand?

War óm ſóck hartaget, kabbelt on ſchleiht,
On glihk den Hungen on Katten begeiht.

Anke van Tharaw, dat war wi nich dohn,
Du bóſt mihn Dúhſken, mihn Schahpken, mihn Hohn.

Wat óck begehre, begehreſt du ohck,
Eck laht den Raack di, du låtſt mi de Brohk.

Dit óß dat, Anke, du ſóteſte Ruh'
Een Lihf on Seele wart uht óck on du.

Dit mahckt dat Lewen tow hámmliſchen Rihk,
Dórch Zanken wart et der Hellen gelihk.

3. Hochdeutsche Volkssprache des Schwarzwaldes.

1. Der Kónig aus Mailand.

(Wunderhorn, II. S. 285.)

Weiß mir e Herr, hått' ſiebe Súh
Unn nune einzig Tóchterli,
Der Herre ſtellt e Gaſtmal a,
Er lad't viel fremdi Herre dra.
Er lad't viel fremdi Herre ni,
De Kónig us Mailand au darbi.
Die Tochter håt e Haar, iſt gelber weder Gold,

Darum wird ihre der *König us Mailand hold*,
Das Mägdli wölt ge ſchlafe go,
Tritt ihr der König us Mailand no,
Und doner hot ſie Wille getho,
Sizt er ufs Roſſ, und ritt darvo.
In vierzig Woche will er wider ko.
Die vierzig Woche ſind umme,
Der König iſt nie kumme.
Dem Mägdli wurds im Siteli weh
Zu einem kleine Kindele.
„Ach! Bruder! liebe Bruder mi!
Erlaub du mir di Kämmerli!
Erlaub mir di Schloſgade,
Klei Kindli mueni habe!“ —
„„Ach Schweſter! liebi Schweſter mi!
Schlafkämmerli ſoll di eige ſy;
Ich will dir ge' viel Gut und Geld
Bring du di Kindli recht ufd' Welt.““ —
„Ach Bruder liebe Bruder mi!
Und hätti numme ne Wiber dry!“ —
„„Ach Schweſter liebi Schweſter mi,
D' Wiber müend gli vorhande ſy.““ —
Und do das Kind gebohre war,
Die eine zu der andere ſprach:
„Das Kind iſt hübſch und minniglich
Es ſieht dem König us Mailand glich.“
Di Mutter an de Wände
Erloſet de' Reden en Ende.
Sprung dür die Stege uf und ab,
Bis daß ſie zus Mägdlis Vater kam.
„Hänt aiſter geſproche eui Tochter ſey fromm
Izt hätt ſie gebohre en junge Sohn.
Und wär' die Tochter eu wie mi,
Die Red' muß uns verſchwige ſy;
Das Kind iſt wüeſt und grüſiglich
Es ſieht em leidige Teufel glich.“ —
Der Vater viel in e große Zorn,
Er ſprung wohl uf die Mure
Ruft alle ſine Nachbure:

„Nachbure, liebi Nachbure mi!
Müend mir e Galge mure;
Dra mue' mi Tochter verſuhle.
Ich will ſie laſſe hänke,
Ihr' junge Soh vertränke.“ —
Der Brude an de Wände
Erloſet de Reden en Ende.
Erloſet von Anfang bis zu End
Bis ihm ſini Aeugli Waſſer gend.
„Ach! Schweſter! Liebi Schweſter mi,
Mir hände zornigs Väterli;
Er will di laſſe hänke,
Din junge Soh vertränke.“ —
Es Mägdli ſetzt ſi uf im Bett
Es heiſcht Dinte und Federe her
Es thut e Brieſli ſchreibe
Sim Herrn in Mailand ine.
„Ach! Bruder: liebe Bruder mi;
Hätt ich e kleines Böthemli,
Mueßt mir es Brieſli trage
Mim Herre in Mailand ſage.“ —
„„Lieb Schweſter, liebi Schweſter mi,
Das Böthemli will i ſelber ſy,
Will dir das Brieſli trage,
Dim Herre in Mailand ſage.““ —
Do ner is Mailand ine kam
Er ſo zu ſelbigem Diener ſprach:
„Ach Diener, liebe Diener mi
Möcht euer Herr dahaime ſy? —
„„O nei! min Herr iſt nit dahai,
Min Herr der iſt geritten us
Umme zarts Jungfräuli us.““ —
Der Both der kehrt ſie nit dara,
Bis er zum Herr ind' Stube tratt, —
Was zog er us ſim Buſe? —
„Sieh di! ſieh di! min Herre mi,
Darinn kannſt ſehe, wer ih bi.“ —
Ehb er das Brieſli ganz leſe kann
Die Thräner ihm ind' Schoos aberann.

„Stehn't uf! ſtehnt' uf ihr Ritter uf
Wir müend an Rhinſtrom ritten us;
Ume zartes Jungfräuli us,
Und du min liebe Diener mi
Gang ſattle mir mi Pferdeli,
Und ſattle mir das beſte Pferd,
Das unter vierthalb hundert wär.“ —
Und dones war am Frytig früh
Sie führet das Mägdli us ſo früh.
Frumm Mägdli wend ſie henke,
Sin junge Soh vertränke. —
Und dones uf die Laiter kam
Und es de Nachrichter treuli bath.
„Nachrichter, liebe Nachrichter mi —
O wart du nune kleine Wil.
Ih ghör e ſcharfe Reitery,
Ih hoffs es möcht ein drunter ſy,
Möcht meines Kindils Vater ſy.“ —
Der Nachrichter iſt en barmherzige Ma,
Er warte vierthalb Stunden ab,
Er wartet vierthalb Stund
Bis das die Schaar vo Ritter kumt.
Er wünſchet allen e gute Tag,
Dazu nen gute Morge.
„Wen wender ſo früh verſorge? —
In unſerm Land iſt's nit der Bruch
Daß mas Wibervolk thut henken uf.“
Was zog er us ſim Buſe? —
Voll Wunder! — Ein ſchönes Thücheli.
„Sieh hi! ſieh hi! Brun Maidli mi!
Wickle du di kleis Kindli dri!“ —
Was zieht er us ſi'r Scheide? —
Voll Wunder! — Ein ſchönglänziges Schwerdt,
Er ſtach ſin Schwägerin uf die Erd.
„Wenn ih den Adel nit nieſſe möcht,
So ſtäch ih min Schwäher wohl uf die Erd.
Ach! Anni — magſts ritten erlide? —
Magſt zu mir uf mi Pferd ſtige? —
Du mußt nu ritte ne halbi Stund

Bis daß die Gutſche gegen us kunt!"
„„Worum wött is Ritte nit beſſer erlide,
Als uf de hohe Galgen uf ſtige!""" — -
Es ſtoht nit me als e halb Johr a, —
Der König ſtellt e Gaſtmahl a. —
„Ach: Anneli, liebs Anneli mi
Wönmer lode dick Väterli au dri?" —
„„„O Nei! O Nei! Min Herr o nei!
Wönd lade mi Väterli nit drei!""" —
„Es fliegt e Vögeli nit ſo hoch
Es lot ſie wieder nieder.
Wenn ſcho di Vaterli zornig iſt,
Der Zorn, der let ſie wieder."

2. Graf Friedrich.

Wunderhorn II. Seite 294.

(Vergl. mit No. 1. S. 448. im 3. Bd. unſerer Sammlung, auch in Meinerk alte teutſche Volkslieder S. 23. No. 15. „Die blutige Hochzeit„.)

Grof Friederich wötti (wollte) wibe,
Si Mutterli wör nit z'friede.
Thut ihm de Dege ſege
Mit lauter Gift und Schwebel.
Grof Friederich wött usrite
Mit vielen Edellüte,
Wött hole ſei liebi Braut
Wo nihm zur Eh' wär vertraut. —
Er wurd gedrungen e' böſe Weg.
Do ſchießt us der Scheid ſi' glänzig Schwerdt,
Siner liebe Braut in rechte Fuß.
„Izt weiß i daß ſie ſterbe muß!" —
Bald zug er aus ſi Hembli weiß
Er druckt es in die Wunde mit Fleiß.
Das Hembli war vom Blut ſo roth
Als ob mes drinn gewaſche hätt.

Und doner in de' Hof nei ritt
Si Mutter ihm entgege ſchritt; —
„Bis mir Gottwillche Sohn dahai!
Mit deinem bleiche Bräuteley! —
Wie iſt doch deine Braut ſo bleicht
Als ob ſie ne Kindli hätt geſäugt,
Wie ſieht ſie nit ſo höniglich
Als ob ſie gar ſcho ſchwanger iſt."
„„Nu ſtille mi Mutterli ſtille! —
Sie red't's nit us Uwille! —
Sie iſt Kindshalbe nit ugſund,
Sie iſt bis auf de Tod verwundt."" —
Sie führet die Braut zum Tiſch,
Bringet ihr viel Brät und Fiſch,
Sie ſchenket ihr i vom beſte Wi,
Das Bräutli möcht nit luſtig ſy?
Möcht weder trinke noch eſſe,
Ihres Unmuths nit vergeſſe.
Sie ſprach, ſie wöll's zu ner andern Zeit
Als ihre ne Bettli wär bereit.
Sie führet die Braut zu Bettli,
Vor Unmuth ſie nit redti.
Mit Lichter und mit Leuchter
Mit lauter Edelleute.
Si führet die Braut ge ſchloſe
Mit Reuter und mit Groſe;
Mit brennede Kirze und Fackle gut,
Die Braut iſt krank, iſt übel zu muth.
„Gemahli lieb Gemahli und Schatz,
Ich bitt eu um en einziges Gſatz,
Hab' ich eu tödtli verwunde könnt,
Verzeihet mer das vor eurem End!" —
„„Gemahl, lieber Gemahl und Herr!
Bekümmeret eu do nit ſo ſehr,
Es iſt eu alles verziehe ſcho,
Nir Arges habet ihr mir getho.
Gemahl, lieber Gemahl lond mi
Heut Nächte no ne Jungfrau ſy.
Und dieſe Nacht alleini

Und fürderhi me keini! —
So lang mir Gott will's Lebe lo',
Für das bin ih eu unterthо. —“ “
Sie kehrt ſi' gegen d' Wände,
Jzt fallt ſie ſchon in's Ende.
In Gott hätt ſie ihrs Lebe frey.
Iſt bliebe au e Jungfrau rei'.
Und wurd am Morge begrabe.
Ihr Vater wött ſie begabe,
Hätt gmeint er käm zu einer Hochzeit
Jzt kommt er zu einer Todenleich.
Der Vater erfraget alli Umſtänd,
Wie ſie hai genommen e ſeligs End.
Grof Friedrich ſprach: „Ich armer Ma,
Vor Gott iſt Klage, bi ſchuldig dara!“ —
Der Vater ſprach in wilder Wuth:
„„Haſt du verurſacht ihr unſchuldigs Blut
So mußt du au darum aufgebe
Durch mei Hand dei jugendlich Lebe.“ “
Er zog wohl us ſei glänziges Schwerdt
Und ſticht's dem adeliche Grofe dur's Herz,
Mit großer Gwalt dur ſeinen Leib,
Bis daß er tod auf der Erde leit.
Sie vergrabe d' Braut uf das veſte Schloß,
Graf Friedrich in e tiefes Moos.
Dahin man ſeinen Leib vergrub.
Allda es kürzlich zu blühen erhub.
Und dones wär am dritte Tag
So wachſet drei Lilie uf ſim Grab.
Darinne ſtund geſchriebe;
Bei Gott ſey er gebliebe.
Sie nemmet Grof Friedrich us dem Moos,
Sie führet ihn uf ſei veſtes Schloß,
Zu ſeiner Braut man ihn vergrub,
Und kürzlich zu blühe das erhub,
Er iſt de dritte Tag ſcho todt,
Er blühet wie 'ne Roſe roth,
Ein großes Wunder au geſchah,
Daß menger Menſch glaubhaftig ſah.

Mit weiſſen Armen er ſie umfieng,
Ein Red' us ſeinem Munde gieng:
„Ich danke eu ihr liebe Leut,
Daß ihr mi zu meim Schatz geleit;
Weil ich by meiner Buhle bi
Fahr' ich us dieſer Welt dahi,
Mit leichter und mit ringer Gemüth
Laß ich dahinde mein uſchuldig Geblüt,
Ich fahr' us dieſer Welt dahi
Us aller Noth erlediget bi." —

3. Der Färber.

Wunderhorn II. S. 298.

Kummet her! kummet her ihr jungi Leut',
Und ſtill und ſtille 'ne kleini Zeit,
Und höret was will i eu ſinge! —
Was dieß Johr ſich begebe hat
Zu Miltau in der werthe Stadt,
So gar veil traurige Dinge.
Ein kunſtreicher Mahler in dieſer Stadt
Mit ſeiner Frauen erzoge hat
Ei' Tochter und die iſt ſchö' beſtellt,
Und ſie iſt billig zu lobe,
Es lobet ſie nu jederma,
Ma' bhalt ſie ſehr in Ehre,
Sie ſchicket ſie ind' Schul und Lehre,
Ka' ſchriben und leſe nach Begehre,
Man brucht ſie nit lang zu weiſe.
Jetztunter e' braune Färber kam,
Thät ſie zur Eh' begehre.
Der Mahler ſprach: „Es hot no' Zeit,
Noch all' e Jahre zwei oder drei
Sie muß no' länger warte." —
Die Mutter ſprach: „Schämt ihr üch nit,

Weil ſie noch jung und närriſch iſt.“
Sie thät der Sache wehre.
Es wur' ihm rund abg'ſchlage.
Das thut ihr i' dem Herze ſo weh,
Die Antwort ſie verdroſſe,
Weil ſie ſo heimli hätt' die Eh'
Dem Färber ſcho verſproche.
Er geit ihr au' en ehlige Pfand,
E' ſchö' Goldſtück wohl uf die Hand.
Dabei hät ſie verſproche,
Sie wöll no warte drey, vier Johr,
Bis das er wieder käm geloſe.
Dabey ſoll es nu bleibe.
„Ade! mei Kind! izt mu' ni fort,
Mei Herz iſt voller Leide.“ —
Sie heißt ihn i Gottsname bald,
Durch Berg und Thal und Waſſer und Land
Zu ihre wieder kumme.
Er goht nach ſeines Vaters Haus,
Den Abſchied thut er nemme.
Der Vater geit ihms Gleit hinaus
Wie wackere Handwerksg'ſelle.
Und do der Färber wär eweg
Wär' niene meh vorhande,
Thut ſich e' reiche Wittma' dar,
Viel Gut hät er beyſamme.
Die Tochter ſprach: „O Eltere ni bitt;
Mir kommet nit zuſamme.
Will lieber bleibe ganz alley,
Kei Wittma' mag i nit nemme.“ —
Der Vater ſprach: „Du mußte ha,
Ih thu di nit lang frage.“
Er ließ ſie au zuſamme bald,
Die Tochter mit dem alte Ma,
Zu ihrem gröſte Schade.
Sie wurde krank wohl a der Stätt;
Ma muß ſie lezen i das Bett,
Empfindt ſie Weh und Schmerze.
Sie war ſo voller Kümmerniß,

Und durf's au Niemed klage.
Wenn ſie ſonoſt as Goldſtück denkt,
Wo nihre der Färber hätt gebe.
Sie wurdi krank und kränker je,
Thät nimmer uferſtehe.
Zu Preuß dort in der Roſen, am Tag,
Bei der Nacht hätt er ſie g'ſehn.
Er hört ſie klägeli weine.
Er ſieht ſie ineme weiſe Kleid,
„Das iſt mi Brut, ihr helle Schei,
Was iſt ihr doch geſchehe?!" —
Und dones morndriges Tages war,
Er ließ ſi ſetze uf die Poſt,
Thut nacher Moldau jage.
Allein er kommt ja viel zu ſpat,
Di Braut iſt ſcho vergrabe. —
Er goht wohl uf de Kilihof,
Nimmt Haue und Spat ſo viel er mag,
Er thut ſi nit lang weile,
Er grabt die Todebahr heraus,
Die Tode thut ſi richten auf,
Sie ſtellt ſi uf die Erde.
„Ach Gott! ach Gott! warum bin i do!
Wer thut mi izt erquäle?!" —
Der Färber ſprach: „Kennt ihr mi nit,
Der eu das Goldſtück hätt gebe,
Wienihr mir händ ſo treuiglich,
Wienihr mir händ verſproche,
Ihr wöllet no warte dry, vier Johr,
Bis daß ih wieder käm geloffe."
Er nimmt ſie by der wiſe Hand,
Thut ſie nach Hauſe führe,
Zun ihrem erſte Bräutigam,
Wienes ſi thut gebühre.
Er klopfet a der Thüre a
Mit ungehöfligem Herze,
Der Junge hätt ihm aufgethan,
In d'Stube thät er ſie führe.
Er wünſcht dem Hochzeiter e guti Zeit

Mit ungehöfligem Herze:
„Do bring i eueri Liebi hai
Wohl us der kühligen Erde.“ -
Der Hochzeiter verſchrickt, fallt in Ohmacht
Und ſtirbt, au no i der ſelbige Nacht
Empfindet ſie Weh und Schmerze.
Jzt wartet ſie none halbes Jahr,
So lieſſet ſi das neue Paar
Druf no der Kilche führe.
Und das iſt ein ſeltami Eh
Wo dieſe drei Perſone,
Desgleiche nie geſchehe wär,
Noch niemal wär vernomme.

(Die Melodie, nach welcher dieſe drei Romanzen geſungen wurden' war mehr rhytmiſche Deklamation, als Melodie.)

4. Schlesische, Hochländische und Steierische Lieder.

1. Der Tannenbaum.

Schleſiſches Gebirgshirtenlied.

Abgedruckt in der neuen Berliniſchen Monatsſchrift Oktober 1802, woſelbſt Herr Dr. Bothe, dieſes und das folgende Lied, aus der Mittheilung des Herrn Dr. Koerte in Halberſtadt, bekannt machte.

(Siehe, Büſchings Volksl. S. 98.)

(Vergl. Meinert alte teutſche Volkslieder S. 212. No. 104.)

O Tonnabaum! o Tonnabaum!
Du biſt a edles Reis!
Du gruneſt in dem Winter,
Os wie zur Summerzeit! —

„Worum ſoll ich ne gruna,
„Do ich noch gruna kaann?

„Ich ho wed'r Vaater noch Mutter,
„Die mich verſorge kaann."

2. Der Traum.

Schleſiſches Gebirgshirtenlied.

(Siehe, Büſchings Volkslieder S 200.)

(Die Aehnlichkeit dieſes Liedes mit des „Mägdleins Grab" S. 125 und mit „Liebchen ſchafft Rath" S. 225. in dieſem Bande unſerer Sammlung, iſt nicht zu verkennen.

Ich ging in's Vaaters Gärtela,
Ich läht mich nider an (und) ſchlief
Da träumte mir a Träumela,
Os (als) ſchneit es über mich.

An do ich nu erwachte,
Do waar es aber nich,
Do waarens die rutha Ruſela'n (Röſelein)
Die blühta über mich.

Ich braabch mir ahnes aabe,
Zu anem Ehrenkranz;
Ich naahms der Liebſta mitte
Zu anem Ehrentanz

An do der Tanz im Beſta war
Do war daas Giga (Geigen) aus
Do ſull ich m'r nu mein Schatz heimführa
An haahb kein ehga (eigen) Haus.

A Häusla will ich mir baua,
Von Ruhs (Roſ') an Rosmarin
An will mir's wuhl beſtecka,
Mit ruthen Ruiſla'n ſchien. (ſchön)

An wenn ich's nu war fert'g han,
Beſchahr mir Gott was 'nein,

Daß ich zu Jauhr (übers Jahr) kaann ſprecha:
Das Häusla das iſt mein.

3. Weinachtslied.

Schleſiſch.

Fliegendes Blatt vom Jahr 1753.

(Siehe, Büſchings Wöchentliche Nachrichten I. S. 36.)

Vergl. die erſten 2 Strophen mit Nr. 134. 1. S. 269. bei Meinert.

O Freda, über Freda, (Freude)
Ihr Nuppern (Nachbarn) kummt und hirt, (hört)
Wos üns uf ünſer Weda (Weide)
Vor Wunderding poſſirt:
Es kom ufs Feld a Engel
Bei grauer Mitternacht,
A ſang ſu a Geſängel,
Daß e'm dos Harze lacht.

„A ſütta (ſüße) Fred euch olle,
Der Heiland is geborn,
Zu Bethlehem im Stolle
Ward ihr dos Kindla ſahn,
Die Krippe is ſee Bette,
Geht, lauft uf Bethlehem;“
Und do he ſu viel redte,
Do flug a wieder hem.

Ich ducht: du mußt nicht ſoima, (ſäume)
Ich leeß die Schoſe ſtihn.
— — — — — —
— — ... — — —
(Hier fehlen zwei Zeilen)
Ich wor a halb Gewenda
Dervu, (davon) do kom a Strohl,
Dar hotte gor keh Enda,
Weeßt mich bis ei da Stohl. (Stall)

Der Stohl wor a Ganiſte, (Hauſen von Strohhalmen)
Und hott och gor ken Ohrt, (Art)
Su gor ouch das Gerüſte
Wor harzlich ſchlecht verwohrt,
Dos Daach wor grauſam dünne
Und hieng am holben Haur, (Haar)
Ich ducht': wie is dohrinne
Gleechwuhl a Kind geborn.

Ich ſchleech mich uf die Sethe (Seite)
Und kruch a biſſel ne, (nah)
Do ſah ich holt zwä Loithe
Und och dos Kind darbeh
'S hot kei Ploitzel Bette (ein ſchlechtes Bett)
A ehnzig Wiſchel Struh,
Doch logs und wor ſu nette,
Kei Moler trifft's a ſu.

Es hotte zween Wängelein,
Als wenn's gleech Ruſen wären
A Guſchel wie a Engelein,
Zwä Aeugel wie a Stern,
A Köppel wie a Toibel,
Gekrouſelt wie a Klee,
A hübſches quonſchlichs (fett-rundliches) Leibel
Viel weeßer als der Schnee.

Do dröben uf der Sethe,
Dos wor a lieber Moan,
A naigt ſich mit dam Hethe, (Kopfe)
Und bott (betete) das Kindla ohn,
Die Mutter kniet derneba,
Dos hoh ich och geſahn,
Se hätt's beh ihrem Laba
Nicht üm wer weß wos gahn. (gegeben).

Ich gleib (glaub) auf ünſer Granze
Do is keh ſu a Kind.

Es lag im lotern Glanze,
Dos ich wie ſchier wor blind,
Ich ducht ei meenen Sinnen,
Dos Kindla ſtünd mer on,
Wenn du's nur könnt'ſt gewinnen,
Du wogtſt a Lammla dron.

4. Der Wildschütz.

Hochländiſch.

(Siehe, Firn-Matthes, des Wildſchützen Flucht. Von Harro Harring. Leipzig 1831. S. 41.)

Geht á Bub' mit ſein'm Stutzen
Auf den Firner in die Höh' —
Lebe wohl herzigs Dirnd'l,
Wenn i nimmer dich wiederſeh!

Und's Madel auf der Matten
Sieht den Buben weggehn;
Und bleibt allweil im Gedanken
Vor der Sennhütten ſtehn.

Und der Bub' ſchwenkt vom Felſen
Mit dem Hut ihr noch zu —
Und 's Madel ſind't nimmer
In der Hütten keine Ruh.

Der Bub' ſieht die Hütten
Auf der Matten noch ſtehn,
Klein winzig, tief unten —
Kann's Dirnd'l nit mehr ſehn.

Im Thal ſtehn drei Buchen
Und die heil'ge Kapell;
Da kniet nun das Madel
Und benetzet die Schwell.

Sie benetzt wohl mit Thränen
Den Sand und den Stein.
„O Mutter, woll' in Gnaden
Um den Buben dort ſeyn!

Denn die Jager ſind droben;
Und finden ſie 'n dort —
O Mutter, bewahr' ihn
Vor Tod und vor Mord!"

Als unten im Thale,
Das Kind alſo fleht,
Ein Jager auf'm Firner
Vor dem Bub'n ſchon ſteht

„Grüß di Gott mein lieber Oberl!
Was führſt du für'n Leben!
Das Büchſerl und 's Gamſerl,
Das mußt du mir geben!"

„„Und's Büchſerl und Gamſerl,
Das geb' ich dir nit;
Und geh' dir aus'm Wege
Keinen einzigen Schritt.""

Der Jager ſchlägt an ſchon
Und drückt ſchon den Hahn;
Und der Bub' hat mit 'm Stutzen
Deßgleichen ſchon gethan.

Kein Wort mehr, 's iſt gar (aus) ſchon.
Die Stutzen nun knall'n;
Und der Bub' und der Jager
Vom Felſen herab fall'n.

Das Madel im Thale
Weint die Augen ſchier roth;
Denn der Bub', den ſie gern hat,
Der Bub', der iſt todt.

5. Schnaderhüpferl.

Hochländiſche Reime nach bekannten Melodieen.

(Siehe, Harro Harring Firn-Mathes. Lpz. 1831. S. 29. 105. 106. 107. 108. 109. 111. 112.)

A.

E'n Stutzen, ſagt er, und á Madel, ſagt er,
Und á Hütten, ſagt er, und á Geld —
Und Geſundheit, ſagt er, und á Guts, (ein gutes Bier) ſagt er;
Iſt nichts Schöners, ſagt er, auf der Welt!

*

Ueber'm Berge, ſagt er, ſteht der Mond, ſagt er,
Und zur Hütten, ſagt er, ſchaut er h'nein.
In der Hütten, ſagt er, ſitzt á Madel, ſagt er,
Möcht ſo gerne, ſagt er, bei ihr ſeyn!

*

Hatt' á Dirnd'l, ſagt er, wie á Lilie! ſagt er,
Hab' das Dirnd'l, ſagt er, treu geliebt —
Und das Dirnd'l, ſagt er, liebt 'n Andern, ſagt er,
Und das hat mich, ſagt er, tief betrübt.

*

Hatt' á Dirnd'l, ſagt er, ach! á herzigs, ſagt er!
Und ich mußte, ſagt er, von ihr ſcheid'n —
Hab' verloren, ſagt er, ach auf ewig, ſagt er —
Mit dem Dirnd'l, ſagt er, alle Freud'n!

*

O du Falſche, ſagt er, Gott verzeih' dir, ſagt er,
Deine Küſſe, ſagt er, waren Gift,
Und dein Wort, ſagt er, war 'n Dolch, ſagt er,
Der ins Herz Dich, ſagt er, ſelber trifft.

*

Viele Sterne, ſagt er, giebt's am Himmel, ſagt er,
Und viel Madel, ſagt er, auf der Welt;
Und die Sterne, ſagt er, wiſſen's einzig, ſagt er,
Welches Madel, ſagt er, mir gefällt. —

B.

Am Berg liegt á Dorf
Und im Dorf ſteht á Haus,
Und da ſchaut á liebs Dirnd'l
Zum Gukfenſter h'naus.

Wenn ich's Dirnd'l thu' ſehn,
Ei da wallt mir das Blut;
Denn ich muß halt geſtehn:
Bin dem Dirnd'l gar gut!

Bin ihr gut bis zum Sterben
Wenn's Dirnd'l es nur wüßt;
Wollt's ihr tauſendmal ſag'n;
Hab' ſie tauſendmal g'küßt.

C.

Früh Morgens im Nebel
Steigt der Jager auf die Höh,
Und ich ſchau' ihm halt nach,
Bis i ihn gar nit mehr ſeh.

Ich hör' ihn noch jodeln
In die Waldung hinein,
O wie gern' möcht' ich alleweil
Sein Spitzhunderl ſeyn!

Er herzt ja ſein Hunderl,
I weiß, daß er's liebt —
Der Jager iſt fern
Und mein Herz iſt betrübt.

D.

Bin in München geweſen,
Da werden Häuſer gebaut,

Da wird die Weisheit geleſen —
Und á Gut's wird da gebraut.

Von Tölz bis nach München,
Da fährt ſich's geſchwind — (mit den Flößen auf der Iſar)
Und auf 'm Schloß ſteht á Fahnerl,
Das dreht ſich nach 'm Wind.

Wenn das Fahnerl auf 'm Schloſſe
Sich herumgedreht hat:
Da drehn ſich die Fahnerl
Ueberall in der Stadt.

In München da haben's
Ä Theater gebaut,
Und im Theater da hab' i
Einen Affen angeſchaut.

In München giebt's Madel —
Die ſchönſten von der Welt;
'S iſt Alles zu haben
In München um baar Geld.

E.

O hätt' i dich nimmer
Und nimmer geſehn!
Könnt heiter wie immer
Zum Kirmestanz gehn.

Nun liegſt mir im Herzen,
Nun liegſt mir im Sinn,
Und i weiß nit ob i noch
Der Toni mehr bin?

Wo Spiel war und Tanz war,
Bin i alleweil geweſt;

Und geſprungen und gejodelt
Hab' i allweil am beſt'.

Nun ſitzt mir die Lieb halt
Im Hals und im Bein;
Und i kann nit mehr ſpringen
Nit fröhlich mehr ſeyn.

F.

Bin in München geweſen
Hab' den König geſehn,
Mit 'm gar kleinen Prinzerl
Im Hofgarten gehn.

Da hab' i mich g'freut
Ueber's Büberl ſein Haar,
Und hab' ganz dabei vergeſſen
Daß 'n Prinzerl es war.

Hab 'n Hut h'runter g'zogen,
Hab 'n Kopf fein gebückt;
Und der König hat freundlich
Auf 'n Jager geblickt.

Hat g'fragt, wer i ſey? —
Bin der Max! hab' ich g'ſagt,
D'Jachnau iſt mein Heim. —
Haſt á Weib? hat er g'fragt.

Hab' noch keins, Herr König!
Aber werd bald eins krieg'n,
Denn der Alte von der Seppi,
Der muß ſich halt füg'n.

6. Der Sennerin Gruss.

Hochländiſch.

(Siehe, Harro Harring Firn-Mathes. Lpz. 1831. S. 109.)

Grüß dich Gott, lieber Bub'!
Wie g'fallt's dir denn hier?
Im Gebirg auf der Matten,
Da giebt's halt kein Bier!

A Milch und å Käs
Und å Liedl und å Kuß —
Iſt g'nug, weil der Bub
Damit zufrieden ſeyn muß.

Haſt 'n Hunger gar zu groß,
Seyn d'Biſſen dir z' ſchmal;
Nun ſo reiß dich halt los
Und geh' h'nunter in's Thal.

Im Thal findſt du Wecken
Und Madel und Bier;
Aber laß dich nit necken
Und bleib å wen'g hier.

*

Der Frühling iſt kommen,
Die Bäume ſind grün,
Und die Schwalben am Dach
In ihr Neſterl thun ziehn.

So zieht auch die Lieb'
In mein Herz wieder ein —
Ach! der Winter wird kommen,
Und da wird's wieder ſchnei'n!

Doch 's iſt ja noch Frühling;
Was ſorg' ich denn heut'?

Macht die Lieb' doch das Herze
So ſelig, ſo weit!

Wenn die Liebe nicht wär',
Wäre Waldung und Flur
Ach! 'n Kirchhof! und elend
Wär' jede Kreatur.

7. Abſchied.

Hochländiſch.

(Siehe, H. H. Firn-Mathes. S. 111 u. 114.)

Auf'm Berg ſteht á Schloß
Und da wohnt eine Maid,
Und 'n Bub' aus der Ferne
Hat um's Madel gefreit.

Und ſie war ihm gewogen
Und der Bub' mußte fort;
Und da gab er bei'm Abſchied
Noch dem Schatzerl ſein Wort:

Werden Jahre vergehn
Und wirſt nichts von mir hör'n;
Doch die Lieb' in meinem Herzen
Wird ewiglich währ'n.

Leb wohl — nicht für immer —
Der Abendſtern blinkt.
Die Liebe ſteigt auf,
Wenn das Leben auch ſinkt.

8. Streit des Sommers und des Winters.

Steieriſch.

Aus Philip von End maleriſches Taſchenbuch für Freunde intereſſanter Gegenden der Oeſterreichiſchen Monarchie. Erſter Jahrgang 1812. S. 175 — 179.

(Siehe auch Büſchings W. N. I. S. 226.)

Sommer.

Heunt iſt euch e lieber, e fröhlicher Tag;
Weil's Landel (engbegränztes Thal) mich wieder gewinnen mag.
Der Winter iſt hart,
Der Frühling iſt zart.

Winter.

Wohl bin i der Winter, und gib dir nit Recht,
Du ſchmächtiger Sommer, biſt ſchon mei Knecht.
Der Sommer is ſchwach
Und kommt mir nit nach.

Sommer.

Und han ich, der Sommer, e bräverer Bue, (Buhe)
Nit auf e grüns Hütl e Büſchel (Blumenſtraus) darzue;
An wärmerer Zeit
Han alle mehr Freud.

Winter.

Und ſetz' ich, der Winter, e friſcherer Bue,
Nit auf e rauchs Käppel e Pelzel dazue,
Mein Ruh iſt nit ſchlecht (erwünſcht)
Der Dirn und dem Knecht.

Sommer.

Wie iſt in dem Frühling nit alles ſo grün,
Wie duftig die Felder und Bäumer da blühn,
Wie ſpringt da vor Freud
Das Vieh auf der Weid!

Winter.

Und bin i der Winter mit Recht nit ſo ſtolz?
Ich bau doch e Brucken, und brauche kein Holz,
Es ſchimmern vom Schnee
Das Thal und die Höh'.

Sommer.

Wie lachen dem Bauer die Schöber (Garben) in's Herz,
Es treiben die Schnitter den fröhlichſten Scherz,
Ich juchhe beim Heu'n
Und labe mit Wein.

Winter.

Wie ſchnurren die Radel im Winter! Es ſpinnt
Die Bäuerin ſamt dem Dirnengeſind.
Dann webt euch die Hand
Des Webers Gewand.

Sommer.

Geh nur, du Winter, dein Haar iſt ſchneeweiß,
Du fröſtelſt uns an und ſtarreſt von Eis.
Du machſt alle krank,
Dem Freudhof (Friedhof) zum Dank.

Winter.

Du rufſt an die Alpen die Wölfe hi! hi!
Die machen uns ſchichtig (ſcheu) und freſſen das Vieh,
Die gehen auf Roß
Und Rinder wild loß.

Sommer.

Ihr Sichel und Senſen ſeyd fertig zur Zeit,
Zeigt wie man die Wieſen und Felder abſchneidt.
Ihr klinget ſo fein
Am ſonnigen Rain.

Winter.

O! wenn ihr da machet ſo hurtig kling, kling,
So will ich wohl a (auch) mein Driſchele ſchwing
Macht trick, trick, trick, track!
Dem Sommer Schabrnack.

Sommer.

O Winter! dein Lob han i nindert (nirgends) gehört,
Wohl mehr als du is der Auswert (Frühling) geehrt,
Drum gib mir die Hand
Und pack' dich vom Land.

Winter.

O! lieblicher Sommer, ich gib dir ja Recht,
Sey du mei Herr, und i bin dei Knecht.
Der Streit iſt vollbracht
Zur gütlichen Nacht.

5. Baierische Volksmundart.

1. Einladung zur Kirchweih.

Fliegendes Blatt mit Muſik.

All enk Nachbars Leuten
Hab i anzudeuten,
Daß am Sonnta Kirweih bei uns is,
Müaßts enk ſchön benehma,
Wenn ma z'ſamma kömma,
Daß nit ebba ſo wie ſonſt'n is,
Des könnt's wohl daneb'n
A ſcho luſti leb'n,
Daß ma do a Freud a hab'n kann,
Drum theats z'ſamma richt'n

Enkre Kirta-G'ſchicht'n,
Und machts g'ſchwind die Kirta-Nudln an

Und Gott woll'n ma bitt'n
Daß a unſre Hütt'n
A behüte vor da Feuersg'fahr,
Daß a uns den Summa
Vor ſo manch'n Kumma
Und vor Hagl'-Wetta je bewahr,
Daß a Gras laßt wachſ'n
Und an guat'n Flachſ'n
Und die Fiſch erhalt in unſerm Teich,
Und vor andern all'n,
Daß koa Vieh möcht fall'n
Nacha ſan ma wahrli all ſtoa-reich.

Aber ſeyds fei lüſti,
Denn ſonſt wär i gifti,
Putzts enk alle nett und niebli auf,
Theats fei nix vageſſ'n,
Und ſchauts a auf's Eſſ'n,
Steckts am Thurm a Kirta Fahnd'l nauf,
Ruafts die Anna-mied'l
Und die Eva-kath'l
Und den Ande-räd'l zu uns herauf,
Und der kloane Hard'l,
Mit'n Raunz'nbart'l,
Der ſell a fei fleißi tret'n auf.

Und die Muſikanten
Müaßen ſeyn vorhand'n
Daßts ma nit vageſſen theats die Leut,
Wo koa Geig'n thunt raunl'n
Fangt ma an zu launl'n,
Und da hätt'n ma ja meinead koa Freud;
Nehmts die kloa Geig'n
Und die Brotſchengeig'n
Vageßt ma nit den großen Saſa,
Und das Hackabret'l

Und die Pfeifaſchweg'l,
Und 'n Dud'lſack den bringts mar a.

Und die Weiba ſoll'n
Sie ſei lüſti troll'n,
Daß ma nit z'lang wart'n därf auf ſie
Denn bis d'Sach einkaſſa,
Därfas do ſcho laſſa,
Denn ſie komma ſonſt'n do nit z'früh;
Nehmts mit oar Körb'l
Und mit Schmalz a Scherb'l
Und a Buttamili und an Kas,
Theats as z'ſamma macha,
Denn von ſolch'n Sacha
Giebts ja gmoanigli a herrlis G'fraß.

Nehmts an Zuckakand'l
Und a halbs Pfund Mand'l
Und a ſüaßi Mili und an Brei,
Theats es z'ſamma geb'n
Und dazu a Ziweb'n,
Machts uns lüſti g'ſchwind die Batzerei;
Seyds nur koane Schmar'n
Laßt uns do nix ſparn,
Solche Feyrta ſan nur 's Jahr ama!,
Spielleut ſeyds recht munta,
Reißt a Tanz'l runta,
Vivat alles heut beim Freud'n-Schall.

2. Bettler-Lied

Fliegendes Blatt.

Muſik von Karl Maria von Weber.

Iſt auch in Büſchings Volksliedern, aus der handſchriftlichen Nikolaiſchen Sammlung, S. 61. Mel. No. 24. abgedruckt.

Ik und mein junges Weib
Können ſchön tanza,
Sie mit dem Bettelſack,
Ik mit dem Ranza.
Schenkt mir mal bayriſch ein,
Wollen mal luſtig ſeyn,
Bayriſch, bayriſch, bayriſch muß's ſeyn.

Des Schulzens Mägdala
Thut mir gefalla,
Sie heißet Gretela,
Liebt mich vor alla.
Schenkt mir mal bayriſch ein,
Wollen mal luſtig ſeyn,
Bayriſch, bayriſch, bayriſch muß's ſeyn.

Hinter'm Dorf, in dem Sand
Bauern thun dröſcha,
Mädel hat's Hemd verbrannt,
Henker mag's löſcha.
Schenkt mir mal bayriſch ein,
Wollen mal luſtig ſeyn:
Bayriſch, bayriſch, bayriſch muß's ſeyn.

Schlächter gehn auf das Land
Wollen was kaufa,
Haben 'n Stock in der Hand,
Müſſen brav laufa.
Schenkt mir mal bayriſch ein,
Wollen mal luſtig ſeyn,
Bayriſch, bayriſch, bayriſch muß's ſeyn.

Mein Weib geht in die Stadt
Jk bleib daraußa,
Was ſie erbettelt hat,
Thu ik verſauſa.
Schenkt mir mal bayriſch ein,
Wollen mal luſtig ſeyn,
Bayriſch, bayriſch, bayriſch muß's ſeyn.

3. Die Verlassene.

(Siehe, Blumenleſe aus ſpaniſchen Dichtern, von Seb. Mutzl.
Landshut 1830. S. 195.)

Schauts außi, (hinaus) wie's regnt,
Und ſchauts außi, wie's gießt,
Und ſchauts außi, wie da Regn
Von Dach abi ſchießt.

Und a wundaliebs Dienal (Dirnlein)
Hab i heunt woana (weinen) g'ſegn
Und da hab i halt g'fragt
Was 'n Dienal is g'ſchegn.

Und's Dienal hat g'ſagt:
„Und worum ſollt' i nit woan?
„Und mein Bue der is g'ſtorb'n,
„Und jetz bin i alloan.“

Ey, du wundaliebs Dienal,
Hör' auf mit dein'n Woan,
Schau' ich wüßt dir a Biebal,
Geh, bleib nit alloan.

„Na, du wundaliebs Biebal,
„Bleib du lieber alloan,
„Schau, ſo dårffſt um koa Schatzal,
„Dos da g'ſtorb'n is, woan.“

Schauts außi, wie's regnt,
Und ſchauts außi, wie's gießt,
Und ſchauts außi, wie da Regn
Von Dach abi ſchießt.

4. Tanzreime.

Altbaieriſch.

Gefälligſt mitgetheilt von Herrn Poſtſekretär Aug. Schnezler
zu Heidelberg (jetzt in Mannheim.)

1.

Am Eisberg glänzt d'Sunna
Am Himmel ſind d'Stern,
O du mein höchſt' Freda
Wie hab' i di gern!

2.

Mei Dierndl is kloan
Wie a Muskatnüſſai
Un ſo oft als ich's buſſ'
So lacht's a biſſai.

3.

Wenn's Gamsbökel ſpringt,
Wenn d'Nachtigall ſingt;
Wenn der Auvogel ſchreit
Is mei Hanſai net weit.

4.

I weiß a ſchön Dierndl
Abe reich is es nit,
Was hilft mir der Reichthum,
Bei'm Geld ſchläft man nit

5.

Kloan bin i, kloan bleib' i,
Groß mag i net wern,
Schoin runket, ſchoin punket
Wie'n Haſelnüßkern.

6.

Hat mi nix a ſo g'freut
Als daß i gar koan Geld hab,
Da g'winnt mer koan Kaiſer
Un koan Küni was ab.

7.

Kumm net ſo oft auffi,
I hob di doch gern,
Du rennſt der ja d'Fueß' ab
Kannſt a Zwerg'l noch wern.

8.

Du moanſt du biſt ſchoin,
Es is ebe net wahr
Du theaſt a weng ſchielken
Un haſt a roths Haar.

9.

Dort oben auf'm Geſträuß,
Hokt a Fink un a Zeis,
Un a kohlſchwarz Dierndl
Wird a nimmame weiß.

10.

Bis du das ſchoin Dierndl
Das d'Bua ſo ſoppt?
Du haſt ja dei Herzl
Mit Sakklein ausg'ſtoppt.

11.

Mei Schatz is a Schneider
A luſtigs Bürſchel,
Er hat a paar Wadl
Wie a Kreuzerwürſtel.

12.

Mei Dierndl ſei Falſchheit
Is net zu ergründen,
Ehr wollt' ich 'nen Kreuzer
Im Schlierſee finden.

13.

Im Unterland Baiern
Da wächſt en ſchoins Korn,
Da hab' i mei Dierndl
Bei'm Tanzen verlorn.

14.

I wünſch dir viel Glück,
Daß dir's beſſer thu gehn,
Für die Zeit, daß mi g'liebt haſt
Bedank' ich mich ſchoin.

6. Schwäbiſche Lieder.

1. Verlorene Mühe.

Siehe, Wunderhorn I. S. 372.

Sie.

Büble, wir wolle auße gehe,
Wollen unſre Lämmer beſehe,
Komm, liebs Büberle,
Komm, ich bitt.

Er.

Närriſches Dinterle,
Ich geh dir holt nit.

Sie.

Willſt vielleicht à Biſſel naſche,
Hol dir was aus meiner Taſche;
Hol, liebs Büberle,
Hol, ich bitt.

Er.

Närriſches Dinterle,
Ich naſch dir holt nit.

Sie.

Thut vielleicht der Durſt dich plage,
Komm, will dich zum Brunne trage;
Trink, liebs Büberle,
Trink, ich bitt.

Er.

Närriſches Dinterle,
Es dürſt mich holt nit.

Sie.

Thut vielleicht der Schlaf dich drücke,
Schlaf', ich jag dir fort die Mücke;
Schlaf, liebs Büberle,
Schlaf, ich bitt.

Er.

Närriſches Dinterle,
Mich ſchläfert's holt nit.

Sie.

Gelt, ich ſoll mein Herz dir ſchenke,
Immer willſt an mich gedenke,
Nimm's, lieb Büberle,
Nimm's, ich bitt.

Er.

Närriſches Dinterle,
Ich mag es holt nit.

---

2. Den dritten thu ich nicht nennen

Wunderhorn III. Seite 57.

Mein Bübli iſch e Stricker,
Er ſtrickt e manche Nacht,
Er ſtrickt an einer Haube,
Haube, Haube,
Siſch noch nit ausgemacht.

Von Seiden iſch die Haube,
Von Sammet iſch die Schnur
Biſch du ein wackres Mädle
Mädle, Mädle,
Bind du dein Härle zu

Ach nein, will ſie nit binden,
Will's noch mehr fliegen lahn,
Bis ander Jahr im Sommer,
Sommer, Sommer,
Will zu dem Tanze gahn.

Mit Freuden zu dem Tanze,
Mit Trauren wieder heim,
So geht es jedem Mädle,
Mädle, Mädle,
Und nit nur mir allein.

Dort droben auf jenem Berge,
Da ſteht ein ſchönes Haus,
Da ſchauen alle Morgen,
Morgen, Morgen,
Drei ſchöne Herren raus.

Der Erſt der iſt mein Bruder,
Der Zweite geht mich an,
Den dritten thu ich nit nennen,
Nennen, nennen,
Der iſt euch wohl bekannt.

Und unten an dem Berge,
Da geht ein rothe Kuh.
Wenn ſie die Magd thut melken,
Melken, melken,
Schaun ihr die Herren zu.

Sie thät die Milch verſchütten,
Mit Waſſer füllt ſie zu:
Ach Mutter, liebe Mutter,
Mutter, Mutter,
Die Milch giebt unſer Kuh.

Wir wollen die Kuh verkaufen,
So kommt der Gſtank vom Haus;
So können hübſch die Herren,

Herren, Herren,
Spazieren um unſer Haus.

Und drüben an dem Berge
Da ſtehn zwei Bäumelein,
Das eine trägt Muſkate.
Muſkate, Muſkate,
Das zweit braun Nägelein.

Muſkatennüß ſind ſüße,
Braun Näglein die ſind räß (ſcharf),
Die geb' ich meinem Liebchen,
Liebchen, Liebchen,
Daß es mich nit vergeß.

Hab deiner nie vergeſſen,
Hab alle Zeit an dich gedenkt;
Du liegſt mir ſtets am Herzen,
Herzen, Herzen,
Wie d'Roſ' am Stiele hängt.

Dort unten auf der Wieſe
Da geht ein Mühlen Rad,
Das mahlet nichts als Liebe,
Liebe, Liebe,
Vom Abend bis zum Tag.

Das Mühlenrad iſch brochen,
Die Lieb hat noch kein End;
Und wann zwei Liebchen ſcheiden,
Scheiden, ſcheiden,
So geben ſie ſich die Händ.

Ach Scheiden über Scheiden,
Iſch gar ein bittres Kraut;
Wann ich wüßte, wo es wüchſe,
Wüchſe, wüchſe,
Wollt graben Wurzel raus.

Grab raus, grab raus mit Freuden,
Und nimm ſie mit dir heim;

Leg ſie in dein Schlafkämmerlein,
Schlafkämmerlein,
So haſt du Würzelein.

3. Lieber ledig als ſolch einen Mann.

Mitgetheilt von Hrn. H. Herwig von Urach.

(Einige Aehnlichkeit mit „des Mädchens Wahl“ bei Meinert in dieſem Bande unſerer Sammlung S. 242. No. 31.)

Mei' Mueter will mi zwinge,
Des wunderbare Weib,
I ſoll en Weber neme,
Do wär i brav net g'ſcheut.
Sonſt heißt me mi Frau Webere
En alte Schnellerſtehlere. —
Des Ding, des thuer i et
Koin Weber nem i net. —

Mei' Mueter will mi zwinge,
Des wunderbare Weib,
I ſoll en Bäcke neme,
Do wär i jo net g'ſcheut.
Sonſt heißt me mi Frau Bäckere
En alte Weckefreſſere. —
Des Ding, des thuer i et. —
Koin Bäcke nem i net. —

Mei' Mueter will mi zwinge,
Des wunderbare Weib,
I ſoll en Schneider neme,
Do wär i brav net g'ſcheut.
Sonſt heißt me mi Frau Schneidere
En alte Stubenſchmeiſſere. —
Des Ding, des thuer i et,
Koin Schneid'r nem i net. —

4. Jägers Liebchen.

Mitgetheilt von Hrn. Herwig.

Mädle, haſt dei Bettle g'macht?
„Nei i hab's vergeſſe!" —
Biſt denn du die ganze Nacht
Bei dem Jäger g'ſeſſe?

Wenn du willſt den Jäger habe
Mußt du grüne Schühle trage,
Grüne Schühle, Silberſchnalle
Des muß dem Jäger wohl g'falle.

5. Volkslied.

(Siehe, kleiner feiner Almanach. I. S. 21. und Büſchings Volkslieder. S. 210.)

Mel. No. 84.)

„Guten Morgen, liebes Lieſerl, ach laih mir dain' Latern,
Eſch iſcht ja ſo finſchter und ſcheint nit ai Stern,
Eſch iſcht ja ſo finſchter und ſcheint nit der Mand,
Ich bitt' dich gar ſchön, lieb's Lieſerl, hor an." —

„„I darf dir's nit laihe, main Muter iſcht böß',
Sie thut bald nachſchleiche, wenn ſie hort a Getöſ'.
Wer hat dich herg'rufe ſo ſpat bai der Nacht,
Laternel mocht breche, is nit ſo g'ſchwind g'macht."" —

„Schön's Schätzerl, lieb's Lieſerl, abſchlag mir doch nit,
Subtil will 'ch damit umgeh', daß es nit gar zerbrich',
Ach ail' doch geſchwindlich, du auserwelt's Kind
Und laih mir dai Laternel, mai Kerzel ſcho brinnt." —

„„Ei, du Bürſch'l, waſch wähnſcht? I verlaih mai
Latern?
Main Muter wird ſchelte, i hor's ſcho von fern.
Ja Muterl' wird ſchelte, i hors ſcho von fern,
Wird heiße: du Schnapperl', wo haſcht dai Latern?“‟ —

„Darfſcht drum nit ſo ſtolz ſei, mit dainer Latern',
Unſers Nachbars ſai Katerl' die laiht mir ſie gern,
Wenn ſ' glai a bißl' z'riſſ' iſcht, iſcht ſ'doch noch wohl gut.
Und wenn a der Wind weht, halt' i vor main'n Hut.

8. Liebeslied.

(Siehe, kleiner feiner Almanach, I. S. 86, und Büſchings Volkslieder.
S. 270.

Mel. Nr. 110.

Und als i 'nmal war gekomma
Mit main'm klain'n Buberl' z'Scherz,
Da kam der Cupido geronna,
Verbind'l verband'l mai Herz,
Da dacht' i, waſch ſoll i nu mache,
Die Flamma hort i ſcho krache,
Und wann i 'n mai klains Buberl' g'denk',
Schier alle Minuten 'm ſchenk.

Wem ſoll d'ſ Buberl' nit g'falla?
Es iſcht ja ſo ſuber un waiß,
Hat 'n Mundel, als wär's von Koralla,
'S verdient vor alle den Prais.
'S hat ſai' ſchö Füß'l und Hendel,
Behange mit goldene Bendel
Und wenn i 'n mai klains Buberl' g'denk',
Schier alle Minuten 'm ſchenk'.

7. Das Weible.

Gegenſtück zur Braut: „Ach, Mann, du ſollſt zu Hauſe kommen" im 3. Bde. unſerer Sammlung S. 92. Nr. 10.

(Siehe, Büſchings Volkslieder S. 297.

Mel. No. 15.

„Weible, du ſollſt hame gehn,
Dein Mann, der iſt krank." —
„‚Iſt er krank? Gott ſey Dank!
Noch á Tanzel oder zween,
Naher will i hame gehn.'"

„Weible, du ſollſt hame gehn,
Sie ha'n Doktor Hans geholt."
„‚Hans geholt? brav gerollt!
Noch á Tanzel oder zween,
Naher will i hame gehn.'" —

„Weible, du ſollſt hame gehn,
Dein Mann liegt in'n Zügen." —
„‚Liegt in Zügen? Laßt 'n liegen!
Noch á Tanzel oder zween,
Naher will i hame gehn.'"

„Weible, du ſollſt hame gehn,
Sie geben ihm's letzte Oel."
„‚Letzte Oel? Mein' Empfehl!
Noch á Tanzel oder zween,
Naher will i hame gehn.'" —

„Weible, du ſollſt hame gehn,
Dein Mann d'liegt auf'm Schragen" —
„‚Liegt 'r auf'm Schragen? Laßt'n wegtragen!
Noch á Tanzel oder zween,
Nachher will i hame gehn.'"

„Weible, du ſollſt hame gehn,
En Andrer is ſchon da." —

En Andrer is da? Hopßaßa!
Noch å Tanzel oder zween,
Naher will i hame gehn.'''

8. Liebesschmerz.

(Siehe Blätter für literariſche Unterhaltung. 1831. No. 350. S. 1511.)

Vergl. mit: „An einen Boten", im 2. Bde. unſ. Samml. S. 121.

Wo a kleins Hüttle ſteht,
Iſt a kleins Gütle;
Wo a kleins Hüttle ſteht,
Iſt a kleins Gut.
Und wo viel Bube ſind,
Maidle ſind, Bube ſind,
Do iſt's halt lieble,
Do iſt's halt gut.

Lieble iſt's überall.
Lieble auf Erden;
Lieble iſt's überall,
Luſtig im Mai;
Wenn es nur mögle wär,
Z'mache wär, mögle wär,
Mei müßt du werde,
Mei müßt du ſey.

Wenn zu mei'm Schätzerl kommſt,
Thu mer's ſchö grüße,
Wenn zu mei'm Schätzerl kommſt
Sag' em viel Grüß'.
Wenn es fragt, wie es geht,
Wie es ſteht, wie es geht,
Sag' auf zwei Füße,
Sag' auf zwei Füß'.

Und wenn es freundle iſt,
Sag' i ſey g'ſtorbe,
Und wenn es lache thut,
Sag' i hätt' g'freit;
Wenn's aber weine thut,
Traurig iſt, klage thut,
Sag' ich komm morge,
Sag' i komm heut.

Maidle, trau net ſo wohl,
Du biſt betroge,
Maidle, trau net ſo wohl,
Du biſt in G'fahr;
Daß ich di gar net mag,
Nemme mag, gar net mag,
Sell iſt verloge,
Sell iſt net wahr.

9. Der Schwab in der Fremde.

Durch gefällige Mittheilung des Hrn. Dr. W. Menzel zu Stuttgart.

I han durch Deutſchland uf und a
Schon lang und viel mein Bündel tra;
Es bleibt derbei: in mei'm Verſtand
Gibt's no (nur) an einzig Schwobaland.

Wone (wohin) ma kommt, ſind d'Menſcha gut,
Wenn unſer eis ſei Sach recht thut,
Blau iſt der Himmel, grün ſind d'Bäum':
Und doch iſt's nirgeds wie daheim.

'S Groſchaland iſt net ſo ſchlecht,
Als wie ma ällaweil (immer) es mecht: (macht)
Zur Freud möcht i no dann und wann
'en wirtabergiſche Kreuzer han.

Kommt mir a ſaubers Mädle für,
Denk i, ſo Mädla hent (haben) au wir,
Und die i möcht', wenn ſie mi wött, (wollte)
So eine gibt's halt nirgeds net.

'S iſt luſtig in der weite Welt,
I mach mer au mei Stückle Geld.
Was iſt mer denn mei Herz ſo ſchwer?
Wenn i no in der Heimath wär!

10. Liebeslied.

(Siehe, Kriegs- und Volkslieder. Stuttgart 1832. S. 149.)

Volksweiſe.

E biſſele Lieb und e biſſele Treu,
Und e biſſele Falſchheit iſt allweil derbei.

D'Kirſche ſind zitig, d'Kirſche ſind gut,
Und wenn's Mädle vorbeigoht, ſo lupft mer's de Hut.

Dort drunte im Thäle goht's Bächle ſo trüb,
Und i kan der's net hehle, i han de ſo lieb.

Wenn i wiſperl, wenn i ſchrei, und du hörſt me net glei,
So muß i verſtehn, daß i weiter ſoll gehn.

Und wenn i der's zehnmal ſag, daß i de lieb,
Und du geiſt mer kein Antwort, ſo wird mer's ganz trüb.

11. Die drei Röselein.

So wie dieſes Lied noch jetzt im Munde des Volkes iſt.

(Siehe, Kriegs- und Volkslieder. 1832. S. 122.)

Vergl. mit „zwei Röſelein“ in dieſem Bande unſ. Samml. S. 64. Nr. 17.

Jetzt gang i an's Brünnele,
Trink' aber net,
Do ſuch i mein herztauſige Schatz,
Find 'n aber net.

Do laß i meine Aeugelein
Um und um gehn,
Do seh' i mein herztauſige Schatz
Bei me Andere ſtehn.

Sie wirft ihn mit Röſelein,
Treffen mich thut,
Meint, ſie wär ganz allein,
Das thut kein gut.

Und bei me Andere ſtehen sehn,
Ach, das thut weh!
Jetzt b'hüt di Gott, herztauſiger Schatz,
Di sieh i nimme meh.

Jetzt kauf i mir Dinte und
Feder und Pappier,
Und ſchreib meim herztauſige Schatz
Einen Abſchieds-Brief.

Sie.

Was willſt denn ſcho reiſe weg?
Haſt jo no Zeit.

Er.

O b'hüt di Gott, herztauſiger Schatz,
Meine Weg ſind weit.

Jetzt leg i mi nieder
Auf's Heu und auf's Stroh,
Do falle drei Röſelein
Mir in den Schoos.

Und dieſe drei Röſelein
Sind roſenroth,
Jetzt weiß i net, lebt mein Schatz,
Oder iſt er todt.

12. Reichthum.

Fliegendes Blatt.

Muſik von K. M. von Weber.

1.

Mein Schatzerl iſt hübſch!
Aber reich iſt es nit,
Was nützt mir der Reichthum,
Das Geld küß' i nit.

Schön bin i nit, reich bin i wohl,
Geld hab' i a ganz Beuterl voll
Geh'n mer nur drei Batzen ab,
Daß ich grad zwölf Kreuzer hab!

Mein Schatzerl iſt hübſch,
Aber reich iſt es nit.

2.

Mein Schatzerl iſt fromm,
Iſt ſo herzig, ſo gut! —
Und giebt's mi a Buſſerl
So wachſt mir der Muth.

Drum gilt's mi mehr als alles Gold
Iſt mi mein Schatzerl hold;
Und wenn i ſtets bei ihm blieb',
Wär's mi um eins ſo lieb!

Mein Schatzerl ſo treu,
Wie hab' i di ſo lieb!

13. Der Trauernde.

(Siehe, Kriegs- und Volkslieder. 1832. S. 123.)

Volksweiſe.

Mein Muter mag mi net,
Und kein Schatz han i net,
Ei worum ſtirb i net,
Was thu i do?

Geſtern iſt Kirchweih g'weh,
Mi hot me g'wiß net g'ſeh,
Denn mir iſt gar ſo weh,
I tanz jo net.

Laßt die drei Roſe ſtehn,
Die an dem Kreutzle blühn
Hent ihr des Mädle kennt,
Die drunter liegt?

14. Zwei Lieder von der Alp.

Mitgetheilt von Hrn. Gottfried Weigle zu Urach.

1.

Der Waldſchütz

(Vergl. mit „dem Bayriſchen Hieſel" im II. Bde. unſerer Sammlung.
No. 23. S. 564.

Von einem Waldſchützen woll'n wir au wieder was reden
Bei ſellem Thereſele woll'n wir au wieder einkehren:
„Grüß de Gott, liebs Thereſele," —
„„Biſt au ſcho wieder do?"" —

„Und i wär ſo gere ſchloſe, vom Jage war i müed!" —
„„Dort drauſſen in der Kammer ſteht e Bettſtatt ſei nett,
Und do kannſt di drei lege, wenn's dir nu g'fallt."" —
's Thereſele hat g'molke, hat d'Milch ausg'ſiege (ausgeſaiht)
Jetzt iſt ſe zu mir in mei Bett' nei gſtiege.

„„„Thereſele ſoll aufſteh', ſoll Krapſe bacho
Zwölf Jäger ſind drauſſe. ſollſt gleich aufmacho.""" —
„„Und i mach üch net auf und i laß üch net 'rei'
Und i thue mer ſo fürche, i bi nur allei'."" —
„„„Und du därſt der et fürche, du biſt et allei'
Und dei Bairiſcher Hieſel wird au bi der ſei'."""

„„Ei du mei lieber Bue
Deck du di fei zue!""
„Ei du mei liebs Thereſele, därſt me net ſo bewahre
Näch olf oder zwolf Jäger frag' i au et viel nach.
Nimm du mei Büchſele, friſch auf, auf die Alp:" —

Do ſind zwolf Jäger auf mi nieberg'falle;
Sechs han i erſchoſſe, ſechs ſind mer entrennt,
Bi' anneweg froh g'wea, daß me keiner hot kennt. —

2.

Erinnerung an's Schätzle.

S' hot ſcho långſt g'regnet
Bäumle tröpflet nö.
I hau emol e Schätzle g'het
I wöll, i hätt es nö.

Jetzt aber iſt es g'wanderet
Dem Oberländle zue
Hat kreideweiße Strümpfle ä
Und aufgewichſte Schue.

Nägele an der Seiten,
Sträußle auf dem Huet,
Sprechen alle Leute:
Es ſey ein hübſcher Bue.

15. Lied.

Komponirt von H. Dorn.

Fliegendes Blatt.

Mei herzliebſchtes Schatzerl,
Komm, reich mir dei Tatzerl!
Un gib mir a Schmatzerl,
Un ſei wieder gut.

Du biſcht ja ſo zierlich,
Un biſcht ſo manirlich,
Un haſcht a Geſichtel,
Wie Milch un wi a Blut.

Un ſo a hübſch Mädel
Heiſcht's Stanzel, heiſcht's Käthel,

Heiſcht's Nannel, heiſcht's Annel,
Muß freundli mir ſein.

Drum häng nit dein Mäulerl,
Un kuck, wi a Eulerl,
Dei Hanſel thut bitte:
„Mei Schatzerl ſchlag' ein!"

Ach, herzliebſchtes Schatzerl!
Ach, zuckerſüß Katzerl!
Mei Schatzerl, mei Katzerl!
Ich lieb' dich ſo ſehr.

Un wirſcht du mei Banderl,
Un werd' i dei Manderl,
So liebt ſchon das Manderl
Sei Banderl noch mehr.

16. Tanzlied.

(Siehe, Büſchings W. N. II. S. 217. mit der Melodie.)

Bin i net a Pürſchle
Uf der Welt,
Spring i net wia Hirſchle
Uf am Feld?
Uf am Feld im grüna Holz
Begegnet mer a Jungfer ſtolz.

Gotte Morge, Jungfer!
Komm ſe g'ſchwind!
Will ſe nit mer tanza
Geab ſe d'Händ!
Das Stüble auf
Und ab geſchwind.

Schöne Muſikanta ſpielet auf!
Spielet mir a Tänzle oba drauf!
Oba drauf eingeſchniert
Luſtig zum Tanz geführt.
Heißa ſa ſa, —
Hopſa ſa ſa.

(Wo iſt wohl die Sammlung teutſcher, beſonders ſchwäbiſcher Volkslieder hingekommen, welche nach Graeters Bragur III. S. 478—480 Hr. J. W. Röther, vormals Freiherrl. von Racknitziſcher Hofmeiſter zu Heilbronn, in 3 bis 4 Bändchen herausgeben wollte?)

7. Oeſterreichiſche Lieder.

1. Vier Ländler.

Mit Melodie.

(Siehe, Büſchings W. N. III. S. 202. u. 203.)

1.

'N Monta hat's g'regnet
Und 'n Erta (Dienſtag) hat's g'ſcheibt
Und 'n Mittwo da - - hat's mi halt a nit recht g'freut.
'N Pfingſta da bin i in's Robaten g'fahr'n
Und 'n Freita da bin i ganz ſchlaferi warn;
Und 'n Samſta da hat's halt ſie a nit recht g'ſchickt,
Und 'n Sunta da hab i mir d'Hoſen ausg'flickt.

2.

An Sprung üba's Gaſſerl
An Júchaza drauf,
An klopfa an's Fenſterl,
Schön's Schätzerl mach' auf;
Und mach'ſt mir nit auf,
Nu ſo laßt d'es halt bleib'n,

Am Sunta is Kirita, (Kirchtag, Kirchweihfeſt)
Kannſt a daham bleib'n.

3.

Zwiſchen uns zwû auf da Alm
Is d'Lieb verſchwunden!
Is 'n See eini g'fall'n
Hab's nimma g'funden.

4.

Juchhe! unſa Pfarra hat's Küſſen aufbracht
Und i und mein Regerl habn's glei nachi g'macht.

(Die Muſik geht bei dem erſten Ländleriſchen ſehr langſam, bei den folgenden ſchneller.)

2. Heirathslied.

Fliegendes Blatt.

(Siehe, Büſchings Volkslieder S. 223.)

Mel. No. 89.

Als ein Bruchſtück dieſes Liedes, iſt auch bei Meinert: „Das Oho“ S. 50. No. 30 zu betrachten.

A Höfala, a Schüſſala,
Is all meih Kücheng'ſchirr,
Låd ih es af a Wågala,
Da gåb's a ſchlechts Geklirr;
Mein Schotz thut mir nachlaſen,
Was brauch ih mår zu kaſen?
A Höfala, a Schüſſala,
Is all meih Kucheng'ſchirr.

A Bettuch mit an braten Sam,
A Strohſack is meih Bett;
Wer wahs, ob mancha Edeldam
Wohl gar a ſolches hått?

Af dem dreelnen Kiſſen,
Koh mih meih Schotz gnuz küſſen.
A Bettuch mit an braten Sam,
A Strohſack is meih Bett.

A Mieder und a weißes Hemd,
Dás is meih Suntaſtaat,
Meih Haar is ſchmuckig ausgekämmt
Und dockiſch meih ganz Klad.
Meih Schotz muß i gefallen,
Er thut recht mit mih dalen.
A Mieder und a weißes Hemd,
Dás iſt meih Suntaſtaat.

A Küchala, a Zimmerla,
Dás is meih ganzes Haus,
Doch's Küchala und's Zimmerla
Sieht immer reinli aus.
Der Neid guckt da nit eini
Wir ſind ſo ganz alleini;
A Küchala, a Zimmerla,
Dás is meih ganzes Haus.

Das Feuer knallt, meih Bub' der ſchreit,
Meih Spinnrad ſchnurrt und brummt;
Meih Schotz hat g'ſagt: ih hab dich g'freit,
So bald der Summer kummt;
Der Summer iſt gekumma,
Er hat mih auch genumma;
Das Feuer knallt, meih Bub' der ſchreit,
Meih Spinnrad ſchnurrt und brummt.

Tralirum la! die Sorgen laſſ',
Sie ſind nur Albernheit,
Der Menſch braucht wenig und auch das
Nur a ganz kurze Zeit;
Zwei treugeliebten Seelen
Kann's af der Welt nit fehlen;

Tralirunr la! die Sorgen laſſ',
Sie ſind nur Albernheit.

A Höſala, a Schüſſala,
Is all meih Kücheng'ſchirr,
Låd ih es af a Wägala,
Da gäb's a ſchlechts Geklirr;
Meih Schotz thut mir nachlaſen,
Was brauch' ih mår zu kafen?
A Höſala, a Schüſſala,
Is all meih Kücheng'ſchirr.

3. Die Beruhigte.

Aus Ziska und Schottky Oeſterr. Volkslieder Peſth 1819.

Aller Bemühungen ungeachtet, habe ich dieſe Lieder, ſelbſt von der Verlagshandlung, nicht erhalten können.

(Siehe, Bardale, I. No. 27.

Wenn i halt frua aufſteh,
Und zu meim Dirndl geh,
Fragt mi das Dirndl he?
Kimmſch oda kimmſcht nöt,
Oda wie gehts, oda wie ſtehts,
Oda was thuaſt, oda was treibſt,
Oda bin i da nöt lieb?

Sag' i zum Dirndl ja,
Is a glei herzli froh,
Fragt mi da nimme he?
Kimmſch oda kimmſcht nöt,
Oda wie gehts, oda wie ſtehts,
Oda was thuaſt, oda was treibſt:
Oda bin i da nöt lieb?

4. Die Würzburger Glöckli.

Volksmelodie.

(Siehe Liederbuch für deutſche Künſtler. S. 249. Nr 173-

Und die Würzburger Glöckli hab'n ſchönes Geläut
Und die Würzburger Maidli ſeyn kreuzbrave Leut.
La la la, la la, la la la, la la la la la, la la la la, la—

Dort brunten im Thale geht's Bächli ſo trüb,
Und i kann dir's nit hehle, i hab di ſo lieb.

Und wenn i dirs zehnmal ſag, i hab di ſo lieb,
Und du giebſt mi kein Antwort, ſo wird mi ganz trüb.

Und a bißela Lieb und a bißela Treu,
Und a bißela Falſchheit iſt allweil dabei.

Und vor d'Zeit, daß du mi g'liebt haſt, da dank' i di ſchön.
Und i wünſch, daß dir's allizeit beſſer mag gehn.

5 Lied.

Volksmel. „Und die Würzburger Glöckli u ſ. w."

(Siehe ebendaſelbſt. S. 250. No. 174.)

Chimmt a Vogerl geflogen, ſetzt ſich nieder auf main Fuß,
Hat a Zetterl im Goſcherl, und vom Diarndl' an Gruß.

Und a Büchſerl zum Schießen, und a Straußring zum Schlagn,
Und a Diarndl zum Lieb'n muß a luſtger Bue han.

Haſt mi allweil vertröſtet uf die Summeri-zeit,
Und der Summer is chimma und main Schatzerl is weit.

Daheim is main Schatzerl, in der Fremd bin i hier,
Und es fragt halt chain Chatzerl, chain Hunderl nacher mir.

Liebs Vogerl, flieg weiter, nimm a Gruß mit, a Kuß!
Und i chan di nit b'glaita, wail i hierblaibi muß.

6. Vier Schnaderhüpferl.

Volksmelodie.

(Siehe Ebendaſelbſt. S. 245 — 48. Nr. 171.)

Das Mädel.

1.

Mein Schatzerl iſt wandern, kummt nimmer in's Haus,
I thu mi ſo gräme, drum ſeh i ſo aus. Ai — (jodelnd)

Mein Schatzerl iſt fort, iſt fort übern See,
I darf nit dran denke, thut's Herzerl mi weh.

Mein Schatz iſt in Ungarn und i ſteh am Rhein,
Do fallt mer main Schatzerl wol tauſendmal ein.

Zwai Entle im Teich und zwai Fiſchle im See;
Maine Liebſchaft geht unter kummt nimmer in d'Höh.

Was hilft mir a ruother Apfel, wenn er noch ſo ruoth iſt,
Was hilft a ſchöns Schatzerl, wenn's bei mir nit iſt.

Treu hab' i geliebet, treu hab' i gethan,
Und main Herzerl betrübet, das hab' i ze Lohn.

2.

Mein Schatz iſt a Reiter, a Reiter muß ſeyn,
Das Roß iſt des Kaiſers, der Reiter iſt mein.
Lalle-ralla-la — — — — la — — — — — —

Main Herzerl iſt treu, iſt a Schlüßel dabei,
Und a ainziger Bua hat den Schlüßel dazua.

Treu bin i, treu bleib i, Treu hab i im Sinn,
Treu bleib' i maim Schatzerl in Frankfurt und Wien.

Je höger de Thurm, deſto ſchöner es G'läut,
Je waiter main Schatzerl, deſto größer d'Freud.

Da drüb'n überm Bergerl, wo der Kirchthurm herſchaut,
Do wird mir vom Pfarrer main Schatzerl ang'traut.

Zwai ſchneewaiße Tauberl ſlieg'n über main Haus,
Und der Schatz, der mi b'ſtimmt iſt, der bleibt mir nit aus.

Der Bub.

3.

Klain bin i, das waiß i, groß mag i nit wern,
Und a Schatz muß i han, wi a Haſelnußkern.

Blau Auge, ruothe Bäckle und a Grübl im Kinn,
So iſt main ſchöns Schatzerl, dem i halt guot bin.

Lieb Herzerl, trauts Schatzerle, Haſelnußkern,
Kumm, gieb mir a Schmatzerl, i ha di ſo gern!

Wenn d'Leut ſo viel reden von dir und von mir:
Die gar ſo viel wiſſen, ſain ſchlechter als wir.

4.

Schön jung iſi main Bluot und ſchön rund iſt main Huot,
Und Kuraſch wie a Teufel, will ſehn, wer mir's thuot.

Haſt allweil ſo dick than und haſt mi veracht,
Es wird de Zeit kumma, daß du wirſt ausg'lacht.

Main Herz iſt von Silber und's daine von Gold
Und dain Aufrichtigkeit hat der Teufel ſchon g'holt.

Aus iſt es mit mir und main Haus hat kein Thür,
Und main Thür hat kain Schloß und main Schatz bin i los.

Kain Schatz und kain Geld, kain Haus und kain Feld
Und a Kerl, wie ich bin, ſoll noch leb'n auf der Welt?

Wie hoch iſt der Himmel, wie glänzen die Stern,
Und 'm Andern ſein Schatzerl kann au no mains wern.

7. Das Lied vom schönen Jöpperle. (Jäckchen).

(Siehe Büſchings W. N. III. S. 204.)

(Vergl. mit „Die Steyriſche Juppe" in Meinerts alte deutſche Volkslieder. S. 144. No. 75.)

Da Baua verkauft ſan (ſeinen) Acker und Pflug,
Und kauft für die Bau'rinn auf a Jöpperl a Tuch.
Und kauft ꝛc.

Da Baua laßt 'n Schneiba frag'n:
Wie viel als er Tuch zu an Jöpperl muß hab'n?
Wie viel ꝛc.

Da Schneiba laßt'n Bauan ſag'n:
Sechs und dreißig Stückel muß ma hab'n,
Wan ma andes a g'faltertes Jöpperl will hab'n.

Da Baua laßt 'n Schneiba frag'n:
Wie viel als er Zwin (Zwirn) zum ſchön Jöpperl muß hab'n
Wie viel ꝛc.

Da Schneiba laßt 'n Bauan ſag'n:
So viel Zwin muß ma hab'n
Was a Paar Kramma (Krämer) in dar Kraxen (Körben)
könna trag'n.

Da Baua laßt 'n Schneida frag'n:
Wie viel als er Haſtel zum ſchön Jöpperl muß hab'n,
Wie viel ꝛc.

So viel Haſtel muß ma hab'n
Als a Paar Eſel an da Seiten könna trag'n.
Als a Paar ꝛc.

Da Baua laßt 'n Schneida frag'n:
Bis wann er's Jöpperl ſchon firti (fertig) könnt' hab'n?
Bis wann ꝛc.

Am Samſta, am Samſta bei'n Mondenſchein,
Da wird's ſchöne Jöpperl ſchon firti ſeyn.
Da wird's ꝛc.

Da Baua ſpant ein ſechs Ochſen an Wag'n,
Und wollt' um da Baurinn ihr Jöpperl g'ſchwind fahr'n,
Und wollt' ꝛc.

Und wie ſie kumma vor's Schneida ſan Haus —
Dreihundat Schneida trag'ns Jöpperl heraus,
Dreihundat ꝛc.

Sie legen's auffi auf'n Bauan ſan Wag'n
An (ein) Ermel hat ſechs un dreiß'g Schneida darſchlag'n,
An Ermel ꝛc.

(Die 36 Zahl wiederholt ſich.)

Un wie ſie kumma vor'n Schneida ſan Eck
So fällt ihna's ſchön Jöpperl gar ſauba (ſauber) in —
Speck,
So fällt ꝛc.

8. Schweizerlieder.

1. Dusle und Babele.

Volksweiſe.

(Siehe, Herders Volkslieder. Lpz. 1825. I. S. 172.)

Es hätt' e' Buur e' Töchterli,
Mit Name hieß es Babeli,
Es hätt' e' Paar Zöpfle, ſie ſind wie Gold,
Drum iſt ihm auch der Duſle hold.

Der Duſle lief dem Vater na':
„O Vater, wollt' ihr mir's Babele lahn?
„„Das Babele iſt noch viel zu klein;
Es ſchläft dies Jahr noch wohl allein.““

Der Duſle lief in einer Stund',
Lief abe bis jen Solothurn,
Er lief die Stadt wohl uf und ab,
Bis er zum oberſten Hauptmann kam;

„O Hauptmann, lieber Hauptmann mi',
I' will mi' dingen in Flandern 'ni!“
Der Hauptmann zog die Seckelſchnur,
Gab dem Duſle drei Thaler drus.

Der Duſle lief wohl wieder heim,
Heim zu ſ'in'm liebe Babelein:
„O Babele, liebes Babele mi',
Jetzt hab' i' mi' dungen in Flandern 'ni!“

Das Babele lief wohl hinter's Huus,
Es grient ihm ſchier ſin' Aeugele uus:
„O Babele, thu' doch nit ſo ſehr,
I' will ja wieder kommen zu dir!

Und komm i' über's Jahr nit heim,
So will i' dir ſchreiben e' Brieſelein,
Darianen ſoll geſchrieben ſtahn:
J' will mein Babele nit verlahn!'

2. Kriegsgebet.

(Siehe, Wunderhorn, III. S. 134.)

Laßt üs abermal betta,
Für üſre Stadt und Flecka,
Für üſre Küh und Geiſſa,
Für üſre Wittwa und Weißa,
Für üſre Roß und Rinder,
Für üſre Weib und Kinder,
Für üſre Henna und Hahna,
Für üſre Keſſel und Pfanna,
Für üſre Gäns und Endta,
Für üſre Oberſt und Regenta,
An inſonderheit für üſre liebi Schwitz,
Wenn der blutig Krieg wett ko,
Wett all's nå, ſo wetten wir üs treuli wehra,
Und ihn niena dura loh,
Au den Find gar ztod ſchloh,
Und d'ann ſinga;
„Eia Viktoria! der Find iſcht kö, hett alles gno,
„Hett Fenſter i gſchlaga, hetts Blie drus graba
„Hett Kugla drus goßa, und dBaura erſchoſſa;
„Eia Viktoria! nu iſchts us, geht wiedri na Hus.'

3. Alpenlied.

(Siehe, Wunderhorn III. S. 134.)

Iſch åbi å Menſch uf Erde, Simeliberg,
Un Fråneli ab de Kuggisberg
Un Sibethals Jåggeli ånne de Berg,
Iſch åbi å Menſch uf Erde,
Daß y mag by em ſy.

An mag der my nit werde, Simeliberg
Un Fråneli u. ſ. w.
Un Sibethals u. ſ. w.
Us Kummer ſterben y.

In mines Buhiis Garle, Simeliberg u. ſ. w.
Da ſtan zwei Båumeli.

Das eine treit Muskate, Simeliberg u. ſ. w.
Das andre Någeli.

Muskate, di ſind ſüßi, Simeliberg u. ſ. w.
Die Någeli ſchmecke råß.

Dort åne in der Tieſi, Simeliberg u. ſ. w.
Da ſtand å Mühlirad.

Das Mühlirad iſch broche, Simeliberg u. ſ. w.
Die Liebi hat ån End.

4. Emmenthaler Kühreihen.

(Siehe, Wunderhorn, III. S. 135.)

Knabe. Mys Lieb' iſch gar wyt inne.
Dort inne uf der ſteinige Fluh;
Wenn i ſcho zun ihm wetti,
O ſo reute mi di Schuh!

Meitſcheni. La du di d'Schuh nit reuen,
Leg du dine Bantöffeli a;
We du ſi de heſt broche,
So chaſt ja de angeri ha.

Knabe. I ma nit i der Wuche
Uf d'Fluh zu mynem Schätzeli ga,
Es gitt ja ſo ne Fyrtig,
Wo ni zum Schätzeli cha!

Meitſcheni. My Schatz cha gar gut hornen,
Er cha die Meyhli alli gar wohl;
Er hornt mer alli Morgen,
O wenn i ga mälche ſoll.

Knabe. Mys Lieb' trybt über d'Gaſſe,
Gar s'tuſigs ſchönes Trüppeli Veh!
O i ha gar längi Zyti,
Wenn is de ſo nimme cha g'ſeh!

Meitſcheni. Wenn i de ſoll ga mälche,
So ſteyt mer de mys Kühli nit recht;
Da ſtellen i d's Kühle näbe mi,
Und gaugle mit dem Knecht.

Knabe. O d's Kühli wey mer verkaufe,
U d's Kalbeli wey mer de no b'ha;
Wenn früh de d'Meitſcheni mälche,
O han i de no zu der gah.

5. Schweizeriſch.

(Siehe, Wunderhorn, III. S. 137.)

'Siſch no nit lang daß g'regnet hätt,
Die Läubli tröpfle no,
I hab e mohl e Schatzli ghätt
I wott, i hätt es no.

Jez iſch er gange go wandere
I wünſch em Löcher in d'Schuh,
Jez hab i wieder en andere,
Gott gäb mer Glück dazu.

'Siſch no nit lang, daß er g'heirat hätt
'Siſch gar e kurzi Zyt;
Si Röckli iſt em loderich,
Si Strümpfli ſin em z'wyt.

6. Was braucht man in der Schweiz.

Sammt der Melodie aus St. Gallen.

(Siehe, Büſchings Volkslieder S. 240.)

Mel. No. 98.

Was brucht ma i der Schwiz?
Was brucht ma i dem Schwizerland,
Heißaßa, o Vaterland!
Was brucht ma i der Schwiz?

A Milch, die ſüß nüd ſur
Davo der Schwizer Bur
Viel hundert Zentner Anken (Butter) macht,
Darus die beſta Chüchli bacht;
Das brucht ma i der Schwiz.

Was brucht ma i der Schwiz?
Was brucht ma u. ſ. w.

An guta alta Chäs,
Em Schwizerbur is G'fräs,
Der Lib und Seel zuſamme bendt
Am jüngſten Tag im Buch noh fendt;
Das brucht ma i der Schwiz.

Was brucht ma i der Schwiz?
Was brucht ma u. ſ. w.

Der Ziger iſcht au guet,
Er chüehlt eüs eüſers Bluet.
Hät äna gueta Apetit,
So frißt er, bis er niederlit.
Das brucht ma i der Schwiz.

Was brucht ma i der Schwiz?
Was brucht ma u. ſ. w.

A gueta alta Wi,
An gueta Fründ dabi
Do iſcht ma luſchtig mit anand
Und truckt anand a chli (klein wenig) a d'Wand.
Das brucht ma i der Schwiz.

Was brucht ma i der Schwiz?
Was brucht ma u. ſ. w.

Fried', Treu und Aenigkeit
Und Mueth und Tapferkeit;
Do ſemmer jo die frömmſta Lüth,
Und förched d'Stück und Büchſa nüd.
Das brucht ma i der Schwiz.

Was brucht ma i der Schwiz?
Was brucht ma u. ſ. w.

Süß (ſonſt) bruched mer nüd meh,
Als G'ſundheit eüſerem Väh,
Und eüſern Wibern au dahäm
Und dir und mir und eüſer äm:
Das brucht ma i der Schwiz.

Das brucht ma i der Schwiz,
Das brucht ma i dem Schwizerland,

Heißaßa, o Vaterland!
Das brucht ma i der Schwiz.

7. Vier Berner Kuhreigen.

Aus der Mittheilung des Herrn Prof. Studer zu Bern. Bei dem erſten iſt bemerkt, daß es der Großvater der Kühreigen ſey, und über dem letzten ſteht: **lamentoso 1800.**

(Siehe Büſchings Volkslieder S. 242.)

Mel. No. 99. a.

1.

Es iſcht kein ſöliger Stamme
Dweder (als) der Chüerſtamm. (Hirtenſtamm)
Wenn denn der Maye iſcht vorhande,
Da fahre ſie gern uff d'Alp.

Der Maye, der iſcht jetze komme:
Die Chüer gehn uf e Bärg!
B'hüt Gott mer alli myni Fromme,
Das keines mer freß der Bär!

2.

Mel. Nr. 99 b.

Har Chüeli zum Brunne!
Gar wenig ſchint d'Sunne,
Das Weiter will chalte,
Die Chüe weit (wollen) erchalte;
Im Herbſt fallt gern Schnee.
Der Riſe und der Nebel,
Der macht, daß eüſ're Gäbel
Erchalte will.

Har Chüeli, ho Loba.
Weit fahre in Bode. (Stall)
Chanſcht d'Trinkle (Glocken) anlege;
Fahr uße uff d'Ecken,
Das Thürli das thue uff.

3.

Mel. No. 99 c.

Im Sommer iſcht es luſchtig z'ſi
Uff hohe wilde Berge;
Ma iſcht do ruhig ganz allei
Und hört au nie kein Chinderg'ſchrei:
Der Luſcht mag ei'm au werde.

4.

Mel. Nr. 99 d.

Pua, (Bub) mer weit uff's Bergli tribe,
Leg die Treichli a dem Veech;
Mag nit meh daheimet blibe,
D'Franzen möget mie vertribe:
O je, o je!

8. Der Schwützerknab.

Fliegendes Blatt.

(Siehe Büſchings Volkslieder S. 244.)

Es war a Knab im Schwützerland,
Er dät ſo gerrä wüba; (freien)
Er gaht au für des Märtis Haus,
'S Märtis, 's Märtis, 's Märtis Haus:
„Ei, Babili, biſcht du drinna?“

„'S Babili ſoll a weni ußa ko,
I wett (will) em etwas ſaga,
I wett an Batza auf die Eh,
Auf die Eh, und auf die Eh,
Mit ihr wett i's waga.“ —

„„Um an Batza geh i nit ußi,
Um an Batza bin i nit feil;
Wenn du keine Thaler haſt,
Thaler, Thaler, Thaler haſt,
Meineut, (auf meinen Eid) ſo chriegſt du keini.““

Der Schwützer war a hurtiger Knab,
Er zug an Thaler ußi.
„Ei zu, ei zu, mi Babili,
Ei zu, ei zu, mi Babili,
Jetzunder biſt du mini.“

Der Schwützer nahm ſie bü der Hand,
Er führt' 'ſ in die Stube inni,
„Ei ſieh, ei ſieh, mi Babili,
Ei ſieh, ei ſieh, mi Babili,
Jetzunder biſt du mini.“ —

'S Babili hinter am Ofa ſaß
Und dät ſo grüeſeli weina:
„Ei ſieh, ei ſieh, mi Aetteli, (Vater)
Aett und Aett, und Mammali, (Mutter)
Jetzunder bekimm i keini.“

„‚Es war ja niemand Schuld dara,
As eüſers Vetters Wübi; (Bube, Freier)
'S war mir z'Nacht für's Lädeli (Kammer) ko,
Lädeli, Lädeli, Lädeli ko,
'S wearder ſcho verdlüdä.'“ (?)

„Eüſer Magd, das Pläppermul,
Kann ja nichts verſchwiga:
Wenn ſie nichts verſchwiga will,
Schwiga, ſchwiga, ſchwiga will,
So mueß ma ſie braf prügla.“

9. Zwei Schweizerlieder.

Fliegende Blätter aus Bern.

(Siehe Büſchings Volkslieder, S. 276. Das erſte befindet ſich auch mit Auslaſſung der letzten Stophe, im Wunderhorn III. 112.)

1.

Mi's Bübli iſt wohl äneten Rhin,
I wollt' ä klini Wile bi ihm ſin,
Lauberl, lauberl, liri lauberl, (Dimiminutiv von Laubi)
Lauberl, lauberl, litum da.

Mi's Bübli kauf mir ä Buchſigs Löffeli
Giri, giri Gitzeli. (Geislein)
Lauberl, lauberl, liri lauberl,
Lauberl, lauberl, litum da.

Buchſigs Löffeli ohne Stiel:
Der ſchmutzigen Sennen (Hirten) giebt es viel.
Lauberl, lauberl, liri lauberl,
Lauberl, lauberl, litum da.

Mi Mutter iſt a Schwitzeri;
Giri, giri Gitzeli.
Lauberl, lauberl, liri lauberl,
Lauberl, lauberl, litum da.

Mi Vater iſt a Appenzeller,
Hat weder Win noch Moſt im Keller.
Lauberl, lauberl, liri lauberl,
Lauberl lauberl, litum da.

Mi Vater hat a rothen Stier,
Iſt mir lieber weder (als) dieſe all vier.
Lauberl, lauberl, liri lauberl,
Lauberl, lauberl, litum da.

Jetzund iſt die Lehe (das Lied) us,
Kommt nur her und zahlet us.
Lauberl, lauberl, liri lauberl,
Lauberl, lauberl, litum da.

2.

Eüſer Aetti, (Vater)
Daß er's thäti,
Mit dem Chüeli,
Sammt dem Stierli,
Vor das ganze Ländli ſtoh.
Er cha Chübeli, Bräntli (Wannen) mache.
Brucht ma das zu ſolche' Sache? —
I bi nott as (nichts als) 's Aettis Bua,
Denkch mi Thail und lach' dazu.

Schribe, leſe,
Und das Weſe,
Au die Rechnigchunſt,
Chann er au, mit Gunſt:
Iſt es nit än g'ſtierter Ma? (ein ſtudirter Mann)
Wann i chönnt, wie mi Aetti ſchribe,
So wött (wollt') i nit lang lebig blibe,
Wie mi Aetti wötti's ha,
Bis 's mir endli wurd oſo gah.

„Bua, nimm's Bräntli,
Gang i's Entli, (geh in den Stall)

Muſt a chli dugeli (ein klein wenig ſäuberlich) thu,
's ander iſcht a böſe Chu,
's will ſi ſchier nit melche lo,
's thut ſi brenne, 's thut ſi ſteche,
's Thausli (der Kübel) will mer au verbreche,
's Thutere au ſo grüſeli (gräßlich) weh:
Gelt, du häſcht es nie ſo g'ſeh." —

„Bua chomm abi
Daheim iſcht Chilbi, (Kirchweih)
Du muſcht mir á Fuſterli (Gefäß) mache,
Und wenn d' mer's chaſt recht z'ſamme tribe,
Denn will i di laſſe wibe: (freien)
Du häſcht mer viel zu hitzigs Bluet,
Thuſt mir notta nie kei Guet." —

Denn ſaget die Narre,
J müß zum Herr Pfarrer,
J müß noh lehre wibe,
J müß noh lo's Wiegeli mache,
Brucht ma dat zu ſolche Sache? —
J müß noh zum Herre goh,
's wird mir noh ſuber uſecho. (ergehn)

Do ſtohn i im Gade (Vorhof).
Lueg (ſchau) i grad abe,
Sieh mi Menſcherl (Geliebte, Liebſte) da,
Wien es ſo miſchte (?) cha,
's thutere nit drab gruſe. — (grauen).
Si hemmi zumene Amma (Amman) welle,
Wenn i chönnte füfzig zähle:
Senne, (Hirte) Hemmeli ohne Schoh,
Muß mir fürene Mantel goh.

10. Kuhreigen.

Aus dem Volksmunde.

(Siehe, Bardale, I. No. 20.

Der Hurſtig wollt cho,
Der Schnee vergeiht ſcho,
Der Himmel iſch blaue,
Der Gugger hat g'ſchraue,
Der Maie iſch do. — —
  Luſtig Bue us dem Stall
Met de liebe Chüe!
Uſe liebe Zeit iſch do,
Luſt un Freiheit winke ſcho
Danne von de Flüehe.

11. Baseler Kuhreigen.

Aus dem Volksmunde.

(Siehe, Bardale, I. Nr. 40.)

Z Baſel iſch gar chrüli luſtig
Jeder nimmth i Maidli ruſtig,
Daß er ſie au zeige cha, :,:
La la, La la la la la, La la la la.

12. Die Aargauer Lieben.

Volksweiſe.

(Siehe Liederbuch für deutſche Künſtler. S. 254. No. 178.

:,: Im Aargau wohnten zwei Liebi, :,:
  Die hätten denander ſo gern, gern, gern,
  Die hätten denander ſo gern.

Der jung Mann zog zum [illegible]:
  Und wenn kummſch wieder[illegible] hei

Uf's Jahr im andere Summer,
  Wenn de Stüdeli tragen das Laub.

Und's Jahr und das war umme,
Der jung Mann kummt wiederum hei.

Er zog dur's Gäſſelin uſe,
Wo ſchön Ann im Fenſterli lag.

Gott grüß di, du Hübſchi, du Feini,
Von Herze gefalliſch du mer wol.

Was ſolli der denn noh g'falle,
Ha ſcho längſt ne andre Ma.

Ne hübſchen und ne richen;
Der mich wol erhalten ka.

Er zog dur's Gäſſelin abe
Und weinet und truret gar ſehr.

Da begegnet ihm ſine Frau Mueter:
Was weineſch und trureſch ſo ſehr?

Was ſotti nit weine und trure?
Ha jo kei Schätzeli meh!

Wärſch du doheime gebliebe,
Du hätteſch di Schätzeli noh.

13. Schweizer-Lied.

Volksweiſe.

Mel.: von J. F. Reichardt.

Neu komponirt von Franz Otto.

(Siehe Liederbuch f. deutſche Künſtler. S. 252. No. 176.)
Auch Goethes Gedichte 1829. I. S. 102.

Uſem Bergli
Bin i g'ſäſſe
Ha de Vögle
Zugeſchaut,
Hänt geſunge,
Hänt geſprunge,

Hänt's Neſtli
Gebaut

In ä Garte
Bin i g'ſtande,
Ha de Imbli
Zugeſchaut!
Hänt gebrummet
Hänt geſummet,
Hänt Zelli
Gebaut.

Uf d'Wieſe
Bin i gange,
Lugt' i Summer-
Vögle a;
Hänt geſoge,
Hänt gefloge,
Gar z'ſchön hänt's
Gethan.

Und da kummt nu
Der Hanſel
Und da zeig i
Em froh,
Wie ſie's mache,
Und mer lache,
Und mache's
Au ſo.

14. 's Blümeli.

Volksweiſe.

(Siehe, Ebendaſelbſt, S. 217. No. 140.)

I hab' ein artiges Blümeli g'ſeh,
A Blümeli roth und wieß,

Selbs Blümeli ſeh i nimma meh,
Und das thut mir im Herzen ſo weh!
:,: O Blümeli mi, o Blümeli mi!
I möcht' gern bi der ſi! :,:

O laßt mi bi mei Blümeli ſi,
I ſchänd es wahrli nit.
Es tröpfelt wohl a Thräneli dri,
Doch wer kann imma luſchtich ſi.
:,: O Blümeli mi, o Blümeli mi!
Ich möcht' gern bi der ſi! :,:

Und wenn i einſt geſtorben bi,
Und's Blümeli auch verblüht,
Dann leget doch, i bitte jih,
Dann leget's uf das Grab zu mi.
:,: O Blümeli mi, o Blümeli mi!
I möcht' gern bi der ſi! :,:

15. Zum letzten Mai.

Volksweiſe.

(Siehe Ebendaſelbſt. S. 251. Nr. 175.)

Du wirſt mir's ja nit übel nehma,
Wenn i nit meh zu di komma;
:,: Denn du weißt ja allzuwohl,
Warum i nit meh komma ſoll. :,:

Bei meinem Eid, i hab' di lieb g'hat!
Hab dir's oft g'ſagt, daß i di lieb hab;
:,: Doch du weißt ja allzuwohl,
Warum di nit meh lieba ſoll. :,:

Den ſchönen Strauß; i hab' ihn g'funden,
Hab' ihn g'pflückt und hab' ihn g'bunden;

:,: Doch du weißt ja allzuwohl,
Halt, wer den Strauß nun habe ſoll! :,:

O hätt' i's nur verſchlafe könne!
Doch i kann's nit, thuſt mir's lähma,
:,: Den du weißt ja gar zu wohl,
Warum i nit meh ſchlafe ſoll! :,:

Hier untern Bruſtlatz thut mir's pocha,
Komm an's Herz mi, laß di drucka!
:,: Ach, du weißt ja allzuwohl,
Daß i di nit meh drucka ſoll! :,:

---

16. Gruss ans Bethli im Mai.

Komponirt von J. Mendel.

Fliegendes Blatt.

Los wie d'Vögel lieblich ſinge,
Lieblich tönt's i Berg und Thal,
G'ſehſt wie d'Lämmli freudig ſpringe,
Luſtig iſch es überall,
:,: Und der Chüher jolet ſcho,
Der Chüher jolet ſcho,
Bethli lueg der Mai iſch do. :,:

Blüemli blühe uf der Matte
Und im Garte roth und wiß,
Ander Sunne und im Garte
Iſch es wie im Paradies,
:,: Lueg mer ane wo de witt,
Lueg ane wo de witt,
Deppis Schöner's g'ſehſt de nit. :,

In de Städte iſch es prächtig,
Schöne Sache git es viel,
Dä wo vornehm iſch und mächtig,
Het faſt alles was er will;
:,: Doch e frohe heit're Mueth
E frohe heit're Mueth,
Dä goth über Geld und Gueth. :,:

Jo mer ſelle fröhlich lebe
Euſe Herrgott will's e ſo
D'Blümle blühe nit vergebe,
Nit umſunſt ſi d'Vögel do;
:,: Ach es chunt der Winter bald,
Es chunt der Winter bald,
Wo n es trurig wird und chalt. :,:

Freude wechſle ab mit Lide,
Wele Mönſch erfahrt das nit?
Mir wei's mache wie die G'ſchide,
Näh was euſe Herrgot git;
:,: Und e frohe heit're Mueth,
E frohe heit're Mueth,
Iſch für alles Lide gueth. :,:

Au für eus wird's Winter werde
Und denn iſch's um's Lebe g'ſcheh,
Doch was treu iſch uf der Erde,
Wird e-nander wieder g'ſeh;
:,: O ſo b'halt denn frohe Mueth,
So b'halt denn frohe Mueth,
Euſe Herrgott meint's jo gueth. :,:

17. De verliebt Rechemeiſter.

(Siehe, J. M. Uſteri Dichtungen. Berlin 1831. II. S. 62.)

Denk i a's Breneli,
Wird's mer ſo wunderli,
Hätt's au ſo gern, und iſt
Doch nüt für mich.
Hocke ſo mängiſt da,
Fahne denn z'rächnen a:
Was han i denn für mich,
Und es für ſich?

Ich bin arm, es iſt rych;
Frili das iſt nüd glych!
Aber da ſäg' i zum
Troſt mer denn druuf;
Eb i brav Thaler ha
Oder's verdiene cha,
Rolle vo Rolle gaht
Ordeli uuf.

Es iſt hüpſch, ich bi leid.
Iſt wohl en Underſcheid!
Aber da ſäg' i zum
Troſt mer denn druuf:
Schön iſt veränderli,
Ich blybe wie'n i bi,
Rolle vo Rolle gaht
Ordeli uuf.

Wenn i nu wüſſe thät
Ob em das ſäge ſött?
Aber i fürche'n es
Seiti mer druuf:
„Nimm di, ſo dankſt mer's nüd,
„Darum ſo mag di nüd,
„Rolle vo Rolle gaht
„Ordeli uuf!"

16. 's Spinnermaidlis Chlag.

(Siehe, Ebend. II. S. 64.)

Es chan nüd höre regne,
Es ſchüttet was 's vermag!
Ach, gäb's doch wieder Sunneſchy,
Me chönn- au wieder luſtig ſy!
Se weuſcht me 's werd nie Tag.

Da hockt me wie'n im Chloſter,
Und guggt die Fähndli a:
Und was me möcht, das häd me nüd,
Und was me macht, das grath eim nüd,
De Tag will nüd vergah.

Es ſtimmt jetzt nu mys Rädly
Zu myner Phanteſie,
I trybe's ume das es ſurrt,
Das Töchterli und d'Muetter ſchnurrt,
Denn ſchnurred alli drü.

So regni's denn und windi's
Denn ebe Nacht und Tag:
Git's nu am Suntig Sunneſchy
So will i halt gidultig ſy,
So vil i chan und mag.

Du meinſt 's ſey wegem Rüſle? (Putz)
O nei, es iſt nüd das!
'S git öppis das mer lieber iſt,
Doch wenn d'au no ſo wunderiſt,
I ſäg dir doch nüd was!

19. Warnig.

(Siehe, Ebend. II. S. 67.)

Es tripplet und ſchnüüſlet im Cheller die Muus
Um d' Falle, und hätti de Speck ſo gern druus:
Und ſchlüüſt ſie denn ihne, und frißt en — o weh!
So iſch ſie verlohre, und gümplet nie meh!

Flieh, flieh!
Flieh, flieh!
Wenn de Lockvogel pfyſt!

De Fiſcher ſetzt Aengel mit Würmlene dra,
Das Fiſchli umſchwänzlet's, und lechzet dernah:
Es ſchnappet und ſchnappet, und hät's es - - o weh!
So iſch es denn gfangen, und ſchwänzlet ni meh!

Flieh, flieh! u. ſ. w.

Der Vogler ſteckt Rüetli mit Beerene dra,
Das Finkli umflattert's, und möcht ſie gern ha:
Und chunt es denn nächer, und frißt's es — o weh!
So iſch es au gfange, und ſingt is nie meh!

Flieh, flieh! u. ſ. w.

Du hüpſiſt dur's Lebe ſo munter und froh,
Es lockt dir, es pfyſt dir, bald hie und bald do:
Laß locke, laß pfyfe, wenn's ſcho niemert wehrt,
Und denk was di's Fiſchli und's Vögeli lehrt:

Flieh, flieh!
Flieh, flieh!
Wenn de Lockvogel pfyſt!

20. De Guggu.

(Siehe, Ebend. II. S. 72.)

Dur's Mättely bin i g'gange,
Im Mättely bin i gſy;
Die Vögeli die händ gſunge,
Und's rüeſt de Guggu dry:
I loſe gern, und blybe ſtah
Faht er im Wald ſys Guuggen a:
Guggu! guggu! guggu! :,:

Und guugget er im Lenze,
Se rüeſt em Menge zu:
Wie lang han i noh z'läbe?
Und zählt denn die Guggu;
Und meint, er werd der ältiſt Ma,
Wenn er brav Guggu zähle cha.
Guggu! guggu! guggu! :,:

I han a's Chindli gſinnet,
I han a's Chindli denkt:
Häd ihm de Herr im Himmel
Wohl viel an Jahre gſchenkt?
Und rüeſſe da zum Tannewald:
Säg, Guggu, wird mys Chindli alt?
Guggu! guggu! guggu! :,:

Hab ſchier nüd därfe loſe,
Was er zur Antwort ſchrey —
Mys Herz hät halbe bſorget
'S gäb eis nu, oder zwey!
Da aber faht de Ehremah
Gar luut und luſtig z' guuggen a:
Guggu! guggu! guggu! :,:

Und wo—n—i mein, jetz hör er auf,
Gaht's doh noh furt im glyche Lauf
Guggu! guggu! guggu!
Guggu! guggu! guggu!

Und wo — n — i fürch, jetz blyb er ſtah,
So faht er erſt noh luuter a:
Guggu! guggu! guggu!

Es iſch en ytle Glaube,
So han i zu mir gſeyt,
De Herr de bſtimmt ja's Läbe —
Und doch hät's Herz ſi gfreut!
Denn wird des Vogels Rüeffe wahr,
So läbt mys Chindli hundert Jahr!!
Guggu! guggu! guggu! :,:

Und chunt's au nüd uf hundert,
Und läbt's e chürzri Zyt,
Iſch's nu i luuter Sege,
Und ohni Noth und Stryt;
So dank i Gott für jedes Ziel,
Rüef denn de Guggu was er will,
Guggu! guggu! guggu! :,:

21. 's Arm Elseli uf der Yſefluh.

(Siehe, Ebend. II. S. 85.)

Hoch oben uf ſchwindliger Höchi,
Hoch uf ſäber Wand ſo chahl,
Dert gſeht men es Meitſcheli (Mädchen) ſitze,
Das ſtirret ſo trüeb i's Thal.

Und de ganz Tag
Tönt eiſtert ſy Chlag:
„'S währt au ſo lang!
„O, wie wird's mir ſo bang!"

Dert, a ſäbe ſtotzige (jähe) Wände,
Dert ſammlet ſyn Liebſter 's Gras:

Was anderi fürched und ſlieched,
Das achtet de Hans für Gſpaß.

Aber keis Seil! —
Und 's iſt dert ſo ſteil! —
Herr, ſchick ihm du
Doch es Engeli zu!

Und 's Elſeli ghöret e johle,
'S tönt wyt dur das Thal ſy Stimm:
Es ghört e vom Schätzeli ſinge,
Und weißt, was er ſingt gilt ihm.

Aber keis Seil!
Und 's iſt dert ſo ſteil!
Herr, ſchick ihm du
Doch es Engeli zu!

Und es hät's zu der Höchi da tribe
Um fründtli ſyn Hans z'epſah,
Und daß er em gleitiger (bälder) chömmi,
Faht's dobe — n — au z'ſingen a.

Aber ſys Gſang
Tönt leider nüd lang:
„'S währt au ſo lang!
„Und es wird em ſo bang!“

Und 's ſingt em ſo truurigi Liedli,
Und freudigi ſingt er druuf:
'S tönt abe vo Liebi — und Liebi
Tönt's wider vom Elſeli uuf.

Aber ſys Gſang
Wird ängſtli und bang:
„'S währt au ſo lang!
„Ach, es währt ſo lang!“

Und „Jeſus! — O Jeſus!“ ghört's ſchreye,
Und 's chrachet dur d'Tannen ab — —

Und tůůfer — — und tůůfer — — es rolled
D'Stei nahe — n — uf's Hanſelis Grab!

'S Elſeli lyt da,
De Tod iſt em nah —
Fründtlichi Leut
Händ's mit Thräne hey treit.

Wie 's wider zum Leben erwachet,
Luegt's alles ſo gſtuunig a:
Von allem was ebe bigegnet
Hät's Bſinnig zum Glück verlah.

'S wartet ihm nah,
Es redt alli a;
„Iſt er jetzt da? —
„Ach, iſt er jetzt da?“

Und wo denn die ſchwyged und weined
Schlycht's wider zur Wand ſo chahl,
Sitzt dert a ſys Plätzeli ane,
Und ſtirret ſo trüeb i's Thal:

„'S währt au ſo lang!
„Wie wird's mir ſo bang!
„'S währt au ſo lang,
„O, wie wird's mir ſo bang!“

Und früeh, eh das Lerchli noch ſinget,
So ſitzt's ſcho uf ſäbem Stey,
Und z'Nacht, wenn die Sternli erglimmed,
So füehred ſi 's truurig hey.

Und de ganz Tag
Tönt eiſtert ſy Chlag:
„'S währt au ſo lang,
„O, wie iſt mir ſo bang!“

22. Berglied.

(Siehe, Ebendaſ. II. S. 80.

Uf Bergen, uf Bergen,
Da iſch's eim ſo wohl!
'S tönt d' obe ſo liebli,
Und d' unne ſo hohl!
Drum Keine, drum Keini
Im Thal unne blyb',
De Berg iſt de Dokter
Für Seel und für Lyb.

Chor.

Drum Keine, drum Keini
Im Thal unne blyb, u. ſ. w.

Uf Berge, da iſch me
Im himmliſche Rych,
Da ſind no die Menſche
Und Menſche ſi glych:
Kei ſeideni Strümpfli,
Kei maroquin Schuh —
Me grüezti de Chaiſer
Uf Du und uf Du.

Chor.

Drum Keine, drum Keini u. ſ. w.

Juheye! wie biſt nit
Da obe ſo froh,
Wo d' ohni Komando
Darfſt laufe uud ſtoh,
Wo keine ſcharingelt (kratzfüßelt)
Und zirklet und mißt,
Und Schulthiß und Pfarer
D'Perügge vergißt.

Chor.

Drum Keine, drum Keini u. ſ. w.

Da obe, wo's Wybli
Vu Chrämpfe nüd chlagt,
Wo's Meitſchi na Mode
Und Spiegel nid fragt,
Mit Wyßem, mit Rothem
Sys Gſichtli nid deckt
Und's Chölbli (satyrium nigrum Möhrli) ſtatt Biſem
I d' Naſe is ſchmöckt.

Chor.

Drum Keine, drum Keini u. ſ. w.

Witt lache, witt briegge —
Lueg abe is Thal,
Und gſchau da das Trybe,
Das Nöthe, die Qual —
Wie's judet, wie's güüdet,
Wie's plaget, wie's herzt:
Wie's vornen eim höblet (ſchmeichelt)
Und hinnen ein ſchwärzt.

Chor.

Drum Keine, drum Keini u. ſ. w.

Da obe', da oben
Iſch alls-nid eſo,
Das Nei iſt es Nei, und
Das Ja iſt es Ja.
Da bſchleußt kei Politik
Der Wahret de Mund,
Die Chaz heißt es Büſi,
De Hund heißt — en Hund.

Chor.

Drum Keine, drum Keini u. ſ. w.

Da oben iſch's Herz dir
So chalt nid und chahl,

Biſt zehemal beſſer
Als d'unne im Thal:
De Fride, die Nächi
Vum Himmel, die machts;
Me gſpürt daß am Rugge
Es Flügelpaar wachſt.

Chor.

Drum Keine, drum Keini u. ſ. w.

Und ryßt's di, und zerrt's di
Denn wider is Thal,
Und gryfſt denn am Rugge,
Iſch's ſcho wider chahl!
Du ſuchſt dyni Stelze,
Sez'ſt d'Schellen uf's Ohr
Und lupfſt, ſtatt den Auge,
Dy Naſe epor.

Chor.

Drum Keine, drum Keini u. ſ. w.

Drum uſe! und ſuch dir
Da obe dys Gmach:
De Berg iſt e Chile,
De Himmel iſch's Dach
Und 's lüütet zur Andacht
Im Herze dir i,
Wer meinſt wohl, daß möchti
De Brediger ſy?

Chor.

Drum Keine, drum Keini u. ſ. w.

Und d'Gärte der Juget
Do obe noh ſind,
Du chaſt ſie noh ſinde,
Wirſt wider es Chind,

Und gſpürſt denn, und glaubſt denn,
Was d'Bible bi lehrt:
De chindliche Herze
Sey's Himmelrych bſchert.

Chor.

Drum Keine, drum Keini
Im Thal unne blyb',
De Berg iſt de Dokter
Für Seel und für Lyb!

23. Vergissmeinnicht.

(Siehe, Ebendaſ. II. S. 74.)

Juchheiſſa ſaſſa! die Schwälbli ſind da!
De chläberig Winter de mueß is verlah!
De Früehlig chunt z'Huus, ſtreut Blüemli uus,
Die günnt me, und wind't ſi zu Chränze und Struuß.

Und wird jetzt de Himmel recht fründtli und bla,
So mueß au mys Chindli zu'n Blüemlene gah;
I füehr es uf d'Matten, und gſehd's denn ſo vill,
So weiß es vor Freud nüd wo's zugryffe will.

Roth, lila und gel, bla, dunkel und hell;
Wyß, purpur und roſe, 's iſcht all's by der Stell,
Denn will i gern gſeh, was 's Chindli wird neh,
Das weißi ſchon jetzet was ich em will geh.

'S iſt 's herzigiſt Blüemli, es lachet ein a,
Sys Säämli iſt gel und die Blättli ſind bla;
Es wachſet am liebſte wo's Wöſſerli rünnt,
Die Liebi das Blüemli vor andere günnt.

Das Bla¯bidüt't Treu; das Gel, was ſi ſey:
Das guldigiſt Gold das uf Erde me hey:
Vergißmeinnicht heißt's wem's g'geh wird, den freut's,
Gar mengs zu ſym Gheimſten und Chöſtlichſte leit's.

I fürche, i fürche, 's chôm z' bald nu die Zeit,
Wo's Chindli das Blüemli au nimmt und — au beut;
Ach, chnüpft's es dur ihns, das verhängnußvoll Band,
Denn leit ihm en fründtliche — n — Engel ſy Hand!

9. Tirolerlieder.

1. Das Mädel und die Buben.

(Siehe, Liederbuch für deutſche Künſtler. S. 256. Mel. No. 179.)

Das Mädel.

Buſſerl geb'n, Buſſerl nehm'n
Das iſt kei Sünd
Und das hat mi mei Muoter g'lehrt
Als a klans Kind.

S' Ziller-thal aus und ein
Seind friſche Leut — —
Hant auf'm Hut Federn, ſeind
Unterm Hut g'ſcheid.

Droben auf'm Bergerl thut
's Gemsböckle ſcherz'n,
Und wo kain Eiferſucht iſt, geht
Kai Lieb' von Herz'n.

Droben auf'm Bergerl thut
's Tauberle rauſch'n

Und im Thal thut mei Bubl und —
Buſſerle tauſch'n.

Die Buben.

(Schneller.)

Und's Fechten und Raufen iſt
Allweil mein Freud,
's iſt mir lieber als Saufen und
Weiber-leut.

2. Fliegendes Blatt.

Mit Melodie.

Wann i in der Fruh aufſteh
Ai ei ei a,
Und zu meiner Schwaigrin geh
Ai ei ei a,
Und da nimm i glei mei Sichel,
Und a gras' i mit mein Michel
Und da gras ma' in den Klee.
Ei ai ei a, ai ei ei ai, ai ai ai ei ei ei, ai ai ai ai ai
ai a a a ai ai a.

Schwaigrin du biſt meine Freud'
Ai ei ei a,
Wann i 's Vieh auf d'Alma treib
Ai ei ei a,
Und aſt thun ma's Kuhla malcha
Und da krieg ma gute Kalma,
Treib'n mir's abi zu den Stier,
Ei ai ei a, u. ſ. w.

Wann der Halda blaßt in's Horn
Ai ei ei a,
Treib'n ma's Kuhla von den Born
Ai ei ei a,

Than ma's Kuhla abi ſtreicha
Und die Mili zamma ſeicha
Aft'n treib'n mir's hin zum Bach,
Ei ai ei a, u. ſ. w.

Schwaigrin bring den Sechta her
Ai ei ei a,
'S Kuhla giebt uns Mili mehr
Ai ei ei a,
Kann ma's Kuhla nimma malcha,
Oft'n krieg'n ma gute Kalma
Kuhla giebt uns Mili mehr,
Ei ai ei a, u. ſ. w.

3. Liesel und Wastel.

Mel.: Siehe, W. Wedemann Volkslieder. 1830. I. No. 26. S. 52.)

Tyroler ſind offten ſo luſtig und froh,
Sie trinken ihr Weinerl und tanzen a ſo;
Früh legt man ſich nieda,
Früh ſteht ma dan auf;
Klopft's Madel auf's Mieda
Und ärbet brav drauf.

Und kommt dan a Kirta (Kirchweihtag), ſo ſchaut ma zum Tanz,
Der Jodel nimmt d'Nannerl, die Grtel der Hans,
Da draht ſie das Weiberl,
Da draht ſie der Bua,
Er nimmt ſie beim Leiberl
Und juchazt dazua.

Hat aina a Schotzal, ſo bleibt er dabei;
Er giebt ihr a Schmotzel und libt ſie recht treu.

Da kriegen's dan Kinda
Wie d'Kugeln ſo rund,
Die zappeln und ſpringen,
Wie d'Hechtela ſo g'ſund.

Sie ſorgen für d'Stadtleut mit Milli und Kas,
Sie treiben die Küh uf die Almen in's Gras.
Sie jodeln und ſingen,
Und thun ſie brav um,
Sie hüpfen, ſie ſpringen,
Wie d'Gemsken herum.

4. Lied.

Fliegendes Blatt mit Melodie.

Auf der Alma da ſinden die Küh 's beſte Gras
Und a i lieba Herr, a i ſind ſchon was,
Denn hart neb'n der Alm' die der Mutter ob'n gehört
Hütt' der Senbauern Hans a ſein Vatern ſein Heerd,
Und der Hans is mei Alles, er is halt mei Leb'n,
Denn an bravern als den kon's mein Tag nimma geb'n,

(Jodeln.)

Wenn's ſchnei't nnd wenn's regn't und wenn's dunnert und blitz't,
Und ſo fürcht' i mi nöt, wenn mei Hans bei mir ſitzt;
Was kümmert mi's regna was frag' i nach'n ſchneib'n,
Wenn's nur ſo bleibt daß d'Senna nöt's Vieh abe treib'n,
Mein Hans ſeine Aug'n bleib'n ja alleweil blau,
Und nur dö ſeyn der Himmel wo i ei in ſchau.

(Jodeln.)

Wenn's Nacht wird, ſo geht er, da glänzen ihm d'Aug'n,
lnd a i ko nöt gaue mir nach ihm nachi ſchaug'n

Und eh' i no einſchlaf, da bet' i recht ſchön,
Für mein Hans, daß a g'ſund bleibt, daß gut möcht ihm gehn,
Und daß bald do Zeit kummt woma zſam derfa bleib'n,
Bis a mal unſri Kinda ſtatt uns aufa treib'n.

(Jodeln.)

5. Fliegendes Blatt.

Mit Melodie.

Vom Wald bin i führa, wa's ſtock finſte is,
Und i lieb di von Herzen das glaub' mi g'wiß!
Ei, ei ja, ei ja, ei ei ja, ei ja.
Da lacht er, da lacht er de ſchelmiſche Dieb!
Als wenn er nit g'wußt hätt, daß 'n gar ſo lang lieb'.
Ei, ei ja, u. ſ. w.

Gieb ma's auſſa, was d'ma g'ſtohlen haſt, gieb ma's auß mein Herz!
Na behalt's nur, na behalt's nur 's war ja mein Scherz.
Ei, ei ja, u. ſ. w.
Na behalt's nur, na behalt's nur 's war ja nur mein Scherz;
I g'hör dein zu, und du g'hörſt mein zu, eins mit 'nander das Herz.
Ei, ei ja, u. ſ. w.

10. Oberrheiniſches Volkslied.

1. Fliegendes Blatt in bekannter Melodie.

Zu Lauterbach hab' i mein Strumpf verloren,
Ohne Strumpf geh' i nit heim,
Ich geh' grad' wieder auf Lauterbach
Und hol' mir den Strumpf zu dem Neu'n.

Jetzt hab' i mein Häuſ'rl af a Schneck'l 'baut,
Es kriegt mi das Schneck'l davon,
Jetzt ſchaut mi mein Dirn'l ganz launig an,
Daß i kein Häuſ'rl mehr hab'.

Wenn i in's Zyllerthal eini geh'
Leg' i mein Pluderhoſ an,
Und wenn mi mein Dirn'l in der Kirche ſieht
So ſchaut ſie kein' Heil'ge mehr an.

Vater, wann giebſt mir dann's Hannatel,
Vater, wann läßt mir's denn ſchreib'n? —
Das Dirn'l wächſ't auf, as wie's Grummatel,
Ledig will's a nimmer bleib'n.

Das Dirn'l hat ſchwarzbrauni Aeuglein,
Nett, wie a Täublein, ſchaut's her,
Und wann i beim Schnaggler thu',
Kimmt ſie ganz freundli daher.

Alliweil kann man nit luſtig ſeyn,
Alliweil kann man nit wein'n,
Das eine Mal geh' i zum Dirn'l aus
Das andre Mal bleib' i daheim.

11. Allemanniſche Lieder.

Aus der 5ten Ausgabe, von J. P. Hebels allemanniſchen Gedichten.
Arau, 1820.

1. Freude in Ehren. S. 39.

Eigene Weiſe.

Ne G'ſang in Ehre
wer will's verwehre?
Singt's Thierli nit in Hurſt (Strauch) und Naſt,
der Engel nit im Sterne-Glaſt? (Glanz)
e freie frohe Mueth,
e gſund und frölich Bluet
goht über Geld und Guet.

Ne Trunk in Ehre
wer will's verwehre?
Trinkt's Blüemli nit ſi Morgethau?
Trinkt nit der Vogt ſi Schöppli au?
Und wer am Werchtig ſchafft,
Dem bringt der Rebeſaft
am Suntig neui Chraft.

Ne Chuß in Ehre
wer will's verwehre?
Chüßt 's Blüemli nit ſi Schweſterli,
und 's Sternli chüßt ſi Nöchberli?
In Ehre, hani gſeit,
und in der Unſchuld G'leit,
mit Zucht und Sittſemkeit.

Ne freudig Stündli
iſchs nit e Fündli?
Jez hemmers und jez ſimmer do;
es chunnt e Zit, würds anderſt goh.
's währt alles churzi Zit,
der Chilchhof iſch nit wit.
Wer weiß, wer bal dört lit?

Wenn d'Glocke ſchalle,
wer hilftis alle?
O gebis Gott e ſanfte Tod!
e rüeihig Gwiſſe gebis Gott,
wenn d'Sunn am Himmel lacht,
wenn alles blizt und chracht,
und in der letzte Nacht!

2. Der Morgenstern. S. 56.

Eigene Weiſe.

Woher ſo früeih, wo ane ſcho,
Her Morgeſtern enanderno
in diner glitzrige Himmelstracht,
in diner guldige Locke Pracht,
mit dinen Auge chlor und blau
und ſuſer g'wäſchen im Morgethau?

Heſch gmeint, de ſeiſch elleinig do?
Nei weger nei, mer meihe ſcho!
Mer meihe ſcho ne halbi Stund;
früeih uffſto iſch de Gliedere gſund,
es macht e friſche frohe Mueth,
und d'Suppe ſchmeckt eim no ſo guet.

's git Lüt, ſie doſe frili no,
ſie chönne ſchier nit uſe cho.
Der Mähder und der Morgeſtern
ſtöhn zitli uf, und wache gern,
und was me früeih um Vieri thuet,
Das chunnt eim z'Nacht um Nüni guet.

Und d'Vögeli ſin au ſcho do,
ſie ſtimmen ihri Pfifli ſcho
und uffem Baum und hinterm Hag
ſeit eis im andere guete Tag!

Und 's Turteltübli ruukt und lacht
und 's Betzit-Glöckli iſch au verwacht.

„Se helfis Gott, und gebis Gott
„e gute Tag, und bhütis Gott!
„Mer beten um e chriſtlig Herz,
„es chunnt eim wohl in Freud und Schmerz;
„wer chriſtli lebt, het frohe Mueth:
„der lieb Gott ſtoht für alles guet.“

Weiſch, Jobbeli was der Morgeſtern
am Himmel ſuecht? Me ſeits nit gern!
Er wandlet imme Sternli no,
er cha ſchier gar nit vonnem lo.
Doch meint ſi Muetter, 's müeß nit ſy,
und thut en wie ne Hüenli i.

Drum ſtoht er uf vor Tag, und goht
ſi'm Sterli no dur's Morgeroth.
Er ſuecht, und 's wird em windeweh,
er möcht em gern e Schmützli ge,
er möcht em ſagen: I bi der hold!
es wär em über Geld und Gold.

Doch wenn er ſchier gar bynem wär,
verwacht ſi Muetter handumcher,
und wenn ſie rüeft enanderno,
ſen iſch mi Bürſtli niene do.
Druf flicht ſie ihre Chranz ins Hoor,
und lueget hinter de Berge vor.

Und wenn der Stern ſi Muetter ſieht
ſe wird er todesbleich und flieht,
er rüeft ſi'm Sternli: Bhüetdi Gott!
es iſch, as wenn er ſterbe wott.
Jez, Morgeſtern, heſch hohi Zit
Di Müetterli iſch nümme wit.

Dört chunnt ſie ſcho, was hani gſeit,
in ihrer ſtille Herlichkeit.

Sie zündet ihre Strahlen a,
der Chilchthurn wärmt ſi au ſcho dra,
und wo ſie fallen in Berg und Thal,
ſe rüehrt ſi's Leben überal.

Der Storch probiert ſi Schnabel ſcho,
„de chaſchs perfekt, wie geſter no!“
Und d'Chemi rauchen au alsgmach;
hörſch 's Mühlirad am Erlebach,
und wie im dunkle Buechewald
mit ſchwere Streiche d'Holzar fallt?

Was wandlet dört im Morgeſtral
mit Tuch und Chorb dur's Mattethal?
's ſin d'Maidli jung, und flink und froh,
ſie bringen weger d'Suppe ſcho,
und s Anne Meile vornen a,
es lacht mi ſcho vo witem a.

Wenn ich der Sunn ihr Büebli wär,
und 's Anne Meili chäm ung'fähr
im Morgeroth, ihm giengi no,
i müeßt vom Himmel abe cho,
und wenn au d'Muetter balge wott,
i chönnts nit lo, verzeih mers Gott.

3. Das Hexlein. S. 83.

Eigene Weiſe.

Und woni uſſem Schneidſtuehl ſitz
für Waſſeltang (Zeitvertreib) und Liechtſpöhn ſchnitz,
ſe chunnt e Herli wohlgimueth,
und frogt no frei: „Haut's Meſſer guet?“

Und ſeit mer frei no Guete Tag!
Und woni lueg, und woni ſag:
„'s chönnt beſſer go, und Große Dank!"
ſe wird mer's Herz uf eimol chrank.

Und uf, und furt enanderno,
und woni lueg, iſchs nümme do,
und woni rüef: „Du Herli he!"
ſe gits mer ſcho kei Antwort meh.

Und ſieder ſchmeckt mer's Eſſe nit;
ſtell umme, was de heſch und witt,
und wenn en anders ſchlofe cha,
ſe höri alle Stundi ſchla,

Und was i ſchaff, das g'rothet nit,
und alli Schritt und alli Tritt,
ſe chunnt mim Sinn das Herli für,
und was i ſchwetz, iſch hinterfür.

's iſch wohr, es het e Gſichtli gha,
's verluegti ſi en Engel dra,
und 's ſeit mit ſo 'me freie Mueth,
ſo lieb und ſüß: „Haut's Meſſer guet."

Und leider hani's ghört und gſeh,
und ſellemols und nümme meh.
Dört iſchs an Hag und Hurſt verbey,
und weiters über Stock und Stei.

Wer ſpöchtet mir mi Herli us,
wer zeigt mer ſiner Muetter Hus?
I lauf no, was i laufe cha,
wer weiß, ſe triffi's doch no a!

I lauf no alli Dörfer us,
i ſuch und frog vo Hus zu Hus,
und würd mer nit mi Herli chund,
ſe würdi ebe nümme g'ſund.

4. Hans und Verene. S. 148.

Volksweiſe.

Es gfallt mer nummen einj,
und ſelli gfallt mer gwis!
O wenni doch das Meidli hätt
es iſch ſo flink und dundersnett,
ſo dundersnett,
i wär im Paradies!

's iſch wohr, das Meidli gfallt mer,
und 's Meidli hätti gern!
's het alliwil e frohe Mueth,
e Gſichtli hets, wie Milch und Bluet,
wie Milch und Bluet,
und Auge wie ne Stern.

Und wenni 's ſieh vo witem,
ſe ſtigt mer's Bluet ins Gſicht;
es wird mer übers Herz ſo chnapp,
und 's Waſſer lauft mer d'Backen ab,
wohl d'Backen ab;
i weiß nit, wie mer gſchicht.

Am Ziſtig (Dienſtag) früeih bim Brunne,
ſe redt 's mi frei no a:
„Chumm, lüpf mer (heb mich in die Höhe) Hans! Was
fehlt der echt (wohl)?
„Es iſch der näume (irgendwo) gar nit recht,
nei gar nit recht!“
I denk mi Lebtig dra.

I ha 's em ſolle ſage,
und hätti 's numme gſeit!
Und wenni numme (nur) richer wär,
und wär mer nit mi Herz ſo ſchwer,
mi Herz ſo ſchwer,
's gäb wieder Glegeheit.

Und uf und furt, iez gangi,
'ſ wird iäten im Salat,
und ſag em's, wenni näume cha,
und luegt es mi nit fründli a,
nit fründli a,
ſo bini morn Soldat.

Ein arme Kerli bini,
arm bini, ſell iſch wohr.
Doch hani no nüt Unrechts tho,
und ſuſer gwachſe wäri io
das wäri io,
mit ſellem hätts ke G'fohr.

Was wiſplet in de Hürſte,
was rüehrt ſie echterſt dört?
Es riſperlet, es ruuſcht im Laub.
O bhüetis Gott der Her, i glaub,
i glaub, i glaub,
es het mi Näumer ghört.

„Do bini io, do heſch mi,
„und wenn de mi denn witt!
„I ha's ſcho ſiederm Spöthlig (Spåthjahr) gmerkt;
„am Ziſtig heſch mi völlig bſtärkt,
io, völlig bſtärkt.
„Und worum ſeiſchs denn nit?

„Und biſch nit rich an Gülte,
„und biſch nit rich an Gold,
„en ehrli G'müeth iſch über Geld,
„und ſchaffe chaſch in Hus und Feld,
in Hus und Feld,
„und lueg, i bi der hold!"

O Vreneli, was ſeiſch mer,
o Vreneli, iſchs ſo?

De heſch mi uſem Fegfüür g'holt,
und länger hätti 's nümme (nicht mehr) tolt (geduldet),
nei, nümme tolt.
Jo, frili, willi, io!

5. Wächterruf. S. 165.

Eigene Weiſe.

(Die Kompoſitionen zu dieſen 5 Liedern befinden ſich im 1. Bd. der Hebelſchen Werke.)

Loſet, (horchet) was i euch will ſage!
D'Glocke het Zehni gſchlage.

Jez betet, und jez göhnt ins Bett,
und wer e rüeihig G'wiſſe het,
ſchlof ſanft und wohl! Im Himmel wacht
e heiter Aug die ganzi Nacht.

Loſet, was i euch will ſage!
D'Glocke het Oelfi gſchlage.

Und wer no an der Arbet ſchwitzt,
und wer no by der Charte ſitzt;
dem bieti jez zuem letztemol, —
's iſch hochi Zit — und ſchlofet wohl!

Loſet, was i euch will ſage!
D'Glocke het Zwölfi gſchlage.

Und wo no in der Mitternacht
e Gmüeth in Schmerz und Chummer wacht,
ſe geb der Gott e rüeihige Stund,
und mach di wieder froh und gſund!

Loſet, was i euch will ſage!
D'Glocke het Eis gſchlage.

Und wo mit Satans G'heiß und Noth
e Dieb uf dunkle Pfade goht,

— i wills nit hoffen, aber gſchiehts —
gang heim! Der himmliſch Richter ſieht's.

Loſet, was i euch will ſage!
D'Glocke het Zwei gſchlage.

Und wem ſcho wieder, eb's no tagt,
die ſchweri Sorg am Herze nagt,
Du arme Tropf, di Schlof iſch hi!
Gott ſorgt! Es wär nit nöthig gſi.

Loſet, was i euch will ſage!
D'Glocke het Drü gſchlage.

Die Morgeſtund am Himmel ſchwebt,
und wer im Friede der Tag erlebt,
dank Gott, und faß e frohe Mueth
und gang ans Geſchäft, und — halt di guet!

(Das „Grenadierlied" im 2. Bande unſ. Sammlung S. 434. No. 13, iſt auch von J. P. Hebel und befindet ſich im 2. Bande ſeiner Werke. S. 172.)

2) Aus Hoffmanns von Fallersleben Gedichten. 2 Bde. Leipzig 1834.

1. Meili.

II. S. 190.

Sagmer Näumer, (Jemand) öbbe (etwa) Näumer,
Tönt ei Namen au ſe (auch ſo) ſüeß,
Tönt ei Namen au ſe liebli,
Wenni Di mi Meili grüeß?

'S Iſch eithue (einerlei) wie die Lüte
Di gitauft und g'nennet hen;

Chönne taufe, chönne nenne,
Und au denke, was ſie wen. (wollen)

Biſch mer Du, mi Meili, numme, (nur)
Du mer fründli, lieb und guet,
Hani fröhlige Gidanke;
Tragi ſölli (ſehr) feſte Mueth.

Briegge (weinen) möchti und vor Freude
Und vor Herzleid luſtig ſy,
Höri, ſagi, denki, chlagi
Meieli, mi Meieli!

2. An Meieli.

II. 200.

Geb, Meieli, loß der Schleier fallen;
Und leg das Chleid der Hoffnig a!
Der Früehlig chunnt (kommt) und G'ſänge hallen
Ihm überal uf ſiner Bah.

Der Früehlig ſendet ſine Bote
Enanderno in's ganze Land,
Er chunnt au zu de liebe Todte,
Bringt ihnen au e grüenes G'wand.

Was aber wird er echt (wol) mir bringe?
O nei, mi het er nit bidenkt.
I mueß nu chlage, mueß nu ſinge
Und ſagen, aß (daß) er nüt (nichts) giſchenkt.

Die Hoffnig grüent uf iedem Pfädli
Und lengt (reicht) ihr Chränzli dir ſe froh,
Se günne numme mir e Blättli
Dann iſch au mir der Früehlig cho! (kommen)

3. An Meieli.

II. S. 201.

I ha ſe tuſigmol an Di gidacht,
Mir iſch der Tag nit lang, nit lang die Nacht.
O Meieli, was ſolli echt biginne?
Du heſch (haſt) umfangen alli mini Sinne.

Und eb der Morgeſtern von danne goht,
Und dört die Sunn' am heitre Himmel ſtoht,
Se ſitzi ſtill, as (als) thäti ſchier verlange:
Wien iſch es echt mi'm Meieli ergange?

Und wenn die liebi Sunne niderſinkt,
Der Obeſtern ſchon us der Ferni blinkt,
Dann chunnt min altes Sehnen und mi Bange:
Wien iſch es echt mi'm Meieli ergange?

So hani tuſigmol und tuſigmol gidacht.
Was iſch mi Denke, wenn Din Engli wacht?
Din Engli wacht, des wirdi ſchon eninne, (gewahr)
Drum willi fröhli Allis numme b'ginne.

4. Im Frühlinge.

II. S. 203.

Uſſem Berge möchti rueihe,
Imme Thale wandlen au,
Möcht au alliwil mi Dörfli,
O mi luſtig Dörfli g'ſchau.

Uſer Quelle möchti trinke,
Löſche dört mi heiße Durſt,

Möcht au ſchlofen auf de Matten,
An der grüene, chüele Hurſt. (Strauch, Gebüſch)

Luege (ſchauen) möchti dur das Fenſter,
Oeb mi's Meieli no kinnt,
Was es dört für ſchöni Sachen
In ſi'm Chämmerli biginnt.

Jo, was möchti Alis thue!
Und i bin no allzit fern.
Vili Sternli ſtöhn am Himmel,
Doch nit miner Heimet Stern.

Bis gitröſt! das chlei Waldvögli
Findet io ſi Heimet au,
Wenn de Früehligsſunne lächelt
Fründli über Wald und Au.

Sihſch nit, liebli luegt der Früehlig!
Los! (horch) und wie em d'Lerrich ſingt.
Blüemli ſtreut er mir uf's Pfädli,
Das mi no der Heimet bringt.

5. Im Herbste.

II. S. 206.

's weiht der Wind im Herbſt die Blättli
Vo de Bäume wieder ab;
Alſo chunnt no mengem Früehlig
Au mi Herbſt, das iſch mi Grab.

Jo, dann müender (müßt ihr) nit ſe briegge,
Müender nit ſe trurig ſy,
Denn mit Gilgen (Lilien) und mit Palme
Chunnt zu mir mi Meieli.

Und das Aeugli voll vo Liebi
Luegt mi ſe biweglig a,
Aßi au mi Todesſchlummer
Sölli (ſehr) rüeihig ſchloſe cha. (kann)

Wemme (wenn man) dann das Sterbeglöckli
Duſſen (draußen) uffem Chilchthurn (Kirchthurn) ziht
Schloſi io in Meilis Arme
Und i ſchlof und höres nit.

No der ſüeße Liebi Früehlig
Wird es mir ſe windeweh. (Sehnſuchtsvoll)
Chönnti goh (gehn) zuer Heimet wieder,
Eimal no mi Meili ſeh!

Blüeih, o Früehlig! Blüeihſch vergebli;
Jemerſt (weh mir), Meili mueßi lo! (laſſen)
Denno wird's en Engli ehne (jenſeits, drüben)
Liebli wieder vor mer ſtoh.

6. Rothe Röslein.

II. S. 211.

Rothe Rösli wotti ſueche,
's war juſt um de Winterzeit,
Rösli chonnti niene (nirgend) finde
Und die Dörne wotti (wollt' ich) nit.

Uffem Anger bini g'ſtande
Und der Früehlig nebe dra,
Und blüeihten um mi Blüemli,
Und i wott mer au eis (eins) ha.

Ruothe Rösli, dachli, findi,
Denn der Früehlig iſch nu do.

Vögeli rüefen jedem Blüemli
Doch mi Blüemli war nit cho.

Und nu mueßi ſelber ſinge,
Gott verbarm's, ſo guet i cha;
Rösli, chumm us diner Chnoſpe,
O wie gern luegi di a!

Und i ſang und ſing no hüte,
Und mi Meidli hört es nit,
Iſch no ſtummer as e Rösli,
Schöner as das ſchönſte Lied.

7. An Vosegilge.

II. S. 213.

Der Wind der weiht,
Und d'Uehl (Eule) die ſchreit,
Der Mon noch immer nit uſegoht,
Und nienen am Himmel ke (kein) Sternli ſtoht.

Ze (zu) fern iſch ke Weg,
Ze lopperig (ſchwankend) ke Steg,
Ze hoch ke Berg und ze ſinſter ke Wald
Die Liebi ſindt ihri Heimet bald.

Wenn's Uwetter chracht
Dure (hindurch) dur d'Nacht
Und allis ſtoht in Leich und Füür, (in Blitz und Feuer)
I ſind mi's Schätzelis Hus und Thüür.

O briegge nit,
I bin nit wit.
Und wott der jüngſte Tag au cho,
Se müeßti doch zuem Schätzeli goh.

Der Wind der weiht,
Und d'Uehl die ſchreit.
Und wenni Di endli ſih und Di grüeß —
Gell (nicht wahr) aber was iſch die Liebi ſe ſüeß!

8. Roſegilge.

II. S. 218.

Du biſch ſe frumm, ſe lieb, ſe guet,
Wer wott es beſſer ſy:
I bi ſe glückli, bi ſe froh,
Wenni Di numme ſih.

Froh macht der Sunne liechter Schi,
Wenn er in dunkle Nacht
Dört ehne vo dem Berg iſch cho
Und het der Tag is (uns) bracht.

Se freut mi's Stündli allizit,
Wo i by Dir cha ſy,
Was wäre Sunnglaſt (glanz), Berg und Thal
Und Früehlig ohni Di?

Wo findi 's Blüemli öbbe no,
Sell (das) Dir ze gliiche wär?
I gang und lueg, ich ſuech und gang
Und 's Finde wird mer ſchwer.

Jez nenni Roſegilge Di
Ke Blüemle gliicht Der no;
Wott Roſ' und Gilg E Blüemle ſy,
Sell Blüemli glich Der ſchon!

9. Maiblümchen.

II. S. 220.

Maieblüemli jung und friſch,
Morn (morgen) do holi Di!
Und das Maieblüemli ſeit: (ſagt)
„Nei, ſell cha nit ſy.“

Ei, i wott Di mit mer neh (nehmen)
In mi neuis Hus,
Imme Chrüsli (kleiner Krug) ſtellti Di
Hübſch ans Fenſter nus.

Und das Maieblüemli ſeit:
„Loß mi nummen hie!
's iſch mer wohl by'm Aetti (Vater) io
Und by'm Müetterli.“

Maieblüemli jung und friſch,
Sag, wann holi Di?
Oebbe heuer alder (oder) wann?
Alder öbbe nie?

„Wenn Di Liebi länger währt
As Di neuis Hus,
Imme Chrüsli ſtell mi dann
Hübſch ans Fenſter nus.“

10. Winterblümchen.

II. S. 274.

Dört oben uſſem Berge,
Dört lit e tieſer Schnee
Wo blüeihe nu di Rösli,
Wo grüenet nu der Chlee?

I weiß e ſchönes Blüemli,
Der Winter ſind't es nit.
Mi Meidli iſch ſell Blüemli
Wo tuſig Freude git. (gibet)

Mei Meidli ſingt am Fenſter
Wie's Vögli uſſem Naſt, (Aſt)
Und treit (trägt) e Früehligshimmel
Im blauen Augeglaſt.

Wo blüeihe nu die Rösli,
Wo grüenet nu der Chlee?
Jo, ſuech dir au e Schätzli,
Sell cha Dir Antwort ge! (geben)

11. Uhli und Chüngi.

II. S. 261.

Die Sunn iſch nidſi (unter) ganzen
Und d'Sternli glitzere ſcho.
Was chlopft echt duſſen am Thore,
Wer mag ſe ſpot no cho?

„Frau Muetter, i bi's, der Uhli,
Mit Wanderen iſch verbei.

Jez frog i no lange drü (drei) Johre
Jſch 's Chüngi no dehei?"

Mi Töchterli, mi Chüngi,
Sell ſchloft ſcho mengi Stund.
„Stand uf, ſtand uf, mi Schätzli,
Di treue Uhli chunnt."

Verwach (erweck) mer nit mi Chindli,
Sell ſchloft ſcho mengi Stund;
Mi Töchterli, mi Chüngi
Lit duſſen im chüele Grund.

„Und iſch es au ſieder (unterdeſſen) vermodert,
Si Herz iſch denno g'ſund:
Stand uf, ſtand uf mi Schätzli,
Di treue Uhli chunnt." —

Und 's lüpft ſi (erhebt ſich) uſem Grabe
Und 's luegt en fründli a:
De heſch mi nit liebe ſölle,
Jez chumm, jez chaſch (kannſt) mi ha.

12. Die wunderbare Harfe.

II. S. 263.

Dört wohnt am Rhiſtrom en Edelma,
Der het zwei junge Töchterli gha.

Die altſt' iſch ſchwarz wie der Bodem gſi (geweſen),
Die jüngſte ſe wiß wie der Sunneſchi.

Die Schweſter ſeit im Schweſterli do:
Chumm, laß is aben (hinab) an Rhiſtrom goh!

„Und wuſchiſt du di zu Nacht und Tag,
Di'm G'ſichtli ſell doch nüt batte (nützen) mag."

Und ſie göhn, und ſie ſtöhn am breite Strand,
Keit (wirft) d'ältſt ihr Schweſterli eweg vom Sand.

„Lieb Schweſterli, hilf mer doch uf an 's Land,
I will der au ge mi rothes Goldband!"

Di rothes Goldband wirdi ſchon übercho, (bekommen)
Doch ſottu (ſollſt du) uf Gotts grüener Erd nümme
(nicht mehr) goh.

„Lieb Schweſterli, hilf mer doch uf an's Land,
I will der au ge mi ſidenes G'wand!"

Di ſidenes G'wand wirdi ſchon übercho,
Doch ſottu uf Gotts grüener Erde nümme goh.

„Hilf mer uf an's Land, lieb Schweſterli,
Mi Briggem (Bräutigam) ſoll der au g'ſchenket ſy."

Di Briggem wirdi ſcho übercho,
Doch ſottu uf Gotts grüener Erd nümme goh.

„Se helſe (grüße) min Aetti iſch frumm und guet
Mi Hochzit trinki in chlorer Fluet."

„Se helſe denn au mi Müetterli,
Mi Hochzit trinki im tiefe Rhi."

„Se helſe mi Briggem im grüene Land,
Mi Brutbett hani uf wißem Sand."

Dört wohnt au e Spiilma vom Rhi nit wit,
Und er goht an Strand, wo die Liiche lit.

Und er lengt ſe uſem Rhiſtrom us,
Und macht ſi ne ſchöni Harfe drus.

Und er nimmt der Jungfrau ſchneewißi Bruſt,
Und die Harfe mueß ſtimmen und chlinge juſt.

Und er nimmt der Jungfrau Fingerli do,
Und macht ſi Harfeſchrube dervo.

Und er nimmt der Jungfrau Goldlöckeli,
Die müen (müſſen) em Harfeſaite ſy.

Zuem Hochzithus treit er die Harfe do,
Wo die Brutlüt alli z'ſemme ſin cho.

Und as er uffer Harfe der erſte Schlag thut,
Die Brut ſitzt im Brutſtuhl frei (gar) wohlgimuth.

Und as er uffer Harfe der zweite Schlag thut,
Do fallt 's ſidene G'wand wol ab vo der Brut.

Und as er uffer Harfe der dritte Schlag thut,
Do lit im Brutſtuhl todt die Brut.

(Seite 360, No. 15 dieſes Bandes, leſe in der Ueberſchrift: Mal, ſtatt: Mai.)

35. Kinderlieder.

1. Die A. B. C-Schützen.

(Siehe, Kinderlieder, Anhang zum Wunderhorn. Heidelberg 1808. S. 12.

Rathe was ich habe vernommen,
Es ſind achtzehn fremde Geſellen in's Land gekommen,
Zu mahlen ſchön und ſäuberlich,
Doch keiner einem andern glich,
All ohne Fehler und Gebrechen,
Nur konnte keiner ein Wort ſprechen,
Und damit man ſie ſollte verſtehn,
Hatten ſie fünf Dolmetſcher mit ſich gehn,
Das waren hochgelehrte Leut:
Der erſt erſtaunt, reißt's Maul auf weit,
Der zweite wie ein Kindlein ſchreit,
Der dritte wie ein Mäuſelein pfiff,
Der vierte wie ein Fuhrmann rief,
Der fünfte gar wie ein Uhu thut,
Das waren ihre Künſte gut,
Damit erhoben ſie ein Geſchrei,
Füllt noch die Welt, iſt nicht vorbei.

2. Reiterlied auf des Vaters Knie.

(Siehe Kinderlieder, S. 60.

Troß, troß, trill,
Der Bauer hat ein Füll,

Das Füllen will nicht laufen,
Der Bauer will's verkaufen,
Verkaufen will's der Bauer,
Das Leben wird ihm ſauer,
Sauer wird ihm das Leben,
Der Weinſtock, der trägt Reben,
Reben trägt der Weinſtock,
Hörner hat der Ziegenbock,
Der Ziegenbock hat Hörner,
Im Wald, da wachſen Dörner,
Dörner wachſen im Wald,
Der Winter, der iſt kalt,
Kalt iſt der Winter,
Vor der Stadt wohnt der Schinder,
Wenn der Schinder geſſen hat,
So iſt er ſatt.

3. Wiegenlieder.

1.

(Siehe, Kinderlieder. S. 64.)

Eia im Sauſe,
Zwei Wiegen in einem Hauſe,
Soll der Vater nicht werden bang,
Um zwei Wiegen in einem Gang,
Eia im Sauſe.

Eia wiwi!
Wer ſchläft heut Nacht bei mir,
Soll's mein liebes Hänschen ſeyn;
Wird es auch hübſch freundlich ſeyn,
Eia wiwi.

Eia pum pum,
Unſer kleiner Jung,
Will noch nicht alleine ſchlafen,
Will ſich noch rumpumpeln laſſen,
Eia pum pum.

Eia polei,
Kocht dem Schelm ein Brei,
Thut brav Zucker und Butter hinein
So kriegt der Schelm ein geſchmeidigen Sinn,
Eia polei.

Eia ſchlaf ſüße,
Ich wieg dich mit den Füßen,
Ich wieg dich mit dem ſchwarzen Schuh
Schlaf, mein Kind, ſchlaf immer zu.
Eia ſchlaf ſüße.

Eia popei,
Willſt du immer ſchreien,
Flenn' Eins auf der Geigen,
Kannſt du nit geſchweigen,
Eia popeien.

Eia popille,
Schweigſt du mir nicht ſtille,
Geb' ich dir du Sünderlein,
Die Ruthe vor dein Hinterlein,
Eia popille!

2.

(Siehe, Kinderl. S. 59.)

Schlaf, Kindlein, ſchlaf,
Der Vater hüt die Schaf,
Die Mutter ſchüttelt's Bäumelein,
Da fällt herab ein Träumelein,
Schlaf, Kindlein, ſchlaf.

Schlaf, Kindlein, ſchlaf,
Am Himmel ziehn die Schaf,
Die Sternlein ſind die Lämmerlein,
Der Mond der iſt das Schäferlein,
Schlaf, Kindlein, ſchlaf.

Schlaf, Kindlein, ſchlaf,
Chriſtkindlein hat ein Schaf,
Iſt ſelbſt das liebe Gotteslamm,
Das um uns all zu Tode kam,
Schlaf, Kindlein, ſchlaf.

Schlaf, Kindlein, ſchlaf,
So ſchenk' ich dir ein Schaf,
Mit einer goldnen Schelle fein,
Das ſoll dein Spielgeſelle ſeyn,
Schlaf, Kindlein, ſchlaf.

Schlaf, Kindlein, ſchlaf,
Und blöck nicht wie ein Schaf,
Sonſt kömmt des Schäfers Hündelein,
Und beißt mein böſes Kindelein,
Schlaf, Kindlein, ſchlaf.

Schlaf, Kindlein, ſchlaf,
Geh fort und hüt die Schaf,
Geh fort, du ſchwarzes Hündelein,
Und weck mir nicht mein Kindlein,
Schlaf, Kindlein, ſchlaf.

3.

(Siehe, Kinderl. S. 66.)

Eio popeio was raſſelt im Stroh,
Die Gänslein gehn barfuß,
Und haben keine Schuh,
Der Schuſter hat's Leder,

Kein Leiſten dazu,
Kann er den Gänslein
Auch machen kein Schuh.

Eio popeio, ſchlag's Kikelchen todt,
Legt mir keine Eier,
Und frißt mir mein Brot,
Rupfen wir ihm dann
Die Federchen aus,
Machen dem Kindlein
Ein Bettlein daraus.

Eio popeio, das iſt eine Noth,
Wer ſchenkt mir ein Heller?
Zu Zucker und Brot
Verkauf' ich mein Bettlein
Und leg mich auf's Stroh,
Sticht mich keine Feder
Und beißt mich kein Floh.

Eio popeio.

4.

(Siehe, Kinderl. S. 63.)

Mee Lämmchen, mee!
Das Lämmchen lauft in Schnee,
Da ſtieß ſich's an ein Steinelein,
That ihm weh ſein Beinelein,
Da ſchrie das Lämmchen mee!

Mee Lämmchen, mee!
Das Lämmchen lauft in Schnee,
Da ſtieß ſich's an ein Stöckelein,
That ihm weh ſein Köppelein.
Da ſchrie das Lämmchen mee!

Mee Lämmchen, mee!
Das Lämmchen lauft in Schnee,
Da ſtieß ſich's an ein Sträuchelein,
That ihm weh ſein Bäuchelein,
Da ſchrie das Lämmchen mee!

Mee Lämmchen, mee!
Das Lämmchen lauft in Schnee,
Da ſtieß ſich's an ein Hölzelein,
That ihm weh ſein Hälſelein,
Da ſchrie das Lämmchen mee!

5.

(Siehe, Kinderl, S. 67.)

Eia popeia!
Schlief lieber wie du,
Willſt mir's nicht glauben,
So ſieh mir nur zu.
Sieh mir nur zu,
Wie ſchläfrig ich bin,
Schlafen, zum ſchlafen,
Da ſteht mir mein Sinn.
Ei eia popeia.

Hab' ich mein Kindele
Schlafen gelegt,
Hab' ich's mit walte
Gott Vater! zudeckt.
Das walte Gott Vater,
Sohn, heiliger Geiſt,
Der mir mein Kindele
Tränket und ſpeiſt.
Ei eia popeia.

6.

(Siehe, Kinderl. S. 68.)

Guten Abend, gute Nacht,
Mit Roſen bedacht,
Mit Näglein beſteckt,
Schlupf' unter die Deck',
Morgen früh, wenn's Gott will,
Wirſt du wieder geweckt.

7.

(Siehe, Kinderl. S. 64.

Hab' ich mir's nicht längſt gedacht,
Sitz' ich an der Wiegen,
Hab den Wedel in der Hand,
Wehr dem Kind die Fliegen.

Wenn die Leut' ſpazieren gehn,
Muß ich an der Wiege ſtehn,
Muß da machen knick und knack,
Schlaf, du kleiner Haberſack.

8.

(Siehe, Ottmars Volksſagen. 1800. S. 43. u. 44.

Buko von Halberſtadt,
Bring doch meinem Kinde was,
Was ſoll ich ihm bringen?
Rothe Schuh mit Ringen
Schöne Schuh mit Gold beſchlagen,
Die ſoll unſer Kindchen tragen.

Hurraſo, Burra fort,
Wagen und ſchön Schuh ſind fort,
Stecken tief im Sumpfe,
Pferde ſind ertrunken,
Hurro, ſchrei nicht Reitersknecht,
Warum fährſt du auch ſo ſchlecht.

9.

Siehe, Büſchings Volkslieder S. 280. No. 114.

(Aus der Priegnitz, die zweite Strophe fehlt.)

Puthönek'n, Puthönecken,
Wat deiſt in unſen Gâr'n?
Du plückſt uns all de Blömkens aff,
Du mâkſt et all to groff;
Mamaken de wârd kiewen,
Papaken, de wârd ſchlân;
Puthöneken, Puthöneken,
Wat deiſt in unſen Gâr'n.

10.

(Siehe, bei Zarnack, II. Mel. No. 54.)

Muſik von K. M. von Weber.

Schlat, Herzensſöhnchen, mein Liebling biſt Du,
Schließe die blauen Guckäugelein zu.
Alles iſt ruhig, iſt ſtill wie im Grab,
Schlaf nur, ich wehre die Fliegen dir ab.

Jetzt noch, mein Püppchen, iſt goldene Zeit,
Später, ach ſpäter, iſt's nimmer wie heut;
Stellen einſt Sorgen um's Lager ſich her,
Söhnchen, dann ſchläſt ſich's ſo ruhig nicht mehr.

Engel vom Himmel, ſo lieblich wie Du,
Schweben um's Bettchen und lächeln Dir zu,
Später zwar ſteigen ſie auch noch herab,
Aber ſie trocknen nur Thränen Dir ab.

Schlaf, Herzensſöhnchen, und kommt gleich die Nacht,
Sitzt deine Mutter am Bettchen und wacht.
Sey es ſo ſpät auch, und ſey es ſo früh,
Mutterlieb, Herzchen, entſchlummert doch nie.

11.

(Siehe, bei Zarnack, II. Mel. No. 55.)

Liebes, müdes Kind,
Schlafe doch geſchwind!
Thu die Aeuglein zu,
Wachsthum giebt dir Ruh,
Liebes, müdes Kind!

Jetzt kannſt du noch ruhn,
Brauchſt noch nichts zu thun;
Einſt erfolgt die Zeit
Der Geſchäftigkeit,
Jetzt kannſt du noch ruhn!

Biſt noch ſorgenlos;
Aber wirſt du groß,
Dann kommt Sorg' und Laſt,
Und verſcheucht die Raſt,
Biſt noch ſorgenlos.

Schlafe ruhig ein!
Es ſoll ſtille ſeyn.
Was den Schlaf verſtört,
Wird von mir gewehrt,
Schlafe ruhig ein!

12.

Fliegendes Blatt.

Muſik von Aloys Schmitt.

Wenn fromme Kindlein ſchlafen gehn,
Vor ihrem Bett zwei Englein ſtehn,
Sie decken ſie zu, ſie decken ſie auf,
Decken ſie zu, decken ſie auf,
Die haben ein liebendes Auge darauf,
Haben ein liebendes Auge darauf.

Wenn aber auf die Kindlein ſtehn,
Die bei den Engeln ſchlafen gehn,
So reicht nicht mehr der Englein Macht,
Reicht nun nicht mehr der Englein Macht;
Es hält der liebe Gott ſelbſt die Wacht,
Der liebe Gott hält ſelbſt die Wacht.

13.

Fliegendes Blatt.

Muſik von Otto Lorenz.

In der Wiege
Liege, liege,
In der Wiege ruht ſich's ſüß,
Alles mußte drinnen liegen.
Alles Große iſt geſtiegen
Aus dem Wiegenparadies.

Eine Wiege,
D'rin er liege,
Iſt dem Freund des Freundes Bruſt,
Sind dem Mann der Gattin Arme,
D'rin er ſchlummert, frei von Harme,
In der höchſten Liebesluſt.

Eine Wiege,
D'rin er liege,
Sucht der ſilberhaar'ge Greis,
Eine Wiege, von den Laſten
Schwerer Tage auszuraſten,
Und zu kühlen ſeinen Schweiß.

Sind's nicht Wiegen,
D'rin ſie liegen,
Die die Erdenqual beſiegt?
Ja ſie ſind nach Luſt und Schmerzen
Mit dem ausgeſtürmten Herzen
In die Ruhe eingewiegt.

In der Wiege
Liege, liege,
In der Wiege ſchlummre gern,
Finde künftig immer Wiegen,
D'rin in Fried' und Ruh' zu liegen,
Und die letzte ſey dir fern!

4. Ammenuhr.

(Siehe, Kinderlieder. S. 62.)

Volksmelodie.

Der Mond, der ſcheint,
Das Kindlein weint,
Die Glock ſchlägt Zwölf,
Daß Gott doch allen Kranken helf!

Gott alles weiß,
Das Mäuslein beiß,
Die Glock ſchlägt Ein,
Der Traum ſpielt auf den Kiſſen dein.

Das Nönnchen läut'
Zur Mettenzeit,
Die Glock ſchlägt Zwei,
Sie gehn in's Chor in einer Reih.

Der Wind, der weht,
Der Hahn, der kräht,
Die Glock ſchlägt Drei,
Der Fuhrmann hebt ſich von der Streu.

Der Gaul, der ſcharrt,
Die Stallthür knarrt,
Die Glock ſchlägt Vier,
Der Kutſcher ſiebt den Haber ſchier.

Die Schwalbe lacht,
Die Sonn' erwacht,
Die Glock ſchlägt Fünf,
Der Wandrer macht ſich auf die Strümpf

Das Huhn gagackt,
Die Ente quackt,
Die Glock ſchlägt Sechs,
Steh' auf, ſteh' auf du faule Hex.

Zum Becker lauf,
Ein Wecklein kauf,
Die Glock ſchlägt Sieben
Die Milch thu an das Feuer ſchieben.

Thut Butter nein,
Und Zucker fein,
Die Glock ſchlägt Acht,
Geſchwind dem Kind die Supp gebracht.

5. Frühlingsumgang.

(Siehe, Kinderl. S. 30.

Heut iſt mitten in der Faſten,
Da leeren die Bauern die Kaſten.

Die Kaſten ſind alle ſo leer,
Beſcheer uns Gott ein andres Jahr!

Die Früchte im Felde, ſie kleiden ſo wohl,
Sie kleiden dem Bauer die Scheuerlein voll.

Wo ſind unſere hieſigen Knaben,
Die uns den Sommerkranz helfen rumme tragen.

Sie liegen wohl hinter dem Wingertsberg,
Und ſchaffen ihre Händelein rauh.

Jetzt gehn wir vor des Wirthen Haus,
Da ſchaut der Herr zum Fenſter raus.

Er ſchaut wohl raus und wieder 'nein,
Er ſchenkt uns was in's Beutelein 'nein.

Wir ſchreiben's wohl auf ein Lilienblatt,
Wir wünſchen dem Herrn einen guten Tag.

Wir wünſchen dem Herrn einen goldenen Tiſch,
Auf jeden Spitzen gebackene Fiſch.

Mitten darinnen eine Kanne voll Wein,
Damit ſoll er brav luſtig ſeyn.

Wir wünſchen der Frau eine goldene Wiege,
Damit ſoll ſie ihr Kindelein wiegen.

Wir wünſchen der Frau eine goldene Schnur,
Damit bindt ſie ihr Kindelein zu.

Wir wünſchen dem Herrn einen ſilbernen Wagen,
Damit ſoll er in's Himmelreich fahren!

6. Sommertagslieder.

1.

(Siehe, Kinderlieder. S. 39., Deutſches Muſeum 1778. II. S. 364. und Büſchings Volksl. S. 74.)

Muſik von K. M. von Weber.

(In der Pfalz gehen am Sonntag Lätari, welchen man den Sommertag nennt, die Kinder auf den Gaſſen herum mit hölzernen Stäben, an welchen eine mit Bändern geſchmückte Präzel hängt, und ſingen den Sommer an, worüber ſich jedermann freut. Das Sommerlied heißt ſo.)

Tra, ri, ro,
Der Sommer der iſt do!
Wir wollen naus in Garten,
Und wollen des Sommers warten,
Jo, jo, jo!
Der Sommer, der iſt do!

Tra, ri, ro,
Der Sommer der iſt do!
Wir wollen hinter die Hecken,
Und wollen den Sommer wecken,
Jo, jo, jo!
Der Sommer, der iſt do!

Tra, ri, ro,
Der Sommer, der iſt do!
Der Sommer, der Sommer!
Der Winter hat's verloren.
Jo, jo, jo!
Der Sommer, der iſt do!

Tra, ri, ro,
Der Sommer, der iſt do!
Zum Biere, zum Biere,
Der Winter liegt gefangen
Und wer nicht dazu kommt
Den ſchlagen wir mit Stangen,
Jo, jo, jo!
Der Sommer, der iſt do!

Tra, ri, ro,
Der Sommer, der iſt do!
Zum Weine, zum Weine,
In meiner Mutter Keller,
Iſt guter Muskateller,
Jo, jo, jo!
Der Sommer der iſt do!

Tra, ri, ro,
Der Sommer, der iſt do!
Wir wünſchen dem Herrn ein'n goldnen Tiſch,
Auf jedem Eck' ein'n g'backnen Fiſch,
Und mitten hinein
Drei Kannen voll Wein,
Daß er dabei kann fröhlich ſeyn!
Jo, jo, jo,
Der Sommer, der iſt do!

2.

(Herr Profeſſor Zell hörte dieſes eben gegebene Lied auf folgende abweichende Art, und zwar mit mehr rezitirendem als ſingendem Vortrag. Siehe deſſen Ferienſchriften, I. S. 71.)

Strih, Strah, Stroh,
Der Summertag iſt do.
Die Veilen und die Blumen
Die bringen uns den Summer.

Wir hören die Schlüſſelein klingen,
Sie werden uns was bringen,
Rothen Wein, Brezeln drein,
Alle gute Sächelein.

Dem Herrn wünſchen wir 'nen goldnen Tiſch,
Drauf ſollen ſeyn gebackene Fiſch,
Wir wünſchen der Frau zu gutem Dank
Voll ſein Geſpinnſt den ganzen Schrank.
Der Tochter einen Bräutigam gut,
Der ſie von Herzen lieben thut.
Strih, Strah, Stroh,
Heut übers Jahr ſind wir wieder do.

7. Faſtnachtslieder.

(Siehe, Kinderl. S. 20 und 21.)

1.

(Zur Faſtnacht gehen die Kinder am Rhein mit einem Korb, in dem ein gebundener Hahn liegt, ſie ſchaukeln mit ihm und ſingen folgendes Lied.)

Havele, havele Hahne,
Faſtennacht geht ane,
Droben in dem Hinkelhaus,
Hängt ein Korb mit Eier 'raus;
Droben in der Firſte,
Hängen die Bratwürſte,
Gebt uns die langen,
Laßt die kurzen hangen,
Ri ra rum,
Der Winter muß herum;
Was wollt ihr uns denn geben,
Ein glückſeligs Leben,

Glück ſchlag' in's Haus,
Komm nimmermehr heraus.

2.

Die Kinder im Holſteiniſchen ziehen von Haus zu Haus, ebenfalls mit einem Korbe, in dem ein todter Fuchs liegt, herum, und ſingen dazu:

Hanns Voß heißt er,
Schelmſtück weiß er,
Die er nicht weiß, die will er lehren,
Haus und Hof will er verzehren;
Brod auf die Trage,
Speck auf den Wagen,
Eier in's Neſt,
Wer mir was giebt, der iſt der Beſt!

Als ich hier vor dieſem war,
War hier nichts als Laub und Gras,
Da war auch hier kein reicher Mann,
Der uns den Beutel füllen kann,
Mit einem Schilling, drei, vier, oder mehr
Wenn's auch ein halber Thaler wär.

Droben in der Hausfirſt
Hängen die langen Mettwürſt,
Gebt uns von den langen,
Laßt die kurzen hangen,
Sind ſie etwas kleine,
Gebt uns zwei für eine;
Sind ſie ein wenig zerbrochen
So ſind ſie leichter kochen,
Sind ſie etwas fett,
Je beſſer es uns ſchmeckt.

8. St. Niklas.

(Siehe, Kinderlieder S. 28.)

Vater.

Es wird aus den Zeitungen vernommen,
Daß der heilige St. Niklas werde kommen
Aus Moskau, wo er gehalten werth,
Und als ein Heilger wird geehrt;
Er iſt bereits ſchon auf der Fahrt,
Zu beſuchen die Schuljugend zart,
Zu ſehn, was die kleinen Mägdlein und Knaben
In dieſem Jahre gelernet haben,
In Beten, Schreiben, Singen und Leſen,
Auch ob ſie ſind hübſch fromm geweſen.
Er hat auch in ſeinem Sack verſchloſſen,
Schöne Puppen aus Zucker gegoſſen,
Den Kindern, welche hübſch fromm wären,
Will er ſolche ſchöne Sachen verehren.

Kind.

Ich bitte dich Sant Niklas ſehr,
In meinem Hauſe auch einkehr,
Bring Bücher, Kleider und auch Schuh,
Und noch viel ſchöne gute Sachen dazu,
So will ich lernen wohl,
Und fromm ſeyn, wie ich ſoll. Amen.

St. Niklas.

Gott grüß euch lieben Kinderlein,
Ihr ſollt Vater und Mutter gehorſam ſeyn,
So ſoll euch was Schönes beſcheret ſeyn;
Wenn ihr aber daſſelbige nicht thut,
So bringe ich euch den Stecken und die Ruth.
Amen.

9. Brunneneyer-Liedlein.

(Siehe, Kinderl. S. 40.)

In Kreuznach und andern Städten am Rhein, werden um Johannistag die Brunnen gereinigt und neue Brunnenmeiſter erwählt, wobei ſich die Nachbarn verſammeln und ein kleines Feſt geben. An dem Tage dieſes Feſtes ziehen die Kinder in der Nachbarſchaft herum Eyer zu ſammeln, die ſie in einen mit Feldblumen geſchmückten Korb auf Blätter legen und ſie Abends zum Feſte backen laſſen. Beim Eyerſammeln ſingen ſie folgendes Lied:

Gärtlein, Gärtlein, Brunneneyer,
Heut han wir Johannistag,
Grün ſind die Lilien,
Rufen wir Frau Wirthin an.
Draus auf den Leyen, (Leye, Schiefer)
Steht ein Korb voll Eyer,
Sind ſie zerbrochen,
Gebt mir eure Tochter,
Sind ſie zu klein,
Gebt mir zwei für ein.
Strih, ſtrah, ſtroh,
Heut übers Jahr ſind wir all mit einander wieder do!

10. Morgenlied.

(Siehe, Kinderlieder, S 69.)

Steht auf ihr lieben Kinderlein,
Der Morgenſtern mit hellem Schein,
Läßt ſich ſehn frei gleich wie ein Held,
Und leuchtet in die ganze Welt.

Sey willkommen, du lieber Tag,
Vor dir die Nacht nicht bleiben mag,
Leucht uns in unſre Herzen fein,
Mit deinem himmeliſchen Schein.

11. Abendlied.

(Siehe, Kinderlieder, S. 27.)

Abends wenn ich ſchlafen geh,
Vierzehn Engel bei mir ſtehn,
Zwei zu meiner Rechten,
Zwei zu meiner Linken,
Zwei zu meinen Häupten,
Zwei zu meinen Füßen,
Zwei die mich decken,
Zwei die mich wecken,
Zwei die mich weiſen
In das himmliſche Paradeischen.

12. Sterndreherlied.

(Siehe, Kinderlieder, S. 30.)

Wir reiſen auf das Feld in eine Sonne,
Des freuet ſich die engliſche Schaar,
Wir wünſchen euch allen ein glückſelig Neujahr.

Wir wünſchen dem Herrn einen goldenen Hut,
Er trinkt keinen Wein, denn er ſey gut.

(Die zwei letzten Reihen: „Des freuet ſich" werden am Schluß einer jeden Strophe wiederholt.)

Wir wünſchen dem Herrn einen tiefen Bronnen,
So iſt ihm niemals ſein Glück zerronnen.

Wir wünſchen dem Herrn einen goldenen Mutzen,
Er läßt ſich auch von keinem trutzen.

Wir wünſchen dem Herrn einen goldenen Tiſch,
Auf jeder Eck einen gebacknen Fiſch.

Wir wünſchen der Frau einen goldenen Rock,
Sie geht daher als wie eine Dock.

Wir wünſchen dem Sohn eine Feder in die Hand,
Damit ſoll er ſchreiben durch's ganze Land.

Wir wünſchen der Tochter ein Rädelein,
Damit ſoll ſie ſpinnen ein Fädelein.

Wir wünſchen der Magd einen Beſen in die Hand,
Damit ſoll ſie kehren die Spinnen von der Wand.

Wir wünſchen dem Knecht eine Peitſch' in die Hand,
Damit ſoll er fahren durch's ganze Land.
Des freuet ſich die engliſche Schaar,
Wir wünſchen euch allen ein glückſelig Neujahr.

---

13. Maikäfer.

(Siehe, Kinderlieder, S. 83 und 90.)

1.

Maikäferchen, Maikäferchen, fliege weg,
Dein Häuschen brennt,
Dein Mütterchen flennt,
Dein Vater ſitzt auf der Schwelle,
Flieg in Himmel aus der Hölle.

2.

Am Ueberrhein.

Türkenmännchen, flieg hinweg,
Die Weiber mit den Stangen,
Wollen dich empfangen
Türkenweibchen, flieg hinweg,

Die Männer mit den Spieſſen,
Wollen dich erſchießen.
Flieg in den Himmel,
Bring mir 'n Sack voll Kümmel,
Tunk ich meinen Weck hinein,
Bei dem rothen kühlen Wein.

14. Klapperstorch.

(Siehe, Kinderlieder, S. 81 und 82.)

1.

Storch, Storch, Steiner!
Mit die langen Beiner,
Flieg mir in das Beckerhaus,
Hol mir ein warmen Weck heraus!
Iſt der Storch nit ein ſchönes Thier,
Hat einen langen Schnabel und ſäuft kein Bier.

2.

Storch, Storch, Langbein,
Wann fliegſt du in's Land herein,
Bringſt dem Kind ein Brüderlein.
Wenn der Roggen reifet,
Wenn der Froſch pfeifet,
Wenn die goldnen Ringen
In der Kiſte klingen,
Wenn die rothen Appeln,
In der Kiſte rappeln.

3.

(Siehe deutſcher Muſenalmanach für 1834 5. Jahrg. S. 123,)

Was klappert im Hauſe ſo laut? horch, horch!
Ich glaub', ich glaube, das iſt der Storch.

Das war der Storch. Seyd, Kinder, nur ſtill,
Und hört, was gern ich erzählen euch will.

Er hat euch gebracht ein Brüderlein,
Und hat gebiſſen Mutter in's Bein.

Sie liegt nun krank, doch freudig dabei,
Sie meint, der Schmerz zu ertragen ſey.

Das Brüderlein hat eurer gedacht,
Und Zuckerwerk die Menge gebracht,

Doch nur von den ſüſſen Sachen erhält,
Wer artig iſt und ſtill ſich verhält.

15. Die schwarze Amsel.

(Siehe, Kinderl. S. 91.)

Wann ich ſchon ſchwarz bin,
Schuld iſt nicht mein allein,
Schuld hat mein Mutter gehabt,
Weil ſie mich nicht gewaſchen hat,
Da ich noch klein,
Da ich wunderwinzig bin geſeyn.

16. Marienwürmchen.

(Siehe, Wunderhorn, I. S. 235.)

Marienwürmchen ſetze dich,
Auf meine Hand, auf meine Hand,
Ich thu dir nichts zu Leide.
Es ſoll dir nichts zu Leid geſchehn,
Will nur deine bunte Flügel ſehn,
Bunte Flügel, meine Freude.

Marienwürmchen fliege weg,
Dein Häuschen brennt, die Kinder ſchrein
So ſehre, wie ſo ſehre.
Die böſe Spinne ſpinnt ſie ein,
Marienwürmchen flieg hinein,
Deine Kinder ſchreien ſehre.

Marienwürmchen fliege hin
Zu Nachbars Kind, zu Nachbars Kind,
Sie thun dir nichts zu Leide;
Es ſoll dir da kein Leid geſchehn,
Sie wollen deine bunte Flügel ſehn,
Und grüß ſie alle beide.

17. Im Frühling, wenn die Maiglöckchen läuten.

(Siehe, Kinderl. S. 71.)

Kling, kling Glöckchen,
Im Haus ſteht ein Döckchen,
Im Garten ſteht ein Hühnerneſt,
Stehn drei ſeidne Döckchen drinn,
Eins ſpinnt Seiden,
Eins flicht Weiden,
Eins ſchließt den Himmel auf,

Läßt ein Bischen Sonn heraus,
Läßt ein Bischen drinn,
Daraus die Liebfrau Maria ſpinn,
Ein Röcklein für ihr Kindelein.

18. Mondliedchen.

(Siehe, Kinderlieder, S. 69.)

Wie der Mond ſo ſchön ſcheint,
Und die Nachtigall ſingt,
Wie luſtig mag's im Himmel ſeyn,
Bei'm kleinen Jeſuskind.

19. Sonnenlied.

(Siehe, Kinderlieder, S. 70.)

Sonne, Sonne ſcheine,
Fahr über Rheine,
Fahr über's Glockenhaus,
Gucken drei ſchöne Puppen 'raus,
Eine die ſpinnt Seiden,
Die andre wickelt Weiden,
Die dritte geht an's Brünnchen,
Findt ein goldig Kindchen;
Wer ſoll's heben?
Die Töchter aus dem Löwen.
Wer ſoll die Windeln wäſchen?
Die alte Schneppertäſchen.

20. Alles was mein iſt.

(Siehe, Kinderl. S. 41.)

Als ich ein armes Weib war,
Zog ich über den Rhein,
Beſcheert mir Gott ein Hühnelein,
War ich ein reiches Weib;
Ging ich über die Wieſe,
Fragten alle Leut,
Wie mein Hühnlein hieße:
Bibberlein heißt mein armes Hühnelein.

Als ich ein armes Weib war,
Zog ich über den Rhein,
Beſcheert mir Gott ein Entelein,
War ich ein reiches Weib;
Ging ich über die Wieſe,
Fragten alle Leut,
Wie mein Entlein hieße,
Entequentlein heißt mein Entlein,
Bibberlein heißt mein armes Hühnelein.

Als ich ein armes Weib war,
Zog ich über den Rhein,
Beſchert mir Gott ein Gänſelein,
War ich ein reiches Weib;
Ging ich über die Wieſe,
Fragten alle Leut,
Wie mein Gänslein hieße.
Wackelſchwänzlein heißt mein Gänslein,
Entequentlein heißt mein Entlein,
Bibberlein heißt mein armes Hühnelein.

Als ich ein armes Weib war,
Zog ich über den Rhein,
Beſcheert mir Gott ein Zickelein,
War ich ein reiches Weib;
Gieng ich über die Wieſe,
Fragten alle Leut,

Wie mein Zicklein hieße.
Klipperbein heißt mein armes Zickelein,
Wackelſchwänzlein heißt mein Gänslein,
Entequentlein heißt mein Entlein,
Bibberlein heißt mein armes Hünelein.

Als ich ein armes Weib war,
Zog ich über den Rhein,
Beſcheert mir Gott ein Schweinelein,
War ich ein reiches Weib;
Ging ich über die Wieſe,
Fragten alle Leut,
Wie mein Schweinlein hieße,
Schmortöpflein heißt mein armes Schweinelein,
Klipperbein heißt mein armes Zickelein,
Wackelſchwänzlein heißt mein Gänslein,
Entequentlein heißt mein Entlein,
Bibberlein heißt mein armes Hünelein.

Als ich ein armes Weib war,
Zog ich über den Rhein,
Beſcheert mir Gott eine Kuh,
War ich ein reiches Weib;
Ging ich über die Wieſe,
Fragten alle Leut,
Wie mein Kuh hieße,
Gute Muh heißt mein Kuh,
Schmortöpflein heißt mein Schwein,
Klipperbein heißt mein Zicklein,
Wackelſchwanz heißt meine Gans,
Entequent heißt meine Ent,
Bibberlein heißt mein armes Hünelein.

Als ich ein armes Weib war,
Zog ich über den Rhein,
Beſcheert mir Gott ein Haus,
War ich ein reiches Weib;
Ging ich über die Wieſe,
Fragten alle Leut,
Wie mein Haus hieße,

Guckheraus heißt mein Haus,
Gute Muh heißt meine Kuh,
Schmortöpflein heißt mein Schwein,
Klipperbein heißt mein Zicklein,
Wackelſchwanz heißt meine Gans,
Entequent heißt meine Ent,
Bibberlein heißt mein armes Hünelein.

Als ich ein armes Weib war,
Zog ich über den Rhein,
Beſcheert mir Gott ein Mann,
War ich ein reiches Weib;
Ging ich über die Wieſe
Fragten alle Leut,
Wie mein Mann hieße,
Kegelbahn heißt mein Mann,
Guckheraus heißt mein Haus,
Gute Muh heißt meine Kuh,
Schmortöpflein heißt mein Schwein,
Klipperbein heißt mein Zicklein,
Wackelſchwanz heißt meine Gans,
Entequent heißt meine Ent,
Bibberlein heißt mein armes Hünelein.

Beſcheert mir Gott ein Kind,
Goldenring heißt mein Kind.

Beſcheert mir Gott eine Magd,
Hat er geſagt heißt meine Magd.

Beſcheert mir Gott ein Pferd,
Ehrenwerth heißt mein Pferd.

Beſchert mir Gott ein Knecht,
Haberecht heißt mein Knecht.

Beſcheert mir Gott ein Hahn,
Wettermann heißt mein Hahn.

Beſcheert mir Gott ein Floh,
Hüpf' in's Stroh heißt mein Floh,

Wettermann heißt mein Hahn,
Haberecht heißt mein Knecht,
Ehrenwerth heißt mein Pferd,
Hat er geſagt heißt meine Magd,
Goldenring heißt mein Kind,
Kegelbahn heißt mein Mann,
Guckheraus heißt mein Haus,
Gute Muh heißt meine Kuh,
Schmortöpflein heißt mein Schwein,
Klipperbein heißt mein Zicklein,
Wackelſchwanz heißt meine Gans,
Entequent heißt meine Ent,
Bibberlein heißt mein armes Hühnelein.
Nun kennt ihr mich mit Mann und Kind,
Und all meinem Hausgeſind.

21. Vom Büblein, das überall hat mitgenommen ſeyn wollen.

(Siehe, Fr. Rückert geſammelte Gedichte. Erlangen 1834. S. 409.)

Denk an! das Büblein iſt einmal
Spazieren gangen im Wieſenthal;
Da wurd's müd gar ſehr,
Und ſagt: Ich kann nicht mehr;
Wenn nur was käme
Und mich mitnähme!

Da iſt das Bächlein gefloſſen kommen,
Und hat's Büblein mitgenommen;
Das Büblein hat ſich auf's Bächlein geſetzt,
Und hat geſagt: So gefällt mir's jetzt.

Aber was meinſt du? das Bächlein war kalt,
Das hat das Büblein geſpürt gar bald,

Es hat's gefroren gar ſehr,
Es ſagt: Ich kann nicht mehr;
Wenn nur was käme,
Und mich mitnähme!

Da iſt das Schifflein geſchwommen kommen,
Und hat's Büblein mitgenommen;
Das Büblein hat ſich auf's Schifflein geſetzt,
Und hat geſagt, da gefällt mir's jetzt.

Aber ſiehſt du? das Schifflein war ſchmal,
Das Büblein denkt: da fall' ich einmal;
Da fürcht es ſich gar ſehr,
Und ſagt: Ich mag nicht mehr;
Wenn nur was käme,
Und mich mitnähme!

Da iſt die Schnecke gekrochen gekommen,
Und hat's Büblein mitgenommen;
Das Büblein hat ſich in's Schneckenhäuslein geſetzt,
Und hat geſagt: da gefällt mir's jetzt.

Aber denk! die Schnecke war kein Gaul,
Sie war im Kriechen gar zu faul;
Dem Büblein gieng's langſam zu ſehr;
Es ſagt: ich mag nicht mehr;
Wenn nur was käme,
Und mich mitnähme!

Da iſt der Reuter geritten gekommen,
Der hat's Büblein mitgenommen;
Das Büblein hat ſich hinten auf's Pferd geſetzt,
Und hat geſagt: ſo gefällt mir's jetzt.

Aber gib Acht! das ging wie der Wind,
Es ging dem Büblein gar zu geſchwind;
Es hopſt drauf hin und her,
Und ſchreit: Ich kann nicht mehr;
Wenn nur was käme,
Und mich mitnähme!

Da iſt ein Baum ihm in's Haar gekommen,
Und hat das Büblein mitgenommen;
Er hat's gehängt an einen Aſt gar hoch,
Dort hängt das Büblein und zappelt noch.

Das Kind fragt:

Iſt denn das Büblein geſtorben?

Antwort:

Nein! es zappelt ja noch!
Morgen gehn wir 'naus und thun's 'runter.

22. Der wunderliche Kittel.

(Siehe, Kinderl. S. 49.)

Ich weiß mir einen Kittel,
Geht vornen nicht zuſammen,
Bin ich zu einer Nonn' gegangen.
„Ach liebe Nonn gieb auch dazu,
„Daß der Kittel fertig wird!" —
Sprach die Nonn: „das ſoll geſchehn,
„Will dir meine Kutte geben."
Ei ſo haben wir eine Kutt'
Hintenzipf,
Freu dich Mädel, der Kittel wird hübſch!

Ich weiß mir einen Kittel,
Geht vornen nicht zuſammen,
Bin ich zu einen Hahn gegangen.
„Ach lieber Hahn gib auch dazu,
„Daß der Kittel fertig wird!" —
Sprach der Hahn: „das ſoll geſchehn,

„Will dir meinen Kamm geben.“
Ei ſo haben wir einen Kamm!
Hahnenkamm,
Nonnenkutt,
Hintenzipf,
Freu dich Mädel, der Kittel wird hübſch!

Ich weiß mir einen Kittel,
Geht vornen nicht zuſammen,
Bin ich zu einer Gans gegangen.
„Ach liebe Gans gieb auch dazu,
„Daß der Kittel fertig wird!“
Sprach die Gans: „das ſoll geſchehn,
„Will dir meinen Kragen geben.“
Ei ſo haben wir einen Kragen!
Ganskragen,
Hahnenkamm,
Nonnenkutt,
Hintenzipf,
Freu dich Mädel, der Kittel wird hübſch!

Ich weiß mir einen Kittel,
Geht vornen nicht zuſammen,
Bin ich zu einer Ent' gegangen.
„Ach liebe Ent' gieb auch dazu,
„Daß der Kittel fertig wird!“
Sprach die Ent': „das ſoll geſchehn,
„Will dir meinen Schnabel geben.“
Ei ſo haben wir einen Schnabel!
Entenſchnabel,
Ganskragen,
Hahnenkamm,
Nonnenkutt,
Hintenzipf,
Freu dich Mädel, dein Kittel wird hübſch!

Ich weiß mir einen Kittel,
Geht vornen nicht zuſammen,
Bin ich zu einem Haas gegangen.

„Ach lieber Haas gieb auch dazu,
„Daß der Kittel fertig wird!“ —
Sprach der Haas: „Das ſoll geſchehn,
„Will dir meinen Lauf geben.“
Ei ſo haben wir einen Lauf!
Haaſenlauf,
Entenſchnabel,
Ganskragen,
Hahnenkamm,
Nonnenkutt,
Hintenzipf,
Freu dich Mädel, dein Kittel wird hübſch!

23. Vom Bäumlein, das andere Blätter hat gewollt.

(Siehe, Fr. Rückert geſ. Gedichte. 1834. S. 411.)

Es iſt ein Bäumlein geſtanden im Wald,
In gutem und ſchlechtem Wetter;
Das hat von unten bis oben
Nur Nadeln gehabt ſtatt Blätter;
Die Nadeln, die haben geſtochen,
Das Bäumlein, das hat geſprochen:

Alle meine Kameraden
Haben ſchöne Blätter an,
Und ich habe nur Nadeln,
Niemand rührt mich an;
Dürft' ich wünſchen, wie ich wollt',
Wünſcht' ich mir Blätter von lauter Gold.

Wie's Nacht iſt, ſchläft das Bäumlein ein,
Und früh iſt's aufgewacht;
Da hatt' es goldene Blätter fein,
Das war eine Pracht!

Das Bäumlein ſpricht: nun bin ich ſtolz;
Goldene Blätter hat kein Baum im Holz.

Aber wie es Abend ward,
Gieng der Jude durch den Wald,
Mit großem Sack und großem Bart,
Der ſieht die goldnen Blätter bald;
Er ſteckt ſie ein, geht eilends fort,
Und läßt das leere Bäumlein dort.

Das Bäumlein ſpricht mit Grämen:
Die goldnen Blätter dauern mich;
Ich muß vor den andern mich ſchämen,
Sie tragen ſo ſchönes Laub an ſich;
Dürft' ich mir wünſchen noch etwas,
So wünſcht' ich mir Blätter von hellem Glas.

Da ſchlief das Bäumlein wieder ein,
Und früh iſt's wieder aufgewacht;
Da hatt' es glaſene Blätter fein,
Das war eine Pracht!
Das Bäumlein ſpricht: Nun bin ich froh;
Kein Baum im Walde glitzert ſo.

Da kam ein großer Wirbelwind
Mit einem argen Wetter,
Der fährt durch alle Bäume geſchwind,
Und kommt an die glaſenen Blätter;
Da lagen die Blätter von Glaſe
Zerbrochen in dem Graſe.

Das Bäumlein ſpricht mit Trauern:
Mein Glas liegt in dem Staub,
Die andern Bäume dauern
Mit ihrem grünen Laub;
Wenn ich mir noch was wünſchen ſoll,
Wünſch' ich mir grüne Blätter wol.

Da ſchlief das Bäumlein wieder ein,
Und wieder früh iſt's aufgewacht;

Da hatt' es grüne Blätter fein,
Das Bäumlein lacht,
Und ſpricht: Nun hab' ich doch Blätter auch,
Daß ich mich nicht zu ſchämen brauch'.

Da kommt mit vollem Euter
Die alte Geiß geſprungen;
Sie ſucht ſich Gras und Kräuter
Für ihre Jungen;
Sie ſieht das Laub, und fragt nicht viel,
Sie frißt es ab mit Stumpf und Stiel.

Da war das Bäumlein wieder leer,
Es ſprach nun zu ſich ſelber:
Ich begehre nun keiner Blätter mehr,
Weder grüner, noch rother, noch gelber!
Hätt' ich nur meine Nadeln,
Ich wollte ſie nicht tadeln.

Und traurig ſchlief das Bäumlein ein,
Und traurig iſt es aufgewacht;
Da beſieht es ſich im Sonnenſchein,
Und lacht, und lacht!
Alle Bäume lachen's aus;
Das Bäumlein macht ſich aber nichts draus.

Warum hat's Bäumlein denn gelacht,
Und warum denn ſeine Kameraden?
Es hat bekommen in einer Nacht
Wieder alle ſeine Nadeln,
Daß jedermann es ſehen kann;
Geh' naus, ſieh's ſelbſt, doch rühr's nicht an.

Warum denn nicht?

Weil's ſticht.

24. Was der Gans alles aufgepackt worden iſt.

(Siehe, Kinderl. S. 52.

Vervollſtändigt durch eine Mittheilung des Herrn Gottfried Weigle zu Urach.

Was trägt die Gans auf ihrem Schnabel
Federgans?
Einen Ritter, mit ſammt dem Sabel
Trägt die Gans auf ihrem Schnabel.
Federgans! Federgans! Federgans!

Was trägt die Gans auf ihrem Kopf
Federgans?
Einen dicken Koch mit ſammt den Topf
Ein altes Weib mit ſammt den Kropf
Einen Soldaten mit ſammt den Zopf
Trägt die Gans auf ihrem Kopf.
Federgans! Federgans! Federgans!

Was trägt die Gans auf ihrem Kragen
Federgans!
Einen Fuhrmann mit Roß und Wagen
Trägt die Gans auf ihrem Kragen.
Federgans! Federgans! Federgans!

Was trägt die Gans auf ihren Flügeln
Federgans?
Einen ſtattlichen Ritter mit ſammt den Bügeln,
Trägt die Gans auf ihren Flügeln.
Federgans! Federgans! Federgans!

Was trägt die Gans auf ihrem Rücken
Federgans!
Ein altes Weib mit ſammt den Krücken
Die Stadt Augsburg mit ſammt der Brücken
Trägt die Gans auf ihrem Rücken.
Federgans! Federgans! Federgans!

Was trägt die Gans auf ihren Zehen
Federgans?
Ein Jungfrau, die thut Hemdlein nähen
Trägt die Gans auf ihren Zehen
Federgans, Federgans! Federgans!

Was trägt die Gans auf ihrem Schwanz
Federgans?
Ein Jungfrau in dem Hochzeitskranz
Eine Braut mit ſammt dem Kranz
Trägt die Gans auf ihrem Schwanz.
Federgans! Federgans! Federgans!

Was trägt die Gans auf ihrem Bauche
Federgans?
Ein Weinfaß mit ſamnt dem Schlauche
Trägt die Gans auf ihrem Bauche.
Federgans! Federgans! Federgans!

Was trägt die Gans auf ihren Füßen
Federgans?
Die Braut, den Bräut'gam zu begrüßen
Trägt die Gans auf ihren Füßen.
Federgans! Federgans! Federgans!

25. Der Spielmann.

(Siehe, Fr. Rückert geſ. Gedichte 1834. S. 419.)

Der Spielmann ſtimmt ſeine Geigen,
Und ſpricht zu ihr;
Du ſollſt dein Kunſtſtück zeigen,
Komm geh mit mir!
Der Spielmann geht mit ihr vor ein Schloß;
'S iſt Nacht, der Spielmann fidelt drauf los.

Der Spielmann ſagt: 'S iſt nicht genug
Ich muß fideln noch einen Zug.

Vor dem Schloß iſt ein Garten,
Mit Bäum' und Pflanzen;
Die können die Zeit nicht erwarten
Zu tanzen.
Der Spielmann fidelt vor dem Schloß,
Die Bäume tanzen alle drauf los.
Der Spielmann ſpricht: 'S iſt nicht genug,
Ich muß fideln noch einen Zug.

Im Garten iſt ein Weiher,
Darin ſind Fiſch;
Die hören auch das Geleier,
Und tanzen friſch.
Der Spielmann fidelt vor dem Schloß,
Die Bäum' und die Fiſche tanzen drauf los.
Der Spielmann ſpricht: 'S iſt noch nicht genug,
Ich muß fideln noch einen Zug.

Im Schloſſe drin ſind Mäuſe,
Der Spielmann ſpielt auf,
Die Mäuſe hören leiſe,
Sie wachen auf.
Der Spielmann fidelt vor dem Schloß,
Bäume, Fiſch' und Mäuſe tanzen drauf los.
Der Spielmann ſpricht: 'S iſt noch nicht genug,
Ich muß fideln noch einen Zug.

Im Schloß ſind Tiſch' und Bänke,
Die werden wach,
Die kommen aus dem Gelenke,
Und tanzen nach.
Der Spielmann fidelt vor dem Schloß:
Bäume, Fiſche, Mäuſe, Bänke tanzen drauf los.
Der Spielmann ſpricht: 'S iſt noch nicht genug,
Ich muß fideln noch einen Zug.

Sind denn keine Menſchen vorhanden?
Der Spielmann ſpricht:
Ich ſpiele mich ſchier zu Schanden,
Sie hören nicht.
Bäume, Fiſche, Mäuſe, Bänke tanzen drauf los;
Wollen die Menſchen nicht aus dem Schloß?
Der Spielmann ſpricht: 'S iſt noch nicht genug,
Ich muß fideln noch einen Zug.

Da wird das Schloß auf einmal ganz
Lebendig,
Es ſtellt ſich auf die Spitz', und tanzt
Unbändig.
Der Spielmann ſpielt, es tanzt das Schloß,
Die Menſchen ſchlafen noch immer drauf los.
Der Spielmann ſpricht: 'S iſt noch nicht genug,
Ich muß fideln noch einen Zug.

Da tanzt das Schloß bis in Stücken es geht
Mit Krachen;
Nun hören es endlich die Menſchen im Bett,
Und erwachen;
Sie hören den Spielmann ſpielen vor'm Schloß.
Und tanzen nun auch mit dem andern Troß.
Der Spielmann ſpricht: Nun iſt es genug;
Jetzt fidl' ich weiter keinen Zug.

26. Niemand kommt nach Haus.

Aus jugendlicher Erinnerung niedergeſchrieben.

Hinterher fand ich den Anfang und Schluß dieſes Liedes mit einigen Abänderungen in Büſchings Wöchentl. Nachrichten III. S. 414 angezeigt.

(Vergl. mit: „Das Birnlein will nicht fallen“, bei Meinert S. 193. No. 95.)

Es ſchickt der Herr den Jockel aus
Er ſoll den Haber ſchneiden,
Der Jockel ſchneidt den Haber nicht
Und kömmt auch nicht nach Haus.

Drauf ſchickt der Herr den Pudel aus
Er ſoll den Jockel beißen,
Der Pudel beißt den Jockel nicht,
Der Jockel ſchneidt den Haber nicht,
Und kömmt auch nicht nach Haus.

Drauf ſchickt der Herr den Prügel aus,
Er ſoll den Pudel prügeln,
Der Prügel prügelt den Pudel nicht,
Der Pudel beißt den Jockel nicht,
Der Jockel ſchneidt den Haber nicht,
Und kömmt auch nicht nach Haus.

Drauf ſchickt der Herr das Feuer aus,
Es ſoll den Prügel brennen,
Das Feuer brennt den Prügel nicht,
Der Prügel prügelt den Pudel nicht,
Der Pudel beißt den Jockel nicht,
Der Jockel ſchneidt den Haber nicht
Und kömmt auch nicht nach Haus.

Drauf ſchickt der Herr das Waſſer aus,
Es ſoll das Feuer löſchen,
Das Waſſer löſcht das Feuer nicht,
Das Feuer brennt den Prügel nicht,

Der Prügel prügelt den Pudel nicht,
Der Pudel beißt den Jockel nicht,
Der Jockel ſchneidt den Haber nicht,
Und kömmt auch nicht nach Haus.

Drauf ſchickt der Herr den Ochſen aus,
Er ſoll das Waſſer ſaufen,
Der Ochſe ſauft das Waſſer nicht,
Das Waſſer löſcht das Feuer nicht,
Das Feuer brennt den Prügel nicht,
Der Prügel prügelt den Pudel nicht,
Der Pudel beißt den Jockel nicht,
Der Jockel ſchneidt den Haber nicht,
Und kömmt auch nicht nach Haus.

Drauf ſchickt der Herr den Schlächter aus,
Er ſoll den Ochſen ſchlachten,
Der Schlächter ſchlacht den Ochſen nicht,
Der Ochſe ſäuft das Waſſer nicht,
Das Waſſer löſcht das Feuer nicht,
Das Feuer brennt den Prügel nicht,
Der Prügel prügelt den Pudel nicht,
Der Pudel beißt den Jockel nicht,
Der Jockel ſchneidt den Haber nicht,
Und kömmt auch nicht nach Haus.

Drauf ſchickt der Herr den Teufel aus,
Er ſoll den Schlächter holen,
Der Teufel holt den Schlächter nicht,
Der Schlächter ſchlacht den Ochſen nicht,
Der Ochſe ſauft das Waſſer nicht,
Das Waſſer löſcht das Feuer nicht,
Das Feuer brennt den Prügel nicht,
Der Prügel prügelt den Pudel nicht,
Der Pudel beißt den Jockel nicht,
Der Jockel ſchneidt den Haber nicht,
Und kömmt auch nicht nach Haus.

Drauf ſchickt der Herr den Pfaffen aus,
Er ſoll den Teufel bannen,

Der Pfaffe bannt den Teufel nicht,
Der Teufel holt den Schlächter nicht,
Der Schlächter ſchlacht den Ochſen nicht,
Der Ochſe ſäuft das Waſſer nicht,
Das Waſſer löſcht das Feuer nicht,
Das Feuer brennt den Prügel nicht,
Der Prügel prügelt den Pudel nicht,
Der Pudel beißt den Jockel nicht,
Der Jockel ſchneidt den Haber nicht,
Und Niemand kömmt nach Haus.

27. Kinder-Konzert.

(Siehe, Kinderlieder, S. 47.)

Kleins Männele, kleins Männele, was kannſt du machen?
Ich kann wohl ſpielen auf meiner Trumm,
Rum bum, bidi bum, ſo macht meine Trumm.
Rum bum, bidi bum.

Kleins Männele, kleins Männele, was kannſt du machen?
Ich kann wohl ſpielen auf meiner Flöt,
Dill dill dill ſo macht meine Flöt,
Rum bum, bidi bum, ſo macht meine Trumm.
Rum bum, bidi bum, dill dill dill.

Kleins Männele, kleins Männele, was kannſt du machen?
Ich kann wohl ſpielen auf meiner Geig,
Ging, ging, ging, ſo macht meine Geig,
Dill dill dill, ſo macht meine Flöt,
Rum bum, bidi bum, ſo macht meine Trumm.
Rum bum, bidi bum, dill dill dill, ging, ging, ging.

Kleins Männele, kleins Männele was kannſt du machen?
Ich kann wohl ſpielen auf meiner Zitter

Bring bring bring, ſo macht meine Zitter,
Ging ging ging, ſo macht meine Geig,
Dill dill dill, ſo macht meine Flöt,
Rum bum, bidi bum, ſo macht meine Trumm.
Rum bum, bidi bum, dill dill dill, ging ging ging, bring
bring bring.

Kleins Männele, kleins Männele, was kannſt du machen?
Ich kann wohl ſpielen auf meiner Laute,
Blum blum blum, ſo macht meine Laute,
Bring bring bring, ſo macht meine Zitter,
Ging ging ging, ſo macht meine Geig,
Dill dill dill, ſo macht meine Flöt,
Rum bum, bidi bum, ſo macht meine Trumm.
Rum bum, bidi bum, dill dill dill, ging ging ging, bring
bring bring, blum blum blum.

Kleins Männele, kleins Männele, was kannſt du machen?
Ich kann wohl ſpielen auf meinem Fagot,
Du du du, ſo macht mein Fagot,
Blum blum blum, ſo macht meine Laute,
Bring bring bring, ſo macht meine Zitter,
Ging ging ging, ſo macht meine Geig,
Dill dill dill, ſo macht meine Flöt,
Rum bum, bidi bum, ſo macht meine Trumm.
Rum bum, bidi bum, dill dill dill, ging ging ging, bring
bring bring, blum blum blum, du
du du.

Kleins Männele, kleins Männele, was kannſt du machen?
Ich kann wohl ſpielen auf meiner Leier,
Eng eng eng, ſo macht meine Leier,
Du du du, ſo macht mein Fagot,
Blum blum blum, ſo macht meine Laute,
Bring bring bring, ſo macht meine Zitter,
Ging ging ging, ſo macht meine Geig,
Dill dill dill, ſo macht meine Flöt,
Rum bum, bidi bum, ſo macht meine Trumm.

Rum bum, bidi bum, dill dill dill, ging ging ging, bring
bring bring, blum blum blum, du
du du, eng eng eng.

Kleins Männele, kleins Männele, was kannſt du machen?
Ich kann wohl ſpielen auf meiner Baßgeig,
Gu gu gu, ſo macht meine Baßgeig,
Eng eng eng, ſo macht meine Leier,
Du du du, ſo macht mein Fagot,
Blum blum blum, ſo macht meine Laute,
Bring bring bring, ſo macht meine Zitter,
Ging ging ging, ſo macht meine Geig,
Dill dill dill, ſo macht meine Flöt,
Rum bum, bidi bum, ſo macht meine Trumm.
Rum bum, bidi bum, dill dill dill, ging ging ging, bring
bring bring, blum blum blum, du
du du, eng eng eng, gu gu gu, in
Ewigkeit amen.

28. Das buckliche Männlein.

(Siehe, Kinderlieder, S. 54.)

Will ich in mein Gärtlein gehn,
Will mein Zwiebeln gießen;
Steht ein bucklicht Männlein da,
Fängt als an zu nießen.

Will ich in mein Küchel gehn,
Will mein Süpplein kochen;
Steht ein bucklicht Männlein da,
Hat mein Töpflein brochen.

Will ich in mein Stüblein gehn,
Will mein Müßlein eſſen;

Steht ein bucklicht Männlein da,
Hat's ſchon halb gegeſſen.

Will ich auf mein Speicher gehn
Will mein Hölzlein holen;
Steht ein bucklicht Männlein da,
Hat mir's halber g'ſtohlen.

Will ich in mein Keller gehn,
Will mein Weinlein zapfen;
Steht ein bucklicht Männlein da,
Thut mir'n Krug wegſchnappen.

Setz' ich mich an's Rädlein hin,
Will mein Fädlein drehen;
Steht ein bucklicht Männlein da,
Läßt mir's Rad nicht gehen.

Geh ich in mein Kämmerlein,
Will mein Bettlein machen;
Steht ein bucklicht Männlein da,
Fängt als an zu lachen.

Wenn ich an mein Bänklein knie,
Will ein bislein beten,
Steht ein bucklicht Männlein da,
Fängt als an zu reden.

Liebes Kindlein, ach ich bitt,
Bet für's bucklicht Männlein mit!

29. Zum Abzählen bei dem Spiel.

(Siehe, Kinderlieder, S. 84. 85. 88. 90. 91.)

1.

Eins, zwei, drei,
In der Dechanei,
Steht ein Teller auf dem Tiſch,
Kömmt die Katz und holt die Fiſch,
Kömmt der Jäger mit der Gabel,
Sticht die Katze in den Nabel,
Schreit die Katz: Miaun miaun,
Will's gewiß nicht wieder thaun.

2.

Eins, zwei, drei,
Hicke, hacke Heu,
Hicke, hacke Haberſtroh,
Vater iſt ein Schnitzler worden,
Schnitzelt mir ein Bolz,
Zieh ich mit in's Holz,
Zieh ich mit in's grüne Gras,
Altvater, was iſt das?
Kind, es iſt ein weißer Haas!
Puh, den ſchieß' ich auf die Nas.

3.

Eins, zwei, drei,
Bicke borne hei,
Bicke borne Pfefferkoren,
Der Müller hat ſeine Frau verloren,
Hännschen hat ſie g'ſunden.

D'Katzen ſchlagen d'Tromme,
D'Mäus kehren d'Stuben aus,
D'Ratten tragen den Kehrig 'naus:
'S ſitzt ein Männel unter dem Dach,
Hat ſich bald zu krank gelacht.

4.

Ahne, Krahne, wikele, wahne,
Wollen wir nit nach England fahren,
England iſt verſchloſſen,
Schlöſſer ſind verroſtet,
Schlüſſel iſt verloren,
Müſſen wir ein Loch 'nein bohren;
Sind wir 'nein gekrochen,
Haben die Töpf verbrochen,
Wenn der Keſſel tief iſt,
Wenn die Milch ſüß iſt,
Wenn die Puppen tanzen,
Wollen wir Lanzen pflanzen.

5.

Eins, zwei, drei, vier, fünf, ſechs, ſieben, acht, neun,
Geh' ich in das Gäſſel h'nein,
Schlag dem Bauer die Fenſter ein,
Kommt der Büttel, ſetzt mich ein,
Setzt mich in das Narrenhaus,
Geb' ich drei, vier Batzen aus,
Ri ra Ofenloch,
Hätt' ich mein' drei Batzen noch!

6.

Siehe, Büſchings Volkslieder No. 115. S. 281.

(Dieſes Lied wird, weil es zum Abzählen dient, nicht geſungen, ſondern nur in einem Tone fort ſkandirt. Urſprünglich ſtammt es vielleicht noch aus den Zeiten der Wanderungen der Sachſen nach Britanien her, wegen der merkwürdigen Erwähnung von England.

(Vergl. mit No. 4.)

Eene, meene, mieken, Måken
Håt en Metzer, will dic ſtäcken,
Håt en Stock un will die ſchlån.
Kumm will'n beid' nå England gån.
Engeland iſt togeſchlåten,
Schlötel is intwei gebråken.
Veer Pård vör den Wågen,
Ik will ſitten, du ſaſt jägen:
Zibber de bibber de biff, baff, aff!

30. Das Ringelreihenliedchen der Kinder.

(Siehe, Bragur, III. 245. und Kinderl. S. 86.)

Ringe, Ringe, Reihe!
'S ſind der Kinder Zweie.
Sitzen auf dem Holderbuſch,
Schreien alle Muſch, Muſch, Muſch
Setzt euch nieder!
Es ſitzt 'ne Frau im Ringlein
Mit ſieben kleinen Kindern.
Was eſſen's gern?
Fiſchelein.
Was trinken's gern?
Rothen Wein.
Setzt euch nieder!

31. Ach wenn ich doch ein Täublein wär.

(Siehe, Kinderl. S. 93.)

Dort oben auf dem Berge,
Da ſteht ein hohes Haus,
Da fliegen alle Morgen,
Zwei Turteltäublein raus.

Ach, wenn ich nur ein Täublein wär!
Wollt fliegen aus und ein,
Wollt fliegen alle Morgen
Zu meinem Brüderlein.

Ein Haus wollt' ich mir bauen,
Ein Stock von grünem Klee,
Mit Buchsbaum wollt' ich's decken,
Und rothen Nägelein.

Und wenn das Haus gebauet wär,
Beſcheert mir Gott was 'nein,
Ein kleines, kleines Kindelein,
Das ſoll mein Täublein ſeyn.

32. Rothe Aeuglein.

(Siehe, Kinderlieder. S. 94.)

Könnſt du meine Aeuglein ſehen,
Wie ſie ſind vom Weinen roth,
Ich ſoll in das Kloſter gehen,
Und allein ſeyn bis in Tod.

Es ſitzen auch zwei Turteltäublein
Drüben auf dem grünen Aſt,
Wenn die von einander ſcheiden,
So vergehen Laub und Gras.

33. Kinderpredigten.

(Siehe, Kinderl. S. 22 und 53.)

1.

Ein Huhn und ein Hahn,
Die Predigt geht an,
Ein Kuh und ein Kalb,
Die Predigt iſt halb,
Ein Katz und ein Maus,
Die Predigt iſt aus,
Geht alle nach Haus
Und haltet ein Schmaus.
Habt ihr was, ſo eßt es,
Habt ihr nichts, vergeßt es,
Habt ihr ein Stückchen Brot,
So theilt es mit der Noth,
Und habt ihr noch ein Broſämlein
So ſtreuet es den Vögelein.

2.

Quibus quabus,
Die Enten gehn barfuß,
Die Gäns haben gar keine Schuh,
Was ſagen dann die lieben Hühner dazu?
Und als ich nun kam an das kanaljeiſche Meer
Da fand ich drei Männer und noch viel mehr,
Der eine hatte niemals was,
Der andre nicht das,
Und der dritte gar nichts,
Die kauften ſich eine Semmel
Und einen Zentner holländiſchen Käſe,
Und fuhren damit an das kanaljeiſche Meer.
Und als ſie kamen an das kanaljeiſche Meer,
Da kamen ſie in ein Land, und das war leer

Und ſie kamen an eine Kirche von Papier,
Darin war eine Kanzel von Korduan,
Und ein Pfaffe von Rothſtein,
Der ſchrie: heute haben wir Sünde gethan,
Verleiht uns Gott das Leben, ſo wollen wir morgen wieder dran!

Und die drei Schweſtern Lazari,
Katharina, Sibilla, Schweigſtilla,
Weinten bitterlich,
Und der Hahn krähete Buttermilch.

34. Petrus und Pilatus auf der Reiſe.

(Siehe. Kinderl. S. 83.)

(Bei dieſem Liede reichen ſich zwei Kinder die Hände kreuzweis, und gehen ſingend auf und ab, bei: „Pilatus ſagt" drehen ſie ſich aber, durch einen Zug der Hände, ſchnell herum, und wandern wieder zurück.)

Pilatus wollte wandern,
Sprach Petrus.
Von einer Stadt zur andern
Juchheiſaſa andern
Sagt Pilatus.

Jetzt kommen wir vor ein Wirthshaus,
Sprach Petrus.
Frau Wirthin ſchikt uns Wein heraus
Juchheiſaſa heraus
Sagt Pilatus.

Womit willſt du ihn bezahlen?
Sprach Petrus.
Ich habe noch einen Thaler
Juchheiſaſa Thaler
Sagt Pilatus.

Wo haſt du dann den Thaler bekommen?
Sprach Petrus.
Ich hab' ihn den Bauern genommen,
Juchheiſaſa genommen
Sagt Petrus.

Jetzt haſt du keinen Segen,
Sprach Petrus.
Daran iſt nichts gelegen,
Juchheiſaſa gelegen
Sagt Pilatus.

Jetzt kommſt du nicht in Himmel ein,
Sprach Petrus.
So reit ich auf einen Schimmel hinein,
Juchheiſaſa hinein
Sagt Pilatus.

So fällſt du herunter nnd brichſt das Bein,
Sprach Petrus.
So rutſch' ich auf den Hintern hinein,
Juchheiſaſa hinein
Sagt Pilatus.

35. Kinderlied zu Weihnachten.

(Siehe, Kinderl. S. 29.)

Gott's Wunder, lieber Bu,
Geh, horch ein wenig zu,
Was ich dir will erzählen,
Was geſchah in aller Fruh.

Da geh' ich über ein Haid,
Wo man die Schäflein weidt,

Da kam ein kleiner Bu gerennt,
Ich hab' ihn all mein Tag nicht kennt.

Gott's Wunder, lieber Bu,
Geh, horch ein wenig zu!

Den alten Zimmermann,
Den ſchaun wir alle an,
Der hat dem kleinen Kindelein,
Viel Gutes angethan.

Er hat es ſo erkußt,
Es war ein wahre Luſt,
Er ſchafft das Brot, ißt ſelber nicht,
Iſt auch ſein rechter Vater nicht.

Gott's Wunder, lieber Bu,
Geh, lauſch ein wenig zu.

Hätt' ich nur dran gedenkt,
Dem Kind hätt' ich was g'ſchenkt;
Zwei Aepfel hab' ich bei mir g'habt,
Es hat mich freundlich angelacht.

Gott's Wunder, lieber Bu,
Geh, horch ein wenig zu.

36. Des fremden Kindes heilger Chriſt.

(Siehe, Morgenblatt 1816. No. 4, S. 13.)

Es läuft ein fremdes Kind
Am Abend vor Weihnachten
Durch eine Stadt geſchwind,
Die Lichter zu betrachten,
Die angezündet ſind.

Es ſteht vor jedem Haus
Und ſieht die hellen Räume,
Die drinnen ſchau'n heraus
Die lampenvollen Bäume;
Weh wird's ihm überaus.

Das Kindlein weint und ſpricht:
„Ein jedes Kind hat heute
Ein Bäumchen und ein Licht,
Und hat dran ſeine Freude,
Nur blos ich armes nicht."

„An der Geſchwiſter Hand
Als ich daheim geſeſſen,
Hat es mir auch gebrannt;
Doch hier bin ich vergeſſen,
In dieſem fremden Land."

„Läßt mich denn Niemand ein
Und gönnt mir auch ein Fleckchen?
In all den Häuſerreihn
Iſt denn für mich kein Eckchen
Und wär' es noch ſo klein?"

„Läßt mich denn Niemand ein?
Ich will ja ſelbſt nichts haben;
Ich will ja nur am Schein
Der fremden Weihnachtsgaben
Mich laben ganz allein."

Es klopft an Thür und Thor,
An Fenſter und an Laden;
Doch Niemand tritt hervor,
Das Kindlein einzuladen;
Sie haben drin kein Ohr.

Ein jeder Vater lenkt
Den Sinn auf ſeine Kinder;
Die Mutter ſie beſchenkt,

Denkt ſonſt nichts mehr, nichts minder;
An's Kindlein Niemand denkt.

„O lieber heilger Chriſt,
Nicht Mutter und nicht Vater
Hab' ich, wenn du's nicht biſt.
O ſey du mein Berather,
Weil man mich hier vergißt."

Das Kindlein reibt die Hand,
Sie iſt von Froſt erſtarret;
Es kriecht in ſein Gewand,
Und in dem Gäßlein harret,
Den Blick hinaus gewandt.

Da kommt mit einem Licht
Durch's Gäßlein hergewallet,
Im weißen Kleide ſchlicht,
Ein ander Kind; — wie ſchallet
Es lieblich, da es ſpricht:

„„Ich bin der heil'ge Chriſt;
War auch ein Kind vordeſſen,
Wie du ein Kindlein biſt;
Ich will dich nicht vergeſſen,
Wenn Alles dich vergißt.""

„„Ich bin mit meinem Wort
Bei Allen gleichermaßen;
Ich biete meinen Hort
So gut hier auf den Straßen,
Wie in den Zimmern dort.""

„„Ich will dir deinen Baum,
Fremd Kind, hier laſſen ſchimmern
Auf dieſem offnen Raum,
So ſchön, daß die in Zimmern
So ſchön ſeyn ſollen kaum.""

Da deutet mit der Hand
Chriſtkindlein auf zum Himmel,
Und droben leuchtend ſtand
Ein Baum voll Sterngewimmel
Vieläſtig ausgeſpannt.

So fern und doch ſo nah,
Wie funkelten die Kerzen!
Wie ward dem Kindlein da!
Dem fremden, ſtill zu Herzen,
Da's ſeinen Chriſtbaum ſah.

Es ward ihm wie ein Traum;
Da langten hergebogen
Englein herab vom Baum
Zum Kindlein, das ſie zogen
Hinauf zu lichten Raum.

Das fremde Kindlein iſt
Zur Heimath jetzt gekehret
Bei ſeinem heilgen Chriſt,
Und was hier wird beſcheeret,
Es dorten leicht vergißt.

(Dieſes ſchöne Lied habe ich in Herrn Fr. Rückerts Gedichten ungern vermißt.)]

37. Scherz und Ernst.

(Siehe, Kinderl. S. 26. 56. 56. 58. 70. 71. 77. 77. 78. 79. 81. 81. 89. 93. 93. 93. 95. 96.

1.

Kindergebet.

Lieber Gott und Engelein,
Laßt mich fromm und gut ſeyn,
Laßt mir doch auch mein Hemdlein
Recht bald werden viel zu klein.

2.

Einquartierung.

Die Enten ſprechen: Soldaten kommen! Soldaten kommen!
Der Enterich ſpricht: Sakerlot! Sakerlot!
Der Haushund ſpricht: Wo, wo? Wo, wo?
Die Katze ſpricht: Von Bernau! Von Bernau!
Der Hahn auf der Mauer: Sie ſind ſchon da!

3.

Kriegsgebet.

Bet' Kinder, bet'!
Morge kommt der Schwed'!
Morge kommt der Oxeſtern,
Der wird die Kinder bete lern.

4.

Engelsgeſang.

O du mein Gott, o du mein Gott,
Singen Engellein ſo fein,
Singen auſe, ſingen abe,
Schlagen Trillerlein drein!

5.

Tanzliedchen im Grünen.

Heidelbeeren, Heidelbeeren
Stehn in unſerm Garten,

Mutter gieb mir auch ein Paar,
Kann nicht länger warten,

6.

Wo biſt du dann geſeſſen?

Auf'm Bergle bin ich geſeſſen,
Hab dem Vögele zug'ſchaut,
Iſt ein Federl abe geflogen
Hab 'n Häusle draus baut.

7.

Wenn man den kleinen Kindern in's Händele patſcht.

Patſche, patſche Küchelchen,
Mir und dir ein Krügelchen,
Mir und dir ein Tellerchen,
Mir und dir ein Hellerchen,
Sind wir zwei Geſellerchen.

8.

Butzemann.

Es tanzt ein Butzemann
In unſerm Haus herum di dum,
Er rüttelt ſich, er ſchüttelt ſich,
Er wirft ſein Säckchen hinter ſich,
Es tanzt ein Butzemann
In unſerm Haus herum.

9.

Nicht weit her.

Ein Himmel ohne Sonn,
Ein Garten ohne Bronn,
Ein Baum ohne Frucht,
Ein Mägdlein ohne Zucht,
Ein Süpplein ohne Brocken,
Ein Thurm ohne Glocken,
Ein Soldat ohne Gewehr,
Sind alle nicht weit her.

10.

Haſt du auch was gelernt?

Wacker Mägdlein bin ich ja,
Rothe Strümpflein hab' ich an,
Kann ſtricken, kann nähen,
Die Haſpel gut drehen,
Kann noch wohl was mehr!

11.

Kommt Hühner bibi.

Der Reiter zu Pferd,
Die Köchin am Heerd,
Die Nonne im Kloſter,
Der Fiſcher im Waſſer,
Die Mutter backt Kuchen,
Sie läßt mich nicht gucken,
Sie giebt mir ein Brocken,
Soll Hühner mit locken,
Kommt Hühner bibi,
Die Kuchen ißt ſie.

12.

Lied, womit die Kinder die Schnecken locken.

Kloſterfrau im Schneckenhäusle,
Sie meint, ſie ſey verborgen?
Kommt der Pater Guardian,
Wünſcht ihr guten Morgen!

13.

Wenn die Kinder Steine in's Waſſer werfen.

Iſt ein Mann in Brunnen gefallen,
Haben ihn hören plumpen,
Wär der Narr nit 'nein gefallen,
Wär' er nit ertrunken.

14.

Was haben wir dann zu eſſen?

Guten Abend Aennele,
Zu eſſen häben wir wennele,
Zu trinken häben wir unſern Bach
Häben wir nit die beſte Sach.

15.

Wer biſt du, armer Mann?

Der Himmel iſt mein Hut,
Die Erde iſt mein Schuh.
Das heilge Kreuz iſt mein Schwerdt,
Wer mich ſieht, hat mich lieb und werth.

16.

Was ißt du gern? Was ſiehſt du gern?

Geſchnittne Nudele eß ich gern.
Aber nur die feine,
Schöne Mädele ſeh ich gern,
Aber nur die kleine.

17.

Korbflechterlied.

Ich muß ein Körblein flechten,
Ein Körblein hübſch und fein,
Nimm du dein falſches Herze,
Und leg's mit größtem Schmerze
In dieſes Körblein fein.

18.

Liebesliedchen.

Mein Schätzle iſt fein,
'S könnt feiner nit ſeyn,
Es hat mir's verſprochen
Sein Herzle gehör' mein.

19.

Kunderbund.

Mündlich.

Es war einmal ein kurz, kund, rund, bunt Männchen,
Das ſaß auf ein'm kurz, kund, rund, bunten Pferd;

Es war gegürt't mit ein'm kurz, kund, rund, bunten
Schwerdt;
Es ritt durch die kurz, kund, rund, bunte Gaſſe durch,
Wo die kurz, kund, rund, bunten Kinder ſaßen.
„O ihr kurz, kund, rund, bunten Kinderlein,
Geht mir aus dem kurz, kund, rund, bunten Weg,
Daß euch mein kurz, kund, rund, buntes Pferd
Nicht auf die kurz, kund, rund, bunten Füßchen tret'!“

20.

Wann ſich Kind geſtoßen hat.

Mündlich.

Ick wollt' um Duſend Daler nich,
Daß mi de Kopp af wär!
Dann löp' ick mit dem Rump herum,
Und wußt' nich, wu ick wär!

38. Der kleine Fritz an ſeine Freunde.

Fliegendes Blatt.

(Muſik von K. M. von Weber.)

Ach, wenn ich nur ein Liebchen hätte!
So groß wie ich und roſenſchön,
Mit Freuden ging ich dann zu Bette,
Ich würd' im Traume Liebchen ſehn.
Wenn ich doch nur ein Liebchen hätte!

Ach, wenn ich nur ein Liebchen hätte!
Wie gern verlöſcht ich dann das Licht,
Mich ſchreckte kein Geſpenſt, ich wette,
Mir bangte vor dem Alpdruck nicht, —
Wenn ich doch nur ein Liebchen hätte!

Ach, wenn ich nur ein Liebchen hätte!
Ich wäre fleißig ſpät und früh,
Trotz meiner Mutter Etikette,
Und trotz dem Rektor küßt' ich ſie —
Ach, wenn ich nur ein Liebchen hätte!

Ach, daß ich doch kein Liebchen habe!
Wie's Mode wohl bei Größern iſt,
Ich bin ein armer, armer Knabe,
Wer ſchenkt mir ein's zum heilgen Chriſt?
Ach, daß ich doch kein Liebchen habe!

39. Das Kind am Grabe der Mutter.

Fliegendes Blatt.

Muſik von J. P. Fournes.

Schläfſt ſanft in deinem Kämmerlein,
Schläfſt tief in ſüßer Ruh,
Ach Mutter! liebſte Mutter mein,
Laß mich doch auch in's Kämmerlein!
Ach, ſchließe doch nicht zu. :,:

Ich möchte ja ſo gern bei dir,
Dein Kindlein wieder ſeyn,
Iſt gar zu kalt und ſtürmiſch hier,
Bei dir iſt's warm, 's iſt ſtill bei dir,
Ach, laß mich, laß mich ein. :,:

Nahmſt ſonſt ſo gern mich zu dir hin,
Reichtſt mir ſo gern die Hand;
Ach ſieh, wie ich verlaſſen bin,
Nimm mich doch diesmal auch mit hin
In's ſchöne Himmelsland. :,:

40. Kindesabschied.

(Siehe, Kinderl. S. 26.)

Liebe Eltern gute Nacht!
Ich ſoll wieder von euch ſcheiden,
Kaum war ich zur Welt gebracht,
Hab genoſſen keine Freuden,
Ich das kleinſte eurer Glieder,
Geh ſchon fort, doch nicht allein,
Eltern, Schweſtern und die Brüder
Werden auch bald bei mir ſeyn,
Weil ſie wünſchen, bitten, weinen,
Daß ihr Tag mag bald erſcheinen.

Zur Ergänzung
des 31. Abſchnitts
Alte deutſche Volksſagen im neuen Gewande.

Siehe 3. Band S. 503 — 598.

Die letzte Nr. muß dort 26 nicht 25 heißen.

* * *

27. Das verſunkene Schloss.

(Siehe Friedrich Schlegel Gedichte. Berlin 1809. S. 307.)

Bei Andernach am Rheine
Liegt eine tiefe See;
Stiller, wie die, iſt keine
Unter des Himmels Höh'.
Einſt lag auf einer Inſel
Mitten darin ein Schloß,
Bis krachend mit Gewinſel
Es tief hinunter ſchoß.

Da findt nicht Grund und Boden
Der Schiffer noch zur Stund',
Was Leben hat und Odem
Ziehet hinab der Schlund —
So ſchritten zween Wandrer,
Zu Abend da heran,
Zu ihnen trat ein Andrer,
Bot ihnen Gruß ſortan.

„Könnt', wie vor grauen Tagen
Das Schloß im See verſank,

Ihr mir die Kunde ſagen,
So habet deſſen Dank.
Ich wand're ſchon ſeit Jahren
Die Lande aus und ein,
Manch Wunder zu bewahren
In meines Herzens Schrein." —

Der Jüngſte von den zween
Bereit der Frage war.
Er ſprach: „„Das ſoll geſchehen,
So wie ich's hörte zwar. —
Als noch die Burgen ſtunden
Lebt' da ein Ritter gut,
In Trauer feſtgebunden,
Grämt' er den ſtolzen Muth.

„„Warum er das muß dulden,
Hat keiner noch geſagt;
Ob alter Väter Schulden
Ihm das Gericht gebracht;
Ob eig'ne Miſſethaten
Ihn riſſen in den Schlund,
Wo Keiner ihm mag rathen
In offnem Grabesmund."" —

So ſprach von jenen Leiden
Der Jüngſte an dem Ort,
Der Fremdling dankt den Beiden,
Als traut er wohl dem Wort.
Der Alte ſprach: „„„Mit nichten,
Wie ſprichſt du falſch, o Sohn!
Es ſoll der Menſch nicht richten
Find't Jeder ſeinen Lohn.

„„„Wahr iſt's, es hauſen Geiſter
Da unten wundervoll,
Doch nimmer ſind ſie Meiſter,
Wer wandelt fromm und wohl.

Der Ritter, gut und bieder,
War ehrentreu und recht,
Noch rühmen alte Lieder
Das edele Geſchlecht.

„„Nur daß ſo ſchwere Trauer
Das Herz ihm hält umſpannt,
Drum ſucht er öde Schauer,
All' Freude weit verbannt.
Und des Geſanges Klagen
Sind ſeine einz'ge Luſt.
Nur dieſe Wellen ſchlagen
Einſam an ſeine Bruſt.

„„Wohl jene Waſſer drunten
Sind voller Klag' und Schmerz,
Stets einſam wohnt dort unten,
Wem ſie gerührt das Herz.
Denn alles, was vergangen,
Schwebt lockend vor dem Blick,
Es ſteigt aus dem Geſange
Klagend die Welt zurück.

„„Die Gegenwart verſchwindet,
Die Zukunft wird uns hell,
Und was die Menſchen bindet,
Geht unter in dem Quell.
Wer in den Schwermuthswogen
Das Licht im Auge hält,
Hat hier ſchon überflogen
Die Banden dieſer Welt.

„„So dünkt mich, daß die Geiſter,
Durch Neid in ihrem Grab,
Ihn, des Geſanges Meiſter,
Zogen den Schlund hinab,
Wir ſeh'n, wie jedes Schöne
Des Todes Wurm verdirbt,
Schnell fliehen ſo die Töne
Und der Geſang erſtirbt.

„„Wem alle Zukunſt offen,
Klar die Vergangenheit,
Setzt oben hin ſein Hoffen,
Flieht aus der ſtarren Zeit;
Und wenn er nicht ſo dächte,
So haßt das Irrd'ſche ihn,
Wo es den Tod ihm brächte,
Lockt es ihn ſchmeichelnd hin.““ —

So treten nun die Dreie
Tiefer in dunkeln Wald;
Wie er des Danks ſie zeihe,
Erſinnt der Fremd' alsbald. —
„Und liebt ihr denn Geſänge,
Ich bin Geſanges reich,
So ſollen Wunderklänge
Erfreu'n euch alſogleich.“

Es hebt von allen Seiten
Geſang zu klingen an:
Bald klagend wie vom Weiten,
Bald ſchwellend himmelan.
Wie Meereswellen brauſen,
Bricht's überall hervor;
Mit Luſt und doch mit Grauſen
Hört es ihr ſtaunend Ohr.

Der Fremd' iſt nicht zu ſehen,
Doch ſcheint ein Rieſenbild
Fern über'n See zu gehen,
Wie Abendwolken mild;
Und wie hinauf gezogen
Sehn ſie, die ihm nachſchaun,
Rauſchen empor die Wogen,
Sehn es mit Luſt und Graun.

Friedr. Schlegel.

28. Der Kölner Dom.

(Siehe A. A. L. Follen Bilderſaal deutſcher Dichtung. 2 Theile,
Winterthur 1828—29. I. S. 330.)

„Bevor zum Dom ihr Steine findet,
Bevor das Fundament verſchwindet,
(Euch, Schwäher, rühm' ich's in's Geſicht!)
Soll mir ein Bach die Stadt begießen,
Gefaßt im Marmelſteine ſchießen.“
Nun höret was der Andre ſpricht:

„Bevor ihr finden mögt die Quelle,
Bevor ihr leiten mögt die Welle
Die Straßen hin, in Stein gefaßt:
Soll ſtehn vollendet was ich baue,
Soll ſchwimmen in des Himmels Blaue
Des Domes Schiff und Doppelmaſt.

Erſt dann, wie unter Moſes Stabe,
Wird euch des reichſten Quelles Labe
Entſpringen aus dem Münſterflur;
Der Quell entſtrömet nur den Händen
So dieſen Gottesdom vollenden;
Ihr kennt den Meiſter, hört den Schwur! —

Auf ſeinem Steine ſteht der Meiſter,
Die Seinen ruft er, ſtellt und weiſt er,
Das Pergament in feſter Hand;
Auf ſpringt der Erde Felſenkammer,
Der Meißel klingt, es tönt der Hammer,
Lebendig wird das weite Land.

Er ſenkt das Kreuz im Grunde nieder:
Als Säulenwald erſteht es wieder,
Das lebenreiche Saamenkorn;
Das Kleeblatt quillt aus ſeinem Schooße,
Die Lilie ſteigt, es flammt die Roſe
Aus ſeinem unerſchöpften Born.

Die Säulenäſt' im Dach verwoben;
Wie eine Bruſt, im Schmerz gehoben,
Gen Himmel athmend, ſteigt der Chor;
Wie mit Geſang hinangeſchwungen,
Wie im Gebet erſtarrte Zungen,
Stehn tauſend Blumenthürm' empor.

Schon blicken durch des Domes Bäume
Des Himmels lichtgemalte Räume,
Die ew'ge Morgenröthe ſchon;
Du darfſt die Königin der Frauen
Im Seraphinenkranze ſchauen,
An ihrer Bruſt den ew'gen Sohn. —

Derweil zergrämt der andre Meiſter,
Vergebens forſchend, ſeine Geiſter
Die Stirne drückt der ſchwarze Wahn;
Er pocht am Hügel, in den Tiefen,
Doch alle Nixen, Elfe ſchliefen.
Drum hebe mit dem Höchſten an!

Und endlich ſprengt des Hauſes Jammer
Des Stolzes lang gehaltne Klammer:
„Geh hin, o Weib! ich beuge mich.“
Sie wirft, der Schweſter Knie umſchlingend,
In bleichem Gram die Hände ringend,
Zu der Beglückten Füßen ſich.

„Ich weiß, dir hält er nichts verborgen
In ſeine höchſten, tiefſten Sorgen
Hat dich der Meiſter eingeweiht;
Sein Name tönt im Palmenruhme,
Er baut ihn auf im Heiligthume;
Nun, Schweſter, übt Barmherzigkeit!“

Sie ſprach: „„Mein Glück will Glück nur ſehen;
Geſchehe mir, was mag geſchehen!
Heb', Schweſter, Knie und Augen hell:
Der Stein, auf dem er einſt geſtanden

Das Pergament in ſeinen Handen,
Im Flur des Thurmes, deckt den Quell.“ “ —

Und kaum hat Jener Kund' empfangen,
So kömmt er ſtolz zum Dom gegangen:
„Heran! Hier iſt der Moſesſtab!“
Er ſchwingt den Hammer, bricht die Schwelle,
Und luſtig ſpringt die reiche Quelle
Hervor aus ihrem Marmorgrab. —

Des Domes Meiſter naht im Grimme;
Er ſingt mit feierlicher Stimme,
In ſeiner Hand das Pergament:
„Ich leg' euch, Thürm', in Zauberbande!
Hinunter Quell! verdürſt' im Sande!“
So ſang der Meiſter, und verſchwand. —

Erloſchen ſind des Himmels Kerzen,
Es ſtarren, zwei gebrochne Herzen,
Die Thürme noch vom Kölnerdom:
Doch mögt ihr Nachts geruhig lauſchen,
So hört ihr dumpf die Tiefe rauſchen
Und Geiſter hadern in den Strom.

A. L. Follen.

36. Lieder für Deutſche.

1. Weihelied.

Muſik von A. Methfeſſel.

Stimmt an mit hellem hohen Klang,
Stimmt an das Lied der Lieder.
Des Vaterlandes Hochgeſang,
:,: Das Waldthal hall' ihn wieder. :,:

Der alten Barden Vaterland,
Dem Vaterland der Treue,
Dir niemals ausgeſungnes Land,
:,: Dir weihn wir uns auf's Neue! :,:

Zur Ahnentugend wir uns weihn,
Zum Schutze deiner Hütten;
Wir lieben deutſches Fröhlichſeyn
:,: Und alte deutſche Sitten. :,:

Die Barden ſollen Lieb' und Wein,
Doch öfters Tugend preiſen,
Und ſollen biedre Männer ſeyn,
:,: In Thaten und in Weiſen. :,:

Ihr Kraftgeſang ſoll Himmelan
Mit Ungeſtüm ſich reiſſen,
Und jeder echte deutſche Mann
:,: Soll Freund und Bruder heißen! :,:

M. Claudius.

2. Oeſtreichiſches Volkslied.

Nach Beendigung des letzten Krieges mit Frankreich.

Mel. von J. Haydn.

Gott erhalte Franz, den Kaiſer,
Unſern guten Kaiſer Franz!
Hoch als Herrſcher, hoch als Weiſer,
Steht er in des Ruhmes Glanz!
Liebe windet Lorbeerreiſer
Ihm zum ewig grünen Kranz!
Gott erhalte Franz, den Kaiſer,
Unſern guten Kaiſer Franz!

Ueber blühende Gefilde
Reicht ſein Szepter weit und breit,
Säulen ſeines Throns ſind Milde,
Biederſinn und Rechtlichkeit,
Und von ſeinem Wappenſchilde
Stralet die Gerechtigkeit.
Gott erhalte Franz, den Kaiſer,
Unſern guten Kaiſer Franz!

Sich mit Tugenden zu ſchmücken
Achtet er der Sorgen werth.
Nicht um Völker zu erdrücken,
Flammt in ſeiner Hand das Schwert.
Sie zu ſegnen, zu beglücken,
Iſt der Preis, den er begehrt.
Gott erhalte Franz, den Kaiſer,
Unſern guten Kaiſer Franz!

Er zerbrach der Knechtſchaft Bande,
Hob zur Freiheit uns empor!
Früh' erleb' Er, deutſcher Lande,
Deutſcher Völker höchſten Flor,

Und vernehme, noch am Rande
Später Gruft, der Enkel Chor:
Gott erhalte Franz, den Kaiſer,
Unſern guten Kaiſer Franz!

3. Preussisches Volkslied.

Nach Beendigung des letzten Krieges mit Frankreich.

Mel.: „God save the king“ von Lully.

Nach den neueſten Unterſuchungen hat Händel dieſe Melodie aus Frankreich nach England verpflanzt.

Heil Dir im Siegerkranz,
Vater des Vaterlands,
Heil, König, Dir!
:,: Fühl' in des Ruhmes Glanz
Die hohe Wonne ganz,
Liebling des Volks zu ſeyn,
Heil, König, Dir! :,:

Nicht Roß, nicht Reiſige
Sichern die ſteile Höh',
Wo Fürſten ſtehn!
:,: Liebe des Vaterland's,
Liebe des freien Mann's
Gründen des Herrſchers Thron,
Wie Fels im Meer! :,:

Heilige Flamme glüh',
Glüh', und verlöſche nie
Für's Vaterland!
:,: Wir Alle ſtehen dann
Muthig für einen Mann
Kämpfen und bluten gern
Für's Vaterland! :,:

Handlung und Wiſſenſchaft
Heben mit Muth und Kraft
Ihr Haupt empor!
:,: Krieger und Heldenthat
Finden ihr Lorbeerblatt
Treu aufgehoben dort
An deinem Thron! :,:

Sey, Friedrich Wilhelm, hier,
Lang' deines Volkes Zier,
Der Menſchheit Stolz!
:,: Fühl' in des Thrones Glanz
Die hohe Wonne ganz,
Liebling des Volks zu ſeyn!
Heil, König, Dir! :,:

4. Der Invalide.

Melodie von Kretſchmar.

Als Eliſabeth von Baiern
Zog in Preußens Königsſtadt,
Um ihr Hochzeitfeſt zu feiern,
Vieles ſich ereignet hat,
Was verdient im Volk zu bleiben;
Eins davon will ich beſchreiben.

Froh Getümmel, (früh um Sieben
Schon begonnen,) tobte laut;
All' von Sehnſucht angetrieben,
Harrten wir der hohen Braut:
Alt und Jung war da zu finden,
Jubelnd auf und unter'n Linden.

Und der König kam gefahren,
Ernſten Blick's, gedankenſchwer;

Manches Bild aus früher'n Jahren
Zog bedeutend vor ihm her.
Aber die Studentenſchaar
Brachte ihm ein Vivat! dar.

Und der Kronprinz kam gefahren —
Hei, wie der in Wonne ſchwamm!
In dem Auge ſtand's, im klaren:
Seht, ich bin ein Bräutigam! —
Viele, viele Wagen rollen,
Fürſten, die zu Hofe wollen.

Immer bunter wird das Drängen,
Ungeduldig tobt es ſchon,
Fröhlich aus Trompetenklängen
Ahnet man Begrüßungston!
„Ja, ſie kommt!“ Die wilden Haufen
Wild nun durcheinander laufen.

Mitten d'rin, gebückt am Stabe,
Steht ein preuß'ſcher Invalid',
Ehrenfeſt, ein alter Knabe,
Der vom Zuge gar nichts ſieht,
Von den Kleinen und den Großen
Immer mehr zurückgeſtoßen.

Und er ſpricht: in meinem Leben
Hab' ich manches mitgemacht,
Freuden, — Leiden, — wie's nun eben
Mir das Schickſal zugebracht;
Sah ſchon viele ſchöne Bräute,
Keine noch wie die von heute.

Als Vertheidiger des Thrones,
Durft' ich aller Orten ſteh'n. —
Unſres guten Königſohnes
Hohe Braut noch möcht' ich ſehn;
Möchte mich, vor nahem Scheiden,
An der Morgenröthe weiden!

Aber durch die wilden Rangen
Drücken mich, das kann ich nicht,
Und noch weniger verlangen,
Daß man mir die Bahne bricht
Bis an jenes Eiſengitter! — — —
Alter, ach, wie ſchmeckſt du bitter!

Und der Greis hat kaum geendet,
Oeffnet ſich die dichte Reih':
Zu der Schranke hingewendet
Steht er nun der Erſte, frei,
Daß er in den goldnen Wagen
Kann die Segenswünſche ſagen.

Und ſein Auge glänzt in Thränen,
Zitternd greift er in den Sack,
Und er reichet allen Denen
Freundlich ſeinen Schnupftaback;
Rufet: „Vivat!" ſchwenkt die Mütze,
„Säh'ſt du das noch, alter Fritze!?"

K. v. Holtei.

5. Der freie Mann.

(Bekanntes Volkslied aus den 70ger Jahren.

Muſik von C. F. G. Schwenke.)

Wer iſt ein freier Mann?
Der, dem nur eigner Wille
Und keines Zwingherrn Grille
Geſetze geben kann;
Der iſt ein freier Mann.

Wer iſt ein freier Mann?
Der das Geſetz verehret,

Nichts thut was es verwehret,
Nichts will als was er kann;
Der iſt ein freier Mann.

Wer iſt ein freier Mann?
Wem ſeinen hellen Glauben
Kein frecher Spötter rauben,
Kein Prieſter meiſtern kann;
Der iſt ein freier Mann.

Wer iſt ein freier Mann?
Der auch in einem Heiden
Den Menſchen unterſcheiden,
Die Tugend ſchätzen kann;
Der iſt ein freier Mann.

Wer iſt ein freier Mann?
Dem nicht Geburt noch Titel,
Nicht Sammetrock noch Kittel,
Den Bruder bergen kann;
Der iſt ein freier Mann.

Wer iſt ein freier Mann?
Wem kein gekrönter Würger
Mehr, als der Name Bürger
Ihm werth iſt, geben kann;
Der iſt ein freier Mann.

Wer iſt ein freier Mann?
Der, in ſich ſelbſt verſchloſſen,
Der feilen Gunſt der Großen
Und Kleinen trotzen kann;
Der iſt ein freier Mann.

Wer iſt ein freier Mann?
Der, feſt auf ſeinem Stande,
Auch ſelbſt vom Vaterlande
Den Undank dulden kann;
Der iſt ein freier Mann.

Wer iſt ein freier Mann?
Der, muß er Gut und Leben
Zum Raub Tyrannen geben,
Doch nichts verlieren kann;
Der iſt ein freier Mann.

Wer iſt ein freier Mann?
Der, bei des Todes Rufe,
Keck, auf des Grabes Stufe
Noch rückwärts blicken kann;
Der iſt ein freier Mann.

G. K. Pfeffel.

6. Das deutsche Lied.

Muſik von E. T. Moritz und A. Methfeſſel.

Von allen Ländern in der Welt
Das deutſche mir am beſten gefällt,
Es träuft von Gottes Segen;
Es hat nicht Gold noch Edelſtein,
Doch Männer hat es, Korn und Wein,
Und Mädchen allerwegen!

Von allen Sprachen in der Welt
Die deutſche mir am beſten gefällt,
Iſt freilich nicht von Seide;
Doch wo das Herz zum Herzen ſpricht,
Ihr's nimmermehr an Kraft gebricht
In Freude und in Leide.

Von allen Mädchen in der Welt
Das deutſche mir am beſten gefällt,
Iſt gar ein herzig Veilchen;

Es duftet mild, ſo viel's bedarf,
Iſt nicht an Roſendornen ſcharf,
Und blüht ein artig Veilchen.

Von allen Frauen in der Welt
Die deutſche mir am beſten gefällt,
Von innen und von außen.
Sie ſchafft im Hauſe, was ſie ſoll,
Die Schüſſel und die Wiege voll,
Und ſucht das Glück nicht draußen.

Von allen Sitten in der Welt
Die deutſche mir am beſten gefällt,
Iſt eine feine Sitte.
Geſund an Leib und Geiſt und Herz,
Zu rechter Zeit den Ernſt und Scherz
Und Becher in der Mitte.

Auf füllet ſie mit deutſchem Wein
Mit Wein von unſerm deutſchen Rhein
Daß unſer Herz ſich freue!
Es leb' das deutſche Vaterland,
Des Deutſchen Bund, des Deutſchen Band,
Das Land der Lieb' und Treue!

Schmidt v. Lübeck.

7. Wer ist Deutsch?

Muſik von A. Methfeſſel.

Wer iſt groß?
Wer im bunten Weltgewühle
Daſteht, wie ein Fels im Meer,
Wie die Eiche ſtark und hehr,
Wie ein Gott in Wetterſchwüle:

Der iſt der Große; ihm töne Geſang,
Töne der liebliche Becherklang!

Wer iſt frei?

Wer der Leidenſchaften Zuge
Nimmer folgt im Tanz der Welt
Wer zum freien Himmelszelt
Strebt mit kühnem Geiſtesfluge;
Der iſt der Freie; ihm töne Geſang,
Töne der liebliche Becherklang!

Wer iſt gut?

Welcher treu, gerecht und bieder
Alles Böſe rüſtig dämpft,
Und in eigner Bruſt bekämpft,
Herzlich liebend alle Brüder:
Der iſt der Gute; ihm töne Geſang,
Töne der liebliche Becherklang!

Wer iſt wahr?

Wem's im Innern ſteht geſchrieben
Was er ſpricht, und was er thut,
Wer ſein eignes Herzensblut
Läßt, daß Trug und Lug zerſtieben:
Der iſt der Wahre; ihm töne Geſang,
Töne der liebliche Becherklang!

Wer iſt rein?

Wer im freien frommen Herzen,
Keines Böſen ſich bewußt,
Nur geläutert durch die Luſt,
Nur geläutert wird durch Schmerzen:
Der iſt der Reine; ihm töne Geſang,
Töne der liebliche Becherklang!

Wer iſt treu?

Wer das Wort, das er gegeben,
Selber nicht im Tode bricht:

Wem ein Heiligthum die Pflicht,
Wem ſie lieb iſt, wie ſein Leben,
Der iſt der Treue; ihm töne Geſang,
Töne der liebliche Becherklang!

Wer iſt deutſch?
Wer ſo groß, ſo gut und bieder,
Wer ſo frei, ſo wahr, ſo rein,
Und ſo treu iſt, muß es ſeyn,
Der iſt wahrhaft deutſch, ihr Brüder:
Der iſt der Deutſche; ihm töne Geſang,
Töne der liebliche Becherklang!

J. L. Haupt.

8. Deutschland stehe fest.

Muſik von A. Methfeſſel.

Stehe feſt, o Vaterland,
Deutſches Herz und deutſche Hand
Halte feſt am Rechten!
Wo's die alte Freiheit gilt,
Sey dir ſelber Hort und Schild,
Freiheit zu verfechten!

Bleibe treu, o Vaterland!
Fern vom welſchen Flittertand,
Treu den alten Sitten!
Bleibe einfach, ernſt und gut,
Nimmer tritt in Wankelmuth
Franzen nach und Britten!

Bleibe wach, o Vaterland!
Wenn der Geiſt zum Geiſt ſich fand,
Bring' ihn zum Gedeihen!

Wo aus ernſter, tiefer Bruſt
Weisheit ſtrömt und Sangesluſt,
Führe du den Reihen!

Bleibe ſtark, o Vaterland!
Eigner Satzung freies Band
Halte dich zuſammen;
Daß, droht dir der Feinde Schwerdt,
Jeder, wie um eignen Herd,
Brennt in Zornesflammen!

K. Göttling.

9. Deutſchland über Alles.

Eigene Weiſe.

Mag Alles Wunder von dem Lande ſingen
Wo Mandoline und Guitarre klingen
Im dunkeln Laub die Goldorangen glühn, :,:
Ich lobe mir die deutſchen Buchenhallen,
Wo durch die ſtolze Wölbung Hörner ſchallen,
Und über Erdbeern wilde Roſen blühn. :,:

Mich reizen nicht Oliven, Mandeln, Feigen,
An blätterloſen, halbverſengten Zweigen,
Aus welchen drohend rings die Natter ziſcht, :,:
Ich lobe mir die deutſche Purpurpflaume,
Den Borstorfapfel am belaubten Baume,
Der mich durch Frucht und Schatten gleich erfriſcht :,:

Mich rühret nicht das welſche Trillerſchlagen,
Mich nicht, wenn feiler Liebe freches Klagen
Durch der Guitarre ſteife Saiten klingt, :,:
Ich lobe mir ein Lied der holden Minne
Was mit Gefühl und zartem, keuſchem Sinne
Zur deutſchen Harfe Deutſchlands Tochter ſingt. :,:

Mich ſchaudert vor der giftigſüßen Minne,
Womit der meuchleriſche Malandrine,
Die rechte Hand am Dolch, die linke reicht, :,:
Ich lobe mir des Deutſchen Händedrücke,
Mit jenem offnen, ſeelenvollen Blicke,
Der ſeinem heitern, blauen Himmel gleicht. :,:

Was kümmern mich des Berges Lavawunder,
Verſunkne Städte mit gelehrtem Plunder,
Die eitle Kunſt aus runden Kohlen bricht? — :,:
Ich Deutſcher lobe mir vor allen Dingen
Die Berge, welche Thäler nicht verſchlingen,
Des Brockens ſichre Feſte wanket nicht. :,:

Was rühmſt denn du von einem freien Staate,
Von deinen alten Römern mir, Kaſtrate?
O Zwerg auf Trümmern einer Rieſenwelt! :,:
Der Deutſche, wenn die Eichen ihn umdüſtern,
Hört in den Wipfeln Hermanns Stimme flüſtern
Und ſeiner Barden Ruf vernimmt ein Held. :,:

Friedrichſen.

10. Das deutſche Land.

Muſik von Nägeli.

Kennt ihr das Land ſo wunderſchön
In ſeiner Eichen grünen Kranz?
Das Land, wo auf den ſanften Höh'n
Die Traube reift im Sonnenglanz?
Das ſchöne Land iſt uns bekannt;
Es iſt das deutſche Vaterland.

Kennt ihr das Land vom Truge frei,
Wo noch das Wort des Mannes gilt?

Das gute Land, wo Lieb' und Treu'
Den Schmerz des Erdenlebens ſtillt?
Das gute Land iſt uns bekannt,
Es iſt das deutſche Vaterland.

Kennt ihr das Land, wo Sittlichkeit
Im Kreiſe froher Menſchen wohnt?
Das heilge Land, wo unentweiht
Der Glaube an Vergeltung thront?
Das heilge Land iſt uns bekannt,
Es iſt ja unſer Vaterland.

Heil dir, du Land! ſo hehr und groß
Vor allen auf dem Erdenrund!
Wie ſchön gedeiht in deinem Schooß
Der edlen Freiheit ſchöner Bund.
Drum wollen wir dir Liebe weihn,
Und deines Ruhmes würdig ſeyn.

Wächter.

11. Deutsche Treue.

Eigne Weiſe.

Kennſt du ſie wohl, die Treue deutſcher Herzen,
Die immer groß, in Freuden wie in Schmerzen,
Wenn ſchwer das Herz, und wenn es leichter ſchlägt,
Mit gleicher Kraft die deutſche Bruſt bewegt?
Kennſt du ſie wohl, die Treue ohne Gleichen?
Ihr Vaterland; es iſt das Land der Eichen!

Kennſt du ſie wohl, die Treue ohne Wanken,
Die heldenkühn in Worten und Gedanken,
Wenn Lob ſie ehrt und Tadel ſie verhöhnt,
Gleich täuſchungslos von deutſchen Lippen tönt?

Weißt du es wohl, die Treue ohne Gleichen?
Sie ſpricht ſich aus im ſchönen Land der Eichen!

Kennſt du ſie wohl, die Treue deutſcher Blicke,
Die ohne Scheu, im Unglück wie im Glücke,
Wenn kaum der Mund das ernſte Schweigen bricht,
So laut und wahr aus deutſchen Augen ſpricht?
Willſt du ſie ſehn, die Treue ſonder Gleichen?
Sie blickt dich an im freien Land der Eichen!

Kennſt du ſie wohl, die Treue deutſcher Seelen,
Die, wenn der Hoffnung letzte Sterne fehlen,
Wenn jeder Klang geträumter Wonne ſchweigt,
Nicht aus der großen deutſchen Seele weicht?
O glaube feſt, die Treue ſonder Gleichen,
Du findeſt ſie auch nur im Land der Eichen!

Bollow.

12. Deutsches Herz.

Muſik von A. Methfeſſel.

Deutſches Herz, verzage nicht!
Thu' was dein Gewiſſen ſpricht,
Dieſer Strahl des Himmelslichts;
:,: Thue recht und fürchte nichts! :,:

Baue nicht auf bunten Schein!
Lug und Trug ſind dir zu fein!
Schlecht geräth dir Liſt und Kunſt --
:,: Feinheit wird dir eitel Dunſt! :,:

Doch die Treue ehrenfeſt,
Und die Liebe, die nicht läßt,
Einfalt, Demuth, Redlichkeit,
:,: Stehn dir wohl, du Sohn von Teut! :,:

Wohl ſteht dir das grade Wort,
Wohl der Speer, der grade bohrt,
Wohl das Schwerdt, das offen ficht,
:,: Und von vorn die Bruſt durchſticht! :,:

Laß den Welſchen Meuchelei!
Du ſey redlich, fromm und frei!
Laß den Welſchen Sklavenzier!
:,: Schlichte Treue ſey mit dir!

Deutſche Freiheit, deutſcher Gott,
Deutſcher Glaube, ohne Spott,
Deutſches Herz und deutſcher Stahl,
:,: Sind vier Helden allzumal. :,:

Dieſe ſtehn wie Felſenburg,
Dieſe fechten alles durch,
Dieſe halten wacker aus
:,: In Gefahr und Todesgraus. :,:

Drum o Herz, verzage nicht!
Thu' was dein Gewiſſen ſpricht,
Die allmächtige Natur
:,: Hält dir ewig ihren Schwur! :,:

E. M. Arndt.

13. Deutsches Bundeslied.

Muſik von Greſſe.

Sind wir vereint zur guten Stunde,
Wir ächter, deutſcher Männerchor,
Dann dringt aus jedem frohen Munde
Die Seele zum Gebet hervor.
Denn wir ſind hier in ernſten Dingen,
Mit hehrem, heiligem Gefühl:
:,: Drum muß die volle Bruſt erklingen,
Ein volles, helles Saitenſpiel! :,:

Wem ſoll der erſte Dank erſchallen?
Dem Gott, der groß und wunderbar
Aus langer Schande Nacht uns Allen
In Flammen aufgegangen war;
Der unſrer Feinde Trotz zerblitzet,
Der unſre Kraft uns ſchön erneut,
:,: Und auf den Sternen waltend ſitzet
Von Ewigkeit zu Ewigkeit. :,:

Wem ſoll der zweite Wunſch ertönen?
Des Vaterlandes Majeſtät!
Verderben Allen, die es höhnen,
Heil dem, der mit ihm fällt und ſteht!
Es geh' durch Tugenden bewundert,
Geliebt durch Redlichkeit und Recht,
:,: Stolz von Jahrhundert zu Jahrhundert
An Kraft und Ehren ungeſchwächt. :,:

Das Dritte, deutſcher Männer Weihe —
Am hellſten ſoll's geklungen ſeyn!
Die Freiheit heißet deutſche Freude,
Die Freiheit führt den deutſchen Reihn.
Für ſie zu leben und zu ſterben,
Das flammt durch jede deutſche Bruſt;
:,: Für ſie den großen Tod zu werben,
Iſt deutſche Ehre, deutſche Luſt! :,:

Das Vierte — hebt zur hohen Weihe
Die Hände und die Herzen hoch!
Es lebe alte deutſche Treue,
Es lebe deutſcher Glaube hoch!
Mit dieſen wollen wir beſtehen,
Sie ſind des Bundes Schild und Hort;
:,: Fürwahr, es muß die Welt vergehen,
Vergeht das feſte Männerwort. :,:

Rückt dichter in der heilgen Runde
Und klingt den letzten Jubelklang!
Von Herz zu Herz, von Mund zu Munde
Erbrauſe freudig der Geſang:
Das Wort, das unſern Bund geſchürzet,
Das Heil, das uns kein Teufel raubt,
:,: Und Zwingherrntrug uns nimmer kürzet,
Das ſey gehalten und geglaubt! :,:

E. M. Arndt.

14. Des Deutſchen Vaterland.

Melodie von Reichardt.

Was iſt des Deutſchen Vaterland?
Iſt's Preußenland? Iſt's Schwabenland?
Iſt's, wo am Rhein die Rebe blüht?
Iſt's wo am Belt die Möve zieht?
O nein, nein, nein!
:,: Mein Vaterland muß größer ſeyn. :,:

Was iſt des Deutſchen Vaterland?
Iſt's Baierland? Iſt's Steierland?
Iſt's, wo des Marſen Rind ſich ſtreckt?
Iſt's, wo der Märker Eiſen reckt?
O nein! u. ſ. w.

Was iſt des Deutſchen Vaterland?
Iſt's Pommerland? Weſtphalenland?
Iſt's, wo der Sand der Dünen weht?
Iſt's, wo die Donau brauſend geht?
O nein! u. ſ. w.

Was iſt des Deutſchen Vaterland?
So nenne mir das große Land!
Iſt's Land der Schweizer? iſt's Tirol?
Das Land und Volk gefiel mir wohl;
Doch nein! u. ſ. w.

Was iſt des Deutſchen Vaterland?
So nenne mir das große Land!
Gewiß es iſt das Oeſterreich,
An Siegen und an Ehren reich?
O nein! u. ſ. w.

Was iſt des Deutſchen Vaterland?
So nenne endlich mir das Land!
So weit die deutſche Zunge klingt
Und Gott zur Ehre Lieder ſingt,
Das ſoll es ſeyn!
:,: Das, wackrer Deutſcher, nenne dein! :,:

Das iſt des Deutſchen Vaterland,
Wo Eide ſchwört der Druck der Hand,
Wo Treue hell vom Auge blitzt
Und Liebe warm im Herzen ſitzt —
Das ſoll es ſeyn!
:,: Das, wackrer Deutſcher, nenne dein! :,:

Das iſt des Deutſchen Vaterland,
Wo Zorn vertilgt den welſchen Tand,
Wo jeder Franzmann heißet Feind,
Wo jeder Deutſche heißet Freund —
Das ſoll es ſeyn!
:,: Das ganze Deutſchland ſoll es ſeyn! :,:

Das ganze Deutſchland ſoll es ſeyn!
O Gott vom Himmel, ſieh darein!
Und gieb uns rechten deutſchen Muth,
Daß wir es lieben treu und gut.
Das ſoll es ſeyn!
:,: Das ganze Deutſchland ſoll es ſeyn! :,:

E. M. Arndt.

15. Das Lied vom Rhein.

Alte Weiſe.

Es klingt ein heller Klang,
Ein ſchönes deutſches Wort
In jedem Hochgeſang
Der deutſchen Männer fort:
Ein alter König, hochgeboren,
Dem jedes deutſche Herz geſchworen; —
So oft ſein Name wiederkehrt,
Man hat ihn nie genug gehört!

Das iſt der heilge Rhein,
Ein Herrſcher reich begabt,
Des Name ſchon, wie Wein,
Die treue Seele labt.
Es regen ſich in allen Herzen
Viel vaterländſche Luſt und Schmerzen,
Wenn man das deutſche Lied beginnt
Vom Rhein, dem hohen Felſenkind.

Sie hatten ihm geraubt
Der alten Würden Glanz,
Von ſeinem Königshaupt
Den grünen Rebenkranz.
In Feſſeln lag der Held geſchlagen:
Sein Zürnen und ſein ſtolzes Klagen,

Wir haben's manche Nacht belauſcht,
Von Geiſterſchauern hehr umrauſcht.

Was ſang der alte Held? —
Ein furchtbar dräuend Lied:
„O weh dir, ſchnöde Welt,
Wo keine Freiheit blüht,
Von Treuen los, und bar von Ehren!
Und willſt du nimmer wiederkehren,
Mein, ach! geſtorbenes Geſchlecht?
Und mein gebrochnes deutſches Recht?"

„O meine hohe Zeit!
Mein goldner Lenzestag!
Als noch in Herrlichkeit
Mein Deutſchland vor mir lag,
Und auf und ab am Ufer wallten
Die ſtolzen adlichen Geſtalten,
Die Helden weit und breit geehrt
Durch ihre Tugend und ihr Schwert."

„Es war ein frommes Blut (Siegfried, Held der Nibelungen.)
In ferner Rieſenzeit,
Voll kühnem Leuenmuth
Und mild als eine Maid.
Man ſingt es noch in ſpäten Tagen,
Wie den erſchlug der arge Hagen.
Was ihn zu ſolcher That gelenkt,
In meinem Bette liegt's verſenkt." (Der Schatz od. Hort der Nibelungen.)

„Du Sünder, wüthe fort!
Bald iſt dein Becher voll;
Der Nibelungen Hort
Erſteht wohl, wann er ſoll.
Es wird in dir die Seele grauſen,
Wann meine Schrecken dich umbrauſen;
Ich habe wohl und treu bewahrt
Den Schatz der alten Kraft und Art!"

Erfüllt iſt jenes Wort:
Der König iſt nun frei,
Der Nibelungen Hort
Erſteht und glänzet neu!
Es ſind die alten deutſchen Ehren,
Die wieder ihren Schein bewähren:
Der Väter Zucht und Muth und Ruhm,
Das heilge deutſche Kaiſerthum!

Wir huldgen unſerm Herrn,
Wir trinken ſeinen Wein.
Die Freiheit ſey der Stern,
Die Loſung ſey der Rhein!
Wir wollen ihm auf's Neue ſchwören;
Wir müſſen ihm, er uns gehören.
Vom Felſen kommt er frei und hehr:
Er fließe frei in Gottes Meer!

Max v. Schenkendorf.

16. Frühlingsgruss an das Vaterland 1814.

Mel. von Joſ. Haydn.

Wie mir deine Freuden winken
Nach der Knechtſchaft, nach dem Streit!
Vaterland, ich muß verſinken
Hier in deiner Herrlichkeit!
Wo die hohen Eichen ſauſen,
Himmelan das Haupt gewandt,
Wo die ſtarken Ströme brauſen.
Alles das iſt deutſches Land; Land.

Von dem Rheinfall hergegangen
Komm' ich von der Donau Quell',
Und in mir ſind aufgegangen
Liebesſterne mild und hell;

Niederſteigen will ich, ſtralen
Soll von mir der Freudenſchein
In des Neckars frohen Thalen
Und am ſilberblauen Main; Main.

Weiter, weiter mußt du bringen,
Du, mein deutſcher Freiheitsgruß,
Sollſt vor meiner Hütte klingen
An dem fernen Memelfluß;
Wo noch deutſche Worte gelten,
Wo die Herzen ſtark und weich
Zu dem Freiheitskampf ſich ſtellten,
Iſt auch heilges deutſches Reich; Reich.

Alles iſt in Grün gekleidet,
Alles ſtralt im jungen Licht,
Anger, wo die Heerde weidet,
Hügel, wo man Trauben bricht,
Vaterland! in tauſend Jahren
Kam dir ſolch ein Frühling kaum,
Was die hohen Väter waren,
Heißet nimmermehr ein Traum; Traum.

Aber einmal müßt ihr ringen
Noch in ernſter Geiſterſchlacht,
Und den letzten Feind bezwingen
Der im Innern drohend wacht;
Haß und Argwohn müßt ihr dämpfen,
Geiz und Neid und böſe Luſt,
Dann, nach langen ſchweren Kämpfen
Kannſt du ruhen, deutſche Bruſt! Bruſt!

Segen Gottes auf den Feldern
In des Weinſtocks heilger Frucht;
Mannesluſt in grünen Wäldern,
In den Hütten frohe Zucht;
In der Bruſt ein frommes Sehnen
Ewger Freiheit Unterpfand;
Liebe ſpricht in zarten Tönen
Nirgends, wie im deutſche Land; Land.

Ihr in Schlöſſern, ihr in Städten,
Welche ſchmücken unſer Land;
Ackersmann, der auf den Beeten
Deutſche Frucht in Garben band;
Traute, deutſche Brüder, höret
Meine Worte, alt und neu:
„Nimmer wird das Reich zerſtöret,
„Wenn ihr einig ſeyd und treu! treu!"

Max v. Schenkendorf.

17. Wer ist ein Mann.

Muſik von A. Methfeſſel.

Wer iſt ein Mann?
Der beten kann
Und Gott dem Herrn vertraut!
Er zaget nicht,
Wenn Alles bricht,
:,: Dem Frommen nimmer graut! :,:

Wer iſt ein Mann?
Der beten kann
Innbrünſtig, wahr und frei;
Denn dieſe Wehr
Trügt nimmermehr,
:,: Die bricht kein Menſch entzwei! :,:

Wer iſt ein Mann?
Der lieben kann
Von Herzen fromm und warm;
Die heilge Gluth
Giebt hohen Muth
:,: Und ſtärkt mit Stahl den Arm. :,:

Dies iſt der Mann,
Der ſtreiten kann
Für Weib und liebes Kind!
Der kalten Bruſt
Fehlt Kraft und Luſt,
:,: Und ihre That wird Wind!

Dies iſt der Mann,
Der ſterben kann
Für Freiheit, Pflicht und Recht;
Dem frommen Muth
Däucht Alles gut,
:,: Es geht ihm nimmer ſchlecht! :,:

Dies iſt der Mann,
Der ſterben kann
Für Gott und Vaterland;
Er läßt nicht ab
Bis an das Grab
:,: Mit Herz und Mund und Hand. :,:

So, deutſcher Mann,
So, freier Mann,
Mit Gott dem Herrn zum Krieg!
Denn Gott allein
Mag Helfer ſeyn,
:,: Von Gott kömmt Glück und Sieg! :,:

E. M. Arndt.

18. Geſang der Deutſchen.

Melodie des Marſeiller Marſches.

Der Geiſteswildheit Nacht voll Grauen
Lag öd' auf Deutſchlands dumpfen Gauen;
Da wandte Gott ſein Angeſicht,
Und rief herab: Es werde Licht!
Die Nacht verdämmert; Dämmrung ſchwindet:
Der Wild', ein kaum belebter Kloß,
Wird Menſch, blickt um ſich, und empfindet,
Was wahr und edel iſt und groß.

Chor.

Wir alle! Wir alle!
Wir heben Herz und Hand!
Es rufe Mann und Weib, das Kind am Buſen lalle:
Heil, Freiheit, dir! Heil, Vaterland!

Vernunft, durch Willkühr erſt befehdet,
Doch kühn und kühner, ſingt und redet
Von Menſchenrecht und Bürgerbund,
Von aller Satzung Zweck und Grund.
In Zauberſchrift umhergeſchwungen,
Fliegt tauſendfach der weiſe Schall,
Hat bald des Volkes Herz durchdrungen,
Und ſchafft Gemeinſinn überall.

Chor.

Wir alle! Wir alle!
Wir heben Herz und Hand!
Es rufe Mann und Weib, das Kind am Buſen lalle:
Heil, Freiheit, dir! Heil, Vaterland!

Nicht herrſcht durch fremder Formeln Düſter
Hinfort Gerichtsherr oder Prieſter;
Das Volksgeſetz wägt grad und gleich
Gerechtigkeit für Arm und Reich.

Nicht mehr verfolgt wird Lehr' und Meinung,
Nicht gilt für Gottesdienſt ein Brauch.
Nur Lieb' iſt aller Kirchen Einung,
Der Tempeln und Moskeen auch.

Chor.

Wir alle! Wir alle!
Wir heben Herz und Hand!
Es rufe Mann und Weib, das Kind am Buſen lalle:
Heil, Freiheit, dir! Heil, Vaterland!

Nur Tugend, nicht Geburt, giebt Würde;
Vertheilt nach Kraft iſt Amt und Bürde:
Der bauet Kunſt, Gewerb' und Saat;
Der ſchmückt den Geiſt, der Heer und Staat;
Der, gegen Feind' und Unterdrücker,
Trägt Obermacht zu treuer Huth,
Und giebt, des freien Volks Beglücker,
Ihm Rechenſchaft von Hab' und Blut.

Chor.

Wir alle! wir alle!
Wir heben Herz und Hand!
Es rufe Mann und Weib, das Kind am Buſen lalle:
Heil, Freiheit, dir! Heil, Vaterland!

Was zittert ihr, der Staaten Wächter?
Veredelt ſtrebt das Volk, nicht ſchlechter!
Nur frei von Mißbrauch wird der Thron,
Vom Wahne nur Religion!
Die Feſſel ſtrengt ihr an? Vergebens!
Zur Freiheit ruft uns unſer Gott!
Dem Geiſt im Vollgefühl des Strebens
Iſt aller Welten Macht ein Spott!

Chor.

Wir alle! wir alle!
Wir heben Herz und Hand!

Es rufe Mann und Weib, das Kind am Buſen lalle:
Heil, Freiheit, dir! Heil, Vaterland!

J. H. Voß.

19. Auf der Wanderung.

Mel.: Siehe No. 110. Im Liederbuch für deutſche Künſtler.

Zwiſchen Frankreich und dem Böhmerwald,
Da wachſen unſre Reben.
Grüß mein Lieb am grünen Rhein,
Grüß mir meinen kühlen Wein!
Nur in Deutſchland :,:
Da will ich ewig leben.

Fern in fremden Landen war ich auch,
Bald bin ich heimgegangen.
Heiße Luft und Durſt dabei,
Qual und Sorgen mancherlei —
Nur nach Deutſchland :,:
Thät mein Herz verlangen.

Iſt ein Land, es heißt Italia,
Blühn Orangen und Zitronen.
Singe! ſprach die Römerin,
Und ich ſang zum Norden hin:
Nur in Deutſchland :,:
Da muß mein Schätzlein wohnen.

Als ich ſah die Alpen wieder glühn
Hell in der Morgenſonne:
Grüß mein Liebchen, goldner Schein,
Grüß mir meinen grünen Rhein!
Nur in Deutſchland :,:
Da wohnet Freud' und Wonne.

H. Hoffmann v. F.

20. Sehnſucht.

Mel.: No. 4. S 8. des Liederbuchs für deutſche Künſtler.

Freiheit, die ich meine,
  Die mein Herz erfüllt,
Komm mit deinem Scheine
  Süßes Engelbild!
Magſt du nie dich zeigen
  Der bedrängten Welt,
Führeſt deinen Reigen
  Nur am Sternenzelt? —

Auch wo Gottes Flamme
  In ein Herz ſich ſenkt,
Das am alten Stamme
  Treu und liebend hängt;
Wo ſich Männer finden,
  Die für Ehr' und Recht
Muthig ſich verbinden,
  Weilt ein frei Geſchlecht.

Hinter dunkeln Wällen,
  Hinter eh'rnem Thor
Kann das Herz noch ſchwellen
  Zu dem Licht empor;
Für die Kirchenhallen,
  Für die Vätergruft,
Für die Liebſten fallen,
  Wenn die Freiheit ruft.

Das iſt rechtes Glühen,
  Friſch und roſenroth;
Heldenwangen blühen
  Schnöner auf im Tod.
Wolleſt auf uns lenken
  Gottes Lieb' und Luſt,
Wolleſt gern dich ſenken
  In die teutſche Bruſt.

Freiheit, die ich meine,
Die mein Herz erfüllt,
Komm mit deinem Scheine,
Süßes Engelbild!
Freiheit, holdes Weſen,
Gläubig, kühn und zart,
Haſt ja lang erleſen
Dir die teutſche Art.

Max v. Schenkendorf.

21. Freiheit.

Muſik von Groſze.

Freiheit, ſo die Flügel
Schwingt zur Felſenkluft,
Wenn um grüne Hügel
Weht des Frühlings Luft;
Sprich aus dem Geſange,
Rauſch' in deutſchem Klange
Athme Waldes Luft!

Was mit Luſt und Beben
In die Seele bricht,
Dies geheime Leben
Iſt es Freiheit nicht?
Dieſe Wunderfülle,
Die in Liebeshülle
An die Sinne ſpricht?

Frei ſich regt und froher
Ahndung in der Bruſt,
Und des Waldes hoher
Geiſt wird uns bewußt.

Linde Blüthenwellen
Schlagen an und ſchwellen
Höher ſtets die Luſt.

Höher noch entzündet
Flammt der Geiſt empor,
Weſſen Herz verbündet,
Sich den Freund erkor.
Für die Freiheit ſterben
Sah man, Ruhm erwerben
Oft der Freunde Chor.

Brüderlich verbunden
Für der Ehre Wort,
Reißt in Todeswunden
Sturm die Edlen fort.
Auf in Ruhmes Flammen
Schlägt ihr Herz zuſammen
Zu der Sonne dort.

Ach! dem Vaterlande
Wird der Geiſt nie fern,
Ehrt in treuem Bande
Es als ſeinen Herrn.
Kühnen Stolzes ſchlagen
Freie Herzen, wagen
Dafür alles gern.

Wo nach altem Rechte
Fromme Sitte gilt,
Da ſind edle Mächte
Noch der Freiheit Schild.
Jeder ſtark alleine,
Stärker im Vereine,
Iſt des Ganzen Bild.

Doch die höchſte Liebe
Nimmt wohl andern Lauf,
Daß ihr Eines bliebe
Giebt ſie alles auf.

Irdiſch hier in Thränen
Steigt ihr ſanftes Sehnen
Dann zum Licht hinauf.

Jeder mag es finden,
Wer in ſich verſenkt,
Wie ihn Leiden binden,
An den Himmel denkt.
Ledig aller Sorgen,
Iſt der ewge Morgen
Seinem Geiſt geſchenkt.

Eins ſind dieſe Dreie,
Eine Freiheit ganz;
Einer Sehnſucht Weihe,
Flicht zu Einem Kranz,
Frühlings Waldesblühen,
Heldenherzens Glühen,
Und des Himmels Glanz.

Freiheit, ja ich fühle
Deine Liebesglut;
Du biſt der Gefühle
Herz und Lebensblut!
Sprich aus dem Geſange,
Rauſch' in Adlers Klange,
Athme deutſchen Muth.

Fr. v. Schlegel

22. Das alte gute Recht.

Volksweiſe.

Wo je bei altem, gutem Wein
Der deutſche Bürger zecht,
Da ſoll der erſte Trinkſpruch ſeyn:
Das alte, gute Recht!

Das Recht, das unſres Fürſten Haus
Als ſtarker Pfeiler ſtützt,
Und das im Lande ein und aus
Der Armuth Hütten ſchützt.

Das Recht, das uns Geſetze giebt,
Die keine Willkühr bricht,
Das offene Gerichte liebt
Und gültig Urtheil ſpricht.

Das Recht, das müßig Steuern ſchreibt
Und wohl zu rechnen weiß,
Das an der Kaſſe ſitzen bleibt
Und kargt mit unſerm Schweiß.

Das unſer heil'ges Kirchengut
Als Schutzpatron bewacht,
Das Wiſſenſchaft und Geiſtesglut
Getreulich nährt und facht.

Das Recht, das jedem freien Mann
Die Waffen giebt zur Hand,
Damit er ſtets verfechten kann
Den Fürſten und das Land.

Das Recht, das Jedem offen läßt
Den Zug in alle Welt,
Das uns allein durch Liebe feſt
Am Mutterboden hält.

Das Recht, das wohl verdienten Ruhm
Jahrhunderte bewährt,
Das Jeder, wie ſein Chriſtenthum,
Von Herzen liebt und ehrt.

Das Recht, das eine ſchlimme Zeit
Lebendig uns begrub,
Das jetzt mit neuer Regſamkeit
Sich aus dem Grab' erhub.

Ja! wenn auch wir von hinnen ſind,
Beſteh' es fort und fort,
Und ſey für Kind und Kindeskind
Des ſchönſten Glückes Hort!

Und wo bei altem gutem Wein
Der deutſche Bürger zecht,
Soll ſtets der erſte Trinkſpruch ſeyn:
Das alte, gute Recht!

L. Uhland.

37. Geſellige Lieder.

1. An die Freude.

In Muſik geſetzt von J. F. Reichardt, J. A. P. Schulz, C. F. Zelter, F. A. Kanne und Zumſteeg.

Freude, ſchöner Götterfunken,
Tochter aus Elyſium,
Wir betreten feuertrunken,
Himmliſche, dein Heiligthum.
Deine Zauber binden wieder,
Was der Mode Schwerdt getheilt;
Bettler werden Fürſtenbrüder,
Wo dein ſanfter Flügel weilt.

Chor.

Seyd umſchlungen, Millionen!
Dieſen Kuß der ganzen Welt!
Brüder — über'm Sternenzelt
Muß ein lieber Vater wohnen.

Wem der große Wurf gelungen,
Eines Freundes Freund zu ſeyn,
Wer ein holdes Weib errungen,
Miſche ſeinen Jubel ein!
Ja — wer auch nur Eine Seele
Sein nennt auf dem Erdenrund!
Und wer's nie gekonnt, der ſtehle
Weinend ſich aus unſerm Bund!

Chor.

Was den großen Ring bewohnet,
Huldige der Sympathie!
Zu den Sternen leitet ſie,
Wo der Unbekannte thronet.

Freude trinken alle Weſen
An den Brüſten der Natur;
Alle Guten, alle Böſen
Folgen ihrer Roſenſpur.
Küſſe gab ſie uns und Reben,
Einen Freund, geprüft im Tod;
Wolluſt ward dem Wurm gegeben,
Und der Seraph ſteht vor Gott.

Chor.

Ihr ſtürzt nieder, Millionen?
Ahneſt du den Schöpfer, Welt?
Such' ihn über'm Sternenzelt!
Ueber Sternen muß er wohnen.

Freude heißt die ſtarke Feder
In der ewigen Natur.
Freude, Freude treibt die Räder
In der großen Weltenuhr.
Blumen lockt ſie aus den Keimen,
Sonnen aus dem Firmament,
Sphären rollt ſie in den Räumen,
Die des Sehers Rohr nicht kennt.

Chor.

Froh, wie ſeine Sonnen fliegen
Durch des Himmels prächt'gen Plan,
Laufet, Brüder, eure Bahn,
Freudig wie ein Held zum Siegen.

Aus der Wahrheit Feuerſpiegel
Lächelt ſie den Forſcher an.

Zu der Tugend ſteilem Hügel
Leitet ſie des Dulders Bahn.
Auf des Glaubens Sonnenberge
Sieht man ihre Fahnen wehn,
Durch den Riß geſprengter Särge
Sie im Chor der Engel ſtehn.

Chor.

Duldet muthig, Millionen!
Duldet für die beßre Welt!
Droben über'm Sternenzelt
Wird ein großer Gott belohnen.

Göttern kann man nicht vergelten,
Schön iſt's ihnen gleich zu ſeyn.
Gram und Armuth ſoll ſich melden,
Mit den Frohen ſich erfreun.
Groll und Rache ſey vergeſſen,
Unſerm Todfeind ſey verziehn.
Keine Thräne ſoll ihn preſſen
Keine Reue nage ihn.

Chor.

Unſer Schuldbuch ſey vernichtet!
Ausgeſöhnt die ganze Welt!
Brüder — über'm Sternenzelt
Richtet Gott, — wie wir gerichtet.

Freude ſprudelt in Pokalen;
In der Traube goldnem Blut
Trinken Sanftmuth Kannibalen,
Die Verzweiflung Heldenmuth — —
Brüder, fliegt von euren Sitzen,
Wenn der volle Römer kreiſt!
Laßt den Schaum zum Himmel ſpritzen:
Dieſes Glas dem guten Geiſt!

Chor.

Den der Sterne Wirbel loben,
Den des Seraphs Hymne preißt,
Dieſes Glas dem guten Geiſt
Ueber'm Sternenzelt dort oben!

Feſten Muth in ſchweren Leiden,
Hülfe wo die Unſchuld weint,
Ewigkeit geſchwornen Eiden,
Wahrheit gegen Freund und Feind,
Männerſtolz vor Königsthronen, —
Brüder, gält' es Gut und Blut —
Dem Verdienſte ſeine Kronen,
Untergang der Lügenbrut!

Chor.

Schließt den heil'gen Zirkel dichter,
Schwört bei dieſem goldnen Wein,
Dem Gelübde treu zu ſeyn,
Schwört es bei dem Sternenrichter!

Rettung von Tyrannenketten,
Großmuth auch dem Böſewicht,
Hoffnung auf den Sterbebetten,
Gnade auf dem Hochgericht!
Auch die Todten ſollen leben!
Brüder, trinkt und ſtimmet ein:
Allen Sündern ſoll vergeben,
Und die Hölle nicht mehr ſeyn.

Chor.

Eine heitre Abſchiedsſtunde!
Süßen Schlaf im Leichentuch!
Brüder — einen ſanften Spruch
Aus des Todtenrichters Munde!

Fr. v. Schiller.

2. Würde der Frauen.

In Muſik geſetzt von J. Fr. Reichardt und Conradin Kreutzer.

Ehret die Frauen! ſie flechten und weben
Himmliſche Roſen in's irdiſche Leben,
Flechten der Liebe beglückendes Band,
Und, in der Grazie züchtigem Schleier
Nähren ſie wachſam das ewige Feuer
Schöner Gefühle mit heiliger Hand.

Ewig aus der Wahrheit Schranken
Schweift des Mannes wilde Kraft,
Unſtät treiben die Gedanken
Auf dem Meer der Leidenſchaft.
Gierig greift er in die Ferne,
Nimmer wird ſein Herz geſtillt,
Raſtlos durch entlegne Sterne
Jagt er ſeines Traumes Bild.

Aber mit zauberiſch feſſelndem Blicke
Winken die Frauen den Flüchtling zurücke,
Warnend zurück in der Gegenwart Spur.
In der Mutter beſcheidener Hütte
Sind ſie geblieben mit ſchamhafter Sitte
Treue Töchter der frommen Natur.

Feindlich iſt des Mannes Streben,
Mit zermalmender Gewalt
Geht der Wilde durch das Leben,
Ohne Raſt und Aufenthalt.
Was er ſchuf, zerſtört er wieder,
Nimmer ruht der Wünſche Streit,
Nimmer, wie das Haupt der Hyder
Ewig fällt und ſich erneut.

Aber, zufrieden mit ſtillerem Ruhme,
Brechen die Frauen des Augenblicks Blume,
Nähren ſie ſorgſam mit liebendem Fleiß,
Freier in ihrem gebundenen Wirken,

Reicher als er in des Wiſſens Bezirken
Und in der Dichtung unendlichem Kreis.

Streng und ſtolz ſich ſelbſt genügend,
Kennt des Mannes kalte Bruſt,
Herzlich an ein Herz ſich ſchmiegend,
Nicht der Liebe Götterluſt,
Kennet nicht den Tauſch der Seelen,
Nicht in Thränen ſchmilzt er hin,
Selbſt des Lebens Kämpfe ſtählen
Härter ſeinen harten Sinn.

Aber, wie leiſe vom Zephyr erſchüttert
Schnell die äoliſche Harfe erzittert,
Alſo die fühlende Seele der Frau.
Zärtlich geängſtigt vom Bilde der Qualen
Wallet der liebende Buſen, es ſtralen
Perlend die Augen von himmliſchen Thau.

In der Männer Herrſchgebiete
Gilt der Stärke trotzig Recht,
Mit dem Schwerdt beweiſt der Scythe
Und der Perſer wird zum Knecht.
Es befehden ſich im Grimme
Die Begierden wild und roh,
Und der Eris rauhe Stimme
Waltet, wo die Charis floh.

Aber mit ſanft überredender Bitte
Führen die Frauen den Szepter der Sitte,
Löſchen die Zwietracht, die tobend entglüht,
Lehren die Kräfte, die feindlich ſich haſſen,
Sich in der lieblichen Form zu umfaſſen
Und vereinen, was ewig ſich flieht.

Fr. v. Schiller.

3. Offne Tafel.

Mel. von M. Eberwein.

Viele Gäſte wünſch' ich heut
Mir zu meinem Tiſche!
Speiſen ſind genug bereit
Vögel, Wild und Fiſche,
Eingeladen ſind ſie ja,
Haben's angenommen.
Hännschen, geh' und ſieh' dich um!
Sieh' mir ob ſie kommen!

Schöne Kinder hoff' ich nun,
Die von gar nichts wiſſen,
Nicht, daß es was hübſches ſey,
Einen Freund zu küſſen.
Eingeladen ſind ſie all,
Haben's angenommen.
Hännschen, geh' und ſieh' dich um!
Sieh' mir ob ſie kommen!

Frauen denk' ich auch zu ſehn,
Die den Ehegatten,
Ward er immer brummiger,
Immer lieber hatten.
Eingeladen wurden ſie,
Haben's angenommen.
Hännschen, geh' und ſieh' dich um!
Sieh' mir ob ſie kommen!

Junge Herrn berief ich auch
Nicht im mindſten eitel,
Die ſogar beſcheiden ſind
Mit gefülltem Beutel;
Dieſe bat ich ſonderlich,
Haben's angenommen.
Hännschen, geh' und ſieh' dich um!
Sieh' mir ob ſie kommen!

Männer lud ich mit Reſpekt,
Die auf ihre Frauen
Ganz allein, nicht neben aus
Auf die ſchönſte ſchauen.
Sie erwiederten den Gruß,
Haben's angenommen.
  Hännschen, geh' und ſieh' dich um!
  Sieh' mir ob ſie kommen!

Dichter lud ich auch herbei,
Unſre Luſt zu mehren,
Die weit lieber fremdes Lied
Als ihr eignes hören.
Alle dieſe ſtimmten ein,
Haben's angenommen.
  Hännschen, geh' und ſieh' dich um!
  Sieh' mir ob ſie kommen!

Doch ich ſehe niemand gehn,
Sehe niemand rennen!
Suppe kocht und ſiedet ein,
Braten will verbrennen.
Ach, wir haben's, fürcht' ich nun
Zu genau genommen!
  Hännschen, ſag' was meinſt du wohl?
  Es wird niemand kommen.

Hännschen lauf' und ſäume nicht,
Ruf mir neue Gäſte.
Jeder komme wie er iſt,
Das iſt wohl das Beſte!
Schon iſt's in der Stadt bekannt,
Wohl iſt's aufgenommen.
  Hännschen, mach die Thüren auf:
  Sieh' nur, wie ſie kommen!

J. W. v. Goethe.

4. Generalbeichte.

Mel.: „Gaudeamus igitur.“

Auch von Zelter.

Laſſet heut im edeln Kreis
Meine Warnung gelten!
Nehmt die ernſte Stimmung wahr,
Denn ſie kommt ſo ſelten.
Manches habt ihr vorgenommen,
Manches iſt euch ſchlecht bekommen,
Und ich muß euch ſchelten.

Reue ſoll man doch einmal
In der Welt empfinden!
So bekennt, vertraut und fromm,
Eure größten Sünden!
Aus des Irrthums falſchen Weiten
Sammelt euch und ſucht bei Zeiten
Euch zurecht zu finden.

Ja, wir haben, ſey's bekannt,
Wachend oft geträumet,
Nicht geleert das friſche Glas,
Wenn der Wein geſchäumet;
Manche raſche Schäferſtunde,
Flücht'gen Kuß vom lieben Munde,
Haben wir verſäumet.

Still und maulfaul ſaßen wir
Wenn Philiſter ſchwätzten,
Ueber göttlichen Geſang
Ihr Geklatſche ſchätzten;
Wegen glücklicher Momente,
Deren man ſich rühmen könnte,
Uns zur Rede ſetzten.

Willſt du Abſolution
Deinen Treuen geben;
Wollen wir nach deinem Wink
Unabläßlich ſtreben

Uns vom Halben zu entwöhnen,
Uns im Ganzen, Guten, Schönen,
Reſolut zu leben.

Den Philiſtern allzumal
Wohlgemuth zu ſchnippen,
Jenen Perlenſchaum des Weins
Nicht nur flach zu nippen,
Nicht zu liebeln leis mit Augen,
Sondern feſt uns anzuſaugen
An geliebte Lippen.

J. W. v. Goethe.

5. Rundgesang. 1793.

Mel. von H. G. Nägeli.

Freut euch des Lebens,
Weil noch das Lämpchen glüht,
Pflücket die Roſe,
Eh' ſie verblüht!

So Mancher ſchafft ſich Sorg' und Müh,
Sucht Dornen auf, und findet ſie,
Und läßt das Veilchen unbemerkt,
Das uns am Wege blüht.

Chor.

Freut euch des Lebens, u. ſ. w.

Wenn ſcheu die Schöpfung ſich verhüllt,
Und lauter Donner ob uns brüllt,
So ſcheint am Abend, nach dem Sturm
Die Sonne, ach! ſo ſchön!

Chor.

Freut euch des Lebens, u. ſ. w.

Wer Neid und Mißgunſt ſorgſam flieht,
Genügſamkeit im Gärtchen zieht,
Dem ſchießt ſie bald zum Bäumchen auf,
Das goldne Früchte bringt.

Chor.

Freut euch des Lebens, u ſ. w.

Wer Redlichkeit und Treue übt,
Und gern dem ärmern Bruder giebt,
Da ſiedelt ſich Zufriedenheit
So gerne bei ihm an.

Chor.

Freut euch des Lebens, u. ſ. w.

Und wenn der Pfad ſich furchtbar engt,
Und Mißgeſchick uns plagt und drängt,
So reicht die holde Freundſchaft ſtets
Dem Redlichen die Hand.

Chor.

Freut euch des Lebens, u. ſ. w.

Sie trocknet ihm die Thränen ab,
Und ſtreut ihm Blumen bis in's Grab;
Sie wandelt Nacht in Dämmerung,
Und Dämmerung in Licht.

Chor.

Freut euch des Lebens, u. ſ. w.

Sie iſt des Lebens ſchönſtes Band,
Schlagt, Brüder, traulich Hand in Hand,
So wallt man froh, ſo wallt man leicht
In's beßre Vaterland.

Chor.

Freut euch des Lebens,
Weil noch das Lämpchen glüht,
Pflücket die Roſe,
Eh' ſie verblüht!

J. M. Uſteri.

6. Hoffnung auf Gott.

Muſik von Fr. W. Jähns und von Fr. Schneider.

Hoffe, Herz, nur mit Geduld!
Endlich wirſt du Blumen brechen!
O, dein Vater iſt voll Huld!
Kindlich darfſt du zu Ihm ſprechen,
Auf dein gläubiges Vertraun
Wird Er gnädig nieder ſchaun.

Wolken kommen, Wolken gehn!
Bau' auf deines Gottes Gnade!
Zu der Freude Sonnenhöhn
Führen ſtürmiſch dunkle Pfade;
Doch ein treues Auge wacht.
Zittre nicht in Sturm und Nacht!

Ankre du auf Felſengrund!
Schwinge dich zu Gottes Herzen!
Mach' Ihm deine Leiden kund!
Sag' ihm deine tiefſten Schmerzen!
Er iſt gütig und erquickt,
Jedes Herz, das Kummer drückt!

Faß im Glauben kühnen Muth!
Kraft wird dir dein Helfer ſenden
Mit der Hand, die Wunder thut,
Wird Er deine Leiden enden.

Er iſt lauter Lieb' und Huld!
Hoffe, Herz, nur mit Geduld!

S. A. Mahlmann.

7. Geſellſchaftslied.

Muſik von F. H. Himmel.

Es kann ja nicht immer ſo bleiben,
Hier unter dem wechſelnden Mond;
Es blüht eine Zeit und verwelket,
Was mit uns die Erde bewohnt.

Es haben viel fröhliche Menſchen
Lang' vor uns gelebt und gelacht;
Den Ruhenden unter dem Graſe
Sey freundlich ein Becher gebracht.

Es werden viel fröhliche Menſchen
Lang' nach uns des Lebens ſich freun,
Uns Ruhenden unter dem Graſe
Den Becher der Fröhlichkeit weihn.

Wir ſitzen ſo fröhlich beiſammen,
Und haben uns Alle ſo lieb,
Wir heitern einander das Leben,
Ach, wenn es doch immer ſo blieb'!

Doch weil es nicht immer kann bleiben,
So haltet die Freude recht feſt! —
Wer weiß denn, wie bald uns zerſtreuet
Das Schickſal nach Oſt und nach Weſt.

Doch ſind wir auch fern von einander
So bleiben die Herzen ſich nah',

Und Alle, ja Alle wird's freuen,
Wenn Einem was Gutes geſchah.

Und kommen wir wieder zuſammen,
Auf wechſelnder Lebensbahn,
So knüpfen ans fröhliche Ende
Den fröhlichen Anfang wir an.

A. v. Kotzebue.

8 So oder So!

Melodie von Chr. Schulz.

Nord oder Süd! Wenn nur im warmen Buſen,
Ein Heiligthum der Schönheit und der Muſen,
Ein götterreicher Himmel blüht!
Nur Geiſtesarmuth kann der Winter morden,
Kraft fügt zu Kraft, und Glanz zu Glanz der Norden.
Nord oder Süd! wenn nur die Seele glüht!

Stadt oder Land! Nur nicht zu eng die Räume.
Ein wenig Himmel, etwas Grün der Bäume
Zum Schatten für den Sonnenbrand!
Nicht an das Wo ward Seligkeit gebunden.
Wer hat das Glück ſchon außer ſich gefunden?
Stadt oder Land! Was draußen liegt iſt Tand!

Knecht oder Herr! auch Könige ſind Knechte.
Wir dienen gern der Wahrheit und dem Rechte.
Gieb nur Befehl, Verſtändiger!
Doch ſoll kein Hochmuth unſern Dienſt verhöhnen,
Nur Sklavenſinn kann fremder Laune fröhnen.
Knecht oder Herr! doch keines Menſchen Narr!

Arm oder reich! Sey's Pfirſich oder Pflaume!
Wir brechen ungleich von dem Lebensbaume,
Dir zollt der Aſt, mir nur der Zweig!
Mein leichtes Mahl wiegt darum nicht geringe.
Luſt am Genuß, beſtimmt den Werth der Dinge,
Arm oder reich! die Glücklichen ſind gleich!

Blaß oder roth! Nur auf den bleichen Wangen
Zorn, Liebe, Sehnſucht, Hoffen und Erbangen,
Gefühl und Troſt für fremde Noth!
Es ſtralt der Geiſt nicht aus des Blutes Welle.
Ein andrer Spiegel brennt in Sonnenhelle.
Blaß oder roth! Nur nicht das Auge todt!

Jung oder alt! was kümmern uns die Jahre
Der Geiſt iſt friſch, doch Schelme ſind die Haare.
Auch mir ergraut das Haupt zu bald!
Doch eilt nur Locken, glänzend euch zu färben,
Es iſt nicht Schade, Silber zu erwerben.
Jung oder alt! doch erſt im Grabe kalt!

Schlaf oder Tod! Willkommen Zwillingsbrüder!
Der Tag iſt hin! ihr zieht die Wimper nieder.
Traum iſt der Erde Glück und Noth!
Zu kurzer Tag, zu ſchnell verrauſchtes Leben!
Warum ſo ſchön, und doch ſo raſch verſchweben?
Schlaf oder Tod! Hell ſtralt das Morgenroth!

K. Lappe.

8. Beim Jahresschluss.

Muſik von J. A. P. Schulz.

Des Jahres letzte Stunde
Ertönt mit ernſtem Schlag!
Auf, Brüder, in die Runde,
Und wünſcht ihm Segen nach!
Zu jenen grauen Jahren
Entfloh es, welche waren:
:,: Es brachte Freud' und Kummer viel
Und führt uns näher an das Ziel! :,:

In ſtetem Wechſel kreiſet
Die flügelſchnelle Zeit!
Sie blühet, altert, greiſet,
Und wird Vergeſſenheit!
Kaum ſtammeln dunkle Schriften
Auf ihren morſchen Grüften;
:,: Und Schönheit, Reichthum, Ehr' und Macht
Sinkt mit der Zeit in öde Nacht. :,:

Sind wir noch alle lebend —
Wer heute vor dem Jahr,
In Lebensfülle ſtrebend
Mit Freunden fröhlich war?
Ach, mancher iſt geſchieden,
Und ruht und ſchläft in Frieden;
:,: Klingt an, und wünſchet Ruh' hinab
In unſrer Freunde ſtilles Grab. :,:

Wer weiß, wie mancher modert
Um's Jahr, verſenkt in's Grab!
Unangemeldet ſodert
Der Tod die Menſchen ab.
Trotz lauem Frühlingswetter
Wehn oft verwelkte Blätter.
:,: Wer von uns nachbleibt, wünſcht dem Freund
Im ſtillen Grabe Ruh', und weint. :,:

Der gute Mann nur ſchließet
Die Augen ruhig zu;
Mit frohem Traum verſüßet
Ihm Gott des Grabes Ruh',
Er ſchlummert kurzen Schlummer
Nach dieſes Lebens Kummer;
:,: Dann weckt ihn Gott, von Glanz erhellt,
Zur Wonne einer beßern Welt! :,:

Auf, Brüder! frohen Muthes,
Auch wenn uns Trennung droht!
Wer gut iſt, findet Gutes
Im Leben und im Tod!
Dort ſammeln wir uns wieder,
Und ſingen Wonnelieder!
:,: Klingt an, und gut ſeyn immerdar!
Sey unſer Wunſch zum neuen Jahr!

J. H. Voß.

10. Gewohnt, gethan.

Komponirt von C. F. Zelter.

Ich habe geliebet; nun lieb' ich erſt recht!
Erſt war ich der Diener, nun bin ich der Knecht,
Erſt war ich der Diener von Allen;
Nun feſſelt mich dieſe ſcharmante Perſon,
Sie thut mir auch alles zur Liebe, zum Lohn,
Sie kann nur allein mir gefallen.

Ich habe geglaubet; nun glaub' ich erſt recht!
Und geht es auch wunderlich, geht es auch ſchlecht,
Ich bleibe bei'm gläubigen Orden;
So düſter es oft und ſo dunkel es war
In drängenden Nöthen, in naher Gefahr,
Auf einmal iſt's lichter geworden.

Ich habe geſpeiſet; nun ſpeiſ' ich erſt gut!
Bei heiterem Sinne, mit fröhlichem Blut
Iſt alles an Tafel vergeſſen.
Die Jugend verſchlingt nur, dann ſauſet ſie fort;
Ich liebe zu tafeln am luſtigen Ort,
Ich koſt' und ich ſchmecke bei'm Eſſen.

Ich habe getrunken; nun trink' ich erſt gern!
Der Wein er erhöht uns, er macht uns zum Herrn
Und löſet die ſklaviſchen Zungen.
Ja ſchonet nur nicht das erquickende Naß:
Denn ſchwindet der älteſte Wein aus dem Faß,
So altern dagegen die Jungen.

Ich habe getanzt und dem Tanze gelobt
Und wird auch kein Schleifer, kein Walzer getobt,
So drehn wir ein ſittiges Tänzchen.
Und wer ſich der Blumen recht viele verflicht,
Und hält auch die ein' und die andere nicht,
Ihm bleibet ein munteres Kränzchen.

Drum friſch nur aufs neue! Bedenke dich nicht:
Denn wer ſich die Roſen, die blühenden, bricht,
Den kitzeln fürwahr nur die Dornen.
So heute wie geſtern, es flimmert der Stern.
Nur halte von hängenden Köpfen dich fern
Und lebe dir immer von vornen.

J. W. v. Goethe.

11. Das neue Gaudeamus.

Mel.: „Vom hoh'n Olymp herab."

Siehe bei Methfeſſel No. 2.

Ein Gaudeamus ſoll uns heut vereinen;
Ihr Juvenes der alten Zeit, herbei!
Doch bei des Feſtes Freude, ſollt ich meinen,
Stünd' erſt dem Dichter eine Frage frei?

Chor.

Auf Alles iſt heute die Antwort bereit!
Drum frag' Er getroſt, wir geben Beſcheid!

Bringt Ihr zur Luſt, die aus dem Becher winket,
Wie ſonſt noch einen frohen, freien Geiſt?
Begreift Ihr jetzt, warum man Schmollis trinket,
Und was das tiefe Wort: Fiducit, heißt?

Chor.

Ja Schmollis! dem ganzen Menſchengeſchlecht,
Und dann Fiducit! auf Gott und Recht!

Der Arm, der ſeinen Hieber einſt geſchwungen,
Daß er zum Kampf für's Leben ſey geſtählt;
Hat er auch nun den rechten Kampf gerungen,
Und treu vertheidigt, was er ernſt gewählt?

Chor.

Wohl hat er geſtritten mit Feder und Schwerdt,
Und ſegnend und ſtrafend die Kraft bewährt.

Das Burſchenherz, im Lieben und im Hoffen,
Bei Mangel ſelbſt ſo überſelig doch,
Blieb, arm und reich, es immer treu und offen?
Glaubt es an Liebe und an Freundſchaft noch?

Chor.

Wir fanden die Liebe, wir fanden den Freund —
Wir haben nicht einſam gelacht und geweint!

Wohlan, ſo lebe denn im Saft der Reben
Wer die Dogmatik ſich im Herzen fand!
Wer Exegeſe aus Natur und Leben,
Und Homiletik lernt' im Eheſtand!

Chor.

Ja, wer die Menſchen zu Menſchen erzog,
Wer lehret und tröſtet, der lebe hoch!

Es lebe, wer begriffen Kant und Fichte,
Und weſſen Herz Jacobi warm gehaucht!
Wer bei dem Aufblick zu der Wahrheit Lichte
Nicht grün gefärbte Augengläſer braucht —

Chor.

Es lebe! wer ahnet im ſtillen Gemüth,
Was kein Verſtand der Verſtändigen ſieht!

Es lebe, wer da richtet ohne Binde,
Wer Stadt und Land nur nach dem Landrecht mißt,
Wer allerwegen, wo man auch ihn finde,
Ganz durch und durch ein Corpus juris iſt!

Chor.

Es lebe, wer muthig auf's jus geſtützt
Das Laſter beſtraft, die Unſchuld beſchützt!

Es lebe, wer des Seyns geheimes Walten
Und ſeiner Pulſe ſtilles Wort vernimmt,
Wer kühn mit Zaubertränken weiß zu ſchalten,
Damit das Lebensfünkchen weiter glimmt.

Chor.

Es lebe, wer Leben erquickt und erhält,
Und raſtlos dem Tode entgegen ſich ſtellt.

Es lebe, wer noch eingedenk der Muſen,
Fürs Vaterland den Degen rüſtig ſchwingt!
Es lebe, wer, Natur, an deinem Buſen,
Sein friedliches: „Beatus ille“ ſingt!

Chor.

Es lebe, wer nützet! das ſey uns genug,
Mit Wort und mit Feder, mit Schwerdt und mit Pflug!

Es lebe Alles, was wir einſt beſeſſen,
Was uns erfüllt, begeiſtert und geweckt,
Es lebe, was das Herz nie wird vergeſſen,
Obgleich es längſt ein dunkler Schleier deckt.

Chor.

Dir, holde Erinn'rung der ſeligen Zeit,
Dir ſey ein fröhlicher Becher geweiht!

Und daß wir dieſe Zeit in Ehren halten,
Drum bleibe ſtets der Burſchenſinn in Kraft;
Ein reines Herz, ein frohes kräft'ges Walten,
Das ſey der Geiſt der großen Burſchenſchaft!

Chor.

Und Schmollis dem ganzen Menſchengeſchlecht!
Und dann Fiducit auf Gott und Recht!

Ch. E. Freiherr v. Houwald.

12. An die Freunde.

Mel. von Zelter.

Lieben Freunde, es gab ſchönre Zeiten,
Als die unſern, das iſt nicht zu ſtreiten!
Und ein edler Volk hat einſt gelebt.
Könnte die Geſchichte davon ſchweigen,
Tauſend Steine würden redend zeugen,
Die man aus dem Schooß der Erde gräbt.

Doch es iſt dahin, es iſt verſchwunden
Dieſes hochbegünſtigte Geſchlecht.
Wir, wir leben! Unſer ſind die Stunden,
Und der Lebende hat Recht.

Freunde! Es giebt glücklichere Zonen,
Als das Land, worin wir leidlich wohnen,
Wie der weitgereiſte Wandrer ſpricht;
Aber hat Natur uns viel entzogen,
War die Kunſt uns freundlich doch gewogen;
Unſer Herz erwarmt an ihrem Licht.

Will der Lorbeer hier ſich nicht gewöhnen,
Wird die Myrte unſers Winters Raub,
Grünet doch, die Schläfe zu bekrönen
Uns der Rebe muntres Laub.

Wohl von größerm Leben mag es rauſchen,
Wo vier Welten ihre Schätze tauſchen,
An der Themſe, auf dem Markt der Welt.
Tauſend Schiffe landen an, und gehen;
Da iſt jedes Köſtliche zu ſehen,
Und es herrſcht der Erde Gott, das Geld.

Aber nicht im trüben Schlamm der Bäche,
Der von wilden Regengüſſen ſchwillt,
Auf des ſtillen Baches ebner Fläche
Spiegelt ſich das Sonnenbild.

Prächtiger, als wir in unſerm Norden,
Wohnt der Bettler an der Tiber Borden;
Denn er ſieht das ewig einz'ge Rom!
Ihn umgiebt der Schönheit Glanzgewimmel,
Und ein zweiter Himmel in den Himmel
Steigt Sankt Peters wunderbarer Dom,

Aber Rom in allem ſeinem Glanze
Iſt ein Grab nur der Vergangenheit.
Leben duftet nur die friſche Pflanze,
Die die grüne Stunde ſtreut.

Größres mag ſich anderswo begeben,
Als bei uns in unſerm kleinen Leben;
Neues hat die Sonne nie geſehn.
Sahn wir doch das Große aller Zeiten
Auf den Brettern, die die Welt bedeuten,
Sinnvoll ſtill an uns vorübergehn.

Alles wiederholt ſich nur im Leben;
Ewig jung iſt nur die Phantaſie.
Was ſich nie und nirgends hat begeben,
Das allein veraltet nie!

Fr. v. Schiller.

13. Die Geſänge.

Wo man ſinget, laß dich ruhig nieder,
Ohne Furcht, was man im Lande glaubt;
Wo man ſinget wird kein Menſch beraubt,
Böſewichter haben keine Lieder.

Wenn die Seele tief in Gram und Kummer,
Ohne Freunde, ſtumm, verlaſſen, liegt,

Weckt ein Ton, der ſich elaſtiſch wiegt,
Magiſch ſie aus ihrem Todesſchlummer.

Mit Geſange weiht dem ſchönen Leben
Jede Mutter ihren Liebling ein,
Trägt ihn lächelnd durch den Maienhain,
Ihm das ſchönſte Wiegenlied zu geben.

Mit Geſängen eilet in dem Lenze
Raſch der Knabe von des Meiſters Hand,
Und die Schweſter flicht am Wieſenrand
Mit Geſang dem Gaukler Blumenkränze.

Mit Geſange ſpricht des Jünglings Liebe,
Was in Worten unausſprechlich war;
Und der Freundin Herz wird offenbar
Im Geſange, den kein Dichter ſchriebe.

Männer hangen an der Jungfrau Blicken;
Aber wenn ein himmliſcher Geſang
Seelenvoll der Zauberin gelang,
Strömt aus ihrem Stralenkreis Entzücken.

Mit dem Liede, das die Weiſen ſannen,
Sitzen Greiſe froh vor ihrer Thür,
Fürchten weder Bonzen noch Vezier;
Vor dem Liede beben die Tyrannen.

Mit dem Liede greift der Mann zum Schwerdte,
Wenn es Freiheit gilt, und Fug und Recht,
Steht und trotzt dem eiſernen Geſchlecht,
Und begräbt ſich dann im eignen Werthe.

Wenn der Becher mit dem Traubenblute
Unter Roſen unſre Stunden kürzt,
Und die Weisheit unſre Freuden würzt,
Macht ein Lied den Wein zum Götterblute.

Lieder ſpielen, wie mit Wachs, mit Herzen,
Rührt der Sänger nur den rechten Ton,

Schnell iſt alle Seelenangſt entflohn,
Schweigen Stürme und entſchlummern Schmerzen.

Des Geſanges Seelenleitung bringet,
Jede Laſt der Arbeit ſchneller heim,
Mächtig vorwärts jeder Tugend Keim:
Weh dem Lande, wo man nicht mehr ſinget.

Wenn die Sprache ſtirbt von meinem Munde
Und der Schauer mein Gebein durchläuft,
Und mit Eiſenarm der Tod mich greift:
Singt ein Lied zu meiner ſchönen Stunde!

Mit geprüfter Seelenweisheit haben
Unſre Väter längſt für uns gedacht,
Laſſen mit Geſang zur guten Nacht
Für den beſſern Morgen uns begraben.

Täuſcht uns nicht ein Ton aus jenen Chören,
Werden wir dann unter Sphärentanz
Mit dem Lichtblick durch die Sonnen ganz
Dort den großen Muſageten hören.

J. G. Seume.

38. Trinklieder.

1. Neujahrslied.

Mel.: Siehe Liederbuch für deutſche Künſtler. No. 14. S 23.

So ſingen wir, ſo trinken wir
Uns froh hinein in's neue Jahr.
Wir laſſen drüben Gram und Leid
Und nehmen mit die Fröhlichkeit
In's neue Jahr. :,:

So ſingen wir, ſo trinken wir
Uns froh hinein in's neue Jahr.
Die Freundſchaft geht von ſelber mit,
Begleitet treu uns Schritt für Schritt
In's neue Jahr. :,:

So ſingen wir, ſo trinken wir
Uns froh hinein in's neue Jahr.
Die Hoffnung wartet unſer dort,
Sie ſprach: „Kommt mit! ich ziehe fort
In's neue Jahr.“ :,:

So ſingen wir, ſo trinken wir
Uns froh hinein in's neue Jahr.
Drum wer's nicht froh beginnen kann,
Der fang' es lieber gar nicht an,
Das neue Jahr! :,:

H. Hoffmann v. F.

2. Füllt den Becher.

Mel.: Siehe Methfeſſel Lieder- und Commersbuch No. 14.

Seitenſtück zu dem Liede „Michel“ bei Büſching S. 301. im 3. Bde. S. 168. No. 59. unſerer Samml. Jenes Lied iſt alſo nicht das einzige, wie dort angeführt wird, wo der Geſang mit der Rede abwechſelt.

Füllt den Becher bis zum Rande
Mit dem allerbeſten Wein!
Bald iſt's aus, es wäre Schande
Völlig nüchtern noch zu ſeyn.
Denn wo der Thyrſusſtab regiert,
Wird ſich nicht jüngferlich geziert!

Zwar ſagen Manche, es ſey eine böſe Gewohnheit, etwas zu bezechen, — indeſſen

Iſt der wahrlich nicht mein Mann,
Der nicht ein volles Becherglas
Mit ſeinen Freunden leeren kann!

Wahrheit perlet in dem Weine!
Alles Falſch verſchwindet ſchnell,
Sey's aus Frankreich, ſey's vom Rheine —
Er iſt ſpiegelglatt und hell.
Verſtellung fort, der Wein gebeut,
Jetzt herrſchet deutſche Offenheit!

Nun ſoll zwar zuweilen beim Weine ein Wörtchen zu viel geſprochen werden, — indeſſen

Iſt der wahrlich nicht mein Mann,
Dem ſich beim vollen Becherglas
Das volle Herz nicht öffnen kann!

Jedes Weib und Mädchen lebe,
Das um den Geliebten ſich,
Wie um Ulmen eine Rebe,
Schlinget feſt und inniglich.

Die Liebe winkt; nach frohem Mahl
Keimt Zärtlichkeit aus dem Pokal!

Freilich ſollen die frohen Zecher bisweilen gar zu zärtlich werden: aber dennoch

Iſt der wahrlich nicht mein Mann,
Den Schönheit, Jugend, Wangenglut
Beim Becher nicht entzünden kann!

Alle Sorge ſey vergeſſen!
Uns beſeele nur die Luſt!
Phantaſie ſchafft unermeſſen
Vollen Rechtes ſich bewußt.
Ein jeder, ſonder Maas und Ziel,
Baut Schlöſſer, hoch und breit und viel.

Zwar mögen die meiſten wohl am andern Morgen wieder einſtürzen; demohngeachtet

Iſt der wahrlich nicht mein Mann,
Der nicht beim vollen Becher ſich
Ein Eden rings erſchaffen kann.

Nacht durchſchwärmt! bald tagt der Morgen,
Nun, es war ein froher Schmaus!
Dieſe Stunden ſind geborgen —
Freude ſchallte durch das Haus!
Doch weil's ein Ende haben muß,
Nehmt Freundeshand und Freundesgruß;

Zwar wiſſen wir nicht, wenn wir wieder ſo froh zuſammenkommen, darum

Iſt allein nur der mein Mann,
Der bei des frohen Schmauſes Schluß
Das Wiederſehn verſprechen kann!

2. Mein Lebenslauf.

Muſik von A. Methfeſſel und No. 60. im Liederbuch für deutſche Künſtler.

Mein Lebenslauf iſt Lieb' und Luſt
Und lauter Liederklang!
Ein frohes Lied aus heitrer Bruſt
Macht froh den Lebensgang!
Man geht bergauf, man geht bergab,
Heut' grad und morgen krumm;
Mit Sorgen wird's nicht anders ſeyn;
Ich kümmre mich nicht drum!
Heida, heida, juchhe, juchhe! Heida, juchhe!

Die Zeit iſt ſchlecht, mit Sorgen trägt
Sich ſchon das junge Blut;
Doch wo ein Herz für Freude ſchlägt,
Da iſt die Zeit noch gut!
Herein, herein, du lieber Gaſt,
Du Freude, komm zum Mahl!
Würz' uns, was du beſcheeret haſt,
Kredenze den Pokal!
Heida! rc.

Weg Grillen, wie's in Zukunft geht,
Und wer den Szepter führt!
Das Glück auf einer Kugel ſteht,
Und wunderbar regiert!
Die Krone nehme Bacchus hin,
Nur Er ſoll König ſeyn!
Die Freude ſey die Königin.
Die Reſidenz — am Rhein!
Heida! rc.

Am großen Faß zu Heidelberg,
Da ſitze der Senat,
Und auf dem Schloß Johannisberg
Ein hochwohlweiſer Rath;

Der Herrn Miniſter Regiment
Soll im Burgunder-Wein,
Der Kriegsrath und das Parlament
Soll im Champagner ſeyn!

Heida! ꝛc.

So ſind die Rollen ausgetheilt,
Und alles wohl beſtellt,
So wird die kranke Zeit geheilt,
Und jung die alte Welt!
Der Traube Saft kühlt heiße Glut —
Es leb das nene Reich!
Ein trunkner Muth, ein wahrer Muth!
Der Wein macht Alles gleich!

Heida! ꝛc.

4. Trinklied.

Mel. Siehe No. 61. im Liederbuch für deutſche Küuſtler.
Berlin 1833.

Wie, traute Brüder, ſitzt man wohl
So träg und ſtill bei'm Schmaus?
Drum ſchenkt die leeren Gläſer voll
Und trinkt ſie wieder aus.
Geſang allein macht froh bei'm Wein,
Macht fröhlich nur bei'm Schmaus,
Drum ſchenkt die leeren Gläſer voll
Und trinkt ſie wieder aus.

Der Herzgeliebten weih' ich dies,
Sie lebe für und für!
Der Wein ſchmeckt mir noch mal ſo ſüß,
Sing' ich dabei von ihr!

Leicht wallt mein Blut, ſie iſt mir gut
Ihr deutſches Herz iſt mein!
Wenn ſanft in meinem Arm ſie ruht,
Wie ſelig werd' ich ſeyn.

So ſinge dann ein jeder auch
Dem holden Kind ſein Lied;
Auf, trinkt nach alter Väter Brauch,
Daß froh die Nacht entflieht!
Auf, trinkt mit mir, ich bring' es Dir
Mein holdes Mädchen, zu!
Kein Menſch auf Gottes Erde hier
Iſt mir ſo lieb, wie Du!

5. Vom hoh'n Olymp herab.

(Eigene Weiſe. Siehe bei Methfeſſel No. 2. S. 4.)

Vom hoh'n Olymp herab ward uns die Freude,
Ward uns der Jugendtraum beſcheert,
Drum traute Brüder trotzt dem blaſſen Neide,
Der unſre Jugendfreuden ſtört.
:,: Feierlich ſchalle der Jubelgeſang
Schwärmender Brüder beim Becherklang. :,:

Verſenkt in's Meer der jugendlichen Wonne
Genießt der Freuden hohe Zahl,
Bis einſt am Abend uns die liebe Sonne
Nicht mehr entzückt mit ihrem Strahl.
:,: Feierlich ſchalle der Jubelgeſang
Schwärmender Brüder beim Becherklang. :,:

So lang es Gott gefällt, ihr lieben Brüder,
Woll'n wir uns dieſes Lebens freun,
Und wenn dereinſt der Vorhang fällt hernieder
Vergnügt uns zu den Vätern reihn;
:,: Feierlich ſchalle der Jubelgeſang
Schwärmender Brüder beim Becherklang. :,:

Herr Bruder, trink's auf's Wohlſeyn deiner Schönen,
Die deiner Jugend Traum belebt,
Laß ihr zu Ehr'n ein flottes Hoch ertönen,
Das ihr durch jede Nerve bebt!
:,: Feierlich ſchalle der Jubelgeſang
Schwärmender Brüder beim Becherklang. :,:

Iſt einer unſrer Brüder einſt geſchieden
Vom blaſſen Tod gefordert ab,
Dann weinen wir und wünſchen Ruh' und Frieden
In unſres Freundes ſtilles Grab;
:,: Wir weinen und wünſchen Ruh' hinab
In unſres Freundes ſtilles Grab. :,:

6. Pabst und Sultan.

Mel. im Liederbuch 1833. S. 112. Nr. 67.

Der Pabſt lebt herrlich in der Welt,
Es fehlt ihm nie an Ablaßgeld;
Dafür trinkt er den beſten Wein,
Ich möchte doch der Pabſt wohl ſeyn!

Doch nein! er iſt ein armer Wicht:
Ein hübſches Mädchen küßt ihn nicht,

Er ſchläft in ſeinem Bett' allein
Ich möchte doch der Pabſt nicht ſeyn!

Der Sultan lebt in Saus und Braus,
Er wohnt in einem großen Haus,
Voll wunderſchöner Mägdelein;
Ich möchte doch der Sultan ſeyn!

Doch nein! er iſt ein armer Mann,
Denn folgt er ſeinem Alkoran,
So trinkt er keinen Tropfen Wein;
Ich möchte doch nicht Sultan ſeyn!

Getheilt veracht' ich beider Glück,
Und kehr' in meinen Stand zurück;
Doch das geh' ich mit Freuden ein,
Halb Pabſt, halb Sultanus zu ſeyn!

Drum, Mädel, gieb mir einen Kuß,
Denn ich bin dein Herr Sultanus!
Ihr trauten Brüder, ſchenket ein,
Ich will zugleich der Pabſt auch ſeyn!

7. Der Tod.

Mel. von A. Harder.

Geſtern, Brüder, könnt' ihr's glauben?
Geſtern bei dem Saft der Trauben,
Stellt euch mein Entſetzen für,
Geſtern kam der Tod zu mir.
Tirallala, Tirallala, Tirallala, Tirallala.

Drohend ſchwang er ſeine Hippe,
Drohend ſprach das Furchtgerippe!

„Fort mit dir du Bacchusknecht,
Fort, du haſt genug gezecht!“
Tirallala, ꝛc.

Lieber Tod, ſprach ich mit Thränen,
Sollteſt du nach mir dich ſehnen?
Siehe, da ſteht Wein für dich,
Lieber Tod; verſchone mich!
Tirallala, ꝛc.

Lächelnd griff er nach dem Glaſe,
Lächelnd trank er's auf der Baſe,
Auf der Peſt Geſundheit leer,
Lächelnd ſtellt' er's wieder her.
Tirallala, ꝛc.

Fröhlich glaubt' ich mich befreiet,
Als er ſchnell ſein Drohn erneuet:
Narr, für einen Tropfen Wein
Denkſt du meiner los zu ſeyn?
Tirallala, ꝛc.

Tod. bat ich, ich möcht' auf Erden
Gern ein Mediziner werden,
Laß mich! ich verſpreche dir
Meine Kranken halb dafür.
Tirallala, ꝛc.

Gut, wenn das iſt, magſt du leben,
Sprach er, nur ſey mir ergeben:
Lebe, bis du ſatt geküßt
Und des Trinkens müde biſt.
Tirallala, ꝛc.

O, wie ſchön klingt das den Ohren!
Tod, du haſt mich neu geboren!
Dieſes Glas voll Rebenſaft,
Tod, auf gute Brüderſchaft!
Tirallala, ꝛc.

Ewig ſoll ich alſo leben,
  Ewig dann, beim Gott der Reben,
Ewig ſoll mich Lieb' und Wein,
Ewig Wein und Lieb' erfreun!
  Tirallala, ꝛc.

G. E. Leſſing.

8. Hört zu.

Eigene Weiſe.

Hört zu, ich will euch Weisheit ſingen!
Die Kunſt, ſich ſelber zu bezwingen
  Kenn' ich, ich kenn' ſie ganz allein.
Es lehrt kein Doktor, kein Profeſſor,
Sie gründlicher als ich und beſſer:
  Trinkt Wein! trinkt Wein! trinkt Wein!
  Ihr werdet weiſe ſeyn.

Reizt euch des Feindes Glück zum Neide,
Deckt euch nur Woll', ihn Sammt und Seide,
  Ihr geht, er muß gefahren ſeyn:
Er fahr', und überrechne Schulden;
Und ihr für euren letzten Gulden
  Trinkt Wein! trinkt Wein! trinkt Wein!
  Ihr ſchlafet ruhig ein.

Müßt ihr vor großen Herrn euch beugen,
Seht ihr ſie täglich höher ſteigen,
  Weiſt man euch ab, läßt Narren vor;
Laßt ihnen Reverenze machen,
Und um die Thoren zu belachen:
  Trinkt Wein! trinkt Wein! trinkt Wein!
  Und ihr ſeyd groß, ſie klein.

Wenn Nachbarn eure Rechte kränken,
Mit böſer Liſt und argen Ränken,

Wer wird euch ſeinen Beiſtand leihn?
Geht ja nicht hin zu Rabuliſten,
Die ſich in euren Beutel niſten;
Trinkt Wein! trinkt Wein! trinkt Wein!
Ihr werdet bald verzeihn.

Hat ſich das Glück zurückgezogen,
Seyd ihr von Hoffnungen betrogen,
Fällt hier und da ein Luftſchloß ein:
Laßt ab, Ruinen zu beſchauen,
Sucht euch ein neues zu erbauen:
Trinkt Wein! trinkt Wein! trinkt Wein!
Ihr legt den erſten Stein.

Wenn Mädchen unempfindlich bleiben,
Nur Scherz mit eurer Liebe treiben,
Und ſpotten eurer Herzenspein:
Rast ja nicht gegen eignes Leben,
Und, ſtatt mit Gift euch zu vergeben,
Trinkt Wein! trinkt Wein! trinkt Wein!
Ihr werdet klüger ſeyn.

Wenn trinken große Sünde wäre,
So müßte ja, bei meiner Ehre,
Die halbe Welt des Teufels ſeyn.
Glaubt ja nicht ſolche Schwärmereien!
Ob's auch Zeloten nie verzeihen.
Trinkt Wein! trinkt Wein! trinkt Wein!
Und laßt die Narren ſchrein.

Stellt ſich ein furchtbares Gerippe,
Der blaſſe Tod mit ſeiner Hippe,
Bei euch unangemeldet ein;
Greift raſch nach einem vollen Becher
Und ſprecht: willkommen lieber Zecher!
Trinkt Wein! trinkt Wein! trinkt Wein!
Und laß dein Tödten ſeyn.

Ch. Fel. Weiße.

9. Neuer Vorsatz.

Mel. von zwei Ungenannten.

Siehe bei Methfeſſel No. 5. und im Liederbuche für deutſche Künſtler. No. 63.

Hier ſitz' ich auf Raſen, :,: mit Veilchen bekränzt, :,:
:,: Hier will ich nun trinken, :,:
Bis lächelnd am Abend der Hesperus glänzt.

Zum Schenktiſch erwähl' ich, :,: das duftende Grün, :,:
:,: Und Amor zum Schenken, :,:
Ein Poſten, wie dieſer, der ſchickt ſich für ihn.

Ach, menſchliches Leben, :,: eilt ſchneller dahin, :,:
:,: Als Räder am Wagen, :,:
Wer weiß, ob ich morgen am Leben noch bin?

Vom Weibe geboren, :,: wir Alle ſind Staub! :,:
:,: Der früher, der ſpäter, :,:
Doch endlich wird Alles des Senſemanns Raub!

Und deckt mich des Grabes :,: unendliche Nacht, :,:
:,: Was hilft's, daß ein Arzt mich :,:
Mit köſtlichen Salben zur Mumie macht?

Drum will ich mich laben :,: am Wein und am Kuß, :,:
:,: Bis daß ich hinunter :,:
Zum traurigen Reigen der Schattenwelt muß.

Drum will ich auch küſſen, :,: ſo lang' es noch geht; :,:
:,: Bekränzt mich mit Roſen, :,:
Und gebt mir ein Mädchen, das Küſſe verſteht.

Kl. E. K. Schmidt.

10. Der Waſſertrinker.

Muſik von A. Methfeſſel.

Trink, betrübter, todtenblaſſer
Waſſertrinker, Rebenhaſſer,
Trink doch Wein!
Deine Wangen wirſt du färben,
Weiſer werden, ſpäter ſterben,
:,: Glücklich ſeyn! :,:

Habt, ihr großen Götter, habet
Für den Trank, denn ihr uns gabet,
Heißen Dank!
O, wie duftet er der Naſe,
O, wie ſprudelt er im Glaſe!
:,: Welch ein Trank!

Allen Kummer, alle Schmerzen
Tödtet er, und alle Herzen
Macht er froh!
Durſtig ſang zu ſeinem Preiſe,
Dieſes ſchon der große Weiſe:
:,: Salomo! :,:

Ja, es müſſen alle Weiſen,
Ja, es muß ihn jeder preiſen,
Der ihn trinkt.
Finſter, grämlich, menſchenfeindlich
Läßt er keinen! — Seht, wie freundlich
:,: Er mir winkt!

Siehe, ſpricht der Rebenhaſſer,
Wie ſo freundlich da mein Waſſer
Mir auch winkt!
Ernſter Weisheit bleibt ergeben,
Wer, ein Feind vom Saft der Reben
:,: Waſſer trinkt. :,:

Waſſer immer magſt du winken!
Wer zu klug iſt Wein zu trinken,
Trinke dich!
Waſſer, weg von meinem Tiſche,
Du gehöreſt für die Fiſche,
:,: Nicht für mich. :,:

J. W. L. Gleim.

11. Rheinweinlied.

Muſik von J. P. Schulz und J. F. Reichardt.

Bekränzt mit Laub den lieben, vollen Becher,
:,: Und trinkt ihn fröhlich leer! :,:
In ganz Europa, ihr Herren Zecher,
:,:,: Iſt ſolch ein Wein nicht mehr! :,:,:

Er kommt nicht her aus Ungarn oder Polen,
:,: Noch wo man franzmänniſch ſpricht; :,:
Da mag St. Veit, der Ritter, Wein ſich holen,
:,:,: Wir holen ihn da nicht. :,:,:

Ihn bringt das Vaterland aus ſeiner Fülle;
:,: Wie wär' er ſonſt ſo gut? :,:
Wie wär' er ſonſt ſo edel, wäre ſtille,
:,:,: Und doch voll Kraft und Muth? :,:,:

Er wächſt nicht überall im deutſchen Reiche,
:,: Und manche Berge, hört! :,:
Sind, wie die weiland Kreter, faule Bäuche,
:,:,: Und nicht der Stelle werth. :,:,:

Thüringens Berge, zum Exempel, bringen
:,: Gewächs, ſieht aus wie Wein, :,:
Iſt's aber nicht, man kann dabei nicht ſingen,
:,:,: Dabei nicht fröhlich ſeyn. :,:,:

Im Erzgebirge dürft ihr auch nicht ſuchen
:,: Wenn Wein ihr finden wollt; :,:
Das bringt nur Silbererz und Koboldkuchen,
:,:,: Und etwas Lauſegold. :,:,:

Der Blocksberg iſt der lange Herr Philiſter,
:,: Er macht nur Wind, wie der; :,:
Drum tanzen auch der Kukuk und ſein Küſter,
:,:,: Auf ihm die Kreuz und Quer. :,:,:

Am Rhein, am Rhein, da wachſen unſre Reben:
:,: Geſegnet ſey der Rhein! :,:
Da wachſen ſie am Ufer hin, und geben
:,:,: Uns dieſen Labewein! :,:,:

So trinkt ihn denn, und laßt uns alle Wege
:,: Uns freun und fröhlich ſeyn; :,:
Und wüßten wir, wo jemand traurig läge,
:,:,: Wir gäben ihm den Wein. :,:,:

M. Claudius.

12. Weinlied.

Mel. von Beczwarzowsky.

Weg mit den Grillen und Sorgen,
Brüder, es lacht uns der Morgen
Nur in der Jugend ſo ſchön. :,:
Laßt uns die Becher bekränzen,
Laßt bei Geſängen und Tänzen
Uns durch die Pilgerwelt gehn;
Bis uns Zypreſſen umwehn. :,:

Flüchtig verrinnen die Jahre,
Von der Wiege zur Bahre

Trägt uns der Fittig der Zeit; :,:
Noch ſind die Tage der Roſen,
Schmeichelnde Lüftchen umkoſen
Buſen und Wangen uns heut;
Brüder, genießet die Zeit. :,:

Fröhlich zu wallen durch's Leben,
Trinken vom Safte der Reben,
Heißt uns der Wille des Herrn. :,:
Auf dann, ihr fröhlichen Zecher,
Singt ſeine Güte bei'm Becher,
Fröhliche ſieht er ſo gern,
Preiſet den gütigen Herrn. :,:

Sehet, im Oſten und Weſten
Keltert man Trauben zu Feſten,
Gott gab zur Freude den Wein, :,:
Gott ſchuf die Mädchen zur Liebe,
Pflanzte die ſeligſten Triebe
Tief in den Buſen uns ein;
Liebet und trinket den Wein. :,:

Dräut euch ein Wölkchen von Sorgen,
Scheucht es durch Hoffnung bis Morgen,
Hoffnung macht alles uns leicht; :,:
Hoffnung, du ſollſt uns im Leben
Liebend und tröſtend umſchweben,
Und wenn Freund Hein uns beſchleicht,
Mache den Abſchied uns leicht. :,:

S. A. Mahlmann.

(S. 503. Str. 3. Z. 1. lies mäßig, für müßig.)

13. Bundeslied.

Muſik von A. Methfeſſel, J. F. Reichardt, und C. F. Zelter, auch nach der Mel: „Friſch auf zum fröhlichen Jagen.“

In allen guten Stunden,
Erhöht von Lieb' und Wein,
Soll dieſes Lied verbunden
Von uns geſungen ſeyn!
Uns hält der Gott zuſammen,
Der uns hierher gebracht.
Erneuert unſre Flammen,
Er hat ſie angefacht.

So glühet fröhlich heute,
Seyd recht von Herzen eins!
Auf, trinkt erneuter Freude
Dies Glas des echten Weins!
Auf, in der holden Stunde
Stoßt an, und küſſet treu,
Bei jedem neuen Bunde
Die alten wieder neu!

Wer lebt in unſerm Kreiſe,
Und lebt nicht ſelig drin?
Genießt die freie Weiſe
Und treuen Bruderſinn!
So bleibt durch alle Zeiten
Herz Herzen zugekehrt;
Von keinen Kleinigkeiten
Wird unſer Bund geſtört.

Uns hat ein Gott geſegnet
Mit freiem Lebensblick,
Und alles, was begegnet,
Erneuert unſer Glück.
Durch Grillen nicht gedränget,
Verknickt ſich keine Luſt;
Durch Zieren nicht geenget,
Schlägt freier unſre Bruſt.

Mit jedem Schritt wird weiter
Die raſche Lebensbahn,
Und heiter, immer heiter
Steigt unſer Blick hinan.
Uns wird es nimmer bange,
Wenn alles ſteigt und fällt,
Und bleiben lange, lange!
Auf ewig ſo geſellt.

J. W. v. Goethe.

14. Ergo bibamus.

Muſik von Max Eberwein und von Zelter.

Hier ſind wir verſammelt zum löblichen Thun!
Drum Brüderchen: ergo bibamus!
Die Gläſer ſie klingen, Geſpräche ſie ruhn;
Beherziget: ergo bibamus!
Das heißt noch ein altes, ein tüchtiges Wort,
Es paſſet zum Erſten und paſſet ſo fort,
Und ſchallet, ein Echo, vom feſtlichen Ort
:,: Ein herrliches: ergo bibamus! :,:

Ich hatte mein freundliches Liebchen geſehn,
Da dacht' ich mir: ergo bibamus!
Und nahte mich freundlich; da ließ ſie mich ſtehn.
Ich half mir und dachte: bibamus!
Und wenn ſie verſöhnet euch herzet und küßt,
Und wenn ihr das Herzen und Küſſen vermißt;
So bleibet nur bis ihr was Beſſeres wißt,
Beim köſtlichen ergo bibamus!

Mich ruft mein Geſchick von den Freunden hinweg;
Ihr Redlichen! Ergo bibamus!
Ich ſcheide von hinnen mit leichtem Gepäck,
Drum doppeltes ergo bibamus!

Und was auch der Filz von dem Leibe ſich ſchmorgt
So bleibt für den Heitern doch immer geſorgt,
Weil immer dem Frohen der Fröhliche borgt;
Drum Brüderchen! Ergo bibamus!

Was ſollen wir ſagen zum heutigen Tag?
Ich dächte nur: ergo bibamus!
Er iſt nun einmal von beſonderem Schlag;
Drum immer aufs neue: bibamus!
Er führet die Freude durch's offene Thor,
Es glänzen die Wolken, es theilt ſich der Flor
Da ſcheint uns ein Bildchen, ein göttliches, vor;
Wir klingen und ſingen: bibamus!

J. W. v. Goethe.

15. Vanitas! vanitatum vanitas!

Komponirt von C. F. Zelter und von J. Fr. Reichardt.

Ich hab' mein Sach' auf nichts geſtellt,
Juchhe!
Drum iſt's ſo wohl mir in der Welt,
Juchhe!
Und wer will mein Kamerade ſeyn
Der ſtoße mit an, der ſtimme mit ein,
Bei dieſer Neige Wein!
O weh!

Ich ſtellt' mein Sach' auf Geld und Gut,
Juchhe!
Darüber verlor' ich Freud' und Muth,
O weh!
Die Münze rollte hier und dort;
Und haſcht' ich ſie an einem Ort,
Am andern war ſie fort.
O weh!

Auf Weiber ſtellt' ich nun mein Sach'
Juchhe!
Daher kam mir viel Ungemach,
O weh!
Die Falſche ſucht' ſich ein ander Theil,
Die Treue macht' mir Langeweil,
Die Beſte — war nicht feil.
O weh!

Ich ſtellt' mein Sach' auf Reiſ' und Fahrt,
Juchhe!
Und ließ meine Vaterlandes Art,
O weh!
Und mir behagt' es nirgends recht,
Die Koſt war fremd, das Bett war ſchlecht,
Niemand verſtand mich recht!
O weh!

Ich ſtellt' mein Sach' auf Ruhm und Ehr',
Juchhe!
Und ſieh! gleich hatt' ein Andrer mehr,
O weh!
Wie ich mich hatt' hervorgethan,
Da ſahen die Leute ſcheel mich an,
Hatt' Keinem Recht gethan!
O weh!

Ich ſetzt' mein Sach' auf Kampf und Krieg,
Juchhe!
Und uns gelang ſo mancher Sieg,
Juchhe!
Wir zogen in Feindes Land hinein;
Dem Freunde ſollt's nicht beſſer ſeyn
Und ich verlor ein Bein!
O weh!

Nun hab' ich mein Sach' auf nichts geſtellt,
Juchhe!
Und mein gehört die ganze Welt.
Juchhe!

Zu Ende geht nun Sang und Schmaus,
Nur trinkt mir alle Reigen aus,
Die letzte muß heraus!
Juchhe!

J. W. v. Goethe.

16. Punschlied.

Muſik von M. Eberwein und von Zelter.

Vier Elemente,
Innig geſellt,
:,: Bilden das Leben,
Bauen die Welt! :,:

Preßt der Zitrone
Saftigen Stern!
:,: Herb iſt des Lebens
Innerſter Kern! :,:

Jetzt mit des Zuckers
Lindernden Saft,
:,: Zähmet die herbe
Brennende Kraft. :,:

Gießet des Waſſers
Sprudelnden Schwall:
:,: Waſſer umfänget
Ruhig das All. :,:

Tropfen des Geiſtes
Gießet hinein!
:,: Leben dem Leben
Giebt er allein. :,:

Eh' es verduſtet,
Schöpfet es ſchnell!
:,: Nur wenn er glühet;
Labet der Quell. :,:

Fr. v. Schiller.

17. Tiſchlied.

Muſik von Zelter, von M. Eberwein, von J. F. Reichardt und auch nach der Mel. „Ich will einſt bei Ja und Nein" von J. A. P. Schulz.

Mich ergreift, ich weiß nicht wie,
Himmliſches Behagen!
Will mich's etwa gar hinauf
Zu den Sternen tragen?
Doch ich bleibe lieber hier,
Kann ich redlich ſagen,
:,: Beim Geſang und Glaſe Wein (im Chor wiederholt)
Auf den Tiſch zu ſchlagen! :,:

Wundert euch, ihr Freunde, nicht,
Wie ich mich geberde!
Wahrlich, es iſt allerliebſt
Auf der lieben Erde!
Darum ſchwör' ich feierlich,
Und ohn' alle Fährde,
:,: Daß ich mich nicht freventlich
Wegbegeben werde! :,:

Da wir aber allzumal
So beiſammen weilen,
Dächt' ich, klänge der Pokal
Zu des Dichters Zeilen.
Gute Freunde ziehen fort
Wohl einhundert Meilen;

:,: Darum ſoll man hier am Ort
Anzuſtoßen eilen. :,:

Lebe hoch, wer Leben ſchafft!
Das iſt meine Lehre!
Unſer Fürſte denn voran,
Ihm gebührt die Ehre!
Gegen inn- und äußern Feind
Setzt er ſich zur Wehre?
:,: An's Erhalten denkt er zwar,
Mehr noch, wir er mehre! :,:

Nun begrüß' ich ſie ſogleich,
Sie, die einzig Eine!
Jeder denke ritterlich
Sich dabei die Seine!
Merket auch ein ſchönes Kind,
Wen ich eben meine;
:,: Nun, ſo nicke ſie mir zu:
„Leb' auch ſo der Meine!“ :,:

Freunden gilt das dritte Glas,
Zweien oder dreien,
Die mit uns am guten Tag
Sich im Stillen freuen,
Und der Nebel trübe Nacht
Leis' und leicht zerſtreuen:
:,: Dieſen ſey ein Hoch gebracht,
Alten oder Neuen! :,:

Breiter wallet nur der Strom,
Mit vermehrten Wellen
Leben jetzt, im hohen Ton,
Redliche Geſellen,
Die ſich mit gedrängter Kraft
Brav zuſammen ſtellen
:,: In des Glückes Sonnenſchein,
Und in ſchlimmen Fällen. :,:

Wie wir nun zuſammen ſind,
Sind zuſammen viele;
Wohl gelingen denn, wie uns,
Andern ihre Spiele!
Von der Quelle bis an's Meer
Mahlet manche Mühle;
:,: Und das Wohl der ganzen Welt
Iſt's, worauf ich ziele! :,:

J. W. v. Goethe.

18. Trinklied.

Melodie bei Methfeſſel. No. 32.

Das Leben gleichet der Blume!
So ſagen die Weiſen. Wohlan!
Das laſſet uns, Freunde, bedenken,
Und laßt uns mit Weine ſie tränken,
Weit fröhlicher blühet ſie dann.

Das Leben gleichet der Reiſe!
So ſagen die Weiſen. Wohlan!
Füllt, Freunde, die Gläſer! Ich meine,
Wir ſprengen die Wege mit Weine;
Viel luſtiger reiſet ſich's dann.

Das Leben gleichet dem Traume!
So ſagen die Weiſen. Wohlan!
Schon will es mich ſelber ſo dünken;
Zum Glaſe, zum Glaſe! Wir trinken,
Weit herrlicher träumt es ſich dann.

G. A. v. Halem.

19. Der Zecher.

Muſik von A. Methfeſſel.

Ich und mein Fläſchlein ſind immer beiſammen,
Niemand verſteht ſich ſo herrlich als wir!
Stehe der Erdball in Feuer und Flammen
Spricht's doch die zärtlichſte Sprache mit mir!
:,: Gluck, gluck, gluck, gluck,
Liebliche, ſchöne,
Zaub'riſche Töne,
Und ſie verſtehet der Mohr und Kalmuck! :,:

Mancher vertändelt mit Weibern ſein Leben,
Höfelt und ſchmachtet und grämet ſich krank;
Denn auch den roſigſten Lippen entſchweben
Leider! oft Grillen und Hader und Zank!
:,: Gluck, gluck, gluck, gluck, :,:
Spricht nur die Schöne,
Welcher ich fröhne,
Und ſie begehret nicht Kleider noch Schmuck. :,:

Wenn ſich das Schickſal, mit Wettern gerüſtet,
Wider mich frohen Geſellen erboſt,
Und mir den Garten der Freude verwüſtet,
Dann iſt das Fläſchlein mein kräftigſter Troſt,
:,: Gluck, gluck, gluck, gluck,
Flüſtert die Treue,
Und wie ein Leue
Trotz' ich dem Schickſal, und ſage nicht Muck! :,:

Ich und mein Fläſchlein, wir ſcheiden uns nimmer,
Bis mir der Luſtbach des Lebens verrinnt,
Und in des Schreiners verhaßtem Gezimmer
Schreckbar ein ewiges Durſten beginnt;
:,: Gluck, gluck, gluck, gluck,
Dich muß ich miſſen,
Dorthin geriſſen
Unter des Grabſteins umnacheteten Druck! :,:

Sie nur, ſie durſten nicht, die ihn erleben
Den einſt die Todten erweckenden Ruf,
Köſtlichen Wein muß es oben doch geben,
Wo er regiert, der die Reben erſchuf;
:,: Gluck, gluck, gluck, gluck,
Klingt es dort wieder,
Himmliſche Brüder
Reichen mir einen verjüngenden Schluck! :,:

A. F. E. Langbein.

20. Trommellied.

Muſik von Spazier und von Zelter.

Wie hehr im Glaſe blinket
Der königliche Wein!
Wie ſtrömt ſein Duft! O trinket
Und laßt uns fröhlich ſeyn!
Doch fälſcht ein Rebenhaſſer
Den Feuertrank mit Waſſer;
Friſch!
Trommelt auf den Tiſch!
Alle.
Friſch!
Trommelt auf den Tiſch!
Und reicht ihm klares Waſſer!

Der edle Wein erweitert
Des edlen Mannes Herz,
Er hellt den Geiſt, und läutert
Des Wortes Ernſt und Scherz.
Will jemand einen Sparren
Zu viel in's Dach uns narren;
Friſch!
Trommelt auf den Tiſch!
Alle.
Friſch!

Trommelt auf den Tiſch!
Und laßt ihm ſeinen Sparren!

Es ſtralt, wie Gottes Sonne,
Die Wahrheit allgemein;
Nicht Kirche, Log' und Tonne
Des Denkers ſchließt ſie ein.
Wenn etwa Schälk' im Dunkeln
Von eigner Wahrheit munkeln;
Friſch!
Trommelt auf den Tiſch!
Alle.
Friſch!
Trommelt auf den Tiſch!
Und lacht der Schälk' im Dunkeln!

Kocht thöricht Gold im Tiegel,
Und blaſt den Diamant;
Raubt Salomonis Siegel,
Der Geiſter Graun, und bannt!
Doch, wird zum Trank der Jugend
Gebraut der Sterne Tugend;
Friſch!
Trommelt auf den Tiſch!
Alle.
Friſch!
Trommelt auf den Tiſch!
Nur Wein iſt Trank der Jugend.

Bei'm Trunk gehört ein König,
So war's in alter Zeit!
Der, trinkt ein Gaſt zu wenig,
Ihm Dreimaldrei gebeut!
Doch raunt man von Sankt Petern,
Und unbekannten Vätern
Friſch!
Trommelt auf den Tiſch!
Alle.

Trommelt auf den Tiſch!
Trotz unbekannten Vätern!

Wir zechen gern in Frieden,
Und glauben, was man kann!
In Oſten und in Süden
Wohnt mancher Biedermann!
Doch rühmt ein Narr uns Kloſter
Tonſur und Paternoſter;
Friſch!
Trommelt auf den Tiſch!
Alle.
Friſch!
Trommelt auf den Tiſch!
Und ſchickt ihn heim in's Kloſter!

Auf, füllt das Glas, ihr Lieben,
Und trinkt den lieben Wein;
Sey's Dreimaldrei, ſey's Sieben,
Sey's gern auch Dreimalneun!
Doch ſperrt ein Schalk den Schnabel
Zu Teufelstrug und Fabel;
Friſch!
Trommelt auf den Tiſch!
Alle.
Friſch!
Trommelt auf den Tiſch!
Und ſchlagt ihm auf den Schnabel!

J. H. Voß.

21. Zechlied.

Muſik von J. A. P. Schulz.

Ich will einſt bei Ja und Nein
Vor dem Zapfen ſterben!
Alles, meinen Wein nur nicht,
Laß ich frohen Erben!

Nach der letzten Oelung ſoll
Hefen noch mich färben,
Dann zertrümm're mein Pokal
In zehn tauſend Scherben!

Jedermann hat von Natur
Seine ſondre Weiſe!
Mir gelinget jedes Werk
Nur nach Trank und Speiſe;
Speiſ' und Trank erhalten mich
In dem rechten Gleiſe.
Wer gut ſchmiert, der fährt auch gut,
Auf der Lebensreiſe.

Ich bin gar ein armer Wicht
Bin die feigſte Memme,
Halten Durſt und Hungersqual
Mich in Angſt und Klemme
Schon ein Knäblein ſchüttelt mich,
Was ich mich auch ſtemme;
Einem Rieſen halt' ich Stand,
Wenn ich zech' und ſchlemme.

Echter Wein iſt echtes Oel
Zur Verſtandeslampe,
Giebt der Seele Kraft und Schwung
Bis zur Sternenkampe.
Witz und Weisheit dünſten auf
Aus gefüllter Wampe.
Baß glückt Harfenſpiel und Sang,
Wenn ich brav ſchlampampe.

Nüchtern bin ich immerdar
Nur ein Harfenſtümper,
Mir erlahmen Hand und Griff,
Welken Haupt und Wimper.
Wenn der Wein in Himmelsklang
Wandelt mein Geklimper,
Sind Homer und Oſſian
Gegen mich nur Stümper.

Nimmer hat durch meinen Mund
Hoher Geiſt geſungen,
Bis ich meinen lieben Bauch
Weidlich vollgeſchlungen.
Wenn mein Kapitolium
Bacchus Kraft erſchwungen
Sing' und red' ich wunderſam
Gar in fremden Zungen.

Drum will ich bei Ja und Nein
Vor dem Zapfen ſterben!
Nach der letzten Oelung ſoll
Hefen noch mich färben;
Engelchöre weihen dann
Mich zum Nektarerben:
„Dieſen Trinker gnade Gott,
Laß' ihn nicht verderben!"

G. A. Bürger.

22. Weinlied.

Muſik von A. Methfeſſel.

Aus Feuer ward der Geiſt geſchaffen;
Drum ſchenkt mir ſüßes Feuer ein;
Die Luſt der Lieder und der Waffen,
Die Luſt der Liebe ſchenkt mir ein,
Der Traube ſüßes Sonnenblut,
Das Wunder glaubt, und Wunder thut!
Chor: Der Traube ꝛc.

Was ſoll ich mit dem Zeuge machen,
Dem Waſſer ohne Saft und Kraft,
Gemacht für Kröten, Fröſche, Drachen,
Und für die ganze Würmerſchaft?

Für Menſchen muß es beſſer ſeyn —
Drum bringet Wein, und ſchenket ein!
Chor: Für Menſchen ꝛc.

O Wonneſaft der edlen Reben,
O Gegengift für jede Pein!
Wie matt und wäßrich iſt das Leben,
Wie ohne Stern und Sonnenſchein,
Wenn du, der einzig leuchten kann,
Nicht zündeſt deine Lichter an!
Chor: Wenn du, ꝛc.

Es wären Glaube, Liebe, Hoffen
Und alle Herzensherrlichkeit
Im naſſen Jammer längſt erſoffen,
Und alles Leben hieße Leid,
Wärſt du nicht in der Waſſersnoth
Des Muthes Sporn, der Sorge Tod!
Chor: Wärſt du nicht: ꝛc

Drum dreimal Ruf und Klang gegeben!
Ihr frohen Brüder, ſtoßet an:
„Dem kühnen, friſchen Wind im Leben,
„Der Schiff und Segel treiben kann!“
Ruft Wein! Klingt Wein! und aber Wein!
Und trinket aus und ſchenket ein!
Chor: Ruft Wein! ꝛc.

Aus Feuer ward der Geiſt geſchaffen!
Drum ſchenkt mir ſüßes Feuer ein!
Die Luſt der Lieder und der Waffen,
Die Luſt der Liebe ſchenkt mir ein;
Der Traube ſüßes Sonnenblut,
Das Wunder glaubt und Wunder thut!
Chor: Der Traube ꝛc.

E. M. Arndt.

23. Was ist das für ein durstig Jahr.

Muſik von Zelter.

Was iſt das für ein durſtig Jahr!
Die Kehle lechzt mir immerdar,
Die Leber dorrt mir ein;
Ich bin ein Fiſch auf trocknem Sand,
Ich bin ein dürres Ackerland,
:,: :,: O ſchafft, o ſchafft mir Wein! :,: :,:

Was weht doch jetzt für trockne Luft!
Kein Regen iſt, kein Thau! kein Duft,
Kein Trunk will mir gedeihn!
Ich trink' und trinke Zug auf Zug,
Und immer iſt es nicht genug,
:,: :,: Fällt wie auf heißem Stein! :,: :,:

Was herrſcht doch für ein hitzger Stern!
Er ſengt und zehrt am innern Kern,
Und macht mir Herzenspein!
Man dächte wohl, ich ſey verliebt?
Ja, ja, die mir zu trinken giebt,
:,: :,: Soll meine Liebſte ſeyn! :,: :,:

Und wenn es Euch wie mir ergeht,
So betet! daß der Wein geräth,
Ihr Trinker insgemein!
O heilger Urban, ſchaff' uns Troſt!
Gieb heuer uns viel edlen Moſt,
:,: :,: Daß wir dich benedein! :,: :,:

L. Uhland.

24. Warnung vor dem Wasser.

Muſik von A. Methfeſſel. No. 55.

Guckt nicht in Waſſerquellen,
Ihr luſtigen Geſellen!
:,: Guckt lieber in den Wein! :,:
Das Waſſer iſt betrüglich!
Vinoſa ſind vergnüglich
:,: :,: Guckt lieber in den Wein! :,: :,:

Narziß, der hat's erfahren
In ſeinen jungen Jahren!
:,: Er ſah nicht in dem Wein, :,:
Nein! in dem Quell der Wildniß
Sein allerliebſtes Bildniß —
:,: :,: Guckt lieber in den Wein! :,: :,:

Schon Mancher iſt verſunken,
Noch Keiner iſt ertrunken
:,: In einem Becher Wein!
Die ſich darin betrachten,
Sie können nicht verſchmachten —
:,: :,: Drum guck' ich in den Wein! :,: :,:

Ihr luſtigen Geſellen!
Gukt nicht in Waſſerquellen,
:,: Guckt lieber in den Wein! :,:
Doch über Euer Gucken
Vergeßt auch nicht, zu ſchlucken —
:,: :,: Trinkt aus, trinkt aus den Wein! :,:

W. Müller.

25. Weinlied.

Muſik von C. Schulze und von zwei Ungenannten. Siehe Methfeſſel No. 60 und 61. u. Liederbuch No. 50.

Auf grünen Bergen ward geboren
Der Gott, der uns den Himmel bringt.
:,: Die Sonne hat ihn ſich erkoren,
Daß ſie mit Flammen ihn durchdringt. :,:

Er wird im Lenz mit Luſt empfangen,
Der zarte Schoß quillt ſtill empor,
:,: Und wenn des Herbſtes Früchte prangen
Springt auch das goldne Kind hervor. :,:

Sie legen ihn in enge Wiegen
In's unterirdiſche Geſchoß;
:,: Er träumt von Feſten und von Siegen
Und baut ſich manches luſt'ge Schloß. :,:

Es nahe keiner ſeiner Kammer,
Wenn er ſich ungeduldig drängt;
:,: Und jedes Band und jede Klammer
Mit jugendlichen Kräften ſprengt. :,:

Denn unſichtbare Wächter ſtellen,
So lang er träumt' ſich um ihn her,
:,: Und wer betritt die heil'gen Schwellen,
Den trifft ihr luftumwundner Speer. :,:

So wie die Schwingen ſich entfalten,
Läßt er die lichten Augen ſehn,
:,: Läßt ruhig ſeine Prieſter walten,
Und kommt herauf, wenn ſie ihn flehn. :,:

Aus ſeiner Wiege dunkelm Schooße
Erſcheint er im Kriſtallgewand,
:,: Verſchwiegner Eintracht volle Roſe
Trägt er bedeutend in der Hand. :,:

Und überall um ihn verſammeln
Sich ſeine Jünger, hocherfreut,
:,: Und tauſend frohe Zungen ſtammeln
Ihm ihre Lieb' und Dankbarkeit. :,:

Er ſprützt in ungezählten Stralen
Sein innres Leben in die Welt,
:,: Die Liebe nippt aus ſeinen Schalen
Und bleibt ihm ewig zugeſellt. :,:

Er nahm, als Geiſt der goldnen Zeiten,
Von jeher ſich des Dichters an.
:,: Der immer ſeine Lieblichkeiten
In trunknen Liedern aufgethan. :,:

Er gab ihm, ſeine Treu zu ehren,
Ein Recht auf jeden hübſchen Mund,
:,: Und daß es keine darf ihm wehren,
Macht Gott durch ihn es Allen kund! :,:

F. v. Hardenberg-Novalis.

29. Der Wein erfreut.

Melodie bei Methfeſſel. No. 63.

Der Wein erfreut des Menſchen Herz,
Drum gab uns Gott den Wein!
Auf, laßt bei Rebenſaft und Scherz
Uns unſers Daſeyns freun!
Wer ſich erfreut, thut ſeine Pflicht,
Drum ſtoßet an, und ſinget dann,
Was Martin Luther ſpricht:
Wer nicht liebt Weib, Wein und Geſang,
Der bleibt ein Narr ſein Leben lang,
Und Narren ſind wir nicht,
Nein! Narren ſind wir nicht!

Die Lieb' erhebt des Menſchen Herz
Zu jeder Edelthat;

Iſt milde Lindrung jedem Schmerz,
Iſt Licht auf dunklem Pfad!
Wohl dem, der ihre Roſen bricht,
Drum küßt und trinkt, ſtoßt an, und ſingt,
Was Martin Luther ſpricht!
Wer nicht liebt Weib, ꝛc.

Ein Lied voll reiner Harmonie
In trauter Freunde Kreis,
Iſt Labung nach des Tages Müh
Und nach des Tages Schweiß;
Drum freut euch nach erfüllter Pflicht,
Und ſtoßet an, und ſinget dann,
Was Martin Luther ſpricht:
Wer nicht liebt Weib, ꝛc.

K. Müchler.

27. Deutſches Trinklied. 1772.

Muſik von Overbeck.

Auf, ihr meine deutſchen Brüder!
Feiern wollen wir die Nacht!
Schallen ſollen frohe Lieder,
Bis der Morgenſtern erwacht!
Laßt die Stunden uns beflügeln!
Hier iſt ächter, deutſcher Wein,
Ausgepreßt auf deutſchen Hügeln,
Und gereift am alten Rhein!

Wer im fremden Trunke praſſet,
Meide dieſes freie Land!
Und des Rheines Gabe haſſet,
Trink', als Knecht, am Marneſtrand!
Singt in lauter Wechſelchören!
Ebert, Hagedorn und Gleim
Sollen uns Geſänge lehren;
Denn wir lieben deutſchen Reim.

Trotzgeboten allen denen,
Die mit Galliens Gezier,
Unſre Nervenſprache höhnen!
Ihrer ſpotten wollen wir!
Ihrer ſpotten! aber, Brüder!
Stark und deutſch, wie dieſer Wein,
Sollen immer unſre Lieder
Bei Gelag und Mahlen ſeyn.

Unſer Fürſt und Vater lebe!
Biedermann und deutſch iſt er.
Herrmanns hoher Schatten ſchwebe
Waltend um den Enkel her,
Daß er, muthig in Gefahren,
Sich dem Vaterlande weih'
Und in Kindeskinder Jahren,
Muſter aller Fürſten ſey!

Jeder Fürſt im Lande lebe,
Der es treu und redlich meint!
Jedem wackern Deutſchen gebe
Gott den wärmſten Herzensfreund,
Und ein Weib in ſeine Hütte,
Daß ihm ſey ein Himmelreich,
Und ihm Kinder geb', an Sitte
Seinen braven Vätern gleich!

Leben ſollen alle Schönen,
Die von fremder Thorheit rein,
Nur des Vaterlandes Söhnen
Ihren keuſchen Buſen weihn!
Deutſche Redlichkeit und Treue
Macht uns ihrer Liebe werth;
Drum, wohl auf! der Tugend weihe
Jeder ſich, der ſie begehrt!

J. M. Miller.

28. Trinklied beim Rheinwein.

Mel. von J. F. Reichardt.

Ein Leben, wie im Paradies,
Gewährt uns Vater Rhein.
Ich geb' es zu, ein Kuß iſt ſüß;
Doch ſüßer iſt der Wein.
Ich bin ſo fröhlich wie ein Reh
Das um die Quelle tanzt,
Wenn ich den lieben Schenktiſch ſeh,
Und Gläſer drauf gepflanzt.

Was kümmert mich die ganze Welt,
Wenn's liebe Gläslein winkt,
Und Traubenſaft, der mir gefällt,
An meiner Lippe blinkt?
Dann trink' ich wie ein Götterkind
Die volle Flaſche leer,
Daß Glut mir durch die Adern rinnt,
Und tauml', und fordre mehr.

Die Erde wär ein Jammerthal
Voll Grillenfang und Gicht,
Wüchs uns zur Lindrung unſrer Qual
Der edle Rheinwein nicht,
Der hebt den Bettler auf den Thron,
Schafft Erd' und Himmel um,
Und zaubert jeden Erdenſohn
Stracks in Elyſium.

Er iſt die wahre Panazee,
Verjüngt des Alten Blut,
Verſcheuchet Hirn- und Magenweh,
Und was er weiter thut.
Drum lebe das gelobte Land,
Das uns den Wein erzog!
Der Winzer, der ihn pflanzt und band,
Der Winzer lebe hoch!

Und jeder ſchönen Winzerin,
Die uns die Trauben las,
Weih' ich, als meiner Königin,
Ein volles Deckelglas!
Es lebe jeder deutſche Mann,
Der ſeinen Rheinwein trinkt,
So lang er's Kelchglas halten kann,
Und dann zu Boden ſinkt!

L. H. Ch. Hölty.

29. Rundgeſang.

Muſik von Dr. Weiß.

Fröhlich tönt der Becherklang
Im vertrauten Kreiſe!
Lieblich ſchallt ein Rundgeſang
Nach der Väter Weiſe!
Freunde, freut euch alle!
Freunde, trinket alle!
Singt mit lautem Schalle:
Traute Brüder, ſchenket ein!
Stoßet an, und trinkt den Wein!

Winde dieſe Blumen mir
In das Haar, ich winde
Epheu um den Becher dir,
Freundliche Selinde!
Laß den Becher rauſchen,
Wenn die Mägdlein lauſchen,
Ob wir Küſſe tauſchen!
Traute Brüder, ſchenket ein!
Stoßet an, und trinkt den Wein!

Du dort ſchenke mäßig ein!
Denn Erfahrung lehret,

Scherz und Freude ſcheucht der Wein,
Wenn er uns bethöret.
Ach! ſie fliehn erſchrocken
Aus zerſtörten Locken
Von geworfnen Brocken!
Traute Brüder, ſchenket ein!
Stoßet an, und trinkt den Wein!

Wer mit Gegenliebe liebt,
Freue ſich von Herzen!
Wen ſein Mädchen noch betrübt
Hoffe Troſt nach Schmerzen!
Freund, bei'm Roſenbecher
Leert vielleicht dein Rächer
Amor, ſeinen Köcher.
Traute Brüder, ſchenket ein!
Stoßet an, und trinkt den Wein!

Neue Freuden gehn mir auf!
Glätter wird die Stirne!
Leicht wird meines Blutes Lauf,
Leichter mein Gehirne!
Seht, die Gläſer blinken!
Selbſt die Mägdlein winken,
Noch einmal zu trinken!
Traute Brüder, ſchenket ein!
Stoßet an, und trinkt den Wein

Fr. L. Graf zu Stolberg.

30. „Bringt mir Blut."

Eigene Weiſe. Siehe Methfeſſel No. 48 u. Liederbuch No. 57.

Bringt mir Blut der edlen Reben,
:,: Bringt mir Wein! :,:

Wie ein Frühlingsvogel leben,
In den Lüften will ich ſchweben
:,: :,: Bei dem Wein! :,: :,:

Bringt mir Epheu, bringt mir Roſen
:,: Zu dem Wein! :,:
Mag Fortuna ſich erboßen,
Selbſt will ich mein Glück mir loſen
:,: :,: In dem Wein! :,: :,:

Bringt mir Mägdlein, hold und mundlich
:,: Zu dem Wein! :,:
Rollt die Stunde glatt und rundlich,
Greif' ich mir die Luſt ſekundlich
:,: :,: In den Wein! :,: :,:

Heil dir, Quell der ſüßen Wonne
:,: In dem Wein! :,:
Ach, ſchon ſeh' ich Frühlingsſonne,
Mond und Sternlein in der Tonne,
:,: :,: In dem Wein! :,:

Heil dir, Quell der ſüßen Liebe
:,: In dem Wein! :,:
Sorgen ſchleichen weg, wie Diebe,
Und wie Helden glühn die Triebe
:,: :,: Bei dem Wein! :,: :,:

Bringt mir auch, was nicht darf fehlen
:,: Bei dem Wein! :,:
Aechte, treue, deutſche Seelen;
Und Geſang aus hellen Kehlen
:,: :,: Zu dem Wein! :,:

Höchſter Klang, wem ſollſt du klingen
:,: In dem Wein? :,:
Süßeſtes von allen Dingen,

Dir, o Freiheit, will ich's bringen
:,: :,: In dem Wein! :,:

E. M. Arndt.

31. Abendlied
wenn man aus dem Wirthshauſe geht.

Melodie von A. Methfeſſel. No. 67.

Jetzt ſchwingen wir den Hut;
Der Wein, der Wein war gut!
Der Kaiſer trinkt Burgunderwein,
Sein ſchönſter Junker ſchenkt ihm ein,
Und ſchmeckt ihm doch nicht beßer
Nicht beßer!

Der Wirth, der iſt bezahlt,
Und keine Kreide mahlt
Den Namen an die Kammerthür,
Und hinten dran die Schuldgebühr,
Der Gaſt darf wiederkehren
In Ehren!

Und wer ſein Gläslein trinkt,
Ein luſtig Liedlein ſingt.
In Frieden und in Sittſamkeit,
Und geht nach Haus zu rechter Zeit!
Der Gaſt darf wiederkommen
Ja kommen!

Jetzt Brüder, gute Nacht!
Der Mond am Himmel wacht;
Und wacht er nicht, ſo ſchläft er noch,
Wir finden Weg und Hausthür doch.

Und ſchlafen aus in Frieden,
Ja Frieden!

J. P. Hebel.

32. Trinklied im Mai.

Komponirt von J. F. Reichardt.

Bekränzet die Tonnen,
Und zapfet mir Wein;
Der Mai iſt begonnen,
Wir müſſen uns freun!
Die Winde verſtummen
Und athmen noch kaum;
Die Bienlein umſummen
Den blühenden Baum.

Die Nachtigall flötet
Im grünen Gebüſch;
Das Abendlicht röthet
Uns Gläſer und Tiſch.
Bekränzet die Tonnen
Und zapfet mir Wein;
Der Mai iſt begonnen
Wir müſſen uns freun!

Zum Mahle, zum Mahle,
Die Flaſchen herbei!
Zween volle Pokale
Gebühren dem Mai!
Er träuft auf die Blüthen
Sein Roth und ſein Weiß;
Die Vögelein brüten
Im Schatten des Mai's.

Er ſchenket dem Haine
Verliebten Geſang,

Und Gläſern bei'm Wein
Melodiſchen Klang;
Giebt Mädchen und Knaben
Ein Minnegefühl,
Und herrliche Gaben
Zum Kuß und zum Spiel.

Ihr Jüngling', ihr Schönen,
Gebt Dank ihm und Preis!
Laßt Gläſer ertönen
Zur Ehre des Mai's!
Es grüne die Laube
Die Küſſe verſchließt!
Es wachſe die Traube,
Der Nektar entfließt!

Es blühe der Raſen,
Wo Liebende gehn,
Wo Tanten und Baſen
Die Küſſe nicht ſehn!
Ihr lachenden Lüſte,
Bleibt heiter und hell!
Ihr Blüthen voll Düfte,
Verweht nicht ſo ſchnell!

L. H. Ch. Hölty.

33. Das Lied vom Wein.

Melodie bei Methfeſſel No. 51.

Das Lied vom Wein
Iſt leicht und klein,
Und ſtößt euch Luſt zum Trinken ein!
O wer das Lied vom Wein nicht weiß;
Der lern' es hier in unſerm Kreis.
Das Lied vom Wein

Iſt leicht und klein,
Und flößt euch Luſt zum Trinken ein!

Ihr ſchwatzt nicht lang
Bei Gläſerklang;
Der Wein begeiſtert zu Geſang!
Wer ſingen kann, der preiſ' ihn hoch,
Und wer's nicht kann, der ſumme doch;
Ihr ſchwatzt nicht lang
Bei Gläſerklang;
Der Wein begeiſtert zu Geſang!

Wein friſcht das Blut,
Giebt neuen Muth,
Und ſchafft die Herzen mild und gut;
Wein iſt der Sorgen jäher Tod,
Zu ſchöner That ein Aufgebot.
Wein friſcht das Blut,
Giebt neuen Muth,
Und ſchafft die Herzen mild und gut,

Der Trinkgenoß
Iſt ohne Schloß
Und ohne Schätze reich und groß.
Ja Götter ſind bei'm Weine wir,
Und der Olymp iſt künftig hier.
Der Trinkgenoß
Iſt ohne Schloß
Und ohne Schätze reich und groß.

Nennt Brüder euch!
In Bacchus Reich
Iſt Alles frei und Alles gleich.
O Zaubertrank! der edle Wein
Lehrt uns die goldne Zeit erneun,
Nennt Brüder euch!

In Bacchus Reich
Iſt Alles frei und Alles gleich!

Fr. Rochlitz.

34. Was wir lieben.

Muſik von A. Methfeſſel. No. 71.

Hoch ſoll ewig leben,
Wonne ſtets umſchweben
Was uns füllt mit ſüßen Trieben:
Was wir lieben!

Freude ſchmücke immer,
Leiden drücken nimmer,
Was uns tief in's Herz geſchrieben:
Was wir lieben!

Lange Freud' am Leben
Sey auch dem gegeben
Was uns Leid und Gram vertrieben:
Was wir lieben!

Laßt die Becher klingen!
Laßt uns fröhlich ſingen:
„Was uns immer treu geblieben:
„Was wir lieben!“

L. v. Lichtenſtein.

35. Friſch hinein!

Muſik von A. Methfeſſel No. 40.

Grün ſind die Reben, und grün iſt der Römer,
Grün iſt der Hoffnug mailiches Kleid!

Roth ſind die Roſen, und roth iſt der Morgen,
Roth ſind die Küſſe der lieblichen Maid!
Hoffendes Grün und liebendes Roth,
Ihr ſeyd des Frühlings lachend Gebot!

Blau ſind die Trauben, und blau ſind die Augen
Blau iſt des Himmels freundlich Gezelt!
Gold iſt die Sonne, und golden die Locke —
Hei, wie uns goldener Sprudel gefällt!
Heiteres Blau und lauteres Gold
Seelen und Sternen ſeyd ihr ſo hold!

Bunt iſt das Leben, und bunt iſt die Liebe,
Bunt iſt des Frühlings erquickender Duft;
Bunt ſey mein Trinken, und bunt ſey mein Scherzen;
Bunt mich zum Singen und Küſſen es ruft:
Friſch dann in's bunte Leben hinein,
Selig durch Liebe, durch Lieder und Wein!

L. Liber.

36. Trinklied

Mel. „Auf Brüder des Bundes" bei Methfeſſel, No. 28. und Liederbuch No. 56.

Chor.

Wohlauf nun, ihr Brüder, wir trinken im Kreiſe
Und ſingen ein Lied uns nach fröhlicher Weiſe.
Es lebe das Leben! Wir ſtoßen an!
Das Leben iſt Liebe! Iſt wohlgethan!

Einer.

Was klinget in Liedern, was folgt uns zum Mahle?
Was flötet in Büſchen, was blinkt im Pokale?
Was flötet in Büſchen, was blinkt im Pokale?
Wer kann ohne Liebe des Lebens ſich freun?
Sie blüht unter Linden, ſie glühet im Wein.

Chor.

Wohlauf nun, ihr Brüder! ꝛc.
Es leben die Linden! — In Linden die Blüthen! —
Seht um euch, wie lieblich ſie duftend entſprießen;
Die Blüthen des Lebens, ihr könnt ſie genießen,
Sie keimen ſo freundlich im Schooß der Natur;
Doch zeiget das Schöne dem Guten ſich nur.

Wohlauf nun, ihr Brüder! ꝛc.
Es lebe das Schöne! — Die Schönen daneben! —
Die Schönen ſie lieben den Schatten der Linden,
Dort wiſſen ſie Blüthen und Herzen zu finden,
Doch Reize verwelken und Jugend verglüht,
Drum ſuchet, ihr Schweſtern, was nimmer verblüht.

Wohlauf nun, ihr Brüder! ꝛc.
Es lebe die Tugend! — Der Tugend zu leben! —
Es iſt uns zwar Allen das Leben gegeben,
Doch wenige wiſſen lebendig zu leben,
Und andre die ſtürzen in's Leben hinein, —
Wir ſchlürfen des Lebens balſamiſchen Wein.

Wohlauf nun ihr Brüder! ꝛc.
Es lebe die Freude! — Wenn Freundſchaft ſie würzet! —
Denn ohne die Freundſchaft, was wären die Freuden,
Im Arme des Freundes entfliehen die Leiden;
Wir theilen die Wonne, wir theilen den Schmerz,
Denn einſam verſchmachtet das fühlende Herz.

Wohlauf nun, ihr Brüder! ꝛc.
Zum Schluſſe noch Eines! — Was jeder ſich wünſchet! —
Ein jeder, der thut noch im Herzen was tragen,
Das kann er nicht ſingen, das kann er nicht ſagen,
Doch iſt's ihm das Liebſte! — Ihr Brüder, wohlan!
Was Jeder ſich wünſchet! Stoßt alle mit an!

Zacharias Werner.

37. Lied.

Volks-Melodie: „Es ritten drei Reiter zum Thor hinaus.“

Und ſitz' ich am Tiſche bei'm Glaſe Wein,
Trink' aus!
Und ſtimmen auch wacker die Freunde mit ein,
Trink' aus!
So geht mir zu Herzen das Heil der Welt:
'S iſt gar zu erbärmlich damit auch beſtellt,
Trink' aus, trink' aus, trink' aus!
Es treiben's die Leute zu kraus!

Ich ſollte nur tragen der Herrſchaft Laſt,
Trink' aus!
Es ſtünde bald anders und beſſer faſt.
Trink' aus!
Die Preſſe zuerſt und die Wahlen frei,
Die Preſſe, ſie dient mir als Polizei.
Trink' aus, trink' aus, trink' aus!
Es treiben's die Leute zu kraus!

Wann erſt in dem Hauſe Vertrauen beſteht,
Trink' aus!
Geht alles von ſelbſt, was nimmer ſonſt geht.
Trink' aus!
Wir ſchaffen uns bald vor den Mönchen Ruh',
Wir ſchicken die frommſten dem Chaves zu.
Trink' aus, trink' aus, trink' aus!
Es treiben's die Leute zu kraus!

Es mögen die Städte verwalten ſodann —
Trink' aus!
Die eig'nen Geſchäfte, es geht ſie nur an,
Trink' aus!
Regieren nur wenig, das Wenige gut,
Das hab' ich der Ruhe halber geruht,
Trink' aus, trink' aus, trink' aus!
Es treiben's die Leute zu kraus!

Und merkt euch, ihr Freunde, wie trefflich es ſchafft:
Trink' aus!
Die Liebe der Völker, da lieget die Kraft,
Trink' aus!
Wie klingen die Gläſer in heiliger Luſt,
Wie ſchallt das Gebet mir aus jeglicher Bruſt
Trink' aus, trink' aus, trink' aus!
Der König hoch, und ſein Haus!

Sind aber die Gläſer und Flaſchen erſt leer,
zu Bett!
Dann werden der Kopf und die Zunge mir ſchwer,
Zu Bett!
Mein Weib wird mich ſchelten, mein Herrſchen iſt aus,
Ich ſchleiche mich leiſe, ganz leiſe nach Haus,
Zu Bett, zu Bett, zu Bett!
Daß ſie den Pantoffel nicht hätt'!

A. v. Chamiſſo.

38. Rauschlied.

Muſik von K. H. Zöllner, und Fr. Kugler.

Wir ſind nicht mehr am erſten Glas,
Drum denken wir gern an dieß und das!
Was rauſchet und was brauſet.

So denken wir an den wilden Wald,
Darin die Stürme ſauſen;
Wir hören, wie das Jagdhorn ſchallt,
Die Roſſ' und Hunde brauſen,
Und wie der Hirſch durch's Waſſer ſetzt,
Die Fluten rauſchen und wallen,
Und wie der Jäger ruft und hetzt,
Die Schüſſe ſchmetternd fallen.

Wir ſind nicht mehr am erſten Glas,
Drum denken wir gern an dieß und das,
  Was rauſchet und was brauſet.

So denken wir an das wilde Meer,
  Und hören die Wogen brauſen!
Die Donner rollen drüber her,
  Die Wirbelwinde ſauſen.
Ha! wie das Schifflein ſchwankt und dröhnt,
  Wie Maſt und Stange ſplittern,
Und wie der Nothſchuß dumpf ertönt,
  Die Schiffer fluchen und zittern!

Wir ſind nicht mehr am erſten Glas,
Drum denken wir gern an dieß und das,
  Was rauſchet und was brauſet.

So denken wir an die wilde Schlacht,
  Da fechten die teutſchen Männer,
Das Schwert erklirrt, die Lanze kracht,
  Es ſchnauben die muth'gen Renner,
Mit Trommelwirbel, Trommetenſchall,
  So zieht das Heer zum Sturme;
Hin ſtürzet von Kanonenknall
  Die Mauer ſammt dem Thurme.

Wir ſind nicht mehr am erſten Glas,
Drum denken wir gern an dieß und das
  Was rauſchet und was brauſet.

So denken wir an den jüngſten Tag,
  Und hören Poſaunen ſchallen,
Die Gräber ſpringen vom Donnerſchlag,
  Die Sterne vom Himmel fallen.
Es brauſt die offne Höllenkluft
  Mit wildem Flammenmeere,
Und oben in der gold'nen Luft,
  Da jauchzen die ſel'gen Chöre.

Wir ſind nicht mehr am erſten Glas,
Drum denken wir gern an dieß und das,
Was rauſchet und was brauſet.

Und nach dem Wald und der wilden Jagd,
Nach Sturm und Wellenſchlage,
Und nach der teutſchen Männer Schlacht,
Und nach dem jüngſten Tage:
So denken wir an uns ſelber noch,
An unſer ſtürmiſch Singen,
An unſer Jubeln und Lebehoch,
An unſrer Becher Klingen.

Wir ſind nicht mehr am erſten Glas,
Drum denken wir gern an dieß und das,
Was rauſchet und was brauſet.

L. Uhland.

39. Tiſchgebet.

Volksmel. Da droben auf jenem Berge.

Du haſt uns aufgeſetzet
Von deinem guten Wein:
Wann wir uns daran geletzet,
Laß, Herr, es uns gedeihn!

Du läſſeſt es nicht fehlen
An Liedern hell und gut,
So gieb uns friſche Kehlen,
Und frohen Liedermuth!

Und wem du zu den Reben
Und zu dem luſt'gen Sang
Ein Liebchen wollteſt geben,
Dem laß es noch recht lang'!

In Züchten und in Ehren
  Bewahr' ihm ihren Kranz;
Und wenn du's kannſt gewähren,
  So gieb ſie bald ihm ganz.

Und nun zu allen Liedern,
  Zu Lebens Ernſt und Scherz,
Gieb uns verbundnen Brüdern
  Ein immer reines Herz!

Gieb uns ein teutſches Leben,
  Und kommt die letzte Noth,
So wollteſt du uns geben
  Auch einen teutſchen Tod!

G. Schwab.

40. Die goldene Zeit.

Volksweiſe.

Füllt die Becher bis zum Rand
Thut, ihr Freunde, mir Beſcheid:
Das befreite Vaterland,
Und die gute gold'ne Zeit!
Denn der Bürger denkt und glaubt,
Spricht und ſchreibt nun alles frei
Was die hohe Polizei
Erſt geprüft hat und erlaubt.

Du eröffneſt mir den Mund,
Du geſchwätz'ger Traubenſaft,
Und die Wahrheit mach' ich kund
Rückſichtslos mit freud'ger Kraft:
Steigt die Sonne, wird es Tag,
Sinkt ſie unter, wird es Nacht;
Nehm' vor Feuer ſich in Acht,
Wer ſich nicht verbrennen mag.

Ungeſchickt zum Löſchen iſt,
Wer da Oel gießt, wo es brennt;
Noch iſt drum kein guter Chriſt,
Der zu Mahom ſich bekennt.
Scheut die Eule gleich das Licht,
Fährt ſich's doch vor'm Winde gut;
Beſſer noch mit Wind und Flut,
Aber gegen beide nicht.

Wer nicht ſehen kann, iſt blind,
Wer auf Krücken geht, iſt lahm;
Mancher redet in den Wind,
Mancher geht, ſo wie er kam,
Grünt die Erde weit und breit,
Glaube nicht den Frühling fern;
Rückwärts geh'n die Krebſe gern,
Aber vorwärts eilt die Zeit.

Zwar iſt nicht das Dunkle klar,
Doch iſt nicht, was gut iſt, ſchlecht;
Denn, was wahr iſt, bleibt doch wahr,
Und, was recht iſt, bleibt doch recht.
Goldes-Ueberfluß macht reich,
Aber Lumpen ſind kein Geld.
Wer mit Steinen düngt ſein Feld,
Macht gar einen dummen Streich,

An der Zeit, iſt nicht zu ſpät,
Doch Geſcheh'nes, iſt geſchehn,
Und wer Diſteln hat geſä't,
Wird nicht Weizen reifen ſehn.
Geſtern war's, nun iſt es heut',
Morgen bringt auch ſeinen Lohn:
Kluge Leute wiſſen's ſchon,
Nur ſind Narren nicht geſcheut.

Und am beſten weiß, wer klagt,
Wo ihm drückt der eig'ne Schuh;

Wer zuerſt nur A geſagt,
Setzt vielleicht noch B hinzu;
Denn, wie Adam Rieſe ſpricht,
Zwei und zwei ſind eben vier — — —
Gott! wer pocht an unſre Thür?
Ihr, verrathet mich nur nicht.

„Hebt auf das verruchte Neſt,
Sie mißbrauchen die Geduld.
Setzt den Jakobiner feſt,
Wir ſind Zeugen ſeiner Schuld;
Er hat öffentlich gelehrt:
Zwei und zwei ſind eben vier.“ —
Nein, ich ſagte — — — — „Fort mit dir!
Daß die Lehre keiner hört!“

A. v. Chamiſſo.

41. Die Arche Noäh.

Melodie von Friedrich Schneider.

Das Eſſen, nicht das Trinken
Bracht' uns um's Paradies;
Was Adam einſt verloren
Durch ſeinen argen Biß,
Das giebt der Wein uns wieder,
Der Wein und frohe Lieder.

Und als die Welt auf's Neue
In Bauches Luſt verſank,
Und in der Sünde Fluten
Die Kreatur ertrank,
Blieb Noah doch am Leben,
Der Pflanzer edler Reben.

Er floh mit Weib und Kindern
Wohl in ſein größtes Faß,

Das ſchwamm hoch auf den Fluten
Und Keiner wurde naß.
So hat der Wein die Frommen
Dem Waſſertod entnommen.

Und als die Flut zerronnen,
Da blieb das runde Haus
Auf einem Berge ſitzen,
Und alle ſtiegen aus,
Begrüßten froh das Leben,
Und pflanzten neue Reben.

Das Faß blieb auf dem Berge
Zum Angedenken ſtehn:
Zu Heidelberg am Neckar
Könnt ihr es ſelber ſehn.
Nun wißt ihr, wer die Reben
Am Rhein uns hat gegeben.

Und will noch Einer wagen
Den heil'gen Wein zu ſchmähn,
Der ſoll in Waſſerfluten
Erbärmlich untergehn!
Stoßt an, und ſingt, ihr Brüder:
Der Wein und frohe Lieder!

W. Müller.

42. Kriegslied.

Muſik von C. Decker.

Das Glas in der Rechten,
Die Flaſch' in der Linken,
So wollen wir fechten,
Nicht wanken, nicht ſinken!

Krieg dem Durſt und Krieg dem Kummer!
Und ein Bündniß mit dem Wein!
Krieg der Nacht und Krieg dem Schlummer!
Schenkt mir Muth und Feuer ein!

Das Glas in der Rechten,
Die Flaſch' in der Linken,
So wollen wir ſechten,
Nicht wanken, nicht ſinken!
Wohlig ſitzen wir im Weinhaus,
Unſer Krieg iſt wie ein Traum;
Selbſt die Welt, das alte Beinhaus,
Hat Reſpekt und rührt ſich kaum.

Das Glas in der Rechten!
Die Flaſch' in der Linken,
So wollen wir ſechten,
Nicht wanken, nicht ſinken!
Eine Flaſche hat geſchlagen
Unſre Feinde kreuz und queer;
Und da ſtehen wir und fragen:
Giebt's denn keine Feinde mehr?

Das Glas in der Rechten,
Die Flaſch' in der Linken,
So wollen wir ſechten,
Nicht wanken, nicht ſinken!
Und das Ende von dem Liede?
Ei, was machen wir uns draus!
Alles Strebens Frucht iſt Friede —
Wir, wir gehn im Sturm nach Haus.

H. Hoffmann. v. F.

(Das Lied „Verſpätung“ S. 97. No. 38. in dieſem Bande unſrer Volkslieder iſt auch unter der Ueberſchrift: „Das arme Kind“ von L. Halirſch in deſſen Balladen und lyriſchen Gedichten Lpz. 1829 S. 29 neuerdings bearbeitet worden.)

43. Noah.

Muſik von C. G. Reiſſiger.

Als Noah aus dem Kaſten war,
Da trat zu ihm der Herre dar,
Der roch des Noah Opfer fein,
Und ſprach: „Ich will dir gnädig ſeyn,
:,: Und weil du ſo ein frommes Haus,
So bitt' dir ſelbſt die Gnade aus.“ :,:

Da ſprach der Noah. „Lieber Herr,
Das Waſſer ſchmeckt mir gar nicht ſehr,
Dieweil darin erſäufet ſind,
All' ſündhaft Vieh und Menſchenkind;
:,: Drum möcht' ich armer alter Mann,
Ein anderweit Getränke han.“ :,:

Da griff der Herr in's Paradies,
Und gab ihm einen Weinſtock ſüß,
Und gab ihm guten Rath und Lehr',
Und ſprach: „Den ſollt du pflegen ſehr,“
:,: Und wies ihm alles ſo und ſo,
Der Noah war ohn' Maaßen froh. :,:

Und rief zuſammen Weib und Kind,
Dazu ſein ganzes Hausgeſind;
Pflanzt' Weinberg rings um ſich herum,
Der Noah war fürwahr nicht dumm,
:,: Baut Keller dann und preßt den Wein,
Und füllt ihn gar in Fäſſer ein.“ :,:

Der Noah war ein frommer Mann:
Stach ein Faß nach dem andern an,
Und trank es aus zu Gottes Ehr,
Das macht' ihm eben kein Beſchwer,
:,: Er trank, nachdem die Sündfluth war,
Dreihundert noch und Fünfzig Jahr. :,:

Ein kluger Mann daraus erſicht,
Das Weingenuß ihm ſchadet nicht,
Und item, daß ein kluger Chriſt,
In Wein niemalen Waſſer gießt,
:,: Dieweil darin erſäufet ſind,
All' ſündhaft Vieh und Menſchenkind. :,:

A. Kopiſch.

44. Auf's Wohl der Liebsten.

Mel. Auf, Brüder, laßt uns luſtig leben.

Warum denn ſoll ich ſtille ſchweigen?
Vivalleralleralera!
Das iſt dem Weine ja zu eigen:
Vivalleralleralera!
Was tief in unſers Herzens Grund
Verborgen liegt, das macht er kund!
:,: Vivalleralleralera! :,:

Am Himmel ſtehn wohl tauſend Sterne,
Doch zieht's mich nicht hinaus in's Ferne;
Mir iſt's ſo wohl, als ſollt' ich traun
An dieſem Orte Hütten baun!
:,: Vivalleralleralera! :,:

Und weiter wollt' ich nichts verlangen,
Käm' nur die Eine noch gegangen;
Das müßt' ein ſchlechter Künſtler ſeyn,
Dem niemals fiel das Liebchen ein!
:,: Vivalleralleralera! :,:

Du biſt die Muſe, die ich meine,
Ich folge gläubig deinem Scheine,
Und was ich Rechtes hab' geſchafft,
Dir dank' ich Gluth und Muth und Kraft!
:,: Vivalleralleralera! :,:

Wohlauf! laßt uns zuſammenklingen,
Und ſollten alle Gläſer ſpringen,
Wohlauf! und ruft es durch die Nacht:
Der Liebſten ſey dies Glas gebracht!
:,: Vivalleralleralera! :,:

Franz Kugler.

45. An die Frauen.

Mel. Wie mir deine Freuden winken.

Wo die helle Freude winket
Rings im traulichen Verein,
Wo der Wein im Glaſe blinket,
Und mit ſeinem Zauberſchein
Oeffnet alle Herzensthüren,
Tiefverſchloßnes läßt erſchaun,
Da vor Allem will's gebühren,
Euch zu grüßen, ſchöne Fraun!

Was in Bildern wir erſtreben
Unſre ganze Lebenszeit,
Euch, ihr Schönen, ward's gegeben,
Als ein köſtlich Ehrenkleid;
Zu erfreuen, zu beglücken
Brauchet ihr der Werke nicht,
Könnt erheben, könnt entzücken
Durch der eig'nen Schönheit Licht.

Und wie ſehr wir uns auch mühen
Im Gebilde immerdar,
Daß die Herzen reiner glühen
Allem, was da gut und wahr:
Nur ein Wort von Eurem Munde,
Nur ein ſüßer Blick von Euch,

Und das Schlechte weicht zur Stunde,
Und das Herz wird mild und weich.

Drum als holde Meiſterinnen
Seyd geprieſen allezeit;
Was wir immer auch beginnen,
Eurer Schönheit ſey's geweiht.
Und das gleich es ſich bewähre,
Klinget mit den Gläſern an:
Auf denn! zu der Schönen Ehre
Sey der erſte Trunk gethan!

R. Reinick.

46. Die Kunst zu leben.

Mel. „Jetzt ſchwingen wir den Hut."

Auf, auf, ihr Freunde, und
Die Gläſer an den Mund!
Doch füllt zuvor ſie alle voll,
Und ſtoßt an, daß es klingen ſoll,
Die hohe Kunſt zu leben
Soll leben!

Wohl mancher Meiſter lehrt,
Was unſer Wiſſen mehrt:
Wie man wohl eingeſtehen muß —
Und hat es auch gleich Hand und Fuß —
So fehlt ihm doch das Leben,
Ja Leben!

Im unſrer eig'nen Bruſt
Ruht unſre eig'ne Luſt;
Drum weckt die eig'ne Luſt nur auf,
Und laßt ihr vollen freien Lauf,
So lernt von ſelbſt ihr leben,
Ja leben!

Der guten Dinge drei
Die habt in Acht dabei:
Ein Kuß von ſchönem Mägdelein,
Ein friſches Lied und klarer Wein,
Die drei ſind Noth zum Leben!
Ja Leben!

Und was dazu noch fehlt
Ein jeder ſelbſt ſich wählt;
Und wenn er wohlbedacht es thut,
So iſt er Meiſter Wohlgemuth
In ſeiner Kunſt zu leben,
Ja leben!

C. Hecker.

47. Frühling im Wein.

Mel. „Wie mir deine Freuden winken.“

Sonne, Mond und alle Sterne,
Blumenflur und Blütenbaum
Alles kam aus weiter Ferne
Her in dieſen Kellerraum:
Sonne, die den Wein erzogen,
Kühler Thau, der ihn genährt,
Alles lacht aus ſeinen Wogen,
Doch verſchönt und neu verklärt.

Und die Geiſter, ſo die Blüten,
So die Reben ſtets bewacht,
So des Rebenſtocks zu hüten
Waren allezeit bedacht,
Sehet, auf den goldnen Wellen
Schweben ſie und winken her,
Wollen ſich zu uns geſellen
Treu im fröhlichen Verkehr.

Wenn es regnet, laß es regnen!
Laßt es ſchneien, wenn es ſchneit!
Wo wir ſolchem Wein begegnen,
Wird's auf einmal Frühlingszeit,
Und im ſchönſten Maienglanze
Zieht die Sonne durch die Welt,
Und mit einem friſchen Kranze
Schmückt ſich Haid' und Wald und Feld.

Wilh. Wackernagel.

48. Trinklied.

Mel. Friſch auf, friſch auf, mit Sang und Klang" von A. Methfeſſel.

Ja luſtig bin ich, das iſt wahr,
Wie's Lämmlein auf der Au.
Die ganze Welt iſt Sonnenſchein,
Ich fange hier den Regen ein,
Und trinke Himmelsthau! :,:

Den Stein der Weiſen find' ich noch —
Margret, ein Schöpplein Wein! —
Ich mach' aus Wein noch Gold und Geld,
Potz Velten! noch die ganze Welt, —
'ſ darf nur kein Krätzer ſeyn! :,:

He! reiß den Zeiger von der Uhr!
Was kümmert uns die Zeit?
Laß laufen, was nicht bleiben kann!
Was geht denn Dich ein andrer an!
Trink, Bruder, gieb Beſcheid! :,:

Ihr Bänk' und Tiſche, nehmt's nicht krumm!
Ein Lied gar bald entflieht.

Als ihr noch grün belaubet war't
Da ſangen Vöglein mancher Art
Euch auch gar manches Lied!

H. Hoffmann v. F.

49. Trinklied.

Mel. „Wohlauf, Kameraden.“

Es leben die Weiber , es lebe der Wein,
Nichts Süßeres giebt es auf Erden,
Durch ſie kann zur Wonne die härteſte Pein,
Die Hölle zum Himmel uns werden;
  Sie lullen den Schmerz und die Sorgen uns ein,
  Es leben die Weiber, es lebe der Wein.

Es leben die Weiber, es lebe der Wein,
Sie ſenden erquickende Sonnen
Sie ſchmücken das Leben mit roſigem Schein,
Und weben uns tröſtende Wonnen;
  Sie betten in fröhliche Träume uns ein,
  Es leben die Weiber, es lebe der Wein.

Es leben die Weiber, es lebe der Wein,
Von beiden giebt's rothe und weiße,
Die rothen, die mögen Brünetten wohl ſeyn,
Die weißen Blondinen ich heiße;
  Sie laden zum Küſſen, zum Trinken uns ein,
  Es leben die Weiber, es lebe der Wein.

Es leben die Weiber, es lebe der Wein,
Von beiden giebt's junge und alte,
Bei Weibern, da gelten die jungen für fein,
Bei'm Wein, ich die alten mir halte;
  Sie laden zum ſchönſten Genuſſe uns ein,
  Es leben die Weiber, es lebe der Wein.

Ach gäb's keine Weiber, ach gäb's keinen Wein,
Was wäre das Leben auf Erden?
Ein nächtliches Chaos ohn' ſonnigen Schein,
Ein Kerker voll herber Beſchwerden;
Ich leere den Becher und ſchenke friſch ein,
Es leben die Weiber, es lebe der Wein.

E. M. Oettinger.

50. Sylveſter = Lied.

Volksweiſe.

Vorſänger.

Herzchen im Thurme: ſchlagende Uhr,
Klinge im Sturme durch die Natur;
Bring' uns die ferne Sonne zurück,
Feurige Sterne ahnen dies Glück:
„Himmliſch getragen bringſt du das Jahr:
„Zwölf hat's geſchlagen deutlich und klar!“

Chor.

Oeffnet die Fenſter allem Geſchrei,
Wolkengeſpenſter zieht nun vorbei!
Was heut die ſinkende Sonne bedacht,
Zeigen ſchon blinkende Sterne der Nacht,
Sind ſchon von wärmender Sonne durchblickt,
Sind ſchon von ſchwärmender Liebe entzückt.

Vorſänger.

Dreht ſich das alte Jahr nun zurück:
Daß ſich erhalte älteres Glück, —
Kommt nun das neue Jahr in die Welt:
Daß ſich zerſtreue, was uns mißfällt: —
So iſt geſtaltet Göttergeſchick,
Treulich verwaltet Alle dies Glück.

Chor.

Hände verſchlinget, Herzen vereint:
Was uns durchdringet feſtlich erſcheint

Wir, als die Wiſſenden, thun uns hier kund:
Schließen mit küſſenden Lippen den Mund,
Daß uns magnetiſche Weihung durchglüht
Und das poetiſche Neujahr erblüht.

Vorſänger.

Geiſtig beginnet, was ſich erneu't,
Geiſtig gewinnet Jeder die Zeit;
Tief im Gemüthe waltet die Kraft,
Daß ſich die Blüthe hoffend erſchafft;
Wünſchet heut offen: was euch erfreut,
Sehet im Hoffen Alles erneut.

Chor.

Immer im Dunkel kommt uns das Jahr,
Weines-Gefunkel machet es klar;
Bringt uns die klingenden Gläſer herbei!
Schließet die ſingenden Kehlen auf's neu.
Sammelt die feurigen Wünſche bei'm Glas,
Keiner der Eurigen beiße in's Gras!

Vorſänger.

Fröhliche Schweſtern! Trinkt auf die Zeit:
Eben war geſtern, eben iſt heut;
Herrliche Brüder! Schenket euch ein:
Zeitengefieder rauſchet bei'm Wein;
Hebt uns zum Tanze, dreht uns im Kreis,
Schwinget im Kranze, Jüngling und Greis.

Chor.

Laſſet uns ſchweben über die Welt,
Allem ergeben, was uns gefällt;
Wenn der geflügelte Gott aus uns ſpricht,
Flieht das geklügelte Faltengeſicht,
Und im erheiternden Hauche der Zeit
Ziehen die ſcheiternden Schiffe noch weit!

L. Achim v. Arnim.

Nachtrag

zum 3. Bande No. 28. S. 194 — 200 unſerer Sammlung.

(Gefälligſt mitgetheilt durch Herrn A. W. von Zuccalmaglio aus Warſchau Dankbarlichſt erhalten Anfangs Juni dieſes Jahrs als die erſten 3 Bände ſchon gedruckt waren.)

1. (7.) Die Stiefmutter.

(Wird äuſſerſt ſelten noch am Bergiſchen Rheinufer und in den Jülichſchen Ruhrgegenden geſungen.)

O Königin, lieb Mutter mein;
Wann kommt mein ſtolzer Bräutigam?
„Er kommt dir wohl zu rechter Zeit?
Geduld' dich nur, mein feines Lamm!“

Der Bräutigam er blieb ſo lang
Stiefmutter denkt an Königsmacht;
Es hat ihr feines Töchterlein
Nur an den froh'n Hiling gedacht.

O Königin, lieb Mutter mein,
Wann kommt mein ſtolzer Bräutigam?
„Er kommet dir zur rechten Zeit,
Geduld' dich nur, mein feines Lamm!“

„Der reichſte Schmuck liegt dir bereit,
Im Schreine liegt er wohl verwahrt,
Es glänzt in Gold ſo mancher Stein
Ich ſchmücke dich nach Königsart.“

Sie zog hinauf das Treppgewind,
Die Jungfrau ſchritt eilfertig nach;
Da hingen Riegel vor der Thür,
Die Kön'gin ſchloß auf das Gemach.

Lieb Mutter, Königin, ſag an,
Was iſt das für ein' große Truh'?
Was iſt das für ein Deckel ſchwer,
Sag: decket er Kleinoden zu?

„Ja wohl der theuren Schätze viel;
Sie deckt der Königsbreite (Diadem) Zier.
Geh, ſchlieſſe auf die Schlöſſer all;
Nun greif hinein und wähle dir!" —

Ach! Mutter, welche reiche Pracht!
Ich weiß nicht was ich wählen ſoll;
„Bück' beſſer dich hinein, mein Kind,
Am Boden liegt das beſte wohl."

Die Jungfrau ſich hinunter bückt,
Das Köpflein in die tiefe Truh',
Stiefmutter warf in ihrem Grimm
Den ſchweren Eiſendeckel zu.

„Du Bräutigam, du Königsſohn,
Du kommeſt gar zur ſpäten Stund',
Feinsliebchen liegt begraben ſchon;
Ihr Grab iſt dort im Weidengrund."

Der Königsſohn er weint und klagt,
Die Königin ſie log ihm zu;
Ein Haupt die Wahrheit ſagen könnt':
Das lag verſchloſſen in der Truh'.

2. (8.) Jungfrau Linnich.

(Wird im höheren Theile des Herzogthums Berg, wie in der Grafſchaft Mark noch öfter geſungen.)

Als Jungfrau Linnich noch ein klein Mädlein war
Da ſtarb ihr Vater und Mutter ab.

Jungfrau Linnich wuchs auf, und ſie ward groß,
Sie freit ſich einen Ritter aus Engeland.

Sie ging wohl auf ihr Schlafkämmerlein,
Und kämmt das Haar, und ziert den Leib.

Sie ſtreckt den Arm zum Fenſter hinaus:
Komm du ſtolz Reuter und hol' deine Braut.

Sie ſchwang ſich auf ſein Roß behend
Und ſchlang um ihn die weißen Händ.

Sie ritten fort drei Tag' und Nacht,
Eh ſie an Speis' und Trank gedacht.

Ach Reuter, lieber Reuter mein,
Wo nimmſt du Speiſe her und Wein.

Dort hinten ſteht ein Lindenbaum,
Dort an dem grünen Waldesſaum.

Willſt du nun klimmen den hohen Baum,
Oder willſt du ſchwimmen durch Meeres Schaum.

Oder willſt du küſſen (kieſen) das blanke Schwert,
Daß dir dein Haupt vom Rumpfe fährt.

Ich kann nicht klimmen den hohen Baum,
Ich kann nicht ſchwimmen durch Meeresſchaum.

So muß ich küſſen das blanke Schwert,
Wenn gleich mein Haupt vom Rumpfe fährt.

Nun zieh dann aus dein Seidenkleid,
Nimm ab dein golden Halsgeſchmeid.

Der Jungfrau ſpritzte das Blut ſo roth,
Die ſchöne Linnich ſie war todt.

3. (9.) Der Schwanenritter.

(Wird am Bergiſchen Rheinufer und im Kleviſchen, doch nur noch ſelten geſungen) Vergl. damit „die Gräfin von Cleve" in K. Geibs Volksſagen des Rheinlandes. S. 16.

O ſag mir an, Frau Mutter lieb!
Wo treff' ich dann den Vater mein? —
„Laß ab mein Sohn, du quäleſt ſehr,
Weiß ich dann wo der Vater dein."

Wo iſt dann wohl ſein Heimathland?
Sag an, daß ich ihn ſuchen kann. —
„Sein Heimathland iſt unbekant,
Weiß nicht wohin er ſich gewandt."

Wie kam er dann hier in das Land?
Frau Mutter lieb, mach' es bekannt;
Damit ich kenn' den Vater mein
Damit ich ſein mag kundig ſeyn.

„Ich ſtand am Fenſter im Gemach
Und weinte meinem Vater nach,
Da ſchwamm ein Schifflein auf dem Rhein
Ein ſtolzer Ritter ſtand darein.

„Er lenkte an der Hand den Schwan,
Ein gülden Kettlein glänzte dran,
Der Schwan er ſchwamm dem Ufer zu
Der Ritter grüßt in ſtolzer Ruh.

Der Ritter trug ein gülden Schwert
Das war die halbe Grafſchaft werth;
Ein Hörnelein von rothem Gold„
Das hing um ſeinen Nacken hold.

„Am Finger glänzte ihm ein Ring,
Der über alle Kleinod ging;
Der Ritter führt ein' blanken Schild,
Sechs Königsſtäbe drauf gebildt.“ —

O Mutter, das iſt ſelt'ne Mähr!
Kannſt du mir ſagen gar nichts mehr? —
„Ich kann dir ſagen nur dies ein':
Das macht, daß ich jetzt immer wein'.

„Dem Vater ich geloben ſollt'
Daß ich ihn nicht erfragen wollt',
Von wo er zu mir kommen iſt;
Doch frug ich ihn zu jener Friſt.

„Die Frag' hat ihn getrieben fort
Doch dacht' er ſeiner Kinder dort!
Er ließ dir Schild und ließ dir Schwert,
Sein ganzes Erb' iſt dir beſcheert.

„Dem Bruder dein gab er ſein Horn,
Der Gau zu Clev' iſt ihm erkor'n;
Dem jünſten Bruder ward der Ring,
Das Land von Heſſen er empfing.

„Mir aber ließ der Ehgemal
Nichts ſonſt zurück als Leid und Qual;
Wer einmal ihn geliebt ſo ſehr,
Der kann ihn nie vergeſſen mehr!“

4. (10.) Die Kronschlange.

(Wird im Bergiſchen noch geſuugen.) Vergleiche damit: Kind's Otternkönigs Töchterlein, im 2. Bd. ſeiner Gedichte. S. 288.

Der Jäger längs dem Weiher ging,
Die Dämmerung den Wald umfing.

Was plätſchert in dem Waſſer dort?
Es kichert leis' in einem fort.

Was ſchimmert dort im Graſe feucht?
Wohl Gold und Edelſtein mich deucht.

Kronſchlänglein ringelt ſich im Bad,
Die Kron' ſie abgeleget hat.

Jetzt gilt es wagen, ob mir graut,
Wer Glück hat führet heim die Braut!

O Jäger, laß den goldnen Reif,
Die Diener regen ſchon den Schweif.

O Jäger, laß die Krone mein,
Ich geb' dir Gold und Edelſtein.

Wie du die Kron' mir wiederlangſt,
Geb' ich dir all's was du verlangſt.

Der Jäger lief als ſey er taub,
Im Schrein barg er den theuren Raub.

Er barg ihn in dem feſten Schrein,
Die ſchönſte Maid, die Braut war ſein.

5. (11.) Blaublümlein.

Mit einigen geringen Abänderungen, doch in Ermangelung der vierten Strophe, befindet ſich dieſes Lied auch in H. Heine's Salon. I. S. 151.
(Wird noch jetzt im Bergiſchen und am Rhein geſungen.)

Es fiel ein Reif in Frühlingsnacht,
Wohl über die ſchönen Blaublümelein,
Sie ſind verwelket, verdörret.

Ein Knabe hatt' ein Mägdlein lieb,
Sie liefen heimlich von Hauſe fort,
Es wußt's nicht Vater, noch Mutter.

Sie liefen weit in's fremde Land,
Sie hatten weder Glück noch Stern
Sie ſind verdorben, geſtorben.

Auf ihrem Grab Blaublümlein blühn,
Umſchlingen ſich treu wie ſie im Grab;
Der Reif ſie nicht welket, nicht dörret.

6. (12.) Der Pfalzgraf und die Müllerin.

(Wird noch häufig im Bergiſchen geſungen.)

Der Pfalzgraf reitet hin zur Waid,
Viel Knecht' und Diener im Geleit:

Als ſie dort durch den Thalweg ziehn,
Steht eine Mühl' im ſtillen Grün.

Des Müllers Tochter ſchön und fein,
Sie ſchaut herab vom Fenſterlein.

O Mutter, gieb dein Kind heraus,
Sonſt ſteck' ich dir den Hahn auf's Haus.

Steckſt du den rothen Hahn auf's Haus,
Geb' ich doch nicht die Tochter 'raus.

Zuerſt ſchlug er den Vater todt,
Zum andern die Frau Mutter roth.

Zum dritten alle Brüder drei,
Daß Gott der Herr euch gnädig ſey.

Nun ſteckt der Pfalzgraf ein das Schwert,
Und nahm die Tochter mit auf's Pferd.

Und da ſie kam auf grüner Haid,
Erglänzen ſieben Schlöſſer weit.

Schauſt du die ſieben Schlöſſer mein
Drauf ſollſt du Lieb' Pfalzgräfin ſeyn.

Ich wollt das Feu'r hätt' ſie verzehrt,
Du lägſt erſchlahn von Feindes Schwert.

Bei Flötenſpiel und Cymbelſchall
Führt man die Braut zum hohen Saal.

Nun iß, und trink den alten Wein
Und laß dein Herze fröhlich ſeyn.

Ich kann nicht trinken alten Wein,
Mein Herz kann nimmer fröhlich ſeyn.

Zuerſt ſchlug er den Vater todt
Zum andern die Frau Mutter roth.

Zum dritten alle Brüder drei
Das Gott der Herr euch gnädig ſey.

Der Tag verging, es kam die Nacht,
Die Braut ward in die Kammer bracht.

Bei zwei und ſiebzig Kerzen Schein,
Führt man die junge Braut hinein.

Wohl um die ſtille Mitternacht
Der junge Graf vom Schlaf erwacht.

Da wollt' er küſſen ihren Mund,
Doch kalt und todt die Liebſte fund.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

I.

Lieder-Ueberſchriften
des vierten Bandes.

32. Aus Zarnacks deutſchen Volksliedern.

Seite.
1. Das Wiederſehen 5
2. Herr Olef 6
3. Das Mädchen und die Haſel 6
4. Der Baum im Odenwald 9
5. Der zwei Königskinder Tod 9
6 — 9. Turnlieder.
    1. Turnlied 11
    2. Beim Hinausziehn 13
    3. Beim Nachhauſegehn 14
    4. Der Turner Wanderlied 16
10. Ermunterung 17
11. Der Frühlingsabend 18
12. Lied der Näherinnen 19
13. Die verwandelte Weberin 21
14. Lied der Spinnerin 23
15. Lied der Strickerin 24
16. Das Räuſchchen am Jahrmarkt 25
17. Der Fiſcher 27
18. Untreue 28
19. Die heimliche Linde 30
20. Jägerlied 31
21. Maylied 32
22. Wandrungslied 33
23. Frühlingslied 34
24. Der Mäher 35
25. Das Waiſenmädchen 36
26. Die Schiffahrt 38
27. Der ſchwere Traum 39
28. Hoffnung. 40
29. Der Tannenbaum 41

33. Mündliche Ueberlieferungen.

Seite.
30. Das Feuerbeſprechen 42
31. Der verlaute Ritter 43
32. Der Rattenfänger von Hameln 45
33. Der Falke 46
34. Das Rautenſträuchlein 47
35. Das Lied vom jungen Grafen und der Nonne 48
36. Waſſernoth 50
37. Sollen und Müſſen 51
38. Geht dir's wohl, ſo denk' an mich 53
39. Mißheirath 54
40. Das fahrende Fräulein 56
41. Der Bettelvogt 57
42. Vertraue 58
43. Wer's Lieben erdacht 59
44. Abſchied von Maria 60
45. Wie kommt es, daß du traurig biſt 63
46. Zwei Röſelein 64
47. Wer hat das Liedlein erdacht? 66
48. Der verlorne Schwimmer 66
49. Die Judentochter 68
50. Andre Lesart dieſes Liedes 69
51. Babele ſieht den Wald vor lauter Bäumen nicht 70
52. Lebensfreuden und Trennungsſchmerz 72
53. Drei Reiter am Thor 73
54. Rosmarien 74
55. Der Pfalzgraf am Rhein 75
56. Das Weltende 76
57. Das Wiederſehen am Brunnen 78
58. Variation dieſes Liedes 79
59. Das Haßelocher Thal 81
60. Der Scheintod 82
61. Nächtliche Jagd 84
62. Die gefährliche Manchettenblume 85
63. Geſellſchaftslied 87
64. Der Bauer und ſein Weib 90
65. Abſchiedszeichen 93
66. Die Ausgleichung 94
67. Verſpätung 97
68. Subroſa 98
69. Die traurig prächtige Braut 99
70. Schwimm her, ſchwimm her du Ringlein 100
71. Lenore 102
72. Wär' ich ein Knab geboren 103
73. Der Jäger und die Schnitterin, andre Lesart des vorſtehenden Liedes 105
74. Vergiß nicht mein 107
75. Vom Waſſer und vom Wein 108
76. Laß rauſchen Lieb, laß rauſchen 110
77. Luftelement 111
78. Maria, Gnadenmutter zu Freiburg 113
79. Schuld. 114
80. Des Bauerwirths Heimke 115

Seite.
81a. Die Mordwirthin . . . 117
81b. Die zwei Reiter . . . 119
82. Treue Liebe . . . 121
83. Ein gut Gewiſſen iſt das beſte Ruhekiſſen . . . 122
84. Roſenkranz, tritt an den Tanz . . . 123
85. Des Mägdleins Grab . . . 125
86. Des Pfarrers Tochter von Taubenheim . . . 126
87. Alle bei Gott die ſich lieben . . . 127
88. Traure nicht, traure nicht, um dein jung friſch Leben . 129
89. Der Staar und das Badwännelein . . . 131
90. Dorothea und Theophilus . . . 135
91. Conſtruction der Welt . . . 137
92. Hum fauler Lenz . . . 141
93. Abendſtern . . . 142
94. Grabesblumen . . . 143
95. Heimlicher Liebe Pein . . . 144
96. Dem Tode zum Trutz . . . 145
97. Einſiedler . . . 146
98. Lebewohl . . . 146
99. Die Rabenmutter . . . 148
100. Die gute Sieben . . . 149
101. Spinnerlied . . . 151
102. Noch ein Spinnerlied . . . 152
103. Das Lied von den drei Roſen . . . 153
104. Warnung . . . 154
105. Dreikönigslied . . . 155
106. Himmelsboten zu Liebchens Ruhebett . . . 156
107. Bildchen . . . 157
108. Liebeswünſche . . . 158
109. Unſeliger Kreislauf . . . 159
110. Des guten Kerls Freierei . . . 162
111. Strafe der Falſchheit . . . 165
112. Letztes Toilettengeſchenk . . . 166
113. Der Baum im Odenwald . . . 167
114. Der abgewieſene Liebhaber . . . 168
115. Tanzreime . . . 169
116. Gute Lehren . . . 173
117. Kurzweil . . . 174
118. Schwere Wahl . . . 175
119. Volkslied . . . 177
120. Das iſt alles Eins . . . 178
121. Der Eckenſteher Naute . . . 180
122. Schmalhans Küchenmeiſter . . . 183
123. Der Guckkaſten-Träger . . . 184
124. Die Fremdenlegion . . . 185
125. Das Fräulein und der Gärtner . . . 186
126. Der hingeſtellte Korb . . . 187
127. Die ſchlechte Liebſte . . . 188
128. Rinaldo Rinaldini . . . 189
129. Liebesnoth . . . 191
130. Jungfer Lieschen und der Schuhmachergeſell . . . 192
131. Der Faßbinder . . . 194

Seite.

34. Lieder in abweichenden Mundarten.

1. In der Mundart des Kuhländchens.

132. Der todte Freier 196
133. Die Unbeſtechliche 197
134. Der Gerechtfertigte 199
135. Das Elslein 200
136. Abſchied 202
137. Das Mädchen und die Haſel 202
138. Das unverdiente Kränzlein 204
139. Vergiß mein nicht 205
140. Die Nonne 206
141. Die Schweſter 208
142. Zu ſpät 210
143. Der unſchuldige Tod des jungen Knaben 211
144. Der Plauderer 215
145. Ulrich und Annle 216
146. Die Eule und der Adler 217
147. Troſt 218
148. Waſſermanns Braut 219
149. Wettgeſang 221
150. Das Maislein 223
151. Liebchen ſchafft Rath 225
152. Drei Winterroſen 226
153. Das Lied vom Himmel 228
154. Lenchen 230
155. Wiedervergeltung 231
156. Belehrung 232
157. Müllertücke 233
158. Der Unverbeſſerliche 236
159. Der Selbſtverräther 237
160. Belohnte Unſchuld 239
161. Der eiferſüchtige Knabe 241
162. Des Mädchens Wahl 242
163. Des Mädchens Entdeckung 243
164. Der Ertappte 244
165. Der Kuckuck 245
166. Der Kuckuck 245
167. Die gefällige Hausfrau 246
168. Wär ich ein Knab geboren 247
169. Rath 249
170. Der Jäger 250
171. Frühlingslied 251
172. Der Spruch 252
173. Der Korb 252
174. Abrede. 353
175. Liebesprobe 255
176. Unendliche Liebe 257
177. Ritter Sankt Georg 258
178. Maria und der Ritter St. Georg 260

2) Plattdeutſche Lieder.

179. Wiben Peter 261

Seite.
180. Die Schlacht am Kremmerdamm 264
181. Stiftiſche Fehde 266
182. De Soldaat 273
183. Goliath und Daavid 275
184. Jungfern-Sorge 278
185. Klage eines Liebhabers 279
186. Glück der Liebe 280
187. Der Nachtbeſuch 281
188. Niederſächſiſches Bauernlied 282
189. De Goldſchmed 283
190. Anke von Tharaw 286

3. Hochdeutſche Sprache des Schwarzwalds.

191. Der König aus Mailand 287
192. Graf Friedrich 291
193. Der Färber 294

4. Schleſiſche, Hochländiſche und Steieriſche Lieder.

194. Der Tannenbaum 297
195. Der Traum 298
196. Weihnachtslied 299
197. Der Wildſchütz. 301
198—203. Schnaderhüpferl. A — F. . . . . . . 303—306
204. Der Sennerin Gruß 307
205. Abſchied 308
206. Streit des Sommers und des Winters 309

5. Baieriſche Volksmundart.

207. Einladung zur Kirchweih 311
208. Bettler-Lied 314
209. Die Verlaſſene 315
210. Tanzreime 1—14. 316

6. Schwäbiſche Lieder.

211. Verlorene Mühe 319
212. Den Dritten thu ich nicht nennen 320
213. Lieber ledig als ſolch ein Mann 323
214. Jägers Liebchen 324
215. Volkslied 324
216. Liebeslied 325
217. Das Weible 326
218. Liebesſchmerz 327
219. Der Schwab in der Fremde 328
220. Liebeslied 329
221. Die drei Röſelein 330
222. Reichthum 331
223. Der Trauernde 332
224—225. Lieder von der Alp. 333
1. Der Wildſchütz 334
2. Erinnerung an's Schatzle 334
226. Lied 335
227. Tanzlied . . . .

7. Oeſterreichiſche Lieder.

228. Landler 1 — 4. 336
229. Heirathslied 337
230. Die Beruhigte 339
231. Die Würzburger Glöckli 340
232. Lied 340
233. Schnaderhüpferl 1 — 4. 341
234. Das Lied vom ſchönen Jöpperle 343

8. Schweizerlieder.

235. Dusle und Babele 345
236. Kriegsgebet 346
237. Alpenlied 347
238. Emmenthaler Kühreihen 347
239. Schweizeriſch 348
240. Was braucht man in der Schweiz 349
241. Berner Kühreigen 1. — 4. 351
242. Der Schweizerknab 353
243 — 244. Zwei Schweizerlieder 354
245. Kuhreigen 356
246. Baſeler Kuhreigen 357
247. Die Aargauer Lieben 357
248. Schweizerlied 358
249. 's Blümli 359
250. Zum letztenmal 360
251. Gruß an's Bethli im Mai 361
252. De verliebt Rechenmeiſter 363
253. 's Spinnermaidlis Chlag 364
254. Warnig 365
255. De Guggu 366
256. 's Arm Elſeli uf der Yſeſtub 367
257. Berglied 370
258. Vergißmeinnicht 373

9. Tirolerlieder.

259. Das Mädel und die Buben 274
260. Fliegendes Blatt 375
261. Lieſel und Waſtel 376
262. Lied 377
263. Fliegendes Blatt 378

10. Oberrheiniſch.

264. Volkslied 379

11. Allemanniſche Lieder.

1. Von Hebel.

265. Freude in Ehren 380
266. Der Morgenſtern 381
267. Das Hexlein 383
268 Hans und Verene 385
269. Wächterruf 387

Seite.

2. Von Hoffmann von Fallersleben. 388
270. Meili 389
271. An Meili 390
272. An Meieli 390
273. Im Frühlinge 391
274. Im Herbſt 392
275. Rothe Röslein 393
276. An Roſegilge 394
277. Roſegilge 395
278. Maiblümchen 396
279. Winterblümchen 396
280. Uhli und Chüngi 397
281. Die wunderbare Harfe

35. Kinderlieder. 400
282. Die A. B. C. Schützen 400
283. Reiterlied auf des Vaters Knie 401—409
284. Wiegenlieder. 1—13. 410
285. Ammenuhr 412
286. Frühlingsumgang 413
287. Sommertagslieder 1—2. 415
288. Faſtnachtslieder 1—2. 417
289. St. Niklas 418
290. Brunneneier-Liedlein 418
291. Morgenlied 419
292. Abendlied 419
293. Sterndreherlied 420
294. Maikäfer 1—2. 421
295. Klapperſtorch 1—3. 422
296. Die ſchwarze Amſel 423
297. Marienwürmchen 423
298. Im Frühling, wenn die Maiglöckchen läuten 424
299. Mondliedchen 424
301. Sonnenlied 425
302. Alles was mein iſt
303. Vom Büblein, das überall hat mitgenommen ſeyn wollen 428
304. Der wunderliche Kittel 430
305. Vom Bäumlein, das andere Blätter hat gewollt 432
306. Was der Gans alles aufgepackt worden iſt 435
307. Der Spielmann 436
308. Niemand kömmt zu Haus 439
309. Kinderkonzert 441
310. Das bucklichte Männlein 443
311. Zum Abzählen bei'm Spiel 1—6. 445
312. Das Ringelreihenliedchen der Kinder 447
313. Ach wenn ich doch ein Täublein wär. 448
314. Rothe Aeuglein 448
315. Kinderpredigten 1—2. 449
316. Petrus und Pilatus auf der Reiſe 450
317. Kinderlied zu Weihnachten 451
318. Des fremden Kindes heil'ger Chriſt 452

Seite.
319. Scherz und Ernſt 1—20. . . . . 455—61
320. Der kleine Fritz an ſeine jungen Freunde 461
321. Das Kind am Grabe der Mutter 462
322. Kindesabſchied 463

Zur Ergänzung des 31. Abſchnitts. Alte deutſche Volksſagen im neuen Gewande.

323. Das verſunkene Schloß 464
324. Der Kölner Dom 468

36. Lieder für Deutſche.

325. Weihelied 471
326. Oeſtreichiſches Volkslied 472
327. Preußiſches Volkslied 473
328. Der Invalide 474
329. Der freie Mann 476
330. Das deutſche Lied 378
331. Wer iſt deutſch 479
332. Deutſchland ſtehe feſt 481
333. Deutſchland über Alles 482
334. Das deutſche Land 483
335. Deutſche Treue 484
336. Deutſches Herz 485
337. Deutſches Bundeslied 487
338. Des Deutſchen Vaterland 488
339. Das Lied vom Rhein 490
340. Das glückliche Vaterland 492
341. Wer iſt ein Mann? 494
342. Geſang der Deutſchen 496
343. Auf der Wanderung 498
344. Sehnſucht 499
345. Freiheit 500
346. Das alte gute Recht 502

37. Geſellige Lieder.

347. An die Freude 505
348. Würde der Frauen 509
349. Offne Tafel 511
350. Generalbeichte 513
351. Rundgeſang 514
352. Hoffnung auf Gott 516
353. Geſellſchaftslied 517
354. So oder ſo? 518
355. Beim Jahresſchluß 520
356. Gewohnt, gethan 521
357. Das neue Gaudeamus 523
358 An die Freunde 526
359. Die Geſänge 527

38. Trinklieder.

360. Neujahrslied 530
361. Füllt den Becher 531
362. Mein Lebenslauf 533
363 Trinklied 534

Seite
364. Vom hoh'n Olymp herab . . . 535
365. Pabſt und Sultan . . . 536
366. Der Tod . . . 537
367. Hört zu! . . . 539
368. Neuer Vorſatz . . . 541
369. Der Waſſertrinker . . . 542
370. Rheinweinlied . . . 543
371. Weinlied . . . 544
372. Bundeslied . . . 546
373. Ergo bibamus . . . 547
374. Vanitas vanitatum vanitas . . . 548
375. Punſchlied . . . 550
376. Tiſchlied . . . 551
377. Trinklied . . . 553
378. Der Zecher . . . 554
379. Trommellied . . . 555
380. Zechlied . . . 557
381. Weinlied . . . 559
382. Was iſt das für ein durſtig Jahr . . . 561
383. Warnung vor dem Waſſer . . . 562
384. Weinlied . . . 563
385. Der Wein erfreut . . . 564
386. Deutſches Trinklied . . . 565
387. Trinklied beim Rheinwein . . . 567
388. Rundgeſang . . . 568
389. Bringt mir Blut . . . 569
390. Abendlied . . . 571
391. Trinklied im Mai . . . 572
392. Das Lied vom Wein . . . 573
393. Was wir lieben . . . 575
394. Friſch hinein . . . 575
395. Trinklied . . . 576
396. Lied . . . 578
397. Rauſchlied . . . 579
398. Tiſchgebet . . . 581
399. Die goldene Zeit . . . 582
400. Die Arche Noah . . . 584
401. Kriegslied . . . 585
402. Noah . . . 587
403. Auf's Wohl der Liebſten . . . 588
404. An die Frauen . . . 589
405. Die Kunſt zu leben . . . 590
406. Frühling im Wein . . . 591
407. Trinklied . . . 592
408. Trinklied . . . 593
409. Sylveſterlied . . . 594

Nachtrag zum dritten Bande Nr. 28.

410. Die Stiefmutter . . . 596
411. Jungfrau Linnich . . . 598
412. Der Schwanenritter . . . 599
413. Die Kronſchlange . . . 601
414. Blaublümlein . . . 602
415. Der Pfalzgraf und die Müllerin . . . 602 — 4.

II. Lieder-Anfänge
des vierten Bandes.

A.

Seite.

A Höfala, a Schüſſala 337
A Knavle gung ſpozire 253
A Knov ai fremde Land wuel gung 241
Abends wenn ich ſchlafen geh 419
Ach Mutter, liebe Mutter 9
Ach wenn ich nur ein Liebchen hätte 461
Uhne, Krahne, wickele, wahne 446
All enk Nachbars Leuten 311
Als Barnim de faſt lüdke Mann 264
Als Eliſabeth von Baiern 474
Als Gott die Welt erſchaffen 137
Als Jungfrau Linnich noch ein klein Mädel war 598
Als ich ein armes Weib war 425
Als Noah aus dem Kaſten war 587
Am Berg liegt å Dorf 304
Am Eisberg glanzt d'Sunna 316
An einem Fluß der rauſchend ſchoß 36
An Sprung übas Gaſſerl 336
Anke von Tharaw öß de mi gefällt 286
Auf, auf, ihr Freunde 590
Auf Brüder, auf! Es geht zur Stadt 14
Auf der Alma da finden 377
Auf der Welt hab' ich kein Freud 158
Auf dieſer Welt hab' ich keine Freud 157
Auf grünen Bergen wird geboren 563
Auf ihr meinen deutſchen Brüder 565
Auf ihr Schweſtern, laßt zum Stricken 23
Auf'm Bergle bin ich geſeſſen 457
Aufm Berg ſteht å Schloß 308
Aus Feuer ward der Geiſt geſchaffen 559
Ay Annle! du ſo'ſt ni doewes gien 239
Ay wi ſol ich ſpeinne 246

B.

Bei Andernach am Rheine 464
Bekränzet die Tonnen 257
Bekränzt mit Laub 543
Bet' Kinder! bet 456
Bevor zum Dom ihr Steine findet 468

Seite.

Bin i net a Pürſchle 435
Bin in München geweſen, da werden 304
Bin in München geweſen, hab den 306
Bringt mir Blut der edlen Reben 569
Büble, wir wolle auſſe gehn 319
Buko von Halberſtadt 406
Buſſerl geb'n, Buſſerl nehm'n 374

C.

Chimmt a Vogerl geflogen 340

D.

Da Baua verkauft ſan Acker und Pflug 343
Da droben auf hohem Berge 72
Da drunten auf der Wieſen 126
Da kommt ja der liebliche Mai 32
Da lächelt nun wieder der Himmel ſo blau . . 34
Dar Guckuck hot an aldes Waiv 245
Dar Guckuck ouff dam Zwaigle ſos 245
Dar Meißner gung ſpozieren aus 233
Dar Meißner nohm des Maedle 243
Das Eſſen, nicht das Trinken 584
Das Glas in der Rechten 585
Das Leben gleichet der Blume 553
Das Lied vom Wein iſt leicht und klein . . . 573
Das waren mir ſelige Tage 38
Davidken ſin Vader das waß en Schmuck Mann . 275
Denk an! das Büblein iſt einmal 428
Denk i a's Vreneli 363
Der Geiſteswildheit Nacht voll Grauen . . . 496
Der Himmel iſt mein Hut 459
Der Hurſtig wollt cho 356
Der Jäger längs dem Weiher ging 601
Der König über Tiſche ſaß 94
Der Mond der ſcheint 410
Der Mondſchein der iſt ſchon verblichen . . . 156
Der Pabſt lebt herrlich in der Welt 536
Der Pfalzgraf reitet hin zur Waid 602
Der Reiter zu Pferd 458
Der Spielmann ſtimmt ſeine Geigen 436
Der Wächter auf dem Thurme ſaß 79
Der Wein erfreut des Menſchen Herz 564
Der Wind der weiht 393
Des Abends wenn ich ſchlafen geh 168
Des Jahres letzte Stunde 520
Des Jerman Weizers Fraue ward 82
Des reichen Schloſſers Knab 81
Det beſte Leben hab ick doch 180
Deutſches Herz verzage nicht 485
Die Enten ſprechen: Soldaten kommen 456
Die Sunn' iſch nidſi gangen 396
Die Trutſchel und die Frau Nachtigall 154

Seite.
Die Waſſerrüben und der Kohl . . . 54
Do Gottes Sohn geboren ward . . . 266
Dört oben uffem Berge . . . 396
Dört wohnt am Rhiſtrom an Edelma . . . 397
Dort droben auf dem Hügel . . . 146
Dort oben auf dem Berge . . . 448
Dort oben in dem hohen Haus . . . 66
Dos Elsla onn der Herra . . . 200
Dos frayt amohl dar Woſſermann . . . 219
Dos frayt ſich Anſar Ulereich . . . 216
Dos fuer ſen, dos fuer ſen . . . 244
Dos gung a Knavle ſechte . . . 196
Dos raett a Raiter vuol Iebermuth . . . 197
Dos ſaß a'n Aile goer allaen . . . 217
Dos ſoulld ſen a Jeger joge . . . 250
Dos ſtund a Leindl ai tiefe Thol . . . 255
Dos ſtound ſen a Schlos meitten auf dar Aua . . . 199
Dos woer amohl a Waesle . . . 223
Dos woer a Schlos ai Eſterraich . . . 211
Dos woulld a Maedl' eim Woſſer gien . . . 226
Du biſch ſe frumm, ſe lieb, ſe guet . . . 394
Du haſt uns aufgeſetzet . . . 581
Du wirſt mir's ja nit übel nehma . . . 360
Dur's Mättely bin i g'gange . . . 366

E.

E biſſele Lieb' und e biſſele Treu . . . 329
Eene, meene, micken, Mäken . . . 447
Ehret die Frauen, ſie flechten und weben . . . 509
Eia im Sauſe . . . 401
Eia popeia! ſchlief lieber wie du . . . 405
Ein Gaudeamus ſoll uns heut vereinen ꝛc. . . . 523
Ein Himmel ohne Sonne . . . 458
Ein Huhn und ein Hahn . . . 449
Ein Leben wie im Paradies . . . 567
Ein Mädchen war im Morgenland . . . 21
Ein Schüſſel und ein Häfelein . . . 183
Einsmals, als ich ging allein . . . 177
Eins, zwei, drei, bicke, berne, hei . . . 445
Eins, zwei, drei, hicke, hacke, heu . . . 445
Eins, zwei, drei, in der Dechanei . . . 445
Eins, zwei, drei, vier, fünf, ſechs . . . 446
Einſtens da ich Luſt bekam . . . 162
Eio popeio! was raſſelt im Stroh . . . 403
En Goldſchmed ſatt in gooder Roh . . . 283
En Stutzen, ſagt er, und á Mädel, ſagt er . . . 303
Es chan, nüd höre regne . . . 364
Es fiel ein Reif in Frühlingsnacht . . . 602
Es g'fallt mer nummen eini . . . 385
Es ging ein Knab ſpazieren . . . 114
Es grünt eine Lind im verſchwiegnen Land . . . 30
Es hätt e Buur e Töchterli . . . 345
Es hätt ein Herr ein Töchterlein . . . 127

Seite.

Es hütet ein Schäfer an jenem Rain . . . 148
Es iſch kein ſöliger Stamme . . . 351
Es iſt ein Bäumlein geſtanden im Wald . . . 432
Es iſt kein Jäger, er hat ein Schuß . . . 58
Es kann ja nicht immer ſo bleiben . . . 517
Es klingt ein heller Klang . . . 490
Es läuft ein fremdes Kind . . . 452
Es leben die Weiber, es lebe der Wein . . . 593
Es ritt ein Herr und auch ſein Knecht . . . 129
Es ritt ein Ritter zum blutigen Krieg . . . 28
Es ritten drei Reiter zum Thor hinaus . . . 73
Es ſchickt der Herr den Jokel aus . . . 439
Es ſingen drei König mit dieſem Geſang . . . 155
Es ſtand ein Baum im Schweizerland . . . 85
Es ſtand eine Lind' im tiefen Thal . . . 5
Es ſtarben zwei Schweſtern an einem Tag . . . 123
Es ſtehn die Sterne am Himmel . . . 102
Es ſteht ein Baum im grünen Thal . . . 9
Es ſteht ein Baum im Odenwald . . . 167
Es ſull ſich baltig kenner mit der Liebe aagabe . . . 279
Es tanzt ein Butzemann . . . 457
Es trippelt und ſchnüffelt im Cheller die Muus . . . 365
Es war a Knab im Schwützerland . . . 353
Es war ein' ſtolze Jüde . . . 69
Es war eine ſchöne Jüdin . . . 68
Es war einmal ein junger Knab, der hat . . . 78
Es war einmal ein junger Knab, der liebt . . . 149
Es war einmal ein kurz, kund, rund, bunt Männchen . . . 460
Es war einmal ein Mädchen . . . 165
Es waren drei Geſellen . . . 43
Es waren einmal zwei Bauernſöhn . . . 117
Es war'n einmal zwei Bauernſöhn . . . 119
Es wirbt ein ſchöner Knabe . . . 66
Es wird aus den Zeitungen vernommen . . . 417
Es wohnt ein Pfalzgraf an den Rhein . . . 75
Es wollt die Jungfrau früh aufſtehn . . . 74
Es wollt' ein Binder auswandern . . . 194
Es wollt ein Mädchen graſen . . . 105
Es wollt ein Mädel graſen . . . 103
Es wollt ein Fuhrmann über Land fahren . . . 115
Es wollt ein Mädel tanzen gehn . . . 8
Es wollt ein Mädlein Waſſer holen . . . 153
Es wollt eine Frau zu Weine gehn . . . 141
Euſar Aetti . . . 355

F.

Fains Lenle, ihr ſeilld frih uoffſtien . . . 230
Fains Mädle, weillſt de nahme . . . 242
Freiheit, die ich meine . . . 499
Freiheit, ſo die Flügel ſchwingt . . . 500
Freude, ſchöner Götterfunken . . . 505
Freut euch des Lebens . . . 514
Fröhlich tönt der Becherklang . . . 568

Seite.
Früh Morgens im Nebel . . . 304
Füllt den Becher bis zum Rande . . . 531
Füllt die Becher bis zum Rand . . . 582

G.

Gar hoch auf jenem Berg allein . . . 47
Gärtlein, Gärtlein, Brunneneier . . . 418
Geb, Maieli, loß den Schleier fallen . . . 389
Geh ich im Kirchhof 'nein . . . 107
Geh ich zum Brünnelein . . . 64
Gehab dich wuol du edler Ort . . . 202
Geht á Bub' mit ſein'm Stutzen . . . 301
Geſchnittne Nudeln eß' ich gern . . . 460
Geſtern, Brüder, könnt ihr's glauben . . . 537
Gleich wie ein fruchtbarer Regen . . . 135
Gott erhalte Franz den Kaiſer . . . 473
Gotts Wunder, lieber Bu . . . 451
Grad Herz brich nicht . . . 173
Graf Friederich wötti wibe . . . 291
Grün heißt die Farbe der Hoffnung . . . 31
Grün ſind die Reben . . . 575
Grüß dich Gott, lieber Bub . . . 307
Guckt nicht, in Waſſerquellen . . . 562
Guſter Abes umme noi . . . 281
Guten Abend, Aennele . . . 459
Guten Abend, gute Nacht . . . 406
Guten Morgen, liebes Liſerl . . . 324
Guten Tag, Herr Gärtnersmann . . . 186

H.

Hab' ich mir's nicht längſt gedacht . . . 406
Habe echs nech lang geſat . . . 278
Hanns Voß heißt er . . . 416
Har Chüeli zum Brunne . . . 351
Havele, havele, Hahne, Faſtnacht geht ane . . . 415
Heidelbeeren, Heidelbeeren . . . 456
Heil dir im Siegerkranz . . . 473
Heraus aus der Kluft . . . 13
Herr Konrad war ein müder Mann . . . 131
Herr Olof reitet ſo ſpät und weit . . . 6
Herzchen im Thurme: ſchlagende Uhr . . . 594
Heunt iſt euch e lieber, e fröhlicher Tag . . . 309
Heut iſt mitten in der Faſten . . . 412
Hier ſind wir verſammelt zum löblichen Thun . . . 547
Hier ſitz' ich auf Raſen . . . 541
Hoch oben auf ſchwindlicher Höche . . . 367
Hoch ſoll ewig leben . . . 575
Hoch, mai Sohn, dos les genug . . . 231
Hört zu, ich will euch Weisheit ſingen . . . 539
Hoffe Herz, nur mit Geduld . . . 516

Seite.

J.

I ha ſe tuſigmol an di gidacht 390
I hab' ein artiges Blümeli g'ſeh 359
I han durch Deutſchland uf und a 328
Ich bin ein Nähermädchen 19
Ja luſtig bin ich das iſt wahr 592
Ich fuhr mit Fiſchergeräthe 27
Ich ging in's Vaaters Gärtele 298
Ich ging wohl bei der Nacht 122
Ich gung ai Nockvers Goete 225
Ich gung ſpot bay der Nocht 236
Ich hab die Nacht geträumet 39
Ich hab mein Sach' auf nichts geſtellt 548
Ich habe geliebet, nun lieb ich erſt recht 521
Ich hor mer loſſe gaige 218
Ich hört ein Sichlein rauſchen 110
Ich muß ein Körblein flechten 460
Ich ſoll und muß ein Bulen haben 51
Ich ſtand auf hohen Bergen 48
Ich that mal einen ſchönen Fund 25
Ich und mein Fläſchchen ſind immer beiſammen 554
Ich war noch ſo jung und war doch ſchon arm 57
Ich weiß mir ein Liedlein hübſch und fein 108
Ich weiß mir einen Kittel 430
Ich weiß nicht was ich meinem Schätzchen verhieß 174
Ich will einſt bei Ja und Nein 557
Jetzt gang i ans Brünnele 330
Jetzt ſchwingen wir den Hut 571
Jetzunder geht mein Trauren an 188
Ihrer Hochzeit hohes Feſt 60
Ik und mein junges Weib 314
Ik wollt um Duſend Daler nich 461
Im Aargau wohnten zwei Liebi 357
Im Sommer iſcht es luſchtig z'ſi 352
In allen guten Stunden 546
In der Wiege, liege, liege 409
In des Waldes finſtern Gründen 189
In Trauern muß ich ſchlafen gehn 121
Iſch äbi ä Menſch uf Erde 347
Iſt ein Mann in Brunnen gefallen 459
Juchhe! unſa Pfarra 337
Juchheiſſa ſaſſa! die Schwälble ſind da 373
Jungfer Lieschen lag oben 192

K.

Kein beſſer Leben auf der Welt 33
Kennt ihr das Land, ſo wunderſchön 483
Kennſt du ſie wohl, die Treue deutſcher Herzen 484
Klein bin i, das waiß i 342
Kleins Männle, kleins Männle 441
Kling, kling Glöckchen 423
Kloſterfrau im Schneckenhäusle 459
Knächt ſtie uof, ſattl mir mai Ros 204

Seite.
Komm heraus, komm heraus 99
Komm zu mir in Garten 145
Könnſt du meine Aeuglein ſehn 448
Kummet her, kummet her 294

L.

Lang genug hab' ich geſtritten 187
Laſſet heut im edlen Kreis 513
Laßt ús abermal betta 346
Leutchen, kommt all heran 184
Liebe Eltern, gute Nacht! 463
Lieben Freunde, es gab ſchönre Zeiten 526
Lieber Gott und Engelein 455
Liebes müdes Kind 408
Los wie d'Vogel lieblich ſinge 361
Loſet, was i euch will ſag'n 387

M.

Mädl! 's wird dich friſen ai dar Suenna 210
Mädle, haſt dei Bettle g'macht 324
Mag Alles Wunder von dem Lande ſingen 482
Maieblüemli jung und friſch 395
Maikäfercher, Maikäfercher, fliege weg 420
Mai ſchönes Liv! Eiz gieſt du haem 215
Marienwürmchen ſetze dich 423
Me ſull ſich haltig doch mit der Liebe aagabe 280
Mee Lämmchen, mee! 404
Mei herzliebſchtes Schatzerl 334
Mei Mueter will mi zwinge 323
Mei Schatz iſt e Schreiber 169
Mein Bübli iſch e Stricker 320
Mein Lebenslauf iſt Lieb' und Luſt 533
Mein Mueter mag mi net 332
Mein Schatz der iſt auf die Wanderſchaft hin 144
Mein Schatz iſt a Reiter 341
Mein Schätzle iſt fein 460
Mein Schatzerl iſt hübſch 331
Mein Schatzerl iſt wandern 341
Mich ergreift ich weiß nicht wie 551
Mien Vaader heet Hans Vaegelneſt 273
Mi's Bübli iſt wohl aneten Rhin 354
Mit Luſt thät ich ausreiten 84
Mitten im Garten iſt 98
Morgen muß ich weg von hier 146
Mutter, ach Mutter! es hungert mich 97
Mys Lieb iſch gar wyt inne 347

N.

'N Monta hat's g'regnet 336
Ne G'ſang in Ehre 380
Nichts ſchöneres kann mich erfreuen 100
Nech dem Weinter ſu keimmt der Summer 251
Nord oder Süd 518
Nun laet uns ſengen dat Abendleed 282

Seite.

O.

O du mein Gott 456
O Freda, über Freda 290
O hätt' ich dich nimmer 305
O Königin, lieb Mutter mein 596
O Luſt du edles Element 111
O Mutter, lievſte Mutter 237
O ſag mir an, Frau Mutter lieb! 599
O Straßburg, o Straßburg 185
O Tannenbaum, o Tannenbaum 41
O Tonnabaum! o Tonnabaum! 297
O weh der Zeit, die ich verzehrt 56
Ob ich gleich kein Schatz nicht hab 76
Onn wie der Voter ahaeme quem 208
Ounſer live Frao gung iebas Gebiegle 260

P.

Patſche, patſche, Küchelchen 457
Pilatus wellte wandern 450
Pua, mer weit uff's Bergli tribe 352
Puthöneken, Puthöneken 407

Q.

Quibus, quabus, die Enten gehn barfuß 449

R.

Rädchen, Rädchen, gehe, gehe! 23
Rathe, was ich habe vernommen 400
Ringe, Ringe, Reihe 447
Rothe Rösli wotti ſueche 392

S.

'S hat ſcho längſt g'regnet 334
'S iſch no nit lang daß g'regnet hatt 348
'S weiht der Wind im Herbſt die Blättli 391
'S woulld a Maedl ai's Schenkhaus gien 202
'S woulld amohl a jeunger Knoo 221
Sag mer Räumer, ebbe Räumer 388
Schaut's auſſi, wie's regnt 315
Schätzle, warum weineſt du 191
Schlaf, Herzensſöhnchen, mein Liebling biſt du . 407
Schlaf, Kindlein, ſchlaf 402
Schlaf nur ein, geliebtes Leben 142
Schläfſt ſanft in deinem Kämmerlein 462
Schön jung iſt mein Bluet 342
Schetzle! wos hor ich dir Laeds gethon 257
Schwarzbraunes Bäbeli 70
Schwarzbraunes Mädichen 175
Sechsmel ſechs ies ſechsonndreißig 252
Si ſtound ouff huechen Baege 206

Seite.
Sind wir vereint zur guten Stunde 487
So ſingen wir, ſo trinken wir 530
Sonne, Mond und alle Sterne 591
Sonne, Sonne, ſcheine 424
Spinn, Mägdlein, ſpinn 151
Spinn, ſpinn, meine liebe Tochter 152
Stehe feſt, o Vaterland 481
Steht auf, ihr lieben Kinderlein 418
Sterben iſt eine harte Buß 143
Stimmt an mit hellem hohen Klang 471
Storch, Storch, Langbein 421
Storch, Storch, Steiner 421
Strih, ſtrah, ſtroh, der Summertag iſt do 414

T.

Tra, ri, ro, der Sommer der iſt do 413
Trink', betrübter, todtenblaſſer 542
Troß, troß, trill 400
Türkenmännchen, flieg hinweg 420
Turner ziehen froh dahin 16
Tyroler ſind offten ſo luſtig und froh 376

U.

Uf Bergen, uf Bergen 370
Ufem Bergli 358
Ufem Berge möchti rueihe 390
Und als der Bauer im Hof 'nein kam 90
Und als i 'nmol war gekomma 325
Und die Würzburger Glöckli 340
Und ſitz' ich am Tiſche bei'm Glaſe Wein 578
Und woni uſſem Schneidſtuhl ſitz 383
Uobe ouff dam Baegle onn ounde ai'm Thol 249

V.

Viele Gäſte wünſch' ich heut 511
Vier Elemente innig geſellt 550
Vom hoh'n Olymp herab 535
Vom Wald bin i führa 378
Von allen Ländern in der Welt 478
Von einem Wildſchützen woll'n wir 333

W.

Wacker Mägdlein bin ich ja 458
Wär ich ein wilder Falke 46
Wann i halt frua aufſteh 339
Wann i in der Fruh aufſteh 375
Warum denn ſoll ich ſtille ſchweigen 588
Was brucht ma i der Schwiz 349
Was iſt das für ein durſtig Jahr 561
Was iſt des Deutſchen Vaterland 488
Was klappert im Hauſe ſo laut 422
Was trägt die Gans auf ihrem Schnabel 435
Weg mit den Grillen und Sorgen 544

	Seite.
Weible du ſollſt hame gahn	326
Weine nicht, es iſt vergebens	40
Weinſch dir a'n ſchiene guden Ob'd	252
Weiß mir e Herr, hätt ſiebe Süh	287
Wenn fromme Kinder ſchlafen gehn	409
Wenn ich a Waldvegerlai wear	205
Wenn ich geh vor mir auf Weg und Straßen	53
Wenn ich ſchon ſchwarz bin	422
Wenn Morgens früh ich mähen geh	35
Wenn wer wae'n ai'n Himmel kuomme	228
Wer ein Geld hat, der muß auch ſterb'n	178
Wer gleichet uns Turnern, uns frohen	11
Wer iſt der bunte Mann im Bilde	45
Wer iſt ein freier Mann	476
Wer iſt ein Mann	494
Wer iſt groß	479
Wie der Mond ſo ſchön ſcheint	424
Wie hehr im Glaſe blinket	555
Wie kommts, daß du ſo traurig biſt	63
Wie kuemm' ich zu dar Thir hinain	232
Wie mir deine Freuden winken	492
Wie ſchön blüht uns der Maien	93
Wie traute Brüder ſitzt man wohl	534
Will ich in mein Gärtlein gehn	443
Wille gi hören ein nie Gedicht	261
Willkommen o ſeliger Abend	18
Willſt du frei und luſtig gehn	17
Wir reiſen auf das Feld in eine Sonne	419
Wir ſind nicht mehr am erſten Glas	579
Wo a kleins Hüttle ſteht	327
Wo die helle Freude winket	589
Wo je bei altem guten Wein	502
Wo man ſinget, laß dich ruhig nieder	528
Woher ſo früeih, wo ane ſcho	381
Wohl auf ihr Narren, zieht alle mit mir	87
Wohl auf nun, ihr Brüder! wir trinken im Kreiſe	576
Wohl heute noch und morgen	125
Wohl täglich will erſcheinen	150
Wos weer denn ai darſalvige Stot	258
Wuhien giet Reichters Maedle	247
Wunderſchön prächtige	113

Z.

Zart Aeuglein zu winken	166
Z'Baſel iſch gar chrüli luſtig	357
Zigeuner ſieben von Reitern gebracht	42
Zu Koblenz auf der Brücken	50
Zu Lauterbach hab' i mein Strumpf verloren	370
Zum ſterben bin ich verliebt in dich	59
Zwiſchen Frankreich und dem Böhmerwald	498
Zwiſchen uns zwü auf da Alm	337

Die

Volkslieder

der Deutschen.

Eine
vollſtändige Sammlung der vorzüglichen deutſchen Volkslieder von der Mitte des fünfzehnten bis in die erſte Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts.

Herausgegeben
und
mit den nöthigen Bemerkungen und Hinweiſungen verſehen, wo die verſchiedenen Lieder aufgefunden werden können,
durch

Friedrich Karl Freiherrn von Erlach.

Fünfter Band.

Mannheim,
bei Heinrich Hoff.

1836.

[illegible]

V.

Deutſche Volkslieder.

1450 bis 1833.

39. Volksthümliche Lieder und Romanzen des 18. und 19. Jahrhunderts.

In 3 Abtheilungen.

Erſte Abtheilung

von J. W. L. **Gleim** bis G. A. H. **Gramberg**.

Prolog.

1. Der Sänger von J. W. v. Goethe.

In Muſik geſetzt von C. F. Zelter, F. Schubart und Fr. Grimmer.

Was hör' ich drauſſen vor dem Thor,
Was auf der Brücke ſchallen?
Laß den Geſang vor unſerm Ohr
Im Saale wiederhallen!
Der König ſprach's, der Page lief,
Der Knabe kam, der König rief:
Laßt mir herein den Alten!

Gegrüßet ſeyd mir; edle Herrn,
Gegrüßt ihr, ſchöne Damen!
Welch reicher Himmel! Stern bei Stern!
Wer kennet ihre Namen?
Im Saal voll Pracht und Herrlichkeit
Schließt, Augen, euch; hier iſt nicht Zeit,
Sich ſtaunend zu ergötzen.

Der Sänger drückt die Augen ein,
Und ſchlug in vollen Tönen;
Die Ritter ſchauten muthig drein,
Und in den Schoos die Schönen.
Der König, dem das Lied gefiel,
Ließ, ihn zu ehren für ſein Spiel
Eine goldne Kette reichen.

Die goldne Kette gieb mir nicht,
Die Kette gieb den Rittern,
Vor deren kühnen Angeſicht
Der Feinde Lanzen ſplittern;
Gieb ſie dem Kanzler, den du haſt,
Und laß ihn noch die goldne Laſt
Zu andern Laſten tragen.

Ich ſinge wie der Vogel ſingt,
Der in den Zweigen wohnet;
Das Lied, das aus der Seele dringt
Iſt Lohn, der reichlich lohnet.
Doch darf ich bitten, bitt' ich eins:
Laß mir den beſten Becher Weins
In purem Golde reichen.

Er ſetzt ihn an, er trank ihn aus:
O Trank voll ſüßer Labe!
O wohl dem hochbeglückten Haus,
Wo das iſt kleine Gabe!
Ergeht's euch wohl, ſo denkt an mich,
Und danket Gott ſo warm, als ich
Für dieſen Trunk euch danke.

J. W. v. Goethe.

Drei Lieder

von J. W. L. Gleim.

2. Was ich ſeyn möchte.

Muſik von Mozart.

Ich möchte wohl der Kaiſer ſeyn, der Kaiſer ſeyn!
Den Orient wollt' ich erſchüttern,
Die Muſelmänner ſollten zittern,
:,:,: Konſtantinopel wäre mein! :,:,:
Ich möchte wohl der Kaiſer ſeyn, der Kaiſer ſeyn!

Ich möchte wohl der Kaiſer ſeyn, der Kaiſer ſeyn!
Athen und Sparta ſollten werden
Und Rom, die Königin der Erden,
:,:,: Die alte, ſollte ſich erneun! :,:,:
Ich möchte wohl der Kaiſer ſeyn, der Kaiſer ſeyn!

Ich möchte wohl der Kaiſer ſeyn, der Kaiſer ſeyn!
Die großen Helden mir zu ſingen,
Wollt' ich die großen Geiſter dingen,
:,:,: Die goldnen Zeiten führt' ich ein! :,:,:
Ich möchte wohl der Kaiſer ſeyn, der Kaiſer ſeyn!

Ich möchte wohl der Kaiſer ſeyn, der Kaiſer ſeyn!
Weil aber Joſeph meinem Willen
Bei ſeinem Leben will erfüllen,
:,:,: Und ſich darauf die Weiſen freun; :,:,:
So mag er immer Kaiſer ſeyn, ja Kaiſer ſeyn!

3. Mein Hüttchen.

Mel. von J. Fr. Reichardt und J. N. Forkel.

Ich hab' ein kleines Hüttchen nur,
Steht feſt auf einer Wieſenflur;
Die Wieſenflur iſt groß, iſt ſchön!
Willſt mit in's Hüttchen gehn?

Am Hüttchen klein ſteht groß ein Baum,
Vor welchem ſiehſt das Hüttchen kaum,
Schützt gegen Sonne, Kält' und Wind
All', die darinnen ſind!

Und eine kleine Nachtigall
Singt auf dem Baume ſüßen Schall,
Daß jeder, der vorüber geht,
Ihr horcht und ſtille ſteht.

Und unter'm Baum fließt hell ein Bach,
Schwatzt alles ſüß dem Vogel nach;
In dieſem Hüttchen bin allein,
Mag's länger nicht mehr ſeyn!

O du, mein Liebſtes auf der Welt,
Das Hüttchen dir gewiß gefällt;
Biſt zärtlich, rauhe Winde wehn:
Willſt mit in's Hüttchen gehn?

4. Gebrauch der Zeit.

Mel. von J. Fr. Reichardt.

Roſen pflücken! Roſen blühn;
Morgen iſt nicht heut!

Keine Stunde laß entfliehen!
Flüchtig iſt die Zeit.

Trinke, küſſe! Sieh, es iſt
Heut Gelegenheit!
Weißt du, wo du morgen biſt?
Flüchtig iſt die Zeit.

Aufſchub einer guten That
Hat ſchon oft gereut!
Hurtig leben iſt mein Rath;
Flüchtig iſt die Zeit.

J. W. L. Gleim.

5. Das deutſche Mädchen.

Von F. G. Klopſtock, Muſik vom Kapellm. C. Ph. E. Bach.

Ich bin ein deutſches Mädchen!
Mein Aug' iſt blau, und ſanft mein Blick,
Ich hab ein Herz,
Das edel iſt, und ſtolz, und gut!

Ich bin ein deutſches Mädchen!
Zorn blickt mein blaues Aug' auf den,
Es haßt mein Herz
Den, der ſein Vaterland verkennt!

Ich bin ein deutſches Mädchen!
Erköre mir kein ander Land
Zum Vaterland,
Wär mir auch frei die große Wahl!

Ich bin ein deutſches Mädchen!
Mein hohes Auge blickt auch Spott,

Blickt Spott auf den,
Der Säumens macht bei dieſer Wahl!

Du biſt kein deutſcher Jüngling!
Biſt dieſes lauen Säumens werth,
Des Vaterlands
Nicht werth, wenn du's nicht liebſt, wie ich!

Du biſt kein deutſcher Jüngling!
Mein ganzes Herz verachtet dich,
Der's Vaterland
Verkennt, dich Fremdling! und dich Thor!

Ich bin ein deutſches Mädchen!
Mein gutes, edles, ſtolzes Herz
Schlägt laut empor
Bei'm ſüßen Namen: Vaterland!

So ſchlägt mir's einſt beim Namen
Des Jünglings nur, der ſtolz wie ich
Auf's Vaterland
Gut, edel iſt, ein Deutſcher iſt.

F. G. Klopſtock.

6. Die Tabackspfeife.

Von G. K. Pfeffel, Melodie von F. Neukäufler.

„Gott grüß euch, Alter! — Schmeckt das Pfeifchen?
Weiſt her! Ein Blumentopf
Von rothem Thon, mit goldnen Reifchen! —
Was wollt ihr für den Kopf?"

„„O Herr, den Kopf kann ich nicht laſſen!
Er kommt vom bravſten Mann,

Der ihn, Gott weiß es, einem Baſſen
Bei Belgrad abgewann.

„„Da Herr, da gab es rechte Beute!
Es lebe Prinz Eugen!
Wie Grummet ſah man unſ're Leute
Der Türken Glieder mähn.““ —

„Ein andermal von euren Thaten;
Hier, Alter! Seyd kein Tropf!
Nehmt dieſen doppelten Dukaten
Für euren Pfeifenkopf.“

„„Ich bin ein armer Kerl und lebe
Von meinem Gnadenſold;
Doch, Herr, den Pfeifenkopf, den gebe
Ich nicht um alles Gold.

„„Hört nur: Einſt jagten wir Huſaren
Den Feind nach Herzensluſt,
Da ſchoß ein Hund von Janitſcharen
Den Hauptmann in die Bruſt.

„„Ich hob ihn flugs auf meinen Schimmel,
— Er hätt' es auch gethan; —
Und trug ihn ſanft aus dem Getümmel
Zu einem Edelmann.

„„Ich pflegte ſein. Vor ſeinem Ende
Reicht er mir all ſein Geld
Und dieſen Kopf, drückt' mir die Hände,
Und blieb im Tod noch Held.

„„Das Geld mußt du dem Wirthe ſchenken,
Der dreimal Plündrung litt.
So dacht' ich, und zum Angedenken
Nahm ich die Pfeife mit.

„„Ich trug auf allen meinen Zügen
Sie wie ein Heiligthum,
Wir mochten weichen oder ſiegen,
Im Stiefel mit herum

„„Vor Prag verlor ich auf der Streife
Das Bein durch einen Schuß;
Da griff ich erſt nach meiner Pfeife
Und dann nach meinem Fuß.““

„Ihr rührt mich, Alter, bis zu Zähren.
O ſagt, wie hieß der Mann,
Damit auch mein Herz ihn verehren
Und ihn beneiden kann.“

„„Man hieß ihn nur den tapfern Walter;
Dort lag ſein Gut am Rhein — — —““
„Das war mein Ahne, lieber Alter,
Und jenes Gut iſt mein.“

„Kommt, Freund, ihr ſollt bei mir nun leben!
Vergeſſen eure Noth!
Kommt, trinkt mit mir von Walters Reben
Und eßt von Walters Brod.“

„„Nun, topp! Ihr ſeyd ſein wahrer Erbe!
Ich ziehe morgen ein,
Und euer Dank ſoll, wenn ich ſterbe,
Die Türkenpfeife ſeyn!““

G. K. Pfeffel.

7. Nachruf an Jenny.

Von J. T. **Hermes**, Muſik von A. André.

Dir folgen meine Thränen,
Dir, die du von mir fliehſt,
Und mein unendlich Sehnen
Ganz ohne Thränen ſiehſt!

Dies Herz, das du verkenneſt,
Bleibt einzig dennoch dein!
Das Herz, für das du brenneſt,
Wird nicht ſo ſtandhaft ſeyn.

Willſt du die Ruhe finden,
Die mich auf ewig flieht:
O ſo vergiß die Linden,
Wo mir dein Denkmal blüht!

Vergiß die Schattenhallen,
Wo uns der Lenz entwich!
Den Quell, die Nachtigallen!
Vergiß, vergiß auch mich!

Durchlebe froh die Tage,
Da dich mein Herz vermißt;
Ich fühle keine Plage,
Wenn du nur glücklich biſt!

Doch ach! Dein Bild, Geliebte,
Dein Bild begleitet mich!
Du, die ich nie betrübte,
O nie vergeß' ich dich!

Ich fühle tief im Herzen,
Daß du nicht bei mir biſt,
Bis mich und meine Schmerzen
Die Raſengruft umſchließt.

J. T. **Hermes.**

8. Kaplied.

Von Ch. Fr. D. Schubart, bekannte Melodie von L. Schubart.

Auf, auf! ihr Brüder, und ſeyd ſtark!
Der Abſchiedstag iſt da.
Schwer liegt er auf der Seele, ſchwer!
Wir ſollen über Land und Meer
In's heiße Afrika.

Ein dichter Kreis von Lieben ſteht,
Ihr Brüder, um uns her!
Uns knüpft ſo manches theure Band
An unſer deutſches Vaterland;
Drum fällt der Abſchied ſchwer.

Dem bieten graue Eltern noch
Zum letztenmal die Hand;
Den herzen Bruder, Schweſter, Freund;
Und Alles ſchweigt und Alles weint,
Todtblaß von uns gewandt.

Und wie ein Geiſt ſchlingt um den Hals
Das Liebchen ſich herum:
Willſt mich verlaſſen, liebes Herz,
Auf ewig? Und der bittre Schmerz
Macht's arme Liebchen ſtumm.

Iſt hart! — Drum wirble du, Tambour,
Den Generalmarſch drein.
Der Abſchied macht uns ſonſt zu weich;
Wir weinten kleinen Kindern gleich!
Es muß geſchieden ſeyn.

Lebt wohl, ihr Freunde! Sehn wir uns
Vielleicht zum letztenmal,
So denkt: In dieſer Prüfungszeit
Reiſt Freundſchaft für die Ewigkeit;
Und Gott iſt überall.

An Deutſchlands Gränzen füllen wir
Mit Erde noch die Hand,
Und küſſen ſie. Das ſey der Dank
Für Schirmung, Pflege, Speis' und Trank,
Du liebes Vaterland!

Wenn dann die Meereswoge ſich
An unſerm Schiffen bricht,
So ſegeln wir gelaſſen fort!
Denn Gott iſt hier und Gott iſt dort,
Und der verläßt uns nicht.

Und, ha! wenn ſich der Tafelberg
Aus blauen Düften hebt,
So ſtrecken wir empor die Hand,
Und jauchzen: Land! ihr Brüder, Land!
Daß unſer Schiff erbebt.

Und wenn Soldat und Offizier
Geſund an's Ufer ſpringt;
Dann jubeln wir: Ihr Brüder, ha!
Wir ſind, wir ſind in Afrika!
Und Alles dankt und ſingt.

Wir leben drauf in fernem Land'
Als Deutſche, brav und gut.
Und rühmen ſoll man weit und breit:
Die Deutſchen ſind voll Biederkeit,
Und haben Geiſt und Muth!

Und trinken auf dem Hoffnungskap
Wir ſeinen Götterwein,
So denken wir, von Sehnſucht weich,
Ihr fernen Freunde, dann an euch;
Und Thränen fließen drein!

Ch. Fr. D. Schubart.

Drei Lieder

von J. G. Jacobi.

9. Der Ring.

Muſik von J. A. P. Schulz.

Liebchen wallt im fernen Lande;
Meine Küſſe geb' ich dir,
:,: Goldnes Ringlein! dich zum Pfande
Ließ ſie, unter Küſſen, mir. :,:

Ach! da kam ſie, leiſer, trauter;
Hatt' ein Auge, rein und hold,
:,: Und ein Herz! ein Herz, ſo lauter,
Schönes Ringlein! wie dein Gold. :,:

Liebchen gab dich mir, und ſagte!
Nimm es, bleib' ihm ewig gut!
:,: Und ich ſchwör' es dir: ich wagte
Dir zu Gunſten, all mein Blut. :,:

Goldnes Ringlein! ſüßes, liebes!
Machſt, daß mir die Sonne ſcheint;
:,: Kommt ein Wölkchen, oft ein trübes,
Hat's in Kurzem ausgeweint. :,:

Du beginnſt die ſchöne Kette,
Die man von der Treu' empfängt,
:,: Die ſo feſt am Sterbebette
Mit dem letzten Ringlein hängt. :,:

Wo du noch, den matten Blicken
Schimmernd, Wonn' und Hoffnung biſt;
:,: Weil in Welten voll Entzücken
Liebchen mich hinüber küßt :,:

10. Hirtenlied.

Mel. von J. F. Reichardt.

Wenn im leichten Hirtenkleide
Mein geliebtes Mädchen geht,
Wenn um ſie die junge Freude
Sich im ſüßen Taumel dreht,
Unter Roſen, zwiſchen Reben,
In dem Hain und an dem Bach,
Folgt ihr dann mit ſtillem Beben
Meine ganze Seele nach.

Wär' ich auf der Frühlingsaue
Nur das Lüftchen, das ſie fühlt,
Nur ein Tropfen von dem Thaue
Der um ſie die Blume kühlt,
Nur das Bäumchen an der Quelle,
Das ſie ſchützet und ergötzt,
Und die kleine Silberwelle,
Die den ſchönſten Fuß benetzt!

Wären meine Klagetöne
Der Geſang der Nachtigall,
Hörte mich die ſanfte Schöne
Zärtlich in dem Wiederhall!
Liſpelt' ich an Roſenwänden
Als ein Abendwind herab,
Oder wär' in ihren Händen
Der beblümte Hirtenſtab!

Könnt' ich ihr als Veilchen dienen,
Wenn ſie neue Kränze flicht;
Könnt' ich in der Laube grünen,
Wo mit ihr ein Engel ſpricht!
Böt' ich in vertrauten Schatten
Ihrem Schlummer ſanftes Moos,

Oder, wo ſich Täubchen gatten,
Meinen blumenreichen Schoos.

Mach', o Liebe! Dort im Stillen,
Unter jenem Mirtenbaum,
Wo ſie ruht um ihretwillen
Mich zum leichten Morgentraum!
Mit verſchämtem holden Lachen
Sehe ſie mein Schattenbild —
Und, o Liebe, bei'm Erwachen
Werd' ihr Morgentraum erfüllt!

11. Ueberall mein Mädchen.

Mel. von J. F. Reichardt.

Holdes Mädchen! unſer Leben
War ein frohes Hirtenſpiel:
Kränze durften wir uns geben,
Küſſe, wenn es uns gefiel.

Heerde, Stab, und Feſt und Freude,
Lied und Kränze ſind dahin!
Dennoch reden Flur und Weide
Mir von meiner Schäferin.

Engel oder Liebesgötter
Malen dein getreues Bild
Auf die kleinſten Roſenblätter:
Alles iſt von dir erfüllt.

Deinen Athem haucht die Nelke,
Wenn ihr Balſamduft ſich hebt;
Du erſcheinſt mir im Gewölke,
Das am blauen Himmel ſchwebt.

Welch ein Liſpeln auf den Höhen!
Welch ein Säuſeln um den Fluß!
O ich fühl' im ſanften Wehen,
O ich fühle deinen Kuß.

Unter lockenden Schalmeien,
In der Nachtigall Geſang,
Im Geflüſter junger Maien
Hör' ich deiner Stimme Klang.

Ja! du rufſt mich aus der Ferne,
Rauſcheſt mir im finſtern Hain,
Blickſt herab von jedem Sterne,
Lachſt mich an im Mondenſchein;

Kommſt in nahenden Gewittern;
Denn es gleicht ihr banger Zug
Jenem Schweigen, jenem Zittern,
Als mein Herz an deinem ſchlug.

J. G. Jacobi.

(Jacobi's „Hochzeitlied," von J. A. P. Schulz komponirt, befindet ſich unter der Ueberſchrift „Ermunterung" bereits im 3. Bande, S. 17, No. 10, unſerer Volksliederſammlung.)

12. Das Liedchen von Liebe.

Von J. A. Weppen, Muſik von Dr. Weiß und von G. C. Kulenkamp.

Ein Liedchen von Liebe verlangſt du von mir?
Gern, reizende Iris, gern ſang' ich ſie dir;
Doch zärtlichen Herzen
Bringt Liebe nur Schmerzen,
Gefühlvolles Mädchen drum ſchweig' ich von ihr.

Zwar freilich die Wunder der Liebe ſind groß,
Ereilet durch Cypripors mächtig Geſchoß,
Vergeſſen die Fürſten,
Nach Länder zu dürſten,
Und Helden ſelbſt ſitzen der Wolluſt im Schooß.

Der Feige wird herzhaft, der Praſſer genau,
Der Karge verſchwendriſch, der Dumme wird ſchlau,
Und Amorn zum Preiſe
Vergafft ſich der Weiſe:
Der Hageſtolz ſeufzet nach Mädchen ſich grau.

Doch ach! mit unendlicher Traurigkeit ringt,
Ein Herz, das die Lieb' auch mit Roſen umſchlingt,
Kaum iſt man gebunden,
So zögern die Stunden,
Von ängſtlichen Thränen und Seufzern umringt!

Und ach! von der Freundin des Herzens getrennt,
Wenn Höllenverzweiflung im Innerſten brennt,
Nur Eiferſuchtsſchrecken
Den Starrenden wecken:
Wer iſt, der die Marter des Liebenden nennt!

Drum, reizendes Mädchen, drum ſingt mein Gedicht
Das Süße der zaubriſchen Liebe dir nicht;
Denn zärtlichen Herzen
Bringt Liebe nur Schmerzen;
Gefühlvolles Mädchen, drum ſing' ich ſie nicht.

J. A. Weppen.

13. Ständchen.

Von H. W. v. Stamford. Komponirt von Freiherrn von Dalberg.

(Das Original jenes Liedes, welches Herr Büſching in ſeinen wöchentlichen Nachrichten I. S. 145 mit der ganz richtigen Vermuthung, daß es ein neues Volkslied ſey, aufgeführt hat.)

Wenn die Nacht mit ſüßer Ruh'
Längſt die Müden lohnet,
Geh' ich auf das Hüttchen zu,
Wo mein Mädchen wohnet,
Wünſch' ihr noch um Mitternacht
Eine ſüße, gute Nacht.

Flüſtre: Liebchen! ſchlafe wohl!
Ferne jeden Kummer;
Denn mein Herz iſt liebevoll
Selbſt im tiefſten Schlummer;
Oft im Traume, glaube mir,
Schwör' ich treue Liebe dir.

Wenn die Sterne, groß und klein,
Dann am Himmel ſtehen,
Ich des Liebchens Aeugelein
Kann im Schimmer ſehen,
Und ein Küßchen noch zuletzt
Mund und Herz und Seele letzt:

O dann ſchlaf' ich ruhig ein,
Freue mich nicht wenig,
Bin vergnügt und kann es ſeyn,
Mehr als unſer König.
Seine Schätz' und ſeine Macht
Nähm' ich nicht für ſolche Nacht.

H. W. v. Stamford.

Sieben Lieder

von M. Claudius.

14. Der Abend.

Muſik von Abeille.

Komm, ſtiller Abend, nieder,
Auf unſre kleine Flur,
Dir tönen unſre Lieder!
Wie ſchön biſt du Natur!

Schon ſteigt die Abendröthe,
Herab in's kühle Thal,
Schon glänzt auf unſrer Flöte,
Der Sonne letzter Strahl.

All überall herrſcht Schweigen,
Nur ſchwingt der Vögel Chor
Noch aus den dunkeln Zweigen
Den Nachtgeſang empor.

15. Phidile.

Muſik von Kapellmeiſter Schulz und Reichardt.

Ich war erſt ſechszehn Sommer alt,
Unſchuldig und nichts weiter.
Ich kannte nichts, als unſern Wald,
Als Blumen, Gras und Kräuter.

Da kam ein fremder Jüngling her;
Ich hatt' ihn nicht verſchrieben,
Und wußte nicht, wohin, — woher;
Der kam und ſprach von Lieben.

Er hatte ſchönes, langes Haar
Um ſeinen Nacken wehen;
Und einen Nacken, als das war,
Hab' ich noch nie geſehen.

Sein Auge, himmelblau und klar,
Schien freundlich was zu flehen;
So blau und freundlich, als das war,
Hab' ich noch keins geſehen.

Und ſein Geſicht wie Milch und Blut!
Ich hab's nie ſo geſehen;
Auch was er ſagte, war ſehr gut,
Nur konnt' ich's nicht verſtehen.

Er ging mir allenthalben nach,
Und drückte mir die Hände,
Und ſagte immer O! und Ach!
Und küßte ſie behende.

Ich ſah' ihn ein Mal freundlich an,
Und fragte was er meinte:
Da fiel der junge ſchöne Mann
Mir um den Hals und weinte.

Das hatte Niemand noch gethan;
Doch war's mir nicht zuwider,
Und meine beiden Augen ſahn
In meinen Buſen nieder.

Ich ſagt' ihm nicht ein einzig Wort,
Als ob ich's übel nähme,
Kein einzig's und — er flohe fort;
Wenn er doch wieder käme!

16. Die Geſchichte von Goliath und David.

Muſik von Kapellm. J. A. P. Schulz.

War einſt ein Rieſe Goliath
Gar ein gefährlich Mann!
Er hatte Treſſen auf dem Hut
Mit einem Klunker dran,
Und einen Rock von Drap d'argent
Und alles ſo nach Advenant.

An ſeinen Schnurrbart ſah man nur
Mit Grauen und mit Graus
Und dabei ſah er von Natur
Pur wie der — aus.
Sein Sarras war, man glaubt es kaum,
So groß ſchier als ein Weberbaum.

Er hatte Knochen wie ein Gaul,
Und eine freche Stirn,
Und ein entſetzlich großes Maul,
Und nur ein kleines Hirn;
Gab jedem einen Rippenſtoß,
Und flunkerte und prahlte groß.

So kam er alle Tage her,
Und ſprach Iſrael Hohn
„Wer iſt der Mann? Wer wagt's mit mir?
„Sey Vater oder Sohn,
„Er komme her, der Lumpenhund,
„Ich box'n nieder auf den Grund."

Da kam in ſeinem Schäferrock
Ein Jüngling zart und fein;
Er hatte nichts als ſeinen Stock,
Als Schleuder und den Stein;
Und ſprach: „Du haſt viel Stolz und Wehr,
„Ich komm' im Namen Gottes her."

Und damit ſchleudert' er auf ihn,
Und traf die Stirne gar;
Da fiel der große Eſel hin
So lang und dick er war.
Und David haut in guter Ruh
Ihm nun den Kopf noch ab dazu.

* * *

Trau nicht auf deinen Treſſenhut,
Noch auf den Klunker dran?
Ein großes Maul es auch nicht thut,
Das lern vom langen Mann;
Und von dem kleinen lerne wohl:
Wie man mit Ehren fechten ſoll.

17. Urians Reiſe um die Welt.

Muſik von Beethoven und von Zelter.

Wenn jemand eine Reiſe thut,
So kann er was erzählen.
Drum nahm ich meinen Stock und Hut
Und thät das Reiſen wählen.

Chor.

Da hat er gar nicht übel dran gethan,
Erzähl' er doch weiter, Herr Urian!

Zuerſt ging's an den Nordpol hin,
Da war es kalt bei Ehre!
Da dacht' ich denn in meinem Sinn,
Daß es hier beſſer wäre.

Chor, wie zuvor.

In Grönland freuten ſie ſich ſehr
Mich ihres Orts zu ſehen,

Und ſetzten mir den Thrankrug her.
Ich ließ ihn aber ſtehen.

Chor, wie zuvor.

Die Esquimeaux ſind wild und groß,
Zu allem Guten träge.
Da ſchalt ich Einen einen Kloß
Und kriegte viele Schläge.

Chor, wie zuvor.

Nun war ich in Amerika!
Da ſagt' ich zu mir: Lieber!
Nord-Weſtpaſſage iſt doch da
Mach dich einmal darüber.

Chor, wie zuvor.

Flugs ich an Bord und aus in's Meer
Den Tubus feſt gebunden,
Und ſuchte ſie die Kreuz und Quer,
Und hab ſie nicht gefunden.

Chor, wie zuvor.

Von hier ging ich nach Mexiko;
Iſt weiter als nach Bremen,
Da dacht' ich liegt das Gold wie Stroh.
Du ſollſt 'nen Sack voll nehmen.

Chor, wie zuvor.

Allein, allein, allein, allein,
Wie kann ein Menſch ſich trügen!
Ich fand da nichts als Sand und Stein,
Und ließ den Sack da liegen.

Chor, wie zuvor.

Drauf kauft' ich etwas kalte Koſt,
Und Kieler-Sprott und Kuchen.

Und ſetzte mich auf Extrapoſt,
Land Aſia zu beſuchen.

Chor, wie zuvor.

Der Mogul iſt ein großer Mann
Und gnädig über Maßen
Und klug; er war jetzt eben dran,
'n Zahn ausziehn zu laſſen.

Chor, wie zuvor.

Hm! dacht' ich der hat Zähnepein,
Bei aller Größ' und Gaben! — — —
Was hilfts denn auch noch Mogul ſeyn?
Die kann man ſo wohl haben.

Chor, wie zuvor.

Ich gab dem Wirth mein Ehrenwort,
Ihn nächſtens zu bezahlen;
Und damit reiſt' ich weiter fort
Nach China und Bengalen.

Chor, wie zuvor.

Nach Java und nach Otaheit,
Und Afrika nicht minder;
Und ſah bei der Gelegenheit
Viel Städt' und Menſchenkinder.

Chor, wie zuvor.

Und fand es überall, wie hier,
Fand überall 'n Sparren,
Die Menſchen grade ſo wie wir,
Und eben ſolche Narren.

Chor.

Da hat er übel, übel dran gethan;
Erzähl' er nicht weiter, Herr Urian.

19. Der deutſche Jüngling.

Seitenſtück zum „deutſchen Mädchen," Nr. 5.

Muſik von Kapellm. J. A. P. Schulz.

Ich bin ein deutſcher Jüngling!
Mein Haar iſt kraus, breit meine Bruſt;
Mein Vater war
Ein edler Mann, ich bin es auch.

Wenn mein Aug' Unrecht ſiehet,
Sträubt ſich mein krauſes Haar empor,
Und meine Hand
Schwellt auf und zuckt und greift an's Schwerdt.

Ich bin ein deutſcher Jüngling!
Bei'm ſüßen Namen „Vaterland"
Schlägt mir das Herz,
Und mein Geſicht wird feuerroth. —

Ich weiß ein deutſches Mädchen;
Ihr Aug' iſt blau, und ſanft ihr Blick,
Und gut ihr Herz,
Und blau, o Hertha, blau ihr Aug'!

Wer nicht ſtammt von Thuiskon,
Der blicke nach dem Mädchen nicht!
Er blicke nicht,
Wenn er nicht von Thuiskon ſtammt!

Denn ihres blauen Auges
Soll ſich ein edler Jüngling freun!
Sie ſoll geliebt,
Soll eines edlen Jünglings ſeyn!

Ich bin ein deutſcher Jüngling,
Und ſchaue kalt und kühn umher,
Ob einer ſey,
Der nach dem Mädchen blicken will.

20. Abendlied.

Muſik von Kapellmeiſter Schulz und Reichardt.

Der Mond iſt aufgegangen,
Die goldnen Sternlein prangen
Am Himmel hell und klar;
Der Wald ſteht ſchwarz und ſchweiget,
Und aus den Wieſen ſteiget
Der weiße Nebel wunderbar.

Wie iſt die Welt ſo ſtille,
Und in der Dämmrung Hülle
So traulich und ſo hold!
Als eine ſtille Kammer,
Wo ihr des Tages Jammer
Verſchlafen und vergeſſen ſollt.

Seht ihr den Mond dort ſtehen?
Er iſt nur halb zu ſehen,
Und iſt doch rund und ſchön.
So ſind wohl manche Sachen,
Die wir getroſt belachen,
Weil unſre Augen ſie nicht ſehn.

Wir ſtolze Menſchenkinder
Sind eitel arme Sünder,
Und wiſſen gar nicht viel;
Wir ſpinnen Luftgeſpinnſte,
Und ſuchen viele Künſte,
Und kommen weiter von dem Ziel.

Gott, laß dein Heil uns ſchauen,
Auf nichts Vergänglichs trauen,
Nicht Eitelkeit uns freun!
Laß uns einfältig werden,
Und vor dir hier auf Erden
Wie Kinder fromm und fröhlich ſeyn.

20. Chriſtiane.

Komponirt von Randhartinger.

Es ſtand ein Sternlein am Himmel,
Ein Sternlein guter Art;
Das thät ſo lieblich ſcheinen,
So lieblich und ſo zart!

Ich wußte ſeine Stelle
Am Himmel, wo es ſtand;
Trat Abends vor die Schwelle,
Und ſuchte bis ich's fand.

Und blieb dann lange ſtehen,
Hatt' große Freud' in mir
Das Sternlein anzuſehn;
Und dankte Gott dafür.

Das Sternlein iſt verſchwunden;
Ich ſuche hin und her,
Wo ich es ſonſt gefunden,
Und find' es nun nicht mehr.

M. Claudius.

21. Das Flüchtigſte.

Von J. G. v. Herder, Muſik von W. Wedemann.

Tadle nicht der Nachtigallen
Bald verhallend ſüßes Lied;
Sieh, wie unter allen, allen
Lebensfreuden, die entfallen,
:,: Stets zuerſt die ſchönſte flieht. :,:

Sieh wie dort im Tanz der Horen
Lenz und Morgen ſchnell entweicht,

Wie die Roſe, mit Auroren
Jetzt im Silberthau geboren,
:,: Jetzt Auroren gleich, erbleicht. :,:

Höre, wie im Chor der Triebe
Bald der zarte Ton verklingt,
Sanftes Mitleid, Wahn der Liebe,
Ach, daß er uns ewig bliebe,
:,: Aber ach! ſein Zauber ſinkt! :,:

Und die Friſche dieſer Wangen,
Deines Herzens rege Glut,
Und die ahnenden Verlangen,
Die am Wink der Hoffnung hangen,
:,: Ach! ein fliehend, fliehend Gut! :,:

Selbſt die Blüthe deines Strebens,
Aller Muſen ſchönſte Gunſt,
Jede höchſte Kunſt des Lebens,
Freund, du feſſelſt ſie vergebens
:,: Sie entſchlüpft, die Zauberkunſt. :,:

Aus dem Meer der Götterfreuden
Ward ein Tropfen uns geſchenkt,
Ward gemiſcht mit manchen Leiden,
Leerer Ahnung, falſchen Freuden,
:,: Ward im Nebelmeer ertränkt. :,:

Aber auch im Nebelmeere
Iſt der Tropfen Seligkeit;
Einen Augenblick ihn trinken,
Rein ihn trinken und verſinken,
:,: Iſt Genuß der Ewigkeit. :,:

J. G. v. Herder.

22. Verſchwiegenheit.

Von H. Ch. Boje, Muſik von F. L. Benda.

Grabet in die junge Rinde,
Eurer Mädchen Namen ein;
Welcher Hirtin ich empfinde,
Flüſtert keine Buch' im Hain!
Voll der ſüßeſten Gefühle,
Schlägt mein Buſen; doch der Mund
Mache, bei dem Saitenſpiele,
Niemals ihren Namen kund!

Reizender iſt das Vergnügen
In der tiefſten Einſamkeit.
Unſre Freuden ſind verſchwiegen,
Ohne Zeugen, ohne Neid.
Selbſt den Schwur, den wir geſchworen,
Flüſterten wir leiſ' am Bach:
Eiferſucht hat tauſend Ohren;
Schilf und Bäche plaudern nach!

Da, wo ihre Heerde ſpielet,
Siehet man die meine nie;
Schüchtern und bedächtlich ſchielet
Mein verſtohlner Blick auf ſie;
Unverfärbt hör' ich ſie nennen,
Sorglos ſteh' ich, wenn ſie ſingt,
Und ich ſcheine nicht zu kennen
Ihren Hund der auf mich ſpringt.

Schäfer, lernt von feinen Seelen
Kalte Worte, kalten Blick!
Nicht die Seligkeit erzählen,
Sie verſchweigen; das iſt Glück!
Immer, o Geliebte, hülle
Unſer Bündniß ſich in Nacht!

Liebe ſucht allein die Stille,
Wenn ſie glücklich iſt, und macht

Unbedachtſam überfließet
Nur ein Thor von ſeiner Luſt;
Doch ein kluger Hirt verſchließet
Selbſt den Wunſch in tiefer Bruſt;
Rein und heiß ſind meine Triebe!
Ewig, ewig bin ich dein,
Sage dir, daß ich dich liebe,
Aber ſag' es dir allein!

J. Ch. Boje.

Zwei Lieder

von K. S. Freiherrn v. Seckendorf.

23. Daura's Trauer.

Mel. vom Verfaſſer.

Ich wandle hin, ich wandle her,
Im Mond- und Sternenlicht;
Seh trauernd über's Land und Meer,
Mein Liebchen ſeh' ich nicht!

Iſt's möglich, daß ſein Schatten ruht?
Schläft er im Feld, im Wald?
Glüht nicht auf's neu ihm Herz und Blut,
Wenn meine Stimme ſchallt?

Brauſt, Ströme, brauſt in ſchnellerm Lauf!
Tob' im Gebirg', o Wind!
Weckt, ach! mir den Geliebten auf,
So treu und hochgeſinnt.

Doch ſchon verdunkelt ſich die Nacht;
Der Mond verbirgt den Schein;
Der Donner rollt; die Erde kracht;
Die Felſen ſtürzen ein.

Nein, Winde, nein, ſtürmt nicht ſo laut!
Ihr Ströme haltet an!
Vielleicht, ach! weckt ihn ſeine Braut,
Wenn er ſie hören kann.

Hervor aus deinen Wolken tritt,
Du goldnes Sternenlicht!
Erſchein' ihm! Leite ſeinen Schritt'
Sonſt findet er mich nicht.

Es ſucht mein Aug', es lauſcht mein Ohr
Im Thal und auf den Höh'n:
Horch! ſieh! was rauſcht dort leis' hervor?
Was ſchimmert dort ſo ſchön?

Ach! wenn du's biſt, ſo fleug zu mir,
Und ſtille meine Pein,
Verſprachſt du nicht, am Felſen hier
Und hier am Strom zu ſeyn?

Vergebens ſuchſt du mich umher,
Mich ſchützt kein Baum, kein Dach;
Sieh nicht in's Land, ſieh nicht in's Meer,
Folg' meiner Stimme nach!

Doch, ſtill! Mich dünkt, dein Schatten dort
Winkt aus dem Strome mir;

Es reißt mich hin, es zieht mich fort;
Ich muß entgegen dir!

24. Liebeserſcheinung.

Mel. vom Verfaſſer.

Denk' Liebchen! denk', auch fern von dir
Kann ich mit dir noch ſeyn;
Denn du erſcheineſt täglich mir,
Du läßt mich nicht allein;
Mit mir beſucheſt du den Wald,
Du irrſt mit mir im Thal,
Und deine liebliche Geſtalt
Verfolgt mich überall.

Kömmt nur ein Lüftchen von dir her,
So wird mir's wohl und warm,
Stoß' ich an was von ungefähr,
Gleich dünkt mich, 's wär dein Arm.
Die ganze Gegend ſpricht von dir;
So weit mein Aug mich trägt,
Seh' ich auf jedem Gräschen ſchier
Dein ſüßes Bild geprägt.

Wenn ich oft ganz im Stillen bin,
Und bänglich ſchlägt mein Herz:
Da gleitſt du an der Mauer hin,
Als ahndſt du meinen Schmerz;
Und mir kömmt vor, in meinem Wahn,
Du wärſt zu mir gewandt,
Sähſt mich mit Liebesblicken an,
Und reichteſt mir die Hand.

Noch geſtern, als beim Wink der Nacht
Die Sonne, königlich,

In faſt noch nie geſeh'ner Pracht
Von unſerm Himmel wich:
Da ſah' ich in den Himmelshöh'n
Auf wunderbare Weiſ'
Ganz deutlich deinen Namen ſtehn
Mit einem güldnen Kreis.

Und als er nach und nach verblich,
Es dunkler wurd' umher,
Und der geliebte Buchſtab ſich
Verlor in Wolken ſchwer:
Da hob ſich aus dem Thal der Mond,
Und wie ich rückwärts ſah,
Stand auch am blaſſen Horizont
Dein liebes Bildniß da.

So, Liebe, bleib' ich dir getreu.
Treu der geſchwornen Pflicht;
Auch nicht ein Stündchen geht vorbei
Wo ich dein dächte nicht:
Am vollen Tiſch im bunten Kreis,
Schwebſt du mir in dem Sinn,
Und alles drängt ſich zum Beweis,
Daß ich ganz dein noch bin.

K. S. Freiherr v. Seckendorf.

Drei Lieder

K. E. K. Schmidt.

25. Liebe um Liebe.

Liebt, o liebt! Es wird gereuen,
Wer nicht liebt, und wieder liebt!
Der verſchiebt das Glück von Zweien,
Wer ſein eignes Glück verſchiebt!

Liebt! das Glück iſt in der Schwebe;
Hier iſt's, wo es Fuß gewinnt,
Der beſinnt ſich, ob er lebe,
Wer auf Liebe ſich beſinnt.

Ladet Alles nicht zur Liebe?
Nicht das Vögelein im Neſt?
Nicht die Blum' im Frühlingstriebe?
Nicht der leicht beſchwingte Weſt?

Wellen, die im Bache kreiſen,
Suchen, finden ſich ſo gern;
Der Magnetſtein zieht das Eiſen,
Und ein Stern den andern Stern.

Liebt, o liebt! was wäre lieber,
Als ein Blick von dir zu mir,
Und von mir zu dir hinüber!
Wir uns Eins und Alles wir?

Wir uns Eins, und wir uns Alles,
Auf dem weiten Erdenraum!
Glück von Außen, ſteig' es, fall' es,
Was ſich liebt, gewahrt es kaum.

Liebt, weil noch die Jahr' uns ſproſſen!
Flügel haben Lieb' und Glück!
Stunden, einmal hingefloſſen,
Fließen nie und nie zurück.

Ab ſtrömt Alles! Kein Erretter!
Nichts darf wieder Strom hinauf!
Liebt, und ſtreut der Roſenblätter
In des Stromes ſchnellen Lauf!

Daß wenn ihr die letzten ſtreuet,
Euch die Liebe Zeugniß giebt:
Glückliche, die nichts gereuet!
Liebend, wurdet ihr geliebt!

26. Der Sonntag.

Text und Melodie nach einem alten Volksliede.

Der Sonntag, der Sonntag in aller Früh,
Der hat mir zerriſſen das Herz allhie;
Der hat mich um all meine Freuden gebracht,
Und alle meine Tage voll Weinens gemacht!

Den Sonntag, den Sonntag in aller Früh
Vergißt das ſinnende Mädchen nie:
Da hat mein Trauter Abſchied genommen,
Und iſt -- und iſt nicht wieder gekommen.

Nun wein' ich bis tief in die ſinkende Nacht.
Und, wenn auch der helle Morgen erwacht,
So ſchwindet der Tag vor dem lieblichen Licht;
Doch alle meine Thränen ſie ſchwinden nicht!

Und iſt mir nun Alles im Hüttchen ſo eng',
Und zieht ſich der ſäumende Tag in die Läng':
Wohl ſpinn' ich und ſpinne; doch fördert es nicht,
Weil immer und immer das Fädelein bricht.

Und iſt mir nun Alles ſo öd' auf der Welt,
Und ſchau nichts darinnen, was mir noch gefällt:
Wohl blühen die Roſen, ich brech' ſie nicht ab;
Bald ſchmückt ihr, o Roſen, mein einſames Grab!

Und ſeit, o mein Trauter, ich von dir nun bin,
So liegſt du mir ſtets in dem Sinn
Du liegſt mir in dem Herzen mein;
Ich wollte wünſchen, ich könnte bei dir ſeyn!

Ich wollte wünſchen, es würde heute noch wahr,
Du böt'ſt mir heute den Treuring dar;
So heilte die Wund' in dem Herzen allhie
Vom Sonntag, vom Sonntag in aller Früh!

27. Das Lied von der Trennung.

Mel. von Mozart und noch andern Tonkünſtlern.

Die Engel Gottes weinen
Wenn Liebende ſich trennen,
Wie werd' ich leben können,
O Mädchen, ohne dich?
Ein Fremdling allen Freuden,
Leb' ich nach unſerm Scheiden!
Und du? — — Vielleicht auf ewig
Vergißt Luiſa mich!

Ich kann ſie nicht vergeſſen:
Mich fern vorüber fliegen

Wird jegliches Vergnügen
Ach! ſonſt ſo gern um mich!
Für dieſes Herz voll Trauer
Iſt keine Luſt von Dauer!
Und du? — — Vielleicht auf ewig
Vergißt Luiſa mich!

Im Wachen und im Traume
Werd' ich Luiſa nennen;
Den Namen zu bekennen,
Sey Gottesdienſt für mich!
Ihn nennen und ihn loben
Werd' ich vor Gott noch droben.
Und du? — — Vielleicht auf ewig
Vergißt Luiſa mich!

Ich kann ſie nicht vergeſſen;
In's Herz mit Feuerflammen
Malt' ich dein Bild zuſammen,
Anbetend dich! nur dich!
Dies Eigenthum beſtreiten
Soll keine Macht der Zeiten.
Und du? — — Vielleicht auf ewig
Vergißt Luiſa mich!

Ich kann ſie nicht vergeſſen;
Der Aufgang jeder Sonne
Erinnert an die Wonne
Der ſchönſten Augen mich;
Aus ihren kleinſten Blicken
Kam himmliſches Entzücken.
Und du? — — Vielleicht auf ewig
Vergißt Luiſa mich!

Ich kann ſie nicht vergeſſen;
Es tönt wie Harfenſaiten,
Geſpielt von Himmelsbräuten,
Noch ihr Geſang um mich! —

Hallt ewig, holde Lieder,
Hallt mir im Herzen wieder!
Und du? — — Vielleicht auf ewig
Vergißt Luiſa mich!

Ich kann ſie nicht vergeſſen;
An allen, allen Enden
Verfolgt von ihren Händen
Ein Druck der Liebe mich;
Ich zittre, ſie zu faſſen,
Und — finde mich verlaſſen.
Und du? — — Vielleicht auf ewig
Vergißt Luiſa mich!

Ich kann ſie nicht vergeſſen;
Die hingeſchied'nen Seelen
Der Küſſe, nicht zu zählen,
Umathmen alle mich.
Ihr Blüthenfinſterniſſe
Des Hains! – Ihr erſten Küſſe! — —
Und du? — — Vielleicht auf ewig
Vergißt Luiſa mich!

Ich kann ſie nicht vergeſſen;
Aufzählen alle Pfänder
Getreuer Liebe, Bänder
Und Lockenhaar will ich.
„Sie, ſie hat das getragen,
Will ich mit Schluchzen ſagen.
Und du? — — Vielleicht auf ewig
Vergißt Luiſa mich!

Ich kann ſie nicht vergeſſen;
Die Brief' aus ſchönern Tagen,
Sie liegen aufgeſchlagen,
Ein Himmelsbuch! um mich.
Von Thränen und von Küſſen
Hat mancher leiden müſſen!

Und du? — — Vielleicht auf ewig
Vergißt Luiſa mich!

Ein Zufall raubt, was Jahre
Voll Lieb' an uns verſchwenden;
Wie eine Hand, ſo wenden
Die beſten Herzen ſich.
Wenn neue Huldigungen
Mein Bild bei Ihr verdrungen:
O Gott! vielleicht auf ewig
Vergißt Luiſa mich! —

Ach! denk' an unſer Scheiden!
Dies Blatt von dir geſchrieben:
„Du wollſt mich ewig lieben!"
Dies richte mich und dich!
Dies Zeugniß ernſter Sache,
Trag' ich, ein Geiſt der Rache,
Noch vor dein Todesbette
Vergißt Luiſa mich. —

Doch nein! — Wenn ſie vergäſſe,
Vergäſſe den Getreuen! —
Luiſa! mit Verzeihen
Rächt edle Liebe ſich.
Wenn Untreu' uns geſchieden,
So leb', und leb' in Frieden!
Ich ſey des Schickſals Opfer,
Der Trauernde ſey ich!

Ja, leb' und ſtirb in Frieden!
Auf deinem Sterbekiſſen
Erinnre das Gewiſſen
Mit keinem Laut an mich!
Mein Geiſt ſoll um dich weinen,
Soll aber nicht erſcheinen.
Ein Geiſt, den du einſt liebteſt
Sey Keinem fürchterlich!

K. E. K. Schmidt.

Fünfzehn Lieder

von G. A. Bürger.

28. Liebeszauber.

Muſik von J. A. P. Schulz.

Mädel, ſchau mir in's Geſicht!
Schelmenauge, blinzle nicht!
Mädel, merke was ich ſage!
Gieb mir Rede, wenn ich frage!
Holla, hoch mir in's Geſicht!
Schelmenauge, blinzle nicht!

Biſt nicht häßlich, das iſt wahr! -
Aeuglein haſt du, blau und klar;
Wang' und Mund, ſind ſüße Feigen,
Ach! vom Buſen laß mich ſchweigen,
Reizend, Liebchen, das iſt wahr.
Reizend biſt du offenbar.

Aber reizend her und hin!
Biſt ja doch nicht Kaiſerin;
Nicht die Kaiſerin der Schönen,
Würdig, ganz allein zu krönen.
Reizend her und reizend hin!
Fehlt noch viel zur Kaiſerin!

Hundert Schönen ſicherlich,
Hundert, hundert fänden ſich,
Die vor Eifer würden lodern,
Dich vor's Wettgericht zu fodern.
Hundert Schönen fänden ſich;
Hundert ſiegten über dich.

Dennoch haſt du Kaiſerrecht
Ueber deinen treuen Knecht,

Kaiſerrecht in ſeinem Herzen,
Bald zu Wonne, bald zu Schmerzen.
Tod und Leben, Kaiſerrecht,
Nimmt von dir der treue Knecht!

Hundert iſt wohl groſe Zahl,
Aber, Liebchen, laß einmal;
Laß es Hunderttauſend wagen,
Dich von Thron und Reich zu jagen!
Hunderttauſend! Welche Zahl!
Sie verlören allzumal.

Schelmenauge, Schelmenmund,
Sieh mich an und thu mirs kund!
He! warum biſt du die Meine?
Du allein und anders Keine?
Sieh mich an und thu mir's kund,
Schelmenauge, Schelmenmund!

Sinnig forſch' ich auf und ab:
Was ſo ganz dir hin mich gab? —
Ha! durch Nichts mich ſo zu zwingen,
Geht nicht zu mit rechten Dingen.
Zaubermädel, auf und ab,
Sprich, wo iſt dein Zauberſtab?

29. Des armen Suschens Traum.

Muſik von Dr. Fr. W. Weiß und von Karel. Wolf geb. Benda.

Ich träumte wie um Mitternacht
Mein Falſcher mir erſchien.
Faſt ſchwür' ich, daß ich hell gewacht,
So hell erblickt' ich ihn.

Er zog den Treuring von der Hand
Und ach! zerbrach ihn mir.

Ein waſſerhelles Perlenband
Warf er mir hin dafür.

Drauf ging ich wohl an's Gartenbeet,
Zu ſchau'n mein Myrtenreiß,
Das ich zum Kränzchen pflanzen thät,
Und pflegen thät mit Fleiß?

Da riß entzwei mein Perlenband,
Und eh' ich mich's verſah,
Entrollten all' in Erd' und Sand,
Und keine war mehr da.

Ich ſucht' und ſucht' in Angſt und Schweiß,
Umſonſt, umſonſt, da ſchien
Verwandelt mein geliebtes Reis
In dunkeln Rosmarin.

Erfüllt iſt längſt das Nachtgeſicht,
Ach! längſt erfüllt genau.
Das Traumbuch frag' ich weiter nicht,
Und keine weiſe Frau.

Nun brich, o Herz, der Ring iſt hin!
Die Perlen ſind geweint.
Statt Myrt' erwuchs der Rosmarin!
Der Traum hat Tod gemeint.

Brich, armes Herz! zur Todtenkron'
Erwuchs dir Rosmarin.
Verweint ſind deine Perlen ſchon,
Der Ring, der Ring iſt hin!

30. Robert.

Seitenſtück zur Phidile Nr. 16.

Muſik von Dr. Weiß.

Ich war wohl recht ein Springinsfeld
In meinen Jünglingstagen;
Und that nichts Liebers auf der Welt,
Als reiten, fiſchen, jagen.

Einſt zogen meine Streiferein, —
Weiß nicht, auf welche Weiſe,
Doch war es recht, als ſollt' es ſeyn, —
Mich ab von meinem Gleiſe.

Da ſah ich über'm grünen Zaun,
Im lichten Frühlingsgarten,
Ein Mädchen, roſig anzuſchaun,
Der Schweſterblumen warten.

Ein Mädchen, ſo von Angeſicht,
Von Stirn und Augenſtralen,
Von Wuchs und Weſen, läßt ſich nicht
Beſchreiben und nicht malen.

Ich freundlich hin, ſie freundlich her,
Wir mußten beid' uns grüßen,
Wir fragten nicht wohin? woher?
Noch minder, wie wir hießen.

Sie ſchmückte grün und roth den Hut,
Brach Früchte mir vom Stengel;
Und war ſo lieblich, war ſo gut,
So himmliſch, wie ein Engel!

Doch wußt' ich nicht, was tief aus mir
So ſeufzte, ſo erbebte,
Und unter Druck und Küſſen ihr
Was vorzuweinen ſtrebte.

Ich konnte weder her noch hin,
Nicht weg, noch zu ihr kommen;
Auch lag's nicht anders mir im Sinn,
Als wär mir was genommen.

Mich dünkt, ich hatt' ihr tauſendviel,
Weiß Gott all was, zu ſagen;
Doch konnt' ich -- welch ein Zauberſpiel! —
Nicht eine Sylbe wagen.

Sie fragt in heller Unſchuld: Was,
Was ich wohl von ihr wollte?
Ach, Liebe! rief ich, als mir's naß
Von beiden Wangen rollte.

Sie aber ſchlug den dunkeln Blick
Zum ſchönen Buſen nieder,
Und ich, verſchüchtert, floh zurück,
Und fand ſie noch nicht wieder!

Wie konnte wohl dies eine Wort,
Dies Wörtchen ſie betrüben?
O, blöder Junge! wärſt du dort,
Wärſt du doch dort geblieben!

31. Ständchen.

Muſik von Dr. Weiß.

Trallirum larum! höre mich!
Trallirum larum Leier!
Trallirum larum! das bin ich
Schön Liebchen, dein Getreuer.
Hüll' auf den hellen Sonnenſchein
In deinen zwei Guckäugelein!

Durch Nacht und Dunkel komm' ich her,
Zur Stunde der Geſpenſter.
Es leuchtet längſt kein Lämpchen mehr
Durch ſtiller Hütten Fenſter.
Nichts wachet mehr was ſchlafen kann,
Als ich, und Uhr, und Wetterhahn.

Auf ſeiner Gattin Buſen wiegt
Sein müdes Haupt der Gatte;
Wohl bei der Henne ſchläft vergnügt
Der Hahn auf ſeiner Latte;
Der Sperling unterm Dache ſitzt
Bei ſeiner trauten Sie anitzt.

Wann? o wann iſt auch mir erlaubt,
Daß ich zu dir mich füge?
Daß ich in ſüße Ruh mein Haupt
Auf deinem Buſen wiege?
O Prieſterhand, wann führeſt du
Mich meinem liebſten Liebchen zu?

Wie wollt' ich dann herzinniglich,
Wie lieb, wie lieb dich haben!
Wie wollt' ich, o wie wollt' ich mich
In deinen Armen laben!
Geduld! die Zeit ſchleicht auch herbei,
Ach! Trautchen, bleib' mir nur getreu.

Nun lirum larum, gute Nacht!
Gott mag dein Herz bewahren! —
Was Gott bewahrt, iſt wohl bewacht,
Daß wir kein Leid erfahren!
Ade! ſchleuß wieder zu den Schein
In deinen zwei Guckäugelein.

32. Der Ritter und ſein Liebchen.

Mel. von J. A. P. Schulz und von L. Berger.

Ein Ritter ritt einſt in den Krieg,
Und als er ſeinen Hengſt beſtieg,
Umfing ihn ſein fein's Liebchen:
„Leb wohl, du Herzensbübchen!
Leb wohl, viel Heil und Sieg!

„Komm fein bald wieder heim in's Land,
Daß uns umſchling' ein ſchön'res Band,
Als Band von Gold und Seide:
Ein Band aus Luſt und Freude,
Gewirkt von Prieſterhand!" —

„„Ho ho! Käm' ich auch wieder hier,
Du Närrchen du, was hülf es dir?
Magſt meinen Trieb zwar weiden;
Allein dein Band aus Freuden
Behagt mit nichten mir."" —

„O weh! ſo weid' ich deinen Trieb,
Und willſt doch, falſcher Herzensdieb,
In's Ehband dich nicht fügen!
Warum mich denn betrügen,
Treuloſer Unſchuldsdieb?" —

„Ho ho! Du Närrchen, welch ein Wahn!
Was ich that, haſt du mit gethan,
Kein Schloß hab' ich erbrochen;
Wenn ich kam anzupochen,
So war ſchon aufgethan.""

„O weh! So trugſt du das im Sinn?
Was ſchmeicheltеſt du mir um's Kinn?
Was mußteſt du die Krone,
So zu Betrug und Hohne,
Mir aus den Locken ziehn?" —

„ „Ho ho! Jüngſt flog in jenem Hain
Ein kirres Täubchen zu mir ein.
Hätt' ich es nicht gefangen,
So müßten mir entgangen
Verſtand und Sinnen ſeyn." " —

Drauf ritt der Ritter hop ſa ſa!
Und ſtrich ſein Bärtchen trallala!
Sein Liebchen ſah ihn reiten,
Und hörte noch von weiten,
Sein Lachen ha ha ha! — —

Traut, Mädchen, leichten Rittern nicht!
Manch Ritter iſt ein Böſewicht,
Sie löffeln wohl und wandern
Von einer zu der Andern
Und freien Keine nicht.

33. Das Mädel das ich meine.

Muſik von J. A. P. Schulz.

O was in tauſend Liebespracht
Das Mädel, das ich meine, lacht:
Nun ſing', o Lied, und ſag' mir an:
Wer hat das Wunder aufgethan,
Daß ſo in tauſend Liebespracht
Das Mädel, das ich meine, lacht?

Wer hat, wie Paradieſes Welt,
Des Mädels blaues Aug' erhellt?
Der liebe Gott, der hat's gethan,
Der's Firmament erleuchten kann;
Der hat, wie Paradieſes Welt,
Des Mädels blaues Aug' erhellt.

Wer hat das Roth auf Weiß gemalt,
Das von des Mädels Wange ſtralt?
Der liebe Gott, der hat's gethan,
Der Pfirſichblüthe malen kann;
Der hat das Roth auf Weiß gemalt,
Das von des Mädels Wange ſtralt.

Wer ſchuf des Mädels Purpurmund,
So würzig, ſüß und lieb und rund?
Der liebe Gott, der hat's gethan,
Der Nelk' und Erdbeer würzen kann;
Der ſchuf des Mädels Purpurmund
So würzig, ſüß und lieb und rund.

Wer ließ vom Nacken, blond und ſchön,
Des Mädels ſeidne Locken wehn?
Der liebe Gott, der gute Geiſt,
Der goldne Saaten reifen heißt;
Der ließ vom Nacken, blond und ſchön,
Des Mädels ſeidne Locken wehn.

Wer gab zu Liebesred' und Sang
Dem Mädel holder Stimme Klang?
Der liebe, liebe Gott that dies,
Der Nachtigallen flöten hieß;
Der gab zu Liebesred' und Sang
Dem Mädel holder Stimme Klang.

Wer hat, zur Fülle ſüßer Luſt,
Gewölbt des Mädels weiße Bruſt?
Der liebe Gott hat's auch gethan,
Der ſtolz die Schwäne kleiden kann;
Der hat zur Fülle ſüßer Luſt,
Gewölbt des Mädels weiße Bruſt.

Durch welches Bildners Hände ward
Des Mädels Wuchs ſo ſchlank und zart?
Das hat die Meiſterhand gethan,
Die alle Schönheit bilden kann;

Durch Gott, den höchſten Bildner, ward
Des Mädels Wuchs ſo ſchlank und zart.

Wer blies, ſo lichthell, ſchön und rein,
Die fromme Seel' dem Mädel ein?
Wer anders hat's, als er, gethan,
Der Seraphim erſchaffen kann;
Der blies, ſo lichthell, ſchön und rein,
Die Engelſeel' dem Mädel ein.

Lob ſey, o Bildner, deiner Kunſt,
Und hoher Dank für deine Gunſt,
Daß du dein Abbild ausſtaffirt
Mit allem, was die Schöpfung ziert!
Lob ſey, o Bildner, deiner Kunſt,
Und hoher Dank für deine Gunſt.

Doch ach! für wen auf Erden lacht
Das Mädel ſo in Liebespracht?
O Gott, bei deinem Sonnenſchein!
Bald möcht' ich nie geboren ſeyn,
Wenn nie in ſolcher Liebespracht
Das Mädel mir auf Erden lacht.

34. Spinnerlied.

Mel. von Dr. Weiß und J. A. P. Schulz.

Hurre, hurre, hurre!
Schnurre, Rädchen, ſchnurre!
Trille, Rädchen, lang und fein,
Trille fein ein Fädelein,
Mir zum Buſenſchleier.

Hurre, hurre, hurre!
Schnurre, Rädchen, ſchnurre!

Weber, webe zart und ſein,
Webe ſein das Schleierlein,
Mir zur Kirmeßfeier.

Hurre, hurre, hurre!
Schnurre, Rädchen, ſchnurre!
Außen blank und innen rein
Muß des Mädchens Buſen ſeyn,
Wohl deckt ihn der Schleier.

Hurre, hurre, hurre!
Schnurre, Rädchen, ſchnurre!
Außen blank und innen rein,
Fleißig fromm und ſittſam ſeyn,
Locket wackre Freier.

---

35. Der Bruder Graurock und die Pilgerin.

Mel. von K. W. Glöſch. Berlin 1788.

Auch haben mehrere deutſche Tonkünſtler: Kapellmeiſter Schulz, Reichardt und André die Bürgerſchen Lieder und Romanzen in Muſik geſetzt.

Ein Pilgermädel, jung und ſchön,
Wallt auf ein Kloſter zu.
Sie zog das Glöcklein an dem Thor,
Ein Bruder Graurock trat hervor,
Halb barfuß ohne Schuh.

Sie ſprach: „Gelobt ſey Jeſus Chriſt!“ —
„„In Ewigkeit!““ ſprach er.
Gar wunderſeltſam ihm geſchah;
Und als er ihr in's Auge ſah,
Da ſchlug ſein Herz noch mehr.

Die Pilgerin mit leiſem Ton,
Voll holder Schüchternheit:

„Ehrwürdiger, o meldet mir,
Weilt nicht mein Herzgeliebter hier
In Kloſtereinſamkeit?“ —

„„Kind Gottes, wie ſoll kenntlich mir
Dein Herzgeliebter ſeyn?““ —
„Ach! an den gröbſten härnen Rock,
An Geißel, Gurt und Weidenſtock,
Die ſeinen Leib kaſtei'n.

Noch mehr an Wuchs und Angeſicht,
Wie Morgenroth im Mai,
Am goldnen Ringellockenhaar,
Am himmelblauen Augenpaar,
So freundlich, lieb und treu!“ —

„„Kind Gottes, o wie längſt dahin!
Längſt todt und tief verſcharrt!
Das Gräschen ſäuſelt drüber her;
Ein Stein von Marmel drückt ihn ſchwer;
Längſt todt und tief verſcharrt!““

„„Siehſt dort, im Immergrün verhüllt,
Das Zellenfenſter nicht?
Da wohnt' und weint' er und verkam
Durch ſeines Mädels Schuld vor Gram,
Verlöſchend, wie ein Licht.“

„„Sechs Junggeſellchen, ſchlank und fein,
Bei Trauerſang und Klang,
Sie trugen ſeine Bahr' an's Grab;
Und manche Zähre rann hinab,
Indem ſein Sarg verſank.““ —

„O weh! O weh! So biſt du hin?
Biſt todt und tief verſcharrt?
Nun brich, o Herz, die Schuld war dein!
Und wärſt du, wie ſein Marmelſtein,
Wärſt dennoch nicht zu hart.“

„„Geduld, Kind Gottes, weine nicht!
Nun bete deſto mehr!
Vergebner Gram zerſpellt das Herz;
Das Augenlicht verliſcht von Schmerz;
Drum weine nicht ſo ſehr!‟‟ —

„O nein, Ehrwürdiger, o nein!
Verdamme nicht mein Leid!
Denn meines Herzens Luſt war Er;
So lebt und liebt kein Jüngling mehr
Auf Erden weit und breit.‟

„Drum laß mich weinen immerdar,
Und ſeufzen Tag und Nacht,
Bis mein verweintes Auge bricht,
Und lechzend meine Zunge ſpricht:
Gottlob! nun iſt's vollbracht!‟ —

„„Geduld, Kind Gottes, weine nicht!
O ſeufze nicht ſo ſehr!
Kein Thau, kein Regentrank erquickt
Ein Veilchen, daß du abgepflückt,
Es welkt, und blüht nicht mehr.‟‟

„„Huſcht doch die Freud' auf Flügeln ſchnell,
Wie Schwalben, vor uns hin.
Was halten wir das Leid ſo feſt,
Das, ſchwer wie Blei, das Herz zerpreßt?
Laß fahren, hin iſt hin!‟‟ —

„O nein! Ehrwürdiger, o nein!
Gieb meinem Gram kein Ziel!
Und litt ich um den lieben Mann,
Was nur ein Mädchen leiden kann,
Nie litt ich doch zu viel. — —‟

„So ſeh' ich ihn nun nimmermehr?
O weh! Nun nimmermehr? —

Nein! nein! ihn birgt ein düſtres Grab;
Es regnet drauf und ſchneit herab;
Und Gras weht drüber her, —"

„Wo ſeyd ihr Augen blau und klar?
Ihr Wangen roſenroth?
Ihr Lippen, ſüß wie Nelkenduft? —
Ach! Alles modert in der Gruft;
Und mich verzehrt die Noth."

„‚Kind Gottes, härme ſo dich nicht!
Und denk, wie Männer ſind!
Den Meiſten weht's aus einer Bruſt
Bald heiß, bald kalt; ſie ſind zur Luſt
Und Unluſt gleich geſchwind.'"

„‚Wer weiß, trotz deiner Treu und Huld,
Hätt' ihn ſein Loos gereut.
Dein Liebſter war ein junges Blut,
Und junges Blut hegt Wankelmuth,
Wie die Aprillenzeit.'" —

„Ach nein! Ehrwürdiger, ach nein!
Sprich dieſes Wort nicht mehr!
Mein Trauter war ſo lieb und hold,
War lauter, echt und treu wie Gold,
Und aller Falſchheit leer.

„Ach! iſt es wahr, daß ihn das Grab
Im dunkeln Rachen hält?
So ſag' ich meiner Heimath ab,
Und ſetze meinen Pilgerſtab
Fort durch die weite Welt."

„Erſt aber will ich hin zur Gruft;
Da will ich niederknien;
Da ſoll von Seufzerhauch und Kuß
Und meinem Tauſendthränenguß
Das Gräschen friſcher blühn." —

„‚Kind Gottes, kehr' allhier erſt ein,
Daß Ruh' und Koſt dich pflegt!
Horch! wie der Sturm die Fahnen trillt,
Und kalter Schloßenregen wild
An Dach und Fenſter ſchlägt!'"

„O nein, Ehrwürdiger, o nein!
O halte mich nicht ab!
Mag's ſeyn, daß Regen mich befällt!
Wäſcht Regen aus der ganzen Welt
Doch meine Schuld nicht ab." — —

„‚Heida! Feins Liebchen, nun kehre um!
Bleib hier und tröſte dich! —
Feins Liebchen, ſchau mir in's Geſicht!
Kennſt du den Bruder Graurock nicht?
Dein Liebſter, ach! — bin ich.'"

„‚Aus hoffnungsloſem Liebesſchmerz
Erkor ich dies Gewand.
Bald hätt' in Kloſtereinſamkeit
Mein Leben und mein Herzeleid
Ein hoher Schwur verbannt.'"

„‚Doch, Gott ſey Dank! mein Probejahr
Iſt noch nicht ganz herum.
Feins Liebchen haſt du wahr bekannt?
Und gäbſt du mir wohl gern die Hand,
So kehrt' ich wieder um.'"

„Gottlob! Gottlob! nun fahre hin
Auf ewig Gram und Noth!
Willkommen! o willkommen, Luſt!
Komm', Herzensjung', an meine Bruſt!
Nun ſcheid' uns nichts, als Tod!"

36. Das Lied vom braven Mann.

Mel. von Reichardt, Schulz und André.

Hoch klingt das Lied vom braven Mann,
Wie Orgelton und Glockenklang.
Wer hohes Muths ſich rühmen kann,
Den lohnt nicht Gold, den lohnt Geſang.
Gottlob! daß ich ſingen und preiſen kann,
Zu ſingen und preiſen den braven Mann.

Der Thauwind kam vom Mittagsmeer
Und ſchnob durch Welſchland trüb und feucht;
Die Wolken flogen vor ihm her,
Wie wenn der Wolf die Heerde ſcheucht.
Er fegte die Felder, zerbrach den Forſt;
Auf Seen und Strömen das Grundeis borſt.

Am Hochgebirge ſchmolz der Schnee,
Der Sturz von tauſend Waſſern ſcholl,
Das Wieſenthal begrub ein See
Des Landes Strom wuchs an und ſchwoll.
Hoch rollten die Wogen in ihrem Gleis,
Und wälzten gewaltige Felſen Eis

Auf Pfeilern und auf Bogen ſchwer,
Aus Quaderſtein von unten auf
Lag eine Brücke drüber her;
Und mitten ſtand ein Häuschen drauf.
Hier wohnte der Zöllner mit Weib und Kind.
„O Zöllner! o Zöllner! Entfleuch geſchwind!"

Es dröhnt' und dröhnte dumpf heran
Laut heulten Sturm und Wog' um's Haus.
Der Zöllner ſprang zum Dach hinan
Und blickt' in den Tumult hinaus.
„Barmherziger Himmel! Erbarme dich!
Verloren! verloren! Wer rettet mich?"

Die Schollen rollten, Schuß auf Schuß;
Von beiden Ufern, hier und dort,
Von beiden Ufern riß der Fluß
Die Pfeiler ſammt den Bogen fort.
Der bebende Zöllner mit Weib und Kind,
Er heulte noch lauter, als Sturm und Wind.

Die Schollen rollten, Stoß auf Stoß;
An beiden Enden hier und dort,
Zerborſten und zertrümmert ſchoß
Ein Pfeiler nach dem andern fort.
Bald nahte der Mitte der Umſturz ſich,
„Barmherziger Himmel! Erbarme dich!“

Hoch auf dem fernen Ufer ſtand
Ein Schwarm von Gaffern, groß und klein,
Und jeder ſchrie und rang die Hand;
Doch mochte Niemand Retter ſeyn.
Der bebende Zöllner, mit Weib und Kind,
Durchheulte nach Rettung den Strom und Wind.

Wann klingſt du, Lied vom braven Mann,
Wie Orgelton und Glockenklang?
Wohlan! So nenn' ihn, nenn' ihn dann,
Wann nennſt du ihn, mein ſchönſter Sang?
Bald nahet der Mitte der Umſturz ſich.
O braver Mann! braver Mann! zeige dich!

Raſch galoppirt ein Graf hervor,
Auf hohem Roß ein edler Graf.
Was hielt des Grafen Hand empor?
Ein Beutel war es, voll und ſtraff.
„Zweihundert Piſtolen ſind zugeſagt
Dem, welcher die Rettung der Armen wagt.“

Wer iſt der Brave? Iſt's der Graf?
Sag' an, mein braver Sang, ſag' an!
Der Graf, beim höchſten Gott! war brav;
Doch weiß ich einen bravern Mann.

O braver Mann! braver Mann! zeige dich!
Schon naht das Verderben ſich fürchterlich.

Und immer höher ſchwoll die Fluth,
Und immer lauter ſchnob der Wind;
Und immer tiefer ſank der Muth.
O Retter! Retter! Komm geſchwind!
Stets Pfeiler bei Pfeiler zerborſt und brach;
Laut krachten und ſtürzten die Bogen nach.

„Halloh! Halloh! friſch auf, gewagt!“
Hoch hielt der Graf den Preis empor.
Ein jeder hört's, doch jeder zagt.
Aus Tauſenden tritt keiner vor.
Vergebens durchheulte, mit Weib und Kind,
Der Zöllner nach Rettung den Strom und Wind.

Sieh, ſchlecht und recht, ein Bauersmann
Am Wanderſtabe ſchritt daher,
Mit grobem Kittel angethan,
An Wuchs und Antlitz hoch und hehr.
Er hörte den Grafen, vernahm ſein Wort
Und ſchaute das nahe Verderben dort.

Und kühn, in Gottes Namen, ſprang
Er in den nächſten Fiſcherkahn;
Trotz Wirbel, Sturm und Wogendrang,
Kam der Erretter glücklich an:
Doch wehe! der Nachen war allzuklein,
Der Retter von Allen zugleich zu ſeyn.

Und dreimal zwang er ſeinen Kahn,
Trotz Wirbel, Sturm und Wogendrang;
Und dreimal kam er glücklich an,
Bis ihm die Rettung ganz gelang.
Kaum kamen die Letzten in ſichern Port,
So rollte das letzte Getrümmer fort.

Wer iſt's, wer iſt der brave Mann?
Sag' an, ſag' an, mein braver Sang!
Der Bauer wagt' ein Leben dran;
Doch that er's wohl um Goldesklang?
Denn ſpendete nimmer der Graf ſein Gut,
So wagte der Bauer vielleicht kein Blut.

„Hier," rief der Graf, „mein wackrer Freund!
Hier iſt dein Preis! Komm her! Nimm hin!"
Sag' an, war das nicht brav gemeint?
Bei Gott, der Graf trug hohen Sinn.
Doch höher und himmliſcher, warlich! ſchlug
Das Herz, das der Bauer im Kittel trug.

„Mein Leben iſt für Gold nicht feil,
Arm bin ich zwar, doch hab' ich ſatt,
Dem Zöllner werd' eu'r Gold zu Theil
Der Hab' und Gut verloren hat!"
So rief er, mit herzlichem Biederton,
Und wandte den Rücken, und ging davon.

Hoch klingſt du, Lied vom braven Mann,
Wie Orgelton und Glockenklang!
Wer ſolches Muths ſich rühmen kann
Den lohnt nicht Gold, den lohnt Geſang.
Gottlob! daß ich ſingen und preiſen kann,
Unſterblich zu preiſen den braven Mann.

37. Lob des Bachus.

Muſik von J. A. P. Schulz.

Herr Bachus iſt ein braver Mann,
Das kann ich euch verſichern;
Mehr als Apoll, der Leiermann,
Mit ſeinen Notenbüchern.

Des Armen ganzer Reichthum iſt
Der Klingklang ſeiner Leier,
Von der er prahlet, wie ihr wißt,
Sie ſey entſetzlich theuer.

Doch borgt ihn auf ſein Inſtrument
Kein Kluger einen Heller,
Denn frohere Muſik ertönt
Aus Vater Evans Keller.

Obgleich Apoll ſich ſtets voran
Mit ſeiner Dichtkunſt blähet;
So iſt doch Bacchus auch ein Mann,
Der ſeinen Vers verſtehet.

Wie mag am waldigen Parnaß
Wohl ſein Diskant gefallen?
Hier ſollte Bacchus Kantorbaß
Fürwahr weit beſſer ſchallen.

Auf, laßt uns ihn für den Apoll
Zum Dichtergott erbitten!
Denn er iſt gar vortrefflich wohl
Bei großen Herrn gelitten.

Apoll muß tiefgebückt und krumm,
In Fürſtenſäle ſchleichen;
Allein mit Bacchus gehn ſie um,
Als wie mit ihres Gleichen.

Dann wollen wir auf den Parnaß,
Vor allen andern Dingen,
Das große Heidelberger Faß
Voll Nierenſteiner bringen.

Statt Lorbeerbäume wollen wir
Dort Rebenſtöcke pflanzen,
Und rings um volle Tonnen ſchier
Wie die Bacchanten, tanzen.

Man lebte ſo nach altem Brauch
Bisher noch allzu nüchtern;
Drum blieben die neun Jungfern auch
Von je und je ſo ſchüchtern.

Ha! zapften ſie ſich ihren Trank
Aus Bacchus Nektartonnen,
Sie jagten Blödigkeit und Zwang
In's Kloſter zu den Nonnen.

Fürwahr, ſie ließen nicht mit Müh'
Zur kleinſten Gunſt ſich zwingen,
Und ungerufen würden ſie
Uns in die Arme ſpringen.

38. Molly's Werth.

Muſik von F. H. Himmel.

Ach, könnt' ich Molly kaufen
Für Gold und Edelſtein,
Mir ſollten große Haufen
Für ſie wie Kieſel ſeyn.
Man rühmt wohl viel vom Golde,
Was ich nicht läugnen kann,
Doch ohne ſie, die Holde,
Wie hätt' ich Luſt daran?

Ja, wenn ich Allgebieter
Von ganz Europa wär',
Ich gäb' Europens Güter
Für ſie mit Freuden her,
Bedingte nur dies Eine,
Für ſie und mich noch aus:

Im kleinſten Fruchtbaumhaine
Das kleinſte Gärtnerhaus.

Mein liebes Leben enden
Darf nur der Herr der Welt,
Doch dürft' ich es verſpenden,
So wie mein Gut und Geld,
So gäb' ich gern, ich ſchwöre
Für jeden Tag ein Jahr,
Da ſie mein eigen wäre,
Mein eigen ganz und gar.

39. Lenore.

In Muſik geſetzt von Kapellm. André, von Zumſteg und von W. Tomaſcheck.

Lenore fuhr um's Morgenroth
Empor aus ſchweren Träumen:
„Biſt untreu, Wilhelm, oder todt?
Wie lange willſt du ſäumen?"
Er war mit König Friedrich's Macht
Gezogen in die Prager Schlacht,
Und hatte nicht geſchrieben,
Ob er geſund geblieben.

Der König und die Kaiſerin,
Des langen Haders müde,
Erweichten ihren harten Sinn
Und machten endlich Friede,
Und jedes Heer mit Sing und Sang
Mit Paukenſchall und Kling und Klang
Geſchmückt mit grünen Reiſern,
Zog heim zu ſeinen Häuſern.

Und überall, all überall,
Auf Wegen und auf Stegen,

Zog Alt und Jung dem Jubelſchall
Der Kommenden entgegen.
„Gottlob!“ — rief Kind und Gattin laut, —
„Willkommen!“ manche frohe Braut.
Ach! aber für Lenoren
War Gruß und Kuß verloren.

Sie frug den Zug wohl auf und ab,
Und frug nach allen Namen;
Doch keiner war, der Kundſchaft gab,
Von allen, ſo da kamen.
Als nun das Heer vorüber war,
Zerraufte ſie ihr Rabenhaar,
Und warf ſich hin zur Erde
Mit wüthender Geberde.

Die Mutter lief wohl hin zu ihr: —
„Ach, daß ſich Gott erbarme!
Du trautes Kind, was iſt mit dir?“ —
Und ſchloß ſie in die Arme. —
„„O Mutter, Mutter! hin iſt hin!
Nun fahre Welt und Alles hin!
Bei Gott iſt kein Erbarmen.
O weh, o weh mir Armen!““ —

„Hilf, Gott, hilf! Sieh uns gnädig an!
Kind, bet' ein Vaterunſer!
Was Gott thut, das iſt wohlgethan.
Gott, Gott erbarmt ſich unſer!“
„„O Mutter, Mutter! eitler Wahn!
Gott hat an mir nicht wohl gethan!
Was half, was half mein Beten?
Nun iſt's nicht mehr von nöthen.““ —

„Hilf, Gott, hilf! Wer den Vater kennt,
Der weiß, er hilft den Kindern.
Das hochgelobte Sakrament
Wird deinen Jammer lindern.“ —

„„O Mutter, Mutter! was mich brennt,
Das lindert mir kein Sakrament!
Kein Sakrament kann Leben
Den Todten wiedergeben.““ —

„Hör, Kind, wie, wenn der falſche Mann
Im fernen Ungerlande
Sich ſeines Glaubens abgethan
Zum neuen Ehebande?
Laß fahren, Kind, ſein Herz dahin!
Er hat es nimmermehr Gewinn!
Wann Seel' und Leib ſich trennen,
Wird ihn ſein Meineid brennen.“ —

„„O Mutter, Mutter! hin iſt hin!
Verloren iſt verloren!
Der Tod, der Tod iſt mein Gewinn
O wär' ich nie geboren!
Liſch aus, mein Licht, auf ewig aus!
Stirb hin, ſtirb hin in Nacht und Graus!
Bei Gott iſt kein Erbarmen!
O weh, o weh mir Armen!“ “

„Hilf, Gott, hilf! Geh nicht in's Gericht
Mit deinem armen Kinde!
Sie weiß nicht was die Zunge ſpricht.
Behalt' ihr nicht die Sünde!
Ach! Kind, vergiß dein irdiſch Leid,
Und denk' an Gott und Seligkeit!
So wird doch deiner Seelen
Der Bräutigam nicht fehlen.“ —

„„O Mutter! was iſt Seligkeit?
O Mutter! was iſt Hölle?
Bei ihm, bei ihm iſt Seligkeit,
Und ohne Wilhelm Hölle!
Liſch aus, mein Licht, auf ewig aus!
Stirb hin, ſtirb hin in Nacht und Graus!

Ohn' ihn mag ich auf Erden,
Mag dort nicht ſelig werden.""

So wüthete Verzweifelung
Ihr in Gehirn und Adern.
Sie fuhr mit Gottes Vorſehung
Vermeſſen fort zu hadern,
Zerſchlug den Buſen und zerrang
Die Hand bis Sonnenuntergang,
Bis auf am Himmelsbogen
Die goldnen Sterne zogen.

Und außen, horch! ging's trap trap trap,
Als wie von Roſſes Hufen;
Und klirrend ſtieg ein Reiter ab
An des Geländers Stufen;
Und horch! — und horch! den Pfortenring
Ganz loſe, leiſe, klinglingling;
Dann kamen durch die Pforte
Vernehmlich dieſe Worte:

„Holla, holla! Thu auf, mein Kind
Schläfſt, Liebchen, oder wachſt du?
Wie biſt noch gegen mich geſinnt?
Und weineſt oder lachſt du?" —
„„Ach, Wilhelm, du? So ſpät bei Nacht?
Geweinet hab' ich und gewacht;
Ach, großes Leid erlitten!
Wo kommſt du hergeritten?""

„Wir ſatteln nur um Mitternacht;
Weit ritt ich her von Böhmen.
Ich habe ſpät mich aufgemacht,
Und will dich mit mir nehmen." —
„„Ach, Wilhelm, erſt herein geſchwind!
Den Hagedorn durchſauſt der Wind.
Herein, in meinen Armen,
Herzliebſter, zu erwarmen!""

„Laß ſauſen durch den Hagedorn!
Laß ſauſen, Kind, laß ſauſen,
Der Rappe ſcharrt, es klirrt der Sporn;
Ich darf allhier nicht hauſen.
Komm', ſchürze, ſpring' und ſchwinge dich
Auf meinen Rappen hinter mich!
Muß heut' noch hundert Meilen
Mit dir in's Brautbett eilen.“ —

„„Ach, wollteſt hundert Meilen noch
Mich heut' in's Brautbett tragen?
Und horch! es brummt die Glocke noch,
Die elf ſchon angeſchlagen.““ —
„Sieh hin, ſieh her! Der Mond ſcheint hell.
Wir und die Todten reiten ſchnell
Ich bringe dich zur Wette,
Noch heut' in's Hochzeitbette.“ —

„„Sag' an, wo iſt dein Kämmerlein?
Wo? wie dein Hochzeitbettchen?““
„Weit, weit von hier! — — Still, kühl und klein!
Sechs Bretter und zwei Brettchen!“ —
„„Hat's Raum für mich?““ — „Für dich und mich!
Komm', ſchürze, ſpring' und ſchwinge dich!
Die Hochzeitsgäſte hoffen;
Die Kammer ſteht uns offen.“ —

Schön Liebchen ſchürzte, ſprang und ſchwang
Sich auf das Roß behende;
Wohl um den trauten Ritter ſchlang
Sie ihre Lilienhände;
Und hurre hurre, hopp hopp hopp!
Ging's fort in ſauſendem Galopp,
Daß Roß und Reiter ſchnoben,
Und Kies und Funken ſtoben.

Zur rechten und zur linken Hand,
Vorbei vor ihren Blicken,

Wie flogen Anger, Haid', und Land
Wie donnerten die Brücken! —
„Graut Liebchen auch? — — Der Mond ſcheint hell!
Hurrah! die Todten reiten ſchnell!
Graut Liebchen auch vor Todten?“ —
„„Ach nein! — Doch laß die Todten!““

Was klang dort für Geſang und Klang?
Was flatterten die Raben? —
Horch Glockenklang! Horch Todtenſang:
„Laßt uns den Leib begraben!“
Und näher zog ein Leichenzug,
Der Sarg und Todtenbahre trug.
Das Lied war zu vergleichen
Dem Unkenruf in Teichen.

„Nach Mitternacht begrabt den Leib,
Mit Klaug und Sang und Klage,
Jetzt führ' ich heim mein junges Weib.
Mit, mit zum Brautgelage!
Komm', Küſter, hier! Komm' mit dem Chor,
Und gurgle mir das Brautlied vor!
Komm' Pfaff', und ſprich den Segen,
Eh' wir zu Bett uns legen!“ —

Still Klang und Sang. — Die Bahre ſchwand.
Gehorſam ſeinem Rufen,
Kam's, hurre hurre! nachgerannt,
Hart hinter's Rappen Hufen.
Und immer weiter, hopp hopp hopp!
Ging's fort in ſauſendem Galopp,
Daß Roß und Reiter ſchnoben
Und Kies und Funken ſtoben.

Wie flogen rechts, wie flogen links
Gebirge, Bäum' und Hecken!
Wie flogen links und rechts, und links
Die Dörfer, Städt' und Flecken!

„Graut Liebchen auch? — Der Mond ſcheint hell!
Hurrah! Die Todten reiten ſchnell!
Graut Liebchen auch vor Todten?" —
„„Ach! laß ſie ruhn, die Todten.""

Sieh da! ſieh da! Am Hochgericht
Tanzt um des Rades Spindel,
Halb ſichtbarlich bei Mondenlicht,
Ein luſtiges Geſindel. —
Saſa, Geſindel, hier! komm' hier!
Geſindel, komm' und folge mir!
Tanz' uns den Hochzeitreigen,
Wann wir zu Bette ſteigen!" —

Und das Geſindel, huſch huſch huſch!
Kam hinten nachgepraſſelt,
Wie Wirbelwind am Haſelbuſch
Durch dürre Blätter raſſelt.
Und weiter, weiter, hopp hopp hopp!
Ging's fort in ſauſendem Galopp,
Daß Roß und Reiter ſchnoben,
Und Kies und Funken ſtoben.

Wie flog, was rund der Mond beſchien,
Wie flog es in die Ferne!
Wie flogen oben über hin
Der Himmel und die Sterne!
„Graut Liebchen auch? — Der Mond ſcheint hell!
Hurrah! die Todten reiten ſchnell!
Graut Liebchen auch vor Todten?" —
„„O weh! Laß ruhn die Todten!"" —

„Rapp'! Rapp! Mich dünkt, der Hahn ſchon ruft:
Bald wird der Sand verrinnen. —
Rapp'! Rapp'! Ich wittre Morgenluft —
Rapp'! tummle dich von hinnen! —
Vollbracht, vollbracht iſt unſer Lauf!
Das Hochzeitbette thut ſich auf!

Die Todten reiten ſchnelle!
Wir ſind, wir ſind zur Stelle!"

Raſch auf ein eiſern Gitterthor
Ging's mit verhängtem Zügel.
Mit ſchwanker Gert' ein Schlag davor
Zerſprengte Schloß und Riegel.
Die Flügel flogen klirrend auf,
Und über Gräber ging der Lauf.
Es blinkten Leichenſteine
Rundum im Mondenſcheine.

Ha ſieh! Ha ſieh! im Augenblick,
Huhu! ein gräßlich Wunder!
Des Reiters Koller, Stück für Stück
Fiel ab wie mürber Zunder,
Zum Schädel ohne Zopf und Schopf,
Zum nackten Schädel ward ſein Kopf,
Sein Körper zum Gerippe
Mit Stundenglas und Hippe.

Hoch bäumte ſich, wild ſchnob der Rapp',
Und ſprühte Feuerfunken;
Und hui! war's unter ihr hinab
Verſchwunden und verſunken.
Geheul, Geheul aus hoher Luft,
Gewinſel kam aus tiefer Gruft;
Lenorens Herz mit Beben
Rang zwiſchen Tod und Leben.

Nun tanzten wohl bei Mondenglanz
Rund um herum im Kreiſe
Die Geiſter einen Kettentanz,
Und heulten dieſe Weiſe:
„Geduld! Geduld! Wenn's Herz auch bricht!
Mit Gott im Himmel hadre nicht!
Des Leibes biſt du ledig;
Gott ſey der Seele gnädig!"

40. Das Blümchen Wunderhold.

Muſik von L. van Beethoven.

Es blüht ein Blümchen irgendwo
In einem ſtillen Thal,
Das ſchmeichelt Aug' und Herz ſo froh,
Wie Abendſonnenſtrahl.
Das iſt viel köſtlicher, als Gold,
Als Perl' und Diamant.
Drum wird es: Blümchen Wunderhold
Mit gutem Fug genannt.

Wohl ſänge ſich ein langes Lied
Von meines Blümchens Kraft,
Wie es am Leib und am Gemüth
So hohe Wunder ſchafft.
Was kein geheimes Elixir
Dir ſonſt gewähren kann,
Das leiſtet traun! mein Blümchen dir,
Man ſäh' es ihm nicht an.

Wer Wunderhold im Buſen hegt,
Wird wie ein Engel ſchön.
Das hab' ich inniglich bewegt,
An Mann und Weib geſehn.
An Mann und Weib, alt oder jung:
Zieht's, wie ein Talismann,
Der ſchönſten Seelen Huldigung
Unwiderſtehlich an.

Es webet über dein Geſicht
Der Anmuth Roſenflor!
Und zieht des Auges grellem Licht
Die Wimper mildernd vor.
Es theilt der Flöte weichen Klang
Des Schreiers Kehle mit,

Und wandelt in Zephyrengang
Des Stürmers Poltertritt.

O wie dann Wunderhold das Herz
So mild und lieblich ſtimmt!
Wie allgefällig Ernſt und Scherz
In ſeinem Zauber ſchwimmt!
Wie man alsdann nichts thut und ſpricht,
Drob Jemand zürnen kann!
Das macht, man trotzt und trotzet nicht,
Und drängt ſich nicht voran.

O wie man dann ſo wohlgemuth,
So friedlich lebt und webt!
Und um das Lager, wo man ruht,
Der Schlaf ſo ſegnend ſchwebt!
Denn Wunderhold hält Alles fern,
Was giftig beißt und ſticht;
Und ſtäch ein Molch auch noch ſo gern,
So kann und kann er nicht.

Ich ſing', o Lieber, glaub' es mir,
Nichts aus der Fabelwelt,
Wenn gleich ein ſolches Wunder dir
Faſt hart zu glauben fällt.
Mein Lied iſt nur ein Wiederſchein
Der Himmelslieblichkeit,
Die Wunderhold auf Groß und Klein
In Thun und Weſen ſtreut.

Ach, hätteſt du nur die gekannt,
Die einſt mein Kleinod war, —
Der Tod entriß ſie meiner Hand
Hart hinter'm Traualtar, —
Dann würdeſt du es ganz verſtehn,
Was Wunderhold vermag,
Und in das Licht der Wahrheit ſehn,
Wie in den hellen Tag.

O was des Blümchens Wunderkraft
Am Leib und am Gemüth
Ihr, meiner Holdin, einſt verſchafft,
Faßt nicht das längſte Lied!
Weil's mehr, als Seide, Perl' und Gold,
Der Schönheit Zier verleiht;
So nenn' ich's: „Blümchen Wunderhold."
Sonſt heißt's — Beſcheidenheit.

41. Molly's Abſchied.

Muſik von L. van Beethoven.

Lebe wohl, du Mann der Luſt und Schmerzen
Mann der Liebe, meines Lebens Stab!
Gott mit dir, Geliebter! Tief zu Herzen
Halle dir mein Segensruf hinab!

Zum Gedächtniß biet' ich dir, ſtatt Goldes,
— Was iſt Gold und goldeswerther Tand? —
Biet' ich lieber, was dein Auge Holdes
Was dein Herz an Molly Liebes fand.

Nimm, du ſüßer Schmeichler, von den Locken
Die du oft zerwühlteſt und verſchobſt,
Wenn du über Flachs an Pallas Rocken
Ueber Gold und Seide ſie erhobſt!

Vom Geſicht, der Malſtatt deiner Küſſe,
Nimm, ſo lang' ich ferne von dir bin,
Halb zum mindeſten, im Schattenriſſe
Für die Phantaſie, die Abſchrift hin!

Meiner Augen Denkmal ſey dies blaue
Kränzchen flehender Vergißmeinnicht,

Oft beträufelt von der Wehmuth Thaue,
Der hervor durch ſie vom Herzen bricht!

Dieſe Schleife, welche deinem Triebe
Oft des Buſens Heiligthum verſchloß,
Hegt die Kraft des Hauches meiner Liebe,
Der hinein mit tauſend Küſſen floß.

Mann der Liebe! Mann der Luſt und Schmerzen!
Du, für den ich Alles that und litt,
Nimm von Allem! Nimm von meinem Herzen — — —
Doch, — du nimmſt ja ſelbſt das Ganze mit.

42. Die Weiber von Weinsberg.

Muſik von Dr. Weiß und J. André.

(Vergl. mit S. v. Birkens „Hiſtoria von der Weibertreue zu Weinsberg“ im 3. Theile Seite 391 unſ. Sammlung.)

Wer ſagt mir an, wo Weinsberg liegt?
Soll ſeyn ein wack'res Städtchen;
Soll haben fromm und klug gewiegt,
Viel Weiberchen und Mädchen.
Kommt mir einmal das Freien ein,
So werd' ich Eins aus Weinsberg frei'n.

Einsmals der Kaiſer Konrad war
Dem guten Städtlein böſe,
Und rückt heran mit Kriegesſchaar
Und Reiſigengetöſe,
Umlagert es mit Roß und Mann,
Und ſchoß und rannte drauf und dran

Und als das Städtlein widerſtand,
Trotz allen ſeinen Nöthen,

Da ließ er, hoch von Grimm entbrannt,
Den Herold 'nein trompeten:
Ihr Schurken, komm' ich 'nein, ſo wißt,
Soll hängen, was die Wand bepißt.

Drob, als er den Avis alſo
Hinein trompeten laſſen,
Gab's lauter Zetermordio
Zu Haus und auf den Gaſſen.
Das Brod war theuer in der Stadt;
Doch theurer noch war guter Rath.

„O weh mir armen Korydon!
O weh mir!“ die Paſtores
Schrien: „Kyrie Eleyſon!
Wir gehn, wir gehn kapores!
O weh mir armen Korydon!
Es juckt mir an der Kehle ſchon.“

Doch wenn's Mathä' am letzten iſt,
Trotz Rathen, Thun nnd Beten.
So rettet oft noch Weiberliſt
Aus Aengſten und aus Nöthen:
Denn Pfaffentrug und Weiberliſt
Gehn über Alles, wie ihr wißt.

Ein junges Weibchen lobeſan,
Seit geſtern erſt getrauet,
Giebt einen klugen Einfall an
Den alles Volk erbauet;
Den ihr, ſofern ihr anders wollt,
Belachen und beklatſchen ſollt.

Zur Zeit der ſtillen Mitternacht
Die ſchönſte Ambaſſade
Von Weibern ſich in's Lager macht,
Und bettelt dort um Gnade.

Sie bettelt ſanft, ſie bettelt ſüß,
Erhält doch aber nichts, als dies:

„Die Weiber ſollten Abzug han
Mit ihren beſten Schätzen;
Was übrig bliebe, wollte man
Zerhauen und zerſetzen.'
Mit der Kapitulation
Schleicht die Geſandtſchaft trüb davon.

Drauf als der Morgen bricht hervor,
Gebt Achtung! Was geſchiehet?
Es öffnet ſich das nächſte Thor,
Und jedes Weibchen ziehet,
Mit ihrem Männchen ſchwer im Sack,
So wahr ich lebe! Huckepack. —

Manch' Hofſchranz ſuchte zwar ſofort
Das Kniffchen zu vereiteln;
Doch Konrad ſprach: „Ein Kaiſerwort
Soll man nicht drehn noch deuteln.
Ha bravo! — rief er — bravo ſo!
Meint' unſre Frau es auch nur ſo!"

Er gab Pardon und ein Bankett
Den Schönen zu Gefallen.
Da ward gegeigt, da ward trompet't,
Und durchgetanzt mit allen,
Wie mit der Bürgermeiſterin,
So mit der Beſenbinderin.

Ei! ſagt mir doch, wo Weinsberg liegt?
Iſt gar ein wackres Städtchen.
Hat treu und fromm und klug gewiegt,
Viel Weiberchen und Mädchen.
Ich muß, kommt mir das Freien ein,
Fürwahr! muß Eins aus Weinsberg frein!

G. A. Bürger.

Drei Lieder

von L. Fr. G. v. Göcking.

43. Krank für Liebe.

Meine Mutter fragt mich immer:
„Trinkſt du auch den Mandeltrank?
Trink' ihn! täglich wirſt du ſchlimmer! —“
Ach! die Liebe macht mich krank!

„Nimm doch, ſpricht ſie oft bei Tiſche,
Wirſt ſo mager, wirſt ſo matt,
Noch ein Stückchen von dem Fiſche! —“
Ach! die Liebe macht mich ſatt!

„Sahſt du nicht die Scheere liegen?
Liegt ja grade vor dir, Kind!
Kann dich ſo das Auge trügen? —“
Ach! die Liebe macht mich blind!

„Biſt ſo ſtill? was mag dir fehlen?
Geht dir was im Kopf herum?
Weißt du gar nichts zu erzählen? —“
Ach! die Liebe macht mich ſtumm!

„Ei, ich möchte faſt dich ſchlagen,
Zieh den Schlepp auf! was für Staub?
Soll ich's dir noch zehnmal ſagen? —“
Ach! die Liebe macht mich taub!

O! die liebe Langeweile!
Wäre Amarant doch hier! —
Hörſt du, Liebſter! Eile! eile!
Leben bringſt du ihr und mir!

44. Nachts, zwölf Uhr.

Der Himmel, iſt ſo trübe,
Es ſcheint nicht Mond, nicht Stern,
Der aber, den ich liebe,
Iſt jetzt ſo fern, ſo fern!
Und ſchwor an meinem Munde
Bei'm Auseinandergehn,
Gerad um dieſe Stunde
Zum Mond hinauf zu ſehn.

Und du willſt nicht erſcheinen,
Daß unſre Blicke ſich
Auf dir, o Mond, vereinen,
Der uns ſo oft beſchlich,
Wenn Worte das nicht ſagten,
Was Thränen kaum hinzu
Zu ſetzen, furchtſam wagten,
Die Niemand ſah, als du?

Wenn Liebe nicht zu ſprechen
Ja kaum zu ſeufzen wagt,
Iſt ſie denn ein Verbrechen,
Das am Gewiſſen nagt?
So hab' ich kein Gewiſſen,
So hab' ich nur ein Herz!
Denn ſelbſt nach tauſend Küſſen
Fühlt jenes keinen Schmerz.

Nur Sehnſucht ſchleicht mit Schmerzen
Sich jetzt zu mir heran;
Doch ſteckt ihr eure Kerzen,
Orion! Hesper! an:
Dann fällt mit einem Male
Auf euch des Trauten Blick,
Und o! mit Eurem Strale
Auf Nanten gleich zurück!

45. Die Nuß.

Geröthet von der Sonne, hing
Einſt eine Nuß am Baum;
Ich war ein Knab', und ſo ein Ding
So recht für meinen Gaum.

Ich kletterte den Baum hinan,
Mein war die Nuß! Hinein
Biß ich, fing aber hurtig an
Sie wieder auszuſpein.

Mit Tugend auf der Stirne, ſtand
Ein Mädchen einſt am Bach';
Ich war ein Jüngling und empfand
Die Liebe allgemach.

Ihr Herz war ſanft, ich bat darum;
Mein ward's, nach langem Harrn.
Drauf nahm ſie mir's, weiß nicht, warum?
Und ſchenkt' es einem Narrn.

Mit Weisheit auf den Lippen, ſaß
Ein Autor einſt bei mir;
Ich war ein Mann und hört' und las
Die Weiſen mit Begier.

Ich warb um ſeine Freundſchaft zwar,
Mein ward ſie auch, darauf
Gab aber mich ſein Golddurſt gar,
Für einen Schurken auf.

Jetzt ſeh' ich erſt bei Nüſſen zu:
Zernagt ein Wurm den Kern?
Bei Mädchen: Aendert ſie ein Nu?
Bei'm Mann: Was lockt den Herrn?

L. Fr. G. v. Göcking.

Elf Lieder

von L. H. Ch. Hölty.

46. Der alte Landmann.

Mel. von J. Fr. Reichardt.

Ueb' immer Treu' und Redlichkeit
Bis an dein kühles Grab,
Und weiche keinen Finger breit
Von Gottes Wegen ab!
Dann wirſt du, wie auf grünen Au'n,
Durch's Pilgerleben gehn,
Dann kannſt du ſonder Furcht und Grau'n
Dem Tod in's Antlitz ſehn.

Dann wird die Sichel und der Pflug
In deiner Hand ſo leicht;
Dann ſingeſt du bei'm Waſſerkrug,
Als wär' dir Wein gereicht.
Dem Böſewicht wird alles ſchwer,
Er thue was er thu;
Der Teufel treibt ihn hin und her
Und läßt ihm keine Ruh.

Der ſchöne Frühling lacht ihm nicht,
Ihm lacht kein Aehrenfeld;
Er iſt auf Lug und Trug erpicht,
Und wünſcht ſich nichts als Geld.
Der Wind im Hain, das Laub am Baum
Sauſt ihm Entſetzen zu;
Er findet, nach des Lebens Raum,
Im Grabe keine Ruh.

Dann muß er in der Geiſterſtund'
Aus ſeinem Grabe gehn;
Und oft als ſchwarzer Kettenhund
Vor ſeiner Hausthür ſtehn,

Die Spinnerinnen, die, das Rad
Im Arm, nach Hauſe gehn,
Erzittern wie ein Eſpenblatt
Wenn ſie ihn liegen ſehn.

Und jede Spinneſtube ſpricht
Von dieſem Abentheur,
Und wünſcht den todten Böſewicht
In's tiefſte Höllenfeur.
Der alte Kunz war bis an's Grab
Ein rechter Höllenbrand:
Er pflügte ſeinem Nachbar ab,
Und ſtahl ihm vieles Land.

Nun pflügt er, als ein Feuermann,
Auf ſeines Nachbarn Flur,
Und mißt das Feld hinab hinan
Mit einer glüh'nden Schnur,
Er brennet, wie ein Schober Stroh,
Dem glüh'nden Pfluge nach,
Und pflügt, und brennet lichterloh
Bis an den hellen Tag.

Der Amtmann, der die Bauern ſchund,
Und hurt', und Hirſche ſchoß,
Trabt Nachts mit einem ſchwarzen Hund,
Im Wald auf feur'gem Roß.
Oft geht er auch am Knotenſtock
Als rauher Brummbär um,
Und meckert oft als Ziegenbock
Im ganzen Dorf herum.

Der Pfarrer, der auf's Tanzen ſchalt
Und Filz und Wuch'rer war,
Steht Nachts als ſchwarze Spuckgeſtalt
Um zwölf Uhr am Altar;
Paukt dann mit dumpfigem Geſchrei
Die Kanzel, daß es gellt,

Und zählet in der Sakriſtei
Sein Beicht- und Opfergeld.

Der Junker, der bei Spiel und Ball
Der Witwen Habe fraß,
Kutſchiert, umbrauſt von Seufzerhall,
Zum Feſt des Satanas;
Im blauen Schwefelflammenrock
Fährt er zur Burg hinauf,
Ein Teufel auf dem Kutſchenbock,
Zween Teufel hinten auf.

Sohn, übe Treu' und Redlichkeit
Bis an dein kühles Grab,
Und weiche keinen Finger breit
Von Gottes Wegen ab!
Dann ſuchen Enkel deine Gruft,
Und weinen Thränen drauf,
Und Sommerblumen, voll von Duft,
Blühn aus den Thränen auf.

47. An den Mond.

Muſik von J. Fr. Reichardt.

Geuß, lieber Mond, geuß deine Silberflimmer
Durch dieſes Buchengrün,
Wo Phantaſien und Traumgeſtalten immer
Vor mir vorüberfliehn!

Enthülle dich, daß ich die Stätte finde,
Wo oft mein Mädchen ſaß,
Und oft im Wehn des Buchbaums und der Linde,
Der goldnen Stadt vergaß!

Enthülle dich, daß ich des Strauchs mich freue,
  Der Kühlung ihr gerauſcht,
Und einen Kranz auf jeden Anger ſtreue,
  Wo ſie den Bach belauſcht!

Dann, lieber Mond, dann nimm den Schleier wieder,
  Und traur' um deinen Freund,
Und weine durch den Wolkenflor hernieder
  Wie dein Verlaßner weint.

48. Mailied.

Muſik von J. A. P. Schulz.

Willkommen lieber ſchöner Mai
Der unſre Flur verjüngt,
Daß ringsum Laub und Blume neu
Aus vollen Knoſpen dringt.

Dir tönt der Vögel Lobgeſang;
Der ganze Buchenhain
Am Blumenthal iſt Silberklang,
Und Bäche murmeln drein.

Roth ſtehn die Blumen, weiß und blau,
Und Mädchen pflücken ſie,
Und tanzen auf der grünen Au:
Ahi, Herr Mai, Ahi!

Ihr Buſen iſt von Blümchen bunt;
Von ſchöner Melodie
Ertönt, und lacht ihr Roſenmund:
Ahi, Herr Mai, Ahi!

49. Lebenspflichten.

Mel. von J. Fr. Reichardt.

Roſen auf den Weg geſtreut,
Und des Harms vergeſſen!
Eine kurze Spanne Zeit
Ward uns zugemeſſen.
Heute hüpft im Frühlingstanz
Noch der frohe Knabe;
Morgen weht der Todtenkranz
Schon auf ſeinem Grabe.

Wonne führt die junge Braut
Heute zum Altare;
Eh die Abendwolke thaut,
Ruht ſie auf der Bahre.
Gebt den Harm und Grillenfang,
Gebet ihn den Winden,
Ruht bei hellem Becherklang
Unter grünen Linden.

Laſſet keine Nachtigall
Unbehorcht verſtummen,
Keine Bien' im Frühlingsthal
Unbelauſcht entſummen:
Schmeckt, ſo lang' es Gott erlaubt,
Kuß und ſüße Trauben,
Bis der Tod, der alles raubt,
Kommt, auch ſie zu rauben.

Unſerm ſchlummernden Gebein
Von dem Tod umdüſtert,
Duftet nicht der Roſenhain,
Der am Grabe flüſtert,
Tönet nicht der Wonneklang
Angeſtoßner Becher,
Noch der frohe Rundgeſang
Weinbelaubter Zecher.

50. Aufmunterung zur Freude.

Muſik von J. Fr. Reichardt und W. Wedemann.

Wer wollte ſich mit Grillen plagen
So lang' uns Lenz und Jugend blühn?
Wer wollt' in ſeinen Blüthentagen
Die Stirn' in düſtre Falten ziehn?

Die Freude winkt auf allen Wegen,
Die durch dies Pilgerleben gehn;
Sie bringt uns ſelbſt den Kranz entgegen,
Wenn wir am Scheidewege ſtehn.

Noch rinnt und rauſcht die Wieſenquelle,
Noch iſt die Laube kühl und grün;
Noch ſcheint der liebe Mond ſo helle,
Wie er durch Adams Bäume ſchien!

Noch macht der Saft der Purpurtraube
Des Menſchen krankes Herz geſund,
Noch ſchmecket in der Abendlaube
Der Kuß auf einen rothen Mund.

Noch tönt der Buſch voll Nachtigallen
Dem Jüngling hohe Wonne zu,
Noch ſtrömt, wenn ihre Lieder ſchallen,
Selbſt in zerrißne Seelen Ruh!

O wunderſchön iſt Gottes Erde,
Und werth darauf vergnügt zu ſeyn!
Drum will ich, bis ich Aſche werde,
Mich dieſer ſchönen Erde freun!

51. Der Traum.

Muſik von J. Fr. Reichardt.

Mir träumt' ich wär' ein Vögelein,
Und flog auf ihren Schooß,
Und zupft' ihr, um nicht laß zu ſeyn,
Die Buſenſchleifen los;
Und flog mit gaukelhaften Flug,
Dann auf die weiße Hand,
Dann wieder auf das Buſentuch
Und pickt am rothen Band.

Dann ſchwebt' ich auf ihr blondes Haar,
Und zwitſcherte vor Luſt,
Und ruhte, wenn ich müde war,
An ihrer weißen Bruſt.
Kein Veilchenbett im Paradies
Geht dieſem Lager vor,
Wie ſchlief ſich's da ſo ſüß, ſo ſüß,
An ihres Buſens Flor.

Sie ſpielte, wenn ich tiefer ſank,
Mit leiſem Fingerſchlag,
Der mir durch Leib und Seele drang,
Mich frohen Schlummrer wach,
Sah mich ſo wunderfreundlich an,
Und bot den Mund mir dar,
Daß ich es nicht beſchreiben kann,
Wie froh, wie froh ich war.

Da trippelt' ich auf einem Bein,
Und hatte ſo mein Spiel,
Und ſpielt' ihr mit dem Flügelein
Die rothe Wange kühl.
Doch ach! kein Erdenglück beſteht,
Tag ſey es oder Nacht,
Schnell war mein ſüßer Traum verweht,
Und ich war aufgewacht.

52. Das Traumbild.

Mel. von Mozart auch von W. Gabrielsky.

Wo biſt du, Bild, das vor mir ſtand,
Als ich im Garten träumte,
In's Haar den Rosmarin mir wand,
Der um mein Lager keimte?
Wo biſt du, Bild, das vor mir ſtand,
Mir in die Seele blickte,
Und eine warme Mädchenhand
Mir an die Wangen drückte.

Nun ſuch' ich dich, mit Harm erfüllt,
Bald bei des Dorfes Linden,
Bald in der Stadt, geliebtes Bild,
Und kann dich nirgends finden.
Ich wandre, wenn die Sonne ſticht,
Wenn's ſtürmet oder regnet,
Und ſchaue jeder in's Geſicht,
Die meinem Blick begegnet.

So irr' ich Armer für und für,
Mit Seufzen und mit Thränen,
Und muſtr' an jeder Kirchenthür
Am Sonntag alle Schönen.
Nach jedem Fenſter blick' ich hin,
Wo nur ein Schleier wehet,
Und habe meine Lieblingin,
Noch nirgends ausgeſpähet.

Komm ſelber, ſüßes Bild der Nacht,
Komm mit den Engelmienen,
Und in der leichten Schäfertracht,
Worin du mir erſchienen!
Bring' mit die ſchwanenweiße Hand,
Die mir das Herz geſtohlen,

Das purpurrothe Buſenband,
Das Sträußchen von Violen.

Dein großes blaues Augenpaar,
Woraus ein Engel blickte;
Die Stirne, die ſo freundlich war,
Und guten Abend nickte;
Den Mund, der Liebe Paradies,
Die kleinen Wangengrübchen,
Wo ſich der Himmel offen wies:
Bring' alles mit, mein Liebchen!

52. Adelſtan und Röschen.

In Muſik geſetzt von J. R. Voigt.

Der ſchöne Maienmond begann,
Und alles wurde froh,
Als Ritter Veit von Adelſtan
Der Königsſtadt entfloh.
Von Geigern und Kaſtraten fern,
Und vom Redutentanz,
Vertauſcht er ſeinen gold'nen Stern
Mit einem Schäferkranz.

Des Thals Gebüſch, der Wieſe Klee
Gewährt ihm ſüß're Raſt,
Als Himmelbett und Kanapee
Im fürſtlichen Palaſt.
Er irrte täglich durch den Hain
Mit einer Bruſt voll Ruh,
Und ſah dem Spiel, und ſah dem Reihn
Der Dörferinnen zu.

Sah unter niederm Hüttendach
Der Schäferinnen Preis.

Und plötzlich ſchlug ſein Herzensſchlag
Wohl noch einmal ſo heiß:
Sie wurden drauf gar bald vertraut,
Was Wunder doch! Er war
Ein Mann von Welt und wohlgebaut,
Und Röschen achtzehn Jahr.

Sie gab durch manchen Thränenguß
Erweichet, ihm Gehör,
Zuerſt bekam er einen Kuß,
Zuletzt noch etwas mehr.
Jetzt wurde, nach des Hofes Brauch,
Sein Buſen plötzlich lau:
Er ſaß nicht mehr am Schlehenſtrauch
Mit Röschen auf der Au.

Des Dorfes und des Mädchens ſatt,
Warf er ſich auf ſein Roß,
Flog wieder in die Königsſtadt,
Und in ſein Marmorſchloß.
Hier taumelt' er von Ball zu Ball,
Vergaß der Raſenbank,
Wo bei'm Getön der Nachtigall
Sein Mädchen ihn umſchlang.

Und Röschen, die auf Wieſengrün
Im Haſelſchatten ſaß,
Sah Mann und Roß vorüberfliehn,
Und wurde todtenblaß.
Mein Adelſtand! ich armes Blut!
Er ſah und hörte nicht;
Und drückte ſich den Reiſehut
Nur tiefer in's Geſicht.

Sie zupft, auf ihren Hirtenſtab
Gelehnt, am Buſenband,
Bis er dem Roß die Sporen gab,
Und ihrem Aug' entſchwand;

Und ſchluchzt, und warf ſich in das Gras,
Verbarg ſich in's Geſträuch,
Weint ihren ſchönen Buſen naß,
Und ihre Wangen bleich.

Kein Tanz, kein Spiel behagt ihr mehr,
Kein Abendroth, kein Weſt;
Das Dörfchen dünkt ihr freudenleer,
Die Flur ein Otterneſt.
Ein melancholiſch Heimchen zirpt
Vor ihrer Kammerthür
Das Leichhuhn ſchreit. Ach! Röschen ſtirbt
Des Dorfes beſte Zier!

Die dumpfe Todtenglocke ſchallt
Drauf in das Dorf. Man bringt
Den Sarg daher. Der Küſter wallt
Der Bahre vor, und ſingt.
Der Pfarrer hält ihr den Sermon,
Und wünſcht dem Schatten Ruh,
Der dieſem Jammerthal entflohn
Und klagt und weint dazu.

Man pflanzt ein Kreuz, mit Flittergold
Bekränzet, auf ihr Grab;
Und auf den friſchen Hügel rollt
So manche Thrän' hinab.
Es wurde Nacht. Ein düſtrer Flor
Bedeckte Thal und Höhn,
Auch kam der liebe Mond hervor
Und leuchtete ſo ſchön.

Vernehmt nun, wie's dem Ritter ging!
Der Ritter lag auf Flaum,
Um welchen Gold und Seide hing
Und hatte manchen Traum.
Er zittert auf. Mit blauem Licht
Wird ſein Gemach erfüllt.

Ein Mädchen tritt ihm vor's Geſicht,
In's Leichentuch verhüllt.

Ach! Röschen iſt's, das arme Kind,
Das Adelſtan berückt!
Die Roſen ihrer Wangen ſind
Vom Tode weggepflückt.
Sie legt die eine kalte Hand
Dem Rittter auf das Kinn,
Und hält ihr moderndes Gewand
Ihm mit der andern hin.

Blickt drauf den ehrvergeß'nen Mann
Den Schauer überſchleicht,
Dreimal mit hohlen Augen an,
Und wimmert und entweicht.
Sie zeigte, wenn es zwölfe ſchlug,
Jetzt alle Nächte ſich,
Verhüllet in ein Leichentuch,
Und wimmert und entwich.

Der Ritter fiel in kurzer Zeit
Drob in Melancholei,
Und ward, verzehrt von Traurigkeit,
Des Todes Konterfei.
Mit einem Dolch bewaffnet floh
Er aus der Stadt, und lief
Zum Gottesacker hin, allwo
Das arme Röschen ſchlief;

Wankt an die friſche Gruft, den Dolch
Dem Herzen zugekehrt,
Und ſank. Folg'! ruft ein Teufel, folg'
Und ſeine Seel' entfährt.
Der Dolch ging mitten durch das Herz,
Entſetzlich anzuſchaun!
Die Augen ſtarrten himmelwärts,
Und blickten Furcht und Graun.

Sein Grab ragt an der Kirchhofmau'r
Der Landmann, der es ſieht,
Wenn's Abend wird, fühlt kalten Schau'r,
Und ſchägt ein Kreuz und flieht.
Auch pflegt er, bis die Hahnen krähn:
Den Blutdolch in der Bruſt,
Mit glüh'nden Augen umzugehn,
Wie männiglich bewußt.

54. Erinnerung.

Mel. von J. Fr. Reichardt.

Wie war ich doch ſo wonnereich,
Dem Kaiſer und dem König gleich,
In meinen Minnejahren,
Als Julia, das ſchönſte Kind,
Schön, wie die lieben Engel ſind,
Und ich beiſammen waren!

Ich ſah ſie, wann die Vögelein
Des Morgens trillerten im Hain,
Im leichten Frühlingskleide,
Bald vor dem offnen Fenſter ſtehn,
Bald durch den grünen Anger gehn,
Ach Gott, mit welcher Freude!

Ich ſah ſie, wann der Abend floh
Der linden Maienkühle froh,
Im kleinen Blumengarten,
Wie Eva vor dem Sündenfall,
Begrüßet von der Nachtigall,
Der Frühlingsblumen warten.

Sie gab mir manchen ſüßen Blick,
Zog niemals ihre Hand zurück,

Wann ich die Hand ihr drückte;
Sah immer aus, wie Milch und Blut,
War immer froh und wohlgemuth,
So oft ich ſie erblickte.

Wie war ich doch ſo wonnereich,
Dem Kaiſer und dem König gleich,
In meinen Minnejahren,
Als Julia, das ſchönſte Kind,
Schön wie die lieben Engel ſind,
Und ich beiſammen waren!

55. Huldigung.

Muſik von J. A. P. Schulz.

Euch ihr Schönen,
Will ich fröhnen
Bis an meinen Tod,
Mit Geſangesweiſen;
Bis an meinen Tod
Eure Tugend preiſen.

Ihr, o Guten,
Wohlgemuthen,
Macht das Leben ſüß.
Macht den Mann zum Engel
Und zum Paradies
Eine Welt voll Mängel.

Wer die Süße.
Treuer Küſſe
Nicht gekoſtet hat,
Irret wie verloren
Auf dem Lebenspfad,
Iſt noch ungeboren.

Wer die Süße
Treuer Küſſe
Schon gekoſtet hat,
Glänzt von Himmelsſcheine;
Wo ſein Fuß ſich naht,
Blühen Roſenhayne.

56. An den Mond.

Muſik von J. Fr. Reichardt und J. R. Zumſteg.

Dein Silber ſchien
Durch's Eichengrün,
Das Kühlung gab,
Auf mich herab,
O Mond, und lachte Ruh
Mir frohen Knaben zu.

Wenn jetzt dein Licht
Durch's Fenſter bricht,
Lacht's keine Ruh
Mir Jüngling zu,
Sieht's meine Wange blaß,
Mein Aug' von Thränen naß.

Bald, lieber Freund,
Ach! bald beſcheint
Dein Silberſchein
Den Leichenſtein,
Der meine Aſche birgt,
Des Jünglings Aſche birgt!

L. H. Ch. Hölty.

Zwei Lieder

von J. Fr. Seidel.

57. Die Sibylle.

Mel. vom Kapellmeiſter F. L. Seidel.

(Vergl. mit „Zigeunerlied“ im 3. B. S. 88. No. 8 unſ. Samml.)

Blanker Bruder, blanke Schweſter,
Wißt, ich ſtamme mittelbar
Vom Gemahl der ſchönen Eſther,
Und ich komm' und ſag' euch wahr.
Viel geſehn hab' ich der Länder;
Oft bei mancherlei Gefahr,
Und ſo treu, wie der Kalender,
Sagt' ich gern und immer wahr.

Gebt, ſo will es unſre Mode,
Einen Silberthaler baar,
Nicht zum Luxus, nur zum Brode,
Und ich ſag' umſonſt euch wahr.
Reichet mir nur eure Hände
Zum Erforſchen willig dar.
Eures Lebens Lauf und Ende
Leſ' ich drin und ſag' euch wahr.

Hört! Ihr werdet friedlich leben,
Wie ein Turteltaubenpaar.
Küſſe nehmen Küſſe geben.
Merket drauf! ich ſage wahr.
Schmunzeln werdet ihr und wiegen,
Doch erſt in dem nächſten Jahr,
Nach des Blocksbergs Hexenkriegen,
Merket drauf! Ich ſage wahr.

Höschen, Röckchen, Mützchen, Hütchen,
Brauchet dann die Kinderſchaar,
Und zum Naſchen manches Dütchen,
Merket drauf! Ich ſage wahr.
Und ſie werden groß die Kleinen,
Und den Mirthenkranz im Haar,
Wird die Liebe ſie vereinen.
Zweifelt nicht, ich ſage wahr.

Seht, ich kann es nicht verſchweigen,
Denn hier ſteht es hell und klar:
Hoch auf Ehrenſtufen ſteigen
Werdet ihr! Ich ſage wahr.
Ueberall wird es euch glücken,
Fern von Sorgen und Gefahr,
Wird ſich euch die Zukunft ſchmücken,
Wunderſchön! Ich ſage wahr.

Heut nach funfzig frohen Jahren
Steht ihr feſtlich am Altar,
Enkel und Urenkelſchaaren
Jubeln laut! Ich ſage wahr.
Lenkt das Glück des Schiffes Ruder,
Dann, und wär's auch Transquebar,
Blanke Schweſter, blanker Bruder,
Komm' ich wieder, ſag' euch wahr!

58. Das Glück der Ehe.

Mel. vom Kapellmeiſter J. L. Seidel.

Wenn ihr Ehen knüpfen wollt,
Und nach Reichthum ſtrebet,
Nur dem Mädchen, reich an Gold,
Werth und Vorzug gebet,

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Hört, was die Erfahrung ſpricht:
Glück der Ehe habt ihr nicht!

Wenn ihr nur nach Schönheit geizt,
Und ein Mädchen wählet,
Dem, ſo ſehr die Wange reizt,
Schmuck der Seele fehlet,
Hört, was die Erfahrung ſpricht:
Glück der Ehe habt ihr nicht!

Wenn ihr Tändelei und Scherz
Nur am Mädchen liebet,
Und ein flatterhaftes Herz
Euch das Jawort giebet,
Hört, was die Erfahrung ſpricht:
Glück der Ehe habt ihr nicht!

Wenn ein Mädchen vom Roman
Zum Klaviere hüpfet,
Und der Stimme Zauber dann
Schnell ein Bündniß knüpfet,
Hört, was die Erfahrung ſpricht:
Glück der Ehe habt ihr nicht!

Wenn Empfindelei, die leicht
Schmerz und Freude weinet,
Euch ſchon liebenswürdig deucht,
Und euch ſchnell vereinet,
Hört, was die Erfahrung ſpricht:
Glück der Ehe habt ihr nicht!

Wenn ihr euch der Spötterei'n
In Geſellſchaft ſchämet,
Und, kein Hageſtolz zu ſeyn,
Euch ein Mädchen nehmet,
Hört, was die Erfahruug ſpricht:
Glück der Ehe habt ihr nicht!

Aber, wenn ihr edel denkt,
Euch nach Liebe ſehnet,
Und ein Mädchen euch ſich ſchenkt,
Das die Tugend krönet,
Hört, was dann Erfahrung ſpricht:
Glück der Ehe fehlt euch nicht!

J. F. Seidel.

59. Lina.

Von A. M. Sprickmann.

Bekannte Melodie aus den 80er Jahren.

Fragt, o Mädchen, wenn im Thale,
Bei dem frohen Aehrenmahle,
Ihren Schäfer jede küßt,
Fragt nicht mehr, wo Lina iſt!

Lina flieht das Feſt der Küſſe,
Flieht und ſuchet, daß ſie büße,
Weinend öder Felſen Nacht,
Wo die Freude nie gelacht.

Schön war Wilhelm, ſchlank wie Erlen,
Blau ſein Auge, hell wie Perlen;
Hatte Kraft in Mark und Blut,
Und ein Herz, ſo treu, ſo gut!

Ach! nicht ſchön mehr iſt der Arme,
Daß ſich meiner Gott erbarme!
Todt ſein Auge, ſtarr ſein Blut,
Und dies Herz, ſo treu, ſo gut!

Schon ſtand dort das Korn in Garben,
Und die matten Roſen ſtarben;
Ach! da hört' ich noch ſein Flehn:
Kannſt du ſo mich ſterben ſehn?

Doch ich lachte ſeines Klagens,
Seines bleichen ſtarren Zagens,
Hüpfte wie der Weſt in's Thal,
Lauſchte da dem Seufzerhall.

Lieben, ſagt mir, o ihr Lieben!
Wilhelm! wo iſt er geblieben?
Liegt er nun im Grabe da,
Wo ich jüngſt euch weinen ſah?

Ihr beweintet ihn, ihr Milden!
Und der ſpröde Blick der Wilden
Hat um Wilhelm nicht gethränt,
Hat den Sterbenden verhöhnt!

Darum weint, o weint nicht, findet
Ihr mich bald verblüht, und windet,
Unerbittlich, wie ich war,
Keinen Kranz um dieſes Haar!

Nur daß meine letzte Thräne,
Wilhelm, deinen Geiſt verſöhne,
Daß er, wenn ich abgebüßt
Freundlich mich in Eden grüßt.

A. M. Sprickmann.

Sieben und zwanzig Lieder

von J. W. von Goethe.

60. Das Veilchen.

Musik von Mozart, J. Fr. Reichardt, C. F. Zelter und von C. G. Reiſſiger.

Ein Veilchen auf der Wieſe ſtand
Gebückt in ſich und unbekannt;
Es war ein herzig Veilchen.
Da kam eine junge Schäferin
Mit leichtem Schritt und munterm Sinn
Daher, daher,
Die Wieſe her, und ſang.

Ach! denkt das Veilchen, wär' ich nur
Die ſchönſte Blume der Natur,
Ach, nur ein kleines Weilchen,
Bis mich das Liebchen abgepflückt,
Und an den Buſen matt gedrückt!
Ach nur, ach nur
Ein Viertelſtündchen lang!

Ach! aber ach! das Mädchen kam
Und nicht in Acht das Veilchen nahm,
Ertrat das arme Veilchen.
Es ſang und ſtarb und freut ſich noch:
Und ſterb' ich denn, ſo ſterb' ich doch
Durch ſie, durch ſie,
Zu ihren Füßen doch.

61. Neue Liebe, neues Leben.

Mel. von J. Fr. Reichardt, von C. F. Zelter und L. van Beethoven.

Herz, mein Herz, was ſoll das geben?
Was bedränget dich ſo ſehr?
Welch ein fremdes, neues Leben!
Ich erkenne dich nicht mehr.
Weg iſt Alles was du liebteſt,
Weg warum du dich betrübteſt,
Weg dein Fleiß und deine Ruh' —
Ach, wie kamſt du nur dazu!

Feſſelt dich die Jugendblüthe,
Dieſe liebliche Geſtalt,
Dieſer Blick voll Treu' und Güte,
Mit unendlicher Gewalt?
Will ich raſch mich ihr entziehen,
Mich ermannen, ihr entfliehen,
Führet mich im Augenblick
Ach, mein Weg zu ihr zurück.

Und an dieſem Zauberfädchen,
Das ſich nicht zerreißen läßt,
Hält das liebe, loſe Mädchen,
Mich ſo wider Willen feſt;
Muß in ihrem Zauberkreiſe
Leben nun auf ihre Weiſe.
Die Verändrung ach wie groß!
Liebe! Liebe! laß mich los!

M. Nachtgeſang.

Muſik von C. F. Zelter.

O! gieb, vom weichen Pfühle,
Träumend, ein halb Gehör!
Bei meinem Saitenſpiele
Schlafe! was willſt du mehr?

Bei meinem Saitenſpiele
Segnet der Sterne Heer
Die ewigen Gefühle!
Schlafe! was willſt du mehr?

Die ewigen Gefühle
Heben mich, hoch und hehr,
Aus irdiſchem Gewühle;
Schlafe! was willſt du mehr?

Vom irdiſchen Gewühle
Trennſt du mich nur zu ſehr,
Bannſt mich in dieſe Kühle;
Schlafe! was willſt du mehr?

Bannſt mich in dieſe Kühle,
Giebſt nur im Traum Gehör.
Ach! auf dem weichen Pfühle
Schlafe! was willſt du mehr?

63. Mignon.

Muſik von J. Fr. Reichardt, C. F. Zelter, A. Romberg
und L. van Beethoven.

Neukomponirt von B. Klein und Dr. Ritter Spontini.

Kennſt du das Land? wo die Zitronen blühn,
Im dunkeln Laub die Goldorangen glühn,
Ein ſanfter Wind vom blauen Himmel weht,
Die Myrte ſtill und hoch der Lorbeer ſteht.
Kennſt du es wohl?
Dahin! dahin!
Möcht' ich mit dir, o mein Geliebter, ziehn.

Kennſt du das Haus? auf Säulen ruht ſein Dach,
Es glänzt der Saal, es ſchimmert das Gemach,
Und Marmorbilder ſtehn und ſehn mich an:
Was hat man dir, du armes Kind, gethan?
Kennſt du es wohl?
Dahin! dahin!
Möcht' ich mit dir, o mein Beſchützer, ziehn.

Kennſt du den Berg und ſeinen Wolkenſteg?
Das Maulthier ſucht im Nebel ſeinen Weg;
In Höhlen wohnt der Drachen alte Brut;
Es ſtürzt der Fels und über ihn die Flut.
Kennſt du ihn wohl?
Dahin! dahin!
Geht unſer Weg! o Vater, laß uns ziehn.

64. Troſt in Thränen.

Duettino für eine Sopran- und eine Baßſtimme in Muſik geſetzt von C. G. Reiſſiger, J. F. Reichardt, Karl Klage, und von J. F. von Moſel.

(Vergl. mit dem Volksliede unter der Ueberſchrift: „Wie kommt es, daß du traurig biſt“ oder „Verlorne Liebe“ im 4. B. S. 63 unſerer Sammlung, aus Wunderhorn I S. 210, und Büſchings wöchentlichen Nachrichten II. S. 154 nebſt der alten Sangweiſe.)

Wie kommt's, daß du ſo traurig biſt,
Da alles froh erſcheint?
Man ſieht dir's an den Augen an
Gewiß du haſt geweint?

„Und hab' ich einſam auch geweint,
So iſt's mein eigner Schmerz,
Und Thränen fließen gar zu ſüß,
Erleichtern mir das Herz.“

Die frohen Freunde laden dich,
O komm an unſre Bruſt!
Und was du auch verloren haſt
Vertraue den Verluſt.

„Ihr lärmt und rauſcht und ahnet nicht,
Was mich, den Armen quält.
Ach nein, verloren hab' ich's nicht,
So ſehr es mir auch fehlt.“

So raffe denn dich eilig auf,
Du biſt ein junges Blut,
In deinen Jahren hat man Kraft
Und zum Erwerben Muth.

„Ach nein, erwerben kann ich's nicht,
Es ſteht mir gar zu fern.
Es weilt ſo hoch, es blinkt ſo ſchön,
Wie droben jener Stern.“

Die Sterne, die begehrt man nicht,
Man freut ſich ihrer Pracht,
Und mit Entzücken blickt man auf
In jeder heitern Nacht.

„Und mit Entzücken blick' ich auf
So manchen lieben Tag;
Verweinen laßt die Nächte mich,
So lang' ich weinen mag."

65. Haidenröslein.

Muſik von J. F. Reichardt, H. Werner und Schnyder von Wartenſee.

Neu komponirt von Fr. Grimmer und Dr. J. C. Held.

Sah ein Knab' ein Röslein ſtehn,
Röslein auf der Haiden,
War ſo jung und morgenſchön,
Lief er ſchnell es nah zu ſehn,
Sah's mit vielen Freuden.
Röslein, Röslein, Röslein roth,
Röslein auf der Haiden.

Knabe ſprach: ich breche dich,
Röslein auf der Haiden!
Röslein ſprach: ich ſteche dich,
Daß du ewig denkſt an mich,
Und ich will's nicht leiden.
Röslein, Röslein, Röslein roth,
Röslein auf der Haiden.

Und der wilde Knabe brach
's Röslein auf der Haiden;

Röslein wehrte ſich und ſtach,
Half ihm doch kein Weh und Ach,
Mußt' es eben leiden.
Röslein, Röslein, Röslein roth,
Röslein auf der Haiden.

66. Der Junggeſell und der Mühlbach.

Komponirt von C. F. Zelter.

Geſell.

Wo willſt du klares Bächlein hin,
So munter?
Du eilſt mit frohem leichtem Sinn
Hinunter.
Was ſuchſt du eilig in dem Thal?
So höre doch und ſprich einmal!

Bach.

Ich war ein Bächlein, Junggeſell;
Sie haben
Mich ſo gefaßt, damit ich ſchnell,
Im Graben,
Zur Mühle dort hinunter ſoll,
Und immer bin ich raſch und voll.

Geſell.

Du eileſt mit gelaß'nem Muth
Zur Mühle,
Und weißt nicht, was ich junges Blut
Hier fühle.
Es blickt die ſchöne Müllerin
Wohl freundlich manchmal nach dir hin?

Bach.

Sie öffnet früh bei'm Morgenlicht
Den Laden,
Und kommt, ihr liebes Angeſicht
Zu baden.
Ihr Buſen iſt ſo voll und weiß;
Es wird mir gleich zum Dampfen heiß.

Geſell.

Kann ſie im Waſſer Liebesglut
Entzünden;
Wie ſoll man Ruh mit Fleiſch und Blut
Wohl finden?
Wenn man ſie Einmal nur geſehn,
Ach! immer muß man nach ihr gehn.

Bach.

Dann ſtürz' ich auf die Räder mich
Mit Brauſen,
Und alle Schaufeln drehen ſich
Im Sauſen.
Seitdem das ſchöne Mädchen ſchafft
Hat auch das Waſſer beß're Kraft.

Geſell.

Du Armer, fühlſt du nicht den Schmerz,
Wie Andre?
Sie lacht dich an, und ſagt im Scherz:
Nun wandre!
Sie hielte dich wohl ſelbſt zurück
Mit einem ſüßen Liebesblick?

Bach.

Mir wird ſo ſchwer, ſo ſchwer vom Ort
Zu fließen:
Ich krümme mich nur ſachte fort
Durch Wieſen;

Und käm' es erſt auf mich nur an,
Der Weg wär' bald zurückgethan.

Geſell.

Geſelle meiner Liebesqual,
Ich ſcheide;
Du murmelſt mir vielleicht einmal
Zur Freude.
Geh', ſag' ihr gleich, und ſag' ihr oft,
Was ſtill der Knabe wünſcht und hofft.

67. Das Blümlein Wunderſchön.

Lied des gefangnen Grafen.

Komponirt von C. F. Zelter.

Graf.

Ich kenn' ein Blümlein Wunderſchön
Und trage darnach Verlangen;
Ich möcht' es gerne zu ſuchen gehn,
Allein ich bin gefangen.
Die Schmerzen ſind mir nicht gering,
Denn als ich in der Freiheit ging
Da hatt' ich es in der Nähe.

Von dieſem ringsum ſteilen Schloß
Laſſ' ich die Augen ſchweifen,
Und kann's von hohem Thurmgeſchoß
Mit Blicken nicht ergreifen;
Und wer mir's vor die Augen brächt',
Es wäre Ritter oder Knecht,
Der ſollte mein Trauter bleiben.

Roſe.

Ich blühe ſchön, und höre dieß
Hier unter deinem Gitter.
Du meineſt mich, die Roſe, gewiß,
Du edler armer Ritter!
Du haſt gar einen hohen Sinn,
Es herrſcht die Blumenkönigin
Gewiß auch in deinem Herzen.

Graf.

Dein Purpur iſt aller Ehren werth
Im grünen Ueberkleide;
Darob das Mädchen dein begehrt,
Wie Gold und edel Geſchmeide.
Dein Kranz erhöht das ſchönſte Geſicht;
Allein du biſt das Blümchen nicht,
Das ich im Stillen verehre.

Lilie.

Das Röslein hat gar ſtolzen Brauch
Und ſtrebet immer nach oben;
Doch wird ein liebes Liebchen auch
Der Lilie Zierde loben.
Wem's Herze ſchlägt in treuer Bruſt
Und iſt ſich rein, wie ich, bewußt,
Der hält mich wohl am höchſten.

Graf.

Ich nenne mich zwar keuſch und rein,
Und rein von böſen Fehlen;
Doch muß ich hier gefangen ſeyn,
Und muß mich einſam quälen.
Du biſt mir zwar ein ſchönes Bild
Von mancher Jungfrau, rein und mild:
Doch weiß ich noch was Liebers.

Nelke.

Das mag wohl ich, die Nelke, ſeyn,
Hier in des Wächters Garten,
Wie würde ſonſt der Alte mein
Mit ſo viel Sorgen warten?
Im ſchönen Kreis der Blätter Drang,
Und Wohlgeruch das Leben lang,
Und alle tauſend Farben.

Graf.

Die Nelke ſoll man nicht verſchmähn,
Sie iſt des Gärtners Wonne:
Bald muß ſie in dem Lichte ſtehn,
Bald ſchützt er ſie vor Sonne;
Doch was dem Grafen glücklich macht,
Es iſt nicht ausgeſuchte Pracht:
Es iſt ein ſtilles Blümchen.

Veilchen.

Ich ſteh verborgen und gebückt,
Und mag nicht gerne ſprechen,
Doch will ich, weil ſich's eben ſchickt,
Mein tiefes Schweigen brechen.
Wenn ich es bin, du guter Mann,
Wie ſchmerzt mich's, daß ich hinauf nicht kann
Dir alle Gerüche ſenden.

Graf.

Das gute Veilchen ſchätz' ich ſehr:
Es iſt ſo gar beſcheiden,
Und duftet ſo ſchön; doch brauch' ich mehr
In meinem herben Leiden.
Ich will es euch nur eingeſtehn:
Auf dieſen dürren Felſenhöhn
Iſt's Liebchen nicht zu finden.

Doch wandelt unten, an dem Bach,
Das treueſte Weib der Erde,
Und ſeufzet leiſe manches Ach,
Bis ich erlöſet werde.
Wenn ſie ein blaues Blümchen bricht,
Und immer ſagt: Vergiß mein nicht!
So fühl' ich's in der Ferne.

Ja, in der Ferne fühlt ſich die Macht,
Wenn Zwei ſich redlich lieben;
Drum bin ich in des Kerkers Nacht
Auch noch lebendig geblieben.
Und wenn mir faſt das Herze bricht,
So ruf' ich nur: Vergiß mein nicht!
Da komm' ich wieder in's Leben.

68. Der Muſenſohn.

Muſik von L. Berger und von Bernh. Klein.

Durch Feld und Wald zu ſchweifen
Mein Liedchen wegzupfeifen
:,: So geht's von Ort zu Ort. :,:
Und nach dem Takte reget
Und nach dem Maas beweget
Sich alles an mir fort,
Bewegt ſich alles an mir fort.

Ich kann ſie kaum erwarten
Die erſte Blum' im Garten,
:,: Die erſte Blüth' am Baum. :,:
Sie grüßen meine Lieder,
Und kommt der Winter wieder,
:,: Sing' ich noch jenen Traum. :,:

Ich ſing' ihn in der Weite,
Auf Eiſes Läng' und Breite,
:,: Da blüht der Winter ſchön! :,:
Auch dieſe Blüthe ſchwindet
Und neue Freude findet
:,: Sich auf bebauten Höhn. :,:

Denn wie ich bei der Linde
Das junge Völkchen finde,
:,: Sogleich erreg' ich ſie. :,:
Der ſtumpfe Burſche bläht ſich;
Das ſteife Mädchen dreht ſich
:,: Nach meiner Melodie. :,:

Ihr gebt den Sohlen Flügel
Und treibt, durch Thal und Hügel,
:,: Den Liebling weit von Haus. :,:
Ihr lieben holden Muſen,
Wann ruh' ich ihr am Buſen
:,: Auch endlich wieder aus? :,:

69. Nachgefühl.

Komp. von J. F. Reichardt.

Wenn die Reben wieder blühen,
Rühret ſich der Wein im Faſſe;
Wenn die Roſen wieder glühen,
Weiß ich nicht, wie mir geſchieht.

Thränen rinnen von den Wangen,
Was ich thue, was ich laſſe;
Nur ein unbeſtimmt Verlangen
Fühl' ich, das die Bruſt durchglüht.

Und zuletzt muß ich mir ſagen,
Wenn ich mich bedenk' und faſſe,
Daß in ſolchen ſchönen Tagen
Doris einſt für mich geglüht.

70. Raſtloſe Liebe.

Komponirt von C. F. Zelter

Dem Schnee, dem Regen,
Dem Wind entgegen,
Im Dampf der Klüfte,
Durch Nebeldüfte,
Immer zu! Immer zu!
Ohne Raſt und Ruh!

Lieber durch Leiden
Möcht' ich mich ſchlagen,
Als zu viel Freuden
Des Lebens ertragen.
Alle das Neigen
Von Herzen zu Herzen,
Ach wie ſo eigen
Schaffet das Schmerzen!

Wie ſoll ich fliehen?
Wälderwärts ziehen?
Alles vergebens!
Krone des Lebens,
Glück ohne Ruh,
Liebe, biſt du!

71. Hochzeitlied.

Komponirt von J. Fr. Reichardt und von C. F. Zelter.

Wir ſingen und ſagen vom Grafen ſo gern,
Der hier in dem Schloſſe gehauſet,
Da wo ihr den Enkel des ſeligen Herrn,
Den heute vermählten, beſchmauſet.
Nun hatte ſich jener im heiligen Krieg
Zu Ehren geſtritten durch mannigen Sieg,
Und als er zu Hauſe vom Röſſelein ſtieg,
Da fand er ſein Schlöſſelein oben;
Doch Diener und Habe zerſtoben.

Da biſt du nun, Gräflein, da biſt du zu Haus,
Das Heimiſche findeſt du ſchlimmer!
Zum Fenſter da ziehen die Winde hinaus,
Sie kommen durch alle die Zimmer.
Was wäre zu thun in der herbſtlichen Nacht?
So hab' ich doch manche noch ſchlimmer vollbracht,
Der Morgen hat alles wohl beſſer gemacht.
Drum raſch bei der mondlichen Helle
In's Bett, in das Stroh, in's Geſtelle.

Und als er im willigen Schlummer ſo lag,
Bewegt es ſich unter dem Bette.
Die Ratte die raſchle ſo lange ſie mag!
Ja, wenn ſie ein Bröſelein hätte!
Doch ſiehe! da ſtehet ein winziger Wicht,
Ein Zwerglein ſo zierlich mit Ampelen-Licht,
Mit Redner-Geberden und Sprechergewicht,
Zum Fuß des ermüdeten Grafen,
Der, ſchläft er nicht, möcht' er doch ſchlafen.

„Wir haben uns Feſte hier oben erlaubt,
Seitdem du die Zimmer verlaſſen,
„Und weil wir dich weit in der Ferne geglaubt,
„So dachten wir eben zu praſſen.

„Und wenn du vergönnſt und wenn dir nicht graut,
„So ſchmauſen die Zwerge, behaglich und laut,
„Zu Ehren der reichen, der niedlichen Braut"
Der Graf im Behagen des Traumes:
„„Bedienet euch immer des Raumes!""

Da kommen drei Reiter, ſie reiten hervor,
Die unter dem Bette gehalten;
Dann folget ein ſingendes, klingendes Chor
Poſſierlicher, kleiner Geſtalten;
Und Wagen auf Wagen mit allem Geräth,
Daß einem ſo Hören und Sehen vergeht,
Wie's nur in den Schlöſſern der Könige ſteht;
Zuletzt auf vergoldetem Wagen
Die Braut und die Gäſte getragen.

So rennet nun Alles in vollem Galopp
Und kürt ſich im Saale ſein Plätzchen;
Zum Drehen und Walzen und luſtigen Hopp
Erkieſet ſich jeder ein Schätzchen.
Da pfeift es und geigt es, und klinget und klirrt,
Da ringelt's und ſchleift es, und rauſchet und wirrt,
Da piſpert's und kniſtert's, und flüſtert's und ſchwirrt;
Das Gräflein, es blicket hinüber,
Es dünkt ihn, als läg' er im Fieber.

Nun dappelt's und rappelt's und klappert's im Saal,
Von Bänken und Stühlen und Tiſchen,
Da will nun ein jeder am feſtlichen Mahl,
Sich neben dem Liebchen erfriſchen;
Sie tragen die Würſte, die Schinken ſo klein,
Und Braten und Fiſch' und Geflügel herein,
Es kreiſet beſtändig der köſtliche Wein,
Das toſet und koſet ſo lange,
Verſchwindet zuletzt mit Geſange.

Und ſollen wir ſingen, was weiter geſchehn,
So ſchweige das Toben und Toſen.
Denn was er, ſo artig, im Kleinen geſehn,
Erfuhr er, genoß er im Großen.
Trompeten und klingender ſingender Schall,
Und Wagen und Reiter und bräutlicher Schwall,
Sie kommen und zeigen und neigen ſich all,
Unzählige, ſelige Leute.
So ging es und geht es noch heute.

72. Die Spröde.

Muſik von C. F. Zelter und von M. Eberwein.

Neu komponirt von J. B. Greß.

An dem reinſten Frühlingsmorgen
Ging die Schäferin und ſang,
Jung und ſchön und ohne Sorgen,
Daß es durch die Felder klang,
So la la! le ralla!

Thyrſis bot ihr für ein Mäulchen,
Zwei, drei Schäfchen gleich am Ort,
Schalkhaft blickte ſie ein Weilchen;
Doch ſie ſang und lachte fort,
So la la! le ralla!

Und ein andrer bot ihr Bänder
Und der Dritte bot ſein Herz;
Doch ſie trieb mit Herz und Bänder
So wie mit den Lämmern Scherz,
Nur — la la! le ralla!

73. Die Bekehrte.

Muſik von C. F. Zelter und von M. Eberwein.

Bei dem Glanze der Abendröthe
Ging ich ſtill den Wald entlang,
Damon ſaß und blies die Flöte,
Daß es von den Felſen klang,
So la la!

Und er zog mich, ach, an ſich nieder,
Küßte mich ſo hold, ſo ſüß,
Und ich ſagte: blaſe wieder!
Und der gute Junge blies,
So la la!

Meine Ruhe iſt nun verloren,
Meine Freude floh davon,
Und ich höre vor meinen Ohren
Immer nur den alten Ton,
So la la, le ralla! ꝛc.

74. Die Spinnerin.

Mel. von J. F. Reichardt.

Als ich ſtill und ruhig ſpann,
Ohne nur zu ſtocken,
Trat ein ſchöner junger Mann
Nahe mir zum Rocken.

Lobte, was zu loben war,
Sollte das was ſchaden?
Mein dem Flachſe gleiches Haar,
Und den gleichen Faden.

Ruhig war er nicht dabei
Ließ es nicht beim Alten;
Und der Faden riß entzwei,
Den ich lang erhalten.

Und des Flachſes Steingewicht
Gab noch viele Zahlen;
Aber, ach ich konnte nicht
Mehr mit ihnen pralen.

Als ich ſie zum Weber trug
Fühlt' ich was ſich regen,
Und mein armes Herze ſchlug
Mit geſchwindern Schlägen.

Nun, bei'm heißen Sonnenſtich,
Bring' ich's auf die Bleiche,
Und mit Mühe bück' ich mich
Nach dem nächſten Teiche.

Was ich in dem Kämmerlein
Still und fein geſponnen,
Kommt — wie kann es anders ſeyn? —
Endlich an die Sonnen.

75. Jägers Abendlied.

Muſik vom Kapellm. B. A. Weber und von J. F. Reichardt.

Im Felde ſchleich ich ſtill und wild,
Geſpannt mein Feuerrohr;
Da ſchwebt ſo licht dein liebes Bild
Dein ſüßes Bild mir vor.

Du wandelſt jetzt wohl ſtill und mild,
Durch Feld und liebes Thal,

Und ach mein ſchnell verrauſchend Bild
Stellt ſich dir's nicht einmal?

Des Menſchen, der die Welt durchſtreift
Voll Unmuth und Verdruß,
Nach Oſten und nach Weſten ſchweift,
Weil er dich laſſen muß.

Mir iſt es, denk' ich nur an dich,
Als in den Mond zu ſehn;
Ein ſtiller Friede kommt auf mich,
Weiß nicht wie mir geſchehn.

76. Sehnſucht.

In Muſik geſetzt von C. Fr. Zelter und F. A. Weppen.

Neu komponirt von J. Roſenhain.

Nur wer die Sehnſucht kennt
Weiß, was ich leide!
Allein und abgetrennt
Von aller Freude
Seh' ich an's Firmament
Nach jener Seite.

Ach! der mich liebt und kennt,
Iſt in der Weite.
Es ſchwindelt mir, es brennt
Mein Eingeweide.
Nur wer die Sehnſucht kennt
Weiß, was ich leide.

77. An den Mond.

Melodie von J. Fr. Reichardt.

Fülleſt wieder Buſch und Thal
Still mit Nebelglanz,
Löſeſt endlich auch einmal
Meine Seele ganz;

Breiteſt über mein Gefild
Lindernd deinen Blick,
Wie des Freundes Auge mild
Ueber mein Geſchick.

Jeden Nachklang fühlt mein Herz
Froh- und trüber Zeit,
Wandle zwiſchen Freud' und Schmerz
In der Einſamkeit.

Fließe, fließe, lieber Fluß!
Nimmer werd' ich froh,
So verrauſchte Scherz und Kuß
Und die Treue ſo.

Ich beſaß es doch einmal,
Was ſo köſtlich iſt!
Daß man doch zu ſeiner Qual
Nimmer es vergißt!

Rauſche, Fluß, das Thal entlang,
Ohne Raſt und Ruh,
Rauſche, flüſt're meinen Sang
Melodien zu,

Wenn du in der Winternacht
Wüthend überſchwillſt,
Oder um die Frühlingspracht
Junger Knoſpen quillſt.

Selig, wer ſich vor der Welt
Ohne Haß verſchließt,
Einen Freund am Buſen hält
Und mit dem genießt,

Was, von Menſchen nicht gewußt
Oder nicht bedacht,
Durch das Labyrinth der Bruſt
Wandelt in der Nacht

78. Bergſchloß.

Komponirt von J. Fr. Reichardt.

Da droben auf jenem Berge
Da ſteht ein altes Schloß,
Wo hinter Thoren und Thüren
Sonſt lauerten Ritter und Roß.

Verbrannt ſind Thüren und Thore
Und überall iſt es ſo ſtill;
Das alte verfall'ne Gemäuer
Durchklettr' ich wie ich nur will.

Hier neben lag ein Keller
So voll von köſtlichem Wein;
Nun ſteiget nicht mehr mit Krügen
Die Kellnerin heiter hinein.

Sie ſetzt den Gäſten im Saale
Nicht mehr die Becher umher,
Sie füllt zum heiligen Mahle
Den Pfaffen das Fläſchchen nicht mehr.

Sie reicht dem lüſternen Knappen
Nicht mehr auf dem Gange den Trank,

Und nimmt für flüchtige Gabe
Nicht mehr den flüchtigen Dank.

Denn alle Balken und Decken
Sie ſind ſchon lange verbrannt,
Und Trepp' und Gang und Kapelle
In Schutt und Trümmer verwandt.

Doch als mit Zither und Flaſche
Nach dieſen felſigen Höhn
Ich an dem heiterſten Tage
Mein Liebchen ſteigen geſehn;

Da drängte ſich frohes Behagen
Hervor aus verödeter Ruh,
Da ging's wie in alten Tagen
Recht feierlich wieder zu.

Als wären für ſtattliche Gäſte
Die weiteſten Räume bereit,
Als käm' ein Pärchen gegangen
Aus jener tüchtigen Zeit.

Als ſtünd' in ſeiner Kapelle
Der würdige Pfaffe ſchon da
Und fragte: Wollt ihr einander?
Wir aber lächelten: Ja!

Und tief bewegten Geſänge
Des Herzens innigſten Grund,
Es zeugte ſtatt der Menge
Der Echo ſchallender Mund.

Und als ſich gegen den Abend
Im Stillen alles verlor,
Da blickte die glühende Sonne
Zum ſchroffen Gipfel empor.

Und Knapp' und Kellnerin glänzen
Als Herren weit und breit;
Sie nimmt ſich zum Kredenzen
Und er zum Danke ſich Zeit.

79. Der Fiſcher.

Muſik von Zelter, Reichardt und Reiſſiger.

Neu komponirt von A. Crüger und F. H. Trube.

Das Waſſer rauſcht, das Waſſer ſchwoll
Ein Fiſcher ſaß daran,
Sah nach der Angel ruhevoll,
Kühl bis an's Herz hinan.
Und wie er ſitzt und wie er lauſcht,
Theilt ſich die Fluth empor;
Aus dem bewegten Waſſer rauſcht
Ein feuchtes Weib hervor.

Sie ſang zu ihm, ſie ſprach zu ihm.
„Was lockſt du meine Brut
„Mit Menſchenwitz und Menſchenliſt
„Hinauf in Todesglut?
„Ach, wüßteſt du, wie's Fiſchlein iſt
„So wohlig auf dem Grund,
„Du ſtiegſt herunter wie du biſt
„Und würdeſt erſt geſund.“

„Labt ſich die liebe Sonne nicht
„Der Mond ſich nicht im Meer?
„Kehrt wellenathmend ihr Geſicht
„Nicht doppelt ſchöner her?
„Lockt dich der tiefe Himmel nicht,
„Das feucht verklärte Blau?
„Lockt dich dein eigen Angeſicht
„Nicht her in ew'gen Thau?“ —

Das Waſſer rauſcht', das Waſſer ſchwoll,
Netzt ihm den nackten Fuß;
Sein Herz wuchs ihm ſo ſehnſuchtsvoll,
Wie bei der Liebſten Gruß.
Sie ſprach zu ihm, ſie ſang zu ihm;
Da war's um ihn geſchehn:
Halb zog ſie ihn, halb ſank er hin,
Und ward nicht mehr geſehn.

80. Der König in Thule.

Komponirt von C. Fr. Zelter, J. F. Reichardt und von Joſ. Klein.

Neu in Muſik geſetzt von Frdr. Grimmer.

Es war ein König in Thule
Gar treu bis in das Grab,
Dem ſterbend ſeine Buhle
Einen goldnen Becher gab.

Es ging ihm nichts darüber,
Er leert ihn jeden Schmaus;
Die Augen gingen ihm über,
So oft er trank daraus.

Und als er kam zum ſterben,
Zählt' er ſeine Städt' im Reich,
Gönnt' alles ſeinem Erben,
Den Becher nicht zugleich.

Er ſaß beim Königsmahle,
Die Ritter um ihn her,
Auf hohem Väterſaale
Dort auf dem Schloß am Meer.

Dort ſtand der alte Zecher,
Trank letzte Lebensglut,

Und warf den heilgen Becher
Hinunter in die Flut.

Er ſah ihn ſtürzen, trinken,
Und ſinken tief in's Meer.
Die Augen thäten ihm ſinken;
Trank nie einen Tropfen mehr.

81. Erlkönig.

In Muſik geſetzt von Fr. Schubert, von A. Methfeſſel und J. F. Reichardt.

Wer reitet ſo ſpät durch Nacht und Wind?
Es iſt der Vater mit ſeinem Kind;
Er hat den Knaben wohl in dem Arm,
Er faßt ihn ſicher, er hält ihn warm.

Mein Sohn, was birgſt du ſo bang dein Geſicht? —
Siehſt, Vater, du den Erlkönig nicht?
Den Erlenkönig mit Kron' und Schweif?
Mein Sohn, es iſt ein Nebelſtreif. —

„Du liebes Kind, komm, geh mit mir!
„Gar ſchöne Spiele ſpiel' ich mit dir;
„Manch bunte Blumen ſind an dem Strand;
„Meine Mutter hat manch gülden Gewand.“

Mein Vater, mein Vater, und höreſt du nicht,
Was Erlenkönig mir leiſe verſpricht?
Sey ruhig, bleibe ruhig, mein Kind;
In dürren Blättern ſäuſelt der Wind. —

„Willſt, feiner Knabe, du mit mir gehn?
„Meine Töchter ſollen dich warten ſchön;
„Meine Töchter führen den nächtlichen Reihn,
„Und wiegen und tanzen und ſingen dich ein.“

Mein Vater, mein Vater, und ſiehſt du nicht dort
Erlkönigs Töchter am düſtern Ort?
Mein Sohn, mein Sohn, ich ſeh' es genau;
Es ſcheinen die alten Weiden ſo grau. —

„Ich liebe dich, mich reizt deine ſchöne Geſtalt;
Und biſt du nicht willig, ſo brauch' ich Gewalt“
Mein Vater, mein Vater, jetzt faßt er mich an!
Erlkönig hat mir ein Leids gethan! —

Dem Vater grauſet's, er reitet geſchwind,
Er hält in den Armen das ächzende Kind,
Erreicht den Hof mit Mühe und Noth
In ſeinen Armen das Kind war todt.

82. Die Braut von Corinth.

Komponirt von C. F. Zelter.

Nach Corinthus von Athen gezogen
Kam ein Jüngling, dort noch unbekannt.
Einen Bürger hofft' er ſich gewogen;
Beide Väter waren gaſtverwandt,
Hatten frühe ſchon
Töchterchen und Sohn
Braut und Bräutigam voraus genannt.

Aber wird er auch willkommen ſcheinen,
Wenn er theuer nicht die Gunſt erkauft?
Er iſt noch ein Heide mit den Seinen,
Und ſie ſind ſchon Chriſten und getauft.
Keimt ein Glaube neu,
Wird oft Lieb' und Treu'
Wie ein böſes Unkraut ausgerauft.

Und ſchon lag das ganze Haus im Stillen,
Vater, Töchter, nur die Mutter wacht;
Sie empfängt den Gaſt mit beſtem Willen,
Gleich in's Prunkgemach wird er gebracht.
Wein und Eſſen prangt
Eh' er es verlangt:
So verſorgend wünſcht ſie gute Nacht.

Aber bei dem wohlbeſtellten Eſſen
Wird die Luſt der Speiſe nicht erregt;
Müdigkeit läßt Speiſ' und Trank vergeſſen,
Daß er angekleidet ſich auf's Bette legt;
Und er ſchlummert faſt,
Als ein ſeltner Gaſt
Sich zur offnen Thür herein bewegt.

Denn er ſieht, bei ſeiner Lampe Schimmer
Tritt, mit weißem Schleier und Gewand,
Sittſam ſtill ein Mädchen in das Zimmer,
Um die Stirn ein ſchwarz- und goldnes Band.
Wie ſie ihn erblickt,
Hebt ſie, die erſchrickt,
Mit Erſtaunen eine weiße Hand.

Bin ich, rief ſie aus, ſo fremd im Hauſe,
Daß ich von dem Gaſte nichts vernahm?
Ach, ſo hält man mich in meiner Klauſe!
Und nun überfällt mich hier die Scham.
Ruhe nur ſo fort,
Auf dem Lager dort,
Und ich gehe ſchnell, ſo wie ich kam.

Bleibe, ſchönes Mädchen, ruft der Knabe,
Rafft von ſeinem Lager ſich geſchwind:
Hier iſt Ceres, hier iſt Bacchus Gabe;
Und du bringſt den Amor, liebes Kind!
Biſt vor Schrecken blaß!
Liebe, komm und laß
Laß uns ſehn, wie froh die Götter ſind.

Ferne bleib', o Jüngling! bleibe ſtehen;
Ich gehöre nicht den Freuden an.
Schon der letzte Schritt iſt ach! geſchehen,
Durch der guten Mutter kranken Wahn,
Die geneſend ſchwur:
Jugend und Natur
Sey dem Himmel künftig unterthan.

Und der alten Götter bunt Gewimmel
Hat ſogleich das ſtille Haus geleert.
Unſichtbar wird Einer nur im Himmel,
Und ein Heiland wird am Kreuz verehrt;
Opfer fallen hier,
Weder Lamm noch Stier,
Aber Menſchenopfer unerhört.

Und er fragt und wäget alle Worte,
Deren keines ſeinem Geiſt entgeht.
Iſt es möglich, daß am ſtillen Orte
Die geliebte Braut hier vor mir ſteht?
Sey die meine nur!
Unſrer Väter Schwur
Hat vom Himmel Segen uns erfleht.

Mich erhältſt du nicht, du gute Seele!
Meiner zweiten Schweſter gönnt man dich.
Wenn ich mich in ſtiller Klauſe quäle,
Ach! in ihren Armen denk' an mich,
Die an dich nur denkt,
Die ſich liebend kränkt;
In die Erde bald verbirgt ſie ſich.

Nein bei dieſer Flamme ſey's geſchworen,
Gütig zeigt ſich Hymen uns voraus;
Biſt der Freude nicht und mir verloren,
Kommſt mit mir in meines Vaters Haus.
Liebchen, bleibe hier!
Feire gleich mit mir
Unerwartet unſern Hochzeitſchmaus.

Und ſchon wechſeln ſie der Treue Zeichen;
Golden reicht ſie ihm die Kette dar,
Und er will ihr eine Schale reichen,
Silbern, künſtlich, wie nicht eine war.
Die iſt nicht für mich;
Doch, ich bitte dich,
Eine Locke gieb von deinem Haar.

Eben ſchlug die dumpfe Geiſterſtunde
Und nun ſchien es ihr erſt wohl zu ſeyn.
Gierig ſchlürfte ſie mit blaſſem Munde
Nun den dunkel blutgefärbten Wein;
Doch vom Weizenbrod,
Das er freundlich bot,
Nahm ſie nicht den kleinſten Biſſen ein.

Und dem Jüngling reichte ſie die Schale,
Der, wie ſie, nun haſtig lüſtern trank.
Liebe fordert er beim ſtillen Mahle;
Ach, ſein warmes Herz war liebekrank.
Doch ſie widerſteht,
Wie er immer fleht,
Bis er weinend auf das Bette ſank.

Und ſie kommt und wirft ſich zu ihm nieder;
Ach, wie ungern ſeh' ich dich gequält!
Aber, ach! berührſt du meine Glieder,
Fühlſt du ſchaudernd, was ich dir verhehlt.
Wie der Schnee ſo weiß,
Aber kalt wie Eis,
Iſt das Liebchen, daß du dir erwählt.

Heftig faßt er ſie mit ſtarken Armen,
Von der Liebe Jugendkraft durchmannt:
Hoffe doch bei mir noch zu erwarmen,
Wärſt du ſelbſt mir aus dem Grab geſandt!
Wechſelhauch und Kuß!
Liebesüberfluß!
Brennſt du nicht und fühleſt mich entbrannt?

Liebe ſchließet feſter ſie zuſammen,
Thränen miſchen ſich in ihre Luſt,
Gierig ſaugt ſie ſeines Mundes Flammen,
Eins iſt nur im Andern ſich bewußt.
Seine Liebeswuth
Wärmt ihr ſtarres Blut,
Doch es ſchlägt kein Herz in ihrer Bruſt.

Unterdeſſen ſchleichet auf dem Gange,
Häuslich ſpät die Mutter noch vorbei,
Horchet an der Thür und horchet lange,
Welch ein ſonderbarer Ton es ſey.
Klag⸗ und Wonnelaut
Bräutigams und Braut,
Und des Liebeſtammelns Raſerei.

Unbeweglich bleibt ſie an der Thüre,
Weil ſie erſt ſich überzeugen muß,
Und ſie hört die höchſten Liebesſchwüre,
Lieb' und Schmeichelworte, mit Verdruß —
Still! der Hahn erwacht! —
Aber morgen Nacht
Biſt du wieder da? — und Kuß auf Kuß.

Länger hält die Mutter nicht das Zürnen,
Oeffnet das bekannte Schloß geſchwind; —
Giebt es hier im Hauſe ſolche Dirnen,
Die dem Fremden gleich zu Willen ſind? —
So zur Thür hinein.
Bei der Lampe Schein
Sieht ſie — Gott! ſie ſieht ihr eigen Kind.

Und der Jüngling will im erſten Schrecken
Mit des Mädchens eignem Schleierflor,
Mit dem Teppich die Geliebte decken;
Doch ſie windet gleich ſich ſelbſt hervor.
Wie mit Geiſt's Gewalt
Hebet die Geſtalt
Lang' und langſam ſich im Bett' empor.

Mutter! Mutter! ſpricht ſie hohle Worte:
So mißgönnt ihr mir die ſchöne Nacht!
Ihr vertreibt mich von dem warmen Orte.
Bin ich zur Verzweiflung nur erwacht?
Iſt's euch nicht genug,
Daß in's Leichentuch,
Daß ihr früh mich in das Grab gebracht?

Aber aus der ſchwerbedeckten Enge
Treibet mich ein eigenes Gericht.
Eurer Prieſter ſummende Geſänge
Und ihr Segen haben kein Gewicht;
Salz und Waſſer kühlt
Nicht, wo Jugend fühlt;
Ach! die Erde kühlt die Liebe nicht.

Dieſer Jüngling war mir erſt verſprochen,
Als noch Venus heit'rer Tempel ſtand.
Mutter, habt ihr doch das Wort gebrochen,
Weil ein fremd, ein falſch Gelübd' euch band!
Doch kein Gott erhört,
Wenn die Mutter ſchwört,
Zu verſagen ihrer Tochter Hand.

Aus dem Grabe werd' ich ausgetrieben,
Noch zu ſuchen das vermißte Gut,
Noch den ſchon verlornen Mann zu lieben
Und, zu ſaugen ſeines Herzens Blut.
Iſt's um den geſchehn,
Muß nach andern gehn,
Und das junge Volk erliegt der Wuth.

Schöner Jüngling! kannſt nicht länger leben;
Du verſiecheſt nun an dieſem Ort.
Meine Kette hab' ich dir gegeben;
Deine Locke nehm' ich mit mir fort.
Sieh' ſie an genau!
Morgen biſt du grau
Und nur braun erſcheinſt du wieder dort.

Höre, Mutter, nun die letzte Bitte:
Einen Scheiterhauſen ſchichte du;
Oeffne meine bange kleine Hütte,
Bring' in Flammen Liebende zur Ruh!
Wenn der Funke ſprüht,
Wenn die Aſche glüht,
Eilen wir den alten Göttern zu.

---

83. Schäfers Klagelied.

Nach einer alten Volksmelodie gedichtet und in Muſik geſetzt von A. André, J. Fr. Reichardt, Aug. Harder und Zelter.

Neu komponirt von O. Lorenz und von Franz Otto.

Da droben auf jenem Berge
Da ſteh' ich tauſendmal
An meinem Stabe gebogen
Und ſchaue hinab in das Thal.

Dann folg' ich der weidenden Herde,
Mein Hündchen bewahret mir ſie.
Ich bin herunter gekommen
Und weiß doch ſelber nicht wie.

Da ſtehet von ſchönen Blumen
Die ganze Wieſe ſo voll
Ich breche ſie, ohne zu wiſſen,
Wem ich ſie geben ſoll.

Und Regen, Sturm und Gewitter
Verpaß' ich unter dem Baum.
Die Thüre dort bleibet verſchloſſen;
Doch alles iſt leider ein Traum.

Es ſtehet ein Regenbogen
Wohl über jenem Haus!

Sie aber iſt weggezogen,
Und weit in das Land hinaus.

Hinaus in das Land und weiter,
Vielleicht gar über die See.
Vorüber, ihr Schafe, vorüber!
Dem Schäfer iſt gar ſo weh.

84. Chriſtel.

Muſik von J. Fr. Reichardt und von C. F. Zelter.

Hab' oft einen dumpfen düſtern Sinn,
Ein gar ſo ſchweres Blut!
Wenn ich bei meiner Chriſtel bin,
Iſt alles wieder gut.
Ich ſeh ſie dort, ich ſeh ſie hier
Und weiß nicht auf der Welt
Und wie und wo und wann ſie mir,
Warum ſie mir gefällt.

Das ſchwarze Schelmenaug dadrein,
Die ſchwarze Braue drauf,
Seh' ich ein einzig mal hinein,
Die Seele geht mir auf.
Iſt eine die ſo lieben Mund,
Liebrunde Wänglein hat?
Ach, und es iſt noch etwas rund,
Da ſieht kein Aug' ſich ſatt!

Und wenn ich ſie denn faſſen darf
Im luſt'gen deutſchen Tanz,
Das geht herum, das geht ſo ſcharf,
Da fühl' ich mich ſo ganz!
Und wenn's ihr taumlig wird und warm,
Da wieg' ich ſie ſogleich

An meiner Bruſt, in meinem Arm;
'ſ iſt mir ein Königreich!

Und wenn ſie liebend nach mir blickt
Und alles rund vergißt,
Und dann an meine Bruſt gedrückt
Und weiblich eins geküßt,
Das läuft mir durch das Rückenmark
Bis in die große Zeh!
Ich bin ſo ſchwach, ich bin ſo ſtark,
Mir iſt ſo wohl, ſo weh!

Da möcht' ich mehr und immer mehr,
Der Tag wird mir nicht lang;
Wenn ich die Nacht auch bei ihr wär',
Davor wär' mir nicht bang.
Ich denk' ich halte ſie einmal
Und büße meine Luſt;
Und endigt ſich nicht meine Qual,
Sterb' ich an ihrer Bruſt!

85. Stirbt der Fuchs, ſo gilt der Balg.

Mel. von J. Fr. Reichardt und von Zelter.

Nach Mittage ſaßen wir
Junges Volk im Kühlen;
Amor kam, und ſtirbt der Fuchs
Wollt' er mit uns ſpielen.

Jeder meiner Freunde ſaß
Froh bei ſeinem Herzchen;
Amor blies die Fackel aus,
Sprach: hier iſt das Kerzchen!

Und die Fackel, wie ſie glomm,
Ließ man eilig wandern,

Jeder drückte ſie geſchwind
In die Hand des Andern.

Und mir reichte Dorilis
Sie mit Spott und Scherze;
Kaum berührt mein Finger ſie,
Hell entflammt die Kerze.

Sengt mir Augen und Geſicht,
Setzt die Bruſt in Flammen,
Ueber meinem Haupte ſchlug
Faſt die Gluth zuſammen.

Löſchen wollt' ich, patſchte zu;
Doch es brennt beſtändig;
Statt zu ſterben ward der Fuchs
Recht bei mir lebendig.

86. Schneider-Courage.

Komponirt von Zelter.

„Es iſt ein Schuß gefallen!
Mein! ſagt, wer ſchoß da drauß?"
Es iſt der junge Jäger,
Der ſchießt im Hinterhaus.

Die Spatzen in dem Garten
Die machen viel Verdruß.
Zwei Spatzen und ein Schneider
Die fielen von dem Schuß;

Die Spatzen von den Schroten,
Der Schneider von dem Schreck;
Die Spatzen in die Schoten,
Der Schneider in den —

J. W. v. Goethe.

Fünf Lieder

von F. L. Graf zu Stollberg.

87. Lied.

Muſik von J. Fr. Reichardt.

Ich ging im Mondenſchimmer
Mit Lyda Hand in Hand;
Ach ich vergeſſe nimmer,
Was da mein Herz empfand!

Bald ſchien die Nacht mir lauer,
Als ich vorher ſie fand,
Bald eilten kalte Schauer
Aus mir in ihre Hand.

Auf ihren Augen ſchwebte
Des Mondes Silberſchein,
Auf ihren Lippen bebte
Sein ſanfter Stral ſo rein.

Der Liebe Thränen bebten
Aus meinem Aug' hervor,
Und leiſe Seufzer ſchwebten
Hinauf zu Lydas Ohr.

Sie ſchwieg, doch eine Thräne
Bebt' ihr im Auge hell,
Der Mond ſchwamm auf der Thräne,
Wie auf dem Wieſenquell.

Ich ſchwieg und ſah die Thräne;
Sie meint', ich ſäh ſie nicht;
Der Mond ſchwamm mit der Thräne
Hinab in ihr Geſicht.

Nun ſchwanden Mond und Erde
Vor meinem Angeſicht,
Nur Lyda blieb — ich werde
So ſelig wieder nicht!

88. An die Natur.

Muſik von J. Fr. Reichardt, J. A. Hiller und J. A P. Schulz.

Süße, heilige Natur,
Laß mich gehn auf deiner Spur;
Leite mich an deiner Hand,
Wie ein Kind am Gängelband.

Wenn ich dann ermüdet bin,
Sink' ich dir am Buſen hin,
Athme reine Himmelsluſt,
Hangend an der Mutter Bruſt.

O wie wohl iſt mir bei dir!
Will dich lieben für und für.
Laß mich gehn auf deiner Spur,
Süße, heilige Natur!

89. Lied.

Muſik von J. A. P. Schulz.

Des Lebens Tag iſt ſchwer und ſchwühl;
Des Todes Odem leicht und kühl;
Er wehet freundlich uns hinab,
Wie welkes Laub in's ſtille Grab.

Es ſcheint der Mond, es fällt der Thau,
Auf's Grab, wie auf die Blumenau;
Auch fällt der Freunde Thrän' hinein,
Erhellt von ſanfter Hoffnung Schein.

Uns ſammelt alle, Klein und Groß,
Die Muttererd' in ihren Schoß.
O ſähn wir ihr in's Angeſicht;
Wir ſcheuten ihren Buſen nicht.

90. Lied eines deutſchen Knaben.

Mel. von C. Spazier.

Neu in Muſik geſetzt von J. W. Kalliwoda.

Mein Arm wird ſtark und groß mein Muth,
Gieb, Vater, mir ein Schwerdt!
Verachte nicht mein junges Blut
Ich bin der Väter werth!

Ich finde fürder keine Ruh'
Im weichen Knabenſtand!
Ich ſtürb, o Vater, ſtolz wie du,
Den Tod für's Vaterland!

Schon früh in meiner Kindheit war
Mein täglich Spiel der Krieg!
Im Bette träumt' ich nur Gefahr
Und Wunden nur und Sieg.

Mein Feldgeſchrei erweckte mich
Aus mancher Türkenſchlacht;
Noch jüngſt ein Fauſtſchlag, welchen ich
Dem Baſſa zugedacht.

Da neulich unſ'rer Krieger Schaar
Auf dieſer Straße zog,

Und, wie ein Vogel, der Huſar,
Das Haus vorüberflog,

Da gaffte ſtarr und freute ſich
Der Knaben froher Schwarm;
Ich aber, Vater, härmte mich,
Und prüfte meinen Arm!

Mein Arm iſt ſtark und groß mein Muth,
Gieb, Vater, mir ein Schwerdt!
Verachte nicht mein junges Blut;
Ich bin der Väter werth!

91. Romanze.

Bekannte Mel. von J. Fr. Reichardt oder J. A. P. Schulz.

In der Väter Hallen ruhte
Ritter Rudolfs Heldenarm,
Rudolfs, den die Schlacht erfreute,
Rudolfs, welchen Frankreich ſcheute
Und der Sarazenen Schwarm.

Er, der letzte ſeines Stammes,
Weinte ſeiner Söhne Fall,
Zwiſchen moosbewachsnen Mauern
Tönte ſeiner Klage Trauern
In der Zellen Widerhall.

Agnes mit den goldnen Locken
War des Greiſes Troſt und Stab;
Sanft wie Tauben, weiß wie Schwäne
Küßte ſie des Vaters Thräne
Von den grauen Wimpern ab.

Ach! ſie weinte ſelbſt im Stillen,
Wenn der Mond in's Fenſter ſchien.
Albrecht mit der offnen Stirne
Brannte für die edle Dirne,
Und die Dirne liebte ihn!

Aber Horſt, der hundert Krieger
Unterhielt in eignem Sold,
Rühmte ſeines Stammes Ahnen,
Prangte mit erfocht'nen Fahnen,
Und der Vater war ihm hold.

Einſt beim freien Mahle küßte
Albrecht ihre weiche Hand,
Ihre ſanften Augen ſtrebten
Ihn zu ſtrafen, ach! da bebten
Thränen auf das Buſenband.

Horſt entbrannte, blickte ſeitwärts
Auf ſein ſchweres Mordgewehr;
Auf des Ritters Wange glühte
Zorn und Liebe, Feuer ſprühte
Aus den Augen wild umher.

Drohend warf er ſeinen Handſchuh
In der Agnes keuſchen Schooß:
„Albrecht, nimm! zu dieſer Stunde
Harr' ich dein im Mühlengrunde!"
Kaum geſagt, ſchon flog ſein Roß.

Albrecht nahm das Fehdezeichen
Ruhig, und beſtieg ſein Roß,
Freute ſich des Mädchens Zähre,
Die der Lieb' und ihm zur Ehre
Aus dem blauen Auge floß.

Röthlich ſchimmerte die Rüſtung
In der Abendſonne Strahl;

Von den Hufen ihrer Pferde
Tönte weit umher die Erde,
Und die Hirſche flohn in's Thal.

Auf des Söllers Gitter lehnte
Die betäubte Agnes ſich,
Sah die blanken Speere blinken,
Sah — den edlen Albrecht ſinken,
Sank, wie Albrecht und erblich.

Bang von leiſer Ahndung ſpornet
Horſt ſein ſchaumbedecktes Pferd,
Höret nun des Hauſes Jammer,
Eilet in des Fräuleins Kammer,
Starrt und ſtürzt ſich in ſein Schwerdt.

Rudolf nahm die kalte Tochter
In den väterlichen Arm,
Hielt ſie ſo zwei lange Tage,
Thränenlos und ohne Klage,
Und verſchied im ſtummen Harm.

Fr. Leop. Graf zu Stollberg.

Fünf Lieder
von J. M. Miller.

92. Zufriedenheit.

Komponirt von Neefe und Rheineck.

Was frag' ich viel nach Geld und Gut
Wenn ich zufrieden bin!
Giebt Gott mir nur geſundes Blut,
So hab' ich frohen Sinn,

Und ſing' aus dankbarem Gemüth
Mein Morgen⸗ und mein Abenlied.

So mancher ſchwimmt im Ueberfluß,
Hat Haus und Hof und Geld;
Und iſt doch immer voll Verdruß,
Und freut ſich nicht der Welt.
Je mehr er hat, je mehr er will;
Nie ſchweigen ſeine Klagen ſtill.

Da heißt die Welt ein Jammerthal,
Und deucht mir doch ſo ſchön;
Hat Freuden ohne Maas und Zahl,
Läßt keinen leer ausgehn.
Das Käferlein, das Vögelein
Darf ſich ja auch des Maien freun.

Und uns zu Liebe ſchmücken ja
Sich Wieſe, Berg und Wald;
Und Vögel ſingen fern und nah,
Daß alles wiederhallt.
Bei Arbeit ſingt die Lerch' uns zu,
Die Nachtigall bei ſüßer Ruh.

Und wenn die goldne Sonn' aufgeht,
Und golden wird die Welt;
Und alles in der Blüthe ſteht,
Und Aehren trägt das Feld;
Dann denk' ich: Alle dieſe Pracht
Hat Gott zu meiner Luſt gemacht.

Dann preiſ' ich laut, und lobe Gott,
Und ſchweb' in hohem Muth,
Und denk'! Es iſt der liebe Gott
Der meint's mit Menſchen gut!
Drum will ich immer dankbar ſeyn,
Und mich der Güte Gottes freun!

93. Klagelied eines Bauern.

Muſik von Dr. Weiß, L. Schubart und Frhrn. K. S.
von Seckendorf.

Das ganze Dorf verſammelt ſich,
Und eilt zum Kirmesreihen,
Es freut ſich alles, aber mich
Kann fürder nichts erfreuen.

Denn ach! mein Hannchen fehlet mir;
Nie kann ich ſie vergeſſen;
Ich weiß zu gut, was ich in ihr
Für einen Schatz beſeſſen.

Unſchuldig war ſie, wie ein Lamm,
That keinem was zu Leide,
Und lebte ſtill und tugendſam
Zu aller Menſchen Freude.

Sie hatte Wangen, voll und rund,
Und glätter noch als Pfirſchen,
Ein blaues Aug' und einen Mund,
Der röther war als Kirſchen.

Man konnte, ſah ſie einen an,
Die Blicke kaum ertragen,
Und wenn ſie lachte, mußte man
Die Augen niederſchlagen.

Wie bin ich neulich noch mit ihr
Am Maienfeſt geſprungen!
Bis an den Abend tanzten wir,
Und ſchäckerten und ſungen.

Da nahm ſie meinen Hut, und wand,
Als ich den Kehraus machte,
Um ihn ein pappelgrünes Band,
Und gab ihn mir, und lachte.

O Gott! wer hätte da gedacht,
Als ich den Engel küßte,
Daß ſich ſobald die grüne Tracht
In ſchwarze wandeln müßte?

Nun darfſt du, liebes Band, um mich
Nicht mehr im Winde rauſchen;
Herunternehmen muß ich dich,
Und gegen Flor vertauſchen!

Den Gottesacker will ich mir
Zum liebſten Platz erwählen,
Und jeden Abend mich zu dir
Du liebes Hannchen! ſtehlen;

Will da dein Grab mit Majoran
Und Maaßlieb überſäen;
Ein ſchwarzes Kreuz, und Reime dran,
Soll in der Mitte ſtehen;

Ein Todtenkranz ſoll an der Wand
In unſrer Kirche prangen,
Und unten dran das grüne Band
Zum Angedenken hangen!

In jeder Predigt ſitz' ich dann
Dem Kranze gegenüber,
Seh' ihn mit naſſen Augen an,
Und härme mich darüber.

Bis endlich, wenn es Gott gefällt,
Mein Stündlein auch erſcheinet,
Und in der ſchönen Himmelswelt
Auf ewig uns vereinet.

94. Der Gärtner.

Komponirt von Muſikdirektor Türck.

Es war einmal ein Gärtner;
Der ſang ein traurig Lied;
Er thät in ſeinem Garten
Der Blumen fleißig warten,
Und all ſein Fleiß gerieth;
Und all ſein Fleiß gerieth.

Er ſang in trübem Muthe
Viel liebe Tage lang.
Von Thränen, die ihm floſſen,
Ward manche Pflanz' begoſſen.
Hört, was der Gärtner ſang.
Hört, was der Gärtner ſang!

„Das Leben iſt mir traurig,
Und giebt mir keine Freud'!
Hier ſchmacht' ich, wie die Nelken
Die in der Sonne welken,
In bangem Herzeleid,
In bangem Herzeleid."

„Ei du, mein Gärtnermädchen,
Soll ich dich nimmer ſehn?
Du mußt in dunkeln Mauern
Den ſchönen Mai vertrauern?
Mußt ohne mich vergehn?
Mußt ohne mich vergehn?

„Es freut mich keine Blume
Weil du die ſchönſte biſt.
Ach dürft' ich deiner warten,
Ich ließe meinen Garten
Sogleich zu dieſer Friſt,
Sogleich zu dieſer Friſt!"

„Seh' ich die Blumen ſterben,
Wünſch' ich den Tod auch mir.
Sie ſterben ohne Regen,
So ſterb' ich deinetwegen.
Ach, wär' ich doch bei dir!
Ach, wär' ich doch bei dir!“

„Du liebes Gärtnermädchen,
Mein Leben welket ab.
Darf ich nicht bald dich küſſen
Und in den Arm dich ſchließen,
So grab' ich mir ein Grab;
So grab' ich mir ein Grab!“

---

96. An mein Mädchen.

Muſik von Dr. Weiß.

Mir iſt doch nie ſo wohl zu Muth,
Als wenn du bei mir biſt,
Und deine Bruſt an meiner ruht,
Dein Mund den meinen küßt.
Dann ſchwindet alles um mich her,
Ich weiß von aller Welt nichts mehr.

Im Freudenkreis, beim Becher Wein,
Da bin ich freilich gern;
Doch, fällſt du mir mein Mädchen, ein,
Schnell iſt die Freude fern;
Und bis ich wieder bei dir bin,
Kömmt keine Ruh' in meinen Sinn.

O wäre doch die Zeit ſchon da,

Da am Altar ein freudig Ja
Auf ewig uns vereint!
Dann wär' ich Tag und Nacht bei dir;
Dann raubte nur der Tod dich mir!

96. Abſchiedslied.

Mel. von J. Fr. Reichardt.

Traurig ſehen wir uns an,
Achten nicht des Weines!
Jeder ſchlägt die Augen nieder;
Und der hohen Freudenlieder
Schallet heute keines.

Nun, ſo ſoll ein Trauerlied
Dir, o Freund, erſchallen!
Trinket jeder ihm zur Ehre,
Ach, und laßt der Trennung Zähre
In den Becher fallen!

Zeuch in fernes Land, und denk'
Unſers Bunds hienieden!
Dort am Sternenhimmel, Beſter!
Knüpfet Ewigkeit ihn feſter!
Leb' indeß in Frieden!

Edel wareſt du und treu,
Fromm und deutſches Herzens!
Bleib' es, Lieber! Edeln Seelen
Kann's an Freuden nirgends fehlen!
Und vergiß des Schmerzens!

Heilig war uns mancher Tag,

Freundſchaft gab uns alles Gutes,
Freundſchaft macht uns hohes Muthes!
Glück! Und ſchwandſt ſo eilig!

Nun noch eins zu guter Letzt,
Unſern Freund zu Ehren!
Heute ſind wir noch vereinet!
Morgen, wenn die Stund' erſcheinet,
Fließen unſre Zähren!

J. M. Miller.

Neun Lieder

von J. H. Voß.

97. Reigen.

Muſik von Dr. Weiß und von C. M. v. Weber.

Sagt mir an, was ſchmunzelt ihr?
Schiebt ihr's auf das Kirmeßbier,
Daß ich ſo vor Freuden krähe,
Und auf einem Bein mich drehe?
Schurken um und um!

Kommt die ſchmucke Binderin
Euch denn gar nicht in den Sinn,
Die mich wirft mit Haſelnüſſen
Und dann ſchreit: ich will nicht küſſen!
Nun, ſo ſchert euch zum — —!

Dieſen Strauß und dieſen Ring
Schenkte mir das kleine Ding!

Seht, ſie horcht! komm her, mein Engel!
Tanz' einmal mit deinem Bengel!
Dudeldidel dum!

Fiedler, fiedelt nicht ſo lahm:
Wir ſind Braut und Bräutigam!
Fiedelt friſch: ich mach' es richtig,
Und beſtreicht den Bogen tüchtig
Mit Kalfonium!

Poliſch muß hübſch luſtig gehn,
Daß die Röcke hinten wehn!
Wart' ich werd' euch mal koranzen!
Meint ihr, Trödler, Bären tanzen
Hier am Seil herum?

Heiſa, luſtig! nun komm her!
Unten, oben kreuz und queer,
Laß uns Arm in Arm verſchränken,
Und an unſern Brautkranz denken!
Heiſa, rund herum!

Ha, wie ſchön das Hackbrett ſummt
Und der alte Brummbaß brummt!
Ha! wie drehn ſich rings ohn' Ende
Hüt' und Hauben, Thür und Wände!
Dudeldidel dum, dudeldidel dum!
Dudeldidel dum dum dum!

[illegible]. Frühlingsliebe.

Muſik von J. A. P. Schulz.

Die Lerche ſang, die Sonne ſchien,
Es färbte ſich die Wieſe grün,
Und braungeſchwollne Keime
Verſchönten Büſch' und Bäume:

Da pflückt' ich am bedornten See,
Zum Strauß ihr, unter ſpätem Schnee,
Blau, roth und weißen Güldenklee.
  Das Mägdlein nahm des Buſens Zier
  Und nickte freundlich Dank dafür.

Nur einzeln grünten noch im Hain
Die Buchen und die jungen Mai'n;
Und Kreſſe wankt' in hellen
Umblümten Wieſenquellen:
Auf kühlem Mooſe, weich und prall,
Am Buchbaum horchten wir dem Schall
Des Quelles und der Nachtigall.
  Sie pflückte Moos, wo wir geruht,
  Und kränzte ſich den Schäferhut.

Wir gingen athmend, Arm in Arm,
Am Frühlingsabend, ſtill und warm,
Im Schatten grüner Schlehen
Uns Veilchen zu erſpähen:
Roth ſchien der Himmel in das Meer;
Auf einmal ſtralte, groß und hehr,
Der liebe volle Mond daher.
  Das Mägdlein ſtand und ging und ſtand,
  Und drückte ſprachlos mir die Hand.

Rothwangig, leichtgekleidet ſaß
Sie neben mir auf Klee und Gras,
Wo ringsum helle Blüthen
Der Aepfelbäume glühten:
Ich ſchwieg; das Zittern meiner Hand
Und mein bethränter Blick geſtand
Dem Mägdlein, was mein Herz empfand.
  Sie ſchwieg, und aller Wonn' Erguß
  Durchſtrömt' uns beid' im erſten Kuß.

99. Pfingſtreihen.

Muſik von J. A. P. Schulz.

Der Chor iſt aus einem alten Jägerliede, das in Nikolais feinem kleinen Almanache gefunden wird. Der 3. Band unſ. Samml. S. 198 giebt ihn in einem Liede mit der Ueberſchrift. „Jagdglück“ aus Bardale I. No. 4 und dem Wunderhorn I. S. 306.

Tanzt, Paar und Paar, den Ringeltanz,
Am ſchönen Tag nach Pfingſten,
Bei Saitenklang im Blumenkranz,
Ihr bräutlichſten und jüngſten!
Das Thal iſt bunt und weich;
Es glänzt der blaue Teich;
Rings blüht der Baum, und blüht Geſträuch!

Alle.

Im Maien,
Am Reihen,
Da freun, da freun
Sich hüpfende Knaben und Mägdelein!

Es raſte Pflug und Egge heut,
Es raſte Hark' und Spaden!
Uns hat die ſchöne Sommerzeit
Zum Pfingſtbier eingeladen!
Der Burſche, der im Ritt
Den Flimmerkranz erſtritt,
Der tanzt voran, ſein Liebchen mit!

Alle.

Im Maien,
Am Reihen,
Da freun, da freun
Sich hüpfende Knaben und Mägdelein!

Heut warten Greiſ' und Hunde nur
Des Viehs auf grüner Weide;

Doch trieben ſie zur nächſten Flur,
Und horchen unſrer Freude.
Der Wälder Wiederhall
Antwortet überall,
Und froher ſchlägt die Nachtigall.

Alle.

Im Maien,
Am Reihen,
Da freun, da freun
Sich hüpfende Knaben und Mägdelein!

Was gehſt du, grüner Jäger, dort
Mit blankem Mordgewehre?
O Schande doch, daß heute Mord
Des Waldes Freude ſtöre!
Komm, Jäger; ſey nicht wild!
Die Sonne ſcheint ſo mild!
Und tanze mit, von Freud' erfüllt!

Alle.

Im Maien,
Am Reihen,
Da freun, da freun
Sich hüpfende Knaben und Mägdelein!

Auch unſers Fiſchers Nachen ruht
Bei aufgeſtellten Netzen,
Heut darf in ſonnenheller Flut
Sich Hecht und Stint ergetzen.
Komm, Jäger, her in's Grün,
Wo Bäum' und Mädchen blühn!
Eilt, Mädchen, eilt, und fanget ihn!

Alle.

Im Maien,
Am Reihen,

Da freun, da freun
Sich hüpfende Knaben und Mägdelein!

Die Hand geklatſcht, und flink herum!
Ihr Männer dort juchheiet,
Und trinkt der Braut Geſundheit um,
So oft ein Mädchen ſchreiet!
Dann kuckt und klappert ſehr
Der Storch vom Giebel her;
Doch, Liebchen nur von Ohngefähr!

Alle.

Im Maien
Am Reihen,
Da freun, da freun
Sich hüpfende Knaben und Mägdelein!

Auf! jeder ſchwing' im Ringeltanz
Sein Mädchen, feſt umfangen:
Der Weſtwind kühlt ihr unterm Kranz
Die feuerrothen Wangen!
Im Kreiſe, froh der Schau,
Sitzt mancher, alt und grau,
Und drückt die Hand der alten Frau!

Alle.

Im Maien,
Am Reihen,
Da freun, da freun
Sich hüpfende Knaben und Mägdelein!

100. Mailied eines Mädchens.

Muſik von J. A. P. Schulz.

Seht den Himmel, wie heiter!
Laub und Blumen und Kräuter
Schmücken Felder und Hain:
Balſam athmen die Weſte;
Und im ſchattigen Neſte
Girren brütende Vögelein.

Ueber grünliche Kieſel
Rollt der Quelle Geriesel
Purpurblinkenden Schaum;
Und die Nachtigall flötet;
Und vom Abend geröthet,
Wiegt ſich ſpiegelnd der Blütenbaum.

Kommt, Geſpielen, und ſpringet,
Wie die Nachtigall ſinget;
Denn ſie ſinget zum Tanz!
O geſchwinder, geſchwinder!
Rund herum, wie die Kinder:
Ringel Ringelein Roſenkranz!

Alles tanzet vor Freude:
Dort das Reh in der Haide,
Hier das Lämmchen im Thal;
Vögel hier im Gebüſche,
Dort im Teiche die Fiſche,
Tauſend Mücken im Sonnenſtral.

Ha! wie pocht's mir ſo bange!
Ha! wie glüht mir die Wange!
Mädchen, bin ich nicht ſchön?
Hüpf' ich nicht, wie ein Kreiſel,
Daß mir unterm Geſäuſel
Meines Kranzes die Locken wehn?

Frei und ohne Geſetze,
Hüpf' ich noch um die Netze,
Die uns Amor geſtellt:
All ſein ſchmeichelndes Bübeln,
All ſein Koſen und Liebeln,
Hat noch nimmer mein Herz beſchnellt!

Traun, der ſeligen Triebe!
Wenn ein Mädchen vor Liebe
Und Empfindſamkeit ſtirbt,
Nach dem Monde nur blicket,
Nur Vergißmeinnicht pflücket,
Und mit nächtlichen Heimchen zirpt!

101. Der Freier.

Melodien von J. A. P. Schulz und von Marſchner.

Das Mägdlein, braun von Aug' und Haar,
Kam über's Feld gegangen;
Die Abendröthe ſchien ſo klar,
Und Nachtigallen ſangen.
Ich ſah und hörte ſie allein.
Dalderi daldera, das Mägdelein
Soll mein Herzliebchen ſeyn!

Ein Röckchen trug ſie, dünn und kurz,
Und leicht geſchnürt ihr Mieder;
Es weht' ihr Haar, es weht ihr Schurz
Im Weſte hin und wieder;
Die Strümpfe ſchienen weiß und fein.
Dalderi daldera, das Mägdelein
Soll mein Herzliebchen ſeyn!

Die bunte Kuh, gelockt mit Gras,
Kam her vom Anger trabend;
Und als das Mägdlein melkend ſaß,
Da bot ich guten Abend,
Und ſchielt in's Buſentuch hinein.
Dalderi daldera, das Mägdelein
Soll mein Herzliebchen ſeyn!

Sie nickte mir mit holdem Gruß:
Da ward mir wohl und bange,
Und herzhaft drückt' ich einen Kuß
Auf ihre rothe Wange,
So roth, ſo roth, wie Abendſchein.
Dalderi daldera, das Mägdelein
Soll mein Herzliebchen ſeyn!

Ich half ihr über Steg und Zaun
Die Milch zu Hauſe bringen,
Und gegen Ungethüm und Graun
Ein Schäferliedchen ſingen;
Denn dunkel war's im Buchenhain.
Dalderi daldera, das Mägdelein
Soll mein Herzliebchen ſeyn!

Die Mutter ſchalt: „So ſpät bei Nacht?“
Da ſtand ſie ach! ſo ſchämig.
Sacht, ſprach ich, gute Mutter, ſacht!
Das Töchterchen, das nehm' ich!
Nur freundlich, Mutter, willigt ein!
Dalderi daldera, das Mägdelein
Soll mein Herzliebchen ſeyn!

102. Die Strickerin im Walde.

Muſik von J. A. P. Schulz.

Beſchattet von der Pappelweide
  Am grünbeſchilften Sumpf
Saß Hedewig im rothen Kleide
  Und ſtrickt', am kleinen Strumpf;
Sie ſtrickt', und ſang mit ſüßem Ton
Ein Lied, ich weiß nicht mehr wovon.

Da ging ich an den Bach zu fiſchen
  Mit meiner Angel hin,
Und hörte hinter Erlenbüſchen
  Die ſchöne Nachbarin.
Ich ließ die Angel an dem Bach,
Und ging dem lieben Mädchen nach.

So einſam, Mädchen? darf ich ſtören?
  Hier ſitzt man kühl und friſch. —
„O gern! ich ſuchte Heidelbeeren
  „In dieſes Thals Gebüſch.
„Allein die Mittagsſonne ſticht,
„Auch lohnet es der Mühe nicht."

Ich ſetzte mich mit bangem Muthe,
  Mir lief's durch Mark und Bein;
Und neben meinem Fuße ruhte
  Ihr Füßchen zart und klein,
Auf Gras und Blumen hingeſtreckt,
Und bis zum Zwickel nur bedeckt.

Wir zitterten wie Maienblätter,
  Und wußten nicht warum;
Wir ſtammelten von Saat und Wetter,
  Und ſaßen wieder ſtumm,
Und horchten auf die Melodien,
Die Kibiz und Rohrdommel ſchrien.

Jetzt kühner, ſtört' ich ſie im Stricken,
Und nahm ihr Knäul vom Schooß;
Doch herzhaft ſchlug ſie mit dem Stricken
Auf meine Finger los;
Und als ſie hiermit nichts gewann,
So ſetzte ſie die Zähnchen an.

O ſieh, wie durch das Laub, mein Liebchen,
Die Sonne dich beſtralt,
Und bald den Mund, bald Wang' und Grübchen
Mit glühndem Purpur malt!
Auf deinem Antlitz hüpft die Glut,
Wie Abendroth auf ſanfter Flut.

Sie lächelte; ihr Buſen ſtrebte
Mit Ungeſtüm empor,
Und aus den heißen Lippen bebte
Ein leiſes Ach hervor.
Ich nahte mich, und Mund an Mund
Verſiegelten wir unſern Bund.

103. Mailied.

In Muſik geſetzt von G. C. Kulenkamp.

O, der ſchöne Maienmond!
Wann in Thal und Höhen
Blüthenbäume wehen,
Und im Neſt der Vogel wohnt!
O der ſchöne Maienmond!
Herrlich ſchöner Maienmond!

O wie prangt die ſchöne Welt!
Bräunlich ſproßt die Eiche
An umgrünten Teiche,
Graulich wogt das Rockenfeld!

O wie prangt die ſchöne Welt!
Herrlich prangt die ſchöne Welt!

O wie friſch die Morgenluft!
Blumen, Laub und Kräuter,
Blank von Thau und heiter,
Trinken Sonn' und athmen Duft!
O wie friſch die Morgenluft,
Herrlich friſch die Morgenluft!

O wie jauchzt der Freude Klang!
Lamm und Kalb im Grünen,
Nachtigall und Bienen,
Flötenton und Reihngeſang!
O wie jauchzt der Freude Klang!
Herrlich jauchzt der Freude Klang!

O wie labt's, im Traum zu ruhn!
Wo durch Kies und Erlen
Leiſe Wellen perlen,
Und die Fiſchchen fröhlich thun!
O wie labt's, im Traum zu ruhn!
Herrlich labt's im Traum zu ruhn!

O wie lacht des Mädchens Blick!
Voll von Milch den Eimer,
Singt ſie wach den Träumer,
Wird geküßt, und ſtrebt zurück!
O wie lacht des Mädchens Blick!
Herrlich lacht des Mädchens Blick!

O der holde Mädchentrug!
Feuerroth die Wange,
Zupft ſie lange, lange,
Am verſchobnen Buſentuch!
O der holde Mädchentrug!
Herrlich holder Mädchentrug!

104. Minnelied.

In Muſik geſetzt von C. M. v. Weber und C. G. Reißiger.

Der Holdſeligen
Sonder Wank
Sing' ich fröhlichen
Minneſang:
Denn die Reine,
Die ich meine,
Winkt mir freundlichen Habedank.

Ach! bin inniglich
Minnewund!
Gar zu minniglich
Dankt ihr Mund;
Lacht ſo grußlich,
Lockt ſo kußlich,
Daß mir's bebt in des Herzens Grund!

Gleich der ſonnigen
Veilchenau,
Glänzt der wonnigen
Augen Blau:
Friſch und ründchen
Blüht ihr Mündchen,
Gleich der knoſpenden Roſ' im Thau.

Ihrer Wängelein
Lichtes Roth
Hat kein Engelein,
So mir Gott!
Eya, ſäß' ich
Unabläßig
Bei der Preislichen bis zum Tod!

106. Die Spinnerin.

Muſik von J. A. P. Schulz und C. F. G. Schwenke.

Ich ſaß und ſpann vor meiner Thür:
Da kam ein junger Mann gegangen;
Sein braunes Auge lachte mir,
Und röther glühten ſeine Wangen,
Ich ſah vom Rocken auf, und ſann,
Und ſaß verſchämt, und ſpann und ſpann.

Gar freundlich bot er guten Tag,
Und trat mit holder Scheu mir näher.
Mir ward ſo angſt, der Faden brach;
Das Herz im Buſen ſchlug mir höher;
Betroffen knüpft' ich wieder an,
Und ſaß verſchämt, und ſpann und ſpann.

Liebkoſend drückt' er mir die Hand,
Und ſchwur, daß keine Hand ihr gleiche,
Die ſchönſte nicht im ganzen Land,
An Schwanenweiß' und Rund' und Weiche.
Wie ſehr dies Lob mein Herz gewann,
Ich ſaß verſchämt, und ſpann und ſpann.

Er lehnt' auf meinen Stuhl ten Arm,
Und rühmte ſehr das feine Fädchen.
Sein naher Mund, ſo roth und warm,
Wie zärtlich haucht' er: Süßes Mädchen!
Wie blickte mich ſein Auge an!
Ich ſaß verſchämt, und ſpann und ſpann.

Indeß an meine Wange her
Sein ſchönes Angeſicht ſich bückte,
Begegnet' ihm von ohngefähr
Mein Haupt, das ſanft im Spinnen nickte;
Da küßte mich der ſchöne Mann.
Ich ſaß verſchämt, und ſpann und ſpann.

Mit großem Ernſt verwies ich's ihm;
Da ward er kühner ſtets und freier,
Umarmte mich voll Ungeſtüm,
Und küßte mich ſo roth wie Feuer.
O ſagt mir, Schweſtern, ſagt mir an:
War's möglich, daß ich weiter ſpann?

J. H. Voß.

106. Sie.

Von H. A. O. Reichard.

Muſik von A. Diabelli.

Ihr Wuchs iſt nymphenhaft und ſchlank,
Ihr Auge blau und ſtolz ihr Gang,
Es blickt ſo freundlich ihr Geſicht,
Und wenn ſie lächelt, wenn ſie ſpricht,
Iſt lauter Huld und Anmuth ſie;
:,: Doch ihren Namen nenn' ich nie. :,:

Ich wußte nicht wie mir geſchah,
Als ich ſie ſah und wieder ſah,
Mir war ſo weh, mir war ſo wohl,
Bis plötzlich eine Stimm' erſcholl:
„Verwegner! rette dich und flieh!“
:,: Doch ihren Namen nenn' ich nie. :,:

Ich wollte fliehn, ich wollte fort;
Wohin, wohin? Ach! hier und dort,
Und fern und nah und dort und hier,
Folgt nur ihr Zauberbildniß mir,
Tönt ihres Namens Melodie;
:,: Doch ihren Namen nenn' ich nie. :,:

H. A. O. Reichard.

107. Das Vöglein.

Von G. A. v. Halem.

Muſik von J. A. P. Schulz.

Ich kenn' ein Vöglein. Wenn wir dies
Seltſame Vöglein fingen?
Es ſoll ſein ſüßes Singen
Wie Zauber uns durchdringen.
Doch ſingt es nur: Vergiß!

Wer uns den Vogel gar entriß':
Schlecht würden wir's ihm danken!
Verliebten, die ſich zanken,
Und den geneſ'nen Kranken
Ruft er: Vergiß! Vergiß!

Unhörbar iſt er Wittwen, bis
Sich zeigt ein neuer Freier.
Dann zupſt er an dem Schleier
Und ſingt die alte Leier:
Vergiß! Vergiß! Vergiß!

Im Wochenbette hat gewiß
Er ſeinen Sitz erkoren.
Dem Weiblein, hat's geboren
Klingt's gleich in beide Ohren;
Vergiß! Vergiß! Vergiß!

Doch wißt, ihr Schönen! Wenn ich dies
Seltſame Vöglein fange,
Gleich hört es auf mit Sange.
Wird um das Herz euch bange? —
Sing, Vöglein! ſing: Vergiß!

G. A. v. Halem.

108. Gretchen geh' mit mir zu Tanze.

Von Fr. A. Galliſch.

Volksweiſe.

„Hörſt du, wie die Fiedel klingt,
„Wie man ſchreit, und wie man ſpringt
„Und aus vollem Halſe lacht,
„Daß die ganze Schenke kracht?
„Gretchen, geh' mit mir zu Tanze!"

Gretchen that, als hört ſie's nicht,
Hänschen lacht ihr in's Geſicht:
„Du ſo raſch, ſo flink und ſchön,
„Willſt nicht mit zu Tanze gehn?" —
Gretchen ging mit ihm zu Tanze!

Halb verſchämt ging Gretchen mit,
Trippelt erſt im kleinen Schritt,
Sprang dann immer luſtiger,
Immer raſcher rund umher!
Gretchen ſprang wacker im Tanze!

Und man blies die Lichter aus,
Und der Fiedler ging nach Haus;
Sie, ſie tanzte gern noch mehr:
Ach! da war die Schenke leer!
Gretchen ging traurig vom Tanze!

Nun die ganze Woche lang
Wie war's Gretchen doch ſo bang!
Alle Sonntag tanzte ſie
Alle Bauern ſchwenkten ſie —
Gretchen ging immer zu Tanze!

Junge Burſche, leicht im Sinn,
Griffen ihr an's runde Kinn;

Gretchen ſchalt und lachte baß,
Trieb mit Küſſen ihren Spaß —
Gretchen war luſtig beim Tanze!

Junge Burſche trieben viel
Unter Kuß und Scherz ihr Spiel;
Ach! ein Augenblick erſchien: —
Gretchen gab ihr Kränzchen hin! —
Gretchen ging weinend vom Tanze!

Bei dem Tanze, liebes Herz,
Hüthe dich vor freiem Scherz,
Daß dir's nicht wie Gretchen geht.
Gretchen, ſonſt ſo raſch gedreht,
Gretchen, geht nicht mehr zu Tanze!

Fr. Andr. Galliſch.

109. Romanze.

Von Ch. A. Tiedge.

Muſik von einew Ungenannten.

(Siehe W. Wedemann Volkslieder II. Nr. 68.)

Sie ging zum Sonntagstanze,
Schon klang Muſikgetön,
:,: Und ſie in grünen Kranze,
Sie war ſo wunderſchön!“

Heut dacht' ich darfſt du's wagen,
Du kannſt ja mit ihr gehn,
:,: Ihr dies und jenes ſagen,
Und ihr dein Herz geſtehn. :,:

Ich ging ihr nach, ſie eilte
Dahin am Lerchenhain,

:,: Und wo der Weg ſich theilte,
Da holt' ich ſie erſt ein. :,:

Sie fragte, was ich wollte,
Und ach! ich wußte nicht,
:,: Was ich ihr ſagen ſollte,
Mir brannte das Geſicht. :,:

Und was ich endlich ſagte, —
Mir war nicht wohl dabei, —
:,: Ich ſagte nichts, ich fragte:
Ob heute Sonntag ſey? :,:

Ihr färbten ſich die Wangen,
Kaum wagt' ich aufzuſehn;
:,: So blieb ich ganz befangen
Vor ihren Blicken ſtehn. :,:

Die hätt' ich fliehen mögen,
Denn trieben ſie mir nicht,
:,: Als ob ſie Waſſer zögen,
Die Thränen in's Geſicht? :,:

Kaum hört' ich, was ich hörte,
Nein, Robert hat kein Glück,
:,: Ich nahm mein Herz und kehrte
Beſchämt und ſtill zurück. :,:

Was ich ihr ſagen wollte
War wohl ein ſchönes Wort,
:,: Und als es gelten ſollte,
Da war's auf einmal fort. :,:

Wenn das ſo mit mir bliebe,
Ich würde noch zum Tropf;
:,: Ach! glaubt es nur: die Liebe
Verwirrt den klügſten Kopf. :,:

Ch. A. Tiedge.

Vier Lieder

von Ch. Ad. Overbeck.

110. Troſt für mancherlei Thränen.

Mel. von J. A. P. Schulz.

Warum ſind der Thränen
Unterm Mond ſo viel?
Und ſo manches Sehnen,
Das nicht laut ſeyn will?

Nicht doch, lieben Brüder!
Iſt das unſer Muth?
Schlagt den Kummer nieder!
Es wird alles gut!

Aufgeſchaut mit Freuden,
Himmelauf zum Herrn!
Seiner Kinder Leiden
Sieht er gar nicht gern.

Er will gern erfreuen,
Und erfreut ſo ſehr;
Seine Hände ſtreuen
Segen gnug umher.

Nur dies ſchwach Gemüthe
Trägt nicht jedes Glück,
Stößt die reine Güte
Selbſt von ſich zurück.

Wie's nun iſt auf Erden,
Alſo ſollt's nicht ſeyn.
Laßt uns beßer werden;
Gleich wird's beßer ſeyn.

Der iſt bis zum Grabe
Wohlberathen hie,
Welchen Gott die Gabe
Des Vertrauns verlieh.

Den macht das Getümmel
Dieſer Welt nicht heiß,
Wer getroſt zum Himmel
Aufzuſchauen weiß.

Sind wir nicht vom Schlummer
Immer noch erwacht?
Leben und ſein Kummer
Daurt nur eine Nacht!

Dieſe Nacht entfliehet,
Und der Tag bricht an,
Eh' man ſich's verſiehet —
Dann iſt's wohlgethan.

Wer nur dieſem Tage,
Ruhig harren will,
Kömmt mit ſeiner Plage
Ganz gewiß an's Ziel.

Endlich iſt's errungen,
Endlich ſind wir da!
Droben wird geſungen
Ein Viktoria!

111. Der Knabe an ein Veilchen.

Mel. von J. A. P. Schulz.

Blühe, liebes Veilchen,
Das ich ſelbſt erzog,
Blühe noch ein Weilchen,
Werde ſchöner noch!

Weißt du, was ich denke?
Lotten zum Geſchenke
  Pflück' ich nächſtens dich.
  Blümchen, freue dich!

Lotte, mußt du wiſſen,
  Iſt mein liebes Kind!
Sollt' ich Lotten miſſen
  Weinet' ich mich blind!
Lotte hat vor allen
Mädchen mir gefallen,
  Die ich je geſehn,
  Das muß ich geſtehn.

Solch ein ſchmuckes Mädchen,
  Giebt es weiter nicht!
Zwar hat Nachbars Gretchen
  Auch ein hübſch Geſicht:
Doch muß ich's nur ſagen;
Würde man mich fragen:
  Möchſt du Gretchen freien!
  Sicher ſagt' ich: Nein!

Aber da die Kleine
  Liegt mir in dem Sinn!
Anders nehm' ich keine,
  Wenn ich älter bin!
Ach die ſüße Lotte!
Nächſt dem lieben Gotte
  Hab' ich doch allhie
  Nichts ſo lieb, als ſie!

Manche, die mich kennen,
  Spotten dann und wann;
Wenn ſie Lotte nennen
  Sehen ſie mich an.
Thut es nur, ihr Leutchen,
Lotte bleibt mein Bräutchen!

Künftig ſollt ihr ſchön
Mit zur Hochzeit gehn!

Aber du, mein Veilchen,
Sollſt für Lotte ſeyn!
Blüh' nur noch ein Weilchen
Hier im Sonnenſchein.
Bald will ich dich pflücken,
Ihre Bruſt zu ſchmücken.
Ach, dann küßt ſie dich,
Und vielleicht auch mich!

112. Fiſcherlied.

Muſik von C. P. E. Bach.

Wer gleichet uns freudigen
Fiſchern im Kahn?
Wir wiſſen die ſchmeidigen
Fiſche zu fahn.
Wir ſitzen und ſchweben
Geflügelten Lauf;
Wir tanzen, und heben
Die Füße nicht auf.

Bald hauchen uns ſäumende
Lüftchen ans Ohr,
Bald heben uns ſchäumende
Wogen empor.
Dann brüllt es an Klippen
Und Felſen hinan,
Dann ſchüttern die Rippen
Dem taumelnden Kahn.

Des lachen wir rüſtigen
Kerle jedoch,

Und winken die liſtigen
  Fiſchlein in's Joch.
Dem Schooße des Meeres,
  So grimmig es ſcheint,
Dem traun wir, als wär' es
  Mit Planken umzäunt.

Wir fahren mit ſinkendem
  Monde hinaus,
Und kommen mit blinkendem
  Kahne nach Haus.
Uns geben die Netze,
  Früh Morgens geſtellt,
Lebendige Schätze,
  Und Abends ſchon Geld.

Dann bergen uns ſchützende
  Hütten die Nacht,
Bis wieder das blitzende
  Sternchen erwacht.
So geht es, und nimmer
  Geht's anders als gut;
Ein Fiſcher hat immer
  Zufriedenen Muth.

113. Hirtenlied.

Muſik von André.

  Unſchuld, Tochter der Natur,
Theures Kleinod beß'rer Herzen!
Gieb uns Hirten dieſer Flur,
Daß wir dich doch nie verſcherzen.
Unſre Sicherheit und Ruh,
Unſrer Hütten ſtille Freuden,

So die Großen oft beneiden,
Alles, Unſchuld, ſchenkeſt du.

Wenn der junge Morgen lacht,
Weckſt du uns zu leichten Pflichten,
Giebſt auf unſre Herzen Acht,
Daß wir ſie getreu verrichten.
Zieht der Abend dann auf's Feld,
Lehnen wir die Hirtenſtäbe
An die thaubeträufte Rebe
Und vergeſſen aller Welt.

Redlichkeit und Treue gehn
Aus und ein zu unſern Thüren;
Gerne laſſen wir's geſchehn,
Daß ſie Freunde zu uns führen:
Beßer ſchmeckt das freie Mahl
Unter grünen Lindenſäulen
Wenn es Freunde mit uns theilen;
Lieder hallen dann in's Thal.

Unſer kleines Leben gleicht
Jenem Bach, der uns zu Füßen
Ruhig durch die Wieſen ſchleicht;
Ruhig ſehen wir's verfließen:
Ohne Sorgen, ohne Harm,
Wie das Veilchen, das wir pflücken,
Unſrer Mädchen Bruſt zu ſchmücken,
In der Freiheit Mutterarm.

Die du uns ſo glücklich machſt,
Die du uns, und auch daneben
Unſre Lämmerchen bewachſt,
So der Himmel uns gegeben:
Unſchuld, Tochter der Natur,
Weiche nicht aus unſerm Herzen!

Daß wir dich doch nie verſcherzen,
Gieb uns Hirten dieſer Flur!

Ch. Ad. Overbeck.

(Das Overbeckſche Liedchen „Schiffahrt“ befindet ſich bereits im 4. Bde. unſerer Sammlung No. 26 S. 38, wo aber in der 3. Strophe, Zeile 3 „Scherzes“ ſtatt: „Schmerzes“ zu leſen iſt.)

114. Minna.

Von Fr. C. Langbein.

Muſik von F. L. Benda und von G. C. Kulenkamp.

Hätt' ich Minna's ſüße Liebe,
Alles Süße hätt' ich dann;
O! mein ganzes Weſen hübe
Dieſes Mädchen himmelan.
Nimmer ſollte mich entflammen
Durſt nach Ehre, Rang und Gold:
Alles Glück hätt' ich beiſammen,
Wäre mir das Mädchen hold.

Hätt' ich Minna's ſüße Liebe,
Mich zufrieden machte das,
Und des Feldes Kohl und Rübe
Schmeckten mir wie Ananas.
Tafelnd auf des Hügels Mooſe
Lacht' ich über Erdentand:
Säß ſie nur auf meinem Schooße,
Und ich tränk' aus ihrer Hand.

Hätt' ich Minna's ſüße Liebe,
Wie ich dann mit ihr ſo gern
In der kleinſten Hütte bliebe,
Vom Tumult der Städte fern!

Marmorſäulen zu vermiſſen,
Lieber Gott! das wäre ſchwach;
Denn ſie könnte ja mich küſſen
Unter ſtrohbehang'nem Dach.

Hätt' ich Minna's ſüße Liebe,
Ging ich ſchlecht und recht einher,
Und die Göttin Mode ſchriebe
Nicht für mich Geſetze mehr.
Wozu hülf' es, daß ich pralte?
Ohne daß ein Diamant
Blendend mir am Finger ſtralte,
Drückte ſie mir doch die Hand.

Hätt' ich Minna's ſüße Liebe,
Schreckte nichts mich, als ihr Tod.
Ach! wenn man ein Grab ihr grübe,
Ach! was gliche meiner Noth?
Unter bangem Glockenläuten
Schrie ich auf zu Gott dem Herrn:
„Laß mein Mädchen mich begleiten!“
Und dann ſtürb' ich herzlich gern.

A. F. E. Langbein.

115. Die Erſcheinung.

Von L. Th. Koſegarten.

Muſik von Zumſteeg.

Ich lag auf grünen Matten
An klarer Quelle Rand;
Mir kühlten Tannenſchatten
Der Wange heißen Brand,
Ich dachte dies und jenes,
Und träumte ſanft betrübt,

Viel ſüßes mir und ſchönes,
:,: Das dieſe Welt nicht giebt. :,:

Und ſieh, dem Hain entſchwebte
Ein Mägdlein ſonnenklar.
Ein weißer Schleier webte
Um ihr nußbraunes Haar.
In ihren Augen glühte
Das reinſte Himmelsblau;
Auf ihren Wangen blühte
:,: Die hellſte Roſenau! :,:

Um ihre Lippen ſchwebte,
Ein Lächeln hold und gut,
An ihren Wimpern bebte,
Die Perl' der Wehemuth;
Ihr Auge mild und thränend,
So wähnt' ich, meinte mich —
Wer war, wie ich, ſo wähnend?
:,: So ſelig wer, wie ich? :,:

Ich auf, ſie zu umfaſſen —
Und ach! ſie wich 'zurück!
Ich ſah ſie jäh erblaſſen,
Und dunkler ward ihr Blick.
Sie ſah mich an ſo innig,
Sie wies mit ihrer Hand,
Still tief und edelſinnig,
:,: Gen Himmel und verſchwand. :,:

Fahr' wohl! fahr' wohl, Erſcheinung!
Fahr' wohl! Ich kenn' dich wohl,
Und deines Winkes Meinung
Verſteh' ich, wie ich ſoll! —
„Kein Lieben und kein Loben,
Verdient der Erde Tand,
Nur droben ſtralt, nur droben
:,: Der Liebe Vaterland! :,:

L. Th. Koſegarten.

116. Das Liedchen von der Ruhe.

Von H. W. F. Uelzen.

Muſik von A. André und von Sterkel.

Im Arm der Liebe ruht ſich's wohl,
Wohl auch im Schooß der Erde;
Ob's dort noch, oder hier ſeyn ſoll,
Wo Ruh' ich finden werde,
Das forſcht mein Geiſt, und ſinnt und denkt
Und fleht zur Vorſicht, die ſie ſchenkt.

Im Arm der Liebe ruht ſich's wohl;
Wenn mich, der Welt entrücket,
Eliſens Blick, ſo ſeelenvoll,
Eliſens Kuß beglücket:
Dann ſchwinden vor dem trunknen Sinn
Des Lebens Sorgen alle hin.

Im Schooß der Erde ruht ſich's wohl,
So ſtill und ungeſtöret!
Hier iſt das Herz oft kummervoll,
Dort wird's durch nichts beſchweret;
Man ſchläft ſo ſanft, ſchläft ſich ſo ſüß
Hinüber in das Paradies.

Ach! wo ich noch wohl ruhen ſoll
Von jeglicher Beſchwerde?
Im Arm der Liebe ruht ſich's wohl,
Wohl auch im Schooß der Erde.
Bald muß ich ruhen, wo es ſey,
Das iſt dem Müden einerlei.

H. W. F. Uelzen.

Acht Lieder

von Fr. von Schiller.

117. Der Jüngling am Bach.

Muſik von F. L. Seidel, Fr. Danzi, L Abeille und Fr. Rohr.

An der Quelle ſaß der Knabe,
  Blumen wand er ſich zum Kranz,
Und er ſah ſie fortgeriſſen
  Treiben in der Wellen Tanz.
Und ſo fliehen meine Tage,
  Wie die Quelle, raſtlos hin!
Und ſo bleichet meine Jugend,
  Wie die Kränze ſchnell verblühn!

Fraget nicht warum ich traure
  In des Lebens Blüthenzeit!
Alles freuet ſich und hoffet,
  Wenn der Frühling ſich erneut.
Aber dieſe tauſend Stimmen
  Der erwachenden Natur
Wecken in den tiefen Buſen
  Mir den ſchweren Kummer nur.

Was ſoll mir die Freude frommen,
  Die der ſchöne Lenz mir beut?
Eine nur iſt's, die ich ſuche,
  Sie iſt nah, und ewig weit.
Sehnend breit' ich meine Arme
  Nach dem theuren Schattenbild,
Ach, ich kann es nicht erreichen,
  Und das Herz bleibt ungeſtillt!

Komm herab, du ſchöne Holde,
Und verlaß dein ſtolzes Schloß!
Blumen, die der Lenz geboren,
Streu' ich dir in deinen Schooß.
Horch, der Hain erſchallt von Liedern
Und die Quelle rieſelt klar!
Raum iſt in der kleinſten Hütte
Für ein glücklich liebend Paar.

118. Sehnſucht.

Muſik von Franz Schubert, F. L. Seibel, Konr. Kreutzer
Aug. Harder und Kapellm. Weber.

Neu komponirt von G. A. Groß.

Ach, aus dieſes Thales Gründen,
Die der kalte Nebel drückt,
Könnt' ich doch den Ausgang finden,
Ach, wie fühlt' ich mich beglückt!
Dort erblick' ich ſchöne Hügel,
Ewig jung und ewig grün!
Hätt' ich Schwingen, hätt' ich Flügel,
Nach den Hügeln zög' ich hin.

Harmonien hör' ich klingen,
Töne ſüßer Himmelsruh,
Und die leichten Winde bringen
Mir der Düfte Balſam zu.
Gold'ne Früchte ſeh' ich glühen
Winkend zwiſchen dunkelm Laub,
Und die Blumen, die dort blühen,
Werden keines Winters Raub.

Ach wie ſchön muß ſich's ergehen
Dort im ew'gen Sonnenſchein,

Und die Luſt auf jenen Höhen
  O wie labend muß ſie ſeyn!
Doch mir wehrt des Stromes Toben,
  Der ergrimmt dazwiſchen brauſt;
Seine Wellen ſind gehoben,
  Daß die Seele mir ergrauſt,

Einen Nachen ſeh' ich ſchwanken,
  Aber ach! der Fährmann fehlt.
Friſch hinein und ohne Wanken!
  Seine Segel ſind beſeelt.
Du mußt glauben, du mußt wagen,
  Denn die Götter leihn kein Pfand;
Nur ein Wunder kann dich tragen
  In das ſchöne Wunderland.

119. Der Ritter Toggenburg.

Muſik von J. R. Zumſteeg und F. Schubert.

„Ritter, treue Schweſterliebe
  Widmet euch dies Herz.
Fordert keine andre Liebe;
  Denn es macht mir Schmerz!
Ruhig mag ich euch erſcheinen,
  Ruhig gehen ſehn.
Eurer Augen ſtilles Weinen
  Kann ich nicht verſtehn.“

Und er hört's mit ſtummen Harme
  Reißt ſich blutig los,
Preßt ſie heftig in die Arme,
  Schwingt ſich auf ſein Roß,
Schickt zu ſeinen Mannen allen
  In dem Lande Schweiz;

Nach dem heil'gen Grab ſie wallen,
Auf der Bruſt das Kreuz.

Große Thaten dort geſchehen
Durch der Helden Arm;
Ihres Helmes Büſche wehen
In der Feinde Schwarm.
Und des Toggenburgers Name
Schreckt den Muſelmann;
Doch das Herz von ſeinem Grame
Nicht geneſen kann.

Und ein Jahr hat er's getragen,
Trägt's nicht länger mehr;
Ruhe kann er nicht erjagen,
Und verläßt das Heer,
Sieht ein Schiff an Joppes Strande,
Das die Segel bläht,
Schiffet heim zum theuren Lande,
Wo ihr Athem weht.

Und an ihres Schloſſes Pforte
Klopft der Pilger an,
Ach! und mit dem Donnerworte
Wird ſie aufgethan:
„Die ihr ſuchet, trägt den Schleier,
Iſt des Himmels Braut.
Geſtern war des Tages Feier
Der ſie Gott getraut."

Da verläſſet er auf immer
Seiner Väter Schloß,
Seine Waffen ſieht er nimmer,
Noch ſein treues Roß.
Von der Toggenburg hernieder
Steigt er unbekannt,
Denn es deckt die edeln Glieder
Härenes Gewand.

Und er baut ſich eine Hütte
  Jener Gegend nah,
Wo das Kloſter aus der Mitte
  Düſtrer Linden ſah;
Harrend von des Morgens Lichte
  Bis zu Abends Schein,
Stille Hoffnung im Geſichte,
  Saß er da allein,

Blickte nach dem Kloſter drüben,
  Blickte Stunden lang
Nach dem Fenſter ſeiner Lieben,
  Bis das Fenſter klang,
Bis die Liebliche ſich zeigte,
  Bis das theure Bild
Sich in's Thal herunter neigte
  Ruhig, engelmild.

Und dann legt' er froh ſich nieder,
  Schlief getröſtet ein.
Still ſich freuend, wenn es wieder
  Morgen würde ſeyn.
Und ſo ſaß er viele Tage,
  Saß viel Jahre lang,
Harrend ohne Schmerz und Klage,
  Bis das Fenſter klang,

Bis die Liebliche ſich zeigte,
  Bis das theure Bild
Sich in's Thal herunter neigte
  Ruhig, engelmild.
Und ſo ſaß er, eine Leiche,
  Eines Morgens da.
Nach dem Fenſter noch das bleiche
  Stille Antlitz ſah.

120. Die Worte des Glaubens.

Komponirt von C. F. Zelter.

Drei Worte nenn' ich euch, inhaltſchwer,
Sie gehen von Munde zu Munde;
Doch ſtammen ſie nicht von Außen her,
Das Herz nur giebt davon Kunde;
Dem Menſchen iſt aller Werth geraubt,
Wenn er nicht mehr an die drei Worte glaubt.

Der Menſch iſt frei geſchaffen! Iſt frei,
Und würd' er in Ketten geboren;
Laßt euch nicht irren des Pöbels Geſchrei,
Nicht den Mißbrauch raſender Thoren.
Vor den Sklaven, wenn er die Ketten bricht,
Vor dem freien Menſchen erzittert nicht.

Und die Tugend, ſie iſt kein leerer Schall!
Der Menſch kann ſie üben im Leben;
Und ſollt' er auch ſtraucheln überall,
Er kann nach der Göttlichen ſtreben,
Und was kein Verſtand der Verſtändigen ſieht,
Das übet in Einfalt ein kindlich Gemüth.

Und ein Gott iſt! ein heiliger Wille lebt,
Wie auch der menſchliche wanke,
Hoch über der Zeit und dem Raume webt
Lebendig der höchſte Gedanke;
Und ob alles im ewigen Wechſel kreiſt,
Es beharret im Wechſel ein ruhiger Geiſt.

Die drei Worte bewahret euch, inhaltſchwer;
Sie pflanzet von Munde zu Munde!
Und ſtammen ſie gleich nicht von Außen her;
Giebt's Innere doch davon Kunde.
Dem Menſchen iſt nimmer ſein Werth geraubt,
So lang er noch an die drei Worte glaubt.

121. Der Taucher.

Ballade.

In Muſik geſetzt von F. A. Kanne.

Wer wagt es, Rittersmann oder Knapp,
Zu tauchen in dieſen Schlund?
Einen gold'nen Becher werf' ich hinab,
Verſchlungen ſchon hat ihn der ſchwarze Mund.
Wer mir den Becher kann wieder zeigen,
Er mag ihn behalten, er iſt ſein eigen.

Der König ſpricht es, und wirft von der Höh'
Der Klippe, ſchroff und ſteil
Hinaushängt in die unendliche See,
Den Becher in der Charybde Geheul.
Wer iſt der Beherzte, ich frage wieder,
Zu tauchen in dieſe Tiefe nieder?

Und die Ritter, die Knappen um ihn her,
Vernehmen's und ſchweigen ſtill
Sehen hinab in das wilde Meer,
Und keiner den Becher gewinnen will.
Und der König zum drittenmal wieder fraget:
Iſt keiner, der ſich hinunter waget?

Doch alles noch ſtumm bleibt wie zuvor,
Und ein Edelknecht, ſanft und keck,
Tritt aus der Knappen zagendem Chor,
Und den Gürtel wirft er, den Mantel weg,
Und alle die Männer umher und Frauen
Auf den herrlichen Jüngling verwundert ſchauen.

Und wie er tritt an des Felſen Hang,
Und blickt in den Schlund hinab,
Die Waſſer, die ſie hinunter ſchlang,
Die Charybde jetzt brüllend wiedergab,

Und wie mit des fernen Donners Getoſe
Entſtürzen ſie ſchäumend dem finſtern Schoße.

Und es wallet und ſiedet und brauſet und ziſcht
Wie wenn Waſſer mit Feuer ſich mengt,
Bis zum Himmel ſpritzet der dampfende Giſcht,
Und Flut auf Flut ſich ohn' Ende drängt,
Und will ſich nimmer erſchöpfen und leeren,
Als wollte das Meer noch ein Meer gebären.

Doch endlich da legt ſich die wilde Gewalt,
Und ſchwarz aus dem weißen Schaum
Klafft hinunter ein gähnender Spalt,
Grundlos als ging's in den Höllenraum,
Und reißend ſieht man die brandenden Wogen
Hinab in den ſtrudelnden Trichter gezogen.

Jetzt ſchnell, eh' die Brandung wiederkehrt,
Der Jüngling ſich Gott befiehlt,
Und — ein Schrei des Entſetzens wird ringsum gehört,
Und ſchon hat ihn der Wirbel hinweggeſpült!
Und geheimnißvoll über dem kühnen Schwimmer
Schließt ſich der Rachen, er zeigt ſich nimmer.

Und ſtille wird's über dem Waſſerſchlund,
In der Tiefe nur brauſet es hohl,
Und bebend hört man von Mund zu Mund:
Hochherziger Jüngling, fahre wohl!
Und hohler und hohler hört man's heulen,
Und es harrt noch mit bangem und ſchrecklichem Weilen.

Und wärfſt du die Krone ſelber hinein
Und ſprächſt: wer mir bringet die Kron,
Er ſoll ſie tragen und König ſeyn,
Mich gelüſtet nicht nach dem theuern Lohn.
Was die heulende Tiefe da unten verhehle,
Das erzählt keine lebende glückliche Seele.

Wohl manches Fahrzeug vom Strudel gefaßt,
Schoß jäh in die Tiefe hinab,
Doch zerſchmettert nur rangen ſich Kiel und Maſt
Hervor aus dem alles verſchlingendem Grab —
Und heller und heller wie Sturmes Sauſen
Hört man's näher und immer näher brauſen.

Und es wallet und ſiedet und brauſet und ziſcht,
Wie wenn Waſſer mit Feuer ſich mengt,
Bis zum Himmel ſpritzet der dampfende Giſcht,
Und Well' auf Well' ſich ohn' Ende drängt,
Und wie mit des fernen Donners Getoſe
Entſtürzt es brüllend dem finſtern Schoße.

Und ſieh! aus dem finſter flutenden Schoß
Da hebet ſich's ſchwanenweiß,
Und ein Arm und ein glänzender Nacken wird bloß
Und es rudert mit Kraft und mit emſigem Fleiß,
Und er iſt's, und hoch in ſeiner Linken
Schwingt er dem Becher mit freudigem Winken.

Und athmete lang und athmete tief,
Und begrüßte das himmliſche Licht.
Mit Frohlocken es einer dem andern rief,
Er lebt! Er iſt da! Es behielt ihn nicht.
Aus dem Grab, aus der ſtrudelnden Waſſerhöhle
Hat der Brave gerettet die lebende Seele.

Und er kommt, es umringt ihn die jubelnde Schaar,
Zu des Königs Füßen er ſinkt,
Den Becher reicht er ihm knieend dar,
Und der König der lieblichen Tochter winkt,
Sie füllt ihn mit funkelndem Wein bis zum Rande,
Und der Jüngling ſich alſo zum König wandte:

Lang lebe der König! Es freue ſich,
Wer da athmet im roſigten Licht!
Da unten aber iſt's fürchterlich,
Und der Menſch verſuche die Götter nicht,

Und begehre nimmer und nimmer zu ſchauen,
Was ſie gnädig bedecken mit Nacht und Grauen.

Es riß mich hinunter blitzesſchnell,
Da ſtürzt' mir aus felſigtem Schacht
Wildflutend entgegen ein reißender Quell,
Mich packte des Doppelſtrom's wüthende Macht
Und wie einen Kreiſel mit ſchwindelndem Drehen
Trieb mich's um, ich konnte nicht widerſtehen.

Da zeigte mir Gott, zu dem ich rief,
In der höchſten, ſchrecklichen Noth,
Aus der Tiefe ragend ein Felſenriff,
Das erfaßt' ich behend und entrann dem Tod,
Und da hing auch der Becher an ſpitzen Korallen
Sonſt wär' er in's Bodenloſe gefallen.

Denn unter mir lag's noch, Bergetief,
In purpurner Finſterniß da,
Und ob's hier dem Ohre gleich ewig ſchlief,
Das Auge mit Schaudern hinunter ſah,
Wie's von Salamandern und Molchen und Drachen
Sich regt' in dem furchtbaren Höllenrachen.

Schwarz wimmelten da, in grauſem Gemiſch,
Zu ſcheußlichen Klumpen geballt,
Der ſtachlichte Roche, der Klippenfiſch,
Des Hammers gräuliche Ungeſtalt,
Und dräuend wies mir die grimmigen Zähne
Der entſetzliche Hay, des Meeres Hyäne.

Und da hing ich, und war mir's mit Grauſen bewußt,
Von der menſchlichen Hülfe ſo weit,
Unter Larven die einzige fühlende Bruſt
Allein in der gräßlichen Einſamkeit,
Tief unter dem Schall der menſchlichen Rede
Bei den Ungeheuern der traurigen Oede.

Und ſchaudernd dacht' ich's, da kroch's heran,
Regte hundert Gelenke zugleich,
Will ſchnappen nach mir; in des Schreckens Wahn
Laß ich los der Koralle umklammerten Zweig,
Gleich faßt mich der Strudel mit raſendem Toben,
Doch es war mir zum Heil, es riß mich nach oben.

Der König darob ſich verwundert ſchier,
Und ſpricht: der Becher iſt dein,
Und dieſen Ring noch beſtimm' ich dir,
Geſchmückt mit dem köſtlichſten Edelgeſtein,
Verſuchſt du's noch einmal und bringſt mir Kunde,
Was du ſahſt auf des Meeres tief unterſten Grunde.

Das hörte die Tochter mit weichem Gefühl,
Und mit ſchmeichelndem Munde ſie fleht:
Laßt Vater genug ſeyn das grauſame Spiel,
Er hat euch beſtanden, was keiner beſteht,
Und könnt ihr des Herzens Gelüſten nicht zähmen
So mögen die Ritter den Knappen beſchämen!

Drauf der König greift nach dem Becher ſchnell;
In den Strudel ihn ſchleudert hinein,
Und ſchaffſt du den Becher mir wieder zur Stell,
So ſollſt du der trefflichſte Ritter mir ſeyn,
Und ſollſt ſie als Ehgemahl heut noch umarmen,
Die jetzt für dich bittet mit zartem Erbarmen.

Da ergreift's ihm die Seele mit Himmelsgewalt,
Und es blitzt aus den Augen ihm kühn,
Und er ſiehet erröthen die ſchöne Geſtalt,
Und er ſieht ſie erbleichen und ſinken hin,
Da treibt's ihn, den köſtlichen Preis zu erwerben,
Und ſtürzet hinunter auf Leben und Sterben.

Wohl hört man die Brandung, wohl kehrt ſie zurück
Sie verkündigt der donnernde Schall,

Da bückt ſich's hinunter mit bebendem Blick,
Es kommen, es kommen die Waſſer all,
Sie rauſchen herauf, ſie rauſchen nieder,
Den Jüngling bringt keines wieder.

122. Das Mädchen aus der Fremde.

Muſik von J. Fr. Reichardt, von Grosheim und von Ebert.

In einem Thal bei armen Hirten
Erſchien mit jedem jungen Jahr,
Sobald die erſten Lerchen ſchwirrten,
Ein Mädchen, ſchön und wunderbar.

Sie war nicht in dem Thal geboren,
Man wußte nicht, woher ſie kam,
Doch ſchnell war ihre Spur verloren,
Sobald das Mädchen Abſchied nahm.

Beſeligend war ihre Nähe,
Und alle Herzen wurden weit,
Doch eine Würde, eine Höhe,
Entfernte die Vertraulichkeit.

Sie brachte Blumen mit und Früchte,
Gereift auf einer andern Flur,
In einem andern Sonnenlichte,
In einer glücklichern Natur;

Und theilte jedem eine Gabe,
Dem Früchte, jenem Blumen aus;
Der Jüngling und der Greis am Stabe,
Ein jeder ging beſchenkt nach Haus.

Willkommen waren alle Gäſte;
Doch nahte ſich ein liebend Paar,
Dem reichte ſie der Gaben beſte,
Der Blumen allerſchönſte dar.

123. Die Erwartung.

Muſik von F. A. Kanne und J. R. Zumſteeg.

Hör' ich das Pförtchen nicht gehen?
Hat nicht der Riegel geklirrt?
Nein, es war des Windes Wehen,
Der durch dieſe Pappeln ſchwirrt.

O ſchmücke dich, du grün belaubtes Dach,
Du ſollſt die Anmuthſtrahlende empfangen;
Ihr Zweige! baut ein ſchattendes Gemach,
Mit holder Nacht ſie heimlich zu umfangen;
Und all ihr Schmeichellüfte, werdet wach
Und ſcherzt und ſpielt um ihre Roſenwangen,
Wenn ſeine ſchöne Bürde, leicht bewegt,
Der zarte Fuß zum Sitz der Liebe trägt.

Stille, was ſchlüpft durch die Hecken
Raſchelnd mit eilendem Lauf?
Nein, es ſcheuchte nur der Schrecken
Aus dem Buſch den Vogel auf.

O! löſche deine Fackel, Tag! Hervor,
Du geiſt'ge Nacht mit deinem holden Schweigen,
Breit' um uns her den purpurrothen Flor,
Umſpinn' uns mit geheimnißvollen Zweigen!
Der Liebe Wonne flieht des Lauſchers Ohr,
Sie flieht des Strahles unbeſcheid'nen Zeugen!
Nur Heſper, der Verſchwiegene, allein,
Darf ſtill herblickend ihr Vertrauter ſeyn.

Rief es von Ferne nicht leiſe,
Flüſternden Stimmen gleich?
Nein, der Schwan iſt's, der die Kreiſe
Ziehet durch den Silberteich.

Mein Ohr umtönt ein Harmonienfluß;
Der Springquell fällt mit angenehmem Rauſchen,
Die Blume neigt ſich bei des Weſtes Kuß,
Und alle Weſen ſeh' ich Wonne tauſchen;
Die Traube winkt, die Pfirſche zum Genuß,
Die üppig ſchwellend hinter Blättern lauſchen;
Die Luft, getaucht in der Gewürze Flut,
Trinkt von der heißen Wange mir die Glut.

Hör' ich nicht Tritte erſchallen?
Rauſcht's nicht den Laubgang daher?
Nein, die Frucht iſt dort gefallen,
Von der eignen Fülle ſchwer.

Des Tages Flammenauge ſelber bricht
In ſüßem Tod und ſeine Farben blaſſen;
Kühn öffnen ſich im holden Dämmerlicht
Die Kelche ſchon, die ſeine Gluten haſſen;
Still hebt der Mond ſein ſtrahlend Angeſicht,
Die Welt zerſchmilzt in ruhig große Maſſen;
Der Gürtel iſt von jedem Reiz gelöſt,
Und alles Schöne zeigt ſich mir entblößt.

Seh' ich nichts Weißes dort ſchimmern?
Glänzt's nicht wie ſeid'nes Gewand?
Nein, es iſt der Säule Flimmern
An der dunkeln Taxuswand.

O ſehnendes Herz! ergötze dich nicht mehr,
Mit ſüßen Bildern weſenlos zu ſpielen;
Der Arm, der ſie umfaſſen will, iſt leer,
Kein Schattenglück kann dieſen Buſen kühlen:

O! führe mir die Lebende daher!
Laß ihre Hand, die zärtliche, mich fühlen,
Den Schatten nur von ihres Mantels Saum;
Und in das Leben tritt der hohle Traum.

Und leiſ, wie aus himmliſchen Höhen
Die Stunde des Glückes erſcheint,
So war ſie genaht, ungeſehen,
Und weckte mit Küſſen den Freund.

124. Der Alpenjäger.

Mel. von J. F. Reichardt.

Neu komponirt von Fr. Rohr.

Willſt du nicht das Lämmlein hüthen?
Lämmlein iſt ſo fromm und ſanft,
Nährt ſich von des Graſes Blüthen,
Spielend an des Baches Ranft.
„Mutter, Mutter, laß mich gehen
Jagen nach des Berges Höhen!“

Willſt du nicht die Heerde locken,
Mit des Hornes munterm Klang?
Lieblich tönt der Schall der Glocken,
In des Waldes Luſtgeſang.
„Mutter, Mutter, laß mich gehen,
Schweifen auf den wilden Höhen!“

Willſt du nicht der Blümlein warten,
Die im Beete freundlich ſtehn?
Draußen ladet dich kein Garten,
Wild iſt's auf den wilden Höhn.
„Laß die Blümlein, laß ſie blühen,
Mutter, Mutter, laß mich ziehen!“

Und der Knabe ging zu jagen,
Und es treibt und reißt ihn fort,
Raſtlos fort mit blindem Wagen
An des Berges finſtern Ort,
Vor ihm her mit Windesſchnelle
Flieht die zitternde Gazelle.

Auf der Felſen nackte Rippen,
Klettert ſie mit leichtem Schwung,
Durch den Riß geborſtner Klippen
Trägt ſie der gewagte Sprung,
Aber hinter ihr verwogen
Folgt er mit dem Todesbogen.

Jetzo auf den ſchroffen Zinken
Hängt ſie, auf dem höchſten Grad,
Wo die Felſen jäh verſinken,
Und verſchwunden iſt der Pfad.
Unter ſich die ſteile Höhe,
Hinter ſich des Feindes Nähe.

Mit des Jammers ſtummen Blicken
Fleht ſie zu dem harten Mann,
Fleht umſonſt, denn loszudrücken,
Legt er ſchon den Bogen an.
Plötzlich aus der Felſenſpalte
Tritt der Geiſt, der Bergesalte.

Und mit ſeinen Götterhänden
Schützt er das gequälte Thier.
„Mußt du Tod und Jammer ſenden,
Ruft er, bis herauf zu mir?
Raum für alle hat die Erde,
Was verfolgſt du meine Heerde?"

Fr. v. Schiller.

Zwei Lieder
von Fr. von Matthiſſon.

125. Adelaide.

Muſik von L. van Beethoven.

Einſam wandelt dein Freund im Frühlingsgarten,
Mild vom lieblichen Zauberlicht umfloſſen,
Das durch wankende Blüthenzweige zittert,
Adelaide!

In der ſpiegelnden Flut, im Schnee der Alpen,
In des ſinkenden Tages Goldgewölken,
Im Gefilde der Sterne ſtralt dein Bildniß,
Adelaide!

Abendlüftchen im zarten Laube flüſtern,
Silberglöckchen des Mai's im Graſe ſäuſeln,
Wellen rauſchen, und Nachtigallen flöten:
Adelaide!

Einſt, o Wunder! entblüht, auf meinem Grabe,
Eine Blume der Aſche meines Herzens;
Deutlich ſchimmert auf jedem Purpurblättchen:
Adelaide!

126. Lied aus der Ferne.

Muſik von C. F. Zelter, Methfeſſel und A. André.

Wenn, in des Abends letztem Scheine,
Dir eine lächelnde Geſtalt,
Am Raſenſitz im Eichenhaine,
Mit Wink und Gruß vorüberwallt:

:,: Das iſt des Freundes treuer Geiſt, :,:
:,: Der Freud' und Frieden dir verheißt. :,:

Wenn, in des Mondes Dämmerlichte,
Sich deiner Liebe Traum verſchönt,
Durch Cytiſus und Weimutsfichte
Melodiſches Geſäuſel tönt,
:,: Und Ahndung dir den Buſen hebt :,:
:,: Das iſt mein Geiſt der dich umſchwebt :,:

Fühlſt du, beim ſeligen Verlieren
In des Vergangnen Zauberland,
Ein lindes, geiſtiges Berühren,
Wie Zephyrs Kuß an Lipp' und Hand,
:,: Und wankt der Kerze flatternd Licht: :,:
:,: Das iſt mein Geiſt, o zweifle nicht! :,:

Hörſt du, beim Silberglanz der Sterne,
Leiſ' im verſchwiegnen Kämmerlein,
Gleich Aeolsharfen aus der Ferne,
Das Bundeswort: Auf ewig dein!
:,: Dann ſchlummre ſanft; es iſt mein Geiſt,
:,: Der Freud' und Frieden dir verheißt.

Fr. von Matthiſſon.

Drei Lieder
von Joh. Gaudenz Freiherr von Salis.

127. Letzter Wunſch.

Komponirt von Lang.

Wann, o Schickſal, wann wird endlich
Mir mein letzter Wunſch gewährt:

Nur ein Hüttchen, ſtill und ländlich;
Nur ein kleiner, eigner Herd;
Und ein Freund, bewährt und weiſe,
Freiheit, Heiterkeit und Ruh'!
Ach und Sie! das ſeuf' ich leiſe,
Zur Gefährtin Sie dazu.

Wenn ich noch ein Gärtchen hätte
Bauten wir's mit eigner Hand,
Statt geſchorener Boskette
Und der Hagebuchenwand,
Dämmert uns ein Dach von Latten,
Dicht mit Rebengrün bedeckt;
Tief im Silbertannen-Schatten
Vor des Neides Blick verſteckt.

Statt Kanäl' und Gartenteiche,
Nur ein Röhrenbrunnen-Trog!
Statt Alleen und Taxusſträuche,
Früchte die ich ſelbſt erzog!
Durch ein Gatter, nur von Pfälen,
Durch den Vorhof, eng' und klein,
Eil' ich, ſtatt nach Marmorſälen
In ihr trautes Kämmerlein.

Bei des heitern Morgens Friſche
Hörten wir im Buchenhain,
Dort am Waſſer im Gebüſche,
Nachtigallen-Melodei'n.
Auch begänne ſie Geſänge
Wäre Philomel' entflohn,
Und in meine Seele dränge
Tiefer noch ihr ſüßer Ton.

Unter'm Strauch voll Hageroſen
Auf dem rothbeblümten Klee,
Könnten wir ſo traulich koſen,
Wie auf ſeid'nem Kanapee.

In dem Duft entblühter Bohnen,
Unter Pappeln, hoch und ſchlank,
Bauten wir, trotz goldnen Thronen,
Eine kleine Bretterbank.

Beeren, die ihr Finger drückte,
Honig, der der Wab' entfloß,
Kräuter, die vom Beet ſie pflückte,
Milch, die ſie in Schaalen goß:
Ha! bei ſolchem Göttermahle
Säßen wir, wie froh, wie ſtolz!
Wär' auch Löffel, Kelch und Schaale,
Nur aus weißem Buchenholz.

Mit den holden Dörferinnen,
Nach der Weidenpfeife Schall,
Einen Maientanz beginnen,
Gilt uns mehr als Maskenball.
Lieber, als der Prunk der Bühnen
Dem verwöhnten Städterſchwarm,
Wär' ein Pfänderſpiel im Grünen
Mir an meines Mädchens Arm.

In geſtirnten Sommernächten,
Wenn der Mond die Schatten hellt,
Wallte ſie an meiner Rechten,
Durch das thaubeträufte Feld.
Oft zum milden Abendſterne
Hüb' ich den entzückten Blick;
Oefters ſenkt' ich ihn, wie gerne!
Auf ihr blaues Aug' zurück.

Vieles wünſcht' ich ſonſt vergebens!
Jetzo nur zum letztenmal
Für den Abend meines Lebens
Irgendwo ein Friedensthal;

Edle Muß' in eigner Wohnung,
Und ein Weib voll Zärtlichkeit,
Das, der Treue zur Belohnung,
Auf mein Grab ein Veilchen ſtreut.

128. Das Grab.

Komponirt von Reichardt, Zumſteeg, Nägeli und Häusler.

Das Grab iſt tief und ſtille,
Und ſchauderhaft ſein Rand;
Es deckt mit ſchwarzer Hülle
Ein unbekanntes Land.

Das Lied der Nachtigallen
Tönt nicht in ſeinem Schooß,
Der Freundſchaft Roſen fallen
Nur auf des Hügels Moos.

Verlaßne Bräute ringen
Umſonſt die Hände wund,
Der Waiſe Klagen dringen
Nicht in der Tiefe Grund.

Doch ſonſt an keinem Orte
Wohnt die erſehnte Ruh;
Nur durch die dunkle Pforte
Geht man der Heimath zu.

Das arme Herz, hienieden
Von manchem Sturm bewegt,
Erlangt den wahren Frieden
Nur wo es nicht mehr ſchlägt.

129. Lied im Freien.

Komponirt von Kunzen und Schwenke.

Wie ſchön iſt's im Freien!
Bei grünenden Maien.
Im Walde, wie ſchön!
Wie ſüß ſich zu ſonnen,
Den Städten entronnen,
Auf luſtigen Höhn!

Wo unter den Hecken
Mit goldenen Flecken
Der Schatten ſich miſcht,
Da läßt man ſich nieder,
Von Haſeln und Flieder
Mit Laubduft erfriſcht.

Drauf ſchlendert man weiter,
Pflückt Blumen und Kräuter
Und Erdbeern im Gehn;
Man kann ſich mit Zweigen,
Erhitzet vom Steigen,
Die Wangen umwehn.

Dort heben und tunken,
Gleich blinkenden Funken,
Sich Wellchen im Bach;
Man ſieht ſie verrinnen
In ſtillem Beſinnen,
Halb träumend, halb wach.

In weiten Bezirken,
Mit hangenden Birken
Und Buchen beſetzt,
Gehn Dammhirſch und Rehe
In traulicher Nähe,
Von niemand gehetzt.

Am ſchwankenden Reiſig
Hängt zwitſchernd der Zeiſig
Vor Schlingen nicht bang;
Erfreut ihn zu hören,
Sucht keiner zu ſtören
Des Hänflings Geſang.

Hier ſträubt ſich kein Pförtner,
Hier ſchnörkelt kein Gärtner
Kunſtmäßig am Hain.
Man braucht nicht des Geldes;
Die Blumen des Feldes
Sind allen gemein.

Wie ſchön iſt's im Freien;
Deſpoten entweihen
Hier nicht die Natur.
Kein kriechender Schmeichler,
Kein läſternder Heuchler,
Vergiftet die Flur.

J. G. Freiherr v. Salis.

Drei Lieder

von Karl Müchler.

130. Die Klage.

Muſik von K. M. von Weber.

Ein ſteter Kampf iſt unſer Leben,
Sein Werth Gefühl,
Wir ahnen — wünſchen — hoffen — ſtreben,
Und ſind am Ziel.

Oft keimt aus allen unſern Thränen
Kein Glück uns auf,
Oft ſchließt mit ungeſtilltem Sehnen,
Sich unſer Lauf.

Des Lebens Strom rauſcht wild und trübe
Durch Wüſtenein.
Wir träumen Freundſchaft, ſchwärmen Liebe
Und ſtehn allein!

Wir lieben, ach! und ſollten haſſen,
Zu unſerm Glück,
Was wir mit Innigkeit umfaſſen
Stößt uns zurück.

Verkannt, verachtet, und betrogen
Um Troſt und Ruh!
Schließt ſich das Herz, zu hart belogen,
Auf ewig zu.

Das Traumbild ſeliger Gefühle,
Schwebt himmelwärts,
Nichts bleibt uns treu, ſind wir am Ziele,
Als unſer Schmerz.

131. Lied der Sehnſucht.

Muſik von Karl Maria von Weber.

Was zieht zu deinem Zauberkreiſe
Mich unwillkührlich hin?
Was ſeufzt in meinem Buſen leiſe,
Daß ich nicht glücklich bin?
Mein Herz fängt ſtärker an zu ſchlagen,
Wenn dich mein Blick erſieht,
Ich wag' es kaum mir ſelbſt zu ſagen,
:,: Was hin zu dir mich zieht. :,:

Wohin ich flieh' mit meinem Kummer,
Verfolgt mich auch dein Bild;
Es ſchwebt mir vor, wenn matter Schlummer
Mein thränend Aug' umhüllt;
Es folgt mir nach im Weltgewühle,
Wie in der Einſamkeit,
Ich fühl's, nur an des Lebens Ziele
:,: Find' ich Zufriedenheit. :,:

Bald mögt' ich vor dir niederknieen
Und alles dir geſtehn,
Bald mögt' ich zitternd vor dir fliehn,
Und dich nie wiederſehn!
Ich ſeufz' und weine laut, wenn leiſe
Der Warnung Stimme ſpricht,
Entflieh aus ihrem Zauberkreiſe,
:,: Ich will, und kann es nicht. :,:

132. Das Vergißmeinnicht.

Muſik von F. H. Himmel.

Freundlich glänzt an ſtiller Quelle,
Wie des Mondes Silberlicht,
Eine Blume zart und helle:
:,: O verkenn' dies Blümchen nicht! :,:

Schimmernd, wie des Aethers Bläue,
Wenn ihn kein Gewölk umflicht,
Iſt es ein Symbol der Treue,
:,: Das zum Herzen tröſt't und ſpricht. :,:

Doch, geliebte Seele! höre,
Was aus jedem Blättchen ſpricht:
Ach, ſein Thau iſt eine Zähre
:,: Und ſie ſeufzt: Vergiß mein nicht! :,:

K. Müchler.

133. Der arme Thoms.

Von J. D. Falk.

Muſik von H. Werner und von Ign. v. Seyfried.

Thoms ſaß am hallenden See;
Ihm that es am Herzen ſo weh.
Da klagten der Nachtigall Töne:
Helene!
Helene!
So klagte der Nachhall am See.

Thoms ſaß am hallenden See.
Ihm that es am Herzen ſo weh.
Da ſangen ein Klaglied die Schwäne:
Helene!
Helene!
Antworteten Winde vom See.

Thoms ſaß am hallenden See.
Verblaßt iſt die Wange zu Schnee;
Verſiegt iſt die brennende Thräne:
Helene!
Helene!
Rief dumpf aus den Tiefen der See.

Ich folg', o hallender See!
O kühle das brennende Weh,
Ob lachend die Welt es verhöhne!
Helene!
Helene!
Rief leiſe verhallend der See.

Wer wankt ſo ſpät an dem See?
Und ſeufzt: o weh mir, o weh!
Wen ſucheſt du, einſame Schöne?
Helene!

Helene!
Such Thoms in dem hallenden See.

J. D. Falk.

Zwei Lieder

von Ch. Fr. Kind.

134. Das Mädel im Thal.

Komponirt von C. G. Reiſſiger.

(Vergl. mit „Schön Dännert“ im 2. Bd. S. 589 No. 35 unſerer Sammlung.)

Bin ich nicht ein friſch Mädel im Thal
Zum Küſſen?
Da kommen die Junker manchmal
Und grüßen.
Mögt mich wohl grüßen,
Aber nicht küſſen
Mein rothes Wänglein, Juchheh,
Ich bin ein friſch Mädel im Thal
Und bleib' ein friſch Mädel einmal!

Bin ich nicht ein friſch Mädel im Thal,
Gleich Blüthen?
Da kommen die Senner manchmal
Und hüthen.
Mögt immer hüthen,
Unter den Blüthen
Sitzt hier kein Schäflein, Juchheh!
Ich bin ein friſch Mädel im Thal
Und bleib' ein friſch Mädel einmal!

Bin ich nicht ein friſch Mädel im Thal
Gleich Roſen?

Da kommen die Studenten manchmal
Und koſen.
Mögt immer koſen,
Aber die Roſen
Stechen mit Dörnlein, Juchheh!
Ich bin ein friſch Mädel im Thal
Und bleib' ein friſch Mädel einmal!

Bin ich nicht ein friſch Mädel im Thal
Voll Freude?
Da kommen die Soldaten manchmal
Nach Beute.
Spring' ich vor Freuden,
Wird doch erbeuten
Mich kein blank Helmlein, Juchheh!
Ich bin ein friſch Mädel im Thal
Und bleib' ein friſch Mädel einmal!

Bin ich nicht ein friſch Mädel im Thal
Mit Ehren?
Da kommen die Mönche manchmal
Wolln lehren.
Halt euch in Ehren,
Aber zum lehren
Iſt hier kein Kirchlein, Juchheh!
Ich bin ein friſch Mädel im Thal
Und bleib' ein friſch Mädel einmal!

Bin ich nicht ein friſch Mädel im Thal
Kann ſingen?
Da kommen die Jäger manchmal
Mit Schlingen.
Kann ich gleich ſingen,
Fängt doch in Schlingen
Sich nicht das Vöglein, Juchheh!
Ich bin ein friſch Mädel im Thal
Und bleib' ein friſch Mädel einmal!

Bin ich nicht ein friſch Mädel im Thal
Zum Malen?
Da kommen die Maler manchmal
Wolln dalen.
Mögt mich wohl malen,
Aber nicht dalen
Mit meinem Bündel, Juchheh!
Ich bin ein friſch Mädel im Thal
Und bleib' ein friſch Mädel einmal!

Bin ich nicht ein friſch Mädel im Thal?
Mit Waaren
Da kommen die Kaufleut manchmal
Gefahren.
Mögt immer fahren,
Von euren Waaren
Brauch' ich kein Mieder, Juchheh!
Ich bin ein friſch Mädel im Thal
Und bleib' ein friſch Mädel einmal!

Bin ich nicht ein friſch Mädel im Thal
Wie Maien?
Kommt bald mein Liebſter einmal
Will freien?
Willt du mich freien,
Wirſt's nicht bereuen;
Kriegſt eine Jungfer, Juchheh!
Ich bin ein friſch Mädel im Thal
Und werd' ein friſch Bräutel einmal.

135. Die Hirtin.

Muſik von Karl Maria von Weber.

Wenn die Maien grün ſich kleiden
Und gelöſt die Quelle rinnt,

Zieh' ich wieder auf die Weiden,
Wo die neue Luſt beginnt;
Morgenröthe
Schwindet vor der Sonne Blick;
Sanfte Klänge einer Flöte
Giebt der Widerhall zurück —
Wenn die Maien grün ſich kleiden
Und gelöſt die Quelle rinnt.

Mag bei mir der Hirt gern weiden,
Welcher jeden Preis gewinnt,
Soll ich drum die Fluren meiden,
Wo die beſten Triften ſind?
Nach ihm ſehen
Kann ich ja mit leichtem Blick;
O wie bald iſt das geſchehen,
Bleibt das Aug' doch nicht zurück —
Wenn die Maien grün ſich kleiden
Und gelöſt die Quelle rinnt.

Kann ich ſchon die Flur nicht meiden,
Wo die beſte Trift ſich findt;
Zu vertrauen ſeinen Eiden —
Großen Dank! ich bin kein Kind!
Seine Grüße
Lohn' ich wohl mit halbem Blick,
Aber wirft er nach mir Küſſe,
Werf' ich keinen ihm zurück —
Wenn die Maien grün ſich kleiden
Und gelöſt die Quelle rinnt.

Ei, wer traute Männer-Eiden!
Sie verwehn wie Luft und Wind!
Deßhalb kann ich's immer leiden,
Iſt der Hirt für mich nicht blind.
Wer kann wehren
Einen unſchuldsvollen Blick?

Zu der Mutter ernſten Lehren
Komm' ich Zeit genug zurück —
Wenn die Maien grün ſich kleiden
Und gelöſt die Quelle rinnt.

Singt er auch von Liebesleiden,
Ei, man ſtirbt nicht ſo geſchwind —
Aber Namen einzuſchneiden
Iſt doch wahrlich keine Sünd'!
Maienglocken
Flicht er drum, nach mir den Blick,
Und, das Kränzchen in den Locken
Kehr' ich manchmal wohl zurück —
Wenn die Maien grün ſich kleiden
Und gelöſt die Quelle rinnt.

Liebe Namen einzuſchneiden
Pflegt ja gern, wer hofft und nimmt;
Mögen mich die Schweſtern neiden,
Sie ſind doch mir gleich geſinnt;
Mag es dämmern,
Erſt beim letzten Sonnenblick
Kehr' ich mit den weißen Lämmern
Nach der Mutter Haus zurück —
Wenn die Maien grün ſich kleiden
Und gelöſt die Quelle rinnt.

Mögen mich die Schweſtern neiden;
Jede wär' ihm hold und lind!
Sollt' ich von den Fluren ſcheiden,
Wo die beſten Triſten ſind,
Seine Lieder
Bei der Morgenſonne Blick,
Hör' ich durch die Büſche wieder,
Und da muß ich ja zurück —
Wenn die Maien grün ſich kleiden
Und gelöſt die Quelle rinnt.

Ch. F. Kind.

Zwei Lieder

von S. A. Mahlmann.

136. Der Jäger.

Muſik von J. Fr. Reichardt.

Es ritt ein Jägersmann über die Flur,
Hinab zu dem dunkeln Wald;
Er folgte kundig des Wildes Spur,
Seine Beute ward es bald;
Drauf kehrt' er nach Hauſe mit Jagdgeſang,
Mit lautem fröhlichem Hörnerklang!
Trarah! Trarah!
Zu Liebchen kehrt' er heim.

Herzliebchen hatt' ihn von fern erblickt,
Bereitet ſtand das Mahl;
Das Tiſchchen war mit Blumen geſchmückt,
Mit Weinen gefüllt der Pokal.
Da ſchloß ſie an's Herze der Jägersmann,
Und ſchlief, wenn der Nachtigall Lied begann,
Trarah! Trarah!
An Liebchens warmer Bruſt.

Und wenn ſich die Lerche vom Felde hob
Ergriff er ſein Jagdgeſchoß;
Und wieder mit ihm nach dem Walde ſchnob
Hinaus ſein trautes Roß.
Da flog die Jagd durch Forſt und Flur;
Da folgte der Jäger des Wildes Spur
Trarah! Trarah!
Und dacht' an Liebchen ſein.

Und als er einſt nach Hauſe ritt,
Da ward's ihm im Herzen ſo ſchwer,

Es war ihm als ſäh er ſein Liebchen nit,
Als fänd' er ſein Liebchen nit mehr.
Wohl ließ er erſchallen den Jagdgeſang,
Wohl tönte der fröhliche Hörnerklang,
Trarah! Trarah!
Doch Liebchen hört' ihn nicht.

Der Jägersmann trat in's Hüttchen ſein
Da ſtand kein Mahl bereit!
Da fand er keinen Becher Wein,
Kein Tiſchchen mit Blumen beſtreut!
Ach, draußen im Garten, vom Thaue naß,
Da lag unter Blumen Herzliebchen blaß,
O weh! O weh!
Herzliebchen ſein war todt!

Da zäumt' er ab ſein treues Roß,
Und ließ es laufen frei,
Und nahm von der Wand ſein Jagdgeſchoß,
Und lud es mit tödtlichem Blei.
Drauf ſtimmt' er an den Jagdgeſang,
Den lauten fröhlichen Hörnerklang:
Trarah! Trarah!
Und ging zu Herzliebchen ſein.

137. Ständchen.

Muſik von Fr. W. Jähns.

Horch auf! es flüſtert der Abendwind,
Die Nachtigall lockt im Thal,
Am Himmel oben verſammelt ſind
Die Sternlein allzumal,
Und unten am Bach die Blümchen klein,
Sie nicken und ſchlafen beiſammen ein!

Ich wecke mein Liebchen, bei ſtiller Nacht,
Mit Sang und Saitenſpiel;
Ein Liedchen hab' ich mir ausgedacht,
Wär froh, wenn's ihr gefiel!
Ach! einſam wird die Nacht ſo lang!
Was bleibt mir anders, als Sing und Sang?

Am Himmel jegliches Sternlein geht
Selbander ſeine Bahn;
Das Wieſenblümchen wohl luſtig ſteht,
Hat's Liebchen neben an;
Und jedes ſieht mich an und ſpricht:
„Wo weilt dein Liebchen? Ach, kommt es nicht?

O, ſüßes Kind, warum kommſt du nicht?
Die Blumen laden dich ein!
Das gold'ne Auge der Sterne ſpricht:
„Laß Schlaf und Kämmerlein!
Der Fackeltanz leuchtet den Himmel entlang!
Die Nachtigall flötet den Brautgeſang!"

Sie kommt! ſie naht ſich! o Götterluſt!
Ihr Sternlein, ſchimmert all!
Was klopfſt du, Herz, in der frohen Bruſt?
Was lockſt du, Nachtigall?
Erglänz' in tauſend Himmelspracht,
Erglänz' um mich, o ſüße Nacht!

S. A. Mahlmann.

138. Abſchied.

Von Fr. Rochlitz.

Komponirt von Aug. Harder.

Einſam durch den weiten Garten
Irr' ich traurig her und hin:

Nicht mehr darf ich ihrer warten,
Der ich ewig eigen bin.

Ueber dieſen Fluß hinüber
Winkte noch zuletzt ſie mir.
Ach, die Augen gehn mir über;
Sie iſt dort, und ich bin hier.

Schweigt, ihr muntern Nachtigallen,
Unſre Frühlingszeit iſt aus!
Epheu, laß die Zweige fallen:
Du umrankſt ein leeres Haus!

Wenn ein ſüdlich milder Himmel
Heiter ſie umfangen hat,
Reißt der Sorgen bang Gewimmel
Mich zur engen, düſtern Stadt. — —

Lebe wohl, was du beſeſſen,
Mache dir das Herz nicht ſchwer:
Ich nur will dich nie vergeſſen!
Dich vergeſſen? Nimmermehr! —

Friedrich **Rochlitz**.

Fünf Lieder

von G. A. H. Gramberg.

139. Der Stern der Liebe.

Komponirt von Aug. **Harder**.

Ich ſtand am Bach, und ſchaute
Dem Spiel der Wellen zu;
Die leiſe Dämmrung graute,

Und duftig ſchwebten Wieſ' und Hain,
Geröthet noch vom Abendſchein.

Es zitterte die Weide,
Bewegt vom Liſpelwind;
Erfüllt von ſüßem Leide,
Sang klagend in den Wiederhall
Aus nahem Strauch die Nachtigall.

Und aus des Dunkels Grüften
Entſtieg der Schatten Heer;
Es regt' in Säuſellüften
Sich klagender der Nachtgeſang,
Und ſchneller floß der Bach entlang.

Da ſprach es mir ſo ſchaurig
Aus meinem Herzen zu:
Das Leben flieht, und traurig
Umfängt uns, kaum zur Luſt erwacht,
Der ernſten Schatten lange Nacht.

Mein Auge bang' und trübe
Ruht' auf dem Wellenſpiel;
Da ward der Stern der Liebe
Am blauen Himmel fröhlich wach,
Und blickte ruhig in den Bach.

Da ward dem Aug' es helle,
Da ward mein Herz ſo ſtill;
Flieh ſprach ich, leichte Welle!
Es lacht dem Leben, ſchnell wie du,
Im fernſten Lauf die Liebe zu.

140. Der Sänger in der Nacht.

Muſik von Hurka und von Harder.

Auf dem Berge ſaß ein Müder,
Und die Sonne ſank;
Und ſein Auge ſah hernieder:
Seine Liebe ſank.
„Ach! Dich ſeh' ich nimmer wieder,
Dich nicht wieder!
Denn die Nacht iſt lang!"

Und ſo ſaß er; arm an Gute,
Blieb ihm nur Geſang;
Und ſo klagt' er, und es ruhte
Sterbend ſein Geſang,
Bis der Nacht, mit ſtillem Muthe,
Stillem Muthe,
Sich ein Licht entrang.

Bis Ihr Aug' im Abendſterne
Auf ſein Auge ſank,
Lächelnd mild: „Ich leucht' auch ferne
Dir die Nacht entlang!" —
Und er nahm die Laute gerne,
Klagte gerne;
Und die Nacht erklang

141. Die verlorne Stunde.

Komponirt von Fürſtenau.

Drüben in dem dunklen Hain,
Als die Vögel ſangen,
Kam ein Mädchen ganz allein,
Ganz allein gegangen.

Und die Wipfel neigten ſich
Auf die Holde nieder,
Und ſie grüßten ſchweſterlich
Nachtigallenlieder. —

Und die Knoſpe, die ich brach,
Ward zu ſüßer Blüthe,
Und nicht wußt' ich, was ich ſprach,
Denn mein Buſen glühte.

Und das Mädchen ſtand, und ſchlug
Sanft die Augen nieder,
Und ich ſprach, und hört' und frug,
Und vergaß es wieder.

Ach! die Stunde war uns hold,
Und ſo ſcheu die Freude;
Ohne daß wir es gewollt,
Trennten wir uns beide.

Reue blieb mit mir allein,
Keine Vögel ſangen;
Nimmer kam das Mägdelein
In den Wald gegangen.

142. Der kranke Königsſohn.

Muſik von A. Methfeſſel.

Es ſeuft' und ſeufzte wieder
Der kranke Königsſohn. —
„Was ſeufzeſt du, o Lieber?
Du erb'ſt ja meine Kron'!“

Er ſaß auf ſeinem Lager:
„‚Ich erbe keinen Thron;

Ach! Vater, liebſter Vater,
Weint nicht um meinen Tod!“‘ —

„O Kind, ſollt' ich nicht weinen?
Ohne dich bin ich nicht reich;
Um dich gäb' ich mit Freuden
Meine gold'nen Schätze gleich.“ —

„‚Ach! was mich kann erfreuen,
Liegt unermeßlich weit;
Kein Schatz kann es verleihen,
Drum gönne mir mein Leid!‘“ —

„Dein Leid, o! könnt' ich's wenden —
Meine Krone gäb' ich hin,
Meiner Augen helle Sterne
Zu herrlichem Gewinn.“ —

„‚Und giebſt du deine Krone,
Die Augen lieberfüllt, —
Womit ſchmückſt du die Liebſte,
Und ſchauſt ihr holdes Bild?‘“ —

„Und wär ſie meinem Herzen
Auf ewig ſchon vertraut,
Ich gäb' um dich mit Schmerzen
Die junge Königsbraut.“ —

„‚Nein, Vater! Dich erquicke
Das köſtlich junge Gut;
Doch komme ſie und drücke
Mir ſanft die Augen zu!“

Sie kommt; mit hellen Zähren
Sieht ſie den Jüngling an.
Sein Aug' will ſich verklären,
Sein Herz wird aufgethan.

Er fällt mit Liebesthränen
Dem Vater an die Bruſt,

Und jedes bange Sehnen
Wird heimlich ſich bewußt.

Und jedes Herz wird ſtille
Wie in der Abendruh;
Und wie mit Mondenlichte
Schau'n ſel'ge Engel zu.

143. Das Blumenmädchen.

Komponirt von Fürſtenau.

Ging ein liebes kleines Mädchen
Bei der Sonne Abendſchein
Oft vom Felde heim in's Städtchen
Unter meinem Fenſterlein.

Freundlich grüßt' ich ſie, und nickte,
Und ſie bot die Blumen dann,
Die ſie auf der Auen pflückte,
Sah mich wie ein Veilchen an.

Und ich blickt' ihr in die blauen
Traurig-frohen Aeugelein, —
Doch ich wagte nur, zu ſchauen,
Denn ſie war ſo Blumen-rein.

Alſo kam ſie oft vorüber,
Und die Gabe fehlte nicht;
Einmal ſprach ich ihr von Liebe;
Und ſie floh im Abendlicht.

Aber leiſe kam ſie wieder,
Als das Feld verblichen war,
Und mit Thränen ſah ſie nieder:
„Nimmer bring' ich Blumen dar“

Ach! ich wußte nichts zu ſagen,
Fern ſchon war das Mägdelein,
Und in kalten dunklen Tagen
Saß ich traurig und allein.

Nach ihr ſchauend mit Verlangen
Blieb mein Auge ewig blind:
Mit dem Blumen heimgegangen
Lag das zarte liebe Kind.

G. A. H. Gramberg.

Epilog.

144. Vergänglichkeit von J. G. Jacobi.

Muſik von J. A. P. Schulz.

Sagt, wo ſind die Veilchen hin,
Die ſo freudig glänzten,
Und der Blumenkönigin
Ihren Weg bekränzten?
Jüngling, ach! der Lenz entflieht:
Dieſe Veilchen ſind verblüht.

Sagt, wo ſind die Roſen hin,
Die wir ſingend pflückten,
Als ſich Hirt' und Schäferin
Hut und Buſen ſchmückten?
Mädchen, ach! der Sommer flieht:
Dieſe Roſen ſind verblüht.

Führe dann zum Bächlein mich,
Das die Veilchen tränkte,
Und mit leiſem Murmeln ſich
In die Thäler ſenkte.
Luft und Sonne glühten ſehr:
Jenes Bächlein iſt nicht mehr.

Bringe dann zur Laube mich,
Wo die Roſen ſtanden,
Wo in treuer Liebe ſich
Hirt' und Mädchen fanden.
  Wind und Hagel ſtürmten ſehr;
  Jene Laube grünt nicht mehr.

Sagt, wo iſt das Mädchen hin,
Das, weil ich's erblickte,
Sich mit demuthvollem Sinn
Zu den Veilchen bückte?
  Jüngling! alle Schönheit flieht:
  Auch das Mädchen iſt verblüht.

Sagt, wo ſind die Sänger hin,
Die auf bunten Wieſen,
Veilchen, Roſ' und Schäferin,
Laub und Bach geprieſen?
  Mädchen unſer Leben flieht:
  Auch die Sänger ſind verblüht.

J. G. Jacobi.

Zweite Abtheilung.

Von L. Tieck bis auf die neueſte Zeit.

Prolog.

1. Freie Kunſt von L. Uhland.

Muſik von C. Schulz und von C. G. Reißiger.

Singe, wem Geſang gegeben,
In dem deutſchen Dichterwald!
Das iſt Freude, das iſt Leben,
Wenn's von allen Zweigen ſchallt.

Nicht an wenig ſtolze Namen
Iſt die Liederkunſt gebannt;
Ausgeſtreuet iſt der Saamen
Ueber alles deutſche Land.

Deines vollen Herzens Triebe,
Gieb ſie keck im Sange frei!
Säuſelnd wandle deine Liebe,
Donnernd uns dein Zorn vorbei!

Singſt du nicht dein ganzes Leben,
Sing doch in der Jugend Drang!
Nur im Blüthenmond erheben
Nachtigallen ihren Sang.

Kann man's nicht in Bücher binden,
Was die Stunden dir verleihn:
Gieb ein fliegend Blatt den Winden,
Muntre Jugend haſcht es ein.

Fahret wohl, geheime Kunden,
Nekromantik, Alchymie!
Formel hält uns nicht gebunden,
Unſre Kunſt heißt Poeſie.

Heilig achten wir die Geiſter,
Aber Namen ſind uns Dunſt;
Würdig ehren wir die Meiſter,
Aber frei iſt unſre Kunſt.

Nicht in kalten Marmorſteinen,
Nicht in Tempeln, dumpf und todt;
In den friſchen Eichenhainen
Webt und rauſcht der der deutſche Gott.

L. Uhland.

Sieben Lieder

von L. Tieck.

2. Zuverſicht.

Muſik von H. A. D. Reichardt.

Wohlauf! es ruft der Sonnenſchein
Hinaus in Gottes Welt!
Geht munter in das Land hinein,
Und wandert über Feld!

Es bleibt der Strom nicht ruhig ſtehn,
Gar luſtig rauſcht er fort;
Hörſt du des Windes muntres Wehn?
Er brauſt von Ort zu Ort.

Es reiſt der Mond wohl hin und her,
Die Sonne ab und auf,
Guckt über'n Berg und geht in's Meer,
Nie matt in ihrem Lauf.

Und, Menſch, du ſitzeſt ſtets daheim,
Sehnſt dich nicht nach der Fern'?
Sey friſch und wandle durch den Hain,
Und ſieh die Fremde gern.

Wer weiß, wo dir dein Glücke blüht,
So geh' und ſuch' es nur;
Der Abend kommt, der Morgen flieht,
Betrete bald die Spur.

Laß Sorgen ſeyn und Bangigkeit,
Iſt doch der Himmel blau,
Es wechſelt Freude ſtets mit Leid,
Dem Glücke nur vertrau'.

So weit dich ſchließt der Himmel ein,
Geräth der Liebe Frucht,
Und jedes Herz wird glücklich ſeyn,
Und finden, was es ſucht.

3. Der Wanderer.

Muſik von J. Fr. Reichardt.

Im Windsgeräuſch, in ſtiller Nacht
Geht dort ein Wandersmann,
Er ſeufzt und weint und geht ſo ſacht,
Und ruft die Sterne an:
Mein Buſen pocht, mein Herz iſt ſchwer,
In ſtiller Einſamkeit,
Mir unbekannt, wohin, woher,
Durchwandl' ich Freud' und Leid;
Ihr kleinen gold'nen Sterne,
Ihr bleibt ewig mir ferne,
Ferne, ferne,
Und ach! ich vertraut' euch ſo gerne.

Da klingt es plötzlich um ihn her,
Und heller wird die Nacht.
Schon fühlt er nicht ſein Herz ſo ſchwer,
Er dünkt ſich neu erwacht:
O Menſch, du biſt uns fern und nah,
Doch einſam biſt du nicht,
Vertrau' uns nur, dein Auge ſah
Oft unſer ſtilles Licht:
Wir kleinen gold'nen Sterne
Sind dir nicht ewig ferne;
Gerne, gerne,
Gedenken ja deiner die Sterne.

4. Herbſtlied.

In Muſik geſetzt von Wolfram und von Aug. Schuſter.

Feldeinwärts flog ein Vögelein,
Und ſang im munter'n Sonnenſchein

Mit ſüßem wunderbarem Ton:
Ade! ich fliege nun davon.
Weit! weit!
Reiſ' ich noch heut.

Ich horchte auf den Feldgeſang,
Mir ward ſo wohl und doch ſo bang;
Mit frohem Schmerz, mit trüber Luſt
Stieg wechſelnd bald und ſank die Bruſt:
Herz! Herz!
Brichſt du vor Wonn' oder Schmerz?

Doch als ich Blätter fallen ſah,
Da ſagt' ich: Ach! der Herbſt iſt da,
Der Sommergaſt, die Schwalbe, zieht,
Vielleicht ſo Lieb' und Sehnſucht flieht,
Weit! weit!
Raſch mit der Zeit.

Doch rückwärts kam der Sonnenſchein,
Dicht zu mir drauf das Vögelein,
Es ſah mein thränend Angeſicht
Und ſang: die Liebe wintert nicht.
Nein! nein!
Iſt und bleibt Frühlingsſchein.

5. Lockung.

Komponirt von Joſeph Wolfram, Luiſe Reichardt und
Fr. Götzloff.

Geliebter, wo zaudert
Dein irrender Fuß?
Die Nachtigall plaudert
Von Sehnſucht und Kuß.

Es flüſtern die Bäume
Im goldenen Schein,
Es ſchlüpfen mir Träume
Zum Fenſter herein.

Ach! kennſt du das Schmachten
Der klopfenden Bruſt?
Dies Sinnen und Trachten
Voll Qual und voll Luſt?

Beflügle die Eile
Und rette mich dir,
Bei nächtlicher Weile
Entfliehn wir von hier.

Die Segel ſie ſchwellen,
Die Furcht iſt nur Tand:
Dort, jenſeit der Wellen
Iſt väterlich Land.

Die Heimath entfliehet,
So fahre ſie hin!
Die Liebe ſie ziehet
Gewaltig den Sinn.

Horch! wollüſtig klingen
Die Wellen im Meer,
Sie hüpfen und ſpringen
Muthwillig einher.

Und ſollten ſie klagen?
Sie rufen nach dir!
Sie wiſſen, ſie tragen
Die Liebe von hier.

6. Trennung.

Komponirt von Joseph Wolfram.

Muß es eine Trennung geben,
Die das treue Herz zerbricht?
Nein, das nenne ich nicht leben,
Sterben iſt ſo bitter nicht.

Hör' ich eines Schäfers Flöte
Härme ich mich inniglich,
Seh' ich in die Abendröthe,
Denk' ich brünſtiglich an dich.

Giebt es denn kein wahres Lieben?
Muß denn Schmerz und Trauer ſeyn?
Wär' ich ungeliebt geblieben,
Hätt' ich doch noch Hoffnungsſchein.

Aber ſo muß ich nun klagen:
Wo iſt Hoffnung als das Grab?
Fern muß ich mein Elend tragen,
Heimlich ſtirbt das Herz mir ab.

7. Der Troſtloſe.

Dicht von Felſen eingeſchloſſen,
Wo die ſtillen Bächlein gehn,
Wo die dunkeln Weiden ſproſſen
Wünſch' ich bald mein Grab zu ſehn.
Dort im kühlen abgeleg'nen Thal
Such' ich Ruh' für meines Herzens Qual.

Hat ſie dich ja doch verſtoßen,
Und ſie war ſo ſüß und ſchön!

Tauſend Thränen ſind gefloſſen,
Und ſie durfte dich verſchmähn —
Suche Ruh' für deines Herzens Qual
Hier ein Grab im einſam grünen Thal.

Hoffend und ich ward verſtoßen,
Bitten zeugten nur Verſchmähn —
Dicht von Felſen eingeſchloſſen,
Wo die ſtillen Bächlein gehn;
Hier im ſtillen einſam grünen Thal
Such' zum Troſte dir ein Grab zumal! —

8. Beruhigung.

Wohl dem Mann der in der Stille
Seine kleine Heerde führt,
Weit von Menſchen, in der Hülle
Dunkler Bäume ſie regiert.

Wo er wohnet ſind die Götter,
Sitzen bei dem kleinen Mahl,
Ewig ſonnt ihn Frühlingswetter,
Fern von ihm die rege Qual,

Die mit ihren ſchwarzen Flügeln
Um den Unzufriednen ſchwärmt,
Daß er ſich von Thal zu Hügeln
Und von Hügeln thalwärts härmt.

Aber hier iſt Abendröthe,
Widerſchein von Morgenroth,
Und die kleine Schäferflöte
Klinget bis zu unſerm Tod.

L. Tieck.

Sechs Lieder

von Fr. Freiherrn von Hardenberg-Novalis.

9—12. Vier geiſtliche Lieder.

In Muſik geſetzt von Bernh. Klein, die zwei letzten auch von C. Löwe, und das erſte, dritte und vierte auch von Theodor Fröhlich.

I.

Fern in Oſten wird es helle,
Graue Zeiten werden jung;
Aus der lichten Farbenquelle
Einen langen tiefen Trunk!
Alter Sehnſucht heilige Gewährung,
Süße Lieb' in göttlicher Verklärung!

Endlich kommt zur Erde nieder
Aller Himmel ſel'ges Kind,
Schaffend im Geſang weht wieder
Um die Erde Lebenswind,
Weht zu neuen ewig lichten Flammen
Längſt verſtiebte Funken hier zuſammen.

Ueberall entſpringt aus Grüften
Neues Leben, neues Blut;
Ew'gen Frieden uns zu ſtiften,
Taucht er in die Lebensflut;
Steht mit vollen Händen in der Mitte,
Liebevoll gewärtig jeder Bitte.

Laſſe ſeine milden Blicke
Tief in deine Seele gehn,
Und von ſeinem ew'gen Glücke
Sollſt du dich ergriffen ſehn.

Alle Herzen, Geiſter und die Sinnen
Werden einen neuen Tanz beginnen.

Greife dreiſt nach ſeinen Händen,
Präge dir ſein Antlitz ein,
Mußt dich immer nach ihm wenden,
Blüthe nach dem Sonnenſchein;
Wirſt du nur das ganze Herz ihm zeigen,
Bleibt er wie ein treues Weib dir eigen.

Unſer iſt ſie nun geworden,
Gottheit die uns oft erſchreckt,
Hat im Süden und im Norden
Himmelskeime raſch geweckt,
Und ſo laß im vollen Gottesgarten,
Treu uns jede Knoſp' und Blüthe warten.

II.

Wer einſam ſitzt in ſeiner Kammer,
Und ſchwere, bitt're Thränen weint,
Wem nur gefärbt von Noth und Jammer
Die Nachbarſchaft umher erſcheint;

Wer in das Bild vergang'ner Zeiten
Wie tief in einen Abgrund ſieht,
In welchen ihn von allen Seiten,
Ein ſüßes Weh hinunter zieht;

Es iſt, als lägen Wunderſchätze
Da unten für ihn aufgehäuft,
Nach deren Schloß in wilder Hetze
Mit athemloſer Bruſt er greift.

Die Zukunft liegt in öder Dürre
Entſetzlich lang und bang vor ihm,

Er ſchweift umher, allein und irre,
Und ſucht ſich ſelbſt mit Ungeſtüm.

Ich fall' ihm weinend in die Arme:
Auch mir war einſt, wie dir zu Muth,
Doch ich genaß von meinem Harme,
Und weiß nun, wo man ewig ruht.

Dich muß, wie mich, ein Weſen tröſten:
Das innig liebte, litt und ſtarb;
Das ſelbſt für die, die ihm am wehſten
Gethan, mit tauſend Freuden ſtarb.

Er ſtarb, und dennoch alle Tage
Vernimmſt du ſeine Lieb' und ihn,
Und kannſt getroſt in jeder Lage
Ihn zärtlich in die Arme ziehn.

Mit ihm kommt neues Blut und Leben
In dein erſtorbenes Gebein!
Und wenn du ihm dein Herz gegeben,
So iſt auch ſeines ewig dein.

Was du verlorſt, hat er gefunden;
Du triffſt bei ihm, was du geliebt:
Und ewig bleibt mit dir verbunden,
Was ſeine Hand dir wiedergiebt.

III.

Wenn ich ihn nur habe,
Wenn er mein nur iſt,
Wenn mein Herz bis hin zum Grabe
Seine Treue nie vergißt:
Weiß ich nichts von Leide,
Fühle nichts, als Andacht, Lieb' und Freude.

Wenn ich ihn nur habe,
Laß' ich alles gern,
Folg' an meinem Wanderſtabe
Treugeſinnt nur meinem Herrn;
Laſſe ſtill die Andern
Breite, lichte, volle Straßen wandern.

Wenn ich ihn nur habe,
Schlaf' ich fröhlich ein,
Ewig wird zu ſüßer Labe
Seines Herzens Flut mir ſeyn,
Die mit ſanftem Zwingen
Alles wird erweichen und durchdringen.

Wenn ich ihn nur habe,
Hab' ich auch die Welt;
Selig, wie ein Himmelsknabe,
Der der Jungfrau Schleier hält.
Hingeſenkt im Schauen
Kann mir vor dem Irdiſchen nicht grauen.

Wo ich ihn nur habe,
Iſt mein Vaterland;
Und es fällt mir jede Gabe,
Wie ein Erbtheil in die Hand:
Längſt vermißte Brüder
Find' ich nun in ſeinen Jüngern wieder.

IV.

Wenn alle untreu werden,
So bleib' ich dir doch treu;
Daß Dankbarkeit auf Erden
Nicht ausgeſtorben ſey.
Für mich umfing dich Leiden,
Vergingſt für mich in Schmerz;

Drum geb' ich dir mit Freuden
Auf ewig dieſes Herz.

Oft muß ich bitter weinen,
Daß du geſtorben biſt,
Und mancher von den Deinen
Dich lebenslang vergißt.
Von Liebe nur durchdrungen
Haſt du ſo viel gethan,
Und doch biſt du verklungen,
Und keiner denkt daran.

Du ſtehſt voll treuer Liebe
Noch immer jedem bei;
Und wenn dir keiner bliebe,
So bleibſt du dennoch treu;
Die treuſte Liebe ſieget,
Am Ende fühlt man ſie,
Weint bitterlich und ſchmieget
Sich kindlich an dein Knie.

Ich habe dich empfunden,
O! laſſe nicht von mir;
Laß innig mich verbunden
Auf ewig ſeyn mit dir.
Einſt ſchauen meine Brüder
Auch wieder himmelwärts,
Und ſinken liebend nieder
Und fallen dir an's Herz.

13. Bergmannslied.

Alte Weiſe.

Der iſt der Herr der Erde,
Wer ihre Tiefen mißt,

Und jeglicher Beſchwerde
In ihrem Schooß vergißt.

Wer ihrer Felſenglieder
Geheimen Bau verſteht,
Und unverdroſſen nieder
Zu ihrer Werkſtatt geht.

Er iſt mit ihr verbündet,
Und inniglich vertraut,
Und wird von ihr entzündet,
Als wär ſie ſeine Braut.

Er ſieht ihr alle Tage
Mit neuer Liebe zu,
Und ſcheut nicht Fleiß noch Plage
Sie läßt ihm keine Ruh.

Die mächtigen Geſchichten
Der längſt verfloß'nen Zeit,
Iſt ſie ihm zu berichten
Mit Freundlichkeit bereit.

Der Vorwelt heil'ge Lüfte
Umwehn ſein Angeſicht,
Und in die Nacht der Klüfte
Strahlt ihm ein ew'ges Licht.

Er trifft auf allen Wegen
Ein wohlbekanntes Land,
Und gern kommt ſie entgegen
Den Werken ſeiner Hand.

Ihm folgen die Gewäſſer
Hülfreich den Berg hinauf;
Und alle Felſenſchlöſſer,
Thun ihre Schätz' ihm auf.

Er führt des Goldes Ströme
In ſeines Königs Haus,
Und ſchmückt die Diademe
Mit edlen Steinen aus.

Zwar reicht er treu dem König
Den glückbegabten Arm,
Doch fragt er nach ihm wenig
Und bleibt mit Freuden arm.

Sie mögen ſich erwürgen
Am Fuß um Gut und Geld;
Er bleibt auf den Gebirgen
Der frohe Herr der Welt.

14. Die Frühlingsfee.

Es färbte ſich die Wieſe grün
Und um die Hecken ſah' ich's blühn;
Tagtäglich ſah' ich neue Kräuter,
Mild war die Luft, der Himmel heiter,
Ich wußte nicht wie mir geſchah,
Und wie das wurde, was ich ſah.

Und immer dunkler ward der Wald,
Auch bunter Sänger Aufenthalt,
Es drang mir bald auf allen Wegen
Ihr Klang in ſüßem Duft entgegen.
Ich wußte nicht, wie mir geſchah,
Und wie das wurde, was ich ſah.

Es quoll und trieb nun überall,
Mit Leben, Farben, Duft und Schall;
Sie ſchienen gern ſich zu vereinen,
Daß alles möchte lieblich ſcheinen.

Ich wußte nicht, wie mir geſchah,
Und wie das wurde, was ich ſah.

So dacht' ich: iſt ein Geiſt erwacht,
Der alles ſo lebendig macht,
Und der mit tauſend ſchönen Waaren
Und Blüthen ſich will offenbaren?
Ich wußte nicht, wie mir geſchah,
Und wie das wurde, was ich ſah.

Vielleicht beginnt ein neues Reich,
Der lock're Staub wird zum Geſträuch,
Der Baum nimmt thieriſche Geberden,
Das Thier ſoll gar zum Menſchen werden.
Ich wußte nicht, wie mir geſchah,
Und wie das wurde, was ich ſah.

Wie ich ſo ſtand und bei mir ſann,
Ein mächt'ger Trieb in mir begann:
Ein freundlich Mädchen kam gegangen,
Und nahm mir jeden Sinn gefangen.
Ich wußte nicht, wie mir geſchah,
Und wie das wurde, was ich ſah.

Uns barg der Wald vor Sonnenſchein:
Das iſt der Frühling! fiel mir ein,
Und kurz, ich ſah, daß jetzt auf Erden
Die Menſchen ſollten Götter werden.
Nun wußt' ich wohl, wie mir geſchah,
Und wie das wurde, was ich ſah.

Fr. Frhr. v. Hardenberg-Novalis.

Drei Lieder

von S. Chr. Pape.

15. Der ſüße Wilhelm.

Muſik von A. H. Wenk.

Der ſüße Wilhelm ſaß auf grüner Au',
Und ſeine Braut Lenor' auf ſeinem Schoos.
Da wand ſie ſich aus ſeinen Armen los:
„Sieh hin, ſieh dort den kalten Abendthau!
Nimm hin den Abſchiedskuß, Mein Trauter! Ich muß gehn.
Leb wohl, du ſüßer Wilhelm,
Leb wohl, auf's Wiederſehn!"

Und als ſie früh an ihrem Fenſter ſtand,
Da hörte ſie die helle Dorfſchalmei;
Da zog der Bräutigam ihr Haus vorbei,
Die ſtolze Braut zu ſeiner rechten Hand.
Lenore ſank zurück, Lenore weinte laut:
„O Gott! der ſüße Wilhelm
Und ſeine neue Braut!"

Und als es war nun tiefe Mitternacht
Da ſtahl der Bräutigam ſich ſtill hinaus;
Und als er kam in ſeines Liebchens Haus,
Da lag es ſchon in weißer Leichentracht.
Die Schweſtern weinten ſich die blauen Augen roth:
„Sieh her, du ſüßer Wilhelm.
Sieh, deine Braut iſt todt!"

„„Ach geſtern ſaßen wir auf grüner Au';
Ihr ſchwor ich, treu zu ſeyn mein Lebelang;
Und als vom Thurm die Mittagsglocke klang,
Da hatt' ich ſchon, ich Armer, eine Frau.

O meine Mutter ſchwor bei Gottes Weltgericht,
Sie ſchwor: den ſüßen Wilhelm,
Den ſoll Lenore nicht! —

„„Und konnt' ich nicht auf ihrer Hochzeit ſeyn,
So bin ich doch auf ihrem Todtenmahl.
Ihr Trauerhaus iſt nun mein Hochzeitſaal,
An ihrer Bahre trink' ich kühlen Wein!
O meine Schweſtern, bald, bald folg' ich ihr hinab!
Begrabt den ſüßen Wilhelm
Mit ihr in einem Grab!““

In Thränenflut ergoß er ſeinen Schmerz,
Er barg ſein Angeſicht in's Leichentuch;
Und als die Nachtigall am Morgen ſchlug,
O weh! da brach der Klaggeſang ſein Herz.
Im ſchönen Maien war's. Sie ſtarb den erſten Tag;
Der arme, ſüße Wilhelm
Folgt ihr den andern nach.

16. Die Schäferin vom Lande.

Es ritt ein Junker, ſchön und fein,
Durch einen grünen Wald;
Und als es war um Abendſchein,
Und als er kam zum Kirmeßreihn
Da tanzte Jung und Alt.
Die Schäferin vom Lande
Gefiel dem Junker bald.

„Küß' mich, du ſchöne Schäferin,
Mit deinem Roſenmund!
Mir iſt ſo weh in meinem Sinn,
All meine Ruh nahmſt du dahin;

Mach' du mich nun geſund!
Die Schäferin vom Lande
Lieb' ich von Herzensgrund!“ —

„„Geh du nur hin, du ſtolzes Blut,
Mit deinem Jägerſtaat!
Dein Herzchen wird wohl wieder gut,
Jagſt du zu Roß mit Junkers-Muth
Durch Korn und Waizenſaat.
Die Schäferin vom Lande
Weiß keinen beßern Rath!““

Und als die kühle Nacht anbrach,
Und er zu Roſſe ſaß,
Sann er des Mädchens Rede nach;
Und was ſie that und was ſie ſprach,
Macht ihm ſein Auge naß.
Die Schäferin vom Lande
Er nimmermehr vergaß!

17. Die Lautenſängerin.

Draußen auf der braunen Haide
Linker Hand zum Thor hinaus,
Unter einer Pappelweide
Liegt ein kleines Schäferhaus.

Wo die hohen Pappelbäume,
Wo das ſtille Hüttchen liegt,
Wurd' ich oft in ſüße Träume
Unter Thränen eingewiegt.

In der Hütte wohnt' ein Mädchen,
Eine Lautenſängerin.
Oefters ging ich aus dem Städtchen
Nach den Pappelweiden hin.

Mußte dann das gute Mädchen
An der Thür mich wandern ſehn,
Ließ es wohl das Spinnerrädchen
In der Myrtenlaube ſtehn,

Nahm wohl ſeine ſüße Laute
In die zarte weiße Hand,
Spielte bis der Abend graute,
Bis der Mond am Himmel ſtand.

Und ſie ſang von ihren Thränen,
Und von treuer Liebe Noth,
Wie die Liebenden ſich ſehnen
Nur nach Grabgeläut und Tod,

Daß ſie wiederfinden wollte
Ihren Liebſten, der ſie kennt,
Wo ihr's Niemand wehren ſollte,
Wo kein Tod ſie wieder trennt.

Vieles hat ſie ſchon getragen;
Willig trägt ſie's; aber dann
Allen Engeln will ſie's klagen,
Was ſie litt von Jugend an. —

Meine Thränen floſſen immer,
Immer naht' ich ihr ſo gern,
Aber, ach! ich wagt' es nimmer,
Denn die Mutter war nicht fern.

Mußte bald das Hüttchen meiden,
Wo das gute Mädchen wohnt:
In die Fremde mußt' ich ſcheiden,
Weh mir, im Septembermond.

Monde gingen mir vorüber,
Sieben Monde gingen hin,
Immer dacht' ich noch hinüber
An die Lautenſchlägerin.

Und die Vöglein ſangen Lieder,
Und der ſchöne Lenz begann;
Und im Maien kam ich wieder
In der lieben Heimath an.

Täglich ging ich aus dem Städtchen
Nach den Pappelweiden hin,
Nach der Hütte, nach dem Mädchen,
Nach der Lautenſängerin.

Konnt' ich doch das gute Mädchen
Nimmer vor der Hütte ſehn!
Sah ich doch kein Spinnerrädchen
In der Myrtenlaube ſtehn,

Hörte keine ſüße Laute
Von der zarten weißen Hand,
Harrend, bis der Abend graute,
Bis der Mond am Himmel ſtand! —

Da gedacht' ich ihrer Thränen,
Und der treuen Liebe Noth,
Wie die Liebenden ſich ſehnen,
Nur nach Grabgeläut' und Tod.

Heimlich in der Abendſtunde
Ging ich nun zum Kirchhof hin,
Und der Kirchhof gab mir Kunde
Von der Lautenſängerin.

S. Chr. Pape.

Zwei Lieder

von Fr. H. Bothe.

18. Die kranke Roſette.

Muſik von K. W. Franz.

Welch Aengſtigen und Quälen!
Wie pocht mein Buſen hoch!
„O Kind, was kann dir fehlen?
Sag's unſer'm Doktor doch!"
Spricht Mutter immer. „Wo gebricht's?"
Ach, wenn er kommt, dann fehlt mir nichts.

Oft tritt er an mein Bette,
Nimmt forſchend meine Hand.
„So ſprich doch, ſprich, Roſette!
Was träumſt du, abgewandt?"
Dann klag' ich was, die Lippe ſpricht's
Allein gewiß! dann fehlt mir nichts.

Iſt er dann fortgegangen,
Gleich kehrt mein altes Weh;
Bald ſind dann heiß die Wangen,
Bald bleich und kalt wie Schnee;
Doch trotz des finſtern Harmgeſichts,
Antwort' ich ſtets, mir fehle nichts.

Auch ihn ſcheint was zu plagen;
Er ſcheuet meinen Blick;
Oft will er mir was ſagen,
Und zittert blaß zurück.
Dann fragen wir ihn: „wo gebricht's?"
Er aber ſpricht, ihm fehle nichts.

Wohl zehnmal alle Tage
Und öfter iſt er hier.
Sucht er in ſeiner Plage
Hier Linderung bei mir?
Gern früg' ich heimlich: „wo gebricht's?"
Allein ich weiß, er ſagt mir nichts.

In aller Welt, was wär' es,
Was mich und Franzen quält? —
Ach, iſt es ſo was Schweres,
Zu rathen, was uns fehlt?
Ich glaube, mir und ihm gebricht's
An ihm und mir, an weiter nichts.

10. Berlinade oder Lindenlied.

Komponirt von W. Bach, G. Marquardt und von Anderen.

Unter den Akazien
Wandeln gern die Grazien,
Und der Mädchen ſchönſte finden
Kannſt du immer unter'n Linden
In Berlin, in Berlin,
Wenn die Bäume wieder blühn.

Unter'n Linden auf und ab
Wallen Herren in Schritt und Trab,
Schöne Herrn und hübſche Herrchen,
Große Narren, kleine Närrchen,
In Berlin, in Berlin,
Wenn die Bäume wieder blühn.

Winter hat wohl auch ſein Feſt,
Kommen Fremd' aus Oſt und Weſt
Zu Redout' und Opernſchimmer;
Doch am ſchönſten iſt es immer

In Berlin, in Berlin,
Wenn die Bäume wieder blühn.

Denn die Lieb' im Winter friert,
All ihr Feuer iſt geziert:
Dann beginnt das rechte Lauſchen,
Folgen, Treffen, Blicketauſchen
In Berlin, in Berlin,
Wenn die Bäume wieder blühn.

Liebende gehn Arm in Arm,
Einſam durch den bunten Schwarm,
Und es ſagt ein Händedrücken,
Und ein Streifkuß ihr Entzücken
In Berlin, in Berlin,
Wenn die Bäume wieder blühn.

Freilich iſt dann wohl Mama,
Auch Papa wohl plötzlich da,
Doch nicht oft wird ſich's begeben,
Denn warum? man weiß zu leben
In Berlin, in Berlin,
Wenn die Bäume wieder blühn.

Mutter ſpricht zu Vater dann:
„Schatz das Mädchen wächſt heran!"
„Kind, der Jung' hat Bart bekommen!"
Seht, ſo wird das Ding genommen
In Berlin, in Berlin,
Wenn die Bäume wieder blühn.

Will das Pärchen nicht mehr gehn,
Bänke ſieht es ringsum ſtehn.
Und der Abend haucht ſo lieblich,
Und das Küſſen iſt ſo üblich
In Berlin, in Berlin,
Wenn die Bäume wieder blühn.

So verfliegt die ſchöne Zeit,
Bis der Wächter Elfe ſchreit;
Dann nach Hauſe geht's bedächtig,
Und man ſcheidet mitternächtig
In Berlin, in Berlin,
Wenn die Bäume wieder blühn.

Drum wer Freud' an Freude hat,
Walle nach der Lindenſtadt:
Ander Land mag anders üben,
Leben kann man nur und lieben
In Berlin, in Berlin,
Wenn die Bäume wieder blühn.

Fr. H. Bothe

Sechs Lieder

von Frdr. Baron de la Motte Fouqué.

20. Romanze von den drei Roſen.

Mel. von Chr. Schulz.

Mein Knappe, was reiteſt an Stirne und Bruſt
Am Arm von Blute ſo roth,
Und reiteſt, als wie in erquicklicher Luſt,
Als gäb' es nicht Jammer und Noth.
„Drei Roſen — ſang er — drei Roſen,
„Die pflückt' ich aus feindlichem Toſen,
„Die pflückt' ich aus drohendem Tod,
„Die pflückt' ich aus drohendem Tod.“

Und als er kam vor des Königs Haus
Der junge ſiegende Held,

Da trat die Königin ſelber heraus:
Nun fordere was dir gefällt.
„Drei Roſen, hätt' ich drei Roſen,
„Wie wollt' ich noch hundertmal loſen
„Um's Leben auf eiſernem Feld,
„Um's Leben auf eiſernem Feld.“

Die Königin wußte was Helden gebührt,
Was Helden kann machen geſund,
Da haben ihn ſchweigende Mägdlein geführt
In Zimmers verſchwiegenem Rund.
Drei Roſen gab ſie, drei Roſen,
Drei Küſſe mit freundlichem Koſen,
Von ihrem hellroſigen Mund,
Von ihrem hellroſigen Mund.

Und drauf im erlauchten feſtlichen Saal
Stand Herzog und Grafe bereit.
Da ſagte die Herrin: „Zu dieſer Zahl
Sey künftig mit Ehren gereiht,
Und heiße der Ritter von Roſen,
Und führ' im Wappen drei Roſen
Und roſenfarb Helmbuſch und Kleid,
Und roſenfarb Helmbuſch und Kleid.“

21. Liebesproben.

Komponirt von Frdr. Kuhlau.

Es war ein Edelknabe,
Der liebt' eine Jungfrau hold,
Und warb um ſüße Gabe
Und keuſchen Minneſold.
Die Jungfrau war ſo ſtolz und rein
Sie ſprach: „Ich will mein eigen ſeyn;

Ich bleibe bis zum Grabe
Wohl frank und frei allein.“

Als an der Felſenquelle
Sie froh ſich einſt ergeht,
Hat in die flüchtge Welle
Der Wind ihr Tuch geweht.
Der Edelknecht voll Liebesglut,
Sprang freudig wagend in die Flut,
Und bracht' es ihr zur Stelle
Zurück mit frohem Muth.

„Wie kannſt du's redlich meinen?“
Sprach ſie ihn zürnend an,
„Dies Wagſtück hat den Deinen
Im Herzen weh gethan.
Wer nicht den Gram der Eltern ehrt,
Iſt keiner deutſchen Jungfrau werth.
Magſt lachen oder weinen,
Mein' Huld bleibt dir verwehrt.“

Einſt focht der Knappe eben
Mit ſeines Stammes Feind,
Und als auf Tod und Leben
Zu ſiegen er gemeint,
Da rief die Herzgeliebte ihn,
Gebot: das Schwerdt zurückzuziehn
Und ihrem Wink ergeben,
Ließ er den Feind entfliehn.

Ein Graf lag hart gefangen,
Den hieß ſie ihn befrein,
Und eiferſücht'ges Bangen
Nahm ſeinen Buſen ein.
Doch ſammelt er der Freunde Schaar
Und ſtürmte kühn und offenbar,
Bis in den Thurm ſie drangen,
Und frei der Grafe war.

Er zeigt mit dieſer Kunde
Dem ſüßen Weibe ſich,
Und hört aus ihrem Munde:
„Mein Freund, ich liebe dich."
Da hob der herrliche Gewinn
Zu raſch empor ihm Bruſt und Sinn,
Und aus verborgner Wunde
Floß Blut und Leben hin.

22. Sängerglück.

In Muſik geſetzt von Frdr. Kuhlau.

Der Sänger ſchlich um Liebchens Thür,
Sein Zitherſpiel im Arm,
Das Auge voller Liebesglut,
Die Bruſt voll ſüßem Harm.

Er ſang mit holdem Klagelaut:
„O laßt mich hier allein
Die Menſchen alle, klug und froh
Die ſollen ferne ſeyn.

„Verſteht mich keiner doch ſo wohl,
Als hier mein Zitherſpiel;
Gab keiner doch der wunden Bruſt
Des Troſtes je ſo viel.

„Sie rufen wohl mir klüglich zu:
Ermanne dich und flieh!
Gebannt in ſüßem Zauberkreis
Vermag's der Arme nie.

„Bedeutſam geht der Stunden Lauf
An meinem Leben hin;
Was andre ſo gelaſſen ſehn,
Bewegt mir Herz und Sinn.

„Ich deute ſehnend Bilderſchrift
Aus Liebchens Sprach' und Gang,
Und ſprech' es liebend wieder aus
Im bildenden Geſang.

„Den Beſten ſoll des Sängers Wort
Geoffenbaret ſeyn;
Für Andre hüllt ſich ſtolze Kunſt
In tiefe Nebel ein.

„Drum beut der Liebe gern das Lied
Die ſchweſterliche Hand,
Drum kleidet gern die Liebe ſich
In Liedes Feſtgewand.“ —

Da kam das Hofgeſind herbei,
Dem Weiſ' und Ton gefiel.
Der Sänger ging im Wald zurück
Mit ſeinem Zitherſpiel.

23. Der Graf von der Haide.

Muſik von Frdr. Kuhlau.

Ein Knappe ritt die Haid' entlang,
Seinem Liebchen fein entgegen;
Ihm ward ſo einſam und ſo bang,
Thät rings ſich nichts mehr regen;
Die Nacht brach ſtill und ſchwarz herein,
Und Nebel hüllten den Pfad ihm ein.

Weit war der Weg zum Liebchen fein
Fern ihres Vaters Hallen;
Da ſah der Knapp' im Dämmerſchein
Einen Pilger einſam wallen.

Geſellig ſprach er den Fremden an:
„Woher, wohin, du Wandersmann?

Was gehſt allein auf der Haid' umher?
Magſt leicht im Dunkel irren.
Sieh, Nachtgewölke ziehn ſo ſchwer,
Und Fledermäuſe ſchwirren,
Gern halt' ich an des Roſſes Gang,
So ziehn wir ſelbander die Haid' entlang."

Die Beiden reiſten zuſammen fort,
Doch blieb der Pilger ſtille.
Da fragte der Knapp': „nach welchem Ort,
Gefährte ſteht dein Wille?" —
„„Wohin du gehſt, da geh' ich nicht,
Wir ſcheiden, wenn der Tag anbricht."" —

„So ſage mir denn, wie nennſt du dich?" —
„„Ich bin der Graf von der Haide."" —
„Und geht ihr ſo ſtill und einſamlich?" —
„„Das macht ich geh' im Leide."" —
„Wo iſt Euer Knapp' und Euer Roß." —
„„Sie harren mein im dunkeln Schloß."" —

„Ach edler Graf, ſo unbewehrt
Durchwallt ihr die dunkle Haide?" —
„„Was ſoll mir Helm, was ſoll mir Schwerdt?
Thut keiner mir was zu Leide.
Und daß du, Knappe nur Alles weißt:
Ich bin eines todten Grafen Geiſt.

Du reiteſt ſchnell durch die dunkle Nacht,
Bei Liebchen ſüß zu erwarmen;
Mich hat die Lieb' in's Grab gebracht,
Ich ruh' in Todes Armen.
Nun fahre wohl; der Tag bricht an,
Reit hin, du friſcher lebendiger Mann!"

24. Lied.

Muſik von Frdr. Kuhlau.

Singend zog auf ſeinem Rappen
Wohl ein Graf den Berg hinan;
Hinter ihm die muntern Knappen
Stimmten viele Lieder an.

Eins begannen ſie zu ſingen
Von der Liebe ſüßem Schmerz:
Wie er wunderlich mag dringen
Durch den Panzer in das Herz;

Wie im wilden Schlachtgewimmel
Und auf rauher Pilgerfahrt,
Der erſehnte Liebeshimmel
Schöner nur ſich offenbart;

Wie allgegenwärtig ſchaltet
Liebchens ſüße Zaubermacht;
Wie ſie Alles umgeſtaltet,
Ob ſie trauert, ob ſie lacht.

Und es ſpricht auf ſeinem Rappen
Still der Ritter vor ſich hin:
„Wie Ihr's ſcherzend ſingt, Ihr Knappen,
Ach, iſt ernſtlich mir zu Sinn!“

25. Lied.

Muſik von Frdr. Kuhlau.

Es flog ein muntres Vögelein
Im Sonnenſchein,
Und ſang, daß alles wiederhallt:

„Der Wald, der Wald,
Der ganze Wald iſt mein!“

Da kam ein Vogelſteller fein,
Und fing es ein,
Und trug es mit ſich ſtumm und kalt,
Fort aus dem Wald,
Als wär' es rechtlich ſein.

Nahm eine Schöne zart und rein
Das Vögelein,
Und vor der lieblichen Geſtalt
Vergaß es Wald
Und Luſt und Sonnenſchein.

Ein ſeid'ner Faden ſtark und fein
Hielt ihm das Bein.
Und ſucht' es Freiheit auch und Wald,
Der zög' es bald
Zum Fenſter doch herein.

Frdr. Bar. de la Motte Fouqué.

Drei Lieder

von Karl Geib.

26. Die Schnitterin.

Begegnet einſt ein Ritter
Wohl bei des Abends Glühn
Dem Schwarm der frohen Schnitter
Die von den Fluren ziehn.

Manch holdes Schnittermädchen
Im muntern Schwarme hüpft;
Ein Band mit grünen Fädchen
Die blonden Haare knüpft.

Der Ritter denkt der Seinen,
Er wähnt ſie ungetreu:
Nicht Antwort will erſcheinen
Schon ſeit dem zwölften Mai.

Er ſpricht bei ſich: „das Trauern,
Was hilft es länger doch?
Soll ich mich ſelbſt bedauern?
Viel Schönes giebt es noch!“ —

Da fliegt ſein Blick nach allen;
Er ſieht manch ſchönes Kind:
Doch die vorüber wallen
Nicht, wie Amira, ſind.

Dann läßt ſich auf den Auen
Im ländlichen Gewand
Ein Mädchen einſam ſchauen:
Faſt dünkt ſie ihm bekannt.

Indeß die Hand er milde
Ihr auf die Schulter legt,
Fragt er: „Hat dies Gefilde
So Liebliches gehegt?“ —

Sie ſeufzet tief — erhebet
Den blauen ſanften Blick:
Amira iſt's, — da bebet
Reinald erſtaunt zurück.

„Den Groll kann nimmer tragen,
(Spricht ſie) ein Mädchenherz;
Dich mußt' ich ſehn, Dir ſagen:
Mir bleibt nicht Zorn, nur Schmerz.

Du haſt mich tief gekränket
Durch fälſchlichen Verdacht,
Und ſchon vielleicht, entlenket,
Dein Herz für andre lacht.“ —

„Dir, ruft er, treu im Leben
Und Tode! — Nie entweicht
Dein Bild! — Kannſt du vergeben?“ —
Sie liſpelt: „Ach! wie leicht!“

Er tröſtet die Betrübte,
Er hebt ſie auf ſein Roß,
Und führt die Heißgeliebte
Nach ſeiner Heimath Schloß.

27. Elfenlied.

Die Abendglocke — ſie tönet:
— Auf! Huſch Euch im Kreiſe zu drehn! —
Des Teiches Unke — ſie ſtöhnet,
Und Lüfte ſo ſchauerlich wehn:
Feucht iſt der Raſen vom Thau
Auf grüner Au.

Der Mond ſteht über den Eichen:
— Auf! Huſch Euch im Kreiſe zu drehn! —
Hervor aus Höhlen und Sträuchen,
Ihr Elfen, aus Thälern und See'n!
Die Flur liegt offen und blank
Zum leichten Gang.

Die Feuerwürmchen im Graſe
— Auf! Huſch Euch im Kreiſe zu drehn! —
Beleuchten unſere Straße
Durch Wieſen, durch Wälder, auf Höhn.

Der Schäfer lauſchet, und geht,
Von Graun umweht.

O bleib' und ſtille die Schmerzen!
— Auf! Huſch Euch im Kreiſe zu drehn! —
Wir tröſten liebende Herzen,
Sind öfter auch gerne geſehn;
Nur ſtöret nimmer den Tanz
Im Sternenglanz!

Und wenn ſich ferne verlieret
— Auf! Huſch Euch im Kreiſe zu drehn! —
Der Reigen, luſtig geführet
Von Puck und den Nixen der Seen,
Tönt noch die holde Muſik
Im Weſt zurück.

Bei Morgenſtrahlen entſchwinden
— Auf! Huſch Euch im Kreiſe zu drehn! —
Wir jach zu ſchattigen Gründen,
In Wogen, auf felſige Höhn:
So raſch entfliehet Euch kaum
Ein ſüßer Traum —

Doch früh auf grünender Stelle
— Auf! Huſch Euch im Kreiſe zu drehn! —
Sind wir in roſiger Helle
Noch gerne vom Waller geſehn!
Der Auen Perle dort blinkt,
Das Nachtbild ſinkt! —

28. Huſarenlied.

Das Leben iſt ſelten freundlich,
Und trägt ſehr wenig ein:
Drum laßt uns, weil es feindlich,
Huſaren im Leben ſeyn! —

Wie Wetter auf's Roß geſchwungen!
Und blieb ein dunkler Schmerz,
Dann hoch ein Lied geſungen,
Und leichter wird Euch um's Herz!

Im Sattel ſind wir zu ſchauen,
Wann die Trompete ruft;
Wir fliegen durch die Auen,
Wie Vögel in hoher Luft.

Wir ſpornen die leichten Roſſe,
Den Säbel in der Fauſt:
Schon krachen die Geſchoſſe,
Kartaunengedonner brauſt.

Weit laſſend das Land zurücke,
Sind wir wie Sturm voran;
Wir trotzen kühn dem Glücke,
Und brechen des Kampfes Bahn.

Wir haſchen die ſchönſte Beute
In unſerm raſchen Lauf,
Und fehlt's auf jeder Seite
So haben doch wir's vollauf.

Dann lagern wir uns am Haine
Wo Wachenfeuer glühn,
Im luſtigen Vereine,
Und dampfende Peifen ſprühn.

Fiel einer im Schlachtgetöne,
So denkt: Er hat vollbracht!

Vom Schnurrbart wiſcht die Thräne,
Und trinket ihm gute Nacht!

Wie irrende Ritter ſchlagen
Huſaren weit im Feld:
Vom wackern Führer (General Belling) ſagen
Will ſolches ein Königsheld. (Friedrich der Große)

Und kehren zurück die Sieger,
Dann ſeht wie holde Fraun
Vor allem auf die Krieger,
Mit Feder und Dolman ſchaun!

Doch nimmer allein ſoll frommen
Der wilde, rauhe Muth!
Denn, Brüder! nur willkommen
Sind alle, die recht und gut.

Das Leben iſt ſelten freundlich,
Und trägt ſehr wenig ein:
Drum laßt uns, weil es feindlich,
Huſaren im Leben ſeyn!

Karl Geib.

Vier Lieder

von Cl. Brentano.

29. Die luſtigen Muſikanten.

(Mel. Siehe, Franz Kugler Skizzenbuch. Berlin 1830.
Nach S. 26. 1—6.)

Da ſind wir Muſikanten wieder,
Die nächtlich durch die Straßen ziehn;
Von unſern Pfeifen luſt'ge Lieder
Wie Blitze durch das Dunkel fliehn. —

Es brauſet und ſauſet
Das Tambourin,
Es praſſeln und raſſeln
Die Schellen drin;
Die Becken hell flimmern,
Von tönenden Schimmern;
Um Kling und um Klang,
Um Sing und um Sang
Schweifen die Pfeifen, und greifen
An's Herz,
Mit Freud' und mit Schmerz.

Die Fenſter gerne ſich erhellen,
Und brennend fällt uns mancher Preis,
Wenn wir uns ſtill zuſammen ſtellen
Zum frohen Werke in den Kreis.

Es brauſet und ſauſet
Das Tambourin,
Es praſſeln und raſſeln
Die Schellen drin; u. ſ. w.

An unſern herzlich frohen Weiſen
Hat nimmer Alt und Jung genug;
Wir wiſſen Alle hinzureiſſen
In unſ'rer Töne Zauberzug.

Es brauſet und ſauſet
Das Tambourin,
Es praſſeln und raſſeln
Die Schellen drin; u. ſ. w.

Doch ſind wir gleich den Nachtigallen,
Sie ſingen nur bei Nacht ihr Lied;
Bei uns kann es nur luſtig ſchallen,
Wenn uns kein menſchlich Auge ſieht.

Es brauſet und ſauſet
Das Tambourin,

Es praſſeln und raſſeln
Die Schellen drin; u. ſ. w.

Schlug zwölfmal ſchon des Thurmes Hammer,
So ſtehen wir vor Liebchens Haus,
Aus ihrem Bettchen in der Kammer,
Schleicht ſie und lauſcht zum Fenſter raus.

Es brauſet und ſauſet
Das Tambourin,
Es praſſeln und raſſeln
Die Schellen drin; u. ſ. w.

Wenn in des gold'nen Bettes Kiſſen,
Sich küſſen Bräutigam und Braut,
Und glauben's ganz allein zu wiſſen,
Macht bald es unſer Singen laut.

Es brauſet und ſauſet
Das Tambourin,
Es praſſeln und raſſeln
Die Schellen drin; u. ſ. w.

Bei ſtiller Liebe lautem Feſte,
Erquicken wir der Menſchen Ohr,
Denn holde Mädchen, trunk'ne Gäſte,
Verehren unſer klingend Chor.

Es brauſet und ſauſet
Das Tambourin,
Es praſſeln und raſſeln
Die Schellen drin; u. ſ. w.

Die Tochter.

Ich habe meinen Freund verloren,
Und meinen Vater ſchoß man todt;
Mein Sang ergötzet eure Ohren,
Und ſchweigend wein' ich auf mein Brod.

Es brauſet und ſauſet
Das Tambourin,
Es praſſeln und raſſeln
Die Schellen drin; u. ſ. w.

Die Mutter.

Iſt's Nacht? iſt's Tag? ich kann's nicht ſagen;
Am Stabe führet mich mein Kind;
Die hellen Becken muß ich ſchlagen,
Und ward von vielem Weinen blind.

Es brauſet und ſauſet
Das Tambourin,
Es praſſeln und raſſeln
Die Schellen drin; u. ſ. w.

Die beiden Brüder.

Ich muß die luſt'gen Triller greifen,
Und Fieber bebt durch Mark und Bein;
Euch muß ich frohe Weiſen pfeifen,
Und möchte gern begraben ſeyn.

Es brauſet und ſauſet
Das Tambourin,
Es praſſeln und raſſeln
Die Schellen drin; u. ſ. w.

Der Knabe.

Ich habe früh das Bein gebrochen,
Die Schweſter trägt mich auf dem Arm;
Auf's Tambourin muß raſch ich pochen, —
Sind wir nicht froh? daß Gott erbarm!

Es brauſet und ſauſet
Das Tambourin,
Es praſſeln und raſſeln
Die Schellen drin;

Die Becken hell flimmern,
Von tönenden Schimmern;
Um Kling und um Klang,
Um Sing und um Sang
Schweifen die Pfeifen, und greifen
An's Herz,
Mit Freud' und mit Schmerz.

30. Spaniſches Lied.

Muſik von Luiſe Reichardt.

Nach Sevilla, nach Sevilla,
Wo die hohen Prachtgebäude
In den breiten Straßen ſtehen,
Aus den Fenſtern reiche Leute,
Schön geputzte Frauen ſehen,
:,: Dahin ſehnt mein Herz ſich nicht. :,:

Nach Sevilla, nach Sevilla,
Wo die letzten Häuſer ſtehen,
Sich die Nachbarn freundlich grüßen,
Mädchen aus den Fenſtern ſehen
Ihre Blumen zu begießen,
:,: Dahin ſehnt mein Herz ſich ſehr. :,:

In Sevilla, in Sevilla,
Weiß ich wo ein traulich Stübchen,
Helle Küche, ſtille Kammer,
In dem Hauſe wohnt mein Liebchen,
An dem Pförtchen glänzt ein Hammer,
:,: Klopf' ich, macht mir Liebchen auf. :,:

Nach Sevilla, nach Sevilla,
Hin zu ihr, der Heißgeliebten,

Hin muß ich zu ihren Füßen,
Sie zu ſehen, ſie zu grüßen,
Sie zu herzen, ſie zu küſſen,
:,: Dahin ſehnt mein Herz ſich ſehr. :,:

31. Ich wollt' ein Sträuslein binden.

Komponirt von Luiſe Reichardt.

Ich wollt' ein Sträuslein binden,
Da kam die dunkle Nacht,
Kein Blümlein war zu finden,
Sonſt hätt' ich dir's gebracht.

Da floſſen von den Wangen
Mir Thränen in den Klee,
Ein Blümlein aufgegangen,
Ich nun im Garten ſeh.

Das wollte ich dir brechen
Wohl in dem dunklen Klee,
Doch fing es an zu ſprechen:
Ach, thue mir nicht weh!

Sey freundlich in dem Herzen,
Betracht' dein eigen Leid,
Und laſſe mich in Schmerzen
Nicht ſterben vor der Zeit.

Und hätt's nicht ſo geſprochen,
Im Garten ganz allein,
So hätt' ich dir's gebrochen,
Nun aber darf's nicht ſeyn.

Mein Schatz iſt ausgeblieben,
Ich bin ſo ganz allein;
Im Lieben wohnt Betrüben,
Und kann nicht anders ſeyn.

32. Der Spinnerin Nachtlied.

Komponirt von Luiſe Reichardt.

Es ſang vor langen Jahren,
Wohl auch die Nachtigall,
Das war wohl ſüßer Schall,
Da wir zuſammen waren.

Ich ſing', und kann nicht weinen,
Und ſpinne ſo allein
Den Faden klar und rein
So lang der Mond wird ſcheinen,

Da wir zuſammen waren,
Da ſang die Nachtigall,
Nun mahnet mich ihr Schall,
Daß du von mir gefahren.

So oft der Mond mag ſcheinen,
Gedenk' ich dein allein,
Mein Herz iſt klar und rein,
Gott wolle uns vereinen.

Seit du von mir gefahren,
Singt ſtets die Nachtigall,
Ich denk' bei ihrem Schall,
Wie wir zuſammen waren.

Gott wolle uns vereinen,
Hier ſpinn' ich ſo allein,
Der Mond ſcheint klar und rein,
Ich ſing' und möchte weinen!

Clemens Brentano.

Zwei Lieder
von W. Gerhard.

33. Das Bächlein.
Komponirt von Wolfram.

Bächlein möcht' ich, kühl und rein,
Bächlein möcht' ich ſeyn!
Von der Mädchen Schaar beneidet,
Würd' ich, wo der Freund ſich kleidet,
:,: Spiegel ihm und Becken ſeyn. :,:
Bächlein möcht' ich, kühl und rein,
Bächlein möcht' ich ſeyn.

Bächlein möcht' ich kühl und rein,
Bächlein möcht' ich ſeyn!
Flöß in murmelnden Gebrauſe,
Dicht vor meines Liebſten Hauſe
:,: Unter ſeinem Fenſterlein. :,:
Bächlein möcht' ich, kühl und rein,
Bächlein möcht' ich ſeyn.

Bächlein möcht' ich, kühl und rein,
Bächlein möcht' ich ſeyn!
Dürſtet ihn nach heiterm Quelle,
Schenkt' ich klar und demanthelle
:,: Friſchen Labetrunk ihm ein. :,:
Bächlein möcht' ich, kühl und rein,
Bächlein möcht' ich ſeyn.

Bächlein möcht' ich, kühl und rein,
Bächlein möcht' ich ſeyn!
Ach, ein Wellchen ſollt' ihn letzen,
Liebend ſeine Bruſt benetzen,
:,: Schmeichelnd rufen: bleibe mein! :,:
Bächlein möcht' ich, kühl und rein,
Bächlein möcht' ich ſeyn.

34. Der Liebesbund.

Melodie von Frdr. Auguſt Kanne.

Giebt den heißen Liebesblick
Liebchen lächelnd dir zurück,
Sind die holden Unſchuldwangen
Mit der Roſe Glut umfangen,
O dann klopfe, liebe Bruſt,
:,: Süßer Ahnung dir bewußt! :,:

Drücket ſie, halb abgewandt,
Schüchtern, leiſe dir die Hand,
Siehſt du's zarte Liebchen beben,
Bleicht die Lippe, ſtockt das Leben:
Blöder Jüngling! Faſſe Muth
:,: Und geſteh' ihr deine Glut! :,:

Decket Purpur ihr Geſicht,
Wenn dein Mund von Liebe ſpricht,
Schließt die Lippe holdes Schweigen
Wenn zum Kuß ſich deine neigen:
Blühet dir im erſten Kuß
:,: Sel'ger Wonne Vollgenuß. :,:

Auf dann, Jüngling! liebewarm,
Feſt umſchlinge ſie dein Arm!
Wenn die Pulſe höher ſchlagen,
Darfſt du hoffen, darfſt du wagen:
Herz an Herzen, Mund auf Mund
:,: Knüpfet ſich der Liebesbund. :,:

W. Gerhard.

Acht Lieder
von Adelbert von Chamiſſo.

35. Küſſen will ich, ich will küſſen.

In Muſik geſetzt von Joſ. Klein.

Freund noch einen Kuß mir gieb,
Einen Kuß von deinem Munde,
Ach! ich habe dich ſo lieb!
Freund, noch einen Kuß mir gieb.
Werden möcht' ich ſonſt zum Dieb,
Wärſt du karg in dieſer Stunde;
Freund, noch einen Kuß mir gieb,
Einen Kuß von deinem Munde.

Küſſen iſt ein ſüßes Spiel,
Meinſt du nicht, mein ſüßes Leben?
Nimmer ward es noch zu viel,
Küſſen iſt ein ſüßes Spiel.
Küſſe, ſonder Zahl und Ziel,
Geben, nehmen, wiedergeben;
Küſſen iſt ein ſüßes Spiel,
Meinſt du nicht, mein ſüßes Leben?

Giebſt du einen Kuß mir nur,
Tauſend geb' ich dir für einen.
Ach wie ſchnelle läuft die Uhr,
Giebſt du einen Kuß mir nur.
Ich verlange keinen Schwur,
Wenn es treu die Lippen meinen,
Giebſt du einen Kuß mir nur,
Tauſend geb' ich dir für einen.

Flüchtig, eilig wie der Wind,
Iſt die Zeit, wenn wir uns küſſen.

Stunden, wo wir ſelig ſind,
Flüchtig, eilig wie der Wind;
Scheiden ſchon, ach ſo geſchwind!
O, wie werd' ich weinen müſſen!
Flüchtig, eilig wie der Wind,
Iſt die Zeit, wenn wir uns küſſen.

Muß es den geſchieden ſeyn,
Nur noch einen Kuß zum Scheiden!
Scheiden, meiden, welche Pein!
Muß es denn geſchieden ſeyn?
Lebe wohl und denke mein,
Mein in Freuden, und in Leiden,
Muß es denn geſchieden ſeyn,
Nur noch einen Kuß zum Scheiden!

36. Blauer Himmel.

Muſik von Fr. W. Jähns.

Heiter blick' ich ohne Reue
In des Himmels reine Bläue,
Zu der Sterne funkelnd Gold.
Iſt der Himmel, iſt die Freundſchaft,
Iſt die Liebe mir doch hold.
Laure, mein Schickſal, laure!

Keine Stürme, keine Schmerzen,
Heitre Ruh' im vollen Herzen,
Kann es aber anders ſeyn?
Blauer Himmel, treue Freundſchaft,
Reiche Liebe ſind ja mein.
Laure, mein Schickſal, laure!

Hat das Schickſal arge Tücke,
Sieh, ich fürchte nichts vom Glücke,

Heiter bin ich wie die Luft.
Mein der Himmel, mein die Freundſchaft,
Mein die Liebe bis zur Gruft,
Laure, mein Schickſal, laure!

37. Tragiſche Geſchichte.

Muſik von Fr. W. Jähns.

's war Einer, dem's zu Herzen ging,
Daß ihm der Zopf von hinten hing,
Er wollt' es anders haben.

So denkt er denn: wie fang' ich's an?
Ich dreh' mich um, ſo iſt's gethan —
Der Zopf der hängt ihm hinten.

Da hat er flink ſich umgedreht,
Und wie es ſtund, es annoch ſteht —
Der Zopf der hängt ihm hinten.

Da dreht er ſchnell ſich anders 'rum,
's wird aber noch nicht beſſer drum —
Der Zopf, der hängt ihm hinten.

Er dreht ſich links, er dreht ſich rechts,
Es thut nichts Gut's, es thut nichts Schlecht's —
Der Zopf, der hängt ihm hinten.

Er dreht ſich wie ein Kreiſel fort,
Es hilft zu nichts in einem Wort —
Der Zopf, der hängt ihm hinten.

Und ſeht, er dreht ſich immer noch,
Und denkt: es hilft am Ende doch —
Der Zopf, der hängt ihm hinten.

38. Frühlingslied.

Muſik von Franz Kugler.

Wohl war der Winter ein harter Gaſt,
Den armen, den trauernden Vögeln verhaßt,
Die fröhlich wieder nun ſingen;
Aus blauer Luft, auf grüner Flur,
Wie hört man's munter erklingen!

Und als der Wald ſich auf's Neue belaubt,
Da hat es mir nicht zu weilen erlaubt,
Ich mußte hinaus und wandern;
Es ſingen ſo luſtig die Vögel umher,
Ich ſinge mein Lied, wie die andern.

Und komm' ich an's Wirthshaus, ſo kehr' ich ein:
Frau Wirthin, Frau Wirthin, ein gut Glas Wein,
Ich habe mich durſtig geſungen.
Da kommt mit dem Weine die Tochter ſogleich
So munter zu mir geſprungen.

Der Wein, den du ſchenkeſt, er iſt fürwahr
So roth wie dein Mund, wie dein Auge ſo klar,
Gar kräftig und lieblich zu ſchlürfen.
Und darf ich dich anſehn und trinken den Wein,
So werd' ich wohl ſingen auch dürfen.

Ich habe ſo eben ein Lied mir erdacht,
Und hab' es für dich ganz eigens gemacht,
Hab's nimmer zuvor noch geſungen;
So höre mir zu, du roſige Maid,
Und ſprich: ob's gut mir gelungen?

Ich liebe den Frühling, des Waldes Grün,
Der Vögel Geſang, der Bienen Bemühn,
Der Blumen Farben und Düfte,
Den Strahl der Sonne, des Himmels Blau;
Den Hauch der wärmeren Lüfte.

Sieh dort am Thor, was die Schwalben thun,
Wie emſig ſie fliegen, ſie werden nicht ruhn,
Bis fertig ihr Neſtchen ſie ſchauen.
Ich ſang, wie die Vögel mein munteres Lied,
Vergaß, ein Neſt mir zu bauen.

Ich liebe, die friſcher als Waldes Grün,
Noch emſiger ſchafft als ſich Bienen bemühn,
Vor der die Roſen ſich neigen.
Deren Blick mich erwärmt wie der Sonne Strahl,
Daß Lieder dem Buſen entſteigen.

Ich habe geſungen, was ſageſt du nun?
Sieh dort am Thor, was die Schwalben thun!
Was ſollt' es uns nicht gelingen!?
Frau Wirthin, Frau Mutter, ſie kommt eben recht,
Sie ſoll noch ihr Amen uns ſingen.

30. Die Müllerin.

Volksmel.: „Es waren zwei Königskinder.“

Die Mühle, die dreht ihre Flügel,
Der Sturm, der ſauſet darin;
Und unter der Linde am Hügel,
Da weinet die Müllerin:

Laß ſauſen den Sturm und brauſen,
Ich habe gebaut auf den Wind;
Ich habe gebaut auf Schwüre —
Da war ich ein thörichtes Kind.

Noch hat mich der Wind nicht belogen,
Der Wind, der blieb mir treu;
Und bin ich verarmt und betrogen —
Die Schwüre, die waren nur Spreu.

Wo iſt, der ſie geſchworen?
Der Wind nimmt die Klagen nur auf;
Er hat ſich auf's Wandern verloren —
Es findet der Wind ihn nicht auf.

40. Laß reiten.

Es ritt ein Reiter die Straße hinaus,
Die Spur verwehte der Wind.
Ein Mädchen zerpflückt einen Roſenſtrauß,
Und weint die Augen ſich blind.

„Du warſt mir ſo roſig und wohlgemuth,
Wie biſt du geworden ſo bleich?
Was heimlich im Herzen dir wehe thut,
Mein Kind vertraue mir gleich.“ —

„„Ich weine ja nicht um heimlichen Schmerz,
Weiß nicht, wie in Leiden ich ſteh'.
Es thut mir, o Mutter, nicht blos das Herz,
Es thut mir gar Manches noch weh.““

„Herr Doktor, Herr Doktor, die Tochter iſt krank,
O helft doch dem Kinde mein!“ —
Wohl miſchte der Doktor 'nen bittern Trank,
Doch konnt's nicht geholfen mehr ſeyn.

„„'nen bittern Trank, den hab' ich ſtill
Getrunken; — nun iſt's vorbei!
Laß reiten, laß reiten, wer mag und will,
Man kommt doch dem Winde nicht bei.““

41. Katzennatur.

Volks- und Wiegenlied.

'S war 'mal 'ne Katzenkönigin,
Ja, ja!
Die hegte edlen Katzenſinn
Ja; ja!
Verſtund gar wohl zu mauſen,
Liebt königlich zu ſchmauſen,
Ja, ja! — Katzennatur!
Schlafe, mein Mäuschen ſchlafe du nur!

Die hatt' 'nen ſchneeweißen Leib,
Ja, ja!
So ſchlank, ſo zart, die Hände ſo weich,
Ja, ja!
Die Augen wie Karfunkeln,
Sie leuchteten im Dunkeln,
Ja, ja! — Katzennatur!
Schlafe, mein Mäuschen, ſchlafe du nur!

Ein Edelmausjüngling lebte zur Zeit,
Ja, ja!
Der ſah die Königin wohl von weit,
Ja, ja!
'ne ehrliche Haut von Mäuschen,
Der kroch aus ſeinem Häuschen,
Ja, ja! — Mäuſenatur!
Schlafe, mein Mäuschen, ſchlafe du nur!

Der ſprach: in meinem Leben nicht,
Ja, ja!
Hab' ich geſehn ſo ſüßes Geſicht,
Ja, ja!
Die muß mich Mäuschen meinen,
Sie thut ſo fromm erſcheinen,
Ja, ja! — Mäuſenatur!
Schlafe, mein Mäuschen, ſchlafe du nur!

Der Maus: Willſt du mein Schätzchen ſeyn?
Ja, ja!
Die Katz': ich will dich ſprechen allein.
Ja, ja!
Heut' will ich bei dir ſchlafen —
Heut' ſollſt du bei mir ſchlafen —
Ja, ja! — Mäuſenatur!
Schlafe, mein Mäuschen, ſchlafe du nur!

Der Maus, der fehlte nicht die Stund',
Ja, ja!
Die Katz', die lachte den Bauch ſich rund,
Ja, ja!
Dem Schatz, den ich erkoren,
Dem zieh' ich's Fell über die Ohren,
Ja, ja! — Katzennatur!
Schlafe, mein Mäuschen, ſchlafe du nur!

42. Polterabend.

Woher, Alte, deine ſchönen
Launen? willſt du uns erfreun?
Willſt du dich mit uns verſöhnen?
Nein, die Alte will noch freien!
Nein, ſie will, vor Thoresſchluſſe,
Humpeln noch mit lahmen Fuße,
Und um welchen Preis es ſey,
Ei, ei!
Noch ein Tänzlein, oder zwei.

Hurtig, hurtig, liebe Lene,
Her die Schminke, die Perücke;
Bringe her mir meine Zähne,
Meinen Buſen, meine Krücke;

Alſo will ich ſeiner harren. —
Hör' ich nicht die Thüre knarren? —
Iſt er's? Nein — es geht vorbei.
Ei, ei!
Töpfe werfen ſie entzwei.

Teſtament und Ehepakten
Hat der Schreiber wohl geſchrieben;
Beides nahm er zu den Akten:
Alſo darf ich frei ihn lieben.
Alſo will ich ſeiner harren. —
Hör' ich nicht die Thüre knarren?
Iſt er's? Nein — es geht vorbei.
Ei, ei!
Töpfe werfen ſie entzwei.

Wird der Prieſter, wird der Küſter,
Werden bald die Gäſte kommen?
Und mein Bräutigam! o wüßt' er,
Wie ich ſeiner, liebentglommen,
Bangend harre, wie ich ſchmachte?
Klopft er? Iſt er's? — Sachte, ſachte,
Ungebet'ne ſind dabei.
Ei, ei!
Sind die Leichenträger frei.

Legen mich die ſchwarzen Leute
Einſam in ein enges Bette,
Schleppen ſich mit ihrer Beute
Langſam nach der Ruheſtätte;
Prieſter, Bräutigam und Gäſte
Singen fröhlich bei dem Feſte —
Auch die Rede war vorbei —
Ei, ei!
Nicht ein Tänzlein, oder zwei!

Adelbert v. Chamiſſo.

43. Die Geſchenke.

Romanze.

Von Ph. W. G. A. Blumenhagen.

Muſik von Dr. d'Alquen.

Als die Wieſe neu ergrünte
Und der Schnee zerrann,
Schenkte ſie drei Schneeglöckchen
Dem geliebten Mann!

„Scheeglöckchen blüht im Eiſe
Farbenlos und kalt;
Doch das Blümchen flüſtert freundlich:
Frühling kehret bald!“ —

Und als in den Maienbüſchen
Nachtigall erſchien,
Gab ſie ihm die grüne Schärpe
Von dem Buſen hin.

„Hat auf einem Kinderherzen
Treu und ſtill geruht,
Schütze den in Speergemenge,
Dem die Jungfrau gut.“ —

Und als blau die Trauben glänzten
An der Rebenwand
Zog ſie liebevoll ein Reifchen
Von der kleinen Hand.

„Ringlein hat nicht End' nicht Anfang
Iſt der Treue Bild,
Ich für dich des Lebens Blume
Du — der Blume Schild!“ —

Wieder in den weißen Mantel
Hüllte ſich die Flur,

Weinend gab ſie da vom Halſe
Ihm die Perlenſchnur!

„Perlen, Perlen deuten Thränen!
Wünſche ferner nicht!
Kann dir nur noch Thränen geben
Bis das Auge bricht.

„Sterbend lag der einz'ge Bruder,
Des Geſchlechtes Glanz;
Für ſein Leben gab dem Heiland
Ich den Mädchenkranz;

„Doch in klöſterlicher Zelle
Keiner mir verwehrt,
Perlenſchnüre dir zu knüpfen,
Treu und ungeſtört.“ —

Und des Helmes Schmuck nnd Kleinod
Reißt der Ritter ab,
Zieht, die Perlenſchnur am Helme,
An das heil'ge Grab.

Von dem Schlachtgeheul erzittert
Hieroſolyma;
Auf der höchſten Sturmesleiter
Man die Perlen ſah.

Pflanzte ſeines Kreuzes Banner
Auf den hohen Wall;
Da zerriß die grüne Schärpe
Ein gekrümmter Stahl.

„„Perlen, Perlen deuten Thränen;
Thränen künden Schmerz!““ —
Drückte Schärpe, Ring und Perlen
Sterbend feſt an's Herz.

Wilh. Blumenhagen.

44. Schweizer Heimweh.

Von J. R. Wyß d. J.

Mel. Siehe No. 155 im Liederbuche für deutſche Künſtler.

Herz mein Herz! warum ſo traurig?
Und was ſoll das Ach und Weh!
's iſt ſo ſchön im fremden Lande,
Herz mein Herz! was fehlt dir meh? — :,:

„Was mir fehlt? Es fehlt mir Alles,
Bin ſo gar verloren hie!
Sey's auch ſchön im fremden Lande,
Doch zur Heimath wird es nie!

„In die Heimath möcht' ich wieder,
Aber bald, du Lieber, bald!
Möcht' zum Vater, möcht' zur Mutter,
Möcht' zu Berg und Fels und Wald!

„Möcht' die Firſten wieder ſchauen
Und die klaren Gletſcher d'ran,
Wo die flinken Gemslein laufen
Und kein Jäger vorwärts kann!

„Möcht' die Glocken wieder hören,
Wenn der Senn zu Berge treibt,
Wenn die Kühe freudig ſpringen
Und kein Lamm im Thale bleibt!

„Möcht' auf Flüh' und Hörner ſteigen,
Möcht' am heiter blauem See,
Wo der Bach vom Felſen ſchäumet
Unſer Dörflein wieder ſehn!

„Wieder ſehn die braunen Häuſer,
Und vor allen Thüren frei
Nachbarsleut', die freundlich grüßen,
Und in's luſt'ge Dörflein heim!

„Keiner hat uns lieb hier außen,
Keiner freundlich giebt die Hand,
Und kein Kindlein will mir lachen,
Wie daheim im Schweizerland!

„Auf und fort! und führ' mich wieder,
Wo ich jung ſo glücklich war!
Hab' nicht Luſt und hab' nicht Frieden,
Bis in meinem Dorf ich bin!“ —

Herz, mein Herz! in Gottes Namen,
's iſt ein Leiden, gieb dich d'rein!
Will es Gott, ſo kann er helfen,
Daß wir bald zu Hauſe ſeyn! —

J. R. Wyß d. J.

Fünf Lieder

von G. W. Fink.

45. Die Schäferin.

Muſik vom Verfaſſer.

Ich wußt' einmal nichts anzufangen
An einem Sonntag in der Früh',
Da bin ich 'naus in's Feld gegangen,
Da traf ich eine Heerde Vieh.
Ei, ei, trala burli,
Das Ding vergeß' ich nie!
Ei, ei, trala burli, burli, burli, burli, burli,
Das Ding vergeß' ich nie,
Das Ding, das Ding—d'rling,
Das Ding vergeß' ich nie!

Da hört' ich aus dem Walde ſchöne,
Ich dacht', es wird der Schäfer ſeyn,
Gar liebliche Schalmeientöne,
Da ging ich in den Wald hinein.
Ei, ei, trala burli ꝛc.

Da ruht bei einem kleinen Knaben
Nachläſſig eine Schäferin;
Gemalt wär' ſie nicht ſo zu haben,
D'rum ſetzt' ich mich zum Mädel hin
Ei, ei, trala burli, ꝛc.

Erſt ſprach ich: grüß' euch Gott, ihr Beide!
Wie geht's euch? iſt die Ruhe gut?
Ich ſtör' euch doch nicht, lieben Leute?
Und zog beſcheiden meinen Hut.
Ei, ei, trala burli, ꝛc.

Sie ſprach: 's hat weiter nichts zu ſagen:
Wir machen uns zum Zeitvertreib
— Es wird ihm aber ſchlecht behagen,—
Ein'n Spaß für unſern eignen Leib.
Ei, ei, trala burli, ꝛc.

Ich war zum Glück recht glatt raſiret,
Hatt' auch die guten Kleider an,
Ich ſprach: wenn's euch nur nicht ſcheniret,
Ich nähm' auch gerne Theil daran.
Ei, ei, trala burli, ꝛc.

Und ſchwiegen die Schalmeienlieder,
Da lobt' ich Stimm' und Augenpaar,
Ihr Hütchen, Schürz' und rothes Mieder,
Und auch ihr ſchwarzbraun Lockenhaar.
Ei, ei, trala burli, ꝛc.

Sie wurde roth bis an die Ohren,
Und hieß mich einen falſchen Herrn;

Ich hab's ihr aber zugeſchworen,
— Ich merkte wohl, ſie hatt' es gern. —
Ei, ei, trala burli, ꝛc.

Und als ich nun Lebwohl genommen,
Da ſprach die Schäferin zu mir:
Ich möchte hübſch bald wieder kommen;
Ich wollt', wär' alle Tag bei ihr.
Ei, ei, trala burli, ꝛc.

46. Der geheilte Burſch.

Muſik vom Verfaſſer.

Ich hatt 'n mal 'n ſchweren Stand, trala!
Mir kam ein Mädel vor die Hand, trala!
Das Mägdelein war hübſch und fein;
Es hatt' ſchwarzbraune Aeugelein!
Tralirum, larum, hop ſa—ſa—ſa —ſa!
Es hatt' ſchwarzbraune Aeugelein! Trala!

Sie hatt' 'ne Haut, und die war klar, trala!
Sie hatt' 'nen Mund, und der war rar, trala!
Und als ich weiter hingeſehn,
Da war ſie über und über ſchön.
Tralirum ꝛc.

Vom Herzen zog mir's in die Bein, trala!
Das Bein, das lief wegaus, wegein, trala!
Und als ich ſie getroffen an,
Da dacht' ich, ich hätt' 'nen Fund gethan.
Tralirum ꝛc.

Ich dacht' es kann nicht anders ſeyn, trala!
Das ſchöne Mädel mußt du frein, trala!

Ich kauft' ihr ein ſpan-neues Kleid,
Und wickelt' d'rein mein Herzeleid,
Tralirum ꝛc.

Ich ging nicht mehr zu Bier und Wein, trala!
Ich dacht': mußt ewig um ſie ſeyn, trala!
Doch fuhr mir's plötzlich durch den Sinn,
Gottlob! daß ich nun ledig bin!
Tralirum ꝛc.

Zwei Wochen war ich doch bei ihr, trala!
Jetzt geht der Burſch zu Wein und Bier, trala!
Die Urſach' iſt leicht 'raus gebracht;
Die Mutter ſagt': hätt's gut gemacht!
Tralirum ꝛc.

Und wenn ich einmal werde frein, trala!
So ſoll's ein ehrbar Mädel ſeyn, trala!
Hübſch treu, und fleißig in dem Haus,
Sonſt ſpaß' ich nur, wird nichts daraus.
Tralirum, larum, hop—ſa—ſa—ſa—ſa!
Sonſt ſpaß' ich nur, wird nichts daraus! Trala!

47. Die Liebenden.

In Muſik geſetzt vom Verfaſſer.

Wenn ich mich ſo an dich ſchmiege,
Still an Liebchens Buſen wiege:
Ach, da bin ich nicht mein,
Du biſt nicht dein!
Sieh' es wiegen ſich die Blätter an dem Zweig:
Eya!
Aber ich bin nicht mein, du biſt nicht dein!

Wenn der Arm dich eng' umwindet,
Lipp' an Lippe feſt ſich bindet:
Ach, da kann ich nicht mein,
Dein muß ich ſeyn!
Sieh, wie binden ſich die Tropfen in dem Teich —
Eya!
Aber unſerm Binden iſt auf Erden nichts gleich.

Wenn ſich Wang' an Wange drücket
Tief in's Aug' das Auge blicket:
Ach, da bin ich nicht mein,
Du biſt nicht dein!
Sieh, wie blickt's ſo hold im blauen Sternenreich —
Eya!
Aber ſolchen Blicken ſind die Sternlein nicht gleich.

Bindend, windend, feſt ſich ſchmiegen,
Drückend, blickend eng ſich wiegen —
Ach, geſtorben in dir,
Leb' ich in dir.
Selig, wem der Sinn im Sinne untergeht;
Eya!
Nur im Tod' allein das rechte Leben erſteht!

48. Der Mondſchein.

Muſik vom Verfaſſer.

Silberner, freundlicher Mondenſchein,
Wogender See von Stralen;
Wie du durchfluteſt den ſchlafenden Hain,
Das kann kein Sterblicher malen!

Schwankſt durch die Bäume am nächtlichen See,
Zitterſt und labſt dich an Tiefen;

Und in dem Schilfe, da ſäuſelt ein Weh,
  Gleich als ob Geiſter es riefen.

Wenn du ſo badeſt, du traute Geſtalt,
  Wird mir's, als ſäh' ich dich winken —
Liebling, da fühl' ich die ſtille Gewalt,
  Möcht' in die Wellen verſinken.

Wunderſam lockſt du die Schatten hervor,
  Die noch der Erde gedenken;
Wunderſam nebelt's, wie Seelen, empor,
  Die um Verlaß'ne ſich kränken.

Wenn mir zum Tode das Auge ſich bricht,
  Schmerzlich mir Liebende weinen,
Muß ich, ein Schatten, im ſchaurigen Licht
  Matt, wie die Tröſtung, erſcheinen!

Wenn dann ein Lebendes kummervoll klagt,
  Will ich ſein Sehnen belauſchen:
Und wenn es ſeufzet und ſtöhnet und zagt,
  Will ich, wie Hoffnungen, rauſchen.

39. Die Verlaſſene.

Komponirt von O. Ignatius und von Joh. Fuß.

  Am heiligen Abend vor'm Oſterfeſt
Bin ich's allerletzte Mal recht luſtig geweſt
Doch als die Männer das Feſt haben eingeläutet,
Da hat ſich die Wehmuth in mir verbreitet.

  Am heiligen Abend vor'm Oſterfeſt
Iſt er's allerletzte Mal noch bei mir geweſt,
Doch ſeit er freundlich von mir hat Abſchied genommen,
Iſt bei mir das Weinen angekommen.

Da hat ſich mir etwas geſetzet in's Herz,
Das zerreißt es immerdar, und iſt doch kein Schmerz,
Das hat der rothen Wangen Farb' all mir entwendet
Und hat mir die bleiche hergeſendet.

Den heiligen Abend vergeß' ich nicht,
Bis der allerletzte Gram das Herz mir bricht.
Ach, kehrt er wieder, will ich ihn eng umfaſſen
Und will ihn mein Tag nicht von mir laſſen!

G. W. Fink.

50. Die gefangenen Sänger.

Von M. von Schenkendorf.

Muſik von Karl Maria von Weber.

Auch nach der Mel.: „Herz, mein Herz, warum ſo traurig." No. 44.

Vöglein einſam in dem Bauer,
Herzchen einſam in der Bruſt,
Beide haben große Trauer
Um die ſüße Frühlingsluſt.

Um das Wandern, um das Fliegen
In dem Thal von Zweig zu Zweig,
Um das Wiegen, um das Schmiegen
An die Liebſte warm und weich.

Vöglein, ſinge deine Klagen;
Bis die kleine Bruſt zerſpringt;
Herz, mein Herz, auch du wirſt ſchlagen,
Bis dein letzter Ton verklingt.

Max v. Schenkendorf.

Vier Lieder

von Karl Thorbecke.

51. Schlummerlied für mein Herz.

Die Kompoſition eines Ungenannten bei den Liedern des Verfaſſers.
Berlin 1814.

Schlumm're armes, ſchlumm're ſüß,
Armes Herz!
Haſt ſo oft und bang' geſchlagen,
Haſt ſo ſchwer und viel getragen!
Sollſt nun ſchlummern, ſchlummern ſüß,
Armes Herz!

Flatt're weg, du Mückenſchwarm,
Flatt're weg!
Haſt mein armes oft betrogen,
Haſt ſo hart an ihm geſogen!
Flatt're weg, du Sorgenſchwarm,
Flatt're weg!

Sternlein, ſcheidet nicht zu früh!
Nicht zu früh!
Sonnenlicht thut's Herzlein ſchrecken,
Will es ſelbſt ſchon zeitig wecken!
Scheidet, Sternlein, nicht zu früh,
Nicht zu früh!

52. Herein.

Komponirt von C. W. Doell.

Auf dem Altane hier,
Voll Grün und Sonnenlicht,

Bin ich halb froh mit mir,
Ganz fühl' ich, bin ich's nicht.
Was iſt der Menſch allein?
Mit Andern muß er ſeyn!
Holla, es klopft — Herein!
Herein! Herein! Herein!

„Herr, außer Athem faſt
„Hat man mich hergejagt.
„Mir macht ſie ſchwer die Laſt,
„Die Ihr wie Blumen tragt!“
Du bringſt vom alten Rhein?
Hab Dank und dies ſey dein!
Dir ruft man gern: Herein!
Herein! Herein! Herein!

Ha köſtlich! jeder Zug!
Wie Grün und Sonne grüßt!
Heil mir! ſchon iſt Beſuch,
Wo Herz und Mund genießt.
Was müßte dein Erfreun,
Rheinſohn, ſelbander ſeyn!
Und wieder klopft's — Herein!
Herein! Herein! Herein!

Dich ſchickt mein Stern hierher,
Freund in den Freudenſtrauß!
Noch war mein Feſt mir leer,
Du kommſt, und füllſt es aus.
Nimm Platz zum Wein vom Rhein,
Zu Grün und Dämmerſchein!
Wer klopfen mag — herein!
Herein! Herein! Herein!

„Herr, eine Harf' iſt da!
„Mir ward halb jung, halb ſcheu,
„Als ich die Harfe ſah —
„Die Harfnerin dabei!“

Die Harfnerin? Noch Wein!
Sie komm' und ſing' uns ein!
Es klopft — Herein! Herein!
Herein! Herein! Herein!

53. An die Roſen.

O Roſen, ſüße Roſen,
Wie fangt ihr es doch an?
Ihr dürfet euch nur zeigen,
So muß man ſtille ſtehn,
Euch herzlich anzuſehn;
Muß anſehn euch und ſchweigen:
Ihr habt ſo etwas eigen,
Was man nicht ſagen kann.

Die Blumen alle herrlich,
Wie alle Frauen blühn;
Doch wie das Herz nur Eine
Als treues Liebchen hält,
Ein' in der ganzen Welt,
An der ſich's freu' und weine:
So nehmet ihr alleine —
Ihr Roſen, nehmt mich hin.

Die rothe rothe Farbe,
Und ach! das weiße Weiß —
Wer kann von dieſen ſcheiden?
Die Erde hat's ſonſt nicht
Dies ſüße Farbenlicht —
Es muß die Engel kleiden!
Die Engel und die Eine,
Die einem Engel gleicht.

54. Des fröhlichen Wanderers Lied.

Reiſe zu Fuß, reiſe zu Fuß!
Da vernimmſt du Menſchengruß.
Schön iſt Fahren, ſchöner Reiten,
Doch dir wird erſt wohlgemuth,
Sieheſt du mit friſchem Blut.
O zu Fuß!
Einen Menſchen ſchreiten.

Heiſſa, durch die Menſchenbruſt
Setzt allein der Menſch mit Luſt!
Bringt auch über Fluß und Graben
Und durch Regenguß und Wind
Dich ein wackres Roß geſchwind —
In der Bruſt
Kannſt du früher Herberg' haben.

Alles will dir ganz vertrau'n,
Nach dir in die Augen ſchau'n:
Sonne ſieht nicht von der Seite,
Regen iſt als Freund ganz dreiſt,
Wind ſich um den Bruder reißt —
Ganz Vertrau'n
Giebt der Mond dir das Geleite.

Früh — o ſchöner Lebenslauf —
Tauſend Kehlen thun ſich auf!
Du allein biſt nicht verſchwiegen:
Dankbar greifſt du in die Bruſt
Holſt ein Lied mit Menſchenluſt
Läßt's hinauf,
Vogel, zu den Vögeln fliegen!

Reiſe zu Fuß, reiſe zu Fuß!
Da verſtehſt du Menſchengruß!

Was dir trüb' zu Hauſ' geblieben,
Siehſt du an als ſpäte Saat;
Frühjahr kommt und ſchaffet Rath —
Du zu Fuß,
Lerne neue Früchte lieben!

Karl Thorbecke.

Zwei Lieder

von Otto Graf von Loeben.

55. Das Schwanenlied.

Ein holder Sänger, alt und krank,
Saß vor des Königs Haus,
Er fordert einen Labetrank
Und leert den Becher aus.

Der König trat heraus zur Thür
Und ſagte: „Sing dein Lied,
Von Lieb' und Leben ſinge mir,
Eh beides von mir flieht.“

„„Herr König, ſprach der Alt', ich ſang
Von Lieb' und Leben viel,
Nun bin ich aber lebenskrank,
Zu ſchwach zum Saitenſpiel.

„„Doch kennſt du wohl vom heil'gen Schwan
Die Sage wunderbar?
Die Harfe ſage ſie dir an,
Ihr rauſcht's im gold'nen Haar.““

Die Harfe ſtellt mit matter Hand
Er vor den König hin,
Und rührte dran mit keiner Hand
Doch klang es durch ſie hin.

Und immer reger ward der Klang
Wie Luft in Blättern ſpielt,
Um alle Saiten ſchwebt' Geſang,
Daß man's für Geiſter hielt.

Der König horcht verwundert drauf,
Die Ritter um ihn her;
Der Sänger ſieht der Sonne Lauf,
Ihm wird das Haupt ſo ſchwer.

„„O König, das iſt Schwanenſang!““
Er ruft's, der König hält
Den Sinkenden im Arme lang',
Als wär's ein todter Held.

Und auf die Harfe legt man ihn,
So trug man ihn zur Ruh;
Bald klang es heimlich unter'm Grün,
Die Blumen horchten zu.

Noch lange klang es in der Luft
Wie Harfenflügelſchlag;
Der König baut ihm eine Gruft
Und ſaß dort manchen Tag.

56. Der Bergknapp.

Romanze.

Der König ſaß unter dem Purpurthron,
Den Wein kredenzt' ihm der eigene Sohn,

Der ſchaute hinauf und ſahe nieder,
Ein brauner Mantel floß um ihn her,
Der Lipp' entſtrömte geheime Mähr',
Die Gäſt' ergötzten die Lieder.

Da hob der König den Zepterſtab:
„Laß von den geſpenſtiſchen Liedern ab!
Ich der Vater, der König will es haben.
Was gehſt du wie mein geringſter Knecht,
Der um Sold ſich wagt zu dem Gnomengeſchlecht,
Und mit Kränzen gleich Liederknaben?“

Still ließ der Sänger ſich auf ein Knie,
Und ſprach zu ſchmelzender Melodie:
„„Was wehret der König meinem Liede?
O laß mich, Vater, in meiner Natur.
Dort unten vergeht der Aengſte Spur,
In der Nacht wohnt ewiger Friede!““

„„Nicht mich belaſte mit Gold und Geſtein;
Meinen Schmuck laß den Kranz, die Blende mir ſeyn!
Verſtoße mich tief, wo Geiſter rauſchen,
Sprich meinem Bruder die Krone zu!
Ich bin ſchon mächtig, bin König, wie du,
Und möchte mit dir nicht tauſchen!““

Da warf der König ſein Zepter hin;
„Sohn! ändre deinen verkehrten Sinn,
Ich der Vater, der König will es haben.
Den Sänger laß ſpielen, dein Kleid wirf ab,
Der Knapp nur ſteig' in die Grube hinab,
Nicht geziemt das fürſtlichen Knaben.“

Den Sohn bedrückte des Wortes Laſt,
Er hielt den Talar des Vaters umfaßt,
Er blickte ſo demuthsvoll zum König:
„„O Vater deine Gebote ſind ſchwer!

Doch ich will's; ein einzig Verlangen gewähr',
Ich flehe zum Vater, zum König.""

„„Noch einmal verlang' ich zum tiefſten Schacht
Hinab in die ſtille, die heilige Nacht.
Und bin ich daraus emporgeſtiegen,
Dann nimm mich hin, als wär' ich dein Knecht,
Der Lock' entſinke des Kranzes Geflecht,
Mich ſoll der Purpur umfliegen.""

„„Laß folgen drei Ritter mit Lampenglut,
Denn im Finſtern ſchlummert unheimliche Brut;
Ich führe ſie wohl in meine Schächte,
Denn ich bin mit jeglichem Gange vertraut,
Wo ich wunderbarliche Frucht gebaut,
Wo ich ſprach zum Geiſtergeſchlechte.""

Drauf ſenkte der König den goldenen Stab,
Den Sohn entließ er ſammt Ritter und Knapp:
Der führte ſie wohl in ſeine Schächte,
Denn er war mit jeglichem Gange vertraut,
Wo er wunderbarliche Frucht erbaut
Und geſprochen zum Geiſtergeſchlechte.

Wohl ging er mit klingender Laute voran,
Ihm ſchwoll der Buſen von Sehnſucht an,
Ihn lockten die dunkeln, die reichen Klüfte.
Schon ſauſt ein geheimes Rauſchen her;
Wie ein unterirrdiſch ertoſendes Meer,
Es redeten heimlich die Lüfte.

Und er ſchwand hinab in den tiefen Schacht,
In die ewig ſtille, die heilige Nacht.
Was flüſtert von fern, gleich Sturms Gewimmer?
Wohl folgen Ritter mit Lampenglut,
Doch im Finſtern lauert die Gnomenbrut,
Es verliſcht des Grubenlichts Schimmer.

Nur der Sänger ſieht in ſchauriger Nacht,
Ihm leuchtet's ringsher wie Rubin und Smaragd,
Und Knaben erſcheinen, mit Kryſtallkronen
Auf zarten Locken aus reinſten Gold,
Sie nah'n und lächeln, ſie winken hold,
Wo mag der König auch wohnen?

Und wie den Sänger ihr Glanz umwebt,
Und das Herz herunter, herunter ſtrebt,
Daß er dort bei'm Feſt der Nacht erſcheine,
Da hörten die Ritter gar leiſen Klang,
Als tönte zur Laute Geiſtergeſang,
Fern ſchimmert's wie Edelgeſteine.

„„Mein Herr! mein König! wo biſt du hin?““
Aus der Tief' antwortet's: Dahin! Dahin!
Wohl hörte das Ohr die Waſſer brauſen,
Wohl tönt's tief unten, wie leiſe Muſik,
Doch der Herr, der König kehrt nicht zurück,
Sie verließen den Ort mit Grauſen.

O. H. Graf v. Löben.

Zwei und zwanzig Lieder

von L. Uhland.

57. Des Knaben Berglied.

Komponirt von J. A. Lecerf.

Ich bin vom Berg der Hirtenknab',
Seh' auf die Schlöſſer all herab.
Die Sonne ſtralt am erſten hier,
Am längſten weilet ſie bei mir.
Ich bin der Knab' vom Berge!

Hier iſt des Stromes Mutterhaus,
Ich trink' ihn friſch vom Stein heraus;
Er brauſt vom Fels in wildem Lauf,
Ich fang' ihn mit den Armen auf.
Ich bin der Knab' vom Berge!

Der Berg, der iſt mein Eigenthum,
Da ziehn die Stürme rings herum,
Und heulen ſie von Nord und Süd
So überſchallt ſie doch mein Lied:
Ich bin der Knab' vom Berge!

Sind Blitz und Donner unter mir,
So ſteh' ich hoch im Blauen hier;
Ich kenne ſie und rufe zu:
Laßt meines Vaters Haus in Ruh!
Ich bin der Knab' vom Berge!

Und wenn die Sturmglock' einſt erſchallt,
Manch Feuer auf den Bergen wallt,
Dann ſteig ich nieder, tret' in's Glied,
Und ſchwing' mein Schwert, und ſing' mein Lied:
Ich bin der Knab' vom Berge.

58. Jägerlied.

Komponirt von Fr. Curſchmann und J. M. Montü.

Kein' beß're Luſt in dieſer Zeit,
Als durch den Wald zu dringen,
Wo Droſſel ſingt und Habicht ſchreit,
Wo Hirſch' und Rehe ſpringen.

O ſäß' mein Lieb im Wipfel grün
Thät wie 'ne Droſſel ſchlagen!
O ſpräng' es, wie ein Reh, dahin,
Daß ich es könnte jagen!

59. Einkehr.

Muſik von C. Kreuzer und L. Lenz.

Bei einem Wirthe, wundermild,
Da war ich jüngſt zu Gaſte;
Ein gold'ner Apfel war ſein Schild
An einem langen Äſte.

Es war der gute Apfelbaum,
Bei dem ich eingekehret;
Mit ſüßer Koſt und friſchem Schaum
Hat er mich wohl genähret.

Es kamen in ſein grünes Haus
Viel leichtbeſchwingte Gäſte;
Sie ſprangen frei und hielten Schmaus
Und ſangen auf das Beſte.

Ich fand ein Bett zu ſüßer Ruh
Auf weichen, grünen Matten;
Der Wirth, er deckte ſelbſt mich zu
Mit ſeinem kühlen Schatten.

Nun fragt' ich nach der Schuldigkeit,
Da ſchüttelt' er den Wipfel
Geſegnet ſey er allezeit,
Von der Wurzel bis zum Gipfel!

60. Lauf der Welt.

Muſik von J. M. Montú.

An jedem Abend geh' ich aus,
Hinauf den Wieſenſteg.
Sie ſchaut aus ihrem Gartenhaus
Es ſtehet hart am Weg.

Wir haben uns noch nie beſtellt,
Es iſt nur ſo der Lauf der Welt.

Ich weiß nicht, wie es ſo geſchah,
Seit lange küß' ich ſie.
Ich bitte nicht, ſie ſagt nicht: ja!
Doch ſagt ſie: nein! auch nie.
Wenn Lippe gern auf Lippe ruht,
Wir hindern's nicht, uns dünkt es gut.

Das Lüftchen mit der Roſe ſpielt,
Es fragt nicht: haſt mich lieb?
Das Röschen ſich am Thaue kühlt,
Es ſagt nicht lange: gieb!
Ich liebe ſie, ſie liebet mich,
Doch keines ſagt: ich liebe dich!

61. Die Zufriedenen.

Komponirt von C. G. Reiſſiger, und von L. Lenz.

Ich ſaß bei jener Linde
Mit meinem trauten Kinde,
Wir ſaßen Hand in Hand.
Kein Blättchen rauſcht' im Winde,
Die Sonne ſchien gelinde
Herab auf's ſtille Land.

Wir ſaßen ganz verſchwiegen,
Mit innigem Vergnügen,
Das Herz kaum merklich ſchlug.
Was ſollten wir auch ſagen?
Was konnten wir uns fragen?
Wir wußten ja genug.

Es mocht' uns nichts mehr fehlen,
Kein Sehnen konnt' uns quälen,
Nichts Liebes war uns fern.
Aus liebem Aug' ein Grüßen,
Vom lieben Mund ein Küſſen
Gab Eins dem Andern gern.

62. Der Schäfer.

Muſik von Heinr. Dorn und Friedr. Grimmer,

Der ſchöne Schäfer zog ſo nah
Vorüber an dem Königsſchloß,
Die Jungfrau von der Zinne ſah,
Da war ihr Sehnen groß.

Sie rief ihm zu ein ſüßes Wort:
„O dürft' ich gehn hinab zu dir!
Wie glänzen weiß die Lämmer dort,
Wie roth die Blümlein hier!“

Der Jüngling ihr entgegenbot:
„„O kämeſt du herab zu mir:
Wie glänzen ſo die Wänglein roth,
Wie weiß die Arme dir!““

Und als er nun mit ſtillem Weh
In jeder Früh' vorübertrieb:
Da ſah er hin, bis in der Höh'
Erſchien ſein holdes Lieb.

Dann rief er freundlich ihr hinauf!
„„Willkommen, Königstöchterlein!““
Ihr ſüßes Wort ertönte drauf:
„Viel Dank, du Schäfer mein!“

Der Winter floh, der Lenz erſchien,
Die Blümlein blühten reich umher,
Der Schäfer thät zum Schloſſe ziehn,
Doch Sie erſchien nicht mehr.

Er rief hinauf ſo klagevoll:
„„Willkommen, Königstöchterlein!““
Ein Geiſterlaut herunterſcholl:
„Ade, du Schäfer mein!“

63. Die Kapelle.

Komponirt von C. Kreuzer und L. Lenz.

Droben ſteht die Kapelle,
Schauet ſtill in's Thal hinab,
Drunten ſingt bei Wieſ' und Quelle
Froh und hell der Hirtenknab'.

Traurig tönt das Glöcklein nieder,
Schauerlich der Leichenchor;
Stille ſind die frohen Lieder,
Und der Knabe lauſcht empor.

Droben bringt man ſie zu Grabe,
Die ſich freuten in dem Thal;
Hirtenknabe! Hirtenknabe;
Dir auch ſingt man dort einmal.

64. Abſchied.

In Muſik geſetzt von C. Kreuzer, C. Löwe und von Friedr. Grimmer.

Was klinget und ſinget die Straß' herauf?
Ihr Jungfern, machet die Fenſter auf!
Es ziehet der Burſch' in die Weite
Sie geben ihm das Geleite.

Wohl jauchzen die Andern und ſchwingen die Hüt',
Viel Bänder darauf und viel edle Blüth',
Doch dem Burſchen gefällt nicht die Sitte,
Geht ſtill und bleich in der Mitte.

Wohl klingen die Kannen, wohl funkelt der Wein:
„Trink' aus, und trink wieder, lieb Bruder mein!“
„„Mit dem Abſchiedsweine nur fliehet,
Der da innen mir brennet und glühet.““

Und draußen am allerletzten Haus,
Da gucket ein Mägdlein zum Fenſter heraus,
Sie möcht' ihre Thränen verdecken
Mit Gelbveiglein und Roſenſtöcken.

Und draußen am allerletzten Haus,
Da ſchlägt der Burſche die Augen auf
Und ſchlägt ſie nieder mit Schmerze
Und leget die Hand auf's Herze.

„Herr Bruder! und haſt du noch keinen Strauß,
Dort winken und wanken viel Blumen heraus.
Wohlauf, du Schönſte von Allen,
Laß ein Sträußlein herunterfallen!“

„„Ihr Brüder, was ſollte das Sträußlein mir?
Ich hab' ja kein liebes Liebchen, wie ihr.
An der Sonne würd' es vergehen,
Der Wind, der würd' es verwehen.““

Und weiter, ja weiter mit Sang und mit Klang!
Und das Mägdlein lauſchet und horchet noch lang.
„„„O weh! er ziehet, der Knabe
Den ich ſtille geliebet habe.

Da ſieh' ich, ach! mit der Liebe mein,
Mit Roſen und mit Gelbveigelein;
Dem ich Alles gäbe ſo gerne,
Der iſt nun in der Ferne."""

65. Frühlingsruhe.

Muſik von C. Kreuzer und L. Lenz.

O legt mich nicht in's dunkle Grab,
Nicht unter die grüne Erd' hinab!
:,: Soll ich begraben ſeyn, :,:
:,: Legt mich in's tiefe Gras hinein. :,:

In Gras und Blumen lieg' ich gern
Wenn eine Flöte tönt von fern,
:,: Und wenn hoch obenhin :,:
:,: Die hellen Frühlingswolken ziehn. :,:

66. Abreiſe.

Muſik von C. Kreuzer, L. Lenz und J. M. Montù.

So hab' ich nun die Stadt verlaſſen,
Wo ich gelebet lange Zeit,
Ich ziehe rüſtig meiner Straßen
Es giebt mir Niemand das Geleit.

Man hat mir nicht den Rock zerriſſen,
Es wär' auch Schade für das Kleid!
Noch in die Wange mich gebiſſen
Vor übergroßem Herzeleid.

Auch keinem hat's den Schlaf vertrieben,
Daß ich am Morgen weiter geh;
Sie konnten's halten nach Belieben,
Von einer aber thut mir's weh.

67. Scheiden und Meiden.

Muſik von C. Kreuzer, L. Lenz und J. M. Montù.

So ſoll ich nun dich meiden,
Du meines Lebens Luſt!
Du küſſeſt mich zum Scheiden,
Ich drücke dich an die Bruſt.

Ach Liebchen! heißt das meiden,
Wenn man ſich herzt und küßt?
Ach Liebchen! heißt das Scheiden,
Wenn man ſich feſt umſchließt?

68. Des Knaben Tod.

In Muſik geſetzt von Frdr. Grimmer und Conradin Kreuzer.

„Zeuch nicht den dunklen Wald hinab!
Es gilt dein Leben, du junger Knab'!“ —
„Mein Gott im Himmel, der iſt mein Licht,
Der läßt mich im dunkeln Walde nicht.“ —

Da zeucht er hinunter, der junge Knab',
Es brauſt ihm zu Füßen der Strom hinab,
Es ſauſt ihm zu Haupte der ſchwarze Wald,
Und die Sonne verſinket in Wolken bald.

Und er kommt an's finſtre Räuberhaus,
Eine holde Jungfrau ſchauet heraus:
„O wehe! du biſt ſo ein junger Knab',
Was kommſt du in's Thal des Todes herab?“

Aus dem Thor die mördriſche Rotte bricht,
Die Jungfrau decket ihr Angeſicht,
Sie ſtoßen ihn nieder, ſie rauben ſein Gut,
Sie laſſen ihn liegen in ſeinem Blut.

„O weh! wie dunkel! keine Sonne, kein Stern!
Wen ruf' ich an? iſt mein Gott ſo fern?
Ha! Jungfrau dort, im himmliſchen Schein
Nimm auf meine Seel' in die Hände dein!“

69. Waldlied.

Komponirt von G. Seelig.

Im Walde geh' ich wohlgemuth,
Mir graut vor Räubern nicht;
Ein liebend Herz iſt all mein Gut,
Das ſucht kein Böſewicht.

Was rauſcht, was raſchelt durch den Buſch?
Ein Mörder, der mir droht?
Mein Liebchen kommt geſprungen, huſch!
Und herzt mich faſt zu Tod.

70. Der König auf dem Thurme.

In Muſik geſetzt von L. Lenz.

Da liegen ſie alle, die grauen Höhn,
Die dunkeln Thäler in milder Ruh;
Der Schlummer waltet, die Lüfte wehn
Keinen Laut der Klage mir zu.

Für Alle hab' ich geſorgt und geſtrebt,
Mit Sorgen trank' ich den funkelnden Wein;
Die Nacht iſt gekommen, der Himmel belebt,
Meine Seele will ich erfreun.

O du gold'ne Schrift durch den Sterneraum!
Zu dir ja ſchau' ich liebend empor,
Ihr Wunderklänge, vernommen kaum,
Wie beſäuſelt ihr ſehnlich mein Ohr!

Mein Haar iſt ergraut: mein Auge getrübt,
Die Siegeswaffen hängen im Saal,
Habe Recht geſprochen und Recht geübt,
Wann darf ich raſten einmal?

O ſelige Raſt, wie verlang' ich dein!
O herrliche Nacht, wie ſäumſt du ſo lang,
Da ich ſchaue der Sterne lichteren Schein,
Und höre volleren Klang!

71. Lebewohl.

Mel. von C. Kreuzer und L. Lenz.

Neu komponirt von J. B. Groß.

Lebe wohl, lebe wohl, mein Lieb!
Muß noch heute ſcheiden.

Einen Kuß, einen Kuß mir gieb!
Muß dich ewig meiden.

Eine Blüth' eine Blüth' mir brich,
Von dem Baum im Garten!
Keine Frucht, keine Frucht für mich!
Darf ſie nicht erwarten.

72. Siegfrieds Schwert.

Volksmel. „Es ſah eine Linde in's tiefe Thal.

Jung Siegfried war ein ſtolzer Knab',
Ging von des Vaters Burg herab. :,:

Wollt' raſten nicht in Vaters Haus,
Wollt' wandern in alle Welt hinaus. :,:

Begegnet' ihm manch Ritter werth
Mit feſtem Schild und breitem Schwert. :,:

Siegfried nur einen Stecken trug,
Das war ihm bitter und leid genug. :,:

Und als er ging im finſtern Wald,
Kam er zu einer Schmiede bald. :,:

Da ſah er Eiſen und Stahl genug,
Ein luſtig Feuer Flammen ſchlug. :,:

„O Meiſter, lieber Meiſter mein!
Laß du mich deinen Geſellen ſeyn! :,:

Und lehr' du mich mit Fleiß und Acht,
Wie man die guten Schwerter macht! :,:

Siegfried den Hammer wohl ſchwingen kunnt,
Er ſchlug den Ambos in den Grund. :,:

Er ſchlug, daß weit der Wald erklang
Und alles Eiſen in Stücke ſprang. :,:

Und von der letzten Eiſenſtang'
Macht' er ein Schwert ſo breit ſo lang. :,:

„Nun hab' ich geſchmiedet ein gutes Schwert,
Nun bin ich wie andre Ritter werth. :,:

Nun ſchlag' ich wie ein andrer Held
Die Rieſen und Drachen in Wald und Feld.“ :,:

73. Des Goldſchmieds Töchterlein.

Komponirt von C. Löwe.

Ein Goldſchmied in der Bude ſtand
Bei Perl' und Edelſtein:
„Das beſte Kleinod, das ich fand,
Das biſt doch du, Helene,
Mein theures Töchterlein!“

Ein ſchmucker Ritter trat herein:
„Willkommen, Mägdlein traut! —
Willkommen, lieber Goldſchmied mein!
Mach mir ein köſtlich Kränzchen
Für meine ſüße Braut!“

Und als das Kränzlein war bereit,
Und ſpielt' in reichem Glanz,
Da hängt' Helen' in Traurigkeit,
Wohl als ſie war alleine,
An ihren Arm den Kranz.

„Ach! wunderſelig iſt die Braut,
Die's Krönlein tragen ſoll.
Ach! ſchenkte mir der Ritter traut
Ein Kränzlein nur von Roſen,
Wie wär' ich freudenvoll!"

Nicht lang, der Ritter trat herein,
Das Kränzlein wohl beſchaut':
„O faſſe lieber Goldſchmied mein,
Ein Ringlein mit Demanten
Für meine ſüße Braut!"

Und als das Ringlein war bereit
Mit theurem Demantſtein,
Da ſteckt Helen' in Traurigkeit,
Wohl als ſie war alleine,
Es halb an's Fingerlein.

„Ach! wunderſelig iſt die Braut,
Die's Ringlein tragen ſoll.
Ach! ſchenkte mir der Ritter traut
Nur ſeines Haars ein Löcklein,
Wie wär' ich freudenvoll!"

Nicht lang, der Ritter trat herein,
Das Ringlein wohl beſchaut':
„Du haſt, o lieber Goldſchmied mein!
Gar fein gemacht die Gaben
Für meine ſüße Braut.

Doch daß ich wiſſe, wie ihr's ſteh',
Tritt, ſchöne Maid, herzu!
Daß ich an dir zur Probe ſeh'
Den Brautſchmuck meiner Liebſten,
Sie iſt ſo ſchön, wie du."

Es war an einem Sonntag früh,
Drum hatt' die ſchöne Maid
Heut angethan mit ſond'rer Müh',

Zur Kirche hinzugehen,
Ihr allerbeſtes Kleid.

Von holder Schaam erglühend ganz
Sie vor dem Ritter ſtand.
Er ſetzt' ihr auf den gold'nen Kranz,
Er ſteckt' ihr an das Ringlein,
Dann faßt' er ihre Hand.

„Helene ſüß, Helene traut!
Der Scherz ein Ende nimmt,
Du biſt die allerſchönſte Braut,
Für die ich's gold'ne Kränzlein,
Für die den Ring beſtimmt.

„Bei Gold und Perl' und Edelſtein
Biſt du erwachſen hier,
Das ſollte dir ein Zeichen ſeyn,
Daß du zu hohen Ehren
Eingehen wirſt mit mir.

71. Frühlingsglaube.

Komponirt von Conradin Kreuzer und von Frdr. Curſchmann.

Die linden Lüfte ſind erwacht,
Sie ſäuſeln und weben Tag und Nacht,
Sie ſchaffen an allen Enden.
O friſcher Duft, o neuer Klang!
Nun, armes Herze, ſey nicht bang!
Nun muß ſich Alles, Alles wenden.

Die Welt wird ſchöner mit jedem Tag,
Man weiß nicht, was noch werden mag,
Das Blühen will nicht enden.

Es blüht das fernſte, tiefſte Thal:
Nun, armes Herz, vergiß der Qual!
Nun muß ſich Alles, Alles wenden.

75. Der Wirthin Töchterlein.

Komponirt von Löwe.

Es zogen drei Burſche wohl über den Rhein,
Bei einer Frau Wirthin, da kehrten ſie ein.

„Frau Wirthin! hat ſie gut Bier und Wein?
Wo hat ſie ihr ſchönes Töchterlein?“ —

„„Mein Bier und Wein iſt friſch und klar,
Mein Töchterlein liegt auf der Todtenbahr.““

Und als ſie traten zur Kammer hinein,
Da lag ſie in einem ſchwarzen Schrein.

Der erſte, der ſchlug den Schleier zurück
Und ſchaute ſie an mit traurigem Blick:

„Ach! lebteſt du noch, du ſchöne Maid!
Ich würde dich lieben von dieſer Zeit.“

Der zweite, deckte den Schleier zu,
Und kehrte ſich ab, und weinte dazu:

„Ach! daß du liegſt auf der Todtenbahr!
Ich hab' dich geliebet ſo manches Jahr.“

Der Dritte hub ihn wieder ſogleich,
Und küßte ſie an den Mund ſo bleich:

„Dich liebt' ich immer, dich lieb' ich noch heut
Und werde dich lieben in Ewigkeit.“

76. Graf Eberſtein.

Muſik von A. Kretzſchmer.

Zu Speier im Saale, da hebt ſich ein Klingen,
Mit Fakeln und Kerzen ein Tanzen und Singen:
Graf Eberſtein
Führet den Reihn
Mit des Kaiſers holdſeligem Töchterlein.

Und als er ſie ſchwingt nun im luſtigen Reigen,
Da flüſtert ſie leiſe, ſie kann's nicht verſchweigen:
„Graf Eberſtein,
Hüthe dich fein!
Heut Nacht wird dein Schlößlein gefährdet ſeyn.“

Ei! denket der Graf, Euer kaiſerlich Gnaden,
So habt ihr mich darum zum Tanze geladen!
Er ſucht ſein Roß,
Läßt ſeinen Troß
Und jagt nach ſeinem gefährdeten Schloß.

Um Eberſteins Veſte, da wimmelt's von Streitern,
Sie ſchleichen im Nebel mit Hacken und Leitern.
Graf Eberſtein
Grüßet ſie fein,
Er wirft ſie vom Wall in die Gräben hinein.

Als nun der Herr Kaiſer am Morgen gekommen,
Da meint' er, es ſeye die Burg ſchon genommen.
Doch auf dem Wall
Tanzen mit Schall
Der Graf und ſeine Gewappneten all'.

„Herr Kaiſer, beſchleicht ihr ein andermal Schlöſſer,
Thut's Noth ihr verſtehet auf's Tanzen euch beſſer.
Euer Töchterlein
Tanzet ſo fein,
Dem ſoll meine Veſte geöffnet ſeyn.“

Im Schloſſe des Grafen, da hebt ſich ein Klingen,
Mit Fackeln und Kerzen ein Tanzen und Springen.
Graf Eberſtein
Führet den Reihn
Mit des Kaiſers holdſeligem Töchterlein.

Und als er ſie ſchwingt nun in bräutlichen Reigen,
Da flüſtert er leiſe, nicht kann er's verſchweigen:
„Schön Jungfräulein,
Hüthe dich fein!
Heut Nacht wird ein Schlößlein gefährdet ſeyn.“

77. Gretchens Freude.

In Muſik geſetzt von Frdr. Grimmer.

Was ſoll doch dies Trommeten ſeyn?
Was deutet dies Geſchrei?
Will treten an das Fenſterlein,
Ich ahne, was es ſey.

Da kehrt er ja, da kehrt er ſchon
Vom feſtlichen Turnei,
Der ritterliche Königsſohn,
Mein Buhle wundertreu.

Wie ſteigt das Roß und ſchwebt daher!
Wie trutzlich ſitzt der Mann!
Fürwahr! man dächt' es nimmermehr,
Wie ſanft er ſpielen kann.

Wie ſchimmert ſo der Helm von Gold,
Des Ritterſpieles Dank,
Ach! drunter glühn vor Allem hold
Die Augen, blau und blank.

Wohl ſtarrt um ihn des Panzers Erz,
Der Rittermantel rauſcht:
Doch drunter ſchlägt ein mildes Herz
Das Lieb' um Liebe tauſcht.

Die Rechte läßt den Gruß ergehn,
Sein Helmgefieder wankt;
Da neigen ſich die Damen ſchön,
Des Volkes Jubel dankt.

Was jubelt ihr und neigt euch ſo?
Der ſchöne Gruß iſt mein.
Viel Dank, mein Lieb! ich bin ſo froh,
Gewiß, ich bring' dir's ein.

Nun zieht er in des Vaters Schloß
Und knieet vor ihm hin,
Und ſchnallt den gold'nen Helm ſich los
Und reicht dem König ihn.

Dann Abends eilt zu Liebchens Thür
Sein leiſer, loſer Schritt;
Da bringt er friſche Küſſe mir
Und neue Liebe mit.

78. Drei Fräulein.

Komponirt von Franz Kugler,

I.

Drei Fräulein ſah'n vom Schloſſe
Hinab in's tiefe Thal,
Ihr Vater kam zu Roſſe,
Er trug ein Kleid von Stahl.
„Willkomm, Herr Vater, Gott willkomm!
„Was bringſt du deinen Kindern?
„Wir waren alle fromm!"

„‚Mein Kind im gelben Kleide!
Heut hab' ich dein gedacht.
Der Schmuck iſt deine Freude,
Dein Liebſtes iſt die Pracht.
Von rothem Gold die Kette hier
Nahm ich dem ſtolzen Ritter,
Gab ihm den Tod dafür.‘“

Das Fräulein ſchnell die Kette
Um ihren Nacken band.
Sie ging hinab zur Stätte,
Da ſie den Todten fand.
„Du liegſt am Wege, wie ein Dieb,
Und biſt ein edler Ritter,
Und biſt mein feines Lieb.“

Sie trug ihn auf den Armen
Zum Gotteshaus hinab;
Sie legt ihn mit Erbarmen
In ſeiner Väter Grab.
Die Kett', die ihr am Halſe ſchien,
Die zog ſie feſt zuſammen,
Und ſank zum Lieb dahin.

II.

Zwei Fräulein ſah'n vom Schloſſe
Hinab in's tiefe Thal.
Ihr Vater kam zu Roſſe,
Er trug ein Kleid von Stahl.
„Willkomm, Herr Vater, Gott willkomm!
„Was bringſt du deinen Kindern!
„Wir waren beide fromm.“

„‚Mein Kind im grünen Kleide!
Heut hab' ich dein gedacht.
Die Jagd iſt deine Freude
Bei Tag und auch bei Nacht.

Den Spieß am gold'nen Bande hier
Nahm ich dem wilden Jäger,
Gab ihm den Tod dafür.'"

Sie nahm den Spieß zu Händen,
Den ihr der Vater bot,
Thät in den Wald ſich wenden,
Ihr Jagdruf war der Tod.
Dort in der Linde Schatten traf
Sie bei den treuen Bracken
Ihr Lieb im tiefen Schlaf.

„Ich komme zu der Linde
Wie ich dem Lieb verhieß!"
Da ſtieß ſie gar geſchwinde
In ihre Bruſt den Spieß.
Sie ruhten bei einander kühl,
Waldvöglein ſangen oben,
Grün Laub herunter fiel.

III.

Ein Fräulein ſah vom Schloſſe
Hinab in's tiefe Thal.
Ihr Vater kam zu Roſſe,
Er trug ein Kleid von Stahl.
„Willkomm, Herr Vater, Gott willkomm!
„Was bringſt du deinem Kinde?
„Ich war wohl ſtill und fromm."

„„Mein Kind im weißen Kleide!
Wohl hab' ich dein gedacht.
Die Blumen ſind dein' Freude,
Mehr als des Goldes Pracht.
Das Blümlein, klar wie Silber, hier,
Nahm ich dem kühnen Gärtner,
Gab ihm den Tod dafür.'"

„Wie war er ſo verwegen?
Warum erſchlugſt du ihn?
Er thät der Blümlein pflegen,
Die werden nun verblühn."
„‚Er hat mir wunderkühn verſagt
Die ſchönſte Blum' im Garten,
Die ſpart' er ſeiner Magd.'"

Das Blümlein lag der Zarten
An ihrer weichen Bruſt.
Sie ging in ihren Garten,
Der war wohl ihre Luſt.
Da ſchwoll ein friſcher Hügel auf,
Dort bei den weißen Lilien;
Sie ſetzte ſich darauf.

„O könnt' ich thun zur Stunde
Den lieben Schweſtern gleich!
Doch's Blümlein giebt kein' Wunde,
Es iſt ſo zart und weich."
Auf's Blümlein ſah ſie, bleich und krank,
Bis daß ihr Blümlein welkte,
Bis daß ſie niederſank.

L. Uhland.

Neun Lieder
von Juſtinus Kerner.

79. Wanderlied.

Muſik von A. Methfeſſel.

Wohlauf! noch getrunken
  Den funkelnden Wein!
Ade nun, ihr Lieben!
  Geſchieden muß ſeyn!
Ade nun, ihr Berge,
  Du våterlich Haus!
:,: Es treibt in die Ferne
  Mich måchtig hinaus! :,:

Die Sonne, ſie bleibet
  Am Himmel nicht ſtehn,
Es treibt ſie, durch Lånder
  Und Meere zu gehn;
Die Woge nicht haftet
  Am einſamen Strand,
:,: Die Stürme ſie brauſen
  Mit Macht durch das Land. :,:

Mit eilenden Wolken
  Der Vogel dort zieht,
Und ſingt in der Ferne
  Ein heimathlich Lied; —
So treibt es den Burſchen
  Durch Wålder und Feld,
:,: Zu gleichen der Mutter,
  Der wandernden Welt! :,:

Da grüßen ihn Vögel
  Bekannt über'm Meer,

Sie flogen von Fluren
Der Heimath hierher.
Da duften die Blumen
Vertraulich um ihn!
:,: Sie trieben vom Lande
Die Lüfte dahin. :,:

Die Vögel, die kennen
Sein väterlich Haus;
Die Blumen einſt pflanzt' er
Der Liebe zum Strauß;
Und Liebe, die folgt ihm,
Sie geht ihm zur Hand;
:,: So wird ihm zur Heimath
Das ferneſte Land! :,:

80. Herr von der Haide.

Ein Schifflied in wunderſamer Melodie.

Sagt an, Herr von der Haide, ſagt!
Was ſoll dies weiße Kleid?
„Wohl auf der Höh', weh! auf ſteiler Höh'
„Steht mir ein Rad bereit!“

Sagt an, Herr von der Haide, ſagt!
Wo iſt denn euer Weib?
„Wohl auf der See, weh! auf weiter See
„Schifft ſie zum Zeitvertreib.“

Man führt ihn unter Sang und Klang
Zu Bremen zum Thor hinaus,
Zwei Raben fliegen hinterher,
Zwei andre fliegen voraus.

„Hört an! o hört an! ihr Vögel ſchwarz,
„Da in der blauen Höh'!
„Seyd ihr von meinem Fleiſche ſatt,
„Erzählt's der Frau zur See!" —

Leis ſtreicht das Schiff durch die grüne See,
Der Mond durch den Himmel blau,
Stolz blickt vom Verdeck mit ihrem Galan
Herrn von der Haidens Frau.

„Seht an! ſeht an! die Vögel ſchwarz
„Da in der blauen Höh'!
„Sie ſinken auf Maſt und Segelſtang',
„Halt, Schiffer! mir wird ſo weh!"

Hurrah! huhu! ihr ſchwarzen Gäſt',
Auf Maſt und Segelſtang',
Sie blicken ruhig, ſie ſitzen feſt.
„Halt, Schiffer! mir wird ſo bang!"

Der erſte läßt fallen ein Auge ſchwarz,
Der zweit' ein Fingerlein,
Der dritte läßt fallen eine Locke Haar,
Der vierte läßt fallen ein Bein.

Leis ſtreift das Schiff durch die grüne See,
Der Mond durch den Himmel blau —
Todt liegt im Arme des Galans
Herrn von der Haidens Frau.

81. Liebesklage.

Nach einem Volkslied.

Schwarzes Band, o du mein Leben!
Ruh auf meinem Herzen warm;

Liebe hat dich mir gegeben,
Ohne dich, wie wär' ich arm!

Fragt man mich, warum ich trage
Dieſes ſchwarze ſchlechte Band,
Kann ich's nicht vor Weinen ſagen:
Denn es kommt von Liebeshand.

So ich ſollte ruhig ſchlafen,
In dem Bettlein, kann's nicht ſeyn;
Habe ſtets mit dir zu ſchaffen
Schwarzes Band! du liebe Pein!

So ich ſollte zu mir nehmen,
Etwas Speiſe oder Trank,
Kann ich nicht vor lauter Grämen
Sagen Dank: denn ich bin krank.

Krank ſeyn, es nicht dürfen klagen,
Iſt wohl eine ſchwere Pein;
Lieben, es nicht dürfen ſagen,
Muß ein hartes Lieben ſeyn!

82. Zwei Särge.

In Muſik geſetzt von O. Lorenz.

Zwei Särge einſam ſtehen
In des alten Domes Huth,
König Ottmar liegt in dem einen,
In dem andern der Sänger ruht.

Der König ſaß einſt mächtig
Hoch auf der Väter Thron,
Ihm liegt das Schwert in der Rechten
Und auf dem Haupte die Kron'.

Doch neben dem ſtolzen König
Da liegt der Sänger traut,
Man noch in ſeinen Händen
Die fromme Harfe ſchaut.

Die Burgen rings zerfallen,
Schlachtruf tönt durch das Land,
Das Schwert das regt ſich nimmer,
Da in des Königs Hand.

Blüthen und milde Lüfte
Wehen das Thal entlang —
Des Sängers Harfe tönet
In ewigem Geſang.

83. Stille Thränen.

In Muſik geſetzt von O. Lorenz.

Du biſt vom Schlaf erſtanden
Und wandelſt durch die Au,
Da liegt ob allen Landen
Der Himmel wunderblau.

So lang' du ohne Sorgen
Geſchlummert ſchmerzenlos,
Der Himmel bis zum Morgen
Viel Thränen niedergoß.

In ſtillen Nächten weinet
Oft mancher aus den Schmerz,
Und Morgens dann ihr meinet
Stets fröhlich ſey ſein Herz.

84. Die vier wahnſinnigen Brüder.

Romanze.

Ausgetrocknet zu Gerippen,
Sitzen in des Wahnſinns Haus
Vier; — von ihren bleichen Lippen
Gehet keine Rede aus,
Sitzen ſtarr ſich gegenüber,
Blickend immer hohler, trüber.

Doch ſchlägt Mitternacht die Stunde,
Sträubet ſich ihr Haar empor,
Und dann tönt aus ihrem Munde
Jedesmal in dumpfem Chor:
Dies irae dies illa
Solvet secla in favilla.

Waren einſt vier ſchlimme Brüder,
Hatten nur gezecht, gelärmt,
Bei'm Geſang verbuhlter Lieder
Durch die heil'ge Nacht geſchwärmt;
Keines freundlichen Berathers
Warnung half, kein Wort des Vaters.

Noch im Sterben ſprach der Alte
Zu den ſchlimmen Söhnen vier;
Warnt euch nicht der Tod, der kalte?
Alles führt er fort von hier:
Dies irae dies illa
Solvet secla in favilla.

Und er ſprach's und war verſchieden,
Jene aber rührt es nicht;
Doch er ging zum ew'gen Frieden,
Jene wie zum Hochgericht,
Treibt es in der Welt Getümmel,
Nah der Hölle, fern den Himmel.

Und gebuhlet und geſchwärmet
Ward es wieder lange Jahr',

Andrer Noth ſie nie gehärmet,
Keinem greiſer ward das Haar.
Luſt'ge Brüder! habt nicht Zweifel:
Eine Mähr' iſt Gott und Teufel.

Einſt als Mitternacht gekommen,
Kehrten taumelnd ſie vom Schmaus;
Horch! da tönt Geſang der Frommen
Aus dem nahen Gotteshaus.
Laſſet euer Bell'n, ihr Hunde!
Schreien ſie aus Satans Munde.

Stürzen die verruchten Wichte
Brüllend durch das heil'ge Thor;
Aber wie zum Weltgerichte
Tönet hier der ernſte Chor:
Dies irae dies illa
Solvet secla in favilla.

Und ihr Mund — weit ſteht er offen,
Doch kein Wörtlein aus ihm geht;
Gottes Zorn hat ſie getroffen,
Jeder wie ein Steinbild ſteht,
Grau die Haare, bleich die Wangen,
Wahnſinn hat ihr Haupt befangen.

Ausgetrocknet zu Gerippen,
Sitzen in des Wahnſinns Haus
Nun die Vier, — von ihren Lippen
Gehet keine Rede aus,
Sitzen ſtarr ſich gegenüber,
Blickend immer hohler, trüber.

Doch ſchlägt Mitternacht die Stunde,
Sträubet ſich ihr Haar empor,
Und dann tönt aus ihrem Munde
Jedesmal in dumpfem Chor:
Dies irae dies illa
Solvet secla in favilla.

85. Der todte Müller.

Die Sterne über'm Thale ſtehn,
Das Mühlrad nur man höret.
Zum kranken Müller muß ich gehn,
Er hat den Freund begehret!

Ich ſteig hinab den Felſenſtein,
Es donnert dumpf die Mühle,
Und eine Glocke tönt darein:
„Die Arbeit iſt am Ziele!“

In Müllers Kammer tret' ich nun;
Starr liegt des Greiſen Hülle,
Es ſtockt ſein Herz, die Pulſe ruh'n,
Und draußen auch wird's ſtille.

Die treuen Lieben weinen ſehr,
Still bleibt ſein Herz und kühle.
Die Waſſer fließen wohl daher,
Still aber ſteht die Mühle.

86. Kaiſer Rudolphs Ritt zum Grabe.

Romanze

Auf der Burg zu Germersheim,
Stark am Geiſt, am Leibe ſchwach,
Sitzt der greiſe Kaiſer Rudolph,
Spielend das gewohnte Schach.

Und er ſpricht: „Ihr guten Meiſter!
Aerzte! ſagt mir ohne Zagen:
Wann aus dem zerbrochnen Leib
Wird der Geiſt zu Gott getragen?“

Und die Meiſter ſprechen: „Herr,
Wohl noch heut' erſcheint die Stunde.“
Freundlich lächelnd ſpricht der Greis:
„Meiſter! Dank für dieſe Kunde!“

„Auf nach Speyer! auf nach Speyer!“
Ruft er, als das Spiel geendet;
„Wo ſo mancher deutſche Held
„Liegt begraben, ſey's vollendet!

„Blast die Hörner! bringt das Roß,
Das mich oft zur Schlacht getragen!“
Zaudernd ſtehn die Diener all',
Doch er ruft: „Folgt ohne Zagen!“

Und das Schlachtroß wird gebracht,
„Nicht zum Kampf, zum ew'gen Frieden,“
Spricht er, „trage, treuer Freund,
„Jetzt den Herrn, den Lebensmüden!“

Weinend ſteht der Diener Schaar,
Als der Greis auf hohem Roſſe,
Rechts und links ein Kapellan,
Zieht, halb Leich', aus ſeinem Schloſſe.

Traurend neigt des Schloſſes Lind'
Vor ihm ihre Aeſte nieder,
Vögel, die in ihrer Hut,
Singen wehmuthsvolle Lieder.

Mancher eilt des Wegs daher,
Der gehört die bange Sage,
Sieht des Helden ſterbend Bild
Und bricht aus in laute Klage.

Aber nur von Himmelsluſt
Spricht der Greis mit jenen Zweien,
Lächelnd blickt ſein Angeſicht
Als ritt er zur Luſt in Maien.

Von dem hohen Dom zu Speyer
Hört man dumpf die Glocken ſchallen.
Ritter, Bürger, zarte Frau'n,
Weinend ihm entgegen wallen.

In den hohen Kaiſerſaal
Iſt er raſch noch eingetreten;
Sitzend dort auf gold'nem Stuhl,
Hört man für das Volk ihn beten

Reichet mir den heil'gen Leib!
Spricht er dann mit bleichem Munde,
Drauf verjüngt ſich ſein Geſicht,
Um die mitternächt'ge Stunde.

Da auf einmal wird der Saal
Hell von überird'ſchem Lichte,
Und entſchlummert ſitzt der Held,
Himmelsruh' im Angeſichte.

Glocken dürfen's nicht verkünden,
Boten nicht zur Leiche bieten,
Alle Herzen längs des Rheins
Fühlen, daß der Held verſchieden.

Nach dem Dome ſtrömt das Volk
Schwarz unzähligen Gewimmels.
Der empfing des Helden Leib,
Seinen Geiſt der Dom des Himmels.

87. Kurzes Erwachen.

Ich bin im Mai gegangen
Und hab' es nicht gewußt,
Alſo von Schmerz befangen
Iſt die erkrankte Bruſt.

Ein Vogel hat geſungen
Im jung belaubten Wald,
Da iſt in's Herz gedrungen
Mir ſeine Stimme bald.

Vom Aug' iſt mir gefallen
Ein ſchwerer Thränenthau,
Drauf ſah den Mai ich wallen
Durch Erd' und Himmel blau.

Als Vogel ausgeſungen
Flog er in's weite Land
Und wie ſein Lied verklungen
Um mich der Mai verſchwand.

J. Kerner.

Acht Lieder

von Joſeph Freiherrn von Eichendorff.

88. Lied des Gärtners.

Volksmel.: „Es waren einmal drei Reiter gefangen."

Wohin ich geh' und ſchaue,
In Feld und Wald und Thal,
Vom Berg hinab in die Aue:
Viel ſchöne hohe Fraue,
Grüß' ich dich tauſendmal.

In meinem Garten find' ich
Viel Blumen, ſchön und fein,
Viel Kränze daraus wind' ich
Und tauſend Gedanken bind' ich
Und Grüße mit darein.

Ihr darf ich keinen reichen
Sie iſt zu hoch und ſchön.
Die müſſen alle verbleichen,
Die Liebe nur ohne Gleichen
Bleibt feſt im Herzen ſtehn.

Ich ſchein wohl guter Dinge
Und ſchaffe auf und ab,
Und ob das Herz zerſpringe,
Ich grabe fort und ſinge
Und grab' mir bald mein Grab.

89. Die deutſche Jungfrau.

In Muſik geſetzt von Frdr. Grimmer.

Es ſtand ein Fräulein auf dem Schloß,
Erſchlagen war im Streit ihr Roß,
Schnob, wie ein See, in die finſt're Nacht,
Wollt' überſchrein die wilde Schlacht.

Im Thal die Brüder lagen todt,
Es brannt' die Burg ſo blutig roth,
In Lohen ſtand ſie auf der Wand,
Hielt hoch die Fahne in der Hand.

Da kam ein röm'ſcher Rittersmann,
Der ritt keck an die Burg hinan,
Es blitzt ſein Helm gar mannigfach,
Der ſchöne Ritter alſo ſprach:

„Jungfrau, komm in die Arme mein!
„Sollſt deines Siegers Herrin ſeyn.
„Will baun dir einen Pallaſt ſchön,
„In prächt'gen Kleidern ſollſt du gehn."

„Es thun dein' Augen mir Gewalt,
„Komm nicht mehr fort aus dieſem Wald,
„Aus wilder Flammen Spiel und Graus
„Trag' ich mir meine Braut nach Haus!“

Der Ritter ließ ſein weißes Roß,
Stieg durch den Brand hinauf in's Schloß,
Viel Knecht' ihm waren da zur Hand,
Zu holen das Fräulein von der Wand.

Das Fräulein ſtieß die Knecht' hinab,
Den Liebſten auch in's heiße Grab,
Sie ſelbſt dann in die Flamme ſprang,
Ueber ihnen die Burg zuſammenſank.

90. Frühlingsfahrt.

Volksmelodie: „Es waren einmal drei Reuter gefangen.“

Es zogen zwei rüſt'ge Geſellen
Zum erſten Mal von Haus,
So jubelnd recht in die hellen,
Klingenden, ſingenden Wellen
Des vollen Frühlings hinaus.

Die ſtrebten nach hohen Dingen,
Die wollten, trotz Luſt und Schmerz,
Was Rechts in der Welt vollbringen.
Und wem ſie vorüber gingen,
Dem lachten Sinnen und Herz. —

Der Erſte, der fand ein Liebchen,
Die Schwieger kauft' Hof und Haus;
Der wiegte gar bald ein Bübchen,
Und ſah aus heimlichem Stübchen
Behaglich in's Feld hinans.

Dem Zweiten ſangen und logen
Die tauſend Stimmen im Grund,
Verlockend' Syrenen, und zogen
Ihn in der buhlenden Wogen
Farbig klingenden Schlund.

Und wie er auftaucht' vom Schlunde,
Da war er müde und alt,
Sein Schifflein, das lag im Grunde,
So ſtill war's rings in die Runde,
Und über die Waſſer weht's kalt.

Es ſingen und klingen die Wellen
Des Frühlings wohl über mir;
Und ſeh' ich ſo kecke Geſellen,
Die Thränen im Aug' mir ſchwellen —
Ach Gott, führ' uns liebreich zu dir!

91. Reiſelied.

Volksmel.: „Es ſtehen drei Sterne am Himmel.“

Durch Feld und Buchenhallen,
Bald ſingend, bald fröhlich ſtill,
Recht luſtig ſey vor Allen
Wer's Reiſen wählen will!

Wenn's kaum in Oſten glühte,
Die Welt noch ſtill und weit:
Da weht recht durch's Gemüthe
Die ſchöne Blüthenzeit!

Die Lerch' als Morgenbote
Sich in die Lüfte ſchwingt,
Eine friſche Reiſenote
Durch Wald und Herz erklingt.

O Luſt, vom Berg zu ſchauen
Weit über Wald und Strom,
Hoch über ſich den blauen,
Tiefklaren Himmelsdom!

Vom Berge Vöglein fliegen
Und Wolken ſo geſchwind,
Gedanken überfliegen
Die Vögel und den Wind.

Die Wolken zieh'n hernieder,
Das Vöglein ſenkt ſich gleich,
Gedanken gehn und Lieder
Fort bis in's Himmelreich.

92. Die Mühl' im Thale.

In Muſik geſetzt von L. Berger und von Frdr. Grimmer.

In einem kühlen Grunde,
Da geht ein Mühlenrad;
Meine Liebſte iſt verſchwunden,
Die dort gewohnet hat.

Sie hat mir Treu' verſprochen,
Gab mir ein'n Ring dabei,
Sie hat die Treu' gebrochen,
Mein Ringlein ſprang entzwei.

Ich möcht' als Spielmann reiſen
Weit in die Welt hinaus,
Und ſingen meine Weiſen
Und gehn von Haus zu Haus.

Ich möcht' als Reiter fliegen
Wohl in die blut'ge Schlacht,

Um ſtille Feuer liegen
Im Feld bei dunkler Nacht.

Hör' ich das Mühlrad gehen,
Ich weiß nicht was ich will: —
Ich möcht' am liebſten ſterben,
Da wär's auf einmal ſtill!

93. Von der Lore-Lai.

Muſik von A. Kretzſchmer.

„Es iſt ſchon ſpät, es wird ſchon kalt,
Was reit'ſt du einſam durch den Wald?
Der Wald iſt lang, du biſt allein,
Du ſchöne Braut! ich führ' dich heim.“ —

„„Groß iſt der Männer Trug und Liſt,
Vor Schmerz mein Herz gebrochen iſt,
Wohl irrt das Waldhorn her und hin,
O flieh! du weißt nicht, wer ich bin.““ —

„So reich geſchmückt iſt Roß und Weib,
So wunderſchön der junge Leib,
Jetzt kenn' ich dich — Gott ſteh' mir bei!
Du biſt die Hexe Lore-Lai.“ —

„„Du kennſt mich wohl — von hohem Stein
Schaut ſtill mein Schloß tief in den Rhein,
Es iſt ſchon ſpät, es wird ſchon kalt,
Kommſt nimmermehr aus dieſem Wald!““ —

94. Drei Nachtlieder.

In Muſik geſetzt von Bernhard Klein das letzte auch von Franz Kugler.

1

Bild der Nacht.

Ich wandre durch die ſtille Nacht,
Da ſchleicht der Mond ſo heimlich ſacht
Oft aus der dunklen Wolkenhülle,
Und hin und her im Thal
Erwacht die Nachtigall,
Dann wieder alles grau und ſtille.

O wunderbarer Nachtgeſang:
Von fern im Land der Ströme Gang,
Leiſ Schauern in den dunkeln Bäumen —
Wirrſt die Gedanken mir,
Mein irres Singen hier
Iſt wie ein Rufen nur aus Träumen.

2

Der Reiter durch die Nacht.

Er reitet Nachts auf einem braunen Roß,
Er reitet vorüber an manchem Schloß:
Schlaf droben, mein Kind, bis der Tag erſcheint,
Die finſtre Nacht iſt des Menſchen Feind!

Er reitet vorüber an einem Teich,
Da ſteht ein ſchönes Mädchen bleich
Und ſingt, ihr Hemdlein flattert im Wind,
Vorüber, vorüber, mir graut vor dem Kind!

Er reitet vorüber an einem Fluß;
Da ruft ihm der Waſſermann ſeinen Gruß,

Taucht wieder unter dann mit Geſaus,
Und ſtille wird's über dem kühlen Haus.

Wenn Tag und Nacht im verworrenen Streit,
Schon Hähne krähen in Dörfern weit,
Da ſchauert ſein Roß und wühlet hinab,
Scharret ihm ſchnaubend ſein eigenes Grab.

3.

Einer iſt getreu.

Vergangen iſt der lichte Tag,
Von ferne kommt der Glocken Schlag;
So reiſt die Zeit die ganze Nacht,
Nimmt manchen mit, der's nicht gedacht.

Wo iſt nun hin die bunte Luſt,
Des Freundes Troſt und treue Bruſt,
Des Weibes ſüßer Augenſchein?
Will keiner mit mir munter ſeyn?

Da's nun ſo ſtille auf der Welt,
Ziehn Wolken einſam über's Feld,
Und Feld und Baum beſprechen ſich —
O Menſchenkind! was ſchauert dich?

Wie weit die falſche Welt auch ſey,
Bleibt mir doch Einer nur getreu,
Der mit mir weint, der mit mir wacht,
Wenn ich nur recht an Ihn gedacht.

Friſch auf denn, liebe Nachtigall,
Du Waſſerfall mit hellem Schall!
Gott loben wollen wir vereint,
Bis daß der lichte Morgen ſcheint!

95. Die Fröhliche.

Zwiſchen Bergen, liebe Mutter,
Weit, den Wald entlang,
Reiten da drei junge Jäger
Auf drei Rößlein blank,
Lieb Mutter,
Auf drei Rößlein blank.

Ihr könnt fröhlich ſeyn, lieb Mutter,
Wird es draußen ſtill:
Kommt der Vater heim vom Walde,
Küßt Euch wie er will,
Lieb Mutter,
Küßt euch wie er will.

Und ich werfe mich im Bettchen
Nachts ohn' Unterlaß,
Kehr mich links und kehr mich rechts hin,
Nirgends hab' ich was,
Lieb Mutter
Nirgends hab' ich was.

Bin ich eine Frau erſt einmal,
In der Nacht dann ſtill
Wend' ich mich nach allen Seiten,
Küß', ſo viel ich will,
Lieb Mutter,
Küß', ſo viel ich will.

J. Freiherr von Eichendorff.

Fünf Lieder

von Frdr. Rückert.

96. Frühling Liebſter.

Melodie von Frdr. Schneider.

Ich ſaß an meinem Rädchen,
Spann weiße Wittwenfädchen,
Da mich mein Freund verlaſſen hat.
Da klopft' es an mein Lädchen:
Geſchwind heraus du Mädchen,
Geſchwind! dein Ungetreuer naht.

Thu weg die Wittwenſchleier,
Und zeige dich in Feier,
Verbirg's, daß du dich haſt gehärmt. —
Er kam, und ſprach, da ſey er.
Ich ſprach: Mein ſchöner Freier,
Wo biſt derweil herumgeſchwärmt.?

Da ſchüttelt' er's Gefieder,
Und ſtreut' auf Bruſt und Mieder
Mir Duft und Blumen ohne Harm,
Fing an und ſang mir Lieder;
Ich kam zum Wort nicht wieder,
Bis er mich koſend hatt' im Arm.

97. Glücksfahrt.

Eigene Weiſe.

Ich hört' oft genug,
Das Glück ſey auf Reiſen;

Da iſt's ja nicht klug,
Sich der Ruh' zu befleißen.

So macht' ich mich auf
In rüſtigem Lauf,
Um draußen auf Wegen
Dem Glück zu begegnen.

Da ſah ich auf Gängen
Viel Volkes ſich drängen,
Viel Lärm und viel Plunder,
Das Glück war nicht drunter!

Und wollt' ich wen fragen:
„Wo kann ich's erjagen?" —
Merkt keiner auf mich,
Sucht's jeder für ſich.

Ich kam zu 'ner Brücke:
„Verweilt hier das Glücke?"
Es iſt hier vor Jahren
Vorübergefahren.

Zu 'nem Stadtthor ich trat:
„Iſt's Glück in der Stadt?"
Wir paſſen hier eben,
Ihm Einlaß zu geben.

Da paßt ich auch lange,
Da kam es doch nicht,
Bis daß ich zum Gange
Mich wieder gericht't.

Und als ich auswandern
Zu einem Thor that,
Zog ein in die Stadt
Das Glück juſt zum andern.

Willſt länger mit Schnaufen
Dem Narrn nicht nachlaufen!

Wer weiß, wenn du's haſt,
Ob's werth iſt der Laſt.

Da hab' ich ein Eckchen
Im Wald mir erſchaut,
Und mir auf dem Fleckchen
Ein Häuſel erbaut.

Ich hab' es erbaut
Mit eig'ner Haut,
Mit eig'ner Hand
Ohn' Glückes Beiſtand.

Hier, Glück! iſt mein Haus,
Mein Bett und mein Schrein.
Willſt kommen, kehr' ein!
Willſt nicht, ſo bleib aus!

98. Aus der Jugendzeit.

(Thema: „Schwalbenſpruch" Siehe Grimm altdeutſche Wälder
II. S. 88 im I. Bd. unſ. Volkslieder S. 127.)

Aus der Jugendzeit, aus der Jugendzeit,
Klingt ein Lied mir immerdar;
O wie liegt ſo weit, o wie liegt ſo weit,
Was mein einſt war!

Was die Schwalbe ſang, was die Schwalbe ſang,
Die den Herbſt und Frühling bringt,
Ob das Dorf entlang, ob das Dorf entlang
Das jetzt noch klingt?

„Als ich Abſchied nahm, als ich Abſchied nahm,
Waren Kiſten und Kaſten ſchwer;
Als ich wieder kam, als ich wieder kam,
War Alles leer."

O du Kindermund, o du Kindermund,
Unbewußter Weisheit froh,
Vogelſprachekund, vogelſprachekund,
Wie Salomo!

O du Heimathflur, o du Heimathflur,
Laß zu deinem ſel'gen Raum
Mich noch einmal nur, mich noch einmal nur
Entfliehn im Traum!

Als ich Abſchied nahm, als ich Abſchied nahm,
War die Welt mir voll ſo ſehr,
Als ich wiederkam, als ich wiederkam,
War Alles leer.

Wohl die Schwalbe kehrt, wohl die Schwalbe kehrt,
Und der leere Kaſten ſchwoll;
Iſt das Herz geleert, iſt das Herz geleert,
Wird's nicht mehr voll.

Keine Schwalbe bringt, keine Schwalbe bringt
Dir zurück, wonach du weinſt:
Doch die Schwalbe ſingt, doch die Schwalbe ſingt
Im Dorf wie einſt:

„Als ich Abſchied nahm, als ich Abſchied nahm,
Waren Kiſten und Kaſten ſchwer;
Als ich wieder kam, als ich wieder kam,
War Alles leer.“

99. Wer klopft?

Schenk! es klopft am Schenkenthor;
Geh, und ſieh, wer ſteht davor.
„Es ſind die geſtrigen Sorgen.“
Beſtell ſie wieder auf morgen.

Schenk! es klopft am Schenkenthor;
Geh, und ſieh, wer ſteht davor.
„Es ſind die alten Schulden“
Sie ſollen ſich noch gedulden.

Schenk! es klopft am Schenkenthor;
Geh, und ſieh, wer ſteht davor.
„Die gnädige Frau Politik
Und die ungnäd'ge Frau Kritik.“

Laß ſie draußen vor dem Thor;
Schenk! es klopft, wer ſteht davor?
„Offiziere mit Säbeln,
Studenten mit gelben Schnäbeln.“

Laß ſie immer vor dem Thor;
Schenk! es klopft, wer ſteht davor?
„Ein Dichter, ein Philoſophe,
Und zwei Herren vom Hofe.“

Laß ſie immer nur vor'm Thor;
Schenk! es klopft, wer ſteht davor?
„Lauter luſtige Leute,
Wie Bräutigame und Bräute.“

Schenk! thu' noch nicht auf das Thor;
Frag ſie, wer ſie ſind, zuvor.
„Es iſt die Roſ' im Flore,
Mit dem Nachtigallenchore.“

Schenk! geſchwind thu' auf das Thor;
Laß ſie nicht zu lang davor,
Es möchte ſie leicht verdrießen,
Wenn wir ſie warten ließen.

100. Dichters Liebchen.

Mein hochgebornes Schätzelein,
Des Glockenthürmers Töchterlein,
Mahnt mich bei Nacht und Tage
Mit jedem Glockenſchlage:
Gedenke mein, gedenke mein!

Mein hochgebornes Schätzelein,
Des Glockenthürmers Töchterlein,
Rufet zu jeder Stunde
Mich mit der Glocken Munde:
Ich harre dein, ich harre dein!

Mein hochgebornes Schätzelein,
Des Glockenthürmers Töchterlein,
Es ſtellt die Uhr mit Glücke
Bald vor und bald zurücke,
Wie es uns mag gelegen ſeyn.

Mein hochgebornes Schätzelein,
Wie ſollt' es nicht hochgeboren ſeyn?
Der Vater war hochgeboren,
Die Mutter hocherkoren,
Hat hoch geboren ihr Töchterlein,

Mein hochgebornes Schätzelein,
Iſt nicht hochmüthig, das iſt ſein.
Es kommt hin und wieder
Von ſeiner Höh' hernieder
Zu mir geſtiegen im Mondenſchein.

Mein hochgebornes Schätzelein
Sprach geſtern: der alte Thurm fällt ein,
Man merkt es an ſeinem Wanken,
Ich will in Lüften nicht ſchwanken,
Will dein zu ebener Erde ſeyn.

Frdr. Rückert.

Zwei Lieder

von E. K. Fr. Schulze.

101. Die Roſe.

Komponirt von Kapellm. Frey.

Du zarte Roſ' im Morgenthau,
Du blühſt ſo ſtill auf weiter Au,
Und läßt von Keinem dich berühren;
Und immer willſt du einſam ſteh'n,
Und nur für dich ſo friſch und ſchön,
:,: Den Kranz der Liebe nimmer zieren. :,:

Du liebſt den hellen Mai allein,
Das Morgenroth, den Sonnenſchein,
Den Frühlingswind, das Licht der Quelle,
Und ſchauſt, vom duft'gen Laub verhüllt,
Dein Bild allein, dein keuſches Bild,
Im ſanftbewegten Glanz der Welle.

Wohl ſchleicht der Schäfer bang und fern
Und ſieht zum holden Purpurſtern
So ſtill, ſo ſehnſuchtsvoll hinüber:
Du dufteſt fort im Sonnenlicht
Und achteſt ſein Verlangen nicht,
Und Bien' und Vöglein ſind dir lieber.

O Roſe, Roſe, Frühlingsbraut,
Wer hat ſo reizend dich gebaut
Und Perlen auf dich ausgegoſſen,
Wer hat den Duft dir eingehaucht,
Und dich in Morgenglut getaucht,
Und doch der Liebe dich verſchloſſen!

Wohl hat dein Hochmuth mich betrübt;
Doch ſelig iſt, wer Schönes liebt.

Drum kann ich nimmer von dir ſcheiden,
Und will mir ſtille Lauben bau'n
Und fern zu dir hinüber ſchau'n! —
Sprich, ſtolzes Röslein, willſt du's leiden?

102. Der Stern der Liebe.

Muſik vom Ritter Sigmund Neukomm.

Das Blümchen ſchläft, die Sonne ſank
In Zwielicht ringen Nacht und Helle;
Still wandl' ich ſtets dem Bach entlang
Und ſeh hinab zur dunkeln Welle.

Da ſchwimmt ein leiſes, liebes Bild
Erzitternd in der blauen Tiefe
Und lacht ſo hold und winkt ſo mild,
Als ob es mich zur Heimath riefe.

Das iſt der Liebe gold'ner Stern,
Den ich im Bächlein leuchten ſehe:
Doch bleibt er ſelbſt mir ewig fern,
Sein Bild nur lächelt in der Nähe.

O wollte doch die Frühlingsluft
Empor auf ihrem Wehn mich wiegen!
O wenn doch Glanz und Blüthenduft
Zum holden Licht mich aufwärts trügen!

So muß ich ſtill und einſam geh'n
Und niederſchau'n zum klaren Sterne;
O Stern, wie lächelſt du ſo ſchön!
Dich lieb' ich auch in weiter Ferne.

C. K. F. Schulze.

103. Die nächtliche Heerſchau.

Von J. Ch. Freiherrn von Zedlitz.

In Muſik geſetzt von C. Löwe, von A. Hackel in Wien, und
von Sigmund Neukomm.

Nachts um die zwölfte Stunde
Verläßt der Tambour ſein Grab,
Macht mit der Trommel die Runde,
Geht emſig auf und ab.

Mit ſeinen entfleiſchten Armen
Rührt er die Schlägel zugleich,
Schlägt manchen guten Wirbel,
Reveill' und Zapfenſtreich.

Die Trommel klinget ſeltſam,
Hat gar einen ſtarken Ton;
Die alten todten Soldaten
Erwachen im Grab davon.

Und die im tiefen Norden
Erſtarrt in Schnee und Eis,
Und die in Welſchland liegen,
Wo ihnen die Erde zu heiß;

Und die der Nilſchlamm decket
Und der arabiſche Sand,
Die ſteigen aus ihren Gräbern,
Sie nehmen's Gewehr zur Hand.

• • •

Und um die zwölfte Stunde
Verläßt der Trompeter ſein Grab,
Und ſchmettert in die Trompete,
Und reitet auf und ab.

Da kommen auf luſtigen Pferden
Die todten Reiter herbei,
Die blutigen alten Schwadronen
In Waffen mancherlei.

Es grinſen die weißen Schädel
Wohl unter dem Helm hervor,
Es halten die Knochenhände
Die langen Schwerter empor.

* * *

Und um die zwölfte Stunde
Verläßt der Feldherr ſein Grab,
Kommt langſam hergeritten,
Umgeben von ſeinem Stab.

Er trägt ein kleines Hütchen,
Er trägt ein einfach Kleid,
Und einen kleinen Degen
Trägt er an ſeiner Seit'.

Der Mond mit gelbem Lichte
Erhellt den weiten Plan:
Der Mann im kleinen Hütchen
Sieht ſich die Truppen an.

Die Reihen präſentiren
Und ſchultern das Gewehr,
Dann zieht mit klingendem Spiele
Vorüber das ganze Heer.

Die Marſchäll' und Generale
Schließen um ihn einen Kreis:
Der Feldherr ſagt dem Nächſten
In's Ohr ein Wörtlein leis'.

Das Wort geht in die Runde,
Klingt wieder fern und nah:

„Frankreich" iſt die Parole,
Die Loſung: „Sankt Helena!" —

Dies iſt die große Parade
Im elyſeiſchen Feld,
Die um die zwölfte Stunde
Der todte Cäſar hält.

J. Ch. Freiherr von Zedlitz.

Vier Lieder

von Th. Körner.

104. Das war ich.

In Muſik geſetzt von Fr. Knuth.

Jüngſt träumte mir, ich ſah auf lichten Höhen
Ein Mädchen ſich im jungen Tag ergehn,
So hold, ſo ſüß daß es dir völlig glich.
Und vor ihr lag ein Jüngling auf den Knieen,
Er ſchien ſie ſanft an ſeine Bruſt zu ziehen
Und das war ich!

Doch bald verändert hatte ſich die Szene,
In tiefen Fluten ſah ich jetzt die Schöne,
Wie ihr die letzte ſchwache Kraft entwich.
Da kam ein Jüngling, hülfreich ihr, geflogen,
Er ſprang ihr nach, und trug ſie aus den Wogen,
Und das war ich!

So malte ſich der Traum in bunten Zügen,
Und überall ſah ich die Liebe ſiegen,
Und alles, alles drehte ſich um dich:

Du flogſt voran in ungebund'ner Freie,
Der Jüngling zog dir nach mit ſtiller Treue
Und das war ich!

Und als ich endlich aus dem Traum erwachte,
Der neue Tag die neue Sehnſucht brachte,
Da blieb dein liebes, ſüßes Bild um mich.
Ich ſah dich von der Küſſe Glut erwarmen,
Ich ſah dich ſelig in des Jünglings Armen,
Und das war ich!

Da tratſt du endlich auf des Lebens Wegen
Mit holder Anmuth freundlich mir entgegen,
Und tiefe heiße Sehnſucht faßte mich.
Sahſt du den Jüngling nicht mit trunk'nen Blicken?
Es ſchlug ſein Herz mit ſeligem Entzücken!
Und das war ich!

Du zogſt mich in den Kreis des höhern Lebens,
In dir vermählt ſich alle Kraft des Strebens,
Und alle meine Wünſche rufen dich.
Hat einer einſt dein Herz davon getragen,
Dürft' ich nur dann mit lautem Munde ſagen:
Ja das war ich!

105. Das warſt Du.

In Muſik geſetzt von Fr. Knuth.

Der Morgen kam auf roſigem Gefieder
Und weckte mich aus ſtiller Ruh,
Da wehte ſanft Begeiſtrung zu mir nieder,
Ein Ideal verklärte meine Lieder
Und das warſt du!

Bald aber warf in heißer Mittagsſchwüle
Die Sonne ihre Glut mir zu.

Da ſchwoll die Bruſt in höherem Gefühle,
Mein ganzes Streben flog zu einem Ziele,
Und das warſt du!

Doch endlich wehte den durchglühten Fluren
Der Abend ſüße Kühlung zu,
Und nur ein Bild in duftigen Konturen
Umſchwebte mich auf leiſen Geiſterſpuren,
Und das warſt du!

Und aus dem Meere kam die Nacht geſtiegen,
Und lockte mich zur ſüßen Ruh.
Da träumt' ich hold, an ſchöner Bruſt zu liegen,
In eines Mädchens Armen mich zu wiegen,
Und das warſt du!

Doch ach! das ſchöne Bild ward mir entriſſen,
Die Welt der Träume ſchloß ſich zu! —
O laß mich wachend jetzt das Glück genießen,
Dann ruf' ich laut, durchglüht von deinem Küſſen:
Ja! das warſt du!

106. Die drei Sterne.

Mel. Es kann ja nicht immer ſo bleiben.

Neu komponirt von J. Roſenhain.

Es blinken drei freundliche Sterne
In's Dunkel des Lebens herein,
Die Sterne, die funkeln ſo traulich
Sie heißen Lied, Liebe und Wein.

Es lebt in der Stimme des Liedes
Ein treues mitfühlendes Herz,
Im Liede verjüngt ſich die Freude,
Im Liede verweht ſich der Schmerz.

Der Wein iſt der Stimme des Liedes
Zum freudigen Wunder geſellt,
Und mahlt ſich mit glühenden Stralen
Zum ewigen Frühling die Welt.

Doch ſchimmert mit freudigem Winken
Der dritte Stern erſt herein,
Dann klingt's in der Seele wie Lieder,
Dann glüht es im Herzen wie Wein.

Drum blickt denn, ihr herzigen Sterne,
In unſ're Bruſt auch herein,
Es begleite durch Leben und Sterben
Uns Lied und Liebe und Wein.

Und Wein, und Lieder und Liebe,
Sie ſchmücken die feſtliche Nacht,
Drum leb', wer das Küſſen und Lieben,
Und Trinken und Singen erdacht

107. Zur Nacht.

Muſik von A. André und P. Lindpaintner.

:,: Gute Nacht! :,:
Allen Müden ſey's gebracht.
Neigt der Tag ſich ſtill zum Ende,
Ruhen alle fleiß'gen Hände
Bis der Morgen neu erwacht.
:,: Gute Nacht! :,:

:,: Geht zur Ruh'! :,:
Schließt die müden Augen zu,
Stiller wird es auf den Straßen,
Und den Wächter hört man blaſen,

Und die Nacht ruft allen zu:
:,: Geht zur Ruh! :,:

:,: Schlummert ſüß! :,:
Träumt euch euer Paradies.
Wem die Liebe raubt den Frieden
Sey ein ſchöner Traum beſchieden,
Als ob Liebchen ihn begrüß':
:,: Schlummert ſüß! :,:

:,: Gute Nacht! :,:
Schlummert, bis der Tag erwacht,
Schlummert, bis der neue Morgen
Kommt mit ſeinen neuen Sorgen,
Ohne Furcht, der Vater wacht!
:,: Gute Nacht! :,:

K. Th. Körner.

Sechs Lieder
von Guſtav Schwab.

108. Lied eines abziehenden Burſchen.

Muſik von A. Methfeſſel.

Bemooſter Burſche zieh' ich aus;
Behüt' dich Gott Philiſterhaus!
:,: Zur alten Heimath geh' ich ein,
Muß ſelber nun Philiſter ſeyn. :,:

Fahrt wohl, ihr Straßen, grad und krumm!
Ich zieh' nicht mehr in euch herum,

:,: Durchtön' euch nicht mehr mit Geſang,
Mit Lärm nicht mehr und Sporenklang! :,:

Was wollt' ihr Kneipen all' von mir?
Mein Bleiben iſt nicht mehr allhier;
:,: Winkt nicht mit eurem langen Arm,
Macht mir mein durſtig Herz nicht warm! :,:

Ei grüß' euch Gott, Kollegia!
Wie ſteht ihr in Parade da!
:,:Ihr dumpfen Säle groß und klein!
Jetzt kriegt ihr mich nicht mehr hinein! :,:

Auch du von deinem Giebeldach,
Siehſt mir umſonſt, o Karzer! nach,
:,: Für ſchlechte Herberg Tag und Nacht
Sey dir ein Pereat gebracht! :,:

Du aber blüh' und ſchalle noch!
Leb', alter Waffenboden, hoch!
Es ſtärkt den Geiſt die Wiſſenſchaft
So ſtärke du des Armes Kraft! :,:

Da komm' ich, ach! an Liebchens Haus;
O Kind, ſchau' noch einmal heraus,
:,: Heraus mit deinen Aeuglein klar,
Mit deinem dunklen Lockenhaar! :,:

Und haſt du mich vergeſſen ſchon,
So wünſch' ich dir nicht böſen Lohn;
:,: Such' dir nur einen Buhlen neu!
Doch ſey er flott, gleich mir, und treu! :,:

Und weiter, weiter geht mein Lauf;
Thut euch, ihr alten Thore, auf!
:,:Leicht iſt mein Sinn, und frei mein Pfad,
Gehab' dich wohl, du Muſenſtadt! :,:

Ihr Freunde! drängt euch um mich her!
Macht mir mein leichtes Herz nicht ſchwer!
:,: Auf friſchem Roß, mit frohem Sang
Geleitet mich den Weg entlang! :,:

Im nächſten Dorfe kehret ein,
Trinkt noch mit mir von Einem Wein!
Und nun denn, Brüder! ſey's, weil's muß,
Das letzte Glas, den letzten Kuß! :,:

109. Schlittenlied.

Unter munt'rer Glöcklein Schallen
Raſchelt's wie ein Elfenzug;
Freudig drein die Peitſchen knallen;
Alles ſchwindet hin im Flug:
Roſſe, Reiter, in der Mitten
Muthig die beſonnten Schlitten,
Die, in Sammt und Pelz gehüllt,
Niedlich Feenvolk erfüllt.

Kaum begonnen hat die Wonne,
Iſt ſchon wieder Alles aus?
Weg aus Duft und Schnee und Sonne
Sollen wir in's dumpfe Haus?
Doch es öffnen ſich die Thüren
Unter luſt'gem Muſiziren;
Freundlich ſteht zu Tanz und Mahl
Ausgeſchmückt der kleine Saal.

Eilig ſtreift die Winterhülle
Jedes ſchöne Kind von ſich;
Schmuck und hell, in ſüßer Fülle
Leuchten alle ſommerlich,

Wiſſen mit den ſtillen Blicken
Ach! ſo lieblich zu beglücken;
Holde Rede klingt darein —
Kann es wohl noch Winter ſeyn?

Wie ſich's tanzt ſo freudig heute,
Sich's noch beſſer ſchmauſt und ſingt!
Wenn, die Frundlichen zur Seite,
Glas mit Glas zuſammenklingt;
Wenn was keiner wagt zu ſagen,
Jeder darf zu ſingen wagen;
Rauſcht das Lied und glüht der Wein —
Kann es wohl noch Winter ſeyn?

Draußen ſpielet licht und leiſe
Mit dem Schnee der Mondenſchein;
Fromm beſchickt man ſich zur Reiſe
Fliegt im hellen Traum herein,
Wirft ſich träumend hin auf's Bette;
Und um jede Schlummerſtätte
Wogt im Schlafe Tanz und Sang
Noch die ganze Nacht entlang.

Wer, zur Hand die treue Leier,
Dieſes kleine Lied erdacht,
Preißt zum letztenmal die Feier
Solcher ſchönen Winternacht;
Wann die Flocken wieder flüſtern,
Wohnt er unter den Philiſtern;
Fahrt kehrt wieder, Sang und Klang, —
Doch vergeſſen iſt er lang!

110. Das Schäferfeſt.

Drüben auf den grünen Feldern,
Drüben zwiſchen dunkeln Wäldern

Wogt das bunte Schäferſpiel;
Muntre Knaben aus dem Städtchen,
Raſche Mädchen
Sputen ſich zum frohen Ziel.

Jahre ſind's, da ſtand ich drüben,
Ließ ſie tummeln ſich und üben,
Sah mich nicht am Spiele blind;
Neben mir im Glanz der Auen,
Zuzuſchauen,
Stand das allerſchönſte Kind.

Als ſie ſo zu ſchaun ſich mühte,
Reines Bild in Engelsgüte,
Bot ich ſchirmend ihr die Hand.
Wie ihr's aus den Augen blinkte,
Dankend winkte,
Wie der Gruß ihr lieblich ſtand.

Drunten war ein Laufen, Scherzen,
Aber mir im innern Herzen
Regte ſich geheimes Leid.
„Könnt' ich, ach, zum ſüßen Minnen
Dich gewinnen,
Schäferin im ſchönſten Kleid!"

Alſo ging ich von dem Feſte,
Hatte wohl erſchaut das Beſte,
Leuchtend ſtieg das Bild mir auf.
Und ſo ward mein ganzes Leben,
Ihr ergeben,
Nur ein heißer Schäferlauf.

Wieder ſind ſie heut bei'm Spiele
Jagen nach dem ſchönen Ziele,
Sie und mich ſieht Keiner dort!
Ach! wie anders iſt es heute,
Fremde Leute
Stehen an dem liebſten Ort.

Kümmert's mich, wer heute ſieget,
Wer am Ziele ſich vergnüget,
Wer das Kleinod an ſich zieht?
Fraget nicht, ob ich's errungen —
Ausgeſungen,
Ausgeſungen ſey mein Lied!

111. Vom Berge.

Wir treten aus dem hohen Wald,
Vom Morgenlicht erhellt:
In ſonnenfreundlicher Geſtalt
Grüßt uns die weite Welt.

Was leuchtet dort im hellen Strahl?
Das iſt ein Felſenſchloß.
Ahnſt du, mein Herz, den hohen Saal?
Ahnſt Ritter ſchon und Roß?

Was blicket aus dem tiefen Thal?
Das iſt der alte Fluß.
Ahnſt du die Nixen ohne Zahl,
Der Nymphen luſt'gen Gruß?

Was glänzt im Nebel dort wie Gold?
Das iſt ein Städtchen gar.
Ahnſt du die Mägdlein ſchmuck und hold
Mit krauſem Lockenhaar?

Das Felsſchloß das iſt öd' ſo ſehr,
Kein Ritter hauſt mehr dort;
Was rauſcht der Fluß, doch iſt er leer,
Die Nymphen all' ſind fort.

Doch in die Stadt, da zieh'n wir ein,
Die iſt ganz voll und hell.
Gegrüßet ſeyd, ihr Jungfräulein,
O kommt an's Fenſter ſchnell!

112. Das Eßlinger Mädchen.

Melac, der Franzen General,
Mit ſeinen wüth'gen Schaaren
Gezogen kam durch's Neckarthal,
Gen Eßlingen gefahren.
Und auf der Burg da ſitzt er ſchon,
Man hört ihn lachend ſprechen,
Wie er die Stadt zum Trutz und Hohn
Am andern Tag will brechen.

Er tritt zu äußerſt auf den Wall
Am Pulverdampf ſich labend.
Der wolkig zieht, mit ſeinem Schwall
Die ganze Stadt begrabend.
Doch wie den Qualm zertheilt der Wind,
Sieht er ein Häuslein ſtehen,
Daraus ein ſchönes Bürgerkind,
In halbem Nebel gehen.

Er iſt in welſcher Glut entbrannt:
„Das Mägdlein will ich haben!
Es giebt in dieſem Schwabenland
So viele ſchöne Gaben;
Mir will der Wein in dieſem Thal
Schier wie der heim'ſche munden,
Darum verlangt mein Herz zumal
Nach heim'ſchen Schäferſtunden!“

Noch an demſelben Abend ſteht
Ein Herold vor den Thoren,
Und an die Stadt ſein Ruf ergeht:
Will ſie nicht ſeyn verloren,
Soll ſie alsbald die ſchöne Magd
Dem argen Dränger ſenden,
Sonſt raucht die Stadt ſobald es tagt,
Von tauſend Feuerbränden.

Der frommen Bürger Antwort hat
In gutem Deutſch geklungen:
„Von einer freien Reichesſtadt
Wird ſolches nicht bedungen:
Wir gehen freudig in den Fall
Wenn keine Seel' verdorben,
Und ſterben unſre Töchter all'
So ſind ſie keuſch geſtorben!“

Der and're Morgen dämmert ſtill,
Die Glocken alle ſchallen,
Die Stadt als Eine Seele will
Gen Himmel betend wallen.
Da ſchmückt ſich bei der Glocke Klang
Die Jungfrau auserkoren,
Zur Kirche wallt' des Volkes Drang
Sie wandelt nach den Thoren.

Auf geht die Pforte kaum berührt,
War's durch die Hand der Wächter?
War's Gottes Arm, der helfend führt
Die reinſte ſeiner Töchter?
Durch Freund' und Feinde frei ſie geht
Die Magd mit ſtillem Tritte,
Hinauf bis wo die Fahne weht
Von Melac's Lagerhütte.

Geſprungen war er auf in Wuth,
Weil ihn ein Traum betrogen,

Der ihm von heißer Küſſe Gluth
Betrüglich vorgelogen;
Er wirft ſich in die Waffen ſtolz:
Sie ſollen's alle fühlen!
Am dürren und am grünen Holz
Will ſeine Brunſt ſich kühlen.

Wie er will ſchreiten aus dem Saal,
Sieht er die Thüre gehen,
Und mit dem erſten Sonnenſtrahl
Die Jungfrau vor ſich ſtehen;
Mit ihrem Häublein ſpielt das Licht
Als einem Heil'genſcheine,
Aus ihrem blauen Auge bricht,
Des deutſchen Sinnes Reine.

Nicht Angſt, nicht and're Regung zückt
Durch ihre ſchlanken Glieder,
Die Bruſt mit friſchem Strauß geſchmückt
Wallt friedlich unter'm Mieder;
Die Hände fromm gefaltet ſind,
Schlicht ſind die blonden Locken,
Sie ſchaut ihm, wie ein fragend Kind,
In's Antlitz unerſchrocken.

So deutſcher Schönheit klares Licht
Es leuchtet ihm entgegen,
Auf ſein geblendet Angeſicht
Muß er die Hände legen.
Gehemmt iſt ihm das welſche Wort
Auf ſeiner ſchnellen Zungen,
Es zieht ihn rückwärts, treibt ihn fort,
Hat ihn auf's Pferd geſchwungen.

Hinaus mit ſeiner Schaar in's Thal
Jagt's ihn weit in die Ferne,
Als fürchtet' er den Blitzesſtrahl
Aus ihrem Augenſterne. —

Die Glocken ſind noch nicht verhallt,
Da wandelt zu den Thoren
Herein die fromme Magdgeſtalt
Siegreich und unverloren.

113. Das Gewitter.

Am 30. Juni 1828.

Urahne, Großmutter, Mutter und Kind
In dumpfer Stube beiſammen ſind;
Es ſpielet das Kind, die Mutter ſich ſchmückt,
Großmutter ſpinnet, Urahne gebückt
Sitzt hinter dem Ofen im Pfühl —
Wie wehen die Lüfte ſo ſchwühl!

Das Kind ſpricht: „Morgen iſt's Feiertag,
Wie will ich ſpielen im grünen Hag,
Wie will ich ſpringen durch Thal und Höhn,
Wie will ich pflücken viel Blumen ſchön;
Dem Anger, dem bin ich hold!" —
Hört ihr's, wie der Donner grollt?

Die Mutter ſpricht: „Morgen iſt's Feiertag,
Da halten wir alle fröhlich Gelag,
Ich ſelber ich rüſte mein Feierkleid;
Das Leben es hat auch Luſt nach Leid,
Dann ſcheint die Sonne wie Gold! —"
Hört ihr's, wie der Donner grollt?

Großmutter ſpricht: „Morgen iſt's Feiertag,
Großmutter hat keinen Feiertag,
Sie kochet das Mahl, ſie ſpinnet das Kleid,
Das Leben iſt Sorg und viel Arbeit;
Wohl dem, der that, was er ſollt'!" —
Hört ihr's, wie der Donner grollt?

Urahne ſpricht: „Morgen iſt's Feiertag,
Am liebſten morgen ich ſterben mag:
Ich kann nicht ſingen und ſcherzen mehr,
Ich kann nicht ſorgen und ſchaffen ſchwer,
Was thu' ich noch auf der Welt?“
Seht ihr, wie der Blitz dort fällt?

Sie hören's nicht, ſie ſehen's nicht,
Es flammt die Stube wie lauter Licht:
Urahne, Großmutter, Mutter und Kind
Vom Strahl miteinander getroffen ſind,
Vier Leben endet ein Schlag —
Und morgen iſt's Feiertag.

G. Schwab.

Vier Lieder

von Friedrich Förſter.

114. Die freien Sänger.

Muſik von Karl Maria von Weber.

Vöglein hüpfet in dem Haine,
Herzchen hüpfet in der Bruſt,
Bei des Frühroths erſtem Scheine,
Sind ſie wach voll Lieb' und Luſt.

Denn ein frohes, freies Leben,
Freier Flug und freier Sang,
Ward den Liebenden gegeben,
Und ſie ziehn die Welt entlang.

Vöglein über Thal und Hügel
Findet bei der Liebſten Ruh,
Auf! mein Herz, auch deine Flügel
Tragen dich dem Himmel zu.

115. Maigruß.

Muſik von H. Hernaut.

Reiche, volle Blüthen
Bringt der ſchöne Mai,
Und ich mein', es wären
Erd' und Himmel neu.

Stehſt du in Gedanken
Veilchen ſieht dich an,
Frägt ſo gut, ſo traulich,
Was man dir gethan.

Klingen Maienglöckchen
Luſtig dann darein,
Wirſt du gleich ſo heiter,
Wie der Sonnenſchein.

Und mit dieſer Blumen
Leisgehauchtem Kuß
Kömmt wohl aus der Ferne,
Treuer Liebe Gruß.

Und wir grüßen wieder
Fröhlich heut zurück,
Denn Gedanken fliegen,
Weiter als der Blick.

116. Mein Verlangen.

Muſik von K. M. von Weber.

Ach! wär' ich doch zu dieſer Stund'
Wohl eine Blum' auf grünen Grund,
Mein Liebchen kömmt gegangen,
Die Blumen liebet ſie ſo ſehr,
Ach, wenn ich doch ein Blümlein wär'
Trüg ſie zu mir wohl auch Verlangen.

Sie brach ein Röslein von dem Zweig,
Du liebes, liebes Röslein ſchweig
Und mußt du auch erbleichen!
Bei ihrer Wangen Purpurroth
Sind all die andern Farben todt,
So magſt du immerhin ihr weichen.

Sie brach ein Veilchen obendrein
Und ſchaut ihm in das Aeugelein;
Ach, könnt' ich dir es ſagen:
Du Veilchen drück dein Aeuglein zu,
Geh' auf ein Weilchen nur zu Ruh!
Ging ich mit dir, ich wollt' nicht klagen.

117. Vorwärts.

Komponirt von Franz Kugler.

Will der Menſch ein Werk vollbringen,
Wähl' er ſich ein ernſtes Wort,
Das ihn treibe fort und fort,
Und das Schwere wird er zwingen.

Auf den Himmel iſt gut bauen,
Aber zu Gebet und Sang

Weiß ich einen dritten Klang,
Und ich will ihn euch vertrauen.

Wenn der Wandersmann ſich wendet
Nach dem weit entleg'nen Ort,
Stärkt ihn wohl dies eine Wort,
Und der Weg iſt bald vollendet!

Auch der Schiffer hält's in Ehren,
Muthig ſteuert er dahin;
Hat er nur dies Wort im Sinn,
Kann die Fahrt ihm keiner wehren.

Will den Himmel einer meſſen,
Und der Sterne ew'gen Lauf,
Wie ſie ziehen ab und auf,
Darf er nie dies Wort vergeſſen.

Wißt ihr, wer die Bahn gebrochen?
War's nicht Blücher, unſer Held?
Denn ſie räumten ihm das Feld,
Wie er dieſes Wort geſprochen. —

Dauern wird's in ſpäten Jahren,
Wenn wir in dem Herzen treu,
In dem Herzen friſch und frei
Uns dies eine Wort bewahren.

Wandersleut ſind wir auf Reiſen,
Vor uns liegen Berg' und Höh'n,
Tiefe Wälder, breite Seen;
Darum „Vorwärts“ ſoll es heißen!

Frdr. Förſter.

Neun Lieder

von Wilhelm Müller.

118. Meine Muſe.

Muſik von C. Schulz.

Meine Muſ' iſt gegangen
In des Schenken ſein Haus,
Hat die Schürz' umgebunden,
Und will nicht heraus;
Will Kellnerin werden,
Will ſchenken den Wein —
Da ſteht ſie am Thore,
Und winkt mir herein.

Und über ihrem Haupte
Da ſpielet die Luft
Mit grünenden Zweigen
Und würzigem Duft.
Seht, wie ſie ſich drehet
So flink, ſo gewandt,
Die Kann' unter'm Arme,
Das Glas in der Hand!

„Herein, lieber Zecher!
Ich ſchenke dir Wein,
Ich ſchenke dir Lieder
Noch obendarein.
Nur mußt du hübſch bleiben
Im Wirthshaus bei mir —
Ich geb' freie Zeche
Und freies Quartier."

„Drum locke mich nimmer
Hinaus in den Hain

Zu einſamen Klagen
Ob ſehnlicher Pein.
Hier unter den Zweigen
Vor unſerem Haus,
Da ſchlafen die Leiden
Gar luſtig ſich aus."

„Auf laß uns nicht ſchweifen
Umher in der Welt,
Einen Helden zu ſuchen,
Der Allen gefällt.
Gar lang ſind die Wege,
Gar kurz iſt die Zeit,
Und auf den Karpathen
Sind die Straßen verſchneit."

So ließ ſie ſich hören —
Wer hielte das aus?
Flugs bin ich geſprungen
Ihr nach in das Haus.
Nun ſchenke mir Lieder
Und ſchenke mir Wein,
Und rufe mir frohe
Geſellen herein!

119. Ungeduld.

Komponirt von Frdr. Curſchmann.

Ich ſchnitt es gern in alle Rinden ein,
Ich grub' es gern in jeden Kieſelſtein,
Ich möcht' es ſä'n auf jedes friſche Beet
Mit Kreſſenſamen, der es ſchnell verräth,
Auf jeden weißen Zettel möcht' ich's ſchreiben:
„Dein iſt mein Herz und ſoll es ewig bleiben."

Ich möcht' mir ziehen einen jungen Staar,
Bis daß er ſpräch die Worte rein und klar,
Bis er ſie ſpräch mit meines Mundes Klang,
Mit meines Herzens vollem heißen Drang;
Dann ſäng' er hell durch ihre Fenſterſcheiben:
„Dein iſt mein Herz, und ſoll es ewig bleiben.“

Den Morgenwinden möcht' ich's hauchen ein,
Ich möcht' es ſäuſeln durch den regen Hain;
O leuchtet' es aus jedem Blumenſtern!
Trüg' es der Duft zu ihr von nah und fern!
Ihr Wogen, könnt ihr nichts als Räder treiben?
„Dein iſt mein Herz, und ſoll es ewig bleiben.“

Ich meint', es müßt' in meinen Augen ſteh'n,
Auf meinen Wangen müßt' mann's brennen ſeh'n,
Zu leſen wär's auf meinem ſtummen Mund,
Ein jeder Athemzug gäb's laut ihr kund:
Und ſie merkt nichts von all dem bangen Treiben:
„Dein iſt mein Herz, und ſoll es ewig bleiben.“

120. Auszug.

Komponirt von Theodor Fröhlich.

Ich ziehe ſo luſtig zum Thore hinaus
Als ob's ein Spaß nur wär:
Das macht es wallt Feinsliebchens Bild
:,: Gar helle vor mir her. :,:

Da merk' ich denn im Herzen bald,
Ich ſey dort oder hier,
Ich gehe fort ich kehre heim,
:,: Ich ziehe doch immer zu ihr. :,:

Und wer zu ſeinem Liebchen reiſt,
Dem wird kein Weg zu ſchwer,
Der läuſt bei Tag und läuſt bei Nacht
:,: Und ruht ſich nimmermehr. :,:

Und ob es regnet, ob es ſtürmt,
Mir thut kein Wetter weh:
Es hat mein Liebchen mir geſagt
:,: Ein freundliches Ade! :,:

121. Brüderſchaft.

Volksmel. „Ich ſtand auf hohem Berge“

Im Krug zum grünen Kranze,
Da kehrt' ich durſtig ein:
Da ſaß ein Wandrer drinnen, drinnen,
Am Tiſch bei kühlem Wein.

Ein Glas war eingegoſſen,
Das wurde nimmer leer;
Sein Haupt ruht auf dem Bündel, Bündel,
Als wär's ihm viel zu ſchwer.

Ich thät mich zu ihm ſetzen,
Ich ſah ihm in's Geſicht,
Das ſchien mir gar befreundet, freundet,
Und dennoch kannt' ich's nicht.

Da ſah auch mir in's Auge
Der fremde Wandersmann,
Und füllte meinen Becher, Becher,
Und ſah mich wieder an.

Hei, was die Becher klangen,
Wie brannte Hand in Hand:
„Es lebe die Liebſte deine, deine,
„Herzbruder, im Vaterland!“

122. Heimkehr.

Mel. von C. Decker.

Vor der Thüre meiner Lieben
Häng' ich auf den Wanderſtab;
Was mich durch die Welt getrieben
Leg' ich ihr zu Füßen ab.

Wanderluſtige Gedanken
Die ihr flattert nah und fern,
Fügt euch in die engen Schranken
Ihrer treuen Arme gern!

Was uns in der weiten Ferne
Suchen hieß ein eitler Traum,
Zeigen uns der Liebe Sterne
In dem traulich kleinen Raum.

Schwalben kommen heimgezogen
Setzt euch, Vöglein, auf mein Dach!
Habt euch müde ſchon geflogen,
Und noch iſt die Welt nicht wach.

Baut in meinen Fenſterräumen
Eure Häuschen weich und warm!
Singt mir zu in Morgenträumen
Wanderluſt und Wanderharm.

123. Morgengruß.

Muſik von F. Schubert.

Guten Morgen, ſchöne Müllerin!
Wo ſteckſt du gleich das Köpfchen hin,
Als wär dir was geſchehen?
Verdrießt dich denn mein Gruß ſo ſchwer?
Verſtört dich denn mein Blick ſo ſehr?
:,: So muß ich wieder gehen. :,:

O laß mich nur von ferne ſteh'n,
Nach deinem lieben Fenſter ſeh'n,
Von ferne, ganz von ferne!
Du blondes Köpfchen, komm hervor!
Hervor aus eurem runden Thor,
:,: Ihr blauen Morgenſterne. :,:

Ihr ſchlummertrunk'nen Aeugelein,
Ihr thaubetrübten Blümelein,
Was ſcheuet ihr die Sonne?
Hat es die Nacht ſo gut gemeint
Daß ihr euch ſchließt und bückt und weint
:,: Nach ihrer ſtillen Wonne? :,:

Nun ſchüttelt ab der Träume Flor,
Und hebt euch friſch und frei empor
In Gottes hellen Morgen!
Die Lerche wirbelt in der Luft,
Und aus dem tiefen Herzen ruft
:,: Die Liebe Leid und Sorgen. :,:

124. Jägers Luſt.

Nach bekannter Melodie.

Es lebe, was auf Erden
Stolzirt in grüner Tracht,
Die Wälder und die Felder,
Die Jäger und die Jagd!

Wie luſtig iſt's im Grünen,
Wenn's helle Jagdhorn ſchallt,
Wenn Hirſch', und Rehe ſpringen,
Wenn's blitzt und dampft und knallt!

Ich hab' mir ſchwarz geſenget
Das rechte Augenlied:
Was thut's, da mich mein Dirnel
So ſchwarz auch gerne ſieht?

Mein Stutz und meine Dirne,
Sind die mir immer treu,
Was thu' ich weiter fragen
Nach Welt und Kleriſei?

Im Walde bin ich König,
Der Wald iſt Gottes Haus;
Da weht ſein ſtarker Odem
Lebendig ein und aus.

Ein Wildſchütz will ich bleiben,
So lang' die Tannen grün,
Mein Mädchen will ich küſſen,
So lang' die Lippen glühn.

Komm, Kind, mit mir zu wohnen
Im freien Waldrevier!
Von immergrünen Zweigen
Bau' ich mein Hüttchen dir.

Dann ſteig' ich nimmer wieder
In's graue Dorf hinab,
Im Walde will ich leben,
Im Wald grabt mir ein Grab!

Daß nicht des Pfarrers Kühe,
Darauf zur Weide gehn:
Das Wild ſoll drüber ſpringen,
Kein Kreuz im Wege ſtehn.

125. Der Müller und der Bach.

Duettino in Muſik geſetzt von Wilh. Taubert.

Der Müller.

Wo ein treues Herze
In Liebe vergeht,
Da welken die Lilien
Auf jedem Beet.

Da muß in die Wolken
Der Vollmond gehn,
Damit ſeine Thränen
Die Menſchen nicht ſehn.

Da halten die Englein
Die Augen ſich zu,
Und ſchluchzen und ſingen
Die Seele zur Ruh.

Der Bach.

Und wenn ſich die Liebe
Dem Schmerz entringt,
Ein Sternlein, ein neues,
Am Himmel erblinkt.

Da ſpringen drei Roſen,
Halb roth, halb weiß,
Die welken nicht wieder,
Aus Dornenreiß.

Und die Engelein ſchneiden
Die Flügel ſich ab
Und gehn alle Morgen
Zur Erde hinab.

Der Müller.

Ach, Bächlein, liebes Bächlein,
Du meinſt es ſo gut:
Ach, Bächlein, aber weißt du
Wie Liebe thut?

Ach, unten, da unten
Die kühle Ruh!
Ach, Bächlein, liebes Bächlein,
So ſinge nur zu.

126. Wanderſchaft.

In Muſik geſetzt von Heinr. Marſchner.

Das Wandern iſt des Müller's Luſt,
Das Wandern!
Das muß ein ſchlechter Müller ſeyn,
Den niemals fiel das Wandern ein,
Das Wandern!

Vom Waſſer haben wir's gelernt,
Vom Waſſer!
Das hat nicht Raſt bei Tag und Nacht,
Iſt ſtets auf Wanderſchaft bedacht,
Das Waſſer!

Das ſehn wir auch den Rädern ab,
Den Rädern!
Die gar nicht gerne ſtille ſtehn,
Die ſich mein Tag nicht müde drehn,
Die Räder.

Die Steine ſelbſt, ſo ſchwer ſie ſind,
Die Steine!
Die tanzen mit den muntern Reihn
Und wollen jar noch ſchneller ſeyn,
Die Steine!

O Wandern, Wandern, meine Luſt,
O Wandern!
Herr Meiſter und Frau Meiſterin,
Laßt mich in Frieden weiter ziehn
Und wandern.

Wilhelm **Müller.**

Vier Lieder
von Auguſt Graf von Platen.

127. Der Fiſcherknabe.

Muſik von Aug. Weinbrenner und von Bernhard Klein.

Des Abendſterns erſehnter Schein
Beglänzt den Saum der Flut,
Der Knabe zieht den Kahn herein,
Der ſtill im Hafen ruht.

„Mein Tagewerk iſt treu vollbracht,
Doch, liebe Seele, ſprich,

O ſprich, wie ſoll die lange Nacht
Vergehn mir ohne dich?"

Am Ufer ſteht ein Weidenbaum,
Und dran gelehnt ein Stein,
Und drunter liegt im ſchmalen Raum
Ihr kaltes Todtenbein.

128. Schwermuth.

Muſik von Aug. Weinbrenner.

Ich ſchleich' umher,
Betäubt und ſtumm,
Du fragſt, o frage
Mich nicht, warum?
Das Herz erſchüttert
So manche Pein,
Und könnt' ich je
Zu düſter ſeyn?

Der Baum verdorrt,
Der Duft vergeht,
Die Blätter liegen
So gelb im Beet,
Es ſtürmt ein Schauer
Mit Macht herein,
Und könnt' ich je
Zu düſter ſeyn?

129. Ihre Stimme.

Laß tief in dir mich leſen,
Verhehl' auch dieß mir nicht;
Was für ein Zauberweſen
Aus deiner Stimme ſpricht?

So viele Worte dringen
An's Ohr uns ohne Plan,
Und während ſie verklingen,
Iſt alles abgethan.

Doch drängt auch nur von ferne
Dein Ton zu mir ſich her,
Behorch' ich ihn ſo gerne,
Vergeß' ich ihn ſo ſchwer!

Ich bebe dann, entglimme
Von allzuraſcher Glut:
Mein Herz und deine Stimme
Verſtehn ſich gar zu gut!

130. Matroſenlied.

Wann wird der gold'ne Freudentag erſcheinen,
Den das Geſchick mir aufbewahrt,
Der Tag des Wiederſehens bei den Meinen,
Nach allzulanger Fahrt?

O ſchöne Flur, wo unſre müden Kähne
Dereinſt noch landen mögen unverſehrt!
O Mädchen, das vielleicht mit einer Thräne
Den armen Flüchtling ehrt!

Denkſt du der heil'gen Eide noch im Stillen,
Und hieltſt du, Theure, das beſchworne Wort?
Ach, trieb nicht feindlich damals, wider Willen,
Ein bös Geſchick mich fort?

Doch werden, glaub' mir, wir uns wiederſehen,
Und harrſt du ſehnſuchtsvoll am Strande mein,
So können's, Theure, ſiehſt du Wimpel wehen,
Nur meine Wimpel ſeyn!

August Graf von **Platen.**

* * *

Dreizehn Lieder
von Heinrich Heine

131. Der wunde Ritter.
Muſik von C. H. **Schmidt.**

Ich weiß eine alte Kunde
Die hallet dumpf und trüb';
Ein Ritter lag liebeswunde,
Doch treulos iſt ſein Lieb.

Als treulos muß er verachten
Die eigne Herzliebſte ſeyn,
Als ſchimpflich muß er betrachten
Die eigne Liebespein.

Er möcht' in die Schranken reiten,
Und rufen die Ritter zum Streit:
Der mag ſich zum Kampfe bereiten,
Wer mein Lieb eines Mackels zeih't.

Da würden wohl Alle ſchweigen
Nur nicht ſein eigener Schmerz,
Da müßt' er die Lanze neigen
Wider's eigne klagende Herz.

132. Die Bergſtimme.

In Muſik geſetzt von Fr. Grimmer, A. Weinbrenner
und R. Vivenat.

Ein Reiter durch das Bergthal zieht,
Im traurig ſtillen Trab':
Ach! zieh' ich jetzt wohl in Liebchens Arm,
Oder zieh' ich in's dunkle Grab?
Die Bergſtimm' Antwort gab:
In's dunkle Grab!

Und weiter reitet der Reitersmann,
Und ſeufzet ſchwer dazu:
So zieh' ich denn hin in's Grab ſo früh, —
Wohlan im Grab' iſt Ruh.
Die Stimme ſprach dazu:
Im Grab' iſt Ruh!

Dem Reitersmann eine Thräne rollt
Von der Wange bleich und kummervoll:
Und iſt nur im Grabe die Ruhe für mich, —
So iſt mir im Grabe wohl.
Die Stimm' erwiedert hohl:
Im Grabe wohl!

133. Die Waſſerfee.

In Muſik geſetzt von Frdr. Grimmer.

Der Abend kommt gezogen,
Der Nebel bedeckt die See;

Geheimnißvoll rauſchen die Wogen,
Da ſteigt es weiß in die Höh'.

Die Meerfrau ſteigt aus den Wellen,
Und ſetzt ſich zu mir am Strand;
Die weißen Brüſte quellen
Hervor aus dem Schleiergewand.

Sie drückt mich und ſie preßt mich
Und thut mir faſt ein Weh';
Du drückſt ja viel zu feſt mich
Du ſchöne Waſſerfee!

„Ich preſſe dich, in meinen Armen,
Und drücke dich mit Gewalt;
Ich will bei dir erwarmen,
Der Abend iſt gar zu kalt."

Der Mond ſcheint immer blaſſer
Aus dämmriger Wolkenhöh';
Dein Auge wird trüber und naſſer,
Du ſchöne Waſſerfee!

„Es wird nicht trüber und naſſer;
Mein Aug' iſt naß und trüb,
Weil, als ich ſtieg aus dem Waſſer,
Ein Tropfen im Auge blieb."

Die Möven ſchrillen kläglich,
Es grollt und brandet die See;
Dein Herze pocht wild beweglich,
Du ſchöne Waſſerfee!

„Mein Herz pocht wild beweglich,
Es pocht beweglich wild;
Weil ich dich liebe unſäglich,
Du liebes Menſchenbild!"

134. Lore-Lay.

In Muſik geſetzt von Frdr. Grimmer

Auch nach der Volksmel. „Ich ſtand auf hohem Berge.“

Ich weiß nicht, was ſoll es bedeuten,
Daß ich ſo traurig bin;
Ein Märchen aus alten Zeiten,
Das kommt mir nicht aus dem Sinn.

Die Luft iſt kühl und es dunkelt,
Und ruhig fließt der Rhein;
Der Gipfel des Berges funkelt
Im Abendſonnenſchein.

Die ſchönſte Jungfrau ſitzet
Dort oben wunderbar
Ihr gold'nes Geſchmeide blitzet,
Sie kämmt ihr gold'nes Haar.

Sie kämmt es mit gold'nem Kamme,
Und ſingt ein Lied dabei;
Das hat eine wunderſame,
Gewaltige Melodei.

Den Schiffer im kleinen Schiffe,
Ergreift es mit wildem Weh;
Er ſchaut nicht die Felſenriffe,
Er ſchaut nur hinauf in die Höh'.

Ich glaube, die Wellen verſchlingen
Am Ende Schiffer und Kahn;
Und das hat mit ihrem Singen,
Die Lore-Lay gethan.

135. Der Hirtenknabe.

In Muſik geſetzt von O. Lorenz.

König iſt der Hirtenknabe,
Grüner Hügel iſt ſein Thron,
Ueber ſeinem Haupt die Sonne
Iſt die große gold'ne Kron'.

Ihm zu Füßen liegen Schaafe,
Weiche Schmeichler, rothbekreuzt,
Kavaliere ſind die Kälber,
Und ſie wandeln ſtolz geſpreizt.

Hofſchauſpieler ſind die Böcklein,
Und die Vögel und die Küh'
Mit den Flöten, mit den Glöcklein,
Sind die Kammermuſizi.

Und das klingt und ſingt ſo lieblich,
Und ſo lieblich rauſchen drein
Waſſerfall und Tannenbäume,
Und der König ſchlummert ein.

Unterdeſſen muß regieren
Der Miniſter, jener Hund,
Deſſen knurriges Gebelle
Wiederhallet in der Rund'.

Schläfrig lallt der junge König:
„Das Regieren iſt ſo ſchwer,
Ach, ich wollt', daß ich zu Hauſe,
Schon bei meiner Kön'gin wär!“

„In den Armen meiner Kön'gin
Ruht mein Königshaupt ſo weich,
Und in ihren lieben Augen
Liegt mein unermeßlich Reich!“

136. Nacht.

Volksmel.: „Zu Koblenz auf der Brücke.“

Der Tod, das iſt die kühle Nacht,
Das Leben, iſt der ſchwüle Tag:
Es dunkelt ſchon, mich ſchläfert,
Der Tag hat mich müd gemacht.

Ueber mein Bett erhebt ſich ein Baum,
Drin ſingt die junge Nachtigall,
Sie ſingt von lauter Liebe,
Ich hör' es ſogar im Traum.

137. Die einſame Thräne.

Muſik von Frdr. Grimmer.

Was will die einſame Thräne?
Sie trübt mir ja den Blick.
Sie blieb aus alten Zeiten
In meinem Auge zurück.

Sie hatte viel leuchtende Schweſtern,
Die alle zerfloſſen ſind,
Mit meinen Qualen und Freuden,
Zerfloſſen in Nacht und Wind.

Wie Nebel ſind auch zerfloſſen
Die blauen Sternelein,
Die mir jene Freuden und Qualen
Gelächelt in's Herz hinein.

Ach, meine Liebe ſelber
Zerfloß wie eitel Hauch!
Du alte, einſame Thräne,
Zerflieſſe jetzunder auch.

138. Liebesklage.

Volksmel.: „Es waren zwei Königskinder.“

Andre Mel. von H. Dorn.

Und wüßten's die Blumen, die kleinen
Wie tief verwundet mein Herz,
Sie würden mit mir weinen,
Zu heilen meinen Schmerz.

Und wüßten's die Nachtigallen,
Wie ich ſo traurig und krank,
Sie ließen fröhlich erſchallen,
Erquickenden Geſang.

Und wüßten ſie mein Wehe,
Die gold'nen Sternelein,
Sie kämen aus ihrer Höhe
Und ſprächen Troſt mir ein.

Die alle können's nicht wiſſen,
Nur Eine kennt meinen Schmerz;
Sie hat ja ſelbſt zerriſſen,
Zerriſſen mir das Herz.

139. Das Grab der Liebe.

In Muſik geſetzt von Friedr. Grimmer.

Mein ſüßes Lieb, wenn du im Grab,
In dunkeln Grab wirſt liegen,
Dann ſteig' ich langſam zu dir hinab,
Und will mich an dich ſchmiegen.

Ich küß', ich umſchlinge, ich preſſe dich wild,
Du Stille, du Kalte, du Bleiche!

Ich jauchze, ich zitt're, ich weine mild,
Ich werde ſelber zur Leiche.

Die Todten ſtehn auf, die Mitternacht ruft,
Sie tanzen im luſtigen Schwarme;
Wir beide bleiben in der Gruft,
Ich liege in deinem Arme.

Die Todten ſtehn auf, der Tag des Gerichts
Ruft ſie zu Qual und Vergnügen;
Wir beide bekümmern uns um nichts,
Und bleiben umſchlungen liegen.

140. Der Verlaſſene.

Mel. von Franz Kugler.

(In deſſen Skizzenbuch 1830, nach S. 26. 8 — 9.)

Warum ſind denn die Roſen ſo blaß,
O ſprich, mein Lieb, warum?
Warum ſind denn im grünen Gras
Die blauen Veilchen ſo ſtumm?

Warum ſingt denn mit ſo kläglichem Laut
Die Lerche in der Luft?
Warum ſteigt denn aus dem Balſamkraut
Hervor ein Leichenduft?

Warum ſcheint denn die Sonn' auf die Au'
So kalt und verdrießlich herab?
Warum iſt denn die Erde ſo grau
Und öde wie ein Grab?

Warum bin ich ſelbſt ſo krank und ſo trüb',
Mein liebes Liebchen, ſprich?
O ſprich, mein herzallerliebſtes Lieb,
Warum verließeſt du mich?

141. Drei Fräulein.

Da Droben auf jenem Berge,
Da ſteht ein feines Schloß,
Da wohnen drei ſchöne Fräulein,
Von denen ich Liebe genoß.

Sonnabend küßte mich Jette,
Und Sonntag die Julia,
Und Montag die Kunigunde,
Die hat mich erdrückt beinah.

Doch Dienſtag war eine Fete
Bei meinen drei Fräulein im Schloß;
Die Nachbarſchafts-Herren und Damen,
Die kamen zu Wagen und Roß.

Ich aber war nicht geladen,
Und das habt ihr dumm gemacht!
Die ziſchelnden Muhmen und Baſen,
Die merkten's und haben gelacht.

142. Bekenntniß.

Im wunderſchönen Monat Mai,
Als alle Knoſpen ſprangen,
Da iſt in meinem Herzen
Die Liebe aufgegangen.

Im wunderſchönen Monat Mai,
Als alle Vögel ſangen,
Da hab' ich ihr geſtanden
Mein Sehnen und Verlangen.

143. Alte Geſchichte.

Ein Jüngling liebt ein Mädchen,
Die hat einen Andern erwählt;
Der Andre liebt eine Andre,
Und hat ſich mit dieſer vermählt.

Das Mädchen heirathet aus Aerger
Den erſten beſten Mann,
Der ihr in den Weg gelaufen;
Der Jüngling iſt übel dran.

Es iſt eine alte Geſchichte,
Doch bleibt ſie immer neu;
Und wem ſie juſt paſſiret,
Dem bricht das Herz entzwei.

Heinrich **Heine.**

Sieben Lieder

von Karl von Holtei.

144. Gefunden.

Mel. vom Verfaſſer.

Es geht ein Knabe über Feld
Auf Frühlings Blumenbahnen;
Sein Buſen hebt ſich, angeſchwellt,
Von liebebangem Ahnen;
Er möchte küſſen, was er ſieht,
Iſt jung und doch nicht blöde,
Iſt ſittſam, doch nicht ſpröde,
Und kurz: der Knabe iſt **mein Lied.**

Er lächelt hin, er lächelt her,
Möcht' in die Lüfte ſchweben,
Doch iſt er immer noch zu ſchwer,
Er kann ſich nicht erheben:
Es fehlt ihm 'was, es quält ihn 'was,
Es will ihn höher treiben,
Er mag im Thal nicht bleiben,
Er flöge gern; — wie macht er das?

Da kommt ein blühend Mädchen ihm
Auf halbem Weg' entgegen,
Hat Flügel, wie die Cherubim
Vielleicht ſie haben mögen;
Iſt jung und ſchön; ja ſchön, und wie?
Umarmet ihn mit Tönen,
Will ihn mit Blüthen krönen,
Und kurz: es iſt die Melodie.

Nun fliegt das Paar ſo neu vermählt,
Hoch über See'n und Hügel,
Denn ſie beſitzt ja, was ihm fehlt,
Denn ſie hat ja die Flügel;
Nun hebt ſie ſich mit ihm empor,
Sie hält ihn feſt umſchlungen;
Was beide vorgeſungen,
Das wiederholt ein lauter Chor.

Sie halten ſich gar feſt im Arm,
Sie liegen ſich am Herzen.
Gebären bald noch einen Schwarm
Von Kindern, welche ſcherzen.
Doch auch den Ernſt beſingt dies Paar!
Ihr Feinde des Geſanges,
Komm' Einer und erlang' es. — — —
Wenn's keine Flügel hätt'!? Nicht wahr?

145. Kalte Nacht.

Mel. vom Verfaſſer.

Nacht, Nacht, Sturm und Schnee,
Wenn ich über Berge geh'!
Winterleer die dürren Bäume,
Mit mir nichts, als meine Träume!
Nacht, Nacht, Sturm und Schnee,
Einſam, einſam, wo ich geh'!

Ach, ach, wie's noch glüht;
Wo dein Kuß mir aufgeblüht;
Wo die Roſe deines Mundes
Ward ein Zeichen flücht'gen Bundes.
Ach, ach, wie's noch glüht, — — —
Doch die Roſ' iſt ſchon verblüht.

Kalt, kalt! du mir fern!
Drauſſen ſeh' ich keinen Stern;
Keinen Stern und keinen Himmel,
So hinein in's Schneegewimmel.
Kalt, kalt; — keinen Stern,
Keinen Himmel! du mir fern!

Nacht, Nacht, Schnee und Sturm! — — —
Iſt's ein Rieſe? Nein, ein Thurm!
In dem Dorf herrſcht ſtiller Friede;
Wär' er auch in meinem Liede! —
Nacht, Nacht! Auf dem Thurm
In den Glocken ſauſt der Sturm.

146. Die Laute.

Mel. von Karl Keller.

Wenn dich die Sehnſucht allmächtig erregt,
Leiden der Liebe die Seele bewegt,
Dann ſuche mich,
Ich tröſte dich.
Und wem mein Lied getönt,
Den hat es ſchnell verſöhnt.
Komm', ſuche mich,
Ich tröſte dich!

Wenn du dein Mädchen nun endlich beſiegt,
All' deine Wonne am Buſen dir liegt,
Dann ſuche mich,
Ich warne dich:
Bleib' deiner Liebe treu,
Wechſel bringt frühe Reu';
Komm', ſuche mich,
Ich warne dich!

Wenn dir der Jugend Feuer entfloh'n,
Jahre des eiſigen Winters dir droh'n,
Dann ſuche mich,
Ich mahne dich
An deine Jugendzeit,
An ihre Seligkeit;
Komm', ſuche mich,
Ich tröſte dich!

147. Huſarenpflicht.

Mel. „O Strasburg, o Strasburg, du wunderſchöne Stadt.“

Er zählte drei Jahre,
Da lag die Mutter ſchon
Entſeelt auf der Bahre,
Getrennt vom lieben Sohn;
Der Vater klagt' und weinte,
Da ſtand er ganz allein,
Der Junge aber meinte:
Das müßte ſo ſeyn.

Da wiſcht' ich im Harme
Die Thränen von dem Bart
Und nahm auf die Arme
Das Knäblein ſo zart;
Und ſchwur, ihm mein Leben
Zu weih'n immerdar,
Und hielt das alleben
Wie ein preuß'ſcher Huſar.

Ich lehrte ihn reiten;
Ich übte ſeinen Arm,
Bewaffnet zu ſtreiten:
Er macht' mir manchmal warm,
Und wenn er mich bemeiſtert,
Geklopfet allenfalls,
Da fiel ich begeiſtert
Ihm gleich um den Hals.

Ich lehrte ihn ſuchen
Die Jagdluſt ſo frei;
Ich lehrte ihn fluchen
Ein Bischen nebenbei;
Ich habe verſtändlich
So lang' ihn exercirt:
D'rum iſt's wohl Zeit, daß endlich
Er mich kommandirt.

So bin ich geblieben
Sein Diener und Kumpan;
Ich werde ihn lieben,
Bis ich nimmer kann;
Ich ſchwur, ihm mein Leben
Zu weih'n immerdar,
Und halte das alleben
Wie ein preuß'ſcher Huſar.

148. Alle über Einen.

Mel. des Mantelliedes.

Da ſtürmt's im Wald, da rauſcht's im Schnee,
Es ſtürzt mit wilder Haſt
Durch das Dickicht, daß Alles erzittert;
Daß die Tanne, die Fichte zerſplittert,
Von dem ſtarken Geweih' nur erfaßt.

Das iſt der Hirſch, ihn trieb der Lärm
Aus ſeinem Waldrevier;
Und nun ſauſt er im Sturme vorüber,
Sauſt die Hügel, die Thäler hinüber,
Welch' ein mächtiges, herrliches Thier!

Doch niemand war auf ihn gefaßt,
Nicht dem Hochwild galt dieſe Jagd;
Sollte doch von den Schroten er fallen??
Mancher läßt ſeinen Doppellauf knallen,
Zum Scherze, der Allen behagt.

Getroffen nun von Schuß auf Schuß
Hält er ſich lange noch;
Wie aus hundert Wunden er blute,
Immer kräftig und ſprühend von Muthe,
Sein Haupt erhebt er doch.

Er ſchaut ſich um, die Reih' entlang, — — —
Der Bergwald birgt ihn dann.
Erſt allein, will dem Schmerz' er ſich neigen,
Vor der Welt wollt' er nimmer ſich zeigen,
Wie ein Ritter, ein Held, ein Mann.

Man ſucht ihn auf: ein Bild des Volks,
Das Uebermacht beſiegt;
Ach ſo liegt er den Treibern zum Spiele!
Schoſſen ihrer nur nicht gar ſo Viele,
Sie hätten ihn doch nicht beſiegt.

149. Der Böhme in Berlin.

Volksmel. „Ick und mein junges Weib“

Hab' ich ſchon in Berlin
Vergnügung, keinen;
Sollt' ich aus Thore zieh'n,
Möcht' ich nicht weinen. —
Möcht' ich Land meines ſeh'n,
Möcht' ich nach Böhmen geh'n:
Böhmiſch, böhmiſch, böhmiſch iſt ſchön!

Muſik iſt da zu Haus;
Lieder und G'ſängel!
Schaut wo ein Madel 'raus,
Schön iſt wie Engel.
Möcht' ich Land meines ſeh'n,
Möcht' ich nach Böhmen geh'n:
Böhmiſch, böhmiſch, böhmiſch iſt ſchön!

Bei Prag iſt großer Bruck,
— Ah Prag iſt prächtig! —
Steht heil'ges Nepomuck
Auf Bruck bedächtig.

Möcht' ich Land meines ſeh'n:
Möcht' ich nach Böhmen geh'n:
Böhmiſch, böhmiſch, böhmiſch iſt ſchön!

Böhmen iſt fruchtbar' Land,
Faſan und Haſen. —
Hier kommt mir Staub und Sand
In meinig' Naſen. —
Möcht' ich Land meines ſeh'n,
Möcht' ich nach Böhmen geh'n:
Böhmiſch, böhmiſch, böhmiſch iſt ſchön!

150. Freiheit und Gleichheit auf der Bühne.

Ein Rundgeſang.

Mel. „Das iſt Alles Eins, ob wir Geld hab'n oder kein's."

Alle.

:,: Das iſt Alles gleich, :,:
Wer regieren mag in dem poet'ſchen Reich.
:,: Das iſt Alles gleich :,:
Wer regieren mag in dieſem Reich.

Einer.

Sind es Menſchen, geht es freilich menſchlich zu,
Sind es alte Götter, drückt ſie auch der Schuh;

Alle.

:,: Das iſt Alles gleich, :,:
Wer regieren mag in dieſem Reich.

Einer.

Sind es Tugendhelden, ennuyirt man ſich,
Sind's Galeerenſklaven, unterhält man ſich,

Alle.

:,: Das iſt Alles gleich, :,:
Wer regieren mag in dieſem Reich.

Einer.

Sind es Hunde, bellen ſie nach Hundebrauch,
Sind es Hugo's, dann bellt ihr Gewiſſen auch;

Alle.

:,: Das iſt Alles gleich, :,:
Wer regieren mag in dieſem Reich.

Einer.

Sind es Sängerinnen werden ſ' überſchätzt,
Sind's Franzoſen, nu, dann werden ſ' überſetzt:

Alle.

:,: Das iſt Alles gleich, :,:
Wer regieren mag in dieſem Reich.

Einer.

Sin'ds Maleſikanten, hegen ſ' Menſchenhaß,
Sind es Muſikanten, ſpielen ſ' Geig' und Baß;

Alle.

:,: Das iſt Alles gleich, :,:
Wer regieren mag in dieſem Reich.

Einer.

Sind's Leibeigne, kriegen ſ' mit der Knute drauf,
Sind's Huſſiten, freſſen ſ' alle Kinder auf;

Alle.

:,: Das iſt Alles gleich, :,:
Wer regieren mag in dieſem Reich.

Einer.

Sind es Tänzerinnen, ſtehn ſ' auf einem Bein,
Mit den Händen ſtecken ſie Dukaten ein;

Alle.

:,: Das iſt Alles gleich, :,:
Wer regieren mag in dieſem Reich.

Einer.

Sind es Vaudevill'n, ſo werden ſ' ausgefilzt,
Rede wie de, wenn de, was de, wo de willſt;

Alle.

:,: Das iſt Alles gleich, :,:
Wer regieren mag in dieſem Reich.

Einer.

Sind es Griechen, ſo beſchenkt ſie alle Welt,
Sind es Juden, haben ſ' aller Welt ihr Geld;

Alle.

:,: Das iſt Alles gleich, :,:
Wer regieren mag in dieſem Reich.

Eines.

Iſt's ein Schickſal, zeigt es ſich oft ſtreng und wild,
Iſt's ein Schickſel, zeigt ſie ſich gar ſehr gebild't;

Alle.

:,: Das iſt Alles gleich, :,:
Wer regieren mag in dieſem Reich.

Einer.

Iſt's ein Aff', ſo ahmt er ſchön die Menſchen nach;
Iſt's ein Menſch, kopirt er Affen, ——— aber ſchwach!

Alle.

:,: Das iſt Alles gleich, :,:
Wer regieren mag in dieſem Reich.

Einer.

:,: Eins iſt uns nicht gleich, :,:
Wer regieren mag in des Parterre's Reich.

Alle.

:,: Eins iſt uns nicht gleich, :,:
Wer regiert in unterird'ſchen Reich.

Einer.

Sind es Lober, macht uns ſchier die Freude dumm;
Sind es Tadler, — —bleibt es doch das Publikum; — —

Alle.

:,: Das iſt Alles gleich, :,:
Wer regieren mag in dieſem Reich.

Karl v. Holtei.

Sechs Lieder

von Heinrich Hoffmann von Fallersleben.

151. Lied.

Muſik von C. Schulz.

Wie ein Garten ohne Blumen,
Wie ein Weinberg ohne Reben —

Ach, ſo bin ich nun verlaſſen,
:,: Kann auch ſo nicht länger leben. :,:

Kehre wieder, mein Geliebter,
Holder Flüchtling, kehre wieder!
Sieh', es blühet ſchon das Geißblatt
:,: Und es duftet ſchon der Flieder. :,:

Und die Nachtigall im Buſche
Hat ſchon ſieben Tag' geſchlagen,
Will ſich auch ein Neſtchen bauen,
:,: Hat ſchon Reiſer heimgetragen. :,:

Wie ein Garten ohne Blumen,
Wie ein Weinberg ohne Reben —
Ach! ſo bin ich nun verlaſſen,
:,: Kann auch ſo nicht länger leben. :,:

152. Abſchied.

Volksmel. „So viel Stern' am Himmel ſtehn“

Morgen müſſen wir verreiſen,
Und es muß geſchieden ſeyn.
Traurig ziehn wir unſere Straße,
Lebewohl, mein Schätzelein!

Lauter Augen, feucht von Thränen,
Lauter Herzen, voll von Gram,
Keiner kann es ſich verhehlen,
Daß er ſchweren Abſchied nahm.

Kommen wir zu jenem Berge,
Schauen wir zurück in's Thal.
Schau'n uns um nach allen Seiten
Seh'n die Stadt zum letzten Mal.

Wenn der Winter iſt vorüber,
Und der Frühling zieht in's Feld,
Will ich werden wie ein Vöglein,
Fliegen durch die ganze Welt.

Dahin fliegen will ich wieder,
Wo's mir lieb und heimiſch war.
Schätzlein! muß ich heut' auch wandern,
Kehr' ich heim doch über's Jahr.

Ueber's Jahr zur Zeit der Pfingſten
Pflanz' ich Maien dir an's Haus,
Bringe dir aus weiter Ferne
Einen friſchen Blumenſtraus!

153. Liebesheimath.

Komponirt von Franz Kugler.

In jedes Haus, wo Liebe wohnt,
Da ſcheint hinein auch Sonn' und Mond,
Und iſt es noch ſo ärmlich klein,
So kommt der Frühling doch hinein.

Der Frühling ſchmückt das kleinſte Haus
Mit friſchem Grün und Blumen aus,
Legt Freud' in Schüſſel, Schrank und Schrein,
Gießt Freud' in unſ're Gläſer ein.

Und wenn im letzten Abendroth
An unſre Häuschen klopft der Tod,
So weihen wir ihm gern die Hand,
Er führt uns in ein beßres Land.

154. Herr Ulrich.

Mel. Siehe No 124. Im Liederbuche für deutſche Künſtler.

Wer ſinget im Walde ſo heimlich allein?
O du liebe, liebe Seel', o mein einziges Kind, o weh!
Und die Kirchenglocken ſie läuten darein.
Und das Scheiden und das Meiden und wie thut es doch ſo weh!
Ade, ade, ade,
Ich ſeh dich nimmermeh. :,:

Herr Ulrich kam aus dem Krieg und er ſang:
O du liebe, liebe Seel', o mein einziges Kind, o weh!
Und er ſang, daß der Wald und das Feld erklang:
Und das Scheiden und das Meiden und wie thut es doch ſo weh!
Ade, ade, ade,
Ich ſeh dich nimmermeh. :,:

Dein hab' ich gedacht in Kampf und Noth,
O du liebe, liebe Seel', o mein einziges Kind, o weh!
Vom Morgen bis zum Abendroth.
Und das Scheiden und das Meiden und wie thut es doch ſo weh!
Ade, ade, ade,
Ich ſeh dich nimmermeh. :,:

Ich hab' dich geliebet ſo lange Zeit,
O du liebe, liebe Seel', o mein einziges Kind, o weh!
Und ich liebe dich heut und in Ewigkeit. —
Und das Scheiden und das Meiden und wie thut es doch ſo weh!
Ade, ade, ade,
Ich ſeh dich nimmermeh. :,:

Ihr Träger laſſet die Bahre ſtehn,
O du liebe, liebe Seel', o mein einziges Kind, o weh'

Ich muß noch einmal mein Liebchen ſehn.
Und das Scheiden und das Meiden und wie thut es doch ſo weh!
Ade, ade, ade,
Ich ſeh dich nimmermeh. :,:

Und als er erhub den Deckel vom Sarg,
O du liebe, liebe Seel', o mein einziges Kind, o weh!
Und den Kranz der Anneli's Angeſicht barg, —
Und das Scheiden und das Meiden und wie thut es doch ſo weh!
Ade, ade, ade,
Ich ſeh dich nimmermeh. :,:

Herr Ulrich auch kein Wörtchen ſprach,
O du liebe, liebe Seel', o mein einziges Kind, o weh!
Vor ſehnendem Leid ſein Herze brach,
Und das Scheiden und das Meiden und wie thut es doch ſo weh!
Ade, ade, ade,
Ich ſeh dich nimmermeh. :,:

155. Er hat ein roth Geſichte!

Volksmel. „Ich ſtand auf hohem Berge.“

Wo ſind ſie denn geblieben,
Die guten Geſellen mein?
Sie gingen bei dem Wirthe
Zum gold'nen Landsknecht 'nein.

Da ſaßen ſie und ſpielten
Bei einer Kanne Bier,
Ich geh indeß zum Liebchen,
Klopf' leiſ' an ihre Thür.

Herein! herein! wer iſt da? —
Und gleich trat ich hinein.
Sie ſaß in ihrer Stube,
Und ſpann ganz mutterallein.

Da hab' ich ſie geküſſet
Auf ihren rothen Mund,
Wohl fünf, ſechs, ſiebenmale
In einer Viertelſtund.

Und als ich zu meinen Geſellen
Im gold'nen Landsknecht kam,
Da hatt' ich ein roth Geſichte,
Sie's alle Wunder nahm.

I nun, was nimmt's euch denn Wunder,
Ihr guten Geſellen mein?
Ihr ſpieltet im gold'nen Landsknecht,
Und tranket Bier ſtatt Wein.

Ich war in der weißen Taube,
Da trank ich ſo rothen Wein,
Drum mag auch mein Geſichte
Wohl geben ſo rothen Schein.

156. Hüt du dich wol.

(Vergl. mit „Hüth du dich" aus Nicolais ſeinem Almanach
im 2 Bde. unſerer Sammlung S. 111.)

Ich muß die Lieb' aufgeben,
Hüt du dich wol!
Ich hatt' ein liebes Schätzlein,
Ich meint', es könnt keins treuer ſeyn.
Ich muß die Lieb' aufgeben,
Hüt du dich wol!

Ich muß die Lieb' aufgeben,
Hüt du dich wol!
Wie lacht' ihr Auge, wie girrt ihr Mund:
„Wärſt du nicht mein Liebſter, ich ſtürbe zur Stund.“
Ich muß die Lieb' aufgeben,
Hüt du dich wol!

Ich muß die Lieb' aufgeben,
Hüt du dich wol!
Wie bald geſchah's, wie geſchah's doch ſo bald,
Sie ward mir am Herzen ſo kühlig, ſo kalt.
Ich muß die Lieb' aufgeben,
Hüt du dich wol!

Ich muß die Lieb' aufgeben,
Hüt du dich wol!
Am Herzen ſo kühlig, ſo kalt zur Stund:
„„Was lachte dein Auge, was girrte dein Mund?““
Ich muß die Lieb' aufgeben,
Hüt du dich wol,

Ich muß die Lieb' aufgeben,
Hüt du dich wol!
Es rauſchen die Blätter, es ſauſet der Wind.
Gottlob, wer ein beſſeres Liebchen findt!
Ich muß die Lieb' aufgeben,
Hüt du dich wol!

Heinrich Hoffmann von Fallersleben.

Zwei Lieder

von K. J. Ph. Spitta.

157. Erſcheinung Chriſti.

Der du in der Nacht des Todes
Chriſt, erſchienſt, ein helles Licht,
Im Palaſte des Herodes
Sucht' ich dich und fand dich nicht,
Fand nur Glanz und eitles Prangen,
Augenluſt und Fleiſchesluſt,
Doch nach dir blieb mein Verlangen,
Ungeſtillt, und leer die Bruſt.

Weiter zu den Schriftgelehrten,
Ging ich, ſuchend meinen Herrn,
Doch den Klugen und Verkehrten
War verborgen Jakob's Stern.
Zwar ſie ſprachen gleich den Blinden
Von dem aufgegang'nen Licht,
Aber unter ihnen finden
Konnt' ich den Erlöſer nicht.

Aus dem Tempel ſah ich ſcheinen
Opferfeu'r und Pracht und Licht,
Ahnen konnt' ich hier den Einen,
Doch ihn ſelber fand ich nicht.
Und als ich den Herrn des Lebens
So in dir, Jeruſalem,
Hin und her geſucht vergebens,
Zog ich fort nach Bethlehem.

Ging die Straße einſam weiter,
Denn ſie war ſo ſtill und leer,
Keinen Wanderer zum Leiter
Fand ich weit und breit umher.

Aber über meinem Haupte
Sah ich eines Sternes Schein;
Weil ich ſuchte, weil ich glaubte,
Ward zuletzt der Heiland mein.

Suche nur, ſo wirſt du finden,
Werde nur nicht müd' und matt,
Laß durch nichts die Sehnſucht binden,
Welche Gott erwecket hat.
Folg' nur ohne Widerſtreiten
Glaubensvoll dem Wort des Herrn;
Licht von oben wird dich leiten,
Licht von oben giebt der Stern.

158. Geduld.

Es zieht ein ſtiller Engel
Durch dieſes Erdenland,
Zum Troſt für Erdenmängel,
Hat ihn der Herr geſandt.
In ſeinem Blick iſt Frieden
Und milde, ſanfte Huld,
O folg' ihm ſtets hienieden,
Dem Engel der Geduld!

Er führt dich immer treulich
Durch alles Erdenleid,
Und redet ſo erfreulich
Von einer ſchönern Zeit.
Denn willſt du ganz verzagen,
Hat er doch guten Muth;
Er hilft das Kreuz dir tragen,
Und macht noch Alles gut.

Er macht zu linder Wehmuth
Den herbſten Seelenſchmerz,
Und taucht in ſtille Demuth
Das ungeſtüme Herz.
Er macht die finſtre Stunde:
Allmählich wieder hell,
Er heilet jede Wunde
Gewiß, wenn auch nicht ſchnell.

Er zürnt nicht deinen Thränen,
Wenn er dich tröſten will,
Er tadelt nicht dein Sehnen,
Nur macht er's fromm und ſtill;
Und wenn im Sturmes Toben
Du murrend fragſt: warum?
So deutet er nach oben,
Mild lächelnd, aber ſtumm.

Er hat für jede Frage
Nicht Antwort gleich bereit,
Sein Wahlſpruch heißt: ertrage,
Die Ruhſtatt iſt nicht weit!
So geht er dir zur Seite,
Und redet gar nicht viel,
Und denkt nur in die Weite,
An's ſchöne, große Ziel.

Karl, Johann, Philipp Spitta.

Sechs Lieder.

von Nikolaus Lenau.

159. Einſt und Jetzt.

„Möchte wieder in die Gegend,
„Wo ich einſt ſo ſelig war,
„Wo ich lebte, wo ich träumte
„Meiner Jugend ſchönſtes Jahr!"

Alſo ſehnt' ich in die Ferne
Nach der Heimath mich zurück,
Wähnend, in der alten Gegend
Fände ſich das alte Glück.

Endlich ward mir nun beſchieden
Wiederkehr in's traute Thal;
Doch es iſt dem Heimgekehrten
Nicht zu Muth wie dazumal.

Wie man grüßet alte Freunde,
Grüß' ich manchen lieben Ort;
Doch im Herzen wird ſo ſchwer mir,
Denn mein Liebſtes iſt ja fort.

Immer ſchleicht ſich noch der Pfad hin
Durch das dunkle Waldrevier:
Doch er führt die Mutter Abends
Nimmermehr entgegen mir.

Mögen deine Grüße rauſchen
Vom Geſtein, du trauter Bach;
Doch der Freund iſt mir verloren,
Der in dein Gemurmel ſprach.

Baum, wo ſind die Nachtigallen,
Die hier ſangen einſt ſo ſüß?

Und wo, Wieſe, deine Blumen,
Die mir Roſa ſinnend wies? —

Blumen fort und Nachtigallen,
Und das gute Mädchen auch!
Meine Jugend fort mit ihnen,
Alles wie ein Frühlingshauch!

160. Frühlings Tod.

Warum, o Lüfte, flüſtert ihr ſo bang?
Durch alle Haine weht die Trauerkunde,
Und ſtörriſch klagt der trüben Welle Gang:
Das iſt des holden Frühlings Todesſtunde!

Der Himmel, finſter und gewitterſchwül,
Umhüllt ſich tief, daß er ſein Leid verhehle,
Und an des Lenzes grünem Sterbepfühl
Weint noch ſein Kind, ſein liebſtes, Filomele.

Wenn ſo der Lenz frohlocket, ſchmerzlich ahnt
Das Herz ſein Paradies, das uns verloren,
Und weil er uns zu laut daran gemahnt,
Mußt' ihn der heiße Sonnenpfeil durchboren.

Der Himmel blitzt und Donnerwolken flieh'n,
Die lauten Stürme durch die Haine toſen;
Doch lächelnd ſtirbt der holde Lenz dahin,
Sein Herzblut ſtill verſtrömend, ſeine Roſen.

161. Der Baum der Erinnerung

Ja, du biſt es, blüthenreicher
Baum, das iſt dein ſüßer Hauch!
Ich auch bin's, nur etwas bleicher,
Etwas trauriger wohl auch.

Hinter deinen Blüthenzweigen
Tönte Nachtigallenſchlag,
Und die Holde war mein eigen,
Die an meinem Herzen lag.

Und wir meinten ſelig beide,
Und ich meint' es bis zur Stund',
Daß ſo herrlich du vor Freude
Blühteſt über unſern Bund.

Treulos hat ſie mich verlaſſen;
Doch du blüh'ſt wie dazumal,
Kannſt dich freilich nicht befaſſen
Mit der fremden Liebesqual.

„Allzulieblich ſcheint die Sonne,
„Weht der linde Maienwind,
„Und das Blühen und die Wonne
„Allzubald vergangen ſind!“

Mahnend ſäuſeln mir die Lehre
Deine frohen Blüthen zu;
Doch ungläubig fließt die Zähre
Und mein Herz verlor die Ruh.

162. Schilflieder.

1

Drüben geht die Sonne ſcheiden,
Und der müde Tag entſchlief;
Niederhangen hier die Weiden
In den Teich, ſo ſtill, ſo tief.

Und ich muß mein Liebſtes meiden:
Quill, o Thräne, quill hervor!
Traurig ſäuſeln hier die Weiden,
Und im Winde bebt das Rohr.

In mein ſtilles, tiefes Leiden
Strahlſt du, Ferne! hell und mild,
Wie durch Binſen hier und Weiden
Strahlt des Abendſternes Bild.

2

Auf geheimem Waldespfade
Schleich' ich gern im Abendſchein
An das öde Schilfgeſtade,
Mädchen, und gedenke dein!

Wenn ſich dann der Buſch verdüſtert,
Rauſcht das Rohr geheimnißvoll,
Und es klaget und es flüſtert,
Daß ich weinen, weinen ſoll.

Und ich mein', ich höre wehen
Leiſe deiner Stimme Klang,
Und im Weiher untergehen
Deinen lieblichen Geſang.

3

Auf dem Teich, dem regungsloſen,
Weilt des Mondes holder Glanz

Flechtend ſeine bleichen Roſen
In des Schilfes grünen Kranz.

Hirſche wandeln dort am Hügel,
Blicken in die Nacht empor;
Manchmal regt ſich das Geflügel
Träumeriſch im tiefen Rohr.

Weinend muß mein Blick ſich ſenken;
Durch die tiefſte Seele geht
Mir ein ſüßes Deingedenken,
Wie ein ſtilles Nachtgebet!

---

163. Die Wurmlinger Kapelle.

Bei Tübingen in Würtemberg.

(Die Entſtehung dieſer Kapelle erzählt Guſtav Schwab im 1. Bde. ſeiner Gedichte S. 268.)

Luſtig, wie ein leichter Kahn,
Auf des Hügels grüner Welle,
Schwebt ſie lächelnd himmelan,
Dort die friedliche Kapelle.

Einſt bei Sonnenuntergang
Schritt ich durch die öden Räume,
Prieſterwort und Feſtgeſang
Säuſelten um mich wie Träume.

Und Maria's ſchönes Bild
Schien vom Altar ſich zu ſenken,
Schien in Trauer, heilig mild,
Alter Tage zu gedenken.

Röthlich kommt der Morgenſchein,
Und es kehrt der Abendſchimmer

Treulich bei dem Bilde ein;
Doch die Menſchen kommen nimmer.

Leiſe werd' ich hier umweht
Von geheimen, frohen Schauern,
Gleich als hätt' ein fromm Gebet
Sich verſpätet in den Mauern.

Scheidend grüßet hell und klar
Noch die Sonn' in die Kapelle,
Und der Gräber ſtille Schaar
Liegt ſo traulich vor der Schwelle.

Freundlich ſchmiegt des Herbſtes Ruh
Sich an die verlaſſ'nen Grüfte;
Dort, dem fernen Süden zu,
Wandern Vögel durch die Lüſte.

Alles ſchlummert, Alles ſchweigt,
Mancher Hügel iſt verſunken,
Und die Kreuze ſtehn geneigt
Auf den Gräbern — ſchlafestrunken.

Und der Baum im Abendwind
Läßt ſein Laub zu Boden wallen,
Wie ein ſchlafergriff'nes Kind
Läßt ſein buntes Spielzeug fallen. —

Hier iſt all' mein Erdenleid
Wie ein trüber Duft zerfloſſen;
Süße Todesmüdigkeit
Hält die Seele hier umſchloſſen.

164. Der Poſtillon.

Lieblich war die Maiennacht,
Silberwölklein flogen,
Ob der holden Frühlingspracht
Freudig hingezogen.

Schlummernd lagen Wieſ' und Hain,
Jeder Pfad verlaſſen;
Niemand als der Mondenſchein
Wachte auf der Straßen.

Leiſe nur das Lüftchen ſprach,
Und es zog gelinder
Durch das ſtille Schlafgemach
All der Frühlingskinder.

Heimlich nur das Bächlein ſchlich,
Denn der Blüthen Träume
Dufteten gar wonniglich
Durch die ſtillen Räume.

Rauher war mein Poſtillon,
Ließ die Geißel knallen,
Ueber Berg und Thal davon
Friſch ſein Horn erſchallen.

Und von flinken Roſſen vier
Scholl der Hufe Schlagen,
Die durch's blühende Revier
Trabten mit Behagen.

Wald und Flur im ſchnellen Zug
Kaum gegrüßt — gemieden;
Und vorbei, wie Traumesflug
Schwand der Dörfer Frieden.

Mitten in dem Maienglück
Lag ein Kirchhof innen,
Der den raſchen Wanderblick
Hielt zu ernſtem Sinnen.

Hingelehnt an Bergesſtrand
War die bleiche Mauer,
Und das Kreuzbild Gottes ſtand
Hoch, in ſtummer Trauer.

Schwager ritt auf ſeiner Bahn
Stiller jetzt und trüber;
Und die Roſſe hielt er an,
Sah zum Kreuz hinüber:

„Halten muß hier Roß und Rad,
„Mag's euch nicht gefährden;
„D'rüben liegt mein Kamerad
„In der kühlen Erden,

„Ein gar herzlieber Geſell!
„Herr 's iſt ewig Schade!
„Keiner blies das Horn ſo hell,
„Wie mein Kamerade!

„Hier ich immer halten muß,
„Dem dort unter'm Raſen
„Zum getreuen Brudergruß
„Sein Leiblied zu blaſen!“

Und dem Kirchhof ſandt' er zu
Frohe Wanderſänge,
Daß es in die Grabesruh'
Seinem Bruder dränge.

Und des Hornes heller Ton
Klang vom Berge wieder
Ob der todte Poſtillion
Stimmt in ſeine Lieder. —

Weiter ging's durch Feld und Hag
Mit verhängtem Zügel;
Lang mir noch im Ohre lag
Jener Klang vom Hügel.

Nikolaus Lenau.

Drei Lieder

von Ludwig Halirſch.

165. Zum neuen Jahr.

Zwei ſitzen im Keller bei'm Cyperwein,
Und ſchau'n in die vollen Gläſer hinein,
Es ſtralet die Luſt aus dem einen Geſicht,
Indeß aus dem andern der Jammer ſpricht.

Die Mitternacht hat die Zecher belauſcht,
Das alte Jahr iſt vorüber gerauſcht,
Das neue beginnt unter Glockenklang,
Begrüßt von Trompeten und Thürmergeſang.

Die Zwei aber ſind ſo ſtill und allein,
Umflackert von dämmerndem Lampenſchein;
Sie hören die Töne ſo mächtig und hehr,
Da faßt ſie der wechſelnde Augenblick ſchwer.

Und während der Eine mit jubelnder Haſt
Den Becher füllet und durſtig erfaßt,
Ergreift ihn der And're mit Zornesgier,
Und ſchüttet ihn aus, und zerſchmettert ihn ſchier.

„Ich ſegne dich, kommende roſige Zeit!"
Ruft dieſer mit raſcher Lebendigkeit, —

„„Ich fluche dir, reißendes Ungethüm!““
Stöhnt jener hinaus mit Ungeſtüm.

Da blickt ihn der Frohe verwundert an:
„Sprich doch, du armer verlaſſener Mann,
Dich quälet wohl arges Herzensleid,
Weil du fluchſt auf des Lebens Herrlichkeit.“

D'rauf jener entgegnet ſo trotzig als wild:
„„In mir ſieh' des Kummers und Jammers Bild;
Verarmt bin ich, — mein Freund iſt todt —
Nicht einmal vertrinken kann ich die Noth!““

„Und biſt du verarmt, und ſtarb dir dein Freund,
So ſind wir zur guten Stunde vereint —
In Fülle beſitz' ich das edle Gold
Längſt ſucht' ich ein Herz mir treu und hold!“

Er breitet nun aus die Arme ſein!
Der And're ſinkt ſchluchzend und jubelnd hinein,
Und draußen ſchallt wieder der Thürmergeſang
Und jauchzt durch Trompeten- und Glockenklang.

166. Der arme Schiffer.

(Volksthümlich)

Es war ein armer Schiffersmann,
Dem ſtarb die Liebſte ſein;
Da ſetzt' er ſich ſtill in ſeinen Kahn,
Fuhr mitten in den Strom hinein.

Und ſah hinauf zum Himmelsdach,
Und ſah hinab in die Fluth,
Und dachte dort oben wird wieder wach,
Was hier unten im Kühlen ruht;

Schon hielt er ſich zum Sprung bereit —
Noch einmal ſeufzt er ſchwer:
Da winket eine blaſſe Maid
Vom andern Ufer her;

Die dünket ihm ſo wohlbekannt,
Wie ein Lied aus froher Zeit,
Und als er ſie geholt vom Strand,
War ſein todter Schatz die Maid.

Sie ſetzt ſich ein ſo ſtumm und ſtill,
Ganz ohne Herz und Sinn,
Und wie er mit ihr koſen will,
Weiſt ſie nach dem Friedhof hin.

„Mich friert und ſchläfert immerfort,
Und muß doch ſtets heraus,
Mein Bett iſt unter'm Kreuze dort,
Ach führe mich nach Haus!“

Und als ſie nun da angelangt,
Reicht ſie ihm einen Strauß,
Der ihr am kalten Buſen prangt,
Und geht dann ſtill nach Haus.

Der Schiffer fährt nun Tag für Tag
Wohl mit der Liebſten ſein; —
Der Strauß, der ihr am Herzen lag,
Iſt ſtets zum Lohne ſein;

So übt er raſtlos Jahr um Jahr
Die liebe heil'ge Pflicht,
Sein Kämmerchen füllt immerdar
Roſ' und Vergißmeinnicht;

Und als einſt früh das Morgenroth
Zum Fenſter ſchaut herein;
Da liegt er lächelnd, ſtill und — todt
In einem Blumenſchrein.

167. Der Sonntagsfiedler.

(Volksthümlich)

Vergleiche damit: „Strafe der Falſchheit im 4. Bd. unſerer Volksl. S. 165. Nr. 82.

Im Wirthshausſaal zum grünen Kranz,
Iſt alle Sonntag Ringeltanz,
Iſt alle Sonntag ein Gelag,
Daß ſich kein König ſchämen mag.

Im Glaſe blinkt der beſte Wein,
Die ſchönſte Kellnerin ſchenkt ein,
Der erſte Fiedler aus dem Ort
Spielt ſeine flinken Tänze dort.

Im Wirthshausſaal zum grünen Kranz,
Iſt heute wieder Ringeltanz,
Juchhe! ſchon ſind die Köpfe ſchwer,
Nun ruft den Sonntagsfiedler her.

„Ho, Sonntagsfiedler her mit dir,
Was ſitzſt du dort vergraben ſchier,
Und ſtarrſt in's leere Glas hinein,
Als zählteſt du die Tropfen Wein?"

„Ho, Sonntagsfiedler, her mit Dir,
Und ſpiel' dein beſtes Stücklein mir,
Dies ſchmucke Mädchen da iſt mein,
Auf Pfingſten ſoll die Hochzeit ſeyn!"

Da lacht der Sonntagsfiedler auf,
Daß d'rob erſchrickt der ganze Hauf,
Und nimmt die Geig' und ſpielt und ſingt,
Daß es durch alle Herzen dringt:

„Auf Pfingſten ſoll die Hochzeit ſeyn,
Zu Weihnacht war das Mädel mein,
D'rum ſoll ſie jetzt nicht Dein und mein,
Sie ſoll, ſie ſoll des Teufels ſeyn!"

„Auf Pfingſten ſoll die Hochzeit ſeyn,
Zu Weihnacht war die Dirne mein,
Und hatt' die Geig' und ihren Herrn
Bis Oſtern, ach, ſo gern, ſo gern!“

„Sie hatt' die Geig' und ihren Herrn
Bis Oſtern, ach, ſo gern, ſo gern —
D'rum ſpiel' ich ihr ein Stücklein d'rauf
Das allerbeſte Stücklein auf;“

„D'rum ſpiel' ich ihr ein Stücklein d'rauf,
Das allerbeſte Stücklein auf
D'rum horche Mädel, horche fein,
Dies ſoll dein Hochzeitſtückchen ſeyn!“ —

Und ſeine Fiedel faßt er dann
Daß alle Saiten ſpringen d'ran; —
Er trifft die Schöne, ach, ſo ſchwer,
Daß ſie nun Keinen täuſchet mehr;

Er trifft zu Tode ſie ſo ſchwer:
„Nun täuſcheſt du mir Keinen mehr!
Nun freit, nun freit der Teufel Dich!“ —
Und aus dem Fenſter ſtürzt er ſich.

Im Wirthshausſaal zum grünen Kranz
Iſt alle Sonntag Ringeltanz,
Und ſchlägt vom Thurm die Mitternacht,
Da kommt der Sonntagsfiedler ſacht —

Setzt in der Muſikanten Reih'n
Mit ſeiner Fiedel ſich hinein —
Das Herz ſteht ſtill — es ſtarrt der Blick,
Und doch ſpielt er ſein Hochzeitſtück.

Ludwig Halirſch.

168. Die letzten zehn vom 4. Regiment.

Von Julius Moſen.

Bekannte Melodie mit Piano-Forte oder Guitarre Begleitung.

In Warſchau ſchwuren Tauſend auf den Knieen:
Kein Schuß im heil'gen Kampfe ſey gethan!
Tambour ſchlag' an! zum Blachfeld laßt uns ziehen;
Wir greifen nur mit Bajonetten an!
Und ewig kennt das Vaterland und nennt
Mit ſtillem Schmerz ſein viertes Regiment.

Und als wir dort bei Praga blutig rangen,
Hat doch kein Kammrad einen Schuß gethan:
Und als wir dort den Blutfeind zwangen,
Mit Bajonetten ging es drauf und dran;
Fragt Praga, das die treuen Polen kennt:
Wir waren dort das vierte Regiment.

Drang auch der Feind mit tauſend Feuerſchlünden
Bei Oſtrolenka grimmig auf uns an;
Doch wußten wir ſein tückiſch Herz zu finden,
Mit Bajonetten brachen wir uns Bahn;
Fragt Oſtrolenka, das uns blutend nennt:
Wir waren dort das vierte Regiment.

Und ob viel wackre Männerherzen brachen,
Doch griffen wir mit Bajonetten an;
Und ob wir auch dem Schickſal unterlagen,
Doch hatte Keiner einen Schuß gethan.
Wo blutigroth zum Meer die Weichſel rennt,
Dort blutete das vierte Regiment.

O weh, das heil'ge Vaterland verloren!
Ach, fraget nicht, wer uns dies Leid gethan?
Weh Allen, die in Polenland geboren!
Die Wunden fangen friſch zu bluten an;
Doch fragt ihr, wo die ärgſte Wunde brennt,
Ach, Polen kennt ſein viertes Regiment!

Ade, ihr Brüder, die zu todt getroffen
An unſrer Seite dort wir ſtürzen ſahn!
Wir leben noch, die Wunden ſtehen offen,
Und um die Heimath ewig iſt's gethan!
Herr Gott im Himmel, ſchenk' ein gnädig End'
Uns letzten noch vom vierten Regiment!

Von Polen her, im Nebelgrauen rücken
Zehn Grenadiere in das Preußenland
Mit dumpfem Schweigen, gram=umwölkten Blicken;
Ein „Wer da?“ ſchallt — ſie ſtehen feſt gebannt —
Und Einer ſpricht: „Vom Vaterland getrennt —
Die letzten Zehn vom vierten Regiment!“

Julius Moſen.

169. Die Schneebraut.

Romanze

von J. G. Seidl.

Komponirt von F. W. Jahns.

Die Gletſchernymphe liebt ſo heiß
Den ſchönen Jägersmann,
Und blickt aus ihrem Haus von Eis
Ihn oft begehrend an.
Allein des Gemſenjägers Sinn
Iſt rauh, wie ſeine Welt;
Sie ſchmeichelt ihm, ſie warnet ihn: —
Er bleibt der Felſenheld.

Als Alpenröslein neigt ſie oft
Ihr Blüthenhaupt ihm zu,
Als Zephyr wiegt ſie, unverhofft,
Ihn ſtill in weiche Ruh;

Oft droht ſie wild als Nebelbild
Vom Schreckhorngipfel ihm,
Durchbrauſet oft das Schneegefild
Mit großem Ungeſtüm.

Er aber ſtehet unverzagt,
Trotz Schmeicheln und Gefahr,
Ob es ihm gleich ſein Ahnen ſagt
Daß es die Nymphe war.
Sein Spiel iſt kühne Gemſenhetz';
Sein Reichthum keckes Blut;
Er achtet nicht der Nymphe Netz
In ſeinem Uebermuth.

Drob glüht die Nymph' in grauſer Glut,
Er hat ihr's angethan:
Und ſey's in ſeinem rothen Blut,
Sie muß ihn doch umfahn;
Sie muß an ſeine Bruſt die Bruſt
Anſchmiegen weich und warm,
Muß einmal büßen ihre Luſt
In Gemſenjägers Arm!

Drum ſchmückt ſich, wild von Muth erfaßt,
Mit vollem Schmuck die Maid,
Wirft um den Leib in toller Haſt
Ihr Berglavinenkleid,
Reiht um ihr Haupt das Zackenband
Mit eisdemantnem Haſt,
Bewehrt mit Donnerwucht die Hand,
Den Fuß mit Schwindelkraft.

Da ſteht der ſchöne Jägersmann
Am hohen Alpenſteg:
Die Nymphe ſchaut's und eilt heran
Auf ſchrägem Felſenweg.
Er ſieht ſie nah'n; ſie ſieht ihn flieh'n,
Flieht nach von Schacht zu Schacht;

Da bückt er ſich, da faßt ſie ihn
Mit wilder Liebesmacht.

Da ſtürzt ſie ſich mit ihm hinab
Auf's himmeltiefe Pfühl,
Und treibt im kühlen Felſengrab
Mit ihm ihr Liebesſpiel. —
Manch einer, der dem Jäger gut,
Weiß nicht, wohin er kam;
Doch in der Schneebraut Armen ruht
Der Jägerbräutigam!

J. G. Seidl.

Zwei Lieder
von K. H. W. Wackernagel.

170. Feld- und Waldlied.

Mel.: „Wie, traute Brüder, ſitzt man wohl.“

In friſcher Luft und Sonnenſchein
Da thut ſich auf die Bruſt
Und wird zu gutem Sange rein
Und offen für die Luſt.
Und weil das Auge ſich erſchwingt,
Erſchwingt ſich auch das Herz,
Und jubelt, wo die Lerche ſingt,
In Liedern himmelwärts.

Nun ja, wir haben auch daheim
Im Winter trüb' und kalt
Geſungen manchen guten Reim
Und Weiſen mannichfalt;

Doch war's ein halbes Singen nur
Und nur ein halbes Glück;
Die Lieder klangen ohne Spur
Von tauber Wand zurück.

Wie ſchöner iſt's im grünen Wald,
Wo's luſtig weht und rauſcht,
Wo uns vom ſtillen Aufenthalt
Die Nachtigall belauſcht,
Wo uns mit munterm Zwiſchenſang
Der Finken Schaar umſchwärmt,
Wie ſchöner iſt's mit Sang und Klang
Im grünen Wald gelärmt!

Die Bäume ſchütteln rings ihr Haupt
Und wundern ſich gar ſehr:
Sie hörten nie, ſeit ſie belaubt,
Ein ſolches Singen mehr.
Wir aber ziehn mit lautem Schall
Das grüne Thal entlang
Und horchen auf den Wiederhall,
Ob's gut und richtig klang.

171. Tröſtung.

Muſik von Franz Kugler.

„Ein Häuslein bau' ich für uns zwei
Von Veilchen und von Roſen,
Frau Nachtigall ſey auch dabei
Mit ihrem ſüßen Koſen,
Und ein viel guter heller Wein,
Das ſoll der Trunk der Minne ſeyn:
Ei Lieb' und Luſt in beide Weiſ'!
Ei Rebenſtock, du ſchönſtes Reis
Von allen grünen Reiſern!"

Da kam ein kühler ſcharfer Wind
Von Morgen hergeſchnoben,
Zerführte mir mein Haus geſchwind,
Das Dach das war zerſtoben.
Da regnet's Veilchen ohne Zahl,
Die Roſen fielen all zu Thal,
Sie fielen in den kühlen Wein,
Und auch die lieben Waldvöglein
Sind all davon geflogen.

Wer ſich ein Haus von Roſen baut,
Der will dem Winde trauen,
Und wer auf Weiberworte traut,
Iſt viel ein ſchlimm'res Bauen.
Drum laß' mir meinen hellen Wein,
Der hat allzeit denſelben Schein,
Bei Wind und Wetter, früh und ſpat —
Und wer ein Lieb verloren hat,
Der ſoll's beim Wein vergeſſen.

K. H. W. Wackernagel.

Fünf Lieder
von Aug. Schnezler.

172. Das Auge der Nacht.

Komponirt von J. W. Kalliwoda.

Fromm und treu in ſtiller Nacht
Ueber uns ein Auge wacht,
Blickt aus dunklem Himmelsblau,
Spiegelt ſich im Abendthau;
Weinet durch des Kirchhofs Flieder
Auf die ſchwarzen Kreuze nieder.

Lächelt freundlich, hold und klar,
Auf ein zärtlich Liebespaar,
Sieht die Leiden und die Luſt
In der tiefen Menſchenbruſt,
Lauſcht durch einen Silberſchleier
Eines armen Sängers Leier.

Und auf wen es niederſchaut,
Wird es bald mit ihm vertraut,
Gleich als frug' es liebend an:
„Hat dir Jemand weh gethan?
Deinen Schmerz mußt du mir klagen
Und ich helfe dir ihn tragen!"

Blitzt dann von der Alpen Schnee,
Tauchet in die weite See,
Strahlet dann mit friſchem Glanz
Gaukelnd auf der Wellen Tanz,
Küßt durchs Fenſter in das Stübchen
Meines Mädchens Wangengrübchen.

Auge, das dort droben wacht,
Holder Freund in ſtiller Nacht,
Der den Schlummer uns verſüßt,
Trauter Mond, ſey mir gegrüßt,
Allen Ruhenden hienieden
Gold'ne Träume, gold'nen Frieden!

173. Roth und Blaß.

In Muſik geſetzt von J. W. Kalliwoda.

„Wo biſt du geweſen, mein einziges Kind,
Daß heute ſo glühend die Wangen dir ſind?
Wer flocht' dir die Roſen in's lockige Haar,
Sagt Gretchen der Mutter denn nicht, wo ſie war?"

„„Lieb Mutter! ich habe mir Roſen gepflückt;
Und mir dann mit ihnen die Haare geſchmückt;
Ich hab' mich ſo lange zum Pflücken gebückt,
Da iſt mir das Blut in die Wangen gerückt.““

„Wo biſt du geweſen, mein einziges Kind,
Daß heute ſo ſchneeig die Wangen dir ſind?
Wie flattert verworren dein lockiges Haar,
O ſag', iſt begegnet dir eine Gefahr?“

„„Lieb Mutter! ich war eine glückliche Braut,
Jetzt aber bin ich mit dem Tode getraut;
Laß graben mein Grab! auf den Leichenſtein
Laß ſchreiben die Worte, die warnenden, ein:

„„Einſt flammten in Purpur die Wangen mir auf,
Dort brannten noch Küſſe des Liebſten darauf,
Er flocht mir die Roſen in's lockige Haar,
Verſprach mich zu führen zum Hochzeitaltar. —

„„Sein Strauß iſt verwelkt, ſeine Liebe verglüht,
Da ſind mir die Roſen der Wangen verblüht;
Gebrochene Schwüre, gebrochenes Herz —
Ich habe beſtanden den irdiſchen Schmerz.““

174. Im Thal.

Muſik von J. W. Kalliwoda.

Vergl. mit J. Kerner ſchönem Gedicht: „Der Wanderer in der Sägemühle.“

Es rauſchen die Waſſer, es knarret die Säge,
Fern tönen des Hammers gewichtige Schläge,
Es dampfen die Höhen, da leuchtet der Strahl
Der ſinkenden Sonne dem Wand'rer durch's Thal.

O ſag' mir, mein Herz, was bedeutet dein Pochen,
Dann wieder dein Stocken, als wärſt du gebrochen?
O Thränen, was tretet ihr wieder heraus?
Wohl bleibt ihr nicht gern in dem brennenden Haus!

Es rauſchet das Waſſer: „zu mir ſtürze nieder,
Ich kühle den Schmerz der ermatteten Glieder!“
Es knarret die Säge! „Dir ſäg' ich ein Haus,
Da ruhſt du zur froheren Wanderung aus. —“

Da wandelt und ſinget durch's Wieſengefielde
Der lächelnden Müllerin Engelsgebilde;
Sie ſinget ein Liedchen von ſilbernem Klang:
„Mein Herzallerliebſter, wo weilſt du ſo lang?“

Es dunkeln die Höhen: im Wand'rer wird's helle,
Verſieget der Thränen verzehrende Quelle;
Es klappern die Räder: „Herz, ſchlage friſch zu!
Am liebenden Herzen da findeſt du Ruh!“

175. Die Windsbraut.

In Muſik geſetzt von J. W. Kalliwoda.

(Das Thema dieſer Ballade iſt auch in der „Sturmesbraut“ von L. Halirſch bearbeitet worden. Siehe deſſen Gedichte, Leipzig 1829. S. 17.)

War einmal ein Mädchen, wie viele noch ſind,
Veränderlich, flatterhaft, wild wie der Wind.

Es warben um Anny der Freier gar viel,
Doch trieb ſie mit jedem nur immer ihr Spiel.

Bald nickte ſie dem, und bald lachte ſie dem,
Doch war ihr von Allen nicht Einer genehm.

Ein Jüngling, der wackerſte Burſche vom Thal
Verzehrte ſich lang ſchon in heimlicher Qual.

Wohl liebte noch Keiner das Mädchen ſo heiß,
Doch blieb auch für dieſen ihr Herzchen von Eis.

Und einſtmals am Morgen, vom Blute ſo roth
Lag tief unter Klippen der Liebende todt.

Es war einmal Abends, als Annely ſaß
Weit hoch auf der Almen im blumigen Gras.

Es ſtehen die Gletſcher im purpurnen Duft,
Da kommt von den Höhen die lieblichſte Luft

Da kommt von den Wieſen ein ſchmeichelnder Wind
Und ſpielt um ſchön Annely's Wangen ſo lind

Und ſäuſelt ihr ſanft durch die Locken um's Ohr,
Wie Klänge, wie himmliſche, kam es ihr vor.

Ihr war es, als ſinge der freundliche Wind:
„Komm' mit mir, komm' mit mir, du liebliches Kind."

Es duftet ſo köſtlich, ſo lockend erklingt's
Und näher und näher und deutlicher ſingt's.

Und eh noch ſchön Anny ſich deſſen verſieht,
Ein herrlicher Jüngling zu Füßen ihr kniet.

Mit glänzenden Flügeln, im blauen Gewand,
Er faßt ſie, er drückt ſie ſo heiß bei der Hand.

Er faßt ſie, er hält ſie ſo koſend im Arm
Da wird's ihr im eiſigen Herzchen ſo warm.

„Mein Engel, mein Schätzchen, mein goldiges Kind,
Komm mit mir, ich will dich ja tragen ſo lind!"

„„„Wie heißt Du denn, Liebſter? o ſag mir geſchwind.“““—
„Erſchrick nicht, mein Bräutchen, ich bin ja der Wind!

„Wir paſſen zuſammen wie keinerlei Paar,
Kein Mädchen wie Du, mir ſo ähnlich noch war.“

Und ob ſie ſich ſträubet und wie ſie auch ringt,
Vom Berg' er ſich auf mit ſchön Annely ſchwingt.

Hoch hebt er ſich über die Gletſcher empor,
Die drunten verſchwimmen im neblichen Flor.

Für ewig verſchmunden, doch hört man ſie laut
Im Arme des Windes, die ſträubende Braut.

In finſterer Nacht, über Alpen und Meer,
Da fahren entſetzlich die Beiden einher.

Es donnert vom Berg die Lawine herab —
Die Windsbraut, ſie ſucht ſich vergebens ein Grab.

176. Geſchloſſene Augen.

Glaubſt du vielleicht, ich ſchliefe?
Meine Augen ſind mir ſchwer,
In meines Herzens Tiefe,
Da geht es aufgeweckt her.

Da tanzen fröhliche Lieder
Zuſammen den Kinderball
Und hüpfen herauf und hernieder
Bei luſt'gem Paukenſchall.

Drum hab' ich die Augen geſchloſſen,
Um beſſer hinunter zu ſehn,

Was wohl für luſtige Poſſen
Die närriſchen Kinder begehn.

Zuletzt wird's ihnen zu enge,
Sie ſprengen vereinigt das Thor
Und es drängt ſich die jubelnde Menge
Zum Lichte des Tages hervor.

Auguſt Schnezler.

Vier Lieder

von Franz Kugler.

177. Wanderlied,

Volksmel. „Fahret hin, fahret hin".

Friſcher Muth,
Leichtes Blut
Iſt des rüſt'gen Wand'rers Gut:
Sonnenpracht,
Waldesnacht,
Rings entgegen lacht.
Welt iſt reich und groß und weit,
Schnell entflieht die frohe Zeit:
Immerzu,
Immerzu,
Ohne Raſt und Ruh.

Himmelsplan,
Wolkenbahn,
Felſen ſteigen ſtolz hinan;
Windesſaus,
Wettergraus
Fegt das alte Haus.

Felſen bleiben feſt am Ort,
Wolken ziehen weiter fort:
Immerzu,
Immerzu,
Ohne Raſt und Ruh!

Wald ſo dicht,
Blüthenlicht,
Blätterrauſchen zu mir ſpricht;
Vogelſang,
Hörnerklang,
Tönt den Wald entlang.
Wind durch grüne Blätter geht,
Singen, Klingen weiter weht:
Immerzu
Immerzu,
Ohne Raſt und Ruh!

Felſenquell,
Silberhell,
Rieſelt durch die Bäche ſchnell;
Gießbach wild
Unten quillt,
Stürzt ſich auf's Gefild.
Strömt der Fluß hinab in's Meer,
Bächlein eilet hinterher,
Immerzu,
Immerzu,
Ohne Raſt und Ruh!

Freundlich Thal,
Eng' und ſchmal,
Schattenort im Mittagſtral;
Wieſengrund,
Blumen bunt,
Blühen friſch zur Stund.
Auf den Bergen ſchmilzt der Schnee,
Liebes Thal du wirſt ein See:

Immerzu,
Immerzu,
Ohne Raſt und Ruh!

Glockenklang!
Städtlein blank
Ziehn ſich hin am Bergeshang;
Auf den Höhn
Trümmer ſtehn,
Weit in's Thal hin ſehn.
Städte werden Trümmerhauf,
Neue Städte baun ſich auf:
Immerzu,
Immerzu,
Ohne Raſt und Ruh!

Fenſterlein:
Klar und rein,
Blickt hervor aus grünem Wein:
Mädel ſchön
Hinter ſtehn,
Nach dem Wand'rer ſehn.
Lockend blinkt und winkt der Wein,
Lockend ſchöner Augen Schein:
Immerzu,
Immerzu,
Ohne Raſt und Ruh!

Heimathort,
Jugendhort,
In der Fremde wandr' ich fort;
Liebchen mein,
Fromm und ſein,
Täglich denk' ich dein.
Geht die Wanderſchaft zu End',
Wand'rer ſich zurücke wend't,
Dann zur Ruh,
Dann zur Ruh,
Müder Wand'rer du!

178. Römerzüge.

Mel.: „Es waren einmal drei Reiter gefangen.“

Das Wandern wohl in's Freie,
Das Wandern iſt meine Luſt;
Wenn die Vögel fröhlich ſingen,
Muß der Sinn ſich mit aufſchwingen,
Und freier wird's in der Bruſt.

Man kann nicht immer ſitzen
So träg und ſtill zu Haus;
Und in des Südens Ferne,
Da leuchten golden die Sterne,
Da treibt es mich hinaus.

Das wußten auch vor Zeiten
Die alten Kaiſer ſchon;
Sie zogen mit Herrn und Grafen,
Trotz Pabſt und Städt' und Pfaffen,
Hinüber, hinab nach Rom.

Die Zeiten ſind verändert,
Verſchwunden Kaiſer und Reich;
Doch müſſen wir's, wie die Alten,
Noch mit dem Wandern halten,
Da bleiben wir ihnen gleich.

Und bis an die deutſchen Gränzen
Da kommt man ſchon zu End'.
Und die Alpen hinter dieſen
Sind nicht ſo gewaltige Rieſen,
Daß man nicht hinüber könnt'.

Ich liebe dich von Herzen,
Mein deutſches Vaterland!
Doch lieber noch zur Stunde
Wär' ich auf römiſchen Grunde,
Am warmen Tiberſtrand.

Ihr Schwalben und ihr Störche,
Wie ſeyd ihr beide ſo reich!
Hätt' ich an den Armen Flügel,
Wohl über Thal und Hügel
Zög' ich vergnügt mit euch!

179. Rudelsburg.

Mel.: „Heute ſcheid' ich, heute wandr' ich.“

An der Saale hellem Strande
Stehen Burgen ſtolz und kühn.
Ihre Dächer ſind gefallen,
Und der Wind ſtreicht durch die Hallen
Wolken ziehen drüber hin.

Zwar die Ritter ſind verſchwunden,
Nimmer klingen Speer und Schild;
Doch dem Wandersmann erſcheinen
In den altbemooſten Steinen
Oft Geſtalten zart und mild.

Droben winken ſchöne Augen,
Freundlich lacht manch rother Mund.
Wand'rer ſchauet in die Ferne,
Schaut in holder Augen Sterne,
Herz iſt heiter und geſund.

Und der Wand'rer zieht von dannen,
Denn die Trennungsſtunde ruft;
Und er ſinget Abſchiedslieder,
Lebewohl tönt ihm hernieder,
Tücher wehen in der Luft.

180. Der arme Maler.

Volksmel. von Himmel: „Ich war noch ſo jung, und war doch ſo arm.“

Ach warum hat mich doch mein Vater nicht gefragt,
Als er mich zu dem Maler in die Lehre hat gebracht.
Ich wollt' ich wär' zur Stund' ein freier Muſikant,
Da nähm' ich meine Geige und ſpielte froh durch's Land.

Zwar hab' ich's nun ſo weit gebracht mit vielem Fleiß.
Daß ich manch einen guten Strich zu ziehen weiß;
Was mir der Meiſter ſagt, das zeichn' ich ihm genau,
Und kolorir' es treulich in Roth und Grün und Blau.

Allein da iſt noch des Meiſters Töchterlein,
Ein Mädel wie von Perlen, wie pures Gold ſo rein,
Ihr ſeidenweiches Haar, ihr fröhliches Geſicht,
Und ihr geſunder Wuchs, ich vergeß' es nimmer nicht.

Und jüngſt war außer uns kein Anderer noch da,
Da zog ich in den Arm ſie, ich weiß nicht, wie's geſchah,
Da hab' ich ſie geküſſet auf ihren ſüßen Mund,
Und an kein dummes Malen hab' ich gedacht zur Stund.

Der Meiſter aber kam ſehr zorngemuth zur Stell;
Was ſind mir das für Streiche, er alberner Geſell!
Mein Kind befahl ich ihm in Ehren wohl zu malen,
Allein womit könnt' er ſolch Gärtelein bezahlen?

Und Malen immer fort, was kömmt dabei heraus?
Nichts als das bischen Arbeitslohn trägt man nach Haus.
Doch ihr viel weicher Mund, ihr rothes Wangenpaar,
Sagt mir, ob das zum Anſehn von Gott geſchaffen war?

Und ſeit jenem Tag ſah ich ſie nimmermehr,
Und mir iſt's in der Bruſt und im Kopfe ſo ſchwer;
Und was ich auch beginne, geräth mir Alles ſchlecht,
Und ſchmälend ſchilt der Meiſter mich einen faulen Knecht.

Und wenn das ſo bleibt, halt' ich's nicht länger aus,
Da ſchnür' ich mir mein Ränzel und geh' zum Thor hinaus
Da laß' ich alles Malen und werd' ein Muſikant,
Und wand're mit der Geige wohl durch das freie Land!

Franz Kugler.

Sechs Lieder

von R. Reinick.

181. Sommernacht.

Komponirt von Franz Kugler.

Der laute Tag iſt fortgezogen,
Es kommt die ſtille Nacht herauf,
Und an dem weiten Himmelsbogen,
Da gehen tauſend Sterne auf;
Und wo ſich Erd' und Himmel einen
In einem lichten Nebelband,
Beginnt der helle Mond zu ſcheinen
Mit mildem Glanz in's dunkle Land.

Da geht durch alle Welt ein Grüßen
Und ſchwebet hin von Land zu Land,
Das iſt ein leiſes Liebesküſſen,
Das Herz dem Herzen zugeſandt,
Das im Gebete aufwärts ſteiget
Wie gute Engel leicht beſchwingt,
Das ſich zum fernen Liebſten neiget
Und ſüße Schlummerlieder ſingt.

Und wie es durch die Lande dringet,
Da möchte Alles Bote ſeyn,

Ein Vogel es dem andern ſinget,
Und alle Bäume rauſchen drein;
Und durch die Himmel geht ein Winken
Und auf der Erde nah und fern,
Die Ströme heben an zu blinken,
Und Stern verkündet es dem Stern.

O Nacht, wo ſolche Geiſter wallen
Im Mondenſchein, auf lauer Luft!
O Nacht, wo ſolche Stimmen ſchallen
Durch lauter reinen Blüthenduft!
O Sommernacht, ſo reich an Frieden,
So reich an ſtiller Himmelsruh!
Wie weit zwei Herzen auch geſchieden,
Du führeſt ſie einander zu! —

182. Das kranke Mädchen.

Volksmel. „Es war'n zwei Königskinder".

Es geht ein krankes Mädchen
Hin durch die Sommernacht,
Ihr Liebſter iſt geſtorben,
Das hat ſie ſo krank gemacht.

Es ſcheinen Mond und Sterne
Vom lichten Himmel her,
Und wie ſie aufwärts ſchauet,
Da weint das Mädchen ſehr.

„Ach könnt' ich auf mich ſchwingen
In den lichten Himmel hinein,
Da würd' ich wiederfinden
Den Herzallerliebſten mein."

„Du ſchöner lichter Himmel
Erhör' mein heißes Flehn,

Senk dich herab zur Erden,
Daß ich hinein kann gehn." —

Und während ſie's geſprochen
Aus ihres Herzens Grund,
Da war ſie weiter gegangen,
Auf einer Brücke ſie ſtund.

Und als ſie ſchaute nieder
In die ſtille Flut hinein,
Sieht ſie den Himmel drinnen
Und Mond und Sternenſchein.

„Hab Dank, du lieber Himmel!
Du haſt erhört mein Flehn,
Und biſt zur Erden kommen,
Daß ich hinein kann gehn."

„Es winkt der Mond ſo freundlich
Und jeder lichte Stern,
O Gott! und auch der Liebſte
Aus weiter, weiter Fern."

„Ich komme ſchon, ich komme,
Du Erde, gute Nacht!" —
Da haben die ſtillen Fluten
Sie in den Himmel gebracht.

183. Schön Blümlein.

Komponirt von Franz Kugler.

Bin ich hinausgegangen
Des Morgens in der Früh,
Die Blümlein thäten prangen,
:,:So ſchön ſah ich ſie nie. :,:

Dacht' eins davon zu pflücken,
Weil mir's ſo wohl gefiel;
Doch als ich mich thät bücken
:,: Sah' ich ein ſüßes Spiel. :,:

Die Schmetterling' und Bienen,
Die Käfer hell und blank,
Die mußten all' ihm dienen
:,: Mit fröhlichem Morgenſang. :,:

Und ſcherzten viel und küßten
Es auf den rothen Mund,
Und trieben's nach Gelüſten
:,: Wohl eine ganze Stund'. :,:

Und wie ſie ſo erzeiget
Ihr Spiel die Kreuz und Quer,
Hat's Blümlein ſich geneiget
:,: Mit Freuden hin und her. :,:

Da hab' ich's nicht gebrochen,
Es wär' ja morgen todt,
Und habe nur geſprochen:
:,: Ade, ſchön Blümlein roth! :,:

Und Schmetterling' und Bienen,
Die Käfer hell und blank,
Die ſangen mit frohen Mienen
:,: Mir einen ſchönen Dank. :,:

184. Juchhe!

Mel. von C. Decker.

Wie iſt doch die Erde ſo ſchön, ſo ſchön!
Das wiſſen die Vögelein.

Sie heben ihr leicht Geſieder,
Und ſingen ſo fröhliche Lieder
:,: In den blauen Himmel hinein! :,:

Wie iſt doch die Erde ſo ſchön, ſo ſchön!
Das wiſſen die Flüß' und Seen.
Sie malen im klaren Spiegel
Die Gärten und Städt' und Hügel,
:,: Und die Wolken, die drüber gehn! :,:

Und Sänger und Maler wiſſen's,
Und es wiſſen's viel andre Leut'!
Und wer's nicht malt, der ſingt es,
Und wer's nicht ſingt, dem klingt es
:,: Im Herzen vor lauter Freud'! :,:

185. Der verliebte Maikäfer.

„Glühwürmchen! Steck's Laternchen an!
Ich will ein Ständchen bringen;
Zur rothen Tulpe führ' mich hin,
Da wohnt meine ſchöne Fliege drin,
Die hört ſo gern mich ſingen!"

Maikäfer ſpricht's, der eitle Geck;
Er knöpft nach Stutzerweiſe
Sein braunes Röckchen zierlich auf,
Zieht kraus die Flügel draus herauf,
Und macht ſich auf die Reiſe. — —

Auf gelbem Stühlchen ſaß daheim
Schön Fliege gar zu niedlich,
Trank ihren Thau in guter Ruh,
Aß etwas Blumenſtaub dazu,
Und war ſo recht gemüthlich.

Da leuchtet's durch die rothe Wand, —
Sie war wohl fein gewoben —
Da ſummt es drauß, da brummt es drauß,
Da wankt und ſchwankt das Tulpenhaus,
Maikäferchen ſaß eben.

Schön Fliege denkt: du alter Narr,
Du kommſt mir recht zu paſſe!
Sie fliegt zum Dach und gießet ſchlau
Einen ganzen großen Tropfen Thau
Dem Käfer auf die Naſe.

Der ärmſte ſinkt in's tiefe Gras,
Doch ſpricht er ohn' Verdrießen:
„Das Zuckerkind! wie denkt ſie mein!
Wollt' mich mit ſüßem Trunk erfreun,
Thät nur zu viel vergießen.“ — —

Schön Fliege macht die Aeuglein zu,
Und meint, der kommt nicht wieder;
Da ſummt es drauß, da brummt es drauß,
Da wankt und ſchwankt das Tulpenhaus, —
Maikäferchen kam wieder.

Schön Fliege denkt: Nun warte Wicht,
Ich will in Takt dich rütteln!
Sie fliegt von Wand zu Wand herum,
Daß ſich die ganze Tulpenblum',
Als wär' ein Sturm muß ſchütteln.

Der Käfer ſtürzt herab, doch bald
Vergißt er alles Leiden.
„O je, wie bin ich doch beglückt,
Mein Ständchen hat ſie ſo entzückt,
Daß hoch ſie ſprang vor Freuden!“ — —

Und wieder ſummt und brummt es drauß,
Es ſchwankt die Tulpe wieder.

Da ſtürzt ſchön Fliege draus hervor,
Schlägt mit den Flügeln ihn um's Ohr,
Und ſchleudert weit ihn nieder.

Doch bald erholt er ſich vom Schreck;
„Nun iſt mein Glück vollkommen!
Sie wollt' mich küſſen offenbar,
Da mußte grad ich dummer Narr
Ihr untern Flügel kommen!“

„Glühwürmchen, liſch die Lichter aus!
Mußt nicht ſo viel vergeuden;
Wir brauchen's heute Abend doch,
Da kommen wir viel früher noch,
Es macht ihr tauſend Freuden!“

186. Der Vöglein Rath.

Vöglein, lieb Vöglein,
Was treibt ihr für Faxen!
Singt, wie eu'r Schnäbelein
Grade gewachſen,
Immer daſſelbe Lied,
Und doch wird's keiner müd.
Sagt mir in aller Welt
Wie ſich das Ding verhält?

Seht, ich Poetlein,
Ich muß mich ſo quälen,
Verſe Tag aus, Tag ein
Tauſendmal zählen;
Grübl' ich auch noch ſo ſehr,
Suche ſtets Neues her:
Macht es doch wenig Spaß!
Vöglein, wie kommt denn das?

Dichterlein, Dichterlein!
Treibe nicht Faxen!
Iſt nur dein Schnäbelein
Zum Singen gewachſen,
Rührt ſich's im Herzen dein,
Jauchz' in die Welt hinein!
Grübeln, du armer Wicht,
Tauget zum Singen nicht.

R. Reinick.

Fünf Lieder
von Albert Graf Schlippenbach.

187. Wanderlied.
Muſik von Franz Kugler.

Ein Heller und ein Batzen
War'n allzwei beide mein.
:,: Der Heller ward zu Waſſer
Der Batzen ward zu Wein. :,:

Die Mädel und die Wirthsleut',
Die rufen beid': O weh!
:,: Die Wirthsleut', wenn ich komme,
Die Mädel, wenn ich geh'! :,:

Mein' Stiefel ſind zerriſſen,
Mein Schuh', die ſind entzwei,
:,: Und draußen auf der Haiden,
Da ſingt der Vogel frei! :,:

Und gäb's kein' Landſtraß nirgend,
Da ſäß' ich ſtill zu Haus;
:,: Und gäb's kein Loch im Faſſe,
Da tränk' ich gar nicht draus! :,:

188. In der Ferne.

Volksmel.: „So viel' Stern am Himmel ſtehen.“

Nun leb' wohl du kleine Gaſſe,
Nun Ade du ſtilles Dach! :,:
Vater, Mutter, ſahn mir traurig :,:
Und die Liebſte ſah mir nach. :,:

Hier in weiter, weiter Ferne,
Wie mich's nach der Heimath zieht! :,:
Luſtig ſingen die Geſellen, :,:
Doch es iſt ein falſches Lied. :,:

And're Städtchen kommen freilich,
And're Mädchen zu Geſicht, :,:
Ach! wohl ſind es and're Mädchen :,:
Doch die Eine iſt es nicht. :,:

And're Städtchen, and're Mädchen,
Ich da mitten drin ſo ſtumm! :,:
And're Mädchen, and're Städtchen, :,:
O wie gerne kehrt' ich um! :,: —

189. Abſchied.

Komponirt von Fr. Kugler.

Ihr lieben Lerchen, guten Tag,
Wie weit iſt's in die Fern!
Und über meiner Liebſten Dach
:,: Da ſteht der Morgenſtern. :,:

Leb' wohl du Sonne auf der Au',
Du liebes grünes Feld!
Ach! hinter jenen Bergen blau,
:,: Wie weit iſt nur die Welt. :,:

So viele Tropfen in dem Fluß,
So viele Blätter grün,
So viele Schritt' ich wandern muß,
:,: Und hoch die Wolken ziehn. :,:

Ihr lieben Lerchen, guten Tag,
Berg auf, Berg ab in's Thal!
Und wird die treue Liebſte wach,
:,: Grüß ſie viel tauſendmal! :,:

190. Herbſtmorgen.

Erbleicht, ihr gold'nen Träume,
So farbig und friſch ihr war't!
Da ſtehen die zackigen Bäume,
Wie Greiſe mit zackigem Bart. —

Und zu den ſtarrenden Zweigen
Ein einſamer Vogel zieht;
Der ſingt ſo tief, ach, ſo eigen,
Als ſäng' er ein menſchlich Lied.

Hör' auf, du Vogel, zu ſingen,
Und zieh nach dem Sonnenlicht:
Die Bruſt, die Bruſt will mir ſpringen
Und Flügel, die hab' ich nicht!

191. Schneeflocken.

Der Schnee kommt eiſig geflogen,
Hat Blumen und Glas verweht,
Im hohen Fenſterbogen
Die Jungfrau in Thränen ſteht.

Die Vögel ſind fortgezogen,
Die Blätter vom Baum geweht,
Im hohen Fenſterbogen
Die Jungfrau in Thränen ſteht.

Sieht ſtarr in's Flockengetriebe,
Faßt leiſ' an die Bruſt voll Schmerz:
O Liebe! ſonnige Liebe!
O Herz! mein winterlich Herz.

Albert Graf Schlippenbach.

Drei Lieder
von E. Hecker.

192. Troſt in Reiſen.

Mel. „Wie, traute Brüder ſitzt man wohl“

Und neues Leben, neue Luſt
Die bietet uns die Welt,
Wenn Leid und Schmerz die ſtille Bruſt
Grauſam umfangen hält.
Grün iſt die Flur und blau das Meer,
Von Liedern rauſcht der Wald,
Und iſt der Gram auch noch ſo ſchwer,
Sie lindern ihn gar bald.

Die helle Luſt, die draußen ſchafft,
Des Himmels lichter Schein,
Sie ziehn mit neuer Lebenskraft
In unſre Bruſt hinein;
Und treiben bald mit Zaubermacht
Das alte Leid heraus,
Und halten gar geſtrenge Wacht
In dem befreiten Haus.

Und vor der Freude hellem Strahl
Der aus dem Auge ſprüht,
Wohl Sorg' und Trübſinn allzumal
Stets weit und weiter flieht.
Und friſch aus der lebend'gen Bruſt
Schallt freudiger Geſang
Von neuem Leben, neuer Luſt:
Du ſchöne Welt, hab' Dank!

193. Beruhigung

Mel. vom Dichter.

S. N. 87 des Liederbuchs für deutſche Künſtler.

Es zieht der Wolken dunkle Nacht,
Laß ziehen, Kind, laß ziehen!
Ich weiß, daß über der Wolken Nacht
Ein ewig klarer Himmel wacht,
Drum laß die Wolken ziehen!

Es ſtürmt der Wind in alle Welt,
Laß ſtürmen, Kind, laß ſtürmen!
Ich weiß, daß von dem Himmelszelt
Kein Sternlein drob herunterfällt,
Drum laß die Winde ſtürmen!

Und ſcheid' ich auch in Thränen fort,
Laß ſcheiden mich, laß ſcheiden,
Ich weiß, die Liebe iſt mein Hort,
Ich lieb' dich hier, und lieb' dich dort,
Drum laß mich ruhig ſcheiden!

194. Wanderlied.

Auf der Brücke ſteht Einer
Im dämmernden Morgenſchein,
Es tauchen ſeine Augen
Tief in die Flut hinein.

Und als er ſie wieder aufſchlägt,
Viel Tropfen glänzen daran —
Ihr Fluten, ihr ſchnellen Fluten,
Ihr habt mir's angethan.

Ihr müßt zum weiten Meere,
Ich muß in die weite Welt
Und habe Nichts, woran ſich
Mein banges Herze hält.

Ihr ſchauet nie die Quelle,
Nie mehr den alten Strand;
Es treibt euch unaufhaltſam
Von Allem, was euch bekannt.

Und in dem Meer verloren,
Da findet ihr ſelbſt euch kaum;
Euch bleibt von frühen Tagen
Nur noch ein ferner Traum.

C. Hecker.

195. Die Blume der Blumen.

von Ph. Runge.

Komponirt von Luiſe Reichardt.

Es blüht eine ſchöne Blume
In einem weiten Land,
:,: Die iſt ſo ſelig geſchaffen, :,:
Nur wenigen bekannt.
Ihr Duft erfüllet die Thale
Ihr Glanz erleuchtet den Wald,
Und wo ein Kranker ſie ſiehet,
Die Krankheit entweichet bald:

Wo kommt im Morgenwinde
Die blitzende Sonne her?
:,: Was glüht am kühligen Abend :,:
Auf Bergen, an Wolken, im Meer?
Die Bäch' und Seen erglänzen
Im klaren Mondenſchein;
Am Himmel ſind unſere Hütten,
Drin leuchten Sternelein.

Drei Könige kamen gezogen
Zu einem Heiligthum;
:,: Der Stern ſtand über dem Hauſe, :,:
Drin lag die ſüße Blum'.
Wenn ich zween Augen erblicke,
Die funkeln hin und her,
So wünſch' ich, daß im Herzen,
Dies ſüße Blümlein wär'.

Philipp, Otto Runge. Maler.

196. Wünſche.

Von Hugo Hagendorff.

Komponirt von Rud. Gernlein.

Wär' ich doch nicht ſo fern,
Möchte ja gar zu gern
Zum Liebchen hin;
Gäb' ihr mein Gut und Blut
Bin ihr ja gar zu gut, —
Wär' ich doch nicht ſo fern.

Wenn ich ein Röslein wär',
Ginge ich dornenleer
Zum Liebchen hin;
Steckt' ſie mich an die Bruſt
Stürb' ich vor Liebesluſt, —
Wenn ich ein Röslein wär'.

Wär' ich ein klarer Quell,
Flöß' ich als blaue Well
Zum Liebchen hin:
Tauchte ſie in die Flut
Löſcht' ich die Liebesglut, —
Wär' ich ein klarer Quell.

Könnt' ich ein Vogel ſeyn,
Flög ich vor's Fenſterlein
Zum Liebchen hin;
Sänge ihr manches Lied
Das in der Seele glüht, —
Könnt' ich ein Vogel ſeyn.

Doch ich muß bleiben fern,
Möcht' ich auch gar zu gern
Zum Liebchen hin!

Könnt' ich verwandeln mich,
Gleich zu ihr eilte ich, — —
Doch ich muß bleiben fern

Hugo Hagendorff.

197. Waldkonzert

von Nikolaus Vogl.

Mel. Geſchützt vor heißem Sonnenſtrahl."

Herr Frühling giebt jetzt ein Konzert
Im Saal zum grünen Wald,
Geladen wird von ihm dazu
Sehr höflich Jung und Alt.

Die Demoiſelle Lerche ſingt
Das allererſte Stück,
Und wie ſie ſtill vertrauend hofft,
Mit ihrem alten Glück.

Ein nie gehörtes Solo trägt
Sodann der Kukuk vor,
Doch wagt er aus Beſcheidenheit
Sich nicht aus Buſch und Rohr.

Schwarzplättchen wird nach kleiner Friſt,
Soviel es nur vermag,
Erluſtigen die Hörer all
Mit lautem Trillerſchlag.

Drauf folgt ein ſcherzhaft Quodlibet,
Betitelt: Lieb und Mai,
Herr Kiebitz, Specht und Stieglitz iſt,
So wie Herr Fink dabei.

Auch wirkt die Dame Droſſel mit,
Frau Elſter und Herr Staar,
Und ungenannte Herrn und Frau'n
Noch eine ganze Schaar.

Auf dieſes folgt noch ein Konzert
Von Fräulein Nachtigall,
Das Akkompagnement dazu
Iſt von Herrn Wiederhall.

Und wenn ſich Euer Ohr dem Sang
Noch leihen mag und will,
Folgt noch zum Schluſſe ein Terzett
Von Froſch, Zikad' und Grill'.

Auch bleibt zu melden, daß der Saal
Ganz neu erſt dekorirt,
Und reich mit Blumen aller Art
Geſchmückt und ausſpalirt.

Drum komme, wer ein ächter Freund
Von Sang und Klang und Scherz,
Das Legegeld dafür iſt blos:
Ein freies, frohes Herz!

Nikolaus Vogl.

Epilog.

198. Der Muſikant von Albert Sebus.

Ich bin ein Muſikant!
Manch Liedchen hab' ich euch beſcheert,
Und wenn ihr fragt, wer mich es lehrt;
Das thun die Vöglein in dem Feld,
Die kleinen Stern' am Himmelszelt,

Die munt'ren Wellen in dem Bach,
Die ſingen's vor, ich ſing' es nach;
Ich bin ein Muſikant.

Ich bin ein Muſikant!
Und wenn ich ſing' die Liedlein ſchön,
Das mag ich offen auch geſtehn:
Dem Kätchen geſtern, dem Gretchen heut,
Viel Andern wohl zu and'rer Zeit.
Mein Herz, und iſt es auch nur klein,
Geht doch die ganze Welt hinein:
Ich bin ein Muſikant.

Ich bin ein Muſikant!
Und ſo, ſo geht's Tag ein Tag aus,
Sing' ich mein Lied von Haus zu Haus.
Warum ich ſing', das weiß ich nicht,
Doch ſpräch' der Herr im Himmelslicht:
„Stell' er ſein thöricht ſingen ein,“
Ich ſpräche: Herr, es kann nicht ſeyn,
Ich bin ein Muſikant.

Albert Sebus.

Dritte Abtheilung.

Fliegende Blätter

Von ungenannten und weniger bekannten Dichtern.

Prolog.

1. Die Lieder bitten, von K. von Holtei.

Volksw. „Es ritten drei Reuter zum Thore hinaus.“

Da ziehen die Lieder zum Thore hinaus; —
Es klingt! — — —
Sie klopfen beſcheiden an Euer Haus;
O ſingt!
Wir Lieder, wir wollen geſungen ſeyn,
Nun öffnet die Fenſter und laſſet uns ein;
:,: O ſingt! o ſingt! o ſingt! :,:

Nur leſet uns nicht, wie man Bücher lieſ't;
Nein, ſingt!
Das prüfende Leſen die Lieder verdrießt:
O ſingt!
Denn wenn ihr uns prüft, wir vertragen es kaum,
Wir löſen uns bebend in Rauch und in Schaum
:,: O ſingt! o ſingt! o ſingt! :,:

Die Weiſen ſind Euch wohl nicht unbekannt?
O ſingt!

Von uns auch erklangen ſchon manche im Land.
O ſingt!
Schon manche von uns fühlten Leben und Luſt;
Ihr Gütigen, ſchließet uns nicht Eure Bruſt:
:,: O ſingt! o ſingt! o ſingt! :,:

Und welchen von uns keine Weiſe noch
Erklingt;
Ihr Gütigen, achtet's nicht, ſingt uns doch!
O ſingt!
Geſchwind macht Euch ſelber die Melodie,
Verſucht es, das gehet wahrhaftig; und wie?
:,: Nur ſingt! nur ſingt! nur ſingt! :,:

K. von Holtei.

2. Der Zitterbube.

Muſik von Düring.

Fröhlich und wohlgemuth
Wandelt das junge Blut
Ueber den Rhein und Belt
Auf und ab durch die Welt.

Huſch, huſch mit leichtem Sinn
Ueber die Fläche hin!
Schaffet ſich Unverſtand
Sorgen um gold'nen Tand.

Griesgram ſieht alles grau,
Freude malt grün und blau;
Rings, wo der Himmel thaut,
Frohſinn ſein Neſtchen baut.

Ueberall Sonnenſchein,
Geht's in die Welt hinein,
Wölbt dir der Baum ein Dach,
Rinnet zum Trunk der Bach.

3. Das Lied vom Lieben.

Muſik von Gottfried Weber.

Venus, du und dein Kind
Seyd alle beide blind,
Und thut auch gleich verblenden
Was ſich zu Euch thut wenden;
Wie ich wohl hab' erfahren
In meinen jungen Jahren.

Amor, du Kindlein bloß,
Wem dein vergift' Geſchoß
Das Herz einmal berühret,
Der wird alsbald verführet;
Wie ich wohl hab' erfahren
In meinen jungen Jahren.

Für eine Freud' allein,
Giebſt du viel tauſend Pein;
Für nur ein freundlich Scherzen
Giebſt du viel tauſend Schmerzen;
Wie ich wohl hab' erfahren
In meinen jungen Jahren.

Drum rath' ich Jedermann
Vom Lieben abzuſtahn;
Denn nichts iſt zu erjagen
In Lieb, als Weh und Plagen;
Das hab' ich all's erfahren
In meinen jungen Jahren.

4. Das Ständchen.

Muſik von Karl Maria von Weber.

Entſchlummre ſchön Liebchen, ſchon flattert's im Stall,
Heut hatten wir Kränzchen und morgen iſt Ball
Und Herzlein und Aeuglein bedürfen der Ruh,
Drum ſchließe, fein Liebchen, nur beide hübſch zu. :,:

Es haben die Füßchen ja nimmer geruht,
Nur ſelten erloſch auf der Wange die Glut,
Nun löſe der Schlaf die Lebendigkeit ab,
Sonſt nützet das Leben zu ſchleunig ſich ab. :,:

Es iſt ja das Leben nichts weiter als Spiel,
Wir ſpielen nicht lange, drum ſpielen wir viel,
Wohl koſtet es Zeit um die Zeit zu verthun;
Drum iſt es auch billig dazwiſchen zu ruhn. :,:

Viel herrliche Siege erwarbſt du dir heut,
Da ging denn das Herzchen wie Feſttagsgeläut.
Drum ſchlafe nur Liebchen, ſchlaf ruhig und wohl,
Sonſt klopfet das Herzchen die Seiten noch hohl. :,:

Und morgen umflattert mit Kränzen geziert,
Das Leben uns, welches die Geige regiert,
Horch! hörſt du, ſchon brummet der Nachtwächter eilf,
Drum ſchlafe, fein Liebchen, bis morgen um zwölf. :,:

5. Genuß des Lebens.

Muſik von J. W. Ruſt.

Unſer Leben, ſagen Weiſe,
Sey ein kurzer Morgentraum,
Andre ſagen eine Reiſe,
Ja, nur eine Welle Schaum.

Iſt es leichter Schaum der Welle,
Die der Zeiten Lauf verſchlingt,
Sey Champagner Wein die Quelle,
Der ſich dieſer Schaum entſchwingt.

Iſt das Leben eine Reiſe:
Nehmt die leichſten Wagen nur,
Folget auf dem flachſten Gleiſe
Immer des Vergnügens Spur.

In der Lieb' und Freundſchaft Armen,
Träumt des Lebens kurzen Traum,
Glückt es euch, ſo zu erwarmen,
Sel'ger iſt das Wachen kaum.

Traum und Reiſe, flücht'ge Welle,
Laßt, was auch das Leben ſey,
Ungenutzt auf alle Fälle,
Ungenoſſen nicht vorbei.

Stärker durch den Saft der Reben,
Fliehet Trägheit und Verdruß;
Eilet Freunde, eilt zu leben,
Eilt zur That und zum Genuß.

6. Nachtlied.

Komponirt von Franz Kugler.

(Siehe Liederbuch für deutſche Künſtler. Berlin 1833. S. 229.)
No 158.

Der Himmel hat erſchloſſen
Den lichten Sternenſaal,
:,: Hat Schlummer ausgegoſſen,
Und Frieden allzumal. :,:

Und wenn die Fluten küſſen
Der lieben Sterne Pracht,
:,: Muß ich die Süße grüßen,
Wohl in der ſtillen Nacht. :,:

Dem Tag darf ich's nicht ſagen,
Was Lieb' und Sehnſucht will,
:,: Der Nacht nur darf ich's klagen,
Sie iſt ja treu und ſtill. :,:

Du fühl'ſt wohl nichts von Kummer,
Von Lieb' und Sehnſuchtsdrang,
:,: Du liegſt in ſüſſem Schlummer,
Und hörſt nicht meinen Sang. :,:

7. Im Abenddämmer.

Eigene Weiſe.

(S. Kriegs- und Volkslieder. Stuttg. 1832 S. 164. Nr. 142.)

Blaue Nebel ſteigen
Von der Erde auf,
Sonn' iſt untergangen,
Nacht kommt nun herauf.

Helle Sternlein funkeln
Schon in Herrlichkeit,
Ueber Erdendunkeln
Stralt die Ewigkeit.

Abendlüfte wehen
Durch den grünen Wald,
Und wie Rieſen ſtehen
Eichen dort ſo alt.

O ihr alten Eichen
Aus der Rieſenzeit,
Ihr die hohen Zeugen
Der Vergangenheit!

Wachst nun bald entgegen
Einer beſſern Zeit!
Sollt die Häupter regen
Noch in freier Zeit!

Dann — o Hoffnungswonne! —
Nach der dunkeln Nacht
Steigt dann auch die Sonne
Auf mit friſcher Macht.

Dann erblüht ein Morgen
Schön und güldenroth —
Todt dann, ſchwere Sorgen,
Und ein Sieg in Gott!

8. Der vergnügte Bauer.

Muſik von Mozart und von J. A. P. Schulz.

Heida luſtig! ich bin Hanns!
Und bin ohne Sorgen
Freuden eines braven Manns
Fühl' ich heut' und morgen!
Schulz und Amtmann ſind mir gut;
Schöppen und Gerichte
Nennen mich ein ehrlich Blut
Und das hat Gewichte.

Meine Frau iſt Kronen werth!
Vivat meine Hanne!

Was ihr Mann von ihr begehrt,
Giebt ſie ihrem Manne!
Zwar ſie brachte mir nichts zu,
Als ein Herz voll Treue:
Aber braucht man mehr zur Ruh?
Mehr, daß man ſich freue?

Unter Arbeit und Gebet
Schwinden meine Stunden;
Was man fröhlich thut, geräth —
Und wird kaum empfunden.
Arbeit macht den Lebenslauf
Noch einmal ſo munter;
Froher geht die Sonne auf,
Froher geht ſie unter!

Bin ich nicht ein ganzer Kerl?
Glücklicher als Städter!
Meine Hanne, meine Perl,
Sagt mir das beredter.
Ich mag unſers Edelmanns
Rittergut nicht neiden!
Heida luſtig! ich bin Hanns,
Und bin voller Freuden!

9. Die Mutter und die Tochter.

Muſik von Mozart.

Beſchattet von blühenden Aeſten;
Gekühlet von ſchmeichelnden Weſten;
Lag Roſilis am Bache hier
Und Hylas neben ihr.
Sie ſangen ſich ſcherzende Lieder;
Sie warf ihn mit Blumen, er wieder.

Sie neckte ihn, er neckte ſie,
Wer weiß wie lang und wie.

Vom Lenz und von Liebe gerühret,
Ward Hylas zum Küſſen geführet,
Er küßte ſie, er drückte ſie —
Daß ſie um Hülfe ſchrie!
Die Mutter kam eilend und fragte:
Was Hylas für Frevel hier wagte?
Die Tochter rief: es iſt geſchehn!
Ihr könnt nur wieder gehn.

10. Zufriedenheit.

Volksweiſe.

Freund, ich bin zufrieden,
Geh es, wie es will,
Unter meinem Dache
Leb' ich froh und ſtill.
Mancher Thor hat alles
Was ſein Herz begehrt;
:,: Doch ich bin zufrieden
Das iſt Goldes werth. :,:

Leuchten keine Kerzen
Mir bei'm Abendmahl,
Blinken keine Weine
Mir in dem Pokal.
Hab' ich, was ich brauche
Nur zur Zeit der Noth,
:,: Süßer ſchmeckt im Schweiße
Mir mein Stückchen Brot. :,:

Schallet auch mein Name
Nicht in fernes Land

Schmücken mich nicht Titel
Stern und Ordensband;
Nur des Herzens Adel
Sey mir höchſte Luſt
:,: Und zum Glück der Brüder
Athme meine Bruſt. :,:

Geben auch Palläſte
Mir mein Obdach nicht,
Auch in eine Hütte
Scheint der Sonne Licht.
Wo die Freude wohnet
Wohnt und ſchläft man froh
:,: Sey's auf Eiderdaunen
Oder auf dem Stroh. :,:

Gönnt mir meine Ruhe
Herrſcher dieſer Welt,
Schlichtet Krieg und Frieden
Wie es euch gefällt.
In dem engen Raume
Leb' ich meiner Pflicht,
:,: Wünſche eure Freuden
Eure Sorgen nicht. :,:

Keine Piramide
Zieret einſt mein Grab,
Und auf meinem Sarge
Prangt kein Marſchallſtab.
Aber Friede wohnet
Um mein Leichentuch;
:,: Ein Paar Freunde weinen
Und das iſt genug. :,:

11. Die Abendſtunde am Fenſter.

Muſik von C. Gollmick.

Der Stern der Liebe blinkt ſo ſchön!
Der Mond ſich ſpiegelt im Waſſerfall,
Die Welle murmelt ſo ſüß im Thal.
Laß Liebchen uns in's Freie gehn,
Der Stern der Liebe blinkt ſo ſchön. :,:

Der Stern der Liebe blinkt ſo ſchön!
Man athmet wonnig die Maienluſt,
Sie hauchet Roſen und Lilienduft.
Laß Liebchen uns in's Freie gehn,
Der Stern der Liebe blinkt ſo ſchön. :,:

Der Stern der Liebe blinkt ſo ſchön,
Es tönet zaubriſch der Hörnerſchall,
Von Liebe flötet die Nachtigall.
Laß Liebchen uns in's Freie gehn,
Der Stern der Liebe blinkt ſo ſchön. :,:

Der Stern der Liebe blinkt ſo ſchön!
Die ſüßen Lieder voll Liebesſchmerz,
Sie beben ſanfter an unſer Herz.
Laß Liebchen uns in's Freie gehn,
Der Stern der Liebe blinkt ſo ſchön. :,:

Der Stern der Liebe blinkt ſo ſchön!
Der Himmel öffnet ſein Geiſterhaus
Es ſendet Hoffnung und Träume aus.
Laß Liebchen uns in's Freie gehn,
Der Stern der Liebe blinkt ſo ſchön. :,:

Der Stern der Liebe blinkt ſo ſchön!
Ach blinkt er ewig von Herz zu Herz,
Dann lach' ich Gram dir und lach' dir Schmerz.
Laß Liebchen uns nicht weiter gehn,
Wir können Schön'res nirgends ſehn. :,:

12. Die Langſchläferin.

Muſik von Max Eberwein.

(Siehe Berliner Almanach f. 1830.)

War einſt ein Mädchen
Gar hold und ſchön,
Wie man hienieden
Nur mochte ſehn;
Doch war das Mädchen
Gar ſehr gemach,
Schlief gar ſo gerne
Bis hoch am Tag.

Und ſchlief das Mädchen
Einſt auch ſo lang,
Da in die Kammer
Die Sonne drang,
Und drang allmählig
An's Bettchen dicht,
Und ſchien dem Mädchen
Grad' in's Geſicht.

Und in's Geſichtchen
So blendend weiß,
Da ſchien die Sonne
Gar brennend heiß,
Und wie erwachte
Die arme Dirn' —
Voll Sonnenflecken
War Wang' und Stirn.

Und trat zum Spiegel
Vor Schrecken bleich,
Den böſen Spiegel
Zerbrach ſie gleich.
Sie ſah gebräunet
Ihr Wangenpaar,

Und dachte ſeufzend
Wie weiß es war.

Das fiel der Dirne
Auf's Herze ſchwer,
Sie ſchlief ſo lange
Wohl nimmermehr.
So wie die Sonne
Beſchien das Haus
War aus dem Bettchen
Sie flink heraus.

Doch mocht' es dauern
Ein ganzes Jahr,
Eh' alles wieder
Verſchwunden war; —
Drum, holde Mädchen!
Euch rathen mag:
Wollt ja nicht ſchlafen
Bis hoch am Tag!

13. Hoffnung.

Eigene Weiſe.

Wenn Hoffnung nicht wär',
So lebt' ich nicht mehr,
Wie lieblich erſcheint uns ihr Schimmer!
Sie machet, daß Sorgen und Kummer uns fliehn,
Und führt uns auf Wege, wo Roſen nur blühn,
Verläßt bis zum Grabe uns nimmer. :,:

Wenn Liebe nicht wär',
So lebt' ich nicht mehr,
Wie wär' es um Amor ſo trübe!
Ach Armer, ach Aermſter, der niemals geliebt,

Wo iſt wol ein Glück, das die Liebe nicht giebt!
Die allesbelebende Liebe. :,:

Wenn Freundſchaft nicht wär',
So lebt ich nicht mehr,
Ich bin nicht geſchaffen zum Steine!
Ich ſtimme in's Klaglied der Leidenden ein,
Möcht' gerne mit fröhlichen Menſchen mich freun,
Der Maulwurf lebt ſelbſt nicht alleine. :,:

Wenn Muſik nicht wär',
So lebt' ich ich nicht mehr,
Wer zählt uns dabei die Gefühle?
Ich hüpfe und ſpringe mit frohem Entzücken,
Im Leben kann nur Harmonie uns beglücken,
Sie führt uns zum ewigen Ziele. :,:

Wenn Rheinwein nicht wär',
So lebt' ich nicht mehr,
Wie könnt' ich die Schwermuth ſonſt ſtillen!
Wenn Hoffnung mich täuſcht, wenn Liebe mich quält,
Wenn Freundſchaft mich trügt, wenn Muſik mir fehlt
Dann laß' ich mein Fläſchlein mir füllen. :,:

14. Liebe und Sehnſucht.

Bekannte Weiſe.

Du, du liegſt mir im Herzen,
Du, du liegſt mir im Sinn;
Du, du machſt mir viel Schmerzen,
Weißt nicht, wie gut ich dir bin.
Nein, nein,
Weißt nicht, wie gut ich dir bin.

So, ſo wie ich dich liebe,
So, ſo liebe auch mich;
Die, die zärtlichſten Triebe
Fühle ich einzig für dich.
Ja, ja,
Fühle ich einzig für dich.

Doch, doch darf ich dir trauen,
Dir, dir mit leichtem Sinn?
Du, du darfſt auf mich bauen,
Weißt ja, wie gut ich dir bin!
Ja, ja,
Weißt ja, wie gut ich dir bin!

Und, und wenn in der Ferne
Dir, dir mein Bild erſcheint —
Dann, dann wünſcht' ich auch gerne
Daß uns die Liebe vereint.
Ja, ja!
Daß uns die Liebe vereint.

15. Was ich will und was ich nicht will.

Muſik von A. Methfeſſel.

So mancher mögt' ihr Blümchen ſeyn, —
Ich ſtimme nicht mit ein:
Dann trüg ſie mich an ihrer Bruſt,
Da fühlt' ich erſt vor Liebesluſt
So recht der Liebe Pein.
Mag nicht ihr Blümchen ſeyn!

Ihr Vogel mögt' ſo mancher ſeyn, —
Ich ſtimme nicht mit ein;
Denn, lachte ſie mir freundlich zu
Hätt' ich im Käfig keine Ruh

Und doch ſperrt' ſie mich ein.
Mag nicht ihr Vogel ſeyn!

Doch will ſie ſelbſt mein eigen ſeyn, —
Da wend' ich gar nichts ein;
Dann wär' ſie Blum' und Vogel mir
Noch freundlicher wär' ich mit ihr,
Ich ſperrte ſelbſt mich ein.
Ihr eigen wollt' ich ſeyn!

16. Meine Farben.

Muſik von Karl Maria von Weber.

Wollt ihr ſie kennen?
Soll ich ſie nennen?
Welche von allen
Farben, am beſten mir immer gefallen?

Blau iſt die eine
Die ich mir meine,
Liebliche Bläue
Schaut aus den Augen ihr! Liebe und Treue.

Weiß iſt die zweite
So meine Freude,
Sie, die ich meine,
Weiß iſt die Farbe ihr! Unſchuld und Reine.

Braun iſt die dritte
Wer mir's auch ſtritte,
Schau' ich der Lieben,
Lieblich gelocktes Haar, muß ich ſie lieben.

Und dann noch eine!
Freundlich im Scheine.
Röthe der Roſe! —
Und das Geſichtchen iſt's, mit dem ich koſe.

17. Das Veilchen und das Mädchen.

Muſik von G. Döring.

Mädchen, ſieh das Veilchen an,
Das am Bache blühet
Und auf deines Lebens Bahn
Dir als Sinnbild glühet;
Veilchen iſt ein liebes Kind,
Gar beſcheiden zart und lind.

Roſe ſtrahlt in Glanzes Licht,
Wie gar viele ſprechen,
Jeden aber lockt ſie nicht
Denn die Dornen ſtechen;
Doch das Veilchen iſt ein Kind,
Gar beſcheiden, zart und lind.

Lilie in der Flammenglut,
Wollen manche ehren,
Doch des eignen Feuers Wuth
Kann auch ſelbſt verzehren;
Aber Veilchen bleibt ein Kind,
Gar beſcheiden, zart und lind.

Laß nicht Dornen dich umziehn,
Holdes Kind der Erde,
Laß nicht Feuer dich durchglühn
Wie das Veilchen werde;
Denn es iſt ein liebes Kind,
Gar beſcheiden, zart und lind.

18. Maienblümlein.

Muſik von K. M. von Weber.

Maienblümlein ſo ſchön,
Mag euch gern blühen ſehn,
Drauſſen im Freien,
Im grünen Maien —
Blümlein in Garten und Wieſe,
Keine ſo ſchön ſind, als dieſe.

Maienblümlein ſo ſüß
Sind aller Lieb gewiß
Drauſſen im Garten,
Von allen Arten --
Blümlein in Garten und Wieſe,
Keine ſo lieb ſind, als dieſe.

Maienblümlein ſo jung
Seyd noch nicht groß genung,
Müßt euch bemühen
Wachſen und blühen —
Blümlein auf duftiger Wieſe,
Keine ſo jung ſind, als dieſe.

Maienblümlein ſo ſtill,
Ich dich bald pflücken will,
Pflücken für eine
Die ich wohl meine —
Mägdlein gehn viel auf der Wieſe,
Einzig gefällt mir nur dieſe.

19. Wär' ich ein Vögelein!

Muſik von Zumſteeg.

Wär' ich ein muntres Vögelein,
Ich ſäng' im gold'nen Mondenſchein
Die Vögelchen im Walde wach,
Rief ich: Ihr Brüderchen mir nach!
Weit, weit, weit, weit, weit, weit :,:
Flög' ich noch heut. :,:

Sie jauchzten aus dem Laub empor,
Ein federleichtes Sängerchor,
Wir trillerten im Maienhauch,
Durchrauſchten dann mitunter auch
Huſch, huſch, huſch, huſch, huſch, huſch :,:
Den Blüthenbuſch. :,:

Und ſtänd' ein Vogler flink und fein
Und lockt die muntern Vögelein
Mit ſüßem, wunderbaren Ton,
Ich ſänge: Nein, ich kenn' dich ſchon!
Nein nein! nein nein! nein nein! :,:
Mich täuſcht kein Schein. :,:

Dann ſchlüg die kleine frohe Bruſt,
Hell, hell der Freiheit Himmelsluſt,
Mein Lied erſchallt' empor in's Land,
Wo man kein falſches Netz erfand;
Fern fern, fern fern, fern fern :,:
Zum Morgenſtern. :,:

20. Das Wunderblümchen.

Volksmelodie.

Ein Blümchen ſchön, doch unbekannt
Im Graſe tief verborgen ſtand;
Das fand am klaren Silberquell
Ein froher, luſtiger Geſell.

Er pflückte es mit heiterm Sinn
Und nannt' es ſeine Königin;
Er ſteckte es an ſeine Bruſt
Und fühlte ſüße Himmelsluſt.

Und wer das Wunderblümchen ſah,
Der wußte nicht wie ihm geſchah.
Viel' Jüngling' kamen, hold und ſchön,
Und wollten gern das Blümchen ſehn.

Und hatten ſie es dann erblickt,
So war ihr Herz und Aug' entzückt;
Ein jeder wünſcht das Blümchen ſich,
Das keinem andern Blümchen glich.

Doch der Geſelle hielt es feſt;
Denn Liebe, Liebe nicht verläßt!
Er hielt das Blümchen ſchön und hold,
Viel höher noch als Kron' und Gold.

Und wie ein theures Liebespfand,
So pflegt' er es mit treuer Hand;
Der Kummer wich, es floh der Schmerz,
Drückt' er das Blümchen an das Herz.

21. Das Röschen.

Muſik von K. M. von **Weber.**

Ich ſah ein Röschen am Wege ſtehn,
Es war ſo blühend und wunderſchön,
Es hauchte Balſam weit um ſich her,
Ich wollt' es brechen und ſtach mich ſehr.

Ihr lieben Mädchen, dieß ſing' ich euch,
Ihr ſeyd in allem, dem Röschen gleich,
Ihr lockt durch Schönheit, uns um euch her,
Und ſeyd dann ſpröde, und quält uns ſehr.

Doch hört nun weiter, was drauf geſchehn,
Ich gieng von dannen und ließ es ſtehn,
Und eh' ſein Ende der Tag erreicht;
War's von der Sonne ganz ausgebleicht.

Und nun die Lehre? ſie iſt nicht ſchwer,
Drum ſag' ich weiter kein Wörtchen mehr;
Leicht könnt ihr zeigen, daß ihr ſie wißt;
Wenn ihr nun alle den Sänger küßt.

22. An die Laute.

Muſik von A. Methfeſſel.

Süße, liebliche Vertraute,
Meines Kummers Tröſterin;
Meine Klagen, theure Laute,
Trage zu dem Fernen hin.

Sag' ihm: Mancher Glanz des Lebens
Wird im Fernen erſt erkannt;
Nach Entfremdung ringt vergebens,
Was ſich wahr und tief verwandt.

Sag' ihm: Als dich kaum die Ferne
Hüllt in ihre Nebel ein,
Glänzte, wie entwölkte Sterne,
Dein verkannter Werth hinein.

Fleh' ihn: Kehr' o kehre wieder,
Theures Leben! Süßes Glück!
Innig rufen alle Lieder,
Ruft dich Reu' und Schmerz zurück.

23. Der Jüngling und die Spröde.

Muſik von K. M. von Weber.

Er: Weile Kind, ich will nicht rauben,
Sanftmuth iſt der Mädchen Schmuck.
Einen zarten Händedruck,
Kannſt du, Spröde, wohl erlauben.

Sie: Mattigkeit hält mich gebannt,
Sey er fein und bieder.
Nur aus Angſt reich' ich die Hand,
Komm' er mir nicht wieder.

Er: Laß uns, Schönſte, traulich plaudern,
Blühet keine Rede dir?
Sag': ich liebe dich, zu mir,
Und verſcheuch dein tödtend Zaudern!

Sie: Nun, ich liebe dich, dies ſprach,
Oft ſchon Klang der Lieder,
Und ſo ſag' ich's ſcherzend nach,
Komm mir nur nicht wieder.

Er: Muth erweckt dies Wort, ich wage
Kühn der Liebe erſten Kuß,

Daß ſein flammender Erguß,
Mich hinauf zum Himmel trage.

Sie: Ach, wie heftig ſchlägt mein Herz
Von dem knappen Mieder,
So ein Kuß iſt böſer Scherz,
Komm mir ja nicht wieder.

Er: Uns das Leben reich zu ſchmücken
Führ' ich zum Altare dich,
Dort im Wiederklang ſoll mich,
Raſch dein ew'ges Ja entzücken.

Sie: Hat man doch mit dir nur Qual!
Biſt du treu und bieder,
Sag' ich's wohl ein einz'ges Mal,
Komm mir nur nicht wieder:

24. Wanderers Morgenlied.

Muſik von Oſthoff.

Komm Lüftchen aus dem Morgen
Und weh' hinweg die Sorgen,
Weh' kühl vom Berge her!
Ob Wolken um mich treiben,
Die Sonne muß mir bleiben,
:,: Sey noch ſo ſchwarz das Meer! :,:

Komm Lüftchen, das mich herzte
Als mich der Lenz umſcherzte,
In gold'ner Knabenzeit;
Was Frohes mir geſchehen,
Will ich ſtets um mich ſehen,
:,: Wie in Vergangenheit! :,:

Komm Lüftchen, das mich kühlte
Als ich die Liebe fühlte
Die mir die Holde gab;
Längſt iſt ſie fortgegangen!
Weh' Glut in meine Wangen
:,: Noch ſelbſt von ihrem Grab! :,:

Komm Lüftchen aus dem Morgen
Und weh' hinweg die Sorgen,
Weh' friſch vom Berge her!
Die Wolken fliehn, o Wonne!
Am Himmel ſtralt die Sonne
:,: Und Glanz ruht auf dem Meer! :,:

25. Das Veilchen im Thale.

Muſik von K. M. v. Weber.

Ein Veilchen blüht im Thale,
Erwacht am Morgenſtrale;
So duftig und ſo blau.
Iſt keins mehr auf der Au.
Still guckt es aus dem Mooſe
In ſeinem gold'nen Schooße
Blinkt Thau ſo hell und rein
Wie flüß'ger Edelſtein.

Willſt hier ſo ungeſehen
In kaltem Moos vergehen?
Komm mit in mildres Thal,
In ſchönrer Sonne Stral.
Sollſt dort in lauern Zonen
Auf Blumenhügeln wohnen,
Wo nie der Schnee vergeht
Doch ew'ger Frühling weht.

Das Veilchen ließ ſich 'pflücken,
Ein mildres Thal zu ſchmücken,
Und dunkler ſchien ſein Blau
Auf blendend weißer Au!
Und von des Buſens Klopfen
Entfiel des Thaues Tropfen,
Nie ſchönre Stelle fand
Der reichſte Diamant.

Wie zart der Tropfen ſchmückte!
Das Veilchen ſah's und drückte
Im ſüßen Liebeswahn
Den Kelch noch inn'ger an;
Im Sitz der Lenzes Lüfte,
Verhaucht' es ſeine Düfte
Am reinſten Sonnenſtral
Und ſtarb im ſchönſten Stral.

26. Amor in allen Ecken.

Muſik von C. Markmann.

Amor iſt in allen Ecken.
Hübſche Frauen
Die nach jungen Leuten ſchauen,
Aber ſich vor ihm verſtecken,
Weiß er liſtig zu entdecken
Und durch ſeine Liſt zu necken,
Amor iſt in allen Ecken.

Amor iſt in allen Ecken.
Mädchen glühen
Heimlich hinter Jaluſien,
Amor weiß doch wo ſie ſtecken,
Lauſcht nur hinter Roſenſtöcken

Amor wird euch ſchon entdecken,
Amor iſt in allen Ecken.

Amor iſt in allen Ecken.
Junge Frauen
Sollen aber ihm vertrauen,
Und ſich nicht vor ihm verſtecken,
Mögen durch die Roſenhecken
Frei das ſüße Antlitz ſtecken,
Amor wird ſie nicht erſchrecken.

27. Lied in der Fremde.

Muſik von K. M. v. Weber.

Einſam? einſam? nein, das bin ich nicht!
Denn die Geiſter meiner Lieben,
Die in ferner Heimath blieben,
Sie umſchweben mich. :,:

Glücklich? glücklich? nein, das bin ich nicht!
Denn bei ſtill geweinten Thränen,
Fühl' ich ſtets ein heimlich Sehnen,
Nach der Heimath hin. :,:

Traurig? traurig? nein, das bin ich nicht!
Denn ich weiß, daß in Gedanken,
Meine Theuren mich umranken
Und mir nahe ſind. :,:

Hoffend? hoffend? ja, das iſt mein Sinn!
Einſt mit den geliebten Meinen,
Wiederum mich zu vereinen,
Das erfüllt mein Herz. :,:

28. Wo?

Muſik von A. Methfeſſel.

:,: Wo möcht' ich ſeyn? :,:
Wo der perlende Wein im Becher glüht,
Wo Männer preiſen des Jünglings Lied!
Am Rhein, am tobenden, ſchäumenden Rhein —
:,: Da möcht' ich ſeyn! :,:

:,: Wo möcht' ich ſeyn? :,:
Wo ſich Sklaven befrein, wo die Kugel ſauſt,
Wo der Freiheits-Aar durch die Lüfte brauſt,
Wo ſich Sklaven mit göttlicher Kraft befrein —
:,: Da möcht' ich ſeyn! :,:

:,: Wo möcht' ich ſeyn? :,:
Wo zwei Freunde ſich weihn, auf Lebenszeit
Einander zu lieben in Luſt und Leid,
Wo zwei wackre Männer der Freundſchaft ſich weihn—
:,:Da möcht' ich ſeyn! :,:

:,: Wo möcht' ich ſeyn? :,:
Wo das Liebchen mein, hold, Bruſt an Bruſt,
In's Auge mir ſchaut mit unendlicher Luſt,
Wo mich hold umfängt die Geliebte mein —
:,:Da möcht' ich ſeyn! : :

29. Nehmt euch in Acht.

Muſik von Righini.

Nehmt euch in Acht!
Es kehrt die treue Schwalbe wieder,
Es rauſcht der Quell, es tönen Lieder,
Der holde Frühling iſt erwacht,
Nehmt euch in Acht! :,:

Habt auf euch Acht!
Denn mit dem erſten Grün der Blätter;
Kommt der gefährlichſte der Götter,
Und übet doppelt ſeine Macht,
Nehmt euch in Acht! :,:

Sein Auge lacht,
Geſchmückt mit Köcher, Pfeil und Bogen,
Kommt gaukelud er daher geflogen,
Und zeigt der Flügel bunte Pracht,
Nehmt euch in Acht! :,:

Um Mitternacht,
Belauſcht er eine weiche Seele,
Wenn Luna nur und Philomele
Und eure ſtille Sehnſucht wacht,
Nehmt euch in Acht! :,:

Schaut ſeine Macht!
Er hält den Pfeil am Roſenmunde,
Oft wird in einer ſchwachen Stunde
Das Herz zum Lieben angefacht,
Nehmt euch in Acht! :,:

Er droht und lacht,
O reizt ihn nicht zum ernſten Streite
Wenn ſchützend nicht an ſeiner Seite,
Sein Bruder Hymen euch bewacht,
Nehmt euch in Acht! :,:

---

30. Auf dem Waſſer.

Muſik von A. Methfeſſel.

Einer: Alle Freuden dieſer Welt,
Sagt, was ſind ſie?

Alle: Waſſer, Waſſer, Waſſer, Waſſer!

Einer: Doch, dies Waſſer uns gefällt,
Wir ſind drum nicht Freudenhaſſer.
Sanft gewiegt auf ebner Bahn
Gleite unſres Lebens Kahn.

Alle: Sanft gewiegt auf ebner Bahn
Gleite unſres Lebens Kahn.

Einer: Zeiten kommen, Zeiten gehen!
Sagt, wie fliehn ſie?

Alle: Wie die Wellen, wie die Wellen!

Einer: Laßt uns darum kräftig ſtehn
Männlich uns entgegen ſtellen;
Wem das Rudern recht gelingt,
Zeit und Wellen der bezwingt!

Alle: Wem das Rudern recht gelingt,
Zeit und Wellen der bezwingt?

Einer: Unſer Leben eilt dahin!
Sagt, wem gleicht es?

Alle: Unſerm Nachen, unſerm Nachen!

Einer: Steuert denn mit leichtem Sinn,
Ladung ſey nur Scherz und Lachen!
Wer da ſchifft mit frohem Muth,
Kommt an's Ufer froh und gut!

Alle: Wer da ſchifft mit frohem Muth,
Kommt an's Ufer froh und gut!

31. Leichter Sinn.

Melodie von Frdr. Schneider.

Luſtig durch's Leben,
Ueber die Wolken hin
Zieht mich das Streben,
Treibt mich der leichte Sinn!

Scherzen und küſſen
Will ich beim Becherklang,
Freudig genieſſen
Freudigen Lebensdrang.

Frei von den Schmerzen
Mädchen die Stunden weih'n;
Keine im Herzen
Tragen mit Liebespein.

Was wir erringen,
Bringt und verſchlingt der Tag;
Soll es gelingen,
Nehme, wer haben mag.

Luſt in dem Bunde
Zwingſt du das flücht'ge Glück;
Knecht iſt die Stunde,
König der Augenblick!

Luſtig durch's Leben
Ueber die Wolken hin,
Zieht mich das Streben
Treibt mich der leichte Sinn!

32. Liebesgruß.

Volks-Weiſe.

Kommt die Nacht mit ihrem Schatten,
Schleich' ich ſtill zum Garten hin,
Setz' mich lauſchend auf die Moosbank,
In die Laube von Jasmin.
Doch allein ſo da zu ſitzen
Wird die Zeit mir gar zu lang,
:,: Und mein Liebchen herzulocken
Laß ich ſchallen meinen Sang. :,:
La, la, la, la, la, la,
La, la, la, la, la.

Und ſie hört mein helles Singen,
Löſcht geſchwind das Lämplein aus,
Oeffnet ſchnell das kleine Fenſter,
Streckt ihr liebes Köpſchen 'raus
Alles liegt in tiefem Schlummer,
Keine Seele iſt mehr wach,
:,: Und zum Zeichen, daß ſie komme,
Singt ſie leis mein Liedchen nach. :,:
La, la, la, la, la, la,
La, la, la, la, la.

Ei wie wird geküßt, gekoſet,
Wie geplaudert, und gelacht;
Doch die Freude währt nicht lange
Denn gar bald iſt Mitternacht!
Einen Kuß noch eh' wir ſcheiden,
Einen heißen, langen Kuß!
:,: Aus der Ferne noch erklinget
Meines Liedes letzter Gruß. :,:
La, la, la, la, la, la,
La, la, la, la, la,

33. Vorſatz.

Muſik von F. W. Chwatal.

Ei, wenn ich ein Veilchen wär'
Heimlich in den Gründen,
Sollte nur ein treues Herz :,:
Mich im Graſe finden. : :

Eine Roſe wär' ich gern,
Jeden wollt' ich ſtechen;
Doch ein glücklich Liebender :,:
Könnte leicht mich brechen. :,:

Wär' ich eine Lilie,
Würd' ich ſtrenge blicken,
Dürfte nur ein reiner Sinn :,:
Meine Kelche pflücken. :,:

Und wenn ich ein Mädchen wär',
Schickt' ich alle Gecken,
Adel, Gold und Rang zum Trotz, :,:
In die Brombeerhecken. :,:

Aber käm' ein Ehrenmann,
Wenn auch ſchlicht an Sitten:
Ei fürwahr der ſollte mich, :,:
Nimmer zweimal bitten. :,:

34. Ueber Nacht.

Muſik von W. Herrmann.

Hat dich der Sturm fortgeweht?
Blühteſt noch geſtern ſo ſchön,
O Roſe! mußteſt ſo ſchnell du vergehn;
Hat dich der Sturm fortgeweht?

Hat euch der Sturm fortgeweht?
Thatet noch geſtern ſo ſchön,
O Freunde! dacht's würde ewig beſtehn;
Hat euch der Sturm fortgeweht?

Hat dich der Sturm fortgeweht?
Küßteſt noch geſtern ſo ſchön,
O Liebe! was nur das Herz ſich erſehn;
Fort hat es der Sturm geweht.

35. Die junge Schäferin.

Muſik von Kretzſchmer.

Zu den Knaben will ich gehen,
Bleibe nicht mehr länger hier,
Warum ſoll ich ſie nicht ſehen,
Sind doch Menſchen auch wie wir.
Immer mit demſelben ſpielen
Wird zum Ueberdruſſe ganz,
Und die Mädchen, ach! ſie ſchielen,
Neidiſch auf des Kleides Glanz.

Knaben ſind nicht eiferſüchtig,
Trag' ich einen neuen Hut,
Finden alles an mir wichtig,
Sind mir noch einmal ſo gut.
Muß ich ſie nicht wieder lieben?
Ei! Vergeltung iſt ja Pflicht!
Alſo denk' ich, und ſie üben,
Wird mir eben läſtig nicht.

Mädchen reden nicht das Beſte,
Lügen wohl von andern auch;
Knaben ſind beſcheidne Gäſte,
Lügen iſt nicht ihr Gebrauch.

Lobten ſie die Aeuglein helle
Und mein ſchön geringelt Haar,
Und beſchaut ich mich im Quelle,
Siehe! da war alles wahr.

Wie ich ſie mir recht gewinne,
Denk' ich gerne Tag und Nacht;
Doch unnöthig, daß ich ſinne,
Merk' ich nur wie man es macht.
Saß mit einem ſchönen Knaben,
Myris an des Baches Rand,
Küſſe, wie zwei Schweſtern, gaben
Sie einander, Hand in Hand.

Wähl' ich einen? ſoll ich's wagen?
Kenn' ich deren doch genug,
Soll ich ihm von Küſſen ſagen?
Nein, mir bangt vor dem Verſuch;
Bittend müßt' er mir erſcheinen,
Bät' er mich denn gar zu ſehr,
Ha! dann gäb' ich ihm wohl einen
Und gefiel es mir, auch mehr.

36. Bitte, bitte!

Muſik von F. Hartmann.

Bitte, bitte! einen Blick
Aus den holden blauen Augen.
Gönne mir das ſüße Glück,
Himmelshoffnung einzuſaugen.
Bitte, bitte! Bitte, bitte!

Bitte, bitte! einen Gruß
Aus dem ſchön geformten Munde!

Gönne mir den Hochgenuß,
Einer froh durchlebten Stunde.
Bitte, bitte! Bitte, bitte!

Bitte, bitte! reiche mir
Einen Kuß von deinen Lippen.
Neige dich herab zu mir,
Laß mich Himmelsbalſam nippen.
Bitte, bitte! Bitte, bitte!

Bitte, bitte! einen Schwur
Ew'ger Liebe, ew'ger Treue;
In dem Tempel der Natur
Kröne unſre Bundesweihe.
Bitte, bitte! Bitte, bitte!

37. Freie Künſte.

Muſik von W. Ehlers.

In unſerm heut'gen Geiſt der Zeiten,
Will jeder Stümper Künſtler ſeyn;
Den Hang aus ſeiner Sphär' zu gleiten
Saugt jeder mit der Milch ſchon ein.

Chirurgus nennt ſich mancher Bader,
Der täglich Bärte nur raſirt,
Und läßt ſich wer bei ihm zur Ader,
Spricht er: den hab' ich operirt!

Tonkünſtler nennt mit frecher Stirne,
Sich jeder Fiedler und Schnurant;
Dem Schuſter rappelt's im Gehirne,
Er nennt ſich Stiefelfabrikant.

Ein Männchen, das nach der Patrone
Die Zimmerwände nur beſtreicht,
Spricht pralend jetzt aus einem Tone,
Als hätt' er den Vandyk erreicht.

Als Koſtümier erſcheint der Schneider,
Die Werkſtatt heißt Manufaktur,
Produkte nennt er ſeine Kleider,
Die Röcke Draperien nur.

Kurz, wenn die Welt in unſern Tagen,
Den Geiſt der Künſte ſo verhunzt,
So wird das Holz- und Waſſertragen:
Zuletzt noch eine freie Kunſt.

38. Der Sänger.

Volksmelodie.

Schöne Mädchen, muntre Knaben,
Wollt ihr was geſungen haben,
Kommt herbei und hört! :,:
Und gefällt euch meine Weiſe,
Nun ſo lullt ſie mit, doch leiſe,
Das ihr mich nicht ſtört. :,:
La la la, La la la, La — — — la la.

Erſte Töne andrer Kinder,
Sind fürwahr nicht mehr, nicht minder
Als ein heiſres Schrein. :,:
Aber meine ſollen alle
Einem ſanften Flötenſchalle
Gleich geweſen ſeyn. :,:
La la la, La la la, La — — — la la.

Vater, Mutter, Dank und Segen
Sey euch all der Liebe wegen,
Die ihr mich gelehrt! :,:
Schon in meinen Kinderjahren
Hab' ich ihre Kraft erfahren,
Und all ihren Werth. :,:
La la la, La la la, La — — — la la.

Durch ſie hab' ich manchem Jungen
Freud' in's kleine Herz geſungen
Und den Kopf gewitzt; :,:
Sang ich: „blühe, liebes Veilchen!“
Da ward manches Mädchenmäulchen
Mir zum Kuß geſpitzt. :,:
La la la, La la la, La — — — la la.

Doch ich mache eine Pauſe,
Nehmt die Lehre mit nach Hauſe
Und beherzigt ſie: :,:
Sing und Sang iſt eine Gabe!
Wer ſie hat, o der vergrabe
Sie im Leben nie. :,:
La la la, La la la, La — — — la la.

39. Wunſch und Entſagung.

Muſik von K. M. von Weber.

Wenn ich ein Blümlein ſchau',
Wünſch' ich mir eine Frau,
Selten blüht eins allein,
Muß bei dem andern ſeyn;
Blum' in der Au',
Hat eine Frau.

Wenn ich ein Vöglein ſchau',
Wünſch' ich mir eine Frau,
Schnäbeln Herzinniglich
Auf jedem Bäumchen ſich.
Vöglein im Blau!
Hat eine Frau.

Wenn ich ein Fiſchlein ſchau',
Wünſch' ich mir eine Frau,
Schwimmen im Silberbach
Eines dem andern nach.
Fiſchelein grau,
Hat eine Frau.

Rundum wo hin ich ſchau',
Ueberall Mann und Frau,
Theilen ſo Schmerz als Luſt
Sich ihres Ziels bewußt.
Wird mir wohl flau,
Möcht' eine Frau.

Wenn ich die Frauen ſchau'!
Wünſch' ich mir keine Frau,
Gleichen nicht Blümelein,
Könnten ganz anders ſeyn.
Geh' nicht zur Trau,
Mag keine Frau!

40. Lizidas.

Muſik von A. Methfeſſel.

Könnt' ich ein Lüftchen ſeyn!
Das wär' ein Leben!
Immer in Flur und Hain
Sie zu umſchweben,

Oder im kühlen Hauch
Wehender Schwingen,
Ihr von dem Blüthenſtrauch
Opfer zu bringen.

Wär' ich ein Blüthenblatt!
Eh' ich verſchwände,
Nähm' ich zur Lagerſtatt
Lydias Hände,
Oder in ihrem Schoos
Wählt' ich zu ſterben:
Warlich, kein ſchönres Loos
Könnt' ich erwerben.

Könnt' ich ein Vogel ſeyn!
Wieder und wieder,
Säng' ich nur ihr allein
Liebende Lieder,
Ließe bei ihr allein
Häuslich mich nieder,
Kehrte zum off'nen Hain
Nimmermehr wieder.

Fragt ihr mich aber, was
Wärſt du noch lieber?
Freilich ihr Lizidas
Wär' ich noch lieber!
Luſt und Geſang vollauf
Wollt' ich ihr ſpenden,
Und ſie wohl tragen auf
Dienenden Händen.

Grünlich ihr Fenſterlein
Drauſſen umſtricken,
Sollten zu ihr hinein
Roſen dort nicken:

Sollte die Roſe dann
Weinlaub umſchlingen;
„O ich beglückter Mann!“
Wollt' ich dann ſingen.

41. Verderbliche Freiheit.

Muſik von Giuliani.

Flattre, flattre kleiner Vogel,
Tändle durch des Lebens Mai,
Sieh, zerbrochen iſt dein Käfig,
Flattre, flattre du biſt frei.
Aber horch! es lockt im Buſche
Ein verführeriſcher Ton; : :
Traue nicht, dem ſüßen Locker! :,:
Flattre, flattre huſch davon. :,: :,:

Siehſt du nicht die falſche Schlinge,
Wo die rothe Beere hängt;
Flattre, flattre armer Vogel,
Eh ſie dich Betrognen fängt.
Haſt du ſie einmal verſchlungen,
Jene Beere ſüß und roth; :,:
O dann flatterſt du vergebens, :,:
Dieſe Schlinge iſt dein Tod. :,: :,:

42. An eine Roſenknoſpe.

Muſik von Righini.

Schönſte Roſenknoſpe dieſer Flur!
Unter Nachtigallgeſang entblühe,

Bei des gold'nen Maitags leiſer Frühe,
Still im Schooße ländlicher Natur. :,:

Sicher, gleich dem Hesperidenhain,
Ruhvoll, wie Arkadiens Gefilde,
Paradieſen gleich an Frühlingsmilde,
Müſſe dein umſchirmtes Gärtchen ſeyn. :,:

Nur von zarter Nymphenhand berührt,
Prang' empor in keuſcher Jugendröthe,
Bis auch dich dem heimathlichen Beete,
Edler Blumen ſchönes Loos entführt. :,:

43. Ich hab' Geld, ich hab' Geld!

Muſik von P. Cianchettini.

Sonſt hieß Hannchen plump und dumm,
Für ihr Lob war jeder ſtumm;
Jetzt bin fein ich und gewandt:
Sprudle Witz und hab' Verſtand
Denn — ich habe Geld, ich habe Geld,
Alles Trübe iſt erhellt!
Ich habe Geld, ich habe Geld,
Mein iſt nun die ganze Welt!

Sonſt mußt' ich verachtet ſtehn
Keiner hat mich angeſehn;
Jetzt, von Freiern ohne Zahl,
Habe ich die freie Wahl;
Denn — ich habe Geld, ich habe Geld,
Alles Trübe iſt erhellt!
Ich habe Geld, ich habe Geld,
Mein iſt nun die ganze Welt!

Hoffnungslos verliebt zu ſeyn
War ſonſt meine Furcht und Pein:

Ei, wie ändert manches ſich!
Jetzt verliebt man ſich in mich;
Denn — ich habe Geld, ich habe Geld,
Alles Trübe iſt erhellt!
Ich habe Geld, ich habe Geld,
Mein iſt nun die ganze Welt!

44. Allüberall.

Volksmelodie.

Ich bin überall zu Hauſe
Ich bin überall bekannt. :,:
Macht mein Glück im Norden eine Pauſe
O! ſo iſt im Süd mein Vaterland!
Luſtig hier und luſtig da,
Ubi bene, ibi patria. :,:

Federleicht iſt mein Gepäcke,
Und mein Blut ſo leicht, ſo friſch. :,:
Ob ich unter freiem Himmel decke
Oder in Palläſten meinen Tiſch;
Hunger hier und Hunger da,
Ubi bene, ibi patria. :,:

Winkt mir nur bei'm vollen Glaſe,
Amor zu dem ſüßen Spiel. :,:
Sey es hier die aufgeſtutzte Naſe,
Oder dort ein griechiſches Profil;
Liebe hier und Liebe da,
Ubi bene, ibi patria. :,:

45. Romanze.

Muſik von Mozart.

In Mohrenland gefangen war
Ein Mädel hübſch und fein,
Sah roth und weiß, war ſchwarz von Haar,
Seufzt Tag und Nacht und weinte gar
Wollt' gern erlöſet ſeyn. :,:

Da kam aus fremdem Land daher
Ein junger Rittersmann,
Den jammerte das Mädchen ſehr,
Juch! rief er: wag' ich Kopf und Ehr,
Wenn ich ſie retten kann. :,:

Ich komm zu dir in finſtrer Nacht
Laß, Liebchen, huſch mich ein;
Ich fürchte weder Schloß noch Wacht,
Holla! horch auf um Mitternacht
Sollſt du erlöſet ſeyn. :,:

Geſagt, gethan, Glock zwölfe ſtand
Der tapfre Ritter da;
Sanft reicht ſie ihm die weiche Hand
Früh man die leere Zelle fand
Fort war ſie — hopſaſa. :,:

46. Der Ritter und ſein Liebchen.

Eigene Weiſe.

Ein muntrer Ritter ging einmal
An ſeines Liebchens Hand
Durch Weinsbergs ſchönes Wieſenthal,
Im Lenzmond über Land.

Dem Ritter war dabei ſo ſüß,
  Als wandelt' er im Paradies.

Auf einmal blieb er ſtill im Lauf
  Mit ſeinem Liebchen ſtehn:
Schau', Liebchen, ſchau' den Berg hinauf
  Eh' wir von dannen gehn;
Sieh oben in der Wüſtenei
  Das Denkmal von der Weibertreu.

Bei dieſen Trümmern ſchwöre mir,
  Bei dieſem heilgen Stein,
Mir einſt, wie dieſe Weiber hier,
  Getreu und hold zu ſeyn;
Bei dieſen Trümmern der — verzeih —
  Faſt ganz verfallnen Weibertreu.

Ich ſchwöre, traun! ich ſchwöre dir, —
  Fiel ihm ſein Liebchen ein —
Wenn du von Männertreue mir,
  Nur zeigeſt einen Stein;
Nur ein Stein der, o verzeih,
  Noch nie beſtandnen Männertreu.

Der muntre Ritter ſprach kein Wort
  Von Schwur zum Liebchen mehr;
Er ging und ſuchte fort und fort
  Die Kreuz und in die Queer,
Und ſoll bis heut' mit dieſem Stein
  Noch nicht zurück gekommen ſeyn.

47. Zum Liebchen.

Nach einem Volksliede.

(Siehe dieſes Lied im Leipz. Muſenal. f. d. J. 1833. S. 229, unter Herrn A. Schnezlers Namen. Doch hat er gegen mich, der Verf. dieſes Liedes zu ſeyn, nicht eingeſtehen wollen.)

Die Sonne die ſchien ſo luſtig draus,
Da ging ich zu meinem Liebchen aus,
Trala, trali,
Wie ſchön iſt ſie!
Trali, trala,
Bald bin ich da,
Bei ihr in der kühlen Laube.

Und als ich kam in den grünen Wald,
Da ſangen die Vögel mannigfalt:
Trala, trali,
Wie ſchön iſt's hie!
Trali, trala,
O bleibe da
Bei uns in dem grünen Walde.

Und als ich kam an den blauen Bach,
Da liefen und riefen die Wellen mir nach:
Trala, trali,
Wie ſchön iſt's hie!
Trali, trala,
O bleibe da
Bei uns unter den dunkelen Erlen.

Und wie ich da ſprach: das kann nicht ſeyn,
Ich geh' ja zu der Herzliebſten mein!
Trala, trali,
Wie flogen ſie,
Trali, trala,
Wie liefen ſie da
Mir nach zu meiner Herzliebſten.

Nun ſitz' ich in kühler Laube bei ihr
Und Vögel und Wellen die ſingen mit mir:
Trala, trali,
Wie ſchön iſt's hie!
Trali, trala,
Viel ſchöner iſt's da
Als im Wald und unter den Erlen!

48. Meine Geliebte.

Eigene Weiſe.

Endlich hab' ich ſie gefunden,
Die mein ganzes Herz beſiegt,
Und nach ſüß durchſcherzten Stunden,
Mich in Wonneträume wiegt.

Die bei'm Schalle froher Lieder
Meinem Kuß entgegenlacht,
Und im Kreiſe muntrer Brüder
Mich nicht eiferſüchtig macht!

Freunde, wünſcht ihr ſie zu küſſen,
Und von ihr geküßt zu ſeyn?
Nun, die Schöne, müßt ihr wiſſen,
Iſt — mein volles Fläſchchen Wein!

49. Lied.

Muſik von L. Spohr.

Mir iſt, als müßt' ich dir was ſagen,
Als wollte dir mein Herz was klagen,

Mein tiefſter Sinn beweget ſich,
:,: Mit jeder Regung lieb' ich dich. :,:

Mir iſt, als müßt' ich zu dir wallen,
Als Pilger dir zu Füßen fallen,
Von mancher Regung heilen mich,
:,: Und ach nur ſehn und lieben dich. :,:

Mein Herz den Banden will enteilen,
Mein Auge möcht' an deinem weilen,
Und Herz und Aug' ergießen ſich,
:,: Mit vielen Thränen lieb' ich dich. :,:

50. Schifferlied.

Nach der italieniſchen Schifferweiſe: „O peſcator dell' onda.“

Mel. Siehe Wedemann Volkslieder I. No. 89.

Das Schiff ſtreicht durch die Wellen Fidolin!
Von Oſt die Seegel ſchwellen, Fidolin,
Verſchwunden iſt der Strand
In der Ferne;
O wie gerne
Wär' ich noch im Heimathland; Fidolin lin la!

Ihr dunkelblauen Wogen,
Wo kommt ihr her gezogen?
Kommt ihr vom fernen Strand?
Laßt ſie rollen,
Denn ſie ſollen
Noch zurück zum Heimathland!

Und bei der Welle Rauſchen,
Wird ſie am Ufer lauſchen:

O dann eilt hin zu ihr
Sie zu grüßen,
Sie zu küſſen,
Sagt ihr viel, recht viel von mir.

Wenn wild die Stürme ſauſen
Und hoch die Wogen brauſen,
Dann denk' ich nur an dich,
Daß mir bliebe
Deine Liebe,
Und kein Sturm erſchüttert mich.

Und bei des Schiffes Schwanken,
Sind alle die Gedanken
Im fernen Heimathland!
Was ich ſinge,
Das erklinge,
Bis hinüber zu dem Strand.

Was ich jetzt fern muß ſingen,
Bald ſoll dir's näher klingen,
Mein Fahrt iſt bald vorbei.
Meine Lieder
Bring' ich wieder,
Und mit ihnen meine Treu!

51. Donauſchiffer-Lied.

Volksweiſe. Mel. Siehe im Liederbuche 1833. S. 257. No. 180.

Ei du mein lieber Schiffsmann mein
Ob's wohl noch weit bis zum Strudel mag ſeyn?
Aber geſteh mir auch ehrlich,
Ob's nit iſt gefährlich.
Schwäbiſche Bairiſche Dirndel, Juchhe!
Die muß der Schiffsmann fahren!

Wer noch nie geliebet hat,
Fürchte nicht des Strudels Kraft;
Doch, wer die Lieb' ſchon erfahren,
Mag ſich wohl bewahren.
Schwäbiſche Bairiſche Dirndel, Juchhe!
Die muß der Schiffsmann fahren!

Und ein Dirndel von vierzehn Jahren
Iſt mit über den Strudel gefahren;
Aber ſie iſt auch geblieben,
Weil ſie ſchon thät lieben.
Schwäbiſche Bairiſche Dirndel, Juchhe!
Die muß der Schiffsmann fahren!

52. Matroſenlied.

Volksweiſe.

Mel. Siehe Wedemann Volkslieder. I. No. 88.

Auch Liederbuch Berlin 1833. S. 258. No. 181.

Auf, Matroſen! die Anker gelichtet,
Segel geſpannt, den Kompaß gerichtet,
Liebchen, Ade, ſcheiden thut weh!
:,: Morgen geht's in die wogende See. :,:

Dort drauſſen auf tobenden Wellen
Schwankende Schiff' an Klippen zerſchellen;
Im Sturm und Schnee, wird mir ſo weh,
:,: Daß ich auf immer vom Liebchen geh. :,:

Einen Kuß noch von roſigen Lippen,
Und ich fürchte nicht Sturm und nicht Klippen,
Brauſe du See, Sturmwind o weh',
:,: Wenn ich mein Liebchen nur wieder ſeh'. :,:

Doch ſeh' ich die Heimath nicht wieder,
Und reiſſen die Fluten mich wieder
Tief in die See, Liebchen, Ade!
:,: Wenn ich Dich droben nur wieder ſeh'. :,:

53. Das Vögelein.

Volksmel. „Ich wollt' ein Sträuslein binden"
Von Luiſe Reichardt.

(Siehe Liederbuch Berlin 1833. S. 233. No. 162. Aus dem Sangbüchlein für Handwerksleute 1824, mit Abkürzung von 3 Verſen, S. 46.)

Dort oben auf dem Dache
Putzt ſich ein Vögelein;
Könnt' ich das Vöglein fangen,
Ich wollt' es ſperren ein.

Es putzt ſich ſtets das Köpfchen
Mit Fleiß und großer Luſt,
Und ſchickt ſo helle Töne
Aus ſeiner weißen Bruſt.

Dort oben in der Kammer
Kämmt ſich ein Mägdelein;
Die langen blonden Haare,
Wie Seide alſo fein.

Sie ſingt ſo ſchöne Weiſen
Wie dort das Vöglein thut,
Ach, wär' ſie doch mein eigen,
Wie wär' ich wohlgemuth.

Das Vöglein wollt' ich fangen,
Da flog's zum Walde fort; —
Es kann ja allenthalben
Sich putzen, hier und dort.

54. Joſeph.

Romanze.

Muſik von Mehül.

(Dieſes und die folgenden drei Lieder ſind aus franzöſiſchen Opern, da ſie aber durch ihre Uebertragung bekannte deutſche Volkslieder wurden, ſo trug ich kein Bedenken ihnen hier eine Stelle anzuweiſen, da ich ſie unter die Opernlieder deutſcher Meiſter nicht aufnehmen konnte.)

Ich war Jüngling noch an Jahren;
Vierzehn zählte kaum ich nur.
Und ich träumte nicht Gefahren,
Folgte meiner Brüder Spur.
Sichem gab uns fette Weide,
Sie gehörte unſerm Stamm.
Niemand that ich was zu Leide, :,:
Und war ſchüchtern wie ein Lamm. :,:

Wo drei Palmen einſam ſtehen,
Lag ich im Gebet vor Gott.
Da begannen ihr Vergehen
Meiner Brüder freche Rott'.
Eine Grube war daneben,
Da hinein verſenkt man mich.
Ach, ich denk' daran mit Beben! :,:
Sie war feucht und ſchauerlich. :,:

Endlich ward ich h'rauf gezogen;
Und war ſchon dem Tode nah.
Durſt nach Geld hatt' überwogen,
Sklavenhändler waren da.
Dieſen ward ich hingegeben,
Gierig theilten ſie das Gold.
Meines theuren Vaters Leben, :,:
Klebt vielleicht am Sündenſold. :,:

55. Schifferlied mit Chor.

Muſik von Auber.

Es wehen friſche Morgenlüfte,
Schickt, Brüder! euch zum Fiſchfang an!
Verlaßt die öden Felſenklüfte,
Wind und Wellen trotz't euer Kahn,

Doch Vorſicht braucht gewohnter Weiſe,
Ihr Fiſcher, habt Acht!
Werft aus das Netz fein ſtill und leiſe,
Verfahrt mit Bedacht,
Dem Meertyrannen gilt die kühne Jagd, :,:
Ihr Fiſcher habt Acht! :,:

Chor.

Ja Vorſicht braucht gewohnter Weiſe,
Ihr Fiſcher, habt Acht!
Werft aus das Netz fein ſtill und leiſe,
Verfahrt mit Bedacht,
Dem Meertyrannen gilt die kühne Jagd, :,:
Ihr Fiſcher habt Acht! :,:

Bald wird der Freiheit Stunde ſchlagen,
Nicht ſoll ſie unbenutzt entflieh'n;
Jetzt heißt der Muth uns alles wagen,
Doch die Vorſicht zügle ihn,

Drum brauchet ſie gewohnter Weiſe,
Ihr Fiſcher habt Acht!
Werft aus das Netz fein ſtill und leiſe,
Verfahrt mit Bedacht,
Den Meertyrannen gilt die kühne Jagd, :,:
Ihr Fiſcher habt Acht! :,:

Chor.

Drum brauchet ſie gewohnter Weiſe,
Ihr Fiſcher habt Acht!

Werft aus das Netz fein ſtill und leiſe,
Verfahrt mit Bedacht,
Den Meertyrannen gilt die kühne Jagd, :,:
Ihr Fiſcher habt Acht! :,:

56. Der kleine Matroſe.

Muſik von Gaveaux.

Ueber die Beſchwerden dieſes Lebens
  Schwatzt oft mancher dumme Schnack,
Mich neckt alle Noth vergebens,
  Hab' ich die Pfeife voll Taback.
Heut' aber will ſich's nicht beſtät'gen,
  Heut' verläßt mich mein Geſchmack,
Gern geb' ich für das ſchöne Mädchen,
  Selbſt meine Pfeife voll Taback.

Hungert der Soldat mit Widerwillen,
  Fehlt dem Matroſen Rum und Rack,
Dann vertreibt er ſich die Grillen
  Durch ein Pfeifchen Rauchtaback.
Doch, erſcheint ein Mädchen; ſchön von Zügen,
  Dann macht ſein Herz tik tak, tik tak.
Ja, ihm erliſcht wohl vor Vergnügen
  Selbſt ſeine Pfeife Rauchtaback.

Ich befolge ſtets die weiſe Lehre
  Des berühmten Herrn von Krack,
Weil ich beides ſehr verehre,
  Schöne Mädchen und Taback.
Trotz des Krieges Donnertönen,
  Trug er ſtets im Reiſeſack
Das Gemälde ſeiner Schönen
  Und ſein Pfeifchen Rauchtaback.

57. Romanze mit Chor.

Muſik von Boieldieu.

Olivier

Der Troubadour,
Stolz auf der Liebe Bande,
Folgt einer Spur,
Eilend von Lande zu Lande.
Durch Hain und Flur
Erſchallen Klaggetöne:
Gieb, holde Schöne —
Dir winkt Natur —
Ein Küßchen nur
Dem Troubadour.

Johann

Der Troubadour
Seufzend von Liebesgrame,
Weint auf der Flur
Singend das Lob ſeiner Dame.
Gieb, o Natur,
Daß ihr Herz ſeine Wünſche kröne!
Gieb, holde Schöne, —
Dir winkt Natur —
Ein Küßchen nur
Dem Troubadour.

Chor.

Wenn Caſtagnetten klingen,
Muß alles tanzen, ſpringen,
O ſingt die Weiſe mit!
Froh iſt der Tag, wie unſer Lied.

Prinzeſſin.

Freund Troubadour!
Wiſſe, was ich begehre.

Du liebeſt nur
Den Frohſinn und die Ehre;
Doch ſage nur,
Ob man auf Treue rechnen könne.
Dann folgt die Schöne
Auch der Natur,
Hält Liebesſchwur,
Dem Troubadour.

Chor.

Wenn Caſtagnetten klingen,
Muß alles tanzen, ſpringen,
O ſingt die Weiſe mit!
Froh iſt der Tag, wie unſer Lied.

58. Krambambuli.

Eigene Weiſe.

Siehe bei Methfeſſel Nr. 10.

Krambambuli, das iſt mein Titel,
Womit mich der Staroſt beehrt;
Es iſt das wahre Labungsmittel
Bei jeder Burſchenſchaft bewährt.
:,: Es klingt halb deutſch, halb popolsky
Voll Majeſtät: Krambambuli. :,:

Ihr dauert mich, ihr armen Thoren!
Die ihr nicht liebt, trinkt keinen Wein;
Zu Eſeln ſeyd ihr hier geboren,
Und droben wollt ihr Engel ſeyn,
:,: Sauft Waſſer, wie das liebe Vieh,
Und hofft dort auf Krambambuli. :,:

Sind mir die Wechſel ausgeblieben
Hat mich das Spiel labet gemacht,
Hat mir mein Mädchen nicht geſchrieben
Wird mir ein Trauerbrief gebracht:
:,: Dann trink' ich aus Melancholie
Ein volles Glas Krambambuli. :,:

Ach, wenn die lieben Eltern wüßten
Der Herren Söhne große Noth,
Wie ſie ſo flott verkeilen müßten
Sie weinten ſich die Augen roth;
:,: Indeſſen thun die Filii
Sich bene beim Krambambuli. :,:

Doch hat der Burſch kein Geld im Beutel,
So pumpt er beim Philiſter an;
Und denkt: es iſt doch alles eitel
Vom Burſchen bis zum Bettelmann;
:,: Denn das iſt die Philoſophie
Im Geiſte des Krambambuli. :,:

Bin ich im Poſthaus abgeſtiegen,
Als ein eilfertiger Kourier
Gleich laß' ich alles ſtehn und liegen
Und greife nach den Propfenziehr;
:,: Dann bläſt der Schwager Tantari
Zu einem Schluck Krambambuli. :,:

Wär' ich zum großen Herrn geboren
Wie Kaiſer Maximilian,
Wär' mir ein Ordensband erkoren,
Gleich hieng ich die Deviſe dran;
:,: „Toujours content et sans souci,
C'est l'ordre de Crambambuli.“ :,:

Soll ich dereinſt zur Hochzeit ſchreiten,
Mit einem tugendhaften Weib,
Soll man mir kein groß Mahl bereiten,
Das iſt ein theurer Zeitvertreib!

:,: Dann geb' ich ohne viele Müh':
Kaffee, Taback, Krambambuli. :,:

Und fällt der Burſche durch's Examen,
So ſchiert er ſich den Teufel drum,
Er reiſet doch in Gottes Namen
Keck in der ganzen Welt herum
:,: Und denkt, „Das war verlorne Müh'!
Doch Muth, mir bleibt Krambambuli." :,:

Wer wider uns Krambambuliſten
Sein loſes Maul im Zaum nicht hält,
Den halten wir für keinen Chriſten
Weil er auf Gottes Gabe ſchmält.
:,: Ich gäb' ihm, ob er Zeter ſchrie,
Nicht einen Schluck Krambambuli. :,:

Soll ich für Ehr' und Freiheit fechten
Für's Vaterland zum Tode gehn,
Gleich blinkt der Stahl in meiner Rechten
Ein Freund wird mir zur Seite ſtehn.
:,: Ich ſprech' zu ihm: „Mon cher ami,
Zuvor ein Glas Krambambuli." :,:

Krambambuli ſoll mir noch ſchmecken,
Wenn jede andre Freude flieht;
Will ſchon der Knochenmann mich ſchrecken
Ich ſinge dennoch froh entglüht,
:,: Und trink' mit ihm in Kompagnie
Das letzte Glas Krambambuli. :,:

59. Schwäbiſches Bierlied.

S. Mel. Liederbuch für deutſche Künſtler. S. 120. No. 72.

Das Jahr iſt gut, Braunbier iſt gerathen,
Drum wünſch' ich mir nichts als dreitauſend Dukaten.
Damit ich kann ſchütten Braunbier in mein Loch;
Und je mehr, ich davon trinke, deſto beſſer ſchmeckt's noch.

Seh' ich ein braun Bier, o welch' ein Vergnügen!
Da thu' ich vor Freuden die Mütze abziegen,
Betracht' das Gewächſe, o große Allmacht,
Die aus einem Traur'gen einen Luſt'gen macht!

Wenn einer vor Schulden nicht kann bleiben zu Hauſe,
So geht er in's Wirthshaus und ſetzt ſich zum Schmauſe,
Er ſetzt ſich zum Braunen, und thut was er kann,
Und wer ihn da fordert, der kommt übel an.

Unſer Herrgott muß endlich ſelber drüber lachen,
Was die Menſchen für närriſche Sachen thun machen,
Planieren, plattieren, plattieren, planieren,
Und am Ende da thun ſie noch gar appellieren,

Bei der erſten Halbe da iſt's mäuschenſtille,
Weil Keiner mit einer was anfangen wille,
Die zweite iſt kritiſch, die dritte muß ziegen,
Bei der vierten giebt's Schläg', daß die Haar davon fliegen.

Und wenn ich einſt ſterbe, ſo laßt mich begraben,
Nicht unter den Kirchhof, nicht über dem Schragen,
Hinunter in den Keller, wohl unter das Faß:
Lieg' gar nicht gern trocken, lieg' alleweil gern naß.

Auf meinem Grabſteine da könnt ihr einſt leſen,
Was ich für ein närriſcher Kauz bin geweſen,
Beſtändig beſoffen, zuweilen ein Narr,
Aber ein ehrlicher Kerl, und das letzte iſt rar!

50. Der alte Burſche.

Mel. „Denkſt du daran“

Denkſt du daran, wie in den Burſchenjahren
So licht und frei das Leben dir erſchien?
Denkſt du daran, wie du es da erfahren,
Wie ſchön es iſt, für Freundſchaft zu erglüh'n?
Gedenkſt du noch, wie dich die frohen Schaaren
Als Bruder grüßten, treu in Glück und Müh'n?
Wo Trug und Lüge uns nicht konnte nah'n —
Sprich, altes Haus: O, denkſt du noch daran?

Gedenkſt du noch der alten guten Zeiten? —
Im deutſchen Rock, Langhaar und off'ner Bruſt,
Heft' unter'm Arm, den Schläger an der Seiten
Ging's in's Collegium mit Muth und Luſt!
Und wie wir paukten bei des tief- und breiten
Und hochgelehrten Redners Unſinns Wuſt!
Uns täuſchte damals weder Stand noch Wahn;
Sprich, altes Haus: O, denkſt du noch daran?

Denkſt du noch d'ran, wie die Philiſter zagten,
Doch gerne pumpten, wenn der Burſche kam —
Und wenn ſie bei'm Proreктor uns verklagten,
Die Landsmannſchaft ſie in die Peche nahm?
Gedenkſt du noch, wie viel wir damals wagten
Bei ſchönen Mädchen, und wie die ſo zahm?
Wie im Kommerſch wir johlten himmelan? —
Sprich, altes Haus! O, denkſt du noch daran?

Gedenkſt du noch der komiſch-ernſten Stunde,
Wo wir uns hieben, weil ich dich touſchirt?
Doch als das heiße Blut floß aus der Wunde,
Wir herzlicher, denn jemals, da ſmollirt?
Und wie wir beide dann, treu unſerm Bunde:
Zwei Monden lang den Karzer frequentirt?
Und ſelbſt im Karzer ſtießen frei wir an!
Du altes Haus! O, denkſt du noch daran?

Ich denke d'ran! — Nie werd' ich ſie vergeſſen,
Die gute, liebe, alte Burſchenzeit!
Ach! daß ſie hin! — daß ſie ſo kurz gemeſſen!
Nach Oſt und Weſt die Brüder ſind zerſtreut.
Viel Schurkerei erfuhr ich unterdeſſen!
Das Leben widert mich, ſo kalt und breit! —
„Muth altes Haus! Stimm' „Gaudeamus“ an! —
„Kannſt du es noch?“ — Ach Gott! ich denke d'ran.

61. Die ſchreckliche Brautnacht,

oder

Heinrich und Wilhelmine.

Romanze.

Alte Weiſe auf den liebesabentheuerlichen **Henri quatre.**

(Durch einen Zufall fand ich dieſe Romanze, wiewohl ſehr verändert und mit Abkürzung von 2 Strophen in Mathiſſons lyriſcher Anthologie, IV. S. 251. Sie iſt von J. Fr. A. Kazner. Geb. 1731. Geſt. 1798.)

Heinrich ſchlief bei ſeiner Neuvermählten,
Einer reichen Erbin an dem Rhein;
Schlangenbiſſe, die den Falſchen quälten
Ließen ihn nicht ſüßes Schlafs ſich freun.

Zwölfe ſchug's, da drang durch die Gardine
Plötzlich eine kleine weßie Hand.
Was erblickt er? ſeine Wilhelmine,
Die vor ihm im Sterbekleide ſtand.

„Bebe nicht“, ſprach ſie mit leiſer Stimme,
„Eh'mals mein Geliebter, bebe nicht!
Ich erſcheine nicht vor dir im Grimme,
Deiner neuen Liebe fluch' ich nicht.

„Warum traut' ich deinen falſchen Schwüren,
Baute feſt auf Redlichkeit und Treu';
Warum ließ ich mich die Worte rühren!
Die du mir nur gabſt aus Heuchelei.

„Zwar der Tod hat mir mein junges Leben,
Trauter Heinrich, mitleidsvoll verkürzt;
Aber Tugend hat mir Kraft gegeben,
Daß ich nicht zur Hölle bin geſtürzt.

„Doch weil ſterbend noch in meinem Herzen
Jrd'ſche Liebe dir gewidmet war,
Soll hienieden ich, doch ohne Schmerzen,
Freudlos irren dreimal ſieben Jahr.

„Schätze haſt du, Heinrich ach! bediene
Sie zu dein- und meiner Seelenraſt;
Schaffe Ruhe deiner Wilhelmine,
Die du lebend ihr entzogen haſt.

„Opfer, Fürbitt', gute Werke, [illegible]
Haben oft gelindert dieſe ſchwere Pein,
Und du kannſt mit dieſen deinen Gaben
Meiner Marter ſelbſt entbehrlich ſeyn.

„Dort, ja dort, in jenem neuen Leben,
Wo der kühnſte Frevler ſelbſt erbebt.
Da mußt du einſt Rechenſchaft auch geben,
Wie du hier auf Erden haſt gelebt.

„Wirſt du deine Laſter hier bereuen,
Wirſt du vor dem Richter einſt beſtehn;
So werd' ich mich innig drüber freuen,
In der Zahl der Sel'gen dich zu ſehn.“ —

„ „Opfer will ich leiſten, wohlthun Armen,
Zu der Vorſicht beten, tief gerührt,
Daß mir Gnade wird von dem Erbarmer,
Daß dein Seufzen auch noch wird erhört!“ “

Jetzt beruhigt, ſeufzt ſie, ach! und ſchwinget,
Wie ein Blitzſtrahl, ſchnell ſich himmelan.
Heinrich hielte redlich Wort. Man findet
Ihn beglückt und froh als biedern Mann.

62. Der Abſchied.

Alte Melodie.

Hier ruhſt du, Karl! Hier werd' ich ruhn
Mit dir in einem Grabe.
Noch einmal denk' ich, da ich nun
Bald ausgerungen habe,
Des letzten Morgens, da du kamſt,
Auf ewig von mir Abſchied nahmſt.

Leb' wohl, ſprachſt du, leb' Lotte, wohl!
Du wirſt mich heut' nicht ſehen.
Die längſt verſchobne Reiſe ſoll
Nun endlich vor ſich gehen.
Leb' wohl! und nimm dir's nicht ſo nah;
Am Abend bin ich wieder da.

Er ging, und ich, ich ſah' ihm nach,
So weit mein Auge reichte.
Mir klopft' das Herz; dies Klopfen, ach!
Mir ſchon nichts Gutes däuchte.
Doch nur ein Tag, ſo iſt er ja,
Dacht' ich, am Abend wieder da.

So ging ich hin an mein Klavier
Und ſpielte Klagelieder,
Und ſang: ach wäre Karl doch hier,
Ach käm' er doch bald wieder!
Doch, was ich ſpielt' und was ich ſang,
Mir diesmal alles mißlaut klang.

Zu eng' war mir die ganze Welt,
Und meine Angſt wurd' größer
Ich auf und fort in's weite Feld:
Da, dacht' ich, wird's wohl beſſer.
Doch alles ſah mir finſter aus,
Und Kopfweh bracht' ich mit nach Haus.

Jetzt fiel mir ein, als wenn mir's zu
Jemand geflüſtert hätte!
Was machſt du, thöricht Mädchen, du
Denn wohl mit Karls Portraite?
Um, wenn er ſelbſt nicht bei dir wär',
Es anzuſehn! — Gleich holt' ich's her.

Und ſtellt' es an das Plätzchen hin,
Wo er zu ſitzen pflegte.
Wie gleich, er war's ſo ganz; es ſchien
Als wenn es ſich bewegte.
Da ſtand er nun, der liebe Mann,
In Lebensgröß' und ſah mich an.

Der Anblick that ſo weh und wohl,
Ich ſaß, wer weiß wie lange.
Bald hatt' ich's Auge thränenvoll,
Bald war mir nicht mehr bange,
Doch, als ich noch ſo vor ihm ſaß,
Ward ſtracks das Bild gleich todtenblaß.

Ich fuhr zurück. — Karl iſt nicht mehr!
Das Bild fällt hin zur Erde;
Grün, gelb und ſchwarz ward's um mich her;
Da ging's: trab, trab, wie Pferde.
Karls Reitknecht trat in's Zimmer, und
That ſeines Herren Tod mir kund.

Ich kann ſeit dieſem Augenblick
Nur weinen, trauern, klagen;
Sie haben meine Ruh', mein Glück
Mit ihm in's Grab getragen.

Des Himmels Blau, der Roſen Roth,
Iſt für mich ſchwarz und alles todt.

An ſeinem Arm, bei Sternenſchein,
Durchſtrich ich ſonſt die Gärten.
Nun wandl' ich weinend und allein,
Nur Eulen zu Gefährten.
Im Sterne, der am hellſten blitzt,
Denk' ich dann: da iſt Karl wohl itzt?

Ich ſtreue Roſen und Lilien,
Weiß, wie die Todtenbläſſe:
Hin auf ſein Grab, und denk' indem,
Ich ſä' mit Thränennäſſe:
Ihr welkt! Karl auf der Himmelsflur
Pflückt Blumen unverwelket nur.

Wenn, wie mir's däucht, des Abends ſtill
Bim bam die Glocke läutet,
Das, wie der Aberglaube will,
Auf eine Leiche deutet,
Wünſch' ich, hör' ich der Glocke zu:
Ach wär'ſt doch nur die Leiche du.

Wenn meine Hand ein Blümchen bricht
Von jenem Gartenbeete,
Worauf er mit Vergißmeinnicht
Einſt meinen Namen ſä'te,
So ſprech' ich zu dem Blümchen gleich:
Zum Todtenkranze ſpar' ich euch!

62. Das neue Lied vom alten Neidhart.

Mel. „Herr Bacchus iſt ein braver Mann" oder „Wie! jetzt ſchon wagſt du dich hervor."

Jüngſt kam ein freundlicher Geſell
Und fragte neue Mähre,
Ob wirklich denn der Neidhart ſchnell
Die Nacht geſtorben wäre?

Ich ſprach, mein Guter, höre zu,
Ich will dich deß beſcheiden;
Der Neidhart melkt die fremde Kuh
Noch immer bei den Leuten.

Uns wird ſein Tod, das glaube mir,
Sobald nicht weinen machen;
Heut iſt er dort und morgen hier,
Er ſteckt in allen Sachen.

Sein Haus iſt ſchwarz und finſter ganz,
Worin er liegt verborgen,
Kein Licht iſt da, kein Sonnenglanz,
Kein Abend und kein Morgen.

Da grünt kein Gras, da darf kein Laub
Ein kleines Lüftlein borgen,
Da liegt in ſeinem eignen Staub
Der greiſe Mann verborgen.

So liegt er da im tiefſten Thal
Vergraben, neidet alle,
Und frißt des eig'nen Herzens Qual
Und trinkt die eig'ne Galle.

Er wälzt ſich ohne Schlaf und Ruh
Im Pfuhle ſeiner Sorgen,
Er deckt ſich ſelbſt mit Flüchen zu,
Und wacht bis an den Morgen.

Er hat ſeit Jahren nicht gelacht,
Als wenn er denkt zu erben,
Und weil ſich dieſes nie gemacht,
So will er ſelber ſterben.

Drum werden ſeine Hände kalt
Und ſeine Füße hinkend,
Doch glaub' ihm nicht, denn nur zu bald
Macht er das Gute ſtinkend.

Er ſtärkt ſich täglich, mehr und mehr
In alle Welt zu kommen,
Und hat den Weg vom Reichen her
Zum Armen ſchon genommen.

Da iſt der Zank ſein Zeitvertreib,
Da wird er Beſenbinder,
Belügt den Mann, verhetzt das Weib,
Und zwickt die kleinen Kinder.

Sein Tanz iſt wild und freudenleer,
Doch ſpringen ſeine Reihen
Der Bürger und der Edelherr,
Die Pfaffen und die Laien. —

Wenn das der alte Neidhart iſt,
Begann nun mein Geſelle,
So mag uns noch einmal der Chriſt
Erlöſen aus der Hölle.

Ich aber ſprach: Mir iſt nicht leid;
Laß uns nur Freunde bleiben,
Dann wird die liebe Freundlichkeit
Den Murrkopf bald vertreiben.

63. Meiſter Jakob von Bückeburg.

Mel. „Als Noeh aus dem Kaſten war“ von Reiſſiger.

(Aus dem Liederbuch. Berlin 1833. No. 37. S. 63.)

Vor mehr als zweimal hundert Jahr
Zu Bückeburg ein Maler war,
Der all ſein Handwerk wohl verſtand
Und Meiſter Jakob war genannt.
Und dem kein anderer war gleich
Im ganzen heil’gen röm’ſchen Reich.

Da kam zu ihm ein Kavalier,
Der wollte ſeyn geportraitirt:
„Für hundert Thaler, baar in Gold,
Mein Konterfei du machen ſollt!“
Dem Maler war das eben recht,
Denn hundert Thaler ſind nicht ſchlecht.

So fängt er an und malt genau,
Die Lippen roth, die Augen grau,
Die Naſ’ ein wenig links gedreht,
So wie des Herren ſeine ſteht.
Doch als er wieder aufwärts blickt,
Der gute Maler ſehr erſchrickt.

Denn merket auf, was da geſchehn:
Er ſieht die Naſe rechts hin ſtehn.
Ihn überläuft es kalt und heiß,
Allein er ändert es mit Fleiß.
Und kaum, daß er ſie links gewandt,
Die Naſe wieder rechts hin ſtand.

„Was fang’ ich armer Malersmann
Bei dieſem großen Unheil an?
Die Naſe iſt gewiß behert:
O wär’ ſie, wo der Pfeffer wächſt!“
Und rechts und links und links und rechts:
„Daß dich der Teufel holen möcht’!“

Da faßt er denn im grimmen Zorn
Die Naſe an der Spitze vorn;
Doch wie er hält, doch wie er ſteht,
Die Naſ' ihn rechts und links hin dreht.
Da ruft er: „Wart, ich will dich fahn!“
Und nagelt an die Wand ſie an.

Wie er zur Staffelei nun läuft,
Das Drehn ſein ganzes Haus ergreift,
Und dreht's vom Keller bis zum Dach,
Wo dieſes Liedes Dichter lag,
Und hat ihm ſo den Kopf verdreht,
Daß er ſein Lied nicht enden thät.

64. Doktor Eiſenbarth.

Volksweiſe.

Ich bin der Doktor Eiſenbarth,
Vivallera!
Kurir' die Leut' nach meiner Art;
Kann machen, daß die Lahmen ſehn
Und daß die Blinden wieder gehn.
Vivallera, vivallera, vivallera!

Zu Ulm, kurirt' ich einen Mann,
Vivallera!
Daß ihm des Blut vom Beine rann;
Er wollte gern gekuhpockt ſeyn,
Ich impft ihn mit dem Bratſpieß ein.
Vivallera, vivallera, vivallera!

Zu Wimpfen akkouſchirte ich,
Vivallera!
Ein Kind zur Welt gar meiſterlich

Dem Kind zerbrach ich das Genick,
Die Mutter ſtarb zu gutem Glück.
Vivallera, vivallera, vivallera!

Dem Nachtwächter zu Diedeldum,
Vivallera!
Dem gab ich zehn Pfund Opium;
Drauf ſchlief er Jahre Tag und Nacht
Und iſt bis jezt noch nicht erwacht.
Vivallera, vivallera, vivallera!

Der Schulmeiſter zu Itzehoe,
Vivallera!
Litt dreißig Jahr an Diarrhoe;
Ich gab ihm Cremor tartri ein
Er ging zu ſeinen Vätern heim.
Vivallera, vivallera, vivallera!

Dem guten Hauptmann v. d. Luſt,
Vivallera!
Nahm ich drei Bomben aus der Bruſt,
Die Schmerzen waren ihm zu groß —
Wohl ihm er iſt die Juden loß.
Vivallera, vivallera, vivallera!

Zu Potsdam trepanirte ich,
Vivallera!
Den Koch des großen Friederich;
Ich ſchlug ihn mit dem Beil vor'm Kopf
Geſtorben iſt der arme Tropf.
Vivallera, vivallera, vivallera!

Es hatt' ein Weib in Langenſalz,
Vivallera!
Ein zentnerſchweren Kropf am Hals;
Den ſchnürt' ich mit dem Hemmſeil zu —
Probatum est, ſie hat nun Ruh.
Vivallera, villallera, vivallera!

Zu Leipzig nahm ich einem Weib,
Vivallera!
Zehn Fuder Steine aus dem Leib;
Der Letzte war ihr Leichenſtein, —
Jetzt wird ſie wohl kuriret ſeyn.
Vivallera, vivallera, vivallera!

Das iſt die Art, wie ich kurir',
Vivallera!
Sie iſt probat, ich bürg' dafür;
Daß jedes Mittel Wirkung thut —
Schwör' ich bei meinem Doktorhut.
Vivallera, vivallera, vivallera!

65. Bertrands Abſchied.

Mel. „Denkſt du daran“.

Leb wohl, du theu'res Land das mich geboren,
Die Ehre ruft mich wieder fern von hier,
Und ach die ſüße Hoffnung iſt verloren
Die ich gehegt, zu ruhen einſt in dir.
Der Held, deß Name füllt die ganze Erde,
Hat mich mit Freundſchaft, Güte überhäuft.
Ich war im Ruhm und Glück ſtets ſein Gefährte, :,:
Ich will es nun im Unglück auch ihm ſeyn. :,:

Viel tauſend ſonnten ſich in ſeinem Blicke,
Und dankten ſeiner Güte Ehr' und Glück,
Doch kaum verfolgte ihn des Schickſals Tücke,
So zogen ſich die Treuloſen zurück.
Doch mich ſchreckt nicht der Wechſel dieſer Erde
Ich bleib ihm treu, und will mich ganz ihm weih'n,
Ich war im Ruhm und Glück ſtets ſein Gefährte, :,:
Ich will es nun im Unglück auch ihm ſeyn. :,:

Die einſt gekämpfet an des Helden Seite,
Die ſich im Lichte ſeines Thron's geſonnt,
Verließen mit dem Siege ihn im Streite,
Mit Undank ward die Gnade ihm belohnt.
Ich folgte ihm im wilden Waffentanze,
Fürwahr mich ſchreckte nicht ſein Fall zurück.
Ich theilte ſeinen Ruhm im höchſten Glanze, :,:
Die Treue theilet auch ſein Mißgeſchick. :,:

Ein nackter Fels, fern von Europens Küſten,
Iſt zum Gefängniß ewig mir beſtimmt,
Nicht Freundes Troſt dringt je in dieſe Wüſten,
Kein Weſen iſt, das Theil am Schmerz hier nimmt;
Doch wenn ich Tröſter meinem Kaiſer werde,
So wird mein Schickſal dennoch ſelig ſeyn.
Ich war im Glück und Ruhm ſtets ſein Gefährte, :,:
Ich will es nun im Unglück auch ihm ſeyn. :,:

Ich bin Soldat, mein höchſtes Gut die Ehre,
Ich liebe ſie auch ohne Glanz und Lohn,
Nicht, daß mein Name einſtens ſich verkläre,
Nicht darum folgt' ich dir, Napoleon.
Nur huldigend dem Lebens Sieger=Kranze,
Dir danken meiner Tage ganzes Glück.
Ich theilte deinen Ruhm im höchſten Glanze: :,:
Die Treue theilet auch dein Mißgeſchick. :,:

Und iſt die Siegesbahn nun ganz geſchloſſen,
Winkt ihm kein Lorbeer mehr und keine Kron,
Hat ihn die Welt aus ihrem Schoos verſtoßen,
Wird dieſer Fels ſein Grab ſtatt einem Thron;
Vergebens ruft die Welt mich dann zurücke,
Ich kann nur ihm des Herzens Triebe weihn.
Ich theilte ja des Helden Ruhm im Glücke,
Ich will auch unter'm Grabe treu ihm ſeyn.

66. Wanderlied.

Volksweiſe.

Auf! auf! es ſoll zur Reiſe gehn,
Wohl dem der mit uns kann
Das deuſche Vaterland beſehn;
Wer wandert, wird ein Mann

Herr Roland war ein großrr Held,
Er zog wohl kreuz und queer,
Vor Zeiten durch die weite Welt,
Und hielt auf Treu' und Ehr'.

Drum lebe Treu' und froher Muth,
Und unſ're Wanderzeit!
Es ruht ſich nach der Arbeit gut
Und Reiſen macht geſcheut.

Von Pommern bis zur Alpen Fuß
Vom Rhein bis hinter Prag,
Gilt deutſche Sitt' und deutſcher Gruß,
Wenn man nicht weiter mag.

Da iſt ſo manche ſchöne Stadt,
Die unſ're Väter ſahn,
Und lange Zeit geſtanden hat,
Dem Wand'rer zugethan.

Da lernt man, was man noch nicht weiß,
Was mancher brave Mann,
Was mancher gute Fürſt durch Fleiß
Und Menſchenkunſt gethan.

Hört von Egypten, Otaheit,
Und von Amerika;
Auch manches von der alten Zeit
Aus Deutſchlands Chronika.

Vom großen Faß zu Heidelberg,
Von Schlöſſern Kirch' und Dom,
Von Rieſen, vom Tyroler Zwerg,
Und von dem Pabſt zu Rom.

Wen ſonſt der Rübezahl beraubt,
Der Teufel hat gequält,
Und was für den, der Märchen glaubt,
Noch weiter wird erzählt.

Trifft hier und da auf manchen Schwank
In Herzensfröhlichkeit,
Wovon uns dann noch Lebenslang.
Die Rückerinn'rung freut.

So wandern wir mit frohem Muth,
Und ehren unſre Pflicht,
Und kümmern uns um Geld und Gut
Und bange Sorgen nicht.

Die Zukunft ſorgt für unſer Glück,
Giebt jedem Heerd und Haus,
Und ſucht uns, kehren wir zurück,
Ein hübſches Mädchen aus.

67. Vom Eppelein von Gailingen.

(Siehe Chr. Kapp Hertha für 1836. S. 49.)

(Gehört zu No. 22 im 2. Bde.)

Es war ein friſchfreyer Rütersman,
Der Epple von Gailingen genant,
Er reit zu Nornberg uß und in,
Iſt der von Nornberg abgſagter Find.

Er reit zu Nornberg für des Schmidshuß:
Hör, lieber Schmid, trit zu mir heruß,
Hör, lieber Schmid, nun laß dir ſagen,
Mim Roß ſolt du vier Eyſen uffſchlagen.

Beſchlach mirs wol und beſchlach mirs eben,
Ich wil dir ein guten Lon drumm geben,
Und griff damit in die Teſchen ſin,
Und gab im druß roter Gultin nün.

Schmid, du ſolt nit vyl darvon ſagen,
Die Herren müſſent mirs wol bezalen;
Und reit hernach für des Wechſelhuß,
Namm inn ir ſilberis Vogelhuß.

Er reit bald hinuff den Geyersperg,
Und machet inn ir Vogelhuß leer,
Sy ſchicktent im ein Botten hinnach
Wo Eppele wolt ligen die Nacht.

Hör, lieber Bott, ſo man dich wirt fragen,
Was höriſt du vom Eppelin ſagen,
Des magſt wol für eyn Warheit jehen,
Du habeſt in mit die Augen geſehen.

Do reit er under das Frouwenthor,
Do hieng ein Par Rüterſtiefel vor,
Thorwachter, lieber Thorwachter min,
Wes mag diß Par Rüterſtiefel ſyn?

Sy ſind eines freyen Rütersman,
Eppel von Gailing iſt ers genant;
Er nam die Stiefel uff ſeinem Gaul,
Und ſchlugs dem Thorwachter umb das Maul.

Sich, Thorwachter, do haſt du dinen Lon,
Dos zeig dinen Herren von Nornberg on!
Der Thorwachter was ein bhender Man,
Sagts ſeinen Herrn und der Gmeinde an.

Sy ſchicktent ſibentzig Rüter ongfher,
Wo der Eppele hinkommen wer;
Söldner, öwer Gfangner wil ich nit ſyn,
Dewer ſind ſibentzig, ich nur allein,

Sy tribent in uff ein hohen Stein,
Der Eppele ſprengt in den Main:
Jr Söldner, jr ſind nit erenwerd;
Dewer keins hat ein gut Rüterpferd!

Wie bald er ſich uß dem Sattel ſchwang
Und zog im ſelbs das Par Stiefel an,
Er rit ueber ein Ow, die was grün,
Im begegnet ein Kauffman, der was kün.

Hör, lieber Kauffman, laß dir ſagen,
Wir wöllen inander umb Teſchen ſchlachen!
Der Kauffman was ein bhender Man,
Er gurt dem Epple ſin Teſchen an.

Des Kauffmans er gar wol vernam,
Ein Pürin im up der Straß bekam,
Die Pürin er fraget uff der Stett,
Was man vom Eppele ſagen thet?

Die Pürin im Antwurte gab,
Der Epple wer ein naſſer Knab
Sag mir, ſprach er, lieb Pürin ſchon,
Was hat dir Eppele Leids gethon?

Eppel von Gailing ſich bald bedacht,
Hat bald daſelbs ein Fhür uffgmacht,
Er name Schmalz un macht es warm,
Stieß ir die Hend drin bis an die Arm.

Ge hin, do haſt du den rechten Lon,
Und ſag, Eppelin hab dirs gethon!
Er ſchickt ſin Knecht gon Franbach hinab;
Man ſöll im bereiten ein gut Mal.

Darnach do kam Eppel dahin,
Da gab im der Wirt ein kulen Win,
Der Eppel lugt zum Feinſter nuß,
Da ſchub man im vyl Wägen fürs Huß.

Lieber Wirt, thun mir Thüren uff
Und laß mich ſpringen unberuff!
Er ſprigt ueber acht Wägen uß,
Am nündten gab er den Gibel uff.

Er zoch vom Leder ſin gutes Schwert
Und erſtach damit ſin reiſig Pferd;
Eppel, hetſt du das nit gethon,
Bim Leben wötten wir dich gelaſſen hon!

Den Eppelin naments gfangen an,
Brachtent gon Nornberg den gfangen Mann,
Und furten in uff den Rapenſtein,
Und legten im den Kopff zwüſchet Bein.

(Dieſes ächte Volkslied, von unbeſtimmbarem Alter, iſt als fliegendes Blatt, zu Augsburg gedr. bei Math. Frank v. J. unter der Aufſchrift „Ein ſchön neu Lied von dem Eppele von Gail., erſchienen. Bekannt iſt, daß ein Gailinger 1389 zu Poſtbauer gefangen, und wegen Raubthaten, auf Betrieb der 4 Städte Nürnberg, Rothenburg, Weiſſenburg, und Windsheim zu Neumark gerichtet wurde.)

67. Die Einnahme von Lichtenau durch Markgraf Albrecht Alcibiades.

Am 5. Mai 1525.

(Mitgetheilt von Herrn Fritz Güll, Lehrer an der königl. Anſtalt für höhere weibliche Bildung zu Ansbach. Gehört zu No. 30. im 3. Band.)

Nun woll'n wir aber ſingen
Ein Lied, das neu und wacker iſt;
Das ſoll gar fein erklingen
Von's Markgraf Albrecht Muth und Liſt.
Liſt, Liſt, Liſt, von ſeinem Muth und Liſt.

Zu Nürnberg auf der Veſten,
Da mögen's hör'n die Rathsherrn laut,
Markgraf that was zum Beſten,
Daß ihnen ſchauert ihre Haut.
Haut, Haut, Haut, ja ſchauert ihre Haut.

Er iſt hinabgeritten
Zu ihrer Mauern Lichtenau,
Hat über'n Kopf geſchnitten,
Den Langohr'n ihre Pelze grau.
Grau, grau, grau, ja ihre Pelze grau.

Mit ein und zwanzig Fähnlein
Der Fußknecht und mit Reiterei
Zweitauſend, flog das Hähnlein
Nach Lichtenau um den vierten Mai.
Mai, Mai, Mai, ja um den vierten Mai.

Und hat gar ſchön gekrähet
Des andern Tags den Hahnenſchrei,
Er hat ſich aufgeblähet
Mit Pulver und mit gutem Blei.
Blei, Blei, Blei, ja wohl mit gutem Blei.

Dieß hat den Schnödt verdroſſen,
Den Hauptmann in der Mauernhut,

Mit Stuck und mit Geſchoſſen
Wollt' er ſich wehren bis auf's Blut.
Blut, Blut, Blut, ja wehren bis auf's Blut.

Er richtet ſeine Schlangen,
Und gunnet auch zu feuern ſchon. —
Da wird ihm weggefangen
Vom Albrecht ſein geherzter Sohn.
Sohn, Sohn, Sohn, ja ſein geherzter Sohn.

Der Markgraf thut ihm melden,
„Machſt du nicht auf dein weites Thor,
Dann wird geknüpft im Felde
Dein Sohn auf bei dem rechten Ohr!
Ohr, Ohr, Ohr, ja bei dem rechten Ohr.

Dem Vater geht's zu Augen
Und in ſein tiefes Herzensblut,
Er läßt die Lunten rauchen
Schießt aber keine Mucken todt.
Todt, todt, todt; ja keine Mucken todt.

Er hält mit aus die Probe
Und macht das Thor auf angelweit;
Und iſt ihm auch kein Lobe,
Und bringt ihm keins zu keiner Zeit.
Zeit, Zeit, Zeit; kein Lob zu keiner Zeit.

Herr Albrecht thut ihm ſagen:
„Du biſt kein braver Hauptmann gut,
„Hätt'ſt ſollen baß dich ſchlagen
„Mit einem freien friſchen Muth.
Muth, Muth, Muth, ja freiem friſchen Muth.

„Hätt' dir das Söhnlein geben,
„Auch wenn du mir die Mauern nit
„Doch wär' ich bei mein Leben
„Zurück nit gangen einen Schritt!“
Schritt, Schritt, Schritt; nit gangen einen Schritt.

Du thuſt mich wahrlich dauern,
Was du ein feiger Hauptmann biſt;
Nun brech' ich deine Mauern,
Bis jeder Stein zerbrochen iſt.
Iſt, iſt, iſt; ja ganz zerbrochen iſt.

Nun magſt du heim dich tragen
Nach Nürnberg, oder gar davon,
Die werden dir ſchon ſagen
Was ſolchem Hauptmann iſt der Lohn.
Lohn, Lohn, Lohn, dem Hauptmann ſeinen Lohn.

Nun ſind wir drinn gelegen,
Und Markgraf Albrecht in der Mitt',
Ein firner Wein zum Zechen
Vergalt ihm den Spatzieren-Ritt.
Ritt, Ritt, Ritt; ja den Spatzieren-Ritt.

Ein gutes Bier zum Trinken
Hat uns einbracht die Arebeit;
Und Fleiſch und Brod zum Schlincken
Vertreibt uns nun die lange Zeit.
Zeit, Zeit, Zeit; ja wohl die lange Zeit.

Nun laßt uns aber leben
Den Markgraf Albrecht lobeſan,
Und ſein Herzlieb daneben
Und was ihm ſonſt noch zugethan.
Lang, lang, lang; ja wohl ſein Lebenlang.

Und laßt dabei beſingen,
Die ſtarke Feſten Lichtenau,
Die in die Luft thut ſpringen,
Weil drinnen war ein Langohr grau.
Grau, grau, grau, mit langen Ohren grau.

Und der den Reim erfunden,
Er war ein Reiter ſchlecht und recht,

Hat auch ſein Bier getrunken
Mit manchem wackern Lanzenknecht.
Knecht, Knecht, Knecht, ja manchem Lanzenknecht.

Hanns Meyer iſt ſein Namen,
Der euch dieß Liedlein hat erdacht,
Deß thut er ſich nit ſchamen,
Denn er hat's gut zu Ende bracht.
Bracht, bracht, bracht, ja gut zu Ende bracht.

Daran will er noch denken,
Wenn er ſchon lange alt und grau;
Und ſeine Hauben ſchwenken
So oft er ſingt von Lichtenau.
Au, Au, Au, ja wohl von Lichtenau.

Epilog.

70. Gaſſenhauer, von K. v. Holtei.

Mel. „Sah ein Knab' ein Röslein ſteh'n"

Viele ſchelten, daß mein Lied,
Nach bekannten Weiſen,
Immer hin und wieder zieht,
Wollen d'rum das arme Lied
Gaſſenhauer heißen.
Liedlein, Liedlein, Liedlein kling',
Nach bekannten Weiſen!

Durch die Gaſſen haut' ſich ſchwer,
Nach bekannten Weiſen,
Solch ein Lied; denn kreuz und quer
Kommen viele Gegner her,
Die zurück es weiſen.
Liedlein, Liedlein, Liedlein kling',
Nach bekannten Weiſen!

Aber hat ſich's Bahn gemacht,
Nach bekannten Weiſen,
Schwirrt es fort bei Tag und Nacht!
Freut ſich herzlich und verlacht
Neid, auf luſt'gen Reiſen!
Liedlein, Liedlein, Liedlein kling',
Nach bekannten Weiſen!

Kehr' ich manchmal nächtlich heim,
Nach bekannten Weiſen,
Hör' in'n Gaſſen meinen Reim,
Schwillt des neuen Liedes Keim,
Muß mich glücklich preiſen.
Liedlein, Liedlein, Liedlein kling',
Nach bekannten Weiſen!

Sänger geh'n vorüber mir,
Nach bekannten Weiſen;
Ei, wie ſingt ſo herrlich ihr!
Der es machte, der ſteht hier,
Dicht bei euren Kreiſen!
Liedlein, Liedlien, Liedlein kling',
Nach bekannten Weiſen.

Doch die Sänger zieh'n davon,
Nach bekannten Weiſen;
Spenden keinen andern Lohn;
Hallen hör' ich noch den Ton
Fern', den reinen, leiſen, — — —
Liedlein, Liedlein, Liedlein kling',
Nach bekannten Weiſen! —

K. v. Holtei.

40. Aus Sing- und Schauſpielen von deutſchen Tonkünſtlern.

Wegen Mangel an Raum, ſind nur diejenigen Singſtücke ausgewählt worden, welche am meiſten in den Mund des Volks übergegangen ſind.

I. Aus der komiſchen Oper:

„Die Jagd“ von C. F. Weiße.

Muſik von J. A. Hiller.

1. Romanze.

Als ich auf meiner Bleiche
Ein Stückchen Garn begoß:
Da kam aus dem Geſträuche
Ein Mädchen athemlos:
Das ſprach: ach, ach! Erbarmen!
Steht meinem Vater bei!
Dort ſchlug ein Fall dem Armen
Das linke Bein entzwei.

Mitleidig ach! verweilte
Ich keinen Augenblick.
Ich lief ihr zu: da eilte
Sie in's Gebüſch zurück:
Kaum war ich drin, ſo kamen
Zwei Reiter mit dem Schwerdt,

Ergriffen mich und nahmen
Mich mit Gewalt auf's Pferd.

So ſehr ich ſchrie und weinte
So ließ man mich nicht loß,
Und bracht', eh' ich's vermeinte,
Mich auf des Grafen Schloß;
Von da ward ich bald weiter
— Es war ſchon finſt're Nacht —
Begleitet durch die Reiter,
Ach! nach der Stadt gebracht!

Hier war der Graf. Mein Schreien
Half nichts: durch jede Kunſt,
Durch Droh'n und Schmeicheleien
Warb er um meine Gunſt.
Doch ward mein Haß nur größer,
Und nun ſperrt er mich ein:
Und dies gefiel mir beſſer,
Als ſeine Schmeichelein.

Mein Fenſter ging in Garten.
Heut' ſtand ich Morgens früh,
Die Sonne zu erwarten,
Voll Kummer da und ſieh!
Das Pförtchen an der Mauer
Stand auf: da fiel mir ein,
Obgleich mit manchem Schauer,
So gleich mich zu befrei'n.

Gedacht und auch geſchehen!
Das Fenſter war nicht hoch:
Und, ſicherer zu gehen,
Nahm ich mein Bettchen noch:
Das warf ich ſchnell hinunter,
Ich ſprang und ſprang nicht tief:
Worauf ich dann ganz munter
Auf, und von dannen lief.

II. Aus der komiſchen Oper:
„Die verwandelten Weiber oder der Teufel iſt los“
von C. F. Weiße.

Muſik von J. A. Hiller.

2. Trinklied.

Ohne Lieb' und ohne Wein,
Was wär' unſer Leben?
Alles, was uns ſoll erfreu'n:
Müſſen dieſe geben.
Wenn die Großen ſich erfreu'n,
Was iſt ihre Freude?
Hübſche Mädchen, guter Wein,
Einzig dieſe beide!

Chor.

Hübſche Mädchen, guter Wein;
Einzig dieſe beide!

Sieger, die des Sieg's ſich freu'n,
Fragen nichts nach Kränzen;
Sie erholen ſich bei'm Wein
Und bei ſchlauen Tänzen:
Daß wir uns nicht ſtündlich freu'n
Machet, weil wir dürſten;
Gebt uns Mädchen, gebt uns Wein:
O! ſo ſind wir Fürſten!

Chor.

Gebt uns Mädchen, gebt uns Wein,
O! ſo ſind wir Fürſten!

---

3. Das böſe Weib.

O dürft' ich nur! wie wollt' ich ſie! — — —
Der erſte Topf
Flog' ihr an Kopf,

Dann Löffel und Gabel und Meſſer:
Wie jungen Tauben, dreht' ich ihr
Den Hals herum: ich ſteh' dafür,
Dann würd' es mit ihr beſſer!

Ja, hätt' ich ſie! wie wollt' ich ſie! — — —
Wie Hecht und Hahn
Fieng ich ſie an
Zu kochen, zu ſieden, zu braten:
Nach Gutbefinden hieng' ich auch
Sie zu den Schinken in den Rauch,
Was gilt's ſie ließ ſich rathen?

III. Aus der komiſchen Oper:

„Der luſtige Schuſter" von C. F. Weiße.

Muſik von J. A. Hiller.

4. Glück der Zufriedenheit.

Nicht in glänzenden Paläſten,
Nicht bei leckerhaften Feſten
Wohnt Zufriedenheit und Luſt:
Nicht ſtets unter Gold und Seide
Hebt die kummerloſe Freude
Die vom Schmuck belad'ne Bruſt.

Oft hüpft ſie in niedern Hütten
Bei der Einfalt ſchlechten Sitten
Und der Armuth Koſt umher.
Nur für heute, nicht für Morgen
Sorgt man, und ſo kleine Sorgen
Machen nie das Herze ſchwer.

5. Märchen.

Es war einmal ein reicher Mann,
Der hielt um eine Fräulein an:
Die Schönheit gab ihr ſelbſt den Preis:
Sie hatte rabenſchwarzes Haar,
Ein großes feurig's Augenpaar,
Und eine Bruſt, wie Schnee, ſo weiß.

Der frohe Hochzeittag erſchien,
Und jedermann beneidet ihn:
Welch' ſelt'nes Glück! welch' ſchöne Wahl, —
Nach wohl vollbrachtem Hochzeitſchmaus
Zog Braut und Bräutigam ſich aus;
Was ſah er? hört einmal!

Die falſche Bruſt, die Marmor glich,
Legt ſie in Pappe hin vor ſich:
Nun kam ihr Gläſern Auge dran:
Drauf ward ihr eckigt kahles Haupt
Des ſchwarzgefärbten Haars beraubt: —
Ihr glaubt nun wohl es ſey gethan?

O nein; ſie ſchraubt' an einem Bein
Halt! fing der Mann laut an zu ſchrein,
Betrügt der äuß're Schein ſo ſehr?
Eins wird um's and're abgedreht.
Ich laufe fort: denn bleib' ich; ſeht,
So bleibt mir von der Frau nichts mehr!

6. Der Schuhflicker.

Miniſter flicken am Staat:
Die Richter flicken am Rath:
Die Pfarrer an dem Gewiſſen:
Die Aerzt' an Händen und Füßen:
O Jobſen was flickeſt denn du?
Du flickeſt an den Miniſtern,

An Richtern, Aerzten, Magiſtern, —
Zerriß'ne Schuh!

Sie flicken, und flicken oft ſchlecht!
Sie flicken und flicken nicht recht,
Und reißen, wo ſie noch flicken,
Das Gute wieder in Stücken:
O, Jobſen, wie flickſt denn du?
Du flickeſt mit muthigen Händen
Die Schuh von jeglichen Ständen —
Recht dichte zu.

IV. Aus der komiſchen Oper:

„Der Dorfbarbier“ von C. F. Weiße.

Muſik von J. A. Hiller.

7. Frühe Liebe.

Gretchen in dem Flügelkleide
Fühlet ſchon die größte Freude,
Wenn ſie Hanschen küſſen kann:
Und ſchon denkt ſie: wie weit beſſer,
Wär' ich groß und Hänchen größer!
Je, ſo würd' er gar mein Mann.

Kaum fängt ſich ihr Reiz zu heben,
Ihre Bruſt ſich zu beleben
Und ihr Haar zu ſchwärzen, an:
Schnell ſucht ſie ſich auszuſchmücken,
Uebet ſich in Mien' und Blicken:
Und was will ſie? einen Mann.

Sie wird krank! Nicht Schmuck und Kleider,
Nicht Freſirer, Goldſchmidt, Schneider
Sind mehr, was ſie heilen kann:

Sie verſeufzet Tag und Nächte:
Iſt denn nichts, was helfen möchte?
O ja wohl! ein Mann, ein Mann!

8. Glück der Ehe.

Erſt dacht' ich: Ach! ein junges Weib
Iſt doch der Himmel auf der Erden,
Da find'ſt du Pflege für den Leib
Und Troſt in allen Beſchwerden.
Sie würzet die Speiſe, verſüßet den Trank,
Sorgt, wenn du geſund biſt, und wartet dich krank.
Des Abends wärmt ſie dir das Bette:
O wer doch bald ein Weibchen hätte.

Ich kriegte ſie, acht Tage hing
Der Himmel auch voll lauter Geigen:
Stets fand ich, wenn ich kam und ging,
An ihr ein freundlich Bezeigen.
Da hieß ich mein Engel, mein Täubchen, mein Herz,
Und unter der Liebe behaglichem Scherz
Erwacht' und legt' ich mich zu Bette:
O daß es lang gewähret hätte!

Acht Tage waren kaum entflohn,
So änderte ſich die Geſchichte;
Ich lachte, und ſie machte ſchon
Dazu ein ſcheeles Geſichte.
Jetzt will ich ſie herzen, es folget ein Zwick,
Jetzt will ich ſie kitzeln, ſie ſtößt mich zurück,
Sie brummt am Tiſch, und ſchnarcht im Bette:
O daß ich nie gefreiet hätte!

V. Aus dem komiſchen Singſpiel:

„Der Apotheker und der Doktor" von G. Stephanie d. J.

In Muſik geſetzt von Ditters Edeln von Dittersdorf.

9. Sichel.

Wenn man will zu Mädchen gehen
Sey man froh und wohlgemuth;
Und vor allem muß der Hut
So recht unternehmend ſtehen.
Denn die Mädchen ſehn es gerne
Wenn man etwas um ſie wagt;
Drum Courage; nicht von ferne;
Friſch drauf los und nicht verzagt!
So erlangt man was man will,
Und erreicht gewiß ſein Ziel.

10. Sichel, Gotthold, Stößel.

Sichel.

Holla! holla! aufgemacht!
Laßt mich nicht zu lange weilen,
Denn ich muß auf's ſchnellſte eilen,
Darum hurtig! aufgemacht!

Stößel.

He! wer lärmt ſo an der Thür!

Sichel.

Wohnt nicht Meiſter Stößel hier?

Stößel.

Meiſter Stößel! welch Erfrechen!
Mit mir wagt man ſo zu ſprechen
Wie mit einem Handwerksmann!

Sichel.
Machen ſie kein ſolch Getöſe
Denn ich mein' es nicht ſo böſe,
Hören ſie mich lieber an.

Gotthold.
Unſ're Abſicht geht verloren

Stößel.
Fort, und laßt mich ungeſchoren.

Sichel.
Excelentissime!
Et super docte
Pharmacopoee!

Stößel.
Obligatissime!
Quid vis habere
Bone amice!

Gotthold.
Ha! Nun iſt mir wieder leicht
Nun wird unſer Zweck erreicht.

Sichel.
Eben hat mein Herr vernommen,
Welch ein großer Mann Sie ſind,
Daß Hippokrates ein Kind,
Ohne alle Schmeichelei,
Gegen Sie im Wiſſen ſey.

Stößel:
Gratias! mein lieber Herr!

Sichel.
Eilends ſchickt er mich nun her
Bittend Sie zu ihm zu kommen — —

Stößel.
Sogleich, ſogleich; wer iſt ſein Herr?

Sichel.
Es iſt der fremde Kavalier
Er wohnet gar nicht weit von hier.

Stößel.
Nur voran, ich komme gleich.

Sichel.
Doch ich bitte, ja zu eilen.

Stößel.
O ich will mich gar nicht weilen.

Sichel.
Servus! doctissime!

Gotthold.
Super stultissime!

Stößel.
Obligatissime!

Gotthold und Sichel.
Te expectabimus!

Stößel.
Certo! certissimus.

zuſammen.

Gotthold und Sichel.
Herrlich! herrlich! o wie ſchön!
Recht nach Wunſch und nach Verlangen
Läßt der alte Fuchs ſich fangen.
O wie herrlich, o wie ſchön
Läßt er ſich die Naſe drehn.

Stößel.
Herrlich! herrlich! O wie ſchön!
Recht nach Wunſch und nach Verlangen!
Ich muß noch als Doktor prangen.
O wie herrlich, o wie ſchön
Wird der Doktorhut mir ſtehn.

VI. Aus der komiſchen Oper:

„Irrthum in allen Ecken oder die Schweſtern von Prag“ von J. Perinet.

Muſik von Kapellmeiſter Wenzel Müller.

11. Kriſpin.

Ich bin der Schneider Kakadu
Gereißt durch alle Welt
Und bin vom Kopfe bis zum Schuh
Ein Biegeleiſenheld.
Jüngſt kam ich g'rade nach Paris
Als Orleans die Welt verließ;
Da wurd' ich ſchleunig ausgeſpürt
Und zum Convente hingeführt.

Dort fragt ein Krippenbeißer mich
Biſt du Ariſtokrat?
Mit nichten, Freund, erwiedert' ich,
Und auch kein Demokrat.
Ich bin ein Menſch, der ißt und trinkt,
Gelaſſen ſeine Nadel ſchwingt.
Kurzum, du alter Eſel du,
Ich bin der Schneider Kakadu.

Da riſſen alle, Mann für Mann,
Die Rieſenmäuler auf.
Und riefen: legt ihm Feſſeln an,
Sonſt hebt der Wind ihn auf.
Vergebens wand und ſträubt ich mich,
Ein Helfershelfer packte mich
Und um den Hals ein Eiſenband,
Ward Kakadu in's Feld geſandt.

Dort ward ich ſtündlich exerziert
Und richtig, Tag für Tag,
Mit fünfzig Prügel regalirt,
Ich ſchrie da Weh und ach.

Doch endlich ward mein Rücken froh,
Denn Monſieur Kakadu entfloh,
Und mit dem Bündel in der Hand
Reiſ't er in's deutſche Vaterland.

VII. Aus dem komiſchen Singſpiel:

„Das neue Sonntagskind" von J. Perinet.

Muſik von Kapellmeiſter Wenzl **Müller**.

12. Lied des Hausmeiſters.

Wer niemals einen Rauſch gehabt
Das iſt ein ſchlechter Mann,
Wer ſeinen Durſt mit Seideln labt
Fang' lieber gar nicht an.
Da dreht ſich alles um und um
In unſerm Capitolium.

Doch gar viel trinken iſt nicht gut,
Ein Spitzerl iſt juſt recht.
Da ſteht Hollah! ſo recht der Hut
Iſt's Weinerl nur auch ächt! —
Sauft unſer einer zuviel doch
So find't er gar nicht s'Schlüſſelloch.

Ich ſag' halt allweil Modice!
Ich ſteh' noch allweil grad.
Doch liegt man auf den Jodice
So iſt's halt ſchon zu ſpat.
Das iſt ein Weinerl wie ein Rack!
Hübſch grad, hübſch grad, und nicht Zickzack.

VIII. Aus dem Singſpiel:

„Belmonte und Konſtanze, oder die Entführung aus dem Serail" von Chr. Fr. Bretzner.

In Muſik geſetzt von W. A. Mozart.

13. Osmin.

Wer ein Liebchen hat gefunden,
Die es treu und redlich meint,
Lohn' es ihr mit tauſend Küſſe,
Mach' ihr all' das Leben ſüße,
Sey ihr Tröſter, ſey ihr Freund
:,: Tralla—le—ra, Tralla—le—ra. :,:

Doch ſie treu ſich zu erhalten,
Schließ er Liebchen ſorglich ein,
Denn die loſen Dinger haſchen
Jeden Schmetterling, und naſchen,
Gar zu gern, von fremden Wein.
:,: Tralla—le—ra, Tralla—le—ra. :,:

Sonderlich beim Mondenſcheine
Freunde, nehmt ſie wohl in Acht.
Oft lauſcht da ein junges Herrchen
Kirrt und lockt das kleine Närrchen,
Und dann Treue gute Nacht.
:,: Tralla—le—ra, Tralla—le—ra. :,:

(Das übrige vom Duett mit Belmonte iſt weggelaſſen).

14. Trinklied.

Pedrillo. Osmin.

Ped.: Vivat Bacchus! Bacchus lebe! Bacchus war ein braver Mann! :,:

Osm.: Ob ich's wage? ob ich trinke? ob's wohl Allah ſehen kann?

Ped.: Was hilft das Zaudern? Hinunter, hinunter! nicht lange gefragt.

Osm.: Nun wär's geſchehen? Das heiß ich, das heiß ich gewagt.

Ped.: Es leben die Mädchen, die Blonden, die Braunen, ſie leben, ſie leben hoch!

Osm.: Es leben die Mädchen, die Blonden, die Braunen, ſie leben, ſie leben hoch!

Ped.: Das ſchmeckt trefflich, ach! das heiß ich Göttertrank!
Vivat Bacchus! Bacchus lebe! der den Wein erfand.

Osm.: Das ſchmeckt herrlich, ach! das heiß ich Göttertrank!
Vivat Bacchus! Bacchus lebe! der den Wein erfand.

Beide zuſammen.

Es leben die Mädchen, die Blonden, die Braunen, ſie leben, ſie leben hoch!
Vivat Bacchus! Bacchus lebe! der den Wein erfand.
Vivat — – — — vivat. — — —

15. Arie.

Konſtanze.

Ach, ich liebte, war ſo glücklich, kannte nicht der Liebe Schmerz;
Schwur ihm Treue dem Geliebten, gab dahin mein ganzes Herz.
Doch wie ſchnell ſchwand meine Freude, Trennung war mein banges Loos,
Und nun ſchwimmt mein Aug' in Thränen, Kummer ruht in meinem Schoos. :,:

16. Arie.

Blonde.

Welche Wonne, welche Luſt,
Herrſcht nunmehr in meiner Bruſt!
Ohne Aufſchub will ich ſpringen,
Und ihr gleich die Nachricht bringen,
Und mit Lachen und mit Scherzen
Ihren ſchwachen feigen Herzen,
Freud' und Jubel prophezeihn,
Freud' und Jubel prophezeihn. :,:

IX. Aus der Oper:
„Die Zauberflöte" von Emanuel Schikaneder.

Muſik von Mozart.

17. Der Vogelfänger.

Der Vogelfänger bin ich ja,
Stets luſtig, heiſa, hopſaſa!
Ich Vogelfänger bin bekannt
Bei alt und jung im ganzen Land; :,:
Weiß mit dem Locken umzugehn,
Und mich auf's Pfeifen zu verſtehn!
Drum kann ich froh und luſtig ſeyn,
Denn alle Mädchen ſind ja mein.

Der Vogelfänger bin ich ja,
Stets hurtig, heiſa, hopſaſa!
Ich Vogelfänger bin bekannt
Bei alt und jung im ganzen Land; :,:
Ein Netz für Mädchen möchte ich,
Ich fing ſie dutzendweiſ' für mich!

Dann ſperrte ich ſie bei mir ein,
Und alle Mädchen wären mein.

Wenn alle Mädchen wären mein,
So tauſchte ich brav Zucker ein,
Die, welche mir am liebſten wär',
Der gäb' ich gleich den Zucker her. :,:
Und küßte ſie mich zärtlich dann,
Wär' ſie mein Weib und ich ihr Mann;
Sie ſchlief an meiner Seite ein,
Ich wiegte wie ein Kind ſie ein.

18. Duett.

1. Stimme: Bei Männern, welche Liebe fühlen,
Fehlt auch ein gutes Herze nicht.

2. Stimme: Die ſüßen Triebe mit zu fühlen
Iſt dann der Weiber erſte Pflicht.

Beide: Wir wollen uns der Liebe freu'n,
Wir leben durch die Lieb' allein. :,:

1. Stimme: Die Lieb' verſüßet jede Plage,
Ihr opfert jede Kreatur.

2. Stimme: Sie würzet unſ're Lebenstage,
Sie wirkt im Kreiſe der Natur.

Beide: Ihr hoher Zweck zeigt deutlich an,
Nichts edlers ſey als Weib und Mann. :,:

Denn Mann und Weib und Weib und Mann
Reichen an die Gottheit an!

19. Liebeswunſch.

Ein Mädchen oder Weibchen, wünſcht Papageno ſich;
O, ſo ein ſanftes Täubchen, wär' Seligkeit für mich.
Dann ſchmeckte mir Trinken und Eſſen,
Dann könnt' ich mit Fürſten mich meſſen,
Des Lebens als Weiſer mich freu'n,
Und wie in Elyſium ſeyn.

Ein Mädchen oder Weibchen, wünſcht Papageno ſich;
O, ſo ein ſanftes Täubchen, wär' Seligkeit für mich
Ach, kann ich denn keiner von allen
Den reizenden Mädchen gefallen?
Helf eine mir nur aus der Noth,
Sonſt gräm' ich mich wahrlich zu Tod.

Ein Mädchen oder Weibchen, wünſcht Papageno ſich;
O, ſo ein ſanftes Täubchen, wär' Seligkeit für mich.
Will keine mir Liebe gewähren,
So muß mich die Flamme verzehren!
Doch küßt mich ein weiblicher Mund,
So bin ich ſchon wieder geſund.

20. Der verliebte Mohr.

Alles fühlt der Liebe Freuden,
Schnäbelt, tändelt, herzet, küßt,
Und ich ſoll die Liebe meiden,
Weil ein Schwarzer häßlich iſt?
Iſt mir denn kein Herz gegeben?
Ich bin auch den Mädchen gut,
Immer ohne Weibchen leben,
Wäre wahrlich Höllenglut.

Drum ſo will ich, weil ich lebe,
Schnäbeln, küſſen, zärtlich ſeyn. —
Lieber, guter Mond vergebe,
Eine Weiße nahm mich ein.

Weiß iſt ſchön, ich will ſie küſſen,
Mond verſtecke dich dazu.
Oder ſollt' es dich verdrießen,
O, ſo mach' die Augen zu!

21. Liebe und Wahrheit.

In dieſen heil'gen Hallen
Kennt man die Rache nicht,
Und iſt der Menſch gefallen
Führt Liebe ihn zur Pflicht;
Dann wandelt er an Freundes Hand
Vergnügt und froh in's beß're Land.

In dieſen heil'gen Mauern
Wo Menſch den Menſchen liebt,
Kann kein Verräther lauern
Weil man dem Feind vergiebt.
Wen ſolche Lehren nicht erfreun
Verdienet nicht ein Menſch zu ſeyn.

In dieſem heil'gen Kreiſe
Wo man nach Wahrheit ringt,
Und nach der Väter Weiſe
Das Band der Eintracht ſchlingt,
Da reifet unter Gottes Blick
Die Wahrheit und der Menſchen Glück.

X. Aus der Oper:

„Der Freiſchütz" von Fr. Kind.

Muſik von Karl Maria von Weber.

22. Der Schützenkönig.

Schau' der Herr mich an als König!
Dünkt ihm meine Macht zu wenig?
Gleich zieh' er den Hut, Mosje!
Wird Er? frag' ich. He? He? He? :,:

Stern und Strauß trag' ich vor'm Leibe,
Kantors Sepperl trägt die Scheibe;
Hat er Augen nun, Mosje?
Was traf er denn? He? He? He? :,:

Darf ich etwa Euer Gnaden
'S nächſte Mal zum Schießen laden?
Er gönnt Andern was, Mosje.
Nun, er kommt doch? He? He? He? :,:

23. Trinklied.

Hier im ird'ſchen Jammerthal
Wär' doch nichts als Plack und Qual,
Träg der Stock nicht Trauben;
Darum bis zum letzten Hauch
Setz' ich auf Gott Bacchus Bauch
Meinen feſten Glauben!

Eins iſt Eins und Drei ſind Drei!
Drum addirt noch Zweierlei
Zu dem Saft der Reben;
Kartenſpiel und Würfelluſt,
Und ein Kind mit runder Bruſt
Hilft zum ew'gen Leben!

Ohne dies Trifolium
Giebt's kein wahres Gaudium
Seit dem erſten Uebel.
Fläſchchen ſey mein A B C
Mein Gebetbuch Katherle,
Karte, meine Fibel!

24. Liebesprogreſſion.

Kommt ein ſchlanker Burſch gegangen,
Blond von Locken oder braun,
Hell von Aug' und roth von Wangen,
Ei, nach dem kann man wohl ſchau'n.

Zwar ſchlägt man das Auge nieder,
Tief verſchämt, nach Mädchenart;
Doch verſtohlen hebt man's wieder,
Wenn's das Bürſchchen nicht gewahrt.

Sollten ja ſich Blicke finden,
Nun, was hat auch das für Noth?
Man wird drum nicht gleich erblinden,
Wird man auch ein wenig roth.

Blicke hin, und blick' herüber,
Bis der Mund ſich auch was traut.
Er ſeufzt: Schönſte! Sie ſpricht: Lieber!
Bald heißt's Bräutigam und Braut!

Immer näher, liebe Leutchen!
Wollt ihr mich im Kranze ſehn?
Gelt? Das iſt ein nettes Bräutchen,
Und der Burſch nicht minder ſchön.

25. Brautjungferlied.

Wir winden dir den Jungfernkranz
Mit veilchenblauer Seide.
Wir führen dich zu Spiel und Tanz,
Zu Glück und Liebesfreude!

Chor.

Schöner, grüner Jungfernkranz!
Veilchenblaue Seide.

Lavendel, Myrt' und Thymian,
Das wächſt in meinem Garten;
Wie lang bleibt doch der Freiersmann?
Ich kann es kaum erwarten.

Chor.

Schöner, grüner u. ſ. w.

Sie hat geſponnen ſieben Jahr
Den gold'nen Flachs am Rocken,
Die Schleier ſind wie Spinnweb klar,
Und grün der Kranz der Locken.

Chor.

Schöner, grüner u. ſ. w.

Und als der ſchmucke Freier kam,
War'n ſieben Jahr verronnen;
Und weil ſie der Herzliebſte nahm,
Hat ſie den Kranz gewonnen.

Chor.

Schöner, grüner Jungfernkranz!
Veilchenblaue Seide.

26. Jägerchor.

Was gleicht wohl auf Erden dem Jägervergnügen?
Wem ſprudelt der Becher des Lebens ſo reich?
Beim Klange der Hörner im Grünen zu liegen,
Den Hirſch zu verfolgen durch Dickicht und Teich
Iſt fürſtliche Freude, iſt männlich Verlangen,
Erſtarket die Glieder und würzet das Mahl:
Wenn Wälder und Felſen uns hallend umfangen,
Tönt freier und freudiger der volle Pokal.
Jo hoho! Drallara!

Diana iſt kundig, die Nacht zu erhellen,
Wie labend am Tage ihr Dunkel uns kühlt.
Den blutigen Wolf und den Eber zu fällen,
Der gierig die grünenden Saaten durchwühlt,
Iſt fürſtliche Freude, iſt männlich Verlangen,
Erſtarket die Glieder und würzet das Mahl:
Wenn Wälder und Felſen uns hallend umfangen,
Tönt freier und freudiger der volle Pokal.
Jo hoho! Drallara!

XI. Aus dem romantiſch-komiſchen Volksmährchen:
„Das Donauweibchen" von K. F. Hensler.

Muſik von Ferd. Kauer.

27. Mädchenwahl.

Es hat die Schöpferin der Liebe
Zur Luſt die Mädchen aufgeſtellt;
Sie wecken in uns ſüße Triebe:
Ein jeder wählt, was ihm gefällt.
Bald ſchwarz, bald braun, bald blond von Haaren,
Bald rund, bald ſchlank, ſchön, jung von Jahren:

Ja dürft' ich nur, ich wollte wählen,
Es ſollt' an Auswahl mir nicht fehlen,
Die Farbe trägt hierzu nichts bei.
Das iſt beim Lieben einerlei.

Am Sonntag hätt' ich die Blondine,
Die Schwarze wär' am Montag mein,
Die Braune mit der holden Miene,
Die müßte mein am Dienſtag ſeyn.
Am Mittwoch ſpielt' ich um die Wette
Bald mit der Blonden und Brünette.
Der Donnerſtag und Freitag müſſen
Beſtimmt ſeyn alle drei zu küſſen.
Und käm' der Sonntag dann heran,
Fing ich die Reih' von neuem an.

28. Die Donaunixe.

In meinem Schloſſe iſt's gar fein,
Komm, Ritter, kehre bei mir ein!
Mein Schlößchen iſt gar ſchön gebaut,
Du findeſt eine reiche Braut.

Du weißt es nicht, wie gut ich bin,
Mein Herz hegt ſanften Liebesſinn.
Viel Freier buhlen nah und fern
Und wünſchen mich zum Weibchen gern.

Was helfen alle Freier mir?
Mein Liebesſinn ſteht nur nach dir.
Nur deine Braut wünſcht' ich zu ſeyn,
Komm, lieber Ritter, komm herein.

29. Hol' der Teufel das Geld

Dem Teufel verſchreib' ich mich nicht,
Das wär' wider Gewiſſen und Pflicht

Denn mit dem verteufelten Geld
Wird mancher verzweifelt geprellt. :,:

Was nützet mir Reichthum und Ehr',
Wenn ich bei dem Teufel einſt wär?
Da müßt' ich bei'm Humpen voll Wein,
Vom Teufel Herr Bruder gar ſeyn. :,:

Ich lebe fein luſtig bei'm Schmaus,
Und lache den Teufel brav aus,
Und bleibe ein ehrlicher Mann,
Da ſchaut mich kein Teufel drum an. :,:

30. Lied.

Ein Weibchen iſt ein Quodlibet,
Heut ſo und morgen ſo.
Sie iſt, wie ſich das Fähnchen dreht,
Bald traurig und bald froh.
Sie lacht, ſie weint, aus einem Sack
Dem Manne oft zum Schabernack.
Und doch iſt ein Weibchen, ich ſag' es mit Grund,
Das lieblichſte Ding auf dem Erdenrund.

Ja — wär' kein Weibchen in der Welt,
Wo wären wir denn her?
Es gäb zuletzt für Gut und Geld,
Kein einzig Männchen mehr.
Denn jeder käm zur Welt herein,
Er wüßt nicht wie? wo aus noch ein.
Drum iſt ein Weib, ich ſag's mit Grund,
Das lieblichſte Ding auf dem Erdenrund.

XII. Aus der Oper:
„Der Diamant des Geiſterkönigs“ von Raimund.
Muſik von Wenzl Müller.

31. Mariandel.

Mei Florian, mei Herze,
Ach du gehſt jetzt von mir,
Und du ſtärkſt dich im Schmerze
Mit Würſtel und mit Bier.
Doch's Mariandel bleibt zurück
O weh mit thränendem Blick.
Mei Florian, mei Herze,
Ach du gehſt jetzt von mir,
Und du ſtärkſt dich im Schmerze
Mit Würſtel und mit Bier.

Du fliegſt jetzt über Städte
Und auch Länder dahin,
Wenn Gewißheit ich hätte,
Du behielſt mich im Sinn;
Doch da oben in der Luſt
Zerfließt die Lieb' — in a Duft! —
Mei Florian, mei Herze,
Ach du gehſt jetzt von mir,
Und du ſtärkſt dich im Schmerze
Mit Würſtel und mit Bier.

Ich will dir auch bewahren
All' mei Lieb' und mei Treu;
's ſoll Jeder erfahren,
Was mei Florian mir ſey! —
Doch bleibſt zu lang' du mir fort,
Kann ich nit halten mei Wort —
Mei Florian, mei Herze,
Ach du gehſt jetzt von mir,
Und du ſtärkſt dich im Schmerze
Mit Würſtel und mit Bier.

XIII. Aus dem Zaubermährchen:

„Das Mädchen aus der Feenwelt, oder der Bauer als Millionär“ von Raimund.

Muſik von Wenzl Müller.

32. Trinklied.

Freunde hört, die weiſe Lehre,
Die zu euch Erfahrung ſpricht.
Schickt die Freude ihre Heere,
Oeffnet alle Thore nicht. —
Mann für Mann laßt nur herein,
Wollt ihr lange Feldherr ſeyn.

Chor.

Mann für Mann laßt nur herein,
Wollt ihr lange Feldherr ſeyn.

Doch wenn voll der Becher blinket,
Bacchus Geiſt den Saal durchrauſchſt;
Euch die Freundſchaft zu ſich winket,
Und Gefühle mit Euch tauſcht.
Drückt ſie beide an die Bruſt,
Sie gewähren Götterluſt.

Chor.

Drückt ſie beide an die Bruſt,
Sie gewähren Götterluſt.

33. Duett.

Die Jugend.

Brüderlein fein, Brüderlein fein,
Mußt nur ja nicht böſe ſeyn.
Scheint die Sonne noch ſo ſchön,
Einmal muß ſie unter gehn.
Brüderlein fein, Brüderlein fein
Mußt nicht böſe ſeyn.

Wurzel.

Brüderlein fein, Brüderlein fein
Wirſt doch nicht ſo kindiſch ſeyn,
Ich geb' zehntauſend Thaler dir
Alle Jahr, bleibſt du bei mir. —

Die Jugend.

Nein, nein, nein, nein,
Brüderlein fein, Brüderlein fein,
Sag' mir nur, was fällt Dir ein?
Geld kann vieles in der Welt,
Jugend kauft man nicht um's Geld.
Brüderlein fein, Brüderlein fein,
's muß geſchieden ſeyn.

Beide.

W. Brüderlein fein, Brüderlein fein,
Du wirſt doch kein Spitzbub ſeyn?
J. Brüderlein fein, Brüderlein fein,
Sag' mir nur, was fällt dir ein?

Die Jugend.

Brüderlein fein, Brüderlein fein,
Wirſt mir wohl recht gram jetzt ſeyn!
Haſt für mich wohl keinen Sinn,
Wenn ich nimmer bei dir bin?
Brüderlein fein, Brüderlein fein,
Mußt nicht gram mir ſeyn.

Wurzel.

Brüderlein fein, Brüderlein fein,
Du wirſt doch ein Spitzbub ſeyn!
Willſt du nicht mit mir beſtehn,
Nun ſo kannſt zum Teurel gehn.

Die Jugend.

Nein, nein, nein, nein,
Brüderlein fein, Brüderlein fein,
Zärtlich muß geſchieden ſeyn.

Denk' manchmal an mich zurück,
Schimpf nicht auf der Jugend Glück.
Brüderlein fein, Brüderlein fein,
Schlag zum Abſchied ein.

Wurzel.

Brüderlein fein, Brüderlein fein,
Ich ſchlug zum Abſchied ein.

---

34. Der Aſchenmann.

So Mancher ſteigt herum,
Der Hochmuth bringt ihn um;
Trägt einen ſchönen Rock,
Iſt dumm als wie ein Stock,
Vom Stolz ganz aufgepläht —
O Freundchen, das iſt öd.
Wie lang ſteht's denn noch an,
Biſt auch ein Aſchenmann,
Ein Aſchen! Ein Aſchen!

Ein Mädchen kommt daher,
Von Brüſſeler Spitzen ſchwer,
Ich frag' gleich, wer ſie wär':
Die Köchin vom Traiteur.
Packſt mit der Schönheit ein,
Gehſt gleich in d'Kuchel h'nein;
Iſt dann die Welt verkehrt,
Die Köchin g'hört zum Heerd.
Ein Aſchen! Ein Aſchen!

Doch vieles in der Welt,
Ich mein' nicht etwa 's Geld,
Iſt doch der Mühe werth,
Daß man es hoch verehrt,
Vor alle brave Leut,
Vor Lieb' und Dankbarkeit,

Vor treuer Mädchen Glut,
Da zieh' ich meinen Hut.
Kein Aſchen, kein Aſchen!

XIV. Aus dem romantiſch-komiſchen Zauberſpiel: „Der Alpenkönig und der Menſchenfeind" von Raimund.

Muſik von Wenzl Müller.

35. Lieschen.

Ach! wenn ich doch kein Mädchen wär',
Das iſt doch recht fatal, :,:
So ging ich gleich zum Militär, :,:
Und würde General. :,:
O ich wär' jar ein tapf'rer Mann,
Bedeckte mich mit Ruhm;
Doch gieng die Kanonade an, :,:
So machte ich rechtsum.

Nur wo ich ſchöne Augen ſäh,
Da ſchöſſ' ich gleich d'rauf hin, :,:
Dann trieb ich vorwärts die Armee :,:
Mit wahrem Heldenſinn, :,:
Da flögen Blicke hin und her,
So feurig wie Granaten,
Ich ſprengte vor der Fronte her, :,:
Ermuthigt' die Soldaten. :,:

Ihr Krieger, ſchrie ich, gebt nicht nach,
Zum Sieg ſind wir geboren, :,:
Wird nur der linke Flügel ſchwach, :,:
So iſt der Feind verloren. :,:
So würde durch Beharrlichkeit,
Am End' der Preis errungen,

Und Hymnens Fahn' in kurzer Zeit :,:
Von Amors Hand geſchwungen. :,:

Dann zög' ich ein mit Sang und Spiel,
Die Mannſchaft paradirte, :,:
Wär' auch der Lorbeer nicht mein Ziel, :,:
So ſchmückte mich die Myrte. :,:
So nützte ich der Kriegskunſt Gab',
Eroberte ein Täubchen;
Dann dankt ich die Armee ſchnell ab, :,:
Und blieb bei meinem Weibchen. :,:

XV. Aus dem Volksmährchen:

„Das Sternenmädchen im Maidlinger Walde"

von Huber.

Muſik von Ferd. Kauer.

Sage.

Schon hundert und mehr Jahr — ſo lautet die Sage —
Da hauſet im Maidlinger Wald
Ein weiblicher Kobold — er ſpuckt oft erſchrecklich,
Dies weiß ja im Gau jung und alt.
Er war einſt die Tochter des mächtigſten Ritters,
Sie liebte ein Jüngling gar ſehr.
Der zog nach Jeruſalem, wurde ihr untreu —
Verließ ſie — und ſah ſie nicht mehr.

Sie nahm ſich's zu Herzen, die liebliche Dirne,
Und wüthend tobt in ihr der Schmerz.
Und ſchrecklicher Wahnwitz verwirrt' ihre Sinne,
Sie ſtieß ſich den Dolch in das Herz.
Nun ſieht man als Geiſt oft die Mörderin wandeln,
Wie Allen und Jeden bekannt —
Sie iſt auch bei Allen im Maidlinger Walde
Die glänzende Jungfrau genannt.

37. Taddädl.

Ein Madel iſt als wie ein' Mühl',
's geht immer um und um,
Wenn man's noch ſo feſt halten will
So kommt man öfters drum. :,:
Oft ſagt man ſchon: Ach ſüßes Kind,
Da iſt's davon als wie der Wind:
Uns kann ſo was erſchrecklich ſeyn,
Sie lacht und kirrt noch obendrein. :,:

Drum denk' ich, halt es iſt das Beſt,
Sonſt kriegt man Spott zum Lohn,
Halt' Jeder nur ſei Mädel feſt,
Daß ſie nicht rennt davon; :,:
Und iſt einmal das Bandel gemacht,
So geb' man fein auf's Weibl Acht,
Behalt ſie hübſch bei ſich zu Haus,
Sonſt fliegt das Weiberl öfters aus.

38. Taddädl.

Es gibt ja der Mädchen ſo viel in der Welt,
Was iſt's denn, wenn einer ein Mädchen mal prellt.
Kaum ſieht man der einen nur freundlich in's G'ſicht,
So ſpricht ſie gleich, Schätzchen, ei willſt du mich nicht.

Ihr Mädchen, ihr Mädchen, nehmt euch wohl in Acht!
Der Krieg hat viel Männer um's Leben gebracht.
Schon zählt man zwölf Mädchen jetzt auf einen Mann,
Man nimmt doch nur eine, man thut was man kann.

Ihr Mädchen, ihr Mädchen, es war nicht ſo bös gemeint,
Ich bin allen gut, und bin keiner feind.
Es iſt an uns Männern oft auch kein gut Haar,
Wir müſſen es ſelber geſtehen, nicht wahr?

Jetzt wißt ihr, woran mit den Männern ihr ſeyd,
Sie wechſeln ihr Schätzchen ſo ſchnell wie ihr Kleid.
Nur eins zu erinnern, erlaubt mir dabei,
Glaubt nicht, daß auch ich etwa d'runter mit ſey.
Ich bin von den Männern das Muſter, 's iſt klar,
Und was ich geſagt hab', iſt alles nicht wahr.

XVI. Aus der Oper:

„Der Spiegel von Arkadien.“

Muſik von Süßmayr.

39. Mein Mädchen.

Mein Mädchen blüht in voller Jugend,
Voll Schönheit, Unſchuld, Witz und Tugend,
Ihr Lied iſt rein wie Silberton,
Ihr Lied iſt rein wie Silberton.

Ihr Auge gleicht den Sonnenſtrahlen,
Kein Maler kann dies Feuer malen,
Ein Blick von ihr entzündet ſchon,
Ein Blick von ihr entzündet ſchon.

An ihrer Bruſt an ihrem Arm,
Ruht ſich's ſo ſanft, ſo froh, ſo warm,
Ihr Kuß macht mich den Göttern gleich,
Und zaubert mich in's Himmelreich.

40. Wer wird geküßt?

Zu tändeln und zu ſcherzen,
Gefällt den Weiberherzen,
Doch wird nur der geküßt
Der küſſenswürdig iſt.

Das Weib verſüßt das Leben,
Kann Lieb' um Liebe geben,
Das Weib wacht für den Mann,
Iſt treu ihm zugethan. :,:

Zu tändeln und zu ſcherzen,
Gefällt den Weiberherzen,
Doch wird nur der geküßt
Der küſſenswürdig iſt.
Will einer Lieb' erzwingen,
So wird's ihm nicht gelingen,
Wir laſſen ihn gar ſchön
Mit langer Naſe gehn. :,:

---

41. Mein Herz.

Seit ich ſo viele Weiber ſah,
So ſchlägt mein Herz ſo warm,
Es ſummt und brummet hie und da
Als wie ein Bienenſchwarm,
Und iſt ihr Feuer meinem gleich,
Ihr Auge ſchön und klar,
So ſchläget wie der Hammerſtreich,
Mein Herzchen immerdar:
Bum, Bum, Bum.

Ich wünſchte tauſend Weiber mir,
Wenn's recht den Göttern wär',
Da tanzt' ich wie ein Murmelthier,
In's Kreuz und in die Queer.
Das wär' ein Leben auf der Welt,
Da wollt' ich luſtig ſeyn,
Ich hüpfte wie ein Haas durch's Feld,
Mein Herz ſchläg immer drein:
Bum, Bum, Bum.

Wer Weiber nicht zu ſchmeicheln weiß,
Iſt weder kalt noch warm,

Und liegt gleich wie ein Brocken Eis,
In eines Mädchens Arm.
Da bin ich ganz ein and'rer Mann,
Ich ſpring' um ſie herum,
Mein Herz klopft froh an ihrem an
Und machet ſtets pum, pum!
Bum, Bum, Bum.

XVII. Aus der Operette:

„Oberon, König der Elfen."

Muſik von M. P. Wranitzky.

42. Der Mann im Traum.

Ein Mann im Traum, glaubt ſicherlich,
Iſt nicht für mich, iſt nicht für mich,
Denn kaum umarmt man ihn
Und Mann und Traum entfliehn.
Nein, nein, das glaubt mir ſicherlich,
Ein Mann im Traum iſt nicht für mich.

Zwar brummt er nie bei jedem Tritt,
Bei jedem Tritt, bei jedem Schritt,
Zieht nie ein ſchief Geſicht
Wenn man mit andern freundlich ſpricht.
Trotz dem iſt doch, glaubt ſicherlich,
Ein Mann im Traum kein Mann für mich.

Es leb' ein Mann der, wenn er wacht,
Uns freundlich lacht, uns freundlich lacht,
Und der, wenn man ihn küßt,
Kein bloßer Schatten iſt.
Ein Mann im Traum iſt ſicherlich
Kein Mann für mich, nein, nicht für mich.

43. Romanze.

Einmal in meinem achten Jahr,
Als ich noch ſo ein Bube war;
Schlief ich an einem Bache ein,
Schlief ich an einem Bache ein.
Huſch träumte mir's von einem Schatze,
So gierig als die ſchlaue Katze
Tappt ich mit allen Zehen drein,
Und purzelte in Bach hinein:
Ich wachte auf, weg war der Spaß
Und ich als wie ein Pudel naß.

Vor kurzer Zeit träumt' mir einmal
Ich ſäße bei dem Henkermahl,
Der Meiſter Knüpfauf paßte ſchon,
Der Meiſter Knüpfauf paßte ſchon
Hoch auf der Galgenleiter oben;
Schon wurde ich hinaufgehoben
Und eine ganze Legion
Von ſchwarzen Vögeln lau'rte ſchon:
Auf einmal riß der Strick entzwei
Und ich war Traum und Galgen frei.

Noch heut' im Walde träumte mir
Ich Scherasmin wär' Großvezier,
Ich haußte gleich recht türkiſch drein.
Ich haußte gleich recht türkiſch drein.
Der eine hatte Naſ' und Ohren,
Der and're gar den Kopf verloren;
Bei Lieb' und Weiber, Geld und Kuß,
Lebt ich ſo recht in Floribus:
Pumps ſtoß' ich mich an einen Baum,
Und wachte auf, weg war der Traum.

Drauf ſchlief ich ruhig wieder ein,
Nun träumte ich ein Fürſt zu ſeyn;
Ein Weib, wie Troja's Königin,
Ein Weib, wie Troja's Königin,

Geſchaffen zu der Liebe Freuden,
Lag wunderſchön an meiner Seiten:
Ich hört' im Traum bald Symphonien
Bald ſanfter Liebe Melodien:
  Ich applaudir' und ſanft erwache,
  Futſch war die Frau, verdammte Sache!
  Statt Nachtmuſik hört nun mein Ohr
  Der wilden Katzen Teufelschor:
  Miau, miau! miau! miau! hört nun mein Ohr.

44. Hans ohne Sorgen.

Heiſa! luſtig! ohne Sorgen
Leb' ich jetzt wie Salomo! :,:
Und war noch vergang'nen Morgen
Povero diabolo.
Darf nur mit den Augen winken,
Gleich erſcheint ein Genius,
Bringt mir Eſſen oder Trinken,
Was ich will im Ueberfluß.
  Heiſa! luſtig! ohne Sorgen,
  Leb' ich jetzt wie Salomo!

Will ich fahren oder reiten,
So erſcheint ein Luftballon. :,:
Um mich ſicher zu geleiten,
So kutſchirt Freund Oberon.
Such' ich einen Schneidermeiſter,
So iſt ſolcher auch nicht weit,
Gleich kömmt einer ſeiner Geiſter
Bringt ein ſchönes neues Kleid.
  Heiſa! luſtig! ohne Sorgen
  Leb' ich jetzt wie Salomo!

Wird bei Tiſch die Zeit mir lange
So iſt gleich was Neues da. :,:

Und man macht mir mit Geſange
Eine ſchöne Muſika.
Heiſa! hier iſt gut zu leben!
Wird mir nun Freund Oberon
Noch ein hübſches Mädel geben,
So geh' ich ihm nie davon.
Heiſa! luſtig! ohne Sorgen
Leb' ich jetzt wie Salomo!

XVIII. Aus der Oper:

„Der Templer und die Jüdin" von **W. A. Wohlbrück.**

Muſik von **H. Marſchner.**

45. Narrenlied.

'S wird beſſer gehn, 's wird beſſer gehn,
Die Welt iſt rund und muß ſich drehn,
Das iſt des Narren Sprüchelein,
Und biſt du klug, ſo ſtimmſt du ein
'S wird beſſer gehn, 's wird beſſer gehn,
Die Welt iſt rund und muß ſich drehn.

Seufzen und Klagen und Wüthen und Toben,
Mehret den Kummer; erſchweret das Leid,
Zage im Unglück nicht, blicke nach Oben,
Immer ja wechſelt die rollende Zeit,
Zage im Unglück nicht, blicke nach Oben,
Immer ja wechſelt die rollende Zeit.

'S wird beſſer gehn, 's wird beſſer gehn
Die Welt iſt rund und muß ſich drehn.
Das iſt des Narren Sprüchelein,
Und biſt du klug und ſtimmſt du ein:

'S wird beſſer gehn, 's wird beſſer gehn,
Die Welt iſt rund und muß ſich drehn.

Warum auch wollteſt du ängſtlich verzagen,
Kehrt dir den Rücken das launige Glück,
Kannſt dù des Nachts ob der Finſterniß klagen,
Bringt ja der Morgen die Sonne zurück,
Kannſt du des Nachts ob der Finſterniß klagen,
Bringt ja der Morgen die Sonne zurück.

'S wird beſſer gehn, 's wird beſſer gehn,
Die Welt iſt rund und muß ſich drehn,
'S wird beſſer gehn, 's wird beſſer gehn,
Die Welt iſt rund und muß ſich drehn.
Das iſt des Narren Sprüchelein
Und biſt du klug :,: ſo ſtimmſt du ein.

---

46. Romanze.

Wer iſt der Ritter hochgeehrt
Der hin gen Oſten zieht?
Wer iſt's, vor deſſen Flammenſchwerdt
Der Muſelmann entflieht?
Wer iſt's, der dort im Siegesglanz
Auf Ptolomais ſteht?
Wer deſſen Stirn der Lorbeerkranz
Bei Askalon umweht?

Du ſtolzes England freue dich,
Dein Richard hoch und ritterlich,
Dein König, :,: der tapf're Löwenherz!

Wer iſt es deſſen Tapferkeit
Jeruſalem uns gab?
Wer bahnte kühn der Chriſtenheit
Den Weg zum heil'gen Grab?
Wer iſt des Kreuzes erſter Held
Den ſelbſt der Heide preiſt?

Wer iſt's, den die erſtaunte Welt
Den beſten Ritter heiſt?

Du ſtolzes England freue dich,
Dein Richard hoch und ritterlich
Dein König :,: der tapf're Löwenherz!

Ach, lange war das Vaterland
In blut'gen Haß getheilt.
Er ſchlang der Eintracht ſüßes Band,
Das alle Wunden heilt. —
Und ſeht ihr ein beglücktes Paar
Das Freudethränen weint,
So ahnet ihr wohl, wer es war,
Der treue Lieb' vereint.

Du glücklich England, freue dich,
Dein Richard hold und minniglich
Dein König, :,: der edle Löwenherz!

---

47. Jägerchor.

Brüder wacht!
Habet Acht,
Hörnerklang erſchallt;
Schon entweicht die finſtre Nacht;
Friſch zum grünen Wald.
Halloh!
Stärkend iſt die Morgenluft
Munter fort durch Berg' und Kluft,
Reh' und Hirſche ſpringen auf,
Jäger nach im raſchen Lauf!

Mägdelein!
Zart und fein
Jagt man gerne auch;

Stürzt das Wild gleich hinterdrein,
Das iſt Jägers Brauch.
Halloh!
Mägdelein, zart und ſein
Jagt man gerne auch;
Stürzt das Wild gleich hinterdrein
Das iſt Jägers Brauch.

Immer ſo,
Friſch und froh
Jagt man durch den Wald!
Huſſah! huſſah! und halloh!
Wie das Horn erſchallt
Halloh!
In der Mittagsſonne Glut
Suchet man die blaue Flut;
Friſcht die Glieder, müd' und matt,
In dem kühlen Wellenbad.

Mägdelein,
Schlank und ſein,
Bad' dich tief verſteckt!
Hui! wie plumpt's in's Waſſer 'nein
Wenn's der Jäger ſchreckt.
Halloh!
Stolz einher, Leute ſchwer
Zieht man aus dem Wald,
Singend bei der Wiederkehr,
Daß es froh erſchallt.

Liebchen, du
Schläfſt in Ruh
Auch bei'm Mondenſchein; —
Schloſſeſt mir die Thüre zu —
Raſch zum Fenſter 'nein.
Halloh!
Hirſch' und Rehe, gute Nacht!
Unſer Tagwerk iſt vollbracht;

Flur und Wald im Mondenſchein
Laden nun zur Ruhe ein.

Juchheiſaſa! Halloh! Trallalala!
Juchheiſaſa! Halloh! Trallalala!
Trallala, Trallala!

48. Der Einſiedler.

Dar barfüßler Mönch ſeine Zelle verließ,
Ora pro nobis!
Er trägt auf der Schulter wohl Bogen und Spieß
Ora pro nobis!
Die Rehe und Hirſche, ſie freuen ſich ſehr,
Da kommt unſer frommer Freund, Barfüßler her:
Ora pro nobis!
Er birſchet wohl munter durch Flur und durch Wald,
Daß fröhlich der muntere Jagdruf erſchallt:
Joho! joho! johohohoho! joho! joho! johohohoho!
Ora pro nobis!

Der barfüßler Mönch ehrt den frommen Gebrauch:
Ora pro nobis!
Zur Jagd ziemt ein Schlückchen im Fläſchlein auch:
Ora pro nobis!
Juchheiſa! Was winkt ſo erquickelich hier?
Das Fläſchchen, es hängt bei dem heil'gen Brevier:
Ora pro nobis!
Ach, ohne die Flaſche mit blinkendem Wein,
Da möchte der Teufel ein Barfüßler ſeyn!
Joho! joho! johohohoho! joho! joho! johohohoho!
Ora pro nobis!

Der barfüßler Mönch wird euch öffnen ſogleich!
Ora pro nobis!
Herr Ritter, das iſt doch ein heilloſer Streich,
Ora pro nobis!

Denn täuſchen mich meine fünf Sinne nicht ſehr,
So kommen der frommen Barfüßler noch mehr.
Ora pro nobis!
Fort Schlingel! was ſtört ihr mein frommes Gebet,
Herr Ritter, mein Kopf iſt verwirrt und verdreht.
Joho! joho! johohohoho! joho! joho! johohohoho!
Ora pro nobis!

Der barfüßler Mönch führt Euch muthig zum Streit.
Ora pro nobis!
Führt kräftig das Schwert, ſeyd zum Schlagen bereit
Ora pro nobis!
Juchheiſa, jetzt geht's auf die Schurken zur Jagd,
Die kecklich den Frieden zu brechen gewagt:
Ora pro nobis!
Der barfüßler Mönch iſt ein Kriegesmann jetzt,
Gebt Acht, wie es heilige Prügel nun ſetzt!
Joho! joho! johohohoho! joho! joho! johohohoho!
Oro pro nobis!

XIX. Aus der Oper:

„Robert der Teufel" von Th. Hell.

Muſik von Meyerbeer.

49. Ballade.

In Normandie vor dies thät herrſchen,
Ein Fürſt voll Tapferkeit und voll Recht,
Doch ſeiner ſchönen Tochter Bertha
Waren alle Freier zu ſchlecht.
Da kam an den Hof ihres Vaters
Einſt ein Fürſt, von niemand gekannt,
Und Bertha bis dahin ſo ſpröde
Fühlt plötzlich nun ihr Herz gewandt!

Grauſamer Trug! unſel'ger Wahnſinn!
Denn jener Fürſt, wißt ihr wer's war?
Ein Mitgenoß des Höllenpfuhles
Auf Normanns Wort, der Teufel gar!

Er war's, auf dem gar große Stücke
Satanas der Höllenfürſt hält,
Der unter ſeiner ſteten Obhut,
Die Schätze wahrt, der ganzen Welt.
Auch wird nun bald durch ſeinen Reichthum
Bertha ſammt ihrem Vater verführt,
Und in der Kirche, an heil'ger Stelle,
Mit großem Pomp auch kopulirt!
Grauſamer Trug! unſel'ger Wahnſinn!
Denn jener Fürſt, wißt ihr, wer's war?
Ein Mitgenoß des Hölenpfuhles
Auf Normanns Wort, der Teufel gar!

Aus dieſer Eh' voll Höllengrauſen
Kommt ein Sohn des Schreckens rings im Land,
Robert! Robert der Sohn des Teufels,
Wie er nach ihm ſchon ward genannt,
Unheil bringt er in alle Häuſer,
Unheil bringt er im Turnier, die Männer er ſchlägt,
Entführet die Frauen, entführet die Töchter,
Da wo er nur ſich zeigt und regt.
Entfliehet ſchnell ihr jungen Mädchen,
Es iſt Robert, entfliehet ach! es iſt Robert,
Mit Haut und Haar gleicht er dem Vater
Und iſt wie der, der Teufel gar.

50. Sicilienne.

Nun, o Glück auf deine Laune
Setz' ich jetzt mein Lebensloos!
Sey drum hold dem was ich wünſche,
Und woh'n in des Bechers Schoos!
Gold iſt eine Chimäre

Verſteht's, verſteht's zu brauchen fein! :,:
Iſt das Vergnügen, ja dies iſt's allein.
Larala, larala, larala, larala,
Das Vergnügen allein. :,:

Ob Glück du mich auch höhneſt,
Ich trotze deiner Wuth!
Dies Glas auf deine Laune!
Ich lach, ich lache voll Muth.
Ich lach', ich lach', ich lach', ich lache,
Ich lach' im fröhlichen Muth!
Das wahre Glück auf Erden, ha!
Iſt Vergnügen, Vergnügen allein!
Larala, larala, larala, larala,
Das Vergnügen allein. :,:

XX. Aus dem romantiſchen Schauſpiel:

„Precioſa“ von P. A. Wolf.

Muſik von C. M. von Weber.

51. Nähe des Geliebten.

Einſam bin ich nicht alleine,
Denn es ſchwebt ja ſüß und mild
Um mich her im Mondenſcheine,
Dein geliebtes theures Bild.

Was ich denke, was ich treibe,
Zwiſchen Freude, Luſt und Schmerz,
Wo ich wandle, wo ich bleibe,
Ewig nur bei dir mein Herz. :,:

Unerreichbar wie die Sterne,
Wonne blinkend wie ihr Glanz,

Biſt du nah, doch ach! ſo ferne,
Fülleſt mir die Seele ganz.

52. Bei Tagesanbruch.

Die Sonn' erwacht,
Mit ihrer Pracht
Erfüllt ſie die Berge, das Thal.
O Morgenluft!
O Waldesduft!
O goldener Sonnenſtrahl!

Mit Sing und Sang
Die Welt entlang!
Wir fragen woher nicht, wohin?
Es treibt uns fort
Von Ort zu Ort,
Mit freiem, mit fröhlichem Sinn!

In Weit' und Fern'
Führt uns ein Stern,
Auf ihn nur gerichtet den Blick!
Precioſa dir,
Dir folgen wir,
Und keiner bleibt, keiner zurück!

53. Sternenſchein.

Es blinken ſo luſtig die Sterne
In's Dunkel des Lebens hinein,
Sie lächeln aus dämmernder Ferne
Und ſchlingen die funkelnden Reihn.

Die Erde verwandelt zum Himmel
In bunter, in feuriger Pracht,

Durchblitzet mit Strahlengewimmel,
Die fröhliche, feſtliche Nacht.

Doch heller als Lampen und Sterne
Erglänzet ſein Liebchens Geſicht;
Es ſchwindet die Nähe, die Ferne,
Vor ſeinem erquickenden Licht.

Wir jubeln im frohen Getümmel,
Uns leuchtet ein dreifacher Schein
Es dreht ſich die Erde, der Himmel,
Es lebe die Liebe, der Wein!

54. Zigeunerlied.

Im Wald, im Wald,
Im friſchen, grünen Wald,
Wo's Echo ſchallt;
Im Wald, wo's Echo ſchallt;
Da tönt Geſang und der Hörner Klang,
So luſtig den ſchweigenden Forſt entlang.
Trarah! Trarah! Trarah!

Die Nacht, die Nacht,
Die rabenſchwarze Nacht!
Geſellen wacht,
Durchwacht die ſchwarze Nacht.
Die Wölfe, ſie lauern und ſind uns nicht fern,
Das Bellen der Hunde, ſie hörens nicht gern.
Wauwau! Wauwau! Wauwau!

Die Welt, die Welt,
Die große, weite Welt,
Iſt unſer Zelt,
Die Welt iſt unſer Zelt.
Und wandern wir ſingend, ſo ſchallen die Lüfte,
Die Wälder, die Thäler, die felſigen Klüfte.
Halloh! Halloh! Halloh!

XXI. Aus der Oper:

„Hans Heiling“ von J. Devrient.

Muſik von Heinr. Marſchner.

55. Heiling.

An jenem Tag, da du mir Treu' verſprochen,
Als ich in Wonn' und Schmerz zu deinen Füßen rang,
Da iſt in meiner Bruſt der Morgen angebrochen,
Geſtillt zum erſten Mal war meiner Seele Drang.
Aus trüber freudenloſer Nacht
Bin ich zu neuem Leben da erwacht;
Du, du haſt überſchwenglich ſelig mich gemacht. —
O, laß die Treue niemals wanken,
Halt feſt die Lieb' in deinem Herzen,
In dir nur lebe ich. —
Ich liebe dich ſo ohne Schranken,
Ich liebe dich mit tauſend Schmerzen,
Mit Höllenqualen lieb' ich dich. —
Könnteſt du je von mir laſſen,
Könnte je dein Herz erkalten,
Weh uns beiden dann!
Schon bei dem Gedanken faſſen,
Mich die finſteren Gewalten;
Treiben zur gräßlichen Rache mich an.

Ich liebe dich
Mit blutendem Herzen,
Mit endloſen Schmerzen,
Mit Argwohn und Bangen,
Mit raſendem Verlangen,
So lieb' ich dich!

---

56. Der Kobold.

Romanze mit Chor.

Konrad.

Ein ſprödes allerliebſtes Kind
Schlug jeden Antrag in den Wind,
Lacht' ihre Freier aus;
Doch als ein blankes Gräflein kam,
Sie flugs ſich ihn zum Manne nahm.
Juchheißa, hopſaſa!
Ihr Burſche, koſt euch grün und blau,
Ich werde gnäd'ge Frau!

Chor.

Juchheißa, hopſaſa!
Ihr Burſche, koſt euch grün und blau,
Ich werde gnäd'ge Frau!

Konrad.

Da leckt ſie denn und ſcharmuzirt
Und brüſtet ſich und kurteſirt
Und putzt ſich wie ein Pfau;
Doch Freitags ſchließt das Gräfelein
Sich feſt in ſeine Kammer ein.
Oho, oho! ei, ei!
Sie denkt: ei das iſt doch kurios,
Hier iſt der Teufel los.

Chor.

Oho, oho! ei, ei!
Sie denkt: ei das iſt doch kurios,
Hier iſt der Teufel los.

Konrad.

Da guckt ſie einſt durch's Schlüſſelloch,
Sieht, wie ihr Mann — zwei Spannen hoch —
Mit andern Zwergen tanzt.

Mit kurzen Beinen, dickem Kopf
Springt der Herr Graf, der arme Tropf.
Hop, hop! Heißa! Hop, hop!
Schlägt Purzelbäume, fliegt voran,
Ein Kobold war ihr Mann.

Chor.

Hop, hop! Heißa! Hop, hop!
Schlägt Purzelbäume, fliegt voran,
Ein Kobold war ihr Mann.

57. Anna.

Einſt war ſo tiefer Friede mir im Herzen,
Es kannte keine Sehnſucht, keine Schmerzen,
War ſo harmlos, war ſo fröhlich.
Seit ich geliebt bin
Iſt mein Friede hin,
Und nun ich liebe, bin ich unglückſelig!
Wohin mich wenden,
Wer wird mein Retter ſeyn
Von dieſer Pein?
Dem Bräutigam hab' ich mein Wort gegeben,
Es hängt ſein ganzes Leben
An meinem Treuverſprechen;
Kann ich es brechen?
Und dennoch hab' ich jetzt es erſt verſtanden,
Was ſo mit mächtigen Banden
Die Herzen zu einander zieht,
Daß Seel' an Seel' erglüht.
An Konrads Liebe denk' ich mit Entzücken,
Da ſchreckt mich Heilings Bild mit Vorwurfsblicken
Und doch bin ich in meiner Bruſt
Mir keiner Schuld bewußt.
Wohin mich wenden,
Wer wird mein Retter ſeyn
Von dieſer Pein?

58. Der Jäger.

Romanze mit Chor.

Stephan.

Es wollte vor Zeiten ein Jäger frei'n,
Er zog in den grünen Wald hinein
Baubau, Baubau, Trara!
Er lockt das hohe und niedere Wild,
Die Männchen und Weibchen im grünen Gefild:
„Ihr lieben Geſellen, ach, rathet mir fein,
„Wie muß mein Betragen im Eheſtand ſeyn?“

Chor.

Baubau! Hetzhetz! Hußah!
Hallo! Hallo! Trara!

Stephan.

Der Jäger zuerſt zu dem Bären trat,
„Du zottiger Petz, gieb mir guten Rath!“
Baubau! Baubau! Trara!
Da brummte der Bär: „ſieh mich nur an,
„Bin ich nicht ein Muſter als Ehemann?
„Denn dickfellig muß man bei Weibern ſeyn,
„Und brummen und brummen Jahr aus Jahr ein.“

Chor

Baubau! Hetzhetz! Hußah!
Hallo! Hallo! Trara!

Stephan.

Der Jäger trieb auch einen Dachs aus dem Bau,
„Wie leb' ich zufrieden mit meiner Frau?“
Baubau! Baubau! Trara!
Da gähnte der Dachs und ſtrich ſich den Wanſt:
„Ach, ſchlafe ſo lang' und ſo feſt du kannſt,
„Denn nur, wenn man weder hört noch ſieht,
„Hat man vor Weibern Ruh' und Fried'.“

Chor.

Baubau! Hetzhetz! Hußah!
Hallo! Hallo! Trara!

XXII. Aus der Oper:

„Fanchon das Leiermädchen“ von A. v. Kotzebue.

Muſik von F. H. Himmel.

59. Flucht der Zeit.

Dich deckt mit bleiernem Gefieder
Der Schlaf, iſt das erlaubt?
O denk', es kehrt die Zeit nicht wieder,
Die man der Freundſchaft raubt. :,:

Verträumt die Jugend nicht, ihr Thoren!
Nur einmal ſind wir jung:
Den Augenblick, den wir verloren,
Rächt die Erinnerung. :,:

Vergebens klagen unſ're Lieder
Das harte Schickſal an,
Es kehrt die ſchöne Zeit nicht wieder,
Die ungenützt verann. :,:

60. Die Roſe. An Fanchon.

Doch in des Mädchens Schooße
Erblick' ich, o wie ſchön!
Noch eine junge Roſe
Und glaube dich zu ſehn;
Ich eile mich zu bücken,
Erhaſche ſchnell mein Glück
Und gebe mit Entzücken :,:
Dir ſelbſt dich ſelbſt zurück. :,: :,:

Die Roſe iſt an Reizen,
Das treu'ſte Bild von dir;
Doch ſcharfgeſpitzt durchkreuzen
Auch Dornen ſich an ihr!
Warum hüllt jede Roſe
Sich ſtreng' in Stacheln ein?
Sey du die Dornenloſe, :,:
Vollkommen ſchön zu ſeyn. :,: :,:

61. Was iſt die Welt?

Die Welt iſt nichts, als ein Orcheſter,
Wir ſind die Inſtrumente drin. :,:
Die Harmonie iſt unſ're Schweſter,
Sie giebt uns wahren Menſchenſinn. :,:
Die großen Herren dirigiren
Und geben obendrein den Takt;
Wir armen Teufel muſiziren :,:
Oft weniger, oft mehr exakt. :,: :,:

Andante heißt das rechte Tempo,
Allegro muß bei Reichen ſeyn. :,:
Die Großen ſpielen Maëſtoſo,
Wir fiſtuliren hinten drein. :,:
Doch mancher ſpielt auch oft vergebens;
Denn ſeine Satten ſind nicht rein!
Und ſo ein Mann verdient zeitlebens, :,:
Ein Balgentreter nur zu ſeyn. :,: :,:

XXIII. Aus dem Singſpiel:

„Der Mandarin.“

Muſik von P. Ritter.

62. Frohſinn.

Weg mit Schwermuth, weg mit Sorgen
In des Lebens Unbeſtand;

Nur dem Frohſinn zu gehorchen
Das iſt Weisheit und Verſtand.
Man muß fröhlich ſeyn und ſingen;
Laßt die hellen Saiten kligen, :,:
Singen iſt ein gutes Ding,
Kling klang kling, klang kling klang, kling klang
kling, klang kling klang kling.

Die Erinn'rung trüber Tage,
Scheuche jeder ſchnell zurück!
Denn des Mißmuths finſt're Plage
Störet nur des Menſchen Glück.
Doch beim Schall der muntern Lieder
Kehrt die Freude doppelt wieder: :,:
Darum lob' ich den Geſang,
Klang kling klang, kling klang kling, klang kling
klang, kling klang kling klang.

Gold'ner Wein, Geſang und Lieben
Sind der Erde höchſte Luſt.
Gern mag Glanz und Pracht zerſtieben
Bleibt nur Frohſinn in der Bruſt.
Laßt die hellen Saiten klingen,
Ich will lieben, trinken, ſingen,
Singen iſt ein gutes Ding. :,:
Kling klang kling, klang kling klang, kling klang
kling, klang kling klang kling.

---

63. Liebeswonne.

Wonne, ſüßes Leben,
Kann nur Liebe geben.
Denn im ew'gen Frühlingsſchein
Schließt ſie einen Himmel ein. :,:

Will dein Herz verzagen;
Oft in bangen Klagen

Hebt ſich freudig dann die Bruſt,
Ach, das iſt der Liebe Luſt! :,:

Selbſt aus Blumen=Düften
In den Abend=Lüften
Weht der Liebe Zauberwort
Mächtig durch die Welten fort. :,:

Trüben ſchwere Sorgen
Dich am frühen Morgen;
O, ſo gieb mit leichtem Sinn
Fröhlich dich der Liebe hin. :,:

Denn am kühlen Abend,
Harret mild und labend
Ein erſehnter holder Gruß,
In des Liebchens ſüßen Kuß. :,:

Ja, bis an die Sterne
Durch die Himmels Ferne,
Trägt in Wonnetrunkenheit
Uns der Liebe Seligkeit. :,:

XXIV. Aus dem Singſpiel:
„Der Zitterſchläger“ von Seidel.
Muſik von P. Ritter.

64. Romanze.

Ritter Arno ging zu kämpfen,
Denn ſein Bruder lag in Banden;
Liebchen, Liebchen, todt und lebend
Bin ich dein, nur bleibe mein!
Und ſie ſprach: zum Sakramente
Hab' ich einen Eid geſchworen:
Dein auf ewig! Dein auf ewig!
Liebestreue, Liebestreue, bricht kein deutſches Mädchenherz.

Und er zog; und Ritter kamen
Viel herbei, und warben knieend
Um das Herz der holden Dirne,
Doch ſie hörte keinen an.
Und der ſchönſte Graf im Lande
Bat um ihre Huld mit Thränen:
Graf, mit nichten! Graf, mit nichten!
Liebestreue, Liebestreue, bricht kein deutſches Mädchenherz.

Auch der König, von der Spröden
Hört, und denkt ſie zu erproben,
Kommt und bietet Land und Krone,
Nennt ſie ſeine Königin;
Doch die Dame ſpricht zum König:
Schwerer wiegt mein Schwur als Krone,
Wollt vergeben! Wollt vergeben!
Herr, die Treue, Herr, die Treue, bricht kein deutſches Mädchenherz.

Und der König, ohne Zürnen,
Neigte freundlich ſich der Dame.
Pries dem Lande die Verſchämte
Als der Hoheit Spiegel an.
Sieger Arno ſtand von ferne,
Ihn erſchauend, ihn umfangend,
Rief ſie leiſe: rief ſie leiſe:
Liebestreue, Liebestreue, bricht kein deutſches Mädchenherz.

XXV. Aus der Oper.
„Das unterbrochne Opferfeſt."

Muſik von P. Winter.

65. Duett.

Murnay. Myrha.

Myrha.

Wenn mir dein Auge ſtrahlet,
Iſt mir ſo leicht, ſo gut,

Und meine Wange malet
Noch nie gefühlte Glut.

Murnay.

Ach dämpfe dieſes Feuer!
Uns trennet meine Pflicht.
Dem Freunde biſt du theuer,
Nur ford're Liebe nicht.

Myrha.

Biſt du ſo nah' dem Herzen,
Dann fühle wie es ſchlägt!

Murnay.

Was deine Bruſt bewegt,
Erfüllet mich mit Schmerzen.

Myrha.

Das deine ſchlägt ſo kalt,
Ich fühle meine Ruh, von dir entfernet, ſchwinden,
Ach weile, weile, weile,
Bei dir iſt Seligkeit!

Murnay.

Ich muß mich mit Gewalt
Aus ihren Armen winden. Laß Myrha mich!
Daß ich von dir jetzt eile,
Iſt, was die Pflicht gebeut.

Myrha.

Laß Hand in Hand uns ſchweben,
Durch Garten, Flur und Hain,
Vereint mit dir, mich leben,
Wenn ich ſoll glücklich ſeyn.

Murnay.

Ich muß dir widerſtreben
Wenn ich ſoll glücklich ſeyn,
Mit ſeiner Gattin zu leben,
Geziemt dem Mann allein.

66. Arie.

Myrha.

Ich war, wenn ich erwachte,
Stets heiter und ſtets froh,
Ich ſcherzte, ſpielte, lachte;
Allein, nun iſt's nicht ſo —
Nein, nein, nun iſt's nicht ſo. —

Mir wird jetzt öfters bange,
Hier oft zu eng der Raum,
Der Tag wird mir zu lange,
Voll Unruh' iſt mein Traum.

Die Stunden auszufüllen,
Beginn' ich dies und das, —
Ich möchte gerne ſpielen,
Nur weiß ich ſelbſt nicht was.

Ich war, wenn ich erwachte,
Stets heiter und ſtets froh,
Ich ſcherzte, ſpielte, lachte,
Allein, nun iſt's nicht ſo. —
Nein, nein, nun iſt's nicht ſo! —

XXVI. Aus der Oper:

„Das Sonnenfeſt der Braminen."

Muſik von Wenzl Müller.

67. Arie. Weibertreue.

Die Katze läßt das Mauſen nicht
Die Weiber naſchen gern
Und ſuchen öfters ein Gericht
Bei and'ren fremden Herrn.
Tra la la, la la la, la la.

Der Eh'ſtand wäre zuckerſüß,
Fiat justitia,
Allein, merkt's euch — vexabilis
Est omnis foemia.
Tra la la, la la la, la la.

Ein Eh'mann, iſt ein armer Wicht,
Oft juckt's in capite
Denn Weiber laſſen's Naſchen nicht
Experto, credite.
Tra la la, la la la, la la.

XXVII. Aus der komiſchen Oper:

„Der Unſichtbare“ von K. L. Coſtenoble.

Muſik von Eule.

68. Duett.

Käthchen.

Horch, es ſchmettert die Trompete,
Seht, Huſaren rücken ein, :,:
Und die ſanfte Morgenröthe
Leiht den Waffen rothen Schein. :,:

Sonſt zählt' ich wie eine Nonne,
Jeder Stunde trägen Lauf; :,:
Doch nun geht die Freuden-Sonne
Mir am Horizonte auf. :,:

Hans.

So früh wagſt du müßig am Fenſter zu ſtehn.

Käthchen.

Den Morgen begrüß' ich, er lächelt ſo ſchön.

Hans.

Ach wär's nur der Morgen, der freundlich dich lockte,
So dürft' ich nicht ſorgen, ſo dürft' ich nicht ſorgen;
Doch nein, du Verſtockte, dich reizen die Schaaren
Der ſchlanken Huſaren, der ſchlanken Huſaren.

Käthchen.

Unzählbare Truppen marſchiren jetzt ein.

Hans.

Soldaten beſchuppen uns Männer recht fein!

Käthchen.

Offiziere, wie Puppen, ſo lieblich und fein!

Hans.

Sie brocken uns Suppen der Zwietracht oft ein,
Der Zwietracht oft ein!

Käthchen.

Sieh! dort ſalutiret
Mit Blicken voll Flammen
Schon Einer herauf.

Hans.

Ach, weh mir, das ſchnüret das Herz mir zuſammen,
Das Herz mir zuſammen;
Ach, Käthchen, hör' auf!
Ach, Käthchen, hör' auf, hör' auf! hör' auf!

Käthchen.

Sonſt lebten die Mädchen und Weiber beſtändig,
So traurig, im Städtchen, nun wird es lebendig.

Hans.

Sonſt liebte mein Käthchen mich warm und lebendig,
Nun ſchließt ſie Traktätchen mit andern beſtändig.

Käthchen.
Wir wandeln auf Roſen, auf Purpur ſo roth!

Hans.
Dein Tändeln, dein Koſen, es giebt mir den Tod.

69. Arie. Steinfeld.

Ich, voll von Jugendfeuer,
Floh meines Vaters Zwang,
Mir ſchlug das Herz nun freier,
Bei voller Gläſer Klang.
Im Kreiſe ſchöner Kinder,
Errang ich Minneſold,
Doch war der Ueberwinder,
Oft meines Vaters Gold. :,:

Papachens Zorn erwachte,
Fort, ſchrie er, fort Rebell!
Und eh' er es bedachte,
Folgt' ich dem Trommelfell.
Bald that ich bei dem Rufe
Des Kriegers mich hervor,
Und ſchwang von nied'rer Stufe,
Mich zum Kornet empor. :,:

70. Arie. Käthchen.

Die Männer taugen all nicht viel,
Noch lebte kein Getreuer;
Betrug und Falſchheit iſt ihr Ziel,
Erliſcht für uns ihr Feuer.
Sie ſchleichen jeder Schönen nach,
Der Blonden, wie der Braunen,
Hier ſeufzen ſie ihr ſchmelzend Ach!
Dort lieben ſie nach Launen.

Sie ſind geſchmeidig und galant,
Eh Hymnens Lieder ſchallen;
Doch laſſen nach geknüpftem Band,
Sie gleich die Maske fallen.
Der Liebe zarte Götterfrucht
Zertreten die Tyrannen,
Indem ſie ſich durch Eiferſucht
Aus unſ'rem Herzen bannen.

Fühl'ſt du der Liebe Allgewalt,
O Mädchen, prüfend wähle,
Oft birgt die ſchönſte Mannsgeſtalt
Nur eine ſchwarze Seele.
Am beſten werde Himmelsbraut,
Geh' zeitig in ein Kloſter,
Und klopft dir da dein Herzchen laut,
So bet' ein Paternoſter!

XXVIII. Aus dem Singſpiel:

„Der alte Feldherr" von K. v. Holtei.

Nach des Verfaſſers Melodie.

71. Lied des Thaddäus.

Ford're niemand mein Schickſal zu hören,
Dem das Leben noch Wonnevoll winkt.
Ja wohl könnte ich Geiſter beſchwören,
Die der Acheron beſſer verſchlingt.
Aus dem Leben, mit Schlachten verkettet!
Aus dem Kampfe, von Lorbeer umlaubt,
:,: Hab' ich nichts, hab' ich gar nichts gerettet,
Als die Ehr' und dies alternde Haupt. :,:

Keine Hoffnung iſt Wahrheit geworden,
Selbſt des Jünglings hochklopfende Bruſt,

Hat im Liebe blühenden Norden
Ihrer Liebe entſagen gemußt.
Zu des Vaterlands Rettung berufen,
Schwer verwundet, von Feinden umſchnaubt,
:,: Blieb mir unter den feindlichen Hufen
Nur die Ehr' und dies alternde Haupt. :,:

In Amerika ſollt' ich einſt ſteigen,
Doch in Polen entſagt' ich der Welt,
Laſſet mich meinen Namen verſchweigen,
Ich bin nichts, als ein ſterbender Held.
O, mein Vaterland! dich nur beklag' ich!
Ja, du biſt deines Glanzes beraubt, —
:,: Dich beweinend, zum Grabe hin trag' ich!
Meine Ehr', und mein ſinkendes Haupt. :,:

72. Wechſelgeſang.

Thaddäus. Lagienka.

Thaddäus.

Denkſt du daran, mein tapf'rer Lagienka,
Daß ich der einſt in unſerm Vaterland,
An Eurer Spitze, nah' bei Dubienka,
Viertauſend gegen Sechszehntauſend ſtand?
Denkſt du daran, wie ich vom Feind' umgeben,
Mit Mühe nur die Freiheit uns gewann?
:,: Ich denke d'ran, ich danke dir mein Leben,
Doch du, Soldat, Soldat, denkſt du daran? :,:

Lagienka.

Denkſt du daran, wie wir bei Krakau ſchlugen,
Den Bären gleich, die keine Wunden ſcheu'n?
Wie wir den Sieg durch alle Feinde trugen,
Von dir geführt, nach Krakaus Stadt hinein?
Wir hatten keine kriegsgerechten Waffen,
Die Senſe nur ſchwang jeder Ackersmann,
:,: Doch machten wir dem kühnen Feind zu ſchaffen
O Feldherr, ſprich, gedenkſt du noch daran? :,:

Thaddäus.

Denkſt du daran, wie ſtark wir im Entbehren,
Die Ehre Allem wußten vorzuziehn?
Gedenkſt du an das tückiſche Verſchwören
Meineid'ger Freunde, dort bei Sce-Koczyn?
Wir litten viel, wir darbten, doch wir ſchwiegen,
Die Thräne floß, das treue Herzblut rann,
:,: Und dennoch flogen wir zu kühnen Siegen,
O ſprich, Soldat, Soldat, denkſt du daran? :,:

Lagienka.

Denkſt du daran, daß in des Kampfes Wettern,
Mein Säbel blitzte ſtets in deiner Näh',
Als du verlaſſen von des Sieges Göttern,
Und ſinkend riefſt: Finis Poloniae! —
Da ſank mit dir des Landes letztes Hoffen,
So vieler Heil, in einem einz'gen Mann!
:,: Daß damals mich dein Trauerblick getroffen,
O großer Feldherr, denkſt du noch daran? :,:

Thaddäus.

Denkſt du daran, weh' meine Stimme zittert,
Und hier verbleicht der Freude letzter Glanz,
Ich ſah im Sturm der Zeiten ſchon verwittert,
Den ich geflochten, unſern Lorbeerkranz.
Geh du mit mir, und ſinkt mein Haupt darnieder,
Umfang' ich einſt den Tod als Held und Mann,
:,: Dann ſchließe mir die müden Augenlieder,
Und ſcheidend ſprich: Soldat, denkſt du daran? :,:

XXIX. Aus dem muſikaliſchen Quodlibet:
„Die Wiener in Berlin.“
Nach bekannten Melodien.

73. Tagsbefehl mit Chor.

Nur fröhliche Leute,
Ihr Diener, laßt heute,
Ich ſchärf' es Euch ein,
Zum Garten herein! :,:

Chor.
Die laſſen wir ein, :,:
Die laſſen wir ein. :,: Ja.

Durchſuchet die Taſchen;
Kommt Einer mit Flaſchen,
Mit geiſtigem Wein;
Den laßt mir herein! :,:

Chor.
Den laſſen wir ein, :,:
Den laſſen wir ein. :,: Ja.

Kommt einer geritten
Der muthig geſtritten
Am Rhein für den Wein,
Den laßt mir herein! :,:

Chor.
Den laſſen wir ein, :,:
Den laſſen wir ein. :,: Ja.

Käm' einer die Queere
Der frühlich gern wäre
Und hätte nicht Wein,
Den laßt mir herein! :,:

Chor.
Den laſſen wir ein, :,:
Den laſſen wir ein. :,: Ja.

Um keinen zu ſchmerzen
Greift jedem zum Herzen,
Und iſt's nicht von Stein,
So laßt ihn herein! :,:

Chor: Den laſſen wir ein.

Ein Auge mit Spitzen
Und geiſtigen Blitzen —
Sollt' Einer ſo ſeyn,
Den laßt mir herein!

Chor: Den laſſen wir ein.

Kommt einer geſprungen,
Kommt einer geſungen
Mit Geig' und Schalmei'n,
Den laßt mir herein! :,:

Chor. Den laſſen wir ein.

Mit Blumen ein Bübchen,
Die ſeinem Herzliebchen
Es zärtlich will ſtreu'n:
Das laßt mir herein! :,:

Chor. Das laſſen wir ein.

Und können ſo zweie,
Die ewiger Treue
Der Freundſchaft ſich weih'n;
Die laßt mir herein! :,:

Chor.
Die laſſen wir ein, :,:
Die laſſen wir ein. :,: Ja.?

---

74. Es thut's halt nimmermehr.

Es anders auszudrücken,
Das iſt halt gar zu ſchwer! — —
Doch wird dir's oft gelingen,
Das Sprichwort anzubringen:
Es thut's halt nimmermehr.
Es thut's halt, es thut's halt
Es thut's halt nimmermehr.

Man darf ja nur die Menſchen
Betrachten hin und her — —
Faſt jeder will verzagen,
Und alle hört man klagen:
Es thut's halt nimmermehr. :,:

Die Zeiten werden ſchlechter,
Die Kaſſen werden leer. — —
Vier Pferde hielt Herr Proſchke,
Jetzt ſitzt er in 'ner Droſchke;
Es thut's halt nimmermehr. :,:

Sonſt gab man einen Gulden
Für's Runterleuchten her, — —
Jetzt ſagt man zu dem Madel:
Gut Nacht mein liebes Kathel!
Es thut's halt nimmermehr. :,:

Mit der Muſik beſonders,
Da iſt's jetzt ein Malheur — —
Sonſt ſah man Kunſt belohnen,
Geht's jetzt nicht mit Kanonen,
Da thut's halt nimmermehr. :,:

75. Duetto.

Erſte Stimme.

War's vielleicht um Eins, war's vielleicht um Zwei? — —
War's vielleicht Eins oder Zwei,

Daß ſchwurſt einer and'ren Treu?
Denk' e biſſel nach, denk' e biſſel nach — — —

Zweite Stimme.

I denk' ſchon nach. — —
Aber mir fallt nichts ein,
Daß mein Herz falſch ſollt ſeyn;
Herzallerliebſtes Schatzerl, ich laß nicht von dir.

Beide Stimmen.

Aber ihm (mir) fallt nichts ein,
Daß ſein (mein) Herz falſch ſollt ſeyn,
Herzallerliebſtes Schatzerl, ich laß nicht von dir.
La, lala, lalala, la.

Erſte Stimme.

War's vielleicht um Drei, war's vielleicht um Vier? — —
War's vielleicht Drei, oder Vier,
Du zieh'ſt mir 'ne and're für?
Denk' e biſſel nach, denk' e biſſel nach, — — —

Zweite Stimme.

I denk ſchon nach. — —
'S müßt nur bei der g'weſen ſeyn,
Doch nein, mir fallt nichts ein,
Herzallerliebſtes Schatzerl, ich laß nicht von dir.

Beide Stimmen.

'S müßt nur bei der g'weſen ſeyn,
Doch nein, ihm (mir) fallt nichts ein,
Herzallerliebſtes Schatzerl, ich laß nicht von dir.
La, lala, lalala, la.

Erſte Stimme.

War's vielleicht um Vier, war's vielleicht um Fünf? — —
War's vielleicht Vier oder Fünf?
Du, thu mir nicht an den Schimpf!
Denk' e biſſel nach, denk' e biſſel nach, — — —

Zweite Stimme.

I denk' ſchon nach. — —
Um Viere wird's nicht ſeyn,
Ich müßt' dabei g'weſen ſeyn,
Herzallerliebſtes Schatzerl, jetzt laß mich in Ruh.

Beide Stimmen.

Um Viere wird's nicht ſeyn,
Er (ich müßt dabei) g'weſen ſein
Herzallerliebſtes Schatzerl, ich laß dich (jetzt laß mich) in Ruh.
La, lala, lalala, la.

Erſte Stimme.

War's vielleicht um Sechs, war's vielleicht um Sieb'n? — —
War's vielleicht Sechs oder Sieb'n,
Daß du nicht treu biſt blieb'n?
Denk' e biſſel nach, denk' e biſſel nach, — — —

Zweite Stimme.

I denk' ſchon nach. — —
Von da weiß ich nichts mehr z'ſagen
Da hat mein Uhr nimmer g'ſchlagen.
Herzallerliebſtes Schatzerl, jezt frog nimmermehr.

Beide Stimmen.

Aber um ſechs oder ſieb'n,
Da iſt die Uhr ſtehn g'lieb'n.
Herzallerliebſtes Schatzerl, ich frog (jetzt frog) nimmermehr.
La, lala, lalala, la.

XXX. Aus dem muſikaliſchen Quodlibet:

„Herr Rochus Pumpernickel“ von Stegmayer.

Nach bekannten Melodien.

76. Freuden und Leiden der Liebe.

Entzückend ſind die Freuden,
Wenn man ſich zärtlich liebt;
Doch iſt niemand zu neiden
Weil Sorge ihn umgiebt;
Es ängſtigt uns, man weiß nicht was,
Es quälet uns ohn' Unterlaß,
Das Herz pocht unruhvoll,
Ja ſelbſt der Schlummer flieht;
Der wird mich leicht verſtehen,
Dem ſie im Herzen glüht.

In jenen Augenblicken,
Wenn man ſich zärtlich küßt,
Durchſtrömet uns Entzücken,
Die Schmerzen ſind verſüßt; —
Entſchwunden iſt des Kummers Spur,
Und ringsum lächelt die Natur,
Vergeſſen iſt der Schmerz!
Ja, Liebe! dir allein,
So ſehr du mich auch quäleſt,
Will ich mein Leben weihn.

XXXI. Aus dem muſikaliſchen Quodlibet.

„Der Sänger und der Schneider“ von Drieberg.“

77. Volkslied.

Vergl. mit: „Huſarenliebe“ im 2. Band No. 13. S. 436. unſerer Sammlung.

In meines Vaters Garten,
Da wächſt ein ſchöne Blum, Blum, Blum.

Drei Jahr ſoll ich drauf warten.
Ein Jahr iſt bald herum;
Geh' du nur immer hin, ich hab' mein Theil,
Ich lieb' dich nur aus lauter Narredei,
Ohne dich kann ich ſchon leben
Ohne dich kann ich ſchon ſeyn.

Du meinſt, du wärſt die Schönſte
Nur auf der großen, weiten, weiten Welt,
Und auch die Angenehmſte,
Iſt aber weit gefehlt;
Geh' du nur immer hin, ich hab' mein Theil,
Ich lieb' dich nur aus lauter Narredei,
Ohne dich kann ich ſchon leben,
Ohne dich kann ich ſchon ſeyn.

Du meinſt ich ſoll dich nehmen,
Hab's aber nicht im Sinn, Sinn, Sinn,
Ich müßt mich deiner ſchämen,
Wenn ich bei andern bin.
Geh' du nur immer hin, ich hab' mein Theil,
Ich lieb' dich nur aus lauter Narredei
Ohne dich kann ich ſchon leben
Ohne dich kann ich ſchon ſeyn.

XXXII. Aus dem Vaudeville:

„Sieben Mädchen in Uniform“ von L. Angely.

78. Der kleine Tambour.

Eigene Weiſe.

Bin der kleine Tambour Veit,
Meine Trommel kann ich rühren,
Und die Grenadiere führen
Zur Parade, wie zum Streit.
Ruhet ihr auf weichem Flaume,
Iſt die Stadt noch ſtumm und leer,

Schlag' ich ſchon im ſtillen Raume
Die Reveille, rings umher.
Dirum, dirum, drum! :,:
Liebchen denket mein im Traume,
Dirum, dirum, drum! :,:
Ich weiß gar wohl warum.

Bin der kleine Tambour-Veit,
Meine Trommel kann ich rühren,
Und die Grenadiere führen
Zur Parade, wie zum Streit
Exerciret der Rekrute,
Lehrt ihm meine Kunſt den Takt,
Trommeln füllen ihn mit Muthe,
Wenn Kanonenſcheu ihn packt.
Dirum, dirum, drum! :,:
Warum ſeufzet meine Jute?
Dirum, dirum, drum! :,:
Ich weiß gar wohl warum.

Bin der kleine Tambour Veit,
Meine Trommel kann ich rühren,
Und die Grenadiere führen
Zur Parade, wie zum Streit.
Und zu Horn- und Flötenklange
Miſcht ſich nun der Trommelſchlag,
Wie ſo gern die kleine Range
Wachparaden ſchauen mag.
Dirum, dirum, drum! :,:
Heute glänzet Aug' und Wange
Dirum, dirum, drum! :,:
Ich merke wohl warum!

Bin der kleine Tambour Veit,
Meine Trommel kann ich rühren,
Und die Grenadiere führen
Zur Parade, wie zum Streit.
Mich umwindet ihre Locke,
Und die Zeit vergeht ſo ſchnell;

Horch! es ſchlägt die Veſperglocke,
Wirbeln muß ich den Apell!
Dirum, dirum, drum! :,:
Liebchen prangt im neuen Rocke,
Dirum, dirum, drum! :,:
Ich merke wohl warum.

Bin der kleine Tambour Veit,
Meine Trommel kann ich rühren,
Und die Grenadiere führen
Zur Parade, wie zum Streit.
Nach dem Zapfenſtreiche ſchwinget
Liebchen ſich in Tambours Arm,
Doch, ein Schreckensruf erklinget:
Kleiner Tambour, ſchlag' Allarm!
Dirum, dirum, drum! :,:
Ach, wie ſie die Hände ringet,
Dirum, dirum drum! :,:
Ich weiß wohl warum.

Bin der kleine Tambour Veit,
Meine Trommel kann ich rühren,
Und die Grenadiere führen
Zur Parade, wie zum Streit.
Unter bangen Liebesklagen
Geht es in die heiße Schlacht,
Tambour muß den Wirbel ſchlagen,
Wenn Kartätſch' und Bombe kracht;
Dirum, dirum, drum! :,:
'S arme Liebchen will verzagen,
Dirum, dirum, drum! :,:
Ich weiß gar wohl warum.

XXXIII. Aus dem Vaudeville:

„Das Feſt der Handwerker oder der blaue Montag"

von L. Angely.

79. Hausbedarf.

Ei, was braucht man, um glücklich zu ſeyn,
Das wird ja den Hals noch nicht koſten.
Wir miethen uns in en Stübeken ein,
Da ſetzen wir ein Paar Stüleken 'rein
En Stübken, en Stuhl
Mehr braucht man nich um glücklich zu ſeyn,
Und das wird den Hals ja nich koſten.

Ein Tiſchken wird denn noch nöthig wohl ſeyn
In'n Spind'ken hangen die Kleider wir 'rein
En Tiſchken, en Spindken, en Stübken, en Stuhl.
Mehr braucht man nich, um glücklich zu ſeyn,
Und das wird den Hals ja wohl nich koſten.

Zum Schlafen thut uns en Bettken auch noth,
En Spiegel brauchen wir wie's liebe Brot,
En Spiegel, en Bettken, en Tiſchken, en Spindken, en Stübken, en Stuhl.
Mehr braucht man nich, um glücklich zu ſeyn,
Und das wird den Hals ja nich koſten.

Zum Kaffee muß auch en Känneken ſeyn,
In'n Töppken koch' ich das Mittagbrot drein.
En Töppken, en Känneken, en Spiegel, en Bettken, en Tiſchken, en Spindken, en Stübken, en Stuhl.
Mehr braucht man nich, um glücklich zu ſeyn,
Und das wird den Hals ja nich koſten.

An vier Kleederkens hab' ich genug,
Drei Häubken, zwei Hütken, en Umſchlageduch.
Vier Kleedken, drei Häubken, zwee Hütken, en Düchken, en Töppken, en Känneken, en Spiegel,

en Bettken, en Tiſchken en Spindken, en Stübken, en Stuhl.
Mehr braucht man nich, um glücklich zu ſeyn,
Und das wird den Hals ja nich koſten.

Schöne Ohrbommeln, das iſt ſo mein Juh (goût)
Und zum Danzen grohnapelne Schuh.
Zwee Schühken, zwee Bommeln, vier Kleedken, drei Häubken, zwee Hütken, en Düchken, en Töppken, en Känneken, en Spiegel, en Bettken, en Tiſchken, en Spindken, en Stübken, en Stuhl.
Mehr braucht man nich, um glücklich zu ſeyn,
Und das kann den Hals ja nich koſten.

---

80. Hähnchen.

Abends ruht der Hobel, dann mach ich mich nobel,
Werfe mich in Wichs.
Vatermörder, Schleife, Bolivar und Pfeife,
Allens fein und fix.

Allens muß ich ſehen, was nur mag geſchehen,
Wo's nur immer ſey.
Schiebt man wo nach Pfeifen, is wo Erpelgreifen,
Hähnchen is dabei.

Neulich ging's mir's kuriöſe: Ich aß Wurſt mit Heinrichsſauce
In de Scheunengaſſe bei Keil.
Es war ein flottes Leben, auch Klops hat's da gegeben,
Ich kriegte auch mein Theil.

Letztens das große Lama, na nu wieder das Diorama,
Allens ſah ich ſchon.
Kurz ich bin auf Seele eine ſehr fidele
Und flotte Mannsperſchon.

81. Quartett.

Hähnchen, Kluck, Puff, Stehauf.

H. und K. Es iſt doch ein Glück, ein Berliner zu ſeyn!
P. und St. Ja, ja, das mag wohl ſeyn.
H. und K. Berliner ſeyn zierlich und pfiffig und fein,
P. und St. Ja, ſie ſind pfiffig und fein.
Kluck. Es geht ihn'n die Arbeit ſo flink wie das Maul.
Hähnchen. Auch ſeynd ſie bei'm Eſſen und Trinken nicht faul!

Alle vier.

Sie lieben die Mähchens, den Danz und den Wein,
Und helfen der Armuth, kann's irgend nur ſeyn.
Berliniſch Blut
Is locker und windig, doch ehrlich und jut.
Dudl, dudl dum ꝛc.

H. und K. Die Schleſier aber ſeynd auch nicht von Stroh.
P. und St. Nein, die ſind nicht von Stroh.
H. und K. Sie ſeynd zwar bedächtig, doch luſtig und froh,
P. und St. Ja, ſie ſind luſtig und froh.
Hähnchen. Sie arbeiten rüſtig, nach Handwerksgebrauch,
Kluck. Allein wenn ſie durſten, ſo trinken ſie auch.

Alle vier.

Es wirft ſie der Branntwein nimmermehr um
Und gehn's auch nicht grade, ſo gehn ſie doch krumm.
Ja, Schleſiſch Blut
Iſt trocken und langſam, doch redlich und gut.
Dudl, dudl dum ꝛc.

H. und K. Es iſt auch der Pommer ein kerniger Schlag.
P. und St. Ein ſehr kerniger Schlag!
H. und K. Der auch gern recht fröhlich und munter ſeyn mag,
P. und St. Der ſehr gern munter ſeyn mag.
Kluck. Er haut bei der Arbeit recht kräftig hinein.
Hähnchen. Er haut auch bei'm Eſſen und Trinken brav ein.

Alle vier.

Man ſagt zwar: „Der iſt wie ein Pommer ſo grob!“
Doch iſt Grobheit Gradheit, ſo iſt das ein Lob.
Ja, Pommer'ſch Blut!
Iſt derb und nicht höflich, doch ehrlich und gut.
Dudl, dudl dum.

Tutti.

Iſt locker und windig, doch ehrlich und gut.
Iſt trocken und langſam, doch redlich und gut.
Iſt derb und nicht höflich, doch ehrlich und gut.
Berliniſch Blut!
Ja, Schleſiſch Blut!
Ja, Pommer'ſch Blut!

XXXIV. Aus dem Vaudeville:
„Die Schneidermamſells“ von L. Angely.

82. Duett mit Chor.

Mel. Liebe Schweſtern, zur Liebe geboren. (Aus Don Juan)

Helene.

Fort mit Kleidern, mit Zwirn nnd mit Nadeln,
Denn die Zeit der Erholung iſt da,
Wenn uns Freude winkt, wer will uns tadeln,
Daß, wir freudig ſie haſchen, tralla!

Alle.

Trallala! trallala!
Daß wir freudig ſie haſchen, ja ja!

Mimili.

Kinder, laßt uns nicht länger verweilen
Denn der Herr Vetter erwartet uns ja,

Laſſet fröhlich nach Treptow uns eilen,
Welch Vergnügen erwartet uns da.

Alle.

Trallala! trallala!
Welch Vergnügen erwartet uns da.

83. Lied.

Mel.: Bairiſcher Hopswalzer.

Felix.

Ja, mit zarten Worten will ich
Meiner Göttin ſchreiben!
Daß ſie heute ohne mich
Sich ſoll die Zeit vertreiben.
Weint ſie,
Meint ſie:
Daß ich untreu worden bin,
Will ich
Billig
Morgen ändern ihren Sinn.
Ja bis morgen
Mag ſie ſorgen,
Heut bin froh und frei ich noch.
Amor's Feſſeln,
Hymnen's Neſſeln
Ketten mich noch nicht an's Joch.
Drum will ich heute
Im Geleite
Dieſer holden Mägdelein
Ich, im Trubel
Scherz und Jubel
Einzig mich der Freude weih'n.

XXXV. Aus dem Vaudeville:

„Der Schmarotzer in der Klemme" von L. Angely.

84. Duett.

Mel. Gieb mir die Blume, gieb mir den Kranz.

Er.

Gieb mir die Blume, ich weih' dir den Kranz,
Und führ' dich heute der Erſte zum Tanz.

Sie.

Giebſt du mir, Holder, den bräutlichen Kranz,
Führſt du mich wirklich der Erſte zum Tanz?

Er.

Du liebes Mädchen, du nur allein
Sollſt mir das Liebſte auf Erden ſtets ſeyn.

Sie.

Hält'ſt du die Treue mir, wirſt du allein
Auch ſtets mein Leben, mein Alles mir ſeyn.

Er.

Ich mein' es redlich, ich treibe nicht Scherz',
Gieb mit der Blume, zugleich mir dein Herz.

Sie.

Meinſt du es redlich und treibſt du nicht Scherz,
So nimm die Blume und nimm auch mein Herz.

XXXVI. Aus der Tragödie:

„Fauſt" von J. W. v. Goethe.

Muſiken von L. van Beethoven und L. Lenz.

85. Lied.

Der Schäfer putzte ſich zum Tanz,
Mit bunter Jacke, Band und Kranz,

Schmuck war er angezogen.
Schon um die Linde war es voll;
Und alles tanzte ſchon wie toll.
Juchhe! Juchhe!
Juchheiſa! Heiſa! He!
So ging der Fiedelbogen.

Er drückte haſtig ſich heran,
Da ſtieß er an ein Mädchen an
Mit ſeinem Ellenbogen;
Die friſche Dirne kehrt ſich um
Und ſagte: nun das find' ich dumm!
Juchhe! Juchhe!
Juchheiſa! Heiſa! He!
Seyd nicht ſo ungezogen.

Doch hurtig in dem Kreiſe ging's,
Sie tanzten rechts, ſie tanzten links
Und alle Röcke flogen.
Sie wurden roth, ſie wurden warm
Und ruhten athmend Arm in Arm,
Juchhe! Juchhe!
Juchheiſa! Heiſa! He!
Und Hüft' an Ellenbogen.

Und thu' mir doch nicht ſo vertraut!
Wie mancher hat nicht ſeine Braut
Belogen und betrogen!
Er ſchmeichelte ſie doch bei Seit'
Und von der Linde ſcholl es weit:
Juchhe! Juchhe!
Juchheiſa! Heiſa! He!
Geſchrei und Fiedelbogen.

86. Romanze mit Chor.

Es war eine Ratt' im Kellerneſt,
Lebte nur von Fett und Butter,

Hatte ſich ein Ränzlein angemäſt't,
Als wie der Doktor Luther.
Die Köchin hatt' ihr Gift geſtellt;
Da ward's ſo eng' ihr in der Welt
Als hätte ſie Lieb' im Leibe.

Chorus.
Als hätte ſie Lieb' im Leibe.

Sie fuhr herum, ſie fuhr heraus,
Und ſoff aus allen Pfützen,
Zernagt', zerkratzt, das ganze Haus,
Wollte nichts ihr Wüthen nützen;
Sie that gar manchen Aengſteſprung,
Bald hatte das arme Thier genung,
Als hätt' es Lieb' im Leibe.

Chorus.
Als hätt' es Lieb' im Leibe.

Es kam vor Angſt am hellen Tag
Der Küche zugelaufen,
Fiel an den Herd und zuckt' und lag,
Und thät erbärmlich ſchnaufen.
Da lachte die Vergifterin noch:
Ha! ſie pfeift auf dem letzten Loch,
Als hätte ſie Lieb' im Leibe.

Chorus.
Als hätte ſie Lieb' im Leibe.

---

87. Romanze.

Es war einmal ein König,
Der hatt' einen großen Floh,
Den liebt' er gar nicht wenig,
Als wie ſeinen eignen Sohn.
Da rief er ſeinen Schneider,
Der Schneider kam heran:

Da, miß dem Junker Kleider,
Und miß ihm Hoſen an!

In Sammet und in Seide
War er nun angethan,
Hatte Bänder auf dem Kleide,
Hatt' auch ein Kreuz daran,
Und war ſogleich Miniſter,
Und hatt' einen großen Stern.
Da wurden ſeine Geſchwiſter
Bei Hof' auch große Herrn.

Und Herrn und Fraun am Hofe,
Die waren ſehr geplagt,
Die Königin und die Zofe
Geſtochen und genagt,
Und durften ſie nicht knicken,
Und weg ſie jucken nicht.
Wir knicken und erſticken
Doch gleich wenn einer ſticht.

Chorus.

Wir knicken und erſticken
Doch gleich wenn einer ſticht.

---

88. Gretchen.

Meine Ruh' iſt hin,
Mein Herz iſt ſchwer;
Ich finde ſie nimmer
Und nimmermehr.

Wo ich ihn nicht hab'
Iſt mir das Grab,
Die ganze Welt
Iſt mir vergällt.

Mein armer Kopf
Iſt mir verrückt,

Mein armer Sinn
Iſt mir zerſtückt.

Meine Ruh' iſt hin,
Mein Herz iſt ſchwer;
Ich finde ſie nimmer
Und nimmermehr.

Nach ihm nur ſchau' ich
Zum Fenſter hinaus,
Nach ihm nur geh' ich
Aus dem Haus.

Sein hoher Gang,
Sein' edle Geſtalt,
Seines Mundes Lächeln,
Seiner Augen Gewalt.

Und ſeiner Rede
Zauberfluß,
Sein Händedruck,
Und ach ſein Kuß!

Meine Ruh' iſt hin,
Mein Herz iſt ſchwer;
Ich finde ſie nimmer
Und nimmermehr.

Mein Buſen drängt
Sich nach ihm hin,
Ach dürft' ich faſſen
Und halten ihn,

Und küſſen ihn
So wie ich wollt',
An ſeinen Küſſen
Vergehen ſollt'!

XXXVII. Aus dem Schauſpiel:
„Die Räuber" von Fr. Schiller.

89. Banditenlied.

Muſik von J. R. Zumſteeg.

Ein freies Leben führen wir,
Ein Leben voller Wonne.
Der Wald iſt unſer Nachtquartier,
Bei Sturm und Wind handthieren wir,
Der Mond iſt unſ're Sonne.
Merkurius iſt unſer Mann,
Der's Praktiziren trefflich kann.

Heut laden wir bei Pfaffen uns ein,
Bei meſten Pächtern morgen,
Was drüber iſt, da laſſen wir ſein
Den lieben Herrgott ſorgen.

Und haben wir im Traubenſaft
Die Gurgel ausgebadet,
So machen wir uns Muth und Kraft
Und mit dem Schwarzen Brüderſchaft,
Der in der Hölle bratet.

Das Wehgeheul geſchlag'ner Väter,
Der bangen Mütter Klagezeter,
Das Winſeln der verlaß'nen Braut
Iſt Schmaus für unſ're Trommelhaut.

Und wenn mein Stündlein kommen nun,
Der Henker ſoll es holen,
So haben wir halt unſern Lohn,
Und ſchmieren unſ're Sohlen,
Ein Schlückchen auf den Weg vom heißen Traubenſohn,
Und hurra, hurra! geht's, als flögen wir davon.

XXXVIII. Aus der Trilogie:
„Wallenſtein“ von Schiller.

90. Reiterlied.

Komponirt von Ebell, Hamburg 1806, und von Zumſteeg, Tübingen 1808.

Küraſſier.

Wohlauf, Kamerad, auf's Pferd, auf's Pferd!
In's Feld, in die Freiheit gezogen!
Im Felde, da iſt der Mann noch was werth,
Da wird das Herz noch gewogen.
Da tritt kein Anderer für ihn ein,
Auf ſich ſelber ſteht er da ganz allein.

Chor.

Da tritt kein Anderer für ihn ein,
Auf ſich ſelber ſteht er da ganz allein.

Dragoner.

Auf der Welt die Freiheit verſchwunden iſt,
Man ſieht nur Herrn und Knechte;
Die Falſchheit herrſchet, die Hinterliſt,
Bei dem feigen Menſchengeſchlechte.
Der dem Tod in's Angeſicht ſchauen kann,
Der Soldat allein iſt der freie Mann.

Chor.

Der den Tod in's Angeſicht ſchauen kann,
Der Soldat allein iſt der freie Mann.

Jäger.

Des Lebens Aengſten, er wirft ſie weg,
Hat nicht mehr zu fürchten, zu ſorgen;
Er reitet dem Schickſal entgegen keck,
Trifft's heute nicht, trifft es doch morgen,

Und trifft es morgen, ſo laſſet uns heut
Noch ſchlürfen die Neige der köſtlichen Zeit.

Chor.

Und trifft es morgen, ſo laſſet uns heut
Noch ſchlürfen die Neige der köſtlichen Zeit.

Wachtmeiſter.

Von dem Himmel fällt ihm ſein luſtig Loos,
Braucht's nicht mit Müh zu erſtreben,
Der Fröhner, der ſucht in der Erde Schoos,
Da meint er den Schatz zu erheben.
Er gräbt und ſchaufelt, ſo lang er lebt,
Und gräbt bis er endlich ſein Grab ſich gräbt.

Chor.

Er gräbt und ſchaufelt, ſo lang er lebt,
Und gräbt, bis er endlich ſein Grab ſich gräbt.

Jäger.

Der Reiter und ſein geſchwindes Roß,
Sie ſind gefürchtete Gäſte;
Es flimmern die Lampen im Hochzeitſchloß;
Ungeladen kommt er zum Feſte,
Er wirbt nicht lange, er zeiget nicht Gold:
Im Sturm erringt er den Minneſold.

Chor.

Er wirbt nicht lange, er zeiget nicht Gold:
Im Sturm erringt er den Minneſold.

Küraſſier.

Warum weint die Dirn' und zergrämet ſich ſchier?
Laß fahren dahin, laß fahren!
Er hat auf Erden kein bleibend Quartier,
Kann treue Lieb' nicht bewahren.
Das raſche Schickſal, es treibt ihn fort;
Seine Ruh' läßt er an keinem Ort.

Chor.

Das raſche Schickſal, es treibt ihn fort;
Seine Ruh' läßt er an keinem Ort.

Jäger.

Drum friſch, Kameraden, den Rappen gezäumt!
Die Bruſt im Gefechte gelüftet!
Die Jugend brauſet, das Leben ſchäumt:
Friſch auf! eh' der Geiſt noch verdüftet.
Und ſetzet ihr nicht das Leben ein,
Nie wird euch das Leben gewonnen ſeyn.

Chor.

Und ſetzet ihr nicht das Leben ein,
Nie wird euch das Leben gewonnen ſeyn.

---

91. Des Mädchens Klage.

Romanze.

Muſik von Zumſteeg, C. G. Reiſſiger, und von G. Bachmann.

Der Eichwald brauſet, die Wolken ziehn,
Das Mägdlein ſitzet an Ufers Grün,
Es bricht ſich die Welle mit Macht, mit Macht,
Und ſie ſeufzt hinaus in die finſtre Nacht,
Das Auge vom Weinen getrübet:

„Das Herz iſt geſtorben, die Welt iſt leer,
„Und weiter giebt ſie dem Wunſche nichts mehr.
„Du Heilige; rufe dein Kind zurück?
„Ich habe genoſſen das irdiſche Glück;
„Ich habe gelebt und geliebet!"

Es rinnet der Thränen vergeblicher Lauf;
Die Klage, ſie wecket die Todten nicht auf;
Doch nenne, was tröſtet und heilet die Bruſt,
Nach der ſüßen Liebe verſchwundener Luſt:
Ich, die Himmliſche, will's nicht verſagen.

Laß rinnen der Thränen vergeblichen Lauf!
Es wecket die Klage den Todten nicht auf!
Das ſüßeſte Glück für die traurende Bruſt
Nach der ſchönen Liebe verſchwundener Luſt
Sind der Liebe Schmerzen und Klagen.

XXXIX. Aus dem Trauerſpiel: „Egmont“ von Göthe.

Muſik von L. v. Beethoven, von J. F. Reichardt, und C. F. Zelter.

92. Lied.

Freudvoll und leidvoll, gedankenvoll zu ſeyn,
Hangen und bangen in ſchwebender Pein,
Himmelhoch jauchzend, zum Tode betrübt,
Glücklich allein iſt die Seele, die liebt.

Thränen auf Erden, ach! fließen ſo viel,
Kummer belaſtet ſo manches Gefühl,
Schwermuth macht Herzen zum Tode betrübt,
Glücklich allein iſt die Seele, die liebt.

Veilchen und Roſen im Garten verblühn,
Jugend und Anmuth im Leben entfliehn,
Ahndung und Hoffnung den Himmel oft trübt,
Glücklich allein iſt die Seele, die liebt.

Geiſter beſchwören den heiligen Bund,
Liebevoll ſchwört ihn der roſige Mund
Ewiger Treue das Herz ſich ergiebt,
Glücklich allein iſt die Seele, die liebt.

Winket das Schickſal, ſo winket das Grab,
Alles was athmet ſinkt endlich hinab,
Selig wenn Liebe den Todtenkranz giebt,
Glücklich die Seele, die ſterbend noch liebt.

XXXX. Aus dem Trauerſpiel:
„Hedwig" von Körner.

93. Lied.

Komponirt von L. Schulz.

Worte ſuch' ich mir vergebens
In des Herzens heißem Drang,
Jede Seligkeit des Lebens
Hat nicht Worte nur Geſang. :,:

Nur in Tönen kann ich's zeigen,
Nur dem Liede ſey's vertraut,
Was die Lippen dir verſchweigen,
Meine Thräne ſagt es laut! :,:

Und von zauberiſchen Wehen
Fühl' ich meine Bruſt bewegt,
Der allein kann mich verſtehen
Der mein Glück im Herzen trägt. :,:

XXXXI. Aus dem Schauſpiel:
„Benjowsky" von Kotzebue.

94. Ständchen.

Muſik von B. A. Weber.

Komm, ſein Liebchen, komm an's Fenſter,
  Alles ſtill und ſtumm,
Die Verliebten und Geſpenſter,
  Wandeln nur herum.

Dein getreuer Buhle harret,
  Komm in ſeinen Arm!

Seine Finger ſind erſtarret,
 Doch ſein Herz iſt warm.

Zwar die Sternlein ſich verdunkeln
 Luna leuchtet nicht,
Doch wo Liebchens Aeuglein funkeln,
 Da iſt helles Licht.

Drum, fein Liebchen, komm an's Fenſter,
 Alles ſtill und ſtumm,
Die Verliebten und Geſpenſter
 Wandeln nur herum.

XXXXII. Aus dem Trauerſpiel:
„Der Leuchtthurm“ von Houwald.

95. Romanze.

Muſik von F. L. Seidel.

Es ſchaut der Leuchtthurm durch die Nacht
Mit klaren Augen hinaus:
Du armer Schiffer, der Sturm erwacht,
Nimm vor den Klippen dich in Acht!
Hier, hier iſt ein ſicher Haus.

Es ſchaut die Sehnſucht von dem Strand
Weit in des Lebens Meer;
Die Fackel iſt längſt angebrannt,
Hier, Schiffer, iſt das Blumenland;
Doch, doch kommt kein Schiffer her.

XXXXIII. Aus dem Schauſpiel:
„Lorbeerbaum und Bettelſtab“ von K. v. Holtei.

96. Arie von Heinrich.

Muſik von Julius Rietz.

Wenn einſt, o du, mein lieblich Liebchen,
Vom Alter ſchon dein Haar erblich;
Wenn einſam du im Winterſtübchen
Die Zeit verträumeſt, denk' an mich,
Denk' an den Wechſel aller Dinge,
Doch ahneſt du des Grames Spur;
:,: Ergrautes Mütterchen, dann ſinge
Die Lieder deines Freundes nur. :,:

Noch blühn die Roſen deiner Wangen,
Die Lilien der reinen Bruſt:
Noch tönet, glühend voll Verlangen,
Mein Saitenſpiel in Sängerluſt!
Die Laute bricht wie hell ſie klinge!
Die Blume welkt auf Bruſt und Flur,
:,: Ergrautes Mütterchen, dann ſinge
Die Lieder deines Freundes nur. :,:

Wenn einſt, gebeugt, du zitternd ſtrebeſt,
Mein Bild zu ſehn, das vor dir hängt;
Wenn du den matten Blick erhebeſt,
In den ſich eine Thräne drängt;
Wenn unbeachtet und geringe
Verloſchen meines Daſeyns Spur,
:,: Ergrautes Mütterchen, dann ſinge
Die Lieder deines Freundes nur. :,:

Und fragt man dich, wer war der Todte?
Erwiedre froh: ich liebte ihn!
Will man mich läſtern, laß im Rothe
Des Purpurzorns die Wang erglühn.
Erſcheint im wechſelvollen Ringe
Des Lebens manch ein Trubadur;

:,: Ergrautes Mütterchen, dann ſinge
Die Lieder deines Freundes nur. :,:

Mein Name kann mit mir verhallen;
Verhallen nicht wird mein Geſang;
Mag er zu Friedrichs Ruhm erſchallen,
Sey er Lieb- oder Grabgeſang;
Sey's auch daß er für Polen ringe,
Bedenkſt du, was dies Land erfuhr;
:,: Ergrautes Mütterchen, dann ſinge
Die Lieder deines Freundes nur. :,:

Und hörſt du einſt, wenn Abendröthe
Im Dannenhain dich wandelnd fand,
Bewegt die ferne Hirtenflöte
Aus meinem theuern Vaterland;
Trägt dich des Geiſtes zauberſchwinge
Nach Schleſiens geliebter Flur;
:,: Ergrautes Mütterchen, dann ſinge
Die Lieder deines Freundes nur. :,:

Ach, wenn ich's überſtanden habe
Dies Leben reich an Luſt und Schmerz
Sprichſt du wohl oft bei meinem Grabe:
„Nun, ſchlafe ſanft, du armes Herz!"
Daß es dir nicht Entſetzen bringe,
Vernimmſt du Nachts die Todtenuhr,
:,: Ergrautes Mütterchen, dann ſinge
Die Lieder deines Freundes nur. :,:

Und ſchlägt auch dir die letzte Stunde,
Sie ruft ja zur erſehnten Ruh',
Dann ſende Gott dir heitre Kunde,
In lichten Träumen freundlich zu.
Mit lieben Melodie'n erklinge
Die ſanft entſchlummernde Natur;
:,: Ergrautes Mütterchen, dann ſinge
Die Lieder deines Freundes nur. :,:

XXXXIV. Aus dem Luſtſpiel:
„Der arme Minneſänger“ von A. von Kotzebue.

97. Romanze.

Muſik von K. M. von Weber.

Ueber die Berge mit Ungeſtüm
Vor der Liebe ein Jüngling lief,
Meinte ſie wäre hinter ihm,
Aber ſie ſaß im Herzen tief
Und ließ mit ſelmiſchem Wohlbehagen
Sich über die Berge ſchaukeln und tragen. :,:

Seine Zither ſchlug er entzwei,
Wähnend, daß der Liebe Neſt
In der Zither verborgen ſey.
Aber ſie ſaß in der Hand ihm feſt!
Will er die neuen Saiten berühren:
Läßt ſie ſchon wieder ſich hören und ſpüren. :,:

Iſt er endlich doch heimgekehrt,
Klopft an die Thür, es ruft herein,
Als er die klare Stimme gehört,
Hat er gedacht, wer mag das ſeyn?
Lauſcht er behende durch ſlimmernde Ritzen,
Sieht er die Liebe am Herde ſchon ſitzen. :,:

I. Lieder-Ueberſchriften
des fünften Bandes.

39. Volksthümliche Lieder des 18. und 19. Jahrhunderts. In drei Abtheilungen.

Erſte Abtheilung von J. W. L. Gleim bis G. A. H. Gramberg.

Seite.
1. Prolog. Der Sänger, von J. W. v. Göthe . 5
I. Joh., Wilhelm, Ludwig Gleim. Geb. 1719. Geſt. 1803.
2. Was ich ſeyn möchte 7
3. Mein Hüttchen 8
4. Gebrauch der Zeit. 8
II. Friedr., Gottl. Klopſtock. Geb. 1724. geſt. 1803.
5. Das deutſche Mädchen 9
III. Gottl., Konr. Pfeffel. Geb. 1736. geſt. 1809.
6. Die Tabackspfeife 10
IV. Joh., Thimotheus Hermes. Geb. 1738. geſt 1821
7. Nachruf an Jenny 13
V. Chr., Friedr., Dan. Schubart. Geb. 1739. geſt. 1791.
8. Kaplied. 14
VI. Johann, Georg Jakobi. Geb. 1740. geſt. 1814.
9. Der Ring 16
10. Hirtenlied 17
11. Ueberall mein Mädchen 18
VII. Johann, Auguſt Weppen. Geb. 1742. geſt. 1813.
12. Das Liedchen von Liebe 19
VIII. Heinr., Wilh. v. Stamford. Geb. 1742. geſt. 1807.
13. Ständchen 21
IX. Matthias Claudius. Geb. 1743. geſt. 1815.
14. Der Abend 22
15. Phidile. 52
16. Die Geſchichte von Golliath und David 24
17. Urians Reiſe um die Welt 25
18. Der deutſche Jüngling 28
19. Abendlied 29
20. Chriſtiane 30
X. Johann, Gottfried v. Herder. Geb. 1744. geſt. 1803.
21. Das Flüchtigſte 30

XI. Heinrich, Chriſtian **Boie.** Geb. 1744. geſt. 1806. Seite.

22. Verſchwiegenheit 32

XII. Karl, Sigismund Freiherr v. **Seckendorff.** Geb. 1744. geſt. 1785.

23. Daura's Trauer 34
24. Liebeserſcheinung 35

XIII. Klamor, Eberhard, Karl **Schmidt.** Geb. 1746. geſt. 1824.

25. Liebe um Liebe 37
26. Der Sonntag 38
27. Das Lied von der Trennung 39

XIV. Gottfried, Auguſt **Bürger.** Geb. 1748. geſt. 1794.

28. Liebeszauber 43
29. Des armen Suschens Traum 44
30. Robert 46
31. Ständchen 47
32. Der Ritter und ſein Liebchen 49
33. Das Mädel, das ich meine 50
34. Spinnerlied 52
35. Der Bruder Graurock und die Pilgerin 53
36. Das Lied vom braven Mann 58
37. Lob des Bachus 61
38. Molly's Werth 63
39. Lenore 64
40. Das Blümchen Wunderhold 72
41. Molly's Abſchied 74
42. Die Weiber von Weinsberg 75

XV. Leopold, Friedrich, Günther v. **Göcking.** Geb. 1748. geb. 1828.

43. Krank für Liebe 77
44. Nachts zwölf Uhr 79
45. Die Nuß 80

XVI. Ludw., Heinr., Chriſtoph **Hölty.** Geb. 1748. geſt. 1776.

46. Der alte Landmann 81
47. An den Mond 83
48. Mailied 84
49. Lebenspflichten 85
50. Aufmunterung zur Freude 86
51. Der Traum 87
52. Das Traumbild 88
53. Adelſtan nnd Röschen 89
54. Erinnerung 93
55. Huldigung 94
56. An den Mond 95

XVII. Joh., Fridr. **Seidel.** Geb. 1749, lebt zu Berlin.

57. Die Sybille 96
58. Das Glück der Ehe 97

XVIII. Anton, Matthias **Sprickmann.** Geb. 1749, lebt zu Berlin.

59. Lina 99

XIX. Johann, Wolfgang v. **Göthe.** Geb. 1749. geſt. 1832.

60. Das Veilchen 101
61. Neue Liebe, neues Leben 102
62. Nachtgeſang 103
63. Mignon 104

Seite.
64. Troſt in Thränen 105
65. Haidenröslein 106
66. Der Junggeſell und der Mühlbach 107
67. Das Blümlein Wunderſchön 108
68. Der Muſenſohn 112
69. Nachgefühl 113
70. Raſtloſe Liebe 114
71. Hochzeitlied 115
72. Die Spröde 117
73. Die Bekehrte 118
74. Die Spinnerin 118
75. Jägers Abendlied 119
76. Sehnſucht 120
77. An den Mond 121
78. Bergſchloß 122
79. Der Fiſcher 124
80. Der König in Thule 125
81. Erlkönig 126
82. Die Braut von Corinth 127
83. Schäfers Klagelied 133
84. Chriſtel 134
85. Stirbt der Fuchs, ſo gilt der Balg 135
86. Schneidercourage 136

XX. Frdr., Leop. Graf zu Stollberg. Geb. 1750, geſt. 1819.

87. Lied 137
88. An die Natur 138
89. Lied 138
90. Lied eines deutſchen Knaben 139
91. Romanze 140

XXI. Johann Martin Miller. Geb. 1750, geſt. 1814.

92. Zufriedenheit 142
93. Klagelied eines Bauern 144
94. Der Gärtner. 146
95. An mein Mädchen 147
96. Abſchiedslied 148

XXII. Johann, Heinrich Voß. Geb. 1751. geſt. 1826.

97. Reigen 149
98. Frühlingsliebe 150
99. Pfingſtreihen 152
100. Mailied eines Mädchens 155
101. Der Freier 156
102. Die Strickerin im Walde 158
103. Mailied 159
104. Minnelied 161
105. Die Spinnerin 162

XXIII. Heinrich, Auguſt, Ottokar Reichard. Geb. 1751, lebt zu Gotha.

106. Sie 163

XXIV. Gerh. Anton v. Halem. Geb. 1752. geſt. 1819.

107. Das Vöglein 164

XXV. Friedr. Andr. Galiſch. Geb. 1754. geſt. 1783.

108. Gretchen, geh' mit mir zu Tanze. 165

XXVI. Chriſt., Aug. Tiedge. Geb. 1754, lebt zu Dresden.

109. Romanze 166

XXVII. Chriſt., Adolf Overbeck. Geb. 1755, geſt. 1821. Seite.

110. Troſt für mancherlei Thränen 168
111. Der Knabe an ein Veilchen 169
112. Fiſcherlied. 171
113. Hirtenlied. 172

XXVIII. Aug. Fr. Ernſt Langbein. Geb. 1757, geſt. 1835.

114. Minna 174

XXIX. Lud., Theod. Koſegarten. Geb. 1758. geſt. 1818.

115. Die Erſcheinung 175

XXX. Herrm., Wilh., Franz Ueltzen. Geb. 1759, geſt. 1808.

116. Das Liedchen von der Ruhe 177

XXXI. Joh., Chriſtoph, Friedr. von Schiller. Geb. 1759. geſt. 1805.

117. Der Jüngling am Bach. 178
118. Sehnſucht. 179
119. Ritter Toggenburg 180
120. Die Worte des Glaubens 183
121. Der Taucher 184
122. Das Mädchen aus der Fremde. 189
123. Die Erwartung 190
124. Der Alpenjäger 192

XXXII. Friedrich v. Matthiſſon. Geb. 1761, geſt. 1831.

125. Adelaide 194
126. Das Lied aus der Ferne 194

XXXIII. Johann, Gaudenz Freiherr von Salis. Geb. 1762, geſt. 1834.

127. Letzter Wunſch 195
128. Das Grab 198
129. Lied im Freien 199

XXXIV. Karl, Fried. Mühler. Geb. 1763, lebt zu Berlin.

130. Die Klage 200
131. Lied der Sehnſucht 201
132. Das Vergißmeinnicht 202

XXXV. Johann, Daniel Falk. Geb. 1768, geſt. 1826.

133. Der arme Thoms 203

XXXVI. Chriſt., Frdr. Kind. Geb. 1768, lebt zu Dresden.

134. Das Mädel im Thal 204
135. Die Hirtin 206

XXXVII. Siegfried, Auguſt Mahlmann. Geb. 1771. geſt. 1826.

136. Der Jäger 209
137. Ständchen 210

XXXVIII. Friedrich Rochlitz. Geb. 1770, lebt zu Leipzig.

138. Abſchied 211

XXXIX. Gerh., Anton, Hermann Gramberg. Geb. 1772, geſt. 1816.

139. Der Stern der Liebe 212
140. Der Sänger in der Nacht 214
141. Die verlorne Stunde 214
142. Der kranke Königsſohn 215
143. Das Blumenmädchen 217
144. Epilog. Vergänglichkeit, von J. G. Jacobi . 218

Zweite Abtheilung. Von Ludwig Tieck bis auf die neueſte Zeit.

Seite.
1. Prolog. Freie Kunſt, von L. Uhland 226

I. Ludwig Tieck. Geb. 1773, lebt zu Dresden.

2. Zuverſicht 221
3. Der Wanderer 223
4. Herbſtlied 223
5. Lockung 224
6. Trennung 226
7. Der Troſtloſe 226
8. Beruhigung 227

II. Friedrich, Freiherr von Hardenberg-Novalis. Geb. 1772, geſt. 1801.

9—12. Vier geiſtliche Lieder 228
13. Bergmannslied 232
14. Die Frühlingsfee 234

III. Samuel, Chriſtian Pape. Geb. 1774, geſt. 1817.

15. Der ſüße Wilhelm 246
16. Die Schäferin vom Lande 237
17. Die Lautenſängerin 238

IV. Friedr., Heinr. Bothe. Geb. 1776, lebt zu Conſtanz.

18. Die kranke Roſette 241
19. Berlinade oder Lindenlied 242

V. Friedrich, Freiherr de la Motte Fouqué. Geb. 1777, lebt zu Halle.

20. Romanze von den drei Roſen 244
21. Liebesproben 245
22. Sängerglück 247
23. Der Graf von der Haide 248
24. Lied 250
25. Lied 250

VI. Karl Geib. Geb. 1777, lebt zu Lambsheim bei Frankenthal in Rhein-Baiern.

26. Die Schnitterin 251
27. Elfenlied 253
28. Huſarenlied 255

VII. Clemens Brentano. Geb. 1777, lebt zu Frankfurt am Main oder in München.

29. Die luſtigen Muſikanten 256
30. Spaniſches Lied 260
31. Ich wollt' ein Sträuslein binden 261
32. Der Spinnerin Nachtlied 262

VIII. Wilhelm Gerhard. Geb. 1780, lebt zu Leipzig.

33. Das Bächlein 263
34. Der Liebesbund 264

IX. Adelbert v. Chamiſſo. Geb. 1781, lebt zu Berlin.

35. Küſſen will ich, ich will küſſen 265
36. Blauer Himmel 266
37. Tragiſche Geſchichte 267
38. Frühlingslied 268
39. Die Müllerin 269
40. Laß reiten. 270
41. Katzennatur 271
42. Polterabend 272

Seite.

X. Philipp, Wilhelm, Georg, Auguſt Blumenhagen. Geb. 1781. Lebt zu Hannover.

43. Die Geſchenke 274

XI. Johann, Rudolph Wyß d. J. Geb. 1781. geſt. 1830.

44. Schweizer-Heimweh 276

XII. Gottfried, Wilhelm Fink. Geb. 1783, lebt zu Leipzig.

45. Die Schäferin 277
46. Der geheilte Burſch 279
47. Die Liebenden 280
48. Der Mondſchein 281
49. Die Verlaſſene 282

XIII. Max v. Schenkendorf. Geb 1784, geſt. 1817.

50. Die gefangenen Sänger 283

XIV. Karl Thorbecke. Geb. 1786, lebte vormals zu Mannheim, jetzt wahrſcheinlich zu Osnabrück.

51. Schlummerlied für mein Herz 284
52. Herein 284
53. An die Roſen 286
54. Des fröhlichen Wanderers Lied 287

XV. Otto, Heinrich Graf v. Loeben. Geb. 1786, geſt. 1825.

55. Das Schwanenlied 288
56. Der Bergknapp 289

XVI. Ludwig Uhland. Geb. 1787, lebt zu Tübingen.

57. Des Knaben Berglied 292
58. Jägerlied 293
59. Einkehr 294
60. Lauf der Welt 294
51. Die Zufriedenen 295
62. Der Schäfer 296
63. Die Kapelle 297
64. Abſchied 298
65. Frühlingsruhe 299
66. Abreiſe 299
67. Scheiden und Meiden 300
68. Des Knaben Tod 300
69. Waldlied 301
70. Der König auf dem Thurme 302
71. Lebewohl 302
72. Siegfrieds Schwert 303
73. Des Goldſchmieds Töchterlein 304
74. Frühlingsglaube 306
75. Der Wirthin Töchterlein 307
76. Graf Eberſtein 308
77. Gretchens Freude 309
78. Drei Fräulein 310

XVII. Juſtinus Kerner. Geb. 1786, lebt zu Weinsberg.

79. Wanderlied 314
80. Das Lied vom Herrn von der Halde 315
81. Liebesklage 316
82. Zwei Särge 317
83. Stille Thränen 318
84. Die vier wahnſinnigen Brüder 319
85. Der todte Müller 321

Seite.
86. Kaiſer Rudolfs Ritt zum Grabe 321
87. Kurzes Erwachen 323

XVIII. Joſeph Freiherr v. Eichendorff. Geb. 1788, lebt zu Berlin.

88. Lied des Gärtners 324
89. Die deutſche Jungfrau 325
90. Frühlingsfahrt 326
91. Reiſelied 327
92. Die Mühl' im Thale 328
93. Von der Lore Lay 329
94. Drei Nachtlieder 330
95. Die Fröhliche 332

XIX. Friedrich Rückert. Geb. 1789, lebt zu Erlangen.

96. Frühling Liebſter 333
97. Glücksfahrt 333
98. Aus der Jugendzeit 335
99. Wer klopft! 336
100. Dichters Liebchen 338

XX. Ernſt, Konr., Friedrich Schulze. Geb. 1789, geſt. 1817.

101. Die Roſe 339
102. Der Stern der Liebe 340

XXI. Joſeph, Chr. Frhr. v. Zedlitz. Geb. 1790, lebt zu Wien.

103. Die nächtliche Heerſchau 341

XXII. Karl, Theodor Körner. Geb. 1791, geſt. 1813.

104. Das war ich 343
105. Das warſt du 344
106. Die drei Sterne 345
107. Zur Nacht 346

XXIII. Guſtav Schwab. Geb. 1792, lebt zu Stuttgart.

108. Lied eines abziehenden Burſchen 347
109. Schlittenlied 349
110. Das Schäferfeſt 350
111. Vom Berge 352
112. Das Eßlinger Mädchen 353
113. Das Gewitter 356

XXIV. Friedrich Förſter. Geb. 1792, lebt zu Berlin.

114. Der freie Sänger 357
115. Maigruß 358
116. Mein Verlangen 359
117. Vorwärts 359

XXV. Wilhelm Müller. Geb. 1794, geſt. 1827.

118. Meine Muſe 361
119. Ungeduld 362
120. Auszug 363
121. Brüderſchaft 364
122. Heimkehr 365
123. Morgengruß 366
124. Jägers Luſt 367
125. Der Müller und der Bach 368
126. Wanderſchaft 369

XXVI. Karl, Auguſt, Georg, Max Graf von Platen. Geb. 1796. geſt. 1836.

127. Fiſcherknabe 370

Seite
128. Schwermuth 371
129. Ihre Stimme 372
130. Matroſenlied 372

XXVII. Heinrich Heine. Geb. 1797, lebt zu Paris

131. Der wunde Ritter 373
132. Die Bergſtimme 374
143. Die Waſſerfee 374
134. Lore-Lay 376
135. Der Hirtenknabe 377
136. Nacht 378
137. Die einſame Thräne 378
138. Liebesklage 379
139. Das Grab der Liebe 379
140. Der Verlaſſene 380
141. Drei Fräulein 381
142. Bekenntniß 381
143. Alte Geſchichte 382

XXVIII. Karl von Holtei. Geb. 1797, lebt zu Wien.

144. Geſunden 382
145. Kalte Nacht 384
146. Die Laute 385
147. Huſarenpflicht 386
148. Alle über Einen 387
149. Der Böhme 388
150. Freiheit und Gleichheit auf der Bühne 389

XXIX. Heinrich Hoffmann von Fallersleben. Geb. 1798, lebt zu Breslau.

151. Lied 392
152. Abſchied 393
153. Liebesheimath 394
154. Herr Ullrich 395
154. Er hat ein roth Geſicht 396
156 Hüt' du dich wohl 397

XXX. Karl, Johann, Philipp Spitta. Geb. 1801, lebt zu Hameln an der Weſer.

157. Erſcheinung Chriſti 399
158. Geduld 400

XXXI. Nikolaus Edler von Niembſch: Strehlenau, genannt Nik. Lenau. Geb. 1802, lebt zu Wien.

159. Einſt und Jetzt 402
160. Frühlings Tod 403
161. Der Baum der Erinnerung 404
162. Schilflieder 1 — 3 405
163. Die Wurmlinger Kapelle 406
164. Der Poſtillion 408

XXXII. Ludwig Halirſch. Geb. 1802, geſt. 1832.

165. Zum neuen Jahr 410
166. Der arme Schiffer 411
167. Der Sonntagsfiedler 413

XXXIII. Julius Moſen. Geb. 1803, lebt zu Kohren bei Freyburg.

168. Die letzten 10 vom 4. Regiment 415

Seite.

XXXIV. Joh., Gabriel Seidl. Geb. 1804, lebt zu Cilly in Steiermark.

169. Die Schneebraut. Romanze . . . 416

XXXV. Karl, Heinrich, Wilh. Wackernagel. Geb. 1806, lebt zu Baſel.

170. Feld- und Waldlied . . . 418
171. Tröſtung . . . 419

XXXVI. Auguſt Schnezler. Geb. 1809. lebt zu Mannheim

172. Das Auge der Nacht . . . 420
173. Roth und Blaß . . . 421
174. Im Thale . . . 422
175. Die Windsbraut . . . 423
176. Geſchloſſene Augen . . . 425

XXXVII. Franz Kugler.

177. Wanderlied . . . 426
178. Römerzüge . . . 429
179. Rudelsburg . . . 430
180. Der arme Maler . . . 431

XXXVIII. Rudolph Reinick.

181. Sommernacht . . . 432
182. Das kranke Mädchen . . . 433
183. Schön Blümelein . . . 434
184. Juchhe!. . . . 435
185. Der verliebte Maikäfer . . . 436
186. Der Vöglein Rath . . . 338

XXXIX. Albert Graf Schlippenbach.

187. Wanderlied . . . 439
188. In der Ferne . . . 440
189. Abſchied . . . 440
190. Herbſtmorgen . . . 441
191. Schneeflocken . . . 442

LC. E. Hecker.

192. Troſt in Reiſen . . . 443
193. Beruhigung . . . 443
194. Wanderlied . . . 444

XLI. Philipp, Otto Runge.

195. Die Blume der Blumen . . . 445

XLII. Hugo Hagendorff.

196. Wünſche . . . 446

XLIII. Nikolaus Vogl.

197. Waldkonzert . . . 447
198. Epilog. Der Muſikant, von Albert Sebus . . . 448

Dritte Abtheilung. Von ungenannten und weniger bekannten Dichtern.

1. Prolog. Die Lieder bitten, von K. v. Holtei . 450
2. Der Zitterbube . . . 451
3. Das Lied vom Lieben . . . 452
4. Das Ständchen . . . 453
5. Genuß des Lebens . . . 453
6. Nachtlied . . . 454
7. Im Abenddämmer . . . 455
8. Der vergnügte Bauer . . . 456
9. Die Mutter und die Tochter . . . 457

	Seite.
10. Zufriedenheit	458
11. Die Abendſtunde am Fenſter	460
12. Die Langſchläferin	461
13. Hoffnung	462
14. Liebe und Sehnſucht	463
15. Was ich will und was ich nicht will	464
16. Meine Farben	465
17. Das Veilchen und das Mädchen	466
18. Maienblümlein	467
19. Wär ich ein Vöglein	468
20. Das Wunderblümchen	469
21. Das Röschen	470
22. An die Laute	470
23. Der Jüngling und die Spröde	471
24. Wanderers Morgenlied	472
25. Das Veilchen im Thale	473
26. Amor in allen Ecken	474
27. Lied in der Fremde	475
28. Wo?	476
29. Nehmt euch in Acht	476
30. Auf dem Waſſer	477
31. Leichter Sinn	479
32. Liebesgruß	480
33. Verſatz	481
34. Ueber Nacht	481
35. Die junge Schäferin	482
36. Bitte, bitte!	483
37. Freie Künſte	484
38. Der Sänger	485
39. Wunſch und Entſagung	486
40. Lizidas	487
41. Verderbliche Freiheit	489
42. An eine Roſenknoſpe	489
43. Ich hab' Geld, ich hab' Geld!	490
44. Allüberall	491
45. Romanze. (Iſt aus Verſehen in dieſe Abtheil. gekommen, und hätte No. 40. zu „Belmonte und Conſtanze" unter die Singſpiele gehört.)	492
46. Der Ritter und ſein Liebchen	492
47. Zum Liebchen	494
48. Meine Geliebte	495
49. Lied	495
50. Schifferlied	496
51. Donauſchifferlied	497
52. Matroſenlied	498
53. Das Vögelein	499
54. Joſeph. Romanze	500
55. Schifferlied mit Chor	501
56. Der kleine Matroſe	502
57. Der Troubadour. Romanze mit Chor	503
58. Krambambuli	504
59. Schwäbiſches Bierlied	507
60. Der alte Burſche	508

Seite.
61. Die ſchreckliche Brautnacht 509
62. Der Abſchied 511
63. Das neue Lied vom alten Neidhart 514
64. Meiſter Jakob von Bückeburg 516
65. Doktor Eiſenbarth 517
66. Bertands Abſchied 519
67. Wanderlied 521
68. Vom Eppelein von Gailingen 522
69. Die Einnahme von Lichtenau 526
70. Epilog. Gaſſenhauer. Von K. v. Holtei . . . 529

40. Aus Sing- und Schauſpielen von deutſchen Tonkünſtlern.

I. Aus der komiſchen Oper: „die Jagd“ von C. F. Weiße. Muſik von J. A. Hiller.

1. Romanze 531

II. Aus der komiſchen Oper: „Die verwandelten Weiber oder der Teufel iſt los“ von C. F. Weiße. Muſik von J. A. Hiller.

2. Trinklied 533
3. Das böſe Weib 533

III. Aus der komiſchen Oper: „Der luſtige Schuſter“ von C. F. Weiße. Muſik von J. A. Hiller.

4. Glück der Zufriedenheit 534
5. Märchen 535
6. Der Schuhflicker 535

IV. Aus der komiſchen Oper: „Der Dorfbarbier“ von C. F. Weiße. Muſik von J. A Hiller.

7. Frühe Liebe 536
8. Glück der Ehe. 537

V. Aus dem komiſchen Singſpiel: „Der Apotheker und der Doktor“, von Gottl. Stephanie d. J. Muſik von Ditters Edlen von Dittersdorf.

9. Arie 538
10. Terzett 538

VI. Aus der komiſchen Oper: „Irrthum in allen Ecken, oder die Schweſtern von Prag“ von J. Perinet. Muſik vom Kapellmeiſter Wenzl Müller.

11. Arie 541

VII. Aus dem komiſchen Singſpiel: „Das neue Sonntagskind,“ Muſik v. Perinet. Muſik vom Kapellmeiſter Wenzl Müller.

12. Arie 542

VIII. Aus dem Singſpiel: „Belmonte und Konſtanze, oder die Entführung aus dem Serail,“ von Ch. F. Bretzner. Muſik von W. A. Mozart.

13. Osmin 543
14. Trinklied 543
15. Arie. Konſtanze 544
16. Arie. Blonde 545

Seite.

IX. Aus der Oper: „Die Zauberflöte,“ von E. Schikaneder. Muſik von W. A. Mozart.
17. Der Vogelfänger 545
18. Duett 546
19. Liebeswunſch 547
20. Der verliebt Mohr 547
21. Liebe und Wahrheit 548
X. Aus der Oper: „Der Freiſchütz,“ von Fr. Kind. Muſik von K. M. v. Weber.
22. Der Schützenkönig 549
23. Trinklied 549
24. Liebesprogreſſen 550
25. Brautjungfernlied 551
26. Jägerchor 552
XI. Aus dem romantiſch-komiſchen Volksmärchen: „Das Donauweibchen,“ von K. F. Hensler. Muſik von Ferdinand Kauer.
27. Mädchenwahl 552
28. Die Donaunixe 553
29. Hol der Teufel das Geld 553
30. Lied 554
XII. Aus der Oper: „Der Diamant des Geiſterkönigs,“ von Raimund. Muſik von Wenzl Müller.
31. Mariandel 555
XIII. Aus dem Zaubermärchen: „Das Mädchen aus der Feenwelt, oder der Bauer als Millionär,“ von Raimund. Muſik von Wenzl Müller.
32. Trinklied 556
33. Duett 556
34. Der Aſchemann 558
XIV. Aus dem romantiſch-komiſchen Zauberſpiel: „Der Alpenkönig und der Menſchenfeind,“ von Raimund. Muſik von Wenzl Müller.
35. Lieschen 559
XV. Aus dem Volksmärchen: „Das Sternenmädchen im Maidlinger Walde,“ von Ferd. Kauer.
36. Sage 560
37. Taddädl 561
38. Taddädl 561
XVI. Aus der Oper: „Der Spiegel von Arkadien.“ Muſik von Süßmayer.
39 Mein Mädchen 562
40. Wer wird geküßt 562
41. Mein Herz 563
XVII. Aus der Operette: „Oberon, König der Elfen,“ Muſik von M. P. Wranitzky.
42. Der Mann im Traume 564
43. Romanze 565
44. Der Mann ohne Sorgen 566
XVIII. Aus der Oper: „Der Templer und die Jüdin“ von W. A. Wohlbrück. Muſik von H. Marſchner.
45. Narrenlied 567
46. Romanze 568

Seite.
47. Jägerchor 569
48. Der Einſiedler 571

XIX. Aus der Oper: „Robert der Teufel" von Th. Hell. Muſik von Meyerbeer.

49. Ballade 572
50. Sicilienne 574

XX. Aus dem romantiſchen Schauſpiel: „Precioſa," von P. A. Wolff. Muſik v. C. M. von Weber.

51. Nähe des Geliebten 574
52. Bei Tagesanbruch 575
53. Sternenſchein 575
54. Zigeunerlied 576

XXI. Aus der Oper: „Hans Heiling," von J. Devrient. Muſik von Heinr. Marſchner.

55. Heiling 577
56. Der Kobold. Romanze mit Chor. 578
57. Anna 579
58. Der Jäger. Romanze mit Chor 580

XXII. Aus der Oper: „Fanchon, das Leiermädchen," v. A. v. Kotzebue. Muſik von F. H. Himmel.

59. Flucht der Zeit 581
60. Die Roſe. An Fanchon 581
61. Was iſt die Welt 582

XXIII. Aus dem Singſpiel: „Der Mandarin." Muſik vom Kapellmeiſter P. Ritter.

62. Frohſinn 582
63. Liebeswonne 583

XXIV. Aus dem Singſpiel: „Der Zitterſchläger" von Seidel. Muſik von P. Ritter.

64. Romanze 585

XXV. Aus der Oper. „Das unterbrochne Opferfeſt." Muſik von P. Winter.

65. Duett 585
66. Arie. Myrtha 587

XXVI. Aus der Oper: „Das Sonnenfeſt der Braminen', Muſik von Wenzl Müller.

67. Weibertreue 587

XXVII. Aus der komiſchen Oper: „Der Unſichtbare" von K. L. Coſtenoble. Muſik von Eule.

68. Duett 588
69. Arie. Steinfeld 590
70. Arie. Käthchen 590

XXVIII. Aus dem Singſpiel: „Der alte Feldherr" von K. v. Holtei Nach des Verfaſſers Melodieen.

71. Lied des Thaddäus 591
72. Wechſelgeſang 592

XXIX. Aus dem muſikaliſchen Quodlibet: „Die Wiener in Berlin." Nach bekannten Melodien.

73. Tagsbefehl mit Chor 595
74. Es thut's halt nimmermehr 596
75. Duett 596

XXX. Aus dem muſikaliſchen Quodlibet: „Herr Rochus Pumpernickel," von Stegmayer. Nach bekannten Melodien.

Seite
76. Freuden und Leiden der Liebe 599

XXXI. Aus dem muſikaliſchen Quodlibet: „Der Sänger und der Schneider,“ v. Drieberg. Nach bekannten Melodien.

77. Volkslied 600

XXXII. Aus dem Vaudeville: „Sieben Mädchen in Uniform,“ von L. Angely. Nach bekannten Melodien.

78. Der kleine Tambour 600

XXXIII. Aus dem Vaudeville: „Das Feſt der Handwerker, oder der blaue Montag.“ Von L. Angely. Nach bekannten Melodien.

79. Hausbedarf 603
80. Hähnchen 604
81. Quartett 605

XXXIV. Aus dem Vaudeville: „Die Schneidermamſells,“ von L. Angely. Nach bekannten Melodien.

82. Duett mit Chor 606
83. Lied 607

XXXV. Aus dem Vaudeville: „Der Schmarotzer in der Klemme,“ von L. Angely. Nach bekannten Melodien.

84. Duett 608

XXXVI. Aus der Tragödie: „Fauſt“ von J. W. v. Göthe. Muſiken von L. v. Beethoven und L. Lenz.

85. Lied 608
86. Romanze mit Chor 609
87. Romanze 610
88. Gretchen 611

XXXVII. Aus dem Schauſpiel: „Die Räuber,“ von Fr. Schiller.

89. Banditenlied. Muſik v. J. R. Zumſteeg 612

XXXVIII. Aus der Trilogie: „Wallenſtein,“ von Fr. Schiller.

90. Reiterlied, komponirt v. Ebell und Zumſteeg . 614
91. Des Mädchens Klage. Muſik von Zumſteeg, von C. G. Reiſſiger u. von O. Bachmann. . . . 614

XXXII. Aus dem Trauerſpiel: „Egmont,“ von Goethe. Muſiken von L. v. Beethoven, von J. F. Reichardt und von C. F. Zelter.

92. Lied. 617

XXXX. Aug dem Trauerſpiel: „Hdwig“ von Körner.

93. Lied. Komponirt von L. Schulz.

XXXXI. Aus dem Schauſpiel: „Benjowsky“ von Auguſt Kotzebue.

94. Ständchen. Muſik von B. A. Weber. . . . 618

Seite.
XXXXII. Aus dem Trauerſpiel: „Der Leuchtthurm“ von Houwald.
95. Romanze. Muſik von F. L. Seidel 619
XXXXIII. Aus dem Schauſpiel: „Lorbeerbaum und Bettelſtab“ von K. v. Holtei.
96. Arie von Heinrich. Muſik von Julius Rietz. . . . 628
XXXXIV. Aus dem Luſtſpiel: „Der arme Minneſänger“ von A. von Kotzebue.
97. Romanze. Muſik von K. M. v. Weber. 622

ns
bliothek
CHEN

II. Lieder-Anfänge

des fünften Bandes.

Seite.

A.

Abends ruht der Hobel, dann mach ich mich nobel 604
Ach, aus dieſes Thales Gründen 179
Ach, könnt' ich Molly kaufen 63
Ach! wär' ich doch zu dieſer Stund' 359
Ach! ich liebte, war ſo glücklich 544
Ach warum hat mich doch mein Vater nicht gefragt 431
Ach! wenn ich doch kein Mädchen wär' 559
Alle Freuden dieſer Welt 477
Alles fühlt der Liebe Freuden 547
Als die Wieſe neu ergrünte 274
Als ich auf meiner Bleiche 531
Als ich ſtill und ruhig ſpann 118
Am heil'gen Abend vor'm Oſterfeſt 282
Amor iſt in allen Ecken 474
An dem reinſten Frühlingsmorgen 117
An der Quelle ſaß der Knabe 178
An der Saale hellem Strande 430
An jeden Abend geh' ich aus 294
An jenem Tag, da du mir Treu' verſprochen 577
Auf! auf! es ſoll zur Reiſe gehn 521
Auf, auf! ihr Brüder, und ſeyd ſtark 14
Auf dem Altane hier 284
Auf dem Berge ſaß ein Müder 314
Auf dem Teich, dem regungsloſen 405
Auf der Brücke ſteht Einer 444
Auf der Burg zu Germersheim 321
Auf geheimem Waldespfade 405
Auf Matroſen! die Anker gelichtet 498
Aus der Jugendzeit, aus der Jugendzeit 335
Ausgetrocknet zu Gerippen 319

Seite.

B.

Bächlein möcht' ich, kühl und rein . . . 263
Begegnet einſt ein Ritter . . . 251
Bei dem Glanze der Abendröthe . . . 118
Bei einem Wirthe, wunder mild . . . 294
Bei Männern, welche Liebe fühlen . . . 546
Bemooster Burſche zieh' ich aus . . . 347
Beſchattet von blühenden Aeſten . . . 457
Beſchattet von der Pappelweide . . . 158
Bin der kleine Tambour Veit . . . 600
Bin ich hinausgegangen . . . 434
Bin ich nicht ein friſch Mädel im Thal . . . 204
Bitte, bitte! einen Blick . . . 483
Blanker Bruder, blanke Schweſter . . . 96
Blaue Nebel ſteigen . . . 455
Blühe, liebes Veilchen . . . 169
Brüderlein fein, Brüderlein fein . . . 556
Brüder wacht! . . . 569

D.

Da droben auf jenem Berge . . . 381
Da droben auf jenem Berge . . . 122
Da droben auf jenem Berge . . . 133
Da liegen ſie alle, die grauen Höhn . . . 302
Da ſind wir Muſikanten wieder . . . 256
Da ſtürmt's im Wald, da rauſcht's im Schnee . . . 387
Da ziehen die Lieder zum Thore hinaus . . . 450
Das Blümchen ſchläft, die Sonne ſank . . . 340
Das ganze Dorf verſammelt ſich . . . 144
Das Grab iſt tief und ſtille . . . 198
Das Jahr iſt gut, Braunbier iſt gerathen . . . 507
Das iſt Alles gleich . . . 389
Das Leben iſt ſelten freundlich . . . 255
Das Mädglein, braun von Aug' und Haar . . . 156
Das Schiff ſtreicht durch die Wellen, Fidolin . . . 496
Das Wandern iſt des Müllers Luſt . . . 369
Das Wandern wohl in's Freie . . . 429
Das Waſſer rauſcht, das Waſſer ſchwoll . . . 124
Dein Silber ſchien . . . 95
Dem Schnee, dem Regen . . . 114
Dem Teufel verſchreib' ich mich nicht . . . 553
Denk' Liebchen, denk', auch fern von dir . . . 35
Denkſt du daran, mein tapf'rer Lagienka . . . 592
Denkſt du daran, wie in den Burſchenjahren . . . 508
Der Abend kommt gezogen . . . 374
Der barfüßler Mönch ſeine Zelle verließ . . . 571
Der du in der Nacht des Todes . . . 399
Der Eichwald brauſt, die Wolken ziehn . . . 616
Der Himmel hat erſchloſſen . . . 454
Der Himmel iſt ſo trübe . . . 79
Der Holdſeligen . . . 161

Seite
Der iſt der Herr der Erde 232
Der König ſaß unter dem Purpurthron 289
Der laute Tag iſt fortgezogen 432
Der Mond iſt aufgegangen 29
Der Morgen kam auf roſigem Gefieder 344
Der Sänger ſchlich um Liebchens Thür 247
Der Schnee kommt eiſig geflogen 442
Der ſchöne Maienmond begann 89
Der ſchöne Schäfer zog ſo nah 296
Der Sonntag, der Sonntag in aller Früh 38
Der Stern der Liebe blinkt ſo ſchön. 461
Der ſüße Wilhelm ſaß auf grüner Au' 236
Der Tod, das iſt die kühle Nacht 378
Der Troubadour, ſtolz auf der Liebe Bande 503
Der Vogelfänger bin ich ja 545
Des Abendſterns erſehnter Schein 370
Des Lebenstag iſt ſchwer und ſchwühl 138
Dich deckt mit bleiernem Gefieder 581
Dicht von Felſen eingeſchloſſen 226
Die Abendglocke — ſie tönet 253
Die Engel Gottes weinen 39
Die Gletſchernymphe liebt ſo heiß 416
Die Katze läßt das Mauſen nicht 587
Die Lerche ſang, die Sonne ſchien 150
Die linden Lufte ſind erwacht 306
Die Männer taugen all nicht viel 550
Die Mühle, die dreht ihre Flügel 269
Die Sonne die ſchien ſo luſtig draus 494
Die Sonn' erwacht 575
Die Sterne über'm Thale ſtehn 321
Die Welt iſt nichts als ein Orcheſter 582
Dir folgen meine Thränen 13
Doch in des Mädchens Schooße. 581
Dort oben auf dem Dache 499
Draußen auf der braunen Haide 238
Drei Fräulein ſah'n vom Schloſſe 310
Drei Worte nenn' ich euch, inhaltſchwer 183
Droben ſteht die Kapelle 297
Drüben auf den grünen Feldern. 350
Drüben geht die Sonne ſcheiden. 405
Drüben in dem dunklen Hain 214
Du biſt vom Schlaf erſtanden 318
Du, du liegſt mir im Herzen 463
Durch Feld und Buchenhallen 327
Durch Feld und Wald zu ſchweifen 112
Du zarte Roſ' im Morgenthau 339

E.

Ein anders auszudrücken 596
Ein Blümchen ſchön, doch unbekannt 469
Ei du mein lieber Schiffsmann mein 497
Ein Fräulein ſah vom Schloſſe 312

Seite.
Ein freies Leben führen wir 613
Ein Goldſchmied in der Bude ſtand 304
Ein holder Sänger, alt und krank 288
Ein Häuslein bau' ich für uns zwei 419
Ein Heller und ein Batzen 439
Ein Jüngling liebt ein Mädchen 382
Ein Knabe ritt die Haid entlang 248
Ein Liedchen von Liebe verlangſt du von mir? 19
Ein Madel iſt als wie ein' Mühl 561
Ein Mädchen oder Weibchen wünſcht, Papageno ſich 547
Einmal in meinem achten Jahr 565
Ein Mann im Traum, glaubt ſicherlich 564
Ein munt'rer Ritter gieng einmal 492
Ein Pilgermädel, jung und ſchön 53
Ein Ritter durch das Bergthal zieht 374
Ein Ritter ritt einſt in den Krieg 49
Einſam bin ich nicht alleine 574
Einſam durch den weiten Garten 211
Einſam? einſam? nein, das bin ich nicht! 475
Einſam wandelt dein Freund im Frühlingsgarten 194
Ein ſprödes allerliebſtes Kind 578
Ein ſtarker Kampf iſt unſer Leben 200
Einſt war ſo tiefer Friede mir im Herzen 579
Ein Veilchen auf der Wieſe ſtand 101
Ein Veilchen blüht im Thale 473
Ein Weibchen iſt im Quodlibet 554
Ei, was braucht man, um glucklich zu ſeyn 603
Ei, wenn ich ein Veilchen wär' 481
Endlich hab' ich ſie gefunden 495
Entſchlummere ſchön Liebchen, ſchon flatterts im Stall 453
Entzückend ſind die Freuden 599
Erbleicht, ihr goldnen Träume 441
Erſt dacht' ich: Ach! ein junges Weib 537
Er zählt drei Jahre 386
Euch ihr Schönen 94
Es blinken drei freundliche Sterne 345
Es blinken ſo luſtig die Sterne 575
Es blüht ein Bäumchen irgendwo 72
Es blüht eine ſchöne Blume 445
Es färbte ſich die Wieſe grün 234
Es flog ein munt'res Vögelein 250
Es geht ein Knabe über Feld 382
Es geht ein krankes Mädchen 433
Es giebt ja der Mädchen ſo viel in der Welt 561
Es hat die Schöpferin der Liebe 552
Es iſt doch ein Glück ein Berliner zu ſeyn 605
Es iſt ein Schuß gefallen! 136
Es iſt ſchon ſpät, es wird ſchon kalt 329
Es lebe, was auf Erden 367
Es rauſchen die Waſſer, es knarret die Säge 422
Es reitet Nachts auf einem braunen Roß 330
Es ritt ein Jägersmann über die Flur 209
Es ritt ein Junker ſchön und fein 237

Seite.
Es ritt ein Reiter die Straße hinaus . . . 270
Es ſang vor langen Jahren . . . 262
Es ſchaut der Leuchtthurm durch die Nacht . . . 619
Es ſeufzt' und ſeufzte wieder . . . 215
Es ſtand ein Fräulein auf dem Schloß . . . 325
Es ſtand ein Sternlein am Himmel . . . 30
Es war ein armer Schiffersmann . . . 411
Es war ein Edelknabe . . . 245
Es war eine Ratt' im Kellerneſt . . . 609
Es war ein friſchfreyer Rütersman . . . 522
Es war ein König in Thule . . . 125
Es war einmal ein Gärtner . . . 146
Es war einmal ein König . . . 610
Es wehen friſche Morgenlüfte . . . 501
Es wollte vor Zeiten ein Jäger frei'n . . . 580
Es zieht der Wolken dunkle Nacht . . . 445
Es zieht ein ſtiller Engel . . . 400
Es zogen drei Burſche wohl über den Rhein . . . 307
Es zogen zwei rüſt'ge Geſellen . . . 326

F.

Feldeinwärts flog ein Vögelein . . . 223
Fern im Oſten wird es helle . . . 228
Flatt're, flatt're kleiner Vogel . . . 489
Ford're niemand mein Schickſal zu hören . . . 591
Fort mit Kleidern, mit Zwirn und mit Nadeln . . . 606
Fragt, o Mädchen, wenn im Thale . . . 99
Freudvoll und leidvoll, gedankenvoll zu ſeyn . . . 617
Freunde hört, die weiſe Lehre . . . 556
Freund, ich bin zufrieden . . . 458
Freundlich glänzt an ſtiller Quelle . . . 202
Freund noch einen Kuß gieb mir . . . 265
Friſcher Muth . . . 426
Fröhlich und wohlgemuth . . . 451
Fromm und treu in ſtiller Nacht . . . 420
Fülleſt wieder Buſch und Thal . . . 121

G.

Geliebter, wo zaudert dein irrender Fuß . . . 224
Geröthet von der Sonne, hing . . . 80
Geuß, lieber Mond, geuß deinen Silberflimmer . . . 83
Gieb mir die Blume, ich weih dir den Kranz . . . 608
Giebt den heißen Liebesblick . . . 264
Gieng ein liebes kleines Mädchen . . . 217
Glaubſt du vielleicht, ich ſchliefe? . . . 425
Glühwürmchen! Steck's Laternchen an . . . 436
Gott grüß euch Alter! — ſchmeckt das Pfeifchen . . . 10
Grabet in die junge Rinde . . . 32
Gretchen in dem Flügelkleide . . . 536
Gute Nacht! . . . 346
Guten Morgen, ſchöne Müllerin . . . 366

Seite.

H.

Hab' ich ſchon in Berlin 388
Hab' oft einen dumpfen düſtern Sinn 134
Hat dich der Sturm fortgeweht 481
Hätt' ich Minna's ſüße Liebe 174
Heida luſtig! ich bin Hans 456
Heinrich ſchlief bei ſeiner Neuvermählten 509
Heiſa! luſtig! ohne Sorgen 566
Heiter blick' ich ohne Reue 266
Herr Bachus iſt ein braver Mann 61
Herr Frühling giebt jetzt ein Konzert 447
Herz, mein Herz, was ſoll das geben? 102
Herz, mein Herz! warum ſo traurig? 276
Hier ruhſt du Karl! Hier werd' ich ruhn 511
Hier im ird'ſchen Jammerthal 549
Hoch klingt das Lied vom braven Mann 58
Hör' ich das Pförtchen nicht gehen? 190
Hörſt du, wie die Fiedel klingt 165
Holdes Mädchen, unſer Leben 18
Holla! holla! aufgemacht 538
Horch auf! es flüſtert der Abendwind 210
Horch, es ſchmettert die Trompete 588
Hurre, hurre, hurre! 52

J.

Ja, du bis es, blüthenreicher 404
Ja, mit zarten Worten will 607
Ich bin der Doktor Eiſenbarth 517
Ich bin der Schneider Kakadu 541
Ich bin ein deutſches Mädchen 9
Ich bin ein deutſcher Jüngling! 28
Ich bin ein Muſikant 448
Ich bin im Mai gegangen 323
Ich bin überall zu Hauſe 491
Ich bin vom Berg der Hirtenknab' 292
Ich ging im Mondenſchimmer 137
Ich hab' ein kleines Hüttchen nur 8
Ich hatt' 'n mal 'n ſchweren Stand, tralla! 279
Ich hört' oft genug 333
Ich kenn' ein Blümlein Wunderſchön 109
Ich kenn ein Vöglein. Wenn wir dieß 164
Ich lag auf grünen Matten 175
Ich möchte wohl der Kaiſer ſeyn 7
Ich muß die Lieb' aufgeben 397
Ich ſah ein Röschen am Wege ſtehn 470
Ich ſaß an meinem Rädchen 333
Ich ſaß bei jener Linde 295
Ich ſaß und ſpann vor meiner Thür 162
Ich ſchleich' umher 371
Ich ſchnitt es gern in alle Rinden ein 362
Ich ſtand am Bach, und ſchaute 212
Ich träumte wie um Mitternacht 44

Seite.
Ich voll von Jugendfeuer . . . 590
Ich wandle hin, ich wandle her . . . 33
Ich wand're durch die ſtille Nacht . . . 330
Ich war erſt ſechszehn Sommer alt . . . 22
Ich war Jüngling noch an Jahren . . . 500
Ich war, wenn ich erwachte . . . 587
Ich war wohl recht ein Springinsfeld . . . 46
Ich weiß eine alte Kunde . . . 373
Ich weiß nicht, was ſoll es bedeuten . . . 376
Ich wollt' ein Sträuslein binden . . . 261
Ich wußt' einmal nichts anzufangen . . . 277
Ich ziehe ſo luſtig zum Thore hinaus . . . 363
Ihr lieben Lerchen, guten Tag . . . 440
Ihr Wuchs iſt nymphenhaft und ſchlank . . . 163
Im Arm der Liebe ruht ſich's wohl . . . 177
Im Felde ſchleich ich ſtill und wild . . . 119
Im Krug zum grünen Kranze . . . 364
Im Mohrenland gefangen war . . . 492
Im Walde geh' ich wohlgemuth . . . 301
Im Wald, im Wald . . . 576
Im Windsgeräuſch, in ſtiller Nacht . . . 223
Im Wirthshausſaal zum grünen Kranz . . . 413
Im wunderſchönen Monat Mai . . . 381
In der Väter Hallen ruhte . . . 140
In dieſen heil'gen Hallen . . . 548
In einem Thal bei armen Hirten . . . 189
In einem kühlen Grunde . . . 328
In friſcher Luft und Sonnenſchein . . . 418
In jedes Haus, wo Liebe wohnt . . . 394
In meinem Schloſſe iſt's gar fein . . . 553
In meines Vaters Garten . . . 599
In Normandie vor dieß thät herrſchen . . . 572
In unſerm heut'gen Geiſt der Zeiten . . . 484
In Warſchau ſchwuren Tauſend auf den Knien . . . 415
Jüngſt kam ein freundlicher Geſell . . . 540
Jüngſt träumte mir, ich ſäh' auf leichten Höhen . . . 343
Jung Siegfried war ein ſtolzer Knab . . . 303

K.

Kein' beß're Luſt in dieſer Zeit . . . 293
Kennſt du das Land? wo die Zitronen blühn . . . 104
König iſt der Hirtenknabe . . . 377
Könnt' ich ein Lüftchen ſeyn! . . . 487
Komm, fein Liebchen, komm an's Fenſter . . . 618
Komm Lüftchen aus dem Morgen . . . 472
Kommt die Nacht mit ihrem Schatten . . . 480
Kommt ein ſchlanker Burſch gegangen . . . 550
Komm ſtiller Abend, nieder . . . 22
Krambambuli, das iſt mein Titel . . . 504

L.

Laß tief in dir mich leſen . . . 372
Lebe wohl, du Mann der Luſt und Schmerzen . . . 74

Seite.
Lebe wohl, lebe wohl mein Lieb'! 302
Leb' wohl, du theures Land das mich geboren 519
Lenore fuhr um's Morgenroth 64
Liebchen wallt im fernen Lande 16
Lieblich wie die Maiennacht 408
Liebt, o liebt! Es wird gereuen 37
Luſtig, wie ein leichter Kahn 406
Luſtig durch's Leben 479

M.

Mädchen, ſieh das Veilchen an 466
Mädel, ſchau mir ins Geſicht! 43
Maienblümlein ſo ſchön 467
Mei Florian, mei Herze 555
Mein Arm iſt ſtark und groß mein Muth 139
Meine Muſ' iſt gegangen 361
Meine Mutter fragt mich immer 78
Meine Ruh' iſt hin 611
Mein hochgebornes Schätzelein 338
Mein Knappe, was reiteſt an Stirn und Bruſt 244
Mein Mädchen blüht in voller Jugend 562
Mein ſüßes Lieb', wenn du im Grabe 379
Melac, der Franzen General 353
Miniſter flicken am Staat 535
Mir iſt, als müßt ich dir was ſagen 495
Mir iſt doch nie ſo wohl zu Muth 147
Mir träumt' ich wär' ein Vögelein 87
Möchte wieder in die Gegend 402
Morgen müſſen wir verreiſen. 393
Muß es eine Trennung geben 226

N.

Nach Cherinthus von Athen gezogen 127
Nach Mittage ſaſſen wir 135
Nach Sevilla, nach Sevilla 260
Nacht, Nacht, Sturm und Schnee 384
Nachts um die zwölfte Stunde 341
Nehmt euch in Acht! 476
Nicht in glänzenden Palläſten 534
Nun leb' wohl du kleine Gaſſe 440
Nun, o Glück auf deine Laune 573
Nun woll'n wir aber ſingen 526
Nur fröhliche Leute 594
Nur wer die Sehnſucht kennt 120

O.

O, der ſchöne Maienmond! 159
O dürft ich nur! wie wollt ich ſie! 533
O! gieb, vom weichen Pfühle 103
Ohne Lieb' und ohne Wein 533
O legt mich nicht in's dunkle Grab 299
O Roſen, ſüße Roſen 286
O was in tauſend Liebespracht 50

Seite.

R.

Reiche, volle Blüthen . . . 358
Reiſe zu Fuß, reiſe zu Fuß . . . 287
Ritter Arno gieng zu kämpfen . . . 584
Ritter, treue Schweſterliebe . . . 180
Roſen auf den Weg geſtreut . . . 85
Roſen pflücken, Roſen blühn . . . 8

S.

Sagt an, Herr von der Haide, ſagt! . . . 315
Sagt mir an, was ſchmuzelt ihr? . . . 149
Sagt wo ſind die Veilchen hin . . . 218
Sah ein Knab' ein Röslein ſtehn . . . 106
Schau der Herr mich an als König . . . 549
Schenk' es klopft am Schenkenthor . . . 336
Schöne Mädchen, munt're Knaben . . . 485
Schönſte Knoſpe dieſer Flur . . . 489
Schon hundert und mehr Jahr, — ſo lautet die Sage . . . 560
Schlumm're armes, ſchlumm're ſüß . . . 284
Schwarzes Band, o du mein Leben! . . . 316
Seht den Himmel, wie heiter! . . . 155
Seit ich ſo viele Weiber ſah . . . 563
Sie gieng zum Sonntagstanze . . . 166
Silberner, freundlicher Mondenſchein . . . 281
Singend zog auf ſeinen Rappen . . . 250
Singe, wem Geſang gegeben . . . 220
So hab' ich nun die Stadt verlaſſen . . . 299
So mancher möcht' ihr Blümchen ſeyn . . . 464
So mancher ſteigt herum . . . 558
Sonſt hieß Hannchen plump und dumm . . . 490
So ſoll ich nun dich meiden . . . 300
Süße, heilige Natur . . . 138
Süße, liebliche Vertraute . . . 470
'S war Einer, dem's zu Herzen gieng . . . 267
'Es war 'mal 'ne Katzenkönigin . . . 271
'S wird beſſer gehn, 's wird beſſer gehn . . . 567

T.

Table nicht der Nachtigallen . . . 30
Tanzt Paar und Paar, den Ringeltanz . . . 152
Trallirum larum! höre mich! . . . 47
Traurig ſehen wir uns an . . . 148
Thoms ſaß am hallenden See . . . 203

U.

Ueber die Berge mit Ungeſtüm . . . 622
Ueber die Beſchwerden dieſes Lebens . . . 502
Ueb' immer Treu' und Redlichkeit . . . 81
Uhrahne, Großmutter, Mutter und Kind . . . 356
Und neues Leben, neue Luſt . . . 442
Und wüßten's die Blumen, die kleinen . . . 379

Seite.
Unſchuld, Tochter der Natur . . . 172
Unter den Akazien . . . 242
Unter munt'rer Glöcklein Schallen . . . 349
Unſer Leben, ſagen Weiſe . . . 452

V.

Venus, du und dein Kind . . . 452
Vergangen iſt der lichte Tag . . . 331
Viele ſchelten, daß mein Lied . . . 529
Vivat Bachus! Bachus lebe! Bachus war ein braver Mann! . 543
Vöglein einſam in dem Bauer . . . 283
Vöglein hüpfet in dem Haine . . . 357
Vöglein, lieb Vöglein . . . 438
Vor der Thüre meiner Lieben . . . 365
Vor mehr als zweimal hundert Jahr . . . 516

W.

Wär' ich doch nicht ſo fern . . . 446
Wär' ich ein munt'res Vögelein . . . 468
Wann, o Schickſal, wann wird endlich . . . 195
Wann wird der gold'ne Freudentag erſcheinen . . . 372
War einmal ein Mädchen, wie viele noch ſind . . . 423
War einſt ein Mädchen . . . 461
War einſt ein Rieſe Goliath . . . 24
War's vielleicht um Eins, war's vielleicht um Zwei . . . 596
Warum, o Lüfte, flüſtert ihr ſo bang? . . . 403
Warum ſind denn die Roſen ſo blaß . . . 380
Warum ſind der Thränen . . . 168
Was frag' ich viel nach Geld und Gut . . . 142
Was gleicht wohl auf Erden . . . 552
Was hör' ich draußen vor dem Thor . . . 5
Was klinget und ſinget die Straße herauf? . . . 298
Was ſoll die einſame Thräne? . . . 378
Was ſoll doch dieß Trommeten ſeyn . . . 309
Was zieht zu deinem Zauberkreiſe . . . 201
Weile Kind, ich will nicht rauben . . . 471
Weg mit Schwermuth, weg mit Sorgen . . . 582
Welche Wonne, welche Luſt . . . 545
Welch Aengſtigen und Quälen . . . 241
Wenn alle untreu werden . . . 231
Wenn dich die Sehnſucht allmächtig erregt . . . 385
Wenn die Maien grün ſich kleiden . . . 206
Wenn die Nacht mit ſüßer Ruh' . . . 21
Wenn die Reben wieder blühen . . . 113
Wenn einſt, o du, mein lieblich Liebchen . . . 620
Wenn Hoffnung nicht wär' . . . 462
Wenn ich ein Blümlein ſchau' . . . 486
Wenn ich ihn nur habe . . . 230
Wenn ich mich ſo an dich ſchmiege . . . 280
Wenn Jemand eine Reiſe thut . . . 25
Wenn ihr Ehen knüpfen wollt . . . 97
Wenn im leichten Hirtenkleide . . . 17

Seite.
Wenn, in des Abends letztem Scheine 194
Wenn man will zu Mädchen gehen 538
Wenn mir dein Auge ſtrahlet 585
Wer ein Liebchen hat gefunden 543
Wer einſam ſitzt in ſeiner Kammer 229
Wer iſt der Ritter hochgeehrt 568
Wer gleicht uns freudigen 171
Wer niemals einen Rauſch gehabt 542
Wer reitet ſo ſpät durch Nacht und Wind 126
Wer ſagt mir an, wo Weinsberg liegt? 75
Wer ſinget im Walde ſo heimlich allein 395
Wer wagt es, Rittersmann oder Knapp 184
Wer wollte ſich mit Grillen plagen 86
Wie ein Garten ohne Blumen 392
Wie iſt doch die Erde ſo ſchön, ſo ſchön 435
Wie kommt's, daß du ſo traurig biſt 105
Wie ſchön iſt's im Freien! 199
Wie war ich doch ſo wonnereich 93
Will der Menſch ein Werk vollbringen 359
Willkommen lieber ſchöner Mai 84
Willſt du nicht das Lämmlein hüten? 192
Wir ſingen und ſagen vom Grafen ſo gern 116
Wir treten aus dem hohen Wald 352
Wir winden dir den Jungfernkranz 551
Wo biſt du Bild, das vor mir ſtand 88
Wo biſt du geweſen, mein einziges Kind 421
Wo ein treues Herze 368
Woher Alte, deine ſchönen 272
Wohin ich geh' und ſchaue 324
Wohlauf! es ruft der Sonnenſchein 221
Wohlauf, Kamerad, auf's Pferd, auf's Pferd 614
Wohlauf! noch getrunken 314
Wohl dem Mann den in der Stille 227
Wohl war der Winter ein langer Gaſt 268
Wollt ihr ſie kennen? 465
Wo möcht' ich ſeyn? 476
Wonne, ſüßes Leben 583
Worte ſuch' ich mir vergebens 618
Wo ſind ſie denn geblieben 596
Wo willſt du klares Bächlein hin 107

Z.

Zeucht nicht den dunklen Wald hinab! 300
Zu den Knaben will ich gehen 482
Zu Speyer im Saale da hebt ſich ein Klingen 308
Zu tändeln und zu ſcherzen 562
Zwei Fräulein ſahn' vom Schloſſe 311
Zwei Särge einſam ſtehen 317
Zwei ſitzen im Keller bei'm Cyperwein 410
Zwiſchen Bergen, liebe Mutter 332